8° Hom. Luther
2005 c (1

Dr. Martin Luther's

Kirchen-Poſtille,

das iſt:

Predigten

über die

Evangelien und Epiſteln

des Kirchenjahrs,

nach der letzten bei Luther's Lebzeiten, 1543 und 1544, erſchienenen Ausgabe wieder abgedruckt.

Erſter Band.

Vom erſten Advents-Sonntag bis zum fünften Sonntag nach Oſtern.

Stuttgart.

Verlag der evangeliſchen Bücherſtiftung.

1845.

G. n. 1259

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Luther's Zuſchrift

an

Albrecht, Grafen zu Mansfeld,

der im Jahr 1522 erſchienenen erſten Ausgabe der Kirchen-Poſtille vorgedruckt. Sammt ſeinem kleinen Unterricht, was man in den Evangelien ſuchen und gewarten ſoll.

I.

Dem Edlen, Wohlgebornen Herrn,

Herrn Albrecht,

Grafen zu Mansfeld, Herrn zu Schrappel und Helderungen ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn,

Martinus Luther.

Gnade und Friede Gottes, Amen. Der heilig König David, da er ſeines königlichen Stuhls Erben einſetzen wollt, machet er eine ſolche Ordnung, daß unter ſeinen Kindern der jüngſte Sohn nach ihm das Reich ganz allein ſollt beſitzen, damit das Königreich Iſrael einig und unzertrennet bliebe; und wo deſſelbigen jüngſten Sohns Stamm verfiele, ſollt des näheſten jüngſten Bruders Stamm an ſeine Statt ſitzen. Alſo machet er Salomonem ſeinen jüngſten Sohn für allen andern zum Könige, und blieb das Königreich in Salomonis Stamm bis auf den König Joas, zu welches Zeiten die wüthige Königin Athalia, da in ihrem Sohn Ochoſia Salomons Stamm verfallen war, den ganzen Stamm Davids vertilget', daß nicht mehr blieb denn der einige Funke Joas, wunderbarlich von Gott behalten, von dem Stamm Nathan, Salomonis jüngſten Bruder, um Chriſti willen, der da war David verſprochen, von ſeinem Fleiſch und Blut zu kommen.

Wiewohl nun dieſe Ordnung ſich anſehen läſſet als widerwärtig dem Geſetz Moſi, welches dem erſten Sohn gibt die Herrſchaft über ſeine Brüder und zwei Stück des Erbes, ſo war es doch nicht dawider. Denn Davids erſter Sohn Ammon war ſchon erwürget von

ſeinem Bruder Abſalom; und iſt verurſacht, ſolche Ordnung zu machen, daß er ſahe, wie ſich ſeine Kinder ums Reich zu beerben drungen, doch viel mehr um Chriſti willen eine Figur zu bereiten, welcher der recht Salomo, unter allen Gottes-Kindern der jüngſt und kleineſt iſt, wie er ſelbſt ſagt Matth. 11: „daß kein größer ſey aufgeſtanden unter Weibes Kinden, denn Johannes der Täufer, aber der Kleineſt im Himmelreich iſt größer denn er;“ derſelbige Kleineſt iſt allein Chriſtus. Niemand iſt je ſo tief erniedrigt, Niemand hat ſich ſelbſt ſo ſehr verkleinet als Chriſtus; daher auch er allein das Recht hat zu ſagen: „Lernet von mir, ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen,“ welchs Wort hat noch mag kein Heiliger immermehr ſagen noch die Meiſterſchaft der Demuth und Sanftmüthigkeit ihm zumeſſen; ſie bleiben alleſammt Schüler unter dieſem Meiſter, alſo, daß auch St. Paulus, da er zu den Corinthern ſpricht: „Folget mir nach,“ ſetzet er bald hinzu den rechten Meiſter und ſpricht: „Gleichwie ich Chriſto nachfolge,“ daß er nicht ſich als Paulum, ſondern Chriſtum in ſich und ſich in Chriſto fürbildet.

Darum iſt auch nun Chriſtus erhaben und ein König geſetzt für allen ſeinen Brüdern; das ſind wir und alle Chriſten, wie der 45. Pſalm ſagt: „Dein Gott hat dich geſalbet“ (das iſt: zum Könige geweihet) „für allen deinen Mitgenoſſen;“ und iſt alſo die Figur Salomonis in ihm erfüllet, und nicht allein erfüllet, ſondern auch uns zum Exempel geſetzt, daß wir der evangeliſchen Lehre Hauptſtück an allen Orten fürgebildet ſehen ſollen, welchs da iſt, das Chriſtus ſagt: „Wer ſich demüthiget, der wird erhaben.“ Item: „Wer da will unter euch der Größeſt ſeyn, der ſey der Kleineſt.“ Auch das Evangelium iſt ganz nichts mehr, denn eine Hiſtoria von dem kleineſten Sohn Gottes und von ſeiner Verkleinung, wie St. Paulus ſagt 1 Kor. 2: „Ich habe mich unter euch nichts laſſen dünken, das ich wiſſe, denn Jeſum Chriſtum, und denſelbigen gekreuziget.“

Das hab ich, gnädiger Herr, darum eingeführet, daß, ſintemal ich mir fürgenommen, meines Geblüts Landsherrn dieß Buch zuzuſchreiben, nicht ſeltſam würde angeſehen, daß ich widerſinniſch der Welt nicht an dem Aelteſten M. G. Herrn, ſondern an dem Jüngſten beides Stammes anfahe. Denn es hat die Art dieſes Buchs erfordert, darinnen nicht mehr, denn das Kleineſt und Jüngeſt wird immer fürgehalten, daß ich auch die Vorrede ihm gleichſtelle, und, ſo viel ſichs leiden wollt, nicht ließe mißhallen. Damit ich auch ſolche Lehre des Evangelii nicht in Worten ſchweben, ſondern derſelbigen zum wenig-

ſten ein kleines Werklein ſehen ließe. Sintemal den großen Herren auf der Welt wohl noth iſt, die ohn Unterlaß in ihrem Vortheil und Anſehen, ihrer Höhe und Größe fahren, ſie zuweilen auch nach dem Evangelio ihres Nachtheils und Verkleinung vor Gott zu erinnern, wiewohl ſie nichts anders denn deſſelbigen wahrzunehmen ſchuldig und dürftig ſind für allen andern.

Ich ſollt auch wohl längeſt als ein Landkind mich gegen E. G. erzeigt haben; es liegt aber das Evangelium auch im Weg, und unangeſehen Menſchenrecht und Gutdünken, ſpricht: „Die Letzten ſind die Erſten, und die Erſten ſind die Letzten." Auch iſt den Misgönnern nicht Raum zu machen noch Urſach zu geben geweſen, als ſuchet ich mein und der Meinen Ehre am erſten: ſintemal ich die erſte Lehre des Evangelii fürwendet', die nicht leiden will, ſich ſelbſt am erſten ſuchen, ſondern, wie geſagt, ſich ſelbſt niedrigen und verachten.

Und daß je dieſe Vorrede allenthalben dem Evangelio gemäß ſey, iſt der Schreiber auch eine veracht'te und verdammte Perſon. Ich bin von Gottes Gnaden in des Pabſts Bann und allerhöheſten Ungnaden, dazu in großem Vermaledeien und Haß ſeiner lieben Jünger, daß ich hoffe, es ſtehe mir nicht übel an, dieß veracht'te, kleine, geringe Buch des Evangelii von dem kleineſten, veracht'teſten Kind Gottes zu handeln, und die hohen, großen, langen Bücher des dreikrönichten Königes zu Rom zu laſſen. Und ob mirs ſchon nicht wohl anſtünde, ſintemal doch alle hohe Schulen, Stifte und Klöſter an den dreien Kronen hangen und das jüngeſt kleineſt Buch, das Evangelium, liegen laſſen: fodert und zwinget die Noth, daß zum wenigſten Einer des ungekröneten veracht'ten Gottes Sohns Buch angreife, es gelinge ihm wohl oder übel.

Es mag je nicht ganz mißlingen; E. G. hat geſehen die Bulla von Rom und das Urtheil der Pariſer, ohn Zweifel aus ſonderlicher Gottes-Ordnung beide ausgelaſſen, daß die Welt greifen ſollt, wie mächtig die Wahrheit ihre Feinde ſchänden und blenden kann durch eigene Werk und Wort derſelbigen Feinde. Mein Wunſch iſt's nicht geweſen, daß ſie alſo gröblich narren und ſich ſchänden ſollten; doch mag ichs wohl leiden, der Wahrheit zu gut, daß dem Sprüchwort gnug geſchehe, das da nicht ferne vom Evangelio lautet: die Gelehrten — die Verkehrten. Es will das Evangelium an Tag und beweiſen, daß die Weiſen Narren, die Narren weiſe ſind, und die man Ketzer ſchilt, Chriſten ſind, und die ſich Chriſten rühmen, Ketzer ſind.

Das ſag ich darum, G. H., daß ich acht, E. G. müße oder werde meinethalben auch vielleicht ſich ein wenig Rauchs beißen laſſen, und von den hochgelehrten klugen Jüngern des Pabſts hören, als ſey ich eine Schand und Unehre E. G. Herrſchaft, das iſt ein gering, ganz evangeliſch veracht't Aſchenbrödel. Denn ſo genau ſuchen die heiligen Leut Urſach zu läſtern und ſchmähen, daß ſie auch über mir die frommen unſchuldigen Leute zu Sangerhauſen der Grenz halben nicht haben mögen ungeſchändet laſſen, ſo es doch noch unverurtheilt iſt, ob Kunz Schmid oder der grau Sperling ärger Ketzer oder Katzen ſey *).

Es iſt Johannes Huß, Hieronymus von Prag, und viel mehr in deutſchen Landen verbrennet, aber bis auf dieſen Tag noch nicht ein Haarbreit überwunden. Es iſt eine läuftige Prophezei vom Endchriſt, daß er die Chriſten ſoll mit Feuer verbrennen: die muß erfüllet werden. Darum wollt E. G. hie abermal gedenken des Evangelii, daß es Alles umkehret und widerſinniſch gehet. Was ſie Schand heißen, das iſt Ehre, was ſie Ehre heißen, das iſt Schande; und die da verbrennen, ſind des Feuers würdig, und die verbrannt werden, ſind des Gerichtsſtuhls würdig; den werden ſie auch am jüngſten Tag beſitzen. Dann wird offenbarlich erſehen werden, was da ſey, daß der Prophet Pſalm 18 ſagt: „Mit den Verkehrten verkehret ſich auch Gott;" weil ſie widerſinniſch fahren und richten mit Unrecht, ſo fähret er auch und richtet widerſinniſch mit Recht. Hiemit befehl ich E. G. und ganze Herrſchaft ſamt allen Liebhabern des Evangelii in Gottes Gnaden, der ſie für Menſchen-Lehren gnädiglich behüten und auf göttlicher Lehre richtig und feſt behalten wollt in freiem chriſtlichem Glauben! Amen.

Denn was ich mehr zur Vorrede ſagen wollt, daß der Brief nicht zu lang würde, hab ich geſtellet in dieſen näheſtfolgenden Unterricht. E. G. wollt ihr meine arme Erbietung nicht nach Würdigkeit, ſondern nach Gunſt gefallen laſſen.

Geben in der Wüſten am Tage St. Eliſabeth (d. i. auf der Wartburg am 19. November) Anno 1521.

*) Herzog Georg hatte die Sangerhäuſer wegen der nahen Mansfeldſchen Gränze in Verdacht lutheriſcher Geſinnung. Der Sinn iſt: und doch iſt es noch nicht einmal ausgemacht, ob Konrad Schmid (der 1414 verbrannte Anführer der Geißler in Sangerhauſen) in Wahrheit ein Ketzer geweſen.

II.

Luthers kleiner Unterricht,

was man in den Evangelien ſuchen und gewarten ſolle.

Es iſt eine ſtarke Gewohnheit, daß man die Evangelia zählet und nennet nach den Büchern und ſpricht: „es ſind vier Evangelia.“ Daher iſts kommen, daß man nicht weiß, was St. Paulus und Petrus in ihren Epiſteln ſagen, und wird ihre Lehre gleich geacht't als Zuſätze zur Lehre der Evangelien, wie auch ein Prologus Hieronymi ſich hören läſſet. Darnach iſt noch eine ärger Gewohnheit, daß man die Evangelia und Epiſteln achtet gleich wie Geſetzbücher, darinnen man lehren ſoll, was wir thun ſollen, und die Werk Chriſti nicht anders denn als Exempel uns fürgebildet werden. Wo nun dieſe zwo irrige Meinungen im Herzen bleiben, da mag weder Evangelium noch Epiſtel nützlich und chriſtlich geleſen werden, bleiben eitel Heiden, wie vorhin.

Darum ſoll man wiſſen, daß nur e i n Evangelium iſt, aber durch viel Apoſtel beſchrieben. Eine jegliche Epiſtel Pauli und Petri, dazu Actorum Lucä, iſt ein Evangelium, ob ſie wohl nicht alle — Werk und Wort Chriſti erzählen, ſondern eins kürzer und weniger, denn das ander begreifet. Iſt doch auch der großen vier Evangelia keines, das alle Wort und Werk Chriſti begreift; iſt auch nicht noth. Evangelium iſt und ſoll nichts anders ſeyn, denn eine Rede oder Hiſtoria von Chriſto: gleichwie unter den Menſchen geſchieht, daß man ein Buch ſchreibt von einem Könige oder Fürſten, was er gethan und geredt und erlitten hat in ſeinen Tagen, welchs man auch mancherlei Weiſe mag beſchreiben, einer in der Länge, der ander in der Kürze.

Alſo ſoll und iſt das Evangelium nichts anders, denn eine Chronica, Hiſtoria, Legende von Chriſto, wer der ſey, was er gethan, geredt und erlitten habe, welchs einer kurz, der ander lang, einer ſonſt, der ander ſo beſchrieben hat. Denn aufs kürzlichſt iſt das Evangelium eine Rede von Chriſto, daß er Gottes Sohn, und Menſch ſey für uns worden, geſtorben und auferſtanden, ein Herr über alle Ding geſetzt. So viel nimmt St. Paulus für ſich in ſeinen Epiſteln und ſtreicht das aus, läßt anſtehen alle die Wunder und Wandel, die in den vier Evangelien geſchrieben ſind, und begreift doch gnugſam

und reichlich das ganz voll Evangelium, wie das im Gruß zu den Römern klärlich und fein zu ſehen iſt, da er ſagt, was das Evangelium ſey und ſpricht: „Paulus, ein Knecht Jeſu Chriſti, berufen zum Apoſtel, ausgeſondert zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen hat durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift, von ſeinem Sohn, der ihm geboren iſt aus dem Samen David nach dem Fleiſch, und kräftiglich erweiſet ein Sohn Gottes nach dem Geiſt, der da heiliget, ſeit der Zeit er auferſtanden iſt von den Todten, Jeſus Chriſtus, unſer Herr ꝛc.“

Da ſieheſt du, daß das Evangelium eine Hiſtoria iſt von Chriſto, Gottes und Davids Sohn, geſtorben und auferſtanden und zum Herrn geſetzt, welchs da iſt Summa Summarum des Evangelii. Wie nun nicht mehr denn ein Chriſtus iſt, ſo iſt und mag nicht mehr denn ein Evangelium ſeyn. Weil auch St. Paulus und Petrus nichts anders denn Chriſtum lehren auf vorgeſagte Weiſe, ſo mögen ihre Epiſteln nichts anders, denn das Evangelium ſeyn. Ja auch die Propheten, dieweil ſie das Evangelium verkündiget und von Chriſto geſagt haben, als hie St. Paulus meldet und jedermann wohl weiß, ſo iſt ihre Lehre an demſelben Ort, da ſie von Chriſto reden, nichts anders, denn das wahre, lautere, rechte Evangelium, als hätt's Lucas oder Matthäus beſchrieben. Als, da Jeſaias ſaget Kap. 53, wie er für uns ſterben und unſere Sünde tragen ſollt, hat er das lautere Evangelium geſchrieben. Und ich ſage fürwahr: ſo nicht jemand dieſen Wahn [Anſicht] vom Evangelio faſſet, der wird nimmer mögen in der Schrift erleuchtet werden, noch den rechten Grund überkommen.

Zum andern, daß du nicht aus Chriſto einen Moſen macheſt, als thu er nicht mehr denn lehre und gebe Exempel, wie die andern Heiligen thun, als ſey das Evangelium eine Lehre oder Geſetzbuch: darum ſollt du Chriſtum, ſein Wort, Werk und Leiden zweierlei Weiſe faſſen. Einmal als ein Exempel dir fürgetragen, dem du folgen ſollt, und auch alſo thun, wie St. Petrus ſagt 1 Petri 2.: „Chriſtus hat für uns gelitten, darin uns ein Exempel gelaſſen.“ Alſo, wie du ſieheſt, daß er betet, faſtet, den Leuten hilft und Liebe erzeiget, ſo ſollt du auch thun dir und deinem Nächſten. Aber das iſt das Geringſte vom Evangelio, davon es auch noch nicht Evangelium heißen mag; denn damit iſt Chriſtus dir nichts mehr nütz, denn ein ander Heiliger; ſein Leben bleibt bei ihm und hilft dir noch nichts; und kürzlich, die Weiſe macht keinen Chriſten, es macht nur Gleißner, es muß noch gar viel höher mit dir kommen. Wiewohl

itzt lange Zeit dieß die allerbeſte Weiſe, dennoch ſeltſam, geweſen iſt zu predigen.

Das Hauptſtück und Grund des Evangelii iſt, daß du Chriſtum zuvor, ehe du ihn zum Exempel faſſeſt, aufnehmeſt und erkenneſt als eine Gabe und Geſchenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen ſey, alſo, daß, wenn du ihm zuſieheſt oder höreſt, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelſt, er ſelbſt, Chriſtus, mit ſolchem Thun und Leiden ſey dein, darauf du dich nicht weniger mögeſt verlaſſen, denn als hätteſt du es gethan, ja als wäreſt du derſelbige Chriſtus. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennet, das iſt, die überſchwängliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apoſtel, kein Engel hat je mögen ausreden, kein Herz je gnugſam verwundern und begreifen. Das iſt das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon wird das Herz und Gewiſſen froh, ſicher und zufrieden; das heißt den chriſtlichen Glauben predigen. Davon heißt ſolche Predigt Evangelium, das lautet auf Deutſch ſo viel als eine fröhliche, gute, tröſtliche Botſchaft, von welcher Botſchaft die Apoſtel genennet werden zwölf Boten.

Davon ſagt Jeſaias 9: „Ein Kind iſt uns geboren, ein Sohn iſt uns gegeben.“ Iſt er uns gegeben, ſo muß er unſer ſeyn, ſo müßen wir uns auch ſein annehmen, als des unſern. Und Röm. 8: „Wie hat er uns nicht alle Dinge ſollen geben mit ſeinem Sohn?“ Siehe, wenn du alſo Chriſtum faſſeſt als deine Gabe, dir zu eigen geben, und zweifelſt nicht dran, ſo biſt du ein Chriſt; der Glaube erlöſet dich von Sünden, Tod und Hölle, macht, daß du alle Ding überwindeſt. Ach, da kann Niemand gnug von reden; da iſt die Klage, daß ſolche Predigt in der Welt verſchwiegen iſt, und doch alle Tage das Evangelium gerühmet iſt.

Wenn du nun Chriſtum alſo haſt zum Grund und Hauptgut deiner Seligkeit, dann folget das ander Stück, daß du auch ihn zum Exempel faſſeſt, ergebeſt dich auch alſo deinem Nächſten zu dienen, wie du ſieheſt, daß er ſich dir ergeben hat. Siehe, da gehet denn Glaube und Liebe im Schwang, iſt Gottes Gebot erfüllet, der Menſch fröhlich und unerſchrocken zu thun und zu leiden alle Ding. Darum ſiehe eben drauf: Chriſtus, als eine Gabe, nähret deinen Glauben und macht dich zum Chriſten. Aber Chriſtus, als ein Exempel, übet deine Werk; die machen dich nicht zum Chriſten, ſondern ſie gehen von dir Chriſten, ſchon zuvor gemacht [d. h. von dir, der du ſchon zuvor zum Chriſten gemacht biſt]. Wie fern nun Gabe und Exem=

pel ſich ſcheiden, ſo fern ſcheiden ſich auch Gabe und Werk. Der Glaube hat nichts eigens, ſondern nur Chriſti Werk und Leben. Die Werk haben etwas eigens von dir, ſollen aber auch nicht dein eigen, ſondern des Nächſten ſeyn.

Darum ſieheſt du: Evangelium iſt eigentlich nicht ein Buch der Geſetz und Gebot, das von uns fordere unſer Thun, ſondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, darin er uns verheißet, anbeut und gibt alle ſeine Güter und Wohlthat in Chriſto. Daß aber Chriſtus und die Apoſtel viel guter Lehre geben und das Geſetz auslegen, iſt zu rechnen unter die Wohlthat, wie ein ander Werk Chriſti; denn recht lehren iſt nicht die geringſte Wohlthat. Darum ſehen wir auch, daß er nicht gräulich dringt und treibt, wie Moſes thut in ſeinem Buch, und des Gebots Art iſt, ſondern lieblich und freundlich lehret, ſagt nur, was zu thun und zu laſſen ſey, was den Uebelthätern und Wohlthätern begegnen werde, treibt und zwingt Niemand; ja auch ſo ſanfte lehret, daß er mehr reizet denn gebeut, hebt an und ſagt: „Selig ſind die Armen; ſelig ſind die Sanftmüthigen“ ꝛc. Und die Apoſtel brauchen auch gemeiniglich der Wort: „Ich vermahne, ich bitte, ich flehe“ ꝛc. Aber Moſes, der ſpricht: „Ich gebiete, ich verbiete;“ dräuet und ſchrecket daneben mit greulichen Strafen und Pönen. Aus dieſem Unterricht kannſt du nützlich die Evangelia leſen und hören.

Wenn du nun das Evangelienbuch aufthuſt, lieſeſt oder höreſt, wie Chriſtus hie oder dahin kommt, oder Jemand zu ihm bracht wird, ſollt du dadurch vernehmen die Predigt oder das Evangelium, durch welchs er zu dir kommet, oder du zu ihm bracht wirſt. Denn Evangelium predigen iſt nichts anders, denn Chriſtum zu uns kommen, oder uns zu ihm bringen Wenn du aber ſieheſt, wie er wirket und hilft Jedermann, zu dem er kommt, und die zu ihm bracht werden, ſollt du wiſſen, daß ſolchs der Glaube in dir wirke, und er deiner Seelen eben dieſelbige Hülfe und Güte anbeut durchs Evangelium. Hälteſt du hie ſtill und läſſeſt dir gut thun, das iſt, ſo du es glaubeſt, daß er dir wohlthue und helfe, ſo haſt du es gewiß, ſo iſt Chriſtus dein und dir zur Gabe geſchenkt. Darnach iſts noth, daß du ein Exempel daraus macheſt, und deinem Nächſten auch alſo helfeſt und thueſt, ſeyeſt auch ihm zur Gabe und Exempel geben. Davon ſagt Jeſaias 40: „Tröſtet, tröſtet mein Volk, ſpricht euer Gott, redet mit Jeruſalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterſchaft ein Ende hat; denn ihre Miſſethat iſt vergeben: denn ſie hat zweifältiges empfangen von der Hand des HErrn um alle ihre

Sünde." Dieſe zwiefache Güter ſind die zwei Stück in Chriſto, Gabe und Exempel, welche auch ſind bedeut't durch die zwei Stücke des Erbtheils, die das Geſetz Moſi zueignet dem erſten Sohn, und durch viel andere Figur.

Wiewohl es Sünd und Schand iſt, daß es mit uns Chriſten dahin kommen iſt, und wir ſo unfleißig im Evangelio geweſen ſind, daß wirs nicht allein nicht verſtehen, ſondern auch allererſt bedürfen, daß man uns mit andern Büchern und Auslegung zeige, was drinnen zu ſuchen und zu gewarten ſey; ſintemal die Evangelia und Epiſteln der Apoſtel darum geſchrieben ſind, daß ſie ſelbſt ſolche Zeiger ſeyn wollen und uns weiſen in die Schrift der Propheten und Moſe, des Alten Teſtaments, daß wir allda ſelbſt leſen und ſehen ſollen, wie Chriſtus in die Windeltücher gewickelt und in die Krippen gelegt ſey, das iſt, wie er in der Schrift der Propheten verfaſſet ſey.

Da ſollt unſer Studiren und Leſen ſich üben und ſehen, was Chriſtus ſey, wozu er gegeben ſey, wie er verſprochen ſey, und wie ſich alle Schrift auf ihn ziehe, als er ſelbſt ſagt Joh. 5: „Wenn ihr Moſi glaubetet, ſo glaubetet ihr auch mir, denn von mir hat er geſchrieben." Item: „Forſchet und ſuchet die Schrift, denn dieſelbige iſts, die von mir Zeugnis gibt." Das meinet St. Paulus zu den Römern am erſten, da er vorn an im Gruß ſpricht: „das Evangelium ſey von Gott verſprochen durch die Propheten in der heiligen Schrift." Daher geſchiehts, daß die Evangeliſten und Apoſtel immerdar uns in die Schrift weiſen und ſprechen: „Alſo iſts geſchrieben;" item: „Das iſt geſchehen, daß die Schriften der Propheten erfüllet würden ꝛc." Und Act. 17., da die Theſſalonicher das Evangelium mit aller Luſt höreten, ſpricht Lucas, daß ſie haben in der Schrift geſtudirt und geforſchet Tag und Nacht, obs alſo wahr wäre. Alſo, da St. Petrus ſeine Epiſtel ſchrieb, mitten im Anfang ſpricht er: „Nach dieſer eurer Seligkeit haben geſucht und geforſchet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweiſſaget haben, und haben geforſchet, auf welche und welcherlei Zeit deutet' der Geiſt Chriſti, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Chriſto ſind, und die Herrlichkeit darnach, welchen es offenbaret iſt; denn ſie habens nicht ihnen ſelbſt, ſondern uns dargethan, welches euch nun verkündiget iſt durch die, ſo euch das Evangelium verkündiget haben durch den heiligen Geiſt vom Himmel geſandt, welches auch die Engel gelüſtet zu ſchauen."

Was will hiemit St. Petrus, denn uns in die Schrift führen? Als ſollt er ſagen: Wir predigen und öffnen euch die Schrift durch den heiligen Geiſt, daß ihr ſelbſt möget leſen und ſehen, was drinnen iſt, und von welcher Zeit die Propheten geſchrieben haben, wie er auch ſagt Act. 4: „Von dieſen Tagen haben alle Propheten geredt, von Samuel an, die da je geweiſſaget haben." Darum ſpricht auch Lucas am letzten, daß „Chriſtus habe den Apoſteln den Verſtand eröffnet, daß ſie die Schrift verſtunden." Und Chriſtus Joh. 10 ſagt: „Er ſey die Thür, durch ihn müße man eingehen, und wer durch ihn eingehet, dem thu auf der Thürhüter (der heil. Geiſt), daß er findet Waide und Seligkeit." Alſo, daß endlich wahr iſt, wie das Evangelium ſelbſt Zeiger und Unterrichter iſt in die Schrift; gleichwie ich mit dieſer Vorrede gerne das Evangelium zeigen und Unterricht geben wollt.

Aber ſiehe zu, wie feine zarte fromme Kinder wir ſind. Auf daß wir nicht dürften in der Schrift ſtudiren und Chriſtum allda lernen, halten wir das ganze alte Teſtament für nichts, als das nun aus ſey und nichts mehr gelte; ſo es doch allein den Namen hat, daß es heilige Schrift heißt, und Evangelium eigentlich nicht Schrift, ſondern mündlich Wort ſeyn ſollt, das die Schrift herfür trüge, wie Chriſtus und die Apoſtel gethan haben. Darum auch Chriſtus ſelbſt nichts geſchrieben, ſondern nur geredt hat, und ſeine Lehre nicht Schrift, ſondern Evangelium, das iſt, eine gute Botſchaft oder Verkündigung, genennet hat, das nicht mit der Feder, ſondern mit dem Munde ſoll getrieben werden. Alſo fahren wir zu, und machen aus dem Evangelio ein Geſetzbuch, eine Gebotlehre, aus Chriſto einen Moſen, aus dem Helfer nur einen Lehrer. Was ſollte nicht Gott verhängen über ſolch dumm, verkehret Volk? Es iſt billig, daß er uns in des Pabſts Lehren und Menſchenlügen hat fahren laſſen, da wir ſeine Schrift ließen fahren, und anſtatt heiliger Schrift eines lügenhaftigen Narren und böſen Schalks Decretales lernen mußten. O, wollt Gott, daß bei den Chriſten doch das lautere Evangelium bekannt wäre, und dieſe meine Arbeit nur aufs Schierſt kein nütz noch noth würde, ſo wäre gewiß Hoffnung, daß auch die heilige Schrift wieder herfür käme in ihre Würdigkeit. Das ſey genug zur Vorrede und Unterricht aufs kürzeſt geſagt; in der Auslegung wollen wir mehr davon ſagen.

Inhalts-Verzeichniß

des erſten Bandes.

Seite

Luthers Zuſchrift an den Grafen Albrecht zu Mansfeld . . III

Luthers kleiner Unterricht: was man in den Evangelien ſuchen und gewarten ſoll VII

I. Am 1. Sonntag des Advents:
Auslegung der Epiſtel. Röm. 13, 11–14. . . . 1
— des Evangelii. Matth. 21, 1–9. . . 15

II. Am 2. Sonntag des Advents:
Auslegung der Epiſtel. Röm. 15, 4–13. . . . 45
— des Evang. Luc. 21, 25–33. . . . 69

III. Am dritten Sonntag des Advents:
Auslegung der Epiſtel. 1 Kor. 4, 1–5. . . . 89
— des Evang. Matth. 11, 2–10. . . . 109

IV. Am 4. Sonntag des Advents:
Auslegung der Epiſtel. Phil. 4, 4–7. 128
— des Evang. Joh. 1, 19–28. . . . 142

V. Am Chriſttage:
I. Auslegung der Epiſtel. Tit. 2, 11–15. . . . 157
I. — des Evang. Luc. 2, 1–14. . . . 178
II. Auslegung der Epiſtel. Tit. 3, 11–14. . . . 198
II. — des Evang. Luc. 2, 15–20. . . . 215
III. Auslegung der Epiſtel. Ebr. 1, 1–12. . . . 222
III. — des Evang. Joh. 1, 1–14. . . . 242

VI. Am St. Stephanstage:
Auslegung der Epiſtel. Ap.Geſch. 6 u. 7. . . . 281
— des Evang. Matth. 23, 34–39. . . 294

Seite

VII. Am St. Johannistage:
Auslegung der Epiſtel. Sir. 15, 1—6. 304
— des Evang. Joh. 21, 19—24. . . . 313

VIII. Am Sonntag nach dem Chriſttag:
Auslegung der Epiſtel. Gal. 4, 1—7. 324
— des Evang. Luc. 2, 33—40. . . . 354

IX. Am Neujahrstag:
Auslegung der Epiſtel. Gal. 3, 23—29. . . . 390
— des Evang. Luc. 2, 21. 420

X. Am Tage der Erſcheinung Chriſti:
Auslegung der Epiſtel. Jeſ. 60, 1—6. 428
— des Evang. Matth. 2, 1—12. . . . 448

XI. Am 1. Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti:
Auslegung der Epiſtel. Röm. 12, 1—6. . . . 507
— des Evang. Luc. 2, 42—52. . . . 517

XII. Am 2. Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti:
Auslegung der Epiſtel. Röm. 12, 6—16. . . . 533
— des Evang. Joh. 2, 1—11. . . . 555

XIII. Am 3. Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti:
Auslegung der Epiſtel. Röm. 12, 17—21. . . . 566
— des Evang. Matth. 8, 1—13. . . . 569

XIV. Am 4. Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti:
Auslegung der Epiſtel. Röm. 13, 8—10. . . . 584
— des Evang. Matth. 8, 23—27. . . . 599

XV. Am 5. Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti:
Auslegung der Epiſtel. Kol. 3, 12—17. . . . 604
— des Evang. Matth. 13, 24—30. . . . 617

XVI. Am Sonntag Septuageſimä:
Auslegung der Epiſtel. 1 Kor. 9, 24—27. 10, 1—5. . 620
— des Evang. Matth. 20, 1—16. . . . 628

XVII. Am Sonntag Sexageſimä:
Auslegung der Epiſtel. 2 Kor. 11, 19—33. 12, 1—9. . 633
— des Evang. Luc. 8, 5—15. 643

XVIII. Am Sonntag Eſtomihi:
Auslegung der Epiſtel. 1 Kor. 13, 1—13. . . . 648
— des Evang. Luc. 18, 31—43. . . . 659

Seite

XIX. Am Sonntag Invocavit:
Auslegung der Epiſtel. 2 Kor. 6, 1—10. . . . 664
— des Evang. Matth. 4, 1—11. . . . 672
XX. Am Sonntag Reminiscere:
Auslegung der Epiſtel. 1 Theſſ. 4, 1—7. . . . 682
— des Evang. Matth. 15, 21—28. . . 685
XXI. Am Sonntag Oculi:
Auslegung der Epiſtel. Eph. 5, 1—9. 689
— des Evang. Luc. 11, 14—28. . . . 697
XXII. Am Sonntag Lätare:
Auslegung der Epiſtel. Gal. 4, 21—31. . . . 704
— des Evang. Joh. 6, 1—15. 715
XXIII. Am Sonntag Judica:
Auslegung der Epiſtel. Ebr. 9, 11—15. . . . 719
— des Evang. Joh. 8, 46—59. . . . 723
XXIV. Am Palmtag:
Auslegung der Epiſtel. Phil. 2, 5—11. . . . 728
Ein Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Chriſti 737
XXV. Am Gründonnerſtag:
Sermon von der Beicht und dem heil. Abendmahl . . 743
XXVI. Am Charfreitag:
I. Erinnerung, wie das Leiden Chriſti ſoll betrachtet werden 757
II. Lection: Jeſ. 52, 13—15. 53, 1—12. . . . 758
XXVII. Am Oſtertag:
Auslegung der Epiſtel. 1 Kor. 5, 7. 8. 789
— des Evang. Marc. 16, 1—8. . . . 798
XXVIII. Am Oſtermontag:
Auslegung der Epiſtel. Ap.Geſch. 10, 34—43. . . 811
— des Evang. Luc. 24, 13—35. . . . 816
XXIX. Am Oſterdienſtag:
Auslegung der Epiſtel Ap.Geſch. 13, 26—39. . . 830
— des Evang. Luc. 24, 36—47. . . . 832
Eine andere Predigt. 840
XXX. Am Oſtermittwoch:
Auslegung der Epiſtel. Kol. 3, 1—7. 862
XXXI. Am 1. Sonntag nach Oſtern (Quaſimodogeniti):
Auslegung der Epiſtel. 1 Joh. 5, 4—12. . . . 872
— des Evang. Joh. 20, 19—31. . . . 884

XXXII. Am 2. Sonntag nach Oſtern (Miſericordias Domini):
Auslegung der Epiſtel. 1 Petr. 2, 20—25. . . . 901
— des Evang. Joh. 10, 12—16. . . . 919
XXXIII. Am 3. Sonntag nach Oſtern (Jubilate):
Auslegung der Epiſtel I. 1 Petr. 2, 11—20. . . 940
II. 1 Kor. 15, 20—28. . . 949
— des Evang. Joh. 16, 16—23. . . . 950
XXXIV. Am 4. Sonntag nach Oſtern (Cantate):
Auslegung der Epiſtel. I. 1 Kor. 15, 35—50. . . 960
II. Jak. 1, 17—21. . . . 961
— des Evang. Joh. 16, 5—15. . . . 970
XXXV. Am 5. Sonntag nach Oſtern (Rogate):
Auslegung der Epiſtel. 1 Kor. 15, 51—57. . . . 997
— des Evang. Joh. 16, 23—30. . . . 997
Ein anderer Sermon von dem Gebet. 1003

JEſus.

Die Epiſtel am erſten Sonntag des Advents.

Röm. 13, 11–14.

Lieben Brüder, weil wir ſolchs wiſſen, nemlich die Zeit, daß die Stund da iſt, aufzuſtehen vom Schlaf (ſintemal unſer Heil jetzt näher iſt, denn da wir's glaubten), die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbeikommen; ſo laſſet uns ablegen die Werk der Finſternis und anlegen die Waffen des Lichtes, laſſet uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in freſſen und ſaufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, ſondern ziehet an den HErrn JEſum Chriſt, und wartet des Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde.

Dieſe Epiſtel lehret nicht vom Glauben, ſondern von den Werken und Früchten des Glaubens, und zeiget an, wie ein chriſtlich Leben ſoll äußerlich nach dem Leibe, auf Erden unter den Menſchen ſich halten. Denn wie im Geiſt und für GOtt der Menſch ſoll wandeln, lehret der Glaube, von welchem er vor dieſer Epiſtel reichlich und ganz apoſtoliſch ſchreibet und lehret. Und wenn wir die Epiſtel eben anſehen, ſo lehret ſie nicht, ſondern reizet, vermahnet, treibt und wecket auf, die da ſchon wiſſen, was ſie thun ſollen. Denn St. Paulus theilet das Predigeramt in zwei Stück (Röm. 12, 7. 8.): doctrinam et exhortationem, Lehre und Vermahnen. Lehre iſt, ſo man predigt, das unbekannt iſt, und die Leute wiſſend oder verſtändig werden. Vermahnen iſt, ſo man reizt und anhält an dem, ſo jedermann ſchon wohl weiß. Beide Stück ſind noth einem Prediger, darum ſie auch beide St. Paulus übet.

Darum auch, daß die Vermahnung deſto ſtärker ſey und lieblich eingehe, brauchet er viel hübſcher verblümeter Wort, und machet eine feine buntfarbe Rede, nennet den Schlaf, Finſternis, Licht, aufwachen, Waffen, Werk, Tag und Nacht. Das ſind eitel verblümete Wort, durch welche etwas anders verſtanden wird, denn ihr Art und Natur gibt. Denn er redet je nicht von natürlicher Nacht, Tag, Finſternis, Licht, wachen, ſchlafen, Waffen und Werken, ſondern bildet uns für durch ſolch natürlich Weſen ein Gleichnis, damit er uns reize und führe in unſer geiſtlich Weſen, als ſollt er ſagen: ihr ſehet, daß die Menſchen um zeitlichs Guts willen aufſtehen vom Schlaf, und der Finſternis Werk ablegen, und ſich des Tags Werk annehmen, wenn die Nacht vergangen und der Tag herbeikommen

iſt; wie vielmehr ſollen wir aufwachen von unſerm Schlaf, abwerfen die Werk unſerer Finſternis, und anfahen die Werk unſers Lichts, dieweil unſere Nacht vergangen und unſer Tag angebrochen iſt.

Durch den Schlaf bedeutet er die Werk der Bosheit und Unglaubens; denn ſchlafen iſt ein Werk, das da eigentlich geſchieht in der Nacht, und er ſelbſt ſich alſo auslegt, da er ſagt: laßt uns ablegen die Werk der Finſternis. Alſo wiederum, aufwachen und aufſtehen bedeutet die Werk des Glaubens und der Frömmigkeit; denn aufſtehen iſt ein eigentlich Werk des Morgens und Tages. Davon ſaget er auch 1 Theſſ. 5, 5—10: „lieben Brüder, ihr ſeyd nicht in der Finſternis, ihr ſeyd alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir ſind nicht der Nacht noch der Finſternis, darum laßt uns nicht ſchlafen wie die andern, ſondern laßt uns wachen und nüchtern ſeyn. Denn die da ſchlafen, die ſchlafen des Nachts, und die da trunken ſind, die ſind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages ſind, ſollen nüchtern ſeyn, angezogen mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm, der da iſt die Hoffnung der Seligkeit. Denn GOtt hat uns nicht geſetzt zum Zorn, ſondern die Seligkeit zu beſitzen durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, der für uns geſtorben iſt, auf daß wir, es ſey wachend oder ſchlafend, mit ihm leben."

Hie iſts offenbar, daß er nicht verbeut den natürlichen Schlaf, und doch die Gleichnis brauchet vom natürlichen Schlaf und Wachen zu dem geiſtlichen Schlaf und Wachen, das iſt, wohl und übel leben. Und kürzlich iſt aufſtehen vom Schlaf ſo viel geſagt als das er ſagt Tit. 2, 11—13: „es iſt erſchienen die heilſame Gnade unſers Heilandes, und lehret uns, daß wir ſollen abſagen dem gottloſen Weſen und weltlichen Lüſten, und züchtig, gerecht und göttlich leben auf dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Zukunft des großen GOttes und unſers Heilandes JEſu Chriſti." Das Abſagen des gottloſen Weſens und der weltlichen Lüſte nennet er hie aufſtehen vom Schlaf. Und züchtig, gerecht, göttlich leben nennet er hie wachen und Waffen des Lichts anlegen. Das Erſcheinen der Gnade iſt der Tag und das Licht, wie wir hören werden.

Nun ſiehe zu, wie ſich natürlich und geiſtlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da ſchläft, der ſiehet noch empfindet der Dinge oder Güter keines, die auf der Welt und um ihn her ſind. Er liegt mitten unter den Dingen als ein todter, unnützer Menſch, der keinen Brauch noch Acht eines Dinges hat, und ob er ſchon in ihm ſelbſt lebet, ſo iſt er doch allen Dingen, als wäre er todt. Zum andern, anſtatt der wahrhaftigen Dinge gehet er um im Traum mit eitel Bildern und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter, und iſt ſo närriſch, daß er meinet, es ſeyen rechte, wahre Güter. Wenn er aber aufwachet, ſo fallen ab die Traumbilder und werden zu nichte; da fähet der Menſch an, mit rechten Dingen umzugehen ohn alle Bilder.

Alſo auch geiſtlich. Der Menſch, der da lebet in einem gottloſen Weſen, der ſchläft und iſt gleich todt für Gott, ſiehet noch empfindet nicht die rechten geiſtlichen Güter, die ihm durchs Evangelium werden angeboten und verheißen, läßt ſie umſonſt für ihm und um ihn her ſtehen; denn ſolche Güter laſſen ſich nur mit dem Glauben des Herzens ſehen, ſind auch noch verborgen. Indes aber menget er ſich in die zeitlichen, vergänglichen Güter, Wolluſt und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freud und Seligkeit zu achten ſind gleich als die Traumbilder gegen die natürlichen, leiblichen Creaturen. Wenn aber der Menſch aufwachet und den Glauben überkommt, ſo fället ab alles ſolch vergänglich Ding, und wird erkennet, wie gar es nichts ſey; davon ſagt Pſ. 73, 20: „gleich wie ein Traum, wenn einer aufwachet, alſo machſt du, HErr, ihr Bild zunicht;" und Jeſ. 29, 8: „gleich wie ein Hungeriger träumet, daß er eſſe, und wenn er aufwachet, ſo iſt ſeine Seele noch leer, und wie ein Durſtiger träumet, daß er trinke, und wenn er aufwachet, ſo iſt er matt und durſtig; alſo wird ſeyn die Menge aller Völker, die da wider den Berg Zion ſtreiten."

Siehe da, iſt das nicht nahe und ſchmählich geredt von der Welt höheſter Gewalt, Reichthum, Luſt und Ehre, daß es alles einem Traum und Traumbilde vergleichet wird? Wer dürfte ſagen, daß der Könige, Fürſten Reich, Güter, Luſt und Gewalt Traumwerk ſey, ſo ſie doch darüber wüthen und toben auf die'er Welt? Es macht, daß ſie ſchlafen und ſtehen nicht auf, ſehen auch dieſes Licht noch nicht im Glauben.

Sintemal unſer Heil jetzt näher iſt, denn da wirs glaubeten.

Was iſt das geſagt? Haben wir zuvor geglaubt? oder glauben wir itzt nicht? Hie iſt zu wiſſen, wie St. Paulus Röm. 1, 2. 3. ſagt, daß GOtt durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift verheißen hat das Evangelium von ſeinem Sohn JEſu Chriſto, unſerm HErrn, wie durch ihn alle Welt ſollte ſelig werden, als die Wort lauten 1 Moſ. 22, 18. zu Abraham: „in deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Völker auf Erden." Dieſer Segen allda Abrahä verheißen in ſeinem Samen iſt nichts anders, denn die Gnade und das Heil in Chriſto, durchs Evangelium aller Welt fürgetragen, wie das auch St. Paulus Röm. 4. und Gal. 4. ausſtreicht; denn Chriſtus iſt der Same Abrahä, das iſt, ſein natürlich Fleiſch und Blut, in welchem alle die geſegnet werden, die an ihn glauben und ihn anrufen.

Dieſe Verheißung GOttes iſt darnach durch die Propheten faſt wohl getrieben und weiter ausgebreitet, und haben alleſamt von der Zukunft Chriſti, ſeiner Gnade und Evangelii geſchrieben, wie St. Petrus ſagt Apg. 3, 18. 24. Derſelbigen göttlichen Verheißung haben alle Heiligen vor Chriſtus Geburt geglaubt, und ſind alſo in

und durch den zukünftigen Chriſtum mit ſolchem Glauben behalten und ſelig worden, daß auch Chriſtus dieſelbige Verheißung nennet Abrahams Schoos (Luc. 16, 22.), darin alle Heiligen nach Abraham bis auf Chriſtum verſammlet wurden. Das meinet nun hie St. Paulus, da er ſpricht: „unſer Heil iſt nun näher, denn da wirs glaubten;" als ſollt er ſagen: die Verheißung GOttes, die zu Abraham geſchehen iſt, iſt nun nicht mehr zukünftig zu warten, ſie iſt erfüllet, Chriſtus iſt kommen, das Evangelium iſt aufgangen, und der Segen iſt ausgetheilet in alle Welt, und iſt nun alles da, was wir gewartet und geglaubet haben in der Verheißung. Damit hat der Apoſtel beſchrieben den geiſtlichen Tag, davon er hernach ſaget, welcher iſt eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii, wie wir hören werden.

Aber darum iſt der Glaube nicht aufgehaben, ſondern vielmehr beſtätiget. Denn gleich wie ſie zuvor geglaubet haben auf die Verheißung GOttes, daß ſie würde erfüllet werden, alſo glauben wir an dieſelbige Verheißung, daß ſie nun erfüllet ſey, und iſt ein Glaub wie der ander an ihm ſelbſt, ohn daß ſie nach einander folgen, gleich wie die Verheißung und Erfüllung auch einander folgen; denn ſie hangen beide an dem Samen Abrahä (das iſt, Chriſto), einer vor, der ander nach ſeiner Zukunft. Denn wer da itzt wollt glauben wie die Juden, daß Chriſtus noch kommen ſollt, als wäre die Verheißung nicht erfüllet, der würde verdammt, darum, daß er GOtt Lügen ſtraft und gibt für, er hab ſeine Verheißung noch nicht erfüllet, die er doch erfüllet hat; ſo wäre das Heil noch ferne und vor uns, und müßten ſein noch zukünftig warten.

Von den zweien Glauben mag verſtanden werden, das St. Paulus ſagt Röm. 1, 17: „im Evangelio wird offenbar die Gerechtigkeit von GOtt gegeben, aus dem Glauben in Glauben." Das „aus dem Glauben in Glauben" iſt nichts anders; denn wiewohl es einerlei Glauben iſt, der Väter und der unſere, der da glaubt an den zukünftigen und erſchienenen Chriſtum, ſo führet doch das Evangelium aus jenem Glauben in dieſen Glauben, daß nun noth iſt zu glauben nicht allein der Verheißung, ſondern auch der geſchehenen Erfüllung, welcher Abraham und die Alten noch nicht mußten glauben, ob ſie wohl denſelbigen Chriſtum hatten, den wir haben; Ein Glaube, Ein Geiſt, Ein Chriſtus, Eine Gemeinſchaft aller Heiligen, ohn daß jene vor, und wir nach Chriſto gehen.

Alſo haben wir (das iſt, die Väter mit uns) in gleichem gemeinem Glauben an Einen Chriſtum geglaubt, und glauben auch noch an ihn, aber auf eine andere Weiſe. Und gleich wie wir ums gemeinen Glaubens und Chriſti willen ſagen: wir haben geglaubt, ſo wir doch nicht geweſen ſind zu der Zeit, ſondern die Väter haben das geglaubt; alſo thun ſie wiederum und ſagen: ſie wollen oder werden Chriſtum hören, ſehen und glauben, ſo ſie doch zu unſern Zeiten nicht ſind, ſondern wir thun das. Denn alſo ſpricht David

Pſ. 8, 4: „ich werde ſehen deine Himmel, die Werk deiner Hände ꝛc.,“ und hat es doch nicht erlebt. Und dergleichen viel mehr, daß alſo eine Perſon ſich der andern annimmt, um des gemeinen Glaubens willen, durch welchen ſie Chriſtum im Mittel haben, und Ein Haufe ſind.

Daß er nun ſagt, unſer Heil ſey itzt näher, denn da wirs glaubten, mag nicht von der Nähe des Habens oder Beſitzung verſtanden werden. Denn die Väter haben denſelbigen Glauben gehabt und ebendenſelbigen Chriſtum, er iſt ihnen eben ſo nahe geweſen als uns, wie Hebr. 13, 8. ſagt: „Chriſtus geſtern, heut und ewiglich,“ das iſt, Chriſtus iſt geweſen vom Anfang der Welt bis ans Ende, und ſind alle durch ihn und in ihm behalten. Wer am meiſten glaubt, dem iſt er am näheſten, und wer am wenigſten glaubt, dem iſt das Heil am ferneſten, nach der Beſitzung und Habe zu reden. Aber St. Paulus redet hie von der Nähe der Offenbarung, daß zur Zeit Chriſti die Verheißung erfüllet, und das Evangelium in aller Welt aufgangen, und durch daſſelbige Chriſtus zu allen Menſchen kommen, und öffentlich gepredigt iſt; das nennet er hie, unſer Heil ſey näher, denn da es noch im Verheißen lag verborgen und nicht aufgangen war. Alſo ſagt er Tit. 2, 11: „es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes,“ das iſt, ſie iſt aufgangen und öffentlich gepredigt, wiewohl ſie zuvor auch in allen Heiligen geweſt iſt.

Alſo gibt die Schrift, daß Chriſtus komme, ſo er doch zuvor auch in allen Vätern geweſen iſt; aber er iſt nicht durch öffentliche Predigt zu jedermann kommen, denn allererſt nach ſeiner Auferſtehung von den Todten, von welcher Zukunft die Schrift am meiſten redet, um welcher willen er auch leiblich iſt kommen in die menſchliche Natur. Denn es wäre ſein Menſchwerden niemand nütz, wo nicht ein Evangelium draus wäre worden, dadurch er käme in alle Welt, und kund würde, warum er Menſch ſey worden, daß der verheißene Segen ausgetheilet würde allen, die durchs Evangelium an Chriſtum glaubten; daß wohl St. Paulus Röm. 1, 2. ſagt: „das Evangelium ſey verheißen von GOtt,“ als ſollt er ſagen, GOtt hat mehr aufs Evangelium und die öffentliche Zukunft durchs Wort, denn auf die leibliche Geburt oder Zukunft in die Menſchheit acht gehabt. Es iſt ihm um das Evangelium und unſern Glauben zu thun geweſen, darum hat er ſeinen Sohn dazu laſſen Menſch werden, daß das Evangelium möcht von ihm gepredigt werden, und alſo ſein Heil durchs öffentlich Wort zu aller Welt nahen und kommen.

Es haben etlich viererlei Zukunft Chriſti geſetzt, nach den vier Sonntagen im Advent. Aber dieſe, die am allernöthigſten iſt, da alle Macht an liegt, davon hie St. Paulus redet, haben ſie nicht erſehen. Denn ſie wiſſen nicht, was Evangelium iſt, oder wozu und warum es gegeben iſt, ſchwätzen viel von Chriſtus Zukunft und jagen ihn doch von uns weiter denn Himmel und Erden von einander ſind. Was iſt Chriſtus nütz, wenn er nicht wird mit dem

Glauben beſeſſen? wie mag er aber mit dem Glauben beſeſſen werden, wo das Evangelium nicht gepredigt wird?

Die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbeikommen.

Das iſt aber ſo viel geſagt, als unſer Heil iſt nahe; denn Paulus meinet mit dem Tag das Evangelium, welches iſt ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet. Darum weil der Tag anbrochen iſt, ſo iſt unſer Heil nahe bei uns, das iſt, Chriſtus und ſeine Gnade, Abrahä verheißen, iſt itzt aufgangen, geprediget in aller Welt, erleuchtet alle Menſchen, wecket uns alle auf vom Schlaf, und zeiget uns die rechten, ewigen Güter, daß wir mit denſelbigen ſollen zu ſchaffen haben, und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verſtehen alle Lehre, die nicht das Evangelium iſt; denn es iſt keine heilwärtige Lehre außer dem Evangelio, es iſt alles Nacht und Finſternis.

Und hab acht auf die Wort Pauli, ſo beſchreibet er das allerlieblichſt und luſtigſte Stück des Tages, nemlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe iſt, wenn die Nacht hin und vergangen und der Tag herbei kommen iſt, da ſehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel ſingen, alle Thier ſich regen, alle Menſchen ſich erheben, daß gleich ſiehet, als werde die Welt neu, und alle Ding lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröſtliche, lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen vergleicht, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten, als hie Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag.

Dieſen Tag macht die allerlieblichſte Sonne JEſus Chriſtus. Daher ihn nennet Maleachi eine Sonne der Gerechtigkeit, und ſpricht Cap. 4, 2: „euch, die ihr meinen Namen fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und das Heil unter ſeinen Flügeln.“ Denn alle die an Chriſto glauben, empfahen von ihm die Gläntze ſeiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden ſelig unter ſeinen Flügeln. David auch Pſalm 118, 24 ſagt: „dieß iſt der Tag, den der HErr macht, laßt uns freuen und fröhlich drinnen ſeyn,“ als ſollt er ſagen: den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber dieſen Tag macht der HErr ſelbſt. Er iſt ſelbſt die Sonne, von dem die Gläntze und der Tag, das iſt, das Evangelium ausgehet, und leuchtet in alle Welt, Joh. 9, 5: „ich bin das Licht der Welt.“

Und Pſalm 19, 1. beſchreibt er aufs allerlieblichſt beide Sonne und Tag, Chriſtum und das Evangelium, und ſpricht: „die Himmel verkündigen GOttes Ehre,“ das iſt, gleich wie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag, und die Sonne iſt in den Himmeln, alſo bringen und haben in ſich die Apoſtel, mit ihrem predigen, die rechte Sonne Chriſtum ꝛc. Und folget: „er hat der Sonnen eine Hütten in denſelben gemacht, und dieſelb gehet heraus, wie

ein Bräutigam aus ſeiner Brautkammer, ſie freuet ſich als ein Held zu laufen ihren Weg, ſie gehet auf an einem Ende des Himmels, und lauft um bis wieder an daſſelbe Ende, und bleibt nichts für ihrer Hitze verborgen. — Das iſt alles von dieſem lieblichen Anbrechen des Tags, das iſt, vom Evangelio geſagt, welches die Schrift hoch und lieblich preiſet; denn es machet auch lebendig, fröhlich, luſtig, thätig, und bringet alles Gut mit ſich, darum es auch heißt Evangelium, das iſt, eine luſtige Botſchaft.

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Ding lehret er uns, was GOtt ſey, was wir ſind, was vergangen iſt, was zukünftig iſt, von Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln; da ſehen wir, wie wir uns in dieſen allen und gegen allen halten ſollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlaſſen, und bei den Philoſophen und Heiden die Wahrheit ſuchen, die doch nicht ein einiges Stück von dieſem allen gewußt haben, und laſſen uns mit Menſchenlehren blenden, und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht ſeyn, was dieſer Tag nicht iſt; St. Paulus und alle Schrift würden ſonſt nicht allein dieſen Tag aufwerfen, und das ander alles Nacht heißen. — Es muß eine große Plage göttliches Zorns ſeyn, daß wir ſo wider helle, klare Sprüche der Schrift ander Nebenlicht ſuchen, ſo ſich der HErr ſelbſt der Welt Licht und Sonne nennet. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möcht, daß des Pabſts hohe Schulen die allergräulichſt des Teufels Hurerei und Büberei wären, ſollt je das allein überreichlich gnug ſeyn, daß ſie ſo ganz und gar unverſchämt Ariſtotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch ſich mehr in demſelbigen denn in Chriſto üben, ja nichts in Chriſto, und allein in Ariſtotele ſich üben.

So laßt uns ablegen die Werk der Finſternis, und anlegen die Waffen des Lichts.

Gleichwie Chriſtus die Sonne und das Evangelium der Tag iſt, ſo iſt der Glaub das Licht oder ſehen und wachen an dieſem Tag. Denn es hilft nichts, daß die Sonne ſcheinet und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum obwohl das Evangelium in aller Welt iſt aufgangen, und Chriſtum prediget, ſo ſind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen, und durchs Licht des Glaubens vom Schlaf aufgeſtanden ſind. Den Schlafenden aber iſt die Sonne und der Tag unnütz, denn ſie haben davon kein Licht, ſehen eben ſo wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das iſt nun die Zeit und Stunde, davon er ſagt: lieben Brüder, ſo wir denn nun ſolchs wiſſen, daß dieß die Zeit und Stunde iſt, aufzuſtehen vom Schlaf ꝛc. Eine geiſtliche Zeit und Stund iſts, doch in der leiblichen Zeit aufgangen, und noch täglich aufgehet, darin wir aufſtehen vom Schlaf und ablegen ſollen die Werk der Finſternis ꝛc. Damit zeiget an St. Paulus, daß er

nicht rede zu denen die noch im Unglauben ſind. Denn wie geſagt iſt, er lehret hie nicht den Glauben, ſondern die Werk und Frucht des Glaubens. Er ſpricht, ſie wiſſen, daß die Zeit da ſey, daß die Nacht vergangen und der Tag herbeikommen ſey.

Ob du aber frageſt, was bedürfen dieſelbigen ſolchs Schreibens? iſt droben geſagt, daß zweierlei Predigt ſind: eine die da lehre, die ander die da treibe und anhalte. Nun kann der Menſch ſo viel nimmer wiſſen, es iſt ihm noth, daß er vermahnet und immer auf friſcher Betrachtung behalten werde des das er weiß, auf daß nicht der Teufel, die Welt und das Fleiſch, die unabläßige Feinde, ihn müde und faul machen, und zuletzt entſchlafe und hinläßig werde. Denn St. Petrus 1 Petr. 5, 8. ſpricht: „der Teufel ſey ein ſolcher Widerſacher, der da umher gehet, wie ein brüllender Löw, und ſuchet, ob er jemand möge verſchlinden, darum (ſpricht er) ſo wachet und ſeyd nüchtern.“ Das will hie St. Paulus auch, weil kein aufhören iſt am Teufel, Fleiſch und der Welt, uns zu beſtreiten, ſoll auch kein aufhören ſeyn zu vermahnen, reizen, treiben zum wachen und wirken.

Aus derſelbigen Urſach ſetzt auch St. Paulus ſeine Wort gar eben, nennet die Werk der Finſternis nicht Waffen, aber die Werk des Lichts nennet er Waffen, und nicht Werk. Warum das? ohn Zweifel, zu beweiſen, daß es ein Streit ſey, Mühe, Arbeit und Fahr koſte, zu wachen und gut Leben zu führen, ſintemal ſolche ſtarke drei Feinde, Teufel, Fleiſch, Welt, ohn Unterlaß Tag und Nacht uns widerſtehen. Daher auch Hiob Cap. 7, 1. ſagt: „des Menſchen Leben auf Erden iſt ein Streit und Anfechtung.“

Nun iſts ein groß Ding, ohn Unterlaß das ganz Leben im Streit zu ſtehen. Darum es wohl noth iſt guter Poſaunen und Heerpauken, das iſt, ſolcher Predigt und Vermahnung, die uns ſtärken und im Streit mannhaftig behalten. Gute Werk ſind Waffen, böſe Werk ſind nicht Waffen, ſofern wir ihnen nicht folgen, und ſie nicht gewinnen laſſen; ſonſt ſind ſie auch Waffen, wie er ſagt Röm. 6, 13: „ihr ſollt eure Gliedmaßen nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit,“ als ſollt er ſagen: laßt euch die Werk der Finſternis nicht überwinden, daß eure Glieder Waffen werden der Ungerechtigkeit.

Nun iſt gnug geſagt, das Licht heiße hie den Glauben, der vom Tag des Evangelii aus der Sonnen Chriſto in unſer Herz leuchtet. Darum ſind die Waffen des Lichts nichts anders, denn die Werk des Glaubens. Wiederum, Finſternis iſt der Unglaube, durch Abweſen des Evangelii und Chriſti, aus Menſchenlehren und eigener Vernunft vom Teufel regiert, darum ſind die Werk der Finſternis Werk des Unglaubens. Denn gleich wie Chriſtus ein Herr und Regierer iſt des lichten Glaubens, alſo nennet St. Paulus Eph. 6, 12. die Teufel Regierer dieſer Finſternis, das iſt, über die Ungläubigen, wie er auch ſagt 2 Kor. 4, 3. 4: „iſt unſer Evangelium

verborgen, ſo iſts nur in denen verborgen die verdammt werden, in welchen der Gott dieſer Welt (das iſt der Teufel) verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß ihnen nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Chriſti.“ Was aber beiderlei Werk ſind, wird folgen.

Laßt uns ehrbarlich wandeln gleich als am Tage.

Am Tage thut man kein Werk der Finſternis, jedermann ſchämet ſich für dem andern, und ſtellet ſich ehrbarlich. Man ſpricht: die Nacht iſt unverſchämt, das iſt auch wahr, darum thut man auch die Werk in der Nacht, der man ſich ſchämet am Tage. Der Tag aber iſt ſchamhaftig, und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Alſo ſoll auch ein chriſtlich Leben geſchehen und ſich halten, daß alle ſeine Werk dergeſtalt ſeyen, daß ſie ſich nicht ſchämen, ob ſie alle Welt ſehe. Denn wer alſo lebet und wirket, daß er ſeine That nicht gerne wollt ſehen oder hören laſſen öffentlich für jedermann, der lebet freilich nicht chriſtlich. Davon ſagt Chriſtus Joh. 3, 20. 21: „wer Arges thut, haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werk nicht geſtraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß ſeine Werk offenbar werden, denn ſie ſind in Gott gethan.“

Hieraus ſieheſt du, wie noth ſolche Reizung und Vermahnung ſey zu Wachen und Waffen des Lichts. Wie viel ſind jetzund Chriſten, die da leiden könnten, daß alle ihre Werk an Tag kämen? Was iſt aber das für ein chriſtlich Leben in uns Gleißnern? ſo wir für den Menſchen nicht mögen unſern Wandel bloß leiden, der doch für GOtt, ſeinen Engeln und allen Creaturen ſchon bloß iſt, und am jüngſten Tag auch für jedermann muß bloß werden?

Darum ſoll ein Chriſt leben, wie er wollt am jüngſten Tag und für jedermann funden werden, Eph. 5, 9: „wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geiſtes iſt eitel Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit,“ und Röm. 12, 17: „fleißet euch der Ehrbarkeit, nicht allein für Gott, ſondern auch für allen Menſchen.“ Item 2 Korinth. 1, 12: „das iſt unſer Ruhm, das Zeugnis unſers Gewiſſens, daß wir in einfältigem Herzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleiſchlicher Weisheit gewandelt haben auf dieſer Welt.“ Aber ſolch Leben wird wohl ungeführt bleiben, wo der Glaube nicht iſt; ſintemal der wacker, friſch, mannhaftige Glaube zu ſchaffen gnug hat, daß er bei ſolchem Leben bleibe, und nicht entſchlafe noch müde werde. Darum, als noth den Unwiſſenden iſt, daß man ihnen Lehre predige, als noth iſt den Wiſſenden Reizung zu predigen, daß ſie nicht abfallen von angefangenem guten Leben durch Widerſtreit des tobenden Fleiſches, der liſtigen Welt und des ſchalkhaftigen Teufels.

Nicht in freſſen und ſaufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid.

Da erzählet er die Werk der Finſternis mit Namen, von welchen er droben eins nennet, den Schlaf, wie 1 Theſſ. 5, 6. geſchrieben

ſtehet: „laßt uns nicht ſchlafen wie die andern, ſondern wachen und nüchtern ſeyn.“ Nicht daß er verbiete den natürlichen Schlaf, ſondern den geiſtlichen, der da iſt im Unglauben, aus welchem ſolche Werk folgen der Finſternis; wiewohl auch der natürliche Schlaf ein Werk der Finſternis iſt, wenn er geſchieht aus Faulenzen und aus übriger Völlerei, zur Hindernis des Lichts und ſeiner Waffen. Dieſe ſechs Werk der Finſternis begreifen in ſich alle andere, denn Gal. 5, 19—21. Kol. 3, 5—8. erzählet er derſelbigen viel mehr. Und wir wollen ſie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur rechten und zur linken. Auf der rechten Seiten ſtreiten die viere: freſſen, ſaufen, Kammern und Unzucht; auf der linken Seiten Zank und Hader, denn in der Schrift bedeutet die linke Seite Widerwärtigkeit, und was aus Widerwärtigkeit kommt, als da iſt Zorn, Hader ꝛc. Die rechte Seite bedeutet Glückſeligkeit, und was aus Glückſeligkeit folget, als Wolluſt, freſſen, ſaufen, ſchlafen.

So iſts gewiß, daß St. Paulus unter den zweien Werken der Finſterniſſe, Hader und Zank, will alle dergleichen begriffen haben, als da ſind, die er Epheſ. 4, 31. alſo erzählet: „alle Bitterkeit, Grimm und Zorn, Geſchrei und Läſterung ſey ferne von euch“, und Gal. 5, 20: „die Werk des Fleiſches ſind Feindſchaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord ꝛc.“ Und kürzlich, alles was aus Zorn mit Worten und Werken Böſes mag geſchehen, das nicht alles zu zählen iſt.

Alſo unter den vier Stücken freſſen und ſaufen, faulenzen und geilen begreift er alle die Laſter der Unkeuſchheit in Worten und Werken, welche auch niemand alle mag erzählen. Daß kürzlich durch dieſe ſechs erzählete Werk verſtanden werde, wie der Menſch ſich nicht rein gegen ſeinen Nächſten hält, der unter der Finſternis im Unglauben lebt; unordentlich iſt alle ſein Weſen gegen ſich und ſeinen Nächſten. Weiter Gloſſen dürfen die Wort zwar nicht. Es weiß ja jedermann wohl, was da ſey freſſen und ſaufen, oder übereſſen und übertrinken, mehr nach Luſt denn nach Nothdurft. Item was da ſey Faulenzen im Bett und Kammern, und geil, unzüchtig ſeyn, das iſt, des Fleiſches Wolluſt und Kützel ſuchen mit lang ſchlafen, mit faulenlunzen, mit allerlei Unzucht und Schandbarkeit, ſo in den Betten von den ſatten, müßigen, ſchläferigen, faulen geſchehen, es ſey des Tags oder Nachts, im Bett oder anderswo, allein oder ſelbander, welche Untugenden alleſamt auch die natürliche Finſterniſſe und heimliche Stätte ſuchen, und St. Paulus ſie alle durch die Kammer und Unzucht meldet. Alſo, was Zank und Hader ſey mit ſeinesgleichen, iſt auch jedermann wohl bewußt.

Sondern ziehet an den HErrn JEſum Chriſtum.

Hie zeiget er kürzlich auf einen Haufen alle Waffen des Lichts, in dem daß er vermahnet uns in Chriſtum zu kleiden. Chriſtus wird auf zwo Weiſen angezogen, einmal, daß wir uns in ſeine eigene

Tugend kleiden; das geſchieht durch den Glauben, der ſich verläſſet darauf, daß Chriſtus für ihn geſtorben iſt, und alle Ding für ihn gethan hat, denn nicht unſere, ſondern Chriſtus Gerechtigkeit hat uns GOtt verſühnet und von Sünden erlöſet. Dieſe Weiſe gehört dahin, wenn man vom Glauben lehret, auf dieſe Weiſe iſt Chriſtus uns zur Gabe und Pfand gegeben. Davon iſt weiter zu ſagen in der Epiſtel am Neuen Jahrstag, Gal. 3, 27: „alle die ihr in Chriſto getauft ſeyd, habt Chriſtum angezogen."

Das andermal iſt er unſer Exempel und Fürbild, daß wir ihm ſollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, da er innen gehet. Davon ſagt St. Paulus, daß wir ſollen Chriſtum anziehen. Item 1 Kor. 15, 49: „wie wir getragen haben das Bild des erſten irdiſchen Menſchen, alſo laßt uns auch nun tragen das Bild des himmliſchen Menſchen," und Eph. 4, 22—24: „leget ab den vorigen Wandel nach dem alten Menſchen, der da durch Lüſte im Irrthum ſich verderbet, und werdet neu im Geiſt eures Gemüthes. Ziehet an den neuen Menſchen, der nach GOtt geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Nun ſehen wir in Chriſto nichts anders, denn eitel Waffen des Lichts, da iſt kein freſſen und ſaufen, ſondern faſten, Mäßigkeit und Kaſteiung des Fleiſchs mit Arbeit, wandeln, predigen, beten, und den Leuten wohlthun, da iſt kein faulen, ſchlafen und Unzucht, ſondern eitel Zucht, Reinigkeit und Keuſchheit, wachen, aufſtehen, auf dem Feld ſchlafen, weder Haus noch Kammer noch Bett haben. Da iſt kein Zorn, Zank, Hader, ſondern eitel Güte, Süßigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld ꝛc. Darum, daß hie Paulus mit kurzen Worten Chriſtum zum Exempel ſetzt, das ſagt er mit andern Worten Kol. 3, 12—14 alſo: „ziehet an als die auserwählten Heiligen und Geliebten GOttes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, daß einer dem andern zu gut halte, und vergebt euch unter einander, ſo jemand wider den andern zu klagen hat, gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr. Für allen Dingen aber ziehet an die Liebe, welche da iſt das Band der Vollkommenheit." Item Philipp. 2, 5—7, da er ihnen befohlen hatte, daß ſie die Liebe unter einander hätten, eins dem andern dienete und Knecht würde, gibt er desſelbigen Chriſtum auch zum Exempel, der uns ein Knecht iſt worden, und ſpricht: „ein jeglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtte gleich zu ſeyn, ſondern äußerte ſich desſelbigen ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Gebärden gleich wie ein Menſch erfunden."

So iſt nun Summa Summarum, daß Waffen des Lichtes ſind die guten Werk gegen das freſſen, ſaufen, geilen und faulen, zanken und hadern, als da ſind: faſten, wachen, beten, arbeiten, Hunger, Durſt, Froſt, Hitz leiden, keuſch, züchtig, mäßig, gütig ſeyn.

Und daß ich nicht meine Wort führe, laßt uns St. Paulum ſelbſt hören, wie er ſie zählet Gal. 5, 22: „die Früchte des Geiſtes ſind Liebe, Freud, Fried, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaub, Sanftmuth ꝛc. Aber noch viel reicher erzählet er ſie 2 Kor. 6, 4—10: „wir bitten euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet, denn er ſpricht: Ich hab dich erhöret in der angenehmen Zeit, und an dem Tage des Heils hab ich dir geholfen. Sehet, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils (als ſollt er ſagen: unſer Heil iſt nun näher, denn da wirs glaubten, und iſt hie die Zeit vom Schlaf aufzuſtehen). Laßt uns niemand Aergernis geben, auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde, ſondern laßt uns in allen Dingen erzeigen als Diener GOttes, in großer Geduld, in Trübſalen, Nöthen und Aengſten, in Schlägen, in Kerkern, in Aufruhren, in Arbeit, in wachen, in faſten, in Reinigkeit, in Erkenntnis, in Langmuth, in Freundlichkeit, im Geiſt der da heilig ſey, in ungefärbter Liebe, in predigen das Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur rechten und linken Seiten, durch Ehre und Schande, durch gut Gerücht und böſe Gerücht, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden und doch lebend, als die gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die betrübten und doch allezeit fröhlich, als die dürftigen und doch viel reich machen, als die da nichts inne haben und doch alle Ding haben.“ Siehe, welch ein reicher Strom gehet aus dem Mund St. Pauli, da ſieheſt du je überſchwänglich gnug, welchs die Waffen des Lichts ſind, zur linken und rechten Seiten, das heißet JEſum Chriſtum redlich anziehen.

Aber das iſt gar fein in dieſer Epiſtel, daß er das höheſt Exempel fürhält, den HErrn ſelbſt, und ſpricht: ziehet an den HErrn, das reizet gar faſt; denn es muß ein Schelm ſeyn, der ſeinen Herrn ſiehet faſten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und er wollt ſchlemmen und temmen, ſchlafen, faulenzen und in Wolluſt leben. Welcher Herr könnte das von ſeinem Knecht leiden? oder welcher Knecht dürfte ſich des unterwinden? Es mag je nicht ſeyn, der Menſch muß ſich ſchämen, wenn er Chriſtum anſiehet, und ſich ſo gar ungleich im Widerſpiel findet.

Wer nicht von Chriſtus eigenem Exempel erwärmt, ermahnet und gereizet wird, wer will denſelbigen reizen und aufbringen? Was ſollten die Blätter und Wort mit ihrem rauſchen ausrichten, wenn dieſe Donnerſchläge von Chriſtus Exempel nicht bewegen. Darum hat St. Paulus ſonderlich das Wort (den HErrn) dazu gethan und geſagt: ziehet an den HErrn JEſum Chriſtum, als ſollt er ſagen: laßt euch nicht viel und groß dünken, die ihr Knechte ſeyd, ſehet euren Herrn an, der ſelbſt auch alſo thut, und iſts doch nicht ſchuldig.

Und wartet des Fleiſches, doch alſo, daß es nicht geil werde.

Zweierlei Sorge oder warten des Fleiſches berührt hie St. Paulus mit kurzen Worten. Die erſt iſt natürlich, daß der Leib mit Speiſe und Kleid zur Nothdurft verſorget werde, daß er leben und wirken möge, auf daß er nicht durch zu viel abbrechen krank und zum Werk unnütz werde. Die ander iſt ſündlich, wenn man ſein wartet nach ſeinen Lüſten und Begierden, dieſe verbeut hie St. Paulus, denn da werden Werk der Finſternis aus. Denn das Fleiſch iſt alſo zu kaſteien, daß es diene und unterthan ſey dem Geiſt, und den HErrn nicht aus dem Sattel werfe. Wiederum auch alſo, daß es gehen und den Herrn tragen könnte. Sirach 33, 25. ſpricht: „ein Sack, Futter und Ruthe iſt dem Eſel noth, Speiſe, Straf und Arbeit dem Knecht,“ ſpricht nicht, daß du den Eſel ſollt ſchinden oder lähmen, auch nicht den Knecht würgen oder gefangen legen; alſo dem Leib gebühret ſeine Zucht und Arbeit und ſeine Nothdurft. Und er ſelbſt Paulus ſpricht 1 Kor. 9, 27: „ich kaſteie meinen Leib, und bringe ihn unter zu Dienſte,“ ſpricht nicht: ich bring ihn in Krankheit oder Tod, ſondern daß er unterthan, dem Geiſt dienen müße.

Dieſen Zuſatz hat St. Paulus um zweierlei Menſchen gethan, die erſten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Luſt büßen und decken, und das iſt ſo leichtlich zu verſehen, daß viel Heilige darüber klagen, und demſelbigen zuwider oft ihrem Leibe zu viel gethan haben. Die Natur iſt ſo liſtig und ſchalkhaftig auf ihr Geſuch und Luſt, daß ihr niemand gnugſam wehren kann, und der Menſch hie mit Sorgen und unſicher wandeln muß. Die andern ſind blinde Heilige, die da meinen, GOttes Reich und ſeine Gerechtigkeit ſtehe auf eſſen und trinken, kleiden, liegen, das ſie erwählen, ſehen nicht weiter denn in das Werk, und achten, wenn ſie alſo faſten, daß der Kopf toll wird, oder der Magen verdirbet, oder ſonſt der Leib abnimmt, ſo haben ſie ihm wohl gethan, davon ſagt Paulus 1 Kor. 8, 8: „Eſſen und Trinken mache uns für Gott nicht angenehm, eſſen wir, ſo werden wir darum nicht beſſer ſeyn, eſſen wir nicht, ſo werden wir darum nichts weniger ſeyn,“ item Kol. 2, 23.

Es lobet Gerſon die Karthäuſer, daß ſie nicht Fleiſch eſſen, auch in der Krankheit, ob ſie drob ſollten ſterben: ſo iſt der große Mann betrogen worden von der abergläubiſchen, engeliſchen Geiſtlichkeit. Wie aber, wenn ſie GOtt für Mörder wird richten ihres eigenen Leibes? Es mag je kein Orden, Statut oder Gelübd geſchehen wider GOttes Gebot, und obs geſchehe, ſo gilts nicht, als wenig als wenn du gelobteſt deine Ehe zu brechen. Nun hat je GOtt hie durch St. Paulum verboten ſolchen Mord über eigenen Leib; und man ſchuldig iſt dem Fleiſch ſeine Nothdurft, es ſey Wein, Fleiſch, Eier, und was es wolle, es ſey auch Freitag oder Sonntag, in der Faſten oder nach den Oſtern, unangeſehen aller

Orden Satzung und Gelübde; wider GOttes Gebot hilft kein verbieten, ob es ſchon alle Engel thäten.

Aber ſolche elende Thorheit folget aus der Finſternis und Blindheit, daß ſie die Werk an ihnen ſelbſt anſehen, als wollten ſie durch Größe und Menge der Werk ſelig werden. St. Paulus will Waffen des Lichts draus machen, und dazu brauchen, daß die Werk der Finſternis werden überwunden, ſoferne und nicht weiter ſoll man des faſtens, wachens, arbeitens brauchen. Darum für GOtt liegt gar nichts dran, ob du Fiſch oder Fleiſch eſſeſt, Waſſer oder Wein trinkeſt, roth oder grün trägeſt, dieß oder das thueſt, es ſind alles GOttes gute Creatur, geſchaffen dazu, daß man ihr brauchen ſoll; darauf ſollt du nur ſehen, daß du hierinnen mäßig ſeyeſt, und ſo viel abbricheſt, als dir noth iſt, den Werken der Finſternis widerzuſtreben. Darum iſts unmöglich, daß man ein gemein Maaß dieſes abbrechens ſetzen möge, denn alle Leibe ſind nicht gleich, einer darfs mehr, der ander weniger; ein jeglicher muß ſelbſt Acht auf ſich haben und ſeinen Leib regieren nach dieſem Spruch Pauli: wartet des Leibs, doch alſo, daß er nicht geil werde. Wäre ein ander Maaß zu ſetzen geweſen, St. Paulus würde es hie nicht gelaſſen haben.

Aus dem ſieheſt du, daß der Geiſtlichen Satzungen, die da Fleiſch zu eſſen ſtracks hin verbieten, wider das Evangelium ſind, und durch Paulum 1 Tim. 4, 1—3. verkündiget, da er ſagt: „der Geiſt ſagt offenbarlich, daß in den letzten Tagen werden etliche vom Glauben abtreten, und anhangen den Lehren der Teufel, die da Lügen lehren in Heuchlerei, verbieten die Ehe und Speiſe, ſo GOtt geſchaffen hat zu brauchen mit Dankſagung.“ Daß dieſe Wort auf die Orden der Geiſtlichen und des ganzen Papſtthums gehen, mag niemand leugnen; die Wort ſind klar, ſo iſt ihr Weſen offenbar.

Auch ſieheſt du, daß St. Paulus nicht will der tollen Andacht Etlicher weibiſcher Heiligkeit, die ihnen ſonderliche Tage zu faſten erwählen als einen ſonderlichen Gottesdienſt. Es ſoll ohn Unterſcheid der Tag und Speis das ganze Leben mäßig und nüchtern ſeyn. Denn ſo es Waffen des Lichts ſeyn ſollen, und das ganz Leben keuſch und rein ſeyn ſoll, müßen wir die Waffen nimmer ablegen, ſondern immerdar nüchtern, mäßig, wachend, arbeitend ꝛc. erfunden werden.

Aber die tollen Heiligen faſten einen Tag zu Waſſer und zu Brod, ſaufen und freſſen ſich darnach ein Viertheil Jahrs alle Tage voll und toll. Etliche faſten auch, daß ſie nicht eſſen am Abend, ſaufen ſich aber ſatt. Und wer mag alle die Narrheit und Werk dieſer Finſternis erzählen? welche alle daher kommen, daß man nur das Werk, nicht den Brauch des Werks anſiehet, machen aus dem Harniſch einen Spiegel, wiſſen nicht wozu ſie faſten oder abbrechen, gleich als der ein Schwert nur darum trägt, daß ers anſehe, und brauche ſein nicht, wenn er geſchlagen wird. Das ſey von der Epiſtel gnug.

Das Evangelium am erſten Sonntage des Advents.

Matth. 21, 1—9.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, ſandte JEſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der für euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Und ſo euch jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: der HErr bedarf ihr; ſo bald wird er ſie euch laſſen. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: „ſaget der Tochter Zion: ſiehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin.“ Die Jünger giengen hin und thaten, wie ihnen JEſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und ſatzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna dem Sohn David! gelobet ſey der da kommt in dem Namen des HErrn! Hoſianna in der Höhe!

Droben in der Vorrede hab ich geſagt, daß in den Evangelien zwei Ding anzuſehen und zu merken ſind. Zum erſten die Werke Chriſti, uns zur Gabe und Gut geſchenkt, daran der Glaube ſich hängen und üben ſoll. Zum andern dieſelbigen Werk, als zu einem Exempel und Fürbild dargethan, denen wir folgen und gleich werden ſollen, alſo daß alle Evangelia zum erſten den Glauben, und darnach die Werk lehren erkannt werden. Darum wollen wir das Evangelium in drei Stück theilen: zum erſten vom Glauben, zum andern von guten Werken, zum dritten etwas von der Hiſtorien und heimlichen Deutung handeln.

Zum erſten vom Glauben.

Dieß Evangelium reizet und fordert ſonderlich den Glauben; denn es Chriſtum fürbildet in gnädiger Zukunft, den ſonſt niemand mag empfahen noch aufnehmen, er glaube denn, daß er der Mann ſey, und der Meinung komme, wie ihn dieß Evangelium fürhält. Es iſt eitel Gnade, Sänfte und Güte alles was hie in Chriſto gezeiget wird, und wer das an ihm glaubt, und ihn dafür hält, der iſt ſelig. Da ſiehe zu, er reitet nicht auf einem Hengſt, das ein kriegiſch Thier iſt, kommt nicht in ſchrecklicher Pracht und Gewalt, ſondern ſitzet auf einem Eſel, welches da iſt ein unſtreitig Thier, nur zur Laſt und Arbeit dem Menſchen zu helfen, daß er anzeige, wie er komme den Menſchen nicht zu ſchrecken, noch zu treiben oder unter zu drücken, ſondern zu helfen, ſeine Laſt tragen und auf ſich nehmen. Und wiewohl des Landes Sitte iſt allezeit geweſen auf Eſeln zu reiten, und die Pferde zum Kriege brauchen, wie die Schrift das vielmal meldet, ſo iſts doch alles darum zu thun, daß dieſes Königs Einreiten ſanft und gütig würde erkannt.

Zum andern zeigt auch ſolches das Gepränge und Gebärde der Jünger mit Chriſto, die ihm die Eſelin und das Füllen zuführen, und ihre Kleider ihm unterlegen, und ihn drauf ſetzen, dazu des Volks, welches die Kleider auf den Weg breitet, und Zweige von den Bäumen ſtreuet, daß da keine Furcht noch Schrecken, ſondern eitel freundliche Zuverſicht iſt gegen ihm, als mit dem ſie ſich ſehr wohl vermögen, und er ſolches auch freundlich von ihnen annimmt und ihm ganz wohl gefallen läßt. Zum dritten iſt da kein Harniſch, kein Kriegsgeſchrei, ſondern eitel ſingen, loben, fröhlich ſeyn, und GOtt preiſen. Zum vierten, Chriſtus, wie Lucas ſchreibt, weinet über die Stadt Jeruſalem, daß ſie ſolche Gnade nicht erkennet noch aufnimmt, ſo gar leid iſt ihm ihr Schade, ſchweig daß er ſollte mit ihnen ſtreng und ſchrecklich fahren. Zum fünften, am allermeiſten die Güte und Sänfte beweiſet, daß er den Spruch des Propheten einführet, und gar freundlich lockt zum Glauben, Chriſtum anzunehmen, um welches Spruchs willen dieſes Evangelii Geſchicht geſchehen und geſchrieben iſt, als der Evangeliſt ſelbſt bekennet. Darum laßt uns den Spruch eben anſehen als das Hauptſtück des Evangelii; denn darinnen wird Chriſtus uns ausgeſtrichen, was wir von ihm zu warten, was an ihm zu ſuchen, und wie ſein zu nützen und zu brauchen ſey.

Zum erſten ſpricht er: ſaget der Tochter Zion. Das iſt den Predigern geſagt, und ihnen wird damit befohlen eine neue Predigt, die ſie predigen ſollen, nemlich nichts anders denn was die folgende Worte geben, das iſt, eine rechte ſelige Erkenntnis Chriſti. Wer etwas anders denn dieß prediget, der iſt ein Wolf und Verführer. Und das iſt der Sprüche einer, darinnen das Evangelium verheißen iſt, davon Paulus Röm. 1, 2. ſagt; denn das Evangelium iſt eine Predigt von Chriſto, wie er hie wird fürgebildet, daß man ſoll glauben. Nun hab ich oft geſagt von zweierlei Glauben. Der erſte, ſo du wohl glaubeſt, daß Chriſtus ein ſolch Mann ſey, wie er hie und im ganzen Evangelio beſchrieben und geprediget wird; aber du glaubeſt nicht, daß er dir ein ſolch Mann ſey, zweifelſt dran, ob du ſolches von ihm habeſt und haben werdeſt, und denkeſt: ja er iſt wohl ein ſolch Mann den andern, als St. Petro, Paulo, und den frommen Heiligen, wer weiß, ob er mir auch alſo ſey, und ob ich mich ebendesſelbigen zu ihm ſolle verſehen und darauf verlaſſen, wie die ſelbigen Heiligen.

Siehe, dieſer Glaube iſt nichts, empfähet auch noch ſchmecket Chriſtum nimmermehr, kann auch keine Luſt und Liebe von ihm und zu ihm empfinden. Es iſt ein Glaube von Chriſto, und nicht zu oder an Chriſtum, welchen auch die Teufel haben ſamt allen böſen Menſchen. Denn wer glaubt nicht, daß Chriſtus den Heiligen ein gnädiger König ſey? Dieſen heilloſen und nichtigen Glauben lehren jetzt die verdammten Teufels-Synagogen, die hohen Schulen, ſamt

den Klöſtern und allen Papiſten, ſprechen, derſelbige Glaube ſey gnug, daß er Chriſten mache; das iſt eigentlich nicht anders gelehret, denn verleugnen den chriſtlichen Glauben, Heiden und Türken aus den Chriſten machen, wie St. Petrus 2 Petr. 2. von ihnen verkündiget hat und geſagt: „es werden falſche Lehrer unter euch ſeyn, die den HErrn, der ſie erkauft hat, verleugnen werden.“

Zum andern ſpricht er: der Tochter Zion; da wird berührt der ander rechtſchaffene Glaube. Denn ſo er befiehlet zu ſagen von Chriſto die folgende Wort, ſo muß auch da ſeyn jemand, der ſie höre, aufnehme und mit feſtem Glauben dran hange. Er ſpricht nicht: ſaget von der Tochter Zion, als ſollt jemand anders von ihr glauben, daß ſie Chriſtum hätte; ſondern zu ihr ſelbſt ſollt ihr ſagen, ſie ſoll es von ihr ſelbſt glauben und halten, ohn allen Zweifel, daß ihr geſchehe wie dieſe Wort lauten. Das iſt der Glaube, welcher allein der chriſtliche Glaube heißt, wenn du glaubeſt ohn alles Wanken, Chriſtus ſey nicht allein St. Petro und den Heiligen ein ſolcher Mann, ſondern auch dir ſelbſt, ja dir ſelbſt mehr, denn allen andern. Es liegt deine Seligkeit nicht daran, daß du glaubeſt, Chriſtus ſey den Frommen ein Chriſtus, ſondern daß er dir ein Chriſtus und dein ſey. Dieſer Glaube macht, daß dir Chriſtus lieblich gefället und ſüß im Herzen ſchmeckt, da folgen nach Lieb und gute Werk ungezwungen; folgen ſie aber nicht, ſo iſt gewißlich der Glaube nicht da. Denn wo der Glaube iſt, da muß der Heilige Geiſt bei ſeyn, Liebe und Gutes in uns wirken.

Dieſen Glauben verdammen itzt die abtrünnigen und verleugnende Chriſten, der Pabſt, Biſchof, Pfaffen, Mönche und hohe Schulen, ſprechen, es ſey Vermeſſenheit, ſich den Heiligen wollen gleichen; damit erfüllen ſie aber die Prophezeihung St. Petri, 2 Petr. 2., da er ſagt von den obgenannten falſchen Lehrern: „durch dieſe wird der Weg der Wahrheit verläſtert werden.“ Daher kommts, daß wenn ſie hören den Glauben preiſen, meinen ſie, man verbiete die Liebe und gute Werk, wiſſen für großer Blindheit nicht, was Glaube, Liebe oder gute Werk ſind. Willt du aber ein Chriſt ſein, ſo mußt du dieſe Worte dir laſſen geſagt ſeyn, dir, dir, und daran hangen, ohn allen Zweifel glauben, es geſchehe dir wie ſie lauten, mußt es nicht eine Vermeſſenheit achten, daß du dich darin den Heiligen gleicheſt, ſondern eine allernöthigſte Demuth und Verzagung, nicht an GOttes Gnade, ſondern an dir ſelbſt; GOtt will ſolche Vermeſſenheit auf ſeine angebotene Gnade haben, bei Verluſt ewiger Seligkeit. Wenn du den Heiligen nicht willt gleich und auch heilig werden, wo willt du denn bleiben? Das wäre Vermeſſenheit, wenn du durch dich ſelbſt und deine Werk wollteſt heilig und ſelig werden, wie ſie itzt lehren die abtrünnigen Papiſten, nennen das Vermeſſenheit, das Glaube iſt, und das Glaube, das Vermeſſenheit iſt, das elend verkehrte Volk!

Daß du aber dich in Chriſto und durch ſein Kommen im Glauben vermiſſeſt heilig zu ſein, das iſt die rechte Ehre und Lob GOttes, damit du ſeine Gnade und Werk in dir bekenneſt, liebeſt und lobeſt, und dich ſelbſt mit deinen Werken verwirfeſt, verdammeſt und an dir ſelbſt verzageſt, das heißt ein Chriſt. Denn wir ſprechen: ich glaube eine heilige chriſtliche Kirche, die da iſt eine Gemeine der Heiligen. Willt du ein Stück von der heiligen chriſtlichen Kirche und Gemeine der Heiligen ſeyn; ſo mußt du ja auch heilig ſein, wie ſie iſt, aber nicht durch dich noch aus dir, ſondern aus Chriſto allein, aus welchem auch andere heilig ſind.

Zum dritten ſpricht er: nimm wahr, oder ſiehe da; mit welchem Wort er uns gleich vom Schlaf und Unglauben aufweckt, als der etwas großes, ſeltſams, merklichs fürgeben wolle, des man lange begehrt, und mit Freuden aufnehmen ſolle. Und iſt ſolch Aufwecken auch wohl noth aus der Urſache, daß alles, was den Glauben betrifft, die Vernunft und Natur verachtet und ihr ganz uneben iſt; als daß dieſer ſollte ſein der König von Jeruſalem, der ſo arm und gering daher fähret, daß er nur auf einem fremden, gedingeten Eſel reitet, wie möchte das Natur und Vernunft erkennen? Wie reimet ſich das Einreiten zu einem großen Könige? Aber der Glaube iſt der Art, daß er nicht richtet noch folget, darnach er ſiehet und fühlet, ſondern darnach er höret. Am Wort hanget er allein, und gar nichts am Geſicht oder Gebärde. Darum haben auch allhie Chriſtum nicht aufgenommen für einen König, ohn allein die dem Worte des Propheten gefolget, an Chriſtum geglaubt, und ſein Königreich nicht mit den Augen, ſondern mit dem Geiſt ermeſſen und empfangen haben, welche ſind auch die rechte Tochter Zion. Denn es iſt nicht möglich, daß ſich nicht ärgern ſollt an Chriſto, wer dem Geſichte und Fühlen will folgen, und nicht am bloßen, lautern Wort feſtiglich haftet.

Und dieß Bild laßt uns hie das erſte empfahen und behalten, darinnen uns die Art des Glaubens wird fürgebildet. Denn zugleich wie allhie der Anblick und Gegenwurf des Glaubens iſt doch zumal gar nichts und widerſinniſch aller Vernunft und Natur, alſo iſt in allen Artikeln und Fällen des Glaubens gleich derſelbige nichtige, widerſinniſche Blick; auch wäre es kein Glaube, wo es ſchiene und gebärdete, wie der Glaube achtet und die Worte lauten, und eben darum iſts Glaube, daß es nicht ſcheinet noch gebärdet, wie der Glaube und die Worte lauten.

Hätte Chriſtus wie ein weltlicher König prächtiglich eingeritten, ſo wäre der Schein und die Worte der Vernunft und Natur eben und gemäß geweſen, und es hätte ſich gefühlet in den Augen, wie die Worte lauten, aber damit wäre kein Glaube da blieben. Alſo gehet es, daß wer an Chriſtum glaubt, der muß Reichthum unter Armuth, Ehre unter Schmach, Freude unter Betrübnis, Leben unter

dem Tod erkennen und behalten, durch den Glauben, der an GOttes Wort hanget und ſolches gewartet.

Zum vierten, dein König. Hie ſondert er dieſen König von allen andern Königen, es iſt dein König (ſpricht er), der dir verheißen iſt, des du eigen biſt, der dich und ſonſt keiner regieren ſoll, doch im Geiſt und nicht nach leiblichem Regiment. Das iſt er, des du von Anfang begehret haſt, und darnach deine lieben Väter mit herzlichem Verlangen geſeufzet und geſchrieen haben, der dich von alle dem, das dich bisher beſchwert, gedrückt und gefangen gehalten hat, erlöſen und frei machen wird. O das iſt ein tröſtlich Wort einem glaubigen Herzen, denn außer Chriſto iſt der Menſch vielen wüthenden Tyrannen unterworfen, die nicht Könige, ſondern ſeine Mörder ſind, unter welchen er leidet große Noth und Angſt, als da ſind der Teufel, das Fleiſch, die Welt, die Sünde, dazu auch das Geſetze, und der Tod mit der Höllen, von welchen allen das elende Gewiſſen unterdrückt, eine ſchwere Gefängnis hat, und ein ſaur, ängſtlich Leben führet. Denn wo Sünden ſind, da iſt kein gut Gewiſſen, wo kein gut Gewiſſen iſt, da iſt eitel unſicher Weſen und unablöſchliche Furcht des Todes und der Höllen, für welchen mag keine Freude noch Luſt im Herzen beſtehen gründlich, ſondern wie 3 Moſ. 26. ſagt: „ein ſolch Herz erſchrickt auch für einem rauſchenden Blatt.“

Wo aber ein Herz dieſen König aufnimmt mit einem ſtarken Glauben, der iſt ſicher, fürchtet ſich weder für Sünd, Tod noch Hölle, noch allem Unglück; denn er weiß wohl und zweifelt nicht, daß dieſer König ein Herr iſt über Leben und Tod, über Sünd und Gnade, über Hölle und Himmel, und alle Dinge in ſeinen Händen ſind. Denn darum iſt er unſer König worden und zu uns kommen, daß er uns von allen ſolchen ſchweren Tyrannen erlöſete, und er ſelbſt allein über uns regierete. Darum wer unter dieſem König iſt, und hält auf ihn im feſten Glauben, dem mag weder Sünd, Tod, Hölle, Teufel, Menſchen, noch alle Creatur ſchaden, ſondern gleich wie ſein König lebet ohne Sünde und ſelig iſt, alſo muß er durch ihn auch ohne Tod, ohne Sünde, lebendig und ſelig behalten werden ewiglich.

Siehe, ſolch große Ding haben in ſich dieſe geringe Wort: ſiehe dein König. Solche überſchwänglich große Güter bringt der arm Eſelreiter und unachtſame König. Solchs alles ſiehet nicht Vernunft, begreift auch nicht die Natur, ſondern allein der Glaube. Darum heißt er wohl dein König, dein, dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleiſch und Welt getrieben und geplagt wirſt, daß du unter ihm ſüßiglich in Gnaden, im Geiſt, im Leben, im Himmel, in GOtt regiert und geführt werdeſt. Alſo fordert er mit dieſem Wort den Glauben, daß du es gewiß dafür halteſt, daß er dir ein ſolcher König ſey, ſolch Regiment habe, und dazu komme und geprediget werde; denn wo du das nicht an ihm glaubeſt, ſo

wirſt du es ſonſt mit keinem Werk nimmermehr erlangen. Wie du von ihm hältſt, ſo haſt du ihn, was du dich zu ihm verſieheſt, das findeſt du an ihm, und wie du glaubeſt, ſo geſchieht dir. Er bleibt doch wer er iſt, unverrücklich, ein König des Lebens, der Gnade, der Seligkeit, es werde geglaubt oder nicht.

Zum fünften, er kommet. Ohn Zweifel du kommſt nicht zu ihm und holeſt ihn, er iſt dir zu hoch und zu fern; mit deiner Koſt, Mühe und Arbeit magſt du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmeſt, als habeſt du ihn durch dein Verdienſt und Würdigkeit zu dir bracht. Nein, lieber Menſch, alles Verdienſt und Würdigkeit liegt hie darnieder, und iſt nichts da, denn eitel Unverdienſt und Unwürdigkeit auf deiner Seiten, eitel Gnad und Barmherzigkeit auf ſeiner Seiten. Der Arm und Reiche kommen hie zuſammen, wie Sprichw. 22. ſagt. Und hiemit werden verdammt alle die ſchändliche Lehren vom freien Willen, ſo aus dem Pabſt, hohen Schulen und Klöſtern kommen. Denn alle ihre Lehre iſt, daß wir ſollen anfahen und den erſten Stein legen. Wir ſollen aus Kraft des freien Willens zum erſten GOtt ſuchen, zu ihm kommen, ihm nachlaufen und ſeine Gnade erwerben.

Hüte dich, hüte dich für dieſem Gift, es ſind eitel Teufelslehren, dadurch alle Welt verführt iſt. Ehe denn du GOtt anrufeſt oder ſucheſt, muß Gott zuvor kommen ſeyn und dich funden haben, wie Paulus ſagt Röm. 10: „wie mögen ſie GOtt anrufen, wenn ſie nicht zuvor glauben? wie mögen ſie aber glauben, wenn nicht zuvor gepredigt wird? wie mögen ſie aber predigen, wenn ſie nicht zuvor geſandt werden ꝛc.“ GOtt muß den erſten Stein legen und anfahen in dir, daß du ihn ſucheſt und bitteſt, er iſt ſchon da, wenn du anfäheſt und ſucheſt; iſt er aber nicht da, ſo fäheſt du nichts an, denn eitel Sünde, und ſo viel größer, ſo viel du größer und heiliger Werk fürnimmſt, und wirſt ein verſtockter Gleißner.

Frageſt du aber, wie muß man denn anfahen fromm zu werden, oder was muß man thun, daß GOtt in uns anfahe? Antwort: ei, höreſt du nicht, daß kein Thun, kein Anfahen in dir iſt fromm zu werden? als wenig als auch zunehmen und vollenden in dir iſt; GOttes allein iſt anfahen, fördern und vollenden. Alles was du anfäheſt iſt Sünde, und bleibt Sünde, es gleiße wie hübſch es wolle, du kannſt nichts denn ſündigen, thu wie du willt. Darum iſt aller Schulen und Mönche Lehre Verführerei, dieweil ſie lehren anfahen, beten, gute Werk thun, ſtiften, geben, ſingen, geiſtlich werden, und damit GOttes Gnaden ſuchen.

So ſprichſt du aber: ei ſo müßt ich von Noth wegen ſündigen, wo ich ohn GOtt, aus lauterm freien Willen wirkete und lebete, und möcht Sünd nicht meiden, ich thät auch was ich wollte? Antwort: freilich iſt ihm alſo, daß du mußt in Sünden bleiben, thuſt was du willt, und alles Sünde iſt, was du allein wirkeſt aus deinem freien Willen. Denn ſo du ſelbſt möchteſt aus freiem Willen

nicht ſündigen oder thun, das GOtt gefiele, was wäre dir Chriſtus vonnöthen? Ein Narr wäre er, daß er ſein Blut vergöße um deiner Sünde willen, ſo du für dich ſelbſt ſo frei und mächtig wäreſt, daß du etwas thäteſt, das nicht Sünde wäre.

Darum lerne hie aus dem Evangelio, wie es zugehet, wenn GOtt anfähet, uns fromm zu machen, und welches der Anfang ſey, fromm zu werden. Es iſt kein ander Anfang, denn daß dein König zu dir komme, und fahe in dir an. Das gehet alſo zu: das Evangelium muß das allererſt ſeyn, das muß gepredigt und gehört werden, in demſelbigen höreſt du und lerneſt, wie dein Ding für GOtt nichts ſey, und alles Sünde ſey, was du thuſt oder anfäheſt, ſondern dein König müße in dir zuvor ſeyn und regieren. Siehe, da fähet denn an dein Heil, da fälleſt du von deinen Werken und verzageſt an dir ſelbſt, weil du höreſt und ſieheſt, daß alle dein Ding Sünde und nichts ſey, wie dir das Evangelium ſagt, und hebſt an, und nimmſt auf deinen König durch den Glauben, hangeſt an ihm, rufeſt ſeine Gnade an, und tröſteſt dich allein ſeiner Güte. Daß du aber ſolches höreſt und aufnimmſt, iſt auch deiner Kraft nicht, ſondern GOttes Gnaden, die das Evangelium in dir fruchtbar machet, daß du ihm glaubeſt; denn du ſieheſt, wie wenig ihr ſind, die es annehmen, daß Chriſtus auch darum weinet über Jeruſalem, und itzt unſere Papiſten nicht allein nicht aufnehmen, ſondern auch verdammen ſolche Lehre, denn ſie wollens nicht leiden, daß alle ihr Ding Sünde und nichts ſey, ſie wollen den erſten Ste n legen, wüthen und toben wider das Evangelium.

Weiter, daß das Evangelium gepredigt, und dein König komme, iſt auch nicht in deiner Macht oder Verdienſt, GOtt muß es aus lauter Gnaden ſenden. Darum iſt kein größer Zorn GOttes, denn wo er das Evangelium nicht ſendet; da muß eitel Sünde, Irrthum und Finſternis ſein, man thu was man thue. Wiederum keine größere Gnade, denn wo er ſein Evangelium ſendet; denn da muß Furcht und Gnade mit folgen, wiewohl es nicht alle, ja gar wenig aufnehmen. Alſo iſt in des Pabſts Regiment der allergräulichſte Zorn GOttes, daß ſie St. Petrus darf nennen die Kinder der Vermaledeiung, denn ſie lehren kein Evangelium, ſondern eitel Menſchenlehre von ihrem eigenen Thun und Werken.

Siehe, das heißt: dein König kommt. Nicht ſucheſt du ihn, er ſuchet dich, nicht findeſt du ihn, er findet dich; denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir, ihre Predigt kommt von ihm, nicht von dir, dein Glaube kommt von ihm, nicht von dir, und alles, was Glaube in dir wirket, kommt von ihm, nicht von dir, und wo er nicht kommt, da bleibeſt du wohl außen, und wo nicht Evangelium iſt, — daß da kein GOtt iſt, ſondern eitel Sünde und Verderben, was der freie Wille thue, leide, mache, lebe, wie er mag und will.

Zum ſechsten, er kommt dir, dir, dir; was iſt das? Iſts nicht gnug, daß er dein König iſt? Iſt er dein, was darf er denn ſagen, er kommt dir? Aber es iſt alles vom Propheten geſetzt, Chriſtum aufs allerlieblichſt eben abzumalen, und zum Glauben zu locken. Es iſt nicht gnug, daß uns Chriſtus erlöſet von der Tyrannei und Herrſchaft der Sünde, Todes und Höllen, und unſer König wird, ſondern er gibt ſich auch ſelbſt uns zu eigen, daß es alles unſer ſey, was er iſt und hat, davon St. Paulus Röm. 8: „er hat ſeines eigenen Sohns nicht verſchonet, ſondern für uns alle gegeben, wie ſollt er denn nicht alle Ding uns mit ihm gegeben haben?“ Alſo hat die Tochter Zion von Chriſto zwiefältige Güter. Das erſt iſt der Glaube und der Geiſt im Herzen, davon ſie rein und los wird von Sünden. Das ander iſt Chriſtus ſelbſt, da ſie ſich mag über die gegebenen Güter rühmen von Chriſto, als ſey auch alles ihr eigen, das Chriſtus ſelbſt iſt und hat, daß ſie ſich auf Chriſtum, als auf ihr Erbgut, mag verlaſſen, davon St. Paulus ſagt Röm. 8. Chriſtus iſt unſer Mittler, ſo nimmt er ſich unſer an, und wiederum nehmen wir uns ſein an, als des unſern. Und 1 Kor. 1: „Chriſtus iſt uns von GOtt gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung.“

Von ſolchen zwiefältigen Gütern ſagt Jeſ. 40: „tröſtet, tröſtet mein Volk, ſpricht euer GOtt; redet mit Jeruſalem freundlich und predigt ihr, daß ihre Ritterſchaft ein Ende hat. Denn ihre Miſſethat iſt ihr vergeben, und ſie hat zwiefältig empfangen von der Hand des HErrn, um alle ihre Sünde.“ Siehe, das heißt hie: er kommt dir, dir zu gut, dir zu eigen; in dem, daß er dein König iſt, empfäheſt du Gnade von ihm ins Herz, damit er dir hilft von Sünde und Tod, und wird alſo dein König, und du ſein Unterthan. Aber in dem, daß er dir kommt, wird er dein eigen, daß du auch ſeiner eigenen Güter mächtig wirſt, als eine Braut, die ihres Bräutigams Güter mächtig wird, über den Schmuck, den er an ſie hänget. O das iſt eine liebliche und tröſtliche Rede, wer mag verzagen oder ſich fürchten für Tod oder Hölle, ſo er dieſen Worten glaubet, und Chriſtum zu eigen gewinnet?

Zum ſiebenten: ſanftmüthig. Dieß Wort iſt ſonderlich zu merken, und tröſtet lieblich die ſündlichen Gewiſſen. Denn die Sünde machet natürlich ein furchtſam Gewiſſen, das ſich für GOtt entſetzet und verbirget, wie Adam im Paradies thät, und kann nicht leiden die Zukunft GOttes, ſintemal es weiß und natürlich fühlet, daß GOtt der Sünde feind iſt, und ſie gräulich ſtrafet, darum fleucht und erſchrickt es, wo es GOtt nur höret nennen, beſorget ſich, er ſchlag ſobald mit der Keulen drein. Daß nun ſolcher Wahn und Zagen uns nicht jage, verheißt er uns hie tröſtlich, daß dieſer König komme ſanftmüthig; als ſollt er ſagen: fleuch nicht und zage nicht, er kommt itzt nicht, wie er kam zu Adam, Kain, zur Sündfluth, zu Babylonien, zu Sodoma und Gomorra, auch nicht wie er

kam zum Volk Iſrael auf dem Berg Sinai, er kommt nicht in Zorn, will nicht mit dir rechnen, noch Schuld fordern; es iſt aller Zorn abgelegt, eitel Sänfte und Güte iſt da, er will einmal mit dir fahren, daß dein Herz Luſt, Lieb, und alle Zuverſicht zu ihm haben ſoll, daß du hinfort ja ſo ſehr und viel mehr dich zu ihm ſollt halten und Zuflucht ſuchen, als du dich zuvor haſt für ihm entſetzet und geflohen.

Siehe, er iſt doch ganz eitel Sanftmuth gegen dir, er iſt ganz ein ander Mann, ſtellet ſich, als dem es leid ſey, daß er dich je einmal erſchreckt und flüchtig gemacht hat mit ſeiner Straf und Zorn, darum will er dich nun wiederum kühne und getroſt machen, und freundlich zu ſich bringen. Siehe, das heißt, meine ich, einem armen ſündlichen Gewiſſen tröſtlich ins Herz ſprechen, das heißt recht von Chriſto geprediget, und das Evangelium verkündigt. Wie iſts möglich, daß eine ſolche Rede nicht ſollt ein Herz fröhlich machen, und alle Furcht der Sünde, Todes und Hölle vertreiben, ein frei, ſicher, gut Gewiſſen aufrichten, das hinfort mit Freuden thu und laſſe alles und mehr denn man von ihm begehret.

Der Evangeliſt aber hat die Wort des Propheten ein wenig verändert, denn der Prophet lautet alſo, Zachar. 9: „freue dich ſehr, du Tochter Zion, und jauchze du Tochter Jeruſalem, ſiehe, dein König kommt dir, ein Gerechter und ein Heiland; er iſt arm, und reitet auf einem Eſel und auf einem jungen Füllen der Eſelinnen.“ Dieſe Vermahnung zur Freude und Jauchzen an die Tochter Zion und die Tochter Jeruſalem bringet der Evangeliſt kürzlich in dieſe Wort: ſaget der Tochter Zion. Item er läßt außen die zwei Wort: gerecht und Heiland. Item, da der Prophet ſpricht: er iſt arm, ſpricht der Evangeliſt, er ſey ſanftmüthig. Item der Prophet ſpricht auf dem Füllen, dem Sohn der Eſelinnen, nennet viel Eſelinnen, plurali numero; der Evangeliſt ſpricht: auf dem Füllen, dem Sohn der Arbeiterin oder laſtbaren, das iſt, einer ſolchen Eſelin, der man täglich braucht zur Laſt und Arbeit; wie wollen wir ſie eins machen?

Zum erſten iſt zu wiſſen, daß den Evangeliſten nichts dran iſt gelegen, daß ſie nicht eben alle Wort der Propheten anziehen, ihnen iſt gnug geweſen, daß ſie gleiche Meinung führen, und die Erfüllung anzeigen, damit ſie uns in die Schrift weiſen, daß wir ſelbſt ſollen weiter leſen, was ſie laſſen anſtehen, und ſehen, wie gar nichts ſey geſchrieben, das nicht reichlich erfüllet ſey. Es iſt auch natürlich, daß, wer das Werk und die Erfüllung hat, hat nicht ſo groß acht auf die Wort, als auf die Erfüllung. Alſo ſiehet man oft, wie die Evangeliſten die Propheten einführen etwas verändert, doch geſchiehts alles ohn Abbruch des Verſtands und Meinung, wie geſagt iſt.

Daß nun der Prophet vermahnet die Tochter Zion und die Tochter Jeruſalem zur Freude und zum Jauchzen, gibt er überflüſſig zu verſtehen, daß dieſes Königes ſey die aller tröſtlichſt und lieblichſt

Zukunft allen ſündlichen Gewiſſen, auf daß er das Schrecken und Furcht derſelben wegnehme, daß ſie nicht für ihm fliehen und zagen, als wolle er ihr ſtrenger Richter ſeyn, und mit dem Geſetz ſie treiben, wie Moſes gethan hat; daher ſie auch erſchreckt, keine fröhliche noch tröſtliche Zuverſicht zu GOtt haben könnten, wie denn natürlich das Erkenntnis und Fühlen der Sünde aus dem Geſetz mitbringet; ſondern daß er ſie bald mit dieſem erſten Wort aufs ſtärkſte erwecke, daß ſie ſich aller Gnaden und Gutes zu ihm verſehen und von ihm gewarten, warum ſollt er ſie ſonſt zur Freude vermahnen, und nicht allein heißen freuen, ſondern jauchzen und ſehr fröhlich ſeyn? Welches er ſagt aus göttlichem Befehl und von Gottes wegen allen, die in Betrübnis, Furcht und Angſt für GOtt ſind: zeigt alſo, daß es Gottes Wille und ganze Meinung iſt, und hiemit gebeut, daß ſolche ſollen, wider ihr natürlich Furcht und Schrecken, eine fröhliche Zuverſicht gegen ihm ſchöpfen, und dieß iſt die rechte natürliche Stimme des Evangelii, welches allhie der Prophet anfähet zu verkündigen, wie auch Chriſtus im Evangelio allezeit alſo redet, und die Apoſtel allenthalben zur Freude in Chriſto vermahnen, als wir hernach oftmal hören werden.

Daß aber der Evangeliſt nicht reizet zur Freude, wie der Prophet thut, und ſpricht ſchlecht, man ſoll es ſagen der Tochter Zion, thut er darum, daß er ausdrückt, wie die Freude und das Jauchzen ſoll zugehen, daß nicht jemand warte einer leiblichen, ſondern einer geiſtlichen Freude, die man nur durch ſagen und hören mit dem Glauben des Herzens ſchöpfe. Denn an dem armen Einreiten Chriſti war nichts fröhlichs nach dem leiblichen Anſehen, darum muß man ſein geiſtlich Einreiten, das iſt ſeine Sanftmüthigkeit predigen und glauben, das machet fröhlich und luſtig.

Daß aber der Prophet Chriſto drei Titel gibt, arm, gerecht und Heiland, da der Evangeliſt nur Einen gibt, ſanftmüthig, geſchieht um der Kürze willen, daß er mehr zeigen, denn auslegen will. Es ſiehet mich an, als hab der Heilige Geiſt die Apoſtel und Evangeliſten darum laſſen ſo kurz brechen die Sprüche der Schrift, daß er uns bei der lautern, bloſen Schrift behielte, und nicht ein Exempel gebe den zukünftigen Auslegern, die außer der Schrift viel Wort machen, und damit uns heimlich von der lautern Schrift auf Menſchenlehre ziehen; als ſollt er ſagen: breite ich die Schrift weit aus, ſo will ein jeglicher dem Exempel nach auch alſo thun, damit würde denn geſchehen, daß man mehr in andern Büchern denn in der Schrift als in dem Hauptbuch würde leſen, und würde des Bücherſchreibens kein Ende, und immer von einem Buch in das ander geführt, bis ſie zuletzt gar aus der Schrift kämen, wie es doch geſchehen iſt. Darum will er uns mit ſolchem Verbrechen der Sprüche locken nur zum urſprünglichen Buch, da ſie weiter und ganz innen begriffen ſind, daß nicht noth ſey, einem jeglichen ein ſonder Buch zu machen, und dieß erſte zu verlaſſen.

Alſo ſehen wir auch, daß aller Apoſtel und Evangeliſten im ganzen Neuen Teſtament Meinung iſt, daß ſie uns jagen und treiben in das Alte Teſtament, welches ſie auch allein nennen die Heilige Schrift. Denn das Neue Teſtament ſollt eigentlich nur leiblich lebendige Worte ſeyn, und nicht Schrift, derhalben auch Chriſtus nichts geſchrieben hat, ſondern ſein Evangelium befohlen mündlich zu predigen und treiben, welches zuvor in der Schrift verborgen lag.

Doch in der ebräiſchen Sprache lauten die zwei Wort: arm und ſanftmüthig nicht faſt ungleich, und heißt einen ſolchen armen, nicht der Gebrech an Geld und Gut leidet, ſondern der da im Herzen jammerig und geniedriget iſt, bei welchem man auch gewißlich keinen Zorn noch Hochmuth, ſondern eitel Sänfte und Mitleiden findet. Und wenn wir recht völlig dieſes Worts Bedeutung wollen haben, mögen wirs am beſten aus dem Evangelio Lucä nehmen, da er beſchreibet, wie Chriſtus habe in dieſem Einreiten über Jeruſalem geweinet und ſie beklaget.

Wie du nun ſieheſt, daß Chriſtus ſich hält, ſo deute das Wort arm oder ſanftmüthig. Wie hält er ſich aber? Sein Herz iſt voll Jammers und Mitleidens über Jeruſalem, da iſt ſo gar kein Zorn oder Rachgierigkeit, daß er auch für übriger Sänfte weinet über ſeiner Feinde Verderben. So böſe wäre niemand geweſen, dem er dazumal ein Leid hätte gethan oder gewünſcht, ſein Jammer machet ihn ſo linde und ſanft, daß er keines Zorns, keines aufgeblaſenen Gemüths, keines Dräuens noch Rächens gedenken mag, ſondern eitel Mitleiden und guten Willen darbeut. Siehe, das heißt hie der Prophet arm, und der Evangeliſt ſanftmüthig. Selig iſt, der Chriſtum alſo kennt und glaubt, denn er kann ſich ja nicht für ihm fürchten, ſondern muß eine freie tröſtliche Zuverſicht und Zugang zu ihm haben, der fehlet ihm auch nicht, denn wie er glaubt, ſo findet er, dieſe Wort lügen und trügen nicht.

Das Wort: gerecht, ſoll hie nicht verſtanden werden von der Gerechtigkeit, damit GOtt richtet, wie man nennet die geſtrenge Gerechtigkeit GOttes. Denn ſo Chriſtus mit der zu uns käme, wer wollt für ihr bleiben? wer könnte ihn aufnehmen? ſo ſie auch die Heiligen nicht leiden mögen, damit wäre dieſes Einreitens Freud, Luſt und Liebe gar verkehret in die aller größte Furcht und Schrecken, ſondern es ſoll die Gnade heißen, damit er uns gerecht machet. Ich wollt auch, daß das Wörtlein justus, justitia, in der Schrift noch nie wäre ins Deutſche auf den Brauch bracht von der ſtrengen richterlichen Gerechtigkeit; denn es heißt eigentlich fromm und Frömmigkeit. Und das wir auf deutſch ſagen, der iſt ein frommer Mann, das ſaget die Schrift, der iſt justus, rechtfertig oder gerecht. Aber die ſtreng Gerechtigkeit GOttes nennt die Schrift Ernſt, Gericht, oder Richtigkeit.

Darum ſoll der Prophet hie alſo verſtanden werden: dein König kommt zu dir gerecht oder fromm, das iſt, er kommt, daß er

dich fromm mache, durch ſich ſelbſt und ſeine Gnade, weiß wohl, daß du nicht fromm biſt, deine Frömmigkeit ſoll ſeyn nicht dein Thun, ſondern ſeine Gnade und Gabe, und du alſo aus ihm gerecht oder fromm ſeyſt; auf dieſe Weiſe redet St. Paulus Röm. 3: „er iſt allein gerecht und der da gerecht machet.“ Item Röm. 1: „die Gerechtigkeit GOttes wird im Evangelio offenbart“, das iſt auf deutſch die Frömmigkeit GOttes, nemlich ſeine Gnade und Barmherzigkeit, dadurch er uns für ihm fromm machet, wird im Evangelio gepredigt, wie du auch ſieheſt in dieſem Spruch des Propheten, daß Chriſtus wird gepredigt uns zur Frömmigkeit, daß er uns fromm und gerecht kommt, und wir durch ihn fromm und gerecht im Glauben ſollen werden.

Merk dieſes Stücklein mit Fleiß, daß, wo du in der Schrift findeſt das Wörtlein: „GOttes Gerechtigkeit,“ daß du daſſelbige ja nicht von der ſelbweſenden innerlichen Gerechtigkeit GOttes verſteheſt, wie die Papiſten, auch viel heiliger Väter geirret haben, du wirſt ſonſt dafür erſchrecken; ſondern wiſſe, daß es heißt nach Brauch der Schrift die ausgegoſſene Gnade und Barmherzigkeit GOttes durch Chriſtum in uns, davon wir für ihm fromm und gerecht werden geachtet, und heißt darum GOttes Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, daß nicht wir, ſondern GOtt ſie wirket in uns mit Gnaden, gleich wie auch GOttes Werk, GOttes Weisheit, GOttes Stärke, GOttes Wort, GOttes Mund heißt, das er in uns wirket und redet. Dieß alles beweiſet klärlich St. Paulus Röm. 1: „ich ſchäme mich des Evangelii nicht, denn es iſt eine Kraft GOttes (vernimm die in uns wirket und uns ſtärket) zur Seligkeit allen, die dran glauben, denn es wird GOttes Gerechtigkeit drinnen offenbart, als geſchrieben ſtehet: der Gerechte lebet ſeines Glaubens.“ Hie ſieheſt du, daß er von der Gerechtigkeit des Glaubens ſagt, und dieſelbige nennet er die Gerechtigkeit GOttes im Evangelio verkündiget, ſintemal das Evangelium lehret nicht anders, denn wer da glaubet, der hat Gnade und iſt gerecht für GOtt, und wird ſelig.

Auch daß allhie ſolcher Verſtand ſey in dem Wörtlein: gerecht, zwinget das ander Wörtlein: Heiland oder Seligmacher; denn ſo Chriſtus käme mit ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit, würde er niemand ſelig machen, ſondern alle verdammen, ſintemal ſie alle Sünder und ungerecht ſind. Aber nun kommt er, daß er nicht allein fromm und gerecht, ſondern auch ſelig mache alle, die ihn aufnehmen, daß er allein ſey der Gerechte und Heiland, aus eitel unverdienter Sänfte und Gerechtigkeit allen Sündern gnädiglich angeboten.

Daß aber der Evangeliſt die Eſelin nennet eine Arbeiterin oder Laſtträgerin, hat er ausgedrückt, was es für eine Eſelin ſey geweſen, da der Prophet von ſagt; als ſollt er ſagen: die Prophezeihung iſt erfüllet in dieſer Eſelin, die da laſtbar war. Es war nicht eine beſondere Eſelin, die drauf erzogen wäre, wie nach Gewohnheit des Lands die Reiteſel erzogen werden, ſo gar und ganz ſchlecht iſt die

Erfüllung zugangen. Und das der Prophet ſpricht: der Eſelinnen, als ſey dieß Füllen vieler Eſelinnen geweſen, iſt die Meinung, es ſey ein Füllen geweſen, wie die Eſelinnen haben, daß es nicht ein Füllen der Pferd war.

Von guten Werken.

Das ſey gnug vom erſten Stück, vom Glauben. Nun kommen wir auf das ander, auf die guten Werke, daß wir Chriſtum nicht allein zur Gabe empfahen durch den Glauben, ſondern auch zum Exempel durch die Liebe gegen unſerm Nächſten, dem wir ſollen dienen und gut thun, wie uns Chriſtus thut. Der Glaub bringet und gibt dir Chriſtum zu eigen mit allen ſeinen Gütern. Die Liebe gibt dich deinem Nächſten mit alle deinen Gütern, und in den zweien ſtehet ein chriſtlich Leben lauter und vollkömmlich, darnach folget denn Leiden und Verfolgung um ſolchs Glaubens und Liebe willen, daraus wächst denn Hoffnung in der Geduld.

Nun frageſt du vielleicht, welches denn die guten Werk ſind, die du deinem Nächſten thun ſollt? So antwortet ſichs, daß ſie keinen Namen haben, ſondern zugleich als die gute Werk, die dir Chriſtus thut, keinen Namen haben, alſo ſollen und mögen auch die guten Werk keinen Namen haben, die du deinem Nächſten thun ſollt.

Wobei ſollen ſie denn erkennet werden? Antwort, darum haben ſie keinen Namen, daß ſich nicht Unterſcheid erhebe, und ſtücklich ſich theilen, daß du etlich nicht thuſt, ſondern du ganz und gar ſollt dich ihm ergeben mit allem das du vermagſt, gleich wie Chriſtus hat nicht allein für dich gebetet oder gefaſtet. Beten und faſten iſt nicht das Werk, das er dir gethan hat, ſondern ſich ſelbſt ganz dir gegeben, mit beten, faſten, allen Werken und Leiden, daß nichts an und in ihm iſt, das nicht dein ſey und dir gethan. Alſo iſt nicht das dein gut Werk daß du ein Almoſen gibſt, oder beteſt, ſondern wenn du deinem Nächſten dich ergibſt und ihm dienſt, wo er dein bedarf und du vermagſt, es ſey mit Almoſen, beten, arbeiten, faſten, rathen, tröſten, lehren, ermahnen, ſtrafen, entſchuldigen, kleiden, ſpeiſen, zuletzt auch leiden und ſterben für ihn.

Sage mir, wo ſind itzt ſolche Werk in der Chriſtenheit? Alle Welt ſinget, ſagt, ſchreibet und denket von guten Werken, alle Predigten lauten von guten Werken, alle Klöſter, alle Stift, alle Welt gibt gute Werke für und jedermann will mit guten Werken umgehen; und geſchehen doch nirgend gute Werk, ja niemand weiß etwas darum! Ach daß alle ſolche Predigtſtühle in aller Welt im Feuer lägen und Pulver wären, wie verführet man das Volk mit guten Werken! Gute Werk nennen ſie, die Gott nicht geboten hat, als da ſind Wallfahrt, faſten den Heiligen zu Ehren, Kirchen bauen und ſchmücken, Meſs, Vigilien ſtiften, Roſenkränze beten, viel plappern und plerren in der Kirche, Mönch, Nonne, Pfaff werden, ſonderliche Speis, Kleider und Stätte brauchen, und wer mag ſie alle

erzählen, die gräuliche Greuel und Verführung? das iſt des Pabſts Regiment und Heiligkeit.

Haſt du nun Ohren die da hören können, und ein Herz das da merken möge, ſo höre doch und lerne um Gottes willen, was gute Werk ſind und heißen. Ein gut Werk heißt darum gut, daß es nütz ſey, und wohlthue, und helfe, dem es geſchieht, warum ſollt es ſonſt gut heißen? Denn es iſt ein Unterſcheid unter guten Werken und großen, langen, vielen, ſchönen Werken. Daß du einen großen Stein weit wirfeſt, iſt ein groß Werk, wem iſts aber nütz und gut? Daß du wohl ſpringen, rennen, ſtechen kannſt, iſt ein fein ſchön Werk, wem iſts aber nütz und gut? Wem hilfts, daß du einen köſtlichen Rock trägeſt, ein ſchön Haus baueſt.

Und daß ich auf unſerer Papiſten Werk komme, wem hilfts, daß du Silber und Gold an die Wände, Stein und Holz ſchmiereſt in den Kirchen? Wer iſts gebeſſert, ob alle Dörfer zehen Glocken hätten, die ſo groß wären als die zu Erfurt? Wen hilfts, daß alle Häuſer eitel Stift und Klöſter wären, ſo köſtlich als der Tempel Salomonis? wen hilfts, daß du St. Katharin, St. Martin, dieſem und dem Heiligen faſteſt? Wem iſts nütz, ob du ganz oder halb beſchoren, graue oder ſchwarze Kappen trägeſt? Wen hilfts, ob alle Menſchen alle Stund Meſs hielten? Was iſts nütz, ob in einer Kirche, wie zu Meißen, Tag und Nacht ohne Unterlaß geſungen wird? Wer iſts gebeſſert, ob alle Kirchen voll Silber, Bild und Kleinod wären? Eitel Narrenwerk und Verführung iſt das alleſamt, Menſchenlügen habens erdichtet und gute Werk genennet, geben für, man diene GOtt damit und bitte für die Leut und ihre Sünde, gerade als wäre GOtt mit unſerm Gut geholfen, oder ſeine Heiligen dürften unſer Werk; — Stock und Stein ſind nicht ſo grob und toll, als wir ſind. Ein Baum trägt Früchte nicht ihm ſelbſt, ſondern den Menſchen und Thieren zu gut, das ſind ſeine gute Werk.

Darum höre wie Chriſtus gute Werk deutet, Matth. 7: „was ihr wollt, daß euch die Leute thun, dasſelbige thut ihr auch ihnen, das iſt das Geſetz und die Propheten.“ Höreſt du nicht, was der Inhalt ſey des ganzen Geſetzes und aller Propheten? Nicht ſollt du gut thun GOtt und ſeinen verſtorbenen Heiligen, ſie dürfens nicht, viel weniger dem Holz und Stein, welchen es nicht nütz noch noth iſt, ſondern den Leuten. Höreſt du nicht? den Leuten ſollt du thun, alles was du wollteſt dir gethan haben.

Ich wollt ohne Zweifel nicht, daß du mir eine Kirchen oder Thurm baueſt oder Glocken gößeſt, ich wollt nicht, daß du mir eine Orgel mit vierzehen Regiſtern und zehenfach Flötenwerk macheſt. Davon kann ich weder eſſen noch trinken, weder mein Kind noch Weib verſorgen, weder Haus noch Acker halten, die Augen magſt du mir damit weiden, und die Ohren kützeln, was gebe ich aber meinen Kindern? wo bleibt meine Nothdurft? O toll! toll! dazu Biſchöfe und Fürſten, die es wehren ſollten, ſind die fürnehmſten in

ſolchem Narrenwerk, und führet ein Blinder den andern. Es gemahnet mich ſolcher Leut eben, wie der jungen Mägdlein, die mit Docken ſpielen, und Knäblein, die auf Stecken reiten, fürwahr es ſind rechte Kinder und Dockenſpieler und Steckenreiter.

So merk nun, Gott und den verſtorbenen Heiligen darfſt du kein gutes thun, ſondern nur gutes holen, ſuchen, bitten und empfahen durch den Glauben von ihm. Chriſtus hats alles für dich gethan und ausgericht, Sünde bezahlet, Gnad, Leben und Seligkeit erworben. Laß dir an ihm begnügen, denke nur, daß du ihn je mehr und mehr in dich bringeſt, und ſolchen Glauben ſtärkeſt. Darum alles das du thun kannſt und dein ganzes Leben richte dahin, daß es gut ſey; dann aber iſt es gut, wenn es andern Leuten nütz iſt, und nicht dir ſelbſt, denn du darfſt ſein nicht, dieweil Chriſtus für dich gethan hat und gegeben alles was du für dich ſuchen oder begehren magſt, hie und dort, es ſey Vergebung der Sünde, Verdienſt der Seligkeit, oder wie es mag genennet werden. Findeſt du ein Werk an dir, das du GOtt oder ſeinen Heiligen oder dir zu gut thuſt, und nicht allein deinem Nächſten, ſo wiſſe, daß das Werk nicht gut iſt.

Alſo ſoll ein Mann ſeinem Weib und Kind, das Weib dem Mann, die Kinder den Eltern, die Knechte den Herren, die Herren den Knechten, die Obrigkeit den Unterthanen, die Unterthanen der Obrigkeit, und ein jeglicher dem andern, auch den Feinden, zu Lieb und Dienſt leben, reden, thun, hören, leiden und ſterben, daß immer eins des andern Hand, Mund, Auge, Fuß, ja Herz und Muth ſey. Das heißen recht chriſtlich, natürlich gute Werk, die ohn Unterlaß allezeit, an allen Orten, gegen allen Perſonen geſchehen mögen und ſollen. Daher ſieheſt du, daß der Papiſten Werk in Orgeln, ſingen, Kleidern, läuten, räuchern, ſprengen, wallen, faſten ꝛc. ſind wohl ſchöne, große, viele, lange, breite und dicke Werk, aber es iſt kein gut und nützlich oder hülflich Werk darinnen, daß man wohl mag von ihnen ſagen das Sprüchwort: Es iſt ſchon böſe.

Aber hie hüte dich für ihren ſpitzen Subtilitäten, da ſie ſagen: ja ob ſolche Werk nicht leiblich dem Nächſten gut oder nützlich ſind, ſo ſind ſie doch geiſtlich nütz ſeiner Seelen, daß GOtt damit gedienet und verſühnet und ſeine Gnade erlanget wird. Hie iſts Zeit, daß ich ſage: du leugeſt, ſo weit als dein Maul iſt, GOtt wird nicht mit Werken ſondern mit dem Glauben gedienet, der Glaub muß alles thun, was zwiſchen uns und GOtt geſchehen ſoll. Wer Glauben hat, der kann für den andern bitten, wer den nicht hat, der kann nichts bitten.

Darum iſts eine rechte Teufelslüge, daß man ſolch äußerlich Pomp geiſtlich nutz und gut achtet. Es thut eine Müllers Magd, ſo ſie glaubet, mehr guts, erlanget auch mehr, wollt mich auch mehr darauf verlaſſen, wenn ſie nur den Sack vom Eſel nimmt, denn alle Pfaffen und Mönche, wenn ſie ſich Tag und Nacht zu tod ſüngen

und aufs Blut marterten. Ihr großen groben Narren, wollt ihr den Leuten helfen mit eurem glaubloſen Leben, und geiſtliche Güter austheilen, ſo doch auf Erden nicht iſt ein elender, dürftiger, gottloſer Volk, denn ihr ſeyd? Nicht geiſtlich, ſondern geiſtlos ſollt man euch billig heißen.

Siehe, ſolche gute Werk lehret hie Chriſtus in ſeinem Exempel. Sage an, was thut er hie, damit er ihm ſelber nütz ſey und gutes ſchaffe? Der Prophet gibts allzumal der Tochter Zion, und ſpricht: er kommt dir, und daß er gerecht, Heiland, ſanftmüthig kommt, gilt alles dir, daß er dich gerecht und ſelig mache. Niemand hatte ihn darum gebeten noch berufen, frei von ihm ſelber aus lauter Liebe kommt er, daß er nur gut thue, nützlich und hülflich ſey.

Nun iſt ſein Werk nicht einerlei, ſondern allerlei, nemlich, ſo viel dazu gehöret, daß er ſie gerecht und ſelig mache. Gerecht aber und ſelig machen bringet mit ſich ſo viel, daß er ſie von Sünden, Tod und Hölle erlöſe, und thut das nicht allein ſeinen Freunden, ſondern auch ſeinen Feinden, ja eitel Feinden, auch ſo herzlich, daß er über ſie weinet, die ihn ſolch gut Werk nicht wollen laſſen thun noch ihn aufnehmen. Darum ſetzet er alles dran, was er hat und iſt, auf daß er ihre Sünde tilge, den Tod und Hölle überwinde, und ſie gerecht und ſelig mache, behält gar nichts für ſich ſelbſt, läßt ihm begnügen, daß er zuvor GOtt hat und ſelig iſt, dienet alſo nur uns, nach dem Willen ſeines Vaters, der ſolches von ihm wollt gethan werden.

Da ſiehe nun, ob er nicht das Geſetz halte: was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr auch ihnen. Iſts nicht wahr, ein jeglicher wollt aus Herzensgrund, daß ein anderer für ſeine Sünden trete, nähme ſie auf ſich, und vertilgete ſie, daß ſie das Gewiſſen nicht mehr biſſen, dazu hülfe ihm von dem Tod, und löſete ihn von der Hölle? Was begehret jedermann tiefer, denn daß er des Todes und der Hölle los möcht ſeyn? Wer wollte nicht gerne ohn Sünde ſeyn, und ein gut fröhlich Gewiſſen haben zu GOtt? Sehen wir nicht wie alle Menſchen mit beten, faſten, wallen, ſtiften, Möncherei und Pfafferei darnach geſtrebt haben? Wer dringet ſie? nemlich die Sünde, der Tod und die Hölle, dafür wären ſie gerne ſicher. Und wenn ein Arzt wäre am Ende der Welt, der dazu helfen könnte, alle Land würden wüſte werden, und jedermann würde zu dem Arzt laufen, Gut, Leib und Leben an die Reiſe wagen.

Und wenn Chriſtus ſelbſt mit Tod, Sünde und Hölle, wie wir, umfangen wäre, ſo würde er auch wollen, daß ihm jemand heraus hülfe, ſeine Sünde von ihm nehme, und ihm ein gut Gewiſſen machte. Darum, weil er daſſelbige wollte von andern ihm gethan haben, ſo fähret er zu und thut auch daſſelbige den andern, wie das Geſetz ſagt, und tritt in unſere Sünde, gehet in den Tod, und überwindet für uns beide Sünde, Tod und Hölle, daß hinfort alle, die an ihn glauben und ſeinen Namen anrufen, ſollen gerecht

und ſelig ſeyn, ohn Sünde und Tod, ein gut fröhlich ſicher unerſchrocken ſelig Gewiſſen haben ewiglich, wie er ſagt Joh. 8: „wer meine Rede hält, der wird nimmermehr den Tod ſchmecken;" und Joh. 11: „Ich bin das Leben und die Auferſtehung, wer an mich glaubt, der wird nimmermehr ſterben ewiglich, und ob er ſtirbet, ſo wird er dennoch leben."

Siehe, das iſt die große Freude, dazu der Prophet vermahnet, und ſpricht: freue dich ſehr du Tochter Zion, jauchze du Tochter Jeruſalem, das iſt die Gerechtigkeit und das Heil, dazu dieſer Heiland und König kommt, das ſind gute Werk uns gethan, damit er das Geſetz erfüllet. Darum iſt Sterben der Chriſtgläubigen nicht ein Sterben, ſondern ein Schlaf, denn ſie ſehen und ſchmecken den Tod nicht, wie hie Chriſtus ſagt.

Die Papiſten aber und ihre Schüler, die dem Tode und Sünde und Höllen mit Werken und Genugthun wollen entlaufen, müßen ewiglich drinnen bleiben; denn ſie unterſtehen das zu thun aus ihnen ſelbſt, das allein Chriſtus gethan hat und thun konnte, von welchem ſie es auch gewarten ſollten durch den Glauben. Darum iſts auch das verkehrte unſinnige Volk, das die Werk Chriſto zu Dienſt thut und ſeinen Heiligen, die ſie dem Nächſten thun ſollten; wiederum was ſie an Chriſto gewarten ſollten mit dem Glauben, das wollen ſie bei ihnen ſelbſt finden, und ſind ſo ferne zuletzt kommen, daß ſie es an Stein und Holz, an Glocken und Rauch wenden, das ſie an ihren Nächſten ſollten wenden, gehen alſo immer hin, thun GOtt und ſeinen Heiligen viel guts, faſten ihnen und ſtiften ihnen Horas, laſſen aber dieweil ihren Nächſten bleiben, wie er bleibt, denken nur, hätten wir uns zuvor geholfen. So kommt darnach der Pabſt, und verkauft ihnen ſeinen Trödel und Brief, und führet ſie von Mund auf gen Himmel, nicht in GOttes Himmel, ſondern ins Pabſts Himmel, das iſt in Abgrund der Höllen. Siehe, das iſt die Frucht des Unglaubens und Unerkenntnis Chriſti, den Lohn haben wir, daß wir das Evangelium haben unter der Bank liegen laſſen, und Menſchenlehre aufgeworfen.

Siehe, nun weißt du, was gute Werk ſind, denke nun und halte dich darnach, was deine Sünd, Tod und Hölle betrifft, da hüte dich für, daß du nichts zu thuſt, denn da kannſt du nicht ſchaffen; deine gute Werk ſind da nichts, du mußt einen andern da wirken laſſen, Chriſto gebühren ſolche Werk ſelber und eigentlich zu thun, du mußt ihm dieſen Spruch laſſen, daß er ſey der König Zion, der da kommt daß er allein ſey der gerechte Heiland, an ihm und in ihm wirſt du die Sünde und den Tod vertilgen durch den Glauben. Darum wer dich lehret Werk thun, deine Sünde zu tilgen, da hüte dich für.

Führet man hiewider etliche Sprüche der Schrift, als da Daniel ſagt Cap. 4: „du ſollt deine Sünde löſen mit Almoſen" und dergleichen, ſo ſey weiſe; denn ſolche Sprüche wollen nicht, daß die Werk mögen Sünde vertilgen, oder gnug thun, (denn das wäre

Chriſto dieſen Spruch und ganzes Einreiten genommen, und alle ſeine Werk verleugnet), ſondern daß ſolche Werk ein gewiß Zeichen ſind des Glaubens, der an Chriſto erlanget aller Sünde und Todes Ueberwindung. Denn es iſt nicht möglich, daß der nicht lieben ſollt und gutes thun, der Chriſtum glaubt für ſeinen gerechten Heiland. Thut er aber nicht gut, oder liebet nicht, ſo iſts gewiß, daß der Glaube nicht da iſt. Darum erkennet der Menſch aus ſeinen Früchten, was er für ein Baum iſt, und an der Liebe und Werken beweiſet ſichs, was Chriſtus in ihm iſt, und er an ihn glaubt.

Darum tilget der Glaube viel anders die Sünde, denn die Liebe. Der Glaube tilget ſie mit eigener That allein, aber die Liebe oder gute Werk bewähret und beweiſet, daß der Glaube ſolchs gethan habe und da ſey. Daß auch St. Paulus 1 Kor. 13. darf ſagen: „wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge verſetzte, und hätte die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts." Warum? Ohn Zweifel, daß auch der Glaube nicht da iſt, wo nicht die Liebe da iſt, denn ſie bleiben nicht von einander. Darum ſiehe zu, daß du nicht dich irre macheſt, und vom Glauben auf die Werk führen laſſeſt.

Gute Werk muß man thun, aber nicht auf ſie, ſondern auf Chriſtus Werk die Zuverſicht bauen, und die Sünde, den Tod, und die Hölle nicht mit unſern Werken antaſten, ſondern ſie von uns weiſen auf den gerechten Heiland, auf den König von Zion, der auf dem Eſel reitet, der weiß mit der Sünde, Tod und Hölle umzugehen, das iſt der Sündetödter, der Todwürger und der Höllenfreſſer, den Mann laſſe mit ſolchen Sachen ſchaffen, und lege deine Werk an deinen Nächſten, daß du damit ein gewiß Zeichen habeſt des Glaubens an den Heiland und Sündentödter. Aber hievon anderswo weiter.

Von der Hiſtorie und heimlichen Deutung.

In der Geſchichte dieſes Evangelii iſt fürnehmlich zu ſehen auf die Meinung und Urſach, warum der Evangeliſt den Spruch des Propheten einführet, in welchem ſo lang zuvor und ſo klar (mit ſeinen herrlichen und doch wunderbarlichen Worten) beſchrieben iſt die leibliche öffentliche Zukunft oder Einzug des HErrn Chriſti zu ſeinem Volk Zion oder Jeruſalem (wie der Text ſagt). Denn damit hat der Prophet dieſem Volk und aller Welt wollen deuten und zeigen, wer da würde der Meſſias ſein, und wie oder in welcher Geſtalt er kommen und ſich erzeigen würde, und gibt des ein kündlich ſichtlich Wahrzeichen, damit daß er ſagt: ſiehe, dein König kommt dir, arm und reitend auf einem Eſel ꝛc., damit wir ja der Sache gewiß wären, des verheißenen Meſſiä oder Chriſti nicht fehlen, noch auf einen andern warten dürfen. Und kommt hiemit zuvor, der Juden irrigen Wahn zu verlegen, welche meineten, weil ſo groß herrlich Ding von Chriſto und ſeinem Königreich geſchrieben und geſagt war, er würde auch mit großer öffentlicher, weltlicher Pracht und Herrlichkeit ſich erzeigen, als ein König wider ihre Feinde, ſon-

derlich das Römiſche Kaiſerthum, unter welches Gewalt ſie gefangen ſeyn mußten, und desſelbigen Herrſchaft und Gewaltige abſetzen, und an derſelben ſtatt ſie zu Herren und Fürſten ſetzen würde, und alſo nur eines weltlichen Königreichs und Erlöſung von leiblicher Gefängnis an dem verheißenen Chriſto hoffeten und warteten. Wie ſie auch noch heutigs Tags auf ſolchem Traum ſtehen, und darum an unſern Chriſtum nicht glauben wollen, weil ſie ſolche leibliche Erlöſung und weltliche Herrſchaft nicht geſehen noch erlangt. In ſolchem Wahn wurden ſie geführt und geſtärkt durch ihre falſche Prediger, Schriftgelehrten und Prieſter, welche die Schrift von Chriſto alſo verkehreten und deuteten nach ihrem fleiſchlichen Sinn auf leibliche weltliche Sachen, als die da gerne große weltliche Herren für andern geweſen wären. Aber die lieben Propheten haben hiewider klärlich geweiſſagt und treulich gewarnet, daß ſie nicht ſollten denken auf ſolch weltlich Reich oder leibliche Erlöſung, ſondern zurück ſehen und acht haben auf die Verheißungen vom geiſtlichen Reich und Erlöſung von dem leidigen Fall des menſchlichen Geſchlechts, ſo im Paradies geſchehen iſt, davon geſagt iſt, zu welcher Stunde du eſſen wirſt von dem verbotenen Baum, ſollt du des Tods ſterben; dawider auch die erſte Verheißung von Chriſto gegeben iſt, daß des Weibes Samen ſollt der Schlangen den Kopf zertreten ꝛc., das iſt, von des Teufels Gewalt und Gefängnis, darin er das ganz menſchlich Geſchlecht unter der Sünde und ewigem Tod gewaltiglich hält, erlöſen, und dafür zu ewiger göttlicher Gerechtigkeit und ewigem Leben bringen, daher er auch von dieſem Propheten ein Gerechter und Heiland genennet wird. Dieß iſt wohl eine andere Erlöſung, denn alle leibliche Freiheit, Gewalt und Herrlichkeit, welcher Ende der Tod iſt, unter welchem es alles bleiben muß ewiglich. Das ſollten ſie angeſehen und ſich des gefreuet haben, wie denn die lieben Propheten mit großem herzlichen Verlangen darnach geſeufzet und gerufen haben, und dieſer Prophet derhalben ſo hoch zur Freude und Jauchzen vermahnet. Sie aber und ihre ſchändliche Prediger aus ſolchem Jammer und Elende nur leiblich Ding machen, als wäre es ein Scherz um Sünd und Tod oder des Teufels Gewalt, und keinen Schaden höher achten, denn daß ſie ihre leibliche Freiheit verloren, und dem Kaiſer mußten unterthan und zinsbar ſeyn.

Darum führet nun auch der Evangeliſt dieſen Spruch des Propheten an, ſolche Blindheit und falſchen Wahn aller der, ſo an Chriſto und dem Evangelio leiblich und zeitlich Ding ſuchen, zu ſtrafen, und ſie zu überweiſen mit des Propheten Zeugnis, als der mit klaren Worten zeigt, was Chriſtus für ein König ſey, und was ſie von ihm haben ſollen, in dem daß er ihn nennet den Gerechten und Heiland, und doch dieß merklich Zeichen daneben ſetzet von ſeiner Zukunft, dabei ſie ihn kennen und annehmen ſollen: er kommt zu dir arm, ſitzend auf einem jungen Eſel. Als wollt er gerne ſagen: ein armer, elender und ſchier betteliſcher Reiter, auf einem

fremden geliehenen Eſel, der neben der alten laſtbaren Eſelin zu keinem Gepräng, ſondern nur zu tragen gehalten ward; damit er ſie ja reiße von dem Gaffen und Warten eines herrlichen und prächtigen Einzugs, als eines weltlichen Königs, und eben darum ſolch Wahrzeichen gibt, daß ſie nicht an dem Chriſto zweifeln noch ſich an ſolcher armen Geſtalt ärgern ſollen, ſondern alle Pracht und herrlich Weſen aus den Augen gethan, allein mit Herz und Augen gerichtet und geheftet ſeyn an dieſen armen Eſelreiter, als der eben darum ſo arm und elendiglich daher kommt, und ſich ſo gar und rein aller königlichen Geſtalt äußert, daß ſie ja nichts leiblichs und zeitlichs, ſondern das Ewige (ſo mit dem Wort gerecht und Heiland gezeigt wird) an ihm ſuchen ſollen. So iſt nun durch dieſen Spruch erſtlich der Juden Traum und Wahn von einem weltlichen Reich des Meſſia und leiblicher Erlöſung klar und gewaltiglich niedergeſchlagen, dazu alle Urſach und Behelf ſich zu entſchuldigen zuvor ihnen genommen, ſo ſie den Chriſtum nicht annehmen würden, und alles hoffen oder warten auf einen andern abgeſchnitten, weil er ſo klar und deutlich verkündigt, und ſie vermahnet, daß er alſo kommen ſollt, und er alles alſo erfüllet hat. Und haben alſo wir Chriſten für uns wider die Juden einen feſten Grund und gewiſſe Urkund oder Beweiſung aus ihrer eigenen Schrift, daß dieſer Meſſias, welcher alſo zu ihnen kommen, der rechte Chriſtus iſt, nach des Propheten Weiſſagung, und nimmermehr kein anderer kommen wird, und ſie mit vergeblichem hoffen eines andern, der Erlöſung beide zeitlich und ewig fehlen müßen. Das ſey von der Hiſtoria. Nun laßt uns auch die Myſteria oder heimliche Deutung ſehen.

Hie iſt zu wiſſen, daß alles das leibliche Wandeln und Wallen Chriſti bedeutet ſein geiſtlich Wallen, alſo, daß ſein leiblich gehen bedeutet das Evangelium und den Glauben. Denn zugleich als er mit ſeinen leiblichen Füßen iſt gangen von einer Stadt zur andern, alſo iſt er durchs Predigen kommen in alle Welt. Darum weiſet dieß Evangelium fein, was da ſey das Evangelium, wie es ſoll gepredigt werden, was es thut und wirkt in der Welt, und iſt dieſe Geſchichte zumal ein fein lieblich Bild oder Gemälde, wie es zugehet im Reich Chriſti; das wollen wir ſehen von Stück zu Stück.

Da ſie nahe bei Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oelberg.

Das ſagen alle Apoſtel, daß Chriſtus ſey Menſch worden am Ende der Welt, und das Evangelium ſolle die letzte Predigt ſeyn, 1 Joh. 2: „lieben Kinder, es iſt jetzt die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, der Widerchriſt wird kommen.“ Item 1 Kor. 10: „ſolches iſt geſchrieben uns zur Warnung, auf welche kommen iſt das Ende der Welt.“ Darum, gleich wie die Propheten ſind kommen vor der erſten Zukunft Chriſti in die Menſchheit, alſo ſind die Apoſtel die letzten Boten GOttes geſandt vor der letzten Zukunft und jüngſten Tage, daß ſie denſelbigen (wie ſie denn auch thun)

fleißiglich verkündigeten. Das bedeutet hie Chriſtus, da er ſeine Jünger nicht ausſendet die Eſel zu holen, bis daß er nahe zu Jeruſalem kam, daß er itzt ſollt einziehen. Alſo iſt das Evangelium durch die Apoſtel in die Welt bracht hart vor dem jüngſten Tag, da Chriſtus wird und ſoll in das ewige Jeruſalem mit den Seinen eingehen. Und das Ausſenden zeiget, daß das Reich Chriſti ſtehet in dem öffentlichen und mündlichen Predigtamt, welches nicht ſoll ſtill ſtehen noch bleiben an einem Ort, wie es bisher allein bei dem jüdiſchen Volk in der Schrift verborgen, und durch die Propheten zukünftig verheißen war, ſondern öffentlich frei und unverhindert gehen in alle Welt.

Der Oelberg bedeutet die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, aus welcher die Apoſtel geſandt und das Evangelium bracht iſt. Denn Oel bedeutet in der Schrift Gnade und Barmherzigkeit GOttes, dadurch die Seele und das Gewiſſen getröſtet und geheilet wird, gleich wie das Oel die Wunden und Schäden am Leibe ſänftet oder lindert und heilet. Und aus droben geſagtem ſehen wir, wie eine unausſprechliche Gnade es ſey, daß wir Chriſtum erkennen und haben den gerechten Heiland und König. Darum hebet er nicht an zu ſenden auf dem flachen Feld, auch nicht auf einem dürren unſchlachtigen Berge, ſondern auf dem Oelberge, aller Welt zu zeigen, aus was Barmherzigkeit er ſolche große Gnade ſende, der nicht ein Tröpflein oder Handvoll ſey, wie vor Zeiten, ſondern für übriger Größe ein Berg heißen möchte. Daß auch der Prophet Pſalm 36. ſolche Gnade nennet GOttes Berge, und ſpricht: „deine Gerechtigkeit iſt wie die GOttes Berge," das iſt, groß, überhäufet, viel und überſchüttet, als das wohl kann verſtehen, wer da bedenkt was das ſey, daß Chriſtus unſere Sünde, Tod, Hölle für uns trägt und überwindet, und alles für uns thut, das zur Seligkeit uns noth iſt, läßt uns nichts dazu thun, denn daß wir uns gegen unſern Nächſten ſollen üben und verſuchen, ob wir ſolchen Glauben an ihn haben oder nicht. Alſo haben wir, daß der Oelberg bedeutet, wie das Evangelium nicht iſt gepredigt noch geſandt, denn da die Zeit der Gnaden kam, von der Zeit an gehet die große Gnade in die Welt durch die Apoſtel.

Sandte JEſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der für euch liegt.

Durch die zween Jünger ſind alle Apoſtel und Prediger bedeutet, die in die Welt geſandt ſind, und das darum, daß die evangeliſche Predigt beſtehe mit zweien Zeugen, wie Paulus ſagt Röm. 3: „jetzt iſt offenbar die Gerechtigkeit GOttes, und wird bezeuget durch das Geſetz und Propheten." Alſo ſehen wir, wie die Apoſtel auch einführen allezeit das Geſetz und die Propheten, die von Chriſto geweiſſagt haben, auf daß gehalten würde das Moſes ſagt, und Chriſtus Matth. 18: „eine jegliche Rede ſoll beſtehen in zweier oder dreier Mund."

Daß er aber ſagt: gehet in den Flecken, der für euch oder gegen euch liegt, und ſchweiget ſeinen Namen, bedeutet, daß die Apoſtel ſind geſandt, nicht allein zu Einem Volk, wie bisher die Juden waren von GOtt ausgeſondert von allen Heiden und allein mit dem Namen GOttes Volk genennet, und GOttes Wort oder Verheißung von dem zukünftigen Chriſto allein bei ihnen war. Itzt aber nun Chriſtus kommt, ſendet er ſeine Prediger aus in die ganze Welt, und befiehlt ihnen, daß ſie ſtracks ſollen für ſich gehen, und allenthalben von ihm predigen allen Heiden und wer ihnen fürkommt, ohn Unterſchied ſtrafen, lehren und vermahnen, er ſey wer, wie groß, gelehrt, weiſe und heilig er wolle.

Und der HErr tröſtet und ſtärket hiemit die Apoſtel und alle Prediger, als ſollt er ſagen: ich ſende euch in die Welt, die euch wider iſt, und ſcheinet ein groß Ding ſeyn, denn da ſind Könige, Fürſten, Gelehrte, Reiche, viel, und alles was in der Welt groß und etwas iſt; aber fürchtet euch nicht, gehet nur hin, es iſt nur kaum ein Dorf, laßt euch nicht bewegen alle das große Anſehen, prediget nur friſch dawider, und ſcheuet niemand. Denn es iſt nicht möglich, daß der ſollt predigen die evangeliſche Wahrheit, der ſich fürchtet für den großen Hanſen, und nicht geringe achtet alles was die Welt groß achtet. Der HErr will keinen Schmeichler zum Prediger haben, dieweil er nicht ſagt: gehet um das Dorf oder neben hin. Hinein gehet friſch an ſie, und ſaget ihnen, was ſie nicht gerne hören, die euch thun, das ſie gerne ſehen.

Und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr, löſet ſie auf, und führet ſie zu mir.

Das iſt auch zu Troſt den Predigern geſagt, daß ſie nicht ſollen ſorgen, wer ihnen glaube und ſie aufnehme; denn es iſt beſchloſſen Jeſ. 55: „mein Wort, das da gehet aus meinem Mund, ſoll nicht ledig wieder zu mir kommen," und Paulus ſagt Kol. 1: „das Evangelium bringet Frucht in der Welt." Darum iſts nicht anders möglich, wo das Evangelium gepredigt wird, da ſind etliche die es faſſen und glauben; das will dieß Myſterium, daß die Apoſtel ſo bald finden ſollen die Eſelin und das Füllen mit ihr, wenn ſie nur gehen; als ſollt er ſagen: gehet nur hin, das iſt, prediget ihr nur, ſorget nicht, wer ſie ſind, die es hören werden, laßt mich dafür ſorgen, die Welt wird wider euch ſeyn, das laßt euch nicht anfechten, dennoch werdet ihr finden, die euch hören und folgen, ihr wiſſet ſie noch nicht, ich weiß ſie aber ſchon zuvor, prediget ihr, und laßt mich walten.

Siehe, alſo tröſtet er ſie, daß ſie nicht ſollen ablaſſen zu predigen wider die Welt, wie hart ihnen auch widerſprochen und widerſtanden wird, es wird doch nicht ohn Frucht abgehen. Aber itzt findet man auch Leute, die meinen, dieweil es nicht möglich ſey, daß man die Welt bekehre, ſoll man ſchweigen, daß ſich nicht ein

Aufruhr erhebe, es ſey doch umſonſt, Pabſt, Biſchof, Pfaffen und Mönche nehmens nicht an, und wandeln ihr Weſen nicht, was es denn nütz ſey, daß man wider ſie predige und ſtürme. Aber der HErr widerlegt das fein, und ſpricht: gehet nur hin, prediget nur, was liegt dran daß es wider euch iſt? dennoch werdet ihr finden, was ich finden will laſſen. Alſo ſollen wir itzt auch thun, obwohl die großen Hanſen wider das Evangelium ſtürmen, und keiner Beſſerung zu hoffen iſt an ihnen, dennoch muß man predigen, ſie werden ſich wohl finden, die es hören und ſich beſſern ſollen.

Warum läßt er aber zween Eſel holen, oder nicht beide zween junge oder zween alte? hätte er doch wohl an Einem genug zu reiten gehabt? Antwort: gleich wie in den zweien Apoſteln die Prediger ſind bedeutet, alſo ſind in den zweien Eſeln ihre Schüler und Zuhörer bedeutet. Die Prediger ſollen Chriſtus Jünger und von ihm geſandt ſeyn, das iſt, ſie ſollen nichts denn Chriſtus Lehre predigen, auch nicht gehen zu predigen, ſie werden denn dazu berufen, wie das beides die Apoſtel haben gehalten. Aber die Schüler ſind ein alter und junger Eſel.

Hie iſt zu wiſſen, daß der Menſch wird in zwei Theil getheilet, in einen innerlichen und äußerlichen Menſchen. Aeußerlich heißt er nach ſeinem äußerlichen, ſichtbaren, leiblichen Leben und Wandel, innerlich aber nach ſeinem Herzen und Gewiſſen. Den äußerlichen Menſchen kann man mit Geſetzen, Strafe, Pein, Schand zwingen, wiederum mit Gunſt, Geld, Ehre und Lohn locken, daß er gutes thu und das böſe laſſe. Aber den innerlichen kann niemand zwingen noch locken, daß ers freiwillig aus lauter Luſt und umſonſt thue, was er thun ſoll, ohn allein GOttes Gnade muß das Herz wandeln, und freiwillig machen.

Daher kommts, daß die Schrift ſchleußt: alle Menſchen ſind Lügner, darum, daß kein Menſch gutes thut und böſes läßt aus freiem Willen, ſondern ein jeglicher ſuchet das Seine und thuts nicht aus Liebe der Tugend. Denn wo nicht Himmel oder Hölle wäre, oder nicht Schande noch Ehre, ſo thät niemand gutes. Wenn es ſo große Ehre und Preis wäre die Ehe brechen, als iſt die Ehe halten, ſollteſt du wohl ſehen, wie gar mit viel größern Freude der Ehebruch würde geſchehen, denn itzt die Ehe wird gehalten; alſo auch alle andere Sünden würden mit größerem Willen gethan, denn die Tugend gethan wird. Darum alles gute Leben ohne Gnade iſt eitel Gleißen und Schein, denn es gehet nur im äußerlichen Menſchen, ohne Luſt und freien Willen des innerlichen Menſchen.

Siehe, das ſind die zween Eſel. Die alte Eſelin iſt der äußerliche Menſch, der iſt mit Geſetzen und Furcht des Todes, der Höllen, der Schande, oder mit locken des Himmels, des Lebens, der Ehre gebunden, gleich wie die Eſelin iſt angebunden, daß er gehet in äußerlichem Schein guter Werk, und iſt zumal ein frommer Schalk,

aber er thuts ungern und mit unluſtigem Herzen und ſchwerem Gewiſſen.

Darum nennet auch der Evangeliſt die Eſelin subjugalem, eine laſtbare Eſelin, die unter der Laſt arbeitet, und wird ihr ſauer. Denn es iſt ein elend jämmerlich Leben, das aus Furcht der Höllen, des Todes und der Schande erzwungen wird. Die Hölle, der Tod und die Schande ſind ſein Joch und Laſt über die Maaß ſchwer, davon er ein betrübet Gewiſſen hat, und beide dem Geſetz und GOtt heimlich feind iſt. Solch Volk waren ſonderlich die Juden, ſind auch noch alle die mit Werken und eigenen Kräften ſich üben, GOttes Gebote zu erfüllen und den Himmel zu erwerben. Sie ſind angebunden mit dem Gewiſſen an das Geſetz, müßens thun, ließens aber viel lieber anſtehen. Es ſind Sackträger, faule Eſel und laſtbare Schelmen.

Das Füllen aber, der junge Eſel, von dem Lucas und Marcus ſchreiben, daß nie kein Menſch darauf geritten ſey, das iſt der innerliche Menſch, das Herz, der Geiſt, der Wille, welcher nimmermehr kann unterthan ſeyn dem Geſetz, ob er wohl angebunden iſt mit dem Gewiſſen und fühlet das Geſetz. Er hat aber keine Luſt noch Liebe dazu, bis daß Chriſtus komme und reite drauf. Darum, wie dieß Füllen unter niemand gangen war, alſo iſt des Menſchen Herz auch nimmer unterthan dem Guten, ſondern wie Moſes ſagt 1 Moſ. 6 und 8: „geneiget zu dem Böſen allezeit von Jugend auf.“

Daß nun Chriſtus ſie heißt löſen, iſt, daß er heißt predigen in ſeinem Namen das Evangelium, darinnen verkündiget wird Gnade und Ablaß von allen Sünden, und wie er für uns das Geſetz erfüllet habe; da wird das Herz los von dem Band ſeines Gewiſſens, und überkommt Gnade, die ſein Herz und den innerlichen Menſchen frei und fröhlich, willig und luſtig machet, zu thun und zu laſſen alle Ding. Und alſo iſt der Menſch los, nicht vom Geſetz, daß er nichts thun ſolle, ſondern von dem unluſtigen ſchweren Gewiſſen, das er vom Geſetz hat, und damit er dem Geſetz feind war, das ihm den Tod und die Hölle dräuet. Und hat nun ein gut Gewiſſen unter Chriſto, iſt dem Geſetz hold, fürchtet ſich nimmer für dem Tode und der Höllen, thut frei und gerne, was er zuvor ungern that. Siehe, alſo löſet das Evangelium das Herz von allem Uebel, von Sünden, von Tod, von Hölle und böſem Gewiſſen, durch den Glauben an Chriſto.

Daß er auch befiehlt, ſie ſollen ſie zu ihm bringen, das iſt wider den Pabſt und alle Secten- oder Rotten-Prediger, ſo die Seelen von Chriſto zu ſich ziehen. Aber die Apoſtel bringen ſie zu Chriſto, das iſt, ſie predigen und lehren nichts anders denn Chriſtum, nicht ihre eigene Lehre oder Menſchengebot; denn das Evangelium lehret nur zu Chriſto kommen, und Chriſtum recht erkennen. Damit iſt wahrlich den geiſtloſen Prälaten ein harter Stoß geben in ihr Regiment, damit ſie die Seelen zu ſich bringen, davon St. Paulus Act. 20. ſagt:

„ich weiß, daß nach meinem Abſchied werden unter euch kommen ſchwere Wölfe, die der Heerde nicht ſchonen, und aus euch werden auch aufſtehen verkehrte Schwätzer, daß ſie die Jünger ziehen zu ſich ꝛc.“ Aber das Evangelium bekehret die Menſchen zu Chriſto, und ſonſt zu niemand. Darum läßt er auch das Evangelium ausgehen, und ſendet Prediger, daß er dadurch uns alle zu ſich ziehe, daß wir ihn erkennen wie er ſagt Joh. 12: „wenn ich erhaben werde, will ich ſie alle zu mir ziehen.“

Und ſo euch iemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht, der HErr bedarf ihr, ſo bald wird er ſie euch laſſen.

Sanct Paulus Gal. 4. gleichet das Geſetz den Vormündern und Schulmeiſtern, unter welchen der junge Erbe in Furcht und Zwang erzogen wird. Denn das Geſetz mit Dräuen zwinget, daß wir uns äußerlich böſer Werk enthalten, um Furcht des Todes und der Höllen, wiewohl das Herz doch nicht gut dadurch wird. Das ſind nun hie, wie Lucas ſchreibet, die Herren dieſer Eſelin und des Füllens, die zu den Apoſteln ſprachen: was machet ihr, daß ihr das Füllen löſet? Denn wo das Evangelium angehet, und die Gewiſſen löſet von eigenen Werken, ſo lautet es eben, als verböte es gute Werk, und das Geſetz zu halten. Darum iſt das aller Geſetzlehrer, oder wie ſie das Evangelium nennet, Schreiber und Schriftgelehrten einträchtliche Rede, daß ſie ſagen: ſollen alle unſere Werk nichts, und die Werk nach dem Geſetz vollbracht böſe ſeyn, wohlan, ſo wollen wir nimmer gutes thun, du verbeuteſt gute Werk, und verwirfſt GOttes Geſetz, o du Ketzer, du löſeſt das Füllen und willt frei böſe Leute machen. Darüber fahren ſie denn zu, und wehren, daß man das Füllen und die Gewiſſen nicht löſe, noch zu Chriſto bringe, geben für, man müße gute Werk thun, und die Leute mit Geſetzen behalten angebunden.

Wie nun die Apoſtel gegen dieſe ſich halten ſollen, zeiget dieſer Text, daß ſie ſollen ſagen: ihr Herr bedarf ihr, das iſt, ſie ſollen Unterricht thun unter den Geſetzwerken und Gnadenwerken, und alſo ſagen, wir verbieten nicht gute Werk, ſondern wir löſen die Gewiſſen von falſchen guten Werken, nicht daß ſie frei ſollen leben böſes zu thun, ſondern unter Chriſto kommen zu ihrem rechten HErrn, und allda rechtſchaffene gute Werk thun, dazu bedarf er auch ihr, will ſie auch dazu haben. Davon diſputirt St. Paulus fein Röm. 6, da er lehret, wie wir durch die Gnade frei vom Geſetz und ſeinen Werken ſind, doch nicht alſo, daß wir böſes thun ſollen, ſondern rechte gute Werk.

Es iſt alles darum zu thun, daß die Schriftgelehrten und Geſetztreiber nicht wiſſen, was gute Werk ſind, darum wollen ſie das Füllen nicht los geben, und treiben daſſelbige mit gnadloſen menſchlichen guten Werken. Wo man aber Unterricht gibt von guten Werken, da laſſen ſie es geſchehen, ſo es anders vernünftige und

rechte Lehrer des Geſetzes ſind, welche hie bedeutet ſind. Denn die tollen Tyrannen, die mit Menſchengeſetzen toben, haben nichts in dieſem Evangelio. Es redet nur von dem Geſetz GOttes und von den allerbeſten Lehrern des Geſetzes. Denn ohn Gnade iſt auch GOttes Geſetz ein Band und macht gefangene Gewiſſen und Gleißner, den nicht zu helfen iſt, bis daß man andere Werk predige, die nicht unſer, ſondern Chriſtus ſind und er mit Gnaden in uns wirke, da höret ſo bald auf alles treiben und Zwang des Geſetzes, und wird das Füllen bald los.

Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: ſaget der Tochter Zion ꝛc.

Der Spruch iſt gnugſam droben ausgelegt, aber der Evangeliſt führet ihn darum ein, daß wir ſehen, wie Chriſtus nicht iſt kommen um unſer Verdienſt willen, ſondern um göttlicher Wahrheit willen, ſintemal er verheißen iſt ſo lange zuvor, ehe wir ſind geweſen, zu denen er kommt. Darum, wie GOtt aus lauter Gnaden hat das Evangelium verheißen, ſo hat ers auch erfüllet, zu beweiſen ſeine Wahrheit, daß er halte was er zuſaget, damit wir gereizet werden, getroſt auf ſeine Zuſagung zu bauen, denn er wird ſie erfüllen.

Und dieß iſt auch der Schrift eine, darin das Evangelium verheißen iſt, davon St. Paulus ſagt Röm. 1: „GOtt hat verheißen das Evangelium zuvor, durch ſeine Propheten in der Heiligen Schrift, von ſeinem Sohn JEſu Chriſto ꝛc." Nun haben wir wohl gehöret wie in dieſem Spruch das Evangelium, Chriſtus und der Glaube aufs allerfeinſt und tröſtlichſt iſt angezeigt.

Die Jünger giengen hin, und thäten wie ihnen JEſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und ſatzten ihn drauf.

Das ſind die Prediger, die durchs Evangelium die Gewiſſen vom Geſetz und ſeinen Werken los gemacht, zu den Gnadenwerken bracht und aus Gleißnern grundgute Heilige gemacht haben, daß hinfort Chriſtus auf ihnen reitet.

Aber hie fraget ſichs, ob JEſus habe auf beiden Eſeln geritten; denn Matthäus lautet, als haben ihn die Jünger auf beide Eſel geſetzt, aber Marcus, Lucas, Johannes ſagen allein von dem Füllen. Etliche meinen, er hab zuerſt auf dem Füllen geſeſſen, aber dieweil es noch geil ungezähmet geweſen, hab er darnach auf die Eſelin geſeſſen. Das ſind Fabeln und Träume. Wir ſollens halten, daß er nur auf dem Füllen und nicht auf der Eſelin ſey geritten, hat ſie doch beide laſſen holen, um der geiſtlichen Bedeutung willen droben angezeigt. Daß aber Matthäus ſagt, er ſey auf ihnen geſeſſen, als hab er auf beiden geritten, iſt geſagt nach der Schrift Eigenſchaft und der gemeinen Weiſe zu reden,

die da heißt: Synecdoche, wenn man ein Ding zuſchreibet der Gemeine und dem ganzen Haufen, ſo es doch nur betrifft etliche unter ihnen, als da Matthäus ſchreibet: die Schächer haben Chriſtum am Kreuz geläſtert, ſo es doch, als Lucas ſchreibet, nur einer thät; alſo ſpricht auch Chriſtus Matth. 23: die Stadt Jeruſalem ſteinige die Propheten, ſo es doch nur etliche aus der Stadt thäten. Und man ſpricht: der Türk hat die Chriſten geſchlagen, ſo er doch nur etliche hat geſchlagen. Alſo hat Chriſtus auf den Eſeln geritten, ſo er doch nur auf dem Füllen reitet, darum daß beide Eſel gleich einer ganzen Gemeine waren, was darinnen etlichen widerfähret, das ſpricht man, es ſey der Gemeine widerfahren.

Nun ſiehe das geiſtliche Reiten an. Chriſtus reitet auf dem Füllen, die Eſelin folget hernach, das iſt, wenn Chriſtus durch den Glauben wohnet in unſerm innerlichen Menſchen, ſo gehen wir unter ihm in ſeinem Regiment. Aber der äußerliche Menſch, die Eſelin, gehet ledig, da reitet Chriſtus nicht auf, folget aber dennoch hinten nach, das iſt, wie St. Paulus ſagt: der äußerliche Menſch iſt nicht willig, trägt Chriſtum noch nicht, ja er ſtreitet wider den innerlichen, wie er ſagt, Gal. 5: „das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt gelüſtet wider das Fleiſch." Dieſe zwei ſind wider einander, daß ihr nicht thun könnt, was ihr gerne wolltet. Doch weil das Füllen Chriſtum trägt, und der Geiſt willig iſt in Gnaden, muß die Eſelin, das Fleiſch, hernach bei dem Zügel geführt werden; denn der Geiſt kreuziget und kaſteiet das Fleiſch, daß es muß unterthan ſeyn.

Siehe, das iſt die Urſach, warum Chriſtus auf dem Füllen, nicht auf der Eſelin reitet, und doch beide haben will zu ſeinem Einreiten; denn Leib und Seele muß ſelig werden, obwohl hie auf Erden der Leib unwillig, der Gnaden und Chriſtus auf ſitzen nicht fähig iſt, ſo muß er doch den Geiſt leiden, da Chriſtus auf reitet, der ihn ziehe und mit ſich führe, in Kraft der Gnaden durch Chriſtum empfangen.

Was iſt aber, daß die Apoſtel ohn Befehl ihre Kleider auf das Füllen legen. Hie werden abermal nicht alle Jünger auch nicht alle Kleider aufgelegt haben, wie es doch lautet, ſondern vielleicht nur einen Mantel Eines Jüngers, und doch um geiſtlicher Deutung willen geſchrieben wird, als ſeyen es alle Kleider aller Jünger geweſen, oder je zweier. Zwar es iſt ein ſchlechter Sattel und Geſchmuck geweſen, aber doch reich in der Bedeutung. Ich acht, es ſind die guten Exempel der Apoſtel, damit die chriſtliche Kirche bedeckt und gezieret iſt, und Chriſtus gepreiſet und geehret wird, nemlich ihre Predigt und Bekenntnis, Leiden und Sterben um des Evangelii willen, wie Chriſtus von Petro ſagt, daß er mit ſeinem Tode ihn preiſen würde, Joh. 21. Alſo hat droben in der Epiſtel St. Paulus geſagt, daß wir ſollen Chriſtum anziehen; damit er

ohn Zweifel will zeigen, daß gute Werke der Chriſten Kleider ſind, dadurch Chriſtus in uns für allen Leuten geehret und gepreiſet wird. Nun ſind der Apoſtel Exempel die höchſten und nächſten für allen Heiligen, die uns am beſten unterweiſen, und Chriſtum aufs allerklärlichſt lehren; darum müßen ſie nicht im Wege, wie der andern, ſondern auf dem Eſel liegen, daß Chriſtus drauf ſitze, und der Eſel drunter gehe. Solchen Exempeln der Apoſtel ſollen wir auch folgen, und Chriſtum mit unſerm Bekenntnis und Leben preiſen, und die Lehre des Evangelii ſchmücken und zieren, wie Tit. 2. geſagt wird.

Höre, wie St. Paulus ſein Kleid auf das Füllen leget, 1 Kor. 10: „ſeyd meine Nachfolger, wie ich Chriſtus Nachfolger bin;" und Ebr. 13: „gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes geſagt haben, welcher Ende ſehet an, und folget ihrem Glauben nach." Es iſt auch keiner Heiligen Exempel rein im lautern Glauben, denn der Apoſtel. Alle andere Heiligen nach den Apoſteln haben von Menſchenlehren oder Werken etwas Zuſatz, darum ſitzt auch Chriſtus auf ihren Kleidern, zu zeigen, daß es rechte chriſtliche und gläubige Exempel ſind für andern.

Daß ſie ihn drauf ſetzen, muß auch was ſeyn? Könnte er nicht ſelber aufſitzen? Wie ſtellet er ſich nun ſo gar zärtlich? Das habe ich droben geſagt, daß die Apoſtel nicht wollten ſich ſelbſt predigen, noch ſelbſt auf dem Füllen reiten; St. Paulus ſagt 2 Kor. 1: „wir wollen nicht Herren ſeyn über euren Glauben," und 2 Kor. 4: „wir predigen nicht uns ſelbſt, ſondern JEſum Chriſt, daß Er der Herr ſey, wir aber eure Knechte." Item 1 Petr. 5: „ihr ſollt nicht über ſie herrſchen als wäre es euer Erbgut." Sie haben uns lauter gepredigt den Glauben, dazu ihr Exempel allein dazu geordnet und dienen laſſen, daß Chriſtus in uns regierete und der Glaube lauter bliebe, daß wir nicht ihr Wort und Werk aufnehmen, als wäre es ihr Ding, ſondern daß wir Chriſtum beide in ihren Worten und Werken lerneten. Aber dieß iſt bisher alles verkehret durch den Pabſt und ſeine Secten.

Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und ſtreueten ſie auf den Weg.

Das Kleider breiten auf den Weg iſt, daß wir ſollen (wie itzt geſagt) dem Exempel der Apoſtel nach auch mit unſerm Bekenntnis und alle unſerm Leben Chriſtum ehren, zieren und ſchmücken, alſo daß wir alles Ruhms der Weisheit, Heiligkeit uns entblößen und Chriſto allein unterwerfen mit reinem Bekenntnis, item, alles das wir haben, Ehre, Gut, Gewalt, Leib und Leben wenden zu Ehren und Förderung des Evangelii und um deſſelben willen, wo es noth iſt, alles in die Fahr ſetzen.

Alſo ſollten Könige und Herren und was da groß, gewaltig,

reich iſt, mit ihrem Gut, Ehre und Gewalt Chriſto dienen, das Evangelium zu fördern, und um deſſelben willen alles in Fahr ſetzen. Alſo haben die heil. Patriarchen, Propheten und fromme Könige im alten Teſtament mit ihrem Exempel gethan; aber itzt iſt das alles auch umkehret, ſonderlich bei dem päpſtiſchen Haufen, welche alle Ehre und Gewalt zu ſich geriſſen wider Chriſtum, und damit das Evangelium unterdrückt haben.

Daß ſie aber Zweige von den Bäumen hauen und auf den Weg ſtreuen, bedeutet auch das Predigtamt und das Zeugnis der Schrift und Propheten von Chriſto (als der Spruch des Propheten Zachariä allhie eingeführt auch einer iſt); damit ſoll man die Predigt von Chriſto beſtätigen und ſchmücken, und das ganze Predigtamt dahin gerichtet werden, daß dadurch Chriſtus erkannt und bekannt werde.

St. Johannes am 12. ſchreibt, daß ſie Palmenzweige abgehauen und ihm damit entgegen kommen ſind. Etliche thun dazu, weil es am Oelberge geſchehen iſt, es ſeyen auch Oelzweige gewest, und iſt nicht unglaublich, wiewohl es die Evangelia nicht melden. Daß aber ſo eben Palmenzweige und Oelzweige genennet ſind, iſt auch nicht ohn Urſach. Denn es iſt damit bezeigt, was das Bekenntnis iſt, und was von Chriſto ſoll gepredigt und geglaubt werden. Palmenbaum iſt der Art, wenn ein Balken daraus gemacht wird, ſo weicht er keiner Laſt, ſondern erhebt ſich wider die Laſt. Darum hat man Palmenzweige Herren und Königen fürgetragen, wenn ſie geſiegt hatten und Triumph hielten. Alſo auch Oelzweige tragen iſt gewest ein Zeichen der Unterthänigkeit, ſonderlich deren, die Gnade und Friede begehreten und baten, wie das bei den Alten gemein gewest iſt. Alſo haben ſie mit dieſem Gepräng gegen Chriſto gezeigt, daß ſie ihn annehmen als ihren Herrn und König, von GOtt gegeben (wie ſie denn mit ihrem Geſchrei und Glückwünſchen bezeugen) als einen ſieghaften und unüberwindlichen Heiland, und ſich ihm unterthan bekenneten und Gnade bei ihm ſuchten. Alſo ſoll dieſer Chriſtus in aller Welt gepredigt und bekannt werden, daß er ſey der ſieghafte, unüberwindliche König wider Sünd, Tod, des Teufels und aller Welt Gewalt, denen die unter denſelben gedruckt und geplagt werden, und ein ſolcher HErr, bei dem ſie eitel Gnade und Barmherzigkeit finden und ſuchen ſollen, als ihrem treuen Prieſter und Mittler gegen GOtt. So iſt auch das Wort des Evangelii von dieſem König ein Wort der Gnade und Barmherzigkeit, welches uns Frieden und Verſühnung bringet von GOtt, dazu eine unüberwindliche Kraft und Stärke, wie Paulus Röm. 1. das Evangelium nennet eine Kraft GOttes zur Seligkeit den Glaubigen, und die Pforten der Hölle nicht vermögen, dieſelbe zu überwältigen, wie Chriſtus ſagt Matth. 16.

Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna dem Sohn David! gelobet ſey der da kommt in dem Namen des HErrn, Hoſianna in der Höhe.

St. Paulus, Hebr. 13. ſpricht: „Chriſtus geſtern, heute und in Ewigkeit.“ Alle die da ſelig werden vom Anfang der Welt bis ans Ende, ſind und müßen Chriſten ſeyn, und durch den chriſtlichen Glauben ſelig werden. Darum ſpricht St. Paulus 1 Kor. 10: „unſere Väter haben eben dieſelbige Speiſe geſſen, und denſelbigen Trank getrunken;“ und Chriſtus Joh. 8: „Abraham euer Vater hat meinen Tag geſehen und hat ſich gefreuet.“

Alſo bedeuten hie die Schaaren, die vor her gehen, alle Chriſten und Heiligen vor Chriſtus Geburt. Die aber nachfolgen, bedeuten alle Heiligen nach Chriſtus Geburt. Sie glauben und hangen alle an Einem Chriſto: jene haben ſeiner zukünftig gewartet; dieſe haben ihn in vergangenen Zeiten empfangen, darum ſingen ſie auch alleſamt ein Liedlein, loben und benedeien GOtt in Chriſto. Denn wir auch nichts anders mögen GOtt geben denn Lob und Dank, ſintemal das ander alles wir von ihm empfahen, es ſey Gnade, Worte, Werke, Evangelium, Glaube und alle Ding. Das iſt auch der einige, rechte chriſtliche GOttesdienſt, loben und danken, wie Pſ. 50. ſagt: „rufe mich an, ſo erhöre ich dich, und ich helfe dir, ſo ehreſt du mich ꝛc.“

Was iſt aber das: Hoſianna dem Sohn David? Das Wort Hoſianna haben ſie genommen aus dem 118. Pſalm, da alſo ſtehet: O HErr, Hoſianna, ach GOtt hilf und gib Glück, gelobet ſey der da kommt im Namen des HErrn. Dieſen Vers haben ſie auf Chriſtum gezogen, und iſt ein Wunſch, gleich wie man auf deutſch einem neuen Herrn wünſcht Glück und Heil. Alſo meinete das Volk hie auch, Chriſtus ſollt leiblich König werden, darum wünſchen ſie ihm Glück und Heil dazu. Denn Hoſianna heißt auf deutſch: ach gib Heil, oder Lieber hilf, oder wie du ſonſt ſolchen Wunſch willt ausreden. Nun thun ſie dazu: dem Sohn David, und lautet nun alſo: ach GOtt gib Heil dem Sohn David; ach GOtt gib Glück, gelobt ſey ꝛc. Das alles ſprechen wir auf deutſch alſo: ach du lieber GOtt, gib Glück und Heil dieſem Sohn David zu ſeinem neuen Königreich; laß ihn einreiten in GOttes Namen, daß es gebenedeiet ſey und wohl gehe ꝛc.

Daß ſie aber ſein Königreich damit gemeint haben, beweiſet Marcus klärlich, der ſchreibet, ſie haben geſagt: gelobt ſey das Reich David unſers Vaters, das da kommt. Daß aber nun in allen Kirchen wird Oſanna geleſen, iſt unrecht, es ſoll Hoſianna heißen. Darnach haben ſie einen weiblichen Namen draus gemacht, und die ſie ſollten nennen Suſanna, nennen ſie Oſanna. Suſanna iſt ein Weibername, heißt ſo viel als Roſe. Zuletzt fahren die tolle Biſchöfe zu, die aus der Taufe ein Affenſpiel gemacht haben, täufen

Glocken und Altarſteine für großer Unſinnigkeit, und nennen die Glocken Oſanna. Aber laß fahren die blinden Leiter. Wir ſollen hie lernen, daß wir auch Hoſianna und Hazelihana ſingen dem Sohn David mit dieſen Schaaren, das iſt, daß wir Glück und Heil wünſchen dem Reich Chriſti, der heiligen Chriſtenheit, daß GOtt wollte Menſchenlehre abthun und allein Chriſtum laſſen unſern König ſeyn, der allein durch ſein Evangelium regiere und uns ſein Füllen ſeyn laſſe, das helfe uns GOtt. Amen.

Am andern Sonntag des Advents.

Epiſtel: Röm. 15, 4—13.

Lieben Brüder, was uns zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben. GOtt aber der Geduld und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerlei geſinnet ſeyd unter einander, nach JEſu Chriſt, auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet GOtt, den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti. Darum nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Chriſtus hat aufgenommen zu GOttes Lob. Ich ſage aber, daß JEſus Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung, um der Wahrheit willen GOttes, zu beſtätigen die Verheißung den Vätern geſchehen; daß die Heiden aber GOtt loben, um der Barmherzigkeit willen, wie geſchrieben ſtehet: darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen ſingen. Und abermal ſpricht er: freuet euch, ihr Heiden, mit ſeinem Volk. Und abermal: lobet den HErrn alle Heiden, und preiſet ihn, alle Völker. Und abermal ſpricht Jeſajas: es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe, und der auferſtehen wird, zu herrſchen über Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. GOtt aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geiſtes.

Es iſt gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verſtanden hat, der dieſe Epiſtel heraus geſchnitten hat, er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erſte Theil, das da ſagt: was geſchrieben iſt ꝛc. gehört zu dem vorigen Text. Er ſollt da angefangen haben: aber der GOtt der Geduld ꝛc. Drum daß wir dieſe Epiſtel ordentlich und klar verſtehen, ſollen wir wiſſen, daß die Römer, zu den St. Paulus ſchreibet, waren eins Theils aus den Juden, eins Theils aus den Heiden zu Chriſto bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, ſonderlich zu Rom, viel Juden, wie das Apg. 18. weiſet. Als nun der Apoſtel ſie hatte in der ganzen Epiſtel recht gelehret den Glauben und gute Werk, thut er nun hie am Ende der Epiſtel etliche Vermahnungen, daß er ſie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die Urſachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten und die Einigkeit des

Geiſtes zertrennen; und der ſind zwo, welche auch noch heutiges Tags und allezeit faſt ſtreben wider die Einigkeit des Geiſtes, wider den Glauben und gute Werk, darum wir ſie ſehen und wohl merken müßen.

Die erſte war dieſe, daß etliche aus den Juden bekehret, ob ſie wohl höreten, daß im neuen Teſtament allerlei Speiſe, Tage, Kleider, Gefäß, Perſon, Stätt und Gebärden frei ſind, und allein der Glaube für GOtt fromm mache, und das Geſetz von Fleiſch und Fiſch eſſen, von Feiern und Kleidern, von Stätten und Gefäſſen wäre ganz abgethan; ſo war doch ihr ſchwach Gewiſſen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch ſo hart beſtrickt, daß ſie ſolcher Freiheit nicht durften brauchen, hatten Sorge, ſie ſündigeten, wo ſie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war.

Deſſelbigen gleichen beide, Heiden und Juden, aus derſelbigen Schwachheit, durften nicht eſſen von dem Brod und Fleiſch, das den Abgöttern geopfert war von den Ungläubigen, obs wohl frei auf dem Markt feil war und verkauft ward. Sie meineten, wo ſie äßen, thäten ſie den Abgöttern damit eine Ehre, und hätten Chriſtum verleugnet, ſo es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speiſen ſind rein und gute Creaturen GOttes, es haben ſie Heiden oder Chriſten, ſie werden GOtt oder dem Teufel geopfert.

Wiederum die andern, die nun ſolches wußten und ſtärkern Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr, ſondern brauchten ihrer Freiheit allzu frech und mit Verachtung der Schwachen, aßen und trunken ohn Unterſcheid, was ihnen fürkam, wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß ſie der Schwachen nicht ſcheueten und macheten ſie irre. Denn wo die Schwachen ſahen, daß dieſe ſo frech fuhren, konnten ſie weder folgen noch dahinten bleiben. Sollten ſie folgen, ſo ſtund ihr ſchwach Gewiſſen im Wege und ſprach: es iſt Sünde, thu es nicht. Sollten ſie nicht folgen, ſo ſtund es aber im Wege und ſprach: du biſt kein Chriſt, denn du thuſt nicht wie die andern Chriſten thun, dein Glaube muß nicht recht ſeyn. Siehe, alſo konnten ſie weder hinter ſich noch für ſich; wie ſie thäten, ſo liefen ſie wider ihr Gewiſſen. Nun iſt wider das Gewiſſen thun eben ſo viel, als wider den Glauben thun und ſchwerlich ſündigen.

Nun lehret Paulus hie, daß man ſolche Schwache dulden und tragen ſoll und nicht ſo rauh mit ihnen fahren, ſondern eine Zeitlang halten was ſie halten, und mit ihnen ſchwach werden, und nicht ſolch Uneinigkeit im Glauben anrichten um eſſens und trinkens oder irgend eines zeitlichen Dings willen, bis ſie auch ſtärker werden im Glauben und ihre Freiheit erkennen. Doch hält der Apoſtel Unterſcheid in dieſem Handel und lehret dieſelbige, nemlich alſo, daß zweierlei Menſchen in dieſer Sachen anzuſehen ſind. Etliche die ſchwach ſind im Glauben, von denen itzt geſagt iſt, von welchen auch allein St. Paulus hie redet. Das ſind gute, fromme, einfäl-

tige Leute, die es gerne beſſer thäten, wo ſie wüßten oder könnten, ſind nicht halsſtarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr, denn daß ihr Gewiſſen und Glaube zu ſchwach iſt, können nicht heraus treten aus der eingeſeſſenen Lehre und Gewohnheit. Die andern ſind halsſtarrig, die nicht begnüget, daß ſie ſelbſt in ſolchem Wandel fahren, ſondern ſie treiben drauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben für, es ſey ſo recht und müße alſo ſeyn, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit chriſtlicher Freiheit, ſondern ſtreiten dawider. Das ſind ſie, die eine Urſach ſind, warum jene ſchwache ſind. Denn mit ſolchen ihren Lehren verſehren ſie die ſchwachen Gewiſſen und verſtricken ſie, daß ſie meinen es müße alſo ſeyn, haben Luſt darinnen, daß ſie die einfältigen Gewiſſen alſo unter ſich bringen und gehorſam machen. Von denen redet hie St. Paulus nicht; ja er lehret anderswo, daß man ſich denſelben mit allem Fleiß entgegen ſetzen ſoll und allzeit das Widerſpiel thun, Tit. 1.

Darum iſt in dieſem Handel keine beſſere Regel, denn die Liebe, und du mußt zwiſchen dieſen zweierlei Menſchen handeln, wie du wollteſt handeln zwiſchen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod biſſen hätte, und du führeſt zu, würdeſt zornig auf das Schaf und gebeſt für, es ſey unrecht, daß es die Wunden habe, es ſollt geſund ſeyn, und zwüngeſt es mit Gewalt, daß es den andern geſunden Schafen ſollt folgen zu Weide und zu Stall, du wollteſt ihm nicht ein beſonders machen, wer wollt nicht ſagen, daß du unſinnig wäreſt? Das Schaf würde ſagen, freilich iſts unrecht, daß ich verwundt bin und ſollt wohl geſund ſeyn, aber zürne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Geſundheit.

Siehe, alſo ſollten dieſe Römer auch thun, mit allem Ernſt widerſtreben d e n Lehrern und Wölfen; aber die ſchwachen und verſehrten Gewiſſen von ſolcher Lehre ſollten ſie annehmen, nicht treiben noch ſtürzen, ſondern mit Muße heilen, und ſolch Lehre austreiben mit der Zeit, und ſie indes laſſen und mit ihnen halten, was ſie hielten, und ſie nicht irre machen.

Wiewohl nun dieſer Handel längſt hat aufgehört, davon hie St. Paulus redet, und das Geſetz Moſis von eſſen, trinken, Kleidern, Stätten rc. nimmer im Brauch iſt, ſo iſt doch an ſeine Statt viel ein ärgers kommen, daß dieſe Lehre itzt viel nöthiger iſt, denn ſie zu der Zeit war. Denn itzt iſt in aller Welt durch den Pabſt und geiſtlichen Stand ein ſolch Weſen angericht mit Menſchenlehren von eſſen und trinken, Kleidern und Stätten, Tagen und Zeiten, Perſonen und Ständen, Gebärden und Werken, daß ſchier niemand kann einen Biſſen eſſen, einen Tropfen trinken, ja die Augen aufthun, es iſt ein Geſetz drüber gemacht und die Freiheit genommen, ſonderlich in Stiften und Klöſtern. Geben alleſamt für, man müße ſich alſo kleiden, alſo beſcheren, alſo gebärden, dieſe Speiſe nicht eſſen, den Trank nicht trinken rc., oder ſey Sünde und Ungehorſam;

haben alſo dieſen Gehorſam menſchlicher Lehre erhaben, daß man kein Ding höher achtet, denn dieſen Gehorſam. Und die Mönch und Nonnen denſelbigen Gehorſam zum Grund und Eckſtein ihrer Geiſtlichkeit halten, und bauen drauf ihrer Seelen Seligkeit.

Hie will niemand die Augen aufthun und ſehen, daß es eitel Menſchen-Gedicht und Lehre iſt, die da fangen die Seelen, ſchwache Gewiſſen machen, chriſtliche Freiheit und Glauben verſtören und nur die Hölle füllen. O Wölfe! o Wölfe! welch ein gräulich, ſchrecklich morden, würgen, verderben iſt dieß Weſen in aller Welt! Es iſt nie dahin kommen in dieſem Handel, daß man der ſchwachen Gewiſſen wäre gewahr worden, denn niemand hat dawider gepredigt noch gethan, des ſich die Schwachen hätten können ärgern; ſondern wer heraus getreten iſt, den hat man verdammt, abtrünnigen, verlaufenen Mönch, verleugnenden Chriſten geſcholten, und alſo mit Gewalt die Schaf nicht allein geſchwächt, ſondern in der Wölfe Rachen getrieben. O des Zorns, o des Grimmes, o des Unwillens göttlicher Majeſtät!

Siehe, wo nun GOtt ſeine Gnad geben, daß ſolchs alles erkannt wird, wie es lauter Menſchenfrevel, Gewalt und Unrecht iſt, da GOtt nichts von geboten hat, und etlich angefangen, die Meſſen, die Gebet, die Kleider, die Speis anders zu brauchen denn bisher gewohnet iſt, und ſich chriſtlicher Freiheit nach dem Evangelio halten, da mögen auch zweierlei Menſchen ſich ärgern. Die erſten, die Papiſten, die toben und wüthen, ſchreien und plerren, man müße ſolchs halten, wer es nicht hält, der ſey ein Ketzer, ein Heide, ein Jude, und ſey der Kirche ungehorſam, und ſo fort an den Gehorſam der Kirche aufwerfen, daß ſie nur das Gewiſſen im Strick und Tod behalten, die es dafür halten, es ſey, wie ſie fürgeben, der Kirche Gehorſam, ſo es nicht mehr iſt denn ihre Büberei und Teufelsſpiel, damit auch viel Heilige verführet und betrogen ſind, als S. Franziskus und ſeines gleichen. Die andern, die Schwachen, die ſolch Geplerr hören und zuvor alſo gewohnet ſind, werden irre, wiſſen nicht mit wem ſie es halten ſollten, wären doch von Herzen und einfältig geneigt, dem rechten Weg zu folgen; aber wo ſie hin wollen, begegnet ihnen ihr Gewiſſen. Sollten ſie dir folgen, ſo ſtehet ihnen im Wege ihre Gewohnheit und der Papiſten Geplerr, damit ihr Gewiſſen gefangen, nicht darf heraus treten, ſorget, es thät wider ſeinen GOtt. Wiederum, folget es dir nicht, ſo ſorget es abermal, es thu wider GOtt, den du fürhältſt und predigſt. Wo ſoll nun ein ſolch ſchwach, arm Gewiſſen hin, darüber ſich alſo zanken Chriſtus und der Teufel.

Da kommt nun dieſe Lehre St. Pauli recht zu Maaß. Des Teufels Lehre und ſeiner Papiſten iſt ohn alle Barmherzigkeit und Mitleiden, dringet, treibet und tobet mit Gewalt, man ſolle aufs eilends abſtehen von dieſer Lehre, bannet, verflucht und verwirft dich vier tauſend Meil hinter die Hölle, wo du nicht augenblicklich dich

abkehreſt und alle Buchſtaben mit dem äußerſten Titel von dir thuſt; aus welchem Toben, als aus der Frucht, erkennet man, wer ſolcher Lehre Meiſter iſt. Aber Chriſtus Lehre thut nicht alſo, verwirft dich nicht ſo bald, ob du nicht mögeſt dich ſo kurz lenken und ſchwind brechen, und hätte doch wohl mehr Urſach dazu, ſondern ſie ſiehet an, daß du verwundt und ſchwach biſt, nimmt dich freundlich auf; lehret dich die rechte Wahrheit und Freiheit von allen Menſchengeſetzen, duldet aber und trägt dich, ob du nicht ſo bald abſteheſt und dieſelbigen verwirfeſt, gibt dir Zeit dazu, daß du es lernen ſollt abthun, indes läßt ſie dich thun wie du kannſt oder gewohnt haſt, bis du geſund werdeſt und die Wahrheit lauter und gewiß erkenneſt.

Darum ſoll in dieſem Handel ein Chriſt auch dieſer zweierlei Menſchen wahrnehmen: die Schwachen freundlich unterrichten und ſänftiglich dulden; die Tobenden aber und Plerrenden mit Ernſt ſtoßen, thun und lehren nur alles was ihnen leid und wider iſt, laſſen und ſchweigen alles was ihnen lieb iſt, und auf ihren Bann zu Ehren eine große Eſelsfeigen ſetzen. Das lehret alles fein die chriſtliche Liebe. Ein jeglicher wollte je mit ihm ſelber ſo gehandelt haben. Denn unſer iſt keiner, ſo er mit ſolcher Schwachheit des Gewiſſens verirret wäre, der nicht wollte, daß man ihm Zeit gäbe, und nicht plötzlich ihn abriſſe, ſondern freundlich unterrichtete und eine Zeitlang duldete und den Wölfen widerſtritte. Darum thut uns Chriſtus auch alſo und will, daß ein jeglicher dem andern alſo thun ſolle.

Die ander Urſach der Uneinigkeit, die St. Paulus aufhebt, iſt die, daß allezeit unter dem Volk Chriſti bleiben und ſind auch anderlei Schwache und Kranke in guten Werken, gleich wie die erſten ſchwach und gebrechlich ſind im Glauben. Daß alſo unter den Chriſten allezeit beiderlei Kranke erfunden werden, innerlich im Glauben und Gewiſſen, äußerlich in Werken und gutem Wandel. Welcher keine Chriſtus will verworfen, ſondern alle aufgenommen haben, daß die chriſtliche Liebe reichlich habe, darinne ſie ſich übe und gutes thu und heile und trage ihren Nächſten innerlich und äußerlich im Glauben und Wandel. Dieſe Schwache aber ſind, die zuweilen ſtraucheln in öffentliche Sünde. Item, die man auf deutſch nennet wunderliche Köpf und ſeltſam, die da leichtlich zürnen, oder ſonſt Gebrechen an ihnen haben, derhalben ſchwer mit ihnen iſt umzugehen, wie ſich denn das ſonderlich begibt zwiſchen Mann und Weib, zwiſchen Herrn und Knecht, zwiſchen Obrigkeit und Unterthanen.

Wo nun hie nicht iſt dieſe chriſtliche Lehre St. Pauli, ſo gehet es alſo zu, daß ein jeglicher des Balken in ſeinen Augen vergiſſet und ſiehet nur auf den Splitter in ſeines Nächſten Auge, und keiner des andern Gebrechen dulden will, ſondern ein jeglicher fordert von dem andern, daß er vollkommen ſey. Da denken ſie denn nur von einander und eines will hie hinaus, der ander da hinaus, daß es Friede und Ruhe für dem andern habe, und der Unluſt überhaben ſey; wer aber kann, der urlaubt das andere und ſtößets von ſich,

ſchmückt ſich darnach und ſpricht, er thu es der Gerechtigkeit zu liebe, wolle nicht bei und um ſich böſe Leute wiſſen, ſondern nur fromme und gute Menſchen, wie er iſt. Dieß Uebel regieret am meiſten in denen, die etwas ſonderlichs ſind für andern und ein ehrbarlich Leben führen, und mehr Gnade haben denn die andern, die blaſen und brüſten ſich, was ihnen nicht gleich iſt, das muß ſtinken, das richten ſie, das verachten ſie, und ſind allein das hübſche Kätzlein im Hauſe. Wiederum, was ihnen gleich iſt und auch ehrbarlich wandelt, ah das ſind ſo fromme Leut, das ſind gute Freunde, zu den halten ſie ſich, wiſſen nicht anders, denn ſie ſeyen wohl dran, als die da lieb haben eitel Frömmigkeit und Fromme, wiederum als die da haſſen eitel Bosheit und Böſe, ſehen aber nicht die teufliſche Hoffart, die im Grund ihres Herzens verborgen liegt, damit ſie ihren Nächſten ſo hochmüthig und jämmerlich verachten um ſeines Gebrechens willen.

Nun iſt die Liebe der Tugend und der Haß der Laſter zweierlei, eine heidniſche und eine chriſtliche. Denn Chriſtus iſt auch feind den Sünden und hold der Gerechtigkeit, wie Pſ. 45. von ihm ſagt: „du liebeſt die Gerechtigkeit und biſt feind der Ungerechtigkeit;“ aber doch auf die Maße, daß auch beſtehe was Moſes von ihm ſaget 5 Moſ. 33: „dilexit populos,“ „er hat die Leut lieb.“ Die heidniſche Liebe aber und Haß iſt eine unvernünftige Sau, wirft hin und raffet auf ohn Unterſcheid den Menſchen mit Laſter und Tugend. Ja gründlich iſt ſie keinem Menſchen hold, denn ihr ſelbſt alleine; das merket man dabei: denn ſo ferne und ſo lange der Menſch gezieret iſt mit Tugend, ſo ferne liebet ſie den Menſchen, und zeucht ihn an ſich. Wo aber nicht Tugend iſt, oder abfället, wirft ſie den Menſchen auch von ſich.

So iſt nun ein chriſtlicher Haß der Sünden alſo gethan, er ſcheidet zwiſchen Laſter und Menſchen, denket nur das Laſter zu vertilgen und den Menſchen zu erhalten. Darum fleucht, noch ſcheucht, noch verwirft, noch verachtet er keinen Menſchen, ſondern nimmt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm um, und fähret alſo mit ihm, daß er ihm vom Laſter helfe, ſtrafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und träget ihn, thut nichts anders, denn wie er wollt, daß man mit ihm thät, wenn er in gleichem Gebrechen wäre.

Denn ein Chriſtenmenſch lebet nur darum, daß er den Leuten nützlich ſey, und nicht die Menſchen, ſondern ihre Laſter vertilge, welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu ſchaffen haben will, der gebrechlich iſt. Es wäre gar ein närriſch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wollteſt die Hungerigen ſpeiſen und die Durſtigen tränken, die Nacketen kleiden, die Kranken beſuchen, und wollteſt doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungerigen, Durſtigen, Nacketen und Kranken. Alſo auch, daß du wollteſt keine böſe oder gebrechliche Menſchen um dich leiden, wäre eben ſo viel, als wollteſt du niemand nützlich noch hülflich ſeyn zur Frömmigkeit.

Darum laßt uns lernen hie in dieſer Epiſtel, daß ein chriſtlicher Wandel und Liebe ſtehet nicht darin, daß ſie fromme, gerechte, heilige Menſchen finde, ſondern daß ſie fromme, gerechte, heilige Menſchen mache, und laß das ihre Arbeit und Uebung ſeyn auf Erden, daß ſie ſolche Leute mache, es ſey mit ſtrafen, bitten, dulden, und womit ſie kann. Gleich wie ein Chriſtenmenſch nicht darum lebet, daß er reiche, ſtarke, geſunde Menſchen finde, ſondern aus den Armen, Schwachen, Kranken ſolche Leut mache.

So vermahnet uns nun dieſe Epiſtel dieſer zwei Stück der chriſtlichen Liebe und der großen, guten Werke, daß wir unſers Nächſten geiſtliche Gebrechen, beide im Glauben und Wandel, nicht allein dulden, ſondern auch aufnehmen ſollen ſie zu heilen und zu vertreiben. Denn die das nicht thun, die machen Aufruhr, Secten und Theilung, wie vorzeiten die Ketzer, Donatiſten und Novatianer, und viel andere, die ſich von der Gemeine ſonderten, wollten nicht unter ſich leiden die Sünder und Gebrechen; denn es kann nicht ohne Secten und Ketzerei zugehen, wo dieſe Lehre nicht wird gehalten.

Darum ſpricht auch St. Auguſtinus: nichts beweiſet einen geiſtlichen Mann alſo wohl, als der Handel mit eines andern Sünden, ſo er mehr ſeine Erlöſung denn ſeine Schmach, mehr ſeine Hülfe denn Scheltwort fürwendet. Davon auch St. Paulus ſagt Gal. 6: „lieben Brüder, wenn ein Menſch übereilet wird mit einem Fall in Sünden, ſo ſollt ihr, die ihr geiſtlich ſeyd, denſelbigen unterweiſen in ſanftmüthigem Geiſt, und ein jeglicher ſchau drauf, daß er auch nicht verſucht werde. Ein jeglicher trage des andern Bürde, ſo erfüllet ihr Chriſtus Geſetz, das iſt, die Liebe.“ Als ſollt er ſagen: Bürde und das da ſchwer ſey zu tragen an eurem Nächſten, ſollt ihr annehmen und nicht verwerfen. Nicht ſollt ihr Nutz an ihnen ſuchen, ſondern Bürden tragen; denn Nutz haben, das iſt nicht tragen, ſondern getragen werden, das gehört unter die Engel in jenes Leben.

Doch ſoll man hie auch Unterſcheid halten der obgeſagten zweierlei Menſchen, daß man die, ſo da halsſtarrig ihre Sünde vertheidigen und nicht wollen gebeſſert haben, meide als die Heiden, wie Chriſtus Matth. 18. lehret. Allein von den Gebrechlichen redet dieſe Lehre, die es erkennen das unrecht iſt, und doch ſtraucheln, wenn ſie ihre Krankheit rühret. Nun laßt uns auf die Epiſtel kommen.

Der Apoſtel hebt an am fünfzehenten Kapitel und lehret das obgeſagte Stück der Liebe, die ſich üben ſoll in dem gebrechlichen Wandel unſers Nächſten, gleichwie er im vierzehenten gelehret hatte die Liebe in gebrechlichem Glauben unſers Nächſten, und ſpricht alſo:

Wir aber, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns ſelber haben. Es ſtelle ſich aber ein jeglicher unter uns alſo, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum guten, zur Beſſerung. Denn auch Chriſtus nicht an

ihm ſelber Gefallen hatte, ſondern wie geſchrieben ſtehet: die Schmach derer, die dich ſchmähen, ſind über mich gefallen. Was aber uns zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben ꝛc.

Das ſind die Wort, darin Paulus lehret dieß Stück der Liebe von dem gebrechlichen Wandel unſers Nächſten zu tragen, und ſind wahrlich ſtarke Wort. Zum erſten ſpricht er: wir ſind es ſchuldig zu thun. Woher kommt die Schuld? ohn Zweifel aus der Liebe und aus dem Geſetz, Matth. 7: „was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr auch ihnen, das iſt das Geſetz und die Propheten.“ Nun iſt unſer keiner, der nicht wollt, daß man ſein Gebrechen duldete und hülfe beſſern; darum ſind wirs wiederum ſchuldig zu thun einem jeglichen, und der vermögende ſoll den unvermögenden tragen und beſſern.

Zum andern ſpricht er: wir ſollen uns ſelbſt nicht wohlgefallen, das iſt, wir ſollen uns nicht gut dünken laſſen, daß wir etwas vermögen, das unſere Nächſten nicht vermögen, denn das iſt nichts anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein anderer in Sünden, im Verderben liegt, auf daß er ja uns nicht gleich oder beſſer ſey denn wir, und gönnen ihm gleich ſein Uebel, auf daß wir ja etwas für ihm ſcheinen; das iſt doch zumal ſtracks und gründlich wider die Liebe. Gleich wie der Phariſäer im Evangelio GOtt danket, daß er nicht iſt wie andere Menſchen, dünket ſich ſo gut, gefället ihm ſo wohl, daß ihm freilich leid wäre geweſen, daß jemand neben ihm ohne Sünde geweſen wäre.

Nun ſiehe, ſind das nicht häßliche Menſchen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Luſt und Liebe haben an ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sünden und Freunde der Frömmigkeit gehalten ſeyn. Was lehret aber St. Paulus? nicht, nicht alſo. Niemand ſoll ihm ſelbſt wohlgefallen und ſich gut dünken laſſen. Wem denn? einem andern ſollen wir wohlgefallen, und uns alſo ſtellen, daß ein jeglicher ſeinem Nächſten wohlgefalle, daß wir ſein Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen und alſo handeln, daß er ein Wohlgefallen, Luſt und Liebe zu uns gewinne, nicht ſo rauh und gräulich mit ihm fahren, daß er ſich für uns fürchte und weiter von uns laufe, nimmer kein guts ſich zu uns verſehe und werde nur ärger.

Ja ſprichſt du, ſoll ich ihm thun, das ihm wohlgefalle, ſo müßte ich ihm ſeinen Willen laſſen, daß er bleibe wie er iſt. Nicht alſo, ſpricht Paulus, darum ſetze ich dazu und ſpreche: „im Guten,“ daß ein jeglicher ſich ſtelle, daß er wohlgefalle ſeinem Nächſten, doch nur in dem das gut iſt, zu ſeiner Beſſerung. Man kann ihn wohl handeln, daß er ſeinen Willen nicht habe und doch einen guten Willen zu uns behalte. Iſt er aber je ſo wüſt, daß es nicht hilft was man an ihm thut, ſo laß ihn gehen; dennoch haſt du ſo viel gethan, daß du ihm zur Beſſerung im Guten billig ſollteſt gefallen,

du kannſt ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er ihm gefallen laſſe, was du ihm zu gefallen thuſt. Paulus fordert auch nicht mehr, denn daß du ihm gefallen thuſt im Guten zu ſeiner Beſſerung; wills doch der Welt nicht gefallen, daß ihr GOtt ſeinen eigenen Sohn zu gefallen in den Tod gegeben hat.

Darum wenn Paulus ſagt: ein jeglicher gefalle ſeinem Nächſten im Guten, will er nicht, daß wir ſchaffen ſollen, daß es dem Nächſten gefalle, denn das liegt nicht an uns, ſondern daß wir ſo viel thun ſollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen ſollt, und an uns nicht der Fehl iſt, daß ihm nicht gefällt. Alſo redet er auch 1 Kor. 10: „ihr ſollt jedermann gefallen in allen Dingen, gleich wie ich jedermann in allen Dingen gefalle." Wie gefiel Paulus jedermann, ſo ihm doch die Juden und Heiden todtfeind waren? Aber er thät alles, das ihnen gut und nützlich war und billig gefallen ſollt.

Zum dritten, daß nun dieſe Lehre deſto kräftiger eingehe, hält er für das Exempel Chriſti und ſpricht: Chriſtus gefiel ihm ſelbſt nicht. Wie ſo? Ei ob er wohl heilig war und voller Gnaden, verſchmähte er uns doch nicht, ließ ſich auch nicht gut dünken (wie der Phariſäus), daß er etwas hätte das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten und er alle Ding, wie er doch wohl hätte konnt und möcht thun, ſondern wiederum war ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu und dachte, wie er mit uns umgieng, daß wir ihm gleich würden und auch hätten das er hatte, und unſerer Sünde los würden. Da das nicht anders ſeyn konnt, ſetzet er dran alles was er war und hatte, nahm unſere Sünde auf ſich und vertilgete ſie, damit ſtellte er ſich gegen uns, daß er uns wollt gefallen und thun was uns lieb iſt. Und iſt alſo erfüllet der Spruch Pſ. 69: „die Schmach derer, die dich ſchmähten, ſind gefallen über mich." Unſere Sünden ſchmähen und unehren GOtt, gleich wie unſer gut Leben iſt ſein Lob und Ehre. Darum nennet ſie der Prophet GOttes Schmach und Unehre. Die ſind alle auf Chriſto gefallen, daß ſie von uns kämen. Hätte er nun mit uns wollen fahren, wie der Phariſäus mit dem Zöllner, und die hoffärtigen Heiligen mit den gebrechlichen Sündern, wer wäre je erlöſet worden?

Eben die Exempel bildet er auch für Phil. 2., da er ſpricht: „lieben Brüder, ein jeglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtte gleich ſeyn, ſondern äußerte ſich ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Gebärden als ein Menſch erfunden, erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz."

Alſo ſollen wir mit unſerer Nächſten Sünde auch handeln, nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten, ſondern das einfältige Geſichte nur dahin richten, daß wir ihm heraus helfen, es koſte uns

Leib, Leben, Gut und Ehre und was wir haben. Wer ſie anders handelt, der ſoll wiſſen, daß er ſchon Chriſtum verloren hat und ein heidniſcher Heiliger iſt. Da folget nun dieſe Epiſtel.

Was aber uns zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben.

Das redet St. Paulus darum. Er hatte den Spruch von Chriſto eingeführt aus dem Pſalter. Daß nun nicht jemand gedächte, wie reimet ſich der Spruch hieher, oder was gehet er uns an, weil er von Chriſto geſagt und durch ihn erfüllet iſt; kommt er zuvor, und gibt eine gemeine Regel von der Schrift zu leſen und ſpricht, daß nicht allein dieſer Spruch, ſondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geſchrieben ſey. Wohl iſts wahr, daß von Chriſto und von vielen Heiligen drinnen geſchrieben iſt, als von Adam, Abel, Noa, Abraham, Iſaak, Jakob, aber es iſt nicht um ihrentwillen geſchrieben, denn ſie iſt lange hernach allererſt geſchrieben, und ſie haben ſie noch nie geſehen. Alſo, ob wohl viel von Chriſto geſchrieben iſt, ſo iſts doch nicht um ſeinetwillen geſchrieben, denn er bedurft ſein nicht, ſondern uns zur Lehre. Von Chriſto iſt das Werk und die That geſchrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch alſo thun ſollen.

Auf die Weiſe redet er auch 1 Kor. 9., da er ſpricht: „das Geſetz ſaget: du ſollt dem Ochſen das Maul nicht verbinden, der da driſchet. Meinet ihr, daß GOtt auf die Ochſen acht habe? oder iſt es nicht allerdinge um unſert willen geſchrieben?“ Als ſollt er ſagen: GOtt achtet der Ochſen nicht, ſondern uns. Nicht daß er nicht alle Ding regiere und verſorge, ſondern daß er im ſchreiben und reden nicht ihr achte, was ſollt er den Ochſen ſchreiben und ſagen? Den Menſchen allein ſchreibet und ſaget er. Alſo hie auch, obs wohl von Chriſto geſagt iſt, ſo iſts doch nicht Chriſto, ſondern uns zur Lehre geſagt, daß wir auch thun ſollen wie wir hören, daß die Schrift ſagt, daß Chriſtus gethan habe und alle andere Heilige.

Merk aber hie, was der Apoſtel für ein Buch den Chriſten zu leſen und zu ſtudiren fürlegt, nemlich allein die heilige Schrift, und ſpricht, daß unſere Lehre drinnen ſey. So denn unſere Lehre in der Schrift iſt, ſollen wir ſie billig nicht anderswo ſuchen, ſondern alle Chriſten ſollten dieß Buch täglich im Brauch haben. Aber ſiehe zu, was hat der Teufel durch die Papiſten angericht; ihnen iſt nicht gnug geweſen, daß ſie dieß Buch unter die Bank haben geſtoßen und ſo ſeltſam gemacht, daß gar wenig Doktores der heiligen Schrift daſſelbige haben, ſchweig denn leſen; ſondern auf daß es je niemand herfür zöge, hängen ſie ihm einen Schandlappen an, läſtern GOtt und ſprechen, es ſey finſter, man müße der Menſchen Gloſſen folgen und nicht der bloſen Schrift. Was iſt das anders geſagt, denn Paulum hie Lügen ſtrafen, der da ſagt, es ſey unſer Lehrbuch? Und ſie ſagen, es ſey unſer Verführbuch und ſey finſter.

Was ſollt GOtt ſolchen Läſterern und Schriftmördern zu Lohn geben? Wenn er mich hätte zu Rath genommen, wollt ich ihn gebeten haben, dieweil ſie ſeine helle Schrift finſter und fährlich ſchelten, damit ſie unter die Bank aus aller Menſchen Herzen und Augen verſtoßen, daß er ihnen dafür Ariſtotelem und Averrois gebe, darnach des Pabſts unendliche Geſetze und Gloſſen, und daß ſie darnach raſend würden, ſtudireten ihr Lebenlang in Ariſtotele, und lerneten dennoch nichts, ließen doch dieweil den Eſel krönen, ſich Meiſter der freien Künſte und Doktores der heiligen Schrift machen. — Aber was ſoll ich ſagen? der Jammer iſt zu groß, daß er weder mit Worten noch Gedanken kann erlanget werden. Der böſe Geiſt hat ſeinen Willen überkommen und dieß Buch unterbracht, und an ſeine Statt ſo viel Bücher menſchlicher Lehre aufbracht, daß es wohl eine Sindfluth Bücher heißen möcht; und iſt doch eitel Irrthum, Lügen, Finſternis, Gift, Tod, Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unſer gräulicher Undank verdienet.

Aber laßt uns zu Paulo wieder kommen, der weiſet uns hie, was wir leſen und wo wir unſere Lehre ſuchen ſollen; wäre ein ander Buch uns zu leſen, er hätte es uns auch angezeigt. Dazu zeiget er, was für Frucht ſolch Leſen bringe und ſpricht: durch Geduld und Troſt der Schrift haben wir Hoffnung. Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher und ſehen, ob ſie ſo viel vermögen, daß ſie eine Seele tröſten mögen in der allergeringſten Anfechtung; es iſt je nicht möglich eine Seele zu tröſten, ſie höre denn ihres GOttes Wort. Wo iſt aber GOttes Wort in allen Büchern, außer der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher leſen, und laſſen dieß liegen? Martern und tödten mögen ſie uns wohl, aber tröſten mag kein Buch, denn die heilige Schrift, den Titel hat ſie allein, den St. Paulus ihr gibt, daß ſie ein Troſtbuch iſt, welches die Seele erhalten kann in allem Trübſal, daß ſie nicht verzage, ſondern Hoffnung behalte; denn ſie faſſet GOttes Wort, dabei lernet ſie ſeinen gnädigen Willen, daran hanget ſie feſt und bleibet beſtehen in leben und ſterben. Wer aber GOttes Willen nicht weiß, der muß zweifeln, denn er weiß nicht wie er mit GOtt dran iſt.

Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet, er ſetzt es beides zuſammen, Geduld und Troſt der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod, ja ſie verkündiget nichts denn das heilige Kreuz, daß ſie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennet, darum muß Geduld da ſeyn; aber das thut ſie, mitten im Leiden tröſtet und ſtärket ſie, daß die Geduld nicht breche, ſondern hindurch dringe und überwinde. Es machet die Seel gar getroſt, keck und fröhlich zu leiden, wenn ſie höret ein tröſtlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte.

Dieweil denn nun dieß Leben nichts anders iſt denn eine Tödtung des alten Adams, der da ſterben muß, ſo will Geduld dazu

gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, iſts noth, daß die Seel etwas habe, daran ſie ſich in der Geduld halte und daſſelbige Leben etwa mit begreife, und dran hange; das iſt GOttes Wort, an dem hanget ſie und bleibet drinnen, fähret auch drinnen über von dieſem Leben in jenes, gleich als in einem ſicheren Schiff, und bleibet alſo ihre Hoffnung beſtehen.

Siehe, das iſt der rechte Brauch der Schrift, daß ſie tröſte die leidenden, betrübten, ſterbenden Menſchen. Daraus folget, daß, wer nicht leiden oder ſterben verſucht hat, der kann auch nichts vom Troſt der Schrift wiſſen. Der Troſt will nicht mit Worten, ſondern mit Erfahrung geſchmeckt und empfunden ſeyn. Denn St. Paulus ſetzt zuvor die Geduld, darnach den Troſt der Schrift, daß wir wiſſen ſollen, wer nicht leiden will, ſondern anderswo Troſt ſuchen, der wird dieſen Troſt nicht ſchmecken. Die Schrift will allein tröſten, darum muß ſie Geduld zuvor finden; ſie eifert und iſt eckel, leidet nicht neben ſich menſchlichen Troſt und Hülfe, denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

Nun aber das nicht ein klein Stück der Geduld und des Kreuzes iſt, wenn man ſoll des Nächſten Gebrechen und Sünde tragen; denn es etlichen ſo ſchwer iſt, daß ſie drüber des Todes begehren, oder je dem andern wünſchen. Darum daß dieſe Geduld in dieſem Leiden beſtehe, müßen ſie ſich tröſten mit dieſer Schrift, die da Chriſtus Exempel fürhält, daß ſie ſtark und willig bleiben in dem Leiden, wenn ſie anſehen, daß Chriſtus um ihretwillen viel mehr gethan hat, und viel ſchwerere Bürden von ihren Sünden auf ſich geladen, auf daß er ſie heraus löſete.

Siehe, der Troſt in dieſer Geduld machet denn eine gute Hoffnung zu Chriſto, daß ſie ihm gleich werden, damit ſie gewiß ſind, daß er ihnen auch alſo gethan hat und thun wird. Wer aber dieß Exempel und die Schrift aus dem Sinn läſſet, dem wird gar ein ſchlechter Troſt und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Urſachen ſchon aufs beſte tröſten will; es hat doch nicht Kraft, dringt auch nicht zu Grund des Herzens, es iſt eine gleißende Geduld und Troſt.

GOtt aber der Geduld und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerlei geſinnet ſeyd untereinander, nach JEſu Chriſt.

Dieß gehet auf alle beide Gebrechen, des Glaubens und des Wandels, doch am meiſten auf den erſten Gebrechen des Glaubens, wie wir ſehen werden, und iſt ein Gebet, damit St. Paulus ſeine Epiſtel beſchleußt, da er ausgepredigt und gelehret hatte. Daß aber niemand aus eigenen Kräften ſich vermeſſe, Geduld und Troſt der Schrift zu haben, zeigt er an mit dieſem Gebet, daß es GOttes Gaben ſind, die man mit bitten erlangen ſoll. Viel weniger aber iſt das in unſerer Kraft, daß einer des andern Gebrechen trage, und einmüthig mit dem andern über dem Glauben ſey.

Darum ſpricht er: GOtt der Geduld und des Troſtes, das iſt, er iſt ein Meiſter und gibt dieſe Geduld und Troſt. Gleichwie er iſt ein GOtt Himmels und der Erden, ſo iſt er auch ein GOtt der Geduld und des Troſts, es ſind alles ſeine Gaben und Creaturen. Er gebe es euch (ſpricht er), denn ihr habts nicht aus euch ſelbſt; gibt ers, ſo iſts nicht Natur, ſondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht gibt einen Spruch ins Herz, der zur Sachen dienet, ſo findet es das Herz nimmermehr, ja wo ers nicht gibt, da läßt man die Schrift liegen und läuft Menſchenlehren nach, wie denn geſchehen iſt dem verdammten Pabſtthum. Wo er aber Gnade gibt, daß die Schrift herfür geſucht wird, da gibt er auch Geduld und Troſt. Darum iſt kein größer Gotteszorn, denn ſo er ſein Wort und die Schrift läßt untergehen, daß nicht umſonſt hie der Apoſtel dafür bittet; wiederum keine größere Gnade, denn wo er ſein Wort herfür hebt und leſen läſſet, daß wir wohl alle ſollen dieß Gebet mit dem Apoſtel beten.

Daß ihr untereinander einerlei geſinnet ſeyd. Was iſt das? wie können die Schwachen gleich geſinnet ſeyn den Starken? Das geſinnet ſeyn iſt zu verſtehen, daß ein jeglicher ſoll dem andern ſeinen Dünkel laſſen, und ſich laſſen das gut dünken, das den andern gut dünkt. Denn der Dünkel iſt das Haupt aller Partheien, Secten, Uneinigkeit und Ketzerei, wie man ſpricht: einem jeglichen gefällt ſeine Weiſe wohl, darum iſt das Land Narren voll. Denſelbigen eigen Dünkel und eigen Gefallen will Paulus hie aufheben. Denn auch kein Ding unleidlicher und ſchädlicher iſt dem chriſtlichen Glauben und der Kirche, denn dieſer Dünkel, er kanns nicht laſſen, er muß eigene Weiſe fürnehmen und aus der gemeinen Weiſe treten, daß er ein eigens anrichte, darin er ihm ſelbſt wohlgefalle. Daher ſind kommen ſo viel Partheien, Zipfel und Franzen der Stift und Klöſter in der Welt, der keines mit dem andern einerlei geſinnet iſt, ſondern einem jeglichen gefällt ſeine Weiſe am beſten, und verachtet der andern Weiſe.

So wünſchet nun hie der Apoſtel, daß ſie Eines Sinnes, Einer Meinung ſeyen, und jeglicher dem andern gefalle, nemlich alſo: die ſchwachen Gewiſſen ſollen das für das beſte halten, das die Starkglaubigen und geſunden Gewiſſen halten, auf daß ihr Glaube, Gewiſſen und Meinung einerlei ſey, und nicht wider einander zanken mit Gedanken, daß einer dieß für recht und gut halte, der ander ein anders; auf daß beſtehe der Spruch Pſ. 133: „ſiehe, wie fein und lieblich iſt das, wo Brüder einträchtig bei einander wohnen." Als, wenn ein Schwachglaubiger ſehe, daß der Starkglaubige Fleiſch eſſe, oder trünke, oder ein anders thäte, das ihn dünkt, es ſey nicht recht oder Sünde, ſo ſoll er ſein Dünken fahren laſſen, wie der Starkglaubige iſſet, trinkt oder thut, ob er ſchon nicht wolle oder vermöge daſſelbige auch zu thun, ſoll gedenken, wie St. Paulus davon ſagt Röm. 14: „ein jeglicher ſey in ſeinem

Sinn gewiß, daß alſo Frevel, Urtheil und Verachtung nachbleibe, und Einigkeit der Herzen und Gemüther erhalten werde.

Wiederum, wo die Schwachglaubigen nicht mögen folgen, ſollen die Starkglaubigen ſie nicht treiben noch verachten, ſondern ihnen laſſen gefallen und gut dünken, wie ſie eſſen, trinken, oder ſich halten, bis ſie auch ſtark werden, wie er ſagt Röm. 14: „Den Schwachglaubigen ſollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewiſſen nicht,“ das iſt, ihr ſollt nicht treiben auf ſie und ſagen, das iſt recht, dieß iſt unrecht, ſondern ſie ſanfte führen und unterrichten, bis ſie auch ſtark werden.

Muß man doch auch in Handwerken nicht einerlei ſeyn; einer iſt ein Schmid, der ander ein Schneider, dennoch bleibt die Einigkeit des Glaubens und der Herzen, ein jeglicher läßt den andern ſein Werk thun äußerlich. Wenn nun ein Narr darauf ſtünde und lehrete, daß ein Schmid nicht hätte ein göttlich Handwerk, der machte das Gewiſſen irre und ſchwächte ihm ſeinen Glauben.

Alſo iſts hie auch, allerlei äußerlich Ding in eſſen, Kleidern, Stätten, iſt frei zu brauchen und nicht zu brauchen, wie und wenn du willt. Wer nun käme und lehrete dich anders, daß du es ſollteſt nicht brauchen, wie der Pabſt und Geiſtliche thun, der macht dich irre. Wiederum, wenn ein anderer käme und ſagte, du müßeſt ſein brauchen, der macht dich auch irre. Wer aber zwiſchen hin im Mittel fähret und lehret dich, es ſey frei zu laſſen und zu brauchen, läſſet dich doch dieweil bleiben in deiner Weiſe und verdammt dich nicht, bis du heraus kommeſt (wiewohl er die Wölfe hart angreift, die dich in die Weiſe getrieben haben, als die da nicht frei ſey, und müße gehalten werden), der lehret dich recht.

Aber der iſt zu ſtrafen, der zufähret, und will mit ſeiner Lehre hie Richter werden, und ſolche Einmüthigkeit zertrennen und ſagen: du thuſt recht und ſollt es thun, jener thut unrecht und ſollt es nicht thun. Das iſt des Teufels Apoſtel und Satanas Lehre, das thut Pabſt und Papiſten, das gebührt keinem Hirten, ſondern den Wölfen zu predigen. Da muß denn folgen dieſer chriſtlichen Einigkeit Zertrennen; da heben ſich denn viel Urtheil: du biſt ein Ketzer, du biſt der Kirche ungehorſam, und thuſt nicht recht ꝛc. Das wollt der Teufel haben.

Das rede ich aber nur von den Dingen, die frei ſind, daß man darinnen ſich alſo halte, und ſtoße den Pabſt für den Kopf, als einen Wolf, mit ſeinen freveln tollen Geſetzen und laſſe doch die Schwachglaubigen eine Zeit lang darinnen wandeln, und bringe ſie mit der Zeit auch heraus, daß ſie nicht zu geſchwind und zu kurz abgeſtoßen und zerſchellet werden in ihrem Gewiſſen.

Aber in den Dingen, die nicht frei, ſondern von Chriſto verboten oder geboten ſind, da iſt nicht viel Diſputirens, es treffe ſtark oder ſchwach Gewiſſen an, da iſt jedermann ſchuldig dem Pabſt wider zu ſtreben, der Größeſte mit dem Kleineſten, als da er mit allen

Seinen die Meſſe für ein Opfer und gut Werk lehret zu halten. Das iſt der allergräulichſte Gräuel, der je auf Erden kommen iſt, darauf ſein Regiment mit allen Stiften und Klöſtern gegründet iſt, da iſt niemand entſchuldigt ob er ſchwach oder ſtark ſey; denn Chriſtus hat die Meſſe zum Sacrament und Teſtament geſetzt, die niemand kann verkauft, mitgetheilt oder gegeben werden ſondern, wie die Taufe, ein jeglicher für ſich ſelbſt empfahen muß. Der Gräuel ſind viel mehr in ſeinem heiligen Recht, und zwar, wo ſolcher Grund liegt, iſt gut zu merken, was das Gebäu ſey. Es iſt des Teufels Muthwill alles was im Pabſtthum iſt, von der Scheitel bis auf die Ferſen.

Der Apoſtel ſetzt nämlich hinzu, daß wir ſollen Eines Sinnes ſeyn, nach JEſu Chriſto, daß wir ſollen chriſtlich einſinnig ſeyn. Denn die Unglaubigen ſind auch Eines Sinnes, nicht nach Chriſto, ſondern nach dem Fleiſch und der Welt und dem Teufel. Die Juden waren auch Eines Sinnes wider GOtt und ſeinen Chriſtum, wie Pſalm 2. ſagt. Chriſtliche Einſinnigkeit ſtreitet wider die Sünde und alles was unchriſtlich iſt, und thut noch verhängt keine Sünde. Darum iſt ihr Art, daß ſie alle Chriſten einig mache, zum erſten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

Iſt aber jemand ſchwach im Glauben oder gebrechlich im Wandel, da verwilliget ſie nicht ein, daß ſo bleiben ſolle, verläſſet auch dieſelbigen nicht, viel weniger zankt ſie ſich mit ihnen oder verwirft und verdammt ſie, ſondern nimmt ſie an, und thut wie ſie wollt ihr gethan haben, und wie ihr Chriſtus gethan hat, in gleichem und größerm Fall; damit bleibt, daß ein jeglicher thut was dem andern gefällt, und trifft was der ander im Sinn hat, und bleiben alſo einſinnig. Dawider ſind nun die Eigenſinnigen, da ein jeglicher den andern läſſet, verachtet, urtheilet, ſich ſein nicht annimmt, und fähret eine eigene Straße in ſeinem Gutdünkel, wie itzt des Pabſts und alle andere Secten thun.

Auf daß ihr einmüthiglich, mit Einem Munde lobet GOtt den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti.

Alle das Gut, das wir GOtt thun mögen, das iſt Lob und Dank, welches auch der rechte einige Gottesdienſt iſt, wie er ſelbſt ſagt Pſalm 50: „das Opfer des Lobs preiſet mich, und das iſt der Weg, da ich ihm zeige das Heil GOttes.“ Alle andere Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir ſolch Opfer des Lobs dafür geben. Und wo man dir einen andern GOttesdienſt fürlegt, da wiſſe, daß es Irrthum und Trügerei iſt: als bisher die Welt unſinnig gewest iſt, die zu GOttesdienſt beſtimmt Häuſer, Kirchen, Klöſter, güldene, ſeidene und allerlei Kleider, ſilbern Gefäß und Bilder, Glocken und Orgeln, Licht und Lampen, mit welchen Koſten man ſollt dem Nächſten helfen; ſo will mans GOtt geben, und murmelt und heulet dazu Tag und Nacht in der Kirchen, daneben ſchweiget GOttes Lob und Ehre

in aller Welt, welches nicht will angebunden ſeyn an Stätt oder Perſon. Und iſt erlogen, das Pfaffen und Mönche fürgeben, ihr Weſen ſey GOttesdienſt; es iſt Verführerei und Gaukelwerk.

GOttesdienſt iſt GOttes Lob, der will frei ſeyn, zu Tiſch, zu Kammern, im Keller, auf dem Boden, im Hauſe, auf dem Feld, an allen Oertern, bei allen Perſonen, in allen Zeiten. Wer dir anders ſagt, der leuget ja ſo ſehr als der Pabſt und der Teufel ſelbſt.

Wie ſoll aber GOttes Lob und Preis, der rechte GOttesdienſt bei uns ſeyn, wenn wir ihn nicht lieb haben, und ſeine Güter nicht empfahen? Wie ſollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen noch ſeine Güter? Wie ſollen wir aber ihn und ſeine Güter erkennen, wenn man nichts davon prediget, und läßt das Evangelium unter der Bank liegen? Denn wo nicht Evangelium iſt, da iſts unmöglich, daß GOtt erkennet werde. So muß es auch unmöglich ſeyn, daß da ſollt GOttes Lieb und Lob ſeyn. So iſts auch unmöglich, daß da ſollt GOttesdienſt ſeyn. Aber dieſer GOttesdienſt läßt ſich nicht ſtiften mit Zinſen, läßt ſich auch nicht verfaſſen mit Geſetzen und Statuten, weiß auch nicht um hohe oder niedrige Feſt; ſondern aus dem Evangelio kommt er, und ja ſo ſchier in des armen Hirten Knecht, als in einen großen Biſchof.

Auch ſieheſt du hieraus, wer ſie ſeyen, die den GOttesdienſt verſtöret haben und noch täglich unterdrücken. Es thuts niemand denn die verlorne Rotte, der Pabſt mit ſeinen Kamelthieren, Biſchöfen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen, die ſich am meiſten GOttesdienſt rühmen, und Geiſtliche ſchelten laſſen, und reißen zu ſich mit der Gaukelei aller Welt Gut und Ehre, und leben im Sauſe, geben dennoch für, mit dem Narrenwerk andern Leuten in den Himmel zu helfen, ſchweigen des Evangelii ſtille, ja verfolgen und verdammen es dazu, daß ſie wohl St. Petrus nennet Kinder der Vermaledeiung.

Nun ſpricht Paulus, daß dieſer GOttesdienſt ſolle einmüthiglich und mit Einem Mund geſchehen. Das geſchieht, wenn wir Eines Sinnes ſind und erkennen, daß wir alle gleich ſind und gleiche Güter empfangen haben in Chriſto, daß ſich keiner über den andern heben, keiner ein beſonders aufwerfen kann. Frageſt du, wie das zugehet? Es gehet alſo: alles was außer Chriſto iſt, das iſt verdammt, einer wie der ander, darf einer Chriſti eben ſo wohl als der ander. Wenn wir aber bekehret werden, empfähet ein jeglicher die ſelbige Taufe, das ſelbige Sacrament, den ſelbigen Glauben, den ſelbigen Chriſtum, den ſelbigen Geiſt, das ſelbige Evangelium, kürzlich den ſelbigen GOtt, den der ander, und wird hie das Himmelbrod gleich ausgetheilt in dieſer Wüſten. Wie iſts denn möglich, daß es recht ſey, ſo ſich einer [als] geiſtlich für dem andern, einer [als] Prieſter für dem andern aufwirft? Was kann er beſſers denn Chriſtum haben? Nun hat doch den ſelbigen ein jeglicher Chriſt, und Chriſtus nimmt ſich auch eines jeglichen an ganz und gar.

Es mag wohl einer Chriſtum feſter faſſen denn der ander, als der ihn mehr liebet und ſtärker glaubet, aber er hat darum nichts mehr denn der ander. Chriſtus iſt allein einerlei Chriſtus und gleich in den Sachen die zur Seligkeit gehören, darum er auch Chriſtus iſt eigentlich. Weil denn ein gemein Gut iſt der Schwachen und Geſunden im Glauben, der Starken und Gebrechlichen im Wandel, ſoll keiner den andern geringer halten denn ſich, noch verachten, ſondern einſinniglich aufnehmen, und GOttes Lob einmüthig vollbringen, daß es zu und gleich lautet, als gieng es aus Einem Herzen und Mund. Sintemal ein jeglicher davon GOtt lobet, und eben das im Herzen und Mund hat, das der ander; denn alle erkennen und danken ſie von Chriſto und was ſie aus Chriſto haben, wie zuvor verkündigt iſt Pſalm 72: „man wird immerdar für ihm beten, täglich wird man ihn loben.“ Lobt aber jemand GOtt von ſeinen eigenen Gütern, der theilet Muth und Mund, und gehöret nicht in die Gemeinſchaft der Heiligen, wie da thun der Papiſten Secten, da man nimmer kein Lob von Chriſto, ſondern nur von ihren Werken höret.

Daß er aber den Vater JEſu Chriſti preiſen heißt und nicht auf Chriſto bleiben läſſet, iſt uns auch wohl zu merken, ſonderlich wider die gräuliche Abgötterei, ſo wir mit den verſtorbenen Heiligen getrieben haben, und unſer Vertrauen auf ſie geſetzt, und das von ihnen gewartet, das allein von GOtt zu gewarten iſt; ſo doch auch Chriſtus ſelbſt im ganzen Evangelio uns zum Vater weiſet, und auch darum kommen iſt, daß wir durch ihn zum Vater kommen ſollen.

Nun iſt zum Vater kommen nicht, mit Füßen gen Rom laufen, auch nicht, mit Flügeln gen Himmel ſteigen; ſondern mit herzlicher Zuverſicht auf ihn ſich verlaſſen, als auf einen gnädigen Vater, wie das Vater unſer anfähet. Je mehr ſolch Zuverſicht im Herzen zunimmt, je näher wir zum Vater kommen. Darum ſpricht auch St. Petrus 1 Petr. 1: „ihr ſollt wiſſen, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöſet ſeyd, ſondern mit dem theuren Blut JEſu Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lamms, auf daß euer Glaube und Hoffnung ſey zu GOtt.“ Und Paulus Röm. 5: „durch JEſum Chriſtum haben wir einen Zugang in dem Glauben, zu GOttes Gnaden ꝛc.“

Gleichwie nun Chriſtus unſer aller gemein Gut iſt, als wir gehöret haben, alſo ſollen wir alle daſſelbige Gut auch niemand zueignen, denn dem Vater allein, der damit uns aufs allerreichlichſt Gnade erzeiget hat, daß er unſere Herzen zu ſich zöge. Darum ſollen wir auch mit aller Zuverſicht ihn lieben und loben über ſolcher überſchwänglichen Güte, auf daß unſer Herz gewohne auf ihn ſich zu tröſten; und alles Guten zu verſehen, in leben und ſterben, doch durch Chriſtum und nicht durch uns ſelbſt; denn er iſt dazu gegeben, daß wir durch ihn zum Vater mit ſolcher Zuverſicht

kommen ſollen und mögen, wie Joh. 14. ſagt: „niemand kommt zum Vater denn allein durch mich.“

Und wiewohl Chriſtus ſelbſt GOtt iſt wahrlich, und gnug iſt, wer ſeine Zuverſicht auf ihn ſetzt; doch führet er uns immer zum Vater, auf daß nicht jemand an der Menſchheit hangen bleibe, wie die Jünger thäten vor ſeinem Leiden, und nicht zur Gottheit über die Menſchheit gedenke. Denn wir müßen Chriſtum nach der Menſchheit einen Weg, ein Zeichen, ein Werk GOttes ſeyn laſſen, durch welches wir zu GOtt kommen, und alle Zuverſicht in ihn ſetzen auf das allereinigſt, und ja zuſehen, daß wir nicht daneben auf die Mutter GOttes oder irgend einen Heiligen die Zuverſicht theilen, und einen Abgott in unſern Herzen aufrichten.

Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Chriſtus hat aufgenommen zu GOttes Lob.

Warum? oder was iſt das für ein Darum? Es ſind zwo Urſachen (ſpricht er), daß ihr euch unter einander annehmen ſollt. Die erſte, daß ihr höret, die Schrift hält uns Chriſtum für zu ſolchem Exempel, auf welchen gefallen ſind die Schmache derer, die GOtt ſchmähen, das ſind unſere Sünden, und er hat uns nicht verachtet, noch verworfen, noch geſchändet, ſondern uns angenommen davon zu erlöſen; darum iſts billig, daß wir vielmehr alſo thun.

Die ander Urſach, daß ſolches Exempel GOtt löblich und ehrlich iſt, denn GOtt wird dadurch gelobet und geehret, und das alſo. Dieweil Chriſtus allenthalben bezeugt, daß alles was er thue, das ſey ſeines Vaters Wille, und er ſey nur darum kommen, daß er ſeines Vaters Willen thue, ſo iſts gewiß, daß er auch die Schmach unſerer Sünde allein darum hat getragen, daß es des Vaters Wille geweſen iſt. Daraus wir ſehen, welch ein überſchwänglicher barmherziger Wille des Vaters über uns herrſcht, ſo er ſeinem liebſten einigen Sohn auflegt unſere Sünden und ſeine Schmach zu tragen, auf daß er nicht uns drum verdammen müße. Wo nun ſolcher Wille GOttes recht erkannt wird, da muß Lieb und Lob zu GOtt aus Herzensgrund folgen, und ſeine Barmherzigkeit gepreiſet werden; denn der Menſch gewinnet davon ein fröhlich, ſicher Gewiſſen gegen GOtt, und kann ſich nicht enthalten, er muß ſolch reiche Güter GOttes ehren und preiſen.

Siehe, das heißt St. Paulus GOttes Ehre angericht durch Chriſtum, in dem daß er uns angenommen hat, und unſere Sünde getragen und vertilget. Alſo ſollen wir unſers Nächſten Sünde, Bürden und Gebrechlichkeit auch auf uns laden, ſie dulden, beſſern, und helfen. Wenn das denn die Sünder oder Gebrechlichen hören oder empfinden, ſo wird ihr Herz gegen GOtt wohlgemuth und muß ſprechen: ei das iſt je ein feiner, gnädiger und rechter Vater, der ſolch Volk hat, und will von ihnen haben, daß ſie uns arme Sünder und Gebrechliche nicht urtheilen, nicht verdammen, nicht verachten,

ſondern annehmen, helfen und mit uns fahren ſollen, als wären unſere Sünden und Gebrechen ihr eigen. Wer wollt ſolchen GOtt nicht lieben, loben, preiſen und ehren, und aus Grund des Herzens ihm alle Ding vertrauen? Was will er ſelber ſeyn, wenn er ſein Volk alſo haben will.

Siehe, ſolchen Preis will GOtt durch uns erlangen, in dem daß wir uns unter einander annehmen, und ein jeglicher laſſe des Nächſten Sache ſeine eigene ſeyn. Damit werden die Leut zum Glauben gereizt, und die da ſchon glauben, werden drinnen geſtärkt. Aber wo iſt itzt das Exempel in der Welt?

Ich ſage aber, daß JEſus Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung, um der Wahrheit willen GOttes, zu beſtätigen die Verheißung den Vätern geſchehen; daß die Heiden aber GOtt loben, um der Barmherzigkeit willen.

Da er nun beſchloſſen hatte ſeine Meinung, daß ein jeglicher ſich des andern ſoll annehmen, GOtt zu Ehren, nach dem Exempel Chriſti, und keinen Unterſcheid läſſet im Volk Chriſti, weder unter Heiligen noch Sündern, weder unter Starken noch Schwachen, weder unter Reichen noch Armen (denn ſie alle Ein Ding haben, einerlei Güter in Chriſto. Der macht Ein Herz, Einen Muth, Einen Sinn, Einen Mund und alle Güter gemein, ſie ſeyen geiſtlich oder zeitlich, wie manchfaltig ſie immer ſeyn mögen); fähret er nun zu, und gründet ſolches mit ſtarken Sprüchen der Schrift, und hebet alſo auch durch die Schrift auf alle Urſach der Uneinigkeit, ſtellet ſich zwiſchen Juden und Heiden als ein Schiedsmann und Mittler, als ſollt er ſprechen: ihr Juden könnt die Heiden nicht verwerfen, ob ſie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach eſſen und trinken, denn ſie haben eben den Chriſtum den ihr habt, wie das die Schrift zuvor verkündigt hat. Wiederum: ihr Heiden könnt die Juden nicht verachten, ob ſie gleich ihrer Weiſe nach eſſen und trinken, denn ſie haben auch den ſelben Chriſtum, der ihnen iſt verheißen in der Schrift.

Dieweil denn die Schrift Chriſtum gemein macht, und beide Juden und Heiden unter ihm verſammlet, auch außer Chriſto niemand nichts hat, und in Chriſto jedermann alle Ding hat, warum wollt ihr denn zanken, urtheilen und euch ſpalten, und nicht vielmehr freundlich unter einander annehmen, wie euch Chriſtus hat angenommen? Hat doch niemand nichts für dem andern, ſo hat auch niemand weniger denn der ander. Warum wollt ihr euch denn um eſſen, trinken, Kleider, Tage, Stätte, Gebärden und desgleichen zanken und ſpalten, da nichts angelegen iſt, dieweil es zeitliche Ding außer Chriſto ſind, die nicht zur Sachen dienen? Darum laßt hierin frei ſeyn wer da will. Iſt aber noch jemand ſchwach im Glauben, und noch nicht frei, den duldet und traget bis er ſtark werde, angeſehen, daß euch daran nichts abgehet, ihr habt doch Chriſtum ganz und gar.

Daß wir nun dieſe Worte St. Pauli verſtehen, müßen wir

wiſſen, daß St. Paulus Brauch iſt, das jüdiſche Volk zu nennen die Beſchneidung, darum daß ſie beſchnitten waren, und dabei als bei einem Zeichen von andern Völkern geſondert und erkennet würden. Alſo nennet man auch wohl andere Ding bei ſeinem Zeichen, als von Weibern ſpricht man: der Schleier oder die Zöpfe richten viel Unglücks an in der Welt; und von den Pfaffen: wie iſt die Platte ſo geizig; und die Reiter nennet man bei den Sporen oder Steigereif. Eben auf dieſelbige Weiſe nennet St. Paulus die Juden bei ihrem Zeichen die Beſchneidung und die Heiden die Vorhaut, Gal. 2: „ſie ſahen, daß mir das Evangelium vertrauet war an die Vorhaut (das iſt an die Heiden, die noch haben ihre Vorhaut unbeſchnitten) wie Petro vertrauet war das Evangelium an die Beſchneidung (das iſt an die Juden)," und Eph. 2: „gedenkt ihr Heiden, die ihr vorzeiten ward genennet eine Vorhaut von der Beſchneidung 2c." Alſo hie auch. Ich ſage, daß Chriſtus ſey geweſen ein Diener der Beſchneidung, das iſt, der Juden oder des jüdiſchen Volks.

Einen Diener nennet er Chriſtum, auch nach ſeinem Brauch, da er alle Prediger und Apoſtel Diener nennet, 1 Kor. 3: „was iſt Paulus? was iſt Apollo? Sie ſind Diener, durch welche ihr ſeyd glaubig worden." So iſts nun ſo viel geſagt: JEſus Chriſtus iſt geweſen ein Diener der Beſchneidung, das iſt, ein Prediger, Lehrer, Apoſtel, Bote, von GOtt zu dem jüdiſchen Volk geſchickt. Denn Chriſtus hat noch nie den Heiden gepredigt, iſt auch nicht zu ihnen geſandt, ſondern allein den Juden.

Das iſt aber geſchehen, nicht um ihres Verdienſtes willen, ſondern wie er hie ſagt, um der Wahrheit GOttes willen. Welche Wahrheit iſt das? GOtt hatte Abraham, Iſaak und Jakob verheißen, daß Chriſtus ſollt von ihrem Samen geboren werden. Daß nun GOtt wahrhaftig erfunden würde in ſeinem Verheißen, iſt Chriſtus kommen laut derſelben Verheißung. Und alſo iſt die Wahrheit GOttes erfunden, daß er halte was er zuſage. Um ſolcher Wahrheit willen, daß GOtt beſtünde als ein wahrhaftiger, und nicht um jemandes Verdienſtes willen, iſt Chriſtus ein Apoſtel und Diener der Beſchneidung worden. Das wollen die folgende Wort, da er ſagt: zu beſtätigen die Verheißung GOttes den Vätern gethan.

Siehe, was er für eine Wahrheit meine, nemlich damit bekräftiget und erfüllet iſt göttliche Zuſagung von Chriſto, zu den Patriarchen geſchehen. Ob nun wohl das wahr iſt, daß Chriſtus beide Juden und Heiden gemein iſt, ſo iſt er doch nicht den Heiden, ſondern allein den Juden verheißen, wie er auch ſaget Röm. 3: „GOttes Wort iſt den Juden vertrauet," und Röm. 9: „den Juden iſt das Geſetz gegeben." Alſo iſt er auch allein zu ihnen kommen, wie er auch ſelbſt ſagt Matth. 15: „ich bin nicht geſandt, denn allein zu den verlornen Schafen vom Haus Iſrael."

Alſo haben die Juden das Vortheil, das ihnen Chriſtus verheißen iſt, und ſie ſein gewarten möchten. Aber den Heiden iſt

nichts verheißen, darum ſie auch nichts gewarten konnten, wiewohl auch die Juden den Heiden darin gleich ſind, daß Chriſtus ja ſo aus lauter Gnaden ihnen iſt verheißen als er den Heiden iſt gegeben. Doch nachdem er verheißen iſt, haben ſie redliche Urſach gehabt, ſein auch zu warten, als der ihnen geben werden ſollt.

Darum haben die Juden Chriſtum nicht allein aus der Gnade der Verheißung, ſondern auch aus der Wahrheit GOttes, die ſeine Verheißung erfüllen ſollt. Aber die Heiden haben weder die Gnade der Verheißung noch die Wahrheit der Erfüllung, ſondern die lauter, bloſe, unbedachte, unverſehene Barmherzigkeit, die ihnen Chriſtum gibt, ohn alles Verheißen, ohn alle Pflicht der Wahrheit GOttes zu erfüllen. Doch dieweil die Schrift verkündiget hat, daß die Heiden ſollten Chriſtum, wiewohl ohn alles Verheißen, ohn alles Warten und Verſehen, überkommen, mußte dieſelbige Schrift je auch erfüllet werden. Und alſo hat kein Theil was für dem andern; ſondern Chriſtus iſt den Juden gegeben aus göttlicher Zuſagung und Wahrheit, den Heiden aus lauter unverſehener Barmherzigkeit.

Weil denn beides die Schrift innen hat: den Juden verheißt ſie, von den Heiden verkündiget ſie; ſo beſtehet nun die Einigkeit, daß ein jeglicher Chriſtum hat insgemein, und hinfort einer ſich des andern ſoll annehmen, als ſeines Mitgenoſſen am gemeinen Gut. Die Juden ſollen die Heiden nicht verachten, darum daß die Schrift von ihnen ſagt: ſie werden GOtt preiſen um ſeine Barmherzigkeit. Wie wollten ſie die verachten, die GOttes Barmherzigkeit haben und preiſen? Sie konnten ſie ja nicht preiſen, wenn ſie ſie nicht hätten. Wiederum ſollen die Heiden nicht verachten die Juden; denn Chriſtus iſt ihnen verheißen, und der Verheißung nach ihr Diener und Prediger worden, daß GOtt wahrhaftig beſtünde, und ſeine Verheißung bekräftigte.

Siehe, das wollen dieſe Worte Pauli: ich ſage, daß Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung um GOttes willen, zu beſtätigen die Verheißung GOttes den Vätern gethan. Warum ſageſt du das? ohn Zweifel, daß niemand die Juden verachte, ſondern nehme ſie an, weil ſie Chriſtus angenommen und nicht verachtet hat, ja auch [als] ihr eigener Prediger, Diener, Apoſtel verheißen, erzeiget und gegeben iſt. Was ſageſt du denn von den Heiden? Ich ſage nicht, daß ihnen etwas verheißen ſey. Aber das ſage ich, ſie preiſen und haben GOttes Barmherzigkeit, die ihnen ohne Verheißung gegeben iſt, wie die Schrift meldet. Darum ſoll ſie niemand verachten, ſondern annehmen, dieweil ſie GOtt hat angenommen und nicht verachtet. Wie nun Chriſtus allen gemein worden iſt, den Juden und Heiden, wiewohl aus anderlei und anderlei Urſach; alſo ſollen wir auch untereinander gemein werden, ein jeglicher ſich des andern annehmen, ſeine Bürden tragen und Gebrechlichkeit dulden, ohn allen Unterſcheid äußerlicher Perſon, Namens, Standes und was das ſeyn mag.

Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen Lob ſingen.

Hie hebet er an zu erzählen etliche Sprüche der Schrift, darin von den Heiden verkündiget iſt, daß ſie würden GOtt preiſen um ſeine Barmherzigkeit. Und dieſer erſte ſtehet im 18. und 108. Pſalm und iſt geredt von dem Propheten in der Perſon Chriſti, wie das ausweiſen beide Pſalmen. Sollt nun dieſe Schrift wahr werden, ſo mußte Chriſtus unter den Heiden ſeyn, und nicht leiblich, ſondern geiſtlich unter ihnen ſeyn. Denn wo Chriſtus nicht iſt geiſtlich, da iſt noch kein Lob; wo er aber lobet und ſinget, da iſt er geiſtlich. Alſo zwinget dieſer Spruch, daß die Heiden ſollten an Chriſto glauben und ihn haben, welches iſt die Barmherzigkeit GOttes haben; dennoch wird hierin nicht etwas verheißen den Heiden, ſondern ſchlecht verkündiget von Heiden, was ſie thun werden.

Es iſt auch droben geſagt von dem rechten GOttesdienſt, den hie der Prophet nennet loben und von GOttes Namen ſingen, wie ihn denn auch die ganze Schrift nennet. Nun iſt Lob nichts anders denn Erkenntnis der empfangenen Güter, darum das ebräiſche und [des] Apoſtels Wort lautet, Confitebor, ich will dir bekennen, das iſt, danken, loben und ſagen, daß ich ſolches alles von dir habe.

Und abermal ſpricht er: freuet euch ihr Heiden mit ſeinem Volk.

Dieſer Spruch iſt aus 5 Moſ. 32. gezogen, als man ſagt, da Moſes ſpricht: lobet ihr Heiden mit ſeinem Volk. Auf ebräiſch aber kann es alſo lauten: freuet euch ihr Heiden mit ihm (vernimm: mit ſeinem Volk). Und alſo dünkt mich führe der Apoſtel dieſen Spruch. Doch es laute ſonſt oder ſo, ſo iſts offenbar, daß niemand weder GOttes Volk lobet, noch ſich mit ihm freuet, er ſey denn ſeiner Güter theilhaftig, und habe den ſelbigen GOtt. Denn wer das nicht hat, der iſt GOttes Volk feind, verfluchet und verfolget es, wie 1 Moſ. 12. GOtt ſpricht: „ich will ſegnen, die dich ſegnen, und verfluchen, die dich verfluchen.“ Hie ſieheſt du, daß ſie des Segens theilhaftig ſind, die GOttes Volk ſegnen. Darum zwinget der Spruch auch, daß die Heiden ſollten Chriſten werden.

Und abermal, lobet den HErrn alle Heiden, und preiſet ihn alle Völker.

Das iſt der 117. Pſalm und redet auch von dem rechten GOttesdienſt. Darum zwinget er auch, daß die Heiden GOttes Volk ſeyn ſollten, ſintemal GOtt niemand dienet (das iſt, lobet und ehret) denn allein ſein Volk.

Und abermal ſpricht Jeſaias: es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe, und der auferſtehen wird zu herrſchen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.

Dieſer Spruch ſtehet Jeſ. 11. und lautet nach dem Ebräiſchen alſo: es wird geſchehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jeſſe, die da ſtehet

zu einem Panier den Völkern, nach ihm [der] werden die Heiden fragen, und ſeine Ruhe wird Ehre ſeyn. Die Meinung dieſes Spruchs iſt klar, daß die Heiden ſollen Chriſtum haben, und ihm unterthan ſeyn. Aber St. Paulus wandelt die Wort ein wenig, und folget den alten Dolmetſchern, die vorzeiten die Biblien in griechiſche Sprach verwandelt haben, der Sinn iſt doch gleich. Die Wurzel Jeſſe ſoll hie nicht verſtanden werden der Stamm Jeſſe, wie die Maler malen einen Baum aus Jeſſe dem Vater David mit vielen Zweigen, und wie man auch ſinget von unſerer Frauen, germinavit radix Jesse, der Stamm Jeſſe iſt aufgangen; das iſt alles mit Gewalt daher gedeutet. Chriſtus ſelbſt und ſonſt niemand iſt dieſer Stamm oder die Wurzel, wie klärlich dieſer Spruch Jeſaiä zwinget, der da ſagt: Die Heiden ſollen hoffen auf den Stamm oder Wurzel Jeſſe, der die Völker regieret ꝛc. Das kann nicht dem natürlichen Jeſſe, noch unſerer Frauen zugeeignet werden.

Chriſtus aber heißt darum eine Wurzel Jeſſe, daß er von dem Geſchlecht Jeſſe durch David kommen iſt, aber in ihm hat aufgehöret die leibliche Geburt. Er iſt durch ſein Leiden in die Erden begraben, und als eine ungeſtalte Wurzel in der Welt verborgen, und iſt aus ihm gewachſen der ſchöne Baum, die chriſtliche Kirche, ausgebreitet in alle Welt. Das wäre recht gemalet die Wurzel Jeſſe, wenn man Chriſtus Leiden und ſeine Früchte dran malete.

Das aber Paulus ſagt: und der da erſtehen wird zu regieren die Völker, iſt eben ſo viel als auf ebräiſch: der da ſtehet zu einem Zeichen den Völkern; denn Chriſtus Regiment iſt damit angezeigt, daß es geiſtlich ſey. Er iſt durchs Evangelium aufgericht in aller Welt zu einem Zeichen, daran man ſehen und ſich halten muß mit dem Glauben. Man ſiehet ihn nicht leiblich, ſondern nur im Zeichen, im Evangelio, und alſo regieret er auch die Völker durchs Evangelium, im Zeichen, und nicht in leiblicher Gegenwärtigkeit.

Das er aber ſagt: die Heiden werden auf ihn hoffen, iſt auch nicht anders denn das der ebräiſch Text ſagt: und die Heiden werden nach ihm fragen, das iſt, ſie werden auf ihn ſehen und allein an ihm hangen, allen Troſt, Hoffnung und Treu in ihn ſetzen, werden nach nichts fragen, nichts begehren, denn nur ihn. Aber da unſer Text hat: und ſein Grab wird ehrlich ſeyn, das der Apoſtel ausläßt, hat Hieronymus nicht wohl verdolmetſchet, da er meinet, Jeſaias habe von dem herrlichen Grabe Chriſti geſchrieben. Jeſaias hat gewollt, daß ſeine Ruhe ſey Preis, das iſt, ſein Tod oder Sterben ſey nicht wie anderer Menſchen Sterben, welche haben ihren Preis, dieweil ſie leben, wenn ſie todt ſind, ſo haben ſie nichts; aber dieſer Wurzel Jeſſe iſt allererſt ihr Preis angangen im Tode, denn nach ſeinem Tode iſt er allererſt zum rechten Leben, Gewalt, Preis und Ehre erhaben, zu einem Zeichen und Regenten der Heiden, ja ein Herr über alle Dinge geſetzt zur rechten Hand GOttes.

GOtt aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des heiligen Geiſtes.

Er beſchleußt die Epiſtel mit einem feinen Gebet, wünſcht ihnen volle Freude und Friede und ſpricht: GOtt der Hoffnung, das iſt, der ſie allein gibt, durch Chriſtum und in Chriſto. Wie aber das zugehe, iſt droben geſagt. Wenn wir GOttes Willen erkennen, wie er hat Chriſtum dargeben unſere Sünde zu tragen, wie wir auch thun ſollen, je tiefer ſolcher Wille erkannt wird, je ſtärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Darum muß man immer davon predigen, hören und denken; denn es gehet durch kein ander Mittel zu, denn allein durchs Evangelium.

Darum iſt des Apoſtels Meinung dieſe. GOtt der da Hoffnung wirket durchs Evangelium, der gebe euch Gnade, daß ihr das Evangelium wohl treibet und glaubet, daraus ihr Chriſtum aufs allertiefeſt erkennet, davon ihr denn alle Freude und gut Gewiſſen, als von einem gemeinen Gut, dazu auch Friede unter einander haben werdet. Denn das iſt die Freude und Friede, nicht wie die Welt gibt, durch fühlen und empfinden, ſondern durch glauben; denn ihr nicht ſehet noch fühlet den, der euer Gut iſt, von dem ihr Freude und Friede habt, in der Welt aber werdet ihr Unfried und Betrübnis fühlen. So ihr aber Chriſtum erlernet, daß er gemein jedermann iſt und allen gleich, ſo habt ihr guten Frieden, denn da iſt nichts, das einer dem andern vergönnen kann, dieweil ihr alle gleich reich ſeyd. Siehe, das heißt Freude und Fried, durchs glauben oder im glauben.

Daraus denn weiter folget völlige Hoffnung, das iſt, daß die Hoffnung immer zunimmt. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimmt nicht dermaßen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgelegt, ja ſie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unſer Macht ſich verlaſſe, ſondern beſtehe durch Kraft des heiligen Geiſtes, welche uns hilft und die Hoffnung ſtärket, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen noch fürchten, ſondern bis in den Tod beſtehen, und alles Böſe überwinden, daß es für uns fliehen und ablaſſen muß. Das heißet Hoffnung nicht in menſchlicher Schwachheit, ſondern in Kraft des heiligen Geiſtes, welches doch alles durch Mittel des Evangelii muß geſchehen, wie er droben ſagt: durch Geduld und Troſt der Schrift haben wir Hoffnung. Denn wo nicht Evangelium iſt, da iſt weder Hoffnung, Troſt, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Chriſtus, GOtt, noch kein Gutes, wie wir das für Augen ſehen in dem elenden geiſtlichen, geiſtloſen, fleiſchlichen Stand, die doch viel beten und Meſs halten; für welchen uns GOtt der Hoffnung und der Geduld und des Troſtes gnädiglich behüte, Amen.

Das Evangelium am andern Sonntag des Advents.

Luc. 21, 25—33.

Und es werden Zeichen geſchehen an der Sonnen und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange ſeyn, und werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen, und die Menſchen werden verſchmachten für Furcht und für warten der Dinge, die kommen ſollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdenn werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in der Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß ſich eure Erlöſung nahet. Und er ſagte ihnen ein Gleichnis: ſehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſo ſehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr dieß alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich GOttes nahe iſt. Wahrlich ich ſage euch, dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geſchehe. Himmel und Erden vergehen, aber meine Wort vergehen nicht.

Von den Zeichen.

Zum erſten iſt zu wiſſen, daß dieſe Zeichen des jüngſten Tags, ob ſie wohl manchfaltig und groß ſind, werden ſie doch vollbracht werden, daß niemand oder gar wenig ſie achten und für ſolche Zeichen halten werden. Denn dieſe zwei werden und müßen beide geſchehen mit einander, ſind auch beide mit einander von Chriſto und von den Apoſteln verkündiget: das erſte, daß viel und große Zeichen kommen ſollen: das ander, daß dennoch der jüngſte Tag alſo unverſehens komme, daß ſich ſein die Welt von Anbeginn nie weniger verſehen hat, denn eben die Zeit, wenn er für der Thür iſt. Denn ob ſie wohl Zeichen ſehen werden, ja auch hören, daß es Zeichen des jüngſten Tags ſind, ſo werden ſie es doch nicht glauben, ſondern verlachen und für großer Sicherheit ſagen: ja du lieber Narr, haſt du Sorge, der Himmel falle und daß wir den Tag erleben. Nun müßen doch je etlich ſeyn die ihn erleben, und ſonderlich, die ſichs am wenigſten verſehen.

Daß aber ſolche Sicherheit und Verachtung in dem Menſchen werde ſeyn, wollen wir aus Chriſtus und der Apoſtel Wort beweiſen. Chriſtus ſpricht bald hernach in dieſem Evangelio: hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und mit Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieſer Tag ſchnell über euch, denn er wird kommen wie ein Fallſtrick über alle die auf Erden wohnen.

Aus dieſen Worten iſts klar, daß die Menſchen werden ſich geben auf freſſen und ſaufen und auf zeitliche Nahrung über alle Maaßen, daß ſie in Sorgen der Nahrung, in freſſen und ſaufen erſäuft ſicher ſitzen und wohnen werden in aller Welt, als wäre noch gar ferne dahin. Denn wo nicht große Sicherheit und Verachtung seyn würde, könnte der Tag nicht ſo unverſehens ſchnell herein brechen. Aber nun er ſpricht, er ſolle kommen wie ein Fallſtrick, damit die Vögel oder Thier gefangen werden, eben denn am meiſten, wenn ſie nach der Nahrung fahren, und ſich des Stricks am wenigſten verſehen, gibt er gnugſam zu verſtehen, daß die Welt wird im Sauſe leben, freſſen und ſaufen, bauen und pflanzen, und nach zeitlichem Gut aufs allerfleißigſt und geſchicklichſt trachten, und dafür halten, der jüngſte Tag komme über tauſend Jahr nicht; ſo werden ſie in einem Augenblick ſtehen für dem ſchrecklichen Gerichte GOttes.

Das wollen auch die Wort Chriſti Luc. 17: „gleichwie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles das unter dem Himmel iſt; alſo wird des Menſchen Sohn an ſeinem Tage ſeyn.“ Siehe da abermal, daß der Tag wird ſchnell augenblicklich einher fallen über alle Welt. Folget weiter daſelbſt, „und gleichwie es geſchah zu den Zeiten Noä, ſo wirds auch geſchehen in den Tagen des Menſchen Sohns. Sie aßen, ſie trunken, ſie freieten, ſie ließen ſich freien, bis auf den Tag, da Noe in die Archen gieng, und kam die Sindfluth und bracht ſie alle um. Desſelbigen gleichen, wie es geſchah zu den Zeiten Lot: ſie aßen, ſie trunken, ſie kauften, ſie verkauften, ſie pflanzten, ſie baueten, an dem Tage aber, da Lot aus Sodoma gieng, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte ſie alle um. Auf dieſe Weiſe wirds auch gehen an dem Tage, wenn des Menſchen Sohn ſoll offenbart werden.“ Dieſe Wort zeugen je gnugſam, wie ſicher die Leut ſeyn werden, und wie ſie in der Sorge zeitliches Lebens ſo tief erſticket nicht glauben werden, daß der Tag da ſey.

Nun iſt das ohn Zweifel, Chriſtus hab ſolche Zeichen nicht darum verkündiget, daß ſie niemand achten oder kennen ſoll, wenn ſie da ſind (wiewohl ihr wenig ſeyn werden, gleichwie zu Noä und Lot Zeiten auch etliche, wiewohl wenig, erkannten die zukünftige Strafe); ſonſt hätte er vergebens vermahnet und geſagt: wenn ihr dieſes alles ſehen werdet, ſo wiſſet, daß es für der Thür iſt, item, dann hebet auf eure Häupter, denn es nahet ſich eure Erlöſung. Darum müßen alsdenn gewiß etliche ſeyn, die alſo thun und erkennen die Zeichen, und heben ihre Häupter auf, und warten auf ihre Erlöſung, wiewohl ſie nicht eigentlich wiſſen mögen, welcher Tag es ſeyn wird. Darum iſt uns noth wohl aufmerken, ob vielleicht die Zeichen jetzt gehen, oder gangen ſind, oder gehen werden.

Ich will niemand zwingen noch dringen mir zu glauben. Ich will mirs aber auch wiederum niemand nehmen laſſen, daß ich halt,

der jüngſte Tag ſey nicht ferne. Dazu bewegen mich eben dieſe Zeichen und Worte Chriſti. Denn ſo jemand lieſet alle Chroniken, ſo findet er von Chriſtus Geburt an dieſer Welt in dieſen hundert Jahren gleichen nicht in allen Stücken. Solch bauen und pflanzen iſt nicht geweſen ſo gemein in aller Welt. Solch köſtlich und mancherlei eſſen und trinken auch nicht geweſen ſo gemein, wie es itzt iſt. So iſt das kleiden ſo köſtlich worden, daß [es] nicht höher mag kommen. Wer hat auch je ſolch Kaufmannſchaft geleſen, die itzt um die Welt fähret, und alle Welt verſchlinget? So ſteigen auf und ſind aufgeſtiegen allerlei Künſte, malen, ſticken, graben, daß es ſeit Chriſtus Geburt nicht gleichen hat. Dazu ſind itzt ſolch ſcharf verſtändige Leut, die nichts verborgen laſſen, alſo auch, daß itzt ein Knab von zwanzig Jahren mehr kann, denn zuvor zwanzig Doctores gekonnt haben. Da kommen herfür die Sprachen und allerlei Weisheit, daß man muß bekennen, daß die Welt in den Stücken, die zeitlich Nahrung oder, als Chriſtus nennet, Sorge dieſes Lebens mit eſſen, trinken, bauen, pflanzen, kaufen, verkaufen, Weib und Kind halten betreffen, ſey überaus aufs höheſt kommen, daß jedermann wohl ſiehet, jedermann auch ſaget, es müße brechen oder ein anders werden. Nun iſts nicht wohl zu denken, wie es möcht gebeſſert und gebrochen werden. Es bricht ein Licht herfür, und gehet ein Tag auf, er ſey wer er wolle, das mag nicht anders ſeyn. Es iſt vorhin ſolch Witz, Vernunft und Verſtand in der Chriſtenheit nicht geweſen, auf und in zeitlichen und leiblichen Sachen; ich ſchweig der neuen Fünd, als Buchdrucken, Büchſen und andere Kriegshändel.

Dazu daß nicht allein der weltlich Handel aufs höheſt komme, ſo iſts auch aufs höheſt kommen in geiſtlichen Sachen. Größer Irrthum, Sünde und Lügen haben nicht regiert auf Erden von Anfang, denn in dieſen hundert Jahren. Da iſt das Evangelium zu Coſtniz öffentlich verdammt, des Pabſts Lügen in aller Welt für Geſetz angenommen, und er alle Welt bis aufs Mark ſchindet, da opfert man die Meſſe täglich mehr denn viel hundert tauſendmal in aller Welt, welcher Sünde keine mag gleich ſeyn; da ſind durch Beicht, Sacrament, Ablaß, Gebot, die Seelen unzählig zur Höllen gejaget, daß ſichs anſiehet, als hab GOtt die ganze Welt dem Teufel übergeben. Kürzlich, es iſt nicht möglich, daß größere Lügen, gräulicher Irrthum, ſchrecklichere Blindheit, verſtocktere Läſterung immermehr kommen werde, als bisher regieren in der Chriſtenheit durch Biſchöfe, Klöſter und hohe Schulen, bis daß auch der todte blinde Heide Ariſtoteles die Chriſten gelehret und regieret hat mehr denn Chriſtus ſelbſt. Dazu der Pabſt hat Chriſtum auch vertilget, und iſt ſein Statthalter worden; das iſt wahr und allzuwahr, er ſitzt freilich an Chriſtus Statt, wollt GOtt er ſäße an des Teufels Statt. — Ich ſchweige auch hie der groben Sünde, als Unkeuſchheit, Mord, Untreu, Geiz und dergleichen; denn da iſt kein Scham noch

Furcht mehr, und gehet alles im höheſten. Unkeuſchheit iſt aus der natürlichen Weiſe kommen, und hat keinen Stand alſo ſehr erſäuft, als den geiſtlichen, ſoll ich ihn anders geiſtlich nennen, ſo er mehr den Fleiſch ſelbſt und ganz geiſtlos iſt.

Es ſey nun um andere Zeichen wie es mag, ſo bin ich je des Zeichens gewiß, da Chriſtus ſpricht, daß eſſen und trinken, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen, Weib und Mann nehmen, und andere Sorgen dieſes Lebens ſollen regieren vor ſeiner Zukunft. Eben ſo gewiß iſt mir das auch, das er Matth. 24. von dem wüſten Gräuel ſagt, dem Antichriſt, daß unter ſeinem Regiment die größeſten Irrthümer, Blindheit und Sünde ſollten regieren, wie das denn itzt unter dem Pabſt aufs allertyranniſchſte iſt, aufs allerunverſchämteſt gehet in hohem Schwang. Denn das Stück für allen zwinget mich feſt zu glauben, daß Chriſtus müße bald kommen; denn ſolche Sünden ſind zu groß, der Himmel kann ſie nicht länger anſehen, ſie reizen und trotzen dem jüngſten Tag zu ſehr, er muß über ſie fallen, ehe es lang wird.

Wenn es allein Unkeuſchheit wäre, wie vor der Sindfluth, oder eitel weltliche Sünde, wie zu Sodoma, ſo wollt ich nicht halten, daß der jüngſte Tag darum ſollt kommen. Aber GOttesdienſt, GOttes Wort, GOttes Sacrament, GOttes Kinder, und alles was GOttes iſt, verſtören, vertilgen, verdammen, verläſtern, und den Teufel an ſeine Statt ſetzen, anbeten und ehren, ſeine Lügen für GOttes Wort halten, das wird der Sache ein Ende machen, da iſt mir kein Zweifel an, ehe man ſich umſiehet. Amen.

Solche Sicherheit der Menſchen vor dem jüngſten Tag haben auch die Apoſtel verkündiget. St. Paulus ſpricht 1 Theſſ. 5: „des HErrn Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn ſie werden ſagen: es iſt Friede, es hat noch nicht noth, ſo wird ſie ſchnell überfallen ihr Verderben." Nun weiß man wohl, daß ein Dieb kommt nicht ehe, denn zu der Zeit, da man ſein am ſicherſten iſt. Und 2 Petr. 3: „es werden zu der letzten Zeit kommen Spötter, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln und ſagen: wo iſt die Verheißung ſeiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creaturen geweſen iſt. Aber der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel mit großem Krachen vergehen werden ꝛc."

Wer ſind ſie, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln, denn die geiſtlichen Papiſten? die weder GOtt noch Menſchen unterthan ſeyn wollen, ſondern aller Welt obliegen, daß ſie frei leben mögen und thun was ſie wollen. Dieſelbigen ſind es auch, die da ſprechen: wo iſt ſeine Zukunft? meineſt du daß der jüngſte Tag ſo bald komme? Ja es bleibet noch wohl, wie es bisher blieben iſt.

Alſo leſen wir auch in der Verſtörung Jeruſalem, da viel Zeichen geſchahen, noch glaubten ſie nicht, daß es ihrem Verderben gülte, bis ſie es erfuhren. Und endlich, von Anfang der Welt iſts allezeit

ſo ergangen, daß die Unglaubigen nie haben geglaubet, daß ihr Unglück ſo nahe ſey, ſie habens alle erfahren, ehe ſie es glauben wollten, auf daß beſtehe der Spruch Pſalm 55: „die Blutgierigen und Falſchen werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen, denn ſie vermeſſen immerdar, und fürchten ſich nimmer, darum muß ihre Stunde unverſehens kommen.“ Alſo wird es auch hie zugehen, daß ſie den jüngſten Tag über tauſend Jahr werfen, wenn er die nächſte Nacht hernach kommen ſoll. Das ſind die erſten Zeichen. Nun wollen wir die andern auch ſehen.

Und es werden Zeichen geſchehen an der Sonne.

Das Zeichen an der Sonne iſt, daß ſie ihren Schein wird verlieren, wie oft geſchehen iſt, als Matth. 24. ſagt: „die Sonne wird ihren Schein verlieren.“ Ich will hie abermal nicht freveln, ſondern meine Meinung ſagen. Etliche meinen, die Sonne werde alſo finſter werden, daß ſie hinfort nicht mehr ſcheine. Das iſt nicht, denn Tag und Nacht muß bleiben bis an das Ende, wie GOtt verheißen hat 1 Moſ. 8: „alſo lange die Erde ſtehet, ſollen die Früchte und Ernte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören.“ Darum muß dieß Zeichen geſchehen ohn Hindernis des Tages und der Nacht, und muß doch vor dem jüngſten Tag geſchehen, weil es ein vorgehend Zeichen iſt. Darum kann es nicht anders ſeyn, denn daß die Sonne ihren Schein verliere, wie es pflegt.

Nun iſt allezeit ein ſolch Zeichen der Sonnen eine Bedeutung geweſen eines großen Unfalls, der hernach gefolget hat, wie das die Chroniken ausweiſen. So haben wir in kurzen Jahren ſo viel Sonnenfinſternis gehabt, daß ich nicht acht, daß zuvor ſo viel und ſo nahe auf einander je geweſen ſeyen. GOtt hat geſchwiegen, iſt nichts ſonderlichs übels hernach gefolget; damit ſind ſie verachtet und in den Wind geſchlagen. Dazu haben die Sternmeiſter uns geſagt, als denn auch wahr iſt, es geſchehe ſolch Ding aus natürlichem Lauf des Himmels, und damit iſt die Verachtung geſtärket, und die Sicherheit gemehret. Aber nichts deſtoweniger richtet GOtt alſo ſein Werk aus, ſchweiget ſtille, läßt uns ſicher ſeyn, und fähret immer fort. Es ſey der natürlich Lauf am Himmel wie er wolle, ſo ſind ſolche Zeichen allemal Zeichen des Zorns, und iſt ein gewiß Unfall darnach zukünftig. Sollt darum GOtt andere Sonnen, Mond und Sterne machen, oder andere Zeichen drinnen geben, ob zuvor derſelbigen etliche mehr geſehen wären? Die Läufte des Himmels ſind von Ewigkeit drauf gericht, daß ſie vor dieſem Tage ſollten ſolche Zeichen machen. Die Heiden ſchreiben, der Komet entſtehe auch natürlich, aber GOtt ſchafft keinen, der nicht bedeute ein gewiß Unglück. Und kurz ſollt du wiſſen, was ſich wandelt am Himmel über die gemeine Weiſe, daß da gewißlich GOttes Zorn ſein Zeichen ſehen läßt.

Und an dem Mond.

Dieß Zeichen iſt, wie Matth. 24. ſtehet, daß der Mond nicht wird ſein Licht geben, das iſt, er wird ſeinen Schein verlieren. Von dieſem Zeichen iſt eben zu ſagen, wie von der Sonnen Zeichen, es ſey wie natürlich es wolle; und dieß Zeichen iſt auch in kurzen Jahren vielmal geſchehen. Iſt doch eine Zeitlang daher ſchier kein Jahr geweſen, es hat entweder Sonne oder Mond den Schein verloren, zuweilen beide mit einander in einem Jahr, zuweilen eins zweimal. Sind das nicht Zeichen, was ſind denn Zeichen? Laß ſeyn, daß vorzeiten mehr geſchehen ſey, aber nicht ſo viel und nahe auf einander und mit einander. Da Jeruſalem ſollt verſtöret werden, waren etliche der Zeichen zuvor viel mehr geſchehen, dennoch waren es neue Zeichen.

Und an den Sternen.

Das iſt, wie Matth. 24. ſagt: „die Sterne werden fallen vom Himmel. Das Zeichen läßt ſich täglich ſehen, und ich weiß nicht, obs vorzeiten auch ſo oft geſchehen ſey. Ariſtoteles macht auch natürliche unnütze Ding draus. Aber kurzum, das Evangelium iſt GOttes Wort und Weisheit, die nennet der Sterne Fall ein Zeichen, da laß uns bleiben. Darum wenn die Sterne fallen, oder Sonn und Mond den Schein verlieren, ſo wiſſe, daß es Zeichen ſind, das Evangelium leuget dir nicht. Weil aber dieſe Jahre ſo viel und nahe auf einander geſchehen, und doch nichts ſonderlichs folget, haſt du zu denken, daß es werden dieſe Zeichen ſeyn des jüngſten Tages, von denen hie Chriſtus ſaget; denn es muß viel und oft geſchehen, den großen Tag reichlich zu deuten und verkündigen. Nun dieſe Zeichen gehen und ſind längſt gangen, aber niemand achtet ſie; ſo ſoll es auch ſeyn, daß ſie auf andere Zeichen warten, wie die Juden auf einen andern Chriſt.

Und auf Erden wird den Leuten bange ſeyn, und werden zagen.

Nicht iſt zu verſtehen, daß alle Völker oder das große Theil unter ihnen ſolches leiden werde; denn du mußt drauf acht haben, daß es Zeichen ſeyn ſollen. Es fallen nicht allezeit Sterne vom Himmel. Die Sonne verleuret ihren Schein auch nicht ein ganz Jahr oder Monat, ſondern eine Stund oder zwo, weniger oder mehr. Der Mond verleuret auch nicht ſeinen Schein die ganze Woche oder eine ganze Nacht, ſondern wie die Sonne, eine Stunde oder zwo, auf daß es Zeichen bleiben, und nicht gar alles verkehret werde. Alſo werden nicht viel Menſchen dieß Gedränge und Angſt leiden, ſondern gar wenig, und auch nicht ohn Unterlaß, auf daß ſie Zeichen den andern bleiben, die es werden verachten, und durch Unterricht der Aerzte ſagen, es ſey der Complexion und Melancholei Schuld, oder der Planeten am Himmel, oder ſonſt irgend eine natür=

liche Urſach erfinden. Indes gehen gleichwohl ſolche offenbarliche Zeichen für den Blinden heimlich hin, und geſchieht, daß wir mit ſehenden Augen die Zeichen ſehen, und dennoch nicht erkennen, wie den Juden an Chriſto geſchah, als Matth. 13. ſchreibet.

Den Leuten bange ſeyn, iſt nicht leiblich. Denn wie gehört iſt, es wird Friede und Guts gnug bleiben, daß ſie eſſen und trinken, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen, freien und freien laſſen, tanzen und ſpringen und ſich in dieß zeitlich Leben wickeln, als wollten ſie ewig hie bleiben. Ich achte, es ſey die große Marter der Gewiſſen. Denn ſintemal das Evangelium verdammt iſt, darinnen allein die Gewiſſen getröſtet werden, und Menſchenlehren aufgericht ſind, die uns lehren mit unſern Werken die Sünde ablegen und den Himmel verdienen; da folget eigentlich nach ein ſchwer, enge und betrübt Gewiſſen, das nimmer keine Ruhe hat, das gerne wollt fromm ſeyn, wohl thun und ſelig werden, ängſtet ſich faſt, und weiß doch nicht wie es ihm thun ſoll. Seine Sünde und Gewiſſen drücken es, davon hat es Gedräng, wie viel es thut, ſo findet es doch keine Ruhe; damit wird ihm denn bange, das es nicht weiß, was und wie es ihm thun ſoll. Daher kommen ſo viel Gelübde und Wallfahrten, da heben ſich der Heiligen Dienſt und Ehre. Daher ſind gewachſen ſo viel Stift von Meſſen und Vigilien, etliche peitſchen und martern ſich ſelbſt, etliche werden Mönche, und daß ſie ja viel thun, werden ſie Karthäuſer.

Das ſind alles Werk der gedrängten und geängſteten Gewiſſen, und eigentlich die Plage, die hie St. Lucas ſetzt. Denn er ſetzt zwei Wort, die bedeuten ſo viel, als wenn einer zuerſt in eine Noth oder Gedränge käme, da es enge wäre, als wenn er in einen engen Kerker würde geworfen, darnach würde ihm bange, wüßte nicht wie er immer thun ſollt, daß er aus dem Gedränge käme, würde irre in ihm ſelbſt, verſuchet dieß und das, hülfe doch keins; das heißt man auf mein deutſch bange werden. Alſo gehet es dieſen Gewiſſen, ihre Sünden haben ſie gefangen und liegen im engen Gewiſſen, das dringet und ängſtet ſie ſehr. Nun wären ſie es gerne los, da hebt ſich das ander Weh, daß ihnen bange wird, wiſſen nicht, wie ſie es angreifen ſollen, verſuchen allerlei und hilft nichts.

Nun in dieſen Jammer gerathen nicht der rohe große Haufe, ſondern wenig und gemeiniglich die vernünftigſten und zarteſten Seelen und gute treuherzige Menſchen, die ſonſt niemand gerne unrecht thäten und ehrbarlich leben; haben aber etwas heimlichs auf ihnen, als denn fürnemlich iſt die Unkeuſchheit, das friſſet ſie Tag und Nacht, daß ſie nimmer gründlich aus Herzen fröhlich werden. Und das iſt eben ein Wildpret für die Mönche und Pfaffen, da gibts und läſſet ſich ſchinden, ſonderlich wenn es Frauenvolk iſt; da beichtet man und läſſet ſich lehren, abſolviren und führen, wo die heiligen Beichtväter hin wollen. Dieweil gehet das elend Volk hin und iſt unſers Herrgotts Zeichen zum jüngſten Tag. Dieſen iſt

das Evangelium ein Leben und Troſt, welches der ander Haufe dieweil verdammt.

Siehe, das Zeichen kann auch niemand leugnen, daß es in dieſen hundert Jahren ſonderlich iſt ganghaftig, daß ihr viel drob toll und unſinnig worden ſind, wie auch Gerſon ſchreibet. Ob wohl aber vorzeiten und allezeit ſolche Menſchen geweſen ſind, ſo iſts doch nicht ſo weit in alle Welt und ſo gemein geweſen. Denn es hat von Anfang der Welt nie keine Menſchenlehre das zehente Theil, ja das hunderte Theil ſo weit, ſo gräulich regieret und ſo viel Gewiſſen ermartert und ermordet, als des Pabſts und ſeiner jungen Pfaffen und Mönche; denn ſolche Herzen werden ſonderlich aus dem Geſetz von der Beichte, welches zuvor noch nie geboten und ſo ſehr getrieben iſt. Darum iſts auch noch nie ein Zeichen des jüngſten Tages geweſen, denn nur itzt. Es müßen alles große und viel Zeichen ſeyn und doch verachtet von dem andern großen Theil.

Und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen.

Das wird durch Winde geſchehen, denn alles rauſchen der Waſſer kommt von Winden. Darum zeiget der HErr mit dieſen Worten, daß große und viel Winde ſeyn werden. Durch Meer aber ſoll hie nicht verſtanden werden allein das Meer außer der Welt, ſondern alle ſtändige ſtille Waſſer, nach dem Brauch der Heiligen Schrift, die da ſpricht 1 Moſ. 1: „GOtt nennet die verſammleten Waſſer Meer, es ſeyen Meer, See oder Teiche. Flüſſe aber ſind alle unſtätige fließende Waſſer. Nun mußt du hie auch nicht denken, daß da zugleich auf einmal alle Waſſer, Flüſſe, Teich, Seen, Meer und wo es naß iſt in der Welt, rauſche und windig ſey. Es ſoll ein Zeichen ſeyn, daß etliche Meer, Flüſſe rauſchen und windig ſind und daß es geſchehe vielmal und nahe auf einander. Denn wie nicht alle Sterne fallen, und nicht allen Menſchen bange iſt, alſo rauſchen auch nicht alle Waſſer, und iſt auch nicht an allen Orten zugleich windig.

Hie wird Frau Hulde, die heidniſche Kunſt, in den hohen Schulen ſitzen und das Maul aufwerfen und ſagen: haſt du nicht mehr Wind geſehen oder Waſſer rauſchen gehört? Lehret doch mein Ariſtoteles, wie es natürlich zugehe ꝛc. Die laſſen wir fahren, wiſſen wohl, daß GOttes Wort und Zeichen müßen verachtet werden von den klugen Götzen; du aber halt dich an das Evangelium, das lehret dich glauben, daß alle große Winde und Waſſerbrauſen Zeichen ſind. Und wiewohl zuvor mehrmal ſolche Zeichen geſchehen ſind, ſollen ſie doch viel und groß ſeyn für dem jüngſten Tage.

Ich meine aber, daß wir inwendig zehen oder zwölf Jahren ſolche Wind, ſolch rauſchen und brauſen gehabt und gehört haben, ohn was noch werden will, daß ich kaum glaube, daß zuvor je eine Zeit ſo große und viel Wind und brauſen habe gehöret. Und das iſt auch zu bedenken, ob vorzeiten dieſer Zeichen etliche und ſelten,

auch einzeln geweſen ſind, ſo gehen ſie doch itzt mit dem Haufen ſämmtlich daher und nicht ſelten, ſondern viel und oft. Denn unſere Zeit die ſiehet zugleich Sonne und Mond Schein verlieren, Sterne fallen, Menſchen bange werden, große Wind und Waſſer brauſen, und was mehr geſagt iſt. Es kommt alles auf einem Haufen.

So haben wir auch ſo viel Kometen geſehen und ſind viel Kreuz vom Himmel gefallen; auch wie viel Zeichen und Wunder ſind etliche Jahr daher am Himmel geſehen, als Sonnen, Mond, Sterne, Regenbogen und viele andere ſeltſame Bilder? Lieber, laß es Zeichen ſeyn und große Zeichen, die etwas großes bedeuten, welche auch die Sternmeiſter und Frau Hulde nicht mag ſagen, daß ſie aus natürlichem Lauf ſind kommen, denn ſie haben zuvor nichts davon erkannt noch geweiſſaget.

So wird auch kein Sternkündiger dürfen ſagen, daß des Himmels Lauf habe verkündiget das ſchrecklich Thier, das die Tiber zu Rom todt auswarf vor kurzen Jahren, welchs hatte einen Eſelskopf, eine Frauenbruſt und Bauch, einen Elephantenfuß an der rechten Hand und Fiſchſchuppen an den Beinen und einen Drachenkopf am Hinterſten ꝛc. Darin das Pabſtthum bedeutet iſt, der große GOttes-zorn und Strafe. Solcher Haufen Zeichen will etwas größers bringen, denn alle Vernunft denket.

Und die Menſchen werden verſchmachten für Furcht und für warten der Dinger, die kommen ſollen auf Erden.

Das werden auch nicht ſeyn der ruchloſe große Haufen, der die Gotteszeichen verachtet und der Natur zuſchreibet, ſondern die beſten und fürnehmſten, den die Sache zu Herzen gehet und nachdächtig ſind. Und das verſchmachten oder verdorren iſt zu verſtehen, daß ſie ſich todt fürchten oder je nahe an den Tod, alſo, daß ſie die Furcht verzehret und kraftlos macht. Was fürchten und warten ſie denn? Er ſpricht, die Ding, die kommen werden über die ganze Welt, das iſt der jüngſte Tag, das ſchrecklich Gericht,ölliſch Feuer und der ewig Tod und das damit folget. Warum fürchten und warten ſie denn, und nicht die ganze Welt, über die es kommen wird, und vielleicht nicht über ſie? Darum, daß ſie GOttes Zeichen ſeyn ſollen, die da verachtet müßen ſeyn von der ganzen Welt.

Wer aber dieſe Leute ſind, kann ich noch nicht ſagen, es wäre denn, daß es die ſeyn ſollten, die mit der hohen Anfechtung des Todes und der Höllen zu ſchaffen haben, da der Taulerus von ſchreibet. Denn dieſelbige Anfechtung verzehret Fleiſch und Blut, ja Mark und Bein, und iſt der Tod ſelbſt, daß ſie niemand ertragen kann, er werde denn wunderbarlich erhalten. Solches haben auch geſchmeckt etliche Patriarchen, als Abraham, Iſaak, Jakob, David, Moſes; aber am Ende der Welt ſoll es gemeiner werden. Aber dieß Zeichen wird vielleicht noch baß wachſen, wiewohl ihr viel geweſen und noch täglich ſind, davon wenig Leut wiſſen. Es ſind

Menſchen, die in Todesnöthen ſind und mit dem Tod kämpfen, da fühlen ſie was über die ganze Welt kommen wird und fürchten ſich, es werde über ihnen auch alſo bleiben. Es iſt aber zu hoffen, daß ſolche Leut im gnädigen Stande ſind. Denn Chriſtus lautet, als wollt er ſcheiden die zwei Stücke: die Furcht und die Ding, die von ihnen gefürchtet werden, und theilet es alſo, daß er ihnen die Furcht, der Welt aber die fürchterlichen Ding gibt, damit es zu vermuthen iſt, daß ſie durch dieſelbige Furcht und Angſt hie ihr Hölle und Tod haben, und die Welt, die ſich nicht fürchtet, den Tod und die Hölle darnach müße leiden.

Denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden.

Die Kräfte der Himmel verſtehen etliche die Engel im Himmel. Aber dieweil Chriſtus von Zeichen ſagt und ſpricht: wir werden ſie ſehen und daran erkennen die Zukunft des jüngſten Tages, ſo müßen ſie gewißlich offenbar, ſichtlich ſeyn, und mit leiblichen Sinnen empfunden werden. Denn auch die Menſchen, ſo das Gedräng im Gewiſſen haben und für Furcht verſchmachten, ob ſie es wohl an der Seele haben, dennoch am Leib äußerlich durch Wort und Gebärden erkennet werden. Alſo müßen dieſe Kräfte der Himmel auch leiblich und äußerlich beweget und erkennet werden.

Die Schrift aber redet zweierlei Weiſe von der Himmel Kräfte. Einmal, daß ſo viel ſey geſagt: die Kräfte der Himmel, das iſt, die kräftigen Himmel, oder die Himmel die da ſind unter allen Creaturen das kräftigſte, wie 1 Moſ. 1. ſtehet geſchrieben: „GOtt nennet die Himmel Firmament, das iſt, Feſtung oder Kräftung. Denn alle Creaturen unter dem Himmel werden regieret und bekräftiget durch das Licht, Hitze, Bewegung der Himmel. Was wäre die Welt ohne Himmel, denn eine wüſte, wilde Finſternis? Gleichwie die Fürſten und Oberſten in der Welt nennet die Schrift auch mit dem Namen virtutis, Kraft, darum daß ſie regieren und wirken über die Unterthanen.

Zum andernmal heißt Kraft der Himmel ſo viel als des Himmels Heer, wie Pſ. 33: „die Himmel ſind durchs Wort GOttes gemacht und alle ihre Kräfte (das iſt, alle ihr Heer) durch den Geiſt ſeines Mundes;“ und 1 Moſ. 2: „alſo ward bereitet Himmel und Erde und alle ihre Kräfte, das iſt, alle ihr Heer. Und dieſe Weiſe zu reden von Himmelskräften iſt die rechte gemeine Weiſe in der Schrift. Und iſt klar aus dieſen Sprüchen, daß die Heer oder Kräfte Himmels und Erden ſind alles was drinnen iſt, als da ſind Sonne, Mond, Sterne und alles was droben iſt. Auf Erden aber ſinds die Menſchen, Thier, Vögel, Fiſch, Bäume, Kräuter und was mehr drauf wohnet. So mag nun der Verſtand ſeyn von beiderlei Kräften der Himmel, fürnemlich aber von ihrem Heer. So will nun Chriſtus ſagen, daß ſich alle Creaturen werden bewegen und dieſem Tage mit Zeichen dienen, Sonne und Mond mit

Finſterniſ, die Sterne mit fallen, die Völker mit kriegen, die Menſchen mit Angſt und Furcht, die Erde mit beben, die Waſſer mit Wind und brauſen, die Luft mit Peſtilenz und Gift, alſo auch die Himmel mit ihrem Heer und Bewegungen.

Was aber die Bewegung des himmliſchen Heers ſey, weiß ich noch nicht. Es wäre denn die große Conſtellation der Planeten, (als im Jahr 1524 geweſen iſt); denn die Planeten ſind gewißlich von der Himmel Kräften und Heer wohl das fürnehmſt, und ihre wunderliche Verſammlung iſt ein gewiß Zeichen über die Welt. Nun ſpricht Chriſtus nicht, daß alles Heer oder Kräfte der Himmel ſich bewegen werden, ſondern etliche. Denn nicht alle Sterne werden ſich bewegen, gleichwie droben geſagt iſt, nicht alle Menſchen Gedräng und Furcht leiden, nicht alle Waſſer allezeit brauſen und rauſchen, Sonne und Mond nicht alle Tage finſter werden; denn es ſollen nur Zeichen ſeyn, die müßen nur in etlichen und im wenigern Theil geſchehen, daß ſie etwas ſonderlichs Anſehens gewinnen gegen das ander Theil, das nicht Zeichen ſeyn wird. Darum ich darauf ſtehe, daß des himmliſchen Heers Bewegung ſeyen ſolche Conſtellationen der Planeten.

Und hie ſollt du aber dich nicht irren laſſen, daß die Conſtellation ſich aus des Himmels Lauf natürlich begibt; es iſt dennoch ein Zeichen von Chriſto genennet. Und iſt faſt wohl ſein wahrzunehmen, weil es nicht allein, ſondern gleich mit dem Haufen der andern Zeichen ſich ſammlet und zu gleicher Zeit mit eintrifft. Laß die Unglaubigen zweifeln und verachten GOttes Zeichen und ſagen, es ſey natürlich Geſchäft; halt du dich des Evangelii.

Es ſind noch mehr Zeichen, die an andern Orten beſchrieben ſind, als da ſind Erdbeben, Peſtilenz, theure Zeit und Kriege, Luc. 17. und Matth. 24. Welche wir auch viel geſehen, wiewohl ſie zuvor auch geweſen ſind, aber darum ſind ſie nichts deſtoweniger gewiße Zeichen, ſonderlich, dieweil ſie mit den andern zu gleicher Zeit laufen. Es bekennet auch jedermann, daß itziger Kriege Art alſo gethan iſt, daß ſo vorzeiten geweſen ſind Kinder geachtet werden; ſo gar iſts aufs allergräulichſt und höheſt mit Geſchütz, Harniſch und Rüſtung kommen. Aber dieweil das heutige Evangelium nichts davon ſagt, laſſen wir ſie bleiben. Lieber, laß es Zeichen ſeyn, und große Zeichen, die etwas großes bedeuten; aber ſie ſind ſchon vergeſſen und verachtet.

Und alsdenn werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in der Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Hie magſt du abermal die Kraft deuten auf das Heer der Engel, der Heiligen und aller Creaturen, die mit Chriſto an das Gericht kommen werden, welches ich den rechten Verſtand achte, oder auf die Gewalt und Stärke, daß dieſe Zukunft Chriſti ſey ſo viel gewaltiger, ſo viel die erſte iſt kränker (vergl. Jeſ. 53.) und ge-

ringer geweſen. Er ſpricht auch nicht allein, er wird kommen, ſondern, ſie werden ihn ſehen kommen. Denn nach der leiblichen Geburt iſt er auch kommen, ward aber von niemand geſehen; er kommt auch noch täglich durchs Evangelium geiſtlich in die glaubige Herzen, das ſiehet auch niemand. Aber dieſe Zukunft wird öffentlich geſchehen, daß ihn jedermann ſehen muß, wie Offenb. 1. auch ſaget: und alle Augen werden ihn ſehen, und alſo ſehen, daß kein anderer ſey, denn der leibliche Menſch Chriſtus in leiblicher Geſtalt, wie er iſt von Maria geboren und auf Erden gewandelt.

Denn er hätte ſonſt wohl mögen ſagen: ſie werden mich ſehen, welches wäre nicht klärlich geſagt von der leiblichen Geſtalt. Aber nun er ſagt: des Menſchen Sohn werden ſie ſehen, iſts klar ausgedrückt, daß es eine leibliche Zukunft, ein leiblich ſehen in leiblicher Geſtalt ſey, doch in großer Gewalt, mit großem Heer der Engel und mit aller Herrlichkeit, und wird ſitzen auf einer lichten Wolken und alle Heiligen mit ihm. Von dem Tage ſagt die Schrift viel, und iſt auch alles darauf gericht. Dieß ſey von den Zeichen geſagt, folget nun vom Troſt der Chriſten wider ſolche Zeichen.

Das ander Theil.

Wenn aber dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf und hebt eure Häupter auf, darum daß ſich eure Erlöſung nahet.

Hie möchteſt du ſagen, wer kann hie das Haupt aufheben für ſolchem gräulichen Zorn und Gericht? Erſchrickt doch alle Welt für dem Tage, und ſchlägt den Kopf mehr nieder und ſiehet unter ſich für Schrecken und Furcht; wie ſollen wir denn aufſehen und den Kopf aufrichten? welches ohn Zweifel Freude und Verlangen bedeutet. Antwort: das alles iſt geſagt allein den Chriſten, die da wahrhaftig Chriſten ſind, und nicht den Heiden oder Juden. Wahrhaftige Chriſten aber ſtecken in großen Anfechtungen und Verfolgungen der Sünde und allerlei Uebel, daß ihnen dieß Leben ſauer und häßlich wird. Darum warten ſie und verlangen und bitten erlöſet zu werden von Sünden und allem Uebel, wie denn auch lautet das Vater unſer: „dein Reich komme, und erlöſe uns von dem Uebel."

Sind wir rechte Chriſten, ſo beten wir auch daſſelbige mit Ernſt aus Herzensgrund. Beten wirs aber nicht aus Herzensgrund und Ernſt, ſo ſind wir noch nicht rechte Chriſten. So wirs denn recht beten, ſo muß es gewißlich mit uns alſo ſtehen, daß wir dieſe Zeichen, wie ſchrecklich ſie ſind, mit Freuden und Verlangen anſehen, wie hie Chriſtus vermahnet und ſpricht: wenn dieſe Ding anfahen, ſo ſehet auf, ſpricht nicht: fürchtet euch, oder ſchlaget den Kopf nieder, denn es kommt, das wir ſo ernſtlich gebetet haben. Wollen wir denn nun ernſtlich von Sünden, Tod und Hölle los werden, ſo müßen wir dieſe Zukunft aufs höheſt begehren und lieb haben.

Alſo ſpricht auch St. Paulus 2 Tim. 4: „er wird mir geben die Kron der Gerechtigkeit, nicht allein mir, ſondern allen die ſeine Zukunft lieb haben.“ Was wird er geben denen, die ſie haſſen und ſcheuen? ohn Zweifel die Hölle, als ſeinen Feinden. Und Tit. 2: „wir ſollen warten auf die Zukunft der Herrlichkeit des GOttes, der groß iſt;“ und Luc. 12: „ihr ſollt ſeyn wie die Leute, die da warten auf ihren Herrn, wenn er kommt von der Wirthſchaft.“

Die aber fürchten und nicht wollen, daß er käme, was machen ſie, wenn ſie beten: dein Reich komme, dein Wille geſchehe, erlöſe uns vom Uebel? Treten ſie nicht für GOtt, und lügen ihn an wider ſich ſelbſt? Streben ſie nicht auch wider GOttes Willen, der dieſen Tag haben will um Erlöſung willen ſeiner Heiligen? Darum iſt hie groß Fleiß zu haben, daß je nicht in uns funden werde Haß oder Scheue dieſes Tages; denn ſolch ſcheuen iſt ein böſes Zeichen, und gehört zu den Verdammten; derſelbigen harter Kopf und verſtockt Herz muß mit ſolchem Stoß und Erſchrecken beweget und gebrochen werden, ob ſie ſich beſſern wollten.

Aber den Glaubigen ſoll er tröſtlich und lieblich ſeyn. Es wird der Tag ſeyn zugleich die höheſte Freude und Sicherheit den Glaubigen, und das höheſt Schrecken und Flucht den Unglaubigen; gleich wie auch auf dieſem Leben die evangeliſche Wahrheit iſt allerſüßeſt den Guten, allerhäßlichſt den Böſen. Warum ſollten ſich die Glaubigen fürchten, und nicht aufs höheſt ſich freuen, ſintemal ſie auf Chriſtum vertrauen, und der Richter um ihrer Erlöſung willen kommt, und ihres Theils iſt?

So ſprichſt du aber, ja ich wollt wohl auch warten und lieben dieſe Zukunft, wenn ich fromm, ohne Sünde wäre. Antwort: wohlan, was hilft dich denn das fürchten und fliehen? damit wirſt du nicht erlöſet von den Sünden, wenn du gleich tauſend Jahr dich alſo fürchteſt. Die Verdammten fürchten ſich ewiglich dafür, dennoch werden ſie damit ihrer Sünde nicht los, ja dieſe Furcht mehret nur die Sünde und hindert, daß du ohne Sünde nicht ſeyn kannſt, und doch dem Tage nicht entfliehen magſt. Es muß die Furcht ausgehen und ein Luſt eingehen zur Gerechtigkeit und zu dieſem Tage. So es aber wahr iſt, daß du gerne fromm und ohne Sünde wäreſt, ſo dank GOtt und halt an, begehre noch mehr ohne Sünde zu ſeyn, und wollt GOtt, ſolche Begierde wäre ſo rechtſchaffen und groß in dir, daß es dich tödtete.

Es iſt niemand baß gerüſtet auf den jüngſten Tag, denn der da begehret ohne Sünde zu ſeyn. Biſt du in ſolcher Begierde, was fürchteſt du dich? biſt du doch dadurch mit dieſem Tage Einer Meinung. Er kommt, daß er von Sünden erlöſen will alle die es begehren, und du biſt auch der Meinung, daß du alſo willt los ſeyn. Danke du GOtt, bleibe und fahre fort in der Meinung; Chriſtus ſpricht, es ſey eine Erlöſung ſeine Zukunft. Aber ſiehe zu und betreug dich ſelbſt nicht, daß du ſprichſt: du wollteſt gerne ohne

Sünde ſeyn und den Tag nicht fürchten. Vielleicht iſt dein Herz falſch und fürchteſt ihn, nicht daß du gerne ohne Sünde wäreſt, ſondern daß du für ihm nicht kannſt frei und ſicher ſündigen. Da ſiehe zu, daß nicht das Licht in dir Finſternis ſey. Denn ein Herz, das wahrhaftig der Sünde gerne los wäre, das freuet ſich gewißlich dieſes Tages, der ihm ſeine Begierde erfüllen wird; freuet ſichs aber nicht, ſo iſt nicht gründliche Begierde da, von Sünden los zu ſeyn.

Darum müßen wir für allen Dingen ablegen den Haß und Scheue dieſer Zukunft und Fleiß haben, daß wir mit ganzem Ernſt gerne der Sünde los wären. Wenn das gethan iſt, ſo mögen wir des Tages nicht allein ſicher gewarten, ſondern auch mit ganzer Begierde und Freuden darum bitten und ſprechen: dein Reich komme, dein Wille geſchehe. Und hierinnen mußt du dein Dünkel und Fühlen fahren laſſen, und dich an die tröſtlichen Worte Chriſti halten, und dich ganz drauf erwägen.

Siehe, wie ſollt er dich doch lieblicher ermahnen, tröſten und ſtärken? Zum erſten ſpricht er: ihr werdet von Kriegen hören, aber ihr ſollt nicht erſchrecken. Wenn er dich heißt nicht erſchrecken, was iſts anders, denn daß er gebeut, du ſollt getroſt ſeyn, und ſolch Zeichen mit Freuden erkennen. Zum andern heißt er dich fröhlich aufſehen; zum dritten, das Haupt aufheben; zum vierten nennet ers deine Erlöſung. Was ſoll dich tröſten und ſtärken, wenn dich ſolche Wort nicht ſtärken? Meineſt du, daß er dir lüge oder wolle dich betrügen zu falſcher Zuverſicht? Lieber, laß ſolche Wort nicht vergebens geſagt ſeyn, danke du GOtt und verlaß dich drauf, es iſt ſonſt kein Rath noch Troſt mehr, wo du dieſe Wort in den Wind ſchlägeſt. Es iſt nicht dein Verdammnis, ſondern deine Erlöſung, ſpricht Chriſtus tröſtlich; und du willt dir ſelbſt dieſe Worte umkehren und ſagen, es ſey nicht deine Erlöſung, ſondern dein Verdammnis und fleuchſt deine eigene Seligkeit, kannſt GOtt nicht grüßen, der dir begegnet, noch danken, der dich grüßet.

Er hat ohn Zweifel ſolche tröſtliche Wort zu gut geſagt auch den Kleinmüthigen, welche, ob ſie wohl fromm und zu dem jüngſten Tag bereit ſind, doch für allzu großer Furcht ſich ängſten und hindern an der Begierde dieſer Zukunft, welche ſonderlich am Ende der Welt erfunden werden; darum nennet ers ihre Erlöſung. Denn am Ende der Welt, da die Sünden aufs allergräulichſt Ueberhand haben ſollen, und neben der Sünde das ander Theil, die Strafe der Sünde mit Peſtilenz, Krieg, Theurung auch Ueberhand haben ſollen, iſt noth den Glaubigen ein ſtarker Trotz und Troſt wider alle beide Unglück, der Sünde und der Strafe. Darum führet er das lieblichſte Wort, Erlöſung, welches alle Herzen gerne hören. Was iſt Erlöſung? Wer wollt nicht gerne erlöſet ſeyn? Wer ſollt Luſt haben zu bleiben unter ſolchem wüſten Weſen beide der Sünde und der Strafe? Wer ſollt nicht billig ein Ende ſolches

Jammers, ſolcher Fährlichkeit der Seelen, ſolches Verderbens der Menſchen wünſchen? ſonderlich ſo Chriſtus ſo lieblich davon reizet, locket und tröſtet.

Die heilloſen Traumprediger ſind zu ſtrafen, welche mit ihrem predigen den Herzen dieſe Wort Chriſti verbergen, und den Glauben davon wenden, wollen die Leute mit bloſem ſchrecken fromm machen, und darnach durch eigene gute Werke und Gnugthuung für die Sünde zu dieſem Tage bereiten. Da muß denn eitel verzagen, fürchten und Schrecken bleiben und wachſen, und damit Haß, Widerwillen und Scheue dieſer Zukunft Chriſti, das iſt, GOttes Feindſchaft in den Herzen aufgericht werden; dieweil ſie lehren Chriſtum nicht anders in ſich bilden, denn nur als einen ſtrengen Richter, den ſie mit ihren Werken ſtillen und ſühnen ſollen, und halten ihn nimmer für einen Erlöſer, wie er ſich ſelbſt hie nennet und erbeut, des im feſten Glauben zu warten ſey, daß er uns durch lauter Gnaden erlöſe von Sünden und allem Uebel.

Siehe, alſo gehet es allezeit, wenn man das Evangelium nicht recht predigt, und nur mit Geboten und Dräuen die Herzen jaget, ſo treibet man ſie nur weiter von GOtt, und macht ſie nur unwillig auf GOtt. Schrecken ſoll man, aber nur die Halsſtarrigen und Verſtockten; darnach aber wieder ſtärken und tröſten, wenn ſie furchtſam und zaghaftig worden ſind.

Aus dieſem allem ſehen wir, wie wenig Menſchen ſind, die das Vater unſer recht beten, ſo es doch in aller Welt ohn Unterlaß unzählig gebetet wird. Denn gar wenig iſt ihr, die nicht lieber wollten, dieſer Tag käme nimmermehr; das iſt nicht anders, denn daß GOttes Reich nicht kommen ſollt. Alſo betet ihr Herz wider ihren Mund, und GOtt richtet nach dem Herzen, ſie aber nach dem Mund. Darum ſtiften und halten ſie viel Gebet, plerren alle Kirchen voll in aller Welt und heißet alles gebetet, ſo es doch im Grund nicht anders lautet denn alſo: dein Reich komme ja nicht, oder komme ja noch nicht. Sage mir, iſt ſolch Gebet nicht eine rechte Gotteslaſterung, und ein ſolch Gebet, davon Pſ. 109. ſagt: „ſein Gebet ſoll zur Sünde werden.“ Noch gehet itzt aller Welt Gut und Geld hie her, daß ſolcher Läſterung nur alle Winkel voll werden, und laſſe ſich Gottesdienſt nennen.

Doch ſoll der nicht verzagen, der ſolche Furcht an ihm fühlet, ſondern derſelbigen weislich brauchen. Der aber braucht ſein weislich, der ſolche Furcht ihm läſſet ein Treiben und Vermahnen ſeyn, zu bitten um Gnade, die von ihm nehme die Furcht, und gebe ihm Luſt und Verlangen zu dieſem Tage. Denn Chriſtus hat verheißen, was wir bitten, ſollen wir empfahen, Matth. 7. Darum ſind ſolche furchtſame Leut ja näher bei ihrem Heil, denn die Ruchloſen, Hartſinnigen, die ſich weder fürchten noch tröſten des Tages. Denn ob ſie noch nicht Luſt und Verlangen dazu haben, ſo haben ſie doch ein Treiben, das ſie vermahnet zu bitten um Luſt und Verlangen.

Der brauchet aber der Furcht unweislich, der ſie nur mehret und drinnen bleibet, als wollt er dadurch ſich von Sünden reinigen; aber es wird nichts draus. Denn nicht die Furcht, welche ausgetrieben ſeyn muß, als Johannes ſagt, ſondern die Liebe, welche da bleiben muß, als St. Paulus ſagt, dieſelbige wird an dieſem Tage beſtehen. Die Furcht ſoll aber treiben ſolche Liebe zu ſuchen und zu bitten von GOtt. Denn wo ſie nicht ausgehet, da widerſtehet ſie GOttes Willen und deiner eigenen Erlöſung; das iſt denn eine Sünde in den Heiligen Geiſt. Wiewohl nicht noth iſt, daß er ganz und gar ohne Furcht ſey. Denn es bleibt immer Natur in uns, die iſt ſchwach und kann nicht ohne Furcht des Todes und des Gerichtes beſtehen; aber der Geiſt ſoll jedoch oben liegen, wie Chriſtus ſagt Matth. 26: „der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach."

Und er ſagte ihnen ein Gleichnis: ſehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſo ſehet ihrs an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr dieß alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich GOttes nahe iſt.

Eitel Troſtworte ſind das. Er gibt nicht ein Gleichnis vom Herbſt oder Winter, da alle Bäume kahl werden und betrübte Zeit angehet, ſondern von dem Lenze und Sommer, das eine fröhliche, luſtige Zeit iſt, da ſich alle Creaturen aufthun und fröhlich ſind; damit er je klärlich gnug lehret, daß wir uns des jüngſten Tages ſollen mit ſolcher Luſt und Begierde verſehen und tröſten, als ſich alle Creaturen auf den Lenz oder Sommer freuen. Was ſollt ſonſt dieſes Gleichnis, wo er das nicht wollt uns darinnen lehren? Er hätte wohl ein anderes funden, da ſolche Luſt und Freud nicht innen iſt. Dazu ſpricht er nicht, es iſt nahe euer Hölle oder Verdammnis, ſondern das Reich GOttes. Was iſt das Reich GOttes nahe ſeyn anders, denn unſere Erlöſung nahe ſeyn?

Das Reich GOttes ſind ja wir ſelbſt, wie er ſagt Luc. 17: „ſehet, das Reich GOttes iſt inwendig in euch ſelbſt;" darum nahet ſichs denn, wenn wir ſchier ſollen erlöſet werden von Sünden und vom Uebel. Denn in dieſem Leben fähet es an im Geiſt, aber dieweil wir noch mit den Sünden ſtreiten müßen, viel Uebels leiden, dazu der Tod noch vor uns, iſt das Reich GOttes noch nicht vollkommen. Wenn aber nun Sünde und Tod mit allem Uebel von uns genommen wird, da iſts denn vollkommen. Das ſoll thun der jüngſte Tag, und nicht geſchehen in dieſem Leben.

Darum lieber Menſch, ſiehe dein Leben an, forſche dein Herz, wie das geſinnet ſey gegen dieſem Tage. Verlaß dich nicht auf dein gut Leben, es wird dir bald zu ſchanden; ſondern denke und ſtärke deinen Glauben, daß du dieſes Tages nicht erſchreckeſt mit den Verdammten und Verkehreten, ſondern ſein begehreſt als deiner Erlöſung und des Reichs GOttes in dir, daß wenn du ihn höreſt

nennen oder dran gedenkeſt, dein Herz tanze für Freuden, und ſehnlich nach ihm verlange. Wirſt du nicht dich daher richten, ſo denke nur nicht, daß du ſonſt beſtehen werdeſt, wenn du gleich aller Heiligen Werk hätteſt.

Wahrlich ich ſage euch, dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geſchehe. Himmel und Erden vergehen, aber meine Wort vergehen nicht.

Warum machet der HErr ſeine Wort ſo feſt und theuer, und beſtätiget ſie ſo über die Maaßen hart mit Gleichniſſen, mit Eide, mit Wahrzeichen des Geſchlechts, welches daneben bleiben ſoll und daß auch ehe Himmel und Erden vergehen ſollen? Das alles geſchieht darum, daß, wie droben geſagt iſt, alle Welt ſo ſicher wird ſeyn, und die Zeichen mit ſehenden Augen ſo gar verachten, daß freilich keine GOttes Worte ſo gar verachtet geweſen ſind, als dieſe ſeyn werden, da er den jüngſten Tag verkündiget und bezeichnet. Es wird für aller Welt ſcheinen, es ſeyen die Zeichen nicht, und ob ſie ſchon ſehen, werden ſie doch nicht glauben, daß auch die Auserwähleten möchten zweifeln an ſolchen GOttes Worten und Zeichen; auf daß alſo der Tag eben komme, wenn die Welt noch nie ſo ſicher iſt geweſen, und werden auf einen Augenblick übereilet in der höheſten Sicherheit, wie St. Paulus droben eingeführt iſt.

Darum will Chriſtus uns je gewiß machen und aufwecken, daß wir des Tages ja gewißlich warten, wenn die Zeichen kommen. Und zwar, obgleich die Zeichen ungewiß wären, iſts doch denen ohn alle Fahr, die ſie gewißlich dafür halten, aber fährlich denen, die ſie verachten. Darum laßt uns des gewißen ſpielen, und die obgeſagten Zeichen für die rechtſchuldigen halten, auf daß wir nicht anlaufen mit den Geiſtloſen. Fehlen wir, ſo haben wir doch troffen; fehlen ſie aber, ſo wird es gefehlet mit ihnen bleiben.

Dieß Geſchlecht nennet er die Juden, und zwinget hie dieſer Spruch klärlich, daß nicht wahr ſey die gemeine Rede, daß die Juden ſollen alle Chriſten werden, und führen den Spruch dazu Joh. 10: „es wird Ein Hirte und Ein Schafſtall werden.“ Welcher iſt erfüllet, nicht da die Juden zu den Heiden, ſondern da die Heiden zu den Juden traten, und Chriſten worden zur Apoſtel Zeit; wie es auch Auguſtin vielmal auslegt, auch die Wort Chriſti ſelbſt geben, da er ſagt Joh. 10: „ich hab noch andere Schafe, die nicht ſind aus dieſem Schafſtall, die muß ich auch holen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird Ein Hirte und Ein Schafſtall werden.“ Hie ſieheſt du klärlich, daß er redet von den Heiden, die zu dem jüdiſchen Schafſtall kommen ſind, darum iſt der Spruch längſt erfüllet. Aber hie ſpricht er: dieß Geſchlecht ſoll nicht vergehen bis ans Ende, das iſt, Juden, die Chriſtum gekreuziget haben, müßen bleiben zum Wahrzeichen, und ob ihr ſchon viel bekehret werden, ſo muß doch das Geſchlecht und die Art überbleiben.

Es haben auch etliche ſich bemühet, wie Himmel und Erde vergehen ſollen, nehmen den blinden Heiden Ariſtoteles zu Hülfe, der muß ihnen Chriſtus Worte auslegen und ſagen, daß Himmel und Erde nicht nach dem Weſen, ſondern nach der Geſtalt vergehen werden, wiſſen viel was ſie ſagen. Wenn ſie es alſo verſtünden, daß Himmel und Erden werden etwas ſeyn, ſo wäre es wohl recht, aber laß die Blinden fahren. Du ſollt wiſſen, daß, gleichwie unſere Leichnam auch nach dem Weſen verwandelt werden, und doch eben dieſelbigen wiederum auch nach dem Weſen gemacht werden, alſo wird Himmel und Erden am jüngſten Tage mit allen Elementen und was allenthalben iſt durchs Feuer zerſchmelzt und zu Pulver werden, ſamt aller Menſchen Körper, daß nichts denn eitel Feuer allenthalben ſeyn wird; und alsbald drauf alles wiederum neu aufs allerſchöneſt geſchaffen, daß unſere Körper hell leuchten werden, wie die Sonne, und die Sonne ſiebenmal heller denn ſie itzt iſt. Davon ſagt 2 Petr. 3: „des HErrn Tag wird kommen, in welchem die Himmel werden mit großem Krachen zergehen und die Elemente werden für Hitze zerſchmelzen, und alles Gebäu auf Erden zerpulvert; aber neuen Himmel und neue Erde, und was er uns verheißen hat, gewarten wir, darinnen wird Gerechtigkeit wohnen.“

So bezeuget auch St. Paulus 1 Kor. 3: „daß der jüngſte Tag im Feuer wird offenbar werden.“ Und Jeſ. 30: „und des Monden Schein wird ſeyn wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird ſiebenmal heller ſeyn denn itzt zu der Zeit, wenn der HErr den Schaden ſeines Volks verbinden, und ſeine Wunden heilen wird.“ Item Jeſ. 65: „ſiehe, ich ſchaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, und der vorigen wird nicht mehr gedacht werden, ſondern ſie werden ſich freuen und fröhlich ſeyn ewiglich über dem das ich ſchaffe.“ Darum iſt dieß Vergehen nicht allein nach der Geſtalt, ſondern auch nach dem Weſen; es ſey denn, daß du nicht wollteſt das verweſet heißen, das zu Pulver wird, bis man es nicht finden noch ſehen kann, wie die verbrannten Körper zu Aſchen und zu nicht werden.

Wo bleiben aber dieweil unſere Seelen, wenn an allen Oertern der Creatur eitel Feuer ſeyn wird, und kein Boden noch Raum? Antwort: Lieber, ſage mir, wo ſind ſie itzt? oder wo ſind ſie, wenn wir ſchlafen, da ſie nichts wiſſen, was außen am Leibe und allen leiblichen Creaturen geſchieht? Meineſt du, daß GOtt nicht vermöge die Seelen in ſeiner Hand bewahren, daß ſie nimmer gewahr werden, wie Himmel und Erden zu Pulver wird? oder meineſt du, er müße einen leiblichen Stall dazu haben, wie ein Hirt zu ſeinen Schafen? Es iſt gnug daß du wiſſeſt, ſie ſind in GOttes Händen, und in keiner Creatur Schoos oder Raum; ob du nicht wiſſeſt, wie das zugehe, laß dich nicht irren, ſintemal du noch nicht erlernet haſt wie dir geſchehe, wenn du ſchlafeſt oder aufwacheſt, und kannſt nimmer wiſſen, wie nahe dir der Schlaf oder das Wachen ſey, damit

du doch täglich umgeheſt, wie wollteſt du denn dieß erfahren? Es heißt: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geiſt, da bleibt es bei, indes wird Himmel und Erden neu, und unſere Leiber auch, und werden wieder lebendig zur ewigen Seligkeit, Amen. Wenn wir wüßten, wie die Seelen behalten würden, ſo wäre der Glaube aus. Aber nun wir fahren und wiſſen nicht wohin, wagens auf GOtt und in ſeine Hände, beſtehet der Glaube in ſeiner Würde.

Am letzten, müßen wir auch ein wenig heimlicher Deutung ſehen über dieß Evangelium. Die Sonne iſt Chriſtus, der Mond die Kirche, die Sterne die Chriſten, die Kräfte der Himmel ſind die Prälaten oder Planeten in der Kirche. Nun die leibliche Zeichen bedeuten gewißlich, wie es ſchon längſt ergangen iſt und ergehet in der Chriſtenheit; denn ſie folgen nach dem Verdienſt der Sünden, dräuen und zeigen die Strafe über dieſelbigen. Daß die Sonne den Schein verleuret, iſt kein Zweifel, es bedeutet, daß Chriſtus nicht leuchtet in der Chriſtenheit, das iſt, das Evangelium wird nicht gepredigt, und der Glaube verlöſchet, daß kein Gottesdienſt mehr da iſt. Das geſchieht und iſt geſchehen durch Menſchenlehre und Werk, und ſitzt der Pabſt an Chriſtus Statt in der Kirche und leuchtet wie ein Dreck in der Latern, er mit ſeinen Biſchöfen, Pfaffen, Mönchen; die ſind es, die uns die Sonne verfinſtert haben, und anſtatt des rechten GOttesdienſtes aufgericht ein Götzen- und Potzendienſt mit Platten, Kappen, Kleidern, pfeifen, läuten, ſingen, klingen ꝛc. O Finſternis! o Finſternis!

Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe, das iſt, da der Glaube verloſch, mußte die Liebe auch verlöſchen, daß man keine chriſtliche Werk mehr ſehe, kein Exempel funden würde, da einer dem andern dienet, ſondern das Volk nur auf Götzen- und Potzenwerk geführet würde, zu ſtiften Meſs, Vigilien, Altar, Kapellen, Kelch, Glocken, und des Gaukelwerks. O Finſternis abermal!

Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Menſch getauft und Chriſt worden iſt, und darnach ein Pfaff oder Mönch wird. Glaube mir wer da will, wer nicht will der laſſe es, ich weiß was ich ſage. Ich ſage nicht, daß ſie alle verloren werden; GOtt kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das ſage ich, wer Pfaff oder Mönch wird in dem Namen, daß er einen ſeligen Stand will annehmen, der tritt vom chriſtlichen Glauben in den Unglauben; denn der Sterne Fall bedeutet nicht grobe Fälle, als da iſt Mord, Hurerei, Diebſtahl, ſondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche (wo GOtt nicht wundert ſonderlich) ſind ihres Standes halben gewißlich abtrünnig und verleugnende Chriſten, daß kein ärger Volk auf Erden iſt.

Die Türken ſind auch Unchriſten, aber in zweien Stücken ſind ſie beſſer denn dieſe. Zum erſten, daß ſie nie ſind Chriſten geweſen, auch nicht vom Glauben getreten. Zum andern, ſo thun ſie keine

Sünde an dem Sacrament. Aber dieß Volk machet aus der Meſſe ein Opfer und gut Werk, thut das täglich und unzählig, welches doch iſt die allergräulichſt Verkehrung, die von der Sonnen beſchienen iſt. Kurzum, wer durch Werk und geiſtlichen Stand will fromm und ſelig werden, der tritt vom Glauben und fället vom Himmel, denn allein Chriſti Blut muß uns fromm und ſelig machen. Darum wenn du einen Stern fallen ſieheſt, ſo wiſſe, daß es heißt, Pfaff, Mönch, Nonne werden.

Daß aber die Leute verſchmachten für Furcht, bedeutet die Marter, ſo des Pabſtes Heilige und verfallene Sterne haben; denn ſie thun große Ding, und ihr Gewiſſen hat doch nimmer Friede, wie die ganze Schrift ihr Weſen nennet Mühe und Arbeit.

Das brauſen der Winde und rauſchen der Waſſer ſind die weltlichen Stände, oberſte und unterſte; da iſt kein Fürſt, kein Land mit dem andern eins, keine Treu, keine Zuverſicht unter einander, ein jeglicher auf das ſeine gericht; damit iſt auch keine Strafe, keine Zucht, keine Furcht auf Erden, und gehet alle Welt in Freſſen, Saufen, Unkeuſchheit und in allen Lüſten frei, daß es ſauſet und brauſet.

Die Kräfte der Himmel ſind unſere Planeten, unſere geiſtliche Junker und Tyrannen, Pabſt, Biſchöfe und ihre Geſellen, die hohen Schulen, die ſo tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre und Luſt geſeſſen ſind mit aller Sicherheit, daß ſie gemeinet, ſie wären nicht Planeten, das iſt, errones; denn Planeta auf griechiſch heißt ein Irriger, der keinen rechten Weg gehet, ſondern nur hinter ſich, und zu beiden Seiten wie die Planeten am Himmel auch thun. Das legen die Deutſchen aus mit einem Sprüchwort und ſagen: die Gelehrten die Verkehrten, das iſt, das geiſtliche Regiment iſt eitel Planeten. Nun aber das Evangelium anbricht und zeigt ihnen an ihre Tugend, und färbet ſie mit ihrer eigenen Farbe, daß es ungelehrte Götzen und Seelverführer ſind, wollen ſie zornig werden, bewegen ſich, und machen eine Conſtellation, treten zuſammen, wollens mit Bullen und Papier ſchützen, dräuen eine große Sindfluth, aber es will und wird ſie nichts helfen, der Tag bricht an, den wird man nicht unter den Scheffel ſtürzen, als wäre es ein Wachslicht.

Die Gleichnis vom Feigenbaum ſiehet mich an, als ſey es die Heilige Schrift, die bisher unter der Bank gelegen iſt; die ſchläget aus, hat Blätter gewonnen, das iſt, ihr Wort das bricht aus. Denn in zwölf hundert Jahren iſt ſie nicht ſo ferne heraus, die Sprachen auch nicht alſo bekannt geweſen. Das iſt mir aber kein Zweifel, daß die Schrift ein Feigenbaum ſey, als das leichtlich zu bewähren iſt. Denn das ſind die Feigenblätter, da Adam und Eva ſich mit deckten, denn der Schrift brauchet immer der alte Adam, ſich damit zu ſchmücken. Alſo muß das Buch herfür, die Blätter müßen grünen, und hilft nicht, daß die Planeten viel drum bewegen.

Aber der Sommer iſt nicht ferne, wollt GOtt die Früchte folgeten den Blättern auch. Ich beſorge, es wolle nur bei den Blättern bleiben, denn wir reden viel vom rechten Glauben, thun aber nichts.

Das ſey gnug von der Deutung, wer weiter will hat hiemit Urſach und Anfang zu trachten. Aber die Planeten ſollen dieſer keins glauben mit ihren Rotten, daß je die Schrift wahr bleibe, die ihnen gibt große Sicherheit und Verachtung in allen GOttes Worten, Werken und Zeichen.

Am dritten Sonntag im Advent.

Epiſtel St. Pauli: 1 Kor. 4, 1—5.

Dafür halte uns jedermann, nemlich für Chriſtus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnis. Nun ſuchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden werden. Mir aber iſts ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menſchlichen Tage. Auch richte ich mich ſelbſt nicht. Ich bin wohl nichts mir bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerecht. Der HErr iſts aber der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdenn wird einem jeglichen von GOtt Lob widerfahren.

Dieſe Epiſtel gibt ein Exempel des Evangelii am erſten Sonntag im Advent, da wir gehört haben, daß die Jünger nicht ſelbſt auf dem Füllen ritten, ſondern führetens zu Chriſto, und ſatzten ihn drauf; das thut hie der Apoſtel auch. Denn die Korinther fiengen an ſich zu ſpalten und zu hängen an den Apoſteln, einstheils rühmeten [ſie] ſich St. Petrus, einstheils St. Paulus, einstheils St. Apollo, ein jeglicher warf auf ſeinen Apoſtel, von dem er getauft oder gelehret war, oder der ihn dünkte der fürnehmſte zu ſeyn. Da kommt Paulus und wehret, läßt keinen ſich rühmen von einigem Apoſtel, ſondern allein von Chriſto, und ſpricht, es liege nichts dran, wer die ſeyen, durch welche ſie getauft und gelehret ſind. Aber da liegt es gar an, daß ſie Chriſtum einträchtiglich halten, und ihm allein unterworfen ſeyen. Alſo lehret hie St. Paulus fein, was ſie von den Apoſteln halten ſollen, und iſt die ganze Epiſtel ein gräulicher Stoß wider das Pabſtthum und deſſelben Regiment, wie wir ſehen werden.

Dafür halte uns jedermann, nemlich für Chriſtus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnis.

Das iſt geſagt von allen Apoſteln und aller Apoſtel Stuhl Erben, es ſey St. Petrus oder St. Paulus. Darum iſt uns hie

gar eben wahrzunehmen, wie man die Apoſtel und Biſchöfe halten ſoll, daß wir ſie nicht zu hoch noch zu niedrig halten. Denn St. Paulus, ja der Heilige Geiſt, hat dieſes Maaß nicht umſonſt geſetzt, ohn Zweifel, daß wir ſchuldig ſind, uns darnach zu richten. Desſelbigen gleichen iſt den Biſchöfen hiemit geſetzt, was ihr Amt ſeyn ſoll, und wie weit ihre Gewalt ſich ſtreckt; auf daß, ſo wir einen Biſchof ſehen, der ſich mehr unterwindet, denn dieſer Text gibt, daß wir denſelben gewißlich für einen Wolf und des Teufels Apoſtel halten und meiden ſollen, denn das wird gewißlich der Antichriſt ſeyn, der weiter regiert im geiſtlichen Regiment, denn hie beſtimmt iſt.

Zum erſten ſpricht er: wir ſollen ſie für nichts anders aufnehmen noch halten, denn für Diener Chriſti. Und ſie ſollen auch für nichts anders wollen gehalten werden. Aber Diener Chriſti ſoll hie nicht heißen von dem GOttesdienſt, den man itzt Chriſtus Dienſt nennet, als mit beten, faſten, Kirchengehen, und alles was das geiſtlich Recht, Stifte, Klöſter und der ganze geiſtliche Stand GOttesdienſt nennet. Denn das ſind eitel erdichtete Wort und Werk, dadurch dieſer Spruch Pauli und andere mehr allerding verfinſtert ſind, daß itzt niemand mehr weiß, was hie Paulus Chriſti Dienſt heiße. Er meinet den Dienſt, der ein Amt iſt. Alle Chriſten dienen GOtt, aber ſie ſind nicht alle im Amt. Alſo nennet er auch Röm. 11. ſein Amt einen Dienſt: „ich will meinen Dienſt preiſen, weil ich der Heiden Apoſtel bin." Und droben in der näheſten Epiſtel, Röm. 15: „ich ſage, daß Chriſtus ein Diener ſey geweſen der Beſchneidung;" und 2 Kor. 3: „welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Teſtaments, nicht des Buchſtabens, ſondern des Geiſts."

Und wo nehme ich eine ſolch ſtarke Sprache, daß ich aus aller Chriſten Herzen könnt reißen den tiefen, eingedrungenen Irrthum durch die Papiſterei, daß ſie den Dienſt Chriſti und den Dienſt GOttes nicht anders deuten, denn auf ihre eigene Werk, die ſie ohn Mittel [geradezu] gegen Chriſto wirken? Höre doch lieber Menſch, Chriſto dienen und GOtt dienen heißt fürnehmlich bei St. Paulo ein Amt führen, das Chriſtus ihm befohlen hat, nemlich das Predigen. Es iſt ein Dienſt, der von Chriſto, nicht zu Chriſto gehet, und der nicht von uns, ſondern zu uns kommt. Das mußt du wohl merken, und iſt ſehr noth, du kannſt ſonſt nicht wiſſen, was die Pauliniſchen Worte wollen: miniſterium, miniſtratio, miniſtrare etc.; er heißt es immer dienen, Dienſt, Diener 2c. Selten aber gedenkt er des Dienſts, der über ſich zu GOtt gehet, ſondern allergemeineſt des, der unter ſich zu den Menſchen gehet; denn auch Chriſtus im Evangelio den Apoſteln gebeut, ſie ſollen die unterſten und der andern Diener ſeyn. — Und auf daß er von ſolchem Dienſt verſtanden würde, hat er mit Fleiß hinzu geſetzt und ſich ſelbſt verklä-

ret, und ſpricht: Schaffner oder Haushalter, welches nicht kann denn von Prediger-Amt verſtanden werden.

Er nennets aber darum Chriſtus Dienſt, und ſich Chriſtus Diener, daß er ſolch Amt von ihm empfangen hat, und ihm befohlen iſt zu predigen. Alſo ſind alle Apoſtel und Biſchöfe Chriſtus Diener, das iſt Chriſtus Prediger, Chriſtus Boten, Chriſtus Amtleute, zu den Menſchen mit ſeiner Botſchaft abgefertiget, daß die Meinung dieſes Spruchs ſey dieſe: ein jeglicher unter euch ſehe zu, daß er nicht ein ander Haupt ſetze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Chriſtum mache, ſondern alleſamt bleibet an dem einigen Chriſto. Denn wir ſind nicht eure Herren, noch eure Oberſte, noch euer Haupt, wir predigen auch nicht von uns, wir lehren auch nicht unſer eigen Wort, führen euch nicht unter unſern Gehorſam, daß ihr müßet uns unterthan ſeyn und unſere Lehre halten, nicht alſo, nicht alſo, ſondern wir ſind Boten und Diener des, der euer Oberſter, Haupt und Herr iſt, wir predigen ſein Wort, werben ſeinen Befehl, führen euch allein unter ſeinen Gehorſam. Dafür ſollt ihr uns auch halten, keines andern ſollt ihr von uns gewarten, auf daß ihr, ob wir wohl andere Menſchen ſind denn Chriſtus, doch nicht andere Lehre, andere Wort, ander Regiment, andere Obrigkeit denn Chriſti durch uns überkommet. Wer uns alſo aufnimmt und hält, der hält recht, der nimmt nicht uns, ſondern Chriſtum ſelbſt auf, welchen wir allein predigen. Welcher aber uns nicht dafür hält, der thut uns unrecht, läßt Chriſtum das gemeine Haupt fahren, und will ein eigen Haupt aufwerfen, und uns zu Götzen machen.

Alſo leſen wir Richt. 8., daß die Kinder von Iſrael zu Gideon ſprachen: ſey du unſer Herr und deine Kindskinder. Aber er antwortete: „ich will nicht euer Herr ſeyn, und meine Kinder ſollen auch nicht eure Herren ſeyn, ſondern GOtt ſoll euer HErr ſeyn.“ Und 1 Sam. 8. da die Kinder von Iſrael einen König begehreten von Samuel, ſprach GOtt: „ſie haben nicht dich, ſondern mich verworfen, daß ich nicht ein König ſey über ſie.“ Hie ſehen wir, daß GOtt keine Obrigkeit leiden kann, denn ſeine alleine, in ſeinem Volk und Regiment.

Möchteſt du aber hie fragen, wie ſie daran ſündigen, ſo doch Gideon von GOtt ihnen gegeben war zum Hauptmann im Streit, und darnach viel heiliger Könige über ſie von GOtt geſetzt waren? Antwort: es war nicht Sünde oder wider GOtt, daß ſie Könige oder Fürſten hatten, denn Obrigkeit muß ſeyn auf Erden. Aber das war die Untugend, daß ſie ſich unter menſchlich Regiment begaben, und nicht begnügen ließen an GOttes Regiment; denn Gideon und die heiligen Könige regierten nicht ein Haar breit weiter, denn ſich GOttes Gebot und Befehl ſtreckte, und hielten ſich nicht anders denn Diener GOttes, das iſt, ſie regierten das Volk nach GOttes Worten, nicht nach ihrem Wort. Und alſo blieb das Regiment GOtte allein, und ſie waren Diener darinnen, gleich wie die Apoſtel

in Chriſtus Wort. Darum ſinget auch David von ſeinem eigenen Regiment nicht anders, denn als ſey es GOttes, und ſpricht Pſalm 7: „ſtehe auf, HErr, in deinem Zorn, erhebe dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen haſt, daß ſich die Leute wieder zu dir ſammeln, und um derſelben willen komme wieder empor. Der HErr iſt Richter über die Leute.“

Wo aber mehr denn GOttes Gebot iſt, und die Obrigkeit ſich unterwindet, oder die Unterthanen ſuchen, daß ſie auch mit Menſchenlehre regieren, da hebet ſich eine Abgötterei und neu Haupt, die Obrigkeit iſt denn nicht mehr eine Dienerin, ſondern herrſchet für ſich ſelbſt, ohn Befehl und Gebot GOttes. Da ſpricht denn GOtt, wie er zu Samuel ſagt: ſie haben nicht dich ſondern mich verworfen, daß ich nicht über ſie regiere. Und das ſage ich vom Regiment der Seelen, welches für GOtt beſtehen ſoll; denn weltlich Regiment gehet die Seele nicht an, gehört auch nicht in dieſe Sache.

Wo nun mehr denn das einige Haupt GOtt oder Chriſtus wird aufgeworfen, da müßen auch ander Lehre und Wort ſeyn, denn Chriſtus Lehre und Wort. Da muß denn auch ſo bald der Dienſt Chriſti aus ſeyn, Chriſtus verworfen, und eine neue Herrſchaft aufgeworfen ſeyn. Das kann ein jeglicher wohl begreifen, daß die zwei ſich nicht mit einander leiden können: Chriſtus Diener ſeyn, und ſelbſteigen Wort lehren. Wie kann er Chriſtus Diener ſeyn, ſo er nicht Chriſtus Wort lehret? Oder wie kann er ſein eigen Wort lehren, wenn er Chriſtus Wort lehren ſoll? Lehret er ſein eigen Wort, ſo iſt er ein eigen ſonderlicher Herr, und dienet Chriſto nicht; lehret er Chriſtus Wort, ſo iſt er nicht ein ſonderlicher Herr.

Hieraus urtheile nun du ſelbſt, woher komme das Pabſtthum und ſein geiſtlich Recht mit aller Pfaffen, Mönche und hohen Schulen Lehren. Können ſie beweiſen, daß ſie nichts denn Chriſtus Wort lehren, ſo ſollen wir ſie für Chriſtus Diener halten. Können wir aber beweiſen, daß ſie nicht Chriſtus Wort lehren, ſo ſollen wir ſie nicht für Chriſtus Diener halten. Nun iſts je klar, daß ihr Ding nicht iſt Chriſtus Wort, ſondern ihr ſelbſteigen. So iſts offenbar, daß ſie des Endchriſts Reich und des Teufels Diener ſind. Denn hie ſtehet Paulus feſt, und ſchleußt: Dafür ſoll uns ein Menſch halten, daß wir Chriſtus Diener ſind.

Es hilft nicht, daß ſie ſagen: man möge neben Chriſtus Wort auch der Kirchengebote lehren, geben für, was ſie lehren, ſoll der Kirche Lehre ſeyn. Aber Paulus ſtehet noch und lehret, daß die Kirche weder Petrum noch Paulum, ſondern allein Chriſtum höre, und ſie erkenne auch niemand denn Chriſtus Diener. Daher ſieheſt du, wie große Gottesläſterung das iſt, daß der Pabſt ſeiner Lehre Gehorſam ausruft einen Weg der Seligkeit, und den Ungehorſam einen Weg der Verdammnis. Aber Paulus gibt hie dieſen Gehorſam dem Teufel, wie er auch thut 1 Tim. 4: „der Geiſt aber ſaget

deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführiſchen Geiſtern und Lehren der Teufel durch die, ſo in Gleißnerei Lügenredner ſind, und Brandmal in ihrem Gewiſſen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die GOtt geſchaffen hat zu nehmen mit Dankſagung, den Glaubigen und denen, die die Wahrheit erkennen.“ Und Chriſtus Joh. 10. ſagt: „meine Schafe hören meine Stimme, aber der fremden Stimme hören ſie nicht, ſondern fliehen von ihnen, denn ſie kennen der fremden Stimme nicht. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“

Da ſieheſt du, wie es mit Paulo allhie ſtimmet, daß alles was nicht Chriſtus Stimme iſt, da iſt fremde Stimme, des Teufels Lehre, und zu fliehen. Da höreſt du, was Chriſtus ſelbſt urtheilet von den Lehren, und was ſeine Kirche höre und lehre, welches der Kirche Gebot ſind oder nicht. Die Kirche hat keine andere Lehre denn Chriſti, auch keinen andern Gehorſam, denn Chriſti. Darum alles was die Papiſten von Geboten und Gehorſam der Kirche ſagen, das iſt der Art, davon Paulus ſpricht: es ſind Lügenlehren in Gleißnerei aus den irrigen Geiſtern und Teufelslehren.

Eben dasſelbige wollen auch die folgende Wort, da er ſie nennet Haushalter der heimlichen Güter GOttes. Der Haushalter ſoll hie heißen, der des Herrn Hausgeſind regieret, wie itzt ſind die Schaffner in den Mönchklöſtern und Pröbſte in den Nonnenklöſtern, und alle dergleichen Hofemeiſter, Verweſer und Vorſteher. Denn Oeconomus iſt griechiſch, peritus rei familiaris, und auf deutſch ein Haushalter, der da weiß ein Haus zu verſorgen, und kann das Geſind regieren, welchen auch Chriſtus Matth. 24. ſchlecht einen Knecht nennet, da er ſpricht: „welcher iſt aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr geſetzt hat über ſein Geſinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speiſe gebe?“ Ein ſolcher Knecht war Elieſer Abrahams Knecht, 1 Moſ. 15.

Nun hat GOtt auch ein Haus, das ſind wir ſelbſt, die chriſtliche Kirche; darinnen ſind die Pfarrherren und Biſchöfe Hauskündige und Haushalter, die des Hauſes warten ſollen, mit Speiſe verſorgen, und das Geſind regieren. Aber ſeine Güter ſind nicht leiblich. Darum ſcheidet St. Paulus die Haushalter GOttes von allen andern leiblichen Haushaltern. Jene die geben ſichtlich Brod, und regieren die Körper; aber dieſe geben unſichtliche Speiſe, und regieren die Seelen, darum nennet er ſie Myſteria. Das iſt auch alles aus der Weiſe kommen, daß wir nicht mehr wiſſen, was der Haushalter ſey oder heiße, und wer die Myſteria ſind. Sie meinen, wenn ſie taufen, Meſs halten und andere Sacrament reichen, ſo haben ſie die Myſteria gehandelt, und iſt itzt kein Myſterium tüchtig denn die Meſſe, wiewohl ſie auch nicht wiſſen, warum es Myſterium missæ [der Meſſe] heiße.

Ich kann heutigs Tages kein deutſch finden auf das Wort

Myſterion, und wäre gleich gut, daß wir blieben bei demſelbigen griechiſchen Wort, wie wir bei vielen mehr ſind blieben. Es heißt ja ſo viel als secretum, arcanum, ein ſolch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen iſt, das niemand ſiehet, und gehet gemeiniglich die Worte an; als, wenn etwas geſagt wird, das man nicht verſtehet, ſpricht man, das iſt verdeckt, da iſt etwas hinten, das hat ein Myſterion, da iſt etwas verborgenes. Eben dasſelbige verborgene heißt eigentlich Myſterium, ich heiße es ein Geheimnis.

Was ſind denn nun die Myſteria GOttes? Nichts anders, denn Chriſtus ſelbſt, das iſt, der Glaube und Evangelium von Chriſto; denn alles was im Evangelio gepredigt wird, das iſt von Sinnen und Vernunft ferne geſetzt und aller Welt verborgen. Mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch den Glauben, wie er auch ſelbſt ſagt Matth. 11: „ich danke dir HErr, Vater Himmels und der Erden, daß du dieſe Ding verborgen haſt den Weiſen und Verſtändigen, und haſt ſie offenbaret den Kleinen." Und Paulus 1 Kor. 2: „wir predigen die Weisheit GOttes im Geheimnis verborgen, welche keiner dieſer Welt Fürſten erkannt hat."

Und daß ich aufs klärlichſt ſage, Myſterium oder Geheimnis iſt, wenn du höreſt die Ding die du in deinem Glauben behältſt, daß Chriſtus GOttes Sohn von einer Jungfrauen geboren, geſtorben, auferſtanden ſey, und das alles um Vergebung unſerer Sünde. Denn dieſer Dinge ſiehet das Auge keines, begreift die Vernunft keines, ja wie Paulus 1 Kor. 1. ſagt: „es iſt eitel Thorheit für den Klugen, und eitel Aergernis für den Heiligen." Denn wie iſts möglich, daß Natur erkenne oder Vernunft bekenne, daß dieſer Menſch Chriſtus ſey unſer Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlöſung, Kraft, Weisheit, HErr aller Creaturen und GOtt, und alles was die Schrift von ihm ſagt? Niemand kann davon wiſſen, denn der es aus dem Evangelio höret und glaubet, es iſt zu ferne von Sinn und Vernunft. So ſind nun GOttes Myſteria nichts anders denn die Dinge oder Güter, die von Chriſto durchs Evangelium gepredigt werden, und die allein der Glaube faſſet und behält.

Davon ſagt Paulus 1 Tim. 3., da er auch von dieſen Sachen redet und lehret, wie er wandeln ſoll im Hauſe GOttes: „es iſt kündlich groß das gottſelige Geheimnis, das da iſt offenbart im Fleiſch, gerechtfertiget im Geiſt, erſchienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen zur Herrlichkeit." Das iſt alles von Chriſto geſagt, welcher iſt offenbart im Fleiſch; denn er hat gewandelt unter den Menſchen, die Fleiſch und Blut hatten, und er auch ſelbſt; aber dennoch blieb er Myſterium. Denn daß er Chriſtus, GOttes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gutes wäre, war verborgen.

Doch iſt er rechtfertiget im Geiſt, das iſt, die Glaubigen durch den Geiſt haben ihn dafür angenommen, erkennet und gehalten. Denn dieß rechtfertigen heißt nichts anders denn gerecht ſprechen

oder Recht haben laſſen, wie Luc. 7: „alles Volk und auch die Zöllner gaben GOtte recht.“ Item Pſalm 51: „auf daß du gerechtfertiget werdeſt (das iſt, daß du Recht behalteſt) in deinen Worten.“ Das iſt alles ſo viel geſagt: wer an Chriſtum glaubet, der gibt ihm recht, bekennet daß wahr ſey, daß er allein unſer Leben, Gerechtigkeit, Weisheit ſey, und wir Sünder, todt und verdammt ſind, denn das iſt er, und wills auch ſeyn. Wer es aber nicht thut, ſtehet auf ſeinen Werken, will nicht verdammt laſſen ſeyn, was er iſt, der hadert mit ihm und verdammt ihn. Aber Chriſtum alſo rechtfertigen, das geſchieht von niemand, denn der den Heiligen Geiſt hat, des Werk iſt es allein, Fleiſch und Blut kann es nicht thun, ob es gleich für Augen und Ohren offenbarlich dargeſtellet und geprediget wird.

Von dieſer Rechtfertigung iſt auch das Röm. 1. geſagt: „er iſt erweiſet GOttes Sohn in der Kraft, nach dem Geiſt der da heiliget.“ Als ſollt er ſagen: in den Unglaubigen iſt er nichts, und nicht allein ſchwach, ſondern auch gar verdammt. Wo aber Heilige ſind, die im Geiſt leben, der ſie heiliget, bei denen iſts kräftiglich und groß gehalten, daß er GOttes Sohn ſey, denn es iſt ihnen erweiſet und beſchloſſen feſtiglich.

Nun hätte St. Paulus hie wohl können ſagen alſo: wir ſind Haushalter der Weisheit GOttes, oder der Gerechtigkeit GOttes, oder dergleichen, ſintemal Chriſtus das alles iſt, wie er ſagt 1 Kor. 1: „er iſt uns gemacht von GOtt zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlöſung.“ Aber das wäre ſtücklich geweſen, darum wollt er auf einen Haufen, mit einem Wort begreifen alle dieſe Güter, die von Chriſto zu predigen ſind, und nennet es Geheimniſſe. Als ſollt er ſagen: wir ſind geiſtliche Haushalter, die wir ſollen austheilen GOttes Gnade, GOttes Wahrheit, und wer kann ſie erzählen inſonderheit, ich wills kürzlich begreifen und ſagen: es ſind GOttes Geheimniſſe, nenne ſie darum Geheimniſſe und verborgene Dinge, daß ſie allein mit Glauben erlanget werden.

Alſo thut er Röm. 1. auch, da er mit einem Wort wollt alles begreifen, wie Chriſtus iſt offenbart im Fleiſch, rechtfertiget im Geiſt, geprediget den Heiden ꝛc. (wie geſagt iſt aus 1 Tim. 3.), ſpricht er kürzlich auf griechiſch ὡρισϑεὶς, definitus. Summa Summarum: er iſt erweiſet, beſchloſſen, angenommen und gehalten für GOttes Sohn von Engeln, Heiden, Welt, Himmel und jedermann, dieweil er dafür iſt offenbart, rechtfertiget, erſchienen, geprediget, geglaubt, aufgenommen ꝛc. Darum nennet ers auch hie Geheimniſſe, und 1 Tim. 3. ein Geheimnis. Es iſt doch ein Ding, Chriſtus iſts ganz und gar ein Geheimnis und viel Geheimniſſe, denn viel heimlicher Güter wir von ihm haben.

Auch iſt das zu merken, das St. Paulus dazu thut, und ſpricht: die Geheimniſſe GOttes, das iſt ſolche verborgene Ding, die GOtt gibt und in GOtt ſind. Denn der Teufel hat auch ſeine

Geheimniſſe, wie Offenb. 17. ſpricht: „ſie hat an ihre Stirn geſchrieben das Geheimnis Babylon ꝛc.;“ item: „ich will dir zeigen das Geheimnis der Hure von Babylon ꝛc.“ Das ſind ſolche Geheimniſſe, darüber der Pabſt und ſeine Geiſtlichen itzt Haushalter ſind; denn ſie geben für, ihre Lehre und Werk führen zum Himmel, und iſt dahinten eitel Tod und Hölle allen die dran glauben. Aber dieß ſind GOttes Geheimniſſe, da Leben und Seligkeit innen iſt.

So haben wir nun des Apoſtels Meinung in dieſen Worten, daß ein Diener Chriſti ſey ein Haushalter in den Geheimniſſen GOttes, das iſt, er ſoll ſich dafür halten und halten laſſen, daß er nichts anders, denn die Dinge predige und dem Geſind GOttes gebe, die Chriſtus iſt und in Chriſto ſind, das iſt, er ſoll das lauter Evangelium, den reinen Glauben predigen, wie allein Chriſtus ſey unſer Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit ꝛc., — und daß unſer Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammnis ſey. Wer anders prediget, den ſoll kein Menſch für Chriſtus Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, ſondern wie des Teufels Boten vermeiden. Darum folget nun.

Nun ſuchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden werden.

Da liegt die ganze Macht an, da fraget GOtt nach, das ſuchet und fordert Engel, Menſch und alle Creatur, nicht ob jemand ein Haushalter heiße oder dafür gehalten ſey oder nicht. Hie fraget niemand, ob jemand klein oder groß Bisthum habe, ja auch nicht ſo faſt, ob er fromm oder nicht fromm ſey für ſeine Perſon; ſondern da iſt nachzufragen, ob er treulich ſein Amt ausrichte, und thu als ein Haushalter in GOttes Gütern. Da gibt uns Paulus großen Gewalt, zu richten aller unſer Biſchöfe, Päbſte, Kardinäle Lehre und Leben. Solche Treu fordert Chriſtus auch Matth. 24: „wer meinſt du, der da ſey ein treuer und kluger Knecht, den ſein Herr über ſein Geſind geſetzt hat, daß er ihnen zu rechter Zeit Speiſe gebe?“

Was mag dieſe Treu ſeyn? wie wird ſie ſich halten? Sage an, wer iſts gebeſſert oder wen hilfts, ob ein Biſchof ſo groß wäre, daß er alle Bisthum innen hätte, wie ſich der Pabſt aufwirft? Wen hülfs, ob er ſo heilig wäre, daß er mit ſeinem Schatten die Todten aufweckte? Wen hülfs, ob er ſo weiſe wäre, als alle Propheten und Apoſtel geweſen ſind? Nach der Dinger keinem wird hie gefraget. Aber daß er treu ſey, gebe dem Geſind das Wort GOttes, predige das Evangelium, und theile aus die Geheimnis GOttes. Da, da, da fraget man nach, das hilft jedermann, des iſt jedermann gebeſſert. Darum wird für allem Treu geſucht und gefordert in dieſen Haushaltern.

Nun halt dieſen Text gegen Pabſt und allen Geiſtlichen, ſage, wo nach fraget der Pabſt? iſt nicht alle ſein ſcharren und wüthen,

daß er allein mit Gewalt der oberſt ſey und regiere? Er fraget nur darnach, daß er groß, mächtig, hoch und reich und jedermann ihm unterworfen ſey. Daher narret der Teufel durch ſein Läſtermaul in allen ſeinen Geſetzen, wie groß der Gehorſam, und fährlich der Seelen Heil ſey, wer ſeinem Gehorſam nicht unterthan iſt; aber daß er treu ſey in dieſer Haushaltung, bekümmert ihn nicht. Denn ſage mir, in alle der Sindfluth ſeiner unzählichen Geſetz und Befehl, ja in alle ſeinem Regiment, wann haſt du je gehört oder geleſen, daß er GOttes Myſteria mit einem Wort rühre, oder das Evangelium predige? da iſt nichts denn von Haderſachen, von Präbenden, oder aufs höheſt von Platten und Kleidern. Ja er verdammt öffentlich dazu das Evangelium und GOttes Myſteria. Dem folgen nun die Biſchöfe und Geiſtliche mit den Stiften, Klöſtern und hohen Schulen.

Und haben dieſe apoſtoliſche Treu dahin gedeutet, daß itzt ein treuer Biſchof, Abt oder geiſtlicher Prälat bei ihnen heißet der, der die zeitlichen Güter, S. Peters Erbe, S. Moritz Schloß, des heiligen Kreuz Land, unſerer Frauen Zins, und ſo fort an der Kirchen-Güter, das iſt, ihren eigenen Reichthum, unter GOttes und der Heiligen Namen, treulich handhabet, ſchützet, beſſert und mehret, daß ihnen die Welt, auch da ſie am allerweltlichſten iſt, nicht mag gleichen. Und das heißen nun Biſchöfe und Prälaten, die haben der Kirche wohl fürgeſtanden, unangeſehen ob ſie ihr Lebenlang die Evangelia nie geleſen noch gehört haben, ſchweige denn daß ſie predigen ſollten. Alſo ſtehet nun das Läſtermaul in aller Welt frei, und nennet die gute Haushalter in GOttes Gütern, die zu nichts nütz ſind, denn daß ſie weltlicher Herren Rentmeiſter, Schöſſer, Pfleger, Vögte, Baumeiſter, Schultheißen, Ackerknecht, Kellner und Küchenmeiſter wären, das beweiſen ſie mit ihrer apoſtoliſchen Treu und nichts mehr.

Indes aber ſterben die Seelen, verdirbt alles was göttlich iſt, der Wolf regiert und reißet. Da ſehen ſie nichts, da wehret niemand, da ſitzen ſie ſtill, und überrechnen dieweil ihre Regiſter, und warten S. Lorenzen Zins, und verſorgen der Kirchen Güter aufs allertreulichſt, für welche Treu ſie gewiß ſind, daß ihnen Chriſtus nicht einen niedrigen Stuhl im Himmel bereitet hat! O des elenden, verlorenen, blinden Haufen, wie ſicher fähret er zu der Hölle zu!

Ich kann hie nicht laſſen, ich muß zur Warnung gleicher Fälle melden des Teufels Büberei, die ich höre ſagen er vorzeiten zu Merſeburg in unſerm Lande erzeigt hat, mit dem güldenen Kelch Kaiſer Heinrichs. Da lügen die lieben Leute mit großer Gewalt, und haben Ablaß davon, daß ſie ſagen: der gebraten Lorenz habe den Teufel überwunden, daß er des Kaiſers Seele laſſen mußt, da er den güldenen Kelch in die Wogen warf, darum der Teufel erzürnet, und brach dem Kelch ein Ohr ab. Solche grobe, tölpiſche,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

faule Lügen ſollen uns Chriſten blenden, daß wir des Teufels Schalkheit nicht erkennen. Warum hat ſolches der Teufel erdichtet? Dieſe ganze Geſchicht iſt darum von ihm getrieben, daß man ein Wunderwerk hätte, zu beſtätigen die Reichthümer, Wolluſt und alle die zarte Treu der Prälaten, davon itzt geſagt iſt, daß die Narren drauf fallen und glauben ſollten, man möge den Teufel mit Gaben zur Kirche überwinden; ſo doch Petrus ſagt, es thu nur die Stärke des Glaubens.

Aber noch eine hübſchere Treu iſt itzt auch im Brauch unter denſelbigen geiſtloſen Herrn und treuen Haushaltern: der iſt [die ſind] ſchäftig in geiſtlichen Gütern der Seele! Das ſind allererſt die rechten treuen Haushalter (Sanct Peter im Himmel mag ſich fürſehen, wie er für ihnen ſeinen Stuhl behalte, ſie ſind wohl ſo heilig?). Das ſind unſere geiſtliche Väter, Pfaffen, Mönche, Nonnen, die ſich üben im Gehorſam des Pabſts, der heiligen Kirche, und allerlei Menſchengeſetz, Orden und Statuten. Hie ſiehet man allererſt die rechten Haushalter und die unerhörte Treu, wie feſt, geſtreng und ernſtlich ſie ob dem Gehorſam gehalten und ihre Aufſätze handhaben. Ei das ſind je die rechten Heiligen. Wenig Biſchöfe, die das heilige geiſtliche Recht auch ſtrenge halten, mögen mit dieſen gerechnet werden. Aber wenn man alle ihre Klöſter durchſucht, und alle ihre Lehre und Wandel anſiehet, ſo iſt kein Volk auf Erden, das weniger weiß von GOttes Geheimniſſen, und weiter von Chriſto iſt. Ja ſie ſinds, die nicht mehr thun, denn als wären ſie unſinnig, und ſtürmen frevelich mit ihrem Weſen wider Chriſtum, ſie ſind der Gog und Magog, die mit dem Lamm GOttes ſtreiten in der Offenbarung; denn ihr Werk werfen ſie auf, damit vertilgen ſie den Glauben und heißen doch die treuen Haushalter GOttes, — gleich wie der Wolf ein Hirte heißt mitten unter den Schafen.

Wer nun Ohren hat der höre, was hie S. Paulus ſagt. Man fragt unter den Haushaltern, wer da treu ſey; der iſt aber treu, der GOttes Geheimnis handelt. Darum ſey beſchloſſen, daß Pabſt, Biſchöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, hohe Schulen und alle die mit ihnen auf etwas anders bauen, etwas anders handeln, denn Chriſtum, das Evangelium und lautern Glauben, die haben wohl den Namen, daß ſie Chriſti Diener und Haushalter ſind, aber im Grund ſind ſie des Teufels Diener und Haushalter, und handeln des Teufels ihres Herrn Myſteria oder Geheimnis. Darum ſetzt Chriſtus dazu, und ſpricht: der Hausknecht ſoll nicht allein treu, ſondern auch klug ſeyn, daß er Unterſcheid habe unter GOttes Geheimnis und Teufels Geheimnis, damit er ſich und die ihm befohlen ſind bewahren und erhalten könne; denn es gehet wie St. Paulus ſagt, daß ſich die falſchen Diener Chriſti dargeben als rechte Apoſtel Chriſti, gleichwie der Teufel auch ſelbſt ſich verſtellet in einen Engel des Lichts.

Es iſt die Treu je größer je fährlicher, wo nicht da iſt Klug-

heit, die da die Geheimnis GOttes treffe, wie wir ſehen in den obgeſagten zwo falſchen verführiſchen Treuen der geiſtloſen Heiligen. St. Paulus hats wohl gewußt, daß des Teufels Geheimniſſe würden alſo überhand nehmen, darum ſchweiget er alles andern, und zeucht die Treu an. Wären unſere Biſchöfe treue Haushalter GOttes blieben, das Pabſtthum und der ſonderliche geiſtliche Stand wäre wohl außen geblieben, und der gemeine geiſtliche Stand des Glaubens wäre wohl erhalten. Und wenn ſie noch treu wären oder würden, es ſollten alle ſonderliche Stände bald verfallen, und der gemeine wieder aufkommen.

Mir aber iſts ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menſchlichen Tage.

Hie müßen wir die Sprachen zuvor lernen, und die Worte verklären, die wir doch als unſere Mutterſprache haben ſollten. St. Paulus nimmt hie das richten oder urtheilen auf ein guts richten, daß es heiße, viel von ihm halten und ſagen. Wiewohl aber der gemeine Brauch das Gericht gemeiniglich nimmt zu der Verdammnis; ſo geſchehen doch in einem jeglichen Gericht die zwei Stück, daß einer verdammt, der ander erlöſet, einer geſtraft, der ander belohnet, einer zu Schanden, der ander zu Ehren wird. Welches auch geſchieht in allen heimlichen Gerichten. Denn zugleich, da der Phariſäer im Evangelio ſich lobte, ſchalt er den Zöllner und andere Menſchen, zugleich ehret er ſich und ſchändet den andern. Alſo thut ein jeglicher gegen ſeinem Nächſten mit loben oder ſchelten, es muß ein Gericht in dieſen zweien Stücken beſtehen.

Darum ſpricht hie St. Paulus, er werde von ihnen gerichtet oder geurtheilt, das iſt, ein Stück des Gerichts gehet über ihn: nemlich das löbliche und ehrliche Stück, daß ſie ihn preiſeten und hoch huben für die andere, damit richten ſie zwiſchen ihm und andern Apoſteln, gaben ihm das Vortheil, den andern das Nachtheil. Etliche aber richteten, das iſt, ſie lobeten St. Petrus, etlich Apollo. Daß aber richten hie ſo viel als loben heiße, beweiſet das Ende der Epiſtel, da er ſpricht: richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, alsdenn wird einem jeglichen Lob von GOtt widerfahren. Was iſt das anders, denn: lobet nicht, laßt GOtt loben. GOtt ſtehet es zu, daß er uns richte, lobe und kröne, wir ſollen einander nicht loben, richten noch krönen.

Der menſchliche Tag heißt hie auch das menſchliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menſchen erheben, erleuchten und bekannt machen die, von denen ſie viel halten. Gleichwie der natürliche Tag mit ſeinem Licht erleuchtet, ſichtlich und bekenntlich macht die Dinge, die durch Nacht und Finſternis nicht erſehen noch erkannt werden mögen. Daher in lateiniſcher Sprache die berühmte Leute und von den jedermann ſaget, heißen præclari, nobiles, illustres, auf deutſch durchlauchtige, das iſt, die hoch berühmt und für andern einen

großen Schein und Namen haben. Wiederum, die andern die nicht berühmt ſind heißen obscuri, ignobiles, humiles, geringe und unbekannte ꝛc.

Auch die heilige Schrift nennet die Könige und Fürſten doxas, glorias, claritates, das iſt Klarheit, Herrlichkeit ꝛc., wie S. Petrus 2 Petr. 2. vom Pabſt und den ſeinen ſaget: „ſie werden läſtern und verfluchen die glorias,“ das iſt, ſie verbannen und verfluchen die Majeſtäten, Könige, Fürſten, und alles was hoch und herrlich iſt auf Erden (ſo doch Chriſtus geboten hat, man ſolle auch die Feinde lieb haben, auch ſegnen die uns verfluchen, wohlthun die uns verfolgen), wie wir denn ſehen, daß der Pabſt thut am grünen Donnerſtag in der Bulla Cœnæ Domini, und wenns ihn gelüſtet.

So iſt nun der menſchliche Tag das Menſchengeſchrei und hoch rühmen für den Menſchen. So ſpricht Jer. 17: „ich habe nie begehrt eines Menſchen Tag, das weißt du.“ Als ſollt er ſagen: ſie geben mir Schuld, ich predige neue Ding allein darum, daß ich Ehre, Namen und Geſchrei für den Leuten überkomme, und angeſehen werde für den Menſchen. Aber du weißt es, daß nicht alſo iſt, daß derſelbige menſchliche Tag iſt nicht von mir geſucht. Und Chriſtus Joh. 5: „ich nehme nicht Klarheit oder Herrlichkeit von den Menſchen,“ das iſt, ich begehre nicht, daß mich die Menſchen rühmen und heben. Und Joh. 8: „ich ſuche meine Klarheit oder Herrlichkeit nicht.“ Item Joh. 5. von dem Täufer Johannes ſagt er alſo: „ihr wolltet euch eine Stunde freuen in ſeinem Licht,“ das iſt, ihr hättet gerne geſehen, daß euch Johannes mit ſeinem Zeugnis gepreiſet und berühmt hätte, daß ihr dadurch dieſe kurze Zeit eine Ehre für den Leuten hättet, das war euer Suchen ꝛc.

Alſo meinet nun Paulus, es ſey ihm das geringſte Ding, daß er ein ſolches Geſchrei, Licht, Preis und Namen habe bei den Leuten, und nennet ihn recht einen menſchlichen Tag, denn er kommt von Menſchen und nicht von GOtt, gehet auch mit den Menſchen dahin, als ſollt er ſagen: ich acht es nicht, daß ich von euch und von aller Welt gepreiſet würde. Menſchen laßt das ſuchen, Chriſtus Diener und GOttes Haushalter ſollen gewarten von Chriſto und von göttlichem Tage das Gericht.

Es iſt aber ja ein undankbarer Apoſtel, daß er nicht einen Sack voll Bullen hinſchickt, und ſegnet ſie, und theilet Ablaß aus, als denen, die den apoſtoliſchen Stuhl in billiger Ehre und Würden haben gehalten, der Pabſt würde ſich viel apoſtoliſcher haben gehalten, ja er würde ſie verfluchet haben, wo ſie nicht ſolchen menſchlichen Tag hätten angezündet und geſagt: ich bin päbſtiſch, der Pabſt iſt der höheſt, der heiligſt, der mächtigſt. Wenn St. Paulus hie hätte gewollt, ſo wäre er Pabſt und der Oberſte worden mit Einem Wort, wo er denen zugefallen wäre, die ſich an ihn wollten hängen, die andern hätten ſich müßen bücken; aber nun er mehr ſucht Treu denn

Höhe in ſeinem Haushalten, muß er ein ſchlechter Teppichmacher bleiben und zu Fuß gehen.

Und iſt aus dieſen Worten klar, daß die Korinther nach der Perſon haben gerichtet, und darum ihre Taufe und Evangelium den andern fürzogen, daß Paulus oder Petrus oder Apollo größer oder beſſer ſeyn ſollt. Das kann Paulus nicht leiden, ſondern wills alles gleich haben, die Perſon ſey wie ſie ſey, daß der eben ſo wohl Chriſt ſey, der von Paulo getauft und gelehrt iſt, als der von Petro oder von Apollo, oder wer er ſey. Dawider doch der Pabſt hart und gräulich wüthet, will niemand laſſen Chriſt ſeyn, er ſey denn von ihm gelehrt, und lehret doch nichts, denn nur Unglauben und Menſchen Narrenwerk.

Weil aber Paulus das Anſehen der Perſon verwirft, und nur nach der Treu fragt in den GOttes Haushaltern, hebet er damit gar fein alle Urſache rein auf, daß ſie ſich nicht ſpalten können, ſondern müßen einig bleiben, und allerlei Ding gleich und gemein laſſen. Denn wie ſollten ſie ſich ſpalten? ſo ein Diener Chriſti iſt wie der ander, und einer ſo wohl GOttes Haushalter als der ander, daß kein Unterſcheid da bleibet, denn ob einer treuer ſey denn der ander, das macht aber keine Secten, ſondern treibet das gemeine Evangelium deſto baß.

Weil denn nun dieſe Worte Pauli nicht allein Einen, ſondern alle Apoſtel beweiſen (denn er ſpricht nicht alſo: dafür halte mich der Menſch, ſondern, dafür halte uns der Menſch, uns, uns, ſpricht er, welche uns? nemlich mich, Petrum, Apollo, von den dieſer Handel ſich hebt), ſo iſts beſchloſſen, daß St. Petrus gleich iſt St. Paulo zu halten, und einer wie der ander, daß entweder St. Paulus muß hie unrecht lehren, indem er alle Apoſtel gleiche Diener Chriſti, und GOttes Haushalter macht, oder des Pabſts Auszug und Regiment muß erdichtet und erlogen Ding ſeyn, und iſt dieſer Text gar ein mächtiger Feind des Pabſtthums.

Auch richte ich mich ſelbſt nicht.

Möchteſt du fragen, wie er ſein ſelbſt Gericht größer achtet denn aller Menſchen? finden wir doch das mehrer Theil, die ſich ſelbſt loben oder je viel von ihnen ſelbſt halten, denn natürlich gefället ein jeglicher ihm ſelbſt; aber wenig ſind, die den menſchlichen Tag überkommen und von andern gerichtet werden, daß ers billig hätte umkehret, und alſo geſagt: es iſt mir ein geringes, daß ich mich richte, ich achte auch nicht den menſchlichen Tag, euer und aller Welt Lob. Aber er redet als ein Chriſt nach dem Gewiſſen für GOtt, denn auch die Korinther Paulum hoch rühmeten in dem das für GOtt gilt, ſie wollten er wäre für GOtt höher, größer, beſſer denn die andern; wiederum die andern huben St. Peter. Nun iſt für GOtt kein größerer Zeuge denn das Gewiſſen; denn GOtt richtet nicht nach dem Geſichte, wie die Menſchen, ſondern nach dem Herzen,

wie 1 Sam. 16. ſpricht: „der Menſch ſiehet was außen offenbar iſt, GOtt aber ſiehet das Herz," darum gilt unſers Gewiſſens Zeugnis vielmehr für GOtt, denn aller Welt Zeugnis. Es wird auch alleine gelten, wie er zun Römern am 2. ſagt: „ihre Gewiſſen werden über ſie zeugen, und die Gedanken ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen, auf den Tag, wenn GOtt richten wird das Verborgene der Herzen."

Nun will hie St. Paulus: wie wollt ihr partheiiſch werden über uns, ob einer größer oder beſſer berühmt würde von den Menſchen? ſo das alſo gar nichts iſt, daß auch unſer eigen Gewiſſen nicht darf richten, wer der beſte und höheſte ſey für GOtt; denn Salomon ſpricht: „ein Narr iſts, der auf ſein Herz trauet." Darum hat die Parthei keinen Grund, es weiß niemand wer am höheſten für GOtt iſt. Es iſt auch nicht Chriſtus Ding, zu geben das Sitzen zur rechten oder linken Hand, Matth. 20. Weil denn für GOtt ſie alle gleich ſind, einer ſo wohl Chriſtus Diener als der andere, und verborgen bleibet, welcher für ihm der höheſte ſey; ſo ſoll das ein Menſch nicht fürnehmen zu richten und örtern, vielweniger um zeitliche Macht, Güter, Freunde ſich erhöhen über die andern. Dawider iſt nun auch des Pabſts Erheben, dieweil ſie ſagen, ſeine Höhe für andern ſey aus GOtt, welches Paulus hie verneinet, es möge niemand wiſſen noch richten bis an jüngſten Tag.

Daß aber hie die ſpitzigen Zungen der Papiſten wollten ein Loch bohren und ſagen: Paulus verwerfe nicht die Höhe St. Petrus oder des Pabſts, ſondern verbiete, daß man nicht ſoll urtheilen die Perſon an ihr ſelbſt, wie gut oder böſe dieſelbige für GOtt ſey. Da antworte ich auf und bekenne, daß St. Paulus verbeut die Perſon zu urtheilen, wie ſie für GOtt ſey; aber das thäten dennoch die Korinther, darum daß ſie auch das Amt, die Taufe und die Predigt um der Perſon willen höher huben; ſonſt hätten ſie nicht geſagt: ich bin gut pauliſch, ich bin gut petriſch ꝛc. Denn ſie wußten wohl, daß einerlei Predigt, Taufe und Amt war, aber ſie wollten das Amt und ſein Werk erhöhen aus der Höhe der Perſonen. So thut auch St. Paulus das Widerſpiel, machet das Amt eben damit gleich, daß die Perſonen für uns gleich ſind, dieweil keiner wiſſen kann, welcher der höheſt oder beſte für GOtt ſey. Hätten ſie allein die Perſon wollen heben und nicht das Amt, ſo hätten ſie nicht Secten gemacht, ſo hätten ſie auch nicht geſagt, ich bin pauliſch ꝛc. Gleichwie es nicht Secten macht, daß wir St. Petrus höher heben denn Auguſtin, nach der Perſon. Aber das macht Secten, wenn ich ſpreche, ich bin petriſch, und du ſprichſt, ich bin auguſtiniſch, und wollt es darum thun, daß meine Predigt ſoll beſſer und höher ſeyn denn deine.

Auch die Lügner die Papiſten ſelbſt, dieweil ſie wohl merken, daß ihre Lüge nicht kann beſtehen, daß ſie den Pabſt den oberſten machen, wo die Perſon nicht fromm und die beſte wäre, darum fahren ſie

zu, helfen ihrer Lüge mit einer größeren Lüge, und machen die Perſon alſo gut, daß ſie ſagen, der Pabſt möge nicht irren, der heilige Geiſt verlaſſe ihn nicht, und Chriſtus ſey allezeit bei und in ihm, bis daß etliche ihr Läſtermaul ſo weit aufthun, und dieweil ſie nicht leugnen können, daß der Pabſt öffentlich ſündige, ſprechen ſie: es ſey nicht möglich, daß er eine Viertelſtunde in der Todſünde bleibe; ſo gar gewiß haben ſie auch mit Sandſeigern und Compaſſen den heiligen Geiſt gemeſſen im Pabſt!

Warum lügen ſie nun ſolche Läſterlügen? ohn Zweifel, daß ſie ſehen, wie die Höhe nicht beſtehen konnt, wo ſie die Perſon nicht erretten, und müßten zulaſſen, daß Teufels Ding wäre die Höhe ohne Frömmigkeit. Alſo kann man hie auch nicht ſagen, daß die Korinther haben die Perſon und nicht das Amt erhaben, ſintemal Perſon ums Amts willen erhaben wird.

Frageſt du aber weiter: wie richtet ſich Paulus ſelbſt nicht, ſo er will, man ſolle ihn für Chriſtus Diener und Haushalter GOttes halten? Antwort: wie droben iſt geſagt, der Dienſt und das Amt iſt nicht ſein, ſondern GOttes, der es ihm befohlen hat. Denn wie kein Menſch kann GOttes Wort machen, ſo kanns auch kein Menſch ausſenden oder Apoſtel machen, GOtt hat das ſchon ſelbſt gerichtet und ſie zu Apoſteln gemacht. Darum ſoll man ſich auch des rühmen, bekennen und dafür ausgeben, als von einem Gut, das GOtt gegeben hat: gleich als ich nicht mich ſelbſt einen Menſchen machen kann, dennoch mich rühmen ſoll und bekennen muß, daß mich GOtt einen Menſchen gemacht hat. Aber wie ich nicht richten kann, wie ich für GOtt ſey und bleiben werde, alſo kann ich auch keinen Apoſtel oder Haushalter richten, welcher der größeſte ſey für GOtt.

So ſprichſt du abermal: lehreſt du doch, daß ein Chriſtenmenſch ſoll nicht zweifeln daran, daß er für GOtt angenehme ſey, und wer zweifelt, der ſey kein Chriſt, der Glaube mache uns gewiß, daß GOtt unſer Vater ſey, und wie wir glauben, ſo geſchehe uns. Antwort: da bleibe ja feſte an hangen, daß der Glaube an GOttes Gnaden gewiß ſey; denn der Glaube nichts anders iſt denn eine beſtändige, unzweifelhaftige, unwankende Zuverſicht zu göttlicher Gnade. Aber das iſts, das ich geſagt habe, die Korinther wollten die Apoſtel haben und richten nach der Perſon und Werken, welcher heiliger und größer und würdiger wäre an der Perſon, daß dadurch auch das Amt und die an ihnen hiengen, etwas ſonders wären für andern; da hebet Paulus auf alle Werk und Würde, ſtellet die auf GOttes Gericht, und behält alle Apoſtel in gleichem Amt und Glauben. Es iſt einerlei Amt, das ſie treiben, einerlei Glauben, darin ſie gerecht ſind, aber welcher in dem alles mehr thue, beſſer, höher und würdiger ſey, das iſt GOtte befohlen, uns iſt nichts aus der Gemeine zu ſondern. Darum folget:

Ich bin wohl nichts mir bewußt, aber darinne bin ich nicht gerecht.

Das Wort zeiget eigentlich an, daß ſie um Würdigkeit der Perſon und der Werk willen die Apoſtel gerichtet haben. Denn Paulus gibt ihnen zu, daß er unſträflich ſey im Gewiſſen, bekennet daß ſie recht geurtheilet haben, ſo viel es für den Menſchen und in ſeinem Gewiſſen iſt. Aber das Gericht iſt nicht gnugſam für GOtt, darum iſt auch alles richten falſch, das ſich darauf gründet. Von dieſem Spruch wäre viel zu ſagen. Denn hie ſehen wir, daß kein Werk für GOtt fromm und ſelig macht. Denn ſo Paulus darf ſagen: er ſey ihm nichts bewußt, muß er freilich voller guter Werk geweſen ſeyn, noch ſpricht er, darin ſey er nicht gerecht. Worin denn? nur im Glauben.

Denn ſo jemand darinnen gerecht wäre, daß er ihm nichts bewußt iſt, und gut Gewiſſen habe, ſo ſtünde ſeine Zuverſicht auf ſich ſelbſt, ſo möchte er ſich ſelbſt richten und loben, wie denn thun die hoffärtigen Heiligen, ſo wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften auch GOttes Gnade nicht, wir hättens in uns ſelbſt, was uns nütz und noth wäre, möchten GOttes wohl hinfort entbehren. Aber nun ſtehet es darauf, daß wir auf GOttes Gnade uns verlaſſen, und dadurch gerecht werden. Wie aber darnach unſer Werk, Perſon, Stand und Würde ſey zu richten, das ſey GOtt befohlen, wir ſind gewiß, daß derſelbigen uns keins gerecht mache, aber ungewiß, wie ſie GOtt in einem jeglichen loben und richten werde.

Es iſt auch, acht ich, jedermann leicht zu verſtehen, daß Paulus hie redet von dem Leben nach ſeiner Bekehrung, darin er ihm nicht bewußt iſt, aber von dem vorigen Leben ſchreibet er ſelbſt 1 Tim. 1: „er ſey ein Ungläubiger, ein Läſterer und Verfolger der Chriſtenheit geweſen.“

Hie hebt ſich aber eine Frage, wie er nicht ſey darin gerecht, daß er kein Gewiſſen habe, ſo er doch 2 Kor. 1. ſagt: „unſer Ruhm iſt das Zeugnis unſers Gewiſſens, daß wir in dieſer Welt gewandelt haben in Einfältigkeit des Herzens und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in GOttes Gnaden, fürnehmlich aber bei euch.“ Hie antwortet ſichs ſelbſt, weil er ſelbſt hinzu ſetzt: in GOttes Gnade. Denn wir ſollen uns freilich rühmen, pochen und trotzen auf GOttes Gnade, da ſtehet auf der Ruhm unſers Gewiſſens. Und ob er ſchon das nicht hätte dabei geſetzt, ſo wäre es doch zu verſtehen von dem Ruhm in der Gnade, oder von dem Ruhm für der Welt. Denn für den Menſchen kann und ſoll jedermann ſeine Unſchuld bekennen und rühmen, als daß er niemand habe unrecht gethan, ſoll auch nicht ſagen, daß böſe ſey, was er weiß, daß gut ſey. Aber für GOtt iſt der Ruhm nichts, denn GOtt fordert und richtet nach dem Herzen, den Menſchen geſchieht gnug mit den Werken. Darum muß für GOtt etwas höhers, denn unſer gut Gewiſſen ſeyn, wie 2 Moſ. 34. ſagt: „du vergibſt Miſ-

ſethat, Uebertretung und Sünde, und iſt für dir niemand unſchuldig," Röm. 3: „für ſeinem Angeſicht kann ſich kein Menſch rühmen," ſondern, wie 1 Kor. 1: „wer ſich rühmen will, der rühme ſich auf GOtt," das iſt, auf ſeine Gnade.

Der HErr iſts aber, der mich richtet.

Das iſt eben ſo viel, ich will warten bis daß mich GOtt richtet und lobet, wie er auch 2 Kor. 10. ſagt: „nicht der ſich ſelbſt lobet iſt tüchtig, ſondern wen GOtt lobet." Dieß ſagt er aber darum, daß er ſie nicht abſchrecke, ſondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Menſch das ander richten oder loben kann, ſo wirds dennoch nicht ungerichtet und ungelobet bleiben; denn GOtt will ſelber richten und loben, was wohlgethan wird. Darum ſollen wir ſo viel deſto fleißiger wohl thun, weil GOtt ſelber richten will, und nicht verdroſſen werden oder abſtehen, ob wir hie ungewiß ſind, wie es ſoll gerichtet werden.

Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren. Alsdenn wird einem jeglichen von GOtt Lob widerfahren.

Hie fraget ſichs billig, ob wir nicht ſollen einer den andern loben? ſpricht doch Paulus Röm. 12: „ein jeglicher ſoll dem andern zuvor kommen mit Ehrerbietung, und einer den andern für ſeinen oberſten halten." Und Chriſtus Matth. 5: „euer Licht ſoll leuchten für den Menſchen, daß ſie eure gute Werk ſehen, und preiſen euren Vater im Himmel." Und 2 Kor. 6. ſpricht er: „wir müßen durch gute Gerücht und böſe Gerücht wandeln hie auf Erden." Antwort: es iſt alles darum zu thun, daß nicht die Werk angeſehen werden, ſondern allein der Glaube. Gute Werk ſollen wir thun, und loben in den andern, doch niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder fürziehen eins dem andern. Denn es geſchieht, daß für GOtt ein Ackermann beſſer thut mit ſeinem pflügen, denn eine Nonne mit ihrer Keuſchheit.

Die fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25. ſind auch Jungfrauen, noch ſind ſie verdammt. Die Wittwe, die zwei Scherflein in den GOtteskaſten warf, thät mehr, denn alle andere, die doch viel hinein warfen. Der Sünderin Werk Luc. 7. wird erhaben über alle Werk der Phariſäer. Alſo fort an, iſt ſchlecht bei uns Menſchen das Urtheil und Unterſcheid der Perſonen und Werk nicht möglich zu wiſſen noch zu treffen, ſondern wir ſollen ſie alle loben, und gleich ehren, keines dem andern fürziehen, uns unter einander demüthigen, und immer den Nächſten über uns heben, darnach GOtt allein urtheilen laſſen, welcher der höheſt ſey. Wiewohl er ſchon das Urtheil gefället hat, daß wer ſich demüthiget, der ſoll erhöhet werden, ſo iſts doch noch nicht offenbar, welche die ſind, die ſich ſelbſt niedrigen und höhen. Urſach iſt, daß die Herzen noch nicht

offenbar ſind, nach welchen GOtt richtet. Es kann ſich wohl einer niedrigen, der im Herzen aufs allerheimlichſt hoch iſt; wiederum erhaben ſeyn, der aufs allerniedrigſte im Herzen iſt.

Darum ſpricht er, der HErr werde kommen, und ſolches Verborgene der Finſternis und Rath der Herzen offenbar machen; da wird man recht Unterſcheid ſehen, wer da würdiger, höher und beſſer iſt, und welche Werk am beſten ſind. Darum iſts das allerunchriſtlichſt Ding, wenn man richtet und würdert nach dem äußerlichen Weſen und Werken, als das man ſagen will: eines Karthäuſers Leben ſey an ihm ſelbſt beſſer, denn eines Bauern oder ehelichen Manns, und dergleichen, ſo der Karthäuſer, wo er wollt recht thun, ſollt er ſein Leben geringer und unter des Ehemanns Leben halten; ſintemal GOtt nicht nach dem Weſen, ſondern nach dem Verborgenen der Finſternis und Rath des Herzens richtet. Wie kann der Karthäuſer wiſſen, ob ſein oder des Bauern Herze demüthiger und beſſer ſey.

Hie gehören her die zwei Exempel, welche meines achtens die beſten ſind, die im ganzen vitas patrum ſtehen, das erſt vom H. Antonio, dem kund ward, daß ein Ledermacher zu Alexandria, ein ſchlechter ehelicher Handwerksmann, und nichts ſonderlich thät, dennoch weit über Antonius war, um ſolches ſeines Herzens Niedrigkeit willen. Das ander von Paphnutio, der einem Pfeifer, und zwo Ehefrauen gleich war, mit alle ſeinem ſtrengen Leben. Welche zwei Exempel GOtt aus ſondern Gnaden zu der Zeit ließ rüchtig werden, da die Möncherei am höheſten war, und die Werk wunderſchön giengen, auf daß er unſere Augen von dem richten und urtheilen der Werk behielt, und lehrete uns allerlei Werk gleich halten, und einer dem andern ſich unterwerfen.

So ſprichſt du denn: ſind allerlei Werk und Weſen ſo gleich, und keines dem andern fürzuziehen; was machen wir denn, daß wir Mönche, Nonnen und Pfaffen werden, der Meinung, GOtt zu dienen, die Welt laſſen und den beſten Stand anzunehmen? Antwort: warum hat Chriſtus und Paulus verkündiget, es würden falſche Chriſten und falſche Propheten kommen, und viel verführen? Wäre dieſe Lehre auf dem Plan blieben, daß GOttesdienſt in allen Ständen und Werken gleich iſt, ſo wären freilich nie keine Stifte noch Klöſter aufkommen, oder hätten je nicht ſo zugenommen und in den Wahn kommen, daß ihr Ding allein GOttesdienſt ſey. Wer wollt ein Pfaff werden? Wer wollt ein Mönch werden? wenn er wüßte, daß ſein Stand und Werk nichts beſſer iſt denn die ärmſte Kindermagd, die da Kindlein wieget und Windeln wäſchet.

Es wäre dem Pabſt eine große klägliche Verſtörung, ja eine Schande, daß er ſich ſollt unter eine Kindermagd demüthigen, und ſeine Werk unter ihre Werk ſetzen, ſo itzt kaum die Könige und alle Heiligen GOttes würdig ſind, daß ſie ſeine Füße küſſen, um großer Würdigkeit willen ſeines Standes und Werks. Darum ſollen

die heiligen Leute etwas beſſers machen, denn hie St. Paulus lehret, ſich ſelbſt urtheilen, ihren Stand und Werk für die beſten aufwerfen, auf daß ſie ihre Verdienſt verkaufen, und den armen Laien, ehelichen Leuten und andern Ständen den Himmel erwerben, als denen die nicht in GOttesdienſt leben.

Dieweil du denn ſieheſt, daß unmöglich iſt, daß der itzige geiſtliche Stand möge beſtehen, wo er nicht dieſe Epiſtel Pauli vertilget, und einen Unterſcheid machet zwiſchen ihm und den andern Chriſten, und ſich ſelbſt urtheilet für den beſten, ſo verſteheſt du ja gnugſam, daß Pabſtthum, Stifte und Klöſter auf eitel Lügen und GOttesläſterung gegründet ſind; denn ſie nennen ſich geiſtlich, die andern alle weltlich, ſo doch für GOtt niemand geiſtlich iſt, denn die Gläubigen, welche faſt alle im Laienſtand, und unter den Geiſtlichen ſchier keiner iſt. Was mag nun lügenhaftiger ſeyn, denn ſo du den Stand geiſtlich urtheileſt, und ſcheideſt von den andern, darin der rechte wahre geiſtliche Stand iſt? Allein GOtt gebührt zu richten, wer geiſtlich und der beſte ſey, und ſie fahren zu, und heißen geiſtlich darum allein, daß ſie beſchorne Köpf und lange Röcke tragen, iſt das nicht Unſinnigkeit und Wütherei?

So ſprichſt du aber: wenn das wahr iſt, ſo wäre es beſſer, wir liefen wieder aus Klöſtern und Stiften? Antwort: der beider thue eins, entweder halt dieſe Epiſtel, und richte dich ſelbſt nicht, und laß deinen Stand nichts beſſer ſeyn, denn ob du nicht geiſtlich wäreſt, und deine Keuſchheit auch unterwerfeſt einem ehelichen Weib, das Kinder trägt, und bei ihrem Manne ſchläft alle Nacht. Wo du das nicht thuſt, ſo laß Kappen, Platten, Klöſter und alles fahren, oder wiſſe, daß du geiſtlich ſeyeſt nicht von einem guten Geiſt, ſondern von einem böſen Geiſt, du wirſt Paulum hie nicht umſtoßen. Es iſt beſſer du trägeſt Kinder in gemeinem Glauben Chriſti, denn daß du dem Teufel eine Jungfrau bleibeſt. Es ſtehet hie Paulus feſt: ihr ſollt nicht euch ſelbſt richten.

So widerbelleſt du aber: ei hat doch S. Hieronymus und viel andere die Jungfrauſchaft hoch gelobet; dazu St. Paulus ſpricht: „es ſey beſſer Jungfrau denn ehelich" 1 Kor. 7. Antwort: Hieronymus hin, Hieronymus her, Ambroſius dort, Auguſtinus hie. Du höreſt was GOtt hie ſagt durch St. Paulus, daß keiner ſolle ſich oder einen andern urtheilen zum beſten, der gilt mehr denn St. Hieronymus, wenn ſeiner auch ſo viel wären als Sand am Meer und Blätter in Wäldern. St. Paulus ſagt wohl, es ſey beſſer keuſch denn ehelich ſeyn, aber nicht für GOtt, er würde ſonſt reden wider ſich ſelbſt an dieſem Ort; denn wahr iſts, wer keuſch lebet, der iſt freier, kann baß des Evangeliums warten, denn der eheliche Menſch. Und alſo um des Evangeliums willen hat Paulus die Keuſchheit gelobet, wie er ſelbſt bekennet 1 Kor. 7: „eine Jungfrau und Wittwe denkt der Dinge, die GOtt angehen."

Alſo Chriſtus auch Matth. 19. lobet die Verſchnittenen, nicht ums Verſchnittenen, ſondern ums Himmelreichs, das iſt ums Evangeliums willen. Aber itzt fahren ſie zu, und ob wohl niemand weniger mit dem Evangelio umgehet, denn die Geiſtlichen, wollen ſie doch eines beſſern Standes ſeyn, denn die andern. Und nehmen die Keuſchheit an, um ihr ſelbſt Würdigkeit und Höhe willen, nicht um ihres Nutzens willen. Gerade als wenn ich ſpräche: es iſt beſſer daß du ein Handwerk lerneſt, denn daß du ein Dienſtknecht werdeſt; warum? nicht daß der Stand für GOtt beſſer ſey, ſondern daß er weniger Hindernis hat. Alſo preiſet auch S. Paulus die Jungfrauſchaft und Keuſchheit, und dennoch nicht denn allein in denen, die Luſt dazu haben von GOttes Gnaden.

Verborgenes der Finſternis und Rath der Herzen.

Urſach dieſes alles gibt Paulus darin, daß er ſagt: das Verborgene der Finſternis und der Herzen Rath iſt noch nicht erleuchtet. Darum dieweil GOtt nach demſelbigen urtheilet, und wir ſie nicht erkennen mögen, ſollen wir die Stände und Werk ungeurtheilet und ungeſcheiden laſſen, ſondern eine Jungfrau ſoll ihre Jungfrauſchaft nicht fürſetzen der Ehefrauen, der Pabſt ſeinen Stand auch unterwerfen dem Ackerbuben, und niemand vermeſſen, daß ſein oder eines andern Stand für GOtt beſſer ſey für des andern Stand und Weſen.

Verborgenes der Finſternis und Rath der Herzen nennet Paulus die zwei Stück, die man gemeiniglich, wiewohl undeutlich nennet Wille und Vernunft. Denn der Menſch hat die zwei Stück in ſeinem inwendigſten, daß er liebet, will, begehret, und Luſt etwa zu hat, das ander, daß er verſtehet, erkennet, richtet, urtheilet. Ich will ſie jetzt nennen Meinung und Gedanken. Nun iſt des Menſchen Meinung und Geſuch ſo tief und trüglich, das niemand erſehen kann und kein Heiliger gnugſam erkennet hat, daß Jer. am 17. ſpricht: „des Menſchen Herz iſt böſe und unerforſchlich, wer kanns erforſchen? Ich der HErr, der da Nieren und Herz erforſchet,“ und David Pſalm 32: „ſelig iſt der Menſch, ſo nicht Trug iſt in ſeinem Geiſt.“

Daher kommts, daß viel fromm ſind und große Werk thun, aber es iſt ein Geſuch oder Meinung drinnen, damit ſie ihren eigenen Nutz ſuchen, des ſie nimmer gewahr werden, dienen GOtt nicht lauter um GOttes Willen, ſondern um Ehre, Gut, des Himmels oder Höllenpein willen. Und dieſe falſche Meinung kann niemand erfahren, es ſey denn daß GOtt den Menſchen übe mit vielen und ſchweren Anfechtungen. Darum nennet hie St. Paulus ſolche Meinung: ein Verborgenes im Finſternis, gibt ihm ſo einen eben rechten Namen, daß nicht baß möchte genennet werden. Es iſt nicht allein verborgen, ſondern auch im Finſtern, das iſt im inwendigſten, da der Menſch ſelbſt nicht ſiehet, ſondern allein GOtt.

Siehe, dieſe ſorgliche finſtere Meinung und Grund unſers Herzens machet, daß wir müßen uns einer dem andern unterwerfen, und mögen kein Werk noch Stand gegen dem andern heben oder wägen. Denn dieſe Meinung iſt das ganze Gewicht und Gericht aller Werke, Stände, Weſens und Lebens. Dieweil denn nun ein Eheweib kann ein gutes Verborgenes haben in ihrem Finſternis, und eine Jungfrau ein böſes, ſo iſts gar verkehrlich und unchriſtlich, daß ich eine Jungfrau über eine Ehefrau wollt urtheilen um der Keuſchheit willen, welche ein äußerlich Ding iſt. Gleich als wenn ich wollt Eier wägen in einer Wage, und wüge ſie nach den Schalen allein, ließe den Totter und das Weiß außen.

Wo nun ſolche Meinung falſch oder gut iſt, da ſind auch die Gedanken darnach. Denn was und wie der Menſch meinet oder ſuchet, ſo trachtet, rathſchlaget, denket er auch darnach. Das heißt hie Paulus den Rath der Herzen, das iſt, die Gedanken, damit er umgehet, daß er ſeiner Meinung und Geſuch nachkomme. Die zwei trifft Maria in ihrem Lobgeſang alſo: „er zerſtreuet die Hoffärtigen in der Meinung oder Sinn ihres Herzens.“ Da nennet ſie die Meinung ihr Verborgenes im Finſternis, das iſt ihr Geſuch, und das Herz ihren Rath und Trachten.

Item, Moſes nennet ſie 1 Moſ. 6. alſo: „alle Meinung und Gedanken des Menſchen-Herzen ſind eitel und böſe allezeit.“ Und Chriſtus Matth. 6. warnet uns fleißig für derſelbigen falſchen Meinung, und ſpricht: „das Auge iſt des Leibes Licht. Wo nun dein Auge einfältig iſt, ſo iſt dein ganzer Leib licht; iſt aber dein Auge nicht gut, ſo iſt auch der ganze Leib finſter. Siehe aber zu, daß nicht das Licht in dir ſey Finſternis; denn ſo das Licht Finſternis iſt, wie groß wird dann das Finſternis an ihm ſelbſt ſeyn.“ Das iſt alles geſagt auf das verborgene Geſchäft im Finſternis, welchem ſchlecht nicht mag gerathen werden, denn durch Verzagen an unſern Werken, und durch ſtarken Glauben auf lauter GOttes Gnade; dazu nichts nützers iſt, denn viel und ſtarke Leiden, mit allerlei Unglück, da lernet ſich der Menſch etlichermaßen erkennen, ſonſt iſts verloren.

Am dritten Sonntag des Advents.

Evangelium: Matth. 11, 2–10.

Da Johannes im Gefängnis die Werke Chriſti hörete, ſandte er ſeiner Jünger zween, und ließ ihm ſagen: biſt du der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten? JEſus antwortete und ſprach zu ihnen: gehet hin und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret; die Blinden ſehen,

die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigет. Und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert. Da die hingiengen, fieng JEſus an zu reden zu dem Volk von Johanne. Was ſeyd ihr hinaus gegangen in die Wüſten zu ſehen? Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her webt? Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſern. Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? wolltet ihr einen Propheten ſehen? Ja ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet. Denn dieſer iſts, von dem geſchrieben ſtehet: ſiehe, ich ſende meinen Engel für dir her, der deinen Weg für dir bereiten ſoll.

Von der Hiſtoria.

Das meiſte, das ich finde über dieſem Evangelium gehandelt, iſt das, ob S. Johannes nicht habe gewußt, daß JEſus der rechte Chriſtus wäre; wiewohl es eine unnöthige Frage iſt, da nicht viel angelegen. Ambroſius meinet, er habe nicht aus Unwiſſen oder Zweifel, ſondern aus chriſtlicher Meinung gefraget. Hieronymus und Gregorius ſchreiben, er habe gefraget, ob er auch in die Hölle ſolle ſein Vorläufer ſeyn; welche Meinung am wenigſten Grund hat. Denn der Text ſpricht klärlich: biſt du der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten? welches warten laut der Wort von ſeiner Zukunft auf Erden auf das jüdiſch Volk ſich zeucht; ſonſt ſollt er ſagen: oder warten die in der Hölle auf dich? Auch dieweil Chriſtus mit ſeinen Werken antwortet, daß er kommen ſey, iſts gewiß, daß Johannes von der leiblichen Zukunft gefraget habe, dieweil ſie Chriſtus ſelbſt alſo verſtehet, und auch darauf antwortet; wiewohl ich nicht leugne, daß Chriſtus auch in die Hölle kommen ſey, wie wir im Glauben ſprechen.

So iſts gewiß, daß Johannes wohl wußte, daß JEſus wäre, der da kommen ſollt. Denn er hatte ihn getauft, und bezeuget, daß er das Lamm GOttes wäre, der die Sünde der Welt trüge, hatte auch geſehen den Heiligen Geiſt in einer Tauben Geſtalt auf ihn kommen, und die Stimme vom Himmel gehöret: dieß iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, wie das alles die Evangeliſten alle vier reichlich ſchreiben. Warum hat er denn dieſe Frage gethan? Antwort: es iſt freilich nicht ohne nöthige Urſache geſchehen. Zum erſten iſts gewiß, daß Johannes um ſeiner Jünger willen fragen läſſet; denn dieſelbigen hielten Chriſtum noch nicht dafür er zu halten war. Und Johannes war nicht darum kommen, daß er ihm ſelbſt die Jünger und das Volk zuzöge, ſondern Chriſto den Weg bereitete, und jedermann zu Chriſto führete, und ihm unterthan machte.

Nun hatten Johannes Jünger viel herrlicher Zeugnis über Chriſtum von ihm gehöret, wie er das Lamm GOttes und GOttes Sohn wäre, und wie Chriſtus müßte groß werden, er aber müßte klein werden. Dem allen glaubten ſeine Jünger und das Volk noch

nicht, oder konntens je noch nicht verſtehen, ſondern ſie ſelbſt und jedermann hielten viel von Johannes ſelbſt und nicht von Chriſto; darum hiengen ſie hart an Johannes, alſo auch, daß ſie um ſeinetwillen eiferten und unwillig wurden auf Chriſtum, da ſie ſahen, daß er auch taufte und Jünger aufnahm, und das Volk an ſich zog, und klageten daſſelbige Johanni als die da ſorgeten, ihr Meiſter würde geringe werden, wie das Johannes 3. beſchreibet.

Zu ſolchem Wahn bewegten ſie dieſe zwo Urſachen. Die erſte, daß Chriſtus noch nicht berufen war bei den Leuten, denn allein von Johannes; er hatte auch noch kein Zeichen gethan, und war niemand im Anſehen, denn allein Johannes. Darum war es ihnen gar ſeltſam, daß er ſie und jedermann von ſich zum andern weiſete, ſo doch nicht fürhanden war, denn er ſelbſt, das einen Namen und Anſehen hatte. Die ander, daß Chriſtus ſo gar ſchlecht, einfältig daher gieng, eines armen Zimmermanns und einer armen Wittwe Sohn, dazu nicht vom Prieſterſtand oder aus den Gelehrten, ſondern ein Laie und gemeiner Handwerksgeſelle, er hatte nie nichts gelernet, war im Zimmerhandwerk wie ein anderer Laie auferzogen, daß ſichs doch gar nicht reimen wollt ſolch hohe herrliche Zeugnis Johannis und der ſchlechte Laie und Handwerksgeſelle JEſus. Darum ob ſie wohl glaubten, Johannes ſagete die Wahrheit, dachten ſie doch, vielleicht wird es ein anderer ſeyn, denn dieſer JEſus und warteten auf einen, der hoch einher trabete, als ein hochgelehrter oberſter Prieſter oder mächtiger König. Und Johannes konnt ſie aus ſolchem Wahn mit ſeinen Worten nicht heben, ſie blieben an ihm hangen, und hielten JEſum viel geringer, warteten doch indes auf den herrlichen Einzug des großen Mannes, davon Johannes ſagete, und wo es JEſus je ſeyn ſollte, müßte er ſich anders zur Sache ſtellen, Hengſt ſatteln und die gelen Sporen anlegen, und herein platzen als ein Herr und König von Iſrael, wie vorzeiten die Könige gethan hatten. So lang er das nicht thät, wollten ſie an Johanne bleiben.

Da aber JEſus anhub zu wundern und ins Geſchrei kam, da dachte Johannes, er wollte ſeine Jünger nun wohl von ſich weiſen und zu Chriſto bringen, auf daß ſie nicht nach ſeinem Tode eine Erbſecte aufrichteten und Johanniter würden, ſondern alle an Chriſtum hiengen und Chriſten würden, und ſendet ſie hin, daß ſie hinfort nicht an ſeinem Zeugnis allein, ſondern an Chriſtus Worten und Werken ſelbſt erlerneten, daß er der rechte Mann wäre, davon Johannes hatte geſagt. Denn ſein Werk und Einzug ſollte nicht gewartet werden mit Trompeten und Poſaunen und desgleichen weltlichem Prangen, ſondern in geiſtlicher Kraft und Gnade, damit nicht die Pflaſter und Teppich beritten und betreten würden, ſondern davon die Todten lebendig, die Blinden ſehend, die Tauben hörend, und allerlei Uebels leiblich und geiſtlich vertrieben würde. Das ſollt der

Pracht und Einzug dieſes Königes ſeyn, welcher Thaten nicht die geringſte thun konnten alle Könige, alle Gelehrten und alle Reichen der ganzen Welt. Das will nun der Text.

Da Johannes im Gefängnis die Werk Chriſti hörete, ſandte er ſeiner Jünger zween, und ließ ihm ſagen: biſt du der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten?

Als ſollt er ſagen zu ſeinen Jüngern: da höret ihr ſeine Werk, der ich nie keins gethan habe, noch keiner vor ihm, gehet nun ſelber hin und fraget ihn, ob ers ſey oder nicht, thut nun ab den groben irdiſchen Wahn, daß ihr meinet, er werde auf Hengſten und mit Küraſſen einreiten; er hebet an groß zu werden, ich muß kleiner werden, mein Weſen muß aufhören und ſeines angehen, ihr müßet von mir laſſen und nun an Ihm hangen. — Wie noth aber das ſey geweſen, daß er ſeine Jünger von ſich zu Chriſto weiſete, iſt leichtlich zu merken. Denn was wäre ihnen damit geholfen, daß ſie tauſendmal Johannes Heiligkeit gefolget, und Chriſtum nicht erlanget hätten? Außer Chriſto iſt keine Hülfe noch Rath, wie heilig die Menſchen immer ſeyn mögen. Gleichwie auch itzt, was hülfs die Mönche und Nonnen, daß ſie S. Benedictus, Bernhardus, Franziscus, Dominicus, Auguſtinus Regel halten und folgen, wo ſie nicht den einigen Chriſtum allein ergreifen, und auch ihren Johannem verlaſſen? Alle Benedicter, Karthäuſer, Barfüßer, Prediger, Auguſtiner, Karmeliten, alle Mönche und Nonnen ſind gewißlich verloren, und allein die Chriſten ſelig; was nicht Chriſt iſt, den hilft auch Johannes der Täufer nicht, der doch iſt der größeſte Heilige für allen, wie der HErr ſagt. Doch gehet Johannes ſanft mit ihnen um, duldet ihren ſchwachen Glauben, bis daß ſie ſtark werden, verwirft ſie nicht darum, ob ſie ihm nicht ſo feſtiglich glauben. Alſo muß man auch thun den Gewiſſen, die in heiliger Menſchen Exempel und Regeln außer Chriſto gefangen ſind, bis man ſie herausbringe.

JEſus antwortete und ſprach zu ihnen: gehet hin und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret; die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und ſelig iſt der ſich nicht an mir ärgert.

Chriſtus antwortet Johanni auch um der Jünger willen. Er antwortet aber zwiefältig, zum erſten mit Werken, zum andern mit Worten. Alſo thut er auch Joh. 10., da ihn die Juden im Tempel umringeten und fragten: biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns offenbar; er aber weiſete ſie zu den Werken und ſprach: ich predige euch, und ihr glaubt nicht; die Werk die ich thue in meines Vaters Namen, zeugen von mir. Item, wollt ihr mir nicht glauben, ſo glaubet doch den Werken. Alſo auch hie zeiget er ihnen zum erſten die Werk, darnach auch die Wort, da er ſpricht: ſelig iſt, der ſich

nicht ärgert an mir. Mit welchen Worten er nicht allein bekennet, daß ers ſey, ſondern auch warnet für Aergernis. Wenn ers nicht wäre, ſo wäre der nicht ſelig, der ſich an ihm nicht ärgert. Denn man kann aller Heiligen gerathen, Chriſtus allein kann man nicht gerathen; kein Heiliger hilft, allein Chriſtus hilft.

Das Antwort aber durch die **Werk** iſt gewiſſer, zum erſten darum, daß ſolche Werk weder Johannes noch jemand gethan hatte zuvor, zum andern, daß ſie zuvor in den Propheten verkündiget waren; darum da ſie ſahen, daß es gienge, wie die Propheten geſagt hatten, konnten und ſollten ſie gewiß ſeyn. Denn alſo hat Jeſaias 61. davon geſagt: „der Geiſt des HErrn ruhet auf mir, daher hat er mich geſalbet, zu predigen das Evangelium den Armen hat er mich geſandt, zu heilen die zerbrochenen Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erlöſung und den Blinden das Geſicht, zu predigen das angenehme Jahr des HErrn.“ Indem er ſpricht: er hat mich geſalbet, verſtehet er, daß er Chriſtus ſey, und Chriſtus ſoll ſolches thun, und wer ſolches thät, der ſoll Chriſtus ſeyn. Denn Chriſtus auf griechiſch heißt Meſſia auf ebräiſch, unctus auf lateiniſch und Geſalbeter auf deutſch. Die Könige aber und Prieſter pfleget man zu ſalben zum Königreich und Prieſterthum. Aber dieſen geſalbeten König und Prieſter, ſpricht hie Jeſaias, ſollt GOtt ſelber ſalben, nicht mit zeitlichem Oele, ſondern mit dem Heiligen Geiſt, der auf ihm ruhet, als er hie ſpricht: der Geiſt des HErrn ruhet auf mir, daher und das iſt meine Salbe, damit er mich geſalbet hat. So predigt er ja das Evangelium, macht Blinde ſehend, heilet allerlei Krankheit, und prediget das angenehme Jahr, die Zeit der Gnaden ꝛc. Item Jeſ. 35: „ſehet, unſer GOtt wird ſelber kommen, und euch helfen; alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und offen ſeyn die Ohren der Tauben, alsdenn wird ſpringen der Lahme wie ein Hirſch, und los werden die Zunge der Stummen ꝛc.“ Wenn ſie nun die Schrift gegen dieſe Werk, und die Werk gegen die Schrift hielten, könnten ſie Johannes Zeugnis an Chriſto erkennen, daß er der rechte Mann ſeyn müßte. Und Luc. 7. ſchreibet, daß Chriſtus zu der Stunde, da Johannes Jünger ihn fragten, viel geſund machte von ihren Krankheiten und Plagen und Geiſtern, und vielen Blinden das Geſicht ſchenkte.

Wir müßen aber hie das treue Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Chriſtus ſich auf ſeine Werk beruft, und will den Baum an den Früchten zu erkennen geben; damit er fürkommen iſt allen falſchen Lehrern, Pabſt, Biſchof, Pfaffen und Mönchen, die zukünftig ſeyn ſollten, und unter ſeinem Namen kommen und ſagen: wir ſind Chriſten, gleichwie der Pabſt ſich rühmet, er ſey Chriſti Statthalter. Denn hie haben wir, daß wo nicht die Werk ſind, da iſt auch Chriſtus nicht. Chriſtus iſt ein lebend, thätig, fruchtbar Weſen, das ruhet nicht, es wirket ohn Unterlaß, wo es iſt. Darum die Biſchöfe und Lehrer, die nicht Chriſtus Werk führen, ſollen wir halten und

meiden wie die Wölfe. Sprechen ſie aber: ja es iſt nicht noth daß ein jeglicher dieſe Werk Chriſti thue; wie können auch alle Heilige die blinden ſehend, die lahmen gehend, und andere Chriſti gleiche Wunder thun? Antwort: Chriſtus hat auch andere Werk gethan, als Geduld, Liebe, Friede, Sänfte und dergleichen, die jedermann thun ſolle. Thu dieſelben, ſo wollen wir Chriſtum auch noch an ſeinen Werken kennen.

Hie ſagen ſie aber: Chriſtus ſpricht Matth. 23: „die Schriftgelehrten und Phariſäer ſitzen auf dem Stuhl Moſis, was ſie euch ſagen zu halten, das haltet und thuts, aber nach ihren Werken thut nicht, denn ſie ſagens und thuns aber nicht ꝛc;" hie hat Chriſtus geboten, man ſolle die Lehre, nicht das Leben anſehen. Antwort: was höre ich? ſeyd ihr nun Phariſäer und Gleißner worden, und bekennet das ſelber? wenn wirs von euch ſagten, ſollt ihr wohl zürnen. Wohlan, ſo ihr denn dieſe Gleißner ſeyd, und nehmet euch dieſer Wort an, ſo müßet ihr auch leiden alle andere Wort, die Chriſtus wider die Phariſäer ſaget. Doch dieweil ſie ſich mit dieſem Spruch Chriſti ſchützen, und den Einfältigen das Maul ſtopfen, wollen wir ihn baß anſehen; denn auch die Chriſtmörder im Koſtnizer Concilio Johannem Huß damit antaſteten, und meinen gleich, ſie haben drinnen Freiheit ihrer Tyrannei, daß niemand ſoll ihrer Lehre widerſtreben.

Darum iſt zu merken, daß lehren auch ein Werk iſt, ja das fürnehmeſt Werk Chriſti, denn hie unter ſeinen Werken erzählet er auch, daß den Armen das Evangelium geprediget wird. Darum gleich wie die Tyrannen an den Werken, alſo auch an der Lehre zu erkennen ſind. Wo Chriſtus iſt, da wird das Evangelium gewißlich geprediget, wo es nicht geprediget wird, da iſt Chriſtus nicht.

Auf daß wir nun unſern Phariſäern zulaſſen, daß nicht ihr Leben, ſondern ihre Lehre ſey zu halten, wohlan, ſo laßt ſie doch lehren, wollen ihnen das Leben gerne verſchonen. Aber nun ſind ſie viel ärger, denn die Phariſäer, welche doch ſageten die Lehre Moſe, wiewohl ſie es nicht thaten; aber unſere Klötze, das ſind Götzen, da iſt weder thun noch laſſen, weder leben noch lehren, ſie ſitzen auf Chriſtus Stuhl, und lehren ihre eigene Lügen, ſchweigen das Evangelium. Darum kann ſie dieſer Spruch Chriſti nicht ſchützen, ſie müßen Wölfe und Mörder ſeyn, wie ſie Chriſtus nennet Joh. 10.

Alſo will hie Chriſtus, ſie ſollten die Phariſäer hören, doch nicht weiter denn auf Moſis Stuhl, das iſt, wenn ſie Moſes Geſetz, GOttes Gebot lehren. Denn am ſelben Ort, da er verbeut nach ihren Werken zu thun, zählet er auch ihre Lehre unter ihre Werk und ſpricht: „ſie binden zuſammen ſchwere und unträgliche Laſt, und legen ſie auf der Menſchen Hälſe, und wollen ſie nicht mit einem Finger regen." Siehe da, ihre unträgliche Lehre will er auch verboten haben zuförderſt unter ſeinen Werken, als das fürnehmſt; daß endlich die Meinung dieſes Spruchs die iſt: alles was ſie aus Moſe

ſagen, das haltet und thuts, aber was ſie ſonſt lehren und thun, das haltet nicht. Viel mehr ſollen wir unſere Phariſäer nur hören auf Chriſtus Stuhl, wenn ſie den Armen das Evangelium predigen, und nicht hören noch halten, was ſie ſonſt lehren und thun.

Alſo ſieheſt du, wie fein die ungehöfelten Papiſten dieſen Spruch zum Grund ihrer Lehre, Lügen und Gewalt gelegt haben, ſo doch kein Spruch ſtärker wider ſie iſt, und ihre Lehre höher verdammt. Denn Chriſtus Worte ſtehen klar und feſt: „nach ihren Werken thut nicht," ihre Lehre aber iſt ihr Werk, und nicht aus GOtt, ſie ſind ein Volk nur zu lügen und Schrift zu fälſchen erhaben. Auch wo das Leben nicht gut iſt, iſts dennoch ſeltſam, daß einer recht predige; er muß je immer wider ſich ſelbſt predigen, welches er ſchwerlich thut ohn Zuſatz und Nebenlehren. Und Summa Summarum, wer nicht das Evangelium prediget, den ſollt du wiſſen, daß er weder auf Moſes noch Chriſtus Stuhl ſitze, darum ſollt du weder nach ſeinen Worten noch ſeinen Werken thun, ſondern fliehen nach der Art der Schafe Chriſti Joh. 10: „meine Schafe hören meine Stimme, aber der fremden Stimme hören ſie nicht, ſondern fliehen von ihnen." Willt du aber wiſſen, wie ihr Stuhl heißet, ſo höre zu David Pſalm 1: „ſelig iſt der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottloſen, und nicht ſtehet im Wege der Sünder, und nicht ſitzet auf dem Stuhl der Spötter," und Pſ. 94: „du wirſt ja nimmer eins mit dem ſchädlichen Stuhl, der das Geſetz übel deutet.

Was iſt aber das? da er ſpricht: den Armen wird das Evangelium geprediget? Wirds nicht auch den Reichen und aller Welt geprediget? Oder wie iſt das Evangelium ſo ein groß Ding, daß ers für eine ſo große Wohlthat erzählet, ſintemal ihm doch ſo viel Leute feind ſind? Hie müßen wir wiſſen, was das Evangelium ſey, wir könnten ſonſt dieſen Ort nicht verſtehen. Darum iſt wohl und mit Fleiß zu merken, daß GOtt zweierlei Wort oder Predigt in der Welt hat von Anbeginn allezeit geſandt, Geſetz und Evangelium. Dieſe zwo Predigten mußt du wohl unterſcheiden und erkennen, denn ich ſage dir, daß außer der Schrift bisher kein Buch je geſchrieben iſt, auch von keinem Heiligen, das fürhanden ſey, darin dieſe zwo Predigten recht unterſchiedlich wären gehandelt, da doch große Macht an liegt zu wiſſen.

Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii.

Das Geſetz iſt das Wort, darin uns GOtt lehret und fordert, was wir thun und laſſen ſollen, als da ſind die zehen Gebot. Wo nun die Natur allein iſt ohne GOttes Gnaden, da iſt das Geſetz unmöglich zu halten, aus der Urſach, daß der Menſch nach Adams Fall im Paradies verderbet iſt, und eitel böſe Luſt hat zu ſündigen, und kann nicht aus Herzensgrund dem Geſetz hold ſeyn, wie wir das alles in uns ſelbſt erfahren. Denn niemand iſt, der nicht lieber wollt, daß kein Geſetz wäre, und jedermann findet und fühlet bei

ſich ſelbſt, daß es ſchwer iſt, fromm zu ſeyn und wohl thun, wiederum leicht böſe zu ſeyn und übel thun. Und ſolche Schwere oder Unwille zum Guten machet, daß wir GOttes Geſetz nicht halten; und alſo überwindet uns das Geſetz GOttes durch unſere eigene Erfahrung, daß wir natürlich böſe, ungehorſam und Liebhaber der Sünden und feind GOttes Geſetzen ſind.

Aus ſolchem allen muß nun folgen der zweien eins, Vermeſſenheit oder Verzweiflung. Die Vermeſſenheit folget alsdenn, wenn der Menſch das Geſetz für ſich nimmt zu vollbringen mit Werken, übet ſich faſt drinnen, daß er thu wie die Wort lauten. Er dienet GOtt, ſchwöret nicht, ehret Vater und Mutter, tödtet nicht, ehebricht nicht, und dergleichen. Aber indes nimmt er ſeines Herzens nicht wahr, ſiehet nicht an, aus waſer Meinung er alſo fein lebet, decket den alten Schalk im Herzen mit ſolchem ſchönen Leben. Denn wo er ſich recht im Herzen anſehe, würde er befinden, wie er ſolchs alles mit Unluſt und Zwang thut, daß er ſich für der Höllen fürchtet, oder den Himmel ſucht, wo er nicht auch viel geringers ſuchet, nemlich die Ehre, Gut, Geſundheit und fürchtet der Schande oder Schaden oder Plagen.

Kürzlich, er müßte bekennen, daß er lieber anders wollt leben, wo nicht die Folge jenes Lebens ihn erhielte; denn blos lauter ums Geſetz willen thät ers nicht. Weil er aber ſolchs böſen Grunds nicht gewahr wird, gehet er ſicher dahin, ſiehet auf die Werk allein, nicht ins Herz, vermiſſet ſich, er halte GOttes Geſetz wohl, und bleibet alſo Moſes Angeſicht für ihm zugedeckt, das iſt, er erkennet des Geſetzes Meinung nicht, nemlich, daß es will mit fröhlichem, freiem, luſtigem Willen erfüllet ſeyn. Gleich als wenn du einen unkeuſchen frageſt, warum er das Werk thu, ſo kann er nicht anders antworten, denn um der Luſt willen, die er im Werk hat; denn er thuts weder um Lohns noch Strafe willen, denket nichts damit zu erwerben, auch keinem Uebel damit zu entfliehen. Solche Luſt will das Geſetz auch in uns haben, daß, wenn du einen keuſchen frageſt, warum er keuſch ſey, ſoll er ſagen: nicht ums Himmels und der Höllen willen, nicht um Ehre willen, ſondern um des willen allein, daß michs zumal fein dünkt und gefället mir herzlich wohl, obs gleich nicht geboten wäre. Siehe, ein ſolch Herz hat GOttes Geſetz lieb und thuts mit Luſt. Solche Menſchen lieben GOtt und die Gerechtigkeit, fürchten und haſſen nichts denn die Ungerechtigkeit; aber kein Menſch iſt von Natur alſo geartet. Jene aber lieben den Lohn und Genieß, fürchten und haſſen die Straf und Pein, darum haſſen ſie auch GOtt und die Gerechtigkeit, haben lieb ſich ſelbſt und die Ungerechtigkeit. Das ſind Heuchler, Gleißner, Falſche, Lügner und Eitele. Der Art ſind alle Menſchen außer der Gnade, zuvor aber die Werkheiligen. Darum ſpricht und ſchleußt auch die Schrift: „alle Menſchen ſind Lügner" Pſalm 116., und abermal

Pſ. 39: „alle Menſchen ſind ganz eitel," und Pſ. 14: „es iſt keiner der Gutes thue unter den Menſchenkindern."

Die Verzweiflung aber folget alsdenn, wenn der Menſch ſolches ſeines Grundes gewahr wird, und erkennet, daß ihm unmöglich iſt GOttes Geſetz lieben, denn er findet nichts Gutes in ihm, ſondern eitel Haß zum Guten und Luſt zum Böſen. Da erkennet er, daß mit Werken dem Geſetz nicht mag genug geſchehen, darum verzaget er an den Werken und achtet ihr nicht. Liebe ſollt er haben, der findet er nicht, und kann ſie von und aus ihm ſelbſt nicht haben. Da muß denn ſeyn ein armer, elender, gedemüthigter Geiſt, den ſein Gewiſſen durch das Geſetz dränget und ängſtet, gebeut und fordert, des er nicht einen Heller zu bezahlen hat. Dieſen Menſchen iſt das Geſetz allein nützlich, denn es iſt darum gegeben, daß es ſolch Erkenntnis und Demüthigkeit wirken ſoll, das iſt ſein eigentlich Werk. Dieſe verſtehen fein der Heuchler und falſchen Heiligen Werk, daß es eitel lügen und trügen ſey. An dieſem Ort war David, da er ſprach Pſalm 116: „ich ſprach in meinem zagen, alle Menſchen ſind Lügner." Daher nennet St. Paulus das Geſetz ein Geſetz des Todes Röm. 7., und eine Kraft der Sünde 1 Kor. 15. und 2 Kor. 3. ſpricht er: „der Buchſtab tödtet, aber der Geiſt macht lebendig." Das iſt alles ſo viel geſagt, wenn das Geſetz und Natur recht auf einander treffen und einander kennen, ſo findet ſich allererſt das Gewiſſen und die Sünde, da ſiehet der Menſch, wie tief er böſe ſey im Herzen, wie groß ſeine Sünden ſeyen, auch darinnen, das er zuvor für gute Werk und nicht für Sünde hatte gehalten; ſo muß er ſelbſt urtheilen, daß er aus ihm ſelbſt nicht anders, denn ein Kind des Todes, Zorns und der Höllen ſey. Da iſt denn Zittern und Erſchrecken, da fället ab alle Vermeſſenheit, gehet ein eitel Furcht und Verzagung; da wird der Menſch zerſchlagen, zu nicht und allerding recht demüthig. Weil nun das alles allein das Geſetz wirket, ſpricht St. Paulus wohl, es ſey ein Geſetz des Todes und ein Buchſtab der da tödte, und ein Geſetz, das die Sünde kräftig mache und den Zorn wirke Röm. 4. Denn es gibt und hilft nicht, fordert nur und treibet, und zeiget uns alſo unſern Jammer und Verderben.

Das ander Wort GOttes iſt nicht Geſetz noch Gebot, fordert auch nichts von uns, ſondern wenn ſolches durch das erſte Wort des Geſetzes geſchehen, und der elend Jammer und Armuth im Herzen zugericht iſt, ſo kommt er denn und beut an ſein lieblich, lebendig Wort, und verheißt, zuſagt und verpflichtet ſich, Gnade und Hülfe zu geben, damit wir aus ſolchem Jammer kommen ſollen, und alle Sünde nicht allein vergeben, ſondern auch vertilget, dazu Liebe und Luſt zu Erfüllung des Geſetzes gegeben ſeyn ſollen.

Siehe, ſolche göttliche Zuſagung ſeiner Gnade und Vergebung der Sünde heißt eigentlich Evangelium. Und ich ſage noch einmal und abermal, daß du Evangelium ja nichts anders verſteheſt, denn göttliche Zuſagung ſeiner Gnade und Vergebung der Sünde. Denn

daher iſts geſchehen, daß bisher St. Paulus Epiſteln nicht verſtanden, auch unmöglich zu verſtehen ſind, weil ſie nicht wiſſen, was eigentlich Geſetz und Evangelium heißet. Denn ſie halten Chriſtum für einen Geſetzmacher, und das Evangelium für eitel Lehre neuer Geſetze; das iſt nicht anders, denn das Evangelium zuſchließen, und allerdinge verbergen. Denn das Wort Evangelium iſt griechiſch, und heißt auf deutſch eine fröhliche Botſchaft, darum daß drinnen verkündiget wird die heilſame Lehre des Lebens von göttlicher Zuſagung, und entboten wird Gnade und Vergebung der Sünde. Darum gehöret zum Evangelio nicht Werk, denn es iſt nicht Geſetze, ſondern allein Glaube, denn es iſt bloßes eitel zuſagen und anbieten göttlicher Gnade. Wer nun daran glaubet, der empfähet die Gnade und den Heiligen Geiſt; davon wird denn das Herz fröhlich und luſtig in GOtt, und thut alsdenn das Geſetz freiwillig umſonſt, ohn Furcht der Straf und ohn Geſuch des Lohns, denn es hat an der Gnade GOttes ſatt und genug, dadurch dem Geſetz iſt gnug geſchehen.

Solche Zuſagungen aber ſind alle auf Chriſtum geſtellet, von Anfang der Welt, daß GOtt niemand ſolche Gnade anders zuſagt, denn in Chriſtum und durch Chriſtum. Chriſtus iſt der Bote göttlicher Zuſagung an die ganze Welt. Darum iſt er auch kommen und hat ſie laſſen ausgehen durchs Evangelium in alle Welt, hat ſie aber zuvor allezeit durch die Propheten verkündiget. Darum iſts nichts, daß jemand (wie die Juden) wollte außer Chriſto göttlicher Zuſagung warten. Es iſt alles in Chriſtum gezogen und beſchloſſen; wer den nicht höret, der höret keine Zuſagung GOttes. Denn gleich wie er kein Geſetz außer Moſes Geſetz und der Propheten Schrift erkennet, ſo gibt er auch keine Zuſagung denn durch Chriſtum alleine.

Möchteſt du aber ſagen: ſind doch in den Evangelien und Epiſteln Pauli viel Geſetze; wiederum in Moſis und Propheten Bücher viel Zuſagungen GOttes. Antwort: es iſt kein Buch in der Biblien, darin ſie nicht beiderlei ſind, GOtt hat ſie allwege bei einander geſetzt, beide Geſetz und Zuſagung; denn er lehret durchs Geſetz, was zu thun iſt, und durch die Zuſagung, wo mans nehmen ſoll. Daß aber das Neue Teſtament fürnehmlich Evangelium genennet wird für andern Büchern, geſchieht darum, daß es nach Chriſtus Zukunft geſchrieben iſt, welcher die göttliche Zuſagung erfüllet, bracht und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor verborgen war in der Schrift.

Darum bleib du auf dieſem Unterſcheid; und welcherlei Bücher dir fürkommen, es ſey alt oder neu Teſtament, das ließ mit ſolchem Unterſcheid, daß du aufmerkeſt, wo Zuſagungen ſind, da iſt daſſelb Buch ein Evangelium-Buch, wo Gebot ſtehen, da iſts ein Geſetzbuch. Weil aber im Neuen Teſtament die Zuſagungen mit Haufen ſtehen,

und im Alten die Geſetze mit Haufen, nennet man eins Evangelium, das ander Geſetzbuch. Nun kommen wir wieder auf den Text.

Den Armen wird das Evangelium geprediget.

Aus obgeſagtem iſt nun leichtlich zu verſtehen, daß unter allen Werken Chriſti kein größers iſt, denn daß den Armen das Evangelium geprediget wird, dieweil es nichts anders denn ſo viel iſt geſagt: den Armen wird verkündigt göttliche Zuſagung aller Gnade und Troſt, in Chriſto und durch Chriſtum angeboten und fürgelegt, daß wer da glaubt, dem ſollen alle Sünden vergeben, das Geſetz erfüllet, das Gewiſſen erlöſet, und endlich ewiges Leben geſchenkt ſeyn. Was möcht ein arm, elend Herz und bekümmert Gewiſſen fröhlichers hören? Wie könnt ein Herz trotziger und muthiger werden, denn von ſolchen tröſtlichen reichen Worten und Zuſagungen? Sünde, Tod, Hölle, Welt und Teufel und alles Uebel iſt veracht, wenn ein arm Herz ſolchen Troſt göttlicher Zuſagung empfähet und glaubet. Blinde ſehend machen und Todte auferwecken iſt gar ein ſchlechtes Ding gegen dem Evangelio den Armen zu verkündigen; darum ſetzt ers zuletzt als das allergrößeſte und beſte unter dieſen Werken.

Aber das iſt zu merken, daß er ſpricht: das Evangelium wird nicht geprediget denn allein den Armen, damit er ohn Zweifel will, es ſey eine Predigt nur für die Armen. Denn es iſt je der ganzen Welt gepredigt, und Marc. 16. ſpricht er: „gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ So ſind dieſe Armen gewißlich nicht die Bettler und leiblichen Armen, ſondern die geiſtlich Armen, das ſind, die nicht begehren noch lieb haben die Güter, ja vielmehr die zerſchlagenen armen Herzen, die durch Qual ihrer Gewiſſen nach Hülf und Troſt ſo faſt verlangen und ſich ſehnen, daß ſie weder zeitlich Gut noch Ehre begehren; ihnen iſt mit nichte geholfen, denn wo ſie nur einen gnädigen GOtt haben möchten. Da iſt recht geiſtliche Armuth, das ſind ſie, den ſolche Predigt eben iſt und ins Herz ſchmeckt; den iſts, als ob ſie aus der Hölle und vom Tod erlöſet wären.

Darum ob das Evangelium wohl von aller Welt gehöret wird, ſo wirds doch nicht angenommen, denn allein von ſolchen Armen. Ueber das, ſo läßt ſichs auch predigen und verkündigen für aller Welt, wie es ſey eine Predigt nur für die Armen, und es möge kein Reicher faſſen; wer es faſſen wolle, der müße zuvor arm werden. Gleichwie Chriſtus Matth. 9. ſpricht: „er ſey nicht kommen zu berufen, denn nur die Sünder,“ ſo er doch aller Welt rief. Aber ſein rufen war der Art, daß er nur von Sündern möcht angenommen werden, und ſollten alle Sünder werden, die er berief; das wollten ſie nicht thun. Alſo auch ſollten ſie alle arm werden, die das Evangelium höreten, auf da ſie des fähig würden, aber ſie wollten nicht; darum iſts allein bei den Armen blieben. Alſo auch

wird für aller Welt GOttes Gnade geprediget den Demüthigen, daß ſie alle demüthig würden, aber ſie wollen nicht.

So ſieheſt du nun, wer die größten Feinde des Evangelii ſind, nemlich die Werkheiligen, die ſich vermeſſen, wie droben geſagt iſt, denn mit denſelbigen kann das Evangelium gar nicht eins ſeyn. Sie wollen reich von Werken ſeyn, ſo will das Evangelium, ſie ſollen arm ſeyn; ſo weichen ſie nicht, ſo kann das Evangelium auch nicht weichen, es iſt GOttes unvergänglich Wort. So laufen ſie auf einander und ſtoßen ſich, wie Chriſtus ſagt Matth. 21: „und wer auf dieſen Stein fället, der wird zerſchellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen.“

Wiederum ſie verdammen das Evangelium für Irrthum und Ketzerei, und gehet, wie wir ſehen täglich und von Anfang der Welt ergangen, daß zwiſchen dem Evangelio und den Werkheiligen kein Friede, keine Gnade, keine Sühne iſt. Aber darunter muß ſich Chriſtus laſſen kreuzigen, denn er und die Seinen müßen ſich ſtecken in dieſe Klemme zwiſchen das Evangelium und die Werk und wird alſo zerdrückt und zermalet, wie der Weizen zwiſchen beiden Mühlſteinen. Der untere Stein iſt das ſtille, friedlich und unbeweglich Evangelium; der obere Stein die Werk und ihre Meiſter, die toben und wüthen.

Mit dieſem allen begegnet er mächtiglich ihrem fleiſchlichen und irdiſchen Sinn, den ſie von Chriſtus Zukunft hatten. Sie dachten, daß der große König, davon Johannes ſo hoch prediget, er ſey nicht würdig ſeine Schuh aufzulöſen, würde mit ſolcher Pracht einher fahren, daß alles eitel Gold und köſtliche Zier ſeyn würde und gleich die Gaſſen mit Perlen und Seiden gepflaſtert ſeyn müßten. Da ſie nun ihre Augen ſo hoch trugen, und auf ſolche Pracht warteten; reißet ſie Chriſtus hernieder und hält ihnen für Blinde, Lahme, Taube, Todte, Stumme, Arme, und nur alles was ſolcher Pracht aufs alleräußerſt wider iſt, und läſſet ſich finden in ſolcher Geſtalt, darinnen niemand ſuchete einen Spitalknecht, ſchweige einen ſolchen König, des der große Mann Johannes nicht würdig iſt, auch ſeine Schuh aufzulöſen. Als ſollt er nun zu ihnen ſagen: laßt fahren euer hoch Geſicht, ſehet nicht an meine Perſon und Geſtalt, ſondern die Werke die ich thue. Weltliche Herren, dieweil ſie mit Gewalt herrſchen, müßen ſie reiche, hohe, geſunde, ſtarke, kluge, geſchickte Leut um ſich haben, mit den müßen ſie umgehen, bedürfen ihr auch wohl, denn ohne ſolche Leut kann ihr Reich nicht beſtehen; darum können ſie der Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen, Todten, Ausſätzigen und Armen gar nichts gewarten. Aber mein Reich, weil das nicht Nutz von andern ſuchet, ſondern nur Nutz gibt, und in ihm ſelber gnug hat und niemands darf, darum kann ich nicht um mich leiden, die ſchon gnug haben, geſund, reich, ſtark, rein, lebend, fromm, und aller Ding geſchickt ſind; denn ſolchen bin ich kein Nutz, ſie können nichts von mir haben, ja ſie wären mir eine Schande.

Dieweil es dafür angeſehen würde, ich dürfte ihr und hätte Genieß von ihnen, wie die Weltherren von ihren Unterthanen haben, darum muß ich mich anders ſtellen, und mich zu denen halten, die mein genießen können, muß mit Blinden, Lahmen, Stummen und allerlei Gebrechlichen umgehen, das fordert die Art und Natur meines Reichs, darum ich auch mich alſo muß halten, daß ſolche Leute um mich ſeyn können.

Darauf folget nun recht das Wort: ſelig iſt, der ſich nicht ärgert an mir. Warum das? darum daß die zwei ſo gar weit von einander ſcheineten, Chriſtus verächtlich Gebärde, und das herrliche Zeugnis Johannis. Die zwei vermocht die Natur nicht zuſammen reimen. Nun ſtund die ganze Schrift auf Chriſtum, und war fährlich, ſein zu fehlen; ſo ſprach die Natur: ſollt dieſer der Chriſt ſeyn, davon alle Schrift ſagt? ſollt der ſeyn, des Johannes ſich nicht würdig dünket die Schuh aufzulöſen, ſo ich ihn kaum würdig achte, daß er meine Schuh wiſchen ſollt? darum iſts wahrlich alſo, daß große Gnade iſt, ſich an Chriſto nicht ärgern, und iſt hie kein Rath noch Hülfe mehr, denn daß man auf die Werk ſehe, und halte die gegen die Schrift; ſonſt iſts nicht möglich zu wehren dem Aergerniſſe. Die Form, die Geſtalt, die Gebärden ſind zu niedrig und allzu verächtlich.

Von zweierlei Aergernis.

Hie merk aber, daß zweierlei Aergernis iſt, eine Aergernis der Lehre und eine Aergernis des Lebens. Die zwo Aergernis ſind wohl zu merken. Die Aergernis der Lehre iſt, wenn man anders glaubet, lehret, oder hält von Chriſto, denn zu glauben, zu lehren und zu halten iſt, als hie die Juden hielten und lehreten von Chriſto anders, denn er war, verſahen ſich ſein eines weltlichen Königs. Von dieſer Aergernis handelt die Schrift am meiſten, welche auch Chriſtus und Paulus allzeit handeln, und ſonſt keiner ſchier gedenken. Und das merke wohl, daß Chriſtus und Paulus von ſolcher Aergernis reden.

Nicht umſonſt vermahne ich dieß zu merken. Denn unter des Pabſts Regiment iſt dieß Aergernis ganz und gar geſchwiegen, und wiſſen itzt weder Pfaffen noch Mönche von Aergernis zu ſagen, denn was öffentliche Sünde und böſes Leben iſt, welches die Schrift nicht Aergernis heißt, ſondern ſie deuten und zwingen das Wort dahin. Wiederum das ganze Weſen, das ſie führen als für das beſte, und alle ihre Lehre, damit ſie vermeinen der Welt zu helfen, achten ſie nicht für Aergernis, ſondern eitel Beſſerung, ſo es doch eitel giftige Aergerniſſe ſind, dergleichen unter der Sonne nie geweſen ſind. Denn ſie lehren das Volk die Meſſe für ein Opfer und Werk halten; item, durch Werk fromm werden, Sünde büßen und ſelig werden, welches alles iſt nichts anders, denn Chriſtum verwerfen und den Glauben vertilgen. Alſo iſt itzt die Welt voll

Aergernis bis an den Himmel, daß es ſchrecklich iſt zu denken. Denn itzt ſucht niemand Chriſtum in Armuth, Blindheit, Tod rc., ſondern es will alles durch einen andern Weg zum Himmel, und muß doch fehlen.

Die Aergernis des Lebens iſt, wenn einer von dem andern ein öffentlich bös Werk ſiehet und lernet. Aber die Aergernis iſt unmöglich zu meiden, ſintemal wir müßen unter dem böſen Leben ſeyn, und iſt auch nicht ſo fährlich, denn ein jeglicher erkennet daß es böſe iſt, und wird nicht verführet, ſondern folget muthwilliglich dem erkannten Böſen, da iſt kein Gleißen noch Schein. Aber jenes Aergernis iſt der allerſchönſte GOttesdienſt, die feinſten Werk, das ehrbarſt Leben, das der Vernunft unmöglich iſt zu tadeln oder zu erkennen; allein der Glaube erkennet durch den Geiſt, daß es falſch iſt. Für dem Aergernis warnet Chriſtus, da er ſpricht Matth. 18: „wer dieſer Geringſten einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt würde, und er erſäuft würde im Meer, da es am tiefſten iſt.“

Darum ſchau drauf, wer dir Chriſtum nicht prediget, oder prediget ihn anders, denn der mit Blinden, Lahmen, Todten, Armen umgehet, wie dieß Evangelium weiſet, den fleuch als den Teufel ſelbſt; denn der lehret dich unſinnig werden, und an Chriſto dich ärgern, wie itzt Pabſt, Mönche und ihre hohe Schulen thun, welcher Weſen allzumal ſo gar Aergernis iſt von der Scheitel bis auf die Ferſe, von der Haut bis an das Mark, daß der Schnee kaum ſo gar Waſſer iſt, und kann auch nicht beſtehen ohn eitel Aergernis, ſintemal Aergernis ihre Natur und Selbſtweſen iſt. Darum Pabſt, Klöſter, hohe Schulen reformiren wollen, und doch in ihrem Weſen erhalten, das iſt eben ſo viel, als das Waſſer aus dem Schnee drucken und den Schnee doch erhalten. — Was aber ſey Chriſtum predigen unter den Blinden und Armen, wollen wir am Ende des Texts ſehen.

Da die hingiengen, fieng JEſus an zu reden zu dem Volk von Johanne: was ſeyd ihr hinaus gegangen in die Wüſten zu ſehen? wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her webt? Oder was ſeyd ihr hinaus gegangen zu ſehen? wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſern. Oder was ſeyd ihr hinaus gegangen zu ſehen? wolltet ihr einen Propheten ſehen? Ja ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet.

Dieweil Chriſtus Johannem alſo lobet, daß er nicht ſey ein Rohr noch weich bekleidet und mehr denn ein Prophet, gibt er gnugſam unter dieſen verblümeten Worten zu verſtehen, daß das Volk ſey der Meinung geweſen, Johannem für ein Rohr, weich bekleidet und einen Propheten zu halten. Darum müßen wir ſehen, was er damit meine, und warum er ſolche ihre Meinung ſtraft und verwirft. Es iſt gnugſam geſagt, daß Johannes Chriſtum ſollt

zeugen, auf daß ſie nicht ſich an Chriſti demüthiger Zukunft ärgerten.

Dieweil nun die Macht daran lag, daß ſie Johannis Zeugnis aufnähmen und Chriſtum erkenneten, lobet er Johannem zum erſten von der Beſtändigkeit, trifft damit ihre unbeſtändige Meinung, dadurch ſie Johannes Zeugnis nicht glaubten, als ſollt er ſagen: ihr habt Johannis Zeugnis von mir gehöret; nun haftet ihr nicht daran, ärgert euch an mir, und euer Herz fähret noch hin und her, wartet auf einen andern denn auf mich, wiſſet doch nicht welcher, wenn oder wo, und iſt alſo euer Herz wie ein Rohr, das der Wind hin und her webt, habt nichts gewiß, wollt ja etwas anders denn von mir hören. Meinet ihr nun, das Johannes ſein Zeugnis auch alſo ſolle von mir wenden, gleich euren Gedanken in den Wind ſchlagen, ſagen von einem andern, den ihr gerne höret? Nicht alſo, Johannes wanket nicht, ſein Zeugnis auch nicht, er folget nicht eurem wankenden Wahn; ſondern ihr müßt euer Wanken an ſein Zeugnis heften, und alſo auf mir bleiben, nach keinem andern denken.

Zum andernmal, lobet er ihn von der Härtigkeit der Kleider, als ſollt er ſagen: vielleicht möcht ihr ihm glauben, daß ichs bin nach der Perſon, aber ihr wartet, er ſolle anders von mir ſagen, das da weich ſey und ihr gerne höret. Es iſt auch hart und ſcharf, daß ich ſo arm und veracht komme, ihr wollt, ich ſollt mit Prangen und Turnieren herein brechen? Wenn das Johannes von mir ſagete, ſo wäre er auch nicht ſo rauch und hart. Aber denkt des nur nicht. Wer von mir predigen ſoll, der muß nicht anders predigen, denn wie Johannes thut; es wird nichts daraus, keine andere Form und Gebärde führe ich. Die aber anders lehren, die ſchmeicheln und ſind in der Könige Häuſern, nicht in der Wüſten, ſie ſind reich und für den Leuten geſehen; das ſind Menſchenlehre, die von ſich ſelbſt, nicht von mir lehren.

Zum dritten, lobet er ihn von der Würdigkeit ſeines Amts, daß er nicht allein ein Prophet ſey, ſondern mehr denn ein Prophet, als ſollt er ſagen: eure fliegende, webende Gedanken halten ihn für einen Propheten und für den, der von Chriſto zukünftig ſage, wie die andern Propheten gethan haben; damit ihr abermal euer Herz überſtreckt in eine andere Zeit, darin ihr Chriſtus wartet, laut des Zeugnis Johannis, daß ihr mich ja nicht annehmet. Aber ich ſage euch, eure Gedanken ſind falſch. Denn gleich wie er wehret, daß ihr nicht ſeyd wie ein webend Rohr, und auf eine andere Perſon wartet denn mich, auch nicht zuläßt, daß ihr an mir einer andern Gebärde wartet denn meiner, alſo auch wehret er, daß ihr auf keine andere Zeit wartet, ſondern ſein Zeugnis trifft dieſe Perſon, dieſe Gebärden und dieſe Zeit, begegnet euren ſchlüpferigen Gedanken auf allen Orten, und bindet euch feſte an mich.

Wollt ihr nun ihm recht thun, ſo müßt ihr ſchlecht ſeinem Zeugnis folgen und glauben, daß dieß die Perſon, die Gebärden,

die Zeit ſey, die ihr ſollt annehmen, und fahren laſſen euren Wahn und das warten auf eine andere Perſon, Gebärden und Zeit. Denn es iſt beſchloſſen, daß er kein webend Rohr, kein weicher Kleider Mann, und zuvor an kein Prophet iſt von zukünftigen Zeiten, ſondern ein Bote von gegenwärtigen Dingen. Nicht wird er ſchreiben wie die andern Propheten, ſondern er zeiget und verkündiget mündlich, den alle Propheten beſchrieben haben, wie folget:

Denn dieſer iſts, von dem geſchrieben ſtehet: ſiehe, ich ſende meinen Engel für dir her, der deinen Weg für dir bereiten ſoll.

Was iſt das geſagt? denn ſo viel: ihr dürft nicht warten auf einen andern, auch nicht auf mein ander Gebärde, auch nicht auf eine andere Zeit; hie bin ich gegenwärtig, von dem Johannes redet. Denn er iſt nicht ein Prophet, ſondern ein Bote, und nicht allein ein Bote, der da geſandt werde von dem HErrn der daheim bleibet, ſondern der vor dem Angeſicht ſeines HErrn kommt und bringt den HErrn mit ſich, daß es Eine Zeit iſt, des Boten und des HErrn. Wo ihr nun ihn nicht für ſolchen Boten aufnehmet, ſondern einen Propheten aus ihm macht, der allein verkündigt des HErrn Zukunft, wie die andern Propheten gethan haben, ſo fehlet ihr mein, und dieſer Schrift und aller Dinge.

Hie ſehen wir, daß Chriſtus am meiſten darob handelt, daß ſie Johannem für einen Boten und nicht für einen Propheten halten; denn darauf führet er Schrift und den Spruch Malachiä 3., welches er auf die andern zwei Stück, die Perſon und Gebärde nicht thut. Denn das iſt noch heutiges Tags der Juden Irrthum, daß ſie einer andern Zeit warten, und wo ſie dazumal hätten geglaubt, daß die Zeit da wäre, und Johannem laſſen einen Boten und nicht einen Propheten ſeyn, ſo wäre leichtlich der Sache zu rathen geweſen der Perſon und Gebärde halben, ſintemal ſie mußten zuletzt die Perſon annehmen, aufs allerwenigſt nach der verlaufenen Zeit; ſintemal keine andere Zeit ſeyn ſollt, denn die Tage Johannes des Boten und Wegfertigers ſeines Herrn. Nun ſie aber die Zeit fahren laſſen, und auf eine andere Zeit ſehen, iſts viel weniger möglich, daß man ſie mit der Perſon und Gebärden halte, ſondern bleiben Rohr und weichſüchtig, ſo lange ſie Johannem für einen Propheten und nicht für einen Boten halten.

Wir müßen der Schrift gewohnen, daß Angelus, welches wir einen Engel heißen, iſt eigentlich ſo viel geſagt, als ein Bote, nicht ein Botenläufer, der Briefe träget, ſondern der geſandt wird mündlich zu werben die Botſchaft. Alſo iſt dieſer Name in der Schrift gemein allen GOttes Boten im Himmel und Erden, es ſeyen die heiligen Engel im Himmel, oder Propheten oder Apoſtel auf Erden. Denn alſo ſpricht Malach. 2. von dem Prieſteramt: „die Lippen des Prieſters bewahren die Lehre und aus ſeinem Munde ſoll man ſuchen das Geſetze GOttes, denn er iſt ein Engel des HErrn der

Heerſchaaren.“ Und Hagg. 1: „es ſprach Haggai der Engel des HErrn, der die Botſchaft des HErrn hatte.“ Item Luc. 9: „JEſus ſandte Engel (das iſt, Boten) vor ihm hin in einen Markt der Samariter.“ Alſo ſind es alle GOttes Engel und Werbboten, die ſein Wort verkündigen. Daher auch Evangelium kommt, das eine gute Botſchaft heißt. Die himmliſchen Geiſter aber heißen ſonderlich Engel, daß ſie die höheſten und edelſten Boten GOttes ſind.

Alſo iſt Johannes auch ein Engel oder Mundbote, aber nicht allein ein ſolcher Bote, ſondern der auch den Weg bereitet vor dem Angeſicht des HErrn, alſo, daß ihm der HErr ſelbſt auf dem Fuß nachkommt, welches kein Prophet je gethan hat. Darum iſt er mehr denn ein Prophet, nemlich ein Engel oder Bote und Vorgänger, daß zu ſeiner Zeit mit ihm zugleich der Herr aller Propheten ſelbſt kommt.

Und das bereiten heißt hie den Weg zurichten, daß aus dem Wege gethan werde, was den Gang des HErrn hindern mag, gleichwie auch noch eines Herrn Knecht vor dem Angeſicht ſeines Herrn Holz, Stein, Leut und alles was im Wege ſtünde, beiſeit thät. Was iſt aber Chriſto im Wege gelegen, das Johannes ſollt beiſeit thun? Ohn Zweifel die Sünde, vielmehr aber die guten Werk der hoffärtigen Heiligen, das iſt, er ſollte zu erkennen geben jedermann, daß aller Menſchen Werk und Weſen Sünde und Verderben, und Chriſtus Gnade bedürftig ſey. Wer das weiß und erkennet gründlich, der iſt in ihm ſelbſt gedemüthiget, und hat Chriſto den Weg fein zubereit, davon wir im näheſten zukünftigen Evangelio wollen weiter handeln. Itzt iſts Zeit, dieß Evangelium auch uns nütz zu machen.

Lehre vom Glauben und guten Werken.

Wie wir nun in andern Evangelien geſagt haben, daß wir die zwo Lehren ſollen daraus nehmen, glauben und lieben, oder gute Werke empfahen und erzeigen, ſo ſollen wir hie auch thun, den Glauben preiſen und die Liebe üben; der Glaube empfähet die guten Werke Chriſti, die Liebe thut gute Werke dem Nächſten.

Zum erſten wird unſer Glaube damit geſtärkt und gebeſſert, da uns Chriſtus wird fürgebildet in ſeinen eigenen natürlichen Werken, daß er nur mit Blinden, Tauben, Lahmen, Ausſätzigen, Todten und Armen umgehet, das iſt eitel Liebe und Güte gegen allen die dürftig und elend ſind, daß endlich Chriſtus nichts anders denn ein Troſt und Zuflucht ſey aller betrübten und gebrechlichen Gewiſſen. Hie iſt nun noth der Glaube, der auf dieß Evangelium baue und ſich drauf verlaſſe, zweifle ja nicht dran, daß Chriſtus ſey, wie ihn dieß Evangelium fürbildet, und halte auch nicht anders von ihm, laß ihm auch nichts anders von ihm einreden; ſo hat er ihn gewißlich, wie er glaubet und wie dieß Evangelium von ihm ſagt. Denn wie du glaubeſt, ſo haſt du. Und ſelig, der ſich hie nicht an ihm ärgert.

Hie hüte dich nun für Aergernis mit allem Fleiß. Wer ſind ſie, die dich hie ärgern? Alle diejenigen, die dich lehren wirken und nicht glauben, die dir Chriſtum zu einem Geſetzmacher und Richter machen, und laſſen dir ihn nicht bleiben einen lautern Helfer und Tröſter, die dich ängſten mit Werken für GOtt und gegen GOtt zu handeln, dadurch deine Sünde büßen und Gnade erwerben. Das ſind die Lehren des Pabſts, Pfaffen, Mönche, hohen Schulen, die mit ihren Meſſen und GOttesdienſt dir das Maul aufſperren, und auf einen andern Chriſtum dich führen, und nehmen dir dieſen rechtſchaffenen Chriſtum.

Denn willt du recht glauben und Chriſtum wahrhaftig erlangen, ſo mußt du die Werk alle fallen laſſen, damit du gegen GOtt und für GOtt handeln willt, es ſind eitel Aergernis, die dich von Chriſto und von GOtt führen. Für GOtt gilt kein Werk, denn Chriſtus ſelbſteigene Werke, die mußt du laſſen für dich gegen GOtt handeln, und du kein ander Werk für ihm thun, denn ſolches glauben, daß Chriſtus ſeine Werk für dich thue und ſetze gegen GOtt, auf daß alſo dein Glaube lauter bleibe, nichts thue denn halte ſtille, laß ihm wohlthun und empfahe Chriſtus Werk, und laſſe Chriſtus ſeine Liebe an ihm üben. Du mußt blind, lahm, taub, todt, ausſätzig und arm ſeyn, oder wirſt dich an Chriſto ärgern. Das Evangelium leuget dir nicht, das Chriſtum nur unter ſolchen Dürftigen läßt ſehen und wohlthun.

Siehe, das heißt Chriſtum recht erkennen und aufnehmen, das heißt recht chriſtlich glauben. Welche nun durch ihre Werk wollen gnugthun und fromm werden, die fehlen dieſes gegenwärtigen Chriſti, und warten auf einen andern, oder glauben doch, er ſolle anders thun, ſolle allererſt kommen und ihr Werk annehmen, und ſie fromm richten; die ſind verloren wie die Juden ewiglich, da hilft nichts für.

Zum andern, lehret er uns die Werke recht anlegen, und zeiget uns, welches gute Werke ſind. Alle andere Werk außer dem Glauben ſollen wir auf den Nächſten richten Denn GOtt fordert von uns kein Werk an ihm zu thun, denn allein den Glauben durch Chriſtum, daran hat er gnug, damit geben wir ihm ſeine Ehre, als dem der gnädig, barmherzig, weiſe, gut, wahrhaftig iſt und desgleichen. Darnach denke nicht mehr, denn thue dem Nächſten wie dir Chriſtus gethan hat, und laß alle deine Werk mit ganzem Leben auf deinen Nächſten gerichtet ſeyn. Suche wo arme, kranke und allerlei gebrechliche ſind, den hilf, da laß deines Lebens Uebung ſtehen, daß ſie deiner genießen, wer dein darf, ſo viel du vermagſt, mit Leib, Gut und Ehre. Und wer dir andere gute Werk fürhält, den meide wie den Wolf und den Teufel, er will dir ein Aergernis ſtellen in den Weg, wie David Pſalm 142. ſpricht: „ſie legen mir Stricke auf dem Wege, da ich auf gehe."

Das thut aber das verkehrte Volk der Papiſten, die mit ihrem GOttesdienſt ſolch chriſtlich Werk aufheben, und lehren die Leute nur GOtt dienen und nicht den Menſchen, ſtiften Klöſter, Meſſe, Vigilien, werden geiſtlich, thun dieß und das, die elenden blinden Leut, nennen das GOttesdienſt, das ſie erwählet haben. Du aber wiſſe, daß GOtt dienen iſt nichts anders, denn deinem Nächſten dienen und mit Liebe wohlthun, es ſey Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, ohn allen Unterſcheid, wer dein darf, an Leib und Seel und wo du helfen kannſt, leiblich und geiſtlich, das iſt GOttesdienſt und gute Werke. Ach HErr GOtt, wie gehen wir Narren in der Welt, und laſſen ſolche Werke nach, und ſind doch an allen Enden überflüſſig, an denen wir ſie üben könnten, niemand ſuchet noch dringet ſich darum. Aber ſiehe du auf dein Leben, findeſt du dich nicht auch, wie Chriſtum das Evangelium weiſet, unter den Dürftigen und Armen, ſo wiſſe, daß dein Glaube noch nicht rechtſchaffen iſt, und du gewißlich Chriſti Wohlthat und Werk an dir noch nicht geſchmeckt haſt.

Darum ſiehe, welch ein groß Wort das iſt: ſelig iſt, der ſich an mir nicht ärgert. In beiden Stücken ärgern wir uns: im Glauben, daß wir ander Weiſe fürnehmen fromm zu ſeyn, denn durch Chriſtum und gehen blind hin, erkennen Chriſtum nicht. In der Liebe ärgern wir uns auch, daß wir die Armen und Dürftigen nicht achten, ſehen ſie nicht an, meinen doch, wir wollen mit andern Werken dem Glauben gnugthun. Und fallen alſo in das Urtheil Chriſti, Matth. 25: „ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet,“ item: „was ihr nicht gethan habt den Geringſten der Meinen, das habt ihr mir nicht gethan.“

Warum iſt das Urtheil recht? denn das wir nicht gethan haben dem Nächſten, wie uns Chriſtus gethan hat. Er hat uns Dürftigen ſeine große, reiche, ewige Gutthat gegeben, und wir wollen unſern geringen Dienſt nicht thun unſerm Nächſten, damit wir beweiſen, daß wir nicht recht glauben, noch ſeine Wohlthat empfangen oder geſchmeckt haben. Viel werden denn ſagen, „wir haben in deinem Namen Wunder gethan, geprediget, und Teufel ausgeworfen.“ Aber er wird ihnen antworten: „weichet von mir ihr Uebelthäter“ Matth. 7. Warum? rechten Glauben und Liebe haben ſie nicht gehalten.

Alſo ſehen wir auch hie im Evangelio, wie ſchwerlich es zugehet, daß Chriſtus erkennet wird; da hindert ſichs und ärgert ſich einer hieran, der ander daran, es will nirgend hinan, auch mit den Jüngern St. Johannis, ob ſie gleich öffentlich ſehen Chriſtus Werke und hören ſeine Worte. Alſo thun wir auch. Ob wir wohl ſehen, hören, greifen und bekennen müßen, daß chriſtlich Leben ſey der Glaube zu GOtt und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächſten, noch wills nirgend fort. Dieſer hanget an ſeinem GOttesdienſt und eigenen Werken, der ander ſcharret allein zu ſich und hilft niemand.

Auch die ſo dieſe Lehre des lautern Glaubens gerne hören und verſtehen, greifens doch nicht an, dem Nächſten zu dienen, gerade als wollten ſie durch den Glauben ſelig werden ohne Werk, ſehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, ſondern ein Schein vom Glauben iſt; gleich wie ein Bild im Spiegel iſt nicht das Angeſicht, ſondern ein Schein davon, wie St. Jacobus ſchreibt gar fein von denſelbigen, und ſpricht: „ſeyd Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch ſelbſt betrüget. Denn ſo jemand ein Hörer iſt des Worts, und nicht ein Thäter, der wird vergleicht einem Manne, der ſein Angeſicht ſchauet im Spiegel, wenn er das geſchauet hat, gehet er hin und vergißt wie er geſtalt iſt." Alſo ſehen dieſe in ſich ſelbſt wohl ein Bild des rechten Glaubens, wenn ſie es hören oder reden, aber ſobald das hören und reden aus iſt, gehen ſie mit andern Sachen um, und thun nicht darnach: damit vergeſſen ſie immerhin der Frucht des Glaubens, der chriſtlichen Liebe, von welchen ſagt auch Paulus 1 Kor. 4: „das Reich GOttes ſtehet nicht in Worten, ſondern in Thaten.

Die Epiſtel am vierten Sonntag des Advents.

Phil. 4, 4—7.

Lieben Brüder, freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal ſage ich: freuet euch. Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen. Der HErr iſt nahe, ſorget nichts, ſondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen, mit Dankſagung für GOtt kund werden. Und der Friede GOttes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto JEſu.

Eine kurze Epiſtel iſt das, aber eine wichtige und reiche Lehre des chriſtlichen Glaubens. Zum erſten lehret er, wie man ſich gegen GOtt halten ſoll, darnach gegen dem Nächſten, und ſpricht:

Freuet euch in dem HErrn allewege.

Dieſe Freude iſt eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Gal. 5. ſagt: „die Frucht des Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit." Denn es iſt nicht möglich, daß ſich ein Herz ſollt in GOtt freuen, das nicht zuvor an ihn glaubt. Wo nicht Glaube iſt, da iſt eitel Furcht, Flucht, Scheue und Traurigkeit, wenn nur GOttes gedacht oder genennet wird; ja Haß und Feindſchaft wider GOtt iſt in ſolchem Herzen. Das macht die Urſach, denn das Herz findet ſich ſchuldig in ſeinem Gewiſſen, und hat nicht die Zuverſicht, daß ihm GOtt gnädig und günſtig

ſey, dieweil es weiß, daß GOtt der Sünde feind iſt, und ſie gräulich ſtrafet.

Dieweil nun die zwei im Herzen ſind, Gewiſſen der Sünde und Erkenntnis GOttes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt und erſchrocken ſeyn, hat alle Augenblick Sorge, GOtt ſtehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon ſagt Spr. 28: „der Gottloſe fleucht, und niemand jagt ihn.“ Und 5 Moſ. 28: „GOtt wird dir ein verzagt Herz geben, und dein Leben wird vor dir ſchweben ꝛc.“ Daß man dieſen Herzen viel wollt ſagen von Freude in GOtt, das iſt eben, als wenn ich das Waſſer bereden wollt, es ſollt brennen, es gehet ihnen gar nicht ein, denn ſie fühlen, wie ſie die Hand GOttes drückt in ihrem Gewiſſen. Darum ſpricht auch der Prophet Pſalm 32: „freuet euch des HErrn, und ſeyd fröhlich ihr Gerechten, und rühmet alle ihr Frommen.“ Es müßen Gerechte und Richtige ſeyn, die ſich in dem HErrn freuen ſollen. Darum iſt dieſe Epiſtel nicht den Sündern geſchrieben, ſondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor ſagen, wie ſie der Sünde los werden, und einen gnädigen GOtt überkommen, ſo folget die Freude von ihr ſelbſt, wenn ſie des böſen Gewiſſens los ſind.

Wie wird man aber des böſen Gewiſſens los, und überkommt einen gnädigen GOtt? Antwort: das iſt gnugſam droben geſagt in vorigen Poſtillen, und wird hernach vielmal geſagt werden, daß wer ein gut Gewiſſen haben und einen gnädigen GOtt finden will, der muß das nicht mit Werken anfahen, wie die Verführer thun und martern die Herzen noch mehr und machen den Haß GOttes größer, ſondern er muß an ihm verzagen in allen Werken, und GOtt in Chriſto ergreifen, das Evangelium faſſen, und demſelbigen glauben, was es zuſagt.

Was zuſagt aber das Evangelium, denn daß Chriſtus uns gegeben ſey, daß er unſere Sünde auf ihm trage, er unſer Biſchof, Mittler, Fürſprecher für GOtt ſey, und alſo allein durch Chriſtum und Chriſtus Werk die Sünde vergeben, GOtt verſühnet, und das Gewiſſen erlediget und aufgericht werde? Wenn dieſer Glaube des Evangelii recht im Herzen iſt, ſo wird ihm GOtt ſüße und lieblich; denn das Herz fühlet eitel Gunſt und Gnade bei ihm in aller Zuverſicht, und fürchtet ſich nicht für ſeiner Strafe, iſt ſicher und guts Muths, daß ihm GOtt alſo überſchwängliche Gnade und Gutes in Chriſto gethan hat. Darum muß aus ſolchem Glauben folgen Liebe, Freud, Fried, ſingen, danken, loben, und der Menſch an GOtt ein ganz herzlich Wohlgefallen haben, als an ſeinem allerliebſten und gnädigſten Vater, der ſo väterlich mit ihm handelt und ohn alles Verdienſt ſo reichlich ausgeußt ſeine Güter über ihn.

Siehe, von ſolcher Freude redet hie St. Paulus, da iſt keine Sünde, keine Furcht des Tods noch der Hölle, ſondern eine fröhliche, allmächtige Zuverſicht gegen GOtt und ſeiner Hulde. Darum heißt es eine Freude an dem HErrn; nicht an Silber noch Gold, nicht

in freſſen noch ſaufen, nicht in Luſt noch ſingen, nicht in Stärke noch Geſundheit, nicht in Kunſt noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren, nicht in Freundſchaft noch Gunſt, ja auch nicht in guten Werken und Heiligkeit. Denn das ſind eitel betrügliche, falſche Freuden, die nimmer des Herzens Grund rühren noch fühlen, davon man wohl ſagen mag: der freuet ſich, und ſein Herz erfährets nicht.

Aber an dem HErrn freuen, das iſt ſich verlaſſen, rühmen, trotzen und pochen auf den HErrn, als auf einen gnädigen Vater. Solche Freude verachtet alles was nicht der HErr iſt, auch die eigene Heiligkeit, davon ſpricht Jer. 9: „es rühme ſich nicht der Starke ſeiner Stärke, noch der Reiche ſeines Reichthums, noch der Weiſe ſeiner Weisheit, ſondern wer ſich rühmen will, der rühme ſich des, daß er mich erkennet und weiß,“ item Paulus 2 Kor. 10: „wer ſich rühmet, der rühme ſich des HErrn.“

Er ſpricht auch: die Freude ſoll allezeit ſeyn, da trifft er die, ſo ſich freuen in GOtt, loben und danken ihm zu halber Zeit, das iſt, wenns ihnen wohl gehet, wenns ihnen aber übel gehet, ſo iſt die Freude aus. Aber nicht alſo David Pſ. 34: „ich will den HErrn loben allezeit, ſein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn.“ Des hat er auch gute Urſach; denn wer einen gnädigen GOtt hat, wer will dem wehe oder leide thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht, wie David ſinget Pſ. 23: „und ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du biſt bei mir.“ Und Paulus Röm. 8: „wer will uns ſcheiden von der Liebe GOttes? Trübſal oder Angſt oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns ſcheiden von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt unſerm HErrn.“

Und abermal ſage ich, freuet euch.

Das Wiederholen des Apoſtels ſtärkt ſeine Vermahnung. Das iſt auch wohl noth. Denn ſintemal wir mitten unter den Sünden und Uebeln leben, die uns alle beide zur Traurigkeit treiben; will der Apoſtel, daß wir uns dagegen aufrichten, und ob wir gleich zuweilen in Sünde fielen, daß wir doch die Freude in GOtt laſſen ſtärker ſeyn, denn die Traurigkeit in der Sünde. Es iſt ja wahr, daß Sünde natürlich mit ſich bringet Traurigkeit und Zagen des Gewiſſens, und wir nicht mögen allezeit ohne Sünde ſeyn; ſo ſollen wir doch die Freude laſſen regieren, und Chriſtum größer laſſen ſeyn denn unſere Sünde, wie Johannes ſagt 1 Joh. 2: „ſo jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bei GOtt, JEſum Chriſtum den Gerechten, welcher iſt die Verſühnung unſerer Sünde,“ als 1 Joh. 3:

„ſo uns unſer Herz ſtrafet, ſo iſt GOtt größer denn unſer Herz, und weiß alle Ding."

Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen.

So er nun ſie unterweiſet, wie ſie ſich gegen GOtt ſollen halten, daß ſie ihm mit fröhlichem Herzen dienen, folget er und begreift kürzlich, wie ſie ſich gegen die Menſchen halten ſollen, und ſpricht: eure Lindigkeit laßt kund ſeyn allen Menſchen. Das iſt alſo viel geſagt: für GOtt ſeyd fröhlich allezeit, aber für den Leuten ſeyd gelinde, und richtet euer Leben alſo, daß ihr alles thut, leidet und weichet, was ſich immer leiden will ohn Verſpruch GOttes Geboten, daß ihr allen Menſchen behaglich ſeyd, nicht allein niemand beleidiget, ſondern auch zu gute haltet und zum beſten wendet alles was andere thun, daß die Leute öffentlich ſehen, daß ihr die ſeyd, den alle Ding gleich ſind, daß ihrs euch gefallen laſſet was euch zu und abgehet, und an keinem Dinge klebet, darüber ihr mit jemand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seyd mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend, und endlich, ſeyd allerlei mit jedermann, daß jedermann müße bekennen, ihr ſeyd niemand verdrüßlich, ſondern jedermann gemäß, gleich, eben und gemein.

Eine ſolche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apoſtel hie braucht, ἐπιείκεια, æquitas, clementia, commoditas, das ich auf deutſch nicht anders weiß zu geben denn durch das Wort Gelindigkeit, daß ſich einer lenkt und ſchickt, gemäß und eben macht einem andern, und iſt einem wie dem andern und jedermann gleich, der nicht ſich ſelbſt zum Leiſten und zur Regel macht, und will daß ſich jedermann nach ihm lenken, ſchicken und mäßigen ſoll. Daher man auch das Recht theilet in ſtreng und gelind Recht, und was zu ſtreng iſt lindert man, das iſt æquitas, moderatio, clementia juris. Der lateiniſche Dolmetſcher hats modestiam, Mäßigkeit verdolmetſcht, und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von eſſen, trinken und Kleidern verſtanden. Dieß aber ſoll eine Mäßigkeit ſeyn des Lebens, die ſich lindert, anmiſſet und lenket nach eines andern Vermögen und Schicklichkeit, daß ſie nachlaſſe, zu gut halte, folge, weiche, thue, laſſe, leide, wie ſie ſiehet, daß der Nächſte vermag und zukommen kann, ob ſie gleich drob Schaden oder Verluſt der Güter, Ehre und Leibes tragen müße.

Das müßen wir mit Exempeln beweiſen, auf daß es klärlicher verſtanden werde. Paulus 1 Kor. 9: „den Juden bin ich worden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Geſetz ſind, bin ich worden als unter dem Geſetz, auf daß ich die, ſo unter dem Geſetz ſind, gewinne. Denen, die ohne Geſetz ſind, bin ich als ohne Geſetz worden (ſo ich doch nicht ohne GOttes Geſetz bin, ſondern bin in dem Geſetze Chriſti), auf daß ich die, ſo ohne Geſetz ſind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein

Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja etliche ſelig mache.“ Das iſt ſo viel: er aß, trank, und gebärdete mit den Juden nach dem Geſetz, wiewohl es ihm nicht noth war, und mit den Heiden aß, trank und gebärdete er ohne Geſetz, wie die Heiden, ſintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig ſind. Das ander alles frei iſt zu laſſen und zu halten. Darum kann man das alles einem zu willen halten, dem andern zu willen laſſen, und alſo ſich einem jeglichen eben machen.

Wo nun hie ein Blinder und Eigenſinniger aufträte, wollt der eines gelaſſen oder gehalten haben, wie etliche Juden thäten, als müßt es ſo ſeyn, und jedermann ſollt ſich nach ihm lenken und er nach niemand; da wäre aus die Gleichheit, ja auch die chriſtliche Freiheit, und der Glaube verſtöret; demſelben ſoll man nicht weichen, wie St. Paulus thät, auf daß die Freiheit und Wahrheit bleibe.

Item Chriſtus Matth. 12. und Marc. 2. ließ ſeine Jünger den Sabbath brechen, und brach ihn ſelbſt oft wo es noth war, wo es nicht noth war, hielt er ihn, und gab des Urſach und ſprach: „des Menſchen Sohn iſt ein Herr auch des Sabbaths,“ das iſt, der Sabbath iſt frei, man mag ihn zu Lieb und Dienſt eines andern brechen, wiederum dem andern zu Liebe halten. Alſo beſchnitt St. Paulus Timotheum um der Juden willen; aber Titum, ſpricht Lucas, wollt er nicht beſchneiden laſſen darum, daß ſie darauf drungen, und wollten die Beſchneidung nicht frei laſſen. Er wollt es beiderlei Macht haben zu thun zu Dienſt den andern, aber keines nicht genöthiget haben ums Werks willen an ihm ſelbſt, als müßte es ſeyn.

Alſo, daß wir auf unſers kommen, wenn der Pabſt gebeut zu beichten, Sacrament empfahen, faſten, Fiſch eſſen, und alle andere ſeine Gebot, und will darauf dringen, man muß es thun aus Gehorſam der Kirche; ſo ſoll man nur friſch mit Füßen drein treten, und eben darum das Widerſpiel thun, daß ers geboten hat, auf daß die Freiheit bleibe. Wenn ers aber nicht geböte, ſo ſollt man ihm zu willen das halten mit denen die es hielten, und wiederum laſſen mit denen die es ließen, und ſagen, wie Chriſtus ſagt: des Menſchen Sohn iſt ein Herr auch des Sabbaths, ſchweige denn ſolcher Menſchengeſetz. Denn aus ſolcher Freiheit halten, ſchadet nichts weder am Glauben noch am Evangelio; aber aus Noth und Gehorſam halten, vertilget Glauben und Evangelium.

Alſo ſoll man in allerlei andern äußerlichen Satzungen der Dinge, ſo an ihnen ſelbſt frei und nicht wider den Glauben noch die Liebe ſind, den Unterſcheid haben, daß man ſie halte aus Liebe und Freiheit zu willen den andern bei denen man iſt, daß man ſich mit ihnen reime und füge. Wenn ſie aber dringen, man müße und ſoll es bei Gehorſam halten als nöthig zur Seligkeit, da ſoll man ſolchs alles laſſen und das Widerſpiel thun, zu beweiſen, daß nichts noth iſt einem Chriſten denn nur Glaube und Liebe, das ander alles

frei der Liebe gelaſſen, zu halten und zu laſſen, nach dem es fordert die Geſellſchaft. Denn aus Liebe und Freiheit ſolches halten ſchadet nichts; aber aus Noth und Gehorſam halten iſt verdammlich. Das ſoll auch in Ceremonien, Geſang, Gebeten, und allen andern Kirchenordnungen verſtanden werden, ſo lange man ſolches aus Liebe und Freiheit thut; nur zu Dienſt und Willen der Geſellſchaft, die da iſt, ſoll mans halten, wo es ſonſt ein Werk an ihm ſelbſt nicht böſe iſt. Wenn man aber darauf dringet, es müße alſo ſeyn, alſobald ſoll man ablaſſen und dawider thun, um die Freiheit des Glaubens zu erhalten.

Item weiter, wenn die weltliche Obrigkeit ihre Geſetze gebeut, und ihren Schoß fordert, ſoll man ihnen freiwillig Dienſt leiſten, ob ſie es gleich zwingen, denn hie iſt keine Fährlichkeit der Freiheit noch des Glaubens; ſintemal ſie nicht ſagen, es ſey noth zur Seligkeit zu halten ihre Geſetze, ſondern allein zur zeitlichen Herrſchaft, Schutz und Regiment. Darum ſo bleibet hie das Gewiſſen frei, und ſchadet dem Glauben nicht, daß man ſolches thue. Was aber uns nicht ſchadet am Glauben, und den andern nütz iſt, da ſollen wir uns einſchicken, gleich und eben finden laſſen. Wenn ſie aber drüngen, es wäre noth zur Seligkeit ihre Geſetze zu halten, ſollt man eben thun, wie itzt von des Pabſtes und Klöſter Geſetz geſagt iſt.

Dieſen Exempeln nun nach ſoll ein jeglicher auch in allen andern Sachen, und wie St. Paulus hie ſagt, allen Menſchen eben und gleich oder willfertig ſeyn, daß niemand anſehe oder folge ſeinem Recht, ſondern des andern Willen oder Nutz. Denn St. Paulus hat hie mit einem Wort alle Recht aufgehaben. Haſt du Recht, und dein Nächſter dürfte wohl, daß du ihm das nachließeſt, ſo thuſt du wider die Liebe und dieſe Gleichheit, ſo du es ſucheſt und forderſt; ſintemal dir kein Schaden an deinem Glauben damit geſchieht, und deinem Nächſten einen Dienſt dran thuſt, ſo biſt du ja ſchuldig, denn du wollteſt dir ſolches than haben, wie das natürliche Geſetz ſaget. Ja hierinne wird begriffen, ſo dir jemand unrecht thut, oder dich beſchädiget, daß du ihm das zu gut halteſt, aufs beſte wendeſt, und denkeſt wie jener heilige Märtyrer, da ihm all ſein Gut genommen ward, ſprach er: ſie werden mir je Chriſtum nicht nehmen. Alſo ſage du auch: es thut mir je keinen Schaden an meinem Glauben, warum ſollt ichs ihm denn nicht zu gut halten, und ihm weichen und mich lenken nach ihm?

Ich könnte nicht beſſer dieſes Stück fürbilden, denn durch zween gute Freunde; wie du ſieheſt, daß ſich die gegen einander halten, ſo ſollen wir uns gegen alle Menſchen halten. Was thun ſie aber? es thut ein jeglicher was dem andern gefället, ein jeglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er ſiehet dem andern nützlich oder gefällig ſeyn, und doch alles frei ungezwungen. Alſo lenket und ſchickt ſich ein jeglicher nach dem andern, und keiner zwinget den

andern auf ſein Fürnehmen, und ſo einer dem andern in ſein Gut griffe, hielt es der ander ihm fein zu gut. Und kürzlich, da iſt kein Geſetz, kein Recht, kein Zwang, keine Noth, ſondern eitel Freiheit und Gunſt, und geſchieht doch alles Ding ſo reichlich, daß man ſonſt mit keinem Geſetz noch Zwang das hundertſte Theil möcht fordern.

Die Starrigen aber und Ungelinden, die niemand nichts zu gut halten, ſondern alles nach ihrem Kopfe lenken und ausführen wollen, die machen alle Welt irre, und ſind Urſach alles Krieges und Jammers auf Erden, ſprechen darnach, ſie habens than um des Rechtes willen, daß wohl geſagt hat auch der Heide: summum jus, summa injustitia, das höchſte Recht iſt das höchſte Unrecht, item Salomo, Pred. 7: „ſey nicht zu viel gerecht, und ſey nicht zu viel klug." Denn wie das höchſte Recht das höchſte Unrecht iſt, ſo iſt auch die höchſte Weisheit die höchſte Thorheit; das will auch das Sprüchwort: wenn die Weiſen narren, ſo narren ſie zu gröblich. Wenn GOtt ſollt das geſtrenge Recht vollführen allezeit, ſo würden wir keinen Augenblick leben. Nun aber preiſet St. Paulus in Chriſto ſolche Lindigkeit, und ſpricht 2 Kor. 10: „ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Chriſti," daß wir auch ſollen unſers Sinnes, Rechtes, Weisheit, Klugheit eine Maße halten, und uns lindern nach der Andern Gelegenheit in allen Stücken.

Siehe aber die Wort an, wie fein ſie geſetzt ſind: eure Lindigkeit laßt allen Menſchen kund ſeyn. Möchteſt du ſagen: wie kann ein Menſch allen Menſchen kund werden? Item, ſollen wir denn unſere Lindigkeit rühmen und ausrichten für den Menſchen? Da ſey GOtt für. Er ſpricht nicht: rühmet und ſchreiet ſie aus, ſondern: laßt ſie kund ſeyn oder erfahren ſeyn allen Menſchen, das iſt, übet ſie mit der That aus für den Menſchen, daß ihr nicht davon gedenkt oder redet, ſondern mit dem Leben und Werk beweiſet, daß ſie jedermann ſehen, greifen und erfahren müße, daß nichts anders jemand könnte von euch ſagen, denn daß ihr gelinde ſeyd, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollt von euch ſagen, daß ihm das Maul geſtopft ſey mit jedermanns Kundſchaft von eurer Lindigkeit; wie auch Chriſtus ſagt Matth. 5: „alſo laßt leuchten euer Licht für den Leuten, daß ſie ſehen eure gute Werke, und preiſen euren Vater im Himmel," und 1 Petr. 2: „führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die ſo von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke ſehen, und GOtt preiſen, wenns nun an den Tag kommen wird." Denn es iſt nicht in unſerer Gewalt, daß unſere Lindigkeit allen Menſchen gefalle. Aber daran thun wir gnug, daß wir ſie jedermann erzeigen und erfahren laſſen an unſerm Leben.

Alle Menſchen ſind hie nicht zu verſtehen: alle Leut auf Erden, ſondern: allerlei Menſchen, beide Freunde und Feinde, große und kleine, Herren und Knechte, reich und arm, heimiſche und unheimiſche, eigene und fremde. Denn man findet wohl die ſich gegen Fremde

aufs allerfreundlichſt und gelindeſt halten, aber gegen die Ihren oder heimiſchen, der ſie gewohnet ſind, iſt eitel ſtarrig und knörrig Weſen an ihnen. Wie viel ſind ihr auch, die den Großen und Reichen alles zu gut halten, aufs beſte deuten, wenden und kehren, was ſie thun und ſagen; aber den Knechten oder den Armen und Geringen ſind ſie ſtreng und hart, oder wenden alle ihre Ding zum ärgſten. Item den Kindern, Eltern, Freunden und Blutfreunden iſt jedermann geneiget, alle Ding aufs beſte zu deuten und vertragen. Wie oft lobet ein Freund den [dem] andern, das ein öffentlich Laſter iſt, verſchonet und lenket ſich aufs allerfeinſte nach ihm; aber ſeinem Feinde und Widerpart thut er das Widerſpiel, da kann er kein gutes finden, da iſt kein vertragen noch wohldeuten, ſondern wie es liegt im Anſehen, ſo tadelt ers.

Wider ſolche ungleiche und ſtückliche Lindigkeit redet hie St. Paulus, und will, daß eine chriſtliche Lindigkeit ſey rund und ganz, einem gleich wie dem andern, er ſey Freund oder Feind, jedermann verträgt und hält ſie zu gut ohn alles Aufſehen der Perſon oder der Verdienſte. Denn ſie iſt aus dem Grund gut und ungemacht natürlich linde, gleichwie das Gold bleibt Gold, es erkriege ein frommer oder böſer. Denn das Silber ward nicht Aſchen, da es Judas der Verräther überkam. Alſo alle Creatur was von GOtt iſt, das iſt wahrhaftig und bleibet gleich gegen jedermann. Alſo auch die Lindigkeit im Geiſt erlanget bleibet linde, es komme für Freund oder Feind, Reiche oder Arme. Aber die blaßtückiſche Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe, und würde in Judas Hand Aſche.

Alſo iſt die vernünftige und natürliche Lindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Fremden und Freunde, und nicht gegen allen Menſchen; darum iſt ſie falſch, eitel, erlogen, Gleißnerei und lauter Blaßtückerei und ein Gaukelwerk für GOtt. Darum ſiehe zu, wie unmöglich es der Natur ſey, dieſe runde und geiſtliche Lindigkeit halten, und wie wenig Leute ſolches Gebrechens gewahr werden für der ſchönen und feinen Gelindigkeit, die ſie gegen etliche Menſchen haben, und laſſen ſich dünken, ſie thun wohl und recht, daß ſie etlichen Menſchen ungelinde ſind. Denn alſo lehret die rotzige unfläthige Natur mit ihrer hübſchen Vernunft, die allezeit wider den Geiſt und was des Geiſtes iſt örtert und handelt. Wie Paulus Röm. 8. ſagt: „der Dünkel des Fleiſches hält davon, das dem Fleiſch eben iſt.“

So hat nun Paulus in dieſen kurzen Worten begriffen den ganzen chriſtlichen Wandel gegen dem Nächſten. Denn wer gelinde iſt, der thut jedermann wohl an Leib und Seel, mit Worten und Werken, verträgt auch jedermanns Uebel und Bosheit; das iſt denn nicht anders denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Lindigkeit, Mildigkeit, und alles was die Frucht des Geiſtes lehret Gal. 5. So ſprichſt du denn: ja wer wollte denn ſicher

ſeyn, einen Biſſen Brods zu behalten für böſen Leuten, die ſolcher unſerer Gleichheit würden misbrauchen, alles nehmen was wir hätten, dazu auf der Erden nicht laſſen? Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwortet, bis ans Ende der Epiſtel. Zum erſten ſpricht er:

Der HErr iſt nahe.

Wenn kein GOtt wäre, ſo möchteſt du dich billig für den Böſen alſo fürchten. Aber nun iſt nicht allein ein GOtt, ſondern er iſt nahe, er wird dein nicht vergeſſen noch dich laſſen, ſey nur du gelinde allen Menſchen, und laß ihn für dich ſorgen, wie er dich ernähre und ſchütze. Hat er dir Chriſtum gegeben, das ewige Gut, wie ſollt er nicht auch dir geben des Bauches Nothdurft? Er hat noch viel mehr denn man dir nehmen kann, du haſt auch ſchon mehr denn aller Welt Gut, weil du Chriſtum haſt. Davon ſagt Pſ. 55: „wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich verſorgen," und 1 Petr. 5: „werft alle Sorge auf ihn, denn er ſorget für euch," und Chriſtus Matth. 6: „ſehet an die Lilien auf dem Felde, und die Vögel des Himmels ꝛc." Das iſt alles ſo viel geſagt: der HErr iſt nahe. Und folget:

Sorget nichts.

Nicht Eine Sorge habt für euch, laſſet ihn ſorgen, er kann ſorgen, den ihr nun erkannt habt. Heiden ſorgen, die nicht wiſſen, daß ſie einen GOtt haben, wie Chriſtus auch ſagt Matth. 6: „ſorget nicht für eure Seele, was ihr eſſen oder trinken ſollt, noch für euren Leib, was ihr anthun ſollt. Nach ſolchem allen trachten die Heiden; aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr ſolches bedürft." Darum laß nehmen und unrecht thun die ganze Welt, du wirſt gnug haben, und nicht ehe Hungers ſterben oder erfrieren, man hab dir denn deinen GOtt genommen, der für dich ſorget. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn ſelbſt nicht fahren läſſeſt?

Darum haben wir keine Urſache zu ſorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Ding in ſeiner Hand hat, auch die ſo uns nehmen und beſchädigen, mit alle ihrem Gut, ſondern immer fröhlich auf ihn und allen Menſchen gelinde zu ſeyn, als die gewiß ſind, daß wir gnug an Leib und Seele haben werden, und allermeiſt, daß wir einen gnädigen GOtt haben; welchen ſo nicht haben, die müßen wohl ſorgen. Unſere Sorge ſoll ſeyn, daß wir ja nicht ſorgen, und nur GOtte fröhlich und den Menſchen gelinde ſeyen. Davon ſagt auch der 37. Pſalm: „ich bin jung geweſen und alt worden, und hab noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Samen nach Brod gehen," und Pſ. 40: „der HErr aber ſorget für mich."

Sondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen, mit Dankſagung für GOtt kund werden.

Hie lehret er, wie unſere Sorge auf GOtt ſoll geworfen werden. Und iſt die Meinung: ſorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn ſeyn muß, daß ihr viel Anſtöße haben müßet auf Erden, ſo ſtellet euch alſo: unterwindet euch ſein gar nicht mit eurer Sorge, es ſey welcherlei es wolle, ſondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu GOtt und bittet ihn um alles das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß ers ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen ſolchen GOtt habt, der für euch ſorget, und dem ihr alle euer Anliegen mögt kühnlich heimſtellen.

Wer ſich aber ſo nicht ſtellet, wenn ihm etwas kommt, ſondern wills zuvor mit Vernunft meſſen, und mit eigenem Rath regieren, und nimmt ſich der Sorgen an, der menget ſich ſelbſt in viel Jammers, verleuret Freud und Friede in GOtt, und ſchaffet doch nichts, ſondern gräbet nur den Sand, und ſenket ſich weiter hinein, und kommt nicht heraus, wie wir denn täglich in unſer eigenen und anderer Erfahrung lernen.

Und das wird geſagt, daß nicht jemand ihm fürnehme, er wolle alle Ding alſo laſſen fahren und auf GOtt ſtellen, daß er nichts dazu thue, ganz müßig ſeyn, und auch nicht dafür beten (denn der wird bald umgeſtoßen werden und in Sorge fallen); ſondern es muß geſtritten ſeyn, und eben darum fället viel auf uns, das uns Sorgen machet, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden. Und der Apoſtel nicht umſonſt gegen einander geſetzt, ſorget nichts, und in allen Dingen fliehet zu GOtt. Nichts und alles iſt wider einander, damit er gnugſam zeiget, daß viel Dings ſey, das uns zur Sorge treibe; aber in dem allen ſollen wir nichts ſorgen, ſondern an das Gebet uns halten, und das GOtte befehlen und bitten was uns fehlet.

Hie müßen wir nun ſehen, wie das Gebet ſoll geſtalt ſeyn, und welches eine gute Weiſe zu beten ſey. Viererlei gibt er dem Gebet, nemlich: das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet iſt nichts anders, denn die Worte oder das Geſpräche, als da iſt das Vater unſer, Pſalmen und dergleichen, in welchem zuweilen etwas anders geſagt wird, denn das, darum man bittet. Das Flehen iſt, wenn man das Gebet treibet und ſtärkt durch etwas anders, als wenn ich einen Menſchen bitte durch ſeines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält. Alſo wenn wir GOtt bitten durch ſeinen Sohn, durch ſeine Heiligen, durch ſein Verheißen, durch ſeinen Namen, wie Salomon thut Pſ. 132: gedenke HErr an David und an alle ſeine Leiden. Alſo thut auch Paulus Röm. 12: ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit GOttes, und 2 Kor. 10: ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und

Lindigkeit Chriſti ꝛc. Die Bitte iſt, wenn man das nennet, das anliegt und das man begehret mit dem Gebet und Flehen, als: im Vater unſer, da iſt ein Gebet, und ſind ſieben Bitten drinnen, [oder] wie Chriſtus ſpricht Matth. 7: bittet, ſo werdet ihr nehmen, ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt, wer da ſuchet, der findet, wer da anklopft, dem wird aufgethan. Der Dank iſt, daß man die empfangenen Wohlthaten erzähle, und dadurch die Zuverſicht ſtärke, des auch zu warten, das man bittet.

Alſo wird das Gebet ſtark, und dringet durchs Flehen, wird aber ſüße und angenehme durch den Dank, und alſo ſamt der Stärke und Süßigkeit überwindet es und empfähet was es bittet. Und ſolche Weiſe zu beten ſehen wir im Brauch der Kirche und aller heiligen Väter im alten Teſtament, die allezeit flehen und danken im Beten. Alſo auch das Vater unſer hebt an am Lobe, danket und bekennet GOtt für einen Vater, und dringet zu ihm durch die väterliche und kindliche Liebe, des Flehen kein gleiche iſt. Darum iſts auch das höchſte und edelſte Gebet unter der Sonne.

Und mit dieſen Worten hat St. Paulus fein vergeiſtet das güldene Räuchfaß und ſein Geheim offenbaret; davon viel im alten Teſtament Moſes geſchrieben hat, wie der Prieſter ſollt räuchern im Tempel. Denn wir ſind allzumal Prieſter, und unſer Gebet iſt das Räuchern. Das erſte iſt das güldene Gefäße, das bedeutet die Wort des Gebets, die ſind köſtlich und theuer, als da ſind die Wort des Vater unſers, der Pſalmen und anderer Gebet. Denn in der ganzen Schrift wird das Gefäße genommen für die Wort, darum, daß in und mit den Worten der Sinn verfaſſet, gegeben und genommen wird, gleich wie mit dem Gefäß der Wein, Waſſer, Kohlen, und was denn iſt das man faſſet. Alſo wird auch der güldene Kelch zu Babylon, Offenb. 17., die Menſchenlehre verſtanden; und der Kelch, da Chriſtus Blut innen iſt, das Evangelium.

Die Feuerkohlen aber iſt die Dankſagung und Erzählung der Wohlthaten im Gebet, denn daß die Kohlen bedeuten Wohlthaten, zeuget Paulus Röm. 12., da er den Spruch Salomonis führet Spr. 25: hungert deinen Feind, ſo ſpeiſe ihn, dürſtet ihn, ſo tränke ihn. Wenn du das thuſt, ſo wirſt du Feuerkohlen auf ſein Haupt ſammlen. Es ſind aber Feuer- und brennende Kohlen; denn die Wohlthaten überwinden und zünden mit Gewalt an das Herz. Aber im Geſetz war geboten, daß man die Feuerkohlen nicht denn von dem Altar nehmen ſollt, das iſt, im Gebet ſollen wir nicht unſere Werk und Verdienſt anziehen, wie der Phariſäer im Evangelio Luc. 18., ſondern die Wohlthat in Chriſto empfangen. Der iſt unſer Altar, auf dem wir geopfert ſind, auf der Wohlthat müßen wir danken und darinnen beten, wie St. Paulus ſaget zu den Koloſſern am dritten: „thut alles in dem Namen des HErrn JEſu Chriſti, und danket GOtt dem Vater durch ihn;“ denn er kann ſonſt nichts

leiden, wie er das beweiſet 3 Moſ. 10., da er die Söhne Aarons, Nadab und Abihu anzündet für dem Altar, darum daß ſie Kohlen ins Räuchfaß nahmen anderswo denn von dem Altar.

Die Bitte iſt das Räuchwerk, als der Weihrauch oder Thymien, das darauf gelegt wird, ſo das Gebet vollendet. Und daß St. Paulus hie ſpricht: laſſet eure Bitte kund werden bei GOtt, hat er gleich den Rauch vom Räuchfaß angeſehen und bedeutet, als ſollt er ſagen: wenn ihr wollt räuchern, das für GOtt wohl reucht und ſüße ſey, ſo laßt eure Bitte kund werden durch Flehen und Dank, das iſt der feine ſüße Rauch, der kund wird und aufſteiget für GOtt, wie ein Kerzlein und ſtrake Ruthe, gleich wie der natürliche Rauch vom Räuchfaß aufſteiget, ſolches Gebet dringet durch den Himmel. Denn der Dank und Wohlthat macht das bitten kühne und ſtark, dazu auch leicht, luſtig und ſüße, wie die Feuerkohlen den Rauch ſtark machen; ſonſt iſt das Gebet kalt, faul und ſchwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet iſt mit Kohlen der Wohlthat.

Wie wird aber unſer Gebet kund für GOtt, ſo es nicht allein für ihm kund iſt ehe wir anfahen, ſondern er ſelbſt kommt auch zuvor, und gibt uns ein zu bitten? Antwort: St. Paulus ſaget ſolches zu lehren, wie ein rechtſchaffen Gebet ſeyn ſoll, nemlich, daß es nicht in den Wind fahre und auf Abenteuer gebetet werde, wie die thun, die nicht achten, obs GOtt erhöre oder nicht, bleiben immer ungewiß, ja mehr achten, ſie werden nicht erhöret. Das iſt aber nicht beten noch bitten, ſondern GOtt verſuchen und ſpotten. Denn ſo mich jemand um einen Pfennig bäte, und glaubte oder meinte nicht, daß ich ihm geben würde, den möcht ich nicht hören, ich dächte, er ſpottete mein oder wäre nicht ſein Ernſt, wie vielmehr wird GOtt ſolch plerren nicht hören? Denn ein Gebet ſoll für GOtt kund werden, das iſt, wir ſollen nicht zweifeln, GOtt höre uns, und es komme für ihn, daß wirs gewißlich werden erlangen. Denn wo wir nicht glauben, daß GOtt höre oder für GOtt komme, ſo kommts auch gewißlich nicht für ihn. Wie wir glauben, ſo gehet es.

Darum iſt der aufſteigende Rauch nichts anders, denn der Glaube im Gebet, daß wir glauben, unſer Gebet komme für ihn und werde erhöret. Und mit dieſen Worten trifft St. Paulus, das oft im Pſalter wird angezogen: „mein Gebet iſt gegangen in ſeine Ohren," item: „laß mein Gebet für dich kommen," und dergleichen. Davon ſaget Chriſtus Matth. 21. und Marc. 11: „alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihrs empfahen werdet, ſo wirds euch werden. Und Jac. 1: „bittet aber im Glauben und zweifelt nicht; denn wer da zweifelt, der denke nur nicht, daß er etwas werde vom HErrn empfahen."

Darum iſts leichtlich zu merken, daß in aller Welt das plerren in Stiften und Klöſtern ein lauter Spott und verſuchen GOttes iſt. Denn ſolch Gebet wird wohl kund für den Leuten, ſie ſchreien,

plerren und blöcken je faſt, aber GOtt weiß nichts darum, kommt keins nicht für ihn, darum daß ſie ſelbſt nicht glauben noch gewiß ſind, daß für ihn komme: wie ſie glauben, ſo gehets. Daß wohl Zeit wäre, daß man einmal GOttes Spott und verſuchen weniger machete, und vertilgete ſolche Spotthäuſer, wie ſie Amos am ſiebenten nennet. O wenn wir ſolche Weiſe hielten mit beten, was ſollts ſeyn, das wir nicht vermöchten? Nun aber beten wir viel, und haben nichts, denn unſer beten erfähret GOtt nimmer. Weh dem Unglauben und Mistrauen.

Und der Friede GOttes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto JEſu.

Siehe, wie ordentlich und fein St. Paulus einen Chriſten lehret. Zum erſten ſoll er durch den Glauben in GOtt fröhlich ſeyn, darnach den Menſchen gelind und gütig. So er aber ſpreche, wie kann ich? antwortet er: der HErr iſt nahe. Wie aber wenn ich verfolget würde und jedermann mich beraubte? ſpricht er: ſorge nicht, bitte GOtt und laß ihn ſorgen. Ja ich werde dieweil müde und wüſte; nicht, der Friede GOttes wird dich verwahren. Davon laßt uns nun ſehen.

Dieſer Friede GOttes iſt nicht zu verſtehen von dem Frieden, damit GOtt bei ihm ſelbſt ſtille und zufrieden iſt, ſondern den er uns gibt ins Herz, daß wir zufrieden ſind (gleichwie das Wort GOttes heißt, das wir aus ihm reden, hören und glauben). Es iſt GOttes Gabe, darum heißts ſein Friede, auch darum, daß er mit GOtt Friede mache, ob wir bei den Menſchen Unfriede haben. Derſelbige Friede überſchwebt über alle Sinne, Vernunft und Verſtändnis. Das mußt du nicht alſo verſtehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden möge; denn ſollen wir mit GOtt Friede haben, ſo müßen wirs je fühlen im Herzen und im Gewiſſen, wie könnte ſonſt unſer Herz und Sinn bewahret werden durch ihn. Sondern alſo ſollt du es verſtehen: wenn Trübſal und Widerwärtigkeit kommt über die, ſo nicht wiſſen mit Gebet zu GOtt fliehen, und ſorgfältig ſind, ſo fahren ſie zu und ſuchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreift und erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Friede, denn von dem, wenn das Uebel aufhöret; dieſer Friede ſchwebt nicht über Vernunft, ſondern iſt ihr gemäß. Darum toben und ſtreben ſie auch der Vernunft nach, bis daß ſie denſelbigen Friede durch Abthun des Uebels erlangen, es ſey mit Gewalt oder mit Liſt. Alſo wer eine Wunde hat, der verſtehet und ſuchet die Geſundheit.

Aber die an GOtt ſich freuen, laſſen ihnen begnügen, daß ſie mit GOtt Friede haben, bleiben männlich im Trübſal, begehren nicht den Friede den die Vernunft ſtimmet, nemlich des Uebels Aufhören,

ſondern ſtehen feſt, und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig ſey und bleibe, denken und ſorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, laſſens GOtt walten immerhin, wollen nicht wiſſen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch GOtt wieder die Gnade und ſchaffet ihrem Uebel ein ſolch Ende, mit ſo großem Vortheil, daß kein Menſch hätte können gedenken und wünſchen.

Siehe, das heißt der Friede des Kreuzes, der Friede GOttes, der Friede des Gewiſſens, der chriſtliche Friede, der machet, daß der Menſch auch auswendig ſtille und mit jedermann zufrieden iſt, und niemand verunruhet. Denn das begreift noch thut keine Vernunft, daß ein Menſch ſollt unter dem Kreuz Luſt, unter dem Unfriede Friede haben. Es iſt ein GOttes Werk, das niemand bekannt iſt, denn dem der es erfahren hat, davon auch droben geſagt iſt an dem andern Sonntag in der Epiſtel: „GOtt der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben.“ Das er da Frieden im Glauben, das nennet er hie Frieden GOttes.

So zeiget St. Paulus damit an, daß, wer ſich in GOtt freuen und lindlich leben will, dem wird der Teufel ein Kreuz auftreiben, daß er ihn von der Meinung jage, und wende ſein Herz um. Darum müße er dagegen gerüſtet ſeyn, daß er ſeinen Friede dahin ſtelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nemlich in GOtt, und muß nicht denken wie er des los werde, das der Teufel auf ihn treibt, ſondern muß ihn laſſen ſeinen Muthwillen üben, ſo lange bis GOtt ſelbſt komme und machs ein Ende; ſo wird ſein Herz, Sinn und Meinung bewahrt und erhalten im Frieden. Denn auch die Geduld nicht möcht die Länge beſtehen, wo das Herz nicht über ſich ſelbſt im höhern Frieden beſtünde, und ließ ihm begnügen, daß er mit GOtt Friede hat.

Herz und Sinn ſoll hie nicht verſtanden werden von natürlichem Willen und Verſtändnis, ſondern wie ſie Paulus ſelbſt deutet Herz und Sinn in Chriſto JEſu, das iſt, den Willen und Verſtand, den man in Chriſto und von Chriſto und unter Chriſto hat und führet. Das iſt der Glaube und Liebe mit alle ihrem Weſen, wie der geſinnet und geneiget iſt gegen GOtt und den Menſchen, das iſt nicht anders, denn daß er aus Herzen GOtt vertrauet und liebet, und geneiget iſt mit Herz und Sinn zu thun GOtt und den Nächſten, was und mehr denn er kann. Solchen Sinn und Herz ſuchet der Teufel mit Furcht, Schrecken, Tod und allem Unglück abzuwenden, und Menſchen Ding aufrichten, daß der Menſch Troſt und Hülfe bei ſich ſelbſt und bei den Menſchen ſuche, ſo iſt er denn ſchon von GOtt auf ſeine eigene Sorge gefallen.

So iſt nun dieſe Epiſtel aufs allerkürzeſt ein Unterricht eines chriſtlichen Lebens gegen GOtt und die Menſchen, nemlich, daß er

laſſe GOtt ihm allerlei ſeyn, und er ſey auch alſo allen Menſchen allerlei, daß er den Menſchen ein ſolcher ſey, welcherlei GOtt ihm iſt, empfahe von GOtt, und gebe den Menſchen; das iſt Summa Summarum: Glaube und Liebe.

Am vierten Sonntag des Advents.

Evang.: Joh. 1, 19—28.

Dieß iſt das Zeugnis Johannis, da die Juden ſandten von Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie ihn fragten: wer biſt du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: ich bin nicht Chriſtus. Und ſie fragten ihn: was denn? biſt du Elias? Er ſprach: ich bins nicht. Biſt du ein Prophet? und er antwortete: nein. Da ſprachen ſie zu ihm: was biſt du denn, daß wir Antwort geben denen die uns geſandt haben? was ſageſt du von dir ſelbſt? Er ſprach: ich bin eine rufende Stimme in der Wüſten: richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jeſaias geſagt hat. Und die geſandt waren, die waren von den Phariſäern, und fragten ihn und ſprachen zu ihm: warum taufeſt du denn, ſo du nicht Chriſtus biſt, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und ſprach: ich taufe mit Waſſer; aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet, der iſts, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, des ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe. Dieß geſchah zu Bethabara jenſeit des Jordans, da Johannes taufete.

Der Evangeliſt beſchreibet mit vielen Worten, und machet groß das Zeugnis Johannis. Denn obs wohl damit gnug geweſen wäre, daß er von Johannes ſchreibt: er hat bekannt, wiederholet ers doch noch einmal und ſpricht: er hat nicht geleugnet und hat bekannt. Ohn Zweifel, daß er damit die theure Beſtändigkeit Johannis preiſet in einer großen Anfechtung, damit er verſucht ward zu einem großen Abfall von der Wahrheit. Und ſiehe an die Umſtände.

Aufs erſt werden zu ihm geſandt, nicht Knechte oder gemeine Bürger, ſondern aus der höheſten, edelſten Rotte, Prieſter und Leviten, die Phariſäer waren, das iſt, die Oberſten im Volk. Das war eine herrliche Botſchaft zu ſolchem geringen Mann, der billig hätte ſollt froh und hoffärtig werden von ſolcher Ehre; ſintemal man Herren und Fürſten Gunſt ſo gar theuer achtet in der Welt.

Aufs ander, ſo ſenden ſie zu ihm nicht [wer?] ſchlechte Leut, ſondern die von Jeruſalem, das iſt, die Hauptſtadt und der ganze Rath und Fürſtenthum des jüdiſchen Volks, daß gleich ſo viel war, als käme das ganze Volk zu ihm und böte ihm die Ehre an. O welch ein

Wind iſt das geweſen, wie ſollt er aufblaſen, wo er träfe ein eitel weltlich Herz.

Aufs dritte, bieten ſie ihm an, nicht ein Geſchenk noch gemeine Herrlichkeit, ſondern die alleroberſte Herrlichkeit, das Königreich und alle Obrigkeit, und ſind bereit ihn für den Chriſtum anzunehmen; das iſt je hoch und ſüß verſucht. Denn wenn er nicht erkennet hätte, daß ſie ihn für den Chriſtum halten wollten, hätte er nicht geſagt: ich bin nicht der Chriſtus. Und Luc. 3. ſchreibet auch, daß, da jedermann meinete, er wäre der Chriſt, ſprach Johannes: den ihr meinet, der ich ſey, bin ich nicht, ſondern ich bin für ihm her geſandt.

Aufs vierte, da er ſolche Ehre nicht wollt, verſuchen ſie es mit einer andern, und ſind bereit ihn für Elia anzunehmen; denn ſie hätten eine Prophezeiung im Propheten Maleachi am letzten, da GOtt ſpricht: ſiehe, ich will euch ſenden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und ſchreckliche Tag des HErrn, der ſoll bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich ſchlage mit dem Bann.

Aufs fünfte. Da er nicht will Elia ſeyn, verſuchen ſie noch weiter, und bieten ihm an eine gemeine Ehre eines Propheten. Denn ſie hatten ſeit Maleachi keinen Propheten gehabt. Noch ſtehet Johannes feſt und wanket nicht, von ſo viel anklopfen der Ehre verſucht.

Aufs ſechste und letzte. Da ſie keine Ehre mehr wußten, ſtellen ſie es ihm ſelbſt heim, wie und was er doch wolle gehalten ſeyn, wollten je gerne ihn zu Ehren machen. Aber Johannes will ihre Ehre nicht, und antwortet nicht mehr, denn daß er eine Stimme ſey, die ihnen und jedermann rufe; das achten ſie nicht. Was das alles bedeute, wollen wir hernach hören. Nun laßt uns den Text ſehen.

Dieß iſt das Zeugnis Johannis, da die Juden ſandten von Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie ihn fragten: wer biſt du?

Sie haben zu ihm geſandt, warum kamen ſie nicht ſelbſt zu ihm? Johannes war kommen zu predigen die Buße jedermann im Volk der Juden. Solcher Predigt achten ſie nicht, darum iſt gewiß, daß ſie aus keiner guten reinen Meinung zu ihm geſandt haben, und ſolche Ehre angeboten. Sie habens auch nicht von Herzen geglaubt, daß er Chriſtus oder Elia oder ein Prophet wäre, ſonſt wären ſie ſelbſt kommen und hätten ſich taufen laſſen, wie die andern thäten. Was ſuchten ſie denn an ihm? Chriſtus zeigets Joh. 5: „ihr habt geſandt zu Johannes, und er zeugete von der Wahrheit. Er war ein brennend und ſcheinend Licht, ihr aber wolltet euch eine kleine Weile freuen von ſeinem Licht.“ Aus dieſen Worten iſts klar, daß ſie an St. Johanne haben ihre eigene Ehre geſucht, und wollten

ſeines Lichts, das iſt, ſeines hohen berühmten Namens brauchen, ſich ſelbſt für dem Volk zu ſchmücken.

Denn wo Johannes ihnen wäre zugefallen, und hätte angenommen ihre angebotene Ehre, ſo wären ſie auch für allem Volk groß und herrlich worden, als die da würdig wären ſolches heiligen großen Mannes Freundſchaft und Ehren. Was wäre aber das anders geweſen, denn daß dadurch all ihr Geiz, Tyrannei und Büberei wäre beſtätiget für eitel heilig, köſtlich Ding? und wäre alſo Johannes der allergrößeſt Schanddeckel worden mit ſeiner Heiligkeit, der je geweſen wäre oder werden könnt, und wäre Chriſtus Zukunft mit aller Billigkeit verwerflich angeſehen, weil ſie entgegen war allem Weſen der Prieſter und der Tyrannen, bei welchen der große heilige Mann Johannes ſtünde.

Darum ſehen wir hie, wie mit einer Büberei ſie ſind umgegangen, und wie ſie haben Johannem verſucht, daß er Chriſtum aller Ding verleugnen, und ein Judas Iſcharioth werden, und alle ihre Untugend rechtfertigen ſollt, und ſeine Ehre und des Volks Anhang ihnen zubringen. Sinds nicht feine Handthierer, die Johannis Ehre zu ſich bringen? bieten ihm einen Apfel um ein Königreich, wollen ihm mit Rechenpfennigen die Gulden abwechſeln. Aber er iſt beſtanden als eine Grundfeſte, wie folget.

Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: ich bin nicht Chriſtus.

Zwei Stück hat in ſich Johannis Bekenntnis. Eines, daß er bekennet, das ander, daß er nicht leugnet. Daß er bekennet, iſt das Bekenntnis von Chriſto, da er ſpricht: ich bin nicht der Chriſt. Und zu demſelbigen Bekenntnis gehöret auch, daß er bekennet, er ſey nicht Elia noch ein Prophet. Daß er aber nicht verleugnet, iſt daß ers geſtändig iſt, was er ſey, da er ſpricht: er ſey die Stimm in der Wüſten, die mit ihrem Geſchrei den Weg des HErrn bereite. Und alſo iſt ſein Bekenntnis ein frei Bekenntnis, das nicht allein bekennet was er nicht ſey, ſondern auch was er ſey. Denn das Theil der Bekenntnis, ſo jemand bekennet was er nicht ſey, iſt noch dunkel und unvollkommen, dabei man nicht kann wiſſen, was und wie man von ihm halten ſoll. Aber hie ſaget Johannes öffentlich, was, und was nicht von ihm zu halten ſey, und macht ſie gewiß und ſicher, indem er bekennet, er ſey nicht der Chriſt, und nicht verleugnet, daß er die Stimme ſey für ſeiner Zukunft.

Sollt aber wohl jemand ſagen: der Evangeliſt verkehret ſeine Rede, daß er das ein Bekenntnis heißt, da Johannes ſpricht, er ſey nicht der Chriſtus, ſo es mehr ein Leugnen iſt, denn er verleugnet, daß er der Chriſtus ſey. Nein ſagen iſt je verleugnen, und die Juden begehrten er ſollte bekennen, er wäre Chriſtus, welches er verleugnet, und der Evangeliſt ſpricht, er hab bekannt; und wiederum, das vielmehr ein Bekenntnis iſt, da er ſaget: ich bin die Stimme

in der Wüſten. Aber der Evangeliſt ſiehet an und beſchreibet die Geſchicht, wie ſie für GOtt iſt, und nicht auf die Wort, wie die für den Menſchen lauten. Denn ſie giengen damit um, daß er Chriſtum verleugnete, und ſich ſelbſt nicht bekennete das er wäre. Dieweil er aber feſtiglich darauf bleibet, und bekennet was er iſt und nicht iſt, iſt ſein Werk für GOtt ein theuer Bekenntnis und nicht Verleugnen.

Und ſie fragten ihn: was denn? biſt du Elias? Er ſprach: ich bins nicht.

Wie droben geſaget iſt, die Juden hatten die Prophezeiung von Elia, Maleachi 4., daß er vor dem Tage des HErrn kommen ſollt. Daher es auch noch bei den Chriſten eine gemeine Rede iſt: Elias ſoll kommen vor dem jüngſten Tage; etliche thun dazu Enoch, etliche Johannem den Evangeliſten. Da wollen wir auch von reden ein wenig.

Aufs erſt, ſtehet der ganze Grund darauf, ob der Prophet Maleachi rede von der andern Zukunft des HErrn am jüngſten Tage, oder von der erſten Zukunft ins Fleiſch und durchs Evangelium. Redet er von dem jüngſten Tage, ſo iſt gewißlich des Elia zu warten, denn GOtt wird nicht lügen. Daß aber Enoch oder Johannes auch kommen ſollen, iſt nicht in der Schrift gegründet; darum es auch für Fabeln und Theidinge zu halten iſt. Redet er aber von der Zukunft Chriſti durchs Fleiſch und Wort, ſo iſt gewißlich keines Elia mehr zu warten, ſondern Johannes iſt derſelb Elia von Maleachi verkündiget.

Ich bin aber der Meinung, daß Maleachi habe von keinem andern Elia, denn von Johanne geredt, und daß des Elia von Thesbi, der mit dem feurigen Wagen gen Himmel gefahren iſt 2 Kön. 2., gar nicht zu warten ſey. Zu der Meinung dringet mich aufs erſt allermeiſt die Rede des Engels Gabriel, Luc. 1., die er zu Zacharia Johannis Vater ſagte und ſprach: „er wird für ihm hergehen im Geiſt und Kraft Elia, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Unglaubigen zu der Klugheit der Gerechten.“ Mit welchen Worten man ſiehet, daß der Engel deutet auf die Weiſſagung des Propheten Maleachi, und führet auch dieſelbigen Worte des Propheten, welcher auch ſaget, daß Elia ſoll die Herzen der Väter bekehren zu den Kindern, wie droben erzählet iſt. Wär nun ein anderer Elia von Maleachi geweiſſagt, ſo hätte der Engel ohn Zweifel denſelben nicht auf Johannem deutet. Das ander. Die Juden ſelbſt von Alters her verſtunden auch Maleachi von der Zukunft Chriſti ins Fleiſch. Darum fragen ſie allhie Johannem, ob er Elia ſey, der vor dem Chriſt kommen ſoll. Sie irreten aber darinnen, daß ſie es von dem erſten leiblichen Elia verſtunden. Denn wiewohl der Text zwinget, daß Elia zuvor ſoll kommen, ſo zwinget er doch nicht, daß jener Elia ſey; denn er ſpricht nicht, Elia von

Thesbi ſoll kommen, wie ihn die Schrift nennet 1 Kön. 17. und 2 Kön. 1., ſondern ſchlecht, Elia ein Prophet. Welches deutet der Engel Gabriel Luc. 1. alſo: im Geiſt und Kraft Elia. Als ſollt er ſagen: es wird ein rechter Elia ſeyn, gleichwie man auf deutſch ſaget von einem der des andern Art und That an ihm hat, das iſt ein rechter N., als wenn ich ſpreche, der Pabſt iſt ein rechter Caiphas, Johannes Huß iſt ein rechter Paulus. Alſo verheißt auch GOtt durch Maleachi einen, der ein rechter Elia ſeyn ſoll, das iſt aber Johannes.

Doch glaubt ich dem Verſtand der Juden nicht allein, wenn ihn Chriſtus nicht beſtätigte Matth. 17. Da die Jünger auf dem Berge Thabor Elia und Moſes geſehen hatten, ſprachen ſie zu dem HErrn, was ſagen denn die Schriftgelehrten, Elias müße zuvor kommen? als ſollten ſie ſagen: du biſt ſchon kommen, und Elia iſt noch nie kommen zuvor, ſondern itzt erſt nach dir erſchienen, und ſie ſagen doch, er müße zuvor kommen. Da verwarf Chriſtus dieſen Verſtand nicht, ſondern bekräftigte ihn und ſprach: „Elia ſoll zwar kommen und alles zurecht bringen. Ich ſage aber euch, daß Elia ſchon kommen iſt, und ſie haben ihn nicht erkannt, ſondern haben an ihm gethan was ſie wollten." Da verſtunden die Jünger (ſpricht Matthäus), daß er von Johanne dem Täufer redete. Und Marcus thut dazu und ſpricht Kap. 9: „ich ſage euch: Elia iſt ſchon kommen, und ſie haben an ihm gethan was ſie wollten, wie denn von ihm geſchrieben iſt."

Nun iſt je keine Schrift von Elia, daß er kommen ſoll, denn dieſe Maleachi, und Chriſtus deutet die ſelbſt auf Johannem. Und ob jemand das beweget daß Chriſtus ſpricht: Elia ſoll zwar kommen und alles zurecht bringen, zwinget nichts, ſintemal er ſelbſt ſich ſelbſt mit folgenden Worten ausleget, und ſpricht: „aber ich ſage euch, daß Elia ſchon kommen iſt ꝛc." Daß die Meinung alſo laute: das ihr gehöret habt von Elia, daß er kommen ſoll zuvor, und alles zurecht bringen, iſt recht und wahr, es iſt alſo geſchrieben und muß alſo ergehen; aber ſie wiſſen nicht, von welchem Elia das geſagt iſt, denn er iſt ſchon kommen. Alſo, daß Chriſtus die Schrift mit ſolchen Worten beſtätiget, und den Verſtand vom künftigen Elia, aber doch verwirft den irrigen Verſtand von einem andern Elia denn Johannes.

Aufs ſtärkſte aber Matth. 11. bewährt Chriſtus, daß kein anderer Elia komme, und ſpricht: „alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſaget bis auf Johannem. Und ſo ihrs wollt annehmen, er iſt Elia, der da ſoll zukünftig ſeyn. Wer Ohren hat zu hören der höre." Hie iſts offenbar, daß nur Ein Elia zukünftig ſeyn ſollt; denn wo noch einer fürhanden wäre, ſo könnt er nicht ſagen: Johannes iſt der Elia der zukünftig iſt, ſondern hätte müßen alſo ſagen: Johannes iſt der Elia einer, oder ſchlecht: er iſt Elia. Nun er aber Johannem deutet, er ſey der Elia, des jedermann wartet, als des

zukünftigen, ohn Zweifel, der verkündigt war, ſo gibt er gnug zu verſtehen, daß Maleachi Weiſſagung an Johanne erfüllet iſt, und nach derſelben keines andern Elia zu warten ſey.

Darum bleiben wir auch darauf, daß die letzte Predigt für dem jüngſten Tage ſey das Evangelium, durch welches Chriſtus iſt in alle Welt kommen, und vor dieſer Predigt und Zukunft iſt Johannes kommen, und hat ihr den Weg bereitet. Auch ſo alle Propheten und das Geſetz bis auf Johannem weiſſagen, leidet ſichs nicht, daß ſie jemand über Johannem ſtrecke auf einen andern zukünftigen Elia, ſo muß auch Maleachi Weiſſagung auf Johannis Zeit ſich reimen; denn weil er alle Propheten auf Johannis Zeiten zeucht, läßt er keinen vorüber gehen. Und alſo beſchließen wir gewißlich, daß kein Elia mehr kommen wird, ſondern das Evangelium wird währen bis ans Ende der Welt.

Biſt du ein Prophet? Und er antwortete: nein.

Hie meinen aber etliche, die Juden haben gefraget nach dem Propheten, da Moſes von ſchreibt 5 Moſ. 18: „einen Propheten will ich erwecken, wie du biſt, mitten aus ihren Brüdern ꝛc.“ Aber dieſen Spruch deutet Petrus Apg. 3. und Stephanus Apg. 7. auf Chriſtum ſelbſt, wie er denn auch zu deuten iſt. Und die Juden gewißlich auch denſelben Propheten Moſi gleich hielten, über Elia; darum haben ſie ihn auch von Chriſto verſtanden, und Johannem gefraget, ob er ein gemeiner Prophet wäre, wie die andern, ſintemal er weder Chriſtus noch Elia ſey. Denn ſie hatten ſeit der Zeit Maleachi keinen Propheten gehabt, welcher auch der letzte iſt und das alte Teſtament beſchleußt mit dem Spruch der droben geſagt iſt von Elia Zukunft; alſo, daß Johannes der nächſte und erſte nach Maleachi iſt, der von ihm ſein Buch beſchleußt und auf ihn deutet. Alſo fragen ſie, ob er der Propheten einer ſey, wie auch Chriſtus von ihm ſaget Matth. 11: „was ſeyd ihr hinaus gegangen zu ſehen? wolltet ihr einen Propheten ſehen? Ja ich ſage euch, der auch mehr iſt denn ein Prophet.“ Und Matth. 21. ſpricht: „ſie hielten Johannem alle für einen Propheten.“

Hie fraget ſichs nun, wie Johannes habe die Wahrheit bekennet, ſo er leugnet, er ſey nicht Elia noch ein Prophet, und doch Chriſtus ſelbſt ihn Elia und mehr denn einen Propheten nennet, und er ſelbſt wußte, daß er im Geiſt und Kraft Elia kommen war, und daß die Schrift ihn Elia hieße? Saget man, er habe darum ſich nicht einen Propheten bekannt, daß er mehr denn ein Prophet iſt, ſo lautet es ſchimpflich, als wollt er ſich ſelbſt höhen und rühmen. Darum iſt das zu halten, er habe auf das allereinfältigſte gleich zu bekannt die Wahrheit, nemlich daß er nicht Elia ſey, nach dem ſie fragten, auch nicht ein Prophet; ſintemal es gewöhnlich war, daß die Propheten das Volk führeten und lehreten, und man Rath und Hülfe bei ihnen ſuchte. Solcher war Johannes keiner, und

wollt auch keiner ſeyn, ſintemal der HErr gegenwärtig war, dem ſie anhangen und folgen ſollten, alſo, daß er das Volk nicht zu ſich ziehen ſondern auf Chriſtum führen wollt, wie es geſchehen mußte aus Noth, ehe denn Chriſtus ſelbſt kam. Auch darum, daß ein Prophet von der Zukunft Chriſti verkündigt, Johannes aber den gegenwärtigen zeiget, welches iſt eines andern, denn eines Propheten Amt. Gleich als wenn ein Prieſter in Gegenwärtigkeit des Biſchofs die Leute von ſich weiſet zum Biſchof und ſpräche: ich bin nicht Prieſter, jener iſt euer Prieſter, und doch in Abwärtigkeit des Biſchofs das Volk ſo wohl regiert als der Biſchof.

Alſo auch Johannes, weiſet das Volk von ſich zu Chriſto, und wie daſſelbige mehr und größer Amt iſt, denn eines Propheten, ſo iſts doch nicht um ſeiner Würdigkeit willen größer, ſondern um der Gegenwärtigkeit willen ſeines HErrn. Und in ſolchem Preis, daß Johannes mehr denn ein Prophet iſt, wird nicht ſeine Würde, ſondern die Würde des gegenwärtigen HErrn angezeigt; denn es bräuchlich alſo iſt, daß ein Knecht in abweſen ſeines Herrn größer, würdiger und ehrlicher gehalten iſt, denn im beiweſen.

Alſo iſt auch ein Prophet ein höherer Stand, denn Johannes Stand, wiewohl Johannis Amt größer und näher iſt. Denn ein Prophet regieret und führet das Volk, und das Volk hanget an ihm; aber Johannes thut nicht mehr, denn weiſet nur von ſich zu Chriſto dem gegenwärtigen HErrn. Darum hat er ſich recht und ſchlecht aufs einfältigſte einen Propheten verleugnet, wiewohl er alle Art eines Propheten überflüſſig an ihm hatte. Das iſt alles geſchehen ums Volks willen, auf daß ſie nicht ſein Zeugnis als eine Weiſſagung eines Propheten aufnehmen, und Chriſtum auf eine andere Zeit zukünftig warteten, ſondern ihn als einen Vorgänger und Zeiger erkenneten, und ſeiner Zeigung auf den gegenwärtigen HErrn folgeten. Das will nun der folgende Text.

Da ſprachen ſie zu ihm: was biſt du denn, daß wir Antwort geben denen die uns geſandt haben? was ſageſt du von dir ſelbſt? Er ſprach: ich bin eine rufende Stimme in der Wüſten: richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jeſaias geſagt hat.

Das iſt das ander Theil ſeines Bekenntnis, darinnen er bekennet, was er ſey, nachdem er weder Chriſtus, noch Elias, noch ein Prophet ſeyn will. Als ſollt er ſagen: es iſt viel näher euer Heil, denn daß ein Prophet hie ſeyn ſollt, ſtrecket eure Augen nicht ſo ferne fürüber in eine andere Zeit. Der HErr aller Propheten iſt ſelber hie, man darf hie keines Propheten, der HErr gehet daher, und deſſelbigen Vorgänger bin ich, er folget mir auf dem Fuße nach. Ich weiſſage nicht von ihm als ein Prophet, ſondern ich rufe als ein Vorläufer, daß man ihm Raum und Platz gebe, daß er einher gehen könnte. Ich ſage nicht: ſiehe da, er iſt zukünftig, wie die Propheten, ſondern ich ſage: ſiehe da, er kommt und iſt hie.

Ich ſage nicht Worte von ihm, ſondern zeige ihn mit dem Finger, wie denn lange zuvor Jeſaias verkündiget hat, daß ein ſolch Geſchrei, dem HErrn Platz zu machen, für ihm hergehen ſollte, derſelbige bin ich, und nicht ein Prophet. Darum tretet beiſeit, gebet Raum, und laßt den HErrn ſelbſt unter euch wandeln gegenwärtig, und ſehet nach keiner Weiſſagung mehr von ihm.

Das iſt nun die Antwort, die kein gelehrter, weiſer, heiliger Menſch leiden kann, und Johannes muß in allen Buchſtaben den Teufel haben und ein Ketzer ſeyn. Denn allein die Sünder und Thoren halten ihn für einen heiligen frommen Mann, und geben Raum ſeinem Geſchrei, und machen Platz dem HErrn, thun beiſeit, was ſeinen Gang hindert. Jene aber werfen Holz, Stein, Koth drein, ja ſie tödten beide Vorläufer und den HErrn ſelbſt drüber, daß ſie ſolches dürfen zu ihnen ſagen. Wie ſo? Johannes ſpricht: ſie ſollen den Weg des HErrn richten, das iſt ſo viel geſagt: ſie haben den HErrn nicht, noch ſeinen Weg in ihnen. Was haben ſie denn? wo der HErr nicht iſt noch ſein Weg, da muß Menſchen eigen Weg und der Teufel und alles Uebel ſeyn. Da ſiehe nun, ob nicht die heiligen weiſen Leute billig ſollten zürnen über Johannem, und ſein Wort verdammen, darnach ihn mit ſeinem HErrn erwürgen. Sollt er ſo kühn ſeyn, ſolche heilige Leut dem Teufel zu örtern, und alles ihr Weſen irrig, gottlos, verdammlich ſchelten, und fürgeben, ihre Wege ſeyen nicht des HErrn Wege, und ſollten allererſt zurichten des HErrn Wege, und alle ihr heiliges Leben vergeblich geführet haben?

Dazu, wenn ers doch heimlich in eine Tafel ſchriebe, möchten ſie vielleicht Geduld drob haben. Aber nun bringt ers in die Stimm, und nicht allein in die Stimm, ſondern ſchreiet es laut aus, dazu nicht in einem Winkel, ſondern frei unter dem Himmel, in der Wüſten für aller Welt, und macht die Heiligen für allen Leuten öffentlich zu Sünden und zu Schanden mit allem ihrem Weſen und Wandel, daß die Leute nichts mehr von ihrem Schein halten, damit denn Ehre und Genieß abgehet, den ſie zuvor hatten mit ihrem heiligen Leben. Das iſt je nicht zu leiden ſolchen heiligen Leuten, ſondern um GOttes und der Gerechtigkeit willen müßen ſie die falſchen Lehren verdammen, daß die armen Leute nicht verführt und der GOttesdienſt nicht verdrückt werde, und beide Johannes und ſeinen HErrn GOtt dem Vater zu Liebe und Dienſt tödten.

Da iſt nun die Bereitung des Weges Chriſti und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen ſollt und ſagen, daß ſie allzumal Sünder, verloren, verdammt, arm, dürftig, elende Menſchen ſind, und daß kein Leben, kein Werk, kein Stand ſo heilig, ſchön oder gut ſcheine, der nicht verdammlich ſey, wo nicht Chriſtus der HErr drinnen wohnet, wirkt, wandelt, lebet, und alles iſt und thut durch ſeinen Glauben, daß ſie alſo allzumal Chriſtum bedürfen und ſich ſeiner Gnade mit aller Begierde theilhaftig machen. Siehe

da, wo ſolches gepredigt wird, daß aller Menſchen Werk und Leben nichts iſt, das iſt die rechte Stimm Johannis in der Wüſten, und die lauter reine Wahrheit chriſtlicher Lehre, wie Paulus thut Röm. 3. da er ſpricht: „ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollten.“ Das heißt recht demüthigen und allen Menſchen die Vermeſſenheit ausſchneiden und zu nichte machen. Das heißt nun wahrhaftig den Weg des HErrn richten, Raum geben und Platz machen.

Hie finden ſich nun die zweierlei Menſchen. Etliche die glauben ſolcher Stimm Johannis, und bekennen ſich, es ſey mit ihnen alſo. Dieſelbigen ſinds, zu den der HErr kommt, da iſt ſein Weg bereitet und zugericht, wie denn Petrus ſaget: „den Demüthigen gibt er Gnade,“ und er ſelbſt: „wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet.“ Denn du mußt hie wohl lernen, und die Wort geiſtlich faſſen, was der Weg des HErrn ſey, und wie man den zurichtet, und was ihn hindert, daß er nicht Raum in uns finde. Der Weg des HErrn, haſt du gehöret, iſt, wenn er in uns alle Ding thut, und alle unſere Werk nicht unſer, ſondern ſein ſind, welches geſchieht durch den Glauben.

Die Bereitung aber ſtehet nicht darin, daß du mit deinem Gebet, faſten, kaſteien und Eigenwerk dich wollteſt würdiglich bereiten, wie jetzt alle Predigten im Advent treiben und narren, ſondern wie geſagt iſt, es iſt ein geiſtlich bereiten, das ſtehet in gründlichem Erkenntnis und Bekenntnis, daß du untüchtig, Sünder, arm, verdammt und elend biſt mit allen Werken die du thun kannſt. Ein ſolch Herz, je mehr es ſo geſinnet iſt, je baß es dem HErrn den Weg bereitet, obs auch dieweil eitel Malvaſier trünke, und auf Roſen gienge und nicht ein Wort betete.

Das Hindernis aber, das dem HErrn nicht Raum gibt, iſt nicht allein die groben leiblichen Sünden der Unkeuſchheit, Zorn, Hoffart, Geiz ꝛc., ſondern viel mehr der geiſtliche Dünkel und der phariſäiſche rechte Hochmuth, der ſein gutes Leben und Werk achtet, ſicher drauf iſt, und verdammt ſie ſelbſt nicht, und will ſie auch unverdammt haben dazu.

Das ſind nun das ander Theil der Menſchen, nemlich, die Johannes Stimm nicht glauben, ſondern ſagen, ſie ſey des Teufels, und verbiete gute Werk und verdamme Gottesdienſt. Das ſind ſie, zu den am meiſten und ſtärkſten geſagt wird, richtet zu den Weg des HErrn, und ſie es am wenigſten annehmen. Darum ſpricht Johannes zu ihnen mit ſcharfen Worten Luc. 3: „ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiſet, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? darum ſo thut Früchte der Buße, die da rechtſchaffen ſind.“ Aber wie geſagt iſt, je mehr man ſolchen ſaget von des HErrn Weg zurichten, je mehr ſie ihn verhindern und unſinniger werden, wollen nicht, daß ihr Ding nicht ſoll des HErrn ſeyn, bis daß ſie

GOtt zu Lobe und zu Ehren die Wahrheit und Wort Johannis, mit ihm und ſeinem HErrn dazu, umbringen.

Da ſiehe nun, obs nicht ein groß Bekenntnis iſt Johannis, daß er thar [wagt] den Mund aufthun und frei ſagen: er ſey nicht Chriſtus, er ſey aber eine Stimm, die ſie nicht gerne hören, und die großen Lehrer und Führer des Volks ſchilt, daß ihr Ding nicht recht und des HErrn nicht ſey. Und wie das ergangen iſt mit Johanne, ſo gehet es noch von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn die hochmüthige Heiligkeit kann nicht hören, daß ſie den Weg allererſt ſolle dem HErrn bereiten, ſo ſie meinet, ſie ſitze GOtt in ſeinem Schooß, und laſſe ſich tänzen und ſchmeicheln, ſie haben den Weg längſt vollendet, ehe denn GOtt gedacht einen Weg in ihnen zu ſuchen, die zarten Heiligen. Alſo hat itzt der Pabſt und die Seinen auch verdammt dieſe Stimm Johannis: richtet den Weg des HErrn. Summa, es iſt eine unleidliche Stimm, ohn den armen Sündern und betrübten Gewiſſen, den ſchmecket ſie ins Herz.

Iſts aber nicht verkehrete wunderliche Rede, daß er ſaget: ich bin die Stimme des rufenden? wie kann ein Menſch eine Stimme ſeyn? Er ſollt ſagen: ich bin der rufende mit der Stimme. Aber das iſt nach der Schrift Weiſe geredt gleich wie 2 Moſ. 4. GOtt zu Moſe ſprach: „Aaron ſoll dein Mund ſeyn," das iſt er ſoll für dich reden; item Hiob 29: „ich war dem Blinden ein Auge und dem Hinkenden ein Fuß." Alſo ſagen wir auch auf deutſch von einem Geizigen: Gold iſt ſein Herz, und Geld iſt ſein Leben.

Alſo hie auch. Ich bin eine Stimme des rufenden, das iſt, ich bin ein rufender, und habe den Namen von meinem Werk; gleichwie Aaron ein Mund heißt des Mundwerks halben, alſo bin ich eine Stimme des rufens halben. Und das auf ebräiſch lautet vox clamantis, ſollt man auf lateiniſch wandeln: vox clamans, auf deutſch: ich bin eine rufende Stimm. Gleichwie Paulus Röm. 15. pauperes sanctorum ſpricht und 1 Tim. 3. mysterium pietatis, pro pauperes sancti und mysterium pium, die Armen der Heiligen, das Geheimnis der Gottſeligkeit, das iſt, die armen Heiligen, das gottſelige Geheimnis, gleich wenn ich ſage: die Sprache der Deutſchen, ſagte ich beſſer: die deutſche Sprache; alſo hie: eine Stimme des rufenden, das iſt, eine rufende Stimm. Die ebräiſche Zunge hat der Art zu reden viel mehr.

Und die geſandt waren, die waren von den Phariſäern, und fragten ihn und ſprachen zu ihm: warum taufeſt du denn, ſo du nicht Chriſtus biſt, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und ſprach: ich taufe mit Waſſer, aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der iſts, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, des ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe.

Es ſcheinet als laſſe der Evangeliſt etwas außen in dieſen Worten, und daß die volle Rede alſo ſich halte: ich taufe mit Waſ-

ſer; aber mitten unter euch iſt er getreten, der mit Feuer taufet, gleichwie Luc. 3. ſpricht: „ich taufe euch mit Waſſer; er aber wird euch taufen mit Feuer,“ und Apg. 1: „Johannes hat mit Waſſer getauft, ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſt getauft werden.“ Doch ob er wohl hie ſchweiget dieſer andern Taufe, gibt er doch gnug zu verſtehen, daß eine andere Taufe zukünftig ſeyn ſollt, dieweil er von einem andern ſagt, der nach ihm kommen und ohn Zweifel nicht mit Waſſer taufen ſollt.

Hie fähet nun an der ander Stoß, damit Johannes verſucht wird zur linken Seiten; denn da ſie ihn nicht konnten bewegen mit locken, greifen ſie ihn an mit dräuen. Und hie bricht aus ihre falſche Demuth, und äuget ſich, daß es eine Grundhoffart geweſen iſt. So hätten ſie auch gethan, wo Johannes ihnen gefolget hätte, wenn ſie ſein ſatt geweſen wären. Darum lerne hie dich für Menſchen hüten, ſonderlich wenn ſie freundlich und ſanfte ſich ſtellen, und wie Chriſtus ſagt Matth. 10: „hütet euch für den Menſchen, ſeyd klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben,“ das iſt, traue den ſanften nicht, und thue nicht übels den Feinden.

Siehe dieſe Phariſäer, die ſich hören ließen, ſie wollten Johannem für Chriſto aufnehmen, da es ihnen nicht nach ihrem Willen gelinget, wenden ſie ſich, und ſtrafen auch Johannis Taufe. Als ſollten ſie ſagen: weil du nicht Chriſtus, noch Elias, noch ein Prophet biſt, ſo ſollteſt du je wiſſen, daß wir deine Oberſten ſind nach dem Geſetz Moſi, und du ſollteſt dich des halten als ein unterthäniger, nicht ein eigen Spiel anrichten ohn unſern Befehl, Wiſſen und Urlayb. Wer hat dir die Macht gegeben eine neue Weiſe in unſerm Volk aufzubringen mit deinem taufen? du ringeſt nach Unglück mit deinem Frevel und Ungehorſam.

Aber Johannes, gleichwie er ihr heucheln verachtet, ſo verachtet er auch ihr dräuen, bleibet beſtändig und bekennet Chriſtum wie vor. Dazu taſtet er ſie gröblich an, und gibt ihnen Schuld des Unwiſſens; als ſollt er ſagen: daß ich taufe mit Waſſer, habe ich nicht von eurem Befehl, da liegt auch nichts an. Es iſt ein anderer fürhanden, von des wegen ich Befehl habe, den kennet ihr nicht, an dem mir übrig gnug iſt. Wenn ihr denſelben kennetet oder kennen wolltet, würdet ihr nicht fragen, woher ich zu taufen Macht habe, ſondern euch ſelbſt auch taufen laſſen, denn er iſt ſo viel größer, daß ich nicht werth bin ſeine Schuhriemen aufzubinden.

Das Wort Johannis, da er ſaget: der iſts, der nach mir kommen wird, der vor mir worden iſt, welches der Evangeliſt dreimal in dieſem Kapitel anzeucht, haben etlich faſt gehandelt und ihnen ſelbſt finſter gemacht, darum, daß ſie es zogen haben auf die göttliche Geburt Chriſti, als ſollt Johannes wollen, daß er vor ihm ſey in Ewigkeit geboren. Aber was wäre das für ein groß Ding, daß er vor Johannes geboren iſt in Ewigkeit, ſo er auch vor der Welt und allen Dingen geboren iſt? So ſollt er auch nicht alleine nach ihm

kommen, ſondern nach allen Dingen, ſintemal er iſt der Erſte und Letzte, wie Offenb. 1. ſaget, daß alſo beide ſeine Zukunft und voriges Weſen auf eines ſtimmet. Aber Johannes Worte ſind leicht und einfältig, und ſagen von dem Chriſto, als er ſchon ein Menſch iſt. Denn das er ſaget: er wird nach mir kommen, kann nicht verſtanden werden, daß er nach ihm geboren ſollt werden, ſintemal Johannes zu der Zeit, da er das ſagete, bei dreißig Jahren alt war, wie denn Chriſtus auch.

So iſt nun der Verſtand gewißlich, daß er vom Predigtamt ſaget ſolche Worte, auf die Meinung: ich bin kommen, das iſt, ich habe angefangen zu predigen, aber ich werde bald aufhören, und ein anderer wird kommen und anfahen zu predigen nach mir. Alſo ſpricht auch Luc. Apg. 1: „daß Chriſtus habe angefangen von der Taufe Johannis," und Luc. 3: „JEſus war dreißig Jahr alt, da er anfieng," und Matth. 11: „biſt du, der da kommen ſoll?" das iſt, der da anfahen ſoll zu predigen; denn Chriſtus Amt gehet allererſt an nach ſeiner Taufe, da ihn der Vater verkläret und bezeuget. Und da fähet auch das neue Teſtament und Zeit der Gnaden an, nicht an der Geburt Chriſti, wie er auch ſelbſt ſagt Marc. 1: „die Zeit iſt erfüllet, und das Reich GOttes iſt herbei kommen." Denn wo er nicht angefangen hätte zu predigen, wäre ſeine Geburt kein nütz geweſen, aber da er anfieng zu thun und zu lehren, da giengen auch an alle Prophezeiungen und die ganze Schrift, und ein neu Licht, und eine neue Welt.

So haben wir, was da ſey: er wird nach mir kommen. Aber es iſt noch nicht klar, was das ſey: er iſt vor mir geweſen, und er war vor mir, welches ſie auf die ewige Geburt ziehen. Wir bleiben in der Einfalt, daß ſolches auch vom Predigtamt ſey geſagt, auf die Meinung: ob er wohl noch nicht predigt, ſondern allererſt kommen wird nach mir, und ich ehe denn er predige, ſo iſt er doch ſchon fürhanden und ſo nahe herbei, daß er, ehe denn ich zu predigen anfieng, ſchon da geweſen und zu predigen verordnet iſt. Alſo, daß dieß Wort (vor mir) deute auf Johannis Amt, und nicht auf ſeine Perſon, alſo: er iſt vor mir, das iſt, vor meiner Predigt und Taufe geweſen, nemlich wohl dreißig Jahr; aber er war noch nicht kommen, und hat noch nicht angefangen. Damit er ſein Amt beweist, daß er nicht ein Prophet ſey, der von der Zukunft Chriſti verkündige, ſondern dem gegenwärtigen vorgehe, als der ſo gar nahe ſey, daß er auch ſo viel Jahr vor ſeinem anfahen und kommen fürhanden geweſen ſey.

Und das iſts auch, das er ſaget: er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; als ſollt er ſagen: laßt eure Augen nicht fürüber ſehen in zukünftige Zeit, er iſt ſchon unter euch im jüdiſchen Volk wohl dreißig Jahr geweſen, da die Propheten von ſagen. Sehet euch für und laſſet ihn nicht fahren; ihr kennet ihn nicht, darum bin ich kommen, daß ich ihn euch zeige. Das er aber ſaget:

er iſt mitten unter euch getreten, iſt nach der Schrift Weiſe geredt, die ſpricht: es wird ein Prophet aufſtehen oder auftreten, item Matth. 24: es werden falſche Propheten auftreten oder aufſtehen oder ſich erheben, und GOtt ſpricht 5 Moſ. 18: ich will einen Propheten erwecken mitten aus euren Brüdern ꝛc. Solches aufrichten, auftreten, aufſtehen, aufwecken will Johannes zeigen, daß in Chriſto erfüllet ſey; er ſey ſchon aufgetreten mitten aus ihren Brüdern, wie GOtt verheißen hat, und ſie kennen ihn nicht.

Das iſt nun das ander Amt Johannis und eines evangeliſchen Predigers, daß er nicht allein alle Welt zu Sündern macht, wie droben gehöret iſt, ſondern auch wiederum tröſtet und zeiget, wie man der Sünden ſoll los werden, indem daß er den zeiget, der kommen ſoll. Damit weiſet er uns zu Chriſto, daß derſelbige uns ſoll von Sünden erlöſen, ſo wir ihn aufnehmen durch einen wahrhaftigen Glauben. Das erſt Amt ſpricht: ihr ſeyd allzumal Sünder, und mangelt des Weges des HErrn. Wenn wir das glauben, ſo folget das ander Amt, und ſpricht: wartet auf und nehmet Chriſtum an, glaubet an denſelbigen, der wird euch erlöſen von Sünden. Glauben wir das, ſo haben wirs, davon wollen wir hernach mehr ſagen.

Dieß geſchah zu Bethabara jenſeit des Jordans, da Johannes taufete.

So fleißig beſchreibet der Evangeliſt Johannis Zeugnis, daß er auch der Stätte gedenkt, da es geſchehen iſt; denn es groß an dem Zeugnis liegt, Chriſtum zu bekennen, und es viel Anſtöße hat. Doch er hat ohn Zweifel ein geiſtlich Geheimnis darinnen wollen anzeigen, davon wollen wir nun weiter ſehen.

Heimliche Deutung der Geſchicht im Evangelio.

Das iſt die Summa davon: in dieſem Evangelio wird ausgemalet das Predigtamt des neuen Teſtaments, wie ſich das halte, was es thue und was ihm widerfahre.

Aufs erſt iſts eine rufende Stimme, nicht eine Schrift. Denn das Geſetz und alte Teſtament iſt eine todte Schrift in Bücher verfaſſet; aber das Evangelium ſoll eine lebendige Stimme ſeyn. Darum iſt Johannes eine Figur, Bild, dazu ein Anheber und der erſte aller Prediger des Evangelii; er ſchreibet nichts, er ſchreiet aber alles mit der lebendigen Stimme.

Aufs ander iſt das alte Teſtament, das Geſetz gepredigt in den Gezelten am Berge Sinai, unter den Juden allein. Aber Johannis Stimme iſt in der Wüſten, frei, öffentlich unter dem Himmel, für aller Welt.

Aufs dritte iſts eine rufende helle laute Stimme, das iſt, die getroſt, unerſchrocken redet, niemand fürchtet, weder Tod, Hölle, Leben, Welt, Teufel, Menſchen, Ehre, Schand, noch keine Creatur,

wie auch am andern Ort Jeſaias 40. ſaget: „es ſpricht eine Stimme: predige. Und er ſprach: was ſoll ich predigen? Alles Fleiſch iſt Heu, und alle ſeine Güte iſt wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unſers GOttes bleibet ewiglich.“ Item: „Zion du Predigerin, ſteig auf einen hohen Berg, Jeruſalem du Predigerin, heb deine Stimm auf mit Macht, heb auf und fürchte dich nicht.“ Denn die Welt kann das Evangelium nicht leiden, darum muß eine Stärke da ſeyn, die verachte, und ſchreien könnte unerſchrocken.

Aufs vierte, Johannis Kleid iſt von Kamelhaaren, und hat einen ledernen Gürtel. Wiewohl dasſelbige bedeutet ein ſtreng, keuſch Leben der Prediger, ſoll es doch fürnehmlich die Art der Prediger oder des Evangelii bedeuten. Dasſelbige iſt eine Stimme nicht mit weichen Kleidern geſchmückt, es heuchelt noch ſchmeichelt nicht, es iſt eine Predigt vom Kreuz, ein hart, rauh, ſcharf Wort dem alten Menſchen, und gürtet die Lenden zur geiſtlichen und leiblichen Keuſchheit. Es iſt aber und wird genommen aus der verſtorbenen Patriarchen Leben und Worten, welche ſind Kamel geweſen, und haben die Bürde getragen des Geſetzes und des Kreuzes. Er ißt auch wilde Vögel und wilden Honig, nicht die wilde Vögel dieſes Lands, ſondern es ſind andere Thiere in jenen Landen. Das bedeutet, die ſo das Evangelium aufnehmen, nemlich die demüthigen Sünder, die nimmt das Evangelium zu ſich und in ſich.

Aufs fünfte iſt Johannes jenſeit des Jordans. Der Jordan bedeutet die heilige Schrift, welche hat zwo Seiten. Die linke Seite iſt der leibliche Verſtand, den die Juden dran haben; da iſt Johannes nicht, denn derſelbige machet keine Sünder, ſondern hoffärtige Heilige in ihren Werken. Die rechte Seite iſt der rechte geiſtliche Verſtand, der alle Werk verwirft und tödtet, auf daß allein der Glaube da bleibe in der Demuth, denſelbigen führet das Evangelium, wie Paulus thut Röm. 3. und ſpricht: „die Schrift beſchleußt, daß ſie allzumal Sünder ſeyen ꝛc.“

Aufs ſechst, da hebt ſich nun der Streit zwiſchen den wahren und falſchen Predigern, da können die Phariſäer Johannis Stimme nicht leiden, verachten auch ſeine Lehre und Taufe, bleiben in ihren Werken und Lehren verſtockt. Doch um des Volks willen ſtellen ſie ſich, als wollten ſie ihn hoch halten. Da er aber nicht will, wie ſie wollen, muß er den Teufel haben, und zuletzt von Herode enthauptet werden. Alſo gehet es itzt, und iſt allezeit ſo gangen. Es will kein falſcher Lehrer geſehen ſeyn, daß er ohn und wider das Evangelium predige, ſondern vielmehr, daß ers hoch halte und glaube. Aber er zeucht es gleichwohl und will es haben auf ſeinen Sinn. Das kann denn das Evangelium nicht leiden, denn es ſtehet feſt und [ver]leugnet nicht; drüber wirds denn für Ketzerei und Irrthum geſcholten, als Teufelslehre, bis ſo lange, daß ſie mit Gewalt dazu thun, und verbietens und ſchlagen ihm den Kopf ab, daß mans nirgend

predigen noch hören muß, wie es über Johannes Huß iſt ergangen durch den Pabſt.

So iſt nun das ein rechter chriſtlicher Prediger, der nichts anders denn was Johannes prediget, und beſtändig drauf bleibet. Nemlich, daß er zuerſt das Geſetz wohl predige, daran die Leute lernen ſollen, wie groß Ding GOtt von uns fordere, der wir keins thun können aus Unvermögen unſerer Natur, durch Adams Fall verderbet, und alſo mit dem Jordan taufe. Denn das kalte Waſſer bedeutet die Lehre des Geſetzes, die zündet nicht an die Liebe, ſondern löſchet ſie vielmehr. Denn durchs Geſetz erkennet der Menſch, wie ſchwer und unmöglich das Geſetz ſey; darüber wird er ihm feind, und erkaltet ſeine Luſt zu demſelbigen, daß ers fühlet, wie gar er dem Geſetz aus Herzensgrund wider iſt. Das iſt denn gar eine ſchwere Sünde, daß man GOttes Geboten feind iſt.

Da muß er denn ſich demüthigen und bekennen, daß er ein verlorener Menſch iſt, und alle ſeine Werke Sünde ſeyen mit ſeinem ganzen Leben. Damit iſt denn Johannis Taufe geſchehen, und iſt recht wohl nicht allein begoſſen, ſondern getauft. Da ſiehet er denn was Johannis Wort will: thut Buße ꝛc. Da verſtehet er, daß Johannes recht ſage, und jedermann noth iſt, ſich zu beſſern oder Buße zu thun. Aber zu dem Verſtand kommen nicht, laſſen ſich auch nicht taufen, die Phariſäer und Werkheiligen, meinen ſie bedürfen keiner Buße; darum iſt Johannis Wort und taufen für ihren Augen ein Narrenwerk.

Zum andern, wenn alſo die erſte Lehre des Geſetzes und die Taufe vollendet iſt, daß der Menſch gedemüthiget, durch ſein ſelbſt Erkenntnis an ihm ſelbſt und allem ſeinem Vermögen muß verzagen; da gehet nun das ander Theil der Lehre an, daß Johannes die Leute von ſich auf Chriſtum weiſet, und ſpricht: ſehet da, das iſt das Lamm GOttes, das der Welt Sünde auf ſich nimmt. Das iſt alſo viel geſagt: ich habe euch zuerſt durch meine Lehre alle zu Sündern gemachet, alle eure Werk verdammt und geſagt, daß ihr an euch ſelbſt müßet verzagen; aber auf daß ihr auch nicht an GOtt verzaget, ſehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eure Sünde ſollt los werden. Nicht könnt ihr eure Sünde ablegen, oder euch durch Werk fromm machen; ein anderer Mann gehöret dazu, ich kanns nicht thun, doch zeigen kann ich ihn. Es iſt dieſer JEſus Chriſtus, das Lamm GOttes. Der, der, und ſonſt niemand, weder im Himmel noch auf Erden, nimmt die Sünde auf ſich, ſo gar, daß auch du nicht die allerkleinſte Sünde könnteſt bezahlen. Er muß allein auf ſich nehmen, nicht deine Sünde allein, ſondern der Welt, und nicht etliche Sünde der Welt, ſondern alle Sünden der Welt, ſie ſeyen groß, klein, viel oder wenig. Das heißt denn das lautere Evangelium geprediget und gehöret, und den Finger Johannis erkennet, damit er dir Chriſtum das Lamm GOttes zeiget.

Kannſt du nun glauben, daß ſolche Stimme Johannis wahr

ſey, und ſeinem Finger nachſehen, und das Lamm GOttes erkennen, daß es deine Sünde auf ihm trage, ſo haſt du gewonnen, ſo biſt du ein Chriſt, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle, und alle Ding; da muß dein Gewiſſen froh werden, und dem zarten Lamm GOttes aus Herzen hold werden, und den himmliſchen Vater über ſolchem abgründlichen Reichthum ſeiner Barmherzigkeit, durch Johannem geprediget und in Chriſto gegeben, lieben, loben, danken, und aufs allerwilligſt werden, ſeinen göttlichen Willen zu thun was du kannſt aus allen Kräften. Denn was kann tröſtlicher und lieblicher gehöret werden, denn daß unſere Sünden nicht mehr unſer, noch auf uns liegen, ſondern auf dem Lamm GOttes? Wie kann die Sünde ein ſolchs unſchuldigs Lamm verdammen? ſie muß auf ihm überwunden und vertilget werden; ſo muß gewißlich der Tod und die Hölle auch mit der Sünde (als der Sünden Verdienſt) überwunden werden. Da ſiehe, was uns GOtt der Vater in Chriſto gegeben hat.

Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermeſſeſt, deine geringſte Sünde durch dein Thun ablegen für GOtt, und Chriſto dem Lamm GOttes ſolchen Titel nehmeſt. Denn Johannes bezeuget wohl und ſpricht: beſſert euch oder thut Buße. Daß er aber damit nicht meine, du ſollteſt dich beſſern, und durch dich ſelbſt eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er ſpricht: ſehet da, das Lamm GOttes nimmt weg aller Welt Sünde; ſondern er meinet, wie droben geſagt iſt, daß ein jeglicher ſich ſelbſt erkennen ſoll, daß ihm Beſſerung noth ſey, doch nicht bei ihm ſelbſt ſolches ſuchen, ſondern bei Chriſto allein. Zu ſolcher Erkenntnis Chriſti helf uns GOtt der Vater nach aller ſeiner Barmherzigkeit, und ſende in die Welt die Stimme Johannis mit viel Schaaren der Evangeliſten, Amen.

Epiſtel am Chriſttage.

Tit. 2, 11–15.

Es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen, und züchtiget uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und unſers Heilandes JEſu Chriſti, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigete ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne, und ſtrafe mit ganzem Ernſt. Laß dich niemand verachten.

Zum erſten lehret St. Paulus in dieſer Epiſtel, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volk predigen ſoll, nemlich Chriſtum

und nichts anders, daß das Volk erkenne was Chriſtus ſey, warum er kommen ſey, und was er uns für Frucht geſchafft hat, und ſpricht: es iſt erſchienen die Gnade GOttes ꝛc. das iſt, ſie iſt offenbar und verkläret. Wie iſt das zugegangen? durch die Apoſtel und ihre Predigt iſt ſie verkündiget in aller Welt. Denn ehe Chriſtus auferſtund, war ſie noch verborgen, und Chriſtus allein im jüdiſchen Land wandelte noch unverkläret; aber nach ſeiner Auffahrt hat er den Heiligen Geiſt gegeben, von dem er zuvor geſagt hat Joh. 16: „der Geiſt der Wahrheit den ich ſenden werde, der wird mich verklären."

Iſt nun die Meinung des Apoſtels: Chriſtus iſt kommen, nicht daß er allein für ſich ſelbſt hie auf Erden wandelte, ſondern uns zu gute, darum hat ers auch nicht bei und in ſich bleiben laſſen noch behalten, ſondern nach ſeiner Auffahrt laſſen verkündigen, predigen, ſagen öffentlich in aller Welt für jedermann ſolche ſeine Güte und Gnade; auch ſolche Offenbarung und Verkündigung nicht thun laſſen, daß allein dabei bleibe, und nur eine Rede oder Gehöre ſey, ſondern Frucht bringe in uns. Denn es iſt eine ſolche Offenbarung und Verkündigung, die uns weiſet, daß wir ſollen abſagen, verſagen, und ablegen alles was ungöttlich iſt und alle irdiſche weltliche Lüſte oder Begierden, und alſo hinfort ein nüchtern, rechtfertig, göttlich Leben führen.

Und daß er ſpricht: es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes ꝛc., damit er der Welt und Menſchen Gnade verdammt, als die da ſey ſchädlich, verdammlich und untüchtig, will dadurch uns zu Begierde der göttlichen Gunſt und Gnade reizen, und uns lehren verachten menſchliche Gunſt und Gnaden. Denn wer GOttes Gnade und Gunſt haben will, der muß ſich aller andern Gnaden und Gunſt erwägen, wie er ſagt Matth. 10: „ihr werdet um meines Namens willen von allen Menſchen gehaſſet werden." Und Pſ. 52: „GOtt hat ihr Gebein zerſtöret, die den Menſchen gefallen wollen." Und Paulus Gal. 1: „wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſtus Knecht nicht." Darum wo die heilbare Gnade GOttes erſcheinet und verkündiget wird, da muß die ſchädliche Gnade der Menſchen verſchwiegen und verdunkelt werden, und wer jene will erkennen und ſchmecken, der muß dieſe verachten und vergeſſen.

Er ſpricht, ſie ſey für allen Menſchen erſchienen oder verkündiget. Denn Chriſtus Marci am letzten befahl, ſie ſollten das Evangelium in aller Welt allen Creaturen predigen. Und auch Paulus an viel Orten, ſonderlich Kol. 1. ſagt: „das Evangelium das ihr gehöret habt, iſt geprediget für allen Creaturen die unter dem Himmel ſind," das iſt, es iſt öffentlich geprediget, daß alle Creaturen hätten mögen hören, vielmehr alle Menſchen. Denn zuvor predigte Chriſtus allein im jüdiſchen Land, und die heilige Schrift war bei den Juden, wie der 76. und 147. Pſ. ſagt; aber darnach iſts frei ausgelaſſen, und ihm kein Ort beſtimmt, ſondern wie der 19. Pſ. ſagt: „ihre Schnur

gehet aus in alle Land, und ihre Rede an der Welt Ende," das iſt von den Apoſteln geſagt.

Möchteſt du aber ſagen: iſt doch das nicht geſchehen zu der Apoſtel Zeit, iſt doch Deutſchland bei achthundert Jahren nach den Apoſteln bekehret worden, und itzt neulich viel Inſeln und Land funden, welchen nichts bisher in fünfzehenhundert Jahren erſchienen iſt von ſolcher Gnade? Antwort: der Apoſtel redet von der Art des Evangelii, denn es iſt eine ſolche Predigt, die alſo angefangen iſt und dazu verordnet, daß ſie in alle Welt kommen ſoll, und zu der Apoſtel Zeit ſchon ins größte und beſte Theil der Welt kommen war. Aber vorhin iſt keine Predigt der Art angefangen noch verordnet; denn das Geſetz Moſi war verfaſſet ins jüdiſche Volk allein. Darum weil das meiſte daran geſchehen war, und vollends geſchehen mußt, wie es denn noch geſchieht, ſo nennet es die Schrift als ſey es geſchehen.

Denn die Schrift hat eine Weiſe zu reden, die heißt Synecdoche, faſt gemein, das iſt, wenn man von einem ganzen Ding redet, des nur ein Stück alſo iſt, als: daß Chriſtus drei Tag und drei Nacht im Grab ſey gelegen, ſo er doch nur einen Tag, zwo Nacht und zwei Stück von zweien Tagen drinnen lag. Alſo ſpricht er Matth. 23: Jeruſalem ſteinige die Propheten, ſo doch ein groß Theil frommer Leute drinnen waren. Alſo ſpricht man, die Geiſtlichen ſind geizig, ſo doch viel frommer unter ihnen ſind; und iſt faſt eine gemeine Weiſe in allen Sprachen alſo zu reden, ſonderlich in der heiligen Schrift. Alſo iſt das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen geprediget, denn es iſt eine ſolche Predigt, die für alle Creaturen zukommen, ausgegangen, angefangen und verordnet iſt. Auf dieſe Weiſe möcht ein Fürſt ſagen, wenn ſeine Botſchaft abgefertiget an ſeinem Hof und hinauf auf die Straße kommen iſt: die Botſchaft iſt dahin, zu dem oder zu dem, ſo ſie doch nicht gar dahin iſt. Alſo hat GOtt ſein Evangelium auch für allen Creaturen laſſen ausgehen, obs wohl nicht ſo bald alles geſchehen. Darum hat der Prophet Pſalm 19. nemlich geſagt: ihre Schnur gehet aus in alle Land; ſpricht nicht: in alle Land iſt ſie ſchon kommen, ſondern ſie iſt auf dem Wege, und gehet aus in alle Land. Alſo meinet St. Paulus auch: es wird geprediget, und wird offenbar ohn Unterlaß für allen Menſchen, und iſt ſchon auf der Bahn und geſchehen, doch nicht gar.

Zwei Stücke lehret uns ſolcher Gnad erſcheinen, wie hie St. Paulus ſaget, entſagen dem ungöttlichen Weſen und weltlichen Lüſten, die müßen wir verklären. Das Wörtlein impietas, das der Apoſtel auf griechiſch nennet asebia, und auf ebräiſch heißt resa, kann ich mit keinem deutſchen Wort erlangen, darum hab ichs genennet ein ungöttlich oder gottlos Weſen, wiewohl auch das lateiniſch und griechiſch nicht erlanget gänzlich das ebräiſch. Denn resa heißt eigentlich die Sünde, daß man GOtt nicht ehret, das iſt, daß man ihm nicht

glaubet, trauet, fürchtet, ihm nicht ergibt, ihn nicht läßt walten und einen GOtt ſeyn; in welcher Sünde wohl tief ſtecken die groben äußern Sünder, aber viel tiefer die Weiſen, Heiligen, Gelehrten, Geiſtlichen, die für der Welt und ihnen ſelbſt fromm ſind, auf ihre Werke bauen. Kürzlich, alle die nicht auf die bloſe Güte und Gnade GOttes ſich ergeben und leben, ſind alle impii, ungöttlich, ob ſie gleich für großer Heiligkeit Todte auferweckten, Jungfrauen und aller Tugend voll wären. Ich möcht gerne, daß man ſie nennete gnadloſe oder glaubloſe Menſchen; wohlan wir wollen ſie nennen, gottloſe. Denn darum ſpricht Paulus, daß die heilwärtige Gnade ſey erſchienen den gnadloſen Menſchen, auf daß ſie gnadreich und gottreich würden, das iſt, daß ſie GOtt glauben, trauen, fürchten, ehren, lieben und loben, und alſo das ungöttliche Weſen in ein göttlich Weſen kehreten.

Denn was wäre es nütz, daß die heilwärtige Gnade GOttes erſchiene, ſo jemand durch etwas anders fürnehme fromm zu werden oder göttlich Weſen zu führen? So hie St. Paulus ſagt, ſie ſey darum gepredigt und offenbaret, daß wir nicht durch uns noch aus uns ſelbſt, ſondern durch ſie ſollen abſagen dem ungöttlichen Weſen und hinfort göttlich leben. Darum ſchmähet niemand dieſelbe Gnade höher, widerſpricht auch ſolcher Erſcheinung niemand gräulicher, denn die Gleißner und gottloſe Heiligen, die nicht wollen ihr Ding laſſen nichts, Sünde und verdammt ſeyn, finden noch viel gutes in ihnen ſelbſt, und wirken ohn Gnade viel Verdienſt, nach ihrer guten Meinung, als ſie dünkt. Aber GOtt will kein Werk gut achten, iſt auch nicht gut, das er ſelbſt nicht in uns wirket durch ſeine Gnade; darum daß er derſelben viel wirke in uns allen, und unſere Werk aufhören, hat er ſeine heilwärtige Gnade für allen Menſchen offenbart.

So iſt nun das erſte böſe Stück aller Menſchen, daß ſie gottlos, heillos, gnadlos ſind; darin begriffen wird zum erſten das glaublos Herz, darnach alle Gedanken, Worte, Werke und ganzes Leben, das aus und in ſolchen glaubloſen Herzen geführet wird, das der Menſch ihm ſelbſt gelaſſen nur aus natürlichem Vermögen und Vernunft lebt und wandelt, welches doch ſo ſchön und groß etwa gleißet, daß auch die rechten Heiligen nicht ſo gleißen. Aber darinnen ſuchen ſie nur ihr Eigenthum, mögen auch nicht GOtt zu Ehren leben und wandeln, ob ſie gleich ſich des rühmen, ſtellen und dünken laſſen, mehr denn die rechten Heiligen, davon die Schrift viel ſagt. Denn es iſt gar ein groß, weitläuftig, doch ſehr ſubtil Uebel ſolch gottlos, gnadlos Weſen, daß die ſo darinnen wandeln, nimmer mögen erkennen, glaubens auch nicht, ſo mans ihnen ſaget, daß der Prophet Pſ. 32. nennet es nicht eine vernünftige, weltliche, fleiſchliche, ſondern eine geiſtliche Liſt, die nicht allein die Vernunft, ſondern auch den Geiſt des Menſchen betrüget.

Und kürzlich, man muß es mehr glauben denn fühlen. Denn ſo GOtt ſeine Gnade läßt verkündigen allen Menſchen, daß ſie ſollen abſagen dem gottloſen Weſen, muß man ihm glauben, als dem der unſer Herz baß erkennet denn wir, und bekennen, wenn nicht unſer Ding gottlos, verdammlich wäre, ſo würde er ſeine Gnade nicht laſſen ausſchreien ſolches zu wenden. Es wäre ein Narr, der eine Arznei gebe dem der nicht krank wäre. Darum muß GOtt zu einem Narren werden für denen, die nach ihrem gutdünken und fühlen nicht wollen glauben, daß alle ihr Ding gottlos, verdammlich, und ſeiner heilwärtigen Gnade dürftig ſey, das gar ſchrecklich iſt. Darum ſpricht er Matth. 21: „wie die oberſten Prieſter, Gelehrten und Geiſtlichen nicht haben geglaubt Johanni dem Täufer, der ſie hieß Buße thun, aber ſie wollten von keiner Sünde wiſſen.“ Alle Propheten ſind hierob erwürget, daß ſie das Volk um dieſe Sünde ſtrafeten, aber niemand wollte ihnen glauben, meinete niemand, daß ſolche Sünde in ihnen wäre. Denn ſie richteten nach ihrem fühlen und dünken und Werken, nicht nach GOttes Wort und Gerichte, das er durch die Propheten fürtrug.

Darum ſetzt St. Paulus hie ein gar wacker Wort auf griechiſch, *παιδεύουσα*, das heißt unterweiſen, wie man die Kinder unterweiſet von neuem an, das ſie vorhin nie gehört noch erkennet haben, welche auch nicht nach ihrer Vernunft, ſondern nach dem Wort des Vaters ſich richten, was derſelbige ihnen nützlich oder ſchädlich deutet, das halten ſie alſo, glauben und folgen ihm. Aber den verſtändigen und großen zeiget man Urſach an, daß ſie mit der Vernunft begreifen, was nütz oder unnütz iſt. Solche Kinder will auch zu Schülern haben die heilwärtige Gnade GOttes, daß [wir], obs uns nicht dünkt, doch ihr glauben ſollen, daß unſer Weſen gottlos und verdammlich ſey, und alſo die Gnade empfahen und ihr folgen.

Darum ſpricht wohl Chriſtus Matth. 18: „es ſey denn daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Und Jeſ. 7: „glaubt ihr nicht, ſo werdet ihr fehlen.“ Alſo erſcheinet die göttliche heilwärtige Gnade, nicht allein uns zu helfen, ſondern lehret auch uns erkennen, daß wir ihr dürfen, dieweil ſie mit ihrem erſcheinen anzeigt, daß alle unſer Weſen ungöttlich, gnadlos, verdammt ſey. Daher bittet ſo faſt der Pſ. 119: „daß GOtt ihn wollte ſein Gerichte, ſein Geſetz, ſein Gebot lehren, auf daß er ja nicht nach ſeinem gutdünken und fühlen wandele,“ wie das GOtt verboten hat 5 Moſ. 12: „du ſollt nicht thun, was dich recht dünkt.“

Das ander böſe Stück im Menſchen nennet er die weltlichen Begierden, begreift darin alle das unordige Weſen, das ein Menſch gegen ſich ſelbſt und ſeinen Nächſten führet, gleich wie das erſte, das gottlos Weſen, begreift alle Unordnung gegen GOtt. Siehe aber zu, wie tapfer auch dieſe Wort geſetzt ſind, Begierde, weltlich. Denn weltlich nennet er ſie, daß er alle böſe Begierde begreife, es ſey der

Güter, Luſt, Ehre, Gunſt, und alles was die Welt haben mag, darin ſich ein Menſch verſündigen mag mit Begierden. Auch ſo ſpricht er nicht, daß wir ſollen abſagen den weltlichen Gütern oder ihrem Brauch. Die Güter ſind gut und GOttes Creaturen, ſo müßen wir ihres Dienſtes gebrauchen zu Eſſen, Trinken, Kleidern und anderer Nothdurft, iſt der auch keines verboten, ſondern die Begierde derſelbigen, das ankleben, der Anhang, das iſt verboten, dem müßen wir abſagen, denn daſſelbige führet uns in alle Sünde wider uns ſelbſt und unſern Nächſten.

Auch wird damit aber der gottloſen Gleißner Weſen verdammt, welche, ob ſie wohl in Schafskleidern gehen, und etwa böſe That laſſen anſtehen aus Furcht der Schande oder Höllenpein, ſo ſtecken ſie doch voller böſer Begierden des Guten, der Ehre, der Gewalt. Und iſt kein Menſch, der dieß Leben ſo faſt liebet, den Tod ſo ſehr fürchtet, und ſo gerne hie auf dieſer Welt bleibt, als dieſelbigen, noch achten ſie ſolcher weltlichen Begierden, darinnen ſie erſoffen ſind, nicht, thun viel Werk nur vergebens. Es iſt nicht gnug hie allein die weltlichen Werk oder Wort abzuthun, es ſollen die weltlichen Begierden abe ſeyn, daß wir dieſes Lebens und alles was drinnen iſt nur brauchen und ſein nicht achten, nur hinaus gedenken in jenes Leben, wie denn folget in dieſer Epiſtel, daß wir warten ſollen der Zukunft ꝛc.

Hie ſehen wir aber, daß die Gnade GOttes offenbaret, wie alle Menſchen voller weltlicher Begierden ſtecken, obgleich etliche dieſelbigen mit gleißen bergen. Denn wenn jemand derſelbigen ohn wäre, ſo dürfte die Gnade nicht offenbaret ſeyn worden, dürfte auch nicht heilwärtig ſeyn, ſollt auch nicht allen Menſchen erſchienen ſeyn, auch nicht weiſen, daß ſolche Begierden abzulegen ſind. Denn wer ſie nicht hat, darf ſie nicht ablegen, den trifft auch dieſer Spruch Pauli nicht, er muß auch kein Menſch ſeyn, ſo iſt ihm die Gnade auch nicht noth noch nütz, darf ihm nicht erſcheinen. Was mag er denn ſeyn? ohn Zweifel ein Teufel, ewig verdammt mit aller ſeiner Heiligkeit und Reinigkeit. Wiewohl, wenn ſie alle weltliche Begierde bergen, ſo mögen ſie doch die nicht bergen, daß ſie gerne in dieſem Leben bleiben, ungerne ſterben; damit ſie anzeigen, wie gnadlos ſie ſind, und alle ihr Weſen gottlos und weltſüchtig ſey, noch ſehen ſie nicht ſolch ihren gnadloſen fährlichen Gebrechen.

Er ſpricht auch: wir ſollen abſagen oder entſagen; damit er viel närriſcher Weiſe abthut, die durch Menſchen erfunden ſind fromm zu werden. Denn etliche laufen in die Wüſten, etliche in Klöſter, etliche ſondern ſich von den Leuten, und geben für mit leiblicher Flucht dem ungöttlichen Weſen und weltlichen Lüſten zu entlaufen, etliche mit martern und Verderbung des Leibes, daß ſie ihm mit Hunger, Durſt, wachen, Kleidern, Arbeit haben mehr gethan, denn die Natur tragen konnte. Ja wenn das gottloſe Weſen und weltliche Begierden wären an des Hauſes Wand gemalet, ſo möchteſt

du daraus laufen, oder wären in den rothen Rock geſtrickt, ſo möchteſt du ihn austhun und einen grauen anthun, oder wüchſen dir in den Haaren, ſo möchteſt du dich laſſen beſcheren und eine Platte machen, oder wären ins Brod gebacken, ſo möchteſt du Wurzeln dafür eſſen. Nun ſie aber in deinem Herzen ſtecken, und dich durch und durch beſitzen, wo willt du hinlaufen, dahin du dich nicht mitnehmeſt? was willt du anthun, da du nicht unterbleibeſt? was willt du eſſen und trinken, da du nicht beiſeyeſt? Kürzlich, was willt du thun, das du nicht ſelbſt ſeyeſt, wie du an dir ſelbſt biſt? Lieber Menſch, die große Reizung iſt in dir, und mußt von dir ſelbſt am erſten laufen und fliehen, wie Jacobus ſagt: „ein jeglicher ſündiget von ſeiner ſelbſt Begierde gereizet und verführet.“

Darum iſts nicht die Meinung, daß man allein die äußerliche Urſache zu Sünden fliehe, ſondern wie hie St. Paulus ſagt, abgeſagt ſoll es ſeyn, daß die Begierden in uns getödtet werden, ſo mag uns keine äußerliche Reizung ſchaden, das iſt recht geflohen. So die nicht getödtet werden, ſo hilft kein fliehen äußerliche Reizung. Ja wir müßen bleiben mitten unter den Reizungen, und allda lernen durch die Gnade abſagen den Begierden und gottloſem Weſen, wie der Pſ. 110. ſagt: „du ſollt herrſchen oder obliegen mitten unter deinen Feinden.“ Streit, nicht fliehen, Arbeit, nicht Ruhe muß hie ſeyn, ſollen wir die Krone erwerben.

So leſen wir von einem Altvater, der mocht im Kloſter nicht bleiben für unleiden der Reizungen, gedacht in der Wüſten mit Friede GOtt zu dienen. Da er nun drinnen war, fiel ihm einmal ſein Waſſerkrüglein um, er richtets wieder auf, es fiel aber um. Da ward er zornig, und zerwarf den Krug auf einzeln Stücken. Da ſchlug er in ſich ſelbſt: ſiehe, ſprach er, ich kann mit mir allein nicht Friede haben, nun ſehe ich, daß in mir der Gebreche iſt; und hin wieder ins Kloſter, gab ſich in leiden der Reizung, und lernte hinfort nicht mit fliehen, ſondern mit Abſagung die weltlichen Begierden dämpfen.

Weiter zeiget er, wie wir leben ſollen nach abgeſagtem gottloſen Weſen und weltlicher Begierde, und ſpricht, daß wir nüchtern, rechtfertig, göttlich leben auf dieſer Welt. Wie gar eine feine gemeine Regel und Leben gibt er, allen Ständen gemäß und eben, richtet keine Secten auf, machet keinen Unterſcheid unter den Menſchen, wie die Menſchenlehren thun. Das erſte iſt Nüchterkeit, darinnen er alles begreift was den Menſchen betrifft gegen ihm ſelbſt zu thun, welches ſtehet darinnen, daß er ſeinen eigenen Leib kaſteie und wohl ziehe. Unſer Text nennet ſolches an allen Enden Nüchterkeit, das St. Paulus σώφρων nennet auf griechiſch, welches nicht allein Nüchterkeit, ſondern Mäßigkeit heißet in allem Wandel des Leibes oder Fleiſches, als da iſt [in] eſſen, trinken, ſchlafen, Kleidern, Worten, Geſicht, Gebärden, welches man auf deutſch nennet ein ehrbar Leben (und ein wohlgezogener Menſch), das ſich in allen ſolchen Stücken

weiß fein mäßig, züchtig und tapfer zu halten, daß nicht der Menſch ein wild, frech, frei, unordig Weſen führe in freſſen, ſaufen, ſchlafen, Worten, Geſicht und Gebärden. Alſo ſpricht er auch droben, daß die alten Matronen ſollen die jungen Weiber lehren und ziehen zu ſolcher Ehrbarkeit und Redlichkeit.

Wahr iſts, daß freſſen, ſaufen und voll ſeyn ſolchs ehrbar Leben am allermeiſten hindert und verſtöret, wiederum, nüchtern ſeyn eine große Förderung und Hülfe dazu iſt. Denn ſobald der Menſch zu voll iſt, mag er nimmer bei ihm ſelbſt bleiben, werden alle fünf Sinn wild und ungezogen, wie die Erfahrung lehret, daß, wenn der Bauch voll Speiſe und Trank iſt, ſo iſt das Maul auch voll Wort, die Ohren voll Luſt zu hören, die Augen voll Luſt zu ſehen, der ganze Leib faul, ſchläferig und unluſtig, oder allzu wild und wüſt, und alle Glieder gleich aus der Zucht und Vernunft getreten, und kein Regiment noch Maße mehr da iſt. Darum iſts nicht ganz übel in unſerm Text verlateiniſcht, Nüchterkeit; denn auch in griechiſcher Sprache ἄσωτος und σώφρων gegen einander lauten, wie im deutſchen Völlerei und Mäßigkeit. Auch wenn man das Latein anſiehet, ſo heißt sobrius nicht alſo nüchtern, daß man des Morgens nicht geſſen oder getrunken habe, ſondern sobrius und ebrius ſind auch gegen einander, wie im deutſchen Trunkenheit oder Völlerei und Nüchterkeit. Auch wir Deutſchen den nüchtern heißen, der nicht trunken oder voll iſt, ſondern fein bei ihm ſelbſt und mäßig, ob er gleich geſſen und getrunken hat.

Nun ſiehe, was der Apoſtel für gute Werk lehret. Er heißt nicht Wallen laufen, verbeut nicht dieſe oder dieſe Speiſe, lehret nicht ſolch oder ſolche Kleider tragen, nicht den oder den Tag faſten, wie die thun, die durch Menſchen Geſetz ſich ſelbſt ausſchießen, und ihr geiſtlich gut Leben in Verſtellung der Kleider, der Speis, der Haar, der Tag gründen, wollen damit fromm ſeyn, daß ſie nicht in gemeiner Weiſe fahren mit Kleidern, Stätten, Speiſen, Zeiten, Gebärden, und haben einen rechten Namen im Evangelio, daß ſie Phariſäi, die Ausgeſchoſſenen oder Abgeſonderten heißen, welche der Prophet Pſ. 80. nennet μονιός, das heißt ein Sonderling, das heißen ſie, eine wilde Sau, die alleine und ſonderlich gehet. Wir wollen ſie hinfort auch Sonderlinge nennen, daß man ſie erkennen möge. Sie verwüſten aber gräulich den GOttes Weinberg, wie derſelbe Pſalm klagt. Denn ſolche Phariſäi und Sonderlinge mit ihren Aufſätzen und ſonder erwählten eigenen Kleidern, Speiſen, Tagen, Gebärden gleißen ſehr und ziehen leichtlich den Haufen von der gemeinen Straße auf ihre Wege, daß wie Chriſtus ſagt, auch die Auserwählten nicht für ihnen bleiben mögen.

Darum laßt uns hie lernen von St. Paulo, daß keine Speiſe, kein Trank, keine Farbe, kein Kleid, keine Tage, kein Gebärde verboten noch beſtimmt iſt, ſondern iſt alles frei jedermann, nur daß man nüchtern und mäßig ſich darinnen halte. Nicht ſind die Dinge

verboten (wie droben geſagt iſt), ſondern die Unordnung, der Ueberfluß, der Misbrauch iſt verboten. Wo aber iſt eine Sonderung und Ausziehen der Speis, Kleider, Stätte, Tage, da ſind gewißlich Menſchengeſetz, und iſt die evangeliſche chriſtliche Lehre und Freiheit nicht, und wird zuletzt nur Heuchelei und gleißen daraus, werden doch nicht mäßig noch nüchtern. Darum brauch alles Dinges auf Erden, welches, wenn und wo du willt, und danke GOtt, wie St. Paulus lehret, hüte dich nur für Ueberfluß, Unordnung, Misbrauch oder Unzucht in denſelben, ſo geheſt du die rechte Straße. Laß dich nicht irren, daß heilige Väter haben Orden und Secten eingeſetzt, ſolch und ſolch Speis und Kleider tragen, ſo und ſo gethan. Sie habens nicht gethan ſich auszuſondern für andern, ſie wären ſonſt nicht heilig; ſondern es hat ihnen ſo wohl gefallen, und haben ihre Mäßigkeit darin geübt. Uebe du ſie auch worinnen du willt, und bleibe frei, bind dich nicht an ſolche Weiſe und Weſen, als ſeyen es rechte Wege eines guten Lebens, denn du wirſt ein Sonderling, und verleureſt die Gemeinſchaft der Heiligen, da hüte dich für mit Fleiß. Faſten muß man, wachen muß man, arbeiten muß man, geringe Kleider tragen muß man ꝛc. Aber thue das, wenn dich dünkt daß dein Leib kaſteien und mäßigen bedarf, ſetze nicht benannte Tage oder Stätte dazu, ſondern thu es welchen Tag es die Noth und Mäßigkeit fordert. Das heißt denn recht faſten, und iſt alle Tage gefaſtet, und den weltlichen Begierden abſagen; ſo lehret das Evangelium, das iſt des neuen Teſtaments Volk.

Das ander: daß wir im Leben ſeyn ſollen rechtfertig; da wird aber kein Werk noch Zeit beſtimmt und ausgeſondert, daß je die GOttes Straße frei und gemein bleibe, und wird alles heimgeſtellet in eines jeglichen eigen Aufſehen, daß er recht thue, frei, wenn, wo und welchem ſichs begibt zu thun. Denn in dieſem Stück lehret St. Paulus, wie wir uns gegen unſerm Nächſten halten ſollen. Dem ſind wir Gerechtigkeit ſchuldig, die ſtehet in den zweien: daß wir ihm thun was wir wollten von ihm uns gethan haben, und laſſen was wir wollen von ihm gelaſſen haben, das iſt, ſo wir ihm keinen Schaden noch Leid thun an ſeinem Leibe, Weibe, Kindern, Freunden, Gut, Ehren und allem das ſein iſt; wiederum, ihm helfen und beiſtehen, wo wir ſehen, daß er unſer bedarf, mit Leib, Gut, Ehre und allem das unſer iſt. Denn Gerechtigkeit iſt, daß man thut einem jeglichen was ihm gebührt. O wie ein klein Wort iſt das, und greift ſo weit um ſich. O wie wenig wandeln dieſen Weg der Gerechtigkeit, die doch ſonſt wohl leben. Alle Dinge thun wir, ohne ſolches, was die heilwärtige Gnade uns offenbart und weiſet zu thun.

Dieß Stück muß man alſo ausbreiten, daß auch unſer Feind durch den Nächſten verſtanden werde. Aber dieſer Weg iſt ganz verwachſen, viel mehr denn der Weg der Mäßigkeit, wiewohl auch derſelb durch Speis, Kleider, Gebärd, prangen ſo überſchwänglich

und mehr denn überflüſſig eingeriſſen, ganz verwüſtet iſt und ungebahnet liegt; äffen und närren uns doch dieweil mit Roſenkränzen, mit Kirchen und Lehen ſtiften, mit Meſſe hören, mit Feiern und unſern eigenen Werken, da GOtt nichts von geboten hat. O HErr GOtt, wie weit hat die Hölle den Rachen aufgethan, als Jeſ. 5. ſagt. Und wie enge iſt die Himmelsthür worden durch die verfluchten Lehren und Fündlein der Sonderlinge und Phariſäer. Die Maler ſind Propheten, zeigen unwiſſend an, wie die Sache itzt ſtehet, ſie malen die Hölle [als] ein weit offen Drachen Maul, und die Himmelsthür zugeſchloſſen; o wehe des Bildes.

Darum darfſt du nicht fragen, was du thun ſollt äußerlich, ſiehe auf deinen Nächſten, da wirſt du zu thun finden, wenn deiner tauſend wären. Verführe dich nur ſelbſt nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen, oder Stiften und Gedächtniſſen wirſt gen Himmel kommen, ſo du vor deinen Nächſten übergeheſt. Geheſt du hie vor ihm über, ſo wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder vor der Himmelspforte übergehen, wie der reiche Mann, der den Lazarum ließ liegen vor ſeiner Thür. O wehe uns Pfaffen, Mönchen, Biſchöfen und Pabſt. Was predigen wir? was lehren wir? wie führen wir das arm Volk von der Straße. Ein Blinder führet den andern, fallen beide in die Grube. Solche Ding ſollt man lehren, wie auch St. Paulus am Ende der Epiſtel ſagt.

Das dritte Stück, daß wir göttlich leben, das lehret, wie wir uns gegen GOtt halten ſollen, ſo ſind wir vollkommen geſchickt gegen uns ſelbſt, gegen unſern Nächſten, gegen GOtt. Nun wie droben gnug geſagt iſt, impietas ſey das ungöttliche, gnadlos, gottlos Weſen, alſo iſt wiederum pietas das göttliche, gnadreiche, gläubige Weſen. Das ſtehet in dem, daß man in GOtt hoffe, alleine auf ſeine Gnade baue, kein Werk nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewirkt, daß er in uns alſo erkennet, dadurch geehret, gerühmt, gelobet und geliebet werde. Und ſtehet kürzlich in den zweien, daß wir ihn fürchten und in ihn hoffen, wie Pſ. 33. und Pſ. 147. ſingt: „der HErr hat Gefallen an denen die ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen.“ Die Furcht iſt, daß wir glauben, alle unſer Ding ſey ein ungöttlich Weſen, wie uns ſeiner Gnade Erſcheinen zeigt, darum wir uns für ihm fürchten, und aus ſolchem Weſen eilen zu kommen, und hinfort davor uns hüten. Die Hoffnung iſt, daß wir nicht zweifeln, er wolle uns gnädig ſeyn, und göttliche, gnadenreiche Menſchen machen.

Siehe, alsdenn läßt der Menſch GOtt den Zaum, ergibt ſich ihm zu eigen, thut nichts aus ihm ſelber, läßt GOtt in ihm walten und wirken, daß alle ſeine Sorge, Furcht, Bitten und Begierde iſt ohn Unterlaß, daß ihn je GOtt nicht laſſe ſein ſelbſt Werk und Leben führen, welches er erkennet gottlos und Zorns werth ſeyn, ſondern wollt ihn regieren und in ihm mit Gnaden wirken, davon wächst denn ein gut Gewiſſen, Lieb und Lob zu GOtt. Siehe,

das heißen pii, gottſelige, gnadenreiche Menſchen, die nicht in Vernunft noch Natur, ſondern allein in GOttes Gnaden wandeln und trauen, allezeit fürchten, daß ſie ja nicht herausfallen in ihre Vernunft, Eigendünkel, gute Meinung und ſelbſt erdachte Werk. Davon hat David den ganzen Pſalm 119. gemacht, daß alle Vers daſſelbige bitten, der doch wohl hundert ſechs und ſiebenzig ſind, ſo groß liegt an dieſem göttlichen Wege, und ſo fährlich ſtellet ihm nach die Natur, Vernunft und Menſchenlehre, daß niemand gnugſam ſich fürchten und hüten kann.

Siehe, alſo fordert GOtt nicht von dir Kirchen bauen, wallen, ſtiften, Meſs hören, dieß oder das; ſondern ein ſolch Herz und Leben, das in ſeinen Gnaden gehet, und ſich fürchtet für andern Wegen und Leben die außer der Gnade gehen. Nicht mehr kannſt du ihm geben, denn das ander gibt er alles dir, wie er ſpricht Pſalm 50: „o Iſrael, meinſt du daß ich nach deinen Gaben und Opfern frage, iſts doch vorhin mein alles was im Himmel und auf Erden iſt. Das iſt mein Dienſt, daß du mich lobeſt und gebeſt mir dein Gelübd, rufeſt mich an in deinen Nöthen, ſo will ich dir helfen, ſo ehreſt du mich;“ als ſollt er ſagen: du haſt mir gelobet, ich ſoll dein GOtt ſeyn, das halte auch, laß mich wirken, wirk du nichts eigenes, laß mich dir helfen in deinen Nöthen, verſiehe dich alles Dings zu mir, daß ichs gar alleine thu, was du lebeſt, ſo kannſt du mich und meine Gnad erkennen, lieben und loben, das iſt die rechte Straße zur Seligkeit; ſonſt wenn du ſelbſt wirkeſt, ſo lobeſt du dich auch ſelbſt, und achteſt mein nicht, läſſeſt mich nicht dein GOtt ſeyn, wirſt treulos und brichſt dein Gelübd.

Siehe, das iſt der rechte GOttesdienſt, dazu man keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefäſſes noch Zierde, keiner Lichter noch Kerzen, keiner Orgeln noch Geſang, keines Gemälds noch Bildes, keiner Tafeln noch Altar, keiner Platten noch Kappen, keines räucherns noch beſprengens, keiner Prozeſſion noch Kreuzgangs, keines Ablaſſes noch Briefs bedarf. Denn das ſind alles Menſchen Fündlein und Aufſätze, die GOtt nicht achtet, und den rechten Gottesdienſt mit ihrem gleißen verdunkeln. Es darf nur einerlei, des Evangelii, daß man das wohl treibe, und daraus ſolchen GOttesdienſt dem Volk bekannt mache, das iſt die rechte Glock und Orgeln zu dieſem GOttesdienſt.

Er ſpricht auch, wir ſollen alſo leben auf dieſer Welt. Zum erſten, darum daß nicht mit Werken ſey ausgericht, es ſoll das ganz Leben alſo ſeyn, dieweil wir hie ſind; denn wie Chriſtus ſaget, wer da beſtändig bleibet bis ans Ende, der wird ſelig. Es thun wohl etliche zuweilen etwas, aber das Leben iſt nicht da, währet auch nicht bis ans Ende. Zum andern, daß niemand ſein gut Leben ſpare bis nach dieſem Leben oder in den Tod; denn hie auf dieſem Leben muß geſchehen, was wir in jenem Leben ſollen gewarten. Nun verlaſſen ſich viel auf das Fegfeuer, und leben bis ans Ende

wie ſie lüſtet, wollen darnach mit Vigilien und Seelmeſſen ihnen helfen, ſie ſollens wohl innen werden. Es wäre derhalben gut, daß das Fegfeuer nie erkennet wäre, es legt wohl ſo viel guts nieder, macht viel Klöſter, Stifte, Pfaffen und Mönche, damit dieſe drei Stück des chriſtlichen Lebens ſtark unterdrückt werden, ſo doch GOtt nicht vom Fegfeuer hat geboten noch geſprochen, und gebe GOtt, daß nicht ein eitel erlogen und erſtunken Trügerei ſey. Denn was GOtt nicht ſetzt, iſt allerding fährlich anzunehmen und darauf zu bauen, ſo wir kaum bleiben können, wenn wir auf GOttes Satzung bauen, die doch nicht wanken kann. Fürwahr dieſer Spruch Pauli ſtößt hart wider das Fegfeuer, dieweil er will auf dieſer Welt wohl gelebt haben, daß ich nicht gerne wollt einen ſolchen Stoß an meinem Glauben leiden. Nicht daß ichs Fegfeuer noch zur Zeit [nemlich da man gezählet hat 1522. Jahr. Anm. der Ausg. von 1543] leugne, ſondern daß es fährlich iſt zu predigen, dieweil GOttes Wort und Schrift nichts davon ſaget, obs gleich an ihm ſelbſt wahr wäre.

Aber vielmehr ſagt er darum, in dieſer Welt, anzuzeigen die Kraft der heilwärtigen Gnade GOttes, daß die Welt ſo bös iſt, daß ein göttlicher Menſch gleich allein, ohne Exempel, wie eine Roſe unter den Dornen leben muß, und von ihr allerlei Unglück, verachten, Schande und Sünde leiden. Als ſollt er ſagen: wer nüchtern, rechtfertig, göttlich leben will, der muß ſich erwägen aller Feindſchaft, und das Kreuz an ſich nehmen, muß ſich nicht laſſen irren, ob er gleich allein, wie Lot zu Sodoma und Abraham in Canaan, unter eiteln, vollen, trunkenen, unzüchtigen, ungerechten, falſchen, ungöttlichen Menſchen ſollt leben. Es iſt die Welt und bleibt Welt, der muß er ſich äußern und widerſinniſch leben, ſie ſtrafen in ihren weltlichen Begierden. Siehe das heißt mitten im Schenkhaus nüchtern, mitten im Böſenhaus züchtig, mitten im Tanzhaus göttlich, mitten in der Mordgrube rechtfertig leben. Solche Welt macht denn dieß Leben enge und verdrüßlich, daß der Menſch wünſcht, ſchreiet und rufet nach dem Tod und jüngſten Tage, und wartet desſelbigen mit großem Sehnen, wie folget. Ein ſolch ſchwer Leben muß die Gnade führen; Natur und Vernunft iſt hie verloren.

Und warten auf die ſelige Hoffnung.

Da zeiget er an einen rechten Unterſcheid eines göttlichen Lebens von allen andern Leben, dabei ein jeglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er ſey von einem gnadenreichen Leben. Tretet herzu alle die da wohlleben, und laßt uns fragen, ob ihnen dieſe Wort gefallen, ob ſie ſo geſchickt ſind, daß ſie warten des jüngſten Tages, und ob ſie nicht allein denſelben für ein träglich, ſondern auch für ein ſelig Ding achten, des mit hohen Begierden und tröſtlicher Zuverſicht zu hoffen ſey. Iſts nicht wahr, daß alle menſchliche Natur für

dem Tage ſich entſetzt? Iſts nicht wahr, wenns an ihnen läge, ſo wollten ſie, dieſer Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleißenden Heiligen? Wo iſt denn nun die Natur? wo iſt die Vernunft? wo iſt der freie Wille, den ſie rühmen zum guten geneigt und kräftig? warum fleucht er denn und entſetzt ſich nicht allein für dieſem Guten, ſondern auch für der GOttes Ehre und Seligkeit, die der Apoſtel hie nennet eine ſelige Hoffnung, darin wir ſelig ſollen werden? Was hindert ihn hie, denn daß er hiemit beſchloſſen wird, er führe ein gottlos, gnadlos, verdammlich Leben, das er doch außer Anſehens dieſes Tages nicht will laſſen bös und ungöttlich ſeyn? Was iſt ungöttlicher, denn wider GOttes Willen ſtreben? ſtrebt aber der nicht wider GOttes Willen, der dieſen Tag, darinnen GOttes Ehre ſoll offenbar werden, fleucht und nicht mit Liebe und Luſt wartet?

Drum ſchau drauf, wer dieſes Tages nicht begehrt, mit Liebe und Luſt nicht wartet, der iſt nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todte aufweckte. So möchteſt du ſprechen: ja ſo würden wenig Menſchen in einem rechten Leben ſeyn, zuvor die Sonderlinge und Geiſtliche, die mehr dieſen Tag und Tod fliehen denn alle andere. Das iſt, das ich droben geſagt habe, wie dieſelben Sonderlinge nur ſich und andere von der rechten Bahn führen, und GOttes Wege verſtören. Denn hie ſiehet man klar, wie gar nichts die Vernunft und Natur vermag mit allen ihren Werken, denn GOtt nur widerſtreben, und wie noth ſey die heilwärtige Gnade, daß unſere Werke abfallen und GOtt allein in uns wirke, daß wir alſo aus uns und unſerm gnadloſen Weſen kommen in ein übernatürlich gnadreich göttlich Leben, das ſich nicht allein nicht fürchte für dieſem Tage, ſondern auch desſelben mit Freuden und Verlangen ſehnlich und tröſtlich warte, wie davon droben in des andern Sonntages Evangelio iſt weiter geſagt.

Siehe, das lehret uns nicht die Natur noch Vernunft, ſondern die erſcheinende GOttes Gnade. Siehe, dieſelb macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden abſagen, ſondern auch daß wir einen Gräuel an ihnen haben, von ihnen zu ſeyn begehren, und des ganzen Lebens überdrüſſig werden; dazu richtet ſie ein göttlich Weſen in uns an, daß wir in aller Zuverſicht zu GOtt mit Freuden bitten und hoffen ſeine Zukunft. Alſo ſoll es gethan ſeyn um uns.

Nun laß uns die Worte bewegen. Er nennet es eine ſelige Hoffnung; das ſetzt er gegen dieſem elenden unſeligen Leben, darinnen nicht mehr denn alles Unglück, Fahr und Sünde uns jagen und martern ſo wir wollen fromm ſeyn, daß billig alles was hie iſt uns ſoll verdrüßlich ſeyn, und ſolche Hoffnung ſtärken: als denn auch denen geſchieht, die ſich redlich üben, nüchtern, rechtfertig und göttlich zu leben. Denn die Welt leidet ſie nicht lange, müßen allen Leuten ungenehm ſeyn, wie Paulus Röm. 5. ſagt: „wir laſſen uns die Verfolgung ein köſtlich Ding ſeyn, und rühmen uns derſelbigen. Denn wir wiſſen, daß die Verfolgung iſt nütz die Geduld zu lehren,

die Geduld aber macht uns bewähret, die Bewährung aber machet uns hoffen, die Hoffnung läßt uns nicht zu Schanden werden.“ Alſo ſtehen unſere Augen zugethan für den weltlichen ſichtlichen Dingen, und hoffen dagegen die ewigen unſichtlichen Dinge; das machet alles die Gnade durch das Kreuz, darein uns bringt das göttliche Leben, das der Welt unleidlich iſt.

Und Erſcheinung der Herrlichkeit.

Dieſe Zukunft nennet St. Paulus Epiphaniam, das iſt, Erſcheinung oder Offenbarung, wie er droben die Gnade erſchienen und offenbart geſagt hat, ἐπεφάνη ꝛc. Darum iſt das Wörtlein Zukunft nicht gnugſam im Latein. Denn der Apoſtel will einen Unterſcheid machen dieſer letzten Zukunft von der erſten. Die erſte iſt geweſt in Demuth und Verachtung, daß ihn auch wenig erkennet haben, und iſt der Welt nicht weiter denn im Glauben durchs Evangelium offenbaret worden. Er iſt noch immer verborgen; aber am jüngſten Tag wird er erſcheinen in heller offenbarer Klarheit und Ehre, daß ſeine Klarheit und Ehre wird allen Creaturen offenbar ſeyn, und ewiglich alſo offenbar bleiben. Denn der jüngſte Tag wird ein ewiger Tag ſeyn, wie er am erſten Augenblick erſcheinet, da wirds alles offen ſtehen, alle Herzen, alle Dinge. Das heißt er die Erſcheinung ſeiner Klarheit oder ſeiner Ehre. Da wird man nimmer predigen noch glauben, da wird jedermann ſehen und fühlen wie am hellen Tage alle Ding. Darum ſpricht er auch: des großen GOttes. Nicht daß etwa ein anderer GOtt ſey, der da klein ſey, ſondern daß GOtt bis an den Tag noch nicht erzeiget hat ſeine Größe, ſeine Majeſtät, ſeine Herrlichkeit, ſeine Klarheit. Jetzt ſiehet man ihn im Evangelio und Glauben, das iſt ein klein eng Geſicht, da iſt GOtt klein und wenig begriffen. Aber dann wird er ſich ſehen laſſen nach ſeiner Größe und Majeſtät.

Das ſind tröſtliche Wort allen, die da nüchtern, rechtfertig, göttlich leben. Denn er ſpricht, die Klarheit werde nicht ſeyn unſers Feinds oder Richters, ſondern unſers Seligmachers JEſu Chriſti, der uns alsdenn vollkommlich wird ſelig machen, und auch darum den Tag halten und ſo groß erſcheinen will, daß er uns erlöſe von dieſer Welt, darinnen wir ſo viel leiden müßen ums guten Lebens und ſeinet willen. Auf daß wir, angeſehen ſolche Zukunft und groß ehrlich erlöſen, deſto kecker und tröſtlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Tod ertragen mögen, und beſtändiger im göttlichen Leben beharren, mit verlaſſen und trotzen auf ſolchen Seligmacher JEſum Chriſtum.

Wiederum ſchrecklich ſind die Wort den Weltherzen und gottloſen Menſchen, die nicht wollen der Welt Verfolgung ums göttlichen Weſens willen leiden, ſondern wollen hie leben mit Frieden, und alſo fromm ſeyn, daß ihnen niemand ſoll feind oder ſchwer ſeyn. Aber die ruchloſen, frechen, verſtockten Menſchen achten dieſe Wort

nicht, denken auch nicht an den Tag zu kommen, die laufen wie tolle Thier blind und unbedacht in dieſen Tag und Abgrund der Hölle. Möchteſt du nun fragen: wie komme ich denn zu ſolchem göttlichen Weſen, daß ich des Tages alſo möge warten, dieweil meine Natur und Vernunft ſolches fleucht und nicht vermag? Da merke nun, was da folget.

Der ſich ſelbſt für uns gegeben hat.

Denn darum ſind die Ding dir ſo groß fürgelegt, daß du müßeſt erkennen und bekennen dein Unvermögen, an dir ſelbſt ganz und gar verzweifeln, und alſo in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthigt, dich erkennen, wie du nichts ſeyſt, ungöttlich, gnadlos, heillos Leben führeſt. Siehe, die Demüthigung lehret die erſchienene Gnade durchs Evangelium, und dieſelbige Demuth machet dich recht gnadgierig und heilſüchtig. Wo aber ſolche demüthige Gnadgierigkeit iſt, da iſt dir der Gnade Thür aufgethan, da bleibet ſie nicht außen, wie St. Petrus ſagt 1 Petr. 5: „GOtt widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade," und Chriſtus vielmal im Evangelio geſagt hat: „wer ſich erhebt, der wird gedemüthiget; wer ſich demüthiget, der wird erhöhet ꝛc."

Darum wird dir nun das ſelige Evangelium fürgehalten, und läßt dir die heilwärtige Gnade leuchten und erſcheinen, was du weiter thun ſollt, daß du nicht verzageſt. Denn das iſt das Evangelium, das iſt das Licht und erſcheinen der Gnade, das der Apoſtel hie ſaget, nemlich, daß Chriſtus ſich ſelbſt hat für uns gegeben ꝛc. Darum höre zu das Evangelium, thue auf deines Herzens Augen, und laß die heilwärtige Gnade erſcheinen, dich erleuchten und lehren, was du thun ſollt. Das iſt die Predigt, die für allen Menſchen verkündiget iſt, wie droben geſagt, und hie ſich ſelbſt verkläret, was die erſchienene Gnade ſey.

Denn du ſollt den Irrthum weit von dir thun, daß du meineſt, du höreſt nicht das Evangelium, wenn du die Epiſtel St. Pauli höreſt oder St. Peters. Laß dich den Namen Epiſtel nicht irren, es iſt das bloſe Evangelium alles was St. Paulus in ſeinen Epiſteln ſchreibet, wie ers ſelbſt nennet Röm. 1. und 1 Kor. 4. Ja ich darf ſagen, daß in St. Pauli Epiſteln das Evangelium klärer und lichter iſt, denn in den vier Evangeliſten. Denn die vier Evangeliſten haben Chriſti Leben und Wort beſchrieben, welche doch nicht verſtanden ſind bis nach der Zukunft des heiligen Geiſtes der ihn verkläret, wie er ſelbſt ſagt; aber St. Paulus ſchreibet nichts von dem Leben Chriſti, drückt aber klar aus, warum er kommen ſey, und wie man ſein brauchen ſoll.

Was iſt das Evangelium anders denn die Predigt, daß Chriſtus habe ſich ſelbſt gegeben für uns, daß er uns erlöſete von Sünden, daß alle die das glauben, ſollen gewißlich auch ſo erlöſet ſeyn? und alſo an ihnen ſelbſt verzweifeln, ſich nur allein an Chriſto halten,

und auf ihn verlaſſen, welches iſt gar eine liebliche, tröſtliche Rede, gehet auch wohl ein in ſolche an ihnen ſelbſt verzagte Herzen. Darum heißt Evangelium auf deutſch eine ſüße, gute, gnädige Botſchaft, die ein betrübt, erſchrocken Herz erfreuet und erhebt.

Darum ſiehe nun zu, daß du nur glaubeſt, daß wahr ſey, was der Apoſtel durchs Evangelium dir ſaget, nemlich: daß Chriſtus ſich ſelbſt für dich gegeben hat, daß er dich erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und machte dich rein zu einem eigenen Erbe. Hie folget zum erſten, daß du mußt glauben und bekennen, daß alle dein Weſen ſey unrein und ungerecht, außer Chriſto und in dir ſelbſt, mußt Natur, Vernunft, Kunſt und freien Willen laſſen nichts ſeyn, ſonſt würdeſt du dieß Evangelium Lügen ſtrafen. Denn Chriſtus, nach laut des Evangelii, hat ſich nicht gegeben für die gerechten und reinen. Wäre Gerechtigkeit und Reinigkeit da geweſen, warum ſollt er ſich dafür umſonſt gegeben haben? es wäre ein närriſch geben geweſen.

Zum andern, mußt du glauben, daß wahr ſey, er habe ſich für dich gegeben, daß durch ſein geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit ſoll abgethan werden, und du durch ihn rein und gerecht werden. Glaubeſt du das, ſo wirket derſelbige Glaube ſolches alles. Denn ſein geben für dich mag auf keine andere Weiſe dich reinigen und gerecht machen, denn durch ſolchen Glauben, wie St. Petrus ſagt Apg. 15: „durch den Glauben machet er die Herzen rein.“ Darum ſieheſt du auch, daß man dir Chriſtum nicht gibt in die Hand, legt ihn nicht in den Kaſten, ſteckt dir ihn nicht in Buſen, gibt dir ihn nicht ins Maul, ſondern man trägt dir ihn für allein mit dem Wort und Evangelio, und hält ihn durch deine Ohren für dein Herz, und beut dir ihn an als den, der für dich, für deine Ungerechtigkeit, für deine Unreinigkeit ſich gegeben hat. Darum kannſt du ihn auch mit keinem andern, denn mit dem Herzen aufnehmen. Das thuſt du, wenn du aufthuſt, und ſprichſt mit Herzen: ja ich glaube, es ſey alſo. Siehe, alſo gehet er durchs Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz und wohnet allda durch deinen Glauben. Da biſt du denn rein und gerecht, nicht durch dein thun, ſondern durch den Gaſt, den du im Herzen durch den Glauben haſt empfangen. Siehe, wie reiche, köſtliche Güter das ſind.

Wenn nun ſolcher Glaube in dir iſt, und du nun Chriſtum haſt im Herzen, darfſt du nicht denken, daß er bloß, arm komme. Er bringet mit ſich ſein Leben, Geiſt, und alles was er iſt, hat und vermag. Darum ſpricht St. Paulus, daß der Geiſt wird gegeben um keiner Werke willen, ſondern um ſolches Evangeliums willen, wenn das kommt, ſo bringets Chriſtum, Chriſtus mit ſich ſeinen Geiſt; da wird denn der Menſch neu und göttlich, alles was er denn thut, iſt wohl gethan. Er gehet auch nicht müßig, denn der Glaube ruhet und feiert nicht, thut und redet von Chriſto ohn Unterlaß. So wird denn die Welt erwecket wider ihn, die will es nicht

hören noch leiden. Da gehet denn das Kreuz an, und das Kreuz macht denn dieß Leben verdrüßlich und den jüngſten Tag begierlich. Siehe, das iſt das Evangelium und erſcheinen der heilwärtigen Gnade GOttes.

Wie mag nun einem ſolchen Herzen der jüngſte Tag und Sterben erſchrecklich ſeyn? Wer will ihm thun, ſo der große GOtt und Seligmacher JEſus Chriſtus, des der jüngſte Tag iſt, auf ſeiner Seiten und für ihn ſtehet mit aller ſeiner Klarheit, Größe, Majeſtät, und Macht? Es iſt nicht ein anderer, der den jüngſten Tag wird halten, denn eben der, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat. So wird er je ſich ſelbſt nicht leugnen, und wird bekennen, er habe ſich ſelbſt für deine Sünde gegeben, wie du glaubeſt. Was will denn die Sünde thun, wenn der Richter ſelbſt bekennet, er habe ſie weggenommen durch ſich ſelbſt? Wer will da anklagen? wer will den Richter urtheilen? wer will ihn überwinden? Er gilt mehr denn unzählich Welten mit allen Sünden. Wenn er nicht ſich ſelbſt, ſondern etwas anders hätte dafür gegeben, ſo möchte man ſich dennoch viel verſehen. Was will aber nun ſchrecken, ſo er ſich ſelbſt dafür gegeben hat? Es müßte ehe er ſelbſt verdammt werden, ehe die Sünde ſollt den verdammen, für den er ſich ſelbſt gegeben hat.

O große gewiſſe Sicherheit iſt hie. Es liegt nur am Glauben, daß der ſtark ſey und nicht wanke. Chriſtus wird freilich nicht wanken; er iſt feſt gnug. Darum ſollten wir den Glauben wohl treiben und üben mit predigen, wirken und leiden, daß er bewähret und feſt würde. Denn die Werke werden hie nicht helfen. Der böſe Geiſt wird auch nur den Glauben anſtoßen, weiß wohl, daß gar daran liegt.

O daß wir unſere Güter nicht erkennen, und das Evangelium mit der heilwärtigen Gnade GOttes laſſen ſo liegen im Finſternis. Weh abermal euch Pabſt, Biſchöfe, Pfaffen und Mönche, was macht ihr in der Kirche und auf den Kanzeln? Wollen nun die Wort inſonderheit bewegen.

Auf daß er uns erlöſete.

Er hat ſich ſelbſt gegeben, nicht für ſich, ſondern für uns zu erlöſen; ſo iſts gewiß, daß wir gefangen geweſen ſind. Wie ſind wir denn ſo frech und undankbar, und geben dem freien Willen und Vernunft der Natur noch ſo viel. Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen ſey in Sünden, ſo thun wir eine Schmach ſeiner Gnade, die uns erlöſet hat nach laut des Evangelii. Wer kann etwas gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen liegt? Es ſcheinet wohl gut ſeyn unſer Ding, aber es iſt nicht gut in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Chriſto.

Von aller Ungerechtigkeit.

Ungerechtigkeit nennet er ἀνομίας, das iſt eigentlich alles was

nicht nach dem Geſetz GOttes gehet, und begreift beide Uebertretung des Geiſtes und Leibes: des Geiſts, durch das gottloſe Weſen, das impietas heißt, des Leibes, durch die weltlichen Begierden; darum ſetzt er dazu: aller, daß er beide Leibs und Seele Sünde und Unrecht begreife, daß Chriſtus uns gar und ganz erlöſet. Das iſt geſagt gegen die Werkheiligen und Sonderlinge, die erlöſen ſich ſelbſt und andere durch Geſetz oder ihre Vernunft und freien Willen von etlichen Ungerechtigkeiten, das iſt, die äußern Werke laſſen und wehren ſie wohl durch Gebot, Pein, Strafe oder Lohn und Genieß. Aber das iſt der Schaum von der Ungerechtigkeit, das Herz bleibet dennoch voll ungöttliches, gnadloſes Weſens und weltlicher Begierden, und ſind weder an Leib noch Seele gerecht. Chriſtus aber durch den Glauben erlöſet von aller Ungerechtigkeit, machet uns wieder frei zu leben göttlich und himmliſch, das wir zuvor im Gefängnis der Ungerechtigkeit nicht vermochten.

Und reinigte ihm ſelbſt.

Die Sünde thut zween Schaden. Den erſten, daß ſie uns gefangen nimmt, daß wir nichts guts thun noch erkennen noch wollen mögen, beraubet uns alſo der Freiheit, des Lichts und der Kraft. Daraus folget ſobald der ander Schaden, daß wir vom guten alſo verlaſſen, nichts denn eitel Sünde und unreines müßen wirken, und dem hölliſchen Pharao ſein Land zu Egypten bauen mit ſaurer ſchwerer Arbeit. Wenn nun Chriſtus kommt durch den Glauben, ſo erlöſet er uns von dem Gefängnis Egypti, macht uns frei, gibt Kraft gutes zu thun. Das iſt der erſte Gewinn.

Darnach iſt die ganze Uebung unſers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadloſen, weltlichen Weſens ausfegen aus Leib und Seel, daß dieß ganz Leben bis in den Tod ſey nicht anders denn eine Reinigung. Denn der Glaube ob er uns wohl erlöſet auf einmal von aller Schuld des Geſetzes, und macht uns frei, ſo bleiben doch noch übrig böſe Neigungen in Leib und Seel, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängnis; damit arbeitet ſich der Glaube, alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Joh. 11. Lazarus ward mit Einer Stimme vom Tode erweckt, aber das Todtentuch und Bändel mußte man darnach auch abthun. Und der halbtodte Menſch, den der Samaritaner verband und heim brachte, mußt im Stall eine Weile liegen und ganz geſund werden.

Ein Volk zum Eigenthum.

Das Wörtlein περιούσιον heißet etwas eigenes, wie ein ſonderlich eigen Erbgut oder Habe beſeſſen wird. Denn GOttes Volk wird in der Schrift GOttes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater ſein Erbgut arbeitet, übet und beſſert, alſo Chriſtus auch, durch den Glauben unſer Erbherr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich beſſer und fruchtbarer werden. Siehe, alſo macht der Glaube

uns nicht allein frei von Sünden, ſondern auch Chriſto zum eigen Erbgut, des er ſich als des ſeinen annimmt und beſchützt. Wer mag uns denn ſchaden, ſo ein ſolcher großer GOtt unſer Erbherr iſt.

Das fleißig wäre zu guten Werken.

Daß wir ſein Erbgut ſind, iſt geſagt gegen das gottloſe Weſen. Daß wir aber ſollen emſig oder fleißig ſeyn zum guten, iſt geſagt gegen die weltlichen Begierden; alſo daß wir durch ein göttlich Weſen und Leben ſein eigen Erbe ſeyn, und durch nüchtern und rechtfertig leben gute Werk thun, durchs Erb ihm dienen, durch gute Werke unſern Nächſten und uns. Doch ehe ein Erb, denn gute Werk. Denn gute Werk geſchehen nicht ohn ein göttlich Weſen, und ſpricht, wir ſollen eifrig ſeyn, zelotæ, das iſt, daß einer dem andern immer fürzukommen und überwinden gedenke mit gut thun, als wollten wir uns darum zanken und dringen, welcher dem andern und jedermann am erſten und meiſten könnte gut thun, das heißt eigentlich zelotæ. Wo ſind die jetzt?

Solches rede und ermahne.

O HErr GOtt, ein nützlicher Befehl, daß man ſolch Ding, wie dieſe Epiſtel gelehret hat, nicht allein predigen, ſondern auch immer anhalten, vermahnen, erwecken ſollt, das Volk zum Glauben und rechten guten Werken führen. Es muß immer angehalten und ermahnet ſeyn, ob wirs ſchon wiſſen, auf daß GOttes Wort im Schwange gehe.

O Pabſt, Biſchof, Pfaffen, Mönche, das laßt euch befohlen ſeyn, die ihr itzt die Kirche mit Fabeln und Menſchenlehren überſchüttet habt. Wie habt ihr ſo übrig viel zu predigen, wenn ihr nicht mehr denn dieſe Epiſtel und ihren Inhalt prediget, und immer vermahnet und treibet. Es iſt ein chriſtlich Leben ganz wohl hierin verfaſſet. Solches ſollt du predigen und vermahnen, und kein anders. Das helf GOtt, Amen.

Merk, daß eines Predigers Amt zwei Werk hat, lehren und vermahnen: lehren die, die es nicht wiſſen, vermahnen, die es wiſſen, daß ſie nicht abnehmen, faul werden, oder umfallen, ſondern fortfahren wider alle Anfechtung.

Der Harniſch dieſer Epiſtel.

Es iſt geſchrieben in dem Buch Nehemiä 4., da ſie Jeruſalem wieder baueten, daß ſie mit einer Hand baueten, in der andern Hand ein Schwerdt hatten um der Feinde willen, die den Bau hindern wollten. Das leget St. Paulus Tit. 1. alſo aus, daß ein Biſchof, Pfarrherr oder Prediger ſoll mächtig ſeyn in der heiligen Schrift zu lehren und vermahnen, dazu auch den Widerſprechern zu wehren. Alſo daß man das Wort GOttes brauche in zweierlei Weiſe, als des Brods und als des Schwerdts, zu ſpeiſen und zu ſtreiten, zu

Frieds- und Kriegszeiten, und alſo mit einer Hand die Chriſtenheit baue, beſſere, lehre, ſpeiſe, mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerſtand thu, denn wo nicht Wehre iſt, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind iſt. Darum wollen wir die Evangelia auch dermaßen lehren handeln, daß wir nicht allein unſere Seelen drinnen weiden, ſondern auch dieſelbigen als einen Harniſch lernen anthun, und damit fechten wider alle Feinde, auf daß wir mit Weide und Waffen gerüſtet ſeyn.

Zum erſten ſtreitet man durch dieſe Epiſtel über dem Artikel, daß ohne Gnade kein gut Werk möge geſchehen, und alles menſchlich Weſen Sünde ſey. Das bewähret ſich alſo, daß er ſpricht: die Gnade ſey erſchienen, ſo iſt gewißlich zuvor keine Gnade da geweſen; iſt keine Gnade da, ſo iſt gewißlich eitel Zorn da. Daraus folgt, daß ohne Gnade nichts guts, ſondern eitel Ungnade und Zorn in uns ſey.

Item da er ſpricht: die heilwärtige Gnade, zeiget an, daß auch ſchon verdammt ſey und ohn Heil und Hülf alles was ohne Gnade iſt. Wo iſt denn hie der freie Wille? Wo ſind Menſchen Tugend, Vernunft und gute Meinung? Alles ohne Heil der Gnade, alles verdammt, Sünde und Schande für GOtt, obs gleich für uns und den Menſchen gleißet köſtlich.

Das dringet noch allerhärteſt, daß er ſaget: allen Menſchen, keinen ausgenommen, ſo muß gewißlich zuvor, ehe das Evangelium erkennet wird, eitel Ungnade da regiert haben in allen Menſchen, wie er ſagt Eph. 2: „wir waren vorhin auch des Zorns Kinder, von Natur gleich wie die andern ꝛc.“ Alſo ſtopft hie der Apoſtel das Maul, und ſtößt mit gutem Harniſch zurück alle die da ihre Vernunft, Werk, gute Meinung und freien Willen, das natürliche Licht ꝛc. ohne Gnade rühmen, und läßt keinen Menſchen ohne Verderben ſeyn, alle ſind es impii, ungöttliche, gnadloſe, gottloſe Menſchen.

Weiter ſpricht er, daß allen Menſchen ſey darum erſchienen die Gnade, daß ſie abſagen ſollen dem ungöttlichen Weſen und weltlichen Lüſten. Wer mag für dem Harniſch beſtehen? Was folget hieraus anders, denn daß ohne die Gnade GOttes alle unſer Ding ungöttlich Weſen, weltliche Lüſte ſey? Denn wäre in jemand etwas göttliches Weſens und geiſtliche Luſt, ſo dürften nicht alle Menſchen abſagen dem ungöttlichen Weſen und weltlichen Lüſten, wäre auch nicht noth der Gnade noch ihres Heils Erſcheinung. Siehe, alſo muß man die Schrift in Harniſch Weiſe führen wider die falſchen Lehrer, den Glauben nicht allein zu brauchen im Leben, ſondern auch öffentlich zu ſchützen und verfechten wider ihre Irrthümer.

Darum müßen hie niederliegen alle Gleißner, alle Geiſtlichen, ob ſie gleich ſich zu tode faſten, beten, wachen, arbeiten. Es hilft alles nicht, ungöttlich Weſen, weltliche Lüſte bleiben da, ob ſie wohl von Schanden wegen ſich decken und bergen, iſt doch das Herz nicht

gut. Denn ſo es Werk, Kleider, Klöſter, faſten, beten thun könnte, ſollt er billig geſagt haben: es iſt erſchienen ein Gebet, oder ein Feſt, oder eine Wallfahrt, oder ein Orden, oder dieß oder das Werk, das uns lehre göttlich zu werden. Nein, nein, der keines, ſondern die heilwärtige Gnade iſt erſchienen; die, die, die allein thuts, und ſonſt nichts.

Daraus leichtlich iſt zu verſtehen, wie fährlich, verdammlich ſind die Menſchen Geſetz, Orden, Secten, Gelübden, und dergleichen. Denn es ſind alles Werk, und nicht Gnade, führen doch mit ihrem Schein alle Welt in Irrthum, Jammer und Noth, daß ſie der Gnade und des Glaubens vergeſſen, und durch ſolche Irrthümer meinen fromm und ſelig zu werden.

Alſo daß ein ander Leben ſey nach dieſem Leben, ſtreitet daß er ſagt: wir ſollen warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Klarheit des großen GOttes. Daraus klärlich bewähret wird, daß die Seele unſterblich ſey, ja auch der Leib wiederkommen muß, wie wir im Glauben beten: ich glaube eine Auferſtehung des Fleiſches und ein ewiges Leben.

Item daß Chriſtus wahrer GOtt ſey, ſtreitet daß er ſagt: des großen GOttes und unſers Seligmachers JEſu Chriſti, zeiget an, daß der da kommen ſoll in der Klarheit am jüngſten Tage, ſey ein großer GOtt und unſer Seligmacher JEſus Chriſtus.

Und ob jemand hie ein Loch durchbrechen wollt, und dem Vater zueignen, das er vom großen GOtt ſagt, ſo hält doch das wider, daß die Erſcheinung und Klarheit gemein iſt dem großen GOtt und unſerm Heiland JEſu Chriſto. Wenn er aber nicht wahrer GOtt wäre, würde ihm ſolche Herrlichkeit und Klarheit des großen GOttes nicht auch zugelegt; dieweil es denn eine Klarheit, eine Herrlichkeit, ein Werk des großen GOttes und unſers Heilandes iſt, muß er Ein GOtt mit dem großen GOtt ſeyn. Denn er ſpricht durch Jeſaiam mehr denn einmal: „meine Ehre will ich keinem andern geben," und gibt ſie doch hie Chriſto; ſo muß Chriſtus kein anderer, denn GOtt ſeyn, der GOttes Ehre zu eigen hat, und doch nicht Eine Perſon mit dem Vater.

Item, man möcht auch hie wider die Menſchenlehren ſtreiten, daß St. Paulus ſpricht: ſolch Ding ſoll man predigen und vermahnen. Denn ſollt etwas anders gepredigt werden, hätte ers auch billig angezeigt. Aber itzt meinen unſere Biſchöfe und Päbſte, wenn ſie es in die Bücher und auf papierne Zettel ſchreiben laſſen, haben ſie gnug gethan, dennoch ihr eigen Gebot, ſo ſie doch mit eigener Stimme das Evangelium ohn Unterlaß predigen und treiben ſollten. O weh ihnen.

Das Evangelium am Chriſttag.

Luc. 2, 1 — 14.

Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiſer Auguſto ausgieng, daß alle Welt geſchätzt würde. Und dieſe Schätzung war die allererſte, und geſchah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann gieng, daß er ſich ſchätzen ließe, ein jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth in das jüdiſche Land zur Stadt David, die da heißet Bethlehem, darum daß er von dem Hauſe und Geſchlechte David war, auf daß er ſich ſchätzen ließ mit Maria ſeinem vertraueten Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derſelbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und ſiehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um ſie, und ſie furchten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch große Freud, die allem Volk widerfahren wird; denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobten GOtt und ſprachen: Ehre ſey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Von der Hiſtorie.

Es iſt geſchrieben Hag. 2. daß GOtt ſpricht: „ich will bewegen Himmel und Erden, wenn da kommen wird, des alle Leute begehren.“ Das iſt heut erfüllet, da haben ſich die Himmel bewegt, das iſt die Engel die im Himmel ſind, und mit Geſang GOtt gelobet, und die Erde, das iſt die Menſchen auf Erden, daß ſich jedermann aufgemacht hat, und iſt ein reiſen gewest, da in eine Stadt, hie in eine Stadt, im ganzen Lande, wie das Evangelium ſagt, doch nicht eine ſchädliche, blutige Empörung gewest, ſondern eine friedliche, welche GOtt, der ein GOtt des Friedens iſt, erreget hat.

Iſt auch nicht zu verſtehen, daß alle Lande auf dem ganzen Erdboden ſich alſo beweget haben, ſondern allein was in der Römer Gewalt war, daß dieſer Kreis ſoll bedeuten nur den Kreis römiſches Reichs, welches noch nicht die Hälfte des ganzen Erdbodens unter ihm hatte. Dazu iſt kein Land dermaßen beweget, wie das jüdiſche Land, welches war ordentlich getheilet in die Geſchlechte Iſrael, wiewohl zu der Zeit das Geſchlecht Juda am meiſten im Lande war, nachdem die zehen Geſchlechte Iſrael in Aſſyrien geführet außen blieben.

Die Schätzung iſt die allererſte geweſen, ſpricht St. Lucas; denn im Evangelio Matth. 17. und mehr Orten findet man, daß ſie hat alſo gewähret für und für, daß ſie auch von Chriſto den Zinspfennig forderten, auch ihn mit demſelbigen verſuchten, Matth. 22., dazu am Tage ſeines Leidens darob verklagten, als hätte er verboten denſelbigen Zinspfennig zu geben. Denn die Juden gaben ihn ungerne, und mochten ſolche Schätzung und Kaiſers Gebot übel leiden, gaben für, ſie wären GOttes Volk und frei vom Kaiſer, und hatten große Diſputation drüber, ob ſie ſchuldig wären ihn zu geben, mußten doch, und konnten ſich mit Gewalt nicht ſchützen. Darum hätten ſie Chriſtum gerne in die Diſputation gezogen, und in der Römer Gewalt bracht. So iſt nun dieß ſchätzen nichts anders geweſen, denn ein gemeiner Auffatz in allen Landen, daß man jährlich von einem jeglichen Haupt hat einen Pfennig gegeben, und die Amtleut, die ſolchs und ander Zoll und Zins einnahmen und aufhuben, hießen publicani, die man deutſchet offenbarliche Sünder, aber nicht recht.

Merk, wie gewiß der Evangeliſt ſeine Rede ſetzet, daß die Geburt Chriſti ſey geſchehen zu Kaiſer Auguſti Zeiten, und da Cyrenius Hauptmann war römiſches Reichs im Land Syrien; welches Syrienlands das jüdiſche Land ein Stück iſt, als Oeſterreich ein Stück des deutſchen Landes iſt. Und iſt geſchehen in der allererſten Schätzung, daß dieſer Zinspfennig zuvor nie iſt gegeben, denn eben da Chriſtus ſollt geboren werden. Damit er anzeiget, wie ſein Reich nicht ſollt weltlich ſeyn, noch über weltliche Herrſchaft weltlich regieren, ſondern ſich und ſeine Eltern derſelbigen unterwirft. Und weil er eben die erſte Schätzung trifft, läßt er ſolches keinen Zweifel bleiben; denn hätte er wollt das in einen Zweifel ſtellen, ſo hätte er mögen hernach in einer andern Schätzung geboren werden, daß man hätte mögen ſagen, es wäre ohngefähr und zufällig ohn ſonder Bedenken geſchehen.

Auch wo er hätte nicht wollt unterthan ſeyn, hätte er mögen zuvor außer derſelbigen Schätzung geboren werden. Nun aber alle ſeine Werke eitel köſtliche Lehren ſind, läßt ſichs hie nicht anders wenden noch lenken, denn daß er aus göttlichem Rath und Fürſatz nicht weltlich regieren, ſondern unterthan ſeyn will. Und das iſt der erſte Puff in des Pabſts Regiment und aller der ſeinen, das ſich mit Chriſti Reich reimet wie Nacht und Tag.

Das Evangelium iſt ſo klar, daß nicht viel auslegens bedarf, ſondern es will nur wohl betrachtet, angeſehen und tief zu Herzen genommen ſeyn. Und wird niemand mehr Nutz davon bringen, denn die ihr Herz ſtille halten, alle Ding ausſchlagen und mit Fleiß drein ſehen, gleich wie die Sonne in einem ſtillen Waſſer gar eben [genau] ſich ſehen läßt und kräftig wärmet, die im rauſchenden und laufenden Waſſer nicht alſo geſehen werden mag, auch nicht alſo wärmen kann.

Darum willt du hie auch erleuchtet und warm werden, göttliche

Gnade und Wunder ſehen, daß dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde; ſo gehe hin, da du ſtille ſeyeſt, und das Bilde dir tief ins Herz faſſeſt, da wirſt du finden Wunder über Wunder. Doch Anfang und Urſache zu geben den Einfältigen, wollen wir desſelbigen eintheils fürbilden, mögen darnach weiter hinein fahren.

Zum erſten. Siehe, wie gar ſchlecht und einfältig die Ding zugehen auf Erden, und doch ſo groß gehalten werden im Himmel. Auf Erden gehet es alſo zu: da iſt ein arm junges Weiblein Maria zu Nazareth, gar nichts geachtet, und unter den geringſten Bürgerinnen der Stadt gehalten. Da wird niemand gewahr des großen Wunders, das ſie träget, ſie ſchweiget auch ſtille, nimmt ſichs nicht an, hält ſich für die geringſte in der Stadt, ſie machet ſich auf mit ihrem Hausherrn Joſeph, haben vielleicht keine Magd noch Knecht, ſondern er iſt Herr und Knecht, ſie Frau und Magd im Haus, haben alſo das Haus laſſen ſtehen oder andern befohlen. Nun laß ſeyn, ſie haben einen Eſel gehabt, darauf Maria geſeſſen ſey, wiewohl das Evangelium nichts davon ſagt, und glaublich iſt, ſie ſey zu Fuß gegangen mit Joſeph. Denk, wie ſie unterwegen in Herbergen verachtet geweſen ſey, die doch würdig war, daß man ſie mit güldenen Wagen und aller Pracht geführet hätte. Wie viel ſind wohl der großen Herren Weiber und Töchter zu der Zeit geweſen in gutem Gemach und großem Anſehen, dieweil dieſe GOttesmutter mitten im Winter zu Fuß mit ſchwerem Leibe über Feld reiſete? Wie ungleich gehet es zu? Nun iſts je mehr denn eine Tagreiſe geweſen von Nazareth in Galiläa bis gen Bethlehem im jüdiſchen Land. Sie haben je für Jeruſalem über oder durchhin reiſen müßen; denn Bethlehem liegt von Jeruſalem gegen dem Mittag, Nazareth gegen Mitternacht.

Da ſie nun gen Bethlehem kommen, zeiget der Evangeliſt, wie ſie die allergeringſten und verachtetſten ſind geweſen, ſie haben jedermann müßen räumen, bis daß ſie in einen Stall geweiſet, mit dem Viehe eine gemeine Herberge, gemeinen Tiſch, gemeine Kammer und Lager haben müßen annehmen; indes mancher böſer Menſch im Gaſthaus oben an geſeſſen, ſich hat einen Herrn ehren laſſen. Da merket noch erkennet niemand, was in dem Stall GOtt wirket, läßt die großen Häuſer und köſtliche Gemach leer bleiben, läßt ſie eſſen, trinken und guten Muth haben; aber dieſer Troſt und Schatz iſt ihnen verborgen. O welch eine finſtere Nacht iſt über dem Bethlehem dasmal geweſen, die eines ſolchen Lichts nicht iſt innen worden? Wie zeiget GOtt an daß er ſo gar nichts achte, was die Welt iſt, hat und vermag; wiederum die Welt beweiſet auch, wie gar ſie nichts erkennet noch achtet, was GOtt iſt, hat und wirket.

Siehe, das iſt das allererſte Bild, damit Chriſtus die Welt zu Schanden machet, alles ihr Thun, Wiſſen und Weſen uns verwerflich anzeiget, daß ihre größte Weisheit ſey Narrheit, ihr

beſtes Thun ſey Unrecht, ihr größtes Gut ſey nur Unfall. Was hatte Bethlehem, da es Chriſtum nicht hatte? Was haben ſie jetzt, die zu der Zeit gnug hatten? Was gebricht jetzt Maria und Joſeph, ob ſie zu der Zeit nicht Raum hatten, eine Nacht füglich zu ſchlafen?

Es haben etliche hie das Wörtlein diversorium gloſſirt, als ſollt es heißen ein öffentlich Gaſſengewölb, da jedermann durchgehet, und gemeine Eſel da ſtunden, meinen, Maria habe keine Herberge nicht überkommen; das iſt nicht recht. Der Evangeliſt will anzeigen, daß Joſeph und Maria haben darum in den Stall müßen weichen, daß ſie in der Herberg und im Gemach, da die Gäſte innen pflegen zu ſeyn, keinen Raum haben gehabt; alle Gäſte ſind in der Herberge verſorget geweſen mit Gemach, Speiſe und Lager, ohn dieß arm Volk hat müßen enhinter [hintenhin] in einen Stall kriechen, da die Thier innen pflegen zu ſeyn.

Denn dieß Wort: diversorium, das Lucas κατάλυμα nennet, iſt nichts anders, denn ein Gemach für die Gäſte, wie das beweiſet wird aus dem Wort Chriſti Luc. 22., da er die Jünger ſandte das Abendeſſen zu bereiten, und ſprach: gehet hin und ſaget dem Hausherrn, der Meiſter läßt dir ſagen, wo iſt κατάλυμα, das iſt das Gaſthaus, darinne ich das Oſterlamm eſſen möge mit meinen Jüngern? Alſo auch hie haben Joſeph und Maria im κατάλυμα, im Gaſthaus nicht Raum gehabt, denn nur im Stall, im Hof desſelbigen Hauswirths; der auch nicht würdig iſt geweſen, daß er einen ſolchen Gaſt hätte recht herbergen und ehren mögen. Es iſt nicht Geld noch Gewalt da geweſen, darum haben ſie im Stall bleiben müßen. O Welt wie toll, o Menſch wie blind biſt du!

Aber die Geburt iſt noch erbärmlicher, daß ſich ſolch eines jungen Weibs, die ihr erſtmal gebären ſollt, niemand hat erbarmet, niemand ihren ſchwangern Leib zu Herzen genommen, niemand angeſehen, daß ſie in fremden Orten nicht hatte das allermindeſte, das einer Kindbetterin noth iſt, ſondern allda ohn alle Bereitung, ohn Licht, ohn Feuer, mitten in der Nacht im Finſtern allein iſt, niemand beut ihr einigen Dienſt an, wie man doch natürlich pflegt ſchwangern Weibern. Da iſt jedermann voll und toll in der Herberg, ein Geſchwärme von Gäſten aus allen Orten, daß ſich dieſes Weibes niemand annimmt. Ich achte auch, ſie habe ſich ſelbſt nicht ſo bald verſehen ihrer Geburt, ſie wäre ſonſt vielleicht zu Nazareth blieben.

Nun denke, was mögens für Tüchlein geweſen ſeyn, da ſie ihn einwickelt; vielleicht ihr Schleier oder was ſie hat mögen entbehren an ihrem Leibe. Daß ſie aber in Joſephs Hoſen ſollt ihn gewickelt haben, wie man zu Aachen weiſet, das lautet allzu lügerlich und leichtfertig. Es ſind Fabeln, der wohl mehr in aller Welt ſind. Iſts nun nicht alles ungelegen Ding, daß Chriſtus im kalten Winter, im fremden Land, über Feld, ſo verächtlich und ſo ärmlich geboren wird?

Es diſputiren auch etliche, wie dieſe Geburt geſchehen ſey, als ſey ſie des Kindes geneſen im Gebet, in großer Freuden, ehe ſie es innen worden iſt, ohn allen Schmerzen. Welcher Andacht ich nicht verwerfe, vielleicht um der Einfältigen willen alſo erfunden. Aber wir ſollen bei dem Evangelio bleiben, das da ſaget, ſie habe ihn geboren, und bei dem Artikel des Glaubens, da wir ſagen: der geboren iſt von Maria der Jungfrauen. Es iſt keine Trügerei hie, ſondern wie die Wort lauten, eine wahrhaftige Geburt.

Nun weiß man wohl, was gebären ſey und wie es zugehe. Es iſt ihr eben geſchehen wie andern Weibern, mit guter Vernunft und mit zuthun ihrer Gliedmaßen, wie ſich zu der Geburt ziemet, auf daß ſie ſeine rechte natürliche Mutter, und er ihr natürlicher rechter Sohn wäre. Drum hat ihr Leib ſeine natürliche Werke nicht gelaſſen, die zur Geburt gehören, ohn daß ſie ohne Sünde, ohne Schande, ohne Schmerzen und ohne Verſehrung geboren hat, wie ſie auch ohne Sünde empfangen hat. Der Fluch Hevä iſt nicht über ſie gegangen, der da lautet: in Schmerzen ſollt du deine Kinder gebären; ſonſt iſt ihr geſchehen aller Maß, wie einem gebärenden Weibe geſchieht. Denn die Gnade zerbricht nicht, hindert auch nicht die Natur noch ihre Werke, ja ſie beſſert und fördert ſie: gleichwie ſie auch natürlicher Weiſe ihn mit Milch aus ihren Brüſten genähret hat, ohn allen Zweifel nicht fremde Milch oder durch andere Glieder denn die Brüſte ihm geben, welche doch übernatürlich von GOtt mit Milch ohne Verſehrung und Unreinigkeit erfüllet ſind, wie wir von ihr ſingen: ubere de cœlo pleno.

Das rede ich darum, daß wir unſers Glaubens Grund haben, und Chriſtum laſſen ſeyn ein natürlicher Menſch aller Maße wie wir, und ihn nichts ſondern an der Natur, ohn wo es die Sünde und Gnade betrifft. Natur iſt an ihm und ſeiner Mutter rein geweſen in allen Gliedern, in allen Werken der Glieder. Iſt auch kein weiblicher Leib noch Glied je ohne Sünde zu ſeinem natürlichen Werk kommen, ohn allein in dieſer einigen Jungfrauen, da hat GOtt einmal die Natur und ihre Werke zu Ehren geſetzt. Wir könnten Chriſtum nicht ſo tief in die Natur und Fleiſch ziehen, es iſt uns noch tröſtlicher. Darum was nicht wider die Gnade iſt, ſoll man ſeiner und ſeiner Mutter Natur gar nichts ablegen; der Text ſtehet klar allda, und ſpricht, ſie habe ihn geboren, und iſt euch geboren, ſagen die Engel.

Wie hätte GOtt ſeine Güte größlicher möcht erzeigen, denn daß er ſich ſo tief in Fleiſch und Blut ſenkt, daß er auch die natürliche Heimlichkeit nicht verachtet, und die Natur an dem Ort aufs allerhöheſt ehret, da ſie in Adam und Heva iſt am allerhöheſten zu Schanden worden, daß hinfort auch das nun göttlich, ehrlich und rein iſt, das in allen Menſchen das ungöttlichſt, ſchamlichſt und unreineſt iſt. Das ſind rechte GOttes Wunderwerk. Wie hätte er auch ſtärker, kräftiger und reiner Bild der Keuſchheit möcht uns

fürlegen, denn dieſe Geburt? Wie gar fällt dahin alle böſe Luſt, alle böſe Gedanken, wie ſtark ſie immer ſind, wenn wir nicht mehr thun denn zuſehen dieſer Geburt, und bedenken, wie die hohe Majeſtät ſo mit ganzem Ernſt, ſo mit überſchwänglicher Liebe und Güte wirkt und zu ſchaffen hat in dem weiblichen Fleiſche und Blut dieſer Jungfrauen. Es gibt kein Weibsbild einem Mann ſolche reine Gedanken, als dieſe Jungfrau; wiederum auch kein Mannsbild einem Weibe, als dieß Kind. Eitel Zucht und Reinigkeit quillet aus dieſer Geburt, wie man ſie anſiehet, ſo man anders der göttlichen Werke darinnen wahrnimmt.

Was geſchieht aber im Himmel über dieſer Geburt? Alſo verachtet ſie iſt auf Erden, ſo hoch und tauſendmal mehr iſt ſie geehret im Himmel. Wenn ein Engel vom Himmel dich und deine Werk lobete, iſts nicht wahr, du nähmeſt es für aller Welt Lob und Ehre, achteſt, du möchteſt nicht gnug Demuth und Verachtung dafür tragen? Was iſt denn das für eine Ehre, daß alle Engel im Himmel für Freuden ſich nicht enthalten mögen, brechen aus und laſſen ſich auch arme Hirten auf dem Felde hören, predigen, loben, ſingen und ſchütten aus ihre Freude übermäßiglich? Was iſt alle der zu Bethlehem Freude und Ehre geweſen, ja aller König und Herrn auf Erden gegen dieſer Freude und Ehre, denn nur ein ſolcher Unflath und Gräuel, des niemand gerne gedenkt, wenn er dieſe Freude und Ehre anſiehet.

Siehe, wie gar überreichlich ehret GOtt, die da von Menſchen verachtet und gerne verachtet werden. Da ſieheſt du, wo ſeine Augen hinſehen, nur in die Tiefe und Niedrigung, wie geſchrieben ſtehet: „er ſitzt über Cherubim, und ſiehet in die Tiefe oder Abgrund.“ Die Engel konnten auch keine Fürſten noch Gewaltigen finden, ſondern die ungelehrten Laien und allerniedrigſten Leute auf Erden. Mochten ſie nicht die Hohenprieſter, die Gelehrten zu Jeruſalem anſprechen, die doch viel von GOtt und Engeln wiſſen zu ſagen? Nein, es müßen die armen Hirten würdig ſeyn, ſolche große Gnade und Ehre zu haben im Himmel, die auf Erden nichts waren. Wie gar verwirft doch GOtt was hoch iſt; und wir toben und raſen nicht denn nach eitel Höhe, auf daß wir ja nicht im Himmel zu Ehren werden, immer und immer treten wir GOtt aus ſeinem Geſicht, daß er uns je nicht anſehe in der Tiefe, da er allein hinſiehet.

Das ſey gnug zur Urſache der Betrachtung für die Einfältigen. Ein jeglicher trachte bei ſich ſelbſt weiter. Alle Wort ſind eitel Feuer, machen das Herz warm, ſo ſie jemand nur darein faſſet, wie er ſpricht Jer. 23: „meine Wort ſind wie das Feuer.“ Und wie wir ſehen, die Art göttlicher Wort iſt, daß ſie uns GOtt und ſeine Werk lehren erkennen, nur dahin gericht, daß dieß Leben nichts ſey. Denn als er nicht lebet nach dieſem Leben, und nicht hat Gut, Ehre und Gewalt zeitliches Lebens, ſo achtet er ihr auch nicht, ſo redet er auch nicht davon, ſondern lehret nur das Widerſpiel, wirket

auch widerſinniſch, ſiehet dahin, da die Welt ſich von kehret, lehret das ſie fleucht, hebt auf das ſie liegen läßt.

Und wiewohl wir ungerne ſolch Werk GOttes leiden, und nicht wollen das Gut, Ehre und Leben alſo begeben, ſo muß es doch ſo ſeyn. Denn da wird nicht anders aus, GOtt lehret und thut nicht anders. Wir müßen uns nach ihm lenken, er wird ſich nach uns nicht lenken. Auch wer ſein Wort, ſolch ſein Werk, ſolch ſeine Tröſtung nicht achtet, hat gewißlich kein gut Zeichen der Seligkeit an ihm. Wie möcht er lieblicher angezeiget haben, wie gnädig er ſey allen niedrigen, verachteten auf Erden, denn in dieſer armen Geburt, da ſich die Engel freuen, und ſie niemand denn den armen Hirten kund thut?

Nun wollen wir auch ſehen, was uns für Myſteria, heimliche Ding in dieſer Hiſtorie fürgelegt werden. Zwei fürnehmlich werden in allen Myſteriis angezeigt, das Evangelium und der Glaube, das iſt, was man predigen, was man glauben ſoll; wer die Prediger, und wer die Zuhörer ſeyn ſollen, das wollen wir hie auch ſehen.

Lehre vom Glauben.

Das erſte iſt der Glaube, welcher billig in allen Worten GOttes zum erſten erkennet werden ſoll. Derſelbige Glaube iſt nicht allein, daß du glaubeſt, dieſe Hiſtorie ſey wahr, wie ſie lautet. Denn das hilft nichts, weil alle Sünder, auch die Verdammten ſolches glauben. Von dem Glauben lehret die Schrift und GOttes Wort nicht, es iſt ein natürlich Werk ohne Gnade. Sondern das iſt der rechte gnadenreiche Glaube, den GOttes Wort und Werk fordert, daß du feſtiglich glaubeſt, Chriſtus ſey dir geboren, und daß ſeine Geburt dein ſey, dir zu gut geſchehen. Denn das Evangelium lehret, daß Chriſtus ſey um unſertwillen geboren, und alle Ding um unſertwillen gethan und gelitten, wie hie der Engel auch ſagt: ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der HErr. In dieſen Worten ſieheſt du klar, daß er uns geboren iſt.

Er ſpricht nicht ſchlechthin, es ſey Chriſtus geboren, ſondern: euch, euch iſt er geboren. Item ſpricht nicht, ich verkündige eine Freude, ſondern: euch, euch verkündige ich eine große Freude. Item: welche Freude nicht in Chriſto bleiben, ſondern allen Leuten widerfahren wird. Dieſen Glauben hat nicht, mag auch nicht haben irgend ein verdammter oder böſer Menſch. Denn das iſt der rechte Grund aller Seligkeit, welcher Chriſtum und das glaubige Herz alſo vereiniget, daß alles gemein wird, was ſie haben auf beiden Seiten. Was haben ſie aber?

Chriſtus hat eine reine, unſchuldige, heilige Geburt. Der Menſch hat eine unreine, ſündige, verdammte Geburt, wie David Pſ. 51. ſagt: „ſiehe ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Derſelben mag nicht

geholfen werden, denn durch die reine Geburt Chriſti. So kann die Geburt Chriſti leiblich nicht ausgetheilet werden, würde auch nichts helfen, darum wird ſie geiſtlich, durchs Wort ausgetheilet jedermann, wie hie der Engel ſagt, daß alle die da feſtiglich glauben, ſie ſey alſo ihm gegeben, dem ſoll ſeine unreine Geburt nicht ſchaden. Das iſt die Weiſe und Maße rein zu werden von unſer elenden Adamsgeburt. Darum hat Chriſtus wollen geboren werden, auf daß wir durch ihn anderweit geboren würden, wie er ſagt Joh. 3. Welches geſchieht durch ſolchen Glauben, wie Jac. 1. ſagt: „er hat uns williglich geboren durch das Wort der Wahrheit, daß wir anheben ſeine neue Creatur zu ſeyn."

Siehe, alſo nimmt Chriſtus zu ſich unſere Geburt von uns, und verſenket ſie in ſeiner Geburt, und ſchenkt uns die ſeine, daß wir darin rein und neu werden, als wäre ſie unſer eigen; daß ein jeglicher Chriſt mag ſich dieſer Geburt Chriſti nicht weniger freuen und rühmen, denn als wäre er auch, gleichwie Chriſtus, leiblich von Maria geboren. Wer das nicht glaubt oder zweifelt, der iſt kein Chriſt.

O das iſt die große Freude da der Engel von ſagt. Das iſt der Troſt und die überſchwängliche Güte GOttes, daß der Menſch ſich (ſo er das glaubt) ſolches Schatzes mag rühmen, daß Maria ſeine rechte Mutter, Chriſtus ſein Bruder, GOtt ſein Vater iſt. Denn die Dinge ſind alle wahr, und geſchehen ſo wir glauben. Das iſt das Hauptſtück und Hauptgut in allen Evangelien, ehe denn man Lehre der guten Werk draus nimmt. Chriſtus muß für allen Dingen unſer und wir ſein werden, ehe wir zu den Werken greifen.

Das geſchieht nun nicht, denn durch ſolchen Glauben; der lehret die Evangelia recht verſtehen, er ergreift ſie auch am rechten Ort. Das heißt Chriſtum recht erkannt, davon wird das Gewiſſen fröhlich, frei und zufrieden, daraus wächst Lieb und Lob gegen GOtt, als der ſolche überſchwängliche Güter uns umſonſt gegeben hat in Chriſto. Da folget denn ein recht williger Muth zu thun, laſſen und leiden alles was GOtt wohlgefället, es ſey am Leben oder Sterben, wie ich vielmal geſagt habe. Das meinet Jeſ. 9: „ein Kind iſt uns geboren, und ein Sohn iſt uns gegeben," uns, uns, uns geboren und uns gegeben.

Darum ſiehe zu, daß du aus dem Evangelio nicht allein nehmeſt Luſt von der Hiſtorie an ihr ſelbſt, denn die beſtehet nicht lange, auch nicht allein das Exempel, denn das haftet nicht ohne den Glauben, ſondern ſiehe zu, daß du die Geburt dir zu eigen macheſt, und mit ihm wechsleſt, daß du deiner Geburt los werdeſt, und ſeine überkommeſt. Welches geſchieht, ſo du alſo glaubeſt; ſo ſitzeſt du gewißlich der Jungfrauen Marien im Schooß, und biſt ihr liebes Kind. An dem Glauben haſt du zu üben und bitten, weil du lebeſt, kannſt

ihn nimmer genugſam ſtärken. Das iſt unſer Grund und Erbgut, darauf denn die guten Werk zu bauen ſind.

Wenn nun alſo Chriſtus dein worden iſt, und du durch ihn in ſolchem Glauben biſt rein worden, haſt dein Erb und Hauptgut empfangen, ohn allen deinen Verdienſt, wie du ſieheſt, ſondern aus lauter GOttes Liebe, der ſeines Sohns Gut und Werk dir zu eigen gibt; da folget nun das Exempel guter Werke, daß du deinem Nächſten auch thuſt, wie du ſieheſt daß dir Chriſtus gethan hat. Hie lehren ſich nun die guten Werke ſelbſt. Denn ſage an, was hat Chriſtus für gute Werk? Iſts nicht wahr, daß ſie allzumal darum gut ſind, daß ſie dir zu gut geſchehen ſind, um GOttes willen, der ihm befohlen hat ſolche Werk dir zu gut wirken? und alſo iſt Chriſtus dem Vater darin gehorſam gewest, daß er uns geliebet und gedienet hat.

Alſo, nun du ſatt und reich biſt, haſt du kein Gebot mehr, darin du Chriſto dieneſt und gehorſam ſeyeſt, denn daß du alle deine Werk dahin richteſt, daß ſie deinem Nächſten gut und nützlich ſind, gleichwie Chriſtus Werk dir gut und nütz ſind. Darum ſprach er am Abendeſſen: „das iſt mein Gebot, daß ihr euch liebet, wie ich euch geliebet habe." Sieheſt du hie, daß er uns geliebt und alle ſeine Werk uns gethan hat, darum daß wir wiederum nicht ihm (denn er darfs nicht) ſondern unſerm Nächſten auch alſo thun ſollen? Das iſt ſein Gebot, das iſt unſer Gehorſam. Alſo macht der Glaub, daß Chriſtus unſer iſt, und ſeine Liebe macht daß wir ſein ſind. Er liebet, ſo glauben wir, da wird ein Kuche aus. Wiederum, unſer Nächſter glaubt und wartet unſerer Liebe, ſo ſollen wir auch ihn lieben, und nicht laſſen umſonſt unſer begehren noch warten. Es iſt gleich eins wie das ander, Chriſtus hilft uns, ſo helfen wir unſerm Nächſten, und haben alle gnug.

Hieraus merke nun ſelber, wie fern die aus der Straße gangen ſind, die gute Werk haben gebunden an Stein, Holz, Kleider, eſſen, trinken. Was hilfts deinen Nächſten, ob du eine Kirche von lauter Gold bauen könnteſt? Was hilft ihn der großen und vielen Glocken Klang? Was hilft ihn das große gleißen und gebärden in der Kirche mit Meſsgewand, Heiligthum, ſilbernen Bildern und Gefäßen? Was hilft ihn viel Lichter brennen und räuchern? Was hilft ihn viel Getöne, Gemurmel, Geſang von Vigilien und Meſſen? Meinſt du, daß GOtt ſich mit Glockenklang, Kerzenrauch, Goldgleißen und desgleichen Geſchwärms wird laſſen zahlen? Er hat dir keines geboten; ſondern ſo du deinen Nächſten ſieheſt irren, ſündigen, Noth leiden an Leib, Gut oder Seele, da, da ſollt du zufahren, alles ander laſſen fahren und dem helfen mit allem das du biſt und haſt; kannſt du nicht mehr, daß du doch mit Worten und Gebärden helfeſt. Denn alſo hat dir Chriſtus gethan, und ein Exempel gegeben dir auch alſo zu thun.

Siehe, das ſind die zwei Stücke, darin ſich ein Chriſt üben ſoll, eines gegen Chriſto, daß er denſelben wohl in ſich ziehe und durch den Glauben ihm zu eigen mache, kleide ſich in Chriſti Güter, und baue kecklich darauf. Das ander gegen ſeinem Nächſten, daß er ſich zu dem ſenke, und laß denſelben auch alſo in ſeinen Gütern walten, wie er in Chriſtus Gütern waltet. Wer dieſe zwei Stück nicht übet, den hilfts nichts, ob er ſich zu tod faſtet, martert, brennen ließ, und alle Wunder thät, wie St. Paulus lehret 1 Kor. 13.

Heimliche Deutung von der Lehre des Evangelii.

Das ander Myſterium oder heimliche Lehre iſt, daß in der Kirche nicht mehr denn das Evangelium ſoll geprediget werden. Nun lehret das Evangelium nicht mehr, denn die zwei vorigen Stücke, Chriſtum und ſein Exempel, zweierlei guter Werk. Die einen Chriſti eigen, dadurch wir im Glauben ſelig werden, die andern unſer eigen, dadurch unſerm Nächſten geholfen wird. Und wer anders lehret, denn das Evangelium, der verführet; und wer das Evangelium nicht nach dieſen zweien Stücken lehret, der verführet noch ſehrer, und iſt ärger denn jener, der ohne Evangelium lehret, darum daß er GOttes Wort ſchändet und vertäuſchet, wie St. Paulus über etliche klaget.

Nun hat ſolche Lehre die Natur nicht mögen ſelbſt erfinden, mag auch noch nicht erdenken aller Menſchen Witz, Vernunft und Weisheit. Denn wer wollt aus ihm ſelbſt erforſchen, daß der Glaub in Chriſto uns mit Chriſto eins machet, und alle Güter Chriſti uns zu eigen gibt. Wer wollt auch erdenken daß keine Werke gut ſind, denn nur die an unſern Nächſten gelegt oder doch dahin verordnet werden? Die Natur lehret nicht mehr, denn nach den Worten der Gebot hin wirken. Darum fällt ſie auf ihr eigen Werk, daß der mit ſtiften, der mit faſten, der mit Kleidern, der mit wallen, einer ſonſt der ander ſo, meinet die Gebot zu erfüllen, und ſind doch nicht mehr denn eigen erleſene, unnütze Werk, davon niemand geholfen wird; wie itzt leider alle Welt verblendet irre gehet durch Menſchen Lehre und Werk, daß der Glaube und die Liebe mit dem Evangelio untergangen iſt. Darum iſt das Evangelium und ſein Verſtand eine ganz übernatürliche Predigt und Licht, das nur Chriſtum anzeigt.

Das iſt bedeutet zum erſten darin, daß nicht ein Menſch dem andern, ſondern ein Engel vom Himmel kam, und den Hirten dieſe Geburt Chriſti verkündiget, kein Menſch wußte etwas davon. Zum andern bedeutet auch das die Mitternacht, in welcher Chriſtus geboren iſt, damit er anzeigt, daß alle Welt finſter iſt in ſeiner Zukunft, und keine Vernunft Chriſtum erkennen kann; es muß vom Himmel offenbaret werden. Zum dritten deutet das das Licht, welches die Hirten umleuchtet, zu lehren, daß gar ein ander Licht, denn alle Vernunft, hie ſeyn muß. Und St. Lucas ſpricht hie nemlich:

Gloria Dei, die Klarheit GOttes hab ſie umleuchtet, nennet daſſelbige Licht eine Klarheit oder Ehre GOttes. Warum das? nämlich das Myſterium zu rühren und anzuzeigen die Art des Evangelii. Denn dieweil das Evangelium ein himmliſch Licht iſt, das nicht mehr denn Chriſtum lehret, in welchem GOttes Gnade uns gegeben, und unſer Ding gar verworfen wird, ſo richtet es nur GOttes Ehre auf, daß niemand hinfort ſich rühmen kann einiges Vermögens, ſondern muß GOtt die Ehre geben, und ihm den Ruhm laſſen, daß ſein lauter Liebe und Güte ſey, daß wir durch Chriſtum ſelig werden.

Siehe, der göttliche Ruhm, die göttliche Ehre iſt das Licht im Evangelio, das uns vom Himmel umleuchtet durch die Apoſtel und ihre Folger, die das Evangelium predigen. Denn der Engel iſt an Statt geweſen aller Prediger des Evangelii, und die Hirten an Statt aller Zuhörer, wie wir ſehen werden. Darum mag das Evangelium keine andere Lehre neben ſich leiden. Denn Menſchenlehre iſt irdiſch Licht, iſt auch Menſchen Klarheit, richtet auch Menſchen Ruhm und Lob auf, machet vermeſſene Seelen auf ihre eigene Werke, da das Evangelium auf Chriſtum, GOttes Gnade und Güte ſich vermeſſen, auf Chriſtum rühmen und trotzen lehret.

Item zum vierten, bedeutet das der Name Judäa und Bethlehem, darinnen Chriſtus hat wollen geboren werden. Judäa heißt auf deutſch Bekenntnis oder Dankſagung, als wenn wir bekennen, loben und danken GOtt, daß alle unſere Güter ſeine Gaben ſind. Ein ſolcher Bekenner und Lober heißt Judäus. Solcher Juden König iſt Chriſtus, wie ſein Reim lautet: **Jesus Nazarenus Rex Judæorum.** Alſo ſagen wir auch auf deutſch von einem dankbaren oder undankbaren: er erkennet ſich doch; er erkennet es nicht ꝛc. Alſo iſt angezeiget, daß keine Lehre ſolch Bekenntnis mache, denn allein das Evangelium, das Chriſtum lehret.

Item, Beth heißt ein Haus, Lehem heißt Speiſe oder Brod, Bethlehem ein Brodhaus. Und die Stadt hat den Namen darum gehabt, daß ſie in einem guten fruchtbaren Lande gelegen, kornreich geweſen iſt, daß ſie gleich der umliegenden Städte ein Kornhaus geachtet ward, wie wir eine ſolche Stadt heißen eine Schmalzgrube. Und vorzeiten hieß ſie Ephrata, das iſt, fruchtbar, beide Namen von Einer Urſach, daß ſie einen fruchtbaren kornreichen Boden hatte. Damit iſt nun bedeutet, daß ohne das Evangelium eitel Wüſtenei iſt auf Erden, auch kein GOttes Bekenntnis noch Dankſagung.

Wo aber das Evangelium und Chriſtus iſt, da iſt das kornreiche Bethlehem und das dankbare Judäa, da hat in Chriſto jedermann gnug, und da iſt eitel Dankſagung göttlicher Gnaden. Aber Menſchenlehren danken ihnen ſelber, laſſen dennoch dürr Land und tödtlichen Hunger da bleiben. Es wird je kein Herz ſatt, es höre denn Chriſtum recht predigen im Evangelio; da kommt er gen Bethlehem und findet ihn, da kommt er auch und bleibet in Judäa und danket ſeinem GOtt ewiglich, da wird er ſatt, da hat GOtt auch

ſein Lob und Bekenntnis, und außer dem Evangelio nichts denn Undank, und wir nichts denn Hungers ſterben.

Aber aufs klarſte zeiget der Engel mit ſeinen Worten das Evangelium, und daß ſonſt nichts zu predigen ſey in der Chriſtenheit, nimmt an ſich das Amt und Wort dem Evangelio gemäß, und ſpricht: εὐαγγελίζω, ſpricht nicht, ich predige euch, ſondern: ein Evangelium ſage ich euch, ich bin ein Evangeliſt, mein Wort iſt ein Evangelium. So heißt Evangelium (wie droben geſagt iſt im Advent) eine gute, fröhliche Botſchaft, welches ſoll ſeyn die Predigt im neuen Teſtament. Wovon lautet denn das Evangelium? Höre zu, er ſpricht: eine große Freude verkündige ich euch, mein Evangelium ſagt von einer großen Freude? Wo iſt die? Höre weiter: denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der HErr, in der Stadt David.

Siehe da, was das Evangelium ſey, nemlich eine fröhliche Predigt von Chriſto unſerm Seligmacher. Wer den recht prediget, der prediget das Evangelium und eitel Freude. Wie mag ein Herz größere Freude hören, denn daß Chriſtus ihm zu eigen gegeben wird? Er ſpricht nicht allein, Chriſtus iſt geboren, ſondern eignet uns ſeine Geburt, und ſpricht: euer Heiland.

Alſo lehret das Evangelium nicht allein die Geſchichte und Hiſtorie Chriſti, ſondern eignet und gibt ſie allen die daran glauben, welches auch (wie droben geſagt) die rechte eigentliche Art iſt des Evangelii. Was hülfe es mich, daß er tauſendmal geboren wäre, und mir das täglich würde geſungen aufs lieblichſt, wenn ich nicht hören ſollt daß mir dasſelbige gälte, und mein eigen ſeyn ſollt? Wenn die Stimme klingt wie heimlich und übel ſie klinget, ſo höret mein Herz mit Freuden zu, das dringet durch und klinget herzlich wohl. Wäre nun etwas anders zu predigen, würde es der evangeliſche Engel und engeliſcher Evangeliſt auch berühret haben.

Deutung der Zeichen.

Weiter ſpricht er: das werdet ihr zum Zeichen haben, ihr werdet das Kind finden eingewickelt und in eine Krippe gelegt. Die Tüchlein ſind nichts anders, denn die heilige Schrift, darinnen die chriſtliche Wahrheit gewickelt liegt, da findet man den Glauben beſchrieben. Denn das ganze alte Teſtament hat nichts anders in ſich denn Chriſtum, wie er vom Evangelio geprediget iſt. Darum ſehen wir, wie die Apoſtel aus der Schrift Zeugnis führen, und bewähren damit alles was von Chriſto zu predigen und zu glauben iſt. So ſpricht St. Paulus Röm. 3., daß der Glaube Chriſti, durch welchen wir gerecht werden, ſey „bezeuget durch das Geſetz und die Propheten.“ Und er ſelbſt Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung, öffnet er ihnen die Schrift, und zeiget, wie ſie von ihm ſagt. Item auf dem Berge Thabor, Matth. 17., da er ſich verkläret, ſtunden die zween, Moſes und Elias bei ihm, das iſt das Geſetz und Propheten,

als ſeine zween Zeugen, ſind Zeichen, die auf ihn weiſen. Darum ſpricht wohl der Engel, das Zeichen dabei man ihn kenne, ſind die Tüchlein. Denn es iſt kein ander Gezeugnis auf Erden der chriſtlichen Wahrheit, denn die heilige Schrift.

Demnach auch Chriſti unzertheilicher Rock bedeutet die Schrift des neuen Teſtaments, welcher in ſeinem Leiden ausgetheilet und verſpielet ward, das bedeutet, wie der Pabſt der Widerchriſt würde die Evangelia nicht leugnen, doch alſo zerreißen und damit gaukeln durch falſche Gloſſen, daß Chriſtus nicht mehr darinnen erfunden würde. Denn die vier Kriegsknechte, die den HErrn kreuzigeten, ſind Figuren geweſen aller Biſchöfe und Lehrer in vier Orten der Welt, die das Evangelium zerreißen, Chriſtum und ſeinen Glauben tödten mit ihren Menſchenlehren; alsdenn nun der Pabſt mit ſeinen Papiſten längſt hat vollbracht.

So ſehen wir, daß auch das Geſetz und Propheten nicht recht geprediget noch erkennet werden, wir ſehen denn Chriſtum darinnen gewickelt. Wahr iſts, es ſcheinet nicht, daß Chriſtus drinnen ſey, die Juden ſehen ihn auch nicht drinnen. Es ſind unanſeheliche, geringe Tüchlein, ſchlechte Wort, und von geringen äußerlichen Sachen ſcheinen ſie zu reden, daß ſichs von ihm ſelbſt nicht läßt erkennen, ſondern das neue Teſtament, das Evangelium muß anzeigen, öffnen und erleuchten, wie geſagt iſt.

Es muß zuvor das Evangelium gehöret werden, und des Engels Erſcheinen und Stimme geglaubet werden. Hätten die Hirten nicht von den Engeln gehöret, daß Chriſtus alſo da läge, wenn ſie ihn tauſend und aber tauſendmal hätten angeſehen, wären ſie dennoch nicht daraus innen worden, daß Chriſtus das Kind wäre. Alſo ſpricht St. Paulus 2 Kor. 3: „das Geſetz bleibet finſter und zugedeckt für den Juden, bis daß ſie zu Chriſto bekehret werden.“

Denn Chriſtus muß zuvor im Evangelio gehöret werden, alsdenn ſiehet man, wie fein das ganze alte Teſtament auf ihn allein ſtimmet, und reimet ſich ſo lieblich, daß der Menſch ſich muß in Glauben gefangen geben, und wird innen, wie wahr das ſey, das Chriſtus Joh. 5. ſagt: „Moſes hat von mir geſchrieben, wenn ihr demſelben glaubtet, ſo glaubtet ihr auch mir.“ Darum laßt uns hüten für allen Lehren, die Chriſtum nicht lehren. Was willt du mehr wiſſen? was darfeſt du mehr? ſo du Chriſtum dermaßen weißeſt, wie droben geſagt iſt, daß du durch ihn gegen GOtt im Glauben, und gegen deinem Nächſten in der Liebe wandelſt, und thuſt deinem Nächſten, wie er dir gethan hat. Das iſt je die ganze Schrift auf das kürzeſt begriffen, daß [es] nicht mehr Worte noch Bücher, ſondern nur alſo leben und thun [be]darf.

Er liegt in der Krippe. Siehe da, daß du je gewiß ſeyeſt, es ſoll nichts denn Chriſtus geprediget werden in aller Welt. Was iſt die Krippe anders, denn die Verſammlung des Chriſtenvolks in den Kirchen zur Predigt. Wir ſind die Thier zu dieſer Krippe, da

wird uns Chriſtus fürgelegt, davon wir ſollen unſere Seele ſpeiſen, das heißt zur Predigt führen. Wer zur Predigt gehet, der gehet zu dieſer Krippe; ja, es müßen aber Predigten ſeyn von Chriſto. Denn nicht alle Krippen haben Chriſtum, auch nicht alle Predigten lehren den Glauben, ja es war nur Eine Krippe zu Bethlehem da dieſer Schatz innen lag, und war dazu eine ledige verachtete Krippe, da ſonſt kein Futter innen war.

Alſo die Predigt des Evangelii iſt ledig von allen andern Dingen, hat und lehret nicht mehr denn Chriſtum; lehret es aber etwas anders, ſo iſts ſchon nimmer Chriſtus Krippe, ſondern der reißigen Hengſt Krippe, voll zeitlicher Lehre von leiblichem Futter. Daß man aber ſehe, wie Chriſtus in den Tüchlein bezeichne den Glauben im alten Teſtament, ſo wollen wir etliche Exempel anzeigen.

Wir leſen Matth. 8. da Chriſtus den Ausſätzigen reiniget, daß er zu ihm ſaget: „gehe hin, zeige dich dem Prieſter, und opfere dein Opfer, das Moſes geboten hat, zu einem Zeugnis über ſie." Hie höreſt du, daß Moſes Geſetze ſey den Juden gegeben zu einem Zeugnis oder Zeichen, wie auch hie der Engel ſaget, nemlich, daß ſolches Geſetze etwas anders bedeute, denn ſich ſelbſt. Was? Chriſtus iſt der Prieſter, alle Menſchen ſind geiſtlich ausſätzig um des Unglaubens willen. Wenn aber wir an ihn glauben, ſo rühret er uns mit ſeiner Hand, gibt und legt ſeine Werk auf uns, dadurch werden wir rein und geſund ohn allen unſern Verdienſt. So ſollen wir uns ihm erzeigen, das iſt, dankbar ſeyn und bekennen, daß wir nicht durch unſere Werk, ſondern durch ſeine Gnade fromm worden ſind. Alſo ſind wir denn gegen GOtt recht gericht. Dazu ſollen wir unſere Gabe opfern, das iſt, das unſere dargeben unſerm Nächſten, denſelbigen auch wohlthun, wie uns Chriſtus gethan hat. Das heißt denn Chriſto gedienet und geopfert dem rechten Prieſter, denn es geſchiehet um ſeinetwillen und ihm zu Liebe und Lobe.

Sieheſt du hie, wie fein Chriſtus und der Glaube in der ſchlechten Schrift und Figur gewickelt iſt? Da greifeſt du, daß Moſes mit dem Geſetze nur ein Zeugnis und Deutung auf Chriſtum gegeben hat. Dermaßen ſoll man das ganze alte Teſtament verſtehen, und es laſſen ſeyn dieſe Tüchlein zu einem Zeichen, die Chriſtum ausweiſen und bekenntlich machen.

Item, daß der Sabbath ſo ſtrenge geboten war, und kein Werk darinnen ſollt geſchehen, weiſet, daß nicht unſer Werk, ſondern Chriſtus Werk in uns ſeyn ſollen; denn wie geſagt iſt, nicht unſere, ſondern Chriſtus Werk machen uns ſelig.

Nun ſind dieſelbigen zweierlei, wie droben angezeiget iſt: einerlei, die Chriſtus perſönlich ohne uns gethan hat, welches ſind die Hauptwerk, daran wir glauben, die andern, die er in uns wirket gegen dem Nächſten in der Liebe; daß die erſten mögen heißen die Abendwerk, die andern die Morgenwerk, und werde alſo Abend und Morgen ein Tag, wie 1 Moſ. am erſten geſchrieben ſtehet.

Denn die Schrift hebt den Tag am Abend an, und endet ihn am Morgen, das iſt, der Abend mit der Nacht iſt die erſte Hälfte, der Morgen mit dem Tag iſt die ander Hälfte des ganzen natürlichen Tages. Nun wie die erſte Hälfte iſt finſter, die ander licht, alſo die erſten Werk Chriſti ſind unſer im Glauben verborgen, aber die andern der Liebe ſollen heraus an Tag kommen, dem Nächſten öffentlich erzeiget werden. Siehe, ſo iſt der ganze Sabbath gefeiert und geheiliget.

Sieheſt du aber, wie fein hie in dieſem Tüchlein Chriſtus liegt? wie fein zeiget das alte Teſtament den Glauben und Liebe in Chriſto und ſeinen Chriſten? Nun, wie die Kinderwindeln ſind gemeiniglich zweierlei, eins außen grob wollen Tuch, das ander inwendig leinen, ſubtiler. Das wollen grobe äußerlich Tuch ſind die Figuren, die jetzt erzählet ſind aus dem Geſetz; aber die leinene ſind die Sprüche der Propheten, ohne Figur geſetzt, als der Jeſ. 7: „ſiehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird ſie heißen Immanuel," und dergleichen, welche auch nicht von Chriſto verſtanden würden, wenn ſie das Evangelium nicht anzeigte und Chriſtum drinnen weiſete.

Alſo haben wir die zwei, den Glauben und das Evangelium angezeiget, daß dieſelbigen und nichts anders ſollen gepredigt werden in der Chriſtenheit. Nun laß uns ſehen, wer die Prediger und Schüler ſeyn ſollen. Die Prediger ſollen Engel ſeyn, das iſt GOttes Boten, und ein himmliſch Leben führen, allzeit mit GOttes Wort umgehen, daß ſie je nicht Menſchenlehre predigen. Es iſt gar ein unfüglich Ding, GOttes Bote zu ſeyn, und nicht ſeine Botſchaft werben. Angelus aber heißt ein Bote, und Lucas nennet ihn hie angelus domini, GOttes Bote. Es liegt auch mehr an der Botſchaft denn an ſeinem Leben, führet er ein böſes Leben, ſo ſchadet er ihm ſelbſt; bringet er aber eine falſche Botſchaft für GOttes Botſchaft, ſo verführet er und ſchadet jedermann der ihm zuhöret, und machet Abgötterei im Volk, daß ſie Lügen für Wahrheit, Menſchen für GOtt ehren, und den Teufel an GOttes ſtatt anbeten.

Darum keine gräulichere Plage, Jammer und Unglück auf Erden iſt, denn ein Prediger, der GOttes Wort nicht prediget; der jetzt leider alle Welt voll iſt, und meinen doch, ſie thun wohl und ſeyen fromm, und iſt nicht anders ihr Weſen, denn Seelen morden, GOtt läſtern, Abgötterei aufrichten, daß ihnen viel ſeliger wäre, ſie wären dieweil Räuber, Mörder und die ärgſten Buben geweſen; ſo wüßten ſie doch daß ſie übel thäten, aber nun gehen ſie unter dem prieſterlichen, biſchöflichen, päbſtlichen, geiſtlichen Namen und Schein dahin, und ſind reißende Wölfe in Schafskleidern, daß gut wäre, ihre Predigt würde von niemand gehöret.

Die Schüler ſind Hirten, arme Leute auf dem Felde. Hie hält Chriſtus was er ſagt Matth. 11: „den armen wird das Evangelium geprediget," und Matth. 5: „ſelig ſind die armen, denn das Himmel-

reich iſt ihr. Hie ſind keine Gelehrten, keine Reichen, keine Gewaltigen, denn ſolch Volk nimmt das Evangelium nicht auf. Das Evangelium iſt ein himmliſcher Schatz, will nicht bei ſich leiden einen andern Schatz, kann ſich in dem Herzen nicht vertragen mit einem irdiſchen Gaſt. Darum, wer eines lieb hat, muß das ander fahren laſſen, wie Chriſtus Matth. 6. ſagt: „ihr könnet nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen.“

Das zeigen die Hirten an damit, daß ſie im Felde unter dem Himmel, nicht in Häuſern funden werden, kleben noch haften nicht an zeitlicher Habe; dazu in der Nacht ſind ſie im Felde, daß ſie veracht und unbekannt ſind der Welt, die da ſchläft in der Nacht, und am Tage gern wandelt und ſich ſehen läßt. Aber die armen Hirten gehen in ihrem Werk bei der Nacht, das ſind alle die niedrigen, die ein arm, veracht, unanſehnlich Leben führen auf Erden, und nur unter dem Himmel wohnen in GOttes Gewalt, die ſind des Evangelii begreifig.

Daß aber nemlich Hirten ſind, bedeutet daß niemand das Evangelium ihm allein hören ſoll, ſondern ein jeglicher dem andern ſagen, der ſein nicht weiß. Denn wer für ſich ſelbſt glaubet, der hat gnug, und ſoll hinfort ſehen, wie er andere auch zu ſolchem Glauben und Erkenntnis bringe, und alſo einer des andern Hirte ſey, weide ihn und warte ſein auf dieſer Welt in der Nacht dieſes Lebens.

Es erſchrecket auch der Engel zum erſten die Hirten. Denn die Natur entſetzt ſich zum erſten, wenn ſie im Evangelio höret, daß alle unſer Ding nichts und verdammt ſey für GOtt, und läßt nicht gerne ihr Gutdünkel und Vermeſſenheit fahren.

Nun halte ein jeglicher ſich ſelbſt gegen das Evangelium, und ſehe, wie nahe oder ferne er von Chriſto ſey, wie es um ihn ſtehe mit glauben und lieben. Viel ſind ihr, die mit träumender Andacht entzündet werden, wenn ſie ſolch Armuth Chriſti hören, zürnen faſt mit den Bürgern zu Bethlehem, ſtrafen ihre Blindheit und Undankbarkeit, meinend, wenn ſie da geweſen wären, wollten großen Dienſt dem HErrn und ſeiner Mutter erzeiget, und nicht ſo erbärmlich laſſen zugehen haben. Aber ſie ſehen nicht neben ſich, wie viel ihrer Nächſten um ſie ſind, die wohl dürften ihrer Hülfe, die ſie doch laſſen gehen und bleiben wie ſie ſind. Wer iſt auf Erden, der nicht arme, elende, kranke, irrige oder ſündige Menſchen um ſich habe? Warum übet er denn hie nicht ſeine Liebe? warum thut er denen nicht, wie ihm Chriſtus gethan hat?

Es iſt erlogen und falſch, daß du meineſt, du wollteſt Chriſto viel gutes gethan haben, ſo du es dieſen nicht thuſt. Wenn du zu Bethlehem wäreſt geweſen, du hätteſt ſein eben ſo wenig geachtet als die andern. Ja weil er nun erkläret iſt, wer er ſey, ſo willt du dienen; wenn er nun käme und legte ſich in die Krippe, ließ dir ſagen, er wäre es, von dem du ſo viel jetzt weißeſt, ſo möchteſt du

was thun, aber zuvor hätteſt du es nicht gethan. Wer dem reichen Mann im Evangelio auch geſagt hätte, wie groß der arm Lazarus zukünftig ſeyn würde, daß ers gewiß wäre geweſen, er hätte ihn nicht ſo laſſen liegen und verderben.

Alſo wenn dein Nächſter das jetzt wäre, das er werden ſoll zukünftig, und läge denn für dir, ſo würdeſt du ſein wohl warten. Aber nun das nicht iſt, ſchlägeſt du es alles in den Wind, und kenneſt deinen HErrn in deinem Nächſten nicht, thuſt ihm nicht wie er dir gethan hat. Drum läßt dich GOtt auch blind werden, durch Pabſt und falſche Prediger betrügen, daß du an Holz und Stein, Papier und Wachs gibſt und verleureſt das, damit du deinem Nächſten wohl hätteſt mögen helfen.

Verklärung des engeliſchen Geſangs.

Zuletzt müßen wir auch den engeliſchen Geſang handeln, den wir in der Meſſe täglich haben, Gloria in excelsis Deo. Dreierlei ordnen ſie in dieſem Geſang: die Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Die Ehre geben ſie GOtt, den Frieden der Erden, das Wohlgefallen den Menſchen. Der gute Willen oder Wohlgefallen möchte verſtanden werden von dem göttlichen guten Willen und Wohlgefallen, den er hat über die Menſchen durch Chriſtum. Aber wir wollens laſſen bleiben bei dem guten Willen, den die Menſchen aus dieſer Geburt haben, wie denn auch die Wort geben, die alſo lauten: ἀνθρώποις εὐδοκία, hominibus beneplacitum.

Das erſte iſt die Ehre GOttes, da ſoll man auch anheben, auf daß GOtt in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, gibt und hat, daß niemand ihm ſelbſt etwas zuſchreibe, oder ſich einiges Dinges annehme. Denn die Ehre gebührt niemand denn allein GOtt, läßt ſich nicht mit jemand theilen oder gemein machen.

Die Ehre hat Adam durch den böſen Geiſt geſtohlen, und ihm ſelbſt zugeeignet, daß alle Menſchen drob in Ungnaden ſind mit ihm, und iſt auch noch in allen Menſchen ſo tief gewurzelt, daß kein Laſter ſo tief in ihnen iſt, als die Ehrſucht. Niemand will nichts ſeyn oder [ver]mögen, jedermann gefället ihm ſelbſt wohl; daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kommt.

Die Ehre hat Chriſtus GOtt herwiederbracht, damit, daß er uns gelehret, wie alle unſer Ding nichts ſey denn eitel Zorn und Ungnad für GOtt, daß wir uns in keinen Weg rühmen, noch uns ſelbſt darinnen wohlgefallen mögen, ſondern fürchten und ſchämen müßen, als in der größeſten Fahr und Schande, daß alſo unſer Ehre und ſelbſt Wohlgefallen zu Boden geſtoßen und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihr ſo los werden, daß wir in Chriſto mögen erfunden und behalten werden, wie geſagt iſt.

Das ander iſt der Fried auf Erden. Denn zugleich wie da

muß Unfried ſeyn, wo GOttes Ehre nicht iſt, wie Salomon ſagt Sprüchw. 13: „unter den Hoffärtigen iſt allezeit Hader;“ alſo wiederum wo GOttes Ehre iſt, da muß Friede ſeyn. Warum ſollten ſie hadern, wenn ſie wiſſen, daß nichts ihr eigen iſt, ſondern alles was ſie ſind, haben und vermögen, iſt GOttes, den laſſen ſie damit walten, und begnügen daran, daß ſie einen gnädigen GOtt haben. Wer da weiß, daß alles ſein Ding nichts iſt für GOtt, der achtet ſein auch nicht faſt, gedenkt auf ein anders, das für GOtt etwas ſey, das iſt, Chriſtus.

Daraus folget, daß, wo wahre Chriſten ſind, da mag kein Streit, Hader, Unfried unter ſeyn, wie Jeſ. 11. verkündiget und ſpricht: „ſie werden nicht einer den andern tödten, noch beſchädigen auf meinem heiligen Berge (das iſt, in der Chriſtenheit);“ folget die Urſache: „denn das Land iſt voll Erkenntnis des HErrn,“ das iſt, dieweil ſie GOtt erkennen, daß alles ſein iſt, und unſer Ding nichts, ſo können ſie wohl Friede haben unter einander. Wie auch derſelbe Jeſaias Kap. 2. ſagt: „ſie werden ihre Schwerter zu Pflugſcharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen, denn es wird kein Volk wider das ander ein Schwert aufheben, und werden forthin nicht kriegen lernen.“

Darum heißt unſer HErr Chriſtus ein König des Friedens, und iſt bedeutet durch den König Salomon, welcher auf deutſch heißt Friedreich, daß er uns Fried macht inwendig gegen GOtt in unſerm Gewiſſen, durch den Glauben auf ſich gebauet, und auswendig gegen den Menſchen, in leiblichem Wandel, durch die Liebe, daß alſo durch ihn allenthalben Friede ſey auf Erden.

Das dritte iſt der gute Wille der Menſchen. Hie heißt nicht der gute Wille, der da gut Werk wirkt, ſondern das Wohlgefallen und friedlich Herz, das ihm läßt alles gefallen, was ihm widerfähret, es ſey gut oder böſe. Denn die Engel wußten wohl daß der Friede, davon ſie ſingen, ſich nicht weiter ſtrecket, denn unter die, ſo in Chriſtum wahrhaftig glauben, dieſelbigen haben gewißlich unter einander Friede. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, laſſen ihnen auch keinen Frieden, verfolgen ſie bis in den Tod, wie Chriſtus Joh. 16. ſagt: „in mir habt ihr Friede, in der Welt habt ihr Angſt.“

Darum war es den Engeln nicht gnug zu ſingen den Frieden auf Erden, ſondern auch das Wohlgefallen der Menſchen, das iſt, daß ſie es ihnen alles laſſen wohlgefallen, loben und danken GOtt, dünkt ſie recht und gut ſeyn, wie GOtt mit ihnen fähret und fahren läßt, murmeln nicht, ſtehen fein gelaſſen und willig in GOttes Willen; ja weil ſie wiſſen, daß GOtt alles thut und ſchaffet, den ſie doch durch Chriſtum haben im Glauben zum gnädigen Vater überkommen, ſo rühmen ſie und freuen ſich, wenn ſie verfolget werden, wie St Paulus Röm. 5. ſaget: „wir rühmen uns auch der Trübſalen.“ Es dünket ſie alles das beſte ſeyn, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Gewiſſens, das ſie in Chriſto haben.

Siehe, einen ſolchen guten Willen, Wohlgefallen, Gutdünken in allen Dingen, ſie ſeyen gut oder böſe, meinen die Engel allhie in ihrem Geſange. Denn wo der gute Wille nicht iſt, da bleibt nicht lang Friede. Er legt auch alle Ding aufs ärgſte aus, machet allezeit das Uebel groß und aus einem Unfall zween. Darum wie es GOtt mit ihnen macht, ſo gefället es ihnen nicht, und wollens anders haben; ſo geſchieht denn das Pſ. 18. ſtehet: „bei den Heiligen biſt du heilig, und bei den Frommen biſt du fromm, und bei den Reinen biſt du rein (das iſt, der ſolchen Wohlgefallen hat in allen Dingen, den läſſeſt du wiederum dir und allen gefallen) und bei den Verkehreten biſt du verkehret," daß, wie ihm du und alle dein thun und ſchaffen nichts gefället, alſo gefället er dir und alle dem Deinen wieder nicht.

Von dem guten Willen ſagt St. Paulus 1 Kor. 10: „thut Fleiß, daß ihr jedermann gefallet, wie ich jedermann gefalle." Wie geſchieht das? wenn du dir alle Ding läſſeſt gut ſeyn und gefallen, ſo gefälleſt du wiederum jedermann. Es iſt eine kurze Regel: willt du niemand gefallen, ſo laß dir niemand gefallen, willt du jedermann gefallen, ſo laß dir jedermann gefallen; ſo ferne doch, daß du GOttes Wort nicht drob läſſeſt, denn da höret alles gefallen und misfallen auf. Was aber ohn Nachlaſſung GOttes Worts mag nachgelaſſen werden, das laß, auf daß du gefällig ſeyeſt jedermann, und laß dichs gutdünken für GOtt, ſo haſt du dieſen guten Willen, da die Engel von ſingen.

Aus dieſem Geſang mögen wir lernen, was die Engel für Creaturen ſind. Laß fahren was die natürliche Meiſter davon träumen, hie ſind ſie alſo abgemalet, daß ſie nicht baß mögen abgemalet werden, daß auch ihr Herz und Gedanken hie erkennet werden. Zum erſten in dem, daß ſie mit Freuden GOtt die Ehre zuſingen, zeigen ſie an, wie voll Licht und Feuer ſie ſind; erkennen wie alle Ding GOttes allein ſind, geben ihnen ſelbſt nichts, mit großer Brunſt tragen ſie die Ehre allein dem zu, des ſie iſt. Darum wie du wollteſt denken von einem demüthigen, reinen, gehorſamen, GOtt lobenden und fröhlichen Herzen in GOtt, ſo denke von den Engeln. Und das iſt das erſte, damit ſie gegen GOtt wandeln.

Das ander iſt die Liebe gegen uns, gleich wie wir droben gelehret ſind zu thun. Hie ſieheſt du, wie günſtig, große Freunde ſie uns ſind, daß ſie nichts weniger uns gönnen, denn ihnen ſelbſt, freuen ſich auch unſers Heils ſo faſt als ihres eigenen, daß ſie fürwahr in dieſem Geſang uns eine tröſtliche Reizung geben, des beſten zu ihnen zu verſehen, als zu den beſten Freunden. Siehe, das iſt recht die Engel nicht nach ihrem Weſen, damit die natürlichen Meiſter ohne alle Frucht umgehen, ſondern nach ihrem inwendigſten Herz, Muth und Sinn verſtanden, daß ich weiß, nicht was ſie ſind, ſondern was ihr höchſte Begierd und ſtetiges Werk iſt, da ſiehet man

ihnen ins Herz. Das ſey gnug von dem Evangelio. Was Maria, Joſeph und Nazareth bedeute, iſt im Evangelio Luc. 1. zu ſagen.

Der Harniſch dieſes Evangelii.

In dieſem Evangelio iſt der Artikel des Glaubens gegründet, da wir ſagen: ich glaube an JEſum Chriſtum, der geboren iſt von Maria der Jungfrauen. Denn ob derſelbige Artikel wohl an mehr Orten der Schrift gegründet iſt, doch an keinem Ort ſo klärlich und reichlich. St. Marcus ſagt nicht mehr, denn daß Chriſtus eine Mutter habe, desſelbigen gleichen auch St. Johannes, ſagen beide nichts von der Geburt. St. Matthäus ſagt, er ſey geboren von Maria zu Bethlehem, läßt es auch allda bleiben, ohn daß er die Jungfrauſchaft Mariä herrlich prediget, wie wir hören werden zu ſeiner Zeit. Aber Lucas beſchreibet ſie klärlich und fleißiglich.

Sie iſt vorzeiten auch in den Patriarchen und Propheten verkündiget, als da GOtt Abraham ſagt 1 Moſ. 22: „in deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Völker auf Erden.“ Item zu David, Pſalm 89. und 132: „GOtt hat David einen wahrhaftigen Eid geſchworen, und wird ihm nicht fehlen, von der Frucht deines Leibes will ich einen König machen auf deinem Thron.“ Aber das ſind finſtere Sprüche gegen dem Evangelio.

Item, ſie iſt auch in vielen Figuren bedeutet, als in der Mandelruthe Aaron, die da blühte übernatürlich, ſo es doch ein dürrer Holzſtecken war, 4 Moſ. 17. Alſo Maria, fremd von aller natürlichen und fleiſchlichen Blutſchaft, Kraft und Werke, hat übernatürlicher Weiſe doch einen wahrhaftigen natürlichen Sohn, ſie eine natürliche Mutter, geboren; gleich wie die Ruthe auch natürliche Mandeln trug, und eine natürliche Ruthe blieb. Item durch das Fell Gideon, Richter 6., welches vom Himmelthau feucht ward, und das Land trocken blieb, und der viel mehr, die jetzt nicht noth ſind zu erzählen. Auch die Figuren ſtreiten [überweiſen] nicht, ſondern ſie ſchmücken den Glauben; denn es muß zuvor geglaubet und gegründet ſeyn, ehe ich glaube, daß die Figur dazu diene.

Nun liegt an dieſem Artikel viel, daß wir in der Anfechtung uns ihn je nicht nehmen laſſen; denn der böſe Feind ficht nichts ſo hart an als den Glauben. Darum müßen wir gerüſtet ſeyn und wiſſen, wo derſelbige in der heiligen Schrift gegründet ſey, und ſeine Anfechtung dahin weiſen, ſo iſt ſie ſchon matt; denn wider GOttes Wort kann er nicht beſtehen.

Es ſind auch viel ſittlicher Lehren im Evangelio, als von der Demuth, Geduld, Armuth, und der viel mehr; aber die ſind gnugſam berührt, gehören auch nicht zum Streit, denn es ſind Früchte des Glaubens und gute Werke.

Am Chriſttag.

Epiſtel St. Pauli: Tit. 3, 11—14.

Es iſt erſchienen die Freundlichkeit und Leutſeligkeit GOttes unſers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit machte er uns ſelig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes, welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich durch JEſum Chriſt unſern Heiland, auf daß wir durch deſſelbigen Gnade gerecht und Erben ſeyen des ewigen Lebens, nach der Hoffnung; das iſt je gewißlich wahr.

Dieſe Epiſtel lehret und treibet eben das wir am Ende des Evangelii geſagt haben von dem Wohlgefallen oder guten Willen, deſſelbigen gleichen auch die Liebe zu dem Nächſten. Und iſt die Summa: warum ſollten wir das nicht thun, ſo uns zuvor GOtt hat alſo gethan, für dem wir weniger würdig waren ſolcher Güter, denn kein Menſch für uns iſt? Wie nun GOtt ſich freundlich und leutſelig zu uns geſtellt hat, ſeine Barmherzigkeit uns zu geben; alſo laßt uns den andern auch thun, ob ſie gleich nicht würdig ſind, ſind wir doch ihnen gleich auch unwürdig geweſen.

Daß aber die Epiſtel deſto baß verſtanden werde, müßen wir den Eingang und Urſach ſolcher Rede wiſſen. Hart zuvor ſpricht er alſo zu Tito ſeinem Jünger: erinnere ſie, daß ſie den Fürſten und der Obrigkeit unterthan und gehorſam ſeyen, niemand läſtern, nicht hadern, gelinde ſeyen, alle Sanftmüthigkeit beweiſen gegen allen Menſchen. Denn wir waren auch weiland unweiſe, ungehorſam, irrige, dienend den Lüſten und mancherlei Wollüſten, und wandelten in Bosheit und Neid, und haſſeten uns unter einander. Nun aber iſt erſchienen die Freundlichkeit 2c.

Hie ſieheſt du, daß St. Paulus uns hält gegen GOtt und die Menſchen, will, daß wir der Obrigkeit gehorſam, den andern freundlich ſeyn ſollen, unangeſehen ob ſie bös, blind, irrige Leute ſind, ſondern ſollen das ihnen zu gut haben, und uns ihnen gefällig machen, und einen guten Willen darinnen haben, angeſehen daß uns GOtt ſo gethan hat, da wir auch waren wie ſie jetzt ſind.

Das Wörtlein „erſchienen" iſt gnugſam droben in der vorigen Epiſtel ausgelegt, daß es bedeute die Offenbarung des Evangelii, dadurch Chriſtus erſchienen iſt in aller Welt; wiewohl man die Epiſtel auf die Geburt Chriſti zeucht, da liegt nicht viel an. Er braucht hie nicht des Wörtleins: Gnade, wie droben, ſondern zwei liebliche andere Wort: Freundlichkeit und Leutſeligkeit ſchreibet er dem gnädigen GOtt zu. Das erſte heißt auf griechiſch χρηστότης, und iſt das freundlich, lieblich wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gerne mit demſelbigen Menſchen umgehet, und ſeine Geſellſchaft faſt

ſüß, jedermann zu Gunſt und Liebe reizet, der die Leut wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit ſauren, harten, ſeltſamen Gebärden oder Weiſe verjagt, mag jedermann zuverſichtlich um ihn ſeyn, zu ihm gehen, und mit ihm handeln, gleichwie die Evangelia Chriſtum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich iſt, niemand verachtet, niemand verſagt, und ganz ſchlachtig, mürb und nietig [der ſich Mühe mit jemand gibt] iſt.

Alſo hat ſich GOtt auch durchs Evangelium uns erzeiget ganz lieblich und freundlich, jedermann bereit, niemand verachtet, alle unſere Untugend uns zu gut hält, niemand verjagt mit Strengheit. Denn es iſt eitel Gnade da verkündiget, in welcher er uns trägt, und mit uns umgehet aufs allerfreundlichſt, mit niemand fähret nach ſeinem Verdienſt und Würdigkeit. Das iſt die Zeit der Gnaden, da mag jedermann zu dem Thron ſeiner Gnaden gehen mit aller Zuverſicht, als Ebr. 4. geſchrieben ſtehet und Pſ. 34: „welche auf ihn ſehen werden erleuchtet, und ihr Angeſicht wird nicht zu Schanden,“ das iſt, er wird euch nicht umſonſt bitten und kommen, oder mit Scham leer heimgehen laſſen.

Das ander heißt φιλανθρωπία, Menſchenlieb, gleichwie Geiz möcht Geldliebe heißen, und David 2 Sam. 1. Frauenbegierde nennet Frauenliebe. Alſo nennen die natürlichen Meiſter etliche Thiere Menſchenlieber oder leutſelig, als da ſind die Hund, Pferd, Delphin. Denn dieſelbigen Thier haben natürliche Luſt und Liebe zu den Menſchen, thun ſich auch zu ihnen, und dienen ihnen gerne, als hätten ſie Vernunft und Verſtand gegen dem Menſchen. Einen ſolchen Namen und Liebe eignet hie der Apoſtel unſerm GOtt, und hat zuvor auch gethan Moſes, 5 Moſ. 33., da er von GOtt ſagt: zu ſeiner rechten Hand iſt ein feuriges Geſetz; wie hat er die Leute ſo lieb. Daß die Meinung ſey: GOtt hat ſich im Evangelio nicht allein freundlich erzeiget, der jedermann um ſich leiden und annehmen wolle, ſondern wiederum hält er ſich auch zu ihnen, ſuchet bei ihnen zu ſeyn, beut ihnen ſeine Gnade und Freundſchaft an; das ſind je zwei ſüße, tröſtliche Worte von unſerm GOtt, daß er ſeine Gnade anbeut, und uns nachläuft, dazu aufs lieblichſt aufnimmt alle die ſich zu ihm nahen und ſein begehren. Was ſoll er mehr thun? Nun ſiehe, warum das Evangelium heiße eine tröſtliche, liebliche Predigt von GOtt in Chriſto. Was möchte lieblichers geſagt werden, denn ſolche Worte einem ſündigen elenden Gewiſſen? O daß uns der Teufel durch des Pabſts Geſetz ſolch lauter GOttes Wort alſo gar jämmerlich verdrückt hat!

Man muß aber die zwei Worte frei und gemein laſſen, und nicht einen Unterſcheid der Perſon unter den Menſchen machen, daß ſolche göttliche Freundlichkeit und Leutſeligkeit nicht aus unſerm Verdienſt oder Anſehen, ſondern allein aus ſeiner Barmherzigkeit herkomme, und treffe alles das, das ein Menſch heißt, es ſey wie geringe es wolle. Denn GOtt liebet nicht die Perſon, ſondern die

Natur, und heißt nicht perſonſelig, ſondern leutſelig, auf daß ihm ſeine Ehre ganz bleibe, und niemand ſich ſeiner Würdigkeit rühme, niemand ſich ſeiner Unwürdigkeit entſetze, ſondern einer wie der ander ſich tröſte auf die unverdiente Gnade, die er ſo freundlich und leutſelig anbeut und gibt.

Denn ſollt irgend ein Anſehen oder Perſon würdig geweſen ſeyn, wären es billig die, die da Werke der Gerechtigkeit gethan hatten. Nun verwirft dieſelbigen St. Paulus am meiſten, und ſpricht: nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben ꝛc. Wie viel weniger wird ſolche erſchienen ſeyn, um deiner Weisheit, Gewalt, Adel, Reichthum und deines gelben Haars willen? Es iſt große Gnade, es iſt aber auch bloſe Gnade, die allen Ruhm und Ehre dämpfet, und nur GOttes Ehre aufrichtet, der ſie den Unwürdigen umſonſt gegeben hat.

So lehret nun dieſe Epiſtel abermal die zwei Stück, glauben und lieben, oder Wohlthat von GOtt empfahen und Wohlthat dem Nächſten erzeigen, wie denn die ganze Schrift die zwei treibet, und eines ohn das ander nicht ſeyn mag. Denn wer da nicht feſtiglich glaubt ſolcher Gnade GOttes, der erzeiget es gewißlich auch gegen ſeinem Nächſten, und iſt faul, hinläßig, demſelbigen wohlzuthun. Je feſter aber jemand glaubt, je fleißiger und williger er iſt ſeinem Nächſten zu helfen. Alſo treibt der Glaub die Liebe, und Liebe mehret den Glauben.

Daher ſehen wir, wie gar nichts wir im Glauben gehen, die wir auf andere Weiſe vermeſſen fromm und ſelig zu werden, erfinden täglich ſo viel neuer Werk und Lehre, daß wir zuletzt nichts mehr wiſſen von rechtem gutem Leben, ſo doch alle chriſtliche Lehre, Werk, Leben kurz, klärlich, überflüſſig begriffen iſt in den zweien Stücken, glauben und lieben, durch welche der Menſch zwiſchen GOtt und ſeinem Nächſten geſetzt wird, als ein Mittel, das da von oben empfähet, und unten wieder ausgibt, und gleich einem Gefäß oder Rohr wird, durch welches der Born göttlicher Güter ohn Unterlaß fließen ſoll in andere Leute.

Siehe, das ſind denn rechte gottförmige Menſchen, welche von GOtt empfahen alles was er hat in Chriſto, und wiederum ſich auch, als wären ſie der andern Götter, mit Wohlthaten beweiſen. Da gehet denn der Spruch Pſ. 82: „ich habe wohl geſagt, ihr ſeyd Götter und allzumal Kinder des Allerhöchſten.“ GOttes Kinder ſind wir durch den Glauben, der uns [zu] Erben macht aller göttlichen Güter; aber Götter ſind wir durch die Liebe, die uns gegen unſerm Nächſten wohlthätig macht. Denn göttliche Natur iſt nichts anders denn eitel Wohlthätigkeit, und als hie St. Paulus ſagt: Freundlichkeit und Leutſeligkeit, die ihre Güter in alle Creatur überſchwänglich ausſchüttet täglich, wie wir ſehen.

Nun ſiehe zu, daß du dieſe Wort laſſeſt dir geſagt ſeyn, daß GOttes Freundlichkeit und Leutſeligkeit offenbart und jedermann

angeboten iſt, und du auf dieſe Wort deinen Glauben baueſt, täglich daran übeſt und ſtärkeſt, ohn allen Zweifel dafür halteſt, es ſey alſo, und GOtt ſey und wolle dir freundlich und leutſelig ſeyn, ſo iſt er dir gewißlich alſo, magſt alsdenn bitten und begehren mit aller Zuverſicht was du willt, was dich dringet, was dir und andern noth iſt. Wo du aber nicht alſo glaubeſt, wäre es viel beſſer, du hätteſt es noch nie gehöret; denn mit dem Unglauben machſt du dieſe theure, tröſtliche, gnadreiche Worte zur Lüge, ſtelleſt dich damit als achteſt du ſie nicht für die Wahrheit, welches gar eine hohe große GOttes Unehre und Misbieten iſt, daß freilich keine größere Sünde von dir geſchehen mag.

Glaubeſt du aber, ſo iſts nicht möglich, daß davon dein Herz nicht ſollt für Freuden in GOtt lachen, frei, ſicher und muthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unluſtig bleiben, das da nicht zweifelt, GOtt der ſey ihm freundlich, und halte ſich gegen ihm als ein guter Freund, mit dem er ſich als mit ihm ſelbſt alles Dinges wohl vermöge? Es muß ſolche Freude und Luſt folgen; folget es aber nicht, ſo iſt gewißlich der Glaube noch nicht recht da. Und das heißt der Apoſtel zun Galatern den heiligen Geiſt empfahen in und durchs Evangelium; denn das Evangelium iſt ſo eine liebliche Predigt von GOttes Gnade und Süßigkeit, daß es den heiligen Geiſt mit ſich bringt im hören und predigen, gleichwie der Sonne Glanz natürlich die Hitze mit ſich bringet. Wie möcht aber St. Paulus lieblichere, ſüßere Wort geſetzt haben?

Ich darf ſagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Wort habe geleſen von GOttes Gnade geredt, denn dieſe zwei, χρηστότης und φιλανθρωπία (Freundlichkeit und Leutſeligkeit), darin die Gnade alſo abgemalet iſt, daß ſie nicht allein Sünde vergebe, ſondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig iſt zu helfen, und erbietig zu thun alles was wir begehren mögen, als von einem guten willigen Freunde, zu dem ſich ein Menſch alles gutes verſiehet, und ſich ganz wohl vermag. Erdenk dir alſo einen guten Freund, ſo haſt du ein Bild, wie ſich GOtt gegen dir in Chriſto erbeut, und iſt dennoch ſolches Bild noch gar geringe ſolche überreiche Gnade fürzubilden.

Wenn du nun alſo glaubeſt und fröhlich biſt in GOtt deinem HErrn, lebeſt nun und biſt ſatt in ſeiner Gnade, haſt was du haben ſollt, was willt du nun auf Erden machen in dieſem Leben? Du mußt je nicht müßig gehen, ja es läßt dich ſolche Luſt und Liebe gegen GOtt nicht ruhen, ſondern du wirſt hitzig und begierig zu thun alles was du nur wiſſeſt, dran du ſolchem freundlichen holdſeligen GOtt Lob Ehre und Dank thäteſt, da iſt kein Unterſcheid mehr der Werke, da ſind alle Gebot aus, da iſt kein Zwang noch Drang, eitel fröhlicher Wille und Luſt wohlzuthun, es ſey das Werk gering oder köſtlich, klein oder groß, kurz oder lang.

Zuvor begehreſt du, daß ſolch Erkenntnis göttlicher Gnade ander

Leut auch hätten. Darum ſo bricht deine Liebe aus, thut jedermann was ſie kann, prediget und ſagt ſolche Wahrheit wo ſie kann, verwirft alles was nach dieſer Lehre nicht geprediget oder gelebt wird. Siehe, ſo mag denn der Teufel und die Welt ſolches nicht hören noch ſehen, will ihr Ding von dir unverworfen haben, hänget ſich an dich alles was da groß, gelehret, reich und gewaltig iſt, machen dich zu einem Ketzer und tollen Menſchen.

Siehe, ſo kommſt du denn gleich wie dein HErr Chriſtus um der Wahrheit willen an das Kreuz, und mußt aufs äußerſt geſchändet werden, Leib, Leben, Gut, Ehre und Freunde alles in die Fahr ſetzen, bis daß ſie dich von ihnen aus dieſem Leben treiben ins ewige Leben; noch mußt du in dem allem fröhlich ſeyn, dasſelbige alles gerne dulden und für gut haben, ihnen wiederum freundlich ſeyn, allezeit gedenken, daß du zuvor auch, wie ſie jetzt ſind, für GOtt geweſen biſt. Welches denn ſolcher Glaube und Liebe auch gewißlich thut. Siehe, das iſt ein recht chriſtlich Leben, das da andern thut, wie ihm GOtt gethan hat.

Das drückt hie der Apoſtel aus, da er ſpricht: die Freundlichkeit GOttes ſey uns nicht erſchienen, noch [wir] ſelig gemacht um unſer Gerechtigkeit willen; als ſollt er ſagen: ſind wir unwürdig geweſen, und doch aus Barmherzigkeit aufgenommen, und GOttes Wohlthat mit großem Unverdienſt und Sünden empfangen, warum ſollten wir denn ſparen unſer Wohlthat allen denen, die es um uns verdienen oder würdig ſind? Nein, nicht alſo; ſondern GOttes Kinder laßt uns ſeyn, und eben unſern Feinden und Uebelthätern wohlthun, wie GOtt uns ſeinen Feinden und Uebelthätern gethan hat und noch thut. Das ſagt auch Chriſtus Matth. 5: „liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel, der ſeine Sonne läßt aufgehen über die Guten und Böſen, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte; denn ſo ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasſelb auch die Zöllner und Sünder?"

Und merklich verwirft St. Paulus uns nicht allein der böſen Werk halben, ſondern ſpricht: nicht nach den Werken der Gerechtigkeit die wir gethan haben. Das meinet er von den Werken die wir für GOtt haben gehalten, welches iſt eine Gerechtigkeit für unſern und der Menſchen Augen anzuſehen, und machet uns doch nur ungeſchickter zu GOttes Gnaden, dieweil ſie an ihnen ſelbſt falſch ſind, und wir darüber dazu thun, machen eine zweifältige Sünde daraus, daß wir ſie für gut achten und darauf verlaſſen, welches GOtt gar ſehr erbittert.

Alſo erbittern uns unſere Feinde auch am meiſten, die da unrecht haben, und doch ihr Ding wollen für recht erſtreiten wider uns; dennoch ſollen wir nicht ihnen verſagen wohlzuthun, gleichwie uns GOtt in gleichem Irrthum, da wir auch Narren waren, und ließen uns dünken, es wäre wohl gethan was wir thäten, aus lauter

Barmherzigkeit gethan hat. Wie er nun uns nicht nach unſerer vermeinten Gerechtigkeit gethan hat; alſo ſollen wir wiederum ihnen auch nicht thun nach ihrem Verdienſt oder Unverdienſt, ſondern aus lauter Liebe und umſonſt nur ihnen helfen, den Dank und Lohn nicht bei ihnen, ſondern bei GOtt gewarten.

Das ſey gnug von der ganzen Summa der Epiſtel. Nun laßt uns ſehen die Worte die er braucht ſolche Gnade zu preiſen und ausreden. Zum erſten hebt er ſie ſo hoch, daß er auch alle unſere gute Werk und Gerechtigkeit verwirft. Denn wir ſollen nicht denken, daß er ein ſchlecht Ding verwerfe mit den Worten, ſondern das allerbeſte, das ein Menſch auf Erden thun möchte, nemlich die Gerechtigkeit. Wenn alle Menſchen ihren größten Fleiß thäten, und nach der höchſten Vernunft, Weisheit, freiem Willen wirketen, wie wir denn leſen von etlichen heidniſchen Meiſtern und Fürſten großer Tugend und Weisheit, die alle Welt preiſet mit Schriften und Worten, als Socrates, Trajanus und dergleichen; dennoch iſt ſolche Weisheit und Tugend nichts für GOtt, denn eitel Sünde und verdammlich, darum daß ſie nicht geſchiehet in GOttes Gnade, das iſt, derſelbige Menſch erkennet GOtt nicht, ehret ihn auch damit nicht, meinet er habe ſolches aus ſeinem Vermögen gethan, welches niemand denn die Gnade im Evangelio lehret.

Alſo rühmet ſich auch St. Paulus, daß er zuvor habe gewandelt in einem unſträflichen Leben über alle ſeines gleichen, meinete auch er thäte recht, daß er die Chriſten verfolgte, die ſolch gutes Leben verwürfen. Aber darnach ſpricht er, da er Chriſtum erkennet: „er achte ſolche ſeine Gerechtigkeit wie den Koth und Unflath, auf daß er ja möge erfunden werden, nicht in ſolcher ſeiner Gerechtigkeit, ſondern in Chriſto und im Glauben," wie er das alles Phil. 3. und Gal. 1. weiter bezeuget.

Darum legt er hie darnieder allen Ruhm des freien Willens, alle menſchliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werk, beſchleußt, es ſey alles nichts und eitel Verderben, es gleiße wie groß es immer mag, ſondern allein die Gnade GOttes muß ſelig machen, und machet auch ſelig alle die ſolches glauben und ihr begehren in rechtem Bekenntnis ihres eigenen Verderbens und Nichtigkeit.

So müßen wir nun der Schrift gewohnen, die da zwo Gerechtigkeiten ſetzt: eine menſchliche Gerechtigkeit, wie ſie hie St. Paulus nennet und an viel mehr Oertern. Die ander, eine göttliche Gerechtigkeit, das iſt die göttliche Gnade, welche uns gerecht machet durch den Glauben, wie St. Paulus hie ausdrückt, und ſagt am Ende der Epiſtel alſo: auf daß wir durch ſeine Gnade gerecht, Erben ſeyen des ewigen Lebens. Da ſieheſt du, daß GOttes Gnade unſere Gerechtigkeit iſt, die auch darum GOttes Gerechtigkeit heißt, daß er ſie uns aus Gnaden gibt, und unſer wird, daß wir ſie empfahen.

Alſo ſagt er Röm. 1: „im Evangelio wird geprediget von der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieſelbige ſey durch den Glauben, wie

da geſchrieben ſtehet: „der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“ Item alſo ſtehet auch 1 Moſ. 15: „Abraham hat GOtt geglaubet, und derſelbige Glaube iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Alſo daß die Schrift beſchleußt, daß niemand für GOtt rechtfertig iſt, denn wer da glaubt, wie itzt geſagt und von St. Paulo anzogen iſt aus Habacuc 2: „der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“ Alſo daß Glaube, Gnade, Barmherzigkeit, Wahrheit ein Ding ſey, das GOtt in uns durch Chriſtum und ſein Evangelium wirkt. Wie Pſ. 25. ſtehet: „alle GOttes Wege ſind Gnade und Wahrheit.“

GOttes Wege ſind aber, darinne wir wandeln und er in uns, wenn wir ſeinen Geboten folgen. Dieſelbigen Wege müßen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen, und nicht in unſerm Vermögen oder Kräften, welcher Wege ſind eitel Zorn und Falſchheit für GOttes Augen, wie er ſagt Jeſ. 55: „ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher denn eure Wege,“ als ſollt er ſagen: eure Gerechtigkeit iſt irdiſch und nichts, ihr müßet in meiner himmliſchen Gerechtigkeit wandeln, ſollt ihr ſelig werden.

Sondern nach ſeiner Barmherzigkeit macht er uns ſelig.

Wie mögen die Wort beſtehen, die da lauten, als ſind wir ſchon ſelig? Sind wir nicht noch auf Erden im Jammer? Antwort: es iſt darum alſo geredt, daß die Kraft göttlicher Gnade und die Art des Glaubens würde ausgedrückt, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werk die Seligkeit, als wäre ſie noch ferne von ihnen, holen und erlangen wollen. Nicht alſo, Chriſtus hat uns auf einmal ſelig gemacht in zweierlei Weiſe. Zum erſten, er hat alles gethan was dazu gehört daß wir ſelig werden, nemlich die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilget, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun iſt. Zum andern, daß er ſolches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da glaubt an Chriſtum, daß er ſolches gethan habe, der hats gewißlich alſobald in dem Augenblick alles, und ſind alle ſeine Sünden dahin, mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn ſolches Glaubens.

Siehe, ſo überſchwänglichen Reichthum ſchüttet GOtt über uns in der Taufe, daß er auch die Werk aufhebt, damit die Narren vermeſſen den Himmel zu gewinnen und ſelig werden. Nein lieber Menſch, du mußt den Himmel haben und ſchon ſelig ſeyn, ehe du gute Werk thuſt; die Werk verdienen nicht den Himmel, ſondern wiederum, der Himmel aus lauter Gnaden gegeben thut die guten Werke dahin, ohn Geſuch des Verdienſtes, nur dem Nächſten zu Nutz und GOtt zu Ehren, bis daß der Leichnam auch von Sünden, Tod und Hölle erlöſet werde. Darum alle das Leben, das ein rechtgläubiger Chriſt führet nach der Taufe, iſt nicht mehr denn ein warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die er ſchon hat.

Er hat ſie gewißlich ganz, aber doch im Glauben verborgen; derſelbige Glaube wenn der abgethan wäre, ſo wäre ſie offenbarlich in ihm, welches geſchieht im leiblichen Sterben, wie 1 Joh. 3. ſtehet: „meine Lieben, wir ſind nun GOttes Kinder, und iſt noch nicht erſchienen, daß wirs ſind; wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. Und ein jeglicher, der ſolche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget ſich, gleichwie auch er rein iſt."

Darum laß dich die Werkheiligen nicht verführen, die den Glauben verachten, ſetzen deine Seligkeit weit für dich, und treiben dich mit Werken ſie zu holen. Nein lieber Menſch, ſie iſt in dir inwendig, iſt ſchon alles geſchehen, wie Chriſtus ſagt Luc. 17: „das Reich GOttes iſt inwendig in euch." Darum iſt das übrige Leben nach der Taufe nichts anders, denn ein harren, warten und verlangen, daß da offenbaret werde das in uns iſt, und daß wir das begreifen das uns begriffen hat, wie St. Paulus Phil. 3. ſagt: „ich jage ihm nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto JEſu ergriffen bin," das iſt, daß ich doch ſehe, was mir für Güter in dem Schrein des Glaubens gegeben ſind. Er iſt nigern [neugierig], und ihn verlanget zu ſehen ſeinen Schatz, den ihm die Taufe in dem Glauben gegeben und verſiegelt hat.

Alſo ſpricht er auch daſelbſt: „unſer Wandel iſt ſchon im Himmel, von dannen wir auch gewarten des Heilandes JEſu Chriſti, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verkläreten Leibe." Item zun Gal. 4, da er hatte geſagt: „ihr habt nun GOtt erkennet," widerrufet er die Wort und ſpricht: „ja ihr ſeyd von GOtt erkennet," ſo es doch beides wahr iſt, doch mit Unterſcheid: wir ſind von GOtt erkennet und ſchon begriffen, aber wir erkennen und begreifen ihn noch nicht. Denn unſer Erkenntnis iſt noch im Glauben zugedeckt und verſchloſſen.

Alſo ſagt er auch Röm. 8: „wir ſind ſchon ſelig, doch in der Hoffnung (das iſt, wir ſehens noch nicht); denn wer da ſiehet (ſpricht er) der hoffet nicht, ſo wir aber hoffen des, das wir nicht ſehen, ſo warten wir ſein mit Geduld." Item ſo ſpricht auch Chriſtus Luc. 12: „laſſet eure Lenden umgürtet ſeyn und eure Lichter brennen, und ſeyd gleich den Menſchen, die auf ihren Herrn warten wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, ſie ihm bald aufthun." Item ſo hat auch St. Paulus in der vorigen Epiſtel Tit. 2. geſagt: „wir ſollen nüchtern, gerecht und göttlich leben auf dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und unſers Heilandes JEſu Chriſti.

Siehe, dieſe Sprüche und dergleichen bezeugen alle, daß wir ſchon ſelig ſind gemacht, daß ein Chriſtenmenſch nicht ſich ſoll nach Werken umſehen, dadurch er ſelig möge werden. Denn ſolcher Wahn und Lehre verblenden ihm ſeine chriſtliche Augen, vertilgen ihm den

rechten Verſtand des Glaubens, und reißen ihn aus dem Wege der Wahrheit und Seligkeit. Das heißt hie: er hat uns ſelig gemacht nach ſeiner Barmherzigkeit, und am Ende der Epiſtel: daß wir Erben ſeyen des ewigen Lebens in der Hoffnung. Erben ſind wir, doch verborgen im Glauben, und warten derſelben Offenbarung in der Hoffnung.

Solches warten aber und übriges Leben nach der Taufe geſchiehet darum, daß er durch uns den Leib kaſteie, die Kraft ſeiner Gnade beweiſe im Streit wider das Fleiſch, Welt und Teufel, und doch das alles endlich darum, daß er durch uns unſern Nächſten Nutz ſchaffe, und ſie auch zu dem Glauben durch unſer Predigen und Leben bringe. Denn ob er das wohl möchte durch die Engel thun, will ers doch durch uns Menſchen thun, auf daß der Glaub bleibe und lieblich zugehe; denn es würde kein Glaube da bleiben, wenn die Engel ſollten ohn Unterlaß bei uns wandeln. So iſts auch nicht ſo lieblich, als durch die Natur, die uns gleich iſt, der wir gewohnet und ſie erkennen. Sollten wir auch alle nach der Taufe ſo bald gen Himmel genommen werden, wer wollt die andern bekehren, und zu GOtt bringen mit Worten und gutem Exempel?

Daher iſts nicht Zweifel, es ſey des Teufels und Endechriſts Wunderzeichen, daß wir ſo viel auf das Fegfeuer wenden, und mit vergeſſen ſolches Glaubens vermeſſen uns mit Werken dafür zu behüten oder heraus zu löſen; gerad als wäre die Seligkeit uns noch nicht gegeben, und müßten ſie durch einen andern Weg, denn durch den Glauben überkommen. Das wir doch ſehen, wie es wider alle Schrift und chriſtlich Weſen ſtreitet. Denn wer die Seligkeit nicht aus lauter Gnaden empfähet vor allen guten Werken, der wird ſie freilich ſonſt nimmer empfahen. Und wer ſeine gute Werk zu ſeinem eigen Nutz wendet, ihm ſelbſt und nicht ſeinem Nächſten damit zu helfen, der thut ſchon kein gut Werk; denn es iſt alles glaublos da, und eitel ſchädlich Irrthum und Verführung.

Nun hats der Teufel dahin bracht, daß alle Stifte, alle Klöſter, alle Meſſen, alle Gebet gar nahend allein ins Fegfeuer wirken, dazu mit ſolcher giftigen Meinung, daß man durch die Werk den Sachen helfen und die Seligkeit holen will. Darüber denn der Taufe und des Glaubens Reichthum muß verfinſtert, und zuletzt aus Chriſten lauter Heiden werden.

O HErr GOtt des Gräuels! Man ſollt die Chriſten lehren, wie Chriſtus und St. Paulus, daß ſie nach der Taufe oder Abſolution ſich nicht anders hielten, denn als die alle Stunden zum Tode bereit warteten auf die Offenbarung ihrer empfangenen Seligkeit; ſo gibt man ihnen durch des Fegfeuers Verlaſſen eine faule Sicherheit, daß ſie denken nur dieß Leben ſparen und verziehen bis an das Todbett, da wollen ſie denn Reu und Leid haben und mit Stiften, Seelmeſſen und Teſtament ihnen aus dem Fegfeuer helfen; ſie werdens aber wohl innen werden. Folget:

Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes.

Wie gar mit vollen Worten preiſet er die Gnade GOttes in der Taufe uns gegeben. Nennet die Taufe ein Bad, da nicht allein Füße oder Hände, ſondern der ganze Leib gereiniget wird; alſo auch die Taufe machet den Menſchen ganz auf einmal rein und ſelig, daß zu dem Hauptſtücke und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth iſt, denn ſolcher Glaube in ſolche GOttes Gnade, auf das es je lauter Gnade, ohne Werk und Verdienſt ſey, daß wir ſelig werden, und alſo beſtehe in uns ewiglich rein Lieb, Lob, Dank und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allen Ruhm oder Wohlgefallen eigenen vermögens oder zuthuns, wie gnugſam und oft geſagt iſt.

Menſchen Gerechtigkeit iſt nicht ein ſolch Bad, ſondern nur ein waſchen der Kleider und Gefäß, wie von Gleißnern Matth. 23. geſchrieben iſt, dadurch ſie nur äußerlich für den Menſchen und ihnen ſelbſt rein ſcheinen, aber inwendig voll, voll Unflath bleiben. Alſo nennet er das Bad nicht ein leiblich Bad, ſondern ein Bad der Wiedergeburt, das ein ſolch Bad ſey, das nicht oben hin die Haut waſche und den Menſchen leiblich reinige, ſondern ſeine ganze Natur umkehre und wandele in eine andere Natur, daß die erſte Geburt vom Fleiſch geſchehen verſtöret werde mit allem Erbe der Sünde und Verdammnis.

Damit abermal ausgedrückt wird, daß unſer Heil auf einmal uns gegeben wird, und nicht mit Werken zu holen iſt. Denn Geburt gibt nicht allein ein Glied, Hand oder Fuß, ſondern das ganze Leben, den ganzen Menſchen, der nicht darum wirkt, daß er geboren werde, ſondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge. Alſo machen uns die Werke nicht rein, fromm noch ſelig, ſondern wir zuvor rein, fromm und ſelig thun die Werke frei dahin, GOtt zu Ehren, dem Nächſten zu gut.

Siehe, das heißt die lautere Erkenntnis der bloſen Gnade GOttes. Da lernet nun der Menſch ſich und GOtt erkennen, GOtt loben, ſich verachten, auf GOtt ſich tröſten, an ihm ſelbſt verzweifeln. An welcher Lehre ſich faſt ſehr hindern, die mit Geſetzen, Geboten und Werken die Leute treiben und wollen ſie ſelig machen.

Weiter, daß dieß Bad und dieſe Wiedergeburt noch klärlicher werde verſtanden, thut er dazu und ſpricht: Erneuerung, daß ein neuer Menſch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders geſinnet, anders liebet, anders lebt, redet und wirkt denn vorhin. Wie er auch Gal. 6. ſagt: „im chriſtlichen Stand gilt nichts, weder beſchnitten noch unbeſchnitten ſeyn, (das iſt, kein Werk des Geſetzes) ſondern eine neue Creatur;“ als ſollt er ſagen: es wird ſich nicht alſo müßen flicken und pletzen mit Werken hie und da, es muß ganz eine neue Haut da werden, und die Natur verwandelt werden, alsdenn folgen die Werke von ihnen ſelber.

Von der Geburt ſaget auch Chriſtus Joh. 3: „wer nicht ander=

weit geboren wird, der mag nicht ſehen das Reich GOttes.“ Hie ſehen wir auch, daß die Werk nicht thun wollen, die Perſon muß ſelbſt und ganz heran, ſterben und in ein ander Weſen kommen; welches geſchieht durch die Taufe, ſo wir glauben, denn der Glaube iſt dieſe Verneuerung. Denn es werden auch die Verdammten anderweit geboren werden am jüngſten Tage. Aber das iſt eine Geburt ohne Verneuerung, ſie werden unrein ſeyn, wie ſie hie geweſen ſind im alten Adams Leben. Darum iſt dieß ein Bad, eine Wiedergeburt, die da neue Menſchen macht.

Von der Geburt hat die Schrift viel Rede an vielen Oertern. Denn GOtt nennet ſein eigen Wort und Evangelium matricem und vulvam, Jeſ. 46: „höret mich ihr Uebrigen von Iſrael, die ihr getragen werdet in meinem Leibe,“ oder unter meinem Herzen, wie die Weiber ſagen von ihrem Kind tragen. Wer nun glaubt an ſolch Evangelium, der wird in GOttes Leibe empfangen und geboren. Davon ein andermal mehr.

Das ſind nun alles ſolche Wort, wie wir ſehen, die die Werk und menſchliche Vermeſſenheit in den Geboten niederſchlagen, und die Art des Glaubens klärlich abmalen, daß der Menſch auf einmal die Gnade ganz empfähet und ſelig gemacht wird, daß nicht die Werk dazu kommen ſondern folgen ſollen. Gleich als wenn GOtt aus einem dürren Block einen neuen grünenden Baum machte, der alsdenn ſeine natürliche Frucht trüge.

Es iſt gar ein groß, ſtark, mächtig und thätig Ding um GOttes Gnade, ſie liegt nicht, wie die Traumprediger fabuliren, in der Seele und ſchläft, oder läßt ſich tragen, wie ein gemalt Brett ſeine Farbe trägt. Nein, nicht alſo, ſie trägt, ſie führet, ſie treibet, ſie zeugt, ſie wandelt, ſie wirkt alles im Menſchen, und läßt ſich wohl fühlen und erfahren. Sie iſt verborgen, aber ihre Werke ſind unverborgen; Werk und Wort weiſen wo ſie iſt, gleichwie die Frucht und Blätter des Baums Art und Natur ausweiſen.

Darum wird zu wenig und zu geringe von ihr geprediget, ſo man ihr nicht mehr gibt, denn daß ſie die Werke ſchmücke und helfe vollbringen, wie die Sophiſten, Thomas, Scotus und das Volk irren und verführen. Sie hilft nicht allein die Werke thun, ſie thuts allein, ja nicht allein die Werke, ſie wandelt und verneuet die ganze Perſon und ihr Werk iſt vielmehr, wie ſie die Perſon ändere, denn wie ſie die Werke der Perſon vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werk, ſondern des ganzen Menſchen.

Siehe, das heißt frei und voll von der Gnade GOttes gepredigt. Denn St. Paulus ſpricht nicht hie, daß uns GOtt hab ſelig gemacht durch Werke, ſondern mit vollem Munde ſchüttet er aus, durch eine Wiedergeburt und eine Verneuerung. Es gilt nicht flickens mit Werken; es gilt ganz umkehren die Natur. Darum geſchiehts

auch, daß die ſo recht glauben, müßen viel leiden und ſterben, auf daß die Gnade ihre Art und Gegenwärtigkeit beweiſe.

Zuletzt nennet er das Bad die Wiedergeburt, die Erneuerung des heiligen Geiſtes, daß je vollkömmlich ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnade. Alſo ein groß Ding iſt dieß Bad, daß das keine Creatur, ſondern der heilige Geiſt machen muß. Ei wie gar verwirfſt du heiliger St. Paul den freien Willen, die guten Werk, und die großen Verdienſt der hoffärtigen Heiligen. Wie hoch ſetzeſt du unſere Seligkeit, und macheſt ſie doch ſo nahe bei uns, ja in uns, wie blos und lauter predigeſt du die Gnade? Darum wirk hin, wirk her, den Menſchen zu erneuern und die Perſon ändern iſt nicht möglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des heiligen Geiſtes.

Das ſiehet man auch wohl an den Werkheiligen, wie keine unleidlichere, hochmüthigere, frevelere und ungläubigere Geiſter ſind, denn eben ſie. Denn es ſind ungebrochene, unverneuerte, verſtockte, verhärtete und verbliebene Menſchen in ihrem alten Adam, welchen ſie mit ihren guten Werken decken und ſchmücken, und keine Veränderung ihrer böſen Natur, ſondern nur der äußern Werk haben. O das iſt ein giftig Volk und für GOtt in großen Ungnaden, ob ſie wohl in ſeinem Schooß ſitzen vermeinen.

Alſo ſtimmet nun hie St. Paulus mit Chriſto, Joh. 3., da er dieß Bad alſo nennet: „wer nicht anderweit geboren wird aus dem Waſſer und heiligen Geiſte, der mag nicht eingehen in GOttes Reich." Hie höreſt du: das Waſſer, das iſt das Bad, du höreſt: anderweit geboren werden, das iſt die Wiedergeburt und Erneuerung, und: den Geiſt, den hie St. Paulus ausdrückt, den heiligen Geiſt.

Und iſt hie zu merken, daß der Apoſtel von dem Sacrament der Firmelung nichts weiß. Denn er lehret, der heilige Geiſt werde in der Taufe gegeben, wie auch Chriſtus lehret, ja in der Taufe werden wir aus dem heiligen Geiſt geboren. Wir leſen wohl in der Apoſtelgeſchichte, daß die Apoſtel ihre Hände legten auf die Häupter der getauften, daß ſie den heiligen Geiſt empfiengen; welches ſie zu der Firmelung ziehen, ſo doch dasſelbige darum geſchah, daß dieſelbigen den heiligen Geiſt in öffentlichem Zeichen empfiengen, und mit viel Zungen reden möchten, das Evangelium zu predigen. Aber dasſelbige iſt zeitlich abgangen, und nicht mehr blieben, denn dergleichen Ordnung oder Weihen zum Prieſter- oder Predigeramt, wiewohl auch dasſelbige im Misbrauch gräulich gehet. Davon ein andermal.

Welchen er ausgoſſen hat über uns reichlich durch JEſum Chriſtum unſern Heiland.

Siehe, der heilige Geiſt iſt nicht allein gegeben, ſondern ausgegoſſen, nicht allein ausgegoſſen, ſondern reichlich ausgegoſſen. Der

Apoſtel kann die Gnade und ihre Werk nicht groß genug machen, und wir leider machen ſie ſo geringe gegen unſere gute Werk. Es wäre eine Schmach GOttes und ſeines heiligen Geiſtes, daß er ihn ſollt reichlich ausgießen über uns, und ſollt noch etwas von uns und aus uns geſucht werden, damit wir gerecht und ſelig würden, als wären ſolche göttliche überſchwängliche Werk nicht gnugſam dazu.

So hätte auch St. Paulus zu milde geredt, und wäre billig Lügen zu ſtrafen. Aber nun redet er mit ſolchen vollen trefflichen Worten davon, daß es klar iſt, es möge niemand zu viel ſich auf ſolch Bad und Wiedergeburt verlaſſen: es iſt noch mehr da, niemand zu viel glauben: er hat noch mehr da. Und eben darum von GOtt ſolche große Güter in das Wort und Glauben gefaſſet ſind, daß die Natur dieſes Lebens nicht tragen noch begreifen möchte, ſo ſie ſollten bloß dargegeben werden, und zugleich auch, wenn ſie anheben bloß zu werden, muß der Menſch ſterben und dieß Leben laſſen, daß er ganz verſinke und verſchwinde in die Reichthümer, die er jetzt im Glauben als bei einem kleinen Zipfel ergriffen hat. Siehe, ſo gar überflüſſig ſind wir ohn alle Werk gerechtfertiget und geſeliget, ſo wirs nur glauben.

Darum ſpricht auch St. Petrus 2 Petr. 1: „durch Chriſtum ſind uns große und köſtliche Ding gegeben, daß wir Mitgenoſſen werden göttliches Weſens,“ ſpricht nicht, ſie werden uns gegeben werden, ſondern ſie ſind uns gegeben. Und Chriſtus Joh. 3: „alſo hat GOtt die Welt geliebt, daß er ſeinen einigen Sohn für ſie gegeben hat, auf daß alle die an ihn glauben nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben,“ Siehe da, ſie haben das ewige Leben, alle die da glauben, ſo ſind ſie gewißlich gerecht und heilig ohn alle Werk, und die Werk dazu nichts thun, ſondern es iſt eitel bloſe Gnade und Barmherzigkeit da, reichlich über uns ausgoſſen.

Möchteſt du aber ſprechen, wie gehet das zu, daß ſo oft in der Schrift geſagt wird, daß die da guts thun, werden ſelig; als Chriſtus Joh. 5: „die da gutes gethan haben, werden herfür gehen zu der Auferſtehung des Lebens; die aber da übels gethan haben, zu der Auferſtehung des Gerichtes.“ Und St. Paulus Röm. 2: „Ehre und Lob allen die da gutes thun, Zorn und Ungnade allen die da übel thun,“ und dergleichen über die Maße viel mehr? Antwort: wie ſollt es zugehen? Nicht anders denn wie die Wort lauten, ohne alle Gloſſen: wer wohl thut, der wird ſelig, wer übel thut, der wird verdammt. Das macht aber den Irrthum, daß man gute Werk urtheilet nach dem äußern Anſehen. Das thut die Schrift nicht, welche lehret, daß niemand gutes thun mag, er ſey denn ſelbſt zuvor gut; ſo wird er nicht durch gute Werke gut, ſondern die Werke werden durch ihn gut. Er wird aber gut durch das Bad der Wiedergeburt, und ſonſt in keinem Wege. Das meinet Chriſtus Matth. 7: „kein böſer Baum trägt gute Frucht, und kein guter Baum trägt

böſe Früchte.“ Darum macht den Baum entweder gut oder böſe, ſo werden die Früchte auch darnach.“

Das iſt wohl wahr, daß die Werkheiligen thun Werk, die da gleich ſind den Werken der neugebornen Menſchen, ja ſie gleißen zuweilen mehr denn jener guten Werke. Sie beten, faſten, geben, ſtiften, wallen und wandeln faſt ſcheinbar, aber Chriſtus nennet es Schafskleider, unter welchen reißende Wölfe gehen; denn ihr keiner iſt von Grund des Herzens demüthig, mild, ſanft und gut, welches ſie auch beweiſen, wenn man ſie trifft und ihre Werke verwirft: da geben ſie denn ihre natürliche rechte Früchte, dabei man ſie erkennet, als da ſind frevel Urtheil, Ungeduld, Eigenwille, Halsſtarrigkeit und Afterrede, mit vielen andern böſen Stücken.

Darum iſts wahr, wer wohl thut der wird ſelig, das iſt, ſeine Seligkeit wird offenbar werden; aber er thäte nichts guts, wenn er nicht ſchon ſelig wäre in der neuen Geburt. Darum nennet die Schrift ſolche Leute etwa nach ihrem äußerlichen Wandel in guten Werken, etwa nach ihrem inwendigen Weſen, welches ſolchen äußerlichen Wandel guter Werke treibet, und ſpricht: ſie ſeyen ſchon ſelig des innerlichen Weſens halben, und werden ſelig wenn ſie wohl thun, das iſt, ſo ſie beſtändig bleiben, wird ihre Seligkeit offenbar werden.

Darum, die guten Werk, die noch in der alten Geburt und Adams Weſen geſchehen, ſind die der Apoſtel in dieſer Epiſtel verwirft und ſpricht: nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben ꝛc. Es ſind gute Werke, aber nicht für GOtt, der die perſönliche Güte anſiehet, und darnach die Werk; wie er 1 Moſ. 4. erſt Abel und alſo denn ſein Opfer anſahe, und erſt von Cain und alsdenn auch von ſeinem Opfer ſich wandte, welches doch nach äußerlichem Anſehen eben ſo wohl ein Opfer und gut Ding war, als Abels Opfer.

Er ſetzt auch merklich dazu: durch JEſum Chriſt unſern Heiland, damit er uns unter Chriſto behalte, wie die jungen Hühnlein unter der Gluckhenne. Denn alſo ſpricht er ſelbſt Matth. 23: „o Jeruſalem, wie oft hab ich wollt ſammlen deine Kinder, wie eine Gluckhenne ihre Kichlein ſammlet unter ihre Flügel, und du haſt nicht gewollt.“ Hierinnen die Art des rechten lebendigen Glaubens wird gelehret, der iſt alſo gethan, daß nicht gnug iſt zur Seligkeit, ob du an GOtt glaubeſt, wie die Juden und viel andere thun, welchen er auch wiederum viel Gutes thut, und große Gaben gibt zeitlich; ſondern durch JEſum Chriſtum mußt du an GOtt glauben. Zum erſten nicht daran zweifeln, er ſey dein gnädiger GOtt und Vater, habe dir alle Sünde vergeben, und dich ſelig gemacht in der Taufe.

Zum andern, doch daneben wiſſen, daß ſolches alles nicht umſonſt oder ohne Genugthun ſeiner Gerechtigkeit geſchehe. Denn der Barmherzigkeit und Gnade iſt kein Raum über uns und in uns zu wirken oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit, der

Gerechtigkeit muß zuvor gnug geſchehen ſeyn aufs aller vollkommenſt, wie Chriſtus ſagt Matth. 5: „nicht der kleinſte Buchſtab, auch nicht das kleinſte Titel wird von dem Geſetz vergehen, es muß alles geſchehen.“

Denn was man von GOttes Gnade und Gütigkeit ſagt, muß alles verſtanden werden allein auf die, ſo da erfüllen ſeine Gebot auf das allerreineſt, wie er ſagt Mich. 2; da die Juden ſich in GOtt viel vermaßen, und ſprachen allezeit Fried, Fried, item: ſollt GOtt ſo zornig ſeyn? ſollt ſein gütiger Geiſt alſo von uns abgebrochen ſeyn rc., antwortet er: „ja ich rede guts nur von denen, die da recht wandeln.“ Darum mag niemand zu der reichen Gnade GOttes kommen, er habe denn GOttes Geboten aufs alleräußerſt gnug gethan.

So iſt nun gnugſam geſagt, daß unſere Werk nichts ſind für GOtt, und wir nicht das geringſte Gebot in einem Werk erfüllen mögen, wie vielweniger wir ſeiner Gerechtigkeit gnugthun mögen, daß wir ſeiner Gnade würdig werden. Dazu, ob wir ſchon ſo kräftig wären, alle ſeine Gebot zu halten, und ſeiner Gerechtigkeit allenthalben gnug zu thun, dennoch wären wir dadurch nicht würdig ſeiner Gnade und Seligkeit, er wäre ſie auch uns nicht ſchuldig zu geben, ſondern möchte ſolches alles von uns fordern als ſchuldigen Dienſt von ſeiner Creatur, die ihm zu dienen verpflichtet iſt. Was er aber darüber gibt, eitel Gnade und Barmherzigkeit iſt.

Dieß hat Chriſtus Luc. 17. klärlich gelehret, da er alſo ſpricht in einem Gleichnis: „welcher iſt unter euch, der einen Knecht hat der ihm pflüget oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, daß er ihm ſage: gehe bald hin und ſetze dich zu Tiſche? iſts nicht alſo? daß er zu ihm ſaget: richte zu, daß ich zu Abend eſſe, ſchürze dich und diene mir, bis ich eſſe und trinke, darnach ſollt du auch eſſen und trinken. Danket er auch demſelbigen Knechte, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Alſo auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.“

So denn nun denen aus Gnaden und nicht aus Pflichten wird der Himmel gegeben, die da alles thun was ſie ſchuldig ſind zu thun, und auch ſolchen Menſchen (ob ſie irgend wären) nicht aus Verdienſt, ſondern aus göttlicher gnädiger Zuſagung der Himmel gegeben wird, wie er verſpricht Matth. 19: „willt du zum Leben eingehen, ſo halt die Gebot“; was wollen wir denn mit unſern elenden guten Werken vermeſſen? preiſen dieſelbigen ſo faſt, als wären ſie aus ihrer Natur, und nicht aus lauter GOttes Verheißung und gnädigem Zuſagen würdig des Himmelreichs?

Darum hat uns GOtt gegeben zum erſten einen Menſchen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerding gnugthäte. Zum andern auch durch denſelbigen Menſchen ſolche Gnade und

Reichthum ausgeußet, auf daß, ob wir wohl ſolche Gnade umſonſt und ohne Verdienſt, ja mit großem Unverdienſt und Unwürdigkeit empfahen, ſo iſt ſie uns doch nicht umſonſt noch ohne würdigen Verdienſt gegeben; ſondern als St. Paulus Röm. 5. lehret: „gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt ohne unſer Verdienſt und eigen Verwirkung in die Sünde kommen, die uns angeboren wird; alſo wiederum in der Wiedergeburt ohne unſer Verdienſt und eigene Werke, durch Chriſtum in die Gnade und Seligkeit kommen.“

Darum iſt der heilige Apoſtel ſo fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben prediget, dazu zu ſetzen: durch JEſum Chriſtum, auf daß nicht jemand einher plumpe, und ſpreche: ja ich glaube an GOtt, und laſſe es dabei bleiben. Nein lieber Menſch, du mußt alſo glauben, daß du wiſſeſt, wie und durch welchen du mußt glauben, daß GOtt von dir will haben aller ſeiner Gebot Erfüllung und Gnugthuung ſeiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit, und ob du gnugthun möchteſt, dennoch nur aus Gnaden, nicht aus Pflicht der Seligkeit gewarten ſolleſt, daß dein ſtolziren und vermeſſen zu Boden hernieder liege für GOttes Augen.

Siehe, dazu dienet nun Chriſtus, durch welchen dir ſolche Gnade und Seligkeit gegeben wird, als durch den, der an deiner ſtatt und für dich allem göttlichen Gebot und ſeiner Gerechtigkeit gnug gethan hat überflüſſig, dazu er auch würdig iſt, daß durch ihn auch die Gnade und Seligkeit dir gegeben werde. Das heißt denn ein rechter chriſtlicher Glaube.

Denn es wird kein Glaube gnugſam ſeyn ohne chriſtlichen Glauben, welcher an Chriſtum glaubt, und allein durch Chriſtum und ſonſt nicht empfähet dieſe zwei Stück, nemlich Gnugthuung göttlicher Gerechtigkeit und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit. Alſo ſpricht Paulus Röm. 4: „Chriſtus iſt dahingegeben um unſerer Sünde, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket,“ nicht allein die Sünde abzulegen und GOttes Gebot zu erfüllen, ſondern auch daß wir würdig durch ihn würden, gerecht und der Gnaden Kinder zu ſeyn.

Item Röm. 3: „GOtt hat uns Chriſtum fürgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben, in ſeinem Blut;“ nicht allein den ſchlechten Glauben, ſondern in ſeinem Blut, damit er in unſerer Perſon gnug gethan hat, und alſo uns worden iſt ein Thron der Gnaden, daß wir beiderlei empfahen Ablaß und Gnade, ohn unſer Koſt und Mühe, aber nicht ohn Chriſti Koſt und Mühe.

Darum müßen wir uns unter dieſer Gluckhennen Flügel ſchmiegen, und nicht in eigenes Glaubens Vermeſſenheit ausfliegen, der Kichelweih wird uns ſonſt ſchwind freſſen. Es muß nicht durch unſere Gerechtigkeit, ſondern als ich oft geſagt hab, in Chriſtus ſelbſteigener Gerechtigkeit uns dargebreitet zu einem Tabernakel und Fittig unſere Seligkeit beſteben.

Denn unſer Glaube und alles was wir haben mögen aus GOtt iſt nicht gnugſam, ja es iſt nicht rechtſchaffen, es thue ſich denn unter die Flügel dieſer Gluckhennen, und glaube feſtiglich, daß nicht wir, ſondern Chriſtus für uns GOttes Gerechtigkeit genug thun mag und gethan habe, und nicht um unſers Glaubens willen, ſondern durch Chriſtus willen uns Gnade und Seligkeit gegeben werde; daß alſo allenthalben lauter Gnade GOttes erkennet werde in Chriſto, und durch Chriſtum uns zugeſagt, erworben und gegeben.

Das meinet er, da er ſagt Joh. 14: „niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich," und im ganzen Evangelio thut er nicht mehr, denn zeucht uns aus uns in ſich, breitet ſeine Flügel aus, und locket uns unter ſich. Das will auch St. Paulus am Ende dieſer Epiſtel, da er ſpricht:

Auf daß wir durch desſelbigen Gnade gerecht, Erben ſeyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung; das iſt je gewißlich wahr.

Er ſpricht nicht, durch unſern Glauben, ſondern: durch desſelbigen Chriſtus Gnade, das iſt, daß Chriſtus allein für GOtt in Gnaden iſt, allein GOttes Willen gethan und das ewige Leben verdienet hat. Nun er aber das nicht für ſich, ſondern uns gethan hat, ſo ſollen alle die an ihn glauben ſein ſo hoch genießen, daß durch ihn und ſeine Gnade ſie alles das gethan geachtet werden, was Chriſtus für ſie gethan hat. Siehe, welch ein reich unausſprechlich Ding iſt der chriſtliche Glaube, welch große unbegreifliche Güter er bringet allen Gläubigen.

Daraus laßt uns lernen, welch eine köſtliche Predigt das Evangelium ſey, darinnen ſolches geprediget wird, und was die für Schaden thun und Seelen verderben, die das Evangelium ſchweigen und Geſetzwerk, ja ihr eigene Menſchenlehre predigen. Darum hüte dich für falſchen Predigern, ja auch für falſchem Glauben, bleib nicht auf dir ſelbſt oder auf deinem Glauben, kreuch in Chriſtum, halt dich unter ſeine Flügel, bleib unter ſeinem Deckel, laß nicht deine, ſondern ſeine Gerechtigkeit und ſeine Gnade dein Deckel ſeyn, daß du nicht durch deine empfangene Gnade, ſondern wie hie St. Paulus ſagt, durch ſeine Gnade ein Erbe ſeyeſt des ewigen Lebens.

Alſo ſagt auch Pſ. 91: „er wird dich mit ſeinen Fittigen decken, und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln." Und im Hohenlied ſpricht er: „meine Braut iſt eine Taube, die da niſtet in den Löchern des Felſen und in den Mauerklüften," das iſt in Chriſtus Wunden wird die Seele behalten. Siehe, das iſt der rechte chriſtliche Glaube der nicht in und auf ihm ſelbſt, wie die natürlichen Sophiſten davon träumen, ſondern in Chriſtum kreucht und unter ihm und durch ihn behalten wird.

Daß wir Erben ſind des ewigen Lebens in der Hoffnung, iſt gnugſam droben geſagt, wie die Gnade ohn alle Werk alles gibt auf einmal, Seligkeit, Erbe ꝛc. doch in der Hoffnung. Denn es

iſt noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir ſehen, was wir im Glauben empfangen und beſeſſen haben.

Der Harniſch dieſer Epiſtel.

Dieſe Epiſtel ſtreitet ſtark und mit ausgedrückten Worten wider alle Gerechtigkeit und gute Werk menſchlicher Vernunft, Vermögens und freien Willens. Die Wort ſind klar, da er ſpricht: nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit hat er uns ſelig gemacht ꝛc. Und zwar alle Wort ſtreiten wider dieſelbige Gerechtigkeit; denn er gibts ganz und gar dem Bad der Wiedergeburt, der Erneuerung, dem heiligen Geiſt, JEſu Chriſto, und ſeiner Gnade ꝛc. Wie mag für ſolchen Donnerſchlägen noch beſtehen irgend eine Vermeſſenheit in uns?

Darum laß gleißen alle weltliche und geiſtliche Recht, laß ſcheinen aller Pfaffen, Mönche, Nonnen Stand, laß leuchten aller Biedermann und Weiber ehrbars Leben, wie es mag, laß ſie gleich Todte aufwecken; iſt nicht der Glaube da an Chriſtum, ſo iſts ſchon nichts. Noch verblendet und verführet ſolch gleißen die ganze Welt, und verdunkelt uns die heiligen Evangelia und chriſtlichen Glauben.

Als wenig nun helfen zur Seligkeit alle Werk der Thiere, oder Handwerk der Menſchen, ſo wenig helfen auch die obgenannten ſcheinende Werk und Stände der Menſchen; ja ſie hindern dazu aufs allerſchädlichſt. Darum hüte dich für den Wölfen in den Schafskleidern, und lerne dich an Chriſtum halten in einem rechten freien Glauben.

Das Evangelium am Chriſttag.

Luc. 2, 15—20.

Da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten unter einander: laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geſchichte ſehen, die da geſchehen iſt, die uns der HErr kund gethan hat. Und ſie kamen eilend, und funden beide Mariam und Joſeph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus, welches zu ihnen von dieſem Kind geſagt war. Und alle, für die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt alle dieſe Worte, und bewegte ſie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiſeten und lobten GOtt um alles, das ſie gehöret und geſehen hatten, wie denn zu ihnen geſagt war.

Das Evangelium iſt faſt leicht aus des vorigen Auslegen zu vernehmen, denn es zeiget an ein Exempel und Vollziehung der Lehre, die im vorigen Evangelio gegeben iſt, da die Hirten gethan

und gefunden haben, wie ihnen von den Engeln geſagt iſt. Darum hält das Evangelium innen, was die Folgen und Früchte ſind des Worts GOttes, und welches die Zeichen ſind, dabei man erkennet, ob das Wort GOttes in uns hafte und gewirket habe.

Das erſte und Hauptſtück iſt der Glaube. Denn wo dieſe Hirten nicht hätten dem Engel geglaubt, wären ſie nicht gen Bethlehem gangen, hätten auch der Dinge keines gethan, die von ihnen im Evangelio erzählet werden. Daß aber jemand möcht ſagen: ja ich wollt auch wohl glauben, wenn mirs ein Engel alſo vom Himmel verkündigte, iſt nichts geredt. Denn wer das Wort an ihm ſelbſt nicht aufnimmt, der nimmts nimmermehr auf um der Prediger willen, wenn ihm gleich alle Engel predigten. Und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubt nicht dem Wort, auch nicht an GOtt durchs Wort, ſondern er glaubet dem Prediger und an den Prediger. Darum beſtehet ſein Glaube auch nicht lange.

Wer aber dem Wort glaubet, der achtet nicht, wer die Perſon iſt, die das Wort ſaget, und ehret auch nicht das Wort um der Perſon willen, ſondern wiederum, die Perſon ehret er ums Worts willen, ſetzt immer die Perſon unter das Wort; und ob die Perſon untergienge, oder gleich vom Glauben fiele, und anders predigete, ſo läßt er ehe die Perſon denn das Wort fahren, bleibt auf dem das er gehört hat, es ſey Perſon, es komme Perſon, es gehe Perſon, wie und wenn es mag und will.

Das iſt auch der rechte Unterſchied des göttlichen Glaubens und menſchlichen Glaubens, daß der menſchliche Glaube haftet auf der Perſon, glaubt, trauet und ehret das Wort um des willen der es ſagt. Aber der göttliche Glaube wiederum haftet auf dem Wort, das GOtt ſelber iſt, glaubt, trauet und ehret das Wort, nicht um des willen der es geſagt hat, ſondern er fühlet, daß ſo gewiß wahr iſt, daß ihn niemand davon mehr reißen kann, wenns gleich der ſelbig Prediger thät. Das wird beweiſet an den Samaritanern Joh. 4., da ſie zum erſten von Chriſto gehöret hatten das heidniſche Weiblein, und auf ihr Wort zu Chriſto aus der Stadt giengen, da ſie ihn ſelbſt höreten, ſprachen ſie zu dem Weibe: „nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir erkennen nun ſelbſt, daß dieß iſt der Welt Heiland.“

Wiederum, alle die Chriſto glaubten um ſeiner Perſon und ſeiner Wunderzeichen willen, die fielen alle ab, da er gekreuziget ward. Alſo iſts jetzt und allezeit geweſen. Das Wort für ſich ſelbſt, ohn alles aufſehen der Perſon, muß dem Herzen genug thun, den Menſchen beſchließen und begreifen, daß er gleich darinnen gefangen fühlet wie wahr und recht es ſey, wenn gleich alle Welt, alle Engel, alle Fürſten der Hölle anders ſagten, ja wenn GOtt ſelbſt anders ſagte; als er zuweilen verſuchet ſeine Auserwähleten, und ſtellet ſich als wollt er anders, denn er vorhin geſagt hat, wie dem Abraham geſchah, da er ſeinen Sohn Iſaak geheißen ward zu

opfern, und Jakob in ſeinem Kampf mit dem Engel, und David da er verjagt ward von Abſalom ſeinem Sohn ꝛc.

Dieſer Glaube beſtehet im Leben und Sterben, in Hölle und Himmel, und mag ihn kein Ding umwerfen; denn er ſtehet auf dem bloſen Wort mit Verachtung aller Perſonen. Solchen Glauben haben die Hirten auch gehabt, denn ſie fallen zu, und hangen ſo gar am Wort, daß ſie der Engel vergeſſen, die es ihnen geſagt haben. Sprechen nicht, laßt uns gehen und ſehen das Wort, das uns die Engel kund gethan haben, ſondern: das uns GOtt kund gethan hat; der Engel iſt ſchon ſo bald vergeſſen, und nur das Wort GOttes gefaſſet. Desſelbigen gleichen ſpricht St. Lucas im Text von Maria, daß ſie hab in ihrem Herzen die Wort behalten und bewogen, ohn Zweifel, hat ſich nichts laſſen anfechten die geringe Perſon der Hirten, ſondern hat es alles für GOttes Wort gehalten. Nicht alleine ſie, ſondern die andern alle, die ſolche Rede von den Hirten höreten und ſich verwunderten, wie der Text ſagt, alle haben ſie nur an dem Wort gehangen.

Und wiewohl das eine Weiſe iſt der ebräiſchen Sprache, daß wenn ſie von einer Geſchichte ſagt, ſpricht ſie: wollen ſehen das Wort, wie hie St. Lucas redet (darum daß die Geſchichten in die Wort gefaſſet und dadurch kund gemacht werden); ſo iſts doch auch darum alſo verſchaffet von GOtt, daß der Glaube würde ausgedrückt, welcher an dem Wort hanget und auf das Wort ſich ergibt, das von der Geſchicht geſagt wird. Denn Chriſtus Leben und Leiden, wo es nicht in das Wort gefaſſet wäre, daran der Glaube haften möge, wäre es kein nütz geweſen, dieweil alle die es ſahen mit Augen, keine Frucht davon empfiengen oder gar wenig.

Das ander Stück, die Einmüthigkeit des Geiſtes. Denn das iſt die Art des chriſtlichen Glaubens, daß er die Herzen eins mache, daß ſie Eines Sinnes und Eines Willens ſind, wie Pſ. 133. davon geſagt iſt: „ei wie fein und lieblich iſts, daß die Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Von der Einigkeit des Geiſtes redet St. Paulus an viel Oertern, Röm. 12., 1 Kor. 12. und Eph. 4., da er ſagt: „ſeyd je fleißig, daß ihr Eines Sinnes, Eines Willens ſeyd.“ Solche Einigkeit iſt nicht möglich außer dem Glauben; denn einem jeglichen gefället ſeine Weiſe wohl, darum iſt das Land (wie man ſagt) Narren voll. Das ſiehet man in der Erfahrung, wie die Orden, Stände und Secten unter einander zertheilet ſind, ein jeglicher achtet ſeinen Orden, ſeinen Stand, ſein Weſen, ſein Werk, ſein Fürnehmen ſey das beſte und der rechte Weg zum Himmel, verachtet den andern, und nimmt ſich ſein nicht an; wie wir itzt ſehen unter den Pfaffen, Mönchen, Biſchöfen und allem was geiſtlich iſt.

Aber die einen rechten Glauben haben, die wiſſen, daß es gar am Glauben liegt, darinnen ſtimmen ſie einträchtiglich. Darum theilen und uneinigen ſie ſich um keines äußerlichen Standes, Wandels

oder Werks willen. Es iſt ihnen alles gleich, wie mancherlei es auch ſey, was äußerlich iſt. Alſo ſind hie die Hirten Eines Sinnes, Eines Willens, reden unter einander Eine Meinung, einerlei Wort, und ſprechen: laſſet uns gehen ꝛc.

Das dritte iſt Demuth, daß ſie ſich erkennen als Menſchen. Darum ſetzt der Evangeliſt hinzu und ſpricht: die Menſchen, die Hirten ꝛc. Denn der Glaub lehret alſobald, daß alles was menſchlich iſt, ſey nichts für GOtt. Darum verachten ſie ſich, und halten nichts von ſich ſelbſt, welches iſt wahre gründliche Demuth und ſein ſelbſt erkennen. Die Demuth bringet denn mit ſich, daß ſie nichts fragen nach allem das da groß und hoch iſt in der Welt und halten ſich zu den geringen, armen, verachteten Menſchen, wie St. Paulus Röm. 12. lehret und ſpricht: „trachtet nicht nach dem das hoch iſt, ſondern haltet euch zu denen die da geringe ſind;“ wie auch Pſ. 15. ſagt: „der Gerechte verachtet den Untüchtigen [Gottloſen], und ehret die Gottfürchtigen.“

Aus dem allen folget denn Friede. Denn wer da nichts achtet alles was äußerlich und groß iſt, der läßt es leichtlich fahren, und zanket mit niemand darum, er fühlet wohl ein beſſers inwendig im Glauben ſeines Herzens. Man findet auch wohl Einmüthigkeit, Friede und Demuth unter den Mördern, öffentlichen Sündern, auch unter den Gleißnern. Es iſt aber eine Einigkeit des Fleiſches und nicht des Geiſtes, wie Pilatus und Herodes mit einander eins wurden, gegen einander Friede und Demuth hatten, auch die Juden, wie Pſ. 2. ſagt: „es ſind die Könige der Erden und Fürſten mit einander eins worden wider Chriſtum.“ Alſo iſt auch der Pabſt, Mönche und Pfaffen eins, wenn ſie wider GOtt ſtreben ſollen, die doch ſonſt eitel Secten unter einander ſind. Darum heißt dieß eine Einmüthigkeit, Demuth und Friede des Geiſtes, daß ſie iſt über und in geiſtlichen Dingen, das iſt in Chriſto.

Das vierte iſt Liebe zum Nächſten und ſein ſelbſt Verachtung. Das beweiſen die Hirten, daß ſie ihre Schafe laſſen, und gehen hin, nicht zu den hohen und großen Herren zu Jeruſalem, nicht zu den Rathsherren zu Bethlehem, ſondern zu dem armen Häuflein im Stalle, erzeigen und halten ſich zu den Niedrigen, ohn Zweifel willig und bereit zu dienen und thun was von ihnen begehret würde. Wäre der Glaube nicht da geweſen, ſie würden nicht ſo von den Schafen gangen und das ihre haben liegen laſſen, zuvor ſo es die Engel ihnen nicht geboten hatten. Denn ſie thäten es aus freiem Willen und eigenem Rath, wie der Text ſagt: ſie haben mit einander davon geredt, und ſind eilends kommen; ſo doch der Engel ihnen nichts befahl, nicht vermahnte, nicht riethe, ſondern zeigte ihnen an, was ſie finden würden, ließ in ihrem freien Willen, ob ſie gehen und ſuchen wollten. — Alſo thut die Liebe auch, die hat kein Gebot, ſie thut von ihr ſelbſt alle Ding, eilet und ſäumet nicht, iſt ihr gnug, daß ihr nur gezeiget wird, ſie darf und leidet keinen Treiber;

auch davon wäre viel zu ſagen. Alſo ſollt ein chriſtlich Leben gehen freiwillig in der Liebe, ſein ſelbſt und des Seinen vergeſſen, nur auf und zu dem Nächſten gedenken und eilen, wie St. Paulus Phil. 2. ſagt: „ein jeglicher ſehe nicht auf das ſeine, ſondern auf das des andern iſt,“ und Gal. 6: „einer trage des andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.“

Aber nun hat der Pabſt mit ſeinen Biſchöfen und Pfaffen die Welt voll Geſetzes und Zwanges gemacht, und iſt nichts mehr itzt in aller Welt, denn eitel treiben und ängſten, kein freiwilliger Orden oder Stand mehr, wie denn verkündiget iſt, daß die Liebe verlöſchen ſollte, und die Welt mit Menſchenlehre verderbet werden.

Das fünfte iſt Freude, welche ſich erzeiget in den Worten, daß man gerne davon redet und höret, das der Glaube im Herzen hat empfangen. Alſo hie die Hirten ſchwatzen mit einander fröhlich und freundlich von dem das ſie gehört und geglaubt hatten, und machen faſt viel Wort, als wollten ſie unnütz ſchwätzen. Sie haben nicht gnug, daß ſie ſagen: laßt uns gehen gen Bethlehem, und ſehen das Wort das geſchehen iſt; thun dazu und ſagen: welches GOtt gethan hat, und uns kund gethan. Iſts nicht ein übrig Geſchwätz, daß ſie ſagen: das da geſchehen iſt, das GOtt gethan hat? Hätten ſie es doch wohl mit kurzen Worten geredt, alſo: laßt uns ſehen das Wort, das GOtt allda gethan hat. Aber die Freude des Geiſtes gehet als über mit fröhlichen Worten, und iſt doch nichts übrig, ja noch alles wenig, und können es nicht ſo heraus ſchütten wie ſie gern wollten.

Das ſechste, daß ſie mit der That folgen. Denn als St. Paulus ſagt 1 Kor. 4: „GOttes Reich ſtehet nicht in Worten, ſondern in der That,“ alſo hie die Hirten ſagen nicht allein, laßt uns gehen und ſehen, ſondern ſind auch gegangen, ja ſie thun mehr denn ſie ſagen. Denn der Text ſpricht: ſie ſind eilend kommen; das iſt je mehr denn ſchlecht gehen, wie ſie ſich verſprochen hatten. Alſo thut der Glaube und die Liebe allezeit mehr denn er ſagt, und ihr Ding iſt alles lebendig, ſchäftig, thätig und überflüſſig. Alſo ſoll ein Chriſt wenig Wort und viel That machen, wie er denn gewißlich thut, ſo er ein rechter Chriſt iſt. Thut er aber nicht alſo, ſo iſt er noch nicht ein rechter Chriſt.

Das ſiebente iſt, daß ſie frei bekennen und öffentlich predigen das Wort, das ihnen geſagt war von dem Kind. Welches iſt das höchſte Werk im chriſtlichen Leben, daran muß man wagen Leib und Leben, Gut und Ehre. Denn recht glauben und wohl leben heimlich und bei ihm ſelbſt, ficht der böſe Geiſt nicht ſo hart an. Aber wenn man will heraus fahren und dasſelbige ausbreiten, bekennen, predigen und loben auch den andern zu gut, das mag er nicht leiden. Darum ſpricht Lucas allhie, daß ſie nicht allein kommen ſind und geſehen haben, ſondern haben auch verkündiget von dem Kind, was

ſie gehöret hatten auf dem Felde, nicht allein für Marien und Joſeph, ſondern für jedermann.

Meinſt du nicht, daß ihr viel geweſen ſind, die ſie für Narren und unſinnige Leut gehalten haben, daß ſie ſich unterſtunden, als grobe und ungelehrte Laien, zu reden von engeliſchem Geſang und Predigt? Wie ſollt itzt der einer empfangen werden, ſo er für Pabſt, Biſchof und Gelehrten fürbrächte ſolche Mähre, ja viel geringers? Aber die Hirten voll Glaubens und Freude waren gerne närriſch für den Menſchen um GOttes willen. Alſo thut ein Chriſtenmenſch auch. Denn es muß GOttes Wort für Narrheit und Irrthum gehalten werden auf dieſer Welt.

Das achte iſt chriſtliche Freiheit, welche an kein Werk gebunden iſt, ſondern alle Werk gleich ſind einem Chriſten, wie ſie ihm fürkommen. Denn dieſe Hirten laufen in keine Wüſten, ziehen keine Kappen an, beſcheren keine Platten, wandeln weder Kleid, Zeit, Speiſe, Trank, noch kein äußerlich Werk, gehen wieder an ihre Hürden, dienen GOtt in demſelbigen. Denn ein chriſtlich Weſen ſtehet nicht in äußerlichem Wandel, es wandelt auch den Menſchen nicht nach dem äußerlichen Stande, ſondern nach dem innerlichen, das iſt, es gibt ein ander Herz, einen andern Muth, Willen und Sinn, welcher eben die Werk thut, die ein anderer ohne ſolchen Muth und Willen thut. Denn ein Chriſt weiß, daß es gar am Glauben liegt, darum gehet, ſtehet, iſſet, trinket, kleidet, wirket und wandelt er wie ſonſt ein gemeiner Mann in ſeinem Stande, daß man nicht gewahr wird ſeines Chriſtenthums, wie Chriſtus ſagt Luc. 17: „das Reich GOttes kommt nicht mit äußerlicher Weiſe, und läßt ſich nicht ſagen, ſiehe hie oder da, ſondern das Reich GOttes iſt inwendig in euch.“

Wider dieſe Freiheit ſtreitet der Pabſt und der geiſtliche Stand mit ihren Geſetzen und erwähleten Kleidern, Speiſen, Gebeten, Stätten und Perſonen, fangen ſich ſelbſt und jedermann mit ſolchen Seelſtricken, da ſie die Welt mit erfüllet haben, wie S. Antonius im Geſichte ſahe. Denn ſie meinen es liege an ihrem Weſen und Werken, daß man ſelig werde, nennen andere Leut weltliche, ſo ſie ſelbſt wohl ſiebenmal weltlicher ſind, ſintemal ihr Ding alles iſt Menſchenwerk, davon GOtt nichts geboten hat.

Das neunte und letzte iſt, GOtt loben und danken. Denn kein Werk können wir GOtt wieder geben für ſolche ſeine Güte und Gnade, ohn das Lob und den Dank, welches auch alsdenn von Herzen gehet, und nicht viel Orgeln, Glocken und plerren bedarf. Der Glaub lehret wohl ſolch Lob und Dank, wie hie von den Hirten geſchrieben iſt, daß ſie ſind wieder zu ihren Hürden gegangen mit Lob und Dank, ſind faſt wohl zufrieden, ob ſie nicht reicher worden ſind, ob ſie nicht höher geehret, nicht beſſer eſſen und trinken, nicht beſſer Handwerk treiben müßen.

Siehe, alſo haſt du in dieſem Evangelio abgemalet ein recht chriſtlich Leben, zuvor nach ſeinem äußerlichen Weſen, daß es auswendig nichts oder gar wenig ſcheinet für den Leuten, ja Irrthum und Narrenwerk iſt für dem mehrern Theil, aber inwendig iſt es eitel Licht, Freude und Seligkeit. Daher ſiehet man nun, was der Apoſtel meinet, da er Gal. 5. die Früchte des Geiſtes erzählet und ſpricht: „die Früchte des Geiſtes (das iſt die Werke des Glaubens) ſind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuſchheit.“ Da wird keine Perſon, Zeit, Speiſe, Kleider, Stätte oder dergleichen erleſen Menſchenwerk erzählet, wie wir in der Papiſten Leben ſehen ſchwärmen.

Heimliche Deutung.

Was aber ſey Chriſtum finden in ſolchem Armuth, und was bedeute ſeine Kindwindel und Krippe, iſt im vorigen Evangelio geſagt: daß ſeine Armuth lehre, wie wir ihn ſollen finden in unſerm Nächſten dem geringſten und dürftigen, und ſeine Windel ſey die heilige Schrift, daß wir im wirklichen Leben ſollen uns zu den Dürftigen halten, im Studiren und ſchaulichen Leben nur zur Schrift, auf daß Chriſtus allein der Mann ſey beides Lebens, und an allen Enden für uns liege. Ariſtoteles, Pabſts und aller Menſchen Bücher ſoll man meiden, oder alſo leſen, daß wir nicht der Seelen Beſſerung drinnen ſuchen, ſondern die Zeit und dieß Leben damit üben, wie man ein Handwerk oder weltlich Recht lernet.

Aber das iſt nicht vergebens geſchehen, daß St. Lucas Mariam für Joſeph, und ſie beide für dem Kindlein ſetzt, und ſpricht: ſie haben funden Mariam, Joſeph dazu das Kindlein in der Krippe. Nun iſt droben geſagt, Maria ſei die chriſtliche Kirche, Joſeph der Kirche Diener, als da ſeyn ſollten die Biſchöfe und Pfarrer, wenn ſie predigten das Evangelium. Nun wird die Kirche fürgezogen den Prälaten der Kirche, wie auch Chriſtus ſaget, Luc. 22: „wer unter euch der größte ſeyn will, ſoll der unterſte ſeyn.“ Wiewohl das nun itzt umgekehret iſt, das auch nicht Wunder iſt, weil ſie das Evangelium verworfen und Menſchengeſchwätz erhöhet haben.

Die chriſtliche Kirche behält nun alle Wort GOttes in ihrem Herzen, und bewegt dieſelbigen, hält ſie gegen einander und gegen die Schrift. Darum, wer Chriſtum finden ſoll, der muß die Kirche am erſten finden. Wie wollt man wiſſen, wo Chriſtus wäre und ſein Glaube, wenn man nicht wüßte, wo ſeine Gläubigen ſind? Und wer etwas von Chriſto wiſſen will, der muß nicht ihm ſelbſt trauen, noch eine eigene Brücke in den Himmel bauen durch ſeine eigene Vernunft, ſondern zu der Kirche gehen, dieſelbige beſuchen und fragen.

Nun iſt die Kirche nicht Holz und Stein, ſondern der Haufe chriſtgläubiger Leute; zu den muß man ſich halten, und ſehen wie die glauben, leben und lehren, die haben Chriſtum gewißlich bei ſich. Denn außer der chriſtlichen Kirche iſt keine Wahrheit, kein Chriſtus,

keine Seligkeit. Daraus folget, es ſey unſicher und falſch, daß der Pabſt oder ein Biſchof will ihm allein geglaubet haben, und ſich für einen Meiſter ausgibt; denn dieſelbigen irren alle und mögen irren.

Aber ihre Lehre ſoll dem Haufen unterthan ſeyn. Was ſie lehren, ſoll die Gemeine urtheilen und richten, demſelbigen Urtheil ſoll man geſtehen, auf daß Maria ehe denn Joſeph funden werde, die Kirche den Predigern fürgezogen werde. Denn nicht Joſeph, ſondern Maria behält dieſe Worte in ihrem Herzen, bewegt und behält ſie zuſammen oder gegen einander. Das hat auch der Apoſtel 1 Kor. 14. gelehret, da er ſaget: „einer oder zween ſollen auslegen die Schrift, die andern ſollen richten, und wo dem ſitzenden wird etwas offenbaret, ſoll der erſte ſchweigen.“

Aber itzt iſt der Pabſt mit den Seinen Tyrann worden, haben ſolche chriſtliche, göttliche und apoſtoliſche Ordnung umkehret, ganz eine heidniſche und pythagoriſche Weiſe aufbracht, daß ſie mögen ſagen, lulaffen und alfänzen was ſie wollen [albern Zeug ſchwatzen], es ſoll ſie niemand richten, niemand einreden, niemand ſie heißen ſchweigen. Und damit haben ſie auch den Geiſt gedämpft, daß man bei ihnen weder Maria, noch Joſeph, noch Chriſtum findet, ſondern eitel Ratten, Mäuſe, Ottern und Schlangen, ihre vergiftigen Lehren und Heuchelei.

Dieß Evangelium iſt nicht faſt ein Streit-Evangelium, denn es lehret chriſtliche Sitten und Werk, gründet nicht die Stück des Glaubens ſo öffentlich. Wiewohl in den Myſteriis (wie jetzt erzählet iſt) es ſtark gnug wäre, aber Myſteria ſtreiten nicht, es müßen öffentliche Sprüche ſeyn, die klärlich die Artikel des Glaubens anzeigen.

Epiſtel am Chriſttag.

Ebr. 1, 1—12.

Nachdem vorzeiten GOtt manchmal und mancherlei Weiſe geredt hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in dieſen Tagen zu uns geredt durch den Sohn, welchen er geſetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, ſintemal er iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines Weſens, und trägt alle Ding mit ſeinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unſerer Sünde durch ſich ſelbſt, hat er ſich geſetzt zu der Rechten der Majeſtät in der Höhe, ſo viel beſſer worden denn die Engel, ſo gar viel einen höhern Namen er für ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals geſaget: du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Und abermal:

ich werde ſein Vater ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn. Und abermal, da er einführet den Erſtgebornen in die Welt, ſpricht er: und es ſollen ihn alle Engel GOttes anbeten. Von den Engeln ſpricht er zwar: er macht ſeine Engel Geiſter, und ſeine Diener Feuerflammen; aber von dem Sohn: GOtt dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, das Scepter deines Reiches iſt ein richtiges Scepter. Du haſt geliebet die Gerechtigkeit, und gehaſſet die Ungerechtigkeit, darum hat dich, o GOtt, geſalbet dein GOtt mit dem Oele der Freuden, über deine Genoſſen. Und du HErr haſt von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk, dieſelbigen werden vergehen, du aber wirſt bleiben, und ſie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirſt du ſie wandeln, und ſie werden ſich verwandeln. Du aber biſt derſelbige, und deine Jahr werden nicht aufhören.

Das iſt eine ſtarke, mächtige und hohe Epiſtel, die da hoch herfähret und treibet den hohen Artikel des Glaubens von der Gottheit Chriſti. Und iſt ein glaubwürdiger Wahn, ſie ſey nicht St. Paulus, darum daß ſie gar eine geſchmücktere Rede führet, denn St. Paulus an andern Oertern pflegt. Etliche meinen ſie ſey St. Lucas, etliche S. Apollo, welchen St. Lucas rühmet, wie er in der Schrift mächtig ſey geweſen wider die Juden, Apg. 18. Es iſt je wahr, daß keine Epiſtel mit ſolchem Gewalt die Schrift führet als dieſe, daß ein trefflicher apoſtoliſcher Mann geweſen iſt, er ſey auch wer er wolle. Nun dieſe Epiſtel thut nicht mehr, denn gründet und fordert den Glauben von der Gottheit Chriſti, wie ich geſaget habe, daß faſt kein Ort der Biblia ſo kräftig denſelbigen Artikel dringet; darum müßen wir darauf bleiben, und ſie von Stück zu Stücke handeln.

Zum erſten iſt des Apoſtels Meinung die, daß er die Juden gerne hätte zum chriſtlichen Glauben bracht, dringet ſie wahrlich hart, wie wir hören werden, daß ſie nicht mögen leugnen, Chriſtus ſey wahrer GOtt. So er aber nun GOtt und GOttes Sohn iſt, und hat uns nun ſelbſt geprediget, ſelbſt für uns gelitten, ſo fordert die Noth und Billigkeit, daß wir nun viel mehr ihm glauben, ſo die Väter vorzeiten geglaubt haben, da er nur durch die Propheten redete. Alſo hält er gegen einander die Prediger und Schüler, die Väter und uns das ſind die Schüler, die Propheten und Chriſtum das ſind die Prediger. Uns predigt der Sohn der HErr ſelbſt, den Vätern predigten die Knechte. So nun die Väter den Knechten glaubet haben, wie vielmehr hätten ſie dem HErrn ſelbſt glaubet? Und ſo wir dem HErrn nicht glauben, wie viel weniger hätten wir den Knechten geglaubt? Und treibet alſo eins durchs ander, daß unſer Unglaube gar gräulich geſchändet wird gegen der Väter Glaube, wiederum der Väter Glaube gar hoch geehret gegen unſerm Unglauben. Und das mehret noch ſehrer unſere Schande, daß GOtt zu den Vätern nicht einmal ſondern vielmal, nicht einerlei Weiſe ſondern mancherlei Weiſe geredt, und ſie dennoch allemal allezeit geglaubet haben; und wir durch ſolche Exempel nicht bewegt werden,

auch einmal dem HErrn ſelbſt zu glauben. Siehe, alſo gehet er mit gewaltigem reden einher, die Juden zu bekehren; dennoch halfs nicht.

Manchmal und mancherlei Weiſe.

Dieſe zwei Wort meines dünkens haben den Unterſcheid, daß manchmal ſich dahin ziehe, daß viel Propheten geweſen ſind nach einander, und nicht alle Prophezeiungen durch Einen Propheten noch auf Eine Zeit geſchehen ſind. Mancherlei Weiſe aber gehöret dahin, daß auch durch Einen Propheten, ſchweige denn durch viele GOtt hat geredt itzt anders, itzt ſo, itzt ſonſt. Als zuweilen hat er durch klare Wort ausgedrückt, zuweilen durch Bild und Geſichte, als Ezechiel die vier Evangeliſten durch die vier Thier beſchrieben hat. Item Jeſaias, zuweilen ſaget er klärlich, Chriſtus werde ein König ſeyn, darnach nennet er ihn eine Ruthe und Blume vom Stamm Jeſſe, item eine hohe Frucht der Erden, und ſo fortan, iſt durch mancherlei Weiſe von Chriſto geredt.

Ueber das iſt auch mancherlei Weiſe darauf gedeutet, daß er dem Volk Iſrael auch zeitlich zu helfen anders und anders ſagt. Denn es war eine andere Weiſe, da er ſie durch Moſen aus Egypten führte, aber eine andere, da er ſie durchs rothe Meer führte, anders, da er David ſtreiten hieß, und ſo fort. Es iſt nicht einerlei, ſondern mancherlei Wort geweſen, wie denn die Werk auch anders und anders waren. Aber der Glaube war dennoch immer einerlei durch alle mal und alle Weiſe.

Wie gar fein und ſanfte zeucht und ladet er die Juden, indem daß er die Väter fürhält und die Propheten und denſelbigen GOtt. Denn die Juden halten gar feſt an den Vätern, Propheten und GOtt, der vorzeiten zu ihnen geredt hat; wollen aber ihm nun nicht glauben, und nicht zu Herzen nehmen, daß GOtt nicht ein mal, ſondern viel mal, nicht Einer Weiſe, ſondern mancher Weiſe geredt hat zu den Vätern, wie ſie wohl wiſſen und bekennen müßen. Aber nun er ein andermal und auf eine andere Weiſe redet, wollen ſie nicht glauben. Auf dieſe Weiſe hat er zuvor nie geredt, wird auch nimmer der Weiſe reden. Darum die Weiſe zu reden, die ſie gerne hätten, wird nimmer geſchehen, ſintemal er noch nie keinmal vorzeiten hat auf die Weiſe geredt, die von ihnen fürgegeben wäre; denn das hindert den Glauben und GOttes Werk. Man muß ihm befehlen Zeit, Perſon und Weiſe zu reden, und nur auf den Glauben gedenken.

Darum ſpricht er wohl: zuletzt; denn da wird keine andere Weiſe zu predigen kommen für dem jüngſten Tage, es iſt das letztemal und letzte Weiſe, die er Willen hat zu reden, hat dasſelbige einige Wort befohlen und hinter ſich gelaſſen zu predigen bis ans Ende, wie St. Paulus ſagt 1 Kor. 11: „ſo oft ihr dieß Brod eſſet und dieſen Kelch trinket, ſollt ihr den Tod des HErrn verkündigen,

bis daß er kommt.“ Auch ſperret er zu ihr gaffen mit dem daß er ſagt: in dieſen Tagen, daß ſie nicht dürfen gaffen auf andere zukünftige Tage. Sie ſind ſchon hie die Tage, darin das letztemal und letzte Weiſe zu reden iſt angegangen.

Durch den Sohn.

Da hebet er an den letzten Lehrer, Redner, Apoſtel, Chriſtum zu preiſen, und alſo zu preiſen, daß er ihn mit ſtarker, feſt gegründeter Schrift beweiſe einen natürlichen GOttes Sohn und Herrn über alle Ding. Und hie ſollen wir einmal recht Chriſtum erkennen lernen, wie ſichs mit ihm hält in beiden Naturen, göttlicher und menſchlicher, darinnen viel irren, und einstheils Fabeln treiben aus ſeinen Worten, die ſie der göttlichen Natur geben, welche doch der menſchlichen Natur gebühren, blenden ſich ſelbſt in der Schrift. Denn in Chriſtus Worten iſt das größte Auffehen, welche der göttlichen und welche der menſchlichen Natur zuſtehen, ſo ſind ſie alle leicht und klar.

Aber ehe wir das thun, müßen wir zuvor die Frage hören, ſo etliche zu mir möchten ſagen: ſoll dieß die letzte Predigt ſeyn, was ſagt man denn von dem Elia und Enoch, daß ſie kommen ſollen wider den Antichriſt? Antworte ich: von der Zukunft Eliä halte ich, daß er leiblich nicht werde kommen. Ich weiß wohl, daß S. Auguſtinus an einem Ort ſagt: es ſey allen Chriſten feſt eingebildet die Zukunft Eliä und des Antichriſts. Aber ich weiß auch wohl, daß keine Schrift fürhanden iſt, die dasſelbige bezeuge; denn das Maleachi 4. von Elia zukünftig ſagt, dringt der Engel Gabriel Luc. 1. auf Johannem den Täufer, und noch viel ſtärker Chriſtus Marc. 9., da er ſagt alſo: „aber ich ſage euch, Elias iſt ſchon kommen, und ſie haben an ihm gethan was ſie wollten, wie denn von ihm geſchrieben iſt.“ So denn Johannes der Elia iſt, von dem geſchrieben iſt, wie hie der HErr ſagt, ſo iſt die Schrift Maleachi ſchon erfüllet, denn es ſagt keine mehr von Elia Zukunft. Das aber der HErr hart davor ſaget: „Elia wenn er kommt wird er alle Ding wiederbringen,“ mag wohl alſo ſich verſtehen laſſen, als habe der HErr Elia Amt erzählet auf dieſe Weiſe: ja ich weiß wohl, daß Elias ſoll erſt kommen und alles herwieder bringen; aber er iſt ſchon kommen und hats gethan. Dieſen Verſtand fordert, daß er alſobald auf ſolch Elia Zukunft und Amt ſagt von ſeinem Leiden: „und wie geſchrieben iſt von des Menſchen Sohn, daß er viel leide und verachtet werde.“ Sollt das nach Elia geſchehen, mußte er je zuvor kommen ſeyn. Darum weiß ich gar nichts mehr von Elia Zukunft; es wäre denn, daß ſein Geiſt, das iſt, daß GOttes Wort wiederum würde herfür bracht, wie ſichs itzt anläßt. Denn daß der Pabſt der Antichriſt ſey mit dem Türken, iſt mir kein Zweifel mehr, glaube was du willt.

Nun daß wir wieder auf Chriſtum kommen, iſt zu glauben feſtiglich, daß Chriſtus ſey wahrer GOtt und wahrer Menſch, und

zuweilen redet die Schrift und er ſelbſt nach ſeiner göttlichen Natur, zuweilen nach der menſchlichen Natur. Als da er ſagt Joh. 8: „ehe Abraham ward, bin ich,“ das iſt von der Gottheit geſagt. Aber da er ſagt Matth. 20. zu Jacobus und Johanne: „das ſitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, ſtehet mir nicht zu,“ das iſt von der Menſchheit geredt, gleich als die ihr ſelbſt am Kreuz nicht helfen mochte; wiewohl etliche hie große Kunſt wollen beweiſen mit ihrem finſtern Auslegen, daß ſie den Ketzern begegnen. Alſo iſt das auch der Menſch Chriſtus, da er ſagt Marc. 13: „von dem Tage und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, ſondern allein der Vater.“

Iſt nicht noth hie die Gloſſe: der Sohn weiß nicht, das iſt er wills nicht ſagen. Was thut die Gloſſe? Die Menſchheit Chriſti hat eben wie ein anderer heiliger natürlicher Menſch nicht allezeit alle Ding gedacht, geredt, gewollt, gemerkt, wie etliche einen allmächtigen Menſchen aus ihm machen, mengen die zwo Naturen und ihr Werk in einander unweislich. Wie er nicht allezeit alle Ding geſehen, gehört und gefühlet hat, ſo hat er auch nicht alle Ding mit dem Herzen allezeit angeſehen, ſondern wie ihn GOtt geführet hat und ihm fürbracht. Voller Gnaden und Weisheit iſt er geweſen, daß alles was ihm fürkommen iſt hat er können urtheilen und lehren; darum daß die Gottheit, die allein alle Ding ſiehet und weiß, in ihm perſönlich und gegenwärtig war. Und endlich, alles was von Chriſtus Niedrigung und Erhöhung geſaget iſt, ſoll dem Menſchen zugelegt werden; denn göttliche Natur mag weder geniedrigt noch erhöhet werden.

Welchen er geſetzt hat zum Erben über alles.

Das iſt nach der Menſchheit geredt. Denn wir müßen glauben, daß Chriſtus nicht allein iſt nach der Gottheit über alle Ding, ſondern auch nach der Menſchheit, alſo daß Chriſto dem Menſchen alle Creaturen unterthan und unterworfen ſind. Er ſchafft alle Ding als ein GOtt, aber als ein Menſch ſchaffet er nichts, und ſind ihm doch alle unterthan, wie David Pſ. 8. ſaget: „alles haſt du unter ſeine Füße gethan.“

Alſo iſt Chriſtus unſer GOtt und unſer HErr. Als ein GOtt ſchaffet er uns, als einem HErrn dienen wir ihm, und er herrſchet über uns. Alſo in dieſer Epiſtel denkt der Apoſtel von ihm als von einem wahren GOtt und HErrn aller Ding zu reden. Denn obwohl die zwo Naturen unterſchieden ſind, ſo iſts doch Eine Perſon, daß alles was Chriſtus thut oder leidet, hat gewißlich GOtt gethan und gelitten, wiewohl doch nur Einer Natur daſſelb begegnet iſt.

Als im Gleichnis: wenn ich ſage von einem verwundeten Beine eines Menſchen, ſpreche ich, der Menſch iſt wund, ſo doch ſeine Seele oder der ganze Menſch nicht wund iſt, ſondern ein Stück ſeines Leibs, darum daß Leib und Seele Ein Ding iſt. Wie ich nun von Leib

und Seele reden muß unterſchiedlich, alſo auch von Chriſto. Item es iſt nicht übel geredt wenn ich ſpreche: ich kenne die Sonne nicht in der Nacht, ſo ich ſie doch mit der Vernunft wohl kenne, aber nicht mit den Augen. Alſo weiß Chriſtus nichts vom jüngſten Tage, und weiß ihn doch wohl ꝛc.

Durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

Siehe da, das iſt derſelbige Sohn, der ein Erbe iſt aller Dinge geſetzt nach der Menſchheit, und doch durch ihn gemacht alle Welt als durch einen GOtt. Eine Perſon, zwo Naturen, zweierlei Werk; Ein Chriſtus, aber zweierlei Art. Hie gehen die hohen Wort an.

Es iſt je klar, daß der Apoſtel rede von dem Sohn, der ein Erbe geſetzt, und durch ihn alle Welt gemacht iſt. Iſt denn alles durch ihn gemacht, ſo muß er nicht gemacht ſeyn. So folgt je klärlich, daß er wahrer GOtt ſey. Denn alles was nicht gemacht iſt, und iſt doch etwas, das muß GOtt ſeyn. Wiederum alles was gemacht iſt, das muß Creatur und nicht GOtt ſeyn; denn es hat ſein Weſen nicht von ihm ſelber, ſondern von dem, der es gemacht hat. Aber nun ſind alle Ding durch Chriſtum gemacht, und er iſt durch keines gemacht, ſo hat er gewißlich ſein Weſen von und in ihm ſelbſt, und von keinem gemachten Dinge, auch von keinem Macher.

Weiter, ſo er denn Sohn iſt, ſo mag er nicht allein ſeyn, er muß einen Vater haben. Und ſo GOtt durch ihn die Welt gemacht hat, ſo muß derſelbige GOtt, der durch ihn die Welt gemacht hat, nicht der ſeyn, durch welchen er gemacht hat. Alſo folget, daß zwo Perſonen ſeyn müßen, der Vater und Sohn unterſchiedlich, und doch die göttliche Natur nur Eine iſt, und nicht mehr denn Ein GOtt ſeyn mag. So ſchleußt ſichs, daß Chriſtus mit dem Vater Ein wahrer GOtt iſt, in Einem göttlichen Weſen, ein Schöpfer und Macher der Welt, und kein Unterſcheid nicht da iſt, denn daß er der Sohn und jener der Vater iſt, und er nicht gemacht vom Vater, wie die Welt, ſondern in Ewigkeit geboren ſeyn muß, nicht kleiner denn der Vater, ſondern in alle Weiſe und Maße ihm gleich, ohn daß er vom Vater und der Vater nicht von ihm geboren iſt.

Ob das nun die Vernunft nicht begreift, wie es zugehe, muß ſie ſich in dieſe Wort und dergleichen gefangen geben und glauben (denn wo es begreiflich wäre nach der Vernunft, ſo wäre kein Glaube da). Denn es iſt klar, daß dieſe Wort von zweien ſagen, da er ſpricht: GOtt hat durch ihn die Welt gemacht; ſo iſts auch klar, daß er muß GOtt ſeyn, der nicht gemacht, ſondern alles durch ihn gemacht iſt. Wie aber das ſeyn mag, redet nicht und mag die Schrift nicht ausreden, es muß geglaubet werden.

Nun behält die Schrift dieſe Weiſe, daß ſie ſpricht, die Welt ſey durch Chriſtum und vom Vater und im heiligen Geiſt geſchaffen, welches alles ſeine Urſach hat, wiewohl nicht gnugſam erforſchlich

noch ausſprechlich; doch ein wenig anzuführen, braucht ſie ſolcher Weiſe darum alſo zu reden, daß angezeiget werde, wie nicht der Vater von dem Sohn, ſondern der Sohn von dem Vater das göttliche Weſen habe, und der Vater die erſte urſprüngliche Perſon in der Gottheit ſey. Darum ſpricht ſie nicht, daß Chriſtus habe die Welt durch den Vater gemacht, ſondern der Vater durch ihn, daß der Vater die erſte Perſon bleibe, und von ihm, doch durch den Sohn, alle Dinge kommen. Auf ſolche Weiſe redet auch Joh. 1: „alle Dinge ſind durch ihn gemacht," und Kol. 1: „alle Dinge beſtehen durch ihn und in ihm," und Röm. 11: „von ihm, und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge."

Nun ſieheſt du, wie fein ſich die Wort reimen, daß er ihn einen Erben nennet nach der Menſchheit. Denn wem ſollten alle GOttes Güter billiger zu Erbe gegeben werden, denn dem der da Sohn iſt? Er hat alle Güter oder Creaturen mit dem Vater zugleich geſchaffen; aber nun er auch Menſch iſt und Sohn, beerbet er ſie auch um deswillen, daß er Sohn iſt, und iſt nun ein Sohn in beiden Naturen. Wo aber herkommt ſolche Weiſe zu reden, werden wir im Evangelio hören.

Welcher, ſintemal er iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines Weſens.

Hie drückt er aus, ſo viel es möglich iſt, mit etlichen Gleichniſſen, wie Chriſtus eine andere Perſon denn der Vater, und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher GOtt ſey. Aber die deutſchen und lateiniſchen Wort erlangen nicht die griechiſchen Wort des Apoſtels gnugſam. Einen ſolchen Glanz nennet er ihn, der da ausgehet von der Klarheit des Vaters, als da iſt die aufgehende Morgenröthe [ein Glanz] von der Sonne, welcher die ganze Sonne mit ſich und bei ſich hat, und nicht ein Stück des Glanzes ſondern der ganze Glanz der ganzen Sonne [iſt], von der Sonne leuchtend, und an der Sonne bleibend; auf daß alſo mit Einem Wort werde verſtanden die Geburt, die Einigkeit der Natur, der Unterſchied der Perſonen. Denn Chriſtus wird ohn Unterlaß ewiglich geboren vom Vater, gehet immer aus, wie die Sonne am Morgen und nicht am Mittag oder Abend, — und iſt ja nicht der Vater nach der Perſon, wie der Glanz nicht iſt die Sonne, und iſt doch bei dem Vater und in dem Vater, weder zuvor noch darnach, ſondern gleich ewig mit ihm und in ihm, wie der Glanz zugleich mit und in und an der Sonne iſt.

Auch ſo nennet er die Klarheit des Vaters, doxa, das heißt eigentlich Ehre oder Herrlichkeit, darum daß die göttliche Natur eitel Herrlichkeit und Ehre iſt, als die alles von ihr ſelbſt, nichts von jemand hat, ſich von ihr ſelbſt rühmen und ehren mag. Nun ſpricht er, Chriſtus ſey ein ganzer Schein, ein voller Glanz ſeiner Ehren, das iſt, daß er auch in ſich ſelbſt die ganze Gottheit hat, und alles

des ſich rühmen und gloriren mag, des der Vater; ohn daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm ſolches hat. Er iſt der ausgehende Glanz der väterlichen Ehre, das iſt, er iſt ein geborner GOtt und nicht der gebärende GOtt, doch voller und ganzer GOtt, wie und als der Vater.

Siehe, ſolche Weiſe zu reden braucht die Schrift nicht von den Heiligen, die auch wohl GOttes Ehre ſind, das iſt GOtt zu Ehren gemacht und geſchaffen. Aber hie da er ſaget: Chriſtus ſey ein Schein der väterlichen Ehre, zwingen die Wort dahin, daß die väterliche Ehre ſey im ſelben Glanz; ſonſt hieß es nicht ſeiner Ehre Glanz.

Und was ſoll ich ſagen? Dieſe Wort wollen mehr mit dem Herzen verſtanden, denn mit Zungen oder Federn ausgedrückt werden. Sie ſind an ihnen ſelbſt klärer denn alle Gloſſen, und je mehr man ſie gloſſirt, je finſterer ſie werden. Das iſt die Summa davon: in Chriſto iſt die ganze Gottheit, und ihm gebührt alle Ehre als einem GOtt; doch daß er dieſelbe nicht von ſich ſelbſt, ſondern vom Vater habe: das iſt ſo viel geſagt, zwo Perſonen, Ein GOtt. Denn vom heiligen Geiſt redet er an dieſem Ort nicht, welcher auch leichtlich geglaubt wird, wenn der Menſch ſo weit gebracht wird, daß er zwo Perſonen mag für Einen GOtt halten.

Die andere Gleichnis, daß er ihn nennet ein Bild oder Zeichen ſeines Weſens. Ich muß doch Urlaub nehmen, grob und deutlich zu reden. Wenn nach einem Menſchen wird ein Bild gemacht, ſo iſt dasſelbige Bild nicht ein Bild des Menſchen Weſens oder Natur; denn es iſt nicht ein Menſch, ſondern Stein oder Holz, und iſt ein Bild des ſteinern oder hölzern Weſens, nach dem Menſchen gemacht. Wenn ich aber könnt des Menſchen Weſen nehmen, wie der Töpfer den Thon, und draus ein Bild machen, das zugleich des Menſchen Bild wäre und auch menſchlich Weſen oder Natur in ſich ganz begriffe, ſiehe, das wäre ein weſentlich Bild oder ein Bild des menſchlichen Weſens. Solch Bild iſt in keiner Creatur, denn alle Bilder die da gemacht werden, ſind eines andern Weſens und Natur, denn das, des Bilde ſie ſind.

Aber allhie iſt der Sohn ein ſolches Bild väterliches Weſens, daß das väterliche Weſen iſt das Bild ſelbſt. Und wenn ſichs alſo ziemete zu reden, das Bild iſt aus dem väterlichen Weſen gemacht, daß es nicht allein dem Vater gleich und ähnlich iſt, ſondern auch ſein ganzes Weſen und Natur völliglich in ſich begreift. Wie auch vom Glanz der Herrlichkeit zu ſagen iſt, daß der Glanz aus der Ehre gemacht iſt, und nicht allein ihr gleich iſt, ſondern ganz und natürlich in ſich hat, daß Glanz und Ehre Ein Ding ſeyn.

Nun ſiehe, wie ich ſage von einem Menſchen-Bild, das iſt ein hölzern oder ſteinern Bild, alſo ſage ich: Chriſtus iſt ein Götter-Bild, daß, ſo wahr als jenes Bild Holz iſt, ſo wahr iſt dieß Bild

GOtt. Darum nennet ihn St. Paulus ein Bild des lebendigen und unſichtlichen GOttes.

Nun im hölzernen Bilde fehlet dieſe Vollkommenheit. Denn obs wohl ein hölzern Bild iſt, ſo iſts doch nicht des Holzes Bild ſondern des Menſchen, zeiget auch nicht das Holz, ſondern den Menſchen an. Wiederum, ob der Menſch wohl im Holz gebildet wird, ſo iſt er doch nicht Holz, und ſein Weſen iſt etwas anders denn das Weſen darin ſein Bild iſt, und in allen Creaturen iſt das Bild eines andern Weſens, denn der des Bild es iſt, und iſt kein Bild des Weſens zu finden. Aber allhie iſt das Bild und der, des Bild es iſt, Eines Weſens, ohn daß der Vater nicht ein Bild iſt; denn er nicht vom Sohn oder nach dem Sohn, ſondern der Sohn von dem Vater und nach dem Vater gebildet iſt in einem einfältigen, natürlichen und göttlichen Weſen.

Solche Vollkommenheit fehlet auch an der Sonne und ihrem Glanz. Denn die Sonne hat eine eigene Klarheit für ſich ſelbſt, der Glanz auch für ſich ſelbſt, obwohl der Glanz von der Sonne das ſeine hat. Aber allhie iſt der Glanz alſo der Klarheit, daß aus der Klarheit (daß ich alſo ſage) der Glanz gemacht oder genaturt iſt, und die Klarheit ganz weſentlich der Glanz ſelbſt iſt, ohn daß der Glanz nicht von ſich ſelbſt, ſondern von der väterlichen Klarheit alſo genaturt iſt.

Nun ſiehe, noch ſind die Wort an ſich ſelbſt klärer, denn dieſe Auslegung. Es lautet je klar gnug, das er ſagt: ein Bild ſeines Weſens, ein Schein ſeiner Ehre, ſo der Mund darnach hie ſtill ſchweigt und das Herz darauf denken läßt. Und iſt die ebräiſche Weiſe alſo zu reden: pauperes sanctorum. i. pauperes sancti; virtus Dei. i. virtus Deus; sic character substantiæ. i. character substantia, subsistens et ipsemet Deus; sic splendor gloriæ. i. splendor gloria ipsa: wie die Lateiniſchen das wohl faſſen mögen. Aber den Deutſchen und Einfältigen ſey gnug, daß wie ſie ein Bild des Golds nennen, darum daß es aus Gold gemacht iſt, alſo ſollen ſie auch Chriſtum ein Bild GOttes des Vaters nennen, darum daß er ganz von GOtt und aus GOtt genaturt, und außer ihm kein GOtt iſt; ohn daß er ſolche Gottheit und Bild vom Vater als der erſten Perſon hat, und beide Ein GOtt ſind, und das hie fehlet in der Creatur. Denn das güldene Bild zeiget nicht ſeine Goldnatur, ſondern eine fremde Natur des Menſchen. Darum obs wohl ein gülden Bild iſt, ſo iſts doch nicht ein Bild des Golds eigenen Weſens. Denn Gold müßt man mit einem andern Bild zeigen, als durch Goldfarbe, oder ſonſt mit etwas das nicht Gold iſt.

Aber hie iſt das Bild auch das Weſen ſelbſt, des Bild es iſt, und darf keines andern Bildes, denn ſeines eigens. Hie iſt Glaube noth und nicht viel ſcharfs ſpeculiren, die Wort ſind klar, gewiß und ſtark gnug. Welchem dieſe Wort nicht ſagen die Gottheit Chriſti, dem wirds niemand ſagen. Er nennet ihn auch nicht ein ſchlecht

gemein Bild, ſondern character, das iſt, ein eigen Bild, das niemand anders eben iſt, gleich wie die Contrefeiten Bild ſind. Alſo auch nicht ein gemein Bild, ſondern apaugasma, einen eigentlichen Schein, der ſonſt niemand eben ſey, denn der Klarheit, davon er ausgehet.

Und trägt alle Ding mit ſeinem kräftigen Wort.

Das iſt das drittemal, daß er Chriſtum einen GOtt predigt. Er hat geſagt zum erſten: alle Welt ſey durch ihn gemacht, darnach: er ſey ein Götter Glanz und ein Götter Bild. Hie ſpricht er, daß er alle Ding trage. Trägt er alle Ding, ſo iſt er nicht getragen, und etwas über alle Ding, das muß GOtt ſeyn allein. Das tragen aber iſt, daß er alle Ding ernähret und erhält, als daß nicht allein durch ihn alle Ding gemacht, wie droben geſagt, ſondern auch alle Ding in ihm bleiben und erhalten werden, wie St. Paulus Kol. 1. ſaget: „alle Ding beſtehen durch ihn und in ihm ꝛc." Und gar ein fein Wort braucht er, daß er ſagt: er trage, treibt und jagt noch rumort nicht. Er trägt ſanft, und läßt alle Creaturen ſeiner ſanften Güte genießen, wie auch Weish. 8. geſchrieben ſtehet: „die Weisheit GOttes reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich, und regieret alle Ding ſüßiglich und ſänftlich."

Was aber das ſey das er ſagt: durch das Wort ſeiner Kraft, bin ich nicht gewiß. Wenn ein Menſch alſo ſagte, ſo ſpräche ich, er irrete, darum daß Chriſtus das Wort ſelbſt iſt, wie wir im Evangelio hören werden, und er kein Wort hat dadurch er wirke. Wenns in des Vaters Perſon geredt wäre, ſo ſtimmte es mit der Schrift faſt wohl; denn der Vater hat durch ſein Wort alle Ding gemacht, trägt auch in demſelben alle Ding, wie Pſ. 33. ſagt: „die Himmel ſind durch das Wort GOttes gemacht."

Ich will hie meinen Verſtand gefangen geben, einem andern und beſſern den Raum laſſen, nicht mehr denn meinen Dünkel ſagen. Er mag vielleicht darum ſo ſagen, daß er die Perſonen menge in Eine Gottheit, dieweil ſie Ein GOtt ſind, und dieß in der Perſon des Vaters ſage; ſintemal was GOtt thut, eine jegliche Perſon thut. Alſo trägt GOtt alle Ding durch ſein Wort, welcher GOtt wahrhaftig auch Chriſtus und dasſelbige Wort iſt. Solche geſchwinde Wechſel der Perſonen ſind wohl mehr in der Schrift, wie Pſ. 2: „ich habe meinen König eingeſetzt auf meinen heiligen Berg Zion. Ich will von einer ſolchen Weiſe predigen, daß der HErr zu mir geſaget hat: du biſt mein Sohn ꝛc." Allhie iſt das erſte Stück in der Perſon des Vaters von Chriſto geſagt, und das ander in der Perſon Chriſti vom Vater, und ſind die Perſonen gewandelt in einer Rede, um des willen, daß Ein GOtt iſt beide Perſonen. Alſo mag auch allhie geſchehen, daß er ein Bild GOttes iſt, ſey von Chriſto geſagt, daß er aber alle Ding trage durch ſein Wort, ſey vom

Vater geſagt in einer Rede hin, ohn Unterſcheid, darum daß beide Perſonen Ein GOtt ſind ohn Unterſcheid.

Gefällt das nicht, mag ich alſo denken, daß durchs Wort werde verſtanden als viel als eine That oder Geſchicht, wie im nächſten Evangelio Lucas von den Hirten ſagt: laßt uns gehen gen Bethlehem, und ſehen das Wort das da geſchehen iſt, das iſt, die Geſchicht und That die da geſchehen iſt. Alſo möcht hie der Sinn ſeyn, daß Chriſtus alle Ding trägt durch das Wort ſeiner Kraft, das iſt, durch die That ſeiner Kraft, denn durch das Thun ſeiner Kräfte alle Ding erhalten werden, und alles was da etwas iſt und vermag, daß daſſelb nicht von ſich ſelbſt, ſondern aus der thätigen Kraft GOttes alſo ſey und vermöge. Und alsdenn iſt abermal hie die Kraft und das Wort nicht zu ſcheiden, ſondern das Wort und die Kraft iſt Ein Ding, nicht anders denn ſo viel geſagt, als ein thätigs oder kräftigs Wort, daß die Kraft ſey das Weſen und Natur des Worts, das in allen Dingen wirkt. Doch hie fahre und folge ein jeglicher wie er will und kann.

Und hat gemacht die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt.

Da trifft er das Evangelium recht. Denn alles was von Chriſto geſagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie es alleſſamt uns zu gut und nutz geſagt wird. Was wäre es noth uns zu predigen, wenn es um ſeinet willen allein geſchehen wäre? Aber nun gilt es gar und ganz uns und unſerer Seligkeit; darum laßt uns hie mit Freuden zuhören, es ſind liebliche Worte über alle Maßen. Der Chriſtus der ſo groß iſt, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehren, ein Bild göttliches Weſens, der da alle Ding trägt, nicht durch fremde Kraft noch Hülfe, ſondern durch ſeine eigene That und Kraft, kürzlich, der es gar allein alleſſamt iſt, der hat uns gedienet, ſeine Liebe ausgeſchüttet, und eine Reinigung unſerer Sünden zugericht.

Er ſpricht: unſerer, unſerer Sünden, nicht ſeiner Sünde, nicht der Sünde der Unglaubigen; denn wer ſolches nicht glaubt, dem iſt die Reinigung vergebens und nicht zugericht. Und dieſelbige Reinigung hat er nicht zugericht durch unſern freien Willen, Vernunft oder Kräfte, nicht durch unſere Werke, nicht durch unſere Reue oder Buße, denn das iſt alles nichts für GOtt, ſondern durch ſich ſelbſt. Wie durch ſich ſelbſt? nemlich, daß er unſere Sünde aufgenommen hat am heiligen Kreuze, wie Jeſ. 53. ſagt.

Aber das iſt auch noch nicht gnug, ſondern auch alſo durch ſich ſelbſt, daß wer da glaubt an ihn, daß er ſolches für uns gethan hat, durch und um deſſelben Glaubens willen wohnet er ſelbſt in uns, und reiniget uns täglich durch ſein ſelbſt eigen Werk, alſo, daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Chriſtus ſelbſt. Nun mag er nicht in uns ſeyn, noch ſolche Reinigung durch ſich ſelbſt wirken, denn nur in und durch den Glauben.

Höret nun zu ihr Weltverführer und Blindenleiter, Pabſt, Biſchof, Pfaffen, Mönche, Gelehrten und ihr unnützen Schwätzer, die ihr lehret Sünde reinigen durch Menſchenwerk und genugthun für die Sünde, gebet Ablaßbriefe, und verkauft erdichtete Reinigung der Sünde. Hie höret ihr, daß keine Reinigung der Sünde ſey in den Werken, ſondern allein in Chriſto und durch Chriſtum ſelbſt. Nun mag er je durch kein Werk in uns bracht werden, ſondern allein durch den Glauben, wie St. Paulus ſagt Eph. 3: „Chriſtus wohnet in eurem Herzen durch den Glauben." So muß gewißlich wahr ſeyn, daß Reinigung der Sünde ſey der Glaube, und wer da glaubt daß Chriſtus ihm ſeine Sünde reinige, der iſt gewißlich gereiniget durch denſelbigen Glauben, und ſonſt in keinem Weg. Darum ſpricht wohl St. Petrus Apg. 15: „er reinigete ihre Herzen durch den Glauben."

Wenn dieſer Glaube zuvor da iſt, und ſolche Reinigung durch Chriſtum ſelbſt geſchehen, denn laſſet uns gute Werk thun, die Sünde haſſen und reuen, denn ſind die Werk gut; aber vor dem Glauben ſind ſie kein nütz, und machen eitel falſch Vertrauen und Zuverſicht. Denn die Sünde iſt alſo ein groß Ding, und ihre Reinigung koſtet alſo viel, daß eine ſolche hohe Perſon, wie Chriſtus hie gepreiſet wird, muß ſelbſt dazu thun und durch ſich ſelbſt reinigen. Was ſollt denn in ſolchen großen Sachen vermögen unſer arm und nichtiges thun, die wir Creaturen, dazu ſündige und untüchtige verdorbene Creaturen ſind? das wäre doch eben, als wenn ihm jemand fürnähme mit einem ausgelöſchten Brand Himmel und Erde verbrennen. Es muß ſo große Bezahlung der Sünde hie ſeyn, als GOtt ſelbſt iſt, der durch die Sünde beleidiget iſt.

Hat er ſich geſetzt zu der Rechten der Majeſtät in der Höhe, ſo viel beſſer worden denn die Engel, ſo gar viel einen höhern Namen er für ihnen ererbet hat.

Das iſt nach der menſchlichen Natur geſagt, in welcher er auch der Sünden Reinigung zugericht hat, doch daß dennoch wahr ſey, es hab GOttes Sohn gethan, und die Perſon nicht jemand ſcheide um der Scheidung der Naturen. Alſo iſts auch wahr, daß GOttes Sohn ſitze zu der rechten Hand der Majeſtät, wiewohl das allein nach der Menſchheit geſchieht; denn nach der Gottheit iſt er auch ſelbſt die einige Majeſtät mit dem Vater, zu welcher rechten Hand er ſitzet. Doch wollen ſolche Weiſe zu reden jetzt laſſen, als die da finſter iſt, und bei des Texts Rede bleiben, die da klärer iſt.

Zu der Rechten der Majeſtät ſitzen, iſt gewißlich der Majeſtät gleich ſeyn. Darum, wo Chriſtus wird beſchrieben, daß er zur Rechten GOttes ſitzet, da wird gründlich bewähret, daß er wahrer GOtt ſey, ſintemal GOtt iſt niemand gleich, denn GOtt ſelber. Darum daß der Menſch Chriſtus wohl wird geſagt, er ſitze zur Rechten GOttes, iſts doch ſo viel geſaget, er ſey wahrer GOtt, wie der

110. Pſ.: „der HErr ſprach zu meinem HErrn, ſetze dich zu meiner Rechten ꝛc.,“ das iſt, er hat zu Chriſto geſagt, der ein Menſch iſt: ſey mir gleich, das iſt, du ſollt nicht allein ein Menſch, ſondern auch GOtt erkennet werden, wie denn allhie der Apoſtel dieſen Spruch desſelbigen Pſalmen auch einführet.

Item Pſ. 8: „du haſt ihm unter die Füße geworfen alle Werk deiner Hände,“ das iſt, du haſt ihn dir gleich gemacht, nicht daß er nun allererſt angefangen hab GOtt zu ſeyn, ſondern daß der Menſch vorhin nicht iſt GOtt und GOtt gleich geweſen. Denn zugleich er angefangen Menſch zu werden, hat er auch angefangen GOtt zu ſeyn. Und alſo redet die Schrift gar viel füglicher von Chriſto denn wir, und wickelt die Perſon ſo fein in die Natur, und ſcheidet wiederum die Natur, daß wenig ſind die es recht verſtehen, und ich ſelbſt oft in dieſem und dergleichen Sprüchen geirret habe, daß ich der Natur habe zugeeignet was der Perſon gebührt, und wiederum. Alſo Phil. 2: „ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtt gleich ſeyn, ſondern äußerte ſich ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Gebärden als ein Menſch erfunden;“ wiewohl dieſer Spruch finſter iſt.

Nun daß wir wieder auf den Text kommen. Hie hebt der Apoſtel an Grund der Schrift aus dem alten Teſtament zu führen und beweiſen, daß Chriſtus GOtt ſey. Denn bisher hat er ſeine Wort und Meinung geſagt aus der Schrift gezogen, und ſpricht: Chriſtus ſey gar viel beſſer worden denn die Engel, denn er iſt GOtt worden, und hat einen viel andern Namen, denn ſie, ererbet. Das iſt alles geſagt der Meinung, daß der Menſch Chriſtus habe angefangen GOtt zu ſeyn, und ſey verkläret und kund worden, daß er GOtt ſey.

Denn zu welchem Engel hat er jemals geſagt: du biſt mein Sohn, heute hab ich dich geboren.

Dieſer Spruch ſtehet im andern Pſalmen; darum auf daß er klar werde, wie er von Chriſto geſaget ſey, wollen wir den Pſalmen ganz erzählen, der lautet alſo: Warum toben die Heiden, und die Leute reden ſo vergeblich? Die Könige im Lande lehnen ſich auf, und die Herren rathſchlagen mit einander, wider den HErrn und ſeinen Geſalbten. Laßt uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HErr ſpottet ihr. Er wird einſt mit ihnen reden in ſeinem Zorn, und mit ſeinem Grimm wird er ſie ſchrecken. Aber ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Ich will von einer ſolchen Weiſe predigen, daß der HErr zu mir geſagt hat: du biſt mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum. Du ſollt ſie mit einem eiſernen Scepter zerſchla-

gen, wie Töpfen ſollt du ſie zerſchmeißen. So laßt euch nun weiſen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn ſein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl allen die auf ihn trauen.

Hie ſiehet man klar, daß er Chriſtum nennet, wider welchen die Juden mit Pilato, Herodes und oberſten Fürſten der Prieſter tobeten, zu dem ſpricht er: du biſt mein Sohn ꝛc.

Dieſem Spruch entlaufen die Juden mit wilden Gloſſen, und dieweil ſie nicht mögen leugnen, daß dieſer Pſalm ſage von einer Perſon, der ein König ſey und Chriſtus, das heißt ein Geſalbter, ſprechen ſie, er rede von David, der auch ein Chriſtus war. Denn ſie nennen alle Könige Meſſias oder Chriſtus, das iſt, Geſalbte. Aber es beſtehet nicht ihr Ding; denn David hat noch nie die Heiden gehabt, und ſein Reich hat nicht gereicht bis an der Welt Ende, wie von dieſem Könige der Pſalm ſaget. So iſt auch zu keinem einigen Menſchen in der Schrift geſagt: du biſt mein Sohn.

Ob ſie aber ſchon bekennen, der Pſalm ſey von Meſſia geſagt, ſo haben ſie noch zwo Ausflüchte. Denn ſie halten, derſelbige Meſſias ſoll noch kommen, und ſey nicht dieſer JEſus Chriſtus. Dazu, ob er wohl GOttes Sohn genennet werde, ſey er darum nicht GOtt. Denn auch Pſ. 82 geſchrieben ſtehet, und zu allen GOttes Kindern geſagt: „Ich hab geſagt, ihr ſeyd Götter und Kinder des Allerhöchſten.“ Und an viel Orten der Schrift werden die Heiligen genennet GOttes Kinder, als 1 Moſ. 6, Pſ. 89, Matth. 5, 1 Joh. 3, und St. Paulus heißt uns an allen Orten GOttes Kinder. Darum nennen wir ihn auch einen Vater, und ſagen: Vater unſer ꝛc.

Was wollen wir hiezu ſagen? Sollen wir den Apoſtel ſo laſſen ſtecken, als der nicht guten, klaren Grund der Schrift aufbringe? das wäre nicht fein. Zum erſten, daß dieſer JEſus der Mann ſey, von dem der Pſalm redet, beweiſet die Erfahrung, denn es iſt alſo erfüllet und ergangen. Er iſt von den Königen und Fürſten verfolget. Sie haben ihn wollt vertilgen, und ſind zu Spott drob worden, ſie ſind auch verdorben, wie er hie ſagt. So iſt er je in aller Welt für einen HErrn geachtet, daß kein König vor ihm oder nach ihm weiter und breiter regiert oder regieren kann. So denn die Erfüllung mit dem Pſalm ſtimmt, läſſet er ſich nicht zwingen auf einen andern.

Daß er aber GOtt ſey, obwohl andere Heilige auch Götter und GOttes Kinder genennet werden, beweiſet der Apoſtel ſtark gnug damit, daß zu keinem Engel ſchweige denn einem Menſchen inſonderheit geſagt ſey: du biſt mein Sohn. Darum muß das ein ſonderlicher Sohn ſeyn, über alle Menſchen und Engel; denn weil er ihn nicht in gemein mit andern einen Sohn nennet, ſondern zeucht ihn aus allen, muß er höher ſeyn denn kein anderer. Nun mag er nicht

höher ſeyn denn die Engel, er ſey denn GOtt wahrhaftig, weil die Engel das höchſte ſind.

Ueber das, alle andere Kinder gebieret er durch Mittel, wie St. Jacobus ſagt: „er hat uns gezeuget nach ſeinem Willen durch das Wort," und die Engel hat er auch geſchaffen und nicht geboren. Aber dieſen Sohn ſchafft er nicht, ſondern ohn alle Mittel durch ſich ſelbſt gebiert er ihn und ſpricht: Ich, ich ſelbſt, durch mich ſelbſt habe ich dich heute geboren; welches er zu keinem mehr geſaget hat. Dieſe einige perſönliche Gebärung beſchleußt eine natürliche Geburt; denn er ſpricht wohl 1 Chron. 23. von dem Salomon: er ſoll mein Sohn ſeyn, aber doch nicht ſonderlich zu ihm: du biſt mein Sohn, ich habe dich **geboren**, ſondern David hat ihn geboren. Aber dieſen hat niemand denn GOtt ſelbſt geboren.

Auch ſpricht er: heute, das iſt, in der Ewigkeit. Es iſt je nicht möglich, daß eine leibliche Geburt auf Einen Tag geſchehe, wie wir ſehen in den Menſchen und allen Thieren. Aber auf daß er dieſe Geburt ſonderte, ſetzet er heute dazu, daß GOtt ſeinen Sohn auf einmal gebiert ewiglich, und gehet zugleich, ſeine Geburt und einen Sohn haben; ſpricht nicht, für einem Jahr habe ich dich geboren, ſondern eben itzt, da du mein Sohn biſt, habe ich dich geboren. Darum muß es eine überſchwängliche Geburt ſeyn in der hohen Natur, die niemand begreifen mag.

Es ſtehet auch Hoſ. 11. geſchrieben, daß GOtt ſpricht: „aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen," welches da lautet als ſey es ein Sohn, wie dieſer Pſalm redet, und die Juden ſagen doch, es ſey von dem Volk Iſrael geſagt. Aber St. Matthäus zeucht es auch auf Chriſtum. Aber es ſey wie ihm ſey, ſo findet man keinen Spruch, da zu einer Perſon ſey geſagt: du biſt mein Sohn, ſchweige denn zu einem Könige und ſo großem Könige; viel weniger findet man daß er ſage: Ich ſelbſt habe dich geboren, und heute habe ich geboren. Darum iſts ſtark gnug und klärlich bewähret aus dieſem Pſalm, daß JEſus ſey dieſer Chriſtus und GOttes wahrer natürlicher Sohn.

Hieneben iſt mit ſonderm Fleiß zu merken, daß der Apoſtel auf die Schrift dermaßen pochet, daß wo nicht etwas darinnen iſt geſaget, daß daſſelbige nicht ſey zu halten; denn wo das nicht wäre, ſo ſchlöße ſeine Rede nichts, da er ſaget: zu welchem Engel hat er jemals geſagt ꝛc. Denn es möchten die Juden ſagen: hat ers nicht geſaget in der Schrift, ſo mag man es dennoch wohl ſagen; es iſt nicht alles in der Schrift geſetzt.

Nun er aber will, daß was die Schrift nicht gibt, nicht zu halten ſey, ſollen wir auch alſo alle andere Lehre verwerfen. Und das dienet wider des Pabſtes und Papiſten Frevel, die da unverſchämt wider dieſen Apoſtel fürgeben, man müße mehr Dinges halten denn die Schrift habe; und ſo man ſagt: „es ſey nicht in der Schrift, darum ſolls nicht gelten," das ſoll nicht ſchließen; machen

damit dieſen Grund des Apoſtels matt, viel mehr denn die Juden, auf daß ſie ja ihre Concilia, Lehrer und hohe Schulen einführen. Da hüte dich für und ſey gewiß, es iſt alles und übrig in der Schrift, was zu halten iſt. Was aber nicht darinnen iſt, da ſollt du zu ſagen, wie hie der Apoſtel: wann hat GOtt je einmal das geſagt?

Und abermal: ich werde ihm ein Vater ſeyn, und er wird mir ein Sohn ſeyn.

Dieſen Spruch haben ſie auch matt gemacht, als wären ſie nur darum Lehrer, daß ſie die Schrift ſchwächen ſollten, und ſagen, daß dieſer Spruch habe zween Verſtand: einmal ſey er von Salomon zu verſtehen als einer Figur Chriſti; das andermal von Chriſto. Aber wenn das zugelaſſen wird, daß die Schrift nicht beſtehet auf einem einfältigen Sinn, ſo ſtreitet ſie ſchon nimmer. Mögen die Juden darauf bleiben, es ſey von Salomon geſagt, ſo liegt, wie wir bekennen, der Apoſtel aber mit gutem Schein im Sande, und ſchleußt nichts. Darum iſts feſtiglich zu halten, daß er allein von Chriſto geſagt iſt. Und eben wie der vorige Spruch einen ſonderlichen Sohn beſchreibt über allen andern Söhnen, daß auch nicht zu den Engeln ſolches geſagt ſey: ſchweig zu dem Salomon, wie hie der Apoſtel ſagt; und ſey ein Name, der viel anders und beſſer ſey, denn der Engel: als [ſo] er auch hie ſaget, daß es in keinen Weg möge Salomon zugelegt werden.

Nun iſt es uns nicht gnug daß wir dem Apoſtel glauben, wir ſind ſchuldig zu beweiſen, daß er ſchließlich mit klarem Grund das bewähre, als er fürgenommen habe. Darum iſt zu wiſſen, daß dieſer Spruch iſt genommen aus 2 Sam. 7. und Pſ. 89, welches ſind prophetiſche Bücher, und an denſelben Oertern wird nur von Chriſto geſagt, nicht von Salomon. Aber 1 Chron. 23, das ein hiſtoriſch Buch iſt, da wird von Salomon allein geſagt: „ich will ſein Vater ſeyn, und er ſoll mein Sohn ſeyn.“ Nun iſts auch bei den Juden bekenntlich, daß Pſ. 89. von dem rechten Chriſto geſagt: „er wird mich nennen alſo: du biſt mein Vater, mein GOtt und Hort, der mir hilft, und ich will ihn zum erſten Sohn machen, allerhöchſt unter den Königen auf Erden,“ item: „wer mag gleich ſeyn GOtt unter den Söhnen GOttes?“ das iſt, unter den Söhnen GOttes iſt einer der ein GOtt iſt, und ihm kein gleicher.

Ob aber dieſer Spruch wohl gleichſtimmig 2 Sam. 7. und 1 Chron. 23. geſchrieben ſtehet, hat er doch 2 Sam. 7. ſolche Umſtände, daß er von Salomon nicht mag verſtanden werden, daß er muß zweimal geſagt ſeyn zu David, einmal von Chriſto, einmal von Salomon.

Zum erſten 2 Sam. 7. ſpricht GOtt zu David: „wenn nun deine Zeit hin iſt, daß du mit deinen Vätern ſchlafen liegſt, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen ſoll.“

Nun iſt Salomon nicht nach dem Tode David, und auch nicht nach ihm erweckt zu einem Könige, ſondern da er noch lebte, 1 Kön. 1. David verſtund auch wohl, daß ſolches von Chriſto war geſagt, darum dankt er GOtt daſelbſt ſo herzlich und ſprach: „lieber HErr GOtt, du haſt auch geredt von meinem Geſchlecht in lange zukünftige Zeit.“

Aber 1 Chron. 23. David noch lebend ordnet Salomon ſein Teſtament, und ſpricht ſchlecht: „GOtt hat mir geſagt, ein Sohn ſoll dir geboren werden, der wird Friede haben, der ſoll mein Haus bauen, nicht du, der du zu viel Bluts vergoſſen haſt.“ Von dem Blut vergießen wird nichts gedacht 2 Sam. 7, und GOtt ſpricht daſelbſt, er wolle ihm, dem David, ein Haus bauen.

Und das noch das allerſtärkſte iſt, welches Pſ. 89. hoch bewigt; 2 Sam. 7. verheißt er ſeine Gnade ohn allen Zuſatz frei, und ſagt: „ſo ſeine Kinder werden ſündigen, ſo will ich ſie heimſuchen mit menſchlicher Strafe, aber meine Barmherzigkeit will ich nicht von ihnen wenden.“ Dieſe Zuſagung iſt von Salomon nicht geſagt, wie Pſ. 132. ausweiſet, ſondern mit dem Zuſatz: „ſo ſeine Kinder werden halten mein Gebot ꝛc.,“ wie David auch bezeuget 1 Kön. 2, und GOtt ſelbſt zu Salomon ſprach 1 Kön. 3. Darum ſoll dieſer Spruch aus 2 Sam. 7, nicht aus 1 Chron. 23, nur eigentlich von Chriſto verſtanden werden, ſo ſchleußt und bewähret er ſtark.

Und abermal, da er einführet den Erſtgebornen in die Welt, ſpricht er: und es ſollen ihn alle GOttes Engel anbeten.

Das iſt der dritte Spruch der Schrift, aus dem 97. Pſalm gezogen, welcher klärlich von dem Reich GOttes ſagt, davon auch Chriſtus im Evangelio immer predigt, in welchem Reich Chriſtus regiert und ein Herr iſt, das angefangen hat nach ſeiner Auffahrt und vollbracht iſt durch des Evangeliums Predigt; denn er ſaget klärlich von der Predigt, und lautet alſo: Der HErr iſt König worden, des freue ſich das Erdreich, und ſeyen fröhlich die Inſeln ſo viel. Wolken und Dunkel iſt um ihn her (das iſt, er regiert im Glauben verborgen), Gerechtigkeit und Gericht iſt ſeines Stuhls Feſtung. Feuer gehet für ihm her, und zündet an umher ſeine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden (das ſind die Wunderzeichen), das Erdreich ſiehet und erſchrickt. Die Berge (die großen Häupter und Hoffärtigen) zerſchmelzen wie Wachs für dem HErrn, für dem Herrſcher des ganzen Erdbodens. Die Himmel (die Apoſtel) verkündigen ſeine Gerechtigkeit (den Glauben), und alle Völker ſehen ſeine Ehre (denn das Evangelium iſt allenthalben geprediget). Schämen müßen ſie ſich alle die den Bildern dienen und ſich der Götzen rühmen. Betet ihn an alle Götter.

Die Erfahrung und Erfüllung legt dieſen Pſalm aus, denn ſolch Ding iſt alles über Chriſto geſchehen. Er iſt in alle Welt geprediget, und regiert im Reich GOttes; welches auch keinem andern Könige geſchehen iſt. Darum macht der Apoſtel eine Vorrede, und

ſpricht: und abermal, da er einführet in die Welt den erſtgebornen Sohn, als ſollt er ſagen: da der Geiſt im Pſalm redet von dem andern Eingang in die Welt durchs Evangelium. Denn zuvor iſt er leiblich in die Welt einmal kommen, und durch ſeine Kreuziger ausgetrieben im Tode. Aber er iſt darnach in ſeiner Auferſtehung und durchs Wort wieder kommen, und regiert allererſt recht, und wird nimmer ſterben noch ausgetrieben werden; und von dem Eingang redet der Pſalm.

Ich laß auch zu (ſpricht er), daß GOtt mehr Söhne hat, aber dieß iſt der erſtgeborne Sohn, den er einführet und zum Könige macht, alſo, daß ihn die Engel anbeten; welches ſie nicht thäten noch geheißen würden, wo er nicht wahrer GOtt wäre. Wir leſen wohl, daß David und andere viel ſind angebetet. Aber kein Engel hat noch nie jemand angebetet, denn allein GOtt. Darum ſchleußet dieſer Spruch, daß der muß GOtt ſeyn den die Engel anbeten. Denn ſo man das allein anbetet, das größer iſt, auch auf Erden, und nichts größer über die Engel iſt, denn allein GOtt, ſo muß dieſer König GOtt ſeyn, der durch die Prediger gehört und in die Welt gebracht wird, und die Engel anbeten.

Es liegt auch nichts dran, daß der Apoſtel nicht alle Wort ſo eben führet aus dem Pſalm. Der Pſalm ſaget alſo: betet ihn an alle ſeine Engel; aber der Apoſtel alſo: es werden ihn anbeten alle GOttes Engel. Es iſt doch Ein Sinn, das zukünftig war, die Engel ſollten ihn anbeten. Beten ſie ihn aber an, ſo iſt er GOtt, ſo ſind die Engel auch ſein, und er iſt doch auch ein Menſch. Es iſt aber zu merken, daß im ebräiſchen alſo ſtehet: betet ihn an alle Eloim, das iſt, alle Götter, und werden die Engel alſo genannt und alle Heiligen, darum daß ſie GOttes Kinder ſind.

Von den Engeln aber ſpricht er: er macht ſeine Engel Geiſter, und ſeine Diener Feuerflammen.

Damit will er, daß die Engel nicht ſolche Namen haben in der Schrift daß zu ihr einem wäre geſagt: du biſt mein Sohn, er ſoll mein Sohn ſeyn, ihn ſollen anbeten alle Engel; ſondern er macht ſie nur zu Boten, die er ausſendet in die Welt. Und iſt die Meinung: wenn er den Engeln viel beſiehlt, ſo iſts nicht, daß er ihr einen zu ſolchem Herrn ſetze, ſondern macht, daß ſie ſeyen Wind und Feuerflammen. Er nennet ſie Wind oder Geiſter und Feuerflammen darum, daß wenn ſie geſandt werden, nehmen ſie ſolche Form an, fliegen leicht und geſchwind wie der Wind, und leuchten wie der Blitz und Flammen, als das in der Schrift an vielen Orten beweiſet wird. Aber dadurch wird ihr keiner der Welt Herr, wird auch keiner allenthalben geprediget, wie dieſer König geprediget wird, ein HErr über alle Dinge; das die Juden auch bekennen müßen.

Aber von dem Sohn: GOtt, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, das Scepter deines Reichs iſt ein richtiges Scepter,

du haſt geliebet die Gerechtigkeit, und gehaſſet die Ungerechtigkeit; darum hat dich geſalbet, GOtt, dein GOtt mit dem Oele der Freuden über deine Genoſſen.

Das iſt der vierte Spruch aus dem 45. Pſ., der meines dünkens aufs allerklärlichſte und ſtärkſte ſchleußt, daß Chriſtus GOtt ſey, dawider ohn Zweifel auch die Juden nichts mögen reden, das laßt uns ſehen. Zum erſten iſt das von jedermann bekannt, daß dieſer Pſalm von Chriſto geſagt ſey, ob er ſchon noch kommen ſollt, wie die Juden meinen und irren. Zum andern, das erſte Stück da er ſagt: dein Stuhl, o GOtt, beſtehet ewiglich, muß geſagt ſeyn von dem rechten wahren GOtt, der da einen Königſtuhl und das Regiment habe. Denn obwohl das Wörtlein, GOtt, wird auch den Heiligen zugeben, wie droben aus dem 82. Pſ. gehöret iſt; ſo iſt doch das Regiment und der Stuhl niemands eigen, denn des einigen, wahren, rechten und natürlichen GOttes. Iſt das nicht klar und gewiß? Wohlan, ſo haben wir den GOtt, der den Stuhl hat und regieret ewiglich.

Nun folget von demſelbigen GOtt alſo: du haſt lieb gehabt die Gerechtigkeit, darum hat dich geſalbet GOtt dein GOtt vor deinen Mitgenoſſen. Was will hie werden? Der GOtt der den ewigen Stuhl hat und ewiglich regiert, der wird geſalbet von ſeinem GOtt vor allen ſeinen Mitgenoſſen. Es muß je der rechte GOtt ſeyn der da ſalbet, ſo iſt der auch ein rechter GOtt der geſalbet wird, darum daß er den Stuhl hat und ewig regiert. Nun mag GOtt ſich ſelbſt nicht ſalben, ſondern der da geſalbet wird, iſt unter ſeinem Salber. Denn ſalben heißet hie, den Heiligen Geiſt mit ſeinen Gnaden eingießen, wie öffentlich iſt, welches nur der Creatur eignet.

Siehe, ſo iſts hie unwiderſprechlich, daß dieſer König muß wahrer GOtt ſeyn, durch das erſte Stück des Spruchs, und doch wahrer Menſch, durch das letzte Stück; denn nach der Menſchheit hat er Mitgenoſſen, ſo er ein Haupt iſt aller Glaubigen, die ſeines Geiſtes theilhaftig werden, welchen er überreichlich vor allen hat. Aber nach der Gottheit hat er keinen Mitgenoſſen, denn es iſt nur Ein GOtt, und doch nicht Eine Perſon. Denn dieſer Spruch zwinget auf zwo Perſonen, die eine die da regiert, die andere die dieſelbige ſalbet, welche doch nach der Gottheit nicht mag geſalbet werden. Darum iſts beſchloſſen, daß dieß der Sohn GOttes ſey, dem ſolcher Name wird gegeben daß er GOtt ſey und habe einen ewigen Stuhl (welches iſt das Königreich, das angegangen iſt nach Chriſtus Auffahrt), und doch er Mitgenoſſen hat, geſalbet wird, und die Gerechtigkeit lieb hat, damit er die Salbung verdienet, welches alles einem wahren Menſchen zuſtehet.

Die Ruthe oder Scepter ſeines Königreichs iſt das Evangelium, welches iſt ein Scepter der Richtigkeit, daß es richtig und ſtrak für ſich gehet. Das iſt wider der Menſchen Lehren geſagt, welche viel Krümme und Wirrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit.

Daß wir allhie abermal lernen ſollen, nicht annehmen in der Chriſtenheit, denn allein dieß Scepter ſeines Reichs. Er wills mit keinem andern regiert haben ſein Reich, denn mit dieſer richtigen Ruthe des Evangelii.

Ich hab auch müßen von Noth wegen im andern Stück dieſes Spruches das Wörtlein GOtt zweimal ſetzen: GOtt, dein GOtt, darum daß wir nicht mehr denn Ein Wort haben, das GOtt heißt. Aber die ebräiſche Zunge hat ihr viel, und hie ſtehen die zwei, Eloim, Elohe.

Dieſer Sprüche ſind viel mehr im alten Teſtament, die ſo heimlich daher ſchleichen, und doch ſo unüberwindlich ſchließen. Als 1 Moſ. 19: „GOtt ließ regnen über Sodoma und Gomorra Feuer und Schwefel von GOtt.“ Was iſts: GOtt von GOtt? denn daß zwo Perſonen hie angezeiget werden, der Vater und Sohn. Item Zachar. 3: „GOtt ſprach zu dem Satan: GOtt ſtrafe dich Satan.“ Siehe, da redet auch ein GOtt von dem andern. Und Pſ. 68, da er lang und viel von GOtt geſagt hat, ſpricht er: „du biſt aufgeſtiegen in die Höhe, haſt gefangen das Gefängnis.“ Welches Aufſteigen doch nur dem Menſchen Chriſto eignet. Item daſelbſt: „dein GOtt hat befohlen deiner Kraft ꝛc.“ Abermal: „GOtt befiehlt GOttes Kräften.“ Und der viel mehr.

Und du HErr haſt von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk, dieſelbigen werden vergehen, du aber wirſt bleiben, und ſie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirſt du ſie wandeln, und ſie werden ſich verwandeln. Du aber biſt derſelbige, und deine Jahr werden nicht aufhören.

Wie dieſer Spruch klärlich zu dieſer Sache diene, ſcheinet noch nicht; denn wie er da liegt, mag er leichtlich gedeutet werden auf GOtt als Eine Perſon. Darum muß man den ganzen Pſalm anſehen, der ſaget auch von dem zukünftigen Reich GOttes, welches die Schrift Chriſto zu regieren gibt, als im näheſten Spruche gehört iſt, und viel mehren.

So ſagt dieſer 102. Pſ. von dieſem Reich alſo: „o GOtt, du bleibeſt ewiglich, und dein Gedächtnis von einem Geſchlecht ins ander. Du wollteſt dich aufmachen und dich erbarmen über Zion, denn es iſt Zeit daß du ihr gnädig ſeyeſt, und die Stunde iſt kommen. Denn deine Knechte (die Apoſtel) haben angenehme gemacht ihre Steine, und ihrem Staube werden ſie Gnade bringen (durchs Evangelium).“ Dieß iſt je von Chriſto geſagt, des Knechte die Apoſtel ſind, und haben die Steine Zion, die Auserwähleten, zur Gnade bracht durch ihre Predigt; denn ſolche Knechte hat nie kein König gehabt. — „Und die Heiden werden fürchten deinen Namen, und die Könige auf Erden deine Ehre. Daß der HErr Zion bauet, und erſcheinet in ſeiner Ehre ꝛc.“

Folget nun zuletzt dieſer Spruch: und du GOtt haſt von Anfang die Erde gegründet. Daraus ſchleußt er, daß dieſer König, des Knechte die Steine Zion begnadet haben, und der in alle Welt geprediget iſt, daß ihn die Heiden und alle Könige auf Erden fürchten, ſey der GOtt der die Erde erſchaffen hat, und bleibet ewiglich beſtändig in ihm ſelber. Nun iſt je kein König alſo geprediget in alle Heidenſchaft, als Chriſtus; darum folget, daß er wahrer GOtt und Menſch ſey. Was mehr hiebei zu ſagen iſt, befehl ich höhern Geiſtern.

Alſo haben wir, daß dieſe ganze Epiſtel eitel Harniſch iſt, und erſtreitet den Artikel des Glaubens, daß Chriſtus GOtt ſey und ein HErr aller Dinge, auch nach der Menſchheit. Und ſehen das Wunder, wie hell die Schrift an ihr ſelbſt iſt, und der Gebrech an uns iſt, daß wirs nicht ſehen; daß wohl Lucas ſagt Luc. am letzten: „Chriſtus habe den Jüngern das Verſtändnis aufgethan, daß ſie die Schrift verſtunden." Nicht hat er die Schrift aufgethan, ſondern das Verſtändnis; denn die Schrift iſt offen, unſere Augen ſind nicht gar offen.

Das Evangelium am Chriſttag.

Joh. 1, 1—14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort, dasſelbige war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge ſind durch dasſelbige gemacht, und ohne dasſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen, und das Licht ſcheinete in der Finſternis, und die Finſternis habens nicht begriffen. Es ward ein Menſch von GOtt geſandt, der hieß Johannes. Derſelbige kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugete, auf daß ſie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, ſondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch dasſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an ſeinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von GOtt geboren ſind. Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Dieß iſt das höheſte Evangelium unter allen, doch nicht, als etliche meinen, finſter oder ſchwer. Denn allhie der hohe Artikel von der Gottheit Chriſti aufs allerklarſte gegründet iſt, das billig alle Chriſten wiſſen ſollen und auch wohl verſtehen mögen. Dem Glau-

ben iſt nichts zu hoch. Darum wollen wirs, ſo viel wir mögen, aufs deutlichſt handeln, und nicht wie die Schullehrer mit ihren erdichteten Subtilitäten für dem gemeinen Mann verbergen oder jemand abſchrecken. Es darf nicht viel ſpitziger und ſcharfer Trachtung, ſondern nur einfältige ſchlechte Aufmerkung auf die Wort.

Zum erſten iſt zu wiſſen, daß alles was die Apoſtel gelehret und geſchrieben haben, das haben ſie aus dem alten Teſtament gezogen; denn in demſelbigen iſts alles verkündiget, was in Chriſto zukünftig geſchehen ſollt und geprediget werden, wie St. Paulus Röm. 1. ſagt: „GOtt hat das Evangelium von ſeinem Sohn Chriſto verheißen durch die Propheten in der heiligen Schrift.“ Darum gründen ſie auch alle ihre Predigt in das alte Teſtament, und iſt kein Wort im neuen Teſtament, das nicht hinter ſich ſehe in das alte, darinnen es zuvor verkündiget iſt.

Alſo haben wir in der Epiſtel geſehen, wie die Gottheit Chriſti iſt durch den Apoſtel bewähret aus den Sprüchen des alten Teſtaments. Denn das neue Teſtament iſt nicht mehr denn eine Offenbarung des alten. Gleich als wenn jemand zum erſten einen beſchloſſenen Brief hätte, und darnach aufbräche, alſo iſt das alte Teſtament ein Teſtamentbrief Chriſti, welchen er nach ſeinem Tode hat aufgethan und laſſen durchs Evangelium leſen und überall verkündigen, wie Off. 5. bezeichnet iſt durch das Lamm GOttes, welches allein aufthat das Buch mit den ſieben Siegeln, das ſonſt niemand konnt aufthun noch im Himmel noch auf Erden noch unter der Erden.

Daß nun dieß Evangelium auch klärer und leichter werde, müßen wir hinter uns ins alte Teſtament laufen, an die Orte, da dieß Evangelium ſich auf gründet. Und das iſt Moſes am erſten Kapitel und Anfang ſeines erſten Buchs, daſelbſt leſen wir alſo: „im Anfang ſchuf GOtt Himmel und Erde, und die Erde war wüſte und leer, und es war finſter auf der Tiefe, und der Geiſt GOttes ſchwebete auf dem Waſſer. Da ſprach GOtt: es werde Licht, und es ward Licht ꝛc.“ Alſo fortan erzählet Moſes, wie alle Creaturen geſchaffen ſind dermaßen wie das Licht, nemlich durch das Sprechen oder Wort GOttes, als: „GOtt ſprach, es werde ein Himmel, GOtt ſprach, es werde Sonn, Mond und Stern ꝛc.“

Aus dem Text Moſi folget und ſchleußet ſichs klärlich, daß GOtt ein Wort habe, durch welches er ſprach, ehe denn alle Creaturen geſchaffen ſind, und daſſelbig Wort mag und kann keine Creatur ſeyn, ſintemal alle Creaturen durch daſſelbig göttlich Sprechen geſchaffen ſind, wie der Text Moſi klärlich und gewaltiglich zwinget, da er ſagt: „GOtt ſprach, es werde Licht, und es ward Licht.“ Da muß je das Wort zuvor dem Licht ſeyn, dieweil das Licht wird durch das Wort, alſo auch vor allen andern Creaturen, die auch durchs Wort werden, wie Moſes ſchreibet.

Nun laßt uns weiter fahren. Iſt das Wort vor allen Creaturen geweſt, und alle Creatur durch daſſelbig worden und geſchaffen,

ſo muß es ein ander Weſen ſeyn denn Creatur. Und iſt [es] nicht worden oder geſchaffen als die Creatur, ſo muß es ewig ſeyn und keinen Anfang haben. Denn da alle Ding anfiengen, da war es ſchon zuvor da, und läßt ſich nicht in der Zeit noch Creatur begreifen, ſondern ſchwebet über Zeit und Creatur, ja Zeit und Creatur werden und fahen dadurch an. So iſt das unwiderſprechlich: was nicht zeitlich iſt, das muß ewig ſeyn, und was keinen Anfang hat, muß nicht zeitlich ſeyn, und was nicht Creatur iſt, muß GOtt ſeyn, denn außer GOtt und Creatur iſt nichts oder kein Weſen. So haben wir aus dieſem Text Moſi, daß das Wort GOttes, das im Anfang war und dadurch die Creaturen worden und geſprochen ſind, muß ein ewiger GOtt und nicht eine Creatur ſeyn.

Weiter. Es mag das Wort und der es ſpricht nicht Eine Perſon ſeyn, denn es leidet ſich nicht, daß der Sprecher ſelbſt das Wort ſey. Was wäre das für ein Sprecher, der das Wort ſelbſt wäre? Er müßte ein Stummer ſeyn, oder das Wort müßte ohne den Sprecher von ſich ſelbſt lauten und ſich ſelbſt ſprechen. Nun ſtehet hie die Schrift ſtark und klar mit ausgedrückten Worten: GOtt ſprach; daß GOtt und ſein Wort zweierlei ſeyn müßen.

Wenn er hätte alſo geſchrieben: es war ein Spruch, oder es iſt ein Spruch geweſen, ſo wäre es nicht ſo klärlich, daß zweierlei da wären, das Wort und der Sprecher. Aber nun er ausdrückt: GOtt ſprach, und den Sprecher und ſein Wort nennet, zwinget er gewaltiglich, daß zweierlei da ſind, und der Sprecher nicht ſey das Wort, auch das Wort nicht ſey der Sprecher, ſondern das Wort komme von dem Sprecher, und hab ſein Weſen nicht von ihm ſelbſt, ſondern von dem Sprecher. Der Sprecher aber kommt nicht, hat auch ſein Weſen nicht von dem Wort, ſondern von ihm ſelbſt. So ſchleußt nun Moſes, daß hie zwo Perſonen ſind in der Gottheit von Ewigkeit vor allen Creaturen, und eine von der andern das Weſen hat, und die erſte von niemand denn von ihr ſelbſt.

Wiederum währet und ſtehet feſte die Schrift, daß nicht mehr denn Ein GOtt ſey, wie Moſes anfähet und ſpricht: „im Anfang ſchuf GOtt Himmel und Erde," und 5 Moſ. 6: „höre Iſrael, dein GOtt iſt nur Ein GOtt." Siehe, alſo fähret die Schrift mit einfältigen begreiflichen Worten daher, und lehret ſolch hoch Ding ſo klärlich, daß jedermann wohl vernehmen kann, ſo gewaltiglich, daß niemand widerfechten kann. Wer kann hie aus dieſen Worten Moſi nicht begreifen, wie in der Gottheit müßen zwo Perſonen ſeyn, und doch nur Eine Gottheit? er wollt denn die helle Schrift leugnen.

Wiederum, wer iſt ſo ſcharfſinnig, der hiewider reden mag? Er muß das Wort laſſen etwas anders ſeyn, denn GOtt ſeinen Sprecher, und muß doch bekennen, es ſey zuvor allen Creaturen geweſen, und die Creatur dadurch gemacht. So muß ers gewißlich laſſen auch GOtt ſeyn, denn außer der Creatur iſt nichts denn GOtt.

So muß er auch bekennen, daß nur Ein GOtt ſey. Und alſo zwinget und ſchleußt die Schrift, daß dieſe zwo Perſonen ſeyen ein vollkömmlicher GOtt, und ein jeglicher iſt der wahre, einige, vollkommene und natürliche GOtt, der alle Ding geſchaffen hat, und daß der Sprecher ſein Weſen nicht von dem Wort, ſondern das Wort von dem Sprecher ſein Weſen habe, doch alles ewiglich und in Ewigkeit außer allen Creaturen.

Es haben allhie die Ketzer Ariani dieſem hellen Spruch einen Nebel machen wollen, und ein Loch durch den Himmel bohren, da ſie nicht für ihm über konnten kommen, und ſprachen, daß dieß Wort GOttes wäre wohl auch ein GOtt, aber nicht natürlich, ſondern geſchaffentlich, und alle Ding wären durch dasſelbige gemacht, aber es wäre auch zuvor gemacht, und darnach durch dieß die andern alle. Welches ſie ohn allen Grund der Schrift aus ihrem eigenen Traum redeten, darum daß ſie die einfältigen Wort der Schrift fahren ließen, und folgeten ihren eigenen Gedanken.

Darum habe ich geſagt: wer da will gewiß fahren und beſtehen, der achte nur nicht viel ſubtiler und ſpitziger Wort oder Dichten, bleibe in den einfältigen, gewaltigen und klaren Worten der Schrift, ſo wird er behalten. Auch wie St. Johannes denſelbigen Ketzern zuvorkommen und begegnet hat in ſolcher Ausflucht und Erdichtnis, werden wir ſehen. Alſo haben wir nun hie in Moſe die rechte güldene Fundgrube, daraus genommen iſt alles was von der Gottheit Chriſti im neuen Teſtament geſchrieben iſt. Hie ſieheſt du, woher St. Johannes Evangelium fleußt, und wo ſein Grund liegt, und iſt hieraus nun leichtlich zu verſtehen.

Siehe, daher fleußt der Spruch Pſ. 33: „die Himmel ſind gemacht durch das Wort GOttes.“ Und Salomon Spr. 8, da er die Weisheit GOttes beſchreibet, wie ſie geweſen ſey für allen Dingen bei GOtt, mit vielen ſchönen Worten, hat ers alles aus dieſem Kapitel Moſi genommen, und alle Propheten haben in dieſer Fundgrube faſt gearbeitet und ihren Schatz heraus gegraben.

Aber von dem Heiligen Geiſt ſind nun andere Sprüche auch in demſelbigen Moſe, nemlich da er ſagt: „der Geiſt GOttes ſchwebete über den Waſſern.“ Da muß der Geiſt GOttes auch etwas anders ſeyn, denn der ihn bläſet, und doch zuvor allen Creaturen. Item da er ſagt: „GOtt habe gebenedeiet die Creaturen, hab ſie angeſehen und Wohlgefallen darinnen gehabt.“ Welche Benedeiung und gütiges anſehen den Heiligen Geiſt anzeigt, daher ihm die Schrift das Leben und die Güte zueignet. Aber dieſe Sprüche ſind noch nicht ſo wohl gearbeitet, als die den Sohn anzeigen, darum gleißen ſie noch nicht ſo hell. Es liegt das Erz noch halb in der Grube, darum daß es leichtlich iſt zu glauben, wenn die Vernunft ſo ferne gefangen iſt, daß ſie zwo Perſonen glaubet. Wer aber Zeit hätte und die Sprüche von dem Heiligen Geiſt im neuen Teſtament ſollt halten gegen dieſem Text Moſi, der würde groß Licht, Luſt und Freude finden.

Nun müßen wir das Herz und Verſtändnis weit aufthun, daß wir ſolch Wort nicht achten, wie eines Menſchen geringe vergängliche Worte, ſondern als groß der iſt, der da ſpricht, ſo groß müßen wir auch ſein Wort achten. Es iſt ein Wort, das er in ſich ſelbſt ſpricht, und in ihm bleibet, nimmer von ihm geſondert wird. Darum nach des Apoſtels Gedanken müßen wir alſo denken, wie GOtt mit ihm ſelbſt zu ſich ſelbſt rede, und ein Wort von ſich ſelbſt laſſe in ihm ſelbſt. Aber dasſelbige Wort ſey nicht ein lediger Wind oder Schall, ſondern bringe mit ſich das ganze Weſen göttlicher Natur. Und wie droben in der Epiſtel vom Schein und Bild geſagt iſt, daß die göttliche Natur alſo gebildet wird, daß ſie ins Bild ganz mit folget und ſie das Bild ſelbſt wird und iſt, und die Klarheit auch alſo den Schein ausläſſet, daß ſie in den Schein weſentlich gehet; dermaßen allhie auch GOtt ſein Wort alſo von ſich ſpricht, daß ſeine ganze Gottheit dem Wort folget, und natürlich im Wort bleibet und weſentlich iſt.

Siehe, da ſehen wir, wo der Apoſtel ſeine Rede her hat, da er Chriſtum nennet ein Bild göttliches Weſens und einen Schein göttlicher Ehren, nemlich aus dieſem Text Moſi, der da lehret, daß GOtt von ſich ſpricht ein Wort, welches mag nicht anders ſeyn denn ein Bild, das ihn zeichnet. Sintemal ein jeglich Wort iſt ein Zeichen, das etwas bedeutet. Aber hie iſt, das bedeutet wird, natürlich im Zeichen oder im Wort, welches in andern Zeichen nicht iſt; darum nennet er es recht ein weſentlich Bild oder Zeichen ſeiner Natur.

Es weiſet auch wohl etwas hievon das menſchliche Wort, denn in demſelbigen erkennet man des Menſchen Herz. Als man ſpricht gemeiniglich: ich habe ſein Herz oder ſeine Meinung, ſo er doch nur ſein Wort hat, darum daß dem Wort des Herzens Meinung folget, und durchs Wort erkennet wird, als wäre es in dem Wort. Daher die Erfahrung auch die Heiden gelehret hat, daß ſie ſprechen: qualis quisque est, talia loquitur, was einer für ein Mann iſt, darnach redet er auch; item: oratio est character animi, die Rede iſt ein Ebenbild oder Conterfaitbild des Herzens. Iſt das Herz rein, ſo redet es reine Wort, iſt das Herz unrein, ſo redet es unreine Wort. Und damit ſtimmet das Evangelium, da Chriſtus ſaget: „aus Ueberfluß des Herzens redet der Mund,“ und aber: „wie möget ihr gutes reden, ſo ihr böſe ſeyd?“ Auch St. Johannes der Täufer Joh. 3: „wer von der Erden iſt, der redet von der Erden.“ Item das deutſche Sprüchwort: wes das Herz voll iſt, des gehet der Mund über. Bei dem Geſang kennet man den Vogel, denn er ſinget wie ihm ſein Schnabel gewachſen iſt. Alſo gar bekennet alle Welt, daß kein Bild dem Herzen ſo eben gleich und gewiß iſt, als die Rede des Mundes, gleich als wäre das Herz weſentlich im Wort.

Alſo iſts in GOtt auch, da iſt ſein Wort ihm ſo eben gleich,

daß die Gottheit ganz darinnen iſt, und wer das Wort hat, der hat die ganze Gottheit. Aber es fehlet hie dieß Gleichnis auch. Denn das menſchlich Wort bringt nicht weſentlich oder die Natur des Herzens mit ſich, ſondern nur bedeutlich oder als ein Zeichen, wie das Holz oder Goldbild nicht mit ſich bringt das menſchlich Weſen, das es bedeutet. Aber hie in GOtt bringt das Wort nicht allein das Zeichen und Bild, ſondern auch das ganze Weſen mit ſich, und iſt eben ſo voller GOtt als der, des Bild oder Wort es iſt. Wenn des Menſchen Worte eitel Herz wären oder Herzensmeinung, oder des Herzens Meinung wären Worte, ſo wäre es eine volle Gleichnis. Aber das mag nicht ſeyn; darum iſt das Wort GOttes über alle Wort ohn gleichen in allen Creaturen.

Sie haben wohl ſcharf diſputirt von dem inwendigen Wort des Herzens im Menſchen, welches da innen bleibt, daher der Menſch nach GOttes Bilde geſchaffen iſt. Aber es iſt ſo tief und finſter bisher geblieben, wird auch wohl bleiben, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, wie es darum gethan ſey. Darum laſſen wirs auch fahren, und kommen nun auf das Evangelium, welches nun von ihm ſelbſt klar und offen iſt.

Im Anfang war das Wort.

Was meinet er für einen Anfang, denn da Moſes von ſagt: „im Anfang ſchuf GOtt Himmel und Erden“? Das iſt der Anfang, da die Creaturen ihr Weſen angefangen haben; ſonſt iſt kein Anfang zuvor geweſen, denn GOtt hat nicht angefangen zu ſeyn, ſondern iſt ewig. So folget, daß das Wort auch ewig iſt, dieweil es nicht angefangen hat im Anfang, ſondern es war ſchon im Anfang, ſagt hie Johannes. Es fieng nicht an, ſondern da alle Ding anfiengen, da war es ſchon, und ſein Weſen gieng nicht an, ſondern es war dabei, da aller Dinge Weſen anfieng.

Wie fürſichtig redet der Evangeliſt, daß er nicht ſagt: im Anfang ward das Wort, ſondern es war da, und ward nicht. Es hat einen andern Urſprung ſeines Weſens, denn werden oder anfahen. Dazu ſpricht er: im Anfang. Wäre er vor der Welt gemacht, wie die Arianer wollten, ſo wäre er nicht im Anfang geweſen, ſondern er wäre das anfahen ſelbſt geweſen. Nun aber ſtehet Johannes feſt und klar: im Anfang war das Wort, und er iſt nicht das anfahen geweſt. Woher hat St. Johannes ſolche Wort? Aus Moſe, wie geſagt iſt 1 Moſ. 1: „GOtt ſprach, es werde Licht.“ Aus dem Text folget greiflich dieſer Text: im Anfang war das Wort. Denn hat GOtt geſprochen, ſo mußt ein Wort da ſeyn. So ers denn im Anfang ſprach, als die Creaturen anhuben, ſo war es je ſchon im Anfang, und hat nicht angefangen mit den Creaturen.

Warum ſagt er aber nicht alſo: vor dem Anfang war das Wort, das wäre klärer geweſen, als ſichs läßt anſehen? wie St. Paulus oft ſagt: vor der Welt Beſchaffung ꝛc. Antwort: darum

daß es gleich viel iſt, im Anfang und vor dem Anfang ſeyn, eins folget doch aus dem andern. Auch ſo wollt St. Johannes als ein Evangeliſt mit der Schrift Moſi ſtimmen, und dieſelbe aufthun, damit ſeinen Grund zeigen, welches nicht ſo eben wäre geſchehen, ſo er hätte geſagt: vor dem Anfang; denn Moſes ſagt nichts von dem, das vor dem Anfang iſt, ſondern beſchreibt das Wort in dem Anfang, daß er deſto baß die Schöpfung durchs Wort geſchehen beſchreiben konnt. Aus derſelbigen Urſach nennet er ihn auch ein Wort, ſo er doch wohl ein Licht, Leben oder anders hätte mögen nennen, wie er hernach thut; denn Moſes ſchreibet von einem Wort.

Nun iſt nicht anfahen und im Anfang ſeyn, eben ſo viel als vor dem Anfang ſeyn. Sollt es aber im Anfang und nicht vor dem Anfang ſeyn geweſen, ſo müßt es vor dem Anfang angefangen haben zu ſeyn, ſo wäre der Anfang vor dem Anfang geweſen; das wäre wider einander, und alſo viel, als daß der Anfang nicht der Anfang wäre. Darum iſts meiſterlich geſagt, im Anfang war das Wort, damit angezeigt, daß es nicht angefangen, und alſo vonnöthen vor dem Anfang ewig geweſen ſey.

Und das Wort war bei GOtt.

Wo ſollt es ſonſt ſeyn? Es war je außer GOtt nichts. Das ſagt auch Moſes, da er ſchreibt: „GOtt ſprach, es werde Licht.“ Sollt er ſprechen, ſo mußte das Wort je bei ihm ſeyn. Aber er ſcheidet hie die Perſon klärlich, daß eine andere Perſon ſey das Wort, denn der GOtt, dabei es war. Es leidet dieſer Spruch Johannis nicht, daß GOtt allein geweſen ſey, dieweil er ſagt, bei GOtt ſey etwas geweſt, nemlich ſein Wort. Wenn nur ein Einiges da wäre geweſen, was dürft er ſagen: bei GOtt war das Wort? etwas bei ihm ſeyn, iſt nicht allein oder ſelber ſeyn.

Und iſt wohl darauf zu merken, daß der Evangeliſt hart dringet auf das Wörtlein bei, denn er wirds noch einmal ſagen, daß er je klar ausdrücke den perſönlichen Unterſcheid, zu begegnen der natürlichen Vernunft und zukünftigen Ketzern. Denn dieweil natürliche Vernunft baß begreift, daß nur Ein GOtt ſey, und viel Sprüche der Schrift das bekräftigen, als denn auch wahr iſt, ſo ſtrebet ſie gar hart dawider, daß mehr denn Eine Perſon ſollten derſelbige GOtt ſeyn.

Und daher iſt kommen Sabellius der Ketzer, der da ſagt, Vater, Sohn und heiliger Geiſt wäre Eine Perſon. Wiederum Arius, ob er wohl zugab, daß bei GOtt das Wort wäre, wollt er doch nicht, daß er wahrer GOtt wäre. Jener bekennet und lehret allzu eine große Einfältigkeit in GOtt, dieſer lehret allzu eine große Vielfältigkeit. Jener miſchet die Perſonen in einander, dieſer ſcheidet die Naturen von einander. Aber die Wahrheit chriſtliches Glaubens gehet mitten hindurch, lehret und bekennet unvermiſchte Perſon und unzertheilte Natur. Eine andere Perſon iſt der Vater denn der

Sohn, aber er iſt nicht ein anderer GOtt. Ob das natürliche Vernunft nicht begreift, das iſt recht, der Glaub ſoll es allein begreifen. Natürliche Vernunft macht Ketzerei und Irrthum, Glaube lehret und hält die Wahrheit, denn er haftet an der Schrift, die treuget noch leuget nicht.

Und GOtt war das Wort.

Dieweil nicht mehr denn Ein GOtt iſt, ſo muß wahr ſeyn, daß GOtt ſelbſt ſey dieß Wort, das im Anfang geweſen iſt vor allen Creaturen. Etliche leſen und ordnen dieſe Wort alſo: und das Wort war GOtt, zu verklären, daß dieß Wort nicht allein bei GOtt und eine unterſchiedene Perſon, ſondern auch in ſeinem Weſen wahrhaftig einiger GOtt ſey mit dem Vater. Aber wir laſſen ſie jetzt bleiben, wie ſie nach einander liegen (und GOtt war das Wort), daß dieß die Meinung ſey: ſintemal kein anderer GOtt iſt, denn nur der einige, ſo iſt derſelbige GOtt ganz weſentlich dasſelbig Wort, davon er redet, und iſt nichts in göttlicher Natur, das in dem Wort nicht ſey; daß je klar ausgedrückt werde, wie wahrhaftig dieß Wort GOtt ſey, daß nicht allein wahr iſt: das Wort iſt GOtt, ſondern auch: GOtt iſt das Wort.

Dieſer Spruch, ſo hart er dringet wider den Arium, der da lehret, das Wort wäre nicht GOtt, ſo hart ſcheinet er ſtärken den Sabellium, denn er lautet, als vermiſche er die Perſonen in einander, und damit widerrufe oder verkläre den vorigen Spruch, da er die Perſonen innen ſcheidete und ſprach: das Wort war bei GOtt. Aber der Evangeliſt hat ſeine Wort alſo wollt ſetzen, daß er alle Ketzer niederlegte; darum ſtößt er hie den Arium zu Boden, und gibt dem Wort die wahre natürliche Gottheit, in dem daß er ſagt: und GOtt war das Wort. Als ſollt er ſagen: ich ſpreche nicht ſchlecht, das Wort iſt GOtt, welche Rede möchte verſtanden werden, als würde die Gottheit nur von ihm geſagt, und wäre es nicht weſentlich, wie du Arius ſageſt, ſondern ſo ſage ich: und GOtt war das Wort, das mag nicht anders verſtanden werden denn alſo: dasjenige das jedermann GOtt heißt und achtet, dasſelbig iſt dieß Wort. Wiederum, daß hie der Sabellius und Vernunft nicht meine, ich halts mit ihm, und menge die Perſonen in einander und widerrufe was ich davon geſagt hab, ſo ſage ichs noch einmal, und ſpreche:

Dasſelbige war im Anfang bei GOtt.

Bei GOtt, bei GOtt war es, und doch war GOtt das Wort. Siehe, ſo fichtet der Evangeliſt auf beiden Seiten, daß beides wahr ſey: GOtt ſey das Wort, und das Wort ſey bei GOtt, Eine Natur göttliches Weſens, und doch nicht Eine Perſon allein, und eine jegliche Perſon völlig und ganzer GOtt im Anfang und ewiglich. Das ſind die Sprüche, darinne unſer Glaub gegründet iſt, daran

wir uns auch halten müßen. Denn es iſt je überaus zu hoch der Vernunft, daß drei Perſonen ſeyn ſollen, und eine jegliche ſey vollkömmlich und der ganze einige GOtt, und ſeyen doch nicht drei Götter, ſondern Ein GOtt.

Unſere Schullehrer habens mit großen Subtilitäten hin und her getrieben, daß ſie es ja begriffig machten. Aber willt du dem böſen Feind nicht ins Netze fallen, ſo laß ihr Klügeln, Dünkeln und Subtilitäten fahren, und halt dich an dieſe göttliche Wort; da kreuch ein, und bleib darinnen wie ein Has in ſeiner Steinritzen, ſpaziereſt du heraus, und gibſt dich auf ihr Menſchengeſchwätz, ſo ſoll dich der Feind führen und zuletzt ſtürzen, daß du nicht wiſſeſt, wo Vernunft, Glaub, GOtt und du ſelbſt bleibeſt.

Glaube mir als dem, der ſolches erfahren und verſucht hat, und nicht aus einem Topf redet; die Schrift iſt uns nicht umſonſt gegeben, hätte die Vernunft mocht recht fahren, die Schrift wäre uns nicht noth geweſen. Laß dich Arium und Sabellium erſchrecken, welche ſo ſie in der Schrift blieben wären, und hätten der Vernunft ſpazieren gelaſſen, wären ſie nicht ſolches großen Schadens Anheber worden. Und unſere Schullehrer wären auch wohl Chriſten, wenn ſie ihr alfänzen ließen mit ihren Subtilitäten, und blieben in der Schrift.

Alle Ding ſind durch dasſelbige gemacht.

Iſt das nicht klar gnug geſagt? Wer will ſich wundern, ob itzt die Eigenſinnigen ſich nicht laſſen ihres Irrthums bereden, wie klar und grob man ihnen die Wahrheit ſage? ſo die Arianer dieſem hellen und klaren Spruch entgehen konnten und ſprechen: alle Ding wären durchs Wort gemacht, aber er wäre zuvor gemacht, und darnach alle Ding durch ihn; ſo doch hie ſtracks ſtehet: alle Ding ſind durch ihn gemacht, ohn Zweifel, daß er nicht gemacht ſey, auch nicht von der Zahl der gemachten Dinge. Denn wer a l l e s nennet, ſchleußt nichts aus; wie auch St. Paulus Ebr. 2. den Spruch Pſalm 8. auslegt: „alle Ding haſt du ihm unter die Füße geworfen; in dem (ſagt er) daß er alle Ding ihm unter die Füße geworfen hat, hat er nichts gelaſſen, das er ihm nicht unterworfen habe.“ Und 1 Kor. 15: „er hat ihm alles unterworfen, ohn Zweifel ausgenommen den, der ihm alles unterworfen hat.“ Alſo muß auch hie verſtanden werden, alle Ding ſind durch ihn gemacht, ohn Zweifel, ausgenommen den, durch welchen alle Ding gemacht ſind, und ohne ihn nichts ſey, das nicht gemacht ſey.

Dieſen Spruch zeucht er auch aus Moſe 1 Moſ. 1, da er alle Creatur erzählet die GOtt gemacht hat, und ſpricht allemal: „GOtt ſprach, und es geſchah alſo,“ damit er zeiget, ſie ſeyen alle durch das Wort gemacht. Noch drückt St. Johannes das weiter aus, und verkläret ſich ſelbſt und ſpricht:

Und ohn dasſelbig iſt nichts gemacht, was gemacht iſt.

Iſt nichts ohn ihn gemacht, viel weniger iſt er ſelbſt gemacht, ohn welchen nichts gemacht iſt, auf daß Arius Irrthum je nichts möge aufbringen, wiewohl es nichts geholfen hat. Es darf je keiner Gloſſen, daß dieß Wort ſey GOtt und der rechte Schöpfer aller Creaturen, ſo ohn ihn nichts gemacht iſt, was doch je gemacht iſt.

Es iſt bei etlichen ein Zweifel geweſt über dieſem Text der Ordnung halben, und das Stück (das gemacht iſt) ſetzen etliche zu dem nachfolgenden Text auf dieſe Weiſe: das da gemacht iſt, war in ihm das Leben. Der Meinung iſt S. Auguſtinus. Aber die rechte Ordnung iſt dieſe, daß es gehöre zu dem vorigen Text, wie ich ihn geſetzt habe, alſo: und ohn dasſelbig iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. Als ſollt er ſagen: der Dinge die gemacht ſind, iſt keines ohn ihn gemacht, damit er je klar ausdrücke, daß alle Ding durch ihn gemacht ſind, und er nicht gemacht, und alſo ſtracks und feſt erhalte, daß er wahrer GOtt ſey, wiewohl nicht von ihm ſelbſt, ſondern von dem Vater; darum heißt ers durch ihn gemacht, und von dem Vater gemacht.

In ihm war das Leben.

Dieſen Spruch ziehen ſie gemeiniglich in das hohe Speculiren und ſchweren Verſtand von dem zweierlei Weſen der Creatur, da die platoniſche Philoſophi von berühmet ſind; nemlich, daß alle Creaturen haben ihr Weſen einmal in ihrer eigenen Natur und Art, wie ſie geſchaffen ſind, zum andern in der göttlichen Verſehung von Ewigkeit, darinnen er alle Ding zu ſchaffen bei ſich ſelbſt beſchloſſen hat; und alſo, wie er lebet, ſo ſind alle Ding in ihm auch lebend, und dasſelbig Weſen der Creatur in GOtt (ſprechen ſie) iſt edler denn das Weſen in ihrer eigenen Art und Natur, denn in GOtt lebet auch, das in ihm ſelbſt nicht lebet, als Stein, Erden, Waſſer ꝛc.

Und alſo ſpricht S. Auguſtinus, daß dieß Wort ſey ein Bild aller Creaturen und gleich eine Schatzkammer voller ſolcher Bild, die ſie ideas nennen, nach welchem die Creatur gemacht iſt, eine jegliche nach ihrem Bilde. Und davon ſoll hie Johannes geſagt haben: in ihm war das Leben, und knüpfen den Text an den vorigen alſo: was da gemacht iſt, das war Leben in ihm, das iſt, alles was je geſchaffen iſt, ehe es geſchaffen iſt, hat es zuvor in ihm gelebet.

Aber dieß iſt zu weit geſuchet und ein gezwungen Verſtand an dieſem Ort. Denn Johannes redet gar einfältig und ſchlecht, denkt uns nicht in ſolche ſpitzige und ſubtile Betrachtung zu führen. Ich weiß auch nicht, daß die ganze Schrift irgend auf ſolche Weiſe von den Creaturen rede; ſie ſagt wohl daß alle Ding zuvor erkannt, erwählet und für GOtt eben bereitet ſind und leben, als wäre es

ſchon geſchehen, wie Chriſtus Luc. 20. von Abraham, Iſaak und Jakob ſagt: „GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen, denn ſie leben ihm alle.“ Aber nicht findet man dermaßen geſchrieben: in ihm leben alle Ding.

Auch dieſer Spruch redet etwas mehr denn von dem Leben der Creatur in ihm, welches vor der Welt geweſen iſt, ſondern aufs allereinfältigſt meinet er, er ſey der Brunn und Urſprung des Lebens, daß alles was da lebet, von ihm und durch ihn und in ihm lebe, und außer ihm ſey kein Leben, wie er ſelbſt ſagt Joh. 14: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ item Joh. 11: „ich bin die Auferſtehung und das Leben,“ daher ihn Johannes in ſeiner Epiſtel 1 Joh. 1. nennet „das Wort des Lebens,“ und ſonderlich redet er von dem Leben, das die Menſchen aus ihm haben, das iſt das ewige Leben, um welches Lebens willen er das Evangelium zu ſchreiben angefangen hat.

Das beweiſet auch der ganze Text. Denn von welchem Leben er rede, verkläret er ſelbſt und ſpricht: das Leben war ein Licht der Menſchen, darin er ohn Zweifel zeiget, wie er rede von dem Leben und Licht, das Chriſtus den Menſchen gibt durch ſich ſelbſt. Darum führet er auch Johannem den Täufer ein als einen Zeugen ſolches Lichts. Nun iſt je offenbar, wie der Täufer Johannes hab gepredigt von Chriſto nicht nach der hohen Speculation, da ſie von reden, ſondern einfältiglich und ſchlecht, wie Chriſtus ein Licht und Leben ſey allen Menſchen zur Seligkeit

Darum iſt zu wiſſen, daß Johannes ſein Evangelium geſchrieben hat, wie die Hiſtorien ſagen, aus der Urſach, daß der Ketzer Cerinthus zu ſeiner Zeit aufſtund und lehrete, Chriſtus wäre nicht geweſen vor ſeiner Mutter Maria, macht alſo einen lautern Menſchen oder Creatur aus ihm. Demſelbigen Ketzer zu begegnen hebt er ſein Evangelium ſo hoch an, und führet es auch alſo hindurch, daß er ſchier in allen Buchſtaben Chriſti Gottheit predigt, welches keiner der andern Evangeliſten thut. Auch ſo mit großem Fleiß, daß er Chriſtum einführt Joh. 2. ſo fremd ſich gegen ſeiner Mutter ſtellen, und hart mit ihr reden, als wäre ſie nicht ſeine Mutter. „Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen?“ ſprach er zu ihr. War das nicht ein fremd hart Wort von einem Sohn zur Mutter? Alſo auch am Kreuz: „Weib, ſiehe das iſt dein Sohn.“ Welches alles darum geſchehen iſt, daß er Chriſtum aus und aus beweiſe einen wahren GOtt wider den Cerinthum, und ſetzt doch die Wort alſo, daß er nicht allein Cerintho, ſondern Ario, Sabellio und allen Ketzern begegnet.

Wir leſen auch, das derſelbige heilige Johannes einmal den Cerinthum im Bade ſahe, und ſprach zu ſeinen Jüngern: laßt uns ſchnell hinaus fliehen, daß wir nicht mit dem Menſchen verderben. Und da er heraus kommen iſt, ſey das Badhaus eingefallen, und hab den Feind der Wahrheit vertilget. Darum ſchärft und richtet

er alle ſeine Wort wider den Irrthum des Cerinthi, und ſpricht, Chriſtus ſey nicht allein vor ſeiner Mutter geweſen, ja er ſey im Anfang geweſen, das Wort, davon Moſes im erſten Anfang ſchreibet, und alle Ding durch ihn gemacht, und er bei GOtt, und GOtt ſey das Wort geweſen, und ſey im Anfang bei GOtt geweſen, ſchlägt mit eitel Donnerſchlägen auf den Cerinthum.

So achten wir nun, die Meinung des Evangeliſten in dieſem Spruch ſey einfältiges ſchlechts Verſtands dieſe: wer da Chriſtum nicht erkennet noch glaubt einen wahren GOtt, wie ich ihn bisher beſchrieben habe, daß er ſey geweſen das Wort im Anfang bei GOtt, und alle Ding durch ihn gemacht, ſondern will ihn nur eine Creatur halten, die mit der Zeit angefangen und nach ſeiner Mutter allererſt worden ſey, wie der Cerinthus lehret, der iſt verloren ewiglich, und mag das Leben nicht haben; denn es iſt kein Leben außer dieſem Wort und Sohn GOttes, in ihm allein iſt das Leben. Der Menſch Chriſtus, ſo er ledig und ohne GOtt wäre, wäre er kein nütz, wie er auch ſelbſt ſagt Joh. 6: „das Fleiſch iſt kein nütz. Aber mein Fleiſch iſt eine wahre Speiſe, und mein Blut iſt ein wahrer Trank.“

Warum iſt Fleiſch kein nütze, und doch mein Fleiſch iſt die einige wahre Speiſe? Darum, daß ich nicht ein leer Fleiſch noch ein lauter Menſch, ſondern GOttes Sohn bin. Alſo iſt mein Fleiſch eine Speiſe, nicht darum daß es Fleiſch iſt, ſondern daß es mein Fleiſch iſt. Das iſt ſo viel geſagt: wer da glaubt, daß ich, der ich ein Menſch bin, Fleiſch und Blut habe wie ein anderer Menſch, auch GOttes Sohn und GOtt ſey, der nähret ſich recht an mir und wird leben. Wer aber mich nur einen Menſchen glaubt, dem iſt das Fleiſch kein nütz, denn es iſt nicht mein Fleiſch oder GOttes Fleiſch. Alſo ſagt er auch Joh. 8: „wo ihr nicht glaubt daß ichs bin, ſo müßt ihr ſterben in euren Sünden,“ item: „ſo euch der Sohn frei macht, ſo ſeyd ihr recht frei.“ Das will dieſer Spruch auch, in ihm war das Leben: das Wort GOttes im Anfang und GOtt ſelbſt muß unſer Leben, Speiſe, Licht und Seligkeit ſeyn. Darum iſts nicht der Menſchheit Chriſti zuzuſchreiben, daß ſie uns lebendig mache, ſondern in dem Wort iſt das Leben, welches in dem Fleiſch wohnet und durchs Fleiſch uns lebendig macht.

Siehe dieſer Verſtand iſt einfältig und beſſerlich, wie St. Paulus die Lehre des Evangelii pflegt zu nennen doctrinam pietatis, eine Lehre die den Menſchen gnadenreich machet. Aber der ander Verſtand, den auch die Heiden haben, daß alle Creaturen in GOtt leben, macht wohl ſubtile Schwätzer, iſt auch finſter und ſchwer, lehret aber nichts von der Gnade, macht auch keine gnadenreiche Menſchen, darum die Schrift ſich ſein als eines fürwitzigen äußert.

Wie man nun Chriſti Wort auslegt, da er ſagt: „ich bin das Leben,“ alſo ſoll man dieß auch auslegen, gar nichts von dem Leben der Creaturen in GOtt auf philoſophiſch, ſondern wiederum,

wie GOtt in uns lebe und ſeines Lebens uns theilhaftig mache, daß wir durch ihn, von ihm und in ihm leben. Denn das iſt je nicht zu leugnen, daß durch ihn auch das natürlich Leben beſtehet, das auch die Ungläubigen von ihm haben, wie St. Paulus ſagt Apg. 17: „wir leben in ihm, und ſchweben in ihm, und weſen in ihm, und ſind ſeiner Art."

Ja das natürlich Leben iſt ein Stück vom ewigen Leben und ein Anfang, aber es nimmt durch den Tod ſein Ende, darum daß es nicht erkennet und ehret den, von dem es herkommt, dieſelbige Sünde ſchneidet es ab, daß es muß ſterben ewiglich. Wiederum die da glauben und erkennen den, von dem ſie leben, ſterben nimmermehr, ſondern das natürlich Leben wird geſtreckt ins ewig Leben, daß es den Tod nimmermehr ſchmeckt, wie er ſagt Joh. 8: „wahrlich, wahrlich ſage ich euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich." Und Joh. 11: „wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe." Dieß und dergleichen wird wohl verſtanden, ſo man Chriſtum recht erkennet, wie er den Tod ertödtet und das Leben wiederbracht hat.

Daß aber der Evangeliſt ſagt: in ihm war das Leben, und nicht: in ihm iſt das Leben, als rede er von vergangenem Dinge, muß man nicht ziehen auf die Zeit vor der Welt oder des Anfangs, denn er ſpricht hie nicht: im Anfang war das Leben in ihm, wie er hart zuvor ſagt von dem Wort, das war im Anfang bei GOtt; ſondern man ſoll es ziehen auf die Zeit des Lebens oder Wandels Chriſti auf Erden, da das Wort GOttes ſich gegen den Menſchen und unter den Menſchen erzeiget hat, denn der Evangeliſt gedenkt von Chriſto und ſeinem Leben zu ſchreiben, in welchem er hat alles ausgericht, was uns zu dem Leben noth iſt.

Und iſt eben geredt auf dieſe Weiſe, wie er ſagt von dem Täufer St. Johannes: „es war ein Menſch geſandt von GOtt," item: „er war nicht das Licht ꝛc.," item, wie er hernach ſpricht von dem Wort: „und das Wort iſt Fleiſch worden, und hat in uns gewohnet," item: „er iſt kommen in die Welt," item: „er iſt kommen zu ſeinen Eigenen, und ſie haben ihn nicht aufgenommen," und dergleichen. Auf dieſe Weiſe ſagt Chriſtus auch von Johanne dem Täufer, Joh. 5: „der war ein brennend und leuchtend Licht." Alſo auch hie: in ihm war das Leben, wie er auch Joh. 9. ſelbſt ſagt: „dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt," daß nur die Worte des Evangeliſten einfältiglich von dem vergangenen Wandel Chriſti verſtanden werden. Denn wie ich am erſten ſagte, dieß Evangelium iſt nicht ſo ſchwer als man achtet, ſie habens ſchwer gemacht mit ihrem hohen, tiefen und gewaltigen ſuchen. Er hats allen Chriſten, wie einfältig ſie ſind, geſchrieben, und ſein Wort ganz verſtändiglich geſetzt. Denn wer da Chriſti Leben und Wandel ließe fahren, und wollt ihn itzt auf eine eigene Weiſe ſuchen, wie er im Himmel ſitzt, der würde abermal fehlen. Er muß ihn ſuchen,

wie er geweſen und gewandelt hat auf Erden, da wird er das Leben finden, da iſt er uns zum Leben, Licht und Seligkeit kommen, da iſt alles geſchehen das wir glauben ſollen von ihm, daß es gar aus der Maaßen eigentlich geſagt iſt: in ihm war das Leben, nicht daß er nun nicht ſey unſer Leben, ſondern daß er nun nicht thu, das er dazumal thät.

Daß aber das die Meinung ſey, kann man daraus nehmen, daß er ſagt, St. Johannes der Täufer ſey kommen, daß er Zeugnis gebe von dieſem Licht und Leben, auf daß ſie alle an ihn durch ſein Zeugnis glaubten. Nun iſts je offenbar gnug, daß Johannes nicht ſey kommen, denn allein von Chriſto Zeugnis zu geben, und iſt ein Vorläufer geweſen Chriſti, und hat doch gar nichts geſagt von dem Leben der Creatur in GOtt, nach jener Meinung, ſondern alles geſagt und gepredigt von dem Wandel Chriſti auf Erden, darinnen er worden iſt das Leben und Licht der Menſchen. Folget weiter:

Und das Leben war das Licht der Menſchen.

Gleich wie ſie das Leben zogen haben aus dem Wege der evangeliſchen Meinung, ſo haben ſie dem Licht auch gethan, und dichten ſcharf und hoch, wie das Wort GOttes nach der Gottheit ſey ein Licht, das da natürlich leuchte, und allzeit geleuchtet habe in der Vernunft der Menſchen, auch der Heiden. Daher haben ſie das Licht der Vernunft bekräftigt und gegründet in dieſe Schrift. Das ſind alles noch menſchliche, platoniſche und philoſophiſche Gedanken, die uns aus Chriſto in uns führen, ſo doch der Evangeliſt uns will aus uns in Chriſtum führen, denn er will das göttliche, allmächtige, ewige Wort GOttes nicht handeln noch von ihm reden, denn als in dem Fleiſch und Blut, das auf Erden gegangen iſt. Er will uns nicht zerſtreuen in die Creaturen, die durch ihn geſchaffen ſind, daß wir ihm da nachlaufen, ſuchen und ſpeculiren ſollen, wie die Platonici thun; ſondern er will uns aus denſelbigen weitläuftigen, ſpazierflüchtigen Gedanken ſammlen in Chriſtum. Als ſollt er ſagen: was läufeſt du aus und ſucheſt ſo ferne? Siehe da, in Chriſto dem Menſchen iſt alles, er hat alles gemacht, in ihm iſt das Leben, er iſt das Wort dadurch alle Ding gemacht ſind, bleib in ihm, ſo findeſt du alles; er iſt Leben und Licht aller Menſchen. Wer dir ihn will anderswo weiſen, der verführet dich, denn er hat ſich ſelbſt in dieſem Fleiſch und Blut dargegeben, will ſich darinnen finden laſſen, und geſucht werden. Folge dem Gezeugnis Johannis des Täufers, der zeiget dir auch kein ander Leben noch Licht, denn dieſen Menſchen, der GOtt ſelbſt iſt. Darum muß dieß Licht verſtanden werden, das wahre Licht der Gnaden in Chriſto, und nicht das natürliche Licht, welches auch Sünder, Juden, Heiden und Teufel, die ärgſten Feinde des Lichts haben.

Hie ſoll mir aber niemand aufheben, daß ich anders denn St.

Auguſtinus hie halte, der von ſolchem natürlichen Lichte dieſen Text verſtanden hat. Ich verwerfe denſelbigen Verſtand nicht, weiß faſt wohl, daß aller Vernunft Licht angezündet wird von dem göttlichen Licht, und wie ich vom natürlichen Leben geſagt, daß es ein Stück und Anfang ſey des wahren Lebens, wo es zur rechten Erkenntnis kommt, alſo auch der Vernunft Licht iſt auch ein Stück des wahren Lichts und Anfang, wo es erkennet und ehret den von dem es angezündet iſt.

Nun thut es daſſelbige von ihm ſelbſt nicht, ſondern bleibt in ihm ſelbſt und wird verkehret, verkehret auch mit ihm alle Ding; darum wird es verlöſchen und untergehen. Denn der Gnade Licht vertilget das natürlich Licht nicht. Als, daß drei und zwei machen fünf, iſt ganz helle im Licht der Natur, und daß gutes zu thun, böſes zu meiden ſey, iſt auch helle, und der Gnade Licht löſcht dasſelbig nicht aus. Aber dahin mag das natürlich Licht nicht reichen, daß es möcht ſagen, welches gut und böſes Ding ſey, und geſchieht ihm eben als dem, der da ſollte gen Rom gehen, und gienge hinter ſich, denn er ſelbſt wüßte wohl, daß man ſollte rechte Straße gehen, wer gen Rom gehen wollte, er wüßte aber nicht welches dieſelbige rechte Straße wäre. Alſo thut das natürlich Licht auch, gehet keine rechte Straße zu GOtt, es weiß und kennet ſie auch nicht, wiewohl es gnugſam weiß, man ſollt die rechte Straße gehen. Darum nimmt die Vernunft allzeit das böſe für das gute, und nähme es nimmer für das gute, wenn ſie nicht helles ſehens wüßte, daß allein das gute anzunehmen wäre.

Doch iſt ſolcher Verſtand unzeitig an dieſem Ort des Evangelii, da nur der Gnade Licht gepredigt wird, und S. Auguſtinus iſt ein Menſch geweſen, ſein Verſtand zwingt nicht, daß man ihm folgen müße, dieweil hie klärlich der Text gibt, daß der Evangeliſt von dem Licht ſage, das Johannes der Täufer bezeuget habe, welches je das Licht der Gnade, Chriſtus ſelbſt iſt.

Und dieweil es der Raum gibt, wollen wir dasſelbig falſch natürlich Licht, das allen Jammer und Unglück anrichtet, baß anzeigen. Es iſt mit dem natürlichen Licht, wie mit allen andern Gliedern und Kräften des Menſchen. Wer zweifelt daran, daß der Menſch ſey durch das ewige Wort GOttes geſchaffen in allen ſeinen Kräften, wie alle andere Dinge, und iſt GOttes Creatur? Aber dennoch iſt kein gutes in ihm, das iſt (wie Moſes ſagt 1 B. 6.): „alle ſeine Gedanken und Sinne mit allen Kräften ſind nur zu dem böſen geneiget."

Darum, wie wahrlich das Fleiſch eine Creatur GOttes iſt, ſo iſts doch nicht zur Keuſchheit, ſondern zur Unkeuſchheit geneiget. Wie wahrlich das Herz GOttes Creatur iſt, ſo iſts doch nicht zur Demuth, zur Liebe des Nächſten, ſondern zu dem Hochmuth und ſeiner eigenen Liebe geneiget, und thut auch nach ſolcher Neigung, wo ihm nicht mit Gewalt wird gewehret. Alſo auch das natürlich Licht, wiewohl

es weſentlich ſo hell iſt, daß es weiß, es ſoll nur gutes gethan werden, ſo iſts doch ſo verkehret, daß es nimmer recht trifft, was da gut iſt, ſondern was ihm gefällt, das heißt es gut, und fällt denn darauf, ſchleußt frevelich, ſein erwähltes gut ſey zu thun, ſo fähret es hin und folget immer dem böſen für das gute.

Das wollen wir auch mit Exempeln beweiſen. Die Vernunft weiß wohl, daß man fromm ſeyn ſoll und GOtt dienen, da kann ſie viel von ſchwätzen, und meinet alle Welt zu meiſtern. Wohlan, das iſt wahr und wohl geredt, aber wenns nun zum Treffen gehet und ſie ſoll anzeigen, wie und worin man ſoll fromm werden oder GOtt dienen, da kann ſie gar nichts, da iſt ſie ſtockblind, und hebt an und ſpricht: man ſoll faſten, beten, ſingen, und die Werke der Geſetze thun, und narret alſo fortan mit den Werken, bis daß ſie ſo tief kommt, daß ſie meinet, man diene GOtt mit Kirchen bauen, Glocken läuten, räuchern, plärren, ſingen, Kappen tragen, Platten haben, Kerzen brennen, und des unzähligen Narrenwerks, des itzt alle Wellt voll und über voll iſt, in ſolchem großen blinden Irrthum fähret ſie einher, und bleibet doch immer das helle Licht: man ſoll fromm ſeyn und GOtt dienen.

Wenn nun das Gnadenlicht kommt, Chriſtus, der lehret auch, man ſoll fromm ſeyn und GOtt dienen, löſcht dasſelbig natürlich Licht nicht aus, ſondern fichtet wider die Weiſe und Maße, die die Vernunft gelehret hat, fromm zu werden und GOtt dienen, und ſpricht: fromm werden ſey nicht die Werk thun, ſondern an GOtt zuvor ohn alle Werk glauben, und alsdenn Werk thun, und ohne Glauben ſey kein Werk gut.

Da hebet ſich denn der Streit, da wüthet die Vernunft wider die Gnade, und ſchreiet über der Gnade Licht, gibt ihm Schuld, es verbiete gute Werk, und will nicht leiden daß verworfen werden ihre Weiſen und Maß fromm zu werden, tobet immer anhin, man ſoll fromm ſeyn und GOtt dienen, und muß alſo das Gnadenlicht ihr Narr ſeyn, ja Irrthum und Ketzerei ſeyn, muß verfolget und verjagt ſeyn. Siehe, das iſt die Tugend des natürlichen Lichts, daß es nur tobet wider das wahre Licht, und rühmet allzeit fromm ſeyn, fromm ſeyn, ſchreiet immer gute Werk, gute Werk, will aber und kann nicht leiden, daß man ſie lehre, was fromm ſeyn und gute Werke ſeyen, ſondern was ſie dünkt und fürgibt, das ſoll gut und recht ſeyn.

Siehe, da haſt du kürzlich den Grund und Urſache aller Abgötterei, aller Ketzerei, aller Gleißnerei, alles Irrthums, und worüber alle Propheten ſchrieen und getödtet ſind, und wowider die ganze Schrift handelt. Es iſt alles zu thun um den halsſtarrigen, eigenſinnigen Dünkel und Meinung der natürlichen Vernunft, die ſich darauf verläßt und ſich aufbläſet, daß ſie weiß, man ſoll fromm ſeyn und GOtt dienen; darüber will ſie keinen Meiſter nicht hören noch

leiden, meinet ſie wiſſe nun gnug, wolle nun wohl ſelbſt finden, was und wie man fromm ſeyn ſoll und GOtt dienen. Das kann denn und ſoll auch nicht von ihr leiden die göttliche Wahrheit, denn es iſt der größeſte Irrthum und wider GOttes Ehre. Da gehet denn der Hader und das Kreuz an.

Siehe, ſo iſts meine ich klar, daß Johannes hie nicht rede von dem falſchen Licht, auch nicht von dem hellen natürlichen Licht, das da recht richtet, man ſoll fromm ſeyn; denn dasſelbig iſt ſchon da, und Chriſtus iſt nicht kommen dasſelbig zu bringen, ſondern den falſchen eigenſinnigen Dünkel zu blenden und dämpfen, und ſeiner Gnade Licht, den Glauben, an ſeine Statt ſetzen. Und das geben auch die Wort an ihm ſelbſt, da er ſpricht: das Leben war ein Licht der Menſchen. Iſts ein Licht der Menſchen, ſo muß es ein ander Licht ſeyn, denn das im Menſchen iſt; ſintemal der Menſch von Natur ſchon das natürliche Licht hat in ihm, und wer einen Menſchen erleuchtet, der erleuchtet das natürliche Licht in dem Menſchen und bringet ein ander Licht über das Licht, das in dem Menſchen iſt. Er ſpricht je nicht, daß es ein Licht ſey der unvernünftigen Thier, ſondern der Menſchen, die vernünftige Thier ſind; denn es iſt nicht ein Menſch in welchem das natürliche Licht der Vernunft nicht iſt, davon er auch allein ein Menſch heißt, und eines Menſchen werth iſt. Denn wo er wollt dieß Licht verſtanden haben von dem natürlichen Licht der Vernunft, ſollt er geſagt haben, das Leben war ein Licht der Finſternis, wie Moſes 1 B. 1. ſchreibet, es ſey eine Finſternis geweſen auf den Waſſern; darum muß dieß Licht verſtanden werden, das da in Chriſto auf Erden der Welt offenbaret iſt.

Nun ſiehe die Ordnung der Worte. Er ſetzt zum erſten das Leben, darnach das Licht, ſpricht nicht, das Licht ſey das Leben der Menſchen geweſen, ſondern wiederum: das Leben war das Licht der Menſchen, darum daß in Chriſto Grund und Wahrheit iſt, und nicht wie in den Menſchen nur der Schein. Denn gleichwie St. Lucas von Chriſti äußerlichem Weſen ſagt Luc. am letzten: „er war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten," item Apg. 1: „JEſus fieng an zu thun und lehren," daß die Werke zuvor gehen der Lehre, ſonſt iſts Gleißnerei, wo Worte ohne Werke ſind, und wie er Joh. 5. von Johanne dem Täufer ſagt, daß er brennet und leuchtet, denn leuchten und nicht zuvor brennen iſt trüglich; alſo hie auch, daß Chriſtus werde erkennet ein wahr unbetrüglich Licht, ſpricht er zuvor, es ſey alles in ihm Leben geweſen, und dasſelbig Leben ſey darnach ein Licht der Menſchen.

Daraus folget nun, daß der Menſch kein Licht habe, denn Chriſtum GOttes Sohn in der Menſchheit. Und wer da glaubet, daß Chriſtus wahrer GOtt ſey und das Leben in ihm ſey, der wird von dieſem Licht erleuchtet, ja auch lebendig. Das Licht erhält ihn, daß er bleibet wo Chriſtus bleibet. Denn wie die Gottheit iſt ein

ewiges Leben, ſo iſt daſſelbig Leben auch ein ewiges Licht, und wie daſſelbig Leben nicht mag ſterben, alſo mag daſſelbig Licht auch nicht verlöſchen, ſo muß der Glaube in ſolchem Licht auch nicht verderben.

Es iſt auch ſonderlich wahrzunehmen, daß er das Leben Chriſto als dem ewigen Wort gibt, und nicht als dem Menſchen, da er ſpricht: in ihm (vernimm: dem Wort) war das Leben. Denn ob er wohl geſtorben iſt als ein Menſch, iſt er doch allzeit lebendig blieben, denn das Leben mocht und mag nicht ſterben; darum iſt der Tod auch in demſelbigen Leben erſtickt und überwunden ſo gar, daß auch die Menſchheit muß ſobald wieder Leben werden.

Und daſſelbig Leben iſt ein Licht der Menſchen. Denn wer ein ſolch Leben in Chriſto erkennet und glaubt, der gehet auch durch den Tod und ſtirbet nimmermehr, wie droben geſagt iſt. Denn ſolches Lebens Licht erhält ihn, daß der Tod ihn nicht rühret; obwohl der Leib ſterben und verweſen muß, ſo fühlet doch die Seele denſelbigen Tod nicht, darum daß ſie in dieſem Licht iſt, und durch das Licht in dem Leben Chriſti ganz begriffen.

Wer aber das nicht glaubt, der bleibt im Finſternis und Tod, und obſchon ſein Leib an ihm bliebe, als denn am jüngſten Tage wird bleiben ewiglich, ſo ſchmecket und fühlet doch die Seele den Tod und ſtirbt alſo ewiglich. Siehe, hieraus erkennen wir, was für ein Schaden ſey, den Cerinthus wollt und alle, die Chriſtum nur einen Menſchen und nicht wahren GOtt glauben und lehren. Denn die Menſchheit wäre kein nütz, wenn die Gottheit nicht drinnen wäre; doch wiederum will und mag GOtt nicht funden werden, denn durch und in dieſer Menſchheit, welche er hat (als Jeſ. 11. ſagt) zu einem gewiſſen Zeichen aufgeworfen, und damit zu ſich verſammlet alle ſeine Kinder aus der Welt.

Siehe da, glaubſt du nun, daß in Chriſto ſey ein ſolch Leben, das auch im Tod blieben iſt und den Tod überwunden hat, ſo leuchtet dir das Licht recht, und bleibt dir auch in deinem Tod ein Licht und Leben. So muß folgen, daß ein ſolch Leben und Licht möge keine Creatur ſeyn, denn keine Creatur mag den Tod weder in ihr ſelbſt noch in einem andern überwinden.

Siehe, dieſer Verſtand von dem Licht, wie gar gleich er zugehet und beſſerlich iſt zur Seligkeit, und wie gar fern die davon ſind, die ein natürlich Licht der Vernunft daraus machen, denn das beſſert niemand, ja führet nur weit von Chriſto in die Creatur und in die falſche Vernunft. Hinein in Chriſtum müßen wir fahren, und nicht ſehen in die Lichter, die aus ihm kommen, ſondern in ſein Licht, daraus die Lichter kommen. Nicht müßen wir den Fließen [Bächen] des Brunnen folgen von dem Brunnen, ſondern zu dem Brunnen allein trachten. Folget:

Und das Licht ſcheinet in der Finſternis, und die Finſternis habens nicht begriffen.

Dieſen Spruch haben ſie auf die hohen Gedanken gezogen, und alſo verſtanden, daß die Vernunft hat ein natürlich Licht, wie droben geſagt iſt, und dasſelbig wird von GOtt angezündet, und ſie erkennet, begreift noch empfindet doch nicht den oder das Licht, von welchem ſie angezündet iſt; darum iſt ſie im Finſternis und ſiehet das Licht nicht, davon ſie doch alle ihr Licht und ſehen hat.

O daß dieſer Verſtand aus meinem Herzen gerottet wäre, wie iſt er mir ſo tief eingeſeſſen. Nicht daß er falſch oder unrecht ſey, ſondern daß er auf dieſen Ort des Evangelii uneben und unzeitig iſt, und die ſeligen tröſtliche Wort mir nicht läßt einfältig und lauter bleiben auf ihrem rechten Verſtand. Warum reden ſie doch nur von der Vernunft allein auf dieſe Weiſe, daß ſie von göttlichem Licht angezündet ſey? Warum ſagen ſie nicht auch von dem natürlichen Leben alſo? Iſt doch das natürliche Leben eben ſo wohl von dem göttlichen Leben lebendig gemacht, als das vernünftige Licht von dem göttlichen Licht erleuchtet iſt.

So ſollten ſie auch billig ſagen, das Leben macht lebendig die Todten, und die Todten begreifens nicht, wie ſie ſagen, das Licht leuchtet der finſtern Vernunft, und die Vernunft begreift es nicht. Item, ſo möcht ich auch ſagen, der ewige Wille macht Willen den Unwillen, und der Unwille begreift ihn nicht. Und alſo fortan von allen andern natürlichen Gaben und Kräften. Wie kommt allein die Vernunft und ihr Licht in ſolche Speculation? Die Platonici haben S. Auguſtinum zum erſten in dieſe Meinung über dieſem Text mit ihrem unnützen und unverſtändigen Geſchwätze gebracht, wiewohl es ſo hübſch gleißet, daß ſie die göttiſchen Philoſophi drob geheißen ſind, darnach hat Auguſtinus uns alle mit ihm drein gezogen.

Was kann ihr Geſchwätz mehr geben denn alſo viel, daß die Vernunft werde erleuchtet von GOtt, der ein unbegreiflich Licht iſt? Je alſo wird auch das Leben gegeben von GOtt, der ein unbegreiflich Leben iſt, und all unſere Kraft wird kräftig von GOtt, der eine unbegreifliche Kraft iſt. Und ſo nahe er iſt der Vernunft Licht mit ſeinem unbegreiflichen Licht, ſo nahe iſt er dem Leben mit ſeinem unbegreiflichen Leben, und den Kräften mit ſeiner unbegreiflichen Kraft, wie St. Paulus ſagt Apg. 17: „in ihm leben, weben und ſind wir,“ und wie Jeremias 23: „Himmel und Erden erfülle ich, wie ſollt ich denn ein GOtt ſeyn, der fern und nicht nahe wäre?“

So haben wir droben in der Epiſtel gehöret, „er trage alle Dinge durchs Wort ſeiner Kraft;“ darum iſt er nicht allein dem Licht der Vernunft nahe und leuchtet drein, ſondern allen Creaturen, und fleußt, geußt und leuchtet und wirkt drein, und füllet alle Ding. Derhalben iſts nicht zu glauben, daß St. Johannes von dieſen Sachen hie rede, er nimmt nur die Menſchen für ſich, und redet,

was für ein Licht ſie in Chriſto außer der Natur und über die Natur haben.

Auch iſt das eine blinde ungeſchickte Rede, wenn ſie ſchon von dem natürlichen Licht ſagen, daß die Finſternis das Licht nicht begreifen. Was wäre das anders geſagt, denn die Vernunft wird erleuchtet und angezündet von dem göttlichen Licht, und bleibet doch finſter und empfähet kein Licht. Wo kommt denn ihr natürlich Licht her? Es muß je nicht Finſternis da ſeyn, ſo das Licht wird angezündet, obſchon Finſternis aus Gebrechen des Gnadenlichts da iſt. Aber von dem Gnadenlicht reden ſie nicht; ſo müßen ſie auch von demſelbigen Finſternis nicht reden. Darum ſtrebts wider einander, daß ein Licht ſollt die Finſternis erleuchten, und die Finſternis ſollts nicht begreifen oder finſter bleiben, gleich als wider einander ſtreitet, daß ein Leben ſollt dem Todten geben werden, und der Todte ſollt das Leben nicht begreifen noch gewahr werden und todt bleiben.

Daß man aber ſagen wollt, man begreife den nicht, der das Licht und Leben gibt, ſo höre ich wohl: welcher Engel begreift denſelbigen? welch Heiliger begreift den, der ihm die Gnade gibt? Er bleibet wohl verborgen und unbegriffen. Aber das heißt nicht, wie hie der Evangeliſt ſagt, das Licht nicht begriffen werden von der Finſternis, ſondern wie die Wort lauten, iſt das die Meinung: das Licht leuchtet in die Finſternis, aber die Finſternis bleiben finſter, und werden nicht erleuchtet davon, laſſen ihnen leuchten und ſehen doch nicht, gleichwie die Sonne ſcheinet den Blinden, und ſie werdens doch nicht gewahr. Siehe, was Worte muß ich verſchütten, daß ich dieſen fremden Verſtand aushebe.

Darum laßt uns bleiben auf dem einfältigen Verſtand, den dieſe Wort ungezwungen geben. Alle die da erleuchtet werden mit natürlicher Vernunft, die begreifen das Licht und werden erleuchtet, ein jeglicher nach ſeiner Maße. Aber dieß Licht der Gnade, das den Menſchen über das natürlich Licht gegeben iſt, ſcheinet in der Finſternis, das iſt unter die blinden und gnadloſen Menſchen der Welt, aber ſie nehmens nicht an, ja ſie verfolgens dazu. Auf die Meinung ſagt er Johannis am dritten: „das iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſternis mehr denn das Licht.“

Siehe, alſo war Chriſtus, ehe er von Johanne dem Täufer verkündiget ward, unter den Leuten auf Erden, aber niemand achtete ſein. Er war je das Leben und das Licht der Menſchen, er lebte und leuchtete auch; [aber] es war eitel Welt, blind und finſter Volk. Hätten ſie ihn erkennet wer er wäre, ſie hätten ihm ſeine Ehre gegeben, wie St. Paulus ſagt 1 Kor. 2: „wo ſie die Weisheit GOttes erkennet hätten, hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.“

Dermaßen iſt auch Chriſtus zuvor ſeiner Geburt von Anbeginn und bis ans Ende immer ein Leben und Licht gewest, und leuchtete

allezeit in allen Creaturen in der heiligen Schrift durch ſeine heilige Menſchen, Propheten und Prediger, mit Werken und Worten, hat noch nie aufgehöret zu ſcheinen; aber es iſt alles finſter da er hin ſcheinet, und die Finſternis begriffen ihn nicht.

Alſo möcht St. Johannes dieſe Wort auch wohl auf ſeinen Cerinthum gericht haben, daß er die helle Schrift und Wahrheit ſahe, die ihm leuchtete, dennoch begriff ſie ſein groß Finſternis nicht. Alſo gehets allezeit, auch jetzt, ob man den blinden Lehrern die Schrift zeiget, daß ſie es greifen mögen, dennoch begreifen ſie es nicht, und bleibet wahr, daß das Licht ſcheinet in der Finſternis, und die Finſternis begreift ſein nicht.

Und iſt merklich wahrzunehmen, das der Evangeliſt hie ſpricht: das Licht ſcheinet (φαίνει), das iſt, es iſt offenbar oder gegenwärtig für Augen in der Finſternis. Aber wer nicht mehr davon hat, der bleibet finſter; gleichwie die Sonne ſcheinet dem Blinden, aber er ſiehet darum nichts deſto mehr, alſo iſt die Art dieſes Lichts, daß es ſcheinet in Finſterniſſen, aber Finſternis wird nichts deſto lichter davon. Aber in den Glaubigen ſcheinet es nicht allein, ſondern es macht ſie durchleuchtig und ſehend, und lebet in ihnen, daß es wohl mag heißen, das Leben iſt ein Licht der Menſchen. Wiederum, das Licht ohne Leben iſt ein Schein der Finſterniſſe, darum hilft kein ſcheinen bei den Ungläubigen; wie hell man ihnen die Wahrheit zeiget und fürhält, ſo bleiben ſie doch finſter.

So wollen wir nun alle dieſe vorigen Sprüche des Evangeliſten verſtehen als gemeine Eigenſchaft und Titel Chriſti, daß er damit als in einer Vorrede und Eingang ſeines Evangelii wolle in der Gemeine angezeiget haben, was von Chriſto im ganzen Evangelio zu ſchreiben ſey, nemlich daß er ſey wahrer GOtt und Menſch, der alle Ding geſchaffen habe, und er ſey den Menſchen zu einem Leben und Licht gegeben, wiewohl ihn wenig aufnehmen unter allen denen er offenbart wird. Denn ſolches und nicht mehr hält das Evangelium innen. Und St. Paulus Röm. 1. macht auch dermaßen eine Vorrede und Eingang ſeiner Epiſtel. Nun folget der rechte Anfang des Evangelii:

Es ward ein Menſch von GOtt geſandt, der hieß Johannes.

Alſo heben auch St. Marcus und Lucas ihre Evangelia an von S. Johanne dem Täufer, und iſt auch daſelbſt anzufahen, wie Chriſtus ſelbſt ſagt Matth. 11: „von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt.“ Und Apg. 1. ſpricht St. Petrus, daß Chriſtus habe angefangen von der Taufe Johannis, in welcher er auch zu einem Lehrer iſt verordnet und berufen, wie das ausweiſet S. Johannes der Täufer, da er ſprach Joh. 1: „ich habe geſehen den heiligen Geiſt über Chriſtum kommen wie eine Taube, und habe gehört des Vaters Stimme: dieß iſt mein lieber Sohn, in welchem ich ein Wohlgefallen habe.“ Allda iſt Chriſtus

zum Doctor gemacht, da hub er auch an, und da gieng das Evangelium erſt auf durch Chriſtum ſelbſt. Denn es ſollt niemand anfahen das hohe, ſelige, tröſtliche Wort, ohn allein Chriſtus. Und um des willen mußt Johannes zuvor kommen, und zu ſolcher Predigt das Volk bereiten, daß ſie das Licht und Leben aufnähmen.

Denn wie wir gehört haben, Chriſtus, wiewohl er allenthalben ein Licht iſt, das in die Finſternis ſcheinet und nicht begriffen wird, ſo iſt er doch unter den Juden in ſeiner Menſchheit ſonderlich und leiblich durch die Menſchheit gegenwärtig geweſt, erſchienen und nicht erkennet; darum iſt auch allein daſelbſt ſein Vorläufer Johannes kommen, und von ihm gepredigt, auf daß er bekannt und angenommen würde. Darum folget dieſer Text fein und eben dem vorigen, daß nachdem Chriſtus das ſcheinende Licht nicht erkennet iſt, Johannes zuvor käme, den Menſchen die Augen aufthät, und das gegenwärtig ſcheinende Licht zeigete, welches darnach durch ſich ſelbſt ohne Johannes Zeigen aufgenommen, gehört und erkennet würde.

Nun meine ich, ſind wir durch das ſchwerſte und höheſte Stück des Evangelii, denn was nun hinfort geſagt wird, iſt leicht und eben das auch die andern Evangeliſten ſagen von Johanne und Chriſto. Wiewohl, als ich geſagt habe, auch dieſes Stück an ihm ſelbſt nicht ſchwer iſt, man hat es williglich ſchwer gemacht durch die natürliche und menſchliche Gloſſen. Es muß wohl ſchwer werden, wenn man ein Wort aus ſeinem Verſtand führet auf einen fremden. Wer wollt wiſſen und nicht Wunderding denken, was ein Menſch hieß, ſo er hörete, ein Menſch wäre etwas anders denn alle Welt meinet? Alſo iſt hie auch geſchehen den ſchlechten klaren Worten des Evangeliſten.

Doch führet er eine eigene Weiſe in dem, daß er Johannis des Täufers Gezeugnis immer zeucht auf die Gottheit Chriſti um des Cerinthi willen, welches die andern Evangeliſten nicht thun, ſondern nur auf Chriſtum, unausgedrückt ſeine Gottheit. Aber hie ſpricht er: Johannes ſey kommen das Licht zu bezeugen, und Chriſtum als das Leben, Licht und GOtt zu verkündigen, als wir hören werden.

Was nun im Advent von Johanne dem Täufer geſagt iſt, ſoll hie auch verſtanden werden, daß, gleichwie er Chriſto zuvor kommen und auf ihn das Volk geweiſet, alſo ſoll das mündlich Wort des Evangelii nur Chriſtum predigen und weiſen; denn allein dazu iſt es von GOtt verordnet, wie Johannes von GOtt geſandt iſt. So haben wir gehört, daß Johannes ſey eine Stimm in der Wüſten, der mit ſeinem Amt bedeutet die mündliche Predigt des Evangelii. Als nun die Finſterniſſe dieß Licht aus ihnen ſelbſt nicht begreifen mochten, obs wohl gegenwärtig war, Johannes mußt es ihnen offenbaren und zeigen; alſo auch noch mag keine natürliche Vernunft dasſelb von ihr ſelbſt begreifen, obs wohl in aller Welt gegenwärtig iſt, das mündlich Wort des Evangelii muß es offenbaren und zeigen.

Nun ſehen wir, daß durchs Evangelium daſſelb Licht nicht wird von fern her gebracht, wir auch nicht fern darnach laufen dürfen, ſondern es iſt aufs näheſt bei uns, und ſcheinet auch in unſer Herz, darf nicht mehr denn daß es [ge]zeigt und gepredigt werde. Und wer es hört predigen und glaubet, der findet es in ſeinem Herzen; denn der Glaub mag nicht ſeyn denn im Herzen, ſo mag dieß Licht nicht ſeyn denn im Glauben. Darum ſage ich, es iſt nahe bei und in uns, aber es wird nicht begriffen von uns ſelbſt, es muß gepredigt und geglaubet werden. Das meinet auch St. Paulus Röm. 10. da er aus Moſe 5 B. 30. ſagt: „du darfſt nicht über Meer fahren, noch in den Himmel noch in die Hölle darnach ſteigen. Das Wort iſt dir nahe, nemlich in deinem Munde und in deinem Herzen.“ Siehe, das heißt dieß Licht ſcheinen in die Finſternis, und nicht erkennet werden, bis daß Johannes und das Evangelium komme und offenbare daſſelbig, ſo wird der Menſch davon erleuchtet, und begreift es, und wandelt doch weder Zeit, Stätte, Perſon noch Alter, ſondern allein das Herz.

Weiter, wie Johannes kam nicht von ihm ſelbſt, ſondern ward geſandt von GOtt, alſo mag das Evangelium oder keine Predigt von dieſem Licht von ſich ſelbſt oder aus Menſchen Vernunft kommen, ſondern GOtt muß es ſenden. Darum legt hie der Evangeliſt nieder alle Menſchenlehre. Denn was die Menſchen lehren, das zeiget Chriſtum dieß Licht nimmermehr, ja verhinderts nur; was aber Chriſtum zeiget, das iſt gewißlich von GOtt geſandt, und nicht von Menſchen erfunden. Darum drückt der Evangeliſt den Namen aus und ſpricht: ſein Name hieß Johannes, Johannes aber auf ebräiſch heißt Gnade oder Gunſt, zu bedeuten, daß ſolch Predigt und Botſchaft aus keinem unſerm Verdienſt, ſondern aus lauter Gnaden und Gunſt GOttes ausgeſandt wird, bringet auch eitel Gnade und Gunſt GOttes. Das ſagt auch St. Paulus Röm. 10: „wie können ſie predigen, ſo ſie nicht geſandt ſind?“

Und aus dem allen ſehen wir, daß der Evangeliſt Chriſtum alſo handelt, daß er GOtt erkannt werde. Denn ſo er das Licht iſt, das an allen Orten gegenwärtig iſt, und in die Finſternis ſcheinet, daß es nicht mehr bedarf, denn daß es offenbar werde durchs Wort und erkannt werde durch den Glauben der Herzen, ſo muß es gewißlich GOtt ſeyn. Denn keine Creatur mag dermaßen ſo nahe an allen Orten und Herzen ſcheinen. Wiederum doch iſts alſo GOtt, daß es dennoch Menſch ſey, und geprediget werde in und von demſelbigen Menſchen. Folget:

Derſelbige kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugete, auf daß ſie alle durch ihn glaubeten.

Siehe, das iſt nun klar aus dem, das jetzt geſagt iſt, wie das Evangelium nur verkündiget dieß Licht, den Menſchen Chriſtum, und machet daß es die Finſternis begreifen mögen, doch nicht durch Ver-

nunft oder Empfindung, ſondern durch den Glauben. Denn er ſpricht nemlich: daß ſie alle durch ihn glaubeten; item: er iſt kommen zum Zeugnis, und ſollt Zeugnis geben. Nun iſt die Natur des Zeugniſſes, daß es rede von dem Ding, das man nicht ſiehet, weiß noch fühlet, ſondern glauben muß dem Zeugen, der es bezeuget. Alſo fordert das Evangelium auch nicht vernünftigen Beſchluß und Zufall [Beifall], ſondern einen übervernünftigen Glauben, ſonſt mag dieß Licht nicht erkannt werden.

So iſt droben gnugſam geſagt, wie die Vernunft mit ihrem Licht wider dieß Licht ficht und tobet, ſchweig denn daß ſie es begreifen und ihm zufallen ſollt; denn es ſtehet feſt das da ſaget, die Finſternis begreifen dieß Licht nicht. Darum muß die Vernunft mit ihrem Licht gefangen und geblendet werden, wie er Jeſ. 60. ſagt: „ich will deine Sonne (das iſt, deine Vernunft) decken mit einer Wolke,“ das iſt mit dem Evangelio oder Wort GOttes oder Johannis Gezeugnis, welches den Glauben fordert und die Vernunft zu Narren macht. Item: „es ſoll dir deine Sonne nicht mehr leuchten, und das Licht deines Mondes ſoll nicht mehr ſeyn in dir, ſondern dein GOtt ſoll dir ſeyn ein ewig Licht.“ Denn darum wird dieß Licht durchs Wort bezeuget, daß die Vernunft von ihr ſelbſt treten ſoll und dem Gezeugnis folgen; ſo begreift ſie das Licht in demſelbigen Glauben, und wird ihre Finſternis erleuchtet. Denn wo ſie von ihr ſelbſt möcht dieß Licht begreifen oder ihm zufallen, wäre Johannis und ſeines Zeugniſſes kein noth.

Alſo iſt das Evangelium nur dahin gericht, daß es ein Zeugnis ſey um der eigenſinnigen, blinden, halsſtarrigen Vernunft willen, derſelbigen zu wehren, und ſie von ihrem eigenen Licht und Dünkel zu führen in den Glauben, durch welchen ſie ergreift dieß lebendige und ewige Licht.

Er war nicht das Licht, ſondern daß er zeugete von dem Licht.

Lieber, warum ſagt er das, und wiederholet noch einmal die Wort, daß Johannes nur ein Zeuge ſey dieſes Lichts geweſen? O ein nöthiges Wiederholen. Zum erſten zu beweiſen, daß dieß Licht nicht ein Menſch, ſondern GOtt ſelbſt ſey; denn wie ich geſagt habe, der Evangeliſt wollt gerne in allen Worten Chriſti Gottheit anzeigen. Iſt Johannes der große Heilige nicht das Licht, ſondern nur ein Zeuge desſelbigen, ſo muß dieß Licht weit mehr ſeyn, denn alles das da heilig iſt, er ſey Engel oder Menſch. Denn ſollt Heiligkeit ein ſolch Licht machen, ſie hätte Johannem auch eins gemacht. Nun aber iſts über die Heiligkeit, darum muß es auch über die Engel ſeyn, die auch nicht über die Heiligkeit ſind.

Zum andern, zu wehren den freveln Menſchenpredigern, die nicht Chriſtum das Licht bezeugen, ſondern ſich ſelbſt. Denn das iſt eigentlich wahr, alle die da Menſchenlehre predigen, die machen einen Menſchen zu einem Licht, und führen die Leut von dieſem Licht zu

ſich ſelbſt, und ſetzen ſich an Statt dieſes wahren Lichts, wie der Pabſt und die Seinen thun; darum iſt er auch der Antichriſt, das iſt, ein Widerchriſt und wider dieß wahre Licht.

Es mag das Evangelium keine andere Lehre neben ſich leiden, es will nur Chriſti Zeuge ſeyn, und die Leut zu dieſem Licht Chriſto führen. Darum, o HErr GOtt, dieſe Wort: er war nicht das Licht, wären wohl würdig mit großen Buchſtaben zu ſchreiben, und fleißig zu merken wider die Menſchen, die ſich dargeben, und wollen den Leuten Lehre und Geſetz geben aus ihrem eigenen Kopf, und geben für, ſie zu erleuchten, und führen ſie in Abgrund der Hölle mit ihnen, denn ſie lehren den Glauben nicht, und mögen ihn nicht lehren, welchen niemand denn der Geſandte von GOtt Johannes, das heilige Evangelium lehret. Ach davon wäre viel zu ſagen.

Kürzlich, wer dir nicht das Evangelium prediget, den verwirf nur frei, und höre ihn nicht. Der prediget aber das Evangelium, der dich lehret Chriſto glauben und trauen dem ewigen Licht, und auf keine deine Werk bauen. Darum alles was außer dem Evangelio dir geſagt wird, da hüte dich für, trau ja nicht darauf, und halt es je nicht für ein Licht, das deine Seele erleuchte und beſſere, ſondern halt es wie ein äußerlich Ding, als eſſen und trinken zu des Leibs Nothdurft, das du brauchen mögeſt nach deinem Willen oder zu Gefallen einem andern, und ja nicht als zu deiner Seligkeit, denn dazu ſoll dir nichts nütz noch noth ſeyn, denn dieß Licht.

O des gräulichen Weſens der Menſchenlehren, die jetzt regieren, und dieß Licht ſo gar vertrieben haben! Sie wollen alle dieß Licht ſelber ſeyn, und nicht Zeugen des Lichts, lehren ſich ſelbſt und ihr Ding, ſchweigen von dieſem Licht ſtill, oder lehrens alſo, daß ſie ſich daneben auch lehren, das iſt noch ärger denn gar ſchweigen, denn da werden Samaritaner aus, die halb GOtt und halb den Abgöttern dienen, 2 Kön. 17.

Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet die in die Welt kommen.

Johannes noch kein Heiliger iſt das Licht, es iſt aber ein wahrhaftig Licht, das Johannes bezeuget und alle evangeliſche Prediger. Nun von dem Licht was es ſey, iſt gnug geſagt dießmal, wie es durch den Glauben erkannt, uns erhält im Leben und Sterben ewiglich, daß uns nimmer keine Finſternis kann ſchaden. Das iſt aber wunderlich, daß er ſagt: „es erleuchte alle Menſchen, die da kommen in dieſe Welt. Soll es geſagt ſeyn von dem natürlichen Licht, ſo ſtreitet dawider daß er ſpricht, es ſey das wahrhaftige Licht. So hat er droben geſagt: die Finſternis begreifens nicht, und ſind alle Wort gerichtet auf das Gnadenlicht. Dazu folget hernach: er iſt kommen in die Welt, und hat ihn nicht erkennet, und die ſeinen haben ihn nicht angenommen. Welchen aber das wahrhaftige Licht erleuchtet, der iſt mit Gnaden erleuchtet, und erkennet ihn. — Wiederum, daß es

nicht von dem Gnadenlicht ſey geſagt, dringet daß er ſagt: es erleuchte alle Menſchen die da kommen in dieſe Welt. Das iſt je faſt klar geſagt von allen Menſchen die geboren werden.

Auguſtinus ſaget, es ſey alſo zu verſtehen, daß kein Menſch erleuchtet werde denn von dieſem Licht, auf die Weiſe als man pflegt zu ſagen von einem Lehrer in einer Stadt, ſo kein Lehrer mehr drinnen iſt: dieſer Lehrer lehret ſie alle in der Stadt, das iſt, es iſt kein Lehrer in der Stadt denn der allein, er hat allein alle Schüler. Damit wird nicht geſagt, daß er alle Menſchen in der Stadt lehre, ſondern daß nur Ein Lehrer in der Stadt ſey, und niemand von einem andern gelehret werde. Alſo wolle hie der Evangeliſt auch, daß Johannes nicht ſey das Licht, noch kein Menſch, noch keine Creatur, ſondern es ſey nur ein einiges Licht das jedermann erleuchtet, und nicht ein Menſch auf Erden komme, der von jemand anders möge erleuchtet werden. Und dieſen Verſtand weiß ich nicht zu verwerfen, denn auf die Weiſe redet auch Paulus Röm. 5: „als durch eines Menſchen Sünde in alle Menſchen die Verdammnis iſt kommen, alſo iſt durch eines Menſchen Gerechtigkeit in alle Menſchen die Rechtfertigung kommen,“ ſo doch nicht alle Menſchen durch Chriſtum gerecht werden, aber dennoch iſt er allein der Menſch, durch welchen alle Rechtfertigung kommt.

Alſo auch hie. Ob nicht alle Menſchen erleuchtet werden, ſo iſt doch dieß das Licht, von welchem allein alle Erleuchtung kommt. Und dieſe Weiſe zu reden, hat der Evangeliſt frei gebraucht, nicht geſcheuet, ob etliche ſich würden daran ſtoßen, daß er alle Menſchen nennet, hat gedacht, er wollt ſolchem Anſtoß damit wohl rathen, da er zuvor und hernach ſich verkläret und ſpricht: die Finſternis habens nicht begriffen, und die Welt habe ihn nicht erkennet, und die ſeinen haben ihn nicht angenommen. Solche Sprüche wären ja ſtark gnug, daß niemand möge ſagen, er habe gewollt, daß alle Menſchen erleuchtet werden, ſondern daß er allein das Licht ſey, das jedermann erleuchtet, und ohne ihn niemand erleuchtet werde.

Sollt es aber von dem natürlichen Licht der Vernunft geſagt ſeyn, ſo wäre es ein geringes ſagen, ſo er doch nicht allein alle Menſchen erleuchtete die in die Welt kommen, ſondern auch die aus der Welt gehen, und die Teufel; denn in den Todten, Teufeln und Verdammten bleibet dasſelbige vernünftig Licht, ja es wird nur heller, daß ſie mehr davon gequälet werden. Nun er aber nur die Menſchen nennet, die in dieſe Welt kommen, zeigt er an, daß er von dieſem Licht des Glaubens rede, welches nur in dieſem Leben leuchtet und hilft, denn nach dem Tode wird niemand dadurch erleuchtet. Es muß hie im Glauben geſchehen durch den Menſchen Chriſtum, doch aus ſeiner Gottheit. Nach dieſem Leben werden wir nicht durch die Menſchheit und im Glauben, ſondern offentlich an ihr ſelbſt die bloße Gottheit ſehen.

Alſo ſetzt der Evangeliſt ſeine Wort, daß er ja den Menſchen Chriſtum nicht verwerfe, und doch ſeine Gottheit ausrufet. Darum iſt ihm noth geweſen, alle Menſchen zu nennen, daß er nur Ein Licht über alle predigete, und uns warnete, daß wir nicht Menſchenlichte, oder andere Lichte aufnehmen in dieſem Leben. Es ſoll kein Menſch dem andern leuchten, ſondern dieß Licht ſoll ihnen allen leuchten allein, und die Prediger ſollen nur Vorläufer und Zeugen ſeyn dieſes Lichtes zu den Menſchen, auf daß ſie alle an dieß Licht glauben.

Siehe darum, als er hatte geſagt: es erleuchtet alle Menſchen, ſahe er, daß zu weit geſagt war, und thät dazu: die in dieſe Welt kommen, daß er ein Licht aus Chriſto machete in dieſer Welt. Denn in jener Welt wird das Licht aufhören, und in die ewige Klarheit verwandelt werden. Wie auch St. Paulus 1 Kor. 15. ſagt: „daß Chriſtus wird alsdenn das Reich dem Vater übergeben,“ jetzt aber regiert er durch ſeine Menſchheit. Nun wie er das Reich wird übergeben, ſo wird er auch das Licht übergeben. Nicht daß es zweierlei Licht ſeyn, oder wir etwas anders werden ſehen denn jetzt, ſondern daß wir ebendasſelbig Licht, ebendenſelbigen GOtt, den wir jetzt im Glauben ſehen, werden wir auf eine andere Weiſe ſehen; jetzt ſehen wir ihn im Glauben verborgen, denn werden wir ihn ſehen unverborgen. Gleich als wenn ich ein gülden Bild ſehe durch ein gemalt Glas oder ſonſt verdeckt, und darnach blos aufgedeckt, ſo ſagt St. Paulus 1 Kor. 13: „wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angeſicht zu Angeſicht.“ Siehe, ſo haſt du von was Licht der Evangeliſt redet, daß Chriſtus der Menſchen Licht iſt durch ſeine Menſchheit (das iſt, im Glauben), durch welche ſeine Gottheit leuchtet, als durch einen Spiegel oder gefärbt Glas, oder wie die Sonne durch einen lichten Wolken, daß je das Licht werde der Gottheit zugemeſſen, nicht der Menſchheit, doch die Menſchheit nicht verachtet, als die da iſt die Wolke und Fürhang dieſes Lichts.

Das iſt je klar gnug geredt, und wer den Glauben hat, verſtehet dieß alles wohl, daß ſichs ſo habe um dieß Licht. Wer aber nicht glaubt, verſtehet der es nicht, da liegt auch nichts an, er ſolls nicht verſtehen, und wäre beſſer, daß derſelbige nichts in der Biblien wüßte oder ſtudirte, denn er verführet ſich und jedermann mit ſeinem irrigen Licht, daß er meinet, es ſey der Schrift Licht, welche ſich doch nicht läßt verſtehen ohne den rechten Glauben. Denn dieß Licht leuchtet in der Finſternis, wird aber von ihnen nicht begriffen.

Es mag auch dieſer Spruch die Meinung haben, daß der Evangeliſt wolle, das Evangelium und der Glaube ſey in aller Welt gepredigt, und dieß Licht aufgegangen für allen Menſchen dieſer Welt, wie die Sonne über alle Menſchen aufgehet, gleichwie St. Paulus ſagt Kol. 1: „das Evangelium iſt gepredigt in alle Creatur unter dem Himmel,“ und er ſelbſt Marc. am letzten ſprach: „gehet in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur,“ wie auch der

19. Pſalm von ihm ſagt: „ſie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasſelbe Ende, und bleibet nichts für ihrer Hitze verborgen.“ Wie das zu verſtehen ſey, iſt droben geſagt in der [erſten] Epiſtel von dem Chriſttag.

Alſo wäre dieß ein leichter, einfältiger Verſtand, daß dieß Licht erleuchtet alle Menſchen, die in dieſe Welt kommen, daß nicht die Juden oder jemand ſich unterwinde irgend an einem Ort, ſelbſt ein eigen Licht aufzurichten. Und dieſer Verſtand folget wohl auf den vorigen Text. Denn ehe das Licht wird durch Johannem und das Evangelium bezeugt, ſo leuchtets in die Finſternis, und wird nicht begriffen. Aber darnach es verkündigt und bezeuget wird öffentlich, ſo leuchtet es als weit die Welt iſt über alle Menſchen, obs wohl nicht alle aufnehmen, wie folgt:

Es war in der Welt, und die Welt iſt durch dasſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.

Das iſt alles von Chriſto dem Menſchen geſagt, und ſonderlich nach ſeiner Taufe, da er anfieng zu leuchten nach dem Zeugnis Johannis. Da war er je mitten in der Welt, aber welcher Ort der Welt wußte das? wer nahm ſich ſein an? ward er doch von denen nicht angenommen, da er perſönlich war, wie folget:

Er kam in ſein Eigenthum, und die ſeinen nahmen ihn nicht auf.

Das iſt auch geſagt von dem kommen ſeiner Predigt, und nicht von ſeiner Geburt. Denn ſein kommen heißt ſein predigen und leuchten, wie der Täufer Matth. 3. Luc. 3. Marc. 1. Joh. 1. ſagt: „es wird einer nach mir kommen, des ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe.“ Und von dem kommen heißt auch St. Johannes ſein Vorläufer, wie Gabriel Luc. 1. ſagt zu Zacharia ſeinem Vater: „er wird für ihm hergehen, und ihm bereiten ſeinen Weg.“ Denn wie droben geſagt iſt, die Evangelia heben von Chriſto an nach ſeiner Taufe, da fieng er an zu ſeyn das Licht, und zu thun, warum er kommen war. Alſo ſpricht er nun: er ſey zu ſeinem eigenen Volk mitten in der Welt kommen, und ſie haben ihn nicht angenommen. Wenn das nicht geſagt wäre von dem kommen durch ſein predigen und leuchten, ſo ſtrafete er ſie nicht alſo, daß ſie ihn nicht haben angenommen. Wer konnt wiſſen, daß ers wäre, wenn er nicht offenbart wäre worden? Darum iſt das ihre Schuld, daß ſie ihn nicht aufnahmen, ob er wohl kam und durch Johannem und ſich ſelbſt offenbart ward. Darum ſpricht auch Johannes, Joh. 1: „auf daß er offenbart würde in Iſrael, darum bin ich kommen, zu taufen mit Waſſer.“ Und er ſelbſt Joh. 5: „ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in ſeinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen,“ das iſt auch klärlich von der Zukunft des Predigens und Offenbarung geſagt.

Er nennet die Juden ſein eigen Volk, darum daß ſie aus aller Welt erwählet waren zu ſeinem Volk, und er ihnen verheißen war zu Abraham, Iſaak, Jakob und David. Denn uns Heiden iſt nichts verheißen von Chriſto. Darum ſind wir fremd und nicht ſeine Eigene genennet, aber nun aus lauter Gnaden aufgenommen und auch ſein Volk worden. Wiewohl wir leider auch ihn noch täglich laſſen kommen durch ſein Evangelium, und verachten ihn! Darum müßen wir auch leiden, daß ein anderer an ſeine Statt komme, der Pabſt, und werde von uns angenommen, daß wir dem böſen Feind dienen müßen, dieweil wir unſerm GOtt nicht dienen wollen.

Es iſt aber hie nicht zu vergeſſen, daß der Evangeliſt Chriſti Gottheit zweimal anzeiget. Zum erſten, da er ſagt: die Welt iſt durch ihn gemacht. Zum andern, da er ſagt: er iſt kommen zu den ſeinen. Denn ein eigen Volk zu haben, gehört zu einem wahren GOtt. Das jüdiſche Volk war je GOttes eigen Volk, wie die Schrift vielmal ſagt; ſo ſie denn Chriſti eigen Volk ſind, muß er gewißlich der GOtt ſeyn, dem die Schrift das Volk zueignet.

Was aber für eine Schmach und Schande iſt, daß die Welt ihren Schöpfer nicht erkennet, und das jüdiſche Volk ſeinen GOtt nicht aufnimmt, läßt der Evangeliſt eines jeglichen Bedenken befohlen ſeyn. Wie möcht man die Welt höher ſchelten, denn daß ſie ihren Schöpfer nicht erkennet? Was böſer Untugend und Namen folgen aus dieſem einigen Stück? Was mag guts da ſeyn, da eitel Unwiſſen, Finſternis und Blindheit iſt? Was böſes ſollt da nicht ſeyn, da GOttes Erkenntnis nicht iſt? O wehe welch ein gräulich und erſchrecklich Ding iſt die Welt. Wer ſie erkennte und dieß Stück recht bedächte, der ſollt ſo mehr in der Hölle ſeyn; er könnt nicht fröhlich in dieſem Leben ſeyn, da ein ſolch böſer Titel von geſchrieben iſt.

Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an ſeinen Namen glauben.

Nun ſehen wir je, was für ein Licht ſey, von dem er bisher geredt hat. Es iſt je Chriſtus, das tröſtliche Gnadenlicht, und nicht das natürlich Licht oder Vernunft. Denn Johannes ein Evangeliſt, nicht ein Platoniſt iſt. Alle die das natürlich Licht oder Vernunft empfahen, die nehmen ihn je auf nach demſelbigen Licht, wie ſollten ſie es ſonſt empfahen? gleich wie ſie das natürlich Leben von dem göttlichen Leben empfahen. Aber dennoch gibt ihnen daſſelbig Licht und Leben nicht Macht GOttes Kinder zu werden. Ja ſie bleiben dieſes Lichts Feinde, kennen ſein nicht, und nehmen es nicht auf. Darum muß nichts von dem natürlichen Licht in dieſem Evangelio geredt ſeyn, ſondern alles nur von Chriſto, auf die Meinung, daß er wahrer GOtt erkennet werde.

Nun iſt hinfort das Evangelium wohl bekannt, denn es ſagt von dem Glauben in Chriſti Namen, daß derſelbige GOttes Kinder

mache. Das ſind treffliche Wort, und ſtreiten gewaltig wider die Werkmeiſter und Geſetzlehrer. Gute Werk machen nimmermehr die Perſon anders. Darum ob die Werkheiligen wohl ihr Werk wandeln und beſſern, wie ſie meinen, ſo bleiben ſie doch in der Perſon wie vorhin, und werden ihre Werk nur ein Schanddeckel und Heuchelei.

Aber der Glaube wandelt die Perſon, und macht ein Kind aus dem Feind, ſo heimlich, daß auch die äußerliche Werk, Stand und Wandel bleiben, wo es nicht von Natur böſe Werk ſind, wie oft geſagt iſt. Darum bringet der Glaub mit ſich das ganz Erbe und Hauptgut der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß man derſelbigen keines bedarf durch die Werk ſuchen, wie die falſchen Verkehrer uns narren. Denn ſo etwas GOttes Kind iſt, das hat auch GOttes Erbe ſchon zuvor aus derſelbigen Kindſchaft. So denn der Glaube ſolche Kindſchaft gibt, iſts je klar, daß die guten Werk ſollen frei umſonſt geſchehen, allein GOtt zu Ehren, als von denen, die ſchon die Seligkeit und das Erbe GOttes durch den Glauben haben, wie droben in der andern Epiſtel iſt gnugſam geſagt.

Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von GOtt geboren ſind.

Da redet er, ſich ſelbſt zu verklären, was der Glaube wirke, und wie gar alles kein nütz iſt, was außer dem Glauben iſt. Hie legt er je nieder mit Gewalt die Natur, Licht, Vernunft und was nicht Glauben iſt, ſchweig daß ers preiſen ſollt. Es iſt die Kindſchaft viel zu hoch und zu edel, daß ſie ſollt aus der Natur kommen oder gefordert werden.

Er erzählet viererlei Kindſchaft, eine aus dem Geblüte, die ander aus dem Willen des Fleiſches, die dritte aus dem Willen eines Mannes, die vierte aus GOtt. Die erſte Kindſchaft aus dem Geblüte iſt leichtlich zu verſtehen, daß es die natürliche Kindſchaft ſey, damit er den Juden begegnet, die ſich rühmen von Abrahams und der Patriarchen Geblüte, und werfen auf die Sprüche der Schrift, darinnen GOtt verheißen hat Abrahams Samen die Benedeiung und Erbe der Seligkeit. Daher wollen ſie allein das rechte Volk und Kinder GOttes ſeyn. Aber hie ſpricht er: es muß mehr denn das Geblüte da ſeyn, ſonſt iſt keine Kindſchaft GOttes da. Denn auch Abraham und die Patriarchen ſelbſt haben nicht ums Geblüts willen, ſondern ums Glaubens willen das Erbe beſeſſen, wie Ebr. 11. lehret. Und wenn die natürlich Blutſchaft gnug wäre zu dieſer Kindſchaft, ſo hätte billig Judas der Verräther, Caiphas, Annas und alle böſe Juden, die vorzeiten verdammt ſind in der Wüſten, alle Recht zu dieſem Erbe. Denn ſie ſind alle von dem Geblüte der Patriarchen geweſen. Darum heißt es nicht, die aus dem Geblüte, ſondern aus GOtt geboren ſind.

Die andern zwo Sippſchaften oder Kindſchaften, aus dem Willen des Fleiſches und aus dem Willen des Mannes, ſind mir ſelbſt noch nicht gnugſam klar. Ich ſehe aber wohl, daß der Evangeliſt damit will verworfen haben alles was Natur iſt und vermag, und allein die Geburt aus GOtt erheben. Darum iſts ohn Fahr, wie wir dieſe zwei Stück örtern und theilen in die Natur außer der Gnaden. Es gilt doch gleich viel. Etliche verſtehen durch die Kindſchaft aus dem Willen des Fleiſches, die nicht aus dem Stamme des Geblüts, ſondern nach dem Geſetz Moſi kommt. Derſelbig hat geboten, daß eines verſtorbenen Mannes Weib ſein näheſter Freund mußt nehmen zur Ehe, und auf des Verſtorbenen Namen und Erbe Kinder zeugen, daß der Blutſtamm ſeines Freundes bliebe. Und hierunter gehöret auch das Stiefgeblüt, welches alles aus dem Willen des Fleiſches, und nicht aus dem ordentlichen Blutſtamm herkommt. Er nennet aber hie Fleiſch den Menſchen, wie der im Fleiſch lebet, wie die Schrift pflegt, daß die Meinung ſey: nicht wie die Menſchen außer dem Blutſtamm Kinder haben; denn das iſt noch alles fleiſchlich und menſchlich, und geſchieht aus dem freien Willen eines Menſchen. Was aber vom Blut geboren wird, das geſchieht ohne freien Willen, ſondern natürlich, der Menſch wolle oder wolle nicht.

Die dritte, aus dem Willen eines Mannes, nehmen ſie die fremde Kindſchaft, die man nennet adoptionem, als ihm ein Mann ein fremd Kind zum eigenen Kind erwählet und aufnimmt. Wenn du nun gleich Abrahams, Davids recht Kind, Stiefkind oder erwählet Kind oder fremd wäreſt, ſo hilft dichs nicht, du mußt aus GOtt geboren ſeyn. Glaubten doch Chriſti eigene Freunde nicht, wie Johannes 7. ſagt.

Wer aber wollt, möchte dieſe Sippſchaft alſo örtern, daß „aus dem Geblüt" alle die verſtanden werden, die ins Geblüt gehören, es ſey vom Stamm oder Stieffreundſchaft; „aus dem Willen des Fleiſches" ſey alle Freundſchaft außer dem Geblüt, als da ſind die Erwähleten, wie geſagt iſt, aber „aus dem Willen des Mannes" ſeyen die geiſtlichen Kinder, als da ſind die Jünger gegen ihre Lehrer, daß der Evangeliſt niederlege alles das da vermag Blut, Fleiſch, Natur, Vernunft, Kunſt, Lehre, Geſetz und freier Wille mit allen ihren Kräften, daß niemand durch ſeine Lehre, Werke, Kunſt und freien Willen ſich vermeſſe jemand zu helfen oder helfen laſſen einem Menſchen auf Erden zu dem Reich GOttes, ſondern, alles verworfen, nach der göttlichen Geburt trachten. Alſo dünkt mich, daß ein M a n n in der Schrift gemeiniglich heiße ein Oberer, der andere regiere, führe und lehre. Denn dieſelbigen ſollen billig am meiſten verworfen und genennet werden, ſintemal keine Sippſchaft halsſtarriger und freveliger ſich vermiſſet und auf ſich ſelbſt verläſſet, daß ſie auch der Gnade aufs höheſt allezeit widerſtrebet und ſie verfolget. Hierin halte ein jeglicher was er will, ſo ferne daß er nur wiſſe, es ſey alles kein nütz, was außer der Geburt GOttes iſt. Denn wäre etwas nütz geweſt, der

Evangeliſt (ſintemal er ſo genau ſuchet) würde es ohn Zweifel neben die Geburt GOttes geſetzt, und ſie nicht allein gepreiſet haben.

Die göttliche Geburt iſt nun nichts anders, denn der Glaube. Wie gehet das zu? Droben iſt geſagt, wie das Gnadenlicht ſtreite, und blende das natürliche Licht der Vernunft. Wenn denn nun das Evangelium kommt, und der Gnade Licht bezeuget, daß der Menſch müße nicht thun oder leben nach ſeinem Dünkel, ſondern ſein natürlich Licht muß verworfen, getödtet und abgethan ſeyn — ſo ein Menſch ſolch Zeugnis annimmt und folget, gibt über ſein Licht und Dünkel, will gerne Narr ſeyn, und ſich führen, lehren und erleuchten laſſen; ſiehe, ſo wird er in ſeinem Hauptſtück, das iſt in ſeinem natürlichen Licht verändert. Da gehet aus ſein altes Licht, und gehet in [=ein] ein neues Licht, der Glaube, demſelbigen folget er durch Sterben und Leben, hanget nur an dem Zeugnis Johannis oder des Evangelii, und ſollt er alles drob laſſen, was er hat und vermag.

Siehe ſo iſt er nun geboren aus GOtt durch das Evangelium, in welchem er bleibet, und läßt ſein Licht und Dünkel fahren, wie St. Paulus 1 Kor. 4. ſaget: „ich hab euch gezeuget in Chriſto JEſu durchs Evangelium." Und Jak. 1: „er hat uns aus gnädigem Willen geboren durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erſtlinge ſeiner Creaturen." Daher nennet uns St. Petrus neugeborne Kinder GOttes. 1 Petr. 2. Item, daher wird das Evangelium GOttes uter genennet, daß er darinnen uns empfähet, trägt und gebiert, Jeſ. 46: „höret mich ihr übriges armes Häuflein, die ich trage in meinem Leibe ꝛc."

Aber dieſe Geburt erzeiget ſich recht, wenn die Anfechtung und der Tod hergehet; da empfindet man, wer da neu oder alt geboren ſey, da ringet und windet ſich die Vernunft, das alte Licht, und läßt nicht gerne was ſie dünkt und will, mag ſich nicht erwegen und begeben auf das Evangelium, und ihr Licht fahren laſſen. Welche aber neu geboren ſind, oder daſelbſt neu geboren werden, die fahren und folgen, laſſen fahren Licht, Leben, Gut, Ehre und was ſie haben, trauen und haften an dem Zeugnis Johannis. Darum kommen ſie auch zum ewigen Erbe, als die rechten Kinder.

Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel todt iſt, finſter, und in ein neu Licht verändert worden, ſo muß denn ihm auch folgen und verändert werden das ganz Leben und alle Kräfte des Menſchen. Denn wo die Vernunft hingehet, da folget der Wille hinnach, wo der Wille hingehet, da folget die Liebe und Luſt hinnach. Und muß alſo der ganz Menſch in das Evangelium kriechen, und allda neu werden, die alte Haut ausziehen, wie die Schlange thut; wenn ihre Haut alt wird, ſuchet ſie ein enges Loch im Fels, da kreucht ſie hindurch, und zeucht ihre Haut ſelbſt ab, und läßt ſie heraußen für dem Loch.

Alſo muß der Menſch auch in das Evangelium und GOttes

Wort ſich begeben, und getroſt folgen ſeiner Zuſagung, er werde nicht lügen, ſo zeucht er ab ſeine alte Haut, läßt heraußen ſein Licht, ſeinen Dünkel, ſeinen Willen, ſeine Liebe, ſeine Luſt, ſein reden, ſein wirken, und wird alſo ganz ein anderer neuer Menſch, der alle Ding anders anſiehet denn vorhin, anders richtet, anders urtheilet, anders dünkt, anders will, anders redet, anders liebet, anders lüſtet, anders wirket und fähret denn vorhin; kann darnach alle Stände und Werk aller Menſchen erkennen, ob ſie recht oder unrecht fahren, wie St. Paulus ſaget 1 Kor. 2: „ein geiſtlicher Menſch richtet alles, und er wird von niemand gerichtet.“

Alsdenn ſiehet er ſo klärlich, welche große Narren ſeyen alle, die mit Werken wollen fromm werden. Da gäbe er denn nicht einen Heller um aller Pfaffen, Mönche, Pabſt, Biſchöfe Platten, Kappen, räuchern, leuchten, Kerzen brennen, ſingen, orgeln, beten, mit allem ihrem äußerlichen Weſen, denn er ſiehet, wie das alles eitel Abgötterei und närriſche Gleißnerei iſt, gleichwie die Juden ihren Baal, Aſtaroth, und das Kalb in der Wüſten anbeteten, welches doch ſie für köſtlich Ding achten durch ihr altes Licht der eigenſinnigen und ſelbſtdünkenden Vernunft.

Hieraus iſts nun klar, wie zu dieſer Kindſchaft GOttes kein Geblüt, keine Freundſchaft, kein Gebot, keine Lehre, keine Vernunft, kein freier Wille, keine gut Werk, kein gut Leben, kein Karthäuſer-Orden, kein geiſtlicher Stand, wenn er gleich engeliſch wäre, nützlich oder hülflich, ja nur hinderlich ſey. Denn wo die Vernunft nicht wird zuvor verneuert, und in dieſer Weſen eines geräth, ſo fället ſie darauf, verhärtet und verblendet ſich darinnen, daß ihr nimmer oder gar ſchwerlich heraus zu helfen iſt, und meinet ihr Weſen und Stand ſey recht und gut, tobet darnach und wüthet wider alle die ſolches ihr Weſen verachten und verwerfen. Alſo muß ſie denn bleiben der alte Menſch, GOttes und ſeiner Gnaden, Chriſti und ſeines Lichts Feind, Johanni ſeinem Zeugen, das iſt dem Evangelio, den Kopf abſchlagen, und eigen Menſchenlehre dafür aufrichten. Wie denn itzt in des Pabſts und der Geiſtlichen Weſen das Spiel mit voller Pracht und Macht gehet und tobet, die da alleſamt nichts von dieſer göttlichen Geburt wiſſen, lallen und laffen mit ihren Lehren und Geboten von etlichen Werken, damit ſie Gnade wollen erlangen, und doch in der alten Haut bleiben.

Aber es wird wohl bleiben, das hie geſagt iſt: nicht aus Blut, nicht aus Willen Fleiſches oder Mannes, ſondern aus GOtt geſchieht dieſe Geburt. Es muß verzagt ſeyn an unſerm Willen, Werken und Leben, als die da ſind durch das falſch eigenſinnig, eigenſüchtig Licht der Vernunft vergiftet, und für allen Dingen des Täufers Stimme und Zeugnis hören, demſelbigen glauben und folgen. So wird das Licht Chriſtus uns erleuchten, neu machen, und Gewalt geben GOttes Kinder zu werden. Denn darum iſt er kommen und Menſch worden, wie folget:

Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Hie ſoll man durchs Fleiſch verſtehen die ganze Menſchheit, Leib und Seele, nach der Schrift Gewohnheit, die den Menſchen Fleiſch nennet, wie droben da er ſagt: nicht aus dem Willen des Fleiſches. Und im Glauben ſagen wir: ich glaube die Auferſtehung des Fleiſches, das iſt aller Menſchen. Item Chriſtus Matth. 24: „wo dieſe Tage nicht würden verkürzt, ſo würde kein Fleiſch ſelig, das iſt, kein Menſch.“ Und Pſ. 78: „er hat gedacht, ſie ſind Fleiſch, und wie ein Wind, der da gehet und kommt nicht wieder.“ Item Joh. 17: „du haſt deinem Sohn Macht gegeben über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben haſt.“

Das ſage ich darum ſo fleißig, daß dieſer Spruch viel Anſtöß der Ketzer hat erlitten, zu der Zeit da gelehrte große Biſchöfe waren. Etliche wie Photinus und Apollinaris lehreten, Chriſtus wäre ein Menſch ohne Seele, und die Gottheit wäre in ihm geweſen an der Seele Statt. Manichäus aber lehrete, Chriſtus hätte nicht natürlich wahrhaftig Fleiſch gehabt, ſondern wäre ein Schein geweſen, durch Mariam ſeine Mutter gegangen, daß er nicht ihr Blut und Fleiſch hätte gefaſſet, wie die Sonne durch ein Glas ſcheinet, und nimmt nicht mit ſich des Glas Natur. Darum hat der Evangeliſt gebraucht ein begreiflich Wort, er ſey Fleiſch worden, das iſt ein Menſch, wie ein anderer Menſch, der Fleiſch und Blut, Leib und Seele habe.

Alſo hat die Schrift müßen verſucht und bewähret werden zu der Zeit, ein Stück nach dem andern, bis zu des Antichriſts Zeit, der ſie nicht ſtücklich ſondern ſämtlich unterdrückt. Denn es iſt verkündiget, daß zu des Antichriſts Zeiten alle Ketzerei ſollten in eine Grundſuppe ſich ſammlen, und die Welt verſchlinden. Das hat nicht baß mögen geſchehen, denn da die ganze Schrift durch den Pabſt niedergelegt, und ſein eigen Geſetz aufgericht iſt. Darum ſind jetzt die Biſchöfe nicht mehr Ketzer, können auch nicht Ketzer werden, denn ſie haben des Buchs kein Stück, darinnen Ketzer werden, das iſt, die Evangelia. Und haben alle Ketzerei auf einen Haufen zu ſich bracht.

Vorzeiten wie bös die Ketzer waren, blieben ſie doch in der Schrift, und ließen etliche Stücke ganz; aber itzt, was iſt überblieben, dieweil dieſe GOttes Geburt und der Glaube nicht mehr erkennet noch geprediget wird, ſondern eitel Menſchengeſetz und Werk getrieben werden? Was läge dran, ob Chriſtus GOtt oder nicht GOtt ſey, wahres Fleiſch oder ein Schein ſey, Seele oder keine Seele habe, vor oder nach ſeiner Mutter kommen ſey, und allerlei Irrthum und Ketzerei giengen die je geweſen ſind, ſo wir doch nicht mehr von ihm haben, denn alle dieſelbige Ketzer, brauchen ſein auch nicht, und iſt eben ſo viel als wäre er vergebens Menſch worden, und alle

Ding umſonſt von ihm geſchrieben, dieweil wir erfunden haben, wie wir durch unſer Werk mögen zu GOttes Gnaden kommen?

Darum iſt itzt kein Unterſchied unter unſern Biſchöfen und allen Ketzern, die je geweſen ſind, denn allein der, daß wir Chriſtum mit dem Munde und Feder nennen zum Deckel und Schein, aber darunter uns ſein ſo gar äußern, und ſein als wenig nutzen und brauchen, als wäre er der, wie alle Ketzer an ihm genarret haben; wie das St. Petrus 2 Petr. 2. verkündiget hat und geſagt: „es werden falſche Lehrer unter euch kommen, die den HErrn, der ſie erkauft hat, verleugnen, und den Weg der Wahrheit verläſtern.“

Was hilfts nun, ob Chriſtus nicht ſey, wie ihn die Ketzer haben gepredigt, ſo er gleichwohl uns nichts mehr iſt noch ſchafft, denn denſelbigen? Was hilfts, daß wir mit dem Munde ſolche Ketzerei verdammen, und Chriſtum recht bekennen, wenn gleichwohl das Herz nicht anders von ihm hält, denn ſie? Ich ſehe nicht, was ſie mögen anzeigen, dazu Chriſtus noth ſey, wenn ich durch meine Werk mag GOttes Gnade erlangen. Es iſt nicht noth, daß er GOtt und Menſch werde, kurzum alles, was von ihm geſchrieben, iſt kein noth, wäre gnug, daß GOtt allein gepredigt wäre, wie die Juden glauben, und ich darnach mit meinen Werken ſeine Gnade erlangete. Was wollt ich mehr haben? Was dürft ich mehr?

Alſo iſt Chriſtus und die Schrift gar kein noth, ſo des Pabſts und ſeiner Univerſitäten Lehren beſtehen. Darum hab ich geſagt, Pabſt, Biſchof und hohe Schulen ſind nicht gut gnug, daß ſie Ketzer möchten ſeyn, ſondern ſie übertreffen alle andere Ketzer, und ſind die Grundſuppe aller Ketzereien, Irrthümer und Abgöttereien, die von Anbeginn geweſen ſind, damit daß ſie Chriſtum ganz und GOttes Wort auch ganz verdrücken, und nur den Namen davon zum Schein behalten, welches noch nie keine Abgötter, nie keine Ketzer, nie keine Juden gethan haben, der Türk auch nicht ſo ſehr dasſelbig thut. Und ob die Heiden vor Chriſti Geburt auch wohl ohne Chriſto und Schrift geweſen ſind, haben ſie doch nicht wider die Schrift und Chriſtum gehandelt, wie dieſe thun. Darum ſind ſie ohne gleichen beſſer geweſen, denn die Papiſten.

Darum laßt uns in dieſer ärgſten, antichriſtiſchen Zeit weiſe ſeyn, und am Evangelio hangen, welches nicht lehret, wie unſere Vernunft ein Licht ſey, wie Menſchen uns lehren mögen, ſondern Chriſtum uns fürträgt, als des wir nicht entbehren mögen, und ſpricht: das Wort, dadurch alle Ding geſchaffen ſind, iſt das Leben, und dasſelbig Leben iſt ein Licht der Menſchen. Glaube ſicherlich, es iſt wahr, er iſt ein Licht der Menſchen, daß ohne ihn eitel Finſternis im Menſchen ſey, daß er nicht wiſſen möge, was und wie er thun ſolle, ſchweige denn, daß er ſollt GOttes Gnade erlangen mit ſeinen Werken, wie die tollen hohen Schulen mit ihrem Abgott dem Pabſt lehren und alle Welt verführen.

Und auf daß er ein Licht der Menſchen würde, das iſt, daß er bekannt würde, iſt er kommen, hat ſich unter ſie leiblich und perſönlich erzeiget, und iſt Menſch worden. Da iſt das Licht in die Latern geſetzt, und nicht der verlorne Groſchen durch ſeine Werk und Licht der Latern nachgelaufen und ſie geſucht, ſondern die Latern hat den Groſchen geſucht und funden mit ihrem Licht, hat darob das ganze Haus dieſer Welt mit dem rechten Kehrbeſen gekehret, und in allen Winkeln geſucht, ſucht, kehret und findet auch noch bis an jüngſten Tag.

Es iſt aber ein hoher Artikel, daß allein das Wort iſt Fleiſch worden und nicht der Vater, ſo doch ſie beide ein voller, einiger, wahrer GOtt ſind. Aber der Glaube begreift es alles, und iſt billig, daß die Vernunft nicht begreife; denn es iſt darum geſchehen und geſchrieben, daß ſie es nicht ſoll begreifen, ſondern ganz blind, finſter, Narr werden, und aus ihrem falſchen Licht treten in ein neu Licht.

Doch ſtrebt dieſer Artikel nicht wider das Licht der Vernunft, das da ſagt, man ſoll GOtt dienen, glauben und fromm ſeyn; das bleibt mit dieſem Artikel. Aber wenn ſie treffen ſoll und ſagen, wer derſelb GOtt ſey, da ſpringt ſie zurück und ſagt: das iſt nicht GOtt, und will das GOtt heißen, das ſie dünket. Darum wenn ſie höret, daß dieß Wort GOtt ſey, und der Vater auch derſelb GOtt ſey, ſo ſchüttelt ſie den Kopf, will nicht hinan, dünkt ſie nicht recht noch wahr ſeyn, bleibt auf ihrem Dünkel, meinet ſie wiſſe es baß, was und wer GOtt ſey, denn ihr jemand ſagen kann.

Siehe, alſo bleiben die Juden auf ihrem Dünkel, zweifeln gar nichts, daß GOtt zu glauben und zu ehren ſey; aber wer derſelb GOtt ſey, das behalten ſie ihnen ſelbſt zu örtern, da wollen ſie Meiſter ſeyn, da muß GOtt ſelbſt ihnen lügen und Unrecht haben. Siehe, alſo thut die Vernunft in allen GOttes Werken und Worten, ſchreiet immer, GOttes Werk und Wort ſey zu ehren, doch daß es in ihrem Gefallen und Urtheil ſtehe, welches GOttes Werk und Wort ſeyn ſoll. Sie will GOtt richten in allen ſeinen Werken und Worten, und will von ihm ungerichtet ſeyn. Es ſoll in ihrem Willkühr ſtehen, was GOtt ſey oder nicht ſey.

Da ſiehe, ob GOtt ſolchem unmeßlichem Frevel in der Schrift nicht billig feind ſey, ob er nicht billig öffentliche Sünder und Sünderinnen ſolchen Heiligen vorziehe? Was mag verdrüßlicher erdacht werden, denn ſolche gräuliche Vermeſſenheit? Das ſage ich darum, daß wir die zarte Frucht recht erkennen, wer ſie ſey, der von dem Pabſt und hohen Schulen ſo viel geben und zugeſchrieben wird, daß ſie ohne Chriſto, von ihr ſelbſt möge GOttes Gnade erlangen mit ihren Werken; die da GOttes größter Feind iſt, und ihn gerne wollt zu nicht machen, daß ſie nur GOtt allein und recht wäre, die ſoll GOttes Gnade erlangen. Ich meine das ſind je Finſterniſſe.

Siehe, ſo muß die Vernunft Abgötter machen, und kann nicht anders thun, denn ſie weiß wohl von GOttes Ehre zu ſagen, aber ſie gehet allzeit hin, und thut dieſelbige Ehre dem, das ſie dünkt

GOtt ſeyn. Das iſt denn gewißlich nicht GOtt, ſondern ihr eigen Dünkel und Irrthum, wie das in den Propheten manchfaltig wird beklaget. Es hilft auch nicht, daß jemand wollt ſagen, wie die Juden ſagen: ja ich meine den GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat, da kann ich je nicht fehlen und muß recht antreffen. Antwortet er ſelbſt durch Jeſ. 48: „ihr ſchwöret bei dem Namen GOttes, und gedenkt des GOttes in Iſrael, aber nicht in der Wahrheit noch in der Gerechtigkeit.“ Und Jer. 5: „und wenn ſie ſchon ſprechen, bei dem lebendigen GOtt, ſo ſchwören ſie doch falſch.“

Wie gehet das zu? Alſo gehet es zu, daß wer GOtt in einem Stücke nicht aufnimmt, ſonderlich in dem das er fürtragen läßt, den hilfts darnach nichts, daß er ihn will aufnehmen in den Stücken die er ſelbſt erwählet. Wenn Abraham hätte wollen ſagen, es wäre nicht GOtt noch GOttes Werk, da ihm ward geboten, er ſollt ſeinen Sohn Iſaak opfern, und hätte ſeiner Vernunft gefolget und geſagt: er wollt nicht ſeinen Sohn opfern, er wollt aber ſonſt GOtt dienen, der Himmel und Erden geſchaffen hat; was hätte es ihn geholfen? Er hätte gelogen, denn er hätte eben in demſelbigen verworfen den GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat, und einen andern GOtt erdichtet, unter dem Namen des GOttes, der Himmel und Erden geſchaffen hat, und hätte den rechten GOtt, der ihm das Gebot fürlegte, verachtet.

Siehe, alſo lügen alle die da ſagen, ſie meinen den rechten GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat, und nehmen doch ſein Werk und Wort nicht an, ſondern ſetzen ihren Dünkel über GOtt und ſein Wort. Wenn ſie nun wahrhaftig glaubten an einen GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat, ſo würden ſie auch wiſſen, daß derſelbig GOtt auch ein Schöpfer über ihren Dünkel wäre, und denſelbigen machen, brechen, richten ſollte, wie er wollt. Nun ſie ihn aber nicht laſſen einen Schöpfer ſeyn über ſich ſelbſt und ihren Dünkel, in einem ſolchen kleinen Stück, kann es nicht wahr ſeyn, daß ſie ihn der ganzen Creatur Schöpfer glauben.

So ſprichſt du, ja wie wenn ich verführt würde, und es wäre nicht GOtt? Antwort: ſchweig ſtill, lieber Menſch, ein ſolch Herz das auf ſeinem Dünkel nicht ſtehet, läßt GOtt nicht verführt werden; denn es iſt nicht möglich, daß er in ein ſolch Herz nicht ſollt kommen und wohnen, wie die Mutter GOttes ſagt: „er erfüllet die Hungerigen,“ und Pſ. 107: „die ledigen Seelen erfüllet er.“ Wird aber jemand verführt, ſo iſts gewiß, daß er auf ſeinem Dünkel geſtanden iſt heimlich oder öffentlich. Darum ein ledig Herz, das ſtehet allzeit in Furchten in den Dingen, die ungewiß ſind, ob ſie aus GOtt ſind. Die Dünkler aber fallen plötzlich darauf, laſſens gnug ſeyn, daß es gleißet und ſie gut dünkt. Wiederum, was aus GOtt gewißlich iſt, das nehmen die Ledigen ſchnell auf, aber die Dünkler verfolgen daſſelbige.

Nun iſt kein gewiſſer Zeichen, daß etwas von GOtt ſey, denn ſo es wider und über den Dünkel iſt. So meinen die Dünkler, es ſey nicht gewiſſers, das aus GOtt nicht ſey, denn ſo es wider ihren Dünkel iſt; denn ſie ſind GOttes Mächer und Gottmeiſter, das ihrem Dünkel recht iſt, das ſoll GOtt und GOttes ſeyn. Alſo müßen alle die verführet werden, die auf ihnen ſelbſt ſtehen, und alle die zu recht kommen, die ihr ſelbſt müßig und ledig ſtehen, das ſind die den rechten Sabbath feiern. Und wo derſelbige Dünkel dahin kommt, daß er GOttes Wort auf ſeinen Frevel führet, und alſo mit ſeinem Licht in die Schrift fället, da iſt kein Rath noch Hülfe mehr. Denn da meinet er, GOttes Wort ſey mit ihm, da müße er überhalten, das iſt der letzte Fall und recht Lucifers Unglück, da Salomon von ſaget Spr. 24: „der Gerechte fällt ſiebenmal, und ſtehet wieder auf, aber die Ungläubigen fallen in alle Unglück.“

Das ſey davon itzt gnug, kommen wieder auf das Evangelium. Er ſpricht, das Wort das Fleiſch worden iſt, hab unter uns gewohnet, das iſt: er hab unter den Menſchen auf Erden gewandelt, wie ein anderer Menſch; ob er wohl GOtt iſt, dennoch iſt er ein Bürger zu Nazareth und Capernaum worden, hat auch gebärdet wie ein anderer Menſch, wie auch St. Paulus Phil. 2. ſagt: „ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtt gleich ſeyn, ſondern äußerte ſich ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Gebärden als ein Menſch erfunden, erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“

Darum ſoll dieß „gleich werden und ſein wohnen“ nicht verſtanden werden nach ſeiner menſchlichen Natur. Denn nach derſelbigen iſt er gleich worden den Menſchen durch ſeine Geburt von Maria, daſelbſt iſt er in die menſchliche Natur kommen, und den Menſchen nach der Natur gleich worden; ſondern es ſoll verſtanden werden nach ſeinem äußerlichen Weſen und Wandel, daß er eſſen, trinken, ſchlafen, wachen, Arbeit, Ruhe, Haus und Stadt, gehen und ſtehen, Kleid und Gewand, und allen menſchlichen Wandel und Gebärde auch geführt habe, daß ihn niemand hätte mögen für einen GOtt erkennen, wo er nicht durch Johannem und das Evangelium verkündiget wäre.

Weiter ſpricht er: und wir haben ſeine Ehre oder Herrlichkeit geſehen, das iſt, ſeine Gottheit in ſeinen Wunderzeichen und Lehren. Das Wörtlein, Ehre, haben wir droben in der Epiſtel auch gehört, da er ſagt von Chriſto: er iſt ein Schein ſeiner Herrlichkeit oder Ehren, und nennet die Gottheit alſo. Denn das auf ebräiſch cabod, auf griechiſch doxa und auf lateiniſch gloria heißt, das heißen wir auf deutſch Herrlichkeit. Denn alſo ſagen wir von einem Herrn und großen Mann: er habs herrlich ausgerichtet, und ſey mit großer Herrlichkeit zugangen, wenn es köſtlich, reichlich und doch tapfer [gut] iſt zugangen.

Alſo, daß Herrlichkeit nicht heiße allein ein groß Geſchrei oder weitrüchtige Ehre, ſondern auch die Dinge, davon ſolch Ruhm gerühmet wird, als da ſind köſtliche Häuſer, Gefäß, Kleider, Speiſe, Geſind, und desgleichen, wie Chriſtus von Salomon ſagt Matth. 6: „ſchauet die Lilien auf dem Felde wie ſie wachſen ꝛc.; ich ſage euch, daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelbigen eins.“ Alſo auch Eſther 1: „der König Ahasverus machte ein groß Mahl, daß er ſehen ließe den herrlichen Reichthum ſeines Königreichs.“ Alſo ſagen wir auf deutſch: das iſt ein herrlich Ding, ein herrlich Weſen, eine herrliche That (gloriosa res). Das will auch hie der Evangeliſt: wir haben geſehen ſeine Herrlichkeit, ſein herrlich Weſen und That, die nicht eine ſchlechte gemeine Herrlichkeit geweſen iſt, ſondern eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns von dem Vater.

Hie drückt er aus wer das Wort ſey, davon er und Moſes bisher geredt hat, nemlich der einige Sohn GOttes, der alle die Herrlichkeit hat, die der Vater hat; darum nennet er [ihn] den einigen, eingebornen, daß er ihn ſondere über alle GOttes Kinder, die nicht natürliche Kinder ſind, wie dieſer einige. Und damit iſt aber ſeine wahre Gottheit angezeiget; denn wo er nicht GOtt wäre, könnte er nicht für den andern der eingeborne Sohn heißen, welches ſo viel iſt geſagt: er und keiner mehr iſt GOttes Sohn. Welches nicht mag geſagt werden von den heiligen Engeln und Menſchen, denn ihr keiner iſt allein GOttes Sohn, ſondern ſind alle Brüder und gleich geſchaffene Creaturen, erwählete Kinder aus Gnaden, nicht geborne aus Natur.

Dieß ſehen aber der Herrlichkeit muß man nicht allein auf das leibliche Geſicht ziehen (denn die Juden ſahen auch ſeine Herrlichkeit, und hieltens doch nicht für Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes GOttes), ſondern daß die Glaubigen das geſehen haben und mit dem Herzen geglaubt. Die Unglaubigen, welcher Augen ſehen auf die weltliche Herrlichkeit, haben dieſe göttliche Herrlichkeit nicht geachtet. Sie leiden ſich auch nicht bei einander, wer herrlich ſeyn will für der Welt, der muß ſchändlich ſeyn für GOtt. Wiederum, wer ſchändlich iſt für der Welt um GOttes Willen, der iſt herrlich für GOtt.

Voller Gnaden und Wahrheit.

Dieſe zwei Wort ſetzt die Schrift gemeiniglich bei einander. Gnade bedeutet, daß es alles angenehm iſt für GOtt, was er iſt und thut. Wahrheit bedeutet, daß es alles grundgut und recht iſt an ihm ſelbſt, was er iſt und thut, und alſo nichts in ihm, das nicht angenehm und rechtſchaffen ſey. Wiederum in den Menſchen, da iſt eitel Ungnad und Falſchheit, daß alles was ſie thun, das iſt unangenehm für GOtt. Es iſt auch im Grund falſch, und nur eitel

gleißen, wie Pſ. 116: „alle Menſchen ſind Lügner,“ item Pſ. 39: „wie gar nichts ſind alle Menſchen.“

Das iſt aber geſagt wider die vermeſſene Papiſten und Pelagianer, die außer Chriſto, in welchem allein Gnade und Wahrheit iſt, noch etwas finden, das gut und wahr ſey. Und wie droben geſagt, iſt wohl wahr, daß etliche Ding wahr und angenehm ſind, als das natürlich Licht, das da ſaget: drei und zwei ſind fünf, GOtt iſt zu ehren ꝛc.

Aber dasſelbige Licht kommt nimmer zu ſeinem Werk, ſondern ſobald die Vernunft treffen ſoll, und ſolch Licht in den Brauch und Uebung bringen, ſo kehret ſie das hinterſt zu vorderſt, und nennet das gut, das böſe iſt, und das böſe, das gut iſt, heißt das GOttes Ehre, das GOttes Unehre iſt, und wiederum. Darum iſt der Menſch nur ein Lügner und eitel, daß er auch ſolches natürlichen Lichts nicht brauchen kann, denn nur GOtt zuwider, wie davon droben viel geſagt iſt.

Aus dieſem Evangelio iſt nicht noth den Harniſch zu ſuchen, es iſt eitel Harniſch und Hauptſtück, die da gründen den Artikel des Glaubens, daß Chriſtus wahrer GOtt und Menſch ſey, und daß ohne Gnade die Natur, freier Wille und Werke nichts ſeyen denn Lüge, Sünde, Irrthum und Ketzerei, wider die Papiſten und Pelagianer.

Die Epiſtel an St. Stephanstag.

Ap. Geſch. 6 u. 7.

Stephanus aber voll Glaubens und Kräften that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da ſtunden etliche auf von der Schule, die da heißt der Libertiner und der Cyrener und der Alexanderer und derer die aus Cilicia und Aſia waren, und befragten ſich mit Stephano, und ſie vermochten nicht widerzuſtehen der Weisheit und dem Geiſte, aus welchem er redete. Da richteten ſie zu etliche Männer, die ſprachen: wir haben ihn gehört Läſterworte reden wider Moſen und wider GOtt; und bewegten das Volk und die Aelteſten und die Schriftgelehrten, und traten herzu, und riſſen ihn hin, und führeten ihn für den Rath, und ſtelleten falſche Zeugen dar, die ſprachen: dieſer Menſch höret nicht auf zu reden Läſterworte wider dieſe heilige Stätte und Geſetz. Denn wir haben ihn hören ſagen: JEſus von Nazareth wird dieſe Stätte zerſtören, und ändern die Sitten, die uns Moſes gegeben hat.

(Hie iſt um der Länge willen ausgelaſſen ein ganz Kapitel, darinnen St. Stephanus antwortet auf ſolche Klage. Denn der dieſe Epiſtel geordnet hat und alſo geſetzt, hat das beſte Stück übergangen, und darnach dieß folgende Stück des ſiebenten Kapitels daran gehänget.)

Da ſie ſolches höreten, giengs ihnen durchs Herz, und biſſen die Zähne zuſammen über ihn. Als er aber voll heiliges Geiſtes war, ſahe er auf gen Himmel, und ſahe die Herrlichkeit GOttes, und JEſum ſtehen zur Rechten GOttes, und ſprach: ſiehe, ich ſehe den Himmel offen, und des Menſchen Sohn zur Rechten GOttes ſtehen. Sie ſchrieen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und ſtürmeten einmüthiglich zu ihm ein, ſtießen ihn zur Stadt hinaus, und ſteinigeten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglinges, der hieß Saulus, und ſteinigeten Stephanum, der rief und ſprach: HErr JEſu, nimm meinen Geiſt auf. Er kniete aber nieder und ſchrie laut: HErr, behalt ihnen dieſe Sünde nicht. Und als er das geſagt, entſchlief er.

Daß der Text dieſer Epiſtel verſtanden werde, müßen wir etwas dazu thun, das außen gelaſſen iſt, und den Handel mit ſeiner Urſache erzählen. Es hat ſich der Hader darüber erhaben, daß Stephanus hatte geſagt, es wäre alles kein nütz, was außer dem Glauben geſchehe, und man möge GOtt nicht dienen mit Kirchen bauen oder Werken, wo nicht der Glaube da ſey an JEſum Chriſtum, derſelbige Glaube mache allein fromm, und baue den Tempel GOttes, das ſind die gläubigen Herzen. Dawider haben die Juden Moſes Geſetz und den Tempel zu Jeruſalem aufgeworfen, von welchem oft in der Biblia ſtehet, daß GOtt dieſelbige Stätte erwählet habe, und ſeine Augen ſollten dahin allzeit ſehen, und es hieß auch GOttes Haus; damit wollten ſie gewonnen haben.

Da führet St. Stephanus wider ſie den Spruch Jeſ. 66: „ſo ſpricht der HErr: der Himmel iſt mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, ſpricht der HErr, und welches iſt die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht?“

Dieſer Spruch iſt ſo klar und gewaltig, daß ihm niemand mag widerſprechen, und ſchleußt, daß GOtt nicht wohnen möge in gemachten Häuſern, weil er alles was man dazu haben ſoll, zuvor geſchaffen hat und zuvor ſein iſt. Dazu, ſo der Himmel ihn nicht begreift noch die Erde, wie er hie ſagt, daß der Himmel nicht ſein Haus, ſondern ſein Stuhl ſey, und die Erde nicht ſeine Wohnung, ſondern ſein Fußſchemel, wie ſollt er denn in einem gebaueten Hauſe von den Menſchen wohnen? Auf dieſe Weiſe redet auch Salomon 1 Kön. 8, der doch daſſelbige Haus bauete.

Da ſie nun für den Kopf geſtoßen waren mit dieſem und dergleichen Sprüchen, daß ſie nichts mochten dagegen bringen, fuhren ſie zu und deuteten ſeine Wort dahin: er hätte geſagt, JEſus würde den Tempel verſtören, und Moſes Geſetz wandeln. So doch Stephanus nicht alſo ſagt, ſondern: daß der Glaube an JEſum Chriſtum allein ſelig machet, und nicht das Geſetz oder Tempel; darnach wenn der Glaub da wäre, denn möchte man Tempel und nicht Tempel haben, und das Geſetz recht halten. Er wollt nur die falſche Zuverſicht auf die Werk und Tempel abthun.

Gleich als itzt, wenn die Papiſten hören, die Werke ſeyen

kein nütz, der Glaub Chriſti muß zuvor alle Ding thun, ſo ſprechen ſie auch, man habe gute Werk verboten und läſtere die Gebot GOttes. Wenn St. Stephanus itzt ſollt predigen, er würde freilich nicht geſteiniget, ſondern mit Feuer verbrannt, oder mit Zangen zerriſſen werden von den zornigen Papiſten.

Auf ſolche falſche Klage antwortet St. Stephanus, und hebt an von Abraham, läuft durch die Schrift, und zeiget an, wie weder Abraham noch kein Patriarch hab GOtt ein Haus gebauet, bis auf Salomon, der bauete ihm eins, und waren doch die vorigen Patriarchen darum nicht deſto geringer für GOtt, ob ſie ihm kein Haus baueten. Und ſchleußt darnach mit dieſem Spruch Jeſaiä, und ſaget alſo: Salomon hat ihm ein Haus gebauet, aber der allerhöchſte GOtt wohnet nicht in Tempeln die mit Händen gemacht ſind, wie der Prophet ſpricht: der Himmel iſt mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, ſpricht der HErr, oder welches iſt die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht?

Auf dieſe Wort folget St. Stephanus, ſtrafet ſie und ſpricht: o ihr Halsſtarrigen und Unbeſchnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerſtrebet allezeit dem heiligen Geiſt, wie eure Väter, alſo auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und ſie getödtet, die da verkündigeten die Zukunft des Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden ſeyd. Ihr habt das Geſetz empfangen durch der Engel Geſchäfte, und habts nicht gehalten.

Da er ihnen einen ſolchen Text las, da folget das letzte Stück der Epiſtel, das da ſagt: da ſie ſolches höreten, gieng es ihnen durchs Herz und bißen die Zähne zuſammen über ihn 2c. So iſts klar, daß der Hader geweſen ſey über dem Glauben und guten Werken. Was ſollten aber die Papiſten thun, die gar keinen Grund noch Schein für ſich haben, ohn ihr eigen Menſchen Geſetz und Lehre. Wenn ſie ſolchen Schein möchten fürwenden, als die Juden hatten, nemlich, daß GOtt Moſes Geſetz gegeben, und den Tempel zu Jeruſalem erwählet hatte, da ſollt allererſt ſich ein Schreien heben de jure divino, wie denn zwar ihre Vorfahren die Juden auch thäten.

Lehre dieſer Epiſtel.

Nun die Epiſtel iſt leicht, und gibt ein Exempel des Glaubens Chriſti in St. Stephano, darum darf ſie wenig gloſſirens, und wollen ſie kürzlich überlaufen. So ſey das nun die erſte Lehre, daß mit Kirchen bauen und ſtiften GOtt kein Gefallen geſchieht, wie hie St. Stephanus klärlich beweiſet durch Jeſaiam. Sollen wir aber das ſagen und halten, ſo müßen wir das wagen das St. Stephanus gewaget hat. Denn darob müßte des Pabſts Bullen, die Wolken des Ablaſſes, das geiſtliche Recht und ſo viel Predigten von den Kirchen, Altären, Stiften, Klöſtern, Kelchen, Glocken, Tafeln,

Kerzen und Kleidern gar vergehen, das würde denn die päbſtliche Heiligkeit und die ſeinen verdrießen, nicht unbillig; denn damit würde der Bauch, Küchen, Keller und alles zeitliche Gut abnehmen, und mit der Zeit der Müßiggang, Wolluſt und ſüßes Leben verwandelt in Arbeit, Armuth und Unluſt, müßten ſtudiren, und beten, oder wie ander Leut ſich ſelbſt ernähren. Das wäre nicht gut, denn damit würde die heilige chriſtliche Kirche verachtet, wie Chriſtus und die Apoſtel verachtet waren, und möchten nicht mehr ſolch königliche Pracht führen, ſtreiten, rauben, Blut vergießen, zu GOttes Lob und der heiligen Kirche Erhöhung, wie bisher die allerheiligſten in GOtt Väter gethan haben und noch thun.

Doch ſoll man dieß alſo verſtehen, nicht daß es böſe ſey, Kirchen bauen und ſtiften, ſondern böſe iſts, daß man darauf fället, und vergiſſet des Glaubens und der Liebe darüber, und thuts der Meinung, als ſey es ein gut Werk, damit man für GOtt verdienen wolle. Daraus folget denn ein ſolcher Misbrauch, daß keine Maß wird darinnen behalten, da will man alle Winkel voll Kirchen und Klöſter bauen, ohn alles Bedenken, warum die Kirchen zu bauen ſind.

Denn keine ander Urſache iſt Kirchen zu bauen, ſo je eine Urſache iſt, denn nur daß die Chriſten mögen zuſammen kommen, beten, Predigt hören, und Sacrament empfahen. Und wo dieſelbige Urſache aufhöret, ſoll man dieſelbigen Kirchen abbrechen, wie man allen andern Häuſern thut, wenn ſie nimmer nütz ſind. Aber itzt will in aller Welt ein jeglicher Menſch eine eigene Kapelle oder Altar, oder je eine Meſſe ſtiften, keiner andern Meinung, denn daß er achtet dadurch ſelig zu werden und den Himmel zu kaufen.

Iſt das nicht ein elender jämmerlicher Irrthum und Verführung, daß man das arm Volk ſo lehret auf die Werke bauen, zum großen Nachtheil ihres chriſtlichen Glaubens? Es wäre beſſer, daß man alle Kirchen und Stifte in der Welt auswurzelte und zu Pulver verbrennete, wäre auch weniger Sünde, obs auch jemand aus Frevel thät, denn daß eine einige Seele in ſolchem Irrthum verführet und verderbet wird. Denn GOtt hat nichts von Kirchen, ſondern allein von den Seelen geboten, welche ſeine rechte eigentliche Kirchen ſind, davon St. Paulus 1 Kor. 3. ſagt: „ihr ſeyd GOttes Tempel oder Kirche; wer aber dieſe Kirche verletzt, den wird GOtt vertilgen.“

Aber nun ſiehe der Papiſten Heiligkeit. Daß aller Welt Seelen mit ſolchem Irrthum in Grund verſtöret werden, und dieſe rechte Kirche GOttes zu Trümmern gehet, das fichtet ſie nichts an, ja ſie helfen dazu, und thun kein ander Werk mit ihrem predigen von den Werken, denn daß ſie ſolche Kirche zerſtören an allen Orten. Darnach kommen ſie her und bauen anſtatt ſolcher verſtörten Kirchen hölzerne und ſteinerne Kirchen, und machen hie die Gewiſſen ſo enge, daß wer dieſelbigen Stein und Holz mit einem Meſſer ein wenig picket, der hat die ganze Kirche entweihet, da muß man Koſt und Mühe haben, daß man ſie wieder weihen laſſe. Sind das nicht

raſende, wüthende, tolle und thörichte, ja unſinnige und beſeſſene Leute, die kein Gewiſſen, ja ewige Verdienſte machen aus ſolchen großen Sünden der verſtörten Kirchen, und ſo großes Gewiſſen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen?

Ich ſage noch: es wäre gut, um ſolches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umkehrete, und in gemeinen Häuſern oder unter dem Himmel predigte, betete, taufte und alle chriſtliche Pflicht übete. Sintemal auch die angezeigte Urſach Kirchen zu bauen eine ſchlechte Urſach iſt. Chriſtus predigte über drei Jahr, und doch nur drei Tage im Tempel zu Jeruſalem, die andern Tage predigte er in den Judenſchulen, in den Wüſten, auf den Bergen, in den Schiffen, über Tiſch und in den Häuſern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, predigte am Jordan und an allen Orten.

Die Apoſtel predigten am Pfingſttag zu Jeruſalem auf dem Markt und Gaſſen. Philippus predigte dem Eunuchen auf dem Wagen. St. Paulus predigte zu Philippen am Waſſer, im Kerker, und hin und her in den Häuſern, wie auch Chriſtus ihnen befahl Matth. 10, daß ſie ſollten in den Häuſern predigen. Ich meine ſie ſind ſo gute Prediger geweſen als jetzt ſind. Aber alſo ſoll es gehen, daß den irrigen Predigten und Teufelslehren köſtliche gewölbete Häuſer gehalten werden; aber GOttes Wort ſoll keine Herberg in ganz Bethlehem finden, daß es möcht geboren werden.

Wäre es hie nicht Zeit, daß wir mit St. Stephano dieſen Unſinnigen auch ſagten: ihr Halsſtarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr ſtrebet doch allzeit wider den heiligen Geiſt, und ſeyd Verräther und Mörder der unſchuldigen und einfältigen Seelen Chriſti, ihr habt GOttes Gebot durch die Apoſtel empfangen, und haltet ihr keines. Ich achte das Herz ſollt ihnen auch berſten, und die Zähne zuſammenbeißen und ſprechen: er hat GOtt geläſtert und wider die heiligen Stätten geredet, er hat alle Kirchen entweihet. Ach GOtt, welche blinde Führer und Seelenmörder regieren unter dem verfluchten Pabſtthum.

Hie ſieheſt du, warum der Donner gemeiniglich in die Kirchen für allen andern Häuſern ſchlägt, daß ihnen GOtt feinder iſt denn keinen andern, darum daß in keiner Mordgrube, in keinem Frauenhauſe ſolche Sünde, ſolch Gottesläſtern, ſolch Seelenmord und Kirchenverſtörung geſchieht noch geſchehen mag, als in dieſen Häuſern. Denn wo nicht wird das lautere Evangelium geprediget, da iſt gar viel ein geringerer Sünder der öffentlicher Frauen Wirth, denn derſelbige Prediger, und das Frauenhaus auch nicht ſo böſe als dieſelbige Kirche, und wenn derſelbige Frauenwirth gleich alle Tag neue Jungfrauen und fromme Eheweiber und Kloſternonnen zu Schanden machte, das doch ein ſchrecklich und gräulich Ding iſt zu hören, dennoch iſt er nicht ſo böſe und ſchädlich, als ein ſolcher papiſtiſcher Prediger.

Dünkt dich das wunderlich? Denke du ſelbſt: ein ſolcher Prediger thut nicht mehr, denn daß er die neugebornen Herzen aus der Taufe, das junge Chriſtenvolk, die zarten Seelen, welches eitel geweihete Jungfrauen und Bräute Chriſti ſind, mit ſeinen Predigten täglich verrückt und ſchändet. Aber weil das nicht leiblich, ſondern geiſtlich geſchieht, ſo bewegt es niemand, aber GOtt verdreußt ſolches über alle Maßen, und aus großem Zorn ſpricht er durch den Propheten gleich grob heraus: du unverſchämte Hure, ſperreſt deine Beine auf allen die für dir übergehen. So unleidlich iſt er über ſolche Predigt. Davon klagt auch Jeremias in ſeinem Gebet: „ſie haben die Weiber zu Zion und die Jungfrauen in den Städten Juda zu Schanden gemacht." Nun iſt je die geiſtliche Jungfrauſchaft, der chriſtliche Glaube, unmeßlich beſſer denn die leibliche, ſintemal ſie allein den Himmel erwirbt.

Nicht allein wird der Glaube verſtöret durch ſolche Lehre und Werk, ſondern auch die chriſtliche Liebe. Da ſehen wir die Narren in den Kappen gehen. Es hat mancher einen Nachbarn, der arm iſt oder eine Tochter, Kind, krank Weib hat oder ſonſt dürftig iſt, den läßt er ſitzen und reichet ihm ſeine Hand nicht, gehet hin und gibts an eine Kirche, oder ſammlet dieweil er lebet, darnach am Todbett machet er ein Teſtament, und ſtiftet hie und da. Da kommen denn Pfaffen und Mönche, loben daſſelbig, abſolviren den frommen Mann, geben ihm das Sacrament, begraben ihn mit Ehren, und ſchreien ſeinen Namen aus auf der Kanzel und unter der Meſſe. Ei das iſt köſtlich Ding. Der hat ſeine Seele wohl verſorget, wird ihm viel gutes nach gethan, ja leider nach gethan, und allzu langſam.

Aber der Sünden, daß er ſeinen Nächſten im Leben, da ers wohl vermochte, verlaſſen hat, und wie der Reiche im Evangelio den armen Lazarum ließ, erinnert ihn niemand, er bedenkt ſie auch nicht, die Sünde muß ungebeichtet, unbereuet und unabſolvirt bleiben, wären noch ſo viel Bullen, Ablaß und geiſtliche Väter da. Denn das iſt auch die rechte Sünde, die ins jüngſte Gericht gehöret, davon Chriſtus ſagen wird: „ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich nicht gekleidet." So wird denn dieſer fromme Mann ſagen: ei HErr, ich habs geſammlet, daß ich dir ein Stift ſtiftete, und habe dem Pabſt eine Bullen damit bezahlet, ſo bin ich von ihm abſolvirt von allen meinen Sünden. Was ſollten ſolche Leut anders hören, denn das Urtheil: „weichet von mir ihr Vermaledeiten ins ewige Feuer?" darum daß ſie den chriſtlichen Glauben durch die Werke verſtöret, und die chriſtliche Liebe um Holz und Stein willen verachtet haben.

Darum laßt uns weiſe ſeyn, lieben Freunde, es thut noth, laßt uns je lernen, daß allein der Glaube an Chriſtum ſelig mache, wie droben gnugſam iſt geſagt, daß je niemand auf ſeine Werk baue. Darnach dieweil er lebet, übe er ſich allein in den Werken, damit

er ſeinem Nächſten hülflich ſey, laſſe Teſtament Teſtament ſeyn, Stift Stift ſeyn, und ſtifte ſein thun auf wohlthun ſeinem Nächſten, weil er lebet.

Ich will hie ſagen ein Exempel von der heiligen Frauen Eliſabeth. Die kam einmal in ein Kloſter, und ſahe daß unſers HErrn Leiden war hübſch gemalet an den Wänden, und ſprach: dieſe Koſtung ſollt ihr geſparet haben zur Nahrung des Leibs. Denn ſolches ſollt in eurem Herzen gemalet ſeyn. Siehe da, wie ein einfältig, göttlich und kräftig Urtheil iſt das über die Dinge, die doch jedermann köſtlich achtet. Wenn ſie es itzt redete, ſollten ſie die Papiſten gewißlich verbrennen, als die da Chriſti Leiden läſterte, und gute Werke verſprochen hätte, ſie müßte eine Ketzerin ſeyn, wenn ſie zehen Heilige werth wäre.

Die andere Lehre.

GOttes Gebot wird mit Werken nicht erfüllet.

Denn St. Stephan verwirft allhie nicht allein die Kirchen und Kirchen bauen, ſondern auch alle Werk, da er ſagt: ihr habt das Geſetz empfangen durch der Engel Geſchäfte, und habts nie gehalten. Darum ſie auch ihn wiederum ſchelten nicht allein, als der wider den heiligen Tempel redet, ſondern auch als der Moſes Geſetz läſtere, und andere Werk lehren wolle, denn ſie gethan hätten. Stephanus konnt ihnen je nicht Schuld geben, daß ſie mit äußerlichen Werken das Geſetz nicht hielten, denn ſie waren je beſchnitten, und hielten Speiſe, Kleider, Feſt, und das Moſes geboten hat, auch ſteinigten ſie ihn um des Geſetzes willen.

Aber St. Stephanus redet aus dem Geiſt, da St. Paulus Röm. 2. und 3. aus redet, daß aus den Werken des Geſetzes niemand für GOtt gerecht iſt, ſondern allein aus dem Glauben. Aus der Urſach: denn wo der heilige Geiſt nicht iſt und Gnade gibt, da mag des Menſchen Herz dem Geſetz GOttes nicht hold ſeyn, ſondern wollt viel lieber, es wäre kein Geſetz; wie ein jeglicher in ihm ſelbſt fühlet, und ſich ſchwer und unluſtig findet zum guten, aber geneigt und leicht zum böſen, wie auch Moſes 1 B. 6. und 8. ſagt: „des Menſchen Herz iſt nur zum böſen geneigt von Jugend auf.“

Dieweil ſolcher Unwille da iſt, ſo thut er die Werk des Geſetzes mit Unluſt, nicht von Herzen, muß ſie thun aus Furcht der Straf, Schande und Hölle, oder thut ſie aus Liebe ſeines Nutzes und Seligkeit, nicht GOtt zu Liebe und Ehren. Dadurch ſind alle ſolche Werk nur Heuchelei, und für GOtt kein gut Werk geachtet. Darum hat er den heiligen Geiſt verſprochen, und gibt ihn auch allen, die an Chriſtum glauben; derſelbige Geiſt machet das Herz durch ſeine Gnade willig und luſtig zum guten, daß der Menſch die Werke frei umſonſt nur GOtt zu Ehren thut; denn durch den Glauben und Geiſt iſt er ſchon gerecht und ſelig, dahin ihn keine Werke mochten

bringen. Siehe, aus dem Grund ſchleußt man frei, daß alle die ohne Glauben und Gnade ſind, kein Geſetz halten, ob ſie gleich ſich zu Tode mit des Geſetzes Werken marterten.

Das meinet nun hie St. Stephanus, daß die Juden allezeit dem heiligen Geiſt widerſtreben, damit daß ſie durch ihre Werke vermeſſen ſein nicht dürfen wollen, und ihre Werk nicht wollen als unrechte verworfen haben, thun und thun immer am Geſetz, und halten doch keines recht, bleiben Heuchler ihr Lebenlang, wollen den Glauben nicht annehmen, daß ſie zu rechten guten Werken dadurch kämen, und durch des Geiſtes Gnade Luſt und Liebe gewönnen zum Geſetz, und alſo aus freiem Herzen das Geſetz erfülleten; denn ſolche Wirker und Geſetzhalter will GOtt haben, und keine andere.

Darum ſpricht er auch, daß ſie halsſtarrig und unbehauen ſind an Herzen und Ohren, daß ſie ſolches weder hören noch verſtehen wollen, rufen immer gute Werk gute Werk, Geſetz Geſetz, und thun ihr doch ſelbſt keines, gleichwie unſere Papiſten auch thun, alle ihre Vorfahren, Nachkömmlinge und der ganze Haufe dieſes Geſchlechts thut, verfolgen darob die Gerechten, rühmen ſich darnach, ſie habens um GOttes und ſeines Geſetzes willen gethan. Alſo haben wir die Hauptſache dieſer Epiſtel. Nun wollen wir darinnen ein wenig ſpazieren.

Exempel eines göttlichen Eifers und chriſtlicher Liebe.

Zum erſten ſehen wir hie St. Stephani Exempel auch in der Liebe gegen GOtt und den Nächſten, gegen GOtt, darin daß er die Juden ſo ernſtlich und härtiglich ſtrafet, nennet ſie Verräther, Mörder und des ganzen Geſetzes Uebertreter, ja die Halsſtarrigen, die da auch widerſtrebten dem Geſetz und ſeiner Erfüllung, dazu dem heiligen Geiſt ſelbſt, item unbehauene an Ohren und Herzen. Wie möcht er ſie höher und gräulicher geſcholten haben? Läßt er doch nichts guts an ihnen bleiben, daß es ſcheinet er thue ſolches aus Ungeduld und Zorn.

Wer das itzt ſollt den Papiſten thun, wo möcht ihn die Welt leiden? Aber dazu zwinget und treibet ihn die Liebe, die er hat gegen GOtt, die kann nicht leiden noch ſchweigen, daß GOttes Gebot ſo verachtet werde, ſie kann nicht heuchlen, ſie ſtrafet und ſchilt wer wider GOtt thut, das läßt ſie ihr nicht wehren, und ſollt ſie das Leben dran ſetzen. Das heißt die Schrift zelum dei, einen heiligen Verdrieß, darum daß der Liebe GOttes wehe thut, und ſie unleidlich verdreußt GOttes Unehre und Ungehorſam, des Ehre und Gehorſam ſie am höheſten ſuchet und liebet, wie man auch lieſet von dem Propheten Elia, daß er ein ſonderlicher Mann war in ſolchem heiligen Verdruß wider die falſchen Propheten.

Aus dieſem Exempel lernen wir, daß alle die da ſchweigen zu den Sünden und Uebertretung GOttes Geboten, GOtt nicht lieb haben. Wo wollen denn die Heuchler bleiben, die auch die Ueber-

tretung loben, item die Afterreder, und die da lachen und gerne hören und reden von des Nächſten Uebel.

Es entſchuldiget auch niemand, daß der Pabſt in ſeinen tollen Geſetzen verbeut und die Papiſten lehren, man ſoll die Obrigkeit nicht ſtrafen noch richten; das ſind Satanas Lehren. Wen ſtrafet hie St. Stephanus? ſind es nicht die Oberſten zu Jeruſalem? und er iſt doch ein ſchlechter geringer Mann, kein Prieſter noch Geweiheter. Ja er lehret uns damit, daß ein jeglicher Chriſt den Pabſt und Oberſten ſtrafen ſoll, und ſchuldig iſt, ſchweige denn daß ers nicht Fug oder Macht haben ſollt. Und fürnehmlich ſind [ſie] zu ſtrafen in den geiſtlichen Sünden, wie hie St. Stephanus ſie nicht ſtrafet von groben Sünden, ſondern von der Gleißnerei, daß ſie nicht glaubten und dem heiligen Geiſt nur widerſtrebeten; denn darin thun ſie am meiſten Schaden, verführen ſich und das Volk mit ihren Geſetzen und Werken.

Alſo iſt der Pabſt, Biſchöfe und alle Papiſten öffentlich zu ſtrafen als die halsſtarrige und unbehauene Gleißner, die dem heiligen Geiſt widerſtreben und kein Gebot GOttes halten, nur die chriſtlichen Seelen verrathen und morden; darin ſie Chriſti Verräther und Mörder ſind, der dieſelbigen mit ſeinem Blut erworben hat.

Und weil wir ſo eben darauf kommen, daß St. Stephanus ſey ein Laie oder gemeiner Mann, nicht ein Prieſter geweſen; wie ſie ihn einen Leviten ſingen und machen einen Epiſtoler oder Evangelier aus ihm, daß je nichts unverkehret bleibe. Es iſt zu wiſſen, daß St. Lucas Apg. 4. und 6. ſchreibet, daß die Chriſten am erſten Anfang zu Jeruſalem alle ihre Güter in die Gemein gaben, da theileten die Apoſtel einem jeglichen was ihm noth war. Es geſchah aber, daß die Wittwen der Griechiſchen nicht wie die Wittwen der Ebräiſchen verſorget wurden. Da hub ſich unter ihnen ein Murmel, da ſahen die Apoſtel, daß ſolch Werk wollt ihnen zu viel werden, daß ſie das predigen und beten darob unterlaſſen müßten, und verſammleten ſie alle, und ſprachen alſo: es taugt nicht, daß wir das Wort GOttes unterlaſſen, und zu Tiſche dienen. Darum ihr lieben Brüder, ſehet unter euch nach ſieben Männern, die ein gut Gerücht haben, und voll heiliges Geiſtes und Weisheit ſind, welche wir beſtellen mögen zu dieſer Nothdurft; wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts GOttes. Alſo ward St. Stephanus mit andern ſechſen erwählet, und über ſolche Güter auszutheilen geſetzt. Daher kommen iſt das Wörtlein Diaconus, ein Diener, darum daß ſie der Gemeine dieneten, auszurichten ihre zeitliche Nothdurft.

So iſts nun klar, daß St. Stephanus ein Schäffner oder Vogt und Vormund geweſen der Chriſten in zeitlichen Gütern auszutheilen denen die ſein durften. Aber mit der Zeit hat man Epiſtoler und Evangelier daraus gemacht. Und iſt nicht mehr von St.

Stephans Amt überblieben, denn was noch ein wenig zeigen die Nonnen-Pröbſt, Spitalmeiſter und Vormunde der Armen. Solche Leut ſollten die Epiſtoler und Evangelier ſeyn, nicht die da geweihet, beſchoren, Dalmatiken anhätten, und den Fliegen wehreten bei dem Altar, ſondern ein gemeiner Laie und frommer Mann, der ein Regiſter hätte der Dürftigen und den gemeinen Beutel in ſeinem Befehl, auszutheilen wo es noth wäre. Das iſt das eigentliche rechte Amt St. Stephans, dem weder von Epiſtel noch Evangelii leſen noch von Platten noch von Dalmatiken je geträumet hat. Es ſind nur eitel Menſchen Fündlein.

So erhebt ſich denn hie eine Frage, ob die Laien und der gemeine Mann mögen auch predigen, weil hie St. Stephan nicht zu predigen (welches Amt die Apoſtel ihnen vorbehielten, wie geſagt iſt) ſondern zu haushalten geſetzt ward, und er doch, wenn er zu Markt gieng und unter die Leute kam, gleich rumort mit Zeichen und Wundern, wie dieſe Epiſtel ſagt, dazu die Oberſten auch ſtraft. Wäre der Pabſt und die Papiſten da geweſen, ſie hätten gewißlich nach dem Format und dem Charakter gefragt, und wo er nicht eine Platte auch dazu hätte ſamt einem Betbuch getragen, hätte er mußt gewißlich brennen als ein Ketzer, dieweil er kein Prieſter noch Cleriker wäre. Denn den Titel, Prieſter und Cleriker, welchen die Schrift allen Chriſten eignet, haben ſie zu ſich geriſſen, und heißen die andern Laien, gleichwie ſie ſich auch die Kirche heißen, als wären die Laien außer der Kirche, das zarte edle Volk, das doch weder Prieſter noch Cleriker noch Kirchen Amt und Werk thut, narren die Welt mit ihren Menſchen Fündlein.

Aber St. Stephanus ſtehet hie feſt, und gibt Macht mit ſeinem Exempel einem jeglichen, zu predigen, an welchem Ort man hören will, es ſey im Hauſe oder auf dem Markt, und läßt GOttes Wort nicht ſo gebunden ſeyn an die Platten und lange Röcke, damit er doch die Apoſtel nicht hindert an ihrem predigen, ſondern ſeines Amts auch wartet, bereit zu ſchweigen, wo die Apoſtel ſelbſt predigen.

Denn es muß je eine Ordnung haben, daß nicht alle zugleich predigen, ſondern wie St. Paulus 1 Kor. 14. ſchreibet: „einer oder zween reden, und ſo einem andern etwas offenbart wird, der vorige ſchweige;“ wie das Apg. 15. auch beweiſet iſt: da St. Petrus hatte ausgeprediget, nach der Predigt etlicher Phariſäer, prediget nach ihm Barnabas und Paulus, zuletzt auch St. Jacobus, und redet einer nach dem andern. Welches in den hohen Schulen noch ein wenig leuchtet in ihren Diſputationen. Aber nun ſchwätzet einer allein einher, von Dieterich von Bern, oder was ihm geträumet hat.

Es ſollt eine rechte Predigt zugehen, wie in einer Collation [Unterredung] über Tiſch etwas gehandelt wird. Darum auch Chriſtus das Sacrament einſetzte, daß man drob zu Tiſche ſitzen und ſein Wort handeln ſollt, aber es iſt alles umgekehret und eitel

Menſchenordnung an Statt göttlicher Ordnung kommen. Das ſey itzt davon gnug.

Das ander Theil der Liebe gegen den Nächſten hat St. Stephanus damit erzeiget, daß er auch ſeinen eigenen Mördern nichts übels gönnte. Denn wie hart er ſtraft um GOttes willen, ſo iſt er ihnen doch ſo gar günſtig, daß er am letzten Abſchied, da er ſeinen Geiſt befohlen und ſich ſelbſt verſorget hatte, hinfort ſein vergiſſet und nur für ſie ſorgfältig iſt, und in derſelbigen Liebe ſeinen Geiſt aufgibt. Denn es hat St. Lucas nicht umſonſt das Wort St. Stephani, da er für ſeine Mörder bat, am letzten geſetzt; dazu da er für ſich ſelbſt bat und ſeinen Geiſt befahl, ſtehet er aufgerichtet, aber zuletzt, da er für ſeine Mörder bittet, kniet er nieder, zudem rufet er hie mit großer Stimm, das er für ſich nicht thät.

O wie viel ernſter iſt ihm das Gebet geweſen, denn ſein Gebet für ſich ſelbſt, wie muß allda ſein Herz entbrannt ſeyn geweſen, wie werden ihm ſeine Augen übergegangen haben, und alle ſein Leib bewegt und erwarmet über das Elend ſeiner Feind, das er angeſehen hat. Es meinet Auguſtinus, daß ſolch Gebet hab St. Paulum errettet; und iſt nicht unbillig zu glauben, daß GOtt ſolch Gebet gewißlich erhört, und etwas großes durch desſelbigen willen zu thun ewiglich verſehen habe, wie er denn in St. Paulo beweiſet hat. Es hat nicht mögen verſagt werden, wiewohl ſie nicht alle errettet ſind.

Er ſetzt auch ſeine Worte fein, und ſpricht: ſetze ihnen die Sünde nicht, das iſt, mache nicht daß ſie ſtehen bleibe, wie eine Säule oder Grund unbeweglich ſtehet, damit er für ſie beichtet, reuet und gnug thut. Als ſollt er ſagen: lieber HErr, es iſt je eine Sünde und nicht recht, das mag niemand leugnen; wie denn Reu und Beichte zu ſagen pflegt: die Schuld einfältiglich haſſen und bekennen. Darnach bittet er und opfert ſich ſelbſt dafür, damit der Sünde je gnug geſchehe. Siehe, ſo ſehen wir, wie die rechte Liebe zugleich ſo ein großer Feind und Freund iſt, wie hart ſie ſtrafet, und wie ſüße ſie hilft. Eine harte Schale, aber einen ſüßen Kern hat ſie, bitter iſt ſie dem alten Menſchen, aber gar ſüße dem neuen Menſchen.

Es gibt auch die Epiſtel nicht allein ſolch ſtarke Lehre und Exempel des Glaubens und der Liebe, ſondern auch Troſt und Ermahnung, lehret nicht allein, ſondern reizet und treibet auch, in dem daß ſie den Tod einen Schlaf nennet, da ſich alle Welt für entſetzt. Aber hie ſpricht St. Lucas: er iſt entſchlafen, das iſt, mit einem ſanften Tod, den er nicht gefühlet hat, von dannen geſchieden, gleichwie ein Menſch, wenn er entſchläft, weiß nicht wie ihm geſchieht, kommt in den Schlaf unempfindlich.

Und es iſt hart auf dieß Wort des Geiſtes zu bauen, er wird nicht lügen, daß der Chriſten Tod ein Schlaf und ſanftes Sterben

ſey. Denn das iſt die Gnade und Kraft Chriſti, das hat er mit ſeinem Tode uns erlanget, daß uns der Tod nicht ſauer ankomme, ſo wir glauben an ihn; wie er ſagt Johannis am achten: „wahrlich wahrlich ſage ich euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich.“ Warum nicht ſehen? darum, daß die Seele in ſeinem lebendigen Wort begriffen, voll deſſelbigen Lebens, nicht mag den Tod fühlen. Denn das Wort lebet und fühlet den Tod nicht, alſo auch die Seele, die in demſelbigen Wort glaubt und lebet. Darum heißen Chriſti Worte Worte des Lebens, und ſind auch Worte des Lebens, und muß leben, wer daran hanget und glaubet.

Dieſe Reizung und Troſt wird noch größer dadurch, daß er ſagt: er ſehe die Himmel offen, und den Sohn des Menſchen ſtehen zur Rechten GOttes. Damit hat Chriſtus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte, und bereit ſey zu helfen, wenn wir nur an ihn glauben, und das Leben um ſeinetwillen fröhlich wagen. Es iſt nicht um St. Stephanus willen allein geſchehen; ſo iſt es je nicht um ſeinetwillen beſchrieben, ſondern uns zu Troſt, daß wir nicht zweifeln ſollen, er thue uns auch alſo, wo wir thun als St. Stephanus thät.

Es iſt über die Maßen tröſtlich, und dem Tod ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen ſtehen. Was ſollt nicht offen und bereit ſeyn, wenn die Himmel die höheſte Creatur offen ſtehen, unſer gleich warten, und froh werden daß wir kommen? Ja du wollteſt, daß ſie dir auch alſo ſichtlich offen ſtünden. Aber ſollt einem jeglichen das widerfahren, wo bliebe der Glaube? Es iſt genug, daß einmal geſchehen iſt, aller Chriſten Glauben zu tröſten und ſtärken, den Tod verächtlich machen. Denn wie wir glauben, ſo geſchieht uns, ob wir es wohl nicht ſehen.

Deſſelbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur ſollt nicht bereit ſeyn und da ſtehen, ſo der HErr ſelbſt bereit iſt, und da ſtehet zu helfen? Und iſt merklich geſagt, daß er nicht einen Engel, nicht GOtt ſelber, ſondern den Menſchen Chriſtum geſehen habe, das die lieblichſte und gleichſte Natur iſt und dem Menſchen allertröſtlichſt. Denn ein Menſch ſiehet einen Menſchen lieber für Engeln und allen Creaturen, ſonderlich in den Nöthen.

Es fragen auch hie die ſpitzigen Lehrer, die da göttliche Werk meſſen mit der Vernunft, und das Meer mit dem Löffel zählen, wie St. Stephanus hab mögen in den Himmel ſehen, ſo doch unſere Augen nicht mögen erſehen auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fleugt, wie ſollt er denn Chriſtum ſo eben geſehen haben, daß er Chriſtus und nicht ein anderer wäre? und wenn wir auf unſerm Thurm einen Mann ſehen, dünkt er uns ein Kind ſeyn, und kennen ihn nicht. Darum beſſern ſie die Sache und ſagen: es ſeyen St. Stephan die Augen übernatürlich geſchärft, daß er mocht ſo weit und

gewiß ſehen. Wie aber, wenn St. Stephanus im Hauſe unter einem Gewölb geweſen wäre? Laß fahren ſolch Menſchengeſchwätz. Hörte doch St. Paulus auch Chriſti Stimm vom Himmel für Damasco, und waren doch ſeine Ohren nicht geſchärft. Und die Apoſtel auf dem Berge Thabor, item der Täufer Joh. 3., und das Volk Joh. 12. höreten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geſchärft. Iſts aber nicht viel größer, daß eine Stimme ſo hoch herab gehöret werde, denn ein Bild ſo hoch geſehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

Wenn GOtt ſich offenbaren will, ſo iſt Himmel nahe und alle Ding, St. Stephanus er ſey unter dem Dach oder unter dem Himmel geweſen, ſo iſt ihm der Himmel nahe geweſen, hat nicht weit dürfen ſehen. GOtt iſt an allen Enden, darf ſich nicht herab laſſen vom Himmel, iſt bald geſchehen ein ſolch Geſichte, daß er wahrhaftig im Himmel ſey und doch aufs allernäheſt geſehen werde, ohn alles ſchärfen oder wandeln der Sinne.

Ob wir nicht wiſſen, wie das zugehe und möglich ſey, da liegt keine Macht an. GOttes Wunder geſchehen nicht darum, daß wir ſie ermeſſen und fangen, ſondern dadurch glauben und getroſt werden ſollen. Miß mir aber, biſt du ſo klug, wie durch einen ſolchen kleinen Stiel wächst ſo ein großer Apfel, Birn oder Kirſche, und dergleichen viel geringere Wunder. Laß GOtt wirken und glaub du, nicht vermiß ihn zu fahen und begreifen.

Und wer möcht alle Tugenden erzählen in dieſem Exempel? Es leuchten alle Früchte des Geiſtes darinnen: da iſt Liebe, Glaube, Geduld, Gütigkeit, Friede, Sanftmüthigkeit, Weisheit, Wahrheit, Einfältigkeit, Stärke, Troſt, Sorge für den Nächſten, Haß und Strafe alles Böſen, Verachtung des Todes und dieſes Lebens, Freiheit, Gelaſſenheit, und alle Gnade und alles Gut, iſt keine Tugend, der hie nicht Exempel ſey, kein Laſter, dem hie nicht Strafe bereit ſey; daß wohl der Evangeliſt ſpricht: Stephanus ſey voll Glaubens und Kräfte geweſen. Das „Kraft“ hie heißet Thätigkeit oder That; als ſollt er ſagen: er hatte einen großen Glauben, darum thät er auch viel, und war mächtig in der That. Denn wo der Glaub recht iſt, da folget auch die That, und je größer der Glaub, je mehr der That iſt.

Es iſt gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding um einen rechten Glauben. Nichts iſt ihm unmöglich, er ruhet und feiert auch nicht. Darum thät St. Stephanus für übriger Thätigkeit ſeines Glaubens nicht allein ſchlechte, gemeine gute Werk, ſondern auch Wunder und Zeichen im Volk öffentlich, dazu große Wunder und große Zeichen, ſpricht St. Lucas. Das iſt geſchrieben zum Zeichen, daß, wer nicht thätig iſt, der iſt auch nicht glaubig, darf ſich ſeines Glaubens nicht rühmen. Er hat nicht umſonſt den Glauben zuvor geſetzt, und dar-

nach die That, zu bezeugen, daß die That eine Beweiſung ſey des Glaubens, auch daß kein gutes nicht möge geſchehen ohn den Glauben, der muß zuvor ſeyn in allen Thaten. Das helfe uns GOtt, Amen.

Das Evangelium an St. Stephanstag.

Matth. 23, 34—39.

JEſus ſprach zu den Schriftgelehrten und Phariſäern und zu dem Volk der Juden: ſiehe ich ſende zu euch Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte, und derſelbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet ſie verfolgen von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharia Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwiſchen dem Tempel und Altar. Wahrlich ich ſage euch, daß ſolches alles wird über dieß Geſchlecht kommen. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten und ſteinigeſt die zu dir geſandt ſind, wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen, wie eine Henne verſammlet ihre Kichlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Denn ich ſage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht ſehen, bis ihr ſprecht: gelobet ſey, der da kommt im Namen des HErrn.

Das iſt ein hart Evangelium wider die Verfolger des Glaubens; doch ſo viel härter es iſt wider dieſelbigen, ſo viel tröſtlicher iſts den Glaubigen, die verfolget werden. Und lehret dieß Evangelium, wie ein halsſtarrig Ding es ſey um das natürliche Licht, eigen Dünkel und Vernunft, wo ſie in die Werk und Gebot fället. Da höret ſie niemand mehr, wie im näheſten Evangelio geſagt iſt, ſondern ihr Werk und Dünkel ſoll recht haben, hilft nicht wie viel man ihr prediget, wie viel Propheten GOtt ihr ſendet, es muß alles verfolgt und todt ſeyn, was wider ſie iſt, die große rothe Mörderin; wie ſie auch St. Johannes Offenb. 17. abmalet und ſpricht: „ſie heiße die große Hure Babylon, hat einen rothen Purpurrock an, ſitzet auf einem Thier, das auch roth war, und hat einen güldenen Becher in der Hand, voll Unflath und Gräuels ihrer Hurerei,“ das iſt, Menſchenlehre, damit ſie die reinen glaubigen Seelen vom Glauben führet und zu ſchanden macht, erwürget drob alle die ihr wehren.

Solchen halsſtarrigen und mörderiſchen Eigenſinn zeiget dieß Evangelium auch, zum erſten damit, daß GOtt allerlei mit ihr verſucht, ſendet zu ihr allerlei Prediger, die er mit dreien Namen erzählet, Propheten, Weiſe, Schriftgelehrte.

Propheten ſind, die aus bloſer Eingebung des heiligen Geiſtes predigen, die es nicht aus der Schrift oder durch Menſchen geſchöpft

haben, als Moſes und Amos waren. Und das ſind die höheſten und beſten, die ſind weiſe und können andere weiſe machen, Schrift ſetzen und auslegen. Der Art ſind geweſen faſt alle Väter für und mit Moſe, und nach ihm auch viel, ſonderlich die Apoſtel, die da Laien und ſchlechte ungelehrte Leut waren, wie St. Lucas Apg. 4. ſagt.

Die Weiſen ſind, die es nicht blos aus GOtt, ſondern durch Schrift und Menſchen haben, und ſind die Jünger und Folger der Propheten, doch die mit dem Mund und lebendigen Wort ſelbſt predigen und lehren. Ein ſolcher war Aaron, der da redete alles was ihn Moſes hieß, wie 2 Moſ. 4. GOtt zu Moſe ſagt: „gib mein Wort in ſeinen Mund, und laß ihn für dich predigen dem Volk, und du ſollt ihm ein GOtt ſeyn, er aber ſoll dein Mund ſeyn.“ Alſo ſollen auch alle Prieſter ſeyn, wie Sacharja 11. ſagt.

Die Schreiber oder Schriftgelehrten ſind, die mit Schriften und Büchern lehren, wo ſie gegenwärtig oder mündlich nicht lehren könnten. Als die Apoſtel auch geweſen ſind, zuvor die Evangeliſten und ihre Folger, als die heiligen Väter, doch daß ſie nicht ihre Dünkel, ſondern GOttes Wort ſchreiben und handeln, welches ſie von den Weiſen und aus der Schrift erlernet haben. Das ſind nun die drei Weiſen, darin die Wahrheit mag offenbaret werden, Schrift, Wort, Gedanken: Schrift durch die Bücher, Wort durch den Mund, Gedanken durch das Herz. Man kann ſonſt mit nichts mehr faſſen die Lehre denn mit Herz, Mund und Schrift.

Nun hilft das alles nicht bei der eigenſinnigen Vernunft, ſie höret weder Wort, Schrift noch Erleuchtung, wie es GOtt mit ihr verſucht. Die Schrift und Bücher unterdrückt und verbrennet ſie, wie der König Jojakim thät Jeremias Büchern, Jer. 36, die Wort aber verbeut, ſchweiget und verdammt ſie, die Erleuchtung verjagt und tödtet ſie mit den Propheten. Und das wunderlich iſt, es iſt kein Prophet darüber getödtet, verjagt oder verfolget, daß er die groben Sünden ſtraft, ohn Johannes der Täufer, den Herodias um Strafe ihres Ehebruchs tödten ließ. Ein ſolch großer Mann mußt nicht denn die allerſchmählichſt Urſach haben zu ſterben; wiewohl auch die Juden ihm nicht darum feind waren, ſondern daß er ihr Ding nicht wollt laſſen recht ſeyn, ſprachen, er hätte den Teufel. Alſo iſt allzeit aller Hader geweſen über dem rechten und falſchen Gottesdienſt. Abel ward von Cain erwürget, daß ſein Gottesdienſt nicht gelten ſollt.

Alſo haben alle Propheten, Weiſen und Gelehrten den Gottesdienſt geſtraft als Abgötterei, der aus Vernunft und Werken geſchah ohne Glauben; ſo fuhr denn der natürliche Dünkel zu und ſprach, er thät es GOtt zu Ehren, und wäre recht. Darum mußten die Propheten ſterben, wie Chriſtus ſagt Joh. 16: „es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thu GOtt einen Dienſt dran.“

Alſo alle Abgötterei im alten Teſtament geſchah von ihnen, nicht daß ſie Holz und Stein anbeteten, ſondern dem rechten GOtt damit dienen wollten. Da nun dasſelbig GOtt hatte verboten und aus eigenem Dünkel geſchah ohne Glauben, ſo war es gewißlich aus dem Teufel, und nicht aus GOtt; darum ſprachen die Propheten, es wäre nicht GOtt, ſondern den Abgöttern gedienet. Das mochten ſie denn nicht leiden noch hören; ſo durften dieſe nicht ſchweigen aus GOttes Befehl, alſo mußten ſie drob ſterben, verjagt und verfolget ſeyn.

Darum iſt alle der Hader darinnen, daß ſich die falſchen Heiligen mit den rechten Heiligen zanken über dem Gottesdienſt und guten Werken. Jene ſagen, dieß iſt Gottesdienſt; dieſe ſagen, nein, es iſt Abgötterei und Aberglauben. Und hat von Anbeginn gewähret, wird auch währen bis ans Ende.

Alſo itzt auch die Papiſten haben ihnen ſelbſt gute Werk und Gottesdienſt erfunden mit ihren äußerlichen Werken und Geſetzen, das doch alles glaublos Ding iſt, nur auf die Werk geſetzt, und ohne GOttes Befehl, eitel Menſchentand. So ſagen wir, es iſt nicht GOtt gedienet, ſondern ihnen ſelbſt und dem Teufel, als alle Abgötterei, und verführen nur die Leute vom chriſtlichen Glauben und gemeiner brüderlichen Liebe; das wollen ſie denn nicht leiden, und richten den Jammer an, der itzt gehet.

Der Sache ſind ſie auf beiden Seiten eines, daß GOtt zu dienen und gute Werke zu thun ſeyen, aber im deuten, welches da ſey Gottesdienſt und gute Werk, werden ſie nimmer eines. Denn dieſe ſagen, der Glaube ſey es, die Natur und Vernunft mit ihren Werken ſey verloren; jene ſagen, der Glaub ſey nichts, und die Natur mit ihren Werken ſey recht.

Item, ſie ſind auch eines, daß die groben Sünden, Todſchlag, Ehebruch und Raub nicht recht ſind; aber in den Hauptwerken, die Gottesdienſt betreffen, da ſcheiden ſie ſich wie Winter und Sommer. Jene halten ſich zu GOtt und ſeiner Barmherzigkeit, und fürchten ihn; dieſe laufen zu Holz und Stein, Speiſe und Kleider, Tag und Zeit, und wollen GOtt mit bauen, ſtiften, faſten, plerren und Platten gewinnen, fürchten ſich nichts, und ſind frech, aller Vermeſſenheit voll, das heilige gelehrte weiſe Volk, dem auch GOtt nicht heilig, noch gelehrt, noch weiſe gnug iſt mit allen ſeinen Propheten, Weiſen und Schriftgelehrten.

Es hat das Evangelium etliche Fragen in ſich, die müßen wir ſehen. Die erſte: warum Chriſtus ſagt, daß alles gerechte Blut von Abel an ſoll über die Juden kommen, ſo ſie es doch nicht alles vergoſſen haben? Antwort: die Wort Chriſti ſind gerichtet auf den ganzen Haufen und ganz Geſchlecht aller der, die von Anbeginn die Propheten verfolget haben. Das beweiſet, da er nicht allein die itzigen zu ſeiner Zeit, ſondern das ganz Jeruſalem anſpricht: o Jeruſalem, o Jeruſalem die du tödteſt die Propheten und ſteinigeſt die zu dir

geſandt werden, wie oft habe ich wollt deine Kinder ſammlen ꝛc. Das betrifft je nicht allein die gegenwärtigen, ſondern auch die vorigen zu Jeruſalem. Item da er ſagt: ihr habt Zacharja getödtet zwiſchen dem Tempel und dem Altar, ſo doch derſelbig Zacharja getödtet ward von dem König Joas, 2 Chron. 24, wohl über achthundert Jahr vor Chriſti Geburt, noch ſpricht er: ihr habt ihn getödtet. Alſo haben ſie auch den Abel getödtet, und werden auch die Propheten und Weiſen tödten. Als ſollt er ſagen: es iſt Ein Volk, Eine Art, Ein Geſchlecht, wie die Väter ſo auch die Kinder, denn der Eigenſinn, der GOtt und ſeinen Propheten widerſtrebte in den Vätern, der ſtrebt eben auch alſo in ihren Kindern, iſt Maus als [wie ihre] die Mutter. Und will der HErr damit, daß er ſagt, alles gerechte Blut ſoll über ſie kommen, alſo viel: das Volk muß alles gerechte Blut vergießen, es iſt ſeine Art alſo, thut ihm nicht anders. Alles Blut, das vergoſſen wird, vergießen ſie, darum wird es auch alles über ſie kommen.

Warum zeucht er aber allein die zween an, Abel und Zacharja? ſo doch Zacharja nicht der letzte war, des Blut vergoſſen iſt, ſondern nach ihm Jeſaia, Jeremia, Ezechiel, Uria, Michea und faſt alle die in der Schrift berufen ſind. Und zwar Zacharja der erſte iſt unter den Propheten, des Blut vergoſſen in der Schrift gemeldet wird. Aber Chriſtus redet hie nicht allein von den Propheten, ſondern aller Gerechten Blut, der gar viel unter dem König Saul, item viel Propheten unter dem König Ahab, der Namen nicht gemeldet wird, getödtet ſind.

Ich weiß hierauf nicht anders zu ſagen, denn daß Chriſtus hiemit der Schrift Brauch hält und uns ein Exempel ſetzt, daß wir nicht ſollen ſagen, halten oder aufbringen, das nicht in der Schrift iſt klärlich gegründet. Denn obwohl Jeſaia und andere Propheten ſind getödtet, ſo iſt doch mit Namen nach dieſem Zacharja keiner beſchrieben in der Schrift, wie er getödtet ſey. Und alſo, ob er nicht der letzte iſt, des Blut vergoſſen iſt, ſo iſt er doch der letzte, der mit Namen beſchrieben iſt, wie er zu ſeiner Zeit geprediget hat und getödtet iſt; daß alſo Chriſtus den erſten und letzten Gerechten in der Schrift vermeldet, anzeucht, und damit begreift alles ander gerechte Blut, das nicht vermeldet, doch zuvor und hernach vergoſſen iſt.

Es ſtehet wohl von dem Propheten Uria geſchrieben Jer. 26. daß er von König Joachim getödtet iſt, lang nach dieſem Zacharja; aber es wird nur erzählet von andern, als eine lang geſchehene Hiſtoria; aber zu ſeiner Zeit ſchreibet die Schrift nichts von ihm, ſaget auch nicht daß er je geweſen ſey, da ſie desſelbigen Königs Zeit und Geſchicht beſchreibet in den Hiſtorien 2 Chron. 36. und 2 Kön. 24. Darum zeucht ihn der HErr nicht an.

Man fraget auch, warum Chriſtus nenne den Sohn Barachiä, ſo die Schrift ihn nennet den Sohn Jojadä, denn alſo lautet der

Text 2 Chron. 24: der Geiſt GOttes zog an Zacharja den Sohn Jojada, des Prieſters, der trat oben über das Volk, und ſprach zu ihnen: ſo ſpricht GOtt, warum übertretet ihr die Gebot des HErrn, das euch nicht gelingen wird; denn ihr habt den HErrn verlaſſen, ſo wird er euch wieder verlaſſen. Aber ſie machten einen Bund wider ihn, und ſteinigten ihn nach dem Gebot des Königs im Hofe am Hauſe des HErrn. Und der König Joas gedacht nicht an die Barmherzigkeit, die Jojada ſein Vater an ihm gethan hatte, ſondern erwürgete ſeinen Sohn. Da er aber ſtarb, ſprach er: der HErr wirds ſehen und ſuchen. Dieß geſchah auch darum, daß er ihren Gottesdienſt ſtrafete, den ſie aufgerichtet hatten.

St. Hieronymus meinet, er heiße Barachiä Sohn, aus geiſtlicher Urſache, darum daß Barachias heißt auf lateiniſch benedictus, der gebenedeiete. Aber die andern reden leichter dazu, daß ſein Vater Jojada hab mit dem Zunamen Barachias geheißen, vielleicht darum, daß er viel gutes demſelben König und dem Volk gethan hat, darum daß ſie ihn den Gebenedeieten hießen, und nach ſeinem Tod zu Dank ſeinen Sohn tödteten; wie es denn pflegt in der Welt zu gehen nach dem Sprüchwort: wer einem vom Galgen hilft, dem hilft der wieder dran, wie GOttes Sohn auch geſchehen iſt, da GOtt aller Welt alles gutes gethan hatte, kreuziget ſie ihm ſeinen liebſten Sohn, wie dieſe Figur bedeutet hat.

Zuletzt fraget man: ſintemal GOttes Willen niemand widerſtehen mag, warum ſagt er denn: wie oft hab ich deine Kinder verſammlen wollen, und du haſt nicht gewollt? Sie haben den Spruch mancherlei gezogen, etliche auf den freien Willen und ſein Vermögen gegründet, ſo es wohl ſcheinet, daß nicht der freie Wille, ſondern der eigen Wille hie geſtraft wird, und iſt eine ſchlechte Freiheit, die nur wider GOtt thut, und ſo hart verdammt und geſtraft iſt.

St. Auguſtinus zwinget die Wort auf den Verſtand, als meine der HErr alſo viel: wie viel ich deiner Kinder geſammlet habe, das habe ich gethan mit deinem Widerwillen. Aber das iſt zumal ſehr Gewalt gethan dieſem einfältigen Spruch. Viel leichter wäre es, daß man ſpräche: Chriſtus habe hie als ein Menſch geredt, der auch alle menſchliche Anliegen getragen hat. Alſo hat er viel gethan nach der Menſchheit, das der Gottheit nicht eignet, als daß er eſſen, trinken, ſchlafen, gehen, weinen, leiden und ſterben mußt. So kount man auch allhie ſagen, daß er nach menſchlicher Natur und Bewegung hab geſagt: ich wollt, und du wollteſt nicht. Denn wie ich mehrmal hab geſagt, man muß gar wohl acht haben auf Chriſti Wort, der etliche die göttliche, etliche die menſchliche Natur nur ausweiſen.

Aber doch weil er hie ſich als ein GOtt einführet, da er ſpricht: ich ſende zu dir ꝛc. (denn Proobeten ſenden gehört allein GOtt zu, und Lucas 11. ſpricht, er habe alſo geſagt: darum die Weisheit GOttes ſpricht: ſiehe, ich will zu ihnen ſenden Propheten ꝛc.), dazu ſo lauten ſeine Wort, als habe er nicht allein zu ſeiner Zeit, ſondern

auch zuvor und vielmal wollen ſammlen ihre Kinder, daß es will von dem göttlichen Willen verſtanden ſeyn; darum wir alſo antworten wollen, daß die Worte nur aufs allerſchlechtſt und einfältigſt verſtanden werden von dem göttlichen Willen, nach Gewohnheit der Schrift, die da von GOtt redet als von einem Menſchen um der Einfältigen willen, wie 1 Moſ. 6. geſchrieben ſtehet: „es habe ihn gereut, daß er den Menſchen geſchaffen habe," ſo doch keine Reue in GOtt iſt; item „daß er zornig ſey," ſo doch kein Zorn in ihm iſt. Item 1 Moſ. 11. „ſtieg er vom Himmel, und ſahe das bauen zu Babylon," ſo er doch immer bleibet ſitzen. Und im Pſalter ſaget der Prophet oft zu ihm: „wach auf, warum ſchläfeſt du ſo lang?" Item: „ſtehe auf, komm zu mir," und dergleichen, ſo doch er nicht ſchläft, nicht liegt, nicht fern iſt. Item Pſ. 1: „GOtt weiß nichts von dem Wege der Ungerechten," ſo er doch alle Ding weiß.

Welche Sprüche ſind alle geſaget nach unſerm Fühlen und Dünkel, nicht nach dem weſentlichen Stand göttlicher Natur. Darum ſind ſie nicht in die hohe Spekulation zu führen von den himmliſchen Reden göttlicher Natur, ſondern ſollen für die Einfältigen hienieder gelaſſen werden, und nach unſerm Fühlen ſie verſtehen und geſagt ſeyn laſſen. Denn wir fühlen nicht anders, er thu alſo wie die Wort lauten. Und iſt eine feine tröſtliche Weiſe zu reden von GOtt, die nicht ſchrecklich noch hoch iſt. Alſo auch hie: wie oft hab ich gewollet, iſt auch zu verſtehen, daß er alſo gethan hat, daß jedermann nicht anders hat mögen denken und fühlen, er wollt ſie gerne ſammlen, hat gethan wie ein Menſch thät, der ſolches gerne haben wollt. Darum laß hohe Ding fahren, und bleib bei der Milch und einfältigem Sinn der Schrift.

Lehre des Glaubens aus dem Evangelio.

Daß wir aber auch unſere Lehre aus dem Evangelio nehmen, ſo ſetzt hie der HErr ſo ein liebliches Bild und Gleichnis, wie es um den Glauben und gläubigen Menſchen gethan iſt, daß ichs nicht lieblicher in der ganzen Schrift weiß. Er hat aus Zorn und Verdrieß über die Juden viel harter Wort in dieſem Kapitel geredt, und gräuliche Wehe über ihren Unglauben geſchrieen; darum thut er auch, wie die zornigen Menſchen gegen die Undankbaren pflegen ihre Wohlthat und guten Willen aufs allerheftigſte groß zu machen und ſprechen: ich hätte ihm gerne das Herz in meinem Leibe mitgetheilet ꝛc. Alſo auch hie der HErr, auf das allerherzlichſt er mag, ſeinen guten Willen und Wohlthat den Juden aufhebt, ſpricht: er wäre gerne ihre Gluckhenne geweſen, wenn ſie hätten wollt Kichlein ſeyn. O Menſch merke die Worte und das Gleichnis wohl, wie gar aus großem Ernſt und ganzem Herzen ſchüttet er das heraus! In dem Bilde wirſt du ſehen, wie du dich gegen Chriſtum halten ſollt, und wozu er dir nütz ſey, wie du ſein brauchen und genießen ſollt. Siehe

der Henne und ihren Kichlein zu, da ſieheſt du Chriſtum und dich gemalet und abconterfeiet, baß denn kein Maler malen kann.

Zum erſten iſts gewiß, daß unſere Seelen die Kichlein ſind, ſo ſind die Teufel und böſen Geiſter die Weihe in der Luft, ohn daß wir nicht ſo klug ſind, als die Kichlein, unter unſere Gluckhenne zu fliehen. So ſind die Teufel viel liſtiger auf unſere Seelen zu rauben, denn die Weihe auf die Kichlein. Nun iſt droben in einer Epiſtel geſagt, wie es nicht gnug iſt, daß wir fromm ſind, gute Werk haben, und in Gnaden leben. Denn auch unſere Gerechtigkeit nicht mag beſtehen, ſchweig denn die Ungerechtigkeit für GOttes Augen und Gericht. Darum hab ich geſagt: der Glaube, ſo er recht iſt, iſt er der Art, daß er nicht auf ſich ſelbſt, nicht auf ſein glauben ſich verläſſet, ſondern hält ſich zu Chriſto, und unter desſelben Gerechtigkeit gibt er ſich, läßt dieſelbe ſeinen Schirm und Schutz ſeyn, gleichwie das Kichlein nicht auf ſein leben und laufen ſich verläſſet, ſondern ſich gibt unter der Henne Leib und Flügel.

Denn wer für GOttes Gericht beſtehen ſoll, iſt nicht gnug daß er ſage, ich glaube und habe Gnade. Denn alles was in ihm iſt mag ihn nicht gnugſam ſchützen, ſondern er beut demſelbigen Gericht entgegen Chriſti eigene Gerechtigkeit, die läſſet er mit GOttes Gericht handeln, die beſtehet mit allen Ehren für ihm ewiglich. Unter dieſelbe kreucht, ſchmiegt und drückt er ſich, trauet und glaubet ohn allen Zweifel, ſie werde ihn erhalten; ſo geſchiehts auch alſo, wird durch denſelbigen Glauben erhalten, nicht um ſeiner oder um ſolches Glaubens willen, ſondern um Chriſti und ſeiner Gerechtigkeit willen, darunter er ſich ergibt. Auch welcher Glaub nicht alſo thut, der iſt nicht recht.

Siehe, das meinet die Schrift, da ſie ſagt Pſ. 91: „wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der ſpricht zu dem HErrn: meine Zuverſicht und meine Burg, mein GOtt, auf den ich hoffe. Denn er errettet mich vom Strick des Jägers und von der ſchädlichen Peſtilenz. Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken, und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln. Seine Wahrheit iſt Spieß und Schild, daß du nicht erſchrecken müßeſt für dem Grauen des Nachts, für den Pfeilen die des Tages fliegen, für der Peſtilenz die im Finſtern ſchleichet, für der Seuche die im Mittage verderbet. Ob tauſend fallen zu deiner Seiten, und zehen tauſend zu deiner Rechten, ſo wird es doch dich nicht treffen.“

Siehe, das iſt alles geſagt vom Glauben Chriſti, wie derſelbe alleine beſtehet und beſchützt wird für aller Fahr und Verderben, falſcher Lehre, Anfechtung der Teufel, leiblich und geiſtlich, zu beiden Seiten (daß alle andere fallen und verderben müßen), darum daß er unter die Flügel und Fittig Chriſti ſich gibt, und allda ſeine Zuflucht und Zuverſicht hin ſetzt. Alſo ſagt auch Malach. 4: „euch, die ihr meinen Namen fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtig-

keit und Heil unter desſelbigen Flügeln." Darum nennet ihn St. Paulus Röm. 3. Propitiatorium, den Thron der Gnade, und lehret an allen Enden, wie wir durch ihn und unter ihm müßen im Glauben behalten werden. So denn die Gläubigen und Heiligen bedürfen eines ſolchen großen Schirmes, wo wollen bleiben, die mit ihrem freien Willen und eigenen Werken fahren außer Chriſtum?

O wir müßen in Chriſto, auf Chriſto und unter Chriſto bleiben, von der Gluckhenne nicht weichen, es iſt ſonſt alles verloren. St. Petrus ſpricht: „der Gerechte wird kaum behalten." So müheſam iſts auch unter dieſer Henne zu bleiben, denn es reißt uns von ihr mancherlei Anfechtung, leiblich und geiſtlich, wie der Pſalm droben anzeigt.

Nun ſiehe, wie die natürliche Gluckhenne thut. Es nimmt ſich kaum ein Thier ſeiner Jungen ſo hart an, ſie wandelt ihre natürliche Stimm, und nimmt an eine jammerige und klagende Stimm, ſie ſucht, ſcharret und lockt den Kichlein, wo ſie was findet, das iſſet ſie nicht, läßt es den Kichlein, mit ganzem Ernſt ſtreitet und ruft ſie wider den Weihe, und breitet ihre Flügel ſo williglich aus, und läßt die Kichlein unter ſich und über ſich ſteigen, mag ſie ſo gar wohl leiden; und iſt je ein feines lieblichs Bild.

Alſo auch Chriſtus hat an ſich genommen eine jammerige Stimm, für uns geklaget und Buße geprediget, jedermann ſeine Sünde und Jammer angezeiget aus ganzem Herzen, ſcharret in der Schrift, locket uns hinein, und läſſet es uns eſſen, und breitet ſeine Flügel mit alle ſeiner Gerechtigkeit, Verdienſt und Gnaden über uns, und nimmt uns ſo freundlich unter ſich, erwärmet uns mit ſeiner natürlichen Hitze, das iſt, mit ſeinem Heiligen Geiſt, der allein durch ihn kommt, ſtreitet für uns wider den Teufel in den Lüften.

Wo und wie thut er das? Ohn Zweifel nicht leiblich, ſondern geiſtlich. Seine zween Flügel ſind die zwei Teſtament der Heiligen Schrift, dieſelbigen breiten über uns ſeine Gerechtigkeit, und bringen uns unter ihn. Das geſchieht damit, daß die Schrift ſolches und nicht anders lehret, wie Chriſtus eine ſolche Gluckhenne ſey, daß wir im Glauben unter ihm und durch ſeine Gerechtigkeit behalten werden. Darum der obgenannte Pſalm die Flügel und Fittige ſelbſt auslegt und ſagt: „ſeine Treue oder Wahrheit (das iſt die Schrift im Glauben gefaſſet) iſt Krebs und Schild wider alle Furcht und Fahr." Denn Chriſtum müßen wir in dem Wort und Predigt faſſen, und an demſelbigen hangen mit einem feſten Glauben, daß er alſo ſey, wie von ihm itzt geſagt iſt; ſo ſind wir in demſelbigen gewißlich unter ſeinen Flügeln und Wahrheit, werden auch darunter wohl behalten.

Alſo iſt dieß Evangelium ſein Flügel oder Wahrheit, und alle andere Evangelia, denn ſie lehren alleſamt Chriſtum auf dieſe Weiſe, doch an einem Ort klärer denn am andern. Droben iſt er ein Licht und Leben genennet, item ein HErr und Helfer. Hie wird er eine

Gluckhenne genennet, immer und immer auf den Glauben gedrungen. So iſt nun ſein Körper er ſelbſt oder chriſtliche Kirche, ſeine Hitze ſeine Gnade und heiliger Geiſt.

Siehe, das iſt die allerlieblichſte Gluckhenne, die da allezeit gerne wollt uns ſammlen unter ſich, breitet ihre Flügel aus und locket, das iſt, ſie predigt und läßt predigen die beide Teſtament, ſendet aus Propheten, Weiſe und Schreiber gen Jeruſalem, in alle Welt. Aber was geſchieht? wir wollen nicht Kichlein ſeyn; zuvor die hoffärtigen Heiligen, die ſtreiten ſonderlich dawider mit ihren guten Werken, wollen den Glauben nicht erkennen, daß er ſo ganz noth und ſelig ſey, wollen ihre Fahr nicht wiſſen, noch ihr Ding nicht laſſen unrecht ſeyn, ja ſie werden drob ſelbſt Weihe und Säue, freſſen und verfolgen die Kichlein mit der Henne, zerreißen Flügel und Körper, tödten Propheten und ſteinigen die zu ihnen geſandt werden. Aber was wird ihr Lohn ſeyn? Höre zu, erſchrecklich Ding.

Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden.

O eine gräuliche Strafe iſt das, die ſehen wir auch an den Juden. Sie haben ſo lange Propheten getödtet, daß GOtt keine mehr zu ihnen ſendet, hat ſie nun fünfzehen hundert Jahr gehen laſſen, ohne Predigt, ohne Propheten, hat ſeine Worte von ihnen genommen, und die Flügel zu ſich gezogen. Und alſo iſt ihr Haus wüſte, ihre Seele bauet niemand, es wohnet auch GOtt nicht mehr unter ihnen, ihnen iſt geſchehen wie ſie gewollt haben, als der 109. Pſalm von ihnen ſagt: „er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollt des Segens nicht, ſo wird er auch ferne von ihm bleiben.“ Da gehet über ſie alles das Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, und iſt dieß Evangelium über ihnen erfüllet.

Alſo hat auch Jeſaias 5. von ihnen geſagt: „wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will. Seine Wand ſoll weggenommen werden, daß er verwüſtet werde, und ſein Zaun ſoll zerriſſen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüſte liegen laſſen, daß er nicht geſchnitten noch gehacket werde, ſondern Diſteln und Dornen drauf wachſen, und will den Wolken gebieten, daß ſie nicht drauf regnen.“ O gräuliche Wort!

Was iſts, daß kein Regen über ſie kommen ſoll, denn daß ſie das Evangelium und Glauben nicht hören ſollen? Sie ſollen nicht beſchnitten noch behacket werden, was iſts, denn daß ſie niemand in ihrem Irrthum ſtrafen, und ihren Gebrechen öffnen wird? Darum iſt er verlaſſen den Menſchen Lehrern, die zerreißen und zertreten ihn, daß er muß wüſte bleiben, trägt nicht mehr denn Hecken und Dornen das iſt Werkheilige, die ohne Glauben ſind, keine Frucht des Geiſtes tragen, ſondern nur zum ewigen Feuer, wie die Hecken und Dornen, wachſen und bereitet werden.

Das alles aber mögen wir Heiden auch wohl zu Herzen nehmen. Es iſt mit uns ja ſo böſe, [wenn es] iſts nicht viel böſer. Wir

haben die Gluckhenne auch verfolget, und ſind im Glauben nicht blieben. Darum iſts uns auch geſchehen, daß er uns hat laſſen unſer Haus wüſte liegen, und den Weingarten verlaſſen. Da iſt kein Regen mehr in aller Welt, das Evangelium und der Glaube iſt geſchwiegen; da iſt kein beſchneiden noch hacken, niemand prediget wider die falſchen Werke und Lehren der Menſchen, und ſchneidet ſolche unnütze Ding ab; ſondern er läßt uns zerreißen und zertreten werden durch den Pabſt, Biſchöfe, Pfaffen und Mönche, der alle Welt voll, voll iſt, und doch nicht mehr thun, denn zertreten und zerreißen dieſen Weingarten. Einer lehret dieß, der ander das; dieſer zertritt dieſes Ort, jener das ander, ein jeglicher will ſeine Secten, ſeinen Orden, ſeinen Stand, ſeine Lehre, ſeine Sätze, ſeine Werk zurichten. Damit ſind wir zertreten, daß keine Kunde des Glaubens mehr da iſt, kein chriſtlich Leben, keine Liebe, keine Frucht des Geiſtes, ſondern eitel Feuerwerk, Hecken und Dornen, das iſt, Gleißner, Heuchler, die mit Vigilien, Meſſen, Stiften, Glocken, Kirchen, Pſalter, Roſenkränzen, Heiligen Dienſt, Feiern, Kappen, Platten, Kleidern, Faſten, Wallen und der unzähligen Narrenwerk mehr, vermeſſen Chriſten zu ſeyn.

O HErr GOtt, allzu ſehr zeriſſen, allzu ſehr zertreten, o HErr Chriſte, allzu wüſte und verlaſſen ſind wir elende Menſchen in dieſen letzten Tagen des Zorns! Unſere Hirten ſind Wölfe, unſere Wächter ſind Verräther, unſere Schutzherrn ſind Feinde, unſere Väter ſind Mörder, und unſere Lehrer ſind Verführer. Ach, ach! Wenn? wenn? wenn will dein geſtrenger Zorn aufhören?

Doch endlich iſt hie den Juden Troſt zugeſagt, da er ſpricht: denn ich ſage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht ſehen, bis ihr ſprecht: gelobet ſey der da kommt in dem Namen des HErrn. Dieſe Wort hat Chriſtus geredt nach dem Palmtag am Dienſtag, und iſt der Beſchluß und letzte Wort ſeiner Predigt auf Erden; darum iſt er noch nicht erfüllet, und muß erfüllet werden. Sie haben wohl ihn einmal empfangen am Palmtag, aber damit iſt dieß nicht erfüllet. Und daß er ſagt: ihr werdet mich nicht mehr ſehen, iſt nicht zu verſtehen, daß ſie ihn darnach nicht mehr leiblich geſehen haben, ſo ſie ihn doch darnach kreuzigeten. Aber er meinet, ſie ſollen ihn nicht mehr ſehen als einen Prediger und Chriſtum, dazu er geſandt war, ſein Amt und er in ſeinem Amt iſt darnach nicht mehr geſehen von ihnen. Er hat ihnen in dieſer Predigt die Letze gegeben, und nun ſein Amt beſchloſſen dazu er geſandt war.

So iſts nun gewiß, daß die Juden werden noch ſagen zu Chriſto: gelobet ſey, der da kommt in dem Namen des HErrn. Das hat auch Moſes verkündiget 5 Moſ. 4: „in den letzten Tagen wirſt du dich bekehren zu dem HErrn, deinem GOtt, und ſeiner Stimme gehorchen. Denn der HErr dein GOtt iſt ein barmherziger GOtt, er wird dich nicht laſſen, noch verderben, wird auch nicht vergeſſen des Bunds, den er deinen Vätern geſchworen hat." Item

Hoſ. 3: „die Kinder Iſrael werden lange Zeit ohne König, ohne Fürſten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Gottesdienſt bleiben. Darnach werden ſich die Kinder Iſrael bekehren und den HErrn ihren GOtt und ihren König David ſuchen, und werden den HErrn und ſeine Gnade ehren in der letzten Zeit" Und Aſarja, 2 Chron. 15: „werdet ihr den HErrn verlaſſen, ſo wird er euch auch verlaſſen. Es werden aber viel Tage ſeyn in Iſrael, daß kein rechter GOtt, kein Prieſter der da lehret, und kein Geſetz ſeyn wird. Und wenn ſie ſich bekehren in ihrer Noth zu dem HErrn, dem GOtt Iſrael, und werden ihn ſuchen, ſo wird er ſich finden laſſen."

Dieſe Sprüche mögen nicht verſtanden werden, denn von den jetzigen Juden, ſie ſind je zuvor noch nie keinmal ohne Fürſten, ohne Propheten, ohne Prieſter, ohne Lehrer und Geſetz geweſen. St. Paulus Röm. 11. ſtimmet auch her und ſpricht: „Blindheit iſt Iſrael einstheils widerfahren, ſo lange bis die Fülle der Heiden eingegangen ſey, und alſo das ganz Iſrael ſelig werde." GOtt gebe, daß die Zeit nahe bei ſey, als wir hoffen, Amen.

Die Epiſtel an St. Johannistag.

Sirach 15, 1–6.

Wer GOtt fürchtet, der wird guts thun, und wer anhält an der Gerechtigkeit, der findet ſie, und ſie wird ihm begegnen wie eine Mutter der Ehren, und wird ihn empfahen wie eine junge Braut. Sie wird ihn ſpeiſen mit Brod des Verſtands, und wird ihn tränken mit Waſſer der Weisheit. Dadurch wird er ſtark werden, daß er feſt ſtehen kann, und wird ſich an ſie halten, daß er nicht zu ſchanden wird. Sie wird ihn erhöhen über ſeine Nächſten, und wird ihm ſeinen Mund aufthun in der Gemeine. Und wird ihn erfüllen mit dem Geiſt der Weisheit und des Verſtands, und mit dem Kleid der Ehren wird ſie ihn kleiden, Luſt und Freude wird ſie über ihn ſammlen zum Schatz, und einen ewigen Namen wird ſie auf ihn erben.

Dieſe Epiſtel iſt nicht eine Lehre, ſondern ein Preis; denn ſie ſagt nicht, was und wie man wohl thun ſoll, ſondern was denen geſchieht, die da wohl thun. Darum iſts nur eine Reizung und Vermahnung zu dem guten, welches man zuvor weiß. Alſo ſcheidet auch St. Paulus Röm. 12. alle Predigten in zwei Theil, etliche nennet er Lehre, etliche Vermahnung. Lehre, die gibt das man zuvor nicht weiß noch hat. Vermahnung reizet, treibet und wecket auf, daß die Lehre nicht müßig liege, und tröſtet den Menſchen, daß er anhalte und nicht müde werde. Darum iſt dieß Theil der Predigt leichter, denn jenes, es iſt aber faſt noth und nützlich.

Wer nun jemand reizen, wecken, tröſten und ermahnen will, der muß ihm fürhalten bewegliche Urſachen, nemlich wie groß noth, wie nütz, wie löblich und wie ehrlich es ſey, wiederum wie ſchädlich und ſchändlich es ſey, ſo mans nicht thut. Alſo thut dieſe Epiſtel auch, zeiget viel Nutz und Ehre, die da folget denen, die GOtt fürchten und die Gerechtigkeit lieb haben, die wollen wir ſehen.

Was Gottesfurcht und Gerechtigkeit ſey, wird hie nicht geſagt, droben aber haben wirs oft geſagt, nemlich, daß Gottesfurcht ſey, ſo der Menſch auf ihm ſelbſt und auf ſeinem Ding nicht ſtehet, vermiſſet ſich weder ſeiner Ehre, Gewalt, Reichthum, Stärke, Gunſt und Kunſt, ja auch nicht ſeiner guten Werk noch gutes Lebens, ſondern ſorget in dem allen, daß er nicht ſündige, und fürchtet, ja er weiß, wo GOtt mit Ernſt und nach ſeinem Gericht mit ihm handelte, ſo wäre er tauſendmal verloren. Darum erhebt er ſich auch in keinem Ding, nicht über den allergeringſten Menſchen auf Erden, bleibt demüthig und gelinde in alle ſeinem Wandel und Fürnehmen, ſtolziret mit niemand, weichet gerne, und läßt ihm ſagen. Siehe, die Demuth machet denn, daß alle ſeine Werk gut ſind. Denn St. Petrus ſagt 1 Petr. 5: „GOtt widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.“ Was denn in derſelben Gnade geſchieht, das iſt alles wohl gethan.

Alſo die Gerechtigkeit haben wir gehört, ſey nicht anders denn der Glaube, der alſo gethan iſt. Zum erſten, dieweil für GOttes Gericht niemand beſtehen mag und muß der Menſch ſich fürchten in alle ſeinem Weſen und Werken, ſo treibet ihn ſolche Furcht, daß er etwas anders außer dem ſeinen ſuche und finde, darauf er möge ſich bauen, verlaſſen und beſtehen, das iſt die lauter bloſe Barmherzigkeit GOttes in Chriſto uns fürgeleget und zugeſaget. Dasſelb Verlaſſen, ſolch Glaube und Zuverſicht machet gerecht und fromm für GOtt, wie St. Paulus ſagt Röm. 1: „der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“

So viel nun der Menſch für ſich fürchtet in dem ſeinen und vor GOttes Gericht, in allen Dingen ein Sünder wird, ſo viel tröſtet er ſich der fremden Gnade GOttes, und für derſelben in allen Dingen gerecht wird; alſo, daß die zwei müßen bei einander bleiben, Gericht und Gnade, Furcht und Treue [trauen]. Das Gericht ſoll Furcht machen, die Gnade ſoll Treue oder Zuverſicht machen. Alſo hebt uns die Furcht durchs Gericht aus uns ſelbſt und aus allem dem unſern. Die Treue aber ſetzt uns in GOtt und in alles was GOttes iſt, daß wir alſo uns keines unſers gutes, ſondern nur GOttes Güter erheben und vermeſſen. Da gehet denn der Spruch Pſ. 147: „der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen.“

Iſt nun der Glaube recht, ſo thut er wiederum gegen ſeinem Nächſten, wie er glaubt, daß GOtt gegen ihm gethan habe und

thue, und läßt es auch eitel Gnade ſeyn, vergibt ihm, trägt und duldet ihn, hebt ihn aus ſeinem elenden Weſen, ſetzt ihn in ſein eigen Gut, läſſet ihn genießen alles was er hat, verſagt ihm gar nichts, Leib, Leben, Gut und Ehre ſetzet er zu ihm, allermaß wie GOtt zu ihm ſetzt; denn ſolches glaubet er, daß ihm GOtt thue aus lauter Gnaden, unangeſehen ſein großes Unverdienſt, und thuts ihm auch gewiß wie er glaubet. Darum wie ſich GOtt über ihn ausgeußet und überſchüttet ihn mit ſeinen Gütern, achtet nicht ſeiner Unverdienſt; alſo geußt er ſich auch wiederum aus über ſeinen Nächſten, und ſchüttet über ihn was er hat, unangeſehen daß er Feind ſey oder habs nicht verdienet. Er iſt auch gewiß, daß er nicht ſich ſo gar entledigen mag, denn je mehr er ausgeußt, je mehr GOtt einſchenkt, und je mehr er ſeinen Nächſten mit dem ſeinen füllet, je voller Fülle er wird von GOttes Gütern.

Siehe, das iſt der rechte wahre Glaube, der den Menſchen für GOtt gerecht macht, das iſt die chriſtliche Gerechtigkeit, die von oben empfähet, und von unten ausgehet; wie das bedeutet iſt Richt. 1, da der heilige Vater Caleb ſeiner Tochter Achſa gab ein Land, das war oben und unten wäſſerig, das iſt, es hatte oben und unten ein fließend Waſſer, davon es fruchtbar und köſtlich war, das iſt der Glaube, wie geſagt iſt, davon man nicht kann gnugſam predigen.

Achſa heißt auf deutſch Schmuck oder Geſchmeide der Schuhe, und iſt das liebe Grethlin mit den rothen Schuhen, das Töchterlein GOttes, die gläubige Seele, die da wandelt in den ſchönen rothen übergüldeten Schuhen, davon St. Paulus Eph. 6. ſagt: „eure Füße ſollen geſchuhet ſeyn,“ womit? mit Bereitſchaft des friedlichen Evangelii. Siehe da, wenn das Herz gehet im Evangelio, und lebet in demſelben Wort durch den Glauben, ſo iſt es Achſa, Grethlin mit den ſchönen Schuhen, davon auch Salomon ſagt zu der Braut im Hohenlied Kap. 7: „ei wie hübſch ſtehet dir dein Gang in deinen Schuhen, du zarte Fürſtentochter.“ Nun wollen wir ſehen die treibenden und reizenden Urſachen zu ſolcher Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Die erſte iſt: gut thun.

Alle Welt ſagt von gutes thun; willt du aber wiſſen wie du gut thun ſollt? höre zu: thu nicht wie die Narren, die in die Werk ſehen, und wollen aus den Werken erleſen, welches gut und nicht gut ſey, machen damit Unterſcheid unter den Werken. Nein, nicht alſo, laß die Werk ungeſchieden, laß eins ſeyn wie das ander, ſondern fürcht GOtt und ſey gerecht (wie geſagt iſt), thu darnach was dir fürkommt, ſo iſts alles wohl gethan, wenns gleich nicht mehr wäre denn Miſt laden oder Eſel treiben.

Es ſtehet hie der Text feſt: wer GOtt fürchtet, der wird guts thun, er thu was er will und mag; ſeine Werke ſind gut nicht um der Werke willen, ſondern um der Furcht willen. Siehe da, wie

großer Troſt iſt das, wie voll guter Werk wirſt du ſo ſchnell, daß alle dein Leben gut iſt, ſo du GOtt fürchteſt. Eſſen, trinken, gehen, ſtehen, ſehen, hören, ſchlafen und wachen, iſt alles wohlgethan. Wen ſollte ſolcher Nutz nicht reizen zu GOttes Furcht? Siehe, das ſind die Schäflein GOttes, an den nichts unnützes iſt, auch ihr Miſt den Acker dünget.

Wiederum aber die Werkſcheider und Kurheiligen [wähleriſche H.] mit ihren erkoreten, erwähleten Werken thun kein gut Werk; warum? ſie fürchten GOtt nicht, halten viel von ihren Dingen, trauen GOtt nicht, darum ſind auch die Werk böſe, die ſie für die beſten achten. Denn es ſtehet feſt: wer GOtt fürchtet, des Werke ſind gut; wer GOtt nicht fürchtet, des Werke ſind nicht gut.

Die ander: die Gerechtigkeit ergreifen.

Denn alſo ſagt er: wer an der Gerechtigkeit hält, der wird ſie ergreifen. Es iſt aber eben die vorige Meinung mit andern Worten. An der Gerechtigkeit halten, iſt am Glauben halten und darinnen bleiben; wo das geſchieht, ſo ergreift er die Gerechtigkeit, daß ſie ſein wird, alſo daß alles was er thut und lebet iſt gerecht, er hat ſie erlanget, daß er gar drinnen wohnet wie in einem Erbgut. Darum wer da will recht thun und in der Gerechtigkeit leben, der glaube und halte dran, thu darnach ohn alle Unterſcheid Werk, wie ſie ihm fürkommen; ſo hat er das Vortheil, er darf nicht ſuchen noch fragen, wie dieſelben Werke recht werden, ſie ſind ſchon gerecht eben in dem, daß ſie geſchehen, und die Gerechtigkeit ungeſucht, ohn leſen und wählen, iſt ſchon drinnen ergriffen, darum daß er durch den Glauben dran hanget.

Aber den Ungläubigen, die die Gerechtigkeit fahren laſſen, den entfähret ſie auch wieder in alle ihren Werken, und ob ſie wohl faſt nach ihr ſchnappen wie ein Hund nach der Fliege, ſo entwiſchet ſie ihnen doch, wie St. Paulus ſagt Röm. 9. von den Juden: „ſie folgen der Gerechtigkeit, und erlangen ſie doch nicht." Dieſe ſind gleich denen, die ihrem Schatten nachlaufen, wollen mit Werken die Gerechtigkeit erjagen, aber ſie fleuget, läßt ſich nicht ergreifen, darum daß ſie nicht haben zuvor ſich laſſen ergreifen im Glauben, und allda an der Gerechtigkeit ſich gehalten, da wäre ſie darnach in allen Werken ergriffen, und würde der Schatten ſelbſt folgen.

Die dritte: ſie wird ihm begegnen wie eine Mutter der Ehren.

Was iſt das? Es iſt nach der ebräiſchen Weiſe geredt, welche pflegt zu ſagen: das iſt ein Kind der Weisheit, item: Kinder der Bosheit, Kinder des Zorns, Kinder der Verdammnis, alſo hie auch, Kind der Gerechtigkeit. Wer nun ein Kind der Sünden iſt oder ein Kind der Ungerechtigkeit, der hat eine Mutter der Schanden, der er ſich ſchämen muß, und ſich ihr nicht freuen mag. Wer ein Kind der Gerechtigkeit iſt, der hat eine Mutter der Ehren, der er

ſich rühmen und freuen mag. Denn auch eine natürliche Mutter, ſo es ein redlich Weib iſt, ihrem Kinde eine Ehre, Ruhm und Troſt iſt; wiederum eine Schande, ſo ſie unredlich iſt, daß auch kaum eine bitterere Schmach iſt, denn ſo man jemand ſeiner Mutter Unehre aufrückt, und ſchilt ihn für ein unehlich oder unartig Kind.

Nun will der weiſe Mann, daß die Gerechtigkeit ihr Kind aufnimmt aufs allerfreundlichſt, wie eine Mutter ihr Kind, dem ſie begegnet, das iſt, ſie iſt bereit allezeit, thut was ſie aus ganzem Herzen und Kräften vermag. Damit will er anzeigen, wie eine große Sicherheit, Troſt, Friede, Luſt und Ruhm dem Herzen widerfähret auch für GOtt, durch den Glauben. Denn eine leibliche Mutter herzt, küſſet, trägt, hebt ihr Kind, begehrt immer ihm nur zu begegnen und fürzukommen, und iſt keine größere Gunſt, denn Muttergunſt zu ihrem Kinde. Alſo thut auch die Gerechtigkeit, umfähet, hebt und trägt den Menſchen, begegnet und kommt ihm zuvor in allen Dingen, daß er in Sicherheit und Friede des Herzens ſchwebt, und des alles große Ehre hat, ſich davon rühmen kann für GOtt, denn es iſt eine Mutter der Ehren.

Die vierte: und wird ihn empfahen wie eine junge Braut.

Was iſt das? Es iſt eben die vorige Meinung mit andern Worten, auszudrücken, wie ſorgfältig die Gerechtigkeit ſey über ihr Kind, daß er ihren Muth vergleicht einer jungen Braut, die zuvor kein Weib geweſen iſt, und will ſagen: gleichwie einer Jungfrauen zu Muth iſt, die jetzt das erſtemal ein Weib worden iſt, gegen ihrem Bräutigam, alſo iſt die Gerechtigkeit geſinnet zu ihrem Kind. Wie das Herz einer ſolchen Braut ſtehet, laß ich ſagen, die es erfahren haben; es iſt auch gemeine Rede gnug davon, daß keine größere Brunſt noch Liebe und Sorge ſey, denn einer jungen Braut zu ihrem Bräutigam, und die Schrift voll iſt von der Brautliebe. Darum nennet er ſie hie ein Weib von der Jungfrauſchaft, daß ſie neulich ein Weib worden ſey, zuvor unerfahren menſchlicher Liebe; denn eine Wittwe die zuvor ein Weib geweſen iſt, hat nicht ſolchen Muth zu dem andern Bräutigam.

Siehe, wie genau und tief ſucht der weiſe Mann ſeine Vermahnung, ſind das nicht ſtarke, feurige Reizungen zum Glauben und Gottesfurcht? Wie hätte er mocht hitziger Gleichnis, denn einer redlichen Mutter gegen ihrem Kind und einer neuen Braut gegen ihrem Bräutigam, aufbringen? Es iſt ein Weibsbild natürlich zur Liebe und Gunſt geneigt, mehr denn ein Mannsbild. Nun ſolche Gunſt, Liebe und Sorg der Gerechtigkeit zu uns mögen wir nicht mit Werken erlangen; es muß alles im Herzen empfunden werden, da fühlet das Gewiſſen im Glauben alle ſolche Sicherheit, Luſt und Liebe in der Gerechtigkeit, das ein Kind an ſeiner Mutter und ein Mann an ſeiner neuen Braut finden mag.

Die fünfte: ſie wird ihn ſpeiſen mit dem Brod des Lebens und Verſtands.

Das iſt eben ſo viel geſagt: ſie wird ihn ſpeiſen mit Leben und Verſtand. Das gehet alſo zu, gleichwie das natürliche Brod nicht allein enthält den Leib, ſondern nähret und füllet ihn auch, daß er wächst und zunimmt, geſund und guter Farb, ſtark und friſch wird zur Arbeit, alſo nähret auch die Gerechtigkeit den Menſchen, daß er von Tage zu Tage zunimmt im Geiſt, und überkommt täglich mehr und mehr Verſtands in göttlichen und allen Dingen, wie das alles die Erfahrung gibt, und ohne Erfahrung iſts eine unvernehmliche Rede. Denn ein ſolcher Menſch alles was er anſiehet, da beſſert er ſeinen Geiſt, und empfähet einen Verſtand draus, muß voll Lebens und Verſtands werden, zuvor ſo er die Schrift handelt.

Alſo hat Salomon viel Ding erlernet, wie das ſeine Sprüche und Hohelied ausweiſen. Er ſetzt aber das Leben vor dem Verſtand; denn Verſtand ohne Leben iſt kein nütz. Und ſoll dieſer Verſtand nicht geachtet werden, den die Heiden und natürliche Vernunft geben von zeitlichen Dingen, ſondern den der Glaube gibt von geiſtlichen und göttlichen Dingen, der die Seele lebendig machet für GOtt, lehret ſie was ſie wiſſen ſoll zur Seligkeit.

Die ſechste: und wird ihn tränken mit Waſſer der heilſamen Weisheit.

Das iſt eben das vorige, auch vom zunehmen im Geiſt geſagt, und drückt ſonderlich aus die heilſame Weisheit, auszuſchließen der Welt und der Menſchen Weisheit, die da nicht heilſam iſt. Und das tränken gehet auch zu wie das ſpeiſen, daß der Menſch Weisheit ſchöpft von allem das ihm fürkömmt, muß alles ſeine Weide werden, was im Himmel und Erden iſt, zuvor aber die Schrift, die er allein im rechten heilwärtigen Verſtand faſſet und zehret.

Die ſiebente: dadurch wird er ſtark werden.

Bisher hat er die Nutzung und Frucht erzählet, die der Menſch habe an der Gerechtigkeit, mit Frieden und in ihm ſelbſt. Nun erzählet er, was ſie bei ihm thut im Streit und gegen die Feinde, ſpricht: dadurch wird er ſtark werden, das iſt, ſie macht ihn ſtark, daß er nicht allein ſolche vorige Güter empfahe, ſondern auch ſchützen und behalten kann für allen Anfechtungen, welche ſie ihm nehmen wollen. Damit bekennet er, daß Arbeit, Streit und viel Unfalls haben muß, wer GOtt fürchtet und fromm ſeyn will. Das Kreuz will nicht außen bleiben, wie auch St. Paulus ſagt Apg. 14: „durch viel Trübſal müßen wir in das Reich GOttes gehen.“

Und hiemit begegnet er den Weichlingen und Verzagten, die ſolche große Reizung und Nutzung wohl gerne annehmen, aber ſie klagen, daß ſie dran ſetzen müßen Gut, Ehre, Leib, Leben und alles was ſie haben; das leugnet er nicht, denkt es auch nicht abzuwenden

und einen ſchwachen Troſt geben, ſondern härtet den Muth und ermannet dawider, tröſtet alſo, daß die Gerechtigkeit, ſo er dran hanget, wird ihm Muths gnug geben, ihn ſtark und hart machen, daß er das alles wohl erleiden kann.

Die achte: daß er feſte ſtehen kann.

Das iſt eben dasſelbige, daß ſie feſt in ihm iſt. Was willt du mehr haben, wenn du ſo ſtark wirſt, daß du alle Ding überwindeſt? Dieß vermögen die Werkheiligen nicht, ſie ſtehen nicht, da iſt kein Feſtnis, ſondern eitel biegen und unterliegen; denn ſie hangen an dem Ihren, das kann man ihnen wohl nehmen, ſo nimmt man ſie auch mit. Aber die chriſtliche gläubige Gerechtigkeit hanget an GOttes Barmherzigkeit, die kann niemand nehmen, ſo mag die Anhanger auch niemand nehmen, ob man ihnen ſchon alles andere nimmt.

Die neunte: und wird ſich an ſie halten.

Das iſt, ſie wird ihn bei Ehren behalten. Hie bekennet der weiſe Mann, daß der gottfürchtige gläubige Menſch muß nicht allein viel übels leiden, ſondern auch Schmach und Schande dazu haben. Denn das eigentliche Leiden der Chriſten iſt nicht, daß ſie übels leiden wie ander Leut, ſondern ſchmählich und ſchändlich leiden, als die allerärgſten Uebelthäter, gleichwie Chriſtus gelitten hat, daß [es] heißt auch Chriſti Leiden oder des Kreuzes Leiden. Es greift nicht nach der zeitlichen Ehre, ſondern nach der Ehre, die man ſoll im Gewiſſen und für GOtt haben. Alſo ſind alle Märtyrer getödtet, nicht als hätten ſie etwas zeitlicher Schande verwirket, ſondern als wären ſie GOttes Feind und Läſterer geweſen. Daß ſich dafür nun niemand entſetze, tröſtet er und reizet hie, daß wer da glaubt, der wird erhalten und bleiben bei allen Ehren für GOtt und der Welt.

Die zehente: daß er nicht zu ſchanden wird.

Das iſt eben das vorige mit andern und klärern Worten; ſie läſſet wohl Schand und Schmach an ihn laufen, auf daß ihre Macht probirt und verſucht werde, wie Weish. 10. auch von ihr ſagt: „ſie gab ihm Sieg in ſtarkem Kampf, daß er erführe, wie Gottſeligkeit mächtiger iſt denn alle Ding.“ Es muß je verſucht ſeyn und nicht ohne Schmach zugehen. Die Schand muß treffen und rühren, auch das Herz, daß es gleich erſchrickt und ſchlottert, als wollt GOtt ihn laſſen zu ſchanden werden. Aber dawider hilft ſie ihm, daß er feſt trauet, und damit wird er erhalten, und gehet über die Schande mit Füßen. Das alles iſt fern von den Werkheiligen.

Die eilfte: ſie wird ihn erhöhen über ſeinen Nächſten.

Das iſt, er wird durch ſolch Verſuchen und Streit nur deſto größer und baß bekannt bei und für andern Leuten, wie St. Paulus ſagt, daß durch die Secten offenbar werden, welche die bewährten

Chriſten ſind. Denn ſolche Anfechtung macht ihn bekenntlich und löblich bei jedermann, daß man ihn herfürzeucht und in Ehren hält. Wiederum, die Werkheiligen gehen dahin, daß niemand von ihnen etwas weiß, es iſt ein unverſucht und ungewandert Volk, nur in ſeinem Weſen gewohnet, weiß nichts von GOttes Gütern und Werken zu ſagen.

Die zwölfte: und wird ihm ſeinen Mund aufthun in der Gemeine.

Das iſt, es wird ein guter Prediger und Lehrer draus. Denn durch den Glauben verſtehet er alle Ding recht, und durch die Anfechtung verſucht er daſſelb alles, daß ers gewiß wird; darum kann er darnach gewißlich davon ſagen, jedermann Unterricht geben. Daß wohl der Taulerus ſagt: ein ſolcher Menſch könnte die ganze Welt richten und lehren. Ohn ſolch Verſuchen wird nimmer kein guter Prediger, es bleiben eitel Schwätzer, die ſelbſt nicht wiſſen, wovon und wohin ſie reden, als St. Paulus 1 Tim. 1. ſagt: „ſie wollen der Schrift Prediger ſeyn, und verſtehen nicht, was ſie ſagen oder was ſie ſetzen;" es ſind unnütze Schwätzer, ſpricht er.

Die dreizehente: und wird ihn erfüllen mit dem Geiſt der Weisheit und Verſtands.

Droben hat er geſagt: ſie werde ihn ſpeiſen mit dem Brod des Verſtands, und werde ihn tränken mit dem Waſſer der Weisheit. Das iſt vor der Anfechtung, da die Gaben GOttes allein empfangen werden, und noch nicht verſucht ſind. Aber nach der Anfechtung, wenn der Menſch verſucht und bewährt iſt, wird er nicht allein mit Gaben der Weisheit und Verſtands erfüllet, ſondern auch mit dem Geber ſolcher Gaben, dem Heiligen Geiſt ſelbſt, und ganz vollkommen gemacht.

Nicht daß zuvor der Heilige Geiſt nicht auch in ihm geweſen ſey (denn wo ſeine Gaben ſind, da iſt er gewißlich mit), ſondern daß der unverſuchte Menſch noch nicht ſo hoch kommen iſt, daß er des Geiſtes Gegenwärtigkeit prüfet und empfindet, bis daß er verſucht und probirt werde; alsdenn wird er voll Geiſtes, der zuvor voll Gaben geweſen iſt, daß er hinfort nicht allein ihm ſelbſt nütze ſey durch die Gaben, wie er zuvor der Anfechtung war, ſondern hinfort nicht mehr thut, denn andern nütz iſt, daß ſie durch ihn zu gleicher Gnade auch kommen. Und wie er zuvor iſt leiblich nütz geweſen durch ausſchütten ſeiner Güter über den Nächſten (wie droben geſagt iſt) dahin ihn der Glaube und die Gaben bracht haben, aber er iſt damit noch nicht geiſtlich nütz geweſen, er hat ihnen nur leiblich wohlthan.

Alſo nach der Anfechtung kommt der Geiſt, und machet ihn daß er nicht allein geſpeiſet wird mit dem Brod der Weisheit und Verſtandes, wie zuvor, ſondern auch ſeinen Mund aufthut und andere

ſpeiſet mit Weisheit und Verſtand, und alſo ihnen geiſtlich hilft. Alſo waren die Apoſtel vor Chriſti Leiden nur Gäſte des HErrn, aßen und trunken von ſeiner Weisheit und Verſtand, waren fromm, aber nur für ſich ſelbſt. Nach der Auferſtehung wurden ſie Wirthe, ſpeiſeten die andern, und macheten ſie fromm durch den Geiſt der Weisheit und Verſtandes, des ſie nach ihrer Anfechtung voll worden.

Die vierzehent: und mit dem Kleid der Ehren wird ſie ihn kleiden.

Das iſt, ein gut Geſchrei und Gerüchte machet ſie ihm weit und breit, wie zu David GOtt ſagt: „ich hab dir einen großen Namen gemacht.“ Alſo wird er gezieret, daß alle Welt ehrlich von ihm hält und ſagt um ſeiner Weisheit und Verſtandes willen. Denn Ehre heißet allhie Gloria, welches iſt ein groß herrlich ſagen und Ruhm unter den Leuten; das nennet er ein Kleid, denn es zieret über allen Schmuck und Kleinod.

Die fünfzehent: Luſt und Freude wird ſie ihm ſammlen zum Schatz.

Bisher hat er geſagt, was ihm auf dieſem Leben begegnet. Hie beſchleußt er nun was ihm überbleibt nach dieſem Leben, nemlich ewige Luſt und Freude. Das iſt ſein Schatz den ſie ihm ſammlet, der kein Ende hat.

Die ſechzehent: und einen ewigen Namen wird ſie auf ihn erben.

Das iſt, nach ſeinem Tod wird ſein Gedächtnis bleiben, und nicht allein im Leben in Ehren behalten. Nach welchem allen die Werkheiligen ſtreben, und doch nicht erlangen, denn ſie fürchten GOtt nicht, halten auch nicht an der Gerechtigkeit des Glaubens.

Darum ſiehe, welche große Früchte und Nütze ſind das, die billig tröſten ſollen und ermahnen, daß wir bei dem Glauben und Gottesfurcht bleiben. Ich hab ſie kurz überlaufen und nur verzeichnet, es wäre ſonſt von einem jeglichen Stück wohl eine ſonderliche große Predigt zu machen, wer ſie mit Schriften wollt ausſtreichen.

Auch iſt dieß alles nicht zu verſtehen, daß man GOtt um ſolches Dings willen fürchten oder ihm glauben ſolle oder ſolches dadurch ſuchen, denn das wäre falſch. Es iſt nicht darum geſchrieben, daß man ſolches ſuchen oder begehren ſolle, ſondern daß man wiſſe, wie ſolches gewißlich folget denen, die GOtt fürchten. Und eben die allein ſolches finden, die es nicht ſuchen, das iſt, die da GOtt fürchten, nichts des Ihren begehren, bleiben nur hangen an GOttes Gnaden; denſelbigen muß ſolch Ding ungeſucht folgen, das doch nicht erlangen mögen die Werkheiligen mit alle ihrem ſtürmen.

Es reimet ſich auch dieſe Epiſtel mit dem Evangelio nicht übel. Denn hie ſaget er: die Gerechtigkeit werde den Menſchen aufnehmen, wie eine ehrliche Mutter ihr Kind, und eine neue Braut ihren Bräuti-

gam; alſo nimmt auch Chriſtus Johannem auf ſeine Bruſt, und läßt ihn den lieben Jünger ſeyn, — an beiden Orten uns den Glauben preiſet, und fürhält was ſeine Art ſey.

Evangelium an St. Johannistag.

Joh. 21, 19—24.

JEſus ſprach zu Petro: folge mir nach. Petrus aber wandte ſich um, und ſahe den Jünger folgen, welchen JEſus lieb hatte, der auch an ſeiner Bruſt im Abendeſſen gelegen war und geſagt hatte: HErr, wer iſts, der dich verräth? Da Petrus dieſen ſahe, ſpricht er zu JEſu: HErr, was ſoll aber dieſer? JEſus ſpricht zu ihm: ſo ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? folge du mir nach. Da gieng eine Rede aus unter den Brüdern, dieſer Jünger ſtirbet nicht. Und JEſus ſprach nicht zu ihm: er ſtirbet nicht, ſondern: ſo ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dieß iſt der Jünger, der von dieſen Dingen zeuget, und hat dieß geſchrieben, und wir wiſſen, daß ſein Zeugnis wahr iſt.

Da Chriſtus dreimal Petrum fragte, ob er ihn auch lieb hätte, und Petrus dreimal antwortete: ja ich hab dich lieb, das weißt du; befahl er ihm dreimal ſeine Schafe und ſprach: weide meine Schafe. Darnach verkündigte er ihm ſeinen Tod, und ſagte: wahrlich wahrlich ſage ich dir, Petre, da du jung wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willt. Alſo folget dieß Evangelium drauf: folge mir, als ſollt er ſagen: weil es dir alſo gehen ſoll, ſo gedenk und folge mir, gib dich in den Tod williglich. Denn daß dieß folgen das ſterben bedeute, iſt klar gnug, und alle Jünger verſtunden es auch alſo, und iſt ein licht und leicht Evangelium.

Daß aber etliche ſich hie faſt mühen zu wiſſen, ob St. Johannes geſtorben ſey oder noch lebe, zeiget der Evangeliſt gnugſam, daß es Chriſtus nicht hat wollen uns wiſſen laſſen; darum ſollen wir auch nicht darnach forſchen. Er ſpricht: JEſus hab nicht geſagt, er ſoll nicht ſterben, und ſagt doch auch nicht, daß er ſterben ſoll, läßt es alſo hangen im Zweifel. Wenn Chriſtus ſchon geſagt hätte: ich will, daß er bleibe, bis ich komme, möcht dennoch verſtanden werden, er würde am jüngſten Tage ſterben; nun er aber ſagt: ſo ich will daß er bleibe, iſts noch viel finſterer, daß er nicht ſchlecht ſagt, ob er will oder nicht will.

Aber eine treffliche und merkliche Lehre hat er uns hierinne gegeben, um welcher willen auch Chriſtus Petrum mit ſolchen Worten hat abgeweiſet und iſt die.

Lehre dieſes Evangelii.

Unangeſehen aller Heiligen Exempel und Leben, ſoll ein jeglicher warten was ihm befohlen iſt, und wahrnehmen ſeines Berufs. O das iſt ſo eine nöthige, heilſame Lehre. Es iſt ein Irrthum faſt gemein, daß wir anſehen die Werk der Heiligen, und wie ſie gewandelt haben, wollen wir hinnach, meinen es ſey köſtlich wohlgethan. Dazu helfen und treiben die unnützen Schwätzer, die der lieben Heiligen Leben predigen, und dem Volk zum Exempel nicht recht fürtragen. Dawider handelt und redet hie Chriſtus. Petrus iſt ein Bild ſolcher wilden Wandeler. Da ihm Chriſtus befohlen hatte, er ſollt ihm folgen ſtracks für ſich, ſo kehret er ſich um, und ſiehet nach einem andern, bekümmert ſich, wo der gehe den JEſus lieb hatte.

Alſo thun auch dieſe, laſſen das liegen, das ihnen befohlen iſt, und ſehen auf der andern Wandel und Werk, die GOtt lieb hat, das ſind ſeine Heiligen. Darum rückt ihnen Chriſtus herwieder und ſpricht: was gehet es dich an, wo der wandelt? Folge du mir, laß mich mit ihm machen. Wie, wenn ich ihn alſo wollt laſſen bleiben, wollteſt du darum auch bleiben? Meinſt du, ich wolle eben das von dir haben, das von ihm? Nein, nicht alſo, warte du des deinen und was ich dir ſage, jener wird ſeines auch wohl finden. Ich will mancherlei Diener haben, ſollen aber nicht alle Eines Werks ſeyn.

Siehe, alſo findet man viel Leut, die allerlei thun, ohn was ihnen befohlen iſt. Mancher höret, daß etliche Heiligen haben wallen gangen, davon ſie gelobet ſind, ſo fähret der Narr zu, läßt Weib und Kind ſitzen, die ihm von GOtt befohlen ſind, lauft auch zu St. Jakob oder hie und da, ſiehet nicht an, wie ſein Beruf und Befehl viel ein anderer iſt, denn des Heiligen dem er folget. Alſo thun ſie auch mit ſtiften, faſten, Kleidung, Feier, Pfafferei, Möncherei, Nonnerei; es iſt eitel hinter ſich ſehen nach den Jüngern, die Chriſtus lieb hat, und den Rücken kehren zu dem Befehl und Beruf der Folge Chriſti, ſprechen darnach, es ſey wohl gethan, haben den Heiligen gefolget.

Darum ſiehe drauf, wie eine richtige Straße der Weg GOttes gehet. Zum erſten, er mag nicht leiden Menſchen Lehre und Weg oder Gebot. Zum andern, er mag nicht leiden eigen erſuchte oder erleſene Werk. Zum dritten, er mag auch nicht leiden der Heiligen Exempel, ſondern da iſt er hingericht, daß er wartet, wie ihn GOtt führe, was der von ihm haben will, wie der Prophet Pſ. 25. ſagt: „GOtt lehret ſie den Weg, den er erwählet hat,“ item: „er lehret die Elenden ſeinen Weg.“

So möchteſt du ſprechen: wie aber, wenn ich nicht berufen bin, was ſoll ich denn thun? Antwort, wie iſts möglich, daß du nicht berufen ſeyeſt? Du wirſt je in einem Stand ſeyn, du biſt je ein ehelich Mann oder Weib, oder Kind, oder Tochter, oder Knecht,

oder Magd (nimm den geringſten Stand für dich). Biſt du ein ehelich Mann, meinſt du, du habſt nicht genug zu ſchaffen in demſelbigen Stand, zu regieren dein Weib, Kind, Geſind und Güter, daß es alles gehe in GOttes Gehorſam, und thuſt niemand unrecht? Ja wenn du vier Köpfe und zehen Hände hätteſt, du wäreſt ihm dennoch zu wenig, daß du weder wallen noch irgend ein Heiligenwerk dürfeſt für dich nehmen.

Item, biſt du ein Sohn oder Tochter, meinſt du, du habſt nicht genug mit dir zu thun, daß du züchtig, keuſch und mäßig deine Jugend halteſt, deinen Eltern gehorſam, niemand mit Worten oder Werken zu nahe ſeyſt? Ja, weil man aus der Weiſe kommen iſt, ſolch Befehl und Beruf zu achten, ſo gehet man hin und betet Roſenkränz, und thut dergleichen, die nichts zu dem Beruf dienen, und denket niemand, daß er ſeines Standes wahrnehme.

Item, biſt du eine Magd oder Knecht, meinſt du daß du müßig gehen werdeſt, ſo du deinem Stand und Befehl nach treulich mit allem Fleiß deinem Herrn oder Frauen dienen ſollt, und deine Jugend im Zaum führen?

Item, biſt du ein Fürſt, Herr, geiſtlich oder weltlich, wer hat mehr zu thun denn du? daß deine Unterthanen recht thun, Fried ſey, niemand Unrecht geſchehe. Woher meinſt du daß komme das Sprüchwort: ein Fürſt oder Herr iſt Wildpret im Himmel? allein daher, daß ſie ihr Amt laſſen, wollen weit regieren und können ſich ſelbſt nicht regieren; darnach kommen ſie denn und wollens mit Meſs hören, ſtiften, Roſenkränz, Gebetlein, Ablaß wieder einbringen, als wäre GOtt ein Trödler oder ein Kind, das ſich mit einem Pfennig närren läßt.

Alſo auch itzt die Biſchöfe und geiſtliche Prälaten, die da ſollten die Schafe Chriſti weiden, und folgen Chriſto nach, den Tod drüber leiden; ſo beten ſie ihre Siebenzeit [die 7 horæ canonicæ] und halten Meſſe, laſſen ſich fromme Leute nennen. Aber kömmt der Biſchöfe einer in den Himmel, ſo muß ein anderer Himmel geſchaffen werden. Eitel hell Feuerwerk ſind itzt alle Biſchöfe, darum daß ihr keiner doch nicht ein Haar breit ſeines Amts pflegt.

Siehe, wie nun niemand ohne Befehl und Beruf iſt, ſo iſt auch niemand ohne Werke, ſo er recht thun will. Iſt nun einem jeglichen drauf zu merken, daß er in ſeinem Stand bleibe, auf ſich ſelbſt ſehe, ſeines Befehls wahrnehme, und darinne GOtt diene, und ſein Gebot halte, ſo wird er zu ſchaffen ſo viel überkommen, daß ihm alle Zeit zu kurz, alle Stätte zu enge, alle Kräfte zu wenig ſeyn werden. Denn der böſe Geiſt ficht ſolche Wege gräulich an, und machet ſie dem Menſchen ſauer, daß er gar ſchwerlich drinnen bleibt. Bringet er aber ihn dahin, daß er desſelbigen Berufs vergißt und fahren läßt, ſo ficht er ihn nicht mehr ſo hart an; er hat ihn aus der Landſtraße bracht, läßt ihn zuweilen ein Raſen- oder Holzweglein finden, das iſt, ein fremdes gutes Werklein thun,

ſo meinet denn der Narr, er gehe recht, und denket auf große Verdienſt im Himmel, kömmt je länger je weiter von der Straße, bis er in den allerſchädlichſten Wahn kommt, daß er achtet, es ſey GOtt um die Werk zu thun, wie der König Saul thät.

O nein lieber Menſch, es iſt GOtt nicht um die Werk zu thun, ſondern um den Gehorſam, wie dasſelbige Buch 1 Sam. 15. ſagt: „GOtt will nicht Opfer, ſondern Gehorſam haben." Daher kommts, daß eine fromme Magd, ſo ſie in ihrem Befehl hingehet und nach ihrem Amt den Hof kehret oder Miſt austrägt, oder ein Knecht in gleicher Meinung pflügt und fähret, ſtracks zu gen Himmel gehet auf der richtigen Straße, dieweil ein anderer zu S. Jakob oder zur Kirchen gehet, ſein Amt und Werk liegen läßt, ſtracks zur Höllen gehet.

Darum müßen wir die Augen zuthun, nicht die Werk anſehen, ob ſie groß, klein, ehrlich, verächtlich, geiſtlich, leiblich, oder was ſie auch für ein Anſehen und Namen auf Erden haben mögen, ſondern auf den Befehl und Gehorſam, der drinnen iſt. Gehet derſelbige, ſo iſt das Werk auch recht, köſtlich, und ganz göttlich, obs ſo geringe wäre, als ein Strohhalm aufheben. Gehet aber der Gehorſam und Befehl nicht, ſo iſt das Werk auch nicht recht und verdammlich, gewißlich des Teufels eigen, obs gleich ſo groß wäre als Todten aufwecken.

Denn das iſt beſchloſſen, GOttes Augen ſehen nicht auf die Werk, ſondern auf Gehorſam in den Werken. Darum will er auch, daß wir auf ſeinen Befehl und Ruf ſehen ſollen, davon ſagt St. Paulus 1 Kor. 7: „ein jeglicher bleib in dem Ruf, darinnen er berufen iſt, und St. Petrus 1 Petr. 4: „dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden GOttes ꝛc." Siehe, da ſagt St. Petrus, daß die Gnaden und Gaben GOttes nicht einerlei, ſondern mancherlei ſind, und ein jeglicher ſoll der ſeinen wahrnehmen, dieſelbigen üben, und damit den andern nütz ſeyn.

Wie gar ein fein Weſen wäre es, wo es alſo zugieng, daß ein jeglicher des ſeinen wartete, und doch den andern damit dienete, und alſo häuflich auf der rechten Straße mit einander gen Himmel führen. Alſo ſchreibet auch St. Paulus Röm. 12. und 1 Kor. 12: „daß der Leib viel Glieder hat, aber nicht alle Glieder einerlei Werk, alſo wir auch viel Glieder einer chriſtlichen Gemeine, aber nicht allerlei Werk haben, ſoll niemand des andern Werk, ſondern ein jeglicher des ſeinen wahrnehmen, und alle in einem einfältigen Gehorſam, in vielerlei Befehl und manchfaltigen Werken einträchtiglich wandeln."

Sprichſt du denn: ei, ſoll man der lieben Heiligen Leben und Exempel nicht folgen, warum predigt man ſie denn? Antwort: man ſoll ſie alſo predigen, daß GOtt darin gelobet würde, uns zu reizen, auch auf ſeine Güte und Gnade uns zu tröſten, darnach nicht die Werk, ſondern den Gehorſam darinnen zeigen. Aber nun läßt

man den Gehorſam liegen, und führet uns in die Werk ſo tief, daß wir ganz aus dem Gehorſam kommen, ſperren das Maul auf nach den Werken, verachten unſern eigenen Befehl und Beruf. Darum iſts kein Zweifel, daß allein des ärgſten Teufels Getrieb ſey, daß man Gottesdienſt nur auf Kirchen, Altar, Meſſe, ſingen, leſen, Opfer und dergleichen geſpannet hat, als wären alle andere Werk vergebens oder ganz kein nütz. Wie hätte der Teufel uns mögen baß führen von dem rechten Wege, denn da er den Gottesdienſt ſo enge ſpannet allein in die Kirchen und die Werke die darinnen geſchehen?

Hüte dich, ſiehe für dich; Chriſtus will von St. Petro nicht leiden, daß er ſich umſehe, auch nach dem Jünger, den er doch lieb hatte. Meinſt du, es ſey umſonſt ſo eben der Jünger, den Chriſtus lieb hatte, für allen Apoſteln anzogen? Es iſt auch nicht umſonſt geſchehen, daß er ihn nicht nennet bei ſeinem Namen, er hätte wohl mocht ſagen, Petrus kehrete ſich um, und ſahe Johannem, ſondern, den JEſus lieb hatte ꝛc. Aber er wollt dieſem Laſter begegnen, und das Werk auch der Heiligen aus den Augen thun, daß je lauter reiner Gehorſam da bliebe, und niemand möchte rühmen oder ſich entſchuldigen, er hätte der Heiligen Exempel gefolget.

Siehe, alſo leſen wir in der Schrift, daß GOtt nicht wollt haben von David eine Kirche gebauet, obs wohl David ihm fürnahm; denn es war kein Befehl da zuvor geweſen. Aber von Salomon wollt ers haben, dem gab er auch einen Befehl drüber. Daher ſind alle Abgötterei kommen, daß man der Heiligen Werk, und nicht den Gehorſam angeſehen hat. Sie haben geſehen, wie Noa, Abraham, Iſaak, Jakob haben GOtt geopfert auf den Altären, ſind ſie zugefahren, habens nachthun wollen, und iſt Abgötterei draus worden. Solche Menſchen bezeichnet die Schrift durch die Affen, das iſt auch ein ſolch Thier, das nur auf die Werk ſiehet, und will es alles nachthun, iſt ihm doch nichts befohlen. Darum laßt uns die Wort Chriſti wohl faſſen: folge du mir, du, du; laß andere ihres Dinges warten, warte du deines, ſie werden wohl kommen. Denn es iſt nicht vergebens hie im Evangelio dabei geſetzt, daß der Jünger, den Petrus anſahe, auch folgete; er folgete aber ohn Petrus anſehen. Es iſt faſt dieß ganz Evangelium um dieſer Wort und Lehre willen geſchrieben, denn es lehret nicht viel vom Glauben, ſondern von der Folge und Werken des Glaubens. Er hat auch in St. Petri Perſon alle geiſtliche Prälaten hierinne angeſprochen, und ſie ihr Amt gelehret, davon das ganze Evangelium zu handeln wäre; aber ſie wollen vielleicht von uns ungelehret ſeyn, darum müßen wirs auch nachlaſſen, und bei unſerm Ding bleiben.

Die andere Lehre.

Die andere Lehre aus dieſem Evangelio iſt, daß ein jeglicher ſoll ihm an ſeinem Theil laſſen genügen, und dem andern nichts

vergönnen, noch murren, ob er ihm ungleich ſey. Denn allhie obwohl allein Johannes wird genennet der Jünger, den Chriſtus liebet, murret doch keiner darum, vergönnet ihm auch keiner. Desſelbigen gleichen, daß er nicht ſollt ſterben, als ſie meineten, verdroß auch niemand, und iſt drob kein murmeln unter ihnen ausgegangen, ſondern wie der Text ſagt: eine Rede iſt unter den Brüdern auskommen, ſie haben (vernimm, alle Jünger und Chriſten) als Brüder davon geredt und ihm wohl gegönnet. Und dieß iſt nicht eine geringe Tugend, die vielen großen Leuten gebricht, denn auch die heiligen Patriarchen an ſolcher Tugend mangelten, und Joſephs ihres Bruders Obrigkeit nicht leiden mochten.

Und iſt gar eine gemeine Plage, daß ihm niemand an dem ſeinen gnügen läßt, daß auch der Heide ſpricht: wie gehet es zu, daß in eines andern Feld allezeit beſſere Früchte, und des Nachbarn Vieh mehr Milch gibt, denn das unſere? Item: wie gehet es zu, daß ihm niemand an ſeinem Weſen begnügen läßt, ein jeglicher meinet, des andern Weſen ſey beſſer denn ſeines? Wer ein Kaufmann iſt, der lobet den Handwerksmann, daß er ſtill in Ruhe ſitze, ſo er muß im Lande irre wandeln; wiederum der Handwerksmann lobet den Kaufmann, daß er reich und unter den Leuten ſey, und ſo fortan, ein jeglicher iſt ſeines Weſens überdrüſſig, und ſeufzet nach eines andern. Iſt er ehelich, ſo lobet er den der kein Weib hat, hat er keins, ſo lobet er den ehelichen Stand; iſt er geiſtlich, ſo gefället ihm der weltliche Stand, wiederum iſt er weltlich, ſo gefället ihm der geiſtliche. Und kann GOtt nicht mit ihnen handeln, daß ſie zufrieden wären, dieneten ihm in dem Weſen, darin er ſie beſchickt hat, ſo würde es ihnen nicht ſauer noch ſchwer. Nun aber ſie überdrüſſig ſind, beſchweret ſie niemand, denn ſie ſich ſelbſt, machen ihnen ſelbſt ihr Leben ſauer ohn alle Noth und Urſache.

Und wenn GOtt gleich zuließe, daß einer möchte ſein Weſen wechſeln nach alle ſeinem Willen, ſolchen Ueberdruß zu büßen, ſo würde er doch in allem andern gleich, ja mehr überdrüſſig werden, und zuletzt bei dem ſeinen bleiben. Darum muß man nicht gedenken auf den Wechſel des Weſens, ſondern des Ueberdruſſes, lege ab und wechſel den Ueberdruß, ſo wird dir ein Weſen ſeyn wie das ander, und alle Stände gleich gelten, wie es an dich kommen iſt, daß du keines Wechſels darfſt noch wünſcheſt.

Alſo haben etliche Heiden Gedanken gehabt, daß, ſo aller Menſchen Uebel auf einen Haufen bracht würde, und man ſollts allda gleich austheilen, ſo würde es gewißlich dahin kommen, daß ein jeglicher wollte das ſeine viel lieber behalten. So gar gleich regieret GOtt die Welt, daß einem jeglichen Vortheil anhanget ſein gleichmäßiges Nachtheil. Und jedermann ſiehet nicht mehr, denn wie glatt einem andern der Schuh anliegt, ſiehet aber nicht wo er hin drückt; wiederum, der den Schuh an hat, achtet nicht, wie glatt er anliegt, ſondern wie übel er ihn drückt. Mit der Thorheit gehet die Welt

dahin, daß ein jeglicher allein ſein eigen Uebel, und des andern Gut nur anſiehet; wo er aber ſein eigen Gut allein, und des andern Uebel auch ſähe, ſo würde er GOtt danken, und aufs allerfriedlichſt ihm begnügen laſſen, wie gering oder übel es um ihn ſtünde.

Solch Unruhe, Unfried und Ueberdruß zu meiden, iſt nütz und noth der Glaube, der da gewißlich dafür halte, GOtt regiere gleich, und beſchicke einen jeglichen in dem Weſen, das ihm aufs allernützlichſt und füglichſt ſey, alſo daß es nicht möchte beſſer gerathen, wenn er ſelbſt ſollt gleich die Wahl haben. Dieſer Glaube machet Ruhe, Gnüge, Friede, und vertreibt den Ueberdruß. Wo aber der Glaube nicht iſt, und der Menſch nach ſeinem fühlen, dünken und empfinden urtheilet, ſiehe, allda gehet der Ueberdruß an, denn er fühlet nur ſeines Weſens Uebel und nicht ſeines Nächſten, wiederum ſiehet nicht ſeines Weſens Vortheil, noch ſeines Nächſten Uebel; ſo folget denn aus dem fühlen Ueberdruß, Unluſt, Mühe und Arbeit in ſeinem Leben, wird damit ungeduldig und mit GOtt unzufrieden, da ſchweiget denn GOttes Lob, Liebe und Dankbarkeit in ihm, bleibt all ſein Lebenlang ein heimlicher Murmeler wider GOtt, wie die Juden in der Wüſte, hat doch nicht mehr davon, denn daß er ihm ſelbſt ſein Leben ſauer macht, und dennoch die Hölle damit verdienet.

Darum ſieheſt du, wie in allen Dingen der Glaube noth iſt, und wie er alle Ding leicht, gut und ſüß machet, ob du gleich im Kerker oder Tod wäreſt, wie die Märtyrer beweiſen, und ohne ihn alle Ding ſchwer, bös und bitter ſind, ob du gleich aller Welt Luſt und Freude hätteſt, wie das alle große Herrn und die Reichen beweiſen, die das allerelendeſt Leben allezeit haben.

So ſprechen denn etliche: ja wenn ich wüßte, daß nicht meine Thorheit oder der Teufel mich hieher geführet hätte, und wäre gewiß, daß mich GOtt ſelber alſo beſchickt hätte, wollt ich gerne fröhlich, begnügig und zufrieden ſeyn? Antwort: das iſt ein thörlich und unchriſtlich fürgeben, das da anzeigt ein glaublos Herz. Chriſtus ſpricht Matth. 6: „ſchauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen,“ item Matth. 10: „kauft man nicht zween Sperling um einen Pfennig? noch fällt derſelbigen keiner auf die Erde, ohne euren Vater. Nun aber ſind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet, ihr aber ſeyd beſſer denn viel Sperlinge.“

Wenn denn nun dein Weſen iſt ein Stand, der an ihm ſelbſt nicht Sünde iſt, ob du gleich durch Sünde und Thorheit drein kommen wäreſt, wird darum dasſelbe Weſen oder Stand GOtt nicht deſto ungefälliger. Denn GOtt gefallen alle Ding wohl, ſagt Moſes 1 B. 1, ohne die Sünde. Darum wo du in einem Stand biſt, der nicht Sünde iſt an ihm ſelbſt, ſo biſt du gewißlich von GOtt beſchickt, und in dem Weſen, das GOtt wohlgefället, ſiehe nur zu, und ſündige nicht drinnen. Wenn du von einem Boden fieleſt und brächeſt ein Bein entzwei, wäre darum die Stube oder das Bette nichts deſto böſer oder GOtt ungefälliger, darein dich derſelbige Fall

bracht hätte und zu bleiben zwünge, obwohl ein anderer ohne ſolchen Fall hinein käme.

Ja das laß dir ein gewiß Zeichen ſeyn, daß du in einem rechten GOtt gefälligen Stand biſt, ſo du ſeines Ueberdruß und Unluſt fühleſt; da iſt gewißlich GOtt, der läßt dich den böſen Geiſt anfechten und verſucht dich, ob du wankelmüthig oder beſtändig ſeyeſt oder nicht, und gibt deinem Glauben Urſach zu ſtreiten und ſich zu ſtärken.

Auch wenn ich vom Stand rede der nicht ſündlich an ihm ſelbſt iſt, meine ich nicht damit, daß jemand möge hie auf Erden ohne Sünde leben (alle Stände und Weſen ſündigen täglich), ſondern ich meine die Stände, die GOtt eingeſetzet hat, oder ihre Einſetzung nicht wider GOtt iſt, als da ſind: ehelich ſeyn, Knecht, Magd, HErr, Frau, Oberherren, Regierer, Richter, Amtleute, Bauer, Bürger 2c. Sündlichen Stand heiße ich Rauberei, Wucherhandel, öffentlicher Frauen Weſen, und als itzt ſind Pabſt, Cardinal, Biſchof, Prieſter, Mönche, Nonnen, Stände, die nicht predigen oder predigen hören. Denn dieſe Stände ſind gewißlich wider GOtt, wo ſie nur mit Meſſen und ſingen, und mit GOttes Wort nicht umgehen, daß ein gemein Weib viel ehe mag in Himmel kommen, denn dieſer eins.

Geiſtlich zu ſeyn und nicht mit GOttes Wort (das ihr einiges Werk ſoll ſeyn) umgehen, iſt eben als ehelich ſeyn und nimmer bei einander ſeyn, ſondern eins hie hinaus, das ander dort hinaus buben, daß zu beſorgen iſt, viel Stifte und Klöſter viel Huren und Buben-Häuſer des Teufels ſeyn, am Leibe fromm und äußerlich, aber an der Seele eitel Sünde innerlich.

Heimliche Deutung.

An dieſen zwo Lehren laſſen wir uns itzt begnügen. St. Auguſtinus aber ſpaziert allhie und deutet durch dieſe zween Apoſtel Petrum und Johannem zweierlei Leben, durch St. Peter das wirklich, durch St. Johannem das beſchaulich Leben, ſpricht: darum ſo müße das wirklich Leben Chriſto folgen und ſterben, aber das beſchaulich Leben bleibe ewiglich. Welches fein und leicht iſt, ohn daß etliche von denſelben zweien Leben ſo viel geſchrieben haben, daß ſie es gar verdunkelt haben, wiſſen nicht mehr, was wirklich oder ſchaulich Leben iſt.

Ich aber nach meinem groben Verſtand fahre alſo, daß das wirkliche Leben muß nicht allein aufhören und leiblich, ſondern auch geiſtlich ſterben, das iſt, es muß für der Welt verworfen werden, daß der Menſch nicht auf ſeine Werk ſich verlaſſe, wiewohl ſie doch gut ſind und geſchehen müßen, ſondern allein durch ſeinen Glauben lebe, und auf Chriſtum ſich verlaſſe, das iſt denn der Jünger den Chriſtus lieb hat. Allhie bricht das Evangelium auf, und leuchtet einher mit ſeinen geiſtlichen Deutungen, die ich nicht alle erſehen mag. Denn Chriſtus Wort und Wandel treiben dermaßen auf die Werke, daß ſie nur auf den Glauben gedenken.

So laßt uns nun Johannem nehmen als den Glauben oder das innerliche Leben der Seelen im Glauben, St. Petrum als die Werke oder das äußerliche Leben in den Werken, ſo doch, daß ſie nicht geſchieden ſind von einander in einem Menſchen; ſo werden wir Myſteria ſehen, und was wirklich und beſchaulich Leben ſey mit ihrem ſterben und bleiben.

Zum erſten ſpricht er: dieß ſey der Jünger den Chriſtus lieb habe. Damit bedeutet, daß allein der Glaube die rechten lieben Jünger Chriſti mache, dieſelbigen empfahen auch den heiligen Geiſt durch denſelbigen Glauben, und nicht durch ihr wirken. Werke machen auch wohl Jünger, aber nicht liebe Jünger, ſondern zeitliche Heuchler, die nicht beſtehen, denn GOttes Liebe hält ſie nicht, darum daß ſie nicht glauben. Zum andern iſt dieß der Jünger, der im Abendeſſen auf Chriſti Bruſt ruhete. O ein groß Ding iſt das. Der Glaube beſitzt das Herz Chriſti, das iſt, er hat alle Güter Chriſti und allen rechten Verſtand.

Ich habe droben oft geſagt, zuvor in der Epiſtel am Chriſttag, daß der Glaube mache aus Chriſto und dem Menſchen Ein Ding, daß beider Habe gemein werden. Was Chriſtus iſt und hat, das iſt des gläubigen Menſchen eigen, und wiederum, wie Paulus Röm. 8. ſagt: „GOtt hat ſeines eigenen Sohns nicht verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie ſollt er uns mit ihm nicht alles ſchenken?“ Alſo verläßt ſich ein Chriſtgläubiger auf Chriſtum, und tröſtet ſich ſein, ruhet auf ihm, als auf ſeinem eigenen Gut von GOtt ihm gegeben, gleichwie St. Johannes ruhet auf Chriſti Bruſt, als auf ſeinem Lager, iſt ſicher und gewiß.

Siehe ein ſolch überſchwänglich Gut iſt, und bringet mit ſich der Glaube Chriſti, daß er den Menſchen auf Chriſto lehnet, und ſicher zu ruhen legt auf das allerſanfteſt, daß er nichts fürchtet, weder Sünde, Tod, Hölle, Welt noch Teufel, denn er ruhet auf dem Leben, auf der Gnade, auf der Seligkeit, hat alle Ding im Himmel und Erden, doch nur im Glauben, noch nicht offenbarlich. Das zeichnet [iſt dadurch bedeutet], daß Johannes nicht nach der Auferſtehung oder auf dem Morgen, ſondern zuvor der Auferſtehung und im Abendeſſen auf Chriſtus Bruſt ruhet, das iſt noch in dieſem Leben, welches ein Abendeſſen iſt, das iſt am Ende der Welt, darin das Oſterlamm und das Evangelium die Seelen ſpeiſet, im Glauben und durch die Predigt angerichtet, fürgetragen und gegeſſen wird.

Zum dritten, nennet er ſonderlich die Bruſt, nicht den Schooß oder die Arme, damit bedeutet iſt, daß der Glaube alle Weisheit GOttes hat und den rechten Verſtand aller Dinge. Das ſagt auch St. Paulus 1 Kor. 2: „wir haben Chriſti Sinn,“ item: „der geiſtliche Menſch richtet alle Ding, und wird von niemand gerichtet,“ item 2 Kor. 3: „wer zu dem HErrn bekehret wird, dem wird die Decke Moſi abgethan, daß er alle Ding erkennet.“ Darum kann der

gläubige Menſch von allen Ständen, von allen Werken, von allen Lehren, von allen Geiſtern recht urtheilen, was gut und recht iſt, und fehlet nicht.

Siehe, alſo hat der Menſch durch den Glauben Chriſti nicht allein alle Ding, ſondern verſtehet, erkennet und urtheilet auch recht, gewiß und weislich über alle Ding. Darauf hat Moſes geſehen in ſeinem Geſetz 3 Moſ. 7, da er lehret, wie dem Prieſter von allem Opfer der Thiere die Bruſt gebührt und eigen ſeyn ſollt. Prieſter aber ſind alle Gläubigen und Chriſten, wie St. Petrus ſagt 1 Petr. 2. Darum bringet ihm ſolcher Glaube alles Gut und alle Weisheit, daß ſie durchs Gut reiche Könige ſind und gnug haben, durch die Weisheit große Prieſter ſind, und alle Welt richten, ſcheiden und lehren können.

Zum vierten: dieß iſt der Jünger, der zu JEſu ſprach, HErr, wer iſt er, der dich verrathen wird? Was bedeutet das? Judas der Verräther iſt eine Figur geweſen des Pabſts, Biſchöfe und aller Geiſtlichen, die das GOttes Wort laſſen, und führen ihre eigene Lehre und Werke, damit ſie die chriſtliche Wahrheit vertilgen. Nun hat ihr Weſen einen hübſchen Schein in ihren geiſtlichen Gebärden, Weiſen und Werken, daß keine natürliche Vernunft begreifen mag, daß ſie irren, ja natürliche Vernunft hilft dazu und lobet ſolches.

Weil denn nun nicht mag bei einander ſtehen wahrer Glaube und das prangen der Werk, und niemand ſich mag auf GOttes Gnaden verlaſſen (das iſt, auf Chriſti Bruſt ruhen), der ſich auf Werk und ſein Ding verläßt, ſo muß die Gnade und Wahrheit ſo viel untergehen, ſo viel das prangen der Werk aufgehet. Alſo geſchieht es, daß die Wahrheit unverſehens und ſo heimlich untergehet durch dieſe Verräther, die Geiſtlichen, ja auch ſo heimlich, daß die Rechtgläubigen nicht gewahr würden, wenn ſie nicht mit Fleiß nach der Wahrheit trachten. Denn Chriſtus hat Matth. 24. hie verkündiget, daß die Auserwähleten auch verführet werden mögen. Darum iſt hie nicht gnug Johanni, daß er auf der Bruſt Chriſti ruhet, ſondern mit Sorgen hält er an und fraget, wer der Verräther ſey.

Alſo die Rechtgläubigen durch erforſchen der chriſtlichen Wahrheit und anſehen der Gnade erfahren ſie, wer dieſer Verräther iſt. Denn indem ſie aufmerken, daß allein die Gnade (das iſt Chriſtus) und nichts außer der Gnade helfe, und auf kein anders zu bauen ſey, ſo ſehen ſie leichtlich durch ſolch Gegeneinanderhaltung der Gnade und Natur, daß alles was außer der Gnaden iſt ſey verführiſch. Und die Gnade antwortet ihnen auch alſo im Herzen, daß ſie ſehen, wie alle die Verräther ſind, der Gnade Tödter und Vertilger, die außer der Gnade aufrichten Lehre, Leben und Werk, geben für damit geiſtlich fromme Leut zu machen.

So iſt nun der „Verräther Chriſti“ nicht denn allein die Gleißner, die in gutem Schein heiliges Lebens, geiſtliches Standes daher gehen, und doch damit die chriſtliche Wahrheit und Licht der Gnaden

in ſich ſelbſt und jedermann vertilgen, daß eitel Menſchentand bei ihnen bleibt. Welches niemand erkennet, denn die einen rechten Glauben haben, dennoch dieſelbigen auch nicht ehe, ſie haben denn acht drauf, erforſchen, fragen und haltens gegen einander; ſonſt laſſen ſie auch ſolch Werk einher gehen einfältiger Meinung, denken, ſie geſchehen recht im Glauben, weil ſie ſo gleich ſcheinen den wahrhaftigen Werken.

Daher hat der Verräther den Namen, daß er heißt Judas Iſcharioth. Judas heißt ein Bekenner; denn alle ſolche Heiligen bekennen Chriſtum, leugnen ihn nicht öffentlich, ja ſcheinen im Leben beſſer, denn die rechtſchaffenen Bekenner. Aber Iſcharioth heißt Lohn; denn ſolche Heilige ſind nur Nießling [Selbſtſüchtige], Lohnſucher und Eigennützige, alles was ſie thun, damit ſuchen ſie das ihre, thun nichts frei GOtt zu Ehren, gleichwie Judas mit ſeinem Beutel tragen nicht mehr denn ſeinen Nutz ſuchet und ſchaffet. Siehe, alſo iſt die Welt voll geiſtlicher Leut, aber im Grund iſt nicht mehr hinter ihnen denn eitel Iſcharioth, eigen Geſuch und Nutz, und verführen mit ihrem Schein alle Welt vom rechten Wege des Glaubens, und alſo verachten und verkaufen ſie Chriſtum, das iſt, die chriſtliche Wahrheit und Gnade. Davon in der Paſſion weiter zu ſagen iſt.

Nun ſiehe, warum St. Johannes ſeinen Namen nicht ausdrückt. Denn der Glaube macht keine Secten, keinen Unterſcheid, wie die Werk thun; ſo hat er auch kein ſonderlich Werk, davon er möchte genennet werden, denn er thut allerlei Werk, wie ſie ihm fürkommen, iſt ihm eins wie das ander. Aber Judas Iſchariothy Weſen iſt in Werke getheilet, ohne Glauben; der ein Barfüßer von ſeiner Kutte und Holzſchuhen, der ein Auguſtiner von ſeiner ſchwarzen Kutte, alſo fortan einer hievon, der ander davon. Aber der Glaube bleibt durch alle Werk und Stände ganz namlos, darum machet er auch Jünger die Chriſtus lieb hat. Petrus hat auch einen Namen, denn der Glaube iſt nicht ohne Werke, aber es iſt ein Name, den ihm Chriſtus gegeben hat, und iſt nicht das, davon er der liebe Jünger werde.

Nun ſehen wir, was das iſt, daß dieſer Jünger ſoll bleiben, und Petrus folgen, wie droben geſagt iſt; denn der Glaube bleibt, bis daß Chriſtus kommt, alsdenn höret er auf, aber die Werk müßen untergehen und verachtet werden. Die Welt kann uns alle Ding nehmen, und zu nichte machen auch unſere gute Werk und gutes Leben; aber den Glauben muß ſie im Herzen laſſen bleiben, und bleibt auch bis an den jüngſten Tag. Aus dieſem allen iſt gut zu verſtehen, daß St. Johannes ſolch Ding nicht von ihm ſelbſt geſchrieben hat zu ſeinem Ruhm, als wollt er etwas ſonderlichs für andern gehalten ſeyn, ſondern ſolch heimliche und reiche Tugend des Glaubens hat er wollen anzeigen, welches er auch allererſt nach der Him-

melfahrt Chriſti verſtanden hat, daß ſolches von Chriſto darum geſchehen iſt.

Das iſt auch ein gut Zeichen, daß St. Petrus ſich nach Johanne umſiehet, und nicht St. Johannes nach Petro. Denn die Werk ſollen auf den Glauben ſehen, wo der bleibt, nicht wiederum der Glaube auf die Werk. Und viel ander mehr Deutung mögen hierinne funden werden, wer Zeit und Luſt hat zu ſuchen.

Am Sonntag nach dem Chriſttag.

Epiſtel: Gal. 4, 1—7.

Lieben Brüder, ſo lange der Erbe ein Kind iſt, ſo iſt unter ihm und einem Knecht kein Unterſchied, ob er wohl ein Herr iſt aller Güter, ſondern er iſt unter den Vormündern und Pflegern bis auf die beſtimmte Zeit vom Vater. Alſo auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, ſandte GOtt ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Geſetz gethan, auf daß er die ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfiengen. Weil ihr denn Kinder ſeyd, hat GOtt geſandt den Geiſt ſeines Sohns in eure Herzen, der ſchreiet: Abba, lieber Vater. Alſo iſt nun hie kein Knecht mehr, ſondern eitel Kinder; ſinds aber Kinder, ſo ſinds auch Erben GOttes durch Chriſtum.

Das iſt eine rechte pauliniſche Epiſtel. Darum ſie auch nicht verſtanden wird von vielen, nicht daß ſie ſo finſter und ſchwer ſey, ſondern daß die Lehre des Glaubens ſo gar aus der Welt kommen iſt, ohne welche es nicht möglich iſt Paulum zu verſtehen, der mit allem Gewalt und Ernſt auf den Glauben treibt in allen Epiſteln. Darum will ſie uns etwas Wort koſten, ſollen wir ſie licht machen, und daß wir je aufs klärlichſt mögen davon reden, wollen wir dieß laſſen eine Vorrede und Eingang ſeyn.

Von der Rechtfertigkeit des Menſchen.

Es iſt zu wiſſen, daß eine andere Rede iſt, wo man von den guten Werken lehret, und eine andere, wo man von der Rechtfertigung lehret; gleich als das Weſen oder die Perſon iſt ein ander Ding, denn das thun oder wirken. Nun gehört die Rechtfertigung auf die Perſon, und nicht auf die Werke; denn die Perſon, und nicht die Werk, wird gerecht geſprochen, ſelig, verurtheilet oder verdammt. So iſts auch beſchloſſen, daß kein Werk die Perſon gerecht machet, ſondern ſie muß zuvor, ohne alle Werke, durch etwas anders gerecht werden.

Alſo ſagt Moſes 1 B. 4: „GOtt ſahe auf Abel und auf ſein Opfer.“ Zuerſt ſahe er auf Abel die Perſon, und darnach aufs Opfer, daß die Perſon zuvor fromm, recht und angenehm war, darnach auch das Opfer um der Perſon willen, nicht die Perſon um des Opfers willen. Wiederum auf Kain und ſein Opfer ſahe er nicht. Auch zum erſten ſahe er nicht auf Kain die Perſon, und darnach auch nicht auf ſein Opfer. Aus welchem Text beſchloſſen wird, daß nicht möglich iſt ein Werk für GOtt gut ſeyn, die Perſon ſey denn zuvor gut und angenehm. Wiederum nicht möglich, daß ein Werk böſe ſey für GOtt, die Perſon ſey denn zuvor böſe und unangenehm. Das ſey nun auf dießmal gnug und beſchloſſen, daß zweierlei gute Werk ſind, etliche zuvor, etliche nach der Rechtfertigung. Die zuvor gehen, ſcheinen nur, und ſind kein nütz, die aber folgen, die ſind rechtſchaffen gut.

Siehe, das iſt der Streit zwiſchen GOtt und den hoffärtigen Heiligen. Da ficht die Natur und tobet wider den heiligen Geiſt; darüber handelt die ganze Schrift. GOtt in der Schrift beſchleußt, daß alle Werk vor der Rechtfertigung ſeyen böſe und kein nütz, will zuvor die Perſon gerecht und gut haben. Zum andern beſchleußt er, daß alle Perſonen, ſo ſie noch in der Natur und erſten Geburt ſind, unrecht ſind und böſe, wie Pſ. 116. ſagt: „alle Menſchen ſind Lügner.“ 1 Moſ. 6: „alles dichten und trachten des Menſchenherzens iſt nur immerdar böſe,“ darum mag er keine gute Werk thun, was er aber derſelbigen thue, ſind eitel Kainswerke.

Hie tritt Frau Hulde herfür mit der Potznaſe, die Natur, und thar [iſt ſo kühn] ihrem GOtt widerbellen und ihn Lügen ſtrafen, hänget um ſich ihren alten Trödelmarkt, den Strohharniſch, das natürlich Licht, die Vernunft, den freien Willen, die natürliche Kräfte, darnach die heidniſche Bücher und Menſchenlehre, hebet an und ſcharret daher mit ihrer Geigen, und ſpricht, daß vor der Rechtfertigung ſind auch gute Werk, und ſind nicht Kainswerk, wie GOtt ſagt, und ſind ſo gut, daß die Perſon dadurch gerecht werde. Denn alſo hat Ariſtoteles gelehret: wer viel Gutes thut, der wird dadurch gut; darauf haftet ſie feſt, und alſo kehret ſie die Schrift um, meinet, GOtt ſoll die Werk zuvor anſehen und darnach die Perſon. Solche teufeliſche Lehren regieren itzt in allen hohen Schulen, Stiften und Klöſtern, und ſind alleſammt eitel kain'ſche Heilige, die GOtt nicht anſiehet.

Zum andern. Dieweil nun ſie ihr Ding nur auf die Werk ſtellet, und achtet der Perſon und Rechtfertigung nicht groß, ſo fähret ſie weiter und gibt auch den Werken nach der Rechtfertigung allen Verdienſt und die Hauptgerechtigkeit, ſpricht: der Glaube ſey nichts ohne die Werke, wie St. Jacobus ſagt; welchen Spruch dieweil ſie nicht recht verſtehet, achtet ſie den Glauben geringe, und bleibt alſo an den Werken hangen, will GOtt damit hofiren, daß er um derſelbigen willen ſoll auch die Perſon ihm laſſen gefallen.

Und alſo ſtreben die beide ohn Unterlaß wider einander. GOtt ſiehet auf die Perſon, ſo ſiehet Kain auf die Werk. GOtt will die Werk um der Perſon willen belohnen, ſo will der Kain die Perſon um der Werk willen gekrönet haben. GOtt weichet nicht von ſeinem Sinn, wie billig und recht; ſo läßt ſich Junker Kain ſeines Irrthums auch nicht überreden, von Anfang der Welt bis ans Ende, man ſoll ſeine gute Werk auch nicht verwerfen, ſeine Vernunft nicht für nichts halten, ſeinen freien Willen nicht untüchtig achten, oder er zürnet mit GOtt, und ſchlägt ſeinen Bruder Abel zu tod, wie denn alle Hiſtorien uns überflüſſig lehren.

So ſprichſt du denn: was ſoll ich denn thun? wie wird meine Perſon zuvor gut und angenehm? wie überkomme ich dieſelbige Rechtfertigung? Da antwortet das Evangelium: du mußt Chriſtum hören, und an ihn glauben, ſchlecht an dir ſelbſt verzagen, und denken, daß du aus Kain ein Abel werdeſt, und alsdenn opferſt dein Opfer. Dieſer Glaube ohne alle deine Werk, wie er ohn alle dein Verdienſt gepredigt iſt, ſo wird er auch ohn dein Verdienſt aus lauter Gnaden gegeben. Siehe, derſelbig machet die Perſon gerecht, und iſt auch ſelbſt die Gerechtigkeit, dem ſchenket und vergibt GOtt alle Sünde, den ganzen Adam und Kain dazu, um Chriſtus ſeines lieben Sohns willen, des Namen in demſelbigen Glauben iſt. Dazu gibt er demſelbigen ſeinen heiligen Geiſt, und macht die Perſon anders, und wandelt ſie in einen neuen Menſchen, der alsdenn eine andere Vernunft, einen andern Willen hat, geneiget zum guten. Solche Perſon, wo ſie iſt, die thut eitel gute Werk, und was ſie thut iſt gut, wie in der vorigen Epiſtel geſagt iſt.

Darum gehört zur Rechtfertigung nichts, denn hören und glauben JEſum Chriſtum als unſern Seligmacher. Das iſt aber alles beides nicht Natur, ſondern Gnadenwerk. Wer aber mit Werken hiezu vermeinet zu kommen, der hindert Evangelium, Glauben, Gnade, Chriſtum, GOtt und alle Ding. Wiederum, zu den guten Werken gehöret nichts, denn die Rechtfertigung (denn wer da gerecht iſt, der thut gut, und ſonſt niemand, und alles was er alſo gerecht thut, iſt gut, ohn allen Unterſcheid der Werk). Daß der Anfang, Folge und Ordnung der Menſchen Seligkeit alſo ſich halte: zum erſten vor allen Dingen das Wort GOttes höre, darnach wirke, und alſo ſelig werde. Wer dieſe Ordnung kehret oder wandelt, der iſt gewißlich nicht aus GOtt.

Dieſe Ordnung beſchreibet St. Paulus Röm. 10. und ſagt alſo: „wer den Namen des HErrn wird anrufen, ſoll ſelig werden. Wie ſollen ſie aber anrufen, an den ſie nicht glauben? wie ſollen ſie aber glauben, von dem ſie nichts gehört haben? wie ſollen ſie aber hören, ohne Prediger, wie ſollen ſie aber predigen, wo ſie nicht geſandt werden?" Darum lehret uns Chriſtus, wir ſollen bitten den Hausvater, daß er ausſende Arbeiter in ſeine Erndte, das ſind rechte Prediger. Wenn die kommen, ſo predigen ſie das rechte Wort

GOttes, wenn man das höret, ſo kann man glauben, der Glaube aber macht die Perſon gerecht und fromm, der ruft denn GOtt an, und thut eitel guts, alſo wird denn der Menſch ſelig. Das heißt: „wer da glaubt der wird ſelig;“ wiederum: wer da wirket ohne Glauben, der wird verdammt, wie Chriſtus ſagt: „wer nicht glaubt, der wird verdammt,“ da hilft kein wirken.

Nun ſiehe an die gemeine Weiſe und Wort unter den Leuten, die pflegen zu ſagen: ei ich will noch fromm werden, ei man muß fromm ſeyn ꝛc. So man ſie aber fragt: Lieber, wie muß man ſich dazu ſtellen, daß man fromm werde und ſey? ſo heben ſie an und ſagen: ei man muß beten, faſten, zur Kirche gehen, Sünde laſſen ꝛc. Item, da läuft der ins Karthaus, der in dieſen Orden, der wird ein Pfaff, der legt ein hären Hemd an, der geißelt ſich, der martert ſich ſonſt der ander alſo. Siehe, das ſind eitel Kain und Kainswerke. Denn die Perſonen bleiben wie zuvor, und iſt da keine Rechtfertigung, ſondern nur ein äußerlicher Wechſel und Wandel der Werke, der Kleider, der Stätte, der Gebärden, und ſind rechte Affen, die der Heiligen Gebärden an ſich nehmen, und ſie ſind doch nicht heilig, ſie denken nicht an den Glauben, ſtürmen nur mit guten Werken (wie ſie meinen) und ſich ſelbſt martern, zum Himmel zu.

Von denen ſagt Chriſtus im Evangelio: „ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viel werden (das ſage ich euch) darnach trachten, wie ſie hineinkommen, und werdens nicht thun können.“ Ei warum nicht? darum, daß ſie nicht wiſſen, welches die enge Pforte ſey; die iſt der Glaube, der den Menſchen klein, ja gar zu nicht machet, daß er an allen ſeinen Werken muß verzagen und nur an GOttes Gnade blos haften, auch alle Ding darüber fahren laſſen. Aber die kain'ſchen Heiligen meinen, die enge Pforte ſeyen die guten Werk, darum werden ſie nicht klein, verzagen nicht an denſelbigen, ja ſie ſammlen ſie mit großen Säcken, hängen ſie um ſich, und wollen alſo hindurch, und werden eben hindurch gehen, wie das Kamelthier mit ſeinem großen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

Wenn man nun ihnen von dem Glauben ſagt, ſo ſpotten und lachen ſie, ſprechen, ob man ſie für Türken oder Heiden halte, daß ſie den Glauben allererſt lernen ſollen, ſollten ſo viel Mönch, Nonnen, Pfaffen ſeyn, und den Glauben nicht wiſſen? wer weiß nicht was zu glauben ſey? wiſſens doch auch öffentliche Sünder. Darum als hätten ſie des Glaubens allerding genug, meinen ſie es müße hinfort mit Werken gehandelt ſeyn, und achten den Glauben (als ich geſagt hab) faſt gering; denn ſie kennen ihn nicht, wiſſen auch nicht, wie er allein gerecht machet.

Sie heißen das Glauben, das ſie von Chriſto gehört haben, und halten es ſey alles wahr, wie denn die Teufel auch glauben, und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das iſt nicht ein chriſtlicher Glaube, ja es iſt mehr ein Wahn, denn ein Glaube.

So haben wir in vorigen Poſtillen gnugſam gehört, daß einem Menſchen nicht gnug iſt, ſo er Chriſt ſeyn will, daß er glaube, es ſey alles wahr, was von Chriſto geſagt iſt, welches iſt der kain'ſchen Heiligen Glaube; ſondern er muß nicht dran zweifeln noch wanken, er ſey einer von denen, denen ſolche Gnade und Barmherzigkeit gegeben ſey, und hab ſie gewißlich durch die Taufe oder Sacrament erlanget. Wo er das nun glaubet, ſo muß er frei von ihm ſelbſt ſagen, er ſey heilig, fromm, gerecht und GOttes Kind, der Seligkeit gewiß, und muß hieran gar nichts zweifeln, nicht aus ihm oder um ſeiner Verdienſt und Werke willen, ſondern aus lauter Barmherzigkeit GOttes in Chriſto über ihn ausgegoſſen. Dieſelbige achtet er ſo groß, wie ſie denn auch iſt, daß er nicht zweifelt, ſie mache ihn heilig und [zu] GOttes Kind. Und wo er dran zweifelt, thät er ſeiner Taufe und Sacrament die höchſte Unehre, und Lügen ſtrafet GOttes Wort und Gnade in den Sacramenten.

Denn es ſoll hie nicht Furcht oder Wanken ſeyn, daß er fromm und GOttes Kind ſey aus Gnaden, ſondern allein fürchten und ſorgen, wie er alſo bleibe bis ans Ende beſtändig, in welchem allein alle Fahr und Sorge ſtehe. Denn es iſt alle Seligkeit da gewißlich; aber ungewiß und ſorglich iſts, ob er beſtehe und ſie behalte, da muß man in Furcht wandeln. Denn ſolcher Glaube pochet nicht auf Werk oder ſich ſelbſt, ſondern allein auf GOtt und ſeine Gnade, dieſelbig mag und kann ihn auch nicht laſſen, dieweil das pochen währet. Aber wie lang es währen wird, weiß er nicht, ob ihn eine Anfechtung davon treiben möchte, daß ſolches pochen aufhöret, ſo höret die Gnade auch auf.

Wenn dieſen Glauben die kain'ſchen hören, ſo ſegnen ſie ſich mit Händen und Füßen, ſprechen: ei behüte mich GOtt, ſollt ich ſagen, daß ich heilig und fromm wäre! wie ſollt ich ſo hochmüthig und vermeſſen ſeyn? Nein, nein, ich bin ein armer Sünder. Siehe, alſo muß dieſer Glaube bei ihnen nichts, und alle ſolche Lehre Ketzerei ſeyn, damit denn das ganz Evangelium vertilget wird. Das ſind die Leut, die den chriſtlichen Glauben verleugnen und aus aller Welt vertreiben, von denen St. Paulus verkündiget hat, da er ſprach 1 Tim. 4: „es werden in den letzten Tagen gar viel von dem Glauben abtreten." Denn ſolcher Glaub iſt itzt in aller Welt geſchwiegen, ja verdammt und verbannet mit allen, die ihn lehren und halten, als die ärgſte Ketzerei, Pabſt, Biſchof, Stift, Klöſter, hohe Schulen ſind einträchtiglich wider ihn nun bei vierhundert Jahr geſtanden und nicht mehr gethan, denn alle Welt in die Hölle mit Gewalt getrieben; das iſt die rechte endechriſtiſche letzte Verfolgung.

So man aber zu ihnen ſagt: je, ſpricht doch der Prophet Pſ. 86: „bewahre meine Seele, denn ich bin heilig," und St. Paulus Röm. 8: „GOttes Geiſt gibt Zeugnis unſerm Geiſt, daß wir GOttes Kinder ſind;" antworten ſie: ja der Prophet und Apoſtel ſagt das nicht zu einer Lehre oder Exempel, ſondern er iſt erleuchtet

geweſen und ihm offenbaret, daß er heilig war. Und alſo ziehen ſie alle Schrift, die davon ſagen, dahin, daß es nicht Lehren, ſondern etliche ſonderliche Wunder und Vortheil ſeyen, die nicht allen Gläubigen zuſtehen; welche Gloſſe ſie aus ihrem eigenen Kopf erdichten. Denn dieweil ſie nicht glauben, noch den Geiſt ſchmecken, meinen ſie, es ſoll auch niemand ſo glauben noch ſchmecken, damit ſie öffentlich als aus ihren eigenen Früchten erkannt werden, daß ſie Dorn und Diſteln ſind, nicht Chriſten, ſondern Feinde und Verſtörer aller Chriſten und Verfolger des chriſtlichen Glaubens.

Wiederum aber, haben ſie ſolchen Glauben, daß ſie meinen durch ihre Werk fromm und heilig zu werden, und GOtt ſoll ſie um ihrer Werk willen ſelig machen. Siehe da, es ſoll chriſtlich ſeyn, daß ſie durch ihre Werk fromm werden, aber daß man durch GOttes Gnaden fromm ſey und werde, muß ketzeriſch ſeyn. Ihre Werk ſollen mehr ſeyn, thun und vermögen, denn GOttes Gnade, ihr Glaub kann auf Werk pochen, auf GOttes Gnade will er nicht pochen. Und es geſchieht ihnen auch eben recht, daß ſie auf den Sand bauen, weil ſie den Fels verachten, daß ſie in ihre Werk fallen und ſich zu tod martern, dem Teufel zu Ehren, dieweil ſie auf GOttes Gnade nicht bleiben und GOtt einen ſanften Dienſt thun wollen.

Denn alle die ſolchen [den] chriſtlichen Glauben haben, müßen davon in GOtt und ſeinen Gnaden fröhlich und friedlich ſeyn, werden auch davon luſtig zu guten Werken. Das ſind nicht die guten Werk, die in beten und Kleidern gehen, als die Kainſchen thun, ſondern die dem Nächſten nützlich und gut ſind, wie droben geſagt iſt im näheſten Evangelio. Ja ſie werden fröhlich und bereit alle Ding zu leiden, denn ſie zweifeln nicht, GOtt ſey mit ihnen, und ſie ſeyen in GOttes Gnaden. Das ſind die Leut, die GOtt und der Welt nützlich und ehrlich ſind.

Wiederum die Kain'ſchen ſind weder GOtt noch der Welt noch ihnen ſelbſt nütz, ja ſie ſind nur eine unnütze Laſt auf Erden, ihnen ſelbſt und jedermann ſchädlich. Denn dieweil ſie ſolchen nicht haben, ſind ſie GOtt kein Nutz noch Ehre, ſo thun ſie der Werk keines, davon der Nächſte möchte Nutz an Leib, Gut, Ehre oder Seele empfahen. Denn es ſind eitel eigen Werk, in Gebärden, Kleidern, Stätten, Zeiten, Speiſen gethan.

Sage mir, was hilft michs, daß du eine große Platten oder graue Kappen trägeſt? wen hilft es, daß du den Tag faſteſt, den Tag feireſt, die Speiſe nicht iſſeſt, an dem Ort dich einſperreſt, ſo viel Wort des Tages lieſeſt und murmelſt? Damit thuſt du nicht mehr, denn marterſt dich ſelbſt dem Teufel, und gibſt jedermann ein böſes giftig Exempel, ſolchem Leben und Weſen zu folgen, als ſey es gut, und iſt doch kein chriſtlich Weſen da. Denn du glaubeſt nicht chriſtlich, ſo beteſt du auch nicht chriſtlich, ſo iſt dein faſten nicht des Leibes Kaſteiung, wie ſichs gebührt, ſondern nur als ein gut Werk gethan; daß kürzlich ſolch Leben nicht anders iſt, denn die

Abgötterei Baalim und Moloch vorzeiten bei den Juden, die ihre Kinder dem Teufel zu Ehren auch marterten, tödteten und verbrannten.

Wozu das Geſetz nutz und noth ſey.

So möchteſt du ſagen: ſo dem alſo iſt, daß die Werk nicht gerecht machen, ſondern das hören und glauben an Chriſtum, als der uns zu eigen gegeben iſt, was ſind denn die Gebot nütz oder noth? Warum hat ſie denn GOtt ſelbſt ſo hart geboten? Antwort: hie kommen wir nun auf die Epiſtel, die wird uns ſagen, wozu die Gebot gegeben ſind. Die Galater hatten zuvor den chriſtlichen Glauben von St. Paulo erlernet, und wurden darnach durch etliche falſche Prediger verkehret, daß ſie wiederum auf die Werk fielen, und meineten, ſie müßten durch die Werke des Geſetzes fromm werden. Da rufet ihnen St. Paulus herwieder von denſelbigen Werken wieder zum Glauben, und mit vielen ſtarken Worten beweiſet er die zweierlei Werk des Geſetzes, und ſchleußt, daß die Werk vor der Rechtfertigung oder Glauben ſeyen kein nütz, und machen nur Knechte. Aber der Glaube, der mache Kinder oder Söhne GOttes, da folgen denn rechte gute Werk hernach.

Man muß aber des Apoſtels gewohnen in ſeinen Worten, da er unterſcheidet den Knecht und das Kind. Knechte nennet er die Werkheiligen, davon nun viel geſagt iſt. Kind nennet er den Chriſtgläubigen, der ohne Werk allein durch den Glauben gerecht wird und iſt: und das alles darum, daß der Werkheilige dienet, nicht wie ein Kind und Erbe im eigenen Gut, ſondern wie ein Taglöhner im fremden Gut. Obgleich die Werk beider gleich und einerlei ſind, ſo ſcheidet ſie doch der Muth, Gewiſſen und Glaube. Das Kind hat ein Gewiſſen, und denket, es werde bleiben ein Erbe im Gut. Der Knecht denket, er muß doch zuletzt heraus, und wartet nicht des Erbes, wie auch Chriſtus ſagt Joh. 8: „der Knecht bleibt nicht ewig im Hauſe, das Kind bleibt aber ewig drinnen.“

Alſo die kain’ſchen Heiligen, dieweil ſie dieſen chriſtlichen Glauben nicht haben (wie ſie ſelbſt bekennen), daß ſie ſich für die Kinder GOttes gewißlich hielten, ſondern ſegnen ſich dafür als für einer großen ketzeriſchen Vermeſſenheit, bleiben im Zweifel alſo hangen; ſo geſchieht ihnen wie ſie glauben, und ſind auch nicht, werden auch damit nimmermehr GOttes Kinder und ſelig, doch thun ſie Werke des Geſetzes, üben und treiben ſich faſt: damit ſind ſie Knechte, bleiben Knechte, und bringen nicht mehr davon, denn ihr zeitlich Lohn, daß ſie auf Erden gnug, Ruhe, Ehre und gute Tage haben. Wie wir denn ſehen auch itzt in dem geiſtlichen Stande, die allen Reichthum, Gewalt, Ehre und Gunſt auf dieſer Welt haben. Es iſt ihr Lohn, ſie ſind Knechte und nicht Kinder; darum werden ſie im Sterben alle ausgeſtoßen von dem ewigen Erbe, welches ſie noch nie haben wollt glauben noch empfahen durch den Glauben in dieſem Le-

ben. Siehe, alſo ſind die Werk beider nicht faſt ungleich, aber der Glaub und Muth ſcheidet ſie.

Nun will der Apoſtel, und iſt auch wahr, daß ohne ſolchen Glauben das Geſetz mit allen ſeinen Werken mache eitel Knechte; denn allein dieſer Glaube macht Kinder. So mag weder Geſetz, noch Werk, noch Natur dieſen Glauben geben, ſondern allein das Evangelium bringet ihn mit ſich, ſo man dasſelbige höret. Dasſelbige iſt ein Wort der Gnaden, und der Heilige Geiſt folget demſelbigem, wo es geprediget und mit Stille gehört wird, als er das beweiſet Apg. 10. über dem Cornelio mit den Seinen, welche nur durch zuhören St. Petro den Heiligen Geiſt empfiengen.

So iſt auch das Geſetz nicht gegeben, denn allein darum daß der Menſch dadurch ſollt erkennen, wie er gnadlos, nicht kindlichen, ſondern einen knechtiſchen Muth hat, der da GOtt dienet ohne ſolchen Glauben und Vertrauen, dazu auch nicht mit Willen. Denn ſie bekennen ſelbſt, daß ſie ohne ſolch Vertrauen ſind, und wenn ſie ſollten weiter bekennen, müßten ſie auch ſagen, daß ſie lieber wollten ohne Geſetz ſeyn, und nicht mit Willen darunter ſind. Alſo iſts alles mit ihnen gezwungen und glaublos Ding, und müßen bekennen, daß ſie durchs Geſetz nicht mögen weiter kommen. Solches ſollten ſie aus dem Geſetz lernen, und ſich erkennen, wie ſie Knechte und nicht Kinder ſind, und darum zu der Kindſchaft von der Knechtſchaft gedenken, ihr Ding laſſen nichts ſeyn, daß ſie durch GOttes Gnaden und Glauben zum rechten Weſen kämen.

Das wäre rechter Verſtand und Brauch des Geſetzes, welches nicht anders thut, denn beweiſet und überwindet alle die ohne Glauben nach ihm thun, daß ſie Knechte ſind, mit Unwillen und ohne Zuverſicht der Gnaden darinnen wirken; will, daß ſie ſich ſelbſt ſollen an ihm ſtoßen, verſuchen und erlernen, wie unwillig und glaublos ſie ſind, und alſo anderswo Hülfe ſuchen, nicht aus ihnen ſelbſt vermeſſen zu erfüllen. Denn es will mit Willen und allein von Kindern GOttes erfüllet werden, iſt feind den Knechten und Unwilligen.

Nun fahren ſie zu, bekennen, daß ſie nicht glauben, ja verfolgen ſolchen Glauben, der da Kinder macht; fühlen auch wohl, wie unwillig ſie ſind, wären lieber ohne Geſetz, noch vermeſſen ſie ſich durch ſolche Werk fromm zu werden, wollen Knecht bleiben, nicht Kinder werden, und dennoch im Gut bleiben, verkehren alle Ding. Das Geſetz (daran ſie ſich ſtoßen und erlernen ſollten, wie ſie unwillige Knechte ſind, daß ſie dadurch an ihnen ſelbſt verzagten und zum Glauben ſich hielten, welcher Gnade bringt und Kinder macht) ziehen ſie dahin, daß ſie nur mit Werken darauf fallen, vermeſſen dasſelbige alſo zu erfüllen, hindern eben damit des Geſetzes End und Meinung, ſtreiten auch eben damit wider den Glauben und Gnade, da ſie das Geſetz hinweiſet, treibt und zwinget, alſo bleiben ſie ein blind, unverſtändig, arbeitſam, knechtiſch Volk ewiglich.

Das will und meinet St. Paulus Röm. 3. und 7. und ſagt friſch heraus: „aus den Werken des Geſetzes wird kein Menſch gerecht für GOtt.“ Warum denn nicht? Antwortet er und ſpricht: „darum, daß durch das Geſetz nicht mehr geſchiehet denn Erkenntnis oder Erfahrung der Sünde.“ Lieber, wie gehet das zu? Nimm einen Kain für dich, ſo wirſt du es finden. Zum erſten thut er alle ſeine Werk nach dem Geſetz mit großer Mühe und Arbeit, und bekennet doch frei, er glaube nicht, daß er GOttes Kind und heilig ſey. Ja, er verdammt ſolchen Glauben, wie geſagt iſt, als die allergräulichſt Vermeſſenheit und Ketzerei, will im Zweifel bleiben und warten, bis daß er ein ſolch Kind durch ſeine Werk werde.

Siehe, da ſieheſt du öffentlich, daß die Perſon nicht gut noch gerecht iſt, dieweil ſolcher Glaube nicht drinnen iſt, ja er iſt ein Feind ſolches Glaubens, darum iſt er auch ein Feind der Gerechtigkeit; ſo ſind gewißlich ſeine Werk auch nicht gut, wie hübſch ſie immer nach dem Geſetz gleißen. Und alſo verſteheſt du, daß St. Paulus recht ſagt: „aus den Werken des Geſetzes wird niemand für GOtt gerecht.“ Denn für GOtt muß die Perſon zuvor gut ſeyn vor den Werken. Er iſt aber wohl für den Menſchen gerecht durch ſeine Werke, welche nach den Werken, nicht nach dem Muth oder Herzen urtheilen. Menſchen richten die Perſon nach den Werken, GOtt richtet die Werke nach der Perſon.

Nun aber das erſte Gebot im Geſetz fordert und gebeut: wir ſollen einen GOtt ehren und haben, das iſt, auf ihn trauen, bauen und uns verlaſſen, welches iſt ein rechter Glaube, der GOttes Kinder macht; ſo ſieheſt du und erkenneſt durch dieß Geſetz klärlich die Sünde in dieſem Kain, nemlich ſeinen Unglauben; desſelbigen gleichen fühleſt du auch in dir ſelbſt, ob du glaubeſt oder nicht, welches ohne ſolch Geſetz niemand fühlen noch erkennen möchte. Siehe, das heißt St. Paulus die Sünde durchs Geſetz erkennen.

Nun kannſt du dir aus ſolchem Unglauben ſelbſt nicht helfen, das Geſetz auch nicht. Darum müßen alle deine Werk, damit du das Geſetz [zu] erfüllen gedenkeſt, Werk des Geſetzes bleiben, und mögen dich nicht gerecht machen für GOtt, welcher allein die gerecht achtet, die an ihn glauben und Kinder ſind; denn dieſelbigen erfüllen allein das Gebot, und haben ihn für einen wahren GOtt.

Denn ob du dich zu tode marterſt mit Werken, kann doch dadurch dein Herz nicht ſchöpfen einen ſolchen Glauben, den das Gebot fordert, ja die Werk leiden noch erkennen ſolchen Glauben nicht, wie geſagt iſt, wiſſen auch nicht daß er vom Geſetz erfordert wird. Darum muß derſelbig Menſch ein Märtyrer des Teufels und ein Verfolger des Glaubens und Geſetzes bleiben, eben durch die Werke des Geſetzes, darinnen er ſich vermiſſet, bis daß er zu ihm ſelbſt komme, ſich erkenne, an ihm ſelbſt und ſeinen Werken verzage, GOtt die Ehre gebe, bekenne, daß er nichts ſey, und blos nach ſeiner Gnade

ſeufze, dahin ihn GOtt mit dem Geſetz getrieben hat. Da kommt denn Glaub und Gnade, und erfüllet den ledigen, und ſpeiſet den hungerigen, da folgen denn rechtſchaffene gute Werke; die ſind nicht Werk des Geſetzes, ſondern Werk des Geiſtes der Gnaden, und heißen in der Schrift GOttes Werk, die er in uns wirkt. Denn alles was nicht GOtt mit Gnaden in uns wirkt, oder was wir aus uns ſelber ohn Gnaden wirken, das iſt gewißlich ein Werk des Geſetzes, das kein nütz zur Rechtfertigung, ſondern bös und wider GOtt iſt, um des Unglaubens willen, darinnen es geſchiehet.

Zum andern thut ein ſolcher Kain ſeine Werk nimmer mit Willen, noch aus freiem luſtigen Herzen; es ſey denn, daß man ihm denſelben zuvor abkaufe, und laſſe ihm ſeinen Willen, gebe ihm was er begehrt, gleich wie ein Knecht, der nicht thut was er ſoll, man treibe ihn denn, oder laſſe ihm ſeinen Willen. Nun iſt das alles gar ein verdrießlich Geſind, das man treiben oder feiren und flehen muß. Alſo ſind alle Kain verdrießlich und ungenehm für GOtt, darum daß ſie kein Werk des Geſetzes thun, denn nur aus Furcht der Hölle und Plage getrieben und gezwungen, oder aus Flehen und Nachlaſſen ihres eigenen Willens, daß ihnen GOtt gnug gebe und machs mit ihnen, wie ſie es gern haben.

Alſo ſieheſt du abermal, daß kein Herz noch Luſt in ihnen iſt zu dem Geſetze, ſondern zu dem Genieß, oder je eine Furcht für der Strafe, daß es klar iſt, wie ſie im Grund des Herzens dem Geſetz feind ſind, wollten lieber es wäre kein Geſetz. Darum ſo iſt die Perſon nicht gut, ſo ſind ihre Werk auch nicht gut, dieweil ſie nur aus Furcht gezwungen oder durch Genieß und Nachlaſſen eigenes Willens, als mit Bitten und Flehen aufbracht, wirken.

Alſo lehret das Geſetz ſolchen unluſtigen, unwilligen Muth erkennen und empfinden. Nun iſt das alles Sünde für GOtt. Denn was iſt für eine Heiligkeit, wenn du das Werk thuſt mit der Hand, und biſt doch im Herzen dem Geſetz und Geſetzesgeber nicht hold? Es iſt je Sünde, ſo man dem Geſetze nicht hold iſt.

Siehe, das heißt hie St. Paulus die Sünde durchs Geſetz erkennen, daß der Menſch ſich dran ſtoßen ſoll, und ſolchen Unluſt in ſeinem Herzen fühlen und erfahren, dafür ſich entſetzen, an ihm ſelbſt verzagen, mit Eil und Durſt nach der Gnade trachten, die ſolchen Unluſt von ihm nehme, und ihm einen willigen, luſtigen Geiſt ſchaffe, der dem Geſetz aus Herzen hold ſey, und die Werk ungezwungen und ungeflehet, freiwillig thue, nicht angeſehen, denn daß ihm die Gerechtigkeit und das Geſetz an ihm ſelbſt wohl gefället, weder Lohn ſuchet noch Strafe fürchtet. Alſo wird aus dem Knecht ein Kind, und aus dem Geſinde ein Erbe, welchen Geiſt niemand bringet noch gibt, denn allein der Glaube Chriſti, wie droben gnug geſagt iſt. Nun laßt uns die Epiſtel ſehen.

So lange der Erbe ein Kind iſt, ſo iſt unter ihm und einem Knecht kein Unterſcheid, ob er wohl ein Herr iſt aller Güter.

Er ſetzt ein Gleichnis aus der Menſchen Gewohnheit genommen. Denn wir ſehen, wie ein unmündig Kind oder Erbe, dem ſeine Eltern Gut hinter ſich laſſen oder beſcheiden im Teſtament, wird gezogen und gehalten wie ein Knecht in denſelbigen Gütern. Es iſt ihr nicht mächtig, und braucht ihr auch nicht frei, wie es will, ſondern wird in Furcht und Zucht gehalten, daß es nur Speis und Gewand davon hat, obwohl die Güter doch ſein eigen ſind; derhalben iſts wie ein Fremdling in ſeinem eigenen Gut und gleich einem Knecht.

Alſo hie auch in dieſen geiſtlichen Sachen. GOtt hat ein Teſtament gemacht, da er Abraham verhieß 1 Moſ. 22: „es ſollte in ſeinem Samen Chriſto alle Welt geſegnet werden," welches Teſtament darnach durch den Tod Chriſti beſtätiget iſt, und nach ſeiner Auferſtehung ausgetheilet durch das Evangelium, welches nicht anders iſt, denn eine Verkündigung und Offenbarung dieſes Teſtaments, darinnen aller Welt geſagt wird, wie in Chriſto Abrahams Samen ſey allen Menſchen Benedeiung und Gnade beſchieden und geben, welche mag empfahen, wer nur dasſelbig glauben will.

Nun ehe denn dieß Teſtament aufgethan und verkündiget iſt, ſind GOttes Kinder unter dem Geſetz geweſen, haben durch Werke des Geſetzes ſich bemühet, und ſich zwingen laſſen, ob ſie wohl damit nicht ſind gerecht worden, ſondern ihre Werke ſind auch knechtiſch geweſen und untüchtig. Doch, dieweil ſie verſehen geweſen ſind zum zukünftigen Glauben, der ſie zu Kinder macht, ſind ſie gewißlich derſelbigen Gnade und Benedeiung rechte Erben, ob ſie wohl dieſelbige noch nicht hatten noch brauchten, ſondern gleich den andern Glaublosen mit Werken umgiengen und knechtiſch waren. Wie denn auch noch jetzt und allewege geſchehen iſt und geſchiehet, daß viel Menſchen jetzt glauben und den Glauben erkennen, die zuvor in Werken erſoffen geweſen nichts wußten von dem Glauben, und gleich den andern Gleißnern in den Werken waren. Aber nun ſie den Glauben ergriffen und das Erbgut angenommen haben, ſind ſie gewißlich zuvor auch Erben dazu geweſen, und verſehen von GOtt, ob ſie wohl zu der Zeit nichts darum wußten, und gleich auch Knechte, Werkheilige und Kain'ſche waren.

Alſo gehen noch jetzt etliche in Werken und kain'ſcher Heiligkeit, und ſind Knechte, gleich den andern Kain'ſchen; dennoch ſind ſie Erben und Kinder zukünftig, darum daß ſie noch zukünftig glauben werden, damit die knechtiſche Art ablegen, von den Werken treten, und das Hauptgut und Erbe der Rechtfertigung erlangen, dadurch ſie ohne Werke gerecht und ſelig werden, darnach alle ihre Werk frei hin wirken, GOtt zu Ehren und dem Nächſten zu gut, ohn alles ſehen oder ſuchen nach dem Lohn oder Rechtfertigung. Denn ſolches haben ſie ſchon zuvor alles in dieſem Erbe und Hauptgut durch den Glauben, welches ihnen Chriſtus in ſeinem Teſtament be-

ſchieden hat, und darnach durchs Evangelium laſſen aufbrechen, leſen, ausſchreien und zutheilen, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit.

Siehe, dieß Teſtament GOttes hat Abraham und alle Väter erkennet, iſt ihnen auch ausgetheilet und gegeben, wie uns allen, obs wohl zu der Zeit nicht in aller Welt geleſen und ausgeſchrieen iſt, wie nach Chriſti Auffahrt, ſo haben ſie doch eben daſſelbig erlanget eben mit dem ſelbigen Glauben, damit wirs und alle GOttes Kinder erlangen. Es iſt einerlei Gnade, einerlei Benedeiung, einerlei Teſtament, einerlei Glaube, gleichwie der Vater Einer iſt und ein GOtt unſer aller.

Siehe, alſo ſieheſt du hie, wie St. Paulus an allen Orten lehret, daß die Rechtfertigung nicht durch Werk, ſondern allein aus dem Glauben ohn alle Werk komme, nicht mit Stücken, ſondern auf einem Haufen. Denn das Teſtament hats alles in ſich, Rechtfertigung, Seligkeit, Erbe und Hauptgut. Es wird auch ganz auf einmal, nicht ſtücklich beſeſſen, durch den Glauben, daß es je klar ſey, wie kein Werk, ſondern allein der Glaube ſolche Güter GOttes, das iſt, die Rechtfertigung und Seligkeit bringe, und auf einmal, nicht ſtücklich (wie die Werk müßen ſtücklich ſeyn) Kinder und Erben macht, die darnach allerlei Werk frei thun, ohn allen knechtiſchen Muth, der dadurch fromm ſeyn und verdienen vermeinet. Es darf hie keines Verdienſtes, der Glaub gibts alles umſonſt und mehr denn jemand verdienen kann. Sondern umſonſt thun ſie die Werk, haben das alles zuvor, das die Kain'ſchen durch die Werk ſuchen und nimmer finden, nemlich die Rechtfertigung und göttlich Erbe oder Gnade.

Sondern er iſt unter den Vormündern und Pflegern bis auf die Zeit vom Vater.

Das ſind die Leute, die den Erben aufziehen und bei ſeines Vaters Gut behalten, daß er nicht wild und ein Landläufer werde. Denn ob ſie ihm wohl das Erbe nicht geben in ſeine Hände, ſind ſie ihm doch noth und nütz manchfaltiglich. Zum erſten, wie geſagt iſt, daß ſie ihn daheim bei dem Gut behalten, damit er zum Erbe deſto baß geſchickt wird. Zum andern, daß ſeine Begierde zum Erbe deſto größer werde, indem daß er ſiehet, wie eng und hart er gehalten wird. Denn wo er zu der Vernunft kommt, hebt er an der Freiheit zu begehren, und wird unwillig zu ſeyn unter fremder Hand.

Alſo iſt und ſoll auch ſeyn einem jeglichen, der noch in den Werken unter dem Geſetz wandelt und ein Knecht iſt. Das Geſetz iſt ſein Vormund und Pfleger, darunter er wandelt als unter einer fremden Hand, und es iſt ihm zum erſten gegeben, daß er innen bleibe und gezogen werde, daß er ſich von den böſen Werken äußerlich durch Furcht der Strafe enthalte, daß er nicht gar zu wild werde, und alles in die Schanz ſchlage, gar ſich äußere GOttes und ſeiner Seligkeit, wie die thun, die ſich allerding zu ſündigen frei ergeben.

Zum andern, daß er ſich ſelbſt dran erlerne und zu ſeiner Vernunft komme, ſehe an, wie unwillig er unter dem Geſetz ſey und kein Werk thue als ein willig Kind, ſondern alles wie ein gezwungener Knecht, dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nemlich an einem freien, neuen, willigen Geiſt, den ihm das Geſetz und ſeine Werk nicht mögen geben, ja je mehr er wirkt, je unwilliger und ſchwerer er wird zu wirken, aus ſolches Geiſtes Gebrechen.

Wenn er denn das an ſich ſelbſt erfindet, ſo ſiehet er, wie daß er das Geſetz nur äußerlich hält mit den Werken; aber inwendig im Herzen iſt er ihm feind und wider mit ſeinem unluſtigen und unwilligen Herzen. So iſt er gewißlich ohn Unterlaß ein inwendiger Sünder wider das Geſetz, und ein auswendiger Heiliger nach dem Geſetz, das iſt, ein rechter Kain und großer Gleißner, und wird ihm offenbar bekannt, daß ſeine Werk ſind Werk des Geſetzes, aber ſein Herz iſt ein Herz der Sünde. Denn das Herz iſt wider das Geſetz geneigt, ſo iſts gewiß zur Sünde geneigt, und die Hand iſt allein zum Geſetz gezwungen.

Darum hat wohl St. Paulus ſolche Werk genennet Werk des Geſetzes. Denn das Geſetz zwingt ſie heraus, und ihm wird auch nicht mehr, denn die Werk. Nun will das Geſetz auch das Herz haben und williglich vollbracht ſeyn, daß man nicht allein ſage, Werk des Geſetzes ſondern auch Herz des Geſetzes, nicht allein Hand des Geſetzes ſondern auch Wille, Muth und alle Kräfte des Geſetzes, wie Pſ. 1. ſagt: „ſelig iſt der Mann, der da Luſt zum Geſetz des HErrn hat und redet von ſeinem Geſetz Tag und Nacht.“ Solchen Muth fordert nun das Geſetz, es gibt ihn aber nicht; ſo vermag ihn die Natur nicht aus ihr ſelbſt zu geben, ſo dringet das Geſetz auf ſie, und verdammt ſie zur Hölle, als die ungehorſame GOttes Geboten. Da iſt denn Angſt und elend Gewiſſen, und doch keine Hülfe.

Hie iſt die Zeit von dem Vater beſtimmt, da begehrt ſie denn Gnade und Hülfe, da bekennet ſie ihren Jammer, Unvermögen und Schuld, da läſſet ſie fallen Vermeſſenheit ihrer Werk, und verachtet ſie ſelber. Denn ſie wird gewahr, wie zwiſchen ihr und einem offenbarlichen Sünder oder Sünderin kein Unterſcheid iſt, denn nur in den äußerlichen Werken; im Herzen iſt ſie dem Geſetz eben ſo wider, als kein anderer Sünder. Ja es mag geſchehen, daß ihr Herz häſſiger ſey aufs Geſetz, denn keines andern Sünders; ſintemal der Sünder in Vollbringung der Sünde mag weniger Luſt zu Sünden empfinden und der Sünde etwas feind werden um des Unluſtes oder Schadens willen, der ihm drinnen begegnet und daraus entſtehet. Aber dieſer, dieweil ihm das Geſetz und der Vormund im Wege liegt und wehret, ſoll wohl brennen und wüthen in Begierden und Luſt zur Sünde, und muß doch die Werke nicht thun, und alſo mit dem Werk frömmer ſeyn, aber mit dem Herzen böſer ſeyn, denn jener.

Nun iſt je einem jeglichen wohl begreiflich, daß die Theilung gar ungleich iſt, ſo man allein die Hand dem Geſetz, und das ganz Herz der Sünde gibt; ſintemal das Herz unmeßlich mehr iſt, denn das Werk oder die Hand. Was iſt das anders gethan, denn dem Geſetz die Spreu, der Sünde das Korn geben, GOtt die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geſchieht denn, wie das Evangelium ſagt, daß des offenbarlichen Sünders Sünde ein Splitter, und ſeine Sünde ein großer Balken iſt.

Wo nun hiezu der Unfall ſchlägt, daß Kain dieſen Balken nicht erſehen, und ſich am Geſetz nach dieſer Weiſe nicht erlernen will, ſondern bleibet verſtockt und verblendet in ſeinen Werken, achtet nicht ſeines inwendigen Gräuels, ſo fähret er mit Stiefeln hinein, richtet alle Welt frevelich, verachtet die Sünder, wie der Phariſäus im Evangelio, dünkt ſich nicht ſeyn wie ander Leut, meinet er ſey fromm, und wo man ſein Weſen und Werk ſtrafen oder verwerfen will (wie ſichs denn gebührt), ſo wüthet und tobet er, und ſchlägt Abel zu tod, verfolget jedermann, ſpricht darnach, er thue es um guter Werk und Gerechtigkeit willen, GOtt zu Lobe, und will groß verdienen damit, als der da verfolget Gotteslästerer, Ketzer, Irrige, böſe Menſchen, die ihn verführen und von guten Werken reißen wollen.

Siehe, da gehet denn alles, was die Schrift von dieſen giftigen Geiſtern ſagt; dieſe nennet Chriſtus Ottergezücht und Schlangenkinder. Das iſt Kain und bleibt Kain, das ſind Knechte und bleiben Knechte. Aber die da zukünftig Abel und Kinder ſind, die erlernen ſich ſelbſt am Geſetz, wie ein unluſtig Herz ſie zum Geſetz haben, fallen von ihrer Vermeſſenheit, laſſen gehen Hände und Füße, werden gar zu nicht in ihren Augen durch ſolch Erkenntnis. Da kommt denn das Evangelium, da gibt GOtt die Gnade den Demüthigen, die faſſen das Teſtament und glauben, mit und in dem Glauben empfahen ſie den Heiligen Geiſt, der machet ihnen ein neu Herz, das da Luſt zum Geſetz und Haß zu den Sünden trägt, freiwillig und gerne gut thut. Da ſind nicht mehr Werk des Geſetzes, ſondern es iſt da Herz des Geſetzes. Das iſt die Zeit vom Vater beſtimmt dem Erben, daß er nimmer Knecht noch unter den Vormündern ſeyn ſoll. Das meinet St. Paulus in folgenden Worten:

Alſo auch wir, da wir Kinder waren, waren wir unter den Elementen oder äußerlichen Satzungen dieſer Welt Knechte.

Der Apoſtel braucht im griechiſchen Text des Worts, ſo man lateiniſch Element nennet. Man muß aber allhie durch dieß Wort „Element der Welt“ nicht verſtehen die natürlichen vier Element Feuer, Luft, Waſſer und Erde; auch die ganze Schrift nicht braucht dieſes Namens „Element,“ zu den genannten vier Creaturen. Es iſt aus der heidniſchen Kunſt herkommen, auf die Weiſe von den Elementen zu reden, und wäre ein gräulich anlaufen, ſo man mit dem

Verſtand wollt in die Schrift fahren. Sondern Element nennet er die Schrift oder Buchſtaben des Geſetzes. Denn auch lateiniſche und griechiſche Sprache die Buchſtaben Element nennen.

Alſo ſpricht er Ebr. 5: „ihr ſolltet wohl der Zeit nach Meiſter ſeyn, ſo bedürft ihr wohl, daß man euch die erſten Elemente göttlicher Wort lehre.“ Item Kol. 2: „ſehet zu daß euch niemand verführe durch die Philoſophia und loſe Verführung, nach der Menſchen Satzungen, und nach den Elementen dieſer Welt, und nicht nach Chriſto.“ Item Gal. 4: „wie wendet ihr euch denn um wieder zu den ſchwachen und dürftigen Elementen? welchen ihr von neuem an dienen wollt? ihr haltet Tage, Monden und Feſte und Jahrzeiten.“

Da nennet er das Geſetz gleich verächtlich Element oder Buchſtaben, die da ſchwach und dürftig ſind, darum daß es nicht helfen mag. Dazu macht es auch ſchwache und dürftige Menſchen, denn es fordert das Herz und Muth, und Herz und Muth iſt doch nicht da, davon wird das Gewiſſen dürftig und ſchwach, erkennet, daß es haben ſoll das es nicht hat noch haben kann. Dieſe Meinung beſchreibt er 2 Kor. 3. alſo: „der Buchſtab tödtet, aber der Geiſt macht lebendig.“

Etliche verſtehen durch dieſe Element nicht die Buchſtaben oder das Geſetz, ſondern die Ceremonien und äußerliche Gebärden in Gottesdienſt und gutem Leben, daran man anfähet und die Kinder am erſten übet, daß Element ſo viel ſey als die erſten gröbſten, kindiſchen Weiſen in Gottesdienſt.

Er nennet ſie aber Element dieſer Welt, darum daß alle Werkheilige, die des Geſetzes Werk thun, dieſelbigen nicht thun, denn äußerlich angebunden an zeitlich, weltlich Ding, als da ſind Tage, Speiſe, Kleider, Stätte, Perſon, Gefäß und dergleichen; dieß ſind alles Creaturen von dieſer Welt, und darin müßen gehen alle Werk des Geſetzes, darum haben wir es verdeutſchet äußerliche Satzung.

Aber der Glaube hanget außer dieſer Welt an GOtt, GOttes Wort und ſeiner Barmherzigkeit, und machet den Menſchen gerecht weder durch Werk noch irgend ein weltlich Ding, ſondern durch die ewige unſichtige Gnade GOttes. Es iſt ihm ein Tag wie der ander, alle Speiſe gleich, alle Stätte, Perſon, Kleid und alles weltlich Ding gleich, denn derſelbigen hilft noch hindert ihn keines zu ſeiner Heiligkeit und Rechtfertigung, wie ſie thun dem Kain und den Werkheiligen. Darum iſt er nicht Element dieſer Welt, ſondern die Fülle der ewigen Güter.

Desſelbigen gleichen, ob er auch zeitlich äußerlich wirket, ſo weiß er doch von keinem weltlichen Ding nichts, denn er wirket frei dahin, gilt ihm alles gleich, wie die Perſon, Stätte, Zeit, Speiſe und Kleid ſey ꝛc. Er malet ihm kein ſonderlichs aus; welches ihm fürkommt da ſchaffet er mit, welches da fähret, das läßt er fahren, und hat ſchlecht ſein weltlicher Wandel keinen Namen noch Unterſcheid.

Aber Kain, der muß Namen und Unterſcheid haben, der iſſet nicht Fleiſch, der trägt nicht ſchwarz, der betet nicht im Hofe, der hält dieſen Tag, der iſt hieran, jener daran gebunden, und iſt doch alles zeitlich, weltlich Ding, das da vergehet. Darum ſind ſie alle Knechte der Elemente dieſer Welt, und nennen es doch heilige Orden, gute Sitten und rechte Wege zur Seligkeit.

Davon ſagt er Kol. 2: „ſo ihr denn nun abgeſtorben ſeyd mit Chriſto den Elementen der Welt, was laſſet ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da ſagen, du ſollt das nicht angreifen, du ſollt das nicht koſten, du ſollt das nicht anrühren, welches ſich doch alles unter Händen verzehret, und iſt Menſchen Gebot und Lehre, welche haben einen Schein der Weisheit durch ſelbſt erwählete Geiſtlichkeit und Demuth ꝛc.“

Aus dem und allem vorigen will folgen, daß alle Orden, Stifte und Klöſter, die wir bisher den geiſtlichen Stand genennet haben, ſtracks wider das Evangelium und Freiheit chriſtliches Lebens wandeln, und in größerer Fährlichkeit ſtehen, denn die weltlichen; ſintemal all ihr Ding iſt eitel Element dieſer Welt, gebunden an Kleider, Perſon, Stätte, Speis, Gefäß, Zeit und Gebärden, welches eitel weltliche und zeitliche Ding ſind. Und ſo ſie daran hangen, dadurch fromm und geiſtlich zu ſeyn vermeinen, ſo iſt der Glaube ſchon aus, und ſind nicht mehr Chriſten, und iſt ganz ihr Leben eitel Sünde und Verderben.

Darum iſt ihnen mehr noth, denn allen andern Leuten, daß ſie ſolches ihres Weſens wohl wahrnehmen, und am Glauben, der außer der Welt und außer dieſen weltlichen Dingen ſeine Gerechtigkeit ſetzt, gar feſt und ſtät halten. Denn ſolch Schein und Gleißen reißt mit Gewalt vom Glauben, viel mehr, denn die groben öffentlichen Sünden, und macht kein ander Volk, denn da hie St. Paulus von ſagt: „da wir Kinder waren, da waren wir unter den Elementen der Welt Knechte,“ das iſt, da wir noch den Glauben nicht wußten, und nur in des Geſetzes Werken giengen, da thäten wir (wiewohl unwillig) als die Knechte ſolche Werke, die in zeitlichen Dingen hangen, meineten damit fromm und ſelig zu werden. Dieſelbige Meinung war falſch, und macht auch Kinder und Knechte; ſonſt wären dieſelbigen Werke ohne Schaden, wo die Meinung abe wäre, welche allein der Glaube abthut, und lehret allein durch Gnade fromm zu werden, und alles zeitlich Ding frei haben und achten.

Da aber die Zeit erfüllet ward, ſandte GOtt ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfiengen.

Dieweil das Geſetz nicht mag geben die Rechtfertigung noch den Glauben, und die Natur mit allen ihren Werken nichts verdienen; ſo führet nun St. Paulus daher den, der uns ſolchen Glauben an

unſerer Statt verdienet hat, und ein Meiſter iſt der Rechtfertigung (denn ſie iſt uns nicht umſonſt zukommen, ſie hat viel gekoſtet, nemlich GOttes Sohn ſelber), und ſpricht: da die Zeit erfüllet ward, das iſt, da die Zeit ein Ende hatte, darin wir Kinder und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hie nach der Weiſe der Schrift, die da pfleget zu ſagen: die Zeit iſt erfüllet, wenn ſie ein Ende hat, als Apg. 2: „als der Tag der Pfingſten erfüllet war," das iſt, da ſie aus waren und alle herdurch, item 2 Moſ. 24: „ich will deine Tage erfüllen," das iſt, ich will ſie nicht verkürzen, ſondern alle aus machen.

Wie nun den Juden dieſelbige Zeit durch Chriſti leibliche Zukunft erfüllet iſt, ſo wird ſie noch täglich erfüllet, wenn der Menſch erleuchtet wird durch den Glauben, daß ſeine Knechterei und Geſetzwirken ein Ende haben. Denn Chriſtus leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn ſie nicht ſolche geiſtliche Zukunft des Glaubens wirkete. Er iſt auch darum leiblich kommen, daß er ſolche geiſtliche Zukunft aufrichte. Denn alle die zuvor und hernach an ſolche ſeine leibliche Zukunft geglaubt haben, denen iſt er kommen. Darum iſt er den alten Vätern um ſolches Glaubens willen allezeit kommen geweſt, und iſt doch noch heutigs Tages den jetzigen Juden nicht kommen um ihres Unglaubens willen.

Es muß alles hangen von Anbeginn der Welt bis ans Ende an dieſer leiblichen Zukunft, durch welches anhangen die Knechterei aufhöret, wenn und wo und in welchem ſolches anhangen geſchieht. Darum wird einem jeglichen ſeine Zeit erfüllet, wenn er anhebt an Chriſtum zu glauben als an den, der da kommen ſollt vorzeiten, und nun kommen iſt.

Was und wie von Chriſto zu glauben ſey.

Es iſt aber dieſer Ort ein reicher Text, weiß nicht ob wir ihn würdig gnug handeln mögen. Es iſt nicht gnug zu glauben, daß Chriſtus kommen ſey, ſondern daß er alſo kommen ſey, wie St. Paulus hie erzählet, nemlich: daß er von GOtt geſandt, und GOttes Sohn ſey, item: daß er wahrer Menſch ſey, item: daß ſeine Mutter eine Jungfrau ſey, item: daß er allein das Geſetz erfüllet hat, item: daß er ſolches nicht ihm ſelbſt, ſondern uns zu gut und Gnaden gethan habe. Dieſe Stücke laſſet uns nach einander ſehen.

Auf das erſte dringet das ganze Evangelium Johannis, wie droben an dem Chriſttag geſagt iſt, welcher immer anzeucht, wie Chriſtus GOttes Sohn, und von dem Vater geſandt ſey. Denn wer nicht glaubet, daß er wahrer GOtt ſey, iſt ſchon verloren, als er ſagt Joh. 8: „ſo ihr nicht glaubet, daß ichs ſey, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden," item Joh. 1: „in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen," item Joh. 14: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Und iſt die Urſach.

Die Seele mag und ſoll an keinem Ding ihr begnügen laſſen, denn allein an dem allerhöchſten Gut, das ſie geſchaffen hat, welches iſt der Brunn ihres Lebens und Seligkeit. Darum hat GOtt ſelber wollen der ſeyn, daran ſie hangen und glauben ſollt. Es hat auch keinem andern die Ehre wollen gebühren, daß die Creatur an ihn glauben ſollt, denn allein GOtt. Darum iſt GOtt ſelber kommen und Menſch worden, und hat ſich den Menſchen dargegeben, an ſich gezogen, zu ſich gelocket, an ihn zu glauben. Denn GOtt bedurfte nicht, daß er käme und Menſch würde, es iſt aber uns noth und nütz geweſen. Wo nun Chriſtus nicht wahrer GOtt wäre, und wir an ihm hiengen mit dem Glauben, wäre GOtt ſeiner billigen Ehre beraubet, und wir unſers Lebens und Seligkeit. Denn es gebührt nur GOtte zu glauben, der die Wahrheit ſelbſt iſt, ſo mögen wir ohne GOtt nicht leben noch ſelig ſeyn.

Spricht nun der Apoſtel: GOtt hat ſeinen Sohn geſandt. Sollt er ihn ſenden, ſo mußt er je zuvor ſeyn, ſo iſt er je geweſen, ehe er kam und Menſch ward. Und ſo er Sohn iſt, ſo iſt er mehr denn Engel. Iſt er denn mehr denn Menſch und Engel, welche die höchſten Creaturen ſind, ſo muß er wahrer GOtt ſeyn. Denn GOttes Sohn ſeyn, iſt mehr denn Engel ſeyn, wie in der Epiſtel am Chriſttag geſagt iſt. Weiter, ſo er von GOtt geſandt und Sohn iſt, ſo muß er eine andere Perſon ſeyn. Alſo lehret hie St. Paulus, daß Ein GOtt und zwo Perſonen ſind, Vater und Sohn; von dem heiligen Geiſt wird auch folgen.

Zum andern, müßen wir auch glauben, er ſey wahrer natürlicher Menſch und Menſchenkind, wie hie St. Paulus ſagt: er ſey von einem Weibe kommen, oder aus einem Weibe gemacht. Was aber aus einem Weibe wird, das iſt ein wahrer natürlicher Menſch. Ein Weib von Art und Natur trägt nicht denn einen wahren Menſchen. Alſo ſagt er auch Joh. 6: „wo ihr nicht eſſet mein Fleiſch, und trinket mein Blut, ſo mögt ihr nicht leben." Das eſſen und trinken iſt nicht anders, denn glauben, daß er GOttes Sohn, wahrhaftig Fleiſch und Blut habe, wie ein anderer Menſch.

Das iſt auch GOttes Teſtament, da er zu Abraham ſagte, 1 Moſ. 22: „in deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechte der Erde." Soll er nun Abrahams Samen ſeyn, ſo muß er wahrhaftig Abrahams Fleiſch und Blut haben, und ſein natürlich Kind ſeyn.

Darum darf ihm niemand fürnehmen, einen eigenen Weg zu GOtt machen durch ſein ſelbſt Andacht oder Werk. Es hilft nicht, daß du GOtt anrufeſt, wie die Juden thun und die Türken, du mußt durch den Samen Abrahä zu ihm kommen, und durch denſelbigen geſegnet werden, nach laut des Teſtaments GOttes. Er wird dir nicht ein eigenes machen, und um deines Dienſtes willen ſolch Teſtament zerreißen. Du mußt dein Ding fahren laſſen, und dich an dieſem Samen, Fleiſch und Blut halten, oder biſt verloren

mit aller Kunſt und Weisheit, die du von GOtt wiſſeſt. Denn alſo ſagt er Joh. 14: „es kommt niemand zum Vater denn durch mich."

Die göttliche Natur iſt uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat er uns zu gut ſich begeben in die Natur, die uns am allerbekenntlichſten iſt, als die unſere. Da will er unſer warten, da will er ſich finden laſſen, und ſonſt nicht. Wer hie anruft, der iſt ſo bald erhöret, hie iſt der Thron der Gnaden, da niemand ausgeſchloſſen wird, wer da kömmt. Die andern, die ihn hie laſſen umſonſt wohnen, und wollen ſonſt GOtt dienen und anrufen, der Himmel und Erden geſchaffen hat, die haben alle ſchon ihre Antwort Pſ. 18, da er von ihnen ſagt: „ſie rufen, aber da iſt kein Helfer, zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht."

Zum dritten, müßen wir glauben, daß ſeine Mutter eine Jungfrau ſey; das zeiget der Apoſtel, da er ſagt, GOttes Sohn ſey worden aus einem Weibe, das iſt, nicht von einem Mann, wie alle andere Kinder. Dieſer Menſch allein unter allen iſt nur aus einem Weib geboren. Er hat nicht wollen ſagen: aus einer Jungfrauen; denn Jungfrau iſt nicht ein Namen oder Stand der Natur. Aber Weib iſt ein Namen und Stand der Natur, dem von Natur zuſtehet Frucht zu tragen und Kind gebären. Alſo iſt Chriſti Mutter ein wahrhaftig natürlich Weib, und hat dieſe Frucht bracht, doch aus ihr ſelbſt allein, nicht aus einem Mann; darum [iſt] ſie ein jungfräulich Weib, und nicht ſchlecht eine Jungfrau.

Es iſt dem Apoſtel an dieſer Geburt Chriſti mehr gelegen, denn an der Jungfrauſchaft Mariä, darum ſchweiget er der Jungfrauſchaft, die nur eine perſönliche eigene Zierde iſt, nicht denn ihr ſelbſt nütz, und zeucht an die Weibſchaft, die nicht ihr allein, ſondern der Frucht nütz iſt. Denn Chriſto iſt nichts gelegen an der Jungfrauſchaft ſo viel als an der Weibſchaft. Sie iſt auch nicht Jungfrau erwählet um ihretwillen, ſondern um Chriſtus willen, daß er ein ſolch Weib zur Mutter haben wollt, von der er ohne Sünde mocht geboren werden, welches nicht ſeyn konnte, ſie wäre denn ein jungfräulich Weib, das ohne Manns zuthun empfienge und gebäre.

Das bringet auch mit ſich das Teſtament GOttes, da er ſagt 1 Moſ. 22: „alle Völker ſollen geſegnet werden in Abrahams Samen." Sollen ſie geſegnet werden, ſo iſts ein Zeichen, daß ſie zuvor verflucht ſind, um der leiblichen Geburt willen, die in Sünden geſchieht, aus Adam herkommen. Soll denn dieſer Samen Abrahä alle andere ſegnen, ſo mußte er ſelbſt nicht verflucht ſeyn, ſo konnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht iſt.

Wiederum mußte er je Abrahams natürlich Kind, Fleiſch und Blut ſeyn, daß GOttes Teſtament beſtünde, der nicht lügen kann. Wie wills denn hie werden? Er ſoll ein natürlich Kind ſeyn, vom Fleiſch und Blut geboren, und ſoll doch nicht der fleiſchlichen Geburt Kind ſeyn? Da iſt das Mittel funden, daß kein Mann, ſondern

nur ein Weib dazu käme, und wurde alſo ein recht natürlich Kind eines Weibs, wahrhaftiger Same Abrahä, und doch nicht geboren in Sünden, ſondern voll Segens, daß durch ihn alle geſegnet würden, die in ihrer Geburt verflucht ſind. Da iſt dem Teſtament GOttes gnug geſchehen, und doch fleiſchlicher Geburt und Adamsſucht vermieden, und iſt eine fleiſchliche Geburt geiſtlich vollbracht.

Derhalben, ob die heilige Jungfrau Maria wohl hoch zu ehren iſt ihrer Jungfrauſchaft halben, iſt doch ihrer Weibſchaft Ehre unmeßlich größer, daß ihre weibliche Gliedmaßen dazu kommen ſind, daß GOttes Teſtament durch ſie erfüllet würde, und der gebenedeiete Same Abrahä würde eine gebenedeiete Frucht ihres weiblichen Leibes, dazu nicht gnug geweſen, ja gar kein nütz die Jungfrauſchaft allein.

Das vierte, das wir glauben, Chriſtus habe allein das Geſetz erfüllet, wie er ſagt Matth. 5: „ich bin nicht kommen, das Geſetz aufzulöſen, ſondern zu erfüllen." Das gibt auch die Meinung des Teſtaments, das da ſagt, alle Welt ſey verflucht, und ſoll in Abrahams Samen geſegnet werden. Iſt denn nun jedermann verflucht und ledig des Segens, ſo iſt die Perſon nicht gut und eitel Kain, ſo müßen die Werk auch nicht gut ſeyn, wie droben geſagt iſt, daß GOtt nicht auf die Werk, ſondern zuvor auf die Perſon Abel und Kain ſiehet, und die Werk des Geſetzes machen niemand fromm noch gerecht.

Dieweil denn nun Chriſtus verwirft alle Werk des Geſetzes, und fordert zuvor der Perſon Benedeiung und Güte, ſo hats einen Schein, als verwerfe er gute Werk, und wolle auflöſen alle Geſetz, ſo er doch allererſt recht lehret gute Werk zu thun. Darum ſpricht er wider ſolches wähnen: ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen ſey das Geſetz aufzulöſen, damit daß ich die Werk des Geſetzes verwerfe, ich wills mehr erfüllen durch den Glauben an mich, der die Perſon zuvor gut mache, und alsdenn recht gute Werk thu.

Alſo auch St. Paulus Röm. 3. da er alle Werke des Geſetzes verwarf, und den Glauben allein aufwarf, ſprach er: „wie? heben wir denn das Geſetz auf durch den Glauben? das ſey ferne, ſondern wir richten das Geſetz auf." Eben wie jetzt auch die Leut ſagen, man wolle gute Werk verbieten, wenn wir verwerfen der Stift und Klöſter Leben in ihren Werken, ſo wir doch gerne wollten, daß ſie zuvor recht glaubten, dadurch die Perſon gut und gebenedeiet würde in Chriſto, Abrahams Samen, und alsdenn gute Werk thäten, die zur Kaſteiung des Leibes und Nothdurft des Nächſten dieneten, dahin ſich Klöſter und Stiftwerk doch ganz und gar nicht richten, wie gnugſam geſagt iſt.

Es iſt aber zu merken, daß niemand das Geſetz mag erfüllen, er ſey denn vom Geſetz los, und nicht mehr darunter. Darum müßen wir hie abermal der pauliſchen Rede gewohnen, da er ſagt von dem ſeyn unter dem Geſetz, daß wir wiſſen, wer unter und nicht unter dem Geſetz iſt. Alle die da thun gute Werk, darum daß alſo gebo=

ten iſt, aus Furcht der Strafe oder Geſuch des Lohns, die ſind unter dem Geſetz, müßen fromm ſeyn und gut thun, und doch ungerne. Darum iſt das Geſetz ihr Herr und Treiber, ſie ſind ſeine Knechte und gefangen. Der Art aber ſind alle Menſchen außer Chriſto, dem gebenedeieten Samen Abrahä, das beweiſet die Erfahrung und eines jeglichen eigen Gewiſſen.

Denn wo nicht wäre das treibende Geſetz und die Strafe oder Lohn, ſondern ſtünde in eines jeglichen freien Willkühr, daß er möcht ungeſtraft und unbelohnet thun, was er wollt, ſo thät er das Böſe, und ließe das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Urſach ihn reizet. Nun aber ihm das Geſetz mit dräuen und verheißen im Wege liegt, enthält er ſich des Böſen, und thut gut, nicht aus Liebe des Guten und Haß des Böſen, ſondern aus Furcht der Strafe oder Anſehen des Lohns; darum ſind ſie unter dem Geſetz und von ihm gezwungen, als die Knechte, das ſind die kain'ſchen Heiligen.

Die aber nicht unter dem Geſetz ſind, die thun das Gute und laſſen das Böſe, unangeſehen das Geſetz mit ſeinem dräuen, verheißen, ſtrafen und belohnen, ſondern aus freiem luſtigen Willen und Liebe des Guten und Haß des Böſen, daß ihnen GOttes Geſetz ſo wohl gefället; wenns gleich nicht geſetzt wäre, wollten ſie dennoch, daß nicht anders wäre, und thäten dennoch gutes, und ließen das böſe. Das ſind die rechten Kinder, das vermag die Natur nicht, ſondern der Same Abrahä, Chriſtus, mit ſeiner Benedeiung macht ſolche Leute durch ſeine Gnade und heiligen Geiſt.

Darum, nicht unter dem Geſetz ſeyn, iſt nicht ſo viel geſagt, daß man frei los ſey, böſes zu thun, was man will, oder kein gut Werk thun, ſondern es iſt ſo viel geſagt, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Geſetzes, ſondern aus freier Liebe und luſtigem Willen gutes thue und böſes laſſe, eben als wäre das Geſetz nicht und gienge das Weſen von ihm ſelbſt natürlich dahin. Gleich als daß der Leib iſſet, trinket, däuet, auswirft, ſchläft, gehet, ſtehet, ſitzt, und dergleichen natürliche Werke thut, iſt ihm kein Geſetz noth, darf auch keines treibens dazu, ſondern thuts von ihm ſelbſt, ein jegliches zu ſeiner Zeit und Gelegenheit, fürchtet weder Strafe, noch ſuchet Lohn darinnen. Und mag wohl geſagt werden: der Leib iſt unter keinem Geſetz, und doch darum nicht ohne Werk, frei und ſelbſtwillig.

Siehe, eine ſolch freie natürliche Willigkeit ſoll auch in uns ſeyn, das Gute zu thun, und das Böſe zu laſſen. Das iſt die geiſtliche Freiheit und Erlöſung vom Geſetz, das meinet St. Paulus 1 Tim. 1: „dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben," das iſt, er thut alles Gute, und läſſet alles Böſe von ihm ſelbſt ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Geſuch des Lohns. Item Röm. 6: „ihr ſeyd nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnaden," das iſt, ihr ſeyd Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles gute ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Item Röm. 8: „ihr habt nicht

einen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen.“ Das Geſetz gibt den fürchtenden, knechtiſchen kain’ſchen Geiſt, aber die Gnade gibt den freien, kindlichen abeliſchen Geiſt, durch Chriſtum den Samen Abrahä, davon Pſ. 51. ſagt: „ſchaffe in mir GOtt ein rein Herz, und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt,“ item, daher nennet Pſ. 110. Chriſti Volk „die willigen in heiligem Schmuck.“

Alſo hat Chriſtus das Geſetz erfüllet, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Geſetzes, und ohne ihn iſt niemand geweſen, wird auch nicht ſeyn, der auch alſo thue, er habs denn von und durch ihn. Darum ſagt hie St. Paulus, er ſey unter dem Geſetz gethan, daß er die erlöſete, die unter dem Geſetz waren.

Das iſt nun das fünfte, daß wir glauben, er habs uns zu gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machete. Was iſt geſagt, daß er die erlöſete, die unter dem Geſetz waren? Ohn Zweifel, daß er uns vom Geſetz erlöſete. Wie erlöſete er aber vom Geſetz? Wie geſagt iſt, nicht durch brechen und abthun des Geſetzes, ſondern durch Gabe eines freiwilligen Geiſtes, der alles thut ungetrieben, ungezwungen, unangeſehen das Geſetz mit ſeinem Dräuen und Lohn, gerade als wäre das Geſetz nicht, und thäts alles aus natürlicher Art, wie Adam und Eva thäten vor dem Fall.

Wie gehet aber das zu, daß er uns ſolchen Geiſt gebe, und vom Geſetz erlöſe? nicht anders, denn durch den Glauben. Denn wer da glaubet, daß Chriſtus darum kommen ſey, und alles ſolches gethan habe, daß er uns erlöſete, der iſt gewißlich erlöſet. Wie er glaubet, ſo geſchieht ihm. Derſelbige Glaube bringet mit ſich denſelbigen Geiſt, der ihn zum Kind machet, wie hie der Apoſtel ſelbſt auslegt, und ſpricht: Chriſtus hab uns alſo vom Geſetz erlöſet, daß wir die gnadenreiche Kindſchaft überkommen. Das alles muß durch den Glauben geſchehen, wie geſagt iſt. Alſo haben wir dieſe fünf Stück in dieſem reichen Text.

Wie Chriſtus unter das Geſetz gethan ſey.

Aber da iſt noch übrig eine Frage, wie das möge geſchehen, daß Chriſtus unter dem Geſetz ſey, ſo unter dem Geſetz ſeyn ſoll heißen, aus Zwang und Noth des Geſetzes gut thun; und niemand das Geſetz erfüllet, er ſey denn nicht unter dem Geſetz, denn GOtt will freiwillige Wohlthäter haben? Antwort: der Apoſtel macht hie einen Unterſcheid und ſpricht, Chriſtus ſey gethan oder gemacht unter das Geſetz, das iſt, er hat ſich ſelbſt freiwillig darunter gethan, und der Vater hat ihn auch freiwillig darunter gethan, ſo er doch nicht darunter war. Aber wir ſind nicht willig darunter gethan, ſondern er ſpricht: wir waren darunter von Natur und Weſen, ohne Willen, daß gleichwie Chriſtus mit freiem Willen und nicht

von Natur darunter iſt geweſen, ſo ſind wir wiederum von Natur und nicht von freiem Willen darunter geweſen.

Darum iſts ein großer Unterſchied unter das Geſetz gethan, und unter dem Geſetz ſeyn, gleichwie auch ein großer Unterſchied iſt, Wille und Natur. Es iſt gar viel anders, was du williglich thuſt, und was du natürlich thuſt. Was du willig thuſt, das magſt du laſſen, und biſt ungezwungen; was du natürlich thuſt, das mußt du thun, und ſtehet nicht in deinem Willkühr. Du magſt an den Rhein gehen oder laſſen, aber eſſen, trinken, ſchlafen, wachſen, däuen und alt werden mußt du, du wollteſt oder wollteſt nicht. Alſo hat ſich Chriſtus williglich unter das Geſetz gethan, hätts wohl mocht laſſen, wir aber mußten natürlich darunter ſeyn, und mocht nicht anders mit uns ſeyn, das iſt, wir mochten das Geſetz nicht freiwillig halten und tragen, als wäre es kein Geſetz, wie droben geſagt iſt, das man thun ſoll. Aber Chriſtus, über das er nicht ſchuldig war das Geſetz zu halten, hat ers dazu auch williglich und frei gehalten, gethan als wäre es nicht geſetzt.

Nimm da ein Gleichnis von St. Petrus Apg. 12, der lag im Kerker Herodes gefangen, mit zwo Ketten gebunden, zwiſchen zween Knechten, und ſtunden für der Thür die Hüter, da kam der Engel GOttes in den Kerker mit einem großen Licht, weckt Petrum auf, und führet ihn hinaus durch alle Hüter und Thür, und ließ die Ketten im Kerker. In dieſem Geſchicht iſt angezeiget, wie Chriſtus uns vom Geſetz erlöſete. Das laßt uns ſehen.

Petrus der war nicht willig im Kerker, er mußte wohl darinnen ſeyn, er wußte auch nicht wo hinaus. Der Engel kam auch in den Kerker, aber freiwillig, und mußte nicht darinnen ſeyn, denn er war nicht um ſeinet, ſondern um Petri willen darinnen, er wußte auch wohl wo hinaus. Da ihm nun St. Petrus folgete und anhieng, kam er auch mit ihm hinaus.

Dieſer Kerker iſt das Geſetz, darinnen unſer Gewiſſen gefangen iſt, und mit Unwillen unter ihm. Denn niemand thut freiwillig das Gute vom Geſetz geboten, noch läßt das Böſe vom Geſetz verboten, ſondern aus Furcht der Pein muß ers thun, oder thuts ums Lohns willen. Dieſe Furcht oder das Dräuen, und der Lohn oder die Hoffnung des Lohns ſind dieſe zwo Ketten, die uns unter dem Geſetz im Kerker behalten. Die Hüter ſind die Lehrer des Geſetzes, die das Geſetz uns kund machen. Alſo gehen, ja liegen wir unwillig im Geſetz. Chriſtus iſt der Engel, kommt auch williglich in dieſen Kerker zu uns unter das Geſetz, thut eben die Werk williglich, die wir unwilliglich thaten; denn er thut ſie uns zu gute, daß er uns an ſich hänge und hinaus führe, er weiß wohl aus zu kommen, denn er war ſchon frei draußen mit dem Willen. Siehe da, ſo wir denn nun an ihm hangen und folgen, ſo kommen wir auch hinaus. Wie gehet es aber zu?

Das anhangen und folgen iſt, ſo du an ihn glaubeſt, daß er

ſolches alles thu dir zu gute. Derſelbige Glaube gibt dir den Geiſt, ſo thuſt du denn auch alle Ding freiwillig ungezwungen, und biſt aus dem Kerker des Geſetzes, fechten dich die zwo Ketten, die Furcht und Lohnſucht nicht mehr an, ſondern gehen alle deine Werk frei daher aus Luſt und Liebe.

Auf daß wir aber deſto baß vernehmen, wie Chriſtus unter das Geſetz gethan iſt; ſollen wir wiſſen, daß er zweierlei Weiſe ſich darunter gethan hat. Zum erſten, unter die Werke des Geſetzes. Er hat ſich laſſen beſchneiden, in dem Tempel opfern und reinigen. Er iſt Vater und Mutter unterthan geweſen, und dergleichen; und iſts doch nicht ſchuldig geweſen, denn er war ein HErr über alle Geſetze. Er hats aber williglich gethan, nichts ihm ſelbſt darinnen gefürchtet noch geſucht. Aber nach den äußerlichen Werken iſt er allen andern gleich geweſen, die es unwillig und gefangen thäten, darum iſt ſeine Freiheit und Willigkeit verborgen geweſen für den Leuten, gleich wie jener Gefängnis und Unwilligkeit auch verborgen war. Und alſo gehet er daher unter dem Geſetz, und zugleich nicht unter dem Geſetz. Er thut gleich denen die darunter ſind, und iſt doch nicht alſo darunter, mit dem Willen iſt er frei, und derhalben nicht darunter; mit den Werken, die er willig thut, iſt er darunter. Aber wir ſind mit Willen und Werken darunter, denn wir gehen gezwungenes Willens in den Werken des Geſetzes.

Zum andern, hat er ſich auch gethan unter die Strafe und Pein des Geſetzes williglich. Hat nicht allein die Werk gethan, die er nicht ſchuldig war zu thun, ſondern hat auch gelitten die Strafe willig und unſchuldiglich, ſo das Geſetz dräuet und urtheilet über die, die es nicht halten. Nun urtheilt das Geſetz alle die zum Tode, zur Vermaledeiung und zur Verdammnis, die es nicht halten, wie St. Paulus Gal. 3. einführet Moſen 5 B. 27: „verflucht ſey jedermann, der nicht bleibet in alle dem das geſchrieben ſtehet in dieſem Buch des Geſetzes.“

Nun iſt droben gnugſam geſagt, daß kein Menſch das Geſetz halte außer Chriſto, und ſind alle darunter, wie die Knechte gezwungen und gefangen. So folget: wer nicht hält das Geſetz, der verdienet auch ſein Urtheil und Strafe. Darum, wer unter dem Geſetz iſt nach der erſten Weiſe, nach den Werken, der muß auch darunter ſeyn nach der andern Weiſe, nach der Strafe, daß alſo die erſte Weiſe macht alle unſer Werk zu Sünden, dieweil ſie nicht mit Willen, ſondern mit Widerwillen geſchehen, die andere Weiſe macht uns vermaledeiet, verurtheilet zum Tod und Verdammnis.

Da kommt nun Chriſtus zuvor, ehe dasſelbig Urtheil uns ergreift, fällt dazwiſchen, tritt zu uns unter das Urtheil des Geſetzes und leidet den Tod, die Vermaledeiung und Verdammnis, gerad als hätte er ſelbſt das ganz Geſetz verbrochen, und wäre ſchuldig alles Urtheils im Geſetz gefället über die Verbrecher, ſo er doch allein nichts verbrochen, ſondern auch das ganz Geſetz gehalten, und

nicht ſchuldig war zu halten. Daß gleich ſeine Unſchuld zwiefältig hie iſt: eine, daß er nicht hätte dürfen leiden, ob er ſchon kein Geſetz gehalten hätte, wie er wohl Macht hatte, die andere, daß ers aus übrigem gutem Willen gehalten, auch desſelben halben nicht ſchuldig war zu leiden. Wiederum unſere Schuld auch zwiefältig: eine, daß wirs halten ſollen, und nicht gethan haben, derhalben billig alle Uebel leiden ſollten, die andere, ob wirs gleich hielten, dennoch billig leiden was GOtt haben wollt.

Siehe, das heißt GOttes Sohn unter das Geſetz gethan, daß er uns, die unter dem Geſetz waren, erlöſete. Uns, uns hat ers zu gut gethan, nicht zu ſeiner Nothdurft, eitel Liebe, Güte und Barmherzigkeit hat er wollen erzeigen, wie St. Paulus ſagt Gal. 3: „Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns,“ als ſollt er ſagen: er hat ſich ſelbſt für uns unter das Geſetz und ſolchen Fluch gethan, auf daß alle die ſolches glauben, auch vom Geſetz und ſeinem Fluch erlöſet würden. Da ſiehe nun, welch einen überſchwänglichen Reichthum habe der chriſtliche Glaube, welchem alle dieſe Werke und Leiden Chriſti zu eigen werden gegeben, daß er mag ſich darauf verlaſſen, als hätte er ſie ſelbſt gethan und wären ſein eigen. Denn wie geſagt iſt, Chriſtus hat ſie nicht für ſich ſelbſt gethan, ſondern für uns, er bedurfte ihr keines, er hat uns den Schatz geſammlet, daß wir daran hangen, glauben und beſitzen ſollen, dazu ſolcher Glaube mitbringet den heiligen Geiſt.

Was ſoll GOtt mehr thun? wie mag ein Herz ſich hie enthalten, daß es nicht frei, fröhlich, luſtig und willig werde in GOtt und Chriſto? Was mag ihm für Werk oder Leiden begegnen, darein es ſich nicht mit Liebe und Lob GOttes, ſingend und ſpringend ergebe? Thut es aber nicht alſo, ſo iſt gewißlich Gebrechen am Glauben da. Denn je mehr Glaubens da iſt, je mehr ſolche Freude und Freiheit; je weniger Glaube, je weniger Freude. Siehe, das iſt die rechte chriſtliche Erlöſung und Freiheit vom Geſetz und von des Geſetzes Urtheil, das iſt, von Sünden und von dem Tode. Nicht daß kein Geſetz oder Tod bleibe, ſondern daß beide Geſetz und Tod werden, als wären ſie nicht. Das Geſetz macht nicht zu Sünden, der Tod macht nicht zu Schanden, ſondern der Glaube gehet durch hin in die Gerechtigkeit und Leben ewiglich. Das ſey gnug von dem Text geſagt, die Noth zwinget ſo viel Wort zu machen, dieweil der Glaube ſo gar unbekannt worden iſt, ohne welchen Paulus nicht mag verſtanden werden. Folget:

Dieweil ihr denn Kinder ſeyd, hat GOtt geſandt den Geiſt ſeines Sohns in eure Herzen, der ſchreiet: Abba, lieber Vater.

Da ſehen wir, daß der heilige Geiſt nicht durch Werk, ſondern durch den Glauben gegeben wird; denn er ſagt hie, der Geiſt ſey ihnen darum gegeben, daß ſie Kinder ſind, und nicht Knechte. Kin-

der glauben, Knechte wirken; Kinder ſind Geſetzes frei, Knechte ſind unter dem Geſetze; wie das alles aus vorigem Auslegen leichtlich zu verſtehen, allein daß man der pauliniſchen Sprache und Worte gewohne, was Kind und Knecht, was frei und gezwungen ſey; gezwungene Werke ſind der Knechte, freie Werke der Kinder.

Warum ſagt er aber, der heilige Geiſt ſey ihnen gegeben, weil ſie Kinder ſind, ſo doch der heilige Geiſt aus Knechten Kinder machet, und zuvor da ſeyn muß, ehe ſie Kinder werden? Antwort. Er redet das nach der Weiſe, wie er droben ſagt: wir waren unter den Elementen, ehe die Zeit erfüllet ward ꝛc. Denn ſie ſind zukünftige Kinder geweſen, für GOtt, darum iſt ihnen der heilige Geiſt geſandt, der ſie zu Kindern machet, wie ſie zuvor verordnet waren.

Und er nennet den Geiſt einen Geiſt GOttes Sohns. Warum nicht ſeinen Geiſt? darum, daß er auf der Bahn bliebe. Er heißt ſie Kinder GOttes, darum ſende ihnen GOtt eben den Geiſt, den Chriſtus hat, der auch Kind iſt, daß ſie zugleich mit ihm rufen: Abba, lieber Vater. Als ſollt er ſagen: GOtt ſendet euch ſeinen Geiſt, der in ſeinem Sohn wohnet, daß ihr ſeine Brüder und Miterben ſeyn ſollet, gleich wie er thut, rufet lieber Vater. Damit abermal die unausſprechliche Güte und Gnade GOttes gepreiſet wird, daß wir durch den Glauben mit Chriſto in ungetheilten Gütern ſitzen, und alles haben was er hat und iſt, auch ſeinen Geiſt.

Daneben doch gleichwohl dieſe Wort beweiſen die dritte Perſon in der Gottheit, den heiligen Geiſt, daß er nicht allein in Chriſto als in einem Menſchen wohne, ſondern auch ſein ſey, als der von ihm das göttliche Weſen habe, wie ers vom Vater hat; ſonſt wären die Wort falſch, das St. Paulus ſagt: er ſey des Sohns Geiſt. Keine Creatur mag ſagen, oder von ihm ſagen, daß der heilige Geiſt ſein ſey, er iſt allein GOttes eigen Geiſt, die Creaturen aber ſind des heiligen Geiſtes. Es wäre denn daß jemand möcht ſagen: mein heiliger Geiſt, wie wir ſagen: mein GOtt, mein HErr ꝛc. So muß nun der Sohn GOtt ſeyn, dieweil GOttes Geiſt ſein Geiſt iſt.

Hie iſt nun einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den heiligen Geiſt auch fühle und ſeine Stimme empfinde in ihm? Denn St. Paulus ſpricht hie: wo er in dem Herzen iſt, da rufet er: Abba, lieber Vater, wie er auch ſagt Röm. 8: „ihr habt empfangen den Geiſt der gnädigen Kindſchaft GOttes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Das rufen fühlet man aber denn, wenn das Gewiſſen ohn alles wanken und zweifeln feſtiglich ſich vermuthet und gleich gewiß iſt, daß nicht allein ſeine Sünden ihm vergeben ſind, ſondern daß er auch GOttes Kind ſey und der Seligkeit ſicher und mit fröhlichem gewiſſen Herzen in aller Zuverſicht mag GOtt ſeinen lieben Vater nennen und rufen. Solches muß es gewiß ſeyn, daß ihm auch ſein eigen Leben nicht ſo gewiß ſey, und ehe alle Töde, ja die Hölle dazu leiden ſollt, ehe es ihm das nehmen ließe

und daran zweifeln wollt. Denn es wäre Chriſti reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht glaubten, daß er das alles uns damit hätte überflüſſig erworben, und ließen uns ſein großes Thun und Leiden nicht ſo mächtig reizen und ſtärken zu ſolcher Zuverſicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abſchrecket oder zagen macht.

Es mag wohl ein Streit hie ſeyn, daß der Menſch fühle und ſorge, er ſey nicht Kind, laß ſich dünken und empfind auch GOtt als einen zornigen ſtrengen Richter über ſich, wie Hiob geſchah und viel mehren. Aber in dem Kampf muß dieſe kindliche Zuverſicht endlich obliegen, ſie zittere oder bebe, ſonſt iſts alles verloren. Wenn nun das Kain höret, ſo wird er ſich aber ſegnen mit Händen und Füßen, für großer Demuth ſagen: ei behüte mich GOtt für der gräulichen Ketzerei und Vermeſſenheit, ſollt ich armer Sünder ſo hoffärtig ſeyn und ſagen: ich ſey GOttes Kind? Nein, nein, ich will mich demüthigen und einen armen Sünder erkennen ꝛc. Dieſe laß fahren und hüte dich für ihnen, als für den größten Feinden des chriſtlichen Glaubens und deiner Seligkeit.

Wir wiſſen auch wohl, daß wir arme Sünder ſind; aber hie gilts nichts anſehen, was wir ſind und thun, ſondern was Chriſtus für uns iſt und gethan hat und noch thut. Wir reden nicht von unſerer Natur, ſondern von Gnade GOttes, die ſo viel mehr iſt (wie Pſ. 102. ſagt) denn wir, ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, und ſo weit der Aufgang iſt vom Niedergang. Dünket es dich groß ſeyn daß du GOttes Kind ſeyeſt, Lieber, ſo laß dichs auch nicht klein dünken, daß GOttes Sohn kommen iſt, von einem Weibe geboren, und unter das Geſetz gethan, auf daß du ein ſolch Kind würdeſt.

Groß Ding iſts allesſammt, was GOtt wirket, darum machets auch große Freude und Muth, unverzagte Geiſter, die ſich für keinem Ding fürchten und alles vermögen. Kains Ding iſt enge Ding, und macht eitel verzagte Angſtherzen, die kein nütz ſind, weder zu leiden noch zu wirken, fürchten ſich für einem Baumblatt, wie Moſes 3 B. 26. ſagt. Darum halt feſt ob dieſem Text, das rufen des Geiſtes im Herzen mußt du fühlen, denn es iſt je deines Herzens rufen, wie ſollteſt du es denn nicht fühlen?

Dazu braucht St. Paulus das Wort ſchreien, ſo er doch wohl hätte mögen ſagen: der Geiſt wiſpelt, oder redet, oder ſinget; es iſt alles noch größer. Er ſchreiet und rufet aus voller Macht, das iſt, mit ganzem vollem Herzen, daß es alles lebt und webt in ſolcher Zuverſicht; wie er auch Röm. 8. ſagt: „der Geiſt in uns vertritt uns mit ſo großen Seufzen, die niemand mit Worten mag ausreden,“ item: „der Geiſt GOttes gibt Zeugnis unſerm Geiſt, daß wir GOttes Kinder ſind,“ wie ſollt denn unſer Herz ſolch rufen, ſeufzen, und Zeugnis nicht fühlen?

O dazu dienen köſtlich die Anfechtungen und Leiden, die treiben

zu ſolchem rufen, und wecken den Geiſt auf; aber wir fürchten und fliehen das Kreuz, darum fühlen wir des Geiſtes nimmer, und bleiben unter Kain. Fühleſt du nun das rufen nicht, ſo denke und ruhe nicht mit bitten, bis daß GOtt dich erhöre, denn du biſt Kain, und es ſtehet nicht wohl um dich. Doch ſollt du nicht begehren, daß ſolches Rufen allein und lauter in dir ſey, es wird auch müßen ein Mordſchrei daneben ſeyn, das dich in ſolchem rufen treibe und übe, wie allen andern geſchehen iſt.

Deine Sünde wird auch ſchreien, das iſt ein ſtarks verzagen in deinem Gewiſſen anrichten. Aber Chriſti Geiſt ſoll und muß das Geſchrei überſchreien, das iſt, ſtärkere Zuverſicht machen, denn das verzagen iſt; wie St. Johannes ſagt 1 Joh. 3: „daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, und können unſer Herz für ihm ſtillen, daß, ſo uns unſer Herz verdammt, daß GOtt größer iſt, denn unſer Herz, und erkennet alle Ding. Ihr Lieben, ſo uns unſer Herz nicht verdammt, ſo haben wir eine Freudigkeit zu GOtt, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen.“

So iſt nun dieß rufen und Geſchrei des Geiſtes nichts anders, denn ein mächtiges, ſtarkes, unwankendes Zuverſehen aus ganzem Herzen zu GOtt als einem lieben Vater von uns als von ſeinen lieben Kindern. Und hie ſieheſt du, wie hoch ein chriſtlich Leben ſey über die Natur. Denn die Natur vermag nicht ſolche Zuverſicht und rufen zu GOtt, ſondern ſie fürchtet nur und ſchreiet eitel Mordſchrei über ſich ſelbſt, und ſpricht: o weh, o weh, du geſtrenger unträglicher Richter, gleichwie Kain ſchrie zu GOtt 1 Moſ. 4: „meine Sünde iſt größer, denn daß ſie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibeſt mich heute aus dem Lande, und muß mich für deinem Angeſicht verbergen, und muß unſtät und flüchtig ſeyn auf Erden, ſo wird mirs gehen, daß mich todtſchlage wer mich findet ꝛc.“ Solch rufen iſt und muß ſeyn auch in allen kain’ſchen Heiligen. Warum? darum, daß ſie auf ſich und ihre Werk, nicht auf GOttes Sohn ſehen, wie er geſandt iſt, aus einem Weib worden, unter das Geſetz gethan, glauben auch nicht, daß ers für ſie gethan habe, und bekümmern ſich auch nichts damit, arbeiten nur mit ihren eigenen Werken, ihnen ſelbſt zu helfen und GOttes Gnade zu erlangen.

Ja dieweil ſie ſolchen Glauben verfolgen, und als eine Ketzerei und Vermeſſenheit läſtern und verdammen, ſo thun ſie eben wie ihr Vater Kain ſeinem Bruder Abel, und tödten damit in ihnen ſelbſt auch ihren Bruder Chriſtum. So höret denn daſſelbige unſchuldige Blut nicht auf wider ſie zu rufen gen Himmel, wie Abels Blut thät über Kain. So fraget denn GOtt nach dieſem Abel, und fordert von einem jeglichen: wo iſt Chriſtus dein Bruder? So fähret der unſinnige Kain zu, und will ihn nicht wiſſen, ſpricht: was weiß ich darum, bin ich meines Bruders Hüter? Das iſt eben ſo viel geſagt: ſoll ich ſo vermeſſen ſeyn, daß ich mich fromm und heilig, GOttes Kind achte allein durch Chriſtum? Nein, nein, ich will

wirken, bis ich auch ſelbſt ohne ihn fromm ſey. Siehe, alſo bleibet das Rufen Abels Bluts über Kain, und das Rufen Chriſti Bluts über alle Ungläubigen, und rufet noch eitel Rache und Zorn. Aber über die Glaubigen rufet es eitel Gnade und Verſöhnung, durch ſeinen Geiſt.

Der Apoſtel ſetzet ein ebräiſch und griechiſch Wort zuſammen: **Abba Pater.** Abba heißt auf ebräiſch ein Vater; daher kommen iſt, daß etlicher Klöſter Prälaten Abt heißen. Denn vorzeiten in der Wüſtenei hießen die heiligen Einſiedler ihre Oberſten **Abba Pater**, iſt auch lateiniſch und deutſch worden. So iſts nun eben ſo viel **Abba Pater**, als Vater, Vater, oder auf voll deutſch: mein Vater, mein Vater, oder lieber Vater, lieber Vater.

Warum zwillinget er aber das Wort und Geſchrei des Geiſtes? Ich will meinen Dünkel ſagen mit Urlaub. Zum erſten darum, daß er anzeige die Stärke und Größe dieſes rufens. Denn wer da ſehr ernſtlich ſchreiet, der wiederholet ein Wort und Geſchrei vielmal. Alſo dieß rufen des Herzens und Zuverſicht muß ſtark und groß ſeyn, daß ſichs nicht dämpfen laſſe der Sünde und unſers Kains rufen. Zum andern iſt die Art der Schrift, daß ſie durch ſolche Zwillinge der Wort oder Sprüche deutet die Gewißheit und Sicherheit. Wie Joſeph zum König Pharao ſagte 1 Moſ. 41, daß GOtt damit bezeichnet, es ſey gewiß, und geſchehe alſo; wie die Wort lauten. Alſo hie auch rufet der Geiſt zweimal Vater, daß es gewiß und ſicher ſey bei uns, GOtt der ſey und wolle Vater ſeyn, daß je ſolche Zuverſicht nicht allein groß, ſondern auch gewiß ſeyn ſoll.

Zum dritten ſoll ſie auch beſtändig alſo bleiben. Denn das erſte Abba bedeutet ein anfahen ſolcher Zuverſicht. Aber darüber wird ſich ein großer Streit erheben, und der Teufel wirds anfechten ohn Unterlaß. Darum iſts noth, daß wir anhalten und das andere **Pater** dazu thun, das iſt, nicht aufhören, wie wir angefangen haben zu rufen, immer für und für rufen; daraus wird denn eine Erfahrung ſolcher Zuverſicht, die uns aufs allerſicherſt und gewißeſt machet. Das hat vielleicht St. Paulus auch gewollt, da er Abba, das ebräiſch unbekannte fremde Wort, zuvoran ſetzt, und darnach **Pater**, das griechiſch bekannte heimiſche Wort, dieweil er auf griechiſch ſchreibet, und den Griechen prediget, damit er angebe, wie der Anfang ſolcher Zuverſicht ungewohnet und fremd iſt dem Menſchen; aber wenn ers nun wohl getrieben und geübet hat, wird es ihm wohl bekannt und gleich, als wäre es ſeine Natur worden, und iſt mit GOtt ſeinem Vater gleich anheimiſch worden.

Alſo iſt nun hie kein Knecht mehr, ſondern eitel Kinder, ſind es aber Kinder, ſo ſind es auch Erben GOttes durch Chriſtum.

Nun, (ſpricht er) das iſt, nach der Zukunft und Erkenntnis Chriſti iſt kein Knecht. Denn wie geſagt iſt, Kind und Knecht mögen nicht mit einander beſtehen, ſie ſind viel zu ungleiches

Gemüthes, das Kind iſt willig und frei, der Knecht unwillig und gezwungen, das Kind gehet im Glauben, der Knecht in Werken. So ſehen wir hie abermal, daß niemand durch Werk für GOtt etwas mag erlangen von der Seligkeit, ſondern es muß zuvor vor den Werken alles erlanget und beſeſſen ſeyn, daß die Werk darnach frei umſonſt, GOtt zu Ehren und dem Nächſten zu gut geſchehen, ohne Furcht der Straf und Geſuch des Lohns. Das geben dieſe Wort, da er ſagt: „ſind es Kinder, ſo ſind es auch Erben GOttes.“

Nun iſt gnugſam geſagt, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Werk. Machet er aber Kinder, ſo machet er auch Erben, denn Kind iſt Erbe. So denn das Erbe ſchon da iſt, wie mag es denn mit Werken allererſt erworben werden? Es leidet ſich nicht mit einander, daß das Erbe ſollt zuvor da ſeyn aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werk und Verdienſt, als wäre es nicht da oder nicht gegeben, noch erſuchen und allererſt gewinnen. So iſt je das Erbe hie nicht anders, denn die ewige Seligkeit.

Siehe, alſo hab ich oft geſagt: ein Chriſtenmenſch hat durch ſeine Taufe und Glauben ſchon alle Ding und wird ihm gegeben alles auf einmal, ohn daß ers noch nicht aufgedeckt ſiehet, ſondern im Glauben ihm behalten wird, um dieſes Lebens willen, welches nicht ertragen möchte ſolcher Güter Offenbarung.

Alſo ſagt St. Paulus Röm. 8: „ihr ſeyd ſchon ſelig worden, doch in der Hoffnung, und ſehet es doch nicht, ihr wartet aber ſein.“ Item St. Petrus 1 Petr. 1: „eure Seligkeit iſt im Himmel euch behalten und bereitet, daß ſie offenbar werde am jüngſten Tage.“ Darum ſollen eines Chriſten Werk nicht gerichtet ſeyn auf Verdienſt, wie eines Knechts, ſondern auf Nutz und [Noth]Durft der andern, daß er je nicht ihm ſelbſt, ſondern nur ſeinem Nächſten hie auf Erden lebe und wirke, darinnen er gewißlich auch GOtt zu Ehren lebet und wirket. Denn er hat durch ſeinen Glauben für ſich ſelbſt ſchon gnug, und iſt reich, voll und ſelig.

Er ſetzet aber dazu: „durch Chriſtum,“ daß nicht jemand achte, ſolch Erbe ſey uns gegeben ohn alle Verdienſt und Koſt. Denn obs wohl uns nichts hat gekoſtet, und unverdienet iſt gegeben, hat es doch Chriſtum viel geſtanden, der um deſſelbigen willen für uns iſt unter das Geſetz gethan, daß er ſolches alles erwürbe und verdienete, allen die an ihn glauben wollen; gleich als wir unſerm Nächſten wohl thun, ſo koſtet es ihn nichts, er verdienet es auch nicht, dennoch koſtet es uns unſer Thun und Güter, die wir frei und aus lauter Gütigkeit an ihn wenden, wie Chriſtus die ſeine an uns gewandt hat und noch wendet.

Das möcht auch einen Einfältigen bewegen, wie St. Paulus ſagt, „es ſey kein Knecht mehr, ſondern eitel Kinder“; ſo doch wenig an Chriſtum glauben und Kinder werden, und die Welt voll Knechte und Kain bleibet. Aber er ſagt das um der Lehre willen; als ſollt

er ſagen: ehe Chriſtus kam und das Evangelium gepredigt ward, durch welches Kinder werden, da ward nur das Geſetz gepredigt, das machet eitel Knechte durch die Werk. Nun aber der Glaube gepredigt wird, darf man des Knechtmachers des Geſetzes nicht, werden nun alle durch den Glauben ohne Werke fromm und ſelig, die zuvor durch Geſetz und Werke nur Kain und Knechte wurden. Darum iſts alſo viel geſagt: es iſt jetzt kein Knecht mehr, ſondern eitel Kinder, als viel, daß jetzt keine knechtiſche Lehre ſoll gepredigt werden, und nicht damit umgehen, daß Knechte, ſondern nur Kinder werden, das iſt, nur der Glaube und Evangelium ſoll gepredigt werden und unſere Lehre ſeyn; der bringet Geiſt und lehret GOtt vertrauen, und nur dem Nächſten dienen, ſo iſt alles Geſetz erfüllet.

Und damit rufet er den Galatern von den Lehrern, die ſie wieder zum Geſetz und Werken führeten, wie uns itzt und nun lange Zeit der Pabſt mit ſeinen tollen Geſetzen, durch Biſchöfe, Pfaffen und Mönche auch verführet, und den chriſtlichen Glauben vertilget hat, wie denn von demſelbigen Endchriſt die Schrift verkündigt hat. Darum hüte dich für ihm und allen den ſeinigen, für allen geiſtlichen Ständen, wer da will ſelig werden, als für Lucifers eigen Geſinde und Apoſtel!

Das Evangelium am Sonntag nach dem Chriſttag.

Luc. 2, 33—40.

Sein Vater und Mutter wunderten ſich des, das von ihm geredt ward. Und Simeon ſegnete ſie und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter: ſiehe, dieſer wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird; und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, von dem Geſchlechte Aſer, die war wohl betaget, und hatte gelebet ſieben Jahr mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauſchaft, und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit faſten und beten Tag und Nacht. Dieſelbige trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und preiſete den HErrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten. Und da ſie es alles vollendet hatten nach dem Geſetz des HErrn, kehreten ſie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.

Es iſt gut Schein, daß die vorige Epiſtel aus lauter Unverſtand iſt auf dieſen Sonntag verordnet, daß derſelbige Ordner hat gemeinet, dieweil ſie ſagt von einem jungen Erben, der ein Herr iſt aller Güter, es ſey von dem jungen Kinde Chriſto geſagt, wie

denn derſelbigen Epiſtel und Evangelia viel mehr auf unebene Tag verordnet ſind, aus gleichem Unverſtand. Doch es liegt nichts an der Ordnung, iſt gleich viel, welches auf welche Zeit gepredigt wird, wenn nur der rechte Verſtand bliebe in ſeiner Ordnung. Alſo iſt dieß Evangelium geſchehen an dem Tage Mariä Reinigung, da ſie das Kind in den Tempel brachte, und wird doch auf dieſen Sonntag geleſen. Das ſage ich alles, daß nicht jemand die Ordnung der Zeit irre mache oder hindere an dem Verſtand und Ordnung des Evangelii. Wir wollens in zwei Stück theilen, eines von dem Simeon, das ander von der Hanna laſſen ſeyn. Es iſt aus der maßen ein reich Evangelium, und fein geordnet: zum erſten der Mann Simeon, darnach das Weib Hanna, beide alt und heilig.

Das erſte Theil von Simeon.

Sein Vater und ſeine Mutter wunderten ſich des, das von ihm geredt ward.

Welches ſind die wunderlichen Ding, und durch welche wurden ſie von ihm geſagt? Es ſind freilich die Ding, die St. Simeon hart zuvor ſaget, da er das Kind JEſum im Tempel nahm auf ſeine Arm und ſprach: „HErr GOtt, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben geſehen deinen Heiland, welchen du bereitet haſt für allen Völkern, das Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Iſrael.“ Von dieſen Dingen, ſpricht Lucas, haben ſie ſich verwundert, daß der alte heilige Mann allda für ihnen ſtund im Tempel, das Kind in ſeine Arm nahm, und mit Freuden ſo herrlich von ihm redet, daß es ſollt ſeyn ein Licht aller Welt, ein Heiland aller Leute, ein Preis alles Iſraels, und er ſelbſt ſo groß von ihm hielt, daß er nun gerne ſtarb, da er das Kind geſehen hatte.

Nun war es je billig zu verwundern, daß ſolche Ding wurden öffentlich allda geſagt von dem großen Mann, an dem öffentlichen heiligen Ort, ſo es doch ein arm veracht Kindlein war, ſeine Mutter arm und geringe, und ſein Vater Joſeph nicht reich; wie ſollt ein ſolch Kindlein angeſehen werden, daß es wäre aller Leute Heiland, aller Heiden Licht, und des ganzen Iſraels Ehre und Ruhm? Itzt nun es erkannt iſt, ſcheinet es nicht mehr ſo wunderlich: aber da noch nichts davon erkannt war, ſahe es gar wunderlich, und war die arme Kindheit gar aus der maßen ungleich ſolchem mächtigen, großen Weſen, das Simeon von ihm ſagt.

Aber Joſeph und Maria habens dennoch geglaubt; darum verwunderten ſie ſichs auch. Hätten ſie es nicht geglaubt, ſo wäre es ihnen veracht und nicht wunderlich, ſondern falſch und unnütz geweſen. Darum preiſet ſolch Wundern einen hohen, großen Glauben in Joſeph und Maria.

Möcht aber jemand ſagen: wie verwundern ſie ſich des allein? Hatten ſie doch zuvor von den Engeln auch gehört, daß er Chriſtus

und der Heiland wäre, und die Hirten auch von ihm herrlich ſagten; ſo war es auch ja ein Wunder, daß die Könige oder Magi aus ſo fernen Landen mit ihrem Opfer ihn anbeteten. So wußte auch Maria wohl, wie ſie ihn von dem heiligen Geiſt empfangen und wunderlich geboren hatte, und vom Engel Gabriel gehört: „er ſollt groß und GOttes Sohn genannt werden.“ Das kürzlich durch eitel Wunder zugegangen war, bis hieher, da kein Wunder geſchieht, ſondern allein verkündigt und geſagt werden die Ding, die nicht geſchehen noch geſehen worden in ihm. Ich acht, es ſey hie nicht hoch zu ſteigen noch weit zu ſuchen. Der Evangeliſt leugnet nicht, daß ſie zuvor ſich auch verwundert haben. Aber nach einfältiger Meinung will er hie beſchreiben, was ſie dazu gethan haben, da St. Simeon ſo herrlich von dem Kinde redet; als ſollt er ſagen: da Simeon ſo große Ding vom Kinde ſagt, verachteten das ſeine Eltern nicht, ſondern glaubten es feſtiglich. Darum ſtunden ſie da, höreten ihm zu, und verwunderten ſich derſelbigen Rede; was konnten ſie ſonſt dazu thun? Damit iſt nicht geleugnet, das ſie zuvor ſich gleich oder mehr verwundert haben. Was aber dieſelbig Verwunderung geiſtlich bedeute, iſt hernach zu ſuchen: itzt ſind wir auf dem ſchriftlichen Verſtand. Der dienet zum Exempel unſers Glaubens, daß wir auch ſollen lernen, wie GOttes Werk über uns ſo wunderlich ſind, daß es gar ungleich ſiehet, Anfang und Ende. Anfang iſt nichts, Ende iſt alle Ding, wie hie Chriſtus das Kind gar nichts iſt anzuſehen, und doch er zuletzt worden iſt aller Leute Heiland und Licht.

Hätte Joſeph und Maria ſollen urtheilen nach dem Geſichte, ſo hätten ſie nicht mehr Chriſtum geachtet, denn ein arms Kindlein. Aber nun laſſen ſie das Geſichte fahren und hangen an den Worten Simeons mit einem feſten Glauben; darum verwundern ſie ſich der Rede. Alſo müßen wir auch alle Sinne fahren laſſen in GOttes Werken, und nur an ſeinen Worten hangen, auf daß unſer Auge oder Sinne uns nicht ärgere.

Es iſt auch darum geſchrieben, daß ſie ſich verwundert haben dieſer Rede Simeons, anzuzeigen, wie GOttes Wort nimmer ohne Frucht ausgehet und gepredigt wird, wie er ſagt Jeſ. 55: „mein Wort, das da gehet aus meinem Mund (das iſt aus GOttes Boten Mund) ſoll nicht leer wieder zu mir kommen, ſondern ſoll thun alles was ich will, und ſchleunig ſeyn in allem, dazu ichs ſende.“ So will nun der Evangeliſt ſagen: Simeon thät eine herzlich ſchöne Rede, und predigte das lautere Evangelium und GOttes Wort. Denn was iſt das Evangelium anders, denn eine Predigt von Chriſto, wie er iſt ein Heiland, Licht und Ruhm aller Welt, von welcher Predigt das Herz froh wird, und für Freuden ſich gleich verwundert ſolcher großen Gnaden und Troſt, wo es daran glaubet.

Aber wie ſchön und wunder tröſtlich die Rede iſt, ſo waren ihrer doch wenig da, die ihm glaubten, ja ſie habens verachtet als

eine Thorheit, giengen und ſtunden im Tempel, einer betet, der andere thät ein anders, gaben nichts auf dieſe Wort Simeons. Doch weil GOttes Wort muß Frucht bringen, ſind ihrer doch eines Theils geweſen, die es mit Freuden und Wunder aufnahmen, nämlich Joſeph und Maria. Und hie ſtrafet der Evangeliſt heimlich der Juden Unglauben, daß ihrer viel da geweſen ſind (denn es iſt öffentlich im Tempel geſchehen) und hat doch niemand wollen glauben, haben ſich alle an der Kindheit geärgert. Alſo lernen wir hie, daß wir GOttes Wort ſollen gerne hören; denn es gehet nicht ohne Frucht ab.

Hieraus folget nun die geiſtliche Bedeutung dieſes Verwunderns Joſephs und Mariä. Der Tempel iſt eine GOttes Stätt, darum bedeut er alle Ort da GOtt iſt, darum bedeut er auch die heilige Schrift, darinnen man GOtt findet, als an ſeinem rechten Ort. Chriſtum in den Tempel bringen, iſt nicht anders, denn wie die Apg. 17. thäten, da ſie das Evangelium mit aller Begierden aufgenommen hatten, liefen ſie damit in die Schrift, täglich forſchend, obs alſo wäre. Nun iſt in dem ſelbigen Tempel Simeon, der iſt ein Perſon aller Propheten, die voll heiliges Geiſtes waren, wie Lucas von Simeon ſaget, und haben aus dem heiligen Geiſt geredt und geſchrieben, und gewartet auf den zukünftigen Chriſtum, wie dieſer Simeon, haben auch nicht aufgehöret, noch Ende, bis daß Chriſtus iſt kommen, wie St. Petrus ſagt Apg. 3: „daß alle Propheten auf Chriſtus Zeit geredet haben." Und er ſelbſt Chriſtus Matth. 11. ſagt, daß die Propheten und das Geſetz haben gewähret bis auf Johannem, das iſt, auf Chriſtus Taufe, da er anfieng Heiland und Licht aller Welt zu ſeyn.

Das iſt bedeut in Simeon, daß er nicht ſollt ſterben, er hätte denn Chriſtum geſehen. Darum heißet er auch Simeon, das iſt, ein Hörender, daß die Propheten haben von Chriſto nur gehöret, als von dem, der noch hinter ihnen war, und nach ihnen kommen würde; darum haben ſie ihn auf dem Rücken gehabt und gehöret. Wenn man nun mit Chriſto und dem Evangelio alſo in den Tempel kommt, und die Schrift anſiehet, ſo ſtellen ſich doch die Sprüche der Propheten ſo herzlich zu ihm, fahen ihn in die Arm und ſagen alle mit großen Freuden: „das iſt der Mann; der, der iſts, da wir von geſagt haben; nun iſt unſer Rede an ihr Ende kommen, mit Friede und Freuden." Und heben allda an, und geben die allerſchönſten Zeugnis, wie dieſer Chriſtus ſey der Heiland, das Licht, der Troſt und Ruhm Iſraels, und alles was hie Simeon ſagt und verkündigt.

Davon ſagt St. Paulus Röm. 1. wie GOtt habe das Evangelium verheißen durch die Propheten in der heiligen Schrift, legt aus, was Simeon und der Tempel ſey. Item Röm. 3: „der Glaube iſt bezeuget durch das Geſetz und Propheten." Und Chriſtus Joh. 5: „Suchet in der Schrift, denn ſie iſts, die von mir zeuget." Item: „wenn ihr Moſe glaubtet, ſo glaubtet ihr auch mir, denn er hat

von mir geſchrieben.“ Dieß wäre mit Exempel zu beweiſen, es wird aber zu lang. Droben am Chriſttag, in der Epiſtel und Evangelio, haben wir davon Exempel geſehen, wie die Apoſtel aus der heiligen Schrift ſo hübſche und wohl geſchickte Zeugnis führen. Item in dem Chriſttags-Evangelio haben wir auch davon geſagt über den Windeln, da das Kindlein eingewickelt iſt.

Itzt ſey der Spruch Moſis gnug 5 Moſ. 18, den die Apoſtel Apg. 8. und 13. und vielmal einführen, da er ſagt: „einen Propheten wird euch der HErr euer GOtt erwecken aus euern Brüdern, gleichwie mich, den ſollt ihr hören.“ Hie endet Moſes des Volks hören und ſein Lehren öffentlich auf dieſen Propheten Chriſtum, daß ſie hinfort den ſelbigen ſollten hören. Und iſt ein Zeugnis, daß Chriſtus ein Licht und Heiland ſeyn ſollte nach Moſes, und ohn Zweifel beſſer, denn Moſes; ſonſt würde Moſes an ihm nicht ſein lehren und führen enden und ſchweigen laſſen, ſondern neben ihm hinfort ſtrecken. Item Jeſ. 28: „ſiehe ich lege in Zion einen Grundſtein, einen Prüfeſtein, einen köſtlichen Eckſtein, der wohl gegründet iſt; wer glaubet, wird nicht erſchrecken.“

Siehe, der und dergleichen Sprüche, wie eben und gleich ſtimmen ſie mit dem Evangelio, ſagen von Chriſto eben das die Apoſtel von ihm geprediget haben! Das thut alſo fortan die ganze heilige Schrift. Darum mußte dieſer Simeon ein alter Mann ſeyn, daß er der alten Propheten volle und ebene Figur wäre. Und faſſet ihn nicht in die Hände noch in den Schooß, ſondern in die Arme; wiewohl das etwas tiefers in ſich hat, iſt uns itzt gnug, daß die Prophezeiungen und Sprüche der Schrift Chriſtum gleich fürtragen und jedermann anbieten, nicht ihnen ſelbſt behalten, wie man thut mit dem, das man auf den Armen träget. Davon ſagt St. Paulus in Röm. 4. und 15: „es ſey alles geſchrieben nicht um ihret- ſondern um unſertwillen,“ und 1 Petr. 1. ſagt: „die Propheten habens nicht ihnen ſelbſt, ſondern uns dargegeben, das wir von Chriſto gehöret haben.“

Darum hat Lucas nicht nemlich wollen ſagen, daß ſie ſich verwundert haben des, das Simeon ſagt, ſondern ſpricht: „der Ding, die vom Kinde geſagt waren,“ ſchweiget Simeons Namen, hat uns mit Fleiß wollen dadurch von dem Simeon ziehen auf die geiſtliche Bedeutnis, daß wir die Sprüche der Schrift dadurch verſtünden. Nun dieſer Sprüch verwundern ſich allein ſein Vater und Mutter. Da hat der Evangeliſt aber ein Malzeichen geſteckt, daß er hie ſchweiget der Namen Joſeph und Maria, nennet ſie Vater und Mutter, uns Urſach zu geben an die geiſtliche Bedeutung. Wer iſt nun Chriſtus geiſtlicher Vater und Mutter? Er ſelbſt nennet ſeine geiſtliche Mutter, Marc. 3. Luc. 8: „wer da thut den Willen meines Vaters, der iſt mein Bruder, meine Schweſter und meine Mutter.“ St. Paulus nennet ſich ſelbſt einen Vater, 1 Kor. 4: „denn ob ihr gleich zehen tauſend Zuchtmeiſter hättet in Chriſto, ſo habt

ihr doch nicht viel Väter; denn ich habe euch gezeuget in Chriſto JEſu durchs Evangelium.“ So iſts nun klar, daß die chriſtliche Kirche, das iſt alle glaubige Menſchen ſind Chriſti geiſtliche Mutter, und alle Apoſtel und Lehrer im Volk, ſo ſie das Evangelium predigen, ſind ſein geiſtlicher Vater: und ſo oft ein Menſch von neu glaubig wird, ſo oft wird Chriſtus geboren von ihnen. Das ſind ſie, die ſich verwundern über den Sprüchen der Propheten, daß ſie ſo hübſch und ſtark zu Chriſto ſtimmen, und ſo herrlich von ihm ſagen, das ganze Evangelium ſo meiſterlich bezeugen, daß kein größer Luſt auf dieſem Leben iſt, denn ſolches in der Schrift ſehen und erfahren.

Aber der ander, der große Haufe der Ungläubigen verachten dieſen Simeon, dazu ſpotten ſein, und verkehren ihm ſein Wort als einen Narren, treiben in dem Tempel ihr Affenſpiel und Muthwillen, ja ſetzen Abgötter und Altar von Damaſco darein, wie der König Ahas thät. Das ſind alle die mit der Schrift ihren Muthwillen treiben, machen ſie zu Schanden, ziehen ſie auf menſchlichen Verſtand, und führen den Oelgötzen, die Vernunft, hinein, machen Werklehre und Menſchengeſetz draus, zuletzt entweihen und zerbrechen ſie ihn gar, und treiben alle Sünde und Schande darinnen, wie der Pabſt durch ſein Decretal, und ſeine hohen Schulen durch ihren Aristotelem thun und gethan haben. Indeß ſind ſie andächtig, weihen und freien viel ſteinern und hülzene Kirchen, Kapellen und Altar, zürnen auch wider den Türken, daß er ſolche Kirchen ſchändet und zerbricht, meinen, GOtt ſoll ihnen noch lohnen dazu, daß ſie ihm ſeinen allerliebſten Tempel, der unzählich beſſer und ewig iſt, zehen tauſendmal ärger ſchänden und verſtören. Es iſt ein blind, toll Volk, plumpt hinein, laß ſie fahren, ein Blinder dem andern nach, in die ewige Gruben.

Es möchte vielleicht einen Einfältigen das bewegen, daß Lucas Joſeph Chriſti Vater nennet, und ſcheuet nicht die Jungfrauſchaft Mariä. Aber er hat ſolches geredt nach dem Brauch, wie ſie unter den Leuten ſind gehalten und genennet worden, und nach Gewohnheit des Geſetzes, das da auch Stiefvater Vater heißt, wie denn auch aller Welt Brauch iſt. Vielmehr heißt er billig ſein Vater, weil er ſeiner Mutter einiger vertraueter Mann und Bräutigam war. Daß er aber nicht geſcheuet hat alſo zu reden, iſt gnugſam Urſache geweſen, daß er zuvor ſo klärlich ihre Jungfrauſchaft hat beſchrieben, daß er wohl dachte, es könnte niemand Joſeph Chriſti leiblichen Vater verſtehen. Darum wie es iſt ohn alle Fährlichkeit geweſen durch ſein Vorbauen, alſo hat ers auch ohn alle Scheu geſchrieben. Denn ſein voriger Text übrig gnug zwinget, daß Maria ſeine leibliche Mutter, und Joſeph ſein gewöhnlicher Vater ſey, und alſo beides wahr iſt, daß er Vater und Mutter habe.

Und Simeon ſegnete ſie.

Dieſer Segen iſt nichts anders, denn daß er ihnen wünſchet Glück und Heil, Ehre und alles Gut. Er hat auch nicht allein das Kind, ſondern ſie alleſammt, ſpricht Lucas, Kind, Vater und Mutter geſegnet. Es ſcheinet dieß ſegnen ein ſchlecht gering Ding ſeyn; denn auch dermaßen die Leute untereinander ſich ſegnen und wünſchen. Aber Chriſtus und ſeine Eltern zu ſegnen, iſt gar ein hoch ſeltſam Werk, — aus der Urſach, daß Chriſtus und Natur ganz wider einander ſind: er verdammet alles, was die Welt erwählet, gibt Kreuz und alles Uebel zu leiden und beraubet aller Wolluſt, Gut und Ehre dieſer Welt, lehret, es ſey alles Narrheit und böſe da die Leute mit umgehen. Siehe, das will und kann niemand von ihm leiden; da gehet an Verfluchung, Läſterung, Verfolgung Chriſti und alle der Seinen, und ſind gar wenig Simeons, die ihn ſegnen, aber alle Welt voll, die ihn verfluchen, und wünſchen ihm alles Uebel, Schande und Unglück. Denn wer den Sinn nicht hat, daß er willig alle Ding verachte, und allerlei zu leiden bereit iſt, der wird nicht lang Chriſtum ſegnen und loben, ſondern ſich bald an ihm ärgern.

Etliche ſind wohl die ihn loben und ſegnen, weil er thut was ſie wollen, und läſſet ſie ſeyn, was ſie wollen. Aber da iſt er nicht Chriſtus, thut auch nicht Chriſti Werk mit ihnen, ſondern er iſt, was ſie ſind und wollen. Wenn er aber anhebt Chriſtus zu ſeyn mit ihnen, daß ſie ſollen ihr Werk laſſen, und daß er allein in ihnen ſey, da iſt eitel fliehen, läſtern und verfluchen. Desſelbigen gleichen meinen etliche, wenn ſie das Kindlein Chriſtus mit ſeiner Mutter, wie Simeon, gegenwärtig ſehen, wollten ſie auch fröhlich ihn ſegnen. Aber ſie lügen; ſie hätten ſich gewißlich laſſen abwenden ſeine Kindheit und Armuth, und ſeine verächtliche Form; das beweiſen ſie damit, daß ſie ſolche Armuth und Form laſſen, haſſen und verfolgen in den Gliedmaßen Chriſti, darunter ſie doch täglich das Haupt Chriſtum noch finden möchten. Darum wie ſie itzt das Kreuz und verächtliche Form fliehen und haſſen, ſo thäten ſie auch gewiß, wenn er ſchon noch itzt für ihren Augen läge. Warum thun ſie nicht ſolche Ehre den Armen? Warum ehren ſie nicht die Wahrheit? Aber Simeon war nicht alſo geſinnet, ärgert ſich nicht an ſeiner Form, ja er bekennet, daß er ein Zeichen des Widerſprechens ſey, und läßt ihm das wohl gefallen, daß Chriſtus alle hohe Form verwirft, und des Kreuzes Form fürträgt; dazu ſegnet er ihn nicht allein, ſondern auch ſeine Gliedmaß, Mutter und Vater.

Darum iſt hie Simeon, als ein Prediger und Liebhaber des Kreuzes und Feind der Welt, in dieſem Segen ein groß hoch Exempel, Chriſtum zu loben und ehren in ſeiner verachten, verfluchten, verworfenen Form, die er zu der Zeit in ſeiner eigenen Perſon und itzt noch führet in ſeinen Gliedmaßen, die um ſeinetwillen Armuth,

Schmach, Tod und allerlei Verfluchung tragen, und doch niemand ſich zu ihnen thut, ſie aufnimmt noch ſegnet, ſondern mit Beten und Faſten, Stiften und Werken wollen ſie fromme Leut und Chriſten ſeyn.

Hie bricht nun herfür auch die geiſtliche Bedeutnis, daß der geiſtliche Chriſtus, ſein geiſtlicher Vater und Mutter, das iſt die chriſtliche Kirche mit den Apoſteln und ihren Folgern unterworfen ſind auf Erden allerlei Verfluchung, und wie St. Paulus ſaget 1 Kor. 4. gleich als Kehricht, Spreu und Schaum dieſer Welt ſind. Darum bedürfen ſie wohl, daß ſie anderswoher empfahen ihren Segen und Troſt von dem Simeon im Tempel, das iſt aus den Propheten in der heiligen Schrift, davon Paulus ſagt Röm. 15: „was zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben.“

Siehe da! alſo muß ein Chriſtenmenſch nicht gedenken noch ihm fürnehmen, ſeine Sache alſo zu ſchicken, daß er für den Leuten der Welt gelobet und geſegnet werde. Nein! das iſt ſchon beſchloſſen, Schande und Verfluchung muß er gewarten, und ſich derſelbigen ergeben und erwägen, gar keines Segens warten, denn von Simeon im Tempel. Die Schrift iſt unſer Troſt, die lobet und ſegnet alle, die da von der Welt verfluchet werden um Chriſti willen. Dahin gehet der 37. Pſ. ganz und gar; item der 9te und viel andere, die da alle ſingen, wie GOtt erlöſe alle, die da leiden für der Welt. Und Moſes 1 B. 4. ſchreibt: „daß GOtt ſich des frommen Abels nach ſeinem Tode, ſo hart annahm, daß er auch ungebeten allein von ſeinem Blut beweget ward zur Rache, thät viel mehr bei ihm nach ſeinem Tod, denn in ſeinem Leben; damit er anzeiget, wie er auch die Todten nicht laſſen kann, ja die Todten weniger, denn ſo ſie leben, die an ihn glauben. Wiederum da Kain erſchlagen ward, ſchweiget er ſtille, nimmt ſich ſein nichts an.

Solch und dergleichen Sprüche der Schrift ſind unſer Troſt und Segen, ſo wir Chriſten ſind; daran müßen wir uns halten und begnügen laſſen. Da ſehen wir: wie ſelig ſie ſind, die da leiden Verfluchung; wie unſelig, die da verfluchen. Jener kann GOtt nicht vergeſſen noch laſſen, dieſer will er nicht gedenken noch wiſſen. Was wollten wir reichern, größern Troſt und Segen haben? Was iſt der Welt Segen und Troſt gegen dieſem Troſt und Segen Simeonis im Tempel?

Und er ſprach zu Maria ſeiner Mutter: ſiehe! dieſer wird geſetzt zu einem Fall und Aufſtehen vieler in Iſrael und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird, (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbart werden.

Warum ſagt er ſolchs nicht auch zum Vater, und nennet dazu die Mutter bei ihrem Namen? Er greift hie die Natur an, nennet die natürliche Mutter, und nicht den Vater. Darum hats der

Mutter auch allein recht natürlich weh gethan, was an ihrem natürlichen Kind ihr begegnet iſt. Auch iſts vielleicht darum geſchehen, daß Joſeph nicht erleben würde die Zeit des Leidens Chriſti, das allein über die Mutter gienge, und zu allem Leiden auch der Zuſatz käme, daß ſie wie eine arme verlaſſene Wittwe, Chriſtus wie ein armer Waiſe leiden mußte, welches über die maße erbärmlich iſt, daß auch GOtt ſelbſt in der Schrift hart über Wittwen und Waiſen hält, ſich einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waiſen nennet.

Denn Maria hat alle drei Stände gehalten, den Jungfrau-Stand, den ehelichen Stand, und den Wittwen-Stand; und der letzte iſt der elendeſt, der keinen Schutz noch Beiſtand hat. Eine Jungfrau hat ihre Eltern; ein Weib hat ihren Mann; eine Wittwe iſt verlaſſen, und in ſolchem elenden Stand verkündigt ihr Simeon ſo viel Leides. Damit zeiget er an, und verdeutſcht ihr ſelbſt ſeinen Segen, wie ers meine, nemlich: daß es ein Segen ſey für GOtt, nicht für der Welt. Denn für der Welt ſollt ſichs umkehren, und nicht allein ungeſegnet ſeyn, ſondern auch ihr Kind gleich ein Ziel und Malzeichen werden, da jedermann auf zielet und verfluchet, gleich wie zu einem Schießziel alle Pfeile und Bögen ſich richten. Siehe da! das heißet, meine ich, geſegnet im Tempel. Es iſt ihr wohl noth geweſen, daß ſie wider ſolch Geſchütz zukünftiger Vermaledeiung geſtärket und getröſtet würde durch geiſtliche und göttliche Benedeiung, dieweil ſie allein hat ſollen tragen und leiden in ihrer Seelen ſolchen großen Sturm der Vermaledeiung ihres Kindes.

Zum erſten ſpricht er, Chriſtus ſey geſetzt zum Fall und Auferſtehen vieler in Iſrael. Das iſt der erſte Troſt, den ſeine Mutter an ihm erleben und erziehen ſollt, daß ſich viel an ihn ſtoßen würden auch in Iſrael, welches doch das auserkorne Volk war. Darum iſts für Menſchen Augen gar ein ſchlechter Troſt, daß ſie des Sohns Mutter iſt, an dem ſich ſo viel ärgern und fallen ſollten auch in Iſrael. Es haben etliche dieſen Text alſo ausgelegt: daß ſich an Chriſto viel geſtoßen haben, und iſt ihre Hoffarth ſeliglich gefallen, auf daß ſie in der Demuth aufſtünden, wie St. Paulus fiel und aufſtund, wie auch alle Werkheiligen fallen und an ihnen ſelbſt verzagen müßen, und in Chriſto aufſtehen, ſollen ſie anders ſelig werden. Das iſt ein guter Verſtand, aber nicht an dieſem Ort gnug. Simeon redet von Chriſto dermaßen, daß ſich viel Juden an ihm ſtoßen und ärgern, dadurch ſie in den Unglauben fallen werden, wie denn geſchehen iſt, und noch geſchiehet. Welches gar ein betrübt Bild und Anſehen, dazu eine ſchreckliche Verkündigung zu hören geweſen iſt in den Ohren dieſer heiligen Mutter. Aber ſolches Fallens Urſach iſt Chriſtus nicht, ſondern der Juden Vermeſſenheit, und gehet alſo zu: Chriſtus iſt kommen, daß er ein Licht und Heiland würde aller Welt, wie Simeon ſagt, und durch den Glauben an ihn jedermann

gerecht und ſelig würde. Da das ſollt geſchehen, mußte alle andere Gerechtigkeit durch uns ſelbſt, außer Chriſto, mit Werken erſucht, verworfen werden. Das mochten die Juden nicht leiden, wie St. Paulus ſagt Röm. 10: „ſie erkennen nicht die Gerechtigkeit, die GOtt gibt durch den Glauben, und ſuchen, wie ſie ihre eigene Gerechtigkeit ſetzen, und ſind alſo der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan.“ Alſo ſtoßen ſie ſich an dem Glauben, fallen je tiefer in den Unglauben, und verharten in ihrer Gerechtigkeit, daß ſie auch aufs allerhöchſt verfolgeten alle, die da glaubten.

Alſo müßen auch noch alle Werkheiligen thun, auf ihren Werken ſtehen, ſich am Glauben ſtoßen, und ſolchen Fall thun an Chriſto, daß ſie verbrennen, verdammen, verfolgen alle, die ihre Werk verwerfen, oder nichts wollen ſeyn laſſen, wie denn itzt wir am Pabſt, Biſchöfen, Doctoren und allen Papiſten ſehen. Und das thun ſie der Meinung, als thäten ſie GOtt einen Dienſt, zu beſchirmen die Wahrheit und zu erhalten die Chriſtenheit, gleich wie die Juden auch fürgaben, ſie erhielten Gottesdienſt und das Geſetz Moſis, da ſie die Apoſteln und Chriſten tödteten und verfolgeten.

Darum wie Simeon hie der Mutter Chriſti verſpricht, daß nicht alles Iſrael werde ihn zu einem Licht und Heiland, das er iſt, annehmen, auch nicht allein etlich oder wenig, ſondern viel an ihm ſich ſtoßen und fallen: alſo muß die geiſtliche Mutter Chriſti, die Sammlung der Chriſten, ſich nicht verwundern, daß viel der falſchen Chriſten, zuvor geiſtlichs Stands, den Glauben nicht annehmen. Denn das iſt eben das Volk, das ſich auf die Werke verläſſet, und ſeine eigene Gerechtigkeit ſucht, und ſich an Chriſto und ſeinem Glauben ärgern und fallen ſoll und muß, darüber auch verfolgen und tödten, was wider ſie redet oder thut.

Denn ſolches hat auch der geiſtliche Simeon längſt zuvor verkündiget, das ſind die Propheten, welche faſt alleſammt von dieſem Fall ſagen. Jeſ. 8. ſagt alſo: „ſo ſpricht der HErr zu mir, als faſſet er mich bei der Hand, und unterweiſet mich, daß ich nicht ſoll wandeln auf dem Wege dieſes Volks, und ſpricht: ihr ſollt nicht ſagen: Bund. Dieß Volk redet von nichts, denn von Bund. Fürchtet ihr euch nicht alſo, wie ſie thun, und laſſet euch nicht grauen, ſondern heiliget den HErrn Zebaoth. Den laſſet euer Furcht und Schrecken ſeyn, ſo wird er eine Heiligung ſeyn, aber ein Stein des Anſtoßens und ein Fels der Aergernis den zweien Häuſern Iſrael, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jeruſalem, daß ihr viel ſich daran ſtoßen, fallen, zerbrechen, verſtrickt und gefangen werden.“

Der Sprüche ſind viel mehr, daraus beweiſet wird, daß Chriſtus muß ein Stein ſeyn, daran ſich die allerbeſten und höheſten ſtoßen, wie auch Pſ. 78. ſagt: „er hat erwürget die Vornehmſten unter ihnen und ſchlug darnieder die Beſten in Iſrael.“ Denn Chriſtus iſt geſetzt ein Heiland, und mag nicht weichen noch anders werden. So ſind dieſe Hoffärtigen auch hart und halsſtarrig, wollen auch nicht

weichen von ihrem Tand, laufen alſo mit dem Kopf an Chriſtum, ſo muß je ein Theil brechen und fallen; Chriſtus aber muß bleiben und kann nicht fallen, darum müßen ſie fallen.

Wiederum ſo feſt als er ſtehet gegen die Werkheiligen und weicht ihnen nicht, ſo feſt ſtehet er auch allen die ſich auf ihn bauen, wie Jeſ. 28. ſagt: „ſiehe, ich lege in Zion einen Grundſtein, einen Prüfeſtein, einen köſtlichen Eckſtein, der wohl gegründet iſt; wer glaubet, wird nicht erſchrecken.“ Und er ſelbſt Matth. 16: „auf dieſen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.“ Wie nun der Fall und Brechen iſt nicht anders, denn Unglauben und in die Werk ſchwinden, alſo iſt aufſtehen und gebauetwerden auf dieſen Fels — nicht anders denn glauben und aus den Werken treten. Das ſind nun die Glaubigen, denen allein und ſonſt niemand Chriſtus zu aufſtehen geſetzt iſt. Wie nun zu Chriſti Zeiten viel in Iſrael an ihm aufgeſtanden ſind, alſo muß es auch bleiben bis ans Ende der Welt, daß durch kein Werk, keine Menſchenlehre jemand aufſtehen möge, ſondern allein durch Chriſtum, welches geſchieht mit Glauben, wie oft geſagt iſt, ohn alle Werk und Verdienſt; und Werk allererſt folgen müßen dem Aufſtehen.

Darum ſieheſt du, wie die ganze Schrift nur auf den Glauben treibet, und die Werk verwirft als untüchtig, ja ärgerlich und hinderlich zur Rechtfertigung und ſolchem Aufſtehen. Denn Chriſtus will allein geſetzt ſeyn zum Aufſtehen, oder muß zum Fall gerathen; er läßt nichts neben ihm zum Aufſtehen geſetzt werden. Iſts denn nicht ein gräulich Weſen um der Papiſten und der Geiſtlichen Leben? Welches alſo ſtreng und ſtark mit dem Kopf an dieſen Fels läuft, und ſo gar widerſinniſch dem chriſtlichen Leben wandelt, daß es wohl mag des Widerchriſts Weſen und Regiment heißen. Dieß Aufſtehen ſagt auch der geiſtliche Simeon der geiſtlichen Mutter Chriſti. Denn alle Propheten lehren die Chriſtenheit, wie nur in Chriſto alle Menſchen müßen beſtehen; als auch St. Paulus einführet Röm. 1. und Ebr. 10, den Propheten Habac. 2: „der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“

So ſehen wir nun, wie dieß fallen und aufſtehen an Chriſto ganz geiſtlich iſt, und das fallen ein ander Volk trifft, denn das aufſtehen. Das fallen trifft nicht denn eitel große, hochgelehrte, mächtige und heilige Leute, welche allzufeſt auf ihnen ſelbſt ſtehen, wie uns denn das Evangelium anzeiget, da Chriſtus mit den Sündern gar keinen Zank noch Streit hat, ſondern gehet mit ihnen um aufs allerfreundlichſt. Aber mit den Sonderlingen, Schriftgelehrten, Hohenprieſtern kann ers nirgend fortbringen, hat ihr auch keine Gnade. Darum wie das fallen allein denen bekommt, die da ſchon ſtehen: alſo bekommt das aufſtehen nur denen, die da liegen und gefallen ſind, das ſind alle die gnaddürſtigen, ledigen Geiſter, die ſich ſelbſt erkennen, daß ſie nichts und Chriſtus alle Ding iſt.

Und Simeon hat merklich das Wörtlein „Iſrael“ dazu geſetzt;

denn Chriſtus iſt durch alle Propheten allein dem iſraelitiſchen Volk verheißen, daneben auch verkündiget, wie ſo viel aus demſelben Volke würden abfallen, allein um ihrer eigen Gerechtigkeit willen. Welches fürwahr auch uns Heiden erſchrecklich iſt, welchen nichts zugeſagt iſt, ſondern aus lauter Gnaden unbedacht und unverſehens ſind wir hinzu kommen, und an Chriſto aufgeſtanden, wie St. Paulus Röm. 15. lehret, und droben geſagt iſt in der Epiſtel des andern Sonntags im Advent. Darum uns dieſer Fall in Iſrael wohl zu Herzen gehen ſoll, wie uns der Apoſtel Röm. 11. fürhält, daß wir nicht auch alſo fallen, ja leider ſchon ärger gefallen und verführet ſind durch den Antichriſt, denn Juden und Türken, daß wir den Namen Chriſti nur zu Schanden GOttes und unſerm Schaden tragen.

Zum andern ſpricht Simeon: „Chriſtus ſey zu einem Zeichen, dem da widerſprochen wird, geſetzt.“ Iſts aber nicht ein Jammer, daß der Heiland und das Licht der Welt ſoll widerſprochen, verurtheilt und verdammt werden, dem doch billig ſollte nachgelaufen und geſucht werden von einem Ende der Welt zum andern? Aber daran lernet man, was die Welt ſey, und was die Natur mit ihrem freien Willen thut; nemlich des Teufels Reich und GOttes Feind iſt ſie, und thut nicht allein wider GOttes Gebot, ſondern unſinnig und raſend verfolget und tödtet ſie auch den Heiland, der ihr helfen ſoll GOttes Gebot zu erhalten. Eins folget aber aus dem andern: die ſich an ihm ſtoßen, die müßen auch ihm widerſprechen, vermögen nicht anders zu thun. Wiederum die an ihm aufſtehen, die müßen ihn bekennen, wohlſprechen und predigen, mögen auch nicht anders thun. Aber denen gehet das Schwert durch ihre Seele, wie folget.

Nun merke die Wort: er ſpricht nicht alſo: dieſem wird widerſprochen, ſondern „er iſt einmal geſteckt dazu, daß ihm allezeit widerſprochen wird,“ gleichwie man den Schützen ein Ziel oder Schießmal ſteckt, daß alle Bogen und Büchſen, Pfeil und Stein darauf gerichtet und getrieben werden. Daſſelbige iſt darum geſteckt, daß die Schüſſe nicht anderswohin, ſondern nur auf das Zeichen gehen. Alſo iſt Chriſtus das Ziel, da ſich jedermann anhänget; alles Widerſprechen zielet auf ihn ſo ganz, und obgleich die Widerſprecher untereinander aufs höheſt uneins ſind, dennoch werden ſie darinnen einträchtig, daß ſie Chriſto widerſprechen. Das iſt beweiſet Luc. 23. Da Pilatus und Herodes einander todtfeind waren, wurden ſie dennoch über und wider Chriſto eins. Die Phariſäer und Sadducäer waren auch über die maßen uneins; aber wider Chriſtum wurden ſie alle eins, daß David ſich verwundert, und ſpricht davon Pſ. 2: „warum toben die Heiden, und die Leute reden ſo vergeblich? die Könige im Lande lehnen ſich auf, und die Herren rathſchlagen mit einander wider den HErrn und ſeinen Geſalbten.“

Alſo auch alle Ketzer, wie mancherlei ſie unter einander und wider einander, dennoch waren ſie alleſammt einträchtig wider die chriſtliche einige Kirche. Und itzt auch, obwohl kein Biſchof mit dem an=

dern, kein Stift, kein Orden und Kloſter das ander achtet, und gar nahe ſo viel Secten und Unterſcheid als Köpfe ſind, dennoch ſind ſie alle eines Muths wider das Evangelium, gleichwie der Prophet Aſſaph Pſ. 83. ſchreibet, daß auch über das Volk von Iſrael ſich alle Völker ſammelten, Edom, Iſmael, Moab, Hagarim, Gagal, Amon, Amalek, Philiſtim, Zur und Aſſur, derer doch keins mit dem andern eins war. Die Bosheit und Lügen ſind wohl unter einander uneins: aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müßen ſie eins werden, auf daß aller Streit, alles Widerſprechen auf dieß Malzeichen und Ziel zuplatzen. Und des haben ſie redlich Urſach, als ſie dünkt; denn eine jegliche Rotte ficht nur wider ihr eigen Widerpart, Pilatus wider Herodem, Phariſäus wider Sadducäum, Arius wider Sabellium, Mönche wider Pfaffen. Es hat aber daneben eine jegliche Rotte ihren Anhang und Freunde, und iſt nur ſtücklich ihr Hader und Friede.

Aber Chriſtus iſt ganz unhöflich und unvernünftig, ſtraft ſie alle, gilt ihm Pilatus ſo viel als Herodes, Phariſäus ſo viel als Sadducäus, und hält es mit keinem Theil. Darum wie er wider ſie alle iſt, alſo wiederum fallen ſie auch alle zuſammen wider ihn. Alſo die Wahrheit iſt wider alle Lügen und Falſchheit; darum hängen ſich auch alle ihre Lügen zuſammen wider die Wahrheit, und machen ein Ziel daraus der Widerſprechung. Das muß alles alſo ergehen; denn Chriſtus und die Wahrheit findet keinen Menſchen fromm und ſeines theils, wie der Pſalter ſpricht, Pſ. 116: „alle Menſchen ſind Lügner.“ Darum muß er ſie alle ohn Unterſcheid ſtrafen, und ihr Ding verwerfen, auf daß ſie alleſammt ſeiner Gnade dürftig und dürſtig werden. Aber das leiden und wollen ſie nicht alle, ja das weniger Theil.

So haben wir nun die beide Simeon; der leibliche Simeon verkündiget der leiblichen Mutter, wie Chriſtus in eigener Perſon ſey ein Ziel den Widerſprechern geſetzt. Damit zeigt er an, was der geiſtliche Simeon die Propheten, vom chriſtlichen Glauben ſagen der Chriſtenheit, nemlich daß derſelbe Glaube und Evangelium, das lebendige Wort der Wahrheit, iſt ein Fels, darüber viel fallen und aufſtehen, und endlich ein Ziel, dem widerſprochen wird, daß auch Jeſ. 53. gleich mit Wundern davon ſagt: „wer glaubt doch unſerm predigen?“ Als ſollt er ſagen: gar wenig. Item Jeſ. 8. und Jeſ. 28. ſpricht er, daß ſo viel an dieſem Wort fallen, daß kaum die Heffen und Grundſuppe vom Volk ſelig werde. Es iſt in den Propheten überflüſſig beſchrieben ſolch fallen, aufſtehen und widerſprechen.

Es hat wohl Simeon zuvor geſagt, wie Chriſtus ſey ein Licht und Heiland aller Welt, welchs die Propheten auch ſagen; damit iſt verkündiget, was Chriſtus ſey, und wie er ſich ſtelle gegen der Welt. Aber hie, da er vom fallen, aufſtehen und widerſprechen ſagt, verkündiget er, wie ihm ſolches gelinge und gerathe, was die Welt ſey und wie ſie ſich gegen Chriſto ſtelle. So findet ſichs, daß Chriſtus wohl willig und gnugſam wäre zu thun als ein Licht und Heiland aller Welt, erzeigt ſich auch derſelben reichlich und überflüſſig alſo;

aber die Welt nimmt ihn nicht auf, ſondern ſie wird nur ärger davon, dazu widerſpricht und verfolgt ihn aufs allerhöheſt.

Daraus man die Welt erkennet, wie ſie des Teufels Reich iſt, nicht allein voller Bosheit und Blindheit, ſondern auch eine Liebhaberin der Bosheit und Blindheit, wie Chriſtus ſagt Joh. 3: „das Licht iſt kommen in die Welt, und die Welt hat die Finſternis lieber denn das Licht.“ Siehe, ſo ſehen wir, wie unſer Wandel auf Erden iſt unter den Teufeln und GOttes Feinden, daß billig dieß Leben uns ſollt erſchrecklich ſeyn.

Aus dem lernen wir nun und werden gewiß, daß, wo an unſerm Wort und Glauben ſich viel Menſchen ärgern und widerſprechen, zuvor die großen Gelehrten und Geiſtlichen, ſo mögen wir uns unſerthalben tröſten und fröhlich ſeyn. Es iſt ein Zeichen, daß unſer Wort und Glaube recht ſey, und gehet ihm, wie Simeon hie und alle Propheten davon ſagen. Es muß ſich ſtoßen, fallen, aufſtehen und widerſprechen, da wird nicht anders aus. Wer es anders haben will, der mag ihm einen andern Chriſtum ſuchen. Dieſer Chriſtus iſt geſetzt zum Fall und Aufſtehen vieler in Iſrael, und zum Ziel oder Mal der Widerſprechung; ſo muß gewißlich auch ſein Glied, ein jeglicher Chriſt, um ſeines Glaubens und Wortes willen auch alſo ſeyn. Es heißt: „widerſprochen.“ Man muß ſeine Meinung und Glauben verdammen, verbannen und verfluchen, als die ärgſte Ketzerei, Irrthum und Narrheit; wo das geſchieht, ſo iſt ihm recht geſchehen; geſchieht es nicht, ſo iſt weder Chriſtus, noch ſeine Mutter, noch Simeon, noch Propheten, noch Glaube, noch Evangelium, noch Chriſten da.

Was ſollt widerſprechen anders ſeyn, denn nicht allein leugnen, ſondern läſtern, verfluchen, verdammen, verbannen, verbieten und mit aller Schande und Schmach verfolgen als die ärgſte Ketzerei? Aber noch einen Troſt gibt das Wörtlein. Er ſpricht, er ſey ein Ziel, dem widerſprochen wird, aber nicht umgeworfen oder vertilget wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Wort verdammen, ketzeriſch ausſchreien, und aufs ſchmählichſt verſtellen und verkehren; aber ſie muß mir ihn bleiben laſſen, kann mir ihn nicht nehmen; ſie bringet es nicht weiter mit allem ihrem toben und wüthen, denn daß ſie nur widerſpricht, und ich muß ihr Mal und Ziel ſeyn. Dennoch fället ſie, und ich ſtehe. Laß widerſprechen, wie viel ſie wollen; GOtt, der widerſtehet und ficht mit ſeinen Werken wider ihr Wort; wollen ſehen, wer hie obliegen werde. Hie ſind Werk, und GOttes Werk, die da ſetzen, das iſt, feſt und ſtark machen das Zeichen auf gutem Grund. Es iſt ein Ziel geſetzt von GOtt, wer wills umſtoßen? Dort aber iſt nicht mehr, denn fliegende Wort und ein ohnmächtiger Athem aus dem Munde. Die Fliegen ſcharren faſt mit ihren Fittigen und ſchärfen ihren Schnabel, thun doch nicht mehr, denn beſchmeißen die Wand, laſſen ſie aber wohl ſtehen.

Daraus folget, daß des Pabſts, der Biſchöfe, der Stifte, der

Klöſter, der hohen Schulen Lehre und Glaube eitel weltlich und teufliſch Ding iſt; denn da iſt kein fallen, kein widerſprechen; ſie leidens auch nicht, — ſondern eitel Ehre, Gewalt, Reichthum, Friede und Luſt, und ſind unſers HErrn GOttes rechte Maſtſäu auf ſeinem Koben. Es ſey denn daß jemand unter ihnen mit geiſtlichen Anfechtungen vom Teufel im Glauben und Hoffnung gemartert werde, als man denn wohl etliche findet. Denn wo Chriſtus iſt und ſein Glaube, da muß widerſprechen ſeyn, oder iſt nimmer Chriſtus; thun es nicht Menſchen öffentlich, ſo müßens Teufel heimlich thun; und das ſind gar ſchwere Anfechtungen, in dem Unglauben, Verzweiflung und Gotteslaſterung: dieſe mögen erhalten werden. Aber der ander Haufe gehet hin, ohn Chriſto, ohn Maria, ohn Simeon, ohn alle Wahrheit, halten doch dieweil viel Meſſe, ſingen hoch und nieder, tragen Platten und geiſtliche Kleider, und ſind Salomonis Affen und indiſche Katzen. Ja dieweil ſie nicht leiden wollen widerſprechen, auch nicht würdig ſind, haben auch nichts, thun auch nicht darnach, daß ihnen möcht widerſprochen werden, ſo fahren ſie zu, und werden ſelbſt Widerſprecher. Was ſollten ſie ſonſt thun? Es iſt ihr eigen Werk, die Wahrheit zu verdammen, verbieten, verfluchen und verfolgen.

Das ſage ich darum, daß ich meiner Pflicht will hiemit gnug gethan haben, und einem jeglichen Chriſten ſeine Fährlichkeit bezeigt, daß er ſich wiſſe zu hüten für dem Pabſt, für den hohen Schulen, für dem geiſtlichen Stand, da nicht GOttes Wort iſt im treiben, als für des Teufels eigen Reich und Weſen, halt ſich nach dem Evangelio, ſehe drauf, wo widerſprechen iſt, und wo loben iſt. Iſt kein widerſprechen da, ſo iſt Chriſtus auch nicht da, und ſolch widerſprechen, das nicht vom Türken, ſondern von ſeinem allernächſten geſchieht. Chriſtus iſt nicht ein Malzeichen zum Fall geſetzt vieler zu Babylon oder Aſſyrien, ſondern vieler in Iſrael, das iſt unter dem Volk, da er innen iſt, und die ſich ſein rühmen, als die Seinen.

Zum dritten ſagt Simeon zu Maria, ſeiner Mutter: „ein Schwert wird durchgehen deine Seele," das iſt nicht geſagt vom leiblichen Schwert, ſondern gleichwie von Joſeph geſchrieben ſtehet Pſ. 105: „ſein Leib mußte in Eiſen liegen." Und Pſ. 107: „er hat erlöſet die da ſaßen im Finſternis und Dunkel, gefangen in Zwang und Eiſen." Item 5 Moſ. 4: „ich hab euch aus dem eiſern Ofen Egypti erlöſet." Und iſt alſo viel geſagt, daß ſie groß Leid und Wehe im Herzen tragen würde, ob ſie wohl am Leibe nicht gemartert würde. Wie das zugangen iſt, weiß jedermann wohl. Darum muß man dieſe Rede aufnehmen nach ebräiſcher Weiſe, daß dieſelbige von großem Leid und Wehe des Herzens alſo redet, gleich als wir auf deutſche Weiſe ſolch Weh nennen „herzbrechen," da man ſagt: mein Herz will mir brechen, item: mein Herz will mir zerſpringen u. ſ. w.

Weiter davon zu ſagen müßen wir ſparen bis in die Paſſion. Itzt iſt gnug, daß wir ſehen, wie Simeon ſeine Benedeiung ſo mit einer bittern Gloſſen verdeutſcht, auf daß nicht von zeitlicher Bene-

deiung für der Welt verſtanden würde. Was bedeutet aber nun, daß Simeon ſolchs allein zu Maria ſeiner Mutter mit Namen und nicht Joſeph ſagt? Es bedeut freilich, daß die chriſtliche Kirche die geiſtliche Jungfrau Maria bleibt auf Erden, wird nicht vertilget, ob wohl die Prediger und ihr Glaube und Evangelium, der geiſtliche Chriſtus, verfolget wird; gleich obwohl Joſeph zuvor ſtirbt und Chriſtus gemartert wird, daß Maria eine Wittwe und ihres Kindes beraubet, dennoch bleibt ſie, und ſolcher Jammer gehet alles durch ihr Herz. Alſo bleibet die chriſtliche Kirche eine Wittwe allezeit, und daß ihr Joſeph, die heiligen Väter, ſterben, und das Evangelium gemartert wird, gehet durch ihr Herz, ſie muß das Schwert leiden, und dennoch bis an jüngſten Tag immer bleiben.

Was mag einem chriſtlichen Herzen bitterer ſeyn, denn daß es ſehen und erfahren muß, wie grimmig die Tyrannen und Unglaubigen das Evangelium Chriſti verfolgen und vertilgen? Wie denn jetzt unter dem Pabſt mehr geſchieht, denn noch je geſchehen iſt. Da gehet es denn ihr nach ihrem Namen, denn Maria heißt ein bitter Meer; darinnen wird ausgedrückt, daß nicht allein Bitterkeit in ihr iſt, ſondern viel und eitel Bitterkeit, daß nicht ein Tröpflein, ja nicht ein Fluß, ſondern ein ganzes Meer der Bitterkeit ſey; denn alles Leiden überſchwemmet ſie, daß ſie wohl Maria ein bitter Meer heißet.

Zuletzt ſpricht Simeon: „ſolchs alles geſchehe darum, daß entdeckt werden aus vielen Herzen die Gedanken.“ O eine ſelige, nöthige Frucht dieſes Fallens und Widerſprechens! Daß wir aber das verſtehen, iſt zu merken, daß zweierlei Aergernis und Verführung ſind unter den Menſchen. Die eine iſt grob, in den groben Sünden, als da ſind: Eltern ungehorſam ſeyn, tödten, Unkeuſchheit, ſtehlen, lügen und läſtern ꝛc. und das ſind Sünden wider die ander Tafel Moſis. Hie iſt nicht noth, daß ſie ſich ſtoßen an einem Zeichen des Widerſprechens; ihre Gedanken ſind ſchon am Tage durch ſolchs ihr böſes Weſen. Von dieſem Aergernis redet die Schrift wenig.

Die ander aber, Frau Casbi, die hübſche Tochter des Fürſten Zur von Midian, über welcher vier und zwanzig tauſend aus Iſrael erſchlagen wurden, wie Moſes ſchreibt 4 Moſ. 25. — das iſt die rechte Aergernis und Verführung in den heiligen und ſchönen Sünden der guten Werk und Gottesdienſt; die bringet alle Welt in alle Unglück, und mag ſich niemand für ihr gnugſam hüten.

Das ſind Sünden wider die erſte Tafel Moſis, und wider den Glauben, wider GOttes Ehre und ſeine Werk. Denn es iſt kein größer, fährlicher, giftiger Aergernis, denn das äußerliche gute Leben in guten Werken und geiſtlichem Wandel; da ſind eitel redliche, vernünftige, ehrbare, fromme Leute innen, daß nicht möglich wäre eine Seele errettet oder unverführet zu bleiben, wo nicht dieß Zeichen und Ziel GOtt ſetzt, daran ſie ſich ſtießen und entdeckten ihr Herz. Hie ſiehet man durch ihr hübſche Wort und ſchöne Werk in ihr

Herz, und findet, daß ſolch große Heiligen und weiſe Leute Heiden und Narren ſind, darum daß ſie den Glauben verfolgen um ihrer Werk willen, wollen in ihrem Weſen ungeſtraft ſeyn. So entdecken ſich ihre Gedanken, und laſſen ſich ſehen, wie ſie auf ihr Werk und ſich ſelbſt bauen, und alſo nicht allein wider die erſten Gebot ohn Unterlaß ſündigen, ſondern auch feind ſind, und ſtreben zu vertilgen und verſtören alles was dem Glauben und GOtt zuſtehet, doch nicht anders, denn um GOttes willen, und die Wahrheit zu erhalten. Siehe, der Art ſind jetzt Pabſt, Biſchöfe und faſt alle Geiſtlichen, haben die Welt voll, voll, voll Stricke und Aergernis geleget, mit ihrem ſchönen Gleißen und Färben des geiſtlichen Lebens, da doch kein Glaube, ſondern eitel Werk innen ſind, kein Evangelium, ſondern eitel Menſchen Geſetz regieren.

Mit dieſem Aergernis hat die ganze Schrift zu ſchaffen; da ſtreitet GOtt wider mit allen Propheten und Heiligen. Das iſt das rechte helle Thor und die breite Landſtraße zur Verdammnis; darum heißet dieſelbige Hure wohl „Casbi," mendacium meum, meine Lügen. Es leugt und treugt alles, was da gleißet: aber ihr hübſche Zierde und Schmuck betreuget auch die Fürſten von Iſrael, und heißet wohl nicht allein mendacium, sed meum mendacium, meine Lügen, darum daß ſolch trügen faſt liebet und reizet jedermann. Auf daß uns nun GOtt hie behüte, hat er ſeinen Chriſtum zum Ziel aufgericht, daran ſie ſich ſtoßen ſollen, fallen und widerſprechen, auf daß wir nicht, durch ihre Werk und Wort verführet, ihr Leben für gut aufnehmen und folgen, ſondern erkennen, wie für GOtt kein wirklich Leben tüchtig ſey ohn Glauben; und wo nicht Glaube iſt, daß da eitel „Casbi," eitel Lügen und Trug ſey, welches an ihnen offenbar wird, ſo bald man ſolches wider ſie predigt, und ihr Ding gegen dem Glauben für nichts achtet.

Siehe, alsdenn mußt du mit deinem Glauben ein Ketzer ſeyn; da brechen ſie herfür, und geben ihr Herz dir zu erkennen, ohn ihren Willen und Wiſſen, daß du ſieheſt, welch ein gräulicher Greuel des Unglaubens unter dem ſchönen Leben liegt, welch ein Wolf unter der Wollen, welch eine Hure unter dem Kranz, daß ſie gleich unverſchämt wird, und will ſolch ihre Schande und Laſter für eitel Ehre und Tugend gehalten haben, oder will dich tödten, daß GOtt durch Jeremiam wohl zu ihr ſagt Jer. 3: „du haſt eine Huren-Stirne überkommen, du willt dich nicht mehr ſchämen." Und Jeſ. 3: „ihr Weſen hat ſie kein Heel, und rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen ſie nicht." Wäre das nicht eine tolle unverſchämte Hure, die ihre Ehebrecherei ihr ließe ſingen zu Ehren, auch für ihrem ehelichen Mann? Alſo thun alle die Werk-Prediger und glaubloſe Lehrer, die unverſchämt die Werk predigen, dazu den Glauben, die eheliche Keuſchheit verdammen; ihre Hurerei ſoll Keuſchheit ſeyn, und rechte Keuſchheit ſoll Hurerei ſeyn. Siehe, das bliebe alles verdeckt, Natur und Vernunft möcht ſolch Untugend nicht erfahren, die Werk

ſind zu hübſch, und die Gebärden zu fein. Ja die Natur erdenkt ſolchs alles, hat ihre Luſt drinnen, meinet es ſey recht und wohl gethan, bleibet drauf und verharret drinnen.

Darum ſetzt ihr GOtt ein Zeichen, daran ſie ſich ſtoße, und jedermann lerne, wie viel höher ein chriſtlich Leben ſey, denn die Natur und Vernunft iſt. Alle ihre Tugenden ſind Sünde, alle ihr Licht iſt Finſternis, alle ihre Wege ſind Irrthum. Es muß in ein ander Herz, Haut und Natur getreten ſeyn; dieß Herz entdeckt ſich nicht anders, denn daß es GOttes Feind ſey. Das iſt vorzeiten bedeutet in den Paläſtinern 1 Sam. 5. die GOtt plagete, daß ihnen ihre Därme unten ausgiengen, da ſie GOttes Archen bei ſich hatten. Die Därme ſind dieſe Gedanken des ungläubigen Herzens, welche herfürbrechen, ſo bald die Archen GOttes zu ihnen kommt, das iſt, wenn das Evangelium und Chriſtus geprediget wird, das mögen ſie ſchlechts nicht erleiden. Alſo geſchieht es, daß dieſe Heiligen, die niemand in ihnen ſelbſt erkennen kann, wenn man Chriſtum gegen ſie hält, iſt auch ihr Herz offenbar, daß wie St. Paulus ſagt 1 Kor. 2: „der geiſtliche Menſch richtet alles, und wird von niemand gerichtet; denn er weiß, wie ſie geſinnet ſind, und wie ihr Herz ſtehet, daraus, wenn er höret, daß ſie GOttes Wort und Glauben nicht aufnehmen.“ Folget im Text weiter.

Das ander Theil des Evangelii.

Und es war eine Prophetin, mit Namen Hanna, eine Tochter Phanuel von dem Geſchlechte Aſer, die war wohl betaget, und hatte mit ihrem Manne gelebet ſieben Jahre nach ihrer Jungfrauſchaft, und ſie war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahr; dieſelbige kam nimmer vom Tempel, und dienete GOtt mit Faſten und Beten Tag und Nacht.

Möcht jemand hie ſagen: in dieſer Hanna ſieheſt du, daß die guten Werk gepreiſet werden, als Faſten und Beten und zur Kirchen gehen, darum müßen ſie ja nicht alſo zu verwerfen ſeyn. Antwort: wer hat denn gute Werk je verworfen? Wir verwerfen nur die falſchen ſcheinenden gute Werk; Faſten, Beten, zur Kirchen gehen ſind gute Werk, wenn ſie recht geſchehen. Aber das iſt der Gebrechen, daß die blinden Köpf alſo in die Schrift fallen, mit Stiefeln und Sporn einhin plumpen, ſehen nur auf die Werk und Exempel der lieben Heiligen, wollen ſo bald davon lernen und folgen. Da werden denn eitel Affen und Gleißner aus; denn ſie ſehen nicht auch an, wie die Schrift anzeigt die Perſon viel mehr denn die Werk.

Abels Opfer und Werk lobet auch die Schrift, doch zuvor die Perſon viel mehr. So laſſen ſie die Perſon liegen und ergreifen nur das Exempel; damit faſſen ſie nur die Werk und fehlen des Glaubens, eſſen die Kleien und verſchütten das Mehl, wie auch der Prophet Hoſ. 3. ſagt: „ſie ſehen nach einem andern GOtt, und lieben die Trieſtern von den Trauben.“ Willt du mit dieſer heiligen

Hanna faſten und beten, iſt wohl gut: aber ſiehe zu, daß du zuvor der Perſon folgeſt, und darnach den Werken, werdeſt zuvor eine Hanna. Aber laß uns ſehen, wie St. Lucas die Werk und Perſon handele, daß wir das Exempel recht faſſen.

Zum erſten ſpricht er, ſie ſey eine Prophetin geweſen, ohn Zweifel eine heilige, fromme Prophetin, ſo iſt gewißlich der Heilige Geiſt in ihr geweſen; dadurch iſt die Perſon ohn alle Werke zuvor gut und gerecht geweſen, darum ſind die folgende Werk auch gut und gerecht geweſen. So ſieheſt du, daß damit St. Lucas nicht will, daß ſie durch Werk ſey fromm und eine Prophetin worden, ſondern zuvor eine fromme Prophetin, und alsdenn durch ſie auch die guten Werk worden. Warum willt du denn das Exempel und das Evangelium ſtücklen und verkehren, zuvor und allein die Werk leſen, ſo Lucas zuvor die Perſon, nicht allein die Werk beſchreibet?

Zum andern lobet er ſie als eine Wittwe, die auch ihres Wittwenſtandes gebührliche Werk gethan hat, und bei ihrem Beruf blieben iſt. Aber damit malet noch ſondert er dieſe Werk nicht, als ſeyen ſie allein die rechten guten Werk und Gottesdienſt, und alle ander verworfen. St. Paulus beſchreibet 1 Tim. 5. der Wittwen Leben alſo: „die Wittwen ſollt du ehren, die da rechte Wittwen ſind. So aber eine Wittwe Kinder oder Neffen hat, ſolche laß zuvor lernen ihre eigene Häuſer göttlich regieren, und den Eltern gleiches vergelten; denn das iſt wohlgethan und angenehm für GOtt. Das iſt aber eine rechte Wittwe, die einſam iſt, die ihre Hoffnung auf GOtt ſtellet, und bleibet am Gebet Tag und Nacht. Welche aber in Wollüſten iſt, die iſt lebendig todt.“

Hieraus ſieheſt du, daß dieſe Hanna muß eine Wittwe, einſam, ohn Kinder und Eltern geweſen ſeyn, der ſie nicht hat dürfen warten; ſonſt hätte ſie nicht GOtt, ſondern dem Teufel gedienet, daß ſie nimmer von der Kirchen kommen wäre, und hätte ihr Haus göttlich zu regieren laſſen anſtehen. Und das gibt auch Lucas an, da er ſchreibet, ſie ſey eine Wittwe geweſen bis ins vier und achtzigſt Jahr; damit er will, daß jedermann leicht rechnen kann, wie ihre Eltern müßen todt geweſen ſeyn, und ihre Kinder verſorget, daß ſie als eine alte Mutter von ihnen verſorget geweſen iſt, und hat hinfort nichts mehr dürfen thun, denn beten und faſten und aller Wolluſt verſagen. Denn Lucas ſagt auch nicht, daß ſie die ganze vier und achtzig Jahr alſo gelebt hat, ſondern zu der Zeit, da Chriſtus iſt geboren und in den Tempel bracht; daß ſie allererſt hat angefangen alſo zu wandeln, da ſie aller Dinge alle Kind und Eltern verſorget, und ganz einſam worden iſt.

Darum iſts gar fährlich Ding, wenn man nur die Werk anſiehet, und ſiehet nicht an weder Perſon noch den Stand oder Beruf. Es iſt GOtt gar unleidlich, daß jemand die Werk ſeines Berufs oder Standes fahren läſſet, und will der Heiligen Werk angreifen. Darum ſo ein ehelich Weib wollt dieſer Hanna folgen, Mann und

Kind, Haus und Eltern laſſen, auf daß ſie wallete, betete, faſtete und zur Kirchen gienge, was wäre das anders, denn GOtt verſuchen, ehelichen und Wittwen-Stand mengen, eigenen Beruf laſſen, und fremden Werken anhangen? Das hieß eben auf den Ohren gangen, die Füße ſchleiern, und den Kopf ſtiefeln, und alle Dinge verkehren.

Gute Werk ſoll man thun, beten und faſten, ſo ferne daß deines Berufs und Standes Werk dadurch nicht verſäumet noch verhindert werden. Gottesdienſt iſt nicht an eins oder zwei Werk gebunden, auch nicht in einen oder zween Ständen gefaſſet, ſondern in alle Werk und alle Stände getheilet. Hannä und ihresgleichen einſamer Wittwen Werk iſt eitel faſten und beten, wie allhie St. Lucas mit St. Paulo ſtimmet. Einer ehelichen Frauen und ihresgleichen Werk iſt, nicht eitel beten und faſten, ſondern Kinder und Haus göttlich regieren, der Eltern warten, wie St. Paulus ſaget 1 Tim. 5. Das hat auch den Evangeliſten bewegt, da er von dieſer Hanna Werk ſchreiben wollt, daß er mit ſo vielen Worten ſo fleißig ihren Stand und Alter ausſtreicht, daß er damit zurückſtieße alle, die auf ihre Werk platzen wollten, und Gift aus den Roſen ſaugen, und ſie zuvor ihres Berufes ermahnet.

Zum dritten, aus derſelbigen Urſach ſchreibet er auch, ſie habe ſieben Jahr mit ihrem Manne gelebet nach ihrer Jungfrauſchaft; damit lobet er auch ihr eheliches Weſen und desſelbigen Standes Werk, daß nicht jemand gedächte, er wollt allein beten und faſten für gute Werk haben. Denn ſie hat ſolchs nicht gethan, da ſie mit ihrem Mann gelebt hat, auch nicht in ihrer Jungfrauſchaft, ſondern da ſie eine wohlbetagte einſame Wittwe worden iſt. Und iſt doch ihre Jungfrauſchaft und ehelicher Stand mit ſeinen Werken auch gelobt und zum Exempel geſetzt, als rechte gute Werk. Warum wollteſt du denn dieſelbigen alſo fahren laſſen, und allein an den wittwiſchen Werken kleben?

Auch hat der Evangeliſt nicht umſonſt zuvor gelobet ihren ehelichen Stand, und darnach den Wittwenſtand, daß er je alle Lücken überflüſſig zuſtopfet den blinden Werkheiligen. Es iſt eine fromme Jungfrau, ein fromm Weib, eine fromme Wittwe geweſen, in allen dreien Ständen ihrer gebührlichen Werk gewartet. Alſo thu du auch, ſiehe deinen Stand an, ſo wirſt du gute Werk gnug zu thun finden, ſo du willt fromm ſeyn; es hat ein jeglicher Werk gnug, daß er fremde nicht darf ſuchen. Siehe, alsdenn iſt das wahr, daß man GOtt dienet, wie hie St. Lucas ſpricht: „Hanna habe GOtt mit faſten und beten gedienet Tag und Nacht." Aber die Wirkeler dienen nicht GOtt, ſondern ihnen ſelbſt, ja dem Teufel, darum daß ſie ihrer Werk nicht warten, und werden abtrünnig von ihrem Beruf. Siehe, alſo gar hanget alle Güte der Werk an den Perſonen und Beruf, davon auch droben im Evangelio am St. Johannistage geſagt iſt; darum ſey des itzt genug. Wollen nun ſehen, was Hanna geiſtlich bedeutet.

Simeon, wie droben geſagt iſt, bedeut die heiligen Propheten, die von Chriſto reden in der heiligen Schrift, ſo muß Hanna die bedeuten, die dabei ſtehen und ſolches hören und eben dasſelbige bekennen und von ſich ſagen, wie hie dieſe Hanna thut, die dabei ſtehet, da Simeon redet von Chriſto. So iſt nun dieſe Hanna nichts anders, denn die heilige Synagoga, das Volk von Iſrael, des Leben und Geſchichte in der Biblien geſchrieben iſt. Denn im Tempel, das iſt, in der Schrift, findet ſich dieſe Hanna, und gleichwie Maria bedeut die Chriſtenheit, das Volk GOttes nach Chriſti Geburt, alſo bedeut Hanna das Volk vor Chriſti Geburt. Darum iſt Hanna alt und nahe bei ihrem Tod; Maria iſt jung und nahe bei ihrer Geburt, darum daß die Synagoga zu Chriſti Zeiten am Ende, und die Kirche am Anfang war.

So iſts nun alſo viel geſagt, daß die lieben Heiligen vor Chriſti Geburt die Propheten verſtanden, und geglaubet haben, und alſo alleſammt in Chriſto und ſeinem Glauben behalten ſind, daß auch Chriſtus Joh. 8. ſelber ſagt von Abraham: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollt, und er ſahe ihn und freuet ſich.“ Item Luc. 10: „viel Propheten und Könige haben begehrt zu ſehen, das ihr ſehet, und zu hören, das ihr höret.“ Item Paulus Ebr. 13: „Chriſtus geſtern, heute und in Ewigkeit.“ Und noch viel klarer 1 Kor. 10: „ihr ſollt wiſſen, lieben Brüder, daß unſere Väter alle ſind unter der Wolken geweſen, ſind auch alle durch das rothe Meer gangen, und ſind alle unter Moſen getauft mit der Wolken und mit dem Meer, und haben alle einerlei geiſtliche Speiſe geſſen, und haben alle einerlei geiſtlichen Trank getrunken, ſie trunken aber von dem geiſtlichen Fels, der mitfolget, welcher war Chriſtus.“

Dieſe und dergleichen Sprüch zeigen, wie vor Chriſti Geburt alle Heiligen auch in Chriſto, gleich wie wir, ſind ſelig worden. Und daher erzählet er Ebr. 11. viel Exempel ihres Glaubens, von Abel, Enoch, Noah, Abraham, Moſe, und dergleichen, daß all ihr Leben in Chriſto und auf Chriſtum gangen iſt, welchen ſie gehöret, durch die Propheten verſtanden, geglaubt und ſeiner Zukunft gewartet haben.

Daher kommts auch, daß alle Hiſtorien des alten Teſtaments ſo lieblich und hübſch ſich auf Chriſtum reimen, und alleſammt ihn mit der That bekennen, ſtehen um ihn her, gleich wie dieſe Hanna leiblich um ihn ſtund, daß es große Luſt iſt zu leſen und zu hören, wie ſie alle auf den Chriſtum ſehen und zeigen. Und daß wir der eins ſehen zum Exempel 1 Moſ. 22. Iſaak ward von ſeinem Vater geopfert, und blieb doch lebendig, kam an ſeine Statt ein Widder, den ſahe Abraham hinter ſich mit den Hörnern im Gebüſch hangen. Da iſt Chriſtus GOttes Sohn bedeut; der iſt aller Ding gleich einem ſterbenden Menſchen geſtorben am Kreuz, und die göttliche Natur bleibt doch lebend, und ward für ſie geopfert die menſchliche Natur, welche, wie der Widder mit ihren Hörnern (das iſt mit Predi-

gen, darinnen es ſtieß und ſtrafet das rauchbüſchig, unordentlich Volk der Schriftgelehrten und Prieſter), in denſelbigen Büſchen hieng, und war hinter Abraham zukünftig nach ihm. Und iſt viel groß Dinges mehr in dieſer Hiſtorien begraben.

Item, daß Joſeph in Egypten ward verkauft, und nach ſeinem Gefängnis ein Herr über daſſelbige Land, iſt alles auf Chriſtum geſchehen und geſchrieben, der durch ſein Leiden ein Herr in aller Welt worden iſt. Und wer möcht ſo viel Zeit haben, daß er alle ſolche Hiſtorien aufthät, und ſehe, wie Simſon, David, Salomon, Aaron und dergleichen ſo eigentlich und fein den Chriſtum allein mit allem Ernſt meinen?

Darum hat St. Lucas allhie ein wacker Wörtlein geſetzt, daß dieſe Hanna **Epistasa**, das iſt, ſie ſtund über oder neben und bei ſolchem Geſchicht, das geſchah im Tempel mit Chriſto; nicht wie im Latein ſtehet, supervenieus, daß ſie dazu kommen ſey, wiewohl es auch wahr wäre. Aber dieß iſt beſſer, daß ſie über ſolchem Geſchicht geſtanden iſt, das laut gleich, als daß ſie ſich hinzugethan hat, mit großem Fleiß ſich hinzugedrungen, ihn zu ſehen, gleich als man auf deutſch ſaget: „ey wie dringen ſich die Leute über dem Ding!" ꝛc. Alſo thun alle Hiſtorien der heiligen Schrift über Chriſtum, daß ſie ſeine Figur ſeyen.

Doch darin wären ſie nicht ſelig geweſen, und möcht ſeyn, ſie hätten ſelbſt nicht gewußt zu der Zeit, daß ihr Thun auf Chriſtum alſo ſich reimete. Denn Figuren und Deutungen ſind nicht gnug den Glauben zu gründen; er muß zuvor gegründet ſeyn mit klarer Schrift, einfältiglich verſtanden nach Laut und Meinung der Wort. Und alsdenn nach ſolchen Worten und Grund des Glaubens ſind ſolche Deutungen der Geſchicht auf den Glauben zu bauen, und ihn damit begießen und ſtärken. Darum wie ich geſagt, iſt nicht ihr Weſen allein Chriſti Figur geweſen, das ſie äußerlich geführet haben in Werken, dadurch niemand wäre heilig worden, ſondern ſie haben auch im Herzen geglaubet an den zukünftigen Chriſtum, durch klare Sprüche und GOttes Wort ohn Figuren verſtanden.

Als Adam und Eva hatten dieſe Zuſagung nach ihrem Fall, da GOtt ſaget zur Schlangen 1 Moſ. 3: „ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weib, zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen; derſelb ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen." In dieſem Spruch und Zuſagung iſt Adam und Eva behalten, haben an den Samen des Weibes geglaubet, der da ſollt der Schlangen Kopf zertreten, bis auf Noah; der überkam weiter ein ander Zuſagen 1 Moſ. 6. da GOtt ſagt: „ich will meinen Bund mit dir machen." Darum da Eva gebar ihren erſten Sohn Kain (1 Moſ. 4), ward ſie froh und dachte, das wäre der Same, da GOtt von geſagt hätte, und ſprach fröhlich: „ich hab überkommen den Mann GOttes;" als ſollt ſie ſagen: das wird freilich der Mann ſeyn, der Same, der wider die Schlangen fechten ſollt. Sie hätte

Chriſtum gerne geſehen: aber es war noch nicht Zeit. Darnach ſahe ſie wohl, daß ers nicht war, und mußte ihren Glauben weiter ſtrecken auf ein ander Weib.

Darnach iſt kommen die klare Zuſagung Abrahä 1 Moſ. 12. und 1 Moſ. 22, da GOtt ſprach: „in deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Völker auf Erden," davon wir in der Epiſtel geſagt haben. In dieſem Spruch iſt der Glaube aller Heiligen vor Chriſti Geburt blieben bis auf ſeine Zukunft, daß wohl derſelbig Spruch mag durch den Schooß Abrahä verſtanden werden, da Chriſtus von ſagt Luc. 16. Wiewohl er darnach zu David iſt auch weiter ausgedrückt, aber doch alles in Kraft Abrahams Spruch. Das iſt nun der Same des Weibes, das Kind Mariä, der da ficht wider die Schlange, zu vertilgen die Sünde und den Tod. Darum ſpricht der Text, daß der Same ſoll zertreten der Schlangen den Kopf; ohn Zweifel hat er die Schlange gemeinet, die Eva verführet, das war der Teufel in der Schlangen. Und Adam und Eva habens auch gewißlich alſo verſtanden. Wer will ſonſt anzeigen einen Sohn oder Samen, der den Kopf zertrete? Sollts von einem lautern Menſchen geſagt ſeyn, ſo hätte Adam auch wohl daſſelbige treten gehabt, als jemand ſeiner Kinder; aber es ſollt nicht Adam noch Adams, ſondern nur eines Weibes, einer Jungfrauen Kind thun.

Und iſt fein getheilet, daß dieſer Same des Teufels Kopf, da alle ſein Leben innen iſt, zertritt. Aber der Teufel wiederum zertritt nicht dieſem Samen den Kopf, ſondern ſeine Ferſen oder Fußſohlen, das iſt, der böſe Geiſt ſchändet und machet zu nichte und tödtet wohl das äußerlich leiblich Leben Chriſti, und ſeinen Wandel oder Werk: aber das Haupt bleibt leben, die Gottheit, und erweckt auch die Fußſohlen, die Menſchheit, vom Teufel zertreten, wieder auf.

Alſo auch in allen Chriſten zertritt er ihre Sohlen, ſchändet und tödtet ihr Leben und Werk: aber den Glauben, das Haupt, muß er laſſen, dadurch auch die Werk und das Leben wird wiederbracht. Aber wiederum bleiben ihm ſeine Füße, ſein äußerlich Weſen iſt ſtark und wüthet: aber ſein Kopf, die Sünde und das innerliche Weſen wird zertreten. Darum müßen auch zuletzt ſeine Füße zertreten werden, und er ganz ſterben ewiglich mit der Sünde und mit dem Tod. Siehe, alſo hat GOtt die Alten alle durch ſein Wort und ihren Glauben erlöſet und erhalten von Sünden und der Gewalt des Teufels auf den zukünftigen Chriſtum; das ſind die heilige Hanna mit ihren Figuren.

Aus der Urſach nimmt ſie das Kind Chriſtum nicht in die Arm, wie Simeon, redet auch nichts über ihm, wie Simeon, ſondern ſtehet dabei, und redet von ihm zu andern. Denn die lieben alten Väter und Heiligen haben nicht Prophezeien gemacht über Chriſto, wie die Propheten, auch nichts von ihm geſagt. Aber ſie haben drob gehalten und geſtanden, das durch die Propheten iſt geſagt, mit

ſtarkem Glauben, und habens weiter bracht in andere Leute und Kinds Kind ꝛc., wie hie von dieſer Hanna Lucas ſagt.

Daher ſtimmen nun alle ihre Eigenſchaft, wie Lucas hie erzählet. Zum erſten, daß ſie eine Prophetin iſt, das iſt ſie hat den Verſtand der Propheten. Alſo haben die alten Heiligen Chriſtum alle verſtanden in den Sprüchen durch ihren Glauben, dadurch ſie alle Propheten ſind geweſen.

Zum andern, heißet ſie Hanna, das iſt auf lateiniſch gratia, Gunſt oder Gnade; denn die zween Namen, Hanna und Johannes, ſind faſt Ein Name in der hebräiſchen Sprache. Darum heißet Hanna, die da holdſelig, oder der man günſtig und hold iſt. Damit wird bedeut, daß die alten Väter und Heiligen nicht aus ihrem Verdienſt haben ſolchen Glauben und Zuſagung GOttes gehabt, ſondern aus Gunſt und Gnaden GOttes, für welchem ſie ſind geweſen holdſelig oder huldreich aus ſeiner Barmherzigkeit, wie denn alle Menſchen nicht um ihrer Würdigkeit willen, ſondern aus lauter GOttes Gnaden angenehme und lieblich ſind; wie man pflegt zu ſagen, auch nach der Natur, die da oft ihre Gunſt wirft auf ein unleidlich Ding und ſpricht: Gunſt und Liebe fället ſo ſchier auf den Froſch, als auf die Purpur. Item, was mir liebet, das entleidet mir niemand. Dermaßen hat uns Sünder und Unwürdigen auch GOtt lieb, und müßen alle ſeine Hänslein und Hännlein ſeyn; es iſt eitel Johannes und Hanna für ihm.

Zum dritten iſt ſie eine Tochter Phanuel. Da Jakob 1 Moſ. 32. mit dem Engel gerungen und gekämpfet hatte, nennet er denſelbigen Ort Pniel oder Pnuel, und ſprach: „ich hab GOtt geſehen von Angeſicht zu Angeſicht, davon iſt meine Seele ſelig worden.“ So heißt Pniel oder Pnuel GOttes Angeſicht. Aber GOttes Angeſicht iſt nicht anders, denn GOttes Erkenntnis. Nun erkennet GOtt niemand, denn allein der Glaube in ſeinen Worten. In GOttes Worten und Zuſagen wird eitel Troſt und Gnade verheißen auf Chriſtum. Darum wer denſelbigen glaubt, der ſiehet GOttes Gnade und Güte, und das heißet recht GOtt erkennet, davon das Herz fröhlich und ſelig wird, wie auch David Pſ. 4. ſaget: „erhebe über uns das Licht deines Antlitzes, damit gibſt du Freude meinem Herzen.“ Und Pſ. 80: „GOtt tröſte uns, und laß leuchten dein Antlitz, ſo geneſen wir.“ Von dieſes Angeſichtes GOttes abwenden und zuwenden ſtehet viel in der Schrift.

Siehe, alſo ſind alle alte Väter und Heiligen geiſtliche Kinder geweſen Pnuel, der göttlichen Erkenntnis und Weisheit, dadurch ſie fröhlich worden ſind; denn da hat ſie hinbracht ihr Glaube an göttliche Zuſagen, der machte ſie zu Propheten. Aber zum Glauben und zu der Zuſagung brachte ſie nichts, denn daß ſie das liebe Hännlein waren, das iſt lauter Gottesgunſt und Barmherzigkeit.

Daraus folget nun das vierte, daß ſie war vom Geſchlechte Aſer. Aſer heißet ſelig (1 Moſ. 30); alſo machet der Glaube Kin-

der göttlicher Weisheit und der Seligkeit. Denn der Glaube vertilget die Sünde und erlöſet vom Tod, wie Chriſtus ſagt Marc. 16: „wer glaubt, der wird ſelig.“ Nun iſt Seligkeit nichts anders, denn Erlöſung von Sünden und vom Tod.

Alſo iſt dieſe Hanna ein Tochter Phanuel und Aſer, daß ſie voller Weisheit und gutes Gewiſſens iſt von allen Sünden und Schrecken des Todes. Das gibt alles der Glaube auf göttliche Zuſagung ſeiner Barmherzigkeit, daß es gar fein aufeinander folget. Hanna die Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geſchlecht Aſer, das iſt, aus GOttes Gunſt empfähet man ſeine Zuſagung und glaubt daran; dadurch erkennet man GOtt und ſeine Güte recht; davon wird das Herze froh, ſicher und ſelig, aller Ding von Sünden und Tod ledig und los.

Zum fünften kommen wir noch tiefer in die geiſtlichen Deutungen. Sie iſt ſieben Jahr ehelich und mit ihrem Mann, darnach vier und achtzig Jahr eine Wittwe ohn Mann. Es ſollt wohl die ganze Biblia allein in dieſer Zahl begriffen und erfunden werden, wer Zeit und Geſchicklichkeit dazu hätte. Auf daß man aber ſehe, wie gar nichts wir Chriſten bedürfen Ariſtotelis oder Menſchenlehre, ſondern zu ewigen Zeiten gnug in der Schrift zu ſtudiren finden, ſo wir wollten, wollen wir auch die Zahl über die vorgeſagten Wunder der Schrift beſehen. Die ſiebente Zahl bedeutet nach gemeiner Auslegung dieß zeitliche Leben, welchs durch den Leib vollbracht wird, darum daß alle Zeit gefaſſet iſt in die ſieben Tage der Wochen, 1 Moſ. 1. und iſt das erſte und fürnehmſte faſſen der Zeit, in der Schrift erfunden. Denn 1 Moſ. 1. ſpricht Moſes, wie GOtt die Tage am erſten geſchaffen, und ſie in die ſiebente Zahl zum allererſten verfaſſet; darnach ſind die Wochen in Monat, Monat in Jahr, Jahr in Lebenlang verſammlet. So ſollen nun dieſe ſieben Jahr bedeuten das ganz Leben der alten Heiligen, in äußerlichem und leiblichem Wandel geführet.

Wer iſt aber der Mann geweſen? St. Paulus Röm. 7. leget aus, daß ein ehelich Mann bedeute das Geſetz. Denn zu gleich, wie ein Mann gebunden iſt, dieweil er lebt, alſo ſind alle die an das Geſetz gebunden, die darunter leben. Nun iſt keinem Volk auf Erden das Geſetz gegeben, denn allein dieſer Hanna, dem jüdiſchen Volk, wie Paulus ſagt Röm. 3: „GOttes Rede ſind ihm befohlen, für allen Heiden,“ und Pſ. 147: „Er zeiget Jakob ſein Wort, Iſrael ſeine Sitten und Rechte. Er hat keinem Volk alſo gethan und hat ihnen ſeine Gericht nicht offenbart.“ Item Pſ. 103: „er hat ſeine Wege Moſi wiſſen laſſen, die Kinder Iſrael ſein Thun.“ Aber das Evangelium hat er nicht allein dieſem Volk, ſondern aller Welt offenbart, davon Pſ. 19. ſagt: „ihre Schnur gehet aus in alle Land und ihre Rede an der Welt Ende,“ das iſt der Apoſteln. Darum dieſe Hanna, ſieben Jahr ehelich mit ihrem Mann, iſt allein

dieß Volk unter dem Geſetz, nach dem äußerlichen Wandel und leiblichen Weſen.

Nun haben wir in der nächſten Epiſtel gehöret, daß die, ſo unter dem Geſetz leben, nicht wohl leben; denn ſie thun nur Werk des Geſetzes ohn Willen und Luſt, und ſind Knechte, nicht Kinder. Denn das Geſetz hält niemand recht, er thu es denn aus freiem Willen. Solchen Willen gibt aber niemand, denn der Glaube Chriſti, wie oft geſagt iſt. Wo der aber iſt, derſelbe thut denn rechtſchaffene Werk, und erfüllet das Geſetz, und iſt ihm gleich viel, unter dem Geſetz und nicht darunter ſeyn, wie Chriſtus auch darunter war. Darum daß St. Lucas oder mehr der heilige Geiſt dieſe heilige Hanna, das heilige alte Volk, nicht allein unter das Geſetz würfe und Knechte daraus machet, zeigt er weiter an, wie ſie neben ſolchem Wandel unter dem Geſetz auch im freien Glauben und Geiſt gewandelt hat, und das Geſetz nicht mit Werken allein, wie die Knechte, ſondern vielmehr mit dem Glauben erfüllet hat. Das wollen die vier und achtzig Jahr ihrer Wittwenſchaft, dadurch bedeutet iſt das geiſtliche Leben im Glauben der alten Heiligen. Denn die Wittwenſchaft, die ohn Mann iſt, bedeut, daß ſie los vom Geſetz geweſen ſind.

Und alſo ſind beide Leben zugleich mit einander gelaufen. Nach der Seelen ſind ſie ohn Geſetz und ſeine Werk allein durch den Glauben gerecht worden, daſelbſt ſind ſie rechte Wittwen geweſen: aber nach dem Leibe ſind ſie in dem Geſetz und ſeinen Werken gangen, aber doch nicht der Meinung, daß ſie dadurch gerecht würden, ſondern, durch den Glauben zuvor gerecht, haben ſie das Geſetz frei umſonſt GOtt zu Ehren gehalten. Und wer alſo lebet, der möcht auch noch das Geſetz halten, und ſchaden ihm die Werk alsdenn nichts, machen auch keinen Knecht, wie ſie denn Chriſtus und die Apoſtel gehalten haben. Siehe, das ſind ſie, die zugleich ſieben Jahr mit dem Mann, und vier und achtzig Jahr ohn Mann leben, die zugleich ohn Geſetz und unter dem Geſetz ſind, wie St. Paulus 1 Kor. 9. von ihm ſelbſt ſagt: „ich bin mit denen, die unter dem Geſetz waren, unter das Geſetz gethan, ſo ich doch nicht unter dem Geſetz war.“

Wie iſt er zugleich unter dem Geſetz und ohne Geſetz? Nemlich, daß er äußerlich und gerne hielte mit den Werken, den andern zu Dienſt; aber innerlich hielt er ſich an den Glauben, und durch denſelben ward er gerecht, ohn alle Werk des Geſetzes; denn er thät Werk des Geſetzes, und wollt doch nicht dadurch gerecht ſeyn, wie es denn auch nicht ſeyn mag. Auf die Weiſe hat dieſe ganze Hanna, das heilige Volk, das Geſetz auch gehalten. Denn wer da glaubet und dadurch gerecht iſt worden, der mag wohl aller Welt Geſetz und Werk thun, nicht allein GOttes Geſetz, und hindern ihn dennoch nicht, denn er thut ſie frei, ohn Meinung dadurch fromm zu werden.

Aber welche allein ſieben Jahr die eheliche Hanna ſind, und

nicht daneben auch 84 Jahr die Wittwe Hanna, das ſind die allein unter dem Geſetz leben ohn Geiſt und ohn Glauben, gezwungene Knechte, die meinen, wo ſie des Geſetzes Werk halten, ſo werden ſie dadurch fromm; darum werden ſie nimmermehr fromm noch gerecht, wie gnugſam in der Epiſtel iſt geſagt. Doch iſts fein geordnet, daß zuerſt die ehelichen ſieben Jahr, und darnach die 84 Wittwenjahr geſetzt ſind. Denn auch St. Paulus 1 Kor. 15. ſagt: „der geiſtliche Menſch iſt nicht der erſte, ſondern der natürliche, darnach der geiſtliche."

Soll der Menſch geiſtlich werden und den Glauben überkommen, iſt ihm noth, daß er zuvor unter dem Geſetz ſey. Darum daß ohn das Geſetz niemand ſich ſelbſt erkennet, was ihm gebricht; wer ſich aber nicht kennet, der ſuchet nicht Gnade. Wenn aber das Geſetz kommt, ſo fordert es viel, daß der Menſch fühlet und bekennen muß, er vermöge ſein nicht; da muß er denn an ihm ſelbſt verzweifeln, und gedemüthigt nach GOttes Gnaden ſeufzen. Siehe, darum gehen die ſieben Jahr zuvor, das Geſetz für der Gnaden her, gleichwie Johannes der Vorläufer Chriſti. Das Geſetz tödtet und verdammet den natürlichen vernünftigen Menſchen, auf daß die Gnade möge aufrichten den geiſtlichen, innerlichen Menſchen. Aber ihrer Jungfrauſchaft werden keine Jahr gegeben, welche bedeutet das unfruchtbare Leben vor dem Geſetz und vor der Gnaden, welchs für GOtt nichts iſt; darum war die Jungfrauſchaft im alten Teſtament als ein unfruchtbarer Stand ganz veracht und verworfen.

Lucas ſpricht, ſie ſey nimmer vom Tempel kommen. O eine heilſame nöthige Vermahnung! Wir haben gehört, daß dieſer Tempel ſey die heilige Schrift. Nun war in dem jüdiſchen Volk eine ſonderliche Plage, daß ſie ſo gerne falſche Propheten und Menſchenlehre höreten, welchs ſie auch damit beweiſeten, daß ſie außer dem Tempel auf den Bergen und Thalen viel Altar und Gottesdienſt aufrichteten, welches ihnen Moſes 5 B. 5. und 12. hart verbot und ſprach: „alles, was ich euch gebiete, das ſollt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr ſollt nicht dazu thun, noch davon thun"; als ſollt er ſagen: ich will, du ſollt eine ſolche Hanna werden, die nicht vom Tempel komme. Aber ſie waren nicht alle Hanna; darum wichen ſie vom Tempel, zu ihren Altaren, das iſt, von GOttes Gebot und über GOttes Geboten folgten ſie auch ihren eigen Fündlein und falſchen Propheten.

Aber es war nichts gegen unſerm Weſen itzt. Wir ſind nicht allein vom Tempel durchs Pabſts und Menſchenlehre verführet, ſondern haben auch ihn zerbrochen und geſchändet mit allerlei Frevel und Gräuel, gehen daher in lauter eigenwilligem Weſen, mehr denn jemand klagen mag. Aber es ſollt wahrlich ſeyn, wie St. Antonius fleißig die Seinen lehret, daß niemand etwas fürnehme zu thun, das nicht in der Schrift GOtt befohlen oder gerathen hat, daß wir ja im Tempel bleiben. Davon ſagt Pſ. 1: „wohl dem, der nicht

wandelt im Rath der Gottloſen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch ſitzet da die Spötter ſitzen, ſondern hat Luſt zum Geſetz des HErrn und redet von ſeinem Geſetz Tag und Nacht." St. Petrus ſpricht 1 Petr. 4: „der Gerechte wird kaum ſelig," der im Tempel iſt, das iſt, der böſe Geiſt reißet auch die zu ſich, die blos allein auf GOttes Wort ſich bauen, mögen dennoch kaum bleiben: wo wollen denn die ſichern wilden Geiſter bleiben, die auf Menſchenlehren hin und her fahren?

O es kann ein gut Leben Menſchenlehre nicht leiden; ſie ſind ihm ärgerlich und fährlich, wie ein Strick in Weg gelegt. Es muß im Tempel bleiben und nimmer davon kommen. Alſo haben gethan die alten Heiligen, von denen St. Paulus Röm. 11. ſagt, daß GOtt ſprach zu Elia: „ich habe mir laſſen überbleiben ſieben tauſend Mann, die nicht ihre Knie gebeuget haben für dem Baal." Darum klaget David über ſolche Jäger und Verführer Pſ. 140: „bewahre mich, HErr, für der Hand der Gottloſen, behüte mich für den frevelen Leuten, die meinen Gang gedenken umzuſtoßen; die Hoffärtigen legen mir und breiten mir Seile aus zum Netze, und ſtellen mir Fallen an den Weg, Sela." Das iſt alles wider Menſchen Lehre geſagt, die vom Tempel reißen. Denn GOttes Wort und Menſchen Lehre wollen ſich allerding nicht mit einander betragen in einem Herzen. Noch ſprechen die unſinnigen Seelenmörder, die Papiſten mit ihrem Endchriſt, dem Pabſt: man müße mehr Ding haben und halten, denn in der Bibel ſtehet, und verführen alle Welt zur Hölle mit ihren geiſtlichen Ständen und Orden.

Zuletzt ſagt er: „ſie habe GOtt gedienet mit Faſten und Beten Tag und Nacht." Da folgen nun die Werk des Glaubens. Zuvor mußt ſie Hanna ſeyn, eine Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geſchlechte Aſer, ſieben Jahr ehelich, 84 Jahr Wittwe und allezeit im Tempel; denn iſt das Faſten und Beten recht, denn iſt Abels Opfer angenehm, denn dienet man GOtt mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Wer aber an den Werken anfähet, der verkehret alle Ding und erlangt nichts. Alſo da St. Paulus hatte die Römer gelehret den Glauben, fähet er darnach Röm. 12. an, und lehret ſie viel guter Werk, und ſpricht, ſie ſollen ihren Leib opfern, ein heiliges lebendiges angenehmes Opfer zu GOttes Dienſte, welches geſchieht, ſo man den Leib kaſteiet, mit Faſten, Wachen, Kleidern und Arbeiten. Das thut nun dieſe Hanna.

Alſo haben alle alten Heiligen gethan; denn durchs Faſten iſt angegeben allerlei Kaſteiung und Züchtigung des Leibs, welcher, ob wohl die Seele durch den Glauben gerecht und heilig worden iſt, dennoch nicht ganz rein iſt von Sünden und böſen Neigungen; darum bedarfs, daß er gezwungen und gekaſteiet der Seelen unterthänig werde, wie St. Paulus von ihm ſelbſt ſaget 1 Kor. 9: „ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und ſelbſt verwerflich werde." Alſo lehret auch St. Petrus

1 Petr. 2: „ihr ſollt opfern geiſtliche Opfer,“ das iſt, nicht Schaf noch Kälber, wie im Geſetz Moſis, ſondern euern eigen Leib und euch ſelbſt durch Tödtung der Sünde im Fleiſch und Kaſteiung des Leibes. Das thut nun niemand, denn der gläubig zuvor iſt.

Darum hab ich oft geſagt, daß die Werk nach dem Glauben ſollen nur der Art und Meinung ſeyn, nicht damit viel zu verdienen oder fromm zu werden, denn das muß vor den Werken da ſeyn, ſondern allein den Leib zu kaſteien und dem Nächſten nütz ſeyn. Und das iſt der rechte Gottesdienſt in den Werken, daß ſolche Werk frei umſonſt GOtt zu ehren geſchehen. Was bedarf es ſonſt deines faſtens, wenn du nicht damit die Sünde und das Fleiſch dämpfeſt, die er will gedämpft haben? als die thun, die den Heiligen und auf ſonderliche Tage und Zeit faſten, unangeſehen die Kaſteiung des Leibes; denn ſie machen nur ein unfruchtbar Werk daraus.

Aber dieſe Hanna hat nicht beſtimmte ſondere Tage; ſie faſtet nicht am Sonnabend und Freitag, auch nicht der Apoſtel Abend oder Quatember; auch hat ſie kein Unterſcheid der Speiſe, ſondern Tag und Nacht, ſpricht St. Lucas, und dienet GOtt damit, das iſt, ſie bricht ohn Unterlaß ihrem Leibe ab, nicht als ein Werk damit zu thun, ſondern GOtt damit zu dienen, die Sünde zu dämpfen. Von welcher Faſten auch St. Paulus 2 Kor. 6. lehret, und ſpricht unter andern Worten: „mit viel faſten laſſet uns beweiſen als GOttes Diener“ (vgl. 11, 27.). Aber unſer thöricht faſten, von Menſchen erdacht, läßt ſich köſtlich dünken, wenn es nicht Fleiſch noch Eier noch Butter noch Milch iſſet auf etliche Tage, gar nicht geordnet aufs Leibes und der Sünde Kaſteiung, das iſt zu GOttes Dienſt, ſondern dem Pabſt und Papiſten dienen wir damit und den Fiſchern.

Sie hat auch gebetet Tag und Nacht, ſo hat ſie gewißlich auch gewachet. Doch iſt nicht zu verſtehen, als habe ſie ohn Unterlaß gebetet und gefaſtet Tag und Nacht, ſie hat je müßen auch eſſen, trinken, ſchlafen und ruhen, ſondern daß ſolch Werk ſey ihr Wandel geweſen, damit ſie umgangen ſey des Tages und Nachts. Was ein Menſch des Tages oder Nachtes thut, muß darum nicht den ganzen Tag und Nacht gethan verſtanden werden.

Das iſt nun das ander Stück Gottesdienſt, darinnen die Seele GOtt geopfert wird, gleichwie der Leib im faſten. Und wird durch Gebet auch verſtanden, nicht allein das mündlich Gebet, ſondern alles was die Seele ſchaffet in GOttes Wort zu hören, zu reden, zu dichten, zu betrachten ꝛc. Denn gar viel Pſalmen werden im Gebet geſprochen, darinnen doch kaum drei Vers etwas bitten; die andern ſagen und lehren etwas, ſtrafen Sünde, reden mit GOtt, mit ihm ſelbſt, und mit den Leuten. Siehe, ſolch Werk Gottesdienſts iſt geweſen aller lieben Väter und alten Heiligen, damit ſie nichts geſucht, denn daß GOttes Ehre und der Menſchen Seligkeit vollbracht würde. Alſo leſen wir gar viel ſeufzen und Begierden der

alten Väter in der Schrift nach Chriſto und der Welt Heil, wie das ſonderlich im Pſalter jedermann wohl ſieht.

Aber unſer Gebet iſt itzt nur die ſieben Zeit murmeln, Roſenkränz zählen und desgleichen Wort plappern. Aber niemand denkt mit Ernſt etwas von GOtt zu bitten und erlangen, ſondern als ein pflichtiges Werk richt man es aus und läßt es dabei bleiben; wie ein Dreſcher, der mit ſeinem Flegel ſchläget, ſo ſchlagen ſie mit der Zungen und verdienen nur dem Bauch ſein Brod. Noch viel weniger ficht ſie an, daß ſie GOtt darinnen dieneten, das iſt, daß ſie für gemeine Noth der Chriſtenheit beten, ſondern die allerbeſten meinen, es ſey wohl gethan, wenn ſie für ſich ſelbſt fromm ſeyen und bitten. Darum verdienen ſie auch, wie die Gleißner, nur mehr Höllen mit ihrem Gebet. Denn es dienet weder GOtt noch den Leuten, ſondern ihrem Bauch und Eigenthum. Sollten ſie aber GOtt damit dienen und dem Nächſten, wie ſichs gebühret, müßten ſie ihre Zahl der Wort wohl liegen laſſen und vergeſſen, nicht denken, wie viel Pſalmen oder Wort, ſondern wie herzlich ſie GOttes Ehre und des Nächſten Heil darinnen ſuchten, das iſt, den rechten Gottesdienſt, und würden oft an einem Stück einen ganzen Tag beten, welches ihnen am härteſten anläge. Das wäre ein recht Hanna-Gebet und Gottesdienſt.

Denn Lucas hat nicht umſonſt von ihr geſchrieben, ſie habe GOtt gedienet mit ihrem Gebet, auf daß er verwerfe alle das Geſchwürm und Gewürm unſer thörichten Gebet, damit wir nur Sünde häufen und mehren, dieweil wir nicht GOtt darinnen dienen und ſuchen. Nun wollen wir wieder zum Text kommen.

Dieſelbige trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und preiſete den HErrn, und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten.

Unſere alte lateiniſch Text haben alſo: „auf die Erlöſung Iſrael;" aber der griechiſche hält alſo: „die da auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten," daß Hanna habe zu den geredet, die zu Jeruſalem und auf die Erlöſung warteten. Denn ſo ſie nimmer vom Tempel kam, hat ſie niemand davon mögen ſagen, denn allein denen, die zu Jeruſalem waren, ſie wären gleich Bürger da, oder kämen ſonſt hinein. Was aber geſagt ſey, daß ſie drob oder dabei geſtanden ſey, iſt gnugſam geſagt in der geiſtlichen Auslegung; denn wo man mit Chriſto in den Tempel der Schrift kommt, daſelbſt in GOtt zu erzeigen und danken, da findet ſich zu derſelbigen Stunde dieſe heilige Hanna mit allen Heiligen der ganzen Synagoga, die auf ihn einträchtiglich ſehen und deuten mit ihrem Glauben und ganzem Leben.

Aber daneben iſt auch dieſer heiligen Frauen leiblich erzeigt ihr große Würdigkeit, daß ſie für ſo viel großen Leuten dieſe Gnade gehabt, daß ſie das arme Kind erkannte als den rechten Heiland,

ſo doch ohn Zweifel Prieſter da geweſen ſind, die ſolche Opfer von Maria und Joſeph empfiengen, und dennoch das Kind nicht erkannten, dazu vielleicht für Weiber Theidigung gehalten haben alles, was ſie von Simeon und Hanna höreten und ſahen. Es muß gar eine ſonderliche Erleuchtung des Geiſts in ihr geweſen ſeyn, und ſie für GOttes Augen eine große Heilige angeſehen, der ihr für allen Leuten das Licht gegeben hat.

Und ſiehe zu, fünf Perſonen ſind hie bei einander, das Kind Chriſtus, die Mutter Maria, Joſeph, Simeon und Hanna; noch iſt unter der wenigen Zahl allerlei Stand begriffen, Mann und Weib, jung und alt, Jungfrau und Wittwe, ehelich und ehelos; ſo gar zeitlich hebt Chriſtus an, und ſammlet alle Stände an ſich, die ſeliglich ſind, und mag nicht allein ſeyn. Darum wer nicht in dieſer Stände einem erfunden wird, der iſt nicht im Stande der Seligkeit.

„Sie preiſete den HErrn.“ Die ebräiſche Zungen braucht das Wort „Bekennen“ faſt weit und breit, das wir mit dreien Worten kaum erlangen, als beichten, bekennen, danken; darum wenn ſie will preiſen, ſo ſpricht ſie, bekennen; und iſt auch nicht übel noch uneben geredt. Denn preiſen iſt nichts anders, denn bekennen die empfangen Wohlthat und des Wohlthäters Güte und des Dürftigen Unwürdigkeit; wer ſolches erkennet und bekennet, der preiſet rechtſchaffen. Ueber das iſt bekennen auch „eines Dings geſtändig ſeyn,“ davon Chriſtus ſagt Matth. 10: „wer mich bekennet für den Menſchen, den will ich bekennen für meinem himmliſchen Vater. Wer mich aber verleugnet für den Menſchen, den will ich auch verleugnen für meinem himmliſchen Vater.“

Alles was nun droben geſaget iſt von dem Segen Simeons, wie es eine ſeltſame hohe Tugend iſt, Chriſtum zu ſegnen, den doch alle Welt verflucht, alſo iſts auch ein ſeltſam hoch Werk, GOtt zu danken über denſelben Chriſtum. Die ihn erkennen die thun es; aber wenig iſt derſelben. Die andern läſtern GOtt, verdammen, verfolgen, widerſprechen Chriſto und ſeiner Lehre. Was ſie aber ſeiner Lehre thun, das thun ſie auch ihm ſelbſt und GOtt ſeinem Vater, wie er ſagt Luc. 10: „wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat.“ Erſchrecklich iſts, daß die Welt alſo voll Gotteslätterer und Verflucher ſeyn ſoll, und wir unter ihnen wohnen müßen. Alſo hat St. Paulus verkündiget 2 Tim. 3: „daß zu dieſen letzten Zeiten würden ſeyn viel Gottesläſterer,“ welches erfüllet itzt der Pabſt mit den hohen Schulen, Stiften und Klöſtern, die nicht mehr thun, denn das Evangelium Chriſti verdammen, verfolgen und verfluchen.

Darum laß dirs nicht eine geringe Gnade ſeyn, wo du dazu kömmſt, daß du Chriſtum erkennen und GOtt darob danken magſt, und ihn nicht mehr für einen verdammten, verfluchten Ketzer und Verführer hältſt, GOtt in ſeiner Lehre läſterſt, verachteſt und ver-

läſſeſt, wie der größeſt Haufen thut. Denn es iſt Chriſto nicht darum zu thun, daß man ſeine Perſon und Namen viel ehret, wie alle ſeine Feinde thun, ſondern ſeine Lehre will er geehret haben, da liegt die rechte Kunſt, wie er ſagt Luc. 6: „was heißet ihr mich HErr, HErr, und thut nicht, was ich ſage?" Und Marc. 8: „wer ſich mein und meiner Worte ſchämet unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlecht, des wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen." Hie höreſt du, es iſt ihm um ſeine Lehre zu thun. Der Pabſt mit ſeinen Papiſten heißen ihn auch HErr, ja in ſeinem Namen und ihm zu Ehren und Dienſt verdammen ſie ſeine Lehre, erwürgen ſeine Hanna, und verfolgen ſie zur Welt hinaus. Es iſt erſchrecklich und unträglich anzuſehen der unzählige Haufe, der GOtt über Chriſto läſtert, und mit Schwärmen zur Hölle zu fähret.

Es iſt ein Mahl des Widerſprechens, da jetzt mehr ſich anſtoßen und fallen, denn noch je geſchehen iſt. Ein gemein Sprichwort iſts, „Deo gratias"! Aber unter tauſend iſt kaum einer, der es mit Wahrheit ſagt. Zu Elias Zeiten waren nur ſieben tauſend Mann behalten unter ſo vielen Juden, der ohn Zweifel mehr denn zehen mal hundert tauſend waren, da noch gnädige Zeit war: was ſollt itzt ſeyn in der ungnädigen letzten Zeit, die Daniel eine Zeit des Zorns nennet? Dan. 11. Man möchte wohl zu GOtt itzt ſagen mit dem 89. Pſalm: „allmächtiger GOtt, wo iſt deine Barmherzigkeit nun, die vor Zeiten ſo groß war? Haſt du denn alle Menſchen umſonſt geſchaffen?"

Sie hat auch nicht alleine GOtt gepreiſet, ſondern auch von ihm geſagt zu allen, die auf die Erlöſung warteten. Den Zuſatz machet St. Lucas nicht vergebens, daß dieſe Hanna habe nur denen geſagt von Chriſto, die auf die Erlöſung warteten; der wird nicht viel geweſen ſeyn, und unter den hochgelehrten Prieſtern niemand, was ſollten ſolche hohe heiligen gelehrte Leut von einer alten thörichten Vetteln hören und lernen? Wir ſind die rechten Meiſter im Volk. Ohn allen Zweifel iſt ihr Sagen dermaßen geacht geweſen für denſelbigen großen Herren. Denn GOttes Wort von Chriſto geſagt hat die Art, und wird nicht anders daraus, denn daß es muß verächtlich, närriſch, ketzeriſch, frevelich und vermeſſen ſeyn in den hohen, gelehrten, geiſtlichen Ohren. Darum faſſens nur die hungrigen ledigen Seelen, die auf die Erlöſung warten, wie hie Lucas ſagt, das ſind, die ihre Sünde fühlen, Gnade, Licht und Troſt begehren, die nichts von ihrer Weisheit und Gerechtigkeit wiſſen.

Nun mag der Glaube und Erkenntnis Chriſti nicht ſchweigen. Er bricht aus und ſagt von ſich was er weiß, daß er andern auch helfe und ſein Licht mittheile, wie Pſ. 116. ſagt: „ich glaube, darum rede ich." Er iſt viel zu milde und zu gut, daß er ihm allein ſollt ſolchen Schatz behalten. Redet er aber, ſo begegnet ihm alles

Unglück von den glaubloſen Heiligen; da fraget er nichts nach, gehet friſch hindurch. Und wer weiß, wie es dieſer Hanna gangen iſt? Es wäre denn, daß ihr Alter und Weibesbild angeſehen, und als eine thörichte Närrin verachtet ſey; ſonſt ſollt ſie das Leben ſchwerlich behalten haben, daß ſie ſolch Irrthum und Ketzerei anricht, und von Chriſto viel redet, ſolch neu ungehört Ding wider alle Lehre und Kunſt der hochgelehrten Prieſter und Lehrer des Geſetzes, die da ſatt ſind und voll Weisheit und Gerechtigkeit, bedürfen keiner Erlöſung, ſondern nur der Kron und Lohn ihrer Werk und Verdienſt.

Denn wer da will reden von der Erlöſung Chriſti, der giebt für, daß ſie gefangen ſind in Sünden und Blindheit; das wäre aber ſolchen hohen Heiligen zu nahe, daß ſie Sünder und blind ſeyn ſollten; darum ſtehet es ihnen nicht zu leiden von Chriſto und ſeiner Erlöſung zu hören oder reden laſſen, und ſollens verdammen, als einen ſchädlichen Irrthum und teufeliſche Ketzerei.

Hieraus iſt nun leichtlich verſtanden, wie die geiſtliche Hanna GOtt danket und von Chriſto ſagt allen, die der Erlöſung warten zu Jeruſalem; denn die lieben Heiligen im alten Teſtament haben Chriſtum wohl erkennet. Darum lobet und danket GOtt alle ihr Leben, ſagt, das in der Bibel ſtehet, und ſagt auch nichts anders, denn von dieſer Erlöſung, wie Chriſtus nur den Dürftigen und Hungerigen gegeben iſt, das beweiſen alle Hiſtorien. Denn GOtt hat noch nie geholfen denen, die ihnen ſelbſt ſtark und unverlaſſen geweſen ſind, wiederum nie verlaſſen, die da dürftig und ſeiner Hülfe begehrig geweſen ſind; darauf wären viel, ja alle Exempel der Bibel aufzubringen. Aber es iſt hell gnug, und jedermann, der ſie lieſet, offenbar.

Und da ſie es alles vollendet hatten nach dem Geſetz des HErrn, kehreten ſie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth.

Was die Ding ſind, die ſie nach dem Geſetz GOttes haben vollbracht, wird das Evangelium auf Mariä Reinigung geben. Was aber Galiläa und Nazareth ſey, iſt auf das Evangelium an Mariä Verkündigung zu ſagen. Das iſt hie zu merken, dieweil St. Matthäus ſchreibet, daß, nachdem die Magi wieder heim zogen waren, die zu Bethlehem Chriſtum funden und opferten allda Gold, Weihrauch und Myrrhen, ſey der Engel Joſeph im Schlaf erſchienen, und habe ihn heißen in Egypten fliehen mit dem Kind und der Mutter, und Joſeph habe dem alſo gethan: wie ſich denn das darauf reimet, daß Lucas ſagt: ſie ſind wieder heimgezogen gen Nazareth, da die ſechs Wochen ſind aus geweſen, und haben alle Ding vollbracht nach dem Geſetz GOttes? Hie müßen wir der Wege einen halten, daß ſie ſind zuvor in Egypten gezogen bald nach den ſechs Wochen, und darnach aus Egypten zu ſeiner Zeit gen Nazareth wieder heim gezogen. Oder das mich dünket, und dabei ich bleibe, ſind ſie zuvor ſtracks heim gezogen nach den ſechs Wochen, wie Lucas

hie ſagt. Und die Erſcheinung des Engels, davon Matthäus ſagt, daß ſie fliehen ſollten in Egypten, ſey zu Nazareth, nicht zu Bethlehem geſchehen, und iſt wohl geſchehen nach dem Abzug der Magi, wie Matthäus ſagt, aber nicht ſo bald darnach. Er ſagt aber, das darnach geſchehen ſey um der Ordnung ſeines Schreibens; denn er ſchreibt nach den Magis bald darauf von der Flucht in Egypten, läßt anſtehen, das Lucas hie ſchreibet vom Opfer in dem Tempel. Und ſo wirds klar, wie die beiden Evangeliſten nicht wider einander ſind.

Auch iſt das heilige Kreuz damit deſto baß gemalet, daß die arme Mutter mit dem Kind, da ſie ſieben oder acht Wochen ſind über Land geweſen um dieſer zufälligen Geburt willen, da ſie kaum ſind wieder heimkommen, und ſich wieder zu ruhen geſetzt, das Haus wieder angericht, da müßen ſie geſchwind wieder auf, alles laſſen liegen, und ferner denn zuvor wandern. Und hebt der HErr Chriſtus ſein Wallfahrten in ſeiner Geburt an, und pilgert immer auf dieſer Erden, behält keine gewiſſe Stadt oder Ort. Wie ungleich wird das königliche Kind erzogen und gehalten gegen andern Kindern! wie ſollt uns ſolcher Fall ſo gar unbillig und ſchwer dünken! Aber die arme Mutter muß fort mit dem Kindlein in Egypten für dem Zorn Herodis, davon weiter zu ſeiner Zeit im Evangelio.

Aber das Kind wuchs und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei ihm.

Es ſind etliche fürwitzig geweſen, den nicht benüget an dem, das die Schrift ſagt, haben wollen wiſſen, was doch Chriſtus in ſeiner Kindheit begangen habe; da iſt ihrem Fürwitz recht geſchehen, hat ſich herfürgethan ein Narr oder Bube, und ein Buch erdichtet von der Kindheit Chriſti, ſich nicht gefürcht noch geſchämet ſeine Lügen fürzulegen, und gaukelt einher, wie Chriſtus ſey in die Schule gangen, und derſelbigen närriſchen läſterigen Allfänzen viel mehr, ſcherzt alſo mit ſeinen Lügen über den HErrn, den alle Engel anbeten und fürchten und alle Creaturen zittern, daß der Bub werth wäre geweſen, man hätte ihm einen Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt und erſäuft im tiefen Meer, daß er ſeinen und Aller HErrn nicht höher geſchätzt hat, denn an dem er ſeinen Gauch und Affen hätte. Noch findet man, die ſolch Buch drucken und leſen und glauben; das hat der Bube wollen haben. Darum ſage ich, ſolche Bücher ſollten Pabſt, Biſchöfe und hohe Schulen, wenn ſie Chriſten wären, verbrennen. Aber nun machen ſie noch viel ärgere dazu, und ſind Blinden-Leiter, bleiben auch Blinden-Leiter.

Chriſtus iſt nicht in die Schule gangen, ſind auch ſolche Schulen dazumal nicht geweſen. Er hat auch noch nie keinen Buchſtaben gelernet, wie das Evangelium ſagt, Joh. 7: „daß ſich die Juden verwunderten und ſprachen, woher kann dieſer die Schrift, ſo er doch ſie nicht hat gelernet?" Desſelbigen gleichen Marc. 6. wunderten

ſie ſich auch ſeiner Kunſt, und ſprachen: „ei iſt das nicht Joſephs und Mariä Sohn? kennen wir nicht ſeine Freunde? woher hat er denn ſolche Weisheit und das alles?“ Es daucht ſie ſeltſam, daß ein Laie und eines Zimmermanns Sohn ſollt ſo gelehrt ſeyn, und hatte doch nichts gelernt. Darum ärgerten ſie ſich auch an ihm, wie das Evangelium ſagt, dachten, er muß beſeſſen ſeyn vom böſen Geiſt.

So laßt uns bleiben bei dem Evangelio; das ſaget genugſam von ſeiner Kindheit, wie hie Lucas ſchreibet: „er hab gewachſen, und ſey ſtark worden im Geiſt, und voller Weisheit.“ Item hernach, „daß er ſey unterthan geweſen ſeinen Eltern.“ Was ſollt er mehr ſchreiben? Es war noch nicht Zeit, daß er Wunderzeichen thät; er iſt gegangen und erzogen, wie ein ander Kind; ohn das, wie etliche Kinder für andern faſt wohl geſchickt ſind, alſo iſt auch Chriſtus ein ſonderlich geſchickt Kind geweſen für andern. Darum iſt nichts mehr von ihm zu ſchreiben gewest, denn Lucas ſchreibet. Sollte er auch ſchreiben, was er geſſen, getrunken und angelegt hätte alle Tage, wie er gangen, geſtanden, geſchlafen und gewacht hätte, was wäre das für ein ſchreiben gewest?

Darum iſt auch nicht noth zu glauben, achte auch es ſey nicht wahr, daß ſein geſtrickter Rock, den ſeine Kreuziger nicht wollten theilen, ſey mit ihm von Jugend aufgewachſen, hat auch vielleicht nicht ſeine Mutter ihn gemacht, ſondern iſt ein gewöhnlich Kleid in dem Lande geweſen für die Armen. Man ſoll einen reinen Glauben haben, der nichts ohn Grund der Schrift glaube. Es iſt alles und übrig gnug in der Schrift, was man glauben ſoll, ſonderlich dieweil Chriſti Wunder und Werk allererſt nach ſeiner Taufe ſind angangen, wie Joh. 2. und Apg. 2. geſchrieben ſtehet.

Darnach mühen ſich hie auch die Spitzigen über den Worten Lucä: wie Chriſtus, ſo er GOtt iſt geweſen, allezeit habe mögen zunehmen im Geiſt und der Weisheit? Denn daß er gewachſen ſey, geben ſie dennoch zu, welches wohl Wunder iſt; als behend ſie ſind Wunder zu machen da keine ſind, und verachten da ſie ſind. Solche Mühe und Frage machen ſie ihnen ſelbſt; denn ſie haben ihnen einen Artikel des Glaubens erdichtet, daß Chriſtus vom erſten Augenblick ſeiner Empfängnis ſey voller Weisheit und Geiſts geweſen, daß nichts mehr hat hinein mögen, gerade als wäre die Seele ein Weinſchlauch, den man füllet, bis daß nichts mehr hinein gehet, wiſſen ſelbſt nicht, was ſie reden oder wovon ſie ſagen, wie St. Paulus 1 Tim. 1. ſchreibt.

Wenn ichs nicht könnt verſtehen, was Lucas meinet, daß Chriſtus habe zugenommen am Geiſt und Weisheit, ſo wollt ich ſeinem Wort, als GOttes Wort, die Ehre thun, und glauben es wäre wahr, ob ich gleich nimmermehr erfahren könnte, wie es wahr ſeyn möchte. Und wollt meine eigene erträumete Artikel des Glaubens fahren laſſen, als menſchliche Narrheit, die göttlicher Wahrheit viel

zu gering iſt, ein Maß und Richtſcheid zu ſeyn. Müßen wir doch alle bekennen, daß Chriſtus nicht allezeit iſt gleich fröhlich geweſen, unangeſehen, daß, wer voll Geiſtes iſt, der iſt auch voll Freuden, ſintemal Freude iſt ein Frucht des Geiſtes, Gal. 5. Item Chriſtus iſt auch allezeit nicht gleich ſüß und ſänfte geweſen; er war etwa zornig und überdrüſſig, da er die Juden aus dem Tempel trieb, Joh. 2. und ward betrübet in Zorn über ihre Blindheit, Marc. 3.

Darum ſollen wir die Wort Lucä aufs allereinfältigſt verſtehen von der Menſchheit Chriſti, welche iſt geweſen eine Handgezeug und Haus der Gottheit. Und ob er wohl voll Geiſtes und Gnaden iſt allezeit geweſen, hat ihn doch der Geiſt nicht allezeit bewegt, ſondern itzt hiezu erweckt, itzt dazu, wie ſich die Sache begeben hat. Alſo auch, ob er wohl in ihm iſt geweſen von Anfang ſeiner Empfängnis, doch gleichwie ſein Leib wuchs und ſeine Vernunft zunahm natürlicher Weiſe, als in andern Menſchen: alſo ſenkete ſich auch immer mehr und mehr der Geiſt in ihn, und beweget ihn je länger je mehr, daß es nicht Spiegelfechten iſt, da Lucas ſagt: „er ſey ſtark worden im Geiſt," ſondern wie die Worte lauten klärlich, ſo iſts auch aufs allereinfältigſt zugangen, daß er wahrhaftig je älter je größer, und je größer je vernünftiger, und je vernünftiger je ſtärker im Geiſt und voller Weisheit iſt worden für GOtt und in ihm ſelber und für den Leuten; bedarf keiner Gloſſen hie nicht. Und dieſer Verſtand iſt ohn alle Fahr und chriſtlich; liegt nicht Macht daran, ob er ſtoße an ihren erträumeten Artikel des Glaubens. Dazu ſtimmet St. Paulus Phil. 2. da er ſagt: „Chriſtus hab ſich geäußert ſeiner göttlichen Geſtalt, und nahm Knechtsgeſtalt an, und ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Gebärden als ein Menſch erfunden." Dieſe Wort redet St. Paulus nicht von der Gleichnis der Natur; denn er ſpricht: Chriſtus der Menſch, nach dem er ſchon Menſch war, war gleich wie ein ander Menſch, und an Gebärden als ein Menſch erfunden. Nun aber alle Menſchen natürlich zunehmen an dem Leibe, Vernunft, Geiſt und Weisheit, und iſt niemand der anders gebärdet, will Lucas mit Paulo ſtimmen, daß Chriſtus auch alſo hab in allen Stücken zugenommen, und ſey ein ſonderlich Kind geweſen, das ſonderlich für andern hat alſo zugenommen; denn ſeine Complexion war edler und GOttes Gaben und Gnaden waren reicher in ihm, denn in andern, alſo daß dieſe Wort Lucä gar einen leichten, lichten und einfältigen Verſtand haben, wenn nur dieſe Klügler ihr Subtilitäten heraußen ließen. Das ſey von dem Evangelio geſagt.

Epiſtel am Neujahrstag.

Gal. 3, 23—29.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Geſetz verwahret und verſchloſſen auf den Glauben, der da ſollte offenbaret werden. Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen iſt, ſind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter. Denn ihr ſeyd alle GOttes Kinder, durch den Glauben an Chriſto JEſu. Denn wie viel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen. Hie iſt kein Jude noch Grieche, hie iſt kein Knecht noch Freier, hie iſt kein Mann noch Weib. Denn ihr ſeyd allzumal Einer in Chriſto JEſu. Seyd ihr aber Chriſti, ſo ſeyd ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

Das iſt auch eine rechte pauliſche Epiſtel, von dem Glauben wider die Werk geſchrieben, und iſt nun leicht zu verſtehen aus der näheſt vorigen Epiſtel. Was daſelbſt geſagt iſt von dem Knecht, ſoll auch hie von dem Schüler verſtanden werden. Denn die zwo Gleichnis führet St. Paulus, daß er uns lehre, was das Geſetz thu und wozu es nütz ſey. Darum müßen wir abermal auch von dem Geſetz und ſeinen Werken reden; nemlich, daß die Werk ſind zweierlei: etliche erzwungen durch Strafe, oder ausgereizt durch Genieß und Lohn; etliche frei, luſtig, umſonſt gethan, ohn Furcht der Strafe und Geſuch des Genießes, ſondern aus lauter Gunſt und Luſt zu dem Guten. Die erſten ſind der Knecht und Schüler Werk, die andern ſind des Kindes und freier Erben Werk. Denn ein Knabe, der unter ſeinem Zuchtmeiſter iſt, thut nicht was er will, ſondern muß thun aus Furcht der Ruthen, was ſein Meiſter will, und man kann nicht wiſſen, was hinter ihm ſteckt, dieweil ſein Meiſter über ihm hält. Wenn er aber frei wäre, ſo würde man ſehen, was hinter ihm wäre; da würde er denn ſeine Natur erzeigen und ſeine eigene Werk thun. Darum ſind die Werk, die er alſo gefangen und verwahret thun muß, nicht recht ſeine Werk, ſondern vielmehr des Zuchtmeiſters, der ſie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeiſter über ihm wär, ſo thät er derſelbigen keines, ſondern das Widerſpiel. In dieſem groben feinen Exempel bildet St. Paulus des Geſetzes und freien Willens oder der Natur Geſchäft mit einander ſo klar, daß nicht klärer möchte fürgebildet werden, und ein jeglicher leicht hieraus des Geſetzes Meinung, Ende und Werk, item der Natur Tugend und Art erlernen mag.

Denn in dieſem Knaben ſehen wir zwei Stück: das erſte, daß er wird bewahret durch ſolche Furcht und Ueberhalten ſeines Zuchtmeiſters für vielem Böſen, das er ſonſt thät, und ſich in ein frei böſe Leben ergebe, und gar wild würde. Das ander, daß er im

Herzen dem Zuchtmeiſter deſto feinder wird, der ihm ſeinen Willen wehret. Und ſtehet mit ihm alſo: je härter ihm das Böſe äußerlich verboten wird, je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Und ſtehet ſein Weſen auf ſolcher Wage, daß die Sünde, ſo viel ſie äußerlich abnimmt, ſo viel ſie innerlich zunimmt, gehet eine Wageſchüſſel auf, die ander abe. Das ſehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, ſo am allerhärteſten gezogen werden, wo ſie los werden, ſo werden ſie viel ärger, denn die nicht ſo hart ſind gezogen; ſo gar iſt der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen; man muß mehr dazu thun. Alſo auch ein jeglich Menſch, dieweil er noch in der Natur iſt, außer der Gnaden, thut nicht was er will, ſondern muß thun, was das Geſetz ſein Zuchtmeiſter will. Und muß jedermann bekennen: wenn nicht die Hölle wäre, und Strafe des Geſetzes, ſo würde niemand Gutes thun. Darum, dieweil ſolche Werk nicht ſeines freien Geiſtes ſind, ſo ſind ſie nicht ſein, ſondern des zwingenden und treibenden Geſetzes, daß wohl der Apoſtel ſolche Werk nicht unſer Werk, ſondern des Geſetzes Werk nennet. Denn was wir nicht mit Willen thun, das thun wir nicht, ſondern der, von dem wir gezwungen werden. Als ſo jemand meine Hand nähme mit Gewalt und ſchlüge damit jemand todt, oder gäbe einem Armen ein Almoſen, wäre das Werk nicht mein, obs gleich meine Hand gethan hat, ſondern des, der ſie dazu gezwungen hat; darum ſchadet und hilft mich das Werk gar nichts. Alſo machen auch die Werk des Geſetzes niemand fromm, ob ſie wohl durch uns geſchehen. Denn unſer Wille thut ſie nur aus Furcht und Strafe des Geſetzes, thät viel lieber anders, wo das zwingend und dräuend Geſetz nicht über uns hielte; darum ſind es nicht unſere Werke. Nun muß ein jeglicher durch ſein eigen Werk ſelig werden.

Wiederum, ſo jemand nicht aus Furcht ſolche Werk thut, als er vielleicht ſich läßt dünken, ſo thut er ſie doch um das Verſprechen und Locken des Geſetzes; das iſt ja ſo böſe und falſch oder noch ärger denn jenes; gleich als wenn der Himmel nicht verſprochen wäre, und wüßten, daß ſie alles umſonſt ſollten thun, ſo thäten ſie es nicht; darum ſind die Werk abermal nicht unſer eigen, ſondern des Geſetzes und ſeines Lockens oder Reizens durch Zuſagung der Güter und des Lohns. Und dieſe Werk ſind fährlicher und ſchwerlicher zu erkennen denn jene, als die viel ſubtiler und den frei-luſtigen, rechtſchaffenen Werken aufs allerähnlichſt ſind. Aber im Kreuz werden ſie erkennet, wenn man ſie verwirft und fordert, ſie ſollen umſonſt geſchehen, ohn Geſuch des Lohns, allein zu Ehren GOtt und Nutz des Nächſten; da liegt die Natur und kann nichts, wird erfunden, wie ſie kein eigen gut Werk, ſondern nur fremde und Geſetzes Werk thut, gleich wie ein unvernünftig Thier durch Schläge oder um ſeines Futters willen läuft und arbeitet. Wie viel meinſt du, daß jetzt fromme Leut blieben, die eines ehrbaren Weſens ſind, wenn nicht Schande, Strafe, Hölle oder Himmel für ihren Augen wären?

Es bliebe ſchlecht kein Menſch fromm; es wird alles mit Furcht oder Genieß in dem guten Weſen behalten; darum iſts auch alles falſch und eitel Lügenwerk, wie die Schrift ſagt: „alle Menſchen ſind Lügner und eitel“ Pſ. 39. und 116.

Alſo ſehen wir dieſe zwei Stück auch in allen Menſchen. Das erſte, daß ſie durch den Zuchtmeiſter, das Geſetz, bewahret werden für einem ſchandbaren, frechen, wilden Weſen, und bleiben eingezogen in der Zucht ſolcher Werk des Geſetzes, in einem ehrbaren Weſen äußerlich. Das ander, daß ſie inwendig im Herzen wahrhaftig dem Geſetz und ſeiner Strafe feind werden, und ſo viel feinder, ſo viel härter die Straf dringet. Wer iſt dem Tod und der Hölle nicht feind? Was iſt aber das anders, denn dem Geſetz feind ſeyn, das ſolche Strafe aufleget? Was iſt aber dem Geſetz feind ſeyn, denn der Gerechtigkeit feind ſeyn? Was iſt aber der Gerechtigkeit feind ſeyn, denn GOtt ſelber feind ſeyn? Iſts nicht hie beſchloſſen, daß wir nicht allein unrecht ſind, ſondern auch die Gerechtigkeit haſſen, die Sünde lieben, und GOtt feind ſind aus ganzem Herzen, wie hübſch und ehrbar das äußerlich Weſen in den Werken immer mag gleißen?

Nun will je GOtt geliebt ſeyn aus ganzem Herzen, wie das Gebot lautet 5 Moſ. 6: „du ſollt den HErrn deinen GOtt, lieb haben von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.“ Und will, daß alle unſere gute Werk unſer eigen, und nicht des Zuchtmeiſters des Geſetzes, des Todes oder der Hölle oder des Himmels ſeyn, das iſt, daß wir ſie nicht aus lauter Furcht des Todes oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, ſondern aus freiem Geiſt, Luſt und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werk thut aus Furcht des Todes oder der Hölle, der thuts nicht GOtt zu Ehren, ſondern dem Tod und der Hölle, und iſt ein Werk des Todes und der Hölle; denn die habens ihm abgejagt, und um ihretwillen allein thut ers, hätte es ſonſt nicht gethan. Darum bleibet er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle, mit allen ſolchen Werken; bleibet er aber des Todes und der Höllen Diener, ſo muß er auch ſterben und verdammt ſeyn, und geſchieht ihm nach dem Sprichwort: „wer ſich für der Hölle fürcht, der fähret hinein.“ Item: „zittern hilft nicht für den Tod.“

So ſprichſt du: was will hieraus werden? Wer mag denn ſelig werden? Wer iſt ohn ſolche Furcht und Zittern des Todes und der Höllen? Wer thut ſeine Werk oder führet ſein gutes Leben ohn ſolche Furcht? Antwort ich: Ey! wer hat denn GOtt auch lieb, der ſolche Furcht und Haß ſeines Geſetzes und ſeiner Gerechtigkeit bei ihm trägt? Wo iſt nun die Natur? Wo iſt der Freiwille? Willt du doch nicht glauben, wie noth die Gnade GOttes ſey, willt du doch nicht aller Menſchen Weſen Sünde, falſch und erlogen laſſen ſeyn, kann man dich doch nicht überreden, daß Werk nicht fromm machen.

Allhie ſieheſt du je, wozu das Geſetz noth und gut ſey, und was GOtt darinnen ſuche, nemlich die zwei Stück: das erſte, daß er uns in der Zucht behalte, und uns in ein ehrbar Weſen treibe äußerlich, daß wir unter einander leben mögen, und einer den andern nicht freſſe, wie da geſchehen würde, wenn kein Geſetz, kein Furcht, kein Strafe wäre, wie vorzeiten geſchah unter etlichen Heiden. Denn aus derſelben Urſach wollte GOtt nicht aufheben das weltlich Schwert im neuen Teſtament, ja er beſtätigts, wiewohl er ſein nicht brauchen wollt, und den Seinen auch nicht noth iſt, ſondern daß man dem frechen, wilden Weſen möge wehren, und die Leut mit Frieden unter einander leben, ſich nähren und mehren mögen; es würde ſonſt alle Land wüſte voll Mörder und Räuber, bliebe kein Weib, kein Kind ungeſchändet. Aber durchs Schwert und ſein Geſetz werden ſie bewahret und getrieben in ein ſtill, ruhig, ehrbar Weſen; dennoch werden ſie dadurch nicht fromm, das Herz wird nichts beſſer. Es iſt nur die Hand gezwungen und gebunden, und ſind Werk oder Gerechtigkeit nicht ihr eigen, ſondern des Schwerts, das ſolches aus ihnen zwingt und durch ſeine Strafe und Furcht in ihnen wirkt. Alſo auch GOttes Geſetz dringet und zwinget uns viel Böſes zu laſſen um Furcht des Todes und der Höllen, und bewahret uns wie ein Zuchtmeiſter in einem äußerlichen ehrbaren Leben. Aber damit iſt niemand fromm für GOtt; das Herz bleibet dennoch feind ſolchem Zuchtmeiſter, haſſet ſeine Strafe, wäre lieber frei.

Das ander, daß der Menſch ſich alſo durchs Geſetz erkenne, wie falſch und unrecht ſein Herz ſey, wie ferne er noch von GOtt ſey, wie gar die Natur nichts ſey, daß er ſein ehrbar Leben verachte, und erkenne, wie es nichts ſey gegen dem, das zu des Geſetzes Erfüllung gehöret, und alſo gedemüthiget werde, zum Kreuz krieche, Chriſtum erſeufze, und ſich nach ſeiner Gnaden ſehne, an ihm ſelbſt gar verzage, alle ſeinen Troſt auf Chriſtum ſetze, der ihm alsdenn einen andern Geiſt gebe, der ſein Herz wandele, daß er den Tod und Hölle nimmer fürchte, Leben und Himmel nimmer ſuche, dem Geſetz umſonſt und frei hold werde, lebe dahin mit gutem, ſichern Gewiſſen im Sterben und Leben, gelte ihm gleich Hölle und Himmel und alle Ding. Denn alſo ſpricht die Epiſtel Ebr. 2: „daß Chriſtus habe uns erlöſet, die wir durch die Furcht des Todes das ganz Leben durch der Knechtſchaft verbunden waren.“ Damit er je klar gnug bezeugt, daß wir ohn Furcht des Todes ſeyn müßen, und alle die in Todes Furcht leben, Knechte ſind und nimmer ſelig werden. Nun mag je von der Furcht weder Natur noch Geſetz erlöſen; ja ſie mehren alle beide die Furcht: allein Chriſtus hat uns davon erlöſet, und ſo wir an ihn glauben, ſo giebt er den freien, unerſchrockenen Geiſt, der weder Tod noch Hölle fürcht, weder Leben noch Himmel liebet, ſondern frei und ſelig GOtt dienet.

Aus dieſem ſehen wir nun zum erſten, wie fährlich die Lehren ſind, die den Menſchen durch Gebot und Geſetz treiben auf die

Meinung, daß er dadurch ſoll fromm werden. Denn damit reißen ſie ihn nur weiter von GOtt, von Chriſto, ja auch vom Geſetz und aller Gerechtigkeit, thun nicht mehr, denn machen je länger je mehr ein furchtſam, blödes, verzagts, elends Gewiſſen, lehren immer nur den Tod und die Hölle fürchten, bis daß ſie eitel Verzweifeln in die Herzen treiben, daß der Menſch hie und dort des Teufels Märtyrer ſeyn muß.

Zum andern, daß dreierlei Brauch des Geſetzes ſind, oder daß ſich die Menſchen dreierlei Weiſe dazu ſtellen. Die erſten, die es ganz und gar in die Schanz ſchlagen, und frech dawider in einem freien Leben thun; dieſen iſts eben als wäre es nicht ein Geſetz. Die andern, die dadurch ſich für ſolchem wüſten Leben enthalten, und in einem ehrbarn Leben bewahrt werden, gehen alſo in der Zucht äußerlich, aber inwendig ſind ſie dem Zuchtmeiſter feind; alle ihr Ding gehet aus Furcht des Todes und der Höllen. Und alſo halten ſie das Geſetz nur äußerlich, ja das Geſetz hält ſie äußerlich; inwendig halten ſie nicht, und werden auch nicht gehalten. Die dritten, die haltens auswendig und inwendig; das ſind die Tafeln Moſis, auswendig und inwendig, von GOttes Finger ſelbſt geſchrieben. Wie nun die erſten weder auswendig noch inwendig fromm ſind, alſo ſind die andern nur auswendig fromm, und im Herzen nicht fromm. Aber dieſe ſind durch und durch fromm. Davon ſagt St. Paulus 1 Tim. 1: „wir wiſſen, daß das Geſetz gut iſt, ſo jemand ſein recht brauchet.“ Wie braucht man ſein denn recht? Antwortet er: wer das weiß, daß dem Gerechten kein Geſetz gegeben iſt, ſondern dem Ungerechten. Was iſt das geſagt? nichts anders, denn wer das Geſetz will recht predigen, muß dieſe drei Unterſcheid führen, daß er je bei Leib den dritten nicht predige das Geſetz, als ſollten ſie dadurch fromm werden; denn das wäre Verführerei. Aber den erſten ſoll mans alſo predigen, denſelben iſt geſetzt, daß ſie ihr frech Leben laſſen, und unter dem Zuchtmeiſter ſich bewahren laſſen. Aber damit iſts nicht gnug, daß ſie alſo bewahret werden und vom Geſetz behalten; ſie müßen wiederum das Geſetz auch lernen halten; da muß man denn mehr und über das Geſetz auch das Evangelium predigen, darinnen Chriſti Gnade wird gegeben, das Geſetz zu halten. Alſo iſts gar viel ein ander Ding, das Geſetz bewahren oder halten, und vom Geſetz bewahret oder behalten werden. Die erſten weder halten noch werden behalten, die andern werden behalten, die dritten behalten.

Dieſe drei Weiſe am Brauch des Geſetzes ſind durch Moſen bedeutet. Zum erſten, da er die Tafeln zerbrach (2 Moſ. 32.), da die Juden das Kalb anbeteten; daß die Tafeln zerbrochen, und nicht zum Volk kamen, bedeut die erſten, die das Geſetz gar nicht aufnehmen, und zerbrechens alleſammt. — Zum andern, da er die andern Tafeln bracht, die kamen bis zum Volk (2 Moſ. 34.). Aber ſein Angeſicht war alſo klar, daß Aaron und das Volk von Iſrael nicht

mochten leiden die Glänz und Stremen ſeines Angeſichts; er mußt einen Fürhang für ſein Angeſicht thun, wenn er mit ihnen reden wollt; das bedeut die andern, die das Geſetz aufnehmen, aber nur äußerlich halten; inwendig iſts ihnen zu helle, und fürchten ſich dafür. Darum machen ihnen die Gleißner einen Fürhang, wie St. Paulus das auslegt 2 Kor. 3. welches iſt die Vermeſſenheit ihrer Werk und äußerlicher Heiligkeit, wollen nicht dem Geſetz recht unter Augen ſehen und erkennen, wie ſolch Gerechtigkeit nichts iſt; alſo bleibet der Fürhang über ihrem Herzen bis auf den heutigen Tag, ſpricht St. Paulus. Alſo führet auch Moſes (4 Moſ. 21.) das Volk nicht weiter denn bis an den Jordan, und erſchlägt nur zween Könige, Sihon und Og, und theilet das Land nur dritthalben Geſchlecht von Iſrael, damit alles iſt bedeut die halbe, ja das kleine Stück der äußerlichen Gerechtigkeit, und allhie ſtirbt Moſes in der Wüſten Moab. Nicht weiter kann das Geſetz helfen. — Darnach kommt Joſua und führet das ganze Volk durch den trockenen Jordan in das ganze Land; da iſt kein Moſes, kein Geſetz, ſondern Joſua Chriſtus, der führet durch den Glauben, und erfüllet alles was durch Moſen geboten iſt; das ſind die, denen kein Geſetz gegeben iſt, wie St. Paulus ſagt, die nicht durch Werk, ſondern durch Gnade fromm werden; das iſt, die nicht durch Zwang des Geſetzes gut thun. Es iſt kein Moſes da. Aus dem allen, meine ich, ſollt nun St. Paulus leicht zu verſtehen ſeyn in dieſer Epiſtel; die laßt uns nun ſehen.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Geſetz verwahret und verſchloſſen auf den Glauben, der da ſollte offenbaret werden.

Er ſpricht nicht: ehe der Glaube kam, waren wir fromm und hielten das Geſetz, ſondern wiederum: das Geſetz hielt uns, und wir waren darunter verſchloſſen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frei unſer Bosheit zu treiben, und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Doch war das Verſchließen und Verwahren nicht dahin gericht, daß wir alſo ſollten bleiben, ſondern es war auf den zukünftigen Glauben gericht, daß uns derſelbe frei und los machete, nicht das Böſe zu thun, dafür uns das Geſetz verſchloß, ſondern frei das Gute zu thun, dazu das Geſetz zwang. Desſelben Glaubens ſollten wir durch ſolch verſchließen lernen begehren, und unſer böſe geneigte Natur erkennen; denn dieſe Erlöſung iſt geiſtlich, und erlöſet nur das Herz.

Alſo wenn dich ein Herr im Kerker gefangen hätte, und du aus der Maſſen ungerne darinnen wäreſt, möcht man dich zweierlei Weiſe daraus erlöſen. Zum erſten leiblich, daß der Herr den Kerker zerbräche und dich frei machet leiblich, ließ dich gehen wo du hin wollteſt. Zum andern wenn er dir ſo viel Gutes im Kerker thäte, machet dir denſelbigen luſtig, licht, weit und aufs allerreichlichſt gezieret, daß kein königlich Gemach und Reich ſo köſtlich wäre, und

bräche und wandelt dir alſo den Muth, daß du nicht für aller Welt Gut aus dem Kerker wäreſt, ſondern bäteſt, daß der Kerker ja bleiben und du darinnen ſeyn möchteſt, der dir nun kein Kerker mehr, ſondern ein Paradies worden wäre. Sage mir: welche Erlöſung wäre hie die beſte? Iſts nicht wahr, dieſe geiſtliche iſt die beſte? Denn in der erſten bliebeſt du ein armer Bettler wie vorhin, aber hie hätteſt du einen freien Muth und alles was du wollteſt. Siehe, alſo hat uns auch Chriſtus vom Geſetz erlöſet geiſtlich, nicht das Geſetz zerbrochen und abgethan, ſondern unſer Herz, das zuvor ungern darunter war, alſo verwandelt, ſo viel Guts ihm gethan, und das Geſetz ſo lieblich gemacht, daß es kein größer Luſt noch Freude hat, denn in dem Geſetz, wollt nicht gerne, daß ein Titel abfiele. Wie nun der im Kerker ihm ſelber den Kerker enge und ſchwer macht mit ſeinem Unwillen: alſo auch wir ſind dem Geſetz feind, und iſt uns verdrießlich, darum daß wir dadurch in Unwillen für dem Böſen verſchloſſen und zu dem Guten gezwungen werden.

Alſo hat der Apoſtel alle beide, Frucht und Nutz des Geſetzes fein in dieſen Worten begriffen; denn ſo ich fragt: wozu iſt das Geſetz gut? antwortet er: es m`cht wohl nicht fromm, ſondern mehret die Sünde, und reizet die Natur mit ſeinem Gebieten und Verbieten; doch bringt es zwo Früchte: die erſte, es verſchleußt uns, und wehret daß wir nicht frei heraus lodern und uns in die Schanz ſetzen eines öffentlichen ſchandbaren Lebens, wie die thun, die unbeſchloſſen und unverwahrt darunter ſeyn wollen, daß es je derhalben viel beſſer iſt, es ſey Geſetz, denn kein Geſetz, wer möchte ſonſt für dem andern bleiben? Alſo ſpricht auch St. Paulus Röm. 13: „daß das weltliche Schwert ſey zur Furcht geſetzt nicht den Frommen, ſondern den Uebelthätern.“

Die andere Frucht, daß ſolchs verſchließen richtet auf den zukünftigen Glauben, damit daß der Menſch dadurch ſeine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu ſich ſelbſt komme, nnd demüthiglich ſeine böſe Natur bekenne, verklage, und GOttes Gnade begehre, die ihm nicht das Geſetz ablege, welches er wohl ſiehet, daß es recht, gut und heilig iſt, ſondern ein ander Herz mache, das ſolches recht, gut und heilig Geſetz lieb habe. Siehe, das iſt der rechte Verſtand und beſte Brauch des Geſetzes; darum es wohl noth iſt, daß das Geſetz ſey, den Menſchen hieher zu bringen, daß er ſich alſo erkenne, und nach GOttes Gnade ſeufze.

Aber hie hebt ſich der Hader zwiſchen den rechten und falſchen Heiligen. Die falſchen Heiligen wollen das Geſetz nicht weiter, denn auf die erſte Weiſe brauchen, vermeſſen ſich durch ſolch verſchließen und verwahren ſchon fromm zu ſeyn, wollen ihre böſe Natur daraus nicht lernen erkennen, geben für, die Natur ſey gut an ihr ſelbſt, und möge das Geſetz wohl lieb haben natürlich. Da ſagen die rechten Heiligen nein zu, und iſt auch nicht wahr; die Erfahrung eines jeglichen ſagt anders, und ſtimmt mit GOttes Schrift: und wer

nicht leugnen noch heuchlen will, muß bekennen, daß er natürlich ungerne GOttes Gebot hat, viel ungerner die Strafe der Sünde, den Tod und die Hölle durch Geſetz fürgetragen. Solchen großen, tiefen und gräulichen Unflath ihres Herzens entſchuldigen und decken ſie mit den Feigen-Blättern ihrer Werk im Geſetz, gleich wie Adam und Eva ihre Schande deckten: aber es ward durch das Decken nichts beſſers in der Haut. Alſo wird auch durch wirken und ſich ſelbſt rechtfertigen im Geſetz niemand beſſer, ſondern ärger. Um dieſes Unflaths willen hat Chriſtus die Synagoga verworfen und verſtöret.

So iſts nun klar, zu welchen Paulus dieſe Wort redet, nemlich zu den Werkheiligen, die durchs Geſetz und ſeine Werk wollen fromm werden, und des Geſetzes erſten Brauch gnug achten zur Frömmigkeit; daraus wird ein Volk, die man möcht Abſalomiſten heißen. Denn gleich wie Abſalom blieb hangen zwiſchen Himmel und Erden an einem Eichbaum mit ſeinem eigen Haupt (2 Sam. 18.): alſo hangen dieſe auch zwiſchen Himmel und Erden; denn durch das verſchließen des Geſetzes rühren ſie nicht an die Erden, das iſt, ſie thun nicht, was die böſe Natur gern wollte. Wiederum: dieweil das Geſetz die Natur nicht beſſer macht, ſondern zerret und reizet ſie nur, daß ſie dem Geſetz feind wird, ſo ſind ſie nicht fromm, und rühren auch nicht an den Himmel. Gleich wie auch Sacharias Kap. 5. ſahe zwei Weiber, die führeten einen Scheffel zwiſchen Himmel und Erden bis gen Babylon, und ein Weib ſaß im Scheffel, das hieß **Impietas**, Unglaube oder Abgötterei. Dieſer Scheffel iſt das Volk ſolcher Heiligkeit, zwiſchen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit ſchwebend; darum ſitzt in ihm **Impietas**, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führeten zwiſchen Himmel und Erden, ſind Furcht und Lohnſucht; denn alle ihre Werk thun ſie aus Furcht der Strafe oder aus Geſuch des Lohns; dieſe zwei Stück heben, tragen und halten ſie in ihrer Heiligkeit; darum ſagt er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geier oder Weiher. Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darum daß die Rede fleugt und ſchnell fähret. Nun iſt aller dieſer Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wollen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und machens nur ärger, daß ſie damit dem Geſetz um ſeines Schreckens willen feinder werden, und um ſeines Lockens willen ſich ſelbſt und ihr Geſuch nur lieber gewinnen, denn vorhin. Darum ſind es wohl Weiher- oder Geier-Flügel, die die Kichlein freſſen, und nur die Seelen umbringen. Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwiſchen Himmel und Erden; ſie hören auch wohl das Schrecken und Locken des Geſetzes, aber ſie erkennen ſich darüber, wie ſie das Schrecken und Locken mehr achten denn das Geſetz, und alſo ſehen ſie, wie ſie in dem Grund nicht rein noch rechtſchaffen ſind, fallen nieder, bekennen ſich ſelbſt, und rufen: „Gnade, Gnade HErr GOtt.“ Denſelben kommt denn Chri-

ſtus, und bringt ihnen die rechte Freiheit durch ſeinen Geiſt, daß ſie ganz himmliſch werden.

Siehe, das heißt unter dem Geſetz verwahret und beſchloſſen ſeyn auf den zukünftigen Glauben. Alſo ſind beſchloſſen geweſen nicht allein die Juden, ſondern auch noch und allzeit diejenigen, die vor dem Glauben durch Werk, Geſetz, Dräuen, Furcht, Verdienſt und dergleichen Urſach ſich üben fromm zu werden, welches, ſo es nicht auf den Glauben gericht wird, oder der Glaub nicht zuletzt kommt und ihnen bekannt wird, muß es nur ärger mit ihnen werden, und zuletzt in Verzweiflung oder verſtockte Vermeſſenheit fallen, daß ihnen nimmer zu helfen iſt. Alſo fährlich iſts, wer des Geſetzes nicht recht braucht, auf den Glauben dadurch zu kommen.

Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter geweſen auf Chriſtum, auf daß wir durch den Glauben gerecht würden.

Siehe da, wie geſagt iſt: niemand wird durch das Geſetz und ſeine Werk gerecht. Denn ſo wir durchs Geſetz möchten gerecht werden, ſo wäre der Glaube nicht noth; und wäre auch falſch, das hie St. Paulus ſaget: durch den Glauben werden wir gerecht. Sie ſchließen ſich allerding mit einander aus, der Glaub und die Werk über die Rechtfertigung. Giebſt du die Rechtfertigung dem Glauben, ſo mußt du ſie den Werken, Geſetz und Natur nehmen. Giebſt du ſie den Werken, ſo mußt du ſie dem Glauben nehmen; eins muß wahr, und das ander falſch ſeyn, mögen nicht zugleich wahr ſeyn. Darum ſo muß des Geſetzes kein Kraft noch Vermögen ſeyn, denn daß es Sünder mache oder je Sünder bleiben laſſe. Was nicht gerecht machet, das machet gewißlich Sünder oder läſſet Sünder bleiben. Weiter, dieweil aber das Geſetz je mit Sünden und Sündern zu thun hat, ſo muß es etwas mehr bei ihnen thun, denn ſchlecht Sünder laſſen bleiben? Was wäre das für ein Geſchäft, ſo es ließe bleiben, was es findet?

Nun was kann es denn ſchaffen, ſo es nicht gerecht macht noch beſſert, und läſſet auch nicht bleiben wie es findet? Es muß ein Wunder-Geſchäft ſeyn, nicht gerecht machen, noch bleiben laſſen wie es iſt. Darum folget von nöthen, daß es muß die Sünde größer machen, wie St. Paulus Röm. 5. ſagt: „das Geſetz iſt neben ein kommen, auf daß die Sünde mächtiger würde." Das gehet zu, wie geſagt iſt, indem daß es verſchleußt und wehret der Hand und öffentlichem böſem Leben, erwecket es nur größern Haß und Widerwillen des Herzens gegen ſich. Gleich wie ein Knabe auf ſeinen Zuchtmeiſter ſo viel unwilliger wird, ſo viel härter er von ihm geſtraft oder ſein Wille verboten wird; welcher Haß und Unwille iſt nichts anders, denn eine Vermehrung des böſen Willens, der ihm verboten wird; und wäre nie aufgeſtanden, wo demſelbigen Willen nicht wäre Widerſtand geſchehen.

Alſo vor dem Geſetz ſündiget der Menſch und böſe Natur

ſchlecht hin für ſich, denkt nicht an das Geſetz. Wenn aber das Geſetz kommt und wehret und dräuet, ſo wird die Natur allererſt böſe und unwillig auf das Geſetz, fähet an nicht allein die Sünde zu lieben, ſondern auch die Gerechtigkeit zu haſſen. Siehe, das iſt des Geſetzes Geſchäfte in dem Sünder und Sünden. Das heißt St. Paulus die Sünde durchs Geſetz mächtiger werden, geſchweig denn daß jemand dadurch ſollt gerecht werden. Aber ſelig iſt, der ſolchs verſtehet und erkennet; denn die Werkheiligen verſtehen es gar nicht, geben der Natur nicht ſolche Bosheit, noch Haß des Geſetzes, finden viel guts darinnen; darum verſtehen ſie auch nicht einen Buchſtaben in St. Paulo, der nimmer anders vom Geſetz redet. Und wenn wir recht ſagen wollen, ſo finden wirs auch in unſern Herzen alſo.

Er ſpricht auch: „auf Chriſtum oder bis auf Chriſtum ſey das Geſetz unſer Zuchtmeiſter,“ daß nicht jemand einen andern Glauben ihm fürnehme, denn an Chriſtum. Das Geſetz dringt auf Abrahams Samen, Chriſtum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn geglaubet haben, wie in der vorigen Epiſtel iſt geſagt. Darum hilft den Juden und Türken nicht, daß ſie an GOtt glauben, der Himmel und Erden geſchaffen hat: wer an Chriſtum nicht glaubt, der glaubt auch nicht an GOtt. Und wenn es ſchon alſo wäre, daß Chriſtus nicht GOtt wäre (das unmöglich iſt), dennoch glaubten ſie nicht an GOtt, die an Chriſtum nicht glauben; denn GOtt hat in Abrahams Samen verheißen ſeine Gnade. Nun derſelbig Same iſt Chriſtus, wie die Juden, Türken und alle Welt bekennet; darum wer Chriſto nicht glaubt, der glaubet auch GOttes Verheißungen nicht, darum glaubt er auch nicht an den GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat. Sintemal kein ander GOtt die Verheißung zu Abraham gethan hat, und in keins Samen Abrahä Namen, die Benedeiung und Glaube iſt ausgangen und gepredigt, denn allein dieſes Chriſti, in alle Welt. Darum iſt außer Chriſto kein Benedeiung noch Rechtfertigung, nicht allein des Geſetzes halben, ſondern auch aller andern Glauben. GOtt will ſeine Verheißung zu Abraham gethan halten, dem er Benedeiung aller Welt zugeſagt hat in ſeinem Samen, und ſonſt in niemands Samen; darum wird er nicht einem jeglichen ſeinen neuen und ſondern Glauben beſtätigen, und ſeine Verheißung liegen laſſen oder widerrufen. Darum, Chriſtus Glaube machet gerecht, wie Röm. 10. Paulus ſagt: „Chriſtus iſt des Geſetzes Ende, wer an den glaubet, der iſt gerecht;“ was iſt das? Nichts anders, denn alle die an Chriſtum glauben, werden durch den Glauben gerecht, und empfangen ſeinen Geiſt und Gnade. Damit wird des Geſetzes ein Ende, daß er nimmer unter dem Geſetz ſey, welchs auch des Geſetzes endliche Meinung iſt, wie folget.

Nun aber der Glaube kommen iſt, ſind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter.

Wiewohl aus dem vorigen gnugſam und leicht verſtanden wird,

was da heiße unter dem Geſetz oder Zuchtmeiſter ſeyn: weil aber doch ſolche Lehre und Wort gar aus der Weiſe kommen iſt, kann man nicht gnug davon reden. Unter dem Zuchtmeiſter oder Geſetz ſeyn, iſt kürzlich: ein Gleißner ſeyn, viel guter Werk thun, und dennoch nicht fromm ſeyn, ein gut Leben führen, und nimmer gerecht werden, immer lehren und predigen, und nimmer nichts lernen noch verſtehen. Urſach, daß alle, die der Art ſind, kein guts thun aus freiem Willen und mit Liebe, noch ohn Furcht oder Lohnſucht. Darum ſind es Knechte, vom Geſetz getrieben, und das Geſetz bleibt immer ihr Herr und Treiber, ſo bleiben ſie immer ſeine Schuldiger und Unterthanen. Denn das Geſetz fordert einen freien, fröhlichen und luſtigen Willen; den haben ſie nicht, und mögen ihn nicht aus ihnen ſelbſt haben; der Glaube Chriſti giebt denſelben allein; wo derſelbe iſt, da höret das Geſetz auf zu fordern, und hat ſatt; ihm iſt gnug geſchehen und iſt erfüllet. Der Schüler kann nun was er können ſollt, und was der Zuchtmeiſter von ihm zu wiſſen fordert; darum läſſet er nun von ihm, fordert nichts mehr von ihm, und iſt nimmer ſein Zuchtmeiſter, ſondern ſein guter Freund und Geſelle.

Alſo erlöſet uns der Glaube nicht leiblich vom Geſetz, daß wir hieher, das Geſetz dorthin fahre, und alſo von einander kommen, daß wir nimmer unter ihm ſeyen, ſondern daß ſeinem fordern gnug durch uns geſchehen iſt; wir können und haben nun, was es wollt von uns gewußt und gehabt haben, nemlich den Heiligen Geiſt, der da macht, daß wir es lieb haben. Denn es wollt nicht gewirkt ſeyn, ließ ihm auch nicht begnügen an Werken; es wollt geliebet ſeyn, und mit Liebe geſättiget ſeyn. Ohn Liebe wollt es uns nicht los geben noch bezahlet ſeyn, und mußten alſo mit allen Werken lieblos unter ihm ſeine Schuldiger bleiben, und hatte unſer Gewiſſen keinen Friede für ihm, ſtraft uns immer als die Sünder und Uebertreter, und dräut mit dem Tod und der Hölle, bis daß Chriſtus kam, und gab uns denſelben ſeinen Geiſt und Liebe durch den Glauben im Evangelio gepredigt: da wurden wir los vom Geſetz, daß es nimmer fordert, nimmer ſtrafet, das Gewiſſen ruhen läßt, mit dem Tod und Hölle nimmer ſchreckt, und iſt unſer günſtiger Freund und Geſelle worden.

Wie nun der Zuchtmeiſter nicht alſo von dem Knaben läſſet, daß er ſterbe oder anderswo hin ziehe, ſondern geiſtlich, daß der Knabe iſt anders worden, und kann was der Vater haben wollt durch den Zuchtmeiſter: alſo läſſet das Geſetz auch nicht von uns, daß es aufhöre zu ſeyn oder abgethan werde, ſondern geiſtlich läſſet es abe, daß wir anders worden ſind, und haben, das GOtt wollt durch ſein Geſetz gehabt haben. Darum habe ich geſagt, daß dieß Bild vom Knaben und Zuchtmeiſter ein hübſch, licht Anzeigen iſt, das Geſetz und Gnade in uns recht zu verſtehen. Denn es iſt der erſte Brauch des Geſetzes (daß es verſchleußt und äußerlich fromm machet), ſo tief eingeſeſſen und durch alle Lehrer und Bücher getrie-

ben, dazu der Natur faſt eben, daß gleich ſaur und ſchwer wird, auch dieſen andern Brauch zu verſtehen, daß es innerlich die Sünde größer machet. Darum mag ichs wohl einer Wage vergleichen, da eine Schüſſel leer, die ander beſchweret iſt. Alſo das Geſetz, wenn es äußerlich fromm machet, ſo mehret es die Sünde inwendig, und legt inwendig ſo viel auf durch den Haß und Unwillen, ſo viel es auswendig ablegt an den Werken, und viel mehr, daß es St. Paulus Röm. 7. nennet: ultra modum peccans peccatum per legem, daß durch das Geſetz die Sünde über die Maßen böſe wird, und allzu viel ſündiget. Welches alles eines jeglichen Erfahrung auch bekennen muß.

Denn ihr ſeyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an Chriſto JEſu.

Was unter dem Geſetz iſt und unluſtig wirket, iſt alles knechtiſch, wie in der vorigen Epiſtel geſagt iſt: was aber im Glauben und luſtig wirket, iſt alles Kind; denn ſie haben GOttes Geiſt durch Chriſtum erlanget. Der Apoſtel zeucht aber an Chriſtum, und deutet einen ſolchen Glauben, der in JEſu Chriſto glaube und bleibe, daß ſonſt kein Glaube gnugſam und recht ſey, er glaube an GOtt, wie er will. Es ſind etliche zuvor unter den neuen hohen Schullehrern, die da ſagen, es liege die Vergebung der Sünde und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen imputation, das iſt, an GOttes Zurechnen, daß es gnug ſey, welchem GOtt die Sünde zurechne oder nicht zurechne, derſelbige ſey dadurch gerecht oder nicht gerecht worden von ſeinen Sünden, wie der Pſ. 32. und Röm. 4. ſie dünket zu lauten, da er ſagt: „ſelig iſt der Menſch, dem GOtt nicht zurechnet ſeine Sünde.“

Wo dieß wahr wäre, ſo iſt das ganz neue Teſtament ſchon nichts und vergebens. Und Chriſtus hat närriſch und unnützlich gearbeitet, daß er für die Sünde gelitten hat. Auch GOtt ſelbſt hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelſpiel ohn alle Noth getrieben, ſintemal er wohl ohn Chriſti Leiden hätte mögen vergeben und nicht zurechnen die Sünde, und alſo möcht auch wohl ein ander Glaube, denn an Chriſtum, gerecht und ſelig machen, nemlich, der auf ſolche gnädige GOttes Barmherzigkeit ſich verließe, daß ihm ſeine Sünden nicht würden gerechnet. Wider dieſen greulichen, ſchrecklichen Verſtand und Irrthum hat der heilige Apoſtel den Brauch, daß er immer den Glauben auf JEſum Chriſtum zeucht, und ſo vielmal den JEſum Chriſtum nennet, daß es gleich Wunder iſt, wem ſolche nöthige Urſache nicht bewußt iſt. Iſt doch über das ander Wort (wie man ſagt) und eitel JEſus Chriſtus in St. Pauli Epiſteln. Und die heidniſchen Meiſter haben ihn uns ſo frevelich vertilget und geſchweiget, mit ihren greulichen und hölliſchen Träumen ſolcher Verführung. Darum wiſſen auch unſere Hochgelehrten in den

hohen Schulen itzt nicht mehr, was Chriſtus oder wozu er noth und nütze ſey, und was Evangelium und neu Teſtament heiße. Sie achten, Chriſtus ſey nur ein Moſes, das iſt, ein Lehrer, der da Geſetz und Gebot gebe, wie man fromm ſeyn und wohl leben ſolle. Darnach fahren ſie daher mit dem freien Willen und natürlichen Werken, und wollen ſich damit zur Gnade bereiten und geſchickt machen, ſchlechts den Himmel ſtürmen.

Dieweil denn GOtt ſeine Gnade giebt ſolchen Wirkern und durch ihren eigenen Fleiß Bereitern, ſo muß Chriſtus ein Hanfputzen bleiben. Was dürfen ſie ſeyn, wenn ſie die Gnade in ihrem eigenen Namen und Thun mögen erlangen? wie ſie öffentlich nicht allein lehren, ſondern auch verfechten mit Pabſts Bullen und aller Macht, und verdammen die Widerlehre als die höchſte und ärgſte Ketzerei. Darum habe ich verwarnet und warne noch jedermann, daß er wiſſe, wie der Pabſt mit den hohen Schulen habe Chriſtum und das ganze neue Teſtament weiter aus der Welt verworfen, denn die Juden oder Türken je gethan haben. Darum iſt der Pabſt der rechte Antichriſt, und die hohen Schulen des Teufels eigene Herbergen und Hurhäuſer. Was ſoll Chriſtus, wenn ich GOttes Gnade durch mein eigen natürlich Bereiten erlangen kann? Oder was will ich mehr haben, ſo ich die Gnade habe?

Darum laſſet uns für ſolchem hölliſchen Gift uns hüten, und Chriſtum, den tröſtlichen Heiland, nicht verlieren. Es muß Chriſtus hie ſeyn für allen Dingen. Wahr iſts, daß wie Pſ. 32. und Paulus Röm. 4. ſagt, der ſelig iſt, dem GOtt nicht ſeine Sünde zurechnet. Aber das führet St. Paulus dahin, daß allein dem Glaubigen in Chriſto ſolchs göttliches Rechnen widerfähret, nicht dem freien Willen oder Natur um ihrer Werk willen. Denn er einführet Abraham, wie demſelbigen ſey zur Rechtfertigung gerechnet ſein Glaube, da er glaubte göttlicher Verheißung von ſeinem Samen. Ob nun wohl uns wird lauter aus Gnaden unſere Sünde nicht zugerechnet von GOtt, ſo hat er das dennoch nicht wollen thun, ſeinem Geſetz und ſeiner Gerechtigkeit geſchehe denn zuvor alle Ding und überflüſſig gnug. Es mußt ſeiner Gerechtigkeit ſolchs gnädiges Zurechnen zuvor abgekauft und erlangt werden für uns. Darum dieweil uns das unmöglich war, hat er einen für uns an unſer Statt verordnet, der alle Strafe, die wir verdienet hatten, auf ſich nehme und für uns das Geſetz erfüllete, und alſo göttlich Gericht von uns wendete, und ſeinen Zorn verſühnete. Alſo wird uns wohl umſonſt Gnade gegeben, daß ſie uns nichts koſtet: aber ſie hat dennoch einen andern für uns viel gekoſtet, und iſt mit unzählichem, unendlichem Schatz erworben, nemlich durch GOttes Sohn ſelber. Darum iſts von nöthen, daß wir denſelbigen haben für allen Dingen, der ſolches für uns gethan hat, und iſt auch unmöglich die Gnade zu erlangen, denn allein durch denſelbigen.

Siehe, darum iſt von Adam bis auf Abraham niemand ſelig

worden denn durch den Glauben auf des Weibes Samen, der da ſollt der Schlangen Haupt zertreten, und nach Abraham niemand denn durch den Glauben auf Abrahams Samen. Alſo auch noch niemand ſelig werden mag, denn allein durch den Glauben auf denſelbigen Samen Abrahä, der nun kommen iſt. O es thut es nicht, daß du ohn dieſen Mittler wollteſt zu GOtt kommen durch dich ſelbſt mit thun deines Fleißes, wie die Juden, Türken und Papiſten lehren. Wer will dich zuvor verſöhnen mit GOtt? Er ſpricht Joh. 14: „niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich.“

Die Egypter in der theuren Zeit wollten auch zu Pharao dem Könige ſelbſt kommen und klagen; aber er weiſet ſie von ſich und ſprach: „gehet hin zu Joſeph, was euch der ſagt, das thut“ 1 Moſ. 41. Alſo höret GOtt auch niemand, hilft auch niemand zur Seligkeit, ſondern alle müßen wir zu Chriſto kommen; der iſt geſetzt ein Herr über alle Dinge und bei ihm iſt der Thron der Gnaden, er hat uns erworben; darum iſts verloren daß wir ſie anderswo ſuchen. Ja wenn wir ohn Sünde wären, wie Adam war vor dem Fall, ſo dürften wir Chriſtus nicht, möchten durch uns ſelbſt für GOtt kommen. Aber in der theuren Zeit, nach dem Fall müßen wir einen Joſeph haben, der ohn Sünde ſey, und doch uns Sünder und Dürftigen aufnehme, die zu ihm kommen und ſein begehren.

Daraus folget, daß die Papiſten nicht anders von der Natur reden und glauben, denn als wäre ſie noch unverrückt, wie ſie vor dem Fall in Adam war, glauben nicht, daß ſie in den Sünden ganz verderbet und GOttes Feind ſey. Denn GOtt iſt den Sünden feind, ſo iſt die Sünde GOtt feind, wie Paulus Röm. 5. u. 8. lehret: ſo glauben ſie gewißlich nicht dem, das Moſes ſchreibt von Adams Fall 1 Moſ. 3. oder halten denſelbigen Fall für einen Schimpf, der nichts in der Natur gewirket habe, und habe ſie nicht ſündlich gemacht und GOttes Zorn unterworfen. Weil ſie denn nun Moſi nicht glauben, Chriſtum nicht bedürfen, nnd alſo neu und alt Teſtament verwerfen, die lebendige ganze Schrift verdammen, iſt ihnen wiederum von GOtt recht geſchehen, daß ſie des todten und verdammten Heiden Ariſtoteles Schüler worden ſind und des Teufels heimlich Gemach, der ſie durchs Pabſts Geſetz und Menſchenlehre voll ſchlemmet, daß es über und über gehet, und die Welt voll ſtinkt und verſchlemmt, bleiben dennoch immer in der Finſternis, daß ſie zu GOtte ſich ohn ſolchen Glauben Chriſti dringen mit ihrem Beten, Faſten, Meßhalten, Studiren und Predigen. Und ob ſie gleich Chriſtum nennen und bekennen, ſo iſt doch ihr Verſtand nicht anders, denn als hab ihnen GOtt zu Ueberfluß einen ſolchen Herrn gemacht, daß ſie darinnen GOtt gehorſam ſeyn ſollen, und ihn für einen Herrn haben, ſonſt möcht wohl ohn ſolche Herrſchaft Chriſti der freie Wille durch natürlichen Fleiß die Gnade GOttes erlangen; daß Chriſti Reich bei ihnen ein unnöthig Ding iſt, ihrenthalben, und ein lauter Muthwille GOttes, der ihn alſo zum Herrn haben

will, gleich einem andern Königreich, dem man unterthan iſt, nicht daß es noth ſey zur Seligkeit, ſintemal wohl ohn ſolch Reich man mag ſelig werden, ſondern daß GOttes Wille und Gebot iſt, demſelbigen Könige gehorſam zu ſeyn. Alſo iſt nun Chriſtus bei ihnen im Grund ihres Herzens nicht ein Seligmacher, ſondern mehr ein Tyrann und Stockmeiſter, des die Natur Gnade zu erlangen nicht bedarf, ſondern nur mehr durch ihn beſchweret iſt, als die nun nicht alleine GOtt, wie vorhin, ſondern auch Chriſtum zum Herrn und ſeine Gebot haben müße.

Es haben viel Leute verkündiget vorzeiten, daß zu den Zeiten des Antichriſts ſollten alle Ketzer auf einen Haufen kommen, und die ganze Welt vertilgen; des gehet itzt unter dem Pabſt und Türken im rechten Schwang. Denn ſo Chriſtus mit der ganzen Schrift verworfen und verdammt iſt, daß nicht mehr denn nur der Name blieben iſt, kann man leichtlich beweiſen, wie jetzt alle Ketzerei, alle Irrthum, alle Finſterniſſe regieren, die je geweſen ſind vom Anfange der Welt, daß ich mir oft übel beſorget, alle Menſchen werden itzt verdammt, ohn die in der Wiegen ſterben, und niemand den grauſamen Zorn GOttes über uns erkennet, beweinet noch beklaget.

Siehe, das iſt die Urſache und Noth, warum St. Paulus allezeit den Glauben alſo auf Chriſtum treibet, daß er ſich ſolcher giftiger Lehre zukünftig wohl verſehen hat, die ohn Chriſto ſich vermeſſen mit GOtt zu handeln, als wäre GOtt und unſer Natur gute Freunde mit einander, als möcht die Gerechtigkeit die Sünde lieb haben, und erhören was die Sünde wollte. Darum lieben Freunde, laſſet uns weiſe ſeyn und Chriſtum recht erkennen, nemlich daß wir für allen Dingen das Evangelium müßen hören, und allda an Chriſtum glauben, nicht allein um ſeinetwillen, als daß er ein Herr ſey, ſondern daß er der Mann ſey, der an Statt unſer ſündlichen Natur getreten, allen Zorn GOttes auf ſich geladen und überwunden hat, den wir verdienet hatten mit allen unſern Werken. Und ſolchs alles nicht ihm ſelbſt behalten, ſondern uns zueigen gegeben hat, daß alle die ſolches in und von ihm glauben, ſollen gewißlich durch ihn von demſelbigen Zorn GOttes erlöſet und zu Gnaden genommen werden. Daraus wir lernen, wie groß noth und nutz Chriſtus uns ſey, und daß erlogen und vom Teufel ſelbſt erdacht ſey, daß ein Menſch aus natürlichen Kräften möge ſo viel thun, daß ihm die Gnade GOttes werde gegeben. Denn ſo die Natur mag Gnade erlangen, iſt Chriſtus kein noth zu einem Fürtreter und Mittler. Iſt er aber noth, ſo muß die Natur nichts denn Ungnade erlangen mögen; ſie ſtehen nicht bei einander, ſelbſt Mittler ſeyn, und Chriſtum zu einem Mittler haben.

Denn alle, die ihr in Chriſto JEſu getauft ſeyd, habt Chriſtum angezogen.

Wie feine Ordnung hält der Apoſtel! Nun der Glaube kommen iſt, ſind wir nimmer unter dem Zuchtmeiſter. Warum? „denn ihr ſeyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an JEſu Chriſto.“ Wie gehet aber das zu, daß wir GOttes Kinder werden? „Alle die ihr in Chriſto getauft ſeyd, habt Chriſtum angezogen;“ Chriſtus iſt GOttes Kind, darum wer ſich in GOttes Kind kleidet, der muß auch GOttes Kind ſeyn; denn er gehet bekleidet mit göttlicher Kindſchaft, die muß gewißlich ein Kind machen. Iſt er denn ein Kind, ſo iſt er nimmer unter dem Geſetz, da eitel Knechte ſind, und ob ein Kind darunter iſt, wie das Kind unter dem Zuchtmeiſter, ſo iſts doch gleichwie ein Knecht, ſo lang es unter ihm iſt, wie der Text folget in St. Paulo, und in der vorigen Epiſtel gehört iſt.

Was heißt aber Chriſtum anziehen? Die Glaubloſen haben hie ſchnell geantwortet, es heiße, Chriſto nachfolgen, und ſeinem Exempel gleich werden. Aber alſo möchte ich auch St. Petrum, Paulum und alle Heiligen anziehen, und wäre nichts ſonderlichs geredt von Chriſto. Darum laſſen wir den Glauben hie reden, welchen St. Paulus mit dieſem Wort: „anziehen,“ lieblich beſchreibt. Es iſt offenbar, daß die getaufet werden, haben noch nie je zuvor Chriſto nachgefolget, ſondern heben in der Tauf an, Chriſto nachzufolgen. Darum muß Chriſtus zuvor angezogen ſeyn, ehe man ihm folget. Und muß gar viel ein ander Ding ſeyn, Chriſtum anziehen, denn Chriſti Exempel folgen. Es iſt ein geiſtlich Anziehen im Gewiſſen, und gehet alſo zu, daß die Seele ſich annimmt Chriſti und aller ſeiner Gerechtigkeit, als ihres eigen gutes, trotzt und verläßt ſich drauf, als hätte ſie ſelbſt ſolchs gethan und verdienet, gleichwie ſich ein Menſch ſeines Kleids pflegt anzunehmen; ſolchs annehmen iſt geiſtlich anziehen. Das iſt die Art und Natur des Glaubens. Gewißlich iſt uns Chriſtus alſo gegeben, daß alle ſeine Gerechtigkeit, dazu alles was er hat und iſt, für uns ſtehet, als wäre er unſer eigen. Und wer das glaubt, dem geſchieht auch alſo, wie St. Paulus Röm. 8. ſagt: „er hat ſeinen eigen Sohn für uns gegeben, wie ſollt er denn nicht alle Dinge mit ihm uns gegeben haben?“ Item 1 Kor. 1: „Chriſtus iſt uns gemacht von GOtt zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Erlöſung.“ Siehe, wer alſo auf Chriſtum glaubt, der zeucht ihn an. Darum iſt der Glaube ſo ein groß Ding, daß er den Menſchen ſelig und gerecht machet. Denn er bringt ihm alle Güter Chriſti, darauf ſich das Gewiſſen tröſtet und verläßt; davon muß es denn fröhlich werden auf Chriſtum, und luſtig zu thun alles gute, zu meiden alles böſe, fürchtet nimmer, weder Tod noch Hölle, noch alles Uebel; es iſt allzu reichlich in Chriſto bekleidet. Das heißt denn dem Geſetz gnug gethan und nimmer unter ihm ſeyn; denn da iſt der heilige Geiſt mit dem Kleide in der

Seelen, und iſt ganz ein ander Menſch da; da gehet ſie in die Kindſchaft GOttes gekleidet, darum muß ſie Kind ſeyn.

Siehe, auf die Weiſe kann kein Heiliger angezogen werden für GOtt. Denn einem jeglichen iſt für ſich ſelbſt noth, daß er auch Chriſtum anziehe, und hat nicht, daß er möge andern geben anzuziehen. Nach dieſem Kleid und Anziehen folget denn das Exempel und Nachfolgen; dann thut der Menſch wiederum auch ſeinem Nächſten alſo, wie ihm Chriſtus gethan hat, gibt und thut ihm auch alles gute, das er hat und vermag, läſſet ſich auch anziehen, und kleidet ſeinen Nächſten damit, das er hat. Aber das Kleid, da er ſelbſt mit iſt in Chriſto gekleidet, kann er ihm nicht geben; denn niemand kann ſeinen Glauben von ſich legen auf einen andern, oder ihm desgleichen Glauben geben. Er mag wohl dadurch für ihn bitten, daß er auch alſo mit Chriſto gekleidet werde: aber ein jeglicher muß für ſich ſelbſt glauben, und allein Chriſtus uns alle kleiden, mit ſich ſelbſt.

Wer nun ſolchen Glauben nicht hat, daß Chriſtus ſein ſey mit allem Gut, der glaubt noch nicht recht, iſt auch kein Chriſt, ſein Herz wird auch nicht fröhlich noch luſtig; denn allein dieſer Glaube macht Chriſten, fröhlich, luſtig, ſicher, ſelig und GOttes Kind; da muß der heilige Geiſt wohnen. O wie ein hübſch, bunt und köſtlich Kleid iſt das, da ſo überſchwänglich edle Zierde, Geſchmeide und Kleinod anhangen aller Tugend, Gnaden, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und was in Chriſto iſt, daß wohl St. Paulus ſpricht: „ich danke GOtt für ſeine unausſprechliche Gabe;“ und St. Petrus 2 Petr. 1. ſpricht: durch Chriſtum ſind uns große und köſtliche Güter gegeben. Das iſt der bunte Rock Joſephs, den ihm ſein Vater Jakob für andern Kindern machete 1 Moſ. 37. Denn allein Chriſtus voller Gnade und Wahrheit iſt. Item das iſt das köſtliche Kleid des oberſten Prieſters Aaron, darin er GOtt dienete, davon viel zu ſagen wäre. Denn Paulus auch mit dieſem Wort auf dieſelbigen Hiſtorien uns weiſet.

Wiederum wie wir Chriſtum anziehen und uns ſein annehmen, alſo zeucht er auch uns an, und nimmt ſich unſer an, und alles des, was unſer iſt, als wäre es ſein eigen. Nun findet er in uns nichts guts, ſondern eitel Sünde; der nimmt er ſich an, und treibet ſie von uns, als von ſeinem herrlichen Kleide; dazu bittet er für uns, und trägt ſie für GOtt, daß ſie nicht ewiglich geſtrafet werden, wie Paulus ſagt Röm. 8: „Chriſtus vertritt uns bei GOtt.“ Und Pſ. 41. ſagt er: „ich ſprach: HErr ſey mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir geſündiget,“ und Pſ. 69: „HErre GOtt meine Thorheit weißeſt du, und meine Schulden ſind dir nicht verborgen.“ Solchs iſt alles geſagt in unſer Perſon, wie das St. Paulus Röm. 15. aus demſelbigen Pſ. 69. auslegt, und ſagt, wie Chriſtus unſere Sünde getragen, und nicht uns verachtet, noch ſich ſeiner

Heiligkeit gegen uns gut gedäucht, ſondern wie geſchrieben ſtehet: „die Läſterung derer, die dich geläſtert haben, ſind auf mich gefallen.“

Nun, daß er unſer Kleid ſey und für uns als ſeinem Kleid mittele, hören wir wohl gerne: aber wenn er ſein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungerne. Wollen wir ſein Kleid ſeyn, ſo müßen wir wahrlich leiden, daß ers reinige; er mag und will nicht in unreinem Kleid gehen. Zu der Marterzeit, da er das Kleid hatte neu angezogen, da feget er gar redlich daran durch Tod und allerlei Leiden, da ſaß er wie Maleachi 3. ſagt, und ſchmelzet die Kinder Levi, und war wie ein Walkmüller, der die Kleider reiniget. Darum iſts ein gut Zeichen, wo er viel Leidens hinſchaffet, und läßt auch nicht nach, wo ſein Kleid iſt, er reiniget daran mit allerlei Leiden; thut ers aber nicht, ſo iſt ſein Kleid nicht da.

Hie iſt kein Jude noch Grieche, hie iſt kein Knecht noch Freier, hie iſt kein Mann noch Weib; denn ihr ſeyd allzumal Einer in Chriſto JEſu.

Offenbar iſts gnug, daß ſolchs nicht von St. Paulo gemeinet wird, daß nun kein Jude, kein Grieche, kein Mann, kein Weib ſey in der Natur und nach der Perſon des Leibs, ſondern in dem, davon er redet. Wovon redet er aber? Nicht von Leib oder Natur, ſondern vom Glauben, von der Rechtfertigung, von Chriſto, wie wir in ihm durch den Glauben GOttes Kinder werden, welches alles in der Seele und Gewiſſen zugehet, nicht durch Fleiſch noch Blut, nicht durch Hand oder Fuß, ſondern durch das Wort und Evangelium. In dieſem Weſen und Handel iſt kein Unterſcheid irgend einer Perſon; es gilt alles gleich, du ſeyeſt Jude, Heide, Knecht, Frei, Mann oder Weib. Für den Menſchen und in leiblichem Weſen hat wohl der Jude ein ander Geſetz und Weiſe zu leben, denn der Grieche, der Knecht ein anders denn der Freie, der Mann ein anders denn das Weib. Der Jude iſt beſchnitten, der Heide unbeſchnitten; der Mann trägt ſein Haar offen, das Weib trägt einen Schleier; dazu hat ein jeglichs ſeine Weiſe auch GOtt zu dienen, und gehet, wie man ſagt: ſo manch Land, ſo manche Sitten. Solche Weiſe aber, und alles was äußerlich und nicht Glaube iſt, das macht nicht gerecht noch fromm für GOtt, hindert auch nicht an der Rechtfertigung; denn der Glaube mag, in und bei allen dieſen Weiſen, Perſonen, Sitten und Unterſcheid, ohn alle Unterſcheid gleich bleiben.

Wo aber der Unfall drein ſchlägt, daß der Menſch auf ſolche Weiſe fället und haftet dran, als an dem, dadurch er wolle und ſolle fromm und gerecht werden, will damit ſeiner Seelen helfen, die Sünde ablegen, und Seligkeit erwerben: — da iſts alles verkehret, Chriſtus verleugnet, GOtt verloren, Glaub und Evangelium dahin; da regieren die Werk und das Geſetz wieder; da iſt das Gewiſſen ſchon verführet, daß es achtet, wo es ſolche Weiſe nicht

hielte, wäre es ſchon ewig verloren, wo es ſie aber hält, möge es dadurch ſelig werden. Das iſt der ſchädlichſt Irrthum auf Erden, dawider ſtreitet der Apoſtel ſo hart; denn mit ſolchem Wahn oder Gewiſſen iſts nicht möglich, daß da bleibe der chriſtliche Glaube; denn derſelbe will und mag durch kein Ding in Himmel und Erden gerecht und ſelig werden, denn allein in Chriſto. Aller ander Weiſe, Geſetz, Werk, Sitten, Perſon braucht er nur zur Uebung des Leibs auf Erden und zu Dienſt ſeines Nächſten.

Was fehlt nun den Juden, daß ſie nicht ſelig werden? Antwort St. Paulus Röm. 9: „ſie wollen aus den Werken und nicht aus dem Glauben hinan; ſie wollen, es ſollen eitel Juden gelten im Himmel, ſo will GOtt, es ſoll eitel Chriſten gelten, ſie ſeyn Juden oder Heiden, Mann oder Weib. Sie meinen, wo ſie das Geſetz halten, ſo werden ſie ſelig, wo nicht, ſo werden ſie verdammet. So meinet GOtt wiederum: „wer an Chriſtum glaubt, der wird ſelig, wer nicht glaubt, der wird verdammt;“ Marc. 16. dazu ſo möge ohn Glauben das Geſetz niemand halten, wie droben geſagt iſt, und St. Paulus auch bezeuget Gal. 6. da er ſchreibet: „die ſich beſchneiden, halten ſelber kein Stück von dem Geſetz;“ warum? Es iſt kein willig halten da, ſondern eitel ſchrecken und locken des Geſetzes. Dieweil ſie denn nun meinen, ſie müßen Juden ſeyn, und nicht anders denn wie Juden im Geſetz fahren, haften alſo mit dem Gewiſſen gefangen an der Judenſchaft und Geſetzen, müßen ſie ewig verderben. Denn es iſt beſchloſſen: es iſt kein Jude, kein Heide, wie St. Paulus ſagt, ſondern eitel Chriſtus und Chriſten.

Wenn ſie nun zuvor glaubten an Chriſtum, blieben darnach Juden wie ſie wollten, beſchnitten ſich oder ließens, hielten ihre Geſetz wie ſie wollten, ſo ferne, daß ſie nicht dadurch fromm und ſelig zu werden ſich vermeſſen, ſondern allein durch die Gnade Chriſti, wie alle ihre Väter und Patriarchen, als St. Petrus Apg. 15. ſagt: — ſo wäre es ihnen ohn alle Fährlichkeit. Aber das thun ſie nicht, hangen zu feſt an den Werken, ſchrecken und locken des Geſetzes, daß ſie gleich drob alle verdammen und verfolgen, die ihnen anders ſagen und vom Glauben predigen. Aus derſelben Urſach haben auch ihre Vorfahren alle Propheten verfolget und getödtet, ſprachen darnach, ſie hätten um GOttes und ſeines Geſetzes willen die Verführer des Volks und Läſterer des Geſetzes und Gottesdienſts vertilget, wie ihnen Moſes geboten hatte.

Hiebei aber laßt uns auch unſere Juden anſehen, die machens viel gröber und ungeſchickter. Jene Juden hatten doch einen redlichen Schein, daß GOttes Geſetz ſie band; unſere Juden, der Pabſt mit ſeinen Papiſten, treiben uns auf lauter Menſchengeſetz und ihr eigen Fündlein, die GOtt verboten hat; ſchreien faſt ſehr von der edlen Tugend, Gehorſam, daß ohn dieſelb möge niemand ſelig werden, und durch ſie jedermann ſelig werde, deuten aber den=

ſelben Gehorſam nicht auf GOttes Gebot, ſondern auf ihre Geſetzlein und Fündlein.

Siehe an ihr Weſen, ſo findeſt du gewißlich, daß ſie nicht durch den Glauben als Chriſten, ſondern durch ihr Werk und Geſetze, als Karthäuſer, Prediger, Barfüßer, Auguſtiner, Benedicter, Thumherrn, Vicarius ꝛc., gedenken fromm und ſelig zu werden. Auch bekennen ſie ſelbſt, wie ſie ſolch Orden und Stände annehmen als die rechten Wege fromm und ſelig zu werden, daß offenbar iſt, wie ihr Gewiſſen an den Werken, und nicht an der Gnade Chriſti hange. Und ob ſie St. Paulus Wort leſen, daß kein Jude, kein Grieche ſey ꝛc.: ſo ſagen ſie doch: iſt nicht Jude noch Grieche, ſo iſts doch Karthäuſer, Barfüßer, Prediger, Benedicter, Auguſtiner, dieſer und der Stand. Sagt man aber vom Glauben Chriſti, ſo ſprechen ſie: wir wiſſen wohl, daß wir an Chriſtum glauben müßen; aber daß ſie durch ihn allein ſollen fromm und ſelig werden, das glauben ſie nicht und ſagen: wozu wären denn gute Werk nütz? Mit der Weiſe wären ſolche Orden und Stände umſonſt; du willt gute Werk und Gottesdienſt verſtören; aus, aus mit dem verfluchten Ketzer, Feuer, Feuer, Feuer her! Ketzer, Ketzer, Ketzer! Sollt St. Franciscus, Dominicus, Benedictus, Auguſtinus, Bernhardus, Antonius alſo geirret haben? Was läſſeſt du dich dünken? Wo kommſt du mit dem Teufelsglauben her? — Siehe, iſts nicht wahr, daß unſre Heiligen und Juden alſo fahren? Was ſollen wir nun mit ihnen machen? Wir müßen thun, wie St. Paulus zu den Galatern thät und rief zweimal: „wenn gleich ein Engel vom Himmel oder wir ſelbſt euch anders predigten, denn ihr gehört habt, ſo ſey es verflucht." Alſo ſagen wir auch: unſre Predigt und Grund des Glaubens iſt dieſer, daß allein durch den Glauben ohn Geſetz und Werk beſtehe die Rechtfertigung und Seligkeit. Wenn nun die Welt eitel Karthäuſer wäre, und anders lehret, ſo ſey es verflucht. Wenn alle Welt eitel Barfüßer, Prediger, Auguſtiner, Benedicter wäre, und lehret anders, ſo ſey es verflucht. Sage weiter: wenn eine Welt eitel heilige Auguſtinus, die ander eitel heilige Franciscus, die dritte eitel heilige Dominicus, die vierte eitel heilige Benedictus, die fünfte eitel heilige Antonius, die ſechste eitel St. Pauli, die ſiebente eitel Engel Gabriel wäre, was wäre ihm denn, ſo ſie anders lehreten? — ſo ſey es verflucht. Dennoch muß GOttes Wort beſtehen, und allein Chriſtus bleiben, was willt du mehr?

Chriſtus hat von dieſen Secten geſagt Matth. 24: „viel falſcher Chriſten und falſcher Propheten werden aufſtehen, die werden ſagen: ſiehe hie, ſiehe da iſt Chriſtus, ſo ſollt ihr nicht glauben. Sie werden große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwähleten." Zwo Urſachen haben mich lange Zeit aufgehalten, daß ich dieſen Spruch nicht durft verſtehen von dieſen Secten und Orden. Die erſte, daß ihr ſo viel und alle Welt voll iſt; wenn ihrer wenig

geweſen wären, hätte ich mich nicht laſſen aufhalten. Ich dacht: GOtt läſſet nicht ſo viel Leute irren, und ſahe nicht, daß der Text klärlich ſagt: ihr ſollen viel ſeyn, daß auch die Auserwähleten, welcher Zahl wenig iſt, möchten mit ihnen irren. Die ander Sache, daß heilige Leut drinnen geweſen ſind, als Benedictus, Bernhardus, Auguſtinus, Franciscus, Dominicus, und viel ihrer Nachfolger. Da dacht ich, es könnt nicht irrig ſeyn, und ſahe nicht, daß Chriſtus ſaget: die Auserwähleten ſollen hierin ſchlipfern und mit Irrthum angefochten werden, aber doch nicht darin bleiben.

Gideon Richt. 8. war auch ein großer Mann im Glauben, dadurch er auch große Ding thät; dennoch ward er verführet, daß er ein Ephod, das iſt, einen ſonderlichen Gottesdienſt und Weiſe aufrichtete, darüber darnach viel Jammers geſchah, und ſein Geſchlecht vertilget ward, wie die Schrift daſelbſt ſagt. Was ſollt denn Wunder ſeyn, ob St. Benedictus, Franciscus, Dominicus geirret hätten? Wer kann uns gewiß dafür ſeyn, daß ſie nicht darin geirret haben? Es iſt möglich, daß hierin geſchehe, wie gemeiniglich in aller heiligen Legend geſchieht, daß die Leute fahren laſſen der lieben Heiligen beſtes Weſen und rechten Weg, und fallen allein darauf, daß ſie als Menſchen geſtrauchelt haben. Da wird denn ihre Gebrechlichkeit aufgeworfen für ihre Stärk, und wird ihre Stärke verdruckt. Denn jedermann iſt geneigt zu folgen dem ſchwächſten und geringſten, ja dem ärgſten und nicht dem beſten. Doch wenn ſie ſolche ihre Stände und Orden frei führeten, nicht der Meinung, dadurch fromm und ſelig zu werden, ſondern allein zur Uebung ihres Leibes und Dienſt des Nächſten, GOtt zu Ehren, und das fromm und ſelig werden allein dem Glauben ließen: ſo wäre es zu leiden und ihnen unſchädlich, wiewohl nicht unärgerlich dem einfältigen Haufen, der daran lernet, daß er meinet, ſolch Weſen ſey der rechte Weg, und nimmt drob ſein Glaube einen großen Stoß, fällt er nicht ganz darnieder. Denn der Glaube iſt ein zart edel Ding, iſt leicht verſehret, zuvor mit ſolchen ſcheinenden, gleißenden Werken und Gebärden.

Nun iſt kein Zweifel, die heiligen Väter mit ihren Jüngern haben ſolche Stände in Freiheit und Unverſehrung, ja mit Mehrung des Glaubens geführet, ſonſt wären ſie fürwahr nicht heilig. Aber dieſer blinde Haufe fähret ihnen nach und folget und läßt den Kern fahren, behält die Schalen, thut ihre Werk, und vergiſſet ihres Glaubens, und will ſich dennoch rühmen und ſehen laſſen, er halte der heiligen Väter Stand, Orden und Exempel, ſo er nicht mehr denn den Schatten davon hat, und iſt ein rechter Affenhaufe, der da alles nach thut, was er ſiehet, und bleibet doch Affe, und thun nichts in ſolcher chriſtlicher Freiheit. Das beweiſen ſie damit, daß ſie ſagen: ſollt ich nicht durch meinen Stand, Orden und Werk fromm und ſelig werden? Stünde es allein auf dem Glauben, den jedermann hat, was ſucht ich denn im Kloſter? Warum bin ich ein Mönch worden? Warum bin ich denn ein Pfaff? Was machen

denn meine Meſſen und Gebet, die ich halte? ſo mehr wäre ich ein Laie blieben.

Hie ſieheſt du aus dieſen ihren Worten, daß ſie unglaubig und nicht Chriſten ſind, und wollen nicht mit allen Chriſten Ein Ding ſeyn, wie hie St. Paulus ſagt, daß alle Getaufte haben Chriſtum angezogen, und ſind alle Einer in Chriſto, ſondern ſie ſuchen eigene, ſondere Wege, für allen Chriſten, und Chriſtus iſt ihnen weder gut, ſatt noch gnug, daß ſie ihn anziehen und in ihm gerecht und ſelig werden.

Alſo kehren ſie dieſen Spruch St. Pauli um, und ſagen: alle Getauften ſind nicht einer in Chriſto, ſondern es iſt nicht allein Jude und Grieche, ſondern auch Karthäuſer, Barfüßer, Prediger, Pfaffen und dergleichen Stände; das ſind rechte Wege zur Seligkeit. Alſo ſuchen ſie allererſt die Seligkeit und Frömmigkeit durch ihr Weſen, die ſie zuvor aus der Tauf ſollten haben im Glauben, wie ſie andere Chriſten haben, vergeſſen ihres chriſtlichen Weſens und Namens, nehmen ein menſchlich Weſen und Namen dafür; heißen nimmer Chriſten, ſondern Karthäuſer, Benedicter, Barfüßer ꝛc. St. Paulus ſagt hie von Knechten und Freien nach dem alten Brauch, der jetzt nicht gemein iſt, zuvor in deutſchen Landen, da die Knechte eigen Leute waren, die ihre Herrn verkauften, und mit ihnen thun mochten, wie mit dem andern Vieh. Die nun nicht ſolch eigen Leute waren, heißt er die Freien, und möchten jetzt wohl ſolche Knechte und eigen Leute heißen das Kloſter-Volk, das ſich unter Menſchen zu eigen giebt. Und wollt GOtt, ſie hielten ſich daſelbſt für, und ließen ihr geiſtlich Weſen ein willig Gefängnis ſeyn, darin ſie nicht fromm noch ſelig würden, ſondern ihre Frömmigkeit und Seligkeit durch den Glauben erlanget, darin übeten.

Nun ſo wenig zur Seligkeit hilft oder hindert, daß du ein Mann oder Weib biſt, ſo wenig hilft und hindert auch dazu, daß du ein Karthäuſer oder Pfaff biſt, und allerlei Weſen, Werk, Orden, Ständ äußerlich führeſt. Daß du ein Weib biſt, machet dich nicht fromm noch böſe, ob du gleich alle Werk der weibiſchen Natur thuſt, ſondern der Glaube Chriſti, über und außer deiner Weibſchaft und weibiſchem Weſen oder Werk. Alſo daß du eine Nonne biſt, machet dich nicht geiſtlich, noch fromm, noch ſelig, ob du gleich alle Regeln, Geſetz und Werk des nonniſchen Ordens thuſt bei einem Haar, ja ob du gleich allein aller Nonnen Werk und Weſen erfüllteſt, ſondern der Glaub Chriſti thuts, der weiß nicht von Nonnen noch von Mönchen, nicht von Laien noch von Pfaffen, nicht von Schuſter noch von Schneider, nicht von faſten noch von beten, als wenig er weiß von Juden und Griechen, von Mann und Weib, von Eigen und Freien, ſondern er iſt in allen und über allen, ohn alle Unterſcheid der Stände, der Orden, der Perſon, der Gebärden, der Werk, der Kleider, der Speiſe, der Tage, der Stätte, der Handwerker, kurzum an der keinem liegt die Frömmigkeit und Seligkeit.

Aber wiederum, ſie mögen wohl an der Frömmigkeit und Seligkeit hangen, das iſt, ſie mögen an Chriſtum glauben und in demſelben alleſammt eines Dinges werden, wie mannigfältig auch ihr äußerlich Weſen iſt, wie St. Paulus ſagt: „ihr ſeyd alle Einer in Chriſto;“ und Pſ. 133: „ſiehe wie fein und lieblich iſts, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Denn der Glaube iſt einerlei in allen, und machet einen fromm wie den andern; das thun die Secten und Orden nicht, ſondern ein jeglicher nimmt ihm eine eigene Weiſe für; darum ſind es eitel Holzwege.

Er ſpricht auch: „ihr ſeyd allzumal Einer,“ gerad als redet er von einer Manns-Perſon, das redet er gegen die Menge, auf die Weiſe: ihr ſeyd nicht viel, ſondern einer. Und ob ihr in äußerlichem Weſen, viel und unterſchieden ſeyd, nicht alle eins Standes noch Werks, da die Frömmigkeit und Seligkeit nicht anliegt, ſo ſeyd ihr doch innerlich, da Seligkeit und Frömmigkeit iſt, Einer. Darum iſt für den Menſchen wohl der Laie etwas anders denn der Pfaff, ein Mönch etwas anders denn eine Nonne, ein Mann etwas anders denn ein Weib: aber für GOtt iſt weder Laie noch Pfaff, Mann noch Weib, eins wie das ander im Glauben. Das iſt der Schrift Sprüchwort, non est prosopolepsia, welchs die Apoſtel gemeiniglich führen, und lautet auf deutſch: „es iſt kein Anſehen der Perſon.“ Da wird erfüllet die Figur 2 Moſ. 16. da die Kinder von Iſrael das Himmelbrod ſammelten, einer mehr, der ander weniger, und darnach, wenn ſie es maſſen mit dem Maaß Gomor, das war, ſo viel einer den Tag eſſen mocht, empfiengen ſie alle gleich, ein jeglicher ſein Gomor, und wie der Text ſagt: „welche hatten viel geſammelt, empfiengen nicht mehr, welche wenig, empfiengen nicht weniger, denn ein Gomor.“ Das ſollt auch itzt nicht allein im Glauben ſeyn, da wir alle gleich einen Chriſtum in einem Gomor des Glaubens empfahen, ob einer gleich mehr Evangelium höret denn der ander, ſondern auch in der Liebe geſchehen, daß aller Chriſten Leib und Gut gemein wäre, wie dieſe Figur der Apoſtel 2 Kor. 8. ausleget: „der viel ſammelt, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig ſammelt, hatte nicht Mangel,“ und alſo gleiche Bürden getragen würden, als die Apoſtel im Anfang thäten.

Denn wie uns von Chriſto geſchieht im Glauben, da er ſeine Liebe erzeiget und ſeine Güte über uns ſchüttet, und uns alle ihm gleich macht, und er ſich uns gleich macht: alſo müßen wir mit unſerm Gut unſerm Nächſten auch mitfahren, wollen wir Chriſten ſeyn. Und wo der Glaube recht iſt, da thut ers ohne Zweifel von Herzen willig, da denn alle Ding ein Ding, und alle Chriſten ein Menſch ſind, da iſt denn das Geſetz gar erfüllet. Thut ers aber nicht, ſo iſt noch kein Glaube noch Chriſt da. Darum iſt leichtlich zu ſehen, wie jetzt in aller Welt der Glaube liegt, und keine Chriſten mehr ſind, und ſind doch alle Winkel voll Meſſen und Gottesdienſt, das iſt, eitel Abgötterei.

So ſprichſt du: mit der Weiſe verſtöreſt du alle Klöſter und Stift, und giebſt Urſache jedermann heraus zu laufen, und ſeinen Stand zu verlaſſen; — antwort ich: ſind doch dieſe Wort und Lehre nicht mein, wie du ſieheſt; rede mit St. Paulo, ja mit Chriſto und GOtt darum, warum ſie ſolch Stift und Weſen verſtören. Es waren im iſraeliſchen Volk auch Sonderlinge, die heißen Baals und Molochs Volk, ſo lange bis alle Lande und Städte ſolchs eigenen und ſonderlichen Gottesdienſts voll wurden, daß Jeremia ſagt und Hoſea, „ſie haben ſo viel Altar und Götter aufgericht, als ſie Städte hatten, wollten doch alle damit GOtt dienen, darum ließ GOtt das Land verſtören."

Und der heilige König Joſias rumort darunter 2 Kön. 23. zerrieß und zerbrach alle ſolche Gottesdienſt, furcht dennoch nicht des Pabſts Bann, oder daß ſie von ihm ſagen würden, er hätte Gottesdienſt verſtöret, wie Rabſaces dem heiligen König Ezechias über gleicher That fürwarf (2 Kön. 18.).

Siehe auf die Worte Pauli, wie er auf beiden Seiten wehret und begegnet, daß er uns in der rechten Mittelſtraß behalte; er ſpricht: „es ſey weder Jude noch Grieche" ꝛc. Wenn aus den Worten ein Jude ſpreche: gilt Juden-Stand nicht für GOtt, wohlan ſo will ich den fahren laſſen und ein Grieche werden, und den Gegenſtand annehmen: da begegnet St. Paulus auf der andern Seiten, nein, ſpricht er: es gilt auch kein Grieche. Will denn der Grieche ſagen: ey ſo laß ich den Griechenſtand fahren, und werde ein Jude: nein, ſpricht St. Paulus: es gilt auch kein Jude. Spricht das Weib oder Knecht: ey wäre ich denn ein Mann oder frei, weil Weib und Knecht nicht gilt, ſo begegnet St. Paulus aber: nein, es gilt auch kein Mann noch Weib. Was gilt denn? Ey nicht zur Seiten aus, ſondern über aus, über Juden, Griechen, Knechte, Freien, Mann, Weib im Glauben und in Chriſto; jenes ſind irdiſche Wege, dieß iſt ein himmliſcher Weg. Alſo ſaget er auch 1 Kor. 7: „iſt jemand beſchnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Iſt jemand berufen in der Vorhaut, der laſſe ſich nicht beſchneiden." Was iſt das, denn ſo viel, daß der Jude nicht ſoll ſagen: weil meine Beſchneidung nicht gilt, wohlan ſo gelte unbeſchnitten, und darinnen will ich nun fromm werden. Wiederum: der Heide ſage nicht, weil mein Unbeſchneiden nicht gilt, wäre ich je gern ſelig, wohlan ſo beſchneide ich mich. Nein, ſpricht St. Paulus, der keines, und beſchleußt alſo: beſchneiden iſt nichts, unbeſchnitten auch nichts, ſondern GOttes Gebot halten, das iſt ſo viel geſaget: glaube zuvor an Chriſto, darin GOttes Gebot werden gehalten, und ſey zuvor fromm und ſelig, beſchneide darnach oder beſchneide nicht, ſey Jude oder Heide, Mann oder Weib, Knecht oder frei, thue was du willt, es gilt denn alles gleich.

Nimm ein grob Gleichnis: wenn ein junger Knabe ein Schuſter-Handwerk lernete, und überkäme einen ſolchen Narren oder Schalk

zu einem Meiſter, der ihn lehret, wie das Handwerk wäre ein Weg fromm und ſelig zu werden, und der Knabe glaubete ihm, und trieb das Schuſter-Handwerk der Meinung, daß er dadurch müßte ſelig werden, und möchte ohn ſolch Schuhmachen nicht ſelig werden, ließe darüber alle andere Wege, Glauben und Liebe; — was wollteſt du hie thun? ſollt dich nicht des Knaben erbarmen? ſollteſt du nicht dem Meiſter feind ſeyn, und alles Unglück wünſchen? Nun wie willt du dem Knaben helfen? Willt du ſagen, lieber Sohn, Schuſter-Handwerk thut es nicht; es gilt nicht Schuſter im Himmel, du mußt ein Schneider werden, ſo führeſt du ihn aus einer Höllen in die andere, und biſt eben ſo fromm als jener Meiſter, wie die thun, die da rathen einem Pfaffen, daß er ein Mönch werde, einem Mönch, daß er in einen andern härtern Orden gehe, und werfen alſo die Seelen und Gewiſſen aus einer Bratpfannen in die andere. Sondern alſo mußt du ihm helfen: lieber Sohn, es iſt hie weder Schuſter noch Schneider, ſondern du mußt an Chriſtum glauben, und darnach deinem Nächſten thun, wie du glaubeſt, daß dir Chriſtus gethan hat, darnach bleib ein Schuſter, oder werde ein Schneider, wie du willt.

Siehe, allda haſt du die Seel erlöſet, da wird ſein Gewiſſen fröhlich und zufrieden, dankt GOtt und dir; und darf dennoch ſein Handwerk nicht laſſen, ja mag es nun fröhlicher und freier treiben denn zuvor; denn nicht die Hand vom Werk, nicht die Perſon von ihrem Amt, nicht den Leib vom Stande, ſondern die Seele vom falſchen Wahn, und das Gewiſſen von dem falſchen Glauben erlöſet Chriſtus. Er iſt ein Erlöſer der Gewiſſen, und ein Biſchof der Seelen, wie St. Petrus ſaget 1 Petr. 2: „läſſet darnach die Hand im Werk, die Perſon in ihrem Amt, den Leib im Stande bleiben.“ Alſo thu du Pfaff, Mönch, Nonne nun auch, glaube nicht den Lehrern, die dich lehren, dein Stand ſey ein Weg fromm und ſelig zu werden; es ſind eitel blinde Blindenleiter, des Teufels Boten und Seelen-Mörder, ſondern lerne zuvor, daß an Chriſtum glauben und deinem Nächſten wiederum dienen, der rechte Weg ſey.

So ſprichſt du aber, ja ich bin aber der Meinung geiſtlich worden, daß ich in dem Stand wollt fromm und ſelig werden, ich hätte ihn ſonſt nicht angeſehen, und achte, daß unter tauſend nicht einer ſey, der anderer Meinung geiſtlich werde. Und wenn das die Leut wüßten, es würde freilich niemand geiſtlich, ſollten inwendig [innerhalb] dreißig Jahren alle Klöſter und Stift wohl von ihnen ſelbſt vergehen, daß ſie niemand dürfte zerſtören. Hie antwort ich: meineſt du denn auch, daß Chriſtus ſey trunken oder ein Narr geweſen, da er ſagt Matth. 24. daß ſolche falſche Chriſten würden jedermann verführen, auch die Auserwähleten? und St. Petrus ſagt 2 Petr. 2: „daß viel werden denſelbigen verdammten Secten folgen.“ Iſts Wunder, daß Chriſtus wahr ſage? willt du deinem Dünken mehr glauben, denn ſeinen Worten?

Darum ſiehe du darauf, wo ſolch geiſtlich Stand nicht gehet

auf dieſe Weiſe im Glauben und Liebe, wie geſagt iſt, da wollte ich nicht allein, daß dieſe meine Lehre Urſach wäre, Klöſter und Stift zu ſtören, ſondern ich wollte, ſie lägen ſchon auf einem Haufen in der Aſchen. Kannſt du dein Gewiſſen und Seele erlöſen durch dieſe Lehre, und im geiſtlichen Stand alſo leben, daß du nicht dadurch fromm und ſelig zu werden gedenkeſt, ſondern nur deinen Glauben darin üben willt über deinen Leib, und dienen deinem Nächſten, ſo bleib drinnen, darfeſt nicht heraus laufen; kannſt du aber nicht, und dein Gewiſſen will gefangen bleiben, ſo iſts beſſer, du zerreißeſt Kappen und Platten, laſſeſt Meſſe und Gebet ewiglich fahren, und werdeſt etwa ein Sauhirt, kann dirs nicht beſſer werden. Denn die Seele und Gewiſſen zu erlöſen, ſoll man ſich kein Ding im Himmel und Erden halten laſſen. Schilt man dich einen Apoſtaten, Abtrünnigen, verlaufenen Mönch, das leide, und gedenke an das Wort Chriſti Matth. 7. da der den Balken im Auge hatte, ſtrafet den, der einen kleinen Splitter in ſeinem Auge hatte. Du biſt ein Menſchen Apoſtat, ſie ſind GOttes Apoſtaten; du laufeſt von Menſchen, daß du zu GOtt kommeſt, ſo laufen ſie von GOtt, daß ſie zu ſich ſelbſt und Menſchen kommen.

Doch ſiehe zu, daß du nicht den Schalk gucken laſſeſt, und laſſeſt ſolchen Stand nicht aus rechtem Grund; denn der alte Adam ſchmückt ſich gar gerne, und nimmt eine Elle lang, wo ihm ein Finger breit erlaubet wird. Menſchen magſt du trügen, GOtt wirſt du nicht trügen; läſſeſt du deinen Stand allein, daß du frei leben und des Ordens los werden mögeſt, und nicht allein des Gewiſſens Erlöſung ſucheſt, ſo haſt du mir nicht gefolget, ich habe dirs auch nicht gerathen, das ſollt du wiſſen. Summa ſummarum, der beider eins, du mußt die Meinung ablegen, oder mußt den Stand laſſen; der Glaube leidet die Meinung nicht, daß du durch geiſtlich Leben oder Stand wollteſt fromm und ſelig werden. Es iſt nur um den Schlangen-Kopf zu thun, um die Meinung; wenn die todt wäre, daß der Menſch nicht wähnet, er wolle und möge durch Werk und Stand fromm und ſelig werden, ſo wäre alle Fahr und Sorge dahin. Aber die Schlange hat ſo großen Fleiß auf den Kopf, daß Chriſtus auch uns lehret, wir ſollen auf unſer Haupt auch alſo fleißig ſeyn, da er ſagt Matth. 10: „ſeyd klug wie die Schlangen, und ohn Falſch wie die Tauben.“ Dieſe Schlange ſetzt ganz ihren Leib und was ſie hat daran, daß ſie ihr Haupt behalte; da iſt ihr Leben inne.

Alſo ſollen wir unſers Haupts, des Glaubens, acht haben, alles ander daran ſetzen, laſſen kommen und fahren wie es fähret, denn darinnen iſt unſer Leben; das ſuchet auch der böſe Geiſt mit ſolchem ſcheinenden Orden und Ständen zu zertreten. Wiederum, wenn wir der Schlangen ihren Kopf zertreten, das iſt, die Meinung, welchs iſt ein falſcher Glaube auf die Werk, ſo iſt darnach das ganz Weſen unſchädlich. Daher nennet Chriſtus Matth. 12. die Phariſäer Schlangen-Gezüchte, daß ſie hart ob den Werken und ſolcher Meinung hal-

ten. Wenn wir aber unſer Haupt auch alſo bewahreten, wie die Schlangen, und wären ſo klug in unſerm Weſen, als die Kinder der Welt in ihrem Weſen, ſo folget die Einfältigkeit der Tauben von ihr ſelbſt, daß wir uns keines äußerlichen Werks, Standes, Weſens annehmen.

Doch iſt hie die größte Schuld nicht Pilati, ſondern Caiphä, der Chriſtum übergiebt in Pilatus Hände, das iſt, der Pabſt, Biſchöfe und Doctores in den hohen Schulen, die da ſollten ſolchen Dingen wehren, wie die Hirten, ſo freſſen ſie ſelbſt die Schaf, wie die Wölfe. Sie ſollten den Glauben erhalten, ſo vertilgen ſie ihn, und laſſen nicht allein ſolche Orden und Stände in der Welt aufkommen, ſondern ſetzen ſie ein, beſtätigen und loben ſie, und legen der Schlangen Kopf auf ſeidene Kiſſen, geben ihr Milch gnug zu freſſen und ſaufen. Sie haben zwo Reden in die Welt bracht, und ſo tief in alle Herzen getrieben, daß nicht möglich iſt geweſen, daß der chriſtliche Glaube bleiben ſollte. Eine iſt die, daß der geiſtliche Stand ſey ein Stand der Vollkommenheit; damit haben ſie eine ſolche Sonderung zwiſchen ſich und dem gemeinen Chriſtenmann gemacht, daß ſie faſt allein für Chriſten geachtet ſind, die andern, als die Untüchtigen, verworfene Aſchenbrödel gehalten; damit ſie jedermann Maul und Naſen aufgeſperret, jedermann iſt zugelaufen, und hat wollen vollkommen ſeyn, und den gemeinen Stand verachtet, als das nichtige, bis daß ſie dahin kommen ſind, daß ſie meinen, es möge niemand fromm noch ſelig werden, er ſey denn geiſtlich.

Siehe, alſo iſt der Glaube zu Boden gangen, und die Werk und Orden aufkommen, gerad als ſtünde nicht allein fromm und ſelig werden in ihrem Weſen, ſondern auch die Vollkommenheit, ſo es doch alles allein am Glauben liegt, beide fromm und vollkommen ſeyn. O welch ein Panier hat der hölliſche Satan da aufgeworfen! Da der Spruch iſt angangen und eingangen, da hat er ohn Zweifel das Hauptſchloß in der Chriſtenheit erſtiegen. Alſo gehet das blinde, tolle Volk dahin, ſaget immer von Vollkommenheit, und weiß nicht ein Titel was fromm ſeyn, geſchweige denn Vollkommenheit heiße, meinen es gehe mit Werken und Ständen zu. Ueber das haben ſie ihnen ſelbſt dennoch ein groß Luftloch gemacht; ſprechen, daß Vollkommenheit und Stand der Vollkommenheit ſind zweierlei: es mag ein Menſch wohl im Stand der Vollkommenheit ſeyn, daß er dennoch nicht vollkommen ſey, das iſt, er mag eine geiſtlich Perſon ſeyn, und doch nicht heilig ſeyn, wie ſie gemeiniglich alle ſind im Stand der Vollkommenheit, und keiner in der Vollkommenheit. Auch haben ſie St. Thomas von Aquino, der lehret: es ſey nicht noth vollkommen zu ſeyn, ſondern ſey gnug, daß ſie im Stande der Vollkommenheit ſeyen, und gedenken vollkommen zu werden. Alſo iſt nun ihr Brauch, daß man mag im Stand der Vollkommenheit ſeyn, und dennoch nicht vollkommen; ſey auch nicht noth, ſondern ſtreben nur darnach. Blind, blind, blind, toll, toll, toll, thöricht,

thöricht, thöricht und unſinnig iſt das Volk. Wer weiß das nicht, daß ein Mönch möge eine Kappen, Platten tragen, und dennoch ein Schalk ſeyn in der Haut? Derſelbige iſt im Stande der Vollkommenheit, und iſt dennoch nicht vollkommen; denn Stand der Vollkommenheit heißt nun ein Mönch-Kappen und Platten. Laß ſie fahren die Blinden, ſagt Chriſtus, ſie ſind blind und Blinden-Leiter. Iſt St. Thomas heilig, als ich zweifel, ſo iſt er freilich wunderlich heilig worden, denn kein ander Heiliger, um ſeiner ſchädlichen vergiftigen Lehre willen.

Die ander Rede iſt die, daß ſie das Evangelium in zwei Theil getheilt haben, in Consilia et **Præcepta**, Gebot und Räthe. Chriſtus hat im ganzen Evangelio nur einen Rath gegeben: nemlich, die Keuſchheit, die man auch im Laien-Stand halten mag, wer die Gnade hat. Aber ſie haben zwölf Räthe drinnen gemachet, und gehen mit dem Evangelio um, wie ſie wollen. Damit haben ſie nun die Welt aber getheilet und geſondert, ihr Leben in die Räthe, der Laien in die Gebot geſetzt, geben für, ihr Leben ſey höher, denn die Gebot GOttes; darüber iſt des gemeinen Chriſten Leben und der Glaube worden wie ein faul ſaur Bier; da hat jedermann die Augen aufgethan, die Gebot verachtet, und nach den Räthen gelaufen. Und wenn ſie faſt gelaufen ſind, haben ſie zuletzt Menſchen Geſetz in Kleidern, Speiſen, ſingen, leſen, Platten ꝛc. funden, und iſt darüber GOttes Gebot, dem Glauben nach gefahren, beide vertilget und vergeſſen, daß nun hinfort vollkommen ſeyn und in den Räthen leben, heißt ein ſchwarz, weiß, grau oder bunte Kappen anlegen, in der Kirchen plerren, Platten ſcheren, nicht Eier, nicht Fleiſch, nicht Butter eſſen, und dennoch das beſte eſſen und trinken, faule gute Tage haben.

Siehe, das wollt Satan haben durch dieſe zween Sprüche. Der erſte vertilget den Glauben und das ganz neue Teſtament mit Chriſto. Der ander jagt hinnach die Gebot und das ganz alte Teſtament mit Moſe. Das iſt das Volk, da alle Schrift von ſagt, das am Ende der Welt unter dem Endchriſt regieren ſollt. Schädlicher, vergiftiger zween Sprüche ſind auf Erden nicht kommen, die alſo mächtiglich und geſchwinde die ganze GOttes-Schrift aus der Welt vertrieben, daß man itzt auch nicht weiß, was Gebot oder Evangelium ſey. Evangelium giebt nicht Gebot, ſondern zeigt an, wie unmöglich die Gebot ſeyn, und lehret den Glauben Chriſti, dadurch ſie gehalten werden.

Daß ich abermal wünſche, es wären alle Klöſter mit rechten Glaubens-Predigern verſehen, oder lägen in der Aſchen. Es hat ſolch Weſen nicht ein Mittel, wie der Laien Stände haben; denn die Laien thun zu ihren laieſchen Werken nicht die Meinung, dadurch fromm und ſelig zu werden. Aber dieß Volk kann ohn ſolche Meinung nicht leben noch beſtehen, es muß recht oder falſch Glaube in ihren Werken ſeyn, da iſt kein Mittel. Nun das ſey einmal gnug

von den Seelen; es iſt leider ſo tief verſchlemmet, daß es viel Wort koſtet, weiß dennoch nicht, ob es hilft, daß wir die klaren lichten Wort Pauli wieder verſtehen.

Seyd ihr aber Chriſti, ſo ſeyd ihr Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben.

Wie folget das, daß alle die Chriſtum anziehen und ſein ſind, auch Abrahams Samen und Erben ſind, ſind wir doch nicht vom jüdiſchen Stamm? Daß alle die Chriſtum anziehen durch die Taufe und Glauben, ſein ſeyen und er wiederum auch ihr ſey, iſt aus dem obgeſagten Text und Auslegung offenbar gnug, auch daß ſie alle in Chriſto Einer ſind, und eins mit ihm, doch geiſtlich nicht leiblich: ſo müßen ſie auch ſeyn und haben alles, was Chriſtus iſt und hat. Chriſtus aber iſt Abrahams Samen, ſo müßen ſie durch ihn auch Abrahams geiſtlicher Samen ſeyn; gleich wie ſie Chriſtum haben, ſo ſind ſie auch Samen; ſie haben aber ihn nicht leiblich im Fleiſch und Blut, ſondern geiſtlich im Glauben; darum ſind ſie auch nicht leiblich, ſondern geiſtlich ſein Samen.

Hie iſt aber zu merken, daß der Apoſtel giebt Abraham dreierlei Samen. Zum erſten, die allein leiblich ſeine Kinder ſind, allein Fleiſch und Blut von ihm bringen, das iſt eine bloße Natur-Folge; mit den hat GOtt nicht mehr zu ſchaffen, denn mit andern Heiden, wie er das beweiſet hat in Iſmael, der Abrahams Fleiſch und Blut, erſter Sohn war, dennoch nicht unter Abrahams Samen und Kinder in der Schrift gerechnet. Item alſo war auch Eſau natürlich Iſaaks Sohn und Abrahams Fleiſch und Blut. Item darnach viel von Iſrael, die alle Abrahams Kinder, Fleiſch und Blut waren, und dennoch in der Wüſtenei erwürget, und hernach allezeit viel geweſen, die verdammt ſind, und noch das mehrer Theil Juden itzt verdammt werden.

Der ander Samen iſt, die zugleich leiblich und geiſtlich Abrahams Kinder ſind, die nicht allein Fleiſch und Blut mit ſich bringen, ſondern auch den Geiſt und Glauben Abrahä, wie Iſaak, Jakob, die Patriarchen, Propheten und alle Seligen in dem Volk von Iſrael ſind. Das iſt der rechte Same, mit dem GOtt zu ſchaffen hat; dem Samen hat er aus Egypten geholfen, in das Land Kanaan geführet, und unzählig Wohlthat erzeiget, wie die Schrift weiſet. Um des Samens willen hat er den lauter fleiſchlichen Samen auch unter ihnen geduldet, und ſie gleicher Wohlthat zeitlich genießen laſſen. Wie nun Abraham durch den Glauben Chriſti iſt ihr geiſtlicher Vater geweſen, alſo ſind ſie alle auch ſeine geiſtliche Kinder geweſen, über die natürliche Sippſchaft.

Unter dieſem Samen iſt Chriſtus das Hauptſtück, aus welchem Abraham ſelbſt und aller Abrahams Samen, ſeine Brüder und Miterben, geſegnet ſind. Das iſt nun der Text, da er von dieſem Samen 1 Moſ. 12. und 22. ſagt: „in deinem Samen ſollen geſegnet

werden alle Völker der Erden.“ Das iſt in Chriſto erfüllet; denn ſie ſind alleſammt mit Chriſto und in Chriſto, und Chriſtus mit ihnen und in ihnen, Ein Same; Chriſtus iſt von GOtt geſegnet, ſein Mitſame iſt durch Chriſtum geſegnet, die Heiden durch die Apoſteln und Juden in Chriſto, die auch ſein Mitſamen ſind.

Der dritte Same, die nicht leiblich Fleiſch und Blut von Abraham bringen, ſondern haben die geiſtliche Folge, das iſt, den Glauben Abrahä an Chriſtum, ſeinen Samen. Das ſind nun wir und alle Heiden, die da Chriſten ſind im rechten Glauben. Denn gleichwie der Unglaube ſo ſtark iſt, daß er auch natürliche Kinder, Fleiſch und Blut von Abrahams Sippſchaft, ſondert, daß ſie in der Schrift nicht heißen Abrahams Samen und GOttes Kinder: alſo wiederum iſt der Glaube viel mehr ſo mächtig, daß er auch die zu Abrahams wahrhaftigem Samen machet, die nicht ſein Fleiſch und Blut ſind, ſondern allein aus der geiſtlichen Folge Abrahams Glauben mit ſich bringen. Davon ſagt Paulus Röm. 4. und 9. Item Gal. 3. Dieſer Same iſt berührt in der Verheißung, da GOtt zu Abraham ſagt: „alle Völker auf Erden ſollen in deinem Samen geſegnet werden.“

Soll der Segen in die Völker kommen, ſo müßen ſie Abrahams Samen gleich werden. Denn Abraham und ſein Samen hat nicht anders, denn denſelbigen Segen. So denn das Erbe, das Hauptgut, der Segen, gemein und ein iſt Abrahams ſeines Samens und aller Völker auf Erden, ſo müßen ſie auch alle Abrahams gleiche Erben, Samen und Kinder gerechnet werden, ſie haben Fleiſch oder nicht Fleiſch von ihm; das alſo beſchloſſen iſt. Abraham hat keinen Samen, denn allein der da glaubet; denn dieſelbigen werden ihm in der Schrift zu Samen gerechnet. Dahin dringet das Verheißen GOttes, das da lautet, Abrahams Samen ſolle geſegnet ſeyn, und andere ſegnen. Es muß alles geſegnet ſeyn, was Abrahams Samen und Erbe ſeyn ſoll, wie die Worte der Verheißung zwingen. Nun iſt niemand geſegnet, er glaube denn. Wer nicht glaubt, der bleibt in Verfluchung, daß wohl St. Paulus Röm. 4. und allhie ſolchen Abrahä Samen nennet den Samen der Verheißung, das iſt nicht der Same des Fleiſches, ſondern des Glaubens, welche in der Verheißung vermeldet werden, wie er ſagt Röm. 9: „nicht die Kinder, die des Fleiſches Samen ſind, werden GOttes Kinder ſeyn, ſondern die da ſind Kinder der Verheißung, die werden für Samen gerechnet.“ Daher ſtimmt auch Joh. 1: „nicht die aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern aus GOtt geboren ſind.“ Nun ſieheſt du, was der Apoſtel meinet, da er hie ſagt: „ſeyd ihr aber Chriſti, ſo ſeyd ihr Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben“; als ſollt er ſagen: natürlicher Same Abrahä ſeyd ihr nicht, es hülfe euch auch gar nichts mehr, wie es der andern keinen hilft; aber ſein verheißener Samen ſeyd ihr, da die Macht auch gar an liegt. Denn Abraham hat keinen andern, denn den verheißenen geſegneten Samen, GOtt gebe

ſie ſeyen ſein Fleiſch und Blut oder nicht. Man muß Abrahams Samen nach der Schrift, nicht nach der Natur verſtehen. Nun achtet die Schrift der Natur nicht, nimmt zugleich auf Natur und nicht Natur, alle die geſegnet werden und glauben. Wiewohl GOtt verſehen hatte, daß gewißlich auch vom natürlichen Samen Abrahä ſollten Kinder des Segens kommen, aber nicht um der Natur willen, ſondern um der Erwählung willen aus Gnaden.

Nun mußt du das Wort „Abrahams Same und Erbe" wohl faſſen, wie droben in der vorigen Epiſtel iſt geſagt wider die Werkheiligen, daß die Gerechtigkeit nicht durch Werk erlanget, ſondern zuvor ſeyn und alle Werk thun muß. Denn was da Erbe iſt, das wirkt nicht um das Erbe oder um Lohn aus dem Erbe, ſondern es beſitzt ſchon das Erbe, und übet dasſelbig mit ſeinen Werken. Alſo wer da glaubt, iſt ſchon fromm und gerecht, ſelig dazu, ohn alle Werk, aus Gnaden alſo begabet; darnach was er thut, ſind nur Werk der Uebung in dieſem Erbgut. Weiter, ſo du denn glaubſt, ſo mußt du fühlen das Erb und dich dafür halten, du ſeyeſt GOttes Kind, und daſelbſt an nicht zweifeln; zweifelſt du daran, ſo biſt du auch nicht Kind noch Erbe, und glaubeſt gewißlich nicht recht. Mußt du doch nicht daran zweifeln in jenem Leben und im Sterben: was iſt aber ein chriſtlich Weſen, denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirſt du aber dich für GOttes Kind ausgeben, und bekennen ſolchen Glauben, ſo wird Kaiphas für großem Gottesdienſt ſein Kleid zerreißen und über dich ſchreien: „Blasphemavit!" (er hat GOtt geläſtert!) und die und die andern alle mit ihm: „Reus est mortis!" (er iſt des Todes ſchuldig!) Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben, denn er hat ſich zu GOttes Kind gemacht; kreuzige ihn, kreuzige ihn, er iſt ein Ketzer und Verführer ꝛc. Das laß dir geſagt ſeyn, und richte dich drauf; es muß alſo ſeyn.

Das Evangelium am Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten würde, da ward ſein Name genennet JEſus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er in Mutter Leibe empfangen ward.

Auf dieſen Tag pflegt man das Neujahr auszutheilen auf der Kanzel, als hätte man ſonſt nicht gnug, nützlichs, heilſams Dinges zu predigen, daß man ſolche unnütze Fabeln anſtatt göttliches Worts fürgeben müßte, und aus ſolchem ernſten Amt ein Spiel und Schimpf

machen. Von der Beſchneidung fordert das Evangelium zu predigen, und von dem Namen JEſu; da wollen wir aufſehen.

Von der Beſchneidung.

Zum erſten laßt uns fragen die Klüglingin, Frau Iſabel, die natürliche Vernunft. Iſts nicht ein närriſch, ſpöttiſch, unnütz Gebot, daß GOtt fordert die Beſchneidung? Konnt er kein Glied am Leibe finden denn das? Sollt Abraham der Vernunft hie gefolget haben, er hätte nicht geglaubt, daß GOtt wäre, der ſolches von ihm fordert; denn es iſt je ſo ein närriſch Ding für unſern Augen, das kaum möchte närriſcher ſeyn. Dazu hattens die Juden große Schmach und Schande, wurden von aller Welt drob veracht und gleich für einen Greuel gehalten. Ueber das, ſo iſt je kein Nutz nicht drinnen, was hilfts, daß der Leib verſehret wird? Der Menſch wird davon nichts beſſer, ſintemal es alles an der Seele liegt. Aber alſo ſind und ſollen ſeyn alle GOttes Gebot und Werk, daß ſie aufs allernärriſchſt, ſchmählichſt, unnützeſt erſcheinen für unſern Augen, auf daß die hoffärtige Vernunft, die ſich klug und weiſe dünkt, geſchändet und geblendet werde, daß ſie ihren Dünkel übergebe und unterwerfe ſich GOtt, gebe ihm die Ehre, und glaube, daß alles was er fürgiebt, ſey das nützlichſt, ehrlichſt, weiſeſt, ob ſie wohl das nicht ſiehet, und gar viel anders dünkt. Hätte GOtt ein Zeichen gegeben, daß ihr wäre gemäß und nütz, weiſe, ehrlich in ihrem Dünkel geweſen, ſo wäre ſie blieben in ihrer alten Haut, hätte ihre Hoffart nicht untergeben, wäre in der Gewohnheit blieben, eitel Ehre, Nutz und Klugheit zu ſuchen und leben auf Erden, und alſo immer tiefer eingewurzelt in die weltlichen zeitlichen Ding. Nun er aber ihr närriſch, unnütz, ſchändlich Ding fürlegt, reißt er ſie heraus aus dem Geſuch des Nutzes, der Ehre, der Weisheit, und lehret ſie allein auf die unſichtliche göttliche Weisheit, Ehre und Nutz ſehen, und darob gerne Mangel der zeitlichen Ehre, Nutz und Weisheit leiden, ein Narr, arm, untüchtig und verſchmähet ſeyn um GOttes willen. Darum iſt es nicht GOtt zu thun geweſen um die Beſchneidung, ſondern um die Demüthigung der ſtolzen Natur und Vernunft.

Alſo haben wir auch im neuen Teſtament die Taufe, daß wir uns unter das Waſſer geben ſollen, und glauben, daß wir da rein von Sünden und ſelig werden. Item daß Chriſti Leichnam ſey in dem Brod des Altars. Item daß wir den gekreuzigten Menſchen für einen HErrn und GOtt anbeten, das alles unmäßlich über und wider die Vernunft iſt. Alſo gehen alle Werk und Wort GOttes nur wider die Vernunft, und ſie auch wiederum wider GOtt, und ſtürzen zuſammen über dem Zeichen der Widerſprechung. Es war gar eine närriſche Rede für den Menſchen, da Noah die Arche bauet und ſaget, die Welt würde verſinken. Item ein Narr mußte Loth ſeyn, daß er ſagt, Sodoma und Gomorrha würden untergehen. Ein Narr war Moſes und Aaron für dem Könige Pharao. Kürzlich, GOttes

Wort und ſeine Prediger müßen Narren ſeyn, wie St. Paulus ſagt 1 Kor. 1. Und darin ſuchet GOtt nicht mehr, denn die Demuth, daß der Menſch ſeine Vernunft gefangen gebe, und ſey unterthänig göttlicher Wahrheit. Alſo ward Abraham und ſeinem Samen die närriſche Beſchneidung gegeben, daß ſie darunter GOtt die Ehre geben, und ihn ließen allein weiſe ſeyn.

Dieſelbige Beſchneidung war nun ein äußerlich Wahrzeichen, dabei GOttes Volk erkennet ward für andern Völkern, gleich wie wir ſehen, daß ein jeglich Fürſt giebt ſeinem Volk und Heer ſein Panier und Loſung, dadurch ſie unter einander und von den Fremden erkannt werden, zu welchem Herrn ſie gehören. Alſo hat GOtt noch nie ſein Volk ohn ſolche Zeichen oder Loſung gelaſſen, dabei man in der Welt äußerlich erkennete, wo ſein Volk ſey. Die Juden erkennet man an der Beſchneidung, die war ihre göttliche Loſung. Unſere Loſung iſt die Taufe und der Leichnam Chriſti; daher haben die alten Väter ſolche Zeichen Characteres, Symbola, tesseras genannt, das iſt Loſung oder Heerzeichen, die wir nun Sakrament, das iſt, heilige Zeichen nennen. Denn wo Taufe iſt, da ſind gewißlich Chriſten, ſie ſeyen wo ſie wollen in der Welt; liegt nichts daran, ob ſie nicht unter dem Pabſt ſind, wie er fürgiebt, und wollte ſich ſelbſt auch gerne zum Sakrament und chriſtlicher Loſung machen.

Das ſey gnug von der leiblichen Urſache der Beſchneidung. Nun wollen wir auch ſehen nach der geiſtlichen, und die Bedeutung. Zum erſten, warum hat er nicht geboten zu beſchneiden den Finger, Hand, Fuß, Ohr oder Auge, oder ſonſt ein Gliedmaß? nimmt eben das für ſich, das doch zu keinem Werk und Uebung dienet in menſchlichem Wandel, und nur zur Geburt und Vermehrung der Natur von GOtt geſchaffen iſt; ſollt das Böſe abgeſchnitten werden, wäre billig die Hand oder die Zunge für allen Gliedern beſchnitten, ſintemal durch Zung und Hand alle Bosheit unter den Menſchen vollbracht wird. Hie ſagt man, es ſey darum geſchehen, daß die böſe Luſt ſich am meiſten erzeige an dem Theil des Leibes; darum auch Adam und Eva ihres Fleiſches Ungehorſam daſelbſt empfunden und Deckel ſuchten ihrer Schande. Das iſt alles wahr: aber darüber iſt auch hie fürgebildet, daß wir allezeit ſagen, wie GOtt nicht die Perſon um der Werk willen, ſondern die Werk um der Perſon willen verdammt oder ſelig machet. Darum liegt unſer Gebreche nicht an den Werken, ſondern an der Natur; die Perſon, Natur und ganz Weſen iſt in uns durch Adams Fall verderbet; darum kann kein Werk gut ſeyn in uns, bis die Natur und das perſönlich Weſen verändert und verneuert werde. Der Baum iſt nicht gut, darum ſind die Früchte böſe.

Alſo hat GOtt in der Beſchneidung zeitlich jedermann gelehret, daß niemand möge durch Werk oder Geſetz fromm werden, und alle Werk und Arbeit fromm oder ſelig zu werden, ſey umſonſt, ſo lange die Natur und Perſon nicht verneuert wird. Siehe, hätte er nun

die Hand oder Zunge zu beſchneiden befohlen, wäre es ein Zeichen geweſen, daß der Gebreche läge an den Worten und Werken zu wandeln, daß er der Natur und Perſon günſtig wäre, und haſſete nur die Wort und Werk. Nun er aber das Glied nimmt, das gar kein Werk hat, denn daß die Natur und perſönlich Weſen dadurch kommt, giebt er klärlich zu verſtehen, daß es an dem ganzen Weſen der Natur fehle, daß ihre Geburt und alles ihr Herkommen ſey verderbet und Sünde. Das iſt die Erbſünde, oder Naturſünde, oder Perſonſünde, die rechte Hauptſünde; wo die nicht wäre, ſo wäre auch kein wirkliche Sünde. Dieſe Sünde wird nicht gethan, wie alle andere Sünde, ſondern ſie iſt, ſie lebt und thut alle Sünde, und iſt die weſentliche Sünde, die da nicht eine Stunde oder Zeitlang ſündiget, ſondern wo und wie lange die Perſon iſt, da iſt Sünde auch.

Auf dieſe natürliche Sünde ſiehet GOtt allein; dieſelbige mag man mit keinem Geſetz, mit keiner Strafe vertreiben, wenn gleich tauſend Höllen wären, ſondern allein die Gnade GOttes muß ſie ausfegen, die die Natur rein und neu machet. Das Geſetz zeiget ſie nur und lehret ſie erkennen, aber es hilft ihr nicht, wehret allein der Hand und Gliedmaßen, der Perſon und Natur mag es nicht wehren, daß ſie nicht ſündlich ſey; denn ſie iſt aus der Geburt ſchon zuvor kommen dem Geſetz, und ehe zu Sünden worden, ehe das Geſetz ihr verboten hat. Als wenig es liegt an eines jedermanns Macht, daß er geboren wird und das natürliche Weſen empfähet, als wenig liegt es auch an ſeinem Vermögen, daß er ohn dieſe Sünde ſey, oder ihr los werde. Der uns ſchaffet, der allein muß ſie auch abthun; darum giebt er zum erſten das Geſetz, dadurch der Menſch ſolche ſeine Sünde erkenne, und gnaddürſtig werde, darnach giebt er denn das Evangelium und hilft ihm.

Zum andern, warum gebeut er aber allein die Mannsperſon zu beſchneiden, ſo doch zu der Natur und Geburt auch das Weib kommen muß? Und der Prophet Pſ. 51. mehr über die Mutter denn über den Vater klaget, da er ſagt: „ſiehe ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Es iſt freilich um Chriſti und ſeiner Mutter willen geſchehen, darum daß es zukünftig war, und ſeyn konnt, daß ein natürlich Menſch und Perſon käme von einem Weibe, ohn alle Sünde und Zuthun der Natur. Was aber von einem Mann empfangen wird, da ſündigt über beide Mann und Weib, und mag ohn Sünde auf beiden Seiten nicht zugehen. Darum hat Chriſtus nicht von einem Mann wollen empfangen werden, auf daß ſeine Mutter nicht auch ſündigen müßte, und ihn in Sünden empfahen. Alſo hat er ihres weibiſchen Fleiſches und Leibes gebrauchet zur natürlichen Geburt, aber nicht zur natürlichen Empfängnis, und iſt ein wahrer Menſch ohn Sünde empfangen und geboren. Siehe, weil nun von einem Weibe möchte kommen eine reine unſchuldige Geburt, Natur und

Perſon, aber von einem Mann nicht mag kommen, denn ſündliche Geburt, Natur und Perſon, darum iſt die Beſchneidung auf die Mannsperſon allein gelegt, daß bezeiget würde, wie alle Geburt aus dem Mann verſündiget und verdammt, zu beſchneiden und zu ändern wäre; aber was allein von einem Weibe ohn Mann käme, unſchuldig und unverdammt keiner Beſchneidung noch Veränderung bedürfte. Wenn nun mehr Weiber könnten auch ohn Mann gebären, ſo wären dieſelbe Gebürte allzumal rein und heilig: aber es iſt dieſer einigen Mutter allein behalten.

Zum dritten, warum mußt ſie geſchehen am achten Tage? Da iſt abermal die Naturſünde angezeigt; denn das arme Kindlein hat ja noch keine wirklich Sünde auf ihm, noch muß es beſchnitten werden, und das Zeichen annehmen der Reinigung von Sünden. Hätte ers befohlen zu beſchneiden nach acht Jahren, möcht man ſagen, es geſchehe um der gethanen Sünde, und zu vermeiden die zukünftige Sünde. Nun legt er das beide nieder, daß weder um gethaner Sünde willen, noch um der zukünftigen willen geſchehe, daß er am achten Tage beſchneiden heißt, ohn Zweifel, daß eine große Sünde da geboten und eingenaturt iſt, denn keine wirkliche Sünde iſt.

Es ſoll aber wohl jemand hie ſagen: ja iſt doch Abraham mit ſeinen Knechten und Geſind beſchnitten, da ſie groß und alt waren 1 Moſ. 17. Darum möcht wohl die Beſchneidung die wirklich gethane Sünde bedeuten? Antwort: die Schrift kommt hie zuvor, und löſet das auf, daß Abraham nicht ſey durch die Beſchneidung gerecht worden, ſondern war ſchon zuvor gerecht worden von ſeinen Sünden, da er die Beſchneidung empfieng. Denn 1 Moſ. 15. ſtehet, wie er durch ſeinen Glauben iſt gerecht worden vor der Beſchneidung, da er war bei 80 Jahren oder wenig darüber, und empfieng die Beſchneidung, da er war 99 Jahr, daß die Beſchneidung freilich bei 20 Jahren nach ſeiner Rechtfertigung kommen iſt, wie denn auch St. Paulus Röm. 4. hieraus wider die Juden ſchleußt, daß nicht die Beſchneidung, ſondern der Glaube ohn die Beſchneidung gerecht mache, wie Abrahams Exempel zwinget. Darum iſt die Beſchneidung nicht eine Ablegung der Sünde, ſondern ein Zeichen derſelben Ablegung, welches allein durch den Glauben geſchieht, wie Abraham geſchehen iſt; darum fordert ſie, wie in Abraham, alſo in allen Menſchen den Glauben, der die Naturſünde ablege, und die Perſon gerecht und angenehm mache. Wenn nun Abrahams Glaube nicht wäre vor der Beſchneidung beſchrieben, ſo wäre ſie ein gewiß Zeichen geweſen der Erbſünde in ihm, wie ſie in den Kindern iſt, welcher Glaub nicht zuvor beſchrieben wird. Darum hat es die Schrift alſo geordnet, daß Abraham zuvor glaubet, und darnach beſchnitten ward, die andern zuvor beſchnitten, und darnach glaubten, auf daß die beide Stück beſtünden, das erſte, daß die Beſchneidung nur ein Zeichen wäre der Rechtfertigung, und niemand dadurch fromm werde. Das ander, daß allein der Glaube

ohn Mitwirken der Beſchneidung gerecht mache, und alſo der Glauben und ſein Zeichen klärlich unterſcheiden, der vermeſſenen Gerechtigkeit in den Werken widerſtünde.

Auch iſt der achte Tag darum beſtimmt, vielleicht aus leiblicher Urſache, daß das Kindlein zuvor ein wenig hart würde, daß nicht einen Schein hätte, ſo es bald auf die Geburt beſchnitten würde, und aus Schwachheit ſtürbe, es wäre der Beſchneidung halben geſtorben. Aber doch iſt mehr angeſehen die geiſtliche Deutung. Sieben Tage bedeuten dieſe vergängliche Zeit bis an den jüngſten Tag, darum daß dieſelbige Zeit mit den Wochen oder ſieben Tagen, 1 Moſ. 1. beſchrieben, gemeſſen werden. Der achte Tag, iſt der jüngſte Tag, nach dieſer Zeit, da die Wochen, Monat und Jahr werden aufhören, und nur ein ewiger Tag ſeyn. An demſelben Tage wird dieſe Beſchneidung voll werden, da nicht allein die Seele, ſondern auch der Leichnam von Sünden, Tod und aller Unreinigkeit erlöſet, leuchten wird wie die Sonne; indeß wird die Seele durch den Glauben beſchnitten von der Sünde und böſem Gewiſſen.

Alſo ſehen wir, wie die Schrift an allen Orten auf den Glauben dringet, aber nur auf den Glauben Chriſti; darum iſt die Beſchneidung nicht durch Moſes Geſetz, nicht auch vor Abraham den Vätern, ſondern dem Abraham gegeben, dem Chriſtus ſein Samen zum Segen verheißen war, daß ja die leibliche Beſchneidung allenthalben ſtimme mit der geiſtlichen Beſchneidung.

Warum hat ſie denn aufgehöret, ſo doch derſelb Glaube Chriſti, welchen ſie bezeichnet, noch gehet und bleibt? Antwort: GOtt hat immer einen Glauben von Anbeginn der Welt, bis ans Ende, an Chriſtum behalten: aber er hat desſelben nicht ein Zeichen gegeben. Sollten alle Zeichen bleiben, die auf den Glauben gehen, wer möcht ſie halten? Nun aber der Glaube inwendig und unſichtlich iſt, hat GOtt denſelben mit vielen äußerlichen Zeichen dem Menſchen fürgebildet, daß er zu glauben damit gereizt würde, als durch viel Exempel, und hat ein jeglichs ſeine Zeitlang laſſen gehen. Wie viel Zeichen thät allein Moſes in Egypten und in der Wüſten, die doch alle vergangen und ihre Zeit währeten, und doch alle des Glaubens Zeichen waren! Alſo da er Abraham verhieß den Segen in ſeinem Samen, und gab ihm des ein Zeichen, die Beſchneidung, konnt ſie ja aus Kraft derſelben Verheißung nicht länger beſtehen, denn bis zu Erfüllung desſelben Verheißens. Da aber Chriſtus der geſegnete Samen kam, da ward die Verheißung aus und erfüllet, daß nicht mehr darauf zu harren war; darum mußt von nöthen das Zeichen auch aus ſeyn und aufhören; worauf ſollt es weiter bleiben, da ſeine Verheißung, daran es hieng, aus war? Aber der Glaube, ſeine Bedeutung bleibet allezeit, die Verheißung gehe oder bleibe mit ihrem Zeichen.

Doch iſt die Beſchneidung nicht dermaßen aus, daß Sünde ſey ſich beſchneiden, wie St. Hieronymus und viel mit ihm halten, ſon-

dern iſt frei worden, daß, wer da will, mag ſich beſchneiden oder nicht beſchneiden, ſo ferne er nicht das thu der Meinung, als ſey es noth und geboten, oder die Verheißung GOttes zu Abraham ſtehe noch zu warten, unerfüllet, oder vermeſſe dadurch fromm zu ſeyn; denn dieſer Meinung keine iſt leidlich dem Glauben. Darum liegts nicht am Werk, ſondern am Wahn und Meinung im Werk. Wer ſich der Meinung beſchnitte, wie einer ſein Haar, Bart oder Haut beſchnitte, jemand zu Liebe und Dienſt, der thät keine Sünde; denn er thäts ungebunden vom Geſetz und ohne Noth der Rechtfertigung, auch nicht zuwider der erfülleten Verheißung GOttes, ſondern aus freier Willkühr und eigenem Erwählen, darum daß die Verheißung erfüllet, und ihr anhangend Zeichen mit ihr vollendet iſt.

Dazu hat GOtt den Brauch nicht gehabt, daß er ein Zeichen, wenn es an ſein Ende kommen iſt, wiederum aufrichte, ſondern allezeit neue und andere einſetzt. Alſo hat er nach der Erfüllung ſeiner Verheißung nach Chriſtus Zukunft Abrahams Samen, ein ander neu Zeichen aufgericht, nemlich die Taufe, welches freilich das letzt eingeſetzte Zeichen iſt vor dem jüngſten Tage, weil ers durch ſich ſelbſt hat eingeſetzt; dennoch bleibt immer derſelb Glaube Chriſti, der in Abraham war, denn derſelb weiß weder von Tag noch Nacht, noch von keiner äußern Wandelung zu ſagen. Dieſelbe Taufe bedeut nun eben, das die Beſchneidung, davon zu ſeiner Zeit zu ſagen iſt.

Zuletzt war der Brauch in der Beſchneidung das Kind zu nennen, wie wir hie ſehen, und in Johanne Baptiſta, dem auch in ſeiner Beſchneidung ward ſein Name gegeben. Doch gleich wie Chriſtus nicht ſchuldig war der Beſchneidung, und dasſelb Zeichen an ihm leer war: alſo iſt auch ſein Name zuvor durch den Engel ihm gegeben, daß er ihn auch nicht aus der Beſchneidung gewann. Welches darum geſchehen und beſchrieben iſt, daß er allenthalben vom Geſetz und der Sünde frei ſey, für allen andern Menſchen, und nur uns damit dienet, daß er ſich unter das Geſetz giebt, und uns gleich wird, uns davon zu erlöſen, wie St. Paulus in der vorigen Epiſtel ſagt: „er iſt unter das Geſetz gethan, daß er die erlöſete, die unter dem Geſetz waren" Gal. 4. Denn zugleich, wie der Tod über ihn fiel und tödtet ihn, und hatte doch kein Recht noch Urſache zu ihm, und er ſich willig und unſchuldig darunter gab und ließ ſich tödten; damit iſt ihm der Tod ſchuldig worden, hat ihm unrecht gethan und an ihm geſündigt, ſich ſelbſt aller Ding verwahrloſet, daß Chriſtus einen redlichen Anſpruch zu ihm hat: ſo iſt nun das Unrecht ſo groß, das er an ihm verwirkt hat, das der Tod nicht bezahlen noch büßen mag. Darum muß er unter Chriſto und in ſeiner Gewalt ſeyn ewiglich. Und iſt alſo der Tod in Chriſto überwunden und erwürget. Nun aber das Chriſtus nicht für ſich ſelbſt, ſondern für uns gethan hat, und uns dieſelbige Ueberwindung des Tods geſchenkt in der Taufe: ſo müßen auch alle die an Chriſtum glauben, des Tods Herrn ſeyn, der Tod ihr Unterthan, ja ihr Uebelthäter,

den ſie richten und abthun ſollen, wie ſie denn thun im Sterben und jüngſten Tag. Denn durch die Schenkung Chriſti hat ſich der Tod auch an allen verwirkt, denen Chriſtus ſolche Schenkung thut. Siehe, das heißt lieblich und luſtig vom Tod erlöſet durch Chriſtum; das ſind die geiſtlichen Streite Joſuä wider die Heiden Kanaan, zuvor die fünf Könige, denen die Fürſten von Iſrael aus ſeinem Befehl auf die Hälſe traten, Joſ. 10.

Alſo auch die Beſchneidung thät Chriſto unrecht, er war ihr nicht ſchuldig; darum iſt ſie billig Chriſto unterthan, und er ihr mächtig worden, hat ſie überwunden, und uns damit beehret, daß ſie muß aufhören, und hat kein Recht mehr über die da glauben an Chriſtum. Alſo hat er uns von der Beſchneidung auch los gemacht, nur damit, daß er ſich unſchuldig darunter gab, und ſein Recht wider ſie uns ſchenket.

Siehe, das heißt aber Chriſtum unter das Geſetz gethan, daß er die, ſo darunter waren, erlöſet. Weiter, er hat ſich auch unter alle ander Geſetz gethan, der er keines ſchuldig war, als ein HErr und GOtt über alle; darum ſind ſie ihm alle verfallen, haben ihm unrecht gethan, und müßen nun ihm mit Recht auch unterthan ſeyn. Nun hat er dasſelb auch uns gegeben; darum ſo wir an Chriſtum glauben, und uns das Geſetz wollt ſtrafen, als die Sünder, und der Tod darauf dringen, und das elend Gewiſſen alſo zur Hölle treiben, und du hälteſt ihnen wieder entgegen ihre Sünde und Unrecht, das ſie an Chriſto gethan haben deinem HErrn, meineſt du nicht, daß ſie ſich auch ſchämen werden, und mehr erſchrecken für dir, denn du für ihnen? Der Tod wird ſeine Schuld fühlen, und mit Schanden fliehen; das Geſetz wird ſein Schrecken fahren laſſen müßen, und freundlich mit Chriſto lachen.

Alſo muß man Sünde mit Sünde vertreiben. Die Sünde, die ſie in Chriſtum, und nun auch an dir gethan haben um deines Glaubens willen, ſind größer denn die du wider ſie gethan haſt; ſo wirds GOtt der rechte Richter hie nicht leiden, daß ein großer Dieb den kleinen hänge, ſondern ſoll der große los ſeyn, ſo muß vielmehr der kleine los ſeyn. Davon ſagt St. Paulus 1 Kor. 15: „Tod, wo iſt nun dein Stachel? Die Sünde iſt des Todes Stachel; aber GOtt ſey gedankt, der uns hat dieſen Sieg gegeben, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, denn der Tod iſt verſchlungen in den Sieg.“ Siehe, iſt das nicht eine liebliche Erlöſung vom Geſetz durch den, der ſich unſchuldig unter das Geſetz that? Hilf GOtt, wie ein überſchwänglich reich und mächtig Ding iſts um den Glauben! Macht er doch den Menſchen allerdings zu einem GOtt, dem nichts unmöglich iſt, wie Chriſtus Marc. 9. ſagt: „kannſt du glauben? alle Ding ſind möglich dem der da glaubt.“ Daher ſagt auch der 82 Pſalm: „ihr ſeyd Götter, und allzumal Kinder des Allerhöchſten.“

Billig iſt ſein Name heut genennet JEſus, das iſt auf deutſch Heiland; denn Heiland heißen wir auf deutſch, der da hilft, erlöſet,

ſelig machet, und ganz heilbar jedermann iſt, denſelben nennet die ebräiſche Sprache „JEſus.“ Alſo ſprach der Engel Gabriel zu Joſeph im Schlaf Matth. 1: „ſie wird einen Sohn gebären, den ſollt du JEſus heißen, denn er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden.“ Da legt der Engel ſelbſt aus, warum er Heiland, JEſus, heiße, nemlich daß er ſeinem Volk ein Heil und Seligkeit iſt. Das haben wir jetzt gehört wie das zugehe durch den Glauben, welchem er giebt alle ſein Recht und Gut, das er hat über Sünde, Tod und Geſetz, machet ihn gerecht, frei und ſelig.

Nun wie die Beſchneidung bedeut unſern Glauben, wie wir gehört haben, alſo bedeutet das nennen der Kinder, daß wir durch den Glauben namhaftig und bekannt werden für GOtt. Denn alle die nicht glauben, kennet GOtt nicht, wie Pſ. 1. ſagt: „der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottloſen Weg vergehet.“ Und Matth. 25: „wahrlich ich ſage euch, ich kenne euer nicht.“ Wie heißt denn unſer Name? Ohn Zweifel wie uns Chriſtus alle das Seine giebt, ſo giebt er uns auch ſeinen Namen; darum heißen wir alle Chriſten von ihm, alle GOttes Kinder von ihm, alle JEſus von ihm, alle Heilande von ihm, und wie er heißet, ſo heißen wir auch, wie das St. Paulus ſchreibt Röm. 8: „ihr ſeyd ſelig worden in der Hoffnung, denn ihr ſeyd JEſus oder Heilande.“ Siehe, darum iſt des chriſtlichen Standes und Ehre kein Maß; das ſind die überflüſſigen Reichthümer ſeiner Güter, die er über uns ſchüttet, daß unſer Herz frei, fröhlich, friedlich und unerſchrocken werde, und alſo das Geſetz willig und luſtig halte. Amen.

Epiſtel am Tag der Erſcheinung Chriſti.

Jeſ. 60, 1–6.

Mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn ſiehe, Finſternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr und ſeine Herrlichkeit erſcheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und ſiehe umher: dieſe alle verſammlet kommen zu dir. Deine Söhne werden von Ferne kommen und deine Töchter zur Seiten erzogen werden. Dann wirſt du deine Luſt ſehen und ausbrechen und dein Herz wird ſich wundern und ausbreiten, wenn ſich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HErrn Lob verkündigen.

Dieſe Epiſtel iſt ein Vermahnung zum Glauben und eine Verkündigung des Evangelii, wie das in aller Welt geprediget, und aus allen Landen Chriſten erleſen ſollten werden. Es iſt eine klare leichte Proohezei, darum bedarf ſie nicht viel Auslegens. Daß er aber das Evangelium nennet ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des HErrn, giebt er zu verſtehen einen Unterſcheid unter dieſem Licht des Evangelii und des Geſetzes, welcher Unterſcheid gar wohl zu merken iſt, daß man nicht Evangelium und Geſetz in einander menge, und das — Evangelium heiße, das Geſetz iſt, oder wiederum. Denn im Advent und in vorigen Epiſteln haben wir gehört, wie das Evangelium iſt ein Wort des Lebens, eine Lehre der Gnaden, ein Licht der Freud, das da zuſagt, bringt und giebt Chriſtum mit allen ſeinen Gütern. Aber das Geſetz iſt ein Wort des Todes, eine Lehre des Zorns, ein Licht der Betrübnis, das die Sünde offenbart, und fordert die Gerechtigkeit von uns, welche wir nicht vermögen, damit das Gewiſſen ſich erkennet und fühlet des ewigen Todes und Zorns ſchuldig, davon es muß betrübt und unruhig ſeyn. Und einem ſolchen Gewiſſen kommt und wird dieſe fröhliche Prophezei Jeſaiä geſungen, daß es wieder erfreuet, lebendig und ledig werde vom Geſetz und Sünden. Darum mögen wir dieſe zwei Licht nennen, eines des HErrn Licht, das ander des Knechts Licht, 2 Kor. 3. Des HErrn Licht iſt durch Chriſtum, des Knechts Licht iſt durch Moſen aufgangen; darum mochte Aaron und die Kinder Iſrael nicht leiden das Licht und Klarheit Moſis in ſeinem Angeſicht, ſondern er mußt eine Decke fürhängen. Aber Chriſti Angeſicht auf dem Berge Thabor, da es verkläret ward, war nicht unleidlich, ja ſo luſtig und lieblich, daß St. Petrus für Freuden ſprach: „HErr, hie iſt gut ſeyn! Willt du, ſo wollen wir drei Hütten machen, dir eine, Moſi eine, und Elias eine.“ Daſelbſt war auch Moſes Licht nicht unträglich, ſondern lieblich. Denn das Evangelium macht das Geſetz, den Zuchtmeiſter angenehm, der zuvor der Natur unleidlich und ungenehm war, wie wir droben gehört haben. So ſpricht nun Jeſaia:

Mache dich auf, werde lichte!

Das Auferſtehen iſt geſagt, ohn Zweifel zu dem, der nicht aufgeſtanden iſt, das iſt, der da liegt und ſchläft, oder iſt todt; denn mich dünkt, daß dieß der Spruch ſey, den St. Paulus meinet und rühret, da er ſagt Eph. 5: „darum ſpricht er: ſtehe auf, der du ſchläfeſt, und erſtehe von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten.“ Chriſtus iſt ohne Zweifel dieß Licht, davon auch hie Jeſaias ſagt, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt, und erleuchtet alle die da aufſtehen und ſein begehren.

Wer ſind nun dieſe Schläfer und Todten? Ohn Zweifel alle, die unter dem Geſetz ſind; denn die ſind alle todt durch die Sünde, ſonderlich ſind aber die Todten, die das Geſetz nicht achten, frei und öffentlich leben. Aber die Werkheiligen ſind die Schläfer, die nicht

fühlen, woran es ihnen gebricht. Dieſe beide achten nicht viel das Evangelium, ſchlafen und ſterben immer einhin; darum muß ſie der Geiſt aufwecken, daß ſie ſehen und erkennen dieß Licht. Die dritten aber, die das Geſetz fühlen, und ihr Gewiſſen ſie beißet, die ſind gnaddürſtig und ſeufzen nach dem Evangelio; die machen auch, daß es kommt und gegeben wird, auch verkündigen ſie es; auf daß die Schläfer und Todten aufwachen und empfahen das Licht. Der einer iſt Jeſaias. Darum ſpricht er: laß dich erleuchten oder werde lichte; mache, daß dich das Licht treffe, kreuch du Todter nicht in das Grab deines ſtinkenden Lebens, das iſt, höre auf zu lieben und folgen dem böſen Leben, auf daß in dir das evangeliſche Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer wache auf, kreuch nicht unter das Bette deiner hinläßigen und ſchläfrigen Sicherheit und Vermeſſenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Alſo iſt dieſen beiden noth viel vermahnens. Denn das freie Leben aufhält die Todten mächtiglich, und die eigene vermeſſene Gerechtigkeit läßt ſchwerlich die Schläfer dieß ſelige Licht erkennen und aufnehmen.

Denn dein Licht kommt.

Warum ſpricht er, dein Licht? ſo es doch GOttes Licht iſt, wie hernach wird folgen. Antwort: es iſt GOttes Licht und auch unſer aller Licht. GOttes iſts, der es giebt; unſer iſts, daß es uns leuchtet und wir ſein brauchen, gleichwie von der Sonnen Chriſtus ſagt, ſie ſey des Vaters, Matth. 5: „er läſſet ſeine Sonne aufgehen über Fromme und Böſe," und ſpricht doch Joh. 11: „wer am Tag wandelt, der ſtößet ſich nicht; denn er ſiehet das Licht dieſer Welt," das iſt, dieſelbige Sonne GOttes, die der Welt leuchtet. Item, von ihm ſelbſt, Joh. 8: „ich bin das Licht der Welt," und iſt doch GOttes Licht allein. Ueber das alles iſt er Jeruſalem und des iſraeliſchen Volks zu dem hie der Prophet redet, eigen und ſonderlich Licht, um der Verheißung willen; denn er iſt nur Abraham und ſeinem Samen verheißen, wie Maria ſinget in dem Magnificat, Luc. 1: „als er hat geredet zu unſern Vätern, Abraham und ſeinem Samen ewiglich."

Dermaßen iſt er nicht der Heiden Licht, welchen er nichts verheißen hat, und doch geſagt hat, ſie würdens überkommen, wie die Wort ſeiner Verheißung lauten, und Jeſaia allhie auch bezeuget. Denn es iſt kein Zweifel, daß faſt alle Prophezei Jeſaiä und aller Propheten von Chriſto fließen, und geſchöpfet ſind aus der Verheißung GOttes zu Abraham geſchehen, da er ſagt: „in deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Heiden und alle Völker der Erden." Aus dieſen Worten folget klärlich, daß Chriſtus, Abrahams Same, hat ſollen bekannt werden in aller Welt; das möcht je nicht ſeyn durch ſein eigene Perſon, darum iſts geſchehen durchs predigen. Und nicht allein folget ſolchs predigen und bekannt werden, ſondern

auch was es für ein Predigt ſey, nemlich ein Predigt des Segens und Gnaden, dadurch alle Welt geſegnet würde. — Item, es fleußt und ſchleußt daraus, daß Abrahams Samen ein wahrer Menſch ſey und auch GOtt. Item, daß er von einer Jungfrauen geboren mußt werden. Item, daß ſein Reich nicht möcht zeitlich noch irdiſch ſeyn. Item, daß er ſterben und bald vom Tod mußt auferſtehen, und ein HErr aller Creatur werden. Solches iſt alles mit kurzen, aber reichen, vollen Worten verfaßt in dieſer göttlichen Verheißung, und wäre leichtlich zu beweiſen, wo es die Zeit gebe, daß man ſehen und greifen kann, wie die Prophezeien aus dieſer Verheißung gleich als aus einem Brunnen entſprungen und gefloſſen ſind. Darum lachet auch Abraham ſein Herz (1 Moſ. 17.), da ihm ſolch Verheißen geſchah; denn er verſtund ſolches, wie Chriſtus ſelbſt von dieſem ſeines Herzens Lachen ſagt Joh. 8: „Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollt, und er ſahe ihn, und freuet ſich.“

Und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.

Wir haben oft von dem Wörtlein „Gloria“ geſagt, das da heißt Ehre oder Klarheit oder Herrlichkeit; das iſt nichts anders, denn ein herrlich groß Geſchrei, ſo doch, daß auch Grund da ſey eines herrlichen Weſens, und nicht ein bloß und leer Geſchrei. So muß man nun einen herrlichen Mann achten, wie die Sonne oder ein jeglich Licht, daß gleichwie die Sonne iſt ein Brunn volles Lichts, und ihre Glänze ſind ihres Lichts Klarheit, Ausbreitung oder Ehre, denn die Glänze ſind gleich als ein natürlich Geſchrei der Sonnen, dadurch ſie bekannt und offenbar wird in aller Welt, und ſie ſich auch ſonſt durch kein ander Ding ausgiebt und verkündigt: alſo die Herrlichkeit der Perſon iſt der Brunn, Sonne und Grund ſeines herrlichen Geſchreis. Und das Geſchrei iſt ſein Glanz von ſolcher Herrlichkeit, dadurch er berufen, berühmt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißt eigentlich Gloria, Ehre oder Ruhm oder Klarheit.

Alſo heißt nun das Evangelium auch GOttes Klarheit und unſer Licht. Unſer Licht darum, daß wir dadurch ſehen und erkennen GOtt, uns ſelbſt und alle Ding. Aber GOttes Klarheit darum, daß dadurch GOtt, ſein Werk und alle ſein herrlich Weſen gepredigt, berufen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt. Und wenn wir noch eigentlicher wollen davon reden, ſo iſt das Evangelium nicht die Klarheit ſelbſt, auch nicht das Licht ſelbſt, ſondern es iſt der Aufgang ſolcher Klarheit, und Zukunft ſolchs Lichts, das iſt nicht anders, denn eine Offenbarung ſolchs Lichts und Klarheit. Denn das Licht und Klarheit iſt allezeit geweſen von Ewigkeit, wie Joh. 1. ſagt: „in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen.“ Aber es iſt nicht aufgangen, noch öffentlich verkündigt, denn allein durchs Evangelium. Darum iſt auch das Evangelium ein Geſchrei von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die

Schrift auch darum nennet die Stimme GOttes, Pſ. 29. und 68. und an viel mehr Orten.

Item darum heißt es auch Evangelium, das iſt ein gute Botſchaft, daß es verkündiget und ausſchreiet göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre oder Klarheit, wie Pſ. 19. ſagt: „die Himmel erzählen die Ehre GOttes, und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werk.“ Was iſt ausſchreien und verkündigen anders, denn predigen und das Evangelium ausrufen durch die Himmel, das iſt die Apoſtel? Was iſt GOttes Klarheit und Werk, denn ſeine herrliche und große Reichthümer ſeiner Güte und Gnaden über uns ausgoſſen? Alſo ſagt St. Paulus Tit. 2: „es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes, allen Menſchen.“ Wie iſt ſie offenbaret? durch des Evangelii predigen. Das geben auch hie die Wort Jeſajä, da er ſagt: „dein Licht iſt kommen, und GOttes Klarheit aufgangen über dir,“ das iſt, es iſt dir gepredigt und verkündigt das Licht und die Klarheit GOttes. Und daß Chriſtus ſelbſt das Licht und Klarheit ſey, folget darnach: „und der HErr wird über dir aufgehen,“ das iſt verkündiget werden. Item, im ſelbigen Kapitel: „GOtt dein HErr wird dein Licht ſeyn.“ So iſt nun das Licht und die Klarheit GOtt ſelber, wie Chriſtus Joh. 8. ſagt: „ich bin das Licht.“ So haben wir droben in der Epiſtel am Chriſttag gehört, wie Chriſtus ſey der Glanz göttlicher Klarheit, ſo iſts hieraus offenbar, daß Jeſajas hie nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Chriſti, ſondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Chriſti, dadurch Chriſtus geiſtlich und ſeliglich aufgangen und verkläret iſt in die Herzen aller Glaubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr ſagt, denn von der Geburt Chriſti; denn da lieget auch die Macht an; um derſelbigen willen iſt er auch geboren, daß St. Paulus hierauf ſich gründet und ſpricht: „das Evangelium ſey von GOtt verheißen durch die Propheten, in der heiligen Schrift von ſeinem Sohn.“ Auch iſt hieraus offenbar, was da ſey das Evangelium, und wovon es ſage. Es iſt eine Zukunft des Lichts und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es ſagt nicht mehr, denn von göttlicher Klarheit, Ehre und Ruhm, das iſt, es rühmet nicht mehr denn GOttes Werk, ſeine Gnade, ſeine Gütigkeit über uns, und daß wir ſeine Werk, ſeine Gnade und ſeine Gütigkeit und ihn ſelbſt haben ſollen und müßen, wollen wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwei Werk in uns: zum erſten, legt es darnieder die natürliche Vernunft und unſer Licht, beſchleußt, es ſey nichts und eitel Finſternis. Denn wäre Licht und nicht eitel Finſternis in uns, ſo ließe GOtt vergebens dieß Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht Licht, ſondern Finſternis. Darum iſt in dieſer Epiſtel mächtiglich verſtoßen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menſchen Vernunft, aller Heiden Kunſt, alle menſchliche Lehre und Geſetze, und iſt beſchloſſen, daß es eitel Finſternis ſind, dieweil dieſes Lichts Zukunft noth iſt. Darum iſt ſich zu hüten für allen Lehren der Menſchen und für al-

lem Gutdünkel der Vernunft, als für dem Finſternis, das von GOtt verdammt iſt, und nur aufzuſtehen und aufzuwachen, dieſes Lichts wahrzunehmen und ihm allein folgen.

Das ander Werk, daß es niederlegt allen Ruhm und Pracht unſerer Werk, Güter und freien Willens, daß wir uns der aller nicht mögen tröſten oder Ehre haben, ſondern eitel Schmach und Schande für GOtt. Denn wäre in uns etwas Ehren oder Ruhms werth, ſo wäre dieſe göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgangen. Aber nun ſie über uns aufgehet, beſchleußt ſie, daß nichts in uns iſt, des wir nicht Schande und Schmach haben. Davon Paulus Röm. 3: „alle Menſchen ſind Sünder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre;" als ſollt er ſagen: ſie mögen wohl Natur und eigen menſchliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben für den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sünder ſeyen; aber für GOtt ſind ſie Sünder, und haben ſeine Klarheit nicht, mögen ſich ſeiner Güter und ſein auch nicht rühmen. — Nun wird niemand ſelig, GOttes Klarheit muß in ihm ſeyn, daß er ſich allein GOttes und göttlicher Güter möge tröſten und rühmen, wie Jer. 9. und 2 Kor. 10: „wer da rühmet, der ſoll ſich des HErrn rühmen." Siehe, das heißt göttliche Klarheit aufgehen. Alſo thut auch das Evangelium, es verwirft alle unſer Ding, und preiſet nur göttliche Gnade und Güter, das iſt ihn ſelbſt, daß wir uns allein ſein tröſten und rühmen ſollen, wie der Pſ. 144. ſagt: „wohl dem Volk, des der HErr ſein GOtt iſt, und ſonſt niemand." Darum folget auch im Jeſaja:

Denn ſiehe, Finſternis bedeckt das Erdreich, und Dunkelheit die Völker. Aber über dir gehet auf der HErr, und ſeine Herrlichkeit erſcheinet über dir.

Da drückt je der Prophet klärlich aus, daß, wo nicht Chriſtus iſt, da iſt Finſternis, es ſcheine wie groß und helle es immer mag, und leidet nicht das Mittel von den hohen Schullehrern erdichtet, da ſie ſagen: es ſey zwiſchen der Finſternis und Chriſto das natürlich Licht und menſchliche Vernunft; geben alſo die Finſternis nur den öffentlichen böſen Menſchen und Narren, aber das Mittellicht halten ſie für gut und ſagen, es möge ſich zu Chriſti Licht gnugſam ſchicken, und ſey wohl eine Finſternis, wo es Chriſti Licht vergleichet wird, aber in ihm ſelber ſey es ein Licht. Sie ſehen aber nicht, wie helle ſie ſich erleuchtet dünken, daß gemeiniglich die allerärgſten am allervernünftigſten ſind, und die Kinder dieſer Welt viel klüger ſind in ihrer Art, denn die Kinder des Lichts, wie Chriſtus ſagt (Luc. 16.), und dennoch nichts deſto baß geſchickt werden, ja viel ungeſchickter zum wahren Licht, denn alle andere, das doch nicht geſchehe, wo ſolch Licht förderlich wäre zum wahren Licht. Auch die Teufel ſind klüger, vernünftiger und weiſer, denn alle Menſchen, ſind ſein doch

nichts gebeſſert. Ja es iſt ein Licht, das allezeit feind iſt dem wahren Licht, wie St. Paulus ſagt Röm. 8: „fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt eine Feindſchaft wider GOtt; denn es iſt GOttes Geſetz nicht unterthan, und mag ihm nicht unterthan ſeyn;" darum hat GOtt demſelbigen ſchädlichen Licht nicht baß wiſſen zu rathen, denn daß ers gar verdammt und blendet, wie abermal St. Paulus ſagt 1 Kor. 1: „hat nicht GOtt die Weisheit aller Welt zur Narrheit gemachet? Es ſtehet geſchrieben: ich will umbringen die Weisheit der Weiſen, und den Verſtand der Verſtändigen will ich verwerfen."

Alſo auch hie in dieſem Kapitel Jeſajä ſpricht er: „die Sonne ſoll nicht mehr des Tages dir ſcheinen, und der Glanz des Mondes ſoll dir nicht leuchten, ſondern der HErr wird dein ewiges Licht und dein GOtt wird dein Preis ſeyn." Was iſt das anders, denn daß alle zeitliche Weisheit ſoll verworfen ſeyn? Darum laß fahren ſolch Geſchwätz vom natürlichen Licht, und bleib bei den Worten Jeſajä und der Schrift, die dich lehret ſolch Licht zu fliehen, als ein Finſternis und Feind des wahren Lichts; denn das iſt das Licht, das die Juden und alle Tyrannen lehret, Chriſtum und alle ſeine Heiligen martern und verfolgen, und mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden; denn es will immer recht haben und Licht ſeyn, ſo es doch Finſternis und vom wahren Licht verdammt iſt; darum zürnet es auch, und richtet alle Unglück an.

Möcht aber ein Einfältiger hie ſagen: wie mag es alles Finſternis ſeyn, was die natürliche Vernunft lehret? Iſts nicht helle gnug, daß drei und zwei machen fünf? Item, wer einen Rock will machen, thut je weislich, ſo er Tuch dazu nimmt, närriſch, ſo er Papier dazu nimmt. Iſts nicht ein weiſer Mann, der ein fromm Weib zur Ehe nimmt, und ein Narr, der eine unfromme nimmt? Und der Stück unzählig mehr in allem menſchlichen Leben; du wirſt uns je nicht bereden, daß ſolchs alles Finſternis ſey. Auch ſo zeucht Chriſtus das Licht ſelbſt an Matth. 7. da er ſagt: „wer meine Rede hält und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der ſein Haus auf einen Fels bauet; wer ſie aber nicht hält, der iſt gleich einem thörichten Mann, der ſein Haus auf den Sand bauet." Sollt nun der erſte auch finſter ſeyn, der auf den Fels bauet, welcher will denn klüglich bauen heißen? Item er ſagt Luc. 16. von dem Hausknecht, der ſeinem Herrn ſein Gut verthan hatte, er hätte darnach weislich mit den Schuldnern gehandelt. Und St. Paulus 1 Kor. 11. ſpricht, wie es die Natur nicht lehret, daß ein Weib mit bloßen Haaren in der Kirchen beten ſoll. — Antwort: das iſt alles wahr, aber du mußt hie ſcheiden GOtt und den Menſchen, oder ewig und zeitlich Ding. In zeitlichen Dingen und die den Menſchen angehen, da iſt der Menſch vernünftig gnug; da darf er keines andern Lichts, denn der Vernunft. Darum lehret auch GOtt in der Schrift nicht, wie man Häuſer bauen, Kleider machen, heirathen, kriegen, ſchiffen, oder dergleichen thun ſoll, daß ſie geſchehen; denn da iſt das natür-

liche Licht gnugſam zu. Aber in göttlichen Dingen, das iſt, in denen, die GOtt angehen, daß man alſo thue, daß es GOtt angenehm ſey, und damit ſelig werde, da iſt die Natur doch ſtock, ſtarr und gar blind, daß ſie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welch dieſelbigen Ding ſind. Vermeſſen iſt ſie gnug, daß ſie darauf fället und plumpet einhin, wie ein blind Pferd; aber alles was ſie [er]örtert und ſchleußt, das iſt ſo gewißlich falſch und irrig, als GOtt lebt. Hie thut ſie, wie der Mann, der auf den Sand bauet; hie nimmt ſie Spinneweb und will einen Rock daraus machen, wie Jeſajas ſagt c. 59. Hie nimmt ſie Sand für Mehl, und will Brod backen. Hie ſäet ſie Wind und ſammlet Wirbel, wie Hoſea ſagt c. 8. Hie miſſet ſie die Luft mit Löffeln aus, träget das Licht mit Molden in den Keller, und wiegt die Flammen auf einer Waagen, und treibet alles das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geſchehen iſt oder erdichtet werden mag; denn ſie thut ihr Ding, als ſey es Gottesdienſt, und iſt doch nicht.

Als wenn du ſie frageſt: wie thut man recht, daß man GOtt gefalle und ſelig werde? — ſo antwort ſie: ey du mußt Kirchen bauen, Glocken gießen, Meſſe ſtiften, Vigilien laſſen halten, Kelch, Monſtranz, Bild, Kleinod machen, Kerzen brennen, ſo viel beten, St. Katharin faſten, ein Prieſter oder Mönch werden, gen Rom und St. Jakob laufen, hären Hemd tragen, dich peitſchen und dergleichen; das ſind gute Werk, rechte Wege und Stände zur Seligkeit. Saget man aber: woher ſie wiſſe, daß GOtt ſolchs angenehm ſey, ſo mag ſie nicht anders ſagen, denn es dünkt ſie ſo recht ſeyn. Freilich iſts ein Dünkel, ja auch ein Dunkel und Finſternis dazu. Siehe da, das heißt hie Jeſaja Finſternis und Dunkelheit, darein fallen müßen alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht, und iſt nicht möglich, daß ſie ſollten etwas rechts thun für GOttes Augen. Nun verdreußt GOtt nichts ſo faſt, als die Vermeſſenheit, daß ſie ihr ſolche grobe Finſternis aufwirft für ein Licht, und wills nicht laſſen Finſternis ſeyn, fähet an und tödtet oder verfolget alle, die ſolchs an ihr ſtrafen, und will das wahre Licht nicht leiden. Siehe, da kommen her alle Abgötterei. Alſo haben die Juden ihren Baal, Moloch, Aſtharoth, Camos, Peor und dergleichen ohn Zahl Abgötter gehabt, daß Jer. 2. ſagt, ſie haben ſo viel Götter, als Städte gehabt. Und Hoſea auch ſagt c. 10: „ſie haben ſo viel Altar aufgericht, als Städte im Lande waren.“ Item Jeſ. 2. ſagt von ihnen: „ihr Land iſt voll Abgötter.“

Nun waren das alles eitel Gottesdienſt, damit ſie dem rechten GOtt zu dienen ſich vermaßen. Darum erwürgeten ſie auch die Propheten, die ſolchs ſtraften, als die da hätten Gottesdienſt zerſtöret und GOtt geläſtert. Aber es waren Gottesdienſt erfunden aus der Natur, da GOtt nichts von geſagt hatte. Denn in ſeinem Dienſt will er ſelbſt das Licht ſeyn, und nichts haben, denn das er befiehlet und gebeut. Darum leſen wir 3 Moſ. 10. daß Nadab und Abihu,

Aarons Söhne, das Feuer verbrannte für dem Altar, ſo ſie doch von GOtt gefoderte Prieſter waren, und hatten nicht mehr gethan, denn daß ſie ein fremd, ungeweihet Feuer in das Rauchfaß thäten, das GOtt nicht geboten hatte. So gar will und kann er nicht leiden, daß man Gottesdienſt deute oder nenne, das er ſelbſt nicht deutet oder genennet hat. Denn wer ihm das fürnimmt, was machet er aus GOtt anders, denn einen Abgott? meinet, GOtt ſey der Meinung wie er iſt, und bildet ihm ſelber einen Gott in ſeinem Dünkel, wie er will, und ſoll das Gott wollen und ihm gefallen laſſen, was er erdacht hat. Das iſt je nichts anders, denn GOttes Willen und Meinung wandeln, und machen nach unſerm Willen und Meinung. Das heißt denn GOtt in das Maul greifen und ihm einen ſtrohern Bart flechten, und gleich für einen Gauch oder hülzen Putzen achten, den wir wandeln möchten, wie wir wollten; das iſt ihm denn gar ein unleidlich Ding, denn er will ungebildet und ungemacht von uns ſeyn, wie das erſte Gebot lautet, und will ſeinen Namen ungemisbraucht haben, wie das ander Gebot ſagt, als denn beides billig und recht iſt: darum iſts unmöglich, daß es GOtt gefalle, wie die Natur hierinnen [er]örtert. Es iſt auch die höchſte Vermeſſenheit, die auf Erden iſt, die GOtt am allerhöheſten erzürnet.

Aus dieſem Unterſcheid, GOttes und Menſchen, iſt nun leichtlich zu erkennen, was recht und unrecht Licht iſt. Denn was GOtt nicht geboten hat, das ſoll man meiden aufs allerfleißigſt, wenn gleich ein Engel oder alle Heiligen dasſelbige thäten und hießen. Daher müßen alle Geſetze des Pabſts und der geiſtlichen Stände nicht gut ſeyn, an ihrem größten Theil; denn es ſind der mehrer eitel Menſchen Fündlein von äußerlichen Werken, die GOtt nicht geboten hat, und iſt jetzt alle Welt voll Abgötterei, mehr denn je geweſen iſt unter den Juden; dennoch meinen ſie damit GOtt zu dienen, und gehet ihr keines den rechten Weg. Denn göttlich Licht lehret GOtt trauen und glauben, zu ihm alle Dinge ſtellen, ihn laſſen mit uns machen und ſchaffen, was er will; gelaſſen ſtehen, thun und leiden, was er uns in die Hände und fürkommen läſſet, ohn alles Unterſcheid; darnach dem Nächſten dienen dieweil wir leben. In ſolchem Glauben iſt keiner Werk Unterſcheid, ſind alle gleich. Alsdenn mag der Menſch auch wohl GOtt dienen mit Hausbauen, pflanzen, dreſchen und mit äußerlichen Werken; denn es gehet nun alles recht im göttlichen Licht, im Glauben; das deutet GOtt ſelbſt ſeinen Dienſt und göttlichen Weg. Aber davon weiß die Natur und Vernunft ſo wenig, daß ſie zufähret und verdammt ſolchen Glauben als Irrthum und Ketzerei, fället auf die Werk, die ſie ſiehet an den lieben Heiligen und ihren Orden, und will noch kann nicht erkennen, daß dieſelbigen Heiligen ſolche Werk in göttlichem Licht und Glauben gethan haben, welches ſie verachtet, und machet alſo aus dem Exempel der Heiligen ihr ſelbſt einen Abgott, und bleibet in der Natur und Abgötterei für und für unwiderruflich. Darum hat wohl Salomo

Spr. 3. gelehret die Einfältigen: „verlaß dich nicht auf deinen Verſtand." Item abermal Spr. 3: „du ſollt nicht weiſe ſeyn bei dir ſelbſt;" welchs auch St. Paulus Röm. 12. einführet und ſpricht: „haltet euch nicht ſelbſt für klug." Die päbſtliche Geſetz führen es auch im Anfang, aber nur darum, daß er alle Welt abſchrecke von ſolchen Sprüchen der Schrift, auf daß nicht jemand ſeine tolle Geſetz nach dieſer Lehre verwürfe, wie billig und noth wäre, ſondern jedermann gefangen von ihm würde, und ließ ihn allein bei ſich ſelber weiſe ſeyn, und folget ihm, ließe GOttes Weisheit fahren. Denn es ſind eitel Menſchen Dünkel in ſeinem Geſetz, ſtracks wider dieſe Lehre Salomonis und St. Pauli. Er wehret jedermann den eigen Dünkel, und treibet ihn doch greulich in alle Welt. Aber Salomo will, daß wir nicht uns ſelbſt, noch von irgend einem Menſchen, Vernunft oder Dünkel ſollen lehren laſſen, ſondern allein GOtt unſern HErrn; was derſelbige nicht lehret noch leuchtet, ſollen wir wie das Finſternis meiden. Denn er kann und will in göttlichen Sachen keinen Beimeiſter noch Nebenlehrer leiden; er will ſelbſt das Licht und Meiſter ſeyn, auf daß der Glaube ja lauter und rein bleibe in göttlichen Sachen.

Aber in zeitlichen Sachen, da magſt du bauen lernen von einem Zimmermann oder von dir ſelbſt, kannſt du anders; malen-lernen von einem Maler, Schuh machen von einem Schuſter, ſchreiben von einem Schreiber: aber GOtt dienen, und wie dieſe genannte und alle Werk gut werden, lerne nicht von Menſchen, ſondern allein von GOtt. Denn GOtt lehret dich ihm glauben, und lieben deinen Nächſten in allen deinen Werken; der Menſch lehret dich wirken ohn Glauben, und nur dich ſelbſt lieben, daß du GOttes und deines Nächſten mußt vergeſſen.

Siehe, das will hie Jeſaja, da er ſagt: „denn ſiehe, Finſternis bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker." Er mag nicht verſtanden werden, als rede er von dem leiblichen Finſternis, denn die Sonne iſt blieben mit ihrem Licht, wie vorhin, ſondern von dem Finſternis, das dieſem Licht entgegen iſt, davon er ſagt: „dein Licht iſt kommen, und der HErr wird über dir aufgehen." Ueber welche nun der HErr nicht aufgehet und leuchtet, die ſind im Finſternis. Daß Finſternis nicht anders mag heißen, denn Unglaube und natürliche Vernunft, gleich wie das Licht Chriſtus iſt, oder der Glaube Chriſti, durch welchen Chriſtus im Herzen wohnet, wie St. Paulus ſagt Eph. 3. Alſo auch die Erde mag nicht hie heißen die natürliche Erden, denn die iſt nicht finſter worden durch Chriſtum, ſondern die irdiſchen Menſchen, die nicht glauben, noch Chriſtum durchs Evangelium aufnehmen wollen, ſondern bleiben in ihrem irdiſchen Dünkel und natürlichem Licht, wie Jeſaja ſich ſelbſt auslegt und ſpricht: „Dunkelheit wird bedecken die Völker." Was iſt aber das geſagt? ſind nicht zuvor auch die Menſchen finſter geweſen, ehe Chriſtus kam? Hat er doch das Licht bracht durchs Evangelium, wie kommen denn

nun allererſt die Finſterniſſ'? Hie iſt zu wiſſen, daß Jeſaja das alles redet nur von dem jüdiſchen Volk; dasſelbige theilet er in die zwei Theil, daß eins würde erleuchtet werden, das ander Theil verblendet, wie es denn iſt ergangen. Darum ſpricht er: „das Land und die Völker," gleich wie David Pſ. 2. auch von ihnen ſagt: „warum reden die Völker vergeblich wider GOtt und ſeinen Chriſtum?" Nun ſollt das ganze Volk Iſrael auf Chriſtum warten, und aus dem Schatten des Geſetzes durch Chriſtum ins Licht kommen, ſo hat ſichs umkehret, daß der mehrer Theil iſt gefallen, und nun recht finſter worden. Denn ehe Chriſtus kam, war noch ein Licht da, das Geſetz, darinnen ihnen Chriſtus verheißen war. Aber da er kommen iſt, und das Geſetz erfüllet, bleiben ſie doch hangen am Geſetz, und warten noch ſeiner Zukunft, alſo daß ſie nun auch des Geſetzes Meinung und Verſtand verloren haben, den ſie zuvor noch hatten, und iſt ihnen geſchehen, als dem, der das Licht fern hinter ihm läßt, das er vor ſich haben ſollt, oder etwan für ſich hatte, und gehet nun alſo in dicke Finſternis ohn Licht. Denn wer ein Licht für ſich in den Augen hat, wie fern es auch von ihm iſt, der ſiehet je wohin er gehe; aber wer es hinter ſich läßt, und giebt ihm dem Rücken, der wird ganz mit Finſternis bedeckt.

Alſo thun die Juden, die das Geſetz, welchs auf den itzt kommenden Chriſtum leuchtet, hinter ſich haben, und verachten ſolchs ſein Leuchten auf dieſen Chriſtum, warten, es ſolle noch für ihnen leuchten auf einen zukünftigen Chriſtum. Aber da iſt kein Licht, da wird nichts mehr aus, das Geſetz weiſet auf keinen andern Chriſtum mehr. Darum ſpricht er: die Erde wird nicht allein finſter, ſondern mit Finſternis gleich bedeckt werden, daß er nicht allein anzeiget die große Blindheit des elenden Volks, ſondern daß ſie darin bedeckt ſind, daß dieß Licht nicht über ſie aufgehet. Denn man predigt den Juden nicht, ſie hören es auch nicht. Darum gehet das Licht Chriſtus nicht auf über ſie durchs Evangelium; ſie bleiben alſo bedeckt im Unglauben, ungepredigt und ungelehret, wie davon auch Jeſ. 5. GOtt ſagt: „und meinen Wolken will ich gebieten, daß ſie keinen Regen über ſie regnen ſollen," das iſt, kein Prediger über ſie predigen von Chriſto. Siehe, das heißt nicht allein finſter ſeyn im Unglauben, ſondern auch bedeckt darinnen bleiben, daß ſie nicht davon hören predigen, daß nicht aufgehe über ſie das Licht. O eine ſchreckliche Prophezei und Exempel über alle, die das Evangelium verachten!

„Doch über dir" (ſpricht er) „wird aufgehen der HErr;" denn nicht das ganz Volk verblendet iſt, ſondern aus ihm iſt genommen das beſte und höheſt Theil der Chriſtenheit, die Apoſteln, Evangeliſten und viel Heiligen. Das ſind die, über die nicht Finſterniſſ' ſind, auch nicht darunter bedeckt, ſondern über ſie iſt geprediget der HErr ſelber, und alſo geprediget, daß ſeine Herrlichkeit in ihm iſt erſchienen oder geſehen. Denn hie ſpricht er nicht allein: die Herrlichkeit GOttes iſt über dir aufgangen, ſondern in dir erſchienen, daß er

nicht allein verkündiget über ſie iſt, welchs am erſten auch über das unglaubige Theil geſchah, ſondern er iſt ihnen erſchienen, und haben ihn und ſeine Herrlichkeit erkannt, und ſind darinnen blieben; darum iſt der Aufgang des Lichts, das iſt, das Evangelium, nicht von ihnen genommen. Alſo iſt nun Jeſaia Meinung, daß dieſes Stück des Texts ſagt von der Frucht des gepredigten Evangelii, wie das erſte Stück ſagt von der Predigt des Evangelii. Das Evangelium iſt aufgangen, und hat ſie alle vermahnet aufzuſtehen: aber darnach iſt ein Theil verſtockt mit Finſternis bedeckt, daß nicht mehr kann über ſie aufgehen das Licht, und nicht mehr gepredigt wird. Das ander Theil iſt erleucht und blieben im Aufgang. Alſo gehet es auch bis heutes Tages in allen Predigten Chriſti und des Evangelii: Ein Theil nimmts an und wird erleuchtet, das ander mehrer Theil verdammt es als Irrthum, weicht davon; darum geſchieht ihm auch, daß es bedeckt wird mit ſeinem Unglauben, und läßt ihm nimmermehr davon ſagen noch predigen, wills auchnicht hören: ſo muß es wohl bedeckt ſeyn für ſolchs Lichts Aufgang.

Und das ſoll niemand neu ſeyn noch ſeltſam; die Schrift ſtehet hie feſt: „das Finſternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker!“ Iſt das geſchehen in dem auserwähleten Volk der Juden, Abrahams natürlichem Samen, wie viel mehr wird es geſchehen unter uns Heiden, die fremde Geblüt und Natur ſind! Alſo ſehen wir itzt, daß alles, was der Pabſt und Papiſten verdammt haben, darf niemand über ſie predigen, ſie leidens nicht. Darum bleiben ſie bedeckt in ihrer Finſternis, haben ihre eigen Predigt; damit ſchützen und decken ſie ihre Finſternis, und ihnen geſchieht, wie ſie es haben wollten, gleich wie den Juden.

Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet.

Da die Juden das mehrer Theil der Frucht des Evangelii nicht wollten ſtatt geben, und blieben in ihrem Finſternis, hat es doch nicht mögen ohn Frucht bleiben, hat ausbrochen in alle Welt, und anſtatt der verblendeten und verfallenen Juden verſammlet die Heiden, das iſt, das Jeſaia hie ſagt, und iſt an ihm ſelbſt aus der Erfüllung klar. Denn die Heidenſchaft iſt Chriſten worden, und wandelt in Chriſto, dem wahren Licht, durch einen rechten Glauben. Und hat dieſelbige Frucht alſo gewachſen, daß auch Könige, die das höheſt ſind auf Erden, ſich unter den Glauben gedemüthiget haben. Das iſt darum verkündiget, daß nicht die Prediger ſich aufblaſen ſollten, wo ſie die Könige oder jemand bekehren, als hätten ſie es gethan. Denn GOtt hat das alles zuvor verſehen, verkündigen laſſen, und auch das Evangelium dazu verheißen. Aber dieſer Spruch Jeſaiä iſt friſch gangen im Schwang vorzeiten, da viel von hohem Adel und Stand der Heidenſchaft ſind Chriſten worden. Aber itzt ſind ſie durch Türken und Pabſt wiederum verführet, daß dieſer

Spruch gar dünne itzt läuft, und ſeltſam worden iſt, wie auch das ander Volk der Heidenſchaft mit ihnen verführet war. Denn es iſt verkündiget, der Endchriſt ſoll alle Welt und die Heiden verführen, die Chriſtus zuvor hat zurecht gebracht.

Was iſt aber das, das er ſagt: „im Glanz der über dir aufgehet?" Er nennet Chriſtum den Glanz oder Schein des Aufganges, das iſt, des Evangelii, darum, daß das Evangelium immer und immer will getrieben und geprediget ſeyn, daß es immer im Aufgange ſey wider die Menſchenlehren, welche zuvor den Königen und hohen Ständen fährlich ſind; denn dieſelbigen greift der böſe Geiſt am erſten an mit Verführung und Menſchen Lehre. Wenn er dieſelbigen hat, kann er darnach leichtlich hinnach reißen den armen gemeinen Haufen: alſo hat der Pabſt am erſten die Könige und Fürſten zu ſich geriſſen, und darnach den Haufen mit ihnen, welchs nicht geſchehen wäre, wo das Evangelium wäre im Aufgang blieben, und geſchah auch nicht, da es neu und im Aufgang war. Aber nun iſts untergangen, und Menſchenlehre aufkommen; da iſt kein wandeln in GOttes Licht.

Hebe deine Augen auf, und ſiehe umher, dieſe alle verſammlet kommen zu dir; deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten erzogen werden.

Hie hebt er an die Länder zu zählen, darinnen die Heiden zum Glauben bekehret ſind. Und daß er Jeruſalem heißet die Augen aufheben und um ſich ſehen, giebt er gnug zu verſtehen, daß er von geiſtlichen Söhnen oder Töchtern redet, das ſind Mann und Weib, die an Chriſtum glauben; darum muß auch die Verſammlung und Zukunft der Seelen geiſtlich ſeyn, daß ſie nicht mit dem Leib gen Jeruſalem, ſondern mit dem Herzen und Geiſt demſelbigen Licht glauben, da Jeruſalem innen iſt, und das über ihr iſt aufgangen. Denn zu dieſem Licht mag man nicht mit Füßen kommen; ſonſt wären die zu Jeruſalem alle erleuchtet worden, der doch das mehrer Theil im Finſternis verſtockt und bedeckt blieb, wie jetzt geſagt iſt.

Darum wie das Licht iſt, alſo zwingt die Folge, daß man auch die Kinder, die Verſammlung und Zukunft verſtehe; wo daſſelbe zwingen nicht wäre, ſollt man Kinder und Sammlen nicht geiſtlich, ſondern wie die Wort lauten, leiblich verſtehen. Aber nun das Licht geiſtlich iſt, läßt es nicht denn geiſtlich ſammlen und kommen ſeyn, ſo müßen's auch geiſtlich Kinder ſeyn. Denn auch die natürlichen Kinder und Same Abrahä ſind nicht darum zu dieſem Licht kommen, daß ſie ſein Fleiſch und Blut ſind, ſondern daß ſie ſeine geiſtliche Kinder waren, wie in der näheſten Epiſtel geſagt iſt. Auch daß er ſagt: „deine Söhne ſollen von ferne kommen," zeiget auch, daß geiſtliche Kinder ſind und Heiden. Denn die Apoſtel, St. Petrus und Paulus, nennen die Heiden von ferne und die Juden von nahe, wie Eph. 2. geſchrieben ſteht: „die ihr in Chriſto JEſu ſeyd und

weiland ferne geweſen, ſeyd nun nahe worden durch das Blut Chriſti.“ Item, „Chriſtus iſt kommen, und hat verkündigt im Evangelio den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen die nahe waren.“ Urſach iſt die, daß die Juden hatten das Geſetz und Verheißung GOttes von Chriſto, aber die Heiden nicht. Weil denn die Heiden nicht ſind noch mögen Abrahams oder Jeruſalems natürliche Kinder ſeyn, und doch Jeſaia von denſelbigen hie redet, ſo muß er gewißlich von geiſtlichen Kindern reden.

Desgleichen die zu Jeruſalem oder das jüdiſche Volk, die er heißt ihre Augen aufheben und ſehen, muß nicht das leibliche Jeruſalem ſeyn; denn die iſt nicht eine Mutter dieſer, ſondern eine Mörderin über Mutter und Kinder und Vater. Es iſt die geiſtliche Mutter, das iſt, die Verſammlung der Apoſteln und aller heiligen Chriſten aus dem jüdiſchen Volk, welche die chriſtliche Kirche heißen. Und heißt darum Jeruſalem, daß ſie in derſelbigen Stadt verſammlet und angefangen hat, und allda her in alle Welt ausbreitet iſt. Es muß je ein leiblich Ort ſeyn in der Welt, da anfienge das Evangelium und die Chriſtenheit; das iſt zu Jeruſalem geſchehen, mitten unter ihren ärgſten Feinden. Iſt nun die Meinung Jeſaiä: ſiehe um dich, in die vier Oerter der Welt; ſo groß und breit will ich dich machen, daß du in aller Welt ſeyn ſollt; an allen Oertern ſollen deine Kinder ſeyn. Und ſind alle dieſe Wort geſagt zu Troſt der erſten Chriſten zu Jeruſalem. Darum daß ſie veracht und wenig waren, dazu mitten unter ihren Feinden, die doch ihr näheſte Freunde ſeyn ſollten, wie in dieſem Kapitel Jeſaiä folget, daß es närriſch war anzuſehen, daß der kleine Haufe ſo ein groß neu Ding angriff, und ſich auflehnet wider den großen Haufen. Und die Juden hatten im Sinn, ſie wollten ihnen bald rathen, und das Weſen wohl dämpfen, fiengen an ſie zu tödten, verjagen und verfolgen an allen Oertern, meineten, es ſollt ganz leicht zugehen, daß ſie das arm ohnmächtige Volk ausrotteten, und ſahen nicht, die Narren, daß ſie damit eben das angezündet Feuer aufblieſen und in alle Welt trieben. Denn mit ſolchem wüthen und toben halfen ſie nur friſch dazu, daß dieſer Spruch Jeſaiä und GOttes Wille erfüllet ward, wider ſich ſelbſt; denn aus der Verfolgung wurden die Chriſten in alle Welt gejaget, und breiteten das Evangelium aus, daß an allen Oertern die Söhne und Töchter Jeruſalem zu dieſem Licht verſammlet wurden.

Und das iſt auch alle Wege die göttliche Meiſterſchaft, daß er ſeinen Willen durch ſeine Feinde aufs allerbeſt vollbringt. Und eben damit ſie toben, ſein Wort und Volk zu vertilgen, ſie ſich ſelbſt vertilgen, und GOttes Wort und ſein Volk nur fördern müßen, daß es gar ein gut, reich, heilſam Ding iſt, Feind und Verfolger zu haben, um des Glaubens und GOttes Worts willen; denn es hat unmäßlichen Troſt und Frucht, die daraus kommen; davon ſagt Pſ. 2: „warum toben die Heiden, und die Völker reden vergeblich wider Chriſtum?“ als ſollt er ſagen: ſie trachten und toben ihn zu

vertilgen, und ſehen nicht, daß ſie ihn eben damit ſtärken. Alſo hie auch, Jeſaia ſpricht zu der lieben Jeruſalem: fürcht dich nicht, betrüb dich nicht, ſchlag deine Augen nicht nieder, ſondern heb ſie fröhlich auf, und ſiehe um dich, laß dich nicht irren, daß deine näheſten Freunde deine ärgſten Feinde ſind, daß ſie dich vertilgen wollen, und achten du ſeyſt zu geringe für ihnen zu bleiben, laß ſie herfallen und fahren. Wo ſie einen aus dir tödten, ſollen ihr tauſend dagegen aufſtehen. Verjaget ſie einen, der ſoll viel tauſend herzu bringen. Löſchen ſie an einem Ort, ſo ſoll es an zehen Oertern aufgehen, bis daß ohn ihren Dank und Willen du an allen Oertern der Welt Söhne und Töchter habeſt, an ihrer ſtatt, die deine Söhne und Töchter ſeyn ſollten, und ſind deine Feinde, daß du zuletzt geſtärket und vermehret, aber ſie vermindert und vertilget werden, und ihnen wiederfahre, was ſie dir thun wollten, und dir wiederfahre, was ſie dir nicht gönnen wollten. Dieß alles ſehen wir, wie es ergangen und erfüllet iſt.

Dann wirſt du deine Luſt ſehen und ausbrechen, und dein Herz wird ſich wundern und ausbreiten, wenn ſich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt.

Die Menge des Meers ſoll hie nicht verſtanden werden die natürlichen Waſſer des Meers, ſondern die Land und Leut, die am Meer wohnen, gleichwie man auf deutſch vom Rhein möchte ſagen: „der ganz Rheinſtrom hat ſich erhaben," das iſt, Land und Leute am Rhein. Die Schrift aber hat den Brauch, wiewohl viel und mancherlei Meer ſind, daß ſie nur das Mittelmeer ein Meer nennet ohn Zunamen. Denn das rothe Meer nennet ſie mit ſeinem Zunamen. Das Mittelmeer heißen die Landſchreiber darum, daß es mitten auf dem Erdboden iſt, und bricht herein vom Abend; auf der linken Seite hat es Hiſpanien, Frankreich, Welſchland, Griechenland und Aſiam bis in Ciliciam; auf der rechten Seite hat es Africam und Egypten bis in Paläſtinam. Alſo daß es auf beiden Seiten großmächtige Land und Reich rühret, und mitten innen voll Inſuln iſt, als Candia, Rhodis, Cypern; itzt hat es der Türk am größten Theil unter ſich. Dieß Mittelmeer heißt die Schrift das Meer, und das jüdiſche Land hat es gegen dem Abend; denn Paläſtina iſt des Meers Ende, und jüdiſch Land ſtößt an Paläſtina gegen dem Morgen. Nun dasſelbige Volk an dieſem Meer, ſonderlich auf der linken Seiten nennet die Schrift mit einem gemeinen Namen — Heiden; denn was auf der rechten Seiten und gegen dem Morgenwärts wohnet, hat ſonderliche Namen in der Schrift. Unter denſelbigen Heiden ſind auch wir, und alles was gegen der Mitternacht von der linken Seiten des Meers an wohnet. Daher nennet ſich St. Paulus 2 Tim. 1. und an mehr Oertern einen Lehrer und Apoſtel der Heiden; denn er hat denſelbigen Strich der linken Seiten des Meers gepredigt, und alle ſeine Epiſteln daſelbſt hingeſchrieben, iſt auf jen-

ſeits des Meers, zur rechten Seiten nicht kommen. Dieſe Heiden meinet hie Jeſaia, da er ſagt: „wenn die Menge des Meers und Macht der Heiden zu dir kommt.“ Denn durch die Menge des Meers und Macht der Heiden, verſtehet er einerlei, und legt ſich ſelbſt aus, daß durch die Menge des Meers nicht Waſſer, ſondern Leut verſtanden würden.

Alſo auch „Macht der Heiden“ ſoll hie nicht ſeyn die Stärke oder Gewalt der Heiden; — was ſollt die in der Kirchen nütz ſeyn? ſondern es iſt vom Haufen geſagt, wie man pfleget zu ſagen von einem großen Gelde: „hie iſt Gelds Kraft,“ das iſt, ein großer Haufe. Alſo hie: Macht der Heiden, das iſt, ein großer Haufe der Heiden. Item, ſo ſpricht man, das iſt ein mächtiger HErr, ſo er groß und viel Land und Leut hat. Nun dieſer Spruch Jeſaiä iſt erfüllet das größer Theil durch St. Paulus, der iſt unſer Apoſtel; durch ſein predigen iſt die Menge des Meers bekehret, ſolche Macht der Heiden zum Glauben kommen. Und iſt alles geſagt zur Verklärung, wer die Söhne und die Töchter ſind, die von ferne kommen ſollten. Nemlich die Menge der Heidenſchaft am großen Mittelmeer, durch St. Pauli bekehret.

Daraus abermal klar wird, daß ſolches Kommen nicht mag von leiblicher Zukunft verſtanden werden. Denn wie wollt eine ſolche Menge und Macht Volks in einer Stadt Jeruſalem verſammlet werden, ſchweige denn wohnen oder bleiben? Er ſpricht, die Menge des Meers wird bekehret oder umgewandt werden, gleichwie man wandelt und umwendet das Angeſicht oder Leib, auch anzuzeigen, daß die Heiden nicht leiblich zu Jeruſalem kommen ſollten, ſondern ihr Umwenden iſt ihr Kommen; zuvor ſind ſie gekehret geweſen zu der Welt, itzt ſind ſie gewandt und zu der Kirchen gekehret.

Er nennet auch die Menge des Meers auf ebräiſch Hamon, das heißt ein Haufe oder Menge; darin er ohn Zweifel rühret die Verheißung GOttes, zu Abraham geſchehen, daß er ſollt ein Vater ſeyn vieler Heiden. Denn alſo ſprach GOtt zu ihm 1 Moſ. 17: „du ſollt hinfort nicht heißen Abram, ſondern Abraham ſoll dein Name ſeyn; denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater.“ Allhie thut GOtt den erſten Buchſtaben von dem Hamon zu Abram, und machet Abraham daraus, giebt ſelber Urſache und ſpricht, darum daß er ein Vater Hamon, das iſt, der Menge Heiden ſeyn ſoll, gerade als ſagt er mit Jeſaia: „er ſoll ſeyn ein Vater Hamon des Meers, ein Vater der Menge der Heiden.“ Daher dringt St. Paulus in ſeinen Epiſteln, daß die Heiden durch den Glauben Abrahams Kinder und Samen ſind nach der Verheißung GOttes. Und das hat Jeſaia allhie auch wollen rühren, und ſolcher Verheißung Erfüllung beſchrieben. Zuvor hieß er Abram, ein Vater der Höhe oder der hohe Vater. Nun heißt er Abraham, ein Vater der Menge der Heiden, daß ſeine Höhe und Erhebung in der Heidenſchaft vollbracht iſt.

Was iſt aber, daß er alſo überflüſſige Wort ſetzt und ſpricht: „denn wirſt du ſehen und fließen oder ausbrechen und dein Herz wird ſich wundern und ausbreiten?“ Was iſt ſehen, ausbrechen, wundern und ausbreiten? Es ſind alles Wort tröſtlicher Zuſagung. Die ebräiſche Sprache hat die Weiſe, daß ſie das ſehen heißt, wenn unſer Will und Begierd geſchieht, als Pſ. 54. ſagt: „und mein Auge wird ſehen meine Feinde,“ das iſt, ich werde an ihnen ſehen, was ich gerne längſt geſehen hätte, nemlich, daß ſie unterdrückt ſind, und die Wahrheit beſtehet. Item Pſ. 37: „wenn die Gottloſen vergehen, ſo wirſt du ſehen,“ das iſt, denn wirſt du ſehen, was du gerne ſieheſt. Item Pſ. 35: „ſie haben ihren Mund weit aufgethan und geſagt: eia, eia, unſer Augen haben geſehen,“ das iſt: „ei wie gut iſt das, das hätten wir längſt gerne geſehen.“ Alſo hie auch: denn wirſt du ſehen, das iſt, du biſt jetzt das arme, elende, wenige Völklein, deine Feinde ſehen, was ſie gerne ſehen, und du ſäheſt auch gerne, daß du groß und viel wäreſt; aber das ſieheſt du noch nicht, mußt ſehen, was du nicht gerne ſieheſt ein kleine Zeit, darnach wirſt du auch ſehen, und ſie nicht ſehen. Wenn die Menge des Meers zu dir gewandt wird; denn wirſt du ſehen, was du längſt gerne geſehen hätteſt; und ſie werden denn nicht ſehen, was ſie gerne wollten; du mußt eine Zeitlang Geduld tragen und nicht ſehen, und dich wenigern laſſen, das Kreuz tragen.

Dieſe Weiſe zu reden kommt aus der Natur, daß wir natürlich die Augen abwenden und ſehen nicht, was wir ungern ſehen. Wiederum, was wir gern haben, dahin wenden wir die Augen freundlich und fleißig, daß man ein Sprichwort hat: „wo dein Herz hin ſtehet, da ſehen die Angen hin, daß wir wohl mögen ſagen: der ſiehet nicht, das iſt, es gefällt ihm nicht; denn es ſind die Augen gar ein mächtig Zeichen des Gefallens und Misfallens im Herzen für allen andern Gliedern.

„Fließen“ aber iſt auch geſagt von demſelben Gefallen und Troſt; denn ſo ſpricht man, wenn uns etwas wohl abgehet und luſtig folget: es fleußt ihm zu. Was da weich iſt, das gehet von ihm ſelber und folget fein; was aber dürr, hart und unſchlachtig iſt, kann man nirgend fortbringen und giebt viel Mühe und Unluſt. So will nun Jeſaia ſagen: du wirſt deines Herzens Gefallen ſehen, daraus du ſo fröhlich und luſtig ſeyn wirſt, daß du wirſt fließen, alle Ding luſtig, fröhlich, und ſchleunig thun und leiden, wird dir in keinem Ding Mühe oder Unluſt begegnen. Und das iſt die Frucht des Geiſtes, aus dem Troſt göttlicher Zuſagung, die da macht milde, luſtige, fließende Menſchen, denen alle Ding wohl abgehet.

Das dritte aber: „dein Herz wird ſich wundern“ oder entſetzen, wie reimet ſich das zur Freude? Die rechten großen Freuden, die da kommen über unſer begehren und denken, bringen mit ſich gleich ein erſchrecken, dieweil ſie weit größer ſind denn wir uns verſehen hatten; als Apg. 10. da der heilige Geiſt in der Predigt St. Petri

kam auf die Heiden, Cornelium und die Seinen, ſpricht Lucas, daß ſich darüber entſatzten und erſchracken, die mit St. Petro waren, daß auch den Heiden der heilige Geiſt gegeben war, welchs ſie ſich gar nicht verſahen. Alſo ſagt Jeſaia auch, daß Jeruſalem für großer Freuden erſchrecken wird im Herzen, daß ein ſolche große Menge der Heiden kömmt zu ſolchem armen verfolgten Häuflein.

Das vierte: „dein Herz wird ſich ausbreiten,“ iſt leicht zu verſtehen, daß es ſey Großmüthigkeit, Sicherheit und Freiheit; denn ſolchs folget alles aus dem Troſt des Geiſtes und Freude des Herzens, wenn GOtt mit uns thut mehr denn wir verſehen oder begehrt hatten, wie denn ſeine Art iſt zu thun, als dieſer Text Jeſaiä lehret, und St. Paulus Eph. 3. ſagt auch: „daß GOtt allezeit mehr thut, denn wir bitten oder begreifen.“ Alſo hat er dieſem ſeinem Häuflein auch mitgefahren, welchs er ließ verfolgen und mindern, daß ſichs anſahe, als ſollt nichts daraus werden. Und ehe man ſich umſahe, war es in aller Welt vermehret und geſtärkt über alle ſeine Feinde, das iſt denn wunderlich für unſern Augen.

Die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha; ſie werden aus Seba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Er hat geſagt von den Heiden, die von dem Abend gen Jeruſalem kommen, aus der Menge des Meers. Hie ſagt er von den Völkern, die von dem Morgen kommen; denn Midian, Epha, Seba und das Volk, das mit Kameelthieren fähret, liegt von Jeruſalem gegen dem Morgen. 1 Moſ. 25. leſen wir, daß Abraham von der dritten Frauen Ketura ſechs Söhne zeuget: Simron, Jakſan, Medan, Midian, Jesbak und Suah. Darnach der vierte Sohn Midian zeuget Epha und Epher. Hieraus haben wir die zween, Midian und Epha, da Jeſaia hie von ſagt. Item der ander Sohn, Jakſan, zeuget Seba und Dedan. Wiederum 1 Moſ. 10. leſen wir, daß Noah zeuget Sem, Ham und Japheth. Ham zeuget Chus und ſeine Brüder. Chus zeuget Raema, Raema zeuget Seba und Dedan, gleich dieſelbigen Namen der Söhne Abrahä.

Nun iſts und will wohl Zweifel bleiben, ob Jeſaia den Seba meine, der von Abraham oder von dem Ham gekommen iſt; da liegt auch nicht Macht an. Es geht auf Erden alſo zu, daß ein Volk das ander vertreibet und ſein Land einnimmt, gleichwie die einzelnen Häuſer und Aecker in den Städten verwandelt und verkauft; von einem Herrn zum andern kommen. Nun habe ich droben geſagt, daß die Land gegen dem Morgen Jeruſalem haben viel und ſondere Namen, werden nicht mit gemeinem Namen Heiden genannt, wie die am Mittelmeer. Einstheils heißen Kedar, etliche Nabajoth, etliche Midian, etliche Epha, etliche Iſmael, etliche Ammon, etliche Edom, etliche Moab, etliche Seba, ein jeglichs Volk von ſeinem erſten Ahnherrn. Moſes ſpricht 1 Moſ. 25: „daß Abraham habe

ſeine Söhne von der Frauen Ketura abgeſondert von Iſaak, und habe ſie gegen dem Morgen verſchickt." Darum iſts gewißlich, daß ſie desſelbigen Landes haben viel eingenommen, und Midian, Epha und Seba die fürnehmſten worden.

Aber auf die Weiſe der lateiniſchen und griechiſchen Landſchreiber heißen dieſe Völker alleſamt Arabes, und ſie theilen Arabia in drei Theil; das iſt, wüſt Arabien, ſtein Arabien und reich Arabien. Die wüſt Arabia liegt zwiſchen Egypten und Judäa gegen dem Morgen, dadurch die Kinder von Iſrael durch Moſen geführet wurden, und dieſelbige allein heißet Arabia in ebräiſcher Sprache; denn Arabia heißt eine Wüſte auf ebräiſch. Stein Arabia ſtößt an Judäa, von dem Morgen, und iſt ein groß Land: aber von der keiner redet Jeſaia hie.

Das reich und größeſt Arabia, das da ferne von Judäa liegt, jenſeit dem wüſten Arabia und ſtein Arabia, das heißt auf ebräiſch, Seba, es ſey alſo genennet von Abrahams oder Hams Sohn, da liegt nichts an. Und Epha iſt ein Stück desſelbigen reichen Arabien. Aus dem Arabia oder Seba iſt der Türk Mahomet kommen, und ſein Grab in der Stadt Mekka desſelben Landes geweſen, und heißt davon das reiche Arabia, daß es köſtlich Gold und viel edler Früchte hat; ſonderlich wächst der Weihrauch an keinem Ort der Welt, denn allein in dieſem reichen Seba oder Arabia, des auch die Königin aus Seba desſelbigen Landes bracht, mit viel andern köſtlichen Specereien, dem Könige Salomo 1 Kön. 10. Von dieſem Seba und Epha redet hie Jeſaia; dasſelbige Volk braucht Kameelthier und dergleichen. Midian aber ſind ihre Nachbarn und grenzen mit ihnen an dem rothen Meer, zwiſchen Egypten und reich Arabien.

So iſt nun die Meinung Jeſaiä, daß aus dieſen Landen ſollen alſo viel Kameel und Läufer kommen, daß ſie gleich das Land bedecken für großer Menge, gleichwie ein groß Heer Volk die Erde bedeckt, da es zeucht und liegt. Nicht daß die Kameel und Läufer allein kommen, ſondern das Volk, das darauf fähret und reitet. Darum gloſſirt er ſich ſelbſt, da er hatte geſagt, wie die Menge der Kameel und Läufer aus Midian und Epha ſollten kommen, thut er dazu und deutet die Menſchen. Alle aus Seba werden kommen, Gold und Weihrauch opfern, und des HErrn Lob verkündigen; als ſollt er ſagen: die Leut aus Midian und Epha werden kommen ſo viel, daß für großem Ueberfluß und Menge ihrer Kameel und Läufer dein Land wird bedeckt werden. Und was ſage ich allein von Midian und Epha, den Stücken und Oertern Arabiä? auch alle und ganz reich Arabia wird kommen.

Hie begegnet nun die Frage, ob das von leiblichen Kameelen und Läufern ſey geſagt? Item, obs leiblich Gold und Weihrauch ſey, das ſie opfern? Item, ob wahrlich ganz reich Arabia kommen ſey? Wir leſen je nicht, daß der eins je geſchehen ſey; denn obwohl viel dieſen Spruch deuten auf die Magos, die nach der Geburt

Chriſti aus demſelben Lande kamen, wie das Evangelium ſagt, ſo war ihr doch ſo wenig, daß nicht mag von ihnen geſagt ſeyn, ihre Kameel haben das Land bedeckt für großer Menge. Auch ſie nicht waren alle die aus Seba, ſondern gar ein klein Stück desſelbigen Volks. Wiederum ſoll man nicht auf den geiſtlichen Verſtand fallen, es zwinge denn die Noth. Weil aber dieß alles leiblich nicht iſt ergangen, auch nicht möglich noch glaublich, daß es jemal geſchehe, ſintemal es ſich nicht reimet, daß alle die aus Seba ſollten leiblich gen Jeruſalem kommen, ſo ein groß mächtig Land und Volk in eine Stadt; auch bisher in dieſem Kapitel Jeſaja nur vom geiſtlichen Licht, vom Evangelio, vom Glauben und von geiſtlichem ſammeln und kommen, item, daß er ſolchs kommen zu der Kirchen, nicht zu Chriſti Perſon leiblich, geſagt hat, wollen wir auf derſelbigen Bahn bleiben, und achten, es zwinge uns Urſache gnug und noth, daß wir dieß Stück auch von geiſtlichem kommen laſſen geſagt ſeyn, daß die chriſtliche Kirche ſehen, fließen, wundern und ſich freuen werde, wenn nicht allein die Menge des Meers vom Abend, ſondern auch vom Morgen das allerreicheſt und größeſt Volk Arabien zu ihr verſammelt werde.

Ueber das alles zwingt und dringt, daß viel Dings in dieſem Kapitel hernach geſagt wird, das nicht möglich iſt von leiblicher Zukunft zu verſtehen, als da er ſagt: „alle Heerde in Kedar ſollen zu dir verſammlet werden, und die Böcke Nabajoth ſollen dir dienen, ſie ſollen auf meinem angenehmen Altar geopfert werden.“ Item, daß Könige ſollen ihr dienen, und Fremde ihre Mauren bauen, und dergleichen, die nicht leiblich geſchehen ſind noch werden.

Darum muß dieß die Meinung Jeſajä ſeyn, daß zu dem Glauben und Evangelio werde mit großen Haufen ſich ſammeln das Volk dieſes Landes Arabien, und werden ſich ſelbſt dargeben mit allem ihrem Gut, Kameel, Läufer, Gold, Weihrauch, und was ſie haben. Denn wo rechte Chriſten ſind, da geben ſie ſich und alles was ſie haben, Chriſto und den Seinen zu dienen, wie wir ſehen, daß auch hie auf dieſer unſer Seiten geſchehen iſt, daß große Güter zur Kirchen gegeben ſind, und jedermann ſich ſelbſt mit allem was er hat, williglich und gerne giebt Chriſto und den Seinen, wie von den Philippern und Korinthern St. Paulus auch ſchreibet 2 Kor. 8.

So hat nun dieſe Epiſtel begriffen das größeſt, meiſte, mächtigeſt und reicheſt Volk auf Erden, als da ſind die Menge des Meers und Macht der Heiden. Das iſt faſt der Kern vom Volk auf dem Erdboden, der Menge und Macht halben. So iſt Arabia das reicheſt und edelſt Volk geachtet, damit er anzeigt, wie alle Welt zum Glauben ſoll bekehret werden. Darum obwohl hie das Gold, Weihrauch und Kameelthier leiblich möge verſtanden werden, ſo iſt doch das kommen und bringen zu der geiſtlichen Jeruſalem zu verſtehen. Was aber der geiſtliche Verſtand ſey, wollen wir ins Evangelium ſparen.

Daß er auch ſagt: „alle von Seba," iſt nicht die Meinung, daß ſie alle gläubig worden ſind, ſondern daß das ganze Land ſey Chriſten worden, obwohl darunter ſind die nicht glauben, gleichwie wir ſagen: ganz Deutſchland iſt itzt Chriſten, darum daß die alte heidniſche Weiſe iſt nimmer darinnen; obwohl das weniger Theil recht Chriſten ſind, wirds dennoch um ihretwillen alles Chriſten genennet. Alſo auch das jüdiſch Volk war alleſammt GOttes Volk, 4 Moſ. 24. und doch viel darunter die Abgötter anbeteten.

Zuletzt ſagt er: „ſie werden des HErrn Lob verkündigen." Das iſt das recht eigentlich Chriſtenwerk, daß wir unſer Sünde und Schande bekennen, und allein GOttes Gnade und Werk in uns predigen. Denn GOttes Lob und Ehre mag niemand predigen, der GOttes Gnade und dieß Licht nicht erkennet. Niemand mag aber GOttes Gnade erkennen, der noch etwas von ſeinem Licht, Werk, Weſen und Natur hält; denn derſelbige iſt und bleibet ein alter blinder und todter Adam, der nicht aufſtehet, dieß Licht zu ſehen, und prediget mehr ſein eigen Lob. Darum lobet Jeſaja hie die aus reichen Arabien, daß es rechte Chriſten ſind, die nur GOttes Lob verkündigen, welchs ſie ohn Zweifel lehret dieß Licht der Gnaden und Evangelium.

Evangelium am Tag der Erſcheinung Chriſti.

Matth. 2, 1—12.

Da JEſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenlande gen Jeruſalem, und ſprachen: wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erſchrack er und mit ihm das ganze Jeruſalem, und ließ verſammeln alle Hohenprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten ihm: zu Bethlehem im jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: und du Bethlehem im jüdiſchen Lande biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein HErr ſey. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernet mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erſchienen wäre, und und weiſet ſie gen Bethlehem, und ſprach: ziehet hin, und forſchet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, ſaget mir wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und ſtund oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und giengen in das Haus, und funden das Kindlein, mit Maria ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weih-

rauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Dieß Evangelium ſtimmt mit der Epiſtel, und ſagt von der leiblichen Zukunft der Heiden zu Chriſto, welche bedeutet und anfähet die geiſtliche Zukunft, davon die Epiſtel ſaget. Und iſt faſt ein erſchrecklich und tröſtlich Evangelium, ſchrecklich den Großen, Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, daß die alleſamt Chriſtum verachten; tröſtlich den Geringen und Verachten, welchen allein offenbar wird Chriſtus.

Zum erſten zeucht an der Evangeliſt Herodem den König, zu erinnern der Prophezei Jakobs des Patriarchen, der da geſagt hat 1 Moſ. 49: „es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meiſter von ſeinen Füßen, bis daß der Held komme, und demſelben werden die Völker anhangen.“ Aus dieſer Prophezei iſts klar, daß Chriſtus denn mußte vorhanden ſeyn, wenn der Juden Reich oder Regiment von ihnen genommen würde, daß kein König oder Regierer von dem Stamm Juda darauf ſäße. Das geſchah nun durch dieſen Herodem, der nicht vom Stamm Juda, noch vom Geblüt der Juden, ſondern von Edom war, ein Fremdling, von den Römern zu einem König der Juden geſetzt, wiewohl mit großem Unwillen der Juden, daß er bei dreißig Jahren ſich mit ihnen darüber zerbrach, gar viel Bluts vergoß, und die beſten von den Juden tödtet, bis daß er ſie übertäubet und bezwang. Da nun dieſer erſte Fremdling dreißig Jahr regieret, und das Regiment unter ſich brachte, daß er mit Ruhe darinnen ſaß, und die Juden ſich ergeben hatten, daß nicht mehr Hoffnung war, ſein los zu werden, und alſo die Prophezei Jakobs erfüllet: da war es Zeit, da kam Chriſtus, und ward geboren unter dem erſten Fremdling, und ſtellet ſich ein, nach der Prophezei. Als ſollt er ſagen: das Scepter von Juda hat aufgehört, ein Fremder ſitzet auf meinem Volk. Nun iſts Zeit, daß ich komme und auch König werde, das Regiment gebührt nun mir ſelber.

Dieſe Weiſen nennet man gemeiniglich die drei Könige, vielleicht nach der Zahl der dreien Opfer. Aber es iſt nicht kund, ob ihr zween, drei oder wie viel ihrer geweſen ſind. Doch aus dem reichen Arabia oder Seba ſind ſie freilich geweſen, das zeigen die Opfer, Gold, Weihrauch und Myrrhen, welche alle drei in demſelbigen Lande köſtlich ſind. Und iſt nicht zu denken, daß ſie es anderswo gekauft haben. Denn es iſt der Brauch in denſelbigen Morgenländern, Geſchenk und Verehrung zu thun von des Landes beſten Früchten und eigenen Gütern, gleichwie auch Jakob 1 Moſ. 43. befahl ſeinen Söhnen, ſie ſollten von den beſten Früchten des Landes in Egypten bringen zum Geſchenk Joſeph ꝛc. Wenn es nicht ihres Landes Früchte wären geweſen, warum ſollten ſie ſo eben Weihrauch,

Myrrhen und Gold, welchs in dem Lande wächst, und nicht ſo mehr Silber und Edelgeſteine bracht haben, oder eines andern Landes Früchte? Darum wird dieß Geſchenk Chriſto nicht alſo geopfert ſeyn, wie die Maler malen, daß einer Gold, der ander Weihrauch, der dritte Myrrhen, ſondern ſämmtlich haben ſie drei Stück, als für eine Perſon insgemein, geſchenkt, und ihr wird ein Häuflein geweſen ſeyn, unter welchen etliche Herren, gleich wie noch jetzt ein Fürſt oder Stadt etliche tapfere aus ihnen, Botſchaften mit Geſchenk zum Kaiſer möchten ſchicken: alſo iſts hie auch zugangen.

Die der Evangeliſt hie nennet Magos, heißen wir auf deutſch Weiſſager, nicht wie die Propheten weiſſagen, ſondern wie man nennet die weiſen Männer und weiſen Frauen, die den Leuten allerlei Ding ſagen können, viel heimliche Kunſt wiſſen, und Abentheuer treiben. Und ihre Kunſt heißt Magia, und gehet zuweilen durch ſchwarze Kunſt und durchs Teufels Geſchäfte zu, doch nicht aller Ding, wie die Hexen und Zauberinnen thun. Denn Magus ahmet nach den rechten Propheten, aber doch nicht aus GOttes Geiſt; darum treffen ſie zuweilen gleich zu. Denn ihr Ding iſt nicht lauter Teufels Ding, wie der Hexen, ſondern gemenget mit natürlicher Vernunft und Teufels Beiſtand. Desſelbigen gleichen auch ihre Wunderthat iſt auch nicht lauter Teufels Geſpenſt wie der Hexen Ding, ſondern gemenget mit natürlichen Werken und ahmet ein Magus immer nach der rechten natürlichen Kunſt. Denn es iſt viel heimlicher Wirkung in der Natur; wer dieſelbige weiß anzubringen, der thut gleich Wunderdinge für denen, die es nicht wiſſen, gleich wie die Alchimiſten aus Kupfer Gold machen. Dieſer heimlicher Erkenntnis der Natur hat Salomo durch den Geiſt GOttes viel gewußt, und brauchet ihr zumal fein 1 Kön. 3. da er die zwei Weiber urtheilet über dem lebendigen und todten Kind, und fand, welche die rechte Mutter war, aus dem allertiefeſten Grund der Natur. Item, alſo braucht Jakob 1 Moſ. 30. derſelbigen Kunſt, da er machet durch die bunten Stecken, daß eitel bunte Schaf geboren würden.

Dieſe Kunſt iſt eine feine natürliche Kunſt, daher kommen iſt alles, was die Aerzte und ihres gleichen von den Kräften der Kräuter, Frücht, Erz, Stein und dergleichen wiſſen, beſchrieben und brauchen. Auch wird ſie in der Schrift oft angezogen, daß ſie braucht Gleichnis der Thier, Stein, Bäum und Kräuter ꝛc. In derſelbigen Kunſt haben ſich braucht faſt ſehr die Perſen, Arabier und dieſelbigen Morgenländer, haben drinnen ſtudirt, und iſt eine ehrliche Kunſt geweſen, hat auch weiſe Leut gemacht. Aber darnach ſind drein gefallen die Säu und grobe Köpf, wie in allen Künſten und Lehren geſchieht, haben zuweit aus der Straßen gefahren, und dieſelbige edle Kunſt vermiſcht mit gaukeln und zaubern, haben derſelbigen Kunſt wollen nachfolgen und gleich werden. Und da ſie es nicht vermocht, haben ſie die rechte Kunſt fahren laſſen, und ſind Gaukler und Zauberer draus worden, die durch des Teufels Werk

weiſſagen und wundern, doch zuweilen durch Natur. Denn der Teufel hat ſolcher Kunſt viel behalten, und brauchet ihr zuweilen in den Magis, daß jetzt Magus ein ſchmählicher Name worden iſt, und nicht mehr heißet, denn die alſo durch den böſen Geiſt weiſſagen und wundern, alſo doch, daß die zuweilen treffen und helfen, darum daß der Natur Werk (die nicht lügen mag) mit untermiſcht wird, welches der böſe Geiſt wohl kann.

Darum ſind dieſe Magi oder Weiſen nicht Könige, ſondern gelehrte und erfahrne Leute in ſolcher natürlicher Kunſt geweſen, wiewohl ohn Zweifel es nicht alles rein mit ihnen geweſen iſt, daß ſie auch daneben viel Gaukelwerks getrieben. Denn noch heutiges Tages haben dieſelbigen Morgenländer groß und mannigfaltige Zauberei, und iſt auch, da dieſe Kunſt verachtet und abgenommen, daher kommen Zauberei in alle Welt. Und zuvor haben ſie ſich auf des Himmels Lauf und der Stern faſt gegeben. Alſo hat die vermeſſene Vernunft allezeit, was gut geweſen iſt, vermiſcht und zu Schanden gemacht mit ihrem nachkommen und Fürwitz, der ſie treibet wie die Affen zu thun alles, was ſie ſiehet und höret. Alſo thun falſche Propheten nach den rechten Propheten, falſche Werkheilige nach den rechten Heiligen, falſche Gelehrte nach den rechten Gelehrten, und wenn man die ganze Welt anſiehet, ſo findet man, daß der Vernunft Werk nichts anders iſt, denn ein recht Affenſpiel, damit ſie dem Guten will folgen, und verkehret es nur, und verführet ſich und jedermann. Darum ſind dieſe Magi nicht anders geweſen, denn was die Philoſophi in Griechenland und Prieſter in Egypten, und das bei uns jetzt ſind der hohen Schulen Gelehrten, das iſt kürzlich, ſie ſind die Geiſtlichen und die Gelehrten geweſt im Reich Arabien, gleich wenn jetzt aus den hohen Schulen geiſtliche gelehrte Leut würden mit Geſchenk zu einem Fürſten geſchickt. Denn die hohen Schulen rühmen ſich auch, wie ſie die natürliche Kunſt lehren, die ſie nennen Philosophiam, lehren doch nicht allein Affenſpiel, ſondern vergiftig Irrthum und eitel Träume.

Denn natürliche Kunſt, die vorzeiten Magia hieß und jetzt Physiologia, iſt die, ſo man lernet der Natur Kräfte und Werk erkennen, als daß ein Hirſch die Schlangen mit ſeinem Athem durch die Naſen aus der Steinritzen reißt und tödtet und frißt, und darnach für großer Hitze der Gift nach einem friſchen Born dürſtet, wie ſolchs der 42. Pſalm anzeigt. Item, wie ein Wieſel die Schlange heraus locket, wenn es für der Schlangen Loch weibelt [wedelt] mit ſeinem Schwänzlein, und denn die Schlange erzürnet heraus kreucht, ſo lauret das Wieſelein oben über dem Loch, und die Schlange über ſich ſiehet nach ihrem Feind, ſo ſchlägt das Wieſelein ſeine Zähne der Schlangen in den Hals neben die Vergift, und erwürget alſo ſeinen Feind in ſeinem eigen Loch. In ſolchen Künſten haben die Magi ſtudirt, in welchen große Weisheit verborgen iſt von Chriſto, und wie der Menſch ſich halten ſoll in ſeinem Leben. Wenn wir

nun dieß Evangelium eigentlich verdeutſchen wollten, müßten wir alſo ſagen: es ſind kommen die natürlichen Meiſter aus Morgenland, oder die Naturkundigen aus reich Arabien.

Es wundert auch etliche, wie ſie in ſo wenig Tagen ſolchen großen Weg haben vollbracht; denn man glaubt, ſie ſind am dreizehenten Tag nach der Geburt Chriſti kommen, und ſchreiben doch die Landſchreiber, daß die Hauptſtadt Seba im reich Arabien liege bei ſechzig Tagereiſen vom Mittelmeer, welchs nicht viel von Bethlehem iſt über drei deutſche Meilen. Aber ſolche und dergleichen Fragen bekümmern mich nicht faſt; ſo iſts auch kein Artikel des Glaubens zu glauben, daß ſie am dreizehenten Tag kommen ſind. Auch iſts nicht noth, daß ſie aus der Hauptſtadt Seba, oder vom äußerſten Ort des Landes, mögen wohl nicht weit von der Grenze in bequemer Zeit und natürlicher Weiſe kommen ſeyn. Denn Maria mußte zu Bethlehem nach dem Geſetz, als ein ander Weib, ſechs Wochen unreine und innen bleiben, daß ſie wohl über zwanzig oder dreißig Tage daſelbſt funden werden möcht. Doch will ich damit nicht wehren den gemeinen Wahn, daß es ſey durch Wunderwerk zugangen, ſo ferne niemand gezwungen werde, als zu einem Artikel des Glaubens, wie ſie haben gethan und pflegen in viel dergleichen Stücken. Was die göttliche Schrift nicht ſetzt, iſt kein noth, für Artikel des Glaubens zu haben.

So iſt nun des Evangeliſten Meinung: da Chriſtus geboren war unter Herodes, des erſten fremden Königes Regiment, und die Zeit erfüllet war der Prophezeien, ſiehe, da geſchah das große Wunderzeichen. Den nicht ſuchten noch erkennen wollten die Seinen und Landſaßen und Bürger, den ſuchte ſolch fremd ausländiſch Volk ſo über viel Tagreiſen. Zu dem nicht wollten kommen und anbeten die Hochgelehrten und Prieſter, zu dem kommen die Weiſſager und Sterngucker. Das war je ein große Schande allem jüdiſchen Lande und Volk, daß ſie bei ſich Chriſtum geboren hatten, und ſollten es allererſt erfahren von fremden heidniſchen, weitländiſchen Leuten, und zuvor in der Hauptſtadt Jeruſalem ſollten ſie je das gewußt haben. Damit iſt ihnen gegeben eine ſtark Vermahnung, Chriſtum zu erkennen und zu ſuchen. Aber ihre Stirn iſt ehern, und ihr Nacken eiſern geweſen, wie Jeſaia von ihnen ſagt.

Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind kommen ihn anzubeten.

Es zwingt der Text und Noth, daß wir etwas weiter reden von den naturkündigen oder natürlichen Meiſtern, dieweil hie die Magi aus dem Stern erkannt haben eines Königes Geburt, wie ſie bekennen. Es iſt zu wiſſen, daß die Naturkündigung je eines theils einem jeglichen Menſchen bewußt iſt. Ich weiß je, daß Hundszunge heilſam iſt den Wunden, daß eine Katz Mäuſe fähet, wenn

ſie ſatt iſt, daß ein Habicht Rephühner fähet, und ſo fort an, einer mehr denn der ander weiß von der Natur durch eigen Erfahrung oder durch Anderer Unterricht. Aber GOtt hat nicht alle Natur, ſondern das weniger Theil offenbart; ſo iſt nun die Vernunft fürwitzig, und will immer mehr und mehr wiſſen; daher hat ſich erhaben das Studiren und Forſchen der Natur.

Nun iſt nicht möglich, daß die Natur erkennet werde von der Vernunft nach Adams Fall, der ſie verblendet hat, weiter denn die Erfahrung oder göttliche Erleuchtung giebt. So mag die unruhige Vernunft nicht ſtill bleiben und ihr dran begnügen laſſen, wills alles wiſſen und ſehen, wie ein Affe; darum hebt ſie an und dichtet, und forſchet weiter, denn ihr befohlen iſt, und verachtet was ihr die Erfahrung oder GOtt gegeben hat, und ergreifet doch auch nicht das ſie ſuchet, alſo wird eitel Irrthum und Narrenwerk alle ihr Studiren und Wiſſen. Daher iſts kommen, daß die Menſchen, da ſie die natürliche Kunſt verachten oder nicht erlangen mochten, ſich haben getheilet in unzähliche Stück und Secten. Etliche haben von der Erden, etliche von den Waſſern, etliche hievon, etliche davon geſchrieben, daß des Büchermachens und Studirens kein Maße geweſen iſt. Zuletzt da ſie ſich müde auf Erden ſtudiret haben, ſind ſie gen Himmel gefahren, haben auch wiſſen wollen die Natur des Himmels und der Geſtern, davon doch keine Erfahrung je gehabt werden mag; da haben ſie rechte freie Macht überkommen zu dichten, lügen, trügen, und vom unſchuldigen Himmel ſagen, was ſie gewollt haben. Denn wie man ſpricht: die von fernen Landen lügen, die lügen mit Gewalt, darum daß ſie mit der Erfahrung nicht zu beſtreiten ſind.

Alſo auch weil niemand an den Himmel reichen mag und Erfahrung holen ihrer Lehre oder Irrthums, lügen ſie mit voller und ſicherer Gewalt; da lehren ſie: wer in dem Zeichen geboren wird, der muß ein Spieler werden; wer in dem Geſtirn geboren wird, der muß reich oder weiſe werden. Item, der muß erſchlagen werden. Item, wer auf den Tag oder dieſen Tag bauet, freiet oder ausgehet, dem muß es alſo und alſo gehen, ſprechen: die Stern am Himmel ſind alſo genaturt, und wirken ſolch Ding in den Menſchen, die ſolcher Zeit betroffen werden. Hilf GOtt, wie iſt allhie alle Ding dieſer Kunſt unterworfen. Darauf iſt die Vernunft mit ganzer Andacht gefallen, darum daß es große, grobe Lügen ſind, und hübſch unnütze Fabeln, darinnen ſie nach ihrer Blindheit die größeſte Luſt hat; denn die Wahrheit ſchmeckt ihr nicht alſo wohl, als die Fabeln und Lügen.

Daß wir nun zu dem Text kommen, möchteſt du ſagen: ja nun ſagt doch dieß Evangelium, wie dieſe Magi an dem Stern gelernet haben die Geburt eines Königes, damit bewähret, daß die Kunſt der Stern zu lehren und zu wiſſen ſey, dieweil GOtt ſelbſt dazu hilft und einen Stern aufgehen läſſet, dadurch er die Magos

reizt und lehrt. Antwort: bleibe nur bei dem Exempel, und lerne wie dieſe Magi an dem Stern gelernet haben, ſo thuſt du recht und irreſt nicht; denn da iſt kein Zweifel an, daß die Sonne, Mond, und Stern ſind geſchaffen, wie Moſes ſchreibet 1 Moſ. 1. daß ſie ſollen Zeichen ſeyn, und dienen mit ihrem ſcheinen der Erden.

An der Sonne lerneſt du, wenn ſie aufgehet, daß der Tag anfähet, wenn ſie niedergehet, daß der Tag ein Ende hat, wenn ſie mitten am Himmel ſtehet, daß Mittag ſey, und ſo fort an iſt ſie dir zu einem Zeichen und Maß der Zeit und Stunden geſetzt, dein Werk und Handel darnach zu richten. Alſo auch der Mond und Stern in der Nacht. Dazu brauchſt du weiter der Sonnen zu pflügen und beſchicken deinen Acker und Vieh; darnach ſie heiß oder nicht heiß iſt, kannſt du wirken. Item, ſo ſollt du auch wiſſen, wenn die Sonne den Schein verleuret, daß gewißlich ein bös Zeichen ſey, da ein Unfall nach kommen wird. Desſelbengleichen, wenn der Komet, der Schwanzſtern ſcheinet, denn alſo lehret die Erfahrung, dazu Chriſtus Luc. 21. ſagt, daß ſolche Zeichen in der Sonnen, Mond und Sternen ſeyn ſollen, die das letzt Unglück der Welt bedeuten.

Alſo iſt auch ein Zeichen groß Ungewitter, Blitzen, Gewäſſer und Feuer in Lüften und auf Erden. Aber wie das zugehe, oder was für natürliche Kraft in den allen ſey, oder was es für Werk heimlich wirkt, wie die Magi forſchen und gaukeln, iſt dir nicht nütz noch noth zu wiſſen, iſt gnug, daß du GOttes Zorn daran erkenneſt und dich beſſerſt. Alſo ſind dieſe Jahr daher aus der maßen viel Eclipses, viel Zeichen in vielen Landen am Himmel geſehen; denn es iſt gewißlich vorhanden ein großer Wirbel. Alſo bedeut auch das Finſternis in Chriſti Leiden das Unglück, das die Juden noch bisher gefangen hat. Gewiße Zeichen ſind es, dazu ſie GOtt geſchaffen hat, aber ungewißer Art, davon die Gaukler dichten.

Alſo haben auch dieſe Magi an dieſem Stern nicht mehr denn ein Zeichen gehabt, haben ſein auch nicht weiter, denn als eines Zeichens braucht, dazu ihn auch GOtt verordnete. Darum mögen die Sterngucker und Weiſſager ihre falſche Kunſt aus dieſem Evangelio nicht ſtärken noch rühmen; denn ob ſchon dieſe Magi auch ſonſt in derſelben Kunſt bethöret wären, haben ſie doch hie nicht weiter des Sterns braucht, denn zum Zeichen. Sie ſagen je nicht, was Chriſto zukünftig ſey, wie es ihm gehen ſoll, fragen auch nicht darnach, ſondern haben gnug, daß ein Zeichen ſey eines großen Königes, und fragen nur, wo er zu finden ſey. Und daß Chriſtus je ſolchen Schwätzern das Maul wohl und voll zuſtopfe, hat er einen ſondern, eigenen, neuen Stern zu ſeiner Geburt verſchaffen, der von ihrem Geſchwätz noch unbeſchmeißt und unbetaſt [unbetaſtet] wäre. Ob ſie ja wollten ſagen, er wäre unter der Stern Kraft geboren, daß er ihnen zuvor begegnet und ſagen möchte: iſt doch dieſer Stern nicht der einer, davon eure Kunſt dichtet. So denn in den Sternen aller Menſchen zukünftige Fälle ſind, wie ihr lehret, ſo muß in dieſem Stern derſelbigen Fälle

keiner ſeyn, der ein neuer und anderer Art iſt, denn jene, und ihr je von ihm zuvor nichts gewußt noch gehört habt. Weiter, ſo der andern Stern keiner über Chriſtum etwas ſchaffet, ſondern er hat einen eigenen neuen Stern, ſo ſchleußt es, daß ſie auch über keinen andern Menſchen etwas ſchaffen, denn er iſt je gleich ein Menſch wie andere. Wiederum, ſo dieſer neue Stern nicht über andere Menſchen ſchafft, denn er iſt nicht lange geſtanden, ſo ſchafft er auch gewißlich nichts über Chriſtum, der allen Menſchen gleich iſt. Darum iſts eitel Gaukelwerk die natürliche Kunſt von den Sternen.

Woher aber dieſe Magi dieſen Stern ein ſolch Zeichen erkennet haben, daß er gewißlich einen neugebornen König bedeute, kann ich nicht wiſſen; vielleicht haben ſie in ihren Hiſtorien und Chroniken gefunden, daß zuvor mehr etlicher Könige Geburt am Himmel oder durch einen Stern iſt bezeichnet; denn man findet auch in lateiniſchen und griechiſchen Hiſtorien, wie etlicher großen Fürſten und ſonderlicher Leute Zukunft oder Geburt mit Wunder oder Zeichen, in Lüften und Himmel durch Zeichen verkündiget ſey. So wußten dieſe Magi wohl, daß dieß Judenvolk ein ſonderlich, erwählet GOttes Volk war, dem GOtt viel thät und gethan hatte für allen Völkern. Darum ſo dieß ſo ein lieblicher Stern war, haben ſie gewißlich gedacht, daß GOtt ihnen einen neuen König hätte gegeben. Daß aber etliche ſagen, ſie haben den Spruch Bileam 4 Moſ. 24. gehabt: „es wird ein Stern aufgehen aus Jakob" ꝛc. zwinget nichts; denn es iſt mehr vom geiſtlichen Aufgang Chriſti geſagt, und Chriſtus ſelbſt der Stern iſt. Wer aber hieran nicht begnüget, denk ſonſt was er will; vielleicht haben ſie es aus göttlicher Offenbarung.

Sie haben auch zum erſtenmal dieſen König nicht für GOtt geachtet, ſondern nach gemeiner Weiſe der zeitlichen Könige, gleichwie die Königin aus reich Arabien Salomon achtet und zu ihm kam mit Geſchenken ihres Landes; darum kommen ſie auch gen Jeruſalem in die Hauptſtadt, hoffen, ſie würden ihn im königlichen Hofe und Pracht finden. Denn der Stern, den ſie über dem jüdiſchen Lande ſahen, da ſie noch im reich Arabien daheim waren, wird darnach vergangen ſeyn, daß ſie ihn auf dem Wege nicht haben geſehen, bis ſie von Jeruſalem gen Bethlehem reiſeten, wie das Evangelium ſagt. Daß ſie aber ſagen: „wir haben ſeinen Stern geſehen, meinen ſie noch nicht zu der Zeit, daß ihn Chriſtus geſchaffen habe, ſondern daß er darum ſein ſey, daß er ſeiner Geburt Zeichen iſt, wie auch noch die Sternmeiſter nennen eines jeglichen Menſchen Zeichen ſein Zeichen, darin er geboren iſt, nicht daß ers geſchaffen habe. Denn Chriſti Gottheit blieb unverkläret bis auf ſeine Auffahrt, wiewohl ſie vielmal angezeiget ward.

Alſo auch daß ſie ihn anbeten wollen, thun ſie der Meinung, wie die Schrift weiſet, daß in den Morgenländern die Könige würden angebetet, nicht daß man ſie für Götter hielte, ſondern das

Niederfallen für ihnen und ehren heißt die Schrift anbeten, und giebt's gleich GOtt und den Menschen, wie auch das Wörtlein Herr, König, ja auch den Namen GOtt, da er zu Mose 2 Moſ. 7. ſagt: „ſiehe zu, ich hab dich zu einem GOtt geſetzt über Pharaonem."

Da das der König Herodes hörete, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem.

Warum erſchrecken ſie dafür? warteten doch die Juden auf Chriſtum, der ihnen zugeſagt war von GOtt, wie droben geſagt iſt aus 1 Moſ. 49. War doch Simeon und Hanna, ohn Zweifel auch viel mehr heilige Leut zu Jeruſalem zu der Zeit, die ſich Chriſti Zukunft verſahen und freueten. Daß Herodes erſchrocken iſt, hat öffentliche Urſach, er furcht des Königreiches, weil er ihm ſelbſt wohl bewußt, daß er ein Fremdling war, und ſich übel um die Juden verdienet, wußt auch wohl, daß die Juden auf Chriſtum warteten, der ſie erlöſen ſollte, wie Moſes gethan hatte, daß ſein Gewiſſen ſich beſorgen mußte, es möcht ſich ein Aufruhr erheben wider ihn, und er vom Reich geſtoßen werde. Wiederum furchten die Juden den Herodem und die Römer, daß gar viel Bluts koſten würde, ſollten ſie einen neuen König haben. Denn ſie hatten zuvor den Römern und Herodi gar mit großem Unglück widerſtanden, und iſt ihnen geweſen, wie dem Volk von Iſrael in Egypten, da ſie Moſes ſollt ausführen, und ſie härter verfolget wurden denn zuvor, daß ſie gleich wider Moſen murreten, welchs ein Zeichen war ihres ſchwachen Glaubens, wie auch dieß Erſchrecken Jeruſalems einen Unglauben zeigt, daß ſie mehr auf menſchliche Macht denn auf göttliche ſehen.

Aber die heiligen Leut ſind nicht erſchrocken, ſondern froh worden. Daß aber der Evangeliſt ſagt, die ganze Stadt ſey mit Herode erſchrocken, iſt geſagt nicht von allen Einwohnern oder Bürgern der ganzen Stadt, ſondern nach der Schrift; wenn die eine Stadt allein nennet, und nicht auch die Einwohner, ſo meinet ſie nicht alle die darinnen ſind, ſondern das mehrer und größer Theil, wie im Buch Joſuä viel mal geſchrieben ſtehet, er habe die und die Stadt verſtöret, und ſetzet dabei, er habe alles getödtet, was Einwohner und lebendig drinnen waren.

Und ließ verſammlen alle Hohenprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollt geboren werden. Und ſie ſagten zu ihm: zu Bethlehem im jüdiſchen Lande; denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: und du Bethlehem im jüdiſchen Lande biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda, denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein HErr ſey.

Hie fragen wir: warum Chriſtus dieſe Magos nicht durch den Stern hat bis gen Bethlehem führen laſſen, ſondern läßt ſeine Geburt, die nun erkannt war, durch die Schrift erforſchen? Das ge-

ſchieht darum, daß er uns lehre zu der Schrift uns halten, und nicht unſerm Dünkel noch keines Menſchen Lehre folgen; denn er will ſeine Schrift nicht umſonſt geben haben; da will er ſich finden laſſen und ſonſt nirgend; wer die veracht und fahren läßt, der ſoll und muß ihn nimmer finden. Alſo haben wir droben gehört Luc. 2. daß der Engel den Hirten auch ein Zeichen gab, nicht Maria noch Joſeph, noch keinen Menſchen, wie heilig ſie waren, ſondern allein die Windel und Krippen, da er eingewickelt und gelegt ward, das iſt die Schrift der Propheten und Geſetz; da iſt er eingewickelt, die hat ihn, die ſagt nur von ihm, und giebt Zeugnis von ihm, und iſt ſein gewiß Zeichen, wie er ſelbſt ſagt Joh. 5: „ſuchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen, und ſie iſts die von mir zeuget.“ Und Paulus Röm. 3: „die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, iſt offenbart und bezeuget durch das Geſetz und die Propheten.“

Item, ſo haben wir auch von Simeon und Hanna gehöret, daß ſie die Schrift bedeuten, die Chriſtum zeiget und in den Armen trägt. Und Luc. 16. wollte Abraham nicht geſtatten dem Reichen in der Hölle, daß er Lazarum ſchickete zu ſeinen Brüdern, ſondern weiſet ſie auf die Schrift, und ſprach: „ſie haben Moſen und die Propheten, laß ſie die hören. Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo glauben ſie auch nicht, obſchon ein Todter aufſtünde.“

Wider dieſe treue und göttliche Lehre haben bisher unſere Gelehrten mancherlei Weiſe aufgericht, die Wahrheit zu lernen. Der müßen wir etliche erzählen, daß wir uns dafür wiſſen zu hüten. Zum erſten haben ſie aufbracht unzählige Geſetz, Statuten, Artikel und Lehren, von den Menſchen erfunden, als da iſt das geiſtlich Recht und dergleichen, Orden, Regel, welchs ohn Zweifel nicht ſind die Windel und Krippen Chriſti, auch nicht Simeon noch Hanna. Und St. Paulus hat uns für ſolchen Lehren fleißig gewarnet, daß wir ja bei GOttes Wort ja allein bleiben; denn alle Menſchenlehren ſind fährlich, und führen endlich vom Glauben, wie Salomo durch fremde Weiber verführet ward, welchs St. Paulus Tit. 1. deutet, und ſagt, daß Menſchenlehren abwenden von der Wahrheit. Wenn aber jemand der Menſchen Lehren brauchte, wie man Eſſen und Trinken und Kleider braucht, ſo wären ſie ohn Schaden. Niemand iſſet und trinket oder kleidet ſich darum, daß er meine dadurch fromm und ſelig zu werden. Denn eine ſolche Meinung oder Gewiſſen wäre eine grobe Narrheit für jedermann, ſondern ſeine Meinung und Gewiſſen fromm zu werden, iſt alleine die, daß er achte, wo er nur feſt an Chriſtum glaubt, ſo werde er fromm und ſelig. Die Meinung iſt recht, und das Gewiſſen gut. Alſo, wer da faſtet, wirkt, Mönch- oder Pfaffen-Kleid trägt, oder ſeines Ordens Regel hält, daß ers achte, gleichwie eſſen und trinken, nicht darum fromm ſey daß er alſo thue, auch nicht darum böſe, ob ers laſſe, ſondern wiſſe, daß er nur durch den Glauben fromm ſey, — der fähret und thut recht, dem

ſchaden Menſchenlehren nichts, als wenig als Eſſen und Trinken oder Kleiden ihm ſchadet. Aber wo ſind ſie die alſo thun? unter tauſend kaum einer. Denn ſie ſagen gemeiniglich alle: je ſollt ich nicht fromm noch ſelig werden durch ſolch Leben, Orden, Regel und Werk, was machet ich denn drinnen, ich großer Narr?

Darum iſts nicht möglich, daß Menſchenlehren nicht ſollten von der Wahrheit abwenden, wie Paulus ſagt; denn der zwei muß eins geſchehen: entweder daß ſie veracht und verlaſſen werden, wo man höret, daß ſie nicht fromm noch ſelig machen, — oder das Gewiſſen und Meinung beſtricken und erwürgen, wo man achtet, daß ſie fromm machen und gehalten werden müßen; denn da muß der Glaube untergehen und die Seele ſterben, da iſt kein Hülfe noch erretten. Denn der Glaube mag nicht beſtehen noch leiden, daß man achte und ein Gewiſſen habe, als ſey etwas anders nütz und noth fromm zu ſeyn, denn er allein. Darum wer denſelbigen hat, der kann Menſchengeſetz nicht achten, ſondern hält ſie, wie und wenn er will, iſt ſchlecht ein Herr darüber. Wer aber Menſchengeſetz ohn Glauben hat, der kann den Glauben nicht erkennen, bleibt ewiglich ein Knecht der Menſchenlehren, thut auch nimmer kein gut Werk, wie St. Paulus ſagt Tit. 1. Darum muß man ſich an die bloße, lauter Schrift halten, die lehret allein Chriſtum, daß wir durch ihn im Glauben fromm werden, und darnach alle Werke frei thun dem Nächſten zu gut, wie oft geſagt iſt.

Zum andern legen ſie uns für der Heiligen Legende und Exempel, damit ſie auch ſtärken und gründen ihre Menſchenlehren. Und das dringet wahrlich hart und verderbet unzählige Seelen; da kommt man ſo heimlich von der Schrift und Glauben, daß niemand merken kann; da legen ſie für St. Benedictum, Gregorium, Bernhardum, Auguſtinum, Franciscum, Dominicum und viel großer Heiligen, die niemand darf leugnen, daß ſie heilig ſind, die doch in ſolchen Menſchenlehren und Orden gelebt und heilig worden ſind. Sage mir, wie mag ein einfältig Herz ſolche Stöße leiden, und im Glauben bleiben? Es muß ein apoſtoliſcher oder evangeliſcher Geiſt hie ſeyn, der dafür bleiben ſoll. O wie ſicher ſind ſie, wie plumpen ſie einher; wenn ſie ſolcher Heiligen Exempel aufbracht haben, da meinen ſie, ſie haben die rechte Lucern angezündet.

Wenn ich nun zu ihnen ſagt: ſolche Heiligen haben auch eſſen, trinken, ſchlafen und Kleider gehabt, wäre es nun nicht auch eine Meinung, wir richten auf einen Eß-Orden, Trink-Orden, Schlaf-Orden und Kleider-Orden? — ſo ſagen ſie, ja die lieben Väter haben ſolchs nicht gethan, als fromm dadurch zu werden, wie ſie dieß Weſen gethan haben, welche ſie für gute und heilige Wege gehalten hatten. Hie antwort ich: wenn du ſageſt, daß die lieben Väter durch ſolch Weſen ſind fromm worden, mehr denn durch eſſen, trinken, ſchlafen und kleiden, ſo irreſt du offenbarlich. Denn das hat Gott fein verwahret, daß er der Heiligen keinen je geehret hat mit

einigem Wunder um ſeiner Werk willen, ſondern ſie ſind alle voll Geiſts und Glaubens geweſen, ſo läſſeſt du ihren Geiſt und Glauben fahren, und ergreifeſt ihr äußerlich Weſen allein, das iſt eben, als wenn ein Narr ſein Leben lang nicht mehr thät, denn ſchlief, darum daß er gehört hätte, St. Bernhardus hätte einmal geſchlafen, und wollt damit fromm und ſelig werden. Darum thut man den Heiligen unrecht, daß man fürgiebt, ſie haben ſolche Orden gehalten der Meinung, daß ſie fromm und ſelig machen, und betrügt alſo das Volk mit dem Leben und Namen der lieben Heiligen.

So ſprichſt du aber: ja ſie habens dennoch gehalten und nicht verworfen, auch nicht ſo gering geachtet, wie du lehreſt zu achten. Antworte ich: es gebührt weder dir noch mir zu richten ihr Meinung und Herz. Aber das ſagen wir: es iſt nicht unmöglich, daß ſie es allzu ſehr geacht haben. Aber darin haben ſie als Menſchen geirret, denn das muß jedermann bekennen, daß die lieben Heiligen geirret und geſündiget haben. Darum will GOtt daß man nur auf ſein Wort ſehe, und folge der lieben Heiligen Exempel nicht weiter, denn wo ſie dem Wort GOttes folgen. Wo ſie aber, als Menſchen, auch darneben folgen ihrem eigenen Dünkel oder Menſchenlehren, da ſollen wir dem frommen Sem und Japheth nachfolgen, die ihres Vaters Noah Scham zudeckten, und nicht mit dem böſen Ham davon predigen und ſchwätzen. Alſo ſollen wir auch derſelbigen Heiligen Gebrechlichkeit ſchweigen, und ſie nicht ausbreiten, daß wir allein ihrer Stärke nachfolgen. Es iſt gar kein Wunder, daß die lieben Heiligen hierinnen geſtrauchelt und geirret haben. Es iſt ſo ein hoch und groß Ding um die Erkenntnis Chriſti und des Glaubens, daß ihn allein GOttes Gnade muß in uns wirken; Fleiſch und Blut ſagt nichts davon, ſondern allein der Vater im Himmel, wie Chriſtus bezeuget Matth. 16. Es haben wohl größer Heiligen hierinnen geirret, denn St. Auguſtinus, Benedictus, Gregorius und ihr gleichen iſt. Waren doch zu der Apoſtel Zeiten ſchon ſolche Lehrer, wider die St. Paulus alle ſeine Epiſteln ſchreibt, daß er je den Glauben behalte für den Werken und Lehren.

Und daß du noch mehr wundern mögeſt: die ganze Kirche, da ſie noch neu und am beſten war, hat ſie hierinnen geirret, daß allein St. Peter, Paulus und Barnabas hie ſtunden, und erhielten, daß kein Geſetz noch Werk noth und nütz wäre fromm zu machen, wie das alles St. Lucas beſchreibt klärlich Apoſtelg. 15. Nun waren je große Heiligen da, als die Apoſtel und ihre Jünger, dennoch ſtunden ſie drauf, und wären auch drauf blieben, daß Geſetz und Werke noth wären zur Seligkeit, wo nicht St. Paulus und Petrus dawider gehalten hätten; auch ſie ſelbſt hättens nicht gewußt, wo nicht GOtt durch Wunderzeichen vom Himmel ſie hätte ſolcher Meinung gewiß gemacht, daß nur der Glaube nütz und noth wäre ſelig zu machen, wie Apoſtelg. 10. ſtehet.

Ueber das, obwohl St. Peter das wußte und hatte ſelbſt hel-

fen erhalten, dennoch irret er auch drob zu Antiochia, und braucht ſolcher Freiheit nicht recht, daß ihm allein St. Paulus widerſtund, als er ſchreibt Gal. 2. Nicht daß St. Peter meinet, er müßte das Geſetz halten, ſondern daß er der Freiheit, die er wohl wußte, nicht ſtracks für ſich brauchte, und meinet, er müßte ſich ſcheuen um der Andern willen, welchs nicht recht war, und von St. Paulo geſtraft. Darum iſts gar nichts und nichts, wenn man der Heiligen Exempel fürträgt, welchs ſie neben oder außer der Schrift geführet haben. Es trügt eben ſo ſehr, ja viel mehr, denn keiner Ketzer oder falſchen Lehrer Irrthum, darum daß die wahre rechte Heiligkeit ſolche Gebrechlichkeit allzu ſehr ſchmücket. Und GOtt ſolchs ſchicket, auf daß er uns bei ſeiner Schrift und Lehre behalte, außer welcher kein Leben noch Licht iſt, wenn es gleich alle Engel lehreten.

Zum dritten dringen ſie auf der Heiligen Auslegung über die Schrift, das ſoll auch ein Licht ſeyn, da haften ſie auch hart an, und meinen, ſie haben hie, das niemand verwerfen möge, wehren immer und immer, daß wir ja nicht zur lautern Schrift kommen, fahen an und ſagen, die Schrift ſey finſter, und werden viel Ketzer daraus. Iſt das nicht ein Hauptſtück aller Gottesläſterung? Wer ſagt aber ihnen, daß die Väter nicht auch finſter ſind? oder wer will uns gut dafür ſeyn, daß die Väter nicht irren in ihrem Auslegen? Sintemal es offenbar iſt, daß ſie oft geirret, oft wider ſich ſelbſt, oft auch wider einander und gar ſelten einträchtiglich ſtimmen; das ſchicket GOtt alſo, und macht ſolch der Väter auslegen auch ungewiß, wehret auf allen Seiten, daß wir ihm nicht aus ſeiner Schrift laufen; noch ſchlipfern wir dahin, und laſſen uns nicht halten. Darum ſollen wir wiſſen, daß nicht wahr ſey, das ſie ſagen: die Väter erleuchten die finſtere Schrift, ſie thun den Vätern unrecht, und belügen ſie. Der Väter Werk iſt, nicht die Schrift erleuchten mit ihren eigenen Gloſſen, ſondern klare Schrift herfürbringen, und alſo Schrift mit Schrift bloß ohn alles ihr eigen zuſetzen beweiſen.

Daß aber Ketzer aus der Schrift werden, iſt wahr; woraus ſollten ſie ſonſt werden? Iſt doch kein Buch mehr, das den Glauben lehret, denn die Schrift. Darum gleich wie kein Chriſt werden mag, denn allein über der Schrift: alſo mag auch kein Ketzer werden, denn allein über der Schrift. Allein Chriſtus iſt ein Zeichen des Widerſprechens (Luc. 2.), daran ſich die Menſchen ſtoßen, etliche fallen und ſtehen auf; ſollt man ihn darum verwerfen, oder einen andern Chriſtum neben ihm aufrichten? Braucheſt du doch Wein und Brods nicht wohl, ſollt man darum Acker und Weingärten liegen laſſen, oder nicht andere daneben bauen? Der böſe Geiſt iſt der Schrift Feind, darum hat er ſie mit dieſem Geſchrei durch ſein läſterlich Maul hierinnen berüchtiget und verdächtig gemacht.

Aber was lehret dieß Evangelium? Zum erſten fragen die Magi nicht nach dem oberſten Prieſter, und ſagen nicht: wo iſt Hannas oder Kaiphas, oder wie hat dieſer oder der gelebt, ſondern ſo ſagen

ſie: wo iſt der König der Juden, der geboren iſt? Ja Chriſtus läßt ſie uns zum Exempel anlaufen und fehlen, daß ſie ihn zu Jeruſalem in der heiligen Stadt, bei den Geiſtlichen, bei den Gelehrten, bei den Oeberſten ſuchen. Er läßt ſich nicht finden an heiliger Stätt, noch an heiligen Gebärden; ihnen wird auch nicht geantwortet, was Menſchen Gloſſe, ſondern was die bloße Schrift von Chriſto ſagt; dieſelbige allein iſt bei den heiligen Leuten und an heiligen Stätten zu ſuchen.

Hiemit iſt uns gnugſam fürgebildet, daß wir ſollen, unangeſehen aller Menſchen-Werk, Lehre, Gloſſe und Leben, nur auf die lautere Schrift acht haben, und unter aller Heiligen Leben oder Lehren das Vortheil behalten, daß wir uns nicht begeben aufzuraffen alles was ſie lehren oder leben, ſondern ein Gericht darob halten, und mit Unterſcheid aufnehmen nur das, das der Schrift gemäß iſt. Was aber ihr eigen, ohn Schrift iſt, ſollen wir als Menſchen-Ding achten und bleiben laſſen, wie uns St. Paulus lehret 1 Theſſ. 5: „prüfet alles und das Gute behaltet.“ Das hat auch Moſes im Geſetz bedeut 3 Moſ. 11. 5 Moſ. 14. da er die reinen und unreinen Thiere beſchreibt, daß alle Thier, die nicht die Füße ſpalten und wiederkäuen, unrein ſeyn ſollten; das ſind die Menſchen, die nicht ihre Füß ſpalten, das iſt, ihr Leben plumps einhin wandeln, was ihnen fürkömmt, das raffen ſie auf und folgen ihm; aber die reinen Thier ſind, die mit des Geiſtes Unterſcheid handeln in allem äußerlichen Weſen und lehren; was ſie ſehen mit der Schrift ſtimmen, das halten ſie; was aber ohn Schrift und lauter Menſchen-Tand iſt, das laſſen ſie fahren, die Heiligen ſind wie groß ſie wollen oder mögen. Denn es iſt kein Heiliger ſo vollkommen geweſen, der nicht Fleiſch und Blut, ja der nicht einen ſtetigen Streit mit ſeinem Fleiſch und Blut gehabt, daß nicht möglich iſt, ihr Ding eitel Geiſt und für Exempel anzunehmen ſeyn. Es hat vielmal müßen Natur und Vernunft mit unterlaufen, dem gar nichts zu folgen iſt. Darum heißt uns Moſes die Füß ſpalten, und Paulus die Unterſcheid des Geiſtes haben, und nicht alle Werk und Weſen annehmen.

Nun in dieſen dreien Stücken, das iſt Menſchenlehre, Heiligen Exempel, Väter Gloſſen, meinen ſie und glaubt jedermann, daß ſie wohl fahren, und iſt niemand, der hie zweifeln oder widerſprechen dürfe, daß ſie gleich hie mit aller Sicherheit regieren, laſſen ſich dünken, niemand habe die heilige Schrift, denn ſie allein, welche ſie in dieſe drei Gefäß wohl und köſtlich gefaßt haben. Ueber das alles ſind ſie noch weiter in Abgrund der Finſterniß gefallen, daß ſie fürgeben, das natürliche Licht und heidniſche Kunſt ſey auch eine gute Weiſe, die Wahrheit zu erfinden; darauf ſtehen itzt die hohen Schulen ſo grundlos verirret, daß ſie lehren, es möge ohne Ariſtoteles kein Theologus, das iſt der beſte Chriſt werden. O Blindheit über alle Blindheit! Nun wäre es zu leiden, wenn ſie natürliche Kunſt hießen, daß Feuer heiß iſt, drei und fünf acht machen, und dergleichen, das

alle natürliche Vernunft wohl weiß. Aber ſie fahren über ſich, und erdichten eitel Träume und unnütze Gedanken von den Dingen die nichts ſind, und der ſie nicht wiſſen, daß es Jammer iſt zu gedenken an ihr unſinnig toll ſtudiren, daß ſie ſo viel Koſt und Mühe anlegen, daß der böſe Geiſt nur ein Spott an ihnen hat, damit ſie GOtt plagt, wie ſie verdienet haben, daß ſie nicht bei der lautern Schrift ſind blieben. Darum müßen ſie eitel ſolchen Schlamm und Geſtank der Höllen freſſen und verderben.

Darnach ſind ſie gerathen an den Teufel, und haben gefolget den Exempeln, da die Seelen erſchienen und Hülfe bitten; denſelben Geiſtern haben ſie geglaubt alles, was ſie geſagt haben, ohn alle Scheu und Furcht. Darob iſt die Meſſe in einen ſolchen Misbrauch kommen, mit Seelmeſſen und verkaufen, daß nicht gnug zu beklagen und zu erbarmen iſt, wenn gleich alle Welt Tag und Nacht Blut weinet; da hat ſich der Teufel laſſen beſchwören und zwingen, die Wahrheit zu ſagen, hat damit ein ſolch Spott und Spiel aus unſerm Glauben und Sacrament gemacht, wie er nur ſelbſt hat gewollt. Das iſt alles unſers Fürwitzes Verdienſt und Lohn, daß wir uns an GOttes Schrift nicht haben laſſen begnügen, und unſern treuen GOtt und Vater für einen Narren und Putzen gehalten, als der ſich unterwinde, uns zu lehren in ſeiner Schrift, und wiſſe oder möge uns nicht lehren, was wir wiſſen ſollen oder uns noth ſey zu wiſſen. Darum thut er uns recht, daß er uns des Teufels Schüler werden läſſet, dieweil wir ſeine Schule verachten.

So ſprichſt du, ſoll man denn nicht glauben, daß wandelnde Geiſter irre gehen und Hülfe ſuchen? Antwort ich: laß wandeln was da wandelt, du höreſt was dir dein GOtt gebeut. So du dieſelben Geiſter alle verdächtig hälteſt, ſündigeſt du gar nichts; ſo du aber einen für rechtſchaffen hälteſt, biſt du ſchon in der Fahr des Irrthums. Warum das? Darum, daß GOtt wills nicht haben, daß du von den Todten lernen und Wahrheit erforſchen ſollt; er will ſelbſt dein lebendiger, überflüſſiger, gnugſam Lehrer ſeyn. An ſeinem Wort ſollt du dich halten; er weiß wohl, was er dir von Todten und Lebendigen ſagen ſoll; denn er weiß alle Ding. Was er dir aber nicht ſagt noch ſagen will, ſollt du nicht begehren zu wiſſen, und ihm ſo viel Ehre thun, daß du glaubeſt, er erkenne, es ſey dir nicht noth, nütz noch gut zu wiſſen. Darum ſollt du alles ſolch Geſpucknis der Geiſter frei und fröhlich in den Wind ſchlagen, und dich nicht für ihnen fürchten, ſo werden ſie dich auch wohl mit Frieden laſſen. Und iſts, daß du etwan in deinem Hauſe haſt einen Polter- oder Rumpelgeiſt, ſo mache nicht viel diſputirens, und wiſſe, daß da kein gut Geiſt iſt, und er nicht von GOtt kömmt. Mache das Kreuz für dich, und faſſe den Glauben zu Herzen; hat ihm GOtt verhängt dich zu ſtrafen, wie den frommen Hiob, ſo ſey bereit und leide es willig. Iſts aber ſein eigen Spiel, ſo verachte ihn im ſtarken Glauben, und erwäge dich nur friſch auf GOttes Wort; denn er wird

dir GOttes Wort nicht anbeißen, da habe keinen Zweifel. Wiewohl ich acht, daß derſelbigen Poltergeiſter keiner von GOtt zur Strafe geordnet ſey, ſondern es iſt ihr eigener Muthwille die Menſchen vergebens zu ſchrecken, dieweil ſie nicht mehr Macht haben zu ſchaden. Denn wo er Macht zu ſchaden hätte, würde er ſich nicht mit viel Poltern erzeigen, ſondern ſeine Bosheit ausrichten, ehe du erführeſt, wer es gethan hätte. Soll aber ein guter Geiſt zu dir kommen, ſo wirds auch nicht auf die Weiſe geſchehen mit viel poltern und ſolcher Leichtfertigkeit. Verſuche dieß und, erzeige ſolchen Glauben, ſo wirſt du ſehen, daß ſolch Geſpucknis aus GOtt nicht iſt, und wird ablaſſen. Glaubeſt du aber nicht, ſo hat er gut thun, denn GOttes Wort iſt nicht da, welches er allein fürchtet.

Die Wort GOttes, darauf du trotzen ſollt, ſind die, Luc. 16, da Abraham ſprach zu dem reichen Mann in der Hölle, da er begehrete, daß der verſtorbene Lazarus würde geſandt zu ſeinen lebendigen Brüdern auf der Welt, und Abraham ihm das abſchlug und ſprach: „ſie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelbigen hören.“ Aus welchem Texte klärlich folget, daß GOtt uns nicht will durch die Todten lehren laſſen, ſondern an ſeiner Schrift gehalten haben. Darum wie und wo dir ein Geiſt zukömmt, ſo frage nur nichts, ob er böſe oder gut ſey, ſondern ſtoß ihm nur friſch dieß Wort kürzlich und verächtlich in die Naſen: habent **Mosen** et **Prophetas** (ſie haben Moſen und die Propheten), ſo wird er bald fühlen was du meineſt. Iſt er gut, ſo hat er dich nur deſto lieber darum, daß du deines und ſeines GOttes Wort frei und fröhlich führeſt; iſt er nicht gut, wie ſie alle ſind, die da poltern, ſo wird er bald Ade ſagen.

Item, das ander Wort iſt Moſis 5 Moſ. 18. da er alſo ſagt: „Iſrael wenn du in das Land kommeſt, das dir GOtt geben wird, ſo ſollt du nicht lernen thun die Greuel dieſer Völker, daß nicht unter dir gefunden werde, der ſeinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen laſſe, oder Weiſſager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeſchrei achte, oder Zauberer, oder Beſchwörer, oder Wahrſager, oder ein Zeichendeuter, oder der die Todten frage ꝛc.“ Hie höreſt du, daß es für GOtt ein heidniſcher Greuel iſt, von den Todten oder Geiſtern fragen, und hart verboten. Auf dieß Wort Moſis ſiehet Abraham, daß er Lazarum nicht will laſſen zu den Lebendigen gehen. So kannſt du nun wider dieſe Geiſter dieſen Spruch führen und ſagen: non quæras a mortuis, dicit dominus, GOtt ſpricht: du ſollt nicht von den Todten forſchen. Darüber hat GOtt ſo feſt gehalten, daß kein Exempel, kein Geſchicht in der Schrift iſt, da die Heiligen hätten von den Todten was erforſchet, welches der dritte Stoß iſt, daß du ſagen kannſt zu den Geiſtern: es iſt kein Exempel gehört noch geleſen in der Schrift von ſolchen Geiſtern und ihrem Weſen; darum ſey es zu verachten und meiden als ein Teufelsgeſpenſt gewißlich.

Hieraus iſt leichtlich zu merken, daß ein Spucknis iſt geweſen mit Samuels Aufwecken 1 Sam. 28. Denn es gehet alles zuwider dieß Gebot GOttes, darum nicht zu vermuthen iſt, daß der recht Prophet Samuel ſey auferwecket durch die Wahrſagerin daſelbſt. Daß aber die Schrift daſelbſt ſchweiget und nicht ſaget, obs der recht oder unrecht Samuel ſey, das thut ſie darum, daß ſie von jedermann fordert, er ſolle ja wohl wiſſen, daß durch Moſen GOtt verboten hat, die Todten zu forſchen, und er widerruft ſein Wort nimmer, ſpricht Hiob und Bileam 4 Moſ. 24. Und wie ſollt die Zäuberin über die Heiligen Macht haben, die in GOttes Händen allein behalten ſind?

Sagt man aber: mit der Weiſe wird das Fegfeuer auch verläugnet werden; antwort ich: ob du das Fegfeuer nicht glaubeſt, biſt darum kein Ketzer; denn es ſtehet nichts davon in der Schrift. Und iſt beſſer, daß du nicht glaubeſt, das außer der Schrift iſt, denn daß du läſſeſt das in der Schrift iſt. Laß hie zürnen Pabſt und Papiſten, wie ſie wollen, die aus dem Fegfeuer einen Artikel des Glaubens machen, darum, daß es der ganzen Welt Reichthum zu ihnen und unzählig Seelen in die Hölle bracht hat, die ſich darauf verlaſſen, mit Werken ſich haben vertröſtet, herauszulöſen. GOtt hat dir nicht vom Fegfeuer geboten, ſondern daß du von den Todten nichts frageſt, noch ihnen glaubeſt, was ſie ſagen; den laß dir gewiſſer und wahrhaftiger ſeyn, denn alle Engel, geſchweige denn der Pabſt und ſeine Papiſten, welche ſintemal alle ihr Ding erlogen und betrogen iſt, auch dem Fegfeuer wenig Glauben machen. Wird man aber hie auch anziehen Gregorium, Auguſtinum und andere Heiligen mit ihren Sprüchen, Gloſſen oder Exempeln vom Fegfeuer, haſt du droben gehöret, wie fern den lieben Heiligen zu folgen und zu glauben ſey. Wer will uns gewiß machen, daß ſie nicht hierin betrogen ſind oder geirret haben, wie in andern vielen Stücken? Unſer Glaube ſoll einen Grund haben, der GOttes Wort ſey, und nicht Sand noch Moos, das Menſchen-Wahn oder Werk ſey.

Hiezu ſtimmt auch Jeſ. 8: „ſo ſie euch werden ſagen, laſſet uns forſchen bei den Wahrſagern und Zeichendeutern, die da ſchwatzen und diſputiren, ſollt ihr antworten: ſoll nicht ein Volk allein von ſeinem GOtt forſchen, weder von Lebendigen noch von Todten, ſondern nach ſeinem Geſetz und Zeugnis? Wollen ſie nicht alſo, ſo ſollen ſie das Morgenlicht nimmer überkommen,“ ꝛc. Siehe, das iſt auch ein heller Spruch, der dringet und zwinget, man ſoll nach GOttes Geſetz und Zeugnis forſchen, alles was man wiſſen will, und wer das nicht thut, der ſoll beraubet ſeyn des Morgenlichts, welchs ohn Zweifel Chriſtus iſt und die Wahrheit ſelbſt. Und ſiehe zu, da er hatte geſagt, man ſolle von GOtt forſchen, daß nicht jemand in den Himmel gaffet, und ein ſonders von GOtt wartet, zeiget er, wo und von wannen wir ſollen GOtt forſchen, und ſpricht: „nach ſeinem Geſetz und Zeugnis,“ will nicht leiden, auch von GOtt ſelber zu

forſchen, außer der Schrift, wie viel weniger wird ers von andern leiden!

Dieweil denn Moſes ſo viel erzählet 5 Moſ. 18. durch die man forſchet, nemlich achterlei: die Weiſſager, das ſind die von künftigen Dingen ſagen, als die Sterngucker und falſchen Propheten durch Eingeben des Teufels. Item, die Tagewähler, das ſind, die da etliche Tage unſelig, etliche glückſelig örtern zu reiſen, zu bauen, zu heirathen, zu kleiden, zu ſtreiten und zu allen Händlen. Item die Geiſtgenoſſen, ich weiß nicht, wie ich ſie ſonſt nennen ſoll, die den Teufel in einem Spiegel, Bild, Stock, Schwert, Glas, Kryſtall, Finger, Nagel, Kreis, Ruthen und dergleichen beſchwören, und allda heimliche Schätz, Geſchicht und andere Ding ſehen wollen. Item, die Zauberer oder Hexen, das ſind die böſen Teufels-Huren, die da Milch ſtehlen, Wetter machen, auf Böck und Beſen reiten, auf Mäntel fahren, die Leute ſchießen, lähmen, verdorren, die Kinder in der Wiegen martern, die Gliedmaßen bezaubern und desgleichen. Item, zum fünften die Beſchwörer, die da Vieh und Leut ſegnen, die Schlangen bezaubern, Stahl und Eiſen verſprechen, und viel ſehen und ſauſen, und Zeichen können. Zum ſechsten die Wahrſager, die den Teufel hinter den Ohren haben, und den Leuten ſagen können, was verloren iſt, und was ſie thun oder thun werden, wie die Tartern und Zigeuner pflegen. Zum ſiebenten die Zauberei treiben, die da können den Dingen eine ander Geſtalt geben, daß ein Kuh oder Ochſe ſcheinet, das in der Wahrheit ein Menſch iſt, und die Leute zur Liebe und Buhlſchaft zwingen, und des Teufels-Dings viel. Zuletzt auch die Todten, die wandelnden Geiſter.

Siehe, hat doch Moſes nichts vergeſſen, alle Lücken zugeſtopft, da man forſchen und lernen will außer GOttes Wort. So hat er je den Eigendünkel und natürliche Vernunft vielmal verworfen, ſonderlich 5 Moſ. 12: „du ſollt nicht thun das dich recht dünkt," und Spr. Sal. 3: „ſey nicht weiſe in deinen Augen, und verlaß dich nicht auf deinen Verſtand;" daß wir ſehen, wie GOtt nicht will, daß wir folgen ſollen, weder dem das in, noch dem das über unſer Vernunft iſt, ſondern allein ſeinem Wort, daß wohl Jeſaja droben ſagt, weder von Lebendigen noch von Todten, ſondern allein von GOtt in ſeinem Geſetz zu forſchen ſey.

Alſo ſagt auch St. Petrus 2 Petr. 1: „wir haben ein feſt prophetiſches Wort, und ihr thut wohl daß ihr drauf achtet, als auf ein Licht, das da ſcheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in euren Herzen." Stimmt nicht hie St. Petrus fein mit Jeſaja vom Wort GOttes und Morgenlicht? Und ſo St. Petrus ſagt, daß allein das Wort ſey ein Licht, das da ſcheinet in einem dunkeln Ort, zeiget er nicht gnugſam, daß eitel Finſternis ſey, was dieß Wort nicht iſt?

Dieſer Umſchweif iſt uns vonnöthen geweſen, daß wir den

falſchen Geiſtern und Menſchenlehren antworten, und die heilige Schrift lauter behalten. Nun kommen wir wieder auf den Text, und lernen von dieſen Magis fragen: wo iſt der neugeborne König der Juden? Laß Heroden fragen nach den Prieſtern und Schreibern; wir fragen allein nach dem gebornen Könige. Laß die hohen Schulen fragen: wo iſt Ariſtoteles? wo iſt der Pabſt? wo iſt die natürlich Vernunft? wo iſt Bernhardus? wo iſt Gregorius? wo ſind die Concilia? wo ſind die Doctores? — wir fragen: wo iſt Chriſtus? und laſſen uns nicht begnügen, ſind auch nicht zufrieden, wir hören denn die Schrift, die von ihm ſage, laſſen uns nicht anfechten, wie groß und heilig Jeruſalem ſey, wie hoch und mächtig Rom ſey; wir ſuchen weder Jeruſalem noch Rom, ſondern den König Chriſtum in ſeiner Schrift; wenn wir die haben, ſo laſſen wir Herodem, Prieſter und Schreiber mit Jeruſalem und Rom hinter uns, und folgen ihr, bis wir ihn finden.

Hie ſehen wir aber, wie die Schrift und Chriſtus dreierlei Jünger hat: die erſten ſind die Prieſter und Schreiber, die wiſſen die Schrift und lehren ſie jedermann, und kommen ſelbſt nicht dahin. Iſt das nicht eine große verſtockte Härtigkeit und Verachtung in dem geiſtlichen gelehrten Volk? Sie hören und ſehen, daß ſo große redliche Leut aus ſo fernen Landen kommen Chriſtum zu ſuchen, und wird ihnen geſagt, daß ein Stern vom Himmel die Geburt bezeuget habe; dazu geben ſie ſelbſt Zeugnis aus der Schrift, und weil ſie die Prieſter und Gelehrteſten ſind, ſollten ſie eilend die allererſten geweſen ſeyn, gen Bethlehem zu laufen mit aller Freuden und Begierden; ja wenn ſie Chriſtum hätten gehört in Morgenlanden geboren, ſollten ſie mit Leib und Gut zu ihm gelaufen ſeyn, ſo doch alle ihre Hoffnung und Troſt auf Chriſti Zukunft ſtund. Aber ſie haben ſich für Herode gefurcht; der hätte ſie gewiß getödtet, wo ſie Chriſtum hätten mit einem Wort bekannt, und ihn als ihren König annehmen wollen, wie er zuvor Hircanum auch um deſſelben willen und viel mit ihm tödtet, auch die unſchuldigen Kindlein darob tödten ließ. Alſo haben ſie um Furcht willen des Todes ihren HErrn und König verlaſſen, und ſind unter dem Tyrannen Herode und Teufel blieben. Darnach, da Chriſtus ſich nicht mehr zeiget, und nicht einher brach mit weltlicher Macht, iſt ſolches alles in eine Verachtung und Vergeſſen geſtellet, haben gemeinet: die Magi ſind betrogen geweſen, — und iſt alſo Chriſtus ganz unbekannt aufgewachſen unter ihnen, daß ſie nicht mehr wußten, wo er herkäme wie im Evangelio St. Johannes ſagt. Das ſind nun die Jünger Chriſti, die wohl wiſſen die Wahrheit, dürfen aber ſie nicht bekennen noch bei ihr ſtehen; darum ſind ſie auch verloren, wie Chriſtus ſaget Matth. 10: „wer mich bekennet für den Menſchen, den will ich bekennen für meinem Vater; wer mein verläugnet für den Menſchen, des will ich verläugnen für meinem Vater."

Die andern Jünger ſind Herodes und ſein Volk; denn Herodes forſchet nach der Schrift und glaubet ihr auch, und hält ſie für die die Wahrheit, glaubet auch, daß Chriſtus darin verkündigt und itzt geboren ſey, ſonſt hätte er dieß alles verachtet, und nicht ſolchen Ernſt dazu gethan, ſo iſts gewiß, daß ers dafür gehalten hat, es ſey GOttes Wort in der Schrift, das da erfüllet müße werden, und GOttes Werk, das in dieſer Geburt Chriſti erfüllet ſey. Dennoch richtet er ſich auf, ſtracks mit dem Kopf wider GOttes Wort und Werk wiſſentlich und öffentlich zu laufen, meinet es zu wenden, was GOtt ſagt, und thut, ob ers ſchon wiſſe, das GOtt ſagt und thut. Darum forſchet und höret er die Schrift und Chriſtum auch mit großem Fleiß: aber nur dazu, daß ers alles vertilge und zu nichte mache; denn er beſorget, es werde wahr, was GOtt ſagt, der nicht lügen kann. Iſt das nicht eine unglaubliche thörichte Vermeſſenheit? Wer möchte denken, daß ſolch Fürnehmen ſollt in ein menſchlich Herz fallen? Und ihr iſt doch allezeit alle Welt voll, und ſind die Oeberſten und Beſten an allen Orten.

Die dritten Jünger ſind die frommen Magi, die da laſſen ihr Land, Haus und Habe, und ſetzens alles hintan, auf daß ſie kommen und Chriſtum finden; das ſind die Chriſtum frei bekennen und ſeine Wahrheit, Herodes aber, die ſie verfolgen und vertilgen, und iſt dennoch nichts deſto weniger ein GOttes-Diener, gehet in den Tempel, und thut wie andere fromme Leut.

Von dem Spruch Micha 5.

Es möcht auch allhie bewegen: warum der Evangeliſt die Wort des Propheten Micha wandelt und ſpricht: „und du Bethlehem im jüdiſchen Lande biſt mit nichten die kleineſt unter den Fürſten Juda, denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein HErr ſey,“ ſo doch der Prophet ſagt alſo Micha 5: „und du Bethlehem Ephrata, die du klein biſt gegen den Tauſend in Juda, aus dir ſoll der kommen, der in Iſrael HErr ſey.“ Wie reimen ſich die zwei: „du biſt nicht die kleineſt,“ wie Matthäus ſagt; „und du biſt klein,“ wie Micha ſagt?

Die andere Ungleichheit, daß Matthäus unter den „Fürſten“ Juda, Micha gegen den „Tauſenden“ Juda, ſagt, iſt leichtlich vergleichet. Denn das ebräiſche Wörtlein, Alphe, heißt Fürſten und tauſend, daß den Propheten mag deuten, wer da will auf Fürſten oder auf tauſend, gleich als wenn ich auf deutſch ſagt: da kömmt ein Herzog, möchte jemand deuten auf einen Fürſten oder auf ein Heer; denn Herzog auf deutſch heißt wenn ein Heer daher zeucht oder eine Heerfahrt, und den ganzen Haufen, und auch das Haupt oder den Fürſten desſelbigen Haufens, und was der Haufe thut, gewinnet oder verleuret, ſpricht man, das hat der Herzog oder der Fürſt gethan.

Auch ſo hat das Geſetz Moſis eine Ordnung, daß über den tauſenden Mann ein Fürſt geſetzt ward (2 Moſ. 18.), daß gleich ſo

viel gilt, ſo man ſaget: unter den Fürſten, oder unter den Tauſenden; denn die Meinung iſt doch, daß er viel Haufen meinet, der ein jeglicher tauſend ſey, und ſeinen Fürſten habe, in welche das Volk getheilet war. Und unter denſelbigen Fürſten oder Tauſenden im Geſchlechte Juda nennet er die Stadt Bethlehem, daß ſie geringe und klein ſey, gleich wie wir ſagen mögen: unter den Städten zu Sachſen iſt Wittenberg klein. Es hat aber dem Evangeliſten baß gefallen: unter den Fürſten, denn: unter den Tauſenden — zu ſagen. Denn es müßen je nicht ſo eben tauſend Mann da ſeyn, ſondern iſt gnug, daß ein ſonder Regiment da ſey, darin tauſend Mann ſeyn mögen, und allezeit ein ſolche Obrigkeit habe, die über tauſend regiere.

Alſo möcht man einer jeglichen Stadt Burgermeiſter oder auch die Gemein heißen Aluph, das iſt, ein tauſend oder eine Gemein, darin ohngefähr mögen tauſend ſeyn, und einen Aluph, einen Fürſten oder Burgermeiſter haben, daß gleich viel wäre, wenn wir den Evangeliſten und Propheten alſo verdeutſchten: „und du Bethlehem, biſt eine geringe oder gemeine Stadt unter den Gemeinen oder Städten Juda. Es war auch gegen die andern Städte, als Hebron, Cariat, Sepher und dergleichen eine geringe Stadt zu der Zeit.

Daß aber der Prophet ſie nennet Bethlehem Ephrata, und der Evangeliſt Bethlehem im Lande Juda, iſt auch Ein Ding. Denn allebeide haben ſie wollen je gewiß reden, und das Bethlehem wohl anzeigen, daß es die Stadt ſey, die vorzeiten Ephrata und nun Bethlehem heißt, im Lande Juda gelegen. Am Chriſttag im erſten Evangelio haben wir gehört, warum ſie Ephrata und Bethlehem heiße, das ein kornreich Land iſt. Auch daß Ephrata, des Patriarchen Caleb Weib, da liegt, und vielleicht den Namen beſtätiget. Denn Bethlehem heißt ein Brodhaus, und Ephrata fruchtbar, daß ein fruchtbar Land und gute Nahrung darinnen geweſen iſt.

So iſt auch das leicht vereiniget, das der Prophet ſagt: ein HErr in Iſrael, und der Evangeliſt: ein Herzog, der über mein Volk Iſrael ein HErr ſey, ohn daß der Evangeliſt ausdruckt die Herrſchaft, wie ſie nützlich ſey und regiere das Volk. Aber wie wollen ſie da ſtimmen mit einander, daß der Prophet die Stadt klein, und der Evangeliſt ſie nicht klein heißt, die ſind doch ganz wider einander? Es iſt nicht ſtark gnug, ob wir wollten ſagen, die Bücher wären verfälſcht. Es muß freilich kein ander Meinung haben, denn daß der Evangeliſt mehr auf die geiſtliche Größe ſiehet, die auch der Prophet angiebt; als ſollt er ſagen: du Bethlehem biſt wohl klein für den Menſchen, aber in der Wahrheit biſt du nicht die geringſte für GOtt, ſintemal der HErr von Iſrael aus dir kommen ſoll. Alſo was der Prophet hat gemeinet und doch geſchwiegen, hat der Evangeliſt ausgedrückt und erfüllet.

Dieſe Figur und Weiſe zu reden, daß man etwas ſchweiget und doch anzeiget, iſt auch in gemeiner Rede faſt bräuchlich; als wenn ich

ſage: du biſt wohl mein Freund, aber du hälteſt dich zu meinen Feinden, das iſt alſo viel geſagt: du biſt nicht der wenigſten einer aus meinen Feinden. Item, die Bettler ſind arm, aber haben dennoch viel Gelds, das iſt, ſie ſind freilich nicht die ärmſten. Item, wie St. Paulus Röm. 2: „du beteſt keinen Abgott an, aber du raubeſt nur GOtte was ſein iſt," das iſt, du beteſt nicht wenig Abgott an, eben damit du nicht Abgott anbeteſt.

Das ſey davon gnug, denn es iſt nicht luſtig hierinnen viel arbeiten, und auch nicht noth einem rechtgläubigen Menſchen, der da die Ehre GOtt giebt, und nicht zweifelt, es ſey alles wohl und recht geſetzt in der Schrift, ob ers ſchon nicht alles wiſſe zu beweiſen. Den Gelehrten iſt ſolchs nütz zu verfechten die Schrift wider die Läſterer und Verkehrer. Darum kommen wir zum Verſtand und Meinung der Schrift, die allhie nicht von einem ſchlechten gemeinen Herrn in Iſrael redet, wie zuvor viel geweſen ſind; es muß gar ein ſonderlicher für allen andern ſeyn, den die Propheten ſo hoch ausrufen und verkündigen. Denn der Spruch Micha lautet, als wäre zuvor kein Herr in Iſrael geweſen, dieweil er ſagt: „aus Bethlehem ſoll mir kommen der ein HErr ſey in Iſrael," das laut eben als ſprech er: ich will dem Volk Iſrael auch einmal einen HErrn geben, daß ſie auch einen eigenen Fürſten haben; bisher ſind die Könige und Fürſten nur Knecht geweſen, und das Volk iſt nicht ihr eigen geweſen: aber dieß ſoll ein HErr ſeyn, des das Volk eigen ſey. Daher haben die Allerälteſten ſolche Sprüche auch allezeit verſtanden, daß Chriſtus nicht allein Menſch, ſondern auch GOtt ſeyn mußte, und ſeine Herrſchaft kein Ende haben würde, auch nicht leiblich, ſondern geiſtlich regieren ſollte; denn kein Menſch, ja kein Engel hat ein Volk das ſein iſt: allein GOtt iſt ein HErr in ſeinem eigenen Volk, wie David Pſ. 7. ſagt: „der HErr iſt ſelbſt der Richter." Und Gideon (Richt. 8.), da er gebeten ward vom Volk, daß er ihr Herr wollte ſeyn, ſprach er: „weder ich noch meine Kinder ſollen eure Herren ſeyn, ſondern GOtt ſoll euer HErr ſeyn;" darum ſprach auch GOtt 1 Sam. 8. da das Volk von Samuel einen König bat: „ſie haben nicht dich, ſondern mich verworfen, daß ich nicht über ſie regieren ſoll." Nicht daß Sünde war, einen König zu haben, den er ihnen doch gab, ſondern daß ſie mehr auf menſchlich Hülfe und Regiment ſich tröſten, denn allein auf GOtt, welchs eine ſchwere Sünde war.

Sollt nun Chriſtus ein HErr ſeyn des Volks, als ſeines eigenen, möcht ſeine Herrſchaft nicht zeitlich noch leiblich ſeyn, ſondern mußt über das ganze Volk regieren, das da vergangen, gegenwärtig und zukünftig war; darum mußt er ein ewiger HErr ſeyn, — das muß gewißlich nur geiſtlich zugehen. Nun ihm aber GOtt giebt ſeine eigene Herrſchaft, mag er nicht pur Menſch ſeyn. Denn es iſt unmöglich, daß GOtt ſeine Ehre, ſeine Herrſchaft, ſein Eigenthum,

ſein Volk einem andern gebe, der nicht der rechte wahre GOtt ſey, als er ſagt durch Jeſ. 42: „ich will meine Ehre nicht geben einem andern.“

Darum folget auch nach dieſen Worten in dem Propheten Micha: „und ſein Ausgang iſt von Anfang vor den Tagen der Welt,“ als ſollt er ſagen: ich verkündige den HErrn, der von Bethlehem kommen wird; aber derſelbig wird nicht allda anfahen, er iſt ſchon geweſen im Anfang und von der Welt an, daß man keinen Tag, keinen Anfang nennen mag, da er nicht ſchon ausgangen ſey und ſein Weſen habe. Nun iſt je nichts von Anbeginn geweſen und vor allen Tagen der Welt, denn allein der recht natürlich GOtt; ſo muß auch das Ausgehen von Anbeginn nicht einen allein haben. Denn ausgehen zeiget an etwas, davon es ausgehet; alſo zwinget Micha, daß dieſer HErr muß GOttes geborner natürlicher Sohn und der einige wahre GOtt mit ihm ſeyn vor allen Creaturen ewiglich.

Wiederum, ſo er aus Bethlehem zeitlich kommen ſoll, muß er wahrer natürlicher Menſch ſeyn, und das iſt das Hauptſtück des chriſtlichen Glaubens; das iſt ſein eigen Volk, und das rechte Iſrael, das ihn für einen ſolchen HErrn erkennet und ihn läſſet in ihm regieren und wirken. Welche aber das nicht glauben, derer HErr iſt er nicht, und ſie auch nicht Iſrael. Aus dieſem iſt nun weiter leicht zu ſchließen, wie Chriſtus hat müßen ſterben und vom Tode auferſtehen, daß er ewiglich und geiſtlich regierte. Denn weil hie der Spruch zwingt, daß er ein wahrer, natürlicher, leiblicher Menſch mußte werden, will folgen, daß er dasſelbe leiblich Leben mußte wandeln in ein geiſtlich unſichtiglich Leben. Sintemal es nicht möglich war, daß er ſollt leiblich ſo weit und lang regieren, als der Prophet daſelbſt deutet.

Und ſpricht fürder: „indeß läßt er ſie plagen, bis auf die Zeit, daß die ſo gebären ſoll, geboren habe; da werden denn die übrigen ſeiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Iſrael, und er wird auftreten und weiden in der Kraft des HErrn und im Sieg des Namens ſeines GOttes, und ſie werden ſicher wohnen; denn er wird zur ſelbigen Zeit herrlich werden, ſo weit die Welt iſt.“ Aus dieſen Worten iſts klar, daß Chriſti Reich durch predigen und leiden ſollte vermehret werden bis an das Ende der Welt, davon er hie ſaget, daß er im Sieg GOttes-Namens werde predigen und weiden, welchs anzeigt, daß er Verfolgung haben werde um ſeines predigens willen. Darum ſpricht er auch: es werde den Juden Friſt gegeben ihres zeitlichen Weſens und Regiments, bis daß ein neu Volk geboren werde, welche Gebärerin iſt die Sammlung der Apoſteln, die im Leiden Chriſti in der Angſt der Geburt war, eines neuen geiſtlichen Volks halben dieſem HErrn von Iſrael, wie er ihnen ſelbſt verkündiget Joh. 16.

Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernet mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erſchienen wäre. Und weiſete ſie gen Bethlehem, und ſprach: ziehet hin, und forſchet fleißig nach dem Kindlein. Und wenn ihrs findet, ſagt mir wieder, daß ich auch komme, und es anbete.

Aus dieſem Text iſts wohl zu nehmen, daß dieſe Magi ſind nicht Könige noch Fürſten geweſen, ſondern ſchlechte ehrbare Leut, wie die Gelehrten und Geiſtlichen. Denn Herodes hält ſie nicht herrlich, ſondern läßt ſie gen Bethlehem reiſen, und ihres Dings warten, heißt ſie ihm wieder ſagen, als wären ſie ſeine Unterthanen, welchs er nicht gethan hätte, wenns Könige oder große Herren geweſen wären; er hätte ſie zu ſich geladen, wäre mit ihnen gereiſet, und hätte ſie herrlich gehalten. Denn als alle Hiſtorien ſchreiben, ſo war Herodes ein prächtiger Mann, der die Leut nach weltlicher Weiſe ehrbarlich und hoch zu halten wußte, und wollt geſehen ſeyn für der Welt. Nun er ſie aber heimlich zu ſich ruft, ohn alles Prangen und Schein, müßen ſie gar viel geringer geweſen ſeyn, denn er war.

Warum berufet er ſie aber heimlich? war doch das Land ſein, und er alles Dings mächtig? Das thät er darum, er wußte wohl, daß ihm die Juden aus Herzen feind waren, und ſein gerne los geweſen wären; darum beſorget er ſich, wo er ſie öffentlich beriefe, und die Juden das innen würden, ſo würden ſie ihm zuvor kommen und die Magos unterweiſen, daß ſie ihm nicht recht zuſagten, auf daß der neu König für ihm bleiben möchte. Daß er ſie aber fraget um die Zeit des Sterns, thut er auch aus derſelbigen Sorge, und hatte ſchon bei ihm beſchloſſen, die unſchuldigen Kindlein zu tödten. Denn er dachte alſo: iſt der neue König geboren, ſo werden die Juden froh ſeyn, und ihn für mir eine Zeit verbergen, bis daß er groß wird, und alsdenn zu ihm fallen, ihn aufwerfen und mich vertilgen. Darum muß ich ihnen zuvorkommen, und die Zeit ſeiner Geburt liſtiglich erforſchen; ob er mir denn verborgen wird, will ich ihn doch treffen unter dem Haufen, wenn ich alle Kindlein nach derſelbigen Zeit tödten laſſe, daß ſie doch ihr verbergen nichts ſoll helfen. Doch über dieſem klugen Rath wendet er Fleiß für, daß ihm der neu König möcht offenbar werden, und befiehlet den Magis, ſie ſollen ihm wieder ſagen, ſtellet ſich ganz geiſtlich und demüthig, als wollte er ihn auch anbeten. Wenn menſchliche Weisheit hülfe, hätte er ſchicklich gnug gehandelt, daß er Chriſtum tödtet. Aber es iſt wahr, das Salomo ſagt Spr. Sal. 21: „wider GOtt hilft keine Weisheit noch kein Rath.“ Und Pſ. 33: „GOtt macht zu nichte der Heiden Rath, und verhindert die Gedanken der Völker.“ Und Pſ. 37: „der Gottloſe gedenket wider den Gerechten, und ſuchet wie er ihn tödte. Aber GOtt lachet ſein, und läßt ihn nicht in ſeine Hand kommen.“ Solche Sprüche muß Herodes hie ohn ſeinen Dank wahr machen und derſelben ein Exempel ſeyn, uns zum Troſt, daß wir frei und ſicher ſind, niemand fürchten, denn nur GOtt allein. Wo es der mit uns hält, ſo kann weder Liſt noch Gewalt ſchaden.

Als ſie nun den König gehört hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und ſtund oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet.

Er ſpricht nicht, daß ſie dem Könige haben zugeſagt, ſondern ſie haben ihn gehört, daß er von ihnen begehrt, ſie ſollten ihm wieder ſagen. Aber doch ſcheinet es aus dem folgenden Antwort, welchs ſie im Schlaf empfiengen, daß ſie Willens geweſen ſind, wieder zu Herode zu kommen in ihrer einfältigen Meinung, daß ſie ſeine Bosheit und Fürſchlag nicht wußten, und ihnen für einen ſchlechten rechten Mann hielten. Daraus wir lernen, daß die Heiligen mögen wohl betrogen werden und irren durch die hübſchen Gebärden und Gleißen der unglaubigen Heiligen, daß ſie für gut halten, was da nicht gut iſt: aber endlich bleiben ſie nicht drinnen, ſie müßen ehe vom Himmel herab unterricht und erlöst werden. Auch mag das Hören dahin vom Evangeliſten geſagt ſeyn, daß ſie die Schrift des Propheten von ihm höreten, wie der neu König zu Bethlehem ſeyn müßte, darnach ſie gefragt hatten und alle ihr Begierde war zu hören.

Das iſt ein Exempel, wie die Feinde Chriſti zu Zeiten auch nütze ſeyn und die andern recht lehren, gleich wie Kaiphas Joh. 11. recht lehret, daß noth wäre ein Menſch ſtürbe für das Volk, und Bileam 4 Moſ. 24. viel ſchöner Sprüche von Chriſto redet, wiewohl ſie das ohn ihren Dank, zuweilen auch unwiſſend thun. Alſo lehret Chriſtus Matth. 23. das Volk, es ſollt Schriftgelehrten und Phariſäern hören und folgen, wenn ſie auf dem Stuhl Moſis ſäßen und lehreten, verbot doch, daß ſie nicht ſollten nach ihren Werken thun. Alſo haben dieſe Magi recht gethan, und uns ein gut Exempel gegeben, daß ſie Herodem gehört haben, aber nicht um Herodes willen, auch nicht als von ihm geſagt, ſondern um der Schrift willen, die er ihnen ſagt, welcher ſie folgeten, und nicht Herodes Werken.

Daher kömmt die gute Lehre, daß man die böſen Biſchöfe und Prieſter eben ſo wohl hören ſoll, als die frommen, und nicht nach ihrem Leben, ſondern nach der Lehre ſich richten, doch daß die Lehre ſey lauter Schrift und nicht Menſchentand. Denn gleichwie man der Schrift Lehre hören ſoll, wenn ſie gleich Herodes ſagt, und eitel Mord darneben thät: alſo ſoll man wiederum Menſchenlehre nicht hören, wenn ſie gleich St. Peter, Paul oder Engel ſagt, und ſchlakt und ſchloßt eitel Wunderzeichen daneben. Auch ſo iſt droben geſagt, wie die Heiligen vielmal irren und ärgerlich ſind in menſchlichen Lehren und Werken. Darum will GOtt nicht, daß wir auf ihr Exempel, ſondern auf ſeine Schrift ſehen ſollen. Aus welcher Urſach er verhängt, daß die Heiligen oft Menſchen-Lehre und Werk fürlegen. Wiederum ſchafft er, daß die Unheiligen oft die lauter und klare Schrift lehren, daß er uns je auf beiden Seiten wohl bewahre für beiden Aergerniſſen, zur linken Hand in dem böſen Leben der Unheiligen, zur rechten Hand in dem ſchönen gleißenden Leben der Hei-

ligen; denn wo du nicht auf die bloße Schrift ſieheſt, ſo iſt der Heiligen Leben zehenmal ſchädlicher, fährlicher und ärgerlicher, denn der Unheiligen. Darum daß ſie böſe, grobe Sünden thun, die leichtlich zu erkennen und zu meiden ſind: aber die Heiligen führen ſubtilen und hübſchen Schein in Menſchenlehren, der auch die Auserwählten möcht verführen, wie Chriſtus ſaget Matth. 24.

Nun iſts ſolch Aergernis in den Heiligen ſtracks wider das Hauptſtück, den Glauben und ſeine Lehre. Aber die groben Sünden ſtreiten doch nicht wider den Glauben oder ſeine Lehre; ob ſie wohl davon fallen, ſo ſtürmen ſie doch nicht dawider: aber Menſchenlehren ſind eitel Stürme wider den Glauben und ſeine Lehre; denn ſie machen den Menſchen verlaſſen auf ſich und ſeine Werk, dafür doch Chriſtus die Heiligen erhält mitten in Menſchenlehren und Werken, gleichwie er die drei Männer, Anania, Azaria, Miſael zu Babylonien erhielt mitten im feurigen Ofen. Darum iſt der Heiligen Leben hierin nicht als ein Exempel zu folgen, ſondern zu meiden, als eitel Wunderzeichen, die nur zu loben und zu preiſen ſind. Denn er will nicht einem jeglichen im feurigen Ofen Wunderzeichen thun; ſo will er auch nicht aus einem jeglichen einen Bernhardum, Franciscum, Gregorium, Benedictum oder Auguſtinum machen.

Darauf hat der Evangeliſt geſehen, daß er Herodes Namen ſchweigt, und ſagt, ſie haben den „König" gehöret, nennet ihn bei dem Namen ſeiner Ehren und Gewalt, gleichwie Joh. 11. ſagt, daß Kaiphas ſeine Prophezeien thät nicht darum, daß er Kaiphas hieß, ſondern daß er oberſter Prieſter war. Königlich und prieſterlich Amt ſind gut und von GOtt, obwohl böſe Leut derſelbigen übel brauchen, gleichwie Gold und Silber gut iſt und alle Creatur, und dennoch desſelben mag wohl und übel gebraucht werden.

Auch braucht hie GOtt des Herodes an dem Ort, da ſein wohl gebraucht mag werden, und da er GOttes Creatur iſt, und giebt ihn den Magis auch an denſelben Ort zu brauchen. Darum haben ſie nicht Herodem angeſehen noch gehört, ſondern den König; denn ihnen war nichts daran gelegen, daß er böſe war an ihm ſelbſt; ſie haben das an ihm erwiſcht, das GOttes und gut war, gleichwie das Bienlein Honig aus der Blumen ſaugt, und läßt die Vergift der Spinnen. Sie haben ihn gehört darin, daß er ſie hieß gen Bethlehem gehen, und mit Fleiß fragen nach dem Kinde, welchs der Prophet verkündiget, welchs er auch nicht aus ihm ſelbſt, ſondern von den Prieſtern hatte. Aber ſeinen böſen Rath und Fürnehmen, oder ſein böſes Leben, haben ſie gar nicht wiſſen wollen oder kennen. Alſo ſollen wir auch lernen die Laſter der Menſchen haſſen, aber doch den Menſchen lieben, daß wir auch Honig und Gift von einander ſondern.

Es wird auch hie angegeben, daß dieſer Stern nicht hat mögen hoch ſeyn, gleich den andern im Himmel, ſondern er hat müßen nahe über ihnen in der Luft ſchweben, ſonſt wäre es nicht möglich gewe-

ſen, daß ſie ſollten erkannt haben, ob er über Jeruſalem oder Bethlehem ſtünde. Denn die Stern am Himmel, wie die Astronomi und die Erfahrung ſichtiglich giebt, um ihrer Höhe willen nicht wohl zu merken ſind, über welcher Stadt ſie eigentlich ſtehen. Sintemal zwo Städt, die zehen oder mehr Meilen von einander liegen, beide dünkt, der Stern ſtehet über ihr. Dazu kann man derſelbigen Lauf mit dem Geſicht nicht kennen, wiewohl ſie behender laufen denn kein Augenblick oder Blitz läuft. Aber dieſen Stern haben ſie eigentlich nicht ſehen laufen, ſondern für ihnen her gehen langſam, nachdem ſie gangen oder geritten ſind. Ein Stern am Himmel läuft in einem Augenblick gar viel weiter, denn zehen Reiſen ſind von Jeruſalem bis gen Bethlehem; denn ſie laufen alle Tag und Nacht einmal um die Erden und den Himmel. Auch ſo laufen alle Sterne vom Aufgang bis zum Niedergang, und wiederum vom Niedergang bis zum Aufgang.

Aber dieſer Stern, weil er von Jeruſalem zu Bethlehem mit ihnen gehet, ſo iſt er von Mitternacht gegen den Mittag gangen, daß alſo klärlich erfunden, daß er ſey einer andern Art, Laufs und Stätte geweſen, denn die Stern am Himmel, und iſt nicht ein angehefter Stern geweſen, wie die Astronomi die Sternen nennen, ſondern ein freier Stern, der ſich heben und ſenken, in alle Oerter winken hat mögen. Damit abermal den Sternguckern das Maul geſtopft wird, daß nicht der Stern etwas ſonderlicher Kraft gehabt in Chriſti Geburt und Leben. Auch mag er nicht ſo groß ſeyn geweſen, als die droben im Himmel, wiewohl er größer erſchienen iſt um ſeiner Nähe willen. Kürzlich, er iſt ein Dienſtknecht geweſen Chriſti, und hat keine Herrſchaft oder Kraft über Chriſti Geburt gehabt.

Iſt aber wunderlich, daß ihnen der Stern nun allererſt erſcheinet, da ſie ſein nicht mehr bedürfen, und nun die Stadt wiſſen, da das Kind iſt, und hat zuvor ſich verborgen, da es noth war, und ſie die Stadt nicht wußten. Aber das iſt geſchehen zu ſtärken ihren Glauben, durch zwei Gezeugnis, wie im Geſetz Moſis ſtehet, daß alle Sache beſtehen ſoll in zwei oder dreier Zeugen Rede. Alſo haben dieſe Magi, zum erſten die Schrift des Propheten zu Jeruſalem gehört, als einen Zeugen von Chriſti Geburt: ſo ſtimmt nun mit ihm der Stern, als der ander Zeuge, und zeiget auch dieſelbige Geburt, daß ſie nun ihrer Sache gewiß ſind. Der Prophet ſaget nicht weiter, denn von Chriſto zu Bethlehem, ſo gehet der Stern auch nicht weiter, denn da das Kind iſt zu Bethlehem, und bleibet über ihm ſtehen, das hat ſie billig erfreuet.

Und giengen in das Haus, und funden das Kindlein, mit Maria ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Es iſt fleißiglich verhütet, daß dieſe Magi nicht durch ſich ſelbſt, nicht durch Menſchen, ſondern allein durch die Schrift des Prophe-

ten und Sternen vom Himmel Chriſtum gefunden haben, auf daß hiemit verworfen werde alle natürliche Kunſt, aller Menſchen Vernunft, alles Licht außer dem Geiſt und Gnaden, das ſich rühmet und vermiſſet die Wahrheit zu lehren und zu recht führen, wie itzt das blinde Volk in den hohen Schulen fürgiebt, und droben geſagt iſt. Es iſt hie endlich beſchloſſen, daß ſich Chriſtus, die heilſame Wahrheit, nicht lehren noch finden läſſet durch menſchliche Lehre oder Hülfe, ſondern Schrift und göttlich Licht muß ihn allein zeigen, als er ſagt Matth. 16: „ſelig biſt du Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbart, ſondern mein Vater im Himmel.“ Hierin verwirft Chriſtus auch klärlich Fleiſch und Blut mit ſeiner Offenbarung, das iſt, Menſchen und allen menſchlichen Verſtand, als der da gewißlich nicht möge Chriſtum zeigen, ſo muß es auch gewißlich eitel Finſternis ſeyn. Item, ſo ſpricht er auch Joh. 6: „niemand kommt zu mir, mein Vater ziehe ihn denn.“ Damit iſt auch alle Vermeſſenheit eigener und menſchlicher Vernunft verdammt, als die da nicht möge zu recht führen, und irren müßen alle die ihr folgen. So gar fleißig und ſtark wehret GOtt an allen Orten dem natürlichen Dünkel, und will, daß wir uns erkennen als die Blinden, an unſerm Licht verzagen, allein ihm die Hand geben, und uns ihn führen laſſen, die Wege, die Vernunft nicht mag erkennen noch folgen.

Hie lehren uns nun dieſe Magi den rechten Glauben; nachdem ſie die Predigt und das Wort aus dem Propheten gehört, ſind nicht faul noch langſam geweſen zu glauben: und ſiehe an ihre Anſtöſſ und Hinderniſſ! Zum erſten ſchlagen ſie einen Fehl, kommen zu Jeruſalem, in die Hauptſtadt, und finden ihn nicht, der Stern iſt auch verſchwunden. Meinen wir nicht, daß ſie haben gedacht, oder wo menſchlich Vernunft allein da geweſen wäre, würden ſie alſo gedacht haben: o wehe, wir haben umſonſt ſo fern gereiſet, der Stern hat uns betrogen, es iſt ein Geſpuknis geweſen. Wäre ein König geboren, ſollt er billig in der Hauptſtadt gefunden werden und im königlichen Saal liegen. Nun wir aber kommen, ſo verſchwindt der Stern und finden niemand, der etwas von ihm weiß; wir Fremden ſollen die erſten ſeyn, die von ihm ſagen, in ſeinem eigenen Lande und königlichen Stadt. Ei es wird alles falſch ſeyn. Dazu erſchrecken ſie dafür: ſein eigen Volk höret es nicht gerne, und weiſen uns aus der königlichen Stadt in ein armes Flecklein, wer weiß, was wir finden werden? Auch ſtellen ſie ſich ſelber ſo kalt und fremde dazu, daß niemand mit uns zeucht, und weiſen uns das Kind, ſie glaubens ſelbſt nicht, daß ihnen ein König geboren ſey, und wir kommen daher und wollen einen finden. O wie wüſte und wild ſiehet es noch alles zu eines Königes Geburt; wenn ein junger Hund geboren wäre, ſollt's doch ein wenig ſchreien. Hie ſoll ein König geboren ſeyn, und iſt alles ſo gar ſtill, ſollten nicht

die Leut ſingen und ſpringen, Licht und Lampen anzünden, und alle Gaſſen mit Maien und Roſen beſtecken? O des armen Königes, den wir ſuchen! O wir Narren, die wir uns alſo haben laſſen äffen und narren!

Ohn Zweifel, ſie ſind auch noch eines Theils Fleiſch und Blut, und nicht ohn ſolche oder dergleichen Gedanken und Einfäll geweſen, haben einen guten ſtarken Kampf in ihrem Glauben erlitten. Denn natürliche Vernunft wäre in keinen Weg hie beſtanden; ſie hätte ſich flugs gemäulet und aufgeblaſen, wenn der König nicht gefunden wäre, wie ſie ihn gedachten zu finden, und hätte geſagt: der Teufel hat mich hieher geführet, was ſoll hie für ein König ſeyn geboren, da alle Ding ſo ſtille ſind und jämmerlich zugehet? Hat doch unſer Hirt mehr Geſchreis, wenn ihm ein Kind geboren iſt, und eine Kuh, wenn ſie kalbet, iſt baß bekannt denn dieſer König. Siehe, alſo thut die Vernunft und Natur allezeit, daß ſie nicht weiter folget, denn ſie fühlet; wenn ſie nimmer fühlet, ſo darf ſie alsbald GOtt leugnen und ſagen, wie Pſ. 14. von ihr geſagt hat: „hie iſt GOtt nicht, der Teufel muß hie ſeyn." Das iſt das Licht der hohen Schulen, das ſie zu GOtt führen ſoll; ja in Abgrund der Höllen. Es mag nicht Natur-Licht und Gnaden-Licht Freund ſeyn. Natur will fühlen und gewiß ſeyn ehe ſie glaubt; Gnade will glauben ehe ſie fühlet, darum gehet die Natur nicht weiter denn in ihr Licht. Gnade tritt heraus fröhlich in die Finſternis, folget dem bloſen Wort und Schrift, es ſcheine ſonſt oder ſo, es dünke die Natur wahr oder falſch, ſo hält ſie am Wort feſt.

Siehe, um des Streits und Kampfs willen, daß die lieben Magi den Spruch des Propheten gefaſſet und ihm gefolget haben in ein ſolch wild, ungeſtalt Anſehen einer königlichen Geburt, hat ſie GOtt getröſtet und geſtärkt durch den Stern, daß er für ihnen hergehet, und ſich gar viel freundlicher ſtellet zu ihnen, denn am erſten mal; itzt ſehen ſie ihn von nahe, und er iſt ihr Gleitsmann, ſind alles Dings gewiß, dürfen keines Fragens. Am erſtenmal war er ihnen ferne, und waren noch ungewiß, wo ſie den König finden würden. Alſo gehet es allezeit in dem chriſtlichen Menſchen, daß ihm GOtt nach der Anfechtung, ſo er beſtehet, ſo herzlich ſüße wird, und ſo nahe und klärlich erkannt wird, daß der Menſch nicht allein vergiſſet der Angſt und Anfechtung, ſondern auch Luſt und Liebe gewinnet zu mehrer Anfechtung, und hinfürder ſtark wird, daß er ſich nicht mehr ſo leichtlich ärgert an dem ungeſtalten, unanſehnlichen Leben und Weſen Chriſti; denn er hat nun geſchmeckt und empfunden, daß alſo müße zugehen, wer Chriſtum finden will, daß ſichs anlaſſe, als ſollt er nichts finden, denn nur Schande, gleichwie hie die Magi ſich hätten müßen ſchämen, wenn ſie gefehlet hätten, und ſagen, wie denn vielleicht ſie auch heimlich im Herzen geſagt haben: ei wie fein ſind wir angelaufen, Lieber! reiſet einandermal mehr, und ſuchet neue Könige.

Das heißt, meine ich, recht auf einen Affenſchwanz geführt, wie Frau Putze die Natur pfleget zu thun in allen göttlichen Worten und Werken. Denn daß dieſe Magi in ſolcher Anfechtung geſtanden, und ganz ſchwermüthig geweſen ſind, da ſichs ſo gar wüſte anließ, iſt daraus zu merken, daß ſie ſo herzlich froh wurden, da ſie den Stern ſahen. Die Freude zeiget an, wie ſie haben nicht einen kleinen Stoß und Unluſt im Herzen getragen, und mit dem Unglauben hoch angefochten; denn es war auch wohl Urſache gnug da, wenn man die Natur anſehen ſollt. Darum ſpricht Chriſtus wohl Matth. 11: „ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert," ja freilich ſelig, es gehet aber hart und nahe zu, denn der Schein iſt ſo gar ganz nichts, daß Chriſtus da ſeyn ſoll.

Da nun die Magi aus der Anfechtung kommen, und gleich auch ſelbſt neu geboren ſind für großer Freuden, ſind ſie nun ſtark, und ärgern ſich nicht mehr an Chriſto, ſie haben den Puff überlitten. Darum ob ſie wohl in ein armes Haus gehen, finden ein armes junges Weiblein mit einem armen Kindlein, und iſt abermal da ſo gar ein ungleich Anſehen eines Königes, daß auch ihr Hausknecht ehrlicher und anſehnlicher iſt, laſſen ſie ſich doch nichts anfechten, ſondern in großem ſtarken vollen Glauben, thun ſie alles aus den Augen und Sinnen, was die Natur mit ihrem Gutdünkel möchte anziehen und bewegen, folgen dem Spruch des Propheten und Zeugnis des Sternen einfältiglich, und halten ihn für einen König, fallen nieder, beten ihn an und ſchenken ihm. O wie ein mächtiger Glaube iſt das geweſen! wie viel Dings hat er veracht, das die Natur bewegt hätte! wie viel werden dabei geweſen ſeyn, die gedacht haben: ei wie ſind mir das die größten Narren, die ein ſolch arm Kind anbeten, ſie müßen freilich bezaubert ſeyn, daß ſie daraus einen König machen!

Hie liegt nun der Kern des Evangelii, darinnen es uns lehret, die Art und Eigenſchaft des Glaubens, daß er ſey argumentum non apparentium, er hanget nur an dem bloſen Worte GOttes, und richtet ſich nach den Dingen, die er nicht ſiehet, denn allein in demſelbigen Wort bedeutet; und ſiehet daneben viel Dinges, das ihn reizet, als ſey es nichts und umſonſt, was ihm das Wort ſagt; und eben das die Natur heißt auf den Affenſchwanz gehen, und ſpringet zurück, das heißt er den rechten Weg, und dringet durch, läßt die Natur klug und weiſe ſeyn, bleibt er ihr Narr und Thor, und alſo kommt er zu Chriſto, und findet ihn. Da gehet denn der Spruch Pauli 1 Kor. 1: „die göttliche Thorheit iſt weiſer denn die Menſchen ſind, und die göttliche Schwachheit iſt ſtärker denn die Menſchen ſind." Denn fühlen und glauben ſtehen nicht bei einander.

Daß ſie aber die drei Geſchenk gethan haben, und ihn angebetet, iſt nicht zu verſtehen, daß ein jeglich ein beſonders habe gethan, ſondern wie droben geſagt iſt, es iſt ein gemein Geſchenk geweſen von den Gütern ihres Landes, damit ſie ihn bekennet haben als einen

König. Und das Anbeten iſt auch nicht geſchehen, wie man GOtt anbetet, denn ſie haben ihn, acht ich, noch nicht für einen GOtt erkennet, ſondern wie in der Schrift der Brauch iſt, Könige und große Leut anzubeten, welchs nichts anders war, denn zu Füßen fallen, zu ehren, gleichwie man jetzt Knie beuget, und geſchieht ohn Rede des Mundes, allein mit Gebärden des Leibes. Wie ſie aber mit Maria und Joſeph geredet haben, laß ich die Müßigen ausſinnen. Es ſind die Sprachen in den Morgenländern nicht ſo gar fern und fremd von der ebräiſchen Sprache, daß ſie leichtlich einander haben mögen verſtehen. Denn wie ſie mit Herode und den Prieſtern und Bürgern zu Jeruſalem haben geredet, alſo haben ſie auch mit Maria und Joſeph geredt; und wenn ſie ſchon eine ander Sprache hätten gehabt, ſo war doch das jüdiſche Landvolk ſchäftig und bekannt am rothen Meer, daß allezeit in beiden Ländern beide Sprachen werden bekannt ſeyn, gleichwie in deutſchen Landen Welſche, und in welſchen Landen Deutſche funden werden. Nun iſt das ganze rothe Meer auf einer Seiten eitel reich Arabiſch, da dieſe Magi herkommen ſind.

Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Hie zeigt ſichs, daß die, ſo GOtt glauben, in ſonderer Hut von ihm behalten werden; denn alſo genau hat er Achtung auf dieſe Magos, daß er auch ihrer Heimfahrt Sorge trägt, und ſie im Schlaf darob lehret. Und warum läßt er ſie nicht zu Herode wieder kommen, ſo er doch wohl hätte das Kind behüten mocht für aller Welt, obs gleich Herodes erfahren und funden hätte? Das iſt darum geſchehen, daß wir lernen ſollen, nicht GOtt verſuchen. Was man kann füglicher Weiſe und durch Mittel der Creatur ausrichten, ſoll man nicht verachten und ſprechen: ja ich will GOtt glauben, es wird wohl geſchehen; als wenn du nicht arbeiten wollteſt, und ſagen: ich will GOtt glauben, es wird dennoch wohl wachſen, was da wachſen ſoll. Was ſollten die Creaturen, wenn du ihr nicht brauchen wollteſt? 1 Moſ. 1. hat er geſchaffen und verordnet alle Creatur mit ihren Werken, und wie der Menſch derſelben brauchen ſoll und arbeiten, das wird er nimmer widerrufen, oder dir ein eigens machen.

So möchteſt du hie fragen: wie treffe ichs denn recht, daß ich glaube und doch GOtt nicht verſuche; denn du lobeſt und predigeſt je eitel Glauben, und kannſt ihn nicht hoch gnug ausſchreien? Antwort ich: nicht ehe und nicht weiter ſollt du glauben, du habeſt denn GOttes Wort; denn das Weſen und Natur des Glaubens iſt, daß er auf GOttes Wort ſich baue und verlaſſe, und wo nicht GOttes Wort iſt, da mag und ſoll kein Glaub ſeyn. Iſt das nicht klärlich und gewiß gnug geredt? Darum heißen die Wort GOttes in

der Schrift Teſtament, testimonia, pacta, fœdera, daß ſie den Glauben fordern; er hat auch noch nie keinem ſeiner Werk ohn Wort zu glauben gefordert. Aber wiederum hat er ſeine Wort mit Werken und Wunderzeichen wohl beſtätiget, auf daß man den Worten glaube, daß auch Chriſtus ſagt Joh. 10: „wollt ihr mir nicht glauben, ſo glaubet doch den Werken.“ Wo du nicht haſt GOttes Wort, da ſollt du immer fortfahren und brauchen deiner Kräfte, deines Guts, deiner Freunde, und alles was dir GOtt gegeben hat, und alſo bleiben in der Ordnung, die 1 Moſ. 1. iſt eingeſetzt. Denn er hat dir nicht umſonſt gegeben, wird um deinetwillen nicht machen, daß Wein Waſſer werde, und Brod Stein werde, ſondern wie er ein jeglichs geſchaffen hat, ſo ſollt du es laſſen und ſein brauchen, bis daß er dich zwinge mit Wort oder Werken anders zu brauchen.

Wenn aber die Stund und Stätte kommt, daß Creatur nicht weiter vermögen zu helfen, und alle dein Vermögen zu kurz wird: ſiehe, da gehet alsbald GOttes Wort an; denn da hat er geboten, wir ſollen ihn für einen GOtt halten, das iſt, alles Gutes zu ihm verſehen. Der Spruch und das Wort, wiewohl es allezeit gilt, doch in Nöthen, wenn nichts mehr helfen kann, wird es allererſt recht erkennet und nütz; davon ſagt Pſ. 50: „rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten, ſo ſollt du mich preiſen.“ Daraus iſt klar, daß man GOtt nicht verſuchen kann in Nöthen; denn alle ſeine Wort und Zuſagen ſtimmen auf die Zeit der Noth, da niemand, denn Er allein helfen mag. Alſo leſen wir Matth. 4. da der Teufel Chriſtum anfocht, er ſollt ſich hernieder laſſen vom Tempel; — nein, ſprach er, es iſt geſchrieben: du ſollt GOtt deinen HErrn nicht verſuchen; als ſollt er ſagen: ich kann wohl die Staffeln hinab ſteigen, iſt nicht noth Wunderzeichen zu ſuchen. Wiederum leſen wir in den Legenden der Altväter, daß zween Brüder wandelten, und der eine Hungers ſtarb um GOttes willen (das iſt, er fuhr in die Hölle), darum daß ſie unter böſe Leut kamen, die gaben ihnen zu eſſen, und derſelbig wollte nicht, ſprach: er wollt von den Leuten nicht Brod nehmen, ſondern vom Himmel herab gewarten ſeiner Nahrung. Aber der ander nahm und aß, und blieb lebend. Was hat der Narr gethan, denn daß er GOttes Ordnung in den Creaturen verachtet und ihn verſuchet hat? Laß die Leute ſeyn wie böſe ſie wollen, dennoch ſind ſie GOttes Creatur, alſo wohl als Diſtel und Dornen. Wenn dir ein Dorn dienet, daß du ein Schwär damit aufſtichſt oder anderswozu braucheſt, wollteſt du aber ſein darum nicht achten, daß er ein böſer ſtachlicht Buſch iſt? Alſo leſen wir, daß Abraham und Iſaak auch ihre eigenen Weiber dargaben, und ließen ſie ihnen nehmen, auf daß ſie GOtt nicht verſuchten, ließen fahren was da fuhr, thäten was ſie konnten, darum behielt ſie auch GOtt, daß weder ihnen noch ihren Weibern Leid geſchah, ja er ſtrafet drob große Könige. Daraus es klar gnug iſt, wie

GOtt verſuchen ſey ein lauter Muthwill und Frevel, außer der Zeit der Noth, wider GOtt fürgenommen.

Ueber das verſuchen iſt noch ein anders verſuchen, auch in der Noth, welchs im Volk Iſrael faſt geſtrafet wird, und leider gemein iſt gegen dem vorigen verſuchen, das geſchieht gleich widerſinniſch dem vorigen. Denn jenes verſuchen geſchieht, ehe man GOttes Wort hat, nemlich alſo: wenn man gleich weiß, daß GOtt zugeſagt hat Hülfe in aller Noth, und man ſich an demſelbigen nicht begnügen läßt, ſondern fähret zu und will nicht harren noch warten derſelbigen Zuſagung, [be]ſtimmet und ſetzt Ziel, Stätte, Zeit und Weiſe ſeiner Hülfe; kommt er nicht wie wir wollen und begehren, ſo iſt der Glaube aus; dort iſt der Glaube zu lang, hie iſt er zu kurz, dort iſt er zu frühe, hie iſt er zu ſpat, auf beiden Seiten fallen ſie vom Wort. Jene haben Glauben ohn Wort, das gilt nicht, dieſe haben Wort ohn Glauben, das hilft nicht. Das Mittel iſt fein und ſeliglich, beide Wort und Glaube zuſammen in eines verbunden, wie GOtt und Menſch in einem Chriſto iſt eine Perſon.

Wer nun allein am Wort bloß hangen bleibt, und darauf trauet und wartet, nicht zweifelt, es werde gewißlich kommen, was das Wort ſagt, ſetzet ihm doch kein Ziel, [be]ſtimmet ihm keine Zeit, erwählet keine Maaß noch Weiſe, ſondern giebts frei GOtt in ſeinen Willen und Wohlgefallen, daß er ſeinem Wort gnug thu, wenn, wie, wo und durch welchen er will, — das iſt ein frei rechtſchaffener Glaube, der GOtt nicht verſucht noch verſuchen kann. Darum lerne, was da ſey GOtt verſuchen, es iſt leicht zu erkennen, es iſt gewißlich ein Gebrechen am rechten Glauben. Zum Glauben gehöret vor allen Dingen GOttes Wort, als der Grund und Fels des Glaubens. Darum muß GOttes verſuchen nichts anders ſeyn, denn mit GOtt handeln ohn ſein Wort, das iſt, ſo man glaubt, darin er nicht geboten hat zu glauben, und kein Wort geſetzt, oder ſo man nicht glaubt, darin er geboten hat zu glauben und ſein Wort geſetzt hat. Nun hat er nicht geboten, daß du glauben ſollt, er werde dich ſpeiſen, wenn du eſſen für dich haſt oder wohl finden kannſt ohn Wunderzeichen: aber wo du es nicht finden kannſt, da hat er geboten, daß du ſollt gewißlich glauben, er werde dich nicht laſſen, ſollt ihm aber kein Zeit noch Maß [be]ſtimmen, denn er will frei ſeyn, wie billig, und dich doch nicht laſſen; wie göttlich! was willt du mehr haben?

Alſo iſts hie auch ergangen mit Chriſto, GOtt hätt ihn wohl mögen behalten für Herodis Gewalt: aber dieweil ohn öffentliche Noth der Wunderzeichen der Sachen möchte geholfen werden, hat er, uns zum Exempel, gebraucht gemeiner Weiſe durch die Creatur, und die Magos durch einen andern Weg heim geführt. Denn es hätte wollen Wunder koſten ohn Noth, ſo ſie zu Herodem wieder kommen wären, und das Haus ihm genennet hätten, da das Kind

innen funden war; doch hats auch ſeine Bedeutung, davon nun weiter zu ſagen iſt.

Von der geiſtlichen Bedeutung dieſes Evangelii.

Die leibliche Geburt Chriſti bedeut allenthalben ſeine geiſtliche Geburt, wie er in uns, und wir in ihm geboren werden, davon St. Paulus ſagt Gal. 4: „meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengſten gebäre, bis daß Chriſtus in euch eine Geſtalt gewinne.“ Nun iſt noth zu ſolcher Geburt zwei Stück: GOttes Wort und Glaube, in welchen zweien die geiſtliche Geburt Chriſti vollbracht wird. Darum zeigt dieß Evangelium geiſtlich nicht mehr, denn was die Art ſey göttlichs Worts und des Glaubens; auch wie es gehe denen, die alſo geboren werden, was der Glaube für Anfechtung und Streit habe.

Zum erſten: daß Herodes der Fremdling regieret in dem Volk GOttes, damit hat GOtt angezeigt, was ſie für ein Regiment inwendig in der Seelen führeten; ſie hatten GOtt verworfen, daß er nicht mehr in ihnen regierete durch den Glauben; es war eitel phariſäiſch, ſadducäiſch, gleißneriſch und partheiiſch Volk worden, das mit Menſchenlehre und äußerlichen Werken ſich fromm und ſelig machet: war kein Glaube da, wie das ganze Evangelium und Leben Chriſti beweiſet. Gleich nun wie ſie, unglaubig im Geiſt, ihnen ſelbſt einen Herodem hatten aufgericht an Chriſti Statt: alſo mußten ſie auch äußerlich leiden einen leiblichen Herodem, anſtatt des natürlichen königlichen Stamms David, daß auf beiden Orten eitel Herodis Regiment wäre. Denn in griechiſcher Sprach nennet man Heroes die großen Leut von großem Geſchrei und Thaten, als da iſt geweſen Herkules, Hector, Achilles und dergleichen, welche auf deutſch wir Rieſen heißen, oder auf ſächſiſch Kerle, daher der Name Carolus kommt, der ſo viel gilt bei uns, als Heros oder Herodes bei den Griechen. Denn Herodes kommt von Heros, und heißt kerlich, rieſiſch, großthätig, ein Dietrich von Bern, oder Hildebrand, oder Roland, oder wie man ſonſt dieſelbigen großen Mörder und Leutfreſſer nennen will, welche auch waren vor der Sündfluth. Und Moſes nennet ſie auf ebräiſch Nimphlim 1 Moſ. 6. Das laut alſo viel, als die da fallen, darum daß dieſelbigen andere Leut überfallen und mit Gewalt unterdrücken; und das Volk von Iſrael erſchlug ihrer auch viel im gelobten Lande, die hießen Enack, Raphaim, Emim. Enack heißt eine güldene Ketten, darum heißen ſie Enackim 5 Moſ. 2. daß ſie Junkern im Lande waren, und güldene Ketten trugen. Raphaim heißt die Heilande; denn ſolche Leut hielt man, als die da Land und Leut erretteten. Emim heißt die Greulichen, Furchtſamen, darum daß man ſich für ihn fürchtet. — Alſo ſind allezeit Herodes geweſen, aber anders und anders genennet; alſo müßen auch vor dem jüngſten Tag Herodes erfunden werden, die Chriſtus

mit ſeiner Zukunft vertilge. Die nennet man jetzt Pabſt, Cardinal, Biſchof, Pfaffen, Mönch, die geiſtlichen Herren und heiligen Väter, die da müßen leiden das groß Unrecht, da ſie heißen Hirten der Schafe Chriſti, ſo ſie doch in der Wahrheit ſind reißende Wölfe, die das Volk Chriſti an Leib, Gut und Seele ſchinden und verſchlingen. Es ſind die letzten und mächtigſten Kerle, Rieſen, Leutfreſſer und Herodes, die niemand denn allein Chriſtus vom Himmel zerſtören ſoll.

Nun iſt Chriſtus und Herodes gar ungleich und ganz wider einander. Denn Chriſti Weſen iſt nicht von großem hohen Geſchrei und Thaten, iſt kein Rieſen- noch Kerles-Werk da, ſondern eitel Demuth, daß der Menſch von ihm ſelbſt nichts halte, ſey veracht, und laſſe allein GOtt alle Ding ſeyn und thun und den Namen haben. Wiederum, Herodis Ding iſt große Ding thun, alles Vermögen und das Geſchrei haben, als ſey ers, dem nichts gebreche. Dieweil nun die Juden inwendig rechte Herodes waren, hielten viel von ſich, von ihren Werken, und eines großen Anſehens um ihres ſcheinbarlichen Lebens willen, daß Chriſti Weſen nichts bei ihnen galt: darum ſchickt ihnen auch GOtt einen König Herodes, der gleich mit ihnen umgieng leiblich, wie ſie mit den Seelen geiſtlich. Sie verwarfen Chriſti und GOttes Weſen, ſo verwarf er ihr königlich Geblüt; und weil er nicht regierete in ihrer Seelen, ließ er auch nicht regieren ihr Fleiſch und Blut über ihre Leib und Gut; und wie ſie das Volk tödteten und unterdrückten geiſtlich, mit ihrem Regiment und Menſchenlehre: ſo ließ er ſie durch Herodem leiblich tödten, unterdrückt und gemartert werden, und war alſo der leiblich Herodes eine Strafe und Zeichen ihres geiſtlichen Herodis.

Wie nun in allen Sünden geſchieht, daß man die Strafe fühlet und haſſet, aber die Sünde hat man lieb und fühlet ſie nicht: alſo geſchah den Juden auch; ſie fühleten den leiblichen Herodem wohl und waren ihm feind; aber den geiſtlichen Herodem, ihre ungläubiſche, geiſtliche Tyrannei dünkte ſie köſtlich und gut ſeyn, vermaßen ſich durch ihr phariſäiſch und ſectiſch Weſen, in Menſchenlehren und Geſetzwerken viel zu verdienen für GOtt, und ſahen nicht, daß ſie eben damit verdienten des Herodis Regiment, welchs ſie auch nicht mochten los werden, wie ſie doch gerne gewollt hätten, und ſich auch würdig dauchten ihres großen geiſtlichen heiligen Weſens halben. Alſo fühlen wir itzt auch unſern Herodem faſt wohl, daß er uns ſchindet und würget an Leib und Gut; aber dieweil wir nicht lauter Chriſten ſind, und Chriſtum nicht laſſen unſern König ſeyn im reinen, freien Glauben, ſondern laſſen uns gefallen das geiſtlich Weſen, das itzt regiert, und unſere eigen Werk, ſo mögen wir ſein nicht los werden, und iſt keine Hoffnung da. Wir müßen uns laſſen freſſen und verderben, da hilft nichts für; es muß zugleich unſer leiblich und geiſtlich Herodes ſeyn.

So ſey das nun zum Grund am erſten geſetzt, daß Herodes

bedeut ein Regiment, nicht ein ſchlecht Regiment, wie die weltlichen Herren regieren, denn Herodes war ſelbſt auch ein weltlicher Herr, darum muß ſein Regiment nicht ein weltlich und ſich ſelbſt, ſondern ein anders und geiſtlich Regiment bedeuten. So muß auch das Regiment nicht leibliche Leut und Gut, ſondern geiſtliche Leut und Gut regieren, das iſt, das Gewiſſen und die Ding, die zur Seligkeit gehören, als da ſind gute Werk, gut Leben, Lehre und Sacrament und GOttes Wort.

Weiter, dasſelbige geiſtliche Regiment mag nicht mehr denn auf zwo Weiſe regiert werden: einmal ſeliglich, wenn allein Chriſtus regieret im rechten Glauben und lautern Evangelio; zum andernmal verderblich, wenn ein Menſch hie regieret mit Werken und Menſchenlehre. Gleichwie das Volk von Iſrael, einmal von natürlichem Geblüt und eigenen Königen, zum andernmal von Herodes, fremden König, regieret ward. Darum mag Herodes nichts anders bedeuten, denn ein ſolch geiſtlich Regiment, das die Leut nicht durch den Glauben und Evangelium, ſondern durch Werk und Menſchenlehre regiert, und doch den Namen und Schein habe, als führe es zum Himmel, und lehre die Leut recht, ſo es doch nicht anders iſt, denn die Furt und breite Straße zur Höllen. Summa ſummarum: Herodes iſt der Pabſt mit ſeinem geiſtlichen Regiment; denn da ſiehet man keinen Glauben, kein Evangelium, ſondern eitel Menſchenlehre und Werk, und hat doch eine recht groß Herodiſch Gewalt und Geſchrei. Die Gewiſſen wollen und mögen auch allein durch GOttes Wort geführet, gefüttert und erhalten werden; ſo führet und füttert er ſie allein mit ſeinem eigenen Rotz und Geifer, mit Ablaß, mit Orden, mit Meßhalten, mit Beten, mit Faſten und dergleichen, und iſt hierin ein mächtiger Rieſe, Roland und Kerle. Denn ſie ſagen, die chriſtliche Kirche werde durch das Regiment erhalten, ſie verſänke ſonſt, wo allein der Glaube und Chriſtus regieren ſollt. Darum gehet es hie, wie die Bauren ſagen: Kunz Hildebrand, der große Wallfiſch, trägt die Welt auf dem Schwanz, das iſt, wenn der Pabſt mit ſeinem Regiment nicht thät, ſo wäre GOtt viel zu ſchwach, der Weltapfel fiel ihm gewißlich aus der Hand, da möcht weder Glaube noch Evangelium helfen. Aber nun der Pabſt ihm zu Hülfe kommt, und legt in Grund ſo viel Platten, Kappen, Strick, Holzſchuh, Biſchof- und Cardinalhüte, Orgeln, Klang, und Rauch von Weihrauch, Glockenton und Lichtſchnuppen, plerren in der Kirchen und kurren in den Bäuchen, ſonderlich die da faſten, und nicht Milch, Eier, Fleiſch eſſen und desgleichen, darin des Pabſts Heiligkeit ſtehet, — ſo wirds alles erhalten, und da der Pabſt für ſey, wenn ſolch geiſtlich, ordentlich, heilig Regiment abgethan würde, wo wollt die Welt bleiben? Alſo haben wir, was Herodes und Chriſtus ſey, zwei geiſtliche Regiment, eins ungläubig, das andere gläubig.

Nun was iſt der Stern? Der iſt nichts anders, denn das

neue Licht, die Predigt und Evangelium mündlich und öffentlich gepredigt. Chriſtus hat zwei Zeugnis ſeiner Geburt und ſeines Regiments; eins iſt die Schrift oder Wort in die Buchſtaben verfaſſet; das ander iſt die Stimm oder die Wort durch den Mund ausgerufen; dasſelbe Wort nennet auch St. Paul und St. Peter ein Licht und Lucern. Nun wird die Schrift nicht ehe verſtanden, das Licht gehe denn auf; denn durchs Evangelium ſind die Propheten aufgethan, darum muß der Stern am erſten aufgehen und erſehen werden; denn im neuen Teſtament ſollen die Predigten mündlich, mit lebendiger Stimm, öffentlich geſchehen, und das herfür bringen in die Sprach und Gehöre, das zuvor in den Buchſtaben und heimlich Geſicht verborgen iſt.

Sintemal das neue Teſtament nichts anders iſt, denn ein Aufthun und Offenbarung des alten Teſtaments, wie das Offenb. 5. iſt bezeuget, da das Lamm GOttes aufthät das Buch mit den ſieben Siegeln. Auch ſehen wir in den Apoſteln, wie alle ihre Predigt nichts anders geweſen iſt, denn die Schrift herfür bringen und ſich darauf bauen. Darum hat auch Chriſtus ſelbſt ſeine Lehre nicht geſchrieben, wie Moſes die ſeine, ſondern hat ſie mündlich gethan, auch mündlich befohlen zu thun, und keinen Befehl geben zu ſchreiben. Item, die Apoſteln haben auch wenig geſchrieben, dazu ſie nicht alle, ſondern allein Petrus, Paulus, Johannes und Matthäus, von den andern Apoſteln haben wir nichts denn Jakobum und Judam, welche viel meinen, ſind nicht der Apoſteln Schrift. Auch dieſelbigen, die geſchrieben haben, thun nicht mehr, denn weiſen uns in die alte Schrift, gleich wie die Engel die Hirten zur Krippen und Windeln, und der Stern dieſe Magos gen Bethlehem. Darum iſts gar nicht neuteſtamentiſch, Bücher ſchreiben von chriſtlicher Lehre, ſondern es ſollten ohn Bücher an allen Oertern ſeyn gute, gelehrte, geiſtliche, fleißige Prediger, die das lebendige Wort aus der alten Schrift zögen, und ohn Unterlaß dem Volk fürbläueten, wie die Apoſteln gethan haben. Denn ehe ſie ſchrieben, hatten ſie zuvor die Leut mit leiblicher Stimm bepredigt und bekehret, welches auch war ihr eigentlich apoſtoliſch und neuteſtamentiſch Werk, das iſt auch der rechte Stern, der Chriſti Geburt zeigt, und die engeliſche Botſchaft, die von den Windeln und der Krippen ſagen.

Daß man aber hat müßen Bücher ſchreiben, iſt ſchon ein großer Abbruch und ein Gebrechen des Geiſtes, daß es die Noth erzwungen hat, und nicht die Art iſt des neuen Teſtaments. Denn da anſtatt der frommen Prediger aufſtunden Ketzer, falſche Lehrer, und mancherlei Irrthum, die den Schafen Chriſti Gift für Weide gaben: da mußt man das letzt verſuchen, das zu thun und noth war, auf daß doch etliche Schaf für den Wölfen errettet würden. Da fieng man an zu ſchreiben, und doch durch Schrift, ſo viel es möglich war, die Schäflein Chriſti in die Schrift zu führen und damit verſchaffen, daß doch die Schafe ſich ſelbſt weiden möchten, und für den

Wölfen bewahren, wo ihre Hirten nicht weiden oder zu Wölfen werden wollten. Darum ſpricht auch St. Lucas in ſeiner Vorrede Luc. 1. daß er beweget ſey, ſein Evangelium zu ſchreiben um etlicher willen, die ſich vermeſſen hatten Chriſti Geſchicht zu ſchreiben, ohn Zweifel, daß er geſehen hat, wie ſie nicht recht damit ſind umgangen. So gehen auch alle Epiſteln St. Pauli dahin, daß er nur bewahre, was er zuvor gelehret hat, und wird ohn Zweifel viel reichlicher gepredigt haben, denn er geſchrieben hat. Und wenn wünſchen hülfe, wäre kein beſſers zu wünſchen, denn daß ſchlecht alle Bücher abthan wären, und nichts bliebe bei aller Welt, zuvor bei den Chriſten, denn die bloße lauter Schrift oder Biblia. Es iſt mehr denn übrig drinnen allerlei Kunſt und Lehre, die einem Menſchen nütz und noth iſt zu wiſſen. Aber das Wünſchen iſt nun umſonſt; wollt GOtt, es wären doch gute Bücher neben der Schrift.

Nun das ſey gnug dießmal, daß dieſer Stern ſey die leibliche Predigt und die lichte Offenbarung von Chriſto, wie derſelbe in der Schrift verborgen und verheißen iſt. Darum wer den Stern ſiehet, der erkennet gewißlich den König der Juden, den neugebornen Chriſtum. Denn das Evangelium lehret nichts anders denn Chriſtum; ſo hat auch die Schrift nichts anders denn Chriſtum. Wer aber Chriſtum nicht erkennet, der mag das Evangelium hören oder das Buch wohl in den Händen tragen, aber ſeinen Verſtand hat er noch nicht. Denn Evangelium ohn Verſtand haben, iſt — kein Evangelium haben, und die Schrift haben ohn Erkenntnis Chriſti, iſt — keine Schrift haben, und iſt nichts anders, denn dieſen Stern leuchten laſſen, und doch nicht erſehen.

Alſo gehets dieſen Herodiſten und die zu Jeruſalem waren, der Stern ſtehet über ihrem Land und über ihrem Kopf, aber ſie ſehen ihn nicht. Alſo da das Evangelium aufgieng über dem jüdiſchen Volk, wie Jeſaias in der Epiſtel ſagt, haben ſie es laſſen leuchten, und doch nicht erkennet, davon St. Paulus ſagt 2 Kor. 4: „iſt nun unſer Evangelium verdeckt, ſo iſts in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der GOtt dieſer Welt (das iſt der Teufel) der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii vor der Klarheit Chriſti.“ Hieraus iſts offenbar, daß allein der Unglaub Urſach ſey der Blindheit, die das Evangelium nicht ſiehet, obs wohl leuchtet und ohn Unterlaß gepredigt wird. Denn unmöglich iſts, daß Chriſtus und ſein Evangelium erkennet werden durch Vernunft, ſondern allein der Glaub iſt hie das Erkenntnis. Und das Sehen des Sternen bedeut denſelbigen Glauben.

Und dieſe Magi bedeuten und ſind auch ſelbſt das erſte Stück der Heidenſchaft, zum Glauben bekehret durchs Evangelium. Denn die Heiden ſind Magi, das iſt, natürliche Menſchen geweſen, nach der Vernunft gelebt, und haben nicht gehabt das Geſetz und die Propheten, als die Juden, ſondern nur nach der Natur hin, ohn göttlich Geſetz und Wort gewandelt. Wie nun die natürlichen Meiſter,

wie dieſe Magi, gemeiniglich über die Schnur fahren, und aus der natürlichen Kunſt Zauberei und Segnerei machen, wie droben iſt geſagt: alſo auch die Natur, wo ſie allein fähret, und ihr mit GOttes Lehren nicht wird geholfen, gehet ſie gewißlich den Holzweg, und kommt aus ihr ſelbſt in lauter Irrthum und Blindheit, wird eine rechte Zauberin und voll allerlei Aberglaubens. Alſo ſpricht St. Paulus Röm. 2. daß die Heiden, dieweil ihnen GOttes Geſetz nicht geben iſt, haben ſie doch natürliche Gewiſſen, und thun natürlich die Werk des Geſetzes, welche ſie finden in ihrem Herzen geſchrieben. Aber gleichwie ſie weit vom Geſetz und ohn GOttes Geſetz ſind geweſen, alſo ſind ſie auch viel näher und ehe zum Glauben kommen, denn die Juden. Aus der Urſache: die Juden hatten das Geſetz, verließen ſich drauf, und meineten, ſie thäten ihm durch Werk gnug; darum verachteten ſie das Evangelium, als deß ſie nicht dürften und falſch Ding wäre, weil es die Werk, darauf ſie prachteten, verwirft und allein den Glauben preiſet. Die Heiden hatten ſolchs aufblaſens kein Urſach, weil ſie ohn Geſetz waren; darum ſind ſie leichtlich zum Evangelio gefallen, haben ſeinen Nutz und ihre Noth erkennet.

Daß nun die Magi gen Jeruſalem kommen, und nach dem neuen Könige fragen, iſt nicht anders, denn daß die Heiden durchs Evangelium erleuchtet, kommen in die chriſtliche Kirche, und ſuchen Chriſtum. Denn Jeruſalem iſt eine Figur und Anfang der chriſtlichen Kirchen, darinnen GOttes Volk verſammlet iſt, und laut auf deutſch ſo viel, als ein Geſicht des Friedens; — darum daß in der chriſtlichen Kirchen der Friede geſehen wird, das iſt, ein gut Gewiſſen und friedliche Zuverſicht des Herzens haben alle, die in der chriſtlichen Kirchen und rechte Chriſten ſind, aus der Vergebung der Sünde durch GOttes Gnaden. Nun regiert in dieſem friedlichen Ort, und will auch allezeit regieren, Herodes der Leutfreſſer; denn alle Menſchen und Werklehrer haben die Plage an ihnen, daß ſie durch ihr Weſen verführen, verderben und verdrücken das rechte Jeruſalem, fahen die guten Gewiſſen und fromme einfältige Herzen, lehren ſie auf Werk und ſich ſelbſt bauen, damit denn der Glaub untergehet, der Friede und gut Gewiſſen verdirbet, und bleibt ein Herodis Regiment da, das von großem Schein, Geſchrei und Werken, und doch darneben glaublos und grundlos iſt. Das will auch des Evangeliſten Text, da er ſagt, wie Chriſtus eben zu den Zeiten Herodis geboren und geſucht wird, eben in der Stadt ſeines Regiments. Denn die evangeliſche Wahrheit hat alle ihren Streit mit der Herodiſchen Heiligkeit, und ſo oft ſie kommt, ſo findet ſie Herodiſten, die im Volk mit Menſchenlehren und Werken regieren, und kommt auch nur darum, daß ſie dieſelbigen verdamme, und für die Werk lauter GOttes Gnade, für das Geſetz lauter Glauben lehre, und von dem Herodiſchen Regiment erlöſe das Volk GOttes zu Jeruſalem.

Wenn nun das Herodes höret, „ſo erſchrickt er und ganz Jeruſalem mit ihm." Warum das? Herodes fürcht einen andern, den rechten König, will ſelbſt allein mit Gewalt König ſeyn. Das iſt erfüllet, da durchs Evangelium die Heiden anfiengen Chriſtum und den Glauben zu preiſen, wider die Werk und Menſchenlehren; da wurden die Juden zornig, merkten wohl, wo das ſollt für ſich gehen, würden ihr Ding für nichts gehalten, und ihr groß ſcheinend Weſen in Werken und Lehren gar zu Schanden geſetzt; das mochten ſie nicht leiden, und fiengen an zu wüthen, wie das alles ausweiſen der Apoſtel Geſchichte. Denn damit wollt ihre Oberkeit, Ehre, Gewalt und Reichthum einen großen Stoß nehmen, welchs alles ſie über die Maß hatten von ſolchem Herodiſcher Geiſtlichkeit Regiment.

Denn Werk und Menſchenlehren tragen allezeit groß Geld und Gut. Wiederum, GOttes Lehre und Chriſti Werk bringen Kreuz, Armuth, Schmach und allerlei Ungemach; das mag Herodiſche Heiligkeit nicht leiden. Alſo geſchiehts allezeit, daß die, ſo das arme Volk mit irrigen Gewiſſen und Menſchenlehren gefangen und unterdrückt haben, nicht gerne hören, daß die armen elenden Gewiſſen rechten Verſtand und Unterricht empfahen, und nach dem bloſen lautern Wort GOttes und Glauben trachten, und viel ſagen, daß ſie einen neuen König haben wollen, und ſeinen Stern geſehen; denn damit würde der Pabſt, Biſchof und die heiligen Väter und geiſtlichen Väter und geiſtlichen Herren ihren Bauch nicht ſo wohl mäſten können. Darum iſts ihrem Herodiſchen Regiment gar nichts gelegen noch gedegen [gedienet], daß die Magi, die Ungelehrten, die Laien, die nichts wiſſen ſollen, anfahen vom Licht des Evangelii zu reden, und unangeſehen ihren geiſtlichen Pracht nach einem andern Weſen fragen mitten zu Jeruſalem. Deß muß Herodes und ſein Geſinde wohl erſchrecken; es gilt ihm den Beutel und den Bauch. Ja es erſchrickt mit ihm das ganze Jeruſalem; denn auch viel frommer Leut, ob ſie wohl dem Herodiſchen Regiment feind ſind, und wollten, es wäre nicht, fürchten ſie doch, die Wahrheit werde zu Unzeiten herfürbracht, daß dadurch ein Aufruhr und Irrung ſich in der Welt erheben möcht, dadurch die Obrigkeit angetaſtet, und doch nicht könnt vielleicht ohn groß Unrath überwältiget werden. Darum achten ſie, es wäre beſſer die Wahrheit eine Zeitlang verhalten oder dermaßen aufbracht, daß Herodes nicht erſchreckt noch erweckt würde, größer Unglück anzurichten. Aber die Magi fragen nicht nach ſeinem ſchrecken noch zürnen, ſagen frei zu Jeruſalem von dem Stern und neuen Könige, ſorgen gar nichts, daß der Himmel fallen werde. Denn man muß das Evangelium um niemands willen bekennen noch leugnen, es iſt GOttes Wort; dem ſoll Herodes weichen und folgen. Wüthet er aber, ſo laß ihn wüthen, Chriſtus wird doch für ihm bleiben.

Aber nun ſiehe zu, Herodes zum erſten denkt nicht mit Gewalt, ſondern mit Liſten hinter den neuen König zu kommen, ſammlet alle Gelehrten, und forſchet fleißig nach der Schrift, als wollt er gerne

die Wahrheit wiſſen. Und iſt doch ſeine Meinung, daß nicht die Schrift, ſondern ſein Wille und Sinn ſoll recht behalten und vollbracht werden. Hie kommen wir in die rechte Tugend Herodis; hie werden wir ſehen den Pabſt und die Seinen recht abgemalet. Daß aber niemand mich verdenke, wie ich ſolchs auf den Pabſt ziehe, und den geiſtlichen Stand mit ſeinem Regiment ſo verächtlich dem Herode vergleiche, will ich hiemit bedingt haben, daß ichs thu bei meiner chriſtlichen Pflicht und ſchuldiger Treu, die ich jedermann zu leiſten aus meinem Gewiſſen gedrungen werde. Ich zwinge niemand mir zu glauben; giebt's nicht die Wahrheit und Erfahrung ſelbſt alles das ich ſage, ſo lügenſtrafe mich wer da will; ich will meinem brüderlichen Amt gnug thun, und für GOtt entſchuldigt ſeyn. So jemand meine treue Warnung verachtet, der geb für ſich ſelbſt Antwort, ich wills ihm geſagt haben, daß Chriſtus und ſeine Lehre mögen noch wollen nicht mit dem Pabſt und geiſtlichen Stand ſich leiden. Darum ſich jedermann für ihnen, als für ſeinem ewigen Verderben zu hüten hat, und nur feſt an Chriſto allein halten ſoll. Ob das dem Pabſt und Geiſtlichen nicht viel Gut noch Ehre bringt, da liegt mir nichts an. Ich ſoll Chriſtum, nicht des Pabſts oder der Geiſtlichen Gut und Ehre predigen. Und was vom Pabſt und Geiſtlichen geſagt iſt, das iſt von allen denen geſagt, die mit Werken und ihren Lehren die Leut unterdrücken, und nicht den lautern Glauben, die reine Schrift, den einigen Chriſtum lehren, wie die Juden auch thäten, aber gar wenig, gegen dem Pabſt und ſeinem Geſind. Wer ſich verführen will laſſen, der hat meine Meinung hiemit gehört, ich bin unſchuldig an ſeinem Blut und Verderben.

Daß nun Herodes die Fürſten der Prieſter und Schriftgelehrten des Volkes verſammlet, und forſchet nach Chriſti Geburt, iſt eben das unſer geiſtlich Regiment, auch alle ungläubiſche Werklehrer thun; ſie wollen die Schrift für ſich haben, und was ſie lehren, ſoll in der Schrift ſtehen, doch alſo, daß ihre Meinung vorgehe und Schrift ſich nach ihnen lenke. Denn ſie gedenken der Schrift zu gebrauchen nur dahin, daß ſie die Wahrheit dämpfen und ihr Thun beſtätigen, gleichwie Herodes die Schrift darum nur ſucht, daß er Chriſtum tödte. Alſo thut unſer Herodes mit ſeinen Herodiſten: der Pabſt, der ſuchet wohl die Schrift, brauchet ihr, aber deutet ſie nur dahin, daß er den rechten Verſtand vertilge, und ſeinen eigenen Sinn darein ſetze. Mit ſolchem Schein werden auch die Auserwähleten verführet; denn es iſt kein größer Schein, der alle Gewiſſen erſchrecket und verführet, als, ſo man GOttes Namen fürwendet und ſich ſtellet, als wollt man nur GOttes Schrift und Wort ſuchen und folgen, und ſucht doch darunter nur das Widerſpiel, die Schrift zu dämpfen mit allem ihrem Inhalt. Darum ſehen dieſe Magi den Stern zu Jeruſalem nicht, wiſſen auch nicht wohin ſie gehen ſollen. Und alle die unter ſolch hübſch gleißend Volk kommen, werden irre, und verlieren den rechten chriſtlichen Verſtand, über dem groß ſcheinenden Weſen

der unglaubigen Heiligen, bis daß ſie die lautere Schrift recht und wohl faſſen.

Gleichwie allhie beide, Herodes und die Magi, die Schrift haben von den Prieſtern, aber Herodes hat ſie in falſcher, böſer Meinung gefaßt; die Magi faſſen ſie in rechter, guter Meinung, darum kommen ſie wieder zu dem Geſicht des Sternen, und werden erlöſet von dem Herodiſchen falſchen Weſen, darunter ſie den Stern verloren hatten: — alſo iſt hie zwiſchen Herode und den Magis bezeiget der Streit, ſo zwiſchen den rechten und falſchen Heiligen ſich über der Schrift erhebt, daß die rechten Heiligen wohl ein wenig irre werden, und eine kleine Zeit das rechte Licht verlieren, bleiben aber nicht drinnen. Sie ergreifen zuletzt die rechte Meinung der Schrift, und kommen wieder zu dem klaren Licht, laſſen die Herodiſchen in ihrer falſchen Meinung der Schrift ſich rühmen.

Daß Herodes auch die Magos heimlich beruft und von ihnen lernet die Zeit des erſchienenen Sternen, bedeutet, daß die geiſtlichen Herodiſten nicht leugnen das Evangelium äußerlich, ſondern lernen es von den rechten Chriſten, aber nur der Meinung, daß ſie ſein brauchen zu ihrem Muthwillen, gleich wie Herodes hie des Sternen Zeit gedenkt zu brauchen, Chriſtum zu tödten und ſein Reich zu beſtätigen. Als wenn man itzt unſern Geiſtlichen das Evangelium fürhält, ſo läugnen ſie nicht, daß es ſey das Evangelium, hören es und nehmens auf. Aber ſie ſprechen, es ſey nicht der rechte Verſtand, es habe eine Gloſſe und Auslegung, der ſolle man bei niemand gewarten, denn bei ihnen, und jedermann ſoll ihrer Deutung geſtehen. Damit leugnen ſie nicht das Evangelium, ſondern nehmen ihm nur all ſeine Kraft, und unter des Evangelii Namen und Schein geben ſie ihre eigene Träume für, das heißt St. Paulus „den Schein eines göttlichen Weſens haben, und doch ſeine Kraft verleugnen.“ Er ſpricht nicht, daß ſie die Kraft des göttlichen Weſens nicht haben, wiewohl das auch wahr iſt, ſondern viel härter, daß ſie auch dieſelbige verleugnen; damit giebt er klärlich zu verſtehen, daß ſie nicht allein im Leben und Wandel gottlos ſind, ſondern auch in der Lehre und Regiment, daß ſie ſich ſelbſt mit dem Leben, die andern mit der Lehre aus dem Wege des Evangelii und der Seligkeit führen. Das thut jetzt der Pabſt mit den Geiſtlichen in allen Predigten, rufen faſt ſehr: Evangelium, Evangelium! und leugnen, verdammen, vermaledeien doch alles was im Evangelio ſtehet und ſeinen ganzen Inhalt; wie Herodes den Stern erlernet, aber doch alles vertilgen will, was der Stern deutet. Deß wollen wir etliche ihrer Lehren ſehen, uns für ihnen zu verhüten.

Das Evangelium lehret, daß die Seligkeit ganz am Glauben liegt; das hören ſie und leugnens nicht. Aber darüber nehmen ſie ihm alle ſeine Kraft, und ſagen, der Glaube ohn Werk ſey kein nütze, kommen alſo heimlich vom Glauben auf die Werk, daß ſie itzt öffentlich den Glauben verdammen, und den Werken alle Ding zu-

ſchreiben; alſo behalten ſie das Wörtlein „Glaube" nur im Schein, und verleugnen, verdammen, vermaledeien alles was die Art iſt des Glaubens, fahen an und theilen den Glauben in mancherlei Theil, etlichen machen ſie den natürlichen Glauben, etlichen den geiſtlichen, etlichen den gemeinen, etlichen den beſondern, etlichen den ausgefalteten [explicita], etlichen den eingefalteten [implicita]; wiſſen ſelbſt weniger was ſie gaukeln die Blinden-Leiter, denn kein natürlicher Narr. Das Evangelium weiß von ſolchen ihren manchfaltigen Glauben nichts, hat nur den einigen, der auf lauter GOttes Gnade ſich bauet, ohn all Verdienſt der Werk; von welchem ſie nicht ein Fünklein wiſſen, ja verdammen ihn, als die ärgſte Ketzerei, und ſagen doch, ſie wollen das Evangelium und chriſtlichen Glauben verfechten.

Item, das Evangelium ſagt, Chriſtus ſey unſer Seligmacher; das hören ſie, aber ſie machen daneben los und matt alle natürliche Werk, Art und Eigenſchaft Chriſti in dem, daß ſie öffentlich lehren, der Menſch möge aus natürlichen Kräften und Werken GOttes Gnade verdienen. Verdammen alſo Chriſtum mit allem ſeinem Werk, wie St. Petrus 2 Petr. 2. von ihnen verkündigt hat, da er ſagt: „es werden falſche Lehrer unter euch ſeyn, die den HErrn, der ſie erkauft hat, werden verleugnen." Denn ſo die Natur mag von ihr ſelbſt GOttes Gnade erlangen, wie itzt alle hohe Schulen, Stift und Klöſter einträchtig mit dem Pabſt lehren und halten, ſo iſt Chriſtus umſonſt und vergebens geboren und geſtorben. Was dürfte er ſein Blut vergießen, uns Gnade zu erlangen, ſo wir ſie ſelbſt durch unſer Natur erlangen mögen? Noch wollen ſie Chriſten ſeyn, und heben hoch den Namen Chriſti, unter welchs Schein ſie das ganz chriſtlich Weſen für Ketzerei ſchelten und verdammen.

Item, das Evangelium lehret, wie das Geſetz GOttes ſey geiſtlich und unmöglich der Natur zu erfüllen, ſondern der Geiſt GOttes müße es durch den Glauben erfüllen in uns (Röm. 8.). So leugnen ſie weder den Geiſt noch das Geſetz, ſondern daneben nehmen ſie ihm alle ſeine Macht und lehren, daß der Menſch ohn Hülfe des Geiſtes möge wohl GOttes Geſetz natürlich erfüllen in allen ſeinen Werken, ob er wohl damit nicht verdiene den Himmel; das iſt nicht anders, denn die Kraft des Geſetzes und Geiſtes verleugnen, und nur die Namen davon behalten. Dazu fahren ſie weiter und zerreißen GOttes Geſetz, wo ſie es dünkt der Natur zu ſchwer ſeyn, machen Räthe und überflüſſige, unnöthige Ding daraus, als da ſie lehren, es ſey nicht noth noch geboten, daß man GOtt liebe aus ganzem Herzen, daß man den Mantel zum Rock fahren laſſe. Item, daß man nicht für Gericht hadern ſoll. Item, daß man jedermann leihen und geben ſoll, ohn Genieß und Auffatz. Item, daß man unrecht leiden und den Feinden guts thun ſoll ꝛc. Damit haben ſie aufgehaben das ganz recht natürlich Weſen des chriſtlichen Stands, welchs nur darinnen ſtehet, daß es unrecht leide, und jedermann gut thue. Darnach haben ſie an ſolches Weſens Statt auf-

gericht ihr eigen Gebot, daß ſie Platten, Kappen tragen, nicht Fleiſch, Eier, Butter, Milch eſſen, viel plärren in den Kirchen, und iſt alſo nichts mehr blieben von GOttes Geſetzen.

Item, das Evangelium preiſet die lautere bloße GOttes Gnade, wie dieſelbige alle Sünde ablaſſe und vertilge. Nun leugnen ſie das Wörtlein Gnade nicht, ſondern führen es in hohem großem Schein. Aber daneben lehren ſie mancherlei Gnugthuung für die Sünde, einſetzen Orden, Secten und Stände der Buße, der Sünden Vergebung GOtt damit abzukaufen, und ihm ſeine Gnade zu bezahlen; dadurch wird der Gnaden Art und Werk zu Grund vertilget und verdammt, denn ſie will lauter Gnade, oder nichts ſeyn.

Item, das Evangelium lehret, wie durch die Erbſünde alle Menſchen ſind im Zorn und Ungnaden, daß alle ihre Werk dadurch ſündlich ſind. So leugnen ſie das Wort Erbſünde nicht, aber nehmen ihm ſeine Kraft, ſprechen, die Natur ſey noch gut, ihre Werk ſind nicht Sünde, möge auch wohl ſich ſelbſt zur Gnade bereiten; ſprechen auch, die Erbſünde habe keinen Schaden gethan der Natur, der verdammlich ſey, ſondern habe ſie nur ſchwach gemacht zum guten, und geneigt zum böſen. Und wo ſie der Neigung nicht folget, wie ſie denn wohl kann aus ihr ſelbſt, ſo verdienet ſie die Hölle nicht, mag auch die Gnade GOttes erwerben. Siehe, das iſt eben ſo viel geſagt: Erbſünde iſt nicht Erbſünde, und unter dem Namen das Werk und Art der Sünde verleugnet.

Item, das Evangelium lehret, die Liebe ſuche nicht ihr eigenes, ſondern diene nur dem andern. Nun halten ſie das Wörtlein Liebe wohl, und ſcheiden von ihm alle ſeine Art, da ſie lehren, ordentliche Liebe hebe an ihr ſelbſt an, und liebe ſich am erſten und meiſten. Darnach ſprechen ſie, lieben ſey gnug, ſo einer dem andern wohl will, dürfe nicht die That dazu thun und ſelbſt dienen. Denn es wäre unehrlich, daß der Pabſt ſich gegen einem Unteren demüthiget, ſondern er ſoll ihm laſſen die Füße küſſen, und iſt gnug, daß er nur einen Gedanken bei ihm erdichte, der da ſage: ich gönne jedermann guts, ohn meinen Feinden. Siehe, alſo liegt darnieder alles Weſen und Kraft der Liebe, bleibet nur der ledige, bloße, arme Name da.

Item, das Evangelium lehret, wie die Hoffnung baue ſich auf bloß göttlich Verheißen. Sie aber bekennen das Wörtlein Hoffnung, und lehren dabei, Hoffnung beſtehe nicht auf göttlichem Verheißen, ſondern auf eigen Verdienſten. Item, das Evangelium lehret, wie GOttes Verſehung ewiglich gewiß ſey. So lehren ſie, daß ſie ſtehe auf dem freien Willen und ſey ungewiß. Und kürzlich, GOtt und ſeinen Namen bekennen ſie, aber alles was GOtt ordnet, will, thut, ſetzt und macht, das zerreißen ſie, vertilgen und verdammen es, als die höheſt Ketzerei, daß es offenbar iſt, wie itzt Chriſti Leiden geiſtlich erfüllet wird unter des Pabſts Regiment. Siehe, alſo haben ſie in ihrer Lehre den Schein vom Glauben, von

der Hoffnung, von der Liebe, von der Gnade, von der Sünde, vom Geſetz, von Chriſto, von GOtt, vom Evangelio, und verleugnen doch alle Kraft und Art derſelbigen, verdammen auch das alles für die höheſt Ketzerei.

Darum hat der Apoſtel ſo hart geredt, daß er ſagt, ſie verleugnen die Kraft des ganzen göttlichen Dienſts und Wandels, gehen nur im Schein daher. Ach HErr GOtt vom Himmel, wo ſind hie Waſſer-Ströme, ja Blut-Ströme, die billig unſere Augen weinen ſollten in dieſer letzten, gräulichen, ſchrecklichen Zeit des unausſprechlichen, unmäßlichen Zorns GOttes über die Welt, um ihrer Sünde und Undankbarkeit willen!

Weiter, Herodes ſendet die Magos gen Bethlehem, und befiehlet ihnen, das Kind mit Fleiß zu ſuchen, ſtellet ſich, als wollt er auch kommen und ihn anbeten. Hie iſt unſer Herodiſten ander Stück bedeutet, daß ſie auch leben wie ſie lehren. Lehren und leben iſt bei ihnen eitel Schein und Verleugnung der Wahrheit, denn das Leben muß ſeyn, wie es die Lehre führet. Alſo thut nun der Pabſt und geiſtlicher Stand itzt, läßt wohl die Chriſten fromm ſeyn, und heißt ſie Chriſtum und die Wahrheit ſuchen, doch mit dieſem Anhang, daß ſie ſeine Verräther ſeyn ſollen, und ihm dienen in ſolchem Suchen. Denn das giebt der Pabſt itzt aller Welt unverſchämt und dürſtiglich für: es möge wohl jemand Chriſtum ſuchen und wohl leben, aber wo er nicht auch ſeinen Befehl und Gebot halte, und diene ihm, ſey mit allem guten Leben ſeinem Gehorſam unterworfen, ſo möge er doch nicht ſelig werden, macht damit, daß die Leut meinen, es liege mehr oder je ſo viel an ſeinem Gehorſam, als an GOttes Geboten. Siehe, das iſt der Zuſatz Herodis, daß er die Magos nicht allein gen Bethlehem ſchicket, ſondern behält ſie auch ihm unterthan und pflichtig nur zur Verrätherei, Chriſtum zu vertilgen. Denn alle, die auch ſonſt päbſtlichen Gehorſam halten, als ſey er noth zur Seligkeit, und verdammlich, ſo er nicht gehalten wird, was thun ſie anders, denn verrathen und übergeben Chriſtum, daß ihn Herodes finde und tödte? Dieweil chriſtlicher Glaub neben ſolchem Gehorſam oder Gewiſſen nicht mag beſtehen, wie oft geſagt iſt; denn es muß der Glaub allein helfen, und ſolcher Gehorſam unhülflich zur Seligkeit geacht werden, oder ſo er hülflich geachtet und zugelaſſen wird, muß der Glaube untergehen, und alſo Herodes an Chriſti Statt regieren. Das heißt denn wahrlich Chriſtum und ſeinen Glauben übergeben und verrathen.

Daß aber Herodes ſagt: „ich will auch kommen und ihn anbeten,“ da ſiehet jedermann, daß er leuget, und daß nur Wort ſind und ſcheinlich fürgeben, darunter er doch gedenkt viel ein anders, nemlich, Chriſtum zu tödten, und ſein Reich zu verſtören. Hie haſt du das Ebenbild aller unglaubigen Heiligen in Herode hübſch und kurz fürgelegt. Zum erſten, Herodes giebt nicht ein ſchlecht Werk für, ſagt nicht, daß er ihm wolle ſchenken Gold oder Myrrhen, auch

nicht daß er ihm wolle helfen oder guter Freund ſeyn, ſondern nimmt für das allerhöheſt und beſte Werk im Gottesdienſt, als da iſt, Demuth und anbeten; ſpricht: ich will kommen als ein Demüthiger, und die höheſt Ehre, das anbeten, erzeigen. Alſo thun itzt auch die Herodiſten, die Geiſtlichen, die nehmen nicht für ein geringes Werk, ſondern den Gottesdienſt, das allerhöheſt Weſen, das eignen ſie ihnen ſelbſt, da üben ſie ſich innen, dürfen frei ſagen, der ander Menſchen Leben ſey zeitlich und weltlich Leben, aber ſie ſeyen im Gottesdienſt Tag und Nacht, und wenn die andern arbeiten, ſo beten ſie und dienen GOtt für die armen Leut. Glaubeſt du das nicht? wohlan ſo frage die Glocken darum, die läuten ja zu ihrem Gottesdienſt; gehen alſo demüthig einher, laſſen ſich GOttes Diener für allen Menſchen ausrufen, und mäſten ihren Bauch darunter recht wohl, reißen zu ſich aller Welt Güter, und bauen Häuſer, als wollten ſie ewig hie leben. Darum müßen wir hie ſehen den Unterſcheid des rechten und falſchen Gottesdienſts, daß wir des Böſewichts Herodis Herz und Meinung erkennen und meiden mögen.

Keinen beſſern Unterſcheid mag man hierinnen haben, denn GOttes Wort; welcher Gottesdienſt darin gelehret wird, das muß freilich der rechte Gottesdienſt ſeyn. Welcher aber neben und außer GOttes Wort aufgericht iſt, als durch Menſchen erfunden, das muß gewißlich der falſch ſcheinende Herodis-Dienſt ſeyn. Nun iſt Gottesdienſt nirgend, denn in ſeinen Geboten verfaſſet. Denn ohn Zweifel dienet der GOtt allein, der ſeine Gebot hält, gleich wie ein Knecht im Hauſe wird genannt, daß er ſeinem Herrn diene, wenn er thut und wartet, was ihn ſein Herr heißt. Wenn er aber das nicht thut, ob er ſonſt der ganzen Stadt Willen thät, heißt es doch nicht ſeinem Herrn dienen: alſo wer GOttes Gebot nicht thut, dienet nicht GOtt, wenn er gleich aller Menſchen Lehre und Gebot hielte. So ſtehet nun Gottesdienſt darin, daß du GOtt erkenneſt, ehreſt, liebeſt aus ganzem Herzen, all deine Treu und Zuverſicht auf ihn ſetzeſt, an ſeiner Güte nimmer zweifelſt, weder im Leben noch Sterben, weder in Sünden noch Wohlthun, wie das erſte Gebot lehret, zu welchem allein durch Chriſti Verdienſt und Blut wir gelangen mögen, der uns ſolchs Herz erworben hat und giebt, wenn wir ſein Wort hören und glauben, und die Natur mag ein ſolch Herz nicht haben von ihr ſelbſt. Siehe, das iſt der Hauptgottesdienſt und das höheſt Stück, den wir nennen einen aufrichtigen chriſtlichen Glauben und Liebe zu GOtt durch Chriſtum. Alſo wird das erſte Gebot von uns durch Chriſti Blut erfüllet, und GOtt recht gründlich gedienet.

Zum andern: wenn du GOttes Namen ehreſt, denſelben anrufeſt in Nöthen, und ihn öffentlich bekenneſt für den Tyrannen und Verfolgern dieſes rechten Gottesdienſtes, fürchteſt ſie nicht, ſtrafeſt die Herodiſten, und wehreſt ſo viel du magſt, daß ſie GOttes Namen nicht unehren, mit ihrem falſchen Weſen und lehren, unter GOttes Namen fürgeleget, welches gar ein groß Ding iſt, und die Welt auf

ſich ladet: — ſiehe, das iſt das ander Stück Gottesdienſts gehalten im andern Gebot.

Zum dritten: wenn du das heilige Kreuz trägeſt, und mußt viel leiden um ſolchen Glauben und Bekenntnis, daß du Leib und Leben, Gut und Ehre, Freund und Gunſt mußt daran ſetzen; das heißt recht gefeiret und den Sabbath geheiliget, da nicht du ſelbſt, ſondern GOtt allein in dir wirket, und du nur ein leidend verfolgter Menſch biſt; das iſt das dritte Stück Gottesdienſts im dritten Gebot verfaſſet. Siehe, das iſt die erſte Tafel mit den erſten dreien Geboten, welche begriffen werden in den dreien Stücken. Glauben, bekennen und leiden; dadurch wird dieſem Leben und der Welt entſagt und allein GOtt gelebt.

Zum vierten kommen wir in die andere Tafel, und voran dieneſt du GOtt, wenn du Vater und Mutter ehreſt, unterthänig und gehorſam biſt, ihnen hilfeſt, wo ſie es bedürfen, für allen Menſchen auf Erden, daß du ohn ihren Willen auch nicht geiſtlich werdeſt, zuvor wenn ſie dein bedürfen, oder anders brauchen wollen.

Zum fünften daß du niemand Schaden thuſt am Leibe, ſondern jedermann wohl thuſt, auch deinen Feinden, beſucheſt die Kranken und Gefangenen, und allen Dürftigen deine Hand reicheſt, zu allen Menſchen ein gut ſüßes Herze trageſt.

Zum ſechsten daß du keuſch und mäßig lebeſt, oder je deine Ehe recht halteſt, und andern helfeſt halten. Zum ſiebenten daß du niemand betrügeſt, noch beſchädigeſt, noch vortheileſt in zeitlichem Gut, ſondern jedermann leiheſt, gebeſt, wechſelſt, wo du magſt, und deines Nächſten Schaden verwahreſt. Zum achten daß du deine Zunge bewahreſt, niemand ſchändeſt, berüchtigeſt, beleugeſt, ſondern jedermann bedeckeſt, entſchuldigeſt und verſchoneſt. Zum neunten und zehenten daß du niemands Weib noch Gut begehreſt.

Siehe, das ſind die Stück göttliches grundguten Dienſts, den fordert er von dir, und ſonſt keinen; was du darüber thuſt, das acht er nicht. Es iſt auch klar und leicht gnug zu verſtehen bei jedermann. Nun ſieheſt du, daß der recht Gottesdienſt muß allen Ständen, allen Menſchen gemein ſeyn, und nur dieſer einige in GOttes Volk erfunden werden. Und wo ein anderer Gottesdienſt erfunden wird, der muß gewißlich falſch und verführiſch ſeyn, als da iſt, der nicht gemein ſeyn will, ſondern hält ſich in etlichen ſonderlichen Ständen und Menſchen. Das ſey von dem rechten gemeinen einigen Gottesdienſt geſagt. Nun laß uns ſehen den falſchen, ſonderlichen, parteiiſchen, manchfaltigen Gottesdienſt, da GOtt nichts von geboten hat, ſondern vom Pabſt und ſeinen Geiſtlichen erdichtet iſt.

Da ſieheſt du ſo mancherlei Stift, Orden und Klöſter, der keines mit dem andern etwas gemein hat; der träget eine große, der eine kleine Platten; der trägt grau, der ſchwarz, der weiß, der wollen, der leinen, der hären Kleider an; der betet dieſe Tage und Zeit, der ander andere Tage und Zeit; der iſſet Fleiſch, der Fiſche;

der iſt ein Karthäuſer, der ein Barfüßer; der hat ſolche Ceremonien, der ſolche; einer betet mit dem Stuhl zu Rom, der ander mit der Bank zu Jeruſalem; der hält ſo Meſſe, der ander ſonſt; der iſt in dieſem Kloſter gebunden, der im andern; der plärret hie im Chor, der im andern, und ſchwürmen die Kirchen voll Gemurres. Sie leben auch in der Keuſchheit, und haben mancherlei Disciplinen; — und wer mag die unzähligen, parteiiſchen, ungemeinen, sectiſchen Stück alle erzählen? Nun dieſer Gottesdienſt hat ausbrochen, und noch einen größern geboren von ſich, da iſt kein Ziel noch Maß, Kirchen, Kapellen und Klöſter, Altar bauen, Meſſe und Vigilien ſtiften, Horas aufrichten, Meßgewand, Chorkappen, Kelch, Monſtranz, ſilbern Bild und Kleinod, Leuchter, Kerzen, Lichter, Weihrauch, Tafeln, Glocken zeugen, — huy welch ein Meer und Wald iſt des Dinges? Hieher iſt gegangen nun alle der Laien Andacht, Zins, Geld und Gut, das heißt Gottesdienſt mehren, und GOttes Diener verſorgen, wie es der Pabſt nennnet in ſeinem heiligen Recht.

Nun halt dieſe Stück gegen den rechten Gottesdienſt, und ſage mir, wo hat GOtt je einen Buchſtab von der Stücke einem geſagt? Zweifelſt du denn noch, daß der ganz geiſtliche Stand unter dem Pabſt eitel Herodis Ding, gleißen und trügen ſey? das nur die Leut hindert und abwendet von dem rechten Gottesdienſt. Das ſind die Altär und Haine, davon die Propheten klagen über das Volk von Iſrael, daß keine Stadt war, ſie richteten einen eigenen Hain und Altar auf, und ließen den einigen Tempel GOttes fahren. Alſo hat dieſer abgöttiſch, abergläubiſch, päbſtiſch, Herodiſche Gottesdienſt alle Winkel der Welt erfüllet, und den rechten wahren Gottesdienſt vertrieben und vertilget. Du ſieheſt dich vielleicht um und denkeſt: ey ſollten ſo viel Leut allzumal irren? Siehe dich für, und laß dich die Menge nicht anfechten, halt feſt an GOttes Wort, der kann dir nicht lügen, alle Menſchen mögen lügen, und wie die Schrift ſagt: „alle Menſchen ſind Lügner.“ Laß dichs nicht wundern, daß ſo viel itzt irren, waren doch zu Elias Zeiten nur ſieben tauſend Mann fromm im ganzen Volk Iſrael (1 Kön. 19.). Sage mir, was waren ſieben tauſend Mann gegen ganz Iſrael, deß mehr denn zwölfmal hundert tauſend ſtreitbar Mann waren, ohn Weib und Kind? Was war auch das ganz Volk gegen die ganze Welt, die allzumal geirret? Was ſollt denn itzt ſeyn, ſintemal Chriſtus und die Apoſtel ſo grauſame Ding von dieſen Zeiten geſagt haben, daß auch Chriſtus ſelbſt ſagt Luc. 18: „meineſt du, daß der Sohn des Menſchen werde auch Glauben finden auf Erden, wenn er kommen wird?“ Es muß grauſam groß ſeyn, und müßen groß und viel Leut irren, und die am meiſten, die man am wenigſten meinet, ſoll der Endchriſt regieren und die Welt verführen. Wir wollen ſicher ſeyn, GOttes Gericht nicht achten, und ſeinen Zorn nicht zu Herzen nehmen, daß es nicht Wunder wäre, ob er kaum einen Menſchen auf Erden fromm behielte.

Es iſt die letzte und ärgſte Zeit, der alle Schrift ſchrecklich gedräuet hat. Darum danke GOtt, daß du ſein Wort ſieheſt, welchs recht oder unrecht Gottesdienſt iſt. Da ſiehe zu, daß du dabei bleibeſt, und nicht folgeſt dem Haufen, der ohn GOttes Wort fähret. Wenn die kaum bleiben, die GOttes Wort haben und daran hangen, wo wollen die bleiben, die ohn GOttes Wort ihrer eigenen Naſen folgen? Darum zweifel, wer da will; GOttes Wort und rechter Gottesdienſt überzeuget gnugſam, daß der Pabſt der Endchriſt, und die geiſtlichen Stände ſeine Jünger ſind, die alle Welt verführen.

Siehe, das iſt der Gottesdienſt Herodis, der ſich ſtellet, als wollt er Chriſtum anbeten und GOtt dienen, und iſt nichts dahinten. Noch gleißet er ſo hübſch, daß er auch viel heilige fromme Leut betrügt täglich, und oft betrogen hat, wie Chriſtus Matth. 24. ſagt, daß ſie in den Irrthum führen werden auch die Auserwähleten, wie denn geſchehen iſt St. Bernhardo, Francisco, Dominico und dergleichen, wiewohl ſie nicht im Irrthum erſoffen, noch drinnen blieben ſind; denn ihr richtiger Glaube hat ſie ſchadlos durch ſolchen Irrthum behalten und ausgeführet. Alſo geſchah auch dieſen frommen Magis. Sie hatten einen guten rechten Glauben und Meinung; noch [dennoch] irreten ſie an Herodes, hielten ſein Fürgeben recht, und glaubten ſeiner Lügen, waren auch bereit ihm darin zu folgen und gehorſam ſeyn, wo ſie nicht vom Himmel wären anders unterrichtet worden. Alſo gehet es itzt auch, und iſt ſo gangen, daß viel, dem Pabſt gehorſam, einfältiger Meinung glauben, ſein Weſen ſey recht und gut, irren alſo einhin: aber ihr chriſtlicher Glaub hilft ihnen, daß ihnen ſolch Gift endlich nicht ſchadet, wie Chriſtus Marc. 16. ſagt: „ſo ſie etwas tödtliches trinken, ſoll es ihnen nicht ſchaden, ſo ſie glauben an meinen Namen.“ Was iſt aber tödtlicher Trank, denn ſolche Lügen und Gleißnerei falſcher Lehre von unrechtem Gottesdienſt?

Haben wir nun Herodis Gottesdienſt erkennet und ſein falſch, tückiſch Gleißen erſehen, ſo laßt uns nun auch ſehen ſeine falſche Meinung und Bosheit, damit er gedenkt, nicht allein den rechten Gottesdienſt, ſondern auch den König Chriſtum und ſein ganzes Reich zu vertilgen. Dreierlei Weiſe unterſtehet er ſich das zu thun. Zum erſten mit demſelben gleißenden Fürgeben dieſes falſchen Gottesdienſts; denn ſolcher Schein Gottesdienſts iſt eine ſtarke und ohn ſondere Gnade unüberwindliche Reizung vom rechten Gottesdienſt, daß ihn wohl St. Paulus nennet energiam erroris, eine kräftige Wirkung des Irrthums, und das Volk kann ſich ſolcher Verführung nicht erwehren, wo nicht wackere Biſchöfe und Prediger da ſtehen, und allein den rechten Gottesdienſt wohl predigen, das Volk bei dem lautern GOttes-Wort behalten, und den falſchen Gottesdienſt verſprechen [verwerfen], wie die Propheten thäten im Volk Iſrael, und alle drob erwürget wurden. Denn ſolche Predigt gilt den Hals, und mag nicht erlitten werden von Herodes, Pabſt und geiſtlichen heiligen

Leuten. Sie thut zu großen Schaden im Beutel, und zu viel frommen an der Seelen, das iſt dem Teufel, ihrem Lehrer, nicht leidlich.

Zum andernmal vertilget er ihn durch ſeine Lehre, davon droben geſagt iſt: wie er lehret Werk anſtatt des Glaubens, wider das erſte Gebot; GOttes Ehre und Werk im andern und dritten Gebot verdrückt er und lehret eigene Werk und Vermeſſenheit, verbeut auch den Glauben und GOttes Namen bekennen; lehret Vater und Mutter ungehorſam ſeyn, wider das vierte, wie droben geſagt iſt; lehret, es ſey nicht noth den Feind lieben und wohl thun, wider das fünft; zerreißet die Ehe, wider das ſechst; raubt und ſtiehlt unrecht Gut, und erlaubt dasſelbe, wider das ſiebent; lehret auch, es ſey nicht noth leihen und geben. Summa ſummarum, er lehret es ſey nicht noth, GOtt und den Nächſten aus Herzen lieben. Das heißt freilich die ganze Schrift und Gottesdienſt vertilget.

Zum dritten iſt ihm nicht begnüget an ſolchem giftigen Exempel und tödtlicher Lehre, fähret zu, und übet auch zweierlei Gewalt an ihnen, verbannet und vermaledeiet geiſtlich die Seelen, die ihm nicht folgen, dazu leiblich verbrennet, verjagt, verfolget ihre Leiber, Gut und Ehre aufs allerſchmählichſt. Was ſoll er mehr thun, das böſe ſeyn mag? Ich meine er ſey ein Herodes; dennoch muß er Chriſtum laſſen bleiben, und mag ſeinen Willen nicht vollbringen. Er verderbt ihr viel: aber der Glaub bleibt bis ans Ende der Welt, wiewohl verborgen, flüchtig und unbekannt.

Da die Magi ſind von Herode kommen und zu Bethlehem ſich kehreten, iſt ihnen der Stern wieder erſchienen, und ſie ſind ſehr froh worden. Das geſchieht allemal, wenn das Herz nach dem Irrthum und Verführung der menſchlichen Lehre wieder kommt zur Erkenntnis der lautern Wahrheit und Evangelii; da wirds gleich des Herodis los, und ſiehet, wie gar gewiß und licht der Weg der Wahrheit iſt, gegen dem Schein, den die Herodiſten fürwenden, da wird das Herz auch froh. Denn das Evangelium iſt eine tröſtliche Lehre, die uns aus menſchlicher Vermeſſenheit führet in die Zuverſicht bloßer Gnaden GOttes, wie Pſ. 4. ſagt: „erhebe über uns, HErr, das Licht deines Angeſichts, damit erfreueſt du mein Herz.“

Wiederum alle, die in Menſchen-Lehren und eigenem Vermögen wandeln, die führen ein hart ängſtlich Leben, und iſt doch kein nütz. Welch Herz ſollt nicht froh werden, das da erkennt, wie des Pabſts Regiment eitel Mühe und Beſchwerung der Gewiſſen iſt, und alle Welt mit ſeinem Schein betrüget? Das göttlich Licht und Wahrheit hat die Natur, daß es die Gewiſſen aufrichtet, die Herzen tröſtet und einen freien Geiſt machet, gleichwie wiederum Menſchen-Lehren natürlich die Gewiſſen niederdrücken, die Herzen martern, und Geiſt auslöſchen.

Ueber das, ſo gehet der Stern für ihnen her, läßt ſie nicht, bis daß er ſie zu Chriſto bringe, gehet auch nicht weiter, bleibt ſtehen oben über, da das Kind iſt. Alſo thut das Licht des heiligen Evan-

gelii; das iſt, wie eine lichte Lucern in der Finſterniſſen, als St. Petrus nennet 2 Petr. 1. und gehet für uns, führet uns, ſo wir nur daran hangen mit feſtem Glauben, läßt uns nicht, bis daß es uns bringe zu Chriſto und der Wahrheit, gehet auch nicht weiter, denn außer Chriſto lehret es nichts. Alſo iſt in dieſem Sternleiten bedeutet die Art und Werk des Evangelii, und durch die Magi alle Gläubigen, daß gleich wie ſie der Stern leiblich führet zu Chriſto, und ſie ihm leiblich folgeten, alſo führet das Evangelium geiſtlich die Herzen der Menſchen in dieſer Welt, und die glaubigen Herzen ſehen es, und folgen ihm auch mit Freuden, bis ſie zu Chriſto kommen.

Alſo rühmet ſich St. Paulus 1 Kor. 2: „ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEſum Chriſtum den Gekreuzigten;" und Kol. 2. verbeut er, wir ſollen je keiner Lehre folgen, die nicht Chriſtum lehret. Was iſt das anders, denn daß dieſer Stern allein Chriſtum und nicht anders weiſet, gehet auch nicht weiter? Alſo ſind in dieſer Figur alle Menſchen-Lehren verdammt, und ſoll nicht mehr den Chriſten geprediget werden, denn das bloße, lautere, einige Licht des Evangelii, und wir demſelbigen Stern ſollen allein folgen. Darum iſt auch hie Pabſt, Biſchöfe, Pfaffen, Mönche mit allem ihrem Regiment und lehren verdammt, als des Herodis Tyrannei zu meiden.

Auch wird hie den Papiſten und Herodiſten das Maul geſtopft, und ihre Lügen redlich geſtraft, da ſie lehren mit muthwilligem Frevel: man ſoll die chriſtliche Kirche und den Glauben bei ihnen gewarten, und wer ſie nicht höre, der ſoll geachtet werden, er höre die chriſtliche Kirche nicht. Sie wollen das Zeichen und der Stern ſeyn, der zu Chriſto und der Wahrheit führe: aber es iſt falſch und erlogen. Willt du wiſſen, wo Chriſtus und die Wahrheit iſt, das lerne hie aus dieſer Hiſtoria; ſiehe nicht auf den Pabſt, nicht auf die Biſchofs-Hüte, nicht auf die hohen Schulen und Klöſter; laß dich nicht irren, daß ſie viel predigen, beten, ſingen und Meß halten, frage nicht darnach, daß ſie an Statt der Apoſtel ſitzen und geiſtlich Amt aufwerfen; das mag alles trügen, und trügt ohn Unterlaß, ſie irren und lehren Irrthum. Es iſt nicht mehr, denn nur ein einig gewiß Zeichen, dabei du erkennen mögeſt, wo Chriſtus und ſeine Kirche iſt, das iſt, dieſer Stern, das heilige Evangelium; alles andere iſt falſch und fehlet. Wo aber das Evangelium geprediget wird, da leuchtet dieſer Stern, da iſt gewißlich Chriſtus, da findeſt du gewißlich die Kirche, es ſey in der Türkei, Reuſſen, Böhmen oder wo es wolle. Es iſt nicht möglich, daß GOttes Wort ſollt lauten, und GOtt, Chriſtus und der heilige Geiſt nicht da ſeyn. Wiederum iſts nicht möglich, daß GOtt, Chriſtus, heiliger Geiſt, Kirche, oder etwas ſeliges ſeyn ſollt, da GOttes Wort nicht lautet, wenn ſie gleich alle Wunder thäten, ſondern es müßen eitel Herodiſten und Teufels Regiment da ſeyn. Nun ſiehet je jedermann, wie der Pabſt und die Geiſtlichen ohn GOttes Wort nur mit Menſchen-Lehren umgehen.

Und ſie giengen ins Haus, und funden das Kindlein mit Maria ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an.

Dieß Haus iſt die chriſtliche Kirche, die Verſammlung aller Gläubigen auf Erden, in welcher du allein findeſt Chriſtum und ſeine Mutter; denn allein in der chriſtlichen Kirchen ſind ſie, die vom heiligen Geiſt ſchwanger und fruchtbar, chriſtlich gebären und ein chriſtlich Leben führen. Alles, was außer dieſem Haus iſt, wie hübſch es immer gleißet, wie vernünftig es iſt, ſo iſt weder Chriſtus noch ſeine Mutter da, das iſt: es iſt kein chriſtlich Leben da, welchs ohn Glauben und heiligen Geiſt nicht ſeyn mag. Darum wenn dich Pabſt, Biſchof oder wer es auch iſt, fordert, du ſolleſt auf ſie ſehen, wenn du die Kirche ſehen wolleſt, ſo denk an dieß Evangelium, und ſiehe nach dem Stern, ſey gewiß, wo der Stern nicht über ſtehet, da iſt das Haus gewißlich nicht, da Chriſtus und ſeine Mutter funden wird, das iſt, worüber nicht das Evangelium ſchwebt und leuchtet, da iſt gewißlich nicht die chriſtliche Kirche. Es wird dir dieſer Stern nicht fehlen, ſo wirſt du ohn ihn nimmer recht antreffen. Er führet zu dieſem Hauſe, und bleibt über dieſem Hauſe; alſo bringet dich das Evangelium in die Kirche, und bleibet auch über der Kirchen, ſtehet feſt und läſſet ſich durch keine Verfolgung davon treiben; es lautet und leuchtet frei und öffentlich, das alle ſeine Feinde verdreußet, wie wir das alles ſehen erfüllet in den Apoſteln, Märtyrern, allen Heiligen und noch täglich, wo es gepredigt wird.

Und thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Alle leibliche Opfer im Geſetz Moſis, und wo ſie geſchehen ſind, bedeuten das geiſtliche Opfer, davon Ebr. 13. ſtehet: „laſſet uns nun opfern durch ihn das Lobopfer GOtt allezeit, das iſt die Frucht der Lippen, die ſeinen Namen bekennen.“ Und Hoſ. 14: „bekehre dich, Iſrael, zu dem HErrn, deinem GOtt, denn du biſt gefallen um deiner Miſſethat willen. Nehmet dieſe Worte mit euch und bekehret euch zum HErrn und ſprecht zu ihm: vergieb uns alle Sünde und thue uns wohl, ſo wollen wir dir opfern die Farren unſerer Lippen,“ das iſt Lob und Dank. Das ſind die rechten Kälber, die man dir opfern ſoll, davon auch Pſ. 51: „HErr, thue wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jeruſalem; dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, die Brandopfer und ganzen Opfer; dann wird man Farren auf deinem Altar opfern.“ Item Pſ. 50: „höre zu, Iſrael, ich bin dein GOtt, deines Opfers halben ſtrafe ich dich nicht. Meineſt du, daß ich Ochſenfleiſch eſſen wolle, oder Bocksblut trinken? Wo mich hungerte, wollt ich dir davon nicht ſagen; iſt doch der Erdboden mein, ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thiere auf dem Felde iſt für mir,

Opfere GOtt Dankopfer und bezahle ihm deine Gelübde. Und rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erreten, ſo ſollt du mich preiſen." Item: „wer Dank opfert, der preiſet mich, und da iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes." Aus dieſen Sprüchen iſts klar, daß Opfer, ſo es angenehm ſeyn ſoll für GOtt, ſoll es Lob und Dank ſeyn, oder je nicht ohn Lob und Dank. Und wo es ohn Lob und Dank geſchieht, will und mag ers nicht, wie er auch Jeſ. 1. ſagt: „was ſoll mir euer Opfer? ich will eures räuchern nicht." Wir können auch ſonſt nichts GOtt geben, denn es iſt ſchon alles ſein, und wir habens alles von ihm: allein Lob, Dank und Ehre können wir ihm geben. Das meinet auch Pſ. 116: „wie ſoll ich dem HErrn vergelten alle ſeine Wohlthat, die er mir thut; ich will den heilſamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen anrufen; du haſt meine Bande zerriſſen, darum will ich Dank opfern und des HErrn Namen predigen."

Nun iſt Lob nichts anders, denn bekennen die Wohlthat von GOtt empfangen, und dieſelbige nicht uns, ſondern allein ihm zuſchreiben, und wieder heimtragen. Und daſſelbige loben und bekennen geſchieht zweierlei Weiſe: einmal für GOtt allein, zum andernmal für den Menſchen, und iſt ein eigentlich Werk und Frucht des Glaubens; davon lehret St. Paulus Röm. 10: „denn ſo du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß Er der HErr ſey, und glaubeſt in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig; denn ſo man von Herzen glaubet, ſo wird man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig." Als ſollt St. Paulus ſagen: das iſt nicht der rechte Glaube, daß du heimlich wollteſt im Herzen an Chriſtum glauben, und ihn im Winkel loben; du mußt ihn frei mit dem Munde bekennen für jedermann, wie du glaubeſt im Herzen; das gilt dir denn alsbald den Hals: denn ſolch bekennen mag Teufel und Menſch nicht hören, und das Kreuz iſt an ſolch bekennen gebunden, wie du ſieheſt, daß auch itzt der Pabſt, Biſchöfe, Pfaffen, Mönche Chriſti Wort nicht hören noch leiden können, daß wohl der Prophet ſagt: „ich will den heilſamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen;" als ſollt er ſagen: ſoll ich GOtt loben und bekennen, ſo werden ſie mich drob tränken mit dem Kelch der Marter; wohlan, ich will ihn annehmen in GOttes Namen, und GOttes Lob darum nicht ſchweigen, er wird mir auch nicht ſchaden, ſondern heilſam ſeyn und nur friſch zur Seligkeit helfen. Das will auch Chriſtus Marc. 8: „wer ſich mein und meiner Worte ſchämet unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlecht, deß wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit den heiligen Engeln."

Es haben viel über dieſen dreien Opfern ausgelegt, einer ſonſt, der ander ſo, doch gemeiniglich alle dabei bleiben, daß es dreierlei Bekenntniß ſind. Darum wollen wir nehmen, was uns itzt däucht

aus allen. Das gülden Opfer, ſagen ſie, bedeute, daß ſie bekennen, Chriſtus ſey König; der Weihrauch, daß er ſey ein Prieſter; die Myrrhen, daß er ſey geſtorben und begraben. Alle drei Stück ſollen auf Chriſtum nach der Menſchheit ſich reimen, ſo doch, daß er GOtt ſey, und um der Gottheit willen ſolches der Menſchheit geſchehen ſey.

Zum erſten bekennet und lobet der chriſtliche Glaube, daß Chriſtus ein König und HErr ſey über alle Ding, nach dem Spruch Pſ 8: „du wirſt ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werk, alles haſt du unter ſeine Füße gethan.“ Und Pſ. 110: „der HErr ſprach zu meinem Herrn: ſetze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Dieß Bekenntnis in rechtem Glauben iſt ein hoher, mächtiger Trotz und Hochmuth aller Chriſtglaubigen wider alles, das wider ſie iſt, es ſey, wie St. Paulus Röm. 8. ſagt, Schwert, Hunger, Froſt und alle Creatur. Wer will einem Chriſten Schaden thun, oder erſchrecken, ſo er dieß Gold opfert, glaubet und bekennet, daß ſein HErr Chriſtus auch des Todes, der Hölle, der Teufel und aller Creaturen ein HErr iſt, und alles in ſeinen Händen, ja unter ſeinen Füßen liegt? Wer einen gnädigen Fürſten hat, der fürchtet kein Ding, das unter demſelbigen Fürſten iſt, trotzt darauf, rühmet und bekennet ſeines Herrn Gnade und Macht. Wie viel mehr trotzt und rühmet ein Chriſtenmenſch wider die Pein, Tod, Hölle, Teufel, und ſpricht tröſtlich zu ihm: was magſt du mir thun? biſt du nicht unter den Füßen meines HErrn? Trotz und friß mich ohn ſeinen Willen! Siehe, ein ſolch frei Herz machet dieß gülden Opfer. O wie ſeltſam iſt das itzt worden! Darum iſts gar tröſtlich, ſo dich etwas ſchrecket oder beſchädiget, daß du mündlich herausfahreſt, Chriſtum bekenneſt, und ſageſt: omnia subjecisti sub pedibus ejus, alle Ding ſind unter ſeinen Füßen, wer will denn wider mich ſeyn?

Zum andern, Weihrauch brauchet man zu Gottesdienſt nach dem Geſetz Moſis, zu räuchern im Tempel, welchs zugebührt dem prieſterlichen Amt. Darum iſt Weihrauch opfern nicht anders, denn Chriſtum einen Prieſter bekennen, der zwiſchen GOtt und uns ein Mittler ſey, wie St. Paulus Röm. 8. ſagt, daß er für uns rede und unſer Mittler ſey für GOtt, welchs iſt uns aufs allernöthigſt. Denn durch ſein Königreich und Herrſchaft beſchirmet er uns für allem Uebel in allen Dingen, aber durch ſeine Prieſterſchaft beſchirmet er uns für allen Sünden und GOttes Zorn, tritt für uns und opfert ſich ſelber, GOtt zu verſühnen, daß wir durch ihn eine Zuverſicht haben zu GOtt, und unſer Gewiſſen für ſeinem Zorn und Gericht ſich nicht entſetzet noch fürchtet, wie Paulus ſagt Röm. 5: „durch ihn haben wir Friede zu GOtt, und einen Zugang zu ſeiner Gnaden im Glauben.“

Nun iſt das viel größer, daß er uns gegen GOtt ſicher und unſer Gewiſſen zufrieden machet, daß nicht GOtt und wir ſelbſt

wider uns ſeyn, denn daß er die Creaturen uns unſchädlich machet. Denn es viel größer iſt Schuld denn Pein, Sünde denn Tod, ſintemal die Sünde den Tod bringt, und ohn Sünde der Tod nicht wäre, oder je nicht ſchädlich wäre. Wie nun Chriſtus ein HErr iſt über Sünde und Tod, und in ſeiner Gewalt, Gnade und Leben zu geben allen, die an ihn glauben: alſo iſt Gold und Weihrauch opfern, dieſelbigen zwei Amt und Werk von ihm bekennen und ihm danken, wie St. Paulus thut 1 Kor. 15: „Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Tods iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. GOtt aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern HErrn JEſum Chriſtum." Das iſt gar ein hoher Trotz, daß ein Menſch gegen ſeine Sünde, gegen ſein bös Gewiſſen, gegen GOttes ſchrecklichen Zorn und Gericht kann ſetzen dieſen Prieſter, mit feſtem Glauben ſagen und bekennen: tu es Sacerdos in æternum, du biſt ein ewiger Prieſter. Biſt du aber ein Prieſter, ſo vertritteſt du Aller Sünde, die dich einen ſolchen Prieſter bekennen. Wie wenig nun dich GOttes Gericht, Zorn, Sünde und böſes Gewiſſen mag verdammen oder erſchrecken, ſo wenig verdammt und erſchreckt es auch mich, für welchen du ein ſolcher Prieſter biſt. Siehe, das heißt recht Weihrauch opfern, unverzagt ſeyn wider alle Sünde und GOttes Zorn, durch Chriſtum im Glauben.

Zum dritten, Myrrhen brauchet man, die todten Körper zu ſalben, daß ſie nicht verweſen im Grabe. Darum iſt Chriſti Sterben und Auferſtehen hierin verzeichnet; denn er allein iſt, der geſtorben, begraben und nicht verweſet iſt, ſondern wieder auferwecket von den Todten, wie Pſ. 16. ſagt: „du wirſt meine Seele nicht laſſen in der Hölle, und nicht zugeben, daß dein Heiliger ſehe die Verweſung." Und dieſe Unverweſenheit iſt bedeut durch alle, die durch leibliche Myrrhen verwahret und behalten werden. So iſt nun Myrrhenopfer ſo viel, als bekennen, daß Chriſtus geſtorben, und doch unverweſet blieben ſey, das iſt, Tod im Leben überwunden ſey, und er noch nie geſtorben nach der Gottheit, und die Menſchheit auch wiederum vom Tode erweckt. Dieß bekennen iſt das allernöthigſt unter den dreien, wiewohl ſie alle drei noth und ungeſcheiden müßen ſeyn. Denn daß er dir ein König und Prieſter iſt worden, und ſolch groß Gut gegeben, darfſt du nicht denken, daß es umſonſt geſchehen ſey, oder wenig gekoſtet habe, oder durch dein Verdienſt dir komme. Sünde und Tod iſt dir in ihm und durch ihn überwunden, dir Gnade und Leben gegeben: aber es iſt ihm ſauer worden, hat ihn viel geſtanden [gekoſtet], hats mit ſeinem eigen Blut, Leib und Leben aufs allertheureſt erworben. Denn GOttes Zorn, Gericht, Gewiſſen, Hölle, Tod und alle böſe Ding hinlegen, und alles Gut erwerben, hat nicht mögen geſchehen, göttlicher Gerechtigkeit müßte denn gnug geſchehen, die Sünde bezahlet, der Tod mit Recht überwunden werden.

Darum hat St. Paulus den Brauch, daß, wo er GOttes

Gnade in Chriſto prediget, berühret er gemeiniglich ſein Leiden und Blut daneben, auf daß er anzeige, wie uns alle Güter durch Chriſtum, nicht ohn ſein unſäglich Verdienſt und Koſt gegeben ſind. So ſpricht er Röm. 3: „GOtt hat ihn fürgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blut.“ Und 1 Kor. 2: „ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEſum Chriſtum, den Gekreuzigten.“ Darum iſt Myrrhenopfer, bekennen die große Koſt und Mühe, die es Chriſtum geſtanden hat, daß er iſt unſer Prieſter und König worden.

Siehe, das ſind die drei Stück, darinnen wir Chriſtum loben und bekennen ſollen, ſeine drei Werk, die er uns erzeiget hat, und noch täglich erzeiget bis an den jüngſten Tag. Und die Ordnung iſt auch fein: aber der Evangeliſt hebt am Gold, am höheſten, an. Denn daß er König iſt über alle Ding uns zu gut, wäre nicht möglich, er hätte uns denn zuvor GOtt verſühnet, und unſer Gewiſſen verſichert, auf daß er mit Ruhe und Frieden in uns regieren und wirken könnte als in ſeinem eignen Reich; darum mußte er auch Prieſter ſeyn für uns. Sollt er aber Prieſter ſeyn, und uns nach prieſterlichem Amt mit GOtt verſühnen, mußte er GOttes Gerechtigkeit für uns gnug thun; da war aber kein ander Gnugthun, er mußte ſich ſelbſt dargeben, ſterben, und alſo Sünde mit dem Tod in ſich ſelber überwinden; alſo iſt er durch Sterben zum Prieſterthum, durchs Prieſterthum zum Königreich kommen, und die Myrrhen vor dem Weihrauch, und den Weihrauch vor dem Gold empfangen. Aber doch erzählet die Schrift allezeit ehe das Königreich, darnach das Prieſterthum, darnach ſein Sterben, wie Pſ. 110. auch thut, der zum erſten ſein Königreich beſchreibet alſo: „der HErr ſprach zu meinem Herrn: ſetze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Folget darnach von ſeinem Prieſterthum alſo: „der HErr hat geſchworen und wird ihn nicht gereuen, du biſt ein Prieſter ewiglich nach der Weiſe Melchiſedech.“ Zuletzt beſchleußt er von ſeiner Marter alſo: „er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt emporheben.“ Alſo möchte man hie auch ſagen: er wird die Myrrhen koſten, darum wird er Prieſter werden, und iſt Prieſter, darum wird er auch König ſeyn, daß eins aus dem andern folge, eins des andern Urſache ſey, und ſich auf einander treiben.

Bei dieſer einfältigen, ſchlechten Deutung laß ichs bleiben, befehle die hohen Betrachtungen den Müßigern. Hierauf iſt uns am meiſten acht zu haben, daß wir dieſer dreier Bekenntniſſe keine nicht abſondern, ſondern zuſammen opfern. Und wiewohl Jeſ. 60. in der Epiſtel allein ſagt vom Gold und Weihrauch, ſchweigt der Myrrhen, mag vielleicht darum geſchehen ſeyn, daß Chriſti Königreich und Prieſterthum iſt allezeit von Anbeginn der Welt geweſen, wie St. Paulus ſagt Ebr. 13: „JEſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit.“ Denn alle Heiligen ſind vom Tode und

Sünden durch ihn und ſeinen Glauben erlöſet, ſo iſt doch zu der Zeit das dritte Stück, ſein Leiden, die Myrrhen, noch nicht vollzogen gewest, welches dem Evangeliſten nach der geſchehenen Erfüllung zu melden wohl gebührt hat.

Die Herodiſten aber und Papiſten haben dieſe drei Opfer nicht allein zertrennet, ſondern auch mit unſäglichem Greuel vertilget, behalten doch die Namen, und bekennen mit Worten, daß Chriſtus ein König, Prieſter und für uns geſtorben ſey: aber mit andern Gegenworten, mit dem Herzen und ganzen Weſen leugnen ſie das alles, und verdammen es aufs allergräulichſt. Und daß wir ſolchs zu merken, an der Myrrhen anfahen, dieweil ſie lehren, daß der Menſch ohn GOttes Gnade von ihm ſelbſt aus natürlichem Vermögen ſeiner Vernunft und freien Willens möge ſich würdig und empfähig [empfänglich] machen göttlicher Hulde: — was iſt das anders, denn ohn Chriſti Blut und Leiden wollen ſelbſt von eigenem thun göttlicher Gerechtigkeit gnug thun, ſeinen Zorn und Gericht ſtillen, dem Gewiſſen Friede ſchaffen? Das iſt je Chriſti Blut und alles ſein Leiden, ja ſeine ganze Menſchheit, mit alle ſeinem Thun zu nicht machen, unnütz achten und mit Füßen treten, davon St. Paulus Ebr. 6. ſagt: „denn es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und geſchmeckt haben die himmliſche Gaben, und theilhaftig worden ſind des heiligen Geiſtes, und geſchmeckt haben das gütige Wort GOttes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo ſie abfallen, und wiederum ihnen ſelbſt den Sohn GOttes kreuzigen und für Spott halten, daß ſie ſollten wiederum erneuert werden zur Buße.“ Denn außer Chriſto iſt keine Gnade noch Buße, ſondern eitel Zorn; noch [dennoch] lehren die Papiſten außer ihm Gnade ſuchen und finden. Alſo iſt das Myrrhenopfer gar aufgehoben.

So muß das Weihrauchopfer zuvor nichts ſeyn; denn wie ſoll Chriſtus ihr Prieſter und Mittler ſeyn, wenn ſie ſo gut und rein ſind, daß ſie ſeines Bluts und mittlens nicht bedürfen, ſondern durch ſich ſelbſt mittlen und für ſich ſelbſt für GOtt treten, Gnade und Leben zu erlangen durch natürlich Vermögen? Damit bekennen ſie je und lehren, daß natürlich Vermögen rein und gut ſey, ſo darf Chriſtus da nicht Prieſter ſeyn. Wer hätte je mögen glauben, daß es mit den Chriſten ſollt dahin kommen, daß jemand ſolchs würde lehren oder hören, das ſchrecklich zu denken iſt? Nun ſehen wir je, daß alle hohen Schulen ſammt dem Pabſt und Geiſtlichen nicht anders lehren noch halten, und ſoll Ketzerei ſeyn, wer anders lehret. Wie eben hat ſie Petrus 2 Petr. 2. getroffen, da er ſagt: „es werden falſche Lehrer unter euch ſeyn, die den HErrn, der ſie erkaufet hat, werden verleugnen.“ Er ſagt nicht, ſie werden Chriſtum verleugnen, ſondern den HErrn, der ſie erkaufet hat, als ſollt er ſagen: Chriſtum werden ſie bekennen mit Worten, aber ſie werden ihn nicht halten, daß er ſie erkaufet habe mit ſeinem Blut, ſondern ohn ſein Blut werden ſie ſich ſelbſt erlöſen, aus eigener natürlicher Kraft GOttes

Gnade erlangen wollen, welche doch allein Chriſtus mit ſeinem Blut uns allen erkauft hat, das iſts, daß ſie meinen, es koſte oder geſtehe nichts GOttes Gnade zu erwerben; darum fallen ſie daher, wollen ſich ſelbſt erwerben, und Chriſti erkaufen nicht leiden.

Wo nun Chriſtus nicht wird erkennet für einen Prieſter, mag er viel weniger für einen König erkannt werden; denn ſie ſind ihm in keinem Weg unterthan; ſie ſind ihre eigene Herren, das iſt, des Teufels eigen Geſind, weil ſie nicht wollen ihn laſſen über ſie regieren und allein in ihnen wirken; ſo bleibt er doch ein König, Prieſter und Erlöſer, ohn ihren Dank, über alle Creaturen. Siehe, alſo erkenneſt du, daß itzt die Zeit iſt, da St. Petrus Chriſtum dreimal verleugnet, wollt GOtt, ſie höreten des Hahnen Geſchrei, kämen wieder zu ſich ſelbſt, erkenneten ihren Fall, weineten auch bitterlich, und giengen aus dem Hauſe Caiphä, das iſt, aus der hölliſchen Verſammlung des Pabſts, da das Feuer weltlicher Liebe iſt angezündet, und des Pabſts Geſind umher ſtehet, und wärmet ſich; denn die göttliche Liebe iſt ganz und gar in ihnen erkaltet. Das ſey gnug von den geiſtlichen Opfern.

Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht wieder ſollten zu Herodes lenken und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Das iſt der endliche Beſchluß, daß wir Menſchenlehre meiden ſollen, und nicht wiederum drein fallen, ſo wir einmal davon erlöſet ſind, gleichwie dieſe Magi einmal von Herodes los, nicht wieder zu ihm kommen. Alſo ſage ich auch, daß wir des Pabſts und aller Papiſten Geſetz und Lehre meiden ſollen, bei GOttes Ungnade und unſer Seelen Heil, ſintemal wir die rechte evangeliſche Wahrheit erkennet haben. Denn ſie lehren uns nur von GOtt kommen, daß wir unſer eigenen Vernunft und Werk folgen; damit wird GOtt ſein Werk verhindert, der doch ſoll und will alle Ding in uns wirken und geben, will auch ſolchs von uns an ihm gewartet haben. Aber Menſchenlehren machen uns, daß wir alle Werk zuvor anheben, wollen die erſten ſeyn, und GOtt ſuchen, und er ſoll hernach kommen und uns zuſehen, was wir angefangen haben. Daß ich dir des ein Exempel ſetze: die itzt ſcheinen am allerbeſten, lehren die Jugend, ſagen ihnen für, ſie ſollen gerne beten, und in die Kirchen gehen, ſollen keuſch leben und fromm ſeyn; ſagen aber nicht, wo ſie das anfahen und ſuchen ſollen, gerad als wäre es gnug, daß ſie gelehret haben, ſie ſollen fromm ſeyn. Item, wenn ſie ehelich oder geiſtlich darnach ſollen werden, meinen ſie es ſey gnug, daß ſie es ſelbſt anfahen, ſehen GOtt nicht an, daß ſie ihn darum grüßeten; darnach wenn ſie es angefangen haben, ſoll denn GOtt kommen und ſehen, was ſie gemacht haben, ihm die Sache gefallen laſſen und gut machen. Ja man zeucht das junge Volk alſo, daß ſich ein Mägdlein ſchämet, GOtt zu bitten um einen Knaben, und ein Knabe

um ein Mägdlein, meynen es ſey ein närriſch Ding, GOtt darum zu bitten, ſie müßen ſelbſt einhin plumpen. Daher kommt auch, daß die Ehe ſo ſelten wohl gehet. Sollt nicht ein Mägdlein alſo gelehrt werden mit allem Ernſt, daß es hintrete für GOtt und ſpreche mit aller Zuverſicht: „ſiehe, lieber GOtt, ich bin nun zu meinen Jahren kommen, daß ich ehelich werden mag, ſey du mein Vater, und laß mich dein Kind ſeyn, gib mir einen frommen Knaben, und hilf mir mit Gnaden zum ehelichen Stand, oder ſo dirs gefället, gib mir einen Geiſt, keuſch zu bleiben." Alſo ſollt auch ein Knab um ein Mägdlein bitten, und alle ſein Ding nicht ſelbſt anfahen, ſondern GOtt darum bitten, daß ers anfähe und den erſten Stein leget; das wären rechte GOttes Kinder, die nichts anfiengen, ſie grüßeten zuvor GOtt darum, wie geringe es auch wäre; ſo bliebe Chriſtus unſer König, und alle unſere Werk wären ſeine Werk und wohl gethan. Aber Menſchenlehren leiden das nicht, die plumpen einhin, als wäre kein GOtt, und ſie müßtens thun, das wohlgethan ſeyn ſoll. Siehe, aus dem Exempel lerne, wie alle Menſchenlehren ſo verführiſch und wider GOtt ſind.

Es ſind aber drei Weiſen, Menſchenlehren zu meiden. Einmal, daß ſie allein mit dem Gewiſſen vermieden werden, und nicht mit der That, als wenn ich nach des Pabſts Geſetze beichte, bete, faſte, nicht der Meinung, daß ichs thun müße, oder ſey Sünde, ſo ichs ließe, ſondern daß ichs willig thue von mir ſelbſt ohn Noth, möcht es wohl laſſen, ſo ich wollt. Allhie gehet wohl das Werk der menſchlichen Lehre, aber das Gewiſſen iſt frei, und achtet das thun wie das laſſen, iſt ihm keine Sünde ſo es läſſet, kein Gutes, ob es ſie thue; denn es leiſtet nicht Gehorſam, ſondern thut ſeinen eigenen Wohlgefallen drinnen, das ſind wohl die beſten. Alſo ſind die Magi noch in Herodis Land, ziehen auch unter ſeiner Herrſchaft: aber ſie achten ſein nichts, kommen nicht zu ihm, leiſten ihm auch keinen Gehorſam. Wer nun auch alſo unter dem Pabſt iſt und wirket, daß er nicht aus Gehorſam, ſondern aus eigenem freien Willen ſeine Geſetze hält, ſo ferne es nicht wider GOttes Wort iſt, wie, wenn, wo und wie lang er will, dem ſchaden ſie nicht. Aber das iſt ein hoher Verſtand, den wenig Leut haben, und gleich wie dieſen Magis im Schlaf, und heimlich, allein durch GOttes Geiſt im Herzen erkannt, den man freilich niemand mit Worten von außen einreden kann, wo es das Herz nicht ſelbſt vom Himmel empfindet.

Die ander Weiſe iſt, beide mit dem Gewiſſen und mit Werken meiden, als die thun, die ſie ganz und gar mit Füßen treten, thun nur das Widerſpiel, mit fröhlichem ſichern Gewiſſen. Und dieſe Weiſe iſt die nöthigſte und beſte, um der ſchwachen Gewiſſen willen, daß man ſie wohl heraus bringe, und mache ſie den erſten ſtärkeſten gleich vollkommen und frei, welches man mit Worten und Gewiſſen allein nicht mag thun, man greife denn drein, und zeige ihnen auch mit Exempeln das Widerſpiel, gleich wie Chriſtus thät, und ließ

ſeine Jünger, wider der Phariſäer Geſetz, die Hände nicht waſchen. Alſo wäre es gut, wer itzt die gebotene Beichte, Gebet, Faſten, auf beſtimmte Zeit, ließe anſtehen, daß man mit Exempeln beweiſete, wie des Pabſts Geſetz Narrenwerk und Trügerei wäre, thät ſolchs alles auf andere Zeit freiwillig.

Die dritte Weiſe iſt, allein mit der That meiden, und nicht mit dem Gewiſſen, wie die thun, die ſie frech anſtehen laſſen, und glauben doch ſie thun unrecht, daß ſie es nicht halten. Und ſolches Gewiſſen ſteckt leider in aller Welt im gemeinen Mann. Um dieſer willen nennet St. Paulus 2 Tim. 3. dieſe Zeit eine fährliche Zeit. Denn ſolche Gewiſſen ſündigen ohn Unterlaß, ſie halten oder halten nicht, und der Pabſt iſt ihr Seelenmörder und Urſache ſolcher Gefahr und Sünde mit ſeinem Gebot. Halten ſie, ſo thun ſie wider den Glauben, der frei ſeyn ſoll von allen Menſchenlehren; halten ſie nicht, ſo thun ſie wider ihr Gewiſſen, welches glaubt, es müße ſie halten. Dieſen iſt noth, daß man ſie wohl unterrichtet im freien chriſtlichen Glauben, und das falſche Gewiſſen ablegen, oder wo ſie das nicht vermögen, ihrer Schwachheit (wie St. Paulus Röm. 15. lehret) eine Zeitlang tragen, und ſie laſſen neben dem Glauben, ſolchem Gewiſſen folgen und halten, bis daß ſie auch groß und ſtark werden.

Siehe, das iſt der ander Weg heim zu ziehen, nicht wieder zu Herode kommen; denn aller Anfang fromm zu werden, geſchieht gemeiniglich durch Menſchenlehre und äußerliche Heiligkeit: aber man muß heraus kommen, in den lautern Glauben, und darnach nicht wiederum in die Werk aus dem Glauben fallen. Alſo kommen wir recht in unſer Vaterland, da wir herkommen ſind, das iſt, zu GOtt, von dem wir geſchaffen ſind, und kömmt das Ende mit dem Urſprung wieder zuſammen, wie ein güldener Ring. Das helf uns GOtt durch Chriſtum unſern König und Prieſter gebenedeiet in Ewigkeit!

Die Epiſtel am erſten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Röm. 12, 1–6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ſey, welches ſey euer vernünftiger Gottesdienſt, und ſtellet euch nicht dieſer Welt gleich, ſondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da ſey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene GOttes Wille. Denn ich ſage durch die Gnade, die mir gegeben iſt, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn

ſichs gebührt zu halten, ſondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher nach dem GOtt ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weiſe, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geſchäfte haben, alſo ſind wir viel ein Leib in Chriſto, aber unter einander iſt einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben iſt.

In den vorigen Poſtillen hab ich reichlich gnug geſchrieben vom Glauben, von der Liebe, und von dem Kreuz und Leiden, da Hoffnung aus kömmt, in welchen dreien ein chriſtlich Leben und Weſen ſtehet. Darum nicht noth iſt, fürder ſolchs länger und weiter auszuſtreichen; ſondern wo fürkömmt Liebe, Glaub und Kreuz, und was chriſtlich Leben betrifft, mag ſich deß jedermann aus den vorigen Poſtillen erholen und erinnern. Denn ich will hinfürder kürzlich anzeigen, daß man ſehe, wie alle göttliche Lehre nichts denn JEſum Chriſtum innen hält, wie wir oft gehört haben.

Alſo lehret dieſe Epiſtel nicht vom Glauben, ſondern von den Früchten des Glaubens, als da ſind, den Leib züchtigen, lieben, einträchtig, geduldig ſeyn ꝛc. Und nimmt aufs erſte die Frucht des Glaubens für ſich, den Leib züchtigen und böſe Luſt zu tödten; und der Apoſtel redet von derſelbigen gar auf eine andere Weiſe, denn er in andern Epiſteln thut. Denn zu den Galatern heißt ers kreuzigen das Fleiſch mit ſeinen Lüſten; zu den Epheſern und Koloſſern heißt ers, den alten Menſchen ausziehen, und die Gliedmaß auf Erden tödten; aber hie heißt ers ein Opfer thun, und hebts mit den allerhöheſten und allerheiligſten Worten.

Warum das?

Aufs erſte darum, daß er uns deſto ſtärker mit ſolchen gewaltigen und herrlichen Worten reize zu dieſer Frucht des Glaubens. Denn alle Welt die prieſterliche Werk, Amt und Würde für das edelſt und höheſt hält, wie es denn auch in der Wahrheit alſo iſt. Hat nun jemand Luſt und Liebe Pfaff zu ſeyn, und am höheſten zu fahren für GOtt, wohlan, der hebe an, und nehme dieß Werk für ſich, und opfere GOtt ſeinen eigenen Leib, das iſt, er werde der niedrigſt und gar zu nicht für der Welt und hie auf Erden. Hie laß ich jedermann Unterſcheid ſuchen und treffen zwiſchen dem äußerlichen, ſcheinenden Prieſterthum und dieſem innerlichen, geiſtlichen Prieſterthum. Jenes haben nur etliche und ein wenig zu ſich geriſſen; dieß aber iſt allen Chriſten gemein. Jenes iſt ohn GOttes Wort von Menſchen alſo aufgeworfen und genennet; dieß iſt ohn Menſchentand durch GOttes Wort gegründet. Jenes wird äußerlich an der Haut mit leiblichem Oele angeſchmieret; dieß wird mit dem heiligen Geiſt inwendig im Herzen geſalbet. Jenes preiſet und lobet ſeine Werk und Verdienſt; dieß prediget und preiſet GOttes Gnade und ſeine Ehre. Jenes läßt den Leib ungeopfert mit ſeinen Lüſten, ja weidet und nähret das Fleiſch mit ſeinen Lüſten; dieß tödtet und opfert den Leib mit ſeinen Lüſten. Jenes läßt ihm

opfern Geld, Gut, Ehre, Müßiggang, gute Tage, und alle Luſt auf Erden; dieß aber läßt ihm ſolchs alles nehmen und das Widerſpiel erzeigen. Jenes opfert Chriſtum wiederum mit greulicher Verkehrung; dieſes läßt ihm gnügen, daß Chriſtus einmal geopfert iſt und opfert ſich mit ihm und in ihm, im ſelbigen und gleichen Opfer.

Und Summa, dieſe zwei Prieſterthum reimen ſich eben zuſammen, wie Chriſtus und Barrabas, wie Licht und Finſternis, wie GOtt und Welt; denn ſo wenig als Chriſtus iſt durch Schmieröl und Platten Prieſter worden, alſo wenig wird auch dieß Prieſterthum jemand gegeben durch Schmieren oder Beſcheren; dennoch iſt Chriſtus Prieſter mit allen ſeinen Chriſten Pſ. 110: „du biſt ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedech.“ Dieß Prieſterthum läßt ſich nicht machen oder ordnen. Hie iſt kein gemachter Prieſter; er muß Prieſter geboren ſeyn, und erblich aus der Geburt mit ſich bringen; ich meine aber die neue Geburt aus dem Waſſer und Geiſt; da werden alle Chriſten ſolche Prieſter, des höchſten Prieſters Chriſti Kinder und Miterben.

Nun der Name und Titel des Prieſterthums iſt herrlich und bald genennet und gerühmet von jedermann: aber das Amt und Opfer iſt ſeltſam, da grauet jedermann für; denn es gilt Leben, Gut, Ehre und Freund und alles was die Welt hat, gleich wie es Chriſto golten hat am heiligen Kreuze; da will niemand hinan, daß er Tod für Leben, Pein für Luſt, Schaden für Gut, Schande für Ehre, Feinde für Freunde wählen und nehmen ſoll; denn ſo hat Chriſtus gethan am Kreuz uns zum Exempel. Und ſoll dennoch ſolchs alles thun, nicht für ſich ſelbſt noch zu ſeinem Nutz, ſondern ſeinem Nächſten zu Dienſt, und GOtt zu Lob und Ehren, wie Chriſtus ſeinen Leib geopfert hat; das iſt ein hoch ehrlich Prieſterthum.

Ich hab aber oft geſagt, wie man Chriſti Leiden und Werk ſoll auf zwo Weiſe faſſen; aufs erſte, als ein Gnade oder Gut, uns geſchenkt und gegeben, daran der Glaube ſich üben ſoll und ſolch Opfer und Gut zu ſeiner Seligkeit annehmen. Aufs ander, als ein Exempel, dem wir folgen ſollen, und uns auch alſo opfern für unſern Nächſten, GOtt zu ehren, daran ſich die Liebe üben ſoll und ſolch Werk dem Nächſten zu gut austheilen; wer ſo thut, der iſt ein Chriſt, und wird mit Chriſto Ein Ding, und iſt ſeines Leibs Opfer, mit dem Opfer des Leibs Chriſti Ein Opfer; und das heißt denn St. Petrus durch Chriſtum angenehm Opfer GOtt thun 1 Petr. 2, da er auch dieß Prieſterthum und Opfer beſchreibet, und ſpricht: „und auch ihr, als die lebendige Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe und zum geiſtlichen Prieſterthum, zu opfern geiſtliche Opfer, die GOtt angenehm ſind durch JEſum Chriſtum.“

Er heißt es ein geiſtlich Opfer, ſo doch St. Paulus ſpricht: „unſre Leiber ſollen geopfert werden.“ Nun iſt ja der Leib nicht Geiſt;

aber darum heißt ers ein geiſtlich Opfer, daß es durch den Geiſt freiwillig geſchieht, und nicht durchs Geſetz und Furcht der Höllen erzwungen wird, wie ſich bisher die Geiſtlichen gemartert haben, mit faſten, ſcharfen Kleidern, wachen, hartem Lager und dergleichen verlorner Mühe und Arbeit, und ſind doch nicht zu dieſem Opfer kommen, ſondern nur weiter davon gefallen, daß ſie den alten Menſchen nicht getödtet haben; ja ſie ſind nur deſto hoffärtiger und ärger worden, und haben ſich vermeſſen und erhaben ſolcher Werk und Verdienſt für GOtt; denn ſie haben auch ſolchs nicht zur Tödtung des Leibs gethan, ſondern als gute Werk geſammlet zum großen Verdienſt, für andern Leuten hoch im Himmel zu ſitzen; daß es wohl mag ein fleiſchlich Opfer heißen ihrer Leiber, das GOtt unangenehm, aber dem Teufel angenehm iſt. Aber geiſtlich Opfer ſind GOtt angenehm, ſpricht Petrus, wie auch Paulus Röm. 8. lehret: „wo ihr durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäft tödtet, ſo werdet ihr leben.“ Er ſpricht: „durch den Geiſt tödtet,“ gleich wie Petrus geiſtliche Opfer nennet; denn was geopfert wird, das muß getödtet werden; als ſollt er ſagen: wo ihr des Fleiſches Werk durch euer erwählete Weiſe, ohn Geiſt und Luſt, ſondern aus Furcht der Pein tödtet, da wird ein fleiſchlich tödten und opfern ſeyn, und werdet nichts deſto mehr leben, ſondern nur greulicher ſterben. Der Geiſt muß es thun, und geiſtlich, das iſt, mit Luſt und Liebe, ohn Furcht der Höllen, frei umſonſt, kein Verdienſt noch Ehre, noch Lohn dadurch geſucht, weder zeitlich noch ewiglich. Siehe, das heißt ein geiſtlich Opfer; denn alles, was da geſchieht, es ſey wie äußerlich, grob, leiblich oder ſichtlich es ſeyn kann, ſo heißt es alles geiſtlich, wenn es aus und durch den Geiſt geſchieht; daß auch eſſen und trinken ein geiſtlich Werk iſt, wo es durch den Geiſt geſchieht. Wiederum fleiſchlich iſt, was durchs Fleiſch geſchieht, es ſey wie heimlich und tief in der Seelen es ſeyn kann, als St. Paulus Gal. 5. Abgötterei und Ketzerei Werk des Fleiſchs nennet, die doch am tiefeſten in der Seelen ſind.

Ueber dieß geiſtlich Opfer trifft St. Petrus noch eines im folgenden Text, da er ſpricht: „ihr aber ſeyd das königlich Prieſterthum, daß ihr verkündigen ſollt die Tugend des, der euch berufen hat von der Finſternis zu ſeinem wunderbaren Licht.“ Hie rühret er das Predigtamt, welchs iſt das recht Opferamt, davon Pſ. 50: „wer Dank opfert, der preiſet mich.“ Denn durch predigen wird GOttes Gnade gepreiſet, und das heißt Lob und Dank opfern, wie auch St. Paulus Röm. 15. ſich rühmet, daß er das Evangelium heilige oder opfere: aber von dieſem Opfer reden wir hie nicht; auch mag es wohl in der Gemein begriffen werden, als ein Stück dieſes geiſtlichen Opfers, wie hernach folget; denn wer ſeinen Leib GOtte opfert, der opfert auch ſeine Zunge und Mund, GOttes Gnade zu predigen, bekennen und preiſen: doch davon an einem andern Ort; nun laßt uns die Wort ſehen.

Ich ermahne euch, lieben Brüder.

Er ſpricht nicht: ich gebiete euch; denn er predigt denen, die ſchon Chriſten und fromm ſind durch den Glauben im neuen Menſchen, die nicht mit Geboten zu zwingen, ſondern zu ermahnen ſind, daß ſie williglich thun, was mit dem ſündlichen alten Menſchen zu thun iſt. Denn wer es nicht williglich thut, allein aus freundlichem ermahnen, der iſt kein Chriſt. Und wers mit Geſetzen erzwinget von den Unwilligen, der iſt ſchon kein chriſtlicher Prediger noch Regierer, ſondern ein weltlicher Stockmeiſter.

Durch die Barmherzigkeit GOttes.

Ein Geſetztreiber dringet mit dräuen und ſtrafen; ein Gnadenprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Denn er mag kein unwillige Werk und unluſtigen Dienſt; er will fröhliche und luſtige Diener GOttes haben. Wer ſich nun nicht läßt reizen und locken mit ſolchen ſüßen lieblichen Worten von GOttes Barmherzigkeit, uns in Chriſto ſo überſchwänglich geſchenkt und gegeben, daß er mit Luſt und Liebe auch alſo thu, GOtt zu ehren, ſeinem Nächſten zu gut, der iſt nichts, und iſt alles an ihm verloren. Wie will der mit Geſetzen und dräuen weich und luſtig werden, der für ſolchem Feuer himmliſcher Liebe und Gnade nicht zerſchmelzt und zerfleußt? Es iſt nicht Menſchen Barmherzigkeit, ſondern GOttes Barmherzigkeit, die uns gegeben iſt, und die St. Paulus will von uns angeſehen haben, uns zu reizen und bewegen.

Daß ihr eure Leiber begebet.

Im alten Teſtament waren viel und mancherlei Opfer: aber die bedeuten alle das einige Opfer, das Chriſtus und ſeine Chriſten mit ihrem eigen Leibopfern erfüllen. Denn auch kein ander Opfer im neuen Teſtament iſt noch ſeyn kann, ohn dieß einige, nemlich unſere Leiber. Und was will oder kann jemand mehr opfern, denn ſich ſelbſt mit allem das er iſt und hat? Gehet der Leib hin und wird ein Opfer, ſo gehet alles dahin, was dem Leib angehöret. Darum ſind itzt alle Opfer des alten Teſtaments aus, mit Pfaffen und alle ihrem Gepränge. Was iſts für ein Opfer, daß du einen Pfennig oder Groſchen opferſt, gegen dem Opfer des ganzen Leibs? Ja es iſt nicht werth, daß mans mehr Opfer heißen ſolle, ſolch Stückwerk und Lappwerk, weil dieß große Opfer, nemlich Chriſtus und der Seinen Leiber im Schwang her gehen mit opfern. Daher auch Jeſaias recht ſagt von ſolchem Bettelwerk, daß es ein Eckel werden ſollt im neuen Teſtament für den großen rechten Opfern, und ſpricht im letzten Kapitel, (66): „wer einen Ochſen ſchlachtet, iſt eben, als der einen Mann erſchlüge; wer ein Schaf opfert, iſt, als der einem Hund den Hals breche; wer Speisopfer bringt, iſt als der Saublut opfert. Wer des Weihrauchs gedenkt, iſt, als der das Unrecht

lobt." Ebenſo redet er auch Jeſ. 1. davon: „was ſoll mir die Menge eurer Opfer? ſpricht der HErr. Ich bin ſatt der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von den Gemäſteten, und habe keine Luſt zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke." Und ſo fort an mit trefflichen Worten wirft er alle Opfer dahin, um dieſes einigen rechtſchaffenen Opfers willen.

Darum unſere Blindenführer die Welt gar jämmerlich bis hieher mit den Meßopfern betrogen, und dieſes einigen Opfers vergeſſen haben. Denn die Meſſe mag wohl gehalten werden, daß dennoch der Seelen keine Frucht, ſondern Schaden davon komme: aber dieß Opfer mag nicht ohn Frucht der Seelen geſchehen; darum kann die Meſſe nicht ein Opfer des neuen Teſtaments ſeyn, ob ſie gleich ſonſt ein Opfer wäre. Denn alle Werk und Opfer des neuen Teſtaments müßen rechtſchaffen ſeyn, und der Seelen heilſam; wo nicht, ſo gehören ſie nicht ins neue Teſtament. Wie der 25. Pſalm ſagt: „die Wege des HErrn ſind eitel Güte und Wahrheit."

Zum Opfer das da lebendig, heilig, und GOtt angenehm iſt.

Dieſe drei Wort: „lebendig, heilig, angenehm," ſetzt St. Paulus freilich darum, daß er die Opfer des alten Teſtaments aufhebe, und daſſelbige ganze Prieſterthum abthue; denn die Opfer des alten Teſtaments waren: Rinder, Schaf und Böcke, der blieb keines lebendig, ſondern wenns geopfert ſollt werden, wards geſchlacht, verbrannt und von den Prieſtern verzehret; aber dieß Opfer im neuen Teſtament iſt ein wunderlich Opfer, welches zugleich wird getödtet, und bleibt doch lebendig, ja, je mehr es getödtet und geopfert wird, je beſſer und ſtärker es lebet, wie er Röm. 8. ſagt: „wo ihr durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben." Und Kol. 3: „ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in GOtt." Und Gal. 5: „welche aber Chriſtum angehören, die kreuzigen ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden."

So müßen wir nun dieß Wörtlein „lebendig" geiſtlich verſtehen, vom Leben für GOtt und nicht für der Welt, alſo, daß wer ſeinen Leib züchtiget und ſeine Lüſte tödtet, der lebet für der Welt nicht. Denn er führet ſolch Leben nicht, das die Welt führet. Die Welt lebt und kann nicht anders, denn in Lüſten und nach dem Fleiſch leben; dieſer aber iſt wohl in der Welt mit ſeinem Fleiſch, aber er lebet nicht nach dem Fleiſch, wie St. Paulus ſagt 2 Kor. 10: „wir wandeln wohl im Fleiſch, aber wir ſtreiten nicht fleiſchlicher Weiſe." Röm. 8: „die da nicht nach dem Fleiſch wandeln." Darum iſt ſolch Leben ein ewiges Leben für GOtt, und ein recht lebendig Opfer; denn ſolch Tödten des Leibs und der Lüſte, es geſchehe durch eigen züchtigen oder von Anderer Verfolgung, iſt nicht anders, denn eine Uebung in und zu ſolchem Leben.

Alſo auch war des alten Teſtaments Opfer keines heilig, denn nur äußerlich und zeitlich, bis es verzehret war, gleich wie es auch

nur zeitlich und äußerlich lebete, bis es geopfert ward: aber dieß Opfer iſt rechtſchaffen und ewiglich heilig für GOtt; heilig aber heißt, das alleine zu GOttes Dienſt und Ehre gericht iſt, und des allein GOtt gebrauchet: drum iſt das Wörtlein „heilig" alſo zu verſtehen, daß wir in uns GOtt laſſen ſollen alleine wirken, und ſein eigen heiliges Werkzeug ſeyn, wie er ſpricht 1 Kor. 6: „eure Glieder ſind ein Tempel des heiligen Geiſtes, und ſeyd nicht euer ſelbſt: ſo preiſet nun und traget GOtt in eurem Leibe und Geiſt, welche ſind GOttes." Item Gal. 6: „ich trage die Malzeichen des HErrn JEſu an meinem Leibe." Wer nun ein Werk thut zu ſeiner eigen Ehre oder Luſt, des Opfer iſt entheiliget, wie die thun, die mit ihren Werken Lohn und Verdienſt ſuchen für GOtt, es ſey zeitlich oder ewig; das macht, ſie ſind noch nicht getödtet zum Opfer: denn dieß Opfer kann nicht heilig ſeyn, es ſey denn zuvor lebendig, das iſt, getödtet für der Welt und für ſich ſelbſt, daß es nicht das ſeine ſuche.

Alſo war auch das Opfer im alten Teſtament nicht angenehm für GOtt an ſich ſelbſt, es machte auch niemand angenehm; aber für der Welt und Menſchen war es angenehm, die hielten viel davon, als könnten ſie dadurch GOtt wohlgefallen. Dieß Opfer aber iſt für den Menſchen das allerfeindſeligſt und unangenehmſte Ding auf Erden; denn es tödtet und verdammet, und gehet im Widerſpiel alles das der Welt und den Menſchen wohlgefället und recht dünket; denn wie geſagt iſt, die Natur kann nicht anders leben, denn nach dem Fleiſch, und ſonderlich in ihren eigenen guten Werken und Vermeſſenheit; ſie kann nicht leiden, daß es alles zu nicht und getödtet ſeyn ſoll was ſie thut und fürgibt; darum iſt dieß Opfer GOtt angenehm, ſpricht Paulus, wie ungenehme es auch der Welt iſt, und die ſolch lebendig, heilig Opfer thun, fühlen auch wohl und ſind gewiß, daß es GOtt angenehm iſt, weil ſie wiſſen, daß GOtt des Fleiſches Luſt und Sinn will todt haben, und allein in uns wirken und leben. Hieraus folget, daß durch den Leib hie St. Paulus nicht allein verſtehet — die groben äußerliche Stück und Werk, als iſt: freſſen, tödten, Hurerei ꝛc., ſondern alles, was nicht neu geboren iſt aus dem Geiſt, und was der alte Menſch iſt, mit ſeinen beſten und höheſten Kräften, beide äußerlich und innerlich, als da ſind die tiefen Bosheiten des Eigenſinnes, Dünkels, Vernunft, Weisheit, Vermeſſenheit in guten Werken, geiſtlichem Leben, und was denn mehr GOttes Gaben in den Menſchen ſind. Des nimm zum Exempel die allergeiſtlichſten und klügſten itzt auf Erden, derer wohl etliche ihren Leib äußerlich züchtig halten, aber im Herzen ſind ſie voll Hochmuths, Vermeſſenheit, eigens Sinnes, und Wohlgefallens an ihrem Leben und Weſen oder Weisheit. Dieſer inwendigen tiefen Bosheit iſt kein Heiliger ganz und gar los; darum muß er ſich immer opfern, und ſolchen alten Schalk tödten. Er heißt es aber

den Leib opfern darum, daß die, ſo Chriſten ſind, ſchon mehr denn die Hälft im Geiſt leben, und was noch in ihnen iſt zu tödten, gibt er dem Leibe, als dem unterſten und geringſten Theil zu, da noch nicht Geiſt iſt.

Welches iſt euer vernünftiger Gottesdienſt.

Hie ſcheidet er klärlich den Gottesdienſt der Chriſten vom Gottesdienſt der Juden, und ſpricht: die Juden haben ihren Gottesdienſt gehabt in unvernünftigen Thieren und Opfern; aber euer Gottesdienſt ſtehet in vernünftigem Opfer, das iſt — euer Leib und ihr ſelbſt. Die Juden haben Gold und Silber geopfert, und einen todten Tempel von Stein und Holz gebauet, ihr aber ſeyd ein ander Volk, darum iſt euer Opfer nicht Silber noch Gold; euer Tempel iſt nicht Holz noch Stein, ſondern ihr ſelbſt, ihr ſeyd der Tempel GOttes (1 Kor. 3.). Daraus merk du, wie redlich man mit den Chriſten habe gehandelt, da man dieſen unſern eignen Gottesdienſt geſchwiegen, und alle Welt zu Kirchen bauen, Altar ſtiften, Klöſter, Glocken, Kelch, Bilder und dergleichen getrieben hat, als zum einigen Gottesdienſt der Chriſten, daß es auch den Juden zu viel geweſen wäre. Summa: ſolchen unſern vernünftigen Gottesdienſt heißt er den rechten geiſtlichen Gottesdienſt des Herzens, ſo im Glauben und Erkenntnis GOttes geſchieht, und hiemit verwirft er alle Gottesdienſt, ſo außer dem Glauben geſchehen, als eitel unvernünftige Gottesdienſt, ob ſie gleich auch leiblich und äußerlich geſchehen und einen Schein haben großer Heiligkeit und geiſtlichen Lebens. Als bisher geweſen ſind der Papiſten Werk, Opfer, Möncherei und ſtrenges Leben; denn ſie ohn GOttes Erkenntnis (als die kein Wort GOttes gehabt) — dazu ohn Geiſt und Herz geſchehen, da allein das Werk gethan, und gemeinet, es müßte GOtt gefallen, ob ſchon kein Glaube da war; alſo ſind auch der Juden Gottesdienſt geweſen in ihren Werken, Opfern ꝛc., deren, die nicht Chriſtum erkennet und den Glauben gehabt haben, und alſo nichts beſſer, denn der abgöttiſchen unverſtändigen Heiden Werk und Gottesdienſt.

Und ſtellet euch nicht gleich dieſer Welt, ſondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da ſey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene GOttes Wille.

Die Welt (wie geſagt) kann dieß Opfer nicht ſehen noch hören; darum ficht ſie dawider zu beiden Seiten, mit Reizen und Dräuen, mit Locken und Verfolgen, und hat dazu den Vortheil, daß ſie unſers Sinnes und Geiſtes gar nichts in ſich hat; aber wir noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. Derhalben uns Noth iſt aufzuſehen, daß wir weder der Welt Weiſe, noch unſerer eigen Vernunft und guter Meinung folgen, ſondern immerdar unſern Sinn und Willen brechen, und anders thun und leiden, denn Vernunft und Wille fürgibt, damit wir der Welt ja immer ungleich

und im Widerſpiel fahren, ſo werden wir täglich verändert und verneuert in unſerm Sinn, das iſt, daß wir täglich je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und Vernunft haſſet, als daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, veracht, Narren, Sünder werden, und zuletzt Tod beſſer denn Leben, Thorheit theurer denn Weisheit, Schande edler denn Ehre, Armuth ſeliger denn Reichthum, Sünde herrlicher denn Frömmigkeit achten, welchen Sinn die Welt nicht hat, ſondern aller Ding anders geſinnet iſt, und in ſolchem alten Sinn bleibt unverändert und unverneuert, ſondern verſtockt und ſteinalt.

Der Wille GOttes iſt an ihm ſelbſt allezeit gut, lieblich und vollkommen, aber er wird nicht allezeit dafür erkannt; ja die Vernunft meinet, es ſey des Teufels böſer, bitter und greulicher Wille, weil er das heißt nichts ſeyn, und tödten, das ſie für das höheſt, beſte und allerheiligſt hält; darum muß allein die Erfahrung hie Meiſter ſeyn, die prüfet, fühlet, findet und wirds gewahr, daß ſolcher Wille gütig iſt, und es von Herzen wohl meinet. Darnach, wer darinnen beharret und zunimmt, der erfähret auch, daß ſolcher guter Wille lieblich und wohlgefällig iſt, alſo, daß er dafür keiner Welt Gut nehme, ſondern hab größer Luſt und Freude in Armuth, Schmach und allerlei Ungemach, denn jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehr und Luſt. Bis zuletzt dahin kommt, daß der Menſch vollkommen wird, und das Leben gern um den Tod gibt, und mit Paulo begehret zu verſcheiden, daß alſo alle Sünd aufhöre und GOttes Willen aller Dinge aufs vollkommenſt gnug geſchehe an ihm; da iſt er denn der Welt aufs aller ungleichſt, und ſtellet ſich gar nicht wie die Welt, die kann des Lebens nicht ſatt werden; er aber kann des Lebens nicht los werden, was ſie ſucht, das fleucht er, was ſie fleucht, das ſucht er ꝛc. Aber hiebei ſieheſt du, daß St. Paulus einen Chriſten nicht allerdinge von Sünden und Bosheit rein urtheilet, weil er befiehlet, wir ſollen uns verändern und verneuern im Sinn; wo aber noch Veränderung und Verneuerung iſt, da iſt noch etwas übrig vom alten und böſen, dasſelbig iſt aber Sünde, welches den Chriſten nicht wird zugerechnet, um desſelben willen, daß ſie täglich dran arbeiten, ändern und neuen; denn es iſt wider ihren Willen an ihnen, Röm. 7. und Gal. 5: „Fleiſch und Geiſt ſind wider einander, darum thut ihr nicht was ihr wollt." Und ſonderlich nennet er den „Sinn," damit er ſelbſt deutet, was er durch den Leib will, den er opfern heißt; denn auch droben gnug geſagt iſt, was Sinn heißet in der Schrift, nemlich den Dünkel, der das Haupt iſt entweder aller Laſter oder aller Tugend; denn was mich recht dünkt, da halte ich von, wovon ich halte, darnach thu ich, alſo ein anderer auch; wo nun ſolcher Sinn nicht recht iſt, da iſt Gewiſſen und Glaube aus; wo er nicht eins mit dem andern iſt, da iſt Liebe und Friede aus; wo Lieb und Glaube

aus iſt, da iſt eitel Welt, und der Teufel ſelbſt; darum liegt alles an, denſelben zu ändern und zu verneuern, wie auch folget:

Denn ich ſage durch die Gnade die mir gegeben iſt, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn ſichs gebührt zu halten, ſondern daß er mäßiglich von ihm halte, ein jeglicher, nach dem GOtt ausgetheilet hat das Maß des Glaubens.

Dieſe Lehre giebt Paulus gar ſonderlich den Chriſten in allen Epiſteln, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in allen, und zuvorkomme den Secten und mancherlei Zertrennungen im chriſtlichen Leben, ſo ſich entſpinnen aus dem Dünkel und Sinn, wo derſelbe nicht eins bleibt in allen; darum führet er hie mit ein ſein Apoſtelamt, daß er ſie aufs höheſt ermahne, als von GOttes Gnaden erwählet und geſandt ſolches zu lehren, und will alſo ſagen: mancherlei Gnaden habt ihr unter einander, aber ein jeglicher ſehe zu, daß er ſeinen Dünkel im Glauben faſſe und bewahre, daß ſich keiner beſſer dünke, denn der andere, oder mehr halte von der Gabe, ſo ihm gegeben iſt, denn von des andern Gabe; denn wo das geſchieht, ſo will jedermann die geringſte Gabe verachten, und ſich zur beſten halten, und die andern auch dazu reizen. Wo denn dieß Uebel gäret, ſo fället man auf die Werk oder Gaben, und läßt alſo den Glauben fahren; da fähret denn der Sinn daher, gleich wie die Welt thut, und hält von dem das hoch iſt, und nichts von dem, das niedrig iſt.

Dieß kann man nicht beſſer abmalen, denn bei den Exempeln zu unſern Zeiten gangbar; nemlich, da ſieheſt du, daß Mönch und Pfaffen haben aufgeworfen ihren geiſtlichen Stand, der dünkt ſie der beſte zu ſeyn, da halten ſie nicht mäßiglich von, ſondern über alle Maß, und ſtehet ihr Sinn, daß der gemeine Chriſtenſtand ſchier nichts dagegen ſey; nun iſt doch derſelbigen Stand keiner nicht, weder Glaub noch Liebe, von GOtt geboten, ſondern etwas ſonderliches von ihnen ſelbſt erfunden; darum trennen ſie ſich auch, und ſpaltet ſich derſelbige Dünkel in ſo viel Secten, daß ein jeglicher will der beſte ſeyn, und werden darüber alleſamt für GOtt kein nütz; denn da gehet unter — beide Glaub und Liebe, und der einträchtig Sinn, der alle Chriſten ſoll zuſammen halten und eins machen.

So will nun St. Paulus ſagen, daß, wie mancherlei die Gaben, Werk oder Weſen äußerlich ſind, ſo ſoll ſich niemand derſelbigen gutdünken, und beſſer, denn andere ſeyn wollen, ſondern ein jeglicher ſoll ſich ſeines Glaubens gutdünken, den wir alle haben, wiewohl nicht in gleicher Maß, einer ſtärker denn der ander. Aber doch iſt das einerlei und gleich, das der Glaube beſitzet, nemlich, JEſus Chriſtus; denn der Schächer am Kreuz hat eben ſo wohl JEſum Chriſtum, und auch eben ſo viel an ihm durch ſeinen Glauben, als St. Peter, Paulus, Abraham, und die Mutter GOttes und alle Heiligen, ob er gleich nicht ſo einen ſtarken Glauben hätte.

Laß nun die Gaben ungleich ſeyn, ſo iſt des Glaubens Gut gleich. Weil wir aber allein des Glaubens Gut uns rühmen ſollen, und nicht der Gaben, ſo ſoll ein jeglicher des andern Gaben laſſen ſo gut ſeyn als die ſeine, und damit dem andern dienen, der mir gleich iſt im Glaubensgut: ſo bleibet Einigkeit der Liebe, und Einfältigkeit des Glaubens, und fället niemand auf ſein eigen Werk oder Verdienſt.

Von dieſem Sinn und Dünkel magſt du weiter leſen in vorigen Poſtillen, ſonderlich über die Epiſtel am dritten Sonntag im Advent. Was aber mehr von dieſer Epiſtel zu ſagen iſt, wollen wir ſparen auf den näheſten Sonntag, denn ſie hangen beide an einander.

Evangelium am erſten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Luc. 2, 42—52.

Da JEſus zwölf Jahr alt war, giengen ſeine Eltern hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe giengen, blieb das Kind JEſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereiſe, und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht funden, giengen ſie wiederum gen Jeruſalem und ſuchten ihn. Und es begab ſich, nach dreien Tagen funden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und ſie fragete. Und alle die ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſatzten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu ihm: mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: was iſts, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und JEſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menſchen.

Man hat bisher, unter des Pabſtthums Blindheit, von den lieben Heiligen GOttes nichts anders wiſſen zu lehren noch zu predigen, denn daß man ſie mit unmäßigem Lobe und Rühmen überſchüttet, und nur von eitel wunderlichem Leben und Werken, hoher Andacht und himmliſchen Freuden gepreiſet, gerade als wären ſie auf Erden nicht auch Menſchen geweſen, und nie kein menſchlich Unglück, Gebrechen und Schwachheit gelitten oder gefühlet hätten,

und als könnte man ſie nicht gnug loben, man müßte ſie denn gar zu Holz und Stein machen. Und haben ſolchs darnach mit falſchen ſchändlichen Lügen und Fabeln geſtärket, eben als wären die Heiligen damit hoch geehret, daß man nur eitel Wunder von ihnen ſagte, und ſolche Exempel, die niemand mit ſeinem Leben erlangen, noch ſich derſelben tröſten könnte, ſollt an ihnen ſehen und lernen. Daher iſt darnach eingeriſſen, daß man ſie gar zu Abgöttern gemacht, und an des HErrn Chriſti ſtatt, als Fürbitter, Mittler und Nothhelfer hat lehren anrufen, mit ſchändlicher Läſterung und Verleugnung unſers lieben Heilands und Hohenprieſters Chriſti.

Alſo hat man auch die Mutter Chriſti damit vermeinet hoch zu preiſen, und kein größer Ehre wiſſen zu thun, denn ſo man ſie ſo gar füllete und überhäufet mit Gnaden und Gaben, als hätte ſie nie kein Anfechtung gelitten, nie geſtrauchelt noch gefehlet im Verſtand, noch keinem Dinge. Dagegen zeiget uns die Schrift und dieß Evangelium, wie GOtt gar widerſinniſch, und (wie der vierte Pſalm ſagt) wunderbarlich handelt mit ſeinen Heiligen, und je höher er ſie begnadet, ehret und hebt, je tiefer er ſie beide in Kreuz und Leiden, ja in Unehre, Schande und Verlaſſung ſteckt.

Menſchliche Vernunft würde ohn Zweifel GOtt alſo lehren und rathen, daß er nicht ſollte ſeinen eigenen Sohn ſo ſchändlich und ſchmählich behandlen, wie einen Mörder und Schächer, und ſein Blut vergießen laſſen, ſondern vielmehr verſchaffen, daß ihn alle Engel auf den Händen tragen, alle Könige und Herrn ihm zu Füßen fallen, und alle Ehre thun müßen; denn das iſt der Menſchen Weisheit, daß ſie nicht anders ſiehet, trachtet noch begehret, denn was ehrlich, hoch und köſtlich iſt, und wiederum nichts höher ſcheuet und fleucht, denn Unehre, Verachtung, Leiden und Elend. So kehrets GOtt eben um, und treibet das Widerſpiel, gehet mit ſeinem allerliebſten Sohn, nach menſchlichem Verſtand und Anſehen, ſo unfreundlich und ärgerlich um, als mit keinem Menſchen auf Erden, als wäre er nicht GOttes oder eines Menſchen, ſondern des Teufels eigen Kind. Alſo that er auch ſeinem liebſten Diener St. Johanni dem Täufer, von welchem Chriſtus ſelber ſagt, daß desgleichen keiner aufgeſtanden ſey unter allen, die von Weibern geboren ſind; den brachte er zu den Ehren, daß ihm von einer Bübin der Hals abgetanzet ward, das war ja unehrlich und ſchändlich gnug geſtorben.

Desſelbengleichen hat er mit ſeiner lieben Mutter auch gehandelt, daß ſie auch hat müßen ſolchs erfahren und lernen, wie er ſeine Heiligen wunderbarlich regieret. Und zeigen die Evangelia gnugſam, daß er ſie gar ſelten hat laſſen ſehen und erfahren das herrlich, köſtlich und fröhlich wäre, ſondern das mehr Theil eitel Leiden und Angſt hat erfahren müßen, wie ihr der heilige alte Simeon zuvor geweiſſagt hatte, zum Fürbilde der ganzen Chriſtenheit. Dazu

gemeiniglich hart und ſauer mit ihr redet, und gleich unfreundlich abweiſet, wie wir hernach hören werden.

Alſo hält uns dieß Evangelium erſtlich für an dieſer Mutter Chriſti — ein Exempel des Kreuzes und hohen Leidens, ſo GOtt ſeinen Heiligen widerfahren läßt. Denn wiewohl die heilige Jungfrau hochgebenedeiet mit allen Gnaden und ein ſchöner Tempel des heiligen Geiſtes war, und für allen zu den Ehren erwählt, daß ſie eine Mutter wäre des Sohns GOttes, und ohn Zweifel auch die größte Luſt und Freude an ihrem Kind gehabt hat, mehr denn keine Mutter, wie es denn natürlich ſeyn mußte, — hat ſie doch GOtt alſo regieret, daß ſie nicht hat müßen eitel Paradies, ſondern viel Unglück, Schmerzen und Herzleid an ihm haben. Denn das war der erſte Jammer ſo ihr widerfuhr, daß ſie mußte gebären zu Bethlehem, an einem fremden Ort, da ſie keinen Raum hatte mit ihrem Kinde, denn in einem offenen Stall zu liegen; der ander, daß ſie bald nach den ſechs Wochen muß mit dem Kindlein ins Elend fliehen. Solchs Elend wird ſie ohn Zweifel viel mehr gehabt haben, das nicht beſchrieben iſt. Derſelben eines, und nicht das geringſte, iſt auch dieſes, ſo er ihr allhie auf den Hals legt, da er ſich von ihr verlieret im Tempel, und läßt ſich ſo lange ſuchen und nicht finden. Da hat er ſie ſo erſchreckt und betrübt gemacht, daß ſie hätte mögen verzagen, wie ſie auch bekennet und ſpricht: dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Denn laßt uns ein wenig denken, wie ihr muß zu Sinn und Muth geweſen ſeyn. Es verſtehet ein jeder Vater und Mutter wohl, was es für Jammer und Herzleid iſt, wenn etwa ein Kind, das ihnen lieb iſt, unverſehens von ihnen kommt, daß ſie nicht anders wiſſen, denn daß es verloren ſey, und wenn es gleich nur eine Stunde lang währet; was iſt da für Traurigkeit, Heulen und Klagen und gar kein Troſt, Eſſen, Trinken, Schlafen noch Ruhen, und ſolcher Jammer, dafür ſie lieber wollen todt ſeyn; wie viel größer wird es, wenn ſolchs einen ganzen Tag und Nacht, oder noch länger währet, da eine jegliche Stunde nicht Ein, ſondern hundert Jahr lang wird!

Nun ſiehe dagegen dieſe Mutter, die erſtlich ihren einigen Sohn verlieret, dergleichen ſie, noch keine andere, keinen mehr hat noch haben kann, der allein ihr Sohn, und ſie allein Mutter iſt, ohn einigen natürlichen Vater, ja der wahrhaftige eingeborne Sohn GOttes iſt, und ihr von GOtt ſonderlich befohlen und vertrauet, daß ſie als die Mutter mit allem Fleiß ſein warten, pflegen und auf ihn ſehen ſollt. Denſelben hat ſie bisher, nicht ohn große Mühe und Sorge erzogen, und ſchwerlich unter Fremden und Feinden vertheidiget [ſo weit bracht], daß er ein wenig erwachſen iſt, und nun ihre höheſte Freud und Troſt an ihm haben ſoll, und ſoll ihn nun plötzlich verlieren, da ſie meinet, ſie hab ihn am gewißeſten, und dürfe nun der Sorge nicht wie zuvor, und alſo verloren, nicht eine oder zwo Stunden, nicht einen Tag und Nacht, ſondern ganzer drei Tage, daß ſie

nicht anders kann denken, denn ſie hab ihn endlich und ewig verloren. Wer kann hie ſagen oder denken, wie ihr mütterlich Herz darüber geängſtet und betrübt ſey, die drei ganze Tage lang, daß es Wunder geweſen, daß ſie hat in ſolchem Herzleid leben können.

Nun iſt ſolch Betrübnis und Leiden nicht alſo, daß ſie es müße tragen, als das ihr ohngefähr und ohn ihre Schuld widerfahren, ſondern ſchlägt auch dazu ihr eigen Gewiſſen, daß ſie muß denken, wie GOtt ihr das Kind befohlen hat, und niemand denn ſie dafür antworten muß, und ſolche Stürme daher platzen und donnern in ihr Herz: ſiehe, das Kind haſt du verloren, das iſt niemand denn dein eigen Schuld; denn du ſollteſt auf ihn warten und ſehen, und ihn keinen Augenblick von dir kommen laſſen. Was willt du nun für GOtt ſagen, daß du ſein nicht beſſer gewartet haſt? Das haſt du mit deinen Sünden verdienet, und biſt nun nicht werth, daß du ſollteſt ſeine Mutter ſeyn; ja du haſt verdienet, daß er dich für allen Menſchen verdamme, weil er dir ſo große Ehre und Gnade gethan, daß er dich ihm zur Mutter hat erwählet.

Sollt ihr hie das Herz nicht entfallen, und für Aengſten verſchmachten von beiden Theilen? Eines — daß ſie den Sohn verloren hat, und kann ihn nicht wieder finden; das ander, welches erſt das härteſt iſt, ſo andern Müttern nicht widerfahren, und dieß Leiden am ſchwerſten machet — daß ſie ſich muß entſetzen für GOtt, welcher dieſes Kinds einiger, rechter Vater iſt; und muß denken, er wolle ſie nicht länger zur Mutter haben und wiſſen, und alſo in ihrem eigen Herzen elender und betrübter iſt, denn kein Weib auf Erden. Und iſt jetzt in gleicher Sünde, wie ſie's in ihrem Herzen fühlet, wie unſer erſte Mutter Eva, welche das ganz menſchlich Geſchlecht in Verderben bracht hat. Denn was ſind alle Sünde gegen dieſer, daß ſie dieß Kind, GOttes Sohn und der Welt Heiland, ſo übel verwahrloſet und verlieret? Und wo er wäre verloren blieben, oder weil er nicht konnt verloren ſeyn, GOtt ihn wieder zu ſich genommen hätte, ſo wäre ſie ein Urſach geweſen, dadurch das Werk der Erlöſung der Welt verhindert wäre. Solchs und viel mehr iſt ihr ohn Zweifel eingefallen, und hat ihr Herz aufs höheſt erſchreckt, wie ohn das das Gewiſſen ein zart Ding iſt, und ſie, als ein frommes Kind, ſehr ein zärtlich Herz und Gewiſſen gehabt hat.

Da ſieheſt du, wie GOtt mit der hohen heiligen Perſon der Mutter ſeines Sohnes handelt, daß, ob ſie wohl aufs höheſt von ihm geehret iſt, und alſo die Freude von dem Sohn über die Maß groß geweſen iſt, als nie keine Mutter gehabt hat: noch greift ſie GOtt alſo an, und muß des Ruhms und Troſts ſo gar entblößet werden, daß ſie nun nicht kann ſagen: ich bin des Sohns Mutter. Zuvor war ſie bis in Himmel erhaben; jetzt liegt ſie plötzlich in der tiefen Hölle und in ſolchem Schrecken und Herzleid, daß ſie möcht verzweifelt und geſtorben ſeyn und gewünſcht haben, ſie hätte des

Kindes nie geſehen noch von ihm gehöret, und alſo größere Sünde thun, denn hie kein Menſch gethan hat.

Siehe, alſo kann GOtt mit ſeinen Heiligen handeln, daß er ihnen ihr Freude und Troſt nimmt wenn er will, und eben damit zum höchſten ſchrecken läßt, davon ſie ihre höheſte Freude haben; wie er auch wiederum davon kann die größte Freude geben, das uns am meiſten erſchrecket. Denn dieß iſt dieſer heiligen Jungfrauen höheſte Freude geweſen, daß ſie dieſes Kinds Mutter worden war; itzt aber hat ſie kein größer Schrecken und Herzleid, denn eben von dieſem Sohn. Alſo haben wir kein größer Schrecken, denn von Sünd und Tod; doch kann uns GOtt darin alſo tröſten, daß wir uns dürfen rühmen, wie St. Paulus ſagt, daß die Sünde eben dazu hat müßen dienen, auf daß die Gnade deſto größer und überſchwänglicher würde, und der Tod, in Chriſto überwunden, machet, daß wir auch begehren todt zu ſeyn und mit Freuden ſterben.

Alſo auch wiederum, wenn uns GOtt hat einen feinen Glauben gegeben, und wir daher gehen in ſtarker Zuverſicht, daß wir einen gnädigen GOtt haben durch Chriſtum: da ſind wir im Paradies; aber ehe wir uns verſehen, kann ſichs wenden, daß uns GOtt das Herz entfallen läßt, daß wir meinen, er wolle uns den HErrn Chriſtum aus dem Herzen reißen, und uns alſo zugedeckt wird, daß wir an ihm keinen Troſt können haben; ſondern der Teufel eitel ſchreckliche Gedanken von ihm dem Herzen eingibt, alſo, daß unſer Gewiſſen fühlet, es habe ihn verloren, und alsdenn zappelt und zaget, als ſey es eitel Zorn und Ungnade gegen ihm, die wir mit unſern Sünden verdienet haben. Ja ob es auch nicht von öffentlichen Sünden weiß, ſo kann doch der Teufel Sünde machen, auch aus dem, das nicht Sünde iſt, und alſo das Herz treiben und ängſten, daß ſichs mit ſolchen Gedanken zerplaget: wer weiß, ob dich GOtt auch haben und Chriſtum dir gönnen will? Gleichwie allhie die liebe Mutter zweifelt, ob er ſie länger zu einer Mutter haben wolle, und ſolch Gewiſſen fühlet, als habe ſie den Sohn mit ihrem Unfleiß verwahrloſet und verloren, ſo ſie doch des nicht ſchuldig, als er denn auch nicht verloren iſt. Alſo ſpricht das Herz auch in ſolcher Anfechtung: ja, GOtt hat dir wohl bisher einen feinen Glauben gegeben, nun aber will er ihn vielleicht nicht mehr geben; das haſt du mit dieſem oder jenem verdienet. Und dieß iſt eben die ſchwerſte und höheſte Anfechtung und Leiden, damit GOtt zuweilen ſeine hohe Heiligen angreift und übet, welche man pfleget zu nennen desertionem gratiæ, da des Menſchen Herz nicht anders fühlet, denn als habe ihn GOtt mit ſeiner Gnade verlaſſen, und wolle ſein nicht mehr, und wo er ſich hinkehret, ſiehet er nichts denn eitel Zorn und Schrecken. Aber ſolche hohe Anfechtung leidet nicht jedermann, und verſtehet ſie auch niemand, ohn wer ſie erfähret; es gehören gar ſtarke Geiſter dazu, ſolche Püffe auszuhalten.

Doch wird ſolch Exempel uns fürgehalten, daß wir daraus

lernen, wie wir uns halten und tröſten ſollen in unſern Anfechtungen, und uns auch dazu rüſten, ob uns GOtt einmal mit ſolchen oder dergleichen hohen Anfechtungen angreifen wollte, daß wir darum nicht ſo bald verzagen; denn es iſt nicht um dieſer Jungfrauen, der Mutter Chriſti, ſondern um unſertwillen geſchrieben, auf daß wir daran beide, Lehre und Troſt haben mögen.

Darum ſind dergleichen Exempel, von ſolchen hohen Anfechtungen der großen Heiligen, mehr in der Schrift, als ohn Zweifel geweſen iſt des heiligen Patriarchen Jakobs, davon 1 Moſ. 32. geſchrieben, wie er eine ganze Nacht mit dem Engel rang. Item dergleichen von Joſua (Joſ. 7.), welchem GOtt hatte ſo große und ſtarke Verheißung gethan, daß er ſollt die Heiden, ſo ihm widerſtehen würden, alle vertilgen. Vermahnet ihn dazu ſelbſt, und heißet ihn, daß er nur getroſt und unverzagt ſey, denn er wolle ſelbſt bei ihm ſeyn ꝛc. Und er auch auf ſolche Verheißung freudig hinan gieng, und getroſt drein ſchlug, und großen Sieg hatte. — Was geſchah aber? Eben da er in ſolchem Muth und Glauben ſtund, und in demſelben die Stadt Jericho gewonnen und geſchlagen hatte, begab ſichs, daß ſie nicht mehr, denn bei drei tauſend Mann aus ihrem ganzen Volk an die Stadt Ai richten, die ſie gewinnen und ſchlagen ſollten, da waren ſie auch ſtolz und keck, weil die Stadt klein und der Feinde wenig waren. Aber da ſie hinzukamen, wendet ſichs plötzlich, daß ſie verzagt wurden, und den Feinden den Rücken kehreten und flohen, da ihr doch nicht mehr, denn nur zwei und dreißig geſchlagen waren, und Joſua ſelbſt der Muth entfiel und ſank zur Erden, und lag den ganzen Tag auf dem Angeſicht, klagte und ſchrie zu GOtt: „ach HErr, warum haſt du uns über den Jordan geführt, und willt uns in der Feinde Hände geben? O daß wir nie hieher kommen wären!" Siehe, da liegt der große ſtreitbar Held darnieder mit ſeinem Glauben, der doch GOttes Wort ſo ſtark hatte, daß ihn GOtt ſelbſt muß wieder aufrichten. Was macht ihn denn jetzt ſo verzagt? Niemand denn daß ſich GOtt, ihn zu verſuchen, verbirgt und alſo das Herz nimmt, auf daß er lerne und erfahre, was der Menſch ſey und vermöge, wenn GOtt die Hand abzeucht.

Solch Leiden iſt über alle Maß ſchwer und der Natur unträglich; darum ſchreien und klagen die Heiligen darin ängſtiglich und jämmerlich, wie ſolchs Klagens im Pſalter viel iſt, als Pſ. 31: „ich ſprach in meinem Zagen: ich bin von deinen Augen verſtoßen." Das iſt, ich wußte und fühlete nichts anders, denn daß mir mein Herz ſagte: GOtt will dein nicht ꝛc. Und wenn ſie GOtt nicht durch ſeine Kraft erhielte und ihnen wieder heraushülfe, ſo müßten ſie darin gar zur Höllen ſinken, wie auch Pſ. 94. ſagt: „wo der HErr mir nicht hülfe, ſo läge meine Seele bereits in der Höllen ꝛc."

Darum iſt dieſe heilige Jungfrau dieſe drei Tage über ein rechte Märterin geweſen, und ihr viel ſchwerer worden, denn keinem andern Heiligen ſein äußerlich Pein und Marter worden iſt, und kommt

von ihres Sohns wegen in ſolche Angſt, daß ſie keine bitterere Hölle könnte leiden; denn dieß iſt die größte Marter und Weh über alles Leiden, wo das Herz angegriffen und gequälet wird. Andere Leiden ſind noch alle träglicher, ſo dem Leibe widerfahren; ja es kann in ſolchem wohl das Herz fröhlich ſeyn, daß es alles äußerlich Leiden verachtet, wie man von St. Agnes und andern Märterinnin lieſet. Das iſt fein getheilet und nur halb gelitten, da allein dem Leib Weh geſchiehet, aber das Herz und Seele voller Freuden bleibet; aber wo das Herz allein tragen ſoll, da gehören nur große, hohe Geiſter, und ſonderlich Gnade und Stärke dazu, daß mans könne ertragen.

Nun warum läßt GOtt ſolchs ſeinen Liebſten widerfahren? Freilich nicht ohn Urſach, und geſchieht ja nicht aus Zorn oder Ungnade, ſondern aus großer Gnade und Güte, damit uns zu zeigen, wie ers in allen Stücken freundlich und väterlich mit uns meine, und wie treulich er für die Seinen ſorget, und ſie alſo regieret, daß ſich ihr Glaube immer je mehr und mehr übe, und je ſtärker und ſtärker werde. Sonderlich aber thut ers um folgender Urſachen willen.

Zum erſten, daß er die Seinen bewahre wider die Vermeſſenheit, auf daß die großen Heiligen, die ſonderliche hohe Gnade und Gaben von GOtt haben, nicht darauf fallen, und ſich auf ſich ſelbſt verlaſſen; denn wenn ſie allezeit ſo ſtark im Geiſt wären, und nichts anders, denn eitel Freude und Süßigkeit ſollten fühlen, möchten ſie zuletzt in die leidige Teufels-Hoffahrt gerathen, die GOtt verachtet, und auf ſich ſelbſt trotzet. Darum muß es ihnen alſo geſalzen und gemenget werden, daß ſie nicht immerdar eitel Stärke des Geiſtes fühlen, ſondern unterweilen ihr Glaube zappelt, und ihr Herz zaget, auf daß ſie ſehen was ſie ſind, und bekennen müßen, daß ſie nichts vermögen, wenn ſie GOtt nicht durch ſeine lauter Gnade erhält. Alſo behält er ſie in der Demuth und Erkenntnis ihrer ſelbſt, daß ſie nicht ſtolz noch ſicher werden auf ihren Glauben und Heiligkeit, wie St. Petro geſchah, da er ſich vermaß, für Chriſto ſein Leben zu laſſen. Alſo bekennet der Prophet David, daß er auch habe ſolchs müßen lernen, im 30. Pſalm: „ich ſprach da mirs wohl gieng: ich werde nimmermehr darnieder liegen; aber da du dein Antlitz verbargeſt, erſchrack ich.“ Und St. Paulus 2 Kor. 1. klaget, was für ein groß Leiden er in Aſia ausgeſtanden habe, da er ſpricht: „wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unſern Trübſal, der uns in Aſia widerfahren iſt, da wir über die Maße beſchweret waren und über Macht, alſo, daß wir uns auch des Lebens erwägten, und bei uns beſchloſſen hatten, wir müßen ſterben. Das geſchah aber darum, daß wir unſer Vertrauen nicht auf uns ſelbſt ſtellen, ſondern auf GOtt, der die Todten auferweckt.“ Und 2 Kor. 12. ſagt er, daß ihm „gegeben ſey ein Pfahl ins Fleiſch, des Satans Engel, der ihn mit Fäuſten ſchlüge, auf daß er ſich nicht der hohen Offenbarung erhübe;“

und GOtt habe denſelben nicht von ihm wollen nehmen, ob er wohl dreimal darum geflehet, ſondern habe ſich des Troſts halten müßen, daß ihm GOtt geſagt, er ſollte ihm gnügen laſſen an ſeiner Gnade, und durch dieſelbe in Schwachheit überwinden. Darum iſt ſolche Verſuchung den Heiligen ja ſo noth und nöthiger, denn eſſen und trinken, daß ſie in Furcht und Demuth bleiben, und lernen allein ſich zu GOttes Gnaden halten.

Zum andern läßt ihnen GOtt ſolchs widerfahren andern zum Exempel, beide die Sichern zu ſchrecken, und die Blöden, Erſchrockenen zu tröſten. Die Ruchloſen und Unbußfertigen mögen ſich hierin ſpiegeln, daß ſie lernen ſich beſſern und für Sünden hüten, weil ſie ſehen, wie GOtt auch mit den Heiligen alſo handelt, daß ſie in ſolche Angſt kommen, daß ſie nichts denn Zorn und Ungnade fühlen und in ſolch Schrecken fallen, als hätten ſie die ſchwerſte Sünde begangen, die je ein Menſch möcht gethan haben. Wie allhie die Mutter Chriſti mit ſolchem ſchweren Gewiſſen bis in den dritten Tag muß kämpfen, welchs ſie beſchuldiget, als habe ſie GOtt ſeinen lieben Sohn verloren, dergleichen Sünde niemand auf Erden gethan, und alſo nun nichts, denn den Höchſten zu fürchten habe, und iſt doch wahrhaftig nicht ſolche Sünde, und kein Zorn noch Ungnade da.

So nun die frommen Herzen ſolch ſchwer und ſchier unträglich Schrecken und Angſt überfället, was will denn werden mit den andern, die in rechten Sünden ruchlos und ſicher liegen und beharren, und GOttes Zorn nur wohl verdienen und ſammlen? Wie wollen die beſtehen, wenn ſie einmal plötzlich eine Angſt treffen wird, wie ihnen alle Stunde wohl widerfahren kann? Wiederum ſollen ſolche Exempel dienen, die erſchrockenen und geängſten Gewiſſen zu tröſten, wenn ſie ſehen, daß GOtt nicht allein ſie, ſondern auch die höchſten Heiligen alſo hat angegriffen und eben ſolche Anfechtung und Schrecken leiden laſſen; denn ſo wir in der Schrift kein Exempel hätten, daß es den Heiligen auch alſo gegangen wäre, ſo könnten wirs nicht ertragen, und würde das blöde Gewiſſen immer alſo klagen: ja ich bins allein, der in ſolchem Leiden ſteckt; wann hat GOtt die Frommen und Heiligen alſo verſuchen laſſen? Darum muß es ein Zeichen ſeyn, daß mich GOtt nicht haben will; nun wir aber ſehen und hören, daß GOtt mit allen hohen Heiligen alſo gehandelt und ſeiner eigen Mutter nicht verſchonet, ſo haben wir daran dieſe Lehre und Tröſtung, daß wir in ſolchem Leiden nicht verzagen, ſondern ſtille halten und warten, bis er uns heraus hilft, wie er denn allen lieben Heiligen geholfen hat.

Zum dritten kommt nun die rechte Urſach, warum GOtt fürnemlich ſolchs thut, nemlich, daß er ſeine Heiligen will lehren, wie ſie ſollen rechten Troſt ſuchen, und ſich drein ſchicken, daß ſie Chriſtum finden und behalten. Da iſt nun das Hauptſtück in dieſem Evangelio, das uns lehret, wie und wo wir Chriſtum ſuchen und finden ſollen. Wie der Text ſagt, daß Maria und Joſeph das Kind JEſum

drei Tage geſucht haben, und doch nicht funden, weder in der Stadt Jeruſalem, noch unter den Freunden noch Bekannten, bis ſo lang ſie in den Tempel, da er ſitzet unter den Lehrern, kommen, da man die Schrift und GOttes Wort handelt. Und da ſie ſich entſetzen und anfahen zu klagen, wie ſie ihn mit großen Schmerzen geſucht haben, antwortet er ihnen:

Was iſts, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt?

Was iſt das geſagt: „ich muß ſeyn in dem, das meines Vaters iſt?" Sind nicht alle Creatur ſeines Vaters? Alles iſt ſein: aber die Treatur hat er uns zu unſerem Gebrauch geſchenkt, daß wir damit hie in dieſem weltlichen Leben walten ſollen, wie wir wiſſen; aber eines hat er ihm fürbehalten, das da heilig und GOttes eigen heißt, und wir ſonderlich von ihm empfahen müßen: das iſt ſein heiliges Wort, dadurch er die Herzen und Gewiſſen regieret, heilig und ſelig machet. Darum auch der Tempel ſein Heiligthum oder heilige Wohnung hieß, daß er darin durch ſein Wort ſich gegenwärtig erzeiget und hören ließ: alſo iſt Chriſtus in dem, das ſeines Vaters iſt, wenn er durch ſein Wort mit uns redet, und dadurch uns auch zum Vater bringet.

Siehe darum ſtrafet er nun ſeine Eltern, daß ſie ſo irre laufen, und ihn ſuchen in andern, weltlichen und menſchlichen Sachen und Geſchäften, unter Bekannten und Freunden, und nicht denken, daß er ſeyn müße in dem, das ſeines Vaters iſt. Will hiemit anzeigen, daß ſein Regiment, und das ganz chriſtlich Weſen allein ſtehet in dem Wort und Glauben, nicht in andern äußerlichen Dingen (wie die äußerliche, ſcheinende Heiligkeit des Judenthums war), noch in zeitlichem, weltlichem Weſen oder Regiment. Kurz, er will ſich nicht finden laſſen weder unter Freunden noch Bekannten, noch was außer dem Amt des Worts ſeyn mag; denn er will nicht weltlich ſeyn, noch in dem das weltlich iſt, ſondern was des Vaters iſt; wie er denn von ſeiner Geburt an, und in ſeinem ganzen Leben allezeit ſich erzeiget hat. Wohl iſt er in der Welt geweſen; aber ſich nicht der Welt gehalten, wie er auch zu Pilato ſagt: „mein Reich iſt nicht von dieſer Welt." Bei Freunden und Bekannten iſt er geweſen und zu wem er kommen iſt; aber nimmt ſich desſelben ganzen weltlichen Weſens nichts an: ohn daß er als ein Gaſt dadurch wallet, und zu ſeines Leibs Nothdurft desſelben gebraucht, wartet allein deß, das des Vaters iſt (das iſt des Worts), da will er ſich finden laſſen, da muß man ihn ſuchen, wer ihn recht treffen will.

Das iſts nun, das ich geſagt habe, daß GOtt nicht will leiden, daß wir uns ſollen auf etwas anders verlaſſen, oder mit dem Herzen hangen an etwas, das nicht Chriſtns in ſeinem Wort iſt, es ſey wie heilig und voll Geiſts es wolle; der Glaube hat kein andern Grund, darauf er beſtehen könne; darum widerfähret ſolchs der Mut-

ter Chriſti und Joſeph, daß ihre Weisheit, Gedanken und Hoffnung fehlen müßen, und alles verloren iſt, da ſie ihn lange ſuchen von einem Ort zum andern; denn ſie ſuchen ihn nicht wie ſie ſollen, ſondern wie Fleiſch und Blut pflegt, welchs immer nach anderm Troſt gaffet, denn des Worts; denn es will allezeit etwas haben das es ſehe und fühle, und mit Sinnen und Vernunft daran hangen könne. Darum läßt ſie GOtt auch ſinken und fehlen, auf daß ſie ſolchs müßen lernen, daß aller Troſt bei Fleiſch und Blut, bei Menſchen und allen Creaturen, nichts und kein Hülfe noch Rath ſey, es ſey denn das Wort ergriffen. Hie muß alles gelaſſen ſeyn, Freunde, Bekannte, die ganze Stadt Jeruſalem, alle Kunſt, Witz und was ſie ſelbſt und alle Menſchen ſind; denn das alles giebt und hilft zu keinem rechten Troſt, bis man ihn im Tempel ſucht, da er in dem iſt, das des Vaters iſt; da findet man ihn gewißlich, und kriegt das Herz wieder Freude; ſonſt müßte es troſtlos bleiben, von ihm ſelbſt und allen Creaturen.

Alſo, wenn uns GOtt in ſolche hohe Anfechtung wollt kommen laſſen, ſollen wir auch lernen, daß wir alsdenn nicht unſern eigenen Gedanken noch menſchlichem Rath folgen, die uns hin und her, auf uns ſelbſt oder Andere weiſen, ſondern denken, daß wir Chriſtum ſuchen müßen in dem, das des Vaters iſt, das iſt: daß wir uns ſchlecht und bloß an das Wort des Evangelii halten, welchs uns Chriſtum recht zeigt und zu erkennen giebt. Und lerne nur in dieſer und allen geiſtlichen Anfechtungen, ſo du willt andere oder dich ſelbſt recht tröſten, alſo mit Chriſto ſagen: was iſts, daß du ſo hin und wieder läufeſt, dich ſelbſt ſo marterſt mit ängſtigen und betrübten Gedanken? als wolle GOtt dein nicht mehr Gnade haben, und als ſey kein Chriſtus zu finden, und willt nicht ehe zufrieden ſeyn, du findeſt ihn denn bei dir ſelbſt, und fühleſt dich heilig und ohn Sünde; da wird nichts aus, es iſt eitel verlorne Mühe und Arbeit. Weißt du nicht, daß Chriſtus nicht ſeyn will noch ſich finden laſſen, denn in dem, das des Vaters iſt? Nicht in dem, das du oder alle Menſchen ſind und haben. Es iſt nicht der Fehl an Chriſto und ſeiner Gnade; er iſt und bleibet wohl unverloren, und läßt ſich allezeit finden; aber es fehlet an dir, daß du ihn nicht recht ſucheſt, da er zu ſuchen iſt, weil du deinem Fühlen nach richteſt, und meineſt ihn zu ergreifen mit deinen Gedanken. Hieher mußt du kommen, das nicht dein noch einiges Menſchen, ſondern GOttes Geſchäft und Regiment, nemlich da ſein Wort iſt: da wirſt du ihn treffen, hören und ſehen, daß weder Zorn noch Ungnade da iſt, wie du fürchteſt und zageſt, ſondern eitel Gnade und herzliche Liebe gegen dir, und er als ein freundlicher, lieber Mittler, für dich gegen dem Vater das liebſte und beſte redet. Schickt dir auch nicht darum ſolche Verſuchung zu, daß er dich wolle verſtoßen, ſondern daß du ihn deſto beſſer lerneſt kennen, und deſto feſter an ſeinem Wort hangen, und deinen

Unverſtand ſtrafen, und erfahren müßeſt, wie herzlich und treulich er dich meinet.

Siehe, das iſt die ſchöne Lehre dieſes Evangelii, wie man Chriſtum recht ſuchen und finden ſoll, und zeiget den rechten Troſt, der die betrübten Gewiſſen zufrieden machet, daß alles Schrecken und Angſt hinwegfället, und das Herz wieder erfreuet und gleich neu geboren wird. Aber ſchwer wirds, ehe es dazu kommt und ſolchs ergreifet; es muß zuvor anlaufen und erfahren, daß alles verloren und vergeblich Chriſtum geſucht heißet, und zuletzt doch kein Rath iſt, denn daß du dich, außer dir ſelbſt und allem menſchlichen Troſt, allein in das Wort ergebeſt. In anderm leiblichen Unfall und Noth, da magſt du Troſt ſuchen bei dem, das unſer iſt, Geld, Gut, Freunde und Bekannten; aber hie in dieſen Sachen mußt du ein anders haben, das nicht der Menſchen, ſondern GOttes eigen iſt, nemlich das Wort, dadurch er allein mit uns und wir mit ihm können handeln. Dieß aber iſt ſonderlich zu merken, daß der Evangeliſt ſpricht:

Sie verſtunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.

Hiemit iſt den unnützen Schwätzern das Maul geſtopft, ſo die heilige Jungfrau Maria und andere Heiligen gar zu hoch heben, als haben ſie alles gewußt, und nie nicht können irren; denn hie höreſt du, wie ſie irren und ſtraucheln, nicht allein in dem, daß ſie Chriſtum allenthalben ſuchen, und nicht wiſſen zu finden, bis ſie ohngefähr in Tempel kommen, ſondern daß ſie auch dieß Wort nicht verſtehen, damit er ihren Unverſtand ſtrafet, und zu ihnen ſagen muß: „wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt?" Das hat der Evangeliſt mit großem Fleiß angezeigt, und nicht wollen verſchweigen, auf daß man ſolchen Lügentheidingen nicht ſtattgebe, ſo unverſtändige, unerfahrne und aufgeblaſene Werk-Lehrer von den Heiligen rühmen, und ſie gar zu Abgöttern machen. Die heilige Jungfrau darf ſolchs falſchen erdichteten Lobs nicht; GOtt hat ſie alſo geführet, daß er ihr viel hat verborgen und täglich hat laſſen widerfahren, das ſie zuvor nicht gewußt hat, auf daß er ſie hielte in Demuth, daß ſie ſich nicht ließe beſſer dünken denn andere; und iſt ihr Lobs und Ruhms gar gnug, daß er ſie durch ſeine Gnade regiert und erhalten hat, wiewohl er ſie mit viel hohen Gaben geſchmückt über andere, doch alſo, daß ſie, wie andere, durch mancherlei Verſuchung und Trübſal täglich hat lernen und zunehmen müßen.

Und ſolch Exempel ſind uns auch ſehr nütz und noth, ſo uns zeigen, wie auch in den Heiligen, ſo GOttes Kinder und für andern hoch begnadet ſind, dennoch noch Schwachheit bleibet, daß ſie oft irren und fehlen, ja mancherlei Gebrechen an ſich haben, zuweilen auch gröblich ſtraucheln, doch nicht fürſetzlich oder muthwilliglich, ſondern aus Schwachheit oder Unverſtand, wie man an den Apoſteln hin und wieder im Evangelio ſiehet: auf daß wir lernen, auf keinen Menſchen nicht zu bauen, noch uns zu verlaſſen, ſondern wie dieß Evan-

gelium lehret, allein an GOttes Wort hangen; und daß wir auch an ſolchen Exempeln einen Troſt haben, daß wir darum nicht ſollen verzagen, ob wir gleich noch ſchwach und unverſtändig ſind, allein daß wir nicht auf ſolche Gnade frech und ſicher werden, wie die ſtolzen falſchen Heiligen thun.

Und in Summa haſt du in dieſem Evangelio ein ſtark Exempel, damit man das gemein Schreien beide, der tollen Heiligen und großen Klüglinge niederſchlage, ſo ſie bisher und noch immer treiben, daß ſie nur wider GOttes Wort auf ihrem Tand mögen bleiben, nemlich: daß ſie uns fürwerfen, der heiligen Väter Schrift und Lehre, und der Kirchen und Concilien Ordnung, und die Schlüſſe müße man halten; denn ſie haben, ſprechen ſie, den heiligen Geiſt gehabt, darum können ſie nicht irren ꝛc. Wollen uns damit von der Schrift und dem gewiſſen Ort, dahin Chriſtus allhie ſelbſt uns weiſet, da er ſich gewißlich will finden laſſen, aufs Ungewiſſe weiſen, daß uns auch geſchehe, wie allhie geſchehen iſt Maria der Mutter und Joseph, daß wir Chriſtum allenthalben ſuchen, und doch nirgend finden, es ſey denn, daß wir auch zuletzt hieherkommen, da er iſt. Solchs iſt bisher mit aller Gewalt in die Chriſtenheit getrieben durch des verfluchten Pabſts Regiment, der beide, mit lehren und gebieten, dräuen und ſtrafen gewehret, daß man ja Chriſtum in der Schrift weder ſuchen noch finden möchte.

Denn wie droben in der Poſtill des näheſten Evangelii geſagt iſt, haben ſie mit dreierlei Lehren die Welt erfüllet, dadurch die Leute von GOttes Wort ſind abgeführet: die erſte iſt geweſen die gar grobe, welche St. Thomas, iſt er anders heilig, und andere Schullehrer geſchrieben, die da kommt aus heidniſcher Kunſt und natürlicher Vernunft, davon ſie alſo geſagt haben: der Natur Licht ſey gleich wie eine ſchöne lichte Tafel, und die Schrift ſey wie die Sonne, ſo auf ein ſolche Tafel ſcheinet, daß ſie deſto ſchöner glänze: alſo ſcheine auch das göttlich Licht auf das Licht der Natur und erleuchte es. Mit dieſer Gleichnis haben ſie die heidniſche Lehre auch in die Chriſtenheit bracht, die haben darnach die hohen Schulen allein gelehret und getrieben, ſo gar, daß ſie ſelbſt ſolche Gleichnis eben umgekehrt, daß ſie durch ſolche, der Vernunft und Ariſtotelis, Kunſt und Lehre haben die Schrift erleuchten wollen, welche doch das einige rechte Licht iſt, ohn welche alles Licht der Vernunft eitel Finſternis iſt in göttlichen Sachen und Artikeln des Glaubens, wie zuvor oft hievon geſagt iſt.

Zum andern hat man alle Welt voll Menſchen-Lehre und Gebot getrieben, und die genennet Ordnung und Gebot der Kirchen, von faſten, feiern, beten, ſingen, kleiden, Möncherei ꝛc. Deß das ganz Geſchwärm des Pabſts und Summiſten Bücher voll ſind; haben dadurch die Leute vertröſtet gen Himmel zu bringen. Das iſt wie eine Sündfluth eingeriſſen, und die Welt damit erſäuft, alle Gewiſſen damit beſtrickt und gefangen, daß ſchier niemand zu retten geweſen

iſt aus ſolcher Höllen Rachen. Hierauf hat man der Heiligen Exempel und Lügend [Legend] geführet, und iſt durch die Päbſte und Concilien beſtätiget, daß man ſolches den Artikeln des Glaubens gleich hat müßen halten. Daher ſchreien ſie noch ohn Aufhören als die Unſinnigen: ey, das haben die heiligen Concilia beſchloſſen! das hat die Kirche geboten, und iſt ſo lange Zeit her gehalten ꝛc.

Zum dritten, neben dieſen zwo Lehren, haben ſie dennoch auch die heilige Schrift laſſen gehen, aber alſo, daß ſie dieſelbige gebunden an etlicher Väter Schrift und Auslegung; doch dasſelbige auch nicht weiter, denn ſoferne es dem Pabſt gefiele, und nicht wider ſein Geſetz wäre. Alſo, daß dieſelbige niemand anders handeln müßte, denn nach des Pabſts Gefallen, welchem gebühre allein die Schrift zu deuten, und müße jedermann ſeinem Erkenntnis und Urtheil geleben [nachleben]; wiewohl ſie dennoch mit Worten den Vätern die Ehre thun, daß man ihrer Deutung und Auslegung müße folgen. Hierauf iſt auch alle Welt gefallen, und alles was die Väter geſagt haben, alſo angenommen, als könnten ſie nicht irren. Und ſchreien hie abermal: ey, wie ſollten ſo viel Heiligen, Gelehrte, Hochverſtändige die Schrift nicht verſtanden haben ꝛc.! Hiewider ſoll man antworten, wie geſagt iſt, aus dieſem Evangelio. Es heiße heilig, gelehrt, Väter, Concilia, oder was es ſeyn mag, wenn es gleich Maria, Joſeph und alle Heiligen mit einander wären, ſo folget darum nicht, daß ſie nicht haben können irren und fehlen; denn hie höreſt du, daß die Mutter Chriſti, welche doch hohen Verſtand und Erleuchtung hat, in die Unwiſſenheit kommt, daß ſie nicht weiß noch denket, wo ſie Chriſtum finden ſoll, und darum von ihm geſtraft wird, daß ſie ſolchs nicht weiß, das ſie doch wiſſen ſollte; hat nun ſie gefehlet, und iſt durch ihre Unwiſſenheit in ſolch Angſt und Betrübnis kommen, daß ſie meinet ſie habe Chriſtum gar verloren: was iſts Wunder, ob andere Heiligen oft geirret und geſtrauchelt haben, wenn ſie außer der Schrift gegangen und ihren Gedanken gefolget, oder dieſelben in die Schrift gezogen haben?

Darum gilts nicht, daß man fürgebe, man müße glauben und halten, was die Concilia beſchloſſen oder die heiligen Väter gelehret und geſchrieben haben; denn das alles kann und mag fehlen: ſondern man muß einen gewiſſen Ort zeigen, da Chriſtus iſt und gefunden ſeyn will, nemlich, daß er allhie ſelbſt anzeigt und ſpricht, er müße ſeyn in dem, das ſeines Vaters iſt. Und wäre wohl recht, daß wir Chriſten ſolch Exempel aus dem Evangelio in gemeinem Brauch führeten, und gleich ein Sprichwort daraus nähmen wider alle Lehre, und was man aufbringen kann, ſo nicht GOttes Wort iſt, daß man ſagte: Chriſtum ſoll man nicht ſuchen unter Freunden und Bekannten, noch in dem, das der Menſchen iſt, wie fromm, heilig oder groß ſie ſind; denn die Mutter Chriſti ſelbſt irret und fehlet in dem, daß ſie ſolchs nicht weiß noch verſtehet.

Darum kann das Gewiſſen auf keinen Heiligen noch Creatur ſich gründen, außer Chriſto allein. Ich laß geſchehen, — hebe und rühme die Vernunft und das natürlich Licht ſo hoch als du willt: aber das will ich mir fürbehalten, daß ich mich nicht müße drauf verlaſſen. Die heiligen Väter und Concilia haben gelehret, gelebt, beſchloſſen und geordnet was ſie wollen, das laß ich ſo gut ſeyn als es iſt: allein daß ich damit nicht gefangen werde, als müßte ich ſolchs halten und mich darauf verlaſſen. Summa: man laſſe ſolchs alles gelten und bleiben in ſeinem Werth, in den Dingen die unſer und menſchlich ſind, daß man da ordne, was und wie man will: allein daß man Chriſtum, das iſt, den Troſt der Gewiſſen, nicht darein ſetze noch ſuchen lehre, ſondern laſſe es ſolch Ding ſeyn, da man unter den Fremden und Bekannten iſt und handelt, ſo nicht das Gewiſſen, ſondern äußerlich menſchlich Leben für der Welt betreffen.

Hätten unſere Papiſten ſolchs wollen zugeben, wie ſie es GOttes Wort lehret, ſo wären wir lange mit ihnen eins worden, und wohl zufrieden, daß ſie ſetzeten und ordneten was ihnen gefiele, in ſolchen menſchlichen Sachen, wir aber die Freiheit behielten, daß wirs nicht weiter müßten halten, denn wo es uns auch gefiele, nicht aus Noth oder als ſollte es etwas für GOtt gelten: aber das wollen ſie traun nicht thun, ſondern den Zuſatz daran gehängt haben, daß man ihr Ding ſchuldig ſey zu halten, als nöthig zur Seligkeit, heißens der chriſtlichen Kirchen Gebot und machen eitel Todſünde daraus, wer es nicht alſo hält; das wollen und ſollen wir auch nicht thun noch leiden. Ja (ſprechen ſie) die Kirche, heilige Väter und Concilia haben viel beſchloſſen und geörtert [geordnet] in ſtreitigen Artikeln wider die Ketzer, das man allenthalben angenommen, und jedermann glauben und halten muß: darum muß auch in andern Sachen gelten, was durch gemeine Kirche oder Concilia beſchloſſen wird. Antwort: hie müßen ſie uns abermal das freie Urtheil laſſen, daß wir uns nicht alles ohn Unterſcheid müßen binden laſſen, was durch Concilia geſetzt oder die Väter gelehrt haben, ſondern dieſen Unterſcheid halten: haben ſie etwas nach GOttes Wort geſetzt und beſchloſſen, das nehmen wir auch an, nicht um ihrer, ſondern um desſelben Worts willen, darauf ſie ſich ſelbſt gründen, und uns dahin weiſen. Alsdenn handeln ſie nicht als Menſchen, ſondern führen uns zu dem, das GOttes iſt, und ſind itzt nicht unter Freunden und Bekannten, ſondern ſitzen unter denen, die Chriſto zuhören und mit ihm aus der Schrift ſich befragen, da thun wir ihnen billig und gerne die Ehre, daß wir ſie hören.

Wenn ſie aber hierüber und außer dieſer Regel etwas ſetzen von andern Dingen, nicht aus GOttes Wort, ſondern nach ihrem Gutdünken: das gehet das Gewiſſen nichts an, darum laſſe mans auch menſchlich ſeyn, daran wir nicht gebunden ſeyn müßen, noch alſo halten, als ſtehe darin chriſtlicher Glaube und Leben, ſondern wie St. Auguſtinus hievon recht geſagt hat, totum hoc genus ha-

bet liberas observationes, was ſolches Dings iſt, das iſt frei zu halten oder zu laſſen.

So ſprichſt du weiter: ja, die Kirche und Väter haben den heiligen Geiſt gehabt, der läßt ſie ja nicht irren. Darauf iſt leicht zu antworten aus dem, ſo geſagt iſt: die Kirche oder Concilia ſind ſo heilig als ſie wollen, ſo haben ſie den heiligen Geiſt nicht mehr, denn Maria, die Mutter Chriſti, welche iſt ja auch ein Glied, ja zu der Zeit das fürnehmſte Stück der Kirchen geweſen; und wiewohl ſie durch den heiligen Geiſt geheiliget iſt, noch [dennoch] läßt er ſie zuweilen auch irren, auch in den hohen Sachen des Glaubens: darum folget nicht, daß die Heiligen, ſo den Geiſt haben, darum nicht irren können, und alles müßte recht ſeyn, was ſie ſagen; es bleibet noch viel Schwachheit und Unwiſſenheit auch in den höheſten Leuten, daß man nicht nach perſönlicher Heiligkeit muß urtheilen von der Lehre und des Glaubens Sachen, was aus dem heiligen Geiſt ſey, denn das kann alles fehlen; ſondern hieher mußt du kommen, da GOttes Wort iſt, das iſt gewiß und fehlet nicht, da findeſt du Chriſtum und den heiligen Geiſt gewißlich, und kannſt darauf beſtehen und bleiben wider Sünde, Tod und Teufel.

Solche Exempel, daß auch Heilige und der große Haufe, ſo die Kirche heißen, irren, haben wir auch anderswo in der Schrift, als ſonderlich Apg. 15. wie bald nach der Himmelfahrt Chriſti, nicht über achtzehen Jahr, die Apoſtel zu Jeruſalem zuſammen kamen, und der Haufe derer, die da Chriſten waren. Da traten auf die fürnehmſten und gelehrteſten der Phariſäer Secten, ſo da gläubig waren worden, und lehreten: man müßte die Heiden zwingen zur Beſchneidung, und das Geſetz Moſe zu halten, und zogen nach ſich faſt den ganzen Haufen; da ſtunden allein auf Petrus, Paulus, Barnabas und Jacobus, und legeten ſich alſo wider ſie, und ſchloßen aus der Schrift, daß man ſollt die Heiden mit Auflegung des Geſetzes unbeſchweret laſſen, dieweil ihnen GOtt zuvor, ohn dasſelbige, durch die Predigt des Evangelii den heiligen Geiſt gegeben hätte, eben ſo wohl als den Juden. Nun ſiehe, hie ſind ſo viel Chriſten geweſen, die da geglaubet haben, da die Kirche noch jung und am beſten geſtanden hat, noch [dennoch] ſind ſie alle in dem Irrthum, daß ſie meinen, das Geſetz Moſe ſey noth zur Seligkeit, ohne dieſe drei oder vier Apoſtel: alſo daß wo ſie nicht gewehret hätten, ſo wäre da ein irriger Artikel und Gebot, wider Chriſtum, geſetzt und beſtätigt worden. Item hernach St. Peter, der doch ſelbſt hatte dieſes gelehret, ſtrauchelt auch noch ob demſelbigen Artikel mit Barnaba, daß ſie mit den Juden heuchelten, die nicht wollten mit den Heiden eſſen, und damit den Heiden Aergernis gaben in dem Brauch ihrer Freiheit, daß ſie St. Paulus mußte darum öffentlich zur Rede ſetzen und ſtrafen, wie er Gal. 2. ſagt.

Darum laßt uns aus dieſem Exempel lernen, daß wir klug ſeyen in den Sachen, die den Glauben und Chriſtum betreffen; nicht

uns laſſen auf Menſchen weiſen, ſondern allein bei dem Wort bleiben, und nach der Regel halten, ſo St. Paulus gibt Gal. 1. daß, „wenn auch ein Engel vom Himmel käme und das Evangelium anders predigte, der ſey verflucht,“ und bleib nur dabei, daß man Chriſtum nirgend findet, denn in dem, das GOttes iſt.

Solchs haben wir droben auch gehöret in vielen Figuren und Exempeln. Als im Evangelio am Chriſttag Luc. 2. da der Engel kein ander Zeichen den Hirten gibt, dabei ſie Chriſtum treffen ſollen, denn die Krippen und Windeln; da ſollen ſie ihn finden, liegend und eingewickelt, nicht an der Mutter Brüſten oder in ihrem Schooß, welchs doch mehr Anſehens gehabt hätte; das iſt, GOtt will auf keinen Heiligen noch Perſon eines Menſchen uns weiſen, ſondern auf das bloße Wort oder Schrift, darin Chriſtus gewickelt iſt, wie in Tüchlein oder Windeln und in dem armen Krippelein (das iſt, die Predigt des Evangelii) — ſo gar kein Anſehen hat und zu nichts dienet, denn daß die Thiere ihr Futter daraus nehmen.

Item: ſo haben wir auch gehöret von dem heiligen Altvater Simeon, welcher, wie ihm von GOtt verheißen war, ſollt nicht ſterben, er hätte denn zuvor Chriſtum geſehen, ſiehet ihn aber nicht ehe, denn bis er aus Anregung des Geiſtes in den Tempel kommt. Alſo auch die Weiſen aus Morgenland, da ſie bis gen Jeruſalem kommen und den Stern nicht mehr ſehen, hören ſie kein ander Zeichen von Chriſto, wo er geboren und zu finden ſey, denn die Schrift des Propheten Micha ꝛc. Das ſey von dem Hauptſtück und die fürnehmſte Lehre dieſes Evangelii. Zuletzt iſt auch zu merken, daß der Evangeliſt ſagt:

Seine Mutter behielt alle dieſe Wort in ihrem Herzen.

Das iſt auch uns zur Vermahnung geſagt, daß wir auch darnach trachten, wie wir GOttes Wort im Herzen behalten, wie die liebe Jungfrau gethan, welche, da ſie ſiehet, daß ſie geirret und nicht verſtanden hat, wird ſie hernach deſto fleißiger, nachdem ſie gewitziget iſt, daß ſie ſolches, was ſie von Chriſto höret, in ihr Herz drücket und behält. Giebt damit abermal uns ein Exempel, daß wir ja für allen Dingen uns an das Wort halten, und nicht aus dem Herzen laſſen, ſondern immer damit umgehen, daran lernen uns ſtärken, tröſten und darin zunehmen, wie es denn wohl vonnöthen iſt; denn wenn es zum Treffen kommt, da wir angefochten oder verſucht werden, ſo iſt es bald vergeſſen oder entfallen, auch bei denen, die fleißig ſind.

Was aber mehr in dieſem Evangelio zu ſagen wäre: als wie Chriſtus mit ſeinen Eltern wieder heimgehet und ihnen gehorſam und unterthan iſt ꝛc., iſt leicht und wohl zu finden. Item, wie das zu verſtehen ſey, daß Chriſtus zugenommen habe an Gnade und Weisheit, iſt droben im Evangelio des nächſten Sonntags geſagt.

Epiſtel am zweiten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Röm. 12, 6—16.

Lieben Brüder! wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben iſt. Hat jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, ſo warte er des Amts. Lehret jemand, ſo warte er der Lehre. Ermahnet jemand, ſo warte er des Ermahnens. Giebt jemand, ſo gebe er einfältiglich. Regieret jemand, ſo ſey er ſorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, ſo thue ers mit Luſt. Die Liebe ſey nicht falſch. Haſſet das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander ſey herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seyd nicht träge, was ihr thun ſollt. Seyd brünſtig im Geiſte. Schicket euch in die Zeit. Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübſal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; ſegnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, ſondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Dieſe Epiſtel ſollt vorne kürzer und hinten länger ſeyn; denn da ſie anhebt, das hänget an der Epiſtel des vorigen Sonntages, und bricht am Ende allzu unzeitig abe, daß wohl ſcheinet, wie ſie ſey von einem ungelehrten und unbeſonnenen Meiſter alſo geſtellet, der nur auf das Leſen in der Kirchen und nicht auf das Lehren unter dem Volk gedacht hat: darum müßen wir ſie an einander heften, wie ſichs gebührt, damit ſie deſto beſſer gefaſſet werde.

In des nächſten Sonntags Epiſtel lehret der Apoſtel, wie wir Chriſten ſollten unſern Sinn verneuen durch opfern unſers Leibes, auf daß wir die rechte einfältige Art des Glaubens behielten, und nicht laſſen gut noch beſſer dünken, ohn den Glauben, damit nicht Secten und mancherlei Weſen unter den Chriſten entſtünde, ſondern ein jeglicher in dem Maß des Glaubens bliebe, wie ſtark oder ſchwach derſelb von GOtt ihm geben wäre, und darinnen der andern Gaben brauchen und üben gegen dem Nächſten, damit die Gaben nicht eigene Stände würden für andern, die ſolche nicht hätten, ſondern bliebe bei allen der gemeine Glaubensſtand der allerhöheſt und theuerſt, daran ein jeglicher ihm begnügen ließe. Und giebt desſelben ein Gleichnis, und ſpricht: „denn gleicherweiſe, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geſchäfte haben; alſo ſind wir viel ein Leib in Chriſto, aber unter einander iſt einer des andern Glied," da folget nun die heutige Epiſtel, und ſollte daran hangen, alſo: „und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben iſt ꝛc." Denn die mancherlei Gaben zeucht er auf die mancherlei Glieder, die wir ſind in Chriſto,

an einem gemeinen Leibe. Das iſt zumal ein fein klar Gleichnis, welches er auch vielmal anzeucht, als 1 Kor. 12. und Eph. 4. Denn es zumal fein lehret, wie alle Chriſten am einigen gemeinen Glauben ſollen gleich und ſatt ſeyn, und die Gaben wie mancherlei oder groß ſie ſind, nicht alſo gehalten, als wäre jemand dadurch für GOtt fromm, ſelig oder beſſer denn der ander; denn ſolcher Sinn, Meinung und Wahn iſt gewißlich Irrthum und ein Verderben des Glaubens, welcher alleine für GOtt gilt.

Bilde des Chriſtenthums an den Gliedern des Leibs.

Laß uns doch die Gleichniſſ' anſehen, ſo werden wirs finden. Aufs erſte, alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß ſie Glieder des Leibs ſind, und keins iſt darum ein Glied, daß es wirke oder mit ſeinem Werk verdienet habe ein Glied zu ſeyn; ſondern es iſt zuvor ein Glied des Leibs worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken könnte; ja darum wirket es, daß es zuvor ein Glied iſt, und wird nicht ein Glied durch ſein Werk, zuvor gethan; darum hat es ſein Weſen und alle ſein Vermögen zuvor und umſonſt vom Leibe, darnach aber hat der Leib des Gliedes Werk zu ſeiner Nothdurft; denn das Auge iſt nicht darum ein Auge worden, daß es zuvor wohl geſehen und damit verdienet habe, daß es an den Leib geſetzt und ein Auge würde, ſondern es iſt ein Auge zuerſt worden aus dem Leibe, und hat ſein Weſen aus dem Leibe, daß es ſehen könnte; darum kann ſichs nicht rühmen, daß es mit ſeinem Sehen als mit ſeinem Werk je etwas verdienet habe ein Haar breit, daß es am Leibe wäre und ein Auge würde, ſondern es hat ſolche Ehre und Recht — lauter umſonſt ohn ſein Werk, aus der Geburt.

Alſo auch ein jeglicher Chriſt kann ſich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kommen ſey, daß er ein Glied in Chriſto ſey mit den andern Chriſten im gemeinen Glauben, und kann auch kein Werk thun, damit er Chriſt werde, ſondern daher, daß er ſchon zuvor ein Chriſt worden iſt durch die neue Geburt im Glauben ohn alle Verdienſt, daher thut er gute Werke; alſo daß es feſt ſtehet: gute Werk machen nicht Chriſten, ſondern Chriſten machen gute Werk, wie die Frucht macht nicht den Baum, ſondern der Baum machet die Frucht; und das Geſicht nicht Augen, ſondern die Augen machen Geſicht; und endlich muß allenthalben das Weſen ehe ſeyn, denn das Wirken, daß kein Werk das Weſen gebe, ſondern das Weſen gebe das Werk. Machen nun die guten Werk nicht Chriſten, ſo erwerben ſie auch nicht GOttes Gnade, vertilgen auch keine Sünde, verdienen auch den Himmel nicht; denn ſolches kann niemand haben denn ein Chriſt, und derſelb hats auch durch keine Werk, ſondern dadurch, daß er ein Glied Chriſti iſt, das geſchieht durch den Glauben an GOttes Wort.

Was thun denn die, ſo uns lehren, mit guten Werken Sünde

tilgen, Gnade erwerben, Himmel verdienen, und werfen ihre geiſtliche Stände auf, als die ſonderlichen hohen Wege zum Himmel? Was ſollten ſie thun? Sie lehren, wie du hie ſieheſt, das Weſen mit dem Werk erlangen, daß, wenn ein Stück Fleiſch wohl redet, ſo wird ein Zunge daraus werden, das doch ſonſt noch nicht Zunge iſt. Item, daß ein Stück Fleiſch, wenn es wohl ſchlinget und trinket, ſo wird ein Maul und Hals daraus werden; was wohl gehet und läuft, da wird ein Fuß aus werden; was wohl höret, da wird ein Ohr aus werden; was wohl riechet, da wird ein Naſe aus werden, und was ſeiner Mutter Brüſte ſäuget, das wird ein Kind geboren werden. Wenn der Apfel auf dem Baume ſtehet, ſo wird ein Baum daraus werden. Sind das nicht feine Zungen, Hals, Fuß, Ohren, Kinder und Aepfel? Je, welche unſinnige Narren und verkehrte Leute ſind das, ſprichſt du, wie unmögliche Ding und unnütze Arbeit und Mühe nehmen ſie für? Ja weß ſind auch anders werth, die GOttes Wahrheit verkehren in eine Lügen, und machen aus den Gaben GOttes einen Dienſt für GOtt, die doch zum Dienſt des Nächſten gegeben ſind? Und wollen nicht im gemeinen Stand des Glaubens ſeyn, ſondern edle ſonderliche Prieſter, und etwas beſſers denn andere Chriſten ſeyn, ſo geſchieht ihnen recht, daß ſie wunder raſende und unſinnig werden, und eitel verlorne Arbeit und Mühe auf ſich laden über unmöglichen Dingen, und nur die Welt um ihr Gut betrügen, und ihren Bauch mäſten. Wie Pſ. 14. von ihnen ſagt: „will denn der Uebelthäter keiner das merken? die mein Volk freſſen, daß ſie ſich nähren; aber den HErrn rufen ſie nicht an," das iſt, ſie leben nicht im Glauben, „daſelbſt fürchten ſie ſich," das iſt, hie und da machen ſie Gewiſſen, da ſonſt keines iſt, weil ſie an Werken und nicht am Glauben halten.

Aufs ander: ein jeglich Gied iſt zufrieden und läßt ihm genügen daran, das es hat, und fragt nicht darnach, ob ein ander Glied edler ſey; als, die Naſe iſt nicht ſo edel als das Auge, noch halten ſich die beide alſo gegen einander, daß die Naſe nicht zürnet, ob ſie nicht Auge ſey, ſondern gönnet dem Auge ſeinen Adel, und gefället ihr wohl; wiederum brüſtet ſich das Auge nicht wider die Naſe, noch verachtet ſie, ſondern gefället ihm aller Dinge wohl, was andere Glieder haben. Ja wie auch St. Paulus ſagt 1 Kor. 12: „die unehrlichen Glieder, der wir uns ſchämen, haben größer Ehre, denn die ehrlichen." Da ſehen wir, wie die Hand und das Auge ihres Adels vergeſſen, und ſorgen und ſchaffen, die unehrlichen Glieder zu decken und zu ſchmücken, und ſetzen ihre Ehre für jener Unehre und Schande, wie ſie mögen.

Nun wie ungleich hie das Maß und Ehre der Glieder untereinander iſt, ſo ſind ſie alle darinnen gleich, daß ſie Glieder des Leibs ſind, eins ſo wohl als das ander, und das Auge mag nicht ſagen, es habe mehr Recht am Leibe, denn das allerunehrlichſt Glied, mag auch nicht rühmen es ſey der Leib mehr oder höher

ſein, denn eins andern; es thuts auch nicht, ſondern läßt den Leib gemein und gleich ſeyn aller Glieder: alſo auch alle Chriſten, ſie ſeyen ſtark oder ſchwach im Glauben, gebrechlich oder vollkommen, hat doch einer ſo viel als der ander an Chriſto und ſeiner Chriſtenheit; denn ein jeglicher hat Chriſtum ganz zu eigen, und ich kann mich ſo hoch rühmen in Chriſto, als St. Petrus oder die Mutter GOttes ſelber. Ich gönn es auch St. Peter, daß er ein edler Glied ſey denn ich, und gefället mir wohl; wiederum verachtet er mich nicht, ob ich ein unehrlich Glied bin, dennoch bin ich desſelbigen Leibs, deß er iſt, und habe Chriſtum ſo wohl als er.

Dieß vermögen die Werkheiligen nicht zu thun, die müßen Secten und Unterſcheid unter den Chriſten anrichten; da wollen die Pfaffen mehr ſeyn, denn die Laien, die Mönche mehr denn die Pfaffen, die Jungfrauen mehr denn die Eheleute, und die viel beten und faſten mehr ſeyn, denn die da arbeiten, und die da ſtrenge Leben führen mehr ſeyn, denn die ſchlecht hin leben: das iſt der Teufel und alles Unglück, dafür und wider hie St. Paulus lehret, denn da gehet der Glaub und Liebe unter; da reizet man die Einfältigen auf die Werk und Stände vom Glauben; da wirds denn alles ungleich; da wollen denn die Geiſtlichen oben an ſitzen, allein geehret ſeyn, und die Füße küſſen laſſen, und niemand ehren noch achten; ja ſie wollen zuletzt bitten für die armen Chriſten, und Mittler werden zwiſchen GOtt und den Chriſten, und achten der andern Stände als gar nichts, gerad als wären ſie allein Chriſti Glieder und die nächſten, und wollen die andern alle zu Gliedern allererſt durch ihre Werk machen, und nehmen Gelds und Guts gnug dafür: ſie ſind des Teufels und nicht Chriſti Glieder.

Aufs dritte: ein jeglich Glied führet ſeine Werk zu Nutz dem andern Glied und dem Leibe; denn das Auge ſiehet, wo die Hand thun und der Fuß gehen ſoll; der Fuß gehet und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geſchieht, und iſt immer ein Glied für das ander, und nicht für ſich ſelbſt ſorgfältig und ſchäftig, alſo, daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Werk finden kann, denn an den Gliedern unſers eigen Leibs, darein GOtt ſolch Geſetz der Liebe mit ſo lebendigen und kräftigen Exempeln geſchrieben hat, das wir täglich an uns tragen, und immer für Augen haben, wie auch ein chriſtlich Menſch ſeyn ſolle — ſeine Werk nicht zu ſeinem, ſondern zu der andern Nutz richten, und daſelbſt ſchäftig und ſorgfältig ſeyn: ſo wäre kein Zertrennung noch Secten unter uns. Aber verblendet ſind wir, und ſehen noch leſen ſolch lieblich Exempel an unſerm eigen Leibe nicht, fahren zu, und ſuchen eigen gute Werk, damit wir uns nur zuerſt helfen und ſelig machen; das machet: Glaube iſt nicht da, und das Herz kennet Chriſtum nicht, darum hat es nicht Ruhe, es ſuchet fromm zu werden, und der Sünde los zu ſeyn; aber weil es nicht weiß, daß allein der gemeine Glaube thut, fähet es ſolch große ſonderliche Werk an, da fället denn zu

das tolle Volk, läßt Glauben und Liebe fahren, und meinet, dieß ſey der rechte Weg gen Himmel; darnach fähet ein anderer ein anders an, und ſo fort an, bis eitel Secten werden, und zuletzt auch untereinander ſich ſelbſt heben und verachten, von ſich ſelbſt ohn alle Maß viel halten, und die beſten ſeyn wollen.

Aufs vierte: ein jeglich Glied, wie St. Paulus ſagt 1 Kor. 12. hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm übel gehet oder wehe thut, nicht anders als gieng es ihm ſelbſt übel; wiederum freuet ſichs mit dem andern, wenns ihm wohl gehet, als gienge es ihm ſelber ſo wohl, und kürzlich: kein Glied lebet oder arbeitet für ſich ſelbſt, und ſind alleſammt eins des andern Unterthan und Diener; zuvor die edelſten dienen am allermeiſten, als ſollten ſie alleſammt ſagen: ich wünſche nicht anders zu ſeyn, mir iſt gnug, daß ich eben desſelbigen Leibs Glied bin, und habe ſo viel Recht und Ehre daran, als die andern alle; darum will und darf ich nicht darum arbeiten, daß ich ein Glied und des Leibs theilhaftig werde, denn das hab ich ſchon bereits und mir genüget auch daran; ſondern meine Werk ſollen dem Leib und ſeinen Gliedern, meinen lieben Brüdern und Mitgenoſſen, dienen, und will mir nichts ſonderlichs fürnehmen, noch eine Zwietracht und Secten anrichten. Siehe, alſo thun alle rechte fromme Chriſten, wie oft geſagt iſt, und welche nicht alſo thun, die ſind falſche Chriſten, ja ärger und ſchädlicher denn die Heiden. Denn ſie mögens nicht laſſen, ſie richten Secten an, und nehmen was eigens und ſonderlichs für, damit ſie ſich ſelbſt aufblaſen, und für andern viel von ſich halten, und alſo an ſich reizen die Herzen der Einfältigen, vor welchen uns hie St. Paulus und an allen Enden ſo treulich warnet; ſo ſiehe nun für dich, daß du ein Glied werdeſt in Chriſto, welchs du ohn Werk, allein durch den Glauben werden kannſt; und wenn du es worden biſt, und nun ein Werk nach deiner Maß von GOtt haſt — daß du darinnen bleibeſt, und läſſeſt dich nicht wieder abreißen, noch dich für andern etwas beſſers dünkeſt, ſondern diene den andern damit, und laß dir ihre Werk und Amt ſo wohl gefallen als dein eigene, ob ſie gleich geringer wären; denn der Glaub machet dich doch allen gleich, und jedermann dir gleich ꝛc.

Das iſt, das hie St. Paulus in dieſer Epiſtel will, daß ein jeglicher ſolle nicht zu viel von ihm halten, ſondern mäßiglich, nach dem, daß GOtt das Maß des Glaubens ausgetheilet hat; als ſollt er ſagen: ein jeglicher halte das für ſein Werk, und thue es, dazu er Gnade hat; aber damit hebe er ſich nicht über die, ſo dieſelbige Gnade nicht, ſondern eine andere haben, und laß ihm ihr Werk auch gefallen, und halte davon, wie davon zu halten iſt, nemlich alſo, daß ers auch eine GOttes-Gnade erkenne und ſeyn laſſe, und wiſſe, daß GOtt das Maß des Glaubens und ſolche Gnade mancherlei, nicht einerlei austheilet; darum brauchet er auch hie ſolche Wort, und nennet es alles GOttes Gnade und Maß des Glaubens, daß nicht

jemand ſeines allein halte für GOttes Gnade und Glaubens=Maß, wie die Sonderlinge thun. Es iſt eben derſelbige GOtt, Geiſt, HErr (ſpricht er 1 Kor. 12.), der beide dieß und jenes, beide groß und kleins, beide in dir und in mir wirket, in einerlei Glauben, Liebe und Hoffnung.

Wie edel, theuer und nöthig dieſe Lehre ſey, iſt nicht zu ſagen; es beweiſet es leider allzu wohl der elende Jammer in aller Chriſtenheit, der mit Secten unzähliger Namen alſo zulodert [auflodert], daß nirgend mehr ſcheinet weder Leib noch Glieder, weder Glaube noch Liebe; denn ſolche Einigkeit des Sinnes in den mancherlei Gaben GOttes kann nicht neben ſich leiden Menſchen=Lehre; darum iſts unmöglich, daß unſerer geiſtlichen Herrn Stand und Lehre möge mit dieſer Einigkeit beſtehen, eines muß niederliegen.

Glaubens=Maß magſt du verſtehen von dem Glauben ſelbſt, als daß derſelbige wird einem ſtärker, dem andern ſchwächer gegeben, wie ihn GOtt austheilet; aber ich achte, St. Paulus heiße es des Glaubens Maß auf den Verſtand, daß der Glaube mit ſich bringe, als ein Hauptgut, die andern Gaben, daß es darum heiße Glaubensmaß, und nicht unſers Willens oder Verdienſts Maß, daß wir ſolche Gaben nicht verdienet haben, ſondern wo Glaube iſt, da ehret GOtt denſelbigen Glauben mit etlichen Gaben, als zur Mitgabe oder Uebergabe, wie viel er will, als er ſpricht 1 Kor. 12: „er theilet einem jeglichen aus nach ſeinem Willen.“ Eph. 4: „ein jeglich Glied in ſeinem Maß;“ eben darum ſpricht er auch, es ſeyen mancherlei Gaben, nicht nach unſerm Verdienſt, ſondern nach der Gnade, die uns gegeben iſt; daß alſo die Gnade, gleich wie der Glaube, mit ſich bringe ſolche edle Kleinod und Geſchenke, einem jeglichen ſein Maß, daß ja alſo allenthalben die Werk und Verdienſt ausgeſchloſſen, und wir mit den Werken nur zum Nächſten geweiſet werden.

Hat jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich.

Hie erzählet er etliche der Gaben, das iſt, die Werk der chriſtlichen Glieder, und ſetzt das erſt: die Prophezei oder Weiſſagung. Weiſſagung iſt zweierlei: eine, die von zukünftigen Dingen ſagt, wie alle Propheten im alten Teſtament und die Apoſtel gehabt haben; die andere iſt Auslegung der Schrift, wie 1 Kor. 14. ſtehet: „der da weiſſaget iſt größer, denn der mit der Zungen redet;“ aber weil das Evangelium die letzte Predigt und Weiſſagung iſt vor dem jüngſten Tag, darinnen offenbarlich geweiſſaget iſt, was indeß kommen ſolle, acht ich, St. Paulus rede hie nicht anders, denn von der Weiſſagung, da er 1 Kor. 14. von ſagt, nemlich dadurch man die Schrift auslegt; denn ſolche Weiſſagung iſt auch eine gemeine, ſtetige, nütze Gabe für die Chriſten; jene Weiſſagung aber iſt ſeltſam. Auch zeiget er ſelbſt das an mit dem, daß er ſpricht: die Weiſſagung ſolle dem Glauben ähnlich ſeyn, und meinet ohn Zweifel

den chriſtlichen Glauben, der dazumal angieng. Nun wird ja kein ander Glaube noch Lehre mehr kommen; ſo denn die Weiſſagung ſoll dieſem gemeinen Glauben eben und gemäß ſeyn, iſts klar gnug, daß er nicht von der zukünftigen Dingen Weiſſagung hie redet. So iſt das ſeine Meinung: diejenigen, ſo Gnade haben, Schrift auszulegen, ſollen zuſehen, daß ſie alſo auslegen, daß es ſich mit dem Glauben reime, und nicht wider, noch anders denn der Glaube hält, lehre, gleich wie er 1 Kor. 3. ſagt: „der Grund ſey gelegt, und niemand möge einen andern Grund legen;" aber ein jeglicher ſoll zuſehen, wie er drauf baue, daß er nicht Stroh, Heu und Holz drauf baue, denn das reimet ſich auf ſolchen Grund nicht, ſondern Gold, Silber und Edelſteine. Hiemit iſt gewaltiglich verworfen alle Lehre und Auslegung der Schrift, ſo uns auf unſer Werk führen, und unter des Glaubens Namen falſche Chriſten und Werkheiligen machen. Denn was uns lehret Sünde zu vertreiben, und ſelig oder fromm werden, und gut Gewiſſen für GOtt haben, anders denn allein durch den Glauben ohn alle Werk, das iſt alſobald nicht mehr ähnlich dem Glauben, und reimet ſich nicht mit ihm, als da ſind auch alle Kloſterleben und der Poltergeiſt Erſcheinen, von dem Fegfeuer und dergleichen.

Merk aber, daß St. Paulus hie die Weiſſagung nicht groß achtet, ſo von zukünftigen Dingen ſagt, als bei dieſen letzten Zeiten geweſen ſind des Lichtenbergers, des Abts Joachim u. drgl.; denn ſolche Prophezei, wiewohl ſie dem Fürwitz wohlgefallen, daß ſie anzeigen, wie es Königen, Fürſten und andern Ständen der Welt gehen ſoll, ſo iſts doch im neuen Teſtament eine unnöthige Weiſſagung, denn ſie lehret noch beſſert den chriſtlichen Glauben nicht; darum iſt ſie faſt der geringſten Gaben Gottes eine, und zuweilen auch vom Teufel kommt. Aber die Schrift auszulegen, das iſt die edelſte, höheſte und größte Gabe der Weiſſagung; denn auch alle Propheten des alten Teſtaments damit den Namen haben allermeiſt, daß ſie Propheten heißen, daß ſie von Chriſto geweiſſagt haben, wie St. Petrus ſagt Apg. 4. und 1 Petr. 1. dazu daß ſie das Volk zu ihrer Zeit, durch Auslegung und Verſtand göttlichen Worts, im Glauben recht führeten, vielmehr denn darum, daß ſie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigeten, welchs ſie auch ſelbſt übeten und oft auch fehleten. Aber jenes übeten ſie täglich und fehleten nicht, denn der Glaub fehlet nicht, dem ihr Weiſſagen ähnlich war.

Es iſt aber ein mächtiges Wort, daß er hie den Glauben zum Meiſter, Richter und Regel ſetzt aller Lehre und Weiſſagung, und ſollen ihm alle unterworfen ſeyn, und ſich nach ihm richten und halten. Darum ſiehe, was St. Paulus für Doctores in der heiligen Schrift macht, nemlich, alle, die den Glauben haben und ſonſt niemand, dieſelbigen ſollen richten und urtheilen alle Lehre, und ihr Urtheil ſoll gelten, es treffe gleich Pabſt, Concilia, und alle Welt

an; denn der Glaub iſt und ſoll ſeyn ein Herr und GOtt über alle Lehrer. Daraus du abermal ſieheſt, wie der geiſtliche Stand handelt, der ſolch Urtheil nicht dem Glauben läſſet, ſondern zu ſich geriſſen hat, und alleine der Gewalt, der Menge und weltlicher Höhe zugeeignet hat; aber du wiſſe, daß Pabſt, Concilia und alle Welt unterworfen ſind mit ihrer Lehre auch dem geringſten Chriſten, obs gleich ein Kind wäre von ſieben Jahren, das den Glauben hat, und ſollen desſelbigen Urtheil annehmen über ihre Lehre und Geſetze, wie auch Chriſtus ſpricht Matth. 18: „ſehet zu, daß ihr nicht verachtet der Kleineſten einen ſo an mich glauben." Item Joh. 6: „ſie ſind alle von GOtt gelehret." Nun ziemet ſichs nicht zu verachten den, ſo GOtt ſelbſt lehret, ſondern jedermann ſoll ihn hören.

Hat jemand ein Amt, ſo warte er des Amts.

Das iſt die andere Gabe, Amt haben; dieß Amt aber war unter den Chriſten, daß man den armen Wittwen und Waiſen dienete, und unter ſie das zeitliche Gut austheilete, wie St. Stephanus und ſeine Geſellen waren (Apg. 6.), wie jetzt die Schaffner und Pröbſte in den Klöſtern ſeyn ſollten. Item diejenigen, ſo auf die Apoſtel, Propheten, Prediger und Lehrer warteten und ihnen dieneten und zur Hand waren, wie die Weiber waren, die Chriſto nachfolgeten und dieneten ihm von ihrer Habe. Item, wie Oneſimus, Titus, Timotheus und andere Jünger St. Pauli. Dieſelbigen mußten die zeitliche Nahrung verſorgen, auf daß die Apoſtel und Prediger, frei und ledig, dem predigen, lehren und beten möchten anhangen. Aber jetzt gehet es, wie wir ſehen, daß geiſtliche Herren Fürſten und Könige ſind, und nicht allein keines Predigens oder Betens warten, ſondern auch das zeitliche Gut, weder für die Armen, noch Wittwen noch Waiſen austheilen, ſondern zu ihrer eigenen Pracht umbringen, daß ſie weder weiſſagen noch dienen, und doch an derſelbigen Statt ſitzen und den Namen haben, auf daß ſie den rechten Predigern und Dienern wehren, verfolgen, und die Chriſtenheit vertilgen könnten, und zu Lohn derſelbigen Gut verſchlemmen.

Lehret jemand, ſo warte er der Lehre. Ermahnet jemand, ſo warte er des Ermahnens.

Von dieſen zwo Gaben iſt in der Epiſtel am heil. Chriſttag geſagt Tit. 2. daß lehren ſey, wenn man die Leute, ſo noch nicht wiſſen den Glauben und chriſtlich Leben, unterrichtet; ermahnen aber ſey, wenn man die, ſo es nun wiſſen und verſtehen, durch ſtetiges Anhalten reizet, wecket, treibet, ſtrafet und flehet, wie er 2 Tim. 4. ſagt: „halt an, ſtrafe, ſchilt, flehe" ꝛc. auf daß die Chriſten nicht laß, träge und faul werden, weil ſie nun wiſſen was zu thun iſt, wie es gemeiniglich gehet; aber dieſen Lehrern und Ermahnern ſoll die Weiſſagung Vorrath ſchaffen; denn wer die Schrift ausleget, der reichet dar und giebt in die Hand was man lehren und vermahnen

ſoll; daß die Weiſſagung der Born und die Quelle ſey aller Lehre und Vermahnung.

Giebt jemand, ſo gebe er einfältiglich.

Dieß Geben iſt geſagt von dem gemeinen Gut, das man zuſammen gab, als in einen gemeinen Kaſten, unter die Hand der Diener und Amtmänner, von welchen droben geſagt iſt, daß man davon gebe den Lehrern, Weiſſagern, Armen, Wittwen und Waiſen, wie das im alten Teſtament auch geboten war, daß ſie über alle jährliche Zehenden, ſo man den Leviten gab, mußten alle drei Jahr einen ſonderlichen Zehenden beilegen für die Armen, Wittwen und Waiſen ꝛc. Nun ſolchs Geben iſt im neuen Teſtament mit Namen nicht beſtimmt, noch mit Geſetzen verfaſſet; denn es iſt eine Zeit der Gnaden, da jedermann freiwillig ſolchs zu thun ermahnet wird, wie St. Paulus ſpricht: „wer mit dem Wort unterrichtet wird, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.“ Item: „laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens Genoſſen.“

Dieß Geben aber ſoll einfältig ſeyn, das iſt, frei umſonſt, allein GOtt zu Ehren, nicht darinnen ſuchen Gunſt, Ehre noch Genieß, und nicht einen für den andern ſetzen, dieſem viel oder gar geben dem du hold biſt, und dem andern nichts geben, des du keine Gnade haſt, wie bisher die Pfründen und Lehen ſind ausgetheilet nach Freundſchaft, Gunſt, um Geld, Ehre und Genieß, und wie auch faſt alle Lehen geſtiftet ſind um des Fegfeuers und Hölle willen; ſondern frei, frei ſollt du geben, nichts angeſehen noch geſucht, noch begehret, denn daß es GOtt wohlgefället, und dieſe Leut bedürfen. Siehe, dieſe Einfältigkeit iſt von St. Paulo an vielen Orten berühmt, denn ſie iſt auch ſeltſam, wiewohl Gebens über die Maß viel iſt; aber alles verloren, weil es nicht einfältiglich gegeben iſt, als da ſind alle Klöſter, und alles was geſtiftet iſt. Und gleich wie es iſt nicht einfältiglich gegeben, ſo läßt es auch GOtt nicht chriſtlich gebraucht werden; unchriſtlich iſts gegeben, unchriſtlich muß es verthan werden, wie Micha ſagt: „von Hurerei iſts geſammlet, mit Hurerei muß es wieder umkommen.“ Er meinet aber geiſtliche Hurerei, das iſt Unglaub, der thut auch nichts einfältiglich.

Regieret jemand, ſo ſey er ſorgfältig.

Dieß Regieren oder Fürſtehen iſt auch noch alles von gemeinen Aemtern der Chriſtenheit zu verſtehen, nicht von den weltlichen Fürſtehern, als da ſind: Hausherrn und Fürſten, ſondern von denen, die der Chriſtenheit fürſtehen, wie er ſagt 1 Tim. 3: „wer ſeinem eigenen Hauſe nicht weiß fürzuſtehen, wie will derſelbige der Gemeine GOttes fürſtehen;“ dieß ſind nun diejenigen, ſo über alle Amt ſehen ſollen, daß die Lehrer ihres Amts warten und nicht ſäumig ſeyen, daß die Diener das Gut recht austheilen und auch nicht laß ſeyen,

die Sünder ſtrafen und in Bann thun, und ſofort anzuſehen, daß alle Amt recht gehen, das ſoll der Biſchof Amt ſeyn; daher ſie auch Biſchof, das iſt, Aufſeher und Antiſtites, wie ſie hie St. Paulus nennet, das iſt, Fürſteher und Regierer heißen. Dieſen gebühret ſonderlich, daß ſie ſorgfältig ſeyen, nicht für ſich ſelbſt, (welches Chriſtus Matth. 6. verbeut), ſondern für die andern, daß es eine Sorge der Liebe und nicht des Eigennutzes ſey. Denn weil einem ſolchen gebühret auf alleſamt zu ſehen, und ſoll alles handhaben und treiben, und alles an ihm liegt, wie es am Fuhrmann liegt, daß Pferd und Wagen gehen: ſo muß er nicht ſäumig, ſchläfrig, noch laß, ſondern wacker und ſorgfältig ſeyn, ob gleich alle andere ſäumig und nicht ſorgfältig wären; denn wo er laß und ſäumig ſeyn will, ſo wird der andern Amt gar keins nicht friſch ſeyn, und wird zugehen, als wenn der Fuhrmann auf dem Wagen ſchläft, und läßt Pferd und Wagen gehen, wie es von ihm ſelbſt gehet: da iſt kein Guts zu erwarten noch zu hoffen; ſonderlich in ſolchen fährlichen Straßen und Wegen, als die Chriſtenheit zu fahren hat, unter den Teufeln, die ſie alle Augenblick gerne ſtürzen und umbringen wollten.

Wie verkehret aber St. Paulus alſo die Ordnung! Daß er das Regieren nicht oben und vorn an ſetzt, ſondern läßt die Weiſſagung vorgehen, darnach dienen, lehren, ermahnen, geben, und ſetzt das Regieren am allerletzten unter den gemeinen Aemtern, nemlich am ſechsten Ort? Es hat das der Geiſt ohn Zweifel gethan um des zukünftigen Gräuels willen, daß der Teufel in der Chriſtenheit würde eine lautere Tyrannei und weltlich Gewalt anrichten, wie es denn jetzt gehet, daß Regieren das oberſt iſt, und muß ſich alles, was in der Chriſtenheit iſt, nach der Tyrannei und ihrem Muthwillen lenken, und ehe alle Weiſſagung, Dienſt, Lehre, Ermahnen und Geben untergehen, ehe dieſer Tyrannei Abbruch gelitten würde, daß ſie ſich lenken ließe nach der Weiſſagung, Lehre und andern Aemtern. Wir aber ſollen wiſſen, daß nichts höher iſt denn GOttes Wort, welches Amt über alle Aemter iſt: darum iſt das Regieramt ſein Knecht, der es anregen und wecken ſoll, gleich wie ein Knecht ſeinen Herrn aufweckt im Schlaf oder ſonſt ermahnet ſeines Amts, auf daß beſtehe, das Chriſtus ſagt: „wer der größeſt will unter euch ſeyn, der ſoll euer Diener ſeyn, und die Erſten ſollen die Letzten ſeyn;“ wiederum ſollen die Lehrer und Weiſſager dem Regierer gehorſam ſeyn und folgen, und ſich auch herunter laſſen, auf daß alſo alle chriſtliche Werk und Amt eines Andern Diener ſeyen, damit auch bleibe, das in dieſer Epiſtel St. Paulus lehret, daß niemand ſich der beſte dünke und für den andern ſich erhebe, und mehr von ihm halte, denn zu halten ſey; ſondern laſſen ein Amt und Gabe wohl edler ſeyn denn die andern, aber doch ein jeglicher dem andern damit diene und unterthänig ſey: alſo iſt das Regieramt das geringſte, und ihm ſind doch die andern alle unterthan, und dienet wiederum allen andern

mit ſeinem Sorgen und Aufſehen. Wiederum iſt Weiſſagung das höheſt, und folget doch dem Regierer ꝛc.

Uebet jemand Barmherzigkeit, ſo thue er es mit Luſt.

Die vorigen ſechs Stück gehören aufs gemeine Regiment der Chriſtenheit, welchs man nun heißt den geiſtlichen Stand. Nun fähret er fort und zählt Stücke, die jedermann angehen in der Chriſtenheit. Aber die ſechs genannte Stücke ſind nicht alſo von einander zu ſcheiden, daß ein jeglichs müße ſeine eigene Perſon für ſich haben; denn wer weiſſaget, der kann auch wohl lehren, ermahnen, dienen und regieren, und wiederum; ſondern daß ein jeglicher ſehe, wozu er berufen wird, zu der einem oder zweien, daß er desſelbigen alſo warte, daß er nicht dadurch ſich erhebe über andere, als ſey er der Beſte, und mache aus gemeinen GOttes-Gaben ſonderliche Secten, ſondern bleibe im gemeinen gleichen Glauben, und laſſe die Gaben einer dem andern dienen und unterthan ſeyn.

Die „Barmherzigkeit" iſt allerlei Wohlthat, die man gegen dem Nächſten thut, außer der gemeinen Steuer, davon droben geſagt iſt; denn der Apoſtel redet hie auf ebräiſch, in welcher Sprache Heſed, das iſt — Barmherzigkeit, heißt eigentlich auf Lateiniſch **Beneficium**, auf griechiſch **Eleemosyna**, auf deutſch: Wohlthat, und nun im Brauch heißt man es Almoſen; wie auch Chriſtus desſelbigen braucht im ganzen Evangelio Matth. 6: „wenn du deine Almoſen thuſt, das iſt, deine Wohlthat." Und Matth. 12: „ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer." Und Luc. 10: „der an ihm die Barmherzigkeit gethan hat" und dergleichen, da allemal Barmherzigkeit, ſo viel als Wohlthat heißet. Und Matth. 5: „ſelig ſind die Barmherzigen."

So will nun St. Paulus ſagen: wer Gnade hat dem andern wohl zu thun, der thue es mit Luſt und fröhlich, wie er ſagt 2 Kor. 9: „einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb," und legt ſich ſelbſt aus am ſelbigen Ort, und ſpricht: nicht aus Traurigkeit oder Noth, das iſt, daß er nicht zippele [knauſe], zittere und ſich beſchwere und langſam mache zu geben, ſuche hie Urſach und da Urſach, daß ers ja nicht gebe, oder alſo gebe, daß man ſein nicht froh werde, und es alſo ſaur wird, ehe man es ihm ausredet, ſondern ſoll willig und bereit ſeyn, gleich wie auch Salomo ſagt Sprüch. 3: „ſprich nicht zu deinem Freunde, gehe hin, und komme wieder, morgen will ich dir geben, ſo du es itzt wohl geben kannſt." **Qui cito dat, bis dat. Rursus: tarda gratia non est gratia.** Wer bald giebt, das iſt zweier [zweimal] geben; oder langſam Wohlthat iſt keine Wohlthat; darum heißt das Wort **Hilaris** nicht fröhlich, ſondern der es gerne, luſtig, willig, und mit Liebe thut, daß es nicht viel bitten noch geilen und anregen bedarf.

Die Liebe ſey nicht falſch.

Wie eigentlich kann der Apoſtel einem jeglichen Dinge ſeine Unart und ſeine rechte Art abmalen! Der Weiſſagung Unart iſt, wenn ſie ſich mit dem Glauben nicht reimet, und das iſt der gemeine Unfall und Gefahr aller Weiſſagung; der Dienſt gemeiner Unfall iſt, daß man ſäumig darinnen iſt, und immer ein ander Werk beſſer ſcheinet; alſo auch der Lehre und Vermahnen gemeiner Unfall iſt, daß man anders thut denn lehret und vermahnet, ſondern gaukelt mit Menſchen Geſchwätz; des Gebens Unfall iſt, daß es ſelten aus Einfältigkeit geſchieht. Die Regierer ſuchen gemeiniglich ſicher und faule Tage, daß ſie ja nicht Sorge und Mühe tragen müßen. Die Wohlthat geſchieht ſelten mit Luſt und willigem Herzen: alſo iſt auch die reine Liebe ein ſeltſam Ding auf Erden. Nicht daß Liebe an ſich ſelbſt unrein ſey, ſondern daß ſie Liebe fürgeben, und iſt nichts dahinter, wie auch Johannes ſpricht, 1 Joh. 3: „meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, ſondern mit der That und Wahrheit.“

Nun diejenigen, ſo in ihrem Gewiſſen fühlen ihren Haß, und dennoch ſich lieblich ſtellen, und dergleichen grobe Heuchelei, ſind weit von dieſem Spruch. St. Paulus meinet die freien Geiſter, die daher gehen als rechte Chriſten, und wiſſen wohl von Chriſto zu ſagen, aber ſind unachtſam ihrer Werk; ſehen nicht, wie ſie ſich ihres Nächſten gar nichts annehmen, helfen den Dürftigen nicht, ſtrafen die Böſen nicht, laſſen alles gehen, wie es gehet, und bringen keine Frucht ihres Glaubens, ſondern das wahre GOttes-Wort erſtickt bei ihnen, wie der Same unter den Dornen, als Chriſtus ſagt; was aber rechte Liebe ſey, iſt gnugſam anderswo geſagt.

Haſſet das Arge.

Das iſt ein groß Stück der Liebe und ſeltſam; denn die Heuchelei und falſche Liebe blendet hierinnen ſehr, daß wir ſchweigen, durch die Finger ſehen, ja auch lachen und uns laſſen wohlgefallen, wo unſer Nächſter übel thut, und wollen ihn nicht erzürnen noch beleidigen, daß wir ſein Arges haſſeten, ſtrafeten, und uns von ihm thäten, ſonderlich wenn es Gefahr koſtet Leibs oder Lebens, als wenn man der großen Hanſen Laſter ſoll antaſten; das iſt denn gewiß eine gefärbte Liebe, denn St. Paulus redet nicht vom Haß im Herzen allein, ſondern daß man denſelbigen ſoll äußerlich mit Worten und Werken beweiſen. Aber rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund iſt, wie nützlich ſeine Gunſt iſt, wie ehrlich ſeine Geſellſchaft iſt, wie gräulich der Feind iſt; ſie haſſet das Arge an ihm, und ſtrafts oder fleucht davon, es ſey Vater, Mutter, Bruder, Schweſter, oder wer es wolle. Auch hat die böſe Natur ſich ſelbſt lieb, und haſſet nicht was arg an ihr iſt, ſondern deckts und ſchmückts:

was Zorn iſt, muß Ernſt heißen; was Geiz iſt, muß Rathſamkeit heißen; was böſe Tück ſind, muß Klugheit heißen.

Hanget dem Guten an.

Das andere Stück der rechtſchaffenen Liebe, daß ſie wiederum anhanget dem Guten, obs auch der ärgſte Feind thät, und ihr ſelbſt aufs allerſehreſt zuwider wäre; denn ſie machet nicht Unterſcheid der Perſon, fürchtet auch nicht, ob ſie drüber leide. Aber die falſche Liebe darf wohl um Gunſt, Ehre oder Nutz willen auch ihres Freunds Gut verlaſſen, wenn Verfolgung oder Gefahr ſich drüber erhebt; geſchweige denn, daß ſie ſollt anhangen am Gut ihres Feindes, und darob halten und beſtehen; dazu, wenns ihr zuwider iſt, thut ſie es nicht, wenns noch ſo gut wäre. Summa — das Sprichwort: die Welt iſt falſch und Untreu voll; item: gute Wort und nichts dahinter, zeigt an, daß die Natur nicht anders, denn falſche gefärbte Liebe hat, und kein rechte lautere Liebe ſey, ohn wo der Geiſt GOttes iſt. Dieſe zwei Stücklein hat der Vers Pſ. 15. fein gefaſſet: „er achtet des Gottloſen nicht, aber die Gottfürchtigen ehret er," das iſt, er hanget dem Guten an, obs auch Feinde wären, und haſſet das Arge, obs auch Freunde wären; ſiehe mit dieſen zweien Stücken unter die Leut, wie ſie gegen einander ſich halten mit Leihen, Kaufen, Geben, Strafen, Lehren, Leiden, Tragen 2c. — ſo wirſt du wohl ſehen, wie es eitel Farbe und Gleißen iſt.

Die brüderliche Liebe untereinander ſey herzlich.

Das iſt die Beweiſung der Liebe im höheſten Stück, daß die Chriſten ſollen untereinander ein ſondere Liebe haben über die gemeine Liebe gegen andere Leute; denn das Wörtlein „herzlich" heißt die Liebe, ſo Vater und Mutter gegen Kinder und Brüder untereinander haben; als ſollt er ſagen: ihr Chriſten ſollt euch nicht allein lieb haben untereinander, ſondern ein jeglicher ſoll gegen dem andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich ſeyn, wie St. Paulus ſich rühmet, daß er geweſen ſey unter denen zu Theſſalonich 1 Theſſ. 2. Wie auch Jeſaia im letzten Kapitel von den Apoſteln verkündiget hat, da er ſpricht: „wie eine Mutter ſich freundlich ſtellet zum Sohn auf ihrem Schooß, ſo will ich euch tröſten" 2c. So ſpricht auch St. Petrus, 1 Petr. 3: „ſeyd untereinander freundlich, herzlich." Nun, was ſolche freundliche, brüderliche Liebe thue, leide und trage am Nächſten, das lerne von einer leiblichen Mutter gegen ihrem Kinde; ſo hat uns Chriſtus auch gethan, und thut noch alſo, daß er uns unflätige, unvollkommene, gebrechliche, ſündliche Menſchen trägt, daß es ſcheinet, als ſind wir nicht Chriſten: aber ſeine Liebe macht uns Chriſten, unangeſehen unſer Gebrechen.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Das bringet mit ſich die Liebe und Freundlichkeit Chriſti zu uns, daß wir, einer den andern müßen hoch und herrlich halten, um

Chriſti willen, der in uns iſt, und leidet ſich nicht, daß ich jemand verachte um ſeiner Gebrechen willen; ſondern ich muß denken: mein HErr wohnet in dem ſchwachen Gefäß, und ehret ihn mit ſeiner Gegenwärtigkeit; ſo denn Chriſtus denſelbigen würdig achtet, dem er hold und herzlich günſtig ſey, daß er eben ſo viel an Chriſto hat als ich: ſo muß ich mich für ihm bücken und ehren als meines HErrn lebendigen Tempel und Stuhl; was liegt daran, wie geringe der Stuhl iſt, da der HErr auf ſitzt? Iſt er dem nicht zu geringe, daß er drauf ſitze, und ehret ihn, warum wollteſt du Knecht ihn nicht ehren?

Seyd nicht träge was ihr thun ſollt.

Das iſt allerlei Thun oder Geſchäft, damit man umgehet, und treibt das göttlich iſt. Da will St. Paulus, daß wir wacker, ausrichtig und ſchäftig ſeyn ſollen. Nicht wie die, ſo heute eins anfahen, morgen ein anders, bleiben auf keinem Dinge, und werdens leicht müde und verdroſſen; als man findet, die etwas Guts anfahen geſchwinde und mit großem Ernſt, es ſey den Leib züchtigen, beten, leſen, faſten, geben, dienen, oder was es ſey; wenn ſies aber zwei oder dreimal gethan haben, werden ſie laß und führens nicht hinaus; denn die erſte Brunſt hat ſich gelegt, wie ein Fürwitz ſich legt, wenn er gebüßet wird; da werden denn eitel unbeſtändige, untüchtige Leute aus, darum folget:

Seyd brünſtig im Geiſt.

Der Fürwitz und weicher Muth iſt auch brünſtig viel anzufahen, und wills alles auf einmal thun; aber im Anfahen wird er matt und weich, und läßt ab, auch wohl von ihm ſelber; ſchweigt, wo er Widerſtand, Ungunſt und Verfolgung fühlet: darum iſts eine fleiſchliche Brunſt in göttlichen Sachen, die währet nicht. Aber geiſtliche Brunſt iſt, die zunimmt, je mehr ſie ſchafft und treibt; denn des Geiſtes Art iſt, daß er nicht müde wird, ja durch müßigſtehen wird er matt und müde, durch Arbeit wird er ſtark; allermeiſt aber wird er brünſtig durch Verfolgung und Widerſtand, darum, was er anfähet, das gehet fort und kommt hindurch, und wenn alle Pforten der Höllen dawider ſtünden.

Schicket euch in die Zeit.

Etliche Bücher haben: „dienet dem HErren," weil auf griechiſch **Kero** und **Kyrio** faſt gleich lautet, und eins heißt Zeit, das andere Herr. Ich weiß auch noch nicht, welchs das beſte ſey; es mag wohl ſtehen: dienet der Zeit, das iſt — ſchickt euch in die Zeit; ſo ſtehet das nicht übel: dienet dem HErrn. Ein jeglicher nehme, was ihm gefället. Dem HErrn dienen, iſt ſo viel geſagt: alles was ihr thut, das laßt euch nicht anders dünken, als thätet ihrs dem HErrn ſelber, und ihm damit dienetet; und ſucht nicht eure Ehre drinnen,

und laßt es auch nicht um der Menſchen Furcht oder Gunſt willen nach, wie die ſprachen Neh. 2, da ſie den Tempel baueten: wir ſind Diener des GOttes vom Himmel. Damit antworteten ſie denen, die ſie hindern wollten, als ſollten ſie ſagen: dienen wir doch uns nicht damit, und thuns auch uns nicht zu Ehren, ſondern GOtt vom Himmel.

Aber ich bleibe bei dem „ſchickt euch in die Zeit.“ Das iſt ſo viel geſagt: lenket euch nach der Zeit, und braucht ihr recht, daß ihr ein jeglichs thut zu ſeiner Zeit, wie Salomo ſagt: bauen hat ſeine Zeit, abbrechen hat ſeine Zeit, weinen hat ſeine Zeit, lachen hat ſeine Zeit, alſo fort an: ein jegliches hat ſeine Zeit; das iſt, ſey frei und an keine Zeit gebunden, daß du thun mögeſt, wie und was dir fürhanden kommt, wie der erſte Pſalm ſagt: „er wird ſeine Frucht geben zu ſeiner Zeit.“

Dieß iſt eine edle feine Lehre wider die Werkheiligen, die ſich an die Zeit alſo binden, daß ſich die Zeit muß nach ihnen richten, und in ihr Weſen ſich ſchicken: ſie haben ihre benannte Stunden, ſo zu beten, ſo zu eſſen, ſo zu trinken, ſo und ſo zu thun und zu leben; wenn du nun kämeſt in deiner größten Noth zu ſolcher einem, daß er dir hülfe: ſiehe, ſo müßteſt du verderben, ehe er ſein Ding ließe fahren und hülfe dir. Siehe, der ſchickt ſich nicht in die Zeit; das iſt, er thut nicht, wie es ihm die Zeit fürbringet, wie er doch ſollt, ſondern läßt da die Zeit fürübergehen, darinnen er ein Werk der Liebe hätte mögen thun, und muß alſo die Zeit ſich nach ihm lenken: das geſchiehet aber nimmermehr; denn es kommt ihnen nichts vorhanden, da gut an zu thun wäre, weil ſie alles laſſen fürüber gehen, und bleiben an ihrem Dinge hangen. Dazu ſchicken ſie ſich auch nicht in die Zeit in ihren eigenen Sachen; denn ſie lachen wenn ſie weinen ſollen, und wiederum; und ſind betrübet, wenn ſie fröhlich ſeyn ſollen; loben, wo ſie ſchelten ſollen, und ſofort an: alle ihr Ding iſt unzeitig, und geſchiehet ihnen, daß ſie eben damit aller Zeit fehlen, daß ſie alle ihr Ding ſo gewiß an die Zeit verknüpfet haben; ſo thut die Welt auch.

Seyd fröhlich in Hoffnung.

Dieß wäre wohl ein Stück ſich in die Zeit zu ſchicken, denn die Gottloſen ſind fröhlich, wenn ſie Guts, Ehre und Gemach [Gemächlichkeit] gnug haben, aber betrübet, wenn ſich das Wetter wendet; darum iſt ihre Freude ein unzeitige Freude, und ihr Betrübnis ein unzeitig Betrübnis, freuen ſich, wenns betrübens Zeit iſt, und betrüben ſich, wenns freuens Zeit iſt: aber die Chriſten ſind geſchickt, daß ſie von zeitlicher Gnüge und Gemach keine Freude, ſondern allein in GOtt haben; darum freuen ſie ſich denn am meiſten, wenn es am ärgſten zugehet nach dem Fleiſch; denn GOtt iſt ihnen ſo viel deſto näher mit ſeinen zukünftigen Gütern, ſo viel ſich die zeitlichen weiter von ihnen wenden. Alſo zählet

auch St. Paulus Gal. 5. die Freude unter des Geiſtes Früchte, denn Fleiſch trägt ſolche Freude nicht; und Röm. 14. heißt ers Freude in dem heiligen Geiſt.

Geduldig in Trübſal.

Das Evangelium giebt allenthalben den Chriſten böſe Tage und das Kreuz. Darum rüſtet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen, das iſt: es lehret uns nicht, wie wir des Unglücks los werden und Friede haben, ſondern wie wir darunter bleiben und überwinden, daß es nicht durch unſer Zuthun und Widerſtehen abgewendet werde, ſondern daß ſichs an uns matt und müde arbeite, und ſo lang uns treibe, bis es nimmer kann, und von ihm ſelbſt aufhöre und kraftlos abfalle, wie die Wellen auf dem Waſſer am Rande ſich ſtoßen, und von ihnen ſelbſt zurücke fahren und verſchwinden; es gilt nicht weichen, ſondern beharren, davon iſt im Advent auch geſagt.

Haltet an am Gebet.

Was Beten ſey, iſt gnugſam geſagt in der dritten Epiſtel des Advents, das St. Paulus nicht nennet — viel plappern aus den Betbüchern, oder plerren in der Kirchen. Aus einem Buch wirſt du nimmer nichts guts beten; du magſt wohl daraus leſen und dich unterweiſen, wie und was du bitten ſollt, und dich anzünden: aber das Gebet muß frei aus dem Herzen gehen, ohn alle gemachte und fürgeſchriebene Wort, und muß ſelbſt Wort machen, darnach das Herz brennet. Er ſpricht ſonderlich, wir ſollen anhalten am Gebet, das iſt, nicht ablaſſen noch faul werden, obs nicht ſo bald kommt, das wir bitten; denn das allerbeſt im Gebet iſt der Glaube, der auf GOttes Verheißung ſich verläſſet, er werde erhöret, wie er geredt hat; der Glaub aber fähet [empfähet] nicht ſo bald, was er glaubt, ſondern es verzeucht ſich und ſtellet ſich, als wollt ſichs umkehren, und kömmt doch. Von ſolchem Anhalten ſetzt Chriſtus ſeine Gleichnis Luc. 18. von dem böſen Richter und geilen des Freunds; ſo lehret er allenthalben den Glauben im Gebet zu haben Matth. 21: „was ihr bittet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet" ꝛc. Matth. 7: „welcher iſt unter euch, der ſeinem Sohn einen Stein biete" ꝛc.

Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

Das iſt fein verkehret: wir begehren und ſuchen täglich, daß ſich die Heiligen unſerer Nothdurft annehmen, daher auch ſo viel Stift und Altar und Heiligen-Dienſt in aller Welt kömmt; ſo lehret St. Paulus, wir ſollen uns der Heiligen annehmen in ihrer Nothdurft. Aber uns iſt recht geſchehen, da wir die lebendigen Heiligen verachten, die unſer bedürfen, daß wir zufahren und ſuchen die verſtorbene Heiligen, und ſuchen unſere Nothdurft bei

denſelben. So meinet nun hie St. Paulus die Heiligen auf Erden, das ſind — die Chriſten, und nennet ſie „Heiligen,“ zu Ehren dem Wort und der Gnade GOttes, durch welche ſie ohn alle Werk im Glauben heilig ſind; denn es wäre eine große Schande und Läſterung GOttes, ſo ein Chriſt wollt läugnen, daß er heilig wäre; denn damit bekennet er, daß auch Chriſti Blut, GOttes Wort, Geiſt und Gnade und GOtt ſelber nicht heilig wäre, welches doch GOtt alles an ihn gewandt und gelegt hat, daß er heilig ſollt ſeyn.

Darum nennet ſich St. Paulus frei einen Heiligen, Kol. 1: „mir dem allergeringſten Heiligen iſt dieß Geheimnis befohlen“ ꝛc. Und 1 Tim. 5. will er die Wittwe haben, die den Heiligen habe die Füße gewaſchen. So ſpricht auch Pſ. 86: „bewahre meine Seele, denn ich bin heilig;“ und St. Petrus 1 Petr. 1. zeucht aus Moſe, und ſpricht: „ihr ſollt heilig ſeyn, ſpricht GOtt, denn ich bin heilig;“ daß alſo dieß Wörtlein „heilig“ in der Schrift nur auf die Lebendigen gebraucht wird. Wir aber haben andere Bücher denn die Schrift zu leſen gehabt, darum ſind wir in die läſterliche Demuth gerathen durch unſere Verführer, daß wir nun die Todten „Heilige“ heißen, und achtens für die höheſte Vermeſſenheit, daß ſich unſer einer ſollt heilig heißen, ſo doch ein jeglicher will ein Chriſt geheißen ſeyn, welchs höher lautet denn heilig: ſintemal Chriſtus der allerheiligſt iſt, und ein Chriſt nach Chriſto, das iſt, nach dem allerheiligſten heißt. Zu ſolchem Jammer hat geholfen der ſchändliche Gräuel, den man heißt Heiligen-Erhebung; da hat der Pabſt mit gemacht, daß man meinet, die ſeyn alleine heilig, die todt ſind oder erhaben werden, und ſolches mit Werken verdienet haben; aber wie oft wird auch hie der Teufel für einen Heiligen erhaben ſeyn, und wir die für Heiligen halten, die in die Hölle gehören?

Daß nun St. Paulus dieſe Nothdurft der Heiligen nennet, thut er darum, daß er uns deſto mehr reize und entzünde den Chriſten guts zu thun; denn wir geneigt ſind den Heiligen zu dienen, und achtens groß, was wir an die Heiligen legen, wie es denn auch wahr iſt; aber er zeiget uns die rechten Heiligen, nemlich, die in den Nothdürften ſtecken, das iſt, ſie ſcheinen nichts weniger denn Heilige, ſondern arme, verlaſſene, hungerige, nackete, gefangene, getödte Leut, die jedermanns Hülfe bedürfen, und ihnen ſelbſt nicht helfen können; dazu auch für der Welt unſelige und Uebelthäter gehalten werden, als die alles Unglücks würdig ſind: darum ſinds gar viel andere Heiligen, denn wir mit unſerm Gaffen gen Himmel ſuchen und anrufen, daß ſie uns helfen; ſolche Heiligen wird auch Chriſtus am jüngſten Tag herfür ziehen, und ſagen: „was ihr den Geringſten unter den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Da werden denn die großen Heiligendiener gar ſchändlich beſtehen, und erſchrecken für dieſen Heiligen, die ſie nicht haben wollen anſehen im Leben, wie ſie ſchuldig waren, und die Heiligen ihnen nichts

helfen, denen ſie ſchuldig waren zu dienen, und doch Abgötter draus gemacht haben.

Herberget gerne.

Hie fähet er an zu erzählen etliche Nothdurft der Heiligen, und lehret, wie man ſich derſelben ſoll annehmen; nemlich, daß nicht mit Worten alleine geſcheh, ſondern mit der That, als: daß man ſie herberge, wo ſie es bedürfen; dabei iſt mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft, als: die Hungerigen ſpeiſen, die Durſtigen tränken, die Nacketen kleiden; denn zu der Zeit, da das Evangelium angieng, ſaßen die Apoſtel und ihre Jünger nicht alſo auf Schlöſſern, Stiften und Klöſtern, und marterten die Leut mit Briefen und Geboten zu ſich, wie jetzt die Biſchofs-Götzen thun, ſondern zogen um in die Länder, als die Pilgrim, und hatten weder Haus noch Hof, weder Raum noch Stätt, weder Küchen noch Keller: darum war die Nothdurft die Heiligen zu herbergen und ihnen zu dienen allenthalben gnug, daß das Evangelium geprediget würde, ohn was anderlei Nothdurft war in ihrem Leiden und Marter.

Segnet, die euch verfolgen.

Weil er ſo eben an die Nothdurft der Heiligen gedenkt, führet er neben mit ein, daß man ſich chriſtlich auch halte gegen die Verfolger, von welchen die Nothdurft der Heiligen ein groß Theil kommt. Und merke, daß dieß nicht ein Rath, ſondern ein Gebot und Frucht iſt des Geiſts, daß man die Feinde liebe, und ihnen guts thue und nachrede, daß du nicht denkeſt, es ſey nur gerathen den Vollkommenen, daß ſie ihre Verfolger ſegnen, wie man uns bisher gelehret hat; denn auch Chriſtus Matth. 5. ſolchs als nöthig zu thun lehret allen Chriſten. Das Segnen aber oder Benedeien iſt, daß man den Verfolgern wünſcht alles guts an Leib und Seel; als wenn der Feind deine Ehre antaſtet, ſollt du ſagen: GOtt ehre dich und behüte dich für allen Schanden; greift er an dein Gut, ſollt du ſagen: GOtt gebe dir Glück und Seligkeit, und ſo fort an.

Segnet und fluchet nicht.

Dieß iſt ingemein geredt für jedermann, ob ſie auch nicht Verfolger ſind, und will alſo ſagen: nicht alleine ſollt ihr die Verfolger ſegnen, ſondern auch euer ganzes Leben ſoll alſo gethan ſeyn, daß es niemand fluche, ſondern jedermann ſegne, daß ihr niemand was böſes wünſchet, ſondern jedermann eitel guts. Und das darum: denn wir ſind Kinder des Segens, und wie St. Petrus ſagt (1 Petr. 3.) zum Segen berufen, daß wir den Segen ererben, mit welchem durch Chriſtum alle Welt geſegnet iſt 1 Moſ. 22: „durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden;" denn es reimet ſich nicht, daß ein Chriſt ſollt einigen Fluch thun, auch dem allerärgſten Feind und Uebelthäter, ſintemal ihm befohlen iſt, das Evangelium zu füh-

ren in ſeinem Munde. Die Taube bracht nicht Gift noch einen Dornenzweig in ihrem Mund zu Noa in die Arche, ſondern ein Oelblatt; nun iſt ja das Evangelium nicht anders, denn ein ſüß, ſeligs, friedſames, heilſames Wort, das eitel Segen und Gnade bringt zu jedermann in alle Welt, darum mag kein Fluch neben ihm beſtehen, ſondern eitel Segen: derhalben muß ein Chriſtenmund ein Segenmund, nicht ein Fluchmaul ſeyn; iſts aber ein Fluchmaul, ſo iſts nicht ein Chriſtenmund.

Aber hie iſt zwiſchen fluchen und ſchelten oder ſtrafen Unterſcheid zu haben; denn ſchelten oder ſtrafen gar viel ein ander Ding iſt, denn fluchen oder maledeien. Fluchen iſt eigentlich — etwas böſ's wünſchen, das über jemand kommen ſolle; aber ſchelten oder ſtrafen, iſt — zürnen über und wider das Böſe, das ſchon geſchehen und bereits da iſt, daß es weggethan werde; kürzlich: fluchen und ſchelten ſind widereinander; fluchen wünſchet, daß Uebel und Unglück komme; ſchelten will, daß Uebels und Unglück weggehe. Darum leſen wir, wie auch Chriſtus ſchilt und ſtraft, und heißt die Juden Ottergezüchte, Teufelskinder, Heuchler, blinde Narren, Lügner ꝛc. Aber flucht nicht, daß ſie ſolchs Uebel beſtehen [beherrſchen] ſoll, ſondern wollt gern, daß ſie des los wären; ſo thut auch St. Paulus, und heißt den Zauberer, des Teufels Kind und voll aller Schalkheit. Item, der Geiſt ſtraft die Welt um die Sünde ꝛc. Joh. 16.

Aber hie hebt ſich ein ſtarke Einrede, daß die Heiligen in der Schrift oft nicht allein ſchelten und ſtrafen, ſondern auch fluchen: denn Jakob der Erzvater verflucht Ruben, Simeon und Levi, ſeine Söhne 1 Moſ. 49. So iſt Moſes Geſetz ein groß Theil eitel fluchen, ſonderlich 5 Moſ. 28. Und gebeut die Flüche öffentlich zu thun, auf dem Berge Ebal 5 Moſ. 27. Wie viel Flüche ſtehen in dem Pſalter? ſonderlich Pſ. 11. Item, wie verflucht David Joab ſeinen Feldhauptmann 2 Sam. 3. Wie bitter flucht St. Peter dem Simon Apg. 8: „dein Geld ſey mit dir verdammt.“ St. Paulus flucht den Verführern der Galater Gal. 5. Ach daß ſie gar abgeſchnitten wären, und 1 Kor. 16: „wer JEſum den HErrn nicht lieb hat, der ſey zum Tod verflucht, anathema maharam motha.“ Item, Chriſtus Matth. 21. flucht dem unſchuldigen Feigenbaum. Item Eliſa verflucht die Knaben zu Bethel. Was wollen wir hiezu ſagen? Antwort: hie mußt du von einander ſcheiden — Liebe und Glauben. Die Liebe ſoll nicht fluchen, ſondern immer ſegnen; der Glaube hat Macht und ſoll fluchen; denn Glaub macht GOttes Kinder, und ſtehet an GOttes Statt; aber Liebe macht Menſchendiener, und ſtehet an Knechtes Statt. Darum muß hie Geiſt ſeyn; wo nicht, ſo kann niemand ſolch Exempel des Fluchens recht verſtehen noch brauchen oder folgen; und gehet hie alſo zu, daß fluchen wider fluchen geſchieht: GOttes fluchen wider des Teufels fluchen; denn wo der Teufel durch die Seinen GOttes Wort wehret, verderbet, oder hindert, da wird dem Segen GOttes gewehret, der durchs Wort kommt,

und wird eitel Fluchen für GOtt angerichtet. Da iſts Zeit, daß der Glaub herfür breche, fluche und wünſche, daß ſolch Fluchen und Hindernis untergehe, auf daß dem Segen GOttes Raum bleibe.

Als wenn jetzt jemand fluchet, daß GOtt das Pabſtthum, Pfafferei, Möncherei und Nonnerei mit Stift und Klöſter ausrottet und vertilget, da ſoll alle Welt ſagen: Amen; darum, daß GOttes Wort und Segen durch ſolch Teufels Geſpenſt verflucht, verdammt und verhindert wird in aller Welt; denn an ſolchen kann man die Liebe nicht üben, ſo giftig, böſe, teufeliſch Ding iſts; je mehr man ihnen dienet, weichet, und zu Willen iſt, je verſtockter ſie werden, und beide wider GOttes Wort, Geiſt, Glaube, Liebe toben und wüthen; darum nennets auch Chriſtus (Matth. 12.) eine Sünde in den heiligen Geiſt, die nimmer vergeben wird; und St. Johannes ſpricht (1 Joh. 5.) es ſey eine Sünde zum Tod, dafür man nicht bitten ſoll; denn es iſt verloren, ſie wollen keine Liebe noch Dienſt leiden, ohn die ſie in ihrem Gräuel laſſe bleiben, helfe, ſtärke, ehre und erhebe. Was man anders mit ihnen thun will, da raſen ſie wider den heiligen Geiſt, läſtern und verdammens, und ſprechen, es ſey nicht Liebe noch Treue aus GOtt, das man an ihnen thut, ſondern bitter Haß und Neid aus dem Teufel, und ſey nicht GOttes Wort, ſondern Lügen, Ketzerei und Irrthum des Teufels.

Summa: dieß Fluchen iſt ein Werk des heiligen Geiſts, das allein GOtt dienet, und iſt ein Werk, im erſten Gebot geboten, außer und über die Liebe; denn wo GOtt heißet auch kein gut Werk oder Liebe jemand erzeigen, da iſt man nimmer ſchuldig zu lieben; denn ſein Wille ſoll vorgehen über alle gute Werk und Liebe, die ich dem Nächſten thun könnte; und wenn ich könnte alle Welt ſelig machen auf einen Tag, und wäre nicht GOttes Wille, ſollt ichs doch nicht thun: alſo ſoll ich auch weder ſegnen noch wohl thun, noch irgend eine Liebe erzeigen jemand, GOtt wolle es denn und heiße es, daß alſo der Liebe Maß gegen dem Nächſten ſey — GOttes Wort, gleich wie das erſte Gebot ein Maß iſt aller andern Gebot, daß ich mag wider die Gebot in der andern Tafel, todtſchlagen, rauben, Weiber und Kinder wegführen, Vater und Mutter ungehorſam ſeyn, wo es GOttes Ehre und Wille iſt, nach dem erſten Gebot, wie das Volk Iſrael that an ihren Feinden, den Heiden. Alſo kann und pflegt auch der Geiſt zuweilen Werk zu thun, die anzuſehen ſind, als ſeyen ſie wider alle GOttes Gebot. Aber ſie ſind nur wider die Gebot der andern Tafel, die uns zum Nächſten weiſen, und nach den erſten dreien Geboten in der erſten Tafel, die uns zu GOtt weiſen; darum werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jakob, David und Eliſa, ſo magſt du auch wohl im Namen GOttes fluchen mit hohem großem Verdienſt vor GOtt.

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.

Dieſe zwei Stück mögen auch an dem hangen, das er droben

ſagt: nehmet euch der Nothdurft der Heiligen an, welchs er bisher hat ausgeſtrichen, und daneben auch gelehrt die Verfolger recht halten, von welchen ſolche Noth und Durft das mehrmal kommt; doch mein ich, er rede hie ingemein, wie wir uns ſollen jedermann eben machen, und in ihre Sache uns ſchicken, da es ihnen wohl oder übel gehet, ob ſie gleich keinen Mangel noch Nothdurft daraus haben; daß wir uns als gemeine Diener aller Welt annehmen, alles was jedermann anliegt, damit wir ſie alle locken und reizen zum Evangelio, wie er auch weiter von ſolchem Annehmen mehr ſagt. Iſt nun jemand fröhlich, ſollen wir nicht ſauer ſehen, wie die Heuchler, die etwas ſonders ſeyn wollen, und mit ihrem unzeitigen Ernſt ſich allein weiſe und heilig dargeben, und alle die fröhlich ſind und nicht mit ihnen ſauer ſehen, zu Narren und Sündern machen; ſondern es ſoll uns ihre Freude gefallen, wo ſie nicht wider GOtt iſt, als: daß ein Vater fröhlich iſt, ſo ihm ſein Weib geſund, fromm, hold iſt, ein Kind gebiert; item, ſo ein Kind fromm und vernünftig iſt; ſo fort an, wo es wohl ihm gehet, an Seele, Leib, Gut, Ehre, und den Seinen als uns ſelbſt; denn das ſind GOttes Gaben, die er giebt, ſpricht St. Paulus Apg. 14. daß er der Menſchenkinder Herz mit Freuden erfüllet; wie wohl viel ſolcher Gaben und Freuden übel brauchen, dennoch ſinds darum nicht deſto weniger GOttes Gaben, die nicht mit ſauerſehen zu verdammen ſind, als möcht oder ſollt man ſie nicht haben. Wiederum ſollen wir mit ihm weinen, wo es ihm in der einem übel gehet, als gienge es uns ſelbſt übel; wie wir leſen, daß David weinet und klaget über Saul und Jonathan und Abner. Item, wie Paulus (Phil. 2.) ſich des kranken Epaphroditum annimmt als ſeiner eigen 2c.

Habt einerlei Sinn untereinander.

Droben hat er geſagt von einerlei Sinn zu haben in geiſtlichen Gaben vor GOtt, daß jedermann des andern Amt und Gabe gefallen und gut ſeyn ſoll; hie redet er von äußerlichem und weltlichem Weſen vor den Menſchen, darinnen auch ein jeglicher ſoll ihm des andern Stand, Weſen, Amt und Werk gefallen laſſen, und ſich niemand beſſer dünken laſſen, denn den andern, weil doch ein Schuſter-Knecht ſowohl denſelben Chriſtum hat, als ein Fürſt und König, ein Weib ſowohl als ein Mann, daß auch hie in äußerlichem, ſo mannigfaltigem Weſen und Unterſcheid der Menſchen dennoch der einige Glaub und Geiſt gleich iſt. Aber dieſe Lehre iſt längſt ganz auch untergangen; Fürſten, Herren, Edle, Reiche und Gewaltige ſpiegeln ſich bei ſich ſelbſt, und haben den Sinn, daß ſie allein auf Erden Leute ſind, und untereinander auch ſelbſt will einer höher, edler, redlicher ſeyn, denn der ander, und iſt ſo mancherlei Sinn und Dünkel unter ihnen, daß die Wolken am Himmel kaum ſo mancherlei und ſeltſam ſind, nicht einen Sinn und Dünkel in dieſem mancherlei äußerlichen Unterſcheid halten, noch der andern Stand oder Weſen ihnen

ſo gut dünken und ſo wohl gefallen laſſen, als der ihrer: meins iſt hie das beſte allein, alles andere ſtinkt.

Demnach fahren die groben Bauern auch mit Stiefeln herein: da will ein Bäcker beſſer ſeyn, denn ein Balbirer, ein Schuſter edler, denn ein Bader. Iſt aber einer nicht ehlich geboren, ſo taugt er ins Handwerk nicht, ob er gleich heilig wäre; hie muß man Geburtsbriefe bringen, und das Weſen auch alſo zertrennet iſt, daß man ſo manch Gutdünkel und eigen Sinn iſt, als Meiſter und Knecht ſind. Wie ſollten dieſe in geiſtlichen Aemtern und Gütern eines Sinnes ſeyn, die über ſo ſchnödem, armen, zeitlichem Weſen ſo ungleich geſinnet ſind? Wahr iſts, daß ſolche mancherlei Stände, Weſen und Handwerk ſeyn müßen auf Erden; aber heidniſch, unchriſtlich und weltlich iſts, daß man mit dem Dünkel dran hanget, und ſich ein Chriſt für den andern beſſer hält um ſolchs Dreks willen, und nicht ſiehet, wie er inwendig für GOtt jedermann gleich iſt. Ja es iſt nicht allein unchriſtlich, ſondern es iſt weibiſch und kindiſch: die Weiber dürfen ſich wohl eine beſſer laſſen dünken, denn die andere, wenn eine die Spindel oder Nadel beſſer ſtecken oder die Hauben beſſer aufſetzen kann, denn eine andere, und wohl noch um geringere Sachen, und gedenket keine nicht, daß ſie ſowohl ein Weib iſt (daß ich nicht mehr ſage), als eine andre; die Kinder thun auch alſo: einem jeglichen gefället ſeine Butterpamme am beſten, und ſein Vögelein iſt das ſchöneſt; wo nicht, ſo weinets, bis daß es das ſchöneſt habe. Eben ſolch Ding iſts, wie der Weiber und der Kinder und der Welt, da dieſer der allermächtigſt, dieſer der allerchriſtlichſt, dieſer der durchlauchtigſt, dieſer ſonſt, jener ſo geboren und herkommen iſt; dieſer hochgelehrt, jener achtbar, und um ſolcher Unterſcheid willen Haß, Mord und allen Jammer dürfen anheben, ſo hart hänget ihr Sinn dran, ein jeglicher an dem Seinen; noch [dennoch] ſind es Chriſten mit ſolchen zertrenneten, ungleichen und mancherlei Sinnen.

Trachtet nicht nach hohen Dingen.

Da verkläret er ſich und wehret dem mancherlei Gutdünkel, denn wie ich geſagt habe: einem jeglichen gefället ſeine Weiſe wohl, darum iſt das Land Narren voll. Wo aber einer ſiehet, daß der andere höher iſt, ſo hat er nicht Ruhe, er wäre ihm gerne gleich. Darum hält er ſich wider dieſe Lehre St. Pauli alle beide: gegen den niedrigen oder ſeines gleichen gefället er ihm ſelbſt am allerbeſten, und das ſeine iſt das köſtlichſte; aber gegen ſeinem ungleichen kann er ſich nicht für den beſten halten, darum ſtrebt er darnach, und achtet nur, was ſolch hoch, köſtlich Ding iſt: das macht alles der ungleiche Muth und Sinn im Herzen, der ihm nicht am gemeinen Chriſto läßt begnügen, und hängt ſich an ſolch äußerliche Unterſcheid. Was ſpricht aber St. Paulus: nicht alſo, ſondern „trachtet nicht nach hohen Dingen,“ als ſollt er ſagen: es muß ja ſolch Unterſcheid ſeyn auf Erden, eins Weſen hoch, des andern niedrig. Es

kann nicht alles Gold ſeyn, auch nicht alles Stroh; aber doch ſoll der Dünkel gleich ſeyn unter dieſen ungleichen Sachen, gleich wie GOtt gleich drinnen handelt, und giebt ſein Wort und Geiſt ebenſowohl den Niedrigen, als den Hohen. Das Wörtlein: „trachten“ — ſetzt St. Paulus nicht vergeblich; hoch Ding haben iſt nöthig und auch unſchädlich, aber darnach trachten, das Herz dran wenden, ſich deß brüſten, und gutdünken wider die, ſo es nicht haben — das iſt heidniſch. Sondern

haltet euch herunter zu dem Niedrigen.

Das iſt, verachtets nicht, was niedrigs Stands und Weſens iſt. Spricht nicht, ſie ſollen das Niedrige erhöhen oder weg thun; denn GOtt braucht derſelben auch; ja die Welt kann nicht entbehren ſolche niedrige Stände: wo wollten die Reichen und Gewaltigen ſeyn, wenn keine Armen und Unterthanen wären? Wie die Füße den Leib tragen, ſo tragen die Niedrigen alle hohe Stände. Darum wie ſich der Leib gegen die Füße hält, ſo ſollen ſich die Hohen gegen die Niedrigen halten, nicht achten noch anſehen das hohe, das ſie haben, ſondern ſich lenken nach demſelben und ihnen laſſen wohlgefallen, was die Niedrigen ſind und haben; denn dieß „ebenmachen“ den Niedrigen iſt auch geiſtlich vom Dünkel im Herzen geredt. Alſo hat Chriſtus auch gethan: alles, was hoch in ihm war, das hat er nicht weggeworfen noch geleugnet; ſondern er achtets nicht, und brüſtet ſich nicht wider uns, er macht ſich aber unſerm Elend eben, verachtet uns nicht, und dienet uns mit ſeinem hohen Weſen.

Evangelium am zweiten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEſu war da. JEſus aber und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, ſpricht die Mutter JEſu zu ihm: ſie haben nicht Wein. JEſus ſpricht zu ihr: Weib, was hab ich mit dir zu ſchaffen? meine Stunde iſt noch nicht kommen. Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: was er euch ſagt, das thut. Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſetzt, nach der Weiſe der jüdiſchen Reinigung, und giengen je in einen zwei oder drei Maas. JEſus ſpricht zu ihnen: füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer. Und ſie fülleten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: ſchöpfet nun und bringets dem Speiſemeiſter; und ſie brachten es. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und

wußte nicht, von wannen er kam, die Diener aber wußten es, die das Waſſer geſchöpfet hatten; rufet der Speiſemeiſter dem Bräutigam und ſpricht zu ihm: jedermann giebt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken worden ſind, alsdann den geringern; du haſt den guten Wein bisher behalten. Das iſt das erſte Zeichen, das JEſus thät, geſchehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte ſeine Herrlichkeit, und ſeine Jünger glaubten an ihn.

Vom ehlichen Stand iſt vorhin gnug geſchrieben, das wir itzt laſſen anſtehen, und wollen in dieſem Evangelio drei Stück handlen: das erſte, vom Troſt, den die Ehlichen haben, ihres Standes halben aus dieſer Geſchicht; das ander, vom Glauben und Liebe, die dieß Evangelium zeiget; das dritte, von geiſtlicher Bedeutung dieſer Hochzeit.

Aufs erſte iſt das ja herrlich dieſen Stand geehret, daß Chriſtus ſelbſt zur Hochzeit gehet mit Mutter und Jüngern; dazu iſt ſeine Mutter da, als die ſolche Hochzeit ausrichtet, daß es ſcheinet, es ſeyen ihre arme, nächſten Freunde oder Nachbarn geweſen, daß ſie hat müßen der Braut Mutter ſeyn, daß es freilich nicht mehr, denn eine Hochzeit, und nicht ein Gepränge geweſen iſt; denn Chriſtus hat ſich ſeiner Lehre gehalten, daß er nicht zu den Reichen gangen iſt, ſondern zu den Armen, oder wo er zu den Großen und Reichen kommt, macht ers ja alſo, ſtrafet und ſchilt, daß er mit Unglimpf davon kommt, und um ſie nicht viel Dank verdienet, geſchweig daß er ſie ſollt mit einer Wunderthat ehren, wie er hie thut.

So iſt nun die andere Ehre, daß er zu der armen Hochzeit ſchenket guten Wein mit einem großen Wunderzeichen, und wird der Braut öberſter Schenke; er hat vielleicht auch ſonſt kein Geld noch Kleinod gehabt zu ſchenken. Solche Ehr hat er der Phariſäer Stand nie gehan; denn er beſtätiget damit, daß die Ehe GOttes Werk und Ordnung iſt, es ſey auch wie veracht oder gering es wolle für den Leuten; dennoch erkennet GOtt ſein Werk und hats lieb. Das haben auch unſere Caiphas oft ſelbſt geſagt und gepredigt, daß der Eheſtand allein ſey, den GOtt eingeſetzt hat. Wer hat denn die andern eingeſetzt? Ohn Zweifel nicht GOtt, ſondern der Teufel durch ſeine Menſchen; noch [dennoch] meiden, verwerfen und läſtern ſie denſelbigen, und ſind ſo heilig, daß ſie nicht allein ſelbſt nicht ehelich werden, wie ſie wohl bedürfen und ſollten, ſondern für übriger Heiligkeit auch bei keiner Hochzeit ſeyn wollen, als die viel heiliger ſind denn Chriſtus ſelbſt, der zur Hochzeit als ein unheiliger Sünder gehet.

Weil denn nun der Eheſtand den Grund und Troſt hat, daß er von GOtt geſtift und GOtt ihn lieb hat, und Chriſtus ihn ſelbſt ſo ehret und tröſtet: ſollt er billig jedermann lieb und werth ſeyn, und das Herz guter Ding ſeyn, daß es gewiß iſt des Standes, den GOtt lieb hat, und fröhlich leiden alles, was drinnen ſchwer iſt, und wenns noch zehenmal ſchwerer wäre. Denn daher kommts auch, daß ſo viel Mühe und Unluſt im Eheſtand iſt nach dem äußerlichen Menſchen, daß alles, was GOttes Wort und Werk iſt, alſo gehen muß, daß es dem äußerlichen Menſchen ſauer, bitter und ſchwer ſey,

ſoll es anders ſeliglich ſeyn; darum iſt es auch ein Stand, der den Glauben an GOtt, die Liebe am Nächſten treibt und übet durch mancherlei Mühe, Arbeit, Unluſt, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit, wie denn folgen ſoll allem, was GOttes Wort und Werk iſt, welchs alles die keuſchen Hurentreiber und heiligen Weichlinge und Sodomiten fein überhaben ſind, und GOtt außer GOttes Stand in ihrem eigenen Thun dienen.

Denn das zeiget auch Chriſtus hiemit, daß er will erfüllen, was in der Ehe Mangel hat, daß er Wein giebt, da es fehlet, und machet denſelbigen aus Waſſer; als ſollt er ſagen: müßet ihr Waſſer trinken, das iſt, Trübſal leiden nach dem äußerlichen Weſen, und wird euch ſauer, — wohlan, ich wills euch ſüße machen, und das Waſſer in Wein verwandeln, daß eure Trübſal ſoll eure Freude und Luſt ſeyn; das will ich nicht auf die Weiſe thun, daß ichs Waſſer will wegnehmen oder heißen ausgießen; es ſoll bleiben, ja ich wills allererſt heißen einſchenken und voll machen, bis oben an; denn ich will die chriſtliche Ehe ihres Trübſals nicht entledigen, ſondern vielmehr noch aufladen. Es ſoll wunderlich zugehen, daß es niemand erkenne, denn die's erfahren, nemlich alſo: Gottes Wort ſolls thun, durch welches alle Ding gemacht, erhalten und verwandelt werden; das iſt das Wort GOttes, das euch euer Waſſer zu Wein und die ſaure Ehe zur Luſt machet, daß GOtt die Ehe geſchaffen hat (1 Moſ. 2.). Das wiſſen die Heiden und Unglaubigen nicht, darum bleibet ihr Waſſer Waſſer, und wird nimmer Wein; denn ſie fühlen nicht meinen Wohlgefallen und Luſt am ehelichen Leben, welchen, ſo ſie fühleten, würden ſie ſolche Luſt an meinem Wohlgefallen haben, daß ſie ihre Trübſal nicht die Hälfte fühleten, ja allein von außen fühleten, inwendig aber nicht fühleten; und das wäre die Weiſe, aus Waſſer Wein zu machen, mein Wohlgefallen in dein Misfallen in ſich erſäufen, und auch ein Wohlgefallen daraus machen; aber ſolchen meinen Wohlgefallen zeiget und giebt dir niemand, denn mein Wort (1 Moſ. 1.): „GOtt ſahe alles, was er gemacht hatte, und es gefiel ihm ſehr wohl."

Hiebei läßt ſich auch Chriſtus merken, daß er kein Misfallen hat an der Koſtung der Hochzeit, noch an allem, das zur Hochzeit gebührt, als: Schmuck und fröhlich ſeyn, eſſen und trinken, wie das der Brauch und Lands Sitte fordert; welchs doch ſcheinet, als ſey es ein Ueberfluß und verlorner Koſten und weltlich Ding, ſo fern doch, daß ſolchs alles ſein Maß habe, und einer Hochzeit ähnlich ſey. Denn Braut und Bräutigam müßen ja geſchmückt ſeyn, ſo müßen die Gäſte ja auch eſſen und trinken, ſollen ſie fröhlich ſeyn; und ſolcher Koſt und Weſen mag alles mit gutem Gewiſſen geſchehen, denn die Schrift hin und wieder ſolchs meldet, und von Braut-Schmuck, von Hochzeit-Kleid, von Gäſten und Wohlleben auf der Hochzeit, auch in dem Evangelio geſchrieben ſtehet. Item ſchenkt Abrahams Knecht (1 Moſ. 24.) Rebecca, der Braut Iſaaks, und ihren Brüdern

Kleinod von Gold und Silber; daß hierin niemand ſich kehren ſoll an die ſauerſehende Heuchler und ſelbſt wachſende Heiligen, welchen nichts gefället, denn was ſie ſelbſt thun und lehren, und nicht wohl leiden ſollten, daß eine Magd einen Kranz trägt, oder ſich ein wenig ſchmückt. Es liegt GOtt nichts an ſolchem äußerlichen Weſen, wo nur Glaub und Liebe bleibt, ſo fern, wie geſagt, daß es mäßig ſey, nach eines jeglichen Standes Gebühr. Denn dieſe Hochzeit, wiewohl ſie arm und klein geweſen iſt, noch [dennoch] hat ſie drei Tiſche gehabt, welches rühret das Wörtlein Architriclinus, daß der Speiſemeiſter drei Tiſche habe zu verſehen gehabt; dazu der Bräutigam ſelbſt ſolch Amt nicht getrieben, und hat Diener gehabt, müßen dazu auch Wein trinken, welchs alles doch, wo man wollt bloß Armuth folgen, hätte mögen nachbleiben [unterbleiben], wie bei uns wohl etwan geſchieht: ſo werden die Gäſte auch nicht allein den Durſt mit dem Wein gelöſcht haben, denn der Speiſemeiſter ſagt ja, wie man den guten Wein zuerſt ſollt geben, darnach, wenn ſie trunken wären, den geringern geben. Solchs alles läßt Chriſtus gehen, und man ſolls auch laſſen gehen, daß man nicht Gewiſſen darob mache. Sie ſind darum nicht des Teufels geweſen, ob etliche dieſes Weins haben ein wenig über den Durſt getrunken, und ſind fröhlich worden, ſonſt wirſt du Chriſto die Schuld müßen geben, daß er Urſach mit ſeinem Geſchenk dazu gegeben hat, und ſeine Mutter hat darum gebeten, daß beide, Chriſtus und ſeine Mutter, hie Sünder ſind, wo die ſaurſehende Heiligen ſollten urtheilen.

Aber ſolch Uebermaß, als zu unſern Zeiten gehet, iſt aus der Weiſe, da man nicht iſſet noch trinket, ſondern friſſet und ſäuft, ſchwelget und ſchlemmet, und ſich ſtellet, als ſey es Kunſt oder Stärke, viel freſſen und ſaufen; da man auch nicht ſuchet fröhlich zu werden, ſondern toll und voll zu ſeyn: das ſind aber Säue, nicht Menſchen, ſolchen würde Chriſtus nicht Wein ſchenken, noch zu ihnen kommen ſeyn. Alſo auch mit der Kleidung iſt es nicht auf Hochzeit gericht, ſondern aufs Schauen und Prangen, als ſeyen die die beſten, die am ſtärkſten ſind, Gold, Silber und Perlen zu tragen, und viel Seiden und Tuch zu verderben, welchs auch wohl die Eſel könnten und die Stöcke.

Welchs iſt denn die Maß? Das ſollt die Vernunft lehren, und Exempel nehmen aus andern Landen und Städten, da ſolch prangen und Uebermaß nicht iſt; daß ich aber mein dünken ſage, achte ich, ein Bauer wäre wohl geſchmücket, wenn er zur Hochzeit noch eins ſo gute Kleider trüge, als er täglich in ſeiner Arbeit trägt; ein Bürger auch ſo, und ein Edelmann noch eins ſo wohl geſchmückt als ein Bürger; ein Graf noch eins ſo wohl als ein Edelmann; ein Fürſt noch eins ſo wohl als ein Graf, und ſo fort an. Alſo auch mit Eſſen und Trinken und Gäſte haben, ſollt es ſich nach der Stände Würde richten, und das Wohlleben zur Freude gericht ſeyn, nicht zum voll und toll werden.

Obs denn auch Sünde ſey, pfeifen und tanzen zur Hochzeit, ſintemal man ſpricht, daß viel Sünde vom tanzen komme? Ob bei den Juden Tänze geweſen ſind, weiß ich nicht: aber weil es Landes Sitten iſt, gleich wie Gäſte laden, ſchmücken, eſſen, trinken und fröhlich ſeyn, weiß ichs nicht zu verdammen, ohn die Uebermaß, ſo es unzüchtig oder zu viel iſt; daß aber Sünden da geſchehen, iſt des Tanzes Schuld nicht allein, ſintemal auch wohl über Tiſch und in der Kirchen dergleichen geſchehen; gleich wie es nicht des eſſens und trinkens Schuld iſt, daß etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet, laſſe ich der Hochzeit ihr Recht und Brauch, und tanze immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt ſich nicht austanzen noch ausſitzen, ſo du züchtig und mäßig drinnen biſt. Die jungen Kinder tanzen ja ohn Sünde; das thue auch und werde ein Kind, ſo ſchadet dir der Tanz nicht: ſonſt, wo tanzen an ihm ſelbſt Sünde wäre, müßte man es den Kindern nicht zulaſſen. Das ſey gnug von der Hochzeit*).

Aufs ander, daß wir zum Evangelio kommen, ſehen wir hie das Exempel der *Liebe* in Chriſto und ſeiner Mutter. Die Mutter dienet, und iſt Hausmutter; Chriſtus ehret die Wirthſchaft mit ſeiner eigen Perſon, mit Wunder und Geſchenke, und das geſchieht alles dem Bräutigam, der Braut und den Gäſten zu gut, wie denn der Liebe und ihrer Werk Art iſt; damit Chriſtus alle Herzen zu ſich locket ihm zu trauen, als der jedermann, auch in zeitlichem Gut, bereit iſt zu helfen und nicht zu laſſen, daß ſie nicht Noth ſollen leiden alle, die an ihn glauben, es betreffe zeitlich oder ewig Gut, und müßte ehe Waſſer zu Wein und alle Creatur verändert werden, und in das Ding ſich verkehren, deß ſein Glaubiger bedarf. Er muß gnug haben, wer da glaubet, und niemand kanns hindern.

Aber des *Glaubens* Exempel iſt noch wunderlicher in dieſem Evangelio: da läßt ers kommen bis auf die letzte Noth, daß der Mangel gefühlet wird von allen, die da ſind, und kein Rath noch Hülfe mehr da iſt: damit iſt beweiſet die Art göttlicher Gnaden, daß dieſelbige niemand kann zu Theil werden, der zuvor gnug hat, und noch nicht ſeines Mangels empfindet; denn ſie ſpeiſet nicht, die voll und ſatt ſind, ſondern die Hungrigen, wie wir oft geſagt haben: wer noch klug, ſtark und fromm iſt, und etwas gutes bei ſich findet,

*) Wie aber Luther auch die ernſte und gefährliche Seite des Tanzes nicht entgangen, beweiſet u. a. folgende Stelle in ſeinen Werken, Walch. Ausg. III. Bd. S. 1937: „es iſt nicht zu ſagen, wie viel und große Sünden bei den öffentlichen Tänzen geſchehen, und was das Geſicht und Gehör da faſſe; dazu, was für Unrath das Betaſten und Geſchwätz bringe. Kurz, die Welt iſt Welt, ja eine Unwelt und ein Feind GOttes. Man darf in der Welt nicht etwas Gutes ſuchen, das GOtt gefalle; denn da iſt eine Sünde über die andere. Man ſpüret auch den großen Zorn GOttes; noch [dennoch] lachet man, man hüpfet und ſpringet, iſt luſtig und guter Dinge, gleich als wenn keine Gefahr vorhanden, ſondern alles unſer Thun gut und köſtlich Ding wäre.“

und noch nicht arm, elend, krank, Sünder und Narr iſt, der kann zu dem HErrn Chriſto nicht kommen noch Gnade erlangen. Wo aber der Mangel empfunden wird, fähret er zu, und giebt nicht ſo bald, was man bedarf und begehret, ſondern zeucht auf und verſuchet den Glauben und Trauen, wie er hie thut; ja das noch bitterer iſt, er ſtellt ſich, als wollt er gar nicht, ſondern redet hart und ſtrenge, das ſiehe hie in ſeiner Mutter: die fühlet und klagt ihm den Mangel, begehret auch Hülfe und Rath von ihm mit demüthigem und ſittigem Antragen; denn ſie ſpricht nicht: lieber Sohn, ſchaff uns Wein, ſondern: ſie haben nicht Wein; damit rühret ſie nur ſeine Güte, der ſie ſich gänzlich zu ihm verſiehet, als ſollt ſie ſagen: er iſt ſo gut und gnädig, daß nicht Bittens bedarf, ich wills ihm nur anzeigen, woran es fehlet, ſo wird ers von ihm ſelbſt thun, mehr, denn man bittet; alſo iſt der Glaub geſinnet und bildet ihm GOttes Güte alſo für, und zweifelt nicht daran, es ſey alſo, darum wagt ers auch, daß er bittet und ſeine Noth fürträgt.

Aber ſiehe, wie unfreundlich weiſet er ab das demüthig Antragen ſeiner Mutter, die ſo mit großer Zuverſicht ſolchs zu ihm ſagt. Da ſiehe, wie der Glaube geſtalt't ſey, was hat er nun für ihm? Eitel nichts und Finſternis; da fühlet er den Mangel, und ſiehet nirgend kein Hülfe; dazu wird ihm GOtt auch fremd und wild, und kennet ſein nicht, daß eitel nichts da bleibt. Alſo gehet es auch zu im Gewiſſen, wenn wir die Sünde und Fehl an Gerechtigkeit fühlen: oder in Todsnöthen, da wir Mangel des Lebens fühlen: oder in Höllenangſt, da die ewige Seligkeit fehlen will: da iſt wohl demüthiges Verlangen und Anklopfen, Bitten und Suchen, wie wir der Sünden, Todes und Angſt los werden; ſo ſtellet er ſich denn, als ſollten die Sünden allererſt recht kommen, und der Tod bleiben und die Hölle nicht aufhören, gleich wie er hie ſeiner Mutter thut, welcher er durch ſein Abweiſen den Mangel größer und ſchwerer machet, denn er war, ehe ſie ihn darum anredet; denn nun ſcheinet es, als ſey es gar verloren, nun der einige Troſt auch hin iſt, auf den ſie ſich in dem Mangel verließ. Hier ſtehet nun der Glaube im rechten Kampf; da ſiehe, wie ſeine Mutter thut, und uns hie lehret: wie hart ſeine Wort lauten, wie unfreundlich er ſich ſtellet, ſo deutet ſie dennoch das alles in ihrem Herzen nicht auf Zorn oder wider ſeine Güte, ſondern bleibet feſt auf dem Sinn: er ſey gütig, und läßt ihr ſolchen Wahn nicht nehmen durch den Puff, daß ſie ihm ſollt darum auch im Herzen die Schande drauſthun, und ihn nicht gütig noch gnädig halten, wie die thun, die ohn Glauben ſind, und am erſten Stoß zurückfallen, und von GOtt halten nicht weiter, denn ſie fühlen, als die Pferd und Mäuler thun (Pſ. 32.). Denn wo die Mutter ſich hätte laſſen dieſe harte Wort abſchrecken, wäre ſie ſtill und Unmuths weggangen: nun ſie aber den Dienern befiehlt zu thun, was er ſagen würde, beweiſet ſie, daß ſie den Puff

überwunden hat, und noch [dennoch] nichts anders, denn eitel Güte von ihm wartet.

Was meineſt du, daß für ein hölliſcher Stoß ſey, wenn einem Menſchen in ſeiner Noth, ſonderlich in den hohen Nöthen des Gewiſſens, der Puff kommt, daß er fühlet, wie GOtt zu ihm ſpricht: [quid mihi et tibi?] was hab ich mit dir zu thun? Verzagen und verzweifeln muß er, wo er nicht weiß und kennet die Art ſolcher Werk GOttes, und im Glauben geübt iſt; denn er thut, wie er fühlet, und denkt auch nicht anders von GOtt, denn wie die Wort lauten; er fühlet aber eitel Zorn und höret eitel Ungnade, ſo hält er denn GOtt nicht anders, denn für ſeinen Feind und zornigen Richter; wie er denn von GOtt hält, ſo findet er ihn auch; ſo kann er denn ſich keins guts zu ihm verſehen: das heißet denn GOtt verleugnet mit alle ſeiner Güte; darnach folget, daß er für ihm fleucht und haſſet ihn, und wollt, daß GOtt nicht GOtt wäre, und alle Gottesläſterung, die des Unglaubens Früchte ſind.

Darum iſt dieß Stück des Evangelii das höheſt und wohl zu merken, daß wir müßen GOtt die Ehre geben, daß er gütig und gnädig ſey, ob er gleich ſelbſt ſich anders ſtellet und ſaget, und alle Sinn und alles Fühlen anders gedächten; denn damit wird das Fühlen getödtet, und gehet der alte Menſch unter, auf daß lauter Glauben in GOttes Güte und kein Fühlen in uns bleibe; denn hie ſieheſt du, wie die Mutter einen freien Glauben behält, und uns zum Fürbilde fürhält: gewiß iſt ſie, daß er gnädig ſeyn wird, wie ſie doch nicht fühlet; gewiß iſts auch, daß ſie anders fühlet, denn ſie glaubt, drum läßt ſie es ſeiner Güte frei befohlen ſeyn, und ſetzt ihm weder Zeit noch Stätt, weder Weiſe noch Maß, weder Perſon noch Namen: er thu es, wenns ihm gefällt, geſchiehts nicht mitten in der Mahlzeit, ſo geſchehe es am Ende, oder nach der Mahlzeit; die Schlappe will ich in mich freſſen, daß er mich ſo höhnet und mit Schanden ſtehen läßt für allen Gäſten, und ſpricht mir ſo ungütlich zu, und läßt uns alle ſchamroth werden; ſaur ſtellet er ſich, doch iſt er ſüße, das weiß ich. Alſo laßt uns auch thun, ſo ſind wir rechte Chriſten.

Merk aber hiebei, wie er auch ſeiner eigenen Mutter ſo hart iſt, darin er nicht allein das obgeſagte Fürbild des Glaubens uns lehret, ſondern auch das beſtätiget, wie Moſes ſagt 5 Moſ. 33: „wer zu ſeinem Vater und Mutter ſpricht: ich kenne ſie nicht, der hält deine Rede ꝛc.“ Denn wiewohl kein größer Gewalt iſt auf Erden, denn Vater- und Mutter-Gewalt, ſo iſt ſie doch aus, wenn GOttes Wort und Werk angehen; denn in göttlichen Sachen ſoll weder Vater noch Mutter, geſchweige denn Biſchof oder irgend ein Menſch, ſondern allein GOttes Wort lehren und führen, und wo dich Vater oder Mutter würde etwas heißen, lehren oder auch bitten, zu thun gegen GOtt und in Gottesdienſt, das nicht durch GOtt klärlich ge-

boten iſt und befohlen, ſollt du zu ihnen ſagen: „quid mihi et tibi?“ [was hab ich und du mit einander zu thun?] Gleich wie allhie Chriſtus das Werk GOttes ſchlecht nicht thun wollt, da es ſeine eigene Mutter haben wollt. Denn Vater und Mutter auch ſchuldig ſind, ja eben darum Vater und Mutter ſind von GOtt gemacht, daß ſie die Kinder nicht nach ihrem Dünkel und eigener Andacht lehren und zu GOtt führen ſollen, ſondern nach dem Gebot GOttes, wie auch St. Paulus ſagt Eph. 6: „ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn.“ Das iſt, lehret ſie GOttes Gebot und Wort, wie ihrs gelernet habt, und nicht euer eigen Ding. Alſo ſieheſt du auch hie im Evangelio, daß die Mutter Chriſti die Diener von ſich weiſet zu Chriſto, und ſpricht nicht: thut, was ich euch ſage, ſondern: thut, was er euch ſagen wird. Nun auf ſeine Wort ſoll man jedermann weiſen, wo man will recht weiſen; alſo daß dieß Wort Mariä: „was er ſagt, das thut,“ iſt und ſoll ſeyn ein täglich Wort der ganzen Chriſtenheit, und damit zu Boden geſtoßen werden alle Menſchen-Lehren, und was nicht eigentlich Chriſti Wort iſt, und ſollen feſtiglich glauben, daß es nicht der Kirche Gebot ſey, wie ſie rühmen und lügen, was außer und über GOttes Wort geboten wird; denn Maria ſpricht: was er ſaget, das, das, das thut, und kein anders, denn da wird zu thun gnug ſeyn.

Hie ſieheſt du auch, wie der Glaube nicht fehlet, und GOtt ihn nicht läſſet, ſondern mehr und herrlicher giebt, denn man bittet. Denn hie wird nicht allein Wein, ſondern köſtlicher und guter Wein gegeben, und deß die Menge. Damit er uns abermal reizet und locket, tröſtlich an ihn zu glauben, ob er gleich verzeucht; denn er iſt wahrhaftig, und kann ſich ſelbſt nicht leugnen; gut und gnädig iſt er, das muß er von ihm ſelbſt bekennen, dazu auch beweiſen, es ſey denn, daß man ihn hindere, und ihm nicht Zeit und Stätt und Weiſe dazu laſſe, endlich kann ers nicht laſſen, ſo wenig als er ſich ſelbſt laſſen kann, wers nur kann erharren.

Deutung der Hochzeit.

Aufs dritte ſollen wir die geiſtige Deutung auch rühren, kürzlich: dieſe Hochzeit und alle Hochzeit bedeuten Chriſtum den rechten Bräutigam, und ſeine Chriſtenheit die Braut, wie das gnugſam das Evangelium Matth. 22. zeigt. Dieſe Hochzeit iſt geſchehen zu Cana in Galiläa, das iſt, die Chriſtenheit fieng an zu Chriſti Zeiten unter dem jüdiſchen Volk, und währet auch noch unter allen, die den Juden gleich ſind; das jüdiſche Volk aber heißt Cana, das heißt — Eifer, darum, daß ſichs ernſtlich übet im Geſetz und hielt mit großem Eifer an des Geſetzes Werk, daß ſie auch die Evangelia allenthalben Eiferer nennen, ſonderlich St. Paulus Röm. 9. und 10. Es iſt auch natürlich, wo Geſetz und gute Werk ſind, daß da Eifer und Zank ſey untereinander, da einer will beſſer ſeyn, denn der ander, zuvor

aber wider den Glauben, der ihre Werk nicht will achten, und nur auf GOttes Gnaden pochet. Nun ſind immerdar, wo Chriſtus iſt, ſolche Eiferer, und ſeine Hochzeit muß zu Eiferſtadt ſeyn; denn man findet immer neben dem Evangelio und Glauben Werkheilige und jüdiſche Eiferer, die mit dem Glauben hadern.

„Galiläa" heißet Gränze oder Landes-Ende, da man aus einem Land in das ander tritt. Bedeut auch dasſelbe Volk zu Eiferſtadt, daß es wohne zwiſchen dem Geſetz und Evangelio, und ſollten ausſchreiten, und von den Werken in den Glauben treten, aus dem Geſetz in die chriſtliche Freiheit, wie denn auch etliche thäten, und immerdar noch thun: aber das mehrer Theil bleibt in den Werken und in den Gränzen, daß ſie weder gute Werk noch Glauben erlangen, und bergen ſich mit dem Schein und Gleißen der Werk.

Daß aber Chriſtus zu der Hochzeit geladen war, bedeut, daß er längſt zuvor im Geſetz und Propheten verheißen war, und man ſein herzlich wartet' und ruft', daß er das Waſſer zu Wein macht', das Geſetz erfüllet' und den Glauben aufrichtet' und rechte Galiläer aus uns machete. Seine Jünger mit ihm, denn man wartete auf ihn, daß er ein großer König würde, dazu viel Apoſtel und Jünger brauchen müßte, daß ſein Wort reichlich würde allenthalben gepredigt. Item ſeine Mutter iſt die chriſtliche Kirche, aus den Juden genommen, die war daſelbſt, als die allermeiſt zur Hochzeit gehöret, denn Chriſtus war dem jüdiſchen Volk eigentlich verheißen ꝛc.

Die ſechs ſteinern Waſſerkrüge, daraus die Juden ſich wuſchen, ſind die Bücher des alten Teſtaments, welche durch Geſetz und Gebot das jüdiſche Volk nur äußerlich fromm und rein machten: darum auch der Evangeliſt ſagt, die Krüge ſeyen da geſtanden nach der jüdiſchen Reinigung, als ſollt er ſagen: es bedeut die Reinigkeit, ſo mit Werken ohn Glauben geſchieht, welche das Herz nimmer reiniget, ſondern noch mehr unrein macht, welchs eine jüdiſche Reinigung, und nicht chriſtlich oder geiſtlich iſt. Daß aber der Krüg ſechs waren, bedeut die Mühe und Arbeit, welche in ſolcher Reinigung haben, die mit Werken umgehen; denn das Herz hat keine Ruhe darinnen, weil nicht der Sabbath, der ſiebente Tag, da iſt, da wir von unſern Werken ruhen, und GOtt in uns wirken laſſen; denn der Werktage ſind ſechſe, darinnen GOtt Himmel und Erden geſchaffen, und uns zu arbeiten geboten hat. Der ſiebente iſt der Ruhetag, da wir nicht mit Werken des Geſetzes uns mühen, ſondern GOtt in uns durch den Glauben wirken laſſen, und wir ſtill halten und unſer Geſetzwerk feiern.

Das Waſſer darinnen iſt der Verſtand und Sinn des Geſetzes, nach welchem ſich das Gewiſſen richtet, und iſt in Buchſtaben wie in Krügen gefaſſet, und die ſind ſteinern, wie die Tafeln Moſis waren, bedeuten aber das halsſtarrige Volk der Juden, denn wie ihr Herz iſt gegen das Geſetz, ſo zeiget ſich außen das Geſetz gegen ſie: es dünket ſie hart und ſchwer, darum iſts auch hart und ſchwer, das macht —

ihr Herz iſt hart und ſchwer zum Geſetz, wie wir alle finden, fühlen und erfahren, daß wir hart und ſchwer ſind zum Guten, und weich und leicht zum Böſen; und ſolchs fühlen nicht die Ruchloſen, ſondern die gern fromm wären, und ſich faſt mit Werken mühen: das ſind die zwo oder drei Maas dieſer Krüge.

Das Waſſer in Wein verwandeln, iſt — des Geſetzes Verſtand lieblich machen, das gehet ſo zu: vorhin, ehe das Evangelium kommt, verſtehet das Geſetz jedermann auf die Weiſe, als fordert es unſere Werk, und wir ihm müßten gnug mit unſern Werken thun. Aus dieſem Verſtand werden entweder verſtockte, vermeſſene Gleißner und Heuchler, härter, denn kein ſteinern Krug iſt, oder ängſtliche unruhige Gewiſſen, denn es bleibt immer das Waſſer da im Kruge, Furcht und Blödigkeit vor GOttes Gericht; das iſt der Waſſer Verſtand, da trinket man nicht von, wird auch niemand fröhlich davon, ſondern es iſt nur ein eitel Waſchen und Reinigen da, und wird doch nimmer recht inwendig rein. Aber das Evangelium verkläret das Geſetz alſo, daß es fordert mehr, denn wir vermögen, und wolle einen andern Mann haben, denn wir ſind, der es halten möge; das iſt: es fordert Chriſtum, und treibt zu demſelbigen, daß wir durch desſelben Gnade zuvor im Glauben andere Leut und Chriſto gleich werden, und alsdann rechte gute Werk thun; alſo, daß der rechte Verſtand und Meinung des Geſetzes ſey, uns zu führen in Erkenntnis unſers Unvermögens und treiben von uns zu einem andern, nemlich zu Chriſto, Gnad und Hülfe zu ſuchen.

Darum, da JEſus wollt Wein machen, hieß er des Waſſers noch mehr eingießen, bis oben an; denn das Evangelium kommt und verkläret des Geſetzes Verſtand, wie geſagt iſt, aufs allervölligſte, wie unſer Ding nichts ſey, denn eitel Sünde, darum wir nicht durchs Geſetz mögen der Sünden los werden. Wenn nun das hören die zwei oder drei Maas, die guten Herzen, die ſich nach dem Geſetz mit Werken gemühet haben, und ſchon ſind bei ihnen ſelbſt furchtſam und unruhiges Gewiſſens: erſchreckt ſie dieſer Verſtand noch viel mehr und will nun das Waſſer über Korb und Krug gehen. Vorhin fühleten ſie ſich ſchwer und hart zum Guten, dachten aber noch mit Werken hinan zu kommen; nun hören ſie, daß ſie gar nichts dazu taugen, und ſey unmöglich, mit Werken hinan zu kommen; da iſt der Krug allzu voll Waſſers, das nimmer hinein kann; da iſt das Geſetz auf das höheſt verſtanden und eitel Verzweifeln da. Da kömmt das tröſtlich Evangelium und macht das Waſſer zu Wein; denn wo das Herz höret, daß Chriſtus für uns das Geſetz erfüllet und unſre Sünde auf ſich nimmt, ſo fragt es nicht mehr darnach, daß unmöglich Ding gefordert wird vom Geſetz, und daß wir daran müßen verzweifeln und mit den Werken ablaſſen; ja es iſt nun köſtlich Ding und ſchmeckt wohl, daß das Geſetz ſo tief und hoch iſt, ſo heilig, recht und gut, und ſo groß Ding fordert, und wird darum geliebt und gelobt, daß es ſo viel und groß fordert. Das macht:

ein ſolch Herz hat nun das alles in Chriſto, das vom Geſetz erfordert wird, und wäre ihm aufs höheſt leid, daß es weniger forderte. Siehe, ſo iſt nun das Geſetz lieb und leicht, das zuvor hart, ſchwer, ja unmöglich war, denn es lebt nun durch den Geiſt im Herzen; das Waſſer iſt nicht mehr in Krügen, es iſt Wein worden ausgetheilt, getrunken und hat das Herz fröhlich gemacht.

So ſind nun dieſe Knechte alle Prediger des neuen Teſtaments, als die Apoſtel und ihre Folger. Das Schöpfen und Einſchenken iſt: aus der Schrift ſolchen Verſtand nehmen und predigen für aller Welt, die zur Hochzeit Chriſti geladen ſind; und dieſelbigen Knechte wiſſen wohl (ſpricht der Evangeliſt), wo der Wein herkommt, wie er Waſſer geweſen ſey; denn die Apoſtel und ihre Folger verſtehen allein, wie das Geſetz durch Chriſtum lieb und luſtig wird, und wie das Evangelium durch den Glauben das Geſetz nicht mit Werken füllet, und gar ein ander Weſen iſt worden, denn vorhin in den Werken. Aber der Speiſemeiſter ſchmeckt den Wein wohl, daß er gut iſt, und weiß nicht, wo er herkommt. Dieſer Speiſemeiſter iſt — das alte Prieſterthum unter den Juden, die allein von Werken wiſſen, wie der Nicodemus einer war (Joh. 3.), der wohl merkte, es wäre fein Ding um Chriſto, weiß aber nicht, wie es zugehet, und wo es herkommt, hanget noch an Werken; denn Werklehrer mögen das Evangelium und Glaubenshandel nicht verſtehen noch erkennen.

Er fordert den Bräutigam und hält ihm für, daß er den guten Wein zuletzt gegeben hat, ſo doch alle Menſchen den geringern zuletzt geben. Das iſt das Wundern der Juden noch heutiges Tages, daß die Predigt des Evangelii ſollt ſo lange verzogen ſeyn, und nun allererſt den Heiden werden, und ſie ſollten ſo lange böſen Wein getrunken und im Geſetz ſo lange die Laſt und Hitze des Tages getragen haben, wie am andern Ort im Evangelio auch bedeutet wird. Und merk, daß GOtt und Menſchen widerſinniſch fahren: die Menſchen geben zuerſt das beſte, darnach das ärgſte; GOtt zuerſt das Kreuz und Leiden, darnach Ehre und Seligkeit; das macht, die Menſchen ſuchen den alten Menſchen zu erhalten, darum lehren ſie auch die Geſetze mit Werken erhalten, und geben große, ſüße Verheißungen, aber es gehet ſchal aus und das Ende ſchmeckt übel; denn das Gewiſſen wird dadurch je länger je ärger, wiewohl es für großer Trunkenheit aus den großen Verheißungen ſolchen Jammer nicht fühlet: aber zuletzt, wenn der Wein verdauet iſt, und die falſchen Verheißungen aus ſind, wird es ſich finden. Aber GOtt machet zuvor böſe Gewiſſen und giebt böſen Wein, ja eitel Waſſer: aber hernach tröſtet er mit ſeinen Verheißungen des Evangelii, die da ewig währen.

Die Epiſtel am dritten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Röm. 12, 17—21.

Haltet euch nicht ſelbſt für klug. Vergeltet nichts Böſes mit Böſem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Iſts möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Friede. Rächet euch ſelber nicht, meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem Zorn [GOttes]. Denn es ſtehet geſchrieben: die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der HErr. So nun deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn; dürſtet ihn, ſo tränke ihn; wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammeln. Laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem.

Haltet euch nicht ſelbſt für klug.

Hie hat man in voriger Epiſtel aufgehört zu leſen in der Kirchen, darum wollen wirs kürzlich vollends überlaufen. Dieſe eigene Klugheit iſt der ſteife Sinn in weltlichem Weſen, der ihm nicht ſagen läßt, wills alles beſſer wiſſen, denn jemand ſagen kann; es ſoll recht und wohlgethan ſeyn, was er im Sinn hat, und weicht niemand. Ein Chriſt aber ſoll ſo gelenke ſeyn in ſolchen Sachen, und gerne weichen, jedermann recht laſſen, weil es nicht GOttes Wort und Glauben antrifft, ſondern zeitlich Gut, Ehre und Freunde.

Vergeltet nicht Böſes mit Böſem.

Droben, da er lehret man ſolle nicht fluchen, ſagt er von denen, die ſich nicht rächen noch wieder böſes thun könnten; denn dieſelbigen haben nicht mehr, ohn daß ſie fluchen, und alles Unglück wünſchen denjenigen, ſo ihnen zu mächtig ſind. Hie redet er von gleichen Leuten unter einander, da eins dem andern kann wiederum Böſes mit Böſem bezahlen, und einen böſen Tuck um den andern beweiſen, es ſey mit Thun oder Laſſen, am meiſten aber geſchiehts mit Laſſen; aber ein Chriſt ſoll guts thun dem, der übel thut, und nicht ablaſſen, wie GOtt ſeine Sonne läßt ſcheinen über die Gerechten und Ungerechten Matth. 5.

Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.

Das iſt, wie er ſagt zu den Theſſalonichern (1 Theſſ. 5.): „meidet allen böſen Schein,“ und Phil. 4: „was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohllautet, iſt etwa ein Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach ꝛc.“ Dieß iſt alles vom äußerlichen Wandel geſagt, daß ein Chriſt nicht ſoll denken, er möge thun was er will, unangeſehen es gefalle niemand

oder jedermann; denn ſolchs ſoll er thun nur ins Glaubens Sachen, aber im äußerlichen Wandel ſoll er ſich halten, daß man nichts ſträflichs an ihm finde, ſondern jedermann gefalle, wie er ſagt 1 Kor. 10: „ſeyd [gefällig jedermann, und] nicht ärgerlich weder den Juden noch den Griechen, und Petrus 1 Petr. 2: „habt einen guten Wandel unter den Heiden ꝛc.“

Iſts möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Friede.

Von äußerlichem Frieden iſt das geſagt, mit allen Menſchen, beide Chriſten und Heiden, Frommen und Böſen, Hohen und Niedrigen; das iſt, ſie ſollen keine Urſach geben dem Unfrieden, ſondern ehe leiden alles, was man thut, daß doch unſerthalben der Friede bleibe: darum muß man nicht Böſes mit Böſem vergelten, noch wieder ſchlagen; denn wer wieder ſchlägt, der macht Hader. Darum ſetzt er hinzu: „ſo viel an euch iſt,“ das iſt, ihr ſollt ja niemand Leid thun, daß von euer Seiten der Hader nicht komme, ſondern von der andern; ihr ſollt jedermann friedlich ſeyn, ob euch auch alle Menſchen Unfriede machten. Denn daß Friede bleibe allenthalben, iſt in keines Gewalt, wie man ſpricht: ich kann nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will; aber in unſerer Gewalt ſtehet es ja, jedermann zufrieden laſſen, beide Feind und Freund, und von jedermann Unfrieden leiden. Ja wo bleibe ich denn? Höre zu:

Rächet euch ſelbſt nicht, meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem Zorn (GOttes); denn es ſtehet geſchrieben: die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der HErr.

Da ſieheſt du, wie er den Frieden deutet — aufs leiden des andern Unfriede, weil er wieder ſchlagen und rächen verbeut; und tröſtet nicht allein, daß er gerochen ſoll werden, ſondern abſchrecket auch, daß wir nicht GOtt in ſein Amt greifen, welcher allein will rächen und vergelten. Ja er beklagt zugleich der Feinde groß Unglück damit, daß er anzeigt, wie ſie in GOttes Zorn laufen, daß er uns zwinge, über ſie uns zu erbarmen, daß wir müßen dem Zorn Raum und ſie in GOttes Hände fallen laſſen. Dieſe Rache aber und Zorn GOttes wird mancherlei Weiſe ausgerichtet, etwa durch Oberkeit, etwa durch Teufel, etwa durch Krankheit, Hunger, Peſtilenz, Feuer, Waſſer, Krieg, Feindſchaft, Schande und alles Unglück, das auf Erden iſt und ſeyn mag; denn alle Creatur ſind GOttes Ruthen und Waffen, wenn er ſtrafen will, wie er ſagt Weish. Sal. 5: „er wird die Creaturn wappnen oder rüſten zur Rache über die Feinde.“

Darum ſpricht St. Paulus: „laßt Raum dem Zorn;“ ich aber hab dazu geſetzt: „GOttes,“ auf daß der Text deſto klarer werde, und von GOttes Zorn, nicht von Menſchen Zorn verſtanden

würde, als wollt St. Paulus der Feinde Zorn verſtehen, daß man dem Raum ſollt laſſen; wiewohl daſſelbige wahr iſt, aber doch redet er hie nicht von ſolchem Zorn, ſondern frei von allem Unglück und Plage, welchs alles GOttes Zorn heißt. Er hat auch darum außen gelaſſen: „GOttes," daß man nicht meinete, er rede allein von dem Zorn GOttes am jüngſten Tage, und wo GOtt ſelbſt ohn Mittel ſtrafet; er will von allem Zorn geredt haben, es ſey zeitlich oder ewig, damit GOtt ſtrafet, und iſt die Weiſe im alten Teſtament, alſo zu reden, wie Pinehas Joſ. 22: „daß der Zorn heute oder morgen ergrimme über uns;" ſo auch Moſe an etlichen Orten (4 Moſ. 11.): „der Zorn iſt angegangen unter der Gemeine ꝛc." Das ſage ich darum, daß wo Oberkeit ſtrafet, die das Schwerdt trägt, oder die Feinde beſchädigen, — daß man ſolchs alles GOttes Rache heiße, und dieſen Spruch Moſe 5 B. 32: „die Rache iſt mein," nicht alleine auf GOttes Strafe ohn alle Mittel deute.

So nun deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn; dürſtet ihn, ſo tränke ihn; wenn du das thuſt, wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammlen.

Das iſts, das ich ſagte: des Feinds ſey zu erbarmen, weil er in GOttes Rache fället, daß es chriſtlich iſt, ihm kein Leid, ſondern nur gutes zu thun; es führet aber St. Paulus den Spruch Salomo Sprüchw. 25. Denn die feurigen Kohlen aufs Haupt ſammlen, iſt meines Verſtandes, die Meinung, daß der Feind mit Wohlthat überſchüttet wird, daß er zuletzt entzündet und erhitzet, über ſich ſelbſt zornig, und uns deſto holder wird; denn Kohlen bedeuten Wohlthat, darum auch die Kohlen im Rauchfaß bedeuten die Wohlthat GOttes, die man im Gebet melden ſoll, daß das Gebet ſtark rauche und hinauf dringe. Etliche deuten die Kohlen auf GOttes Geſetz und Gerichte, wie Pſ. 18. Kohlen ſind von ihm angezündet, daß der Feind durch Wohlthat je tiefer ſich verſchuldiget, und mehr und mehr auf ſich lade GOttes Gericht und ſein Geſetz; aber ich acht, daß ſolchs nicht zu wünſchen ſey von einem Chriſten ſeinem Feinde; wiewohl es nicht ein ungeſchickter Verſtand iſt, und reimet ſich mit dem Wort: „gebt dem Zorn Raum," das iſt: thut ihr gutes, der Zorn und Kohlen werden ihn wohl finden.

Laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem.

Mit dieſem Spruch ſchleußt St. Paulus, und als mich dünkt, deutet er ſelbſt die feurigen Kohlen nach dem erſten Verſtand, daß es ſey — des Feindes Bosheit mit Gutem überwinden. Das überwunden werden vom Böſen iſt ja nicht anders, denn wo du auch böſe wirſt, und böſe vergilteſt dem, der dir Böſes thut; damit hat er dich überwunden, daß du mit ihm gleich böſe wirſt; überwindeſt

du aber ihn mit Gutem, ſo wird er auch gleich dir gut und fromm; das iſt ein geiſtlich überwinden, da das Herz, Muth und Seel überwunden wird, ja der Teufel, der das Böſe treibt und anrichtet.

Evangelium am dritten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Matth. 8, 1—13.

Da JEſus vom Berge herab gieng, folgete ihm viel Volks nach, und ſiehe ein Ausſätziger kam, und betete ihn an, und ſprach: HErr, ſo du willt, kannſt du mich wohl reinigen. Und JEſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: ich wills thun, ſey gereiniget. Und alsbald ward er von ſeinem Ausſatz rein. Und JEſus ſprach zu ihm: ſiehe zu, ſage es niemand; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugnis über ſie. Da aber JEſus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und ſprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hauſe, und iſt gichtbrüchig, und hat große Qual. JEſus ſprach zu ihm: ich will kommen, und ihn geſund machen. Der Hauptmann antwortete, und ſprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund; denn ich bin ein Menſch, dazu der Obrigkeit unterthan, und hab unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich ſage zu einem: gehe hin, ſo gehet er, und zum andern: komm her, ſo kommt er, und zu meinem Knechte: thue das, ſo thut ers. Da das JEſus hörete, verwunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgeten: wahrlich, ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht funden. Aber ich ſage euch: viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Iſaak und Jakob im Himmelreich ſitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen in die äußerſte Finſternis hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Und JEſus ſprach zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Zwei Exempel des Glaubens und der Liebe lehret uns dieß Evangelium: eins in dem Ausſätzigen, das ander in dem Hauptmann. Den Ausſätzigen laßt uns aufs erſt anſehen. So kühne wäre der Ausſätzige nicht geweſen, daß er wäre zu dem HErrn gegangen und gebeten rein zu werden, wo er nicht von ganzem Herzen getrauet und ſich verſehen hätte, Chriſtus würde ſo gütig und gnädig ſeyn, und ihn reinigen; denn weil er ausſätzig war, hatte er Urſache ſich zu ſcheuen, dazu das Geſetz gebot den Ausſätzigen, ſich nicht unter die Leut zu machen: noch [dennoch] dringet er hinzu, unangeſehen Geſetz und Leut, und wie rein und heilig Chriſtus ſey.

Da ſiehe, wie ſich der Glaube gegen Chriſto ſtellet: er bildet ihm ſchlecht nichts für, denn die bloße Güte und Gnade Chriſti, umſonſt, ohn allen Verdienſt zu ſuchen und zu holen; denn man kann ja hie nicht ſagen, daß der Ausſätzige habe durch ſeine Reinigkeit verdienet Chriſto alſo nahe zu kommen, und mit ihm reden und anrufen ſeine Hülfe; ja eben darum, daß er ſeine Unreinigkeit und Unwürdigkeit fühlet, gehet er deſto mehr hinzu, und ſiehet nur auf Chriſti Güte. Das heißt ein rechter Glaube, ein lebendige Zuverſicht auf GOttes Güte: welches Herz ſo thut, das glaubt recht, welches das nicht thut, das glaubet nicht recht, als die thun, die nicht bloße GOttes Güte in ihre Augen faſſen, ſondern ſich zuvor umſehen nach ihren guten Werken, daß ſie der Güte werth ſeyn möchten, dieſelbigen zu verdienen; die werden auch nimmer kühne, GOtt mit Ernſt anzurufen oder zu ihm zu treten.

Nun dieſe Zuverſicht oder Glaube oder Erkenntnis der Güte Chriſti, wäre in dieſem Ausſätzigen nicht entſtanden aus eigener Vernunft, wo er nicht hätte zuvor gehöret ein gut Gerüchte von Chriſto, nemlich, wie er ſo gütig, gnädig, barmherzig ſey, jedermann helfe und gebe, tröſte und rathe, wer nur zu ihm kommt; ſolch Geſchrei muß ohn Zweifel für ſeine Ohren kommen ſeyn; aus ſolchem Geſchrei aber hat er den Muth genommen, und ſolch Gerüchte auch zu ſeinem Nutz gewandt und gedeutet, dieſelbige Güte auf ſich gezogen, und mit aller Zuverſicht gedacht: mir wird er auch ſo gütig ſeyn, wie das Geſchrei von ihm gehet, und wie ſein gut Gerüchte lautet. Alſo iſt ſein Glaube nicht aus Vernunft erwachſen, ſondern aus ſolchem Geſchrei von Chriſto empfangen, wie St. Paulus ſagt Röm. 10: „der Glaube kommt von dem hören her, das hören aber kommt aus dem Wort oder Geſchrei von Chriſto.“

Das iſt nun das Evangelium, welchs iſt der Anfang, Mittel und Ende alles Gutes und Heils; denn ſo haben wir nun oft gehöret, daß man zu allererſt müße das Evangelium hören, darnach glauben und lieben, und gute Werk thun; nicht erſt gute Werk thun, und alſo das Weſen umkehren, wie die Werklehrer thun. Das Evangelium aber iſt ein gut Gerüchte, Rede, Geſchrei von Chriſto, wie er nichts denn eitel Güte, Liebe und Gnade ſey. Alſo, daß es von keinem andern Menſchen oder Heiligen laute; denn wie wohl auch andere Heiligen gut Gerüchte und Geſchrei haben, ſo heißt es doch nicht Evangelium, ohn wo es allein von Chriſti Güte und Gnaden lautet; und wo es zugleich auch von andern Heiligen wollt lauten, ſo iſts nicht mehr Evangelium; denn es will den Glauben und Zuverſicht allein auf den Fels JEſum Chriſtum bauen.

So ſieheſt du nun, daß dieß Exempel des Ausſätzigen für den Glauben wider die Werk ficht. Denn wie Chriſtus dieſem hilft aus lauter Gnaden durch den Glauben, ohn alle ſeine Werk und Verdienſt, ſo thut er jedermann, und will auch desgleichen von ihm gehalten und gewartet haben. Und wo dieſer Ausſätzige wäre auf

die Weiſe kommen, daß er hätte geſagt: ſiehe, HErr, ſo viel hab ich gebet't oder gefaſtet ꝛc. das wolleſt du anſehen, und mich darum rein machen, ſo hätte ihn Chriſtus nimmermehr gereiniget. Sintemal ein ſolch Menſch nicht auf GOttes Gnade, ſondern auf ſein Verdienſt ſich läſſet; damit wird denn GOttes Gnade nicht gepreiſet, geliebt, gelobt, noch begehrt, ſondern die eigen Werk nehmen ſolche Ehr hin, und rauben GOtt das ſeine; das heißt denn, die Hand küſſen, und GOtt verleugnen, wie Hiob 31. ſpricht: „hat ſich mein Herz heimlich bereden laſſen, daß meine Hand meinen Mund küſſe? welches iſt auch eine Miſſethat für dem Richter, denn damit hätte ich verleugnet GOtt von oben." Und Jeſ. 2: „ſie haben die Werk ihrer Hände angebetet," das iſt, die Ehre und Zuverſicht, die ſie GOttes Gnaden ſollten geben, legen ſie an ihre eigen Werk.

Wiederum iſt hie auch das Exempel der Liebe fürgebildet in Chriſto gegen dem Ausſätzigen: denn da ſieheſt du, wie ihn die Liebe zum Knecht macht, daß er dem Armen hilft, frei umſonſt, ſucht weder Genieß, Gunſt noch Ehre dadurch, ſondern allein den Nutz des Armen, und GOttes, des Vaters Ehre; darum er ihm auch verbeut, er ſolle es niemand ſagen, auf daß es ja ein lauter rein Werk ſey der freien gütigen Liebe. Das iſts, das ich nun oft geſagt habe, wie der Glaube mache uns zu Herrn, die Liebe zu Knechten; ja durch den Glauben werden wir Götter, und theilhaftig göttlicher Natur und Namen, wie Pſ. 82. ſpricht: „ich hab wohl geſagt: ihr ſeyd Götter, und allzumal Kinder des Höheſten;" aber durch die Liebe werden wir den allerärmeſten gleich; nach dem Glauben bedürfen wir nichts, und haben volle Gnüge, nach der Liebe dienen wir jedermann. Durch den Glauben empfahen wir Güter von oben von GOtt; durch die Liebe laſſen wir ſie aus von unten zum Nächſten; gleich wie Chriſtus nach der Gottheit nichts bedurfte, aber nach der Menſchheit jedermann dienete, der ſein bedurfte.

Davon haben wir oft gnug geſagt, daß wir auch alſo durch den Glauben müßen GOttes Kinder und Götter, Herrn und Könige geboren werden, gleich wie Chriſtus in Ewigkeit vom Vater ein wahrer GOtt geboren wird, und wiederum durch die Liebe heraus brechen, dem Nächſten mit Wohlthat helfen, gleich wie Chriſtus Menſch worden iſt, uns allen zu helfen; und gleich wie Chriſtus nicht durch Werk zuvor verdienet, oder durch ſein Menſchwerden erworben hat, daß er GOtt iſt, ſondern hat daſſelbig von der Geburt, ohn alle Werk, und zuvor, ehe er Menſch ward: alſo haben wir auch die Kindſchaft GOttes, daß uns Sünde vergeben werden, Tod und Hölle nicht ſchaden, nicht durch Werk oder Liebe verdienet, ſondern ohn Werk und vor der Liebe, durch den Glauben im Evangelio aus Gnaden empfangen; und wie Chriſtus allererſt, nach dem er ewig GOtt iſt, Menſch worden iſt, uns zu dienen: ſo thun wir auch gut, und lieben den Nächſten hernach, wenn wir ſchon zuvor durch

den Glauben fromm, ohn Sünde, lebendig, ſelig und GOttes Kinder ſind. Das ſey vom erſten Exempel des Ausſätzigen.

Das ander Exempel iſt eben dieſem gleich, ſo viel es Glauben und Liebe trifft; denn dieſer Hauptmann hat auch eine herzliche Zuverſicht zu Chriſto, und bildet für ſeine Augen nichts anders, denn eitel Güte und Gnade Chriſti, ſonſt wäre er nicht zu ihm gangen, oder hätte nicht zu ihm geſandt, wie Lucas ſagt; ſo hätte er auch ſolche erwegene Zuverſicht nicht gehabt, wo er nicht zuvor hätte von Chriſti Güte und Gnade gehöret: daß alſo auch hie das Evangelium der Anfang und Reizung iſt ſeiner Zuverſicht oder Glaubens; darin wir abermal lernen, daß man am Evangelio muß anfahen, und demſelbigen glauben, und auf kein Verdienſt noch Werk ſehen; wie auch dieſer Hauptmann kein Verdienſt noch Werk fürwendet, ſondern allein ſeine Zuverſicht auf Chriſti Güte: daß wir alſo ſehen, wie alle Werk Chriſti — Exempel des Evangelii, Glaubens und der Liebe fürhalten. So ſehen wir auch das Exempel der Liebe, daß ihm Chriſtus wohl thut, umſonſt, ohn alles Geſuche und Geſchenk, wie droben geſagt iſt.

Ueber das zeiget der Hauptmann auch der Liebe Exempel, daß er ſich ſeines Knechts annimmt, als ſein ſelbſt, gleich wie ſich Chriſtus hat unſer angenommen, und thut auch umſonſt das gute Werk an ihm, allein dem Knecht zu gut, als Lucas ſagt (Luc. 7.), er habs darum gethan, daß ihm derſelbig Knecht lieb und werth war; als ſollt er ſagen: Liebe und Luſt trieb ihn, die er zu ihm hatte, daß er ſeine Noth anſahe, und ſolches thät; ſo laßt uns auch thun, und zuſehen, daß wir uns nicht ſelbſt betrügen, und dünken laſſen, wir haben nun das Evangelium, und achten doch nicht auf den Nächſten in ſeiner Noth. Das ſey von den zweien Exempeln geſagt.

Nun wollen wir etliche Stück des Texts auch ſehen: daß hie der Ausſätzige ſein Gebet ſo mäßiget, und ſpricht: „HErr, ſo du willt, kannſt du mich reinigen," iſt nicht zu verſtehen, als zweifel' er an Chriſti Güte und Gnade; denn der Glaube wäre nichts, ob er ſchon glaubete, daß Chriſtus allmächtig wäre, alle Dinge vermöchte und wüßte. Denn das iſt der lebendige Glaube, der nicht zweifelt, GOtt ſey auch gütig und gnädiges Willens ſolchs zu thun das wir bitten; ſondern iſt ſo zu verſtehen: der Glaube zweifelt nicht, daß GOtt guten Willen habe zur Perſon, wolle und gönne derſelbigen alles Gut: aber dasjenige das der Glaub bittet und fürgiebt, iſt uns nicht bewußt, obs uns gut und nutz ſey; das weiß aber GOtt allein: darum bittet der Glaube alſo, daß ers alles heimſtellet dem gnädigen Willen GOttes, obs zu ſeiner Ehre und unſerm Nutz diene, zweifelt nicht dran, GOtt werde es geben; oder ſo es nicht zu geben iſt, daß ſein göttlicher Wille aus großer Gnaden dasſelbig nicht gebe, darum, daß er ſiehet, es ſey beſſer ungegeben. Damit bleibet aber gleichwohl der Glaube an GOttes gnädigem Willen gewiß und ſicher, er gebs oder gebs nicht; wie auch St. Paulus

ſaget Röm. 8. daß wir nicht wiſſen, was oder wie wir bitten ſollen, und im Vater unſer uns heißt ſeinen Willen fürziehen, und darum bitten. Das iſts, das wir auch oft geſagt haben: glauben ſoll man, ohn Zweifel und ohn Maß göttlicher Güte, aber bitten ſollen wir mit der Maß, das ſein Ehre, ſein Reich und Wille ſey, auf daß wir nicht ſeinem Willen, Zeit, Stätt, Maß oder Namen ſetzen, ſondern das alles ihm frei heim geben; darum gefället auch dieß Gebet des Ausſätzigen dem HErrn ſo wohl und wird bald erhört; denn wo wirs ſeinem Willen heimſtellen, und begehren was ihm gefällt, ſo kann ers nicht laſſen, er thut wieder was uns gefällt; der Glaube machet, daß er uns günſtig iſt; ſo machet ſolch gelaſſen Gebet, daß er giebt, was wir bitten. Von dem ſenden des Ausſätzigen zu den Prieſtern, warum es geſchehen ſey, und was es bedeut't, iſt gnugſam in der Poſtill von den zehen Ausſätzigen geſagt.

Daß er aber ſagt: „ich hab ſolchen Glauben in Iſrael nicht funden" ꝛc. hat man mit großen Sorgen gehandelt, auf daß entweder Chriſtus ja nicht lüge, oder die Mutter GOttes und die Apoſteln nicht geringer ſeyn, denn dieſer Hauptmann. Wiewohl ich nun auch ſagen möchte, daß Chriſtus hie rede vom Volk Iſrael, wo er je geprediget hatte, und zu welchem er kommen war, daß alſo ſeine Mutter und Jünger ausgeſchloſſen würden, als die mit ihm zogen, und zu ſolchem Volk Iſrael kamen, da er prediget: will ich doch ſchlecht bei des HErrn Worten bleiben, und ſie laſſen gehen, wie ſie lauten, und das darum: zum erſten, daß wider keinen Artikel des Glaubens iſt, daß dieſer Glaub des Hauptmanns ſeines gleichen weder in den Apoſteln noch in der Mutter GOttes gehabt habe. Wo aber Chriſti Worten kein Artikel des Glaubens öffentlich widerſtehet, ſoll man ſie laſſen gelten wie ſie klingen, und nicht mit unſerm Auslegen und Deuten lenken oder beugen, weder um irgend eines Heiligen, noch Engel, noch GOttes ſelber willen; denn ſein Wort iſt die Wahrheit ſelbſt, über alle Heiligen und Engel.

Zum andern darum, daß ſolch Deuten und Beugen aus fleiſchlichem Sinn und Andacht herkommt, daß wir die Heiligen GOttes nicht nach GOttes Gnaden, ſondern nach ihrer Perſon, Würdigkeit und Größe meſſen, welchs iſt wider GOtt, der ſie viel anders miſſet, allein nach ſeiner Gaben; denn St. Johannem den Täufer ließ er nie kein Wunder thun, welche doch manche geringe Heiligen gethan haben. Und Summa: er thut oft durch geringe Heiligen, das er durch große Heiligen nicht thut. Er verbarg ſich für ſeiner Mutter, da er zwölf Jahr alt war, und ließ ſie irren und unwiſſend ſeyn. Er zeigete ſich Maria Magdalena, ehe er ſich ſeiner Mutter und den Apoſteln zeiget am Oſtertage. Er redet mit dem ſamaritiſchen Weib Joh. 4. und mit der Ehebrecherin Joh. 8. ſo freundlich, daß er nie kein mal ſo freundlich mit ſeiner eigenen Mutter geredt hat. Item, da Petrus fällt und leugnet, ſtehet der Mörder am Kreuze und glaubet ſtark. Mit dieſen und dergleichen Wunder

zeiget er, daß er ſeinen Geiſt will von uns ungemeſſen haben in ſeinen Heiligen, und daß wir nicht ſollen nach der Perſon richten; er will ſeine Gaben frei geben, wie es ihm gefällt, ſagt St. Paulus 1 Kor. 12. nicht wie es uns dünkt; ja er ſaget von ihm ſelber, wer an ihn glaubet, ſolle größere Zeichen thun, denn er gethan hat. Das alles darum, daß niemand ſich vermeſſe über den andern, und niemand einen Heiligen über den andern hebe, und Secten anrichte, ſondern laß ſie alle gleich ſeyn in GOttes Gnaden, wie ungleich ſie ſind in ſeinen Gaben; er will durch St. Stephan thun, das er durch St. Petrum nicht thut, und durch St. Peter, das er durch ſeine Mutter nicht thut, auf daß ers allein ſey, der alles thue in allen, ohn Unterſcheid der Perſon, nach ſeinem Willen.

Alſo ſoll auch hie verſtanden werden, daß er zur Zeit ſeiner Predigt ſolchen Glauben nicht funden habe, weder in der Mutter noch Apoſteln, obs gleich ſey oder nicht ſey, daß er zuvor oder hernach größern Glauben funden habe in der Mutter und Apoſteln und viel andern. Denn es mag wohl ſeyn, daß er ſeiner Mutter zur Zeit, da ſie ihn empfieng und gebar, großen Glauben hab gegeben, und darnach nicht oder ſelten mehr ſo groß, und zuweilen denſelbigen habe laſſen ſinken, wie er thät, da ſie ihn drei Tage verloren hatte (Luc. 2.), wie er auch mit allen ſeinen Heiligen thut, und wo ers nicht thät, ſollten wohl die Heiligen fallen in Vermeſſenheit, und ſich zu Abgöttern machen, oder wir würden Abgötter draus machen, und mehr auf ihre Würdigkeit und Perſon ſehen, denn auf GOttes Gnaden.

Daraus merk nun, wie wir Narren ſind und göttlicher Werk und Wunder ſo unverſtändig, die wir den gemeinen Chriſtenmann ſo verachten, und haltens dafür, daß allein die ſpitzen Hüte und Gelehrten um GOttes Wahrheit wiſſen und ſchließen mögen, ſo doch hie Chriſtus dieſen Heiden mit ſeinem Glauben über alle ſeine Jünger hebt. Das machet, wir hangen an den Perſonen und Ständen, und nicht an GOttes Worten und Gnaden; darum fahren wir auch mit den Perſonen und Ständen in allen Irrthum, ſagen darnach, die chriſtliche Kirche und Concilia haben ſolches geſagt, die mögen nicht irren und haben den heiligen Geiſt; dieweil iſt Chriſtus bei den Verachten, und läßt Perſon und Concilia zum Teufel fahren. Darum merk wohl, daß Chriſtus den Heiden alſo hoch hebt, es gilt freilich über Hannas, Caiphas und alle Prieſter, Gelehrten und Heiligen, die alle billig dieſes Heiden Schüler ſeyn ſollten, geſchweige, daß ſie über ihn etwas ſchließen und ſetzen ſollten. GOtt giebt einem großen Heiligen wohl kleinen Glauben, und einem kleinen einen großen Glauben, auf daß immer einer den andern höher halte, denn ſich ſelbſt (Röm. 12.).

HErr, ich bin nicht werth.

Das iſt der große Glaube dieſes Heiden, daß er weiß, wie die

Seligkeit nicht an der leiblichen Gegenwärtigkeit Chriſti liegt, denn dieſelbig hilft nicht, ſondern am Wort und Glauben; das wußten aber die Apoſtel noch nicht, die Mutter vielleicht auch nicht, ſondern hielten feſt an ſeiner leiblichen Gegenwärtigkeit, ließen ſie auch nicht gerne von ſich (Joh. 16.), hielten nicht ſo blos an ſeinem Wort alleine. Aber dieſer Heide läßt ihm ſo reichlich am Wort begnügen, daß er auch ſeiner Gegenwärtigkeit nicht wünſcht, noch ſich werth dünkt, dazu mit einer Gleichnis ſolchen ſeinen mächtigen Glauben beweiſet, und ſpricht: ich bin ein Menſch, und kann mit einem Wort ſchaffen bei den Meinen, was ich will, ſolteſt du denn nicht mit einem Wort ſchaffen, was du willt? weil ich gewiß weiß, und du auch beweiſeſt, daß Geſundheit und Krankheit, Tod und Leben dir unterthan iſt, wie mir meine Knechte. Darum wird auch ſein Knecht von Stund an geſund durch die Kraft dieſes Glaubens.

Und weil es hie die Zeit und das Evangelium giebt, müßen wir ein wenig von dem fremden Glauben und ſeiner Macht ſagen, ſintemal ſich viel damit bekümmern, allermeiſt um der jungen Kinder willen, die man in der Taufe hält, die nicht durch eigenen, ſondern durch fremden Glauben ſelig werden: wie hie dieſer Knecht, nicht durch ſeinen eignen Glauben, ſondern durch ſeines Herrn Glauben geſund worden iſt. Die Sache haben wir noch nie gehandelt, darum müßen wir ſie hie, um künftiger Gefahr und Irrthum willen, ſo viel an uns iſt, zuvorzukommen, handeln.

Aufs erſt müßen wir den Grund laſſen feſt und gewiß ſeyn, daß niemand ſelig wird durch anderer Glauben oder Gerechtigkeit, ſondern durch ſeine eigene; wiederum, niemand verdammet wird um eines andern Unglauben oder Sünden, ſondern um ſeines eigen Unglaubens willen, wie das Evangelium hell und klar ſagt (Marc. 16.): „wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Und Röm. 1: „der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“ Und Joh. 3: „wer an ihn glaubt, wird nicht verloren werden, ſondern hat das ewige Leben.“ Item: „wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet.“ Das ſind helle, öffentliche Wort, daß ein jeglicher muß für ſich ſelbſt glauben, und mag ihm keiner helfen durch fremden Glauben, ohn eigenen Glauben. Von dieſen Sprüchen muß man nicht weichen, noch ſie leugnen, es treffe, was es treffe; und ſolle ehe laſſen alle Welt verderben, ehe man dieſe göttliche Wahrheit ändere. Und ob etwas ſcheinbarliches würde dagegen aufbracht, daß du nicht könnteſt verantworten, ſo ſollt du ehe bekennen, daß du es nicht verſteheſt, und GOtt befehleſt, ehe du wider dieſe klare Sprüche etwas zulaſſeſt; es bleibe Heiden, Juden, Türken, junge Kinder und alles, was da iſt, wo es kann, dieſe Wort ſollen und müßen Recht haben und wahr ſeyn.

Nun iſt die Frage, wo die jungen Kinder bleiben, ſo ſie doch noch keine Vernunft haben, und für ſich ſelbſt nicht mögen glauben,

weil ſo geſchrieben ſtehet (Röm. 10.): „der Glaube kommt durchs Hören, das Hören aber kommt durchs Predigen GOttes Wort.“ Nun hören noch verſtehen ja die jungen Kinder GOttes Wort nicht, ſo mögen ſie auch keinen eigenen Glauben haben. Auf dieſe Frage haben die Sophiſten in hohen Schulen und des Pabſts Rotte ein ſolche Antwort erdichtet, daß die jungen Kinder werden ohn einen eigenen Glauben getauft, nemlich auf den Glauben der Kirchen, welchen die Pathen bekennen bei der Taufe; darnach in der Taufe werde dem Kindlein, aus Kraft und Macht der Taufe, die Sünde vergeben, und eigen Glaube eingegoſſen mit Gnaden, daß ein neugeboren Kind wird aus dem Waſſer und heiligen Geiſt. Wenn man ſie aber fragt um den Grund ſolcher Antwort, und wo das in der Schrift ſtehet: ſo findet mans im finſtern Rauchloch, oder weiſen uns auf ihre Bireth, und ſagen: wir ſind die hochgelehrte Doctores, und ſagen ſolchs, darum iſts recht, darfſt nicht weiter fragen; wie denn faſt alle ihre Lehre keinen andern Grund hat, denn ihre eigen Träume und Dünkel. Und wenn ſie aufs höheſt ſich rüſten, ſo bringen ſie etwan einen Spruch herzu mit den Haaren aus St. Auguſtino oder ſonſt einem heiligen Vater. Aber das iſt uns nicht gnug in den Sachen, die der Seelen Heil betreffen; denn ſie ſelbſt und alle heilige Väter ſind Leut und Menſchen geweſen Wer will mir Bürge und gut dafür ſeyn, daß ſie recht ſagen? Wer will darauf ſich verlaſſen, und darauf ſterben, weil ſie es ohn Schrift und GOttes Wort ſagen? Heilige hin, Heilige her, wenn mirs die Seele gilt, ewiglich zu verlieren oder zu erhalten, kann ich mich nicht auf alle Engel und Heiligen verlaſſen, geſchweige auf einen Heiligen oder zween, wo ſie mir nicht GOttes Wort zeigen.

Aus dieſer Lügen ſind ſie weiter gefahren und ſo ferne kommen, daß ſie haben gelehret, und auch noch halten, die Sacrament haben ſolche Kraft, daß, ob du ſchon keinen Glauben habſt, und das Sacrament empfäheſt (ſo fern du nicht im Fürſatz ſeyeſt zu ſündigen), ſo kriegeſt du doch die Gnade und der Sünden Vergebung, ohn allen Glauben. Das haben ſie aus der vorigen Meinung eingeführt, angeſehen, daß die jungen Kinder, alſo ohn Glauben, allein aus Macht und Kraft der Taufe, Gnade empfahen, wie ſie träumet. Darum meſſen ſie es auch den Alten und allen Menſchen ſo zu, und reden ſolchs alles aus eigenem Kopf, damit ſie den chriſtlichen Glauben gar meiſterlich ausgerottet, zunicht und unnöthig gemacht, und allein unſer Werk mit der Kraft der Sacrament aufgericht haben. Davon habe ich gnugſam geſchrieben über die Artikel der Bullen Leonis.

Die heiligen alten Väter haben doch ein wenig baß davon, wiewohl nicht klärlich gnug geredt, die nicht ſagen von ſolcher erdichten Kraft der Sacrament, ſondern ſagen alſo: daß die jungen Kinder werden getauft im Glauben der chriſtlichen Kirchen. Aber weil ſie nicht daſſelbig gründlich ausſtreichen, wie derſelbig chriſtliche Glaube

den Kindern zu Hülfe komme, ob ſie dadurch einen eigenen Glauben überkommen, oder nur alſo auf den chriſtlichen Glauben ſie ſelbſt ohn Glauben getauft werden, fahren die Sophiſten zu, deuten der heiligen Väter Wort dahin, daß die Kinder ohn eigenen Glauben getauft werden, allein in der Kirchen Glauben Gnade erlangen; denn ſie ſind dem Glauben feind; wo ſie nur die Werk erheben mögen, muß ſich der Glaube leiden, denken nicht einmal, ob die heiligen Väter irreten, oder ſie ſelbſt die Väter recht verſtünden.

Für dieſem Gift und Irrthum hüte dich, wenns gleich aller Väter und Concilia ausgedrückte Meinung wäre; denn ſie beſtehet nicht, hat keinen Grund der Schrift für ſich, ſondern eitel Menſchen-Dünkel und Träume; dazu iſt ſie ſtracks und öffentlich wider die vorige Hauptſprüche, da Chriſtus ſpricht: „wer glaubt und getauft wird ꝛc.“ Das kurz um beſchloſſen iſt: Taufe hilft niemand, iſt auch niemand zu geben, er glaube denn für ſich ſelbſt, und ohn eigen Glauben niemand zu taufen iſt, wie auch St. Auguſtinus ſelbſt ſpricht: non Sacramentum juſtificat, sed fides Sacramenti (das Sacrament machet nicht gerecht, ſondern der Glaube des Sacraments).

Ueber dieſe ſind etliche andre, wie die Brüder Waldenſes genennet, die halten, daß ein jeglicher müße für ſich ſelbſt glauben, und mit eigenem Glauben die Taufe oder Sacrament empfahen; wo nicht, ſo ſey ihm die Taufe oder Sacrament kein nütze. So fern reden und halten ſie recht. Aber daß ſie zufahren und taufen gleichwohl die jungen Kinder, welche ſie auch halten für die, die keinen eigenen Glauben haben, das iſt ein Spott der heiligen Taufe, und ſündigen wider das ander Gebot, daß ſie GOttes Namen und Wort unnütz und vergeblich führen, mit Wiſſen und Muthwillen. Es hilft ſie auch nicht die Ausrede, daß ſie ſagen: die Kinder taufe man auf ihren zukünftigen Glauben, wenn ſie zur Vernunft kommen; denn der Glaube muß vor oder je in der Taufe da ſeyn, ſonſt wird das Kind nicht los vom Teufel und Sünden.

Darum, wenn ihre Meinung recht wäre, ſo müßte das alles eitel Lügen und Spötterei ſeyn, das mit dem Kind in der Taufe gehandelt wird. Denn da fraget der Täufer, ob das Kind glaube, und man antwortet: ja, an ſeiner Statt, und ob es wollt getauft werden? da antwortet man auch: ja, an ſeiner Statt. Nun wird dennoch niemand an ſeiner Statt getauft, ſondern es wird ſelbſt getauft. Darum muß es auch ſelbſt glauben, oder die Pathen müßen lügen, wenn ſie ſagen an ſeiner Statt: ich glaube. Item, der Täufer rühmet, es ſey neu geboren, die Sünden vergeben, vom Teufel los, und zeucht ihm, deß zum Zeichen, ein weiß Hemdlein an, und handelt aller Ding mit ihm, als mit einem neuen, heiligen Gotteskinde, welchs müßte alles falſch ſeyn, wo nicht eigener Glaube da wäre, und wäre beſſer, nimmer kein Kind taufen, denn alſo mit GOttes Worten und Sacrament narren und gaukeln, als wäre er ein Götze oder Narr.

Es hilft auch nicht, daß ſie das Reich GOttes dreierlei ſcheiden: einmal ſey es die chriſtliche Kirche; das andermal das ewige Leben; zum dritten das Evangelium; und darnach ſagen, die Kinder werden zum Himmelreich getauft, auf die dritte und erſte Weiſe, das iſt, ſie werden getauft, nicht daß ſie dadurch ſelig ſeyen und Vergebung der Sünden haben, ſondern ſie werden in die Chriſtenheit genommen und zum Evangelio bracht. Das iſt alles nichts geredt und aus eigenem Dünkel erdichtet. Denn das heißt nicht ins Himmelreich kommen, daß ich unter die Chriſten komme und das Evangelium höre, welchs auch die Heiden thun können, und ohn Taufe geſchieht; ſolchs heißt auch nicht ins Himmelreich kommen, du redeſt vom Himmelreich auf die erſte, andere oder dritte Weiſe, wie du willt, ſondern das heißt im Himmelreich ſeyn, wenn ich ein lebendig Glied der Chriſtenheit bin, und das Evangelium nicht allein höre, ſondern auch glaube; ſonſt wäre ein Menſch eben im Himmelreich, als wenn ich einen Klotz und Block unter die Chriſten würfe, oder wie der Teufel unter ihnen iſt; darum taugt dieß gar nicht.

Auch folget daraus, daß die chriſtliche Kirche zweierlei Taufe hätte, und die Kinder nicht gleiche Taufe mit den Alten hätten, ſo doch St. Paulus ſagt Eph. 4: „es ſey nur Eine Taufe, Ein HErr, Ein Glaube. Denn wo die Taufe nicht thut und giebt den Kindern, das ſie den Alten thut und giebt, ſo iſts nicht dieſelbige Taufe, ja es iſt keine Taufe, ſondern ein Spiel und Spott der Taufe, ſintemal keine Taufe mehr iſt, denn die, ſo da ſelig macht; wo man weiß oder hält, daß ſie nicht ſelig macht, da ſoll man ſie nicht geben; giebt man ſie aber, ſo giebt man nicht die chriſtliche Taufe, denn man glaubt nicht, daß ſie wirke, was die Taufe wirken ſoll: darum iſts ein andere und fremde Taufe. Derhalben wäre ſchier Noth, daß ſich die Brüder Waldenſes ſelbſt anders ließen taufen, wie ſie die Unſern anders taufen, weil ſie nicht allein ohn Glauben die Taufe empfahen, ſondern auch wider den Glauben, und, mit GOttes Spott und Unehre, ein andere fremde unchriſtliche Taufe geben.

Wo wir nun nicht beſſer können auf dieſe Frage antworten und beweiſen, daß die jungen Kinder ſelbſt glauben, und eigenen Glauben haben, da iſt es mein treuer Rath und Urtheil, daß man ſtracks abſtehe, je eher je beſſer, und taufe nimmermehr kein Kind, daß wir nicht die hochgelobte Majeſtät GOttes mit ſolchen Alfanzen und Gaukelwerk, da nichts hinten iſt, ſpotten und läſtern. Darum ſagen wir hie alſo zu, und ſchließen: daß die Kinder in der Taufe ſelbſt glauben und eigenen Glauben haben, denſelben GOtt in ihnen wirkt, durch das fürbitten und herzubringen der Pathen im Glauben der chriſtlichen Kirchen; und das heißen wir die Kraft des fremden Glaubens, — nicht daß jemand durch denſelbigen möge ſelig werden, ſondern daß er dadurch, als durch ſeine Fürbitte und Hülfe, möge von GOtt ſelbſt ein eigenen Glauben erlangen, dadurch er ſelig werde. Gleich als es mit meinem natürlichen Leben und Sterben zugehet; ſoll ich

leben, ſo muß ich ſelbſt geboren werden, und kann niemand für mich geboren werden, daß ich dadurch lebe; aber die Mutter und Hebamme kann durch ihr Leben mir wohl helfen zu meiner Geburt, daß ich auch dadurch lebe; alſo muß ich ſelbſt den Tod leiden, ſoll ich ſterben, und kann niemands Tod mir thun, daß ich daran ſterbe; aber er kann mir wohl helfen zum eigenen Tode, als wo er mich erſchreckt, auf mich fiel, erſtickt oder erdrücket oder erſtänket: item, niemand kann für mich in die Hölle fahren, er kann mich aber verführen mit irriger Lehre und Leben, daß ich ſelbſt hineinfahre durch eigenen Irrthum, durch jenes Irrthum in mich bracht. Alſo kann niemand für mich gen Himmel fahren, er kann mir aber helfen dazu, predigen, lehren, regieren, bitten und bei GOtt erlangen Glauben, dadurch ich möge gen Himmel fahren. Und dieſer Hauptmann iſt nicht geſund worden von der Gichtbruch ſeines Knechts: aber er hats dennoch erworben, daß ſein Knecht die Geſundheit erlanget hat.

Alſo ſagen wir auch hie, daß die Kinder nicht werden im Glauben der Pathen oder der Kirchen getauft, ſondern der Pathen und der Chriſtenheit Glaube bittet und erwirbet jenen den eigenen Glauben, in welchem ſie getauft werden, und für ſich ſelbſt glauben. Deß haben wir ſtarke und feſte Sprüche (Matth. 19. Marc. 10. Luc. 18.). Da etliche dem HErrn JEſu Kindlein zubrachten, daß er ſie anrührete, und die Jünger ihnen wehreten, ſtraft er die Jünger, und herzet die Kinder und leget die Hände auf ſie und ſegnet ſie und ſprach: „ſolcher iſt das Reich GOttes ꝛc." Dieſe Sprüche wird uns niemand nehmen, noch ſie mit gutem Grund niederlegen; denn hie ſtehets, daß Chriſtus will unverboten haben, die Kindlein zu ihm zu bringen, ja heißet ſie zu ihm bringen und ſegnet ſie, und giebt ihnen das Himmelreich; das laſſet uns wohl merken.

Es iſt ohn Zweifel von den natürlichen Kindern geſchrieben, und gilt nicht, daß man Chriſti Wort wollt deuten, als hätte er gemeinet geiſtliche Kinder, die von Demuth klein ſind; denn es waren leibliche kleine Kinder, die Lucas infantes nennet, und ſein Segen gehet über dieſelbigen, und ſpricht von denſelbigen, daß das Himmelreich ihr ſey; was wollen wir hie ſagen? Wollen wir ſagen, ſie ſeyen ohn eigenen Glauben geweſen, ſo ſind die vorigen Sprüche falſch: „wer nicht glaubt, der iſt verdammt ꝛc." So wird auch Chriſtus lügen oder ſpiegelfechten, da er ſagt, das Himmelreich ſey ihr, und wird nicht mit Ernſt vom rechten Himmelreich reden? Deute nun dieſe Wort Chriſti, wie du willt, ſo haben wir: daß die Kinder ſind zu Chriſto zu bringen, und man ihnen nicht wehren ſoll, und wenn ſie zu ihm bracht ſind, ſo zwinget er hie uns zu glauben, daß er ſie ſegne und das Himmelreich gebe, wie er dieſen Kindlein thut. Und will uns in keinem Weg anders gebühren zu thun und zu glauben, ſo lange das Wort ſtehet: „laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht." Nicht weniger will uns gebühren zu glauben, wenn ſie zu ihm bracht ſind, daß er ſie herze, ſeine Hand auf

ſie lege, ſie ſegne und den Himmel gebe, ſo lange der Text ſtehet, daß er die Kindlein, die zu ihm bracht worden, ſegnete und den Himmel gab. Wer kann für dieſem Text über? Wer will dawider ſo kühne ſeyn, und die Kindlein nicht zur Taufe kommen laſſen, oder nicht glauben, daß er ſie ſegne, wenn ſie dahin kommen?

Nun iſt er in der Taufe ſo gegenwärtig, als er dazumal war, das wiſſen wir Chriſten gewiß: darum wir nicht dürfen wehren den Kindern die Taufe; ſo dürfen wir auch nicht zweifeln, er ſegne ſie alle, die dahin kommen, wie er jenen thät. So bleibt nun hie nichts mehr, denn die Andacht und der Glaube derjenigen, die die Kindlein zu ihm brachten: dieſelbigen machen und helfen durch ihr Zubringen, daß die Kindlein geſegnet werden und das Himmelreich erlangen, welchs nicht ſeyn kann, ſie haben denn eigenen Glauben für ſich ſelbſt, wie geſagt iſt. Alſo ſagen wir auch hie, daß die Kindlein zur Taufe bracht werden, wohl durch fremden Glauben und Werk; aber wenn ſie dahin kommen ſind, und der Prieſter oder Täufer mit ihnen handelt an Chriſti Statt, ſo ſegnet er ſie, und giebt ihnen den Glauben und das Himmelreich; denn des Prieſters Wort und That ſind Chriſti ſelbſt Wort und Werk. Hiezu ſtimmet auch St. Johannes in ſeiner erſten Epiſtel, da er ſpricht: „ich ſchreibe euch Vätern, ich ſchreibe euch Jünglingen, ich ſchreibe euch Kindern;" läßt ihm nicht begnügen, daß er den Jünglingen ſchreibt; ſchreibt auch den Kindern, und ſchreibt: ſie haben den Vater erkannt. Daraus folget je, daß die Apoſteln haben auch die Kinder getauft, und dafür gehalten, ſie glauben und kennen den Vater, gerad als wären ſie zur Vernunft kommen und könnten leſen. Wiewohl das Wort „Kinder" jemand möchte deuten auf die Alten, wie Chriſtus ſeine Jünger etwa nennet; ſo iſts doch gewiß, daß er hie redet von denen, die jünger ſind, denn die Jünglinge, daß es lautet, er rede von dem jungen Haufen, der unter fünfzehen oder achtzehen Jahren iſt, und nimmt niemand aus von den Jahren bis aufs erſte Jahr, denn das heißen alle — Kinder.

Aber wir wollen doch ſehen ihre Urſache, warum ſie die Kinder nicht glaubig halten: ſie ſprechen, weil ſie noch nicht zur Vernunft ſind kommen, mögen ſie GOttes Wort nicht hören; wo aber GOttes Wort nicht gehöret wird, da kann kein Glaube ſeyn (Röm. 10.). „Der Glaube kommt durchs Hören, das Hören aber kommt durch GOttes Wort ꝛc." Sage mir, iſt das auch chriſtlich geredt, alſo von GOttes Werken urtheilen nach unſerm Dünken? Die Kinder ſind nicht zur Vernunft kommen, darum können ſie nicht glauben? Wie wenn du durch ſolche Vernunft wäreſt ſchon vom Glauben kommen, und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen? Lieber, was gutes thut die Vernunft zum Glauben und GOttes Wort? Iſts nicht ſie, die dem Glauben und Wort GOttes aufs höheſt widerſtehet? daß niemand vor ihr zum Glauben kann kommen, noch GOttes Wort leiden will, ſie werde denn geblendet und geſchändet,

daß der Menſch muß ihr abſterben, und gleich werden ein Narr, und ja ſo unvernünftig und unverſtändig, als kein jung Kind, ſoll er anders glaubig werden, und GOttes Gnade empfahen; wie Chriſtus ſpricht Matth. 18: „es ſey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Wie oft hält uns Chriſtus für, daß wir zu Kindern und Narren werden müßen, und verdammt die Vernunft?

Item ſage mir, was hatten die Kindlein für eine Vernunft, die Chriſtus herzte und ſegnete, und dem Himmel zutheilete? Waren ſie nicht auch noch ohn Vernunft? Warum heißt er ſie denn zu ihm bringen, und ſegnet ſie? Wo haben ſie ſolchen Glauben her, der ſie zu Kindern des Himmelreichs machet? Ja eben, weil ſie ohn Vernunft und närriſch, ſind ſie beſſer zum Glauben geſchickt, denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt, und will ihren großen Kopf nicht durch die enge Thür ſtoßen. Man muß hie nicht Vernunft noch ihre Werk anſehen, wenn man vom Glauben und GOttes Werk redet. Hie wirkt GOtt allein, und die Vernunft iſt todt, blind, und gegen dieſem Werk wie ein unvernünftig Block, auf daß beſtehe die Schrift, die da ſagt: „GOtt iſt wunderbarlich in ſeinen Heiligen.“ Item Jeſ. 55: „ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ Aber weil ſie ſo tief in der Vernunft ſtecken, müßen wir ſie mit ihrer eigenen Klugheit angreifen: ſage mir, warum taufeſt du den Menſchen, wenn er zur Vernunft iſt kommen? Antworteſt du: er höret GOttes Wort und glaubet; frage ich: wie weißt du das? ſo ſprichſt du: er bekennets mit dem Munde. Was ſoll ich ſagen? wie, wenn er leuget und trüget? du kannſt ja ſein Herz nicht ſehen. Wohlan: ſo du denn hie taufeſt auf keinen andern Grund, denn daß der Menſch ſich äußerlich beweiſet, und biſt ſeines Glaubens ungewiß, und mußt denken, wo er nicht inwendig im Herzen mehr hat, denn du außen erfähreſt: ſo hilft weder ſein hören noch bekennen noch glauben; denn es mag ein lauter Wahn ſeyn, und nicht ein rechter Glaube: — wer biſt du denn, daß du ſagſt: äußerlich hören und bekennen ſey noth zur Taufe; wo das nicht ſey, ſolle man nicht taufen; wo es ſey, ſolle man taufen? und mußt ſelbſt hie bekennen: ſolch hören und bekennen ſey ungewiß, dazu auch nicht gnug, daß der die Taufe empfahe. Worauf taufeſt du nun? Wie willt du beſtehen, daß du die Taufe ſo wegſchlauderſt in Zweifel?

Iſts nicht alſo, du mußt hieher kommen und ſagen, dir gebühre nicht mehr zu thun noch zu wiſſen, denn daß man dir den zubringe den du taufen ſollt, und von dir die Taufe fordere, und müßeſt glauben oder es je GOtt befehlen, ob er inwendig recht glaube oder nicht: damit biſt du entſchuldiget, und taufeſt recht. Warum willt du denn das hie den Kindern nicht thun, die Chriſtus heißet zu ihm

bringen, und will ſie ſegnen, ſondern willt vorhin das äußerliche hören und bekennen haben, das du doch ungewiß, und dem Getauften nicht gnugſam zur Taufe ſelbſt bekenneſt? Und läſſeſt das gewiſſe Wort Chriſti fahren (da er heißt die Kindlein zu ihm bringen) um deines ungewiſſen äußerlichen hörens willen.

Dazu ſage mir, wo bleibet die Vernunft des Chriſtglaubigen, wenn er ſchläft, ſo doch ſein Glaube und GOttes Gnade ihn nimmer läßt? Kann hie der Glaube ohn Zuthun der Vernunft bleiben, daß ſie es nicht gewahr wird, — warum ſollt er auch nicht anfahen, in den Kindern, ehe die Vernunft darum etwas weiß? Item, ſo möcht ich auch ſagen von allen Ständen, darin ein Chriſt lebt, und etwas arbeitet, oder ſonſt zu ſchaffen hat, daß er des Glaubens und Vernunft nicht gewahr wird, und doch darum der Glaube nicht abläſſet. GOttes Werk ſind heimlich und wunderbarlich, wo und wenn er will; wiederum auch offenbarlich gnug, wo und wenn er will, daß uns darüber zu urtheilen zu hoch und zu tief iſt.

Weil er denn hie heißt die Kindlein nicht wehren zu ihm zu kommen, daß er ſie ſegne, und von uns nicht gefordert wird, daß wir gewiß ſeyn müßten, wie der Glaube inwendig ſtehet, und das äußerliche hören und bekennen dem Getauften nicht gnug iſt: ſo ſollen wirs dabei laſſen bleiben, daß unſerthalben, nemlich dem Täufer, genug ſey, des Getauften Bekenntnis zu hören, die von ſich ſelber herzu kommen. Und das darum, auf daß wir das Sacrament nicht geben wider unſer Gewiſſen, als denen, da keine Frucht zu hoffen iſt; wenn ſie aber unſer Gewiſſen verſichern mit ihrem ſuchen und bekennen, daß wirs mögen geben als ein Sacrament, das Gnade giebt, ſo ſind wir entſchuldigt. Iſt ſein Glaube nicht recht, das ſey GOtt befohlen; wir habens doch nicht geben als ein unnütz Ding, ſondern mit ſolchem Gewiſſen, daß es nützlich ſey.

Das rede ich alles darum, daß man nicht ſo hin taufe, wie jene thun, die es auch mit muthwilligem Wiſſen alſo geben, daß es nichts thun noch nütz ſeyn ſoll; denn damit verſündigen ſich die Täufer, daß ſie GOttes Sacrament und Wort wiſſentlich unnütz brauchen, oder haben je ein ſolch Gewiſſen, daß es nichts ſchaffen ſoll noch möge, welchs iſt gar unwürdiglich das Sacrament handeln, und GOtt verſuchen und läſtern; denn das iſt nicht Sacrament gegeben, ſondern mit dem Sacrament Spott getrieben. Wo aber der Getaufte lüget und nicht glaubt, wohlan! ſo haſt du doch recht gethan, und ein recht Sacrament gegeben mit gutem Gewiſſen, als das da ſollt Nutz ſchaffen.

Welche aber nicht von ihnen ſelbſt herzukommen, ſondern herzu bracht werden, wie Chriſtus heißt die Kindlein herzu bringen — derer Glauben befiehl dem, der ſie heißt herzu bringen, und taufe ſie auf deſſelben Befehl, und ſprich: HErr, du bringeſt ſie her, und heißeſt ſie taufen, ſo wirſt du wohl für ſie antworten, da verlaß ich mich auf; ich darf ſie nicht weg treiben noch ihnen wehren; haben

ſie das Wort nicht gehöret, dadurch der Glaube kommt, wie es die Alten hören, ſo hören ſie es aber wie die jungen Kindlein. Die Alten faſſens mit Ohren und Vernunft, oft ohn Glauben; ſie aber hörens mit Ohren, ohn Vernunft und mit Glauben; und der Glaube iſt ſo viel näher, ſo viel weniger der Vernunft iſt, und ſtärker der iſt, der ſie herzu bringet; denn der Wille iſt der Alten, die von ihnen ſelbſt kommen.

Es ficht ſolche Dichter das am meiſten an, daß in den Alten Vernunft iſt, die ſich ſtellet, als glaube ſie dem Wort das ſie höret: das heißen ſie denn glauben; wiederum ſehen ſie, daß in den Kindern noch nicht Vernunft iſt, denn es ſtellet ſich, als glauben ſie nicht. Aber darauf ſehen ſie nicht, daß Glaub ohn GOttes Wort gar viel ein ander und tiefer Ding iſt, denn das, das die Vernunft mit GOttes Wort thut. Denn jenes iſt allein GOttes Werk über alle Vernunft, welchem das Kind ſo nahe iſt, als der Alte, ja viel näher; und der Alte ſo ferne als das Kind, ja viel ferner. Dieß aber iſt ein menſchlich Werk aus der Vernunft gemacht, daß mich dünkt, ſollt eine Taufe gewiß ſeyn, ſo ſey der Kinder Taufe die allergewißeſte, eben um des Worts Chriſti willen, da er ſie heißt zu ſich bringen, da die Alten von ihnen ſelbſt kommen. Und daß in den Alten mag Trügerei ſeyn, der offenen Vernunft halben; in den Kindern kein Trügerei ſeyn kann, der verborgenen Vernunft halben, in welchen Chriſtus ſeinen Segen wirkt, wie er ſie hat heißen zu ſich bringen. Es iſt gar ein trefflich Wort, und nicht ſo in den Wind zu ſchlagen, daß er die Kinder heißt zu ihm bringen, und ſtrafet, die es wehren.

Damit wollen wir aber das Predigtamt nicht haben geſchwächt oder niedergelegt. Denn freilich auch GOtt nicht predigen läßt um des vernünftigen hörens willen, ſintemal da keine Frucht aus kommt; ſondern um des geiſtlichen hörens willen, welchs, wie geſagt iſt, auch die Kinder haben, ſo wohl und beſſer denn die Alten. So hören ſie ja auch das Wort: denn was iſt die Taufe anders denn das Evangelium, dazu ſie gebracht werden? Wiewohl ſie das Einmal nur hören, ſie hörens aber deſto kräftiger, weil Chriſtus ſie aufnimmt, der ſie hat heißen bringen; denn die Alten haben hie einen Vortheil, daß ſie oft hören, und wieder daran denken mögen. Doch gehet es auch mit den Alten alſo zu im geiſtlichen hören, daß es nicht durch viel Predigt eingehet, ſondern es mag einmal treffen in einer Predigt, ſo hat ers gnug ewiglich. Was er darnach höret, da höret er — entweder daſſelbe erſt zu beſſern oder wieder zu verderben.

Summa, der Kinder Taufe und Troſt ſtehet in dem Wort: „laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich GOttes." Das hat er geredt, und leugt nicht: ſo muß recht und chriſtlich ſeyn, die Kindlein zu ihm zu bringen; das kann nicht geſchehen, denn in der Taufe. So muß auch gewiß

ſeyn, daß er ſie ſegne, und das Himmelreich gebe allen, die ſo zu ihm kommen, wie die Wort lauten: „ſolcher iſt das Reich GOttes.“ Das ſey davon gnug dießmal.

Am Ende wäre hie zu handeln, was der Ausſatz und die Gicht geiſtlich bedeute. Aber vom Ausſatz iſt viel geſagt in der Poſtill von den zehen Ausſätzigen. Darum iſts hie nicht in die Länge zu handeln.

Epiſtel am vierten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Röm. 13, 8—10.

Seyd niemand nichts ſchuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Geſetz erfüllet. Denn, das da geſagt iſt: du ſollt nicht ehebrechen; du ſollt nicht tödten; du ſollt nicht ſtehlen; du ſollt nicht falſch Zeugnis geben; dich ſoll nichts gelüſten; und ſo ein ander Gebot mehr iſt, das wird in dieſem Wort verfaſſet: du ſollt lieben deinen Nächſten, als dich ſelbſt. Die Liebe thut dem Nächſten nicht Böſes. So iſt nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung.

Dieß iſt auch eine Ermahn-Epiſtel, die zu den Früchten des Glaubens reizet, wie die näheſten zwo geweſen ſind; ohn daß St. Paulus hie alles in der Kürze faſſet, und beſchleußt endlich alle Früchte des Glaubens in der Liebe. Hart zuvor hatte er gelehrt, wie man der weltlichen Oberkeit ſoll unterthan ſeyn, Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben einem jeglichen, dem es gebührt, weil alle Gewalt und Oberkeit von GOtt geordnet ſind. Darnach folget dieſe Epiſtel.

Seyd niemand nichts ſchuldig.

Hie laß ich fahren die mancherlei Gloſſen der andern, ſo hie geſucht haben, was das geſagt ſey: „ſeyd niemand nichts ſchuldig, ohn daß ihr euch unter einander liebet.“ Mich dünkt dieß die einfältige ſchlechte Meinung zu ſeyn: ihr ſollt ſchuldig ſeyn, nicht wie Menſchen, ſondern wie Chriſten: daß eure Schuld ſey eine freie Schuld der Liebe, nicht eine Nothſchuld aus dem Geſetze. Damit zeiget er zweierlei Schuld, eine die des Geſetzes Art iſt, die andere die der Liebe Art iſt. Die des Geſetzes Art iſt, macht Schuldiger für den Leuten, da ein Menſch zu dem anderen Recht und Anſpruch hat um der Schuld willen. Der Art iſt die, ſo man der Oberkeit giebt Schoß, Zoll, Gehorſam, Ehre ꝛc. Denn wiewohl einem Chri-

ſtenmenſchen ſolches nicht noth iſt ſeinethalben, denn er ſolcher Werke nicht gebeſſert noch gerecht wird; weil er aber doch auf Erden muß leben, iſt er ſchuldig nach dem äußerlichen Menſchen allen andern in ſolcher und dergleichen Schuld ſich eben [gleich] zu machen, und helfen halten gemeine zeitliche Ordnung und Friede. Alſo bezahlet auch Chriſtus Matth. 17. den Zinsgroſchen als eine Schuld, ſo er doch zuvor mit Petro ſich beredet: er wäre ſolchs nicht ſchuldig, und hätte für GOtt nicht geſündiget, ſo ers hätte laſſen anſtehen.

Die andere Schuld iſt der Liebe, da ſich der Chriſt von ihm ſelber zum Knechte macht jedermann, wie St. Paulus ſagt 1 Kor. 9: „da ich frei war, hab ich mich zu aller Knecht gemacht.“ Dieſe Schuld fordert kein Menſchen-Geſetz, ſtrafet ſie auch nicht, es ſpricht auch kein Menſch den andern drum an; denn der Menſch und alle Welt weiß nicht, daß die Liebe geboten iſt, verſtehet auch nicht, wie ein jeglicher dem andern dienen, unterthänig und ſchuldig ſeyn ſollt; das ſiehet man auch wohl, denn wo einer reich iſt, und ſich nur enthält, daß er keinem ſein Gut nimmt, ſein Weib nicht ſchändet, an Leib und Ehre nicht verletzt: den hält man in allen Rechten fromm; aber daß er ihm ſelbſt lebet, daneben geizig iſt, und ſeines Guts karg, leihet, giebt, hilft niemand, oder fordert es, ſo es ihm genommen wird, — das ſtraft kein Geſetz: denn die Geſetze, die den äußerlichen Menſchen zwingen, gehen nur wider die böſen Werk, daß ſie denen wehren und ſtrafen; gute Werk laſſen ſie frei, und erzwingen ſie nicht, weder mit Straf noch mit Dräuen, ſondern loben und belohnen ſie, wie denn auch Moſis Geſetz thut.

So will nun hie St. Paulus die Chriſten lehren, daß ſie ſich alſo ſollen halten gegen die Oberkeit und jedermann, daß niemand eine Klage oder Anſpruch zu ihnen habe, als daß ſie ihm ſchuldig ſeyen nach äußerlichem Geſetz und Regiment, daß die erſte Schuld gar nicht bei ihnen ſey, ſondern darüber auch thun mehr, denn ſolche Schuld fordert, und ſich ſelbſt unerfordert zu Schuldnern machen, und dienen denjenigen, ſo kein Recht noch Anſpruch darum zu ihnen haben. So ſpricht auch St. Paulus Röm. 1: „ich bin ein Schuldner beides der Griechen und der Ungriechen ꝛc.“ Solche Schuld machet den Menſchen ſo geſchickt, daß er mehr thut denn von ihm gefordert wird; darum kommt er auch zuvor und giebt der Oberkeit und jedermann nach äußerlichem Regiment was er ſoll, daß ſie keine Schuld an ihn fordern dürfen. Darum iſt dieſe Rede des Apoſtels eben als wenn ich ſpreche: ſeyd jedermann ſchuldig, auf daß ihr niemand ſchuldig ſeyd; ſeyd allerlei ſchuldig, auf daß ihr nichts ſchuldig ſeyd: die lauten wider einander, aber ein Theil ſiehet auf die Liebe für GOtt, das ander auf Recht und Regiment für der Welt. Denn wer durch Liebe ſich zum Knecht und ſchuldig machet gegen jedermann, der thut ſo viel, daß niemand in der Welt etwas über ihn klagen darf; ja er thut viel mehr denn jemand begehret, darum wird er dadurch los, und bleibt niemand nichts ſchul-

dig, eben damit, daß er ſich ſelbſt jedermann allerlei ſchuldig giebt. Solche Weiſe zu reden würde der Geiſt auch halten in andern Sachen, als wenn ich ſpreche: thut kein gut Werk, auf daß ihr eitel gute Werk thut. Seyd nimmer fromm noch heilig, auf daß ihr immer fromm und heilig ſeyd. Und wie St. Paulus Röm. 12. ſagt: „haltet euch ſelbſt nicht für klug;“ das iſt, wie er auch 1 Kor. 3. ſagt: „welcher ſich unter euch dünket weiſe zu ſeyn, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſeyn.“ Eben ſo iſt das auch geredt: ſeyd jedermann ſchuldig, auf daß ihr niemand ſchuldig ſeyd, oder ſeyd niemand nichts ſchuldig, ohn daß ihr euch liebet ꝛc. Denn ſolchs alles und dergleichen iſt auf die zweierlei Regiment geſagt: wer rechte gute Werk *für GOtt* thun will, der hüte ſich für den guten Werken, die *für der Welt gleißen*, und dadurch die Leute meinen fromm zu werden; und wer fromm und heilig ſeyn will, der hüte ſich für der Heiligkeit in Werken außer dem Glauben. Alſo wer weiſe ſeyn will, der verachte die Weisheit außer dem Geiſt, da Menſch und Natur mit umgehet. Alſo wer niemand nichts will ſchuldig ſeyn, der werde jedermann allerlei ſchuldig: ſo behält er nichts eigens, damit iſt er ſo balde über alle Geſetze gehaben, welche nur die bindet, die was eigens haben; denn auch die Menſchen recht ſagen: qui cedit omnibus bonis, omnibus satisfecit, wer ſein Gut alles fahren läßt, der hat jedermann bezahlet; wie kann derſelbige jemand ſchuldig ſeyn, ſo er nichts mehr eigens hat, noch haben kann? Alſo thut aber die Liebe. Darum iſts die beſte Weiſe niemand nichts ſchuldig ſeyn, ſo ein Menſch allerlei jedermann ſich ſchuldig macht, durch die Liebe.

Auf die Weiſe iſts auch geredt, willt du nicht ſterben, ſo ſtirb; willt du nicht gefangen ſeyn, ſo gib dich gefangen; willt du nicht in die Hölle kommen, ſo fahre hinein; willt du nicht ein Sünder ſeyn, ſo werde ein Sünder; willt du des Kreuzes los ſeyn, ſo nimms auf dich; willt du den Teufel überwinden, ſo laß dich von ihm überwinden; willt du einen böſen Menſchen zwingen, ſo laß dich von ihm zwingen. Welches alles iſt geredt, daß ein Menſch ſich muß frei ergeben, und willig mit ihm laſſen ſchaffen, was GOtt, Teufel und Menſchen wollen, daß er nirgend anhafte: laß alles fahren und kommen, wie es fähret und kommt. Darum hat auch St. Paulus dieſe Weiſe zu reden hie gebraucht: „ſeyd niemand nichts ſchuldig ꝛc.“ Er hätt es ſonſt wohl laſſen bleiben, da er droben ſaget: „gebt jedermann was ihr ſchuldig ſeyd.“

Denn wer den andern liebet, der hat das Geſetz erfüllet.

Wir haben von der Liebe und ihrer Art und Früchten ſo oft geſagt, daß nicht Noth iſt hie zu erzählen. So wird auch die Epiſtel am Sonntag vor der Faſten gnugſam davon reden; drum laſſen wirs hie anſtehen, und wollen ſehen, wie ſolche Liebe durchs Geſetz GOttes geboten wird. Man hat alſo viel Bücher und Lehre

gegeben, der Menſchen Leben zu unterrichten, daß derſelben weder Zahl noch Ende iſt, und iſt noch kein Aufhören Bücher und Geſetz zu machen, wie wir ſehen in geiſtlichen und weltlichen Rechten, und geiſtlichen Orden und Ständen. Und wäre das alles noch zu leiden, und eine ſondere Gnade, wo ſolche Geſetz und Lehren alle würden gezogen und gehandelt nach dem Hauptgeſetz, Regel und Maaß der Liebe, wie die heilige Schrift thut, welche auch viel und mancherlei Geſetz giebt, aber alleſammt in die Liebe zeucht und faſſet, der Liebe auch dieſelbe alle unterwirft, alſo, daß ſie alle müßen weichen, und nimmer Geſetz ſeyn noch etwas gelten, wo es die Liebe trifft.

Des leſen wir gar viel Exempel in der Schrift, und ſonderlich zeucht Chriſtus ſelbſt Matth. 12. und Marc. 3. an, wie David mit ſeinen Geſellen die heiligen Schaubrod aß; denn wiewohl daſelbſt ein Geſetz war, daß ſolche heilige Brod niemand ſollt eſſen, ohn allein die Prieſter, ſo war doch die Liebe hie eine freie Kaiſerin über dasſelbe Geſetz, und zwang es unter ſich, daß es zu der Zeit mußte weichen und aufhören, da David Hunger leid't, und mußte ein ſolch Urtheil leiden: David leidet Hunger, dem ſoll man helfen, wie die Liebe ſpricht: thu deinem Nächſten guts, wo ers bedarf; darum laß ab du Geſetz, und wehre ihm nicht ſolch gut zu thun, ſondern ſelbſt thu ihm das gute, und diene ihm in der Noth, und fange mir ihn nicht mit deinem Verbieten. Item, alſo ſagt er auch daſelbſt, daß man am Sabbath ſolle gutes thun dem Nächſten, der es bedarf, wie hoch auch das Geſetz verbeut etwas zu thun am Sabbath; ſondern weil da noth iſt dem Nächſten zu helfen, ſoll die Liebe vorgehen, und der Sabbath nichts gelten.

Wo nun die Geſetze alſo wären in die Liebe gezogen, und würden alle nach der Liebe gemeiſtert, ſo läge nichts daran, wie viel ihrer wären; denn wer ſie nicht möchte alle hören oder lernen, der könnt doch etliche, eins oder zwei hören und lernen, in welchen er doch dieſelbe Liebe lernete, die in allen gelehret wird. Und wenn er ſie alle höret und lernet, könnte er die Liebe nicht in allen erkennen, ſo möchte er doch dermaleins in einem Geſetz ſie erkennen. Dieſe Regel und Weiſe die Geſetze zu meiſtern und zu verſtehen, giebt auch hie St. Paulus, da er ſpricht: „ſeyd niemand nichts ſchuldig, ohn daß ihr euch unter einander liebet." Item: „wer den andern liebet, hat das Geſetz erfüllet." Item: „alle Gebote werden in dem Gebot verfaſſet: liebe deinen Nächſten als dich ſelber." Item: „die Liebe thut dem Nächſten kein böſes." Item: „die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung." Alle Wort dieſer Epiſtel ſchließen und ſagen, daß die Liebe Meiſterin ſey über alle Geſetze. Wiederum wo man die Geſetze lehret und treibt ohn Liebe und außer der Liebe, da iſt kein größer Unglück, kein größer Unrecht, kein elender Jammer auf Erden; denn daſelbſt iſt das Geſetz nicht anders, denn eine Plage und Verderben. Da iſt das Sprichwort wahr: summum jus

summa injustitia, das ſtrengſte Recht iſt das allerſtrengſte Unrecht; und Salomo: noli nimium esse justus, ſey nicht allzuſtreng gerecht. Ja, da läßt man den Balken in unſerm Auge ſtecken und kennen ihn nicht, und gehen damit um, daß wir das Spänlein aus unſers Nächſten Auge reißen; da macht man blöde, erſchrockene und verzagte Gewiſſen, ohn alle Noth und Urſache, dazu mit großem Schaden an Leib und Seel. Und geſchieht allda große Mühe und Arbeit, und iſt doch alles verloren.

Daß wir das mit Exempeln beweiſen: wo in dem obgeſagten Fall, da David hungerig war, der Prieſter ihm nicht hätte wollen die heiligen Brod geben, und wäre ſo blind geweſen, daß er auf dem Geſetz geſtanden wäre, und die Liebe nicht erkennet, und ihm die Speiſe verſagt hätte: ſiehe, was wäre daraus worden? So viel als an ihm gelegen wäre, hätte David müßen Hungers ſterben, und hätte der Prieſter da einen Mord begangen um des Geſetzes willen; da wäre denn gewißlich nicht anders, denn [summum jus summa injustitia] das ſchärfſte Recht — das ſchärfſte Unrecht. Ueber das, wenn du in ſolchs tollen Prieſters Herz ſieheſt, ſo findeſt du den gräulichen Gräuel, daß er Sünde und Gewiſſen machet, da keine Sünde und Gewiſſen iſt; denn er hält, daß da Sünde wäre, das Brod zu eſſen, ſo es doch Liebe und ein gut Werk wäre. Wiederum hält er den Mord für keine Sünde, daß er David Hungers ſterben ließe, ſondern für ein gut Werk und Gottesdienſt. Wer kann aber ſolch gräuliche, blinde, verkehrete Thorheit gnugſam erzählen? denn mit ſolchem Handel thut er ſo übel, daß der Teufel nicht ärger thun könnte, nemlich damit, daß er Sünde machet und Gewiſſen, da keine iſt, nimmt er den Menſchen weg Gnade, Heil, Tugend, und GOtt mit allen ſeinen Gütern, und das alles ohn Urſache und auch fälſchlich und betrüglich, damit er GOtt verleugnet und verdammt, durch und durch. Wiederum, weil er ein gut Werk und Gottesdienſt aus dem Mord und Unrecht machet, ſetzt er den Teufel und die Lügen an GOttes Statt, und richtet die höchſte Abgötterei an, die ſeyn kann, und verderbet an Leib und Seele: mordet durch Hunger den Leib, und durchs Gewiſſen die Seele; machet aus GOtt einen Teufel, und aus dem Teufel einen GOtt; aus dem Himmel eine Hölle, und aus der Höllen einen Himmel; aus Sünden — Recht, aus Recht — Sünden. Das heißet, meine ich, verkehret, und das ſchärfſte Recht, das ſchärfſte Unrecht werden.

Das iſts, das Ezechiel meinet im 13. Cap.: „ſo ſpricht der HErr, wehe euch, die ihr Kiſſen macht den Leuten unter die Arme, und Pfühle zu den Häupten, die Seelen zu fahen, und wenn ihr die Seelen meines Volks gefangen habt, ſo verheißet ihr denſelbigen das Leben, und entheiliget mich an meinem Volk, über einer Hand voll Gerſten, und über einen Biſſen Brods, damit daß ihr die Seelen zum Tod verurtheilt, die doch nicht ſollten ſter-

ben, und urtheilet die zum Leben, die nicht ſollten leben, durch eure Lügen an meinem Volk, das gerne Lügen höret." Was iſt das anders geſagt, denn daß die blinden Geſetzlehrer die Gewiſſen erſchrecken, und machen Sünde und Tod, da Leben und Gnade iſt; wiederum Leben und Gnade, da Sünde und Tod iſt? und das alles über einer Hand voll Gerſten und Biſſen Brods, das iſt, daß die ſolche Geſetz an äußerliche Dinge ſo feſt binden, das ſich doch unterhanden verzehret wie ein Trunk und Biſſen Eſſens, und laſſen darüber die Liebe fahren, und verknüpfen das Gewiſſen mit Sünden zum ewigen Tode, darum folget daſelbſt: „darum, daß ihr das Herz der Gerechten fälſchlich betrübet, die ich nicht betrübet habe, und habt den Gottloſen geſtärkt in ſeinem Thun, daß er ſich nicht bekehret von ſeinem böſen thun, daß er lebend bleiben möchte: ſollt ihr nicht mehr unnütze Lehre predigen noch weiſſagen, ſondern ich will mein Volk aus euren Händen erretten, daß ihr erfahren ſollt, ich ſey der HErr." Siehe, das heißt die frommen Herzen betrüben, ſie mit Sünden beladen, da gute Werk ſind, und die Gottloſen ſtärken, ſie zu guten Werken halten, da eitel Sünden ſind; davon ſagt auch Pſ. 14: ſie rufen den HErrn nicht an, daſelbſt fürchten ſie ſich, das iſt, ſie machen Gewiſſen und fürchten ſich, da kein Gewiſſen noch Furcht ſeyn ſoll; haben Sorge, es ſey Sünde, das doch ein edler Gottesdienſt iſt, darum ſpricht er: eben da ſie GOtt ſollten anrufen, und ihm dienen, da fürchten ſie ſich, es ſey Sünde, und nicht Gottesdienſt, und wiederum, da ſie ſich fürchten ſollten, und nicht Gottesdienſt iſt, da ſind ſie ſicher, und fürchten ſich nicht. So ſpricht auch Jeſ. 29: ſie fürchten mich umſonſt mit Menſchen-Geboten ꝛc. daß allenthalben dieß verkehrte Volk alle Dinge verkehret; rufen GOtt an, und fürchten ſich nicht, da der Teufel iſt, und rufen nicht, und fürchten ſich, da GOtt iſt.

Siehe, das iſt die Klage und der Jammer aller, die mit Geſetzen und Werken umgehen nach ihrer Blindheit hin, und erkennen des Geſetzes Meinung, und ihre Meiſterin die Liebe nicht. Alſo ſehen wirs auch in unſerm armen Volk, den Geiſtlichen, und allen, die ihnen folgen, wie tief ſie ſtecken, und wie hart ſie halten an ihrem Thun, und ſollt alle Welt verderben, ſo muß ihr Ding im Schwang und unverrückt gehen und ſtehen, unangeſehen, daß der Leib ſeuchet oder ſtirbt, die Seele umkommt und verdirbet: darnach meinen ſie, ſolcher Mord und Verderben ſey ein Gottesdienſt, fürchten ſich nicht und machen kein Gewiſſen drüber, ſondern ſtärken ſich in ſolcher Bosheit, daß ſie ſich nimmermehr bekehren von ihrem Thun zum Leben. Wiederum, daß ſie einem ſolchen armen Menſchen erlaubten, ſeinen Leib und Seel zu erretten, Fleiſch zu eſſen, oder ehlich zu werden: da iſt Furcht, da iſt Gewiſſen, da iſt Sünde und Geſetz, Tod und Hölle; da ruft man GOtt nicht an, noch dienet ihm, und ſollt ein Leib zehenmal ſterben, eine Seele hundertmal zum Teufel fahren. Darum ſiehe, was die Welt iſt, was Fleiſch und Blut thut,

wenn ſie es aufs beſt wollen machen; wie gefährlich es iſt, mit Geſetzen umgehen und regieren, ja wie unmöglich es iſt, ohn großen Schaden die Seelen mit Geſetzen regieren und lehren, wo nicht der Geiſt und Liebe da ſind, die alle Geſetze in der Hand haben mit voller Gewalt. Darum ſtehet geſchrieben 5 Moſ. 33. daß zu der rechten Hand GOttes ſey ein feurig Geſetz; das iſt — der Liebe Geſetz im Geiſt, das ſoll regieren alle Geſetz zur Linken oder äußerlich auf der Welt. Und 2 Moſ. 28. mußte der Prieſter auf ſeiner Bruſt im Bruſtlatze tragen Urim und Thumim, das iſt, Licht und Rechtſchaffen; darum, daß der Prieſter ſollt das Geſetz mit rechtem Verſtand erleuchten, und völlig ohn Wandel halten und lehren.

So ſollten nun allerlei Geſetz dazu gegeben, verordnet und gehalten werden, daß ſie nicht für ſich ſelbſt, noch um der Werk willen gehalten würden, ſondern allein um Uebung willen der Liebe, welche auch iſt die rechte Meinung des Geſetzes, wie hie St. Paulus ſagt: wer den andern liebt, hat das Geſetz erfüllet. Alſo, daß wo man ſehe, daß es nicht zum N u tz des Nächſten gereicht, ſonden zu S ch a d e n: ſollt es nachbleiben [unterbleiben]; denn es kann wohl einerlei Geſetz auf eine Zeit dem Nächſten nütz, auf eine andere Zeit ſchädlich ſeyn: darum ſoll es gehen nach des Nächſten Nutz, und iſt gleich mit den Geſetzen umzugehen, als mit Speiſen und Kleidern und anderer Leibs-Nothdurft. Da muß ich nicht ſehen auf Kleider und Speiſe, ſondern auf Nutz und Noth des Nächſten, der geſpeiſet und bekleidet ſoll werden, daß ich aufhöre zu ſpeiſen und zu kleiden, wo ich ſehe, daß ers nimmer mag oder ertragen kann. Wenn du nun einen ſolchen Narren ſeheſt, der bei ſich ſelbſt dächte: ei Speiſe und Kleider iſt ein gut Ding, und dächte nicht weiter, ſondern führe zu und nähme einen Menſchen für ſich, und thät nicht mehr, denn füllet immer in denſelbigen alle das Brod und Bier, das er kriegen könnte, und legt' ihm alle Kleider an, die er ergreifen könnte, bis daß der Menſch erwürgete und erſtickte, und noch damit noch immer einpfropfte, und immer kleidete ohn aufhören, und ſo jemand zu ihm ſpräche: höre auf, du haſt den erſtickt, ſpeiſen und kleiden iſt ihm zu viel, und iſt nun eitel verlorne Arbeit; er aber führe zu und ſpräche: du Ketzer, willt du gute Werk wehren? Speiſe und Trank und Kleider iſt gut Ding, darum ſoll man nicht aufhören, und kanns nicht zu viel machen, und führe immer fort mit ſpeiſen und kleiden: ſage mir, was wollteſt du von dem halten? Unſinnigkeit wäre ſelbſt nicht ſo raſend und toll, als ein ſolcher Narr. Eben ſolche Leut ſind jetzt unſere Geiſtlichen geweſen, und noch alleſammt, die mit Werken und Geſetzen umgehen, allein d e r Meinung und mit ſolcher Blindheit, daß es um die Werk zu thun ſey, erſticken Leib und Seele, und ſehen nicht, daß es um Uebung willen der Liebe zu thun iſt. Setzen alſo die Werk über die Liebe, die Magd über die Frauen: das Jammer iſt zu gedenken, geſchweige denn zu hören, und ſehen oder ſelbſt zu thun und leiden.

So iſt nun dieß Gebot der Liebe — ein kurz Gebot und lang Gebot; ein einig Gebot und viel Gebot; es iſt kein Gebot und alle Gebot. Kurz und einig iſts an ihm ſelbſt, und des Verſtandes halben bald gefaſſet; aber lang und viel nach der Uebung, denn es begreift und meiſtert alle Gebot; und iſt gar kein Gebot, ſo man die Werk anſiehet, denn es hat kein eigen ſonder Werk mit Namen; aber es iſt alle Gebot, darum, daß aller Gebot Werk ſeine Werk ſind und ſeyn ſollen: alſo hebt der Liebe Gebot alle Gebot auf, und ſetzt doch alle Gebot auf, — das alles darum, daß wir wiſſen und lernen ſollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn ſo fern die Liebe das fordert. Weil nun wir ohn Werk auf Erden nicht ſeyn ſollen noch mögen, müßen auch mancherlei Gebot ſeyn, damit die Werk verfaſſet werden, alſo doch, daß Liebe ihre Macht behalte, und Oberherr ſey über ſolche Faſſer, und heiße die Werk laſſen und faſſen, wo es für ſie dienet, und kein Werk bleibe noch gehe, ſie wolle denn. Das laßt uns an einem Fuhrmann lernen: der hat Pferd und Wagen im Zaum nach ſeinem Willen, wo nun derſelbige wollt damit zufrieden ſeyn, daß die Pferd im Zaum giengen, und er nicht auf den Weg ſehen, daß er Pferd, Zaum und Wagen lenket nach dem Wege: da ſollt gar bald das Geſchirr auf einem Haufen liegen mit Roß, Wagen, Zaum und Fuhrmann, und etwa in einer Pfützen erſaufen oder über Stock und Stein den Hals ſtürzen; wo er aber ſo klug iſt, daß er das Geſchirr alles nach dem Wege lenket und ſiehet, wo es der Weg mag oder nicht mag leiden: der fähret recht; welcher aber will ſtracks zufahren, das iſt der kluge Fuhrmann, der den Weg will nach dem Wagen lenken, und der Weg ſoll ſich ihm ſchicken, wie ſein Wagen will; das wird er wohl ſehen, wie fein ers treffen wird: alſo gehet es zu, wenn man die Leute nach Geſetz und Werken will regieren, und nicht die Geſetz nach den Leuten, eben wie der Fuhrmann den Weg nach dem Wagen richtet. Nun iſts wahr, daß der Weg ſich oft ſchickt fein nach dem Wagen, gehet ſtracks für ſich; aber wiederum gehet er zuweilen krumm und ungleich, da will er wahrlich den Wagen nach ſich gekrümmt und ungleich haben: alſo muß es ja ſeyn, daß die Leute ſich nach dem Geſetz und Werken ſchicken, wo ſie können und ihnen gut iſt; aber wiederum, wo es ihnen ſchädlich iſt, ſoll wahrlich das Geſetz ſich beugen und weichen, und der Regierer klug ſeyn, daß er der Liebe Raum laſſe, und die Werk und Geſetze aufhebe. Darum auch die Weltweiſen ſagen, daß Prudentia oder Fürſichtigkeit oder Beſcheidenheit (wie es die Geiſtlichen nennen) ſey aller Tugend Fuhrmann, und ſie müße alle Tugend meiſtern. Und man lieſet in der Altväter Buch, daß ſie einmal zuſammenkamen, und da ſich die Frage unter andern erhub: welches wohl das edelſte Werk wäre? und einer dieß, der ander das, der von Beten, der von Faſten ſagt: beſchloß St. Antonius, daß unter allen Werken und Tugenden — Beſcheidenheit die beſte wäre, und

ein ſicherer Weg zum Himmel ꝛc. Aber ſolchs iſt alles noch ein kindiſcher und weltlicher Sinn geweſen von den eignen und erwählten Werken. Ein Chriſt greift anders und friſch drein, und ſchleußt: daß weder Beſcheidenheit noch Unbeſcheidenheit etwas für GOtt gilt, ſondern allein der Glaube und die Liebe. Die Liebe aber iſt der Fuhrmann und die rechte Beſcheidenheit in göttlichen guten Werken, die da ſiehet immer auf des Nächſten Nutz und Beſſerung, gleich wie die Beſcheidenheit in weltlichen Tugenden auf den gemeinen Nutz ſiehet, und die Geſetze darnach lenket. Das ſey davon gnug.

Wie die Liebe das Geſetz erfüllet.

Hie erhebt ſich eine Frage: wie das wahr ſey, daß die Liebe das Geſetz erfüllet, ſo doch die Liebe nur eine Frucht des Glaubens iſt? So haben wir nun oft geſagt, daß allein der Glaube an Chriſtum die Sünde vertilge und gerecht mache, und dem Geſetz gnug thue. Wie reimen ſich die mit einander? Und zwar Chriſtus ſpricht auch alſo Matth. 7: „alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch, das iſt das Geſetz und die Propheten.“ Damit zeugt er auch, daß die Liebe zum Nächſten erfülle beide; — Geſetz und Propheten. Und Matth. 22: „du ſollt lieben GOtt, deinen HErrn, und deinen Nächſten, als dich ſelbſt, in dieſen zweien hanget das Geſetz und die Propheten.“ Wo bleibt hie St. Paulus? Röm. 3: „wir richten das Geſetz auf durch den Glauben.“ Item Röm. 3: „wir achten, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben, ohn Werk des Geſetzes,“ und Röm. 1: „der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“

Antwort: wie wir oft geſagt haben, Glauben und Liebe muß man alſo ſcheiden, daß der Glaube auf die Perſon und die Liebe auf die Werk gericht ſey. Der Glaube vertilget die Sünde, und machet die Perſon angenehm und gerecht. Wenn aber die Perſon angenehm und gerecht worden iſt, ſo wird ihr der heilige Geiſt und die Liebe geben, daß ſie guts thut mit Luſt. Nun iſts des Geſetzes Art, daß es die Perſon angreift und fordert ſolche gute Werk von ihr, und will nicht ablaſſen, es habe ſie denn; ſo vermag die Perſon ſolche Werk ohn Geiſt und Liebe nicht, damit wird ſie durchs Geſetz gedrungen, ſich zu erkennen, was ihr fehlt, und ferner denken, nemlich, daß ſie auch ſelbſt zuvor anders werde, auf daß ſie dem Geſetz möge gnug thun; denn das Geſetz dringet nicht ſo hart auf die Perſon, als auf die Werk; ja es fordert nur die Werk, und ſchweiget der Perſon, und läßt die Perſon an dem Werkfordern merken, wie auch ſie ſelbſt müße eine andere Perſon werden. Wenn aber der Glaube kommt, der macht eine ſolche Perſon, der die Werk, vom Geſetz erfordert, geben kann, das heißt denn das Geſetz erfüllet.

Darum redet St. Paulus fein, und eben wie die Sach an ihr ſelbſt liegt. Das Geſetz fordert Werk von der Perſon, und wird auch mit Werken erfüllet. Alſo, daß man nicht ſo eigentlich ſagen mag,

der Glaube erfüllet das Geſetz, wiewohl er die Perſon alſo zuricht't und machet, daß ſie es erfüllen kann, weil das Geſetz nicht die Perſon, ſondern die Werk von der Perſon fordert. Wiewohl ſie damit dringet und zu merken giebt, die Perſon müße anders werden, ſolle ſie ſolche Werk reichen, weil ſie fühlet, daß ſie nicht kann ſolche Werk reichen. Wiederum auch die Liebe und Werk machen die Perſon nicht anders noch gerecht, ſondern die Perſon muß zuvor gerecht und anders worden ſeyn, ſoll ſie lieben und Werke thun; doch zeigen ſie gleichwohl und beweiſen, daß die Perſon ſey gerecht und anders worden, ſintemal ſolche Werk nicht geſchehen möchten, wo die Perſon nicht ſchon ohn Sünd und fromm wäre.

Dieß iſt darum geredt, daß man die rechte Art und Eigenſchaft des Geſetzes, des Glaubens und der Liebe merke, und einem jeglichen das Seine zueigne, und die Sprüche der Schrift darnach recht und eben verſtehe, nemlich, daß der Glaube gerecht machet, aber erfüllet doch das Geſetz nicht; die Liebe macht nicht gerecht, erfüllet aber doch das Geſetz; das Geſetz fordert die Liebe und Werk, und nennet die Perſon nicht, die Perſon fühlet das Geſetz wohl: aber die Liebe fühlet ſein nicht. Denn gleich wie vor dem Glauben das Geſetz die Werk fordert, und eben damit ein Zeichen iſt, und zu erkennen giebt und beſchleußt und überwindet, daß die Perſon ohn Glauben und nicht fromm ſey: alſo nach dem Glauben erfüllet die Liebe das Geſetz, und iſt auch ein Zeichen, und beweiſet, daß die Perſon Glauben habe und fromm ſey, daß alſo beide — Geſetz und Liebe — Zeugen ſind der Perſon, ob ſie fromm oder böſe ſey. Das Geſetz iſt vor dem Glauben Zeuge, daß die Perſon nicht fromm ſey. Die Liebe iſt nach dem Glauben Zeuge, daß die Perſon fromm ſey. Darum erfüllet die Perſon das Geſetz wohl vor dem Glauben, weil ſie nicht hat, was das Geſetz fordert, obwohl das Geſetz nicht die Perſon, ſondern die Werk fordert: aber die Werk und die Liebe erfüllen das Geſetz nicht, weil ſie ſelbſt die Erfüllung ſind. Ob nun wohl der Glaube das Geſetz nicht erfüllet, ſo hat er doch das, damit es erfüllet wird: denn er erwirbet den Geiſt und die Liebe, damit es erfüllet wird. Wiederum: ob die Liebe nicht gerecht macht, ſo beweiſet ſie doch das, damit die Perſon gerecht iſt, nemlich den Glauben. Und Summa, wie hier St. Paulus ſelbſt davon redet: „die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung," als ſollt er ſagen: es iſt eine andere Rede, des Geſetzes Erfüllung ſeyn, und des Geſetzes Erfüllung machen oder geben. Die Liebe erfüllet alſo das Geſetz, daß ſie ſelbſt die Erfüllung iſt; aber der Glaube erfüllet alſo das Geſetz, daß er darreicht, damit es erfüllet wird; denn der Glaube liebet und wirket, wie Gal. 5. ſagt: „der Glaub iſt thätig durch die Liebe." Das Waſſer füllet den Krug, der Schenk füllet auch den Krug, das Waſſer durch ſich ſelbſt, der Schenk durchs Waſſer. Das heißen die Sophiſten auf ihre Sprach: effective et formaliter implere. Alſo bleibt der Glaub der Thä-

ter, und die Liebe bleibet die That. Nun fordert das Geſetz die That, und zwinget damit den Thäter, daß er anders werde. Darum wird es mit der That erfüllet, welche doch der Thäter thun muß. Und damit verwirft St. Paulus der Sophiſten Träume, die von der Liebe alſo reden, daß ſie von einander ſcheiden die äußerlichen Werke und die innerliche Gunſt, und ſprechen, die Liebe ſey eine innerliche Gunſt, und habe den Nächſten lieb, wenn ſie ihm innerlich gutes gönnet, die Werk heißen ſie aber der Liebe Frucht ꝛc. Das laß fahren. Hie ſieheſt du, daß St. Paulus Liebe heißt nicht Gunſt allein, ſondern günſtige Wohlthat, daß der Glaube und die Perſon der Thäter und der Erfüller bleibe des Geſetzes, wie er ſpricht: „wer den andern liebet, hat das Geſetz erfüllet," und die Liebe ſey die That und Erfüllung. Wie er auch ſagt: „die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung."

Eine andere Frag: Wie die Liebe des Nächſten ſey des Geſetzes Erfüllung, ſo wir doch auch GOtt über alle Dinge, auch über den Nächſten lieben ſollen? Antwort: das hat Chriſtus ſelbſt aufgelöſet, da er Matth. 12. ſpricht: „das andere Gebot ſey dem erſten gleich," und macht aus der Liebe GOttes und des Nächſten gleiche Liebe. Und das darum: aufs erſte, daß GOtt unſere Werk und Wohlthat nicht bedarf, ſondern hat uns damit zu dem Nächſten geweiſet, daß wir demſelben thun, was wir ihm thun wollten. Er bedarf nicht mehr, denn daß man ihm glaube und für GOtt halte; denn auch ſeine Ehre predigen und loben und danken darum geſchieht auf Erden, daß der Nächſte dadurch bekehret und zu GOtt gebracht werde. Und heißet doch auch alles — GOttes Liebe, und geſchieht auch GOtt zu Liebe, aber allein dem Nächſten zu nutz und gut.

Aufs andere, ſo hat GOtt die Welt zur Närrin gemacht, und will hinfort geliebet ſeyn auch unter dem Kreuz und Elend, wie St. Paulus ſagt, 1 Kor. 1: „weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in ſeiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt ſelig zu machen die, ſo daran glauben." Darum hat er ſich ſelbſt auch an dem Kreuz in Tod und Jammer gegeben, und dasſelb alle den Seinen aufgelegt, daß, wer vorhin nicht hat wollen GOtt lieben, daß er Eſſen, Trinken, Gut und Ehre hat geben: der muß ihn itzt lieben in Hunger und Kummer, in Unglück und Schanden, daß alle Werk der Liebe gerichtet ſollen ſeyn auf die elenden, nothdürftigen Nächſten. Da ſoll man GOtt finden und lieben, da ſoll man ihm dienen und guts thun, wer ihm guts thun und dienen will: daß alſo das Gebot von der Liebe GOttes ganz und gar herunter in die Liebe des Nächſten gezogen iſt.

Damit iſt nun den ſchlüpfrigen und fliegenden Geiſtern gewehret und das Mal geſtecket, die GOtt allein in großen herrlichen Dingen ſuchen, trachten nach ſeiner Größe, und bohren durch den Himmel, und meinen ihm zu dienen und zu lieben in ſolchen ehrlichen Stücken: dieweil fehlen ſie fein, und laſſen ihn hie unten auf Erden

in dem Nächſten fürübergehen, darinnen er will geliebet und geehret ſeyn. Darum werden ſie am jüngſten Tage hören (Matth. 25.): „ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet ꝛc.“ Denn er hat darum ſich der göttlichen Geſtalt geäußert, und die knechtiſche Geſtalt angenommen, auf daß er unſere Liebe gegen ihm herunter zöge, und auf dem Nächſten heftet, ſo laſſen wir dieſelben hie liegen, und gaffen dieweil in den Himmel, und wollen große Gottesliebe und Dienſte fürgeben.

Denn das geſagt iſt: du ſollt nicht ehebrechen, du ſollt nicht tödten, du ſollt nicht ſtehlen, du ſollt nicht falſch Gezeugnis geben, dich ſoll nicht gelüſten, und ſo ein ander Gebot mehr iſt, das wird in dieſem Wort verfaſſet: du ſollt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.

Wie die Liebe ſey das Hauptſtück aller Geſetze, iſt gnug geſagt, daß ſie alle ſolche in der Summa faſſet; weil ſie nicht mehr achtet, denn dem Nächſten nütz und unſchädlich zu ſeyn, ſo lernet ſie gar fein, womit ſie nütz und unſchädlich ſey, aus dem, daß ſie ſiehet, wie ſich der Menſch ſelbſt liebe, und ihm ſelbſt nütz und unſchädlich ſey, daß ſie ſolchs eben auch einem andern thue; darum wollen wir daſſelbe Gebot nun handeln, und ſehen wie meiſterlich und vollkommlich es geſetzt ſey: viererlei zeucht es an, das erſte, die Perſon die lieben ſoll, da es ſpricht: du ſelbſt ſollt lieben, das iſt, die beſte, näheſte und edelſte Perſon, die man zum Werk bringen mag; denn GOttes Geſetz wird niemand für den andern erfüllen mögen; ein jeglicher wirds müßen für ſich ſelbſt erfüllen, wie St. Paulus ſagt Gal. 6: „ein jeglicher wird ſeine Laſt tragen,“ und 1 Kor. 5: „wir müßen alle offenbart werden für dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein jeglicher empfahe an ſeinem Leibe nachdem er gehandelt hat, es ſey gut oder böſe; darum heißt es: du, du, du ſelbſt ſollt lieben. Nicht laß einen andern für dich lieben; denn ob wohl einer kann und ſoll für den andern bitten, daß ihm GOtt gnädig ſey und helfe, ſo wird doch niemand ſelig, er habe denn GOttes Gebot für ſich ſelbſt erfüllet. Darum nicht allein zu bitten iſt für jemand, daß er ungeſtraft bleibe, wie die Ablaßbuben fürgeben, ſondern vielmehr daß er fromm werde und GOttes Gebot halte.

Das ander iſt die edelſte Tugend, nemlich — die Liebe, denn er ſpricht nicht: du ſollt deinen Nächſten ſpeiſen, tränken, kleiden ꝛc., welchs doch auch köſtliche gute Werk ſind; ſondern, du ſollt ihn lieben; die Liebe aber iſt das Haupt, der Brunn und gemeine Tugend aller Tugenden: Liebe ſpeiſet, tränket, kleidet, tröſtet, bittet, löſet, hilft und rettet; was ſoll man ſagen? Sie ergiebt ſich ſelbſt mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften, inwendig und auswendig zur Noth und Nutz des Nächſten, beide Feindes und Freundes; behält nichts, damit ſie nicht diene dem Andern. Darum iſt ihr keine Tugend zu gleichen, und mag ihr auch kein eigen ſonderlich Werk ausgemalet oder genennet werden, wie man

den andern ſtücklichen [beſonderen] Tugenden thut, als da ſind: Keuſchheit, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth ꝛc. Die Liebe thut allerlei, und leidet auch Tod und Leben und allerlei, auch für den Feind, daß wohl St. Paulus hie ſagt: „alle Gebot ſind in dem Wort verfaſſet, als in einer Summa: liebe deinen Nächſten.“

Das dritte iſt die alleredelſte Werkſtatt und der theuerſte Freund, der zu lieben iſt, das iſt — der Nächſte. Er ſpricht nicht, du ſollt lieben den Reichen, Gewaltigen, Gelehrten, Heiligen: nein, die freie Liebe und das allervollkommenſte Gebot zerſtücket noch theilet ſich nicht alſo in etliche Perſonen, ſondern da iſt kein Anſehen der Perſon; denn das thut die falſche fleiſchliche Weltliebe, die alleine ſiehet auf die Perſon, und liebet ſo lange ſie Nutz und Hoffnung hat; wo Nutz und Hoffnung aus iſt, iſt die Liebe auch aus: aber dieß Gebot fordert die freie Liebe gegen jedermann, unangeſehen wer er iſt, er ſey Feind oder Freund: denn ſie ſucht nicht Nutz noch Gut, ſondern ſie giebt und thut Nutz und Gut, darum iſt ſie am thätigſten und mächtigſten gegen den Armen, Dürftigen, Böſen, Sündern, Narren, Kranken und Feinden, denn da findet ſie zu dulden, leiden, tragen, dienen und wohl zu thun alle Hände voll, allzeit gnug, all Stätt bereit.

Und laß uns hie merken, wie dieß Gebot uns für GOtt alle gleich macht, und alle Unterſcheid der Stände, Perſon, Amt und Werk aufhebt: denn weil das Gebot allen und jeglichen Menſchen geben iſt, ſo muß ein König und Fürſt, ſo er anders ein Menſch iſt, bekennen, daß der ärmſt Bettler und Ausſätzige ſein Nächſter, und nichts geringer für GOtt ſey, alſo daß er ihm nicht allein ſchuldig iſt zu helfen, ſondern auch nach dieſem Gebot ihm zu dienen, mit allem das er hat und vermag; denn ſo er ihn lieben ſoll wie hie GOtt gebeut, ſo folget, daß er den Bettler ſoll lieber haben, denn ſeine Kron und ganzes Königreich, und wo es der Bettler bedürfte, auch ſein Leben für ihn geben: denn er iſt ihm Liebe ſchuldig, und muß ihn ſeinen Nächſten ſeyn laſſen.

Iſt nun das nicht ein fein edles Gebot, das ſo ungleiche Menſchen ſo fein gleich macht? Iſts nicht ein wunderlicher Troſt, daß ein Bettler ſolche herrliche Diener und Liebhaber hat, daß ſeiner Armuth muß ſo ein reicher König zu Dienſte ſtehen? ſeinem Stank und Wunden muß ſolch ſchöne Krone und ſüßer Geruch königlicher Pracht unterthan ſeyn? Wie wunderlich ſollts ſtehen, wenn wir ſehen ſollten, wie Könige und Fürſten, Königinnin und Fürſtinnin den armen Bettlern und Ausſätzigen dieneten, wie wir von St. Eliſabeth leſen? Und wenns ſchon geſchähe — wäre es dennoch gar ein gering Ding, ſo mans gegen Chriſto hielte, denn der hat dieß Exempel und Gebot ſo hoch geſteckt, daß ihm keiner nimmer gleich thun wird; denn er iſt ein König der Ehren über alle Könige, ja GOttes Sohn ſelber: noch [dennoch] macht er ſich gleich den ärgſten Sündern, dienet ihnen, daß er auch für ſie ſtirbt. Wenn nun gleich

zehen Könige alſo einem Bettler dieneten, wäre es ein groß Ding, aber was wäre es gegen Chriſti Dienſt? Sie müßten ſich ſchämen und noch ſagen: ihr Ding wäre nicht werth daß mans anſehen ſollt.

Daraus ſiehe nun, was die Welt iſt, wie weit ſie ſey nicht allein von Chriſti Exempel, welchs unmäßlich iſt, ſondern auch von dieſem Gebot. Wo ſind ſie, die dieß Wörtlein kennen und verſtehen, was der Nächſte heißt? ſo doch auch das natürliche Geſetz, eben wie dieß Gebot, in aller Menſchen Herz geſchrieben ſtehet; denn niemand iſt, der nicht fühlet und bekennen müße, daß es recht und wahr ſey, da das natürlich Geſetz ſpricht (Matth. 7.): was du dir gethan und gelaſſen willt haben, das thu und laß auch einem andern. Dieß Licht lebet und leuchtet in aller Menſchen Vernunft, und wenn ſie es wollten anſehen, was bedürften ſie der Bücher, Lehrer oder irgend eines Geſetzes? Da tragen ſie ein lebendig Buch bei ſich im Grund des Herzens, das würde ihnen alles reichlich gnug ſagen, was ſie thun, laſſen, urtheilen, annehmen und verwerfen ſollten. Nun iſts eben ſo viel geſagt — habe deinen Nächſten lieb als dich ſelbſt, als: was du dir gethan willt haben ꝛc. Denn ein jeglicher fühlet, daß er will geliebet und nicht gehaſſet ſeyn: ſo fühlet und ſiehet er auch, daß er einem andern eben dasſelb ſchuldig iſt, das heißt, lieben den andern als dich ſelbſt; aber die böſe Luſt und Lieb verfinſtern ſolchs Licht und blenden den Menſchen, daß er ſolch Buch in ſeinem Herzen nicht anſiehet, und ſolchem hellen Gebot der Vernunft nicht folget: darum muß man ihm mit äußerlichen Geboten, Büchern, Schwert und Gewalt wehren und zurück treiben, und ihn ſolches ſeines natürlichen Lichts erinnern, und ſein eigen Herz ihm für die Augen ſtellen, noch [dennoch] hilfts nicht, noch ſehen ſie ſolchs Licht nicht, ſondern böſe Luſt und Liebe wehret, daß ſie des nicht achten, und muß doch von außen durch Schwerdt und Geſetz gezwungen, von der That ſich enthalten.

Das vierte iſt das alleredelſt Exempel oder Fürbild; denn das ſind feine Lehren und Gebot, die auch Exempel geben. Nun giebt dieß Gebot ein recht lebendig Exempel, nemlich, dich ſelbſt; das Exempel iſt ja edler, denn aller Heiligen Exempel, denn dieſelben ſind vergangen und nun todt, dieß Exempel aber lebet ohn Unterlaß, denn es wird ja jedermann müßen bekennen, daß er fühle, wie er ſich liebet: er fühlet ja, wie heftig er für ſein Leben ſorgt, wie fleißig er ſeines Leibs wartet, mit Speis, Kleider, und allem Gut, wie er den Tod fleucht, und alles Unglück meidet: nun das iſt die Liebe dein ſelbſt, die ſieheſt du und fühleſt du. Was lehret dich nun dieß Gebot? Eben dasſelb gleich zu thun, das du dir thuſt, daß du ſein Leib und Leben ſollt dir gleich ſo viel laſſen gelten, als dein Leib und Leben: ſiehe, wie hätte er dir können ein näher, lebendiger und kräftiger Exempel geben, das in dir ſelbſt ſo tief ſteckt, ja du ſelber biſt, gleich ſo tief, als auch das Gebot in deinem Herzen geſchrieben ſtehet?

Wie wird dirs nun für GOtt gehen, wenn du nicht liebeſt deinen Nächſten? Da wird dich dein eigen Gewiſſen verdammen, das ſolch Gebot in ſich beſchrieben findet, und das ganze Leben als ein Exempel wird wider dich zeugen, daß du nicht auch alſo gethan haſt dem Andern, wie dich dein eigen Leben ſo kräftig gelehrt hat, mehr denn aller Heiligen Exempel. O wie wills den Geiſtlichen inſonderheit gehen, mit ihrem Singen, Beten, Kutten, Platten, Meſſen, und dergleichen Gaukelei? Ich will ſchweigen, wie ſie nimmer dieß Gebot halten; das ſage ich, wenn haben ſie ſo viel Raum und Zeit für ihrem Kloſter-Geſchwärm, daß ſie dieß Gebot in ihrem Herzen einmal anſehen, und des Exempels an ihrem eigenen Leibe einmal gewahr werden, oder doch in äußerlichen Büchern leſen oder predigen höreten? O das arme elende Volk! meinſt du, daß GOtt werde dieß ſein Gebot, ſo tief und hell in das Herz geſchrieben, ſo fein und klar mit eigenen Leibs Exempel fürgebildet, dazu mit ſo viel äußerlichen Schriften und Worten fürgehalten, — um deiner Kutten und Platten willen in den Wind ſchlagen, und achten was du ſelbſt dieweil erdichtet und gethan haſt? Ah wie hat ſich alle Welt von dieſem feinen mächtigen Gebot ſo ſchändlich abgekehret, darin die Perſon, Werk, Exempel und Werkſtatt ſo meiſterlich dargeben ſind, und treibt dagegen ſo ein gräulich Widerſpiel; denn der ganze Brauch und Lauf iſt, daß wir jetzt an unſerer Statt andere Perſonen geſtiftet haben: Mönche und Pfaffen ſollen für uns fromm ſeyn und beten, daß unſere Perſon nicht ſelbſt hinan müße; anſtatt der edelſten Tugend der Liebe haben wir eigene Werk erdacht; anſtatt des Nächſten haben wir Holz und Steine, Kleider und Speiſe geſetzt; auch die todten Seelen und Heiligen im Himmel, — denen dienen wir, da gehen wir mit um, das iſt unſre Werkſtatt, darin wir uns üben. Anſtatt des edelſten Exempels, nehmen wir der Heiligen Legenden und Werk, wollen den äußerlichen Exempeln gleich werden, und laſſen das anſtehen, das uns unſer eigen Leib und Leben fürträgt und GOttes Gebot fürbildet, daran wir doch mehr zu folgen und zu üben hätten, denn wir immer vermögen, und wenn wirs gleich alles vermöchten, dennoch Chriſto nicht gleich würden.

Die Liebe thut dem Nächſten nichts Böſes. So iſt nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung.

Dieweil die zehen Gebot verbieten dem Nächſten Leide und Schaden zu thun, da ſie ſagen: „du ſollt nicht tödten; du ſollt nicht ehebrechen ꝛc." folget der Apoſtel derſelbigen Rede nach, und ſpricht: die Liebe halte ſolchs und thu niemand Leid. Aber nicht allein thut ſie niemand Leid, ſondern jedermann auch wohl: denn das heißt auch Leid gethan, wenn ich meinen Nächſten laſſe im Leide ſtecken, ſo ich ihm helfen kann, ob ich gleich ihn nicht habe drein bracht; denn ſo ihn hungert und ich ſpeiſe ihn nicht, ſo ichs vermag, — iſts gleich ſo

viel, als ließ und hieß ich ihn Hungers ſterben. Alſo fortan in allem Schad und Leid des Nächſten zu verſtehen iſt. Wie die Liebe des Geſetzes Erfüllung iſt, haben wir droben gehöret.

Evangelium am vierten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Matth. 8, 23—27.

JEſus trat in ein Schiff, und ſeine Jünger folgeten ihm. Und ſiehe, da erhub ſich ein groß Ungeſtüm im Meer, alſo, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, und er ſchlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und ſprachen: HErr! hilf uns, wir verderben. Da ſagte er zu ihnen: ihr Kleinglaubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? und ſtund auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz ſtille. Die Menſchen aber verwunderten ſich und ſprachen: was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt?

Dieß Evangelium nach der Hiſtorien hält uns für ein Exempel des Glaubens und Unglaubens, daß wir lernen, wie mächtig des Glaubens Kraft ſey, und daß er müße mit großen ſchrecklichen Dingen umgehen, und eitel Wunderwerk ausrichten; und wie der Unglaub ſo ein verzagt, blöde und erſchrocken Ding iſt, der doch gar nichts kann. Des laßt uns hie in den Jüngern die Erfahrung anſehen, wie ihr Herz ſtehet: erſt, da ſie mit Chriſto ins Schiff traten, war es ſtill und ſie fühleten nichts, und wer ſie hätte gefragt daſelbſt, ob ſie auch glaubten? hätten ſie geſagt: ja; ſie ſahen aber nicht, wie ihr Herz ſich verließ auf die Stille und daß kein Ungewitter da war, und alſo auf das ſichtliche gegründet war. Aber da das Wetter kommt, und die Wellen über das Schiff fallen — da iſt der Glaub aus: denn die Stille und der Friede, daran ſie hiengen, iſt dahin, darum fahren ſie auch mithin, und findet ſich eitel Unglaube da.

Was thut aber derſelbig Unglaub? Er ſiehet nicht mehr denn er fühlet; Leben und Sicherheit fühlet er nicht, ſondern die Wellen über dem Schiff und das Meer, das den Tod und alle Fährlichkeit fürhält; und weil ſie daſſelbige fühlen, und darauf achten, und ſich nicht davon wenden, höret das Schrecken, Zittern und Zagen nicht auf; ja je mehr ſie darauf ſehen und daſſelbig fühlen: je härter ſie der Tod und Zagen treibt, und will ſie alle Augenblick freſſen; aber der Unglaube kann ſolch Fühlen nicht laſſen, und kein Augenblick anders denken: denn er hat ſonſt nichts, daran er ſich halte und

tröſte, darum kann er auch keinen Augenblick Friede haben und ſtille ſeyn. Alſo wirds auch in der Hölle zugehen, daß da wird ſeyn eitel Zagen, Zittern und Schrecken, und nimmer kein Aufhören.

Aber wo Glaube da wäre geweſen, der hätte alſo gethan: er hätte des Winds und des Meers Wellen aus dem Sinn geſchlagen, und für die Augen gebildet anſtatt des Winds und Gewitters — GOttes Gewalt und Gnade, in ſeinem Wort verheißen, und hätte ſich auf dasſelbe alſo verlaſſen, als ſäße er auf einem harten Fels, und ſchwebete nicht auf dem Waſſer, und als ſchiene die Sonne helle und wäre ſtille, und gar kein Ungewitter; denn das iſt des Glaubens hohe Kunſt und Kraft, daß er ſiehet — das nicht geſchehen wird, und ſiehet nicht, das doch gefühlet wird, ja das da drückt und dringet; gleich wie der Unglaube nur ſiehet, das er fühlet, und gar nicht hangen mag an dem, das er nicht fühlet. Darum ſchickt auch GOtt dem Glauben zu, daß er nicht mit geringen Dingen muß zu ſchaffen haben, ſondern ſolchs, das alle Welt nicht leiden mag, als — den Tod, Sünd, Welt und Teufel; denn alle Welt vermag nicht zu ſtehen wider den Tod, ſondern fleucht und erſchrickt dafür, und wird auch von ihm überwunden; aber der Glaube ſtehet feſt, und legt ſich wider den Tod, der alle Welt friſſet, und gewinnet ihm an, und verſchlinget den unſättigen Lebenfreſſer. Alſo auch kann alle Welt das Fleiſch nicht zwingen noch dämpfen, ſondern es regiert über alle Welt, und muß geſchehen was es will, daß alle Welt dadurch fleiſchlich iſt; aber der Glaube greift es an, und wirfts unter ſich, und führets im Zaum, daß es dienen muß. Alſo mag auch kein Menſch der Welt Toben, Verfolgen, Läſtern, Schänden, Haß und Neid ertragen; jedermann weicht und wird matt, ſie liegt oben und gewinnet; ohn der Glaube ſpottet ihr dazu und tritt ſolchs alles mit Füßen, und macht eine Freud und Luſt daraus. Alſo wer konnt' den Teufel überwinden, mit ſeinem unzähligen liſtigen Eingeben, damit er die Wahrheit, GOttes Wort, Glauben und Hoffnung hindert, und ſo mancherlei Irrthum, Secten, Verführerei, Ketzerei, Verzweifeln, Aberglauben und des Gräuels ohn maßen aufrichtet? Alle Welt iſt gegen ihm wie eine Funke Feuers gegen einem Waſſerbrunn. Alle muß ſie ihm hierin unterworfen ſeyn, wie wir denn auch ſehen, hören und greifen; aber der Glaube iſts, der ihm zu ſchaffen giebt, und nicht allein unverführet für ihm bleibet, ſondern auch ſeine Schalkheit offenbar und ihn zu Schanden macht, daß ſeine Trügerei nichts gilt, matt wird und dahin fällt, wie ihm jetzt auch geſchieht mit ſeinem Ablaß und Pabſtthum. Alſo kann auch niemand die geringſte Sünde ſtillen noch ſchweigen, ſondern ſie beißt und frißt das Gewiſſen, daß auch nichts dafür hülfe, wenn alle Welt ſolchen Menſchen tröſtet' und beiſtünde: er muß hinunter in die Hölle. Da iſt der Glaube ein Held, und ſtillet alle Sünde, wenn ihr ſo viel wären, als alle Welt gethan hat.

Iſts nun nicht ein allmächtig unausſprechlich Ding um den

Glauben? der ſolche mächtige Feinde alle beſtehen kann, und den Sieg erlangen, daß wohl St. Johannes ſagt, 1 Joh. 5: „das iſt der Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube.“ Nicht daß ſolchs zugehe mit Frieden und ſtiller Ruhe; denn es iſt ein Streit, der gehet ohn Wunden und Blut nicht abe, ja das Herz in ſolchem Streit fühlet die Sünde, den Tod, das Fleiſch, den Teufel und die Welt ſo hart, daß nicht anders denkt, es ſey verloren, Sünde und Tod haben gewonnen, der Teufel liege oben, des Glaubens Kraft fühlet es wenig. Das iſt hie bezeichnet in dieſer Geſchicht, da die Wellen nicht allein an das Schiff ſtießen, ſondern gar damit bedeckt ward, daß es jetzt ſoll untergehen und verſinken, und Chriſtus liegt und ſchläft: da war keine Hoffnung des Lebens, der Tod lag oben, und hatte gewonnen; das Leben lag unten, und war verloren. Wie es da zugangen iſt, ſo gehet es und muß gehen in allen andern Anfechtungen, der Sünden, des Teufels ꝛc. Es muß ſich fühlen, wie die Sünde das Gewiſſen gefangen habe, und wie eitel Zorn und Hölle da ſeyn wolle, und ewiglich verloren ſeyn müße. Es muß der Teufel ſo viel anrichten mit Irrthum und falſcher Lehre, daß es ſcheinet, GOttes Wort müße unterliegen und dem Irrthum die Welt räumen. Alſo muß auch die Welt toben und verfolgen, daß es ſcheinet, es möge kein Menſch beſtehen noch ſelig werden noch den Glauben bekennen, ſondern Cain will allein herrſchen, und ſeinen Bruder todt haben, daß er nirgend mehr ſey; aber nach dem Schein und Fühlen muß man nicht richten noch thun, ſondern nach dem Glauben.

Darum iſt nun dieß Evangelium ein tröſtlich Exempel und Lehre, wie wir uns halten ſollen, daß wir nicht verzagen, in der Sündennoth, in Todespein, in der Welt Toben, und wiſſen, daß darum nicht verloren ſey, ob die Wellen gleich das Schiff bedecken. Mußt nicht darum in die Hölle, ob du Sünde, Zorn und Ungnaden im böſen Gewiſſen fühleſt; wirſt nicht darum ſterben, ob alle Welt dich haſſet und verfolget, ob ſie den Rachen gleich ſo weit aufſperret als die Morgenröthe: es ſind alles Wellen, die über dein Schifflein fallen und machen dich verzagt und zwingen dich zu ſchreien: es iſt verloren, o HErr hilf! So ſieheſt du nun hie das erſte Stück des Evangelii, den Glauben, wie der ſoll geartet ſeyn; daneben wie untüchtig und verzagt der Unglaube ſey.

Das ander Stück — die Liebe, zeiget Chriſtus damit, daß er aufſtehet, und bricht ſeinen Schlaf um ihretwillen, und nimmt ſich ihrer Noth an, als wäre ſie ſein eigen, und thut ihnen die Hülfe aus freier Liebe, ohn ihren Verdienſt; nimmt auch, noch ſuchet nichts dafür, ſondern läßt ſie dieſes Guten genießen und brauchen, wie wir denn oft gehöret haben, daß der chriſtlichen Liebe Art ſey, alles frei umſonſt zu thun, GOtt zu Lob und Ehren, daß auch ein Chriſtenmenſch um ſolcher Liebe willen auf Erden lebt, gleich wie Chriſtus allein um wohlthun willen gelebt hat, wie er ſelbſt ſpricht,

Matth. 20: „ich bin kommen daß ich diene, und nicht daß ich mir dienen laſſe.“

Geiſtliche Deutung dieſer Geſchicht.

Es hat Chriſtus hierinnen fürgebildet das chriſtliche Leben, ſonderlich das Predigtamt. Das Schiff bedeutet die Chriſtenheit, das Meer die Welt, der Wind den Teufel, ſeine Jünger ſind die Prediger und fromme Chriſten, Chriſtus iſt die Wahrheit, das Evangelium und der Glaube. Nun ehe denn Chriſtus in das Schiff tritt mit ſeinen Jüngern, iſt das Meer und der Wind ſtill: aber da Chriſtus hinein kommt mit ſeinen Jüngern, da gehet das Ungewitter an, wie er ſelbſt ſagt (Matth. 10.): „ich bin nicht kommen Friede zu geben auf Erden, ſondern das Schwert.“ Alſo, wenn Chriſtus die Welt ließ' mit Frieden, und ſtrafet' ihre Werke nicht, ſo wäre ſie wohl ſtille; aber nun er prediget, daß die Weiſen Narren, und die Heiligen Sünder, und die Reichen verloren ſind: werden ſie toll und thöricht, gleich wie auch jetzt etliche Klüglinge meinen, es wäre fein, wenn man das Evangelium ſchlecht hin prediget, und ließe den geiſtlichen Stand auch in ſeinem Thun bleiben, ſo wollten ſie es wohl leiden; aber daß ſolchs alles ſoll geſtraft ſeyn und nichts gelten, — das heißen ſie Unfried und Aufruhr predigen, und ſey nicht chriſtliche Lehre. Was ſagt aber dieß Evangelium? Es ward ein groß Ungeſtüm im Meer, da Chriſtus und ſeine Jünger im Schiff waren; andere Schiff ließ das Meer und der Wind mit Frieden, dieß Schiff muß Noth leiden, weil Chriſtus drinnen iſt. Die Welt kann wohl leiden alle Predigt, ohn Chriſti Predigt; das machet: wenn derſelbig kommt und wo er iſt, da predigt er alſo, daß er allein will recht haben, und ſtraft alles andere, wie er ſpricht (Matth. 12.): „wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich.“ Und abermal (Joh. 16.): „der Geiſt wird die Welt ſtrafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Spricht nicht, er werde ſchlechts predigen, ſondern die ganze Welt ſtrafen, und was drinnen iſt. Das Strafen aber macht ſolch Ungewitter und Fährlichkeit dieſem Schiff; wenn er alſo ſollt predigen, daß er ſie ungeſtraft und ihr Thun bleiben ließe, ſchwiege er eben ſo mehr [wohl] vorhin ſtille, und bliebe draußen. Denn ſo der Welt Ding gut und nicht zu ſtrafen iſt, ſo bedarf man ſein nirgend zu.

Das iſt nun der Chriſten Troſt, ſonderlich der Prediger, daß ſie gewiß ſeyn ſollen und ſich deß erwägen, wo ſie Chriſtum führen und predigen, daß ſie Verfolgung müßen leiden, da wird nichts anders aus, und ein recht gut Zeichen iſt, daß die Predigt recht chriſtlich iſt, wo ſie verfolget wird, ſonderlich von den großen, heiligen, gelehrten und klugen Leuten; wiederum nicht rechtſchaffen iſt, wo ſie gelobet und geehret wird, wie er ſpricht (Luc. 6.): „wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet, desgleichen thaten ihre Väter den falſchen Propheten auch; wohl euch, wenn euch die Leut haſſen, und euren

Namen verwerfen um des Menſchen Sohns willen, denn alſo thaten ihre Väter den Propheten auch." Siehe unſere Geiſtlichen an, wie ihre Lehre iſt gehalten, — der Welt Gut, Ehre und Gewalt haben ſie gar unter ſich, und wollen chriſtliche Lehrer ſeyn, und wer ihr Ding lobet und prediget, der iſt in Ehren und Luſt. Darum iſt hie auch das Exempel, wo ſie ihren Troſt und Hülfe ſuchen ſollen, — nicht bei der Welt, Menſchen Kunſt und Gewalt ſoll ſie nicht ſchützen, ſondern Chriſtus ſelbſt und allein, zu dem und an dem ſollen ſie ſich halten in allen Nöthen, mit aller Treu und Zuverſicht, wie hie die Jünger thun; denn wo ſie nicht hätten geglaubt, daß er ihnen helfen würde, hätten ſie ihn nicht aufgeweckt und angerufen. Wiewohl derſelbig Glaube ſchwach, und noch viel Unglaubens da war, daß ſie nicht gar frei ſich ergaben und mit ihm das Leben wageten, auch nicht glaubeten, daß er ſie mitten im Meer erretten und aus dem Tod reißen könnte: alſo iſt beſchloſſen, daß dem Wort GOttes kein Meiſter noch Richter, alſo auch kein Schutzherr mag gegeben werden, denn GOtt ſelber: es iſt ſein Wort, darum wie ers ohn Menſchen Verdienſt und Rath läßt ausgehen, alſo will ers auch ſelbſt ohn Menſchen Hülfe und Stärke handhaben und vertheidigen; und wer bei Menſchen hierüber Schutz und Troſt ſuchet, der wird fallen und beides fehlen, — von GOtt und den Menſchen verlaſſen werden.

Daß er aber ſchläft, zeigt er an, wie ihr Herz geſtanden ſey: nemlich, daß ſie einen ſchwachen, ſchläferigen Glauben gehabt haben; allermeiſt aber, daß Chriſtus zur Zeit der Verfolgung ſich entzeucht, und ſtellet ſich als ſchlafe er, und giebt nicht Stärke und Kraft, noch Friede und Ruhe, ſondern läßt uns in unſerer Schwachheit bekümmern und arbeiten, auf daß wir erkennen, wie gar wir nichts ſind, und alles an ſeiner Gnaden und Macht liegt, wie Paulus bekennet (2 Kor. 1.), daß er ſolch große Trübſal habe müßen leiden, auf daß man lerne, nicht auf uns ſelbſt, ſondern auf GOtt trauen, der die Todten aufwecket. Solch ſchlafen GOttes hat auch David oft gefühlet, und meldet es auch an viel Oertern, da er ſpricht (Pſ. 44.): „wach auf HErr, ſtehe auf, warum ſchläfſt du und vergiſſeſt unſer?"

Summa: dieß Evangelium gibt uns zwei tröſtliche trotzige Sprichwort: daß, wenn die Verfolgung um GOttes Worts willen ſich erhebt, wir mögen ſagen: ja ich dachts wohl, Chriſtus iſt im Schiff, darum tobet das Meer und der Wind, und fallen her die Wellen, und wollen uns verſinken: aber laß toben, es iſt doch beſchloſſen, Wind und Meer ſind ihm gehorſam, es wird die Verfolgung nicht weiter noch länger währen, denn er will, und ob ſie uns überfallen, — ſie werden doch ihm müßen unterthan ſeyn, er iſt ein HErr über alles: darum wirds uns nicht ſchaden, er helfe uns nur, daß wir nicht zagen mit Unglauben, Amen.

Daß aber die Leut ſich verwundern und preiſen den HErrn,

daß ihm Wind und Meer unterthan iſt, bedeutet, daß durch die Verfolgung das Evangelium und GOttes Wort nur weiter kommt, ſtärker wird und der Glaube zunimmt, welches auch eine widerſinniſche Art iſt aller weltlichen Güter, welche durch Unglück und Widerwärtigkeit abnehmen, und durch Glück und Friede zunehmen. Chriſti Reich nimmt durch Trübſal zu, und nimmt ab durch Friede und gut Gemach, wie St. Paulus ſagt (2 Kor. 12.): „meine Kraft wird durch Schwachheit ſtärker ꝛc. Das helfe uns GOtt, Amen.

Epiſtel am fünften Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Kol. 3, 12—17.

So ziehet nun an, als die Auserwählten GOttes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, ſo jemand Klage hat wider den andern, gleich wie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit. Und der Friede GOttes regiere in eurem Herzen, zu welchem ihr auch berufen ſeyd in einem Leibe, und ſeyd dankbar. Laßt das Wort Chriſti unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen lieblichen Liedern [in der Gnade], und ſinget dem HErrn in eurem Herzen. Und alles was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEſu, und danket GOtt dem Vater durch ihn.

Dieß iſt auch eine Ermahn-Epiſtel, die da lehret, was der Glaube für Früchte tragen ſoll; darum gehet er auch mit den Koloſſern ſo freundlich um, gebeut nicht, treibet und dräuet nicht, wie die Geſetzmeiſter thun, und thun müßen mit dem Geſetzvolk, ſondern reizet und locket ſie mit ſüßen Worten, durch die Wohlthat und Gnade GOttes empfangen, und durch das Exempel Chriſti; denn Chriſtenleut ſollen alle ihr Thun willig und mit Luſt gerne thun, weder aus Furcht der Strafe noch aus Begierd des Lohns, wie wir nun oft gehört haben. Und weil dieſe Lehre nun ſo vielmal erzählet iſt in vorigen Epiſteln, daß ich hoffe, man wiſſe nun was ein Chriſt ſey, wollen wirs kurz machen und durchlaufen.

So ziehet nun an.

Was das „anziehen" ſey, iſt geſagt in der Epiſtel am Neujahrstag, wie wir Chriſtum anziehen, und er uns wiederum im Glauben,

und wie wir unſern Nächſten anziehen und er uns wiederum in der Liebe; daß alſo der Chriſten Kleid zweierlei iſt: Glaub und Liebe; gleich wie Chriſtus auch zweierlei Röcke an hatte, einen unzertheileten, welcher den Glauben bedeut't, und den zertheileten, der die Liebe bedeut't: ſo redet nun hie St. Paulus von dem andern Kleide der Liebe, und zeiget uns Chriſten, was wir für Schmuck und Kleider tragen ſollen in der Welt, nemlich: nicht Seiden noch köſtlich Gold, wie auch St. Petrus den Weibern gebeut, 1 Petr. 2. und St. Paulus 1 Tim. 2. Uns ſtehet wohl an unſer Kleid, nemlich die Liebe gegen dem Nächſten, damit wir uns ſein und ſeiner Noth annehmen, das heißt der chriſtliche Schmuck für den Leuten. Und ſiehe, wie hoch und theuer er uns ermahne, wie er pflegt, nicht mit Geboten und Geſetzen dringet noch treibet, ſondern reizet und hetzet uns durch Erinnerung der unausſprechlichen Gnade GOttes, damit, daß er uns nennet: die „Auserwähleten GOttes;" item: die „Heiligen;" item: die „Geliebten," auf daß er ſolche Früchte der Liebe aus dem Glauben heraus locke, daß ſie frei, fröhlich und mit Luſt geſchehen: denn wer von Herzen glaubt und trauet, daß er für GOtt geliebt, heilig und erwählet iſt, der wird nicht allein denken, wie er ſolchen Ehren und Namen gnug thu und ſich würdiglich darnach halte, ſondern wird auch entzündet werden mit Brunſt gegen GOtt, daß er gerne alles thun, laſſen und leiden wollt, und nicht gnug zu thun weiß; wer aber das nicht glaubt oder zweifelt daran, den bewegen dieſe Worte nicht, fühlet auch nicht, welche Flammen und Feuer dieſe Wort in ſich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählet ſind für GOtt.

So laß nun fahren die Heiligen, die ſich ſelbſt erwählen und lieben, und mit Geſetzes Werk ſchmücken, Faſten und Zuchten, Kleider und Stätte haben: denn ſie wollen nicht Sünder ſeyn für GOtt. Wir aber haben andern Schmuck, der nicht mit ſolchem Gaukelwerk umgehet, ſondern ernſt und rechtſchaffen iſt, der dem Nächſten Guts thut und nütze iſt, frei und ungebunden vom Geſetz der Speiſen, Kleider, Zeiten ꝛc. Darum ſind wir für GOtt heilig, für welchem niemand heilig iſt, er ſey denn ein Sünder und laſſe ſeine eigene Heiligkeit fahren; jene aber ſind für ihnen ſelbſt heilig: darum bleiben ſie immer gottlos und Sünder für GOtt. Alſo ſind wir auch für GOtt geliebt, weil wir uns ſelber haſſen, urtheilen und verdammen und unſere eigen Liebe fahren laſſen; aber jene ſind ihnen ſelbſt lieb und werth: darum ſind ſie für GOtt gehaſſet, und unangenehm. Item, wir ſind für GOtt erwählet, weil wir uns ſelbſt verwerfen und verſchmähen wie Unflath; denn ſolche erwählet und hat erwählet GOtt von Ewigkeit. Weil aber jene ſich ſelbſt erwählen, müßen ſie von GOtt verworfen ſeyn, wie er denn auch ſolche von Ewigkeit verworfen hat. Siehe, das meinet St. Paulus in dieſen Worten.

Herzliches Erbarmen.

Dieß iſt ein Stück dieſes Schmucks und ein fein liebliches chriſtliches Kleinod, das beſſer anſtehet für GOtt denn alle Perlen, Edelſteine, Seiden und Gold für der Welt, welchs auch rechter Art Chriſten beweiſet, und will alſo ſagen: ihr ſollt nicht allein barmherzig ſeyn mit äußerlicher That oder Schein, ſondern aus Herzens-Grund, gleich wie Vater und Mutter aus Herzens-Grund und allen Sinnen bewegt werden, wenn ſie des Kindes Noth ſehen oder hören, darüber ſie wagen und laſſen Leib und Leben und alles, was ſie haben: daß alſo Muth und Herz allezeit überſchwänglich ſey im Werk der Barmherzigkeit, und gleich nicht ſehe noch merke, für großer Brunſt, daß es barmherzig ſey, oder gutes thue. Mit dem einigen Wort verdammt St. Paulus aller Heuchelheiligen Weſen und Regiment: denn derſelbigen Weſen ſtehet alſo, daß ſie mit Sündern und Gebrechlichen nicht können umgehen; es muß alles nach der Strenge ihrer Geſetze gehen: da iſt eitel treiben und jagen, keine Barmherzigkeit, ſondern eitel ſtrafen, ſchelten, urtheilen, tadeln und toben, nichts unrechts mögen ſie leiden; aber bei den Chriſten ſtehet es alſo, daß ſie viel Sünder und Gebrechliche bei ſich haben, ja allein mit denſelbigen umgehen, und nicht mit den Heiligen: darum verwerfen ſie niemand, tragen jedermann, ja ſie nehmen ſich derſelbigen ſo herzlich an, als wären ſie ſelbſt in ſolchem Gebrechen, beten für ſie und lehren, vermahnen und reizen ſie, und thun alles was ſie mögen, damit ſie denſelbigen helfen. Das iſt eine rechte chriſtliche Art, ſo hat uns GOtt in Chriſto gethan, und thut noch ſtets alſo; alſo that Chriſtus mit der Ehebrecherin (Joh. 8.), da er ſie von den Treibern und Jägern erlöste und mit ſüßen freundlichen Worten und Thaten zur Buße reizete, und ließ ſie gehen. Alſo leſen wir auch von St. Antonio, daß er ſprach, Paphnutius wüßte wie man Seelen ſollte ſelig machen: weil der hatte einen erlediget von den andern Brüdern, die ihn gejagt und getrieben hatten zur Strafe um ſeiner Uebertretung willen ꝛc. Vide vitas patrum.

Denn wo GOtt auch ſollt nach der Strenge ſeines Geſetzes mit uns fahren, ſo wären wir alle verloren; aber nun gehet er herzlich mit uns um, und hat ſein Geſetz aufgehoben, wie er ſpricht Jeſ. 9: „du haſt das Joch ihrer Laſt und die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen ꝛc.“ und übet eitel Reizen und Locken mit uns. Darum merk, wie tief die noch in dem Geſetz und der Heuchelei ſtecken, die ſich itzt für große Chriſten halten, und noch ſo unleidlich und unbarmherzig ſind über der Chriſten Gebrechen: wenn ſie nicht ganz eitel Heiligkeit und ſonderlich Wunderwerk ſehen an denen, die itzt Chriſtum und das Evangelium haben und kennen, ſo ſtehets nirgend recht, ſo will der Himmel fallen und die Erden untergehen; da können ſie nicht mehr, denn nur tadeln, und urtheilen und ſpotten: ja der iſt gut evangeliſch, ja es iſt ein Schwärmer.

Aber damit zeigen ſie gar fein, wie ſtockblind ſie ſind und noch gar nichts von Chriſto wiſſen, tragen immer den Balken in den Augen. So wiſſe nun, wo du ſieheſt einen, der ſo leichtfertig iſt zu urtheilen und zu tadeln, und will ſolche reine Vollkommenheit haben von den Chriſten: daß derſelb noch ein lauter Geſetztreiber, Heuchler und Stockmeiſter iſt, und nichts recht von Chriſto weiß; denn gleich wie unter den Chriſten kein Geſetz mehr iſt, ſondern eitel Liebe: ſo iſt und kann auch kein richten, urtheilen noch tadeln da ſeyn; und das gewiß iſt, — wer einen andern Schwärmer heißt, iſt ſelbſt zehenfältig ein Schwärmer. Und kürzlich: womit er den andern richtet, verdammet er ſich ſelbſt. Und wie er ohn Barmherzigkeit iſt, ſondern eitel Geſetz für den Augen hat, alſo hat er auch für GOtt keine Barmherzigkeit, hat auch noch nie gefühlet noch geſchmeckt, was GOttes Barmherzigkeit iſt: darum, wie ihm GOtt ſchmeckt, ſo ſchmeckt ihm auch der Nächſte — beide eitel bitter Galle und Wermuth.

Aber ſolche herzliche Barmherzigkeit iſt zu beweiſen allein den Chriſten und unter den Chriſten; denn wider die, ſo das Evangelium verdammen und verfolgen, muß man ſich anders ſtellen; denn hie gilts nichts, daß meine Liebe ſollt ſich erbarmen, und falſche Lehre dulden und leiden. Was Glaube und Lehre antrifft, das hat weder Liebe noch Geduld, da muß ich mit Ernſt widerhalten und nicht ein haarbreit weichen: ſonſt wo die Leut den Glauben laſſen gehen und bekennen, ob ſie wohl mit dem Leben ſchwach ſind, ſoll ich immer und immer herzlich und barmherzig ſeyn, nicht ſtrafen, treiben, jagen, ſondern locken, bitten, flehen, tragen und dulden. Denn gebrechlich Leben verderbet die Chriſtenheit nicht, ſondern übet ſie; aber gebrechliche Lehre und falſcher Glaube verderbet alles: darum gilt hie weder Leiden noch Erbarmen, ſondern eitel Zürnen und Streiten und Würgen, doch — nur mit GOttes Wort.

Wiederum diejenigen, ſo man herzlich mit Barmherzigkeit trägt, ſollen auch nicht denken, daß ihr Ding darum recht ſey, daß man ſie nicht tadelt und jaget, ſollens auch nicht zur Urſach nehmen faul und träge zu ſeyn, und in ſolcher Schwachheit zu bleiben; denn darum geſchieht ſolche Barmherzigkeit ihnen nicht, ſondern daß ſie dadurch erwarmen, und auch ſtark werden. Wo ſie aber der Art ſind, daß ſie ſo wollen bleiben: wohlan, ſo laß ſie fahren, ſie werden nicht lange bleiben, der Teufel wird ſie weiter bringen, daß ſie zuletzt gar abfallen und auch dem Evangelio feind werden, weil ſie ſolche Barmherzigkeit, an ſie gewandt, laſſen verloren ſeyn. Darum iſt hie nicht zu faulen und zu ſchlafen, noch ſich darauf zu verlaſſen, daß uns die andern nicht treiben noch verachten, ſondern deſto ſtärker und wacker zu ſeyn, weil der Teufel nicht ſchläft noch ruhet, auf daß er uns nicht dahin bringe, daß wir ſolcher Barmherzigkeit nicht mehr genießen können.

Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Langmuth.

Das ſind die andern Stück chriſtlichen Schmucks: „Freundlichkeit;" was das ſey, findeſt du in der Epiſtel am Chriſttag, nemlich: das liebliche Weſen eines Menſchen, der ſich zu jedermann freundlich ſtellet, niemand mit ſauerſehen und harten Worten oder wilden Gebärden von ſich jaget, welche man auch auf deutſch alſo nennet, und ſpricht: ei er iſt ſo freundlich, er kann ſich ſo freundlich ſtellen und zuthun: darum betrifft ſolche Tugend nicht einerlei Werk, ſondern das ganze Leben, daß ſich ein Menſch gegen jedermann lieblich ſtelle, laß ihm jedermanns Weiſe gefallen, um welchen jedermann auch gerne iſt; dagegen ſind die ſeltſamen Köpfe, die ihnen nichts laſſen gefallen, ohn was ſie fürgeben: jedermann ſoll ſich nach ihnen richten, und in ihr Ding ſchicken; ſie aber wollen ſich nach niemand richten, die heißt man — unfreundliche Leute. Aber dieſer Freundlichkeit iſt auch nicht zu gebrauchen in der Lehre, ſondern allein in den Werken oder Leben, wie denn nun oft geſagt iſt, daß die Liebe mit allen ihren Werken und Früchten nicht Raum hat in der Lehre; denn ich kann und ſoll lieben und freundlich ſeyn meinem Nächſten, ſein Leben ſey, wie es wolle: aber wo er nicht recht lehren noch glauben will, da ſoll und kann ich nicht lieben noch freundlich ſeyn, ſondern, wie St. Paulus ſagt, für verbannet und verflucht halten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre. So wunderlich ſcheiden und theilen ſich die zwei — Glaube und Liebe: Liebe will und muß freundlich ſeyn, auch dem ärgſten Feinde, ſo er nur nicht die Lehre und Glauben anficht; Glaube will und kann nicht leiden auch Vater und Mutter und den allerliebſten Freund, wo er die Lehre und Glauben anficht (5 Moſ. 13.). Darum muß die Liebe mit ihrem Thun nicht auf die Lehre und Glauben des Nächſten, ſondern auf ſein Leben und Werk gerichtet ſeyn; wiederum Glaube nicht auf ſeine Werk und Leben, ſondern auf ſeine Lehre und Glauben.

„Demuth," meine ich, ſollt nun faſt bekannt ſeyn was ſie ſey, nemlich, daß ein jeglicher ſich für den geringſten halte, und den andern höher denn ſich, und wie Chriſtus ſagt, unten an ſitzen zur Hochzeit, und dasſelbige aus rechtem Grunde des Herzens, auch gegen die, ſo es nicht verdienet, oder auch Feind ſind, wie Chriſtus für ſeinem Verräther Juda und uns allen ſich gedemüthiget hat, und nicht kommen iſt ihm dienen zu laſſen, ſondern zu dienen. Ob nun dieſe Tugend ſeltſam iſt, das iſt nicht Wunder, ſintemal alles was chriſtlich iſt, auch ſeltſam iſt, und am wenigſten bei denen, die am meiſten wiſſen wollen was Chriſtus ſey, und alle Chriſten wiſſen zu tadeln. Es heißt ein GOttes-Geheimnis, wie St. Paulus ſaget, da bleibet es auch wohl bei.

„Sanftmuth" iſt wider den Zorn, daß man ſich nicht laſſe erzürnen, fluche nicht, ſchlage nicht, haſſe nicht, und thue noch wünſche niemand nichts Arges, auch dem Feinde, — das iſt Kunſt; denn den

Freunden ſanfte ſeyn, und die dir Guts thun, können die Heuchler auch wohl und alle Welt; aber recht ſanftmüthig und demüthig ſeyn, will wohl bleiben allein bei den Auserwählten und lieben Heiligen GOttes, wie hie St. Paulus ſagt; und dazu unter denſelbigen viel ſind, die gebrechlich werden ſeyn an denſelbigen Stücken allen, oder je etlichen, auf daß die Heuchler etwas zu tadeln haben und ſich ärgern mögen an den lieben Auserwählten Heiligen GOttes, und die rechten Heiligen was haben, daran ſie ihre Barmherzigkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth üben; denn ſie ſind darum nicht unheilig noch verworfen noch gehaſſet, die hie St. Paulus „Auserwählte, Lieben, Heiligen" heißt, ob ihnen etwas mangelt an Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit ꝛc.

„Langmuth" ſcheidet St. Paulus etwa von der Geduld, als Röm. 2: „verachteſt du den Reichthum ſeiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?" Das iſt aus der ebräiſchen Sprache genommen, da GOtt hin und wieder gerühmet wird im Pſalter und andern Orten, Arich Apaim, langſam zu Zorn, das iſt, daß er nicht allein geduldig iſt, und das Uebel leidet, ſondern auch immer und immer aufzeucht die Rache, und ſich ſtellet, als der lieber vergeben denn ſtrafen wollt, ob er wohl faſt gereizet wird, und Recht dazu hat: alſo daß Langmuth etwas weiter ſich ſtrecke denn Geduld; nemlich, daß geduldig ſey, ſo man Uebels und Unrecht leidet; Langmuth aber, ſo man auch harret und nicht zu ſtrafen gedenket, noch ſich zur Zeit rächen will, noch jemand Böſes zu Rache wünſchet; als man wohl findet, die viel leiden und geduldig ſind, — aber doch daneben gedenken, es werde wohl gerochen werden zu ſeiner Zeit; aber Langmüthigkeit wünſchet auch, daß ungerochen bleibe, und der Sünder gebeſſert werde.

Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, ſo jemand Klage hat wider den andern, gleich wie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr.

Da iſt auch alles Recht unter den Chriſten aufgehoben, und nicht gelaſſen, daß jemand das Seine wieder fordere mit Recht, ſondern vergebe und nachlaſſe, und treibet dasſelbige mit dem Exempel Chriſti, wie uns derſelbig vergeben hat. Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde, ſondern wie St. Johannes ſagt in ſeiner Epiſtel, 1 Joh. 2: „und ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater, JEſum Chriſtum, der gerecht iſt. Und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünden ꝛc." Und merke, daß er hie den rechten Chriſten und Heiligen beſchreibet, und doch ſie ſo gebrechlich hält, daß einer dem andern Leid thue, und einer wider den andern etwas zu klagen habe. Das ſollt doch ja nicht ſeyn bei den Chriſten und Heiligen; aber das iſts, das ich geſagt habe, wie Chriſti Reich ein ſolch Myſterium, Geheimnis ſey, daß man nimmer gnug kann lehren und predigen:

diejenigen, ſo nicht glauben, kann man nicht von den Werken bringen; die aber glauben, kann man nirgend zu den Werken bringen; jene wollen nicht an den Glauben; dieſe wollen nicht an die Liebe. So iſt je Chriſti Reich alſo gethan, daß ſeine Chriſten nicht vollkommen heilig ſind, ſondern ſind in dem Anheben und Zunehmen: darum findet man noch immer unter ihnen Zorn, böſe Luſt, Sorge und andere böſe Gebrechen übrig von dem alten Adam, welchs St. Paulus heißt — des Nächſten Laſt, die einer am andern tragen ſoll (Gal. 6.), und Schwachheit, die man aufnehmen ſoll (Röm. 15.), gleich wie Chriſtus in ſeinen Apoſteln viel dergleichen duldet' und trug und täglich trägt an den Seinen. Wenn nun einer herfähret, und zählet die Früchte des Geiſtes (Gal. 5.), daß die Chriſten ſollen ſanfte, gütig, geduldig und keuſch ſeyn, und meinet, ſolchs ſey Gebot und Geſetze, will nicht glauben daß es Chriſten ſind, wo nicht ſolche Früchte ohn alle Gebrechen ſind: ſiehe, der kann nicht glauben, daß Chriſtus ſey, da er doch wahrhaftig iſt, und muß Frevel urtheilen und klagen, es ſeyen nirgend keine Chriſten, und ärgert ſich alſo an Chriſto für großer Weisheit, als der aus der Schrift ſich rühmet, er wolle die Chriſten aus den Früchten erkennen, wie auch Chriſtus ſagt (Matth. 7.), daß man an der Frucht den Baum erkenne. Da beſtehet er auf [drauf].

Rath' nun, was dieſem fehlet? Ihm fehlet, daß er gar nichts von Chriſti Reich verſtehet: denn er faſſet die Sprüche von den Chriſten geſagt, auf dieſen Verſtand: die Chriſten ſollen gütig ſeyn und ſanfte, das iſt, ſie ſollen nimmer zürnen, alles leiden, und wider niemand, auch nicht einen Menſchen ungeduldig ſeyn, wo nicht — ſo ſind ſie nicht Chriſten, denn ſie haben der Früchte nicht. Lieber, wer treibt ihn in ſolchen Verſtand, denn ſeine Blindheit? Er träumet ihm ſelbſt, die Chriſtenheit ſey ein vollkommener heiliger Stand, da kein Gebrechen innen ſey, wie es ſeyn wird im Himmel unter den Engeln; ſage aber, wo ſagt die Schrift alſo von den Chriſten? Wer nun die Chriſtenheit erkennet, daß [es] ein anhebender und zunehmender Stand ſey, der ärgert ſich nicht, ob ein Chriſt zuweilen gegen etliche unmilde, unfreundlich, ungeduldig iſt, denn er weiß, daß es heißt bei den Chriſten, — Laſt tragen und Schwachheit dulden, und daß die Früchte des Geiſtes nicht darum als ein Geſetz gegeben ſind, als ſollt es aller Dinge ſo gehen, oder Chriſtus verleugnet ſeyn, ſondern alſo zu verſtehen iſt: die Chriſten ſollen gütig ſeyn, das iſt ihr Ziel und Maß, da ſie hin denken: aber bei dem ſtehet es gleich wohl, daß ſie gütig zu werden anheben und zunehmen, darneben gar oft ungütig und gleich widerſinniſche Früchte des Geiſtes bringen. Es heißt wohl, wir ſollen gütig ſeyn, es heißt aber noch nicht, wir ſind gütig; ſondern es heißt, wir werden gütig, und ſind im werden: nun läuft unter dem werden noch gar viel mit — des alten Weſens, daraus ein neues wird. Darum wiſſe, daß Chriſtus wunderlich iſt in ſeinen Heiligen, und hüte dich, daß du niemand

richteſt oder urtheileſt, es ſey denn, daß du öffentlich ſieheſt und höreſt, daß er wider das Evangelium rede und glaube; denn wer dawider redet oder thut, den magſt du frei urtheilen, daß er außer Chriſto unter dem Teufel ſey, und bitte für ihn, und ermahne ihn, daß du ihn bekehreſt; ſonſt, wo du findeſt, der das Evangelium lobet und hälts in Ehren, da halt dich nach der Lehre St. Pauli (Röm. 14.): „wer biſt du, der du einen fremden Knecht richteſt? fällt er oder ſteht er, ſo fällt er oder ſteht er ſeinem HErrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn der HErr kann ihn wohl aufrichten.“ Item, zu den Korinthern (1 Kor. 10.): „wer da ſtehet, der ſehe daß er nicht falle.“ Denn Chriſtus will zugleich heimlich und offenbar ſeyn; zugleich ſich finden und nicht finden laſſen. Darum läſſet er unter den Früchten des Geiſtes, dabei man ihn kennen und ſich an ihm beſſern mag, mit unterlaufen etliche Gebrechen, damit er ſich verbirget, und ſich an ihm ärgern ſollen die freveln Richter.

Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit.

Er ſondert die Liebe von der Geduld und Sanftmuth und andern Kleinoden geiſtlichen Schmucks, davon wir itzt gehöret haben, wiewohl ſolchs alles in der Liebe geſchieht. Aber weil der Glaube das Hauptſtück iſt chriſtlichen Weſens, ſo iſt die Liebe auch der Früchte des Geiſtes eine, und der Kleinoden des Schmucks eins, aber freilich das beſte, darum er auch hie ſpricht: „über das alles aber ziehet an ꝛc.,“ das iſt: die Liebe iſt mehr denn Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth, und nennet ſie ein „Band der Vollkommenheit,“ darum, daß ſie die Herzen zuſammen hält, nicht ſtücklich, noch über einerlei Sachen allein oder eins Theils, ſondern durch und durch, über allen und in allen Sachen. Sie machet, daß wir alle eines Sinnes ſind, eines Muths, eines Gefallens, und läßt nicht zu, daß jemand ein ungemein ſonderlich Fürnehmen aufrichte in Lehren und Glauben: es bleibt alles gleich und einerlei. Alſo machet ſie auch gleiche Herzen zwiſchen Armen und Reichen, zwiſchen Gewaltigen und Unterthanen, zwiſchen Kranken und Geſunden, zwiſchen Hohen und Niedrigen, Ehrlichen und Verachteten, und läſſet ihr Gutes gemein ſeyn jedermann; wiederum jedermanns Ungemach nimmt ſie ſich an als ihres eigenen, daß allenthalben volle und ganze Einigkeit und Gemeinſchaft in allerlei Dingen, bei guten und böſen ſey, — das heißt ein recht vollkommen Band. Wo aber Liebe nicht iſt, da ſind die Herzen wohl auch verbunden und eines Sinnes, aber in wenig Stücken, und ſind in den mehrer Theil Stücken uneins, als: die Räuber haben auch ein Band, das bindet nicht weiter, denn über dem, daß ſie zugleich geſinnet ſind zu rauben und morden; weltliche Freunde ſind eines Sinnes, ſo ferne der Eigennutz da iſt; die Mönche ſind eines, ſo ferne es ihren Orden und Ruhm betrifft;

Herodes und Pilatus ſind auch eins, aber nur allein über JEſu Chriſt; ſonſt aber iſt faſt kein Mönch noch Pfaffe noch Laie mit dem andern eins: darum iſt ihr Band ein loſes Band, und bindet ſich eben zuſammen, als wer Spreu mit einem Strohſeile bünde.

Und der Friede GOttes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen ſeyd.

Viel Dinges iſt, das dieß Band zerreißen will, denn der Teufel ſchläft nicht, und richt't immer Uneinigkeit und Unfriede an, alſo daß St. Paulus hie nicht leugnet, der Liebe Band werde angefochten. Aber er vermahnet uns, daß wir widerſtehen ſollen und wiſſen, daß die Liebe muß angefochten ſeyn, damit ſie eine Uebung habe. Darum ſpricht er, der Friede GOttes ſolle regieren und die Ueberhand haben in unſern Herzen, als ſollt er ſagen: will der Friede des Fleiſches und der Welt nicht bleiben, und müßet äußerlich ſehen und hören das zu Uneinigkeit und Unfrieden reichet: wohlan, ſo laßt doch eure Herzen in GOtt Frieden haben. Von dem Frieden in GOtt haben wir droben gehöret über die Epiſtel des vierten Sonntags im Advent (Phil. 4.). Denn das iſt der Friede, zu dem wir durchs Evangelium berufen ſind, und nicht der Welt- Fleiſch- oder Teufels-Friede, ſondern er ſchwebet über allen Sinnen, ſpricht St. Paulus, und bleibt auch ſtille, nicht allein zur Zeit des Friedens, ſondern auch wenn die Sünd, Tod, Teufel, Fleiſch, Welt und alles Unglück toben.

Und ſeyd dankbar.

Dieſe Dankbarkeit mag zweierlei Weiſe verſtanden werden: einmal gegen GOtt, daß St. Pauli Meinung ſey dieſe: laßt euch das bewegen, daß GOtt euch ſo viel gethan hat, und danket ſeiner Gnaden und Barmherzigkeit, und thut ihm wiederum zu Danke, daß ihr liebet und Friede habet; das andermal gegen den Menſchen, daß ein jeglicher die Liebe und Wohlthat alſo empfahe vom andern, daß ers auch erkenne; denn er ſagt auch 2 Tim. 3. daß unter andern Untugenden am Ende der Welt auch die ſeyn wird, daß undankbare Leut ſeyn werden gegen einander. Ein jeglicher nehme dieſer beide eins an, welchs er will. Ich achte, weil er von der Dankbarkeit gegen GOtt hernach beſonders redet, und allhie von der Liebe zum Nächſten lehret, er rede von der Dankbarkeit gegen dem Nächſten, und ſey das die Meinung: jedermann iſt geſchickt, daß er die Liebe gerne hat, und kanns wohl leiden, daß man ihm wohlthut, und das Evangelium an ihm beweiſe: er aber wiederum niemand dieſelben erzeigen will, und alle Wohlthat in ſeiner Undankbarkeit verloren iſt. Wiewohl nun das die Liebe nicht überwindet, denn ſie trägt alles, 1 Kor. 13. — ſo machet es doch müde und unluſtig, und iſt zumal ein ungleich ſchändlich Ding, daß einer ſoll immer helfen, und ihm will niemand helfen. Davon redet

er auch Gal. 6., daß der, ſo mit dem Wort unterrichtet wird, ſoll allerlei Gutes mittheilen dem, der ihn unterrichtet, und 1 Tim. 5. ſpricht er: „die das Wort wohl führen, ſind zweifältiger Ehren werth," und 1 Kor. 9. handelt er lange, wie man die Lehrer nähren ſoll, und dem Dreſch-Ochſen das Maul nicht verbinden, denn das wäre ja ein grober Undank: denſelben Undank rühret er hie auch. Denn GOttes Wort muß ſchier immer nach Brod gehen mit ſeinen Predigern, und Undank zu Lohn haben, daß es ſo groß Gut bringet, wie es denn auch itzt gehet und allezeit iſt gangen. Wenns aber Meßhalten und Ablaß wäre, da konnt' man ſich erkennen und zu Dank allerlei geben und thun. Alſo giengs den Leviten im alten Geſetz auch gegen den Götzen-Pfaffen und Hain-Prieſtern.

Laſſet das Wort Chriſti unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen lieblichen Liedern, in der Gnade, und ſinget dem HErrn in eurem Herzen.

Das folget recht nach dem, das er von der Dankbarkeit geſagt hat, als ſollt er ſagen: ſehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habt und dankbar ſeyd, auf daß ſie des Worts warten mögen, und euch reichlich dargeben; denn ich achte, St. Paulus rede hie nicht von GOttes Wort, wie es vom Himmel gegeben wird, denn das ſtehet nicht in unſern Händen, ſondern GOtt muß da allein geben daß es unter uns wohne, wie er denn gethan hat und thut, ſo oft er das Evangelium läßt predigen, da ſchüttet ers reichlich aus, daß er nichts innen hält, das uns noth iſt zu wiſſen. Aber wenn ers uns nun alſo gegeben hat, ſollen wir auch dankbar und wacker ſeyn, dasſelb leſen, hören, bedenken, ſingen und ſagen Tag und Nacht, und ſchaffen, daß wir der Lehrer viel haben, die es uns reichlich und ohn Unterlaß fürhalten: das heißet denn GOttes Wort reichlich unter uns wohnen. Aber die überdrüßigen, faulen Geiſter werdens bald müde, und laſſen die Prediger denn gehen, wie ſie gehen: ſo müßen dieſelben denn ſich ſelbſt nähren und arbeiten, damit bleibt denn GOttes Wort nach [vernachläßigt] und wird dünne und ſeltſam, gleich wie Nehemia klagt, daß die Leviten hätten müßen Gottesdienſt und den Tempel laſſen, und aufs Land ziehen, weil ſie vom Volk keine Nahrung hätten; oder mußten falſchen Gottesdienſt und Fabeln aufrichten, damit ſie das Volk verführeten: da wurden ſie nicht allein ernähret, ſondern auch reich. Alſo iſts auch in der Chriſtenheit gangen: da man ſich ſchwer machte, fromme Biſchöfe und Lehrer zu halten (wie Auguſtinus auch klagt), mußten ſie entweder mit Arbeit ſich ernähren und GOttes Wort laſſen, oder den Jammer erdenken des verdammten Gottesdienſts, der jetzt in aller Welt gehet, davon ſie nun große Herren in der Welt worden ſind. Alſo fähet es jetzt auch an, weil das Evangelium iſt wiederkommen, wird auch alſofort geſchehen, daß man nun nicht hundert Gulden kann aufbringen, einen guten Schulmeiſter

oder Prediger zu beſtellen, da man vorhin tauſend, ja unzählig Geld hat gegeben zu Kirchen, Stiften, Meſſen, Vigilien und desgleichen: bis daß abermal GOtt die Undankbarkeit ſtrafe, und laſſe entweder die Prediger gar abtreten und ſich ſelbſt nähren, oder ſchicke andern größeren Irrthum wieder über ſie, der ſie wiederum betrüge um Geld, Leib und Seele, weil ſie nicht haben wollen das Wort GOttes reichlich bei ihnen wohnen laſſen.

Er ſpricht dazu: „in aller Weisheit," denn ob man gleich GOttes Wort ſo reichlich hätte, daß alle Gaſſen und Winkel davon klängen, und alle Kinder auch davon ſängen, (wie die haben fürgenommen, die die Predigtſtühle und Lection, die ſieben Gezeite und das Geſänge und leſen haben in den Kirchen ſo mannigfältig aufbracht) — was wäre das nütze, ſintemal da kein Verſtand, Sinn noch Weisheit bei iſt? So doch GOttes Wort darum geben iſt, und auch alſo will gepredigt und geſungen ſeyn, daß es verſtanden werde und Weisheit gebe, auf daß diejenigen, ſo es haben, ſingen und reden, ſollen weiſe ſeyn, auf alle Sachen ſich verſtehen, die zur Seelen Seligkeit und GOttes Ehre dienen. Siehe, das heißt GOttes Wort in aller Weisheit bei uns wohnen; da ſtößt St. Paulus mit einem Wort zu Boden alle das Geplärre, ſo man in Kirchen und Klöſtern treibt, da ſo viel predigens und leſens iſt, und doch das Evangelium unverſtanden bleibt, das er wohl zuvor geſehen hat, es würde kommen, daß viel GOttes Wort ſeyn würde, aber kein Verſtand noch Weisheit daraus folgen, ſondern würden nur täglich toller und thörichter, bis daß ſie grobe Klötze würden, und ſo gar ohn alle Weisheit, daß ſie ſolch Tönen und Eſelgeſchrei — Gottesdienſt, und der Seelen Heil geprediget heißen würden.

Was „Lehren und Vermahnen" ſey, iſt nun oft geſagt, ohn daß hie St. Paulus das Lehramt gemein machet allen Chriſten, ſo er ſpricht: „lehret und vermahnet euch ſelbſt, das iſt — untereinander, einer den andern, dazu auch ein jeglicher ſich ſelbſt, außer dem gemeinen Amt des Predigens: daß alſo das Wort GOttes öffentlich und heimlich, gemein und ſonder, allenthalben im Schwang gehen ſoll. Unterſcheid der dreien Wörter „Pſalmen, Lobgeſänge und Lieder," meine ich ſey dieſer: daß er durch die Pſalmen meine eigentlich die Pſalmen Davids und andere im Pſalter. Durch die Lobgeſänge, die andern Geſänge in der Schrift, hin und wieder von den Propheten gemacht, als Moſe, Debora, Salomo, Jeſaias, Daniel, Habacuc; item das Magnificat, Benedictus und dergleichen, die man Cantica heißet. Durch geiſtliche Lieder aber die Lieder, die man außer der Schrift von GOtt ſinget, welche man täglich machen kann. Darum heißt er dieſelbigen „geiſtliche," mehr denn die Pſalmen und Lobgeſänge, welche er wohl wußte, daß ſie ſchon ſelbſt geiſtlich ſind, aber in den Liedern wehret er uns, die weltlichen, fleiſchlichen und unhübſchen Geſänge zu brauchen, ſondern

will, daß unſere Lieder ſollen von geiſtlichen Dingen lauten, die da tüchtig ſind uns etwas zu lehren oder zu vermahnen, wie er hie ſagt.

Was iſt denn, daß er ſagt: „in der Gnade?“ Wer da will, mag das alſo deuten, es ſey geſagt von der Gnade GOttes, das iſt: daß ſolche Geſänge ſollen geſchehen ohn Zwang und Geſetz, aus freier Luſt und Liebe; nicht wie jetzt der Kirchen Geſang mit Geboten und Geſetzen erzwungen wird, da niemand predigt, ſinget noch betet, daß er Gunſt oder Gnade darzu habe, ſondern um Genieß, Präſenz, Straf, Schaden, Schande willen; oder wie die allerheiligſten thun, die aus Gehorſam ſich dazu verbinden und treiben laſſen, als zum Gottesdienſt, dadurch ſie den Himmel erſtreiten wollen, und gar nichts darum, daß GOttes Wort reichlich und mit aller Weisheit verſtanden würde, wie St. Paulus will. Ich acht' aber, daß St. Paulus rede von der Gnade oder Holdſeligkeit des Geſanges und der Lieder, gleich wie er Eph. 4. ſpricht: „laſſet kein faul Geſchwätz aus eurem Munde gehen, ſondern das nützlich zur Beſſerung iſt, da es noth thut, daß es holdſelig ſey zu hören.“ Alſo ſollen auch hie die Lieder alſo geſchickt ſeyn, daß ſie Gunſt und Gnade haben bei jedermann der ſie höret, daß nicht faule, lahme und unzüchtige Wort oder ſonſt ungeſchickt Ding ſey, das weder ſchmeckt noch riecht, weder Kraft noch Saft hat. Es ſollen reiche, liebliche, ſüße Lieder ſeyn, die jedermann gerne höret. Das heißt eigentlich in der Gnaden geſungen, auf ebräiſch, wie St. Paulus redet. Der Art ſind auch die Pſalmen und Lobgeſänge in der Schrift, da gute Ding innen, und mit feinen Worten geſungen wird. Ein Theil Lieder haben die allerfeinſten Wort, aber — ſind weltlich und fleiſchlich; wiederum etliche haben gute Ding für ſich, aber — ſo mit ungeſchickten Worten, daß der beides weder Gunſt noch Gnade hat.

Und ſinget dem HErrn in eurem Herzen.

Nicht meinet das St. Paulus, daß der Mund ſolle ſtille ſchweigen, ſondern — daß des Munds Wort ſollen aus herzlicher Meinung, Ernſt und Brunſt heraus gehen, das nicht Heuchelwerk ſey, und gehe zu, wie Jeſ. 29. ſpricht: „dieß Volk lobet mich mit ſeinem Munde, aber ihr Herz iſt ferne von mir.“ So will nun St. Paulus das Wort GOttes ſo gemein und reichlich wohnend haben unter den Chriſten, daß man allenthalben davon ſage, ſinge und dichte, und doch das alles alſo, daß es mit Verſtand und geiſtlicher Frucht zugehe, und bei jedermann lieb und werth ſey, und aus Herzensgrund dem HErrn alſo zu Lobe und Dank geſungen werde, und ſpricht nemlich: „laßt es bei euch wohnen,“ nicht als einen Gaſt herbergen eine Nacht oder zwo, ſondern wohnhaft bleiben, und nimmer von euch kommen. Er beſorget ſich immer für der Menſchen Lehre.

Und was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEſu, und danket GOtt dem Vater durch ihn.

Der Chriſten Werk haben keinen Namen, Zeit noch Stätte, ſondern was ſie thun das iſt gut, und wenn ſie es thun, ſo iſts recht, und wo ſie es thun, da iſts wohlgethan: darum nennet hie St. Paulus kein Werk, macht auch kein Unterſcheid, ſondern faſſet ſie alle in einen Haufen, und macht ſie alle gut; es ſey eſſen, trinken, ſchlafen, wachen, gehen, ſtehen, reden, ſchweigen, arbeiten, müßig ſeyn ꝛc. — iſt alles eitel köſtlich Ding, darum, daß es alles gehet im Namen des HErrn JEſu, wie hie St. Paulus lehret. Denn aber gehen ſie in dem Namen des HEern JEſu, wenn wir mit feſtem Glauben halten, daß Chriſtus in uns ſey, und wir in ihm, alſo, daß wir feiren und er in uns lebe und wirke, wie St. Paulus ſagt Gal. 2: „ich lebe aber; doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir." Wiederum, wenn wir etwas thun als thäten wirs, ſo geſchiehts in unſerm Namen, und iſt nichts guts daran.

Denn das man wohl mit dem Munde ſagt: das walte GOtt, oder: wohlan in JEſus Namen, — das iſt gar oft falſch und Heuchelei, wie man ſpricht: in GOttes Namen hebt ſich alles Unglück an. Denn falſche Lehrer und Lehre haben das im Brauch, daß ſie ihre Dinge unter Gottes Namen fürtragen und in Chriſti Namen kommen, wie er ſelbſt ſagt Matth. 24. Darum ſoll es aus Herzensgrunde, und mit Ernſt in JEſu Namen geredt und gethan ſeyn: ſo muß das Herz mit dem Munde ſtimmen, und gleich wie der Mund ſpricht: das walt GOtt — ſo muß das Herz auch gewiß ſeyn und dafür halten mit feſtem Glauben, daß GOtt desſelben Werks walte, und in ihm thue, wie auch St. Petrus lehret 1 Petr. 4: „wer etwas thut, der thu es alles aus dem Vermögen, das GOtt darreichet ꝛc." So gehet es denn auch von ſtatten und geräth wohl. Es ſoll ein Chriſt nichts thun aus ſeinem Vermögen oder Gutdünken, ſondern gewiß ſeyn, daß GOtt mit ihm und durch ihn wirke, wie auch St. Paulus abermal ſagt (1 Kor. 9.): „ich laufe nicht als aufs ungewiſſe, und fechte nicht als ſchlüge ich in die Luft."

Aus dem kann denn hernach folgen, daß man GOtt lobe und danke, dem allein die Ehre und Ruhm gebührt von allem guten, wie hie St. Paulus ſagt, wie auch St. Petrus bald darnach, da er geſagt hatte, man ſolle aus dem Vermögen GOttes alles thun, folget er darauf und ſpricht: auf daß ihr alle einmüthiglich preiſet den Vater durch JEſum Chriſtum; wer aber aus ſeinem Vermögen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde GOtt danket, — ſo lügt er doch und iſt falſch, wie der Heuchler im Evangelio. Der Dank iſt nun das Opfer und einige Werk, das wir gegen GOtt thun ſollen und können; und doch nicht durch uns ſelbſt, ſon-

dern durch unſern Mittler JEſum, ohn welchen niemand zum Vater kommt noch zugelaſſen mag werden. Davon wir oft geſaget haben.

Evangelium am fünften Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Matth. 13, 24—30.

JEſus legte ihnen ein ander Gleichnis für und ſprach: das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchliefen, kam der Feind, und ſäete Unkraut zwiſchen den Weizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und ſprachen: HErr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er aber ſprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: willt du denn, daß wir hingehen, und es ausjäten? Er aber ſprach: nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausjätet. Laſſet beides mit einander wachſen bis zu der Ernte, und zu der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen: ſammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen ſammlet mir in meine Scheuren.

Dieſes Gleichnis hat der HErr ſelbſt ausgelegt im ſelbigen Kapitel, durch Anregung ſeiner Jünger, und ſpricht: des Menſchen Sohn ſey, der guten Samen ſäet; der Acker ſey die Welt; der gute Same ſey'n die Kinder des Reichs; das Unkraut ſey'n die Kinder der Bosheit; der Feind, der ſie ſäet, ſey der Teufel; die Ernte ſey der Welt Ende; die Schnitter ſey'n die Engel. Die ſieben Stücke faſſen und geben das Evangelium klärlich, was er mit dem Gleichnis habe gemeinet. Aber wer hätte ſolche Auslegung mögen finden? ſintemal er hie in dieſem Gleichnis den Samen heißt die Menſchen, und den Acker die Welt: ſo er doch in dem nächſten Gleichnis dafür — den Samen nennet das Wort GOttes, und den Acker die Menſchen oder Menſchen Herz. Wenn ers hie nicht hätte ſelbſt ausgelegt, ſo hätte jedermann der vorigen Gleichnis nachgeahmet, und den Samen laſſen GOttes Wort ſeyn, und alſo dieſes Verſtandes gefehlet: darum laßt uns hie merken für die Klugen und Gelehrten, die die Schrift handeln ſollen, daß nachahmen oder rathen gilt in der Schrift nicht, ſondern man ſoll und muß ſein gewiß ſeyn. Gleich wie Joſeph 1 Moſ. 40. die zween Träume des Schenken und Bäckers, die ſo gleich ſich reimeten, ſo ungleich deutet' und nicht nach dem ahmen [der Aehnlichkeit] richtet. Wiewohl es hie nicht große

Gefahr geweſen wäre, ſo man den Samen auch hätte GOttes Wort gedeutet, ſo wäre es doch nicht recht verſtanden geweſen.

So lehret uns nun dieß Evangelium, wie es in der Welt zugehet mit dem Reich GOttes, das iſt, mit der Chriſtenheit, ſonderlich der Lehre halben, nemlich, daß deß nicht zu warten iſt, daß eitel rechtgläubige Chriſten und reine Lehre GOttes auf Erden ſeyn ſollten, ſondern es müßen auch falſche Chriſten und Ketzer ſeyn, auf daß die rechten Chriſten bewähret werden, wie St. Paulus ſagt (1 Kor. 11.). Denn dieſes Gleichnis redet nicht von den falſchen Chriſten, die allein im Leben äußerlich, ſondern von denen, die mit der Lehre und Glauben unchriſtlich ſind, unter dem Namen der Chriſten, welche ſchön gleißen und ſchädlich ſind. Es iſt um das Gewiſſen zu thun, nicht um die Hand. Und müßen gar geiſtliche Knechte ſeyn, die ſolch Unkraut erkennen ſollen unter dem Weizen. Und iſt Summa davon, daß wir nicht wundern noch erſchrecken ſollen, ſo ſich unter unter uns erheben mancherlei falſche Lehre und Glauben: der Teufel iſt auch immer unter den Kindern GOttes (Hiob 1.).

Aufs ander, wie wir uns halten ſollen gegen denſelbigen Ketzern und falſchen Lehrern: nicht ſollen wir ſie ausrotten noch vertilgen. Er ſpricht öffentlich allhie, man ſolle es laſſen miteinander wachſen. Mit GOttes Wort ſoll man hier allein handeln: denn es gehet alſo zu in dieſer Sachen, daß, wer heute irret, kann morgen zurecht kommen. Wer weiß, wenn das Wort GOttes ſein Herz rühren wird? Wo er aber verbrennt, oder ſonſt erwürget wird, ſo wird damit gewehret, daß er nicht kann zurecht kommen; und wird er alſo dem Wort GOttes entrücket, daß er muß verloren ſeyn, der ſonſt hätte mögen ſelig werden. Da geſchieht denn, daß hie der HErr ſagt, daß der Weizen wird auch mit ausgerauft, wenn man das Unkraut ausjätet. Das iſt denn gar gräulich Ding für GOtt, und nimmermehr zu verantworten.

Daraus merke, welch raſende Leute wir ſind ſo lange Zeit geweſen, die wir die Türken mit dem Schwert, die Ketzer mit dem Feuer, die Juden mit tödten haben wollen zum Glauben zwingen, und das Unkraut ausrotten mit unſerer eigenen Gewalt: gerade als wären wir die Leute, die über Herzen und Geiſter regieren könnten, und wir ſie möchten fromm und recht machen, welches doch allein GOttes Wort thun muß. Aber wir ſcheiden die Leut' von dem Wort mit dem Morden, daß es nicht kann an ihnen wirken, und bringen alſo auf einmal zween Mord auf uns, ſo viel an uns liegt, nemlich, daß wir den Leib zeitlich, und die Seel ewiglich, zugleich ermorden, und ſagen darnach, wir haben GOtt einen Dienſt daran gethan, und wollen was ſonders im Himmel verdienet haben.

Darum ſollt' dieſer Spruch billig die Ketzermeiſter und Leutmörder erſchrecken, wo ſie nicht eiſerne Stirnen hätten, ob ſie gleich rechte Ketzer für ſich hätten. Nun aber verbrennen ſie die rechten Heiligen, und ſind ſelber Ketzer. Was will das anders heißen, denn daß

ſie den Weizen ausraufen? und geben für das Unkraut ausjäten, wie unſinnige Menſchen. Es giebt auch dieß Evangelium mit dem Gleichnis zu erkennen, daß der freie Wille nichts ſey: weil der gute Same allein von Chriſto geſäet wird, und der Teufel nichts denn böſen Samen ſäen kann; wie wir auch ſehen, daß der Acker von ihm ſelbſt nicht trägt, denn Unkraut, das die Thier eſſen, wiewohl es auch grünet und den Acker einnimmt, als wäre er ſein: alſo die falſchen Chriſten unter den rechten Chriſten ſind nichts nütze, denn daß ſie die Welt weiden und der Teufel Speiſe ſind, und grünen und gleißen doch ſo hübſch, als wären ſie allein die Heiligen, und nehmen auch den Raum ein in der Chriſtenheit, als wären ſie Herren drinnen, und das Regiment und obenan ſitzen muß ihr ſeyn, und haben keine andere Urſach, denn — daß ſie ſich rühmen, ſie ſeyen Chriſten und unter den Chriſten in der Kirche Chriſti, ob ſie wohl ſelbſt ſehen und bekennen, daß ſie unchriſtlich leben.

Daß der HErr den Teufel auch alſo malet, daß er den Samen werfe, wenn die Leute ſchlafen, und davon gehet, daß niemand ſiehet, wers gethan habe: zeiget er an, wie ſich der Teufel ſchmücken und bergen kann, daß er nicht für einen Teufel angeſehen werde; wie wir denn erfahren in der Chriſtenheit, da er falſche Lehrer zuerſt einwirft, die gehen ſchön daher: da iſt eitel GOtt, der Teufel iſt weg über tauſend Meilen, daß niemand anders ſiehet, denn wie ſie GOttes Wort, Namen und Werk fürtragen: das iſt fein verſchlagen, aber — wenn der Weizen nun aufkömmt, ſo ſiehet man das Unkraut, das iſt: wenn man recht von GOttes Wort will handeln, und den Glauben lehren, daß Frucht daraus kommen will, — da fahren ſie daher und ſetzen ſich dawider, und wollen den Acker innen haben, beſorgen ſich, der Weizen werde allein auf dem Acker wachſen, und ihr Ding nachbleiben.

So wunderts denn die Knechte, die Prediger, dürfen ſie aber noch nicht urtheilen, wolltens gerne zum beſten deuten, weil jene den chriſtlichen Namen führen: aber ſie ſehen, daß ſie Unkraut und böſer Samen ſind, vom Glauben getreten und auf die Werk gefallen, und denken es auszuraufen; ſie klagens aber vor dem HErrn, durch herzlich Gebet im Geiſt. Der ſagt denn wieder, ſie ſollens nicht ausraufen, das iſt, ſie ſollen Geduld haben und ſolche Läſterung leiden und GOtt befehlen; denn wiewohl ſie den Weizen hindern, ſo machen ſie doch, daß er deſto ſchöner iſt anzuſehen gegen dem Unkraut, wie auch St. Paulus ſagt 1 Kor. 11: „Secten müßen ſeyn, daß die, ſo bewähret ſind, offenbar werden.“ Das ſey davon gnug.

Epiſtel am Sonntag Septuageſimä.

1 Kor. 9, 24—27. 10, 1—5.

Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schranken laufen, die laufen alle; aber einer erlanget das Kleinod. Laufet nun alſo, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält ſich alles Dinges; jene alſo, daß ſie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber alſo, nicht als aufs Ungewiſſe. Ich fechte alſo, nicht als der in die Luft ſtreichet, ſondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und ſelbſt verwerflich werde.

Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unſere Väter ſind alle unter der Wolke geweſen, und ſind alle durchs Meer gegangen, und ſind alle unter Moſen getauft mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerlei geiſtliche Speiſe gegeſſen, und haben alle einerlei geiſtlichen Trank getrunken; ſie trunken aber von dem geiſtlichen Fels, der mit folgete, welcher war Chriſtus. Aber an ihr vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen, denn ſie ſind niedergeſchlagen in der Wüſten.

Dieſe Epiſtel iſt ein Stück der langen Lehre, ſo St. Paulus durch vier Kapitel treibt zu den Korinthern, darinnen er lehret, wie die Schwachen im Glauben zu halten ſind, und warnet die vermeſſenen und frechen Chriſten, daß ſie zuſehen und nicht auch fallen, ob ſie wohl itzt ſtehen, und giebt ein Gleichnis, ſchrecklich gnug, von denen, die in Schranken laufen oder kämpfen um ein Kleinod, da viel laufen und doch fehlen, daß ſie das Kleinod nicht gewinnen. Darum iſts nicht gnug, daß man läuft, ſondern es muß nicht umſonſt gelaufen ſeyn. Alſo iſts nicht gnug, daß man glaubig ſey und auf dem Wege Chriſti laufe, ſondern daß man das ewige Leben ergreife, wie auch Chriſtus ſpricht Matth. 24: „wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig." Und Paulus: „wer ſtehet, der ſehe, daß er nicht falle."

Nun wird dieß Laufen auf zweierlei Weiſe verhindert: einmal durch Faulheit, daß man den Glauben nicht ritterlich übet, und laß iſt in guten Werken, dadurch der Lauf verhindert wird. Von dieſer Hindernis redet hie St. Paulus nicht, meines Dünkens, denn er ſagt nicht von denen, die da laufen und faul ſind, ſondern die vergeblich laufen, und einen Fehllauf thun: als diejenigen, die ſehr laufen zu einem Ziel, und haben ein Geſpenſt für den Augen, daß ſie des Ziels fehlen, und irre laufen, daß ſie den Hals brechen, oder ſonſt greulich anlaufen. Darum ſpricht er, ſie ſollen alſo laufen, weil ſie ja laufen, daß ſie es ergreifen und nicht fehlen. So wird nun dieſer Lauf verhindert, wenn man ein falſch Ziel ſteckt, oder das rechte Ziel verrückt, wie er ſpricht Kol. 2: „ſehet zu, daß euch niemand das Ziel verrücke." Wiewohl auch das faule, laße Leben endlich dahin kommt und fördert, daß ſolch Ziel verloren wird; denn wenn die Leute ſchlafen, hat der Feind gar bald Unkraut mitunter

geſäet (Matth. 13.). Das Ziel nun verſetzen, iſt — das Wort GOttes fälſchen, und unter dem Schein göttlichen Worts eigenen Dünkel predigen, welches gar bald und leicht geſchehen iſt, wo man ſich nicht fürſiehet und in Einigkeit des Geiſts bleibet; da ein jeglicher ſeinem Kopf und Sinn folget, keiner dem andern weicht, einem jeglichen ſein Dünkel am beſten gefällt; wie es denn gehen muß, wo die Liebe nicht iſt, daß die Gelehrten und Starken wollen angeſehen ſeyn, als etwas beſonders, und verachten die Schwachen im Glauben: da hat der Teufel gut Raum Unkraut zu ſäen; darum auch St. Paulus Eph. 4. die Liebe nennet, — die Einigkeit des Geiſtes, und vermahnet, wir ſollen ſorgfältig ſeyn zu halten die Einigkeit des Geiſtes im Band des Friedens. Und 2 Theſſ. 2. verkündiget er, daß der Endchriſt darum kommen ſollt, daß man die Liebe der Wahrheit, das iſt, die rechte wahre Liebe, nicht hat angenommen.

Ein jeglicher aber, der da kämpfet.

Sollt einer in den Schranken laufen und kämpfen, und daneben auch andere Sachen ausrichten, oder Nutz ſchaffen, — der würde nicht viel gewinnen, ſondern bald geſchlagen werden, und beide den Kampf und alle Sachen verlieren; ſoll er nun kämpfen, muß er wahrlich keines andern Dinges wahrnehmen, ſondern alles vergeſſen und liegen laſſen, allein des Kampfs warten; es bedarf dennoch Gnade und Glück, daß er gewinne, ſintemal auch dieſelbigen, die alles Dinges ſich äußern und laufen, dennoch nicht alle das Kleinod erlaufen: alſo hie vielmehr im chriſtlichen Kampf wills noth ſeyn, alles Dinges ſich zu äußern, und allein des Kampfes warten. Wer nun daneben auch ſeine Ehre und Nutz ſuchen will, und am GOttes-Wort und Geiſt Preis erjagen, und etwas geſehen will ſeyn für andern, wie die Rotten und Secten thun: was wollen die gewinnen? ſie ſind ganz in zeitliche Ehre und Nutz gewickelt, Hände und Füße gebunden und ganz gefangen; ſolchs Laufen wird ein Laufen ſeyn, davon einem träumet, wie er laufe, und liegt doch auf dem Bette, faul und gefangen.

Ich laufe aber alſo, nicht als aufs Ungewiſſe; ich fechte alſo, nicht als der in die Luft ſtreichet.

Hier giebt ſich St. Paulus ſelbſt zum Exempel und zeigt an, wie es zugehet, daß man des Ziels fehlet, nemlich: wenn man die Liebe läßt, und eigenen Sinn, zeitliche Ehre und Nutz im Wort GOttes ſuchet, daß nachbleibt [unterbleibt] die Uebung des Glaubens in rechter Liebe: da ſind denn gewißlich falſche und faule Chriſten in rechtem Lauf, und doch friſch und läuftig im Schein göttlichen Worts und Weſens, weil ſie ſolchs alles zu ihrem Ruhm und Nutz wenden und kehren, ſehen aber nicht, daß ſolchs eitel ungewiß Laufen und Fehlſtreiche ſind; denn ſie greifens nimmer recht an, und treffen nimmer gleich zu, denn Ehrgeiz und Eigennutz ſollten ſie töd-

ten und dämpfen, und ſich dem Nächſten zu Dienſt unterwerfen: deß thun ſie keins; thun aber ſonſt allerlei, doch daß dadurch der Ehrgeiz und Eigennutz nur ſtärker werde, ſchwören darnach darauf wohl tauſend Eide, ſie ſuchen GOttes Ehre, nicht ihre eigene Ehre, des Nächſten Nutz, nicht ihren eigenen Nutz. Von ſolchen ſagt auch St. Petrus (2 Petr. 1.), daß ſie ſind wie die Blinden, und tappen mit der Hand, und vergeſſen der Vergebung der vorigen Sünden, weil ſie ihren Beruf nicht feſt machen durch gute Werk. Darum gehet es ihnen, wie hie St. Paulus ſagt, daß ſie laufen — als aufs Ungewiſſe, und fechten in die Luft: denn es iſt ihr Herz unbeſtändig und ungewiß für GOtt, und ſind wankelmüthig und unbeſtändig in allen ihren Wegen (Jac. 1.). Denn wie ſie im Herzen ungewiß und unbeſtändig ſind, ſo werden ſie auch unbeſtändig äußerlich in Werken und Lehren, nehmen itzt dieß, itzt das für, und können nicht Ruhe haben, noch ungerottet bleiben: daher folget denn, daß ſie des Ziels fehlen, oder ihnen ſelbſt das Ziel verrücken und von der rechten gemeinen Bahn weichen müßen.

Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn ꝛc.

Das iſt, wie er droben ſagt: „wer da kämpft, der enthält ſich alles Dinges," denn durch des Leibes Zähmen meinet er nicht alleine das Dämpfen der fleiſchlichen Luſt, ſondern alles zeitlichen Dings, darinnen wir leibliche Luſt haben: Ehre, Gunſt, Gut ꝛc. Wer die los läßt und nicht zähmet, der wird alſo predigen, daß er ſelbſt verdammt wird, ob er gleich recht prediget. Nun aber laſſen ſie nicht recht predigen, ſonderlich die zeitliche Ehre: darum giebt St. Paulus mit dieſen Worten einen hübſchen Stich den ehrgeizigen und eigennützigen Predigern und Chriſten, daß ſie nicht allein umſonſt laufen, und fehl fechten, ſondern auch ſelbſt verworfen werden, als die nur den Schein und die Farbe eines chriſtlichen Weſens führen.

Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unſere Väter ſind alle unter der Wolken geweſen.

Hier führet St. Paulus ein greulich Exempel aus der Schrift, damit er beweiſet, wie nicht alle das Kleinod ergreifen, die da laufen: denn der Kinder Iſrael, der bei ſechs hundert tauſend Mann waren, und liefen alle auf GOttes Wege, in ſeinem Wort und Glauben ſo mächtiglich, daß ſie auch alle unter der göttlichen Wolken waren, und alle durchs Meer wunderbarlich giengen; aber doch unter ſo vielen, die dazumal liefen, ergriffen nicht mehr denn zween das Kleinod, nemlich Joſua und Caleb, die allein aus dem großen Haufen ins gelobte Land kamen. Solches deutet St. Paulus folgends nach dieſer Epiſtel ſelbſt, und ſpricht, es ſey geſchehen uns zum Exempel, und geſchrieben uns zur Vermahnung, alſo, daß wer ſich läßt dünken er ſtehe, mag wohl zuſehen daß er nicht falle. Das gehet alles darauf, daß der ſtolze Dünkel und eigene Sinn ſich entſetzen

ſoll, und keiner den andern verachte, noch Ehre oder Nutz ſuche für andern an dem Wort GOttes, ſondern ein jeglicher dem andern ſich eben mache, und einer den andern trage, die Starken die Schwachen ꝛc. wie dieſe ganze vier Kapitel lehren und treiben. Wie viel feiner großer, trefflicher Männer ſind wohl unter den ſechs hundert tauſend geweſen, den wir nicht das Waſſer möchten reichen? Es ſind drunter geweſen die zwölf Fürſten der zwölf Stämme, ſonderlich der Fürſt Nahaſſon, der Matth. 1. in der heiligen Linie Chriſti ſtehet. Item, die ſiebenzig Männer, unter welche der Geiſt Moſe getheilet ward, ſonderlich Eldad und Medad (4 Moſ. 11.) und alle andere große Leute, ohn was Korah und ſeine Rotte waren: ſiehe, die liefen alle, hatten viel gethan und gelitten, viel GOttes Wunder geſehen, ein ſchön Tabernakel und Gottesdienſt helfen anrichten, und ſind voll guter Werk geweſen, — und haben doch alle gefehlet, und mußten in der Wüſten ſterben. Welcher Muth iſt ſo groß und ſtolz, den ſolch Exempel göttlichen wunderlichen Gerichtes nicht brechen ſollt und demüthigen? Darum heißt es wohl: wer ſtehet, der ſehe, daß er nicht falle.

Nun das Exempel iſt leicht zu verſtehen, GOtt gebe, daß wir uns daran kehren. Wir müßen auch den Text des Apoſtels ſehen, und die Worte, da er von der Taufe und geiſtlichem eſſen redet, als von den Chriſten, und machet uns die Väter gleich, eben als hätten ſie auch Taufe und Sacrament gehabt. Hier iſt aufs erſte zu wiſſen, wie oft geſagt iſt, daß GOtt von Anbeginn hat alle Wege ſeine Heiligen geführt, erlöſet und ſelig gemacht, durch zweierlei: nemlich, durch ſein leiblich Wort und äußerlich Zeichen, als Adam durch das Wort (1 Moſ. 3.). Der Same des Weibes ſoll der Schlangen den Kopf zertreten, das iſt, Chriſtus ſoll kommen, und Tod, Sünde, Teufel für uns überwinden. Zu dieſem Wort gab er das Zeichen, daß die Opfer vom Feuer vom Himmel angezündet würden, wie Abel (1 Moſ. 4.) geſchah, und an mehr Orten in der Schrift ſtehet: das Wort iſt Adams Evangelium geweſen, bis auf Noah und Abraham, daran haben geglaubet und ſind von Sünden erlöſet worden alle Heiligen bis auf Abraham, gleich wie wir durchs Wort des Evangelii, ſo wir glauben, erlöſet werden, und iſt ihnen das Feuer vom Himmel eben ein Zeichen geweſen, wie uns die Taufe zum Wort GOttes. Solche Wort und Zeichen hat er ander und ander gegeben zu mancherlei Zeit, bis aufs letzte, das Chriſtus in eigener Perſon gab: nemlich, das Evangelium und Taufe unter allen Heiden. Alſo gab er Noa ein Wort, daß er ſollt lebendig bleiben für der Sündfluth, und ein Zeichen, das Schiff oder den Kaſten, den er bauete, und Noa durch ſeinen Glauben an daſſelbige Wort und Zeichen gerecht und erhalten ward mit den Seinen. Item, darnach ein ander Wort, und zum Zeichen den Regenbogen. Item, alſo gab er hernach Abraham ein Wort, und die Beſchneidung zum Zeichen, daß alſo die Beſchneidung ſeine Taufe war, dem Noa die Sündfluth und Kaſten ſeine Taufe war; wiederum, die Taufe itzt unſre Beſchneidung und

unſer Kaſten und Sündfluth iſt, wie es auch St. Petrus deutet (1 Petr. 3.): denn es iſt allenthalben GOttes Wort und Zeichen, daran man glauben muß, und alſo durch den Glauben von Sünde und Tod ſelig werden.

Alſo hatten die Kinder Iſrael GOttes Wort, daß ſie ſollten ins gelobte Land kommen, zu dem Wort hatten ſie viel Zeichen, ſonderlich die St. Paulus hie anzeigt, das Meer und die Wolken, Himmelbrod und Steinwaſſer, welche ſind ihre Taufe geweſen (ſpricht er), gleich wie die Taufe möcht itzt unſer Meer und Wolken ſeyn. Denn es iſt allenthalben einerlei Glaube und Geiſt, obwohl anderlei Zeichen und Wort ſind. Die Zeichen und Wort werden wohl von Zeit zu Zeit anders und anders gegeben: aber es bleibt doch einerlei Glaube an denſelbigen einigen GOtt, der durch mancherlei Zeichen und Wort, zu mancherlei Zeit, einerlei Glauben und Geiſt giebt, und durch denſelbigen auch einerlei Vergebung der Sünde, Erlöſung vom Tod und Seligkeit in allen Heiligen wirkt, ſie ſeyen am Anfang, Mittel oder Ende der Welt.

Das meinet hie St. Paulus, daß die Väter haben eben dieſelbige Speiſe gegeſſen, und denſelbigen Trank getrunken mit uns, doch thut er das Wörtlein „geiſtlich" dazu; denn äußerlich und leiblich hatten ſie andere Zeichen und Wort denn wir, aber eben denſelbigen Geiſt und Glauben Chriſti, den wir haben. Eſſen aber und trinken geiſtlich, iſt nichts anders, denn glauben an GOttes Wort und Zeichen, wie auch Chriſtus (Joh. 6.) ſagt: „wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." Item, „mein Fleiſch iſt eine rechte Speiſe, und mein Blut iſt ein rechter Trank ꝛc." Das iſt: wer an mich glaubet, der wird leben.

Sie trunken aber von dem geiſtlichen Felſen, der mitfolgete, welcher war Chriſtus.

Das iſt, ſie glaubten an denſelbigen Chriſtum, da wir an glauben, wiewohl er noch nicht ins Fleiſch kommen war, ſondern hernach kommen ſollte, und ſolches ihres Glaubens Zeichen war — der leibliche Fels, da ſie Waſſer aus trunken leiblich, gleich wie wir an dem leiblichen Brod und Wein auf dem Altar eſſen und trinken den wahren Chriſtum geiſtlich, das iſt, im eſſen und trinken äußerlich, üben wir den Glauben innerlich, denn wo jene nicht hätten GOttes Wort und Glauben gehabt, da ſie Waſſer aus dem Felſen trunken, ſo wäre es ihnen kein nütz geweſen an der Seelen: alſo hülfe es uns auch nichts, daß wir Brod und Wein ohn Glauben vom Altar nehmen; ja wo nicht dort bei dem Felſen wäre GOttes Wort zuvor geweſen, ſo hätte der Fels nimmer kein Waſſer, noch Urſach zu glauben gegeben: und wo hie auch nicht das Wort GOttes bei dem Brod und Wein wäre, möchte es keine geiſtliche Speiſe ſeyn, noch den Glauben üben. Darum iſts allenthalben einerlei Speiſe und Trank geiſtlich, worin GOtt ſein Wort und Zeichen ſetzet, es ſey

wie äußerlich und leiblich es wolle, und wenn er mich hieße einen Strohhalm aufheben, ſo wäre alſobald an dem Strohhalmen geiſtliche Speiſe und Trank; nicht um des Strohhalms willen, ſondern um des Worts und Zeichens willen göttlicher Wahrheit und Gegenwärtigkeit: wiederum, wenn GOttes Wort und Zeichen nicht da iſt, oder nicht erkennet wird, ſo hilfts nicht, wenn GOtt gleich ſelbſt da wäre; gleich wie Chriſtus von ſich ſelbſt ſagt (Joh. 6.), das Fleiſch ſey kein nütz, weil ſie nicht auf die Wort achten, die er von ſeinem Fleiſch redet, welche Wort machen ſeinen Leib zur rechten Speiſe, da er ſpricht, er ſey das lebendige Brod vom Himmel: alſo muß man nicht ſo faſt achten auf die Werk, Zeichen und Wunder GOttes (wie die blinde Vernunft thut), als auf die Wort GOttes in denſelbigen, wie der Glaube thut.

Er nimmt aber allein den Felſen für ſich, und ſpricht: „ſie haben getrunken vom geiſtlichen Felſen, der hernach kam, welcher war Chriſtus.“ Damit deutet und zeucht er alle ſolche Figur und Zeichen, die dem Volk Iſrael durch GOttes Wort geſchehen ſind — auf Chriſtum; denn wo GOttes Wort iſt, da iſt Chriſtus, und alle GOttes Wort und Verheißungen auf Chriſtum ſich ziehen, wie er ſelbſt Joh. 3. die Schlange Moſe auf ſich zeucht und deutet, daß man wohl möcht auch daſelbſt ſagen: ſie haben eben dieſelbige Schlange angeſehen, die wir ſehen; denn ſie ſahen die geiſtliche Schlange, die hernach kam, welche Schlange war Chriſtus am Kreuz; das iſt, ihr ſehen war — glauben an GOttes Wort bei der Schlangen; gleich wie ihr geiſtlich trinken, war — glauben an GOttes Wort bei dem Felſen; denn wo GOttes Wort nicht wäre da geweſen, hätte ſie die Schlange nichts geholfen, wenn gleich eitel eherne Schlangen wären da geweſen, und ſie ewiglich daran geſehen hätten; und der Fels hätte auch nichts geholfen, wenn ſie gleich alle Felſen hätten zu Pulver geſchlagen oder [dran] geſogen, wo GOttes Wort nicht dran wäre geweſen. Alſo giebt uns hie St. Paulus die gemeine Regel mit dem Exempel vom Felſen, daß wir mögen ſagen auch vom Himmelbrod: ſie aßen das Himmelbrod, das wir eſſen; ſie aßen aber vom geiſtlichen Himmelbrod, das hernach kam, welches war Chriſtus. Das iſt, ihr eſſen war — glauben an GOttes Wort bei dem Himmelbrod, das ſie leiblich aßen; denn wo daſſelbige Wort nicht wäre dran geweſen, wäre es nur eine leibliche Speiſe geweſen, der Seelen kein nütz, und hätte keinen Glauben möcht üben, wie Chriſtus ſpricht (Joh. 6.): „Moſes hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, ſondern mein Vater giebt euch das rechte Brod vom Himmel; nicht wie euere Väter aßen in der Wüſten und ſturben.“ Moſes auch ſelbſt (5 Moſ. 8.): „Er gab dir Himmelbrod zu eſſen, daß er dir zeigte, wie ein Menſch nicht allein lebet vom Brod, ſondern von allem Wort, das aus dem Mund GOttes gehet,“ als ſollt er ſagen: du mußt im leiblichen Himmelbrod nicht anſehen allein das Werk, dadurch du den Bauch fül-

leſt, ſondern vielmehr das Wort, durch welchs er dir das Himmelbrod verheißet und giebt: denn von demſelbigen Wort lebeſt du ewiglich im Glauben.

Alſo mag man auch vom Meer und Wolken ſagen: ſie giengen unter der Wolken, da wir unter gehen; ſie giengen aber unter der geiſtlichen Wolken, die hernach kam, welche war Chriſtus; das iſt, ihr gehen war — glauben an GOttes Wort, das ſie hatten im Herzen von der leiblichen äußerlichen Wolken, derſelbigen nachzufolgen, an welches Wort ſie weder glauben, noch der Wolken hätten mögen folgen, ja ohn dasſelbige Wort die Wolke nimmer wäre da geweſen. Darum auch dieſelbige Wolke hieß — die Herrlichkeit des HErrn, die verheißen war, ſie ſollte da ſeyn ꝛc. Alſo ſehen wir, wie uns in allen Sachen auf das Wort GOttes zu merken iſt, daran der Glaube hangen ſoll, ohn welchs die Zeichen und Werk GOttes entweder nicht da ſind, oder ſo ſie gleich da ſind, und ohn Wort allein mit den Augen angeſehen werden, ſperren ſie nur das Maul auf, und machen ein zeitlich Verwundern, wie alle andere neue Dinge: aber ſie ſind der Seelen kein nütz, und fordern den Glauben nicht.

Es deuten auch etliche hie, das Wörtlein, „hernach kam" dahin, daß der geiſtliche Fels habe mit den Kindern Iſrael gangen, ſey bei ihnen geweſen und ihr Geſelle blieben, daß es ſolle heißen: Comitante petra; nicht Consequente, als ſey Chriſtus geiſtlich da geweſen, im Wort und Glauben, und das ſoll der griechiſche Text geben; es iſt aber nicht Haders werth, ein jeglicher halt was er will, es iſt beides recht; ich bleibe dieweil auf dem, das ich geſaget habe, daß alle Geſchichte und Worte GOttes ſind vorzeiten auf den künftigen Chriſtum gericht't, der hernach kam, an welchen ſie alle haben müßen glauben, wie auch (1 Moſ. 22.) Abraham ſahe hinter ſich den Widder in der Hecken, und nahm und opferte ihn, das iſt — er glaubte an den Chriſtum, der kommen ſollte hernach und geopfert werden. Es ſind auch etliche, die dieſen Spruch: „der Fels aber war Chriſtus," ziehen auf den leiblichen Fels, und deutens alſo: der Fels bedeutet Chriſtum; denn Chriſtus ſey kein leiblicher Stein, und ſoll hie das Wort, „iſt," ſo viel gelten, als deuten. Das führen ſie darnach weiter auf andere Wort Chriſti, da er vom Sacrament ſpricht: „nehmet und eſſet, das iſt mein Leib," als ſollt er ſagen: das Brod bedeutet meinen Leib, es iſts aber nicht; wollen damit leugnen, daß Chriſti Leib das Brod nicht ſey. Item, alſo auch führen ſie den Spruch Johannis am 15: „ich bin der rechte Weinſtock," das iſt: ich werde bedeutet durch den Weinſtock. Da hüte dich für, das ſind Schrift-Verkehrer aus eigenem Frevel. Denn St. Paulus hie mit hellen Worten ſcheidet — leiblichen und geiſtlichen Felſen, und ſpricht: ſie trunken vom geiſtlichen Felſen, der hernach kam, welcher war Chriſtus. Er ſpricht nicht, daß Chriſtus ſey der leibliche Fels ge-

weſen, ſondern der geiſtliche Fels; denn der leibliche Fels war nicht geiſtlich; ſo kam er auch nicht hernach, oder zog nicht mit ihnen: darum bedarf man ihres Deutens und Beugens hie nicht, ſondern wie die Wort lauten, ſo iſts wahr, daß vom Weſen, nicht vom Bedeuten zu verſtehen ſey. Alſo auch (Joh. 15.) redet er nicht vom leiblichen Weinſtock, ſondern vom geiſtlichen; wie wollte das lauten: ich werde bedeutet durch einen geiſtlichen Weinſtock? Es muß vom Weſen geredt ſeyn, und lauten alſo: ich bin, und iſt hie weſentlich ein rechter geiſtlicher Weinſtock. Gleich wie Joh. 6: „mein Fleiſch iſt eine rechte Speiſe.“ Das heißt nicht, mein Fleiſch bedeutet, oder wird bedeut durch eine rechte Speiſe, ſondern von der geiſtlichen Speiſe iſts geſagt, alſo: mein Fleiſch iſt wahrhaftig und weſentlich eine Speiſe; nicht für den Bauch leiblich, ſondern für die Seele geiſtlich. Alſo mußt du die Wort auch dir nicht laſſen nehmen noch verkehren: das Brod iſt mein Leib, nicht daß ſein Leib durchs Brod bedeutet werde, wie ſie fürgeben, ſondern ſtracks wie die Wort lauten: das Brod iſt weſentlich und gegenwärtiglich da mein Leib ꝛc. Denn es gilt nicht alſo die Schrift zwingen, aus eigenem Kopf, ſondern man müßte mit öffentlichem Text beweiſen, daß das Wort, Weſen, ſo viel ſey, als bedeuten; und wenn dasſelbige gleich an etlichem Ort beweiſet würde, wäre es dennoch nicht gnug, ſondern muß auch beweiſen klärlich, daß alſo ſollt und müßte an dieſem Ort zu nehmen ſeyn. Das werden ſie nimmermehr thun, wo man es aber nicht thun kann, ſoll man ſich unter GOttes Wort gefangen geben, und ſie halten, wie ſie lauten.

Chriſtus aber, wie er iſt durch allerlei Zeichen und Geſchicht im alten Teſtament bedeutet: ſo iſt er auch hie durch den Felſen bedeutet. Da müßen wir ſehen, zum erſten, wie dieſer leibliche Fels in der Wüſten war weit von den Leuten, und ohn alle Arbeit der Menſchen, ganz einſam und wüſte: alſo iſt Chriſtus für der Welt, — ganz ein unanſehnlich Ding, den kein Menſch achtet noch ſich ſein annimmt, auch nicht durch menſchliche Arbeit zugericht't: item, daß Waſſer aus dem Felſen fleußt, iſt wider alle Natur und eitel Wunder: das Waſſer aber iſt der lebendige Geiſt GOttes, daß derſelbige ſoll kommen aus dem gekreuzigten, geſtorbenen, verdammten Chriſto; iſt eben als das Leben aus dem Tod ſchöpfen, und geſchieht doch durch GOttes Macht: denn ſein Tod iſt unſer Leben, und ſo wir leben wollen, müßen wir mit ihm ſterben.

Daß Moſe mit dem Stab drauf ſchläget aus GOttes Befehl, und zeigt ihm den Fels, — das iſt das Predigtamt, das durch GOttes Gebot von Chriſto prediget, und alſo den Geiſt heraus ſchlägt mit dem Wort des Mundes; denn GOtt niemand will den Geiſt geben ohn das Wort und Predigtamt, welchs er daſelbſt zu hat eingeſetzet und befohlen, allein von Chriſto zu predigen; denn wo Moſe nicht hätte aus GOttes Befehl den Felſen mit dem Stabe geſchlagen,

wäre kein Waſſer nimmermehr herausgefloſſen; das iſt der Stab oder die Ruthe des Mundes, da Jeſ. 11. von ſagt: „er wird mit dem Stabe ſeines Mundes die Erde ſchlagen und mit dem Odem ſeiner Lippen den Gottloſen tödten.“ Und Pſ. 45: „das Scepter deines Reichs iſt ein gerades Scepter.“

Evangelium am Sonntag Septuageſimä.

Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Taglohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und gieng aus um die dritte Stunde, und ſahe andere an dem Markte müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht iſt. Und ſie giengen hin. Abermal gieng er aus um die ſechste und neunte Stunde, und that gleich alſo. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: was ſtehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie ſprachen zu ihm: es hat uns Niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinberges zu ſeinem Schaffner: rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an an den letzten bis zu den erſten. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein jeglicher ſeinen Groſchen. Da aber die erſten kamen, meineten ſie, ſie würden mehr empfangen, und ſie empfiengen auch ein jeglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfiengen, murreten ſie wider den Hausvater und ſprachen: dieſe letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und ſagte zu einem unter ihnen: mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht; biſt du nicht mit mir eins worden um einen Groſchen? Nimm, was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſem letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? ſieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin? alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. Denn viel ſind berufen, aber wenig ſind auserwählet.

Dieß Evangelium haben etliche Väter gezogen auf die Prediger, von der Welt an bis an das Ende: daß die erſte Stunde ſey Adams Zeit; die dritte Noä Zeit; die ſechste Abrahams; die neunte Moſe; die eilfte Chriſti und der Apoſteln. Solch Geſchwätz iſt gut die Zeit zu vertreiben, weil man ſonſt nichts zu predigen hat; denn das will ſich übel reimen, daß der Groſchen ſoll das ewige Leben ſeyn, daran ſich die erſten, als Adam und die erſten heiligen Patriarchen nicht laſſen begnügen, und ſollen im Himmelreich ſolche heilige Leute

murren, dazu vom Hausvater geſcholten und für die Letzten, das iſt, verdammt gehalten werden: darum laſſen wir ſolche Fabeln fahren, und bleiben bei der einfältigen Lehre und Meinung Chriſti, der mit dieſem Gleichnis zeigen will, wie es zugehe im Himmelreich, das iſt — in der Chriſtenheit auf Erden: daß GOtt daſelbſt wunderlich richtet und wirkt, nemlich auf die Weiſe, daß er aus den Erſten die Letzten, und aus den Letzten die Erſten macht. Und iſt alles geſagt, zu demüthigen diejenigen, die etwas ſind, daß ſie ſich auf nichts ſollen verlaſſen, denn auf die bloße GOttes Güte und Barmherzigkeit; wiederum, daß diejenigen, ſo nichts ſind, nicht verzagen, ſondern auf GOttes Güte ſich auch verlaſſen, alſo wohl als jene.

Derhalben muß man dieſe Gleichniſſe nicht in allen Stücken anſehen, ſondern auf das Hauptſtück merken, was er damit wolle; nicht achten, was Pfenning oder Groſchen heiße; nicht welche die erſte oder letzte Stunde ſey, ſondern, was der Hausvater im Sinn hat und will: wie er ſeine Güte höher, ja alleine will geachtet haben, mehr denn alle Werk und Verdienſt. Gleich wie in dem Gleichnis von dem ungerechten Haushalter, Luc. 16. wird uns nicht das ganze Gleichnis fürgehalten, daß wir auch ſollten unſere Herren betrügen, ſondern allein die Klugheit deſſelben Haushalters, daß er ſich ſo wohl und weislich verſorget, und ſein beſtes erfand, wiewohl mit ſeines Herrn Schaden. Wer nun daſelbſt wollt lange ſuchen und predigen, von den Schuldnern, was das Regiſter, Oele, Korn und Maß bedeutet: der käme von der rechten Meinung, und folgete ſeinem Dichten, das nirgend zu nütze wäre; denn ſolche Gleichnis ſind nicht darum geſagt, daß alle Stück darum zu halten ſeyn; denn Paulus vergleichet Röm. 5. Adam und Chriſtum, und ſpricht: Adam ſey Chriſti Fürbild geweſen, ſo doch Adam den Tod und die Sünde auf uns geerbet hat; Chriſtus aber das Leben und Gerechtigkeit. Aber das Gleichnis ſtehet nicht im Erbe, ſondern in der Folge des Erbes; daß, gleich wie denen die Sünde und Tod anhanget und folget erblich, die aus Adam geboren werden: alſo hanget an und folget erblich Leben und Gerechtigkeit, die aus Chriſto geboren werden; gleich wie man auch mag ein unzüchtig Weib, das ſich der Welt und Sünden zu lieb ſchmückt, einführen zu einem Fürbild einer chriſtlichen Seele, daß ſie ſich für GOtt auch ſchmückt, nicht aber zur Sünden, wie jene.

Alſo ſtehet die Summa des Gleichniſſes in dieſem Evangelio nicht auf dem Groſchen, was der ſey, noch auf Unterſcheid der Sünden, ſondern auf dem erwerben und erlangen, wie man den Groſchen erwerben kann; daß, gleich wie hie die Erſten den Groſchen mit Verdienſt ſich vermaßen zu erlangen, und etwas mehr, und doch die Letzten aus des HErrn Güte denſelben erlangeten: alſo will GOtt zeigen, daß es eitel Güte ſey, was uns GOtt giebt, und keiner über den andern vermeſſen ſey; darum ſpricht er hie: „ich thue dir nicht Unrecht,“ iſt doch das Gut mein und nicht dein; wenn ich nun das

deine vergebe, ſo murre denn; ſollte ich mit dem meinen nicht thun, wie ich will?

So erſchreckt nun hiemit Chriſtus aufs erſt die Vermeſſenheit (gleich wie die Epiſtel auch thut) derjenigen, die mit Werken zum Himmel zufechten, gleich wie die Juden thaten, und GOtt die näheſten ſeyn wollten, wie bisher unſere Geiſtlichen auch gethan haben. Dieſe alle arbeiten um beſtimmten Lohn, das iſt, ſie nehmen GOttes Geſetz nicht anders an, denn als ſollten ſie es mit genannten Werken, um einen gewiſſen Lohn erfüllen, und verſtehen das Geſetz nimmer recht, wiſſen auch nicht, daß es eitel Gnade für GOtt ſeyn muß. Das bedeutet, daß ſie ſich vermiethen, und werden mit dem HErrn eins um einen Groſchen zum Taglohn; darum wird ihnen ihr Leben ſauer und führen einen harten Orden. Wenn denn nun das Evangelium kommt, und machts alles gleich, wie Paulus Röm. 3. thut, daß die nichts mehr gelten, die viel Werke gethan haben, denn die öffentlichen Sünder, und müßen auch Sünder werden, und den Spruch leiden, omnes peccaverunt, — ſie ſind alle Sünder, Röm. 3, und daß durch die Werke niemand für Gott gerecht ſey: ſo ſehen ſie ſich um, und verachten die, ſo gar nichts gethan haben, und ihre große Mühe und Arbeit ſoll nicht mehr gelten, denn jener Müßiggang und loſe Leben: da murren ſie denn wider den Hausvater, das dünkt ſie nicht recht, läſtern das Evangelium, und werden verſtockt in ihrem Thun; da verlieren ſie denn die Huld und Gnade GOttes, und müßen ihren zeitlichen Lohn dahin nehmen, mit ihrem Groſchen davon traben und verdammt werden: denn ſie haben nicht um ewige Huld, ſondern um Lohn gedient, der wird ihnen auch und nicht mehr; die andern aber müßen bekennen, daß ſie weder den Groſchen noch die Huld verdienet haben, ſondern ihnen wird mehr gegeben, denn ſie gemeinet hatten, daß ihnen zugeſagt wäre. Dieſe bleiben bei Gnaden und werden ſelig dazu, über das, daß ſie auch hie zeitlich gnug haben; denn es liegt alles an dem guten Willen des Hausvaters; darum, wenn man ja wollt ſcharf deuten, ſo müßte man den Groſchen, das zeitliche Gut laſſen ſeyn, und die Huld des Hausvaters das ewige Gut; aber den Tag und die Hitze müßte man von der Zeit ziehen aufs Gewiſſen, alſo, daß die Werkheiligen lange und ſchwere Arbeit thun, das iſt, ſie thuns mit ſchwerem Gewiſſen und unluſtigem Herzen, durchs Geſetze erzwungen und getrieben; aber die kurze Stunde ſey das leichte Gewiſſen, in Gnaden geführt, das willig und ohn Treiben des Geſetzes, wohl lebet.

So haben ſie nun gleichen Groſchen, das iſt: es wird ihnen beiden zeitlich Gut gegeben; aber die Letzten haben daſſelbige nicht geſucht, ſondern fällt ihnen zu, weil ſie zum erſten das Reich GOttes geſuchet haben, Matth. 6, und haben darüber die Gnade zum ewigen Leben, und ſind fröhlich; die erſten aber ſuchen das Zeitliche, dingen und dienen darum, des müßen ſie der Gnaden fehlen, und

mit ſchwerem Leben die Hölle verdienen; denn jene, die Letzten, meinen und vermeſſen ſich nicht den Groſchen zu verdienen, und — kriegens alles; da das die Erſten ſehen, vermeſſen ſie ſich vielmehr zu kriegen, und — fehlens alles. Darum ſiehet man klar, wenn man auf ihr Herz merket, daß die Letzten nicht auf ihr Verdienſt achten, ſondern des HErrn Güte genießen; die Erſten aber achten nicht des HErrn Güte, ſondern ſehen auf ihre Verdienſte, und meinens aus Pflicht zu haben, und murren darüber: ſo müßen wir nun dieſe zwei Worte: „Letzten" und „Erſten," ziehen auf zwo Seiten, einmal für GOtt, das andermal für den Menſchen, alſo: welche die Erſten ſind für den Menſchen, das iſt, die ſich ſelbſt halten und halten laſſen für die näheſten und erſten für GOtt, — denen gehet es gleich widerſinniſch für GOtt: daß ſie die Letzten ſind für ihm und die Allerweiteſten; wiederum, welche die Letzten ſind für den Menſchen, das iſt, die ſich ſelbſt halten und halten laſſen für die ferneſten und letzten für GOtt, — denen gehet es auch widerſinniſch: daß ſie die näheſten und erſten ſind für GOtt. Wer nun will ſicher ſeyn, der halte ſich nach dem Spruche: „wer ſich erhöhet, wird erniedriget," denn da ſtehets: der Erſte für den Menſchen iſt der Letzte für GOtt; der Letzte für den Menſchen, iſt der Erſte für GOtt. Wiederum, der Erſte für GOtt iſt der Letzte für den Menſchen; der Letzte für GOtt iſt der Erſte für den Menſchen. Aber weil dieß Evangelium nicht von ſchlechten, gemeinen Erſten und Letzten redet, wie in der Welt die Hohen für GOtt nichts ſind, als die Heiden, die nichts von GOtt wiſſen; ſondern meinet diejenigen, die ſich dünken laſſen, ſie ſeyen für GOtt die Erſten oder Letzten: ſo gehet es gar hoch, und trifft gar treffliche Leute, ja es ſchreckt die allergrößten Heiligen, darum es auch Chriſtus den Apoſteln ſelbſt fürhält; denn allhie geſchiehts, daß wohl einer für der Welt arm, ſchwach, veracht, ja auch wohl etwas um GOttes willen leidet, daß gar kein Schein da iſt, daß etwas ſey: und iſt doch im Herzen voll eigenen Wohlgefallens heimlich, daß er ſich den erſten dünkt für GOtt, und eben damit der letzte iſt. Wiederum ſoll wohl einer ſo verzagt und blöde ſeyn, daß er meine, er ſey der Letzte für GOtt, ob er gleich für der Welt Geld, Ehre und Gut hat, und iſt eben damit der Erſte.

Man ſiehet auch, wie ſich hie die allerhöheſten Heiligen gefürcht't haben, wie viel auch hie gefallen ſind vom hohen, geiſtlichen Stande. David klaget Pſ. 131: „wenn ich meine Seele nicht ſetzete und ſtillete; ſo ward meine Seele entwöhnet, wie einer von ſeiner Mutter entwöhnet wird." Item an einem andern Ort: „laß mir nicht kommen den Fuß der Hoffart;" wie oft ſtraft er auch die Freveln, Frechen, Hochmüthigen, Pſ. 119. Item St. Paulus 2 Kor. 12. ſpricht: „auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, iſt mir gegeben der Pfahl ins Fleiſch ꝛc." Und wie wir in der Epiſtel gehört haben, was trefflicher Leute gefallen ſind, welchen allen ohn-

Zweifel der leidige heimliche Tück kommen iſt, daß ſie ſicher worden ſind und gedacht, wir ſind nun nahe, es hat nicht Noth, wir kennen GOtt, wir haben dieß und das gethan: haben ſelbſt nicht geſehen, wie ſie ſich die Erſten für GOtt gemacht haben. Siehe, wie iſt Saul gefallen, wie ließ er David fallen? wie mußte Petrus fallen? wie fielen etliche Jünger Pauli? Darum iſt auch wohl Noth, daß man dieß Evangelium zu unſern Zeiten denen predige, die itzt das Evangelium wiſſen, mir und meines gleichen, die alle Welt lehren und meiſtern können, und achten dafür, wir ſeyen die Nächſten, und haben GOttes Geiſt rein aufgefreſſen mit Federn und Beinen. Denn woher kommt es, daß itzt ſchon ſo viel Secten aufgehen, einer dieß, der ander das im Evangelio fürnimmt? Daher ohn Zweifel, daß ihr keiner achtet, daß dieſer Spruch ſie treffe oder angehe: die Erſten ſind die Letzten; oder ſo er ſie angehe, ſind ſie ſicher und ohn Furcht, achten ſich für die Erſten. Darum muß es denen nach dieſem Spruch gehen, daß ſie die Letzten werden, zufahren, und ſolche ſchändliche Lehre und Läſterung aufwerfen wider GOtt und ſein Wort.

Iſts nicht dem Pabſt auch ſo gegangen? da er mit den Seinen nicht anders meinet, denn er wäre GOttes Statthalter und der allernäheſte, hats auch die Welt beredt; aber eben in demſelben ward er des Teufels Statthalter, und der allerferneſt von GOtt, daß nie kein Menſch unter der Sonnen alſo wider GOtt und ſein Wort getobet und gewüthet hat, und hat doch den greulichen Tück nicht geſehen; denn er iſt ſicher geweſen und hat ſich nicht gefürcht't für dieſem ſubtilen, ſcharfen, hohen, trefflichen Urtheil: „die Erſten ſind die Letzten;“ denn es trifft das allertiefeſte im Herzen, den eigenen geiſtlichen Dünkel, der ſich auch im Armuth, Unehre, Unglück, für den Erſten hält, ja dann am allermeiſten.

So iſt nun dieß die Summa dieſes Evangeliums: kein Menſch iſt ſo hoch, noch wird ſo hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der allerniedrigſte. Wiederum: niemand liegt ſo tief gefallen, oder mag ſo tief fallen, dem nicht zu hoffen ſey, er möge der höheſte werden; weil hie alle Verdienſte aufgehaben, und allein GOttes Güte gepreiſet wird, und beſchloſſen iſt feſtiglich: der Erſte ſoll der Letzte, und der Letzte der Erſte ſeyn. Damit daß er ſpricht: der Erſte ſoll der Letzte ſeyn, nimmt er dir alle Vermeſſenheit, und verbeut dir, daß du dich über keine Hure erhebeſt, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wäreſt. Damit aber daß er ſpricht: der Letzte ſoll der Erſte ſeyn, wehret er dir alle Verzweifelung, und verbeut dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfeſt, wenn du auch Pilatus, Herodes, Sodoma und Gomorra wäreſt; denn gleich wie wir keine Urſache haben uns zu vermeſſen, ſo haben wir auch keine Urſache zu verzweifeln, ſondern die Mittelſtraße wird durch dieß Evangelium beſtätiget und bewahret, daß man nicht nach dem Groſchen ſehe, ſondern auf die Güte des Hausvaters, welche gleich und einerlei iſt über Hohe und Niedrige, über Erſten und Letzten, über

Heiligen und Sünder, und ſich derſelben keiner mehr rühmen oder tröſten oder vermeſſen kann, denn der ander: denn er iſt nicht allein der Juden GOtt, ſondern auch der Heiden, ja aller zumal, wie ſie auch ſind oder heißen.

Epiſtel am Sonntag Sexageſimä.

2 Kor. 11, 19—33. 12, 1—9.

Lieben Brüder, ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug ſeyd. Ihr vertraget, ſo euch jemand zu Knechten machet, ſo euch jemand ſchindet, ſo euch jemand nimmt, ſo euch jemand trotzet, ſo euch jemand in das Angeſicht ſtreicht. Das ſage ich nach der Unehre, als wären wir ſchwach worden. Worauf nun jemand kühne iſt (ich rede in Thorheit), darauf bin ich auch kühn. Sie ſind Ebräer, ich auch; ſie ſind Iſraeliter, ich auch; ſie ſind Abrahams Samen, ich auch; ſie ſind Diener Chriſti, ich rede thörlich, ich bin wohl mehr; ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen geweſen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger eins; ich bin dreimal geſtäupet, einmal geſteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zubracht in der Tiefe [des Meers]; ich habe oft gereiſet; ich bin in Fährlichkeit geweſen zu Waſſer, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in Städten, in Fährlichkeit in der Wüſten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falſchen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durſt, in viel Faſten, in Froſt und Blöße; ohne was ſich ſonſt zuträgt, nemlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer iſt ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? ſo ich mich je rühmen ſoll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. GOtt und der Vater unſers HErrn Jeſu Chriſti, welcher ſey gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damaſko, der Landpfleger des Königes Areta, verwahrete die Stadt der Damaſker, und wollte mich greifen; und ich ward in einem Korbe, zum Fenſter aus, durch die Mauer niedergelaſſen, und entrann aus ſeinen Händen. Es iſt mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Geſichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menſchen in Chriſto vor vierzehen Jahren (iſt er in dem Leibe geweſen, ſo weiß ichs nicht; oder iſt er außer dem Leibe geweſen, ſo weiß ichs auch nicht, GOtt weiß es). Derſelbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denſelbigen Menſchen (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe geweſen iſt, weiß ich nicht, GOtt weiß es); er ward entzückt in das Paradies, und hörete unausſprechliche Worte, welche kein Menſch ſagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir ſelbſt aber will ich mich nichts rühmen, ohn meiner Schwachheit. Und ſo ich mich rühmen wollte, thät ich darum nicht thörlich, denn ich wollte die Wahrheit ſagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir ſiehet,

oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, iſt mir gegeben ein Pfahl ins Fleiſch, nemlich des Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal den HErrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir geſagt: laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebſten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Chriſti bei mir wohne.

Die heißt und hält man für der Welt für Narren, die ſich ſelbſt rühmen, wie man ſpricht: eigen Lob ſtinkt; und Salomo ſolches verbeut, da er ſpricht Sprw. 27: „laß dich einen andern loben, und nicht deinen eigenen Mund." Und Chriſtus Joh. 8: „ſuche ich meine eigene Ehre, ſo iſt meine Ehre nichts." Darum bekennet hie St. Paulus, daß er muß zum Narren werden über dem Rühmen, und thuts nicht gerne, aber die Noth dringet ihn dazu, denn die falſchen Apoſtel thäten, wie aller falſchen Geiſter Art iſt, daß ſie für dem einfältigen Volk große, treffliche, prächtige Worte führeten, und ſich hoch über St. Paulus rühmeten, damit ſie St. Paulus und ſeine Lehre verächtlich und zu nichte macheten. Nun liegt St. Paulus nicht groß dran, daß ſeine Perſon geringe wird gehalten, und die falſchen Apoſtel groß; aber daß damit das Evangelium untergehet, und die Chriſten zu Korintho, durch ihn bekehret, verführet werden, — das kann er nicht leiden; darum thut er alles, was er mag, und ſollt' er gleich zum Narren werden, und ſich auch rühmen. Er brauchet aber des Rühmens gar meiſterlich durch ſeinen reichen Geiſt, und machet der falſchen Apoſtel Rühmen fein zu Schanden und zu nichte.

Zum erſten damit, daß er ſich alles deß, deß ſie ſich rühmen, und noch mehr rühmet denn ſie, und ſpricht doch, er werde zum Narren drüber, als ſollt' er ſagen: es ſind große Narren und grobe Eſel, die ſich ſelbſt rühmen, und ſie ſollten ſich in ihr Herz ſchämen, denn kein redlicher vernünftiger Mann rühmt ſich ſelbſt; loſe leichtfertige Leute thuns; aber ſo hart und ſcharf greift er ſie nicht an, ſondern gar höflich und ſäuberlich, daß er ſich ſelbſt darſtellet als einen Narren, als ſollt' er ſagen: ſehet, wie fein mirs anſtehet das Rühmen, ein pfui dich an bin ich in meinem Rühmen, wiewohl es alles wahr iſt, das ich rühme. Wie viel ſchändlicher ſtehet es euch an, die ihr euch viel rühmet, des vielleicht keins wahr iſt? Alſo zeucht St. Paulus die Narren-Kappen an, und zeiget den groben Narren ſich zum Spiegel, daß ſie ſehen ſollen, was ſie für Leute ſind. Das heißt der Narrheit weislich brauchen zu Nutz und Beſſerung des Nächſten, und zu Ehren dem Evangelio, daß auch Narrheit dem Gerechten Weisheit iſt, wie alle Ding ihm rein und heilig ſind.

Zum andern giebt er ihnen einen ſtarken guten Puff, und zeiget an, wie ſie noch nicht wiſſen, was und wie ſich ein rechter Chriſt rühmen ſolle; denn ein Chriſt rühmet ſich, des ſich alle andere ſchä-

men, nemlich des Kreuzes, und daß er viel leidet; das iſt eine rechte Kunſt zu rühmen, wie er auch ſaget Gal. 6: „es ſey ferne von mir, daß ich mich rühme, ohn allein des Kreuzes unſers Herrn JEſu Chriſti.“ Dieſen Ruhm meiden die falſchen Apoſtel wohl, denn ſie fliehen gar kecklich Schmach und Leiden, ſondern wollen in Ehren und Gemach leben, und immer oben aus empor und etwas beſonders ſeyn für andern, welchs denn ein gewiß Wahrzeichen iſt, daß ſie keinen guten Geiſt haben und nicht von GOtt kommen. Wie auch Chriſtus zeugt Joh. 5: „wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von GOtt alleine iſt, ſuchet ihr nicht.“

So iſt nun Summa dieſer Epiſtel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein ſchädlicher noch giftiger Laſter iſt, denn eitel Ehre; wiewohl der Geiz auch ein böſes Stück an ihnen iſt, und gemeiniglich beide mit einander laufen; denn um ihres Genießes willen, daß ſie nur deſto mehr gewinnen, wollen ſie etwas hohes, ſonderlichs, und größer ſeyn; denn was nicht gilt, das gilt nichts; was nicht trägt, das giebt nichts. Alle andere Laſter ſind träglicher in einem Prediger, wiewohl keines gut iſt, und billig unſträflich und vollkommen ſeyn ſoll, wie St. Paulus lehret Tit. 1. Und iſt auch nicht Wunder, denn die zwei Laſter ſind natürlich und ſtracks wider die Art des Predigtamts: denn das Predigtamt iſt geordnet, daß es allein GOttes Ehre ſuche und meine, mit ganzem Herzen, wie Pſ. 19. ſaget: „die Himmel erzählen GOttes Ehre;“ und muß Schmach und Schande drüber leiden, wie Jeremia klagt und ſpricht Jer. 20: „des HErrn Wort iſt mir täglich ein Hohn und Spott“: denn die Welt leidets nicht, darum iſts nicht möglich, daß der ſollte auf der rechten Bahn bleiben, und das lautere Wort GOttes predigen, der ſeine eigene Ehre darinnen ſuchet; denn er fleucht Hohn und Spott, darum fleucht er auch GOttes Ehre zu ſuchen, und muß alſo predigen, das den Leuten gefällt, und ihm ehrlich ſey, das ſeine Kunſt und Verſtand preiſe. Alſo iſt auch der Geiz natürlich wider das Predigtamt: denn gleich wie das Predigtamt auf GOttes Ehre in unſre Schande gehen ſoll, ſo ſoll es auch gehen zu Nutz und zum Beſten des Nächſten, und nicht auf den eigenen Nutz; und wo es ſo nicht gehet, da bringet es mehr Schaden denn Nutz. Weil denn ein falſcher Lehrer nichts denn ſeinen Nutz ſuchet, iſts unmöglich, daß er recht predigen ſollte, denn er muß ſagen, was man gerne höret, auf daß er ſeinen Bauch fülle. Darum heißt ſie St. Paulus — Bauchdiener (Röm. 16.), und die ganze Schrift ſtrafet ihren Geiz an vielen Enden. Wer nun Prediger ſeyn will, der hüte ſich für eitel Ehre und Geiz aufs höchſte, oder wo er ſich darinnen fühlet, meide er das Predigtamt, er wird ſonſt nichts gutes ſchaffen, ſondern nur GOtt ſchänden, die Seelen verführen, und Gut ſtehlen und rauben. Aus dieſem iſt nun die Epiſtel leicht zu verſtehen, doch wollen wir etliche Stücke ſehen:

Ihr vertraget gerne die Narren, weil ihr klug ſeyd ꝛc.

Sechs Stücke der Geduld und Klugheit rühmet er an den Korinthern: daß ſie als die Klugen gerne die Narren dulden; item, daß man ſie zu Knechten macht und unterdrückt; item, daß man ſie ſchindet; item, daß man ihnen nimmt; item, daß ſich jemand erhebt; item, daß man ſie ins Angeſicht ſtreichet. Er rühmet ſie aber darum alſo, auf daß er auch ſeiner Narrheit Raum mache, daß ſie dieſelbigen deſto lieber dulden; als ſollt er ſagen: weil ihr ſo viel von andern leidet, die euch Schaden thun, in welchem Leiden ihr weislich thut, — hoffe ich, ihr werdet mirs auch zu gute halten, daß ich, der euch eitel Gutes gethan habe, ein wenig narre, weil ichs doch euch zu gute thue, das Evangelium bei euch wider die falſchen Propheten zu erhalten. Da ſieheſt du, wie ſäuberlich und väterlich er mit den Korinthern fähret, welche er wohl hätte mögen hart ſtrafen, daß ſie falſche Propheten vertrugen; aber als ein Vater ſein blödes Kind, lobet er ſie, und tadelt unter dem Loben beide, ſie und ihre falſche Propheten, auf daß er alſo ſie aufs allerſanfteſte halte, wie ein rohes Ei, daß er ſie nicht zerrüttele oder erſchrecke. Er braucht aber ein Meiſterſtück, daß er mit einerlei Worten die Korinther lobet, und doch ſamt ihren Propheten ſchilt heimlich damit: denn daß er ſie lobet von ihrer Geduld, — das ſind eitel Stiche, Schläge und Wunden wider die falſchen Propheten, als ſollt' er ſagen: wohlan, ich habe euch das Evangelium mit meiner Koſt und Gefahr gepredigt, und durch meine Arbeit ſeyd ihr zu ſolcher Gnaden und Ehren kommen, dafür ihr mir nichts gethan, auch nichts von mir geduldet; nun ich aber weg bin, kommen andere und nehmen euch ein und ſuchen in meiner Arbeit die Ehre und den Gewinn; die wollen euere Meiſter ſeyn, ich ſoll nichts gelten; ſie rühmen ſich, daß ſie es alles gethan haben; der Jünger und Schüler müßt ihr ſeyn, ihr Predigen muß gelten: mein Evangelium muß ſtinken, und geſchieht mir gleich den Bienen, welche arbeiten und machen den Honig, darnach kommen die faulen Hummeln, die Treckwürme, und freſſen den Honig, den ſie nicht gemacht haben, und wird alſo in mir das Sprichwort auch wahr und voll, das Chriſtus ſagt Joh. 4: „einer ſäet, der andere ſchneidet," und fället immer einer dem andern in ſeine Arbeit, daß dieſer muß arbeiten und die Gefahr ſtehen; und jener den Genieß und Sicherheit haben.

Solche falſche Apoſtel könnt ihr tragen, ob ſie wohl Narren ſind, und eitel Narrheit lehren; hie ſeyd ihr klug und geduldig: mich aber, der euch eitel Weisheit gelehret hat, traget ihr nicht alſo, und laßt michs nicht viel genießen. Item, von jenen könnt ihr leiden, daß ſie euch zu Knechten machen, und heißen euch thun als eure Herren, was ſie nur wollen, und ihr gehorchts und thuts: ich aber, der ich mich zu eurem Knechte gemacht habe, und euch umſonſt gedienet, auf daß ihr Herren würdet mit Chriſto, — muß itzt nichts

mehr ſeyn, iſt alles verloren; ſie herrſchen über euch, und machens wie ſie wollen. Item, von ihnen leidet ihr, daß ſie euch ſchinden, das iſt, ſie freſſen euer Gut auf, denn ihr gebt ihnen reichlich, wie Pſ. 14. ſaget: „ſie freſſen mein Volk." Nun ſolche könnt ihr mit Gut und Gaben überſchütten, und laßt euch ſchinden wie ſie wollen: ich aber habe euer nie nichts genoſſen, und alles umſonſt gethan, daß ihr reich würdet in Chriſto. Item, von jenen leidet ihr auch, ob ſie euch nehmen mehr denn ihr gebt; item, daß ſie ſich über euch erheben und beſſer ſeyn wollen denn ihr und ich, und ihren Hochmuth mit euch und unter euch treiben: mich aber nicht alſo, der ich das Meine dargeſtreckt habe für euch, und von andern genommen, das ich euch geprediget habe, und habe mich bei euch über niemand erhaben, ſondern jedermann zu Dienſte und Willen unterworfen; aber jene laſſen ihnen von euch dienen und werfen euch unter ſich. Item, daß euch jene ins Angeſicht ſtreichen, das iſt, daß ſie öffentlich euch ſchelten und ſchamroth machen, und behandeln euch mit greulichen, ungeſchickten, unverſchämten Worten, als wäret ihr Eſel und Vieh, und ſie eure eigne Herren: das leidet ihr alles; aber daß ich euch ſo väterlich und mütterlich habe gehandelt, und noch, — das iſt aus und vergeſſen, Paulus muß nun zu Korinth nichts gutes gethan haben.

Siehe, da ſieheſt du, wie St. Paulus die Art der falſchen Lehrer ſo meiſterlich ausſtreicht, wie ihre Ehrgeizigkeit und Geiz ſich ſtelle. Erſtlich, daß ſie die rechten Lehrer laſſen den Grund legen und die Arbeit thun, darnach kommen ſie, und wollens übermachen, Ehre und Genieß davon haben, treiben alles dahin, daß der rechten Lehrer Werk und Namen nichts ſey noch gelte, ſondern was ſie bringen, das ſoll es ſeyn, damit ſperren ſie die Mäuler auf dem armen einfältigen Volk, und gewinnens mit ſolchen prächtigen und ſüßen Worten ein und verführens, wie er Röm. 16. ſagt; das ſind die faulen Hummeln, die den Honig freſſen, welchen ſie nicht machen können noch wollen. Und daß ihm zu Korinth ſo gangen ſey, weiſet wohl aus dieſe Epiſtel, ja alle beide Epiſteln, da er immer redet von denen, die nach ihm kommen ſind, und auf den gelegten Grund bauen, und nennet ſie des Teufels Boten. Und dieſe haben das Glück, daß man alle ihre Thorheit trägt und duldet, und ob man gleich greift und fühlet, daß ſie narren etwa gröblich, — dennoch gehet es ihnen hinaus, und man hält es ihnen zu gute: aber den rechten Lehrern kann man ſchlecht nichts zu gut halten, ſondern man lauret, beide, auf alle ihre Worte und Werke, ob man ſie fahen könne, wie das der 17. Pſalm und andere mehr klagen. Und wo man einen Splitter kann finden, nur zum Schein, da machet man eitel große Balken aus, da iſt kein dulden, ſondern eitel urtheilen, verdammen und verachten: darum iſts ein verdrießlich Amt zu predigen, daß wer nicht allein GOttes Ehre und des Nächſten Nutz anſiehet, nicht drinnen beharren kann. Er muß arbeiten, und andere laſſen die Ehre und

Nutz haben; er muß Schaden und Spott zu Lohn haben. Hie heißt es: lieben und nicht genießen, und doch nicht laſſen verdrießen; das muß GOttes Geiſt thun, Fleiſch und Blut thuts nicht. Alſo trifft hie St. Paulus die falſchen Propheten, da er ſpricht: „ihr vertraget gerne die Narren," als ſpreche er: ich weiß, daß ſie oft narren, und können auch nichts anders, weil ſie falſch lehren: dennoch haltet ihrs alles zu gut.

Zum andern iſt ihre Art, daß ſie das Volk ſchlecht zu Knechten machen, fahen ſie mit Geſetzen und Werklehren in ihrem Gewiſſen, daß ſie aus Furcht thun, wie man es ihnen fürbläuet, als die Knechte, und ſind gefürchtete und gehörte Lehrer; aber die rechten Lehrer, die das Gewiſſen frei und Herren aus uns machen, haben wir bald vergeſſen und verachtet; und ſolche Herrſchaft der falſchen Lehrer gehet auch wohl ab und wird geduldig gelitten, ja dazu in Ehren gehabt, es ſind aber alles auch Strafen GOttes über die, ſo das Evangelium nicht mit Liebe und Dank annehmen, wie Chriſtus ſagt Joh. 5: „ich komme in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; ein anderer wird in ſeinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen." Auf dieſe Weiſe iſt der Pabſt mit ſeinem geiſtlichen Stande unſer Herr, und wir ſeine Gefangenen worden, durch ſeine Menſchen-Werk-Lehre. Und jetzt gehen unſere Rottengeiſter auch damit um, durch ihre Traum-Lehre von ihren Werken.

Zum dritten ſchinden ſie ihre Schüler bis auf den Grad, und freſſen ſie hinten aus, und das gehet ihnen auch hinaus und wird geduldet. Ich meine, wir haben das auch erfahren am Pabſtthum. Aber den rechten Lehrern giebt man das Brod nicht, und das iſt auch recht, denn dieweil ſie denen nicht geben, von denen ſie GOttes Wort haben, ſondern laſſen ſie auf ihre Koſt ihnen dienen, iſts billig, daß ſie jenen deſto mehr geben, die ihnen Lügen predigen und auf ihren Schaden lehren; denn was man an Chriſto erſparet, ſoll man zehenfältig dem Teufel zutragen, auf daß ſie geſchunden werden von den Lügnern, die dem Diener der Wahrheit nicht einen Faden geben.

Zum vierten nehmen ſie; das iſt, über dasjenige, das man ihnen giebt, reißen ſie zu ſich was und wo ſie können, ihren grundloſen Geiz nur tiefer zu machen. Das hält man ihnen auch alles zu gute. Alſo hat der Pabſt an den großen Stiften nicht gnug gehabt, ſondern mit mancherlei Kunſt, Briefen, Geſetzen, Ablaß, auch Land und Leute, und alles was ſie haben, zu ſich geriſſen, die Welt ausgewuchert: das iſt auch recht und verdienet, — durch Verachtung des Evangelii und ſeiner Prediger.

Zum fünften laſſen ſie ſich daran nicht begnügen, ſie erheben ſich auch über uns, und ſind unſere Junkern; haben nicht allein alles Gut dahin, ſondern müßen noch darum die Oeberſten ſeyn, vornangehen und alle Ehre haben, die Kniee für ihnen beugen und zu Boden fallen, anbeten und die Füße küſſen. Solchs alles trägt man nicht allein, ſondern achtet es mit aller Furcht billig und recht, und

iſt auch billig und recht, — warum haben wir nicht das Evangelium mit Ehren angenommen und behalten?

Zum ſechsten geben ſie uns für ſolches alles unſern rechten Lohn, daß ſie uns in das Angeſicht ſtreichen, das iſt, ſie achten uns geringer denn Hunde, ſchelten und gehen mit uns um, als mit Fußtüchern. Ich meine, im Pabſtthum ſind wirs wohl gewahr worden, da man uns ſo leichtfertiglich bannete, fluchte, ſchalt, verdammte und dem Teufel dahingab: das haben wir alles fein geduldet und ertragen, alles, Gut und Ehre, Leib und Seele darum gegeben. Aber daß man einen Fehl an einem rechten Lehrer duldete, das mag und kann nicht ſeyn. Wohlan, ſo iſt GOtt recht in ſolchem Gerichte, daß wir des Teufels Boten tauſendmal mehr ehren, und alles thun und leiden müßen.

Das ſage ich nach der Unehre, als wären wir ſchwach worden.

Das mag auf zwo Weiſe verſtanden werden, zum erſten alſo: ſolchs rede ich, als wäre ich der Schwachen einer, den ihr tragen müßet in ſolcher Thorheit, welchs mir eine Schande iſt, der ich billiger euch tragen ſollte; ſo hab ichs bisher verſtanden. Zum andern, das alſo verdeutſcht ſtehet: ſolchs ſage ich nach der Unehre, als die wir ſchwach worden ſind, das iſt: ich kann auf zweierlei Weiſe von mir und meines gleichen reden. Einmal nach der Ehre, da wir ſtark ſind, das iſt, wie wir für GOtt und den Geiſtlichen, ehrlich und groß gehalten ſind, und nicht ſchwach noch untüchtig, ſondern ſtark und im Vermögen. Aber auf dieſe Weiſe kann ich itzt nicht von mir reden, denn man veracht't und kennet uns nicht auf dieſe Weiſe; das machen die falſchen Propheten: darum will ich reden von mir auf die andere Weiſe, nemlich, wie ich verachtet und in Unehren und unangeſehen, ſchwach und untüchtig gehalten bin; und will dennoch darin ſo viel Rühmens finden, daß ich mit meiner Unehre und Schwachheit über den Ruhm ihrer Ehre und Tüchtigkeit oder Stärke ſeyn will; was wollt es aber werden, wenn ich nach der Ehren, da wir mächtig ſind, ſollte von uns reden? Denn ſchwach ſeyn, heißt er ſelbſt hernach — für den Leuten nichts gelten noch taugen, ſondern unterliegen. So iſt nun die Meinung: ich will auch der Thoren einer ſeyn, der ſich rühmet, das haltet mir zu gute; denn ich thu es nachdem, als ich für den Leuten bin unangeſehen, thöricht und untüchtig; aber für GOtt bin ich, und weiß auch wohl — anders. Es iſt aber das hie nicht zu vergeſſen, das St. Paulus ſpricht: „ihr ſeyd klug, darum vertraget ihr die Narren gerne," damit er zeigt, daß kein Narr den andern tragen mag. Und wie man ſpricht: zween Narren taugen nicht in einem Hauſe; es gehöret Vernunft und Klugheit dazu, daß man eines andern Gebrechen trage und zu gut halte.

Worauf nun jemand kühne iſt.

Das iſt, worauf die falſchen Propheten pochen, trotzen und ſich

rühmen, — darauf kann ich auch pochen und trotzen. Und hier ſehen wir den Grund des Rühmens bei den falſchen Propheten, nemlich: daß ſie ſich nach äußerlichem Anſehen gerühmet haben, als daß ſie Ebräer, Abrahams Samen, Kinder Iſrael, Chriſti Prediger waren: damit wollten ſie den Korinthern, als den Heiden, weit vorgehen, und ſollte darum ihre Lehre und Thun deſto mehr gelten, als die Moſen und die Propheten zu Meiſtern hätten; ſahen aber nicht, daß ſolchs alles äußerlich Ding war, dadurch niemand für GOtt fromm oder beſſer iſt, ſintemal das mehrer Theil Ebräer, Iſraeliter, Abrahams Samen und Chriſti Prediger verloren werden; daß ſolche Namen nichts zur Sache thun, ohn daß ſie prächtigen Schein machen, die Einfältigen zu verführen: darum trotzt auch damit St. Paulus und verachtets doch, und heißt es Narren-Werk, auf daß ers auch an den falſchen Propheten zunichte mache, damit nicht die Leute betrogen würden.

Nun ſiehe, ſolche große Leute haben ſchon zu der Zeit gefehlet am rechten Verſtand des Evangelii, und ſo viel herrlicher Prediger haben ein chriſtlich Weſen nach dem äußerlichen Schein und Namen wollen meſſen und urtheilen, daß der rechten geiſtlichen Prediger auch dazumal wenig geweſen iſt: was ſollt denn Wunder ſeyn, ob itzt zu unſern Zeiten wenig rechter Prediger ſind, und das mehrer Theil ſchwärmen mit äußerlichem Schein und Werken? Es will und muß ſo ſeyn; ſchwärme, wer da ſchwärmet, und was nur die diebiſche Hummeln ſind: wir wehren ſo viel wir können, und laſſens GOtt befohlen ſeyn, der wird uns wohl Ehre und Nutz gnug geben ewiglich und zeitlich, ob wir gleich müßen die Arbeit umſonſt thun, und Schaden und Spott zu Lohn nehmen: ſie werdens auch nicht lang treiben, ſondern wie St. Paulus hart zuvor ſpricht, — es wird ihnen zuletzt gehen, wie ſie verdienet haben.

Unter andern äußerlichen, leiblichen Stücken, der ſich St. Paulus rühmet (darinnen er übertrifft die falſchen Apoſteln, die der keins um des Worts oder der Seelen willen leiden, ſondern allein den Namen und Perſon rühmen), iſt auch, daß er ſpricht, er habe Tag und Nacht zubracht in der Tiefe des Meers, welches etliche auf die Schifffahrt ziehen, da Lucas von ſchreibet, Apgeſch. 27. da ſie in vierzehen Tagen nicht aßen noch keinen Stern ſahen, ſondern immer, beide Tag und Nacht unter den Wellen und Wogen des Meeres waren. Etliche meinen, er ſey perſönlich verſunken im tiefen Meer, und, wie Jonas der Prophet, drunten im Meer blieben, doch nur Einen Tag und Nacht, und ſo lautet der Text faſt; wiewohl etliche verſtehen das Gefängnis oder Kerker, weil im Griechiſchen nichts vom Meer, ſondern ſchlecht von der Tiefe geredt iſt.

Wer iſt ſchwach, und ich bin nicht ſchwach rc.

Unter den auswendigen Stücken, das iſt, die ſeine Perſon nicht betreffen, ſondern andern wehe und Schaden thun, zählet er dieſe

zwei, daß er ſchwach iſt und brennet, ſo jemand ſchwach iſt oder geärgert wird; damit er ja reichlich erzeiget, welch ein brünſtig Herz er habe gehabt, und wie voller Liebe er ſey, daß ihm der Andern Fehl und Leid ja ſo wehe thut, als ſein eigen Leid; denn durch die Schwachheit, achte ich, meine er nicht die leibliche Schwachheit oder Krankheit, ſondern die geiſtliche im Glauben, wenn jemand noch jung im Glauben, ein blöde, ſchwach Gewiſſen hat, und alſo noch grün und ſchwach iſt im Glauben, wie er Röm. 14. ſagt: „wer ſchwach iſt, der iſſet Kraut." Item, „ihr verſündiget euch an Chriſto, wenn ihr die ſchwachen Gewiſſen ſchlagt": ſolche Schwache verwirft er nicht, ſondern nimmt ſie an und thut mit wie ſie thun, als wäre er auch ſo ſchwach, wie er ſpricht 1 Kor. 9: „den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne."

Denn ſolchs Annehmen meinet er, da er ſpricht: „mein täglich Anhalten, meine Sorge für alle Gemeinen"; das iſt, ich mühe mich und ſorge immer, treibe und vermahne immerdar, daß nicht etwa falſche Lehre oder böſe Aergernis einfallen, und verderben, was ich gepflanzet habe, und zerrütten mir die Schwachen, und verderben mir die armen Gewiſſen, wie er denn auch in dieſer Epiſtel thut an den Korinthern wider die falſchen Apoſteln, und zu den Theſſalonichern alſo ſorget, daß nicht der Anfechter unter ſie komme, daß er auch darum einen eigenen Boten zu ihnen ſandte, und ſich rühmet, daß ſein Leben ſey, daß er erführe, daß ſie noch feſte ſtünden. Alſo iſt auch das, daß er brennet, das iſt, es verdrießt und martert ihn ſehr wo jemand geärgert wird, das iſt, ſo jemand durch gefährliche Lehre oder Exempel vom Glauben fället irgend in einem Stücke, von welchem Aergernis des Glaubens er auch Röm. 14. viel ſagt. Weil er aber mit den Geärgerten nicht möchte geärgert werden, wie er mit den Schwachen ſchwach ward, ſpricht er, er brenne, und habe ein Herzeleid drüber.

Ich kenne einen Menſchen in Chriſto, vor vierzehen Jahren.

Von dieſer Entzückung St. Pauli in den dritten Himmel und das Paradies, haben viel geſchrieben und ſich bekümmert, was der erſte, andere, dritte Himmel und das Paradies ſey. Aber weil St. Paulus, der es erfahren hat, ſelber nicht geſagt noch ſagen kann, und ſpricht, kein Menſch möge es ſagen, denn er habe unausſprechliche Worte gehöret: werden wir uns demüthigen und bekennen müſſen, daß wirs nicht wiſſen; da liegt auch nicht Macht an, denn er rühmets nicht darum, daß wirs wiſſen, oder ſeinem Exempel nach auch entzücket werden ſollen, ſondern daß er ſeinen Schwärmern das Maul ſtopfe, und beweiſe, wie gering ihr Ruhm gegen ſeinem Ruhm iſt. Gewiß iſts aber, daß er aus dieſem Leben entzückt iſt in ein unausſprechlich Leben, ſonſt hieße es nicht entzückt.

Iſt mir gegeben ein Pfahl in das Fleiſch, des Satans Engel.

Lieber GOtt, muß ſolchem großen Mann noch Anfechtung anhangen, daß er ſich nicht überhebe der großen Offenbarungen: wie ſollten andere oder wir Gebrechlichen des Ueberhebens frei ſeyn? Dieſen Pfahl haben bisher viel Lehrer gedeutet, er ſey des Fleiſches Anfechtungen geweſen in St. Paulo; das hat gemachet der lateiniſche Text, der da lautet: stimulus carnis, ein Spieß oder Stachel des Fleiſches. Aber das mag nicht beſtehen, denn fleiſchliche Anfechtungen heißt er nicht Stachel; ſintemal Stachel vielmehr etwas böſes und peinliches iſt, und Stachel des Fleiſches hie nicht iſt, damit das Fleiſch ſticht, ſondern damit es geſtochen wird; dazu der griechiſche Text hält — ein Pfahl dem Fleiſche, oder ein Pfahl an oder in das Fleiſch, daß es gar nahe dem deutſchen Sprichwort gleichet, da wir ſagen: der Knüttel iſt dem Hunde an den Hals gebunden, als wollt' er ſagen: gleich wie man dem Hunde den Knüttel, und dem Bären einen Ring in die Naſe, und dem Pferd einen Zaum ins Maul, der Sau einen Knebel in den Rachen bindet, daß ſie nicht zu ſehr laufen, beißen und muthwillig ſeyen: alſo iſt mir auch geſchehen, daß ich einen Pfahl, das iſt, einen großen Knüttel habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht überhebe.

Was aber derſelbige Pfahl oder Knüttel ſey, deutet er ſelbſt und ſpricht: „der Engel Satanä," das iſt — ein Teufel, der ihn „mit Fäuſten ſchlage," das iſt, getroſt auf ihn dreſche und poche: darum mag es nicht ſeyn die fleiſchliche Anfechtung, und gefället mir nicht übel, daß ſolch dreſchen und pochen vom Teufel, der ſein Knüttel iſt, meine — alle die Verfolgung und Leiden, die er droben erzählet hat, daß ſeine Meinung ſey dieſe: große Offenbarung habe ich, aber darum iſt auch der Knüttel bei den Hund gelegt, nemlich, wie ich erzählet habe, die mancherlei Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bläuet und demüthiget, daß ich des Ueberhebens wohl vergeſſe; das iſt der Pfahl in meinem Fleiſch, oder über meinen Leib, denn über die Seele läßt ihn GOtt nicht kommen. Doch ſiehet der Text eben, als ſey es etwas ſonderlichs geweſen, das der Teufel ſelbſt an St. Pauli Leib getrieben hat, weil er ſpricht: der Pfahl oder Knüttel ſey des Satans Engel, damit der Satanas ſeinen Leib pochet. Auch daß er ſo fleißig darum bittet dreimal, daß er von ihm wiche, und wird nicht erhöret; ich achte aber nicht, daß er bitten ſollte, daß Verfolgungen von ihm ließen, als wollte er keine Verfolgungen leiden. Weil er nun ſelbſt nicht anzeiget, was es ſey geweſen, müßen wir es auch laſſen ein heimlich Leiden ſeyn, welchs niemand denn St. Paulus gewußt habe, und iſt gnug, daß wir ſo viel wiſſen, nemlich, daß gleich wie ihm GOtt hat ſo große Offenbarung gethan, daß ſie kein Menſch wiſſen kann: ſo hat er ihm auch dagegen einen ſolchen Knüttel gelegt, und ſolchen Pfahl über ſeinen Leib geſchickt, ſeiner Ueberhebung zu wehren,

daß auch niemand wiſſe, denn er allein, wie ihn derſelbige Pfahl oder Teufel gebläuet und gedroſchen habe.

Meine Kraft wird durch Schwachheit ſtärker.

Das iſt eine wunderliche Art der Kraft, daß ſie ſoll ſchwach ſeyn, und dadurch ſtärker werden. Wer hat je gehöret, daß Kraft ſchwach ſey? Viel weniger, daß Kraft, ſo ſie ſchwach iſt, noch kräftiger wird? Hiemit ſondert er die zwo Kräfte, menſchliche und göttliche; denn die menſchliche Kraft wird durch zunehmen ſtärker, und durch abnehmen ſchwächer; aber GOttes Kraft, das iſt ſein Wort in uns, je mehr es unterdrückt wird, je höher es gehet. Das macht, GOttes Art iſt, daß er als ein Schöpfer aus nichts alles machet, und wiederum alles zu nichte machet: das kann menſchliche Kraft nicht; das iſt das rechte Palmenbaumholz, welchs, je mehr man es beladet und drückt, je mehr ſichs dawider erhebt.

Und hie ſieheſt du, daß an dieſem Ort Schwachheit nicht die geiſtliche, wie droben, ſondern äußerliche Schwachheit verſtanden muß werden, nicht alleine die Krankheit, ſondern allerlei Uebel, Unglück, Leiden und Verfolgen, dadurch der Leib gebläuet und gedemüthiget wird; denn er ſetzt auch die Kraft Chriſti, welche nicht kann leiden neben ſich geiſtliche Schwachheit, gegen dieſer Schwachheit, und ſpricht: „auf daß die Kraft Chriſti in mir wohne, will ich mich gerne rühmen in meiner Schwachheit," das iſt, wie er ſelbſt bald hernach deutet, in Schmähen, Nöthen, Verfolgungen, Aengſten. So iſt das die Summa: Chriſtus iſt nicht mächtig in uns, ſein Wort und Glaube kann auch nicht ſtark in uns ſeyn, wenn unſer Leib nicht in Schwachheiten ſteckt. Aber da hüten ſich die falſchen Apoſtel wohl für.

Evangelium am Sonntag Sexageſimä.

Luc. 8, 5—15.

Es gieng ein Säemann aus zu ſäen ſeinen Samen, und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etlichs fiel auf den Fels; und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etlichs fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen giengen mit auf, und erſtickten's. Und etlichs fiel auf ein gut Land; und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das ſagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber ſeine Jünger und ſprachen, was dieſes Gleichnis wäre? Er aber ſprach: euch iſts gegeben zu wiſſen das Geheimnis des Reichs GOttes; den Andern aber in Gleichniſſen, daß ſie es nicht ſehen, ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören. Das iſt aber das Gleichnis: der Same iſt das Wort GOttes. Die aber an dem Wege ſind, das

ſind, die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Die aber auf dem Fels, ſind die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben ſie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter die Dornen fiel, ſind die, ſo es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land, ſind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Dieß Evangelium ſagt von den Schülern und Früchten, die das Wort GOttes hat in der Welt; denn es redet nicht vom Geſetze noch von Menſchenſatzungen, ſondern wie er ſelbſt ſagt, vom Wort GOttes, welchs er ſelbſt der Sämann Chriſtus predigt; auch das Geſetze bringt keine Frucht, ſo wenig als Menſchenſatzungen thun. Er ſetzt aber viererlei Schüler des Worts GOttes:

Die Erſten ſind, die es hören, und vernehmens nicht, achtens auch nicht, und dieß ſind nicht ſchlechte Leute auf Erden, ſondern die größten, klügſten und heiligſten, und Summa, es iſt der größte Haufe; denn er redet hie nicht von denen, die das Wort verfolgen, oder nicht zuhören, ſondern von denen, die es hören und Schüler ſind, die auch rechte Chriſten wollen genennt, und unter der chriſtlichen Verſammlung bei uns leben, und mit uns der Taufe und Sacrament theilhaftig ſind: aber es ſind und bleiben fleiſchliche Herzen, nehmen das Wort nicht ein, es gehet zu einem Ohr ein, zum andern wieder aus, gleich wie das Korn auf dem Weg fällt nicht in die Erden, ſondern bleibt außen auf dem Wege liegen, denn der Weg iſt zu hart geebnet durch Menſchen- und Thier-Füße: darum ſpricht er, der Teufel komme, und nehme das Wort von ihrem Herzen, daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Welche Kraft des Teufels nicht allein das bedeut't, daß die Herzen durch weltliche Sinn und Leben verhärtet, das Wort verlieren und fahren laſſen, daß ſie es nimmer verſtehen noch erkennen, ſondern auch, daß anſtatt GOttes Worts, der Teufel falſche Lehrer ſchickt, die es zertreten mit Menſchenlehre; denn beiderlei hie ſtehet, daß der Same am Wege zertreten, und von den Vögeln aufgefreſſen wird. Durch die Vögel deutet Chriſtus ſelbſt die Teufel, die das Wort wegnehmen und freſſen, welches geſchieht, wenn er ihr Herz abwendet und verblendet, daß ſie es nicht vernehmen noch achten, wie St. Paulus 2 Tim. 4. ſpricht: „ſie werden die Ohren von der Wahrheit wenden und ſich zu den Fabeln kehren." Durch das Zertreten der Menſchen verſtehet er die Menſchenlehren, welche in unſerm Herzen regieren, wie er auch Matth. 5. ſagt vom dummen Salz, das hinaus geworfen und von den Leuten zertreten wird, das iſt, wie St. Paulus ſagt (2 Theſſ. 2.): „ſie müßen der Lügen glauben, weil ſie der Wahrheit nicht gehorchet haben." Alſo gehören in dieſe Zahl alle Ketzer, Rottengeiſter und Schwärmer, die das Evangelium fleiſchlich vernehmen

und deutens nach ihrem Sinn, wohin ſie wollen; die alle das Evangelium hören, und doch keine Frucht bringen, ja vielmehr durch den Teufel regiert und härter von Menſchenſatzungen unterdrückt werden denn zuvor; denn es iſt gar ſchrecklich gered't, daß Chriſtus hie ſpricht, der Teufel nehme das Wort aus ihren Herzen weg, damit er ja zeugt, daß der Teufel über ihr Herz mächtiglich regiert, ob ſie wohl Chriſten heißen und das Wort hören. Item, es lautet auch jämmerlich, daß ſie zertreten werden, und müßen den Menſchen unterthan ſeyn in ihren verderblichen Lehren, durch welche doch unter dem Schein und Namen des Evangelii der Teufel das Wort fein von ihnen nimmt, daß ſie es nimmermehr verſtehen noch ſelig werden, ſondern ewiglich müßen verloren ſeyn, wie itzt unſere Schwärmer auch thun in allen Landen; denn wo dieß Wort nicht bleibt, da iſt keine Seligkeit, und hilft ſie nicht große Werk oder heiliges Leben; denn mit dem das er ſpricht: ſie werden nicht ſelig, weil das Wort von ihnen kommt, zeuget er ſtark genug, daß nicht die Werk, ſondern der Glaube durchs Wort allein ſelig mache; wie Paulus Röm. 1. ſagt: „es iſt eine göttliche Kraft, ſelig zu machen alle, ſo dran glauben.“

Die andern ſind, die es mit Freuden annehmen, aber ſie beharren nicht; dieſer iſt auch ein großer Haufe, die das Wort recht vernehmen und rein faſſen, ohn alle Secten und Rotten oder Schwärmen; freuen ſich auch, daß ſie die rechte Wahrheit erkennen und wiſſen mögen, wie man ohn Werk durch den Glauben ſolle ſelig werden; auch daß ſie frei worden ſind von dem Gefängnis des Geſetzes, Gewiſſens und menſchlicher Lehre: aber wenns zum Treffen kommt, daß ſie drüber ſollen leiden Schaden, Schmach, Verluſt Leibs oder Guts, — ſo fallen ſie ab und verleugnens: denn ſie haben nicht Wurzel gnug, ſtehen auch nicht tief gnug; darum ſind ſie gleich der Saat auf einem Fels, die friſch heraus fähret und grünet, daß Luſt iſt anzuſehen, und gute Hoffnung gibt; aber wenn die Sonne heiß ſcheinet, ſo verdirbt es, denn es fehlet an Erde und Saft, und iſt gar Fels da: alſo thun dieſe auch zur Zeit der Verfolgung, — da verleugnen ſie, oder ſchweigen je das Wort, und thun, reden, leiden alles, das die Verfolger heißen oder wollen, die doch zuvor heraus fuhren und friſch fröhlich davon redeten und bekannten, da noch Friede und keine Hitze war, daß man hoffte, ſie würden viel Frucht und Nutz ſchaffen bei den Leuten; denn dieſe Früchte ſind nicht allein die Werk, ſondern vielmehr das Bekennen, Predigen und Ausbreiten des Worts, daß viel andere dadurch bekehret und das Reich GOttes gemehret werde.

Die dritten, die es hören und vernehmen, aber doch auf die ander Seiten fallen, nemlich auf die Luſt und Gemach dieſes Lebens, daß ſie auch nichts bei dem Wort thun; und dieſer Haufe iſt auch faſt groß, denn wie wohl ſie nicht Ketzerei anrichten wie die erſten, ſondern das lautere reine Wort immer haben, auch nicht angefochten

werden zur linken Seiten wie die andern, mit Widerwärtigkeit und Verfolgung: ſo fallen ſie doch zur rechten Seiten, und iſt ihr Verderben, daß ſie Friede und gute Tage haben; darum geben ſie ſich nicht mit Ernſt aufs Wort, ſondern werden faul und verſenken ſich in die Sorge, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, daß ſie kein nütz ſind: darum ſind ſie gleich dem Samen, der unter die Dornen fällt, ob da gleich kein Fels, ſondern gute Erde iſt; auch kein Weg, ſondern tief gnug gepflügt Land, — ſo laſſens doch die Dornen nicht aufkommen und verſticken. Alſo haben dieſe alles was zur Seligkeit dienet am Wort, ohn ſie brauchens nicht und verfaulen in dieſem Leben im Fleiſch. Hieher gehören nun, die es hören und zähmen ihr Fleiſch nicht; ſie wiſſens und thun nicht darnach; ſie lehren und kommen ihm ſelbſt nicht nach, bleiben heuer als fernd.

Die vierten, die es mit einem feinen guten Herzen faſſen und behalten, und bringen Frucht mit Geduld: das ſind — die das Wort hören und beſtändiglich daran halten, daß ſie auch alles drüber wagen und laſſen, welchen der Teufel dasſelbe nicht nimmt noch ſie dadurch verführet; auch die Hitze der Verfolgungen nicht abjagt; auch die Dornen der Wolluſt und Geiz dieſer Zeit ſie nicht hindert, ſondern Frucht bringen, daß ſie andere dasſelbe auch lehren und das Reich GOttes mehren, darnach auch ihrem Nächſten gutes thun in der Liebe; darum ſpricht er: „mit Geduld,“ denn ſolche müßen viel leiden um des Worts willen: Schmach und Schande von den Rotten und Ketzern; Haß und Neid mit Schaden an Leib und Gut von den Verfolgern, ohn was die Dornen und eigene Anfechtungen des Fleiſches thun, daß es wohl heißt ein Wort des Kreuzes: — denn wer es halten ſoll, Kreuz und Unglück mit Geduld tragen und überwinden muß.

Er ſpricht, „in feinem, guten Herzen,“ gleich wie ein Acker, der ohn Dornen und Sträuchlein, fein gleich und räumig ſtehet, wie ein ſchöner reiner Platz: alſo iſt ein Herz auch fein und rein, weit und räumig, das ohn Sorge und Geiz iſt auf zeitliche Nahrung, daß GOttes Wort wohl da Raum findet. Gut iſt aber der Acker, wenn er nicht alleine fein und gleich da liegt, ſondern auch fett und fruchtbar, daß er einen guten Boden hat und kornreich iſt, nicht wie der ſteinigte oder kieſigte Acker: alſo iſt ein Herz, das guten Grund hat, und mit vollem Geiſt, ſtark, fett und gut iſt das Wort zu behalten und Frucht zu bringen mit Geduld. — Da ſehen wir, wie es nicht Wunder iſt, daß ſo wenig rechter Chriſten ſind; denn der Same fällt nicht allein in den guten Acker, ſondern nur das vierte und weniger Theil; und daß denen nicht zu trauen iſt, die ſich Chriſten rühmen und loben die Lehre des Evangelii, gleich wie Demas St. Pauli Jünger, der ihn zuletzt verließ (2 Tim. 4.). Item, wie die Jünger Chriſti (Joh. 6.) die von ihm wichen, denn er ſelbſt hie ruft und ſpricht: „wer Ohren hat zu hören, der höre,“ als ſollt' er ſagen: o wie wenig ſind der rechten Chriſten! ja man darf nicht allen

glauben, die da Chriſten heißen und das Evangelium hören, es gehöret mehr dazu.

Dieß alles iſt uns zur Lehre geſagt, daß wir uns nicht ſollen irren laſſen, daß ſo viel des Evangelii mißbrauchen, und wenig recht faſſen; wiewohl es verdrießlich iſt denen zu predigen, die es ſo ſchändlich behandeln, und eben wider das Evangelium treiben; denn es iſt eine Predigt, die ſo gemein ſoll gehen, daß ſie auch allen Creaturen fürgetragen werde, wie Chriſtus ſpricht Marci am letzten: „predigt das Evangelium allen Creaturen,“ und Pſ. 19: „ihre Schnur gehet aus in alle Land und ihre Rede an der Welt Ende.“ Was lieget uns dran, daß viel verachten? Muß doch ſo ſeyn, daß viel berufen, und wenig erwählet ſind; um der guten Erden willen, die Frucht bringt mit Geduld, muß der Samen auch vergeblich an den Weg, auf den Fels, und unter die Dornen fallen: ſintemal wir auch gewiß ſind, daß GOttes Wort nicht ohn Frucht abgehet, ſondern allezeit auch guten Acker findet, wie er hie ſaget, daß etlich Samen des Sämanns auch auf guten Acker fällt, nicht alleine an den Weg, unter die Dornen, und auf das Steinigte: denn wo das Evangelium gehet, da ſind Chriſten, Jeſ. 55: „mein Wort ſoll nicht leer kommen ꝛc.“

Daß nun etlichs dreißigfältige, etlichs ſechzigfältige, etlichs hundertfältige Frucht bringet (Matth. 13.), iſt ſo viel geſagt, daß an einem Ort mehr Leute bekehrt werden, denn am andern, und ein Apoſtel und Prediger weiter und mehr predigt denn der andere: denn das Volk nicht allenthalben gleich groß iſt, auch nicht gleich viel Chriſten giebt, und die Prediger nicht gleich weit und viel predigen, ſondern wie es GOtt verſehen und verordnet hat. St. Pauli Wort, der am allerweiteſten und meiſten gepredigt hat, mag man wohl die hunderfältige Frucht zuſchreiben.

Was iſt aber, daß er ſagt: „euch iſts gegeben zu wiſſen das Geheimnis des Reichs GOttes ꝛc.“ Was iſt das Geheimnis? Soll mans nicht wiſſen, warum predigt man es denn? „Geheimnis“ heißt ein verborgen heimlich Ding, das man nicht weiß, und „Geheimnis des Reichs GOttes“ ſind die Dinge im Reich GOttes verborgen, als da iſt Chriſtus mit aller ſeiner Gnade die er uns erzeiget hat, wie St. Paulus ihn nennet; denn wer Chriſtum recht erkennet, der weiß, was GOttes Reich und was darinnen iſt, und heißt darum Geheimnis, daß es geiſtlich und heimlich iſt, und wohl bleibt, wo es nicht der Geiſt offenbaret; denn ob gleich viel ſind, die es ſehen und hören, ſo vernehmen ſie es doch nicht, als viel ſind itzt, die Chriſtum predigen und hören, wie er ſey für uns gegeben: aber das iſt alles noch auf der Zungen und nicht im Herzen, denn ſie glaubens ſelbſt nicht, fühlens auch nicht, wie Paulus 1 Kor. 2. ſpricht: „der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt GOttes.“ Darum ſpricht er hier: „euch iſts gegeben,“ das iſt, — der Geiſt gibts euch, daß ihrs nicht allein höret und ſehet, ſondern auch mit dem Herzen

erkennet und glaubet: darum iſts euch nun nicht mehr ein Geheimnis. Aber den andern, die es eben ſo wohl hören als ihr, haben aber den Glauben im Herzen nicht: die ſehens und verſtehens nicht, denen iſt es ein Geheimnis und bleibet ihnen unbekannt, und alles was ſie hören iſt nichts anders, denn als wenn einer ein Gleichnis oder dunkeln Spruch hörete. Das beweiſen auch itzt unſere Schwärmer, die viel von Chriſto wiſſen zu predigen, aber weil ſie es im Herzen ſelbſt nicht fühlen, — fahren ſie daher, und laſſen den rechten Grund des Geheimniſſes liegen, und gehen mit Fragen und ſeltſamen Fündlein um; wenns auch zum Treffen kommt, wiſſen ſie gar nichts, wie ſie GOtt trauen und Vergebung der Sünden in Chriſto finden ſollen.

St. Marcus aber ſpricht (Marc. 4.), Chriſtus habe darum durch Gleichnis zum Volk gered't, auf daß ſie es möchten vernehmen, ein jeglicher nach ſeinem Vermögen; wie reimet ſich das mit dieſem, das St. Matthäus ſpricht (Matth. 13.), Er rede darum durch Gleichnis, daß ſie es nicht vernehmen? Das muß freilich ſo zugehen, daß St. Marcus will ſagen: die Gleichnis dienen dazu, daß ſie grobe Leute äußerlich faſſen, ob ſie wohl dieſelbigen nicht vernehmen, doch hernachmals mögen gelehrt werden und erkennen; denn die Gleichnis natürlich wohlgefallen den Einfältigen, und behalten ſie fein, weil ſie genommen werden von den gewöhnlichen Dingen, da die Leute mit umgehen. Aber St. Matthäus will ſagen, daß dieſe Gleichnis der Art ſind, daß ſie niemand verſtehen mag, er faſſe und höre ſie wie viel er wolle, — wo ſie der Geiſt nicht kund macht und offenbaret. Nicht daß ſie darum gepredigt werden, daß man ſie nicht verſtehen ſoll, ſondern daß natürlich folget, wo der Geiſt nicht offenbaret, daß ſie niemand verſtehet. Aber doch hat Chriſtus dieſe Wort aus Jeſ. 6. genommen, darinnen der hohe Verſtand von göttlicher Verſehung gerühret wird, daß er verbirget und offenbaret, welchem er will und von Ewigkeit bedacht hat.

Epiſtel am Sonntag Eſto mihi.

1 Kor. 13, 1—13.

Wenn ich mit Menſchen- und mit Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimnis und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, alſo daß ich Berge verſetzte, — und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, — und hätte der Liebe nicht, ſo

wäre mirs nichts nütze. Die Liebe iſt langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, ſie blähet ſich nicht, ſie ſtellet ſich nicht ungeberdig, ſie ſuchet nicht das Ihre, ſie läſſet ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden, ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit; ſie verträget alles, ſie glaubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. Die Liebe wird nicht müde, ſo doch die Weiſſagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntnis aufhören wird. Denn unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weiſſagen iſt Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindiſche Anſchläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindiſch war. Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angeſicht zu Angeſichte. Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe; dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich erkennet bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drei; aber die Liebe iſt die größeſte unter ihnen.

Dieſe Epiſtel ſchreibet St. Paulus, zu ſtillen und zu demüthigen die Hoffärtigen unter den Chriſten, ſonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium große Erkenntnis von GOtt und von Chriſto gegeben wird, dazu viel großer Gaben, wie dieſelbigen St. Paulus (Röm. 12. und 1 Kor. 12.) erzählet, daß etliche haben die Gnade [Gnadengabe] zu reden, etliche zu lehren, etliche Schrift auszulegen, etliche zu regieren, und ſo fort an, daß alſo unter den Chriſten groß Reichthum und Schatz iſt geiſtlicher Erkenntnis und Gaben, und alle öffentlich wiſſen, was GOtt, Chriſtus, Menſch, Gewiſſen, Sünde, dieß und jenes Leben, Teufel, Tod, Welt, Kreuz iſt ꝛc.: ſo findet man doch wenig, die ſolcher Gaben und Erkenntnis recht brauchen, ſich herunter laſſen und den andern damit dienen, nach der Liebe Art, ſondern ein jeglicher ſuchet ſeine Ehre, Ruhm und Nutz dadurch, und will oben ſchweben und geſehen ſeyn für andern. Gleich wie wir auch zu unſern Zeiten eben desgleichen ſehen, da durchs Evangelium viel gelernet haben, das zuvor alle Welt nicht gewußt hat, und nun vermögen, das ſie zuvor nicht vermochten; denn auf ſie und unter ſie auch mancherlei Gaben geworfen ſind, und ſie zu Ehren machet: ſo fahren ſie zu, und denkt keiner, daß er damit diene andern zu Nutz, in chriſtlicher Liebe, ſondern ſuchet Ruhm und Ehre, Nutz und Gut, und könnt er es dahin bringen, daß er allein gelehret und tüchtig wäre im Evangelio, und die andern alle nichts oder kein nütze: das thät er gerne, auf daß er allein Meiſter Klügling geachtet würde; und giebt doch nichts deſto weniger große Demuth, und ſein ſelbſt Verachtung für, predigt von Liebe und Glauben, wäre ihm aber leid, daß ers mit dem geringſten Finger ſollte angreifen. Daher kommts, daß die Welt voll Schwärmer und Rottengeiſter iſt, und keiner nicht iſt, der nicht aller andern Meiſter und der Beſte ſeyn wolle, haben nun einen Geiſt — viel höher denn die, von welchen ſie gelernet haben.

Solche ruhmgierige Geiſter greift hie St. Paulus an und fället ein Urtheil über ſie alle, daß ſie nichts ſind noch gelten, wenn

ſie gleich noch ſo hoch Erkenntnis und größere Gaben hätten, wo ſie ſich damit nicht herunter laſſen, und derſelbigen zu Nutz der Andern brauchen. Er treibet aber ſolchs mit vielen Worten und mit langer Rede, als bei den groben Unverſtändigen, welchs er anderswo mit kurzen Worten ausrichtet, als Phil. 2. da er ſpricht, ſie ſollen eines Sinnes ſeyn und ein jeglicher darauf ſehen, was dem andern nütz, und nicht was ſein eigens iſt. Er fället auch ſolch Urtheil zum Exempel über ſich ſelbſt, wo er ein ſolcher wäre, auf daß er deſto ſtärker die andern erſchrecke, die ihm gar weit ungleich ſind, und ſpricht:

Wenn ich mit Menſchen= und mit Engel=Zungen redete ꝛc.

Das iſt, wer alſo wohl lehren und predigen könnte, als kein Menſch, oder irgend ein Engel, daß die Wort aufs allerlieblichſt, und der Sinn und Verſtand recht und der allerbeſte wäre, — und hätte der Liebe nicht, das iſt, ich ſuchete damit meine Ehre und Nutz, und nicht meines Nächſten: ſo wäre ich wie ein tönend Erz oder klingende Schelle; das iſt, ich möchte vielleicht andere damit etwas lehren und die Ohren vollklingen, aber ich wäre für GOtt nichts; denn gleich wie eine Glocke oder Schelle ihren eigenen Klang nicht höret, noch desſelbigen gebeſſert wird: alſo verſtehet ſolcher Prediger ſelbſt nichts was er ſagt, und iſt deß nichts gebeſſert für GOtt; denn er weiß wohl viel, weil ers aber nicht in der Liebe brauchet, weiß er noch nicht, wie er wiſſen ſoll (1 Kor. 8.). Darum viel beſſer wäre ein Stummer und der nicht wohl reden könnte, und lehret doch in der Liebe und Demuth, denn der als ein Engel redet, und ſuchet doch nur das Seine.

Und wenn ich weiſſagen könnte.

„Weiſſagen" iſt, wie im 14ten Capitel (1 Kor. 14.) folget, wenn jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des Geiſtes wohl verſtehen und auslegen kann; das iſt gar eine feine Gabe. Aber „die Geheimniſſe wiſſen," iſt, daß man die Schrift kann geiſtlich deuten, wie man ſpricht, durch Allegorien, als St. Paulus thut (Gal. 4.), da er ſagt, Sara und Hagar ſeyen die zwei Teſtamente; Iſaac und Iſmael ſeyen die zwei Völker, die Juden und Chriſten. Item, daß die eherne Schlange Moſis ſey Chriſtus am Kreuze (Joh. 3.). Item, daß Iſaac, David, Salomo und dergleichen Hiſtorien ſeyen Chriſti Figur geweſen. Solchs heißt St. Paulus Geheimnis, das iſt, verborgen heimlichen Verſtand unter dem äußerlichen Verſtand von den Geſchichten. „Erkenntnis„ aber iſt der Verſtand in äußerlichem Weſen und chriſtlicher Freiheit, daß man weiß, wie das Gewiſſen an nichts gebunden iſt ꝛc. Will nun St. Paulus ſagen, wer nun die ganze Schrift könnte, beide in öffentlichem Verſtande der Schrift, und im verborgenen Verſtande der Deutungen, und wüßte alles von der chriſtlichen Freiheit, und wie ein äußerlich Leben zu führen iſt — und hätte die

Liebe nicht, das iſt, dienete damit nicht ſeinem Nächſten, ſondern ſuchte ſeine Ehre und Nutz: der iſt doch damit verloren, und gilt nichts für GOtt. Da ſiehe, wie gewaltiglich und doch freundlich St. Paulus wehret dem ſchändlichen Laſter der eitel Ehre, daß er ſolche hohe Gaben auch nicht anſiehet, die doch trefflich ſchön, lieblich und herrlich ſind, und natürlich ſtolz und hoffärtig machen, und ein groß Anſehen für den Leuten haben. Denn wer ſollte da nicht den heiligen Geiſt leibhaftig wohnend achten, da ſo reicher Verſtand der Schrift und Weisheit ſcheinet? Es gehen faſt alle beide ſeine Epiſteln an die Korinther wider dieß einige Laſter: denn es richtet groß Unglück an, wo es überhand nimmt; darum er auch unter den Tugenden eines Biſchofs die allererſte nennet (Tit. 1.), daß er nicht hoffärtig ſey, das iſt, daß er ſeines Amts und Ehre oder Verſtandes ſich nicht überhebe, und andere gegen ſich ſelbſt verachte.

Das iſt aber ein wunderlichs, da er ſpricht, wenn er allen Glauben hätte, alſo, daß er Berge verſetzete, ſo wäre es nichts, — wo er die Liebe nicht hätte; denn wir haltens ja dafür und iſt gewiß, daß der Glaube gerecht und rein mache (Röm. 1. und Röm. 10. Apg. 15.). Machet er aber gerecht und rein, ſo muß er ohn Liebe nicht ſeyn, ſondern der Geiſt muß die Liebe ſamt dem Glauben eingießen. Kurz: wo rechter Glaube iſt, da iſt der heilige Geiſt; wo der heilige Geiſt iſt, da muß Liebe und alles ſeyn. Wie redet er denn hie, als möge jemand den Glauben haben ohn Liebe? Hierauf antworten wir, daß dieſer einige Spruch muß nicht ſtreiten noch alle andere Sprüche vom Glauben umſtoßen, die allein dem Glauben geben die Rechtfertigung; denn auch ſie ſelbſt die Sophiſten haben der Liebe nicht gegeben, mögen ihr auch nicht geben, die Rechtfertigung, ſintemal Liebe iſt eine Folge oder Frucht des Geiſtes, welcher kommt im Glauben in uns.

So mögen wir hie dreierlei Antwort geben. Die erſte, daß St. Paulus hie nicht rede vom chriſtlichen Glauben, welcher natürliche Liebe mit ſich bringet, ſondern vom gemeinen Glauben an GOtt und ſeine Gewalt, welcher Glaube iſt eine Gabe, wie mit Zungen reden, weiſſagen, Erkenntnis und dergleichen; denn es zu glauben iſt, daß Judas der Verräther auch Wunderzeichen gethan habe, der doch den chriſtlichen Glauben nicht hatte (Joh. 6.). „Einer unter euch iſt ein Teufel." Dieſer Glaube, weil er nicht gerecht und rein macht, läßt er den alten Adam mit ſeiner Untugend bleiben, gleich wie die andern Gaben, als Vernunft, Geſundheit, reden und Reichthum auch thun.

Die ander iſt, daß St. Paulus vom rechten chriſtlichen Glauben rede, aber diejenigen, ſo denſelbigen Glauben kriegen und dadurch Wunderzeichen thun in demſelbigen, und ſo bald fallen und hoffärtig werden, und den Glauben damit verlieren; denn es heben viel wohl an, bleiben aber nicht, wie der Same im ſteinigen Acker: ſo iſts bald geſchehen um einen Fall vom Glauben, und die Anfechtung der eiteln

Ehre iſt größer und mächtiger denn die Anfechtung der Widerwärtigkeit, daß wohl ſeyn mag, daß einer im rechten Glauben Wunder thue, und doch ſo bald die Ehre ſuche und annehme, und damit beide von Liebe und Glauben falle.

Die dritte iſt, daß St. Paulus mit dieſen Worten die Liebe ſo nöthig mache, daß er auch ein unmöglich Exempel ſetzt, als wenn ich ſpreche alſo: wenn du denn ein GOtt wäreſt, und wäreſt nicht geduldig, ſo wäreſt du doch nichts; das iſt, Geduld iſt ſo noth zur Gottheit, daß GOtt nicht ſeyn kann, er ſey denn geduldig; denn unmöglich iſts, daß GOtt ohne Geduld ſey. Alſo ſey dieß auch die Meinung St. Pauli: nicht daß Glaube möge ohn Liebe ſeyn, ſondern die Liebe ſo nöthig dabei ſeyn muß, daß auch der Glaube, der doch Berge verſetzet, nichts wäre ohn Liebe; wo es möglich wäre, daß er ohn Liebe ſeyn könne. Dieſe dritte Antwort gefällt mir am allerbeſten, wiewohl ich die andere zwo, ſonderlich die erſte, nicht verwerfe; denn freilich das erſte Stück auch unmöglich iſt, da er ſpricht: „wenn ich mit Engel-Zungen redete;" ſintemal es nicht möglich iſt einem Menſchen, mit Engel-Zungen reden, ſonderlich weil er hie Menſchen-Zungen und mit Engel-Zungen unterſcheidet. Ja die Engel keine Zungen haben, ſondern ſie, die Engel, reden wohl mit Menſchen-Zungen; aber Menſchen mögen nimmermehr mit Engel-Zungen reden.

Wie nun dieß erſte Stück muß alſo verſtanden werden: wenn ich mit Engel-Zungen redete, das iſt, wenn es möglich wäre, wie es unmöglich iſt, daß ich mit Engel-Zungen redete, und hätte die Liebe nicht ꝛc. Alſo auch dieß ander Stück: „wenn ich allen Glauben hätte, daß ich Berge verſetzete, und hätte der Liebe nicht;" das iſt: wenn es möglich wäre, daß ich ſolchen Glauben hätte ohn Liebe, als nicht möglich iſt: ſo wäre ich doch nichts. Item, das iſt auch unmöglich, da er ſpricht: „wenn ich alle Geheimnis wüßte," das muß auch die Meinung haben: wenn es möglich wäre, daß jemand alle Geheimnis der Schrift wüßte, welchs doch unmöglich iſt; denn Johannes ſpricht (Joh. 21.), daß die Welt nicht möchte die Bücher begreifen, die noch zu ſchreiben wären: denn es iſt ein Abgrund, den niemand ewiglich erreicht. Solche Weiſe zu reden iſt faſt gemein, als wenn ich ſpreche: wenn ich ein Chriſt wäre, und glaubte doch nicht an Chriſtum, ſo wäre es nichts; wenn du gleich ein Fürſt wäreſt, und hätteſt kein Land noch Gut, ſo wäreſt du nichts.

Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe.

Das iſt, wenn ich alle die gute Werk thäte, die auf Erden ſind, und hätte doch der Liebe nicht, das iſt, — ich ſuchte meine Ehre und Nutz darinnen, und nicht des Nächſten: ſo wäre ich doch verloren. Denn durch die große äußerliche Werk, daß einer Leib und Gut dahin giebt, begreift er alle Werk, die geſchehen mögen, ſintemal wer ſolche Werke um etwas willen thut, der thät auch alle andere, gleich

wie er durch das reden alle gute Worte und Lehre, und durch weiſſagen, Erkenntnis und Glauben alle Weisheit und Verſtand inwendig begreift. Nun mag es ſeyn, daß etliche um zeitlicher Ehre willen Leib und Gut wagen, als die Römer und Heiden gethan haben; aber da iſt keine Liebe geweſen: denn ſie haben ſich ſelbſt geſuchet; drum iſts ſo viel als nichts gegeben, und iſt unmöglich, daß jemand Leib und Gut hingebe und brennen laſſe mit Willen, daß auch hie der Verſtand ſeyn muß: wenn es möglich wäre, daß ich alle meine Habe den Armen gäbe, und mich brennen ließe ꝛc.

Darum beſtehet der Sophiſten Gloſſe nicht, daß ſie aus dieſem Text freventlich nehmen, daß der chriſtliche Glaube ſey nicht gnug die Sünden zu vertilgen und gerecht zu machen, ſondern ſagen, es müße der Glaube mit der Liebe geſchmückt ſeyn, ſoll er gerecht machen; ſie wiſſen aber nicht, was Rechtfertigung ſey, und wie es zu unterſcheiden ſey: die Rechtfertigung muß ehe da ſeyn denn die Liebe, weil niemand liebet, er ſey denn fromm und gerecht, und Liebe nicht fromm machet, ſondern fromm zuvor ſeyn, das hat Liebe. Denn die Liebe — des Glaubens, Geiſtes und Gerechtigkeit Frucht und Folge, nicht Schmuck und Anhang iſt: darum ſagen wir, daß allein der Glaube fromm und ſelig mache. Aber auf daß wir uns nicht betrügen und auf falſchen Glauben verlaſſen, fordert GOtt, daß wir lieben und den Glauben beweiſen, auf daß wir gewiß werden, daß wir recht glauben.

Die Liebe iſt langmüthig und freundlich.

Hie beſchreibt er nun die Art der Liebe, an welchem man merken mag, wo rechter Glaube und Liebe iſt. Denn kein hoffärtiger Lehrer hat dieſe Stücke an ſich; darum, ob ſie gleich viel Gaben durchs Evangelium erlanget haben, ſind ſie doch ohn Liebe. Zum erſten iſt die Liebe „langmüthig,“ das iſt: geduldig, iſt nicht jach noch ſchnell zum Zorn, Rache, Ungeduld, und mit ihrem Kopf hindurch zu toben, ſondern harret und duldet mit den Ungerechten und Gebrechlichen, bis ſie hernach kommen. Hoffärtige Lehrer können nichts denn urtheilen, verdammen und verachten, ſich alleine rechtfertigen und erheben.

Zum andern: „freundlich,“ das iſt: es iſt gut mit ihr umgehen, ſiehet nicht ſauer, meidet niemand, zeiget ſich jedermann gutwillig mit Worten, Werken, Gebärden.

Zum dritten: „die Liebe eifert nicht,“ das iſt: ſie iſt nicht neidiſch, verdreußt ſie auch nicht, obs andern beſſer gehet denn ihr, vergönnet niemand kein Gut noch Ehre. Aber hoffärtige Lehrer ſind neidiſch und abgünſtig, gönnen niemand weder Ehre noch Gut, ohn ihnen ſelbſt; wiewohl ſie mit dem Munde ſich anders dargeben, man ſiehets aber an der That wohl.

Zum vierten: „die Liebe treibet nicht Muthwillen,“ das iſt: ſie thut niemand kein Bubenſtück oder heimlichen böſen Tück

und Hinterliſt, ſondern handelt redlich und aufrichtig unter Augen, wie denn nicht laſſen können hochmüthige und falſche Geiſter.

Zum fünften: „ſie blähet ſich nicht,“ wie auch die falſchen Lehrer thun, und blaſen ſich auf wie eine Otter.

Zum ſechsten: „ſie ſtellet ſich nicht ungebärdig,“ wie die zornigen, ungeduldigen und ſtörrigen Köpfe thun, welche allezeit und wider jedermann wollen recht haben, und niemand weichen, und doch jedermann ihnen weichen ſoll; wo nicht, ſo iſt die Welt entbrannt, toben und wüthen mit Schreien und Klagen und Rachg'er; das folget aus dem Blähen und Hoffart, davon itzt geſagt iſt.

Zum ſiebenten: „ſie ſuchet nicht das ihre,“ das iſt: ſie ſuchet nicht ihr eigen Gut, Ehre, Nutz, und Gemach, Leib und Leben, ſondern ſetzt ſolchs alles zu an den Nächſten, und ſchauet nur, wie ſie desſelbigen Nutz und Ehre, Leib und Leben fördere.

Zum achten: „ſie läßt ſich nicht erbittern,“ durch Unrecht und Undankbarkeit, ſondern iſt ſanftmüthig. Aber falſche Lehrer können nichts dulden; ſuchen auch nur ihren Nutz und Ehre, mit Schaden der andern.

Zum neunten: „ſie denkt nicht Arges,“ das iſt: ſie iſt nicht argwöhniſch, legt alle Ding zum beſten aus, und nimmts einfältiglich an. Aber die Hoffärtigen ſind über die Maß argwöhniſch, ſorgen immer, man achte ſie nicht groß gnug, deuten alles, was ſie ſehen oder hören, aufs ärgſte, wie Joab des Abners Thun deutete (2 Sam. 3.). Das iſt ein ſchändlich Laſter, und iſt faſt ſchwer mit ſolchen Leuten umzugehen.

Zum zehenten: „ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit.“ Dieß mag zween Sinn haben, einen, wenn man ſelbſt Uebel thut und hat Luſt darinnen, wie Salomo (Sprichw. 14.) ſpricht: „ſie freuen ſich Böſes zu thun ꝛc.“ Die Leute müßen entweder gar ruchlos und unverſchämt ſeyn, wie Huren und Buben, oder müßen die Heuchler ſeyn, die ihr gottlos Weſen nicht erkennen, als die Ketzer und Rotten, die auch Luſt dran haben, daß ihre Büberei fortgehet unter dem Namen GOttes und der Wahrheit. Aber dieſen Sinn, acht' ich, meine hie St. Paulus nicht, ſondern den andern, nemlich, daß die falſchen Lehrer ſo giftig ſind, daß ſie nichts liebers hören, denn ſo jemand anders Unrecht thut und fällt und zu Schanden wird, auf daß ſie nur ſchön und fromm ſcheinen, wie der Phariſäer im Evangelio wider den armen Zöllner thät; denn die Liebe hat viel mehr Mitleiden, als mit eigener Sünde, und bittet dafür.

Zum eilften: „ſie freuet ſich der Wahrheit.“ Dieß Stück beweiſet, daß das nächſte Stück ſey zu verſtehen von der boshaftigen Luſt in eines andern Fall und Sünden: denn ſich freuen der Wahrheit, iſt nicht anders, denn Luſt haben, wo jemand recht thut und rechtſchaffen fähret; gleich wie die Liebe ſich bekümmert, ſo jemand Unrecht thut. Aber die Hoffärtigen haben das Herzeleid davon,

wenn ſie ſehen oder hören, daß andere recht thun; denn ſie achtens, es gehe ihrem Nutz und Ehre dran ab.

Zum zwölften: „ſie verträgt alles,“ das iſt: ſie hält jedermann alles zu gut, wie ſchwach, wie ungerecht, wie närriſch er fähret und hat Mitleiden darinnen, und kann niemand zu viel Unrecht thun. Aber den Hoffärtigen kann niemand recht gnug thun, finden immer etwas, das ſie bereden und tadeln und nicht tragen können, und ſollten ſie es von einem alten Zaun brechen.

Zum dreizehenten: „ſie glaubet alles;“ er redet hie nicht vom Glauben an GOtt, ſondern vom Glauben unter den Leuten, und will ſo viel ſagen: Liebe iſt gar ein einfältig Ding, ſie glaubt und trauet jedermann, und hält jedermann ſo für recht und ſchlecht, wie ſie iſt; verſiehet ſich keiner böſen Stück noch Liſt; läſſet ſich täuſchen, betrügen, äffen und närren, wer da will, und ſpricht: ei meinſt du, daß die Leute ſo böſe ſind? miſſet alſo nach ihrem Herzen alle andere und fehlet gar getroſt: es ſchadet ihr aber nicht, denn ſie weiß, daß ſie GOtt nicht laſſen kann, und wer ſie täuſchet, der täuſchet ſich nur ſelbſt; aber die Hoffärtigen trauen noch glauben niemand, und wollen ungetäuſcht ſeyn.

Zum vierzehenten: „ſie hoffet alles,“ das iſt: ſie verzweifelt an keinem Menſchen, wie böſe er iſt, ſondern hoffet immer des beſten, und ſpricht allhie auch: ei man ſoll eines beſſern hoffen; daß alſo hie auch St. Paulus nicht von der Hoffnung an GOtt redet; denn Liebe iſt eine Tugend ſonderlich gegen den Nächſten gericht, demſelbigen gut zu thun und wünſchen. Wiewohl ſie nun in dieſer Hoffnung oft fehlet, gleich wie im Glauben, ſo läßt ſie doch nicht ab, verwirft keinen Menſchen, verzweifelt auch an keiner Sache; aber die Hoffärtigen verzweifeln bald an jedermann, und verwerfen ſie dahin, als untüchtig.

Zum fünfzehenten: „ſie duldet alles,“ das iſt: was man ihr zu Leide und Böſes thut, es ſey, daß ſie fehle am Glauben oder Hoffnung, oder daß man ihr Schaden an Leib, Gut oder Ehre thut: ſie weiß doch, daß ihr nicht ſchadet, ſondern hat einen reichen GOtt dagegen. Aber falſche Lehrer können nichts leiden, ſonderlich, daß man ihnen nicht Glauben und Treu hält.

Zum ſechszehenten: „die Liebe wird nicht müde,“ das iſt: ſie läßt nicht ab, und läßt ſich nicht verhindern noch überwinden der Leute Bosheit oder Undankbarkeit, wie die Welt und falſche Heiligen thun, welche ſo bald ſie Verachtung oder Undank ſpüren, ziehen ſie zurück, und wollen niemand kein Guts mehr thun, und werden gar ungenießige Unmenſchen und Holzböcke draus, wie die Griechen ihre Timones heißen; das thut die Liebe nicht, läßt ſich an der Bosheit nicht auch böſe machen, noch hindern an Wohlthun, ſondern fähret immerfort, thut jedermann Gutes, mit Lehren und Rathen, Helfen und Dienen, ob ſie gleich nicht Gutes, ſondern Böſes für ihren Dienſt und Wohlthat nehmen, und bleibt alſo ſtet, feſt und unbeweglich,

wehret und bleibt nicht allein in dieſem Leben auf Erden; ſondern auch bis in jenes Leben. Darum ſetzet er hinzu: „ſo doch die Weiſſagungen aufhören werden ꝛc.“ Hiemit preiſet er die Liebe gegen alle andre Gaben, als die da ein ewig Ding iſt, und nicht kann noch ſoll aufhören, auch in jenem Leben. Denn die andern Gaben, der ſich die falſchen Geiſter rühmen, ſind nur zu dieſem Leben gegeben, das Predigtamt zu führen; denn die Weiſſagung und die Zungen und Erkenntnis muß aufhören, weil in jenem Leben ein jeglicher ſelbſt ſehen wird alle Ding, daß keiner den andern lehren darf; ſo wird auch alle Unterſcheid und Ungleichheit aufhören, daß man kein Erkenntnis oder Unterſcheid haben darf, da GOtt wird ſelbſt allerlei in jedermann ſeyn (1 Kor. 15.).

Und hie bricht aus St. Paulus zu reden vom Unterſcheid dieſes Lebens im Glauben, und jenes im Himmel göttlicher Beſchauung. Und iſt das die Meinung: es iſt ein Ding, das wir hie in dieſem Leben und in jenem Leben haben, denn es iſt derſelbige GOtt, und alles gut, das wir hie glauben und dort ſehen werden, daran iſt kein Unterſcheid; aber der Unterſcheid iſt im Erkenntnis, daß wir denſelbigen GOtt auf eine andere Weiſe hie in dieſem Leben, und auf eine andere Weiſe in jenem Leben haben. Die Weiſe in dieſem Leben iſt, daß wir ihn nicht ſehen, ſondern glauben. Nun iſt der Glaub ein unvollkommen und dunkel ſehen, zu welchem noth iſt das Wort, welchs durchs Predigtamt, durch Zungen und weiſſagen gefordert wird; denn ohn das Wort kann der Glaube nicht beſtehen. Aber die Weiſe in jenem Leben iſt, daß wir ihn nicht glauben, ſondern ſehen, welches iſt ein vollkommen Erkenntnis, dazu nicht noth iſt das Wort, noch predigen, noch Zungen, noch weiſſagen: darum muß daſſelbige dann alles aufhören. Darum ſpricht er: „unſer Wiſſen (das iſt, das Wiſſen in dieſem Leben) iſt Stückwerk,“ das iſt: unvollkommen; denn es beſtehet im Glauben, und nicht im Sehen. „Und unſer Weiſſagen iſt auch Stückwerk,“ das iſt: unvollkommen; denn es beſtehet im Wort und predigen, wiewohl beide, Erkenntnis und weiſſagen, nicht weniger noch geringer Ding zeigen, denn die Engel ſehen, nemlich denſelbigen GOtt. „Wenn aber das Vollkommene kommen wird, ſo wird das Stückwerk aufhören,“ und giebt deß ein Beiſpiel von einem Kinde gegen einem Mann; denn der Kinder Spiel iſt vonnöthen, weil ſie noch zu ſchwach ſind, nemlich, Amt und Werk zu vertreten: alſo ſind wir in dieſem Leben viel zu ſchwach, daß wir GOtt ſehen ſollten, darum uns vonnöthen iſt, daß wir es dieweil im Wort und Glauben handeln, wie es uns träglich iſt.

„Wir ſehen itzt durch einen Spiegel und dunkel Wort, dann aber von Angeſicht zu Angeſicht.“ Der Glaube iſt wie ein Spiegel und dunkel Wort, ſpricht er, denn im Spiegel iſt nicht das Angeſicht ſelbſt, ſondern ein Bild davon, das ihm ähnlich iſt: alſo iſt im Glauben nicht das klare Angeſicht ewiger Gottheit, ſondern

ein Bilde davon geſchöpft durchs Wort. Und ein dunkel Wort deutet etwas anders, denn es lautet: alſo der Glaube zeiget etwas hellers, denn er ſelbſt fühlet; in jenem Leben aber wird Spiegel und Dunkel, Glauben und Zeigen abſeyn, und beide, GOttes Angeſicht und unſer Angeſicht, gegeneinander frei und klar aufgedeckt ſeyn. „Itzt aber erkenne ich (ſpricht er) ſtückweiſe; denn aber, wie ich erkennet bin," das iſt: GOtt erkennet mich itzt vollkommen, hell und klar, und iſt ihm keine dunkle Decke für mir; ich aber habe eine dunkle Decke für ihm: wie er nun itzt mich aufs allerhelleſt erkennet, ſo werde ich ihn denn auch aufs allerhelleſt ohn Deckel erkennen. Denn die Decke wird nicht ihm, ſondern mir abgenommen werden, denn er hat keine für ſich.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drei, aber die größeſt iſt die Liebe.

Hie haben ſich die Sophiſten verbrochen meiſterlich, und den Glauben gar geringe gemacht gegen der Liebe, weil St. Paulus ſagt, die Liebe ſey größer, denn Glaube und Hoffnung; thun, wie ihre Art iſt, daß ſie blind hin mit ihrem tollen Verſtand auf die Buchſtaben fallen, und zwacken ein Stück heraus, laſſen das ander alles ſtehen, und ſehen nicht die Meinung St. Pauli, wohin und worauf er die Größe der Liebe deutet, durch die Worte, die dabei und vorher gehen. Denn das wird ja niemand leugnen, daß er hie redet von dem Bleiben und Aufhören der Liebe und anderer Gaben, und nicht von der Würde oder Kraft. Nach der Würde zu reden iſt nicht allein der Glaube, ſondern auch das Wort größer denn die Liebe, denn das Wort iſt GOttes Kraft, das ſelig macht alle Gläubigen (Röm. 1.); dennoch muß es aufhören: ſo iſt die Liebe — des Worts Frucht und Werk, dennoch wird ſie bleiben. Und der Glaube beſitzt GOtt ſelber, vermag und hat alle Ding, dennoch muß er aufhören; und die Liebe giebt und thut dem Nächſten wohl, als eine Folge des Glaubens, und wird doch bleiben. Daß nun die Liebe größer ſey, denn Glaube und Hoffnung, iſt geredet nach der Wahrhaftigkeit, daß ſie länger und ewiglich bleibt, ſo der Glaube viel kürzer und kleiner iſt, als der nur zeitlich währet; gleich wie ich mag ſagen: die Chriſtenheit iſt größer auf Erden, denn Chriſtus; damit will ich nicht, daß die Chriſtenheit an ihr ſelbſt beſſer und würdiger ſey denn Chriſtus, ſondern daß ſie länger und weiter ausgebreitet iſt auf Erden, denn Chriſtus war, welcher nur drei Jahr an einem kleinen Ort war, ſo die Chriſtenheit von Anbeginn geweſen, ſo weit als die Welt iſt: alſo iſt die Liebe auch länger und breiter denn Glaube und Hoffnung: denn der Glaube hat allein mit GOtt im Herzen in dieſem Leben zu thun; die Liebe aber hat mit GOtt und aller Welt ewiglich zu thun; nichts deſto weniger, gleich wie Chriſtus unmäßiglich beſſer, würdiger und theurer iſt denn die Chriſtenheit, ob er wohl kleiner und eine einzelne Perſon iſt: ſo iſt auch der Glaube beſſer,

würdiger und theurer denn die Liebe, ob er wohl kürzer währet, und mit einem einzelnen GOtt umgehet.

St. Paulus aber treibt ſolchen Preis auf die Liebe, daß er die falſchen Lehrer ſtoße, und den Ruhm des Glaubens und der Gaben ohn Liebe — zu nicht mache, als ſollt er ſagen: wenn ihr der Liebe nicht habt, welche doch ewig währet, ſo iſt doch alles ander, deß ihr euch rühmet, vergänglich, und werdet damit verloren ſeyn; denn wiewohl auch das Wort GOttes und geiſtliche Gaben ewig ſind, ſo wird doch das äußerliche Amt und Schall des ewigen Wortes, und der äußerliche Brauch und Unterſcheid der Gaben aufhören, daß doch alſo euer Ruhm und Hoffart zu Aſchen muß werden. Darum bleibts alſo, daß der Glaube gerecht macht durchs Wort, und bringet die Liebe. Aber beide, Wort und Glaube — hören auf; und Gerechtigkeit und Liebe, dadurch erworben, — bleibet ewiglich; gleich wie ein Gebäu, durch Rüſtungen vollführet, bleibet; aber die Rüſtung höret auf.

Hier ſiehe nun, welch ein klein Wort ſey die Liebe, und wie bald es genennet wird; aber wer hätte ſo viel köſtlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider ſo viel Untugend geſucht, die hie St. Paulus der Liebe zuſchreibet? Ich meine ja, das heiße die Liebe gepreiſet und abgemalet, das heißet von den Tugenden und Laſtern geſchrieben, beſſer denn die Heiden. Da hat er ihnen eine Form fürgeſtellet, der ſie ſich billig ſchämen müßen, — alle falſche Lehrer, die viel von der Liebe ſagen, und dieſer Stücke nicht eines an ſich finden. Es ſind fürwahr eitel große Stiche und Stürme wider die falſchen Lehrer, ſo oft er eine Tugend der Liebe nennet: denn indem er die Liebe ſo lobet, und ihre Art ſo anzeiget, will er zugleich und allemal darneben ſie troffen haben, als die der keins nicht haben, daß du wohl ein Glößlein magſt bei ein jeglich Stück ſetzen und ſagen: du aber thuſt viel anders. Nun iſt das faſt wunderlich, daß bei ſolchen Lehrern, die der Liebe nicht haben, dennoch ſolche hohe Gaben bleiben, als mit Zungen reden, weiſſagen, Erkenntnis des Geheimniſſes, Glauben haben, Güter weggeben und ſich brennen laſſen, wie er hie erzählet hat. Denn wir ſehen ja hie, was für Greuel da ſind, da die Liebe nicht iſt, nemlich, daß es hoffärtige, neidiſche, aufgeblaſene, ungeduldige, irrige, ſchalkhaftige, giftige, argwöhniſche, boshaftige, höhniſche, bittere, abgünſtige, mistrauiſche, eigennützige, ehrgeizige, verächtige Leute ſind; wie mag bei dieſen ſtehen, daß ſie Berge verſetzen im Glauben und ihren Leib verbrennen, weiſſagen ꝛc. wie ihnen doch hie St. Paulus zuſchreibet und gibt? Nicht anders, denn wie ich geſagt habe: er ſetzt ein unmöglich Exempel, und will vielmehr damit anzeigen, weil ſie ohn Liebe ſind, daß ſie der Gaben keine recht haben, ſondern nur den Schein und Namen derſelbigen fürwenden: auf daß er ihnen nun den Schein und Namen auch nehme, redet er alſo von ihnen, als gebe er es zu, daß ſie ſolche wären, ſo ſie es doch nicht ſind.

Evangelium am Sonntag Eſto mihi.

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu ſich die Zwölfe und ſprach zu ihnen: ſehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn: denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verſpottet und geſchmähet und verſpeiet werden, und ſie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war. Es geſchah aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin gieng, forſchete er, was das wäre? Da verkündigten ſie ihm, JEſus von Nazareth gienge vorüber. Und er rief und ſprach: JEſu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne an giengen, bedräueten ihn, er ſollt ſchweigen. Er aber ſchrie viel mehr: du Sohn David, erbarme dich mein! JEſus aber ſtund ſtille und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn und ſprach: was willt du, daß ich dir thun ſoll? Er ſprach: HErr! daß ich ſehen möge. Und JEſus ſprach zu ihm: ſey ſehend, dein Glaube hat dir geholfen! Und alſobald ward er ſehend, und folgete ihm nach, und preiſete GOtt. Und alles Volk, das ſolches ſahe, lobete GOtt.

Dieß Evangelium hält uns auch die zwei Stück für, den Glauben und die Liebe, beide in dem, das Chriſtus ſpricht: er müße gen Jeruſalem und ſich ſelbſt martern laſſen; und im Blinden, welchem Chriſtus dienet und hilft. Das erſte Stück, der Glaube, wird damit beweiſet, daß die Schrift nicht erfüllet wird, denn durch Chriſti Leiden; auch die Schrift von nichts, denn von Chriſto ſaget, und iſt alles um den Chriſtum zu thun, der muß ſie erfüllen mit ſeinem Tode. Muß aber ſein Tod thun, ſo wird unſer Tod nichts dazu thun, denn unſer Tod iſt ein ſündlicher und verdammter Tod. Iſt aber unſer Tod Sünde und verdammt, der doch das höheſt und ſchwereſt Leiden und Unglück iſt: was ſollten unſere andere Leiden und Marter verdienen? Und ſo unſere Leiden nichts und verloren ſind: was ſollten unſere gute Werk thun, ſintemal Leiden allezeit edler und beſſer iſt, denn Werke? Es muß Chriſtus hie ſeyn allein, und das muß der Glaube feſte halten. Er ſaget aber ſolche Wort zuvor, ehe denn er das Leiden vollbracht, da er auf dem Wege war gen Jeruſalem zu reiſen, gleich als zum Oſter-Feſt, da ſich die Jünger am wenigſten verſahen ſeines Leidens, und meineten fröhlich zu ſeyn auf das Feſt. Das thut er darum, auf daß ſie hernach deſto ſtärker im Glauben würden, wenn ſie daran gedächten, daß er ſolchs zuvor geſagt hätte, und williglich ſich dahin begeben hätte zum Leiden, und nicht durch Gewalt noch Witz der Juden, ſeiner Feinde, gekreuzigt würde, wie denn Jeſ. 53. lange zuvor auch verkündigt hatte,

daß er würde williglich und gerne ſich opfern laſſen. Auch der Engel desſelbigen die Weiber vermahnet am Oſtertage (Luc. 24.), daß ſie dieſer Wort ſollten gedenken, das er itzt hie ſaget, auf daß ſie wüßten und deſto feſter glaubten, wie er mit Willen ſolchs gelitten hätte uns zu gut.

Und dieß iſt der rechte Grund, wohl zu erkennen — Chriſti Leiden, wenn man nicht alleine ſein Leiden, ſondern ſein Herz und Willen zum Leiden erkennet und begreift. Denn wer ſein Leiden alſo anſiehet, daß er nicht ſeinen Willen und Herz drinnen ſiehet, der muß viel mehr dafür erſchrecken, denn ſich ſein freuen. Siehet man aber ſein Herz und Willen drinnen, ſo machts rechten Troſt, Zuverſicht und Luſt zu Chriſto. Darum preiſet auch ſolchen Willen GOttes und Chriſti im Leiden der Pſalm 40. da er ſpricht: „im Buch iſt von mir geſchrieben, daß ich deinen Willen thun ſoll', mein GOtt, ich thu es auch gerne.“ Darüber ſpricht die Epiſtel zu den Ebräern 10: „durch ſolchen Willen ſind wir alle geheiliget;“ ſpricht nicht, durchs Leiden und Blut Chriſti (welchs doch auch wahr iſt); ſondern durch den Willen GOttes und Chriſti, daß ſie beide eines Willens geweſen ſind, durchs Blut Chriſti uns zu heiligen. Solchen Willen zum Leiden zeiget er auch hie an im Evangelio, da er zuvor verkündigt, Er wolle hinauf gen Jeruſalem und ſich kreuzigen laſſen, als ſollt er ſagen: ſehet an mein Herz, daß ichs williglich, ungezwungen und gerne thue, auf daß ihr dafür nicht erſchrecket noch euch entſetzet, wenn ihrs ſehen werdet, und euch dünken wird, ich thue es ungerne, müße es thun, ſey verlaſſen, und die Juden thuns mit ihrer Gewalt.

Aber dieſe Rede verſtunden die Jünger nicht (ſpricht er) und das Wort war ihnen verborgen: das iſt ſo viel geſagt: Vernunft, Fleiſch und Blut kanns nicht verſtehen noch faſſen, daß die Schrift davon ſollt ſagen, wie des Menſchen Sohn müßte gekreuzigt werden. Vielweniger verſtehet ſie, daß ſolchs ſein Wille ſey, und es gerne thu; denn ſie glaubt nicht, daß es uns noth ſey, will ſelbſt mit Werken für GOtt handeln; ſondern GOtt muß es durch ſeinen Geiſt offenbaren im Herzen, über das, daß es äußerlich mit dem Wort verkündigt wird in die Ohren; ja auch denen es der Geiſt inwendig offenbart hat, glaubens gar ſchwerlich und zappeln drüber, ſo groß und wunderlich Ding iſts, daß des Menſchen Sohn gekreuzigt wird williglich und gerne, die Schrift zu erfüllen, das iſt, uns zu gute: es iſt ein Geheimnis und bleibet ein Geheimnis.

Hieraus folget nun, wie thörlich die thun, ſo da lehren, daß die Leute ſollen ihr Leiden und Sterben geduldiglich tragen, ihre Sünde zu büßen und Gnade zu erlangen, und ſonderlich die da tröſten die, ſo man ſoll abthun durch das Gericht und Urtheil, oder die ſonſt ſterben ſollen, und geben für, wo ſie es mit Willen leiden, werde ihnen darum alle ihre Sünde vergeben: das ſind Verführer, denn ſie verbergen Chriſtum mit ſeinem Tod, darauf unſer Troſt

ſtehet, und bringen die Leute auf falſch Vertrauen ihres eigenen Leidens und Sterbens; das iſt das allerärgeſte, das einem Menſchen am letzten Ende widerfahren kann, damit er ſtracks zu in die Hölle geführt wird. Du aber lerne und ſprich: was Tod? was Geduld? Mein Sterben iſt nichts, ich wills auch nicht haben noch hören zu meinem Troſt; — Chriſti Leiden und Tod iſt mein Troſt, darauf verlaß ich mich, daß mir dadurch meine Sünden vergeben werden: aber meinen Tod will ich meinem GOtt zu Lob, Ehren, frei umſonſt, und meinem Nächſten zu Nutz und Dienſt leiden, und mich nichts überall drauf verlaſſen. Es iſt gar viel ein ander Ding, kecklich ſterben oder den Tod geduldiglich leiden, oder ſonſt eine Pein williglich tragen; und ein ander Ding, durch ſolch Sterben oder Leiden Sünde vertilgen und Gnade für GOtt erlangen. Das erſte haben wohl Heiden gethan, und thuns noch manche loſe Buben und rohe Leute; aber das ander iſt ein giftiger tödtlicher Zuſatz, vom Teufel erdacht, wie alle andere Lügen, damit er Zuverſicht und Troſt auf unſer eigen Thun und Werk geſtiftet hat, dafür ſich zu hüten iſt; denn ſo faſt ich mich wehren ſoll, ſo jemand mich lehret, ich ſoll in ein Kloſter gehen, wolle ich ſelig werden: ſo faſt ſoll ich auch widerſtreben, wo mir jemand am letzten Ende mein Sterben oder Leiden zum Troſt und Hoffnung aufrichten wollte, als ſollte mir das nütze ſeyn zur Abwaſchung meiner Sünden: denn alles beides iſt GOtt und ſeinen Chriſtum verleugnet, ſeine Gnade verläſtert, und ſein Evangelium verkehret. Die aber thun viel beſſer, die den Sterbenden ein Crucifix fürhalten und ermahnen ſie des Todes und des Leidens Chriſti.

Ich muß deß ein Beiſpiel und Erfahrung ſagen, die wohl hieher dienet und nicht zu verachten iſt: es war ein guter Einſiedler, auch in ſolchem Glauben menſchlicher Verdienſt erzogen, der ſollte einen Mann tröſten in ſeinem Sterben, und fuhr zu kühnlich und tröſtet' ihn alſo: mein lieber Freund, leidet nur den Tod geduldiglich und williglich, — ſo will ich euch meine Seele zu Pfand ſetzen, ihr ſollt ein Kind des ewigen Lebens ſeyn. Wohlan! der verhieß ihm und ſtarb alſo auf ſolchen Troſt geduldiglich dahin; aber über drei oder vier Tage ward der Einſiedler auch tödtlich krank, da kam der rechte Meiſter, Herr Reuling, und that ihm die Augen auf, daß er ſahe, was er gemacht und gelehrt hatte, lag bis er ſtarb, und klaget ſeinen Rath und Troſt, den er jenem gegeben hatte: o weh, was hab' ich dem gerathen! Leichtfertige Leute lachten ſein, als der ſelbſt nicht thäte, das er einem andern hatte gelehret, hieß jenen auf ſeine Seel tröſtlich ſterben, und er verzagt nun ſelbſt, nicht allein für dem Tode, ſondern auch an dem Rath den er gegeben hatte ſo ſicherlich, und nun ſo öffentlich ſtrafte und widerrief. Aber GOtt hat freilich das zu ihm geſagt das Luc. 4. ſtehet: „Meiſter hilf dir nun ſelbſt,“ und am andern Ort, Luc. 12: „alſo gehet es dem, der nicht an GOtt reich iſt ꝛc.“ Denn da hat gewiß-

lich ein Blinder den andern geführt und ſind beide in die Gruben gefallen, ſind alle beide verdammt. Der Erſte darum, daß er auf ſeine Geduld und Tod dahin gefahren iſt; der ander, daß er an GOttes Gnaden verzagt iſt und dieſelbige nicht erkannt hat, und daneben auch gemeinet, wo er die Sünde nicht hätte gethan, wollte er wohl gefahren ſeyn, und — iſt auf beiden Theilen Chriſtus unbekannt und verleugnet blieben. Alſo gehen ihre etliche Bücher, darin auch St. Auguſtin und anderer Sprüche aufgeblaſen ſind, wie der Tod ſey eine Thür zum Leben und Arznei wider die Sünde: da ſiehet man denn nicht, daß ſolches von Chriſti Tod und Leiden zu verſtehen ſey. Alſo geringe aber dieß Exempel iſt, ſo meiſterlich lehret es uns, wie für GOtt kein Werk, kein Leiden, kein Tod helfen noch beſtehen mag; denn ja man hie nicht leugnen kann, daß der Erſte hab das größte Werk gethan, nemlich den Tod mit Geduld erlitten, darinnen der freie Wille freilich ſein beſtes gethan hat, und — iſt doch verloren, wie das mit ſeinem Verzagen der ander bekennet und wohl beweiſet, und wer dieſen beiden nicht glaubet, der wird es ſelbſt auch ſo erfinden müßen.

Das ſey von dem Glauben geſagt auf das Leiden Chriſti. Wie er nun ſich für uns williglich gegeben hat: ſo ſollen auch wir, demſelbigen Exempel der Liebe nach, uns auch für unſern Nächſten geben, mit allem das wir haben, davon wir anderswo gnug geſagt haben, daß Chriſtus auf die zwo Weiſe zu predigen ſey; aber es iſt eine Rede, die niemand verſtehen will: das Wort iſt verborgen, denn fleiſchlicher Menſch vernimmt nicht was göttlich iſt ꝛc.

Das ander Stück iſt der Blinde, darinnen wir die zwei auch fein und helle ſehen leuchten: Liebe — in Chriſto gegen dem Blinden, und Glaube — im Blinden an Chriſtum; und wollen kürzlich des Blinden Glauben anſehen.

Zum erſten höret er von Chriſto ſagen, daß er fürüber gienge, hatte auch zuvor von ihm gehört, daß JEſus von Nazareth ein gütiger Mann wäre, der jedermann hülfe wer ihn nur anriefe. Aus ſolchem Hören war ihm der Glaub und Zuverſicht gegen Chriſto gewachſen, daß er nicht zweifelt, er würde ihm auch helfen. Solchen Glauben aber im Herzen hätte er nicht mögen haben, wo ers nicht von ihm gehöret noch gewußt hätte: denn der Glaube kommt nicht, ohn durchs Hören.

Zum andern glaubt er feſt und zweifelt nicht, es ſey wie er von ihm höret, wie das die folgenden Zeichen beweiſen, wiewohl er doch Chriſtum nicht ſiehet noch kennet; und ob er ihn gleich kennete, doch nicht ſehen noch kennen könnte, ob Chriſtus Herz und Willen hätte ihm zu helfen, ſondern glaubet ſtracks, wie er von ihm gehöret hatte: auf ſolch Geſchrei und Rede gründet er ſeine Zuverſicht, darum fehlet er auch nicht.

Zum dritten, dem Glauben nach, ruft er auch an und bittet, wie St. Paulus Röm. 10. dieſen Orden beſchreibt: „wie ſollen ſie

anrufen, wenn ſie nicht glauben?" Item: „wer den Namen des HErrn anrufet, dem wird geholfen."

Zum vierten bekennet er auch frei Chriſtum, und ſcheuet niemand; dazu bringet ihn ſeine Nothdurft, daß er nicht fraget nach andern; denn das iſt auch des rechten Glaubens Art, daß er bekennet Chriſtum für den, der helfen könnte und wolle, des ſich die andern ſchämen und ſcheuen für der Welt.

Zum fünften kämpft er nicht alleine mit ſeinem Gewiſſen, welchs ihn ohn Zweifel hat gerührt, daß er ſolchs nicht werth ſey; ſondern auch mit denen, die ihm dräueten und hießen ſtille ſchweigen, welche damit ſein Gewiſſen wollten ſchrecken und blöde machen, daß er ſeine Unwürdigkeit und Chriſti Würdigkeit anſehen ſollte und verzagen: denn wo Glaube angehet, da gehet auch Kampf und Streit an.

Zum ſechsten ſtehet er feſte, dringet durch und gewinnet, läßt ſich alle Welt nicht von ſeiner Zuverſicht reißen, auch ſein eigen Gewiſſen nicht; damit erhält er ſeine Bitte, und überkömmt Chriſtum, daß er ſtehet, und heißt ihn bringen und erbeut ſich zu thun, was er will; ſo gehet es allen, die nur feſte am Wort GOttes halten, thun Augen und Ohren zu gegen dem Teufel, Welt, und ſich ſelbſt, achtens gerade, als wären ſie und GOtt alleine im Himmel und Erden.

Zum ſiebenten folget er Chriſto nach, das iſt, er gehet auf dem Wege der Liebe und des Kreuzes, da Chriſtus auf gehet: thut rechtſchaffene Werk und iſt im guten Stande und Weſen; gehet nicht mit Narrenwerk um, wie die Werkheiligen thun.

Zum achten danket er und lobet GOtt, und thut das rechtſchaffene Opfer, das GOtt gefället, Pſ. 50: „wer Dank opfert der preiſet mich, und das iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes."

Zum neunten macht er, daß viel andere auch GOtt an ihm loben; denn ein Chriſten-Menſch iſt nützlich und beſſerlich jedermann, dazu auch GOtt löblich und ehrlich auf Erden.

Zuletzt ſehen wir, wie Chriſtus uns zum Glauben reizt mit Werken und Worten. Aufs erſte mit Werken, daß er ſich des Blinden ſo hart annimmt, und läßt ſich merken, wie wohl ihm der Glaube gefällt, daß er ſich gleich damit fangen läßt, ſtehet und thut was der Blinde in ſolchem Glauben begehrt. Zum andern, daß er mit Worten ſeinen Glauben preiſet, und ſpricht: „dein Glaube hat dir geholfen," wirft die Ehre am Wunderwerke von ſich und giebt ſie dem Glauben des Blinden. Summa: der Glaube iſt gewähret, was er bittet, und iſt dazu unſere große Ehre für GOtt.

Dieſer Blinde bedeutet den geiſtlichen Blinden, welcher iſt ein jeglicher Menſch von Adam geboren, der das Reich GOttes nicht ſiehet noch erkennet; aber das iſt eine Gnade, daß er ſeine Blindheit fühlet und erkennet und derſelbigen gerne los wäre: das ſind

die heiligen Sünder, die ihren Fehl fühlen und nach Gnade ſeufzen. Er „ſitzt aber am Wege und bettelt," das iſt: er ſitzt unter den Lehrern des Geſetzes und begehrt Hülfe. Aber es iſt Bettelei, mit Werken muß er ſich bläuen und behelfen. Und „das Volk gehet fürüber," läßt ihn ſitzen, das iſt: das Volk des Geſetzes rauſchet und läßt ſich hören mit Werklehren, gehen für Chriſto her, und Chriſtus ihnen nach. „Da er aber Chriſtum höret," das iſt: wenn ſolch Herz das Evangelium vom Glauben höret, ſo rufets und ſchreiet und hat keine Ruhe, bis er zu Chriſto komme; die ihn aber ſchweigen und ſchelten, ſind die Werklehrer, welche des Glaubens Lehre und Geſchrei wollen dämpfen und ſtillen; aber ſie reizen damit die Herzen deſto mehr; denn das Evangelium iſt der Art: je mehr man ihm wehret, je mehr es fortgehet. Darnach wenn er iſt ſehend worden, iſt alle ſein Werk und Leben eitel GOttes Lob und Ehre, und folget Chriſto mit Freuden nach, das alle Welt wundert und beſſert.

Epiſtel am Sonntag Invocavit.

2 Kor. 6, 1—10.

Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet. Denn er ſpricht: ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils. Laſſet uns aber Niemand irgend ein Aergernis geben, auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde. Sondern in allen Dingen laſſet uns beweiſen als die Diener GOttes, in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntnis, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſt, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

Dieſe Epiſtel iſt eine Vermahnung und Reizung an die Korinther, daß ſie thun ſollen was ſie ſchon zuvor wiſſen, und iſt der Wort halben leicht, aber des Thuns halben ſchwer, und ſeltſam im Brauch; denn er malet ein chriſtlich Leben wunderlich, giebt ihm Malzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzuſehen ſind.

Aufs erſte nennet er ſie: „Mithelfer,“ wie 1 Kor. 3: „wir ſind GOttes Mithelfer und Mitwirker; ihr aber ſeyd GOttes Gebäu und GOttes Ackerwerk,“ das iſt: wir predigen, arbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort, durch lehren und vermahnen; aber GOtt giebt inwendig durch den Geiſt den Segen und Gedeihen, daß unſer äußerlich Wort nicht vergeblich arbeite; darum iſt GOtt inwendig der rechte Meiſter, der das beſte thut, und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. Er rühmet aber ſolche Mithelfer darum, daß ſie das äußerliche Wort nicht ſollen verachten, als bedürften ſie ſein nicht, oder als könnten ſie es zu wohl; denn ob GOtt wohl möchte alle Ding inwendig, ohn das äußerliche Wort ausrichten, allein durch ſeinen Geiſt: ſo will ers doch nicht thun, ſondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß ſie GOttes Mithelfer ſind, — ſoll niemand ſo gelehrt oder ſo heilig ſeyn, der die allergeringſte Predigt verſäumen oder verachten wollte, ſintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darin GOtt ſein Werk an ihm thu' durch die Prediger.

Aufs ander zeiget er die Gefahr an, daß man die Gnade nicht verſäume, damit er gewißlich anzeiget, daß die Predigt des Evangelii nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre iſt, ſondern iſt wie ein fahrender Platzregen, der dahin läufet: was er trifft das trifft er, was fehlet das fehlet; er kommt aber nicht wieder, bleibt auch nicht ſtehen, ſondern die Sonne und Hitze kommt hernach und lecket ihn auf ꝛc. Das giebt auch die Erfahrung, daß an keinem Ort der Welt das Evangelium lauter und rein blieben, über eines Mannes Gedenken, ſondern ſo lang die blieben ſind, die es aufbracht haben, iſts geſtanden und hat zugenommen; wenn dieſelbigen dahin waren, ſo war das Licht auch dahin, folgten ſo bald drauf Rottengeiſter und falſche Lehrer. Alſo verkündiget Moſe auch (5 Moſ. 31.), daß die Kinder Iſrael würdens bald verderben nach ſeinem Tode, wie denn auch das Buch der Richter bezeuget, daß alſo ergangen ſey, ſo oft ein Richter ſtarb, zu des Zeiten das Wort GOttes aufkam, ſo oft fielen ſie wieder ab, und ward ärger mit ihnen; und der König Joas that recht, ſo lange der Hoheprieſter Jojada lebte, darnach war es aus. Und nach Chriſto und der Apoſtel Zeit ward die Welt voll Rottengeiſter und falſcher Lehrer, wie St. Paulus Apg. 20. auch verkündigt und ſprach: „ich weiß, daß nach meinem Abſchied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen werden ꝛc.“ Alſo iſts itzt auch: das Evangelium haben wir fein und rein, und iſt die Zeit der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tag; aber bald hernach wird es aus ſeyn, ſoll die Welt länger ſtehen.

Vergeblich aber die Gnade GOttes empfahen, kann nicht anders ſeyn, denn daß man das reine Wort GOttes höret,

darin GOttes Gnade fürgetragen und angeboten wird, — und thut doch nicht dazu, und nimmt ſich ſein nicht an, bleiben gleichwohl wie vorhin: damit verdienen wir denn, daß wieder von uns genommen wird, als von den Undankbaren, die ſein nicht werth ſind; wie das Gleichnis im Evangelio ſagt (Matth. 22.) von den Gäſten zur Hochzeit geladen, die nicht kommen wollten und giengen hin und warteten ihres Dinges; damit erzürneten ſie den Hausvater, daß er ſchwur, ſie ſollten ſeines Abendmahls nicht ſchmecken. Eben dasſelbige dräuet hie St. Paulus auch, daß wir uns fürſehen, und mit Dank und Furcht das Evangelium ſollen annehmen, wie auch Chriſtus ſagt Joh. 12: „wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle.“ Ich meine zwar, wir ſollten gewitziget ſeyn, was wir für Finſterniſſe unter dem Pabſtthum erlitten haben: aber deß iſt alles vergeſſen; da iſt kein Dank noch Beſſerung; wohlan! wir werdens finden.

Sehet, itzt iſt die angenehme Zeit, itzt iſt der Tag des Heils.

Hiemit beſchreibet er, welch eine reiche Seligkeit das iſt, wo das Evangelium gehet: es iſt eitel Gnade und Hülfe da, da iſt kein Zorn noch Strafe, ja es ſind unausſprechliche Wort, die er hie ſetzt. Aufs erſte, daß es eine angenehme Zeit iſt, das iſt auf ebräiſche Weiſe geredet, und gilt auf deutſche Weiſe ſo viel: es iſt eine gnädige Zeit, darinnen GOtt ſeinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Luſt und Wohlgefallen hat uns wohl zu thun. Hie iſt aller Sünden vergeſſen, beide der vergangenen und noch übrigen; kurz, es iſt ein Reich der Barmherzigkeit, darinnen eitel Vergebung und Verſöhnung iſt, der Himmel ſtehet itzt offen, es iſt das rechte güldene Jahr, da niemand nichts verſagt wird. Darum ſpricht er: ich erhöre dich zur Zeit des Wohlgefallens, das iſt: ich bin dir hold; was du nur willt und bitteſt, das haſt du gewiß; verſäume dich nur nicht und bitte, weil ſie währet.

Zum andern, daß es ein Tag der Seligkeit, ein Tag des Heils, ein Hülfe-Tag iſt, darinnen nicht allein wir angenehme ſind und gewiß, daß uns GOtt günſtig und hold iſt, ſondern auch, wie wir alſo gewiß ſind, ſo hilft er auch und thuts, beweiſet es mit der That, daß unſer Bitten erhöret ſey; das heißen wir einen ſeligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag; denn es muß und ſoll beides bei einander ſeyn, daß uns GOtt günſtig ſey, und dieſelbige Gunſt mit der That beweiſe. Daß er uns günſtig ſey, giebt das erſte, daß eine gnädige, angenehme Zeit iſt; daß er uns helfe und beiſtehe, giebt das andere, daß ein ſeliger Helfetag iſt: beides will und muß mit dem Glauben gefaſſet ſeyn im guten Gewiſſen; ſonſt, wo man nach dem äußerlichen Menſchen will richten, — würde die ſelige Zeit wohl vielmehr eine unſelige Zeit des Zorns und der Ungnade genennet werden; aber nach dem Geiſt muß man ſolche geiſtliche Worte nehmen, ſo finden wir, daß dieß zween herrliche,

liebliche, ſchöne Namen ſind der evangeliſchen Zeit, damit aller Schatz und Reichthum des Reichs Chriſti gepreiſet wird.

Laſſet uns aber niemand irgend ein Aergernis geben.

Weil es denn eine ſolche ſelige Zeit iſt (ſpricht er), ſo laß uns derſelbigen recht brauchen und nicht vergeblich annehmen, und mit Ernſt drauf ſehen, daß wir ja niemand Aergernis geben, auf daß unſer Predigtamt nicht geläſtert werde. Damit zeiget er an, was er für Aergernis meine, nemlich, daß man nicht die Lehre des Evangelii könne ſtrafen, als lehre ſie etwas unredliches. Es ſind aber zweierlei Aergerniſſe, die des Evangelii Lehre zu Schanden machen: eines, das die Heiden ärgert, damit, daß dadurch etliche wollen frei ſeyn und ſich wider weltliche Obrigkeit ſetzen; machen aus geiſtlicher Freiheit eine weltliche: darüber muß denn das Evangelium die Schmach leiden, als lehre es ſolchs, und ärgert die Heiden oder weltliche Leute ſehr, daß ſie verhindert, und dem Glauben und Wort GOttes ohn Urſache feind werden, und ſich deſto weniger bekehren, halten die Chriſten für böſe loſe Buben, deß ſind denn ſolche Aergerer Urſach und ſchuldig.

Das ander Aergernis ärgert die Chriſten unter ſich ſelbſt, da, durch unzeitigen Brauch chriſtlicher Freiheit die Schwachen im Glauben geärgert werden, davon 1 Kor. 8. und Röm. 14. viel geſagt wird. Will nun St. Paulus hie, wie er ſagt 1 Kor. 10: „ſeyd nicht ärgerlich, weder den Juden, Griechen noch den der Gemeine GOttes, gleich wie ich jedermann mich gefällig mache in allerlei, und ſuche nicht was mir, ſondern was vielen frommet ꝛc.“ Davon lehret er auch Phil. 2. daß ein jeglicher ſoll wahrnehmen, was des andern, und nicht was ſein iſt, — ſo bleiben alle Aergernis wohl ſtille.

Auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde.

Wer kanns wehren, daß unſer Amt nicht geläſtert werde, ſintemal das Wort GOttes muß verfolget werden, gleich wie Chriſtus ſelbſt? Daß das GOttes-Wort der Unglaubigen halben, die den Glauben an GOtt nicht verſtehen, verläſtert wird, mögen wir nicht wehren, denn es iſt ein Fels der Aergernis (Jeſ. 8. Röm. 9.). Das iſt das Aergernis des Glaubens, das gehet ſeinen Weg, das iſt unſere Schuld nicht; aber das Aergernis in der Liebe, das unſerthalben geſchieht, an unſern Werken und Früchten des Glaubens, welche wir ſollten laſſen leuchten für den Menſchen, daß ſie dieſelbigen ſehen und dadurch auch zum Glauben gereizet würden: das iſt unſere Schuld, das ſollten wir meiden, auf daß die Heiden, Juden, Schwachen, und Herren in der Welt nicht dürften ſagen: ſiehe, wie ſind das Buben und loſe Leute, ihre Lehre muß nicht recht ſeyn: alſo gehet denn unſer böſer Name und Gerücht und Hindernis der andern — über das heilige unſchuldige Wort, das uns GOtt

zu erkennen und predigen gegeben hat, und muß unſere Schande tragen, dazu unfruchtbar und unnütze werden bei denen, die geärgert werden; das iſt denn ſchwerlich geſündiget.

In großer Geduld.

Hie ſtreicht er die Farbe aus eines chriſtlichen Lebens in äußerlichem Weſen, nicht daß dadurch jemand ein Chriſt oder fromm werde, ſondern wie er ſelbſt hie ſagt, man ſolle damit als mit Früchten und Zeichen beweiſen, daß wir GOttes Diener ſind, das iſt, rechte Chriſten und fromme Leute, und merke du, daß er ſagt: „GOttes Diener," welch wunderlich Gottesdienſt das iſt, ſo man viel Leiden, Trübſal, Noth, Angſt, Schläge, Gefängnis, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Faſten ꝛc. haben muß. Hie ſieheſt du keine Meſſe noch Vigilien noch ander Geſpenſt unſers erdichteten Gottesdienſts, ſondern den rechten Gottesdienſt, der den Leib zwinget und das Fleiſch täubet, auf daß niemand faſten, wachen und arbeiten verachte und in den Wind ſchlage, weil dadurch niemand fromm wird. Fromm wirſt du nicht dadurch: aber doch ſollt du es üben und nicht dem Fleiſch den Zaum laſſen und müßig gehen.

Aufruhr zählet er auch darunter, nicht daß wir ſollen aufrühriſch wider andere lehren oder leben, ſondern ſtille und gehorſam ſeyn (Röm. 13.), wie Chriſtus ſpricht Matth. 22: „gebet dem Kaiſer was des Kaiſers iſt;" ſondern daß wir Aufruhr wider uns von andern leiden ſollen, gleich wie wir Noth und Angſt, Schläge und Kerker andern nicht ſollen anlegen, ſondern von andern leiden: darum ſetzet er für das erſte Stück Geduld; Geduld machet aber nicht Aufruhr, ſondern leidet Aufruhr. Aber das iſt uns tröſtlich zu unſern Zeiten, da man die Aufruhr uns Schuld giebt, daß wir hier ſehen, es ſey die Art und rechte Farbe des chriſtlichen Lebens, daß es um GOttes Wort willen geſcholten wird, daß es Aufruhr mache, ſo es doch vielmehr Aufruhr leidet, und andere dawider Aufruhr erwecken, wie (1 Kön. 18.) der König Ahab dem Propheten Elia auch that und ſchalt ihn, daß er Iſrael verwirrete und aufrühriſch machte; ſchilt man uns nun aufrühriſch, ſo laßt uns gedenken, daß nicht alleine die Apoſtel auch mußten hören, ſondern auch Chriſtus in ſolcher unſchuldiger Schuld, dazu mit einem aufrühriſchen Titel am Kreuz geſchmähet und ſterben mußte, als ein aufrühriſcher König der Juden wider den Kaiſer, der das Volk an ſich gezogen und erreget hätte.

Die andern Stücke, als Geduld, Trübſal, Noth, Angſt, Schläge, Gefängnis, Aufruhr, Arbeit, wachen, faſten, Keuſchheit ꝛc. ſind leicht zu verſtehen, wie man GOtt darinne diene, welcher will nicht faule, müßige Freßlinge und ſchläfrige noch ungeduldige Diener haben, und ſonderlich trifft er fein unſere müßigen Junkern, die Zinſe nehmen, gute Tage haben und meinen, ſie ſollen nicht arbeiten, weil ſie Platten und lange Röcke tragen und in der Kirche heulen. Jeder-

mann ſoll arbeiten und ſein Brod verdienen, wie er auch zu den Theſſalonichern lehret (2 Theſſ. 3.). Denn mit Arbeit, ſpricht er hie, dienet man GOtt, und nicht allein das, ſondern man beweiſet damit, daß man GOtt diene.

In Erkenntnis.

Was iſt das? Erkenntnis heißet bei St. Paulo ſo viel als Beſcheidenheit oder Verſtand oder Vernunft, wie er zu den Römern am 10ten ſagt von den Juden, ſie eifern um GOtt, aber nicht mit Erkenntnis, das iſt mit Unvernunft, mit Unverſtand, ohn alle Beſcheidenheit; darum will er hie ſo viel ſagen: wir ſollen uns beweiſen in chriſtlichem Weſen fein vernünftig und mit Maßen, daß wir die Schwachen nicht ärgern mit frechem Brauch chriſtlicher Freiheit, ſondern uns vernünftiglich und beſcheidentlich drein ſchicken, darnach es unſerm Nächſten beſſerlich iſt: alſo ſollen wir auch arbeiten, faſten, wachen, keuſch ſeyn, doch — nicht mit Unvernunft, daß der Leib durch zu viel faſten, wachen, arbeiten, nicht verderbet werde, und das zu viel und lang keuſch ſeyn nicht ein ärgeres anrichte, ſondern ein jeglicher ſehe drauf mit Vernunft und Beſcheidenheit, daß ers möge zukommen, wie er auch 1 Kor. 7. den Ehelichen ſagt: „ſie ſollen ſich enthalten nicht zu lange, daß ſie nicht verſucht werden.“ In ſolchen Stücken allen kann und will St. Paulus kein Maß, Regel noch Ziel noch Geſetz geben, wie die Concilia, Päbſte und Mönche gethan haben, ſondern ſtellets frei heim einem jeglichen in ſein Erkenntnis, daß ers erkennen und prüfen ſoll wie viel, wie fern, lange und groß es ſeyn ſolle, zu zwingen das Fleiſch.

In Langmuth und Freundlichkeit.

Was das ſey, iſt ſonſt an vielen Orten geſagt, ſonderlich Röm. 2. und Gal. 5.

In dem heiligen Geiſt.

Was iſt das? Es mag zween Sinn haben; den erſten, daß er rede von dem heiligen Geiſt, der da GOtt iſt; den andern, daß er rede ſchlecht vom Geiſt oder geiſtlichem Weſen, daß der heilige Geiſt ſo viel ſey, als — heilige Geiſterei, als wollte er ſagen: hütet euch für den geiſtlichen und hübſchen Geiſtereien, die ſich viel rühmen des Geiſtes; und iſt doch ein falſcher, unreiner, unheiliger Geiſt da, der nur Secten und Zwietracht bringet: bleibt ihr aber in der rechten heiligen Geiſterei, die aus dem heiligen Geiſt GOttes kommt, der Einigkeit und gleichen Sinn, Herz und Muth giebt, wie er am andern Ort ſagt Eph. 4: „ſeyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſt, durch das Band des Friedens.“ Die nun in einem Glauben, Wahn und Sinn bleiben, die beweiſen mit rechter heiliger Geiſterei und mit dem heiligen Geiſt, daß ſie GOtt dienen. Denn rechte Geiſterei, oder ein recht heilig Weſen im Geiſt, ſtehet in Einigkeit und gleichmüthigem Herzen im Glauben ꝛc.

In ungefärbter Liebe. In dem Wort der Wahrheit.

Wie er den heiligen Geiſt ſetzet wider die falſchen Secten und Propheten, alſo ſetzt er die ungefärbte Liebe wider die faulen Chriſten, die rechten Glauben und einen Sinn wohl haben in heiliger Geiſterei, und doch faul, kalt, ja falſch ſind in der Liebe. Item, das Wort der Wahrheit ſetzt er wider die, ſo des Worts GOttes misbrauchen und gloſſirens nach ihrem Dünkel auf ihren Nutz und Ehre; denn die Geiſtereien kommen ohn Wort daher und rühmen den Geiſt über das Wort; aber dieſe rühmen das Wort und wollen Meiſter ſeyn in der Schrift, und ihr Verſtand ſoll recht und der beſte ſeyn. Wider dieſe redet auch St. Petrus (1 Petr. 4.): „ſo jemand redet, daß ers rede, als GOttes Wort,“ das iſt: daß er gewiß ſey, daß er GOttes Wort und nicht ſein eigen Wort rede. Das heißet hie St. Paulus das Wort der Wahrheit, das iſt das rechte Wort GOttes, und nicht das unrechte falſche Wort, das unſer iſt und doch den Namen trägt, es ſey GOttes Wort; denn wir Deutſchen ſagen: es iſt das rechte Wort, da die ebräiſche Sprache ſagt: es iſt das Wort der Wahrheit oder wahre Wort.

In der Kraft GOttes.

Die Kraft meinet auch St. Petrus (1 Petr. 4.): „ſo jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.“ Und St. Paulus ſelbſt (Kol. 1.): „daran ich arbeite und ringe, nach der Wirkung deß, der in mir wirket kräftiglich.“ Und Röm. 15: „denn ich dürfte nicht etwas reden, wo daſſelbige Chriſtus nicht durch mich wirkete, die Heiden zum Gehorſam zu bringen ꝛc.“ Chriſtenleute ſollen gewiß ſeyn, daß ſie GOttes Reich ſind, und daß ſie ja nichts thun, ſonderlich in geiſtlichen Aemtern, der Seelen Seligkeit betreffend, welchs ſie nicht für wahr wiſſen, daß nicht ſie, ſondern GOtt durch ſie wirke; denn im Reich GOttes ſoll GOtt allein reden, regieren, thun, ſchaffen und wirken, wie auch Chriſtus ſagt (Matth. 5.): „ſo laſſet euer Licht leuchten für den Leuten, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen;“ als der ſie thut, und nicht ihr; aber falſche Geiſter fahren daher, und ſchaffen aus eigener Kraft, ſtürmen Bilder, machen ſolche Ordnung in der Kirchen, fragen nicht darnach, ob GOttes Kraft das thue oder nicht, und wird nichts guts draus.

Durch Waffen der Gerechtigkeit ꝛc.

Dieſe Waffen beſchreibet er weiter zu den Epheſern und Theſſalonichern, davon im Advent gnug geſagt iſt, als da ſind der Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schuh der Bereitſchaft des Evangelii. Er nennet ſie aber „Waffen der Gerechtigkeit,“ und zu Epheſern „Waffen GOttes,“ die Chriſten abzuſondern und abzuwenden

von leiblichen und weltlichen Waffen, daß ſie wiſſen ſollen, wie ſie, ein geiſtlich Volk, — geiſtlichen Streit führen wider geiſtliche Feinde, wie er ſie allhie erzählet und deutet ſie — zur Rechten und zur Linken.

Zur Linken ſetzet er: Schmach, böſe Gerüchte, daß wir ſind als die Verführer, Unbekannten, Sterbenden, Geſtäupten, Traurigen, Armen und Dürftigen, daß ein Chriſten-Menſch ſich muß laſſen ſchmähen ins Angeſicht und höhnen, dazu im Gerücht ſchelten als ein Verführer. Er muß ſeyn unbekannt, deß ſich niemand will annehmen noch kennen, ſondern man ſchämet ſich ſein, auch die beſten Freunde, um der Schmach und böſen Gerüchts willen, das er hat bei den Großen, Weiſen, Reichen, Gewaltigen für der Welt. Item, er muß einem Sterbenden gleich ſeyn, der immer des Todes wartet in der Welt, durch Haß und Neid und allerlei Verfolgung ꝛc. Item, er muß auch geſchlagen und geſtäupt werden, und den Haß und Neid zuweilen erfahren und fühlen, was ihm die Welt gönnet. Traurigen iſt er auch gleich, denn es gehet ihm äußerlich übel, und hat Urſachen zu trauren. Armen iſt er gleich, denn man giebt ihm nicht, ſondern thut ihm nur Schaden. Er hat auch nichts, denn nimmt man ihm nicht alles, ſo muß ers doch täglich gewarten. Wider ſolche Feinde, daß er nicht verzage an GOtt und nicht weich werde, muß er zur Linken gerüſtet ſeyn mit göttlichen Waffen, mit feſtem Glauben, mit Troſt göttlichen Worts, mit Hoffnung, daß er beſtehe und geduldig bleibe: damit beweiſet er einen rechten Diener GOttes, welchs nimmermehr thun falſche Lehrer, noch die Heuchler in ihrem gleißenden Gottesdienſt.

Zur rechten Seite ſetzt er Preis, gut Gerücht, daß wir ſind als die Wahrhaftigen, Bekannten, Lebendigen, nicht ertödtet, Fröhlichen, Reichen, und die alles haben; denn ein Chriſt muß je etliche haben, die ihn ehren und preiſen, dazu auch ein gut Gerücht und Lob bei etlichen haben, daß er ſey wahrhaftig und rechtſchaffen in ſeiner Lehre, und etliche ihn annehmen und bekennen, die ſich ſein nicht ſchämen, und bei dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm ſey, daß er auch mitten unter den Stäupern nicht ſterbe; er iſt fröhlich, wenns ihm auch am übelſten gehet: denn ſein Herz freuet ſich in GOtt, das bricht herfür mit Worten, Werken und Gebärden. Und ob er arm iſt leiblich, ſo ſtirbet er doch nicht Hungers, ſondern machet viel geiſtlich reich durchs Wort; hat er aber gar nichts, ſo mangelt ihm doch nichts, ſondern hat alles in ſeiner Hand: denn einem Gläubigen müßen alle Creaturen dienen, wie Chriſtus ſpricht: „alle Ding ſind möglich dem, der da glaubet.“ Seinethalben hat er wohl nichts und mangelt gerne: aber ſeines Nächſten halben vermag er alles, und hat auch alles innen, ihm damit zu dienen, wo es noth iſt. Wider dieſe Güter iſt auch eine ſtarke Rüſtung noth, daß ſie uns nicht ſtolz machen und erheben.

Alſo iſt ein Chriſten-Menſch gar ein freier Menſch, der nichts für Augen hat denn GOtt allein, und gehet auf der rechten Mittelſtraße, zwiſchen der linken und rechten hinweg, läſſet ſich das Böſe nicht ſtürzen, noch das Gute erheben, ſondern brauchets beides zu GOttes Ehre und ſeines Nächſten Nutz. Solch Leben (ſpricht er) ſollen wir itzt führen und üben, weil die Zeit der Gnaden da iſt, daß wir es nicht verſäumen — das iſt der rechte Gottesdienſt, der ihm gefället. Dazu helfe uns GOtt! Amen.

Evangelium am Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Da ward JEſus vom Geiſt in die Wüſten geführet, auf daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nacht gefaſtet hatte, hungerte ihn. Und der Verſucher trat zu ihm und ſprach: biſt du GOttes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Und er antwortete und ſprach: es ſtehet geſchrieben: der Menſch lebt nicht vom Brod alleine, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels und ſprach zu ihm: biſt du GOttes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtößeſt. Da ſprach JEſus zu ihm: wiederum ſtehet auch geſchrieben: du ſollt GOtt, deinen HErrn, nicht verſuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reich der Welt und ihre Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: das alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbeteſt. Da ſprach JEſus zu ihm: heb dich weg von mir, Satan; denn es ſtehet geſchrieben: du ſollt anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und ſiehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Dieß Evangelium wird heut geleſen im Anfang der Faſten, daß man das Exempel Chriſti den Chriſten einbilde und die Faſten halte, — welchs iſt ein lauter Affenſpiel. Erſtlich darum, daß niemand kann ſolch Exempel erlangen und vierzig Tage und Nacht, wie Chriſtus gethan hat, ohn alle Speiſe, faſten. Chriſtus hat vielmehr Moſe Exempel nachgefolget, welcher auch faſtete vierzig Tag und Nacht, da er das Geſetz GOttes empfieng auf dem Berge Sinai: alſo hat Chriſtus auch wollen faſten, da er das neue Geſetz ſollte uns bringen und auslaſſen. Zum andern, daß unſer Faſten ein verkehret Ding und von Menſchen eingeſetzet iſt; denn wiewohl Chriſtus vierzig Tage gefaſtet hat, ſo iſt doch da ſein Wort nicht, daß er uns

hätte geheißen auch alſo thun und faſten. Er hat wohl mehr Dinges gethan, das er von uns nicht will gethan haben, ſondern was er uns heißt thun und laſſen, darauf ſollen wir ſehen, daß wir ſein Wort haben.

Das iſt aber noch das allerärgſte, daß wir unſer Faſten als ein gut Werk angenommen und getrieben haben, nicht zu zwingen das Fleiſch, ſondern als ein Verdienſt für GOtt, die Sünde zu vertilgen und Gnade zu erlangen, welchs Stück ſolch unſer Faſten ſo läſterlich und ſchändlich für GOtt hat ſtinkend gemacht, daß kein Saufen noch Freſſen, keine Völlerei und Trunkenheit hätte ſo böſe mögen ſeyn und ſtinken; wäre auch beſſer geweſen Tag und Nacht voll geſoffen, denn alſo gefaſtet. Ueber das, wenn es gleich alles gut und recht wäre zugangen, daß ſolch Faſten wäre allein auf die Kaſteiung des Fleiſches gangen, weil es aber doch nicht frei und einem jeglichen von ihm ſelbſt williglich anzunehmen gelaſſen iſt, ſondern durch Menſchen-Gebot erzwungen, daß ſie es unwilliglich gethan haben: wäre es doch verloren und umſonſt. Ich will ſchweigen, wie viel Schadens ſonſt draus kommen ſey, daß ſchwangere Weiber und die Früchte, und kranke und ſchwache Leute damit verderbet ſind, daß es wohl nicht eine heilige, ſondern eine teufliſche Faſten möchte heißen: darum wollen wir das Evangelium baß anſehen, wie uns das recht faſten lehret in dem Exempel Chriſti.

Zweierlei gute Faſten hält uns die Schrift für: eine, die man williglich annimmt, das Fleiſch im Geiſt zu dämpfen, davon St. Paulus (2 Kor. 6.) ſagt: „in Arbeit, in wachen, in faſten.“ Die andere, die man dulden muß und doch williglich annimmt für Mangel und Armuth, davon St. Paulus (1 Kor. 4.) ſagt, „bis auf dieſe Stunde leiden wir Hunger und Durſt;“ und Chriſtus (Matth. 9.): „es wird die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden ſie faſten.“ Solche Faſten lehret uns hie Chriſtus, da er in der Wüſten alleine iſt, und hat nicht zu eſſen und trägt ſolchen Mangel gerne. Jene Faſten kann man laſſen wenn man will, und kann ſie mit Speiſe büßen; hie muß man halten und harren bis ſie GOtt ſelbſt ändert und büßet: darum iſt ſie viel edler denn jene, weil ſie in größerm Glauben gehet.

Das iſt auch die Urſache, warum der Evangeliſt mit großem Fleiß zuvor ſetzt und ſpricht, er ſey durch den Geiſt in die Wüſten getrieben, daß er daſelbſt faſtete und verſuchet würde: auf daß niemand dem Exempel nachfolge aus eigener Wahl, und mache ein eigennützige, eigenwillige und angenommene Faſten draus, ſondern warte des Geiſts, der wird ihm faſtens und verſuchens gnug zuſchicken. Denn wer ſich ohn des Geiſtes Treiben muthwilliglich begäbe in Fährlichkeit des Hungers oder einige Verſuchung, ſo er wohl hat von GOttes Segen, daß er eſſen und trinken und ander Gemach haben kann, — der verſucht GOtt. Wir ſollen nicht ſuchen

Mangel und Anfechtung, ſie werden wohl ſelbſt kommen, daß wir denn das Beſte thun, und halten redlich. Es heißt: „JEſus wurde vom Geiſt in die Wüſten geführt;“ und nicht: JEſus erwählte ſich ſelbſt die Wüſten. „Welche der Geiſt GOttes treibt, die ſind GOttes Kinder“ (Röm. 8.). GOtt will ſeine Güter darum geben haben, daß man derſelbigen mit Dank brauche, und nicht laſſe liegen und verſuche ihn; er wolle es denn und zwinge uns dazu durch den Geiſt oder durch Noth, die man nicht umgehen kann.

Es iſt uns aber dieſe Geſchicht beide zur Lehre und zur Vermahnung geſchrieben; aufs erſte zur Lehre, daß wir wiſſen ſollen, wie Chriſtus mit dieſem Faſten, Hungern, Anfechtung und Sieg uns gedienet hat und uns damit geholfen, alſo, daß wer an Chriſtum glaubet, der ſoll keinen Mangel leiden und keine Anfechtung ſoll ihm ſchaden, ſondern ſoll gnug haben mitten im Mangel, und ſicher ſeyn mitten in der Anfechtung; denn ſein Herr und Haupt hat ſolchs alles zu gut überwunden, deß iſt er gewiß, wie er ſpricht (Joh. 16.): „ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.“ Hat er Chriſtum können 40 Tage ernähren ohn alle Speiſe, ſo kann er ſeine Chriſten auch ernähren. Aufs ander zur Vermahnung, daß wir, ſolchem Exempel nach, auch gerne Mangel und Anfechtung leiden, GOtt zu Dienſt und dem Nächſten zu gut, wie Chriſtus uns gethan hat, ſo oft es die Noth erfordert; wie es denn gewißlich geſchieht, wenn wir GOttes Wort ſollen lehren und bekennen. Derhalben iſt dieß Evangelium ein trefflicher Troſt und Stärke wider den unglaubigen ſchändlichen Bauch, unſer Gewiſſen aufzurichten und zu ſtärken, daß wir nicht ſorgen ſollen für die leibliche Nahrung, ſondern gewiß ſeyn, daß er uns will und kann ernähren.

Wie aber dieſe Anfechtung zugehe, und wie ſie überwunden werde, das wird uns alles hie in Chriſto gar fein fürgemalet: zum erſten, daß er in die Wüſten geführet wird, das iſt, er wird alleine gelaſſen, von GOtt, Engeln und Menſchen und allen Creaturen. Was wäre es für eine Anfechtung, wenn wir nicht verlaſſen würden und alleine geſtellet? Es thut aber wehe, daß man nichts fühlen ſoll das uns den Rücken hält, als — daß ich ſoll mich nähren und habe keinen Heller, keinen Faden, keinen Zaunſtecken, und fühle auch keine Hülfe bei andern, und iſt kein Rath da. Das heißt in die Wüſten geführt und alleine gelaſſen. Da bin ich in der rechten Schule und lerne, was ich bin, wie ſchwach mein Glaub iſt, wie groß und ſeltſam Ding es ſeyn müße um einen rechten Glauben, und wie tief der ſchändliche Unglaube in aller Menſchen Herzen liegt. Wer aber Beutel, Keller und Boden voll hat, der iſt noch nicht in die Wüſten getrieben, iſt auch nicht alleine gelaſſen: darum fühlet er auch die Anfechtung nicht.

Zum andern, tritt der Teufel herzu und ficht Chriſtum an mit derſelbigen Sorge für den Bauch, und mit dem Unglauben an GOt-

tes Güte, und ſpricht: „biſt du GOttes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden,“ als ſollt er ſagen: ja, verlaß dich — auf GOtt und backe nicht: ei harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fleugt: ſage nun, daß du einen GOtt habeſt, der für dich ſorge: wo iſt nun dein himmliſcher Vater, der für dich ſorget? Ich meine ja, er laſſe dich fein; iß nun und trink von deinem Glauben, laß ſehen wie du ſatt wirſt; ja wenns Steine wären, wie fein biſt du GOttes Sohn, wie väterlich ſtellt er ſich gegen dir, daß er dir nicht eine Rinde vom Brod ſchicket, läßt dich ſo arm und dürftig ſeyn, glaube nun mehr, daß du ſein Sohn, und er dein Vater iſt. Mit ſolchen Gedanken ficht er wahrlich alle GOttes-Kinder an, und Chriſtus hat ſie gewißlich gefühlet, denn er war kein Stock noch Stein, wiewohl er rein und ohn Sünde war und blieb, wie wir nicht bleiben können. Daß aber der Teufel Chriſtum habe angefochten mit der Bauch-Sorge oder Unglauben und Geiz — beweiſet die Antwort Chriſti, daß er ſpricht: „der Menſch lebt nicht alleine durchs Brod;“ das lautet als ſpräche er: du willt mich alleine aufs Brod weiſen, und geheſt mit mir um, als ſollt ich alleine auf die leibliche Nahrung denken. Dieſe Anfechtung iſt gar gemein, auch bei den frommen Leuten, und ſonderlich fühlen ſie wohl, die arm ſind, Haus und Kind haben und nichts drinnen. Daher ſpricht St. Paulus (1 Tim. 6.), daß der Geiz ſey eine Wurzel alles Uebels; denn ſie iſt eine Frucht des Unglaubens. Meineſt du nicht, daß ſolchs Unglaubens, Sorgens und Geizes Schuld ſey, daß man ſich ſcheuet für dem ehelichen Leben? Warum läßt mans und bleibt in der Unkeuſchheit, ohn daß man Sorge hat, man müße Hungers ſterben und Mangel leiden? Aber man ſollte hie Chriſti Werk und Exempel anſehen, der vierzig Tage und Nacht Mangel leidet und doch endlich nicht verlaſſen wird, ſondern auch durch Engel verſorget wird.

Zum dritten ſiehe, wie ſich Chriſtus wider ſolche Anfechtung des Bauchs ſtellet und überwindet: er ſiehet nichts denn Steine, und was uneßlich iſt: da fähret er zu und hält ſich an das Wort GOttes, da ſtärket er ſich mit und ſchlägt den Teufel damit nieder. Dieſen Spruch ſollen auch alle Chriſten ritterlich ergreifen, wenn ſie ſehen daß fehlet und mangelt, und alles zu Steinen worden iſt, daß der Muth zappelt, und ſollen ſagen: was wäre es denn, wenn alle Welt voll Brods wäre, dennoch lebet der Menſch nicht durchs Brod allein, ſondern es gehöret noch mehr dazu, nemlich, das Wort GOttes; aber die Worte ſind ſo fein und gewaltig, daß wir ſie nicht müßen überlaufen, ſondern baß ausſtreichen. Solche Wort nimmt Chriſtus aus dem fünften Buch Moſe Cap. 8. da er ſpricht: „dein GOtt demüthigte dich, und ließ dich hungern, und ſpeiſete dich mit Man, das du und deine Väter nie erkannt hatten; auf daß er dir kund thäte, daß der Menſch nicht lebet vom Brod allein, ſondern von allem, das aus dem Munde des HErrn gehet;“ das iſt ſo viel geſagt: an dem, daß er dich hungern ließ, und bliebeſt doch gleich-

wohl ſo lebendig, möchteſt du wohl greifen, daß dich GOtt ernähret ohn Brod — durch ſein Wort; denn wo du ſollteſt alleine am Brod leben und dich nähren: müßteſt du wohl ohn Unterlaß voll Brods ſtecken. Das Wort aber, das uns nähret, iſt, daß er uns zuſagt und verkündigen läßt, er ſey unſer GOtt, und wolle unſer GOtt ſeyn.

So iſt nun die Meinung Moſe und Chriſti: wer da GOttes Wort hat, und glaubet, der hat die zwei Stücke gewiß: das erſte, wo er mangelt und nicht hat, ſondern muß Hunger leiden, ſo wird ihn dasſelbige eben ſo viel erhalten, daß er nicht Hungers ſtirbt oder verdirbt, als wenn er vollauf zu eſſen hätte; denn das Wort, das er hat im Herzen, nähret und erhält ihn, auch ohne Eſſen und Trinken; hat er aber wenig zu eſſen, ſo wird ihn ein Biſſen oder Stück Brods auch ſo wohl weiden und ernähren, als wenn er eine königliche Mahlzeit hätte. Denn nicht das Brod, ſondern das Wort GOttes nähret auch den Leib natürlich, wie es alle Ding ſchaffet und erhält (Ebr. 1.). Das ander Stück: daß gewißlich zuletzt das Brod ſich finden wird, es komme auch woher es wolle, und ſollt es vom Himmel regnen, wie das Man, da doch keines wächst noch wachſen kann. Auf dieſe zwei Stück mag ſich ein jeglicher frei verlaſſen, daß er muß entweder im Hunger Brod und zu eſſen kriegen; oder wo nicht, — ſo muß ihm der Hunger ſo leidlich und träglich werden, daß er gleich ſo faſt nähret als das Brod. Was nun vom Eſſen und Nähren geſagt iſt, ſoll man auch vom Trinken, Kleidern, Hauſe und aller Nothdurft verſtehen, alſo daß er uns wohl läßt bloß werden und Mangel leiden an Kleidern, Hauſe &c. Aber kurz um, endlich müßten ſich Kleider finden, und müßten ehe die Blätter von Bäumen zu Röcken und Mänteln werden; oder wo nicht, ſo müßte ehe der Rock und Mantel nimmermehr alt werden, den wir anhaben, gleich wie den Kindern Iſrael geſchah in der Wüſten (5 Moſ. 8.), daß ihre Kleider und Schuh nicht zerrießen. Alſo mußten auch die wilden Wüſten ihre Häuſer werden, und mußte Weg ſeyn, da es Unweg war, und mußte Waſſer ſeyn, da kein Waſſer war; Steine mußten zu Waſſer werden: denn da ſtehet GOttes Wort, das ſagt: „er ſorget für uns." Und St. Paulus (1 Tim 6.): „GOtt giebt uns allerlei reichlich zu genießen." Und Matth. 6: „ſuchet am erſten das Reich GOttes, ſo ſoll euch das ander alles zufallen; ſorget nur nicht &c." Solche Wort müßen wahr bleiben und beſtehen ewiglich.

Solchs alles möchte man wohl an täglicher Erfahrung haben; denn das hält man, und ich glaube es auch wohl, daß nicht ſo viel Garben wachſen, als Menſchen leben, ſondern GOtt täglich das Korn im Sack, das Mehl im Trog, das Brod über dem Tiſche und im Maul ſegne und mehre, wie Chriſtus that (Joh. 6.). Auch ſiehet man gemeiniglich, daß arme Leute und ihre Kinder fetter ſind und ihre Speiſe weiter reicht, und beſſer gedeihet, denn bei den Reichen alle ihr Vorrath. Daß aber zuweilen die Gottloſen Noth leiden, oder in

der theuren Zeit viel Hungers ſterben, das iſt eine ſonderliche Plage, wie die Peſtilenz und Krieg ꝛc. Sonſt ſiehet man in allen Dingen, daß nicht die Speiſe, ſondern GOttes Wort nähret jedermann.

Daß nun GOtt alle Welt durchs Brod nähret, und nicht durchs Wort allein ohn Brod, geſchieht darum, daß er ſein Werk unter demſelbigen verberge, den Glauben zu üben, gleich wie er den Kindern Iſrael befahl, ſich zu rüſten und zu ſtreiten, und wollte doch nicht, daß der Sieg ſollte durch ihr Schwert und That geſchehen, ſondern er ſelbſt wollte unter ihrem Schwert und durch ihre That die Feinde ſchlagen und gewinnen. Hie möchte er auch ſagen: der Krieger gewinnet nicht durch ſein Schwert allein, ſondern durch ein jeglich Wort, das von dem Munde des Herrn ausgehet, wie denn auch David ſinget Pſ. 44: „ich verlaſſe mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen.“ Item Pſ. 33: „einem Könige hilft nicht ſeine große Macht; ein Rieſe wird nicht errettet durch ſeine große Kraft, Roſſe helfen auch nicht“ ꝛc. Dennoch brauchet er Mann und Roß, Schwert und Bogen; aber nicht aus Kraft oder Macht des Manns und Roſſes, ſondern unter dem Fürhang und Deckel des Mannes und Roſſes ficht und thut ers alles; das beweiſet er damit, daß er oft ohn Mann und Roß ſolchs gethan hat und täglich thut, wo die Noth hergehet, und nicht verſuchet wird. Alſo thut er mit dem Brod auch, weil es fürhanden iſt, ſo nähret er dadurch und drunter, daß man es nicht ſehe, und meine das Brod thue es; wo es aber nicht fürhanden iſt, da nähret er ohn Brod, allein durchs Wort, wie er thut unter dem Brod, daß alſo das Brod ſein Gehülfe ſey, gleich wie St. Paulus 1 Kor. 3. ſagt: „wir ſind GOttes Gehülfen, das iſt, durch und unter unſerm äußerlichen Predigtamt giebt er inwendig die Gnade, die er auch wohl ohn unſer Amt geben könnte und auch giebt; aber weil das Amt da iſt, ſoll man dasſelbige nicht verachten noch GOtt verſuchen: alſo nähret er uns durchs Brod äußerlich, aber inwendig giebt er alleine das Gedeihen und Dauen, welchs nicht kann das Brod geben. Und Summa: alle Creaturen ſind GOttes Larven und Mummereien, die er will laſſen mit ihm wirken und helfen allerlei ſchaffen, das er doch ſonſt ohn ihr Mitwirken thun kann und auch thut, — auf daß wir blos an ſeinem Wort alleine hangen: alſo, es ſey Brod da, daß wir darum nichts deſto mehr trauen; oder ſey nicht da, daß wir darum nichts deſto mehr verzagen, ſondern brauchen desſelben wenns da iſt, und entbehren ſein, wenns nicht da iſt, gewiß, daß wir doch leben und ernähret ſind, zu beiden Zeiten durch GOttes Wort, es ſey Brod oder kein Brod da. Mit ſolchem Glauben überwindet man recht den Geiz, Bauch und zeitliche Sorge der Nahrung.

Die andere Anfechtung iſt der erſten entgegen und gleich widerſinniſch. Dieſe gehet alſo zu, daß der Teufel uns lehret GOtt verſuchen, wie er hie Chriſtum heißet von der Zinnen des Tempels

herab fallen, welchs nicht von nöthen war: weil da wohl eine gute Treppen war, darauf er mochte herunter gehen; und daß dieſe Anfechtung ſey auf GOtt zu verſuchen, beweiſet auch wohl die Antwort Chriſti, da er ſpricht: „es ſtehet geſchrieben: du ſollt GOtt nicht verſuchen," damit er anzeigt, daß ihn der Teufel hat wollen reizen, GOtt zu verſuchen. Und dieſe folget recht wohl der erſten Anfechtung; denn wo der Teufel ein Herz fühlet, das GOtt vertrauet in Mangel und Noth, ſo läßt er bald ab von der Anfechtung des Bauchs und Geizes, und denket: harre, willt du ganz geiſtlich und glaubig ſeyn, — ich will dir dazu helfen, fähret zu und greift es an auf der andern Seiten, daß ſie auch glauben ſollen, da GOtt nicht geboten hat zu glauben, noch will, daß man glauben ſollte; als wenn dir GOtt Brod im Hauſe geben hätte, wie er thut jährlich in aller Welt, — und du wollteſt desſelbigen nicht brauchen, ſondern dir ſelbſt eine Noth und Mangel machen und ſagen: ei man ſoll GOtt glauben, ich will des Brods nicht eſſen, ſondern harren, bis mir GOtt Himmelbrod zuſchicket. Siehe, das wäre GOtt verſucht: denn er heißt da nicht glauben, wo das fürhanden iſt, das man bedarf und erwerben ſollte. Wie kann man glauben, wenn mans ſchon hat?

Alſo ſieheſt du hie, daß er Chriſto einen Mangel und Noth fürgiebt, da doch kein Mangel noch Noth iſt, ſondern zuvor eine gute Weiſe fürhanden iſt, daß er vom Tempel kommen kann, ohn ſolch neu erdichtetes, unnöthiges Herabfahren. Darum führet er auch Chriſtum auf den Tempel in die heilige Stadt (ſpricht der Evangeliſt) und ſtellet ihn auf eine heilige Stätte; denn er macht dem Menſchen ſolche köſtliche Gedanken, daß er meinet, er ſey voll Glaubens und auf rechter heiliger Bahn, und ſtehet doch nicht im Tempel ſondern nur auf dem Tempel auswendig, das iſt: er iſt nicht im rechten heiligen Sinn des Glaubens, ſondern außerhalb desſelbigen im Schein des rechten Glaubens, und iſt doch in der heiligen Stadt, das iſt: ſolche Leute findet man alleine in der Chriſtenheit und unter den rechten Chriſten, die vom Glauben viel hören predigen. Dazu führet er die Sprüche der Schrift, denn ſolche Leute lernen die Schrift auch durch täglich hören, aber nicht weiter denn auf ihren Wahn und falſchen Glauben. Denn hie führet er aus dem Pſ. 91. herein, wie GOtt den Engeln befohlen hat, daß ſie die Gotteskinder ſollen behüten und auf den Händen tragen. Aber der Schalk läßt anſtehen, das dabei ſtehet, nemlich, daß die Engel ſollen GOttes Kinder behüten, auf ihren Wegen; denn alſo lautet der Pſalm: „er hat ſeinen Engeln befohlen über dir, daß ſie dich ſollen behüten auf allen deinen Wegen ꝛc.," daß alſo die Hut der Engel ſich nach GOttes Befehl, nicht weiter ſtreckt, denn auf den Weg, darinnen uns GOtt zu gehen befohlen hat. Wo wir in ſolchen GOttes-Wegen gehen, ſollen unſer die Engel wahrnehmen; aber der Teufel läßt anſtehen den Weg GOttes und deutet und zeucht der Engel

Hut auf allerlei, auch auf das, das GOtt nicht geboten hat: das fehlet denn und iſt GOttes Verſuchung.

Nun dieſe Anfechtung geſchieht ſelten in groben äußerlichen Dingen, als da ſind Brod, Kleider, Haus ꝛc. Denn wie wohl man viel Wagehälſe findet, die ihr Leib und Leben, Gut und Ehre ohn Noth in die Gefahr ſetzen, wie die thun, die muthwilliglich in den Streit ziehen, oder ins Waſſer ſpringen, oder um Geld ſpielen, oder ſonſt in die Gefahr ſich begeben, von welchen der weiſe Mann ſpricht (Sir. 3.): „wer Luſt hat zur Gefahr, der wird drüber umkommen;“ denn darnach man ringet, darnach es gelinget, und gute Schwimmer ertrinken gerne, und gute Steiger fallen gerne: ſo findet man doch ſelten, die auf falſchen Gottesglauben ſich enthalten des Brods, der Kleider und anderer Nothdurft, ſo ſie fürhanden iſt, wie man lieſet von zweien Einſiedlern, die nicht wollten Brod von den Leuten nehmen, ſondern GOtt ſollte es vom Himmel zu ihnen ſenden, daß einer drüber ſtarb, und fuhr zum Teufel, ſeinem Vater, der ihn ſolchen Glauben gelehret, und von der Zinne des Tempels fallen hieß. — Aber in geiſtlichen Sachen gehet dieſe Anfechtung gewaltiglich, da man nicht von der Nahrung des Bauchs, ſondern der Seelen handelt. Hie hat GOtt eine Weiſe und Weg fürgeſtellet, da man die Seele ewiglich auf das allerreichlichſte ohn allen Mangel ernähren kann, nemlich, — Chriſtum unſern Heiland. Aber den Weg, den Schatz, den Vorrath will niemand; jedermann ſuchet andere Wege, andern Vorrath ſeiner Seelen zu helfen; das ſind ſie, die Rechtſchuldigen, die durch ihr eigen Werk glauben ſelig zu werden, die ſetzt der Teufel fein auf den Tempel, ſie folgen auch nach und fahren herab, da kein Weg iſt, glauben und trauen auf GOtt in ihren Werken, da kein Glaube noch Traue, Weg noch Steg iſt: ſie ſtürzen aber den Hals ab. Er führet aber die Schrift dazu und beredet ſie dadurch, daß ſie glauben die Engel behüten ſie, und ihr Weg, Thun und Trauen gefalle GOtt wohl und er habe ſie es geheißen durch die Schrift, ſie ſollen gute Werke thun; ſehen aber die Schrift nicht an, wie ſie fälſchlich wird fürgetragen. Wer ſolche ſind, haben wir gnugſam und zum Ueberfluß genennet, nemlich: die Werkheiligen und unglaubigen Heuchler unter dem Namen und Haufen chriſtlichen Weſens und Volks; denn in der heiligen Stadt muß die Anfechtung geſchehen, und iſt ſeltſam wider einander: in der erſten Anfechtung iſt der Mangel und Hunger die Urſach, daß man nicht glaubet, da man gerne wollt volle Gnüge haben, daß man nicht dürfte glauben; in dieſer iſt der Ueberfluß und volle Gnüge Urſache, daß man nicht glaubt, da man des gemeinen Schatzes überdrüſſig wird, und etwas eigenes ein jeglicher fürnimmt ſeine Seele zu verſorgen: alſo gehet es mit uns zu: haben wir nichts, ſo verzweifeln wir an GOtt und glauben nicht; haben wir Ueberfluß, ſo werden wir ſein müde, und wollen was anders haben und glauben abermal nicht. Dort fliehen wir und haſſen den

Mangel und ſuchen die Fülle; hie ſuchen wir Mangel und fliehen die Fülle. Nein, wie es GOtt mit uns machet, ſo iſts nicht recht. Es iſt eine grundloſe Bosheit unſers Unglaubens.

Die dritte Anfechtung iſt zeitliche Ehre und Gewalt, wie das klärlich geben die Worte des Teufels, da er Chriſto alle Königreiche der Welt weiſet und zu geben anbeut, wo er ihn wollt' anbeten. Daher gehören die, ſo vom Glauben abfallen um Ehre und Gewalt willen, daß ſie hie gute Tage haben; oder je nicht weiter glauben, denn Ehre und Gewalt bleibet. Der Art ſind auch die Ketzer, die Secten und Rotterei im Glauben unter den Chriſten anrichten, daß ſie hoch herfahren für der Welt und in Ehren ſchweben. Daß man dieſe dritte Anfechtung mag zur rechten Seiten ſetzen, wie die erſte auf die linken; daß die erſte ſey die Anfechtung des Unglücks, da man zu Zorn, Ungeduld und Unglauben gereizet wird; die dritte und letzte, die Anfechtung des Glücks, da man zu Luſt, Ehren, Freuden, und alles was hoch iſt, gereizet wird. Die ander und mittelſte ganz geiſtlich iſt, und mit blinden Strichen und Irrthum umgehet, die Vernunft zu verführen vom Glauben. Denn welchen der Teufel mit Armuth, Mangel, Noth und Elend nicht kann überwinden, — den greift er an mit Reichthum, Gunſt, Ehre, Luſt, Gewalt 2c. und ficht zu beiden Seiten wider uns; ja er gehet um und um, ſpricht St. Petrus (1 Petr. 5.), daß, welche er nicht mit Leid noch Lieb, das iſt, weder mit der erſten zur Linken, noch mit der dritten zur Rechten kann ſtürzen: über und wieder die leget er ſich gar, und greift ſie mit Irrthum, Blindheit und falſchem Verſtand der Schrift an; wo er da gewinnet, da gehet es weder zur linken noch zur rechten wohl, ſondern man leide Armuth oder habe Fülle, man ſtreite oder gebe ſich darinnen gewonnen — ſo iſt alles verloren: denn im Irrthum hilft weder Geduld im Unglück noch Beſtändigkeit im Glück, ſintemal in beiden Stücken die Ketzer oft mächtig ſind, und der Teufel auch gerne ſich ſtellet, als ſey er überwunden (wiewohl er nicht überwunden iſt) in der erſten und letzten, wenn er nur in der mittelſten und andern gewonnen hat. Denn er läßt die Seinen auch wohl viel mangeln und geduldig ſeyn, wiederum die Welt verachten: aber keines nicht mit rechtem Herzen und Glauben.

So ſind nun dieſe drei Anfechtungen allzumal ſchwer und hart. Aber die mittelſte iſt die größeſte; denn hie ficht die Lehre des Glaubens ſelbſt an im Geiſt, und iſt geiſtlich und in geiſtlichen Dingen. Die andern zwo fechten den Glauben an in äußerlichen Dingen, als im Glück und Unglück, in Lieb und Leid 2c., wiewohl ſie auch beide uns tief ſuchen. Denn wehe thut es, daß man ſich an den Himmel halten ſoll und immer mangeln, und eſſen von Steinen, da kein Brod iſt. Wiederum, wehe thut es, Gunſt, Ehre und Gut, Freunde und Geſellen verachten und fahren laſſen, das man ſchön

hat. Aber der Glaube vermag es alles in GOttes Wort gegründet; iſt der ſtark, ſo iſts ihm auch leicht.

Die Ordnung dieſer Anfechtung, wie ſie Chriſto ſind nach einander begegnet, kann man nicht gewiß wiſſen; denn die Evangeliſten ſtimmen nicht überein. Die St. Matthäus ſetzt zu mittelſt, die ſetzt St. Lucas zuletzt, und wiederum, die er zu mittelſt ſetzt, die ſetzt St. Matthäus zuletzt, als habe ihm nicht viel an der Ordnung gelegen. Aber wo man davon predigen und ſagen wollte, wäre die Ordnung St. Lucä am beſten; denn es läßt ſich fein herſagen und erzählen, daß der Teufel zuerſt anfechte mit Mangel und Unglück; wo das nichts ſchafft, darnach mit Glück und Ehren. Zuletzt, wo ſolchs alles nicht hilft, daß er ganz und gar darein falle und ſchlage mit Irrthum, Lügen und andern geiſtlichen Tücken. Aber weil ſie nicht ſo in der Uebung und Erfahrung gehen, ſondern wie ſichs begibt, daß ein Chriſt itzt mit der letzten, itzt mit der erſten ꝛc. angefochten wird, hat St. Matthäus nicht Acht gehabt auf die Ordnung, die einem Prediger davon zu ſagen eben wäre, und iſt vielleicht Chriſto auch ſo gangen die vierzig Tage über, daß der Teufel keine Ordnung mit ihm gehalten hat, ſondern heute mit dieſer, morgen mit der andern, über zehen Tage wieder mit der erſten, und ſo fort an, wie ſich's hat zugetragen, angefochten habe.

Am letzten ſind die Engel zu ihm getreten und haben ihm gedienet. Das muß leiblich zugangen ſeyn, daß ſie leiblich erſchienen ſind, und haben ihm Eſſen und Trinken gebracht, und gleich wie zu Tiſche und aller Nothdurft gedienet. Denn der Dienſt iſt äußerlich ſeinem Leibe geſchehen, gleich wie auch der Teufel ſein Verſucher ohn Zweifel in leiblicher Geſtalt erſchienen iſt, vielleicht auch als ein Engel. Denn daß er ihn auf die Zinnen des Tempels ſtellet und weiſet ihm auch alle Reich der Welt in einem Augenblick, muß er etwas höhers geweſen ſeyn, denn ein Menſch, wie er ſich denn ſelbſt auch etwas höhers dargibt, da er ihm anbeut alle Reich auf Erden, und will ſich anbeten laſſen. Er wird aber des Teufels Geſtalt freilich nicht geführt haben; denn er iſt gerne ſchön, wenn er lügen und trügen will, wie St. Paulus von ihm ſagt 2 Kor. 11. daß er ſich als ein Engel des Lichts ſtelle.

Solchs aber iſt uns zum Troſt geſchrieben, daß wir wiſſen, wie uns viel Engel wiederum dienen, wo uns ein Teufel anficht, ſo wir ritterlich fechten, und ſo wir ſtehen, ſo läßt uns GOtt nicht Mangel leiden, es müßten ehe die Engel vom Himmel kommen, und unſere Becker, Keller und Köche werden und uns in aller Nothdurft dienen. Es iſt um Chriſti willen nicht geſchrieben, der es nicht bedarf. Haben ihm die Engel gedienet, ſo mögen ſie uns auch dienen.

Epiſtel am Sonntag Reminiscere.

1 Theſſ. 4, 1—7.

Lieben Brüder, wir bitten euch und ermahnen in dem HErrn JEſu, nach dem ihr von uns empfangen habt, wie ihr ſollt wandeln und GOtt gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wiſſet, welche Gebot wir euch gegeben haben, durch den HErrn JEſum; denn das iſt der Wille GOttes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, daß ein jeglicher wiſſe ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Luſtſeuche, wie die Heiden, die von GOtt nichts wiſſen, und daß niemand zu weit greife, noch übervortheile ſeinen Bruder im Handel. Denn der HErr iſt der Rächer über alles, wie wir euch zuvor geſagt und bezeugt haben. Denn GOtt hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligung.

Das iſt eine leichte Epiſtel, darinnen St. Paulus insgemein vermahnet und anhält, daß wir ſollen zunehmen und völliger werden in der Lehre, ſo wir empfangen haben. Er bittet aber ſolches und vermahnet, als einem evangeliſchen Prediger gebühret zu thun, ſolche Lehre zu halten, die doch ein Gebot GOttes iſt, wie er ſpricht: denn ihr wiſſet, welche Gebot wir euch gegeben haben durch den HErrn. Denn die Chriſten ſollen williglich thun was ſie thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden, ſondern wenn ſie die Gebote hören werden, ſoll man ſie dazu vermahnen und bitten. Welchen der Geiſt geben wird, daß ſie es thun, die ſind die Rechtſchuldigen; welche es aber nicht williglich thun, die laß man fahren.

Das iſt aber wohl zu merken, daß er groß achtet die Gabe, ſo uns geben iſt — zu wiſſen, wie wir ſollen wandeln, daß wir GOtt gefallen, wie ſie denn auch groß iſt und ſeltſam in der Welt, wiewohl ſie aller Welt angeboten wird und öffentlich verkündiget, daß ſolche Vermahnung hoch von nöthen iſt, und St. Paulus ſie auch mit Sorgen und Fleiß thut; denn die Fahr drauf ſtehet, daß wir faul und laß, vergeſſen und undankbar werden, welches gar ein ſchwer, fährlich Ding iſt, und leider doch allzu viel geſchieht. Denn laßt uns hinter uns ſehen, in welchen Finſterniſſen, Irrthum und Gräueln wir geweſen ſind, da wir nicht wußten, wie wir wandeln und GOtt gefallen ſollten. Aber das iſt leider alles ſchon vergeſſen, ſind faul und undankbar worden. Darum gehet es uns auch darnach. Derhalben ſagt er wohl in des nächſten Sonntags Epiſtel, 2 Kor. 6: „wir vermahnen euch als Mithelfer, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfanget; denn er ſpricht: ich habe dich erhöret zur angenehmen Zeit, und habe dir geholfen an dem ſeligen Tage" 2c. Aber es hilft, was es kann.

Zwei Laſter treibt er hie am meiſten: die Unkeuſchheit, damit an ſich ſelbſt und wider die Frucht des Glaubens geſündiget wird, und die Trügerei im Handel, darin wider den Nächſten geſündiget wird, das iſt auch wider den Glauben und die Liebe, und begehret, daß ſie ſich üben und halten ſollen keuſch und unſchädlich jedermann, und dräuet mit GOttes Zorn wider ſolche Sünde. Es iſt aber ein groß Lob und Ehre der Theſſalonicher, daß ſie in der Lehre und Erkenntnis des Glaubens recht blieben ſind, mehr denn die Korinther und Galater: aber ſind vielleicht in dieſen groben äußerlichen Stücken gebrechlich geweſt, und wiewohl ſolche GOtt auch ſtrafet, ſo man ſie nicht meiden und laſſen will, ſo ſind ſie doch leidlicher, denn die großen Stücke, da man im Glauben und Lehre fehlet, und gemeiniglich mit zeitlicher Rache geſtraft werden.

Er dräuet aber mit GOttes Zorn, daß nicht jemand meine, Chriſti Reich ſey ein ſolch Reich, das ſolche Sünde wohl leide und nicht ſtrafe, und drüber faul und laß werde; wie er hie ſelbſt rühret, und ſpricht: „GOtt hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligung," als ſollt er ſagen: das iſt nicht die Meinung, daß Chriſten ſollten Recht und Macht haben unkeuſch zu ſeyn, und GOtt ſollte ihnen ſolches ſchenken und laſſen geſchehen; nicht alſo, ſondern er ſtrafet es wohl eher unter den Chriſten, denn unter den Heiden, wie er 1 Kor. 11. auch lehret, daß viel um unwürdiges Eſſen und Trinken krank und geſtorben waren, als auch der Pſ. 89. bezeuget, und ſpricht: „ich will mit der Ruthen ihre Sünde heimſuchen."

Das iſt wohl wahr, diejenigen, ſo aus Schwachheit ſündigen und ſich erkennen und ihnen ſagen laſſen, bald bereuen, trägt und leidet Chriſti Reich wohl, und heißt ſie annehmen und dulden (Röm. 15. Gal. 6. 1 Kor. 13.). Aber daß man's gleich als für ein Recht und Gewohnheit wollt haben, das GOtt wohl gefiele, das gilt nicht; darum ſpricht er: „das iſt der Wille GOttes — eure Heiligung." Item: „wie ihr GOtt gefallen ſolltet," als ſollt er ſagen: etliche achten dieſe Stück zu geringe, ſchlagen ſie in den Wind, gerade, als läge nicht viel dran, als gefielen ſie GOtt nicht übel: aber nicht alſo, GOtt trägt wohl ſolche Sünder, die da fallen; aber er will dennoch, daß man's erkenne und darnach ſtrebe, daß man ſich beſſere und immer völliger werde, auf daß ſeine Gnade nicht ein Schanddeckel werde, und loſe Leute des Reichs Chriſti mißbrauchen zum Behelf ihrer Büberei, wie Paulus ſagt Gal. 5: „daß ihr die Freiheit nicht laſſet ein Raum werden dem Fleiſch," und Petrus (1 Petr. 2.): „als die Knechte GOttes" ꝛc.

Das iſt auf ebräiſche Weiſe von der Keuſchheit geredt, da er ſpricht: „eure Heiligung," daß er den Leib heilig ſpricht, wenn er keuſch iſt, und Keuſchheit ſo viel iſt, als Heiligkeit für GOtt, darum auch heilig im alten Teſtament ſo viel iſt, als rein, wie er auch 1 Kor. 7. Heiligkeit und Reinigkeit für einerlei hält: „eure Kinder (ſpricht er) wären ſonſt unrein, aber nun ſind ſie rein, das iſt, heilig."

Was er aber für Heiligkeit und Reinigkeit meinet, deutet er ſelbſt, und ſpricht: „daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher wiſſe ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren." Denn er hie mit nichten die Ehe verbeut, ſondern Hurerei und Unkeuſchheit außer dem Eheſtande; denn wer ſein Faß, das iſt, ſeinen eigenen Leib hält, daß er keuſch bleibt, das iſt, daß er ſeine Ehe nicht bricht, oder außer der Ehe nicht Hurerei treibt, der hält ſeinen Leib heilig und rein, und heißt auch keuſch und heilig. Das beweiſet auch das folgende Wörtlein, da er ſpricht: „nicht in der Luſtſeuche, wie die Heiden."

Denn die Heiden, die von GOtt nicht wiſſen, geben ſich dahin in alle Unreinigkeit, wie er auch zu den Römern am erſten erzählet ſchändliche Laſter. Nicht daß alle Heiden ſo thun, denn er auch hie nicht ſpricht, wie alle Heiden thun, ſondern daß unter den Heiden ſo zugehet, und der Heiden Art iſt, die von GOtt nichts wiſſen, zu den Römern am erſten. Man läßt es auch gehen und geſchehen, und ſtraft's nicht, daß er auch darum zu den Römern am erſten die gleich beſchuldiget, die da bewilligen, mit denen die es thun, weil ſie nicht wehren. Aber unter den Chriſten, ob gleich etliche ſo fielen und ſündigten, ſoll man dennoch wehren und ſtrafen, und nicht laſſen gehen, wie unter den Heiden, da es gehet nach der Luſtſeuche, das iſt, man wehret nicht, man läßt der Luſt den Zaum, daß ſie thut nach ihrer Art und Bosheit, gerade, als wäre es natürlich, ſo es doch eine Seuche und Fehl iſt, die man heilen und ihr helfen ſollte; aber da heilet und hilft niemand, ſondern verfaulen und verderben in der böſen Luſt. So iſt nun die Luſtſeuche eben ſo viel, als daß wir auf deutſch ſagen: böſe Luſt.

Das letzte iſt an ihm ſelbſt klar gnug: daß niemand ſoll zu weit greifen, das iſt, niemand dem andern das ſeine nehme und zu ſich bringe, oder eines andern Gut brauche zu ſeinem Nutz, wie das geſchehen mag auf mancherlei Tücke. Und vervortheilen im Handel, iſt, daß jedermann das ſeine ſuchet mit Nachtheil ſeines Nächſten. Davon ſonſt viel geſchrieben iſt, ſonderlich im Büchlein von Kaufleuten und Wucher, da des Finanzens viel iſt, und ſchwerlich und ſelten die Liebe behalten wird, auf welche hie St. Paulus will geſehen haben.

Evangelium am Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Und JEſus gieng von dannen, und entwich in die Grenze Tyri und Sidon. Und ſiehe, ein cananäiſch Weib gieng aus derſelbigen Grenze, und ſchrie ihm nach, und ſprach: ach HErr, du Sohn David, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn, und ſprachen: laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Er antwortete aber und ſprach: ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael. Sie kam aber und fiel vor ihn nieder und ſprach: HErr, hilf mir! Aber er antwortete und ſprach: es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie ſprach: ja HErr, aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamen, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete JEſus und ſprach zu ihr: o Weib, dein Glaube iſt groß, dir geſchehe wie du willt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Dieß Evangelium hält uns für ein recht Exempel eines beſtändigen, vollkommenen Glaubens. Denn dieß Weib beſtehet und überwindet drei große ſtarke Streite, und lehret uns fein, was die rechte Art und Tugend ſey des Glaubens, nemlich, daß er iſt eine herzliche Zuverſicht auf die Gnade und Güte GOttes, die durch das Wort erfahren und offenbaret wird. Denn St. Marcus ſpricht Cap. 7: „ſie habe das Gerüchte von JEſu gehört." Was für ein Gerüchte? Ohn Zweifel ein gut Gerüchte und Geſchrei, daß Chriſtus ein frommer Mann wäre, und jedermann gerne hülfe. Solch Gerüchte von GOtt iſt ein recht Evangelium und Wort der Gnaden; daraus iſt kommen der Glaube in dieſem Weibe. Denn wo ſie nicht geglaubet hätte, wäre ſie nicht ſo nachgelaufen ꝛc. Alſo haben wir oft gehört, wie St. Paulus Röm. 10. ſagt, daß der Glaube komme durchs Hören, und das Wort müße zuvor gehen und der Anfang ſeyn der Seligkeit.

Wie gehet es aber zu, daß dieß gut Gerücht von Chriſto viel mehr gehöret haben, die ihm doch nicht nachlaufen, achten auch ſolch gut Gerücht nichts? Antwort: dem Kranken iſt der Arzt nütze und angenehme, die Geſunden achten ſein nicht. Aber das Weiblein fühlet ſeine Noth, darum liefs dem ſüßen Geruch nach, wie Hohel. 1. ſtehet. Alſo muß auch Moſes vorher gehen und die Sünden lernen fühlen, auf daß die Gnade ſüße werde und angenehme. Darum iſts verloren, wie freundlich und lieblich Chriſtus fürgebildet wird, wo nicht zuvor der Menſch durch ſein Selbſterkenntnis gedemüthiget und begierig wird nach Chriſto, wie der Lobgeſang Mariä ſagt (Luc. 1.): „er füllet die Hungrigen mit Gütern, und läſſet die Reichen leer." Das iſt alles zu Troſt geſagt und geſchrieben den elenden, armen, dürftigen,

ſündigen, verachteten Menſchen, daß ſie in aller ihrer Noth wiſſen, zu wem ſie ſollen fliehen, und Troſt und Hülfe ſuchen.

Aber da ſiehe, wie Chriſtus den Glauben in den Seinen treibet und jaget, daß er ſtark und feſte werde. Erſtlich, daß ſie auf ſolch gut Geſchrei ihm nachläuft, und ſchreiet mit gewiſſer Zuverſicht, er werde, ſeinem Gerüchte nach, auch gnädiglich mit ihr handeln, — ſtellet ſich Chriſtus allerding anders, als wollte er ihren Glauben und gute Zuverſicht fehlen laſſen und ein Gerüchte falſch machen, daß ſie hätte mögen denken: iſt das der gütige, freundliche Mann? Oder ſind das die gute Wort, die ich von ihm habe hören ſagen, darauf ich mich habe verlaſſen? Es muß nicht wahr ſeyn; er iſt dein Feind und will dein nicht; er möchte doch ein Wort ſagen und zu mir ſprechen: ich will dein nicht; nun ſchweiget er als ein Stock. Siehe, dieß iſt gar ein harter Puff, wenn ſich GOtt alſo ernſt und zornig erzeiget, und ſeine Gnade ſo hoch und tief verbirget, wie die wohl wiſſen, ſo es im Herzen fühlen und erfahren, daß ſie dünkt, er wolle nicht halten was er geredt hat, und ſein Wort laſſen falſch werden, wie den Kindern Iſrael auch geſchah am rothen Meer, und ſonſt viel andern großen Heiligen.

Nun was thut das Weiblein hiezu? Sie thut ſolch unfreundlich Gebärde Chriſti aus den Augen, läßt ſich das alles nicht irren, nimmts auch nicht zu Sinn, ſondern bleibt ſtracks und feſte in ihrer Zuverſicht hangen an dem guten Gerüchte, das ſie von ihm gehört und gefaſſet hatte, und läſſet nicht ab. Alſo müßen wir auch thun und lernen allein am Worte feſt hangen, obgleich GOtt mit allen Creaturen ſich anders ſtellet, denn das Wort von ihm ſagt. Aber o wie weh thut das der Natur und Vernunft, daß ſie ſich ſoll ſo nacket ausziehen, und laſſen alles was ſie fühlet, und allein am bloßen Worte hangen, daß ſie auch das Widerſpiel fühlet. GOtt helfe uns in Nöthen und Sterben zu ſolchem Muth und Glauben!

Zum andern, da ihr Geſchrei und Glauben nicht hilft, treten herzu die Jünger mit ihrem Glauben und bitten für ſie, und meinen, ſie werden gewißlich erhöret: aber da ſie meinen, er ſolle weicher werden, wird er nur deſto härter, und läſſet beide ihren Glauben und Gebet fehlen, wie ſichs anſiehet und fühlet; denn er ſchweiget hie nicht, und läßt ſie zweifeln, ſondern ſchlägt ihnen ihr Gebet ab, und ſpricht: „ich bin nicht geſandt, denn zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael." Dieſer Puff iſt noch härter, da nicht allein unſer eigen Perſon verſtoßen, ſondern auch der einige Troſt abgeſchlagen wird, den wir noch übrig haben, nemlich, Troſt und Fürbitt frommer und heiliger Leute. Denn das iſt unſer letzter Behelf, wenn wir fühlen, daß uns GOtt ungnädig iſt, oder irgend eine Noth leiden, daß wir zu frommen geiſtlichen Leuten gehen, Rath und Hülfe ſuchen, und ſie auch willig ſind, wie die Liebe fordert, und wird doch nichts daraus, ſie werden auch nicht erhöret, ſondern wird nur ärger mit uns.

Denn hie möcht man Chriſto aufrücken alle die Wort, darin er verheißen hat Erhörung ſeinen Heiligen, als: „wo zween verſammlet eines Dinges eins werden zu bitten, das ſoll ihnen geſchehen.“ Item, „was ihr bittet ſoll euch werden, glaubets nur,“ und dergleichen viel mehr. Wo bleiben hie ſolche Verheißungen? Aber er antwortet bald, und ſpricht: ja es iſt wahr, ich höre alle Gebete, ich habe aber ſolche Verheißung gethan dem Hauſe Iſrael. Wie dünkt dich? Iſt das nicht ein Donnerſchlag, der beide, Herz und Glauben, auf tauſend Stücke zerſchlüge, wenn es fühlet, das GOttes-Wort, darauf es bauet, ſey nicht von ihm geſagt, es gehe andere an? Hie müßen alle Heiligen und alle Fürbitt ſtille ſtehen, ja hie muß das Herz auch das Wort laſſen fahren, wo es nach dem Fühlen ſich halten wollte. Aber was thut das Weiblein? Es läßt doch nicht ab, hält ſich an das Wort, ob es ihm gleich aus dem Herzen will mit Gewalt geriſſen werden, kehret ſich an ſolche ernſte Antwort nicht, trauet noch feſte, ſeine Güte ſey noch darunter verborgen, und will noch nicht urtheilen, daß Chriſtus ungnädig ſey oder ſeyn möge; das heißt ja feſt gehalten.

Zum dritten, läuft ſie ihm nach ins Haus, wie Marcus ſchreibet, hält an, fällt für ihm nieder und ſpricht: „HErr, hilf mir.“ Da holet ſie den letzten Mordſchlag, daß er unter ihre Augen ſagt, wie die Wort lauten, ſie ſey ein Hund, und nicht werth, daß ſie des Brods der Kinder theilhaftig werde. Was will ſie hie ſagen? Da gibt er ihr ſchlechts für, ſie ſey der Verdammten und Verlornen eine, die nicht ſolle mit den Auserwählten gerechnet werden. Das iſt eine ewige unwiderrückliche Antwort, da niemand fürüber kann; noch [dennoch] läßt ſie nicht ab, ſondern bewilliget auch in ſein Urtheil, und gibt es zu, ſie ſey ein Hund, begehrt auch nicht mehr, denn ein Hund, nemlich, daß ſie die Broſamen, ſo vom Tiſche der Herren fallen, eſſe. Iſt das nicht ein Meiſterſtück? Sie fähet Chriſtum in ſeinen eigenen Worten: Er gleichet ſie einem Hunde, das gibt ſie zu, und bittet nicht mehr. Denn er wollt ſie einen Hund laſſen ſeyn, wie er ſelbſt urtheilet, wo wollte er hin? Er war gefangen, einem Hunde läßt man ja die Broſamlein unter dem Tiſche, das iſt ſein Recht. Darum thut er ſich auch nun gar auf, und gibt ſich in in ihren Willen, daß ſie nun nicht Hund, ſondern auch ein Kind Iſrael ſey.

Aber das iſt uns Allen zu Troſt und Lehre geſchrieben, daß wir wiſſen ſollen, wie tief GOtt für uns ſeine Gnade verberge, und wie wir nicht nach unſerm Fühlen und Dünken von ihm halten ſollen, ſondern ſtracks nach ſeinem Wort; denn hie ſieheſt du, ob ſich Chriſtus gleich hart ſtellet, ſo gibt er doch kein endlich Urtheil, daß er nein ſage, ſondern alle ſeine Antwort lauten wohl als Nein, ſind aber nicht Nein, ſondern hangen und ſchweben, denn er ſpricht nicht: ich will ſie nicht hören, ſondern ſchweiget ſtille, ſagt weder Ja noch Nein; alſo ſpricht er auch nicht, ſie ſey nicht vom Hauſe Iſrael, ſondern er ſey allein zum Hauſe Iſrael geſandt, läßt es alſo hangen und ſchweben zwiſchen Nein und Ja. Alſo ſpricht er nicht, du biſt

ein Hund, man ſoll dir nicht vom Brod der Kinder geben, ſondern es ſey nicht fein ꝛc. Läßts abermal hangen, ob ſie ein Hund ſey oder nicht. Doch lauten alle drei Stück ſtärker aufs Nein denn aufs Ja, und iſt doch mehr Ja drinnen denn Nein; ja eitel Ja iſt drinnen, aber gar tief und heimlich und ſcheinet eitel Nein.

Damit iſt angezeiget, wie unſer Herz ſtehet in der Anfechtung; wie ſichs fühlet, ſo ſtellet ſich hie Chriſtus; es meinet nicht anders, es ſey eitel Nein da und iſt doch nicht wahr; darum muß ſichs von ſolchem Fühlen kehren und das tiefe heimliche Ja, unter und über dem Nein, mit feſtem Glauben auf GOttes Wort faſſen und halten, wie dieß Weiblein thut, und GOtt Recht geben in ſeinem Urtheil wider uns: ſo haben wir gewonnen und fangen ihn in ſeinen eigenen Worten, als wenn wir im Gewiſſen fühlen, daß uns GOtt ſchilt für Sünder und nicht werth des Himmelreichs urtheilet, — da fühlen wir die Hölle und dünkt uns, wir ſind ewiglich verloren. Wer nun hie dieſes Weibleins Kunſt könnte, und GOtt in ſeinem eigenen Urtheil fangen und ſagen: ja HErr, es iſt wahr, ich bin ein Sünder und deiner Gnaden nicht werth, aber doch haſt du verheißen Vergebung den Sündern, und biſt nicht kommen die Gerechten zu rufen, ſondern wie auch St. Paulus ſagt (1 Tim. 1.), die Sünder ſelig zu machen: ſiehe, ſo müßte ſich GOtt durch ſein eigen Urtheil über uns erbarmen. Alſo that der König Manaſſe in ſeiner Buß, wie ſein Gebet ausweiſet, daß er GOtt Recht gab in ſeinem Urtheil, und ſchuldiget ſich einen großen Sünder, und ergriff doch GOtt bei der verheißenen Vergebung über die Sünder. Alſo thut auch David im Pſ. 51. und ſpricht: „an dir allein hab ich geſündiget, und übel für dir gethan, auf daß du Recht behalteſt in deinen Worten, und rein bleibeſt, wenn du gerichtet wirſt.“ Denn das bringt uns allen Ungnade, daß wir GOttes Urtheil nicht leiden noch Ja dazu ſagen können, wenn er uns für Sünder hält und urtheilet. Und wenns die Verdammten könnten thun, ſo wären ſie des Augenblicks ſelig. Wir ſagens wohl mit dem Munde, daß wir Sünder ſind; aber wenns GOtt ſelbſt ſagt im Herzen, ſo ſtehen wir nicht, und wollten gerne für fromm und als die Frommen gehalten und des Urtheils los ſeyn Aber es muß ſeyn, ſoll GOtt recht ſeyn in ſeinen Worten, daß du ein Sünder ſeyeſt, ſo magſt du denn brauchen des Rechts aller Sünder, das ihnen GOtt gegeben hat, nemlich Vergebung der Sünde: ſo iſſeſt du denn nicht allein die Bröſamlein unter dem Tiſche, wie die Hündlein, ſondern biſt auch Kind, und haſt GOtt zu eigen nach deinem Willen.

Das iſt die geiſtliche Deutung dieſes Evangelii ſammt der ſchriftlichen Auslegung; denn wie es dieſem Weiblein gehet in der leiblichen Krankheit ihrer Tochter, welche ſie durch ihren Glauben wunderlich geſund machet: alſo gehet es auch uns, wenn wir von Sünden und geiſtlicher Krankheit ſollen geſund werden, welche iſt ein rechter böſer Teufel; da muß ſie Hund werden, und wir Sünder und

Höllebrände werden, ſo ſind wir ſchon geneſen und ſelig. — Was aber mehr in dieſem Evangelio zu ſagen iſt, als, daß durch eines andern Glauben, ohn eigenen Glauben, jemand kann Gnad und Hülfe erlangen, wie hie des Weibleins Tochter geſchieht, — iſt anderswo gnugſam geſagt, wie auch Chriſtus und die Jünger ſammt dem Weiblein in dieſem Evangelio uns das Exempel der Liebe fürtragen, daß keins für ſich ſelbſt, ſondern ein jegliches für den andern thut, bittet und ſorget, — iſt auch klar gnug und wohl zu finden.

Epiſtel am Sonntag Oculi.

Eph. 5, 1—9.

So ſeyd nun GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus uns hat geliebet, und ſich ſelbſt dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem ſüßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, laſſet nicht von euch geſagt werden, wie den Heiligen zuſtehet. Auch ſchandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, ſondern vielmehr Dankſagung. Denn das ſollt ihr wiſſen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher iſt ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Chriſti und GOttes. Laſſet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieſer willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens: darum ſeyd nicht ihre Mitgenoſſen. Denn ihr waret weiland Finſternis, nun aber ſeyd ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geiſtes iſt allerlei Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Dieß iſt ein Vermahne-Brief, wie des Apoſtels Art iſt in ſeinen Epiſteln, zu ſorgen für die Chriſten, daß ſie nicht laß und faul werden, ſondern das Wort, welchs ſie von ihm gelernt haben, mit der That, das iſt — mit Früchten des Glaubens ſollen beweiſen und ehren, allen Heiden und Unglaubigen zur Beſſerung, daß ſie nicht ſich ärgern mögen an der Lehre Chriſti.

Und zum erſten, weil wir GOttes Kinder worden ſind durch Chriſtum, vermahnet er, daß wir ſolchem Vater ſollen nachfolgen als die lieben Kinder; giebt die beſten und ſüßeſten Worte, daß er uns die lieben Kinder heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen laſſen, auch alſo zu lieben wie er uns geliebet hat. Wie hat er aber uns geliebet? Nicht allein auf die gemeine Weiſe, daß er uns Unwürdige zeitlich ernähret, ſammt allen Gottloſen auf Erden, und läßt ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe, und läßt regnen über Dankbare und Undankbare, davon Chriſtus (Matth. 5.)

ſpricht: „ihr ſollt vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt;“ ſondern auch auf die ſonderliche Weiſe, daß er ſeinen Sohn für uns gegeben hat (Joh. 3.), und hat alſo beide, mit zeitlichen und ewigen Gütern, und mit ſeines ſelbſt Weſen uns überſchüttet, und ſich gar ausgegoſſen mit allem, das er iſt, hat und vermag, über uns, die wir Sünder, Unwürdige, Feinde und des Teufels Diener waren, daß er uns nicht mehr kann thun noch geben. Welcher nun ſolch göttlich Feuer der Liebe (welchs Himmel und Erden füllet, und dennoch nicht begriffen wird), verachtet, und läßt ſich das nicht anzünden noch reizen zur Liebe gegen ſeinen Nächſten, er ſey Feind oder Freund, — der wird freilich nimmermehr durch Geſetz oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen fromm werden und zur Liebe kommen. Wandelt (ſpricht er) in der Liebe, daß unſer äußerlich Leben ſoll eitel Liebe ſeyn. Aber in ſolcher Liebe, nicht wie die Welt liebet, welche das Ihre ſucht in der Liebe, und ſo lange liebet, ſo lange der Genieß und Nutz fürhanden iſt; ſondern gleichwie Chriſtus uns geliebet hat, welcher nicht Genieß noch Nutz an uns geſucht hat, ſondern ſich ſelber für uns gegeben hat (geſchweige der andern ſeiner Güter, die er uns täglich giebt) und alſo ſich gegeben hat, daß er für uns ein Opfer und Gabe würde, GOtt zu verſühnen und uns GOtt zu eigen zu erwerben, und zu GOttes Kinder zu machen ꝛc. Alſo ſollen wir auch unſere Güter geben, leihen, und nehmen laſſen, nicht allein den Freunden, ſondern auch den Feinden, und das dabei nicht laſſen, ſondern auch uns ſelbſt in den Tod geben, beide für Freunde und Feinde, und nichts denken, denn wie wir nur andern dienen und nütz ſeyen mit Leib und Gut auf dieſem Leben, weil wir wiſſen, daß Chriſtus unſer iſt und uns alles gegeben hat.

Das Wort, da er ſpricht, „GOtt zu einem ſüßen Geruch,“ hat St. Paulus aus dem alten Teſtament genommen, da die leiblichen Opfer beſchrieben werden, daß ſie ein ſüßer Geruch GOtt geweſen ſind, das iſt: ſie ſind angenehm und wohlgefällig geweſen, aber nicht des Werks und Opfers halben an ihm ſelbſt, wie die Juden meineten, und von allen Propheten darüber geſtraft wurden, ſondern um des zukünftigen Chriſti willen, des rechten Opfers, auf welchen alle Opfer gerichtet und drein gefaſſet waren, als ſollt St. Paulus ſagen: alle Opfer des alten Teſtaments ſind aus, und gilt nun keins mehr, denn das einige, Chriſtus ſelbſt; der reucht ſüße, das iſt: GOtt hats gerne und vernimmts auch gerne, auf daß auch wir gewiß ſeyen, daß ſolch Opfer für uns angenehm iſt. Derhalben auch kein Opfer mehr in der Chriſtenheit iſt, das für uns geopfert möge werden, ohn dieß einige, das einmal geſchehen iſt. Wiewohl auch wir, dem Exempel nach, unſere Leiber opfern (Röm. 12.), ſo opfern wir doch dasſelbige Opfer nicht für uns oder für jemand, denn das gehöret allein dem einigen Opfer Chriſto zu; darum riechen übel und ſtinken alle Opfer, die man der Meinung thut, daß ſie für uns oder unſere Sünde zu vergeben geopfert werden; davon anderswo weiter.

Hurerei und alle Unreinigkeit, oder Geiz, laſſet nicht von euch geſagt werden, wie den Heiligen zuſtehet.

Unreinigkeit über die Hurerei, meinet alle fleiſchliche Luſt außer dem Eheſtand, die er nicht nennen will, der Unſauberkeit halben, wie er thut Röm. 1. da er grob davon redet. Wiewohl auch im Eheſtand die Maß ſoll gehalten werden unter den Chriſten, daß es eine eheliche Pflicht, die aus Noth, zu meiden Unkeuſchheit und Unreinigkeit, gefordert und geleiſtet werde. Sintemal hinfort das nicht viel geſchehen kann, daß man allein zur Frucht ſich zuſammen finde, welchs das beſte wäre, und wohl recht ſeyn ſollte. Er ſpricht, ſolch Ding ſollte nicht von ihnen geſagt werden; denn das will wohl bleiben unter den Chriſten, daß etliche Schwachen fallen; aber da ſoll man zuthun, ſtrafen, beſſern, wehren und nicht gehen laſſen, ſondern wieder zudecken und heilen, auf daß die Heiden nicht ſich ärgern und ſagen: die Chriſten leiden unter ſich ſolche Untugend und ſolchs ſey ihr Weſen, wie es unter den Heiden zugehet, als wir in der nächſten Epiſtel gehöret haben; denn daß etliche unter ihnen fallen, muß man tragen, wenn nur der Haufe recht thut und ſolchs nicht leidet noch lehret, ſondern ſtraft und beſſert, wie St. Paulus (Gal. 6.) lehret, daß ſie ſanftmüthiglich unterweiſen ſollen die da fallen, und doch die Korinther ſchilt, daß ſie die Sünde ließen ungeſtrafet 1 Kor. 5: denn eine geſtrafte Sünde iſt wie keine Sünde, und man kann nichts ſchändlichs davon ſagen.

Alſo ſoll man auch verſtehen, daß der Geiz nicht ſoll von den Chriſten geſagt werden, das iſt, ob etliche geizig wären und einer den andern übervortheilete, oder um das zeitlich Gut haderten, wie die zu Korinth (1 Kor. 6.) — ſoll es doch nicht ungeſtraft und ungebeſſert bleiben, ſondern die Lehre des Evangelii auf dem Platz und unter dem Haufen frei erhalten werden, wie er ſagt (2 Kor. 6.): „daß unſer Amt nicht verläſtert werde." Solchs ſage ich um der willen, die, ſo bald ſie ſehen, daß nicht alle Chriſten eitel Heiligkeit ſind, ſondern etwa ſtraucheln und fallen, meinen ſie, daß da keine Chriſten und das Evangelium verloren und umſonſt ſey; gerade, als wäre ein chriſtlich Weſen ſchon über den Berg und eitel Sieg und Triumph wider die Sünde, ſo es doch mehr ein Streit und Kampf iſt; wo aber Streit und Kampf iſt, da müßen ja etliche fliehen, etliche wund werden, etliche fallen, etliche gar erwürget werden; denn Krieg gehet ohne Schaden nicht ab, wo es ein rechter Krieg iſt. Er giebt aber Urſache, warum ſolchs nicht wohllautet von den Chriſten zu hören, nemlich, daß ſie „Heilige" ſind, und Heiligen gebührt und zuſtehet, daß ſie keuſch und milde ſeyen und ſo auch thun und lehren. Da ſieheſt du, daß St. Paulus die Chriſten, ſo doch in dieſem Leben noch mit ſündlichem Fleiſche und Blut umgeben ſind, „Heilige" heißt, ohn Zweifel nicht um der guten Werk willen, ſondern um des heiligen Bluts Chriſti willen, wie er ſagt (1 Kor. 6.): „ihr ſeyd abgewaſchen, ihr

ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen des HErrn JEſu, und durch den Geiſt unſers GOttes." Weil wir denn Heilige ſind, ſollen wir ſolchs auch mit der That beweiſen; und ob wir noch gebrechlich wären, doch täglich darnach ſtreben, daß wir keuſch und ohn Geiz werden, GOtt zu Lob und Ehren, und den Unglaubigen zur Beſſerung.

Auch ſchandbare Wort, Narrentheidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen.

„Schandbare Worte" ſind die unzüchtigen Worte von der Hurerei und Unreinigkeit und fleiſchlichen Sünden, welche man viel pflegt zu brauchen in Gaſthöfen, und in Freſſen, Saufen und Spielen, und ſonderlich waren die Griechen leichtfertig und geübt in ſolchem Stück, wie denn die Poeten und Schreiber noch wohl anzeigen; ſonderlich aber redet er hie von den ſchandbaren Worten, die man öffentlich, ohn Scheu und Zucht, treibt, welche böſe Gedanken und große Aergernis geben, ſonderlich dem jungen Volk, wie er ſagt (1 Kor. 15.): „böſe Geſchwätz verderbet gute Sitten." Und ob etliche Chriſten ſo vergeſſen wären, daß ſie ſolchs reden, ſoll ſolchs geſtraft und nicht gelitten werden im Haufen, auf daß es nicht der Gemeine ein böſes Gerücht mache, als lehre und leide man ſolchs unter den Chriſten, wie unter den Heiden.

„Narrentheidinge" ſind die Fabeln und Mährlein und ander Geſchwätz, der die Griechen ſonderlich, für andern, voll ſind, und geſchickt dazu, ſolche zu erdichten, wie bei uns ſind die Mährlein, ſo die Weiber und Mägde bei dem Rockenſpinnen ſagen; item, wie die Lotterbuben Sprüche haben; item, wie die weltlichen Lieder, etliche auch ſchandbar, etliche von loſen unnützen Sachen, geſungen werden. Hie gehören her der Pfaff vom Kalenberge, Dieterich von Bern und des Dinges unzählig viel. Und ſonderlich iſt das unchriſtlich, wo man ſolche Narrentheiding treibt in der Gemeine, da man zuſammen kommt GOttes Wort zu hören und die Schrift zu lernen; wie ſichs denn allezeit begiebt, wo viel zuſammen kommen, ob ſie gleich zuerſt anfahen von ernſten Sachen, doch bald fallen auf leichtfertige, loſe, lächerliche Theidinge, damit man die Zeit verleuret, und beſſers verſäumet, wie denn bisher geſchehen iſt, daß man aufs Oſterfeſt ein närriſch, lächerlich Geſchwätz unter die Predigt gemenget hat, die Schläfrigen damit wacker zu machen; und da man zu Weihnachten das Kindlein gewieget und mit Reimen Affenſpiel getrieben hat; gleich wie auch mit den heiligen drei Königen, mit der Paſſion Chriſti, mit Dorothea und andern Heiligen geſchehen iſt. Hieher ſollte ich zählen auch der Heiligen Legenden, und das große Lügen-Geſchwärm von den Wunderzeichen, Wallfahrten, Meſſen, Heiligen-Dienſt, Ablaß und dergleichen, die auf der Kanzel die Gewalt hatten; aber ſie ſind zu grob, denn es ſind nicht leichtfertige Lügen, die allein die Sitten verderben, von welchen hie St. Paulus ſagt, ſondern ſtürzen

den Glauben und das Wort GOttes gar, daß keine Heiligen dafür bleiben mögen, ihr Scherz iſt allzu großer Ernſt; wiewohl bei denen, die ſie verſtehen, ſind es ja ſo leichtfertige und lächerliche Lügen als jene, daß ſie auch St. Paulus ſelbſt Fabeln, Mährlein, als altvetteliſche Theidinge nennet (1 Tim. 4.). Aber jenes ſind menſchliche Mährlein, die man nicht glaubet, auch nicht drauf bauet, ſondern man lacht ihr, ohn daß ſie gleichwohl äußerliche Sitten verderben, und hindern beſſers, und machen kalte, laſſe Chriſten; aber dieſe ſind teufeliſche Mährlein, die man für Wahrheit glaubet und hält mit allem Ernſt, wiewohl ſein der Teufel lachet mit ſeinen Engeln.

„Scherz," das ſind ſchimpfliche und fröhliche Worte, die man itzt höfliche und freundliche Rede nennet, dadurch man die Leute lachen, luſtig und fröhlich macht, wie das in Geſellſchaften und Wohlleben geſchieht; ſolchs haben die Heiden für eine Tugend gezählet, wie ſie denn auch **Aristoteles — Eutrapelia** nennet, aber St. Paulus heißt ſie eine Untugend unter den Chriſten, welche haben wohl andere freundliche Rede, damit ſie fröhlichen und luſtigen Muth machen in Chriſto, wiewohl ſie nicht ſo rein ſind alleſammt, daß etliche nicht ſollten hie fehlen; aber ſie lobens und leidens nicht, daß man ſich drauf gebe und übe, ſondern ſtrafens und wehrens, ſonderlich in der Gemeine im Predigen und Lehren, weil auch Chriſtus ſpricht, daß die Menſchen müßen von einem jeglichen müßigen, unnützen Wort Rechenſchaft geben am jüngſten Tage; denn die Chriſten ſollen ein fein tapfer Volk ſeyn, und doch freundlich, daß eine ernſte Freundlichkeit und ein freundlicher Ernſt ſey, wie Chriſti Leben uns im Evangelio fürgebildet iſt.

Welche euch nicht ziemen.

Damit faſſet er alle andere unnütze Wort, die ſonſt keinen ſonderlichen Namen haben. Unnütze heiß ich aber alle Wort, die nicht dienen zur Beſſerung des Glaubens, oder zur Noth und des Leibs Erhaltung. Wir haben ſonſt zu reden gnug, wenn wir ja reden wollen dieſe kurze Zeit des Lebens; und dazu auch nützlich und lieblich gnug, wenn wir von Chriſto, von der Liebe, und von nöthigen Sachen reden wollten, wie er hie ſelbſt ſagt von „Dankſagung;" Lob und Dank ſollt' unſer täglich Wort ſeyn ohn Unterlaß, beide heimlich und öffentlich im Predigen, für ſolch groß Gut, das uns GOtt hat in Chriſto gegeben, das nimmermehr mag ausgeſprochen werden; aber das nöthige muß dahinten bleiben, und das unnöthige herfür. Nun merke du, ſo St. Paulus nicht will fröhliche und Schimpftheidinge leiden unter den Chriſten, was ſollt' er wohl ſagen von dem ſchädlichen Afterreden, welchs ſo gemein iſt, wenn man zuſammen kommt, auch etwa zwei allein? Ja was wollt' er ſagen von denen, die ſich öffentlich im Predigen mit einander grimmen und kratzen, ſchelten und läſtern?

Denn das ſollt ihr wiſſen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher iſt ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Chriſti und GOttes.

Das iſt dürr abgeſagt, daß der ein Heide ſey unter chriſtlichem Namen, der des Glaubens Frucht nicht beweiſet, das iſt kurzum ein ſchlecht Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet; ein Unreiner hat den Glauben verleugnet; ein Geiziger hat den Glauben verleugnet, und ſind alle Abtrünnige, Meineidige und treulos an GOtt worden, wie er zu Timotheo auch ſagt (1 Tim. 5.): „wer die Seinen nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger denn ein Heide;" wie könnt' er ſie höher ſchrecken? und ſpricht: ihr ſollt das wiſſen, als ſollte er ſagen: zweifelt nur nicht dran, macht keinen Scherz noch Schimpf draus und tröſtet euch nicht vergeblich; chriſtlicher Name, und verſammlet ſeyn unter den Chriſten wird euch nicht helfen, ſo wenig als die Juden hilft, daß ſie Abrahams Samen ſind und Moſe Jünger. Es gilt jedermann, das Chriſtus ſagt (Matth. 7.): „nicht alle, die zu mir ſagen: HErr, HErr, werden ins Himmelreich kommen, ſondern wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel ꝛc." Es muß gethan ſeyn, und den Glauben mit den Werken beweiſet ſeyn.

Will nun nicht helfen die große Reizung des himmliſchen Feuers der göttlichen Liebe, die er droben zuerſt geſetzet hat, ſo helfe hie das große Dräuen des hölliſchen Feuers, nemlich, wo ſie nicht GOtt folgen und wandeln in der Liebe und beweiſen den Glauben mit der That — ſo ſollen ſie wiſſen, daß ſie auch nicht GOttes Kinder ſind, noch Erben in ſeinem Reich, ſo müßen ſie gewißlich des Teufels Erben ſeyn in der Hölle. Welchen nun dieſe zwo Vermahnungen nicht bewegen, der mag wohl ein Stock und Stein ſeyn, ja ein Herz wie ein Ambos haben, als Hiob ſagt. Und ſonderlich urtheilet er ſcharf den Geizigen und nennet ihn einen Götzendiener oder Abgöttiſchen, daß man wohl ſpüret, er ſey den Geizigen ſonderlich feind geweſen; denn Kol. 3. nennet er ſolche auch ſo. Und das geſchieht, als ich achte, darum: alle andere Sünde brauchen doch deß, damit ſie umgehen, und laſſens ſeiner Luſt dienen; denn der Hurer und Unreine brauchet des Leibs zur Luſt; der Hoffärtige brauchet des Guts der Kunſt, der Gunſt und der Leute, zur Ehre; allein der unſelige Götzendiener iſt Knecht ſeines Gutes, und ſeine Sünde iſt, daß er das Geld und Gut ſparet, hütet und bewahret und darfs nicht brauchen, weder für ſich noch für andere, ſondern dienet ihm als ſeinem GOtt, und ehe er das Geld angriefe, — er ließe ehe beide, GOttes Reich und der Welt Reich untergehen, daß er nicht einen Heller gebe, einen Prediger oder Schulmeiſter zu halten, damit GOttes Wort und Reich gefördert würde. Weil denn ſeine Zuverſicht und Trauen ſtehet auf dem Geld und nicht auf dem lebendigen GOtt, der ihm Nahrung gnug reichlich hat zugeſagt, — iſt billig Geld ſein GOtt,

und er heißt billig ein Götzendiener; aber des Himmels muß er gleichwohl entbehren: das iſt ja ein ſchändlich Laſter; pfuy dich Unglaube, du feindſelige Tugend!

Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.

Das ſind die, ſo ſich fein ſchmücken können, als ſey Unkeuſchheit eine geringe Sünde; etliche auch wohl ſo grobe Lehrer waren, als die Philoſophi und Poeten unter den Griechen, die keine Unkeuſchheit für böſe Ding hielten, ohne den Ehebruch, ſondern meineten, es wäre natürlich, wie Eſſen und Trinken; als auch Terentius ſagt: es iſt nicht Sünde noch Schande, daß ein Jüngling huret ꝛc. Das heißt von GOtt nichts wiſſen, und in der Luſtſeuche leben, wie die Heiden, als wir in der nächſten Epiſtel gehöret haben: das ſind alles unnütze Wort, die wohl einen Schein haben bei der Vernunft, aber es iſt vergeblich und umſonſt, es wird ſie nicht helfen. Alſo auch der Geiz hat großen Schein und Schmuck, als ſey er nicht Sünde, daß einer den andern übervortheilet und das Seine ſuchet mit des andern Nachtheil, ſondern es heißt geſchickt, häuslich und rathſam ſeyn, ob auch der Arme ſollte dieweil Noth leiden und Hungers ſterben: das ſind alles feine heidniſche blinde Reden wider die chriſtliche Liebe. Aber wir haben ein ander Licht, das uns lehret, wie GOttes Zorn um ſolcher Stücke willen kommt über die Ungläubigen, wie er das 1 Kor. 10. durch viel Exempel erzählet, daß um Hurerei willen viel Volks erſchlagen ward (4 Moſ. 25.). Und um Frevel und Geizes willen, ſamt der Unkeuſchheit, ward die ganze Welt durch die Sündfluth verderbet. Das iſt hart geredet und doch wahr und gewiß. Und heißt ſie „Kinder des Unglaubens," das iſt ſo viel geſagt: ſie ſind vom Glauben getreten und abgefallen, daß wir hieraus ſehen und lernen: wer den Glauben mit der That nicht beweiſet, der gilt eben ſo viel als ein Heide, ja er iſt ärger denn ein Heide, nemlich ein verleugnender Chriſt, und Abtrünniger vom Glauben: darum kommt auch der Zorn GOttes über ſie, auch zeitlich hie auf Erden, gleich wie uns Deutſchen itzt auch geſchieht, daß wir theure Zeit, Peſtilenz, Krieg und Blutvergießens gnug haben müßen.

Unter dieſe unnütze Schwätzer und vergebliche Lehrer, mögen wohl zuſehen, daß ſie nicht auch gerechnet werden, die, ſo faul und laß ſind, ob ſie wohl nicht ſo blind ſind als die Heiden, ſondern wohl wiſſen, daß Unkeuſchheit und Geiz Sünde iſt, und ſolchs auch nicht lehren noch halten, aber doch gleichwohl hingehen, und ſich auf den Glauben verlaſſen, der ſie ſoll ſelig machen ohn Werk, weil die Werk nicht ſelig machen; oder ob ſie ſchon wiſſen, daß der Glaube ohn Werke nichts und ein falſcher Glaube iſt, und muß Frucht und gute Werke folgen, wo er rechtſchaffen iſt: doch gehen ſie hin ſicher, und verlaſſen ſich auf die Gnade GOttes, fürchten ſich nicht für GOttes Zorn und Gericht, der den alten Adam will gekreuziget

haben und gute Früchte von guten Bäumen leſen; wiewohl, ſage ich, St. Paulus vielleicht hie von denſelbigen nicht redet, ſondern von denen, die da lehren und halten mit vergeblichen Worten, daß Unkeuſchheit nicht Sünde ſey, wie die blinden Heiden thaten: ſo iſt doch zu beſorgen, weil ſie auch ſo thun wie die Heiden, leben nicht keuſch noch milde, — ſie werden auch gleichen Lohn empfahen, ſo viel mehr, ſo ſie mehr wiſſen, daß unrecht ſey, wie er ſagt Röm. 2: „meineſt du, daß du GOttes Urtheil entfliehen werdeſt, ſo du thuſt eben das du an andern verdammſt? Ja du ſammleſt dir Zorn, durch dein verſtocktes Herz.“

Darum ſeyd nicht ihre Mitgenoſſen; denn ihr waret weiland Finſternis, nun aber ſeyd ihr ein Licht im HErrn.

Wie St. Petrus auch ſagt (1 Petr. 4.): wir ſollens laſſen nun gnug ſeyn, daß wir bisher heidniſch gelebt haben, und hinfort nicht mehr mit ihnen theilhaftig ſeyn, ſondern was noch übrigs iſt am Leben, — zu Gottesdienſt wenden. Da wir Heiden waren, wußten wir nicht, daß ſolchs alles Sünde war: das machte die Finſternis des Unglaubens, dadurch wir GOtt nicht kannten; nun wir aber im HErrn Licht worden ſind, das iſt, durch Chriſtum ſind wir erleuchtet, ſo fein und reichlich, daß wir nicht allein wiſſen was GOtt iſt und haben will, was Sünde und Unrecht iſt, ſondern daß wir auch den andern ein Licht ſeyn mögen und ſie lehren, was wir wiſſen; wie er die Theſſalonicher lobet, ſie ſeyen Lichter in der Welt unter der böſen, unſchlachtigen Art, gleich wie wir zuvor nicht allein finſter, ſondern auch Finſternis ſelbſt waren, als die nicht allein unwiſſend und irre giengen, ſondern auch andere in dieſelbige Finſternis brachten und führeten mit Worten und Werken: ſo ſollen wir nun dankbar ſeyn dem, der uns aus ſolcher Finſternis berufen hat in ſein wunderſam Licht, und wandeln wie die Kinder des Lichts, als St. Petrus ſagt 1 Petr. 2.

Die Frucht des Geiſtes iſt allerlei Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Weil er vom Licht hie redet, hätte es beſſer drauf gelautet, daß er ſpräche: die Frucht aber des L i c h t s (wie die lateiniſchen Bücher haben), denn die Frucht des G e i ſ t e s (wie die griechiſchen Bücher haben); und wer weiß, obs in den griechiſchen verändert ſey aus der Epiſtel zu den Galatern am 5ten, da er auch von den Früchten des Geiſtes redet? Aber da liegt nicht große Macht an, es iſt Ein Ding, Licht und Geiſt. „Gütigkeit“ iſt die Frucht des Lichts oder Geiſtes, wider den Geiz, daß ein Chriſtenmenſch gut, das iſt — nützlich iſt, und gerne gut und wohl thut ſeinem Nächſten. „Gerechtigkeit,“ als eine Frucht des Geiſtes (denn der Geiſt iſt auch gerecht für GOtt) iſt unter den Menſchen, auch wider den Geiz, daß niemand dem andern das Seine nimmt, noch mit Gewalt, noch

mit Liſt, noch mit Vortheil, ſondern giebt einem jeglichen was ihm gebührt und ſein iſt, auch der heidniſchen Oberkeit (Röm. 13.). „Wahrheit" iſt die Frucht des Geiſtes, wider die Heuchelei und Lügen, daß ein Chriſt nicht allein wahrhaftig iſt in ſeinen Worten, ſondern auch rechtſchaffen in ſeinem Leben, alſo, daß er nicht den Namen führe ohn Werk, und ſey ein Chriſt, und doch heidniſch lebe, — in Unkeuſchheit, Geiz und andern Laſtern ꝛc.

Evangelium am Sonntag Oculi.

Luc. 11, 14—28.

JEſus trieb einen Teufel aus, der war ſtumm, und es geſchah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich. Etliche aber unter ihnen ſprachen: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel. Die andern aber verſuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und ſprach zu ihnen: ein jeglich Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Haus fällt über das andere. Iſt denn der Satanas auch mit ihm ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? dieweil ihr ſaget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? darum werden ſie eure Richter ſeyn. So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, ſo kommt je das Reich GOttes zu euch. Wenn ein ſtarker Gewappneter ſein Haus bewahret, ſo bleibet das Seine mit Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammlet, der zerſtreuet. Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausfähret, ſo durchwandelt er dürre Stätten, ſuchet Ruhe und findet ſie nicht; ſo ſpricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, ſo findet ers mit Beſemen gekehret und geſchmückt. Dann gehet er hin, und nimmt ſieben Geiſter zu ſich, die ärger ſind, denn er ſelbſt, und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie da, und wird hernach mit demſelben Menſchen ärger, denn vorhin. Und es begab ſich, da er ſolchs redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und ſprach zu ihm: ſelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt! Er aber ſprach: ja, ſelig ſind, die das Wort GOttes hören und bewahren!

Dieß iſt ein ſchön Evangelium, darinnen wir viel und mancherlei lernen, und iſt darinnen faſt alles fürgebildet, was Chriſtus, ſein Reich, Evangelium ſey, was es ſchaffe, und wie es dem allen in der Welt gehe; und zum erſten, wie alle Evangelia thun, lehret es uns den Glauben und die Liebe, denn es hält uns Chriſtum für, als einen Heiland und Helfer in allen Nöthen, aus großer

Liebe; wer das glaubt, der iſt ſelig. Denn da ſehen wir, daß er nichts mit Geſunden zu ſchaffen hat, ſondern mit dem armen Menſchen, der viererlei Plage hat: er war blind, wie Matthäus ſagt, ſtumm und beſeſſen, wie hie Lucas ſagt. Nun ſind alle Stummen auch taub, daß auch in griechiſcher Sprach taub und ſtumm Ein Wort iſt; damit reizet er uns zu ſich, daß wir uns alles Gutes zu ihm verſehen ſollen, und zu ihm laufen in aller Noth. Darnach wiederum auch, nach der Liebe Art, mit andern thun, wie er mit uns thut, — das iſt die gemeine und allerlieblichſte Lehre dieſes und aller Evangelien durchs ganze Jahr. Der arme Menſch iſt aber nicht dazu kommen ohn das Wort; denn es müßen ja diejenigen, ſo ihn zu Chriſto brachten, gehöret haben von ſolcher Liebe Chriſti ſagen, dadurch ſie bewegt ſind ihm zu vertrauen, daß wir lernen, wie der Glaube durch das Wort kommt, davon anderswo gnug.

Zum andern wird hie angezeiget, wie es Chriſto und dem Evangelio in der Welt gehet, nemlich, daß dreierlei Zuhörer ſind, etliche verwundern ſich ſein, das ſind die Frommen und rechten Chriſten, die ſo groß davon halten, daß ſie ſich auch dafür entſetzen. Etliche läſtern es, als die Phariſäer und Gelehrten, die es verdroß, daß ſie nicht auch ſo viel zu thun vermochten, und ſorgeten, er würde für dem Volk höher gehalten denn ſie. Etliche verſuchen ihn, wollen Zeichen haben, und er ſoll es machen, wie ſie dünkt, daß ſie es für ein Spiel hätten, wie Herodes von Chriſto auch begehrete. Aber er antwortete den beiden, zuerſt den Läſterern in dieſem Evangelio, darnach den Verſuchern, nemlich, daß kein Zeichen ſoll der argen Art gegeben werden, ohn das Zeichen Jona, des Propheten, davon man heute nicht lieſet. Den Läſterern antwortet er freundlich und handelt auf fünferlei Weiſe wider ſie.

Zum erſten, mit redlicher vernünftiger Urſache, daß er aus zweien Gleichniſſen ſchleußt, daß ein Teufel den andern nicht kann austreiben; denn wo das wäre, ſo müßten die Teufel uneins ſeyn, und ſo beſtünde Satans Reich nicht wohl, weil das die Natur giebt: wo ein Reich uneins unter ſich iſt und ſie ſich ſelbſt unter einander vertreiben, — wider daſſelbige darf man keinen Streit fürnehmen, es wird wohl von ihm ſelbſt viel ärger untergehen, denn durch Streit. Alſo, wo ein Haus unter ſich ſelbſt uneins iſt, das bedarf auch keines Zerſtörens nicht, wie denn auch der Heide Saluſtius, aus der Natur und Erfahrung gelehret, ſpricht: „groß Gut vergehet durch Uneinigkeit; aber durch Einigkeit wird klein Gut groß.“ Wenn nun die Teufel uneins wären, ſo faſt, daß einer den andern austriebe, ſo wäre ſein Reich nichts, ſo hätten wir wohl Friede für ihnen.

Was haben zu ſolcher heller Urſachen mögen ſagen dieſe Läſterer? das Maul iſt ihnen verſtopft, aber doch das Herz verſtockt, daß ſie nichts darnach fragten: denn ein verſtockt Herz läßt ihm nicht ſagen, wie hell und klar die Wahrheit fürgebracht wird; doch wird

der Frommen Glaube dadurch bekräftiget, die daran ſehen, daß des Glaubens Grund recht und gut iſt, und um ſolcher willen muß man den Verſtockten antworten und das Maul ſtopfen; ob gleich dieſelbigen ſich nicht bekehren noch ſchweigen, ſo dienets doch dazu, daß ihre verſtockte Thorheit offenbar wird, wenn ſie je länger je thörichter reden, daß mans auch greifen mag, — auf daß ihr Ding nicht einen Schein behalte, als ſey es gut und recht, wie auch Salomon ſagt Sprichw. 26: „antworte dem Narren, daß er ſich nicht klug dünke," das iſt: antworte ihm auf ſeine Thorheit, daß ſie zu Schanden werde, um der andern willen, daß ſie ihm nicht folgen und betrogen werden, als habe er Recht; ſonſt, wo die Urſache nicht iſt, iſts beſſer ſtille ſchweigen, wie auch daſelbſt Salomon ſagt: „antworte dem Narren nicht auf ſeine Thorheit, daß du ihm nicht auch gleich werdeſt."

Sie mögen auch hie nicht ſagen, daß ſich die Teufel alſo ſtellen, als ſeyen ſie uneins und weiche einer dem andern zu willen, die Leute zu täuſchen; denn man ſiehet ja öffentlich, wie ſie ſich ſperren und wehren, ſchreien und toben, reißen und wüthen, wenn ſie den Ernſt ſehen, daß ſie ſollen ausfahren, daß man muß bekennen, wie ſie Chriſto und ſeinem Geiſte zuwider und uneins mit ihm ſind, als dem ſie ungerne weichen, und weichen müßen: darum bleibt hie nichts, denn die öffentliche läſterliche Lügen, darinnen ſie ergriffen und zu Schanden werden, daß ſie GOttes Werk aus giftigem Haß und Neid dem Teufel zueignen. Daran wir lernen, daß uns nicht wundern ſoll, ob unſere Lehre und Thun verläſtert wird, und ob verſtockte Herzen ſich nicht ſättigen noch bekehren laſſen, ob ſie gleich mit greiflicher Wahrheit überwunden ſind und das Maul ihnen geſtopfet iſt. Es iſt gnug, daß ihre verſtockte Narrheit durch unſere Antwort für den Frommen aufgedeckt, erkannt und zu nichte wird, damit ſie nicht durch dieſelbigen im guten Schein verführet werden: darnach laſſe man ſie fahren, wo ſie hin wollen, ſie haben ihr Urtheil ſpricht St. Paulus Tit. 3.

Zum andern, mit einem öffentlichen Exempel und mit gleichem Werk, da er ſpricht: „durch wen treiben ſie eure Kinder aus?" Als ſollt er ſagen: iſt das nicht eine öffentliche Wütherei? Eben das ihr in euern Kindern lobet, das verdammt ihr in mir; weil es eure Kinder thun, ſo iſt es von GOtt: weil ichs aber thu', ſo muß es vom Teufel ſeyn. So muß es gehen in der Welt: was Chriſtus thut, das iſt des Teufels; wenn es ein ander thät, ſo wäre es recht. Alſo thun itzt auch unſere Tyrannen und Feinde des Evangelii, die auch das in uns verdammen, das ſie doch ſelbſt thun, und bekennen und lehren, ſie müßen alſo thun, auf daß ihr Urtheil ja öffentlich gebilliget werde, wie ſie mit allem Recht verdammt ſind. Die Kinder, davon hie Chriſtus redet, daß ſie Teufel austreiben, ſind, achte ich, geweſen etliche Teufels-Beſchwörer im Volk, wie denn GOtt dieſem Volk mancherlei geiſtliche Gaben geſchenkt

hat von Anbeginn, und nennet ſie ihre Kinder, als ſollt er ſagen: ich bin GOttes Kind und muß des Teufels ſeyn, ſo doch die, welche eure Kinder und von euch geboren ſind, eben dasſelbige thun, und müßen nicht des Teufels ſeyn.

„Darum werden ſie auch eure Richter ſeyn,“ das iſt, ich berufe mich auf ſie. Die werden müßen urtheilen, daß ihr mich mit Unrecht läſtert und euch ſelbſt verdammt. So denn ein Teufel den andern nicht austreibt, ſo muß es ja eine andere Macht thun, die weder teufeliſch noch menſchlich iſt, ſondern göttlich. Darum folget: ſo ich die Teufel durch GOttes Finger austreibe, ſo kommt auf euch das Reich GOttes. Dieſen Finger GOttes deutet Matth. 12. ſelbſt den heiligen Geiſt, denn ſein Text lautet alſo: ſo ich durch den Geiſt GOttes die Teufel austreibe ꝛc. Summa, Chriſtus will ſo viel ſagen: ſoll das Reich GOttes zu euch kommen, ſo muß der Teufel ausgetrieben ſeyn, denn ſein Reich iſt wider GOttes Reich, wie ihr ſelbſt müßet bekennen; nun treibet man den Teufel nicht mit Teufel aus, viel weniger mit Menſchen oder durch Menſchen-Kraft, ſondern allein durch GOttes Geiſt und Kraft. Daraus folget, daß, wo GOttes Finger nicht austreibet den Teufel, da iſt noch des Teufels Reich; wo des Teufels Reich iſt, da iſt GOttes Reich nicht. So ſchleußt ſich es hie mächtiglich, daß, ſo lang der heilige Geiſt nicht in uns kommt, da ſind wir nicht allein untüchtig zum Guten, ſondern ſind vonnöthen [nothwendig] in des Teufels Reich. Sind wir aber in ſeinem Reich, ſo mögen wir nichts anders thun, denn was dem Teufel lieb iſt, ſonſt wäre es nicht ſein Reich zu nennen, wie auch St. Paulus ſpricht (2 Tim. 2.), daß die Leute gefangen ſind in des Teufels Stricken nach ſeinem Willen. Wie ſollt er nun von den Seinen leiden, daß ſie einen Gedanken fürnehmen etwas zu thun, das wider ſein Reich und nicht für ſein Reich wäre? O es iſt ein trefflich, ſchrecklich groß Wort, daß Chriſtus hie dem Teufel ein ſolch Reich zugiebt, das ohn den Geiſt GOttes nicht kann vermieden werden, und GOttes Reich nicht kommen kann, ſein Reich werde denn mit göttlicher himmliſcher Gewalt von uns vertrieben. Das beweiſet auch wohl dieſer arme Menſch, der leiblich vom Teufel beſeſſen war. Sage an, was konnt er dazu thun, mit allen Menſchen auf Erden, damit er des Teufels los würde? Ohn Zweifel — nichts: er mußte wohl thun und leiden, wie der Teufel, ſein Herr, wollte, bis daß Chriſtus mit GOttes Kraft kam. Nun ſiehe, konnt er nicht des Teufels leiblich von ſeinem Leibe los werden: wie ſollt er ſein geiſtlich und von ſeiner Seelen los werden durch eigene Kraft? Sintemal die Seele Urſache iſt, daß der Leib beſeſſen wird zur Strafe, darum, daß ſie beſeſſen iſt durch die Sünde, und der Sünden ſchwerlicher los zu werden iſt, denn der Strafe, und auch die Seele härter beſeſſen iſt allezeit, denn der Leib. Das beweiſet man damit, daß der Teufel dem beſeſſenen Leibe läßt ſeine natürlichen Kräfte und Werk; aber die Seelen beraubt er der

Vernunft, Sinn, Witz, Verſtand und aller ihrer Kräfte, wie man wohl ſiehet in den beſeſſenen Menſchen.

Zum dritten mit einem Gleichnis aus der Erfahrung genommen, nemlich, wenn ein Starker von einem Stärkern überwältiget wird, und ſein Harniſch und Hausrath genommen ꝛc. Damit bezeuget er auch, daß den Teufel niemand kann überwinden, ohn GOtt alleine; daß ſich abermal niemand rühmen kann, er möge durch ſich ſelbſt die Sünde oder den Teufel austreiben. Und ſiehe, wie er den Teufel abmalet, er nennet ihn einen ſtarken Rieſen, der ſeinen Hof oder Haus bewahret; das iſt, der Teufel hat die Welt nicht allein innen, wie ſein eigen Reich, ſondern hat ſie auch verwahret und beſtätiget, daß ſie ihm niemand nehmen kann; er hat ſie auch mit ſtiller Ruhe innen, daß ſie thut was er will. Wie viel nun ein Haus oder Hof ſich mag ſetzen oder wehren gegen dem Tyrannen, der es innen hat, ſo viel mag ſich auch der freie Wille und menſchliche Kraft wider dieſe Sünde und den Teufel ſetzen, nemlich — nichts überall, er muß unter ihnen ſeyn. Und wie das Haus muß von einem Stärkern erobert und dem Tyrannen abgenommen werden: alſo muß der Menſch auch durch Chriſtum erlöſet und dem Teufel abgewonnen werden, daß wir hie abermal ſehen, wie gar nichts unſer Thun und Gerechtigkeit etwas helfe zu unſerer Erlöſung, ſondern iſt allein GOttes Gnaden.

Zum vierten mit ſchönen Sprüchen und Lehren, als: „wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammlet, der zerſtreuet.“ Der Teufel iſt nicht mit mir, denn ich treibe ſie ja aus, ſo muß er gewißlich wider mich ſeyn. Aber dieſer Spruch gilt nicht allein dem Teufel, ſondern auch den Läſterern, welche er hie mit aburtheilet und verdammt, daß ſie wider ihn ſind, weil ſie nicht mit ihm ſind. Mit Chriſto ſeyn, iſt, daß man gleichen Sinn und Meinung habe mit Chriſto, das iſt, — glauben an Chriſtum, daß ſeine Werke und nicht unſere Werke uns helfen; denn das hält Chriſtus und lehret es auch: aber ſammlen mit Chriſto, iſt — durch die Liebe Gutes thun und reich werden in guten Werken. Wer nun nicht glaubet, der iſt durch ſein eigen Werk, bei ſich ſelbſt, nicht mit Chriſto, ſondern wider Chriſtum: denn er verleugnet Chriſtum, weil er auf die Werke bauet. Alſo wer nicht liebet, der ſammlet nicht mit Chriſto, ſondern thut verlorne Werke, dadurch er nur ärger wird und weiter vom Glauben kommt.

Zum fünften, mit Dräuen, daß allezeit hernach ärger wird denn vorhin; darum aufzuſehen iſt, daß man das Evangelium und Chriſtum nicht allein ungeläſtert laſſe, der ſo große Dinge bei uns thut und den Teufel von uns treibet, ſondern auch mit Ernſt und Furcht behalte, daß uns nicht auch ſo gehe, daß hernach ſieben ärgere Teufel uns beſitzen, da uns zuvor einer beſeſſen hat; gleich wie den Juden geſchehen iſt, die zuvor nie ſo arg worden ſind, als nun nach dem verkündigten Evangelio; und wir auch unter dem Pabſtthum

ſiebenmal (das iſt) vielmal ärger Heiden worden ſind, unter dem Namen Chriſti, denn wir zuvor je geweſen ſind, wie St. Petrus ſagt 2 Petr. 2: „es iſt hernach ärger mit ihnen worden denn vorhin.“ Und wo wirs verſehen, ſo wird es uns itzt nach dieſem großen Lichte auch alſo gehen, daß wir ärger werden, denn wir zuvor geweſen ſind: denn der Teufel ſchläft nicht; ſo ſind wir gnug gewarnet.

Am letzten, daß das Weib Chriſtum ausrufet und preiſet, daß die Mutter ſelig ſey, die ſolch Kind getragen hat ꝛc. begegnet er ihrer fleiſchlichen Andacht und lehret uns alle damit die Summa dieſes Evangelii, nemlich, daß wir nicht auf die Werke oder Würde der Heiligen gaffen ſollen, ſondern mehr aufs Wort GOttes, daß wir das hören und behalten. Denn es liegt uns nichts daran, es gibt uns auch nichts, wie heilig und würdig die Mutter dieſes Kindes ſey, auch nicht wie edel das Kind und die Frucht ſey, ſondern was ſolch Kind für uns gethan hat, daß es uns durch Gnaden vom Teufel, ohn unſer Zuthun und Verdienſt, erlöſet hat, welchs uns wird durchs Wort GOttes fürgetragen, das wir hören und mit feſtem Glauben halten ſollen: ſo werden wir auch ſelig, wie die Mutter und ihr Kind, wiewohl ſolch Wort und Werk muß geläſtert werden; das ſollen wir leiden und mit Sunftmuth verantworten, wie St. Paulus lehret, um Beſſerung willen der Andern.

Allegorien.

Dieſer ſtumme, taube, blinde, beſeſſene Menſch bedeut alle Adamskinder, die durchs Fleiſch mit dem Teufel beſeſſen werden in der Erbſünde, daß ſie ſein eigen müßen ſeyn und nach ſeinem Willen thun. Daher ſind ſie auch blind, das iſt, ſie erkennen GOtt nicht; ſie ſind taub, denn ſie hören auch GOttes Wort nicht, ſind ihm auch nicht gehorſam noch unterthan; ſie ſind auch ſtumm, denn ſie danken, loben, ſagen und predigen nichts von Chriſto und GOttes Gnaden; aber allzu ſchwätzig ſind ſie gnug von Teufelslehren und Menſchentand, da ſehen ſie auch allzu ſcharf und ſind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Fürnehmen, Gutdünkel und Luſt; da hören ſie auch mit beiden Ohren, und nehmen alles an, was Fleiſch und Blut geſinnet iſt, daß alſo alle unſere Werke, Wort und Weſen, beide an Leib und Seele, es ſeyen äußerliche Heiligkeit oder Sünde, — des Teufels ſind, und müßen durch GOttes Werk erlöſet werden: denn er beſitzt uns zum Reich; ſo erkennen wir ihn denn, und ſehen und hören und folgen ihm, und loben und predigen ihn, welchs alles geſchieht durch den Geiſt GOttes im Wort GOttes, das den Teufel mit ſeinem Reich austreibet.

Den oberſten Teufel nennen die Juden Beelzebub. Sebub heißet eine Fliege auf ebräiſch; Baal oder Beel einen Mann oder Oberherrn, wie ein Hausherr iſt; wenn nun zuſammen kommt, Beelzebub, ſo heißet es eine Erzfliege oder oberſte Fliege, oder auf grob

deutſch: Fliegen-König oder große Hummel. Und ſie haben den Satan ſo verächtlich genennet, als wären ſie ganz frei und ſicher für ihm, und gleich ſeine Herren; denn alſo thun alle ſichere, faule Heuchler, die laſſen ſich dünken, ſie ſeyen ſo rein und heilig, daß der Teufel eine ohnmächtige, matte Fliege gegen ſie ſey; daß ſie Chriſti Gnade und GOttes Wort nicht bedürfen, wiewohl ſie halten, er ſey den andern ſtark gnug, ja das die Gottfürchtigen lehren und thun, muß des Teufels ſeyn, und achtens ja ſo loſe Ding, als wäre es matter Fliegen Ding, und der Teufel kann auch ſolche Verachtung gerne leiden, darunter er in ihrem Herzen gleichwohl höher iſt, denn der rechte GOtt.

Der Tyrann im Hofe oder Hauſe iſt der Teufel, wie geſagt iſt; im Frieden aber ſitzet er, wenn GOttes Wort und Finger durch Chriſtum nicht wider ihn kommt: ſo thut man was er will, denn man weiß es nicht beſſer, gleich wie dieſer ſtumme und taube Menſch thät. Seine Waffen und Wehre ſind die fleiſchlichen Dünkel, Lehren und Satzungen, damit er die Gewiſſen hält und ſich ſchützet: wenn aber der Stärkere kommt, das Evangelium, ſo iſt der Friede aus, ſo tobet er und wird unſinnig, er will nicht verdammt, verrathen, geſtraft noch angezeigt ſeyn; da wecket er auf ſeinen Harniſch, — die gewaltigen, klugen, reichen, heiligen Leute, die hetzet er alle an GOttes Wort, wie wir ſehen in der Verfolgung der evangeliſchen Lehrer. Solch Toben der Verfolgung bedeut, daß der Teufel ſo ungerne ausfähret, und tobet im ganzen Leibe; denn wie er ſich ſtellet in einem Leibe, wenn er ſoll ausfahren, mit den Gliedern: alſo ſtellet er ſich auch in der ganzen Welt, wenn er dem Evangelio weichen ſoll, und erregt alle ſeine Kräfte, — aber es hilft ihn nicht, er muß heraus; denn ein Stärkerer kommt und überwindet ihn, das iſt — Chriſtus, und nimmt ihm ſeinen Harniſch, das iſt, er bekehret etliche derſelbigen Verfolger und machet ihn damit ſchwächer, und ſein Reich ſtärker. Er theilet auch den Raub aus, das iſt, die er bekehret, die gebraucht er zu mancherlei Amt, Gnaden und Werk in der Chriſtenheit, von welchen Paulus Röm. 12. ſchreibt. Er iſt auch im Hofe oder im Vorhauſe, denn des Teufels Reich ſtehet in äußerlichem Schein und Gleißen der Weisheit, Heiligkeit und Stärke; wenn es aber durchs Evangelium wird angenommen, ſo findet ſichs, daß eitel Narrheit, Sünde und Unkraft iſt.

Daß, nachdem der unreine Geiſt ausgefahren, er durch dürre Stätte wandelt und Ruhe ſuchet, das iſt, wie man ſagt: der Teufel feiret nicht und ſchläft nicht, ſondern ſuchet wieder, wie er den Menſchen einnehme. Dürre Stätte ſind nicht die gottloſen Herzen, denn in denſelbigen ruhet und wohnet er, als ein ſtarker Tyrann, wie hie das Evangelium ſagt, ſondern es ſind dürre und wüſte Oerter in den Landen hin und wieder, da nicht Leute wohnen, als die Wälder und Wildniſſe, dahin fleuget er für Bosheit und Zorn, daß er iſt ausgetrieben, gleich wie Chriſtum der Teufel fand in der

Wüſten. Nun ſind im jüdiſchen Lande nicht viel Waſſer, darum redet er hie davon, daß es viel dürre Wüſtnis hat; in andern aber, als in unſern, die wäſſerich ſind, wohnen auch die Teufel in den Waſſern und Sümpfen, daſelbſt erſäufen ſie auch zuweilen die Leute, ſo drinnen baden oder fahren. — Daß er aber wiederkommt und findet das Haus mit Beſemen gekehret und geſchmücket (St. Matthäus ſetzet hinzu, müßig), das iſt, der Menſch iſt geheiliget und mit ſchönen geiſtlichen Gaben gezieret, daß der böſe Geiſt wohl ſiehet, er möge mit ſeinen alten, vorigen Ränken da nichts mehr ſchaffen, denn man kennet ihn. Gleich als die Abgötterei unter den Heiden vertrieben war, griff er die Welt nicht mehr damit an. Was thut er aber denn? Er nimmt ein anders für, gehet hin, nimmt ſieben ärgere Geiſter mit ſich, und gehet alſo hinein, und wohnet darinnen, daß hernach ärger wird denn vorhin. Alſo hat er auch uns gethan, da Chriſtus in der Welt bekannt war worden, und des Teufels voriges Reich mit Abgötterei zerſtöret: nahm er ein anders für, und griff uns mit Ketzerei an, bis daß er das Pabſtthum einbrachte und aufrichtete, da Chriſtus gar vergeſſen ward und alſo hernach ärgere Heiden unter dem Namen Chriſti worden, wie wir ſehen für Augen. Alſo iſts den Juden auch gangen nach der Verſtörung Jeruſalem, und den Griechen unter dem Türken, und gehet allen alſo, die GOttes Wort hören und darnach ſicher und laß drinnen werden, wie St. Matthäus hie ſagt (Matth. 12.), daß er das Haus müßig findet. Und Matth. 13. wirft er den böſen Samen unter den Weizen des Nachts, weil die Leute ſchlafen: darum iſt uns noth, daß wir wachen, wie uns die Apoſtel allenthalben vermahnen, ſonderlich St. Petrus 1 Petr. 5: „Brüder ſeyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet welchen er verſchlinge," denn wo er den Glauben umſtößet, bringet er leichtlich herein alle vorige Laſter.

Epiſtel am Sonntag Lätare.

Gal. 4, 21—31.

Sagt mir, lieben Brüder, die ihr unter dem Geſetz ſeyn wollt, habt ihr das Geſetz nicht gehört? Denn es ſtehet geſchrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, iſt nach dem Fleiſch geboren; der aber von der Freien, iſt nach der Verheißung geboren. Die Wort bedeuten etwas: denn das ſind die zwei Teſtamente, eines von dem Berge Sina, das zur Knechtſchaft gebieret, welches iſt die Agar, denn Agar heißt in Arabia der

Berg Sinai, und langet bis gen Jeruſalem, das zu dieſer Zeit iſt, und iſt dienſtbar mit ſeinen Kindern. Aber das Jeruſalem, das droben iſt, das iſt die Freie, die iſt unſer aller Mutter. Denn es ſtehet geſchrieben: ſey fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt, und brich herfür und rufe, die du nicht ſchwanger biſt; denn die Einſame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, ſind Iſaak nach, der Verheißung Kinder. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleiſch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geiſt geboren war: alſo gehet es itzt auch. Aber was ſpricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn, denn der Magd Sohn ſoll nicht erben mit dem Sohn der Freien. So ſind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, ſondern der Freien.

Hauptſtück über die Epiſtel an die Galater *).

Für allen Dingen muß man wiſſen, was die Sache ſey, davon St. Paulus in dieſer Epiſtel handelt, und iſt eben dieſe, daß er beweiſen und erhalten will, daß er die Galater recht und wohl gelehret habe, wie man durch den Glauben an Chriſtum GOttes Gnade, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangen müße: auf daß wir gewiß und eigentlich erkennen und wiſſen mögen, was die Gerechtigkeit des Glaubens ſey und was Unterſchied ſey zwiſchen dieſen und allerlei andern Gerechtigkeiten. Denn es ſind noch mehr und mancherlei andere Gerechtigkeiten, nemlich die erſte, ſo da heißt: justitia politica, eine Gerechtigkeit, ſo in das weltliche Regiment gehöret, Land und Leute darnach zu regieren und zu richten, damit der Kaiſer, Fürſten, Philoſophen und Juriſten zu thun haben. Die andere aber heißt justitia ceremonialis, dadurch man die Leute zum äußerlichen Gottesdienſt übet und zum geiſtlichen Reich GOttes auferziehet; dieſe wird durch menſchliche Satzung gelehret, als da ſeyn ſollten des Pabſts und dergleichen. Und Niemand lehret die ſo wohl und ohn Gefahr, als die Hausväter und Schulmeiſter, derhalben, daß ſie nicht lehren, als könnte und müßte man damit für die Sünde genug thun, unſern HErrn GOtt verſühnen und Gnade verdienen, ſondern brauchen ihr allein als zur äußerlichen Zucht und Uebungen, darnach man ſich einträchtig und fein ordentlich halten und richten möge. Die dritte Gerechtigkeit iſt, ſo da heißt: justitia legalis, eine Gerechtigkeit des Geſetzes, oder der zehen Gebote, welche Moſes lehret und wir lehren ſie auch, doch alſo, wenn wir die Lehre, des Glaubens Grund zuvor gelegt haben.

Ueber alle obangezeigte Gerechtigkeiten iſt noch eine andere und ſonderliche, die da heißt Chriſti oder des Glaubens Gerechtigkeit, darum, daß ſie uns von GOtt um Chriſti willen geſchenket und durch den Glauben gefaſſet oder empfangen wird. Von dieſer muß man wiſſen, daß ſie gar viel ein ander Ding ſey, denn alle andere

*) Eine beſondere Erklärung dieſer Epiſtel fehlt in den früheren Ausgaben der Kirchen-Poſtille, daher mag die folgende Abhandlung aus Luthers Commentar über den Galaterbrief, worauf Luther ſelbſt verweiſt, zum Erſatz hier ſtehen.

Gerechtigkeiten, davon droben geſagt iſt; denn alle obangezeigte ſind dieſer ſtracks entgegen, deßhalb, daß ſie allzumal durch Geſetz und Gebot getrieben werden, es ſeyen nun gleich des Kaiſers, Pabſts oder GOttes ſelbſt Geſetze, gilt Alles gleich, und daß ſie allzumal auf unſern Werken, eigenem Thun und Laſſen ſtehen, und werden durch uns ſelbſt ausgerichtet, es geſchehe gleich allein aus natürlichen unſerm Vermögen oder Kräften (wie die Sophiſten davon reden), oder aber aus göttlicher Gnaden=Verleihung und Mitwirkung. (Denn es ſind ſolche unſere Werkgerechtigkeiten freilich auch GOttes Gaben, gleichſowohl als ſonſt alles andere, ſo wir von ihm haben.)

Dieſe Gerechtigkeit aber des Glaubens iſt gar viel beſſer und köſtlicher, denn die andern alleſammt, nemlich, als die uns ohn unſer Verdienſt, allein um Chriſti willen, von GOtt zugerechnet wird, und kommt weder aus Weltrechten, noch aus Ceremonien, noch aus GOttes Geſetzen ſelbſt, ſtehet auch nicht auf unſern eigenen Werken, ſondern iſt ganz ein ander und fremd Ding, als die nicht wir ſelbſt, ſondern, ohn alles unſer Zuthun, Chriſtus in uns wirket. Denn wir ſchaffen und thun ſie ja ſelbſt nicht, ſondern nehmen ſie allein an und laſſen nur einen andern, als nemlich unſern HErrn GOtt in uns ſchaffen und handeln. Derhalben man ſolche unſers HErrn Chriſti oder des Glaubens Gerechtigkeit wohl nennen mag: justitiam passivam, das iſt eine ſolche Gerechtigkeit, die nicht wir durch unſer eigen Thun ſelbſt ſchaffen oder wirken, ſondern ſie einen andern in uns ſchaffen und wirken laſſen.

Und dieſe Gerechtigkeit iſt allerdings ein gar heimlich und verborgen Ding, davon die Welt nichts weiß noch verſtehet, ja daß auch den Chriſten ſelbſt ſchwer zu faſſen iſt und nimmermehr genugſam gefaſſet werden mag: derhalben man immerdar davon lehren und ſich ohn Unterlaß darinnen wohl üben muß; und iſt gewiß, wer dieſe Gerechtigkeit in Nöthen ſeines Gewiſſens und wenn er für GOttes Gericht ſeiner Sünde halben ernſtlich erſchrickt, nicht hat oder je bald ergreifet: demſelben iſt auch gar nicht möglich, daß er beſtehen und bleiben möge. Denn es iſt je gewißlich ſonſt kein anderer beſtändiger und gewißer Troſt für die armen, erſchreckten Gewiſſen, denn dieſe Gerechtigkeit ſo unſer HErr GOtt in uns, ohn unſre Werk und Zuthun, für ſich ſelbſt ſchaffet und wirket.

So ein arm, erbärmlich und elendes Weſen aber iſts mit uns Menſchen auf Erden, daß wir in ſolchem Schrecken des Gewiſſens und in Todesnöthen auf ſonſt nichts mehr ſehen können, denn nur allein auf unſre eigene Werk, Würdigkeit, Verdienſt und auf das, ſo das Geſetz lehret. Und weil wir daſelbſt nichts anders denn nur eitel Sünde und Schuld finden mögen, gedenken wir ſobald an unſer Leben, wie wir dasſelbige in vergangener Zeit geführt und zugebracht haben. Darüber denn ein armer Sünder in großem Schmerze und Herzeleid ſeufzen und bei ſich ſelbſt alſo denken und klagen muß: ach GOtt, meines großen Leides! wie böslich habe ich

mein Leben zugebracht, wehe mir armen Sünder! Ach, daß ich doch noch eine Zeit lang leben möchte! wie ſehr wollte ich mich denn beſſern und mein Leben ſo wohl anrichten ꝛc.! Und dieß unſelige Unglück iſt bei uns in unſern Herzen ſo tief eingewurzelt, daß nicht möglich iſt, daß menſchliche Vernunft, ſo lange ſie die Gerechtigkeit ihrer eigenen Werk anſiehet, ſolcher Gedanken ſich entſchlagen, die Gerechtigkeit Chriſti ergreifen und ſich daran erhalten möge, ſondern bleibet nur ſtracks an der Gerechtigkeit ihrer eigenen Werk hangen.

Und wenn denn der Satan, der gegen der ſchwachen menſchlichen Natur ſo großen und viel Vortheil hat, ſolche Gedanken in der Menſchen Herzen ſo gewaltig und geſchwinde treibet, kann es nimmermehr fehlen, — das Gewiſſen muß je länger, je zaghaftiger, mehr ſchüchtern und furchtſamer werden. Denn ſo lange man in ſolchem Schrecken die Sünde fühlet und damit zu thun hat, vermag ſich des Menſchen Herz ſelbſt nicht zu tröſten, keiner Gnaden verſehen und die mancherlei Diſputation, ſo der Satan über den Werken zu erregen pfleget, dieſelbigen beſtändiger Weiſe nicht zu widerlegen; viel weniger aber von ſich gar wegzuweiſen. Denn ſolches iſt eine Kunſt, die freilich alle menſchliche Kräfte und Vermögen, Gedanken und Verſtand, ja auch GOttes Geſetz ſelbſt übertrifft und gar viel zu hoch iſt. Denn obwohl GOttes Geſetze die allerhöchſte Kunſt und köſtlichſte Lehre in aller Welt: vermag es dennoch nicht, daß es ein betrübt und erſchrocken Gewiſſen möchte zur Ruhe und Frieden bringen und tröſten; ja es machet es nur je länger je betrübter, bis daß es endlich ganz und gar verzweifeln muß: denn durchs Geſetze wird die Sünde uns je länger je größer und gewaltiger, wie Röm. 7. St. Paulus zeiget.

Derhalben hat nun ein armes, betrübtes Gewiſſen allerdings keine Hülfe noch Arznei wider die Verzweiflung und den ewigen Tod, es ergreife denn die Gnade, ſo ihm durch Chriſtum angeboten wird, welche iſt Chriſti oder des Glaubens Gerechtigkeit, die GOtt, ohn alle unſere Werk und Zuthun, in uns ſelbſt wirket. Wer dieſelbige hat, der mag denn frei und getroſt ſagen: ob ich gleich durch meine eigene Werk nicht gerecht bin, will ich darüber nicht verzweifeln. Wiewohl es wahr iſt und ich bekenne, daß ich ſolche Gerechtigkeit billig, von Rechtswegen auch haben ſollte; doch wenn ich ſie ſchon hätte und thäte, ſo könnte ich mich dennoch auf ſie nicht verlaſſen, noch darauf für GOttes Gericht beſtehen und bleiben: derhalben ich mich aller der Gerechtigkeit, ſo ich durch mein eigen Thun und aus dem Geſetze haben ſoll, ganz und gar verzeihe, und halte mich allein an die Gerechtigkeit, die GOtt in mir durch Chriſtum ſchaffet und wirket, nemlich an die Gerechtigkeit der Gnaden, der Barmherzigkeit, der Vergebung der Sünden und in Summa: an die Gerechtigkeit Chriſti und des heiligen Geiſtes, welche nicht wir ſelbſt wirken oder thun, ſondern halten allein ſtill und laſſen ſie unſern HErr GOtt in uns wirken, haben ſie nicht von uns ſelbſt,

ſondern empfahen ſie von GOtt dem Vater, der ſie uns ſchenket durch JEſum Chriſtum unſern HErrn. Denn gleichwie die Erde ihr ſelbſt keinen Regen ſchaffen kann durch ihre eigene Werke und Kräfte, ſondern muß ihn ſtracks von oben herab als eine himmliſche Gabe empfahen, (Ebr. 6.): alſo wird uns gleicher Weiſe die Gerechtigkeit, ohn alle unſre Werk und Verdienſt, von oben herab auch gegeben. So viel nun das trockene nnd dürre Land von ſich ſelbſt darzu thun und helfen kann, daß es einen fruchtbaren und ſeligen Regen empfahe, ſo viel und nicht mehr können wir armen Menſchen mit unſern eigenen Kräften und Werken auch darzuthun, daß wir dieſe göttliche, himmliſche und ewige Gerechtigkeit erlangen. Wir erlangen ſie aber alſo, wenn ſie uns unſer lieber HErr GOtt aus Gnaden, nach ſeiner überſchwenglichen, unausſprechlichen, milden Güte, ſo er in Chriſto verheißet, zurechnet und ſchenket. Darum, ſo iſt das der Chriſten höchſte Kunſt und Weisheit, daß, wenn ſie das Geſetze verklagt und erſchreckt um der Sünden willen, ſie ſich ſchlechts an Chriſtum halten, der für die Sünde bezahlet hat und gar nichts wiſſen, weder vom Geſetze noch von Werken noch von einigerlei Gerechtigkeit ihres eigenen Thuns. Gleichwie ſonſt außerhalb der Chriſtenheit dieß die allerhöchſte Weisheit iſt, daß man das Geſetz, Werk und die Gerechtigkeit unſers eigenen Thuns aufs allerbeſte wiſſen und alle Wege für Augen habe.

Darum iſts wohl ein Wunder, ſeltſam und ganz unerhörte Sache in der Welt, daß man den Chriſten fürgiebt und ſie lehret, daß ſie des Geſetzes vergeſſen lernen und davon gar nichts mehr wiſſen ſollen, ſondern für GOtt alſo leben, als ob allerding gar kein Geſetz wäre. Denn wo du des Geſetzes nicht alſo allerding vergiſſeſt, dich ſein abthuſt und denkeſt, als wäre kurzum gar kein Geſetz mehr, ſondern eitel lauter Gnade: ſo vermagſt du nicht ſelig zu werden; denn durchs Geſetz kommt nur Erkenntnis der Sünden. Wiederum muß man das Geſetz und Werklehre in der Welt alſo treiben, als wäre allerding keine Verheißung noch Gnade, und das um der halsſtarrigen, hochfahrenden und wilden Leute willen, denen man ſonſt nichts anders für die Augen ſtellen und fürbilden ſoll, denn das Geſetz, auf daß ſie auch erſchrecket und gedemüthiget werden. Denn eben darum iſt das Geſetz gegeben, daß es die Sichern und Verſtockten erſchrecken und tödten und den alten Adam nur wohl angreifen, flugs plagen und martern ſoll, und ſoll alſo beiderlei Wort und Predigt, der Gnaden und des Zorns, nach Rath des Apoſtels, recht ausgetheilt werden (2 Tim. 2.).

Darum bedarf man hierzu wohl eines treuen und klugen Lehrers, der das Geſetz dermaßen zu treiben und zu gebrauchen wiſſe, daß es nicht weiter gehe, denn ſichs gebühret und gut iſt. Denn wenn ich den Leuten das Geſetz alſo predigen wollte, als daß ſie dadurch für GOtt ſollten gerecht und fromm werden, ſo hätte ich ihm ſchon bereits allzuviel gethan und über die Schnur gehauen

und vermengete dieſe zweierlei Gerechtigkeit, als nemlich die Gerechtigkeit, ſo aus dem Geſetz kommt und meines eigen Thuns iſt, mit der andern Gerechtigkeit, ſo ohn Geſetz, aus Gnaden kommt und ohn alle meine Werk und Zuthun, mir von GOtt um Chriſti willen gegeben und geſchenkt wird: und wäre derhalben allzugar ein grober, ungeſchickter Lehrer, der ohn allen Unterſcheid das Hundert ins Tauſende würfe und eines ins andere vermengete. Wenn ich aber die Lehre vom Geſetz und Werken — dem alten Adam, die Verheißung aber und Gnade — dem neuen Menſchen fürhalte und predige, ſo theile ichs recht. Denn das Fleiſch, oder der alte Adam, Geſetz und Werk gehören zuſammen; gleichwie der Geiſt oder neue Menſch, Verheißung und Gnade auch zuſammen gehören. Darum, wenn ich merke, daß der Menſch mit dem Geſetz ſich gnugſam gebrochen hat, darunter Noth leidet, ſich mit ſeinen Sünden martert und der Gnaden begehrt: iſts wahrlich hohe Zeit und von Nöthen, daß ich ihm das Geſetz, ſamt der Gerechtigkeit ſeines eigen Thuns, aus den Augen hinwegreiße und zeig' ihm durchs Evangelium die andere Gerechtigkeit, die ihm GOtt ohn ſein eigen Werk, Verdienſt und Zuthun, allein aus Gnaden, um ſeines Sohns willen, anbietet und ſchenket; welche Gerechtigkeit denn den Moſen mit ſeiner Gerechtigkeit weichen heißt und hält dem erſchrockenen Menſchen durchs Geſetz die Verheißung von Chriſto für, als der um ſolcher elenden Gewiſſen und der armen Sünder willen kommen iſt. Da wird denn dem armen Menſchen recht aufgeholfen, daß er eine rechte tröſtliche Hoffnung und gute Zuverſicht ſchöpfet; iſt hinfort nicht mehr unterm Geſetze, ſondern unter der Gnaden. Wie, iſt er aber nicht mehr unterm Geſetz? Antwort: nach dem neuen Menſchen, welchen das Geſetz allerdings nichts angehet, ſondern iſt allein auf Chriſtum gerichtet, wie St. Paulus hernach auch ſagt: das Geſetze währet bis auf Chriſtum, wenn derſelbe kommt, muß Moſes an ſich halten und weichen mit dem Geſetz, Beſchneidung, Opfer, Sabbath ꝛc. und mit ihm alle Propheten.

Dieß iſt nun unſre Theologia, darinnen wir dieſe zweierlei Gerechtigkeiten mit ſonderlichem Fleiß von einander unterſcheiden lehren. Die eine, ſo auf unſerm eigenen Thun ſtehet; die andere, ſo GOtt, ohn unſer Thun, in uns ſelbſt ſchaffet und wirket, auf daß man nicht unordig untereinander menge, was unterſchiedlich vom ehrbaren äußerlichen Leben und Glauben, von Werken und Gnade, vom Weltregiment und vom geiſtlichen Gottesdienſte zu lehren iſt. Denn wiewohl mans beiderlei, Noth halben, lehren und treiben muß, ſollen ſie doch gleichwohl unterſchiedlich, ein jedes Stück allein, wenn und wo ſichs gebühret, getrieben werden. Denn die chriſtliche Gerechtigkeit gehöret allein für den neuen Menſchen; aber die Gerechtigkeit des Geſetzes gehöret für den alten Menſchen, welchem, als der aus Fleiſch und Blut geboren iſt, man das Geſetz, gleichwie einem Eſel ſeine Laſt und Bürden auflegen muß und ihn des Geiſts

und der Gnaden Freiheit gar nicht brauchen laſſen, bis ſo lang, daß er durch den Glauben an Chriſtum den neuen Menſchen auch angezogen hat (welches aber doch in dieſem Leben ganz vollkommlich nicht geſchehen kann). Wenn ſolches geſchehen iſt, ſo mag er ſich des Reichs und der Gaben, der unausſprechlichen großen Gnaden auch annehmen und gebrauchen.

Dieß ſage ich darum, auf daß nicht jemand denke, als wollten wir gute Werke verwerfen oder verbieten, wie uns die Papiſten auflegen und mit Unwahrheit Schuld geben, und doch ſelbſt gar nicht verſtehen, weder was ſie ſelbſt reden, noch viel weniger, was wir lehren. Denn ſie wiſſen je gewißlich von ſonſt nichts anders zu ſagen, denn nur allein von der Gerechtigkeit des Geſetzes, und vermeſſen ſich doch gleichwohl, die Lehre zu richten und zu urtheilen, ſo da gar unmäßiglich viel höher iſt, denn das Geſetz, darüber kein Menſch auf Erden urtheilen noch richten kann, er habe denn den heiligen Geiſt. Darum kanns auch nimmermehr fehlen: ſie müßen ſich daran ſtoßen und ärgern, denn ſie können zu keinem höhern Erkenntnis noch Verſtand kommen, denn nur ſo viel ſie das Geſetz lehret; derhalben ihnen alles, ſo da höher denn das Geſetz iſt, aufs höchſte ärgerlich ſeyn muß.

Wir aber halten und lehren alſo davon, als wären zwo Welt, die eine himmliſch und die andere irdiſch, darein wir dieſe zweierlei Gerechtigkeit theilen, alſo daß eine jegliche ihren eigenen Ort habe: des Geſetzes Gerechtigkeit iſt eine irdiſche Gerechtigkeit, ſo da mit irdiſchen Sachen umgehet und dadurch wir gute Werke thun; aber gleichwie der Erdboden keine Frucht trägt, er empfahe denn den Segen von oben herab (denn der Erdboden kann freilich den Himmel nicht meiſtern, erneuen und regieren, ſondern muß ſich vielmehr vom Himmel meiſtern, erneuren und regieren laſſen, daß er fruchtbar werde und thue, was GOtt will): alſo thun wir auch viel nach dem Geſetze und iſt doch nichts gethan; erfüllen viel, und bleibt dennoch unerfüllt, wenn wir nicht zuvor, ohn alle unſere Werk und Verdienſt, durch die Gerechtigkeit Chriſti gerecht worden ſind, welche mit der Gerechtigkeit des Geſetzes, als die gar ein irdiſch Ding und unſers eigen Thuns iſt, gar nichts zu thun hat. Denn dieſe iſt eine himmliſche Gerechtigkeit, die wir von uns ſelbſt nicht haben, noch durch unſer Thun mögen zuwegen bringen, ſondern die wir, ohn unſer Thun, oben herab vom Himmel empfahen müßen, nemlich durch den Glauben, dadurch wir aufkommen und erhaben werden über alle Geſetz und Werk. „Wie wir nun (nach Pauli Wort) das Bilde des irdiſchen Adams getragen haben, ſo ſollen wir das Bilde des himmliſchen Adams auch tragen," welcher ein neuer Menſch in einer neuen Welt iſt, da allerdings kein Geſetz, keine Sünde, kein Gewiſſen, kein Tod, ſondern nur eitel Freude, Gerechtigkeit, Gnade, Friede, Leben, Seligkeit und Herrlichkeit iſt.

Ob aber jemand ſagen wollt, ei, thun oder wirken wir denn gar nichts, ſolche Gerechtigkeit zu erlangen? — dem antworte ich, daß wir freilich nichts und gar nichts dazu thun; denn dieſe Gerechtigkeit iſt nichts anders, und ſtehet auch auf nichts anders, denn nur allein auf dem, daß wir nichts thun, nichts hören, nichts wiſſen, weder vom Geſetz noch von Werken, ſondern daß wir nur allein das wiſſen und glauben, daß Chriſtus zum Vater gegangen iſt und fort mehr nicht geſehen wird, ſitzet im Himmel zur Rechten des Vaters, nicht ein Richter, ſondern „uns von GOtt gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.“ In Summa: daß er unſer Hoheprieſter ſey, der uns vertritt und verbittet, herrſchet und regieret über uns und in uns durch ſeine Gnade, daß man keine Sünde ſiehet, kein Schrecken noch Beißen im Gewiſſen fühlet. Denn es iſt unmöglich, daß dieſe himmliſche Gerechtigkeit ſollt mit Sünden beflecket ſeyn, ſintemal ſie kein Geſetz hat; wo aber kein Geſetz iſt, da iſt auch keine Uebertretung; weil aber keine Sünde da iſt, kann auch kein bös Gewiſſen, kein Schrecken, keine Furcht noch Traurigkeit da ſeyn. Solches meinet St. Johannes, da er ſagt: „wer aus GOtt geboren iſt, kann nicht ſündigen.“

Kommts aber je, daß ſich das Gewiſſen bisweilen reget, oder daß eine Furcht oder Schrecken gefühlet wird: ſo iſts ein gewiß Zeichen, daß man dieſe Gerechtigkeit und Gnade aus dem Geſichte gelaſſen und verloren hat, und daß Chriſtus im Finſtern verborgen und nicht geſehen wird; wo aber Chriſtus noch für Augen iſt und recht erkannt wird, da muß auch eigentlich eine völlige vollkommene Freude im Herzen und Friede des Herzens ſeyn und das Herz alſo ſprechen: ob ich wohl ein Sünder am Geſetz bin und an des Geſetzes Gerechtigkeit Mangel habe: dennoch will ich derhalben weder verzweifeln noch ſterben, denn Chriſtus lebet ja noch, der meine himmliſche ewige Gerechtigkeit und Leben iſt, in welcher Gerechtigkeit und Leben ich freilich keinerlei Sünde, Gewiſſen noch Tod habe. Wohl iſts wahr, daß ich in dieſem gegenwärtigen Leben ein Sünder und ungerecht bin, wie andere Adamskinder auch ſind, da mich das Geſetz wohl anklaget, der Tod über mich herrſchen und verſchlingen mag: ich habe aber über dieß gegenwärtige Leben noch eine andere Gerechtigkeit und ander Leben, welchs der Sohn GOttes iſt, der da weder von Sünde noch Tod weiß, ſondern iſt eine ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben, um welcher Gerechtigkeit und ewiges Lebens willen dieſer mein Leib, wenn er gleich wird geſtorben ſeyn, dennoch zum Leben wiederum auferwecket und von allem Gefängnis des Geſetzes und der Sünde erlöſet, mit dem Geiſt zugleich geheiliget werden wird.

Alſo bleibts denn beides, dieweil und ſo lang wir allhie auf Erden leben, daß das Fleiſch und ganze Natur von Adam, von der Gerechtigkeit des Geſetzes, die wir thun ſollten, angeklagt, geplagt, gemartert und geängſtet wird; der Geiſt aber herrſchet, iſt fröhlich und ſelig in der Gerechtigkeit Chriſti, denn er weiß und iſts aufs

allergewiſſeſt, daß er einen Herrn hat, der droben im Himmel zur Rechten des Vaters, der das Geſetz weggethan, Sünde, Tod und alles Unglück unter ſeine Füße getreten, gefangen genommen und durch ſich ſelbſt ganz herrlich überwunden hat.

Darum gehet nun St. Paulus in dieſer Epiſtel damit um, daß er uns ja wohl unterrichte, wohl ſtärke und behalte in rechtem und vollkommenem Erkenntnis dieſer Gerechtigkeit Chriſti, welche allerlei andere Gerechtigkeiten weit weit übertrifft; denn wenn der Artikel (ſo da lehret, wie man für GOtt ſündlos und gerecht wird) verloren wird, — ſo gehet zugleich die ganze chriſtliche Lehre dahin und alle die Menſchen, ſo auf dem ganzen Erdboden ſind und dieſe Lehre nicht haben, die müßen eigentlich entweder Juden oder Türken, Papiſten oder Rotten und Ketzer ſeyn. Denn kurzum: zwiſchen dieſen zweierlei Gerechtigkeiten, des Geſetzes, ſo wir thun, und Chriſti, ſo ohn unſer Thun uns von oben herab gegeben wird, — iſt gar kein Mittel: darum muß von Noth wegen ein jeglicher, ſo von der Gerechtigkeit Chriſti abfällt, auf die Gerechtigkeit ſeines eigen Thuns gerathen, das iſt, er muß, wenn er Chriſtum verloren hat, auf das Vertrauen ſeiner eigen Werk und Verdienſt fallen. — Solchs ſiehet man dieſer Zeit an den Rotten und Schwärmergeiſtern wohl, ſo von dieſer Gerechtigkeit der Gnaden gar nichts lehren, wiſſen auch nichts davon zu lehren. Das mögen ſie wohl thun, daß ſie unſere Wort, ſo ſie von uns gehöret, oder in unſern Schriften geleſen haben, uns nachreden; daß ſie aber den Handel ſollen ſo gewaltig treiben und ſchärfen können, das es ſchneide, durchdringe und bei den Leuten etwas ſchaffen und ausrichten, — das laſſen ſie wohl, denn ſie verſtehens nicht und könnens auch nicht verſtehen, ſondern hangen und kleben nur allein an der Gerechtigkeit des Geſetzes und ihres eigen Thuns: ſind alſo und bleiben auch einen Weg wie den andern nichts anders denn Werktreiber, ſo da über die Gerechtigkeit ihres eigenen Thuns nimmermehr nicht kommen mögen; bleiben derhalben eben die, ſo ſie unter dem Papſtthum geweſen ſind, ohn allein, daß ſie neue Namen und andere Werk erdichten, ſonſt ſind ſie im Grund und in der Hauptſache gleichwie zuvor Ein Kuchen mit dem Papſtthum.

Gleichwie die Türken wohl andere Werk thun, denn die Papiſten, die Papiſten andere Werk, denn die Juden und ſo fort an ꝛc.: — wie ungleich aber die Werk dieſer aller nach ihrem äußerlichen Schein und Anſehen gegen einander ſcheinen, alſo daß eins Haufens Werk ſchöner und ſchwerer ſind denn des andern, ſo ſind ſie doch im Grund und Weſen ganz gleich und Ein Ding, ohn allein, daß ſie von außen ein jeglicher ſeinen Werken einen ſonderlichen Schein und Namen dichten; ihr Grund und Weſen ſtehet aber doch zugleich auf den Werken. Welche aber alſo mit den Werken zu ſchaffen haben, ſind freilich keine Chriſten, ſo durch Chriſtum Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit ſuchen, ſondern ſind Werkheilige, die für GOtt gerecht ſeyn, Gnade und Seligkeit, ein jeglicher durch ſein eigen Werk und

Thun, erlangen wollen, es ſeyen gleich Juden, Mahomediſten, Rotten oder Papiſten ꝛc.

Darum wiederholen und treiben wir dieſe Stücke von chriſtlicher Gerechtigkeit und Glauben ſo oft und fleißig, daß mans immerdar in ſteter Uebung behalte und es von der Gerechtigkeit des Geſetzes oder unſers eigen Thuns ja wohl zu unterſcheiden und zu ſondern wiſſe. Denn durch dieſe Lehre allein wird die heilige Chriſtenheit beide gepflanzt, erbauet und erhalten; ſonſt werden wir die rechte Theologia, gewiſſen Brauch und Verſtand der heiligen Schrift nimmermehr erhalten können, ſondern müßen gar in Kurzem eitel Juriſten, Legiſten, Mönche, Papiſten aus uns werden, Chriſtus allerdings untergehen und in der ganzen Chriſtenheit kein Menſch weder recht gelehret noch getröſtet werden: drum will uns wahrlich hoch von Nöthen ſeyn, wo wir anders andere Leute lehren und predigen wollen, daß wir dieſer Ding guten Verſtand und Acht haben und dieſe zweierlei Gerechtigkeit, nemlich Chriſti und des Geſetzes, gar wohl und eigentlich zu unterſcheiden wiſſen. Welchs, ob es wohl leicht zu reden iſt, wird es doch, wenn mans angreifen, verſuchen und treiben ſoll, allzu ſchwer, wenn man auch gleich den größten Fleiß dazu thut. Denn es pflegen dieſe zweierlei Gerechtigkeit in Todesnöthen, auch ſonſt in andern geiſtlichen Kämpfen des Gewiſſens, nahe zuſammen zu rücken und mehr mit einander zu ſchaffen haben, denn jemand begehret oder gern hat.

Darum, ſo vermahne ich euch, die ihr mit der Zeit Seelſorger werden und die Gewiſſen lehren ſollt, dazu auch einen jeglichen für ſeine Perſon inſonderheit, ihr wollet euch wohl üben mit Studiren, Leſen, den Sachen fleißig nachtrachten und beten, auf daß ihr beide euer ſelbſt und Anderer Gewiſſen könnt unterrichten und tröſten, und ihnen vom Geſetz zur Gnaden, und von der Gerechtigkeit der eigen Werk zur Gerechtigkeit, ſo wir ohn unſere Werk von Chriſto empfangen, helfen und bringen. In Summa: daß ihr ſie wiſſet von Moſe zu Chriſto zu bringen; denn es hat ſein der Teufel eine ſtarke Gewohnheit, daß er in ſolchem Kampf und Angſt des Gewiſſens uns mit dem Geſetze zu ſchrecken pflegt und uns fürzuhalten unſer ſündlich Gewiſſen, böſes Leben, GOttes Zorn und Gericht, die Hölle und ewigen Tod ꝛc. damit er uns alſo in Verzweiflung dringe, überwältige und allerdings von Chriſto wegreiße.

Pfleget auch noch weiter etliche Sprüche aus dem Evangelio herauszuzwacken, darinnen Chriſtus Werk fordert, und denen, ſo ſolche Werk nicht gethan haben, mit klaren, hellen Worten dräuet, daß ſie ſollen verloren ſeyn. Wer nun alſo — dieſe zweierlei Gerechtigkeit nicht gewiß und wohl unterſcheidet, und Chriſtum, der droben zur Rechten GOttes ſitzet, der ſelbſt unſer Leben und Gerechtigkeit iſt und uns arme Sünder gegen dem Vater verbittet, durch den Glauben nicht ergreifen kann: der iſt gewißlich unterm Geſetz und nicht unter der Gnaden und hat an Chriſto nicht mehr einen Heiland, ſondern

einen Richter. Da iſt denn fort mehr keiner Seligkeit zu gewarten, ſondern muß eine gewiſſe Verzweiflung und ewiger Tod hernachfolgen.

Darum ſollen wir ja dieſe Kunſt wohl lernen, daß wir dieſe zweierlei Gerechtigkeit recht und wohl zu unterſcheiden wiſſen, auf daß wir wiſſen, wie fern wir dem Geſetze mit Gehorſam unterworfen ſeyen. Ich hab aber droben geſagt, daß das Geſetz in einem Chriſten ſein geſtecktes Ziel und Maß haben ſoll, darüber es nicht ſoll ſchreiten und weiter weder Recht noch Macht haben, denn nur allein über das Fleiſch und die ſündliche Natur, welche dem Geſetz auch unterworfen ſeyn und bleiben ſoll. Wo das geſchieht, da bleibet das Geſetz in dem Seinen und hat Recht; will es aber zu hoch über ſich, und auch im Gewiſſen herrſchen: daß du denn geſchickt und klug ſeyeſt und dem Geſetze ja nicht mehr nachgebeſt, denn ihm gebühret, ſondern ſage ihm alſo: höret ihr Junker Geſetz, ihr unterſtehet euch zu viel, wollt im Gewiſſen herrſchen, daſſelbige um der Sünde willen anklagen, dem Herzen ſeine Freude, ſo es durch den Glauben an Chriſtum hat, wegnehmen und mich in Verzweiflung dringen, daß ich ſoll verloren werden, — das gebühret euch nicht und habt ſein kein Recht. Darum ſo gedenke und bleibe auf deinem Miſt und in deinem Stall, herrſche und bläue dich mit dem alten Eſel, dem Fleiſche, und laß mir das Gewiſſen zufrieden. Denn daß du es wiſſeſt, ich bin getauft und durch das Evangelium berufen zur Gemeinſchaft der Gerechtigkeit und ewigen Lebens, im Reiche Chriſti, darauf ſich mein Gewiſſen verläſſet und trotzet. Denn da iſt kein Geſetz, ſondern eitel Vergebung der Sünden, Friede, Ruhe, Freude, ewiges Leben und Seligkeit. Darum laß mich zufrieden; denn in meinem Gewiſſen ſoll mir kein Geſetz als ein grauſamer, ſchrecklicher und feindſeliger Tyrann und Treiber, ſondern allein mein lieber HErr JEſus Chriſtus, der Sohn GOttes, der ein König des Friedens und der Gerechtigkeit, ein freundlicher Heiland und Mittler iſt, — regieren und walten, welcher auch mein Gewiſſen in der heilſamen und reinen Lehre des Evangelii und im rechten gewiſſen Erkenntnis dieſer Gerechtigkeit, ſo ich ohn mein Zuthun von ihm habe, friedſam und fröhlich erhalten wird. Amen.

Und wenn ich dieſe Gerechtigkeit habe, alsdann laſſe ich mich gleich als fruchtbar ſeliger Regen vom Himmel herab, der das Erdreich fruchtbar macht, das iſt, ich thue mich herfür und komme gleich als in neue Welt und ander Reich und thue allerlei gute Werk, wie ſie mir fürkommen. Bin ich ein Prediger oder Seelſorger, ſo lehre ich, tröſte die Kleinmüthigen, reiche die Sakrament ꝛc. Bin ich ein Hausvater, ſo regiere ich mein Hausgeſinde, ziehe meine Kinder auf zu GOttes Furcht und Ehrbarkeit. Bin ich ein Regent, ſo warte ich meines Amts, ſo mir von GOtt befohlen iſt. Bin ich ein Knecht, ſo richte ich meinem Herrn ſeine Sache aus, ſo wohl und treulich, als ich kann. In Summa: wer da gewiß weiß und hält, daß Chriſtus ſeine Gerechtigkeit für GOtt iſt, der thut nicht alleine von Her-

zen und mit Freuden, was ihm nach ſeinem Stande und Beruf von Rechtswegen gebühret und zuſtehet, ſondern unterwirft ſich auch aus Lieb williglich gottloſen Regenten und ihren Geſetzen, ja ergibt ſich noch dazu und waget ſich (wo es von Nöthen) in allerlei Beſchwerlichkeit und Gefährlichkeit Leibes und Lebens, ſintemal er fürwahr weiß, daß es GOtt alſo haben will und an ſolchem Gehorſam ein gnädiges Wohlgefallen hat.

So viel will ich bis anher geſagt haben von der Hauptſachen, die ihm St. Paulus in dieſer Epiſtel zu handeln fürgenommen hat, dazu ihn falſche Lehrer verurſacht, als die die Gerechtigkeit des Glaubens bei den Galatern allerdings unterdrückt und verdunkelt hatten, rühmet derhalben wider dieſelbigen ſein Amt und Befehl, ſo ihm von GOtt befohlen war.

Evangelium am Sonntag Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr JEſus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa, und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß ſie die Zeichen ſahen, die er an den Kranken that. JEſus aber gieng hinauf auf einen Berg, und ſatzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern, der Juden Feſt. Da hub JEſus ſeine Augen auf und ſiehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und ſpricht zu Philippo: wo kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen? (Das ſagte er aber, ihn zu verſuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: zweihundert Pfennig Werth Brods iſt nicht gnug unter ſie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer ſeiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: es iſt ein Knabe hie, der hat fünf Gerſtenbrode und zween Fiſche; aber was iſt das unter ſo viele? JEſus aber ſprach: ſchaffet, daß ſich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten ſich bei fünftauſend Mann. JEſus aber nahm die Brode, dankete, und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten. Desſelbigen gleichen auch von den Fiſchen, wie viel er wollte. Da ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: ſammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da ſammelten ſie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerſtenbroden, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das JEſus that, ſprachen ſie: das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll! Da JEſus nun merkte, daß ſie kommen würden und ihn haſchen, daß ſie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er ſelbſt alleine.

In dieſem Evangelio lehret uns Chriſtus aber einmal den Glauben, daß wir nicht ſorgen ſollen für den Bauch und Nahrung, und

reizet uns mit einem Wunderwerk, als ſollt er hie mit der That ſagen, das er Matth. 6. mit Worten ſagt, „trachtet am erſten nach dem Reich GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolchs alles zufallen.“ Denn hier ſehen wir ja, da das Volk ihm nachfolget, um GOttes Wort und Zeichen willen, und alſo GOttes Reich ſuchen, läſſet er ſie nicht, und ſpeiſet ſie reichlich, alſo, daß er damit anzeigt: ehe die ſollten Noth leiden, die das Reich GOttes ſuchen, müße ehe das Gras in der Wüſten zu Korn werden, oder aus einem Biſſen Brod tauſend Brod werden, oder ja ein Biſſen ſo wohl und ſo viel ſpeiſen, als tauſend Brod, auf daß es beſtehe, wie er Matth. 4. ſagt: „der Menſch lebet nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet.“ Und das zu ſtärken, hebt er ſelbſt an und ſorget für ſie, was ſie eſſen ſollen, und fraget Philippum, ehe ſie klagen oder darum bitten, daß wir ihm ja die Sorge für uns ſollen laſſen, und wiſſen, daß er ſich unſer mehr und ehe annimmt, denn wir ſelbſt.

Zum andern beweiſet er ein Exempel großer Liebe, und dieſelbige mancherlei. Erſtlich, daß er ſolch Wunderwerk mit der Speiſe nicht alleine läßt zu gut kommen den Frommen, die ihm folgeten um der Werk und Wort willen, ſondern auch den Bauchknechten, die nur eſſen und trinken und zeitliche Ehre an ihm ſuchen, wie hernach folget, daß ſie mit ihm zankten zu Capernaum über der Speiſe, und er ihnen ſagt: „ihr ſucht mich darum, daß ihr geſſen habt ꝛc.“ Item, daß ſie ihn wollten zum König machen. Alſo läßt er auch hie regnen und Sonnen ſcheinen über Böſe und Gute (Matth. 5.). Zum andern, daß er ſeiner Jünger Grobheit und ſchwachen Glauben ſo freundlich trägt; denn daß er Philippum verſuchet, und er ſo mit der Vernunft herfähret, und Andreas ſo kindiſch redet zur Sache: iſt darum geſchehen, daß der Apoſtel Unvollkommenheit heraus an Tag käme, und dagegen ſeine Liebe und freundlicher Handel mit ihnen deſto ſchöner und lieblicher leuchtete, uns zum Glauben an ihn zu reizen, und Exempel zu geben, daß wir auch ſo thun ſollen, wie uns denn auch die Glieder des Leibes und alle Creatur unter einander lehren; denn alles iſts voller Liebe, daß eines das andere träget, hilft und räth, was GOtt geſchaffen hat.

Daß er nun die fünf Brod nimmt und dankt ꝛc. gibt er uns zu verſtehen, daß nichts zu wenig iſt den Seinen, und er wohl möge ihr weniges alſo ſegnen, daß ſie Ueberfluß haben, da auch die Reichen an alle ihrem Reichthum nicht gnug haben, wie auch der Pſ. 34. ſagt: „welche GOtt fürchten, denen wird nichts mangeln, aber die Reichen müßen darben und hungern.“ Und Maria in ihrem Lobgeſang (Luc. 1.): „die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer.“ Wiederum, daß er die Brocken heißt ſo fleißig aufheben, lehret er uns achtſam ſeyn, und ſeine Güter behalten und brauchen, auf daß man GOtt nicht verſuche; denn gleich wie er will, daß man glauben ſolle, wenn man nichts hat, und gewiß ſeyn, daß

er geben werde: alſo will er auch unverſucht ſeyn, und ſeine gegebene Güter nicht verachten, oder laſſen liegen und umkommen, und andere gewarten vom Himmel durch Wunderzeichen, ſondern was da iſt, ſoll man annehmen und brauchen, was nicht da iſt, ſoll man glauben und gewarten.

Die Allegorien.

Daß Chriſtus durch dieſe wunderliche Speiſung habe uns gereizt zur geiſtlichen Speiſung, und gemeinet, daß wir bei ihm ſuchen ſollen und verſehen der Seelen Nahrung, — beweiſet wohl das ganze Kapitel aus, darinnen er ſich ſelbſt das himmliſche Brod und die rechte Speiſe nennet, und weiſet die Juden von dieſer leiblichen Speiſe auf ſich, und ſpricht: „wahrlich ich ſage euch, ihr ſuchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen geſehen habt, ſondern daß ihr vom Brod geſſen habt, und ſeyd ſatt worden: wirket die Speiſe, die nicht vergehet, ſondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird.“ Demnach wollen wir auch dieſe evangeliſche Geſchicht in verborgenem Verſtand und Deutung ſuchen.

Aufs erſte war viel Heu oder Gras an dem Ort, das konnte der Evangeliſt nicht außen laſſen, ſo es doch ſcheinet nicht groß von Nöthen, bedeutet aber das jüdiſche Volk, welches daher grünet und blühet, wie das Gras, durch äußerliche Heiligkeit, Weisheit, Ehre, Gut ꝛc. Jeſajas am 40. ſpricht: „wahrlich das Volk iſt Gras, alles Fleiſch iſt Gras, und alle ſeine Güte iſt wie eine Blume auf dem Felde: das Gras verdorret, die Blume verwelket, denn des HErrn Geiſt bläſet drein.“ Unter ſolchem Volk iſt aufgangen das Wort GOttes, und uns gegeben die rechte Speiſe; denn aus den Juden iſt das Heil kommen (Joh. 4.). Wie nun das Gras nicht der Menſchen, ſondern des Viehes Nahrung iſt: alſo iſt alle Herrlichkeit der äußerlichen jüdiſchen Heiligkeit nichts anders, denn eine Maſtung der viehiſchen fleiſchlichen Herzen, die nichts vom Geiſt wiſſen noch haben. Eben das bedeutet auch, daß die Leute auf dem Graſe ſitzen, denn die rechten Heiligen verachten die äußerliche Heiligkeit, wie Paulus thut (Phil. 3.), da er ſeine vorige Heiligkeit für Dreck und Schaden achtet. Es thun aber nur die einfältigen und hungerigen Leutlein, die nehmen das Wort GOttes an und nähren ſich; denn hie ſieheſt du, daß noch Caiphas oder Hannas, noch die Phariſäer und Schriftgelehrten Chriſto folgen, und das Wunderzeichen ſehen, ſondern verachtens, ſie ſind Gras und Graſe-Freſſer. Es geſchieht auch dieß Zeichen nahe bei dem oſterlichen Feſt der Juden, denn das rechte Oſterfeſt, da Chriſtus ſollte geopfert werden, war nahe dabei, da er anfieng zu ſpeiſen mit dem Wort GOttes.

Fünf Brod bedeuten das äußerliche leibliche Wort in der Stimme gefaſſet, durch die Sinnen vernommen; denn die fünfte Zahl das ſinnliche äußerliche Ding des Menſchen bedeutet, um der fünf Sinnen willen, darinnen der Menſch lebt, wie das auch die fünf und

fünf Jungfrauen zeigen (Matth. 25.). Dieſe Brode ſind im Korbe, das iſt, in der Schrift verſchloſſen und die trägt ein Knabe, das iſt, das knechtiſche Volk und Prieſterthum unter den Juden, welche die Rede GOttes hatten, ihnen befohlen und vertrauet (Röm. 3.), wiewohl ſie ihr nicht genoßen. Daß ſie aber Chriſtus in ſeine Hände nimmt, und dadurch geſegnet und gemehret werden, bedeutet, daß durch Chriſti Werk und ſein Thun, und nicht durch unſer Thun oder Vernunft, die Schrift aufgethan, recht verſtanden und geprediget wird. Darnach giebt ers den Jüngern, und die Jünger dem Volk. Denn Chriſtus nimmt das Wort aus der Schrift, ſo nehmens die Lehrer alle von Chriſto, und gebens dem Volk, auf daß beſtehe, das er ſagt (Matth. 23.). Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus, der im Himmel ſitzt, und allein uns alle lehret durch der Prediger Mund und Wort, mit ſeinem Geiſte: das iſt wider falſche Lehrer, die ihr eigen Ding lehren.

Die zween Fiſche ſind die Exempel und Zeugnis der Erzväter und Propheten, die auch im Korbe ſind; denn dadurch beſtätigen und ſtärken die Apoſtel die Lehre und die Glaubigen, wie St. Paulus thut (Röm. 4.), da er Abraham und David einführet ꝛc. Er iſt aber zween, denn ſolche Exempel der Heiligen voller Liebe ſind, welche nicht kann alleine ſeyn, wie der Glaube thut, ſondern muß ſich gegen dem Nächſten üben. Sie ſind dazu gebraten, denn ſolche Exempel ſind durch viel Leiden und Marter wohl getödtet, daß man nichts fleiſchlichs drinnen findt, und daß ſie auch nicht tröſten durch falſchen Glauben auf die Werke, ſondern weiſen immer auf den Glauben, und tödten die Werke mit ihrer Zuverſicht.

Die zwölf Körbe voll Brocken ſind alle die Schrift und Bücher, ſo die Apoſtel und Evangeliſten hinter ſich gelaſſen haben, darum iſt derſelbigen auch eben zwölfe, wie der Apoſteln, und ſind auch dieſelbigen Bücher nichts anders, denn das übrige, das aus dem alten Teſtament genommen und gemehret iſt, welchs auch drum die fünfte Zahl bedeutet, daß Moſes fünf Bücher hat; denn wie Johannes (Cap. 21.) ſagt: man könnte Bücher die Welt voll ſchreiben von Chriſto, welchs doch alles im alten Teſtament zuvor von Chriſto geſchrieben und verkündigt iſt.

Daß aber Philippus einen Rath giebt mit den Pfennigen, wie man das Volk ſpeiſen ſolle, und doch dran verzweifelt, — bedeutet die Menſchen-Lehrer, die der Seelen mit Lehren gerne wollten helfen, aber das Gewiſſen fühlt, daß nicht hilft; denn dieſe Befragung, ſo Chriſtus hie mit ſeinen Jüngern hält, geſchieht darum, daß man ſehen und greifen ſolle, daß natürlich unmöglich wäre, mit ihrem Vorrath ſolch Volk zu ſpeiſen, und das Wunderzeichen deſto offenbarlicher würde. Alſo läßt er uns auch ſöhlen [plagen] und arbeiten mit Menſchen-Lehren, auf daß wir ſehen und greifen ſollen, wie noth und köſtlich GOttes Wort ſey, und wie gar nichts helfen mögen die Lehren ohn GOttes Wort. Andreas aber, der die Brod und den Knaben anzeigt, und noch vielmehr dran zweifelt, bedeut die Lehrer, ſo

mit GOttes Geſetzen die Leute fromm machen und ſtillen wollen, aber das Gewiſſen kann nicht Gnüge noch Ruhe daran haben, ſondern wird nur immer ärger, bis daß Chriſtus mit der Gnaden Wort kommt; der iſt und thut alleine gnug, hilft von Sünden und Tod, giebt Friede und volle Freude, und thut das von ihm ſelbſt ungebeten, wider und über alle Hoffnung und Wahn, — daß wir wiſſen, wie das Evangelium nicht durch unſer Verdienſt, ſondern aus lauter Gnaden bedacht und beſcheret wird.

Auf das letzte ſieheſt du hie im Evangelio, daß Chriſtus, der doch die evangeliſche Armuth aufs höchſte gehalten, und nicht für den morgenden Tag geſorget hat, wie er lehret (Matth. 6.), dennoch Vorrath hatte, als zweihundert Pfennige und fünf Brod und zween Fiſche, — auf daß wir lernen, wie ſolche Armuth und Freiheit von Sorge nicht ſtehet darinnen, daß man nichts habe, wie die Barfüßer-Rotten und Mönche fürgeben, und doch ſelbſt nicht halten, ſondern ſtehet in einem freien Herzen und armen Geiſt; denn auch Abraham und Iſaak groß Gut hatten, und doch ohn Sorge und in Armuth lebeten, als die beſten Chriſten.

Epiſtel am Sonntag Judica.

Ebr. 9, 11—15.

Chriſtus aber iſt gekommen, daß er ſey ein Hoherprieſter der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht iſt, das iſt, die nicht alſo gebauet iſt; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, ſondern er iſt durch ſein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden. Denn ſo der Ochſen und der Böcke Blut und die Aſche von der Kuh, geſprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie vielmehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wandel, durch den heiligen Geiſt GOtt geopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt? Und darum iſt er auch ein Mittler des neuen Teſtaments, auf daß durch den Tod, ſo geſchehen iſt zur Erlöſung von den Uebertretungen (die unter dem erſten Teſtament waren) die, ſo berufen ſind, das verheißene ewige Erbe empfahen.

Zum Verſtand dieſes Stücks gehört, daß man ſchier dieſe ganze Epiſtel zu den Ebräern verſtehe. Kürzlich in der Summa: er handelt von zweierlei Prieſterthum: das alte war ein leiblich Prieſterthum in leiblichem Schmuck, Hauſe, Opfer, Vergebung und alle ſeinem Weſen; das neue iſt ein geiſtliches, in geiſtlichem Schmuck, Hauſe, Opfer und alle ſeinem Weſen. Denn Chriſtus gieng nicht

einher in Seiden und Gold und edlen Steinen, da er ſein Prieſteramt that und opferte am Kreuz, ſondern in göttlicher Liebe, Weisheit, Geduld, Gehorſam und allen Tugenden, welche niemand ſahe denn GOtt, und wo der Geiſt war, denn das iſt geiſtlicher Schmuck. Er opferte auch nicht Böcke noch Kälber, Vögel oder Brod, Blut noch Fleiſch, wie Aaron und ſeine Nachkommen, ſondern ſeinen eigenen Leib und Blut, und das auch geiſtlich, wie er hie ſagt „durch den heiligen Geiſt;“ denn ob man wohl Chriſti Leib und Blut, als ander leiblich Ding, ſahe, ſo ſahe man doch nicht, daß es ein Opfer war, und daß ers opferte, wie man ſahe, wenn Aaron opferte, da nicht allein das Kalb, Bock, Vogel, Brod ꝛc. leiblich Ding war, ſondern man ſahe auch ſichtiglich, daß ers opferte, und ein Opfer war; aber Chriſtus opferte ſich ſelbſt im Herzen für GOtt, das niemand ſahe noch merkte: darum iſt ſein leiblich Fleiſch und Blut ein geiſtlich Opfer; gleich wie auch wir Chriſten, als ſeine Nachkommen unſers Aarons, opfern unſere Leiber (Röm. 12.), und iſt doch ein geiſtlich Opfer, oder wie es St. Paulus daſelbſt nennt, ein „vernünftiger GOttesdienſt;“ denn wir thuns im Geiſt, da alleine GOtt ſiehet.

Alſo iſt auch die Hütte oder das Haus und Kirchen Chriſti geiſtlich, nemlich, der Himmel oder für GOttes Angeſicht; denn er am Kreuz in keinem Tempel, ſondern für GOttes Augen hieng, und noch daſelbſt iſt. Item, der Altar iſt auch geiſtlich, das Kreuz, denn das Holz ſahe man wohl, aber daß es Chriſti Altar wäre, wußte niemand. Alſo ſein Gebet, ſein Blutſprengen, ſein Räuchern war alles geiſtlich, denn es geſchah alles durch ſeinen Geiſt; demnach war auch die Frucht oder Nutz ſeines Opfers und Amts, nemlich die Vergebung der Sünde und unſere Rechtfertigung, — geiſtlich; denn im alten Teſtament erwarb der Prieſter mit ſeinem Opfern und Blutſprengen nicht mehr, denn eine kindiſche, äußerliche Abſolution oder Vergebung, alſo, daß wer derſelbigen theilhaftig ward, der mochte unter dem Volke öffentlich ſeyn und wandeln, und war äußerlich heilig, als der aus dem Bann gethan würde; wer aber derſelbigen nicht theilhaftig ward, der war unheilig, und mußte nicht in der Gemeine ſeyn und ihr genießen, ſondern abgeſondert ſeyn, in aller Maße, wie itzt die Verbanneten ſind. Aber damit war niemand inwendig für GOtt heilig und fromm, ſondern mußte etwas größers da ſeyn, das die rechte Vergebung erwürbe; gleich wie itzt auch mit dem Banne geſchieht, daß wer nicht mehr hätte, denn die Vergebung und Abſolution des geiſtlichen Richters, der würde wohl außer dem Himmel ewig bleiben; als wiederum, der darum nicht muß in die Hölle fahren, der im Bann iſt, es ſey denn etwas größers da. Alſo gieng es hie auch zu, daß ich kein beſſer Gleichnis geben kann, zu verſtehen das jüdiſche Prieſterthum, denn das päbſtliche Prieſterthum mit ſeinem Aufbinden und Zubinden, dadurch nichts denn äußerliche Gemeinſchaft unter den Chriſten verboten oder zugelaſſen wird. Wie-

wohl GOtt ſolches auch haben wollte zu der Zeit, das Volk zu zwingen und in Furcht zu halten, gleich wie er noch will, daß der Bann ſoll gelten, wo man recht damit umgehet, die Böſen zu ſtrafen und in Furcht zu halten; aber nicht dadurch recht fromm oder böſe zu machen.

Chriſtus aber hat in ſeinem Prieſterthum die rechte geiſtliche Vergebung, Heiligung und Abſolution, die für GOtt gilt, GOtt gebe wir ſeyen äußerlich im Bann oder nicht, heilig oder nicht; denn ſein Blut hat uns erworben eine Vergebung, die ewiglich beſtehet für GOtt, weil GOtt uns will vergeben unſere Sünde, um ſeines Bluts willen, ſo lange dasſelbige gilt, und für uns rufet um Gnade: ſo gilts nun, und rufet ewiglich für uns, darum ſind wir dadurch ewiglich heilig und ſelig für GOtt. Das iſt die Summa und Meinung dieſer Epiſtel, die dadurch nun leicht iſt zu verſtehen, und wollen ſie nun durchlaufen.

Chriſtus aber iſt kommen, daß er ſey ein Hoherprieſter der zukünftigen Güter.

Das iſt, Aaron und ſeine Nachkommen, die Hohenprieſter, traten daher in ihrem leiblichen Schmuck, und erwarben leibliche Vergebung, im leiblichen Tempel oder Hütten, daß mans ſahe: das waren zeitliche gegenwärtige Güter, daß man für den Leuten abſolvirt, heilig und in der Gemeine ſeyn mochte ꝛc. Aber Chriſtus iſt daher kommen am Kreuz, daß es niemand ſahe, wie er daher gienge für GOtt im heiligen Geiſt, mit aller Gnade und Tugend geſchmücket, ein rechter Hoherprieſter: denn da ſind nicht zeitliche Güter, daß man leibliche Vergebung habe, ſondern zukünftige, das iſt, — geiſtliche und ewige. Er nennet ſie zukünftige, nicht daß wir die Vergebung und alle Gnade ſollen allererſt in jenem Leben gewarten, ſondern daß ſie jetzt im Glauben da ſind, aber doch verborgen, und offenbaret werden in jenem Leben. Auch darum, daß ſie in Chriſto zukünftig waren, gegen dem alten Prieſterthum zu rechnen.

Durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht iſt, das iſt, die nicht alſo gebauet iſt.

Er will und kann dieſe Hütten nicht nennen, ſo wunderlich iſt ſie, denn ſie iſt für GOttes Angeſicht im Glauben, und ſoll noch offenbar werden, — drum iſt ſie nicht mit Händen gemacht, wie jene, das iſt, nicht von dieſer Creatur. Denn jene Hütten, wie alles andere Gebäu, mußte gemacht werden von Holz und anderm Dinge, das GOtt ſchon geſchaffen und gemacht hat leiblich, wie er (Jeſ. 66.) ſpricht: „was iſt es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? hat das alles nicht zuvor meine Hand gemacht?“ Aber jene Hütte iſt noch nicht da und bereit, ſondern GOtt bauet dran, und wird ſie offenbaren, wie Chriſtus ſpricht (Joh. 14.): „ſo ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten.“

Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, ſondern er iſt durch ſein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden.

3 Moſ. 16. mußte der Hoheprieſter des Jahrs einmal in das Allerheiligſte gehen mit Bocks-Blut ꝛc. und damit das Volk verſöhnen leiblich. Damit iſt bedeutet, daß Chriſtus der rechte Prieſter einmal für uns ſterben ſollte, uns die rechte Verſöhnung zu erwerben. Aber weil man jenes alle Jahr wiederum thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Verſöhnung und nicht ewiglich gnug, wie Chriſti Verſöhnung iſt. Denn ob wir gleich wiederum fallen und ſündigen, ſo ſind wir doch gewiß, daß Chriſti Blut nicht fället noch ſündiget, ſondern bleibt für GOtt feſte und ſühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohn unſer Werk und Verdienſt, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Denn ſo der Ochſen und Böcke Blut ꝛc. und die Aſchen von der Kuh ꝛc.

Von dem Sprenge-Waſſer und der Aſchen von der rothen Kuh lies 4 Moſ. 19, von dem Bocks- und Ochſen-Blut 3 Moſ. 16. Denn da war eitel zeitliche und leibliche (als er hie ſagt) Reinigkeit, wie ich droben geſagt habe: aber Chriſtus reiniget für GOtt das Gewiſſen von den todten Werken, das iſt, von Sünden, die den Tod verdienen, und von Werken, die in Sünden geſchehen und todt ſind, daß wir dem lebendigen GOtt dienen in lebendigen Werken.

Darum iſt er auch ein Mittler des neuen Teſtaments ꝛc.

Unter jenem Geſetz, da nichts denn äußerliche Vergebung war für den Leuten leiblich, blieben die Sünde und Uebertretung innwendig im Gewiſſen für GOtt, und half die Seele nichts, weil GOtt ſolchs nicht eingeſetzt hatte, die Gewiſſen dadurch zu reinigen und ſichern, oder den Geiſt zu geben, ſondern das Volk äußerlich zu ziehen, zwingen und in Zucht zu halten; darum ſpricht er hie: die Uebertretungen waren und blieben unter dem erſten Teſtament; aber Chriſtus mittlet mit ſeinem Blut, daß wir davon erlöſet werden im Gewiſſen für GOtt, weil GOtt verheißen hat, den Geiſt zu geben durchs Blut Chriſti, welchen doch nicht alle empfahen, ſondern die dazu berufen ſind, daß ſie Erben ſeyen ewiglich, das iſt, die Auserwähleten.

So iſt nun dieſer feinen Epiſtel die tröſtliche Lehre, daß wir Chriſtum erkennen ſollen, alſo, daß er unſer Pfaff und Biſchof für unſere Seelen ſey, und keine Sünde durch unſer Thun oder Verdienſt vergeben, noch der Geiſt geſchenket werde, ſondern allein durch ſein Blut, wem es von GOtt beſcheret iſt, davon gnug in allen Poſtillen geſagt iſt.

Evangelium am Sonntag Judica.

Joh. 8, 46—59.

JEſus ſprach zu den Juden: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von GOtt. Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: ſagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? JEſus antwortete: ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich ſuche nicht meine Ehre; es iſt aber einer, der ſie ſucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Da ſprachen die Juden zu ihm: nun erkennen wir, daß du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben und die Propheten; und du ſprichſt: ſo jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich. Biſt du mehr, denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt, und die Propheten ſind geſtorben, was macheſt du aus dir ſelbſt? JEſus antwortete: ſo ich mich ſelber ehre, ſo iſt meine Ehre nichts; es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprecht, er ſey euer GOtt, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn; und ſo ich würde ſagen: ich kenne ſein nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleich wie ihr ſeyd. Aber ich kenne ihn und halte ſein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte; und er ſah ihn und freuete ſich. Da ſprachen die Juden zu ihm: du biſt noch nicht fünfzig Jahr alt, und haſt Abraham geſehen? JEſus ſprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ehe denn Abraham war, bin ich. Da huben ſie Steine auf, daß ſie auf ihn würfen. Aber JEſus verbarg ſich und gieng zum Tempel hinaus.

Dieß Evangelium lehret, wie die Verſtockten je toller werden, je mehr man ſie lehret und freundlich reizet: denn Chriſtus hie gar freundlich von ihnen fordert Urſache, warum ſie doch nicht glauben, weil ſie doch weder ſein Leben noch ſeine Lehre tadeln können; das Leben iſt unſchuldig, denn er trotzet und ſpricht: wer kann unter euch mich einer Sünde ſtrafen? Die Lehre auch, denn er ſpricht: ſo ich euch die Wahrheit ſage ꝛc. Alſo thut er, wie er lehret. Und die zwei Stück ſoll ein jeglicher Prediger beweiſen. Aufs erſte, ein unſchuldig Leben, damit er trotzen könne, und niemand Urſache habe, die Lehre zu läſtern. Zum andern, unſträfliche Lehre, daß er niemand verführe, die ihm folgen, und alſo auf beiden Seiten recht beſtehe, mit dem guten Leben wider die Feinde, die vielmehr aufs Leben, denn auf die Lehre ſehen, und ums Lebens willen die Lehre verachten; mit der Lehre bei den Freunden, die vielmehr auf die Lehre achten, denn auf das Leben, und um der Lehre willen auch das Leben tragen. Denn das iſt ja wahr, daß kein Leben ſo gut iſt, das für GOtt ohn Sünde ſey. Darum iſts gnug, daß es für den Leuten unſträflich ſey. Aber die Lehre muß ſo gut und rein ſeyn,

daß ſie nicht allein für den Menſchen, ſondern auch für GOtt be-ſtehe. Darum mag ein jeglicher frommer Prediger wohl ſagen, welcher kann unter euch mich tadeln? Unter euch, ſage ich, die ihr Menſchen ſeyd; aber GOtt bin ich ein Sünder. Alſo that Moſes auch (4 Moſ. 16.), da er ſich rühmete, er habe nie nichts genommen noch Unrecht gethan. Samuel auch (1 Sam. 12.). Und Jeremias und Ezechias, die damit ihre Unſchuld für den Leuten wohl rühmeten, den Läſterern das Maul zu ſtopfen. Aber ſo redet Chriſtus nicht von der Lehre, ſpricht nicht, wer kann unter euch meine Lehre tadeln? ſondern ſo ich euch die Wahrheit ſage, denn man muß gewiß ſeyn, daß die Lehre für GOtt recht und die Wahrheit ſey: darnach nichts achten, wie ſie werde von den Leuten gehalten.

So haben nun die Juden keine Urſache ihres Unglaubens, denn daß ſie nicht GOttes Kinder ſind; darum fället er auch das Urtheil über ſie, und ſpricht: wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von GOtt; das iſt nicht anders, denn ihr ſeyd des Teufels. Das konnten die Juden nicht leiden, denn ſie wollten GOttes Kinder und Volk ſeyn, darum toben ſie nun daher, und ſchänden beide, ſein Leben und Lehre: — die Lehre, da ſie ſagen: du haſt den Teufel, das iſt, du redeſt aus dem Teufel, und deine Lehre iſt des Teufels Lügen; — das Leben, daß ſie ſagen: du biſt ein Samariter, das lautet ärger bei den Juden, denn alle andere Laſter. Alſo lehret uns hie Chriſtus, wie es uns und ſeinem Wort gehen muß, — beide, Leben und Lehre muß verdammt und geſchändet werden, und das durch die Fürnehmſten, Klügſten und Größeſten auf Erden. Da kennet man denn an den Früchten die böſen Bäume, wie ſie, unter gutem Schein, ſo bitter, giftig, ungeduldig, frevel und toll ſind zu verdammen und urtheilen, wenn man ſie recht trifft, und ihr Ding verwirft mit GOttes Wort.

Was thut hie Chriſtus? Das Leben läßt er ſtecken in der Schande, ſchweigt und leidet, daß ſie ihn einen Samariter heißen; aber die Lehre vertheidiget er: denn die Lehre iſt nicht unſer, ſondern GOttes, der ſoll nichts leiden, da höret Geduld auf, ſondern ich ſoll dafür ſetzen alles was ich habe, und leiden alles was ſie thun, daß die Ehre GOttes und ſeines Worts nicht leide; denn daß ich untergehe, ſchadet nicht viel; aber wenn ich GOttes Wort laſſe untergehen und ſchweige, ſo thue ich GOtt und aller Welt Schaden. Ob ich nun ihr Maul nicht kann binden, noch ihr Läſtern wehren, — ſoll ich doch nicht ſchweigen, noch ihnen Recht laſſen, wie ich über meinem guten Leben thue, daß ſie Recht behalten; ob ſie mir gleich Unrecht thun, ſo bleibets doch für GOtt Recht. Alſo entſchuldiget ſich hie Chriſtus, und ſpricht: ich habe keinen Teufel, das iſt, meine Lehre iſt nicht des Teufels Lügen, ſondern ich ehre meinen Vater, das iſt, ich predige in meiner Lehre die Gnade GOttes, dadurch er gepreiſet, geliebet und geehret ſoll werden von den Glaubigen. Denn ein evangeliſch Predigtamt iſt nichts

denn eine Ehre GOttes (Pſ. 19.). „Die Himmel erzählen die Ehre GOttes ꝛc.“ Aber ihr thut mir Unehre, das iſt, ihr heißet mich einen Teufels-Lügner, der GOtt ſchändet und unehret.

Warum ſpricht er nicht alſo: ich ehre meinen Vater, und ihr unehret denſelbigen, ſondern ſpricht: ihr unehret mich? Heimlich zeiget er damit an, daß des Vaters und ſeine Ehre gleich und Ein Ding iſt, wie er Ein GOtt mit dem Vater iſt; doch daneben auch will, daß unſer Predigtamt, das GOtt preiſet, ſollte billig geehret werden, ſo muß es Schande leiden. So ſollen wir nun auch thun wider unſere Fürſten und Pfaffen: wenn ſie unſer Leben antaſten, ſollen wirs leiden, und Lieb um Haß, Gutes um Böſes thun; aber wenn ſie die Lehre angreifen, — da wird GOttes Ehre angegriffen, da ſoll Liebe und Geduld ein Ende haben und nicht ſchweigen, ſondern auch ſagen: ich ehre meinen Vater, ſo unehret ihr mich; doch ich frage nicht darnach, daß ihr mich unehret, denn ich ſuche auch meine Ehre nicht, aber ſehet euch gleichwohl für, es iſt einer, der ſie ſuchet und richtet, das iſt, der Vater wird ſie von euch fordern, und euch richten und nicht ungeſtraft laſſen. Nicht allein ſuchet er ſeine Ehre, ſondern auch meine, weil ich ſeine Ehre ſuche, wie er ſagt (1 Sam. 2): „welche mich ehren, ſollen zu Ehren werden.“ Und das iſt unſer Troſt, daß wir fröhlich ſeyen, ob uns alle Welt ſchändet und unehret: ſo ſind wir gewiß, daß GOtt unſere Ehre fordert, und darum ſtrafen, richten und rechten wird, wer es nur glauben und erharren könnte, er kommt gewißlich.

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich.

Da verderbet ers gar, daß er ſeine Lehre nicht allein recht und gut vertheidiget, welche ſie dem Teufel gaben, ſondern auch ſolche Macht zuſchreibet, daß ſie über Teufel, Tod und Sünde eine gewaltige Kaiſerin ſey, das ewige Leben zu geben und zu erhalten. Da ſiehe, wie göttliche Weisheit und menſchliche Vernunft auf einander ſtoßen. Wie kanns ein Menſch faſſen, daß ein leiblich mündlich Wort ſolle vom Tode erlöſen ewiglich? Aber laß Blindheit fahren, wir wollen den ſchönen Spruch handeln. Er redet hie nicht von dem Wort des Geſetzes, ſondern vom Evangelio, welchs iſt eine Rede von Chriſto, für unſere Sünde geſtorben ꝛc. Denn GOtt hat Chriſtum nicht anders mögen in die Welt austheilen, er mußte ihn ins Wort faſſen, und alſo ausbreiten und jedermann fürtragen, ſonſt wäre Chriſtus für ſich ſelbſt allein und uns unbekannt blieben, ſo wäre er denn für ſich ſelbſt allein geſtorben; weil aber das Wort Chriſtum uns fürträgt, ſo trägt es uns für den, der den Tod, Sünde und Teufel überwunden hat: darum, wer es faſſet und hält, der faſſet und hält Chriſtum, und alſo hat er durchs Wort, daß er vom Tod ewiglich los wird, derhalben iſt es ein Wort des Lebens, und iſt wahr, wer es hält, — daß der den Tod nicht ſehen wird ewiglich.

Und daraus mag man wohl verſtehen, was er meinet mit dem „halten," daß es ſey nicht geſagt vom halten, wie man das Geſetz hält mit Werken; denn ſolch Wort von Chriſto muß im Herzen mit dem Glauben gehalten ſeyn, und nicht mit der Fauſt oder Werk, wie es die Juden allhie verſtehen und greulich wider Chriſtum toben, daß Abraham und die Propheten geſtorben ſind; wiſſen nichts, was da ſey halten, ſterben oder leben. Und nicht umſonſt heißt es „halten," denn es gilt ſtreitens und kämpfens, wenn die Sünde beißet, der Tod drücket, die Hölle dringet: da heißt es denn feſte halten an dem Wort, und ſich nicht davon laſſen theilen. So ſiehe nun, wie Chriſtus den Juden antwortet und ſeine Lehre preiſet: ihr ſaget, mein Wort ſey des Teufels, und wollt es unter die Hölle drücken: ſo ſage ich wiederum, daß es göttliche Kraft in ſich hat, und erhebe es über alle Himmel und alle Creaturen.

Wie gehet es denn zu, daß man den Tod nicht ſiehet noch ſchmecket, ſo doch Abraham und alle Propheten geſtorben ſind, die ja hatten GOttes Wort, wie die Juden ſagen? Hie müßen wir Acht auf die Rede Chriſti haben, der macht einen Unterſcheid, daß Tod ein ander Ding ſey, denn den Tod ſehen oder ſchmecken. In den Tod müßen wir alle, und dahin ſterben; aber ein Chriſt ſchmeckt oder ſiehet den Tod nicht, das iſt, er fühlet ihn nicht, erſchrickt nicht ſo dafür, und gehet ſanft und ſtille hinein, als entſchliefe er und ſtürbe doch nicht. Aber ein Gottloſer fühlet ihn, und entſetzet ſich dafür ewiglich: alſo daß man den Tod ſchmecken, wohl mag heißen — die Kraft und Macht oder Bitterkeit des Todes; ja es iſt der ewige Tod und die Hölle. Dieſen Unterſcheid machet das Wort GOttes, ein Chriſt hat es und hält ſich daran im Tode; darum ſiehet er den Tod nicht, ſondern das Leben und Chriſtum im Wort: darum fühlet er den Tod auch nicht; aber der Gottloſe hat das Wort nicht, darum ſiehet er kein Leben, ſondern eitel Tod: ſo muß er ihn denn auch fühlen, das iſt denn der bitter und ewige Tod.

So meinet nun Chriſtus, daß, wer an ſeinem Wort hanget, der wird mitten im Tode den Tod nicht fühlen noch ſehen, wie er auch ſagt (Joh. 11.): „wer an mich glaubt, der lebet, ob er auch gleich ſtirbet, denn ich bin das Leben rc." das iſt, er fühlet den Tod nicht. Da ſehen wir nun, welch ein groß Ding es ſey um einen Chriſten, der ſchon bereits vom Tod ewiglich erlöſet iſt, und darf nimmermehr ſterben; denn ſein Tod oder Sterben ſiehet wohl gleich dem Sterben des Gottloſen äußerlich; aber innerlich iſt ein ſolch Unterſcheid, als zwiſchen Himmel und Erden: denn der Chriſt ſchläft im Tode und gehet dadurch ins Leben; aber der Gottloſe gehet vom Leben und fühlet den Tod ewiglich, als wir denn ſehen, wie etliche zittern, zweifeln und verzagen, unſinnig und toll werden in Todes-Nöthen. Darum heißt auch der Tod in der Schrift ein Schlaf, denn gleich wie der nicht weiß, wie ihm geſchieht, wer einſchläft und kommt zu morgens unverſehens, wenn er aufwachet: alſo werden wir plötzlich

auferſtehen am jüngſten Tage, daß wir nicht wiſſen, wie wir in den Tod und durch den Tod kommen ſind.

Deß laßt uns auch ein ander Exempel nehmen: da die Kinder Iſrael aus Egypten zogen und an das rothe Meer kamen, waren ſie frei und fühleten keinen Tod, ſondern eitel Leben; aber da der König Pharao hinter ſie kam mit aller Macht, — da ſtunden ſie mitten im Tode, da war kein Leben mehr für Augen; denn für ſich hatten ſie das Meer, dadurch ſie nicht konnten kommen; hinter ſich den König Pharao; zu beiden Seiten hoch Gebirge, und waren allenthalben im Tod gefangen und beſchloßen, daß ſie auch zu Moſe ſprachen: waren nicht Gräber gnug in Egypten ꝛc.? — ſo gar hatten ſie ſich des Lebens erwogen. Da kam Moſe und brachte GOttes Wort, das ſie mitten im Tode tröſtete und lebendig erhielte, da er ſprach: ſtehet ſtille, und fürchtet euch nicht, denn ihr ſollt ſehen, welch großen Sieg euch GOtt geben wird, daß ihr dieſe Egypter nimmermehr ſehen werdet. An dieß Wort hiengen ſie und hielten ſich, dadurch ward im Tod das Leben angeſehen, weil ſie dem Worte glaubten, es würde alſo geſchehen, und giengen drauf mitten ins rothe Meer, welchs zu beiden Seiten ſtund, als zwo Mauren. Da geſchah es, daß eitel Leben und Sicherheit im Meer ward, da zuvor eitel Tod und Fährlichkeit war; denn ſo kühne wären ſie nimmer geweſen, daß ſie ins Meer gegangen wären, wenn ſichs gleich hundertmal zertheilet hätte, wo nicht GOttes Wort wäre da geweſen, das ſie tröſtete und Leben verhieß: alſo überwindet der Menſch den Tod durchs Wort des Lebens, wenn er dran hanget und glaubet und damit in den Tod fähret.

So ſaget auch Chriſtus hie wider die Juden, daß Abraham und die Propheten noch leben und nie geſtorben ſind, ſondern mitten im Tode das Leben haben; ſie liegen aber und ſchlafen im Tode. Denn Abraham, ſpricht er, hat meinen Tag geſehen und hat ſichs gefreuet, alſo haben auch die Propheten ihn geſehen. Wo und wann hat er ihn geſehen? Nicht mit leiblichen Augen, wie es die Juden verſtehen, ſondern mit dem Geſicht des Glaubens im Herzen, das iſt, er hat Chriſtum erkennet, da zu ihm geſagt ward (1 Moſ. 22.): „durch deinen Samen ſollen alle Heiden geſegnet werden." Da ſahe er und verſtund, daß Chriſtus, von ſeinem Samen durch eine reine Jungfrau geboren (auf daß er nicht mit Adams Kindern verflucht, ſondern geſegnet bliebe), leiden ſollte für alle Welt, und daſſelbige predigen laſſen, und alſo alle Welt mit dem Segen überſchütten ꝛc. Das iſt auch der Tag Chriſti, das iſt, die Zeit des Evangelii, welchs iſt das Licht dieſes Tages, das von Chriſto, als von der Sonnen der Gerechtigkeit glänzet, ſcheinet und in alle Welt leuchtet, welchs ein geiſtlicher Tag iſt, jedoch zur leiblichen Zeit Chriſti aufgangen, wie Abraham geſehen hat. Aber deß verſtunden die Juden keines, für ihrem fleiſchlichen Sinn, — darum ſchelten ſie ihn als einen Lügner. Darum fähret Chriſtus weiter, und ſetzet Grund und Urſache, warum

ſo eben ſein Wort, und nicht eines andern auch lebendig mache, und ſpricht: es ſey die, daß er ehe geweſen iſt denn Abraham, das iſt, daß er der rechte einige GOtt ſey. Denn wo die Perſon nicht GOtt wäre, die für uns ſich opferte, ſo hülfe und gälte für GOtt nichts, daß er von einer Jungfrauen geboren, und gleich tauſend Tode erlitte; aber das bringet den Segen und den Sieg über alle Sünde und Tod, daß der Same Abrahams auch wahrer GOtt iſt, der ſich für uns giebt. Darum redet hie Chriſtus nicht von ſeinem menſchlichen Weſen, das man ſahe und fühlete; denn da konnte man wohl greifen, daß er nicht fünfzig Jahr alt war, und nicht vor Abraham geweſen war. Mit welchem Weſen er aber vor Abraham ſo lange zuvor geweſen iſt, damit iſt er auch für allen Creaturen und für der ganzen Welt geweſen. Wiewohl er auch nach dem geiſtlichen Weſen vor Abraham Menſch geweſen iſt, das iſt, im Wort und Erkenntnis des Glaubens war er in den Heiligen; denn ſie wußten und glaubeten alle, daß Chriſtus, GOtt und Menſch, ſollte für uns leiden, wie Ebr. 13. ſtehet: „Chriſtus, geſtern und heute und ewiglich.“ Und Offenb. Joh. 13: „das Lamm GOttes, welches von der Welt Anfang iſt erwürget geweſen.“ Doch redet er hie vom göttlichen Weſen eigentlich.

Aber hie ſtößet ſich die Vernunft greulich, und will toll werden, daß Menſch ſolle GOtt ſeyn, das kann ſie nicht zuſammen reimen, und iſt der Artikel, da ſich die Juden noch heutiges Tags anſtoßen, und können nicht aufhören mit Stein werfen und läſtern; aber Chriſtus auch wiederum höret nicht auf, ſich für ihnen zu verbergen und aus ihrem Tempel zu gehen, daß ſie ihn weder ſehen noch finden mögen in der Schrift, darinnen ſie täglich handeln. Und dieſe Geſchicht iſt nicht ein gering Erſchrecknis allen, die in der Schrift vermeſſen ſind, und nicht demüthiglich fahren; denn es heutiges Tags ſo zugehet, daß viel in der Schrift leſen und ſtudiren, — können doch den Chriſtum nicht finden, er hat ſich verborgen und iſt aus dem Tempel gangen. Und wie viel iſt derer auch, die mit dem Munde ſagen, daß GOtt Menſch ſey, und doch ohn Geiſt im Herzen ſind, die zur Zeit des Treffens beweiſen werden, daß ſie es noch nie ernſtlich gemeinet haben! Das ſey davon gnug.

Epiſtel am Palmtag.

Phil. 2, 5—11.

Ein Jeglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtt

gleich ſeyn; ſondern äußerte ſich ſelbſt und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden. Er erniedrigete ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuze. Darum hat Ihn auch GOtt erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt; daß in dem Namen JEſu ſich beugen ſollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ſind; und alle Zungen bekennen ſollen, daß JEſus Chriſtus der HErr ſey, zur Ehre GOttes des Vaters.

Hie hält uns Paulus abermal für das mächtige Exempel des himmliſchen, ewigen Feuers, das iſt, der Liebe Chriſti, uns erzeiget, daß er uns auch reize zur Liebe, unter einander zu üben, und treibt ſolchs mit hohen Worten und theuren Vermahnungen; denn er wohl geſehen hat, wie laß und faul die Chriſten waren zur Liebe, welchs macht alles das Fleiſch, das dem willigen Geiſt immer widerſtrebt, und das Seine ſucht, und eigene Secten und Rotten zuricht't ꝛc. Wiewohl aber für etlichen Jahren ein Sermon von zweierlei Gerechtigkeit über dieſen Text iſt ausgangen unter meinem Namen, ſo iſt doch der Text nicht ferne und weit ausgeſtrichen; drum wollen wir jetzt denſelbigen von Wort zu Wort handeln.

Ein jeglicher unter euch ſey geſinnet ꝛc.

Das iſt, unter euch Chriſten, die ihr nun Chriſtum habt, und alle Fülle und Gnüge an ihm und in ihm, beide zeitlich und ewig, ſollet nun nichts anders denken, noch gut achten, noch euch gefallen laſſen, denn wie ihr ſehet, daß Chriſtus gegen euch gedacht, und für das beſte geacht't hat, nemlich, daß er nichts für ſich geſucht, ſondern alles für euch und um euretwillen gethan hat: alſo ein jeglicher auch, demſelbigen Bilde nach, alles thue, was dem andern gut und nütze iſt.

Welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub.

Das iſt, ſo Chriſtus, welcher war ein rechter natürlicher GOtt, ſich hat herunter gelaſſen, und iſt eines jeglichen Knecht worden: wie vielmehr ſollen wir das thun, ſo da gar nichts und natürliche Kinder der Sünden und des Todes und des Teufels ſind; und ob wirs ſchon thäten, und gleich tiefer uns herunter ließen denn Chriſtus (das doch unmöglich iſt), ſo wäre es doch nichts ſonderliches, ſondern eine ſtinkende Demuth gegen Chriſti Demuth gerechnet. Denn ob ſich Chriſtus unter den höheſten Engeln im allergeringſten Grade demüthiget ein Haar breit, und wir uns tauſendmal tiefer unter alle Teufel und Hölle demüthigeten: ſo wäre es doch noch nichts gegen Chriſto, weil derſelbige iſt ein unendlich Gut und GOtt ſelbſt; wir aber arme Creaturen, nicht eines Augenblicks unſers Weſens und Lebens ſicher. Wie greulich Gericht wird nun über die gehen, ſo dieſem unausſprechlichen Exempel Chriſti nicht nachfolgen, und ſich nicht

auch unter ihre Nächſten laſſen, und ihnen dienen, ſondern ſich über ſie erheben! Es ſollte ja billig dieſes einige Exempel trefflich erſchrecken alle, die in der Höhe und Oberkeit ſitzen, vielmehr aber die ſich ſelbſt erheben. Denn wem ſollte nicht grauen oben an zu ſitzen oder hoch her zu fahren, der da ſiehet, daß GOttes Sohn ſich herunter läßt und vernichtiget.

Dieſe Worte, „göttliche Geſtalt,“ werden nicht einerlei Weiſe gehandelt. Etliche meinen, St. Paulus wolle dadurch verſtehen das göttliche Weſen und Natnr in Chriſto, alſo daß Chriſtus ſey wahrer GOtt geweſen, und habe ſich doch herunter gelaſſen. Wiewohl nun das wahr iſt, daß Chriſtus wahrer GOtt iſt, ſo redet doch St. Paulus hie nicht von ſeinem göttlichen heimlichen Weſen. Denn eben dasſelbige Wörtlein Morphe oder forma, brauchet er auch hernach, da er ſpricht, Chriſtus habe Knechts-Geſtalt an ſich genommen, daſelbſt kann ja „Knechts-Geſtalt“ nicht heißen — ein Weſen eines natürlichen Knechts, der von Art eine knechtiſche Natur an ſich habe, weil Chriſtus nicht von Art, ſondern aus gutem Willen und Gnaden unſer Knecht worden iſt: darum kann auch „göttliche Geſtalt“ hie nicht eben heißen ſein göttlich Weſen: denn das göttliche Weſen kann niemand ſehen; aber die göttliche Geſtalt ſahe man. Wohlan, wir wollen deutſch davon reden, und St. Paulum hell an Tag bringen. „Geſtalt GOttes“ heißet daher, daß ſich einer ſtellet als ein GOtt, und auch alſo geberdet, oder ſich der GOttheit annimmt und unterwindet, welchs geſchieht nicht heimlich bei ſich allein, ſondern gegen andere, die derſelbigen Geberde oder Geſtalt gewahr werden. Darum könnte man es nicht deutlicher reden, denn auf die Weiſe: der geberdet ſich göttlich, oder ſtellet ſich als ein GOtt, wenn er ſich beweiſet und alſo redet und thut, das GOtt zugehöret oder wohl anſtehet. Alſo auch Knechts-Geſtalt iſt, daß ſich einer ſtellet und geberdet wie ein Knecht gegen andere, daß es auch deutlicher wäre geredet, Morphe tu dulu, knechtiſche Geberde, oder der geberdet ſich knechtiſch, das iſt, er ſtellet ſich alſo, daß, wer ihn anſiehet, der muß ihn für einen Knecht halten. Aus dieſem iſt klar, daß an dieſem Ort nicht wird geredt von göttlichem Weſen oder knechtiſchem Weſen äußerlich, ſondern von dem geberden und erzeigen des Weſens: denn wie geſagt iſt, das Weſen iſt heimlich; aber das Zeigen geſchieht öffentlich; und das Weſen iſt etwas, aber das Geberden thut etwas, oder iſt eine That.

Nun zeiget hie St. Paulus dreierlei Weiſe an, die ſich begeben in dieſen Geberden oder Geſtalten. Man findet wohl das Weſen ohn Geberde, wie wiederum das Geberde ohn Weſen; und zuletzt das Weſen ſammt dem Geberde mit einander, als, wo ſich GOtt verbirget, und läßt ſich nicht merken, das iſt göttlich Weſen, aber kein göttlich Geberden, als er thut, wenn er zürnet, und ſeine Gnade entzeucht. Aber wenn er ſich mit Gnaden erzeigt, da iſt beide, das Weſen und die Geberde. Aber das ander kann er nicht thun, daß er

ſollte ſich geberden wie GOtt, und doch nicht ſo ſeyn oder das Weſen nicht haben, ſondern das gebührt dem Teufel und den Seinen zu, die ſich an GOttes Statt ſetzen, und ſtellen ſich als GOtt, ſo ſie doch nicht GOtt ſind, wie Ezechiel redet (Ez. 28.) von dem Könige zu Tyro, daß er ſein Herz ſtellete als ein Herz GOttes, ſo es doch ein Menſchen-Herz war.

Alſo findet man auch dreierlei Weiſe in knechtiſcher Geſtalt oder Geberde, als wenn einer ein Knecht iſt, und ſtellet ſich doch nicht knechtiſch, ſondern als ein Herr oder GOtt, von welchen itzt geſagt iſt, von denen auch Salomo ſpricht (Sprüchw. 29.): „wenn ein Knecht von Jugend auf zärtlich gehalten wird, ſo will er darnach ein Junker ſeyn.“ Alſo ſind alle Adams-Kinder: die wir ſollten GOttes Knechte ſeyn, wollen GOtt ſelber ſeyn, wie der Teufel Heva lehrete (1 Moſ. 3.): „ihr werdet wie GOtt ſelbſt ſeyn ꝛc.“ Zum andern, wenn einer Knecht iſt, und hält ſich als ein Knecht, als da thun für der Welt die frommen, getreuen Knechte, und für GOtt die rechten Chriſten, die GOtt unterthan ſind, und dienen jedermann. Zum dritten, wenn einer nicht Knecht iſt, und hält ſich doch als ein Knecht, als wenn ein König ſeinen Knechten dienete, für der Welt. Aber für GOtt kann und hats auch niemand gethan, denn Chriſtus alleine, wie er ſelbſt ſagt im Abendmahl (Joh. 13.): „ihr heißt mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, denn ich bins auch, noch [dennoch] bin ich unter euch als ein Diener;“ und am andern Ort (Matth. 20.): „ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen laſſe, ſondern daß ich diene.“

Aus dieſem allem iſt nun St. Paulus Meinung klar, denn er will alſo ſagen: Chriſtus war in göttlicher Geſtalt, das iſt, er hatte das Weſen ſammt den Geberden; denn er nahm ſolch göttlich Geberde nicht an, wie er die Knechts-Geſtalt annahm, ſondern, Er war, Er war, Er war (ſage ich) drinnen: in dem Wörtlein „war“ liegt die Macht, daß er das göttlich Weſen hatte mit und ſammt der göttlichen Geſtalt, als ſollt er ſagen, man findet viele, die da göttliche Geſtalt annehmen und ſich unterwinden; — ſie ſind aber nicht darinnen, wie der Teufel, Endchriſt und Adams Kinder thun, das heißt denn Sacrilegium (Röm. 2.), daß man die GOttheit raubet; denn ob ſie es itzt nicht für einen Raub halten, ſo iſts doch ein Raub göttlicher Ehre, und wird auch dafür gehalten von GOtt und allen Engeln und Heiligen, auch von ihrem eigenen Gewiſſen; Chriſtus aber, weil ers nicht raubet, ſondern war drinnen, und hatte es von Natur und mit dem Weſen, — hielt ers nicht für einen Raub, er konnt es auch nicht für einen Raub halten, weil er gewiß war, daß er drinnen das Weſen hatte, und ihm angeboren war, ſondern hielts für ſein natürlich ewiges Eigenthum.

So preiſet nun Paulus mit dieſen Worten Chriſti natürliche GOttheit und ſeine Liebe gegen uns, und ſticht darneben alle die, ſo ſich GOttes Geſtalt annehmen, und ſind es doch nicht, wie wir alle

ſind, ſo lange wir des Teufels Glieder ſind, als ſollt er ſagen: jedermann will GOtt ſeyn und rauben die GOttheit, die ſie nicht haben, und haltens auch für einen Raub, ja ſie müßens für einen Raub halten, denn ihr Gewiſſen bezeuget ſie ja, und muß bezeugen, daß ſie nicht GOtt ſind; und ob ſie gleich ſolch Zeugnis ihres Gewiſſens verachten und nicht darnach thun: dennoch ſtehet es da, und hält es gewißlich dafür, es ſey nicht recht, ſondern ein freveler Raub. Aber der einige Mann, Chriſtus, der göttliche Geſtalt nicht annahm, ſondern war darinnen, und gebührete ihm, und hatte Recht darzu von Ewigkeit, derhalben ers nicht für einen Raub hielt noch halten konnte, daß er GOtt gleich war: dennoch demüthigete er ſich, und nahm knechtiſche Geſtalt an, die ihm nicht gebührete: damit er als mit einem gewaltigen Exempel, und doch freundlich und lieblich, herunter rieße zur knechtiſchen Geſtalt diejenigen, ſo in der knechtiſchen Geſtalt waren und knechtiſch Weſen hatten, und doch nicht darinnen ſeyn wollten, ſondern nach göttlicher Geſtalt grieffen, darinnen ſie nicht waren noch das Weſen haben mochten.

Daß nun dieſer feine Text von etlichen nicht gleich verſtanden iſt, machet, daß ſie nicht Acht haben auf St. Pauli Weiſe zu reden, ſondern auf ihre eigene Weiſe, nach welcher ſollte St. Paulus alſo geredt haben: Chriſtus war ein rechter GOtt geboren, und hat es nicht geraubet ꝛc. Nun er aber brauchet das Wort: Er war in göttlicher Geſtalt, ſo lautets ſchier, als habe er ſich nur geſtellet wie ein GOtt, in griechiſcher und lateiniſcher Sprache, da man nicht ſo groß Achtung hat auf das Wörtlein: „Er war,“ welches St. Paulus ſetzet gegen das Wörtlein: „Er nahm an;“ denn Chriſtus nahm wohl an knechtiſche Geſtalt; — er war aber nicht darinnen; wiederum er nahm nicht an göttliche Geſtalt, er war aber darinnen; gleich wie wir widerſinniſch thun, und nehmen göttliche Geſtalt an, und ſind doch nicht darinnen; wiederum, knechtiſche Geſtalt nehmen wir nicht an, und ſind doch drinnen. So äußert ſich nun Chriſtus göttlicher Geſtalt, darinnen er war, und nimmt an ſich knechtiſche Geſtalt, darinnen er nicht iſt. Wir aber äußern uns knechtiſcher Geſtalt, darinnen wir ſind, und nehmen oder unterwinden uns göttlicher Geſtalt, darinnen wir nicht ſind.

Alſo ſtößt ſie auch, daß er ſpricht: Chriſtus hielts nicht für einen Raub, daß er GOtt gleich wäre, welchs lautet, als ſey es nicht ſonderlich Ding geredt von Chriſto, ſintemal auch der Teufel und die Seinen, die immer wollen GOtt gleich ſeyn, haltens nicht für einen Raub, ob ſie gleich ihr Gewiſſen deß bezeuget. Aber bei St. Paulo gilt ſolch Wörtlein, halten oder achten, gar viel, nemlich ſo viel, als — aufs allergewiſſeſte ſeyn, wie er ſpricht (Röm. 3.): „wir halten es, daß der Menſch gerecht werde ohn des Geſetzes Werk, allein durch den Glauben,“ und 1 Kor. 7: „ich halts aber, ich habe auch den Geiſt GOttes.“ Aber alſo mögen die Gottloſen nicht thun, daß ſie es nicht ſollten für einen Raub halten, wenn ſie GOttes

Geſtalt ſich unterwinden; denn ſie wiſſens ja, das iſt, ſie haltens und müßens halten, daß ſie nicht GOtt ſind. Aber Chriſtus hielts nicht, und konnts auch nicht halten, das iſt, er war ſein gewiß, daß er GOtt gleich wäre, und raubete es nicht. Derohalben führet ſolche Rede St. Paulus nicht um Chriſti willen, ſondern wie geſagt iſt, daß er diejenigen über Ort ſteche, die GOttes Geſtalt ſich unterwinden, ſo doch ihr Gewiſſen hält, daß ſie es nicht ſind, ſondern raubens; auf daß er damit anzeige, wie weit Chriſtus ein anderer Mann ſey, denn ſie, und wie mit gutem Recht er in GOttes Geſtalt ſey, welche ſie rauben. Solche Rede führet er aber nicht, da er von der knechtiſchen Geſtalt redet, darinnen Chriſtus nicht war, und ſich doch annahm. Da lautet es, als raube Chriſtus, das nicht ſein iſt; und hie ſollt' St. Paulus ſagen: er hielt es nicht für einen Raub, daß er knechtiſche Geſtalt annahm, was durfte ers droben ſagen, da er nichts nahm, ſondern in göttlicher Geſtalt war, ja dazu derſelbigen ſich ledig und fremd machte? Aber es hält ſich alſo, daß, wer Knecht wird, der nimmt nichts und kann nichts nehmen, ſondern giebt nur von ſich, auch ſich ſelbſt zu eigen: darum hats hie keinen Fug, daß jemand ſollte rauben oder für einen Raub halten. Wiederum in der göttlichen Geſtalt gehet es alſo zu, daß man nichts giebt, ſondern nimmt, darum kann man hie rauben, und da findet man, die es für einen Raub halten. Aber Chriſtus nicht alſo, der raubet hie nicht, hälts auch nicht für einen Raub, wie alle andere thun, ſondern iſt drinnen, und die Geſtalt iſt ſein, und iſt ihm angeboren.

So haben wir dieſen Text, meine ich, faſt klärlich, daß göttliche Geſtalt nichts anders ſey, denn — ſich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere als ein GOtt und HErr, und daß ſolchs Chriſtus gethan hat, mit Wunderzeichen und heilſamen Worten, wie die Evangelia inne halten; nicht wie andere Heiligen, welche nicht das Weſen haben gehabt, ſondern hat daneben auch das göttliche Weſen und Natur gehabt, in der göttlichen Geſtalt, die er führte. Wiederum knechtiſche oder dienſtliche Geſtalt ſey, — ſich erzeigen, mit Worten und Werken, gegen andere als ein Diener. Welchs hat Chriſtus gethan, da er unter den Jüngern gedienet und ſich für uns gegeben hat, doch auch nicht wie andere Heiligen, welche von Natur Knechte ſind, ſondern iſt eine angenommene Sache mit ihm geweſen, uns zu gut und zum Exempel, daß wir auch ſo thun ſollen gegen andere, und unſer göttlichen Geſtalt uns auch äußern, wie folgen wird.

So iſts nun gewiß, daß St. Paulus Chriſtum als einen rechten GOtt hie prediget, denn ſo Chriſtus ein lauter Menſch wäre, und nicht GOtt, was wäre von nöthen, daß er von ihm ſagt, er ſey worden wie ein Menſch; item, er ſey erfunden mit Geberden wie ein Menſch; item, er habe Knechts-Geſtalt angenommen, da er in

GOttes Geſtalt war? Wie lautet es, wenn ich von dir oder ſonſt von einem Menſchen redete: du biſt wie ein Menſch, und wirſt an Geberden funden wie ein Menſch, und nimmſt eine Knechts-Geſtalt an? Du ſollteſt wohl denken, ich ſpottete dein, und wiederum ſagen: iſt gut, daß du mich für einen Menſchen hälteſt, ich dachte, ob ich eine Kuh oder Wolf wäre; biſt du toll oder thöricht? Jſts nicht wahr? ſo würde man antworten auf ſolche närriſche Rede. Weil denn St. Paulus kein Narr iſt, und nicht närriſch redet, ſo muß ja der Menſch Chriſtus etwas hohes und göttliches ſeyn, weil er von ihm ſagt, er ſey wie ein anderer Menſch worden, ſo er doch Menſch war, nemlich, daß der Menſch GOtt war, und hätte auch in der Menſchheit mögen auf göttliche Weiſe ſich geberden; hats aber nicht gethan, ſondern deß ſich enthalten und geäußert, und geberdet wie ein ſchlecht ander Menſch thut.

Was nun mehr hie von Chriſto geſagt wird, iſt leichtlich zu verſtehen, nachdem wir wiſſen, was GOttes-Geſtalt und Knechts-Geſtalt iſt. Und zwar er ſelbſt auslegt, was er heiße Knechts-Geſtalt. Erſtlich, daß Chriſtus habe ſich ſelbſt geäußert oder entlediget, das iſt, er hat ſich geſtellet, als legt' er die Gottheit von ſich, und wollte derſelbigen nicht brauchen noch ſich unterwinden; nicht, daß er die Gottheit hätte oder konnte ſie ablegen und wegthun, ſondern daß er die Geſtalt göttlicher Majeſtät hat abgeleget und nicht GOtt gebaret [geglichen], wie er doch wahrhaftig war, wiewohl er auch die göttliche Geſtalt nicht alſo ableget, daß man ſie nicht fühlete oder ſähe; denn ſo wäre keine göttliche Geſtalt da blieben, ſondern er nahm ſich derſelben nicht an, und pranget nicht damit wider uns, ſondern dienete vielmehr uns damit, denn er that Wunderwerk, (Luc. 23. Joh. 18.) auch im Leiden und am Kreuz, da er dem Schächer als ein GOtt, das Paradies gab, und im Garten die Schaaren mit Einem Wort zurück ſtieß. Darum ſpricht er nicht: es habe ihn **jemand** geäußert, ſondern er hat **ſich ſelbſt** geäußert, gleichwie ein weiſer Mann, der beide, Weisheit und weisliche Geberde nicht ableget äußerlich, und doch alſo ableget, daß **er** damit dienet den Narren, die billig **ihm** dienen ſollten. Ein ſolcher äußert ſich auch ſelbſt, mitten in der Weisheit, und in der Weisheit Geſtalt.

Zum andern, er nahm Knechts-Geſtalt an, und bleib doch GOtt und in GOttes Geſtalt, das iſt: er war GOtt, und alle göttliche Werk und Worte die er führete, that er uns zu gut, und dienete uns damit, als ein Knecht, und ließ ihm nicht dafür dienen, als ein HErr, wie er billig Recht hatte, und ſuchte auch weder Ehre noch Gut drinnen, ſondern **unſern** Nutz und Heil: das war ja ein freiwilliger Dienſt, umſonſt gethan, andern zu gut. Aber unausſprechlich iſt derſelbige Dienſt, weil der Diener und Knecht eine ſolche unausſprechliche Perſon iſt, die ewiglich GOtt iſt, dem alle Engel und

alle Creaturen dienen. Welchen dieß Exempel nicht auch, einer dem andern zu dienen, freundlich zwinget, der iſt je billig verdammt, und härter denn Stein, finſterer denn die Hölle, und hat freilich keine Entſchuldigung.

Zum dritten, ward er wie ein Menſch, durch die Geburt von Maria ward er ein natürlicher Menſch; aber da hätte er noch mögen in derſelbigen Menſchheit ſich über alle Menſchen erheben und niemand dienen, — das alles ließ er, und ward wie ein Menſch. Menſch aber mußt du hie verſtehen, das nicht mehr denn ein Menſch iſt, ohn allen Zuſatz; ohn Zuſatz aber — ſo iſt kein Menſch, der natürlich über den andern ſey, daß du verſteheſt, wie St. Paulus will ſo viel ſagen: Chriſtus ward wie ein anderer Menſch, der weder Reichthum, noch Ehre, noch Gewalt, noch Fürſchub für anderen hatte; ſo doch viel geboren werden, denen die Geburt mit auferbet Gewalt, Ehre und Gut; aber Chriſtus iſt worden und hat ſich auch ſo gehalten, daß keiner ſo gering iſt, der anders ein Menſch iſt, er iſt ihm gleich geweſen, als da ſind: Knechte, arme Leute, ſo doch, daß er geſund und ohn leibliche Gebrechen ſey geweſen, wie ein natürlicher Menſch ſeyn ſoll.

Zum vierten, „und an Geberden als ein Menſch erfunden,“ das iſt, er hat alles gebraucht, wie ein ander Menſch, als eſſen, trinken, ſchlafen, wachen, gehen, ſtehen, hungern, dürſten, frieren, ſchwitzen, müde werden, arbeiten, kleiden, wohnen, beten, und alles wie ſonſt ein Menſch lebet gegen GOtt und der Welt, welchs er alles hätte mögen laſſen, und als ein GOtt, anders fahren und gebaren [auftreten]; aber, weil er ward wie ein Menſch (als droben geſagt) ließ ers ihm auch gehen als einem Menſchen, und nahms an wie ein Menſch, der desſelbigen bedürfte, und zeigte doch darneben ſeine göttliche Geſtalt, darinnen er war.

Zum fünften, demüthiget oder erniedriget er ſich ſelbſt, das iſt, über das, daß er die Knechts-Geſtalt damit beweiſete, daß er ward wie ein Menſch, und ließ ihm gehen wie einem Menſchen: that er noch ein übriges, und ward weniger denn alle Menſchen, ließ ſich herunter und dienete allen Menſchen mit dem höheſten Dienſt, daß er ſeinen Leib und Leben für uns gab.

Zum ſechsten, in welchem er nicht allein den Menſchen ſich unterwarf, ſondern auch der Sünden, dem Tod und dem Teufel, und trug ſolchs alles für uns, und dazu ſolchen Tod, der der allerſchmählichſte war, nemlich, am Kreuze, nicht als ein Menſch, ſondern als ein Wurm (Pſ. 22.), ja als ein Erzbube über alle Buben, darinnen er auch verlor die Gunſt, Dank und Ehre ſeiner angenommenen Knechts-Geſtalt, die er beweiſet hatte; daß er alſo gar zu nichte ward.

Zum ſiebenten, aber das alles thät er zwar nicht, daß wirs würdig wären oder verdienet hätten, — denn wer wollte ſolches Dienſts

einer ſolchen Perſon würdig ſeyn? — ſondern daß er dem Vater gehorſam würde; hie ſchleußt St. Paulus mit Einem Wort den Himmel auf, und räumet uns ein, daß wir in den Abgrund göttlicher Majeſtät ſehen, und ſchauen den unausſprechlichen gnädigen Willen und Liebe des väterlichen Herzens gegen uns, daß wir fühlen, wie GOtt von Ewigkeit das gefallen habe, was Chriſtus, die herrliche Perſon, für uns ſollte, und nun gethan hat: welchem ſollte hie ſein Herz nicht für Freuden zerſchmelzen? Wer ſollte hie nicht lieben, loben, und danken, und wiederum auch, nicht alleine Knecht werden aller Welt, ſondern gerne weniger und nichtiger denn nichts werden? ſo er ſiehet, daß ihn GOtt ſelbſt alſo theuer gemeinet hat, und ſeinen väterlichen Willen, an ſeines Sohnes Gehorſam, ſo reichlich ausſchüttet und beweiſet. O welche Worte ſind es, die an dieſem Ort St. Paulus redet! als er freilich an keinem Ort redet; er muß recht entbrannt, fröhlich und luſtig geweſen ſeyn. Das heißt, meine ich, durch Chriſtum zum Vater kommen; das heißt, niemand kommt zu Chriſto, der Vater ziehe oder locke ihn denn, ſo trefflich, ſüße und lieblich. O, wie viel ſind itzt Prediger des Glaubens, die da meinen, ſie wiſſens alles, und haben von dieſen Sachen noch nie nichts gerochen noch geſchmeckt? O wie bald werden ſie Meiſter, die noch nie ſind Jünger worden! Sie ſchmeckens nicht, — darum können ſie es auch nicht geben, und bleiben unnütze Schwätzer.

Darum hat ihn auch GOtt erhöhet ꝛc.

Wie er iſt der allerunterſt und aller Teufel Knecht worden in GOttes Gehorſam und unſerm Dienſt: alſo hat ihn GOtt auch wiederum erhöhet, daß er über alle Engel und Creatur, Tod, Teufel, Höll, — Herr ſey, und nun ſich ganz geäußert und abgelegt die knechtiſche Geſtalt, hinfürter nicht alleine in göttlicher Geſtalt bleibet, ſondern auch als ein GOtt verkläret, gerühmet, geprediget, bekennet, geehret und gehalten wird. Wiewohl aber ſolchs alles noch nicht ſcheinet, als St. Paulus 1 Kor. 15. ſagt, daß ihm alles unterthan ſey; aber es fehlet daran, daß wirs noch nicht ſehen, wie ihm alle Dinge unterthan ſind: ſo iſt doch das wahr, daß er für ſeine Perſon alſo erhöhet iſt, und ſitzet in voller Macht und Gewalt, daß alles geſchieht, was er will im Himmel und Erden, obs wohl wenig glauben, daß ſolchs geſchehe um JEſu Chriſti willen. Die Geſchichte gehet für ſich frei; der HErr ſitzet auch frei da; aber unſere Augen ſind noch blind und finſter, die nicht ſehen, daß ers ſey, und ihm alle Dinge gehorſam ſind. Am jüngſten Tag aber wirds offenbar werden; da werden wir ſehen, das jetzt ſchon gehet, nemlich, wie Chriſtus hat göttlicher Geſtalt ſich geäußert, wie ein Menſch worden u. ſ. w., alſo wiederum knechtiſche Geſtalt abgelegt und wie ein GOtt geworden, auch als ein GOtt mit der Herrlichkeit erfunden, und ein HErr über Leben und Tod, und ein König aller Ehren ꝛc.

Das ſey gnug von dem Text; denn wie auch wir ſollen unſere herrliche Geſtalt ablegen, und andern damit dienen, — iſt in andern Poſtillen oft und reichlich gnug geſagt; denn GOtt will, daß einer des andern Knecht ſey mit Leib, Gut, Ehre, Geiſt und Seele, wie ſein Sohn uns gethan hat.

Evangelium am Palmtag.

Matth. 21, 1—9.

Dieß Evangelium mit ſeiner Poſtillen findeſt du an dem erſten Sonntag im Advent. Fürder wollen wir ein wenig von der Paſſion reden, wie ſichs in dieſer Wochen gebühret.

Ein Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Chriſti *).

Zum erſten bedenken etliche das Leiden Chriſti alſo, daß ſie über die Juden zornig werden, ſingen und ſchelten über den armen Judas, und laſſens alſo gnug ſeyn, gleichwie ſie gewohnet ſind, andere Leute zu klagen, und ihre Widerſacher zu verdammen und verſprechen [verwünſchen]. Das möchte wohl nicht Chriſti Leiden, ſondern Judas und der Juden Bösheit bedacht heißen.

Zum andern haben etliche angezeiget mancherlei Nutz und Frucht, ſo aus Chriſti Leiden Betrachtung kommen, dazu gehet irre ein Spruch, Alberto zugeſchrieben, daß es beſſer ſey, Chriſti Leiden einmal oben hin überdacht, denn ob man ein ganz Jahr faſtet, alle Tage einen Pſalter betete ꝛc. Dem folgen ſie blind dahin, und gerathen eben wider die rechte Frucht des Leidens Chriſti, denn ſie das Ihre drinnen ſuchen; darum tragen ſie ſich mit Bildlein und Büchlein, Briefen und Kreuzen, auch etliche ſo ferne fahren, daß ſie ſich für Waſſer, Eiſen, Feuer und allerlei Fährlichkeit zu ſichern vermeinen, und alſo Chriſti Leiden ein Unleiden in ihnen wirken ſoll, wider ſeine Art und Natur.

Zum dritten haben ſie Mitleiden mit Chriſto, ihn zu beklagen und zu beweinen, als einen unſchuldigen Menſchen, gleichwie die Weiber, die Chriſto von Jeruſalem nachfolgeten, und von ihm geſtraft wurden, ſie ſollten ſich ſelbſt beweinen und ihre Kinder. Der

*) Dieſer Sermon findet ſich in früheren Ausgaben der Kirchenpoſtille am Charfreitag. Er mag hier paſſend Platz finden, als Erſatz für die fehlende Predigt über das Evangelium, und zu Anfang der Paſſionswoche.

Art ſind, die mitten in der Paſſion weit ausreißen, und von dem Abſchied Chriſti zu Bethanien, und von der Jungfrauen Maria Schmerzen viel eintragen, und kommen auch nicht weiter. Daher kommt es, daß man die Paſſion ſo viel Stunden verzeucht, weiß GOtt, ob es mehr zum Schlafen oder zum Wachen erdacht iſt.

Zum vierten, die bedenken das Leiden Chriſti recht, die es alſo anſehen, daß ſie herzlich dafür erſchrecken, und ihr Gewiſſen gleich ſinket in ein Verzagen. Das Erſchrecken ſoll daher kommen, daß du ſieheſt den geſtrengen Zorn und unwankelbaren Ernſt GOttes über die Sünde und Sünder, daß er auch ſeinem einigen allerliebſten Sohn hat nicht wollen die Sünder los geben, — er thäte denn für ſie eine ſolche ſchwere Buße, als er ſpricht durch Jeſaiam, K. 53: „um der Sünde willen meines Volks habe ich ihn geſchlagen.“ Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebſte Kind alſo geſchlagen wird? Es muß ein unſprechlicher, unträglicher Ernſt da ſeyn, dem ſo eine große unmeßliche Perſon entgegen gehet, und dafür leidet und ſtirbet, und wenn du recht tief bedenkeſt, daß GOttes Sohn, die ewige Weisheit des Vaters, ſelbſt leidet, ſo wirſt du wohl erſchrecken, und je mehr je tiefer.

Zum fünften, daß du dir tief einbildeſt, und gar nicht zweifelſt, du ſeyſt, der alſo Chriſtum martert, denn deine Sünden habens gewißlich gethan. Alſo ſchlug und erſchrecket St. Petrus Apg. 2. die Juden, gleichwie ein Donnerſchlag, da er zu ihnen allen ingemeine ſprach: „ihr habt ihn gekreuziget,“ daß drei tauſend denſelbigen Tag erſchrecket und zappelnd zu den Apoſteln ſprachen: o lieben Brüder, was ſollen wir thun? Darum wenn du die Nägel Chriſti ſieheſt durch ſeine Hände dringen, — glaube ſicher, daß es deine Werk ſind; ſieheſt du ſeine Dornenkrone, glaube, es ſind deine böſe Gedanken ꝛc.

Zum ſechsten, nun ſiehe wo Chriſtus Eine Dorne ſticht, da ſollten dich billig mehr denn hundert tauſend Dörner ſtechen, ja ewiglich ſollten ſie dich alſo und viel ärger ſtechen. Wo Chriſto ein Nagel ſeine Hände oder Füße durchmartert, ſollteſt du ewig ſolche und noch ärgere Nägel erleiden, wie denn auch geſchehen wird denen, die Chriſti Leiden an ihnen laſſen verloren werden; denn dieſer ernſte Spiegel, Chriſtus, wird nicht liegen noch ſchimpfen, was er anzeigt, muß alſo ſeyn überſchwenglich.

Zum ſiebenten, ein ſolch Erſchrecken nahm St. Bernhardus daraus, daß er ſprach: „ich meinete, ich wäre ſicher, wußte nichts von dem ewigen Urtheil, das im Himmel über mich gangen war, bis daß ich ſahe, daß der einige GOttes-Sohn ſich mein erbarmet, herfür tritt, und in dasſelbige Urtheil ſich für mich ergibt; o weh, es iſt mir nicht mehr zu ſpielen und ſicher zu ſeyn, wenn ein ſolcher Ernſt dahinten iſt.“ Alſo gebot er den Weibern (Luc. 23.): „weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt und über eure Kinder,“ und ſaget Urſach: „denn thut man alſo dem grünen Holz, was will mit

dem dürren werden?" Als ſollt er ſagen: aus meiner Marter lernet, was ihr verdienet, und wie es euch gehen ſoll. Denn hie iſt es wahr, daß ein klein Bröcklein geſchlagen wird, den großen Hund zu ſchrecken. Alſo erſchracken auch die (Apg. 2.), wie oben geſagt, daß ſie zu den Apoſteln ſagten: lieben Brüder, was ſollen wir thun? Item, alſo ſinget die Kirche: ich will fleißig daran gedenken, und ſo wird in mir verſchmachten meine Seele.

Zum achten, in dieſem Punkt muß man ſich gar wohl üben, denn faſt der Nutz des Leidens Chriſti gar daran gelegen iſt, daß der Menſch zu ſeinem Selbſterkenntnis komme, und für ihm ſelbſt erſchrecke und zerſchlagen werde; und wo der Menſch nicht dahin kommt, iſt ihm das Leiden Chriſti noch nicht recht nütze worden; denn das eigene natürliche Werk des Leidens Chriſti iſt, daß es ihm den Menſchen gleichförmig mache, daß, wie Chriſtus an Leib und Seele jämmerlich in unſern Sünden gemartert wird: müßen wir auch, ihm nach, alſo gemartert werden im Gewiſſen von unſern Sünden. Es gehet auch hie nicht zu mit vielen Worten, ſondern mit tiefen Gedanken, und Großachtung der Sünden. Nimm ein Gleichnis: wenn ein Uebelthäter würde gerichtet, darum, daß er eines Fürſten oder Königs Kind erwürget hätte, und du ſicher wäreſt und ſängeſt und ſpielteſt, als wäreſt du ganz unſchuldig, bis daß man dich ſchrecklich angriffe, und dich überwinde, du hätteſt den Uebelthäter dazu vermocht, — ſiehe, hie würde dir die Welt zu enge werden, ſonderlich wenn das Gewiſſen dir auch abfiele: alſo viel ängſter ſoll dir werden, wenn du Chriſti Leiden bedenkeſt; denn die Uebelthäter, die Juden, wiewohl ſie nun GOtt gerichtet und vertrieben hat, ſind ſie doch deiner Sünde Diener geweſen, und — du biſt wahrhaftig, der durch ſeine Sünde GOtt ſeinen Sohn erwürget und gekreuziget hat, wie geſagt iſt.

Zum neunten: wer ſich ſo hart und dürre empfindet, daß ihn Chriſti Leiden nicht alſo erſchrecket und in ſein Bekenntnis führet, — der ſoll ſich fürchten, denn da wird nichts anders aus, dem Bilde und Leiden Chriſti mußt du gleichförmig werden, es geſchehe in dem Leben oder in der Höllen; zum wenigſten mußt du am Sterben in das Erſchrecken fallen, und zittern, beben und alles fühlen, was Chriſtus am Kreuze leidet. Nun iſt es grauſam am Todbette deß zu warten, darum ſollt du GOtt bitten, daß er dein Herze erweiche, und laſſe dich fruchtbarlich Chriſti Leiden bedenken; denn es auch nicht möglich iſt, daß Chriſti Leiden von uns ſelber möge bedacht werden gründlich, GOtt ſenke es denn in unſer Herz. Auch weder dieſe Betrachtung, noch keine andere Lehre dir darum gegeben wird, daß du ſollt friſch von dir ſelbſt darauf fallen, dasſelbige zu vollbringen, ſondern zuvor GOttes Gnaden ſuchen und begehren, daß du es durch ſeine Gnade, und nicht durch dich ſelbſt vollbringeſt; denn daher iſt kommen, daß, die oben angezeigt ſind, Chriſti Leiden nicht recht handeln, denn ſie GOtt nicht darum anrufen, ſondern aus

ihrem eignen Vermögen eigene Weiſe dazu erfinden, ganz menſchlich und unfruchtbarlich damit umgehen.

Zum zehnten: wer alſo GOttes Leiden einen Tag, eine Stunde, ja eine Viertelſtunde bedenkt, von demſelbigen wollen wir frei ſagen, daß es beſſer ſey, denn ob er ein ganz Jahr faſtet, alle Tage einen Pſalter betet, oder hundertmal die Paſſion leſe; denn dieſes Bedenken wandelt den Menſchen weſentlich, und gar nahe wie die Taufe, wiederum neu gebiert. Hie wirket das Leiden Chriſti ſein recht, natürlich, edles Werk, erwürget den alten Adam, vertreibet alle Luſt, Freude und Zuverſicht, die man haben mag von Creaturen, gleichwie Chriſtus von allen, auch von GOtt verlaſſen war.

Zum eilften, dieweil denn ſolch Werk nicht in unſerer Hand iſt, ſo geſchieht es, daß wir es zuweilen bitten, und erlangen es doch nicht zu der Stunde; dennoch ſoll man nicht verzagen oder ablaſſen: zuweilen kommt es, da wir nicht darum bitten, wie GOtt denn weiß und will, denn es will frei ſeyn und ungefangen; da wird denn der Menſch betrübet in ſeinem Gewiſſen, und mißfällt ihm ſelbſt übel in ſeinem Leben, und mag wohl ſeyn, daß er nichts weiß, daß Chriſti Leiden in ihm ſolchs wirket, daran er vielleicht nicht gedenket, gleichwie die andern faſt an Chriſti Leiden gedenken, und doch nicht in ihr ſelbſt Erkenntnis daraus kommen. Bei jenen iſt das Leiden Chriſti heimlich und wahrhaftig, bei dieſen ſcheinbarlich und betrüglich, und der Weiſe nach GOtt oft das Blatt umwendet, daß die nicht das Leiden bedenken, die es bedenken.

Das ander Theil, vom Troſt des Leidens Chriſti.

Zum zwölften: wenn der Menſch alſo ſeiner Sünde gewahr worden, und ganz erſchreckt in ihm ſelbſt iſt, muß man acht haben, daß die Sünden nicht alſo im Gewiſſen bleiben, — es würde gewiß ein lauter Verzweifeln daraus, ſondern, gleichwie ſie aus Chriſto gefloſſen und erkannt worden ſind, ſo muß man ſie wieder auf ihn ſchütten, und das Gewiſſen ledig machen. Darum ſiehe ja zu, daß du nicht thuſt, wie die verkehrten Menſchen, die ſich mit ihren Sünden im Herzen beißen und freſſen, und ſtreben darnach, daß ſie durch gute Werk oder Gnugthun hin und her laufen, oder auch mit Ablaß ſich heraus arbeiten, und der Sünde los werden mögen, welchs unmöglich iſt, und leider weit eingeriſſen iſt ſolche falſche Zuverſicht der Gnugthuung und Wallfahrten.

Zum dreizehnten, denn wirfeſt du aber deine Sünde von dir auf Chriſtum, wenn du feſtiglich glaubeſt, daß ſeine Wunden und Leiden ſind deine Sünde, daß er ſie trage und bezahle, wie Jeſ. 53. ſagt: „GOtt hat unſer aller Sünde auf ihn gelegt.“ Und St. Petrus (1 Petr. 2.): „er hat unſere Sünde an ſeinem Leibe getragen, auf dem Holz.“ St. Paulus (2 Kor. 5.): „GOtt hat

ihn gemacht zur Sünden für uns, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt."

Auf dieſe und dergleichen Sprüche mußt du mit ganzem Wag-[niß] dich verlaſſen, ſo viel mehr, ſo härter dich dein Gewiſſen martert; denn wo du das nicht thuſt, ſondern durch deine Reue und Gnugthuung dich vermiſſeſt zu ſtillen, — ſo wirſt du nimmermehr zu Ruhe kommen, und mußt zuletzt doch verzweifeln. Denn unſere Sünde, wenn wir ſie in unſerm Gewiſſen handeln, und bei uns laſſen bleiben, in unſerm Herzen anſehen, ſo ſind ſie uns viel zu ſtark, und leben ewiglich. Aber wenn wir ſehen, daß ſie auf Chriſto liegen, und er ſie überwindet durch ſeine Auferſtehung, und wir das kecklich glauben: ſo ſind ſie todt, und zu nichte worden; denn auf Chriſto mochten ſie nicht bleiben, ſie ſind durch ſein Auferſtehen verſchlungen, und ſieheſt itzt keine Wunden, keine Schmerzen an ihm, das iſt, keiner Sünden Anzeigung. Alſo ſpricht St. Paulus Röm. 4: „daß Chriſtus geſtorben iſt um unſere Sünde, und auferſtanden um unſere Gerechtigkeit, das iſt, in ſeinem Leiden machet er unſere Sünde bekannt, und erwürget ſie alſo; aber durch ſein Auferſtehen machet er uns gerecht, und los von allen Sünden, ſo wir anders dasſelbige glauben.

Zum vierzehnten: wenn du nun nicht magſt glauben, ſo ſollt du, wie vorhin geſagt, GOtt darum bitten; denn dieſer Punkt iſt auch allein in GOttes Hand frei, und wird auch gleich gegeben, zuweilen öffentlich, zuweilen heimlich, wie von dem Punkt des Leidens geſagt iſt. Magſt dich aber dazu reizen: zum erſten, nicht das Leiden Chriſti mehr anzuſehen (denn das hat nun ſein Werk gethan und dich erſchreckt), ſondern durchhin dringen, und anſehen ſein freundlich Herz, wie voller Liebe das gegen dir iſt, die ihn dazu zwinget, daß er dein Gewiſſen und deine Sünde ſo ſchwerlich trägt. Alſo wird dir das Herz gegen ihm ſüße, und die Zuverſicht des Glaubens geſtärkt.

Darnach weiter ſteige durch Chriſti Herz zu GOttes Herz, und ſiehe, daß Chriſtus die Liebe dir nicht hätte mocht erzeigen, wenn es GOtt nicht hätte gewollt in ewiger Liebe haben, welchem Chriſtus mit ſeiner Liebe gegen dir gehorſam iſt: da wirſt du finden das göttliche, gute Vaterherz, und wie Chriſtus ſagt, alſo durch Chriſtum zum Vater gezogen; da wirſt du denn verſtehen den Spruch Chriſti Joh. 3: „alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen einigen Sohn gab ꝛc." Das heißt denn GOtt recht erkennet, wenn man ihn nicht bei der Gewalt oder Weisheit (die erſchrecklich ſind) ſondern bei der Güte und Liebe ergreift; da kann der Glaube un Zuverſicht denn beſtehen, und iſt der Menſch alſo wahrhaftig neu in GOtt geboren.

Zum fünfzehnten: wenn alſo dein Herz in Chriſto beſtätigt iſt, und nun den Sünden feind worden biſt, aus Liebe, nicht aus Furcht der Pein: ſo ſoll hinfürder das Leiden Chriſti auch ein

Exempel ſeyn deines ganzen Lebens, und nun auf eine andere Weiſe dasſelbige bedenken; denn bisher haben wir es bedacht als ein Sakrament, das in uns wirket, und wir leiden: nun bedenken wir es daß wir auch wirken, nemlich alſo:

So dich ein Wehtag oder Krankheit beſchweret, — denke, wie geringe das ſey gegen der Dornenkrone und Nägeln Chriſti.

So du mußt thun oder laſſen, was dir widert, — denke, wie Chriſtus gebunden und gefangen hin und her geführet wird.

Ficht dich die Hoffart an, — ſiehe, wie dein HErr verſpottet und mit den Schächern verachtet wird.

Stößt dich Unkeuſchheit und Luſt an, — gedenke, wie bitterlich Chriſto ſein zartes Fleiſch zergeißelt, durchſtochen und durchſchlagen wird.

Ficht dich Haß und Neid an, oder Rache ſucheſt, — gedenke, wie Chriſtus mit vielen Thränen und Rufen für dich und alle ſeine Feinde gebeten hat, der ſich wohl billiger gerochen hätte.

So dich Trübſal oder waserlei Widerwärtigkeit, leiblich oder geiſtlich, bekümmert, — ſtärke dein Herz und ſprich: ei warum ſollte ich denn nicht auch ein klein Betrübnis leiden? ſo mein HErr im Garten Blut für Angſt und Betrübnis ſchwitzet. Ein fauler ſchändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn ſein Herr in Todesnöthen ſtreiten muß.

Siehe alſo, wider alle Laſter und Untugend kann man in Chriſto Stärke und Labſal finden. Und das iſt recht Chriſti Leiden bedacht, das ſind die Früchte ſeines Leidens, und wer alſo ſich darinnen übet, der thut beſſer, denn daß er alle Paſſion hörete, oder alle Meſſe leſe. Das heißen auch rechte Chriſten, die Chriſti Leben und Namen alſo in ihr Leben ziehen, wie St. Paulus ſagt, Gal. 5: „die da Chriſto zugehören, die kreuzigen ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden."

Denn Chriſti Leiden muß nicht mit Worten und Schein, ſondern mit dem Leben und wahrhaftig gehandelt werden. So vermahnet St. Paulus uns zu den Ebräern K. 12: „gedenket an den, der ein ſolch Widerſprechen von den Sündern wider ſich erduldet hat, auf daß ihr in eurem Muth nicht matt werdet, und ablaſſet." Und St. Petrus (1 Petr. 4.): „wie Chriſtus im Fleiſch für uns gelitten hat, ſo wappnet euch auch mit demſelben Sinn." Aber dieſe Betrachtung iſt aus der Weiſe kommen und ſeltſam worden, der doch die Epiſteln St. Pauli und Petri voll ſind. Wir haben das Weſen in einen Schein verwandelt, und das Leiden Chriſti Bedenken allein auf die Briefe und an die Wände gemalet.

Am Gründonnerſtag.

Sermon von der Beicht und dem heil. Abendmahl.

Wiewohl ich oftmal vom Sakrament und der Beicht gepredigt und geſchrieben habe, doch weil die Zeit jährlich wieder kommt, welche dazu geordnet iſt, daß man davon handle, um derer willen, die das Sakrament nehmen wollen, müßen wir auch dasſelbige in der Summa wiederholen und abermal davon reden.

Aufs erſte habe ich oft genug geſagt, wie die Chriſten nicht verbunden ſind, eben auf dieſes Feſt das Sakrament zu nehmen, ſondern Recht und Macht haben, wann ſie wollen hinzugehen, dazu denn GOtt das Prieſteramt verordnet hat, daß dieſelbigen des Volks alle Tage warten und pflegen ſollen mit GOttes Wort und den Sakramenten: darum iſt es unchriſtlich gehandelt, wenn man die Leute zwingen will, auf dieſe Zeit das Sakrament zu holen, bei einer Todſünde, wie man bisher gethan hat und noch an vielen Orten thut. Denn dieß Sakrament will und kann nicht leiden, daß jemand gedrungen und genöthiget ſeyn brauche, ſondern ſuchet nichts anderes, denn eine hungrige Seele, die ſich ſelbſt treibt, und froh wird, daß ſie dazu kommen kann; der andern mag es nicht, die von den Leuten dazu müßen getrieben werden.

Darum hat der Teufel bisher mit voller Gewalt und Macht regieret durch den Pabſt, denn er getrieben hat, die ganze Welt zum Sakrament zu treiben und dringen, dazu auch jedermann gelaufen iſt als die Säue um des Gebotes willen, damit dem Sakrament ſo große Unehre und Schmach geſchehen iſt, und die Welt ſo voll Sünde iſt worden, daß es zu erbarmen iſt. Weil wir denn nun ſolches wiſſen, ſollen wir uns kein Gebot fangen laſſen, ſondern uns der Freiheit halten, die wir von Chriſto haben. Das ſage ich um derer willen, die nicht, denn auf dieſe Zeit wollen zum Sakrament gehen, und ſolches allein um der Gewohnheit und gemeinen Brauchs willen thun, wiewohl es nichts ſchadet, daß man eben auf dieß Feſt hinzugehet, ſofern das Gewiſſen nicht an die Zeit gebunden, ſondern frei ſey, und geſchickt das Sakrament zu nehmen.

Aufs andere müßen wir auch dergleichen vom Beichten reden. Erſtlich aber iſt zu wiſſen, daß in der Schrift dreierlei Beicht iſt; die erſte geſchieht für GOtt, davon der Prophet David ſagt Pſ. 32: „ich bekenne meine Sünde und verhehle meine Miſſethat nicht; ich ſprach, ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen, da vergabſt du mir die Miſſethat meiner Sünde.“ Item bald zuvor ſpricht er daſelbſt: „da ichs wollte verſchweigen, verſchmachteten meine Gebeine, daß mein Saft verdörret, wie es im Sommer dürr wird.“

Das iſt, für GOtt kann niemand beſtehen, er bringe denn dieſe Beicht mit ſich, wie der Pſ. 130. ſagt: „bei dir iſt Gnade, auf daß du gefürchtet werdeſt;“ das iſt, wer für dir handeln will, muß alſo handeln, daß ſolche Beicht von Herzen gehe, die alſo ſpreche: HErr, biſt du nicht barmherzig, ſo iſts verloren, wie fromm ich auch ſeyn kann. Solches müßen alle Heiligen bekennen, wie abermal im vorigen Pſalm ſtehet: für dieſelbige Untugend werden für dir bitten alle Heiligen. Alſo lehret uns dieſe Beicht, da wir alle gleich Buben und Sünder ſind, und wie man ſagt: iſt einer fromm, ſo ſind wir alle fromm. Hat jemand ſonderliche Gnade, der danke GOtt darum und rühme ſich ſelbſt nicht; iſt jemand in Sünden gefallen, ſo iſt es ſein Blut und Fleiſch; und iſt keiner ſo tief gefallen, es kann ein anderer, der jetzt ſtehet, noch tiefer fallen. Darum iſt unter uns, ſo viel unſer iſt, kein Unterſcheid, ſondern GOttes Gnade ſcheidet uns alleine.

Dieſe Beicht iſt nun ſo hoch von Nöthen, daß ſie keinen Augenblick nachbleiben, ſondern eben das ganze Leben eines Chriſten ſeyn ſoll, alſo, daß er ohne Aufhören GOttes Gnade preiſe, und ſchände ſein Leben für GOttes Augen; ſonſt, ſo bald ich ein gut Werk oder gut Leben aufwerfe, — bleibet ſein Gericht nicht außen, welches der keines leidet, dafür denn niemand beſtehen kann. Darum muß dieſe Beicht alſo geſchehen, daß du dich ſelbſt verdammſt, als der des Todes und des hölliſchen Feuers werth ſey: ſo kommſt du zuvor, daß dich GOtt nicht urtheilen noch verdammen kann, ſondern dir gnädig ſeyn muß. Aber von dieſer Beicht reden wir itzt hie nicht.

Die andere aber geſchieht gegen dem Nächſten, und iſt der Liebe Beichte, wie die erſte des Glaubens iſt, davon geſchrieben iſt in der Epiſtel Jakobi 5: „bekenne einer dem andern ſeine Sünde.“ Das iſt eine ſolche Beicht, wenn einer ſeinem Nächſten Leide gethan hat, ſoll ers für ihm bekennen, wie Chriſtus Matth. 5. ſagt: „wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich hat, ſo laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe, und ſey willfertig deinem Widerſacher, bald, weil du noch mit ihm auf dem Wege biſt ꝛc.“ Hie fordert er von beiden, daß dieſer, der den andern beleidiget hat, um Vergebung bitte, und der gebeten wird, ihme vergebe. Dieſe Beicht iſt auch noth und geboten wie die vorige; denn GOtt will keinem gnädig ſeyn noch Sünde vergeben, er vergebe denn ſeinem Nächſten auch; ſo kann auch der Glaube nicht rechtſchaffen ſeyn, er bringe denn dieſe Frucht, daß er dem Nächſten vergebe, und um Vergebung bitte, — ſonſt darf der Menſch für GOtt nicht kommen; iſt dieſe Frucht nicht da, ſo iſt der Glaube und die erſte Beicht auch nicht rechtſchaffen.

Die dritte iſt, die der Pabſt geboten hat, ſo heimlich in die Ohren für dem Prieſter geſchieht mit Erzählung der Sünde. Die-

ſelbe iſt nicht von GOtt geboten, der Pabſt aber hat die Leute dazu gezwungen, und daneben ſo viel Geſtalt und Unterſcheid der Sünden gemacht, daß es niemand erſchwingen kann, damit die Gewiſſen getrieben und gemartert ſind, daß es Jammer und Noth geweſen iſt. Hievon ſagen wir aber alſo: GOtt zwinget dich nicht dazu, daß du beichteſt durch den Glauben gegen ihm, oder durch die Liebe gegen dem Nächſten, wenn du nicht willt ſelig werden oder ſeine Gnade haben; er mag ſein auch nicht, daß du hingeheſt und thuſt es, aber doch ungerne und mit Unluſt, ſondern will, daß du es von dir ſelbſt mit Liebe und Luſt von Herzen thuſt. Alſo zwinget er dich auch nicht, die heimliche Beichte dem Prieſter zu thun, ſo du nicht ſelbſt Luſt dazu haſt, und der Abſolution begehreſt. Das hat der Pabſt nicht geachtet, ſondern hierinnen alſo gefahren, gleich als gehöret' es in das weltliche Regiment, da man mit Zwang handeln muß; hat nicht darnach gefragt, ob mans gerne oder ungerne thue, ſondern ſtracks geboten, daß, welcher auf die Zeit nicht beichtet, der ſolle nicht auf den Kirchhof begraben werden. Aber GOtt fraget nicht darnach, du thuſt es oder nicht, wenn es nicht mit Luſt geſchieht, darum — thuſt du es nicht gerne, ſo iſts beſſer, du läſſeſt es anſtehen. Denn zu GOtt kann niemand kommen, denn der mit Luſt und freiem Willen kommt, darum kann dich niemand dahin treiben; thuſt du es um des Gebots willen, auf daß du dem Pabſt gehorſam ſeyſt, ſo thuſt du unrecht.

Alſo ſagen wir nun von der heimlichen Beichte, daß niemand dazu gezwungen ſey, aber doch iſt ſie gerathen und gut, um dieſer Urſache willen: denn wo und wie oft du GOttes Wort hören kannſt, ſollt du es nicht verachten, ſondern mit herzlicher Begierde annehmen. Nun hat GOtt ſein Wort laſſen ausgehen durch die ganze Welt, daß es alle Winkel erfüllet, alſo, daß du, wo du hinkommſt, GOttes Wort überall findeſt. Wenn ich nun predige die Vergebung der Sünden, ſo predige ich das rechte Evangelium, denn die Summa des Evangelii iſt die: wer an Chriſtum glaubet, dem ſollen ſeine Sünden vergeben ſeyn, alſo daß ein chriſtlicher Prediger nimmer das Maul aufthun kann, er muß eine Abſolution ſprechen. Alſo thut auch Chriſtus im Evangelio, wenn er ſpricht: pax vobis, Friede ſey mit euch! das iſt: ich verkündige euch von GOtt, daß ihr Friede habt und Vergebung der Sünden: dieß iſt auch eben das Evangelium und die Abſolution. Alſo auch die Wort' des Sakraments: „das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden ꝛc.“ Sollte ich nun darum ſagen: ich will nicht beichten, weil ich das Wort im Sakrament habe, ſo thät ich eben, als wenn jemand ſagte: ich will auch keine Predigt hören. Das Evangelium ſoll ohn Unterlaß ſchallen und klingen durch aller Chriſten Mund: darum ſoll man es mit Freuden annehmen, wo und wenn mans hören kann, die Hände aufheben und GOtt danken, daß du es überall hören kannſt.

Darum, wenn du nun zur heimlichen Beicht geheſt, ſollt du nicht ſo viel auf dein Beichten acht haben, als auf des Prieſters Wort, und ſcheide es alſo: eines iſt, das du ſageſt, das ander, das der ſagt, der dich höret; das du thuſt, da ſollt du nicht viel von halten, ſondern habe acht auf das, das er dir ſagt, nemlich, daß er dir an GOttes Statt verkündiget Vergebung der Sünde; hie iſt gleich ſo viel er ſey ein Prieſter und im Amt zu predigen, oder ſonſt ein Chriſt: das Wort das er redet, iſt nicht ſein, ſondern GOttes Wort, und GOtt hält auch ſo feſt drüber, als ob er ſelbſt redte. Alſo hat er ſein heiliges Wort in alle Winkel geſteckt. Weil wirs denn überall finden, ſollen wirs mit großem Dank aufnehmen und nicht in Wind ſchlagen. Denn in der Beicht haſt du auch dieß Vortheil, wie im Sakrament, daß das Wort alleine auf deine Perſon geſtellet wird; denn in der Predigt fleugt es in die Gemeine dahin, und wiewohl es dich auch trifft, ſo biſt du ſein doch nicht ſo gewiß: aber hie kann es niemand treffen, denn dich allein. Sollteſt du aber nicht herzlich froh werden, wenn du einen Ort wüßteſt, da GOtt mit dir ſelbſt reden wollte? Ja wenn wir einen Engel möchten hören reden, ſo würden wir wohl bis an der Welt Ende laufen. Sind wir aber nicht tolle, elende und undankbare Leute, die wir nicht hören, was man uns ſagt? Da ſtehet die Schrift und bezeuget, daß GOtt durch uns redet, und daß es ja ſo viel gilt, als wenn ers perſönlich mit ſeinem Munde redet, als da Chriſtus ſpricht, Matth. 18: „wo zween oder drei verſammlet ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Item, Joh. 20: „welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“ Da ſpricht GOtt ſelbſt die Abſolution, wie er auch das Kind ſelbſt taufet, und du willt ſagen, man bedürfe des Beichtens nicht? Denn ob du gleich daſſelbe im Sakrament auch höreſt, ſollt du es dennoch darum nicht hinweg ſchlagen, ſonderlich weil es dich (wie geſagt iſt) alleine betrifft.

Darüber haſt du auch noch einen Vortheil, daß du in der Beicht alle deinen Fehl ſagen kannſt, und darüber Rath holen. Und wenn ſonſt keine andere Urſache wäre, und GOtt gleich nicht ſelbſt da redete: wollte ichs dennoch um dieſes Stücks willen nicht gerne entbehren, daß ich hierinnen meinem Bruder eröffnen kann und klagen, was mir anliegt. Denn es iſt ein elend Ding, wenn das Gewiſſen beſchwert iſt, und in einer Angſt lieget, und keinen Rath noch Troſt weiß. Darum iſt es auch ein edel tröſtlich Werk, daß zween zuſammen kommen, und einer dem andern Rath, Hülfe und Troſt giebt, und gehet fein brüderlich und lieblich zu: einer entdecket ſeine Krankheit, ſo heilet ihm der andere ſeine Wunden. Darum wollte ich deß für der Welt Gut entbehren, wiewohl es nicht geboten ſoll werden, auf daß man nicht ein Gewiſſen darüber mache, als müßte man zuvor beichten, ehe man zum Abendmahl gehe. Doch

ſoll mans ja nicht verachten, du kannſt GOttes Wort nicht zu viel hören, noch ſo tief ins Herz bilden, es iſt noch viel beſſer.

Darum habe ich geſagt, daß man die zwei wohl ſcheiden ſoll, die Beicht und Abſolution, die du höreſt, daß du auf die Abſolution am meiſten Achtung habeſt, und nicht um des Gebots willen zur Beichte geheſt, noch darum, daß du mit deinem Beichten wollteſt ein Werk thun, und als ſollten dir um deß willen die Sünden vergeben werden, ſondern alleine darum, daß du da GOttes Wort höreſt, und davon Troſt empfaheſt; da reiche die Ohren her, und laß dirs eingehen, wie GOtt durch den Menſchen redet, und vergiebt dir deine Sünde, dazu gehöret denn der Glaube. Unſer Beichten iſt bisher alſo geweſen: wenn man die Leute abſolvirt, hat man ihnen ſo viel Werke aufgeleget, damit ſie ſollten für die Sünde gnug thun, — das ſollte abſolvirt heißen, ſo es doch erſt recht angebunden iſt. Die Sünden ſollen alle hinweg ſeyn durch die Abſolution: ſo legen ſie ihnen erſt auf, dafür gnug zu thun, und zwingen die Leute alſo vom Glauben und von der Abſolution auf ihre Werke. Alſo ſollten ſie aber gelehret haben: ſiehe, das Wort, das ich dir ſage an GOttes Statt, mußt du mit einem rechten Glauben faſſen; haſt du den Glauben nicht, ſo laß dein Beichten anſtehen, doch nicht alſo, daß du darum nicht sollteſt hingehen, wenn dein Glaube zu ſchwach wäre, und da Troſt und Stärke fordern. Kannſt du nicht glauben, ſo klage es auch deinem Bruder, dem du beichten willt, und ſprich: ich fühle wohl, daß ich der Abſolution bedürfte, befinde mich aber zu kalt und ſchwachgläubig dazu, denn welchem willt du deinen Gebrechen klagen, ohn deinem GOtt? Wo kannſt du ihn aber finden, denn in deinem Bruder? Der kann dich mit Worten ſtärken und helfen, das iſt denn recht gebeichtet, und wollt' GOtt, daß die ganze Welt nur ſo weit bracht wäre, daß jedermann bekennete, daß er nicht könnte glauben.

Das ſey nun von der Beicht geſagt, daß es alles frei ſeyn ſoll, alſo, daß man, ungedrungen, von ſich ſelbſt zu der Beicht komme. Was ſoll man aber beichten? Da haben uns bisher unſere Prediger viel fürgebläuet von den fünf Sinnen, ſieben Tod-Sünden, zehen Geboten ꝛc. damit ſie die Gewiſſen verwirren. Aber alſo ſollt' es zugehen, daß du fürhin fühleſt, was dich drücket, und die Sünden, die dich zum meiſten beißen, und dadurch dein Gewiſſen beſchweret wird, — dieſelben ſollt du deinem Bruder fürlegen und beichten. Darum darfſt du nicht lange ſuchen und nach allen Sünden trachten: nimm nur für dich die dir einfallen, und ſprich: alſo bin ich gebrechlich und gefallen, da begehre ich Troſt und guten Rath. Denn die Beichte ſoll kurz ſeyn, und ob dir etwas einfällt, das du vergeſſen haſt, — ſollt du dichs nicht irren laſſen, denn du haſt es nicht darum gethan, als wäre es ein gut Werk, und als müßt du es thun, ſondern daß du durch die Abſolution getröſtet würdeſt. Darum ſoll man ſich nichts darum bekümmern, obgleich die Sünden vergeſſen ſind: ſind ſie vergeſſen, ſo ſind ſie dennoch vergeben; denn GOtt ſiehet nicht an, wie

wohl du gebeichtet habſt, ſondern ſein Wort, und wie du daran glaubeſt; auch lautet die Abſolution nicht alſo, daß etliche Sünden vergeben ſollten ſeyn, und etliche nicht, ſondern iſt eine freie Predigt, die dir verkündigt, daß dir GOtt gnädig ſey; wenn dir aber GOtt gnädig iſt, ſo müßen ja alle Sünden hinweg ſeyn: darum halt dich allein an die Abſolution, und nicht an dein Beichten, du habeſt etwas vergeſſen oder nicht, ſo laß es fahren: ſo viel du glaubeſt, ſo viel iſt dir vergeben. Alſo muß man immerdar, wider die Sünde und böſe Gewiſſen auf GOttes Wort trotzen.

Vom heiligen Sakrament.

Aufs dritte müßen wir weiter vom heiligen Sakrament reden. Zuvor haben wir geſagt, daß man niemand auf beſtimmte Zeit dazu zwingen, ſondern frei laſſen ſoll; über das iſt noch von beider Geſtalt zu reden. Ich habe vorhin geſagt, daß man bei uns hinfort nicht ſolle Eine Geſtalt reichen; wer das Sakrament haben will, der ſoll es gar holen. Denn wir habens nun lange gnug geprediget und getrieben, daß nicht zu vermuthen iſt, daß da jemand ſey, der es nicht habe können verſtehen; iſt aber jemand noch ſo grob, oder will ſo ſchwach ſeyn, daß ers nicht faſſen kann, — den laſſen wir gehen, es iſt eben ſo gut, daß er davon bleibe. Sollt einer GOttes Wort ſo lange hören, und ſich auf den Händen laſſen tragen, und doch immer ſagen, ich verſtehe es nicht, — das wäre kein gut Zeichen; denn es iſt nicht möglich, daß du es ſo lange ſollteſt hören, und dennoch nicht erleuchtet werden. Weil du denn blind bleibeſt, ſo iſts beſſer, daß man dir das Sakrament nicht gebe; kannſt du das Wort nicht faſſen, das doch hell, klar und gewiß iſt, ſo faſſe auch das Sakrament nicht; wäre doch das Sakrament nichts, wenn das Wort nicht wäre. Zudem ſo iſt es nun erſchollen durch und durch in die Welt, daß es auch die wiſſen, ſo darwider ſind; weil aber dieſelbigen nicht ſchwach, ſondern verſtocket und verhartet ſind, und ſich dawider mit dem Kopf ſetzen, und doch hören, daß wir unſere Lehre ſo klar mit der Schrift beweiſen, daß ſie nichts dazu antworten, noch dagegen etwas aufbringen können, ſondern bleiben bei ihrer römiſchen Kirchen, wollen uns mit Gewalt dazu dringen, daß wir ihnen folgen: darum gilt nun nicht mehr weichen noch leiden, weil ſie uns wollen trotzen, und für ein Recht haben, was ſie lehren und thun: ſo wollen wir beide Geſtalt nehmen, eben darum, daß ſie es uns wehren wollen. Darum iſt hie nicht mehr das Aergernis anzuſehen bei dieſen Leuten. Wenn aber ein Ort wäre, da das Evangelium nicht gehöret wäre, da wäre es billig und chriſtlich, daß man eine Zeitlang ſich den Schwachen eben machte, wie wir zum erſten, da dieß Ding noch neu war, auch gethan haben. Nun aber, weil man ſich alſo dawider ſetzet, und will es mit Gewalt täuben, — gilt es nicht mehr Schonens.

Es iſt auch ein fein Ding, daß GOtt alſo regieret und ordnet,

daß dieß Sakrament nicht ohn Verfolgung ſey; denn er hat es darum eingeſetzt, daß es der Chriſtenheit Loſung und Malzeichen ſey, dabei man uns kennen könnte; denn wenn wirs nicht hätten, könnte man nicht wiſſen, wo und welche Chriſten wären, und wo das Evangelium Frucht ſchaffte; wenn man aber zum Sakrament gehet, ſo ſiehet man, wer ſie ſind, die das Evangelium gehöret haben; darnach kann man auch Achtung haben, ob ſie chriſtlich leben. Alſo iſt dieß ein Malzeichen, dabei man uns kennet, damit wir auch GOttes Namen bekennen, daß wir uns ſeines Worts nicht ſchämen. Wenn nun der Pabſt ſiehet, daß ich zum Sakrament gehe, und nehme beide Geſtalt nach dem Evangelio, ſo iſt das Zeugnis da, daß ich ans Evangelium will; fähet er denn an zu zürnen und will mich erwürgen, ſo gehets recht, wie es zum erſten in der Chriſtenheit gegangen iſt, da die Chriſten auch bei dieſem Wahrzeichen GOtt bekenneten. Unſere Biſchöfe haben beide Geſtalt verboten, wider Chriſti Ordnung und Befehl; wollen wir nun Chriſtum bekennen, ſo müßen wir nicht anders, denn beide Geſtalt nehmen, daß man wiſſe, daß wir Chriſten ſind, und über dem Wort GOttes halten; würget man uns drüber, ſo ſollen wirs leiden, GOtt wird uns das Leben reichlich gnug wiedergeben: darum iſts recht, ſo wir hierüber verfolget werden; ſonſt, wenn es in Ehren gienge, ſo wäre kein recht Bekenntnis da. Alſo bleiben wir aber in einem rechten Stand, daß wir müßen Schande und Schmach, und dazu des Todes gewarten um des HErrn willen, wie es in der erſten Kirchen gangen iſt.

Weiter habe ich geſagt, daß es nicht gnug ſey, daß du zum Sakrament geheſt, du ſeyſt denn gewiß, und wiſſeſt einen Schutz für dich, damit du könnteſt Grund und Urſache anzeigen, daß du recht daran thuſt, auf daß du gerüſtet ſeyſt, wenn man dich angreifen würde, und könnteſt dich für dem Teufel und der Welt ſchützen mit GOttes Wort. Darum kannſt du nicht auf eines andern Glauben hingehen, denn du mußt für dich ſelbſt glauben, eben ſo wohl als ich; denn du auch eben ſo wohl ſtreiten mußt als ich: darum mußt du für allen Dingen die Worte wohl wiſſen, damit Chriſtus dieß Sakrament eingeſetzt hat, nemlich dieſe:

In der Nacht da JEſus Chriſtus verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gabs den Jüngern und ſprach: nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtnis. Desſelben gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete und gab ihnen den und ſprach: trinket alle daraus, das iſt der Kelch des neuen Teſtaments, in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden, ſolches thut, ſo oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis.

Dieß ſind Worte, die weder ſie noch der Teufel leugnen können, darauf müßen wir ſtehen, und laß ſie es gloſſiren wie ſie wollen, ſo haben wir GOttes Wort klar, das da ſagt: das Brod ſey Chriſti Leib, für uns gegeben, und der Kelch ſeines Bluts für uns vergoſſen;

das heiſſet er uns thun, daß wir ſein dabei gedenken; ſo hat der Pabſt geboten, man ſoll es nicht alſo thun. Ja, ſagen ſie, wir ſind Laien und irren, verſtehens nicht, und können nicht auslegen; ſo ſagen wir wieder: uns gebühret es eben ſo wohl auszulegen, als ihnen; denn uns iſt eben ſo wohl geboten, an Chriſtum zu glauben, und den Glauben zu bekennen, und alle Gebot GOttes zu halten, als ihnen; denn wir haben eben den GOtt, den ſie haben wollen. Wie ſollen wir denn glauben, und ſein Wort nicht wiſſen noch verſtehen? Weil mir denn geboten iſt zu glauben, ſo muß ich ja auch die Worte wiſſen, die ich glauben ſoll, denn wie kann ich ohn Worte glauben? Dazu muß ich auch feſte darauf ſtehen, und mich wiſſen damit zu ſchützen, und widerlegen was man dagegen aufwirft; alſo kannſt du ihnen das Maul ſtopfen und ſchließen: mein Glaube muß ja eben ſo gut ſeyn als deiner, darum muß ich ja das Wort eben ſo wohl haben und wiſſen, als du. Als wenn hie der Evangeliſt ſagt: JEſus nahm den Kelch, und gab ihn den Jüngern und ſprach: „trinket alle daraus, das iſt mein Blut des neuen Teſtaments, welches für euch vergoſſen wird ꝛc.“ Dieſe Worte ſind ja klar gnug, und iſt niemand ſo grob, der nicht verſtehe, was da heiße: „nehmet hin und trinket alle daraus, das iſt der Kelch des neuen Teſtaments in meinem Blut ꝛc.“ Darum ſagen wir: es ſey denn, daß ſie uns lehren, daß trinken etwas anders heiße, denn wie es die ganze Welt heißet, — ſo bleiben wir dabei, daß wir alle aus dem Kelch trinken ſollen. Es ſtehe nun dawider was da wolle, Gewohnheit oder Concilia, ſo ſagen wir dagegen: GOtt iſt älter und größer denn alle Dinge.

Item, ſo ſind dieſe Wort auch klar, „das thut zu meinem Gedächtnis.“ Hie ſage mir, wer ſoll des HErrn gedenken? Iſt es allein den Pfaffen, und nicht allen Chriſten geſagt? Was iſt aber ſein gedenken anders, denn von ihm predigen und ihn bekennen? Sollen wir denn alle des HErrn gedenken, ſo muß es uns ja auch beides gegeben ſeyn zu nehmen, vom Brod zu eſſen, und vom Kelch zu trinken, das kann ja niemand leugnen. Darum hilft nichts, daß du einen Deckel darüber macheſt und ſageſt, wir ſollen die Worte nicht wiſſen. Sollen wirs nicht wiſſen, was thuſt du denn? Willt du doch ein Hirt ſeyn, und ſollteſt darum da ſeyn, daß du mich ſie unterweiſeſt und fürpredigeſt, und mußt alſo mit den faulen Theidingen deine eigene Schande bekennen, und dich ſelbſt in die Zungen beißen, daß du ſo unverſchämt wider die Wahrheit reden darfſt.

Alſo ſieheſt du, wie man die Worte des Sakraments faſſen und gewiß halten ſoll; denn da liegt die Macht alle an, dieſelben müßen wir alle wiſſen, verſtehen, und mit dem Glauben daran hangen, daß man ſich damit könnte wehren und die Feinde zurückſchlagen. Wenn du nun zum Abendmahl willt gehen, ſo höre die Worte und halte es dafür, daß da der Schatz gar liegt, darauf du ſtehen und dich verlaſſen ſolleſt; denn ſie eigentlich zu dir geſprochen werden (Matth 26.): mein Leib wird gegeben; mein Blut wird vergoſſen (ſagt Chriſtus),

— wozu? Daß du es allein eſſen und trinken ſolleſt? Nein, ſondern zur Vergebung der Sünden. Das iſts, das eben dich trifft, und alles ander, was ſonſt hie geſchieht und geſprochen wird, dienet allein dazu, daß dir deine Sünden ſollen vergeben werden. Soll es aber zu Vergebung der Sünden dienen, ſo muß es auch gut ſeyn den Tod zu überwinden; denn wo die Sünde weg iſt, da iſt auch der Tod hinweg, und die Hölle dazu; wo dieſe hinweg ſind, da iſt auch alles Unglück hinweg, und muß alle Seligkeit da ſeyn.

Da, da liegt der große Schatz, da ſiehe auf, und laß das Narrenwerk fahren, damit die hohen Schulen umgehen und ſich bekümmern, wie der Leib Chriſti da ſey, und ſich verberge unter einer ſolchen kleinen Geſtalt: ſolch Wunderwerk ſetze aus den Augen, und hang an dem Wort, und trachte darnach, daß du Nutz und Frucht von dem Sakrament habeſt, nemlich dieſe, daß dir deine Sünden vergeben werden; darum mußt du dich alſo ſchicken, daß dich die Worte treffen: das geſchieht denn, wenn du fühleſt, daß dich deine Sünde beißet und ſchrecket, daß du in Anfechtung liegſt des Fleiſches, der Welt und des Teufels; hie biſt du zornig und ungeduldig, itzt ficht dich der Geiz an und Sorge der Nahrung ꝛc., daß du ohn Unterlaß viel Anſtöße haſt, und zuweilen auch große Stücke mitlaufen, daß du fälleſt, und die Seele verletzt wird: ſo biſt du denn ein armer, elender Menſch, fürchteſt dich für dem Tode, wirſt verzagt, und kannſt nicht fröhlich ſeyn: da iſt Zeit und Urſache gnug, daß du hingeheſt, beichteſt und deine Noth für GOtt klageſt, und ſpreceſt: HErr, du haſt das Sakrament deines Leibs und Bluts darum eingeſetzet und uns gelaſſen, daß man da Vergebung der Sünde finden ſoll: ſo fühle ich, daß ich ſein nothdürftig bin, ich bin in Sünde gefallen, und ſtehe in Furcht und Verzagen, bin nicht kühne dein Wort zu bekennen, habe ſo viel und ſo viel Gebrechen: darum komm ich nun, daß du mich heileſt, tröſteſt und ſtärkeſt ꝛc.

Darum hab' ich alſo geſagt, daß man das Sakrament keinem geben ſolle, er wiſſe denn zuvor anzugeben, daß es alſo um ihn ſtehe, nemlich, daß er ſage, was ihm fehle, und begehre da Stärke und Troſt zu holen, durch das Wort und das Zeichen. Wer es nun nicht alſo brauchen kann, der bleibe davon, und thue nicht wie die thun, die ſich auf dieſe Zeit ſo jämmerlich martern, wenn ſie zum Sakrament gehen, und doch gar nicht wiſſen, was ſie thun. Wenn du nun das Sakrament geholet haſt, ſo gehe fort und übe deinen Glauben, da dienet das Sakrament zu, daß du denn könnteſt ſagen: da hab ich öffentlich das Wort, daß mir die Sünden vergeben ſind, dazu auch das öffentliche Zeichen, in meinen Mund genommen, das kann ich bezeugen, wie ichs auch öffentlich bekannt habe, für dem Teufel und aller Welt. Wenn dich nun der Tod und das böſe Gewiſſen anficht, kannſt du dich darauf ſtöhnen und trotzen wider den Teufel und die Sünde, und alſo deinen Glauben ſtärken, und das Gewiſſen fröhlich machen gegen GOtt, und wirſt alſo gebeſſert von

Tag zu Tag, da du ſonſt träg und kalt bleibſt, und je mehr du dich davon zeuchſt, je ungeſchickter du wirſt. Fühleſt du aber, daß du ungeſchickt, ſchwach und ohn Glauben ſeyſt, — wo willt du anders Stärke holen, denn hie? Willt du ſo lange harren, bis du zuvor rein und ſtark werdeſt, ſo kommeſt du wohl nimmermehr dazu, und iſt dir auch das Sakrament kein Nutz.

Dieß wäre der rechte Brauch des Sakraments, damit die Gewiſſen nicht gemartert, ſondern getröſtet und fröhlich werden. Denn GOtt hat es nicht gegeben, als ſollt' es ein Gift und Marter ſeyn, daß man dafür erſchrecken ſollte, wie wir gethan haben, durch die verkehrte Lehre, als ſollten wir da unſere Frömmigkeit GOtt opfern, und haben die Worte, die uns zu Troſt und Heil gegeben ſind, die Gewiſſen zu ſtärken, erquicken, fröhlich und los von allem Unglück zu machen, — verborgen. Alſo ſollte man es faſſen und das Sakrament nicht anders anſehen, denn daß darinnen eitel ſüße Gnade, Troſt und Leben ſey; denjenigen iſt es ein Gift und Tod, ſo da frech hinan gehen, keine Schwachheit, Gebrechen oder Noth fühlen, die ſie dazu treiben ſollte, gleich als wären ſie zuvor rein und fromm. Solche will es aber haben, die ihre Gebrechen erkennen, und fühlen, daß ſie nicht fromm ſind, und doch gerne fromm werden wollten. Alſo liegt es allein an ſolchem Fühlen; denn wir ſind zwar alle gebrechlich, und Sünder, — bekennens aber nicht alle.

Dieß ſey gnug geſagt, wie man ſich gegen dem Sakrament bereiten und halten ſoll, den Glauben zu üben und ſtärken durch die Wort im Sakrament, daß der Leib und das Blut für uns gegeben und vergoſſen ſey, zur Vergebung der Sünde, durch welche Worte gnugſam angezeiget und ausgedrucket iſt aller Nutz, Frucht und Brauch des Sakraments, ſo fern wir ſein für uns ſelbſt genießen.

Das ander Stück, das aus dem erſten folget, heißet nun die chriſtliche Liebe, darauf man auch wohl Achtung haben ſoll; denn wir ſind auch ſchuldig, daß wir den Nutz und Frucht des Sakraments ſcheinen laſſen und beweiſen können, daß wir es nützlich empfangen haben. Itzt ſehen wir, daß es durch alle Welt in ſo viel Meſſen empfangen wird, — wo ſiehet man aber irgend auch eine einige Frucht die hernach folge? Dieß iſt aber nun die Frucht, daß wir uns wiederum laſſen eſſen und trinken, wie wir des HErrn Chriſti Leib und Blut geſſen und getrunken haben, und auch zu unſerm Nächſten dieß Wort ſprechen: nimm hin, iß und trink, daß es nicht ein Spott, ſondern ein Ernſt ſey, daß du dich dahin gebeſt mit allem deinem Leben, wie Chriſtus in dieſen Worten dir gethan hat, mit allem das er iſt, als ſollt' er ſagen: da bin ich ſelber, der für dich wird gegeben, den Schatz ſchenke ich dir; was ich habe, das ſollt du auch haben; wenn dirs mangelt, ſoll mirs auch mangeln: da haſt du meine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, daß dich weder Sünde noch Tod, Hölle noch alles Unglück überwältigen ſoll; ſo lang ich gerecht bin und lebe, ſo lang ſollt du auch fromm und lebendig bleiben.

Solche Worte ſpricht er zu uns: die müßen wir auch faſſen, und gegen unſern Nächſten reden, nicht allein mit dem Munde, ſondern auch mit der That; nemlich alſo: ſiehe mein lieber Bruder, ich habe meinen HErrn empfangen, der iſt mein, und habe nun übrig gnug und alle Fülle, — ſo nimm du nun auch was ich habe, das ſoll alles dein ſeyn, und will es auch für dich darſetzen; iſt es nöthig, daß ich für dich ſterben ſoll, ſo will ichs auch thun. Dieß Ziel iſt uns hie in dieſem Sakrament geſteckt, daß ſolche Beweiſung gegen dem Nächſten in uns erſcheine. Das iſt aber wahr, wir werdens nicht dahin bringen, daß wir ſo vollkommen werden, daß einer — Seele, Leib, Gut und Ehre für den andern ſetze: wir leben noch im Fleiſch, das ſo tief in uns gewurzelt iſt, daß wir dieß Zeichen und Beweiſung nicht können ſo reine geben. Um des Mangels willen hat Chriſtus das Sakrament auch eingeſetzt zur Uebung, daß man da hole, was uns hierinnen fehlet; denn was willt du ſonſt thun, wenn du das bei dir nicht findeſt? Du mußt es ja ihm auch klagen und ſprechen, ſiehe, daran fehlet mirs, du giebſt dich mir ſo reichlich und überflüſſig, — ich kann aber nicht wiederum alſo thun gegen meinem Nächſten: das klag ich dir und bitte, laß mich doch ſo reich und ſo kräftig werden, daß ich es auch thun könne. Und ob es wohl unmöglich iſt, daß wir ſo vollkommen mögen werden, ſo ſollen wir dennoch darnach ſeufzen, und ob es uns mangelt, nicht verzweifeln, ſo ferne ſolche Begierde in uns bleibet, daß wirs gerne thun wollten.

Dieß iſt aber nicht das geringſte Stück der Liebe oder Hingebens, wenn ich kann meinen Dünkel hinweg geben. Meinem Nächſten kann ich wohl zeitlich Gut und leiblichen Dienſt geben mit meiner Mühe und Arbeit, ich kann ihm auch dienen mit der Lehre und Fürbitt. Item: daß ich ihn heimſuche und tröſte, wenn er krank oder betrübt iſt; ſpeiſe, wenn ihn hungert; löſe, ſo er gefangen iſt ꝛc. Aber das iſt das allergrößte, wenn ich des Nächſten Schwachheit tragen kann. Es wird aber ein Mangel unter uns bleiben, daß wir es nicht vollkömmlich thun können, als Chriſtus gethan hat: er iſt die helle reine Sonne, darin kein Nebel iſt; dagegen iſt uns unſer Licht kaum als ein Strohhalm angezündet gegen dieſe Sonne. Dort iſt ein glühender Backofen voll Feuers und vollkommener Liebe; dennoch iſt er zufrieden, wenn wir nur ein Kerzlein anzünden, und uns ein wenig ſtellen, als wollten wir die Liebe herfür leuchten und brennen laſſen. Dieß iſt nun der Mangel, den wir alle untereinander ſehen und ſpüren, da ſoll bei Leib niemand urtheilen und ſprechen: das iſt nicht Chriſtus; ſondern ſiehe, wie er gethan hat im Evangelio, da er ſeine Jünger ſo oft narren und ſtrauchlen läßt, und damit ſeine Weisheit ihrer Thorheit läßt weichen und dienen, verdammt ſie nicht, ſondern duldet ihre Schwachheit, und ſpricht zu ihnen (Joh. 13.): „wo ich hingehe, da könnt ihr jetzt nicht hinkommen.“ Item zu Petro: „was ich thue, das weißeſt du itzt nicht.“ Durch ſolche Liebe giebt

er dahin ſeine Gerechtigkeit, Urtheil, Gewalt, Rache und Strafe, und das Recht, ſo er über uns und unſere Sünde hat; er könnte uns wohl verdammen um unſerer Thorheit willen, dennoch thut er nicht mehr, denn daß er ſagt: du thuſt unrecht, du weißt nichts; wirft uns aber nicht hinweg, ſondern tröſtet uns. Darum ſage ich, daß es nicht ein gering Exempel der Liebe ſey, daß man den Nächſten könnte tragen, wenn er ſchwach iſt im Glauben oder in der Liebe.

Wiederum aber iſt uns nicht zugelaſſen, ob Chriſtus gleich mit ſeinen Jüngern ſo freundlich handelt, — daß man darum die Schwachheit oder Sünde billigen ſolle. Denn er hernach zu Petro ſpricht: „was ich jetzt thue, wirſt du erſt hernach wiſſen." Da hat er allein der Schwachheit Friſt gegeben, und dieſelbige getragen. Als ſollte er ſagen: den Unverſtand und ſchwachen Glauben will ich um deinetwillen tragen, und dein ſchonen, ſo ferne du in dieſer Erkenntnis bleibeſt, daß du noch beſſer heran müßeſt, und denkeſt, du wolleſt hernach; nicht daß du faul und zu ſicher werdeſt.

Darum ſollen wir uns nicht träge laſſen machen, wenn wir das Sakrament empfangen haben, ſondern fleißig ſeyn und Acht haben, daß wir in der Liebe zunehmen, und uns des Nächſten Nothdurft annehmen, und ihm die Hand reichen, wo er leidet und Hülfe bedarf; thuſt du das nicht, — ſo biſt du nicht ein Chriſt, oder ja ein ſchwacher Chriſt, ob du gleich dich rühmeſt, du habeſt den HErrn, mit allem was er iſt, empfangen im Sakrament. Willt du aber gewiß ſeyn, ob du fruchtbarlich zum Sakrament gangen ſeyſt, ſo kannſt du es nicht beſſer treffen, denn daß du Acht habeſt, wie du dich gegen deinem Nächſten erzeigeſt. Du darfſt nicht darnach denken, wie große Andacht du gehabt haſt, oder wie wohl dir die Wort im Herzen ſchmecken. Es ſind wohl gute Gedanken, es iſt aber nicht gewiß und kann dir fehlen. Damit wirſt du aber gewiß, daß es in dir kräftig ſey, daß du darauf ſeheſt, wie du gegen deinem Nächſten ſteheſt. Findeſt du es alſo, daß dich die Wort und das Zeichen oder Sakrament erweichen und bewegen, daß du deinem Feind hold ſeyſt, und dich deines Nächſten annehmeſt, und helfeſt ihm ſeinen Jammer und Leid tragen: ſo gehets recht; ſonſt, wo du das nicht thuſt, — ſo bleibeſt du ungewiß, wenn du einen Tag hundertmal des Sakraments genößeſt mit großer Andacht, daß du auch für Freuden weinteſt: denn ſolche wunderliche Andacht für GOtt nichts iſt, die ſo eingehet, und wohl ſo fährlich, als ſie gut iſt. Darum müßen wir für allen Dingen deß bei uns ſelbſt gewiß ſeyn, wie St. Petrus ſagt (2 Petr. 1.): „thut Fleiß, euren Beruf und Erwählung feſt zu machen durch gute Werk." Es iſt zwar wohl gewiß an ihm ſelbſt das Wort und Sakrament, denn darüber zeugt GOtt ſelbſt mit allen Engeln und frommen Leuten; aber es fehlet noch an dir, ob du auch daſſelbe Zeugnis gebeſt: darum, wenn gleich alle Engel und die ganze Welt von dir zeuget, daß du das Sakrament nützlich genommen haſt,

ſo iſt es doch viel ſchwächer, denn das Zeugnis, das du ſelbſt giebſt; aber dazu kannſt du nicht kommen, du ſieheſt denn dein Weſen an, ob es herfür leuchte, und in dir gewirkt und Frucht geſchaffet habe.

Wo denn die Frucht nicht folgen will, und du fühleſt, daß du immerdar bleibeſt wie zuvor, und dich des Nächſten nicht annehmeſt, — ſo haſt du Urſache, daß du dich anders darein ſtelleſt, denn es iſt kein gut Zeichen. Mußte es doch Petrus auch hören, der doch fromm war, und wollte für Chriſtum ſterben und Wunder thun. Wie willt du aber thun? Fühleſt du noch böſe Luſt, Zorn, Ungeduld ꝛc. ſo haſt du abermal eine Noth die dich treibet und jaget zum HErrn Chriſto, daß du es ihm klageſt und ſprichſt: ich gehe zum Sakrament, und bleibe dennoch wie vor, ohn Frucht; ich habe ſo großen Schatz empfangen, — der bleibet da bei mir liegen und ruhen: das klag ich dir: haſt du mir den Schatz gegeben und geſchenkt, ſo gieb auch, daß er Frucht und ein ander Weſen in mir ſchaffe, ſich beweiſe und erzeige gegen meinem Nächſten. Wenn du dich nun ein wenig anhebeſt zu beweiſen, ſo wirſt du immer ſtärker werden, und von Tag zu Tag mehr herfür brechen.

Denn dieß Leben iſt nichts anders, denn ein Leben des Glaubens, der Liebe und des heiligen Kreuzes. Aber dieſe drei werden nimmer in uns vollkommen, weil wir auf Erden leben, und hat ſie niemand vollkommen, denn allein Chriſtus; der iſt die Sonne, und uns gegeben und geſetzt zum Beiſpiel, dem wir auch nachahmen müßen: darum findet man allezeit unter uns etliche, die da ſchwach, und etliche, die da ſtark ſind, und aber etliche noch ſtärker; dieſe können wenig, die andern viel leiden, und müßen alſo alle bleiben in dem Ebenbilde nach Chriſto. Denn dieß Leben iſt ein ſolcher Wandel, darinnen man immerdar fortfähret vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld, und von Kreuz zu Kreuz. Es iſt nicht Gerechtigkeit, ſondern Rechtfertigung; wir ſind noch nicht kommen dahin wir ſollen, wir ſind aber alle auf der Bahn und im Wege; darauf ſind etliche weiter und weiter. GOtt iſt zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit und Fürſatz. Wenn er will, ſo kommt er bald und ſtärket den Glauben und die Liebe, und ſetzet uns in einem Augenblick aus dieſem Leben in Himmel. Weil wir aber auf Erden leben, ſo müßen wir immerdar einander tragen, wie uns Chriſtus getragen hat, angeſehen, daß unſer keiner ganz vollkommen iſt.

Solchs hat uns Chriſtus nicht allein fürgebildet durch ſein eigen Exempel, und durch das Wort dargeben, ſondern auch in der Geſtalt des Sakraments abgemalet, nemlich im Brod und Wein. Wir halten, daß unter dem Brod und Wein ſey der wahre Leib und das Blut Chriſti, als es auch iſt. Da ſehen wir anders und glauben anders, darinnen der Glaube fürgebildet iſt; denn wenn wir das Wort hören, und das Sakrament nehmen, ſo haben wir ein ſchlecht Wort und Werk, dennoch ergreifen wir darinnen das Leben und alles Gut, dazu auch GOtt ſelbſt. Alſo iſt auch die Liebe abgemalet in dieſen

Zeichen und Geſtalten: zum erſten im Brod: denn wenn die Körner auf einem Haufen liegen und nicht zerſtoßen ſind, ſo iſt ein jegliches für ſich ein eigener Leib, und wird nicht mit den andern vermiſchet; wenn ſie aber zuſammengeſtoßen werden, ſo wird aus allen Ein Leib. Darnach geſchieht ſolches auch im Wein: wenn man die Beer nicht drücket, ſo behält ein jegliches ſeine Geſtalt für ſich; wenn ſie aber ausgedruckt werden, fleußt es alles zuſammen, und wird Ein Trank, daß man nicht mehr ſagen kann: das Mehl iſt in dieſem Korn geweſen, oder das Tröpflein in dieſer Beer; denn es iſt ein jegliches in des andern Geſtalt gekrochen, und iſt alſo Ein Brod und Ein Trank daraus worden.

Alſo hat es St. Paulus auch gedeutet (1 Kor 10.): „wir viele ſind Ein Brod und Ein Leib, die wir alle Eines Brods theilhaftig ſind." Wir eſſen den HErrn durch den Glauben des Worts, das die Seel zu ſich nimmt und ſein geneußet: ſo iſſet mein Nächſter mich wieder, — mein Gut, Leib und Leben gebe ich ihm, und alles was ich habe, und laſſe ihn deß alles genießen und brauchen zu aller Nothdurft. Item, ſo bedarf ich meines Nächſten wieder, bin auch arm und elend, und laß mir wieder helfen und dienen. Alſo werden wir in einander geflochten, daß einer dem andern hilft, wie uns Chriſtus geholfen hat, — welches geiſtlich einander eſſen und trinken heißt.

Dieß ſey nun zur Zugabe vom Sakrament geſagt: wenn wir hingegangen ſind, daß wir denn Achtung haben ſollen auf die Liebe, dadurch wir für uns ſelbſt gewiß werden, ob wir fruchtbarlich das Sakrament empfangen haben, und dasſelbe auch gegen andern beweiſen können, auf daß wir nicht hinzu laufen, und doch immer bleiben wie zuvor. Darum ſollen wir uns (wie ich geſagt habe) von unſer eigener Andacht und Gedanken geben auf das Weſen gegen dem Nächſten, und den Spiegel für uns nehmen, alſo, daß wir es uns laſſen Ernſt ſeyn. Das Sakrament ſoll alſo mit uns umgehen, daß es uns wandele und andere Leute mache; denn die Wort und Werke GOttes wollen nicht müßig ſeyn, ſondern groß Ding ſchaffen, nemlich, daß wir frei und los werden von Sünden, Tod und vom Teufel, und uns für keinem Ding fürchten, und doch wiederum Knechte werden des allergeringſten Menſchen auf Erden, und uns deß gar nicht beſchweren, ſondern froh werden, daß wir jemand finden mögen, der unſerer Hülfe bedarf, und uns laſſen bange ſeyn, daß wir ſo viel Gutes haben, und nicht anlegen ſollen.

Wo nun das Sakrament ſolchs nicht ſchafft, ſo iſts zu fürchten, daß es Schaden thue; doch ob es nicht ſo ganz kräftig iſt, — ſoll man die Unvollkommenen und Schwachen darum nicht hinweg werfen, ſondern nur allein die, ſo da faul und frech ſind, und meinen, es ſey daran genug, daß ſie hin gelaufen ſind und das Sakrament geholet haben. Du mußt anders werden und dich beweiſen, ſo kannſt du durch das Zeichen ſpüren, daß GOtt bei dir iſt: ſo wird dein

Glaube gewiß und ſicher. Denn du kannſt ja wohl fühlen, ob du fröhlicher und kühner werdeſt, denn du vor geweſen biſt. Vorhin, wenn wir vom Tod hörten und an die Sünde gedachten, wollte uns die Welt zu enge werden; fühlen wir nun itzt ſolchs nicht mehr, ſo iſt es unſere eigene Kraft nicht; denn vorhin konnten wir dahin nicht kommen, da wir auch mehr Fleiß daran wendeten, und uns ſelbſt mit Werken helfen wollten. Item, ſo kannſt du auch fühlen, ob du dem hold ſeyſt, der dir Leid gethan hat, und dich erbarmeſt deß, der krank iſt. Alſo kannſt du ſpüren, ob es Frucht bei dir ſchaffe, — durch dein eigen Leben. Fühleſt du ſolchs nicht, ſo klage GOtt deinen Mangel und Noth, wie wir denn alle thun müßen unſer Leben lang, ſintemal (wie wir geſagt haben) niemand vollkommen iſt. Das ſey davon auf diesmal gnug.

Am Charfreitag.

I.

Erinnerung*), wie das Leiden Chriſti ſoll betrachtet werden.

Es darf der Menſch Chriſtum in ſeinem Leiden nicht beweinen, ſondern mehr ſich ſelbſt in Chriſto. Das Leiden Chriſti, als der heilige Vater Auguſtinus ſpricht, iſt uns nicht allein ein Exempel, daß wir nachfolgen ſeinen Fußſtapfen und kreuzigen in uns die irdiſchen Gliedmaßen, ſondern es iſt uns auch ein Sakrament oder bedeutlich Zeichen, daß Chriſtus durch ſein zeitlich, leiblich Leiden, unſer geiſtlich, ewig Leiden des alten Menſchen, hat überwunden und gekreuziget.

Darum ſo du willt das Leiden Chriſti fruchtbarlich hören, leſen oder betrachten, ſo mußt du an dich nehmen eine ſolche Affektion oder Empfindung desſelben Leiden, gleichſam als leideſt du es ſelbſt, in und mit Chriſto. Als wenn du höreſt, daß Chriſtus ſey gegeißelt, geſchlagen ꝛc., ſo bedenke, daß darinnen bedeutet werde, wie du geiſtlich werdeſt und ſeyſt gegeißelt ꝛc. Und als weh dir das thut in deinem Herzen, ſo du ein rechtſinnig Menſch biſt, daß du alſo geiſtlich von der Sünden, Tod und böſen Geiſt werdeſt gepeiniget: alſo viel und mehr weh thut es Chriſto in ſeinem Leiden, von deinetwegen. Du leideſt aus Verdienſt, Chriſtus leidet von deinetwegen, unſchuldig-

*) Statt des, in früheren Ausgaben auf den Charfreitag gegebenen Sermons: „Von der Betrachtung des heiligen Leidens Chriſti," welcher nun am Palmtag zu leſen iſt, als Erſatz für die dort fehlende Predigt über das Evangelium, — ſiehe hier die folgende Erinnerung ꝛc. aus Luthers Werken.

lich und träget auf dem Kreuz nicht ſeine Sünde, ſondern deine Sünde.

Alſo bekennet der Schächer das Leiden Chriſti am Kreuz. Alſo lerne du auch aus dem leiblichen Leiden Chriſti erkennen dein geiſtliches und dich ſelbſt. Chriſtus hat in dem Leiden unſer Sünder-Perſon an ſich genommen: darum ſollen wir in unſern Herzen alſo erſcheinen für GOtt, als er von unſertwegen wollt für den Menſchen, und als er von unſertwegen hat gewehklagt: alſo ſollen wir uns ſelbſt wehklagen über ihm. Als er zu den Weibern ſprach: „ihr Töchter Jeruſalem ſollet nicht weinen über mich, ſondern über euch und eure Kinder ꝛc.“

Darum, wer nicht ſich ſelbſt im Leiden Chriſti erkennet und findet, der verſteht es nicht gnugſam und hat vergebens und umſonſt Mitleidung mit Chriſto, ſo er aus dem Leiden Chriſti nicht lernet ihm ſelbſt Mitleidung zu haben. Darum weinet, klaget, leidet Chriſtus für dich, daß du lerneſt dein eigen Leiden und Elend für GOtt beweinen. Denn ſo du dich erkenneſt, zu ſeyn ein Kind des Todes für GOtt, — ſollt du billiglich weinen alſo lange, bis du ewiglich würdeſt erlöſet.

Wenn du kräftiglich alſo erkenneſt dein Elend in dem Leiden Chriſti, würde dir leicht ſeyn Demuth, Sanftmüthigkeit, Verachtung der Welt ꝛc.; du würdeſt auch gern nachfolgen Chriſto, in alle ſeinem Leiden. Denn wer wollte nicht weinen, ſo er merket ſein Elend alſo groß, daß dafür leidet eine ewige, unendliche, unſchuldige Perſon. Es iſt erſchrecklich und grauſam zu hören auf unſerem Theil, und wäre kein Wunder, daß einer gar verzweifelt', ſo er ſolch groß Elend beherziget, ſo nicht herwiederum darinnen die große Barmherzigkeit GOttes in Chriſto zu Troſt käme, dadurch bei GOtt niemand an ſeiner Seligkeit darf zweifeln; denn ſo GOtt ſeinen Sohn hat für uns gegeben, ſo hat er auch uns in ihm alle Ding geben. Darum, wenn du in deinem Gewiſſen leideſt Anklag für GOtt, Pein und den Tod, — ſo weine und erkenne, daß es alles verdient ſey und ſiehe an Chriſtum, der es alles leidet, unſchuldiglich und unverdient, deß tröſte dich allein.

Lection am Charfreitag.

II.

Jeſ. 52, 13—15. u. 53, 1—12.

Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und ſehr hoch erhaben ſeyn. Daß ſich Viele über dir ärgern werden, weil ſeine Geſtalt häßlicher iſt, denn anderer Leute, und ſein Anſehen, denn der Menſchen Kin-

der. Aber alſo wird er viele Heiden beſprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen Nichts davon verkündiget iſt, dieſelben werden es mit Luſt ſehen, und die Nichts davon gehöret haben, die werden es merken. Aber wer glaubet unſerer Predigt? und wem wird der Arm des HErrn geoffenbaret? Denn er ſchießt auf vor ihm, wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Geſtalt noch Schöne; wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetſte und Unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit; er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg: darum haben wir ihn Nichts geachtet. Fürwahr, Er trug unſre Krankheit, und lud auf ſich unſre Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der geplagt, und von GOtt geſchlagen und gemartert wäre. Aber er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Wir giengen Alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher ſahe auf ſeinen Weg; aber der HErr warf unſer Aller Sünde auf ihn. Da er geſtraft und gemartert ward, that er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer, und ſeinen Mund nicht aufthut. Er iſt aber aus der Angſt und Gericht genommen; wer will ſeines Lebens Länge ausreden? Denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen, da er um die Miſſethat meines Volks geplagt war. Und er iſt begraben wie die Gottloſen, und geſtorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in ſeinem Munde geweſen iſt. Aber der HErr wollte ihn alſo zerſchlagen mit Krankheit. Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, ſo wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch ſeine Hand fortgehen. Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen, und die Fülle haben, und durch ſein Erkenntnis wird Er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm eine große Menge zur Beute geben, und er ſoll die Starken zum Raube haben. Darum, daß er ſein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt, und Er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Von dem Leiden und der Herrlichkeit Chriſti *).

Der heilige Prophet Jeſajas hat bisher in den vorigen Kapiteln herrlich und ſchön geweiſſagt von der zukünftigen Erlöſung durch den HErrn Chriſtum und von ſeinem Reich, welchs iſt die Chriſtenheit, ſo durch das Wort des Evangelii ſoll gebauet und unter dem Kreuz und Verfolgungen zunehmen und erhalten werden, und darin viel ſchöner Tröſtung geben zur Stärkung der Chriſtenheit und ſeiner Glaubigen. Aber in dieſem Kapitel redet er fürnehmlich von dem Könige dieſes Reiches und Haupt der chriſtlichen Kirchen, das iſt von dem HErrn Chriſto ſelbſt, und beſchreibet dazu die Weiſe, wie die Erlöſung durch dieſen König ſollt erworben und ausgericht werden.

---

*) Die folgende Betrachtung aus Luthers Werken erſcheint hier für die, dem Gründonnerſtag zugetheilte: „Von der Beicht und dem heiligen Abendmahl," welche in früheren Ausgaben — mit Uebergehung des Gründonnerſtags — auf den Charfreitag gegeben iſt.

Und iſt freilich in der ganzen Schrift des alten Teſtaments kein klarerer Text oder Weiſſagung, beide von dem Leiden und von der Auferſtehung Chriſti, als in dieſem Kapitel, darum es billig allen Chriſten wohl bekannt ſeyn ſollt', ja auch auswendig kennen ſollten, unſern Glauben zu ſtärken und zu vertheidigen, allermeiſt wider die halsſtarrigen Juden, welche dieſen ihren eigen verheißenen Chriſtum verleugnen, allein um des Aergerniſſes willen ſeines Kreuzes.

Denn das kann ja niemand leugnen, daß der Prophet Jeſajas in dieſem Kapitel eigentlich redet von dem verheißenen Chriſto oder Meſſia, von welchem er klärlich ſagt, daß er ſoll hoch erhoben werden über alle Könige der Welt, und doch daneben beſchreibet, wie er ſoll erniedriget, zerſchlagen und zermartert werden und der verachtetſte unter allen Menſchen, alſo, daß man auch das Angeſicht für ihm verbergen werde, derhalben kann man dieß lieben HErrn Chriſti Reich nicht deuten auf ein äußerlich, weltlich Reich.

Es iſt auch das wohl zu merken, daß er mit dürren Worten ſagt, daß des Meſſiä Reich ſoll ja das allerherrlichſte und gewaltigſte ſeyn, aber doch erſt nach ſeinem Tode: daraus kann man gründlich und gewiß ſchließen, daß Chriſti Reich nicht ein weltlich Reich (wie die Juden träumen), ſondern ein geiſtlich Reich ſeyn müße, wie wir hernach im Text weiter hören werden.

Siehe, mein Knecht wird weislich regieren.

Er nennet Chriſtum ſeinen Knecht, nicht wie Moſes war, oder wie ſich die Werkheiligen und Mönche, GOttes-Diener und Knechte rühmen und nennen, ſondern darum, daß er das Amt führet, ſo ihm von GOtt befohlen, nemlich die neue Predigt des Evangelii in die Welt zu bringen.

Daß er aber ſagt, er wird weislich regieren, damit rühmet er das Predigtamt, welchs unſer HErr Chriſtus gepfleget hat, da er auf Erden wandelt' und begreift dieſes Wörtlein „weislich," beide, den Rath und Weisheit, wie er es angreifen würde, und das Gedeihen, wie es fortgehen und gerathen ſollte.

Denn da Chriſtus kam und wollt' in ſein Amt treten, da fand er alles ganz verwirret, zerrüttet und verderbet von den falſchen Lehrern, und war unmöglich anzuſehen, daß den Sachen konnt gerathen und geholfen werden, doch hat er mit ſolcher Weisheit ſein Amt geführet, daß es in allen Dingen wohl und glückſeliglich iſt von Statten gangen; denn er nicht mit Gewalt oder Zwang mit den Leuten gefahren, noch mit Stürmen und Poltern ſeine Feinde angegriffen, noch ſich in fremde Sachen und Regiment eingeflochten, ſondern ohn alle Rumor, Zerrüttung und Empörung und ohn Jedermanns Schaden, fein ſtille und friedlich gepredigt, mit großer Gelindigkeit und Freundlichkeit die Leute zu ihm bracht, daß ſie ihn gerne angenommen und mit Sanftmuth und Geduld die Feinde überwunden und alſo

ſein richtig hindurch gangen, ſein Amt ausgeführt und die Chriſtenheit gebauet und erhalten, wider den Teufel und alle Welt.

Alſo iſt in dem Wort: „mein Knecht wird weislich regieren,“ angezeigt, wie er durch die Predigt des Evangelii ſollt' regieren; es iſt aber entgegengeſetzt, beide, Moſi Regiment und anderer Lehrer, die da auch wollen die Gewiſſen regieren, ſind aber heftige und ſtürmiſche Lehrer, fahren nur mit Gebieten und Treiben, Dräuen und Schrecken, damit ſie die Leute weiter von ſich ſcheuchen und jagen; aber Chriſtus (will er ſagen) ſoll ſeyn ein ſolcher Prediger, der da weislich, das iſt, mit Vernunft, und ſäuberlich mit den armen Gewiſſen (durch die Geſetze und Werktreiber erſchreckt und geplagt) führet, die irrenden, ſchwachen, verlornen Sünder nicht für den Kopf ſtoßet oder von ſich treibet, ſondern freundlich und gütlich zu ſich locket, ſammlet und leitet, tröſtet, aufrichtet und heilet und erlöst uns alle von Sünde, Tod und von der Hölle, mit keiner andern Gewalt, denn dadurch, daß er uns giebt das Wort des Lebens, dadurch wir (ſo dran glauben) GOttes Kinder und ſelig werden: das kann nicht anders, denn eine göttliche Weisheit und Klugheit ſeyn, ſo ſolch Ding ausrichtet und auf ſolche Weiſe, da es aller Welt unmöglich iſt.

Er wird erhöhet und ſehr hoch erhaben ſeyn.

Die vorigen Worte ſind vom Amte Chriſti geſagt, dieſe aber ſagen von ſeiner Herrlichkeit und Ehre, daß Chriſtus nach ſeinem Amt, ſo er auf Erden geübet hat, in ewiger Ehre und Herrlichkeit ſeyn werde, über alle Könige und Fürſten, und ob mans wohl mag deuten auf die Ehre und Preis ſeines Amts, ſo er hatte auf Erden bei den Seinen, um ſeiner Predigt und Wunderwerk willen: ſo gefällt mir doch dieſe Meinung beſſer, daß mit dieſen Worten kurz die ganze Summa geſetzt ſey, deß, davon er ſagen will, nemlich, von ſolchem Könige, der erſtlich ſein Dienſtamt ſollt weislich und wohl ausrichten und verſehen, ſo lange ihm ſolcher Dienſt aufgelegt wäre, aber nach demſelben ſolle er in höchſten Ehren ſeyn.

Daß ſich viel über dir ärgern werden.

Chriſtus ſoll ja in Herrlichkeit ſeyn und doch alſo äußerlich ſcheinen, daß ſich das mehrer Theil ſeines eigenen Volks an ihm ärgern, und gar wenig glauben und annehmen werden, daß er Chriſtus und ihr König ſey in der hohen göttlichen Herrlichkeit, weil er ſo ſchändlich gekreuziget und getödtet wird, wie er hernach wird zeigen. Das Wort, das er hier gebraucht, „ſich ärgern,“ heißt eigentlich ſich alſo ſtellen, als gegen einem Ding, darob man einen Eckel und Grauen hat.

Weil ſeine Geſtalt häßlicher iſt, denn anderer Leute, und ſein Anſehen, denn der Menſchen Kinder.

Allhie fängt der heilige Prophet an zu beſchreiben den hohen herrlichen König in ſeiner größten Demuth und Niedrigkeit, damit

ſeine Juden ja nicht ſollten denken, daß er würde einreiten und erſcheinen in weltlicher Pracht. Seine Geſtalt, ſpricht er, iſt häßlicher, denn aller Andern: derhalben folget, daß wir nicht hoffen ſollen auf den Meſſiam, der ein weltlicher König ſeyn werde, ſondern müßen ſein gewarten in der allerverächtlichſten und ſcheußlichſten Geſtalt und Anſehen; denn er redet nicht von der Geſtalt ſeines Leibs, ſondern wie es ein Anſehen und Geſtalt werde haben mit Chriſto, wenn er nun in ſeinem Amt Alles ausrichten ſoll, nemlich, ein ſolch Anſehen ſollt es haben, daß gar keine Geſtalt ſich an ihm ereignet eines herrlichen Königs, ſondern eitel verächtliche Knechts-Geſtalt ſollt man an ihm ſehen. Und dieß iſt des großen Aergernis Urſach, davon er oben geſagt hat. Alſo ſagt auch St. Paulus (1 Kor. 1.): „wir predigen den gekreuzigten Chriſtum, den Juden ein Aergernis ꝛc.“

Aber alſo wird er viel Heiden beſprengen, daß auch Könige ihren Mund gegen ihm zuhalten; denn welchen nichts davon verkündiget iſt, dieſelbigen werdens mit Luſt ſehen, und die nichts davon gehöret haben, die werdens merken.

Nun kommt der Prophet Jeſajas wiederum zu der Herrlichkeit Chriſti, viel ſollen ſich an ihm ärgern, um ſeines häßlichen Anſehens willen; und ſoll doch ſein Name und Preis weit unter die Heiden kommen, daß er herrlicher ſeyn werde, denn alle Könige auf Erden, darum ſo iſt nun Chriſtus beide — ein König über alle Könige und doch der allerhäßlichſte für allen Menſchen auf Erden, daraus gewiß und klar folget, daß unſers HErrn Chriſti Reich ein geiſtlich Reich ſeyn müße.

„Beſprengen“ heißt hier predigen; darum ſpricht er: wenn er nun gelitten hat, alsdann wird eine neue Predigt des Evangelii ausgehen, nicht allein bei den Juden, ſondern auch bei allen Heiden. Dieſes ſoll aber die Predigt ſeyn, nemlich, daß er für uns gekreuzigt ſey, und daß derſelbige doch ein Herr ſey aller Herren, wie St. Paulus auch ſagt von ſeinem Amt, daß er nichts wiſſe zu predigen, denn dieſen gekreuzigten Chriſtum, welcher, ob er wohl den Juden ein Aergernis und den Weiſen eine Thorheit iſt, — doch muß herfür, und in ſolcher nichtigen, ärgerlichen Geſtalt, ſeyn der König der Herrlichkeit, und, da er als gekreuzigt gepredigt wird, doch angenommen und geehret werden ſoll im Glauben, als ein HErr und GOtt.

Nun dieſes können die Juden von keinem andern König rühmen, der je unter ihnen regieret hat, daß die Könige aller Heiden ihren Mund gegen ihm ſtill und zugehalten haben, das iſt, ſein Wort ohne Widerſprechen gehöret und angenommen haben, ohn allein gegen dieſem Könige, unſerm HErrn JEſu Chriſto. Darnach zeiget Jeſajas an den Lauf und die Verkündigung der Predigt von dem gekreuzigten Chriſto, deutet damit ſelbſt, was er mit dem Beſprengen vieler Heiden meinet, da er ſpricht:

Denn welchen Nichts davon verkündigt iſt, dieſelbigen werdens mit Luſt ſehen.

Das iſt, wo man von Chriſto nie nichts gehört noch gewußt hat, da wird man ihn hören; denn ſeine Lehre und Predigt wird nicht allein gepflanzt und gegeben werden unter die Juden, welche die Verheißung und Zuſage GOttes von Chriſto gehöret und gelernet haben, ſondern ſoll auch allen Heiden verkündigt werden, die doch ſolche herrliche Zuſage GOttes nie nicht erfahren, noch davon unterricht' waren; will auch anzeigen, da er ſagt, welchen Nichts davon verkündigt iſt, daß dieſes HErrn Reich werde ein geiſtlich Reich ſeyn; denn man dieſen König nicht nach der äußerlichen Geſtalt, oder daß er große königliche Pracht führen würde, ſondern nach ſeinem Wort und Lehre annehmen ſoll, und alſo wird man ihn kennen u. ſ. w.

Darum beſtätigt der liebe Prophet unſern Glauben gewaltig, die wir glauben und predigen unſern HErrn JEſum Chriſtum, nemlich, daß er gelitten habe und doch auch zur Herrlichkeit erhoben ſey und daß man ſolches für und für von ihm predige.

Aber wer glaubt unſerer Predigt und wem wird der Arm des HErrn offenbaret?

Der liebe Prophet Jeſaias ſiehet im Geiſt die unausſprechliche herrliche Glorie unſers HErrn Chriſti und ſeines wunderbarlichen Reiches, das er im Geiſt führet, daß es voll Aergernis ſeyn werde, und ſonderlich, da er an ſeine Juden gedenkt, wundert er ſich ſelbſt und fähet an gleich laut aufzuſchreien, und ſpricht: ach HErr, wer wird aber das alles glauben, wenn es vollbracht wird? Als, ſollt er ſagen, es wird ſo ſcheußlich, ärgerlich und unglaublich Ding ſeyn, daß dieß Volk, bei dem doch dieſe Predigt ausgehen ſoll, und jetzt zuvor durch uns verkündiget wird, am allerwenigſten ſolches glauben und dieſe Predigt bei ihnen zum größern Theil wird vergeblich ſeyn; denn unſre Juden, ſo noch heut leben, glauben alles viel eher und leichtlicher, denn daß unſer HErr Chriſtus ſey der verheißene Meſſias; ſo ſehen wir auch im Evangelio, was für einen großen Unglauben an Chriſtum die Juden erzeigt und gehabt haben, darum, daß die ſchwache, elende Geſtalt unſers HErr JEſu Chriſti, ſie ſo heftig ärgert: darum muß dieſer Glaube an Chriſtum von GOtt, dem heiligen Geiſt uns gegeben und eingegoſſen werden, denn was ſollt' doch die blinde Vernunft hievon verſtehen? Darum ſagt er, wer wirds glauben, daß unter dieſer elenden Geſtalt ſollte eine ſolche Herrlichkeit ſeyn?

Denn er ſchießt auf vor ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich, er hat keine Geſtalt noch Schöne, wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte.

Bisher hat er die zwei Stücke kurz als ein Thema geſetzt, beide von der Niedrigkeit oder Form des Kreuzes und von ſei-

ner Herrlichkeit: nun gehet er weiter und nimmt das erſte Stück von ſeinem Leiden für ſich, ſtreicht daſſelbige reichlich und mit klaren Worten aus und ſpricht: er wachſe daher, als ein ſchöner Zweig oder Sprößlein ausſchießt und grünet, — doch aus einem dürren Erdreich, da ſonſt nichts pflegt zu wachſen, ſondern (ſo ſchon etwas aufgegangen iſt und wachſen ſoll), vielmehr verdorret, weil es nicht Saft und Feuchte hat: alſo gemahnet mich's mit dieſem Chriſto (will er ſagen) eben als ein junges Sprößlein ſollt wachſen aus ſolchem dürren unfruchtbaren Land, ſo man doch für unmöglich hält.

So iſt nun Chriſtus wahrhaftig ein ſolcher Zweig, der da wächst, aber nicht für der Welt; denn da hat er gar kein Anſehen, wie geſagt iſt, ſondern wächst für ihm, das iſt für GOtt dem Vater, allda liegt es gar an und das iſt die Emphaſis (Nachdruck), daß die Ehre und Herrlichkeit Chriſti ſey geiſtlich zu verſtehen. Und alſo ſehen wir, daß dieſer Chriſtus, der gar keine Geſtalt noch Schöne hat, iſt doch der allerſchönſte von Geſtalt und in der tiefſten Demuth und Nichtigkeit iſt er der allerhöchſte und herrlichſte; in Armuth und Elend — iſt er der reichſte; durch Tod und Schande — wird er lebendig und herrlich. Das dürftige harte Erdreich bedeut ſein Leiden, daß er aber vom Tode aufſtehet, iſt gleich als wie ein Reis, das da wächst und grünet an einem dürren ſteinigten Ort.

Er hat keine Geſtalt noch Schöne.

Das iſt ja klar gnug geredet; denn mit dem Wort „keine" iſt ihm alle herrliche Geſtalt und Anſehen genommen, daß nichts denn eitel ärgerliche, ſchändliche Geſtalt da bleibet. Diebe, Mörder, Schälke und alle andere Uebelthäter ſind wohl elendig anzuſehen: aber dennoch erbarmet ſich jedermann ihrer, wenn man ſie ausführet zur Strafe, daß ſie dennoch nicht ſo gar ſchändlich ſterben; aber in dem lieben Chriſto iſt alles leidig und ſchrecklich; denn zu ſeinem großen Leiden und Marter wird er auch noch von den Juden gar häßlich und ſchändlich geſchmähet, vermaledeiet und verſpottet; darum ſpricht er auch: wir ſahen ihn u. ſ. w. Als der da öffentlich gekreuzigt und zum Schauſpiel worden, und alſo daß doch gar nichts an ihm zu ſehen war, das uns hätte gefallen mögen, ſondern das allerſchmählichſte Leiden und Tod, dafür Jedermann Scheu und Eckel haben muß.

Er war der Allerverachtetſte und Unwertheſte voller Schmerzen und Krankheit; Er war ſo veracht', daß man das Angeſicht für ihm verbarg: darum haben wir ihn nichts geacht't.

Das muß ja nicht ein ſchlecht Leiden ſeyn, ſondern das allerſchändlichſte über alle Menſchen, ſo je im Elende, Leiden, Verachtung und Schanden geweſen ſind, und können ja dieſe Wort nicht verſtanden werden von einem herrlichen König, wie die Juden ihn

träumen; ja ſie ſind durch dieſe Wort des heiligen Propheten dahin gedrungen (weil ſie nicht dafür überkämen), daß ſie zween Meſſias erdichtet haben: einen, der vor langer Zeit kommen ſey und auch noch auf Erden wandele, wie ein elender Bettler, auf daß er alſo bezahle und gnug thue für der Juden Sünde, welchen ſie doch nicht wollen annehmen, ja dazu nicht können ſagen, wer oder wo er ſey; der ander, der ein mächtiger herrlicher König ſeyn ſoll, des warten ſie noch alle Tage, aber damit, beide, des leidenden und herrlichen Meſſias fehlen.

Fürwahr er trug unſere Krankheit und lud auf ſich unſere Schmerzen.

Wir haben gehöret, wie der heilige Prophet Jeſajas das Leiden und auch die Herrlichkeit unſers lieben HErrn JEſu Chriſti gar lieblich geprediget hat: nun ſetzet er auch hinzu, warum er habe müßen leiden und was er damit ausgericht und erworben, und allhie gründet und baut er den hohen nöthigen Artikel unſers Glaubens von der Rechtfertigung, nemlich, daß wir glauben, daß Chriſtus ſey gemartert und getödtet worden um unſertwillen, wie auch St. Paulus lehret, daß Chriſtus für uns zur Vermaledeiung ſey worden; denn es iſt nicht gnug, daß einer weiß, Chriſtus habe gelitten, ſondern muß den Nutz desſelben wiſſen, das iſt, er muß auch glauben, wie der Prophet allhie zeuget, daß er getragen habe unſere Krankheit, daß er nicht um ſein ſelbſt willen, oder um ſeiner Sünde willen, ſondern für uns gelitten habe, nemlich, daß er alle die Plage und Krankheit getragen habe und alle die Schmerzen auf ſich geladen und gehäufet, die wir armen Sünder hätten ſollen leiden und tragen. Darum, wer dieſen Spruch recht verſtehet und weiß, der hat ſchon die Summa und Inhalt des ganzen Chriſtenthums und unſers Glaubens gelernet; denn aus dieſem reichen, vollen Brunnen hat der heilige Apoſtel St. Paulus alſo viel gnadenreicher Epiſteln geſchöpft und eine ſolche Fluth und Menge ſo viel ſeliger Sprüche und reichen Troſtes genommen.

Hieraus kann man nun ſchließen und gewaltig beweiſen aus gewiſſem Grund, daß aller Menſchen Fleiß und Mühe verdammt ſey, auch alle Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, alle guten Werk und Verdienſt vermaledeiet ſeyen, damit die Leute die Seligkeit ſuchen und verdienen wollen, ohne den lieben HErrn JEſum Chriſtum; dieſes alles, ſo der Menſch vermag, fället dahin und wird geſtürzt durch den einigen Spruch, der allhie ſtehet, daß Chriſtus habe für uns gelitten; denn ſo das wahr iſt, daß er hat für uns gelitten, ſo muß man alle unſere Gerechtigkeit, gute Werk und Verdienſt, darin unſer Vertrauen ſtund, für nichts (ja wie St. Paulus zu den Philippern K. 3. ſagt) für Koth achten und müßen alſo aus uns ſelbſt treten und weichen und von ganzem Herzen auf eine fremde Gerechtigkeit uns verlaſſen, und erwägen, daß wir, gleich als

zwiſchen Himmel und Erden ſchwebend, mit feſtem Glauben ergreifen und hangen an der Gerechtigkeit, die man weder ſehen noch fühlen kann, welche uns im Wort allein angeboten und geſchenkt wird.

Und iſt dieß die Urſach, daß Niemand dieſe Lehre von der chriſtlichen Rechtfertigung begreifen noch verſtehen kann, ohne den rechten Meiſter und Lehrer, den heil'gen Geiſt; denn die Juden nahmen Chriſtum allein darum nicht an, daß ſie ihre eigene Gerechtigkeit und heiliges Leben ihnen nicht wollten genommen noch geſtraft haben, noch die Werk des Geſetzes verdammen laſſen, ſo Chriſtus doch deshalben ins Fleiſch kommen und Menſch worden iſt, daß wir, die wir Kinder des Zorns und zur Verdammnis verurtheilt waren, durch ſeine Gerechtigkeit ſelig und erhalten würden.

Darum ſoll man fürnemlich das Wort „unſer Krankheit" und „unſer Schmerzen" wohl einbilden; denn durch das Wort „unſer" wird uns das ſelige heilſame Leiden Chriſti zugerechnet und mitgetheilet, ja es wird ſogar unſer eigen, als hätten wirs ſelbſt erworben; denn ſo er hat getragen meine Schmerzen und meine Krankheit (das iſt meine Sünde und die grauſame Strafe meiner Uebertretung): ſo iſt's gewiß, daß ich auch ganz frei bin, nicht allein von aller meiner Schuld, ſondern auch von meiner wohlverdienten Strafe, und darf deshalben mich nichts fürchten, noch verzagen für dem ernſten Gericht GOttes.

Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von GOtt geſchlagen und gemartert wäre.

Das iſt: wir meineten, er würde von GOtt geſtraft, um ſeiner ſelbſt eignen Sünde willen; denn die Welt und kluge Vernunft urtheilen und ſprechen das für Recht, daß ein jeder ſoll gezüchtigt und geſtraft werden um ſeiner eigenen Mißhandlung und Schuld willen; darum ſchleußt ſie ſtracks alſo: iſt er von GOtt geſchlagen und gemartert, ſo muß er auch ſelbſt für GOtt geſündigt und verſchuld't haben, denn alſo ſagt auch das Geſetz 5 Moſ. 24: „die Väter ſollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter ſterben, ſondern ein jeglicher ſoll für ſeine Sünde ſterben."

Allhie aber ſehen wir, daß ſich's gar widerſinnig hält und begibt, wider alle göttliche und weltliche Recht und Geſetze, die denjenigen, die Pein und Strafe zubilligen und auflegen, die ſelbſt ſchuldig und Thäter ſind; denn Chriſtus leidet (ſpricht er) um unſertwillen, und ſeine Krankheit und Schmerzen ſind unſere Krankheit und Schmerzen, und er alſo, ohn und über alle Geſetz und Werk und Gerechtigkeit aller Welt, uns durch ſein Leiden und Schmerzen zur Gerechtigkeit bringet, welchs keine Vernunft verſtehen noch begreifen kann, ſondern allein im Wort durch den Glauben muß gehalten werden.

Aber er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet und um unſerer Sünde willen zerſchlagen.

Siehe, wie er dieß Wort „unſer" immerdar wiederholet und treibet, denn er will es reichlich und klar genug ausſtreichen, daß manche nicht überhin laufen oder verkehren mit falſchem Deuten, und hier ſetzt der heilige Prophet Jeſajas unſers lieben HErrn JEſu Chriſti eigentliche Contrafactur, Ebenbild und die Definition, damit er ihn gar lieblich und tröſtlich beſchreibet und abmalet, welche man fleißig merken und zu Herze nehmen ſoll, und alſo gebrauchen, daß man ſie erhebe, fürziehe und ſetze wider alle andere Lehre und Gottesdienſte, ſo in der Welt ſeyn mögen; denn was iſt das anders, ſo er ſagt, daß Chriſtus um unſerer Miſſethat willen verwundet ſey, denn als wollt er ſagen (wie die Apoſtel Petrus und Paulus auch ſagen): wir konnten durchs Geſetze und unſre guten Werk nicht gerecht werden für GOtt; denn unſere Sünde bleibet für und für über uns: ſo bleibet auch die Schuld und Verdammnis und die ewige und unvermeidliche Strafe allezeit in unſern Gewiſſen; — Chriſtus aber allein trägt unſre Schuld.

Solchs hat auch Johannes der Täufer mit einem Wort gefaſſet: „ſiehe das iſt GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Denn daß Johannes Chriſtum ein Lamm nennet, da zeiget er mit an, daß Chriſtus ſolle ein Opfer ſeyn, damit er das ganze levitiſche Prieſterthum mit allen ſeinen Opfern faſſet; daß er aber dabei ſagt, daß dasſelbige Lamm die Sünde der Welt trage, iſt eben ſo viel geredt, als hie Jeſajas ſagt, daß unſere Sünde allein durch ihn habe müßen bezahlet und verſöhnet werden.

Alſo haben die lieben Apoſtel aus dieſem Spruche alle ihre Weisheit genommen, und damit das ganze Judenthum niedergelegt, wie wir auch jetzund das Pabſtthum mit dieſem einigen Artikel bei uns umgekehret und erlegt haben; denn ſo das ſtehet, daß Chriſtus iſt verwundet worden um unſerer Sünde willen, ſo iſt der Papſt gewiß und von Nothwegen der Widerchriſt, der da lehret und gebeut, man ſolle die Sünde bezahlen und verſöhnen mit unſerm eigen Gnugthun und guten Werken: ſo ſind auch aller Mönche Werk und Heiligkeit abgöttiſch und verdammt; ſo ſind auch unſere Verdienſte nichts, damit wir Vergebung der Sünde und GOttes Gnade erkaufen und erwerben wollen ꝛc. Und iſt ja groß Wunder, daß man ſolchen leichten, ausbündigen Spruch ſo gar hat laſſen liegen und nicht geachtet noch bewogen, ſo er doch ſo oftmals in der Kirchen iſt geſungen worden, denn er gar gewaltig wider alle menſchliche Verdienſte und Werke ficht und ſtürmet: darum iſt er mit Fleiß zu handeln.

Denn ohne das, daß ein jeder Menſch inſonderheit angefochten wird, daß er ſein Vertrauen und Zuverſicht auf ſeine guten Werk haben ſolle, ſo ſind darüber auch viel Sprüche in der heiligen Schrift

hin und her, welche ſich dermaßen anſehen laſſen, als gäben ſie den Werken dieſe Kraft, welche allein dem Glauben eignet, und ſagen, daß der Glaube ohn die Werke nichts ſey. Und iſt hierob viel Kämpfens und Diſputirens, aber viel größer und härter in eines jeglichen Gewiſſen, denn auswendig und öffentlich mit unſern Widerſachern; denn gegen denſelben iſt es leichtlicher zu erhalten und ihr Geſchwätz zu verlegen, denn da können wir die Lehre rein und lauter geben und vertheidigen mit gutem klaren Unterſcheid, wie die Werk zu verwerfen oder zuzulaſſen und beſtätigen ſind; denn ſo ferne verwerfen wir ſie, ſo man dadurch will Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit für GOtt erlangen; wiederum ſo ferne loben und beſtätigen wir ſie, ſo man lehret, daß ſie dem Glauben (als gute Früchte) folgen ſollen.

Aber inwendig im Gewiſſen iſt es nicht ſo leichte nach dieſer Lehre zu ſchließen und die Unterſcheid zu erhalten, wenn es kämpfen ſoll wider des Teufels und ſeine eigene Anfechtung von ſeiner Sünde: da iſts gar ſchwer, daß ein Menſch durch ſolche Sprüche von den Werken nicht ſoll beweget und für den Kopf geſtoßen werden, ſonderlich weil unſere Natur auch dahin hängt und damit übereinſtimmt; dazu kommt noch auch die verkehrte böſe Lehre und Unterweiſung und die halsſtarrige, anhangende Gewohnheit: darum iſt es ein großes und unſerm Fleiſch und Blut ein unmöglich Ding, daß es ſollt blos und rein an dem Glauben allein hangen und beſtehen, alſo, daß wir nicht verzagen in unſern großen Sünden, ſondern uns herumwerfen, über alle Sprüche, Lehre und Gedanken von Werken und ſagen: ich habe gleich gelebt und gethan, wie ich wolle, wohl oder übel, was gehet euch das an? Höre ich doch, daß ich durch mein Thun nicht gerecht werde und nicht auf mein Thun und Leben, ſondern auf Chriſtum meinen Glauben ſetzen ſoll. Wie ich thun und leben ſoll, davon iſt jetzt nicht zu diſputiren, ſondern wie ich der Sünde los werde oder derſelben Vergebung und Gerechtigkeit erlange: da habe ich meinen lieben HErrn Chriſtum, der für mich gelitten hat und meine Sünde trägt, den will ich mir nicht nehmen laſſen.

Solchen Kampf gewinnen und den Sieg behalten in der Anfechtung iſt eben der Sieg und die Kraft Chriſti ſelbſt, welchen der Glaube ergreifen muß, alſo, daß ſich der Menſch zu dieſer Stunde in keine Diſputation weiter gebe und von keinen Werken nichts wiſſen wolle, ſondern denſelben gar abgeſondert und erſtorben ſey, als die hieher und in dieſen Kampf gar nicht gehören und hievon nichts zu ſagen, was wir ſind oder thun, ſondern was Chriſtus für uns thut und leidet.

Darum, wo uns ſolche Sprüche fürgehalten werden, die da ſagen von unſerm Thun, unſere Sünde rügen und ſchelten mit Dräuen und Schrecken des ewigen Fluchs und Verdammnis oder wiederum gute Werk fördern, rühmen und heben: ſo ſtehen wir auf

dieſem Text, welcher iſt das Hauptſtück und der Grund der ganzen Schrift, darnach ſich alle andern Sprüche müßen richten und lenken laſſen, nemlich: „er trug unſere Sünde und er iſt um unſer Sünde willen geſchlagen ꝛc.“

Da ſtehet, ſage ich, der Grund dieſer Sachen, der da beſtehet wider alle Sprüche von Werken (ſo hiewider angezogen mögen werden), ja dieſelben alle auflöſet; denn ſo Chriſtus die Perſon iſt, die unſere Sünde trägt, ſo will je klärlich und unwiderſprechlich folgen, daß wir unſere Sünden mit unſern Werken nicht tragen noch wegnehmen können; denn unſere Werk ſind ja nicht Chriſtus, ſo werden auch nicht wir, ſondern er geſchlagen um unſrer Sünde willen; und warum ſollte doch Chriſtus kommen und Menſch worden ſeyn und ſolch Leiden auf ſich genommen haben, ſo wir uns ſelbſt hätten können rathen und erretten.

Darum mußt du entweder dieſen Text ſtehen laſſen, daß er durch ſein Leiden und Wunden unſere Sünde trage und bezahle, und nicht wir mit unſern Werken: oder mußt Chriſtum verleugnen und ſagen, er ſey vergeblich geſtorben; ſoll er aber nicht vergeblich geſtorben ſeyn, ſo muß man den Werken ſolches nicht geben, und die Sprüche, ſo von Würdigkeit und Verdienſt der Werk ſagen, nicht dahin deuten noch zwingen, als ſollten wir damit Sünde ablegen und vertilgen; das können wir leiden, daß man ſie hoch hebe und treibe, als nöthige Früchte des Glaubens, die da große Belohnung haben, auch des ewigen Lebens, allein, daß ihnen dieß Verdienſt des Leidens Chriſti nicht zugeſchrieben werde, welchs heißt, unſere Sünde tragen und dafür bezahlen, Verſöhnung und Vergebung uns erlangen.

Und ich bin dieſem Text darum ſonderlich hold, daß er ſo dürre und gewaltig dieſen Artikel ſetzet (Chriſtus hat unſre Sünde getragen) und damit das ganze neue Teſtament einſetzt und beſtätigt, ja der einige Grund und Hauptpfeiler iſt, darauf das ganze Evangelium geſetzet und gebauet iſt, daß, wo dieſer Artikel ſtehet, da ſtehen ſie alle; denn ſo wir das glauben und halten, daß er für uns geſtorben iſt, ſo muß auch das ander folgen, daß er uns den heiligen Geiſt giebt und alſo wahrhaftig der chriſtlichen Kirche Gliedmaße und heilig machet, daß wir tägliche Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben ꝛc.

Darum hat auch der Teufel mit keinem Artikel ſo viel als mit dieſem zu ſchaffen, daß er ihn umſtoße; denn er weiß, daß es darauf alles liegt, und dieß iſt allein der Artikel, welcher eine große ewige Unterſcheid macht zwiſchen aller anderer Menſchenreligion auf Erden und zwiſchen der unſern; denn allein die Chriſten glauben dieſen Spruch, und heißen allein daher Chriſten, nicht darum, daß ſie Werke thun, wie die andern, ſondern darum, daß ſie dieſen Artikel glauben, daß Chriſtus für uns geſtorben und an den fremden Werk, ſo Chriſtus gethan hat, hangen, und dasſelbige ihnen zueignen.

Darum, wer dieſen Artikel feſt und wahrhaftig glaubt, der iſt ſicher und wohl bewahret für allen andern Irrthümern, und GOtt der heilige Geiſt iſt gewiß und unbezweifelt bei ihm; denn man kann dieſe Lehre nicht predigen, noch vernehmen und faſſen, es geſchehe denn durch den heiligen Geiſt; welche aber von dieſem Hauptartikel weichen und abfallen, die ſtehen in der Gefahr, daß ſie von einer jeden falſchen, irrigen Lehre können verführet werden, wie einen der Wind hin und her treibt.

Derhalben muß ein Chriſt ſonderlich klug und verſtändig ſeyn, daß er wiſſe das Geſetze und alle gute Werk in ſeine Ordnung und Gebrauch zu richten; dieſen Artikel aber, ſo hoch und weit über alle Geſetze und alle gute Werk ſtellen und erheben, ſo weit Himmel und Erden von einander geſchieden ſind. Denn ein Chriſt (ſo er in ſeinem rechten Chriſtenthum ſtehet, zwiſchen GOtt und ihm allein), ſoll weder von irgend einer Sünde noch Verdienſt bei ihm ſelbſt wiſſen, gleich als ob er in einer andern neuen Welt lebte, und ob er ſchon Sünde fühlet, ſo ſoll er ſie nicht in ihm ſelbſt anſehen, ſondern in der Perſon, auf welche ſie gelegt ſind von GOtt, das iſt, daß er ſie anſehe nicht für Sünden, die in ſeinem Gewiſſen ſtecken und auf ſeinem Halſe liegen, und ihn gefangen halten, ſondern daß er ſie alſo achte und richte, wie ſie in Chriſto ſind, nemlich, da ſie — verſöhnet und überwunden ſind; denn GOtt hat ſie nicht wollen auf uns gelegt haben, weil wir ſie nicht können tragen, ſondern mußten darunter untergehen und verderben, ſondern dieſen Chriſtum hat er zum Sündenträger gemacht, welcher hat einen ſtärkern Rücken denn wir, und trägt die Sünde, alſo, daß ſie muß unter ihm vertilget werden.

Alſo muß ein Chriſt lernen, daß ſein Herze und Gewiſſen rein und unbefleckt bleibe von allen Sünden, und dasſelbe bekommt er durch nichts anders, denn durch den Glauben, welcher gewiß und beſtändig darauf bleibet, daß unſere Sünde und Uebelthat in Chriſto überwunden ſind, und alſo wir auch ſicher und behüt't ſind vor dem ewigen Tod und nun durch denſelben, Chriſtum, die ewige Gerechtigkeit und Seligkeit haben: — dieſes alles bringet dieſer Spruch des heiligen Propheten reichlich mit ſich.

Darum muß der Glaube durch ſolche Sprüche ſich üben, wenn er ſoll kämpfen wider das Schrecken und Anfechtung des Gewiſſens, daß er ſolches feſthalte und ſich gewöhne, daß er die Sünde nirgend anderswo, denn in Chriſto anſehe; denn das Anſehen unſerer Sünden, ſo wir ſie anſchauen, als ob ſie in unſerem Herzen geſchrieben ſtünden, iſt ein gotteslaſterlich und unchriſtlich Anſehen, welchs der Teufel, unſer Feind, uns fürbildet, und auf unſer Gewiſſen treibt, wider GOtt und den Glauben.

Derhalben muß man dagegen Chriſtum ins Herze bilden und in demſelben ſich wohl ſpiegeln, wie er unſere Sünde trägt: ſo können ſie uns nicht ſchaden; denn da wird der Glaube getroſt, alſo daß

wir wahrhaftig können ſagen: meine Sünden ſind nicht mein, ſondern Chriſti; denn ſie liegen ja nicht auf mir, ſondern in Chriſto (ſpricht dieſer Text); ſo ſie aber auf mir nicht liegen, ſo müßen ſie mich auch nicht verdammen.

Es iſt aber gar eine ſchwere Kunſt und gehört großer Kampf und Uebung des Glaubens dazu, daß du ſolchs alles feſt halten und dich deß ganz erwägen könneſt, und alſo dein eigen Gewiſſen überwinden, wenn du von der Sünde angefochten wirſt und ſagen: habe ich geſündigt, ſo habe ich nicht geſündigt, denn die Sünde iſt nicht mehr mein, ſondern Chriſti. In den Exempeln der alten Einſiedler lieſet man von einem, der da angefochten ward ſeiner Sünde halben und ein anderer alter Vater ihm dieſe Lehre und Rath gab, daß ein Menſch ſoll ſeinen eigenen Gedanken widerſtehen und dem Gewiſſen nicht zulaſſen, daß es ihn verklaget, ſondern ſolche Gedanken mit Gewalt ausſchlagen und ſagen: ich habe dennoch nicht geſündigt ꝛc. Das iſt wohl nicht ein köſtlich Exempel, noch die rechte Arznei wider ſolche Anfechtung, denn es ſagt nichts von Chriſto und lehret — durch ſich ſelbſt den Sachen helfen und mit eigenen Gedanken das Gewiſſen ſtillen, welches doch nicht möglich iſt: doch dienet es dazu, daß man ſehe, daß auch die Erfahrung zeugt, wie das Gewiſſen nicht kann zufrieden ſeyn, es ſey denn, daß die Sünde weit, weit aus dem Geſicht verſtoßen und vergeſſen werde.

Das iſt aber der Rath dazu, daß du ſie kannſt aus den Augen thun und ihrer los werden, — wenn du nicht deine Werk, nicht dein Leben und Gedanken dagegen ſetzeſt, ſondern allein Chriſtum anſieheſt und dieſe Wort ins Herz faſſeſt (durch den Glauben), daß GOtt deine Sünde auf ihn gelegt und er für ſie geſtorben ſey: alſo wirſt du denn aus dir ſelbſt geriſſen und in Chriſtum gepflanzt und ihm eingeleibt werden, gleichwie ein Stamm aus einem wilden Oelbaum ausgehauen, und, wider die Natur, in einen guten Oelbaum gepfropfet wird: alſo wirſt du auch aus dir ſelbſt und aus der unſchlachtigen, verdammten Welt erlöſet und abgeſchnitten, und in Chriſtum, den wahrhaftigen guten Oelbaum, gepfropfet, wie St. Paulus zu den Römern lehrt.

Ich treibe dieſen Spruch nicht vergeblich, denn ich weiß gar wohl, wie viel ich mich des gebeſſert und getröſtet habe; denn unſer ganzer chriſtlicher Glaube und Gottesdienſt iſt nichts anderes, denn eine tägliche, emſige Uebung dieſes hohen Artikels, nemlich, daß man Chriſtum könne alſo anſehen, daß er für uns gelitten, oder unſere Sünde auf ihm getragen, und daß er alſo unſer einiger ewiger Seligmacher und Erlöſer ſey von der Sünde, Tod und Hölle, wie denn die Schrift zeuget, daß er ſey GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Weil es nun unwiderſprechlich und klar iſt, daß kein Menſch kann die Vergebung der Sünde haben, ohne durch Chriſtum allein, welcher mit ſeinem heiligen theuren Blut hat für uns gnug gethan:

ſo folget gewiß, erſtlich, daß alle unſere Werk uns nicht vermögen von der Sünde und Tod zu erretten. Zum andern, daß auch gar viel ein ander Nutz und Gebrauch der guten Werk ſeyn muß, denn daß ſie uns ſollten für GOtt gerecht machen, davon wir anderswo gehandelt haben; wir ſehen auch, wie der heilige Apoſtel St. Paulus aus dieſem Spruch ſo ein beredter Prediger und tröſtlicher Lehrer worden iſt, daß er ſo reichlich und meiſterlich von der Vergebung der Sünden reden kann: denn dieſer Hauptartikel beſchließt und faſſet in ſich faſt alle andere Artikel der chriſtlichen Lehre, als da ſind vom Tod, Leben, Sünd, guten Werk ꝛc.

Es ſoll aber deshalb Niemand verzagen und ablaſſen, ob er gleich ſolchs noch nicht ſo vollkommlich im Herzen fühlet, als er es empfinden ſoll, ſondern iſt noch ſchwach im Glauben; denn der Satan pflegt uns alſo anzugreifen und zu verführen, daß er aus ſeiner hölliſchen Gift — geſunde Speiſe und Arznei, und wiederum aus der heilſamen Arznei — eine ſchädliche Gift mache, das iſt, daß er die, ſo unbußfertig und verſtockt dahin gehen, mit Sicherheit und falſchem Troſt in Sünden ſtärke; und dagegen die armen, betrübten Gewiſſen eben durch das, ſo ihr Troſt und Freude ſeyn ſoll, in Trauren und Schrecken führe und aus ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit eitel Sünde und Tod fürbilde. Als zum Exempel: das iſt unſer höchſter Troſt, wider alle Sünde, Tod und Hölle, ſo wir allhie hören, daß Chriſtus hat unſere Sünde getragen ꝛc. Aus dem kann er mir ſolche Gedanken ins Herz treiben: o, ich armer, unſeliger Menſch, kann ſolchs in meinem Herzen nicht fühlen noch empfinden: darum iſt mir kein Rath noch Troſt; ſiehe, das heißt die rechte Arznei zu einer tödtlichen Gift gemacht, aus Gedanken des Lebens — eitel Verzweiflung und Tod, ja aus Chriſto einen Teufel gemacht.

Darum ſoll man zu Troſt der Schwachen auch ſolches wiſſen, daß kein Menſch unter allen Heiligen GOttes dieſen Artikel vollkommlich in dieſer Welt faſſen und haben kann; denn es wird auch nicht darum gepredigt, daß man es flugs auslernen könne und daß du ſobald gar keine Sünde empfinden mögeſt; ja ſolche vermeſſene Schüler ſollen ſich gar eben fürſehen, daß ſie nicht grob anlaufen und in des Satans Strick fallen; denn die Ketzer pflegen gewöhnlich (nach ihrem Dünken) den chriſtlichen Glauben auf einmal flugs auszulernen; die frommen Chriſten aber, die ſehen ihres Glaubens Schwachheit gar wohl, und werden dazu auch ſtets angefochten und gedrängt zur Verzweiflung, alſo ſtark und kräftig fühlen ſie die Sünde.

Weil denn nichts Schädlicheres noch Verderblicheres iſt, denn die Sicherheit und Frechheit, ſo ſollt du dich aufrichten und Troſt empfahen, wenn du deines Glaubens Schwachheit fühleſt; denn ſolche Blödigkeit iſt ein ſicher Zeichen eines frommen gottfürchtigen Herzens; denn du biſt gewißlich ein Glied Chriſti, ob du gleich ein

ſchwach Glied biſt; dazu iſt es auch von GOtt geboten, daß wir die ſchwachen Chriſten nicht ſollen verachten noch verſtoßen; derhalben wird unſer HErr GOtt den Schwachen im Glauben ja nicht feind ſeyn oder ſie für den Kopf ſtoßen; denn es bleibt auch in den frommen und heiligen Leuten Furcht und Zittern für dem Tode, ein geängſtet, ſchüchtern Herz und mancherlei Gebrechen ꝛc.

Darum ſoll man diejenigen, ſo dieſe Ding nicht ſo ſchnell begreifen oder vernehmen können, vermahnen, daß ſie darum nicht erſchrecken oder ſich irren laſſen, ob ſie gleich im Anfang ein wenig ſchwach und ungeſchickt ſind, ſondern daß ſie mit den Apoſteln beten und ſprechen: „HErr, ſtärke uns den Glauben." Denn du biſt derhalben nicht ohn Glauben oder außer dieſer Lehre, ob du ſie ſchon gründlich wohl noch nicht kannſt oder fühleſt; denn St. Paulus, der hocherleuchtete Apoſtel, bekennet ſelbſt, daß er es noch nicht ergriffen habe: ſo muß man auch den für einen Chriſten halten und iſts auch, der Chriſto eingeleibt iſt und an ihm hanget, ſo ſchwächlich er mag, ob er es ſchon nicht ſo gar rund und gänzlich Alles verſtehet; denn derſelbige hat ſchon unſers lieben HErrn JEſu Chriſti Gerechtigkeit bekommen, weil er ſie anfängt zu haben.

Im Evangelio ſtehet allenthalben alſo geſchrieben: JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern ꝛc., daß er ſeine Apoſtel nie nicht Meiſter, ſondern allewege Schüler nennet, und die lieben Apoſtel ihren Namen haben vom Lernen, darum daß ſie Chriſti Schüler ſind; nicht darum, daß ſie ihn ſchon erkannt und ausgelernet haben, und wiewohl ſolch ihr Erkenntnis unvollkommen iſt, ſo iſts dennoch das rechte Erkenntnis Chriſti, darin auch die Apoſtel Jünger und Schüler Chriſti bleiben. Die Lehre iſt wohl ganz und vollkommen, diejenigen aber, ſo ſie lernen, ſind nicht gelehrt genug, noch vollkommen, ſondern wir haben nur des Geiſtes Erſtlinge, ſtrecken uns immer fürder und gedenken noch weiter zu kommen: derhalben ſo ſind nun diejenigen Chriſten, die den Tod und die Macht der Sünden nur ſtark und grimmig fühlen; was thun aber dieſelbigen? Wenn ſie itzt die Sünde und den Tod für ihnen ſehen und fühlen, ſo bleiben ſie dennoch an Chriſto, wie ſie nur können, ob ſie wohl ſchwächlich, und verleugnen auch das Wort GOttes nicht, ſie leiden darüber alles, und beharren dennoch in dem lieben HErrn JEſu Chriſto; ſie ſuchen und warten auch von Niemand Anders Hülfe, Heil und Frieden ꝛc.

Das alles muß man wohl merken, daß wir nicht aus den Chriſten Stöcke machen, die gar keine Sünde empfinden noch fühlen; denn ein Chriſt hat ja noch Fleiſch und Blut: darum muß er ungezweifelt auch Sünde und Schwachheit des Glaubens fühlen. Dieſes habe ich darum mit ſo vielen Worten geſagt, daß ich dieſen tröſtlichen Spruch den fleißigen Leſern und Predigern hiemit treulich befehle, und Urſach gebe zu beherzigen, welcher des neuen Teſtamentes Grund und Hauptſtücke iſt, aus welchem her quellen und ſich

ergießen, als aus einem vollen, übergehenden Brunnen, allerlei Schätze göttlicher Weisheit.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.

Dieſen Spruch hat St. Peter eingeführt in ſeiner erſten Epiſtel. Der heilige Prophet Jeſajas hat Wort genug und eine völlige Predigt wollen für ſich nehmen, von dieſem Artikel zu lehren, auf daß er uns beſtätige und verſichere in unſerm Glauben, daß wir ja gewiß wären, daß Chriſtus nicht ein Richter und Verderber ſey, ſondern ein ſolcher gnädiger HErr, der auch unſere Sünde auf ſich trage; denn wir armen Menſchen fürchten uns und beben von Natur und Art für GOtt, als für einem zornigen Richter; alſo hat auch der Pabſt, mit den Seinen, andere Seligmacher aufgeworfen, denn den einigen Mittler JEſum, nemlich Marien und andere Heiligen: damit iſt unſere böſe Natur nur geſtärkt worden, weil eine ſolche Lehre dazu ſchlug: darum wohl denen, die in ihrer Jugend dieſe Lehre hören, welcher Herzen noch nicht beſudelt und vergift't ſind von den abgöttiſchen Teufels-Lehren.

Derhalben, wenn ihr höret den Namen JEſus nennen, ſo ſoll ja keiner an einen Richter gedenken, der da ſitze und verdamme zur Hölle ꝛc., ſondern an einen Sündenträger, der alle unſere Sünde auf ſich geladen habe; und ſoll ein Jeglicher keinen andern Gedanken ins Herz fallen laſſen, daß unſere Herzen ſich alſo gewöhnen und üben im Glauben, daß ſie in allerlei Trübſal Troſt bei dem lieben HErrn JEſu Chriſto holen können; denn alſo redet der heilige Geiſt durch den Propheten klar und friſch heraus: Er, der liebe Meſſias, iſt geſtraft worden, auf daß wir Friede hätten.

Darum, ſo wir wollen Friede haben, ſo kann es nicht anders geſchehen, denn durch ſein Leiden. Zwar Er hätte billig ſollen Friede haben und w i r hätten unſerer Sünden Strafe von Rechtswegen ewig leiden ſollen: aber hier iſts Alles umgekehrt, — dieſer ſündigt, ein anderer aber wird geſtraft. Ich wünſche den Rottengeiſtern, die itzt hin und her viel Zertrennung anrichten, allein das, daß ſie doch eine Zeitlang verſucht würden mit Schrecken und Zagen des Todes, ob ſie doch alſo lernen wollten, was das für heilſame kräftige Worte ſeyen: JEſus Chriſtus iſt für uns geſtorben. Wenn ſie das alſo anfiengen zu verſtehen, ſo würden ſie gar bald fallen laſſen die unnützen, müßigen Gedanken, damit ſie die Welt mit Aergernis erfüllen.

Und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet.

Dieß iſt gar eine ſchöne, liebliche und überaus tröſtliche Lehre, daß wir kranke, ausſätzige und verwundte Leute ein ſolch herrlich, kräftig, heilſam Pflaſter und Arznei haben auf unſere verlippte [klaffende] und vergifte Wunden und alte Schäden, nemlich unſers lieben HErrn Chriſti Wunden hatten doch wir armen Sünder ver-

ſchuldet und wir waren eben dieſelbige gottloſe Buben und Feinde GOttes, die zur Strafe und Verdammnis verurtheilt und übergeben waren: er aber, unſer HErr Chriſtus, hätte ſollen geſund und unverletzt und ungeſtraft bleiben. Darum, willt du geſund und heil ſeyn, — ſo tröſte dich nicht deines Kaſteiens oder Leidens und Kreuzes; denn damit wirſt du nicht verbunden und verwahret, ſondern wende und wirf deine Augen auf Chriſtum und vertraue demſelben aus Herzensgrund: ſo wirſt du geheilet werden, das iſt, du wirſt haben eine ewige Gerechtigkeit und Leben.

Wir giengen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher ſahe auf ſeinen Weg; aber der HErr warf unſer aller Sünde auf ihn.

Das iſt der Beſchluß dieſer Predigt von der Kraft und Frucht des heiligen Leidens Chriſti, und machet hiemit eine Confutatio, damit er will Lügen ſtrafen und beſchämen diejenigen, ſo alſo gaukeln und träumen: wenn ich mich Tag und Nacht in einem ſtrengen, heiligen Leben martere und übe, ſo werde ich fromm und gerecht werden für GOtt; denn meineſt du (ſagen die Werkheiligen), daß unſer geiſtlich Leben und ſo viel tauſend Verdienſte ſollen umſonſt ſeyn? Denſelbigen Widerſpenſtigen begegnet der heilige Geiſt im Propheten und antwortet ihnen alſo: ihr mühſeligen Werklehrer, all' euer Thun und Heiligkeit iſt eitel Irrthum und Finſternis; das heißt (meine ich) recht geſtürzt und verdammt alle Gerechtigkeit und Frömmigkeit, die aus dem Geſetz kommt, und auch all' ander geiſtlich Leben zu Schanden gemacht, auch den herrlichen, ſchönen und auserkornen Gottesdienſt, den GOtt ſelbſt vom Himmel herab geſtiftet, und ſo ordentlich gefaßt und eingeſetzt hatte durch Moſen. Und dieſer Text hat St. Paulum ſo kühne gemacht, daß er ſo hart gedrungen und darauf beſtanden iſt, daß er alle Gerechtigkeit des Geſetzes Moſe aufhebt, und lehret, daß wir Chriſten frei und ungebunden ſeyen an das Geſetz Moſe.

Alſo hat dieſer Text auch uns gelehret und öffentlich überzeugt, daß wir müßen bekennen und ſprechen, daß aller Klöſter geiſtliches und andächtiges Leben, aller hohen Schulen Weisheit, aller andern Menſchen Gottesdienſte nichts anders ſind, denn eitel Irrthum und Betrügerei, und das allein darum, daß dieſelbigen wollen durch ſolche Werk und äußerliche Zucht und Ceremonien gerecht und fromm ſeyn für GOtt; um dieſer Urſach willen werden ſie alſo von GOtt verdammt; denn, wie ihr höret, der heilige Prophet Jeſajas richtet und verwirft alle ſolche Werk, Mühe und Arbeit, und ſchreibt ſie alle unter den Titel und Namen, daß ſie wahrhaftig für GOtt — Beiwege, Fehlſtraßen und Irrthum ſind.

Wir ſollen aber mit großem Fleiß Acht haben und merken auf die Wort, die er hie ſetzt, nemlich, „unſer aller" und „auf ihn;" denn das iſt der fürnehmſte, höchſte Artikel unſers Glaubens, daß wir es für wahrhaftig halten, annehmen und glauben, was uns

GOtt allhie predigen und verkündigen läßt durch den heiligen Propheten, daß wir den Troſt und Trotz wider die Sünde haben, daß unſere eigene Sünden nicht unſere Sünden ſind, ſondern ſie ſeyen alle gelegt auf unſern HErrn JEſum Chriſtum.

Denn dieſer einige Hauptartikel iſt der Grund und Fels, darauf die ganze Chriſtenheit und Gemeine GOttes gebauet iſt, welcher Artikel auch unſere Mauer und Wehre iſt wider alle Rotten und Ketzerei, alſo, daß uns kein falſcher Lehrer und Schleicher verführen noch gefangen nehmen kann, weil wir dieſen Artikel rein und ungefälſcht behalten, und iſt keine Lehre noch Gottesdienſt in der Welt, der dem Teufel und ſeinem Reich ſo gar zuwider wäre und ſo viel ſchadet, der Satan iſt auch keiner Predigt auf Erden ſo feind und grimmig häſſig, als dieſer Predigt: darum verfolget er mit ſo viel Anfechtung und Trübſal, beide, einen jeden inſonderheit; darnach auch ingemein erreget er wider dieſe Lehre allerlei abgöttiſche Lehre, Ketzerei, Spaltung und Aergernis, damit er dieſe Lehre ja häßlich und ärgerlich mache für der Welt, auf daß ſie veracht't und gedämpft werde.

Darnach auch die Welt kann ſehr wohl leiden, daß allerlei falſche, irrige Lehren hochgeehret und gepredigt werden und noch nie kein neuer Gottesdienſt ſo ſchändlich und lügenhaft aufbracht, den die Welt nicht beſſer hätte können leiden, denn dieſe rechte Lehre und Predigt: die kann und will ſie nicht leiden, ſondern verflucht und verfolget dieſelbigen, wo ſie kann und mag; denn das hat die Welt gerne gehört und angebetet, daß man öffentlich auf der Kanzel gelehret hat, daß eines Barfüßer Mönches Kappe ſo heilig ſey, daß, wer ſie anziehe im Todbette, — werde ſelig, und dergleichen tolle, närriſche Predigten, ohn alle Maß und Ende, hat ſie gerne angenommen und vertheidigt, und iſt das die Urſach: denn die Welt hat Luſt und Wohlgefallen an den Lehren und Gottesdienſten, die da der Vernunft ähnlich und gemäß ſind, und beſtätigen die Heiligkeit und Weisheit unſers freien Willens, daß der Ruhm und Ehre ihres Vermögens und Verdienſtes bleibe: dieſe einige Lehre aber, die doch Niemand keinen Schaden bringt noch thut, ja welche allein eine göttliche, ſelige Lehre iſt, hat nirgend Statt noch Raum, ſondern wird verjagt und geſchmäht von den beſten in der Welt, doch ganz unbillig und wider GOtt; denn daß man ihr Schuld giebt, ſie verbiete und hindere gute Werk und Tugend, da lüget die läſterliche Welt an und der Teufel ſelbſt redet aus ihr; ja dieſe Lehre, und ſonſt keine andere, giebt Handreichung und Kraft, daß ein Chriſt recht gute und GOtt wohlgefällige Werk thun kann; ſonſt bleiben gute Werk wohl ungethan; dazu ſo macht ſie uns ganz gewiß und ſicher, daß unſer Thun GOtt von Herzen wohlgefalle und daß wir rechte, wahrhaftige, gute Werk haben, welchs auch keine andere Lehre kann gewiß anzeigen.

Allein den Mangel und Tadel giebt die Welt dieſer Lehre, daß ſie unſere Werk herunter wirft, und zeigt an, daß dieſelbigen nicht gerecht machen für GOtt, ſondern unſere Gerechtigkeit ſey vom Him-

mel herab, daher daß wir an Chriſtum glauben und nicht an uns ſelbſt, um dieſer Predigt willen, daß wir den guten Werken die Kraft und Ehre entziehen, die Chriſtus ihm ſelbſt zugeeignet will haben, nemlich, daß uns Chriſti Frömmigkeit geſchenkt werde, und unſere Werk dazu nichts taugen, daß wir für GOtt fromm und gerecht werden: dieſes richt't den hölliſchen Zorn und die rachgierige, blutdürſtige Verfolgung in der Welt an wider das heutige Evangelium.

Denn daß unſere Feinde ſo unverſchämt wider ihr eigen Gewiſſen und öffentliche Wahrheit lügen, und ſagen, daß unſere Lehre erlaube einem jeglichen zu thun und laſſen nach allem ſeinem Muthwillen und Bosheit ungeſtraft, — dieſelbige greifliche Lügen wird GOtt wohl richten; denn das iſt ja aus unſern Büchern offenbar, daß wir der Oberkeit ihre Ehre geben und die Leute lehren, daß ſie ſchuldig ſeyen die Oberkeit zu ehren; dazu ſiehet Jedermann, wie unſer Evangelium guten, ſtillen Frieden erhält und handhabt; item, es wehret der Unzucht und Hurerei und fordert dagegen eheliche Keuſchheit und Treue; item, es ſteuret und dräuet allen Boshaftigen und Uebelthätern, und reizet und treibet dagegen die Chriſten zu allerlei Früchten und Tugenden, die aus dem Glauben wachſen; daß ſie uns ja um deßwillen nicht kann ſtrafen, auch darum nicht verfolget, ſondern das iſt allein die Urſach ihres Zorns und Wüthens: daß wir Chriſtum lehren, und bekennen, daß er allein unſere Gerechtigkeit iſt, und unſerm eigenen Vermögen und Thun ſolches nicht zuſchreiben wollen: darum müßen wir leiden, und beide, Ketzer, Aufrührer und Zerſtörer der Kirchen und des weltlichen Friedens heißen.

Wir wollen aber die ſchändliche, undankbare, gottloſe Welt mit ihrer böſen, verkehrten Art fahren laſſen; denn ſie will die alte Haut doch nicht ausziehen, und ſollen uns vielmehr fleißig und dankbar erzeigen gegen unſerm lieben Evangelio, welchs uns nicht Menſchen-Gerechtigkeit, ſondern eine fremde und unſers HErrn JEſu Chriſti Gerechtigkeit zu eigen giebt, und den allergrößten, wertheſten Schatz im Himmel und Erden gar und ganz ſchenkt; und dieſe chriſtliche und göttliche Gerechtigkeit iſts allein, die unzählige, wahrhaftige, gute Werk und Tugend trägt und gebiert, ohn welche Gerechtigkeit iſt nichts anders in der Welt, denn eitel gottlos Weſen und heuchliſch Leben, die Welt ſchmücke und putze ſich wie ſie wolle.

Das kann aber Niemand auf Erden begreifen und ausſprechen, was das ſey, daß der heilige Prophet ſagt, „unſer aller Sünde." Wer ſind dieſe unſer aller? Und was hat Chriſtus von uns allen für ſein Leiden und alle ſeine Wohlthat? Womit verdienen wirs, daß er für uns die Sünde trägt und bezahlt, und uns gerecht und ſelig macht? Wir wechſeln alſo mit ihm (will er ſagen), daß wir ihm nichts anders, denn nur Sünde und Schande geben für ſeine Unſchuld und herzliche Liebe und Gerechtigkeit, die wir von ihm empfangen: und nehmen von ihm allerlei Gaben und Früchte des hei-

ligen Geiſtes, die uns täglich und reichlich gegeben werden; denn wir armen Leute haben von uns weder Gerechtigkeit noch Weisheit, noch irgend einen Troſt: in Chriſto aber haben wir das alles überſchwenglich, alſo, daß wir voller Gerechtigkeit, Weisheit und kräftigen Troſtes ſeyn in Chriſto, und haben an ihm den unerforſchlichen Reichthum der Gnaden und Barmherzigkeit GOttes.

Dieſe Wort, da der heilige Prophet ſagt: „aber der HErr warf auf ihn unſre Sünde,“ ſind auch mit großem Fleiß hinzu geſetzt, daß unſer Gewiſſen deſto ſicherer und unverzagter ſey, auf daß es ſich nicht bekümmere und ängſtige für dem Anblick und Bilde irgend einer Sünde; als ob der heilige Prophet wollt ſagen: wir haben unſere Sünde nicht auf ihn gelegt, ſo hat er ſie nicht von ſich ſelbſt oder aus eigenem Fürnehmen auf ſich genommen, ſondern der HErr hat ſie ſelbſt auf ihn gelegt, und er ſie aus ſolchem Befehl und zu Gehorſam des Vaters williglich auf ſich genommen.

Das iſt der wohlgefällige Wille GOttes im Himmel, daß du, erſchrockenes Gewiſſen, dir nicht ſolleſt grauen noch leid laſſen ſeyn, als ob es GOtt mit dir anders gedächte oder meinete, denn unſer HErr Chriſtus, oder, als wollt er dich um der Sünde willen tödten, die Chriſtus auf ſich geladen und weggenommen hat. Nein, liebes Gewiſſen, du ſollt glauben, daß der HErr und Vater im Himmel, dein GOtt, eben daſſelbige freundlich, gnädig Herz und Willen zu dir hat, ſo der Sohn GOttes hat, nemlich, daß dich Chriſtus erlöſen und von allen Sünden frei machen ſolle.

Was iſt nun für ein GOtt, der dich könne verklagen um deine Sünde? Denn GOtt im Himmel ſelbſt, der dein HErr iſt, und für dem du dich ſo ſehr fürchteſt, — derſelbige hat ſelbſt deine Sünde nicht auf dich gelegt, ſondern auf Chriſtum, wider alle Recht und Geſetze Moſe und der andern; Moſes dräuet dem Sünder, alſo, daß ein jeder Menſch müße ſterben um ſeiner eigenen Sünde und Uebelthat willen, deßgleichen im weltlichen Regiment bleiben deine Sünde auf dir; wenn wir aber für GOtt ſollen gerecht werden, da ſind unſere Sünden nicht unſer, ſondern Chriſti.

Alſo iſt es bedeut und fürgeſpielt im alten Teſtament, da Abraham und ſein Sohn Iſaak allein auf den Berg ſtiegen, da das Opfer geſchehen ſollt', das iſt, der Glaube handelt allein mit GOtt und ergreift die Barmherzigkeit, in GOttes Wort gegeben; die Knechte aber, die mit Abraham kamen, und die Thier, das iſt, unſere Werk, bleiben unten am Berge und gehören gar nicht zu der Herrlichkeit, da uns die Sünden vergeben werden.

Da er geſtraft und gemartert war, that er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer und ſeinen Mund nicht aufthut.

Dieſer Text iſt im Latein anders verdolmetſcht; denn für die erſten Wort haben ſie geſetzt: [**oblatus est, quia ipse voluit**], er

hat ſich williglich zum Opfer gegeben, und gedeutet wider des Kreuzes Aergernis; denn das iſt den Unchriſten ſehr lächerlich zu hören, daß wir einen ſolchen Chriſtum predigen, der ſich habe kreuzigen laſſen, und ſich ſelbſt nicht habe können retten; dawider ſagen die Chriſten, daß Chriſtus gelitten habe, aber doch willig, ſonſt hätte er Gewalt gnug gehabt, damit er ſein Leben hätte können ſchützen und friſten; das iſt zwar eine gute Meinung, wir wollen aber dem Ebräiſchen folgen; denn bisher hat der heilige Prophet Jeſajas beſchrieben das Leiden Chriſti, und was es uns für großen, unausſprechlichen Nutz bracht hat: nun will er auch die Weiſe abmalen, wie er ſich dazu geſtellt hat und wie große göttliche Geduld er gehabt und bewieſen hat in ſeinem bittern Leiden, und ſtimmen St. Peter und Jeſajas allhie gleich mit einander, da St. Petrus ſagt: „welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuet', da er litt, er ſtellet's aber dem heim, der da recht richtet."

Alſo will der Prophet Jeſajas unſern HErrn Chriſtum uns fürſtellen, wie er ſolch Leiden hat angenommen, und wie er es alles mit hoher, unausſprechlicher Geduld überwunden hat: will alſo ſagen, ob ſein Leiden wohl groß und manchfältig war, ſo dräuete er dennoch nicht, er ſuchte auch keine Rache 2c. Und alſo ſollt' aller Chriſten Leiden ſeyn, daß ſie nicht thun, wie die Welt, die wollt' ſich allezeit gerne rächen, wenn ſie etwas leiden muß; aber die Chriſten ſollen nach keiner Rache fragen, wie allhie auch unſer HErr Chriſtus fürgebildet wird, der da nicht allein keiner Rache begehrte, ſondern geſegnet hat diejenigen, die ihm fluchten und hat ſeinen Vater gebeten für ſeine Kreuziger 2c.

Solche große Sanftmuth und freundlichen Willen und Gütigkeit des geduldigen Herzens Chriſti zeiget er in einem feinen, lieblichen Gleichnis eines unſchuldigen Lamms, ſo man ſchlachten und opfern will, welches ganz ſtille ſchweigt, alſo, daß es auch nicht ein Seufzen gebe, ſo doch alle andere Thier ein groß, greulich Geſchrei machen, wenn man ſie angreift: alſo geduldig iſt auch Chriſtus geweſen, daß er ſeinen Mund nicht hat aufgethan noch gewehklagt, da er gar greulich und grimmig gemartert war: und hiemit iſt der höchſte Kampf und Epitaſis [Heftigkeit] des Leidens Chriſti beſchrieben. Nun wendet ſich der heilige Prophet, und nimmt die Predigt für von der Herrlichkeit und fröhlichen Auferſtehung unſers lieben HErrn JEſu Chriſti, damit GOtt, unſer himmliſcher Vater, das große Leiden Chriſti, ſeines Sohnes, reichlich begabt, geehret und bezahlt hat.

Er iſt aber aus der Angſt und Gericht genommen.

Der heilige Prophet bekennet und rühmet hiemit öffentlich, daß unſer HErr Chriſtus ſey von den Todten auferſtanden; denn er hat zuvor klärlich bezeuget von ſeinem Tode, daß er ſey geſchlachtet und geopfert worden, wie ein Lamm: nun aber ſagt er gar das

Widerſpiel und ſpricht: Chriſtus iſt nicht todt, ſondern iſt aus der Angſt und Gericht oder Verdammnis des Todes genommen. Solches könnte er nicht von ihm ſagen, wenn er im Tod und Grabe liegen bliebe: darum muß folgen ungezweifelt, daß er rede und verſtanden werde von der leiblichen Auferſtehung Chriſti, der da iſt verurtheilt und gericht't worden von Pilato; er iſt aber auch wieder aus dem Gericht erlöst und geriſſen worden von GOtt.

Wer will ſeines Lebens Länge ausreden?

„Leben" heißt an dem Ort — ſtetiges Weſen oder eines Manns Leben, wie auch der Prediger Salomon ſagt: ein Geſchlecht vergehet ꝛc. Das meinet aber Jeſajas, daß Chriſtus auch ein vollkömmlich, ſtetiges Weſen habe, es ſey aber alſo lang und unvergänglich, daß es Niemand könne erzählen. Denn unſers HErrn JEſu Chriſti Leben iſt ein ewiges Leben und Weſen, darein ihn GOtt geſetzt und zu einem HErrn gemacht hat, daß ſeines Alters kein Ende ſeyn ſoll, darum, daß es ewig iſt; alſo ſagt auch St. Peter in der Apoſtelgeſchichte (Kap. 2.): „den hat GOtt auferwecket und aufgelöst die Schmerzen des Todes ꝛc." Aber ſolche Ewigkeit und unendlich Weſen iſt unbegreiflich, wo man es nicht mit dem Glauben faſſet.

Denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen, da er um die Miſſethat meines Volks geplagt war.

Dieß gehört auch zu der fröhlichen Auferſtehung Chriſti, daß er aber wiederholet von ſeinem Leiden und von dem ewigen ſeligen Verdienſt ſeines Leidens (daß er für uns bezahlet hat), iſt nicht vergeblich; denn der heilige Prophet Jeſajas will denſelbigen Artikel tief und feſt in unſer Herz drücken und wohl gründen, daß wir die tröſtlichen Hiſtorien von dem Leiden Chriſti nicht alſo hören und überlaufen, wie andere Geſchicht und Hiſtorien in der Welt, ſondern daß wir unſer Herz wohl üben und dahin richten, daß es das Ende und den unausſprechlichen Gewinn und Frucht des Leidens Chriſti in Augen umtrage, daß er um unſerer Sünde willen gelitten hat.

Daß er aber ſpricht, daß Chriſtus ſey aus dem Lande der Lebendigen geriſſen, damit will uns der Prophet lehren, daß zweierlei Leben ſey, ein weltlich, zeitlich Leben unter den Leuten auf Erden, darin wir itzt wandeln, und darnach auch ein neu, ewiges Leben, wie jetzund Chriſtus lebt: derhalben harren die Juden vergebens auf ihn, denn er iſt von dieſem Leben weggeriſſen, da er gekreuzigt und getödtet ward, und durch den Tod in ein ander Leben gangen, wie er ſelbſt ſagt: „ich gehe zum Vater."

Alſo iſt Chriſti Leiden nichts anders geweſen, denn eine Erlöſung aus der Angſt und ein Weg zu einem unſterblichen Leben, in welchem er von GOtt geſetzt und geweihet iſt, ein König und Haupt ſeiner Gemeine, welche er regieret und führet durch ſein heiliges Wort, und durch den heiligen Geiſt erhält und bewahret: darum irren die

Juden gar gröblich, die da auf ein zeitlich, weltlich Reich ihres Meſſiä gaffen und harren.

Und er iſt begraben, wie die Gottloſen, und geſtorben, wie ein Reicher, wiewohl er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in ſeinem Munde geweſen iſt.

Ob die Juden gleich tadeln und läſtern, oder die Schwachen noch daran zweifeln wollten, daß der heilige Prophet Jeſajas oben geſagt hat von dem Leiden und Tod Chriſti: ſo brauchet er doch allhie ſolcher Wort, die es klar und deutlich anzeigen, und können keinen andern Verſtand geben, denn daß Chriſtus geweſen ſey wahrhaftiger Menſch und auch wahrhaftig geſtorben und begraben, daß es die Juden nicht mögen fälſchen noch verdrehen; derhalben ſchließen wir gewiß aus dieſem Spruch: hat Chriſtus müßen ſterben, wie er allhie klar ausdrückt, ſo folget von Nothwegen, daß ſein Reich nicht ein weltlich Reich hat ſollen ſeyn in dieſem Leben, wie die Juden darauf trotzen. „Wie ein Reicher." Die ebräiſche Sprach hat alſo ihre Art zu reden, wiewohl dunkel genug, daß ein Reicher ſo viel heißt, als ein gottloſer Menſch; ſolche Weiſe und Brauch iſt vielleicht daher gerathen, daß die reichen Wänſte gemeiniglich gottloſe Leute ſind: alſo nennet Chriſtus auch den Reichthum im Evangelio — den unrechten Mammon; item, ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen; darum giebt der heilige Prophet zu verſtehen, daß Chriſtus alſo hingericht und geſtorben ſey, wie ein Aufrühriſcher, Gottloſer und Verführer; weil aber unſer HErr JEſus Chriſtus eben alſo geſtorben iſt (wie Jeſajas allhie ſeinen Tod verkündigt), ſo iſt es eine gnugſame Beweiſung, daß er ſey eben der wahrhaftige Meſſias.

„Wiewohl er Niemand Unrecht gethan hat." Dieſen Spruch hat St. Peter herausgeborgt und geſetzt in ſeine erſte Epiſtel (Kap. 3.). „Chriſtus hat einmal für unſere Sünde gelitten, welcher keine Sünde gethan hat, ſondern unſere Sünde hat er von uns genommen und ſie geopfert an ſeinem Leibe auf dem Holz ꝛc." Darum verantwortet und entſchuldigt der heilige Prophet Chriſtum allhie, und giebt ihm groß und wahrhaftig Zeugnis ſeiner herzlichen Unſchuld, daß er nicht für ſich ſelbſt, oder um ſeiner Sünde gelitten, ſondern ſogar ohne Sünde und unſträflich geweſen ſey, daß auch kein Menſch hat wiſſen über ihn zu klagen, daß er jemand beleidigt habe, mit Worten oder Thaten, ſondern beide, ſeine Lehre und Leben, ganz untadelig für GOtt und den Menſchen geweſen; und dieſen Ruhm ſetzet er alſo, als der allein Chriſto gebühre und keinem andern Menſchen kann gegeben werden; denn da iſt keiner, welches beide, Wort, Werk und Leben, nicht könne beſchuldigt werden, wie er es ſelbſt droben bekennet hat: „wir giengen alle irre;" item: „alle unſere Sünde warf er auf ihn." Wie kann er Chriſtum höher loben und ſeine Unſchuld herrlicher bewähren und darſtellen, denn daß er ſagt, daß Chriſtus

keinen Menſchen jemals, mit Worten oder mit Werken, betrübet oder beſchädiget habe? Daß ihm auch Niemand das könne aufrücken oder Schuld geben: dennoch iſt der Allerunſchuldigſte für den größten Erzſchalk und Uebelthäter gerichtet worden.

Aber der HErr wollt' ihn alſo zerſchlagen mit Krankheit,

Es iſt nicht ſeiner Sünde Schuld, noch menſchliches Raths und Fürnehmens geweſen, daß er hat müßen leiden, ſondern des HErrn göttlich Wohlgefallen, der alſo den unerſchöpflichen Schatz und Abgrund ſeiner Gnaden gegen uns ausgeſchüt't hat, daß dieſer, ſein allerliebſter Sohn, unſchuldiglich für uns Verdammte die Schuld und Strafe tragen und bezahlen ſollte.

Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, ſo wird er Samen haben und in die Länge leben.

Das iſt das letzte Stück dieſer Predigt; denn nachdem er die Perſon Chriſti beſchrieben, und von ſeinem Leiden und Auferſtehung geſagt, beſchreibet er nun auch die Frucht desſelbigen, nemlich das Reich, ſo er dadurch erworben hat; denn das er gelitten und gethan, wäre dennoch alles vergeblich, wo es nicht würde bei uns angelegt, und er ſein Königreich und Chriſtenheit anrichtete. Und hieraus folget unwiderſprechlich, daß kein Menſch für ſeine Sünde hat können gnugthun, ſintemal unſers lieben HErrn JEſu Chriſti Leiden allein das rechte, gnugſame Leiden iſt für unſere Sünde und Miſſethat, wie der heilige Prophet hie lehret.

Der Samen, davon er hie ſagt, iſt die chriſtliche Gemeine; ſeinen Samen wird er ſehen, ſpricht Jeſajas, das iſt, er wird ein Königreich haben, dazu auch königlichen Samen und Kinder, die Könige ſind, und er ſelbſt wird auch ewiglich regieren; zeiget damit an, daß er ſoll ein ander König ſeyn, denn die auf Erden herrſchen, welche können nicht in ihrem Regiment ewig leben, ſondern laſſen nach ihrem Tod hinter ſich Nachkommen, die an ihrer Statt regieren; ſie ſelbſt aber behalten das Regiment nicht lange, ſondern ſterben dahin; Chriſtus aber iſt nicht ein ſolcher ſterblicher König, der ſein Königreich ändern laſſen müße, um ſeines Abgangs willen, ſondern er ſelbſt, ſammt ſeinen Kindern, leben und herrſchen in Ewigkeit.

Und des HErrn Fürnehmen wird durch ſeine Hand fortgehen.

Das iſt, er wird den heiligen Geiſt haben und ausgießen reichlich. Durch denſelbigen wird Chriſtus ſein Evangelium pflanzen, ausbreiten und fruchtbar machen; das iſt aber der ewige Wille oder Fürnehmen GOttes, wie er geſagt hat, daß wir unſere eigene Sünde nicht tragen ſollen, ſondern GOtt ſelbſt hab ſie von uns genommen, und Chriſto aufgelegt, daß er ſie vertilge; ſolcher Wille ſoll glücklich und unverhindert fortgehen, ob ſich gleich Teufel und Welt dawider ſetzet.

Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben.

Der Prophet nennet des HErrn Chriſti Noth und Angſt und alle ſeine Schmerzen und Herzeleid eine „Arbeit;" ſeine Arbeit, ſpricht er, ſoll ihm gar wohl und reichlich belohnet werden, denn er wird eine ſolche herrliche, chriſtliche Gemeine haben, die ihm diene Tag und Nacht mit reinem, ungefärbtem Glauben und Herzen und verkündige ſeine Wohlthat bis an der Welt Ende.

Das Wörtlein „ſehen" heißt in der ebräiſchen Sprache ſo viel, als mit Luſt und Freuden ſehen, oder ſeine Luſt an einem Dinge ſehen, das man längſt gerne geſehen hätte.

„Die Fülle haben" iſt, daß er aller Dinge und Güter GOttes werde mächtig und gewaltig ſeyn; er wird unter ſeinem Gebiet und Zwang haben — den Teufel und den Tod, daß ſie wider Chriſtum und ſein Reich und Gemeine nichts vermögen, noch dieſelbigen verderben können.

Und durch ſein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen, denn er trägt ihre Sünde.

Mit dieſen Worten will er lehren, wie es werde zugehen, und welcherlei Weiſe es Chriſtus werde anfangen, daß ſein Königreich ſo einen glückſeligen Fortgang und Zunehmens werde haben, und dieß iſt der fürnehmſten Sprüche einer, unſere Lehre vom Glauben und von der chriſtlichen Gerechtigkeit. „Durch ſein Erkenntnis wird er viel gerecht machen," das iſt, alle diejenigen, die es mit herzlicher Zuverſicht und Glauben annehmen, und ſich darauf verlaſſen, daß Chriſtus ihre Sünde auf ſich genommen und vertilget habe, — die ſind alle alſo fromm und gerecht für GOtt, und durch ſolchen Glauben werden ſie der Kraft ſeines Leidens und Auferſtehung theilhaftig.

Eine ſolche Definition und Weſen gibt der heilige Prophet der chriſtlichen Gerechtigkeit auf das kürzeſte, daß er ſie alſo beſchreibet und abmalet, daß ſie nichts anders ſey in ihrem Weſen und Natur, denn daß wir Chriſtum recht kennen. Was aber das ſey, verſtehet kein Sophiſt oder unnützer Plauderer nicht; denn ſie ſpekuliren und klügeln alſo: das Erkenntnis geſchieht durch des Menſchen Verſtand; die Gerechtigkeit kommt durch des Menſchen Willen und nicht durch den Verſtand: derhalben, ſo könne das Erkenntnis Chriſti Niemand gerecht oder ſelig machen, weil es nicht durch den Willen, ſondern durch den Verſtand angenommen und gefaßt wird; der heilige Geiſt aber ſpricht das Widerſpiel und lügenſtraft ſie offenbarlich und bekennet frei, daß Chriſtus allein gerecht und heilig ſey, und daß er alle Menſchen gerecht und fromm mache, die ſein Erkenntnis haben: darum ſo kann Niemand die chriſtliche Gerechtigkeit gewinnen oder empfahen, er habe denn Chriſtum zuvor recht erkannt.

Nun kann man Chriſtum ja nicht anders lernen erkennen, denn

durch ſeine Lehre und heiliges Wort, daß man dasſelbige höre und behalte: derhalben iſt das liebe Evangelium, gleich als ein Schlitte und Röhre, durch und auf welchem Chriſtus zu uns bracht, und ſein Werk und Gnade in uns gegoſſen wird; denn durch ſolche Mittel ſeines Worts und der heiligen Sakrament wird uns ausgetheilt und dargereicht überflüſſig — Chriſtus mit ſeiner Gerechtigkeit und allen ſeinen himmliſchen Gaben. Alſo lehren auch die Philoſophi von ihren Sachen: ſoll Jemand ein Ding wiſſen und kennen, ſo muß er es zuvor geſehen oder gehört haben: darum müßen auch wir GOttes Wort erſt hören und zuvor ſein Evangelium und Predigt lernen, ehe wir glauben können; darnach, wenn wir es durch die Ohren in's Herz geſenkt und gefaßt haben, alsdenn wurzelt und wächst der Baum des Glaubens hernach und wird uns alſo die Gerechtigkeit geſchenkt.

Weil nun Jeſajas klar und dürre ſagt, daß die Erkenntnis Chriſti gerecht mache, ſo iſt's offenbar und beſchloſſen, daß weder Franziski oder Dominikus ꝛc. Regel, weder Kappe noch Meſſe, weder gebotene noch ſelbſt erdichtete Werk, ja auch nicht die Werk, die wir thun im Gehorſam der zehn Gebote GOttes und des Geſetzes Moſi, ſamt allen andern Geboten und Werken, — können uns für GOtt nicht gerecht noch fromm machen, und iſt dieß die Urſach: denn ſolche Werk allzumal ſind ja nicht die Erkenntnis Chriſti, derhalben ſind ſie allzumal unkräftig zu der Gerechtigkeit für GOtt; ja es ſind dazu auch verdammte Werk und verdammen alle diejenigen, ſo ſolche Werk thun, mit der Meinung und Zuverſicht, daß ſie wollen für GOtt gerecht werden.

Alſo ſehet ihr ſelbſt, daß der heilige Prophet ſchlecht alle geiſtliche Regel, alle Geſetz und Werk verwirft und verdammt, und hieraus haben St. Paulus und St. Peter ſo viel tröſtlicher Lehre und Predigt geſchöpft und ausgoſſen von der gnadenreichen Erkenntnis Chriſti, als da ſie uns vermahnen, daß wir ſollen wachſen in der Erkenntnis Chriſti, als ſollten ſie ſagen: ihr ſeyd noch nicht vollkommen und müſſet immer fortfahren in ſolcher Erkenntnis ꝛc.

Alſo ſieheſt du, daß zu dieſen Sachen, wer erlöſet werden will von den Sünden und Tod, kein ander Rath noch Hülfe iſt, denn daß wir Chriſtum recht lernen erkennen, und allein dieſelbige Erkenntnis muß uns frei und ledig machen von allem Uebel; er redet aber, wie ich geſagt habe, eigentlich von ſolcher Erkenntnis, da wir durch ſeine Predigt und Evangelium gelehret werden, wer Chriſtus ſey, und was er um unſertwillen gethan habe, nemlich, daß er ſey wahrer GOttes-Sohn, empfangen von dem heiligen Geiſt, geboren aus Maria der Jungfrauen und habe gelitten unter Pontio Pilato; und dasſelbige nicht um ſeiner Sünde willen, denn er war ganz heilig und unſchuldig, ſondern um der ganzen Welt Sünde willen, die Er auf ſich genommen und geladen hat, auf daß wir von den Sünden los und frei wären und mit ihm in ewiger Gerechtigkeit lebeten.

Dieſe Erkenntnis, die nicht allein weiß herzuſagen, was Chriſtus gethan hat, welches auch die Teufel wiſſen, ſondern glaubet, daß ſolches Alles uns zu gut geſchehen ſey, — dieſelbige macht uns gerecht; darum ſollen wir dieſe Wort nicht ſo kalt und ſchnarkend überfahren und oben hin leſen, ſondern ſollen ſie fleißig anſehen und im Herzen ſchärfen und bewegen; denn ſie ſind ganz hitzig und kräftig, mit hohem Fleiß hinzugeſetzt im Text, auf daß wir wohl betrachten, beide, was dieß Erkenntnis ſey, und wowider ſie geordnet und geſetzt ſey, nemlich wider alles menſchliche Vermögen, Fleiß, Werk und Weisheit; denn die Schrift pflegt alſo zu reden, daß ſie allzeit gegen einander ſetzt und wägt, durch Antitheſis [Gegenſätze] — das Reich Chriſti und alles, was es mit ſich bringt, gegen alles, was die Welt iſt und vermag.

Es iſt aber gar eine neue, wunderliche Lehre und Definition der chriſtlichen Gerechtigkeit, daß ſie gar und ganz darin ſtehe und nichts anders ſey, denn ſolche Erkenntnis, da ſich das Herze auf nichts anders, denn auf den lieben HErrn Chriſtum, der da gekreuzigt iſt, erwäge und verlaſſe, wie auch der Prophet Jeremias (K. 9.) ſagt: „wer ſich rühmen will, der rühme ſich deß, daß er mich wiſſe und kenne ꝛc." Denn der chriſtlichen Gerechtigkeit Weſen, Subſtanz und Eigenſchaft iſt nichts anders, denn nur die Erkenntnis Chriſti, das iſt, der Glaube, damit wir Chriſtum umfahen und in unſer Herz ſchließen und gewiß werden, daß er ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben hat zur Erlöſung, wie St. Paulus ſagt 1 Tim. 2.

Aber ſolch Erkenntnis iſt nicht der Vernunft oder unſers eigenen Verſtandes und Vermögens. Das Wort GOttes verkündiget wohl und beut uns allen an unſern HErrn Chriſtum, daß er ſey das Opfer für unſere Sünde gegeben; wo aber daneben der heilige Geiſt unſere Herzen nicht erleucht't und rühret, daß ſie ſehend werden und glauben: ſo bleibt es doch unverſtanden, daß ſich das Herz ſolches nichts tröſtet; dann aber wird es empfunden, was er für Kraft und Troſt hat, wenn wir uns auf die Zuſage und Verheißung GOttes erwägen und ergeben, dieſelbige ins Herze ſchreiben, daß in dem Samen, Chriſto, geſegnet werden alle Heiden und die ganze Welt.

Darum iſt das der größte Ruhm und Ehre eines Chriſten, daß er wahrhaftig weiß, daß ſeine Gerechtigkeit ſey — allein der Glaube an dieſen HErrn JEſum Chriſtum, und das darum, daß es GOtt durch ſeine Barmherzigkeit alſo verordnet und uns verheißet und zurechnet: und alſo iſt der Chriſten Gerechtigkeit nur eine geſchenkte, fremde Gerechtigkeit, daß uns GOtt die Sünde nicht zurechnet um Chriſti willen, ob wir ſchon noch nicht gar ohn Sünde ſind ꝛc.

Dieſe Lehre ſollen wir wohl merken und üben, und dieſelbige fleißig und ordentlich dem Volk fürſagen und einbläuen, daß ſie unterricht't und gelehret werden, daß wir um keines andern Dings willen gerecht werden oder für GOtt beſtehen und angenehm ſeyn

können, denn allein durch das Erkenntnis JEſu Chriſti; nicht um unſerer guten Werk willen, auch nicht durch die zehn Gebote, nicht durch alle andere Geſetz und Ceremonien, nicht durch weltlich Recht, Gericht und Strafe, ſie ſey ſo hart und ſtrenge als ſie ſeyn kann, ſie werden von uns ſelbſt willig angenommen oder werden uns auf- gelegt von andern wider unſern Willen: — dieſes alles wird aus- geſchloſſen und verworfen durch dieſen Spruch, ſo wir darauf ſehen, was daraus folget, und wider welche Stücke er ſtreite und geſetzt ſey; denn daß es alles unnützlich und vergeblich Ding ſey, iſt gnug angezeigt; denn es iſt derſelbigen Werk keines ein Stück oder das ganze von der Erkenntnis Chriſti, die allein gerecht machet: darum iſt der Mönche und Nonnen und aller andern Phariſäer und Heuch- ler Stand nichts, und was ſonſt für Orden ſind, die ſind auch nichts, und können nichts helfen zu der Gerechtigkeit für GOtt, Summa: nenne, was du nennen willſt und kannſt, iſt es nicht dieſe Erkennt- nis Chriſti, ſo iſt ihm ſchon hiemit die Kraft und Ruhm genommen, daß es nicht kann für GOtt gerecht machen.

Denn er trägt ihre Sünde.

Da wiederholt er die Urſach, warum allein dieß Erkenntnis Chriſti gerecht machet: denn er iſt (ſpricht er) der Knecht GOttes, der da allein unſere Sünde trägt. Darum müßen wir unverrückt beharren bei dieſer Beſchreibung der chriſtlichen Gerechtigkeit, daß wir nicht in den Wahn und Verzweiflung kommen, Chriſtus ſey ein ſchrecklicher Richter oder Stockmeiſter. Denn ein Herz, das ohn Glauben und ohn das liebe Evangelium iſt, kann ihm nicht anders fürbilden oder anſehen, als einen zornigen Richter. Ein Richter ſoll er zwar ſeyn, aber in der zukünftigen Welt, da er wird ſein Gericht hegen und halten am jüngſten Tage, und alsdann verdammen alle Gottloſen, und dieſelbigen ewig ſtrafen, den Gerechten aber wird er das ewige Leben geben: dieſe Zeit aber und in dieſem Leben läßt er von ſich predigen, daß er ſey das Lamm GOttes, welcher unſer und der ganzen Welt Sünde trage.

Wer nun das weiß und verſtehet, der iſt voll Weisheit und Erkenntnis GOttes, und kann prüfen und urtheilen eine jegliche neue, abgöttiſche Lehre. Fürnemlich aber kann ein Chriſt das heraus nehmen, daß wir unſere Sünde nicht tragen und daß ein Chriſt, der da glaubet und getauft iſt, keine verdammliche Sünde hat, — denn er hat Chriſtum; item, ein Chriſt kann lernen, daß alle das Eingeben und Gedanken, die das Gewiſſen betrüben und zaghaftig machen, ſind eigentlich des Teufels giftige Pfeile und gottesläſterliche Gedanken: denn Chriſtus hat alle unſere Sünde von unſerm Halſe geriſſen und dieſelbige auf ſich geladen und getödtet durch ſein Ster- ben, dieſelbigen Sünden allzumal wollt der tückiſche Teufel gerne wieder auf uns häufen und laden.

Ein Chriſt kann auch dieß hieraus lernen, daß alle Lehre, item, allerlei Regel und heiliges Leben und was die Gottloſen aufbringen können, auf daß ſie die Vergebung der Sünden verdienen, ohn und außerhalb Chriſto, — daß das alles wider Chriſtum, und ein abgöttiſch, verdammlich Ding iſt, welchs alles vor dieſem einigen Wörtlein zerſtäubt und vergehet, wie der Rauch, mit allen Ständen und neuen Möncherereien, die nach der Gerechtigkeit ſtreben; wie denn auch St. Paulus ſagt: Iſrael (welche die Beſchneidung hatten) hat das Geſetz der Gerechtigkeit nicht überkommen, die Heiden aber haben die Gerechtigkeit erlangt. Darum ſollen wir für allen Dingen dieſen Artikel wohl faſſen, ſchärfen und treiben, daß unſere Herzen damit gerüſtet und gewappnet werden, wider alle unſere Feinde, weil auch viel Prediger (ſo doch für Meiſter wollen gerühmet werden) dieſen Artikel gar kalt dem Volk fürtragen und lehren; wer aber dieſes Stück nicht recht angenommen und erkannt hat, der iſt gleich einem Mann, der ſein Angeſicht im Spiegel beſchauet, wie St. Jakob ſagt, denn nachdem er ſich beſchauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergißt, wie er geſtalt war: alſo ſehen die Schwärmer dieſe Lehre an, gleich als in einem Spiegel, wenn ſie von der chriſtlichen Gerechtigkeit hören; wenn ſie aber in Anfechtung fallen oder in fremde Lehre gerathen, oder auch in die Werk plumpen, — da werden ſie übertäubt und überwältigt, daß ſie dieſer reinen Lehre gar vergeſſen, denn das Bilde, welches ſie zuvor geſehen hatten, iſt aus ihren Augen verſchwunden und verblichen, nachdem ſie von dem Spiegel dieſer Lehre ſich gewendet haben: darum iſt es ein Wunder, groß und trefflich Ding, daß wir in dieſer Erkenntnis unſers HErrn Chriſti können beſtändig bleiben und darauf beruhen.

Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben und er ſoll die Starken zum Raube haben, darum, daß er ſein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt, und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten.

Der heilige Prophet Jeſajas wiederholt ein Ding oftmals, aus großer Brunſt, daß ſein Herz hüpfet und jauchzet für Feuden und Wonne, daß er ſolche Gnade und Wohlthat erkannt hat. Er ſpricht alſo: darum, daß er ſein Leben in Tod gegeben hat ꝛc., will ich ihm ein groß Geſchlecht und Nachkommen geben. Damit faſſet er zum Beſchluß die ganze Predigt vom Leiden Chriſti und von der Frucht desſelben; denn das iſt gar ein groß, ärgerlich Ding, daß wir den HErrn JEſum annehmen und bekennen, daß Er ſey der warhaftige Meſſias, wider der unbeſchnittenen Juden Geſchrei und Wahn, die noch heutiges Tags auf ihrer alten Geigen bleiben und harren auf einen Meſſias, der ein überwindlicher, weltlicher Kaiſer und Herrſcher ſeyn werde; ſie ſehen aber nicht, die blinden verbitterten Leut', daß der heilige Prophet allhie ſagt, daß der wahrhaftige

Meſſias ſterben werde, und nicht ein weltlicher König, ſondern ein geiſtlicher HErr ſeyn werde.

„Und den Uebelthätern gleich gerechnet.“ Der wahre verheißene Meſſias wird nicht allein ein natürlicher Menſch ſeyn, ſondern wird alſo einen ſchändlichen Tod leiden, als noch nie kein Hauptſchalk gelitten hat, als ob er ſagen wollt: ſo ihr euern Meſſiam kennen wollt, welcher es ſey, ſo ſpitzt die Augen mit ganzem Fleiß auf ihn; denn er wird nicht in großem Gepränge und Herrſchaft kommen, ſondern als ein Mörder, den man würgen ſoll mit andern Mördern. Dieſe öffentliche treue Warnung aber des lieben Propheten haben die Juden nichts geacht und kehren ſich auch noch nicht daran; denn da Chriſtus gekreuzigt ward, da gedachte kein Jude an dieſen deutlichen Text: darum laſſen ſie ihr Speien und Gaffen noch heuts Tags nicht, ſondern beten, bis daß ihr herrlicher Meſſias daher komme, und wollen aller Dinge nicht glauben an unſern gekreuzigten Chriſtum.

„Und hat vieler Sünde getragen.“ Der liebe Prophet rühret abermals den ſeligen Nutz und Gebrauch des heiligen Leidens Chriſti; denn er weiß und ſiehet, daß dieſer Artikel von der Erlöſung der größte und ſchwerſte iſt. Dieſes HErrn Tod dienet nicht dazu (ſpricht er), daß Chriſtus geſtraft und ausgerottet werde, ſondern daß andere Leute dadurch ſelig und erlöſet würden, und alſo den göttlichen, herrlichen Verheißungen gnug geſchehe mit der That; denn die ſchönen, tröſtlichen Verheißungen könnten nicht erfüllt werden, noch unſere Erlöſung vollbracht, — wo er nicht alſo wäre getödtet worden und hätte unſere Sünden getragen und hinweg geführt, und ſaget abermal gar eigentlich, daß Er, — nicht wir, die Sünde getragen.

„Und hat für die Uebelthäter gebeten.“ Hiemit preiſet der heilige Prophet Jeſajas die unausſprechliche Geduld Chriſti, daß er in ſolcher Liebe und ſüßem, freundlichem Herzen gegen uns, ſein Leiden angenommen habe, daß er nicht allein nicht wieder geflucht, auch nicht Rache geſucht noch begehrt habe, ſondern ſey ſo voll hitziger, göttlicher Liebe und Güte geweſen, daß er gar vergeſſen habe ſeines eigenen Leidens und Marter, und habe ein herzlich Mitleiden und Sorge getragen und gebeten für alle Uebelthäter und verdammte Sünder; ja er hat auch für ſeine Kreuziger gebeten. Wo ſind aber die Herzen, die ſolchs alles betrachten und ſich der tröſtlichen Wort freuen können, wie ſie es wohl werth ſind? Wenn wir das thun könnten, ſo wären wir ſchon bereit ſelig.

Alſo ſehen wir, daß in Chriſto nichts anders iſt, denn eine ausgeſchütte Fülle der Barmherzigkeit GOttes und Vergebung der Sünden.

Und dieß ſey gnug zur Auslegung dieſes Kapitels, das wohl werth iſt, daß wir es oft und ohn Unterlaß fleißig leſen und ſingen, daß wir es ja wohl einbilden, auf daß wir nichts ſehen noch hören,

denn nur Chriſtum, wie uns derſelbige vertrete und für uns unſere Sünde trage, uns tröſte und eine ſüße, herzliche Liebe gegen uns habe. Zwar die Gottloſen leſen es auch, aber oben hin, als leſen ſie es im Schlaf: darum beſſern ſie ſich deß gar nicht; welche es aber mit Nutz leſen wollen, die müßen wacker und fleißige Leſer ſeyn.

Epiſtel am Oſtertag.

1 Kor. 5, 7. 8.

Lieben Brüder, feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig ſeyd, gleich wie ihr ungeſäuert ſeyd. Denn wir haben auch ein Oſterlamm, das iſt Chriſtus, für uns geopfert; darum laſſet uns Oſtern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, ſondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Da GOtt das Volk Iſrael aus dem Land Egypten führen wollt, gebot er ihnen, daß ſie ſollten dieſelbige Nacht zuvor das Oſterlamm eſſen, und zu ewigem Gedächtnis ſolcher Erlöſung, jährlich um dieſelbige Zeit, ſieben Tage lang das Oſterfeſt halten, und befahl ihnen inſonderheit ernſtlich, daß ſie desſelben Abends, ſo das Feſt anfienge, allen Sauerteig und Brod, ſo geſäuert war, aus allen Häuſern wegthun, und die ſieben Tage über nichts anders, denn ſüße, ungeſäuert Brod oder Kuchen eſſen ſollten (2 Moſ. 12.); daher es auch das Feſt oder die Tage der ſüßen Brod von den Evangeliſten genennet wird (Marc. 14. Luc. 22.).

Solcher Figur Deutung zeigt St. Paulus in dieſer Epiſtel mit wenigen, aber doch ſchönen und reichen Worten. Und kommt darauf aus der Urſachen, daß er zuvor in dieſem fünften Kapitel die Korinther geſtraft, daß ſie wollten ſich des Evangelii und Chriſti rühmen, und doch derſelben Freiheit misbrauchen zur Unzucht und anderm ſündlichen Weſen. Und vermahnet ſie, weil ſie das Evangelium haben und Chriſten ſind worden, daß ſie auch als Chriſten nach dem Evangelio leben, und alles, was dem Glauben und chriſtlichen Weſen nicht gemäß iſt, und ihnen, als neuen Menſchen, nicht gebührt, fliehen und meiden.

Hiezu nimmt er nun dieß Bild oder Figur vom Oſterlamm und ungeſäuertem Brod, ſo das jüdiſch Volk auf ihr Oſterfeſt eſſen mußten, dieſelbige zu deuten auf das rechte Weſen und chriſtlichen Brauch des neuen Teſtaments im Reich Chriſti: zeigt alſo, was da ſey das rechte Oſterlamm und ſüße Brod oder Fladen, und wie wir ſollen rechte Oſtern halten, darin es alles neu und geiſtlich ſeyn ſoll. Und

führet ſolch Bildwerk aus luſtigem, reichem Geiſt, ſie deſto mehr zu reizen und zu bewegen, daß ſie ſich ihres Chriſtenthums erinnern, und dasſelbe recht bedenken. Als wollt er hiemit ſagen: weil ihr nun Chriſten und recht GOttes Volk ſeyd, und nun auch ein Oſterfeſt halten ſollet: ſo müßt ihr auch demſelben ſein Recht thun, und allen Sauerteig, ſo noch bei euch mag gefunden werden, auch von euch thun, auf daß nichts denn eitel guter, ſüßer Teig bei euch funden werde; was er aber Sauerteig heiße, deutet er hernach ſelbſt mit dem Zuſatz, da er ſpricht: nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, das iſt, der da böſe und arg iſt, daß es ſey, alles was nicht des rechtſchaffenen chriſtlichen Weſens iſt, beide in der Lehre oder Glauben und Leben: ſolches will er alles rein ausgefegt haben unter den Chriſten, wie auch im Geſetz der Sauerteig gar ſtreng verboten war. Wiederum will er, daß wir unſer Oſtern halten ſollen in rechtem ſüßen Brod, welches er zugegen dem Sauerteig nennet den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, das iſt, rechtſchaffen neues Weſen und Leben ꝛc.

Darum iſt dieſe Epiſtel nichts anders, denn eine Vermahnung zu chriſtlichem guten Wandel und Werken an die, ſo das Evangelium gehört und Chriſtum erkannt haben. Das heißet er recht ſüße Brod und Oblaten oder Fladen eſſen (wie wir Deutſchen dieß Wort aus der Kirchen genommen, aber verkürzt, und für Oblaten, Fladen gemacht; denn wir Heiden wüßten ſonſt nichts von Fladen noch Oſtern zu ſagen an unſerm Oſterfeſt, darin wir das Oſterlämmlein, Chriſtum, durch den Glauben genießen): alſo, daß unſer Leben und Thun dem Glauben des erkannten Chriſti gleich und gemäß ſey.

Er fähet aber ſolche Vermahnung an mit dieſen Worten:

Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuret?

Dieſe Wort ſetzet er zur Urſachen der folgenden Vermahnungen, und iſt ein gemeiner Spruch, welchen St. Paulus gerne, und faſt als ein Sprichwort gebraucht, wie er ihn auch Gal. 5. führet. Wie auch Chriſtus das Gleichnis vom Teig und Durchſäuren aus der Schrift anzeigt (Matth. 13.). Denn das iſt des Sauerteigs Art, wenn ſein nur eine Hand voll unter einen Teig geworfen wird, ſo bricht und gehet er durch und durch, daß der ganze Teig davon ſauer wird: ſolches deutet St. Paulus auf die geiſtlichen Sachen, beide, in der Lehre und Leben.

Denn Gal. 5. brauchet er dieſes Spruchs eigentlich von falſcher Lehre, welche hat auch dieſe Art, wo in einem Stück oder Artikel etwas unrecht und falſch eingeführt wird, da iſt es ſo bald ſchon alles und ganz verderbet, und Chriſtus verloren, wie denn den Galatern wiederfahren war über dem einigen Stück, das die falſchen Apoſtel trieben von der Beſchneidung, welche doch wollten auch das Evangelium und Chriſtum predigen; denn ſolcher Anbruch dringet und

reißet doch immerfort, bis ſo lang auch die Stück, ſo noch unverfälſcht, kein nütz mehr werden, und der Haufe, ſo zuvor rein war, auch verderbt wird, wie auch St. Paulus ſeinen Galatern ſchreibt (Gal. 5.): „ich Paulus ſage euch, wo ihr euch beſchneiden laſſet, ſo iſt euch Chriſtus kein nütz." Item: „ihr habt Chriſtum verloren, und ſeyd von der Gnaden gefallen ꝛc." Aber an dieſem Ort zeucht St. Paulus ſolch Gleichnis mehr auf den falſchen Wahn, ſo das Leben betrifft; da gehets auch alſo, wo man anfähet dem Fleiſch Raum zu laſſen, und der Freiheit zu misbrauchen, und ſolchs unter dem Namen des Evangelii — da iſt ſchon der Sauerteig unter das rechte chriſtliche Weſen gemenget, und verderbt ſo bald den Glauben und Gewiſſen, und reißet darnach immer fort, bis man Chriſtum und das Evangelium verleuret, wie den Korinthern auch geſchehen wäre, wo St. Paulus nicht gewehret mit dieſer Epiſtel, und ſie vermahnet und getrieben, ſolchen Sauerteig auszufegen, da ſie ſchon begannen allerlei Muthwillen zu üben, dazu Secten und Rotten anrichteten wider die Einigkeit des Evangelii und Glaubens ꝛc.

Darum iſt dieß ein merklicher Spruch und eine ernſtliche Vermahnung, daß man ſich ſoll mit allem Fleiß hüten und fürſehen, daß man nichts falſches noch fremdes in die Lehre des Glaubens oder der Werk mengen oder unterlaufen laſſe; denn es iſt ein ſehr zart Ding um GOttes Wort, Glauben und Gewiſſen, wie auch das alte gemeine Sprichwort ſagt: Ehre oder gut Gerücht, der Glaube und das Auge, die drei Ding können keinen Scherz leiden.

Denn gleich wie ein guter Malvaſier oder köſtliche Arznei, je edler und beſſer ſie iſt, je leichtlicher ſie mag verderbt und ſchädlich werden, wenn auch nur ein Tröpflein Gift oder Unreines darunter kommt; alſo können GOttes Wort und Sachen ſchlecht keinen Zuſatz neben ſich leiden: es muß ganz rein und lauter ſeyn, oder iſt ſchon verderbet und kein nütz mehr. Und iſt hierin das Aergſte, daß ſolches ſo ſtark einreißt und feſt hält, daß es nicht wieder auszubringen iſt; gleich wie der Sauerteig, wie wenig ſein auch unter einen ganzen Teig kommt, alſo durchfrißt, daß es bald alles ſauer wird, das niemand wehren, noch wieder ſüß machen kann.

Darum iſts Unrecht und nichts, daß itzt etliche Weiſen fürgeben, ſo da wollen mitteln und Vergleichung treffen zwiſchen uns und unſerm Widertheil des Pabſtthums, und wohl das Evangelium wollen predigen laſſen, aber doch daneben die päbſtiſchen Misbräuch auch noch behalten, und ſagen: man muß es nicht alles ſtrafen und niederwerfen, um der Schwachen willen, und um Friedens und Einigkeit willen etwas mäßigen und zuſammenrücken, daß ein Theil dem andern etwa nachgebe und mit einander Geduld tragen, ob es nicht alles ſo gar reine ſey, man könne ihm dennoch wohl mit guter Deutung und Verſtand helfen, daß es zu leiden ſey. Nein, nicht alſo; denn hie höreſt du, daß St. Paulus nicht will, und GOtt ernſtlich verboten hat, auch ein wenig Sauerteig unter den guten Teig zu

mengen; denn es friſſet doch durch und durch und verderbet es alles, daß, wo man in einem Stück die rechte, reine Lehre vermenget mit menſchlichem Zuſatz, — ſo iſt der Schaden geſchehen, daß dadurch die Wahrheit verdunkelt, und die Seelen verführet werden. Darum iſts in der Chriſtenheit nicht zu leiden, wo man will ſolch Gemenge und Flickwerk in der Lehre machen, und (wie Chriſtus ſagt) ein neu Tuch an ein alt Kleid ſetzen ꝛc.

Deßgleichen auch im Leben und Werken: da iſt auch nicht zu leiden, daß man wolle dem Fleiſch ſeinen Zaum und Muthwillen laſſen, und gleichwohl von Chriſto und dem Evangelio rühmen, wie die Korinther thaten, ſo untereinander Spaltung und Zwietracht anrichteten, und einer ſeine Stiefmutter zum Weibe nahm. Da heißt es auch alſo, ſpricht hie St. Paulus: „ein wenig Sauerteig verſäuret und verderbt den ganzen Teig," das iſt, das ganze chriſtliche Leben. Denn es leidet ſich nicht bei einander, Chriſten ſeyn und den Glauben haben, und nach des Fleiſches Muthwillen leben in Sünden und Laſter wider das Gewiſſen, wie St. Paulus anderswo ſagt: „laſſet euch nicht betrügen, ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. hat kein Theil am Reich Chriſti." Item Gal. 5: „offenbar ſind die Werk des Fleiſches ꝛc., von welchen ich euch zuvor geſagt habe, und ſage noch zuvor, daß die ſolches thun, werden GOttes Reich nicht ererben."

Darum muß man hie abermal ſtrafen, und nicht Raum laſſen den frechen Geiſtern, die da fürgeben, man ſoll die Leut nicht ſchrecken mit dem Geſetz, noch ſo bald dem Teufel geben; ſondern man muß ſie lehren und ſagen, daß der alte Sauerteig müße ausgefegt werden, und daß ſie nicht Chriſten ſeyen, noch den Glauben haben, wo ſie dem Fleiſch ſeinen Muthwillen laſſen, und fürſetzlich und wider das Gewiſſen in Sünden bleiben und beharren, welchs iſt ſo viel deſto ärger und verdammlicher, ſo man ſolchs thut unter dem Namen und Deckel des Evangelii und chriſtlicher Freiheit: denn dadurch wird der Name Chriſti und des Evangelii geläſtert und verachtet: darum muß ſolchs ſchlecht hinweg und ausgetrieben ſeyn, als damit nicht beſtehen kann der Glaube und gut Gewiſſen, wie folget:

Darum, ſo feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig ſeyd, wie ihr denn ungeſäuert ſeyd.

Sollt ihr ein neuer ſüßer Teig ſeyn (ſpricht er), ſo müßt ihr den alten Sauerteig ausfegen; denn, wie geſagt, es leidet ſich nicht bei dem neuen Weſen des Glaubens und Chriſtenthums, daß wir wollten bleiben und leben wie zuvor, da wir ohn Glauben waren, in Sünden und böſem Gewiſſen. Es reimet ſich nicht zuſammen, ein neuer Teig ſeyn und Oſtern halten, — und doch den alten Sauerteig auch wollen bleiben laſſen; denn wo er nicht ausgefegt würde, ſo würde der ganze Teig ganz verſäuert und verderbt, das iſt, das vorige ſündliche Weſen wieder überhand nehmen, und den Glauben und angefangene Reinigkeit und gut Gewiſſen umſtoßen.

Daß aber St. Paulus allhie nicht ſchlecht ingemein Sauerteig nennet, ſondern den „alten" Sauerteig heißt ausfegen, damit zu zeigen, daß dennoch möge auch ein guter Sauerteig ſeyn, — das thut er ohn Zweifel dem HErrn Chriſto zu Ehren, welcher Matth. 13. das Himmelreich auch einem Sauerteig vergleichet, welcher je nicht kann böſe noch ſchädlich ſeyn, ſondern muß unter den Teig gemenget werden, daß daraus gut friſch Brod werde. Das iſt von dem Wort GOttes oder Predigt des Evangelii geſagt, dadurch wir in Chriſti Reich oder Chriſtenheit eingeleibet werden. Welches, wiewohl es geringe ſcheinet, und der Welt veracht und ungenehme iſt, doch hat es die Kraft, daß, wo es hinkommet, ſich ausbreitet und Leute findet, die es annehmen, und in denſelben wirket, daß ſie verneuert und ihm gleich werden: gleich wie der Sauerteig den Teig durchſäuret und gänge machet.

Aber St. Paulus redet allhie von ſolchem Sauerteig, der da alt, faul und untüchtig iſt, das iſt, von ſolcher Lehre und Wahn oder Leben, ſo vom alten Adam, Fleiſch und Blut, herkommt, und die reine neue Lehre, oder neu chriſtlich Weſen, verderbt. Darum er ihn hernach nennet den Sauerteig der Schalkheit und Bosheit, und fordert allhie, daß ſie ſollen ein neuer, friſcher und guter Teig ſeyn.

Siehe aber, wie der Apoſtel redet: er heißet den alten Sauerteig ausfegen, und giebt dieſe Urſach: denn ihr ſeyd ein neuer Teig, und ungeſäuert. Ein neuer oder ſüßer, guter Teig ſeyn, heißet er — den Glauben haben, ſo ſich an Chriſtum hält und glaubt, daß er durch ihn Vergebung der Sünden habe, wie er bald hernach ſagen wird vom Oſterlamm, Chriſto, für uns geopfert rc. Durch denſelben Glauben werden wir gereiniget von dem alten Sauerteig, das iſt, von Sünden und böſem Gewiſſen, und haben nun angefangen neue Menſchen zu werden. Dieſe heißet er gleichwohl den alten Sauerteig ausfegen.

Wie reimet ſich nun zuſammen, daß er ſpricht: ſie ſollen den alten Sauerteig ausfegen, daß ſie ein neuer Teig werden; ſo er doch bekennet, daß ſie ungeſäuert, und ein neuer Teig ſind? Wie ſind ſie ungeſäuert als rechte Oblaten oder Süßteig, — und ſollen doch den alten Teig von ſich thun, als ſey er noch in ihnen? Antwort: das iſt pauliſcher und apoſtoliſcher Weiſe von den Chriſten und dem Reich Chriſti geredet und geſchrieben, damit er zeigt, wie es in demſelben ſtehet, nemlich, daß es iſt ein ſolch Regiment, darin angefangen iſt ein neu chriſtlich Weſen, durch den Glauben an Chriſtum, das rechte Oſterlamm, und nun rechte Oſtern gehalten werden, mit neuen, ſüßen Oblaten; aber dennoch etwas übrig bleibt von dem Alten, das da auszufegen und zu reinigen iſt, welchs doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil der Glaube und Chriſtus da iſt, und ſie nun in ſteter Arbeit und Uebung ſtehen, daß, was noch unrein an ihnen iſt, für und für ausgefegt werde.

Alſo haben wir Chriſtum und ſeine Reinigkeit, uns geſchenkt ganz und vollkommen durch den Glauben, und werden um deſſelben willen rein geſchätzt: und ſind doch an und in uns ſelbſt nicht ſo bald gar rein und ohne Sünde oder Gebrechen, ſondern haben noch viel von dem alten Sauerteig übrig, welches doch vergeben und nicht zugerechnet werden ſoll, ſo fern wir im Glauben bleiben, und übrige Unreinigkeit ausfegen.

Das iſts, das Chriſtus zu den Jüngern ſpricht (Joh. 15.): „ihr ſeyd rein, um meines Worts willen;" und doch daſelbſt von den Reben an ihm, die da rein ſind und Frucht bringen, ſpricht er: daß ſie müßen gereiniget werden, auf daß ſie mehr Frucht bringen. Und zu Petro und den andern ſagt er, daß die, ſo gewaſchen und rein ſind, noch bedürfen, daß ihnen die Füße gewaſchen werden; davon anderswo oft geſagt iſt, wie ein Chriſt durch den Glauben Chriſti Reinigkeit faſſet, und um derſelben willen auch rein geſprochen wird, und wahrhaftig anfähet rein zu werden; denn mit dem Glauben wird der heilige Geiſt gegeben, der in dem Menſchen wirket, daß er hinfort der Sünden widerſtehet, und ſie dämpfet.

Darum ſind die auch zu ſtrafen, ſo die Chriſtenheit und der Kirchen Weſen und Regiment alſo fürgeben und malen, oder urtheilen wollen, als ſolle und müße es allenthalben ohn alle Gebrechen und Mängel ſeyn; oder wo das nicht iſt, ſoll da nicht die Kirche Chriſti noch rechte Chriſten ſeyn, wie ſich denn viel irrige Geiſter, ſonderlich die großen Klüglinge, und unzeitige, ſelbſtgewachſene Heiligen hieran feindlich ärgern und ſtoßen, ſo ſie etwas Gebrechliches ſehen oder ſpüren an dem Haufen, ſo Chriſten ſind und das Evangelium haben; und eine ſolche Kirche ihnen ſelbſt träumen, daran gar nichts Gebrechliches ſeyn ſoll, welchs doch auf Erden und in dieſem Leben nicht ſeyn kann, auch an ihnen ſelbſt nicht funden wird.

Hiegegen ſoll man wiſſen, daß Chriſti Amt und Regiment iſt in ſeiner Kirchen, daß er wohl durchs Wort und Glauben uns ſeine Reinigkeit völliglich auf einmal ſchenket, dazu auch durch den heiligen Geiſt unſre Herzen neu machet; aber doch alſo, daß er ſolch Werk unſerer Verneuerung und Reinigung nicht auf einmal vollendet, ſondern täglich an uns arbeitet und feget, bis wir immer reiner und reiner werden. Solch Werk übet und treibt er durch das Amt des Worts, mit Vermahnen, Strafen, Beſſern, Stärken (wie er durch St. Paulus an die Korinther gethan), item durch Kreuz und Leiden ꝛc. Denn er iſt darum kommen, und hat darum ſein Werk gethan, gelitten und auferſtanden ꝛc. nicht daß er gar reine und heilige Leute an uns finden wollte; er hat es wohl alles vollkömmlich ausgericht't für ſeine Perſon, wie er denn ohn alle Sünd und vollkommen rein von ſeiner Menſchwerdung an geweſen iſt, uns auch ſolche Reinigkeit ganz und ohn allen Mangel mittheilet und genießen läßt, ſo fern ſich der Glaub an ihm hält; daß aber auch in uns ſelbſt

gleiche Reinigkeit folge, da iſt noch täglich zu arbeiten, bis er uns auch alſo vollende, wie er an ihm ſelbſt rein und ohn allen Mangel iſt. Dazu hat er ſein Wort und Geiſt gegeben, dadurch wir ſolches ſollen üben und treiben, daß der alte Sauerteig, ſo noch überbleibt, ausgefegt werde, auf daß wir bei der angefangenen Reinigung bleiben, und nicht wieder davon fallen, und den Glauben, Geiſt und Chriſtum behalten mögen; welchs nicht geſchieht, wo man dem alten fleiſchlichen Weſen Raum läßt, und nicht widerſtehet, wie geſagt iſt.

Siehe, das iſt Eines, ſo dieſer Text uns lehret, daß auch in den Heiligen noch Schwachheit, Unreines und Sündliches bleibt, — welches auszufegen iſt, und doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil ſie in Chriſto ſind, und ſolchen Sauerteig ausfegen.

Das Ander iſt, daß er auch hiemit zeiget, was den Unterſcheid machet zwiſchen den Heiligen und Unheiligen, weil ſie beide Sünde haben, und was ſolches für Sünden ſind in den Chriſten und Glaubigen, dabei ſie doch heilig bleiben, und nicht die Gnade und heiligen Geiſt verlieren; und dagegen, was ſolche Sünden ſind, ſo mit dem Glauben und der Gnade nicht ſtehen können.

Die übrige Sünde in den Heiligen iſt: allerlei böſe Neigung und Luſt oder Begierde, ſo ſich im Menſchen reget wider GOttes Gebot, welche die Heiligen ſo wohl fühlen, als die andern. Aber dieß iſt der Unterſcheid, daß die Heiligen ſich von denſelben nicht laſſen überwältigen, daß ſie ihnen folgeten und ins Werk kommen ließen, ſondern widerſtehen, und (wie St. Paulus allhie ſagt) immerdar an ihnen ausfegen. Und heißt an ihnen ſolche Sünde, die da ausgefeget wird; das thun die andern nicht, welche ihren Lüſten folgen und dem Fleiſche den Zaum laſſen, und alſo wider ihr Gewiſſen ſündigen.

Darum bleibt noch in dieſen, ſo der ſündlichen Luſt widerſtehen, ein gut Gewiſſen und der Glaube; welches in andern nicht bleiben kann, ſo der Sünden nicht widerſtehen, ſondern derſelben folgen, und alſo ihr Gewiſſen verletzt und der Glaube umgeſtoßen wird; denn wo du in böſem Fürſatz bleibeſt, und dein eigen Gewiſſen wider dich zeuget, ſo kannſt du nicht glauben noch ſagen, daß dir GOtt gnädig ſey: darum iſt ſolchs von Nöthen in einem Chriſten, daß er ſolchen ſündlichen Lüſten nicht Raum gebe.

Denn eben darum wird auch der heilige Geiſt gegeben, daß er wider die Sünde ſtreite, und laſſe ſie nicht herrſchen, wie St. Paulus (Gal. 5.) ſagt: „den Geiſt gelüſtet wider das Fleiſch, und das Fleiſch wider den Geiſt;" und ſetzet dazu dieſe Regel: „daß ihr nicht thut, was ihr wollet." Und Röm. 8: „ſo ihr das Geſchäft des Fleiſches durch den Geiſt tödtet, ſo werdet ihr leben." Item Röm. 6: „laßt die Sünde nicht herrſchen an eurem ſterblichen Leibe, daß ihr ihren Lüſten folgen wolltet ꝛc."

Denn wir haben auch ein Oſterlamm, welchs iſt Chriſtus, für uns geopfert.

Hiemit giebt er Urſach, warum er itzt geſagt hat, ihr ſeyd ungeſäuert, ein neuer, ungeſäuerter oder ſüßer Teig ſeyd ihr (ſpricht er) nicht von euch ſelbſt, oder von euer Heiligkeit und Würdigkeit wegen, ſondern darum und daher, daß ihr Chriſtum habt, und an ihn glaubt, als das Oſterlamm, für uns geopfert; daſſelbe machet euch für GOtt rein und heilig, daß ihr nicht mehr alter Sauerteig ſeyd, wie ihr zuvor geweſen ſeyd, außer und ohn Chriſto, ſondern durch dieß Opfer GOtt verſühnet, und gereiniget von Sünden ꝛc.

Alſo haben wir nun auch eine neue Zeit und Feſt, uns von GOtt gegeben, darin nicht mehr das Alte, ſondern eitel neu Weſen iſt, ein ander und beſſer Oſterlamm und Opfer, denn der Juden war, welche hatten ihr Oſterlamm, ſo ſie jährlich opfern und eſſen mußten; aber dadurch wurden ſie nicht heilig noch rein von Sünden. Es war aber ihnen gegeben zum Zeichen und Erinnerung des rechten, künftigen und von GOtt verheißenen Oſterlamms und Opfers, durch welches Tod und Blut wir von Sünden gewaſchen und wahrhaftig geheiliget werden, welches wir durch den Glauben genießen und eſſen müßen, und haben nun ein einig, ſtetig und ewig Oſterfeſt, darin der Glaube ſich nähret, ſatt und fröhlich wird, das iſt — Vergebung der Sünde, Troſt und Stärke empfähet, von dieſem Oſterlamm, Chriſto.

Was aber das heiße, daß er ſpricht: „für uns geopfert," haben wir in der Predigt vom Leiden Chriſti gehöret, wie uns zwei Stück darin fürgehalten werden ſollen. Zum erſten, daß wir bedenken den großen, ernſten und ſchrecklichen Zorn GOttes wider die Sünde, an dem, daß ſolcher Zorn durch keinen andern Weg hat mögen abgewendet werden, und die Verſöhnung durch keine Bezahlung hat mögen erworben werden, denn durch dieß einige Opfer, das iſt, den Tod und Blut des Sohnes GOttes, und daß wir alle mit unſern Sünden ſolchen Zorn GOttes verwirkt, und Urſach geweſen ſind, daß GOttes Sohn hat müßen am Kreuz geopfert werden und ſein Blut vergießen. Solchs ſoll in uns wirken, daß wir ernſtlich erſchrecken von unſer Sünde wegen; denn es muß nicht ein geringer Zorn GOttes ſeyn, weil du höreſt, daß kein ander Opfer hat mögen gegen denſelbigen ſtehen, und für die Sünde Abtrag thun, denn der einige Sohn GOttes; und meineſt du, daß du ſolchen Zorn ertragen werdeſt, oder dafür bleiben und ſtehen können, wo du ſolchs nicht achteſt noch erkenneſt?

Zum Andern, muß man auch hierin anſehen und erkennen GOttes unausſprechliche Gnade und Liebe gegen uns, daß ſich des Menſchen Herz in ſolchem Schrecken von ſeiner Sünde wieder aufrichte, und bedenke, warum GOtt ſolchs thut, daß er ſeines eigenen

Sohnes nicht verſchonet, und dahin giebt zum Opfer ans Kreuz und Tod, auf daß der Zorn wieder von uns genommen würde; was kann für größer Liebe und Wohlthat erfunden werden? Darum wird uns nun ſolch Opfer fürgeſtellet, daß wir gewiſſen und wahrhaftigen Troſt haben wider die Sünde; denn hiebei kannſt du ſehen und greifen, daß er nicht will, daß du um deiner Sünde willen ſollteſt verloren ſeyn, weil er dir ſolch Opfer ſchenkt, als das höheſte und theureſte Pfand ſeiner Gnaden und deines Heils.

Darum obwohl die Sünde und der Zorn, ſo deine Sünd verdienet, groß iſt, ſo iſt doch dieß Opfer und der Tod GOttes Sohns viel größer, welchen er dir ſchenkt zu gewiſſem Zeichen, daß er dir will um desſelben willen gnädig ſeyn und die Sünde vergeben. Solches muß nun mit dem Glauben gefaſſet werden, welcher dieß Wort: „unſer Oſterlamm iſt Chriſtus, für uns gegeben ꝛc.,“ halte, und ſich desſelben tröſte und ſtärke.

Darum laſſet uns Oſtern halten, nicht in altem Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, ſondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Weil wir nun ein Oſterlamm und ein recht Oſterfeſt haben, ſo ſollen wir auch demſelben ſein Recht thun, und dasſelbige fröhlich begehen und feiren, wie ſichs gebühret, daß wir nicht mehr den vorigen alten Sauerteig, ſondern rechte Oblaten oder Oſterfladen eſſen. Denn die zwei gehören zuſammen: das Oſterlamm und ſüße Brod oder Oblaten; jenes iſt Chriſtus, für uns geopfert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben (als uns geſchenket und gegeben) empfahen und genießen.

Aber ſo wir das haben, gehöret ſich, daß wir auch dazu die ſüßen Oblaten eſſen, das iſt, bei ſolchem Glauben dieſes Oſterlamms, beide, die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben; dazu auch uns mit gutem Leben und Exempel demſelbigen gemäß halten, und alſo ſtetig wohl leben, als im ewigen Oſterfeſt, wie es St. Paulus hie nennet, darin wir, als neue Menſchen, im Glauben Chriſti gerecht, heilig und rein, in Friede und Freude des heiligen Geiſtes leben und fortfahren, ſo lang wir allhie auf Erden ſind.

Er ſetzet aber wiederum gegeneinander, wie er angefangen, — den Sauerteig und ſüßen Teig, und nennet Sauerteig ingemein — alles, was von Fleiſch und Blut und der alten, ſündlichen Natur iſt; faſſets aber in die zwei Stück, ſo er ſpricht: nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit. Bosheit heißet — allerlei Untugend und Sünde, da man öffentlich Unrecht thut, wider GOtt und den Nächſten. Schalkheit aber heißt — allerlei böſe Tück und geſchwinde, blinde, giftige Griff, ſo man braucht in der Lehre oder GOttes Wort, dasſelbige zu fälſchen und verkehren, und die Herzen vom Glauben und reinem Sinn und Verſtand zu verführen, wie St. Paulus (2 Kor. 11.) warnet, und ſpricht: „ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Heva

verführete mit ihrer Schalkheit: alſo auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Chriſto;" darnach auch andere böſe Stück: Heuchelei und andere Aergernis, da man fälſchlich und tückiſch handelt (ſonderlich unter GOttes Namen) und doch ſchmücken und decken will, daß es nicht ſoll den Namen haben, daß es Unrecht gelehret, gerathen oder gethan, ſondern recht, gut und chriſtlich heißen. Solches heißt Chriſtus den Sauerteig der Phariſäer; item: den Sauerteig Herodis ꝛc. Wie deß in der Welt, ſonderlich zu dieſer letzten ärgſten Zeit, unzählig viel iſt.

Dagegen ſetzet er nun die zwei: „Lauterkeit und Wahrheit." Lauterkeit iſt, das da recht und chriſtlich gelebt und gethan, aus treuem, frommen Herzen, ſo es gegen jedermann gut meinet, niemand denket Unrecht oder Schaden zu thun, und handelt, wie er mit ihm wollt gehandelt haben. Wahrheit aber, das nicht falſch noch tückiſch, mit Betrug und Schalkheit umgehet, ſondern rechtſchaffen und richtig, nach dem reinen GOttes-Wort gelehret und gelebt: ſolchs muß bei den Chriſten ſeyn und ſich erzeigen, als die nun in einem neuen Stand und Weſen ſind, und das neue Oſterfeſt halten, daß beide, Glaube, Lehre und Leben alles darnach gehe.

Evangelium am Oſtertag.

Marc. 16, 1—8.

Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi, und Salome Specerei, auf daß ſie kämen und ſalbeten ihn. Und ſie kamen zum Grabe an einem Sabbather ſehr frühe, da die Sonne aufgieng. Und ſie ſprachen untereinander: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und ſie ſahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war ſehr groß. Und ſie giengen hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und ſie entſatzten ſich. Er aber ſprach zu ihnen: entſetzet euch nicht! ihr ſuchet JEſum von Nazareth, den Gekreuzigten; er iſt auferſtanden und iſt nicht hie. Siehe da die Stätte, da ſie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und ſagets ſeinen Jüngern und Petro, daß er für euch hin in Galiläa gehen wird; da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſagt hat. Und ſie giengen ſchnell heraus und flohen von dem Grabe, denn es war ſie Zittern und Entſetzen ankommen, und ſagten niemand nichts, denn ſie fürchteten ſich.

Dieß Evangelium iſt ein Stück der Hiſtorien von der Auferſtehung Chriſti, und die erſte Verkündigung, ſo anfänglich durch den Engel den Weibern, die zum Grabe giengen, den todten Körper des HErrn zu ſalben, geſchehen, ehe ſich Chriſtus ſelbſt ihnen erzeigt,

und mit ihnen redet; denn er zuvor durchs Wort ſeine Auferſtehung will offenbar machen, ehe ſie ihn ſehen, und die Kraft ſeiner Auferſtehung erfahren.

Und wie zuvor von dem Leiden und Sterben, und andern Artikeln von Chriſto geſagt iſt, daß zweierlei Betrachtung derſelben iſt: alſo iſt auch von der Auferſtehung des HErrn zweierlei zu wiſſen und zu faſſen. Erſtlich, die Hiſtorien, ſo da anzeigt, wie die Geſchichte ergangen mit allerlei Umſtänden, wie er ſich durch mancherlei Erzeigung lebendig offenbaret; daß man derſelben gewiſſe Urkund und Zeugnis habe, zum Grund und Stärkung unſers Glaubens, dieweil dieſer Artikel der Auferſtehung der fürnehmſte iſt, darauf endlich unſer Heil und Seligkeit ſtehet, ohn welchen die andern alle vergeblich und ohn alle Frucht wären.

Was aber von der Hiſtorien zu wiſſen, wie beide, der Engel Erſcheinung (davon in dieſem Evangelio ein Stück gemeldet wird) und die Offenbarung des HErrn, nach einander geſchehen ſind, — das gehöret dahin zu handeln, da die ganze Geſchicht ordentlich aus allen Evangeliſten zuſammen gefaſſet wird; darum wollen wir auch das Stück, davon dieß Evangelium meldet, daſelbſt hin ſparen.

Das ander Stück, ſo das fürnehmſte und nöthigſte iſt, und um welchs willen die Hiſtorien auch geſchehen und geprediget wird: iſt von der Kraft, Nutz und Troſt der fröhlichen Auferſtehung des HErrn, und wie man derſelben durch den Glauben brauchen ſoll; davon St. Paulus und alle Apoſteln, und die ganze Schrift, als vom Hauptſtück unſers Glaubens, herrlich und reichlich lehren und predigen; aber aufs allerherrlichſte der HErr Chriſtus ſelbſt, da er ſich am erſten den Weibern erzeigt. Darum, auf daß wir auch hievon etwas Nützliches hören und faſſen mögen, wollen wir dieſelben Wort Chriſti für uns nehmen, ſo er zu Maria Magdalena redet, wie ſie der Evangeliſt (Joh. 20.) beſchreibet.

Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber hin, zu meinen Brüdern, und ſage zu ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt.

Dieß iſt die erſte Predigt, ſo der HErr Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung gethan hat, und ohn Zweifel auch die tröſtlichſte, wiewohl mit gar kurzen, aber aus der Maßen freundlichen und herzlichen Worten, welche er erſtlich ſeiner lieben Maria Magdalena, und durch ſie auch ſeinen Jüngern verkündigt, ſie zu tröſten und zu erfreuen über ſeiner Auferſtehung, nach dem ſchweren Jammer, Trauren und Leiden, ſo ſie bisher über ſeinem Abſchied und Sterben gehabt; und weil ſich dieſe Maria viel ſehnlicher und heftiger des HErrn annimmt weder die andern, und die Erſte bei dem Grabe iſt, mit köſtlicher Specerei den Leib Chriſti zu ſalben; und über dem, daß ſie ihn nicht findet, erſchrocken und verſtürzt, hoch bekümmert iſt und

weinet, als ſey er hinweg genommen: darum läſſet er ſie auch der Liebe genießen, daß er ihr am erſten erſcheinet, und dieſe ſchöne Predigt thut, die wollen wir ſehen.

Aufs Erſte, da JEſus ſich ihr zeiget, nicht weit von dem Grabe, ehe er mit ihr redet, ſiehet ſie ihn für den Gärtner an; da er aber ſie bei ihrem Namen nennet und ſpricht: Maria! kennet ſie ſo bald die Stimme, und empfähet ihn auch mit dem Namen, wie ſie (ſammt den andern ſeinen Jüngern) ihn pflegte zu nennen, auf ihre Sprache: Rabbuni! das iſt: ach lieber Meiſter, oder lieber HErr (denn bei ihnen heißt Meiſter, wie wir ingemein ſagen: lieber Herr), und fället alsbald ihm zu Füßen, wie ſie gewohnet war, ihn anzurühren. Da wehret er ihr und ſpricht: rühre mich nicht an, als ſollt er ſagen: ich weiß wohl, daß du mich lieb haſt, aber du kannſt mich itzt noch nicht rechtſchaffen anſehen noch rühren, wie du mich ſehen und anrühren ſollt. Denn ſie freuet ſich noch nicht höher noch weiter, denn der leiblichen, fleiſchlichen Freude, daß ſie nur ihren HErrn lebend wieder hatte, wie ſie ihn zuvor gehabt; bleibt alſo alleine hangen an der Geſchicht, und denket, er werde wieder, wie zuvor, bei ihnen ſeyn, mit ihnen eſſen und trinken, predigen und wundern; und will alſo ihm mit ihrem Dienſt und Anrühren der Füße die Liebe erzeigen, wie zuvor, da ſie ihn geſalbet hatte, beide im Leben und Tod.

Darum will er itzt ſich nicht mehr alſo laſſen anrühren, damit er ihr Urſach gebe, daß ſie ſtille halte und zuhöre, und lerne, was ſie noch nicht weiß, nemlich: es ſey die Meinung nicht, daß er alſo wolle angerühret oder geſalbet werden, und ſein warten und ihm dienen laſſen, wie ſie ihm zuvor gethan, ſondern, ich will dir, ſpricht er, ein anders und neues ſagen: ich bin nicht darum auferſtanden, daß ich wolle wieder leiblich und zeitlich bei euch wandeln und bleiben, ſondern dazu, daß ich hinauf zum Vater komme: darum bedarf und will ich ſolches Dienſtes und Werks nicht, und gilt nicht mehr, mich alſo anſehen als Lazarum oder andere, ſo noch dieſes Lebens leben; denn ich bin hie nicht, da ich ſeyn und bleiben will, ſondern glaube, daß ich zum Vater gehe, da ich mit ihm ewiglich regieren und herrſchen werde. Darum laß nun forthin (will er ſagen) ſolchen leiblichen Dienſt und Ehre anſtehen, ſondern das thue: gehe hin und werde eine Predigerin, und verkündige dieß (ſo ich dir ſage) weiter meinen lieben Brüdern, wie ich nicht mehr leiblicher Weiſe allhie ſeyn und bleiben werde, ſondern aus dieſem ſterblichen Leben in ein ander Weſen getreten bin, da ihr mich nicht mehr anrührlich noch greiflich, ſondern mit dem Glauben erkennen und haben ſollet.

Er führet aber allhie gar eine neue Rede, da er ſpricht: gehe hin, und ſage meinen Brüdern, aus dem 22. Pſalm, welcher ganz von Chriſto gemacht, und er darin beide, von ſeinem Leiden und Auferſtehung redet, und ſpricht: „ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern ꝛc.“ Alſo hat er zuvor nie mit ſeinen Apoſteln

geredt; denn im Abendmahl nennet er ſie wohl ſeine liebe Kindlein und ſeine Freunde (Joh. 13. und Kap. 15.). Aber itzt nimmt er den allerfreundlichſten und herrlichſten Namen, ſo er nennen kann, und heißet ſie „Brüder;" iſt ihm dazu viel daran gelegen, denn er harret nicht lang, ſondern ſo bald er auferſtehet, iſt das ſeine erſte Sorge, daß ihnen geſagt werde, was er fürhabe und warum er auferſtanden ſey. Und iſt je über alle Maße lieblich und ſüß geredt, daß, wer nun hie glauben wollte, der hätte zu glauben gnug ſein Leben lang, und weil die Welt ſtehet, daß es wahr ſey, wie ſie (die lieben Apoſtel) auch ſelbſt gnug und mehr denn gnug, daran zu glauben gehabt haben. Denn der Troſt iſt zu groß und die Freude zu hoch und des Menſchen Herz zu klein und zu enge, ſolchs zu erlangen.

Die Apoſtel lagen da verſchloſſen, nicht allein verzagt und ſchüchtern, wie eine verſtreuete Heerde, ohn einen Hirten, ſondern auch mit böſem Gewiſſen. Petrus hatte den HErrn verleugnet und verſchworen, und ſich ſelbſt verflucht, und die andern waren alle flüchtig und abtrünnig an ihm worden; das war je ein ſchwerer, greulicher Fall, daß ſie mußten denken, es würde ihnen nimmermehr vergeben, daß ſie GOttes Sohn verleugnet, ihren lieben HErrn und treuen Heiland ſo ſchändlich verlaſſen hatten. Wie konnte das immer in ihr Herz kommen, daß Chriſtus einem abtrünnigen, verleugnenden Menſchen ſo einen freundlichen Gruß, und ſo lieblichen guten Morgen ſollt' entbieten? Und nicht allein alles vergeben und ſchenken, ſondern ſie auch ſeine lieben Brüder heißen ſollt'? Oder wer kann es noch glauben und faſſen? Ich wollt' es zuweilen auch gerne glauben: aber ich kann es nicht alſo ſtark ins Herze bringen, daß ich mich gänzlich darauf möchte erwägen, und für die lauter Wahrheit halten. Ja, wenn wir ſolchs könnten, ſo wären wir bereits allhie ſelig, und würden uns ja nicht fürchten, weder für dem Tod, noch für Teufel und Welt, ſondern das Herz müß't immer in Sprüngen gehen, und GOtt ein ewig Te Deum Laudamus ſingen.

Aber es thuts leider auf Erden nicht, der elende Bettelſack, unſere alte Haut, iſt zu enge dazu; darum muß hie der heilige Geiſt zu Hülfe kommen, der uns nicht allein das Wort predige, ſondern auch innwendig anblaſe und treibe, ja dazu auch den Teufel, Welt und allerlei Anfechtung und Verfolgung zu Hülfe nehme: und gleich wie man eine Schweins-Blaſen mit Salz reiben und zermartern muß, daß ſie weit werde; alſo muß er auch unſere alte Haut wohl durchſalzen und plagen, daß wir um Hülfe ſchreien und rufen, und uns alſo recken und dehnen, beide durch innerlich und auswendig Leiden, daß wir doch alſo hinan kommen, und ſolch Herz und Muth, Freude und Troſt von ſeiner Auferſtehung erlangen mögen.

Denn laßt uns doch ein wenig anſehen, was dieß für Wort ſind, die Chriſtus allhie ſagt, und nicht ſo drüber hinlaufen, wie bisher geſchehen, und noch geſchieht im ganzen Pabſtthum, da wir ſie

bis zum Ueberdruß geleſen, gehört, geſungen haben, und doch da fürüber gelaufen, wie die Kuh für dem Heiligthum, daß es Sünde und Schande iſt, ſolche Wort hören und wiſſen, und ſo gar ohn Herz, kalt und todt liegen laſſen, als wären ſie gar umſonſt geredt und geſchrieben; und die Chriſten ſelbſt, die ſie doch nicht (wie die andern) verachten, ſondern täglich damit umgehen, nicht ſo groß und theuer achten, noch ſo feſte glauben können, wie ſie gern wollten. Denn rechne du ſelbſt (ſage ich), was ſolche Wort in ihnen haben und geben: gehe hin, meine liebe Schweſter (denn alſo will er die Weiber ohn Zweifel auch genennet haben, weil er ihnen am erſten erſcheinet), und ſage den verleugnenden und abtrünnigen Jüngern, daß ſie heißen und ſeyn ſollen: meine liebe Brüder. Heißt das nicht, mit einem Wort, mit Chriſto in geſammte Lehen und ganzes Erbe gezogen und geſetzt, des Himmels und alles, was Chriſtus hat? Das müßen traun reiche und ſelige Brüder und Schweſtern ſeyn, die ſich können rühmen dieſes Bruders, der nun nicht am Kreuz hänget, noch im Grabe unter dem Tod liegt, ſondern ein gewaltiger HErr iſt über Sünde, Tod, Hölle und Teufel.

Wie kommen aber die armen, erſchrockenen, verzagten Jünger zu ſolchen Ehren und Gnaden? Und womit iſt ſolche Bruderſchaft verdienet? Damit, daß Petrus Chriſtum ſchändlich verleugnet, und die andern alle treulos an ihm worden? Und womit habe ichs und andere verdienet (auf daß wir auch von uns reden), daß ich fünfzehen Jahr abgöttiſche Meſſe gehalten, und GOtt geläſtert, Chriſtum täglich aufs Neu helfen kreuzigen? Fürwahr, ein ſchöner Verdienſt, daß wir in des Teufels Dienſt zur Hölle geritten, und andere Bruderſchaften, des Teufels und ſeiner Rotten, geſucht, unter der verſtorbenen Heiligen Namen, St. Antonii, Franciſci, St. Baſtians, St. Chriſtophs, St. Georg, St. Anne, St. Barbare (von welcher etlichen noch unbewußt iſt, ob ſie heilig geweſen, ja ob ſie gelebt haben). Pfui mal an, der Sünde und Schande, daß wir, ſo Chriſten heißen, und dieſe Bruderſchaft des HErrn Chriſti ſo gnädiglich hören uns anbieten, — ſolches verachten und fahren laſſen, und in ſo tiefe Blindheit herunter fallen, und uns ſchreiben laſſen in die Buben-Brüderſchaft der ſchändlichen Mönche und der ganzen Pabſtes Rotten, und davon predigen und rühmen, als wäre es köſtlich Ding.

Aber es iſt der Welt auch recht geſchehen; warum haben wir GOttes Wort nicht wollen achten, das doch für unſern Augen und Ohren geſchrieben, gemalet, geſpielet, geſungen und geklungen hat? Und itzt dazu, ſo ſolches durch GOttes Wort angezeigt und geſtraft wird, höret man noch nicht auf zu läſtern und zu verfolgen. Wir aber ſollen GOtt danken und loben, der uns ſo gnädiglich, ohn und wider unſer Verdienſt, aus ſolcher Blindheit und Läſterung geriſſen, und gegeben hat, daß doch wir ſolchs erkennen.

Nun wer da glauben kann, der glaube es; denn ob wirs gleich nicht glauben, ſo iſt es doch die Wahrheit. Die Bruderſchaft iſt all-

hie geſtiftet, und ſolche Bruderſchaft, nicht wie unſer loſer Caland [Kalender-Heiliger], und der Mönche Brüderſchaft, ſondern Chriſti; da GOtt unſer Vater, und ſein einiger Sohn unſer Bruder iſt, und ſolch Erbe uns gegeben wird, da wir nicht hundert tauſend Gulden, noch ein oder mehr Königreiche empfahen, ſondern erlöst werden von des Teufels Gemeinſchaft, von Sünde und Tod, und die Lehen und Beſitzung des ewigen Lebens und ewiger Gerechtigkeit empfahen, und ob wir ſind in Sünden geweſen, ſchuldig des Todes und ewiger Verdammnis, und auch noch darin ſtecken, daß wir wiſſen, dieſe Bruderſchaft ſey größer, mächtiger, ſtärker und mehr, denn der Teufel, Sünd und alle Dinge. So tief ſind wir nicht gefallen, ſo böſe iſt es nicht gemacht und verderbt, dieſe Bruderſchaft kann es alles wieder zurecht bringen und reichlich ergänzen, als die da ewig, unendlich und unerſchöpflich iſt.

Denn wer iſt er, der uns ſolche Bruderſchaft bringet? Der einige GOttes-Sohn, und allmächtiger HErr aller Creaturen, der nie keiner Sünde iſt ſchuldig worden (Jeſ. 53. und in der 1 Epiſtel St. Petri 2.), daß er für ſeine Perſon keine Marter noch Tod leiden dürfte; aber ich habe es alles gethan (ſpricht er) um euretwillen, als euer lieber Bruder, der da nicht konnt' leiden, daß ihr in ſolchem Elend, unter dem Teufel, Sünd und Tod, von GOtt ewiglich geſcheiden, verderben ſollet, ſondern bin an euer Statt getreten, und hab euern Jammer auf mich genommen, mein Leib und Leben für euch hingegeben, daß euch davon geholfen würde; und bin darum wieder auferſtanden, daß ich ſolche Hülfe und Sieg euch verkündige und zueigne, und in meine Bruderſchaft ſetze, daß ihr das alles, was ich habe und vermag, mit mir haben und genießen ſollet.

Alſo ſieheſt du, daß ers nicht will bei dem laſſen bleiben, daß die Hiſtoria geſchehen iſt, und er es für ſeine Perſon ausgericht't hat, ſondern mengets unter uns, und machet eine Bruderſchaft daraus, daß es ein gemein Gut und Erbe unſer aller ſeyn ſoll; ſetzt es nicht in prædicamento absoluto, ſondern relationis, daß ers gethan habe, nicht für ſeine eigene Perſon, oder um ſeinetwillen, ſondern als unſer Bruder, und allein uns zu gut; und will nicht anders angeſehen und erkannt werden, denn als der mit dieſem Allen unſer ſey, und wir wiederum ſein, und alſo gar zuſammen gehören, aufs allernäheſt, daß wir nicht näher verbunden ſeyn könnten, als die zugleich einen Vater haben, und ſitzen in gleichem, gemeinem und ungetheiletem Gut, und uns mögen alle ſeiner Gewalt, Ehre und Guts annehmen, rühmen und tröſten, als des unſern.

Wer kann nun ſolchs gnug erlangen, und welch Herz kann hie gnug glauben, daß der liebe HErr uns ſo nahe zugehöret? Denn es iſt ja zu groß, unausſprechlich Ding, daß wir arme, elende Adams-Kinder, die wir in Sünden geboren und veraltet, ſollen ſeyn der hohen Majeſtät wahrhaftige Brüder, Miterben und Mitregenten im ewigen Leben; wie St. Paulus herrlich ſolchs preiſet und rühmet

(Röm. 8. Gal. 4.): „ſind wir (in Chriſto) Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben, und Miterben Chriſti ꝛc." Denn das folget alles aus und auf einander; ſollen wir GOttes Kinder heißen, ſo müßen wir auch wahrhaftig ſeine Erben ſeyn, und des HErrn Chriſti (welcher iſt der einige natürliche GOttes-Sohn) Brüder und Miterben.

Darum lerne nun, wer da lernen kann, recht, das Vaterunſer anfahen zu beten, was es ſey, daß ich GOtt nenne meinen Vater, und mich ſoll wahrhaftig und gewiß dafür ſchätzen und halten, daß ich ſein liebes Kind und des HErrn Chriſti Bruder ſey, der da alles, was er hat, mit mir getheilet, und mich in geſammte Leben ewiger Güter mit ihm geſetzt. Hie forſch und frage dein eigen Herz, ob du könneſt alſo ungezweifelt und ungewanket, aus Grund des Herzens „Vater unſer" ſprechen, darauf ſtehen und für GOtt ſchließen: ich halte mich für dein liebes Kind, und dich für meinen lieben Vater; nicht daher, daß ichs verdienet, oder immer mehr verdienen könnte, ſondern darum, daß mein lieber HErr will mein Bruder ſeyn, und von ihm ſelbſt mir ſolches verkündigt und anbeut, daß ich ihn ſoll für meinen Bruder halten, und er mich wiederum dafür hält. Solches (ſage ich) fahe nur an, und verſuche doch, wie dir das Handwerk zauen [gelingen] will, ſo wirſt du wohl finden, was für ein unglaubiger Schalk in deinem Buſen ſteckt, und dein Herz ſo ſchwer dazu iſt, daß es ſolches glaube. O ich bin ein armer Sünder (ſpricht die Natur), wie ſollt' ich mich ſo hoch erheben, und gen Himmel ſetzen, und rühmen, daß Chriſtus mein, und ich ſein Bruder ſey? Denn die Größe und Herrlichkeit iſt ſo gar überaus hoch, über aller Menſchen Sinne, Herz und Gedanken, daß ſichs nicht läßt begreifen; wie auch St. Paulus ſelbſt bekennet (Phil. 3.), daß er wohl darnach greife, aber doch nicht ergriffen habe; ja der Menſch entſetzet ſich dafür, und muß für ihm ſelbſt erſchrecken, daß er ſoll ſolcher Ehre und Herrlichkeit ſich vermeſſen und annehmen.

Nun wie ſoll man denn thun? Wir müßen je ſagen, und iſt die Wahrheit, daß wir arme Sünder ſind und mit St. Petro Verleugner unſers HErrn (wie auch ich ſonderlich für andern geweſen bin): aber was können wir daraus machen? Es iſt gnug und allzu viel an dem, daß ich wider ihn gethan habe, von ihm gefallen, und mich zum Schalk gemacht; ſollt ich ihn noch darob auch zum Lügner und Schalk machen, und dieſe tröſtliche Predigt verleugnen und läſtern? Da ſey GOtt für!

Ja, du biſts nicht würdig (ſpricht der Teufel, durch mein Fleiſch): das iſt leider wahr; ſollt ich aber dieß nicht glauben und annehmen, ſo müßt' ich meinen HErrn Lügen ſtrafen, und ſagen: es ſey nicht wahr, wie er ſagt, daß er mein Bruder ſey: da behüt' mich GOtt für; denn damit hätte ich GOtt und all mein Heil und Seligkeit mir ſelbſt verſchlagen und mit Füßen getreten. Darum will ich alſo ſagen: ich weiß gar wohl, daß ich ein unwürdiger Menſch bin, und

würdig des Teufels (nicht Chriſti noch ſeiner Heiligen) Bruder zu ſeyn; nun aber hat Chriſtus ſolchs geſagt, daß ich (als für den er geſtorben und auferſtanden iſt, ſowohl als für St. Peter, welcher auch mir gleich ein Sünder geweſen) ſein Bruder ſey, und will ſolches ernſtlich von mir haben, daß ich ihm glauben ſoll, ohn alles Zweifeln und Wanken, und nicht anſehen noch achten, daß ich unwürdig und voller Sünden bin, weil ers ſelbſt nicht will anſehen, noch gedenken, wie er doch billig thun könnte, und Urſach gnug hätte, zu rächen und zu ſtrafen an ſeinen Jüngern, was ſie an ihm verwirkt hatten, ſondern iſt alles vergeſſen, und aus ſeinem Herzen getilget, ja todt, zugeſcharret und begraben, und weiß nun nichts von ihnen zu ſagen, denn alles Liebes und Guts, grüßet ſie, und redet mit ihnen ſo freundlich, als mit ſeinen treuen, liebſten Freunden und frommen Kindern, als hätten ſie nichts Böſes gethan, und kein Waſſer betrübt, ſondern ihm alles Guts gethan, damit ſie ja deß kein Sorge noch Kümmernis in ihren Herzen behalten, als wolle er ihnen ſolchs gedenken und aufrücken, oder an ihnen rächen: weil ers denn nicht will wiſſen, ſondern todt und zugeſcharret haben, — warum wollt ichs denn nicht alſo ſeyn laſſen, und meinem lieben HErrn nicht von Herzen dafür danken, loben und lieben, daß er ſo gnädig und barmherzig iſt? Ob ich gleich mit Sünden beladen bin, daß ich doch nicht zufahre, und dieß freundlich Wort (ſo ich allhie von ihm ſelbſt höre) Lügen ſtrafe, und die angebotene Bruderſchaft muthwillig hinweg ſchlage; glaube ichs nicht, das iſt mir nicht gut, aber darum iſt es nicht erlogen, und mangelt ja an ihm nicht.

Will nun jemand ſich beladen mit neuen Sünden, und nicht laſſen vergeſſen ſeyn, das er doch vergeſſen hat, — der möchte traun ſich verſündigen, daß ſeiner ewig vergeſſen würde, und ihm nicht mehr zu helfen ſtünde; wie die Epiſtel an die Ebräer 6. u. Kap. 10. ſagt, von ſolchen, ſo in die Sünde gerathen, daß ſie von GOttes Wort fallen, und dasſelbige Lügen ſtrafen, welchs heißt die Sünde in den heiligen Geiſt, und wie er es nennet, den Sohn GOttes für Spott halten, und mit Füßen treten, und den Geiſt der Gnaden ſchänden; da behüt' GOtt für, alle, die da gerne Chriſten ſeyn wollten!

Es iſt leider allzu viel an der vorigen Blindheit und Thorheit, darin wir bisher gelegen ſind: die ſoll nun hin und vergeſſen ſeyn, und wir dahin geſetzt, daß wir ſeine Brüder ſind, ſo wirs nur annehmen wollen; können wir nicht ſo ſtark glauben, als wir ſollen, daß wir doch anfahen zu ſaugen (als die jungen Kindlein), zum wenigſten ein Löffelein voll von dieſer Milch, und nicht gar von uns ſtoßen, ſo lange, bis wir ſtärker werden mögen.

Darum, ob dich deine eigene Unwürdigkeit für den Kopf ſtößet, ſo du beten ſollt, und denkeſt: ach! meiner Sünde iſt zu viel, und habe Sorge, ich könne nicht Chriſti Bruder ſeyn; ſo ſchlage doch um dich, und wehre dich, wie du kannſt, daß du ſolchen Gedanken nicht

Raum gebeſt; denn da ſteheſt du in großer Gefahr der Sünden in den heiligen Geiſt, und nur getroſt und trotziglich geſagt, wider ſolch des Teufels Eingeben: ich weiß wohl, was ich bin, und darfſt mir ſolches nicht ſagen noch lehren, denn es gebühret dir nicht darob zu richten; darum heb dich, du leidiger Lügen=Geiſt, ich will und ſoll dich nicht hören. Hie iſt aber mein HErr Chriſtus, GOttes einiger Sohn, für mich geſtorben, und von den Todten auferſtanden, und ſagt mir, daß aller meiner Sünde vergeſſen ſey, und er nun will mein Bruder ſeyn, und wiederum ich ſein Bruder ſeyn ſoll, und will, daß ich ſolches ohn alles Wanken von Herzen glaube.

Ein Schalk und Böſewicht, ja des leidigen Teufels Bruder müße der ſeyn, der ſolches nicht will annehmen. Bin ichs nicht würdig, ſo bin ichs aber nothdürftig, und ob ich das auch nicht wäre, ſo iſt doch GOtt würdig, daß ich ihm die Ehre gebe, und ihn für einen wahrhaftigen GOtt halte; ſollt' ich aber nicht glauben, ſo thue ich ihm (über alle andre Sünde) die höheſte Unehre, wider das erſte Gebot, daß ich ihn für einen Lügner und nichtigen GOtt halte. Was kann aber für größer Bosheit und GOttes=Läſterung, denn dieſe, gehört oder geſagt werden? Viel weger [beſſer] alſo gethan: wo du fühleſt, daß dirs zu ſchwer wird zu glauben, daß du auf die Knie falleſt, und ſolch dein Unvermögen ihm klageſt, und ſprecheſt mit den Apoſteln: o HErr, mehre uns den Glauben, ich wollt' wohl von Herzen gerne dich für meinen herzlieben Vater, und Chriſtum für meinen Bruder halten, aber mein Fleiſch will leider nicht folgen: darum hilf meinem Unglauben, daß ich deinem Namen möge die Ehre geben, und dein Wort für wahr halten.

Siehe, alſo wirſt du bei dir ſelbſt finden, in der Erfahrung, welch ein ſchwerer Kampf es ſey, dieß Wort zu glauben, und das Vaterunſer recht zu beten; nicht, daß ſolchs an ihm ſelbſt nicht gewiß, feſt und ſtark gnug ſey, ſondern daß wir ſo ſchwach, ja ſo ein heilos, unſtet Queckſilber ſind, und nicht können daran halten, das doch billig und wohl werth wäre, daß wirs mit eiſernen und diamantenen Händen und Herzen hielten.

Zuvor, da wir mit Lügen und falſchem Gottesdienſt verführet und betrogen wurden, haben wir uns aller Heiligen und Mönche Bruderſchaften können halten und tröſten, mit feſtem (aber doch falſchem) Glauben, und freudig ſagen: hilf, lieber Herr St. Georg, St. Antoni und Franciſce, und laß mich deiner Fürbitt' genießen; da war kein Anfechtung noch Hindernis, zauet uns das Handwerk ſehr wohl, und hatten eitel eiſerne Fäuſte und Stärke zu glauben; hie aber, da Chriſtus, die Wahrheit ſelbſt, uns ſeine Bruderſchaft anbeut, dazu reizet und locket, auf das allerfreundlichſte: lieber, nehmet mich doch zu einem Bruder an, — kann er nicht bei uns erheben, daß wirs glaubten und annehmen; ſo gar ſtrebt und ficht das Fleiſch und der leidige Teufel dawider.

Darum (ſage ich) iſt hie das beſte, — ein jeglicher verſuche, und übe ſich ſelbſt, wenn er in ſein Kämmerlein gehet und anfähet zu beten, daß er doch denke, was er ſaget, und lege die Wort (Vater unſer) auf die Wage: lieber, was beteſt du doch? Was ſagt doch dein Herz dazu? Hälteſt du auch GOtt wahrhaftig für deinen Vater, und dich für ſein liebes Kind? O nein traun (ſpricht das Herz) ich weiß es nicht, wie kann ich mir ſolch groß herrlich Ding zumeſſen? Ei, warum läſſeſt du denn ſolch Gebet nicht anſtehen, da dein Mund GOtt einen Vater nennet, und das Herz dich ſelbſt, und ihn in ſeinem Wort Lügen ſtrafet? Oder bekenneſt nicht viel lieber deine Schwachheit, und ſprichſt: ich nenne dich ja meinen Vater, und ſoll dich alſo nennen nach deinem Wort und Befehl; ich habe aber leider Sorg, daß mein Herz lüget, als ein Schalk, und das wäre zwar noch nicht das Größte, daß ich für mich ſelbſt lüge, wenn ich nur nicht auch dich Lügen ſtrafte: hie hilf, lieber HErr und Vater, daß ich dich nicht zum Lügner mache, denn ich kann doch auch für mich nicht ein Lügner werden, ich muß dich zuvor zum Lügner gemacht haben.

Darum, ob ich wohl fühle und erfahre, daß ich leider nicht kann mit ganzem Herzen „Vater unſer" ſagen, wie es denn kein Menſch auf Erden völliglich ſagen kann (ſonſt wären wir bereits gar ſelig): ſo will ich doch verſuchen und anfahen, als ein Kindlein an ſeinem Zizlein zu nüſeln [die Bruſt zu ſuchen]. Kann ichs nicht gnug glauben, ſo will ichs doch nicht laſſen erlogen ſeyn, noch nein dazu ſagen; und ob ich das Spiel nicht ſo ſpielen kann, wie ſein Recht iſt, daß ich nur nicht das Widerſpiel treibe (wie die Mönche und verzweifelte Herzen thun, welche Chriſtum nicht für ihren Bruder, ſondern für einen Feind und Stockmeiſter halten), denn das wäre den Teufel gar aus ihm gemacht; ſondern täglich lerne daran Buchſtaben, bis daß ich ſolch Vaterunſer und dieſe Predigt Chriſti lerne nachſprechen, ich mach es ſo gut oder böſe als ich kann, GOtt gebe, es ſey geſtammelt und geſtattert, oder gelallet, daß ichs nur etwa zuwegen bringe. Denn (wie geſagt) das iſt die Sünde über alle Sünden: wenn GOtt gnädig iſt, und alle Sünden vergeben haben will, — und der Menſch durch ſeinen Unglauben GOttes Wahrheit und Gnade ſtrafet und von ſich weg wirft, und des HErrn Chriſti Sterben und Auferſtehung nicht will gelten laſſen; denn ich kann ja nicht ſagen, daß dieſe Bruderſchaft (welche uns bringet und giebt Vergebung der Sünden und alle Seligkeit) mein oder einiges Menſchen Werk oder Thun ſey, oder jemand darum gearbeitet oder geſucht habe; denn dieſe Auferſtehung iſt geſchehen und ausgericht't, ehe ein Menſch davon gewußt hat, und daß es uns verkündigt und gepredigt wird, iſt auch nicht Menſchen-, ſondern GOttes-Wort, darum kann es nicht fehlen noch lügen: weil es denn allein GOttes Wahrheit und Werk iſt, ſo gebührt uns, bei dem höheſten Zorn und Ungnade GOttes, ſolchs als von GOttes wegen anzunehmen, und mit dem Glauben

daran zu halten, auf daß wir nicht in die Sünde fallen, die da nicht kann vergeben werden. Denn was andere Sünden ſind, wider GOttes Gebot und Geſetz (welchs ſtehet noch alles in dem, was wir thun ſollen, und GOtt von uns fordert): die ſind noch alle unter der Vergebung, weil wir doch unſer Leben lang derſelben nicht gar ohn ſind, und wo GOtt nach unſerm Leben und Thun mit uns wollt' rechnen, ſo könnten wir nimmer ſelig werden; aber wer dieſem Wort Chriſti nicht glauben, noch ſein Werk annehmen will, der verſündigt ſich hunderttauſendmal tiefer und ſchwerer; denn er ſtrebet wider die Gnade, und beraubt ſich ſelbſt der Vergebung. Denn die Gnade iſts, die da ſagt: das Geſetz ſoll dir nicht ſchaden, noch dich verdammen (ob du wohl dich daran höchlich verſündigt haſt) ſondern dieſelben Sünden ſollen nun durch Chriſtum alle vergeben und abe ſeyn; denn darum iſt er für dich geſtorben und auferſtanden, und ſchenket dir ſolchs, durch dieſe Predigt von ſeiner Bruderſchaft.

So du nun ſolchs nicht willt glauben noch annehmen, ſondern mit dem Kopf dawider laufen und ſagen: ich will der Gnade nicht, — was ſoll dir denn helfen? Oder was willt du weiter ſuchen, daß du Vergebung habeſt, und ſelig werdeſt? Ja, ich will ein Karthäuſer werden, oder barfuß gen Rom laufen und Ablaß kaufen ꝛc. Wohlan, ſo lauf hin, wie du läufſt, nicht in GOttes, ſondern in des leidigen Teufels Namen; denn hiemit haſt du nicht allein die Gnade, ſondern auch das Geſetz verleugnet, und biſt nun gar von GOtt gefallen, weil du ſolche Werk und Heiligkeit ſucheſt, die von GOtt nicht geboten, ja dazu verboten ſind. Sollt' er denn darob nicht zürnen und ſtrafen, daß wir täglich das Vaterunſer und den Glauben geplappert, geſungen und geleſen, ohn Verſtand, Glauben und Herz, und nicht allein von Chriſto, ſondern auch von GOttes Geſetz nichts gehalten haben; ſondern allein unſer eigen Ding und falſche Geiſtlichkeit, beide über und wider die Gnade und Gebot, aufgeworfen und für GOtt getragen, ihn damit zu verſöhnen, und den Himmel abzuverdienen? alſo ſollt es gehen, da wir GOttes Wort und dieſe herrliche, tröſtliche Predigt Chriſti verachtet haben, daß wir ſo ſchändlich durch den Teufel verblendet und betrogen, und durch den Pabſt geſtraft und geplagt würden, als ſollt' GOtt mit ſolcher That ſagen: wohlan, wollt ihr nicht meinen Sohn zum Bruder, und mich zu eurem lieben Vater haben, — ſo nehmt den Pabſt mit ſeinen Mönchen, die euch weiſen vom Evangelio, Glauben und zehen Geboten, auf ihre ſchäbichte, ſtinkende Kappen, und Teufels Bruderſchaft. Denn weil ſie deß nicht wollen, daß Chriſtus, ohn alle unſer Verdienſt und Würdigkeit, unſer Bruder ſeyn und bleiben will, GOttes Gnade und Vergebung der Sünde uns bringet: was iſt das anders, denn im Grund und mit der That den Glauben an GOtt und ſeinen Sohn verleugnet (wie St. Paulus ſagt), ob ſie ihn gleich mit dem Munde bekennen? Wie ich in der vorigen Blindheit auch gethan habe, da ich dieſe Wort auch mit andern half ſingen und leſen, und

hielt doch viel mehr von meiner Möncherei und eigenen Werken. Denn wo ich das hätte für wahr und gewiß gehalten, wie St. Paulus (Röm. 4.) ſagt, daß Chriſtus geſtorben ſey für unſere Sünde, und auferſtanden um unſer Gerechtigkeit willen, damit wir ſeine Brüder würden: ſo würde ich ja daraus gelernet haben, daß mir mein Werk und Mönchs-Kappen nicht dazu helfen konnte; was hätte ſonſt Chriſtus bedürft, daß er dahin trete, und meine Sünde und GOttes Zorn auf ſich nehme durch ſein Kreuz und Tod, und durch ſeine Auferſtehung mich ſetzet in das Erbe der Vergebung aller Sünden, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit?

Nun aber, weil ſie an ihrer Möncherei hangen, und durch eigen Verdienſt bei GOtt Gnade ſuchen, und damit die Sünde ablegen und büßen wollen, — ſo geben ſie Zeugnis wider ſich ſelbſt, daß ſie der keines glauben, ſo ſie mit dem Munde ſagen: „ich glaube an JEſum Chriſtum, für mich geſtorben und auferſtanden ꝛc.“ Sondern das Widerſpiel glauben ſie, an die Barfüßer Kappe und Strick, an St. Anna und Antonius ꝛc.; denn es iſt unmöglich, wer Chriſtum erkennet in dieſer Bruderſchaft, daß der ſollte mit ſolchen Narrenwerk umgehen, welche nicht allein außer und wider den Glauben, ſondern auch wider die Gebot gelehret und gehalten werden, und die rechten Teufels-Sünden ſind, über alle andre Sünden.

Darum ſoll ſich ein Chriſt hiewider lernen gewöhnen, ob er nicht kann ein ſtark Vaterunſer ſprechen, daß er doch das Kreuz für ſich mache, und denke: behüte mich, lieber GOtt, für der Sünde in den heiligen Geiſt, daß ich doch nicht vom Glauben und deinem Wort falle, und nicht werde ein Türk, Jude oder Mönch und Pabſts-Heiliger, ſo wider dieſe Bruderſchaft glauben, lehren und leben, ſondern doch ein klein Ziplein an dieſer Bruderſchaft behalte. Laß gnug ſeyn, daß wir ſo lang dawider geglaubt und gelebt haben: nun iſts Zeit, GOtt zu bitten, daß er ſolchen Glauben in uns gewiß und ſtark mache. Denn ſo wir den haben, ſo ſind wir genesen und errettet von Sünde, Tod und Hölle, und können nun alle andere Geiſter urtheilen, allen Irrthum, Betrug und falſchen Glauben kennen und verdammen, und das Urtheil ſprechen: wer eine Kappen anzeucht, und ſich beſcheeren läßt, daß er dadurch heilig werde, oder ſich in der Mönche Bruderſchaft kauft, — der iſt ein toller, unverſtändiger Narr, ja ein blinder, elender, unſeliger, verzweifelter Menſch; wer ſich ſelbſt mit großem Faſten und Kaſteien zermartert, wie die Karthäuſer oder türkiſche Heiligen, — der iſt ſchon von GOtt und Chriſto abgeſondert, und zur Hölle verdammt. Denn ſolchs iſt alles nichts, denn eitel Läſterung und Widerſprechen dieſer lieben, himmliſchen Bruderſchaft Chriſti; wohl mögen ſie viel davon beten und leſen, wie Jeſ. 29. ſagt: „dieß Volk nahet ſich zu mir mit ihren Lippen,“ treten mir für die Naſen in der Kirchen, mit ſingen und klingen; „aber mit dem Herzen ſind ſie die allerweiteſten von mir;“ wie große Luſt (meineſt du) ſoll er zu ſolchen Heiligen haben? ſo ſich auswendig ſtellen, als ſind

ſie die rechten GOttes-Kinder, leſen und ſingen das Evangelium, führen die ſchönſten Wort, und halten ein herrlich Oſterfeſt, und Proceß, mit Fahnen und Kerzen, und achten doch nicht, ſolchs zu verſtehen noch zu glauben, ſondern fechten dawider mit ihrer Lehre und Leben.

Denn wo ſie es verſtünden und glaubten, würden ſie nicht bei ihrer Möncherei und Menſchen-Tand bleiben, ſondern die Kappen und Strick ſo bald mit Füßen treten, und ſagen: pfui dich an, der ſchändlichen Bruderſchaft, zum leidigen Teufel, gegen dieſer, die mich mein Glaube und Vaterunſer lehret, iſt ſie doch nicht werth, daß man ſie anſehen oder daran gedenken ſollt'.

Gleichwie St. Paulus (Phil. 3.) über ſein heilig Leben im Judenthum das Urtheil fället: „ich war (ſpricht er) ein frommer, unſträflicher Mann, nicht nach eigenem Menſchen-Tand, ſondern nach dem Geſetz Moſi, aber da ich Chriſtum erkannt, habe ich alle meine Gerechtigkeit unter dem Geſetz für Schaden geachtet, ja nicht allein für Schaden, ſondern ich achte es alles für Dreck und Unflath;" ich meinet' wohl, ich wäre ein großer Heiliger, daß ich das Geſetz ſteif und mit allem Fleiß gehalten, und hielt ſolches für meinen höheſten Schatz und größten Gewinn: aber da ich hörete von dieſer Bruderſchaft und Erbgut des HErrn Chriſti: o wie entfiel mir da der Hochmuth und Trotz auf meine Gerechtigkeit, daß mir nun dafür grauet, und nicht mehr mag daran gedenken.

Siehe, alſo preiſet er die Gerechtigkeit, ſo dieſe Bruderſchaft uns bringet, daß er da aller Menſchen Leben und Heiligkeit, da ſie auch am beſten iſt, nach GOttes Gebot (welchs doch ſoll und muß gehalten werden, und ja nichts löblichers noch beſſers auf Erden iſt) dagegen aufs höchſt verkleinert und verachtet; denn weil es noch alles unſer Thun und Leben iſt, kann und ſoll es nicht die Ehre und Ruhm haben, daß es uns zu GOttes Kindern mache, Vergebung der Sünden und ewigs Leben erlange, ſondern das gehöret dazu, daß du dieß Wort Chriſti höreſt, der dir ſage: „guten Morgen, mein lieber Bruder, in mir iſt deine Sünde und Tod überwunden, denn was ich gethan habe, das habe ich für dich gethan ꝛc."

Daher gehet auch der Trotz, den St. Paulus führet (1 Kor. 15.) wider die Sünd und Tod: „Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg?" Als ſollt er ſagen: vor Zeiten waret ihr treffliche, ſchreckliche Feinde, für denen alle Menſchen, wie heilig und fromm ſie waren, mußten zittern und verzagen, — wo ſeyd ihr aber nun? Wie hab ich euch ſo gar verloren? Ei (ſpricht er) es iſt alles verſchlungen und gar ertränkt oder erſäuft durch einen Sieg; wo iſt aber der Sieg? oder von wem kommt er? „GOtt ſey Dank (ſpricht er), der ihn uns gegeben hat, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum."

Das iſt wohl ein herrlicher, großer Trotz, aber den niemand kann, denn der Glaube, wie St. Paulus geglaubet hat; doch (wie er ſelbſt klaget) nicht ſo ſtark, als er gern wollt': aber doch hat er ihn

gewiß, und kann ihn erhalten, wider des Teufels Zorn und Gewalt; daß wir aber ſolchs nicht können, und noch uns ſo fürchten und erſchrecken für dem Tod und der Hölle, — das iſt ein Zeichen, daß wir noch des Glaubens gar zu wenig haben: darum haben wir deſto mehr Urſach, die uns treiben ſoll, daß wir zu GOtt rufen und bitten, dazu auch unſer Brüder Gebet zu Hülf nehmen, und täglich das Wort in unſer Herz treiben, bis wir auch ſolchen Trotz etlichermaß erlangen mögen.

Unſere Widerſacher können unſer höhniſch lachen und ſpotten, daß wir nichts wiſſen zu lehren, denn den Glauben, und ſchreien, man müße viel höher kommen und mehr thun; aber hätten wir nur Glaubens gnug, ſo wollten wir mit dem andern wohl hernach kommen; denn das iſt ja das Hauptſtück und allernöthigſt (da ſie nichts davon wiſſen), wie man dazu komme, daß wir des Schreckens der Sünde, Todes und der Höllen los werden, und ein fröhlich Gewiſſen gegen GOtt erlangen mögen, damit wir mit Wahrheit und von Herzen „Vaterunſer" beten können; wo das nicht iſt, da iſt doch das ander alles verloren, ob man ſich mit Werken zu Tod martert: weil es aber noch Allen an ſolchem fehlet, ſo dürfen wir uns nicht ſchämen, daß wir daran lernen und damit umgehen, als mit unſerm täglichen Brod, und daneben GOtt um ſeine Kraft und Stärke anrufen. Amen.

Epiſtel am Oſtermontag.

Apoſtelg. 10, 34 – 43.

Petrus that ſeinen Mund auf und ſprach: nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Perſon nicht anſiehet, ſondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm. Ihr wiſſet wohl von der Predigt, die GOtt zu den Kindern Iſrael geſandt hat, und verkündigen laſſen den Frieden durch JEſum Chriſtum (welcher iſt ein HErr über alles), die durchs ganze jüdiſche Land geſchehen iſt, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte; wie GOtt denſelben JEſum von Nazareth geſalbet hat mit dem heiligen Geiſte und Kraft, der umher gezogen iſt und hat wohlgethan und geſund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn GOtt war mit ihm. Und wir ſind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdiſchen Lande und zu Jeruſalem. Den haben ſie getödtet, und an ein Holz gehangen. Denſelbigen hat GOtt auferwecket am dritten Tage und ihn laſſen offenbar werden, nicht allem Volk, ſondern uns, den vorerwählten Zeugen von GOtt, die wir mit ihm geſſen und getrunken haben, nachdem er auferſtanden iſt von den Todten. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zeugen, daß er iſt verordnet von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß

durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen.

Dieſe Predigt hat St. Petrus gethan dem Hauptmann Cornelio zu Cäſaria (welcher ein Heide, und doch glaubig war) und denen, die bei ihm waren, als er von demſelben gefordert, und durch Offenbarung und Befehl des heiligen Geiſts dahin kommen war, wie es in dieſem Kapitel kurz zuvor beſchrieben; und iſt eine ſchöne Predigt und Zeugnis von der Auferſtehung Chriſti; aber wie der Apoſteln und des Evangelii Predigt ſeyn ſoll, erzählet er nicht die Hiſtorien allein, ſondern auch die Kraft und den Nutz derſelben: weil aber dieſe ganze Predigt an ihr ſelbſt klar und leicht iſt, daß ſie keiner Auslegung bedarf, ſondern iſt ſelbſt eine Erklärung des Artikels von der Auferſtehung Chriſti, wollen wir ſie kurz überlaufen.

Das erſte Stück iſt, daß St. Petrus anfähet von dem Anfang der Predigt des Evangelii von Chriſto ꝛc. Wie die zuvor in der Schrift verheißen, und durch die Propheten verkündigt, daß er ſelbſt kommen und eine neue Predigt bringen würde, und dieſelbige mit Wunder beweiſen und beſtätigen; item, wie er leiden, ſterben und wieder auferſtehen, und alſo ein neu Reich anfahen würde, und wie ſolchs nun alſo geſchehen und ergangen; und zum Zeugnis desſelben berufet er ſich auf ſie ſelbſt, die ſeine Predigt hören, daß ſie wiſſen, wie ſolchs in der Schrift zuvor verkündigt, angegangen, und nicht heimlich im Winkel geſchehen, ſondern nun im ganzen jüdiſchen Lande erſchollen iſt; davon auch kurz zuvor Johannes der Täufer durch ſeine Predigt und Taufe Zeugnis gegeben, als der dazu geſandt war, daß er vor dieſem Chriſto hergehen, und ihm den Weg bereiten, das iſt, alles Volk auf ihn weiſen und führen ſollt' ꝛc.

Er deutet aber dieſe neue Predigt des Evangelii, daß es ſey eine ſolche Predigt, darin GOtt hat den Frieden verkündigen laſſen, das iſt, Heil und alles Guts, und heißet eine gnadenreiche, tröſtliche, fröhliche Predigt und Evangelium, ſo nicht mehr uns verklagt, und mit GOttes Zorn dräuet und ſchrecket, von wegen unſerer Sünde, wie Moſes durch die Lehre des Geſetzes gethan, ſondern denen, ſo zuvor und bisher erſchreckt ſind, GOttes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben anbeut und bringet.

Alſo haben die Propheten hievon zuvor geweiſſagt, und nennens eine Predigt des Friedens, daher auch St. Petrus dieſe Wort genommen; als der Prophet Zachar. 9.: „er wird Frieden lehren oder predigen unter den Heiden." Und Jeſ. 52: „wie lieblich ſind die Füße der Boten, ſo umher gehen auf den Bergen, und Friede verkündigen, und Guts predigen." Solchs zeigt auch an St. Paulus (Eph. 2.): „er hat verkündigen oder predigen laſſen durchs Evangelium den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren ꝛc." Das iſt die liebliche Predigt, dadurch GOtt ſeinen Zorn aufhebt, und

wie St. Paulus (2 Kor. 5.) ſagt: ſich ſelbſt mit uns verſöhnet, und das Evangelium dazu in die Welt befohlen zu predigen, daß es ſoll ſeyn und heißen ein Amt der Verſöhnung, und uns vermahnet, daß wir uns ſollen mit ihm verſöhnen laſſen, und ſeine Freunde ſeyn, daß wir Gnade und alles Guts von ihm empfahen.

Zum andern zeigt St. Peter, was dieſe Predigt von Chriſto ſagt, was er gethan und ausgericht't, und was ſein Werk und Amt iſt: nemlich wie er gepredigt und Wunder gethan, und damit jedermann gedienet und geholfen, — und was er zu Dank und zu Lohn von ſeinem eigenen Volk empfangen: daß er dafür von ihnen ans Kreuz geheftet und getödtet iſt, und er doch nicht allein von der Welt und ihrer Macht vertilgt, ſondern auch vom Tode nicht überwältigt, ſondern ungehalten blieben iſt, und ſich wieder lebendig hat ſehen und hören laſſen, und nun geſetzt iſt zum HErrn und Richter über alle ꝛc.

Das iſt mit kurzen Worten die Hiſtoria des ganzen Evangelii und die Artikel des Glaubens von Chriſto gefaſſet; aber inſonderheit führet er den Artikel von der Auferſtehung, dadurch Chriſtus in ihm ſelbſt und an ſeiner eigenen Perſon den Tod ganz und gar überwunden, und nun ewig lebt und herrſchet, als ein König und Herzog des Lebens ꝛc. Und zu dieſes Artikels Beweiſung und Zeugnis führet er, daß er ſich ſelbſt ſeinen Jüngern lebendig offenbaret, und mit ihnen geſſen und getrunken, und ſie inſonderheit dazu verordnet hat, daß ſie ſollten deß Zeugen ſeyn, und ſolchs mit Wunderwerken, durch ſie erweiſet und beſtätiget.

Zum dritten folgt nun das Hauptſtück und der Nutz ſolches Artikels, und erſtlich: warum und wozu ſolches alles von Chriſto iſt geſchehen: nemlich, daß es ſoll angelegt und ausgebreitet werden; denn dieß alles hat er nicht um ſein ſelbſt, ſondern um unſertwillen, und uns zu gut gethan; damit wir aber ſolches wüßten, und die Wohlthat empfahen möchten, hat es müßen eine Predigt werden, darum hat er (ſpricht er) uns geboten, ſolchs zu predigen in alle Welt, daß es von jedermann erkannt, und alſo der Schatz durch das öffentliche Predigt-Amt zu uns bracht würde.

Zum vierten, wie ſolchs von uns empfangen wird, und was es bei uns wirke und ſchaffe, — das zeigen nun dieſe Wort, damit er dieſe Predigt beſchleußt.

Dieſem geben alle Propheten Zeugnis, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen.

Das iſt der Hauptſpruch dieſer Predigt, und der fürnehmſten einer in der Apoſteln Schriften, und lehret erſtlich: was zu ſolcher Predigt gehöret, und wie ſie bei uns fruchtbar wird, daß wir das, ſo ſie bringet, erlangen: nemlich, daß es geſchieht durch den Glauben, der ſolchs, ſo im Evangelio uns fürgetragen, faſſet. Denn dazu wird es gepredigt, daß wir es annehmen und halten, und wird alſo durchs

Wort uns zugeſprochen, dargereicht oder zugeeignet und geſchenkt; durch den Glauben aber von uns empfangen, daß es unſer iſt, und ſeine Kraft in uns wirken kann.

Solche Kraft aber und Wirkung iſt die, ſo er heißet Vergebung der Sünden; das iſt der Schatz und das Gut, ſo die Predigt von Chriſto, und die Artikel des Glaubens, ſonderlich der Auferſtehung, geben; das hat er damit erworben, daß wir ſollen haben Vergebung der Sünde. Das heißt die neue, tröſtliche Predigt oder Verkündigung des Friedens, daß Chriſtus durch ſeine Auferſtehung unſer Sünde und Tod in ihm überwunden, GOttes Zorn weggenommen, dafür eitel Gnade und Seligkeit erlanget, und befohlen hat, ſolchs uns zu predigen, und will, daß wir es glauben ſollen, und gewiß ſeyn, daß wir ſolchs empfahen durch den Glauben.

Der Glaube aber muß alſo gethan ſeyn, daß er das Stück faſſe und feſt halte, ſo allhie St. Petrus ſetzt und ſpricht: „in ſeinem Namen:“ das iſt, daß er Chriſto allein die ganze Urſach, Verdienſt und Kraft der Vergebung der Sünde zuſchreibe, und glaube, daß wir ſolchs erlangen und haben, — nicht durch oder um unſer eigen Würdigkeit oder Verdienſt, ſondern allein durch Chriſti Willen, und aus Kraft ſeiner Auferſtehung, Vergebung der Sünde erlangen; daß alſo hiemit rein und dürre ausgeſchloſſen und weggenommen ſey alles, was man nennen mag, ſo nicht Chriſtus iſt, und ihm allein dieſe Ehre bleibe.

Denn was iſts mit aller Menſchen Thun und Vermögen auf Erden, daß es ſollt’ ſolch groß Ding (nemlich Vergebung der Sünde und Erlöſung vom ewigen Zorn und Tod) ausrichten oder verdienen, oder das zu vergleichen ſeyn möchte mit dem Tod und Blut des Sohns GOttes, oder der Kraft ſeiner Auferſtehung, und die Ehre neben ihm haben, daß es ſollt’ dienen, Vergebung der Sünde und Erlöſung vom Tod zu erlangen? Das will er gepredigt und geglaubt haben in aller Welt, und hebet damit auf — allen Ruhm der Juden und aller Werkheiligen, daß ſie ſollen wiſſen, daß ſie nicht durch das Geſetz und eigen Werk bei GOtt Gnad erlangen können; ſondern in dieſes Chriſti Namen allein Vergebung der Sünde durch den Glauben empfahen.

Und ſolches (ſpricht er) ſey zuvor bezeuget in der Schrift, und verkündiget durch alle Propheten. Das iſt je ein herrlich Zeugnis, und ſollte je das jüdiſche Volk denſelbigen ihren eigenen Propheten glauben, wo ſie nicht muthwillig verſtockt und verdammt ſeyn wollten: vielmehr aber wir Heiden, ſo doch ohn das müßen bekennen, daß wir ja nichts dazu gethan noch gearbeitet haben, daß uns ſolche Gnad angeboten und geſchenkt wird, und ſollten ja ſo fromm ſeyn, daß wir Chriſto die Ehre thäten, und den Apoſteln und der ganzen Schrift glaubten; und uns ſchämen, daß wir erſt darob zweifeln oder zanken ſollten, ob wir allein durch Chriſti Willen (wie alle Schrift ſagt, und wir, ſo wir recht bekennen wollten, ſelbſt ſagen müßen)

oder auch durch unſer Werk, Vergebung der Sünden erlangen, oder für GOtt gerecht werden.

Alſo hören wir hie, was da ſey die Summa und die Hauptlehre der ganzen Schrift, dahin es alles fürnemlich und endlich gehet: nemlich, dieſen Artikel zu lehren und zu beſtätigen, daß wir nicht anders, denn um Chriſti willen, durch Glauben, Vergebung der Sünden haben, und daß dieß ſey der Väter und Propheten und aller Heiligen, von Anfang der Welt, Glaube geweſen, und hernach Chriſti und der Apoſteln Lehre und Predigt, welche ihnen befohlen, in alle Welt zu tragen und auszubreiten, und auch noch auf dieſen Tag, und ans Ende, der einhellige Verſtand und Haltung iſt der ganzen chriſtlichen Kirchen, die allezeit einträchtig und ſämmtlich dieſen Artikel geglaubt, bekannt und darob geſtritten haben, daß allein in dieſes HErrn Chriſti Namen Vergebung der Sünde erlangt und empfangen werde, und in dieſem Glauben ſind für GOtt gerecht und ſelig worden. Und iſt alſo durch ſolch Zeugnis der Grund unſer Lehre ſtark gnug geleget, und lang vor uns gewaltiglich erſtritten, vertheidigt und erwieſen.

Darum, wer nun noch darnach fraget, und eigentlich begehrt zu wiſſen, was die chriſtliche Kirche allezeit lehre und halte, ſonderlich in dem hohen Hauptartikel, wie man für GOtt gerecht werde, oder Vergebung der Sünden erlanget, darob allezeit in der Welt Streit geweſen, — der hat es allhie klar und gewiß in dieſem Spruch, und höret das rechte beſtändige Zeugnis der ganzen Kirchen, von Anfang her, daß man nun nicht darf weiter hievon diſputiren, und niemand billig kann Urſach fürwenden, noch Entſchuldigung haben ſeines Zweifels, oder auf weitern Beſchluß oder Oerterung der Concilien zuwarten ꝛc. Denn hie höreſt du, daß es ſchon längſt und vor Alters beſchloſſen und beſtätiget iſt (durch die Kirche der erſten Väter, Propheten und Apoſteln), und ein feſter und unbeweglicher Grund geſetzt iſt, welchen auch alle Menſchen ſchuldig ſind bei ihrer ewigen Seligkeit zu halten und zu glauben, GOtt gebe, was da immer mehr von andern Conciliis und aller Welt diſputirt, geſetzet und beſchloſſen werde; ja auch allbereits hiemit uns allen das Urtheil gegeben iſt, und befohlen zu meiden und zu fliehen, was da anders glauben oder lehren, ordnen und ſetzen will; wie auch St. Paulus (Gal. 1.) ſagt: „ſo jemand ein ander Evangelium lehren wollt', denn ihr gehöret und empfangen habt, der ſey verflucht, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre."

Daraus ſieheſt du, wowider itzt das ganze Pabſtthum, mit alle ſeinem Anhang, tobet und wüthet, und wofür ſie zu halten ſind, die dieſen Artikel, ſo hie St. Petrus predigt und beſtätigt, durch aller Propheten und der ganzen Schrift Zeugnis, nicht hören noch leiden wollen, und nicht aufhören, darob fromme, unſchuldige Leut zu verfolgen, — eben mit dem Schein, daß ſie die Kirche ſeyn wollen, und derſelben Namen aufs höchſt wider uns rühmen: ſo ſie doch mit

ihrer Lehre, Glauben und That, über ſich ſelbſt zeugen, daß ſie aller Propheten, und alſo der ganzen Kirchen Zeugnis zuwider glauben und lehren.

Dieſe können je nicht die Kirche Chriſti ſeyn, weil ſie ſo dürſtiglich und unverſchämt St. Petro und aller Schrift widerſprechen, ja Chriſtum ſelbſt, als das Haupt, in ſeinem Wort, mit Füßen treten; ſondern müßen des leidigen Teufels verdammte Rotte ſeyn, und der chriſtlichen Kirchen höchſte Feinde, ärger und ſchädlicher denn keine Heiden oder Türken ſind.

Zuletzt will auch St. Petrus mit dieſem Spruch beweiſen, und alle Welt gewiß machen, daß dieſer unſer HErr (wie er ihn mit Namen nennt, JEſum von Nazareth) der rechte Meſſias und Chriſtus ſey, der in der Schrift zuvor verheißen iſt; denn eben dieſem (ſpricht er) geben alle Propheten Zeugnis ꝛc. Denn ſie reden deutlich von einer ſolchen Perſon, von Davids Blut und Fleiſch geboren, aus der Stadt Bethlehem ꝛc. der da würde leiden und ſterben und wieder auferſtehen, und ſolches thun und ausrichten, das dieſer JEſus gethan und erfüllt, dazu mit Wunderzeichen erweiſet und beſtätiget hat. Darum ja die Juden und Unchriſten keine Urſach haben, von Chriſto zu zweifeln, oder auf einen andern noch künftig zu warten.

Hieneben deutet er auch, aus derſelben Propheten Zeugnis, was das Reich dieſes Chriſti ſeyn ſollte: nemlich, daß es nicht würde ſeyn eine äußerliche, weltliche Gewalt und Herrſchaft, wie anderer Herren, Könige und Kaiſer, über Land und Leute, Güter und zeitlich Weſen; ſondern ein geiſtlich, ewig Reich, in den Herzen der Menſchen, und eine Gewalt und Herrſchaft über und wider die Sünde und ewigen Tod und der Höllen Macht, uns davon zu erlöſen, und ſolchs durch dieß Amt oder Predigt des Evangelii uns bringen und geben würde; und daß wir es durch den Glauben empfahen ſollten, welches iſt der Gehorſam, den jedermann ſoll dieſem HErrn leiſten, und ſich damit ihm unterthan machen, und alſo ſeiner Gnade und Wohlthaten theilhaftig werden; wie es auch St. Paulus (Röm. 1.) nennet, „den Gehorſam des Glaubens ꝛc."

Evangelium am Oſtermontag.

Luc. 24, 13—35.

Und ſiehe, zween aus ihnen giengen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechzig Feldweges weit, deß Name heißt Emmahus, und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten und befragten ſich mit einander, nabet

JEſus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterweges und ſeyd traurig? Da antwortet einer, mit Namen Cleophas, und ſprach zu ihm: biſt du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und er ſprach zu ihnen: welches? Sie aber ſprachen zu ihm: das von JEſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, für GOtt und allem Volk; wie ihn unſere Hohenprieſter und Oberſten überantwortet haben zum Verdammnis des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolchs geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind frühe bei dem Grabe geweſen, haben ſeinen Leib nicht funden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſichte der Engel geſehen, welche ſagen, er lebe. Und etliche unter uns giengen hin zum Grabe und fundens alſo, wie die Weiber ſagten; aber ihn funden ſie nicht. Und er ſprach zu ihnen: o ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Chriſtus ſolchs leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Und fieng an von Moſe und allen Propheten, und legt' ihnen alle Schrift aus, die von ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hin giengen, und er ſtellet' ſich, als wollt' er fürder gehen. Und ſie nöthigten ihn und ſprachen: bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und er gieng hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brod, danket', brachs und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkenneten ihn, und er verſchwand für ihnen. Und ſie ſprachen untereinander: brannte nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redet' auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtunden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem, und funden die Eilfe verſammlet, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: der HErr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen. Und ſie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Dieß Evangelium zeigt und lehret fürnemlich drei Stück von dem Artikel der Auferſtehung Chriſti. Zum erſten, daß dieſe Hiſtorie geſchehen und geſchrieben iſt, neben andern, zu gewiſſem Zeugnis und Beweiſung unſers Glaubens von demſelben Artikel. Erſtlich in dem, das durch die zween Jünger, ſo von den andern hingehen in großem ſtarken Unglauben der Auferſtehung, und miteinander alſo von den Sachen reden, als die nun verzweifelt haben an Chriſto, und er nun bei ihnen gar todt, und in ihrem Herzen ewiglich begraben, nichts mehr thu' noch vermöge; wie ſie auch ſelbſt mit ihren Worten bekennen und ſagen: wir hoffeten, er ſollt Iſrael erlöſet haben: nun iſt er aber ſchon über den dritten Tag todt ꝛc. Und ob ſie wohl von den Weibern gehört haben, daß ſie ein Geſicht der Engel geſehen haben, die da ſagen: er ſey auferſtanden und lebe, ſo habe man ihn doch nirgend geſehen noch funden.

Zum andern, welches das Hauptſtück iſt, daß Chriſtus allhie ſelbſt, nicht allein den unglaubigen Jüngern ſich lebendig erzeiget, daß ſie nun deß gewiß ſind, und alsbald wieder zurück gehen, den andern

ſolchs zu verkündigen, und eben dasſelbe auch von ihnen hören, daß alſo ſolch Zeugnis beider Seiten zuſammenſtimmend und beſtätigt würde; ſondern auch daß Chriſtus, ehe er von ihnen erkannt wird, durch die Schrift reichlich und klar erweiſet, daß er habe müßen beide, leiden und wieder vom Tode auferſtehen, und ſie darum ſtrafet, daß ſie ſolchs nicht glauben, ſo ſie doch ſollten die Schrift von Chriſto wiſſen, wie er ihnen daraus auch von ſeinem Leiden zuvor geſagt hatte.

Das ander Stück des Evangelii iſt ein Exempel von der Kraft und Frucht der Auferſtehung, ſo in dieſen zween Jüngern geſchieht, über dem, da ſie von ihm reden und ſeiner Predigt zuhören, welches iſt eben auch ein Stück des Zeugniſſes der wahrhaftigen Auferſtehung; denn Chriſtus hiemit mit der That und im Werk beweiſet, daß er nicht todt iſt, wie ſie ihn am erſten halten, ſondern in ihnen wirket, und ſeine Kraft übet durchs Wort, auch ehe ſie ihn erkennen, und machet, daß ſie glaubig werden, und nun andern Sinn und Verſtand, Herz und Muth haben denn zuvor; wie ſie auch ſolches ſelbſt empfinden, und bekennen: „brannte nicht unſer Herz, da er mit uns redete ꝛc." Wie er auch noch thut in der ganzen Chriſtenheit, da er nicht geſehen wird, und doch ſein Werk und Herrſchaft führet und beweiſet, daß er ſie, als ein lebendiger HErr, durchs Wort erleuchtet, tröſtet und ſtärket, und durch ſeine Kraft vertheidigt und erhält, wider des Teufels und der Welt Zorn und Toben.

Zum dritten iſt hierin gezeigt die Weiſe, wie Chriſtus ſeine Auferſtehung offenbaret, und wie ſie erkannt und gefaſſet wird: nemlich am erſten durchs Wort und Glauben, zuvor und ehe denn durch leiblich Geſicht oder Empfindung. Darum iſt er ihnen erſtlich verborgen und unbekannt, da er zu ihnen kommt und mit ihnen gehet, ob er wohl wahrhaftig bei ihnen iſt, und eben der Chriſtus, den ſie ſo oft geſehen und gehöret, und ſehr wohl kennen, und doch itzt gar nicht kennen, noch ſich ſeiner vermuthen können, weil ſie wiſſen, daß er des dritten Tags zuvor geſtorben und begraben iſt, und gar kein andere Gedanken von ihm haben können, denn von einem todten Menſchen, und iſt ihnen ſo gar fremd und unkenntlich worden, daß ſie ihn nicht erkannt hätten, wie lang er alſo bei ihnen geweſen wäre, bis er ihnen dieſen Artikel der Auferſtehung verkündigt und davon gepredigt hat, wie der Text ſpricht: „ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht erkannten;" nicht, daß er anders wäre, oder ſich nicht wollt' kennen laſſen, ſondern daß ihr Herz und Gedanken ſo fremde und ferne von ihm ſind. Alſo wird er auch von Magdalena und den andern Jüngern nicht ehe erkannt, denn da ſie zuvor das Wort von ſeiner Auferſtehung gehört haben.

Hiemit will er auch uns ſolches lehren und zeigen, daß die Kraft ſeiner Auferſtehung und ſeines Reichs hie auf Erden und in dieſem Leben gehen und ſich beweiſen ſoll allein durchs Wort und

Glauben, ſo ſich an den Chriſtum hält, den er doch nicht ſiehet, und alſo auch in ihm Sünde und Tod überwindet, Gerechtigkeit und Leben ergreifet ꝛc. Das iſt kurz von der Summa der Hiſtorie oder Geſchicht dieſes Evangelii geſagt (ſo viel ingemein den Artikel der Auferſtehung belanget), davon wir droben mehr gehört haben.

Inſonderheit aber wird uns in dieſem Evangelio fürgebildet die Schwachheit des Glaubens in den Jüngern, und wie ſich Chriſtus in ſeinem Reich erzeigt und hält gegen ſolchen Schwachgläubigen. Denn alſo ſehen wir in der ganzen Hiſtorie des Evangelii von der Auferſtehung Chriſti, wie erſtlich die Apoſteln alle, darnach die andern Jünger alle ſo ſchwach geweſen ſind, dieſen Artikel zu glauben, auch bis zu ſeiner Himmelfahrt, daß er ſie um ihres Herzens Härtigkeit und Unverſtand ſtrafen muß (Marc. 16.), daß ſie denen nicht glaubeten, die ihn geſehen hatten auferſtanden, ſo er doch ſolches ihnen oft ſelbſt zuvor verkündiget hatte aus der Schrift, daß er mußte gekreuzigt werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen ꝛc.

Daraus lernen wir erſtlich, wie auch in denen, ſo nun Chriſten und heilig ſind, Schwachheit und Gebrechen bleiben, ſonderlich in den hohen Stücken der Lehre und Glaubens, daß ſie ſolchs nicht ſo bald verſtehen, noch ſo feſt und ſtark faſſen können, wie ſie ſollten, und nicht ſo gering noch leicht Ding iſt um den Glauben, wie die unverſtändigen und unerfahrnen Geiſter wähnen, und unſere groben Klötze, die Pabſts-Eſel, fürgeben, ſo da meinen, Glaube ſey nichts anders, denn die Hiſtoria und Geſchicht gehöret haben und wiſſen, und darnach ſich dünken laſſen, ſie haben alles, was das Evangelium von Chriſto ſagt, wenn ſie es einmal gehört oder geleſen, flugs rein und gar ausverſtanden und ausgeglaubet, daß ſie nichts mehr bedürfen daran lernen und glauben.

Aber daß ſolchs nichts ſey, denn ein loſer, nichtiger Gedanke, beweiſet, daß ſie ſelbſt müßen bekennen, daß ſolche Erkenntnis der Hiſtorien im Herzen gar ſtill, kalt und faul bei ihnen liegen bleibt, als ein bloße, ledige Hülſen, ohn Saft und Kraft, die ihnen weder nützet noch hilft, weder ſtärket noch beſſert; ſo doch je dieß große, hohe Werk der Auferſtehung Chriſti darum geſchehen, und dazu ſoll geprediget werden, und alſo gehöret und erkannt, daß es in uns Frucht ſchaffe, unſer Herz erwecke und anzünde, neue Gedanken, Verſtand und Muth, Leben und Freude, Troſt und Stärke in uns wirke. Wo das nicht geſchieht, ſo iſt die Hiſtorie vergeblich gehöret, und in dir gar todt, und nichts mehr, denn in Türken und Heiden, ſo nie davon nichts gewußt, oder je nicht für wahr gehalten haben. Und darfſt dich keines Glaubens rühmen, ob du gleich den Schaum auf der Zungen, oder den Ton in den Ohren, und den Traum im Gedächtnis von der Hiſtorien behalten haſt, davon das Herz nichts erfähret noch ſchmecket; wie denn die Papiſten ſolchs mit ihrer ganzen Lehre und Leben wohl zeigen, daß ſie nichts von Herzen glauben noch halten von dieſem Artikel, weil ſie die Kraft und Nutzen, ſo

die Auferſtehung Chriſti ſollt ausrichten, außer Chriſto, bei ihnen ſelbſt, und durch ihre Werke und eigen Verdienſt, lehren ſuchen und erlangen, und die heilſame Lehre, ſo uns von ſolchem Lügentand auf Chriſtum und die Kraft ſeiner Auferſtehung weiſet, — verdammen, läſtern und verfolgen. Die Chriſten aber und Glaubigen erfahren beide, bei andern und ihnen ſelbſt, bekennen und klagen auch ihre Schwachheit, daß ſie dieſen Artikel nicht können alſo ſtark mit Glauben faſſen und ins Herz bringen, wie ſie ſollten, und müßen wider ſolche ihre Schwachheit ihr Lebenlang fechten und ſtreiten; wie St. Paulus ſelbſt ſaget (Phil. 3.): daß ers nicht ergriffen habe, ſondern immer darnach ſtrebe und ſich ſtrecke, daß ers ergreifen möge, die Kraft der Auferſtehung Chriſti zu erkennen ꝛc. Denn wiewohl dieſer Artikel an ihm ſelbſt ganz lieblich und tröſtlich und eitel Freude und Seligkeit iſt, daß er ja ſanft und leicht ſollte ins Herz gehen: ſo hat er doch zwei ſtarke Hinderniſſe, die ihn ſchwer zu glauben machen. Zum erſten, daß dieß Werk an ihm ſelbſt viel zu hoch und groß iſt, daß es nimmer gnug in dieſem Leben kann begriffen werden, wenn auch gleich der Glaub ganz ſtark und ohn Schwachheit wäre. Denn es iſt ein ſolche Kraft und Gewalt, die wir erſt in jenem Leben ewiglich recht ſchauen und erfahren werden. Zum andern, daß unſer Fleiſch und Blut und aller Menſchen Herz ohn das von Natur viel zu ſchwach und zu blöde iſt, GOttes Wort zu glauben, und für der Größe ſolches Werks, ſo es dieſelbe bedenket, muß erſchrecken und ſich entſetzen, wenn es ſich ſelbſt und ſeine Unwürdigkeit dagegen anſiehet.

Mit der erſten Urſach und Hindernis kann GOtt nichts verſehen noch Geduld haben; denn das Werk muß und ſoll ſo groß bleiben, wie es iſt, und nichts geringert werden, ja die Kraft und Macht ſeyn, der alle Creatur, Menſch, Engel, Teufel und Hölle müßen weichen und darunter liegen, wie es denn auch um unſers Heils und Seligkeit willen von Nöthen iſt; denn wo das nicht wäre, ſo müßten wir unter der Sünde, ewigem GOttes-Zorn und Tod bleiben. Aber mit dem andern kann er noch durch die Finger ſehen und Geduld haben, daß wir zu ſchwach ſind, ſolchs groß Werk und Kraft mit dem Glauben zu faſſen. Wie wir ſehen, daß Chriſtus allhie an ſeinen Jüngern thut, welche wohl gehört hatten, daß er auferſtanden war, und doch noch in großem Zweifel ſtehen, auch ſo gröblich, daß ſie ſchier ganz an Chriſto verzweifelt hatten, weil ſie ſagen: wir hoffeten, er ſollt Iſrael erlöſen ꝛc.

Und ſiehe, wie mit großem Fleiß er ſich dieſer zweien Schwachglaubigen annimmt, und für ſie ſorget, und alles thut, ihrer Schwachheit aufzuhelfen, und ihren Glauben zu ſtärken, weil er ſiehet und weiß, daß ſie darum bekümmert und traurig ſind von den andern Apoſteln hinweg gangen, und nicht wiſſen, was ſie denken oder hoffen ſollen, — will er ſie nicht in ſolchem Zweifel und Anfechtung laſſen ſtecken und bleiben; ſondern daß er ihnen heraus helfe, kommt

er, und geſellet ſich zu ihnen auf dem Wege, läſſet die andern Apoſtel alle bei einander ſitzen, welche doch auch dareb bekümmert und ſchwach gnug ſind im Glauben. Weil aber dieſe in großer Gefahr ſind des Unglaubens, findet er ſich alſobald zu ihnen allein, als habe er itzt nach ſeiner Auferſtehung nichts anders zu thun, redet und diſputiret ſo freundlich mit ihnen aus der Schrift, giebt ihnen dazu Urſach, daß ſie ihn aufhalten und bitten, bei ihnen zu bleiben, und mit ihnen zu eſſen und zu trinken, bis ſo lang, daß ihr Glaube wieder erweckt, und des Zweifels los werden, und ſo ſtark im Glauben, daß ſie ihn nun erkennen, und ſehen, daß es eben der Chriſtus iſt, den ſie zuvor lebendig bei ſich gehabt, und vor dreien Tagen gekreuziget geſehen hatten, bisher aber auf dem Wege, für dem Zweifel und Schwachheit, ſo noch in ihnen war, nicht hatten erkennen können.

Alſo hat er hiemit ſelbſt wollen uns zur Lehre und Troſt fürbilden und zeigen, wie ſein Regiment nach ſeiner Auferſtehung in ſeiner Chriſtenheit gethan ſeyn ſolle: nemlich, daß er die ſchwachglaubigen, ja auch die irrigen und unverſtändigen, oder ſonſt gebrechlichen, blöden und verzagten Herzen und Gewiſſen nicht will verwerfen noch von ſich ſtoßen, ſondern eben an denſelben die Kraft ſeiner Auferſtehung üben und beweiſen: alſo, daß er ſie freundlich zu ſich locket, ja ſelbſt zu ihnen ſich findet, und aufs ſchönſt und ſäuberlichſt mit ihnen umgehet, mit ihnen ſchwätzet, ſie lehret und unterweiſet, ja auch mit ihnen iſſet, bis ſo lang ſie im Glauben ſtark und gewiß werden, und ihre Herzen, ſo zuvor traurig und bekümmert, wieder erfreuet werden: auf daß auch wir wiſſen und tröſtlich uns zu ihm verſehen ſollen, daß wir einen ſolchen HErrn an ihm haben, der auch unſer Schwachheit kann tragen und zu gute halten, und nicht darum von ſich ſtoßen und verdammen will, die ſo bald nicht können alſo glauben und leben, wie ſie ſollten; wenn ſie nur ſolche Herzen ſind, die Chriſtum und ſein Wort nicht verachten noch verleugnen wollen, ſondern Luſt und Liebe zu ihm haben, und gerne wollten ſtark und vollkommen ſeyn im Glauben und Leben. Wie man an dieſen Jüngern ſiehet, wie ſchwach und unverſtändig ſie ſind, daß dennoch ihr Herz alſo ſtehet, daß ſie Chriſto hold ſind, gerne und mit Luſt von ihm reden und reden hören, und nichts liebers wollten wünſchen, denn daß es wahr wäre, was ſie von ſeiner Auferſtehung gehört haben; aber es iſt ihnen viel zu groß zu glauben, daß ſie es ſo bald nicht können für gewiß und wahr halten; wie es denn uns auch viel zu hoch und zu groß iſt: das weiß und ſiehet unſer lieber HErr ſehr wohl, darum kann er auch deſto beſſer mit uns Geduld haben, und iſt zufrieden, und läßt ihm gefallen, daß wir nur ihm zuhören, als ſeine Schüler, die da gerne wollen ſich von ihm lehren und weiſen laſſen. Will uns auch hiemit lehren, wie man ſich in ſeinem Reich halten ſoll, ſonderlich gegen den Schwachglaubigen und Gebrechlichen: daß auch wir ſolche nicht ſo bald verdammen noch wegwerfen ſollen,

die wir ſehen irren oder auch ſtraucheln, ſondern auch mit ihnen Geduld haben, wie auch Chriſtus mit uns gethan, und noch täglich thun muß. Denn ob er wohl für ſeine Perſon, durch ſeine Auferſtehung in göttlicher Gewalt und Macht iſt, ein Herr über Himmel und Erden: doch regiert er ſeine liebe Chriſtenheit alſo, daß er die Kraft ſeiner Auferſtehung übet und beweiſet an ſeinem armen, ſchwachen Häuflein, und mit ſolcher ſeiner Gewalt und Macht ihnen dienet, ſie zu tröſten und zu ſtärken.

Dieſem Exempel nach ſollen auch wir, ob wir ſchon ſtark ſind, nicht uns ſelbſt gefallen und brüſten, ſondern unſere Gaben und Stärke den Schwachen dienen laſſen, und darnach trachten, daß wir ſie aufrichten und beſſern, mit Unterrichten, Tröſten, Stärken, freundlicher Vermahnung und Strafe ꝛc. Gleich wie man mit ſchwachen oder gebrechlichen Kindern und Kranken thut, mit denen man ſäuberlich und ſchöne fahren und umgehen, und ihrer pflegen, tragen und heben muß, bis ſie erwachſen, und ſelbſt auf die Beine treten können.

Siehe, das iſt der fürnehmſten Stück eines im Evangelio, von dem Reich Chriſti, daraus wir lernen, wie es darinnen gethan ſey und zugehe: alſo, daß es ſey ein ſolch Regiment, darin dennoch bei den Chriſten, die da angefangen zu glauben, und heilig ſind, — noch Schwachheit, Unverſtand und andere ſündliche Gebrechen bleiben, die er doch trägt und zu gut hält, doch alſo, daß ſie ſollen gebeſſert werden: daß man nicht ſoll eine ſolche Kirche träumen auf Erden, darin kein Gebrechen oder kein Irrthum im Glauben ſey, wie der päbſtiſche Haufe von ihrer Kirchen und Conciliis rühmet, daß ſie nicht irren können ꝛc. Denn hie hören wir, daß nicht allein dieſe zween Jünger, ſondern auch die andern Apoſtel alleſammt in dem fürnehmen und nöthigſten Artikel geirret haben, und ſo lang im Unglauben ſtecken, bis ſie Chriſtus ſelbſt, durch viel und mannigfaltige Predigt und Offenbarung heraus reißet, und der Glaube der Auferſtehung Chriſti, die drei Tage über, nachdem er gekreuziget, gar aus dem Herzen verloſchen, und freilich ſolch Licht faſt nirgend behalten, denn bei Maria, ſeiner Mutter, welche die Schrift, ſo ſie von ihm und ſonſt gehöret, in ihrem Herzen behalten, und dadurch in ihrem großen Herzeleid, über ihres Sohnes Leiden und Sterben, getröſtet und erhalten iſt.

Denn es muß dennoch in der Kirchen der Glaube Chriſti allezeit etwa bleiben und erhalten werden, und etliche ſeyn, ſo die Wahrheit haben und bekennen, obgleich derſelbigen wenig ſind, und auch der größere Haufe irret, wie ſie allhie geirret haben; ſollt' es auch nicht mehr, denn durch eine Maria erhalten werden, darum läßt er auch ſolchs geſchehen, daß auch etwa viel der rechten Heiligen irren und ſtrauchlen, daß wir nicht ſollen uns auf Menſchen verlaſſen, wie viel, groß und heilig dieſelben ſind, ſondern auf das Wort ſehen, das da gewiß iſt, und nicht trügen kann, wie er allhie dieſe zween, und hernach die andern alle, allezeit in die Schrift weiſet und führet.

Hieneben iſt nicht zu vergeſſen das Exempel des Evangelii, ſo uns reizet und vermahnet, daß wir gerne von Chriſto reden und hören, und mit der Schrift und GOttes Wort umgehen ſollen, ob es auch nicht allezeit ſo bald verſtanden wird, noch zu Herzen gehet, wie es ſollt. Und zeiget, was es für Kraft, Nutzen und Frucht wirket, wo es mit einfältigem Herzen gehandelt wird. Denn zum erſten ſehen wir: obwohl dieſe zween Jünger noch voll Unglaubens ſtecken, dennoch weil ſie unterwegen miteinander von Chriſto ſich bekümmern, ſchwätzen und diſputiren ganz einfältiglich, und ſchier vergeblich dahin: ſo will und kann er nicht von ihnen bleiben, ſondern alsbald fürhanden iſt, und ſich aufs freundlichſt zu ihnen geſellet, und bald ihr Herz und Gedanken trifft, und fähet an, ihnen eine ſchöne, herrliche Predigt zu thun, eben von dem Artikel, darob ſie bekümmert ſind und zweifeln, dergleichen ſie zuvor nicht mehr gehöret hatten. Darnach zum andern, empfinden ſie alsbald die Kraft desſelben, daß ihr Herz nicht mehr ſo ſchwer, träg und kalt bleibet zu glauben, wie zuvor, ſondern bewegt und entzündt wird, dazu auch erleuchtet, und einen neuen Verſtand kriegt, daß ſie nun die Schrift beginnen recht zu verſtehen, und ihnen klar und helle wird, der ſie zuvor nichts verſtanden hatten.

Und zum letzten wird die Larve und Deckel von ihrem Herzen und Augen genommen, daß ſie ihn nicht mehr für einen Gaſt und Fremdling anſehen, ſondern nun recht erkennen und fühlen, daß er nicht mehr ferne von ihnen, ſondern ſelbſt gegenwärtig iſt, und ſolches in ihnen wirket, daß ſie nun ganz gewiß im Glauben ſind, und hinfort der leiblichen, ſichtbaren Offenbarung nicht mehr bedürfen, ſondern alsbald hingehen, und andern auch predigen, und wider den Zweifel und Unglauben ſtärken und helfen können.

Darum ſollen wir auch, ihrem Exempel nach, GOttes Wort gerne hören, und nicht verdroſſen werden; denn es nicht allein eine nöthige Uebung iſt, beide, für Schwache und Starke, Unverſtändige und Gelehrte, und allerlei, was zur Seligkeit noth, reichlich lehret, und nimmer kann ausgelernet werden, — ſondern iſt auch das Mittel, dadurch GOtt in unſern Herzen wirken, den Glauben und heiligen Geiſt geben will; wie St. Paulus ſagt: „der Glaube kommt aus dem Hören des Worts.“ Und iſt gewißlich die Frucht dabei, wo es mit Ernſt gemeinet wird, obgleich das Herz am erſten kalt und faul dazu iſt, doch ſo man nur fortfähret und dabei bleibt, ſo gehet es nicht vergeblich ab, daß es die Unverſtändigen und Irrenden herzu bringet und beſſert, die Schwachen ſtärket, und endlich das Herz erwärmet und erleuchtet, daß Chriſtus in der Schrift beſſer verſtanden und erkannt wird. Und ob kein ander Nutz dabei wäre, ſollte uns doch das reizen, gerne damit umzugehen, daß wir GOtt und dem HErrn Chriſto daran zu gefallen, und einen lieben Gottesdienſt thun, und wiſſen, daß er alsdenn gewißlich nicht weit von uns iſt, wie er ſelbſt verheißet, und ſpricht (Matth. 18.): „wo ihrer

zween oder drei bei einander ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen;" ſo ſind mit ihm freilich auch die lieben Engel um dich, und haben ihre Luſt und Freude daran, und dagegen der Teufel hinweg getrieben wird und weichen muß, wie er von Chriſto weichen mußt, da er ihm mit GOttes Wort widerſtund.

Deß lieſet man auch ein Exempel eines alten Vaters in der Wüſten, der von GOtt ſondere Geſicht und Offenbarung hatte, wenn er unter dem jungen Haufen war, was ſie für Rede mit einander hielten, und ſahe, wenn ſie von der Schrift und göttlichen Sachen redeten, daß ſich ſchöne Jünglinge zu ihnen geſellten, und freundlich und fröhlich zulächelten; wiederum aber, wenn ſie leichtfertig und unnütz Geſchwätz trieben, daß dieſelbigen unmuths und betrübet ſich von ihnen kehreten, und unfläthige, ſchwarze Säue kamen, und ſich wälzeten unter ihnen ꝛc.

Das ſey von den fürnehmſten Stücken der Hiſtorie dieſes Evangelii geſagt. Ueber das iſt noch da das Hauptſtück von der Predigt Chriſti, die er den Jüngern gethan hat, aus der Schrift, und in Summa daraus beweiſet, daß Chriſtus mußte leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit gehen ꝛc. Von welcher Predigt der Evangeliſt alſo ſpricht:

Und er fieng an von Moſe und allen Propheten, und legete ihnen alle Schrift aus, die von ihm geſagt waren.

Dieß iſt ohn Zweifel gar eine ſchöne, herrliche Predigt geweſen. Nun iſt es wahr, daß wir alle wollten, und ein jeglicher wohl wünſchet zu wiſſen, was doch der HErr für Schrift geführet habe, ſo von ihm geſagt, damit ſie alſo entzündet, geſtärket und überzeugt ſind, weil man doch ſo wenig, und wie ſichs läſſet anſehen, gar nichts in Moſe findet, das davon lautet, wie er ſagt: daß er mußte leiden, und am dritten Tage auferſtehen, und in ſeinem Namen predigen laſſen Buße und Vergebung ꝛc. Denn die Juden haben die Zeit und lange zuvor auch Moſen gehabt, wie ſie ihn auch noch heutiges Tages fleißig ſatt leſen, und haben doch ſolch groß ſeltſam Ding nie darin erſehen.

Aber hiezu antwortet der Evangeliſt, und löſet dieß Argument alſo auf: daß ihr Herz entbrannt ſey, da er ihnen die Schrift auslegte, und, wie er im näheſt folgenden Evangelio ſpricht, daß er ihnen das Verſtändnis geöffnet habe, daß ſie die Schrift verſtunden. Da ſteckts, daß Moſes gewiß von Chriſto ſchreibet und darinnen geleſen wird; aber es lieget daran, daß, der es lieſet, auch verſtehe, was es ſey. Wie auch Paulus 2 Kor. 3. ſagt, daß die Decke Moſe für der Juden Angeſicht bleibet, über dem alten Teſtament, wenn ſie es leſen, welche allein Chriſtus abthut. Und wie er zu ſeinen Apoſteln ſagt: „euch iſt es gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet, den andern aber, daß ſie es ſehen und hören, und doch nicht verſtehen."

Darum iſt die Schrift ein ſolch Buch, dazu gehöret nicht allein leſen und predigen, ſondern auch der rechte Ausleger, nemlich die Offenbarung des heiligen Geiſtes; wie wir auch in Erfahrung unſerer Zeit ſehen, ſo man aufs kläreſt aus der Schrift die Artikel der reinen Lehre erweiſet, und der Widerſacher Irrthum verlegt, daß es doch nichts bei ihnen hilft, und iſt noch nie kein Artikel des Glaubens gepredigt, der nicht mehr denn einmal angefochten und widerſprochen wäre von den Ketzern, welche doch dieſelbige Schrift geleſen, ſo wir haben.

Aber zu ſolcher Offenbarung gehören auch rechte Schüler, die ſich gerne lehren und weiſen laſſen (wie dieſe frommen, einfältigen Jünger), nicht Klüglinge und eigenſinnige Geiſter ſeyen, und ſelbſtgewachſene Meiſter, die da mit ihrer Klugheit weit über den Himmel reichen; denn es iſt auch eine ſolche Lehre, die da will unſere Weisheit zur Närrin machen, und der Vernunft die Augen ausſtechen, wo ſie anders ſoll geglaubt und verſtanden werden; denn ſie kommt auch nicht aus Menſchen Weisheit, wie andere Lehre und Künſte auf Erden, ſo aus der Vernunft gefloſſen, und die man wieder darein faſſen kann. Darum iſts auch unmöglich, mit der Vernunft zu ergreifen; oder ſo du dichs unterſteheſt zu meſſen und zu rechnen, wie ſichs damit reime: ſo kömmeſt du gar davon; wie alle Ketzerei von Anfang her davon erſtanden ſind, und beide, Juden, Heiden und itzt die Türken, über unſere Lehre und Glauben toll und thöricht werden, weil es der Vernunft und menſchlicher Weisheit nicht gemäß iſt; ohn allein das fromme, einfältige Häuflein, ſo auf dieſer Bahn bleibt, und ſpricht: GOtt hats geredt, darum will ichs glauben, — die können's faſſen und verſtehen; wie Chriſtus ſelbſt ſagt, und von fröhlichem Herzen GOtt danket, daß er ſolches den Weiſen und Klugen verborgen, und den Unmündigen offenbart hat.

Denn es hilft doch nicht, man kann weiſe Leute und die hohe Vernunft nicht bedeuten der wunderbarlichen Sachen von Chriſto, daß der natürliche Menſch ſey GOttes Sohn von Ewigkeit, und doch geſtorben und wieder auferſtanden, und auch nach der menſchlichen Natur ein HErr worden im Himmel und auf Erden, und in göttlicher Gewalt regiere über alle Creaturen, ſo man ihn doch nirgend ſiehet; und daß wir allein um ſeinetwillen, ſo wir an ihn glauben, ſelig werden ꝛc. Darum hat es auch GOtt müßen alſo machen, daß, wer hie nicht will ein Narr und Kind ſeyn, und ſchlechts glauben, der ſoll es auch nicht begreifen.

Siehe, was hat er für Leute gebraucht, dieſes höheſt Werk ſeiner Auferſtehung erſtlich zu offenbaren und zu bezeugen? Die armen, unverſtändigen Weiblein, die mit unnützer, vergeblicher Koſt und Mühe, da ſie die theure Salben gekaufet hatten, zum Grabe kommen, und nicht bedenken, daß das Grab mit einem ſchweren Stein bedeckt, dazu verſiegelt, und mit Hütern verwahrt iſt: dennoch werden dieſe Tollen und Närrinnin die erſten, denen Chriſtus ſeine

Auferſtehung offenbaret, und zu Predigerinnin und Zeugen derſelben machet. Alſo giebt er auch dieſen Jüngern den Verſtand der Schrift, den alle hochverſtändige Schriftgelehrten nicht haben, daß ſie Moſen nun mit andern Augen anſehen, und müßen ſagen: ſiehe, das habe ich ſo lange zuvor geleſen und gehört, aber doch nie verſtanden.

Als wollt GOtt mit der That ſagen: wohlan, ich ſehe doch, daß es nicht hilft, wenn es ſchon alles aufs klärſte geredt und geſchrieben würde, wie je alle Artikel klar und helle gnug in der Schrift dargegeben ſind. Denn wie hat allein der Artikel von GOtt und der Schöpfung GOttes vor Zeiten ein Geſchwärm von Ketzern gemachet: Manichäer, Valentiner, Marcioniter ꝛc., davon doch aufs allerklärſte geredt und geſchrieben. Item, was hats geholfen, daß Chriſtus ſelbſt bei ſeinem eigenen Volk klar und öffentlich mit großen Wunderwerken ſeine Lehre bekräftiget hat? Nichts anders, denn daß ſie zufahren und verkehren ihm beide, ſein Wort nnd Werk, und heißen es des Teufels und Beelzebubs Wort und Werk.

Daß GOtt muß auch fortfahren, und ſagen: weil ſie es denn nicht wollen alſo haben und annehmen, wie ichs ihnen ſage, — ſo ſoll es ihnen auch verborgen und unverſtanden bleiben; und will es wohl mit klaren Worten ſchreiben und predigen laſſen, aber doch alles in die Offenbarung ſtellen, für etliche wenige einfältige Leute, die nach meinem Worte fragen; den andern ſoll es eitel greifliche Finſternis ſeyn (wie der Egypter, ob es gleich aufs klärſte ſcheinet und gepredigt wird), ja lauter Aergernis und Gift ſeyn, daran ſie ſich ſtoßen und fallen müßen, mit Läſtern und Widerſprechen, bis ſie zu ſcheitern gehen.

Alſo haben die Juden bis auf den heutigen Tag ihren Moſen gehabt und geleſen, und verſtehen doch alleſammt gar nichts, das er ſaget von Chriſto, ja auch von andern geringern Artikeln; wie auch ihre Väter nichts davon verſtanden haben, ohn etliche wenige, die da geglaubt haben, als die lieben Propheten, und hernach die Apoſteln, die wohl aus einem Spruch (wie wir hören werden) ihre ganze Bücher geſponnen haben, und giebt ihnen die Offenbarung ſolche Predigt, daß dennoch jedermann muß ſagen: es ſey die Wahrheit.

Was thut Chriſtus, da er den Sadducäern (welche nicht glaubten die Auferſtehung der Todten, und keine Schrift, denn allein Moſen hielten) das Maul ſtopfet, und ſie überzeuget von der Auferſtehung der Todten? Da nimmt er das allergemeineſte Wort, das ſie hatten in ihrer ganzen Religion, und allen Juden bekannt, und täglich im Brauch war, daß GOtt ſagt: „ich bin der GOtt Abraham, und der GOtt Iſaac, und der GOtt Jacob ꝛc." Machet hiemit Moſen offenbar, und ſchleußt alſo: haltet ihr denn GOtt für einen ſolchen, der ein GOtt ſey der Todten? Was wäre es für ein GOtt derer, die da nichts mehr ſind? Darum, ſo er iſt, und ſich nennet den GOtt Abraham, Iſaac und Jacob: ſo müßen ſie leben, ob ſie wohl dieſem Leben abgeſtorben, und im Grab liegen; denn er kann nicht ein

GOtt ſeyn deß, das nichts iſt; darum muß Abraham (der itzt unter der Erden iſt) und alle Heiligen, für ihm leben (ſpricht er), ob ſie gleich für euch todt ſind; denn dieß iſt und bleibt ſein Name in Ewigkeit, daß er iſt ein GOtt Abraham, und aller, die da glauben, wie er ihm und allen verheißen und geſagt hat: „ich will dein GOtt ſeyn ꝛc.“

Siehe, wer hätte gemeinet, daß in ſolchen kurzen, einfältigen, gemeinen Worten ſo viel ſollt ſtecken, und eine ſolche treffliche, reiche Predigt, ja ein groß, mächtig Buch, ſo davon zu machen wäre, ſollt geben? Welche ſie doch ſehr wohl wußten, und doch nicht dafür hielten, daß ein Wort im ganzen Moſe von der Auferſtehung der Todten zu finden wäre: darum ſie auch allein Moſen hielten, und die Propheten verwarfen, welche doch alle ihre Predigten von den hohen Artikeln des Glaubens Chriſti, — aus Moſen genommen haben. Als (daß wir auf dieſe Predigt Chriſti kommen, und der Sprüche einen ſehen, den er aus Moſe geführt hat): 1 Moſ. 3. ſtehet das erſte Gnaden-Wort und Verheißung der Gnaden, ſo GOtt Adam und Eva gegeben, da er zur Schlangen ſpricht: „ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen; derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen.“ Dieſen Spruch lieſet der Jude, Türk und Heide, und menſchliche Vernunft; aber es ſind ihr eitel harte Kieſelſteine, ja todte, vergebliche Wort, daraus ſie nichts drucken noch machen kann; aber ſo die Offenbarung dazu kommt, ſo verſtehet man, daß ſo viel geſagt iſt: die Schlange (der Teufel) hat durch die Sünde den Tod und ewigen GOttes-Zorn gewirkt in Adam und Eva.

Damit aber ſolchem ſchrecklichen Fall und Jammer, darin ſie vom Teufel geführt waren, wieder geholfen werden möchte, hat GOtt, aus grundloſer Barmherzigkeit, den Rath bei ſich funden, daß durch des Weibes Samen (das iſt, eine natürliche Frucht eines Weibs) ſoll derſelbe Kopf der Schlangen (das iſt — die Sünde, Tod und ewiger Zorn) zertreten, und ihm ſeine Gewalt genommen werden, daß er nicht mehr ſey ein Herr des Todes, noch den Menſchen unter der Sünde, noch in GOttes Zorn und Verdammnis halten könne.

Hieraus folgt nun ein ganz neu Teſtament, alle Predigten St. Pauli und der Apoſtel, welche nicht viel von der Hiſtoria und Wunderwerken Chriſti erzählen; ſondern wo ſie etwa können, aus einem ſolchen Spruch, als aus einer Blume, eine ganze Wieſe machen; ja wenn die Offenbarung dazu kommt, und der heilige Geiſt, welcher weiß die Wort recht zu kauen und zu keltern, daß ſie Saft und Kraft haben und geben. Denn erſtlich iſt hierin angezeigt, daß dieſer Same muß ſeyn ein natürlich Kind, von einem Weibe (doch ohn Sünde) geboren; denn die Schrift bezeuget, was von Mann und Weibe zur Welt geboren wird, das iſt in Sünden und unter GOttes Fluch; wie David (Pſ. 51.) ſagt: „ſiehe, ich bin von ſündlichem Samen gezeuget ꝛc.“ Denn dieß Fleiſch und Blut iſt gar mit

böſer Luſt und Ungehorſam wider GOtt durchgangen und verderbt: darum, wie der Zeug in Vater und Mutter verderbt iſt, alſo bleibet er auch in den Kindern, darum kann kein Menſch von Mann und Weib ohn ſündliche Natur herkommen.

Darum hat GOtt allhie dieß Mittel troffen, daß er zu der Empfängnis und Geburt des verheißenen Samens Chriſti nimmt allein eine Weibs-Perſon, die ohn einen Mann des Kindleins Mutter wird, durch den heiligen Geiſt, der ſolche Empfängnis und Geburt in ihr wirket, auf daß er dennoch ein natürlicher Menſch, unſers Fleiſches und Bluts wäre, aber ohn alle Sünd und Gewalt des Teufels, daß er könnte ihm ſeinen Kopf zertreten.

Zum andern ſoll er aber ein HErr der Sünde und des Todes ſeyn, den Teufel unter ſich werfen, und uns aus ſeiner Gewalt reißen: da gehöret eine göttliche, allmächtige Gewalt zu; denn es iſt nicht menſchliche Kraft und Vermögen, wenn er auch ganz rein, und ohn allen Mangel wäre an Leib und Seel (wie Adam erſtlich geſchaffen iſt), daß er dieſen ewigen, unendlichen Jammer und Verderben wegnehmen, und dafür ewig, unvergänglich Gut und Leben ſchaffen und geben ſollt. Darum folget, daß er müße größer Gewalt haben weder alle Creaturen, auch alle Engel haben: das kann niemand denn GOtt ſelbſt, der HErr über alle Creaturen, ſeyn.

Darnach folgt auch weiter: ſo er von einem Menſchen geboren iſt, ſo iſt er auch ſterblich, und muß, wie die andern, auch leiblich ſterben, und weil er um unſertwillen ein Menſch geboren, und dazu von GOtt geſandt, daß er ſollt uns von Sünd und Tod helfen, — hat er müßen an unſer Statt treten, und für uns ein Opfer werden, den Zorn und Fluch, darein wir gefallen und drunter lagen, ſelbſt tragen und dafür gnug thun. Hat aber nicht müßen drunter bleiben; ſondern weil er eine ewige Perſon war, konnt er nicht von dem Tod behalten werden (ſpricht St. Petrus, auch aus dieſem und dergleichen Sprüchen), ſondern auch mit dem Leibe, ehe er von ihm verzehret würde und verweſet, müßen hindurchdringen, und ſich wieder herausreißen, und durch ſeine Auferſtehung und ewiges Leben anfahen gewaltiglich zu herrſchen, in ewiger Gewalt und Herrlichkeit, daß er die Seinen auch endlich aus und über Sünde, Tod und dem Teufel, zur ewigen Gerechtigkeit und Leben bringe.

Siehe, das iſt allein der einige Spruch, den Chriſtus ohn Zweifel, als des erſten und Hauptſpruchs, daraus auch die andern hernach gefloſſen, nicht vergeſſen, und aus ſeinem reichen Geiſt ausgeleget hat: daß man ſiehet, wie das eitel ſolche Worte, ja Wunderwerk ſind, die keiner Vernunft zu begreifen noch zu ermeſſen ſind, und allein alſo verſtanden werden, wenn der heilige Geiſt dazu kommt, prediget und offenbaret denen, die da mit einfältigem Herzen daran glauben und dabei bleiben: da fähet es an zu ſchmecken, und giebt Saft und Kraft, daß man muß ſagen: das thuts, das möchte das Herz erleuchten und ein Feuer darin anzünden.

Alſo haben die Propheten in die Sprüche Moſe geſehen, und ihre herrliche Weiſſagung von Chriſto daraus geſogen; als Jeſajas aus dieſem Spruch die Prophezeiung von Chriſti Geburt mit klaren Worten ſetzet: „ſiehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger, und wird einen Sohn gebären ꝛc.“ Item, das ganze 53. Kapitel, von ſeinem Leiden und Auferſtehen, wie er ſich ſelbſt zum Opfer würde geben für unſer Sünde ꝛc. Welches ohn Zweifel Chriſtus in dieſer ſeiner Predigt auch angezogen.

Alſo haben auch die Apoſteln, die alberne Fiſcher, die Schrift nicht in den Schulen der großen Schriftgelehrten, ſondern durch die Offenbarung, dadurch Chriſtus ſie in die Schrift leitet, lernen verſtehen, und etwa aus einem Spruch können ein Buch oder Predigt machen, ſo die Welt nicht begreifen kann. Und wenn ich auch den Geiſt hätte, den Jeſajas oder Paulus gehabt, ſo könnte ich auch aus dieſem Spruch ein neu Teſtament machen, wo es nicht gemacht wäre.

Woher hat St. Petrus, oder wo ſtehet es in Moſe geſchrieben, daß er ſpricht 1 Petr. 1: „nach welcher Seligkeit haben geſucht und geforſchet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweiſſagt haben, und haben geforſchet, auf welche und welcherlei Zeit deutet' der Geiſt Chriſti, der in ihnen war.“ Wer hat ihm geſagt, daß der Geiſt Chriſti geweſen ſey, und geweiſſagt von Chriſto, ehe denn die Propheten waren, und Chriſtus vor allen, ſammt dem heiligen Geiſt geweſen ſey? Sind das eines Fiſchers, oder eines klugen und weiſen Schriftgelehrten Wort? Nein, ſondern eben des heiligen Geiſts Offenbarung, der es zuvor den Propheten auch offenbaret hat.

Item, wo iſt das in Moſe geſchrieben, das die Epiſtel zu den Ebräern 1. ſagt: daß Chriſtus ſich geſetzt habe zur Rechten des Vaters, zu einem HErrn über alles, viel höher und beſſer worden, denn die Engel ꝛc.? Freilich hat er es aus dem alten Teſtament genommen, aber nicht durch Vernunft, ſondern durch die Offenbarung darin erſehen; daher er alſo ſchleußt: iſt Chriſtus ein Sohn GOttes, und HErr der Engel, ſo iſt er gewißlich mehr und eines höhern Weſens, weder die Engel; nun iſt ja ein jeglicher Engel mächtiger, denn alle Welt und die ganze menſchliche Natur; und ſoll doch dieſer Jungfrauen natürlich Kind ein HErr ſeyn — nicht allein der böſen, ſondern auch der guten und heiligen Engel: ſo muß er mit GOtt einiger Gewalt und Weſens ſeyn. Das wird niemand ſagen noch glauben, denn aus der Offenbarung. Alſo wollt ich Moſen, den Pſalter, Jeſajam, und auch denſelben Geiſt nehmen, und ja ſo gut neu Teſtament machen, als die Apoſteln geſchrieben; aber weil wir den Geiſt ſo reich und gewaltig nicht haben, müßen wir von ihnen lernen, und aus ihren Brünnlein trinken.

Das ſey gnug von einem Stück oder einem Spruch der Predigt, ſo Chriſtus den Jüngern aus der Schrift gethan, und damit wohl und reichlich verdienet, ja bezahlet und dargelegt ſeinen Pfennig, den er in der Herberg mit ihnen verzehret. Was aber mehr für

Sprüche aus Moſe und den Propheten von Chriſto geſchrieben, und von ihm gehandelt ſind, — das würde viel zu lang auf einmal zu erzählen, und allein ein Buch machen, ſo groß als die Biblia. Es ſind aber ohn Zweifel diejenigen geweſen, ſo hernach auch die Apoſteln geführt, wie ſie allhie von ihm ſelbſt gehört, und darnach am Pfingſttag beſſer haben verſtehen gelernet; deren ein gut Theil in ihren Predigten, in der Apoſtelgeſchicht und in allen Epiſteln von ihnen angezogen, und einem jeglichen Chriſten befohlen ſeyn ſollen, in ſeinem Studiren und Leſen der Schrift denſelbigen nachzudenken, dazu denn der heilige Geiſt auch kräftig iſt, und Verſtand giebt (wie wir gehört haben) als der rechte Ausleger, ſo man ſie mit Ernſt und einfältigem Herzen handelt; und die Frucht dabei ſchaffet, daß man Chriſtum darin finden und recht erkennen lernet, davon das Herz erwecket und entzündet, getroſt und fröhlich wird.

Epiſtel am Oſterdienſtag.

Apoſtelg. 13, 26—39.

Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geſchlechts Abraham, und die unter euch GOtt fürchten: euch iſt das Wort dieſes Heils geſandt. Denn die zu Jeruſalem wohnen, und ihre Oberſten, dieweil ſie dieſen nicht kenneten, noch die Stimme der Propheten (welche auf alle Sabbather geleſen werden), haben ſie dieſelbigen mit ihrem Urtheilen erfüllet. Und wiewohl ſie keine Urſach des Todes an ihm funden, baten ſie doch Pilatum, ihn zu tödten. Und als ſie alles vollendet hatten, was von ihm geſchrieben iſt, nahmen ſie ihn von dem Holz, und legten ihn in ein Grab. Aber GOtt hat ihn auferwecket von den Todten. Und er iſt erſchienen viel Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jeruſalem gegangen waren, welche ſind ſeine Zeugen an das Volk. Und **wir** auch verkündigen euch die Verheißung, die zu unſern Vätern geſchehen iſt, daß dieſelbige GOtt uns, ihren Kindern, erfüllet hat, in dem, daß er JEſum auferwecket hat; wie denn im erſten Pſalm geſchrieben ſtehet: „du biſt mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget.“ Daß er ihn aber hat von den Todten auferwecket, daß er fort nicht mehr ſoll verweſen, ſpricht er alſo: ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten. Darum ſpricht er auch am andern Ort: du wirſt es nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe; denn David, da er zu ſeiner Zeit gedienet hatte dem Willen GOttes, iſt er entſchlafen, und zu ſeinen Vätern gethan, und hat die Verweſung geſehen. Den aber GOtt auferwecket hat, der hat die Verweſung nicht geſehen. So ſey es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünde, durch dieſen, und von dem allem, durch welches ihr nicht konntet im Geſetz Moſi gerecht werden. Wer aber an dieſen glaubet, der iſt gerecht.

Dieſe Predigt hat St. Paulus gethan in der Schule zu Antiochia, im Land Piſidia, beides Juden und Heiden, ſo da geweſen

(wie er zu ihnen ſagt: „alle, die GOtt fürchten"); und kommt ganz überein mit der näheſten, die St. Peter zu Cäſaria gethan; denn ſie iſt auch im erſten Stück nichts mehr, denn eine Erzählung der Hiſtorien oder Geſchicht der Auferſtehung Chriſti, damit er beweiſen will, daß dieſer ſey der rechte Meſſias und Chriſtus, in der Schrift verheißen; welches allein genug erweiſet und bezeuget das Werk und Erfahrung, daß er durch eigene göttliche Gewalt und Macht ſich aus dem Tode und Grabe geriſſen, und auferſtanden, ſich lebendig ſehen und hören laſſen; welches hat nie kein anderer gethan, kann es auch ewiglich niemand thun, denn dieſer einige Chriſtus. Wie hievon auch St. Paulus Röm. 1. ſagt: „daß dieſer JEſus, unſer HErr, vom Samen Davids geboren nach dem Fleiſch, kräftiglich erweiſet ſey ein Sohn GOttes, nachdem er auferſtanden iſt von den Todten 2c."

Aber St. Paulus läßt es nicht bei der Erzählung der Hiſtorien bleiben, ſondern neben derſelben führet er auch Zeugnis und Sprüche der Schrift, damit er ſolches beweiſet und gewiß machet, daß Chriſtus hat auferſtehen müßen, und alſo ſein geiſtlich und ewigs Reich anfahen würde durch das Wort, ſo er den Apoſteln befohlen zu predigen in alle Welt. Und zeiget auch den rechten Verſtand der Schrift aus der Offenbarung; und weiſet uns den Weg, wie wir Chriſtum darin ſuchen und finden ſollen, wie davon im näheſten Evangelio geſagt.

Zum dritten, vergiſſet er auch nicht das Hauptſtück, von dem Brauch der Hiſtorien, und wozu ſolche Predigt und Zeugnis der Schrift uns nützen ſoll, oder was wir davon haben, und wie die Kraft und Nutz desſelben uns zugeeignet und mitgetheilet wird, wie St. Petrus auch gethan hat. Und ſetzet auch einen ſchönen, gewaltigen, apoſtoliſchen Spruch und Schluß, wie wir Vergebung der Sünden erlangen und ſelig werden, nemlich: „durch dieſen wird euch verkündigt Vergebung der Sünden, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Geſetz Moſis gerecht werden. Wer aber an Dieſen glaubet, der iſt gerecht." Dieß iſt je auch ein gewaltiger Text, und zwar ſo hell und klar, daß er keiner Gloſſen, noch weiterer Auslegung bedarf, und allenthalben durch St. Paulum in ſeinen Epiſteln aufs ſtärkeſt bewieſen und ausgeſtrichen iſt; und uns genug ſeyn ſoll, daß wir nur ſolche klare Sprüch wohl merken und behalten, uns damit zu ſtärken und verſichern des Grunds und Hauptſtücks der chriſtlichen Lehre; weil wir ſehen, wie der Apoſteln Predigten ſo eben und klar mit einander ſtimmen als treue, wahrhaftige, einhellige Zeugen Chriſti; und hieraus gewiß ſchließen und urtheilen können, was dieſem nicht gemäß, oder anders lehret von Vergebung der Sünde und unſrer Seligkeit, nicht der Kirchen, ſondern des Teufels verfluchte Lehrer und Lehre ſeyen (Gal. 1.).

Evangelium am Oſterdienſtag.

Luc. 24, 36 – 47.

Da ſie aber davon redeten, trat er ſelbſt, JEſus, mitten unter ſie, und ſprach zu ihnen: Friede ſey mit euch! Sie erſchracken aber, und fürchteten ſich, meineten, ſie ſehen einen Geiſt. Und er ſprach zu ihnen: was ſeyd ihr ſo erſchrocken? und warum kommen ſolche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins ſelber; fühlet mich und ſehet; denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Beine, wie ihr ſehet, daß ich habe. Und da er das ſagte, zeiget er ihnen Hände und Füße. Da ſie aber noch nicht glaubten für Freuden, und ſich verwunderten, ſprach er zu ihnen: habt ihr hie etwas zu eſſen? Und ſie legten ihm für ein Stück vom gebraten Fiſch und Honigſeims. Und er nahms und aß für ihnen. Er aber ſprach zu ihnen: das ſind die Reden, die ich zu euch ſagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geſchrieben iſt im Geſetz Moſe, in den Propheten und in den Pſalmen. Da öffnete er ihnen das Verſtändnis, daß ſie die Schrift verſtunden, und ſprach zu ihnen: alſo iſts geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden, und auferſtehen von den Todten am dritten Tage, und predigen laſſen in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter allen Völkern, und anheben zu Jeruſalem.

Aufs Erſt iſt hie in dieſem Evangelio angezeigt, wer ſie ſind, die da nützlich und fruchtbarlich hören von der Auferſtehung des HErrn: nemlich, die da hie verſchloſſen ſitzen in Furcht und Schrecken; denen kommt es recht zu Maßen, und die ſind die beſten Schüler, ſolchen ſollt' mans auch allein predigen, wiewohl es muß geprediget werden unter alle Völker, wie der HErr hie am Ende des Evangelii ſaget. Darum laßt uns zum erſten hieraus lernen, wie die geſchickt ſind, die das Evangelium rechtſchaffen hören.

Die Jünger ſitzen da verſtohlen auf einem Haufen, fürchten ſich für den Juden, haben dazu ein bös Gewiſſen, daß ſie Chriſtum verlaſſen und verleugnet haben, ſind alſo verzagt und erſchrocken für Sünde und Tod; denn wären ſie ſtark im Glauben geweſen, ſo würden ſie nicht alſo zu Winkel gekrochen ſeyn, wie ſie hernach muthig worden, da der heilige Geiſt kam, ſie ſtärket' und tröſtet', daß ſie herfür traten, und öffentlich ohn Furcht predigten. Dieß iſt uns dazu geſchrieben, daß wir lernen, wie das Evangelium von der Auferſtehung des HErrn Chriſti nur denjenigen tröſtlich iſt, ſo da ſind blöde und furchtſame Herzen, die ihre Sünde drückt, und fühlen ihre Schwachheit, gehen nicht gerne in Tod, fürchten und ſcheuen ſich ſchier für einem rauſchenden Blatt; dieſen kommt das Evangelium zu Troſt, und ſchmeckt ihnen auch.

Das kann man auch merken aus der Art des Evangelii; denn das Evangelium iſt eine Botſchaft und Predigt, die da verkündiget,

wie der HErr JEſus Chriſtus ſey auferſtanden von den Todten, daß er ſoll hinweg nehmen — Sünde, Tod und alles Unglück, von denen, die an ihn glauben; und wenn ich ihn alſo erkenne, daß er ein ſolcher Heiland iſt, ſo hab ich recht das Evangelium gehöret, ſo hat er ſich auch mir recht offenbaret. So nun das Evangelium nicht anders lehret, denn wie Chriſtus durch ſeine Auferſtehung Sünde und Tod überwunden hat, ſo müßen wir freilich bekennen, daß ſolche Predigt niemand kann zu Hülfe kommen, denn denjenigen, die Sünde und Tod fühlen; den Andern, ſo ihre Gebrechen und Sünde nicht fühlen noch achten, — denen iſt es gar nichts nütz, ſchmeckt ihnen auch nicht; und wenn ſie ſchon lang das Evangelium hören, ſo ſchafft es doch nichts bei ihnen, denn daß ſie die Wort lernen, und davon reden, wie ſie es gehört haben, gehet aber nicht zu Herzen, giebt ihnen auch weder Troſt noch Freude.

Darum wäre es gut, wenn's alſo könnte ſeyn, daß man das Evangelium allein predigte an dem Ort, da ſolche blöde und erſchrockene Gewiſſen wären; weil man aber ſolche nicht kann von dem großen Haufen abſondern, und um derſelbigen willen ingemein dahin predigen muß, und GOtt befohlen ſeyn laſſen, welche, und zu welcher Zeit es treffen ſoll: darum geſchieht es, daß es nicht überall Frucht ſchaffet. Daher man uns Schuld giebt, wir wollen viel neu Ding predigen, und ſich doch niemand von unſer Lehre beſſere: es fehlet nicht am Evangelio, ſondern an den Schülern, die hörens alle wohl, ſie fühlen aber nicht alle ihren Jammer und Elend, und gehen ſicher und ruchlos dahin, wie die unvernünftigen Thier. Darum ſoll ſich niemand wundern, ob das Evangelium nicht allenthalben Frucht bringet; denn über dieſe rechtſchaffene Schüler, von denen wir geredt haben, hat es auch viel andere, die ſich ſein gar nichts annehmen, die weder Gewiſſen noch Herz haben, und weder an Tod noch an der Seelen Seligkeit denken: — die muß man, wie die Eſel und unvernünftigen Thier, mit Gewalt und Zwang des Geſetzes und Furcht der Strafe regieren, dazu denn das weltliche Schwert eingeſetzt iſt. Item, darnach ſind etliche, die das Evangelium nicht verachten, und verſtehens wohl, aber beſſern ſich nicht, trachten nicht, wie ſie darnach lebeten, ſondern bringen nur die Wort davon, und können viel davon ſchwätzen, aber es folget keine That oder Frucht hernach. Die dritten aber und die wenigſten ſind, die es recht annehmen, daß es Frucht bei ihnen trägt.

Alſo iſt nun das der Beſchluß von dieſem Stücke, daß das Evangelium ſey eine Predigt von der Auferſtehung Chriſti, welche dazu dienen ſoll, daß ſie die armen, betrübten und erſchrockenen Gewiſſen tröſte und erquicke; ſolchs iſt noth und nutz zu wiſſen, ſonderlich in Todes- und in allerlei andern Nöthen, daß man ſich alsdenn darauf gerüſtet habe, und ſolchen Troſt faſſen und behalten möge.

Denn ſo nun der Menſch ſolchs weiß, verſtehet und glaubt, iſt Chriſtus ſchon in ſeinem Herzen und bringet ihm den Frieden, daß er nun getroſt wird, und ſpricht: hat mein HErr Chriſtus durch ſeine Auferſtehung meine Sünde überwunden und unter die Füße getreten, warum will ich mich denn fürchten und erſchrecken? Aber ſolchen Troſt, Friede und Freude des Herzens empfindet niemand, denn das Häuflein, das vorhin alſo erſchrocken und voll Leides iſt, und ſeine Gebrechen gefühlet hat: darum verſtehen auch die ungebroche-nen, groben Leute weder dieß, noch andere Evangelia; denn wer nichts Bitters gekoſt't hat, dem ſchmecket das Süße nicht, und wer nicht Unglück hat, der verſtehet ſich auf kein Glück. Denn wie das natürlich alſo in der Welt gehet, daß der Menſch nichts taugt, der ſich nichts nietet, noch etwas verſuchet und leidet: alſo, und vielmehr iſt es hie auch in geiſtlichen Sachen, daß nicht möglich iſt, daß je-mand das Evangelium wohl faſſe, denn der da gefühlet habe ein ſolch blöde und erſchrocken Herz.

Darum iſt nicht Wunder, ob nicht alle das Evangelium faſſen und darnach thun, die es hören; es ſind ihr überall viel, die es verachten und verfolgen — die muß man gehen laſſen, und deß gewoh-nen; wo man das Evangelium prediget, da wird man gewiß ſolche Leute finden; darnach ſind auch viel, die es nicht verfolgen, und doch auch nicht annehmen, denn ſie keine Frucht davon bringen, ſondern gleich ein Leben führen, wie vor. Und kurzum: wenn man lange predigt und das Evangelium treibet, ſo findet ſich doch immer die Klage, daß man ſagt: ei, will doch niemand hinan, und bleibt alles in dem vorigen Weſen: darum muß man ſich das nicht laſſen an-fechten noch erſchrecken. — Denn ſiehe, was zu Jeruſalem geſchahe, da man das Evangelium zum erſten höret', und des Volks ſo viel war, als man ſchreibet, daß in der Stadt aufs oſterlich Feſt geweſen ſind über eilfmal hundert tauſend Mann, — wie viel wurden ihrer davon bekehrt? Da St. Peter aufſtund und predigte, trieben ſie das Geſpött daraus, und hielten die Apoſtel für volle Narren, und da ſie aufs ſtärkeſt und beſte predigten, brachten ſie zuſammen dreitauſend Mann und Weib. Was war das gegen der ganzen Stadt? Es iſt gegen dem andern Haufen geweſen, als könnte man nicht ſpüren, daß es etwas gewirket hätte; denn es blieb alles in dem vorigen Weſen und Regiment, daß man keine Aenderung ſahe, und ſchier niemand gewahr ward, daß Chriſten da waren: alſo bleibt es noch immerdar, darum ſoll man das Evangelium nicht meſſen nach der Menge derer, die es hören, ſondern nach dem kleinen Häuflein derer, die es faſſen; die-ſelbigen ſcheinen nicht, man ſiehet ſie nicht an, und GOtt handelt doch verborgen in ihnen.

Hierüber iſt noch eins, das das Evangelium feindlich verbirget: nemlich die Schwachheit der Glaubigen, ſo in dieſer Hiſtorie von den Jüngern beſchrieben und hernach auch nach der Himmelfahrt Chriſti in den Apoſteln blieben iſt. Als da Petrus ſchon voll Glaubens und

des heiligen Geiſtes war, fiele er dennoch und ſtrauchelt' mit vielen, die bei ihm waren, daß ihn Paulus öffentlich mußte ſtrafen. Da hiengen an ihm viel großer, heiliger Leute, die alle mit ihm ſtrauchelten. Item, alſo leſen wir, wie Marcus mit Paulo zog, und darnach abfiel, und von ihm lief. Item, wie ſich Paulus und Barnabas mit einander zankten, und ſcharf an einander ſtießen. Und wir leſen im Evangelio, wie oft die Apoſtel in groben Stücken irreten, welche doch die beſten Chriſten waren. Dieſe Gebrechen an den Chriſten und Glaubigen verdunkeln das Evangelium am meiſten, daß ſich die Leute, ſo da wollen klug und weiſe ſeyn, hierinnen ſtoßen und ärgern, und wenig ſind, die ſich recht und wohl wiſſen hierein zu ſchicken, daß ſie ſich nicht ärgern; darum ſprechen ſie: ja dieſe rühmen ſich des Evangelii, wollen gute Chriſten ſeyn, und ſind noch unverſtändig, wunderlich, zornig, ungeduldig ꝛc. Wollen darnach hieraus ſchließen, das Evangelium ſey vergeblich geprediget. Das heißt eigentlich ſich ärgern an dem ſchwachen und kranken Chriſto.

Alſo iſt den Jüngern Chriſti auch geſchehen. Zuvor, da Chriſtus hergieng in tapfern und redlichen Thaten, daß er hindurch drang mit großen Ehren, — wie er ein Werk angrief, daß es gethan war: hielten ſie feſt, wiewohl ſich dennoch auch an ihm ärgerten die hohen und großen Hanſen, Heiligen und Gelehrten, darum, daß ers nicht mit ihnen wollt' halten; aber dagegen beſſert ſich faſt der gemein Mann, und das Volk hieng an ihm, dieweil ſie ſahen, daß er ſolche Wunderthaten thät, mit großer Gewalt, und auch alſo lebet, daß ihn niemand tadeln konnte, ſondern jedermann mußte ſagen: das iſt ein heiliger, großer Prophet. Aber da es kommt zu ſeinem Leiden, da traten ſie alle zurück, und wiechen von ihm, und blieb auch ſeiner Jünger keiner bei ihm. Woran fehlet es da? Allein daran, daß ſie nicht mehr den ſtarken, ſondern nichts, denn einen ſchwachen Chriſtum an ihm ſahen; denn er war itzt in der Juden Hände, that kein Werk noch Wunder, gleich ob er nichts mehr könnte, und als wäre er von GOtt verlaſſen. Da gieng gar zu Boden ſeine Kraft und hoher Name. Zuvor hielt man ihn für einen Propheten, deßgleichen nie wäre kommen: itzt für einen Mörder und verdammten Menſchen. Wer konnte da ſehen, daß dieſer Chriſtus GOttes Sohn wäre? Da mußte alle Vernunft fallen, ja auch die rechtſchaffenen, großen Heiligen; denn ſie gedachten, wenn es Chriſtus wäre, ſo müßten die Früchte auch da ſeyn, dabei man ſpüren könnte, daß ers wäre; ſo ſiehet man nichts an ihm, denn eitel Schwachheit, Sünde und Tod.

Darum iſt das die allerhöchſte Weisheit auf Erden, die gar wenig Leuten in der Welt bekannt iſt, daß man ſich in den ſchwachen Chriſtum könne richten. Wenn ich einen frommen, heiligen Mann ſehe, der ein heilig, ſchön Leben führet, wer dankt mir da, daß ich ihn lobe, und ſage: da iſt Chriſtus, da gehet es rechtſchaffen? Denn ob ſich an einem ſolchen ärgern Biſchöfe und große Hanſen, ſo beſſert ſich doch der gemein Mann. Aber wenn er etwo gebrechlich wird und ſtrauchelt,

ſo ſtößet ſich ſo bald jedermann, und ſagt: ach hätte ich doch gemeinet, es wäre ein frommer Chriſt: ſo ſehe ich wohl, daß ich betrogen bin. Aber wenn wir uns recht umſehen, werden wir keinen finden, der nicht alſo gebrechlich iſt; ja es wirds jedermann bei ihm ſelbſt gewahr werden; dennoch meinen ſie, das Evangelium ſey aus. Ja wenn GOtt nicht ſo klug wäre, daß er's könnte verbergen, wie er einen Deckel über Chriſtum machet', da er den Tod und eitel kraftlos Weſen über ihn zog, und war dennoch Chriſtus darunter: das könnte kein Menſch ſehen; darum ſagt er auch den Jüngern zuvor: alle, alle werdet ihr euch an mir ärgern, daß ihr nicht mehr werdet glauben, daß ich Chriſtus ſey. Dieß iſt faſt das größte Hinderniß, wie ich geſagt habe, darob man ſich ſtößet, und meinet, das Evangelium gehe ohn Kraft, wenn man es anſiehet nach dem Gebrechen und Schwachheit der Chriſten, wenn ſie zuweilen ſtraucheln.

Derhalben, wer da will Chriſtum recht erkennen, der muß ſich des Deckels nicht annehmen; wenn du ſchon ſieheſt einen andern ſtraucheln, ſollt du dennoch nicht verzagen, noch denken, es ſey nun aus, ſondern alſo ſollt du denken: vielleicht will GOtt alſo mit dem handeln, daß er den ſchwachen Chriſtum trage, wie ein ander den ſtarken trägt, denn es muß beides gehen und bleiben auf Erden; wiewohl das meiſte Theil ſoll ſchwach ſeyn, ſonderlich zu unſern Zeiten; doch wenn du hindurch dringeſt durch ſolche Schwachheit, wirſt du ſehen, daß Chriſtus da verborgen liegt unter der ſchwachen Perſon, und zu ſeiner Zeit herfür kommen wird, und ſich ſehen laſſen.

Das meinet St. Paulus, da er ſpricht zu den Korinthern: „ich gab mich nicht aus unter euch, daß ich etwas wüßte, ohn allein JEſum Chriſtum, den Gekreuzigten.“ Was iſt das für ein Ruhm, daß er ſchreibet, er wiſſe nichts, denn den gekreuzigten Chriſtum? Ein ſolch Ding iſts, das die Vernunft und keine menſchliche Weisheit begreifen kann, dazu auch die nicht gnug wiſſen, die ſchon das Evangelium ſtudirt und gelernt haben; denn es iſt eine Weisheit, die mächtig, heimlich und verborgen iſt, und gar nichts ſcheinet, darum, daß es unter der Schwachheit und Thorheit zugedeckt iſt, wie Chriſtus am Kreuze, da er ſich geäußert aller Stärke und GOttes-Kraft, hanget da, wie ein elender, verlaſſener Menſch, und ſcheinet, als wolle ihm GOtt nicht helfen: von dem weiß ich allein zu ſagen und zu predigen (ſpricht St. Paulus); denn der Chriſtus, der da öffentlich Wunder treibt, gehet und bricht herein mit Gewalt, daß jedermann ſiehet, wer er iſt, der iſt bald gelernet und erkennet; aber den ſchwachen Chriſtum kennen, der da am Kreuz hanget, und im Tod liegt, — da gehöret größer Verſtand zu; wer ihn nicht alſo kennet, der muß ſich an ihn ſtoßen und ärgern.

Ja man findet auch rechte Chriſten, die das Evangelium wiſſen, und ſich dennoch an ihrem eigen Leben ärgern, denken, ſie wollten auch gerne fromm werden, wollten auch gerne, daß Chriſtus in ihnen ſtark wäre, und erzeigete ſich in großen Thaten, fühlen aber bei ihnen,

daß es nirgend fort will, daß ſie anheben zu zagen, und meinen, es ſey mit ihnen verloren, weil ſie die Stärke nicht empfinden, die ſie haben ſollten; aber unſer HErr GOtt thut es darum, daß er uns alſo demüthige, daß wir ſehen, wie wir ſo ſchwache Creaturen ſind, elende, verdammte und verlorne Menſchen, wenn Chriſtus nicht mit ſeiner Gerechtigkeit uns zu Hülf' käme, und durch ſeine Stärke unſere Schwachheit trüge. Siehe, das iſt die hohe Weisheit, die wir haben, und daran ſich alle Welt ärgert.

Damit aber haben wir nicht Urlaub gegeben, daß man ſoll hingehen, und immer ſchwach bleiben; denn wir predigen nicht alſo, daß man ſolle ſchwach ſeyn, ſondern daß man die Schwachheit an den Chriſten erkennen und tragen ſoll. Es war nicht darum zu thun, daß Chriſtus am Kreuz ſollt' hangen als ein Mörder und Böswicht, ſondern daß man daran lernet, wie tief die Stärke unter der Schwachheit verborgen liegt, und wie ſich GOttes Kraft in der Schwachheit erzeige. Alſo iſts nicht zu loben, daß wir ſchwach ſind, als ſollten wir alſo ſeyn und bleiben, ſondern lernen ſoll man, daß nicht darum die für keine Chriſten zu halten, die alſo ſchwach ſind, und wer ſein ſelbſt Schwachheit fühlet, daß er nicht verzage; denn es iſt darum gethan, daß wir unſere Schwachheit erkennen, und immer darnach trachten, daß wir ſtärker werden; denn Chriſtus muß nicht immer leiden und im Grabe todt liegen, ſondern wieder herfür kommen und ins Leben treten.

Darum ſoll niemand denken, daß dieß die rechte Weiſe und Stand ſey; es iſt erſt ein Anfang, darin man von Tag zu Tag zunehmen ſoll: nur daß man zuſehe, daß man nicht um der Schwachheit willen ablaſſe und verzweifle, als ſey es verloren, ſondern daß man ſich damit arbeite, ſo lange, bis man ſtärker und ſtärker werde, bis GOtt ſolche Schwachheit gar hinwegnehme. Darum wenn du gleich deinen Nächſten gebrechlich und ſtraucheln ſieheſt, ſo denke nicht, daß es darum mit ihm aus ſey; GOtt wills nicht haben, daß einer den andern verdamme, und ihm ſelbſt wohlgefalle, ſintemal wir doch alle Sünder ſind, ſondern, daß einer des andern Gebrechen trage (Röm. 14. und Gal. 6.); wirſt du das nicht thun, ſo kann er dich wohl fallen laſſen, und herunter werfen, und jenen empor heben.

Das ſey von der Schwachheit der Chriſten geredt, auf daß man ſich lerne recht darein ſchicken; es iſt ſehr noth zu wiſſen, ſonderlich zu dieſer Zeit. O wenn dieſe Weisheit unſere Biſchöfe, Pfarrherrn und Prälaten gehabt hätten, die es am meiſten haben ſollten, wie wohl würde es in der Chriſtenheit ſtehen! Nun aber iſts dahin gefallen, daß man nirgend hin ſehen will, denn auf eitel ſtarke Chriſten, und die Schwachen nicht tragen kann, ſondern nur nach der Strenge handelt, und mit Gewalt fähret. Es hat auch vor Zeiten, da es noch wohl ſtund, den Biſchöfen ſehr an dem Stücke gefehlet, welches doch heilige Leute ſind geweſen, und dennoch die Gewiſſen zu viel getrieben und gedrungen haben. Es gehet nicht alſo zu mit

den Chriſten, denn Chriſtus will doch auf Erden noch eine Weile krank ſeyn in ſeiner Kirchen; das zeiget er auch damit, daß er hie im Evangelio den Jüngern ſaget: „fühlet mich und ſehet, denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe." Er will beides haben, nicht Bein allein, oder Fleiſch allein, ſondern beides bei einander, wie es im natürlichen Leib des Menſchen ſeyn muß.

Alſo leſen wir im erſten Buch Moſe (Kap. 2.), daß Adam ſpricht von ſeiner Eva (welche doch von einer Ripp aus ſeiner Seiten gemacht war): „das iſt doch Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſch." Sagt nicht allein Fleiſch, oder Bein alleine, giebt ihm auch ſelbſt beides, weil er ſpricht „von meinen Beinen und von meinem Fleiſch:" alſo iſt es auch mit Chriſto und mit uns; darum ſpricht er hie: ich habe beide, Fleiſch und Bein; ihr werdet nicht an mir eitel Bein finden, auch nicht eitel Fleiſch; das iſt — ihr werdet beides finden, daß ich ſtark und ſchwach bin. Und muß in meinen Chriſten alſo unter einander gehen, daß etliche ſtark und etliche ſchwach ſind. Die da ſtark ſind, gehen daher, ſind friſch und geſund, und müßen die andern tragen, — das ſind die Beine. Die andern ſind die Schwachen, die an den Starken hangen, dieſer iſt der größer Haufe, wie allewege mehr Fleiſch, denn Bein am Leib iſt.

Darum iſt Chriſtus beides, gekreuzigt und geſtorben, wiederum auch lebendig worden und zu Ehren geſetzt, daß er nicht ein Geiſt ſey, wie ihn hie die Jünger für einen Geiſt halten, dafür ſie ſich entſetzen müßen, ſondern ein rechter, natürlicher Menſch, und aller Dinge uns gleich nach demſelben Fleiſch und Blut, auf daß er ſich unſer Schwachheit annehme und ſie trage.

Dieſe Weisheit haben die Apoſteln und Chriſtus ſelbſt ſehr getrieben, und nach dieſen weiß ich kein Buch mehr, darinnen es geſchrieben ſey; es iſt wohl zuweilen gerühret, aber nirgend getrieben, ſondern das einige Buch des neuen Teſtaments treibt es immerdar, und gehet allenthalben damit um, daß es den Leuten wohl einbilde beide, den ſchwachen und ſtarken Chriſtum. Alſo ſagt St. Paulus zu den Römern (Röm. 15.): „wir, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns ſelber haben rc.; denn auch Chriſtus an ihm ſelber nicht Gefallen hatte." Siehe, dieß ſoll unſere Weisheit ſeyn, die wir hieraus lernen müßen.

Und in dieſe Schule gehören die alle, ſo hie im Evangelio abgemalet ſind, die Chriſtus verzagt und blöde findet. Die andern, welche nicht hieher gehören, kann man leichtlich ſpüren, nemlich die das Evangelium gar in Wind ſchlagen und verachten. So kann auch ein jeglicher bei ihm fühlen, ob ihm das Evangelium herzlich gefalle. Sieheſt du auch an einem andern, daß er ſich alſo beweiſet, daß du an ihm kannſt ſpüren, daß er gerne wollt' fromm ſeyn, — den ſollt du nicht verachten.

Das giebt nun das Evangelium nach einander. Aufs erſte, daß der HErr da ſtehet unter den Jüngern, und iſt nun ſtark, hat alles

überwunden, Sünde, Tod und Teufel; ſie aber ſtehen noch nicht, ſondern ſitzen da, und er tritt und ſtehet mitten unter ſie. Wo ſtehet er nun? Unter dem verzagten und ſchwachen Haufen, die da erſchrocken und blöde ſind, er aber iſt ſtark und mächtig, wiewohl es noch nicht ſcheinet für der Welt. Aufs andere weiſet er ihnen Hände und Füße, und tröſtet ſie und ſagt:

Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins ſelber; fühlet mich und ſehet mich; denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch noch Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe.

Das iſt nichts anders, denn die Predigt, die da lehret, daß man ſich nicht ärgern ſoll an dem ſchwachen Chriſto; er fähret die Jünger nicht übel an, ſpricht nicht: hinweg mit euch, ich will und mag euer nicht; ihr ſolltet ſtark und keck ſeyn, ſo ſitzt ihr da, und ſeyd verzagt; ſondern tröſtet ſie freundlich, daß er ſie ſtark und unverzagt mache. Darum ſind ſie auch hernach ſtark worden, und nicht allein das, ſondern auch fröhlich und freudig. Darum ſollen auch wir die Schwachen nicht verwerfen, ſondern alſo mit ihnen umgehen, daß man ſie dahin bringe, daß ſie auch ſtark und getroſt werden; denn es iſt nicht die Meinung, daß es recht ſey, wenn ſie ſchwach ſind, oder daß ſie alſo bleiben ſollen; denn darum ſtehet Chriſtus nicht unter ihnen, ſondern daß ſie zunehmen im Glauben, und unerſchrocken werden.

Hie wäre auch zu ſagen (weil es das Evangelium giebt) von den erſcheinenden oder wandelnden Geiſtern; denn wir hie ſehen, daß auch bei dem jüdiſchen Volk, und von den Apoſteln ſelbſt, alſo gehalten iſt, daß des Nachts und ſonſt Geiſter irre gehen und geſehen werden; wie auch Matth. 14. da die Jünger bei der Nacht im Schiff fuhren, und JEſum ſahen auf dem Meer gehen, erſchracken ſie, als für einem Geſpenſt, und ſchrieen für Furcht. Und hie hören wir, daß Chriſtus auch nicht leugnet, ſondern mit ſeiner Antwort beſtätigt, daß Geiſter erſcheinen, weil er ſagt: „ein Geiſt hat nicht Fleiſch noch Bein ꝛc.“

Aber das ſagt die Schrift nicht, hat auch deß kein Exempel, daß ſolche der verſtorbenen Menſchen Seelen ſey’n, und bei den Leuten wandeln, und Hülf ſuchen ſollten; wie wir bisher in unſerer Blindheit, vom Teufel betrogen, geglaubt haben; daher auch der Pabſt ſein erdichtet Fegfeuer und ſchändlichen Meſſen-Jahrmarkt aufgericht’t hat; und iſt an derſelbigen Lügen-Lehre und Greuel, als an der Frucht, wohl zu ſehen, daß auch der Grund, darauf ſolchs gebauet iſt, nemlich von den wandelnden Seelen, vom Lügen-Vater, dem Teufel, herkommt, der in der verſtorbenen Menſchen Namen die Leute betrogen hat.

Denn daß man ſolchem Geſpenſt der irregehenden Geiſter unter der Seelen Namen nicht glauben ſoll, haben wir Grund genug. Zum erſten aus dem, daß die Schrift nichts überall davon ſagt, daß

der verſtorbenen Menſchen Seelen, ſo noch nicht auferſtanden, ſollten unter den Leuten umgehen, ſo doch ſonſt alles, was uns noth iſt zu wiſſen, in der Schrift gnugſam offenbaret iſt; hat uns auch kein Wort davon wollen wiſſen laſſen (wie es denn auch nicht möglich iſt, uns zu begreifen und zu verſtehen), wie es um die Geiſter gethan ſey, die von dem Leib abgeſchieden, vor der Auferſtehung und jüngſten Tage, als die nun gar von der Welt und von dieſer Zeit abgeſondert und geſchieden ſind. Zum andern, daß es auch klar in der Schrift verboten iſt, daß man von den Todten nichts fragen, noch ihnen glauben ſoll (5 Moſ. 18. Jeſ. 8. und Luc. 16.), iſt angezeigt, daß GOtt keinen von den Todten will auferſtehen noch predigen laſſen, weil Moſes und die Schrift fürhanden iſt.

Darum ſoll man wiſſen, daß all ſolch Geſpenſt und Geſichte, ſo ſich alſo ſehen oder hören läßt, ſonderlich mit Rumpeln und Poltern, — keiner Menſchen Seele, ſondern gewißlich Teufel ſind, die alſo ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falſchem Fürgeben und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu ſchrecken und plagen. Darum ſoll ein Chriſt wider ſolch Geſpenſt, ſo ſich unter der Seelen Namen fürgiebt, ſich nicht anders richten, denn wider den leibhaftigen Teufel, und alſo gerüſtet ſeyn mit GOttes Wort und dem Glauben, daß er ſich nicht laſſe irre machen noch erſchrecken, ſondern bleibe bei der Lehre, ſo er aus dem Evangelio von Chriſto gelernet und bekennet, und den Teufel mit ſeinem Poltern fröhlich verachte; wie er denn auch nicht lange bleibt, wo er ſpüret, daß man Chriſto vertrauet, und ihn verachtet. Das ſage ich darum, daß wir klug ſeyn ſollen, damit wir nicht uns etwa wieder durch ſolche Trügerei und Lügen verführen laſſen, wie er bisher, unter der Seelen Namen, auch treffliche Leute, als St. Gregorium, betrogen und genärret hat.

Ein andere Predigt.

Im erſten Theil dieſes Evangelii wird uns abermal fürgehalten ein tröſtlich Exempel und Bild, wie Chriſtus ſich erzeiget, und was er für Geberd führet gegen ſeine lieben Jünger, nemlich, daß er ſo bald fürhanden iſt, da ſie von ihm reden, und mitten unter ſie tritt; dazu das freundliche, fröhliche Wort ſpricht: [pax vobis] Friede ſey mit euch, darüber doch die Jünger erſchrecken, und faſſen ſolche Gedanken, als ſehen ſie einen Geiſt; er aber ſolch Erſchrecken nicht leiden will, und ſtrafet ſie darum, daß ſie ſolche Gedanken laſſen in ihr Herz fallen, und zeigt ihnen darauf Hände und Füße, daß ſie ſie ſehen ſollen, daß er kein Geſpenſt, oder ein ander Chriſtus ſey,

denn er zuvor geweſen, ſondern ihres Fleiſches und Beins, und derſelben Natur ſey, auf daß ſie ſich nicht für ihm entſetzen, ſondern vielmehr ſich ſein fröhlich tröſten, und Gutes zu ihm verſehen ſollen. Denn dieß Bild und Geberde ſoll dazu dienen, daß es ſey ein Troſt-Blick oder Bild allen erſchrockenen Herzen; ſonderlich wider das Geſpenſt, das da heißt — ein falſcher Chriſtus. Denn der Teufel hat auch die Art, daß er zum Menſchen kommt, beide, öffentlich und heimlich, entweder durch falſche Lehre, oder durch heimlich Eingeben, und will auch Chriſtus ſelbſt ſeyn, kann auch erſtlich freundlich grüßen, und einen guten Morgen bieten, aber hernach das Herz angreifet mit Schrecken und Betrübnis, daß es nicht weiß, wo Chriſtus bleibet; denn da hat er Luſt zu, daß er uns betrüge, unter dem Schein und Namen Chriſti, und will immer GOttes Affe ſeyn, und ihm nachthun, was er ſiehet, das er thut. Nun hat GOtt die Weiſe, da er ſich erzeigt, daß er wohl erſtlich erſchrecket die, ſo noch nicht erſchrocken ſind, zu dem, daß auch natürlich furchtſame Herzen, von Blödigkeit wegen ihrer Natur, allzeit ſich für ſeinen Worten und Werken entſetzen; aber ſolche, ſo nun erſchrocken ſind, tröſtet er bald wieder, und ſpricht ihnen freundlich zu: dem ahmet wohl der Teufel auch nach, und kommt auch unter dem Namen und Worten Chriſti, aber beide, mit falſchem Tröſten und falſchem Schrecken; denn er kehrets beides um, daß er die erſchrocken und verzagt mache, die doch Troſts bedürften; und wiederum diejenigen tröſtet und ſtärket, die ſich ſollten fürchten und für GOttes Zorn erſchrecken.

Hiewider ſollen wir aus dieſem Evangelio lernen rechten Unterſcheid zu nehmen, zwiſchen ſolcher Lehre und Gedanken, ſo uns fürkommen, ſchrecklich oder tröſtlich, welche von GOtt, oder vom Teufel ſeyen; denn erſtlich hat der Lügen-Geiſt bald im Paradies ſolche ſüße Trügerei angefangen, da er zu Eva kam, mit feinen, freundlichen, ſüßen Worten: ei, es hat nicht Noth, was dürft ihr euch fürchten und entſetzen von einem einigen Baum zu eſſen? Meinet ihr, daß GOtt ſollt' euch allein dieſe Frucht verboten haben, und eben von dieſem Baum nicht vergönnen zu eſſen? Ja er weiß, wenn ihr davon eſſet, ſo werdet ihr viel klüger werden, und GOtt gleich ſeyn. Das war wohl ein guter Troſt und eine ſchöne, ſüße Predigt, ließ aber einen greulichen Stank hinter ihm, und führet damit das ganze menſchliche Geſchlecht in ſolchen Schaden, den wir noch alle beklagen müßen. Daher es auch in ein Sprichwort kommen iſt bei denen, die da haben wollen andächtig ſeyn, und die Geiſter unterſcheiden lernen, daß der Teufel allzeit erſtlich komme mit ſüßen, tröſtlichen Worten, und darnach Schrecken und bös Gewiſſen hinter ſich laſſe; dagegen der gute Geiſt das Widerſpiel thut. Und iſt wahr, es iſt ſeiner Schalkheit eine, die er führet, daß er wie eine Schlange heimlich herein ſchleicht, und erſtlich ſich ſo ſchmücket und zuliebet: aber ehe man ſich umſiehet, mit dem Schwanz ſticht, und den Gift hinter ihm läßt. Darum ſoll man ſich nicht drauf verlaſſen, wenn ein

Prediger hereingeſchlichen kommt als ein Engel GOttes, giebt die beſten Wort, und ſchwöret dazu, daß er nichts anders ſuche, denn den Seelen zu helfen, und ſpricht auch: [pax vobis] Friede ſey mit euch! denn ſolcher brauchet der Teufel dazu, wenn er den Leuten das Maul ſchmieret, und alſo Raum gewinnet, durch ſie zu predigen und lehren, daß er darnach ſeinen Schaden thue, und ſo er nicht mehr ausrichtet, doch die Gewiſſen verirre, und zuletzt in Jammer und Verzweiflung führe.

Deßgleichen thut er auch mit Gedanken, die er innwendig ins Herz treibet, damit er die Leute anſicht und reizet auch zu groben Sünden; das fähet er allzeit an mit dem Wort: „Friede," daß er zuerſt Gottesfurcht aus den Augen ſetzet, machet die Sach geringe, und immer bei ſolchen Gedanken predigt und ſchreibet: [pax et securitas] — es hat nicht Noth. Aber viel mehr thut er ſolches in hohen Sünden, die da betreffen den Glauben und GOttes Ehre, da er zu Abgötterei und Vertrauen eigener Werk und Heiligkeit treibt; da machet er ſich erſt heilig und fromm, und giebt die allerſüßeſten Gedanken: ei, es hat nicht Noth, GOtt zürnet mit dir nicht. Gleich wie die Propheten von ſolchen ſagen: ſie werden dich hören und predigen laſſen; aber immer ſich ſelbſt tröſten und ſegnen, und ſagen: ei, es hat nicht Noth; die Höll iſt nicht ſo heiß, noch der Teufel ſo ſchwarz, wie man ihn malet.

Das iſt des Teufels Eingang und Betrug, ſo er auch Friede lehret und freundlich grüßet; aber darnach ſiehet man erſt, was er für Schaden und Jammer angericht't hat, wenn man ſchon darin liegt, und nicht mehr heraus kann; wie die Erfahrung lehret, daß mancher ſo leicht in Sünde, Schande und Strafe kommt, daß er ſelbſt nicht weiß, als mit einem Härlein oder Strohhalm hinein gezogen, mit ſolchen feinen, ſüßen Gedanken. Siehe, das iſt eine Weiſe, damit er viel unverſtändige und ſichere, unachtſame Geiſter verführet, daß ſie wähnen, ſie ſitzen GOtt im Schooß, und ſpielen mit ihm der Docken; werden von ſolchen Gedanken und ſüßem Teufels-Gift ſo voll geſoffen, ſo ſtolz, hart und ſtörrig, daß ſie ſchlecht niemand hören noch folgen wollen.

Solchs haben dennoch etliche gottesfürchtige Leute verſtanden, und andere gewarnet, wie der Teufel ſo ſüß herein ſchleicht, und göttlichen Troſt fürgiebt; aber zuletzt einen Stank hinter ſich läßt, dabei man ſiehet, daß er da geweſen ſey. Aber das iſt noch ein geringes, und gehöret für junge Schüler, und ſollt' billig ein jeglicher Chriſt für ſolchem ſüßen Gift ſich zuvor zu hüten wiſſen; denn ſo mans erſt ſoll erfahren, das koſtet viel Schadens, ehe man lernet ſich dafür hüten, und iſt doch damit noch nicht ſeine Schalkheit ausgelernet.

Die ander Weiſe iſt: ſo er auf der andern Seite mit Schrecken treibt, auch in geringen Dingen, als auch äußerlich mit ſeinem Gaukelwerk und Geſpenſt, wie er bisher mit Poltern unter der Seelen Namen

viel getrieben: da plagt und ſchrecket er blöde, furchtſame Herzen, und zeucht alſo davon, und läßt keinen Troſt hinter ihm; viel ärger aber, wenn er ins Herz kommt, und allda anfähet zu diſputiren, und wohl ſolche Sprüche führet, die Chriſtus ſelbſt geredt hat, machet damit dem Herzen ſo bange, daß es nicht anders meinet, denn er ſey GOtt und Chriſtus ſelbſt; und wenn ſolche Gedanken überhand nehmen, muß es zuletzt verzweifeln; denn wo ſoll es mehr Troſt ſuchen, ſo es fühlet, daß GOtt ſelbſt ſchrecket und ſeine Pfeile ſchießt, der es tröſten ſoll? Wie Hiob 6. hievon klagt und ſpricht: was ſoll ich thun, ſo er ſeine Pfeil in mich ſteckt, und ſolche Pfeil, die mir mein Leben ausſaugen, und alle Kraft und Macht verzehren; ſo doch GOtt ſolchs nicht thut, ſondern der Teufel, der da Luſt hat, die Herzen alſo zu durchſchießen und ſpießen (wie er Paulo 2 Kor. 11. auch gethan): aber gleichwohl hatte er ſein Herz alſo eingenommen, daß er nicht anders reden noch denken konnt', denn: das thut GOtt.

Da iſt nun viel ein höher und fährlicher Betrug des Teufels, ſo er kommt, und nicht guten Morgen noch Frieden beut, ſondern das Herz erſchrecket und ängſtet, doch unter der Geſtalt und Stimme GOttes; daß der Menſch darunter gedrückt und zerſchlagen, ſich darüber nicht erheben noch denken kann, daß es der Teufel ſey; denn weil der Wahn und Fühlen im Herzen iſt, daß es GOtt ſey (wider den niemand beſtehen kann), ſo wird ihm Himmel und Erden zu eng, und ſind alle Creaturen wider ihn, und ſchrecket ihn alles, was er ſiehet und höret.

Wider ſolchen ſchändlichen lügenhaftigen Teufel hat ſich Chriſtus allhie recht fürgebildet und abgemalet, wie er wahrhaftig iſt; denn wiewohl es wahr iſt, er kommt auch zuweilen ſchrecklich, zuweilen tröſtlich: aber doch kommt er allein, und endlich zum Leben und Troſt, das Herz fröhlich zu machen, und iſt doch das menſchliche Herz ſo unverſtändig in beiden Stücken, daß es ihn nicht kennet (dazu denn der Teufel hilft mit ſeinem Eingeben), noch denket, daß es Chriſtus iſt, oder machet flugs einen falſchen Chriſtum aus ihm, wie ihn die Apoſtel allhie für einen Geiſt oder Geſpenſt halten, und ihr Herz und Gedanken gar nicht ſind, daß es Chriſtus ſey, ob ſie wohl Chriſti Geſtalt und Geberd ſehen: darum iſts eine große Kunſt und Verſtand, daß man den falſchen Chriſtum aus dem Herzen reiße, und ihn recht einbilden lerne, weil man ſich deß muß erwägen (wie geſagt iſt), daß der Teufel einen falſchen Chriſtum fürmalet, ja ſich ſelbſt in ſeine Geſtalt verkleidet.

Alſo zeiget nun dieß Evangelium, was der rechte Chriſtus und desſelben Wort ſey. Nemlich zum erſten, daß er ſpricht: „Friede ſey mit euch;“ welches iſt ein Stück des Troſtes, ſo er bringet. Zum andern, daß er ſie ſtrafet, und nicht leiden will, daß ſie ſolche falſche, erſchrockene Gedanken von ihm faſſen, und ſpricht: „was ſeyd ihr ſo

erſchrocken, und warum kommen ſolche Gedanken in euer Herz?" Dieſer Text iſt mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen, daß ein betrübt Herz daraus lernen und ſchließen kann: obgleich der Teufel alle Sprüche herführet, ſo in der Bibel ſind, das Herz zu ſchrecken, wenn ers zu viel machet, und nicht auch Troſt hernach giebt, ſo iſt es gewißlich der Teufel, wenn du auch ſo ſcheinbarlich Chriſti Geſtalt ſeheſt, als er am Kreuz gehangen, oder zur rechten Hand des Vaters ſitzet; denn das mag wohl ſeyn, daß Chriſtus komme, und dich erſtlich erſchrecke; aber das iſt gewißlich nicht ſeine, ſondern deiner Natur Schuld, daß du ihn nicht recht kenneſt; das iſt aber der Teufel ſelbſt, der dich angreifet mit Schrecken, und läſſet nicht ab, bis er dich in Verzweiflung bringe.

Darum mußt du hie gar weit von einander ſcheiden Chriſti und des Teufels Schrecken; denn obgleich Chriſtus anfähet zu ſchrecken, ſo bringet er doch gewißlich Troſt mit ſich, und will dich nicht in Schrecken bleiben laſſen; der Teufel aber kann nicht ablaſſen noch aufhören zu ſchrecken, ob er auch gleich erſtlich tröſtet und ſüße macht. Dieſes muß ein Chriſt wiſſen, und den Teufel ſo kennen lernen, ſonderlich in hohen Anfechtungen, wenn er Schrecken und Angſt fühlet, daß er denke, es müße nicht eitel Schrecken bleiben, ſondern auch aufhören, und wieder Troſt folgen.

Ja (ſprichſt du) es iſt dennoch Chriſtus und ſein Wort; denn er predigt je auch von GOttes Zorn über die Sünde, wie er Luc. 13. ſpricht: „werdet ihr nicht Buße thun, ſo werdet ihr auch alle zumal umkommen ꝛc." Antwort: ja, das kann er leiden, und ſoll geſchehen, daß du von deiner Sünde wegen erſchreckeſt (wo du nicht zuvor erſchrecket biſt), ja er muß geſchehen laſſen, daß du (deiner blöden Natur halben) auch für ihm erſchreckeſt, wie dieſe Apoſteln. Aber das iſt ſeine Meinung nicht, daß du ſollt in Schrecken bleiben, ſondern will, daß du ablaſſeſt. Ja er ſtrafet dich drum, und ſpricht: du thuſt ihm Unrecht mit deinen Gedanken, ſo du ihm ſolchs zumiſſeſt, und will kurzum nicht, daß du für ihm erſchrocken ſeyn ſollt, ſondern wider dein Schrecken Troſt und fröhliche Zuverſicht faſſen ſollt.

Sind es nun Gedanken aus ſeinen Worten und Werken, die ſchrecklich ſind: die mag er alſo anfahen; aber weiſe ihn nur dahin, (dahin er es ſelbſt gemeinet), da noch ſichere, harte und verſtockte Leut ſind, über die muß er Weh ſchreien, und ihnen mit dem ewigen, hölliſchen Feuer dräuen; denn das ſind ſolche Leute, die ſich nichts für GOtt fürchten, ſondern, wenn man ſie mit GOttes Namen und Wort ſchrecken will, ſo ſetzen ſie die Hörner auf, bieten ihm Trotz dazu, und werden härter denn ein Amboß und Diamant; du aber, wenn du fühleſt, daß du erſchrocken biſt (GOtt gebe, es thue der rechte Chriſtus, oder nicht), ſo denke nur, mache es ein End und höre auf; denn ſo es wahrhaftig Chriſtus iſt, ſo will ers nicht von dir haben; iſt ers aber nicht, ſo ſollt du es viel weniger thun.

Darum merk und behalt dieſen Text und Exempel dazu, daß Chriſtus nicht will die Seinen erſchreckt haben, und ihm nicht gefällt, daß man ſich für ihm entſetze, ſondern, daß man ihn alſo lerne kennen, wo er dich betrübt und erſchrocken ſiehet, daß er froh wird, daß er zu dir komme, und du auch wiederum ſein froh werden ſollt, und die erſchrockenen Gedanken laſſen fahren; und lerne nur, daß dieß ſeine Sprache iſt, ſo er ſagt: „warum ſeyd ihr erſchrocken, und laſſet ſolche Gedanken in euer Herz kommen?" Ihr malet mich als einen Geiſt und ſolchen, der euch nur erſchrecken wolle; ſo ich doch komme, und euch tröſten und erfreuen will.

Darum wiſſe und ſey klug, wenn dir ſolche ſchwere Gedanken von Chriſto einfallen, daß ſie gewiß nicht von Chriſto, ſondern vom Teufel kommen; und ob du dich gleich für ihm entſetzeſt, daß darum ein klein plötzlich Schrecken dir nicht ſchaden ſoll. Denn alſo iſt die Natur, daß ihr nimmer nichts Guts einfällt, ſonderlich wenn das Herz ſonſt blöde, oder betrübt und zaghaft iſt. Laß Gedanken Gedanken ſeyn, und einfallen, was da fällt; denke aber, daß du Chriſti Wort höreſt, welcher nicht will haben, daß du in ſeinem Namen ſo erſchreckeſt, und dich für ihm fürchteſt, ſondern dich ſein freueſt, und ihn alſo annehmeſt, als der dein arm, ſündlich, betrübt Herz tröſten will; laß die andern erſchrecken, die harten, unbußfertigen Köpfe, Pabſt, Tyrannen, und was ſeine Feinde und Läſterer ſind, da gehöret ein ſolche Donner-Axt zu, die Eiſen, Felſen und Berge zerſchmettere.

Darum iſt etwo ein ſchrecklicher Chriſtus, ſo iſt ers und wills allein ſeyn denſelben verſtockten Köpfen, wiewohl ſie es doch nicht glauben, ſondern ſtolziglich verachten, ſo lang, bis ihr Stündlein und ſeine Zeit kommt, daß er ſie ohn alle Gnade unter ſeine Füße treten muß. Aber der will er nicht ſeyn gegen ſeine lieben Jünger und Glaubigen, welche ſchon zuvor zu blöde und erſchrocken ſind, daß ſie ſich auch für ihrem lieben Heiland leichtlich entſetzen. Denn es iſt ſeine Meinung gar nicht (ſpricht St. Matthäus, aus dem Propheten Jeſaja , daß er das zerſtoßen Rohr und glimmend Docht (das iſt — die zerſchlagenen, betrübten, demüthigen und verzagten Gewiſſen) vollends zerbrechen und gar auslöſchen wolle.

Ob nun die ruchloſen, ſtolzen, frechen Teufels-Köpfe ſich nichts überall an ſein Schrecken kehren; ſollten darum auch die blöden, furchtſamen Herzen deß entgelten, und ſolch Schrecken über ſich ſelbſt führen, die er doch kurzum will unerſchrocken haben? Oder, ſo kein Schrecken und Dräuen an ihnen hilft, ſollt darum auch hie kein Troſt nicht helfen? So wäre doch Chriſtus gar verloren, und könnte ſein Reich keinen Raum finden, noch Frucht ſchaffen auf Erden.

Darum, ob du dich erſchrocken und verzagt fühleſt, ſo laß dich hiemit wiederum tröſten, auf daß Chriſtus in dir auch Statt finden möge; denn er findet je nicht ein ſtolz, unbußfertig Herz bei dir, das ſich nicht wolle demüthigen laſſen; ſonſt hätteſt du Urſach und

Noth, für ihm, als für dem, der auch zum Richter der Gottloſen und Verächter geſetzt iſt, zu erſchrecken; ſondern kommt zu dir, daß er dir Gnade und Friede anbiete und bringe, wie du begehreſt und bitteſt.

Hie hüte dich (ſage ich), daß du nicht ſolchen freundlichen Gruß, und dein eigen Heil von dir ſtoßeſt, und dieſen lieben Heiland zum Satan macheſt, oder vielmehr den Teufel an Chriſti Statt höreſt, welcher iſt ein Lügner und Mörder, und hat ſeine Luſt daran, daß er die ſchwachen und betrübten Herzen plage, und iſt ſeine Weiſe, daß er nicht abläßt, und ſo er nicht gnug mit Einem Spruch ſchrecken kann, ſo kommt er mit zehen und hundert, und drücket ſo lang, bis er das Herz gar verſenke und verſäufe in Betrübnis.

Dawider kannſt du je, als ein Chriſt, gewißlich ſchließen, daß ſolche Gedanken nicht von Chriſto ſind, noch ſeyn können. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß es Chriſtus ſelbſt wäre, ſo haſt du doch allhie ſein Wort und wahrhaftig Zeugnis, welchem du mehr glauben ſollt, denn allen Erſcheinungen. Und ſollt dafür keine heimliche Offenbarung Chriſti oder eines Engels vom Himmel begehren; denn ſolche können fehlen und trügen, und ſind nichts, denn ſtumme Bilder; aber hie haſt du ſeine lebendige Stimme und Wort, das er öffentlich für allen Jüngern redet, und ſie ſtrafet um ſolche Gedanken, damit wir wiſſen ſollen, daß er daran keinen Gefallen hat.

Hierüber zeiget er eben dasſelbe auch mit äußerlichen Zeichen und Werken, läßt es nicht bei den Worten bleiben, damit er ihre Gedanken ſtrafet, ſondern zeiget ihnen auch ſeine Hände und Füße, daß ſie ſehen und fühlen ſollen, daß ers ſelber ſey, als wollt' er hiemit ſagen: was wollet ihr noch an mir zweifeln, und mit euren Gedanken ein Geſpenſt aus mir machen? Ihr habt ja noch nie keinen Teufel oder Geiſt gegriffen, noch geſehen Fleiſch und Blut haben, wie ich habe; ob ſie gleich zuweilen ſolche Geſtalt an ſich nehmen, und die Sinne betrügen.

Alſo giebt er ihnen zu dem Wort auch ein ſtark, gewiß Zeichen, und tröſtet ſie mit der That, daß ſie ja ſich für ihm nicht fürchten ſollen; zeigt ihnen, was er für ſie gethan hat. Denn das iſt je ein lieblich, tröſtlich und fröhlich Bilde, dieſes lieben Heilands Hände und Füße ſehen, die um meinetwillen durchſtochen, und damit auch meine Sünden ans Kreuz genagelt ſind; ſolches weiſet er mir zum Wahrzeichen und Zeugnis, daß er für mich gelitten, gekreuzigt und geſtorben ſey, und ja nicht denkt mit mir zu zürnen, und mich in die Hölle zu ſtoßen.

Denn dieß heißt eigentlich ſeine Hände und Füße ſehen, wenn ich ſolchs durch's Wort und Glauben erkenne, daß, was er gethan hat, mir zu gute, Heil und Troſt geſchehen iſt. Da ſehe ich je keinen Henker, Tod noch Hölle, ſondern eitel liebliche, ſüße Gnade, gegen allen armen Betrübten, dafür ich mich nicht kann fürchten noch entſetzen; ohn allein, daß ſolch Werk gar zu groß iſt,

daß es das Herz nicht gnug faſſen und begreifen kann: alſo will er uns, beide, mit Worten und Werken, von der Furcht frei machen, ob wir gleich erſtlich für ihm erſchrocken ſind.

Dagegen zeigt der Teufel endlich auch ſeine Händ' und Füß', ob er gleich erſtlich tröſtet: — das ſind die ſcheußlichen, greulichen Klauen des Zorns GOttes und ewigen Todes, und kommt zuletzt mit eitel Schrecken, Morden und Würgen, welches ſind ſeine Werk, die er von Anfang gethan, und kann dem Herzen fürhalten alle ſchreckliche Bild, Exempel und Hiſtorien aller greulichen Sünde, Mord und Strafe, die je geſchehen, und wie viel und große Leut er je verführet, verblend't und in Verdammnis geworfen hat.

Wo nun Chriſtus alſo recht erkannt wird, da gehet denn rechte Freude an, und alſo, wie der Evangeliſt ſagt, daß ſich die Jünger für Freuden verwundern, und gleich noch nicht glauben können. Das iſt auch ein ſeltſamer Text und wunderliche Rede; zuvor iſt der Glaube verhindert durch die Furcht und erſchreckene Gedanken; itzt hindert die Freude, die nun viel größer iſt, denn zuvor das Schrecken war, und ſind itzt die Jünger der Freuden ſo voll von dem Schelten des HErrn und Zeigen ſeiner Hände und Füße, daß ſie noch nicht glauben können.

Das iſt auch der Chriſten Anfechtung eine (davon auch zuvor geſagt), daß die Gnade gar zu groß und herrlich iſt, wenn wir unſer Geringigkeit und Unwürdigkeit gegen Chriſtum anſehen, und der Troſt ſo gar überſchwenglich, daß unſre Herzen viel zu eng ſind, denſelben zu faſſen; denn wer ſollt' das dürfen ins Herz faſſen, daß Chriſtus ſich gegen mir armen, ſündlichen Menſchen als einen ſolchen freundlichen Heiland erzeigt, der mir alles, was er gethan hat, auf einmal zu eigen giebt. Muß doch das Herz gleich für ihm erſchrecken, und denken: meineſt du auch, daß es wahr ſey, daß die Majeſtät, ſo Himmel und Erden geſchaffen, ſollt' ſich meines Elends ſo hoch annehmen, und mich ſo gnädiglich anſehen, der ich mich ſo hoch und vielfältiglich gegen ihm verſündigt, und tauſendmal Zorn, Tod und Hölle verdienet, und auf mich geladen habe: wie kann ſolche Gnade und Schatz von menſchlichem Herzen, ja von einiger Creatur begriffen werden?

Summa: es wird beiderſeits und zu beiderlei Zeit im menſchlichen Herzen der Glaube angefochten, beide, in Schrecken oder Betrübnis und Freude, und iſt entweder der Mangel oder die Fülle zu groß, und des Troſtes zu wenig oder zu viel; zuvor, da ſie gerne hätten etwas Großes gehabt, — da waren alle Güter GOttes zu klein und zu gering, daß ſie das Herz nicht konnten tröſten, da Chriſtus ihnen noch verborgen war; itzund, da er kommt und ſich ſehen läßt, — ſo iſt es ihrem Herzen viel zu groß, daß ſie es für wundern nicht glauben können, daß er ſollt' von den Todten auferſtanden, und lebendig bei ihnen ſeyn.

Zuletzt erzeigt er ſich erſt noch freundlicher, ſetzt ſich zu ihnen

nieder zu Tiſche, und iſſet mit ihnen vom gebratenen Fiſch und Honigſeim, und thut ihnen eine ſchöne Predigt, auf daß er ſie beſtätige im Glauben, daß ſie ſich nicht mehr ſcheuen noch zweifeln, ſondern nun ſtark werden im Glauben, und alſo alle Betrübnis hinweg gehet. Darum laſſet uns nun hieraus des HErrn Chriſti Eigenſchaft und rechte Weiſe lernen kennen, wo er kommt und ſich erzeiget, daß er ſeinen Abſchied nimmt und die Letze läßt, mit eitel Troſt und Freuden, denn er muß doch zuletzt kommen mit Troſt, oder muß nicht Chriſtus ſeyn.

Bleibt aber immer Angſt und Schrecken im Herzen, ſo magſt du frei ſchließen, — daß nicht Chriſtus ſey (ob ſichs gleich alſo dem Herzen fürbildet), ſondern der leidige Teufel; darum kehre dich nichts an ſolche Gedanken, ſondern halt dich feſt an das Wort, das er dir ſagt: „ſehet meine Hände und Füße ꝛc.“ So wird dein Herz wieder fröhlich werden, und die Frucht hernach folgen, daß du wirſt die Schrift recht verſtehen, und ſein Wort dir von Herzen ſchmecken, und eitel Honig und ſüßer Troſt ſeyn wird.

Das ander Theil und das Hauptſtück dieſes Evangelii iſt, daß Chriſtus, da er ihnen die Schrift ausleget, und das Verſtändnis öffnet, beſchleußt und ſpricht:

Alſo iſts geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten, und predigen laſſen in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

Hie ſieheſt du, wie der HErr die Seinen abermal in die Schrift weiſet und führet, und damit will ihren Glauben geſtärkt und beſtätigt haben; alſo, daß, ob er wohl itzund ſichtbarlich ſich ihnen offenbaret und erzeiget, ſo wolle er ſie doch hinfort an dem Wort hangen haben, ſo ſie ihn nicht mehr ſehen werden, und durch der Schrift Zeugnis, beide, ihren und anderer Leut Glauben gewiß machen. Denn es wird doch die Kraft und der Troſt der Auferſtehung nicht verſtanden noch empfangen, denn durch den Glauben des Worts, wie wir gehört haben; ob ſie ihn gleich ſehen, dennoch erkennen ſie ihn nicht, ſondern erſchrecken vielmehr für ihm, bis er mit ihnen redet, und ihr Verſtändnis durch die Schrift öffnet.

Zum andern will er ſie durch ſolch Zeugnis der Schrift lehren, wie und worin ſein Reich auf Erden gehen und ſtehen ſoll: nemlich, daß es ſoll ſeyn — nicht ein neu Regiment oder Herrſchaft, ſo mit weltlichen und zeitlichen Sachen zu thun habe, ſondern ein geiſtliche, göttliche Gewalt, da er unſichtbarlich allenthalben durchs Wort oder Predigt-Amt regieren will in den Herzen der Menſchen, und in ihnen wirken, daß ſie von Sünden, GOttes Zorn und ewigem Tod zu Gnaden und himmliſchem, ewigen Leben kommen, darum er denn auch gelitten hat, und wieder auferſtanden iſt. Solchs alles zeiget und deutet er in dieſen kurzen Worten, und faſſet damit die Summa des ganzen Evangelii, und die Hauptſtück der chriſtlichen Lehre, ſo

man in der Kirchen allzeit predigen und treiben ſoll: nemlich, von Buße und Vergebung der Sünden. Darum müßen wir hievon auch etwas ſagen.

Von der Buße hat bisher das ganze Pabſtthum nicht anders wiſſen zu lehren, denn daß ſie ſtehe in dreien Stücken, die ſie nennen: Reue, Beicht und Gnugthuung; und doch von der keinem die Leute recht können unterrichten. Und zwar das Wort [satisfactio] „Gnugthuung" haben wir ihnen zu Willen laſſen hingehen (der Hoffnung, ob wir ſie könnten mit Glimpf zu der rechten Lehre bringen), doch mit dem Verſtand, daß es heiße — nicht unſer Gnugthuung (wie wir denn in der Wahrheit keine haben), ſondern Chriſti, damit er für unſere Sünde durch ſein Blut und Sterben bezahlet, und GOtt verſöhnet hat.

Weil wir aber bisher ſo oft erfahren, und noch für Augen ſehen, daß mit keinem Glimpf nichts bei ihnen zu gewinnen iſt, und ſie nur, je länger je mehr, fortfahren, der rechten Lehre zu widerſprechen; ſo wollen und müßen wir uns auch rein von ihnen ausſchälen und ſondern, und von ihren erdicht'ten Worten, ſo ſie in ihren Schulen aufgeworfen, und itzt nur ſuchen ihre alte Irrthum und Lügen damit zu beſtätigen, nichts mehr wiſſen.

Darum ſoll auch dieß Wort „Gnugthuung" in unſern Kirchen und Theologia fürder nichts und todt ſeyn, und dem Richter-Amt und Juriſten-Schulen (dahin es gehöret, und daher es auch die Papiſten genommen) befohlen ſeyn, welche ſollen damit umgehen, und die Leute lehren, wie ſie ſollen gnugthun und bezahlen, ſo ſie geſtohlen, geraubt, oder unrecht Gut innen haben.

Das Wort „Reue" [contritio] iſt wohl aus der Schrift genommen, welche es nennet: [cor contritum] ein zerſchlagen, betrübt und jammerig Herz; iſt aber von den Mönchen auch nicht recht verſtanden noch gelehret; denn „Reue" haben ſie geheißen das Werk, aus eigenen Gedanken und freiem Willen erzwungen, daß ein Menſch in einem Winkel geſeſſen, den Kopf gehänget, und mit bittern Gedanken ſeine zuvor begangene Sünde betrachtet; davon doch kein ernſtlich Leid und Misfallen der Sünde gefolget, ſondern mehr ſich ſelbſt mit ſolchen Gedanken gekitzelt, und die ſündliche Luſt geſtärkt haben. Und wenn ſie lang davon ſagten, konnten ſie doch nicht ſchließen, wie groß die Reue ſeyn ſollte, daß ſie gnug wäre für die Sünde; mußten ſich mit ſolchem Flickwerk tröſten und behelfen, daß, wer nicht konnte rechte, vollkommene Reue haben, der ſollte doch zum wenigſten (wie ſie es nennen „attritionem") ein halbe Reue haben, und ihm die Sünde ein wenig laſſen leid ſeyn.

Darnach mit der "Beicht" haben ſie ihnen ſelbſt eine unträgliche Marter und Angſt gemacht, weil ſie lehreten, daß jedermann ſchuldig wäre, aufs wenigſte im Jahr Einmal, alle ſeine Sünde zu erzählen, dazu mit allen Umſtänden, auch ſo oft man etliche vergeſſen hätte,

welche hernach wieder einfielen; und gaben doch den Gewiſſen keinen rechten Unterricht noch Troſt von der Abſolution; weiſeten alſo die Leute auf ihr eigen Werk, daß, wenn ſie gnug und wohl gereuet, die Sünde rein gebeichtet (welches doch ihrer Lehre nach unmöglich war), und dafür auch gnug gethan hätten: — ſo würden ihnen die Sünden vergeben. Hie war gar kein Wort von Chriſto, noch vom Glauben, und mußten die unverſtändigen, angefochtenen Herzen, die gerne wären der Sünde los geweſen, und Troſt ſuchten, auf ſolchen ungewiſſen Grund, in ewigem Zweifel hangen und ſchweben. Und das hierin das ärgſte war, haben ſie nicht recht gelehret, was Sünden wären; haben nichts mehr davon gewußt, denn was die Juriſten Sünden heißen, und für den Richter und weltliche Strafe gehören. Von der Erbſünde und innwendiger Unreinigkeit des Herzens haben ſie nichts wiſſen zu ſagen. Denn ſie auch fürgegeben, daß menſchliche Natur und die Kräfte des freien Willens wären ſo vollkommen, daß ein Menſch möchte aus ſeinen Kräften ſo viel zuwege bringen, daß er GOttes Geſetz erfüllete, und dadurch GOttes Gnade verdienen, und alſo ohn Sünde ſeyn könnte, daß er der Buße nicht bedürfte. Aber damit ſie ihnen dennoch etwas zu beichten machten, mußten ſie Sünden erdichten, da doch keine waren (wie ſie auch dagegen eigene gute Werk erdichteten), welche ſie doch für die größten und ſchwerſten hielten: als wenn etwo ein Lai einen geweiheten Kelch angerühret hätte, oder ein Pfaffe in der Meſſe über dem Canon geſtammelt, und dergleichen Gaukelei.

Solche nichtige Traumlehre des Pabſtthums von der Buße muß man darum nicht vergeſſen, auf daß man ſie ihrer Irrthum und Blindheit überweiſen könne, weil ſie ſich itzt allenthalben ſchmücken und ſchön machen, als hätten ſie nichts unrechts gelehret. Zum andern auch darum, daß man aus dem Unterſcheid (ſo man beiderlei gegenander hält) die rechte chriſtliche Lehre auch deſto beſſer verſtehe. Darum wollen wir hievon nach der Schrift reden, was da ſey rechte chriſtliche Buß und Vergebung der Sünde, ſo Chriſtus allhie befiehlet zu predigen in ſeinem Namen.

Zum erſten: rechte Reue in der Schrift heißt nicht ſolche unſere eigen und ſelbſt gemachten Gedanken, ſo die Mönche „Contritio" und „Attritio," — ganze oder halbe Reue nennen, ſondern, ſo dich wahrhaftig dein Gewiſſen beginnet zu beißen und zu ängſten, und dein Herz ernſtlich erſchrickt für GOttes Zorn und Gericht, nicht allein von öffentlichen, groben Sünden, ſondern von wegen der rechten ſtarken Knoten, ſo du ſieheſt und fühleſt, daß eitel Unglaube, GOttes Verachtung und Ungehorſam und (wie St. Paulus Röm. 8. ſagt) Feindſchaft wider GOtt in deinem Fleiſch und Blut ſteckt, und ſich reget mit allerlei böſer Luſt und Begierden ꝛc., damit du GOttes Zorn auf dich geladen und verdienet haſt, daß du, ewig von ſeinen Augen verworfen, im hölliſchen Feuer brennen ſollt.

Daß alſo die Reue gehe — nicht ſtücklich, über etliche Werk, die du öffentlich begangen haſt wider die zehen Gebot, da doch der Traum und Wahn bleibt der heuchleriſchen und mönchiſchen Buß, die ihnen ſelbſt Unterſchied ihrer Werk dichten, und dennoch etwas Guts bei ihnen ſelbſt finden; ſondern über die ganze Perſon, mit alle ihrem Leben und Weſen, ja über deine ganze Natur, und dir zeige, daß du unter GOttes Zorn liegeſt, und zur Höllen verdammt ſeyeſt. Sonſt lautet das Wort „Reue" auch noch zu juriſtiſch, wie man in weltlichen Sachen von Sünden und Reue redet, als von einem Werk, das einer gethan, und hernach anders bedenket, und wollt', daß er es nicht gethan hätte. Solche Reue und ernſtlich Erſchrecken kommt nicht aus eigenem menſchlichen Fürnehmen oder Gedanken, wie die Mönche davon träumen, ſondern muß durch GOttes Wort in dem Menſchen gewirkt werden, welches GOttes Zorn anzeigt, und das Herz trifft, daß es anfähet zu zittern und zagen, und nicht weiß, wo es bleiben ſoll. Denn ſolches kann die menſchliche Vernunft von ihr ſelbſt nicht ſehen noch verſtehen, daß alles, was in Menſchen Kräften und Vermögen iſt, unter GOttes Zorn und für ſeinem Gericht ſchon zur Höllen verdammt iſt.

Darum muß nun ſolches geprediget und verkündigt werden (wie Chriſtus allhie ſagt), ſo man die Leute zu rechter Buße weiſen und bringen ſoll, daß ſie ihre Sünde und GOttes Zorn erkennen, und alſo erſtlich durchs Wort unter GOttes Zorn und Verdammnis ſich werfen laſſen, auf daß ihnen wiederum auch durch die ander Predigt, von Vergebung der Sünde, zu rechtem Troſt, göttlicher Gnade und ihrer Seligkeit geholfen werde: ſonſt würde der Menſch nimmermehr dazu kommen, daß er ſeinen Jammer und Elend erkennet, und nach der Gnade ſeufzet, vielweniger würde er lernen, wie er von GOttes Zorn und Verdammnis — zu Gnaden und Vergebung der Sünde kommen ſollte.

Und ſolche Predigt der Buße (ſpricht Chriſtus) ſoll gehen „unter alle Völker." Da greift er fürwahr ſehr weit um ſich, und faſſet auf einmal alles, was in der Welt iſt, es ſeyen Juden, Heiden, und wer ſie wollen, und kurz: gar keinen Menſchen ausgeſchloſſen, alleſammt, wie er ſie findet und trifft (außer Chriſto), — unter GOttes Zorn ſchleußt, und ſpricht: ihr ſeyd allzumal verdammt mit alle eurem Thun und Weſen, was ihr ſeyd, und wie viel, wie groß, wie hoch, wie heilig ihr ſeyd. Ja, er ſchrecket und verdammet die am allermeiſten, die daher gehen in ihrer eigenen Heiligkeit, laſſen ſich nicht dünken, daß ſie Sünder ſey'n, noch der Buße bedürfen, wie bei den Juden die heiligſten Phariſäer (der auch St. Paulus vor ſeiner Bekehrung einer war), welche ernſtlich nach dem Geſetz lebten und wandelten, bei den Heiden etliche feine, hochverſtändige, weiſe und ehrbare Leute, bei uns die rechten frommen Mönche, Karthäuſer oder Einſiedler mögen geweſen ſeyn, ſo ſich ernſtlich darum angenommen,

daß ſie wollten für GOtt fromm ſeyn, und alſo lebten, daß ſie ſich keiner Todſünde ſchuldig wußten, darzu aufs allerſtrengſte ihren Leib kaſteieten mit Faſten, Wachen, hartem Lager, etliche auch mit Blutpeitſchen ꝛc. Daß jedermann und ſie ſelbſt auch meineten, ſie dürften je ſolcher Werk und Lebens halben keiner Reu noch Buße, ja eben damit, als mit den beſten, verdienſtlichſten Werken, für ihre vorgethane Sünde bezahlen wollten, und GOtte den Himmel mit ſolchem heiligen Leben redlich abverdienen, und theuer gnug abkaufen.

Eben wider ſolche ſoll dieſe Predigt der Buße am allerſtärkſten gehen, und als mit einem Donnerſchlag alles zu Boden ſchlagen, und ſtoßen zur Hölle und Verdammnis, was da ſicher und vermeſſen iſt, und ſein Elend und GOttes Zorn noch nicht erkennet. Wie denn St. Johannes, der Täufer, der da Chriſto den Weg zubereitet, ſolche Predigt öffentlich angefangen, mit ſolcher Donneraxt getroſt und friſch über das ganze Judenthum fähret, und, für andern, die heiligen Phariſäer und Sadducäer am härteſten angreifet, und ſpricht: „ihr Ottergezüchte, wie wiſſet ihr euch noch ſo ſicher, und wähnet dem künftigen Zorn zu entrinnen?“

Denn dieſen iſt die Buße am allernöthigſten, denn ſie verdienen auch für GOtt größern Zorn, denn andere öffentliche Sünder (die doch ihr eigen Gewiſſen ſtrafet), weil ſie in der Blindheit liegen, und ſich dünken laſſen, ſie haben keine Sünde, ſo ſie doch für GOtt voll Unflaths und Greuel ſind, und eben mit den rechten Knoten wider GOttes Geſetz ſündigen, daß ſie ohn GOttes-Furcht und mit Verachtung ſeines Zorns, in Vermeſſenheit auf ihr Werk und Heiligkeit hoffärtig und ſtolz ſind, mit ihren eigen erwählten Gottesdienſten Abgötterei treiben, zu dem, daß ohn das ihre Herzen voll Unreinigkeit und innerliches Ungehorſams ſtecken wider GOttes Gebot, ob ſie ſich gleich auswendig böſer Werk enthalten, wie bisher auch wir, ſo die frömmſten ſeyn wollten, mit greulicher Abgötterei der Meſſen, Heiligen-Dienſt und eigenen mönchiſcher Heiligkeit, damit wir meineten den Himmel zu verdienen, zuwider dem Sterben und Auferſtehung Chriſti, GOtt zum höchſten erzürnet, und beide, uns und andere Leut, jämmerlich verführet haben.

Darum treibet auch St. Johannes ſeine Buß-Predigt fort, und ſpricht zu ſolchen: „ſehet, und thut rechtſchaffene Früchte der Buße ꝛc.“ Das iſt: laſſet euch ſagen und rathen, daß ihr nicht erſt ſicher und ſtolz werdet, ſondern eure Sünd und GOttes Zorn über euch erkennet, und euch für ihm demüthiget, und Gnad begehret. Wo nicht, ſo iſt ſchon das Urtheil über euch geſchloſſen, ja die Art ſchon an den Baum geſetzt, daß er mit Stamm und Wurzeln abgehauen werde, als der kein gute Frucht bringet, und nichts mehr taug’, denn daß er ins Feuer geworfen, und zu Aſchen gemacht werde, ungeacht, daß er groß, dicke und ſchöne Blätter hat, wie ihr euch rühmet, daß ihr Abrahams Kinder ſeyd ꝛc.

Solche Predigt treiben hernach auch die Apoſteln, als St. Peter

am Pfingſttage und hinfürder, da er den Juden anzeigt, was ſie für fromme Kinder ſind, und wie ſie ſich um GOtt verdienet haben, damit, daß ſie ſeinen lieben Sohn verleugnet, ans Kreuz geheftet, und getödtet haben. Und St. Paulus (Apoſtelg. 17.) ſpricht: „GOtt gebeut allen Menſchen an allen Enden, Buße zu thun, darum, daß er einen Tag geſetzt hat, auf welchen er richten will den ganzen Erdboden ꝛc.“ Das iſt: er will, daß alle mit einander, was Menſchen ſind auf Erden, ſollen ſich erkennen, und für GOttes Zorn erſchrecken, und wiſſen, daß er ſie richten und verdammen wird, — wo ſie nicht Buße thun, und dieſer Predigt gehorchen.

Alſo ſagt auch Chriſtus (Joh. 16.): der heilige Geiſt werde die Welt ſtrafen (durch ſolche Predigt der Buße) um die Sünde ꝛc. Denn (wie droben geſagt) ſolche Buße kann die Vernunft nicht lehren, viel weniger zuwegen bringen durch ihre eigenen Kräfte, ſondern es muß gepredigt werden (wie Chriſtus allhie ſagt) als eine Offenbarung, über der Vernunft, Verſtand und Weisheit. Wie es auch St. Paulus (Röm. 1.) eine himmliſche Offenbarung nennet, da er ſpricht: „GOttes Zorn wird vom Himmel offenbar ꝛc.“ Denn das wird keine Vernunft noch kein Juriſt ſagen, daß ich ein Sünder und unter GOttes Zorn und Verdammnis ſey, ſo ich nicht ſtehle, raube, ehebreche ꝛc., ſondern ein frommer, ehrbarer Mann bin, an dem niemand nichts ſtrafen noch tadeln kann, dazu ein heiliger Mönch: wer wollt' da glauben, daß ich mit ſolchem feinen, ehrbaren Leben (ſo ich ohn Glauben bin), nur GOttes Zorn verdiene, und mit ſolchem ſchönen Gottesdienſt und ſtrenger Uebung (welche ich ohn GOttes Wort, aus eigenem Gedanken fürgenommen) eitel greuliche Abgötterei treibe, und damit mich ſelbſt tiefer zur Hölle verdamme, denn andere öffentliche Sünder. Darum iſt auch nicht Wunder, daß die Welt, wo ſie ſolche Bußpredigt höret, dadurch ſie geſtraft wird, den weniger Theil annimmt, ſondern der meiſte Haufe (ſonderlich die Klugen und Heiligen) dieſelbe verachten, ja den Kopf dawider aufrichten, und ſprechen: ei, wie kann das wahr ſeyn? Soll ich mich von denen Leuten, die mit einer unbekannten, neuen Lehre daher kommen, einen Sünder und verdammten Menſchen ſchelten laſſen? Was habe ich denn gethan? Habe ich mich doch mit allem Ernſt von Sünden enthalten, und gefliſſen, Guts zu thun: ſollt' das alles nichts ſeyn? Sollt' denn alle Welt vor uns geirret und verloren ſeyn, was ſie gethan und gelebt haben? Wie iſts möglich, daß GOtt die ganze Welt alſo in die Schanz dahin ſchlagen ſollt', und ſagen: ſie ſey'n alle verloren und verdammt? Ei, das heißt dich der Teufel predigen. Alſo ſchützen und ſtärken ſie ſich in ihrer Unbußfertigkeit, und laden nur mehr GOttes Zorn auf ſich, mit Läſtern und Verfolgen ſeines Worts. Aber dieß Urtheil und Predigt gehet und dringt gleichwohl immer fort, wie Chriſtus allhie befiehlet, ſie ſollen ſchlechts predigen unter alle Völker, und heißen jedermann Buße thun, wo ſie hin kommen, und ſagen, daß niemand GOttes Zorn entlaufen, noch ſelig werden möge, wer dieſe Predigt

nicht annimmt. Denn er ſey dazu auferſtanden, ſolch Reich anzufahen, damit ſolchs gepredigt, angenommen und geglaubt müße werden, von denen, die da ſollen und wollen ſelig werden, es zürne darum Welt, Teufel oder Hölle.

Siehe, das iſt das erſte Stück dieſer Predigt, von rechter Buße, welches nicht allein einen Haufen böſer Buben ſtrafet, ſo auch die Welt und Juriſten Sünder heißen (wiewohl auch dieſelben ernſtlich zu ſtrafen ſind), ſondern eben die, ſo für der Welt die Frömmſten und Heiligſten ſind (doch ohn Erkenntnis ihrer Sünde und Chriſti), angreift und verdammt, und aus der Reue nicht unſer Werk machet, mit eigenen Gedanken zuwege gebracht, die allein ſtücklicht über etliche Werk gehe, und da der Menſch erſt lang ſuchen und bedenken müße, wie, wann, wo und wie oft er geſündigt habe; wiewohl es wahr iſt, daß es von einer Sünde mag anfahen, als da David von wegen des Ehebruchs und Mords geſtraft wird; ſondern über das ganze Leben gehet, und dich auf einmal, als mit einem Donnerſchlag vom Himmel herab, ganz und gar unter GOttes Zorn wirft, und ſagt dir, daß du ein Kind der Höllen biſt, und dein Herz erſchreckt, daß dir die Welt zu enge wird.

Darum ſcheide es alſo, daß man die Buße, ſo noch unſers Werks iſt, als eigen Reue, Beicht und Gnugthuung weiſe in der Juriſten oder Kinder Schule, da ſolches mag dienen zur Zucht und leiblicher Uebung. Aber rein abgeſondert von der rechten, geiſtlichen Reue, welche durch GOttes Wort wirket, wo und wann es das Herz trifft, daß es für dem ernſten und ſchrecklichen GOttes Zorn zittern und beben muß, und für Angſt nicht weiß, wo es bleiben ſoll. Solche Reue und Buße zeigt die Schrift mit vielen Exempeln, als von St. Paulo, da er ſollt' bekehret werden (Apoſtelg. 9.), da ihm Chriſtus ſelbſt vom Himmel herab die Buße predigt, und ſpricht: „Saul, Saul, was verfolgeſt du mich? ꝛc." Und ſobald das Werk und Kraft dabei iſt, daß er plötzlich zum Erdboden fällt, zittert und ſpricht: „o HErr, was willt du, daß ich thun ſoll?" Das iſt rechte Reue, nicht aus ſeinen Gedanken gemacht; denn er gehet daher, in ſtarkem Wahn und Vertrauen ſeiner Heiligkeit nach dem Geſetz, weiß von keiner Sünde, damit er GOttes Zorn verdienet habe: aber Chriſtus zeigt ihm plötzlich, was er iſt, nemlich — ein Verfolger und Mörder an ihm und ſeiner Kirchen, welches er zuvor nicht geſehen, ſondern für eine treffliche Tugend und göttlichen Eifer gehalten hat: nun aber darob in ſolch Schrecken fällt, das ihm zeiget, wie er, mit alle ſeiner Gerechtigkeit nach dem Geſetz, von GOtt verdammt iſt, und muß froh werden, daß er dieß gnädige Wort von Chriſto höret, wie er ſoll zu Gnaden und Vergebung der Sünde kommen. Item Apoſtelg. 2., da Petrus auftritt am Pfingſttag und hernach, mit ſolchem Donnerſchlag über das ganze jüdiſche Volk, daß ſie ſey'n Verräther und Mörder ihres verheißenen Chriſti, GOttes Sohns, ſpricht der Text: „da ſie das höreten, gieng es ihnen durchs Herz, und ſprachen zu

den Apoſteln: ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? ꝛc." Siehe, da iſt auch rechte Reue, die da plötzlich das Herz angreift, und ihm angſt und bange machet, daß es fühlet GOttes Zorn und Verdammnis auf ihm liegen, und die rechten ſtarken Knoten nun beginnet zu kennen, davon es zuvor nichts gewußt hat. Daß es muß ſagen: ah, was ſoll ich nun thun? hie iſt nichts, denn eitel Sünd und Zorn: das hab ich leider zuvor nicht gewußt noch gemeinet ꝛc. Wie St. Paulus auch ſagt von der Kraft des Worts, ſo GOttes Zorn fürhält (Röm. 7.): ich lebete etwan ohn Geſetz, das iſt, vermeſſen und ſicher, wußte von keiner Sünde noch GOttes Zorn; aber da das Geſetz kam, und mein Herz traf, da ward die Sünde lebendig, daß ich erſt begann GOttes Zorn zu fühlen, und ich alſo ſtarb, das iſt — in Zittern, Angſt und Zagen kam, welches ich nicht ertragen konnte, und hätte müßen darunter untergehen, und des ewigen Todes ſeyn, wenn mir nicht wieder geholfen wäre.

Hierauf ſoll nun folgen das ander Stück, ſo Chriſtus allhie befiehlt zu predigen: nemlich — Vergebung der Sünde; denn es iſt nicht gnug, allein von Sünden und GOttes Zorn zu ſagen, und die Leute erſchrecken. Und wiewohl es von Nöthen iſt, hiemit anzufahen, daß die Sünde erkannt und gefühlt werde (damit man auch möge der Gnade begehren): ſo muß es doch nicht dabei bleiben, ſonſt wäre kein Chriſtus und Seligkeit, ſondern eitel Tod und Hölle da. Wie der Verräther Chriſti, Judas, dieß erſte Stück der Buße, nemlich die Reue und Erkenntnis ſeiner Sünde, ſtark gnug anfieng, ja nur allzuſtark, weil kein Troſt darnach folgte, daß ers nicht ertragen konnte, ſondern ſich ſelbſt ſo bald ins Verderben und ewigen Tod dahin ſtürzet', wie auch der König Saul und viel andere gethan. Aber das heißt nicht recht noch ganz von der Buße gepredigt, wie es Chriſtus will gepredigt haben. Denn zu dieſem Stück läßt ſich der Teufel auch gerne brauchen, daß er dieſe Predigt treibt, da es ihm doch nicht befohlen iſt, wie er denn auch allzeit GOttes Namen und Wort führen will, aber nur zu betrügen und Schaden zu thun, und beides alſo verkehret: tröſtet, da er nicht tröſten ſoll; oder allein das Schrecken treibt, und in Verzweiflung führet. Aber des HErrn Chriſti Meinung iſt nicht, alſo die Buße zu predigen, daß man die Gewiſſen ſoll im Schrecken bleiben laſſen, ſondern daß man die, ſo ihre Sünde nun erkennen, und reuige Herzen ſind, wiederum tröſte und aufrichte. Darum knüpfet er allhie ſo bald das ander Stück daran, und befiehlt nicht allein Buße, ſondern auch Vergebung der Sünde zu predigen, ſo heißt es denn (wie er auch ſagt) — „in ſeinem Namen" geprediget.

Darum, wo nun durch die Buß-Predigt (es geſchehe durch mündliche Stimme, oder ſonſt in deinem Herzen) dein Gewiſſen erſchrocken iſt, ſo mußt du wiſſen, daß du auch ſollt das ander Stück hören und faſſen, ſo Chriſtus befohlen dir zu ſagen: ob du wohl ewigen Zorn verdienet, und des hölliſchen Feuers ſchuldig biſt, doch wolle

GOtt, aus grundloſer Barmherzigkeit, dich nicht in deinem Verdammnis ſtecken noch verderben laſſen, ſondern deine Sünde vergeben, damit ſein Zorn und dein Verdammnis von dir genommen werde. Das iſt die tröſtliche Predigt des Evangelii, welche der Menſch von ihm ſelbſt nicht verſtehen kann, wie er die Predigt des Geſetzes (welches der Natur erſtlich eingepflanzet) von ihm ſelbſt verſtehet, wenn das Herz damit troffen wird, ſondern iſt eine ſondere Offenbarung, und die rechte eigene Stimme Chriſti. Denn menſchliche Natur und Vernunft kann ſich nicht erheben über das Urtheil des Geſetzes, das da ſchleußt und ſagt: wer ein Sünder iſt, der iſt von GOtt verdammt, und müßten alſo alle Menſchen ewig unter dem Zorn und Verdammnis bleiben, wo nicht ein andere, neue Predigt vom Himmel gegeben wäre. Dieſe Predigt hat GOttes Sohn ſelbſt müßen ſtiften, und befehlen in die Welt auszubreiten, darin GOtt denen, ſo die Sünde und GOttes Zorn fühlen, ſeine Gnad und Barmherzigkeit anbietet.

Auf daß aber ſolches möge ergriffen und gewiß gehalten werden, ſo muß dieſe Predigt gehen (wie er hie geſagt) „in ſeinem Namen,“ das iſt: nicht allein aus ſeinem Befehl, ſondern auch, daß um ſeinetwillen und aus ſeinem Verdienſt die Sünden vergeben werden. Alſo, daß wir müßen bekennen, daß weder ich noch einig Menſch (Chriſtum ausgenommen) ſolches zuwegen bracht oder verdienet habe, noch ewiglich verdienen kann. Denn wie ſollt' ichs verdienen mögen, weil ſchon ich und alle mein Leben, und was ich thun kann (lauts der vorigen Predigt), für GOtt verdammt ſind? So aber GOttes Zorn von mir genommen werden, und ich Gnad und Vergebung erlangen ſoll, ſo muß es durch jemand ihm abverdienet werden; denn GOtt kann der Sünde nicht hold noch gnädig ſeyn, noch die Straf und Zorn aufheben, — es ſey denn dafür bezahlet und gnug geſchehen: nun hat für den ewigen, unwiederbringlichen Schaden und ewigen Zorn GOttes, den wir mit unſern Sünden verdienet, niemand können Abtrag thun (auch kein Engel im Himmel), denn die ewige Perſon, GOttes Sohn ſelbſt, und alſo, daß er an unſer Statt trete, unſer Sünd auf ſich nehme, und als ſelbſt ſchuldig, dafür antwortet ꝛc.

Das hat gethan unſer lieber HErr und einiger Heiland und Mittler für GOtt, Chriſtus, mit ſeinem Blut und Sterben, da er für uns ein Opfer worden, und durch ſeine Reinigkeit, Unſchuld und Gerechtigkeit (welche göttlich und ewig war) alle Sünd und Zorn, ſo er von unſertwegen hat müßen tragen, überwogen, ja ganz erſäuft und verſchlungen hat, und ſo hoch verdienet, daß GOtt nun zufrieden iſt, und ſpricht: wem er damit helfe, dem ſoll geholfen ſeyn; wie Chriſtus auch ſagt von ſolchem ſeines Vaters Willen (Joh. 6.): „das iſt der Wille deß, der mich geſandt hat, daß, wer den Sohn ſiehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“ Item (Matth. 28.): „mir iſt gegeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden.“ Und (Joh. 17.) in ſeinem Gebet ſpricht er: „Vater, verkläre deinen Sohn,

auf daß dich dein Sohn auch verkläre, gleich wie du ihm Macht gegeben haſt über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben haſt."

Solchs hat er nun nicht allein mit der That erfüllet, ſondern auch darum und dazu gethan und ausgericht't, daß es gepredigt und uns verkündigt würde; ſonſt würden wir auch nichts davon wiſſen, noch dazu kommen mögen. Darum iſt es unſerthalben ganz unverdienet, und wird uns lauter umſonſt und allein aus Gnaden gegeben. Und eben darum, daß wir ſolcher Gnaden gewiß ſeyn mögen, und nicht daran zweifeln dürfen, wie wir denn in ewigem Zweifel bleiben müßten, wenn wir uns nach unſerm Verdienſt umſehen, und auch eigene Würdigkeit ſuchen ſollten, bis wir ſo viel gethan hätten, daß es GOtt anſehe, und dafür gnädig würde: nun aber befiehlet Chriſtus Vergebung der Sünde zu predigen in ſeinem Namen, daß ich wiſſen ſoll, daß ſie mir gewiß geſchenket werde, um deßwillen, daß er ſolchs verdienet, und für mich gethan (denn für ſich ſelbſt hätte er es nicht bedurft), und mir ſolches auch durchs Wort anzeigt und mittheilet.

Und damit ich mich, und ein jeder für ſeine Perſon, ſich deß zu tröſten hab', und niemand Urſach habe zu bekümmern und ſorgen, ob er ſich auch ſolcher großen Gnaden dürfe annehmen; wie denn des Menſchen Herz natürlich zweifelt, und mit ihm ſelbſt diſputiret: ja ich glaube wohl, daß GOtt etliche große Leute, als St. Peter, Paulum ꝛc. dazu erwählet; wer weiß aber, ob ich auch der einer bin, denen er ſolche Gnade gönnet? vielleicht bin ich nicht dazu verſehen: ſo will Chriſtus, und befiehlet hiemit, ſolche Predigt nicht in einem Winkel oder etlichen allein inſonderheit, ja auch nicht allein ſeinen Juden, oder etwo mehr wenig Völkern zu verkündigen, ſondern — in die ganze weite Welt, oder (wie er ſpricht) „unter allen Völkern;" ja wie er (Marc. 16.) ſagt: „allen Creaturen" zu predigen, auf daß wir wiſſen ſollen, daß er niemand überall will hievon ausgeſondert noch ausgeſchloſſen haben (wer ſie nur annehmen, und nicht ſich ſelbſt ausſchließen will); denn wie die Predigt der Buße eine gemeine Predigt ſeyn, und über alle Menſchen gehen ſoll, daß ſie alle ſich für Sünder erkennen: alſo gemein ſoll auch dieſe Predigt der Vergebung ſeyn, und von Allen angenommen werden; wie ſie denn alle Menſchen von Anfang bedurft haben, und noch bedürfen bis ans Ende der Welt. Denn wozu ſollte ſonſt die Vergebung der Sünden allen angeboten und geprediget werden, ſo ſie nicht alle Sünde hätten? Auf daß es wahr bleibe, wie St. Paulus ſagt (Röm. 11.): „GOtt hat ſie alle unter die Sünde beſchloſſen, auf daß er ſich aller erbarme ꝛc."

Darum gehöret nun auch auf dieſe Predigt der Glaube, daß ich gewißlich und ungezweifelt darnach ſchließe, daß mir von wegen des HErrn Chriſti Vergebung der Sünden geſchenkt werde, und nun durch ihn von dem ſchrecklichen Zorn GOttes und ewigem Tod ſoll

erlöſet ſeyn; und daß GOtt haben will, daß ich dieſer Predigt glauben ſoll, damit ich die angebotene Gnade Chriſti nicht verachte noch wegſchlage, noch GOtt in ſeinem Wort Lügen ſtrafe. Denn weil er gebeut, dieß Wort in alle Welt zu predigen, ſo fordert er hiemit zugleich auch von jedermann, daß man ſolche Predigt annehme, und für göttliche, unwandelbare Wahrheit halte und bekenne, daß wir ſolches gewißlich empfahen um des HErrn Chriſti willen, und ſoll mich an ſolchem Glauben nicht hindern noch abſchrecken, wie unwürdig ich mich fühle, wenn allein mein Herz alſo ſtehet, daß ich ernſtlich Misfallen habe an meiner Sünde, und derſelben gerne los wäre. Denn wie ſolche Vergebung nicht um meiner Würdigkeit willen mir angeboten und gepredigt wird, denn ich je nichts dazu gethan noch darum gearbeitet habe, daß ſie Chriſtus verdienet hat, und mir verkündigen läßt: — alſo ſoll ich auch um meiner Unwürdigkeit willen nichts entgelten, noch darum derſelben beraubt ſeyn, ſo ich ihr anders begehre.

Zuletzt beſtellet auch Chriſtus allhie, zu mehrerm Troſt, dieſe Predigt der Buße und Vergebung der Sünden, alſo, daß ſie ſeyn ſoll nicht eine ſolche Predigt, ſo allein für eine Zeit und auf einmal ausgericht't werde, ſondern die immerdar und ohn Aufhören gehen und währen ſoll in der Chriſtenheit, ſo lang das Reich Chriſti währet; denn es iſt darum alſo von Chriſto geſtiftet, daß es ſoll ſeyn ein ſtetiger, ewiger Schatz und ewige Gnade, ſo allzeit wirke und kräftig ſey; daß man nicht die Vergebung deute allein auf einen Augenblick, wenn die Abſolution geſprochen iſt, und (wie man bisher in der päbſtiſchen Blindheit gelehret) auf die vergangenen oder vorigen Sünden, als müßten wir darnach ſelbſt ſo viel thun, daß wir hinfort ganz rein und ohn Sünde ſeyen; denn das iſt in dieſem Leben auf Erden nicht möglich, daß wir ſollten gar ohn Sünde und Gebrechen leben (auch wenn wir ſchon die Gnade und heiligen Geiſt empfangen) um unſers ſündlichen, verderbten Fleiſchs und Bluts willen, welches nicht aufhöret, bis in die Gruben, ſich zu regen mit böſer Luſt und Begierden wider GOttes Gebot, auch in den Heiligen, ob ſie wohl nach der empfangenen Gnaden ſich von Sünden enthalten und hüten, und der ſündlichen Luſt widerſtehen, wie denn die Buße fordert. Darum ſie auch noch täglich Vergebung bedürfen, wie ſie auch täglich, um derſelben bleibenden Gebrechen und Schwachheit willen, die Buße üben, und ſolches erkennen, daß ihr Leben und Werk noch ſündlich, und GOttes Zorn verdienet, wo nicht um Chriſti willen ſolches vergeben und zugedeckt würde.

Darum hat Chriſtus hiemit ein ſolch Reich auf Erden geſtiftet, das da heißen ſoll — ein ewig Gnaden-Reich, und immerdar unter der Vergebung der Sünden bleiben, und ſo kräftig ſchweben über die, ſo da glauben, daß, obwohl Sünde noch im Fleiſch und Blut ſtecket, und ſo tief eingewurzelt, daß ſie in dieſem Leben nicht gar kann ausgefegt werden: dennoch ſoll ſie nicht ſchaden, ſondern geſchenkt

und nicht zugerechnet werden; doch ſofern wir auch im Glauben bleiben, und täglich daran arbeiten, die übrige böſe Luſt zu dämpfen, bis ſo lange dieſelbige vollend't, durch den Tod gar getilget, und mit dieſem alten Madenſack im Grabe verfaule, auf daß der Menſch ganz neu und rein auferſtehe zum ewigen Leben.

Ja, ob auch der Menſch, ſo nun unter der Gnade und heilig iſt, wieder von der Buße und Glauben fället, und alſo die Vergebung verleuret: ſo ſtehet dennoch dieß Reich der Gnaden feſt und unbeweglich, daß man allzeit kann wieder dazu kommen, ſo man ſich wieder daran hält durch die Buße und Bekehrung. Gleich wie die Sonne am Himmel täglich aufgehet, und nicht allein die vergangene Nacht vertreibet, ſondern immer fortfähret, und leuchtet den ganzen Tag, ob ſie ſchon ins Finſtere kommt, und mit dicken Wolken überzogen wird; ja, obgleich jemand ihm ſelbſt für ſolchem Licht Thür und Fenſter zuſperret: ſo bleibet ſie doch dieſelbe Sonne, und bricht wieder herfür, daß man ſie immer wieder ſehen kann.

Siehe, das iſt die rechte Lehre des Evangelii von der chriſtlichen Buße, in den zweien Stücken gefaſſet und begriffen, nemlich: Reue oder ernſtlich Erſchrecken von wegen der Sünde, und Glauben der Vergebung um Chriſti willen; davon bisher das ganze Pabſtthum nichts gelehret, und ſonderlich von dem Glauben Chriſti (welches ſoll das Hauptſtück ſeyn in dieſer Predigt) nichts überall haben wiſſen zu ſagen; ſondern allein die Leute auf ihr eigen Werk geweiſet, und darauf die Abſolution geſprochen, ſo wir recht gereuet und gebeichtet hätten. Und iſt Chriſtus alſo gar vergeſſen und geſchwiegen, und dieſe Predigt, ſo er hie befiehlet, gar verkehret und verdunkelt worden, daß es nicht iſt geweſen Buße noch Abſolution in ſeinem Namen, ſondern in unſerm eigenen Namen, und um unſers Werks der Reue, Beichte und Gnugthuung willen. Das heißet mit Gewalt den Glauben und Erkenntnis Chriſti unterdrückt, ja vertilget, und den betrübten Gewiſſen ihren Troſt genommen, und eben mit ſolcher Abſolution aufs Eis geführet, und in Zweifel ſtecken und verderben laſſen, ſo ſie ſollen nicht ehe der Vergebung der Sünden gewiß ſeyn, denn ſo ſie gnug mit ihrer ſelbſtgemachten und erzwungenen Reue und Beichte ſich zerplaget und zermartert hätten.

Daß der Pabſt und ſeine ganze Rotte mit dieſem einigen Stück, daß ſie die Lehre von chriſtlicher Buße und Vergebung der Sünde alſo verkehrt und verderbt, hoch gnug verdienet, und noch täglich viel höher verdienen (weil ſie noch für alle ſolchen Irrthum und Verführung, die ſie ſelbſt müßen bekennen, keine Buße thun wollen, ſondern wider die erkannte Wahrheit läſtern und toben): daß ſie von allen Chriſten in Abgrund der Hölle verflucht werden, wie Paulus (Gal. 1.) alle die verfluchet, ſo ein ander Evangelium lehren ꝛc.

Hie ſollten wir auch von der Beicht ſagen, welche wir behalten und loben, als ein nützlich, heilſam Ding; denn wiewohl ſie (eigentlich zu reden) nicht ein Stück der Buße, auch nicht nöthig und ge-

boten iſt: ſo dienet ſie doch dazu, daß man die Abſolution empfahe, welche iſt nichts anders, denn eben die Predigt und Verkündigung der Vergebung der Sünden, welche Chriſtus allhie befiehlet, beide, zu predigen und zu hören. Weil aber ſolche Predigt von Nöthen iſt in der Kirchen zu erhalten, ſo ſoll man auch die Abſolution behalten; denn es iſt hierunter kein ander Unterſcheid, ohn daß ſolch Wort (ſo ſonſt in der Predigt des Evangelii allenthalben öffentlich und ingemein jedermann verkündigt) dasſelb wird in der Abſolution Einem oder mehreren, die es begehren, inſonderheit geſagt; wie denn Chriſtus geordnet, daß ſolche Vergebung der Sünden allenthalben und allzeit, nicht allein ingemein über einen ganzen Haufen, ſondern auch einzelne Perſonen (wo ſolche Leute ſind, die es bedürfen) gehen und ſchallen ſoll, wie er in des folgenden Sonntags Evangelio ſagt: „welchen ihr die Sünden vergebt, denen ſind ſie vergeben."

Darum lehren wir nicht alſo von der Beicht, wie des Pabſtes Theologen, daß man die Sünden erzählen müße (welches die Papiſten allein gebeichtet heißen), oder daß man dadurch Vergebung erlange, und der Abſolution würdig werde (wie ſie ſagen: um deiner Reu und Beicht willen ſpreche ich dich los von deinen Sünden), ſondern, daß man ſie brauchen ſoll, den Troſt des Evangelii zu hören, und alſo den Glauben der Vergebung der Sünden (welchs iſt das rechte Hauptſtück in der Buße) zu erwecken und zu ſtärken: alſo, daß beichten heiße, nicht (wie bei den Papiſten) — ein lang Regiſter machen mit Erzählung der Sünden, ſondern — der Abſolution begehren, welches iſt an ihm ſelbſt gnug gebeichtet, das iſt — ſchuldig gegeben und bekennet, daß du ein Sünder ſeyeſt, und nicht ſoll mehr gefordert noch aufgelegt werden, alle oder etliche, viel oder wenig Sünde namhaftig zu erzählen; du wollteſt denn ſelbſt etwas anzeigen, das dein Gewiſſen inſonderheit beſchweret, und in dem du Unterricht und Rath, oder ſonder Troſts bedürfeſt, wie den jungen, einfältigen Leuten und auch andern oft von Nöthen iſt.

Darum loben und behalten wir die Beicht, nicht um ihr ſelbſt, ſondern um der Abſolution willen; das iſt das gülden Kleinod darin, daß du da die Wort höreſt dir verkündigen, ſo Chriſtus befohlen dir und aller Welt zu predigen in ſeinem Namen; daß, ob du es gleich in der Beichte höreteſt, ſo höreſt du doch ſonſt das Evangelium täglich, welches iſt eben das Wort der Abſolution. Denn Vergebung der Sünden predigen, heißt nichts anders, denn abſolviren, oder losſprechen von Sünden; welchs geſchieht auch in der Taufe und Sakrament, welche ſind auch dazu geordnet, daß ſie ſolche Vergebung der Sünde uns zeigen, und derſelben verſichern. Daß alſo getauft werden, oder Sakrament empfahen, iſt auch eine Abſolution, da einem jeglichen inſonderheit Vergebung auf Chriſti Namen und Befehl zugeſagt und zugeſprochen wird; die ſollt du hören, wo und wie oft du ihr bedarfſt, und ſie annehmen und glauben, als höreſt du ſie von Chriſto ſelbſt. Denn weil ſie iſt nicht unſer Abſolution, ſondern

Chriſti Befehl und Wort: ſo iſt ſie eben ſo gut und kräftig, als würde ſie aus ſeinem eigenen Mund gehöret.

Alſo ſieheſt du, daß alles, was von chriſtlicher Buße nach der Schrift gelehret wird, gehet alles auf die zwei Stück, die da heißen Reu oder Erſchrecken für GOttes Zorn, von wegen unſer Sünde, und dagegen auch glauben, daß uns die Sünden vergeben werden durch Chriſti Willen. Denn es ſind auch nicht mehr, denn die zweierlei Wort geordnet zu predigen: nemlich des Geſetzes, ſo unſre Sünd und GOttes Gericht uns fürhält, und des Evangelii, ſo uns zu Chriſto weiſet, und in demſelben GOttes Gnade und Barmherzigkeit anzeigt. Und iſt in Summa die ganze Buße eben das, ſo die Schrift mit andern Worten redet (Pſ. 147. und anderswo): „der HErr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf ſeine Güte hoffen." Denn da ſtehen auch die zwei Stück: Gottesfurcht, welche kommt aus Erkenntnis unſer Sünde, und — Vertrauen auf die Gnade, in den Verheißungen von Chriſto fürgeſtellet ꝛc.

Daß aber die Papiſten von ihrer Gnugthuung ſagen, das iſt (wie droben geſagt) gar nicht zu leiden; denn das man vor Zeiten Gnugthuung genennet, und noch in den alten Lehrern davon geleſen wird, iſt nichts anders geweſen, denn eine äußerliche, öffentliche Strafe derer, die da öffentlicher Laſter ſchuldig waren, die man für den Leuten tragen mußte, wie ein Dieb oder Mörder für weltlichem Gericht mit dem Galgen oder Rad bezahlet: davon lehret die Schrift nichts überall, thut auch nichts zur Vergebung der Sünde; ſondern mag (wie ich geſagt habe), als ander leiblich, weltlich Ding, den Juriſten befohlen ſeyn. Daß ſie aber ſagen, daß GOtt die Sünde ſtrafet, zuweilen auch, ſo ſie vergeben iſt, mit zeitlicher Strafe und Plagen, das iſt wahr, aber das iſt keine Gnugthuung oder Erlöſung von der Sünde, noch Verdienſt, darum ſie vergeben werde, ſondern eine väterliche Ruthe GOttes, ſo uns zur Buße reizet.

Und ob man gleich das Wort „Gnugthuung" wollt' behalten, und dahin deuten, daß Chriſtus hat für unſer Sünde gnug gethan: ſo iſt es doch zu ſchwach und zu wenig von der Gnade Chriſti geredt, und das Leiden Chriſti nicht gnug geehret, welchem man muß höher Ehre geben, daß er nicht allein für die Sünde gnug gethan, ſondern uns auch erlöſet von des Tods, Teufels und der Höllen Gewalt, und ein ewig Reich der Gnaden und täglicher Vergebung, auch der übrigen Sünde, ſo in uns iſt, beſtätigt, und alſo uns worden (wie St. Paulus 1 Kor. 1. ſagt) eine ewige Erlöſung und Heiligung, wie davon droben weiter geſagt iſt.

Epiſtel am Oſtermittwoch.

Kol. 3, 1—7.

Seyd ihr mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend zur Rechten GOttes. Trachtet nach dem, das droben iſt, nicht nach dem, das auf Erden iſt. Denn ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in GOtt. Wenn aber Chriſtus, euer Leben, ſich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ſind, Hurerei, Unreinigkeit, Lüſte, böſe Begierde, Unkeuſchheit und den Geiz (welcher iſt Abgötterei); um welcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens; in welchem auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebetet.

Wir haben bisher gehöret die fröhliche Predigt von der Auferſtehung Chriſti, wie ſie geſchehen iſt, und geglaubet ſoll werden, zu unſerm Nutz, Troſt und Seligkeit. Damit wir aber für ſolche unausſprechliche Wohlthat GOtte auch von Herzen dankbar ſeyen, und die Auferſtehung alſo halten und begehen, daß er davon gelobt und gepreiſet werde: ſollen wir auch hören und behalten, was uns die Apoſtel lehren von der Frucht, ſo dieſelbe in uns wirken ſoll, daß ſie ſich auch in unſerm Leben beweiſe. Alſo hören wir in dieſem Text, daß St. Paulus die Chriſten vermahnet zu rechten chriſtlichen guten Werken, oder Früchten des Glaubens, und die Urſach zu ſolcher Predigt nimmt eben von der Auferſtehung Chriſti, davon uns die hohe Gnad und Troſt verkündigt wird, daß wir dadurch Vergebung der Sünde und Errettung vom ewigen Tod haben ſollen. Damit aber leichtfertige, fleiſchliche Herzen nicht wähnen, es ſey ſo bald alles in uns geſchehen, und der Schatz (ſo uns hiedurch gegeben wird) gar ausgeſchöpft, wenn ſie es nur gehört haben, und ſich alſo nicht ſelbſt betrügen: darum predigt er allzeit alſo daneben, daß wir die Auferſtehung Chriſti ſollen auch prüfen an uns ſelbſt, ob wir ſie recht und mit Herzen gefaſſet haben.

Denn es ſoll je nicht allein bleiben bei den Worten, und iſt Chriſto nicht darum zu thun, daß man davon hören und reden kann; ſondern daß es ſoll in unſerm Leben empfunden werden. Denn was hilfts einem Todten, ob man ihm viel predigt vom Leben, ſo er nicht auch davon lebendig wird? Oder einem Sünder von Gerechtigkeit, ſo er doch in Sünden bleibt? Oder einem Irrenden und Rottengeiſt von der Wahrheit, ſo er nicht von ſeinem Irrthum und Finſternis abläſſet? Alſo iſts auch nicht allein vergeblich, ſondern auch ſchädlich und verdammlich, von dem herrlichen und ſeligen Troſt der Auferſtehung hören, ſo das Herz ſolches nimmer erfähret, ſondern allein der Ton in den Ohren,

oder ein Schaum auf der Zungen davon bleibt, und nicht mehr darnach folget, denn bei denen, ſo nie nichts davon gehört haben.

Denn es ſoll ja (will allhie St. Paulus ſagen) das trefflich Werk und hoher Schatz der Auferſtehung Chriſti nicht ein unnütz, faul und unkräftig Geſchwätz oder Gedanken ſeyn, als ein todt Bild in einen Stein gehauen oder aufs Papier gemalet, ſondern eine ſolche Kraft und Macht, die in uns wirke durch den Glauben, auch eine Auferſtehung, welches er heißt „mit Chriſto auferſtehen," das iſt: der Sünden abgeſtorben, aus des Todes und der Höllen Gewalt geriſſen ſeyn, und in Chriſto Troſt und Leben haben, wie er hievon zuvor im andern Kapitel klärlich geſagt: „ihr ſeyd mit Chriſto begraben, durch die Taufe, in welchem ihr auch ſeyd mit ihm auferſtanden durch den Glauben, dadurch GOtt in euch wirket ꝛc."

So ihr nun (ſpricht er) die Auferſtehung Chriſti mit dem Glauben gefaſſet, und derſelben Kraft und Troſt empfangen habt, und alſo mit ihm auferſtanden ſeyd: ſo muß ſich ja ſolchs an euch beweiſen, daß ihr es fühlet, und bei euch geſpüret werde, wie es in euch angefangen habe zu wirken, daß es nicht allein Wort, ſondern Wahrheit und Leben ſey. Denn welche es nicht alſo empfinden, denen iſt Chriſtus noch nicht auferſtanden, ob er wohl für ſeine Perſon erſtanden iſt; denn ſie haben dieſelbe Kraft nicht bei ihnen (welche heißt, mit Chriſto auferſtehen), daß ſie auch mit Wahrheit möchten heißen, beide, geſtorbene und auferſtandene Menſchen.

Darum will er uns hiemit zeigen und lehren, daß die, ſo Chriſten ſeyn wollen, wiſſen ſollen, daß ſolchs in ihnen geſchehen müße, oder ſind noch nicht glaubige Chriſten, wie ſie ſich rühmen oder dünken laſſen; denn das ſoll die Prob desſelben ſeyn, — ob wir in Chriſto auferſtanden ſey'n, das iſt, ob ſeine Auferſtehung in uns kräftig, oder allein Wort, und nicht auch Werk und Leben ſey.

Nun, wie gehet ſolch Leben und Sterben zu? Wie ſind wir geſtorben, und ſind doch zugleich auch auferſtanden? Sind wir Chriſten, ſo ſollen wir geſtorben ſeyn, und ſollen doch auch leben, oder ſind nicht Chriſten. Wie reimen ſich die zwei zuſammen? Zwar dieſe Wort haben etliche falſche Lehrer (noch zu der Apoſtel Zeit) alſo ſtracks verſtanden und gedeutet, daß die Auferſtehung der Chriſten ſchon geſchehen wäre (wie St. Paulus 2 Tim. 1. ſelbſt anzeigt), alſo, daß ſie nach dem leiblichen Tod nicht mehr auferſtehen würden; denn wer an Chriſtum glaubet (ſagten ſie), der wäre allbereits auferſtanden und im Leben, und würde alſo in dieſem Leben die Auferſtehung vollkommlich ausgericht't in allen Chriſten. Solches wollten ſie mit St. Pauli eigenen Worten bekräftigen, und eben damit den Artikel von der Auferſtehung der Todten widerfechten.

Aber dieſe laſſen wir fahren, als von St. Paulo ſelbſt geſtraft und verdammt, und verſtehen dieſe Wort, wie ſie St. Paulus meinet, und ſich ſelbſt zuvor und hernach klar gnug auslegt, daß man nicht zweifeln kann, daß er rede von der geiſtlichen Auferſtehung; denn

das iſt auch an ihm ſelbſt gewiß, ſo wir ſollen leiblich, am jüngſten Tag, mit dieſem Fleiſch und Blut auferſtehen zur Seligkeit, ſo müßen wir zuvor auch hie auf Erden geiſtlich auferſtanden ſeyn, wie auch St. Paulus (Röm. 8.) ſagt: „ſo der Geiſt deß, der da JEſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, ſo wird auch derſelbige, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, eure ſterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß ſein Geiſt in euch wohnet;" das iſt: weil er euch innwendig ſchon lebendig, gerecht und ſelig gemacht hat, ſo wird er auch den Leib, der da iſt die Hütte und das Haus des lebendigen Geiſts, auch nicht dahinten laſſen, ſondern weil der Geiſt ſchon allhie von Sünden und Tod auferſtanden iſt, ſo muß die Hütte und der verwesliche Rock, nemlich Fleiſch und Blut, auch wieder herfür aus dem Staub der Erden, ſintemal es iſt die Herberge und Wohnung des ſeligen, auferſtandenen Geiſtes, alſo, daß beides wieder zuſammen kommen, und ewiglich leben ſoll.

Darum redet der Apoſtel allhie nicht von der künftigen, leiblichen Auferſtehung, ſondern von der geiſtlichen, um welcher willen auch jene geſchehen muß. Und faſſet alſo zuſammen das Auferſtehen des HErrn Chriſti, welcher ſeinen Leib aus dem Grab wieder genommen, und in das ewige Leben getreten iſt, und unſer Auferſtehung, die wir durch die Kraft desſelben, und ſeinem Exempel nach, auch auferſtehen ſollen, erſtlich nach der Seelen, von dem ſündlichen und verdammlichen Leben in ein rechtes göttlich und seligs Leben; und hernach auch von dieſem ſündlichen und tödtlichen Madenſack aus dem Grab, mit unſterblichem, herrlichem Leibe und Seele wieder herfür kommen.

Alſo heißt St. Paulus die Chriſten, ſo da glauben, zugleich — todt und lebend, beides geiſtlich itzt in dieſem Leben, aber alſo, daß hernach auch dieß ſündliche Fleiſch ſterben ſoll, auf daß auch die Sünd und der Tod an ihm verzehret und verſchlungen werde, und beide, der Leib ſammt dem Geiſt, ewig lebe; darum ſpricht er nun:

Seyd ihr mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt zu der Rechten GOttes ꝛc.

Damit ſollt ihr beweiſen (will er ſagen), daß ihr itzt ſchon geiſtlich auferſtanden ſeyd, und hernach (durch dieſelbe Kraft) auch leiblich auferſtehen werdet, daß ihr ſuchet und trachtet nach dem, das droben, das iſt — göttlich, himmliſch und ewig, nicht das irdiſch, vergänglich und weltlich iſt. Was iſt nun das geſagt? ſollen wir denn nun (ſo wir Chriſten ſind worden) nicht mehr eſſen und trinken, Acker bauen, haushalten, regieren noch andere Arbeit thun, ſondern gar als todt und müßig liegen, weil du ſageſt, daß wir nicht ſuchen ſollen, was auf Erden iſt, da je noch dieß alles ſeyn muß? Und was ſagſt du dazu? daß Chriſtus, der HErr, auch ſelbſt bei uns auf Erden iſt, wie er, ehe er gen Himmel gefahren, geſagt hat: „ſiehe, ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt ꝛc." So

iſt ja auch ſeine Tauf auf Erden, desgleichen das Sakrament und Predigtamt des Evangelii, dadurch er ſelbſt auf Erden ſeine Chriſtenheit regieret.

Er erkläret aber bald hernach ſelbſt, was er meine mit dieſen Worten, „das auf Erden iſt,“ und „das droben iſt:“ denn damit heißet er nicht die Creaturen auf Erden verachten; denn er redet itzt nicht von dem, das GOtt geſchaffen hat, welches iſt eitel gut Ding, das er ſelbſt für gut angeſehen und gut nennet; nennet auch nicht einen irdiſchen Menſchen, der damit umgehet und der Creaturen brauchet, ſondern den, der da ohn GOttes-Erkenntnis iſt, und nichts mehr hat, auch nicht weiter trachtet, denn was ihm die Vernunft giebt und lehret, wie er von Vater und Mutter geboren iſt, ein blinder, unglaubiger Menſch, der nichts von GOtt noch vom künftigen Leben weiß, noch darnach fraget, allein ſeinem natürlichen Verſtand und Willen folget, und nichts ſuchet, denn ſein Gut, Ehre, Hoffart, Wolluſt — das heißen die Apoſtel irdiſch und weltlich leben, da kein GOttes-Wort iſt, oder je nicht geachtet wird, und der Teufel ſein Regiment und Willen hat, und ſolche treibt zu allerlei Laſter.

Solchem irdiſchen Weſen (will er ſagen), nach dem die Heiden und Unglaubigen trachten, die da GOttes Wort in den Wind ſchlagen, und ſich dem Teufel nach ſeinem Willen führen und treiben laſſen, müßt ihr abgeſtorben ſeyn, und damit beweiſen, daß die Auferſtehung Chriſti in euch nicht vergebliche Wort, ſondern lebendige Kraft ſey, ſo ſich in euch erzeige, daß ihr auch auferſtanden, und nun anders lebt, denn zuvor, nach GOttes Wort und Willen, welches heißet ein göttlich, himmliſch Leben: wo das nicht in euch geſchieht, — ſo iſts ein Zeichen, daß ihr noch keine Chriſten ſeyd, ſondern betrüget euch ſelbſt mit vergeblichem Wahn und Gedanken.

St. Paulus faſſet aber mit dem Wort: „was auf Erden“ oder irdiſch iſt, nicht allein die groben, äußerlichen Laſter und Sünden, ſo auch für der Welt ſträflich ſind, ſondern auch andre, höhere Stück, und allerlei, was nicht dem reinen GOttes-Wort und Glauben und rechtem chriſtlichen Weſen gemäß iſt; darum, auf daß mans deſto beſſer verſtehe und faſſe, wollen wirs theilen, wie es auch St. Paulus ſelbſt pflegt zu unterſcheiden.

Es iſt zweierlei Weſen oder Leben auf Erden, oder irdiſch, nemlich, des Geiſtes oder geiſtlich, und des Fleiſches oder leiblich; ein irdiſch Weſen des Geiſtes heißt und ſind die geiſtlichen Laſter der falſchen Lehre und Dünkel, da die Seele lebt ohn GOttes Wort, in GOttes-Verachtung, Unglauben ꝛc. Oder, das noch ärger iſt, ſo man GOttes Wort und den Namen Chriſti misbrauchet zu falſcher Lehre und zum Deckel und Schmuck der böſen Stück und Tücke, die Leute zu betrügen mit falſchem Fürgeben und Schein der Wahrheit oder chriſtlicher Liebe ꝛc.

Das heißt irdiſch Weſen, nach der Seelen, und iſt eben das böſeſte, ſchädlichſte Stück, da man nicht allein für ſich ſelbſt ſündigt,

ſondern auch ander Leut damit betrogen werden, welches er auch droben in des Oſtertags Epiſtel nennet — den alten Sauerteig, und Sauerteig der Schalkheit ꝛc. Und 2 Kor. 7. giebt er eben dieſe Theilung und Unterſchied der zweierlei Laſter, da er ſpricht: „laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſts uns reinigen ꝛc.“ Denn Befleckung des Geiſts nennet er dieſe heimlichen, ſubtilen Laſter, damit der Geiſt oder der Menſch innwendig ſich für GOtt befleckt und verderbt; da es doch für der Welt und äußerlich nicht ſcheinet, und Vernunft und menſchliche Weisheit betrogen wird.

Solchem irdiſchen Weſen ſollen wir zum erſten abgeſtorben ſeyn, ſo wir rechte Chriſten ſeyn wollen, daß wir kein ſolche irdiſche Lehre und falſchen Dünkel annehmen noch leiden ſollen, ſo aus uns ſelbſt herkommet, es ſey durch die Vernunft, Philoſophia oder Juriſten-Kunſt, ohn GOttes Wort, oder auch mit dem Namen und Deckel GOttes Worts geſchmückt; denn es iſt doch nicht mehr, denn ein lauter irdiſch Ding, ſo nicht nach GOttes Willen und Reich und ewigem Leben fragt noch trachtet, ſondern allein ſein eigen Ehre, Hoffart und Ruhm der Weisheit, Heiligkeit, oder anders ſuchet. Und ob ſichs gleich des Evangelii und des Glaubens an Chriſtum rühmet, ſo iſts doch kein Ernſt, und bleibet immer, wie zuvor, ohn Kraft und Frucht.

Wiederum, ſo wir nun auferſtanden ſind durch den Glauben mit Chriſto, ſollen wir auch trachten nach dem, das nicht irdiſch noch verderblich und vergänglich, ſondern das droben, das iſt — himmliſch, göttlich und ewig iſt, nemlich, nach der rechten, reinen, wahrhaftigen Lehre, und was GOtt gefället, damit ſeine Ehre und das Reich Chriſti erhalten wird, und uns hüten für allem Misbrauch ſeines Namens, falſchem Gottesdienſt, Vertrauen und Vermeſſen eigener Heiligkeit, dadurch der Geiſt befleckt und verunreinigt wird.

Die andern Laſter, ſo auch St. Paulus irdiſch heißet, und welche er allhie ſonderlich erzählet, ſind grob und leiblich, als Ehebruch, Unreinigkeit, Geiz ꝛc., welche auch die Vernunft verſtehet und urtheilet; denn durch die andern wird ſie gefangen und betrogen, ja geblendet, daß ſie ſich nicht dafür hüten kann; darum heißen dieſelben auch geiſtlich, nicht allein, daß ſie den Geiſt beflecken, denn der Geiſt wird durch alle Laſter, auch die leiblichen, beflecket, ſondern daß ſie zu hoch ſind, und vom Fleiſch und Blut nicht verſtanden noch erkannt werden; dieſe aber heißen leiblich oder des Leibs Befleckung, darum, daß ſie mit dem Leib und ſeinen Gliedern geſchehen und begangen werden.

Nun dieſem ſollen wir ebenſowohl als den andern, auch abgeſtorben ſeyn, oder je auf der Bahn erfunden werden, daß wir ihnen immer abſterben, und nur darnach ſtreben, daß wir allem ſolchem irdiſchen Weſen den Rücken zukehren, das Angeſicht aber wenden gegen dem, das himmliſch und göttlich Weſen iſt. Denn wer noch nach ſeinem fleiſchlichen Weſen trachtet, und damit umgehet, der iſt noch nicht

mit Chriſto der Welt geſtorben; darum auch die Auferſtehung Chriſti nichts an ihm iſt noch wirket, ſondern Chriſtus iſt ihm todt und nichts, und er wiederum Chriſto.

Dieſe Vermahnung iſt ſonderlich dieſer Zeit noth zu treiben, weil wir ſehen, daß ſolcher viel ſind, und je länger je mehr werden, die ſich auch des Evangelii rühmen, und wohl wiſſen, daß ſolche Stück den Menſchen beflecken und verdammen; doch gehen ſie immer ſicher dahin, und denken nicht, daß GOtt darum zürne, oder ſparen zuſammen aufs Kerbholz, was ſie können. Ja es iſt itzt ganz gemein worden, daß die Leute nur thun, was ſie gelüſtet, und wollens doch nicht gethan haben, noch darum geſtrafet ſeyn; etliche ſich auch ſo gar katzenrein und unſträflich machen, daß, was ſie thun, nicht muß böſe noch unrecht gethan heißen, geben große chriſtliche Liebe und Tugend für, und doch meuchling böſe Tück und Stück treiben; gehen darnach hin, ſchmieren den Leuten das Maul, können ſich putzen und ſchmücken, als hätten ſie wohl und recht gehandelt, meinen, wenn ſie für den Leuten ſich rein machen, daß man ſie nicht kann öffentlich ſtrafen, GOtt ſolle ſich auch alſo betrügen laſſen; aber was er dazu ſagen wird, das werden ſie erfahren. Denn GOtt läßt ſich nicht wie Menſchen äffen und narren, ſpricht St. Paulus Gal. 6. Und gilt hie nicht Deckens und Schmückens, ſondern dem Laſter abgeſtorben und todt ſeyn, und nun nach dem trachten, das rechtſchaffen, göttlich und chriſtlich iſt.

Er erzählet aber allhie etliche der groben, äußerlichen, leiblichen Laſter, und ſonderlich dieſe zwei: Hurerei oder Unzucht und den Geiz, davon er auch desgleichen meldet Eph. 5. und 1 Theſſ. 4., wie wir in den Epiſteln des andern und dritten Sonntags der Faſten gehöret haben, und will, daß ſich die Chriſten mit Fleiß dafür hüten, und ihnen gar abgeſtorben ſeyn ſollen, dieweil ſolche auch von den Heiden geſtraft werden; und daß wir dagegen trachten nach eitel Reinigkeit, als die nun gen Himmel gehören zu Chriſto; denn einem Chriſten gebühret auch ſeinen Leib zu halten in der Zucht und Heiligung oder Keuſchheit, daß er ſich nicht beflecke und verunreinige, wie die Welt thut, mit Hurerei und anderer Unzucht.

Desgleichen ſagt er auch vom Geiz, welchem er giebt den ſchändlichen Namen, daß er heiße Abgötterei oder Götzendienſt, auf daß die Chriſten deſto mehr dafür fliehen, als für dem greulichſten Laſter, dem GOtt zum höchſten feind iſt. Denn es iſt auch ein ſolch Ding, das den Menſchen gar vom Glauben und dem rechten Gottesdienſt abkehret, daß er nichts nach GOtt oder nach ſeinem Wort und ewigen, himmliſchen Gütern fraget noch trachtet, ſondern allein an dieſem irdiſchen hangen bleibet, und nur einen ſolchen GOtt ſuchet, der ihm hie auf Erden gnug gebe.

Hievon wäre viel zu ſagen, ſo man ſollt durch alle Ständ und Händel gehen; denn es iſt für Augen, wie die Welt, ſonderlich zu dieſer Zeit, in dieſem Laſter gar erſoffen liegt, und iſt nicht zu zäh=

len, wie viel ſubtiler Künſt der Geiz finden kann, und wie mit trefflichem, ſchönem Schmuck er ſich weiß zu verkaufen, daß er nicht für Sünde und Laſter, ſondern für große Tugend und Ehrbarkeit gehalten werde; gleichwie allzeit die Abgötterei thut, welche iſt für GOtt der höchſte Greuel, und hat doch den trefflichſten Schein und Ruhm für der Welt, daß ſie nicht will Sünde noch Laſter ſeyn, ſondern die höchſte Heiligkeit und Gottesdienſt heißet.

Alſo führet auch dieſer Götzendienſt des Mammons den ſchönen Deckel, daß es nicht muß Geiz, oder nach unrechtem Gut getrachtet heißen, ſondern recht und ehrlich ſeine Nahrung geſucht, und wohlgewonnen Gut heißen, und kann ſich fein mit GOttes Wort ſchmücken, daß GOtt dem Menſchen geboten hat, mit ſeiner Mühe und Arbeit ſein Brod zu ſuchen, und ein jeder ſchuldig iſt, für ſein Haus, Weib und Kind zu ſorgen, daß er ſie ernähre, daß keine weltliche Oberkeit, ja auch kein Prediger ſolchen Geiz tadeln noch ſtrafen kann, es ſey denn, daß er grob heraus fähret, mit Rauben und Stehlen.

Darum muß man ſolches einem jeden auf ſein Gewiſſen legen, daß er dafür antworte, und wiſſe, daß GOtt ſich nicht wird betrügen laſſen. Denn man ſiehet, wie dieß Laſter unter ſolchem Schein und Deckel, mit ſolcher Sindfluth einreißet und überhand nimmt in aller Welt, daß es gar ein gemein Recht worden, und jedermann ungeſtraft und ungewehrt nichts anders treibt noch thut, denn eitel übermacht geizen, ſcharren und kratzen. Die Großen und Gewaltigen mit täglichem Schatzen, neuen Aufſätzen, Zwacken, Placken, Schinden und Plagen der Armen, — die meinen, ſie mögen alles mit Gewalt zu ſich reißen, was ſie können. Darnach der ander gemeine Haufe mit Wuchern, Steigern, Ueberſetzen, Uebervortheilen ꝛc. und doch niemand will Unrecht gethan haben, noch darum ein Unchriſt geſcholten ſeyn; ja es iſt demnach dazu kommen, daß man auch das gar öffentlich Rauben und Stehlen, Untreu und Betrug der geringſten Taglöhner, Knecht und Mägde im Hauſe nirgend mehr wehren kann.

Und wer wollt' es alles erzählen, wie weit ſolch Laſter gehet in allen Sachen, Handeln und Weſen der Welt untereinander? Es iſt aber einem jeden, der da will ein Chriſt ſeyn, hiemit gnug geſagt, daß er in ſeinen Buſen greife und davon ablaſſe, ſo er darin ſtecket, oder ſich wiſſe dafür zu hüten; denn es kanns jedermann bei ihm ſelbſt wohl verſtehen und merken, was hierin chriſtlich und mit gutem Gewiſſen geſchehen kann, und haben die Regel, ſo Chriſtus hievon giebt, daß wir darauf ſehen, wie wir wollten mit uns gethan haben, alſo, daß es gleich und billig ſey; denn wo es ungleich zugehet, das kann ja ohn Geiz nicht abgehen.

So du nun von ſolchem Laſter nicht laſſen willt, ſollt du auch wiſſen, daß du nicht ein Chriſt noch Glaubiger, ſondern (wie St. Paulus dich nennet) ein ſchändlicher, verdammter Götzen-Knecht biſt, und kein Theil an GOttes Reich haſt; denn du lebeſt noch gar der Welt, und denkeſt nicht mit Chriſto aufzuſtehen. Darum wird dich dieſe

liebliche, ſüße Predigt nicht helfen, daß du ſagſt: Chriſtus iſt für die Sünder geſtorben und auferſtanden, darum hoffe ich auch für mich. Ja recht, aber ſo du immer willt in der alten Haut bleiben, und dieſe Predigt nur zum Deckel braucheſt deines ſchändlichen Geizes, ſo ſtehet hie geſchrieben: nimm dich nur dieſes Troſts nicht an; denn ob er wohl iſt für Alle geſtorben und auferſtanden, ſo iſt er doch dir noch nicht auferſtanden; denn du haſt ſolche Auferſtehung noch nicht mit dem Glauben gefaſſet: den Rauch haſt du geſehen, aber des Feuers nicht empfunden; die Wort haſt du gehöret, aber keine Kraft derſelben empfangen. Willt du dich aber dieſer Predigt recht rühmen und tröſten, daß Chriſtus durch ſein Sterben und Auferſtehen dir geholfen habe, — ſo mußt du nicht in deinem alten, ſündlichen Weſen bleiben, ſondern eine neue Haut anziehen; denn ſein Sterben und Auferſtehung iſt darum geſchehen, daß du auch endlich mit ihm der Welt abſterbeſt, und ſeiner Auferſtehung gleich werdeſt, das iſt — ein neuer Menſch anfaheſt zu werden, wie er iſt droben im Himmel, der nicht Luſt und Liebe habe zum Geiz und Betrug des Nächſten, ſondern ſich gnügen laſſe an dem, ſo ihm GOtt beſcheret durch ſeine Arbeit; milde, gütig und wohlthätig ſey denen, die ſein bedürfen ꝛc.

Daß aber ſolche Vermahnung deſto mehr die Chriſten bewege, ſich für ſolchen Laſtern zu hüten, ſtärket und beſchleußt ſie St. Paulus auch mit ernſtem Dräuen und Fürhalten göttlichen Zorns, und ſpricht: „um ſolcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens," das iſt — über die unglaubige Welt, ſo GOttes Wort nicht achtet, weder fürchtet noch glaubt, noch trachtet ihm gehorſam zu ſeyn, und wollen dennoch nicht Unchriſten noch abgöttiſch, ſondern GOttes Volk und fromme Leute heißen.

Hiemit zeigt er abermal, daß ſolch weltlich Weſen und Leben in irdiſchen Lüſten, Geiz und andern, ſich nicht leidet noch ſtehen kann bei dem Glauben, und daß die Kraft der Auferſtehung Chriſti bei ſolchen nichts wirken kann: darum nennet er ſolche — Kinder des Unglaubens, die ohn Glauben ſind, und mit ihrem unchriſtlichen Weſen über ſich ſelbſt führen GOttes Zorn, daß ſie aus GOttes Reich verſtoßen und verworfen werden; denn dieß iſt GOttes ernſtlich Urtheil, daß er zu ſolchem Weſen keine Gnade will geben, ſondern ſeinen Zorn dawider erzeigen und gehen laſſen, beide, mit leiblicher Strafe in dieſem Leben, und hernach mit ewiger Strafe, wie er eben dieſe Wort anderswo auch anzeucht (Eph. 5. und Röm. 1.): „GOttes Zorn wird offenbar über alles gottlos Weſen ꝛc."

Siehe, das iſt die Vermahnung St. Pauli an alle, die da wollen Chriſten heißen, darin er ſie erinnert, wozu ſie berufen ſind, weil ſie das Evangelium von Chriſto haben, und was die Auferſtehung Chriſti in ihnen wirken ſoll, nemlich, daß ſie dem allen, was nicht nach GOttes Wort und Willen gelehrt oder gelebt wird, ſollen todt ſeyn, und ſo ſie glauben an den auferſtandenen, lebendigen Chriſtum, — daß ſie auch, als mit ihm auferſtanden, nach demſelben himmliſchen

Leben trachten, da er ſitzet zur Rechten GOttes, da keine Sünd und irdiſch Weſen, ſondern eitel ewig Leben und unvergängliche Güter und Herrlichkeit iſt, welche die Chriſten ſollen ewiglich mit ihm haben und genießen.

Aber dieſe Predigt faſſet auch niemand denn der Glaube; denn ſolches, ſo hie der Apoſtel ſagt vom Leben und Herrlichkeit der Chriſten in dem auferſtandenen Chriſto, ſcheinet für der Welt nicht, ja es wird auch von ihnen ſelbſt noch nicht mit äußerlichen Augen und Sinnen erſehen noch empfunden; darum ſpricht er auch ſelbſt:

Ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in GOtt.

Denn die Welt kennet und lobt es nicht, ſondern iſt ihm feind, und kann es nicht leiden, daß ihr an Chriſtum glaubet, und nicht wollet mit ihr halten, und leben, wie ſie lebet, nach irdiſchen Lüſten. Darum heißt es auch wohl ein verborgen Leben, der Welt und den Chriſten ſelbſt nach äußerlichem Anſehen und Fühlen; aber doch ein ſolches Leben, das da gewiß und wohl verwahret iſt, und hernach auch ſoll für aller Welt Augen offenbarlich leuchten, wie er auch ſpricht:

Wenn aber Chriſtus, euer Leben, ſich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Das iſt der Chriſten Troſt in dieſem Leben auf Erden, da ſie wohl hören von Chriſto, und ihn im Glauben faſſen, aber dagegen nach ihrem Fühlen und für der Welt das Widerſpiel ſcheinet, da ſie müßen mit der Sünd und ihrer eigenen Schwachheit kämpfen, dazu allerlei Trübſal und Unglück unterworfen, daß ſie nicht viel Lebens und Freude fühlen, wie ſie gerne wollten, ſondern vielmehr Tods und Schreckens; aber dagegen tröſtet ſie St. Paulus, und zeiget, wo ſie ihr Leben ſuchen und gewiß ergreifen ſollen; ſeyd getroſt (will er ſagen), denn ihr ſeyd ja geſtorben dieſem irdiſchen Leben, deß müßet ihr euch verzeihen, aber ihr habt hiemit einen köſtlichen Wechſel gethan: denn das iſt ein ſelig Sterben, dafür ihr gar ein herrlicher Leben erlanget; denn ihr ſeyd nun durch den Tod Chriſti erlöſet von der Sünd und ewigem Tod, und iſt euch geſchenkt ein unvergängliche, ewige Herrlichkeit; aber ſolch Leben habt ihr noch nicht in euch ſelbſt durchs Fühlen, ſondern in Chriſto durch den Glauben. Und heißt alſo Chriſtus euer Leben, das in euch ſelbſt noch nicht offenbar, aber in ihm gewiß iſt, und alſo verſichert, daß es euch niemand nehmen kann, alſo, daß ihr durch den Glauben ſeines Lebens auch müßet erhalten werden, und den Sieg behalten wider der Sünde, des Tods und des Teufels Schrecken und Plagen, bis ſo lang ſolch Leben auch an und in euch offenbar werde; denn gewißlich habt ihrs in Chriſto, und fehlet nichts mehr daran, denn daß die Decke, darunter es noch verborgen iſt (weil ihr in dieſem ſterblichen Fleiſch und Blut lebet), hinweg gethan werde, und ſich offenbare: ſo wird denn alles weltliche, irdiſche Weſen, Sünd und Tod aufhören, und eitel Herrlichkeit in

allen Chriſten ſeyn: darum ſollen die Chriſten, ſo da glauben und wiſſen, daß Chriſtus auferſtanden iſt, — ſich deß tröſten und darnach warten, daß ſie ſammt ihm in ewiger Herrlichkeit leben ſollen, ſo ſie anders zuvor auch mit ihm der Welt geſtorben ſind.

Es hat auch St. Paulus nicht vergeſſen anzuzeigen, wie es um die Chriſten und Heiligen in dieſem Leben noch gethan ſey, indem, daß er ſagt:

So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ſind ꝛc.

Denn er bekennet, daß ſie mit Chriſto ſchon dem irdiſchen Weſen geſtorben ſind, und in ihm das Leben haben, und ſpricht doch, ſie ſollen tödten ihre Glieder auf Erden, welche er deutet und nennet: Hurerei, Geiz ꝛc. Das iſt doch ein ſeltſame Rede: mit Chriſto geſtorben und auferſtanden, und alſo wahrhaftig heilig ſeyn, — und doch ſollen tödten die irdiſchen Laſter, an ihrem eigenen Leib und Gliedern.

Das iſts, das der Apoſtel Röm. 7. und anderswo oft zeiget, daß in den Heiligen noch bleibet allerlei ſündliche Luſt, von der Erb-Sünde, die ſich immerdar reget und herfür brechen will auch mit ſolchen groben, äußerlichen Laſtern, — ſo ihr nicht widerſtanden wird; ja ſie iſt ſo ſtark und mächtig, daß ſie auch den Menſchen ganz will gefangen nehmen und unter ſich werfen (wie St. Paulus ſelbſt klagt), unter die Sünde, und thuts auch, wo er nicht durch den Glauben und Hülfe des heiligen Geiſts ſich dagegen wehret und überwindet. Darum gehöret hiezu ein ſtarker, ewiger Streit und Kampf, daß die Heiligen müßen ſich damit ſchlagen, wo ſie nicht wollen GOttes Gnade und ihren Glauben wieder verlieren, wie St. Paulus auch ſagt (Röm. 8.): „wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben müßen; ſo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, — ſo werdet ihr leben.“ Alſo, daß ein Chriſt mit ihm ſelbſt zu kämpfen und zu ſtreiten hat, daß er den Geiſt, und das angefangen neu, göttlich Leben behalte, und iſt hie nicht mit mönchiſchen Bettel-Werken gethan, damit ſie meinen der Sünde zu wehren; denn dieſer Unflath klebt nicht am Kleid, oder auswendig an der Haut, daß man ihn könne abwaſchen und kratzen, oder ausfaſten und kaſteien, ſondern ſtecket innwendig in Blut und Fleiſch, und regt ſich im ganzen Menſchen, und muß ſchlecht getödtet ſeyn, oder — wird dich tödten. Alſo wird er aber getödtet, ſo du ſolches erkenneſt durch die Buße, und ernſtlich Misfallen darob haſt, und Vergebung durch den Glauben bei Chriſto ſucheſt und empfaheſt, und alſo ſolcher ſündlicher Begierd widerſteheſt, daß ſie nicht ins Werk komme, und über dich herrſche; davon anderswo mehr geſagt wird.

Epiſtel am erſten Sonntag nach Oſtern

(Quaſimodogeniti).

---

1 Joh. 5, 4—12.

Alles, was von GOtt geboren iſt, das überwindet die Welt, und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer iſt aber, der die Welt überwindet, ohn der da glaubet, daß JEſus GOttes Sohn iſt? Dieſer iſts, der da kommt mit Waſſer und Blut, JEſus Chriſtus, nicht mit Waſſer allein, ſondern mit Waſſer und Blut. Und der Geiſt iſts, der da zeuget, daß Geiſt Wahrheit iſt. Denn drei ſind, die die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drei ſind Eins. Und drei ſind, die da zeugen auf Erden: der Geiſt und das Waſſer und das Blut, und die drei ſind beiſammen. So wir der Menſchen Zeugnis annehmen, ſo iſt GOttes Zeugnis größer; denn GOttes Zeugnis iſt das, das er gezeuget hat von ſeinem Sohn. Wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat ſolch Zeugnis bei ihm. Wer GOtt nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das GOtt zeuget von ſeinem Sohn. Und das iſt das Zeugnis, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben, und ſolches Leben iſt in ſeinem Sohn. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Dieſe Epiſtel iſt darum auf dieſen Sonntag erſtlich verordnet zu leſen, daß ſie redet von der Taufe und der neuen Geburt derer, die da ſind Chriſten und glaubig worden; weil vor Zeiten in der Kirchen dieſe Gewohnheit gehalten, daß man auf dieſe Zeit, bald nach den Oſtern, diejenigen, ſo nun den Glauben Chriſti angenommen und deſſelben unterrichtet waren, ſämmtlich pfleget' zu taufen; daher man auch dieſen Sonntag **Dominicam in albis** heißet, und wir Teutſchen den weißen Sonntag genennet haben, darum, daß die, ſo getauft waren, in weißem Leinwand gekleidet giengen, zum Zeichen und Bekenntnis ihrer Taufe und neuer Geburt, wie man noch den getauften Kindlein weiße Weſter-Hemdlein anzeucht.

Darum, obwohl die Epiſtel nichts meldet von der Auferſtehung Chriſti, ſo redet ſie doch auch von der Frucht derſelben, nemlich vom Glauben und vom ganzen chriſtlichen Weſen, welches er heißt „aus GOtt geboren ſeyn,“ und von dem Zeugnis des heiligen Geiſtes durch die Taufe, welches uns gewiß machet, daß wir GOttes Kinder ſind, und durch Chriſtum das ewige Leben haben 2c.

Es ſind aber wohl ſchlechte, einfältige Wort, wie St. Johannes pflegt zu reden, und doch ganz ungewöhnlich und unverſtändlich für aller Menſchen Ohren, ja es lautet für der Welt als eitel Kinder-Theiding oder Narren-Wort; denn was iſts geredt nach ihrer Sprache: „was aus GOtt geboren iſt, das überwindet die Welt?“ Welt überwinden lautet, als ſollte ein Menſch alles, was auf Erden iſt, ihm unterthan machen, und der ganzen Welt Herr und Kaiſer werden;

und noch ungereimter lautets, daß Menſchen ſollen aus GOtt geboren werden. Wer hat je ſolchs gehöret (ſpricht die Welt), daß aus GOtt Kinder geboren ſeyen? Wäre es doch nicht ſo lächerlich, wenn er ſagte, daß ſie ſollten aus Steinen geboren werden, wie der Heiden Poeten gedichtet haben; denn ſie weiß kein andere Geburt der Menſchen, denn von Mann und Weib: darum bleibt es wohl ein wunderliche Predigt, die niemand verſtehet und faſſet, denn die Chriſten; die ſollen mit ſolcher neuer Sprache reden (wie Chriſtus Marci am letzten ſagt) durch den heiligen Geiſt gelehret und erleuchtet.

Nun iſts offenbar, wenn die Schrift von dieſer Geburt ſagt, die da heißt „aus GOtt geboren ſeyn," daß hie nicht gered't wird von menſchlichem Weſen und Sachen, ſo dieſes zeitliche Leben betreffen, ſondern von den hohen Sachen, ſo in jenes Leben gehören, daß es iſt ſo viel geſagt: ſo ein Menſch ſoll von Sünden und ewigem Tod erlöſet, in GOttes Reich kommen und ſelig werden, ſo iſt nicht gnug dazu, daß er geboren ſey von Vater und Mutter, das iſt: alles, was er von Natur hat und mit ſich bringet — Vernunft, freier Wille, und alles menſchliche Vermögen und Thun. Denn dieſe Geburt begreift und faſſet alles, was die Welt hat und vermag, groß, gewaltig, edel, reich, weiſe, gelehrt, heilig, und Summa: was auf Erden das Höheſt und Beſte iſt. Dieſes alles giebt und thut noch nicht mehr, denn was zu dieſem leiblichen Leben und Weſen dienet, welches doch alles von dem Tod weggenommen wird, und ewiglich darunter bleiben muß: darum gehöret ein andere, neue Geburt hiezu, die beſſer ſey, denn alle Menſchen, Kaiſer, Könige, Weiſeſten und Mächtigſten auf Erden, welche ſind nichts anders, denn wie Jeſ. 40. ſagt: wie das Gras, oder die Blume des Graſes, welche plötzlich verwelket und verdorret. Es muß aber ſeyn ein ſolche Geburt, daß es heiße: von GOtt geboren werden, da er ſelbſt Vater und Mutter ſey; das iſt — durch ſeine göttliche Kraft, über der Natur Vermögen, in dem Menſchen wirke, und ein neu Licht, Verſtand und Herz mache.

Dieß geſchieht nun alſo: ſo der Menſch das Wort des Evangelii höret von Chriſto, welches nicht aus menſchlichem Verſtand und Willen, ſondern durch den heiligen Geiſt offenbart und gepredigt wird, und demſelbigen von Herzen glaubt — der heißt und iſt alsdann von GOtt empfangen und geboren; wie auch St. Johannes im Evangelio (Joh. 1.) ſpricht: „die ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die da glauben an ſeinen Namen." Und in dieſem Kapitel, kurz vor dieſen Worten, ſpricht er auch alſo: „wer da glaubet, daß JEſus ſey der Chriſt, der iſt von GOtt geboren." Denn durch dieſen Glauben werden wir von GOtt, um desſelben ſeines Sohns willen, auch zu Kindern angenommen, daß wir nun ihm gefallen, und Erben des ewigen Lebens ſeyn ſollen, und wird uns der heilige Geiſt ins Herz gegeben, wie hievon anderswo weiter geſagt iſt.

Hiemit werden nun verdammt die hoffärtigen Lehrer und Geiſter,

ſo da fürgeben oder ſich vermeſſen, durch eigen Verdienſt und Werk für GOtt gerecht zu werden, und denken, weil ſie ſind weiſe, gelehrte, vernünftige, ehrliche, fromme Leute, ſo ſtehe es in ihrer Macht, Guts zu thun, daß ihm GOtt müße gefallen laſſen, und ſie darum gen Himmel heben. Dagegen ſagt die Schrift klar das Widerſpiel, daß ſolchs alles für GOtt nichts iſt; denn es iſt noch alles lauter menſchlich Ding, und nicht von GOtt geboren. Darum, wenn du noch ſo weiſe, gewaltig und die edelſte und die ſchönſte Frucht wäreſt, ſo die menſchliche Natur tragen kann, ſo kannſt du doch GOttes Reich nicht ſehen, du werdeſt denn gar ein ander Menſch, von neuem geboren, ſpricht Chriſtus Joh. 3.. Das wirſt du nicht ſelbſt anfahen mit deinen Gedanken und Kräften, denn du kannſt dich freilich nicht anders machen, denn du ſchon geboren biſt von Vater und Mutter; ſondern GOtt muß es in dir anfahen, und ſeinen Samen dazu geben, nemlich ſein Wort, dadurch der heilige Geiſt in dir wirke, daß du mit dem Glauben daran hangeſt, wie geſagt iſt.

Wer nun alſo von GOtt geboren iſt (ſpricht St. Johannes), der überwindet die Welt. Das iſt trefflich, groß und viel geredt, nach des heiligen Geiſtes Sprache, und iſt gar ein große Kraft und Werk; denn wer GOttes Kind iſt, der muß freilich auch große Ding thun und vermögen; alſo machet dieſe Geburt (durchs Wort und Glauben) rechte Kaiſer und Könige, über alle Könige und Herrn, ſo die Welt überwinden, welches kein römiſcher noch türkiſcher Kaiſer vermag; und doch nicht durch leibliche oder weltliche Gewalt, ſondern durch dieſe geiſtliche Geburt des Glaubens, wie er auch bald hernach ſpricht: „der Glaube iſt unſer Sieg, der die Welt überwindet ꝛc.," damit er ſelbſt deutet, was er heißt von GOtt geboren ſeyn.

Willt du nun wiſſen, was dieß für ein Sieg und Ueberwindung iſt, und wie es zugehe: ſo mußt du erſtlich wiſſen, was er „die Welt" heißet; denn er redet hie nicht von Städten und Landen, Acker, Haus und Hof, Geld und Gut, ſondern er theilet und unterſcheidet die zwei Reich: das eine, das da heißet: GOttes und Chriſti, welchs iſt das Himmelreich; in welchem ſind erſtlich die fürnehmſten, innerſten Räthe und näheſten Herrn — die Engel im Himmel; darnach die ganze Chriſtenheit auf Erden, unter Einem Haupt, HErrn und König — Chriſto. Die ander Herrſchaft iſt: dasölliſch Reich, da der Teufel Herr und Fürſt iſt, ſammt ſeinen gewaltigen Räthen und Dienern — den Engeln, die mit ihm von GOtt abgefallen ſind, und der Welt, welches ſind die Leute auf Erden, die wider Chriſtum lehren, glauben und leben, Heiden und Juden, Türken und falſche Chriſten. Denn wenn man vom himmliſchen Reich GOttes ſagt, muß man nicht allein verſtehen das Regiment und die Leute, ſo gen Himmel gehören, ſondern den HErrn und Regenten ſelbſt, Chriſtum, mit allen ſeinen Engeln und Heiligen, beide Lebendigen und Todten. Alſo auch heißt die Welt oder das Reich der Welt — nicht allein das irdiſch Weſen und Leben, ſondern fürnemlich ihren Herrn und Fürſten,

den Teufel mit ſeinen Engeln und allen Unchriſten, gottloſen und böſen Leuten auf Erden. Darum, ſo St. Johannes hie ſpricht: „wer aus GOtt geboren iſt, überwindet die Welt," will er durch das Wort „Welt" zuförderſt verſtanden haben — den Teufel ſelbſt, mit alle ſeiner Gewalt und ganzem Regiment auf Erden.

Wie nun dieſe beiderlei Reich regieret werden, das iſt offenbar und nicht verborgen, ohne daß wir die beiden Häupter, den HErrn Chriſtum und den Teufel — nicht ſehen; denn Chriſtus regieret ſelbſt mit eigener Kraft und Macht gewaltiglich, durchs Wort und heiligen Geiſt, in den Herzen ſeiner Glaubigen, erhält und ſchützet ſie bei dem Glauben und Erkenntnis ſeines Worts, wider des Teufels Zorn und Liſt; dazu durch ſeine Engel, die ſie bewahren, und ſie ſelbſt untereinander, durch ihren Dienſt und Werk der Liebe, da einer den andern lehret, unterrichtet, tröſtet, vermahnet ꝛc., und hat in ſeinem Häuflein feine, fromme, gehorſame, geduldige, keuſche, freundliche, milde und gutthätige Leute.

Dagegen ſiehet man auch wohl, was des Teufels Regiment iſt, und wie die Welt lebt und thut, welche nichts anders, denn ein großer Stall voll unglaubiger, ſchändlicher, böſer Leute, die von ihrem GOtt, dem Teufel, getrieben werden zu allem Ungehorſam, Undankbarkeit und Verachtung GOttes und ſeines Worts, item, zu Abgötterei und falſcher Lehre, die frommen Chriſten zu verfolgen und zu plagen, und ſonſt allen Muthwillen, Frevel, Bosheit und Laſter zu üben ꝛc.

Das ſind die zwei widerwärtige Reich, die raufen ſich mit einander für und für um die Kron, und gilt, welcher den Sieg und Oberhand behalte: darum ſind die Chriſten in den Kampf geſetzt, daß ſie müßen zu Feld liegen wider den Feind GOttes, der die Welt regiert durch Lügen und Mord, und ſich ſchlagen mit ſeinem Haufen und Dienern, Rottengeiſtern und böſen, ſchändlichen Leuten, auf daß ſie dem Böſen wehren und das Gute fördern, und alſo gerüſtet ſeyen, daß ſie wiſſen, wie ſie ſollen den Feinden begegnen und Widerſtand thun, daß ſie nicht überwunden werden, ſondern das Feld erobern und den Sieg behalten.

Darum ſpricht nun St. Johannes: „was von GOtt geboren iſt, überwindet die Welt, und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat." Denn er redet alſo, die Chriſten zu vermahnen, daß, ſo ſie glauben, auch denken ſollen, daß ſie ſolches Glaubens Kraft und Uebung beweiſen mit der That und Leben, wie er auch fürnemlich dieſe Epiſtel darum geſchrieben hat, die falſchen Chriſten zu ſtrafen, welche wohl gerne hören, ſo man lehret, daß wir durch Chriſtum allein ſelig werden, und unſer Werk und Thun ſolches nicht verdienet, und wähnen, wenn ſie ſolchs gehört haben, ſo ſeyen ſie nun auch Chriſten, und dürfen gar nichts thun noch ſtreiten; denken nicht, daß durch und aus dem Glauben ſollen neue Menſchen werden, welche die Welt und den Teufel überwinden. Denn das ſoll das Wahrzeichen ſeyn der rechten Chriſten, dabei man kenne, daß ſie von

GOtt geboren ſeyen, und ſie unterſcheide von den falſchen Kindern, welche allein den Schaum behalten von dem Wort GOttes, aber die Kraft desſelben nimmer erfahren: davon wird nur ein Mon-Kind [falſche Frucht], da kein recht göttlich Leben noch Kraft iſt. Es heißt allhie nicht, von GOtt geboren ſeyn, und doch — in dem alten, todten, weltlichen Weſen bleiben, und nach des Teufels Gefallen in Sünden liegen und leben, wie du zuvor geweſen biſt, ſondern dem Teufel und ſeinem ganzen Reich widerſtehen: darum, ſo du nicht die Welt überwindeſt, ſondern dich überwinden läſſeſt, magſt du wohl rühmen vom Glauben und Chriſto, — aber dein eigen That zeuget wider dich, daß du nicht GOttes Kind biſt; als, daß ich am unterſten und groben Exempel anfahe, ſo du dich GOttes Kind rühmeſt, und lebeſt doch in Hurerei, Ehebruch ꝛc., ſo hat dich ſchon der Teufel überwunden, und aus GOttes Reich geriſſen. Biſt du ein Geiz-Wanſt, der mit Wuchern, Ueberſetzen, falſcher Waar und unrechtem Handel dem Nächſten Schaden thut, ſo haſt du dich die Welt und dein eigen Fleiſch durch einen Pfennig überwinden laſſen. Liegſt du in Haß und Neid wider deinen Nächſten, ſo biſt du ſchon des Teufels Knecht und Gefangener. Alſo auch in den ſubtilen, hohen Stücken, da man widerſtehen ſoll des Teufels Schalkheit und Tücke, ſo er den Menſchen betrügt mit falſcher Lehre, und treibet zu Abgötterei, falſchem Glauben, Vermeſſenheit, Verzweiflung, Gotteslaͤſterung ꝛc. So du nun alsdenn dem Teufel weicheſt, und dich verführen läſſeſt, was hilfts dich, daß du dich des Evangelii und Glaubens rühmeſt, ſo du doch GOttes Wort nicht recht gefaſſet haſt, und GOtt in Chriſto nicht recht kenneſt, ſondern geheſt im Irrthum und falſchem Dünkel, von dem Teufel gefangen und betrogen.

Darum gehöret hiezu nicht ſchlechte menſchliche Weisheit und Kunſt, oder Kraft und Macht, wider ſolchen trefflichen Feind zu beſtehen und zu ſiegen, und muß ein Chriſt alſo gerüſtet ſeyn, wie ich geſagt habe, daß er ſich für des Teufels Schalkheit und Betrug wiſſe zu hüten, und ihm auch widerſtehen könne. Denn darum heißt er ein ſolcher Menſch, der von GOtt geboren iſt: der muß ein ander Mann ſeyn, denn ein vernünftiger Heide oder kluger Welt-Menſch, daß er GOttes Wort recht verſtehe, und Chriſtum recht kenne und gefaſſet habe durch den Glauben, und denſelben übe und brauche in ſolchem Kampf, als ſeinen Harniſch und Wehre; ſo kann er denn wider Teufel und Welt beſtehen und den Sieg behalten; denn er hat die Kraft und Macht bei ſich, nemlich: GOttes Wort und Glauben, die da hindurch dringen, und nicht können überwunden werden, weil er dabei bleibet. Daher auch St. Johannes zunächſt vor dieſem Text ſpricht: „weil wir GOttes Kinder ſind, ſo halten wir ſeine Gebot, und ſeine Gebot ſind nicht ſchwer; denn was von GOtt geboren iſt, das überwindet die Welt ꝛc.“ So ſtark iſt dieſe Geburt, wo ſie wahrhaftig iſt, daß ſie Teufel, Welt und alles überwindet. Gleich als, ſo ein Kind rechtſchaffen und völliglich zur Welt geboren iſt, kann es wohl

ein geringe, anſtoßende Krankheit überwinden; da ein unrechte, unvertragene [unzeitige] Geburt oder Mon-Kind, von ihm ſelbſt dahin ſtirbt und verdirbt. Als zum Exempel: ſo ich den Glauben habe, und von GOtt geboren bin, ſo werde ich nicht mich ſelbſt mit Unzucht und Hurerei beflecken, noch einem andern ſein Kind oder Gemahl zu Schanden machen; denn die neue Geburt wird mich wohl lehren, daß ich nicht ſoll meinen Schatz, den ich durch Chriſtum habe, ſo ſchändlich hinweg werfen und williglich verlieren, und den heiligen Geiſt, der in mir wohnet, von mir ſtoßen; und der Glaube, ſo er bei mir iſt und bleibt, wird es nicht geſchehen laſſen, ſolchs zu thun, das wider mein Gewiſſen und GOttes Wort und Willen iſt. Item, wo mich der Geiz will anfechten, meinen Nächſten zu betrügen und übervortheilen, oder die Hand für ihm zuzuſchließen, da ich ihm ſollte helfen und geben: bin ich ein Chriſt und neu geboren, ſo wird auch mein Glaube dawider ſich erwecken und erinnern müßen. Sollt' ich meinem Bruder Schaden thun, oder Noth leiden laſſen, und nicht mittheilen, ſo ich doch weiß, daß Chriſtus ſeinen Leib und Blut für mich gegeben hat? Wie kann ſolchs in ein chriſtlich Herz kommen, ſo es glaubt, daß es einen unausſprechlichen, ewigen Schatz durch GOttes Sohn empfangen hat, daß es ſollt' ſeinen Nächſten in geringer Noth laſſen, da es ihm wohl helfen könnt'? Viel weniger wird es ihm Schaden oder Unrecht thun, um eines kleinen, ſchändlichen Gewinns willen, ſondern viel mehr alſo denken: bin ich durch Chriſtum GOttes Kind, und ein Erbe im Himmel worden, ſo ſoll mir aller Welt Gut viel zu gering ſeyn, daß ich darum wollt' einen Menſchen um einen Pfennig betrügen oder übervortheilen.

Alſo auch, ſo dich der Teufel durch ſeine Tyrannen oder Rotten-Geiſter, oder auch durch deine eigenen Gedanken anficht, von der reinen Lehre abzufallen, und ſeiner Trügerei zu folgen: da mußt du als ein Chriſt dich wehren, und erinnern, was du von Chriſto im Evangelio durch den Glauben empfangen haſt, wie du biſt dadurch aus deiner vorigen Finſternis, Blindheit und Irrthum erlöſet, und nun gelernet, GOtt recht erkennen, gewiſſen Troſt erlanget der Gnaden und Seligkeit, und weißeſt, worauf du leben und ſterben ſollt; warum wollteſt du denn nun dem Teufel Raum geben, und dich ſelbſt deiner Seligkeit und ewiges Lebens berauben, und nicht lieber alles, was auf Erden iſt, fahren laſſen, ehe du GOttes Wort verleugneſt, oder den ſeligen Troſt dir nehmen, verkehren und fälſchen laſſeſt?

Siehe, das iſts, das St. Johannes ſagt: „unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet." Ein großer, herrlicher Preis des chriſtlichen Glaubens, daß er ſolche Kraft hat wider den Teufel und Welt, welchs mit Menſchen-Werken und Vermögen nicht gethan noch erlangt wird; es muß eine höher und größer Stärke und Macht da ſeyn, dem Teufel obzuſiegen, ſonderlich in dem hohen Kampf des Gewiſſens, wenn er das Herz plagt und martert mit Schrecken des

Zorns GOttes, und dadurch zu Verzweiflung treiben will: da fallen ſo bald alle unſer Werk hinweg, und iſt da keine Hülfe noch Sieg, — weder der Glaube, der ſich hält an des HErrn Chriſti Wort, und ſchleußt, daß uns GOtt um desſelben ſeines lieben Sohns willen gnädig ſey, und um unſer Sünde und Unwürdigkeit willen nicht verdammen wolle, ſo wir an ihn glauben. Dieſer Glaube beſtehet feſt und behält den Sieg, daß weder Teufel, noch alle Höllen-Pforten nichts dawider vermögen.

Alſo auch in allerlei andern Anfechtungen, ſo ich ſoll widerſtehen und überwinden, ſo muß dieſer Glaube da ſeyn, daß ich durch Chriſtum Vergebung der Sünde und einen gnädigen GOtt habe, der mir auch Hülf und Stärke geben wolle, in ſolchem Kampf zu beſtehen, daß mich Teufel, Tod, Welt und Fleiſch nicht überwältige, daß ich alſo durch ſein göttliche Kraft des heiligen Geiſtes den Sieg erhalte, da ich ſonſt ſammt allen Menſchen viel zu ſchwach wäre; denn ohn den Glauben ſind wir alle ſchon zuvor mit unſer alten Geburt unter des Teufels und der Sünden Gewalt, und können nicht davon erlöſet werden, denn durch dieſen Glauben Chriſti.

Und daß St. Johannes eben von dieſem Glauben an Chriſtum rede, zeigt er ſelbſt mit klaren Worten, und ſpricht: „wer iſt aber, der die Welt überwindet, ohn der da glaubet, daß JEſus Chriſtus GOttes Sohn iſt.“ Das ſagt er eigentlich, zu deuten, was rechter Glaube, davon die Schrift ſagt, heiße und ſey; denn es ſind ſonſt mancherlei Glauben, ſo die Welt Glauben heißet: die Juden, Türken, Papiſten glauben auch (wie ſie ſagen) an GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat; aber daß dieß noch nicht rechter Glaube iſt, beweiſet ſich daraus, daß er nichts thut noch ſchaffet, weder ſtreitet noch überwindet, ſondern läßt ſie alle, wie ſie ſind, in der alten Geburt, und unter des Teufels und Sünden Gewalt.

Aber das heißt der rechte, ſieghafte Glaube, — der da glaubet, daß JEſus GOttes Sohn ſey; das iſt eine unüberwindliche Kraft, durch den heiligen Geiſt in der Chriſten Herzen gemacht; denn es iſt ein ſolcher gewiſſer Verſtand, der nicht hin und her flattert noch gaffet nach ſeinen eigenen Gedanken, ſondern GOtt ergreifet in dieſem Chriſto, als ſeinen Sohn vom Himmel geſandt, durch welchen er ſeinen Willen und Herz offenbaret, und von Sünden und Tod — zu Gnaden und neuem, ewigen Leben hilft, und iſt eine ſolche Zuverſicht und Vertrauen, ſo ſich verläßt — nicht auf ſein eigen Verdienſt oder Würdigkeit, ſondern auf Chriſtum, den Sohn GOttes, und auf ſeine Gewalt und Macht, wider Welt und Teufel ſtreitet. Darum iſt auch ſolcher Glaube nicht ein kalt, faul, ledig und müßiger Gedanken (wie die Papiſten und andere vom Glauben träumen), ſondern eine lebendige, thätige Kraft, daß, wo er iſt, da muß ſolche Frucht, Sieg und Ueberwindung folgen; oder, ſo es nicht folget, iſt auch der Glaube und neue Geburt nicht da.

Das iſt das erſte Stück dieſer Predigt, von der neuen Geburt

und vom Glauben. Zum andern zeigt er, woher und wodurch der Glaube komme, der ſolchen Sieg und Ueberwindung hat, und ſpricht: „dieſer iſts, der da kommt mit Waſſer und Blut, JEſus Chriſtus; nicht mit Waſſer allein, ſondern mit Waſſer und Blut, und der Geiſt iſts, der da zeuget, daß Geiſt Wahrheit iſt; denn drei ſind, die da zeugen auf Erden: der Geiſt und das Waſſer und das Blut ꝛc."

Er redet von dem Reich Chriſti und von dem Amt des heiligen Geiſtes, ſo er führet in der Chriſtenheit, äußerlich und öffentlich, durch das Predigt-Amt und Sakrament, wie er ſpricht: „drei ſind, die da zeugen auf Erden," und nennets nach ſeiner Weiſe ein Zeugnis, wie er denn dieſes Worts oft pflegt zu brauchen, als im Anfang ſeines Evangelii, von Johanne, dem Täufer: „dieſer kam zum Zeugnis, auf daß er Zeugnis gebe von dem Licht ꝛc." Alſo, daß Zeugnis oder zeugen bei ihm nichts anders heißet, denn die öffentliche Predigt GOttes Worts, wie auch Chriſtus (Joh. 16.) von dem Amt des heiligen Geiſtes ſagt, daß er ſoll zeugen von ihm, das iſt — das öffentliche Predigt-Amt führen, welches iſt ein Zeugnis, das GOtt ſelbſt giebt von ſeinem Sohn Chriſto, wie er hie auch ſagt; nemlich, daß wir ſolchen Sieg wider den Teufel und Welt haben durch den Glauben, um dieſes Chriſti, des Sohns GOttes, willen.

Dieſes Zeugnis iſt alſo beſtellet von Chriſto ſelbſt, daß es immerdar gehen und bleiben ſoll in der Kirchen; denn dazu hat er den heiligen Geiſt geſandt, und ſelbſt berufen und gegeben Apoſtel, und derſelben Nachkommen, Pfarrer, Prediger, Lehrer, wie St. Paulus (Eph. 4.) ſagt, die es treiben ſollen, daß es allenthalben und immerdar ſchallen ſoll in der Welt, daß es auch auf Kinds-Kinder und Nachkommen reiche, ſonſt bedürfte man des Predigtſtuhls und ganzen äußerlichen Kirchen-Regiments nicht; denn es könnt' es ein jeglicher für ſich in der Schrift leſen: aber um des Haufens willen und des jungen Volks, ſo noch daher wächſet, die es noch nicht wiſſen oder je Vermahnens bedürfen, muß er ſolch öffentlich Zeugnis oder Predigt-Amt treiben, auf daß ſie auch GOttes Gnade, ſo er durch Chriſtum uns geſchenkt und erzeigt, erkennen lernen, und alſo ſein Werk und Wunder durch uns öffentlich bekannt und gepreiſet werde, dem Teufel und der Welt zuwider.

Und wo dieß Zeugnis gehet, ſo gehets auch gewißlich nicht ohn Frucht ab, und fehlet nicht, es trifft ja etliche, die es annehmen und glauben; denn weil es des heiligen Geiſtes Zeugnis iſt, wie er hie ſagt: „der Geiſt zeuget," ſo will er auch dadurch kräftig ſeyn und ſolches wirken, davon St. Johannes ſagt, daß wir GOttes Kinder werden, Sieg und Ueberwindung und ewiges Leben haben. Und kommen alſo die zwei zuſammen: das Wort oder die Predigt und Zeugnis, und der Glaube; die müßen endlich nicht von einander bleiben; denn ohn den Glauben ſchaffet die Predigt nichts; ſo kommt der Glaube nicht anders, denn durchs Wort, darum wir es billig gerne hören und handeln ſollen; denn wo das Wort iſt, da iſt auch der heilige

Geiſt, wo aber dieſer iſt, da müßen ja etliche ſeyn, die da glauben. Und ob du gleich zuvor das Wort gehört, und den Glauben empfangen haſt, ſo wird doch derſelbe dadurch immer mehr geſtärkt; ſo weiß auch niemand, zu welcher Zeit und Stund GOtt dein oder eines andern Herz rühren und erleuchten wolle; denn es kann wohl geſchehen zur Stunde, ſo du dichs am wenigſten verſieheſt, und bei der Perſon, darauf man zum wenigſten denket: denn der Geiſt (ſpricht Chriſtus) bläſet, wo er will, und rühret die Herzen — wann und wo er ſie weiß und kennet.

Von dieſer Kraft und Macht, durch den heiligen Geiſt gewirket, redet allhie St. Johannes, und zeigt auch, woher und wodurch dieß Zeugnis ſolche Kraft habe, da er ſpricht von Chriſto: „dieſer iſts, der da kommt mit Waſſer und Blut ꝛc.“ Da faſſet er es gar, was wir am Reich Chriſti haben, und preiſet die Kraft unſer lieben Taufe und des Leidens oder Bluts Chriſti, bringets und knüpfts alles zuſammen, als in ein Bündlein, und machet ein Gedrittes aus dem Zeugnis, daß zugleich alle drei ſämmtlich und mit einander unſerm Glauben Zeugnis geben und beſtätigen: Waſſer, Blut und Geiſt.

Nun, das erſte iſt, daß Chriſtus kommet mit Waſſer (das iſt die heilige Taufe), ſo er als ein äußerlich Zeichen brauchet zu dieſem ſeinem Werk der neuen Geburt und Heiligung des Menſchen; denn dieß Waſſer, damit Chriſtus kommt, muß nicht ein ſchlecht, ledig Zeichen ſeyn, denn er kommt nicht allein — den Leib zu waſchen oder baden, ſondern den ganzen Menſchen zu reinigen von allem Unflath und Schaden, der uns von Adam angeboren iſt, und hat alſo viel ein ander Bad angerichtet, denn Moſes mit dem alten Teſtament, welcher auch kommen iſt mit mancherlei Geſetzen von Waſchen und Baden, welchs doch nur des Leibes oder Fleiſches Reinigen war, und täglich mußte verneuert werden. Weil nun dasſelbe nichts geholfen hat zur Reinigung des Menſchen für GOtt, welche muß durch gar eine neue Geburt geſchehen, ſo iſt Chriſtus kommen mit einem neuen Waſſerbad und Taufe, die da nicht ſey eine lauter äußerliche Abwaſchung der leiblichen Unreinigkeit, ſondern ein ſolch Bad, das den Menſchen reinigt von dem innwendigen Unflath der alten ſündlichen Geburt und böſem Gewiſſen, und bringt Vergebung der Sünde, und ein gut Gewiſſen gegen GOtt, wie St. Petrus ſagt (1 Petr. 3.). Darum St. Paulus (Tit. 3.) die Taufe nennet ein „Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung des heiligen Geiſtes.“

Dieſe Taufe hat er durch Johannem, den Täufer, angefangen, und darum genennet, zu Unterſchied der alten moſaiſchen und jüdiſchen Taufe und Badens, — eine Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden, das iſt, daß der Menſch ſeine innerliche Unreinigkeit erkenne, und wiſſe, daß die äußerliche, moſaiſche Reinigkeit für GOtt nichts hilft, und die Reinigung des Gewiſſens und Vergebung der Sünde müße geſucht und empfangen werden durch die Kraft des HErrn Chriſti, der ſolche Taufe eingeſetzt hat.

Zum andern, daß aber ſolches durch die Taufe in uns geſchehen möge, ſo muß allda nicht ſchlecht, lauter Waſſer ſeyn, ſonſt könnt' es auch nicht mehr thun denn ander Waſſerbad, oder jüdiſch und türkiſch Taufen und Baden, ſondern es muß eine Kraft und Macht dabei ſeyn, welche den Menſchen inwendig, nach der Seelen, könne reinigen. Darum kommt Chriſtus (ſpricht St. Johannes) nicht allein mit Waſſer, ſondern auch mit Blut; aber nicht mit Ochſen= oder Kälber= und Bocks=Blut, welches waren die Opfer des alten Teſtaments, ſondern mit ſeinem eigenen Blut, wie St. Paulus (Ebr. 9.) ſagt. Er kommt aber durchs Predigtamt des neuen Teſtaments (welches iſt ſein Regiment auf Erden), und theilet uns mit die Kraft und Wirkung desſelben ſeines Opfers und Bluts, welchs er für unſer Sünde vergoſſen, und wendet alſo an uns den Schatz, damit er uns die Erlöſung erkauft hat. Darum iſt nun auch in der Taufe ſolche Kraft des Bluts Chriſti; das iſt die rechte ſcharfe Seifen, ſo nicht allein den Unflath von der Haut am Leibe abwäſcht, ſondern hindurch friſſet, und den inwendigen Unflath heraus beitzet und wäſcht, daß das Herz für GOtt rein wird: und wird alſo das Blut Chriſti kräftiglich in die Waſſer=Taufe gemenget, daß man ſie nun alſo nicht ſoll anſehen noch halten für ſchlecht, lauter Waſſer, ſondern als ſchön gefärbet und durchröthet mit dem theuren roſenfarben Blut des lieben Heilandes Chriſti. Daß es nicht heiße — ein gemein Waſſerbad, wie Moſe oder der Bader geben kann, ſondern eine heilſame Blut=Taufe oder Blut=Bad, welches allein Chriſtus, GOttes Sohn, ſelbſt durch ſeinen eigenen Tod zugericht't hat.

Das iſt auch mit Fleiß und für ein ſonderbar Wunder angezeigt und gedeutet in der Hiſtorien des Leidens Chriſti, da ihm am Kreuz ſeine Seiten geöffnet ward, daß alsbald Blut und Waſſer iſt heraus gangen, nemlich zu zeigen, daß dieß ſollt ſeyn nicht ein vergeblich vergoſſen Blut, ſondern eine Waſchung oder ein Bad, und daß desſelben Kraft ſollt in der Waſſer=Taufe ſeyn, daß alſo nach dem Tod Chriſti gehet durch die ganze Chriſtenheit ein ewiger Strom, aus ſeinem Leib gequollen, der da mit Waſſer und Blut fleußt, dadurch wir alle müßen von Sünden gereinigt werden. Das machet die liebe Taufe ſo theuer, heilig und werth, daß ſie in das Blut Chriſti gemenget und vereinigt iſt, daß in Chriſto durchs Waſſer getauft werden, heißt wahrhaftig mit dem Blut Chriſti gewaſchen und gereinigt werden.

Das dritte Stück, ſo St. Johannes zu dieſen beiden ſetzet, iſt der Geiſt, der da ſammt den andern beiden zeuget, ja durch die zwei, Waſſer und Blut, wirket. Das iſt der heilige Geiſt ſelbſt, nicht wie er unſichtbar droben iſt in dem göttlichen Weſen, ſondern der ſich offenbarlich erzeigt und hören läßt, durchs äußerlich Amt und Wort, wie auch St. Johannes hie ſagt: daß er ſammt den andern zweien zeuget auf Erden ꝛc.

Dieſen bringet und giebt auch nicht Moſes, oder andere Lehrer mit ihrer Predigt von unſerm Thun, und äußerlicher Reinigung und

Baden, oder Beſprengung des Bluts der Böcke und Schafe; da iſt noch kein Geiſt und göttliche Kraft und Verneuerung; denn ſolchs alles vermögen auch alle Ungläubige, Geiſtloſe, böſe Buben und Schälke zu thun, ſondern allein dieſer Chriſtus bringet mit ſich den heiligen Geiſt mit ſeiner Kraft, der uns heiliget durch das Blut und Waſſer, ſo aus ſeiner göttlichen Seiten gefloſſen iſt, und macht uns desſelbigen theilhaftig, durch das äußerliche Predigtamt und Sakrament, welches heißt — des heiligen Geiſts Amt und Gabe, dadurch er wirket in ſeiner Chriſtenheit, wie er am Pfingſttage durch die Apoſtel angefangen, und fürder in alle Welt bis an den jüngſten Tag austheilet: ſonſt würden wir nimmermehr nichts davon wiſſen, noch dazu kommen können, ſolche Kraft der Taufe und Bluts Chriſti zu empfahen. Das iſt das Reich Chriſti, ſo er ohn Aufhören in der Chriſtenheit führet, daß wir in ihm eine ewige Reinigung haben, ſo der Geiſt dazu kommt, und durchs Wort des Menſchen Herz anbläſet, und alſo wäſchet, nicht allein durch die Näſſe, ſo das Waſſer hat, ſondern durch die heilſame Kraft, ſo das Blut Chriſti hat, die Sünde und GOttes Zorn zu tilgen; denn obwohl dieß Werk unſerer Erlöſung durch ſein Blut, am Kreuz vergoſſen, einmal geſchehen und gnug iſt, aller Welt Sünde wegzunehmen, ſo hat er es doch alſo geſtiftet, daß desſelbigen Kraft ewig bleibe, und durch den heiligen Geiſt täglich ausgetheilet, und uns dargereicht werde.

Solch Werk des heiligen Geiſts wird nicht anders empfangen noch empfunden, denn durch den Glauben dieſes Zeugniſſes oder gepredigten Worts von Chriſto, ſo das Herz ſolchs faſſet und gewißlich hält, es ſey und geſchehe alſo in ihm, wie das Wort lautet, und wird alſo wahrhaftig durch den heiligen Geiſt gereinigt und neugeboren, welcher iſt in dem heiligen Bad des Waſſers und des Bluts Chriſti.

Daher heißt auch St. Petrus (1 Petr. 1.) die Heiligung der Chriſten — eine Beſprengung des Bluts JEſu Chriſti, ſo der heilige Geiſt ſelbſt uns beſprenget, durch die äußerliche Predigt des Evangelii, welchs iſt eine andere Beſprengung, denn der Juden Spreng-Waſſer war, von der Aſchen einer rothen Kuh, oder wie ihr Spreng-Blut war, von einem todten Lamm oder Bock, damit ſie um den Altar her ſprengten, und die, ſo gereinigt ſollten werden, beſtrichen wurden; denn hie iſt das rechte heilige Weih-Waſſer und Spreng-Blut bei einander, das iſt — die Predigt von dem Blut unſers HErrn JEſu Chriſti, welches wird geſprengt über die Seel, und wo es trifft, da feierts nicht; denn es iſt nicht ein vergeblich, todt Blut, ſondern ein kräftig, lebendig Blut des Sohns GOttes, und läßt die Seel nicht unrein bleiben, ſondern reinigt und heilt uns von Grund aus, beide, von Sünd und Tod, ſo lang, bis wir deß gar los werden, und mit Seel und Leib das ewige Leben erlangen.

Siehe, dieß iſt je herrlich gepredigt von dem Zeugnis, das die Chriſten hie haben auf Erden, welches er nun am End zum Beſchluß

mit ſchönen, tröſtlichen Worten ausſtreichet und preiſet, und heißets ein ſolch Zeugnis, das GOtt ſelbſt zeuget von ſeinem Sohn, und daß es dazu ſoll dienen, daß wir dadurch verſichert und gewiß werden, daß wir GOttes Kinder ſind, und das ewige Leben haben, denn alſo ſpricht er: „das iſt das Zeugnis, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben ꝛc." Das heißt je ein trefflich Zeugnis, das dir GOtt ſelbſt zeuget und zuſagt, und der heilige Geiſt dir bringet und offenbaret, welcher je nicht lügen noch trügen kann, ſondern ewige, unwandelbare Wahrheit iſt, wie er droben geſagt hat, und ſo du demſelben glaubeſt, ſo haſt du auch gewißlich ſolches empfangen und erlanget, wie er denn abermal ſpricht: „wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat ſolch Zeugnis in ihm."

Das iſt die rechte, heilſame Lehre vom chriſtlichen Glauben, nemlich, daß er ſeyn müße eine ſolche gewiſſe Verſicherung und Zeugnis im Herzen, ſo da gar nicht daran zweifle, daß wir durch Chriſtum GOttes Kinder ſind, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben, und daß wir wiſſen ſollen, daß GOtt ernſtlich ſolchen Glauben fordert, und verbeut hievon zu zweifeln, ſo ſpricht er: „wer da GOtt nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner, denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das GOtt zeuget von ſeinem Sohn."

Hiemit iſt gewaltiglich zu Boden geſchlagen die ſchändliche, verdammte Teufels-Lehre der Papiſten, welche hiewider unverſchämt fürgeben, es ſey recht daß man zweifle, und ein Chriſt ſolle zweifeln an der Gnade; das iſt ſo viel gelehret, daß es recht ſey, GOttes Zeugnis nicht glauben, und heißt ſtracks — GOtt Lügen ſtrafen, den HErrn Chriſtum läſtern und ſchänden, den heiligen Geiſt öffentlich ins Maul ſchlagen, und alſo wiſſentlich die Leut in unvergebliche Sünde und Läſterung führen und ſtecken, daß ſie müßen zum Teufel fahren, und kein Heil noch Troſt ihrer Seligkeit haben.

Das iſt die ſchöne Frucht der päbſtiſchen Lehre und Heiligkeit; das heißen uns die, ſo da wollen die chriſtliche Kirche ſeyn, daß wir ſollen öffentlich und ohn alle Scheu mit ihnen GOtt unter Augen Lügen ſtrafen, ſein Wort mit Füßen treten, und den Teufel an ſeiner Statt anbeten; und wir ſollen ſie auch dazu loben, ehren und danken, und froh werden, daß ſie mit uns Freundſchaft und Vergleichung machen (ſo ſie doch in keinem Stück für ihre greuliche Abgötterei Buße thun, noch ihren Irrthum erkennen wollen, ſondern ſich noch ſchmücken und rein machen, als hätten ſie nie nichts Unrechts gelehret); oder ſo wirs nicht thun wollen, ſollen wir von aller Welt mit Feuer und Schwert verfolget, ermordet und vertilget werden; das thue der Teufel und Tod an unſer Statt, und wer ein frommer Chriſt iſt, der bete und wünſche, daß GOtt ſolche verfluchte Lehre ſtürze in Abgrund der Hölle, und die unbußfertigen Läſterer ſtrafe, wie ſie verdienen, weil ſie doch nicht wollen aufhören, und ſpreche dazu alles Volk: Amen, Amen.

Und merk' ſonderlich dieſen tröſtlichen Schluß, ſo er kurz und

dürre, mit Einem Wort das ganze Hauptſtück und Summa des Evangelii faſſet, und ſpricht: „wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Wie konnt' er doch einfältiger und klarer, und dazu gewaltiger reden? Und was bedarfs nunmehr weiter Suchens und Fragens, oder Diſputirens von dieſer Sache? Willt du des ewigen Lebens gewiß ſeyn: ſo haſt du es allhie wahrhaftig, ſo du Chriſtum, den Sohn GOttes, haſt; alſo aber haſt du ihn, wenn du dieſem Zeugnis und Predigt glaubeſt (wie er geſagt hat), und ſollt dich gewißlich darauf verlaſſen im Leben und Sterben, als auf die göttliche, ewige Wahrheit. Glaubeſt du aber nicht: ſo haſt du auch das Leben nicht, und hilft dich nichts, was du ſammt aller Welt vermagſt, thuſt und leideſt; denn du haſt den Sohn GOttes nicht, weil du dieſem Zeugnis von ihm nicht glaubeſt, und GOtt zum Lügner macheſt.

Evangelium am erſten Sonntag nach Oſtern
(Quaſimodogeniti).

Joh. 20, 19–31.*)

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammlet und die Thüren verſchloſſen waren, aus Furcht für den Juden, kam JEſus und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſey mit euch! Und als er das ſaget', zeiget' er ihnen die Hände und ſeine Seiten. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den HErrn ſahen. Da ſprach JEſus abermal zu ihnen: Friede ſey mit euch! Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Und da er das ſaget', blies er ſie an und ſpricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: wir haben den HErrn geſehen. Er aber ſprach zu ihnen: es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in ſeine Seiten, will ich nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal ſeine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen; kommt JEſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und tritt mitten ein, und ſpricht: Friede ſey mit euch! darnach ſpricht er zu Thoma: reiche deine Finger her, und ſiehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seiten, und ſey nicht unglaubig, ſondern glaubig. Thomas antwortete und ſprach zu ihm: mein HErr und mein GOtt! Spricht JEſus zu ihm: dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that JEſus für ſeinen Jüngern, die nicht beſchrieben ſind in dieſem Buch; dieſe aber ſind beſchrieben, daß ihr glaubet, JEſus ſey Chriſt, der Sohn GOttes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in ſeinem Namen.

*) Der zweite Theil von der Auslegung dieſes Evangelii, den Thomas betreffend, iſt hier übergangen und als Predigt auf den Feiertag des Thomas verlegt worden.

Das erſte Stück dieſes Evangelii iſt eben die Hiſtoria, ſo wir auch im Evangelio des Oſterdienſtags gehört haben, aber am Oſtertag (welchen die Evangeliſten nennen den erſten der Sabbather) auf den Abend geſchehen, da Chriſtus ſeinen erſchrockenen Jüngern, da ſie ſämmtlich bei einander waren (ausgenommen St. Thomas), erſtlich erſchienen, und ſie getröſtet und im Glauben ſeiner Auferſtehung geſtärkt hat; darin wir abermal hören, was die Kraft und Nutz derſelben ſey: nemlich, daß Chriſtus, ſo er kommt mit ſolcher Predigt, bringet Friede und Freude, welches ſind die rechten Früchte des Glaubens, wie ſie auch von St. Paulo (Gal. 5.) unter andern Früchten des Geiſtes erzählet werden. Denn da er kommt, findet er ſie noch in Furcht und Schrecken ſitzen, beide auswendig von den Juden, und inwendig von ihrem Gewiſſen, und noch ganz ſchwach und ſchweres Herzens zu glauben, ob ſie wohl von den Weibern und der Jünger etlichen gehört hatten, daß er auferſtanden wäre. Als ſie ſich aber darob bekümmern, und mit einander von der Sachen reden, iſt er da, und beut ihnen den freundlichen Gruß, auf ebräiſcher Sprachen Weiſe: „Friede ſey mit euch!" welchs heißt nach unſerer Sprach — alles Guts wünſchen. Denn Frieden heißen ſie, wo es wohl zugehet, und das Herz zufrieden und guter Ding iſt. Das iſt das freundliche Wort, das Chriſtus allzeit mit ſich bringet, wie er es denn auch in dieſer Hiſtorien zum andern- und drittenmal wiederholet.

Es iſt aber dieſer Friede Chriſti gar heimlich und verborgen vor den Augen und Sinnen; denn er iſt nicht dermaßen, wie ihn die Welt malet und ſuchet, oder Fleiſch und Blut verſtehet. Denn es ſtehet alſo um die Chriſten, daß ſie um Chriſti willen von ſeinen Feinden, dem Teufel und der Welt, keinen Frieden noch Gutes können haben: da müßen ſie leiden täglich Unglück und Unfriede, daß der Teufel ſie ängſtet, drücket und plagt, mit Schrecken der Sünde und Strafe derſelben; die Welt mit ihrer Verfolgung und Tyrannei; das Fleiſch mit ſeiner eigenen Schwachheit, Ungeduld ꝛc. Darum iſt das nicht ein ſichtbarer oder begreiflicher Friede, in äußerlichem Fühlen, ſondern innerlich und geiſtlich, im Glauben, welcher nichts anders ergreifet und faſſet, denn das, ſo er hie höret, nemlich dieß freundliche Wort Chriſti, ſo er zu allen Erſchrockenen und Betrübten ſagt: [pax tibi] Friede ſey mit dir, fürchte dich nicht ꝛc. Und alſo ſich laſſe gnügen und zufrieden ſey an dem, daß Chriſtus ſein Freund iſt, und GOtt ihm wohl will, und alles Gutes anbieten läßt, ob er gleich äußerlich in der Welt keinen Frieden, ſondern eitel Widerſpiel fühlet.

Das iſt der Friede, davon St. Paulus (Phil. 4.) ſagt: „der Friede GOttes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto JEſu." Und Chriſtus (Joh. 16.): „das hab' ich zu euch geredt, daß ihr in mir Friede habt; in der Welt habt ihr Angſt ꝛc." Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß ein Chriſt Friede habe: darum muß Chriſtus auf andere Weiſe Friede geben, denn die Welt hat und giebt, nemlich alſo, daß er das Herz

ſtille und zufrieden mache, und inwendig die Furcht und Schrecken wegnehme, obgleich äußerlich Unfriede und Unglück bleibt. Wie du ſieheſt, daß hie den Jüngern Chriſti geſchieht, welche ſitzen da, verſchloſſen in großer Furcht für den Juden, dürfen nicht heraus, haben den Tod für Augen; und ob ſie wohl außen Friede haben, und thut ihnen niemand nichts, — zappelt doch inwendig ihr Herz, und hat keinen Frieden noch Ruhe. In dieſer Furcht und Angſt kommt der HErr, ſtillet das Herz, und machet ſie zufrieden: nicht durch Wegnehmen der Fahr, ſondern daß ſich das Herz nimmer fürchte; denn damit wird der Juden Bosheit nicht hinweg genommen noch gewandelt; denn ſie zürnen und toben eben wie vor, und bleibet äußerlich alles, wie es iſt; ſie aber werden innerlich gewandelt, daß ſie getroſt und keck werden: darum fragen ſie nicht mehr darnach, wie die Juden toben.

Das iſt der rechte Friede, der das Herz kann ſtillen, nicht zu der Zeit, wenn kein Unglück fürhanden iſt, ſondern mitten im Unglück, wenn äußerlich eitel Unfriede für Augen iſt. Und das iſt der Unterſcheid unter weltlichem und geiſtlichem Frieden: weltlicher Friede ſtehet darinne, daß da hinweg genommen werde das äußerliche Uebel, das da Unfriede machet; als wenn Feinde für einer Stadt liegen, ſo iſt Unfriede; wenn ſie aber hinweg ſind, ſo iſt wieder Friede. Alſo Armuth und Krankheit: weil es dich drücket, biſt du nicht zufrieden, wenn es aber hinweg kommt, und du des Unglücks los wirſt, ſo iſt wieder Friede und Ruhe von außen; aber der ſolches leidet, wird nicht gewandelt, bleibt ebenſo verzagt, wenn es da oder nicht da iſt, ohn daß ers fühlet, und ihn ängſtet, wenn es gegenwärtig iſt.

Aber chriſtlicher oder geiſtlicher Friede wendet es eben um, alſo, daß außen das Unglück bleibet, als: Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod; die ſind da, laſſen nicht abe, und liegen rings herum: dennoch iſt innwendig Friede, Stärke und Troſt im Herzen, daß es nach keinem Unglück fragt, ja auch muthiger und freudiger wird, wenn es da iſt, denn wenns nicht da iſt: darum heißt es wohl ſolcher Friede, der höher iſt denn Vernunft und alle Sinne; denn die Vernunft verſtehet und ſuchet nicht mehr, denn ſolchen Frieden, ſo von außen kommt, von den Gütern, ſo die Welt geben kann; weiß nichts davon, wie man das Herz zufrieden ſtellen und tröſten ſoll, in den Nöthen, da dieſes alles fehlet. Wenn aber Chriſtus kommt, läßt er äußerliche Widerwärtigkeit bleiben, ſtärket aber die Perſon, und machet aus Blödigkeit — ein unerſchrocken Herz; aus dem Zappeln — keck; aus einem unruhigen — ein friedſam, ſtill Gewiſſen, daß ein ſolcher Menſch in den Sachen getroſt, muthig und freudig iſt, in welchen ſonſt alle Welt erſchrocken iſt, das iſt: im Tod, Schrecken der Sünde und allen Nöthen, da die Welt mit ihrem Troſt und Gut nicht mehr helfen kann. Das iſt denn ein rechter, beſtändiger Friede, der da ewig bleibt, und unüberwindlich iſt, ſo lang das Herz an Chriſto hanget.

Alſo iſt dieſer Friede nichts anders, denn daß das Herz gewiß wird, daß es einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde hat; denn ohn das kann es doch in keiner Noth beſtehen, und mit keinem Gut auf Erden zufrieden geſtellet werden.

Solchs aber geſchieht alsdenn, und kommt auch allein daher, ſo Chriſtus uns weiſet ſeine Händ' und Seiten, das iſt: ſo er uns durchs Wort zeiget, wie er für uns gekreuzigt, ſein Blut vergoſſen und geſtorben, und damit für unſere Sünde bezahlt, GOttes Zorn verſöhnet und abgewandt habe. Das iſt das rechte Wahrzeichen, die erſchrockenen Gewiſſen und Herzen zu tröſten, und zu verſichern der göttlichen Gnade und Vergebung der Sünde. Solches zeigt er, daß ſie je nicht zweifeln, ſondern gewiß ſeyen, daß er es ſelbſt ſey, der nicht mit ihnen zürne, ſondern ihr lieber Heiland ſey; denn dieſer Friede iſt ihnen und allen betrübten Gewiſſen, weil ſie geängſtet werden und im Kampf liegen, nicht ſo leicht zu faſſen; darum kommt er und ſtärkt ſie, beide, mit dem Wort und ſichtbaren Zeichen.

Alſo thut er nach ſeiner Auferſtehung noch immerdar, nicht ſichtbarlich, ſondern durch das Predigt-Amt (dem wir glauben ſollen, ob wir wohl ihn nicht ſehen, wie er am End' dieſes Evangelii ſagt), dadurch er auch uns ebendasſelb' fürhält, wie er für uns ſein Blut vergoſſen habe; denn es iſt gnug, daß er auf einmal den Jüngern ſolchs ſichtiglich gezeigt, beide, ihren und unſern Glauben zu ſtärken, daß er wahrhaftig auferſtanden, und derſelbige Chriſtus iſt, der um unſertwillen ans Kreuz genagelt und durchſtochen iſt.

Das iſt nun das ander Stück, ſo da folget auf den freundlichen Gruß Chriſti, oder Anbieten des Friedens und Zeigen ſeiner Händ und Seiten (ſo es mit Glauben empfangen wird), das da heißt Freude, wie der Text ſpricht: „die Jünger wurden froh, da ſie den HErrn ſahen." Denn das iſt freilich die größte Freude, die des Menſchen Herz kann empfinden, — ſo es Chriſtum wieder ſiehet und erkennet, der ihm zuvor todt und geſtorben, und mit ihm aller Troſt und Freude hinweg war; nun aber ſich kann ſein fröhlich tröſten, und weiß, daß es an ihm einen freundlichen, lieben Heiland, und durch ihn bei GOtt eitel Gnad und Troſt hat, wider das Schrecken der Sünd und Tods, und der Welt und Höllen Gewalt. Das iſts, das St. Paulus (Röm. 5.) ſagt: „nun wir durch den Glauben gerecht ſind worden, ſo haben wir Friede mit GOtt, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, durch welchen wir auch einen fröhlichen Zutritt oder Zugang haben im Glauben ꝛc." Davon ſinget man auch auf dieſe Zeit, in dem gemeinen, alten Oſter-Geſang, von der Auferſtehung des HErrn: „Chriſt iſt erſtanden von ſeiner Marter alle;" denn es läßts nicht gnug ſeyn an dem, daß es von der Geſchicht der Auferſtehung meldet, ſondern trägt es uns heim, und ſpricht, daß wir deß ſollen alle froh ſeyn, als unſers Schatzs und Seligkeit, daher wir Friede und alles Guts bei GOtt haben. Denn wie könnten wir uns ſonſt ſein freuen, wenn wir nichts davon hätten, noch uns deß annehmen möchten,

das er gethan hat, als unſers eigenen Guts: darum beſchleußt er auch ſolchs uns zu lehren: „Chriſt will unſer Troſt ſeyn,“ daß wir uns deß gewißlich verſehen ſollen, und keinen andern Troſt können noch ſollen haben, deß wir uns in allen Nöthen halten; denn er hat es durch ſeine Auferſtehung alles überwunden, und giebt uns zu eigen alles, was er gethan und gelitten hat.

Daß aber Chriſtus zu den Jüngern kommt durch die verſchloſſene Thür, damit iſt angezeigt, daß er nach ſeiner Auferſtehung und in ſeinem Reich auf Erden nicht mehr will gebunden ſeyn an leiblich, ſichtbar, greiflich, weltlich Weſen, Zeit, Stätte, Raum und was deßgleichen iſt; ſondern alſo erkannt und geglaubt werden, daß er durch ſeine Kraft allenthalben gegenwärtiglich regieret, an allen Orten und allezeit, wann und wo wir deß bedürfen, bei uns ſeyn und uns helfen will, von der Welt und aller ihrer Macht ungefangen und unverhindert.

Zum Andern zeiget er auch, daß, wo er kommt mit ſeinem Regiment durchs Amt des Worts, da kommt er nicht mit Pochen und Poltern, Stürmen und Rumoren, ſondern fein ſäuberlich und gemach fähret, verrückt, bricht und zerſtöret nichts in äußerlichem, menſchlichem Leben und Regiment; läſſet dasſelb gehen und bleiben in ſeinen Ständen und Aemtern, wie ers findet, und alſo die Chriſtenheit regieret, daß damit ordentlich Regiment auf Erden nicht umgeſtoßen noch zerſtöret wird: ſo zerrüttet und verrücket er auch nichts inwendig in dem Menſchen, weder an Sinnen oder Vernunft des Menſchen, ſondern das Herz und Verſtand erleuchtet und beſſert. Dagegen der Teufel durch ſeine Rotten-Geiſter, Rumpeler, Polterer und Störer alles zerrüttet und verderbt, beide, in äußerlichem und weltlichem Regiment und Weſen, und inwendig in der Menſchen Herzen, die er mit ſeiner Geiſterei gar wahnſinnig und verdüſtert machet, wie wir zu dieſen Zeiten an ſeinen aufrühriſchen Propheten, Schwärmern und Wiedertäufern wohl erfahren haben.

Das iſt das erſte Stück dieſes Evangelii, wie Chriſtus durch ſeine Auferſtehung ſeine lieben Jünger wieder tröſtet, fröhlich und gleich ſammt ihm wieder lebendig machet, von dem ſchweren Tod und Jammer ihres Herzens, daß ihnen Chriſtus nun verloren und ewig geſtorben war; weil ſie aber nun dieſen Nutz und Frucht davon haben, auf daß er auch dieſelbe Kraft und Troſt der Auferſtehung weiter bringe: fähret er fort, und thut ihnen Befehl, ſolchs durch ihr Amt in der Welt auszubreiten, wie folget:

Da ſprach JEſus abermal zu ihnen: Friede ſey mit euch! Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Und da er das ſaget', blies er ſie an und ſpricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.

Der HErr zeigt an mit dieſen Worten, was er ausgericht't habe

durch ſeine Auferſtehung: nemlich, daß er habe ein Regiment geſtift't, das ſoll zu thun und zu handeln haben — nicht mit Geld oder Gold, und was angehet dieß zeitlich Leben, wie man ſolches erlangen und erhalten ſoll; denn ſolch Reich iſt ſchon zuvor da, von Anfang der Welt geſtiftet, und der Menſchen Vernunft unterworfen durch GOttes Wort, da er ſagt (1 Moſ. 1.): „herrſchet über Fiſch im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alle Thier auf Erden ꝛc." Das iſt das alte Regiment, darin die weltliche Oberkeit zu thun und zu ſchaffen hat, dazu ſie des heiligen Geiſts nichts bedarf; davon man auch in der Chriſtenheit nicht viel zu lehren hat, Juriſten mögen hiezu rathen und helfen, wie es gehen ſoll.

Aber daneben, und über das, iſt ein ander Regiment, ſo über die Gewiſſen gehet, und betrifft die Sachen, da man mit GOtt zu thun hat. Dasſelb iſt zweierlei: Eins durch Moſe geſtiftet; das ander, ſo der HErr hie ſtiftet, da er ſagt: „gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch ꝛc." Moſe Regiment ſoll dazu dienen, daß es uns lehre, was Sünde und nicht Sünde iſt, und gehöret für die, ſo die Sünde noch nicht kennen oder fühlen; als itzt die Antinomer, die da fürgeben, man ſoll das Geſetz nicht predigen. Bei denen iſts vergeblich, viel von der Gnaden lehren; denn ſo das Geſetz nicht gepredigt wird, ſo kann man von keiner Sünde wiſſen, wie St. Paulus ſagt (Röm. 7.): ohn das Geſetz iſt die Sünde todt." Item: „wo kein Geſetz iſt, da iſt auch keine Uebertretung;" denn die Sünde, wie groß ſie ſey, und GOttes Zorn, erkennet man nicht denn durch das Geſetz. Darum, wo das nicht getrieben wird, werden die Leute gar heidniſch, meinen, ſie thun recht, da ſie doch greulich ſündigen wider GOttes Gebot. Die weltliche Oberkeit wehret und ſtrafet wohl die öffentliche Sünde; aber ſie iſt viel zu wenig dazu, wenn ſie ſchon alle Juriſten-Bücher zu Rath nimmt, daß ſie ſollt' anzeigen oder lehren, was Sünde für GOtt ſey. Darum iſt das Geſetz gegeben, daß die Leute daraus lernen ſollen, was Sünde ſey. Wo die unerkannt bleibt, kann man nicht verſtehen, viel weniger begehren, die Vergebung und Gnade; ja die Gnade iſt alsdenn nicht nütze, denn Gnade ſoll kämpfen und ſiegen in uns wider das Geſetze und Sünde, daß wir nicht verzweifeln.

Wie nun ein guter Arzt muß in ſeiner Kunſt erfahren ſeyn, daß er wiſſe zum Erſten, was und welcherlei die Krankheit ſey: ſonſt, wo er will dem Kranken helfen, und die Urſach der Krankheit nicht weiß, — ſoll er ihm wohl ſo bald ſchädlich Gift, als Arznei geben: alſo muß erſtlich und zuvor die Sünde erkannt ſeyn, ehe man die Gnade predigt. Zu ſolchem Erkenntnis aber gehöret das Geſetz, daß man den Leuten den Catechismum fürhalte und die zehen Gebot fleißig treibe; denn wie ich geſagt habe: die Vernunft iſt zu ſchwach dazu mit ihrer Weisheit und aller Juriſten Kunſt. Und ob ihr wohl etwas von ſolcher Erkenntnis eingepflanzt iſt, ſo iſt es doch zu wenig und gering.

Darum hat GOtt durch Moſen ſolche Predigt des Geſetzes geſtiftet, welche er zuvor von den Vätern empfangen hat.

Solche Predigt hat auch zwar Chriſtus ſelbſt beſtätigt, da er ſeinen Jüngern befiehlt, wie wir im näheſten Evangelio gehört haben, in ſeinem Namen erſtlich die Buße zu predigen, und Joh. 16. ſagt, der heilige Geiſt ſoll die Welt ſtrafen um die Sünde ꝛc. Denn wiewohl eigentlich zu Moſe Regiment gehöret, die Sünde anzuzeigen, doch auf daß Chriſtus zu ſeinem Regiment und Werk kommen möge, ſo muß er an der Geſetz-Predigt anfahen laſſen, wo die Sünde nicht erkannt iſt; denn wo das nicht geſchieht, da kann auch die Sünde nicht vergeben werden.

Das ander Regiment iſt, das die Auferſtehung des HErrn Chriſti hat geſtiftet; denn durch dieſelbe hat er wollen ein neu Reich anrichten, das da ſoll zu thun und zu handeln haben mit Sünden (ſo zuvor durchs Geſetz erkannt ſind) und mit dem Tod und der Höllen: das lehret nichts davon, wie man ſoll ehelich werden, Haus, Stadt und Land regieren, den weltlichen Frieden erhalten, bauen, pflanzen ꝛc., ſondern iſt dahin gerichtet, wo man bleiben möge, wenn ſolch leiblich, vergänglich Regiment und Weſen aufhöret, da man Gut, Ehre, Haus, Hof, Welt und alles, was auf Erden iſt, ſammt dieſem Leben verlaſſen muß, wie wir denn alle Augenblick zu gewarten haben. Hiezu gehöret nun dieß Reich Chriſti, welcher iſt darum ein ewiger König geſetzt, daß er ſey der HErr über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben, damit ſoll ſein Reich zu thun und zu walten haben. Das meinet der HErr allhie, da er ſagt: „nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“ Hie höreſt du, daß er damit umgehet, daß er den Leuten von Sünden helfe, oder ſie darin laſſe ſtecken, und anzeige, daß ſie verdammt ſind.

Hie kann man ja nicht ſagen, daß er damit habe ein weltlich Reich geſtiftet, wie der Pabſt rühmet von ſeinem Binde-Schlüſſel und Löſe-Schlüſſel, daß er habe die Macht zu löſen und zu binden, auch was nicht Sünde iſt, ja was auch Chriſtus nicht bindet oder löſet, und hat alſo gar eine weltliche Gewalt daraus gemacht. Aber Chriſtus deutet hie klar gnug, was ſeine Schlüſſel ſind: nicht Geſetz machen, und wieder aufheben, wie der Pabſt thut, ſondern Sünde erlaſſen, oder behalten.

Will nun ſo ſagen: darin ſoll mein Reich ſtehen: erſtlich, daß die Leute erkennen, wie ſie Sünder ſind, welches ich habe Moſe befohlen zu lehren und zu treiben; nicht dazu, daß ich ſie binden wolle, denn ſie allbereit gebunden ſind. Will auch nicht erſt Sünde machen, noch mit gemachten Sünden umgehen (wie der Pabſt durch ſeine Geſetze und mit ſeinem Binde-Schlüſſel thut, machet Sünde, da keine Sünde iſt), ſondern mit denen zu ſchaffen haben, ſo natürlich Sünden ſind wider GOttes Gebot, als nemlich: GOttes Verachtung und Unglaube, Läſterung ſeines Namens, Verachtung ſeines Worts, Unge-

horſam ꝛc. Welches ſind nicht Sünden durch des Pabſtes Geſetz gemacht, ſondern wahrhaftige, die in Fleiſch und Blut ſtecken, und mit dem Menſchen geboren ſind, die ſich nicht laſſen abſolviren noch wegnehmen durch des Pabſts Löſe-Schlüſſel, wie er ihn brauchet, ſondern bleiben im Menſchen bis in die Gruben.

Daß man nun wiſſe, wie man derſelben möge los werden, — dahin gehet Chriſti Reich. Darum heißet er es auch allenthalben nicht ein weltlich oder irdiſch Reich, ſondern das Himmelreich; denn es ſoll eben da angehen, wann dieſes irdiſche aufhört (durch den Tod), daß die Leute wiſſen, wie ſie alsdann gen Himmel kommen ſollen. Solch Reich (ſpricht er) ſoll alſo gehen und ſtehen.

Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.

Mit dieſen Worten nimmt er ihnen erſtlich den fleiſchlichen Sinn, ſo die Jünger auch nach ſeiner Auferſtehung hatten, daß er würde, wie ein weltlicher König und Herr, mit äußerlicher, leiblicher Gewalt regieren und herrſchen. Darum ſpricht er: ihr habt nun geſehen, was ich für ein Amt geführet habe auf Erden, dazu ich geſandt bin von meinem Vater: nemlich, daß ich ſollt' anfahen ein geiſtlich Reich, wider des Teufels, der Sünde und des Tods Gewalt, und dadurch die, ſo an mich glauben, zum ewigen Leben bringen; das habe ich gethan, und alſo für meine Perſon vollendet, und mich gar nichts angenommen des weltlichen Weſens und Regiments, ja ich bin auch über ſolchem meinem Amt und Dienſt von der Welt getödtet, und alſo von ihr abgeſchieden, nun aber durch meine Auferſtehung in die Herrlichkeit getreten, da ich zur rechten Hand des Vaters ewiglich über alle Creaturen herrſchen ſoll: darum ſo ſende ich nun euch auch alſo, daß ihr ſollt meine Boten ſeyn, nicht mit weltlichen Sachen umgehen, ſondern ebendasſelb Amt führen und üben, wie ich bisher gethan habe, nemlich, — das Wort zu predigen, das ihr von mir gehört und empfangen habt, welches iſt ein ſolch Amt, dadurch den Leuten von Sünden und Tod ſoll geholfen werden, welche die Sünd und Tod fühlen, und ihnen wollen helfen laſſen ꝛc.

Hiemit ſind die Apoſteln und ihre Nachkommen bis ans Ende der Welt auch zu Herrn geſetzt, und iſt ihnen ſo große Gewalt und Macht gegeben (dem Amt nach), als Chriſtus, GOttes Sohn, ſelbſt gehabt, dagegen aller Welt Macht und Herrſchaft nichts iſt (wiewohl es für der Welt nicht ſcheinet, noch Herrſchaft heißt), und doch nicht weiter gehen ſoll noch kann, denn allein über das, ſo für GOtt Sünde heißt; daß, wo dieſelbe angehet oder wendet, da ſoll auch ihr Regiment, beide, angehen und wenden, und ſoll dieſem Regiment unterworfen ſeyn alles, was da lebt und Menſchen heißt auf Erden, es ſey Kaiſer, König, groß oder klein, niemand ausgeſchloſſen. Denn darum ſpricht er: „welchen ihr die Sünde erlaſſet;" dieß „welchen" heißt nichts anders, denn allen mit einander: Juden, Heiden, Hohen und Niedrigen, Weiſen und Unweiſen, Heiligen oder Unheiligen; daß nie-

mand ſoll gen Himmel und zum ewigen Leben kommen, ohn der es von euch, das iſt: durch euer Amt, empfahe. Denn ſie ſind auch mit dieſem Wort alleſammt unter die Sünde geworfen und beſchloſſen, durch welches er anzeigt, daß ſie auf Erden und in der Welt nichts anders finden werden denn Sünde, und das Urtheil ſpricht, daß alle Menſchen, zu denen die Apoſtel und ihre Nachkommen geſandt werden, für GOtt Sünder und verdammt ſind mit ihrer Perſon und Leben, und der zweien eines müße geſchehen: entweder, daß ihnen die Sünden vergeben und erlaſſen werden, ſo ſie dieſelbe erkennen und der Vergebung begehren; oder ewig in Sünden zum Tod und Verdammnis gebunden bleiben müßen.

Nun, ſolche Gewalt und Regiment zu üben und auszurichten, — da gehöret auch eine ſondere Kraft zu, die nicht menſchlich, ſondern göttlich ſey; darum giebt er ihnen hiezu nicht Schwert und Waffen, rüſtet ſie auch nicht mit Harniſch und weltlicher Macht, ſondern — bläſet ſie an, und ſpricht: „nehmet hin den heiligen Geiſt,“ nemlich, daß ſie wiſſen ſollen, daß ſolch Amt und Werk nicht aus ihrer eigenen Macht gehet, ſondern aus ſeiner Kraft, durch den heiligen Geiſt, welcher durch ihr Amt und Wort wirken will; alſo, daß es ſey und heiße — des heiligen Geiſts Amt, der von Chriſto dazu gegeben wird, daß, ob es wohl ſcheinet eine ſchwache Predigt, und nicht mehr denn ein geringer Athem aus des Menſchen Mund, — doch ſolche Kraft dabei und darunter iſt, daß demſelben Sünd, GOttes Zorn, Tod und Hölle weichen muß.

Aus dieſem iſt nun auch leicht darauf zu antworten, ſo man hie fraget und klügelt: wie ein Menſch könne die Sünde vergeben, weil ſolches allein GOtt ſelbſt zuſtehet? Denn das iſt wahr, daß es nicht iſt menſchlicher Kraft noch Vermögens oder Verdienſts und Würdigkeit, einige Sünde zu vergeben, wenn auch jemand ſo heilig wäre, als die Apoſteln alle und alle Engel im Himmel ſind; darum auch wir ſelbſt den Pabſt mit ſeinen Mönchen verdammen, welche Vergebung der Sünde auf Verdienſt ihrer eigenen Werk und Heiligkeit den Leuten zugeſagt, und die Abſolution geſprochen, damit die armen Leut, ſo gerne rechten gewiſſen Troſt gehabt, ſchändlich und jämmerlich betrogen.

Aber hie muß man rechten Unterſcheid haben, welchen die Papiſten und andere Rotten nicht wiſſen noch geben können, — zwiſchen dem, das Menſchen aus eigenem Fürnehmen, und auf ihre eigene Würdigkeit thun, und zwiſchen dem, das Chriſtus befiehlet in ſeinem Namen zu thun, und da er durch ſeine Kraft wirket. Denn das gilt freilich nichts, daß ein Barfüßer Schürling aus eigenem Durſt daher kommt, und ſich unterſtehet, einem armen Gewiſſen die Abſolution und Vergebung zu ſprechen, auf ſeine eigene Reu und Beicht, und Verdienſt der Heiligen und ſeines Ordens, wie denn ihre Abſolution lautet (deß man ſie noch überweiſen kann durch ihre Briefe, ſo ſie auf ihre Bruderſchaft den Leuten ver-

kauft): „das Verdienſt des Leidens Chriſti und Mariä, der ſeligen Jungfrauen, und aller Heiligen; das Verdienſt dieſes harten und ſchweren Ordens, die Demuth deiner Beicht und Reue des Herzens, und alle gute Werk, die du gethan haſt oder thun wirſt, ſollen dir geſchenkt ſeyn, zu Vergebung deiner Sünde und ewigem Leben ꝛc." Das iſt nichts, denn eitel greuliche Läſterung Chriſti und Verkehrung der rechten Abſolution; denn ob ſie gleich auch ſeines Leidens gedenken, ſo iſt es doch ihnen kein Ernſt, haltens nicht für gut und kräftig gnug zu Vergebung der Sünde, ſondern müßen noch Mariä und aller Heiligen Verdienſt, und allermeiſt ihrer eigenen Orden und Möncherei dazu haben, und Chriſto gleich ſetzen: ſolchs thun ſie ohn allen Befehl Chriſti, ja wider ſein Wort und Befehl, nicht aus dem heiligen Geiſt, ſondern aus ihrem Geiſt, dem Teufel, welcher ſolcher Lügen-Lehre Vater und Stifter iſt.

Soll aber die Abſolution recht und kräftig ſeyn, ſo muß ſie aus dieſem Befehl Chriſti gehen, daß ſie alſo laute: ich ſpreche dich los von deinen Sünden, nicht in meinem, noch etwa eines Heiligen Namen, oder um einiges menſchlichen Verdienſts willen, ſondern im Namen Chriſti, und aus Kraft ſeines Befehls, der mir befohlen hat dir zu ſagen, daß dir ſollen deine Sünden vergeben ſeyn, alſo, daß nicht ich, ſondern er ſelbſt iſt (durch meinen Mund), der dir die Sünde vergiebt, und du ſchuldig biſt, ſolches anzunehmen und feſtiglich zu glauben, nicht als Menſchen-Wort, ſondern als hätteſt du es aus ſeinem, des HErrn Chriſti, eigenen Mund gehöret. Darum obwohl die Gewalt, die Sünde zu vergeben, allein GOttes iſt, ſollen wir doch auch wiſſen, daß er ſolche Gewalt übet und austheilet durch dieß äußerlich Amt, zu welchem Chriſtus ſeine Apoſtel fordert, und ihnen befiehlet, daß ſie ſollen in ſeinem Namen Vergebung der Sünden verkündigen allen denen, die ihr begehren; daß es nicht heißt: aus menſchlichem Willen und Kraft, ſondern aus Chriſti Befehl, — dazu er denn auch den heiligen Geiſt giebt, — die Sünde vergeben.

Das thut auch GOtt uns ſelbſt zum beſten, daß wir nicht dürfen vergeblich gen Himmel darnach gaffen, da wir ſie nicht erlangen möchten, und ſagen müßten (wie St. Paulus aus Moſe anzeucht), wer kann hinauf gen Himmel ſteigen ꝛc.? (Röm. 10.) Sondern auf daß wir der Sachen gewiß wären, hat er die Vergebung der Sünde ins öffentliche Amt und Wort gelegt, da wir es allzeit bei uns mögen haben in unſerm Mund und Herzen. Da ſollen wir die Abſolution und Vergebung finden, und wiſſen: wo wir ſolch Wort, aus Chriſti Befehl uns verkündigt, hören, daß wir dem ſchuldig ſind zu glauben, als von Chriſto ſelbſt uns verkündigt.

Siehe, das iſt die Gewalt, ſo durch dieß Amt der Apoſteln der Kirchen gegeben iſt, welche iſt weit und hoch über alle Gewalt auf Erden, daß ohn dieſe niemand, wie groß und mächtig er iſt, ſoll noch kann zu GOtt kommen, noch Troſt des Gewiſſens haben, von GOttes Zorn und ewigem Tod los zu werden; denn obgleich alle Kaiſer

und Könige ihre Macht und Kraft, Geld und Gut zuſammenbrächten: könnten ſie doch ihnen ſelbſt, noch einigem Menſchen von der geringſten Sünde nicht helfen; denn ſo des Menſchen Herz erſchrocken iſt, was hilfet ihn, daß er ein gewaltiger König oder Kaiſer iſt? Was halfs den großen, mächtigſten König Nebucadnezar zu Babylon, da er unſinnig ward, daß er, von Leuten verſtoßen, mußte mit den unvernünftigen Thieren auf dem Felde liegen, und Gras eſſen, und ihm nicht konnt' geholfen werden, denn dadurch, daß ihn der Prophet Daniel mußte losſprechen von ſeinen Sünden (Dan. 4.).

Wer kann aber ausreden, welch ein unausſprechlicher, mächtiger und ſeliger Troſt das ſey, daß ein Menſch dem andern mit einem Wort kann den Himmel aufſchließen, und die Hölle zuſchließen? Denn in dieſem Gnaden-Reich, das Chriſtus durch ſeine Auferſtehung geſtiftet hat, thun wir nichts anders, denn daß wir den Mund aufthun und ſagen: ich vergebe dir deine Sünde, — nicht von mir ſelbſt, oder aus eigener Gewalt, ſondern an Statt und im Namen JEſu Chriſti. Denn er ſpricht nicht alſo: ihr ſollt die Sünde vergeben von euretwegen, ſondern: „ich ſende euch, wie mich der Vater geſandt hat;" ich ſelbſt hab' es nicht gethan aus eigener Wahl oder Rath, ſondern bin vom Vater dazu geſandt, denſelben Befehl thue ich euch auch, bis ans Ende der Welt, auf daß ihr und alle Welt wiſſe, daß ſolche Vergebung oder Behaltung der Sünde nicht geſchehe aus menſchlicher Kraft oder Macht, ſondern aus Befehl deß, der euch ſendet. Das iſt nicht allein denen geſagt, die da Prediger oder Kirchen-Diener ſind, ſondern auch allen Chriſten; da mag ein jeglicher den andern in Todes-Nöthen, oder wo es ſonſt noth iſt, tröſten, und eine Abſolution ſprechen. Wenn du nun von mir höreſt ſolche Wort: „dir ſind deine Sünden vergeben," ſo höreſt du, daß dir GOtt will gnädig ſeyn, von Sünden und Tod helfen, dich gerecht und ſelig machen. Ja, ſprichſt du, du haſt mir wohl die Abſolution geſprochen; wer weiß aber, obs gewiß und wahr bei GOtt ſey, daß mir die Sünden vergeben ſind? Antwort: ſo ichs als ein Menſch geſagt und gethan habe, ſo magſt du wohl ſagen: ich weiß nicht, ob deine Abſolution gilt und kräftig ſey oder nicht. Auf daß du aber der Sachen gewiß ſeyeſt, ſo mußt du aus GOttes Wort alſo unterrichtet ſeyn, daß du könneſt ſagen: mich hat weder der Prediger, noch ſonſt ein Menſch abſolvirt; ſo hat mich der Pfarrherr nicht geheißen alſo glauben; ſondern GOtt hat es durch ihn geredt und gethan, deß bin ich gewiß; denn mein HErr Chriſtus hat ſolches befohlen und geſagt: „gleichwie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch." Da macht er die, denen er ſolchen Befehl giebt, ihm aller Ding gleich in der Sendung, daß ſie von ihm geſandt, eben das thun und ausrichten ſollen, dazu er vom Vater geſandt iſt, nemlich: die Sünde erlaſſen und behalten. Da haftets, und das thuts; ſonſt, ohn ſolchen Befehl, wäre die Abſolution nichts.

Biſt du nun traurig und betrübt um deiner Sünde willen, und

entſetzeſt dich für dem Tod, damit GOtt die Sünde ewiglich ſtrafen will, und höreſt von deinem Seel-Sorger oder (ſo du ihn nicht haben kannſt) von deinem näheſten Chriſten-Menſchen, daß er dich mit dieſen oder dergleichen Worten tröſtet: lieber Bruder oder Schweſter, ich ſehe, daß du blöde und verzagt biſt, fürchteſt dich für GOttes Zorn und Gericht, um deiner Sünde willen, die du fühleſt, und dir derhalb itzt ſo bang iſt; aber höre zu, und laſſe dir ſagen: ſey getroſt und unverzagt; denn Chriſtus, dein HErr und Heiland, der um der Sünder willen kommen iſt, ſie ſelig zu machen, hat befohlen, beide, durch das öffentlich Amt den berufenen Dienern, und in der Noth einem jeden inſonderheit, daß einer den andern von ſeinetwegen tröſten, und in ſeinem Namen von Sünden losſprechen ſoll. Wenn du (ſage ich) ſolchen Troſt höreſt, ſo nimm ihn ſo mit Freuden und Dankſagung an, als höreſt du ihn von Chriſto ſelbſt: ſo wird dein Herz gewiß zufrieden geſtellet, aufgericht't und getröſtet, und kannſt dann fröhlich ſagen: ich habe einen Menſchen hören mit mir reden und mich tröſten; für ſeine Perſon wollte ich ihm nicht ein Wörtlein glauben; ich glaube aber meinem HErrn Chriſto, der ſolch Reich der Gnaden und Vergebung der Sünden geſtiftet, und den Menſchen ſolchen Befehl und Gewalt gegeben hat, daß ſie in ſeinem Namen die Sünde erlaſſen oder behalten ſollen.

Darum ſoll ſich ein jeglicher Chriſt gewöhnen, wenn ihn der Teufel anficht und eingiebt, er ſey ein großer Sünder, er werde müßen verloren und verdammt ſeyn ꝛc., daß er ſich nicht lange mit ihm beiße, noch allein bleibe, ſondern gehe hin, oder laſſe zu ihm fordern ſeinen Seel-Sorger, oder ſonſt einen guten Freund, klage ihm ſeine Noth, und begehre Rath und Troſt von ihm, und gründe ſich darauf, das Chriſtus hie ſpricht: „welchen ihr die Sünden erlaſſet ꝛc.“ Und anderswo (Matth. 18.): „wo zween oder drei verſammlet ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und was ihm denn der ſaget, in Chriſti Namen, aus der Schrift, dem glaube er: wie er nun glaubet, ſo widerfähret ihm.

Denn aber kommen zween oder mehr zuſammen in Chriſti Namen, wenn ſie mit einander handeln, nicht von leiblichen Sachen, wie man Geld oder Gut erwerben oder gewinnen ſoll, ſondern was zur Seelen Heil und Seligkeit dienet. Als wenn du in der Beicht, oder ſonſt, anzeigeſt deine Gebrechen und Anfechtung, und der, dem du es klageſt, merket, daß dich Moſes durchs Geſetz zwiſchen die Sporen gefaſſet hat, daß die Sünde dich beißet und drücket, der Tod dich ängſtet und ſchrecket, und du ſeufzeſt und klageſt über dein eigen Leben, da denn ſolche Wort pflegen zu fallen: ach, daß ich nie geboren wäre! item: ach, daß mir GOtt mein Leben wollt' friſten, ich wollt' mich beſſern ꝛc. Wenn denn dein Pfarrherr, oder wer es nun iſt, anfähet und tröſtet dich, nicht weltlicher Weiſe, thuts auch um keines Gelds willen, ſondern weil er ſiehet, daß dir angſt und bang iſt, für Schrecken der Sünde und des Tods, und ſpricht denn zu dir:

laſſe fahren alles, was auf Erden iſt, Geld, Gut, aller Menſchen Thun und Leben; darauf aber habe itzt Acht: dein Herz iſt in großen Aengſten, und gedenkt, wie werde ich meines Leids, Jammers und böſen Gewiſſens los, wie entlauf' ich Moſe mit ſeinen ſtoßenden Hörnern? Hie (ſage ich) höre ihm zu, wenn er auf die Weiſe oder dergleichen mit dir redet: ich ſage dir, im Namen des HErrn Chriſti, der für deine Sünde geſtorben iſt, daß du dich ſollt tröſten laſſen, glauben und ſicher ſeyn, daß dir deine Sünden vergeben ſind, und der Tod dir nicht ſchaden ſoll. Ja, Lieber (ſprichſt du), wie willt du es beweiſen, daß ſolchs alſo ſey? Antwort: Chriſtus, unſer HErr, hat zu ſeinen Jüngern und der ganzen Chriſtenheit geſagt: ich befehle und heiße euch, daß ihr die Sünde vergeben, oder behalten ſollet. Was ihr nun ſolches thuet, das thuet ihr nicht von euch ſelbſt, ſondern weil ihrs thut aus meinem Befehl und Geheiß, ſo thu' ichs ſelbſt. Nun iſt Pfarrherr oder Prediger als dein Seel-Sorger, oder auch ein jeglicher Chriſt, in ſolchem Falle gefordert und geſandt, daß er dich tröſten ſoll. Darum biſt du ebenſowohl ſchuldig, in dem, weil er nichts ſuchet, denn deiner Seelen Seligkeit, ihm zu glauben, als ſtünde Chriſtus ſelbſt da, leget' dir die Hand auf, und ſpräche dir eine Abſolution.

Siehe, das iſt die Weiſe mit Sünden umzugehen, ſie zu löſen und zu vergeben. Sonſt iſt kein Rath oder Hülf dafür, wie der Pabſt mit ſeiner Lügen-Lehre fürgiebt, weiſet die Leute auf ihr eigen Werk oder Gnugthun, heißt ſie laufen in Klöſter, gen Rom, zu den Heiligen, ſich ſelbſt kaſteien, Kirchen bauen, große Stifter und Klöſter ſtiften, Meſſe halten, Ablaß löſen ꝛc. Das ſind nicht die Wege dazu. Lege ſolch dein Laufen, Geld und Werk anders und beſſer an. Hie gehets alſo zu (wie geſagt), wenn Moſe ſeine Hörner aufſetzet, und dich damit ſtößet, das iſt, durchs Geſetz dir deine Sünden offenbaret und anzeiget, wie groß und viel ihr ſind, und dich alſo in groß Erſchrecken und Zagen führet, da du denn nicht mehr unter dem großen, ruchloſen, verſtockten Haufen biſt, ſondern unter dem Häuflein, die ihr Elend und Jammer erkennen und fühlen, und derhalb auch wohl für einem rauſchenden Blatt erſchrecken: — da iſt allein dieſe Hülfe: Ich, Ich habe (ſpricht Chriſtus) ein Reich der Gnaden geſtiftet, das ſoll ſich freſſen und würgen mit Sünde und Tod, ſie beide verſchlingen, und Gerechtigkeit und Leben bringen. Darum ſage nicht, wo werde ich das finden? Soll ich gen Rom oder gen Jeruſalem darnach laufen? Nicht alſo; ja wenn du auch an einer güldenen Leiter, wenn es möglich wäre, gen Himmel könnteſt ſteigen, würde doch nichts daraus, ſondern alſo muß es zugehen: ſiehe auf ſein Wort und Befehl, da er ſpricht: „ich ſende euch ꝛc." Als ſollt' er ſagen: ich muß am erſten zu euch kommen, meines Vaters Willen durchs Evangelium euch verkündigen, die heiligen Sakrament und die Abſolution ſtiften, — ſollt ihr anders zu mir kommen; nun ich aber leiblich nicht an allen Orten in der ganzen Welt ſeyn kann, auch nicht immerdar ſichtbarlich

gegenwärtig bei euch ſeyn werde: ſo thue ich alſo, wie mein Vater gethan hat, der nahm für ſich einen kleinen Winkel auf Erden, nemlich das jüdiſch Land, da ſandt' er mich hin, daß ich da ſollt' Prediger ſeyn. Da wandelt' ich durch Galiläa und Judäa, ſo viel konnt' ich perſönlich beſtreiten, predigte das Evangelium, zu Troſt den armen Sündern im jüdiſchen Volk, machte die Kranken geſund, wecket' die Todten auf ꝛc.

Siehe, das war ſein befohlen Werk, dazu er vom Vater geſandt war. Da ließ er ſich finden, — nicht zu Hofe unter den Schwelgern und Säuen, nicht bei Hannas, Caiphas und andern heiligen, reichen, weiſen Leuten, ſondern unter den Blinden, Lahmen, Ausſätzigen, Tauben, Todten und verführten, armen, betrübten Schäflein: denen hilft er an Leib und Seele, bringet ihnen den allertheuerſten Schatz, den niemand hat, viel weniger geben kann, er empfahe ihn denn von ihm, — nemlich Gerechtigkeit und Seligkeit. Solches (ſpricht er allhie) ſollt ihr auch üben, an allen Orten, wo ihr hinkommt. Und eben dazu ſende ich euch, daß ihr laufen ſollet (als meine Boten) durch die ganze Welt, dazu neben und nach euch auch andere ſetzen und ordnen, die da laufen und predigen, und eben das thun, dazu ich vom Vater geſandt, und ich euch geſandt habe, bis ans Ende der Welt. Und ich will immer dabei ſeyn, daß ihr wiſſen ſollet, daß ihrs nicht ſeyd, die es thun, ſondern ich durch euch.

Aus dieſem Befehl haben auch wir Macht, die betrübten Gewiſſen zu tröſten, und von den Sünden loszuſprechen, und wiſſen, wo wir ſolch Amt üben, daß nicht wir, ſondern Chriſtus ſelbſt thut. Darum ſoll ein jeglicher Chriſt den Pfarrherr und Prediger in dieſem Fall (ſowohl, als auf der Kanzel) nicht als einen Menſchen, ſondern als GOtt ſelbſt hören. So kann er denn gewiß ſeyn, und darf daran gar nicht zweifeln, er habe Vergebung der Sünden. Denn Chriſtus hats durch ſeine Auferſtehung alſo geſtiftet, daß ein berufener Kirchendiener, oder wer es nun iſt, in der Noth ſeinem Nächſten, der geängſtet iſt und Troſt begehrt, eine Abſolution ſpricht, das ſoll ſo viel gelten, als hätte ers ſelbſt gethan; denn es geſchieht aus ſeinem Befehl und in ſeinem Namen.

Darum, wenn zween auf dieſe Weiſe miteinander handeln, ſo ſind ſie in Chriſti Namen verſammlet; denn (wie auch droben geſagt) keiner ſucht des andern Geld oder Gut, wie die Pabſtſchürling thun, die alſo den Kranken zuſprechen: lieber Menſch, die Zeit iſt nun fürhanden, da du ſterben ſollt, wo ſoll dein Gut hin? Bedenk deine arme Seele, und gieb uns ein Theil, ſo wollen wir GOtt für dich bitten, und viel Guts nachthun ꝛc., ſondern ſo redet er mit dem Kranken: es iſt nicht Zeit, von Geld und Gut zu handeln, laſſe andere dafür ſorgen, ich ſehe wohl, daß dein Herz verzagt und erſchrocken iſt, ringeſt mit Verzweiflung, und kannſt dir nicht helfen, noch dich heraus wirken: aber Chriſtus hat ein tröſtlich und ſelig Reich

geſtiftet auf Erden, da er ſpricht: „wie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch,“ da hat er uns alle zu Prieſtern geweihet, dazu, daß einer dem andern ſoll Vergebung der Sünden verkündigen: darum komme ich zu dir, im Namen desſelben unſers HErrn Chriſti, und ſage dir, du ſollt nicht ſo zittern, beben noch zagen, als ſey kein Troſt, Hülfe und Rath mehr da; höreſt du wohl: Chriſtus ſpricht, er ſey um der Sünder (nicht der Gerechten) willen kommen, ſie ſelig zu machen: darum ſey zufrieden, nimm ſolche fröhliche Botſchaft mit Freuden an, und dank ihm von Herzen dafür, die er dir durch mich, ohn alle deine Mühe und Unkoſt, läßt verkündigen, dazu weiter Befehl giebt, dir die Sünde zu erlaſſen. Darum ſpreche ich dich auch los und ledig von allen deinen Sünden, im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geiſtes; dazu ſprich nun fröhlich: „ich danke dir, barmherziger GOtt, du himmliſcher Vater, daß du mir meine Sünde vergeben haſt, durch deinen lieben Sohn Chriſtum,“ und zweifle nicht, du ſeyeſt gewißlich von GOtt, dem Vater, ſelbſt abſolvirt.

Aus dem ſieheſt du, daß dieſer Spruch von dem Amt der Schlüſſel gar nicht beſtätiget des Pabſts Tyrannei, denn er iſt dazu geſetzt, nicht daß du mich, oder ich dich reich mache, oder ich dein Herr ſey, und du mir unterthan ſeyn müßeſt, wie der Pabſt will eine weltliche Pracht und Macht hieraus machen, als ein Erz-Schalk und GOttes-Verräther, ſondern dahin gehet er: ſo ich zu dir komme in deinen Nöthen und Aengſten des Gewiſſens, dir in der letzten Stund, oder ſonſt, zu rathen und helfen, und ſage: Gewalt, Geld, Ehre und Gut itzt alles hintenan geſetzt, und auf ein Kneuel gewunden; wir haben itzt zu reden von dem Reich Chriſti, dadurch allein, und ſonſt durch nichts dir muß geholfen werden von Sünden und Tod.

Das heißt ja nicht eine äußerliche, weltliche Herrſchaft oder Gewalt, ſondern ein Dienſt; denn ich ſuche hiemit nichts bei dir, ſondern ich diene und bringe dir einen großen, theuren Schatz, nicht Geld und Silber, ſondern weil dein Herz begehrt ſicher und getroſt zu werden, und einen gnädigen GOtt im Himmel zu haben, komme ich zu dir, und bringe dir eine fröhliche Botſchaft, nicht aus eigener Wahl oder Gutdünken, ſondern aus Befehl und Sendung Chriſti, der da ſpricht: „kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken ꝛc.“ Item: „was ihr löſet auf Erden, ſoll im Himmel los ſeyn,“ oder wie er hie ſagt: „welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen.“

Heißt das nicht gedienet, und umſonſt gebracht einen unausſprechlichen, himmliſchen, ewigen Schatz, den weder du noch die Welt, mit alle ihrem Gut und Reichthum, nicht bezahlen kann? Denn was ſind aller Welt Schätze, und aller Könige Kronen, Gold, Silber, Edelſtein, und was die Welt hoch achtet, gegen dieſem Schatz, der da heißt Vergebung der Sünden, dadurch du von des Teufels, Tods und der Höllen Gewalt wirſt befreiet, und verſichert, daß GOtt im Himmel dir nun wolle gnädig ſeyn, und alſo gnädig, daß du um

Chriſti willen ſein Kind und Erbe, und Chriſti Bruder und Mit-Erbe ſollt ſeyn. Darum iſts nicht möglich, ſolchen theuren Schatz um Geld zu verkaufen, oder mit Geld zu bezahlen, wie unſer Judas Iſchariotb, der Pabſt, gethan hat. Er muß lauter umſonſt gegeben und empfangen werden, oder du biſt ſein nicht gebeſſert; denn GOttes Gabe wird durch Geld nicht erlanget (Apoſtelgeſch. 8.).

Das rede ich aber nicht derhalben, daß man den Kirchen-Dienern, ſo GOttes Wort rein und treulich lehren, nichts geben ſoll, wie man itzt leider gerne thät', und viel bereit ſind, die ihren Pfarrherren alle Biſſen in ihren Hals zählen, und, wie ſie können, der Kirchen und Pfarren Güter zu ſich reißen, und alſo mit der That beweiſen, daß ſie gern wollten ihre Pfarrherren aushüngern und ihr los ſeyn. Was aber für ein wild Weſen und Jammer daraus erfolgen werde, wird man in Kurz erfahren, wo die Oberkeit nicht drein ſiehet. Nein, das iſt die Meinung gar nicht; — man ſoll ihnen Unterhaltung geben; denn haben ſie nicht Eſſen, Trinken, Kleider und andere Nothdurft, ſo werden ſie ihrem Amt nicht lang können fürſtehen, ſondern müßen darauf denken, wie ſie ſich ſonſt ernähren: ſo wird das Evangelium nicht lang bleiben, welches auch der Teufel dadurch ſuchet.

Daß man aber ſchuldig ſey, ihnen Unterhaltung zu geben, lehret Chriſtus ſelbſt, da er ſpricht (Luc. 10.): „ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth." Und St. Paulus (Gal. 6.): „der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes, dem, der ihn unterrichtet." Und ſetzet ein hart Wort dazu: „irret euch nicht, GOtt läßt ſich nicht ſpotten." Und 1 Tim. 5: „die Aelteſten oder Prieſter, die wohl fürſtehen, die halte man zweifacher Ehren werth, ſonderlich die da arbeiten im Wort." Verſorget man nun andere, ſo in weltlichen Aemtern ſind, darin ſie der Gemeine dienen, daß ſie ihres Dienſts warten können: viel mehr iſt man ſchuldig ſolchs zu thun den Dienern des Worts; denn St. Paulus ſagt, daß ſie für andern zweierlei Ehren werth ſind.

Und ſo auch hinfort die Lehre des Evangelii rein auf der Kanzel ſoll bleiben, daß auch unſere Nachkommen haben und hören mögen, ſo iſt man nicht allein ſchuldig, die Kirchen-Diener zu verſorgen, ſondern auch mit allem Fleiß daran zu ſeyn, daß die Schulen mit tüchtigen Perſonen beſtellet werden, denen man ihre Unterhaltung auch treulich reiche, damit Leute mögen auferzogen werden, die nicht allein ſchlechte, gemeine Prediger ſind, geſchickt, die chriſtliche Gemeine im Wort zu unterrichten, ſondern auch ſonderliche, gelehrte Leute, die auch den Rotten und falſchen Geiſtern ſteuren und wehren können. Dazu ſollten helfen und geben willig und gern nicht allein Fürſten und Herren, ſondern auch Bürger und Bauer ꝛc.

Denn aus dem, das geſagt iſt, kann ein jeder ſelbſt bedenken, was für ein großer, theuer Schatz es iſt, das Evangelium oder Abſolution mit rechtem Verſtand vom Pfarrherrn oder Prediger hören. Kommt er zu dir in deiner Krankheit und tröſtet dich, ſo ſollt du

gewiſslich dafür halten, daſs Chriſtus, der HErr, dich ſelbſt beſuche und tröſte; denn niemand dürfte nimmermehr alſo zu dir kommen, ohn ſeinen göttlichen Befehl, wüſste dir auch weder zu helfen noch rathen. Weil du aber höreſt, daſs er ſolchs ſelber befiehlet, ſo kannſt du gewiſs und fröhlich ſagen: da kommt Chriſtus ſelber zu mir in meinem Beicht-Vater, denn er redet nicht ſein, ſondern GOttes Wort, dazu er geſandt iſt, und deſs Befehl hat. Da haſt du denn einen gewiſſen Troſt, wider das Schrecken und Zagen des Gewiſſens, darfſt nicht ſchweben noch bambeln [baumeln], wie uns des Pabſts Lehre gewieſen hat, welche niemand abſolvirt von Sünden, er hätte denn gnug gereuet und rein gebeichtet. Da ward nicht mit dem geringſten Wörtlein gedacht des Glaubens und der Kraft der Schlüſſel, von Chriſto eingeſetzt; denn ſolche Lehre und Erkenntnis war ſo gar unbekannt worden, daſs ich ſelbſt, als ein Doctor (der es ja ſollt beſſer gewuſst haben), nicht anders gehalten und gelehret habe, denn, wenn ich gnug bereuet und gebüſset hätte, ſo würden mir die Sünden vergeben. Aber wo die Sünden nicht ehe vergeben werden, denn bis ſie durch unſer Reu, Buſse und gute Werk überwogen werden, — ſo haben wir gar keiner Vergebung zu hoffen; denn ich kann nimmermehr bei mir ſchlieſsen, daſs meine Reu und Buſse gnugſam ſey: darum kann mich auch niemand darauf abſolviren und losſprechen, er heiſse Pabſt, oder wie er wolle.

Alſo ſind durch des Pabſts Lügen die Gewiſſen kläglich verführet von dem Wort des Glaubens und dem Befehl GOttes, auf ihre ungewiſſe Reu und Buſse: das hat häufig Geld getragen: daher auch ſind ſo viel Kirchen, Klöſter, Stifte, Kapellen, Altar gebauet und reichlich begabt, und ſind noch des Pabſts Bullen und Briefe fürhanden, die darauf weiſen und ſolches beſtätigen, dadurch er hat alle Welt jämmerlich betrogen, daſs niemand den Schaden und Jammer, der daraus entſtanden iſt, gnugſam bedenken, will geſchweigen ausreden kann. Darum vermahnen wir treulich und immerdar, daſs helfe, wer da helfen kann, daſs man Schulen, Pfarren und Predigtſtühl erhalte, daſs ſolcher oder ärger Irrthum (wie denn gewiſslich der Teufel damit umgehet) nicht wieder einreiſse.

Siehe, das iſt recht vom Reich Chriſti und Amt der Schlüſſel gelehret und geglaubet, und ſo wir uns darnach richten, ſo bleiben wir Chriſten, und können uns ſchicken in allen Sachen, gegen GOtt und Menſchen; wir werden auch GOtt von Herzen danken, daſs er uns von des Pabſts Zwang und Tyrannei erlöſet hat, der aus der Schlüſſel Gewalt ein lauter Pracht und weltliche Herrſchaft gemacht hat, die doch allein dazu geſtiftet und geordnet iſt von Chriſto, der ganzen Welt zu helfen zu ſolchem Schatz, den man mit keinem Geld noch Gut bezahlen kann.

So laſst uns nun unſerm lieben HErrn Chriſto dankbar ſeyn, der durch ſeine Auferſtehung ſolch Reich der Gnaden geſtiftet hat, welches dahin gerichtet iſt, daſs wir darin in allen Nöthen und Aengſten,

ohn Unterlaß gewiſſe Hülfe und Troſt ſollen finden; und dürfen ſolchen theuren Schatz nicht weit holen, noch mit großer Mühe und Unkoſt darnach laufen, ſondern er hat Befehl und volle Macht gegeben ſeinen Apoſteln und allen ihren Nachkommen, und in der Noth einem jeglichen Chriſten, bis ans Ende der Welt, daß ſie die Schwachen und Verzagten tröſten und ſtärken, und in ſeinem Namen die Sünde erlaſſen ſollen ꝛc.

Epiſtel am andern Sonntag nach Oſtern

(Miſericordias Domini).

1 Petr. 2, 20–25.

Lieben Brüder, wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das iſt Gnade bei Gott; denn dazu ſeyd ihr berufen, ſintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbilde gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapfen; welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden; welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuet', da er litte, er ſtellet's aber dem heim, der da recht richtet; welcher unſere Sünde ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr ſeyd heil worden. Denn ihr waret wie die irrende Schafe, aber ihr ſeyd nun bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen.

Dieß iſt eine ſchöne apoſtoliſche Epiſtel, und ohn Zweifel darum auf dieſen Sonntag zu leſen verordnet, daß ſie am End übereinſtimmet mit dem Evangelio von dem guten Hirten, da St. Petrus ſpricht: „ihr ſeyd bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen, die ihr zuvor waret wie die irrende Schafe." Es möcht' aber wohl ſeyn ein Stück der Predigt von der Paſſion; denn er darin redet von dem Leiden des HErrn Chriſti, und ſtellet uns daſſelbe für zu einem Exempel, dem wir nachfolgen ſollen; denn er hat zuvor in dieſer Epiſtel die Chriſten gelehret, wie ſie nach dem Glauben ſollten auch deſſelben Früchte beweiſen der guten Werk, in allerlei Ständen; ſonderlich aber vermahnet er ſie zu dieſer Frucht, die da heißt: Geduld im Kreuz und Leiden. Denn es kann nicht anders zugehen auf Erden, wenn jemand ein Chriſt iſt worden, und anfähet den Glauben mit dem Munde und Leben zu bekennen: das will der Welt (die des ewigen Feinds Chriſti, des Teufels, getreue, gehorſame Dienerin iſt) nicht gefallen, nimmt es für eine Verachtung und Schmach an, ſo man nicht redet, lebet und thut, was und wie

ſie es gerne hat, wird zornig und fähet an ſolche zu verfolgen, plagen und, wo ſie kann, auch zu tödten; daher man oft höret auch ihre Weiſen, die Spötter, ſelbſt ſagen: Chriſtus hätte wohl können Friede haben, wenn er ſelbſt gewollt hätte: alſo mag man auch von allen Chriſten ſagen: die hätten auch wohl Friede und gute Tage, wenn ſie ihnen wollten ſagen laſſen, und ſich der Welt bequem und eben machen.

Aber wie ſoll man ihm thun? es gehet alſo: wenn man die Wahrheit ſagt und thut, ſo richtet man Zorn und Feindſchaft an, haben auch die Heiden geſagt, und iſt doch die Schuld nicht deren, ſo die Wahrheit ſagen, ſondern deren, ſo ſie nicht hören wollen. Soll man denn gar nicht die Wahrheit predigen, und durch ſolch Stillſchweigen ſchlecht laſſen alle Menſchen zum Teufel fahren? Wer kann oder will das auf ſich laden? Wer ein frommer Chriſt iſt, der da denket nach dieſem Leben auch ewig zu leben, und andern Leuten auch dazu zu helfen, der muß ſich wahrlich auch ſtellen als ein Chriſt, und ſagen, wo er hin gedenkt, und der Welt anzeigen, wie ſie gehet die breite Straßen zur Hölle und ewigem Tod: thut er das, ſo hat er die Welt erzürnet, und den Teufel am Halſe.

Weil es nun nicht anders ſeyn kann, und wer da Chriſtum bekennen und der Welt helfen will, der muß für ſeinen Dienſt und Wohlthat (wie hie St. Petrus ſagt) auf ſich laden — Feindſchaft des Teufels und aller, die an ihm hangen: ſo müßen wir gedenken, daß wir auch Geduld haben, ſo die Welt unſerer Lehre und Leben aufs bitterſt feind und gehäſſig iſt, und uns darob aufs äußerſt ſchmähet, läſtert und verfolget. Hiezu will nun St. Peter die Chriſten vermahnen und reizen, und dazu tröſten mit trefflichen Worten und Urſachen.

Und zum erſten zeucht er an ihren Beruf, ſie zu erinnern, warum und wozu ſie Chriſten worden ſind, und ſpricht: ihr müßt erſtlich gedenken, daß ihr dazu gefordert ſeyd, ſo ihr an Chriſtum glaubt, — daß ihr auch Chriſtum bekennen ſollet, und in dem heiligen göttlichen Beruf ſeyd der ganzen chriſtlichen Kirchen, damit ſie GOtt preiſen und ſein Reich fördern ſollen; derſelbe bringt nicht anders mit ſich, denn Gutes thun, und Böſes dafür leiden; die Chriſten ſollen ein ſolch verdammt Volk ſeyn für der Welt, dem man zum höchſten feind ſey, und dazu geordnet und geſetzt, daß ſie dem Teufel und der Welt durch die Spieß laufen, wie der 44. Pſalm ſagt: „um deinetwillen werden wir täglich getödtet, und ſind gleich wie die Schlachtſchafe“ oder Opferſchafe, die man eingethan hat, und nicht mit den andern läßt zur Weide gehen, noch zur Zucht hält, ſondern allein dazu, daß man täglich eines nach dem andern hinrichte.

Darum will er nun ſagen: was wollt ihr machen, lieben Chriſten, wollt ihr in der Welt ſeyn, und nichts Böſes leiden (für eure Wohlthat), ſondern zürnen, und um ihrer Bosheit willen auch böſe

werden und Böſes thun? Höret ihr nicht, ihr ſeyd dazu berufen, eure Taufe und Chriſtenthum bringts mit ſich, daß ihr ſolches leiden müßet; denn darum habt ihr dem Teufel abgeſagt, und Chriſtum bekennet, darum ſeyd ihr ins Waſſer getaucht, — daß ihr euch ſollt begeben allerlei Unglück in der Welt und vom Teufel zu leiden; ihr werdets doch nicht umgehen, weil ihr in dieſer Herberg ſeyn müßet, da der Teufel Hauswirth iſt, und in dem Hauſe wohnen, das allenthalben voll Rauchs iſt. Hie heißt es: willt du Feuer haben, ſo mußt du den Rauch auch haben; willt du ein Chriſt und GOttes Kind ſeyn, ſo mußt du auch leiden, was dir darob widerfähret.

Summa: ein Chriſt iſt eben in dem, daß er ein Chriſt heißt, unter das liebe, heilige Kreuz geworfen, daß er muß leiden, entweder von Leuten, oder vom Teufel ſelbſt, der ihn plage und ängſte, beide, mit Elend, Verfolgung, Armuth, Krankheit, oder inwendig im Herzen, mit ſeinen giftigen Pfeilen: das heißt und iſt der Chriſten Loſung und Malzeichen, ein heiliger, theurer, edler, ſeliger Beruf, der ſie zum ewigen Leben bringt, dem müßen wir auch ſein Recht thun, und für gut nehmen, was er mitbringet. Und was wollen wir viel klagen? Müſſen doch auch ſie ſelbſt, die Unchriſten und böſe Buben, einer von dem andern leiden, das ſie nicht gerne thun, und ein jeder oft an ſeinem Leib, Gütern, Weib, Kind, Schaden und Unglück leiden, das er nicht umgehen kann.

Darum mußt du nicht ſo greulich erſchrecken, noch feindlich zürnen, noch ungeduldig werden, ob du von der Welt und vom Teufel geplagt werdeſt — willt du anders ein Chriſt ſeyn und deinem Beruf genug thun; willt du aber nichts leiden, noch geſchmäht und geläſtert, ſondern geehret und gefeiert ſeyn, — ſo verläugne Chriſtum, und thue was ihnen lieb iſt, wiewohl du auch alſo nicht aller Dinge würdeſt ohn Leiden und Unluſt ſeyn, ohn daß du dieß Vortheil haſt, daß du nicht als ein Chriſt, noch um Chriſti willen leideſt, aber dagegen auch erfahren mußt, ob du gleich allhie eitel gute Tage haſt, daß es doch eine kurze Zeit währet, und zuletzt finden wirſt, was du geſucht haſt.

Zum andern: auf daß er ſolche Vermahnung deſto ſtärker mache, hält er uns für zum Fürbilde den rechten Meiſter, — unſer Haupt und HErrn Chriſtum, welchem auch deßgleichen widerfahren, und ſelbſt am meiſten hat leiden müßen. Er redet aber von ihm alſo, wie die Schrift pflegt, daß er ihn als einen Zwilling, oder zweierlei Geſtalt fürbildet, nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heiligen fürbilden mag) ſondern als den rechten Hirten und Biſchof unſerer Seelen, der für uns gelitten, und unſer Sünde an ſeinem Leibe am Kreuz geopfert, nach welcher Geſtalt er unſer Schatz, Troſt und Seligkeit iſt.

Und dieß Fürbild malet der Apoſtel ſehr ſchön und herrlich, in ſeinem höchſten und edelſten Grad, damit er uns deſto mehr reize

und bewege zur Geduld, ſetzet die rechten Hauptſtück, welche alle unſer Leiden gar ſchlecht und gering machen, ſo es gegen dieſes gehalten wird; denn dieſe Paſſion (will er ſagen) oder Leiden des HErrn Chriſti, hat gar einen trefflichen, hohen Ruhm und großen Vorzug für allen andern. Zum erſten: daß er uns allen ein Exempel gelaſſen; zum andern: daß er für uns gelitten hat; zum dritten: daß er allerding unſchuldig gelitten, als der nie keine Sünde gethan ꝛc. Dieſe drei Stück ſollen und wollen wir ihm allein laſſen, und uns dagegen demüthigen, ob wir ſchon allerlei Tode erlitten hätten, und ſagen, es ſey noch lauter nichts gegen ſeinem Leiden.

Denn ob es gleich das allerbeſt, höheſt und ſchwereſt Leiden iſt, ſo iſt es doch nicht mehr, denn ſeinen Fußſtapfen und Exempel nachgegangen, aber noch lang nicht den Meiſter erlangt. Er bleibt wohl allein Meiſter, der den Vorgang behält, und mögens alle hinnach machen, ſo gut wir können: aber dieß Exempel werden wir dennoch kaum von ferne erlangen. Denn wie groß ſein Leiden und Angſt geweſen, und wie ſauer und bitter es ihm worden iſt, das verſtehet kein Menſch auf Erden, und ſo wir es nicht wiſſen noch verſtehen können, viel weniger werden wir es nachthun oder erfolgen; mögen GOtt danken, daß wir es für uns ſehen und nachfolgen, aber noch weit nicht hinan ſind, ohn daß einer etwas näher hinzu kommt denn der andere, nachdem er mehr und ſchwerer leidet, und mehr oder ſtärker Glauben und Geduld hat.

Darum ſpricht er, Chriſtus ſey das Fürbild, nicht eines noch zweier Heiligen, ſondern aller und aller, daß ſie alleſammt dagegen müßen die Augen niederſchlagen, und ſagen: mein Leiden wird mir wohl von Herzen ſauer, bitter und ſchwer, aber wenn man von meines HErrn Chriſti Leiden ſagen ſoll, ſo will ich gerne ſchweigen: denn dieſem Exempel iſt keines auf Erden zu vergleichen.

Dieß ſollte nun allein Vermahnung und Reizung gnug ſeyn, geduldig zu leiden, daß Chriſtus ſelbſt eine ſolche hohe Perſon, einiger und ewiger GOttes-Sohn, uns vorgetreten, und in ſolchem hohen Leiden, das kein Menſch erlangen noch ertragen kann. Was wollen wir denn uns hoch beſchweren, auch etwas zu leiden (um ſeinetwillen) die wir noch ſo geringe, unverſuchte Schüler ſind, gegen dieſem Meiſter? Ohn daß er zufrieden iſt, daß wir ihm doch nachfolgen, von ihm lernen, und ſeine Schüler bleiben. Siehe, das iſt das Fürbild, der ganzen Chriſtenheit fürgeſtellet, dem ſie ſich alle nachrichten ſollen, daß ſie zum wenigſten in dieſelbe Fußſtapfen getreten und gehend erfunden werden, und wiſſen, daß dennoch alle ihr höheſtes Leiden noch nichts iſt, auch gegen dem geringſten Blutströpflein, ſo er vergoſſen, wie wir weiter hören werden.

Das ander, ſo dieß Fürbild ſo hoch und unvergleichlich macht, iſt: daß er nicht für ſich ſelbſt, auch nicht allein zum Exempel, ſondern für uns gelitten hat. Das iſt nun am allerwenigſten zu erlangen, und kann hie gar kein Heiliger rühmen, daß er, dem Für-

bild nach, für andere dermaßen, wie Chriſtus für unſere Sünde, gelitten habe. Nein, da iſt aller Ruhm rein abgeſchnitten, mit dieſem Stück hat Chriſtus kein Exempel gelaſſen, und kann ihm niemand hierin nachfolgen, ſondern er iſts allein (war auch allein dazu berufen) der für alle gelitten hat, beide, die nun berufen und heilig, oder noch unberufen und Sünder ſind.

Dieß iſt eben der hohe Hauptartikel der chriſtlichen Lehre, welchen allein der Glaube faſſet, als das Hauptgut und Troſt unſerer Seligkeit, dazu wir nichts thun noch verdienen mit unſern Werken oder Leiden, und wird uns in der Schrift alſo fürgehalten, daß wir gar nichts menſchlichs darein ſollen mengen laſſen, wie das verdammte Pabſtthum mit ſeinen Säulen und Trägern, den Mönchen, hiewider gethan und gelehret hat, ſo Chriſti Leiden nicht mehr, denn zum Exempel behalten, und dieß Stück, das er für uns gelitten, verderbt und vergeblich gemacht, und gar auf uns ſelbſt geſetzt, als ſollten wir mit unſern Werken (welche ſie doch auch nicht aus GOttes Wort gelehret, ſondern aus ihrem Tand der ſelbſterwählten, erdichteten Menſchen= und Lügenlehre), oder auch mit unſerm Leiden für die Sünde bezahlen, GOttes Zorn ablegen, und Gnade verdienen. Solchen Lügentand haben ſie ſo hoch getrieben, daß ſie geſagt haben, die Heiligen haben nicht allein für ſich verdienet, ſondern auch ſo viel gethan und gelitten, das ſie für ſich ſelbſt nicht bedürfen, ſondern einen Schatz geſammelt für andere, und denſelben dem Pabſt gelaſſen, der darein möcht' greifen, als in einen reichen Geldkaſten, und ſolche Uebermaß oder übrig Verdienſt der Heiligen austheilen durch ſeinen Ablaß, wie und wem er wollte (aber alſo, daß er dafür für ſich und ſeine beſchorene Maſtſäu — der Welt Geld und Gut ausſchöpfete); ja auch ſie ſelbſt, auch ihre eigene Verdienſt und Werk, das war die zarte mönchiſche Keuſchheit, Armuth und harter Gehorſam des Ordens, das iſt lauter erſtunken Lügen und ſchändliche Laſter, ſo ſie trieben unter ſolchem Deckel, beide, heimlich und öffentlich (gar wenig ausgenommen, die da mit Ernſt wollten rechte, heilige Mönche ſeyn, der ich auch einer geweſen), den Laien am Todbette, und ſonſt, recht und redlich verkauft haben.

Ja, ſie haben auch die armen Leut, die den Tod verwirkt, und öffentlich ſollten gerichtet werden, nicht auf Chriſtum, ſondern auf ihr eigen wohl verſchuldt Leiden und Tod getröſtet, daß GOtt ihre Pein würde für ihre Sünde ſetzen, ſo ſie die geduldiglich litten. Das iſt ihre beſte Hauptlehre geweſen, die ſie öffentlich, ohn Scheu, ausgeſchrieen, damit ſie ſo viel Kirchen und Klöſter gebauet, und des Pabſts Geldſchlund und Höllenrachen wohl gefüllet, und ich bin leider derſelben Buben auch einer geweſen, bis mir GOtt herausgeholfen; nun aber, GOtt ſey Lob, weil ich ſolchs angefochten, und nicht habe wollen recht ſeyn laſſen, von dem hölliſchen Stuhl des römiſchen Drachen und ſeinen Schuppen verdammt und verflucht.

O des ſchändlichen Greuels, daß man ſolches hören und lehren ſoll im Tempel GOttes und der Chriſtenheit, damit Chriſti Leiden und Tod gar vernichtigt und mit Füßen getreten wird; lieber GOtt, was wollen wir noch von menſchlichem Verdienſt und Uebermaaß ſagen? So doch noch kein Heiliger auf Erden mit alle ſeinem Leiden für ſich ſelbſt gnug gelitten (ſo viel er ſchuldig geweſen), geſchweige, daß er den Ruhm ſollt' haben, daß es für GOttes Gerichte ſollt' gelten, wider ſeinen Zorn, und ein Verdienſt oder Bezahlung ſeyn unſer Sünden. Denn hie höreſt du, daß St. Petrus ſchleußt (ſo er ſpricht: „Chriſtus hat uns ein Exempel gelaſſen, daß ihr ſeinen Fußſtapfen nachfolgen ſollet)" daß noch kein Heiliger ſo viel gethan noch gelitten, daß er möchte ſagen: ich habe das Ziel und Maß erfüllet, daß mir Chriſtus nicht mehr ein Exempel und Fürbild iſt, ſondern ſich ſchämen muß, daß er ſollt' ſein Leiden gegen Chriſto rühmen, und froh werden, daß er deſſelben mag theilhaftig werden, und darnach demſelben nachfolge, ſo viel er kann, auf daß er in ſeinen Fußſtapfen erfunden werde.

Alſo iſt nun dieſes Stück der Paſſion und Leidens Chriſti hoch und weit zu ſetzen über alles andere, als eitel köſtlich, lauter Gold, dagegen unſer Leiden nicht zu achten iſt; denn es hat noch nie keiner (ohn dieſen Chriſtum) je gelitten für ſeine oder anderer Leute Sünde, weder die kleineſt noch größeſt; und ob es gleich für die Sünde gelten ſollt, ſo könnte doch ein jeder nicht mehr, denn für ſeine eigen Sünde damit zureichen; aber Chriſtus hat für ſich ſelbſt gar nichts bedurft zu leiden, weil er (wie in dieſer Epiſtel folget) keine Sünde gethan, ſondern hat es uns zum Fürbild, und nicht allein das, ſondern auch zum Schatz gemacht, daß es heißt: „meine und aller Menſchen Sünde an ſein Kreuz geopfert, und durch ſeinen Tod getilget;" und alſo in dieſem Wort (Chriſtus hat für uns gelitten) St. Petrus, Maria, Johannes der Täufer, und alle, ſo von Weibern geboren ſind, müßen ſich ſchreiben und zählen laſſen.

Das dritte Stück, ſo Chriſtus auch hat zum Vorzug für allen andern, iſt, daß er ſagt aus dem Propheten Jeſaia, K. 53:

Welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Mund erfunden.

Hier rechne du ſelbſt, wie groß dieſer Menſch ſeyn muß, denn es iſt je ſonſt keiner auf Erden erfunden, der nicht etwo geſündigt, in Worten oder Thaten; wer aber auch in keinem Worte fehlet, das iſt ein vollkommener Mann, ſpricht die Epiſtel Jak. 3. Aber wo iſt er, und wie heißt er? Es iſt dieſer einige Chriſtus (ſollt' Jacobus dazu geſetzt haben), das ſind ſie alle auf einem Haufen; denn die andern alle nimmt St. Petrus auch auf einen Haufen und ſpricht: „ihr waret alle wie die irrende Schafe ꝛc." und hernach [1 Petr. 3.] den klaren Unterſcheid machet: „Chriſtus hat für alle unſer Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechten;" da

war und iſt noch keiner unſchuldig noch ohne Sünde, beide, in Worten und Werken; denn das ſind die zwei Stück, darin das ganze Leben und Weſen der Menſchen begriffen iſt, Wort und Werk, Reden und Thun, wie ſie auch anderswo in der Schrift bei einander geſetzt ſind, als Pſ. 34.: „Behüte deine Zung ꝛc., daß ſie nichts Falſches rede, und laß vom Böſen und thue Gutes.“ Aber das Reden iſt das Fürnehmſte, andere recht lehren, rathen, vermahnen, tröſten, ſtrafen, die Wahrheit bekennen ꝛc. Da wird freilich keiner ſo vollkommen ſeyn, der nicht etwo in der einem geſtrauchelt habe.

Darum iſt dieß Exempel Chriſti auch in dieſem Stück im allerhöheſten Grad, und allen Heiligen unmöglich zu erfolgen; denn es wird je keiner ſo vermeſſen und frevel ſeyn (er wollte denn aus GOttes Kind und glaubigem Chriſten — ein Lügner und Teufels-Heiliger werden), daß er ſich hierin Chriſto gleich ſetzen, und ohn Sünde rühmen dürfte, in Worten und Werken; und wird alſo dieſer Titel wohl mit Ehren und Wahrheit allein dem HErrn Chriſto bleiben, daß er, und kein ander, der Gerechte für die Ungerechte gelitten; denn es iſt ihr keiner, ſeiner Wort und Werk halben, gerecht und unſchuldig, und müſſen bekennen, daß, was ſie leiden, ihrer Sünden Schuld iſt, und eine wohlverdiente Strafe, und daß ſie nicht ewiglich in GOttes Zorn und ewiger Strafe und Verdammnis bleiben, — das haben ſie allein dieſem Gerechten zu danken, der ohn alle ſeine Schuld, und da ers nicht bedurft hätte, williglich für die Ungerechten gelitten und bezahlet, und GOttes Zorn verſöhnet hat; daß noch aller Heiligen Leiden ſich muß halten unter des HErrn Chriſti Leiden, und mit ſeiner Unſchuld decken und ſchmücken, und ſammt der ganzen Chriſtenheit beten: „vergib uns unſer Schuld!“ und dieſen Artikel: „ich glaube Vergebung der Sünden,“ bekennen.

Nun zeuch dieſe Urſachen alle drei zuſammen, damit St. Petrus die Chriſten vermahnet zur Geduld in allem ihrem Leiden: ihr ſeyd dazu berufen (ſpricht er zum erſten) und wenn ihr gleich ſchwer und viel leiden müßet, ſo ſtehet doch das Fürbild Chriſti da, welches ihr nicht erreichen könnet, und dürfet nichts davon rühmen noch pochen, wenn ihr ſchon alles erlitten habt, denn ihr ſeyd ohn das ſchuldig, um Gottes willen zu leiden; das iſt Eines. Das ander iſt, daß Chriſtus nicht für ſich ſelbſt, auch nicht aus Noth, ſondern für euch, und ſolchs aus gutem Willen, gelitten. Fürs dritte, daß er auch ganz unſchuldig, ohn alle Sünde geweſen, beide, inwendig im Herzen und auswendig mit Worten und Werken; denn wo inwendig im Herzen etwas Böſes iſt, das kann die Länge nicht verborgen bleiben, es muß ſich auch äußerlich erzeigen, zum wenigſten in Worten, wie Chriſtus ſpricht (Matth. 12): „weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über.“

Was wollet ihr denn über euer Leiden klagen, oder euch wegern zu leiden, das ihr doch mit euern Süuden wohl verdienet, ja viel mehr verdienet hättet, ewiglich zu leiden; aber GOtt vergiebt und

ſchenket euch das Ewige, um des HErrn Chriſti willen, und will, daß ihr das Kleine mit Geduld traget, damit die Sünde in eurem Fleiſch und Blut vollends getödtet werde. Und daß es euch deſto leichter würde, ſo hat euch Chriſtus ſelbſt vorgegangen, und ein Exempel gegeben des allerhöheſten Leidens, und vollkommenſter Geduld, dergleichen keins auf Erden zu finden iſt; denn da leidet die hohe Majeſtät, GOttes einiger Sohn, ſelbſt, die ſchwereſt, allerſchmählichſt Marter, Pein und Augſt (ſo ſonſt der bloßen menſchlichen Natur unträglich), an Leib und Seel, und leidet für uns Sünder und Verdammte, dazu unſchuldig, und nur um fremder (das iſt, unſer aller) Sünde willen.

Welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litt.

Damit St. Petrus durch dieß Exempel der Geduld Chriſti uns deſto ſtärker vermahne und bewege, fähret er fort, und ſtreichts weiter aus, malets mit ſeinen rechten Farben, und durch alle Umſtände, ſo es für allen andern hat. Er hat geſagt, daß er keine Sünde gethan hat, auch kein falſch oder ſträflich Wort in ſeinem Munde erfunden iſt; was war denn die Urſache, darum die Juden ihn verfolget, gekreuziget und getödtet haben? Da frage um die ganze Hiſtorien ſeines Lebens; niemand konnte ihn einiger Sünde zeihen noch überweiſen (wie er ſich ſelbſt auch auf ſeine eigene Feinde berufet), daß er jemand beleidigt oder etwas unrecht gelehret oder gethan hätte, ſondern das hat er gethan: Er iſt umhergegangen, dem jüdiſchen Volk gebracht GOttes Gnade und Seligkeit, GOttes Wort verkündigt, die Blinden ſehend, die Kranken geſund gemacht, die Teufel ausgeworfen, und große Haufen Volks, da ſie nichts zu eſſen hatten, ſelbſt geſpeiſet; und Summa: es iſt nichts geweſen an all ſeinem Leben, in Worten und Werken, denn eitel Wahrheit, Gütigkeit Wohlthat und Hülfe: dafür mußte er nehmen zu Dank und Lohn — daß ſie ihn haßeten, verdammten, aus lauter verſtockter, muthwilliger, teufliſcher Bosheit, und nicht aufhören konnten, ihn zu verfolgen, bis ſie ihn ans Kreuz gebracht hatten, da er aufs ſchmählichſt nacket und bloß empor muß't hangen zwiſchen zween Schächern, als der nicht werth wäre, daß er die Erde rührete, und unter den Leuten lebte.

Und ob er wohl nicht hätte ſolchs müßen leiden, oder hernach mögen ablaſſen und aufhören Guts zu thun und zu helfen (da er ſahe, daß es doch bei ſeinen Juden alles verloren war): hat er es doch nicht gethan, ſondern auch in ſeinem Leiden, da er ſchon am Kreuz hieng, Guts gethan, und für ſeine Feinde gebeten. Ja, da er gut Recht und Fug, auch Gewalt und Macht gnug hatte (weil ſie ihm für aller Welt auch mit ſeines Verräthers und Richters, dazu aller Creaturen Zeugniß, Unrecht thäten, und noch dazu, da er ſchon am Kreuz hieng, aufs bitterſt läſterten) ſich an ſolchen ver-

zweifelten Leuten zu rächen, oder wieder Böſes zu wünſchen und zu fluchen, wie ſie werth waren: ſo hat er doch der keines gethan, ſondern alles, was ſie an ihm thun konnten, mit großer Sanftmuth und unausſprechlicher Geduld gelitten; ja dazu in ſeinen letzten Nöthen ihnen Guts gethan, und ſie gegen ſeinem himmliſchen Vater verbeten, wie dieß auch der Prophet Jeſaia (Kap. 53.) hoch anzeucht und preiſet.

Siehe, dieß iſt je allenthalben ein übertrefflich, vollkommen Exempel der höheſten Geduld, daran wir wohl alle mögen uns ſpiegeln, und gnug dran zu lernen haben, daß wir ihm doch ein wenig nachfolgen. Aber nicht ohn Urſache preiſet St. Petrus ſonderlich dieß Stück, daß er nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, noch dräuet' ꝛc. Denn das iſt das größte, ſo natürlich das Leiden ſchwer, und den Menſchen ungeduldig macht, ſo ihm nicht allein Gewalt und Unrecht geſchieht, und unverdient leidet, ſondern dazu ſolche übermachte Unbilligkeit ſehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Guts und höheſte Wohlthat erzeiget, ſo böslich und übel danken; ſolche ſchändliche Undankbarkeit thut der Natur über die Maß wehe, und macht das Herz und Blut wallen, daß ſichs gerne wollt' rächen, und anfähet herauszuſchäumen (wo es nicht mehr kann) mit wieder Schelten, Fluchen und Dräuen ꝛc. Denn Fleiſch und Blut kann ſich nicht ſo weit überwinden, daß es ſollt' für alle Wohlthat und Guts — nichts denn eitel Böſes nehmen, und noch dazu ſtillſchweigen, und Deo gratias (GOtt Dank) ſagen.

Aber hiegegen ſiehe doch dieß Exempel an, und lerne von Chriſto, dich ſelbſt ſtrafen; Lieber, was willſt du doch klagen, ſo du ſieheſt, wie weit viel Größers, Schwerers und Aergers deinem lieben HErrn und treuen Heiland, GOttes Sohn ſelbſt, wiederfahren iſt, und er doch alles nicht allein mit Geduld und ſtillſchweigend gelitten, ſondern auch für die, ſo ihm ſolchs thaten, gebeten hat. O, wer wollt' hie nicht für ihm ſelbſt ſchamroth werden, ſo anders ein chriſtlich Blutstropfen in ſeinem Herzen bleibt, in ſeinem Leiden zu murren, ſo er doch für GOtt voller Sünden iſt, und viel größers verdienet hat; ein heilloſer, untüchtiger, verdammter Knecht, der hie ſeinem Herrn nicht will folgen, und ſich läßt edler und beſſer dünken, und feindlich zürnet und klagt, es geſchehe ihm groß Unrecht, das er doch wohl verdienet, und noch viel weniger leidet, denn ſein lieber, frommer, unſchuldiger Herr; Lieber, hat er ſolchs müßen leiden für ſeine höheſte Wohlthat, ſo laß es dir nicht faul thun, daß du auch ein klein Stück ſolchs Leidens ihm nachträgſt, und nicht darum zürneſt noch wieder ſchelteſt, dazu du auch viel weniger Urſach haſt, weil du auch ſelbſt der einer geweſen biſt, der mit deinen Sünden Chriſtum ans Kreuz bracht hat.

Hie möchteſt du ſagen: Wie? hat er nicht auch wieder geſcholten, da er im Evangelio die Phariſäer und Schriftgelehrten heißet „Heuchler, Mörder, Schlangen und Ottergezüchte?" Und wie viel

Weh ſchreiet er über ſie Matth. 23. Antwort: ja dieſem Exempel wollten wir wohl gerne nach, daß wir möchten getroſt wieder ſchelten und ſchlagen; denn es wäre viel leichter zu thun, und dürften zwar keines Meiſters dazu; aber es heißt alſo, ſpricht St. Petrus: zu der Stunde, da er leiden ſollte, nachdem er ſein Amt ausgerichtet, die Wahrheit geſagt, und die Lügen geſtrafet, und eben darob das Kreuz an den Hals kriegte, und nun mit Leiden beſchließen mußte: da hat er nicht wieder geſcholten, ſondern wie ein Schlachtſchaf (ſpricht der Prophet Jeſaias) ſich laſſen dahin richten, und ſeinen Mund wider ſeine Läſterer und Mörder nie aufgethan.

Darum muß man hievon rechten Unterſcheid haben, es iſt zweierlei ſchelten oder fluchen und dräuen: eines — des Amts, ſo von GOttes wegen geſchieht; das ander — der Perſon, ſo, außer dem Amt ſolchs für ſich ſelbſt thut. Dem Amt, ſo Chriſtus auf Erden geführt (und ihm nach ein jeder, der dazu berufen iſt), ſtehet zu, die Wahrheit zu ſagen, und das Böſe zu ſtrafen; das iſt noth, beide, zu GOttes Ehre und zu der Seelen Heil; denn ſo jedermann wollt' die Wahrheit ſchweigen, wer würde zu GOtt kommen? Und iſt ſolch ein Strafamt ein Werk der göttlichen und chriſtlichen Liebe; denn ſolchs hat GOtt auch Vater- und Mutterſtand aufgelegt, da doch die höheſte Liebe gegen ihre Kinder von GOtt in die Natur gepflanzt iſt, und müßen doch, ſo ſie fromme Eltern ſind, und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen noch gut laſſen ſeyn, wenn ſie ſehen ihrer Kinder Ungehorſam, ſondern beide, mit Worten und ſcharfen Ruthen ſtrafen. Das ſind Amtſchläge und Liebesſtreiche, die man ſchuldig iſt und GOtt geboten hat, dazu nicht ſchädlich, ſondern nützlich; wie Salomo (Spr. Sal. 13.) ſagt: „wer der Ruthen ſchonet, der haſſet ſeinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald.“ Und (Sir. 30, 5.): „wer ſein Kind lieb hat, der hält es ſtets unter der Ruthe, daß er hernach Freud an ihm erlebe.“

Alſo mag und ſoll auch ſchelten ein Jeder, wo es das Amt oder des Nächſten Noth fordert, und nützet zur Beſſerung, wie Salomo abermal (Spr. Sal. 27.) ſagt: „die Wunden eines Freundes ſind beſſer, denn das Küſſen eines Haſſers ꝛc.“ Denn das ſind gute Wort und Schläge, die aus Liebe und aus treuem Herzen gehen; dagegen der Feind wohl kann gute, glatte Wort geben, aus falſchem, bittern Herzen, und läßt dich lieber hinfahren und verderben, ehe er dich für Schaden warnet, oder durch Strafe von deinem Verderben errettet. Muß doch ein treuer, frommer Arzt in der Noth oft ein Glied vom Leibe ablöſen, mit großem Schmerzen des Kranken, auf daß er den ganzen Leib erretten möge.

Alſo befiehlet St. Paulus den frommen Biſchöfen, daß ſie ſollen anhalten, beide, zu rechter Zeit und zur Unzeit, ſtrafen, dräuen und ermahnen, mit allem Ernſt (2 Tim. 4. Tit. 2.) Denn ſo man, die da ſündigen und Unrecht thun, noch dazu loben oder mit Stillſchwei-

gen ſtärken ſollt' zum Böſen: das wäre nicht geliebt, ſondern dem Teufel und Tod gar heim gegeben.

Aus ſolcher Liebe und treuem Herzen hat Chriſtus (in ſeinem Amt) auch geſcholten und geſtrafet, und zwar damit nichts denn Zorn und Haß verdienet, und wie man ſagt: nach Schlägen gegangen; er hat es aber von ſeines Amts wegen thun müßen, und darum gethan, daß er ſie von ihrer Blindheit und Bosheit bekehrete, und vom Verderben errettet', und nicht darum unterlaſſen, ob er gleich darob Verfolgung, Kreuz und Tod gewarten und leiden mußte. Da er aber nun ſolch Amt ausgericht't hatte, und die Stund des Leidens da war, da hat er auch mit Geduld gelitten, und ſie laſſen an ihm thun, was ſie Böſes konnten, für ſeine Liebe und Wohlthat, und ſo gar nicht wiedergeſcholten, noch geflucht und gezürnet, daß, da er am Kreuz hangend aufs ſchändlichſt geläſtert ward, da fähet er an für ſie zu bitten mit großem Geſchrei und Weinen: „Vater, vergieb ihnen 2c.“ Das iſt je ein Herz voll grundloſer Liebe, ſo ſich in ſeinem höheſten Leiden über ſeine Feinde erbarmt, und ihnen mehr Guts thut, denn Vater oder Mutter gegen ihrem Kind, oder ein Menſch gegen dem andern thun kann.

Siehe, das iſt unterſchiedlich geredt von dem Schelten und Strafen, ſo von Amtswegen und aus Liebe, oder außer dieſem aus eigenem Zorn und Haß geſchieht; aber hiewider iſt die Welt ſchalkhaftig und geſchickt, ſo ſie ſolch Unterſcheid gehöret, die zwei zu verkehren, oder in einander zu flechten, und ihre eigene Rachgier — für Amtszorn und Strafe darzugeben; als wenn ein Prediger will ein Schalk ſeyn, kann er wohl ſein Müthlein kühlen, und ſich ſelbſt rächen mit Schelten und Fluchen auf dem Predigtſtuhl, wie ihn gelüſtet, und darnach ſagen: er thue es von Amtswegen, und den Leuten zur Beſſerung.

Alſo auch, da Richter, Bürgermeiſter oder Amtmann einen Grollen zu einem hat, und mit ihm will zu thun haben, kann er nicht beſſer dazu kommen, ſich zu rächen, denn unter dem Namen ſeines aufgelegten Amts und Pflicht, das Böſe zu ſtrafen, wie itzt ſolches ſehr viel in der Welt geſchieht, da ſie aus unſerem Evangelio gelernet haben, ihre Bosheit und Schalkheit zu decken und ſchmücken, unter dem Namen des göttlichen, befohlenen Amts, wie ſie denn allzeit GOttes Namen und Wort zu ihrem Schanddeckel machen; aber wer kann hiefür ſeyn, und dem Teufel ſeine Kinder fromm machen? Es ſehe hie ein jeder, der da will ein Chriſt ſeyn, auf ſich ſelbſt, wie er es wiſſe zu verantworten; denn GOtt wird ſich nicht betrügen laſſen, welcher wird dem Unſchuldigen, ſo Unrecht und Leid geſchieht, zu ſeiner Zeit helfen, und die andern mit ſeiner Strafe auch wohl finden. Weiter ſpricht St. Petrus:

Er ſtellet's aber dem heim, der da recht richtet.

Wer hat St. Petro geſagt, was für Gedanken Chriſtus gehabt habe am Kreuz? Itzt hat er geſagt, daß er nicht hat widergeſcholten, noch ſich gedacht zu rächen, ſondern dagegen eitel Liebs und Guts erzeiget ſeinen giftigen Feinden; wie hat er ihm denn ſolche Bosheit gefallen laſſen? Er mußte je nicht Ja dazu ſagen, noch ſolches loben, daß ſie ihn ohn alle Schuld ans Kreuz ſchlugen und ermordeten. Denn ſie müßen das nicht davon bringen, der Teufel mit ſeinen Schuppen, noch die Sache alſo ausführen, daß ſie wollten Chriſto und ſeinen Heiligen alle Marter und Plage anlegen, und ſie ſollten nicht allein ſolchs geduldig leiden, und keine Rache begehren, ſondern auch dazu ihnen danken, und darum loben, als hätten ſie recht und wohl gethan; nein, das iſt in keinem Wege zu thun. Denn wie könnte das unſchuldiglich gelitten heißen, ſo ich ſelbſt ſollt' müßen bekennen und ſagen: es geſchehe mir recht und wäre wohl gethan; daher St. Petrus ſelbſt in dieſer Epiſtel etlichmal die Chriſten vermahnet, daß ſie nicht ſollen leiden als Uebelthäter, Diebe oder Mörder &c. (1 Petr. 4.) So ich aber unſchuldig leide und mir Unrecht geſchieht, ſo muß ichs nicht billigen, noch meinen Feind ſtärken in ſeinen Sünden; denn damit hätte ich dieſelbe auf mich genommen, und mich ſelbſt ſchuldig gemacht; ſo hätten Teufel, Pabſt, Tyrannen gute Sach, wolltens auch gerne alſo haben, denn ſie ſind nicht begnüget daran, daß ſie unſchuldige Leute morden, ſondern wollen auch dazu Recht gethan haben, und von uns bekannt, daß wir übel gethan haben. Das thut der leidige Teufel, und kein chriſtlich Herz.

Ja, ſtehet doch geſchrieben (wollen ſie ſagen), ihr ſollt leiden, und nicht widerſchelten, ſondern GOtt darum danken, und auch für die Feinde bitten. Ja, das iſt wahr, es iſt aber viel ein anders — geduldig leiden, und auch den Feinden Guts gönnen, und für ſie bitten: und ein anderes — ſagen, daß ſie Recht thun. Denn ich ſoll das Bekenntnis der Wahrheit nicht fahren laſſen, und auf meiner Unſchuld bleiben, beide, mit Herzen und Munde; und ob ſie das Wort nicht hören wollen, ſoll doch mein Herz mir zeugen, daß mir Unrecht geſchieht, und ehe leiden, wenn ſie mich könnten zehenmal tödten, denn mich wider mein Gewiſſen ſelbſt verdammen: darum hat St. Petrus auch dieß Stücklein wollen hiezu ſetzen, daß Chriſtus hat wohl nicht widergeſcholten noch gedräuet; aber dennoch darum nicht gebilligt, das ſie an ihm gethan haben. Nun, wie ſoll man denn thun? Sollen wir leiden, und doch unſern Feinden Unrecht geben: ſo thun ſie das Widerſpiel, wollen den Namen und Ruhm haben für aller Welt, daß ſie uns Recht thun; ja wollen dazu (wie Chriſtus anderswo ſagt) einen großen Gottesdienſt daran gethan haben, ſo ſie uns ermorden. Wer will nun hie richten und ſcheiden? Hie ſpricht St. Petrus von Chriſto: „Er ſtellet' die Sache dem heim, der da recht richtet." Wie ſoll er anders thun? So er weiß, daß ſie ihm Unrecht thun, und wollen dazu recht gehandelt

haben, und hie kein Richter auf Erden iſt: ſo muß er es wohl ſeinem himmliſchen Vater (dem rechten Richter) laſſen befohlen ſeyn; denn er ſahe wohl, daß die Sünde und Läſterung nicht würde ungeſtraft bleiben, ja, daß ſchon das Urtheil beſchloſſen, das Schwert geſchärft, und den Engeln befohlen war, Jeruſalem umzukehren; wie er auch vor ſeinem Leiden, als er gen Jeruſalem einzog, und die Stadt anſahe, zuvor verkündigt, und darüber weinete; darum bittet er auch für ſie und ſpricht: lieber Vater, ich muß die Sachen dir heim ſtellen, weil ſie nicht hören noch ſehen wollen, was ſie thun; denn ich weiß wohl, daß ſie nur damit in deinen Zorn und greuliche Strafe laufen, aber ich bitte, du wolleſt ihnen vergeben, was ſie an mir thun. Wie ihnen auch vergeben wäre, wo ſie ſich noch hätten wollen hernach auf der Apoſtel Predigt bekehren, und nicht weiter ſein Wort verfolget, und alſo die endliche Strafe über ſich ſelbſt unbußfertiglich geführet hätten.

Siehe, alſo ſollen wir auch thun in unſerm Leiden: nicht billigen noch willigen, was ſie an uns thun, und doch auch nicht Rache ſuchen, ſondern — GOtt die Rache heimſtellen, der es wohl richten wird; denn wir können doch unſer Recht für der Welt nicht erhalten: darum müßen wir es ihm laſſen befohlen ſeyn, der da recht richtet, und ſolche Läſterung und Verfolgung ſeines Worts und der Glaubigen nicht ungeſtraft läßt; bitten wollen wir für ſie, daß ſie bekehrt werden, und dem künftigen Zorn und Strafe entrinnen, wie wir denn auch thun; iſt es möglich, daß noch etliche der Biſchöfe und Tyrannen, ſo das Evangelium verfolgen, bekehret werden, — das bitten und begehren wir von Herzen; iſt es aber nicht möglich (wie nunmehr leider zu beſorgen, weil man ſo lang und viel an ihnen vermahnet, gebeten, und das Beſte fürgewandt, und ſie doch muthwillig wider die bekannte Wahrheit toben): ſo müßen wir ſie auch GOttes Gericht laſſen befohlen ſeyn, was ſollen und können wir mehr thun?

Denn ich bins gewiß, daß die jetzige übermachte Verfolgung und Läſterung des Evangelii nicht wird ungeſtraft bleiben; es muß zuletzt für Gericht, das iſt kein Zweifel, das Pabſtthum und Teutſchland muß halten; wir predigen, vermahnen, bitten und flehen noch, daß man Buße thue: nun ſie ſich aber nicht wollen bekehren, ſondern ſich nur ſtärken in ihrem unbußfertigen Weſen, — was können wir anders thun, denn daß wir auch ſagen: „lieber GOtt, dir ſey die Sache befohlen, du wirſt und kannſt ſie wohl ſtrafen, und leider allzu ſchrecklich.

Siehe, das iſt das Exempel Chriſti, der ganzen Chriſtenheit fürgemalet, und zum Bilde geſetzt, dem ſie ſoll folgen, und ſich rüſten (wie St. Petrus anderswo ſagt) mit demſelben Sinn und Gedanken, daß ſie auch alſo leide, und denke: hat Chriſtus, mein HErr und Haupt, für mich gelitten, mit ſo großer Geduld und Sanftmuth: wie vielmehr ſoll ichs thun; denn was kann mir auch ſolch Leiden

ſchaden? Weil ich weiß, daß es GOtt wohl gefället, nicht daß es an ihm ſelbſt ſo vollkommen und köſtlich ſey, ſondern eben um des lieben Heilands willen, daß er für mich gelitten hat. So weiß ich auch, daß ſich meine Verfolger greulich gegen GOtt verſündigen, und in ſeinen Zorn und Gericht laufen, was will ich denn ungeduldig ſeyn, oder Rache begehren? Ich bin doch ſchon allzuviel von GOtt geehret, damit, daß er ihm mein Leiden gefallen läßt, und an meinen Feinden allzuhoch gerochen: was habe ich für Nutz davon, daß ſie ewiglich in der Hölle brennen müßen? Viel lieber will ich beten, und thun, was ich kann, daß ſie möchten bekehrt werden; will aber ſolchs auch nicht helfen, und ſie ſchlecht nicht anders wollen: ſo muß ichs auch ihm heimgeſtellt und befohlen ſeyn laſſen.

Welcher unſre Sünde ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben.

Da höreſt du die rechte Predigt von der Paſſion, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Chriſti lehret, ſondern beide bei einander ſetzet, nemlich: die K r a f t oder den N u tz und d a s E x e m p e l, wie St. Paulus auch pflegt zu thun. Denn er machet's allhie zum Opfer für unſre Sünde, das iſt ein ſolch Werk, das GOtt ſo wohl gefället, daß er dadurch verſöhnet wird, und ſolches annimmt zur Bezahlung für aller Welt Sünde. Nun iſt aber GOttes Zorn über die Sünde ſo groß, daß niemand mag denſelben abwenden, denn die ewige Perſon, GOttes Sohn ſelbſt; der hat ſelbſt müßen das Opfer werden, und ſeinen Leib laſſen ans Kreuz heften; das iſt der Altar, darauf das Opfer gar ausgebrannt und verzehret, durch das Feuer ſeiner grundloſen Liebe, dazu ſelbſt hat müßen der Hoheprieſter zu ſolchem Opfer ſeyn; denn es hat kein ander auf Erden (weil ſie allzumal Sünder und unrein ſind) GOtt ſeinen lieben Sohn, der ohn alle Sünde iſt, können opfern, wie doch hiewieder des Endchriſts Pfaffen unverſchämt von ihrer Meſſe rühmen. Nun, durch dieß einig Opfer iſt unſre Sünde weggenommen, und uns Gnade und Vergebung erworben, welches kann nicht anders von uns empfangen werden, denn durch den Glauben.

Er zeigt aber hie ſonderlich die endliche Urſach, was ſolch Opfer, für uns gethan, in uns ausrichten ſoll, und welches ſey die Frucht der Paſſion oder des Leidens Chriſti, auf daß ſolchs auch nicht vergeſſen und nachgelaſſen werde in der Chriſtenheit zu lehren. Chriſtus hat (ſpricht er) unſre Sünde auf ſich genommen, und alſo gelitten, das ihm allein gebührt, daß es heiße ein Opfer für unſer aller Sünde; es iſt aber ſolch Opfer nicht dazu geſchehen, daß wir alſo b l e i b e n ſollen, w i e w i r z u v o r g e w e ſ e n ſ i n d, ſondern ſoll endlich das in uns ſchaffen, daß wir der S ü n d e n l o s w e r-

den, und nicht mehr derſelben, ſondern der Gerechtigkeit leben; denn ſo die Sünde iſt durch ihn geopfert, ſo muß ſie auch getödtet und getilget werden; ſintemal „opfern" heißt ſo viel, als — ſchlachten und würgen; denn im alten Teſtament mußten alle Opfer geſchlacht't und getödtet für GOtt bracht werden: nun ſie aber getödtet iſt, iſt ſie nicht dazu getödtet, daß wir ſollen noch darinnen bleiben und leben.

Darum gilts nicht, daß man die heilſame Lehre von der Gnade Chriſti und Vergebung der Sünde wollte dahin deuten, daß wir nun fort möchten leben, wie wir zuvor gelebt haben, und thun was wir wollten; es folget nicht, ſpricht St. Paulus (Röm. 6.), ſo wir nun unter der Gnade ſind, und Vergebung der Sünden haben, daß wir darum möchten in Sünden leben; denn wie ſollten wir der Sünde leben, der wir nun abgeſtorben ſind? Denn eben darum ſind wir ihr abgeſtorben, daß ſie nicht mehr in uns lebe und herrſche, denn ſie iſt auch eben darum in Chriſto an ſeinem heiligen Leib erwürget und getödtet, daß ſie auch in uns getödtet werde.

Hie ſiehe nun ſelbſt darauf, wie du glaubeſt und lebeſt, daß ſolch Werk des Leidens Chriſti auch in dir ſich erzeige und vollbracht werde; denn ſo du es recht durch den Glauben haſt gefaſſet, ſoll ſichs ja auch beweiſen, daß es bei dir Kraft habe, die Sünden zu dämpfen und zu tödten, wie ſie durch ſeinen Tod ſchon ans Kreuz geſchlagen und todt ſind; ſo du aber in Sünden fortfähreſt zu leben, ſo kannſt du nicht ſagen, daß ſie in dir getödtet ſey, und betrügeſt nur dich ſelbſt, ja du lügenſtrafeſt dich mit deinem eigenen Zeugnis, daß du rühmeſt von Chriſto, in welchem alle Sünden getödtet ſind, und doch in dir noch ſtark leben. Denn das iſt gut zu rechnen, daß nicht bei einander ſtehen kann, daß die Sünde getödtet ſey, und — dennoch in uns lebe; der Sünden los ſeyn, und — noch darin ſtecken und gefangen ſeyn, wie hievon auch droben weiter geſagt iſt.

Nun ſoll ja beides in uns erfunden werden (ſpricht St. Petrus), daß wir glauben, Chriſtus habe die Sünde getödtet durch das Opfer ſeines eigen Leibs, und uns davon erlöſet, welches wir nicht thun konnten mit alle unſerm Leib und Leben, und daß, nun ſie durch ihn getödtet, wir auch derſelben an unſerm Leibe mehr und mehr los werden, und fürder der Gerechtigkeit leben, bis ſo lange wir vollends durch den Tod ihr gar und endlich abkommen: darum, ſo du biſt zuvor ein Ehebrecher, Geizwanſt, neidiſch, boshaftig ꝛc. geweſen, — das ſoll nun alles todt ſeyn, durch Chriſtum erwürget, und dir durch den Glauben ſeines Opfers geſchenkt, und hinfort auch an dir aufhören; geſchieht das nicht, ſo haſt du dich Chriſti und des Glaubens nicht zu rühmen; denn ob er wohl für dich geſtorben iſt, und deine Sünden auf ſeinem Hals liegen und erwürget ſeyn ſollen: ſo biſt du ihr doch nicht ledig, weil du nicht begehreſt ihr los zu ſeyn, und weder Chriſtum mit ſeinem Schatz durch den Glauben, noch in ſeinem Exempel durch Leben und Werk faſſeſt und hälteſt.

Hie ſprichſt du: lehreſt du doch ſelbſt, daß wir alle Sünder ſind, und kein Heiliger auf Erden ohn Sünde lebt; denn wir müßen je dieſen Artikel bekennen: ich glaube Vergebung der Sünden, und beten: vergieb uns unſre Schuld. Antwort: ja recht, dazu wirſt du es freilich auf Erden nicht bringen, daß du ſollteſt gar vollkommen rein und ohn Sünden ſeyn, ſonſt bedürfteſt du des Glaubens und Chriſti hinfort nicht; aber das iſt nicht die Meinung, daß du immer wollteſt bleiben, wie du zuvor geweſen biſt, ehe du durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen haſt; denn ich ſage von ſolchen Sünden, der du wiſſentlich und williglich folgeſt, und darum dich dein eigen Gewiſſen ſtrafet und verdammt: dieſe ſoll in dir todt ſeyn, das iſt: daß du alſo erfunden werdeſt, daß ſie nicht über dich herrſche, ſondern daß du über ſie herrſcheſt, und ihr widerſteheſt, und anfäheſt zu tödten, und ob du je etwo fehleſt oder ſtraucheſt, daß du doch bald wieder auf die Füße treteſt, die Vergebung ergreifeſt, und wieder anfäheſt daran zu tödten.

Durch welches Wunden ihr ſeyd heil worden.

Er kann das Leiden Chriſti nicht hoch gnug preiſen und ausſtreichen, führet herzu nahend das ganze Kapitel Jeſ. 53. und ſiehe, wie er immer die zwei Stück deutlich bei einander ſetzet, daran die Macht liegt, damit er recht unterſcheide unſer Werk (welches ſeinem Exempel folget) und Chriſti Verdienſt (welches der Glaube ergreifet); es heißt erſtlich: er hat unſre Sünde geopfert am Kreuz, und wir ſind durch ſeine Wunden heil worden; das iſt das Hauptſtück, ſo ihm ganz und gar alleine gebühret; das muß man alſo rein und lauter lehren und glauben, wider den Teufel und ſeine Rotten, damit wir Chriſto ſeine Ehre und Amt rein behalten, darin unſre Seligkeit ſtehet. Doch muß man das ander Stück auch nicht vergeſſen (um der falſchen Chriſten willen, ſo allein das erſte Stück hören, und ſich nichts beſſern), daß, ſo wir nun von der Sünden los und heil ſind, — darnach uns nicht wieder aufs neu mit Sünden beflecken; denn wo dieſe zwei Stück nicht beide recht getrieben werden, da geſchieht beiderſeits der Schade: jene, ſo allein auf unſer Werk treiben, — verderben die rechte Lehre und Glauben; dieſe, ſo die Lehre von dem Exempel Chriſti nachlaſſen, — verderben die Kraft und Frucht derſelben.

Denn ihr waret wie die irrenden Schafe.

Da drücket er es dürre und klar heraus, das ich geſagt habe, daß es nicht unſers Werks noch Verdienſts iſt, der Sünden und Tods los zu werden, ſondern allein Chriſti Wunden und Tod hat müßen ſolchs thun; es hat euch nichts gekoſtet (will er ſagen), weder Blut noch Wunden, ja ihr konntet auch nichts dazu thun, denn ihr waret nichts anders, denn elende, verirrete und verlorene Schafe, von GOtt abgeſondert und zur Höllen verdammt, und konntet euch ſelbſt weder rathen noch helfen; alſo ſind alle Menſchen, ohn und außer Chriſto,

wie der Prophet Jeſ. 53. (daraus dieſe Wort genommen) noch klärer ſagt: „wir giengen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher auf ſeinem Wege," das iſt: wie wir lebten, und was wir fürnahmen, kehreten wir uns nur weiter von GOtt; und Pſ. 14: „ſie ſind alle abgewichen, und alleſammt untüchtig, da iſt Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer ꝛc."

Welches denn auch das Werk und Erfahrung offenbarlich beweiſet, wie die Welt allzeit in ſo viel und mancherlei Abgötterei oder falſche Gottesdienſt und Aberglauben zertrennet (auch zu der Zeit, da es ſollt' am beſten ſtehen in GOttes Volk), einer hie, der ander da hinaus gelaufen, haben immer geſucht und geſucht, wo ſie möchten den Weg gen Himmel treffen, und ſind doch nur weiter und weiter davon kommen. Gleich, wie ein Schaf, ſo ſich von der Heerd und ſeinem Hirten verloren und verirret hat, je weiter es läufet, und der fremden Stimme höret, je mehr es irre wird, ſcheucht und fleucht ſo lang, bis es gar verdirbt; es ſey denn, daß es wieder ſeines Hirten Stimme höre: darum darf ja niemand rühmen, daß er ſelbſt den rechten Weg getroffen, und mit ſeinem Leben verdienet habe — GOttes Gnade und Erlöſung von Sünden; ſondern müßen alle bekennen, und der Schrift Zeugnis geben, daß wir ſind eitel irrende Schafe geweſen, und nur weiter von unſerm Hirten und Heiland geflohen, bis er uns zu ſich bekehret hat.

Nun aber ſeyd ihr bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen.

Ihr habt nun euers Hirten Stimme gehört, der euch zu ihm bracht hat aus der Abgötterei und allerlei Irrwegen; das habt nicht ihr verdienet, ſondern iſt euch durch ſeine Wunden und Blut erworben: darum ſehet zu, und lebet auch alſo (will er ſagen) als die nicht mehr irrenden und verlorenen Schafe, ſondern nun bekehret und wiederbracht, ihrem lieben Heiland folgen, an dem ihr habt, beide, einen frommen Hirten, der euch mit allem Fleiß waidet und verſorget, dazu einen treuen Biſchof, der allenthalben auf euch ſiehet, euch zu ſchützen und bei ihm zu erhalten.

Dieſe Wort ſind aus der Maßen lieblich und tröſtlich; wiewohl das feine Wort „Biſchof" von unſern Götzen-Pfaffen und Biſchofs-Larven ſchändlich verdunkelt und verderbet iſt; gleichwie ſie uns auch dieſe Wort: geiſtlich und Kirche, Gottesdienſt, Prieſter ꝛc. durch ihr endchriſtiſch Regiment verkehrt und verderbt haben. Denn „geiſtlich" ſollten allein heißen die, ſo durch Chriſti Wunden von Sünden erlöſet, und auch heiliglich leben; aber ſolcher Name iſt von den rechten Chriſten allein auf die geſchmierten Pabſts-Plättling [Glatzen] und Schürlinge gerathen. Alſo auch, wenn wir das Wort „Biſchof" hören, denken wir nicht weiter, denn auf die großen Spitzhüte und ſilbernen Stäbe, gerade als wäre es damit gnug, daß man ſolche Larven in die Kirche ſetzet, gleich, wie die geſchnitzten oder gehauenen

Götzen, wie ſie denn nichts beſſers ſind, ohn — daß ſie mehr Schaden thun.

Aber das heißt die Schrift einen rechten Biſchof, der da iſt ein Aufſeher oder Hüter und Wächter, als ein Hausmann oder Thürmer in einer Stadt, oder ein jeder Amtmann und Regent, ſo immerdar auf der Wache ſitzen, und auf Land und Stadt ſehen muß, und vor Zeiten ſind es ſolche Leute geweſen, die Biſchöfe in jedem Kirchſpiel, und eben darum alſo genennet, daß ihr Amt geweſen iſt: auf die Kirchen zu ſehen, hüten und wachen, wider den Teufel, falſche Lehre und alle Aergernis, daher St. Paulus ſie auch ſolches Amts erinnert und vermahnet (Apoſtelg. 20.): „ſo habt nun Acht auf euch ſelbſt, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geiſt geſetzt hat zu Biſchofen ꝛc.“ Alſo ſollten ſie noch ſeyn (wie denn in der Wahrheit ſind alle fromme Pfarrherren und Seelſorger); aber itzt iſts im ganzen Pabſtthum nichts mehr, denn ein bloßer Name, zu Sünden und Schanden der ganzen Chriſtenheit.

Nun, ein ſolcher treuer Hüter und rechter Biſchof und Hirte (denn es iſt einerlei Amt und Name) iſt Chriſtus, unſer lieber HErr, der dieſen Namen, für allen, mit allen Ehren führet, uns zu ewigem Troſt, als der beide, zur rechten Hand GOttes ohn Unterlaß gegen dem Vater uns vertritt und verbittet und ſeine Wunden zeiget, und darnach hie unten auf Erden das Häuflein, die an ihn glauben, regieret, nähret, verſorget und behütet, durch ſein Wort, Sakrament und Kraft des heiligen Geiſtes. Denn wo er nicht ſelbſt da wäre und zuſähe, ſo hätte der Teufel längſt uns alle hinweggeriſſen und getilget, mit GOttes Wort und Chriſti Namen; wie es denn gehet, wo GOtt zürnet und die Augen abkehret, zu ſtrafen der Welt Undankbarkeit, — da iſt es ſo bald alles in des Teufels Gewalt; aber wo noch bleibet und gehet rechte Lehre, Glaube, Bekenntnis und Brauch der Sakrament, — das iſt allein dieſes lieben Hirten und Biſchofs Hut und Wache. Und iſt ja tröſtlich, daß wir einen ſolchen treuen, frommen Pfaffen und Prieſter haben an Chriſto (wiewohl leider auch dieſer feine Name, um der ſchändlichen, geſchmierten Pabſts-Plättling willen zu Schanden und veracht't worden iſt), und wir ſo ſelige Schäflein ſind, daß wir zu dieſem unſern Hirten ſollen herzliche Zuflucht haben, und uns fröhlich ſein tröſten mögen in allen Nöthen, gewiß, daß er mit allen Treuen für uns ſorget, uns vertheidigt, ſchützet und behütet, wider den Teufel und alle Höllen-Pforten; wie hievon der ganze 23. Pſalm ſchön und fröhlich ſinget: „der HErr iſt mein Hirte ꝛc.“

Evangelium am andern Sonntag nach Oſtern (Miſericordias Domini).

Joh. 10, 12—16.

JEſus ſprach zu den Juden: ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läſſet ſein Leben für ſeine Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fleucht, und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er iſt ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich laſſe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stall; und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Dieß Evangelium, achte ich, werde darum auf dieſen Sonntag geleſen, daß Chriſtus darin meldet, wie er ſein Leben für ſeine Schafe ſetzen, das iſt — leiden und ſterben werde, und doch auch daneben zeigt, daß er wieder auferſtehen werde, als er ſpricht: „ich habe noch andere Schafe, welche ich muß auch herzu bringen ꝛc.“ Denn ſollt' er ein Hirte ſeiner Schafe ſeyn und bleiben, ſo mußte er nicht im Tode bleiben, wie er denn hernach ſolchs ſelbſt mit klaren Worten deutet und auslegt: „ich habe Macht, mein Leben von mir zu legen, und wieder zu nehmen.“

Nun, die Juden haben dieſe Gleichniſſ' und Predigt Chriſti wohl gehöret, aber gar nichts verſtanden, wie der Text zuvor ſagt; denn es hat zu gar ſeltſam in ihren Ohren geklungen, daß er allein wollt' der rechte Hirte ſeyn, und doch alſo damit umgehen, daß er ſein Leben für ſeine Schafe ſetzete. Was ſollt' das für ein Hirte ſeyn (denken ſie), der für die Schafe ſtirbet und ſein Leben läßt? Heißt das der Schafe gehütet und gewartet? So iſt auch das ihnen ein unleidliche Predigt geweſen, daß er ſagt, er hab noch andere Schafe, die doch nicht aus dieſem Schafſtall ſind (das iſt: nicht zu dem Volk, welches allein GOttes Volk hieß, gehören), die er auch wolle zu ſich bringen, und ſollt' aus denen, die doch nicht des Schafſtalls waren, Eine Heerde unter Einem Hirten werden, ungeacht't, wo ſie, die Juden, mit ihrem Schafſtall und ihrer Schäferei blieben. Denn das verſtunden ſie ſehr wohl, was er Hirten und Schafe nennet (welches war ihnen, ſonderlich aus der Schrift, eine bekannte und genge Sprache), nemlich, daß er ſich ausgebe für einen ſolchen Mann, der die Leute wolle lehren und regieren ꝛc. Aber weil ers ſo ungereimt fürgiebt, wie ſie es achten, daß er will allein der Hirte ſeyn, und doch ſagt, er laſſe ſein Leben um der Schafe willen, und habe doch

noch andere Schafe, die er wolle herzuführen, und eine Heerde machen, obgleich ſie, die Juden, nicht ſeine Schafe ſeyn wollen ꝛc., — ärgern ſie ſich an ihm, und ſprechen, er ſey unſinnig, und der Teufel rede aus ihm. Denn ſie vernahmen dennoch ſo viel daraus, daß er dahin wollt', daß ihre Schäferei, das iſt: ihr ganzes Regiment, ſo ſie von Moſe hatten, Geſetz, Prieſterthum, Beſchneidung, Gottesdienſt, ſo doch GOtt ſelbſt ihnen geordnet, — ſollt' aufhören und nichts mehr gelten, und er will gar ein neues machen, da er es will gar ſeyn, und allein regieren, eine neue Heerde anrichten, beide, aus Juden und Heiden (wie er ſie findet), die alle an ihm hangen ſollen, des andern nichts achten, es bleibe, ſtehe oder falle Judenthum mit ſeinem Regiment, Ruhm und Weſen, wie es kann.

Und er machets noch zumal böſe, damit, daß er ſagt: „ich bin der gute Hirte," damit er das Volk gar an ſich zeucht, will ſagen: laßt fahren, was ihr für Lehrer und Regenten habt, und nehmet mich an für euren Hirten, und heißet die allerbeſten unter ihnen, ſo doch Moſen und das Geſetz lehren und treiben, Miethlinge, die man ſoll fahren laſſen, und nicht hören, ohn was da ſind der andre Haufe, Diebe und Mörder, das iſt: ſo da wider GOttes Wort lehren, und öffentlich Verfolger ſind, damit er je wohl verdienet, daß ſie ihn als einen öffentlichen, verfluchten Läſterer wider GOtt, GOttes Geſetz und GOttes Volk ohn alle Urtheil und Gnade hinrichteten. Denn ſie haben ohn Zweifel, die großen Herren, Hoheprieſter, Phariſäer, Schriftgelehrten, und was ihres geiſtlichen Regiments geheißen, trotzig hiewider gepochet und geſcharret: wir ſitzen in dem rechten Amt und prieſterlichen Stand, nicht von Moſe, ſondern von GOtt ſelbſt (durch Moſen) geordnet: wie darfſt du denn, du aufrühriſcher Böſewicht, das Maul aufthun für dem ganzen Volk, und dich deß rühmen, wider GOttes Ordnung und Gebot, daß du willt der Hirte ſeyn (und allein ſeyn); biſt du doch nicht aus dem prieſterlichen Geſchlecht, welchen GOtt durch Moſen befohlen, daß ſie es ſollten thun, und dem Volk geboten, ſie zu hören. Und wann hat GOtt alſo öffentlich für allem Volk mit dir geredt, wie mit Moſe? Wer biſt du denn, oder wo kommſt du her, daß du dich ſolchs aus eigener Macht darfſt hören laſſen, und ſolchs alles allein zu dir ziehen, was vom Hirten-Amt geſagt und befohlen iſt? Und dich hiemit allein erheben über und wider Moſen, GOttes Geſetz, Prieſterthum und das ganze Regiment? Heißt das nicht, beide, aufrühriſch dem ganzen Volk in das Regiment und die Kron gegriffen, und dazu wider die göttliche Majeſtät geläſtert und geſündigt?

Denn was iſts anders geſagt: „ich bin der gute Hirte ꝛc.," denn ſo viel: mir ſoll man allein zuhören, die ganze Heerd der Schafe, das iſt — das ganze Volk gehöret mir allein zu, ich bin allein der Hirte dazu, und der einige gute Hirte, der den Schafen hilft; ihr aber dagegen nichts denn Miethlinge, die der Schafe nicht achten, ſondern allein das Ihre an ihnen ſuchen, und in der Noth ſie ver-

derben laſſen. Das heißet mit einem Wort: das ganze Volk ihnen abfällig gemachet, und geſagt, ſie haben keinen guten Hirten noch Prediger, der ſie mit Treuen meine, oder ihnen helfen könne, und ſollen ſie nicht hören (denn meine Schafe, ſpricht er, hören nicht eines Fremden Stimme), ſondern ſo ſie ihm anhangen, ſo ſoll ihnen geholfen werden.

Und zudem (ſpricht er) ſey er nicht allein der Hirte dieſer Schafe, ſondern habe auch noch einen andern Haufen und Volk (ſo nicht unter Moſe Regiment und gar außer dieſem Schafſtall ſind), die auch an ihm hangen ſollen, und ſollen ihm alle gleich gelten, Heiden wie die Juden, und Juden wie die Heiden. Das iſt erſt das allerärgerlichſte, daß er GOttes Volk ſo vernichtigt, und mit ihrem Geſetz, Prieſterthum und allem den Heiden gleich, und wiederum die Heiden ihnen gleich machet, alſo, daß keines beſſer oder mehr ſey und habe denn das ander. Daß es kurz ſo viel geſagt iſt: das alles, was Moſes geſtiftet und geordnet hat, mit Prieſterthum, Tempel, Gottesdienſt, ſoll ein Ende haben und aus ſeyn; hie gehe an ein neu Prieſterthum und Regiment, ein neuer Hirte, deß die Heerde allein ſeyn, und allein alles thun ſoll: das iſt doch gar dem Faß den Boden ausgeſtoßen, und dem ganzen Judenthum den Kopf abgehauen, alle ihre Herrlichkeit genommen, und heißt ſie damit ſchlecht aufhören Hirten zu ſeyn, und ihm allein zuhören, und ihn laſſen alles ſeyn.

Das mußte wohl ihnen eine verdrießliche, läſterliche Predigt ſeyn; denn ſie dachten in ihrem Sinn nichts gewiſſers, denn: wir ſind durch Moſen von GOtt eingeſetzt in das Prieſterthum, Lehr- und Regier-Amt des ganzen Volks; was nun GOtt befohlen und geordnet hat, das muß ſtehen, und von keiner Creatur geändert werden: darum muß unſer Prieſterthum und Moſe Regiment ewiglich bleiben, und ſo die Heiden ſollen herzu kommen und GOttes Volk werden, — das muß und kann nicht geſchehen durch dieſen Zimmerknecht von Nazareth (wie ſie JEſum hielten und nenneten), ſondern durch Moſen, daß ſie ſich beſchneiden laſſen, und ſein Geſetz annehmen, den Tempel zu Jeruſalem beſuchen ꝛc. Wie auch zu der Zeit die Apoſtel ſelbſt noch hielten, das müßte für allen Dingen bleiben, als GOttes Ordnung und Befehl, vom Himmel gegeben und geſtiftet; dagegen iſt dieſer JEſus von Nazareth aufgetreten, und ſagt öffentlich das Widerſpiel: wollt ihr zu GOtt kommen und ſelig ſeyn, ſo müßt ihr doch endlich Moſen, Geſetz, Tempel und Prieſterthum laſſen fahren, das wird euch alles nichts dazu helfen, und euch alle hieher zu mir halten, es ſey Jude, Heide, Prieſter oder Lai, oder wer er wolle, wenn es auch Moſes ſelbſt wäre.

Alſo haben ſich über dieſer Predigt geſtoßen, und ſtoßen ſich noch darob die Juden bis auf dieſen Tag, denn dieß Aergernis wider Moſen und ihr Geſetz liegt ihnen ſo hart im Wege, daß ſie nicht heraus können. So iſt es auch nicht weniger ärgerlich bei unſerm Widertheil, Pabſt und ſeinem Haufen, alſo zu predigen (wie denn

aus dieſem Evangelio muß gepredigt werden) — wider ihr Regiment, welches allein in aller Welt hat geheißen der chriſtlichen Kirchen Regiment, darin die ordentliche Gewalt und alles, was der Kirchen zugehöret, geweſen iſt, nemlich: Taufe, Sakrament, Schlüſſel ꝛc., von den Apoſteln ererbet, und ſo lange Zeit verjahret, um welches willen ſie, gleich wie die Juden, wollen allein GOttes Volk und die Kirche ſeyn. Und iſt ihnen ebenſo unleidlich, ſo man ungeachtet deß alles, das ſie fürgeben, dagegen will ſagen, ſie ſeyen nicht die Kirche, und GOtt frage nichts nach ihrem Rühmen, Regiment und allem, und daß wir alſo uns von ihnen trennen und ungehorſam werden, und auch andere ſolchs lehren, darum, daß ſich findet, daß ſie, unter dem Namen der Kirchen Chriſti und Glaubens, dieſen Hirten, Chriſtum, gar verdunkelt, und dafür die Kirchen mit ihrem eigenen Tand (unter dem Namen der Kirchen und chriſtlichs Regiments) erfüllet, und noch nicht ſo gut als Miethling, ſondern Wölfe und Mörder ſind, wie ſie itzt ſelbſt beweiſen mit ihrem öffentlichen Verfolgen und Morden der Chriſten über dieſer Lehre und Bekenntnis von Chriſto, daß er der einige Hirte ſey, durch welchen wir allein Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben, als der auch allein für uns ſein Leben gelaſſen.

Und ich ſage, wenn es der Pabſt ſo gut hätte als ſie, die Juden, welche doch die Schrift und GOttes Wort unwiderſprechlich für ſich hatten, ſo könnt' kein Menſch mit ihnen auskommen: denn jene hatten für ſich dieſen großen Vortheil, daß ihr Ding aus GOttes Befehl durch Moſen eingeſetzt, dazu mit Wunderzeichen beſtätigt, und alſo ſtreng gefaſſet war, daß, wer Moſen nicht hören wollt', der müßte aus GOttes Befehl geſteinigt und ausgerottet werden aus ſeinem Volk. Solchen Ruhm und Zeugnis können die unſern (GOtt Lob) dennoch nicht haben, daß ihr Kirchen-Regiment von GOtt befohlen und beſtätiget wäre. Nun thun ſie gleichwohl wie die Juden: man predige von Chriſto und dem Evangelio, was man wolle, ſo ſchreien ſie dawider, man müße der Kirchen gehorchen, die Väter hören, die Canones und Ordnung der Concilien halten ꝛc. Denn wobei wollt' man ſonſt wiſſen (ſagen ſie), was und wo Chriſten oder die Kirche wäre? Es muß ja ein gefaſſet Ding und Weſen ſeyn, und in ſeiner Ordnung gehen, wie es durch die Väter und Concilia fein geſtellet, und ſo lange Zeit hergegangen iſt, daß die Kirche ein gemein Haupt habe, den Pabſt, und eine ordentliche Regierung der Biſchöfe, und unter dieſen der gemeinen Prieſterſchaft ꝛc., und über dieſes alles eines ganzen Concilii, deren Erkenntnis, Schluß und Urtheil man folge in allen Sachen ꝛc. Und wer ſolche feine Ordnung und gefaßet Weſen nicht hält, oder dawider redet, und Urſach giebt, dasſelb zu trennen, — der müße vom Teufel ſeyn, ein verleugnender, abtrünniger, verfluchter Ketzer.

Hiewider müßen wir auch das Maul aufthun, und dieſer Predigt Chriſti nach, jedermann ſagen (wie er denn befohlen ſolchs zu predigen allen Creaturen): lieber Freund, ſolch menſchlich Ding magſt du wohl

halten, hoch rühmen und heben, aber damit wirſt du kein Chriſt; denn das iſt noch nicht der rechte Hirte und Meiſter, der da heißet Chriſtus. Du mußt anders geführet werden, daß du ihn recht kenneſt und höreſt, oder wird dich ſolchs alles nichts überall helfen zur Seligkeit. Denn Chriſten-Stand iſt etwas anders denn des Pabſts Regiment, auch etwas anders und höhers denn die Väter gelehret, oder die Concilia geſetzt haben. Denn ob ſie es gleich wohl gemacht haben, als es auch Moſe wohl (und ja etwas beſſer) gemacht hat, als bei den Juden, daß ſie beſchnitten waren, opferten, und ihren Gottesdienſt hielten, oder bei uns: da es gieng in feiner Ordnung der Aemter und Stände und äußerlicher Zucht, und ſchönem Gottesdienſt, mit Faſten, Beten, Singen 2c.: das iſt und heißt alles noch nicht das, ſo Chriſtus ſagt: „ich bin der rechte Hirte." Denn man muß dieſen Hirten und ſein Amt wohl unterſcheiden (darum er denn auch ſolches predigt) von allen andern Predigern, Lehrern, und was es ſeyn mag, ſo da ſoll die Seelen regiert heißen. Die laß man es alle ſo gut machen, als ſie immer können: ſo heißt noch der keiner nicht ein guter Hirte; denn Moſes hat es ja traun auch nicht böſe gemacht, ſchöne Ordnung gefaſſet in geiſtlichem und leiblichem Regiment, beide, in äußerlicher Zucht und Gottesdienſt: dennoch müßen ſeine Juden allhie hören, daß es ſie nichts kann helfen für GOtt, und, nun es ſo lang geſtanden und gehalten iſt, ſoll erſt ein ander kommen, der ſo trefflich daher rühme und trotze: ihr habt noch nicht den rechten Hirten, ſo ihr haben ſollet, — der bin ich allein, deß Stimme ihr müßet hören (wollt ihr anders ſelig werden), und ich habe dazu noch andere Schafe, das ſind Leute, die von Moſe und eurem ganzen Regiment gar nichts wiſſen noch halten, und ſollen dennoch alle Eine Heerd werden. Wie das? Alſo, daß ſie beide mich lernen kennen als ihren rechten Hirten, und meine Stimme hören. Darum laß ich predigen, wer da predigt, und laß es auch gut ſeyn: aber den Hirten wird niemand finden, der den Schafen helfen könne, — er komme denn hieher, und halte ſich zu mir.

Darum ſollen wir aus dieſem auch ſchließen, daß nichts gilt, was itzt die Schreier fürgeben, ſo noch das Pabſtthum mit ſeinen Biſchofs-Larven gerne erhalten wollten, und geifern viel von dem Kirchen-Regiment, ſo ſie haben wollen, da ſie mit einander ſitzen in der ordentlichen, anererbten Gewalt, und Stuhlerben ſind der erſten Biſchöfe, ſo von den Apoſteln geordnet 2c., daran die ganze Kirchen-Regierung gebunden, daß ohn daſſelbige keine Kirche ſeyn könne, und allein Macht haben, Biſchöfe zu ordnen oder weihen und beſtätigen, und wollen uns bereden, daß man ſie allein ſoll hören, was ſie ſämmtlich ſchließen, und alles von ihnen nehmen müße, was zu der Kirchen Amt und Regiment gehöret: Sakrament, Predigtamt, Prieſter-Weihe 2c. Und daß die nicht rechte Biſchöfe noch Prieſter ſey'n, noch Sakrament reichen, ſo nicht von ihnen geſchmieret und gechriſemt [geſalbt] ſind: daher ſie auch über uns ſcharren und ſprü-

hen, daß wir, als Ungehorſame, Abtrünnige, wider die ordentliche Gewalt der Kirchen uns geſetzt, und von ihnen geſondert haben ꝛc.

Denn hiewider lehret uns Chriſtus in dieſem Evangelio, daß wir ſollen allein auf ihn ſehen, als den rechten Hirten, welcher allein der Kirchen Stifter, HErr und Haupt, und alſo ſagt, daß ſeine Schäflein ſeine Stimme hören, und keines andern; damit er zeiget, daß ſolche die rechte Kirche ſind, unangeſehen, ob ſie nicht unter dem Pabſt und ſeinen Biſchöfen (ja auch nicht unter Moſe) ſind; denn er iſt mit ſeinem Reich und Kirchen weder an Moſen noch Judenthum gebunden, das doch von GOtt geordnet war, viel weniger an des Pabſts und Biſchöfe Regiment, ſo ſie ſelbſt aufgericht't haben; hat auch nichts von ihnen genommen noch empfangen, ſondern iſt der HErr des Moſi und aller Creaturen, welchs Gehorſam alle Menſchen ſollen unterworfen ſeyn.

Darum, ob ſich die Juden in Moſe Namen, oder die Unſern unter dem Namen der Kirchen, oder derſelben Gewalt, unterſtehen, die Leute von Chriſto, das iſt — von ſeinem Wort und der reinen Lehre des Evangelii zu führen, ſo ſpricht er dagegen: „meine Schafe hören meine Stimme; aber der fremden Stimme hören ſie nicht, und folgen ihnen nicht." Giebt uns damit nicht allein Macht und Recht, ſondern auch ernſtlich Befehl und Gebot, ſolche nicht zu hören, noch mit ihnen zu halten.

Weil wir denn itzt ſolchs ſehen und greifen an dem ganzen päbſtiſchen Haufen, daß ſie nicht allein ſelbſt von Chriſto nichts halten, glauben noch lehren, ſondern öffentliche Verfolger ſind des Evangelii, das iſt — Wölfe und Mörder der Schafe Chriſti und ſeiner Kirchen, und das rechte widerchriſtiſch Regiment führen und üben: ſo ſollen und müßen wir auch aus Chriſti Befehl hindurch reißen wider ihre vermeinte Gewalt, und was ſie haben, als deß ſie ſchon durch Chriſtum ſelbſt entſetzet ſind, und uns befohlen iſt, daß wir nichts mit ihnen zu thun haben, ſondern ſie, als des Teufels Kirche, meiden und fliehen ſollen; wie auch St. Paulus (Gal. 1.) ſolch Urtheil ſpricht: „ſo jemand ein ander Evangelium lehret (wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre), der ſey verflucht." Das heißt je ſtark gnug aller Gewalt in der Kirchen entſetzet, und für entſetzet und von GOtt verdammt zu halten geboten.

So iſt nun dieß das Hauptſtück und die Summa dieſes Evangelii, daß Chriſtus heißt und iſt allein der gute Hirte, damit es uns fürhält die Kraft und Frucht der Predigt des Evangelii und ſeines Amts, und unterſcheidet dasſelbe von dem Amt Moſe und der Predigt, ſo das Geſetz giebt; denn er ſetzet nur die zweierlei (ſo der Schafe hüten, und weiden): den rechten Hirten und Miethling; denn der Wolf iſt nichts anders denn ein Mörder, ſo nur Schaden thut und alles verderbt, welchem zu wehren man Hirten haben muß; aber wenn man die beiden, den Hirten und Miethling, gegen einander hält, ſo findet ſich, daß Chriſtus allein iſt der Hirte,

ſo ſein Leben für die Schafe läßt: das thut nicht Moſes, noch kein ander, der das Geſetz predigt. Darum nennet er ſich billig allein den guten, das iſt — einen tröſtlichen und hülflichen Hirten; denn obgleich Moſe, die Propheten und alle andere Prediger, ſo mit dem Geſetz umgehen, wohl predigen und lehren, — ſind ſie doch nicht die, ſo für die Schafe ihr Leben laſſen, und ihnen helfen können; denn ſie alle haben müßen für ſich ſelbſt ſterben, und haben damit weder ihnen noch andern helfen können: aber ich bins allein (ſpricht er), der ſein Leben für die Schafe läſſet; mein Sterben gilt und hilft allein den Schafen; und darum, daß ich ſolcher bin, ſtifte ich beide, ſolche neue Predigt und neue Heerd und Volk.

Alſo zeucht er das rechte Hirten-Amt, das iſt: das Regiment, den Gewiſſen und der Seelen zu helfen, allein auf ſein eigene Perſon, als der allein gethan und vollbracht hat das Werk unſerer Erlöſung, ſein Leib und Leben für ſeine Schafe geſetzt, und das Amt geſtiftet, treibt und erhält, dadurch er ſie zu ſich bringet, regieret und erhält, und alſo in dieſem Amt die ganze Predigt des Evangelii begreift, wo und wann und durch welche es gepredigt wird, welche nach Chriſto auch Hirten heißen, — nicht ihrer Perſon halben (denn ſolches kann niemand ſeyn ohn Chriſtus ſelbſt), ſondern daß ſie in dem Amt ſind, welchs allein Chriſti eigen iſt, und er durch ſie übet und in demſelben wirket.

Das iſt nun das erſte Stück, von ſeiner Perſon und Amt, ſo er führet in ſeiner Chriſtenheit, welches er hernach ſelbſt weiter ausſtreichet, da er von ſeinen Schafen ſagt. Aber zuvor ſetzet er das Gegenbild von dem Miethling und ſpricht:

Der Miethling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläſſet die Schafe und fleucht, und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe; der Miethling aber fleucht; denn er iſt ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.

Er nennet dreierlei Perſonen oder dreierlei Amt, ſo mit den Schafen zu thun haben: des rechten Hirtens, welches er allein iſt, wie geſagt; des Miethlings, das iſt — aller, ſo außer ihm auch aus dem Geſetze predigen und Gutes lehren, wie wir leben und thun ſollen, und doch nicht auf Chriſtum weiſen, wie zu der Zeit die Schriftgelehrten und Phariſäer im jüdiſchen Volk; und zum Letzten des Wolfs, der da auch will unter den Schafen ſeyn und regieren, aber nur Schaden thut und verderbt, das iſt der Teufel ſelbſt, welcher hat auch ſeine Boten und Prediger, ſo nicht GOttes Wort haben (weder die zehen Gebot noch Evangelium), ſondern mit falſcher Lehre und Ketzerei (welche auch Paulus 1 Tim. 4. nennet: „Teufels-Lehre,“ derer, ſo in Gleißnerei Lügen reden), die Seelen verführen; als itzt des Pabſts widerchriſtiſche Lehre, Türken-Alcoran und andere Rotten ſind; dieſe drei Lehren gehen allewege in der Welt von Anfang her. Die Erſten ſoll man allein halten, die Andern beſſern,

die Dritten ganz fliehen: das thut aber niemand, denn die rechten Schäflein, das iſt: der kleineſt Haufe, ſo Chriſtum kennen.

Nun, er zeigt auch hiemit, wie es um die Schafe ſtehet, und warum er allein, der rechte Hirte, erkannt und geglaubt müße werden: denn es iſt um die Schafe alſo gethan, daß ſie in der gewiſſen Fahr und Noth ſtehen (wo ſie ohn den Hirten ſind), daß ſie von dem Wolf erhaſchet, zerriſſen und ermordet werden, und für demſelben, aus ihrer eigenen Kraft, ſich ſelbſt weder hüten noch erwehren können; wie denn natürlich das Schaf ein arm, ſchwach, wehrlos Thier iſt, für allen andern, und gar fremder Huth, Schutz und Hülfe leben muß, daß ſich ihrer annehmen muß der rechte Hirte, der da ſelbſt allenthalben bei ihnen ſey, und auf ſie ſehe, rette und ſchütze, wo es von Nöthen iſt, daß ſie nicht umkommen; es thuts hie nicht (ſpricht Chriſtus) mit fremdem, gedingtem Miethling, deß ſie nicht eigen ſind; denn ob er wohl eine zeitlang ſie führet und waidet, ſo bleibt er doch endlich nicht; wenn der Wolf daher kommt, — da fähet er an zu fliehen, daß er ſelbſt ihm entlaufe, läßt dieweil die armen Schafe in der Noth ſtecken und verderben.

Alſo gehets auch in dieſem geiſtlichen Regiment der Gewiſſen, wo nicht Chriſtus durch ſein Hirtenamt ſelbſt hütet, leitet und führet: da hilft und nützet kein andre Predigt, ob ſie gleich ſonſt gut und recht iſt; denn ſie kann doch nicht beſtehen in der Noth wider den Teufel, ſo er ſeinen Höllenrachen auffſperret, durch Schrecken der Sünde und ewigen Todes; denn wenn es dazu kommt, ſo ſtehet das arme Schaf allein und verlaſſen, auf ſich ſelbſt und ſein Thun, durch des Geſetzes und unſer Werk Lehre gewieſen, hat keine Hülfe noch Beiſtand mehr, deß ſichs möchte tröſten und Rettung finden.

Deß können wir nicht beſſer Exempel nehmen, denn unſer vergangene Zeit (ſo wir ſelbſt erfahren), unter dem Pabſtthum: wenn da die köſtlichſte Predigt gefallen, ſo jemand hat thun mögen (als ich neben andern mich gefliſſen, beide, mich ſelbſt und das Volk zu lehren), ſo hat es alſo gelautet: man ſoll die zehen Gebot halten, GOtt von ganzem Herzen, und den Nächſten als ſich ſelbſt lieben ꝛc. Das war und iſt noch nicht unrecht gelehret; denn es ſoll und muß ja die Lehre des Geſetzes bleiben; aber damit ſie ſolchs den Leuten wohl eintrieben, ſagten ſie dazu: der Menſch könne ſolchs wohl thun, denn er habe das natürliche Licht der Vernunft, von GOtt eingegeben, daß er verſtehe, was er thun und laſſen ſoll, und dazu den Willen, der ihm ſolches fürſetzen, und anfahen könne zu halten, und ſo er ſich mit ganzem Fleiß in ſolchen Werken übe, und thue, was in ſeinem Vermögen iſt, — das werde GOtt anſehen und ihm gefallen laſſen, und ſolchem ungezweifelt Gnade geben ꝛc.

Ueber dieſen Troſt haben ſie noch viel mehr guter Räthe gegeben (da ſie ſelbſt fühlten, daß ſolchs noch nicht wollt helfen, das ſie von den zehen Geboten lehreten), ſo da alle ſollten dienen, dem

Tod zu entlaufen und ſelig zu werden, von ſonderlichem, ſtrengen Orden und Leben, Kaſteiung des Leibes, Faſten, Wachen, Wallen (Wallfahren) ꝛc. Das haben ſie alles für gut und köſtlich gehalten, und gethan aus guter Meinung, als ſollte es GOtt gefallen, und halten für Erfüllung ſeiner Gebot. Aber wenn man ſolches alles verſucht hatte, und aufs Letzt der Teufel kam am Todbett, oder mit andern ſchweren Anfechtungen: da half alle ſolche Lehre und Thun nichts überall, und wurden die armen Gewiſſen jämmerlich in des Teufels Schweißbad geführet, daß ſie ſich ſelbſt mit ſolchen verzweifelten Gedanken, Worten und Seufzen ängſteten und marterten: o HErr GOtt, könnt ich mein Leben friſten, ſo wollt' ich alle meine Sünde büßen ꝛc. Das war der Nutz und die Frucht der Miethlingslehre, ſo die armen Leute auf ihr eigen Thun und Leiden weiſete, und da man gar nichts von Chriſto und dem Glauben wußte zu ſagen; denn ſolche Predigt kann doch nicht länger tröſten noch aufhalten, denn bis der Teufel kommt, der da nichts fragt nach unſern Werken oder Gnugthun und Leben, ſondern wo er Chriſtum nicht findet, da hat er gewonnen Spiel, fähret fort, zerreißet und frißet die Seelen, wie er ſelbſt will, ungewehret und unverhindert; ja es können auch ſolche Lehrer und Meiſter ihnen ſelbſt nicht helfen, werden ſammt den Schafen verſcheucht und verjagt, daß ſie nicht wiſſen zu bleiben, und endlich ſelbſt dem Feind zu Theil werden, wo ſie nicht andre Hülfe lernen; wie hievon ein gemein Exempel von einem Waldbruder ſagt, der kam einsmals zu einem Kranken am Todbett, und wollte ihn tröſten, daß er wohl ſtürbe, vermahnet ihn (wie ſolche Tröſter, Werkheiligen und Mönche pflegen), er ſollt' ſich willig in den Tod geben, und geduldig leiden: das ſollt' ihm bei GOtt Vergebung aller ſeiner Sünd erlangen, darauf wollt er ihm ſeine Seele zu Pfand ſetzen. Lieber GOtt! da liegt ein arm Schaf in den letzten Nöthen und Zügen, und nimmt an, was es haben kann, ſtirbt alſo auf ſolchen Troſt dahin: was geſchieht aber? Bald nach dieſes armen Menſchen Tod kommt dem alten Einſiedler der Reuel, und machet ihm ſo angſt und bange, daß er anfäht zu verzagen (eben von dem Troſt, ſo er andern gegeben), und kein Tröſter an ihm helfen will, bis er auch ſelbſt in Verzweifelung kömmt.

Alſo muß es gehen, wenn man nichts mehr, denn von unſern Werken predigt, oder auch allein die zehen Gebot treibet, wiewohl man dennoch auch dieſe Predigt haben und treiben muß, ſonderlich für den rohen Haufen: aber wo Chriſtus nicht ſelbſt iſt, da hilfet es nichts mehr, denn nur dazu, daß die armen Schafe verirret und verſtreuet, in Schrecken und Verzweifelung fallen, bis ſie verderben müßen, wo ſie nicht durch den rechten Hirten wiederbracht werden; denn menſchliche Natur und Vernunft, wo ſie des Geſetzes Predigt höret, ja auch die ſelbſt, ſo das Geſetz am beſten treiben und Chriſtum nicht wiſſen, fallen mit Unverſtand darein, und wähnen, wenn

ſie ſolche Predigt gehöret haben, ſo können ſie es ſo bald auch thun; denn ſie haben (ſprechen ſie) beide, den Verſtand und Willen dazu, ſolches zu thun, denken nicht weiter, denn es ſey mit ſolchen ihren ſelbſtgemachten Gedanken und äußerlichen Werken ausgericht't, und darnach hinfahren und meinen, was man ihnen ſagt oder fürgiebt von guten Werken, das müßen ſie thun, als von GOtt geboten, wollen damit die Sünde büßen und tilgen, ſo doch GOtt ſolches nicht fordert, daß wir darum ſollten gute Werk thun, oder daß die Sünde mit Werken mögen getilget werden: fahren darnach aus ſolchem irrigen Wahn zu, ſammlen und häufen alle Werk, ſo ſie nur erdenken oder von andern hören, die doch GOtt nicht geboten hat. Denn ſie ſind ſchlechts mit dieſem Schluß gefangen: „gute Werk ſoll man thun: dieß iſt ein gut Werk, — darum bin ichs auch ſchuldig zu thun.“ Gehen alſo hin, und thun immer, kommen doch nimmer zur Erfüllung: darum können ſie auch dem Wolf nicht widerſtehen, je mehr ſie thun, je weniger ſie zufrieden ſind, und je mehr zu thun finden, und ſo bald der Teufel kommt und ihnen fürgiebt: ſiehe, das iſt ein gut Werk, das haſt du nicht gethan: ſo können ſie nicht fürüber, und müßen ſich alſo hinreißen laſſen.

Ja, wenn ſie auch alles gethan hätten, was ein Menſch thun kann, ſo ſehen ſie doch, wenn es dazu kömmt, da ihnen der Wolf unter Augen tritt mit ſeinem aufgeſperrten Höllenrachen, daß es wider GOttes Zorn und Gericht nicht beſtehet, und der Teufel ſolches alles mit einem Othem hinwegbläſet, und ſpricht: du haſt viel gethan, das iſt wahr, wann haſt du aber das erfüllet, das GOtt geboten hat, das da heißet: ihn von ganzem Herzen lieben, über alle Dinge, kein böſe Gedanken noch Luſt oder Begierde im Herzen haben, kein unnütz vergeblich Wort reden ꝛc.? Da entfällt ſo bald, beide, die Lehre, ſo dir der Miethling gegeben, und alle deine Werk und Thun, ſo du nach derſelben mit ſchwerer Müh vollbracht haſt, und — haſt keinen Troſt noch Aufenthalt wider den Teufel; denn er hat allzeit das Vortheil, daß er dich treibt durch dein eigen Gewiſſen und Zeugnis, ſo auf deinem Thun ſtehet, durch den Miethling gewieſen, der dich nur lehret, was du thun ſollt, aber — nichts dazu giebt noch vermag, daß du es thun könneſt, und läßt dich alſo in der Noth ſtecken, und biſt alſo durch dich ſelbſt überwältigt und beſchloßen mit dem Spruch: „Das Gut' ſoll man thun.“

Damit er auch (der Teufel), durch den Pabſt, eingeführet in die Kirchen ſeinen Dreck und Unflath aller Menſchenlehre, daß niemand hat mögen wehren, denn es gieng alles aus dem Grund: was gut iſt, das ſoll man thun; darum mußte man alles thun, was ſie nur gut und Gottesdienſt hießen; wie ſie auch noch nicht aufhören wider uns zu geifern, unſere Lehre vom Glauben und Liebe ſey eine ſchlechte Lehre, denn wir wiſſen nichts mehr zu predigen, denn die kindiſche Lehre von den zehen Geboten; man müße viel höher kommen und viel mehr thun,

nicht allein das lehren, ſo in der Schrift ſtehet, ſondern auch hören, was die Kirche nnd Concilia ſagen. Daher iſt ſchon mit Gewalt beſtätigt und eingeriſſen, wie eine Sindfluth, alles, was nur ein jeder ſchäbichter, unverſchämter Bettelmönch hat dürfen fürgeben; haben doch wir Tropfen, die doch Doctoren der heiligen Schrift waren, nicht können wehren, daß die heilloſen Barfüßer-Rotte haben die Leute dürfen bereden, daß, wenn man einen Todten mit ihrer Mönchskappen begrübe, ſo würde er ſelig, und könnte ihn der Teufel nicht wegführen (er hätte ihn denn ſchon zuvor geholet); denn wir waren alle mit dem Spruch: „gute Werk ſoll man thun, und wer ſie thut, der wird ſelig," geblendet und gefangen. Ja, wir könnten noch auf dieſen Tag nicht wider das Pabſtthum beſtehen, auch ihren geringſten Irrthum umzuſtoßen, — ſo wir nicht mehr hätten, denn dieſe Lehre von unſerm Thun und Werk; wie auch der fromme Märtyrer, Johannes Huß, in ihrem hölliſchen Concilio zu Conſtanz damit vom Teufel überſchrieen und verdammt ward, daß er den Pabſt und ſeinen Haufen ſtrafet, um ihres böſen, ſchändlichen Lebens willen, daß ſie auch ihre eigene geiſtliche Rechte nichts überall hielten; denn ſie hatten dawider dieſen Schutz: obgleich das Leben nicht recht iſt, ſo iſt doch die Lehre recht, daß man ſolches thun und halten ſoll; und iſt alſo das Pabſtthum bisher unumgeſtoßen blieben, ſo lang ihre Lehre für recht gehalten und unangefochten blieben iſt.

Darum ſind und bleiben allzeit dieſe zween: Miethling und Wolf bei einander; denn der Teufel kann ſolche Lehrer wohl leiden, ja ſie dienen ihm dazu (wo der rechte Hirte nicht iſt), daß er ohn alle Mühe unter die Schafe kann reißen und würgen, wann und wie er will, und iſt hie kein Wehren; denn Chriſtus mit ſeiner Lehre und Huth (als der einige rechte Hirte), der nicht die Schafe läßt ſich mit dem Wolf ſelbſt würgen, (denn wo es dazu kommt, ſo ſind ſie ſchon in ſeinem Rachen), ſondern ſelbſt ſich wider ihn legt, und uns zu ihm ſammlet, und alſo ſchützet, daß der Teufel weichen muß: nemlich, wo man alſo predigt aus der Schrift, daß kein menſchlich Werk noch Thun (es heiße und ſey wie gut es wolle nach den zehen Geboten gethan), und alles, was man lehren kann, nichts hilft, der Sünde los zu werden, noch beſtehet wider GOttes Zorn und Schrecken des Tods und der Hölle ꝛc. Sondern das allein, daß Chriſtus für dich ſein Leben gelaſſen, aber auch daſſelbe wieder genommen, damit den Teufel und Tod überwunden und unter ſich geworfen, auf daß du durch ſeine Kraft und Gewalt erhalten werdeſt.

Wo aber dieſes Hirten Stimme bleibet, da können ſich die Schafe, beide, für Miethling und Wolf hüten, und ſagen: du predigeſt wohl recht, ich ſoll die zehen Gebote halten; aber du ſageſt mir nicht, wo ich bleiben ſoll, weil ich ſie nicht erfüllet habe: hie will ich meinen lieben Hirten hören, der für mich geſtorben, und

nicht ohn Urſach, noch vergeblich geſtorben iſt, ſondern eben darum, daß er mich errettet, der ich war ein ſolch arm, verloren Schaf, ohn einen Hirten, in des Wolfs Gewalt. Alſo auch, wenn der Teufel in deinem Herzen ſeine Zähn blöcket, dich zu würgen und zu freſſen, und ſpricht: das und das ſollteſt du gethan oder gelaſſen haben, das haſt du nicht gethan oder gelaſſen: darum mußt du mein ſeyn, — ſo kannſt du dagegen, als ein Schäflein, das ſeinen Hirten kennet, zu Chriſto Zuflucht haben, und dem Teufel ſagen, daß er ſich wider den lege, der für dich geſtorben und auferſtanden iſt, und verſuche, was er an ihm gewinnen könne. Viel mehr kannſt du die andern zurückſchlagen, die nicht ſo gut als Miethling, ſondern des Wolfes Knecht und Diener ſind (ſo mit ihrer Gänſe-Predigt von unſern eigen erdichteten Werken kommen) und ſagen: ich will davon nichts wiſſen noch hören, denn ich habe viel anders und größers zu thun, daß ich die zehen Gebot lerne, und kann doch dieſelbe nicht halten; was wollt ich mich denn mit ſolchen unnützen Werken zerplagen, welche nur ſchaden und hindern, daß man die zehen Gebot nicht recht anſiehet. Wie denn bisher auch geſchehen, daß die Welt alſo mit Menſchenlehren und Geboten erfüllet, daß kein Biſchof, ja auch kein Doctor, die zehen Gebot recht verſtanden noch gelehret hat.

Darum haben wir auch das Pabſtthum geſtrafet und angefochten, nicht daß ſie böslich und ſchändlich leben (welches auch ſie ſelbſt bekennen müßen), ſondern alſo ſagen wir ihnen: wenn ſie auch ein heilig, engliſch Leben führeten, welches ſie doch nie gethan noch immer mehr thun werden, und hielten nicht allein ihr eigen, ſondern auch Moſe Geſetz, welches doch beides auch unmöglich: ſo halten wir ſie nicht allein für Miethling, ſondern auch für Wölfe ſelbſt — weil ſie nichts lehren, denn das die Seelen tödtet. Denn die Seelen kann nichts waiden noch lebendig machen, was nicht die Lehre Chriſti iſt, ſondern ob ſchon der Miethling ſelbſt nicht ſchlachtet noch würget, ſo wehret er doch dem Wolf nicht. Darum weil du dieſen Hirten nicht zeigeſt noch lehreſt, ſondern das Widerſpiel thuſt, ſo will und ſoll man dich nicht hören, ſondern fliehen als den Wolf.

Mit dem Grund ſtößet man das ganze Pabſtthum und alles um, was uns von dieſer Lehre führet; ſonſt iſt es (wie geſagt) unmöglich, den geringſten Irrthum, ſo unter der Geſtalt eines heiligen Lebens fürgegeben wird, zu ſtrafen. Und iſt keine Lehre ſo närriſch oder ſchändlich, die nicht auch Zuhörer oder Schüler finde; wie man bisher in ſo mancherlei Ketzerei und Rotten in der Kirchen hat müßen erfahren. Und von den Heiden leſen wir (die doch auch vernünftige und hochverſtändige Leut geweſen), daß ſie haben nicht allein Katzen und Störch, ſondern auch Krauthäupt und Zwiebeln, ja dazu auch Mannsglied angebetet. Das machet alles der Name und Wahn, daß ſolchs gute Werk und GOtt gedienet heißet, und wer ſolchs predigt, kommet mit dem Ruhm und Schein eines Hirten, der den Seelen rathen und weiſen will, wie ſie zu GOtt kommen ſollen ꝛc.

Haben wir doch bisher nicht können ſtrafen noch erwehren die ſchändlichen Lügen und Fabeln der Mönche vom Roſenkranz Mariä, (das waren fünfzig Ave-Maria, und fünf Vater-Unſer, ſo man Mariä, der Jungfrauen, geſprochen), dazu die Päbſte viel Ablaß gaben, und die Prediger-Mönche große Bücher voll ſchmiereten, mit erdichteten und erſtunkenen Lügen, was ſolch Gebet für Kraft und Wunder thäte, das doch erſt durch ſie erdichtet, ohn was dergleichen unzählich Lügentand war von andern erdichtet, als der Barfüßer Mariä-Kronen und Pſalter ꝛc., der ſie itzt ſelbſt ſchweigen und ſich ſchämen müßen. Ja, es könnt noch heutigs Tags ihr keiner in dem Pabſtthum weder des Türken noch jüdiſchen Glauben umſtoßen noch wehren, denn ſie haben den rechten Meiſter noch die rechte gründliche Lehre dieſes Hirten nicht; darum hat der Teufel Gewalt und Recht über ſolche, auch durch die zehen Gebot; denn er hat allzeit das Vortheil dawider, dich durch dein eigen Gewiſſen zu überzeugen, daß du ſie nicht gehalten haſt, viel mehr ſo du dein ganzes Leben nur mit Werken der Menſchenlehre zugebracht haſt.

So du aber dieſen Hirten kenneſt, ſo kannſt du wider Teufel und Tod dich ſchützen, und ſagen: ich habe ja leider GOttes Gebot nicht gehalten; aber ich krieche dieſer lieben Hennen (meinem lieben HErrn Chriſto) unter ihre Flügel, und glaube, daß er iſt mein lieber Hirte, Biſchof und Mittler für GOtt, der mich decket und ſchützet mit ſeiner Unſchuld, und ſchenket mir ſeine Gerechtigkeit; denn was ich nicht gehalten habe, das hat er gehalten, ja was ich geſündiget habe, das hat er mit ſeinem Blut bezahlet ꝛc. Sintemal er iſt nicht für ſich, ſondern für mich geſtorben und auferſtanden, wie er denn allhie ſpricht: er ſetze ſein Leben nicht für ſich ſelbſt, ſondern für ſeine Schafe; das iſt, wie St. Petrus ſagt (1 Petr. 3.): „der Gerechte iſt geſtorben für die Ungerechten ꝛc." Alſo biſt du denn ſicher, und muß dich der Teufel mit ſeiner Hölle zufrieden laſſen; denn er wird freilich Chriſto nichts anhaben können, der ihn ſchon überwunden, und dich, ſo du als ein Schäflein an ihn glaubeſt (als ein treuer Hirte nicht verläßt, ſondern dir beiſtehet) ſchützet und erhält. So du nun alſo unter dieſem Hirten für dem Wolfe ſicher biſt, ſo kommt denn der Miethling auch recht, und wird auch ein guter Lehrer, wie du nach GOttes Geboten leben und gute Werk thun ſollt, und alſo dir fürgehet, wo du nun ſelbſt gehen kannſt (da es iſt außer dem Kampf des Gewiſſens wider Sünde und Tod), doch alſo, daß du zuvor in der Huth und Waide dieſes Hirten ſeyeſt, und nicht von ihm kommeſt.

Siehe, das ſind die dreierlei Predigten, welche allzeit in der Welt gehen: die erſte — des großen Haufens, die nicht GOttes Wort, ſondern Menſchenlehre fürgeben, welches ſind die Wölfe, als der Pabſt mit ſeinem Decret, der Türke mit ſeinem Alkoran, die Juden mit ihrem Thalmud, und andere Rotten wider die rechte, reine Lehre der Schrift. Die andere — des Miethlings, ſo allein die zehen Ge-

bot predigen, welcher ſind wenig, wiewohl dieſe auch, ohn das Evangelium, die Länge nicht rein bleiben. Die dritten — die da rein und rechtſchaffen auf Chriſtum zeigen und führen, welche ſind die allerwenigſten, müßen aber dennoch auch etwa erfunden werden, bis an den jüngſten Tag, wie wir im Glauben ſagen: „ich glaube eine heilige chriſtliche Kirche ꝛc.“ Dieſe ſind und heißen rechte Hirten, weil ſie nicht ſich ſelbſt, ſondern Chriſtum predigen, und alſo des HErrn Chriſti Mund ſind, wie er ſelbſt ſagt (Matth. 10.): „Ihr ſeyds nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet.“ Und abermal (Luc. 21.): „Ich will euch Mund und Weisheit geben (das iſt: es ſoll nicht euer Mund ſeyn, ſondern ich will euern Mund ſo zurichten, daß es ſoll ſeyn ein Mund voller Weisheit, von mir gegeben, und von mir reden), welcher nicht ſollen widerſprechen mögen, noch widerſtehen alle eure Widerwärtigen.“ Denn dieſes iſt der Donnerſchlag, damit alles niedergelegt wird, was dieſer Lehre und des Schlags nicht iſt: daß es nichts diene noch helfe zu jenem Leben; ob es wohl ſonſt gut mag ſeyn, die Leut in der Zucht zu halten, oder zu Erkenntnis ihres Gebrechens zu bringen; denn was iſts alles, was ein Menſch, Pabſt, Türk thun kann, wider ewigen Tod und Hölle?

Hiemit iſt auch des Pabſts Regiment und aller Menſchen Lehre geſtürmet und umgeſtoßen, welches wir nicht darum anfechten, daß ſie ihre eigen Gebot und Lehren nicht halten; denn hiewider haben ſie allzeit das Wehrwort: obgleich ihr Leben ſträflich iſt, ſo ſey doch die Lehre recht und gut, und behielten alſo das Regiment mit Gewalt, aus dem Spruch Chriſti (Matth. 23.): „auf dem Stuhl Moſe ſitzen die Phariſäer ꝛc. Alles, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollet, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun; denn ſie ſagens wohl und thuns nicht.“ Darum haben wir auch, ehe wir das Evangelium gehabt, nichts wider ſie vermocht, nun aber wir Chriſtum erkannt, — können wir ihre Lehre mit allem ihrem Thun verdammen ꝛc.

Alſo haſt du nun die Unterſcheid, ſo Chriſtus allhie zeigt zwiſchen ſeiner Predigt und Regiment, und aller andern, ſo ohn oder außer ihm wollen die Gewiſſen oder Herzen regieren; und mit ſo viel Worten von dem Miethling fürmalet die Gefahr, ja den Schaden und Verderben, ſo da folgen muß, wo er nicht gehöret und erkannt wird als der einige Hirte, — daß da dem Wolf nicht zu wehren iſt, wie viel man auch Miethling habe; denn ſie können alle mit ihrer Lehre nicht rathen noch helfen, wie man der Sünde und des Todes los werde, noch dem Teufel Widerſtand thun, und muß kurz das arme Schaf ewig verloren und verdorben ſeyn, wo es nicht zu dieſem Hirten kommt; darum wiederholet er noch einmal, das er anfänglich geſagt, ſolches wohl einzubilden, daß wir ja uns allein feſt an ſeine Huth und Waide (das iſt, ſein Wort und Predigtamt) halten, und ſpricht:

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich laſſe mein Leben für die Schafe.

Viel ſind ihrer, und leider allzuviel, die da Hirten heißen, und ſich des Regiments unterſtehen, die Seelen zu waiden und leiten; aber ich bin ja allein (ſpricht er abermal), der da heißt und iſt der gute Hirte; das heißt auf deutſch: außer mir ſind ſie alle nicht gute, ſondern unbarmherzige, grauſame Hirten, weil ſie die armen Schafe dem Wolf in dem Rachen laſſen; mich aber ſollt ihr alſo lernen kennen, als euren lieben, treuen, frommen, freundlichen, ſüßen und tröſtlichen Hirten, dagegen euer Herz lachen ſoll, und gewiß ſeyn, daß ihr durch mich ſeyd erlöſet von aller Laſt, Furcht, Beſchwerung und Fahr, und euch nicht will noch kann verderben laſſen; das beweiſe ich damit (ſpricht er), daß ich mein Leben laſſe für die Schafe: darum haltet euch fröhlich zu mir, und laſſet keinen andern regieren in eurem Gewiſſen; ſondern höret mir zu, der ich ſolch tröſtlich Wort ſage, und auch mit der That erzeige, daß ich euch nicht will treiben, plagen noch beſchweren, wie Moſes und andere, ſondern aufs lieblichſt führen und leiten, ſchützen und helfen will. Alſo treibet er immer dieſe einige Lehre, als das Hauptſtück unſerer Seligkeit, daß außer dieſem Hirten Chriſto, durch ſolchen Glauben gefaſſet, daß er allein ſey, der durch ſeinen Tod uns rettet von des Tods und Teufels Gewalt, — keine Rettung noch Hülfe iſt, wie denn ſolche Lehre die nöthigſte iſt in der Chriſtenheit zu treiben; denn der Teufel iſt ihr auch feind, und kanns nicht leiden, daß wir bei dieſem frommen Hirten, und in dem reinen Verſtand und Sinn bleiben: darum tobet er allzeit dawider durch ſeine Schuppen, beide, mit Liſt und Schalkheit, Verfolgung und Läſterung, die Leute hievon zu reißen, wie er durch die Juden auch wider dieſe Predigt gethan hat; aber dagegen ſollen auch wir, als ſeine fromme Schäflein, an des Hirten Stimme halten, und wiſſen, daß wir, wenn alle Ding fehlet, und aller Menſchen Rath und Hülfe nichts iſt, durch den Glauben an dieſen Hirten, der ſein Leben für uns gelaſſen, ſicher ſeyen und erhalten werden.

Darum ſchleußt er auch von ſolchen ſeinen Schafen, das iſt: der ganzen Chriſtenheit, wie er ſie, und ſie ihn wieder, kennen:

Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Das iſt wohl eine wunderliche Rede, und freilich ihnen, den Juden, auch ſeltſam und lächerlich geweſen, ſo wohl, als daß er geſagt hat, er ſey allein der Hirte; und ohn Zweifel haben ſie gar höhniſch hiewider das Maul aufgeworfen, und geſagt: du ſageſt viel von deinem Hirtenamt und deinen Schafen; Lieber, wo haſt du denn deine Schafe, und wo ſoll man ſie finden? Denn wir haben ja ein Volk und Heerde, die ſich halten zum Tempel und Gottesdienſt, von GOtt geſtiftet, halten das Geſetz Moſe: damit

ſind ſie gefaſſet in einem Schafſtall, daß man ſie kennen und nennen kann; wo ſind aber deine, wie kennet man ſie? oder wie ſind ſie geſtalt't? Gieb ihnen doch einen Namen und Wahrzeichen. Nein (ſpricht er), ihr werdet und ſollt ſie nicht alſo kennen, wie ihr wähnet; eure Schafe haben ihr Zeichen, dabei man ſie kennet und unterſcheidet, daß ſie beſchnitten ſind, kommen zum Tempel zu Jeruſalem ꝛc. Aber meine Schafe haben ein ander Merkzeichen, nicht mit Röthelſtein und Farbe gemalet oder angeſtrichen, daß man es ihnen könnt' an der Stirn oder an der Wolle anſehen; wie der Pabſt auch, den Juden nach, eine ſolche Kirche und Chriſten machet und malet, die äußerlich ſich alſo halten und leben, daß ſie jedermann dabei kennen könne. Nein, es wirds nicht thun (will er ſagen), daß du ſie alſo abmaleſt, bei dem Wahrzeichen und Siegel, daß du daran zeichneſt, oder das Moſe daran malet; ſondern ſie ſind alſo gemalet und gezeichnet, daß ſie niemand kennet, denn ich allein. Denn obwohl die Chriſten auch äußerliche Zeichen haben, von Chriſto gegeben, nemlich die Taufe, Sacrament und Predigt des Evangelii, ſo kann doch das wohl fehlen (ſo man von eines jeden Perſon inſonderheit urtheilen ſoll); denn es hat mancher die Taufe, höret das Evangelium und gehet mit den andern zum Sakrament, — und iſt gleichwohl ein Schalk und Unchriſt; aber dabei iſt es allein zu kennen: wo inwendig im Herzen der Glaube iſt, der Chriſtum für ſeinen Hirten hält. Wer kennet aber dieſe? das wirſt du an mir, noch ich an dir nicht erſehen; denn es kann keiner dem andern ins Herz ſehen: darum bleibts wohl alſo, daß ſolche Schaf und Heerde niemand kennet und ausmalen kann, denn dieſer Hirte, Chriſtus, alleine; ſo kennen auch allein meine Schafe mich wiederum (ſpricht er), und alſo daß ſie ſich nicht von mir laſſen weiſen noch reißen, ſondern bleiben bei dieſem Glauben, Bekenntniß und Predigt, daß ich ſey der Hirte, und mein Leben für ſie laſſe, wider Teufel, Welt, Tod und Hölle.

Alſo ſtößet er hiemit abermal das Judenthum mit ſeinem Geſetz, Prieſterthum, und viel mehr unſer Pabſtthum mit alle ſeinem Weſen, und nimmt ihnen allen die Macht, ſeine Heerd zu regieren und darüber zu urtheilen; will ſchlecht ſich ſammt ſeiner Kirchen von ihnen ungemeiſtert haben; verwirft und verdammet alle ſolch Urtheil, ſo ſie wollen davon fällen, welchs Chriſten oder nicht Chriſten, und GOttes Volk ſind, nach ihrem Moſe, oder anderer äußerlicher Ordnung und Regiment; und ſaget ihnen dawider, daß ſie nicht ſollen noch können ſeine Schafe kennen, und er dennoch ſeine Kirche haben und erhalten will, ob ſie gleich beide, den Hirten und die Schafe nicht kennen noch annehmen, ſondern, als von GOttes Volk abgeſondert, verwerfen und verdammen. Und giebt uns dagegen das Urtheil, wie wir ſollen die rechte Kirche oder GOttes Volk unterſcheiden, von dem, ſo den Namen und Ruhm hat, und doch wahrhaftig nicht iſt; lehret uns, daß die Kirche nicht iſt noch ſeyn ſoll ein ſolcher

Haufe, der da müße mit äußerlichem Regiment und Ordnung gefaſſet ſeyn, wie das jüdiſche Volk mit Moſe Geſetz, noch durch äußerliche, menſchliche Gewalt beſtehet und regieret oder erhalten wird, und gar nichts gebunden an ordentliche Succeſſion (Nachfolge) oder Regierung der Biſchöfe oder ihrer Nachfolger, wie das Pabſtthum fürgiebt; ſondern iſt eine geiſtliche Verſammlung, die dieſen Hirten höret, und an ihn glaubet, und von ihm durch den heiligen Geiſt regieret wird, und wird allein dabei äußerlich erkennet, daß ſie ſein Wort, das iſt: die Predigt des Evangelii, und ſeine Sacrament hat; inwendig aber iſt ſie ihm allein bekannt, wie ſie ihn auch wiederum kennet durch den Glauben, ſich zu ihm hält, wo ſie ſein Wort höret, unangeſehen, ob ſie nichts hält oder auch nichts weiß von jenem äußerlichem, jüdiſchem oder päbſtiſchem Regiment oder Ordnung, und hin und wieder in der Welt, ohn einige gefaßte äußerliche Regierung zerſtreuet iſt; wie ſie je dazumal zur Zeit Chriſti und der Apoſteln, waren, die außer und wider die ordentliche Gewalt des ganzen Prieſterthums, an Chriſtum glaubten und ihn bekenneten.

Darum ſo du eigentlich willt wiſſen, und die Definition (Erklärung) treffen und geben, was doch ein Chriſt ſey, oder woher der Menſch ein Chriſt heiße, ſo mußt du nicht gaffen noch ſehen nach Moſe Geſetz, Pabſts Regiment, noch aller Menſchen (auch der heiligſten) Leben und Heiligkeit; ſondern allein hieher auf dieß Wort Chriſti, da er ſagt: „Meine Schafe kennen mich, und meine Schafe hören meine Stimme;" daß du ſageſt: ein Chriſt iſt nicht, der da ein herrlich, ſtreng, ernſt Kartheuſer- oder Einſiedler-Leben führet; denn ſolchs können auch Juden und Türken (unter denen etliche viel ſtrenger leben), und kurz, alles, was in uns und von uns geſchehen kann, das machet keinen Chriſten; was denn? Allein das, daß man dieſen Mann kenne, von ihm halte und ſich zu ihm verſehe, was er will von ihm gehalten haben, nemlich: daß er ſey der gute Hirte, der ſein Leben für ſeine Schafe läßt, und ſie erkennet.

Solch Erkenntnis heißt und iſt nichts anders, denn der *Glaube*, ſo da folget aus dem Predigtamt des Worts, welches nicht unſer eigene Gedanken, oder von Menſchen herkommen, ſondern durch Chriſtum ſelbſt vom Himmel bracht und offenbaret iſt; wie er zu Petro ſagt (Matth. 16.): „Fleiſch und Blut hat dir ſolches nicht offenbaret ꝛc." Die zwei müßen zuſammen ſtimmen und kommen: *ſein Wort und unſer Glaube*; denn wo er ſich nicht ſelbſt durchs Wort offenbart' und ſeine Stimme hören ließe, — ſo würden wir nichts von dem Hirten wiſſen. Alſo (ſage ich) und auf keine ander Weiſe wird man ein Chriſt, daß man dieſe Stimme allein höre, und keinen andern Hirten wiſſe noch ihm fürbilden laſſe, es heiße und gleiße wie es wolle, ſondern dieß einige Bild allein faſſe mit dem Herzen, und alſo alle zumal, die Schafe Chriſti ſind,

ohn Unterſcheid, dieſe einige Farb und Geſtalt haben, dabei ſie zu kennen, und in dieſem einander ähnlich ſind, — daß ſie zugleich an dieſen Hirten glauben, und deſſelben Wort bekennen, ob ſie ſonſt gleich äußerlich mancherlei Weiſe unterſchieden, ja in der Welt ohn Ordnung hin und wieder zerſtreuet und unter andre Leute geworfen ſind.

Aus dieſem haben wir nun dieſen Troſt, daß, wer alſo Chriſtum kennet, der iſt gewißlich ſeiner Schafe eines, und ſchon von ihm erkannt und zum Schaf erwählet; ſoll und darf nicht weiter ſuchen noch gaffen, wie er ein Schaf werde, noch ſich ängſten und zermartern, mit vergeblichen Gedanken: ob er verſehen ſey, und wie er der Seligkeit gewiß werden möge? ſondern ſich fröhlich deß tröſten und ſicher ſeyn ſoll: ſo er dieſes Chriſti Stimme höret, daß er an ihm hat den lieben Hirten, der ihn kennet, das iſt, ſich ſein, als ſeines Schäfleins, annimmt, für ihn ſorget, und ihn ſchützen und retten will, daß er ſich nicht darf fürchten für Teufel, Hölle und Tod; wie er denn ſolch Erkenntniß ſeiner Schafe, und deſſelben Kraft hernach ſelbſt weiter auslegt mit tröſtlichen Worten, und ſpricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben und niemand wird ſie aus meiner Hand reißen rc."

Und zu mehrerem Troſt ſpricht er hie weiter: „Gleichwie mich der Vater kennet, und ich kenne den Vater." Das iſt ein herrlich, tröſtlich Erkenntniß, dadurch der Vater ſeinen lieben Sohn kennet, mit unausſprechlicher, grundloſer, ewiger Liebe; wie er auch öffentlich durch die Stimme vom Himmel bezeuget und geſprochen hat: „dieß iſt mein geliebter Sohn rc." Alſo, daß er um deſſelben willen ſich des menſchlichen Geſchlechts, da es in ewigen Zorn und Verdammnis gefallen, und ewiglich hätte müßen verloren ſeyn — erbarmet und zu Gnaden genommen hat, wie St. Paulus (Eph. 1.) ſagt: „er iſt uns gnädig worden in dem Geliebten rc." Alſo kennet uns auch Chriſtus mit gleicher unausſprechlicher Liebe, wie er von Anfang das menſchliche Geſchlecht geliebet, und ſich darum aufs tiefſte erniedrigt unter alle Menſchen, ja unter unſer Sünd und Tod, und GOttes Zorn für uns getragen, daß er nicht hat können leiden, daß der Teufel ſollte uns in ſeinen Banden und ewiger Verdammnis behalten.

Weil nun der Vater Chriſtum alſo erkennet, und Chriſtus gleich alſo uns, ſeine Schafe, auch erkennet: ſo wird daraus einerlei Erkenntniß, ſo vom Vater durch Chriſtum auch an uns gelanget, und dadurch wir wiederum durch Chriſtum des Vaters Herz gegen uns erkennen ſollen: nemlich, daß, wie er Chriſtum, ſeinen Sohn, liebet, ſo träget er um ſeinetwillen auch gegen uns (ſo Chriſtum, als die Schäflein ihren Hirten, erkennen) rechte väterliche Liebe, daß wir wiſſen ſollen, weil er uns ſeinen Sohn gegeben hat, daß er uns nicht will verloren noch verdammt haben, ſo wir nur an denſelben

glauben; denn er kann ſeinen Sohn nicht haſſen, ſo hat er ihn darum vom Himmel geſandt, daß er durch ſein Blut und Tod ſollte uns von Sünden helfen.

Dieß iſt wohl ein trefflicher, hoher Troſt, aber es iſt auch ein ſehr geiſtlich, das iſt — verborgen und heimlich Erkenntnis, für unſern Augen und Sinnen, daß man ſoll glauben, daß beide, Chriſtus und der Vater, uns alſo erkenne; denn es iſt zu tief zugedeckt für aller Menſchen Augen, mit mancherlei Aergernis, Schwachheit und widerwärtigen Anſehen der Welt, und unſres Fleiſchs und Bluts. Denn es iſt nicht allein für der Welt alſo gethan, daß ſie ſich an dieſem Reich Chriſti und ſeiner Kirchen ärgert, weil es ſich nicht nach ihrer Weisheit richtet, noch alſo gefaſſet und ordentlich gehet, wie ſie meinet, daß es gehen ſollt', wenn es GOttes Regiment und Werk ſeyn ſollt'; ja, weil es gar wider Vernunft, Verſtand und Gedanken gehet, ſo hält ſie beide die Lehre für lauter Thorheit und Verführung, verdammet und verfolget darüber alle die, ſo es damit halten, und nicht ihrem Urtheil folgen wollen. Sondern das iſt noch ſchwerer, daß ſich in ſolchem Chriſtus ſelbſt ſeiner Kirchen verbirget, und ſich ſtellet, als habe er ihr vergeſſen, ja ganz und gar ſie verlaſſen oder verworfen, da er ſie läſſet unter dem Kreuz gedrückt liegen, aller Grauſamkeit der Welt unterworfen, und ihre Feinde wider ſie trotzen, rühmen und freuen (wie wir im folgenden Evangelio hören werden), und dazu müßen leiden, daß ſie inſonderheit vom Teufel inwendig im Herzen zerplagt werden, mit Schrecken ihrer Sünde und GOttes Zorns, und alſo alles Unglück und die ganze Hölle müßen tragen; ohn was ſie ſonſt an ihnen ſelbſt und unter den Ihren für Schwachheit und Gebrechen fühlen und ſehen müßen, beide, im Glauben und Leben, und was für Aergernis der Teufel anrichten kann.

Wer iſt nun hie, der die Schafe kennet oder dafür hält, weil ſie ſind ſo tief bedecket und überſchüttet mit Leiden, Schand, Schmach, Tod, Aergernis ꝛc., daß ſie auch ihnen ſelbſt verborgen ſind? Freilich niemand, denn Chriſtus allein; der ſagt und tröſtet hiemit, daß er unangeſehen ſolches alles, daran ſich Welt und unſer eigen Fleiſch und Blut ärgert, — dennoch ſeine Schäflein kenne, und nicht vergeſſe, noch verlaſſe, wie es ſcheinet.

Und daß er uns ſolches deſto ſtärker einbilde, ſetzet er hiezu das Gleichnis, und ſpricht: „wie mich mein Vater kennet.“ Das iſt freilich auch ein hoch verborgen Erkenntnis, daß GOtt, der Vater, ſeinen eingebornen, lieben Sohn kenne, da er als des elendeſten Bettlers Kind in dem Kripplein liegen mußt', bei ſeinem ganzen Volk nicht allein unbekannt, ſondern verſtoßen und verworfen; ja, da er da hänget in der Luft, aufs allerſchändlichſt und ſchmählichſt, nacket und bloß, zwiſchen zweien Mördern, als der ärgſte Gotteslästerer und Aufrührer, von GOtt und aller Welt verflucht, daß er auch ſelbſt mit großem, ängſtigem Geſchrei zu ihm rufen muß: „mein

GOtt, mein GOtt, wie haſt du mich verlaſſen!" Doch ſpricht er allhie: „mein Vater kennet mich" (eben in ſolchem Leiden, Schmach und ärgerlicher Geſtalt), als ſeinen einigen Sohn, von ihm geſandt, daß ich das Opfer ſey, und meine Seele [Leben] laſſe zu Heil und Erlöſung meiner Schafe: alſo kenne ich ihn wieder, und weiß, daß er darum nicht mein vergiſſet, noch mich verlaſſen hat, ſondern mich durch und aus der Schande, Kreuz und Tod führen wird — zu ewigen Ehren, Leben und Herrlichkeit. Alſo ſollen und werden mich meine Schäflein auch lernen kennen, in ihrem Elend, Schmach, Leiden und Tod, als ihren lieben, treuen Heiland, der ich auch gleicherweiſe gelitten, ja für ſie mein Leben gelaſſen habe, und ſich gewißlich deß zu mir verſehen, daß ſie in ihren Nöthen nicht von mir laſſen noch vergeſſen ſind (wie Vernunft und Welt wähnet), ſondern daß ich ſie wunderbarlich in dem allem erhalten, und dadurch zu ewigem Sieg und Herrlichkeit bringen will.

Siehe, das heißt das rechte Erkenntnis Chriſti, damit er uns erkennet, und wir ihm bekannt ſind; eine hohe treffliche Weisheit, — aber der Welt, Vernunft und Sinnen gar zu weit und tief bedeckt und verborgen, und allein im Glauben gefaſſet, welcher muß allhie im Kampf und Streit ſtehen, daß er ſolch Erkenntnis erhalte, und darin zunehme, damit er nicht durch das große Aergernis, ſo da ſcheinet, von Chriſto abgeführet werde, wie er auch ſelbſt hievon Matth. 11. ſagt: „ſelig iſt, der ſich nicht ärgert an mir."

Hieraus ſollen wir auch lernen (wie ich oft geſagt habe), daß wir von dem Reich Chriſti und ſeiner Kirche nicht ſollen richten nach äußerlichem Anſehen und Urtheil der Vernunft und menſchlicher Weisheit; denn hie höreſt du, daß ſolch Erkenntnis der Schafe allein Chriſto zuſtehet, und je ſo verborgen iſt der Vernunft, unter dem höheſten Aergernis, als er ſelbſt am Kreuz hangend; darum iſt die Vermeſſenheit der tollen, hoffärtigen Heiligen und unverſtändigen Klüglinge zu ſtrafen, die mit ihrem Frevel-Urtheil die Chriſten, ſo doch die Lehre des Evangelii und Glaubens rein haben, bald tadeln und verdammen, wo ſie etwa Schwachheit und Gebrechen an ihnen ſehen, malen ihnen in ihrem Kopf eine ſolche Kirche, die da müße eitel, vollkommene, himmliſche Heiligen haben, ohn allen Fehl, Mangel und Aergernis, welches doch in dieſem Leben nicht ſeyn kann. Denn ohn daß der Teufel allzeit auch ſeinen Samen ſäet unter den rechten Haufen, mit ſeinen Rotten und falſchen Heiligen, ſo ſind ihr auch viel unter den Chriſten, die noch ſchwach im Glauben, und im Leben mancherlei Gebrechen haben; ja, es finden und fühlen auch die hohen Heiligen, die rein im Glauben, und im Leben unſträflich ſind, dennoch an ihnen mancherlei Schwachheit und übrige ſündliche Neigung, darüber ſie ſelbſt klagen, und gnug zu kämpfen haben, daß ſie ſolche Aergernis an ihnen ſelbſt überwinden: dieſe will Chriſtus (als der allein ſeine Schafe kennet) von uns ungeurtheilet haben,

wie St. Paulus auch vermahnet Röm. 14.: „wer biſt du, der du einen fremden Knecht richteſt?“ ꝛc.

Und ſonderlich ſollen hie die, ſo im Amt der Kirchen, das iſt — Prediger und Seelſorger ſind, lernen, wie ſie ſich gegen den Schwachen und Gebrechlichen halten ſollen, daß ſie die auch lernen alſo kennen, wie Chriſtus uns kennet, das iſt: nicht ſauer noch rauh gegen ihnen fahren, mit Treiben und Poltern, oder mit Verdammen, wo es nicht allezeit nach der Schärfe zugehet, ſondern gelinde und ſäuberlich mit ihnen handeln, und ihre Schwachheit tragen, bis ſie ſtärker werden; daher auch der Prophet Ezechiel (K. 34.) ſeine Prieſter, und denen das Hirtenamt von GOttes wegen befohlen war, hart ſtrafet, daß ſie ſtreng und hart über die Schafe herrſchten, und der Schwachen nicht gewartet, die Kranken nicht geheilet, das Verwundete nicht verbunden, das Verirrete nicht wieder geholet, das Verlorene nicht geſucht haben, und ſpricht: „ich will meine Schafe ſelbſt waiden, ich will das Verlorene wieder ſuchen, das Verirrete wieder bringen, das Verwund'te verbinden, und des Schwachen warten ꝛc.“ Damit zeigt er, daß GOtt auch unter ſeinem Häuflein hat, die da ſchwach, verwundet, verirret, ja auch verloren ſind, die er dennoch für ſeine Schafe erkennet, und will ſie nicht verworfen, ſondern gewartet, verbunden, geheilet und wiederbracht haben; und weil ſie ſolches nicht thaten, da ſie allein nach Moſi Regiment und mit Treiben des Geſetzes hart und ſtreng regieren wollten: thut er die Verheißung vom Reich Chriſti, darin er durch das Evangelium ſelbſt ſeine Schafe durch den rechten Hirten, Chriſtum, alſo regieren und waiden will.

Ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stall; und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Von dieſen Worten haben wir droben im Anfang geſagt, daß Chriſtus damit den Juden mit ihrer Synagoga, dem Volk und Prieſterthum, ſo an Moſe hangen, Urlaub giebt, und ſagt, ob ſie gleich ihn nicht annehmen und halten für ihren Hirten (dazu er von GOtt geſetzt, auch durch Moſi Zeugnis): ſo wolle er dennoch Schafe finden, beide, unter ihnen und unter andern (weil ſie nicht wollen), die doch nicht GOttes Volk heißen, noch von Moſe wiſſen, das iſt — die Heiden; wie er auch durch die Propheten zuvor verkündiget hatte (Hoſ. 2.): „ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk iſt ꝛc.“ Und (5 Moſ. 32.): „ich will euch erzürnen, in dem, das nicht ein Volk iſt.“

Dieſe (ſpricht er) will ich herführen, nicht, daß ſie Moſen und euch müßen hören, ſondern daß ſie meine Stimme hören, und alſo durch mein Wort meine Schafe werden, ob ſie gleich nicht hieher kommen, noch die Beſchneidung und Moſe Regiment annehmen, noch auch mich leiblich und ſichtbarlich bei ihnen haben werden; und ſoll

alſo in Einem Wort, Glauben und Geiſt, alles eine Heerde werden, unter Chriſto, dem einigen Hirten, und ſonſt niemand unterworfen; wie dieß nun von ſeiner Himmelfahrt angefangen, und täglich bis an den jüngſten Tag erfüllet wird.

Epiſtel am dritten Sonntag nach Oſtern

(Jubilate).

1 Petr. 2, 11—20.

Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: enthaltet euch von fleiſchlichen Lüſten, welche wider die Seele ſtreiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, ſo von euch afterreden als von Uebelthätern, eure gute Werk ſehen und GOtt preiſen, wenns nun an den Tag kommen wird. Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung um des HErrn willen, es ſey dem Könige, als dem Oberſten, oder den Hauptleuten, als den Geſandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das iſt der Wille GOttes, daß ihr mit Wohlthun verſtopfet die Unwiſſenheit der thörichten Menſchen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, ſondern als die Knechte GOttes. Thut Ehre jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet GOtt; ehret den König. Ihr Knechte ſeyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen; denn das iſt Gnade, ſo jemand um des Gewiſſens willen für GOtt das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was iſt das für ein Ruhm, ſo ihr um Miſſethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das iſt Gnade bei GOtt.

Dieſe Epiſtel vermahnet auch zu guten Werken oder Früchten des Glaubens, und gehet faſt durch alle Stände, was eines jeglichen Leben und Werk' ſeyn ſollen; aber am erſten vermahnet er die Chriſten ingemein, daß ſie unter den Heiden, das iſt — in der unglaubigen Welt, alſo leben ſollen, daß ſie mit Wahrheit nichts an ihnen tadeln noch ſtrafen könne; führet ſolche Vermahnung daher, daß ſie ſich ſollen erinnern (wie er zuvor im erſten und andern Kapitel hat erzählet), daß ſie berufen ſeyen zu einer lebendigen, unſterblichen Hoffnung des unvergänglichen Erbes im Himmel, und ewiger Freude und Seligkeit, und daß ſie nun ſind erlöſet, und Vergebung der Sünden erlanget durch das theure Blut Chriſti ꝛc. Item, daß ſie nun ſind worden ein heilig Volk und königlich Prieſterthum, GOttes Gnade zu verkündigen und zu preiſen, die zuvor kein Gottes-

volk und nicht in Gnaden waren. Das habt ihr nun hin (will er ſagen) durch den göttlichen Beruf, und eures HErrn Chriſti Leiden: darum denket, daß ihr nun auch alſo lebet, als ſolche, die nun gen Himmel gehören und ein heilig Volk GOttes ſind, leben ſollen ꝛc.

Denn wir haben droben gehört, wie die beide Stück ſollen bei einander ſeyn in einem Chriſten, und in der chriſtlichen Lehre getrieben werden: zum erſten — der Glaube, daß wir durch das Blut Chriſti von Sünden erlöſet ſind, und Vergebung haben; zum andern — ſo wir ſolches haben, daß wir darnach ſollen andere Menſchen werden, und in einem neuen Leben wandeln; denn in der Taufe, oder wenn wir anfahen zu glauben, empfahen wir nicht allein Vergebung der Sünde (welches iſt die Gnade, ſo uns zu GOttes Kindern machet), ſondern dabei auch die Gabe, welche die übrige Sünde ausfegen und tödten ſoll; denn die Sünde wird uns darum nicht vergeben, daß wir darin verharren (ſpricht St. Paulus Röm. 6.), wie die frechen Geiſter und Verächter der Gnaden fürgeben, ſondern obwohl die Sünde iſt durch Chriſti Blut getilget, daß wir nicht dürfen dafür bezahlen noch gnugthun, und wir nun ſind Kinder der Gnaden, und haben Vergebung: ſo iſt aber die Sünde darum in uns noch nicht gar ausgefegt und getödtet.

Denn es iſt zweierlei: Vergebung der Sünden und Tödtung derſelben, und muß beides getrieben werden, wider die, ſo ſolches verwirren oder verkehren mit unrechter Lehre; denn wider das erſte haben der Pabſt und viel andere gelehret Vergebung der Sünde durch ihr eigen Affenſpiel ihrer ſelbſterwählten und erdichteten Werk und eigen Gnugthuung zu erlangen, wie denn ſolcher Irrthum allezeit in der Welt, von Cain, dem erſten, bis ans Ende währet. Darnach, wo ſolcher Irrthum niedergelegt wird, ſo finden ſich abermal falſche Geiſter auf der andern Seiten, die ſolche Predigt von der Gnade gehöret und rühmen, und doch nichts mehr davon bringen, gerade, als ſollt' es dran gnug ſeyn, und die Vergebung nichts mehr bei uns ſchaffen, denn daß wir blieben, wie wir zuvor waren, und hernach eben ſo viel hätten, als vor, ſo wir doch eben ſo mehr nichts überall von Chriſto und dem Evangelio wußten.

Darum müßen, die da Chriſten ſeyn wollen, auch dieß wiſſen und lernen, daß, nun ſie Vergebung haben erlanget ohn ihr Verdienſt, daß ſie nun fort nicht müßen der Sünden Raum und Statt laſſen, ſondern den vorigen böſen, ſündlichen Lüſten widerſtehen, und derſelben Werk und Früchte meiden und fliehen. Das iſt die Summa und Meinung dieſer Epiſtel.

Siehe aber auf des Apoſtels Wort, wie dieſer Fiſcher von Bethſaida itzt ſo gar einen andern Verſtand hat, denn zuvor, da er vor der Auferſtehung des HErrn mit ihm umherwandelt'; denn dazumal hatte er, ſammt den andern Apoſteln und dem ganzen jüdiſchen Volk, keinen andern Verſtand vom Reich GOttes oder Chriſti, denn daß es würde ſeyn ein ſolch irdiſch Reich, da ſie ſollten reiche und

ſelige Bauren, Bürger, Edelleut', Grafen und Herrn ſeyn, daß aller Welt Güter ihr eigen wären, und die Heiden alle müßten ihre Diener und Knechte ſeyn, und hinfürder keine Feinde, Krieg, Hunger noch Unglück ſie anfechten, ſondern eitel Friede, gute Tage, Luſt und Freude gnug haben würden, unter ihrem oberſten König Meſſia. Das war ihr Hoffen und Warten, und waren der ſüßen Gedanken voll, wie ſie auch noch auf dieſen Tag im ſelben Traum erſoffen und trunken ſind. Aber hie höreſt du, wie St. Petrus das Widerſpiel prediget. O ihr lieben Chriſten (ſpricht er), die ihr getauft und zu dem königlichem und prieſterlichem Reich Chriſti berufen und bracht ſeyd, ich will euch jetzt viel ein anderes ſagen, denn ihr und ich zuvor gedacht und geträumet haben: wir ſind ja in dieſem Reich Bürger, Grafen und Herrn, da Chriſtus iſt der höheſte König über alle Könige und Herrn, und darin eitel Reichthum, Freude und alle Seligkeit iſt, ohn Ende: es gehet aber nicht zu — weltlicher Weiſe, wie bei irdiſchen Königen und Herrſchaften; denn das müßet ihr auch wiſſen: ihr ſeyd nach der Welt nicht ſolche Herrn und Junkern, wie Chriſtus auch nicht nach der Welt ein König iſt, und der Welt Reich ſich nichts reimet mit ſeinem, — ſondern ihr müßet euch ſchätzen in der Welt Reich — als Fremdlinge und Gäſte. Darum vermahne ich euch auch, nachdem ihr nun Chriſten und Bürger worden ſeyd dieſes ewigen, himmliſchen Reichs, daß ihr euch alſo darein ſchicket, und hinfürder alſo lebt, als die nicht mehr dieſes irdiſchen Weltreichs ſind, und dieß Leben auf Erden nicht anders anſehet, denn als ein Waller oder Pilgrim das Land, da er durchreiſet, und ſeine Herberg, da er über Nacht liegt; denn da denkt er nicht zu bleiben, und weder Bürgermeiſter noch Bürger zu werden, ſondern nimmt ſein Futter und Mahl, und denket zum Thor hinaus, da er daheimen iſt: alſo (ſpricht er) müßet ihr euer Leben auch anſehen; denn ihr ſeyd nicht darum Chriſten worden, daß ihr allhie auf Erden herrſchen und bleiben ſollet (wie die Juden träumen); es wohnet, bürgert und herrſchet ſich anderswo mit den Chriſten, nicht in dieſer Welt, darum denket und richtet euch, als Pilgrim auf Erden in ein ander Land und Eigenthum, da ihr ſollet Herrn ſeyn, und bleibend Weſen haben, da kein Unfried, Unglück ꝛc. ſeyn wird, wie ihr hie in dieſer Herberg müßet leiden.

Nun, wie thut ſich denn ſolches in dieſem Leben? Spricht er doch bald hernach: „Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung, es ſey dem Könige oder ſeinen Hauptleuten ꝛc.“ Item, „ihr Knechte, ſeyd unterthan euren Herrn, auch den unſchlachtigen ꝛc.“ Wie reimen ſich die zwei zuſammen: in der Könige und Herren Regiment leben, und doch hie auf Erden Pilgrim ſeyn? Wie können wir zugleich hie auf Erden leben mit Weib und Kind, Haus und Hof, Bürgerſchaft, Oberkeit, und — doch nicht hie daheimen ſeyn? Wohlan, wie ich geſagt habe: dieſer Unterſchied iſt erſtlich den lieben Apoſteln ſelbſt ſchwer geweſen, aber den Chriſten ſoll es, ſonderlich nunmals,

leicht ſeyn. Denn Chriſtus und die Apoſtel wollen hiemit das äußerlich, menſchlich Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche St. Petrus allhie nennet „menſchliche Ordnung," ſondern laſſen es ſtehen und bleiben, wie es ſtehet, ja heißen ſie darunter bleiben, und derſelben gebrauchen.

Aber das iſt die Unterſcheid: wenn wir alſo hie leben in ſolchen Ständen und Weſen, — daß wir dennoch dieß Leben nicht laſſen unſer Königreich und Hauptſchatz ſeyn, als ſollten wir nichts mehr davon haben, und keines beſſern warten, denn wir hie haben, wie beide, die Juden und Türken, ſo doch die Auferſtehung der Todten glauben, dennoch ſo fleiſchlich davon träumen, es werde eben ſolch Leben werden wie itzund, ohn daß kein Unglück, Verfolgung ꝛc. mehr ſeyn werde, in eitel Friede, Luſt und Freuden (der Pabſt hat ein Vortheil, der glaubt mit ſeinen heiligen Epicurern [Bauchdienern] und Säuen nichts überall), ſondern, daß ein jeder Chriſt in ſeinem Stand, es ſey Herr oder Knecht, Fürſt oder Unterthan ꝛc. lebe, und desſelben brauche, was ihm GOtt beſcheret, Land, Leute, Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Eſſen und Trinken; aber nicht anders, denn alſo geſinnet, daß er allhie ſey als ein Gaſt, da er ſeinen Biſſen Brod, oder kurz Mittagmahl nehme, und ſich in dieſer Herberg als ein frommer Gaſt halte. Daß er alſo wohl mag ein König und Herr ſeyn, und ſein Regiment und Amt mit Fleiß und Treue führen, und doch alſo ſage: auf dieß Weſen baue ich nichts, denn ich denke hie nicht zu bleiben, ich bin itzt in fremden Landen, und ſitze wohl oben an über Tiſch in dieſem Wirthshauſe, aber der da unten an ſitzet, der hat eben ſo viel, hie und dort, als ich, denn wir ſind beide zugleich allhie Gäſte; aber der mich hat zu dieſem Geſchäft geſetzt, ſeinen Befehl auszurichten, der hat mich geheißen, frömmlich und ehrbarlich in dieſem Wirthshauſe zu leben, als einem Gaſt gebührt.

Alſo ſollen auch die Chriſten in allen andern Ständen, Herrn, Frauen, Knechte, Mägde, ſich halten, daß ſie auf Erden als Gäſte eſſen und trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof haben und brauchen, ſo lang GOtt will, — aber alſo, daß ſie geſchickt und bereit ſeyn, ihren Stab fort zu ſetzen, wenn dieſes Alles fället, und alſo hindurchgehen, als der Gaſt durch ein Haus oder Stadt, da er nicht daheim iſt, doch alſo, daß er ſich ehrlich und friedlich halte bei denen er iſt, und niemand zu nahe ſey; denn es reimet ſich nicht, daß ein Gaſt wollt in einem fremden Hauſe ſeines Gefallens oder Muthwillens leben und rumoren, ſondern es heißt: willt du ein Gaſt ſeyn, ſo mußt du dich auch friedlich und gaſtlich halten, oder man wird dir bald das Thor oder den Thurn weiſen.

Solchs ſollen die Chriſten wiſſen, daß ſie ſich recht in dieſes Leben können ſchicken, nicht ſich alſo drein ſetzen, als wollten ſie hie bleiben, oder wie die Mönche, die weltliche Stände und Aemter meiden und fliehen, und aus der Welt laufen wollen; denn wider das

alles ſagt St. Petrus, daß wir nicht ſollen eines von dem andern laufen, und ein jeder ihm ſelbſt leben, ſondern in allerlei Ständen beieinander bleiben, wie wir unter einander von GOtt verbunden ſind, und eines dem andern dienen, und doch ſolch Leben achten für ein ſolch Geſchäft, da wir nicht Bürger noch anheimiſch ſind, ſondern als eine Wallfahrt oder Reiſe, da wir mit einander in einem Gaſthof über Nacht liegen, eſſen und trinken, und darnach wieder fort müßen.

Als, wer in niederm oder unterm Stande iſt, ein Knecht, Magd, oder der Oberkeit unterthan, der ſoll nicht alſo daher ſcharren: was ſoll ich mit der unluſtigen Hausarbeit oder Ackerwerk und ſchwerem Dienſt mich zerplagen? bin ich doch hie nicht daheim, und kann es wohl beſſer haben: darum will ichs alles ſtehen laſſen, und gute Tage haben (wie die Mönche und Pfaffen in ihrem Stand ſich fein aus der Welt gezogen, und doch allermeiſt in fleiſchlichen Lüſten erſäufet haben), nein, es gilt nicht alſo, denn ſo du ſolchs nicht wollteſt leiden und tragen, wie ein Gaſt in der Herberg und unter Fremden thun muß, — ſo müßteſt du auch nicht mit eſſen noch trinken.

Dergleichen wer im obern oder Herrnſtande iſt, der ſoll ſich auch nicht hie niederlegen, und trachten, wie er nur nach ſeinen Lüſten in eitel Freuden und Ruhe lebe (weil er es beſſer hat, denn andere), als wollt er ewig hie bleiben, ſondern alſo denken: es iſt ja dieß Leben vergänglich, und muß eine Fahrt und Wallen ſeyn, bis wir zum rechten Vaterland kommen; aber weil GOtt will, daß allhie ein jeglicher mit ſeinem Stand und befohlenen Amt den andern dienen ſoll, ſo will ich thun, was mir aufgelegt iſt: meinen Unterthanen, Nachbaren, Weib und Kind treulich dienen, weil ich kann, ob ich auch dieſe Stunde davon müßte, und alles, was auf Erden iſt, laſſen; denn ob ich ſchon jetzt ſollt ſterben, ſo weiß ich (GOtt Lob), wo ich hin gehöre, da ich daheimen bin; weil ich aber noch hie unterwegen reiſe, ſoll und will ich thun, was zu dieſer Bürgerſchaft auf Erden gehöret, und alſo bei ihnen leben, wie dieſes Orts Recht iſt, auch bis in die Stund, wenn ich ſoll über die Schwelle treten, auf daß ich mit Ehren davon fahre, und keine Klage hinter mir laſſe.

Siehe, das ſoll ſeyn (will St. Petrus ſagen) eines jeden Chriſten Weſen und Wandel auf Erden, daß er erſtlich wiſſe ſein rechte Heimath oder Vaterland, welches geſchieht durch den Glauben an Chriſtum, durch welchen wir zu GOttes Kinder und Erben des ewigen Lebens und Bürger im Himmel worden ſind, wie wir hievon auch ſingen: „Nun bitten wir den heiligen Geiſt um den rechten Glauben ꝛc., wenn wir heimfahren aus dieſem Elend,“ welchs eben mit dieſem Text ſtimmet, da er uns heißt „Pilgrime,“ oder Wallende, die allhier im Elend ſind, und nun heim begehren, und denken zum Thor hinaus. Zum andern, weil wir in dieſem Elend ſeyn müßen, und noch nicht daheim ſind, ſo müßen wir dem Wirth

alle Ehre, und der Herberge ihr Recht thun, und für gut nehmen, was uns widerfähret.

Alſo mußte der Prophet Jeremias ſeine Juden vermahnen, die zu Babel im Elend waren, und mit großem Verlangen wieder heim begehreten, und ſchier darob verzagten, daß ſie ſo lang mußten im Elend und fremd ſeyn, ſo doch ihrer Brüder viel daheim waren, und andere Propheten ſie dazu tröſteten und ſtärketen, daß ſie ſollten bald heimkommen, und darum ließen anſtehen das Land zu bauen, und nach ihrer Nahrung zu trachten: dieſen ſchreibt er (Jer. 29.), daß ſie ſollten Geduld haben, denn ſie würden nicht ſo bald wieder heim kommen, ſondern erſt über ſiebenzig Jahr, indeß (ſpricht er) thut ihm alſo: ob ihr wohl im Elend und Gefängnis ſeyn müßet, — bauet Häuſer, darin ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte eſſen möget, nehmet Weiber und zeuget Söhne und Töchter, ja nehmet auch euren Söhnen Weiber und gebt euren Töchtern Männer, daß ſie Söhne und Töchter zeugen, daß euer nicht wenig ſey, ſondern viel werde, ſuchet der Stadt Beſtes, dahin ich euch hab laſſen wegführen, und betet für ſie zum HErrn; denn wenns ihr wohl gehet, ſo gehets euch auch wohl. Das war ihnen eine verdrießliche, ärgerliche Predigt von dieſem Propheten, daß ſie noch ſollten dort in ihrem Elend Häuſer bauen, und ſich ſetzen als Bürger zu Babel, dazu auch freien und Kinder zeugen, ja auch ihre Kinder vergeben, als wollten ſie gar da bleiben, und das noch ſchändlicher lautet, daß ſie auch beten ſollten für die Stadt und Königreich, welche ſie gefangen hielten, ſo ſie doch viel mehr ſollten gebetet haben, daß ſie von ihnen erlöſet würden, wie ſie denn hoffeten (durch andere Propheten vertröſtet), ſie würden über das ander Jahr wieder heim kommen.

Nun, wie ſollten ſie thun? Es mußten ja, die da fromm und glaubig waren, deß hoffen und warten, daß ſie ſollten erlöſet werden, und wieder heim in ihr Königreich kommen, und konnten freilich kein Freud noch Luſt in dieſem Elend haben, wie ſie auch in dem 137. Pſalm „an dem Waſſer zu Babel ꝛc." zeugen und klagen, wie ſie daſelbſt geheulet und geweinet haben, und nicht eine Stunde konnten fröhlich ſeyn, wenn ſie heim gedachten, und ſolche ſiebenzig ganzer Jahr ihr Herz immer zum Thor hinaus ſtund, daß ſie nach der keinem fragen konnten, wie ſie Haus, Aecker und Gärten bauen, Weib und Kind zeugen möchten, — und heißet ſie doch der Prophet das alles thun, was ein Bürger daſelbſt thun ſollte und mußte, und dazu auch beten für ihre Wirthe (als für ihre Nachbar und Mitbürger), daß GOtt der Stadt Friede und Glück gebe ꝛc.

Alſo theilet ſichs mit den Chriſten auch in die zweierlei Leben oder Regiment: hie auf Erden ſind wir ja nicht Bürger, da die Welt wohnet, und ihre Heimath und Himmelreich hat; unſere Bürgerſchaft aber (ſpricht St. Paulus) iſt mit Chriſto im Himmel, das

iſt: in jenem Leben, deß wir warten, und hoffen erlöſet zu werden, wie jene von Babel, und dahin zu kommen, da wir ewig Bürger und Herren bleiben ſollen. Weil wir aber müßen in dieſem Elend und unſerm Babylon, ſo lang GOtt will, bleiben: ſo ſollen wir thun, wie jenen befohlen ward, daß wir hie mit den Leuten leben, eſſen und trinken, haushalten, Acker bauen, regieren, und uns friedlich mit ihnen halten, auch für ſie bitten, bis ſo lang die Stund kommt, daß wir von dannen heim fahren ſollen.

Wer nun das alſo kann ordnen und unterſcheiden, der weiß auch fein zu begegnen allerlei Rotten-Geiſtern, ſo hiewider ein ſcheußlich Weſen anrichten, und entweder gar aus der Welt laufen wollen, und mit niemand ſich vertragen können &c. oder anfahen wider das weltlich Regiment und Ordnung zu rumoren, und alles zerreißen, oder (wie der Pabſt gethan) ſich gar, unter dem Schein und Namen des Chriſtenthums, in der Welt Regiment flechten, und in der Welt Herren ſeyn wollen. Denn ſo wir nun, als Chriſten, Vergebung der Sünde haben, und nun GOttes Volk und des Reichs Kinder ſind, die nicht mehr in dieß Babylon, ſondern gen Himmel gehören: ſo ſollen wir auch das wiſſen, daß wir die Zeit über, weil wir *hie* unter den Fremden leben müßen, — göttlich, ehrlich, züchtig, gemeinen Bürger- und Haus-Frieden helfen halten, und mit unſerm Rath und Hülfe dienen und nützen, auch den Böſen und Undankbaren; und indem — dennoch immer denken und trachten nach unſerm Erb und Reich, da wir hin ſollen.

Summa: ein Chriſt ſoll ſeyn ein ſolcher Menſch (ſpricht St. Paulus 1 Kor. 7.), der da der Welt brauche, und doch nicht misbrauche; der da kaufet und beſitzet, als beſäße er es nicht; der Weib und Kinder hat, als hätte er ſie nicht; der da bauet, als bauete er nicht &c. Wie reimet ſich das zuſammen? Alſo, daß man unterſcheide unter jüdiſchem und türkiſchem (ja auch päbſtiſchem) und Chriſten-Glauben; daß ein Chriſt lebt dieſes irdiſchen Lebens, bauet, kaufet, handelt und wandelt mit den Leuten, und alles mit thut, was zu dieſem Leben gehöret, — doch nicht anders denn als ein Gaſt; der da thut, was der Wirth von ihm haben will, und des Lands, Stadt oder Gaſthofs Recht und Sitte iſt; ſetzet aber ſein Datum nicht darauf, als dabei zu bleiben, und kein beſſers zu haben. Und gehet alſo richtig hindurch, durch alles, was allhie auf Erden iſt, daß ers hat und doch nicht hat, brauchet und doch nicht daran hanget, und alſo mit dem Zeitlichen umgehet, daß er das Ewige nicht verliere, ſondern jenes hinter ihm läßt und vergiſſet, und ſich dieſem, als dem vorgeſteckten Ziel, immerdar nach ſtrecket.

Darum ſind das große, unverſtändige Narren, ſo da fürgeben, aus der Welt zu laufen in eine Wüſten oder wilden Wald, und nicht wollen in dem Wirthshaus ſeyn noch leben, deß ſie doch nicht entbehren können, und doch ſelbſt ihr eigene Wirthe werden müßen;

denn ſie müßen ja eſſen und trinken, Kleider und Decke haben: das können ſie je nicht fliehen, ob ſie gleich von allen Leuten liefen. Das heißt auch nicht die Welt verlaſſen und fliehen (wie ſie ihnen träumen), ſondern du ſeyſt, in welchem Stand, Leben und Weſen du wolleſt (denn du mußt ja etwo ſeyn, weil du auf Erden lebſt), ſo hat dich GOtt nicht von den Leuten, ſondern unter die Leute geworfen; denn es iſt ein jeder Menſch um des andern willen geſchaffen und geboren. Wo du nun (ſage ich) und in welchem Stand du erfunden wirſt, da ſollt du die Welt fliehen.

Wie das? Nicht mit Kappen anziehen, und in einen Winkel oder Wildnis kriechen; denn damit entläufeſt du dem Teufel und der Sünde nicht, er findet dich gleich ſo wohl in der Wüſten, in der grauen Kappen, als auf dem Markt in einem rothen Rock, ſondern — mit dem Herzen muß es geflohen ſeyn, daß ſich dasſelbige unbefleckt behalte von der Welt (wie die Epiſtel Jac. 1. ſagt), das iſt: daß du nicht damit an ſolchem weltlichen Weſen hangeſt, ſondern halteſt dich nach dieſer Lehre des Glaubens an Chriſtum, und warteſt des ewigen Erbes vom Himmel, und aus ſolchem Glauben und Hoffnung dein befohlen Amt und Werk thueſt, ſo du hie zu thun haſt, — und dennoch darneben ſageſt: das iſt noch nicht mein Schatz und Hauptgut, darum ich lebe (wie die Welt, Juden, Türken, Pabſtthum allein um dieſes willen leben), ſondern ich halt dieß Zeitliche alles als ein Gaſthaus, und fliehe es, als ein Gaſt ſeine Herberge, welcher braucht wohl ſeines Mahls, Futters und Lagers, und doch ſein Herz immer fleucht, und denket von dannen, da er daheim gehöret.

Wer wollt' aber ſolchen Narren leiden, der da wollt' alſo daher fahren: ich will hie nicht eſſen noch trinken, und mich nur wunderlich ſtellen, Fenſter einſchlagen, und alles über einen Haufen ſtoßen, denn ich habe doch hie kein Bleibens ꝛc.? Ja eben darum ſollt du dieſer Herberg brauchen, und nehmen, was man dir giebt, auf daß du könneſt fürder kommen, dahin du gedenkeſt. Alſo ſollen Chriſten auch der Welt brauchen, daß ſie für und für aus dieſem Leben denken, ob ſie gleich Haus und Hof, Weib und Kind haben, aber allein zu dieſem Leben, daß ſie demſelben ſein Recht thun, und daneben ſagen: heut bin ich hie, morgen ein ander; itzt brauch ich dieſer Herberge, morgen brauche ich ihr ein ander, denn ich denke nicht allhie zu bleiben. Wie St. Peter in der ſchönen Predigt am Pfingſttage hievon auch ſagt von David, welcher doch ein heiliger König war: „David (ſpricht er) iſt nicht gen Himmel gefahren,“ ſondern da er dem Willen GOttes gedienet hatte, iſt er entſchlafen ꝛc. Denn er will ſein Amt und Herrſchaft nicht ſchelten, als habe er daran Unrecht gethan, ſondern ſchmücket es mit ehrlichen Worten: ein König iſt er geweſen, und hat ſeine Kron und königliche Herrlichkeit nicht weggeworfen, ſondern behalten, und alſo behalten, als ein Amt, das ihm von GOtt befohlen zu verwalten, und damit GOtt gedienet,

wie ein frommer Herr, und ein jeder in ſeinem Amt und Stand thun ſoll, daß er denke, er ſey nicht dahin geſetzt, daß er möge damit leben und walten, wie es ihn gelüſtet, ſondern allein dazu, daß er GOtt darin diene, ſo lang er hie iſt, da er nicht ſein bleibend Weſen hat, als ein Fremder, der unter andre Gäſte kommt, und ihnen zu Dienſt und Gefallen lebt und thut, wie ſie thun, und wo etwa Fahr oder Noth fürhanden iſt, mit zuläuft und hilft retten und wehren.

Alſo hat der König David ſein Reich und alles, ſo ihm GOtt gegeben, nicht gehalten für ſeine rechte Herrlichkeit, ſondern für ſeinen Dienſt und Amt in dieſer ſeiner Wallfahrt, und bleibt in dem allen ein Gaſt, als der ſolchs alles denket zu laſſen, und ein anders ſuchet. Daher er auch ſpricht Pſ. 39: „ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, gleich wie alle meine Väter." Wie? Soll ein ſolcher herrlicher König alſo reden? Iſt das ein Gaſt, der da ſitzet in einem königlichen Stuhl, ein Herr über Land und Leute, der über zwölfmal hundert tauſend Mann von ihm gezählet worden? Wohlan, er ſagt, er diene GOtt in ſeinem Königreich, als der auf Erden ein Gaſt iſt, von GOtt dahin geſetzt, aber daneben auch GOttes Bürger iſt, in einem andern Weſen und Leben, welches er für herrlicher und beſſer hält, denn ſeine Krone und alle Herrlichkeit auf Erden.

Das iſt nun die Predigt St. Petri, damit er die Chriſten vermahnet zu chriſtlichem Leben und Werken, nachdem ſie nun zu der Herrlichkeit berufen und kommen ſind, daß ſie ſind worden durch Chriſtum ein königlich Prieſterthum und ein ſolch Volk, die GOttes eigen und Bürger ſind im Himmel: daß ſie auch alſo leben, als die allhie Gäſte ſind, und nach einem andern, ewigen Reich trachten, das iſt: ſich von allerlei fleiſchlichen oder weltlichen Lüſten enthalten, und einen guten Wandel führen in allerlei guten Werken. Und ſetzet deß zweierlei Urſach: zum erſten — daß man nicht durch fleiſchlich Weſen und Folgen der Lüſte das Geiſtliche und Ewige verliere; zum andern — daß GOttes Namen und unſer Ruhm, ſo wir in Chriſto haben, nicht unter den Heiden und Widerſachern verläſtert, ſondern durch unſre gute Werk gepreiſet werde. Das ſind die fürnehmeſten Urſachen, warum und wozu man gute Werk thun ſoll, welche uns auch zum ſtärkeſten dazu vermahnen und reizen ſollen.

Denn zum erſten ſpricht er: ſie ſollen ſich darum enthalten von den fleiſchlichen Lüſten, — daß ſie „ſtreiten wider die Seele;" damit zeiget er, wo man denſelben nicht widerſtehet, ſondern folgen will, — ſo wird der Schatz und Erbe, ſo wir haben in jenem Leben, darüber verloren. Denn es reimet ſich nicht zuſammen, und kann nicht bei einander ſeyn, daß du wolleſt ein Gaſt heißen und ſeyn auf Erden, der nach einem andern Beſſern trachtet, und doch in dieſen fleiſchlichen Lüſten leben, nicht anders, als wollteſt du mit der Welt ewig hie

bleiben; nein es heißt: willt du eines haben, ſo mußt du das ander fahren laſſen; ſo du aber deines Vaterlandes vergiſſeſt, und in dieſem fleiſchlichen Leben erſoffen liegeſt (wie die Welt und Heiden leben, ohn Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens), — ſo wirſt du auch zu jenem nicht kommen, weil du es ſelbſt verachteſt und von dir wirfeſt.

Darum muß hie ein Streit ſeyn, daß man den Lüſten des Fleiſches widerſtehe; denn dieſelben ſtreiten auch (ſpricht er) wider die Seele, das iſt — wider den Glauben und gut Gewiſſen des Menſchen, daß, wo ſie überhand nehmen, da iſt der Geiſt und der Glaube verloren; ſo du aber nicht willt überwunden werden, ſo mußt du auch männlich dich dawider wehren, und denken, daß du überwindeſt und dein geiſtlich, ewig Gut erhalteſt.

Das iſt eine Urſach, ſo unſer eigen Noth betrifft. Die ander iſt: daß auch GOttes Ehre liegt an unſerm Leben auf Erden, nemlich, daß nicht um desſelben willen den Feinden das Maul aufgethan und Urſach gegeben werde, GOttes Wort und Namen zu läſtern, ſondern daß wir mit unſerm Bekenntnis und ganzen Leben ihn preiſen, dadurch andere auch mögen dazu kommen, und ſammt uns ihn erkennen und ehren, wie Chriſtus (Matth. 5.) auch ſagt: „laſſet euer Licht leuchten für den Leuten, auf daß ſie eure gute Werk ſehen, und euern Vater preiſen, der im Himmel iſt."

Darum fähret nun St. Peter fort, und erzählet etliche gute Werk der Chriſten in allerlei Ständen, ſonderlich derer, ſo der Oberkeit unterthan, oder im Dienſt-Stand ſind, als: Knechte und Mägde, wie es zur ſelben Zeit ſtunde, daß die Chriſten mußten heidniſchen und unglaubigen Herren unterthan ſeyn und dienen, und vermahnet ſie, alſo zu leben, daß dadurch GOttes Name gepreiſet werde. Und wo ſie Gewalt und Unrecht leiden müßen, — daß ſie Geduld haben, und nicht wieder Böſes thun, wie wie wir in der näheſten Sonntags-Epiſtel (ſo auf dieſe folget) gehört haben. Aber alle Stück dieſer Erzählung der guten Werk würde itzt zu lang zu handeln.

Eine andere Epiſtel am dritten Sonntag nach Oſtern (Jubilate).

1 Kor. 15, 20—28.

Chriſtus iſt auferſtanden von den Todten, und der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen. Sintemal durch Einen Menſchen der Tod,

und durch Einen Menſchen die Auferſtehung der Todten kommt. Denn gleichwie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in ſeiner Ordnung: der Erſtling Chriſtus; darnach die Chriſto angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt, dem Vater, überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrſchaft und alle Oberkeit und Gewalt. Er muß aber herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehaben wird, iſt der Tod; denn er hat ihm alles unter ſeine Füße gethan. Wenn er aber ſagt, daß es alles unterthan ſey, iſt es offenbar, daß ausgenommen iſt, der ihm alles unterthan hat. Wenn aber alles ihm unterthan ſeyn wird, alsdenn wird auch der Sohn ſelbſt unterthan ſeyn, dem, der ihm alles unterthan hat; auf daß GOtt ſey alles in allen.

Wir haben die gemeinen Sonntags-Epiſteln, wie man ſie pflegt zu leſen, bis auf dieſe Zeit, nicht wollen wegwerfen, ſonderlich weil derſelbigen etliche ſchön und nützlich ſind. Man hätte aber wohl können eine andere Wahl und Ordnung derſelben haben; denn es ſind unter andern auch St. Jacobs Epiſtel auf die zwei folgenden Sonntag mit eingeworfen, von denen, ſo da haben die Epiſteln alſo ausgetheilet, und nur darauf geſehen, daß man aus einem jeden Apoſtel etwas nehme, und St. Jacobs unter den Fürnehmeſten gehalten und geſetzt, welche doch nicht des Apoſtels, und den andern Apoſteln weit nicht zu gleichen iſt. Es wäre aber beſſer, daß man dieſer Zeit ihr Recht thäte, und zwiſchen Oſtern und Pfingſten, wie ſichs gehöret, den Leuten zu Unterricht und Troſt, wohl triebe den Artikel, beide, von der Auferſtehung Chriſti, und unſer, das iſt — aller Todten, aus den Predigten der Apoſtel, als da iſt das ganz 15. Kapitel der erſten Epiſtel St. Pauli an die Korinther, welches durchaus von der Auferſtehung der Todten handelt. Darum wollen wir hinfort daſſelb Kapitel auf dieſe und folgende Sonntag ordnen, wie wirs fürder gedenken zu halten, daß, welche wollen, ſolches auch alſo mögen gebrauchen; doch damit denen nicht gewehret, welche je wollen die alte, vorige Ordnung behalten.

Weil aber das ganz 15. Kapitel an die Korinther mit ſondern Predigten reichlich und nach der Länge ausgelegt iſt, wollen wir es einem jeden befehlen, daſelbſt zu leſen.

Evangelium am dritten Sonntag nach Oſtern
(Jubilate).

Joh. 16, 16—23.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: über ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, denn ich

gehe zum Vater. Da ſprachen etliche unter ſeinen Jüngern untereinander: was iſt das, daß er ſagt zu uns: über ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, und daß ich zum Vater gehe? Da ſprachen ſie: was iſt das, daß er ſaget über ein kleines? Wir wiſſen nicht, was er redet. Da merket' JEſus, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen: davon fraget ihr untereinander, daß ich geſagt habe: über ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen? Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; ihr aber werdet traurig ſeyn; doch eure Traurigkeit ſoll zur Freude werden. Ein Weib, wenn ſie gebieret, hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt kommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denket ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freueu, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Dieß Evangelium hält und bildet uns auch für — das hohe, treffliche Werk, das GOtt gewirkt hat, da Chriſtus, ſein einiger Sohn, für uns geſtorben, und wieder vom Tode auferſtanden iſt, davon viel geſagt iſt, und viel mehr zu ſagen wäre; denn für meine Perſon befinde ich, daß, je länger ich hievon ſtudire, je weniger ich kann; weil es aber GOtt alſo haben will, daß man ſein gedenke, ſein Werk und Gnade preiſe, und dafür danke: iſts billig, daß man davon rede und höre, ſo viel wir vermögen.

Der HErr redet allhie zu ſeinen Jüngern mit dunkeln und verdeckten Worten, die ſie nicht verſtehen; ohn Zweifel allermeiſt darum, daß er ſie damit vermahne, und ihnen ſolche Wort wohl einbilde, weil ſie ſo ſeltſam lauten, damit ſie ihr nicht vergeſſen; denn man behält viel beſſer ein Wort, das etwas ſeltſam geredt wird, denn wie der gemeine Brauch iſt zu reden.

Darum wiederholen ſie es auch zweimal, und fraget einer den andern, was es doch ſeyn müße? So wiederholet ers auch zum viertenmal ſelbſt, und bleiben doch dunkel, unverſtändliche Wort bei ihnen, bis daß er hernach offenbaret, was er damit gemeinet, da er vom Tod auferſtanden, und den heiligen Geiſt ihnen gegeben, daß ſie es wohl verſtanden haben, wie wir es itzt auch verſtehen, ja, ſo fern man es höret und lieſet; aber daß es zu Grund aus ſollt' verſtanden werden, da wird nichts aus, in dieſem Leben, ſondern wie ich geſagt: je länger und mehr man daran lernet, je weniger man kann, und je mehr man lernen muß.

Denn GOttes Wort iſt ein ander Regiment, und die heilige Schrift ein ander Buch, denn Menſchen-Rede und Schrift, daß wohl St. Gregorius geſagt (wie er zu dem guten Spruch kommen iſt), die Schrift ſey ein ſolch Waſſer, darin ein großer Elephant ſchwimmen muß, und ein Lämmlein mit Füßen dadurch gehen kann. Denn ſie redet für die Einfältige klar und helle gnug: aber wiederum auch den Klugen und Hochverſtändigen ſo hoch, daß ſie es nicht erlangen können, wie St. Paulus auch von ihm ſelbſt bekennet (Phil. 3.). Und

St. Petrus ſagt (1 Petr. 1.): es werde ſolch Ding darin fürgegeben und geſchrieben, daß auch die Engel ſatt und gnug daran zu ſehen haben, an dem großen Werk, daß Chriſtus, GOttes Sohn, Menſch worden, den Tod am Kreuz gelitten, aber wieder auferſtanden, und nun zur rechten Hand des Vaters ſitzet, ein HErr über alles, auch nach der menſchlichen Natur, und ſeine Kirche regieret und erhält, wider des Teufels Zorn und aller Welt Gewalt; davon wir wohl die Wort *hören*, ſie aber (die Engel) ſehen und *verſtehens*, und haben ihre ewige Freud daran; und wie ſie es in Ewigkeit nicht gnug ſehen können: alſo können wir es viel weniger gnug verſtehen; denn es iſt ein unvergänglich, unausſprechlich, unermeßlich und unerſchöpflich Werk.

Dieß iſt noch geſagt de cognitione objectiva, das iſt: ſo mans anſiehet mit einem Blick, wie es die Engel anſehen, und wir in *jenem* Leben ſehen werden; aber in *dieſem* Leben müßen wir hievon einen andern Verſtand haben, welches heißt: cognitio practica, daß wir erkennen lernen, was die Kraft dieſes Werks iſt, und was es vermag; welches geſchieht durch den Glauben, der in jenem Leben aufhören wird, da wir es auch werden in völligem Anſchauen erkennen.

So haben wir nun allhie zu lernen, was da ſey, daß der HErr in dieſem Text ſagt: „über ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, werdet ihr mich ſehen ꝛc.“ Und daß dieß ſoll ſo viel heißen: „ihr werdet traurig ſeyn, und die Welt wird ſich freuen ꝛc. Aber eure Traurigkeit ſoll zur Freude werden.“ Ein ſeltſame Sprach: über ein kleines nicht ſehen, und traurig ſeyn, und doch über ein kleines wieder ſehen, und fröhlich ſeyn.

Dem Buchſtaben und der Hiſtorie nach ſind zwar dieſe Wort (ſonderlich nunmehr) leicht zu verſtehen, was ſie heißen; denn in dem Bekenntnis unſers Glaubens auch die Kinder ſagen: ich glaube an JEſum Chriſtum ꝛc., gekreuziget, geſtorben und begraben, am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten. Das ſind die zwei „Kleine,“ davon er hie ſaget. Aber da es kommt zum Schwindeln, da mans auch verſuchen und ſchmecken, und ins Leben oder Erfahrung bringen ſoll, — da iſt der Verſtand trefflich hoch, ſo wir den Chriſtum, ſo wir glauben, GOttes Sohn, für uns geſtorben und auferſtanden ꝛc. — auch *in uns* ſollen verlieren, und er uns auch ſterben ſoll, wie den Apoſteln die drei Tag über widerfahren iſt. Da gehet denn ein jämmerlich Crucifige [Kreuzigen] und Sterben, wenn Chriſtus in mir ſtirbet, und ich ihm auch ſterbe. Wie er denn allhie ſpricht: ihr werdet mich nicht ſehen, denn ich gehe von euch; das iſt: ich ſterbe, ſo werdet ihr auch ſterben, weil ihr mich nicht ſehet, und alſo werde ich euch, und ihr werdet mir todt ſeyn. Das iſt erſt eine ſonderliche, hohe, ſchwere Traurigkeit.

Denn es iſt auch mancherlei Traurigkeit auf Erden wie dagegen auch mancherlei Freude), als da einer ſeines Gelds und Guts

beraubt, oder unſchuldiglich geſchmäht und geſchändet wird, Vater und Mutter, Kind und ſeine liebſte Freund verleuret ꝛc. Item, ſo der Teufel einem ſein Herz betrübt und martert mit ſchweren Gedanken (wie er wohl kann), daß er nicht weiß, warum oder woher.

Aber das iſt das rechte, hohe Trauern, über alle Traurigkeit, — ſo das Herz Chriſtum verleuret, daß er nicht mehr geſehen wird, und keinen Troſt mehr von ihm hoffet. Und dieſer iſt wenig, die ſo hoch verſucht werden; und freilich auch ſeine Jünger nicht alle ſolchs verſucht haben, als vielleicht St. Thomas, Andreas, Bartholomäus ꝛc. ſo gute, ſchlechte, einfältige Leute geweſen, ſondern die andern zarten Herzen, St. Petrus, Johannes, Philippus ꝛc., welche dieß Wort troffen, ſo ſie allhie gehört, daß ſie Chriſtum verlieren, und nicht ſehen würden.

Denen iſt auch hiemit gepredigt, mehr denn den andern, welche auch wohl glauben und erfahren, daß Chriſtus geſtorben, und hernach auch, daß er wieder auferſtanden ſey, und iſt ihnen auch ein „Kleines;“ aber ſchlechter, geringlicher und kindlicher Weiſe, und nur ein leibliche Traurigkeit: aber dieſe haben recht müßen fühlen und verſuchen, was da ſey — Chriſtum aus dem Geſicht verlieren, und nicht allein leiblich, ſondern auch geiſtlich genommen werden, und alſo zugleich zwiefältig Betrübnis und Traurigkeit haben.

Denn ſie haben auch nicht allein dieſe leibliche Freude von ihm gehabt, daß er ſo lange bei ihnen geweſen, für ſie geſorget, mit ihnen geſſen und getrunken hat, und ſind der lieblichen, ſüßen Gewohnheit und Gemeinſchaft durchgangen, ſonderlich, weil er ſo freundlich mit ihnen umgegangen, und ihre Schwachheit getragen, ja mit ihnen geſpielet, freundlicher und lieblicher, denn kein Vater mit ſeinem Kinde, daß er ſie auch oft läßt grob anlaufen, und eben faule Poſſen reißen. Darum es ihnen wehe gethan hat, ſolchen freundlichen HErrn zu verlieren.

Aber das war viel größer, daß ſie ihr Herz darauf geſetzt hatten, daß er ſollt’ ein mächtiger HErr und König werden, und ſolch Regiment anrichten, damit er ſie, ſammt ihm, auch zu Herren machen würde, und nimmermehr ſterben laſſen. Das war bisher ihre herzliche Freude und Zuverſicht, ſo ſie hatten auf dieſen Heiland.

Nun aber verlieren ſie beides ganz und gar auf einmal, nicht allein die freundliche Geſellſchaft des HErrn, ſondern auch dieſe ſchöne, herrliche Zuverſicht, und fallen plötzlich in Abgrund der Höllen und ewige Traurigkeit, daß ihnen ihr HErr aufs ſchändlichſt hingericht’t iſt, und ſie ſelbſt müßen nun alle Stunden warten, daß ſie um ſeinetwillen auch dermaßen angegriffen werden, und müßen itzt dieß Trauer-Lied ſingen: ach, wie iſt unſer Zuverſicht nun ſo gar verloren! wir hofften durch dieſen Mann große Herrn zu werden, und alle Freude zu haben, die wir begehrten: nun liegt er im Grab, und wir ſind in Kaiphas’ und der Juden Hände gefallen, und ſind nun kein elendere, unſeligere Leute auf Erden, denn wir.

Siehe, dieß iſt das rechte Herzleid und Trauern, davon Chriſtus eigentlich allhie redet, darein GOtt nicht jedermann, auch nicht leichtlich, führet, ohn da er auch den Troſt dagegen giebt, den er in dieſem Evangelio zeiget. Denn ander leiblich Leiden und Noth mag auch Traurigkeit heißen, als, ſo man um Chriſti willen Verfolgung, Gefängnis und Elend leidet, Gut, Ehre, ja auch das Leben verlieren muß. Aber dieß iſt erſt die allerhöchſte, — ſo Chriſtus ſelbſt verloren wird. Da iſt aller Troſt hinweg, und aller Freude ein Ende, und hilft nun weder Himmel, noch Sonn und Mond, weder Engel, noch einige Creatur, ja auch GOtt ſelbſt nicht; denn außer dieſem Heiland (Chriſto) iſt kein ander im Himmel und Erden; wo nun der hinweg iſt, da iſt alles Heil und Troſt hinweg, und hat der Teufel Raum gewonnen, das betrübte Herz zu plagen und ängſten, wie er ſelbſt will, auch unter GOttes Namen und Perſon, wie er denn für einen Meiſter kann.

Wiederum iſt auch das die höchſte Freude, über alle, ſo ein Herz von dem Heiland Chriſto hat; denn es heißt auch wohl Freude, da man ſich freuet von großem Glück, Geld und Gut, Gewalt, Ehren ꝛc. Aber dieß iſt noch alles nur eine Kinder- und tolle Freude. Darnach iſt auch die ſchändliche Teufels-Freude, ſo ſich freuet eines andern Schadens und Unglücks; davon Chriſtus allhie auch ſagt: „die Welt wird ſich freuen," und in die Fauſt lachen, über euerm Heulen und Weinen, wenn ſie mich tödtet, und euch alles Unglück anlegt. Wie denn auch in andern weltlichen Sachen ſolcher viel ſind, die da nicht können froh werden, ſie haben denn Schaden gethan, oder ſehen, daß es ihrem Nächſten übel gehet, und iſt ihnen, gleichwie dem giftigen Thier Salamandra, welches ſo kalt iſt, daß es auch im Feuer leben und ſich erhalten kann: alſo leben dieſe, und werden fett von ander Leute Schaden. Das iſt die ſchöne Teufels-Frucht, der zarte Neidhart, dem es leid iſt, daß es einem Andern wohl gehet, und gerne wollt' eines Auges weniger haben, auf daß ſein Nächſter keines hätte.

Aber das iſt noch alles nichts gegen der Freude, ſo ihr die Welt (durch den Teufel getrieben) machet, wider Chriſtum und ſeine Chriſten, die ſich zum höchſten freuet des großen Schadens, daß Chriſtus gekreuzigt, die Apoſteln alle verjagt, die Kirche gar zu Boden geſtoßen, ſein Wort geſchweiget, und ſein Name ganz und gar getilgt iſt. Dieß iſt auch eine geiſtliche Freude (gleichwie auch dagegen die hohe Traurigkeit geiſtlich iſt); aber nicht vom heiligen Geiſt, ſondern derer, die des leidigen Teufels eigen ſind, mit Leib und Seele, und heißen doch die Weiſeſten, Gelehrteſten und Heiligſten auf Erden. Wie im jüdiſchen Volk die Hohenprieſter, Phariſäer und Schriftgelehrten, welche haben keine Ruhe, und wiſſen keine Freud, — ſo lang ſie hören den Namen Chriſti nennen und ſein Wort klingen, oder ſeiner Jünger noch einen lebendig ſehen. Wie ſie auch ſprechen (Buch der Weish. 2.): „er iſt uns nicht leidlich zu hören, noch zu ſehen ꝛc."

Und da er am Kreuz hanget, läſtern und ſchmähen ſie ihn mit großen Freuden: „iſt er GOttes Sohn und der König Iſrael, ſo ſteige er vom Kreuze, er hat GOtt vertrauet, der erlöſe ihn nun ꝛc." Siehe, wie ſpringet ihnen ihr Herz von Freuden, welch ein Paradies und Himmelreich haben ſie daran, daß ſie ſehen den lieben HErrn am Kreuz geſchmäht und zum Tod gebracht, und daß ſie ſelbſt ſolchs gethan haben, das iſt ihnen eitel Zucker und Malvaſier.

Siehe, ſolche Freud giebt allhie Chriſtus der Welt, und wiederum ſeinen Chriſten die hohe Traurigkeit, daß ſie ſolches müßen ſehen, hören und leiden, das ihnen durch Herz und durch Leib und Leben gehet. Und malet fürwahr hiemit die Welt greulich und ſchrecklich, als ein ſolch Teufels-Kind, die nicht größer Freude hat, denn ſo ſie ſehen ſollt' Chriſtum untergehen, und ſeine Chriſten ſchändlich verdammt und verloren werden.

Solchs ſehen wir faſt itzund auch an unſern zarten Junkern, Pabſt, Cardinälen, Biſchöfen, und was ihres Geſchmeiß's iſt, wie ſie ſich kitzeln und frohlocken, wenn ſie riechen, daß es uns ein wenig übel gehet, und wie gerne ſie wollten, daß es ja nicht verborgen bliebe, ſondern erſchallen müßte bis in Abgrund der Hölle. Lieber GOtt, was haben wir ihnen doch gethan? Haben ſie doch Gut und Geld, Gewalt und alles gnug, deß wir kaum eine Partecken [Theilchen] haben. Iſts nicht gnug, daß ſie uns überlegen ſind, mit allem, das ſie begehren, und wir ſonſt geplaget und elend ſind; ſondern müßen uns darüber ſo bitter feind ſeyn, daß ſie uns GOttes Gnade nicht gönnen, ſondern wollten, daß wir brenneten im tiefſten hölliſchen Feuer!

Das iſt je ein ſcheußlich Bild und rechte Frucht des hölliſchen Geiſts, ſich alſo hoch freuen können — nicht des Guten, noch der weltlichen oder menſchlichen Freude; ja kein Gold noch Silber liebet ihnen ſo hoch, kein Saitenſpiel klinget ihnen ſo ſüße, kein Trunk ſchmecket ihnen ſo wohl, als wenn ſie ſehen ſollen frommer Chriſten Unfall und Betrübnis, und ſind ſo entbrannt für Haß und Rachgier, daß ſie keine recht fröhliche Stunde können haben, bis daß ſie mögen ſingen: deß ſey GOtt gelobt, die Buben ſind einmal hinweg, nun haben wir das Evangelium ausgerottet; indeß haben ſie keine Ruhe, und ſchmecket ihnen keine Freude, ehe ſie es dazu bracht haben.

Das haben ſie auch bisher verſucht und zum Theil beweiſet mit ſo mancherlei geſchwinden Ränken, Praktiken [liſtige Mittel] und Tücken; und mit etlichen hat GOtt ihnen ein wenig ihr Freudlein laſſen angehen, die ſie einzelnen hingezettelt und aufgeräumet, aber damit noch lange nicht ihr Müthlein gekühlet haben, wie ſie gerne wollten.

Darum will nun Chriſtus allhie ſagen: ihr habt nun beides gehöret, was die *Welt für Freude*, und *ihr für Traurigkeit* werdet haben: darum lernet und behaltet es, wenn es euch in die Händ und zur Erfahrung kommt, daß ihr könnet Geduld haben, und in ſolchem Leiden rechten Troſt faſſen; ich muß euch alſo verſuchen und ſchmecken laſſen, was es ſey, mich verloren haben, und in euerm

Herzen geſtorben ſeyn, auf daß ihr dieß Myſterium und Geheimniß ein wenig verſtehen lernet; denn ihr werdet mich doch ſonſt nicht ausſtudiren, es wird euch zu hoch ſeyn auszulernen das hohe Werk, daß GOttes Sohn zum Vater gehet, das iſt — für euch ſtirbet und auferſtehet, auf daß er euch auch gen Himmel bringe; und wo ich euch ſolchs nicht zuweilen ließe verſuchen, ſo bliebet ihr zu unverſtändig, und würdet zuletzt gar untüchtig.

Darum müßet ihr (ſpricht er) euch alſo darein ſchicken und ergeben, daß ihr verſuchet, was da ſey dieß Modicum (ein Kleines) und doch nicht darin verzagt und untergehet, und darum ſage ich es euch zuvor, daß es ſo gehen muß: ihr müßet ſolche Traurigkeit (beide inwendig und äußerlich, das iſt: an Leib und Seel) haben und leiden; aber wenn es geſchieht, und ſolch Stündlein angehet, und ihr nichts mehr haben werdet, damit ihr euch aufhaltet, ſondern beide, mich und GOtt verloren haben werdet: ſo behaltet doch alsdann mein Wort, ſo ich itzt euch ſage: es iſt nur um ein Kleines zu thun; wenn ihr nur dieſe Sprache könnet lernen, und dieß Wörtlein (ein Kleines, und aber ein Kleines) behaltet, — ſo wird es nicht Noth haben.

Zwar das erſte Modicum oder Kleines, daß ihr mich itzt ſehet, und noch bei euch habt, bis ich von euch gehe, — das iſt noch zu leiden und zu überwinden; aber das ander Kleine, bis ihr mich wieder ſehet — das wird euch zumal lang und ſchwer werden; denn es iſt das rechte Trauerſtündlein, da ich werde euch geſtorben mit aller Freud, Troſt und Zuverſicht, ſo ihr von mir gehabt, und ihr euch ſelbſt werdet gar verloren ſeyn.

Aber liebe Kindlein, gedenket doch nur dran, und vergeſſets nicht gar, das ich euch itzt ſage: es ſoll nicht ewig währen, ein Kleines muß es — mich verloren und nicht geſehen, ſeyn; das müßet ihr doch nunmals erfahren und lernen. Aber behaltet doch nur ſo viel, daß ich es geheißen habe „ein Kleines," und in meinen Augen iſts nur ein klein, kurz Stündlein, ob es wohl euch, in eurem Herzen und Fühlen, nicht ein Kleines, ſondern ein Großes, ja ein ewig Großes, und ein Großes, Ewiges iſt. Denn nach eurem Fühlen werdet ihr nicht anders denken können, denn, ſo ich euch genommen bin, ſo habt ihr Alles verloren, weil ich bin das ewige Gut und ewiger Troſt: wo der hinweg iſt, da iſt dagegen eitel Ewiges, und kein Kleines mehr, nemlich, — ewige Traurigkeit und Tod.

Siehe, alſo predigt er hiemit ſeinen Jüngern und Chriſten zu Troſt, wenn ſie mit ſolcher Anfechtung von GOtt verſucht werden, es geſchehe innerlich oder äußerlich, leiblich oder geiſtlich, beſonders in dem höheſten Stück, das da heißet: — Chriſtum aus dem Herzen verlieren: daß ſie alsdann dieſe Sprache lernen, und ſo ſie nicht mehr können, doch dieß Tröpflein Lavendel-Waſſers behalten, ihr Herz damit zu laben und zu ſtärken: mein HErr Chriſtus hat ja

geſagt, es ſoll nur „ein Kleines" ſeyn. Ob ich ihn nun verloren, und gar keine Freude weiß, ſondern in eitel Traurigkeit liege und verſchmachte, ſo will ich doch dieß Tröpflein brauchen, und dieſe Labſal behalten, daß er mir nicht ſoll verloren bleiben, und ſpricht: es ſoll nur ein kleines Stündlein ſeyn, ob es mich wohl groß, lang und ewig dünket; er will wieder kommen, wie er hie und Joh. 14. ſagt: „ich will euch nicht Waiſen laſſen, ich komme wieder zu euch ꝛc." Und alſo, daß ich für dieß kleine Trauerſtündlein — an ihm ſoll ewigen Troſt und Freude haben.

Dagegen (ſpricht Chriſtus weiter) müßet ihr geſchehen laſſen, daß ſich die Welt wird freuen über ſolchem eurem Leiden und Trauren, dazu ſie doch kein Urſach hat, ohn allein aus lauterem teufliſchem Neid, damit ſie ſo hoch verblendet, vergallet und verbittert iſt, daß ſie keine Freude hilft, bis daß ſie euer Straucheln und Verderben ſiehet: das iſt ihres Herzens Freude und Wonne, und haltens für himmliſche, ewige Freude: wie ſie denn ſagen: laß nun ſehen, ob ihn GOtt erlöſen wird, iſt er GOttes Sohn, ſo ſteige er vom Kreuz ꝛc. Als ſollten ſie ſagen: er iſt nun dahin, und ewiglich aus mit ihm. Aber ſiehe, was hierauf weiter folget.

Gleichwie ihr (ſpricht er) nicht ſollt ewiglich meines Anſehens beraubet ſeyn, noch in eurer Traurigkeit bleiben: alſo ſollen ſie ſich auch nicht ewiglich freuen eures Unglücks, ſondern ſoll ihnen auch nur gar ein kurz Stündlein, und (wie man ſpricht) ein Tanz zur Hochmeſſe ſeyn; denn ich will bald wieder zu euch kommen, und ihnen ärger und bitterer machen, denn es zuvor jemals geweſen; wie ſolchs an ihnen erfüllet iſt nach der Auferſtehung Chriſti, daß die Juden kein bitterer Leiden haben, denn daß ſie von unſerm HErrn Chriſto müßen hören und ſehen, ohn daß ſie es ein wenig kitzelt, daß ſie Chriſtum und ſeine Mutter Mariam, und uns Chriſten aufs ſchändlichſt läſtern; aber keine rechte Freude können ſie nimmermehr haben, wie ſie gerne hätten, und noch immerdar hoffen, daß ihr Meſſias kommen werde, und alle Chriſten ausrotten.

Alſo auch unſer Caiphas und Judas, der Pabſt mit ſeiner ganzen Rotte, tröſten ſich ohn Unterlaß der Hoffnung, daß wir ſollen ausgerottet werden: aber fröhlich können ſie nicht werden, weil wir leben und das Evangelium gehet, und hilft ſie gar nichts, womit man einen Menſchen erfreuen kann, wie etliche ſo verboßt ſind, daß ſie nicht aufhören können mit Toben und Wüthen, bis wir alle todt ſind. Wenn das geſchieht, ſo werden ſie einmal froh werden; aber zu der Freude ſoll's ihnen doch nicht kommen, die ſie gerne hätten. Denn ob wir gleich todt ſind, ſo wird dennoch das Evangelium bleiben, und werden andere an unſer Statt kommen: das wird ihnen abermal ein neu Herzleid ſeyn.

Der Türk denket auch alſo, Chriſtum auszurotten und ſeinen Mahomed aufzurichten in aller Welt, und freuet ſich, wenn es ihm etwa einmal angehet: aber die Freude, darnach er ſtrebet, ſoll ihm

nicht wiederfahren, die ſoll ihm dieſer unſer HErr (welchen er doch ſelbſt hoch hebt, und für einen großen Propheten halten muß) wehren, ja endlich verſalzen und bitter gnug machen, durch das hohe Werk ſeines Sterbens und Auferſtehung, dadurch er die Sünde, Tod und Teufel mit Füßen getreten, welches GOtt durch ihn gethan, und in der Schrift zuvor verkündigt, und darauf die lieben Propheten und Väter in dieſer Freuden geſtorben ſind, wie Chriſtus von Abraham ſagt (Joh. 8.).

Denn hat er ſolchs erhalten, da es noch nicht geſchehen, ſondern allein im Wort und in der Verheißung war; — wie viel mehr kann und wird ers hinfort erhalten, nachdem es geſchehen, und in die Welt, ja auch im Himmel durch die Engel erſchollen iſt. Das ſoll und kann weder Pabſt noch Türk dämpfen und tilgen. Dämpfen mögen ſie wohl daran, und wähnen, ſie haben ein Zuckerbißlein, wenn ſie der Chriſtenheit etwo Schaden thun: aber die Freud, die ſie hoffen, und darnach ſie dürſtet, – ſollen ſie nimmermehr erlangen.

Freuen mögen ſie ſich eine Weile (ſpricht Chriſtus), aber nicht länger, denn dieweil ihr trauret. Das iſt zumal eine kurze Freude, wie eure Traurigkeit auch kurz, und nur „ein Kleines“ iſt, und ſoll bald zur Freude verwandelt werden, und zu ſolcher Freude, die „niemand von euch nehmen wird.“ Ohn Zweifel wird dagegen auch Jener Freude zur Traurigkeit werden, welche auch nicht aufhören wird.

Aber ihr werdet allhie auf Erden euer Freude auch nicht gnug, noch rechte, volle Maß, und den Durſt zu löſchen haben können, ſondern allein ein Credenz und Schmäcklein oder Labe-Tränklein; denn ſie iſt zu groß, und kann nimmermehr ausgeſchöpft werden, wie auch dieß Werk, ſo dieſe Freude wirket, viel zu groß und nicht auszulernen iſt. Und GOtt menget und temperirt es alſo auf Erden, daß, die ſich billig freuen ſollen, — die müßen viel Leidens und Trauerns haben; und wiederum die andern, die da ſollten trauern, — die haben Freude und gute Tage. Aber doch alſo, daß dieſen auch dieſelbe äußerliche Freude verſalzen wird. Denn die rechte innerliche Freude, der ſie begehren, können ſie nicht erlangen, darum wird ihnen die äußerliche auch verderbt; denn es erfreuet ſie doch ihr Gut, Macht, Ehre, Luſt und Wohlleben nicht, und können ihr Haupt nicht ſanft legen, ehe denn ſie erleben, daß Chriſtus todt, und ſeine Chriſten getilget ſind. Das ſind je arme, elende Leute, der man ſich wohl mag erbarmen; denn ſie ſind am allerübelſten dran, daß ſie für Neid und Haß auch ihre zeitliche Freude nicht rein können haben, wie ſie gerne wollten; und wir ſchon allzuhoch an ihnen gerochen ſind, durch ſie ſelbſt; denn was können ſie mehr für Unglück haben, und ihnen ſelbſt größern Schaden thun, — denn daß ſie ihnen ſelbſt ihre Freude verderben und zu nicht machen?

Wiederum haben wir auch wohl Traurigkeit, beide, äußerlich und innerlich (wenn Chriſtus ſich uns verbirgt), aber doch nicht alſo wie jene, aus Neid und Haß gegen dem Nächſten, ſondern daher, daß wir das höheſte Gut, Chriſtum, nicht haben. Aber dagegen iſt allbereit in die Traurigkeit der Zucker mit eingemenget, daß Chriſtus ſpricht: lieber, harre nur ein wenig, es ſoll nicht ewige, ſondern kurze Traurigkeit ſeyn, und bald beſſer werden: es iſt um ein kleines Stündlein zu thun.

Dieß Wort höre ich, aber die Traurigkeit (wenn ſie da iſt) iſt ſo tief ins Herz gedruckt, daß ich dieſen Troſt nicht fühle, und denke, es ſey nicht möglich, daß ſie ſollt' aufhören: aber dennoch erhält michs, daß ich nicht von Chriſto zu jenem Haufen abfalle. Es hält wohl mit Kummer und Noth, aber dennoch hält es, daß die Traurigkeit nicht ſo gar muß durchbittert werden; wie dagegen auf jener Seiten die Freude nicht gar durchſüßet und durchzuckert iſt, ſondern wie dieſelbe allezeit mit Wermuth und Galle verderbt iſt: alſo hat dieſe Traurigkeit dennoch ihr Zucker und Honig bei ſich.

Darum laſſet uns doch Chriſtum hören, und ſeine Sprache lernen verſtehen, daß wir nicht richten nach unſrem Fühlen, als ſey es ewig verloren, und werde kein Ende haben: alſo fühleſt und denkeſt du (ſpricht er), das weiß ich wohl. Aber höre doch, was ich dir ſage, und lerne nur dieß Wort, Modicum, „ein Kleines." Es muß alſo gefühlet ſeyn, aber es ſoll dir nicht ſchaden, dazu auch nicht lang werden. Damit iſt ſchon die Traurigkeit überzuckert und gemildert.

Darnach, wenn das Stündlein hinüber und überwunden iſt, ſo erfähret man denn, das er ſagt: „eure Traurigkeit ſoll zur Freude werden." Da gehet an — eine rechte herzliche Freude, und ſinget das Herz ein ewig Halleluja, und: „Chriſt iſt erſtanden;" welches wird in jenem Leben erſt ganz vollkommen, ohn allen Mangel und ohn Ende ſeyn.

Siehe, alſo iſt uns in dieſem Evangelio fürgehalten der Artikel, beide, von dem Sterben und Auferſtehen Chriſti, und wie derſelbe in uns müße praktiſch, im Werk und der Erfahrung, gelernet und geübet, und nicht allein mit den Ohren gehöret und mit dem Munde geredt werden. Alſo, daß wirs auch alſo fühlen, und ſolche Kraft in uns wirke, daß beide, Leib und Seel dadurch geändert werde. Nemlich, ſo Chriſtus in mir, und ich auch ihm ſterbe: das iſt eine große Aenderung des Lebens zum Tod; aber da muß ich lernen — feſthalten mit dem Glauben an dem Wort, das Chriſtus ſagt: „ein Kleines;" und nicht allein hören, ſondern auch ins Herz bringen, daß es nicht ſoll ewig währen, ſondern eine Aenderung werden, aus dem Tod zum Leben, da Chriſtus wieder in mir auferſtehet und lebet, und ich in ihm lebendig werde. Und alsdann ſoll's heißen:

„ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen ꝛc.“ Dazu ſoll ein jeder Chriſt gerüſtet ſeyn, wenn es vonnöthen ſeyn wird; denn es muß doch etwas hievon erfahren werden, entweder beim Leben, oder in der Todsſtunde: daß er alsdann könne ſich dieſes Spruchs Chriſti erinnern, und dieſen Troſt nicht laſſe aus dem Herzen reißen. Amen.

Was von dieſem Evangelio nach dem Text weiter zu ſagen wäre, das magſt du ſelbſt leſen in der Auslegung über die drei Kapitel Johannis, der Predigten, ſo Chriſtus im letzten Abendmahl ſeinen Jüngern gethan, darin dieß und der folgenden Sonntage Evangelia nach der Länge gehandelt ſind.

Epiſtel am vierten Sonntag nach Oſtern

(Cantate).

1 Korinth. 15, 35 – 50.

Lieben Brüder, es möchte aber jemand ſagen: wie werden die Todten auferſtehen? und mit welcherlei Leibe werden ſie kommen? Du Narr, das du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn. Und das du ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der werden ſoll, ſondern ein blos Korn, nemlich Weizen, oder der andern eines; GOtt aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Samen ſeinen eigenen Leib. Nicht iſt alles Fleiſch einerlei Fleiſch, ſondern ein ander Fleiſch iſt der Menſchen, ein anders des Viehs, ein anders der Fiſche, ein anders der Vögel. Und es ſind himmliſche Körper und irdiſche Körper: aber eine andere Herrlichkeit haben die himmliſchen, und ein ander die irdiſchen. Ein ander Klarheit hat die Sonne, ein ander Klarheit hat der Mond, ein ander Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit: alſo auch die Auferſtehung der Todten. Es wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen unverweslich. Es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit. Es wird geſäet in Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft. Es wird geſäet ein natürlicher Leib und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, ſo hat man auch einen geiſtlichen Leib. Wie es geſchrieben ſtehet: der erſte Menſch, Adam, iſt gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geiſtliche Leben. Aber der geiſtliche Leib iſt nicht der erſte, ſondern der natürliche, darnach der geiſtliche. Der erſte Menſch iſt von Erden und irdiſch, der ander Menſch iſt der HErr vom Himmel. Welcherlei der irdiſche iſt, ſolcherlei ſind auch die irdiſchen; und welcherlei der himm=

liſche iſt, ſolcherlei ſind auch die himmliſchen. Und wie wir getragen haben das Bilde des irdiſchen, alſo werden wir auch tragen das Bilde des himmliſchen. Davon ſage ich aber, lieben Brüder, daß Fleiſch und Blut nicht können das Reich GOttes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.

Dieſe Epiſtel folget ſtracks auf die, ſo wir des nächſt vorgehenden Sonntags aus dieſem Kapitel von der Auferſtehung der Todten geſetzt haben, und handelt St. Paulus hierin die Frage, wie es zugehen werde in der Auferſtehung der Todten, und was wir für Leibe haben werden. Es iſt aber die Epiſtel auch reichlich gnug ausgelegt in den Predigten über dasſelb ganz Kapitel; die mag, wer da will, daſelbſt leſen. Denn es wäre zu lang, dieſelben ganz hieher zu ſetzen.

Weil auch von altersher auf dieſen Sonntag iſt geleſen worden die Epiſtel Jak. 1. welche auch ein gute Lehre und Vermahnung iſt, wollen wir dieſelbe für die, ſo ſie noch halten wollten, auch laſſen mitlaufen, und etwas davon ſagen, damit nicht dafür gehalten werde, als wollten wir ſie gar verwerfen; wiewohl die Epiſtel nicht von einem Apoſtel geſchrieben, noch allenthalben der rechten apoſtoliſchen Art und Schlags, und der reinen Lehre nicht ganz gemäß iſt.

Ein andre Epiſtel am vierten Sonntag nach Oſtern (Cantate).

Jakob. 1, 17—21.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem iſt keine Veränderung noch Wechſel des Lichts und Finſterniß. Er hat uns gezeuget nach ſeinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erſtlinge ſeiner Creaturen. Darum lieben Brüder, ein jeglicher Menſch ſey ſchnell zu hören, langſam aber zu reden, und langſam zum Zorn; denn des Menſchen Zorn thut nicht, was für GOtt recht iſt. Darum, ſo leget ab alle Unſauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet iſt, welches kann eure Seelen ſelig machen.

Dieſe Epiſtel iſt geſchrieben zu allen Chriſten, ſonderlich zu der Zeit, da ſie mußten große und viel Verfolgung leiden von der ungläubigen Welt, wie St. Jakobus bald am Anfang zeiget, da er alſo ſpricht: „lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung kommet, und wiſſet, daß euer Glaube, ſo er

rechtſchaffen iſt, Geduld wirket, die Geduld aber ſoll feſt bleiben, bis ans Ende ꝛc." Item, hernach ſpricht er abermal: „ſelig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet ꝛc."

Es ſind aber zweierlei Stück, ſo die Leute abreißen von dem Evangelio: eines heißet — Zorn und Ungeduld; das ander — böſe Luſt. Von dieſen zweien Stücken redet er in dieſem Kapitel. Der Zorn kommt daher (ſagt er), wenn ihr verfolget werdet, daß ihr um des HErrn Chriſti willen ſollet laſſen Gut und Ehre, Leib und Leben dazu, und der ganzen Welt Narren, Fußſchemel und Aſchenbrödel ſeyn; das thut euch wehe und faul, daß ihr unluſtig und verdroſſen werdet, weil ihr fühlet und ſehet, daß die euch verfolgen, gute Tage haben, in Ehren, Gewalt und Reichthum ſchweben, und ihr dagegen allein immerdar leiden müßet. Daher auch St. Petrus 1 Petr. 3. vermahnet aus dem Pſ. 34. Wer ein Chriſt will ſeyn, der muß alſo geſchickt ſeyn, daß er weiche vom Böſen und Gutes thue, und dem Frieden nachjage, und könne ſeine Zunge ſchweigen, und das Maul zuhalten, daß er nicht fluche noch ungeduldig werde, ſondern GOtt die Sache heimgebe.

Nun, dieß Stück ſchrecket und reißet mächtig viel Leute zurück, die ſonſt wohl am Evangelio ſind, ſo nicht leiden noch vertragen können den Schaden und Schande, ſo ſie müßen um deſſelben willen tragen; ſonſt wäre die Welt wohl längſt voll, voll Chriſten, wo nicht das liebe, heilige Kreuz darauf gelegt wäre, oder wo ſie den Zorn und Ungeduld überwinden könnten; aber um deßwillen treten ſie zurück, und ſagen: ehe ich das leiden will, ehe will ich bei dem großen Haufen bleiben, wie es andern gehet, ſo gehe mirs auch ꝛc.

Das ander Stück heißet nun: Luſt der Welt, und (wie es St. Jakobus nennet) Unſauberkeit, welches iſt auch eine gemeine Plage, ſonderlich des großen Haufen; und kommet daher, wenn ſie das Evangelium gehöret haben, daß ſie ſo bald meinen, ſie könnens gar, und achtens nicht mehr, gehen alſo hin, und erſaufen in Wolluſt, Hoffarth und Geiz der Welt, denken nur, wie ſie reich werden und gute Tage haben.

Nun, ſolchs ſehen wir itzt gnug für Augen, und hab Sorge, wir werdens nicht beſſer haben denn die Apoſteln und Propheten, und wird wohl alſo bleiben unter den Leuten; doch ſo müßen wir immer anhalten, beide, uns ſelbſt und andre, daß wir uns mit Fleiß für den beiden Laſtern hüten, ſonderlich für dem, daß wir nicht zürnen und murren aus Ungeduld wider GOtt; darnach, daß wir auch ſanftmüthig ſeyen gegen den Leuten, damit der Zorn allenthalben gelegt und gedämpft werde, und bei uns als Chriſten eitel Geduld und Sanftmuth regiere.

Dahin gehet nun, wie ich geſagt habe, dieß ganze Kapitel, und ſetzet allhie Urſach, warum wir ſollen ſo geduldig ſeyn, und uns nicht entrüſten laſſen wider die, ſo uns alles Leid thun, und ſonderlich wider die, ſo das Wort GOttes verachten, und undankbar ſind,

oder auch verfolgen. Das ſoll die Urſach ſeyn (ſpricht er): ihr ſollt bedenken, was ihr für Güter habt von GOtt, oben herab vom Himmel, nemlich: „allerlei gute und vollkommene Gaben ꝛc.“ Darum legets recht auf die Wage, und wäget beides gegeneinander, ſo werdet ihr finden, daß ihr viel reicher überſchüttet ſeyd mit Gütern, denn ihr könnet überſchüttet werden mit Schanden und Schaden, wenn ihr nun von der Welt angefochten werdet, und zur Ungeduld gereizt mit Undankbarkeit, Verachtung und Verfolgung; ſo haltet dagegen, was ihr Guts und Troſts habt an Chriſto und dem Evangelio: ſo wird ſichs bald finden, das ihr euch viel mehr zu erbarmen habt über jene, ſo euch wollen ſchaden, denn wider ſie zu murren und zu zürnen.

Desgleichen auch die, ſo in weltlichen Lüſten und (wie ers nennet) Unſauberkeit leben, werdet ihr nicht werth achten, daß ihr euch ſollt ihr Thun bewegen laſſen, ihnen nach, vom Evangelio abzufallen, als die nichts, denn ein ſchäbichte Partecken (Kleinigkeit) haben, gegen eure herrliche, göttliche Güter und Reichthum: darum gedenket daran, und laſſet euch nicht verführen, weder der Welt Frevel und Muthwillen, ſo euch Schaden und Leid thut, noch das Glück und Wohlfarth derer, die der Welt Geld und Gut haben, und im Saus und aller Wolluſt leben, ſondern faſſet in die Augen und ſehet an, was ihr dagegen habt vom Vater — ſeiner göttlichen Güter und vollkommenen Gaben ꝛc.

„Gute Gaben“ wollen wir zum Unterſcheid deuten — die Güter, ſo wir allhie in dieſer Welt haben; „vollkommene Gaben,“ die wir zu warten haben — im zukünftigen Leben; wie er auch ſelbſt zeiget, damit, daß er ſpricht: „durch das Wort des Lebens hat er uns gezeuget, auf daß wir würden ein Anfang oder Erſtlinge ſeiner Creaturen, und neue Menſchen ꝛc.“ Begreifet und faſſet mit dieſen Worten „gute und vollkommene Gaben“ — alles Guts, was wir von GOtt bereits empfangen haben, und noch empfahen ſollen, beide, hie und dort.

Nun, wenn wir Chriſten gegeneinander könnten überrechnen und wägen, was wir für Schätze und überſchwenglich Gut haben, ich will itzt nicht reden von irdiſchen, vergänglichen und wandelbaren, als zeitlich Gut, Ehre, geſunder Leib ꝛc., ſondern von den geiſtlichen, ewigen Gütern, ſo wir haben in Chriſto: ſo würden wir bald ſchließen, daß ſie mehr denn hunderttauſendmal übertreffen — alles, ſo die Welt hat und rühmen kann. Es iſt mancher, der gäbe viel tauſend Gulden drum, daß er mit beiden Augen ſehen möchte, und rechnet dasſelbe ſo hoch, daß er gerne dagegen ein Jahr krank liegen, oder andern großen Schaden leiden wollte, und beweget ihn der Schaden nicht ſo ſehr, als das Gut, das er gerne hätte.

Aber davon wollen wir (wie geſagt) itzt nicht reden, wiewohl auch der Schaden an leiblichen Gütern nimmer ſo groß iſt, als das Gut, das wir dagegen haben; denn wer kann der allergeringſten

GOttesgaben eine bezahlen oder verdienen (als, daß er einen Tag das Licht oder die liebe Sonne ſiehet), wenn er auch ſollte zehenmal ſo viel dafür leiden? Und ſo lange du das leiblich Leben haſt, ſo haſt du noch den größten Schatz, der da weit überwiegt alles Gold und Silber, und alles Unglück, das du leiden magſt.

Wir reden aber itzt eigentlich von den Gütern, ſo wir haben durch die Auferſtehung Chriſti, davon auf dieſe oſterliche Zeit gehöret zu ſagen, da es heißt: „Alle gute und vollkommene Gaben kommen vom Vater des Lichts;" denn er hat an uns angefangen zu zimmern und bauen, und will uns machen zu ſeinen eigenen Kindern und Erben; das iſt geſchehen (ſpricht er) durchs Evangelium, welches er nennet — das Wort der Wahrheit.

Was haben wir nun darin? Bereits alſo viel, daß unſer Herz erleucht't und fröhlich wird, und wir kommen von aller Sünd, Irrthum, Schrecken und Furcht — in die helle Wahrheit, daß ein Chriſt kann urtheilen alle Secten und Teufelslehre, ſo auf Erden kommen mag; iſt nun das nicht ein trefflicher Schatz und eine theure Gabe? daß wir ſo erleucht't und von GOtt gelehret werden, daß wir können recht Urtheil faſſen über allerlei Lehre und Leben auf Erden, und jedermann ſagen und unterweiſen, wie ſie leben, was ſie thun und meiden ſollen? Daher wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hie auf Erden haben einen Vater, der da heißt der „Vater des Lichts," und von ihm ſolche Güter empfahen, dafür ein jeglicher gerne ſein Leib und Leben ſollt' dahin geben.

Was hätte ich ſelbſt darum gegeben in meiner Finſternis, daß mich jemand erlöſet hätte von dem ängſtlichen Meßhalten und andern Gräueln; item, von der Marter und Angſt meines Gewiſſens, dafür ich keine Ruhe konnt' haben; oder hätte mich unterrichtet, daß ich einen Pſalmen recht verſtanden hätte, wollte ich doch gerne auf der Erden darnach gekrochen ſeyn, bis ans Ende der Welt. Nun haben wir, GOtt Lob, ſolchen hohen Schatz reichlich, nemlich: dasſelbige ſelige Licht, das theure, liebe Wort; was iſt alles Leiden und Unglück gegen dieſem Licht?

Zum andern, haben wir auch ein gut, fröhlich Gewiſſen, welches kann beſtehen wider allerlei Schrecken, Sünde und Anfechtung, und hält die gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens. Das ſind die hohen, herrlichen Gaben und Güter: das Evangelium, die liebe Taufe, Stärke des heiligen Geiſtes, und Troſt in allerlei Widerſtand. Was iſt es nun, ſo dir jemand einen kleinen Schaden thut, oder etwas nimmt von zeitlichen Gütern, gegen dieſe? Oder warum willt du murren und zürnen, weil du ſolche göttliche Güter haſt, derer man dir keines nehmen noch geringern mag, auch noch hie in dieſem Leben?

Ob du nun mußt laſſen hinfahren Geld, Gut, Ehre und Gunſt, ſo denke: ich habe einen Schatz, der mir viel lieber iſt, denn aller Welt Ehre und Gut. Item, ob du ſieheſt einen andern in großer

Pracht, Luſt und frech daher leben nach ſeinem Muthwillen: was hat derſelbige? Eine elende Parteken und Bettelbrod; dagegen habe ich die göttliche Gnade, daß ich erkenne ſeinen Willen und Werk, und alles, was im Himmel und Erden iſt: den Schatz ſiehe an (ſpricht er), was du allbereit empfangen haſt vom Vater des Lichts, für große, herrliche Güter.

Aber dabei ſoll es nicht bleiben, ſondern ihr habt noch zu warten die rechten vollkommenen Güter und Gaben; denn es iſt itzt alſo gethan auf Erden, daß es doch immer mit uns unvollkommen iſt, daß wir nicht können unſern Schatz alſo erkennen und faſſen, wie wir gerne wollten; denn wir ſind doch nur Erſtlinge ſeiner Creaturen; er hat wohl in uns angefangen, will uns aber nicht alſo bleiben laſſen, ſondern, ſo wir bleiben im Glauben, und nicht durch Zorn noch Ungeduld uns davon abwenden laſſen — will er uns bringen zu den rechten, ewigen Gütern, die da heißen „vollkommene Gaben," da wir nimmer irren noch ſtraucheln, zürnen noch ſündigen werden.

Das wird alsdann heißen ein Weſen (ſpricht er weiter), da „kein Wechſel noch Veränderung des Lichts und Finſternis ſeyn wird;" das iſt: es wird ſich nicht ſo wechſeln, noch ſo unbeſtändig Ding ſeyn, wie itzt auch in dem chriſtlichen Leben: heute fröhlich, morgen traurig; itzt ſtehend, bald gefallen ꝛc. Gleichwie ſichs wechſelt und immer ändert in dem natürlichen und weltlichen Weſen, itzt licht, bald finſter; itzt Tag, itzt Nacht; itzt kalt, itzt warm; itzt Berg, itzt Thal. Item: heute friſch, morgen krank ꝛc. Das alles ſoll aufhören, und dafür ein ſolch Weſen werden, da kein ſolcher Wechſel ſeyn wird, ſondern beſtändig und ewig Gut, daß wir ohn Unterlaß GOtt ſchauen werden in der Majeſtät, und kein Finſternis, kein Tod, kein Plag, kein Schwachheit ſeyn wird, ſondern eitel Licht, Freude, Seligkeit ꝛc. Da müßet ihr hinſehen und denken, wenn euch die Welt anſicht und reizet, entweder zu Zorn oder böſer Luſt, nemlich — nach den hohen, himmliſchen Gütern, die euch gewißlich verheißen, und euer Haupt, Chriſtus, bereit ſich darein geſetzt hat, daß er euch auch vollends dahin bringe; die ſollen euch viel theurer und lieber ſeyn, denn dieſe irdiſche, die wir doch alle müßen hinter uns laſſen.

Das ſollten nun ſeyn der Chriſten Gedanken und Uebung, daß wir lerneten unſre Güter und Schätze herrlich und groß achten, und GOtt danken für die angefangene Gnade und Gaben, als da ſind: recht Erkenntnis und Verſtand, Gerechtigkeit, Leben, und immer dahin ſehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch herzu komme, damit wir des unvollkommenen und gebrechlichen Weſens ohne und los würden, ſo wir itzt am Hals tragen, und uns immer herunter zeucht, daß wir leichtlich beweget werden, vom Evangelio zu fallen.

Und eben dazu ſoll uns helfen und Urſach geben das liebe, heilige Kreuz und Verfolgung, dazu auch die Reizung und Exempel

der Welt, ſo wir ſehen, wie ſich die arme Leute ſo lüderlich laſſen dahinreißen vom Wort und Glauben, darin ſie unausſprechliche Gnade und Güter haben möchten, um ihres ohnmächtigen Bettelſtücks willen, ſo ſie allhier erjagen können.

Darum ſpricht er nun: was wollt ihr euch bekümmern um die Güter, hienieden auf Erden, welche, wiewohl ſie auch von GOtt gegeben, doch vergänglich ſind, und nicht lang bleiben können; und nicht vielmehr euch freuen und tröſten der hohen, himmliſchen Güter, ſo ihr bereits überreichlich habt, und euch nicht können genommen werden? Und das zu verklären, ſpricht er weiter: „er hat uns gezeuget williglich (oder nach ſeinem Willen) durch das Wort der Wahrheit.“

Das iſt das Erſte, und zwar auch das Höchſte, das er uns gethan und gegeben hat von Oben herab, daß er uns gezeuget und zu ſeinen Kindern oder Erben gemacht hat, daß wir ſind und heißen — von GOtt geborne Kinder. Wie oder wodurch iſt ſolches zugegangen? Durch das Wort der Wahrheit oder wahrhaftige Wort. Hiemit ſiehet und ſtößet er weit um ſich, auf alle Rotten und Secten, welche auch haben ein Wort, und ihre Lehre faſt rühmen; es iſt aber nicht das Wort der Wahrheit, welches GOttes Kinder machet; denn ſie lehren nichts, wiſſen auch nichts davon, wie wir müßen von GOtt zu Kindern geboren werden, durch den Glauben; ſondern plaudern allein viel von unſern eigen Werken, ſo wir thun, wie wir von Adam geboren ſind. Wir aber haben ein ſolch Wort, daß wir wiſſen, daß uns GOtt dadurch zu ſeinen lieben Kindern, und gerecht machet (ſo wir daran glauben), nicht durch Werk oder Geſetz; denn ein Chriſt ſoll ſeyn ein ſolch Menſch, der es von Geburt habe, es läßt ſich nicht ſchnitzen noch flicken mit Werken, wie Moſes Schüler und alle Werklehrer, ſo es mit Gebieten thun wollen, und hie ein Werk, dort ein Werk heraus treiben, und doch nichts ausrichten; ſondern es gehören neue Menſchen dazu, die da heißen geborene Gottes-Kinder, wie auch Joh. 1. geſagt wird.

Das ſind nun die (ſpricht St. Johannes daſelbſt), die da glauben an den Namen Chriſti; das iſt, die mit dem Herzen hangen an dem Wort (ſo er hie rühmet für die große, mächtige Gabe), daß ihnen GOtt durch Chriſtum die Sünde vergebe, und ſie zu Gnaden nehme ꝛc., und dabei bleiben, in allerlei Anfechtungen, Leiden und Nöthen. Solch Kleinod habt ihr an dem Wort bereit allhie auf Erden; weil er euch denn ſo hoch begnadet hat, daß ihr nun ſeine geborene Kinder ſeyd: wie ſollt' er euch nicht alles andre auch mit geben?

Nun, woher habt ihr das? Nicht aus eurem eigenen Willen oder Vermögen und Thun, ſonſt wollt' ich und andre bisher, durch ſo viel Werke, ſo wir gethan haben in der Möncherei, auch wohl ohne das Wort ſolches erlanget haben; ſondern aus oder durch ſeinen Willen (ſpricht er); denn das iſt nie in keines Menſchen Herz

noch Gedanken kommen, daß wir daher ſollten GOttes Kinder werden; es iſt nicht in unſrem Garten gewachſen, noch aus unſrem Born gequollen, ſondern „von Oben herab“ kommen, vom „Vater des Lichts,“ der es durch ſein Wort und den heiligen Geiſt uns offenbaret und ins Herz gegeben hat, durch ſeine Apoſteln und ihre Nachkommen, von welchen das Wort bis an uns kommen iſt: darum heißts: nicht durch unſer Thun oder Verdienſt erworben, ſondern durch ſeinen väterlichen Willen und Wohlgefallen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit uns geſchenkt.

Und alſo ſind wir worden (ſagt er) Erſtlinge ſeiner Creatur, das iſt — ein neu angefangen Geſchöpf und GOttes Werk. Scheidet hiemit ſeine Creatur von der Welt oder menſchlichen Creaturen, wie auch St. Petrus thut (1 Petr. 2.): „Seyd unterthan allen menſchlichen Creaturen,“ das iſt — was Menſchen gebieten, ordnen, ſchaffen und machen; gleichwie ein Fürſt machet einen Schößer, Amtmann, Schreiber, und was er will, das Menſchen ſchaffen und machen können.

Aber GOtt hat ein ander neue Creatur und Geſchöpf, welche heißt daher alſo, daß ſie von ihm geſchaffen iſt, und ſein eigen Werk, ohn alles menſchlichs Zuthun und Vermögen; darum heißt ein Chriſt ein neue GOttes-Creatur, die er ſelbſt allein machet, über und außer allen andern Geſchöpfen und Werken; doch alſo, daß es itzt nur der Anfang und Anbruch iſt, und er täglich daran machet, bis dorthin, da es vollkommen, und gar eine göttliche Creatur wird werden, rein und helle wie die Sonne, ohn alle Sünde und Gebrechen, und ganz und gar brennend in göttlicher Liebe.

Das alles ſollt ihr wohl anſehen und bedenken, was euch für groß Gut und Ehre und Herrlichkeit bereits von GOtt gegeben iſt, daß ihr zu Erben gemacht ſeyd des zukünftigen Lebens, da kein Unvollkommenheit noch Veränderung ſeyn ſoll, ſondern ein lauter, vollkommen, göttlich Weſen, wie er ſelbſt iſt. Darum ſollt ihr euch ja nicht laſſen zu Zorn bewegen den armen, elenden Bettelſack, da die Welt nach trachtet; ſondern vielmehr euch freuen der göttlichen Güter, und GOtt dafür danken, daß er euch derſelbigen würdig gemacht hat, und dagegen verachten alles, was euch allhie ſüße oder bitter widerfahren mag; denn was iſt alles Leiden auf Erden (ſpricht St. Paulus) — denn ein einiger Augenblick, gegen der zukünftigen, ewigen Herrlichkeit, die an GOttes Kindern wird offenbaret werden?

Darum beſchleußt nun St. Jakobus:

Ein jeglicher Menſch ſey ſchnell zu hören, langſam aber zu reden, und langſam zum Zorn.

Das iſt: laßt euch ſagen, durch GOttes Wort vermahnen, ſtrafen und tröſten, da ſeyd ſchnell zu; und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und ſchelten wider GOtt und Menſchen; damit verbeut

er nicht, daß man gar nicht reden noch ſchelten, zürnen noch ſtrafen ſolle, wo es GOttes Befehl oder die Noth fordert, ſondern daß wir nicht ſollen jäh und ſchnell dazu ſeyn, für unſer Perſon, ob wir ſchon dazu gereizt werden; und zuvor hören, und uns ſagen laſſen durch das Wort, welchs iſt das rechte oder wahrhaftige Wort, das wir ſollen uns allzeit regieren und führen laſſen, und daraus alles gehen ſoll, was wir reden, und was wir ſchelten oder ſtrafen ſollen. Darum heißt er bald hernach das Wort mit Sanftmuth annehmen, daß wir nicht dawider zürnen, ſo wir dadurch geſtraft werden, oder ungeduldig werden und murren, ob wir etwas darob müßen leiden ꝛc.

Und ſetzet Urſach dazu:

denn des Menſchen Zorn thut nicht, was für GOtt recht iſt;

welches auch die Heiden geſagt haben: ira furor brevis est etc. und die Erfahrung zeuget. Darum, wenn ihr fühlet, daß ſich der Zorn in euch reget (ſagt der vierte Pſalm), ſo ſündigt nicht, ſondern gehet in euer Kämmerlein, haltet doch ein wenig ſtille, und laſſet euch den Zorn nicht alſo übereilen, daß ihr darnach thut; fahret nicht ſo jäh zu, ob man euch Schaden oder Schande anlegt oder böſe Wort gibt, daß ihr euch bald entrüſten laſſet und entbrannt werdet, ſondern ſehet zu, daß ihr die Reizung überwindet und nicht bewilliget.

Das iſt nun das erſte Stück, daß die Chriſten ſich hüten ſollen, daß ſie nicht in Zorn und Ungeduld fallen, ſondern dagegen bedenken, was ſie für große Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Weſen gar nicht zu gleichen iſt.

Desgleichen redet er nun auch von dem andern Stück, und ſpricht:

darum ſo leget abe alle Unſauberkeit, und alle Bosheit ꝛc.

„Unſauberkeit" heißet er das unrein Weſen und Leben der Welt, in allerlei Wolluſt, Muthwillen und Büberei; ſolch Weſen ſoll weit von euch Chriſten ſeyn, weil ihr habt ſo große, herrliche Güter, welche, ſo ihr recht könntet anſehen und erkennen, würdet ihr all ſolch weltlich Weſen und Luſt für lauter Unflath achten, wie es auch iſt, und billig Unſauberkeit heißet, gegen euren guten, vollkommenen, himmliſchen Gaben und Güter.

Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet iſt.

Ihr habt nun ſchon das Wort, das ihr nicht ſelbſt erdacht noch erworben, ſondern GOtt aus Gnaden euch gegeben und in euch gepflanzet hat, daß es reichlich bei euch gehet, geprediget, gehöret, geleſen und geſungen wird (wie es itzt von GOttes Gnaden bei uns auch iſt), daß daran nun, GOtt Lob, kein Mangel iſt. Allein

liegt es daran, daß ihr es auch annehmet und euch nütz machet, und brauchets mit Sanftmuth, daß ihr je feſt daran haltet, und durch Zorn und Verfolgung, oder durch Reizung zu weltlicher Luſt, nicht nehmen laſſet, gleichwie Chriſtus Luc. 21. auch ſagt: „faſſet eure Seelen mit Geduld.“

Denn es gehöret Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will; ſonſt, wenn man ſich will mit ihnen raufen und ſchlagen, — ſo können wir das Wort nicht behalten; wider die Sünde ſollen wir ſtreiten und fechten, aber daß wir wollten uns mit ihnen in die Haar legen, unſer Müthlein kühlen, und an ihnen rächen, — damit ſchaffen wir nichts, und verlieren unſern Schatz darüber, das liebe Wort. Darum nehmet dasſelb alſo an, weil es in euch geſenkt und gepflanzt iſt, daß ihrs möget behalten, und in euch ſeine Frucht bringen möge.

Denn es iſt ein ſolch Wort (ſpricht er zum Beſchluß), das eure Seele kann ſelig machen; was wollet ihn nun mehr? Ihr habt das Wort und die Verheißung aller göttlichen Güter und Gaben; ſo kann es euch dazu ſelig machen, wo ihr nur daran bleibet hangen; was fraget ihr denn nach der Welt, und allem, das ſie vermag, es ſey Guts oder Böſes? Was kann ſie euch ſchaden oder helfen, weil ihr dieſen Schatz behaltet? Und hie merke, daß er dem mündlichen Wort oder gepredigten Evangelio die Kraft gibt, daß es kann unſere Seelen ſelig machen, gleichwie es auch St. Paulus zu den Römern am erſten Kapitel mit gleichen Worten preiſet, daß das Evangelium, ſo er predigt, ſey eine Kraft GOttes, die da ſelig machet alle, die daran glauben.

Solches iſt nun unter und in euch alſo gepflanzet, daß ihr euch eurer Seligkeit könnet gewißlich tröſten und hoffen; allein ſehet zu, ob ihr euch wollet davon treiben und abwenden laſſen den Zorn oder die Unſauberkeit dieſer Welt; oder dasſelbe Wort, ſo euch GOtt ſo gnädiglich und reichlich gegeben ohn euer Arbeit und Verdienſt, annehmen und behalten mit Geduld und Reinigkeit. Was würden andre thun, wenn ſie ſolchen Schatz haben oder erkennen könnten? Wie viel haben gethan, und thun noch itzt die, ſo das Wort nicht haben, und doch darnach arbeiten, daß ſie gerne wollten gen Himmel kommen und ſelig werden? Und doch nicht erlangen können, ob ſie ſich zu Tod martern, und alle Gottesdienſt ſtiften und übeten. Wollt ihr nun nicht lieber bei dem Wort bleiben, und ſolchen Schatz behalten, dadurch ihr GOttes Kinder ſeyd, und eure Seelen ſelig werden, denn ihr euch die Welt laſſet davon reißen durch ihre Verfolgung, oder Luſt und Unſauberkeit, damit ſie ſich ſelbſt verführet ins Verderben und Verdammnis?

Evangelium am vierten Sonntag nach Oſtern

(Cantate).

Joh. 16, 5—15.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ich gehe hin zu dem, der mich geſandt hat, und niemand unter euch fragt mich, wo geheſt du hin? Sondern dieweil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Traurens worden. Aber ich ſage euch die Wahrheit: es iſt euch gut, daß ich hingehe; denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und wenn derſelbige kommt, der wird die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß ſie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht ſehet; um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geiſt der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm ſelber reden, ſondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Derſelbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das iſt mein, darum habe ich geſagt: er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

Dieſes Evangelii Meinung haben wir oft auch anderswo gehöret, ohn daß der Fehl noch daran iſt, daß man die Wort nicht allerding verſtehet, daß ſie die Meinung haben der Dinge, die wir wohl wiſſen; darum wollen wir es ein wenig verklären, daß man ſehe, wie eben dasſelbige in den Worten liegt, welches faſt alle andere Evangelia in ſich halten.

Es iſt aber auch ein Stück der ſchönen Predigt, ſo der HErr Chriſtus hat gethan nach dem letzten Abendmahl, ſo er mit ſeinen Jüngern gehalten, und will ſonderlich hiemit ſeine liebe Jünger tröſten über ſeinem Abſchied, weil er itzt ſoll ſterben und ſie allein hinter ihm laſſen, in Fahr und Noth, der Welt Feindſchaft, Verfolgung und Tods, um ſeinetwillen, wie er ihnen ſelbſt mit vielen Worten verkündigt, daß ſie würden in Bann gethan werden, und die ſie tödten, würden rühmen, ſie hätten daran einen Gottesdienſt gethan: ſolchs war ihnen gar ſchwer und ſchrecklich zu hören, daß ſie hoch darob betrübt wurden, beide, daß ſie den lieben HErrn verlieren ſollten, und dazu in ſolchem Elend und Nöthen gelaſſen werden.

Darum war es auch noth, ſie hiegegen zu tröſten, wie denn

Chriſtus auch durch dieſe drei Kapitel ſeiner letzten Predigt mit allem Fleiß und Treue gethan, und iſt die Summa davon: daß er ihnen gegen ſolchen Mangel ſeines Abſchieds — verheißt den heiligen Geiſt zu ſenden, der beide, ihre Herzen tröſten und ſtärken, und alsdann erſt das Reich Chriſti anrichten und in alle Welt ausbreiten ſoll, und ſaget ihnen deutlich, wie ſein Reich ſoll gethan ſeyn, und worinne es ſtehen, und was der heilige Geiſt durch ſie in der Welt ausrichten werde.

Darum ſpricht er nun erſtlich: ich weiß und ſehe wohl, lieben Jünger, daß ihr ſehr erſchrocken und betrübt ſeyd über dem, das ich euch geſagt habe, daß ich von euch gehe; aber das ſollt ihr dagegen zu Troſt haben: ich ſage euch die Wahrheit, es iſt euch viel beſſer, daß ich hingehe; mein Weggehen ſoll euch reichlich und wohl ergötzen: denn ihr ſollt dafür haben die Tröſtung des heiligen Geiſtes, und dazu die Kraft, daß er durch euch wird das ausrichten, das ich itzt und bei euch gegenwärtig nicht thun kann; denn ich bin dazu gefordert, durch dieſe leibliche Sendung, daß ich ſoll leiden und ſterben, und alſo meinen Gang thun zum Vater, und darnach den heiligen Geiſt ſenden, der durch euch viel größer Ding thun wird, denn itzt durch mich geſchehen kann, und euch ein groß, trefflich Amt und Werk auflegen, dadurch mein Reich in der Welt ausgebreitet werde.

Alſo zeiget er hiemit zum erſten, was ſein Reich ſeyn ſoll auf Erden, damit er ihnen nehme ihren alten, eingewurzelten Wahn von der äußerlichen, weltlichen Herrſchaft und Regiment über das jüdiſche Volk und alle Welt in dieſem Leben; denn hiewider hat er deutlich gnug und mit vielen Worten geſagt: daß er wolle hinweggehen, die Welt verlaſſen und nicht mehr geſehen werden ꝛc. So er aber ſtirbet und die Welt verläßt, ſo kann er je nicht weltlicher Weiſe äußerlich und ſichtbarlich herrſchen und regieren, wie ein König und Kaiſer auf Erden.

Item, noch klarer deutet ers damit, daß er ihnen mit ſo viel Worten, vor und nach dieſem Text verkündigt, wie es ihnen gehen ſoll nach ſeinem Abſchied, nemlich, daß ſie ſollen verhaſſet, verfolgt, in Bann gethan, dazu getödtet werden von ihrem eigen Volk. Item, daß ſie werden trauern und heulen, und Angſt haben in der Welt, welche dagegen wird luſtig und fröhlich ſeyn. Das reimet ſich alles nicht dazu, daß ſie ſollten ein ſolch weltlich Reich auf Erden zu hoffen haben; ſondern eben das Widerſpiel ſollen ſie gewarten, und ſollen dennoch wiſſen, daß er wolle ſein Reich in der Welt haben und erhalten, dazu er denn den heiligen Geiſt verheißet.

Was iſt es denn für ein Reich, und wie wird es regieret? Das zeigt er in den Worten, ſo er ſagt: „der heilige Geiſt ſoll die Welt ſtrafen.“ Es ſoll nicht ein Regiment ſeyn, auf weltliche Weiſe gefaſſet und geordnet, durch menſchliche Weisheit, Kraft und Macht, Geſetz und Ordnung, ſondern ein Regiment des heiligen Geiſtes,

oder ein geiſtlich Reich, in welchem Chriſtus unſichtbar, und nicht mit äußerlicher, leiblicher Gewalt regieret, allein durchs Wort, ſo der heilige Geiſt ſoll predigen, und dadurch in der Menſchen Herzen wirken; denn „der heilige Geiſt (ſpricht er) ſoll die Welt ſtrafen;" das heißt — nicht mit Harniſch und Waffen und weltlicher Macht die Welt bezwingen, ſondern ein mündlich Wort oder Predigtamt führen, das da heißt GOttes Wort, oder des heiligen Geiſtes, von Chriſto geſandt; das ſoll durch die Welt gehen, und ſie angreifen, alſo, daß es wird und ſoll heißen — die Welt geſtrafet, das iſt, nicht allein etliche, ein Geſchlecht oder Land oder zwei, ſondern beide, Juden und Heiden, Gelehrte, Weiſe, Heilige, die in ihrem Regiment auf das ſchönſte und löblichſte gefaſſet ſind. Denn „Welt" heißet er nicht — den geringen, gemeinen Haufen und Pöbel, ſondern das der beſte Kern in der Welt, und das Allerlöblichſte, und an äußerlichem Regiment nichts zu ſtrafen, iſt, ſonderlich die, ſo für allen wollen heilig ſeyn, als die Juden, die da GOttes Volk hießen und Moſe Geſetz hatten, von welchen Chriſtus droben geſagt, daß ſie ihn und die Seinen haſſen ohn Urſach, wie in ihrem Geſetz geſchrieben ſtehet.

Und gibt alſo Chriſtus hiemit ſeinen Apoſteln Gewalt und Macht, ja auch Befehl über alle Welt, daß ſie ſoll ihrer Predigt unterworfen ſeyn, und die Apoſtel müßen hören; ſtärket und tröſtet ſie dazu, obgleich ſolch ihr Amt für der Welt veracht't iſt, und kein Anſehen haben werde, weil ſie ſchlechte gemeine Leute ſind, ja dazu ohn das in der Welt gehaſſet, gedrückt und leiden müßen, wo ſie mit ihrer Strafpredigt wider die Welt laufen: daß es dennoch ſoll Kraft, Stärke und Nachdruck haben, daß ſie es werde müßen hören, und dazu gehen und ſtehen laſſen, unumgeſtoßen und ungewehret, unangeſehen, wie ſie dawider zürnet und ſtürmet, mit Verfolgen, Verbannen und Tödten, und aller Macht und Kraft, nicht allein der Welt, ſondern des ganzen holliſchen Reichs.

Darum (ſpricht er) ſollt ihr ja billig deß nicht erſchrecken noch betrübt ſeyn, daß ich leiblich von euch gehe; denn ich will euch dadurch gar viel ein Beßers geben, denn ich bisher, weil ihr bei mir ſeyd, gehabt, und viel herrlicher, größer Ding ausrichten, denn alſo geſchehen kann, nemlich: daß der heilige Geiſt durch euch ſoll ausrichten, was zu meinem Reich gehöret, viel herrlicher und ſtärker, denn ihr itzt gedenket, daß ihr nicht wie itzund werdet darnach denken und trachten, wie ihr Herrn werdet auf Erden, und große Königreiche unter euch bringet, welches iſt alles vergänglich Ding, daran GOtte nichts gelegen, und allzeit mehr böſen Buben weder den Frommen gegeben hat, — ſondern er wird euch ſetzen in ſolch Regiment, da ihr über aller Menſchen Gewiſſen richten werdet, und was das Höheſte in der Welt iſt (das iſt, alle ihre Weisheit und Heiligkeit) ſoll euch unterworfen ſeyn, daß ihr darüber das Urtheil

ſprechet, ſtrafet und verdammet, daß niemand ſoll noch könne der Sünde, dem Tod und der Hölle entlaufen, noch gen Himmel kommen, — wer nicht euer Wort hören, und demſelben gehorchen will.

So wird er euch auch ſolchen Troſt und Muth geben, daß ihr nicht werdet euch, wie itzt, erſchrecken laſſen, noch zu Tod fürchten für der Welt Dräuen, Zürnen und Toben wider eure Predigt, ſondern getroſt fortfahren und ſtrafen, unangeſehen, was beide, Welt und Teufel, dawider vermag und thut, mit Verfolgen, Morden und der ganzen Höllen Gewalt.

Das iſt die Verheißung von dem Werk, ſo der heilige Geiſt in dem Reich Chriſti anfahen ſoll, welches iſt das Lehramt der Apoſtel; welches ſoll alſo gethan ſeyn, daß es die Welt ſtrafen muß, wie es ſie findet (außer Chriſto), niemand ausgenommen, groß, klein, gelehrt, weiſe, heilig, hohes und niedriges Standes ꝛc. Das heißt kurz, der Welt Zorn auf ſich geladen, und Hader angefangen, darob man muß aufs Maul geſchlagen werden; denn die Welt, ſo auf Erden das Regiment hat, will und kann ſolchs nicht leiden, daß man ihr Ding nicht will laſſen recht ſeyn: darum muß ſich darob Verfolgung heben, und muß hie ein Theil dem andern weichen, das ſchwächeſt dem ſtärkern. Weil aber der Apoſtel Amt nichts anders, denn ein Lehramt ſeyn ſoll, ſo kann es nicht mit weltlicher Macht und Gewalt fahren, und behält die Welt ihr äußerlich Reich und Gewalt, wider die Apoſtel. Aber wiederum ſoll auch der Apoſtel Strafamt wider die Welt, weil es des heiligen Geiſts Amt und Werk iſt, nicht gedämpfet werden, ſondern alles überwinden und hindurchdringen, wie Chriſtus denſelben verheißen hat: „ich will euch Mund und Weisheit geben, dem nicht widerſtehen ſollen alle eure Widerſacher."

Zwar der heilige Geiſt hat zuvor auch die Welt geſtrafet durch die Predigt, von Anfang derſelben (wie denn Chriſtus allezeit regieret, und derſelbe Chriſtus iſt geſtern, heute und in Ewigkeit, Ebr. 13.) durch die heiligen Väter, Adam, Noah, Abraham, Moſen, Eliam, Eliſam, Johannem den Täufer, und iſt dennoch ſolche Strafe durch göttliche Kraft erhalten.

Aber nun ſoll es erſt recht angehen, und will Chriſtus ein öffentlich Strafen anrichten, ſo nicht allein im jüdiſchen Volk, ſondern über alle Welt bis an den jüngſten Tag gehen ſoll, und vielmehr kräftig ſeyn und durchdringen ſoll, daß dadurch die Herzen getroffen und verwundet werden (wie Ap.Geſch. 2. von der erſten Predigt St. Petri am Pfingſttag geſagt wird, daß ihnen der Apoſtel Predigt durch ihr Herz gegangen iſt, und alſo von ihrer Blindheit erleuchtet und bekehret worden) oder aber, wo ſie ſolche Predigt nicht annehmen wollen, ſoll es das wirken, daß ſie dadurch verdammt, ſich ſto=

ßen, fallen und ſtürzen in ewig Verderben, und alſo eine Kraft zum Leben und zur Seligkeit den Glaubigen, den andern aber eine Predigt und Kraft zum Tod ſeyn, wie St. Paulus 2 Kor. 2. ſagt.

Nun, was ſoll denn der heilige Geiſt ſtrafen, oder wovon ſoll er lehren? Das ſagt er auch deutlich mit den Worten, ſo er ſpricht:

Und wenn derſelbige kommt, ſo wird er die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

Das heißet ja viel auf einen Biſſen genommen, und gnug auf ſich geladen, daß die armen Bettler, die Apoſteln, ſollen alſo drein greifen in die Welt, und alles ſträflich ſchelten, was ſie machet und thut, daß ſie freilich müßen einen großen Rücken und ſtarken Hinterhalt haben. Denn er zeigt hiemit, daß ſolch Strafen nicht ſoll ein Scherz ſeyn, noch um leichtfertige, geringe Sachen, ja auch nicht um die Herrſchaft, Land und Leute, Geld und Gut, ſondern um das Höheſt, dadurch der Welt Regiment beſtehet, das da heißt: der Ruhm der Weisheit, Gerechtigkeit und ihres Gerichts oder Strafe, ſonderlich in den hohen Sachen, ſo da belangen Gottesdienſt, und was für GOtt gelten ſoll.

Denn was des irdiſchen Regiments iſt, über Haus und Hof, Geld und Güter, das gehet den heiligen Geiſt und Chriſtum nichts an, da läßt er ihre Weisheit, Recht und Ordnung gehen und bleiben, wie ſie ſind: denn da iſt der Welt befohlen zu regieren, und zu urtheilen, was zu loben oder zu ſtrafen ſey; ſo ſtrafet er auch nicht die Aemter und unterſchiedene Stände der Welt, welche GOttes Creatur und Ordnung ſind, ſondern darum ſtrafet er die Welt (das iſt: die Leute, ſo in ihrem Regiment aufs löblichſt regieren), daß ſie auch in GOttes Sachen und Regiment mit ihrer Vernunft und Weisheit greifen wollen, und ſich unterſtehen, zu treffen und urtheilen, wie man GOtt dienen ſoll, und dafür halten, was ſie fürgeben, das müße GOtt auch alſo recht ſeyn, und ihm gefallen laſſen.

Hiewider gehet des heiligen Geiſtes Strafen, das fähret zu, nicht ſtückweiſe, über etliche Werk oder Thun, ſondern vernichtet und verdammt alles, was Vernunft und weltliche Weisheit fürnimmt; Summa: er ſtrafet und tadelt ſie eben in dem und um das, da ſie nicht wollen geſtraft ſeyn, ſondern vielmehr gelobt und gerühmet, als die wohl und recht lehren und thun, machet ſie gar zu Sünden und Schanden, mit all ihrem Ruhm, und giebt ihnen Schuld öffentlich, daß ſie gar nichts wiſſen von dieſen Sachen, noch vermögen zu lehren, wie man Sünde erkennen und derſelben los werden, zur Gerechtigkeit helfen, und das Unrecht ſtrafen ſoll; was kann da mehr Guts bleiben, da ſolchs alles mit vollem Mund, als mit einem Donner-Schlag, niedergeſchlagen wird? Nun, er legt dieſe Stück alle drei ſelbſt aus, was ein jeglichs heiße, und wie man ſolches predigen ſoll, und ſpricht zum Erſten:

Um die Sünde, daß ſie nicht glauben an mich.

Daß die Welt der keines verſtehe, das Chriſtus hie von den dreien Stücken ſagt, das muß ſie zwar ſelbſt bekennen; denn wer hat je zuvor ſolches gehöret, aller Weiſen und Gelehrten auf Erden, oder von welcher Vernunft iſt es herfür bracht, und in welchen Büchern ſtehets geſchrieben, daß Sünde heiße: nicht glauben an dieſen JEſum von Nazareth? Heißt nicht Moſes ſelbſt und alle Welt das Sünde, — ſo wider das Geſetz geſchieht, es ſey mit Thun oder Laſſen, in Worten und Werken, oder auch Gedanken? Nun, das Kind iſt genennet, und der Artikel beſchloſſen und geſetzet durch den heiligen Geiſt, daß dieß die Sünde ſey der Welt, — daß ſie nicht glaubt an Chriſtum; nicht, daß auch ſonſt ohn dieſe keine Sünde ſey, wider das Geſetz; ſondern, daß dieß rechte Haupt-Sünde iſt, die alle Welt verdammt, ob man ſie ſonſt ſchon keiner Sünden zeihen könnte.

Alſo ſoll nun dieſe Straf-Predigt angehen, ſo man die Leute zu rechtem Erkenntnis und zur Seligkeit bringen ſoll; und das ſoll das erſte ſeyn, daß ſie alle Menſchen, Gelehrt, Hoch und Weiſe, zu Sündern mache, und darum zu Sündern, daß ſie an Chriſtum nicht glauben: daß alſo unter GOttes Zorn geworfen, und das Urtheil der Verdammnis und ewigen Tods geſprochen ſey (denn das heißt ſtrafen um die Sünde), auch über die, ſo doch für der Welt unſträflich ſind, ja auch mit Ernſt ſich fleißen, nach dem Geſetz und zehen Geboten zu leben, wie Paulus vor ſeiner Bekehrung, und zum erſten Nicodemus, und dergleichen viel andre unter den Juden geweſen ſind, welchen auch St. Paulus Zeugnis giebt, daß ſie den Eifer haben GOtt zu dienen, und nach der Gerechtigkeit geſtanden, und doch nicht Gerechtigkeit erlanget haben: und iſt alſo kurz und dürre in dieß Wort „Sünde" beſchloſſen, was man lebt und thut ohn und außer den Glauben an Chriſtum.

Hie ſprichſt du: wie gehet das zu? Iſt es denn Sünde, nach den zehen Geboten gehorſamlich, ehrbarlich und züchtig leben, nicht tödten, nicht die Ehe brechen, nicht ſtehlen, nicht lügen und trügen? Antwort: traun nein; aber es iſt noch an dem nicht gnug, und heißt noch nicht die zehen Gebot gehalten, ob man gleich äußerlich mit Werken nicht dawider thut; denn GOttes Gebot fordert nicht allein äußerlich Weſen und Schein, ſondern greifet hinein ins Herz, und fordert vollkommenen Gehorſam deſſelben: darum richtet es auch den Menſchen nicht allein nach dem äußerlichen Wandel und Geberden, ſondern nach dem Grund ſeines Herzens; aber ſolchs verſtehet und achtet die Welt nicht, denn ſie weiß nicht mehr, denn von öffentlichen, äußerlichen Sünden, Mord, Ehebruch, Diebſtahl, und was die Juriſten Sünde heißen und ſtrafen; aber die rechten Knoten und die Wurzeln derſelben, als: Verachtung GOttes, angeborne, inwendige Unreinigkeit des Herzens, Ungehorſam wider GOttes Willen ꝛc. ken-

net und ſiehet ſie nicht, welche doch in allen Menſchen ſind und bleiben, die nicht durch Chriſtum geheiliget werden.

Denn das findet ein jeder bei ihm ſelbſt, wenn er es bekennen will, wie fromm er auch iſt (wie auch die rechten Heiligen ernſtlich darob klagen), ob er gleich gerne wollte GOttes Geſetz halten, — daß ſein Fleiſch und Blut, das iſt: die ganze Natur, mit Herz und allen Gliedern dawider ſtrebt; wie St. Paulus (Röm. 7.) ſagt: „ich finde ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtrebt dem Geſetz des Gemüths, und nimmt mich gefangen in dem Geſetz der Sünden ꝛc." Vielmehr geſchieht ſolchs in denen, ſo ohn Gnade und heiligem Geiſt ſind, welche allein aus Furcht der Strafe, oder von Ruhms und eitler Ehre wegen, auswendig unſträflich leben, und doch lieber wollten das Widerſpiel thun, wenn ſie die Hölle oder Strafe und Schande nicht fürchteten, und bleibt das Herz immer dem Geſetz feind, und ſtrebt dawider mit innerlichem Ungehorſam.

Weil es nun alſo gethan iſt, daß kein Menſch GOttes Gebot erfüllet, noch für GOtt ohn Sünde ſeyn kann, und alſo alle Menſchen unter GOttes Zorn und zu ewiger Verdammnis durch das Geſetz verurtheilet werden: ſo hat GOtt dieſem Uebel einen Rath erfunden, und beſchloſſen, ſeinen Sohn in die Welt zu ſenden, daß er für uns ein Opfer würde, und mit ſeinem Blutvergießen und Sterben für unſre Sünden genug thäte, und GOttes Zorn (den ſonſt keine Creatur konnt' verſöhnen) von uns nehme, und Vergebung der Sünden brächte, dazu den heiligen Geiſt uns ſchenke, daß wir ſolchs erlangen und empfahen, und anfahen neue Menſchen zu werden, und alſo aus der Sünde und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben kommen mögen.

Solches hat er nun gethan, und befohlen zu predigen durch das Evangelium, und fordert von allen Menſchen (wie wir in den Oſter-Predigten gehört haben): Buße (das iſt: wahrhaftige Erkenntnis ihrer Sünde und ernſtlich Erſchrecken für GOtts Zorn) und Glauben, daß ihnen GOtt in ſolcher Buße um ſeines Sohns willen die Sünde vergeben wolle. Wer nun ſolcher Predigt glaubet, der hat durch denſelben Glauben Vergebung der Sünden, und iſt in GOttes Gnaden, und ob er gleich dem Geſetz nicht gnug thut, ſo wird ihm doch die übrige Sünde nicht zugerechnet, ſondern iſt auch unter der Vergebung, und mit ſolchem Glauben wird ihm auch der heilige Geiſt gegeben, daß er gewinnet Liebe und Luſt, das Gute zu thun, und der Sünde widerſtehet ꝛc. Und wird alſo nicht mehr von dem Geſetz verdammt (als ein Sünder), ob er gleich das Geſetz nicht allerding erfüllet, ſondern wird für GOtt durch Gnade und Vergebung angenommen, und gehalten, als hätte er keine Sünde.

Wiederum aber: wer den Glauben nicht hat, der kann auch nicht der Sünde los werden, noch GOttes Zorn entlaufen; denn er hat keine Vergebung, und bleibt unter der Verdammnis, ob er gleich zum höchſten ſich fleißet, nach dem Geſetz zu leben; denn er kann es doch

nicht erfüllen, und nimmt dazu Chriſtum nicht an, der die Vergebung bringet, und dem Glaubigen ſeine Erfüllung ſchenket, dazu die Kraft giebt, daß man anfahe, das Geſetz von Herzen zu halten.

Darum, wo man nun dieſe Predigt nicht annehmen will, da muß wohl Sünde und Verdammnis bleiben; ja es wird alsdann ſolcher Unglaube die rechte Haupt-Sünde; denn wo der Glaube an Chriſtum da wäre, ſo würden die Sünden alle vergeben; aber nun ſie nicht wollen dieſen Heiland annehmen durch Glauben, ſo werden ſie billig in ihren Sünden verdammt, und hilfet ſie nichts, daß ſie viel Werk des Geſetzes und äußerliche Gottesdienſt thun, und nach der Vernunft urtheilen: wie ſie mit Werken geſündiget, ſo wollen ſie mit Werken bezahlen, oder Sünde ablegen, und GOttes Gnade verdienen; denn damit thun ſie nichts anders, weder [als] daß ſie ſich unterſtehen, Sünde mit Sünden zu tilgen, ja mit kleinen Sünden die großen zu büßen, oder je ſo große thun, damit ſie die andern ablegen.

Denn zu dem, daß ſie in Ungehorſam und Sünden wider GOttes Gebot hingehen, und ſind in ſolcher Blindheit, daß ſie ſolches nicht ſehen noch achten, ſondern ohn Buße und Furcht für GOttes Zorn noch die Vermeſſenheit und Hoffarth haben, daß ſie wollen durch ihr eigen Werk und Verdienſt GOtt gefallen: ſo fahren ſie zu, über das alles, und dieſe Predigt von Chriſto, ſo zur Buße und Glauben vermahnet, nicht allein verachten, ſondern auch verfolgen, welches wäre allein gnug (ob ſie ſchon ſonſt keine Sünde hätten, und das ganze Geſetz erfülleten), damit ſie ewigen Zorn und Verdammnis über ſich führen.

Alſo ſtrafet der heilige Geiſt recht und billig alle die als Sünder und Verdammte, ſo den Glauben an Chriſtum nicht haben; denn wo der nicht iſt, da muß wohl folgen andre Sünde mit Haufen, daß man GOtt verachtet und haſſet, und alſo wider die ganze erſte Tafel voll Ungehorſams iſt; denn wer GOtt in Chriſto nicht erkennet, der kann ſich nichts Guts zu ihm verſehen, noch von Herzen ihn anrufen, noch ſein Wort ehren; ſondern hänget an des Teufels Lügen, verfolget und läſtert die rechte Lehre, und fähret fort in Verſtockung und Trotz, daß er auch den heiligen Geiſt dazu ſchmähet; darnach iſt er auch wider die andern Gebot ungehorſam in ſeinem Stand und Leben, daß er gegen niemand thut, was er thun ſoll, keine rechte herzliche Liebe, Gütigkeit, Sanftmuth, Geduld, Luſt zur Keuſchheit und Gerechtigkeit, Treu und Wahrheit hat im Herzen, ſondern nur das Widerſpiel treibt, — ohn wo er ſich für Schande oder Strafe fürchten muß.

Siehe, alſo muß dem Unglauben folgen der Drachen-Schwanz des Teufels mit der ganzen Hölle. Urſach: wer nicht an Chriſtum glaubt, der hat ſich ſchon abgekehret und ganz abgeſondert von GOtt; darum kann er den heiligen Geiſt nicht haben, keine gute Gedanken

ſchöpfen, noch eine rechte herzliche Luſt haben, nach GOttes Willen zu leben, ob er ſchon auswendig, als ein Heuchler, ſich anders ſtellet und thut, daß er nicht geſcholten oder geſtraft werde; wie ein böſe, unartig Hausgeſind, das ſeinem Herrn feind iſt, und allein darum, daß es thun muß, was es nicht gerne thut, und wo es Raum krieget, auch nichts Gutes thut. Das ſind die edlen, ſchönen Früchte, ſo alle aus dieſem Quell und Stamm folgen, ſo man Chriſtum, als den Heiland, von GOtt uns geſchenkt unſre Sünde zu tilgen und GOttes Zorn von uns zu nehmen, nicht will annehmen und hören.

Daher ſieheſt du allhie abgemalet, was die Welt iſt, nemlich nichts anders, denn ein großer Haufe ſolcher böſer, halsſtarriger Leute, die Chriſto nicht wollen glauben, GOttes Wort verachten, und des Teufels Verführung loben und annehmen, dazu trotzlich wider alle Gebot GOttes laufen; dafür alle GOttes Güter und Wohlthaten nehmen, daß ſie ihn mit ſolcher Undankbarkeit und Läſterung bezahlen: und wollen doch in dem allen nicht geſtraft noch geſcholten, ſondern löbliche, fromme, heilige Leute heißen, wie die Juden, ſo Chriſtum kreuzigten und ſeine Apoſtel verfolgeten, den Ruhm haben wollten, daß ſie GOtt großen Dienſt thäten. Darum muß ſich auch hiewider der heilige Geiſt mit der Welt auflegen, und immerdar ſein Straf-Amt üben und treiben durch ſeine göttliche Kraft und Macht, bis an den jüngſten Tag. Denn er hat nicht alſo angefangen zu ſtrafen, daß er wolle aufhören, und ihm den Mund ſtopfen laſſen; ſondern er muß alſo in des Teufels Reich fortfahren mit Strafen, als daran nichts Guts iſt, und alles unter GOttes Zorn und Verdammnis ſchlagen, unangeſehen, wie die Welt darob zürnet und tobet, ob doch etliche durch ſolche Strafe zur Buße und Glauben mögen bracht werden, darum denn dieſe Predigt angefangen iſt; die andern aber, ſo ſich nicht wollen ſtrafen laſſen, dennoch durch dieſe Predigt überzeugt und verdammt müßen werden; denn es muß doch alles Fleiſch und Blut geſtrafet werden, entweder zur Seligkeit oder zur Verdammnis, und das Urtheil beſtehen, ſo Chriſtus befiehlet zu predigen allen Creaturen: „wer da glaubt, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt ꝛc.“

Das ſey gnug vom erſten Stück der Predigt des heiligen Geiſtes; folget das ander.

Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich forthin nicht ſehet.

Nicht allein wird die Welt geſtraft, daß ſie Sünde hat, ſondern daß ſie auch nicht weiß, wie ſie ſoll fromm werden, und was Gerechtigkeit oder Frömmigkeit iſt. Er ſagt aber hie nicht von der Gerechtigkeit, davon die Philoſophi und Juriſten reden, welche heißt Welt-Recht oder Kaiſer-Recht halten, und thun, was die Vernunft lehret; ſondern von ſolcher Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, oder die er für Gerechtigkeit hält. Was iſt nun das für Ge-

rechtigkeit, oder worin ſtehet ſie? Das iſt ſie (ſpricht er), „daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht ſehet.“ Das heißt ja undeutſch und für der Welt lächerlich gnug geredt, und ſo das Erſte fremd und dunkel iſt, daß dieß der Welt Sünde ſey, daß ſie nicht glaubt an ihn: ſo lautet dieß viel ſeltſamer und unverſtändlicher, daß dieß allein Gerechtigkeit ſey, — daß er zum Vater gehet, und nicht geſehen wird.

Was ſoll doch hiezu ſagen alle Welt, die nach Gerechtigkeit ſtrebet, und für GOtt will fromm ſeyn, jüdiſche, türkiſche oder päbſtiſche Heiligen, die ſich hieran ſtoßen, als an einer ärgerlichen, ja thörichten Lehre? Gleich als ſollten alle gute Werk, Andacht, gute Meinung, ſchöner Gehorſam, Ernſt und ſtrenge Leben vieler Menſchen — für GOtt gar nichts ſeyn; und was iſts, daß er die Definition ſo ſeltſam und ungereimt ſetzet, daß man alſo ſoll fromm für GOtt ſeyn, daß er zum Vater gehet, und man ihn doch nicht ſiehet? Wie lautets zuſammen: davon gerecht ſeyn, das man doch nicht ſehen noch fühlen kann?

Wohlan, da höreſt du, daß er ſtark und gewaltig ſchleußt, daß dieß allein die Gerechtigkeit ſey, die er Gerechtigkeit heißet; und die Welt hiemit darum geſtrafet wird, daß ſie dieſelbe nicht hat, als wollt’ er ſagen: was iſts, daß ihr lang und viel diſputiret von guten Werken, heiligem Leben, und was ihr meinet, dadurch man ſoll gerecht werden? Wenn ihr das nicht habt, daß ich zum Vater gehe, — ſo iſt es und gilt doch alles für GOtt nichts, wenn ihr euch zu Tod trachtet und dichtet, denket und ſtudiret, und mit allen Kräften nach Gerechtigkeit lebet und ſtrebet: ſo werdet ihrs doch nicht erdenken noch treffen; es muß ein andre Gerechtigkeit ſeyn, denn wie ihr verſtehet und fürnehmet, daß man ſoll das Geſetz für ſich nehmen, und demſelben gehorſam ſeyn, und darnach leben; es muß weit und hoch über das alles kommen, da gar kein Geſetz noch Gebot, noch menſchlich Werk und Leben iſt, ſondern allein heißet: das ich thu, nemlich, daß ich zum Vater gehe ꝛc.

Wie gehet nun das zu? Antwort: in dem vorigen Stück haben wir gehört, daß alle Menſchen um die Sünde geſtrafet werden, daraus denn folget (wie verkläret iſt), daß keiner das Geſetz oder die zehen Gebot erfüllet; denn wo ſie jemand erfüllet’, der würde freilich nicht als ein Sünder geſtrafet, und würde durch ſolchen Gehorſam oder Erfüllung des Geſetzes auch gerecht heißen und ſeyn, wie St. Paulus (Gal. 3.) ſagt: „wenn ein Geſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz; aber die Schrift hat es alles beſchloſſen unter die Sünde ꝛc.“ Weil nun kein Menſch das Geſetz erfüllen kann, ſo haben wir auch keine Gerechtigkeit aus dem Geſetz von und in uns ſelbſt, damit wir für GOtt wider ſeinen Zorn und Gericht beſtehen können, ſondern, ſo wir ſollen für GOtt kommen, — müßen wir ein andre, fremde Gerechtigkeit haben, welche GOtt anſehe, und ihm gefallen laſſe ꝛc.

Denn die Strafe um die Sünde gehet über alles menſchliche Leben und Weſen auf Erden, daß auch die Heiligen und Chriſten noch müßen ſolche Strafe über ihr beſtes Leben und Werk gehen laſſen, und bekennen, daß ſie Sünde haben, ſo je noch unrecht und verdammlich wäre, wenn es ſollt' nach GOttes Gebot und für ſeinem Richtſtuhl gerichtet werden; wie auch der Prophet David, der doch heilig und voll guter Werk war, betet und ſpricht (Pſ. 143.): „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn für dir iſt kein Lebendiger gerecht;" und St. Paulus (1 Kor. 4.): „ich bin mir wohl nichts bewußt, aber um deß willen bin ich nicht gerecht." Aber daß ſie nicht verdammt werden, wie die andern, — darin machet allein dieß den Unterſcheid: daß ſie ſolche Strafe annehmen, bekennen und klagen, daß ſie Sünde haben, und an Chriſtum glauben, und durch ihn Vergebung der Sünden ſuchen, und alſo die fremde Gerechtigkeit haben, welche iſt allein ganz und gar des HErrn Chriſti eigen Werk, Kraft und Verdienſt; welches er heißt „zum Vater gehen."

Denn dieß Wort: „daß ich zum Vater gehe," begreift das ganze Werk unſerer Erlöſung und Seligung, dazu GOttes Sohn vom Himmel geſandt, und das er für uns hat gethan und noch thut, bis ans Ende, nemlich: ſein Leiden, Tod und Auferſtehung, und ganzes Reich in der Kirchen; denn dieſer Gang zum Vater heißt nichts anders, denn daß er ſich dahin giebt zu einem Opfer durch ſein Blutvergießen und Sterben, damit für die Sünde zu bezahlen, und darnach wieder durch ſeine Auferſtehung überwindet, und unter ſeine Gewalt bringet Sünde, Tod und Hölle, und ſich lebendig ſetzet zur rechten Hand des Vaters, da er unſichtbar regieret über alles im Himmel und Erden, und ſeine Chriſtenheit durch die Predigt des Evangelii ſammlet und ausbreitet, und die, ſo da glauben, bei dem Vater, als ein ewiger Mittler und Hoherprieſter, vertritt und vorbittet, weil ſie noch übrige Schwachheit und Sünde haben, dazu des heiligen Geiſtes Kraft und Stärke giebt, die Sünde, Teufel und Tod zu überwinden.

Siehe, das heißt und iſt nun der Chriſten Gerechtigkeit für GOtt, daß Chriſtus zum Vater gehet, das iſt: für uns leidet, auferſtehet, und alſo uns dem Vater verſöhnet, daß wir um ſeinetwillen Vergebung der Sünde und Gnade haben; daß es gar nicht iſt unſers Werks noch Verdienſts, ſondern allein ſeines Ganges, den er thut um unſertwillen; das heißt ein fremde Gerechtigkeit (darum wir nichts gethan noch verdienet haben, noch verdienen können) uns geſchenkt und zu eigen gegeben, daß ſie ſoll unſer Gerechtigkeit ſeyn, dadurch wir GOtt gefallen, und ſeine liebe Kinder und Erben ſind.

Daß aber ſolch geſchenkte Gerechtigkeit in uns ſey, und wir uns der, als unſers Schatzes und Hauptguts, tröſten können, — das geſchieht allein durch den Glauben; denn es muß je von uns empfangen und angenommen werden; nun kann es nicht anders gefaſſet

werden, weder [als] mit dem Herzen, ſo ſich hält an den Gang Chriſti, und feſtiglich glaubt, daß er um desſelben willen Vergebung und Erlöſung von Sünd und Tod habe. Denn es iſt nicht ein äußerlich Ding, das man könnt' mit äußerlichen Werken, Ordnungen oder Uebungen zuwege bringen, ſondern ein hoher, verborgener Schatz, der nicht kann mit Augen erſehen, noch mit unſern Sinnen begriffen werden (wie er auch ſelbſt ſpricht: „daß ihr mich hinfort nicht ſehet"), ſondern allein muß geglaubt werden.

Alſo iſt nun hiemit auf einmal aufgehaben und abgeſchnitten, was alle Welt ſuchet, diſputirt und fragt, ohn Ende: wie man doch für GOtt möge fromm werden? Da ein jeder etwas beſonders ſagt: der lehret dieß, der ander jenes thun, und doch keiner nimmer dazu kommen iſt, wenn ſie gleich alle Lehre vom Geſetz und guten Werken gehöret, gelernet und geübt haben; daß man billig auch dieſen Meiſter Chriſtum fragen, und froh werden ſollt' zu hören, was er doch dazu ſaget (wie denn ein jeder wünſchen würde, wo dieſe Predigt nicht fürhanden wäre, und gerne bis an der Welt Ende darnach laufen); denn freilich jedermann hoffet, er werde auch etwas dazu ſagen, das man thun ſolle, und viel höhers und beſſers, denn alle andere gelehret haben.

Was ſagt er aber? Kein Wort von unſerm Thun und Leben, ſondern dagegen ſpricht er: das iſt noch alles nicht die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt; willt du aber für GOtt fromm und gerecht ſeyn, — ſo mußt du ein anders haben, nemlich, das nicht du noch alle Menſchen ſind und vermögen, ſondern das, „daß ich zum Vater gehe;" daß es alſo heiße: niemand wird für GOtt gerecht, denn dadurch und um deß willen, daß ich ſterbe und auferſtehe; der Gang iſts und thuts allein, daß GOtt den Menſchen zu Gnaden nimmt und für gerecht hält, ſo er mit dem Glauben an Chriſto hanget.

Darum ſind dieſe Wort mit Fleiß zu merken, wie Chriſtus iſt ſo ein abenteurlicher Mann mit Reden, wider aller Menſchen, ſonderlich der Weiſen und Heiligen, Verſtand und Gedanken, welche alle miteinander, wenn man davon ſoll reden, was da heiße: fromm oder gerecht ſeyn? nichts anders wiſſen zu ſagen, denn von dem, das ſie heißen: justitiam formalem, das iſt: ſolche Tugend, die in uns ſelbſt iſt, oder die wir ſelbſt thun, oder unſer Werk und Gehorſam heißt.

So ſprichſt du abermal: was ſoll denn die Lehre von guten Werken? Soll denn ſolches nichts ſeyn? oder iſt es nicht ein ſchön, löblich Ding, ſo ſich der Menſch fleißet, die zehen Gebot zu halten, gehorſam, züchtig, ehrbar, wahrhaftig iſt 2c.? Antwort: ja traun, das alles ſoll man thun, und iſt auch gute Lehre und Leben; aber alſo, daß man es laſſe bleiben an ſeinem Ort, da es hingehöret, und die zweierlei Lehre unterſchiedlich behalte: wie man für GOtt fromm oder gerecht werde, und — wie und wozu man ſoll gute Werk thun. Denn obwohl die Lehre von guten Werken noth iſt zu treiben, ſo

muß man doch daneben, ja zuvor mit Fleiß das auch lehren (auf daß die Lehre des Evangelii und des Glaubens rein und unverfälſchet bleibe), daß alle unſre Werk, wie gut und heilig ſie ſeyn mögen, nicht ſind der Schatz noch Verdienſt, darum wir GOtte angenehm und gefällig werden, und das ewige Leben erlangen; ſondern das iſts allein, daß Chriſtus zum Vater gehet, und durch den Gang uns ſolches erwirbet, und ſeine Gerechtigkeit, Unſchuld und Verdienſt uns ſchenket und mittheilet, und alſo ein ſolch Reich in uns anfähet, daß wir (ſo an ihn glauben), durch ſeine Kraft und Geiſt von Sünden und Tod auch erlöſet, mit ihm ewig leben ſollen ꝛc. Daß es ſey nicht eine ſolche Gerechtigkeit, die allein hie auf Erden bleibe, und darnach aufhöre, ſondern ein neue Gerechtigkeit, die da ewig währe, in jenem Leben bei GOtt, wie Chriſtus droben ewig lebt und regieret.

Darum habe ich oft geſagt, daß man von dieſen Sachen recht zu reden und zu urtheilen, mit Fleiß unterſcheiden müße zwiſchen einem frommen Mann (wie die Philoſophi heißen, bonum virum) und zwiſchen einem Chriſten. Wir lobens auch, einen frommen Mann ſeyn, und iſt ja nichts löblichers auf Erden, und iſt auch GOttes Gabe, ſowohl als Sonn und Mond, Korn und Wein und alle Creaturen: aber daß mans nicht in einander menge und braue, ſondern laſſe einem frommen Mann ſein Lob für der Welt, und ſage: ein fromm Mann iſt wohl ein trefflicher, theurer Mann auf Erden, iſt aber darum noch kein Chriſt; denn es kann auch ein Türk oder ein Heide ſeyn (wie der vor Zeiten etliche hochberühmt geweſen), als es denn nicht anders ſeyn kann, unter ſo viel Böſen muß je zu Zeiten ein Frommer gefunden werden; aber er ſey, wie fromm er wolle, ſo iſt und bleibt er ſolcher Frömmigkeit halben noch Adams-Kind, das iſt: ein irdiſch Menſch, unter der Sünde und Tod.

Wenn du aber nach einem Chriſten frageſt, ſo mußt du viel höher fahren; denn das iſt ein ander Mann, der heißt nicht Adams-Kind, und hat nicht Vater und Mutter auf Erden, ſondern iſt ein GOttes-Kind, ein Erbe und Junker im Himmelreich; ein Chriſt aber heißet daher und davon, daß er mit dem Herzen hänget an dieſem Heiland, der hinauf zum Vater gangen iſt, und glaubet, daß er um ſeinetwillen und durch ihn GOttes Gnad und ewige Erlöſung und Leben habe; das wird nicht, weder erſtritten noch ergriffen, erlanget noch erlernet durch unſer Leben, Tugend und Werk, davon wir fromme Leute auf Erden heißen, noch durch Gerechtigkeit nach dem Geſetz und zehen Geboten, welche doch, wie geſagt, auch vonnöthen iſt, auch in einem jeden Chriſten erfunden wird; aber dieſes Hauptſtück und Gerechtigkeit noch lang nicht erreichet, davon Chriſtus allhie ſagt, und Gerechtigkeit heißet. Denn wenn gleich ein Menſch lang und viel, ſein ganzes Leben lang, ſich in ſolchem geübet, und alles gethan, was er immermehr vermocht: ſo kann er doch nicht dazu kommen, daß er damit der Sachen könnt' gewiß werden, daß ſolches GOtt gefalle, und ihm wahrhaftig gnädig ſey, und alſo das Herz in allem ſolchem

Leben immer ungewiß und im Zweifel bleibt; wie das alle erfahrne Gewiſſen zeugen müßen, und die Mönche ſelbſt mit ihren Büchern Zeugnis geben, darin ſie öffentlich gelehret, daß man ſolle zweifeln; denn es könne kein Menſch wiſſen, ob er in Gnaden ſey, und wäre ein große Vermeſſenheit, daß einer ſolchs wollt' von ihm ſelbſt rühmen ꝛc.

Aus dieſem muß denn folgen, weil der Menſch in ſolchem Zweifel ſtehet, ſo kann er kein recht Herz gegen GOtt haben, noch ſich von Herzen zu ihm kehren und ihn anrufen, ſondern iſt ſchüchtern und fleucht für GOtt, und muß zuletzt in GOttes Haß und Verzweiflung fallen; denn wenn es zum rechten Kampf kommt, da er für Gericht ſtehen ſoll, — da fühlet und ſiehet er, daß er mit ſeinem Leben und Werken für GOttes Zorn nicht beſtehen kann, ſondern mit alle demſelben in Abgrund verſinket.

Sollen wir nun in ſolchen Nöthen beſtehen wider Verzweiflung, und überwinden: ſo müßen wir einen andern Grund haben, denn unſer oder des Geſetzes Gerechtigkeit, nemlich — dieſe ewige Gerechtigkeit Chriſti, welche an dem Ort ſtehet (zur Rechten des Vaters), da ſie der Teufel nicht umſtoßen, und GOttes Gericht nichts dawider klagen kann; mich kann der Teufel umſtoßen, wenn er will mit alle meinem Leben und Werken, mit Fürhalten GOttes Gerichts und Zorns, und das alles hinweg blaſen, wie der Wind ein Pflaum-Federlein: aber wenn ich ihn von mir und meinen Werken weiſe — zur rechten Hand des Vaters, da mein HErr Chriſtus ſitzet, der mir ſeine Gerechtigkeit ſchenket (darum er denn zum Vater gangen iſt) — den wird er wohl unumgeſtoßen, ja unangefochten müßen laſſen.

Darum thut Chriſtus als ein treuer, frommer Heiland, daß er dieß alles von uns und allen Menſchen allein zu ſich zeucht, und unſre Gerechtigkeit gründet und bauet allein auf ſeinen Gang zum Vater, auf daß wir wiſſen ſollen, wo wir ſicher bleiben mögen, wider allen Anlauf und Stürmen des Teufels und ſeiner Höllen-Pforten; denn ſollt' es bei uns ſelbſt oder auf unſer Würdigkeit ſtehen, daß wir rein gnug gebüßet, und gnug guter Werk gethan hätten, ſo hätte unſer Herz nimmer keine Ruhe, und könnte doch endlich nicht beſtehen.

Aus dieſem ſiehet man, was für ſchändliche, verfluchte Lehre bisher der Mönche und des ganzen Pabſtthums geweſen iſt, damit ſie die Welt verführet haben: daß ſie nicht allein kein Wort von Chriſto und Glauben gelehret, ſondern auch unverſchämt fürgegeben, ihre Möncherei wäre gar viel ein höher, edler, vollkommener Stand denn der gemeinen Chriſten, welches ſollt' allen Chriſten ein Greuel ſeyn zu hören; denn man ſetze und hebe aller Menſchen Leben und Frömmigkeit, Jungfrauen Keuſchheit oder Einſiedler Zucht und Kaſteiung, großer, trefflicher, frommer Herren und Regenten löbliche Thaten und Tugend, und was fromme Leute mögen heißen, wohin und wie hoch man immer will: ſo kann es doch einem Chriſten, das iſt, der

dieſen HErrn, zur Rechten GOttes ſitzend, und ſeine Gerechtigkeit hat, nimmermehr gleich gelten; gerne wollen wir jenes auch laſſen in ſeinen Würden bleiben, und rühmen als ein köſtliche Gabe: aber einen Chriſten ſoll man dagegen heben als einen Herrn, weit und hoch über das alles, als der dieß ewig Gut und Erbe hat im Himmelreich, zur Rechten GOttes, bei Chriſto, ſeinem Bruder.

Wer ſolches verſtehet und unterſcheiden kann, der kann auch von allem Leben recht lehren und richten, und in alle Sachen ſich recht ſchicken, und für allem Irrthum hüten; denn er richtet und miſſet alles nach dieſer Regel und Richtſcheid, ſo Chriſtus hie lehret, daß der Chriſten Gerechtigkeit iſt — nicht eine ſolche Gerechtigkeit, die in uns gewachſen (wie die andere, ſo des Geſetzes oder menſchliche Gerechtigkeit heißt), ſondern außer und über uns gar himmliſch und göttlich iſt.

Darum, wo jemand kömmt, und dir will eine Naſen drehen, und groß Geplärr und Wunder für die Augen machen, von großer, ſonderlicher Heiligkeit, weiſet dich, dieſem und jenem großer Heiligen Exempel nachzuleben, als dadurch GOtt zu gefallen, oder ein Chriſt zu werden: ſo kannſt du dawider ſagen: Lieber, ich laſſe es alles gut ſeyn, und will gerne auch fromm ſeyn, und nach GOttes Gebot thun, mich für Sünden hüten ꝛc. Aber das ſollt du mich nicht lehren, daß ich dadurch ſollt' ein Chriſt werden, oder etwas mehr und höhers erlangen; wie jene auch nicht dadurch Chriſten ſind worden, daß ſie ſo viel gefaſtet, gethan und gelitten haben. Denn das wäre meinem lieben HErrn Chriſto zu nahe, daß er ſollt' ſeinen Gang umſonſt gethan, und Menſchen-Werk demſelben gleich geſetzt werden; ſondern davon will ich ein Chriſt heißen, wie er mich gelehret, und alle Heiligen haben thun müßen, ſo ſie haben wollen für GOtt beſtehen: daß ich an dieſem Heiland hänge, und, wie St. Paulus ſagt, alſo erfunden werde, daß ich habe, nicht meine Gerechtigkeit nach dem Geſetz, ſondern ſeine, die in dieſem Gang mir erworben iſt, dadurch er meine Sünde und Tod überwunden, und durch die Predigt des Evangelii mir verkündigt und ſchenket. Wenn du das haſt, ſo fahre denn zu, und thu' gute Werk, ſo viel du kannſt, doch nach GOttes Gebot, denn ohn das und vor dieſem wirſt du doch nichts Guts thun können, weil du noch im Unglauben biſt, und Chriſtum nicht haſt noch kenneſt, und darum mit allem, was du thuſt, unter der Sünde biſt, wie wir im erſten Stück gehört haben.

Siehe, das heißt auf Chriſti Weiſe, und mit ſeinen Worten von der Gerechtigkeit geredt, die er für Gerechtigkeit hält; das heißt nicht ein äußerlich, menſchlich Weſen auf Erden, ſondern ein unbegreiflich, und in dieſem Leben unſichtbar, und nicht auf Erden in uns Menſchen gefunden, noch durch Menſchen erlanget, ſondern eine neue, himmliſche Gerechtigkeit, die er allein durch ſein Sterben und Auferſtehen gemacht und geſtiftet, und wir itzt im Glauben faſſen müßen (weil wir ſie nicht ſehen), und dahin gerichtet, daß es ſey ein

ewig, unendlich Leben und Weſen, da er regieret in neuem, himmliſchen Weſen.

Denn es thuts doch nicht mit dieſem Leben, weil es doch alles durch Sünd und Tod verderbt und endlich zu nicht wird; darum hat der Sohn GOttes vom Himmel ſolch Reich geſtiftet, das nicht mit äußerlichen, weltlichen Sachen und Regiment (wie die Juden und Apoſteln von ſeinem Reich wähneten) zu thun habe, noch mit dieſer armen, bettliſchen Gerechtigkeit dieſes Lebens, ſondern eine neue, ewige Gerechtigkeit zu machen, dadurch die ganze Natur verändert und verneuet werde, da kein Sünde noch Tod mehr ſey, ſondern eitel vollkommen, göttlich Werk und Leben. Das iſt das Werk, das er durch dieſen Gang zum Vater angefangen hat, und ſchon in ſeiner Perſon völliglich ausgerichtet, und ſolch Reich in dieſem Leben durch die Predigt des Evangelii und Wirkung des heiligen Geiſts, in der Glaubigen Herzen immerdar treibt, bis an den jüngſten Tag; aber in jenem Leben ganz und vollkommen wird in uns gelebt und erfunden werden.

Das iſts (will er hie ſagen), „daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht ſehet;" ich rede nicht von dieſem zeitlichen Leben und Weſen auf Erden, welches in dieſer verderbten Natur, ohn Sünde und Tod nicht ſeyn kann; darum kann da auch keine vollkommene Gerechtigkeit und Leben ſeyn, es ſoll auch mein Reich nicht ſtehen in ſolchem vergänglichen Weſen; ſondern es muß ein ander Ding werden, und dahin kommen, daß ihr mich nicht mehr ſehet, da ich außer dieſem leiblichen, ſichtbaren Weſen ewig regiere, und euch auch dahin bringe, da eitel neue, vollkommene Gerechtigkeit und ewig Leben ſey; welches ich itzt in der Chriſtenheit durch des heiligen Geiſts Predigt und Werk anfahe.

Um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt.

In den zweien vorigen Stücken hat er von der Lehre geſagt, und die ganze Summa des Evangelii gefaſſet: zum Erſten, daß alles Sünde und unter GOttes Zorn ſey, was menſchliche Natur, Vermögen, Thun und Leben iſt, weil ſie nicht an Chriſtum glauben. Zum Andern, daß wir gerecht werden, das iſt, von Sünden und Tod erlöſet, GOtt gefallen, und ewiges Leben haben, allein dadurch, daß er zum Vater gehet. Darauf folget das Dritte, beide, wie ſich die Welt gegen ſolcher Predigt erzeigen, und wie wiederum der heilige Geiſt auch durch ſeine Predigt fortdringen werde.

Davon ſagt er: er werde weiter „die Welt ſtrafen um das Gericht." Das iſt wohl auch etwas fremd und finſter geredt in unſern Ohren, die wir der ebräiſchen Sprache nicht gewohnt ſind, in dem Wort „Gericht," welches heißt nicht anders, denn (wie wir auch davon reden), da man handelt und urtheilet zwiſchen zweierlei ſtreitigen

Partieen, welches Recht oder Unrecht habe; und faſſet zugleich die beide Stück, welche müßen allzeit im Gerichts-Handel ſeyn, Gnade und Zorn, oder Hülfe und Strafe; eines, daß der Unſchuldige ledig geſprochen und ihm zu Recht geholfen wird; das ander, daß der Schuldige verdammt und geſtrafet wird. Doch wird es faſt am meiſten gebrauchet für das ander Theil des Gerichts oder Rechtsſpruchs, nemlich — für verdammen, und von der Folge oder Exekution desſelben.

Alſo redet allhie Chriſtus auch davon, und will anzeigen, daß, wenn der heilige Geiſt die zwei Stück ſeiner Predigt treiben werde in der Welt, und ſtrafen um die Sünde und Gerechtigkeit: das werde die Welt nicht annehmen, noch in dem geſtrafet wollen ſeyn, daß ſie in Sünden und ohn Gerechtigkeit ſey, noch ſich bewegen laſſe, daß ihr die Gerechtigkeit Chriſti angeboten wird, ſondern ſich wider ſolche Lehre und Strafen des heiligen Geiſtes ſetzen, und dieſelbe verdammen und verfolgen, und fürgeben, ſie thu recht daran, und ſey ſchuldig, ſolches nicht zu leiden, daß man ihre Weisheit, Gerechtigkeit 2c., welches ſie hält für GOttes Gaben und Gottesdienſt, ſoll vernichten, ſondern ſolches mit Gewalt wehren. Daß dawider der heilige Geiſt abermal muß fortfahren zu ſtrafen um ſolch Gericht, und wiederum auch das Straf-Urtheil treiben, und ihr ſagen, daß ſie mit ihrem Urtheil verdammt iſt, ſammt ihrem Fürſten und Haupt, dem Teufel.

Da hebt ſich denn und gehet an der Hader, und läuft ein Gericht wider das ander; denn die Welt ſetzet auch ihr Urtheil und ihre Weisheit hiewider, und verachtet nicht allein dieſe Lehre, weil ſie nicht aus ihrer Weisheit, noch von großen, trefflichen Leuten für der Welt herkommet, ſondern von armen, geringen Leuten gepredigt wird, — wirfet dagegen das Maul auf und ſagt: was iſt es denn mehr, denn daß etliche verlaufene Bettler wider die ordentliche Gewalt ſich aufwerfen, und alles, das zuvor von jedermann gehalten, ja von GOtt ſelbſt geſetzt, verwerfen und niederlegen wollen; verdammet, verbannet und verfluchet, beide, die Lehre und die Prediger, fähret dazu fort, ihnen das Maul zu ſtopfen, mit Dräuen ihrer Gewalt, und zum Ernſt und Schwert greifet, will ſchlecht ihren Irrthum und Abgötterei unangegriffen und ungeſtraft haben, ja für Weisheit und Heiligkeit erhalten und vertheidigen, wider GOtt und Chriſtum, und die Predigt des Evangelii ausgerottet und getilget haben.

Aber dagegen ſagt Chriſtus, daß der heilige Geiſt ſoll das Ober-Gericht behalten, und hindurchgehen mit ſeinem Strafen ſolches Urtheils der Welt, bis an den jüngſten Tag; aber hierüber kommen die Chriſten in die Klemme, zwiſchen Thür und Angel, und gehet an — das Kreuz und Verfolgung; denn weil das Reich Chriſti (wie wir gehört haben) nicht von der Welt, ſondern geiſtlich, und itzt auf Er-

den unſichtbar iſt, — ſo gehet der Welt Macht und Gewalt, die ſie hat auf Erden, wider die Chriſtenheit, mit ihrem Verdammen, Verfolgen, Martern, Plagen, Tödten und Morden, durch Schwert, Feuer, Waſſer und was ſie vermag; dazu ſie auch wird gehetzt und geſtärkt durch des Teufels bittern, grimmigen Zorn und Haß wider Chriſtum, der da begehrt und trachtet die Chriſtenheit gar zu tilgen und auszurotten, daß es ſcheinet für der Welt und der Chriſten Augen, — weil man ſolche Verfolgung, Grauſamkeit und Mord an den Chriſten übet, ſo dieſe Predigt des heiligen Geiſtes bekennen und führen, — als werde die Kirche gar müßen zu Boden gehen.

Alſo giebt Chriſtus mit dieſem Stück erſtlich die Weiſſagung, wie dieſe Predigt ſoll von der Welt empfangen werden, und was den Apoſteln darob widerfahren werde, nemlich: daß die Welt nicht allein ſie verachten werde, weil ſie ſo daher kommen, ohn eine öffentliche Gewalt und Befehl, und eine neue Lehre bringen, wider das ordentliche Regiment, Prieſterthum und Lehr-Amt, von GOtt geordnet; und dazu alles ihr Ding ſtrafen und tadeln, als ſolle es für GOtt nichts gelten, ſondern, weil ſie alſo fortfahren wollen, und nicht aufhören mit predigen: ſo werde ſie auch zufahren, und das Urtheil wider ſie gehen laſſen, und demſelben auch Folge thun, als wider ſolche Leute, die nicht von GOtt geſandt, noch GOttes Wort predigen, ſondern des Teufels Boten ſeyn müßen, und als Gottesläſterer, Ungehorſame und Widerſetzige wider GOttes Geſetz, GOttes Volk und Gottesdienſt — erkannt und erkläret, des Tods ſchuldig, die man nicht ſolle leben laſſen; wie auch die Juden über St. Paulum ſchrieen (Apg. 22.), es ſey nicht recht, daß man ſolchen Menſchen leben laſſe, und geben die Urſache: „dieſer Menſch höret nicht auf zu reden wider das Volk, wider das Geſetz, wider den Tempel und die heilige Stadt ꝛc.“

Zum Andern giebt Chriſtus wider ſolch Aergernis des Gerichts oder Verfolgen der Welt dieſen Troſt, daß ſie dennoch wiſſen ſollen, daß er über ſeiner Predigt halten wolle, und ſeine Kirche erhalten, wider der Welt und des Teufels Zorn und Toben, durch ſeine göttliche Kraft und Stärke; daß der Teufel mit ſeinem Reich ihm werde weichen müßen, als von ihm überwunden, und nicht müße ausrichten wider ſeine Kirche, was er gerne wollt', nach ſeinem grimmigen, wüthigen Zorn und Haß. Darum, obwohl die Chriſten über dieſer Predigt müßen dem Teufel und der Welt herhalten: ſo ſoll dennoch dieß Wort unumgeſtoßen bleiben, und endlich ſiegen und den Platz behalten, und ihr unrecht Urtheil wider das Evangelium für aller Welt offenbar machen, daß ſie zuletzt werden müßen ſich ſelbſt deß ſchämen, und über ſich ſelbſt mit der That bekennen, daß ſie das Evangelium unbillig und mit Unrecht verdammt und verfolget haben; gleichwie Chriſto auch in ſeinem Leiden ſeine Richter, ja auch ſein Verräther ſelbſt, mußten ſeiner Unſchuld Zeugnis geben.

Urſach (ſpricht er) ſoll ſeyn dieſe: daß dieſer König, Chriſtus, durch ſeinen Gang zum Vater ſchon beide, die Welt und den Teufel, überwunden hat, und ſolches nun verkünden läßt, daß er iſt der HErr über alles, und Gewalt und Macht hat, alles, was ſich wider ihn ſetzt, zu verdammen und zu ſtrafen mit ewigem, hölliſchen Feuer, ſammt dem Teufel und ſeinen Engeln. Das iſts, das er ſpricht: daß dieſe Strafe ſoll fortgehen über die Welt, ſo das Evangelium verfolget, und wider ſie endlich die Ueberhand behalten, daß er ihr Urtheil und Verdammnis übermöge, und dasſelbe wieder verdamme und zu Schanden mache; und nicht allein die Welt, ſondern ihren GOtt, den Teufel, ſelbſt (ſo die Welt wider Chriſtum treibet); denn er iſt (ſpricht er) ſchon ſelbſt gericht't, und das Urtheil der Verdammnis ſchon ihm zugeſprochen, und fehlet nichts daran, ohn allein die Exekution desſelben, daß die Strafe auch über ihn vollzogen werde im ewigen, hölliſchen Feuer: gleich als ein Dieb oder Mörder von ſeinem Richter verurtheilet, da ſchon der Zorn und Blut-Gericht übergangen, und dem Tod zugeſprochen iſt, — daß er nur hingeführt werde und ſein Recht empfahe.

Alſo gehet hie dieß Gericht auch, aus Gewalt und Macht des HErrn Chriſti, zur Rechten des Vaters ſitzend, und ſolch Urtheil wird durch das Predigt-Amt öffentlich ausgerufen, daß der Welt Fürſt, und was ihm anhanget, ſchon endlich in der Verdammnis ſteckt, und wider Chriſtum nichts vermögen ſoll; ſondern muß ihn laſſen den HErrn bleiben, dem er ewig unter den Füßen liegen muß, und ſeinen Kopf zertreten laſſen, und läßt ſolchs in alle Welt predigen, daß, wer an dieſen HErrn nicht glauben will, der ſoll ſammt dem Teufel auch verdammt ſeyn, wie hoch, gewaltig, gelehrt, heilig er ſey, unangeſehen, wie er ſich unterſtehet, dieſe Lehre zu verdammen, oder zu unterdrücken und zu tilgen, er heiße gleich römiſcher und türkiſcher Kaiſer, König und Herr über alle.

Ob nun indeß itzund die Welt dahin gehet, und ſolch Urtheil, ſo allbereits dem Teufel und allen ſeinen Gliedern geſprochen, verachtet und ihr Geſpött daraus treibt, weil ſie es nicht für Augen ſiehet gehen, gleichwie ſie auch das erſt und ander Stück dieſer Predigt verachtet: ſo fähret doch dagegen Chriſtus auch immer fort, und läßt ſich getroſt verachten; zeigt aber auch gleichwohl dem Teufel und der Welt, daß er der HErr iſt, der dem Teufel ſeinen Zorn und Toben brechen und ſteuren, und ſeine Feinde ſtürzen kann (wie der 110. Pſalm von ihm ſagt), bis er ſie alle zumal zu ſeinem Fuß-Schemel mache. Denn es iſt ſchon die Axt an den Baum gelegt, und bereits Ketten und Strick angeworfen (wie St. Petrus ſagt), damit der Teufel gebunden iſt zum ewigen Finſternis im hölliſchen Feuer; das ſoll niemand glauben, denn die Chriſten, die ihres HErrn Wort für wahr halten, und ſeine Kraft und Reich erkennen, und ſich des Königs und HErrn tröſten; die andern ſollen auch nichts anders zu Lohn haben, denn was ſie ſuchen mit ihrem Herrn, dem Teufel,

daß ſie in ewiger Finſternis zur Hölle in Abgrund verſenkt, über ihrem Toben wider die Chriſten, geſtürzt und verderben müßen.

Dieß iſt das erſte Stück dieſes Evangelii, von dem Reich Chriſti und der Predigt des heiligen Geiſts in der Welt. Folgt nun

Das ander Theil.

Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnets itzt nicht tragen; wenn aber der Tröſter, der heilige Geiſt, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Dieß Stück gehöret auch zu der Verheißung von dem heiligen Geiſt und ſeinem Amt in der Chriſtenheit; er bricht aber hiemit ab, das er angefangen hat zu ſagen von der Lehre, und in der Summa mit wenig Worten gefaſſet, was der heilige Geiſt predigen ſoll; und weiſet ſie zu dem, daß der heilige Geiſt nun ſelbſt kommen werde, der werde ſie ſolches lehren, daß ſie es wohl verſtehen, und im Werk alſo erfahren werden; denn es ſey itzt nicht die Zeit (will er ſagen) viel von der Lehre zu reden, da er ihnen ſoll die Letze geben, und tröſten über ſeinem Abſchied; dazu, wenn er gleich lang und viel hievon reden wollt', ſo ſeyen ſie doch noch nicht alſo geſchickt, daß ſie es faſſen und recht verſtehen können, wie es in ſeinem zukünftigen Reich ſtehen werde.

Denn ſie waren noch ſo gar tief erſoffen in den Gedanken und Hoffnung des äußerlichen, leiblichen Königreichs und weltlicher Herrlichkeit, daß ſie ſich nicht darein richten konnten, und gar nicht zu Herzen gehet, was er ihnen ſagt von ſeinem geiſtlichen Reich und Amt, das er durch den heiligen Geiſt führen werde; denn ſie können nicht anders denken denn alſo: wenn er ſoll ein König werden, ſo müße er ſelbſt da ſeyn, und die Welt entweder mit ſeiner Predigt und Wundern an ſich bringen, daß ſie ſich ihm willig zu Gehorſam gebe, und ihn für ihren Herrn annehme, oder, wo ſie nicht mit Güte wollen, — durch äußerliche Gewalt und Strafe unter ſich zwingen.

So aber das geſchehen ſoll (wie er itzt geſagt), daß er werde von ihnen gehen und nicht mehr geſehen werden, das iſt — ſterben: ſo ſey es nicht mehr zu hoffen, daß er ſollt' ein König werden, und ſolch groß Ding ausrichten: ſind alſo und bleiben bis nach ſeiner Auferſtehung darob gar verſtürzt, daß ſie gar nicht verſtehen, was er ihnen zuvor geſagt hat, ohn daß ſie den Anfang fühlen des Jammers, Trauerns und Verfolgens der Welt, welches er ihnen allhie verkündigt.

Das iſts, das er ſpricht: „viel hätte ich euch noch zu ſagen, ihr könnets aber itzt nicht tragen ꝛc.“ Es iſt euch noch viel zu ſchwer zu faſſen, was hievon geſagt und noch zu ſagen wäre; denn es gehet

alles zu gar wider eure Gedanken und Hoffnung; denn wo ihrs verſtündet, ſo ſolltet ihr dadurch Troſt und ein fröhlich Herz empfahen, wie er denn zuvor auch geſagt: „hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe: ich gehe zum Vater ꝛc." Nun aber machet euch ſolches, was ich euch zu Troſt ſage, von meiner Verklärung, Himmelfahrt und dem herrlichen Reich, das ich durch euch anfahen will, nur erſchrocken und betrübt ꝛc. Das heißt ja freilich recht: „ihr könnets itzt nicht tragen:" darum muß ichs auch dahin ſparen, bis die Zeit kommt, daß ſolches (was ich itzt zuvor ſage) angehe, und der heilige Geiſt komme: der muß es doch ſelbſt euch lehren, und aus eurem itzigen irrigen Gedanken und Unverſtand in die Wahrheit und recht Erkenntnis leiten und führen. Denn das (ſpricht er) ſoll alsdann ſein Amt ſeyn, daß er mich verkläre, das iſt: die Offenbarung und Zeugnis von mir gebe, daß ich aus dem Leiden und Tod zur Herrlichkeit erhaben, und zu der Rechten des Vaters geſetzt, ſey ein regierender Herr über alles; und ſolches in alle Welt verkündige, daß dieß des Vaters Rath geweſen ſey, darum auch der heilige Geiſt geſandt wird, daß ſolches von aller Welt erkannt, und ſie alſo zu meinem Reich bracht werden ꝛc. Wenn nun ſolches geſchieht, daß ich von euch genommen werde, und der heilige Geiſt kommt: ſo wird ſichs alsdann wohl ſelbſt lehren (viel anders, denn ihr itzt denket und verſtehet) und alſo finden in eurer eigen Erfahrung, alles, was ich euch itzt geſagt habe, und (daſſelbe weiter zu verklären und auszuſtreichen) noch viel mehr zu ſagen hätte ꝛc.

Eben auf dieſe Meinung beſchleußt er auch hernach dieß Kapitel (wie wir in des folgenden Sonntags Evangelio hören werden) und ſpricht: „ſolchs habe ich durch Sprichwort geredet," das iſt: was ich euch bisher geſagt habe von meinem Leiden, Auferſtehen und eurem Leiden, und wie ihr in demſelben in meinem Namen den Vater bitten ſollet, — das ſind euch itzt eitel fremde, dunkle, verdeckte Reden, die ihr nicht vernehmet; „aber es wird die Zeit kommen, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden, ſondern frei herausſagen werde von meinem Vater:" nemlich, wenn ich gen Himmel gefahren, und den heiligen Geiſt euch ſenden werde. Da werdet ihr es alſo erfahren, wie ich euch ſage, welches euch itzt eitel Sprichwort ſind.

Dieß iſt die rechte, einfältige Meinung dieſes Textes: „ich habe euch noch viel zu ſagen." Aber dieſe Worte haben unſern Papiſten bisher und noch müßen herhalten, und ſich drehen und deuten laſſen, ihren Tand damit zu ſtärken, und zum Grund gelegt deß, das ſie fürgeben und geifern: man müße viel mehr glauben und halten, denn was das Evangelium und die Schrift lehret, — nemlich: was die Concilia und die Väter geſagt und geordnet haben. Denn Chriſtus habe allhie verheißen, daß der heilige Geiſt viel mehr ihnen ſagen werde, denn er geſagt hat, und ſie in alle Wahrheit leiten ꝛc.

Gerade, als hätten die Apoſtel das ſehr wohl verſtanden, das ihnen Chriſtus allhie ſagt; welchs Widerſpiel [wovon das Gegentheil] doch ſie ſelbſt, durch das Werk ihres Unglaubens über ſeinem Leiden und Auferſtehen bezeugen, oder, als wäre ſolches nochmal ſo leicht zu verſtehen, daß man des heiligen Geiſts nicht dazu bedürfte, ſo doch bis auf dieſen Tag kein Papiſt etwas hievon verſtehet, wie ich wohl erfahren; denn ich habe ja ihre Kunſt auch gelernet; ſo geben ſie noch mit ihrem Bücherſchreiben gnug an Tag, daß ſie nichts hievon verſtehen: darum muß man hierauf ſolchen Narren antworten, daß man ihren Lügentand niederlege.

Zum erſten höreſt du hie, daß er ſpricht: „ich hab euch noch viel zu ſagen.“ Wer ſind dieſe „euch?“ oder mit wem redet er? Ohn Zweifel mit den Apoſteln, zu welchen er auch ſpricht: „ihr könnets itzt nicht tragen;“ item: „der heilige Geiſt wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Darum, ſoll Chriſtus nicht gelogen haben, ſo muß dieß Wort erfüllet worden ſeyn zu der Zeit, da der heilige Geiſt kommen iſt, der muß in ihnen und durch ſie alles ausgericht, davon hie der HErr ſagt, und ſie in alle Wahrheit geleitet haben; wie will man denn hieraus folgern, Chriſtus habe es nicht alles den Apoſteln geſagt, auch der heilige Geiſt nicht, ſondern viel hinter ſich gelaſſen, das die Concilia lehren und beſchließen ſollten, ſo doch nach ihrem Fürgeben das Widerſpiel ſollt' daraus folgen, daß der heilige Geiſt den Apoſteln alles geſagt hätte, und Chriſtus ja dahin dringet, daß er werde den Apoſteln alles verklären, und durch ſie in die Welt bringen, was ſie vom heiligen Geiſt gelernet haben; wie reimet ſichs denn, das ſie gaukeln, daß es erſt nach den Apoſteln, am Ende der Welt ſoll geſagt, gelehret, beſchloſſen und geordnet werden, was man in der Chriſtenheit wiſſen, glauben und thun ſoll?

Item: ſo das für die Wahrheit muß gehalten werden (als durch den heiligen Geiſt aufs Neu' offenbaret), was die Concilia nach den Apoſteln gelehret oder geſetzet haben: ſo ſind die Apoſteln ſelbſt nicht in die Wahrheit kommen, viel weniger die, denen ſie gepredigt haben, und wäre die Kirche, ſammt ihnen, fein von Chriſto betrogen, da er ihnen zuſagt: der heilige Geiſt werde ſie in alle Wahrheit leiten.

Zum andern, ſo ſpricht Chriſtus deutlich: „ich habe euch noch viel zu ſagen.“ Damit ſagt er nicht: ich habe euch viel anders zu ſagen, und der heilige Geiſt wird euch anders lehren und verklären, denn ich euch geſagt habe. Das iſt ihr Zuſatz, ſo ſie an die Worte Chriſti ſchmieren, und die Worte ſo verdrehen, daß (multa) „viel“ ſoll heißen (alia) — ander Ding gelehret; das Wort (multa) gönnen wir ihnen wohl, daß ſie nur die Gnade hätten vom heiligen Geiſt, viel zu lehren; aber daß ſie nicht unter dem Worte „viel“ auch einführen und Macht haben wollen ander Ding zu lehren, — das iſt nicht zu leiden, wie ſie denn nochmals unver-

ſchämt fürgeben: die Kirche habe aus Einſprechung des heiligen Geiſtes viel Ding nach den Apoſteln geſetzet und geordnet, das man halten müße, als unter andern: der Artikel von einem Stück des Sakraments; item: das Verbot der Prieſter=Ehe und desgleichen.

Das heißt ſchon nicht mehr oder weiter, ſondern gar ein anders, ja Widerwärtiges gelehret, wider die klare Ordnung und Befehl Chriſti, welches ſie ſelbſt bekennen müßen: es ſey recht, und ſoll doch Ketzerei und Unrecht ſeyn, ſo man wider ihr Geſetz thut, nach Chriſti Befehl; denn die Kirche (ſagen ſie) hat es anders geordnet; fragſt du: aus was Grunde? antworten ſie: Chriſtus ſpricht: „ich habe euch noch viel zu ſagen;" ja freilich, auch das, — ſo ſeinem eigenen Wort und Befehl widerwärtig [entgegen] iſt?

Fürwahr, das wäre eine feine Kirche, die ihr ſelbſt die Macht nehme (wie denn die antichriſtiſche Kirche des Pabſts thut), was ſie nur ſelbſt wollte, wider Chriſtum zu lehren, und ſeine Ordnung zu ändern, — und darnach ſolches mit dieſem Spruch beweiſen und beſtätigen wollte: „ich habe euch noch viel zu ſagen:" ſo doch Chriſtus klar von dem heiligen Geiſt ſagt, und ihm die Maß und Ziel ſetzet, daß er werde ihn verklären, und nicht von ihm ſelbſt reden, ſondern von dem Seinen, das iſt: von dem, das Chriſti Wort und Befehl iſt, nehmen und verkündigen: darum muß der Haufe, ſo anders lehret, nicht vom heiligen Geiſt, noch Chriſti Kirche, ſondern des leidigen Teufels Rotte ſeyn. Denn die chriſtliche Kirche und der heilige Geiſt ſelbſt, bleibt allein bei dem, das Chriſtus geſagt und befohlen, und machet desſelben wohl mehr, das iſt — ſtreichet es aus, lang und weit; machets aber nicht anders; denn dieß „viel ſagen" iſt, daß man von einem Stück mancherlei Weiſe, und doch immer einerlei Ding treibe; als Johannes, der Evangeliſt, viel mehr Dinge geſchrieben, denn allhie Chriſtus geredt; aber doch immer in Einem bleibt, daß er den Artikel von der Perſon, Amt und Reich Chriſti (davon auch Chriſtus ſelbſt redet) durch und durch treibt, und ſein Scopus oder Hauptpunkt immer auf dieß Lamm GOttes zeigt. Desgleichen St. Paulus in der Epiſtel zu den Römern, und faſt durchaus zu den Galatern, das einige Stück von der Gerechtigkeit des Glaubens treibt und übet.

Das heißt nun wohl viel gepredigt und mehr geſagt, denn Chriſtus mit dieſen kurzen Worten; aber doch einerlei und nichts anders; denn da liegts an einem guten Prediger, daß er könne eine Sach für ſich nehmen, und kurz mit zwei oder dreien Worten faſſen und ſchließen, und darnach, wo es noth, auch ausſtreichen und erklären mit Sprüchen und Exempeln, und aus Einer Blumen — eine ganze Wieſen machen; gleichwie ein Goldſchmied einerlei Stück Silbers dicht und dick über einander in einen Klumpen ſchlagen, und wiederum breit, kraus und krumm, und zu dünnem Blech ſchlagen kann, daß es beide, eine lange und kurze Predigt, und doch — einerlei, und nicht widerwärtig ſey; denn GOttes Wort ſoll reichlich

bei uns wohnen, ſpricht St. Paulus Kol. 3. daß man der Schrift gewaltig ſey, und die rechte Lehre daraus beweiſen könne.

Alſo thut die Epiſtel an die Ebräer, welche das größer Theil vom Prieſterthum Chriſti redet, und aus dem Spruch des 110ten Pſalmen: „du biſt ein Prieſter ewiglich ꝛc.“ eine lange Predigt ſpinnet, und viel andre Sprüch, Text und Exempel dazu führet: und doch, wenn man's in der Summa anſiehet, — alles nicht mehr denn dieß einige Stück iſt: wie Chriſtus der einige, ewige Prieſter iſt. Das heißt wohl viel mehr geſagt denn David in genanntem Pſalmen; aber doch nichts anders. Alſo iſt bisher von Anfang der Chriſtenheit viel mehr gelehret, geprediget (durch den heiligen Geiſt), denn Chriſtus gethan hat, und mag noch täglich mehr gelehret werden, aufs allerreichlichſt und allerlei Weiſe ausgeſtrichen, nachdem es einem mehr denn dem andern offenbaret, oder mehr und reichlicher zufällt, oder gegeben wird zu reden denn einem andern: aber doch alſo, daß es endlich, wenn es zuſammengetragen wird, — alles auf Einen Chriſtum gehe. Und wie viel kann man aus der ganzen Schrift, ja aus allen Creaturen Gleichnis führen, die ſich alle zu der Lehre des Evangelii reimen, welche er keines gelehret oder geſagt, — und doch dieſelbe Lehre iſt.

Hievon redet auch St. Paulus, da er ſagt von der Gabe der Weiſſagung oder Auslegung der Schrift, und gibt denſelben die Maß und Regel, nach dem ſie ſich richten ſoll: „hat jemand Weiſſagung (ſpricht er Röm. 12.), ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich,“ das iſt: daß ſichs reime und zutreffe mit der Lehre des Glaubens; als ſo man das Exempel von Abraham führen wollt', der ſeinen Sohn Iſaac auf den Berg führet', ihn daſelbſt zu opfern, aber ſeine Knechte und Eſel hierunten am Berge bleiben läßt. Solch Exempel kann man für und gleich dem Glauben, oder auch wider den Glauben deuten; als die jüdiſchen Prediger und Lehrer thäten, die da fürgaben: wer ſich ſelbſt ließe desgleichen opfern und würgen, der thät das allerhöheſt Werk, und führe von Mund auf gen Himmel; daher die Könige, ſo da wollten treffliche Heiligen ſeyn, ihre eigene Kinder lebendig GOtt opferten und verbrannten. Item, alſo deutens unſre mönchiſche Heiligen: wenn man wolle zu GOtt kommen, müße man die Knechte und Eſel hienieden am Berge laſſen, das iſt — die fünf Sinne ausſchlagen, mit keinen äußerlichen, weltlichen Sachen und Weſen zu thun haben, ſondern von dem allen abgeſondert, in geiſtlicher Beſchaulichkeit leben. Solches heißt nicht dem Glauben ähnlich und gemäß gedeutet und gelehret, ſondern wider den Glauben.

So du es aber alſo deuteſt: wer zu GOtt will kommen, der muß über menſchlichen Verſtand und Gedanken dahin kommen, daß er GOttes Wort habe, dadurch er GOtt erkennen und ergreifen lerne, und daſelbſt das Opfer, Chriſtum, GOttes Sohn, für uns zum Opfer GOtte ergeben, durch den Glauben für ihn bringen

(ſo das Gewiſſen für GOtt ſtehen ſoll), und dieweil unſern Eſel mit den Knechten hienieden laſſen, das iſt, was unſer eigen Werk und Thun iſt ꝛc.; alſo hab ich das Exempel hergeführet, das doch eben dasſelbe iſt, ſo das Evangelium allenthalben lehret, und nicht wider, ſondern für den Glauben iſt, obgleich auch nicht die eigentliche, gewiſſe Deutung dieſer Hiſtorien damit getroffen wäre.

Solches wollen unſre Pabſtseſel, Säu und Löffel nicht achten, ſondern wollen uns bereden, daß wir alles, was man nur fürgibt und lehret im Namen der Kirchen oder Concilien, ſollen annehmen, als habe es der heilige Geiſt gelehret, ungeachtet, wie ſichs reime oder übereinſtimme mit der Lehre des Evangelii, und ſoll alles mit dieſem Spruch: „ich habe euch noch viel zu ſagen," beſtätigt ſeyn. Nein, lieber Geſell, es gilt nicht alſo, ob er wohl mehr zu ſagen hat, daß du darum wolleſt ſagen was dir gefället, oder was einem jeden Mönche geträumet, oder ein muthwilliger Päbſtling will gehalten haben, das geſtehe ich dir gerne, daß du dieſe Wort Chriſti wohl ausſtreicheſt, und ſeyeſt nur ein reicher Prediger, und aus Einem Wort tauſend macheſt, damit es fein klar, hell und licht werde, und ein jeder verſtehen möge; — aber alſo, daß es nur bei der einigen, lautern und reinen Lehre bleibe.

Aber ſo du hiewider eine neue Lehre herfür bringeſt, und fürgibſt: wer ein Mönch wird, der habe eine neue Taufe, und werde ſo rein, als ein junges, itzt getauftes Kind, — das heißt dich nicht der heilige Geiſt, ſondern der Teufel reden, und iſt nicht mehr, ſondern gar anders, und das Widerſpiel deß, das Chriſtus ſagt, gelehret: darum muß ein Chriſt hierin klug ſeyn, und wie St. Johannes lehret, die Geiſter unterſcheiden können (nach GOttes Wort) alſo, daß er darauf ſehe, daß er ihm nichts anders laſſe ſagen (es heiße viel oder wenig gepredigt) noch auf einen andern Weg weiſen und führen laſſe.

Zum dritten, da er ſpricht: „ihr könnets itzt nicht tragen;" hie höreſt du, daß er redet von trefflichen, großen Sachen, ſo ihnen zu ſchwer ſind, und allein darum nicht mehr itzt davon ſagen will, daß ſie zu unvollkommen und ſchwach ſind. Das iſt nun freilich eben das, und kein anders, denn davon er angefangen zu ſagen, nemlich von ſeinem Reich, wie das in der Welt gehen ſoll, wie er müße ſterben des ſchändlichſten Tods, und verflucht werden, und doch geglaubt werden der Heiland, GOttes Sohn, und HErr über alles. Item, daß ſie ſollen verfolgt und getödtet werden von der Welt, und dennoch das Evangelium fortgehen, und darob das ganze jüdiſche Volk mit ihrem Prieſterthum, Tempel, Gottesdienſt und alle ihrer Herrlichkeit zu Boden fallen ꝛc. Der konnten ſie dazumal gar keines verſtehen, wenn er ihnen viel Jahr davon gepredigt hätte, bis daß ſie es der heilige Geiſt, über ihrem Predigtamt, in der Erfahrung lehret'.

Sage mir aber, was iſt hiegegen, das hernach, nach den Apoſteln, durch die Concilia oder Päbſte weiter geordnet und geſetzt iſt? Sollt' das ſo ein ſchwer Ding ſeyn, das man nicht verſtehen noch ertragen könnte (ohn ſonderliche Offenbarung und Kraft des heiligen Geiſtes), wie man ſoll dieſen oder jenen Orden und Mönche-Regel halten, ſchwarze oder graue Kappen tragen? item, des Freitags nicht Fleiſch eſſen, und allein Eine Geſtalt des Sacraments brauchen? oder ſollten die Apoſteln ſolches nicht auch haben verſtehen und tragen können, das ein jeglicher ungelehrter, gottloſer Bube wohl verſtehen und thun kann?

Ach! es ſind viel höhere Sachen, ſo die Apoſtel nicht tragen konnten, und höhere Kunſt, denn davon dieſe unnütze Wäſcher träumen, und halte es gewißlich dafür: was die Apoſteln nicht verſtanden und vermocht haben, — das wirſt du auch ſo leichtlich, und ohn Erleuchtung des heiligen Geiſtes, weder verſtehen noch ertragen können. Denn die Lehre des Glaubens iſt ja ſchwer zu faſſen, und gehet nicht ſo leicht ein, wie die unerfahrnen Geiſter davon träumen, daß ein Menſch ſoll außer ihm ſelbſt, das iſt — von ſeinem eigen Leben und Werken treten, und mit ganzem Erwägen ſich daran hängen, das er nicht in ihm ſelbſt ſiehet noch fühlet, nemlich, daß Chriſtus zum Vater gehet. O, es iſt eine ſchwere Kunſt, ſo gar an ihm ſelbſt verzagen, und fahren laſſen, was er hat, beide, gut und böſes Leben, und allein blos an dem Wort Chriſti hangen, und darob Leib und Seel laſſen: welche Vernunft kann ſolchs erforſchen oder lehren, wenn man gleich alle Welt ausſucht? Verſuche es nur mit Ernſt, und im rechten Kampf des Gewiſſens, ſo wirſt du es wohl erfahren; denn der Teufel und unſer eigen Natur, dazu ſo viel Rotten und falſche Lehren ſtreben zu hart dawider. Das ſey geſagt wider der Papiſten Lügenteiding und Eſelskunſt, damit ſie dieſen ſchönen Text beſudeln und beſchmieren, ihre Lügen zu beſtätigen.

Was aber das heiße, daß Chriſtus den heiligen Geiſt nennet — den Geiſt der Wahrheit ꝛc. gehöret in die andern Evangelia zu ſagen, und iſt anderswo reichlich ausgelegt; es iſt aber zu Fleiß allhie geſetzt: „der Geiſt der Wahrheit," und „derſelbe wird euch in alle Wahrheit leiten" (das iſt: in die rechte, reine, lautere Lehre, welche von Mir predigt, und, wie er bald hernach ſagt, — „Mich verkläret"); denn er ſiehet hiemit gar weit für ſich, wie ſich der Lügengeiſt, der Teufel, auch in der Kirchen regen und herfürthun wird, und ſein Ding fürgeben mit großem Schein und Zufall, daß er gerne wollt' ſagen: o, was werden ſo viel Rotten aufſtehen, die alle trefflich von großem Geiſt rühmen werden, und doch nur die Leute von Chriſto und der Wahrheit — in Irrthum und Verderben führen!

Darum beſchreibt er auch den heiligen Geiſt, und gibt ihm ſein recht Wahrzeichen, dabei man ihn kennen und prüfen ſoll: „er wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen," daß er

allein der ſey, der Chriſtum erkläret, alſo, wie er ſelbſt ſich durch ſein Wort zu erkennen geben hat, daß man wiſſe, wer etwas anders lehret, und ſich für einen Geiſt ausgibt und ſchmücket, — daß ſolches nicht Chriſti Geiſt ſey; denn der ſoll nichts anders lehren, ſondern bei derſelben Lehre Chriſti laſſen bleiben, ohn allein, daß er ſolche weiter ausbreitet, klarer und lichter machet, darum er ſpricht: „er wird mich verklären."

Item, daß er ſagt: „er wird nicht von ihm ſelber reden ꝛc.," da unterſcheidet er abermal die falſchen von dieſem wahrhaftigen Geiſt; denn die andern alle können von ihnen ſelbſt, und reden von ihnen ſelbſt, das ſie erdacht haben. Nun ſpricht er, daß ſolchs ſey — nicht des heiligen Geiſtes, ſondern des Teufels Eigenſchaft, „wenn er die Lügen redet, ſo redet er von ſeinem eigenen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen ꝛc." (Joh. 8.) Darum will er ſagen: wo man einen Geiſt höret, der von ihm ſelber redet, der iſt gewiß ein Lügner; der heilige Geiſt aber wird nicht von ihm ſelber reden, ſondern was er von mir empfähet, und wie er hören wird mich und den Vater miteinander reden ꝛc.

Das iſt wohl ein ſcharfer Text, von dem Artikel der drei Perſonen in dem göttlichen Weſen, daß der Sohn GOttes iſt das Wort des Vaters in Ewigkeit, welchs niemand höret reden, denn der heilige Geiſt; und nicht allein höret er es, ſondern auch zeuget und verkündiget ſolches in die Welt. Und Summa: alles gehet es dahin, daß bei GOtt beſchloſſen iſt, daß der heilige Geiſt allein den Artikel von Chriſto (wie wir um ſeinetwillen für GOtt gerecht werden) treiben und lehren ſoll. Darum beſchleußt er: „er wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen;" das heißt: er wird ſein wohl mehr machen denn ich, und deutlicher ſagen und an Tag bringen; aber allein von dem Meinen nehmen, und von mir ſagen, nicht von Menſchen eigen Heiligkeit und Werken. Das ſoll ſein rechtes Amt und Werk ſeyn, dabei man ihn kennen ſoll, und er ohn Aufhören treiben wird, bis ſo lang, daß man dieſen Chriſtum wohl kenne; wenn du das ausgelernet haſt, ſo magſt du darnach einen andern heiligen Geiſt ſuchen: aber wir werden, hoffe ich, wohl alle dieſes Meiſters und Lehrers Schüler bleiben, bis an den jüngſten Tag.

Epiſtel am fünften Sonntag nach Oſtern (Rogate).

1 Kor. 15, 51—57.

Siehe, ich ſage euch ein Geheimnis: wir werden nicht alle entſchlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und daſſelb plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Poſaunen. Denn es wird die Poſaune ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unſterblichkeit. Wenn aber dieß Ver-Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche wird anziehen die Unſterblichkeit: dann wird erfüllet werden das Wort, das geſchrieben ſtehet: der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Todes iſt die Sünde; die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. GOtt aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern HErrn JEſum Chriſtum.

Dieſer Epiſtel Auslegung findeſt du auch in den Predigten über dieß Kapitel ſonderlich ausgangen.

Evangelium am fünften Sonntag nach Oſtern (Rogate).

Joh. 16, 23—30.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. Solches hab ich zu euch durch Sprüchwort geredt: es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt ausgangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm ſeine Jünger: ſiehe, nun redeſt du frei heraus, und ſageſt kein Sprüchwort; nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißeſt, und bedarfeſt nicht, daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von GOtt ausgegangen biſt.

Man pflegt dieß Evangelium auf dieſen Sonntag zu leſen, darum, daß es vom Gebet lehret, und dieſe Woche die Kreuzwochen heißt, darinne man zu beten pflegt, und mit den Kreuzen zu gehen,

und die es zuerſt verordnet, mögens vielleicht gut gemeinet haben, aber es iſt übel gerathen. Denn in den Proceſſionen bisher viel unchriſtliches Dings geſchehen, und gar nichts oder wenig gebetet iſt worden, daß ſie billig abgethan und nachgelaſſen werden. Ich habe oft vermahnet, wir ſollten anhalten mit Beten; denn es große Noth iſt, aber weil das äußerliche Plappergebet und Murmeln iſt abgegangen, — beten wir auch nichts mehr, daran man auch wohl ſpüret, wie wir bisher, unter ſo viel Gebeten, auch nichts gebetet haben.

Fünferlei zeiget hie der HErr an, die zum rechten Gebet noth ſind. Das Erſte iſt: GOttes Verheißung, welche iſt das Hauptſtück, Grund und Kraft aller Gebet'; denn er hie verheißt, daß uns ſoll gegeben werden, ſo wir bitten, und ſchwöret dazu, und ſpricht: „wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird ers euch geben.“ Daß wir ja gewiß ſeyn ſollen im Gebet, daß wir erhört werden; ja er ſchilt ſie, daß ſie faul ſind, und bisher nichts gebeten haben, als wollt' er ſagen: GOtt iſt bereit viel ehe und mehr zu geben, denn ihr bittet; ja er beut ſeine Güter dar, wenn wir ſie nur nehmen. Es iſt wahrlich eine große Schande und harte Strafe unter uns Chriſten, daß er uns noch unſere Faulheit zu beten ſoll fürwerfen, und wir ſolche reiche, treffliche Verheißungen uns nicht laſſen reizen zu beten; laſſen ſolchen theuren Schatz da liegen, und verſuchen nicht, noch üben uns nicht, daß wir doch die Kraft ſolcher Verheißungen empfinden.

So gründet nun GOtt ſelber unſer Gebet auf ſeine Verheißungen, und locket uns damit zum Gebet; denn wo die Verheißung nicht wäre, wer dürfte beten? Wir haben bisher mancherlei Weiſe gebrauchet, uns zum Gebet zu ſchicken, wie deß denn die Bücher voll ſind: aber willt du wohl gerüſtet ſeyn, ſo nimm für dich die Verheißung, und faſſe GOtt bei derſelbigen, ſo wird dir bald Muth und Luſt wachſen zu beten, welchen Muth du ſonſt nimmermehr kriegeſt; denn welche ohn GOttes Verheißung beten, die dichten bei ſich ſelbſt, wie GOtt zornig ſey, den wollen ſie dann verſöhnen mit ihrem Gebet; darüber gehets denn, daß weder Muth noch Luſt zu beten da iſt, ſondern eitel, ungewiſſer Wahn und ſchwer Gemüthe: da iſt denn auch kein Erhören, und beide, Gebet und Arbeit verloren.

Hiemit wird nun geſtraft der Unglaube derjenigen, die aus närriſcher Andacht ſich unwürdig zu beten achten, und meſſen die Unwürdigkeit ihres Gebets nach ſich ſelbſt und ihrem eigen Vermögen, und nicht nach der Verheißung GOttes: da muß denn wohl eitel Unwürdigkeit ſeyn. Aber du ſollt deiner Würdigkeit aller Ding gewiß ſeyn, nicht aus deinem Thun, ſondern aus der Verheißung GOttes, alſo gar, daß, wenn du gleich alleine wäreſt, daß niemand in der Welt betet — dennoch du beteſt auf ſolche Verheißung; denn du

wirſt mir keinen Heiligen zeigen, der auf ſeine Würdigkeit, und nicht bloslich auf GOttes Verheißung gebetet habe, es ſey Petrus, Paulus, Maria, Elias oder wer es wolle: ſie ſind allzumal unwürdig geweſen; ich wollt' nicht einen Heller geben um alle Gebet eines Heiligen, wenn er auf ſeine Würdigkeit hätte gebetet.

Das ander Stück, welches gehöret auf die Verheißung, nemlich der Glaube, daß man glaube, die Verheißung ſey wahr, und nicht zweifle, GOtt werde geben, das er verheißt; denn die Worte der Verheißung fordern den Glauben. Der Glaube aber iſt eine feſte, ungezweifelte Zuverſicht auf GOttes Verheißung, daß es wahr ſey, wie Jakobus ſagt (Kap. 1.): „So jemand Weisheit mangelt, der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich, und rückts niemand auf, ſo wird ſie ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht, denn wer da zweifelt, der iſt gleich wie eine Woge des Meers, die vom Winde getrieben und gewebt wird; ſolcher Menſch denke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde;" auch wer im Herzen zweifelt, und doch betet, der verſucht GOtt, denn er zweifelt an GOttes Willen und Gnaden; darum iſt ſein Gebet nichts, und tappet nach GOtt, wie ein Blinder nach der Wand.

Von welcher Sicherheit des Glaubens ſpricht auch Johannes in ſeiner Epiſtel (1 Joh. 5.): „Dieß iſt die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, ſo wir etwas bitten nach ſeinem Willen, ſo höret er uns." Und ſo wir wiſſen, daß er uns höret, was wir bitten, ſo wiſſen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. Mit dieſen Worten beſchreibet St. Johannes, wie ein recht glaubig Herz geſchickt iſt im Gebet, nemlich: daß ihm nicht anders zu Sinn iſt, denn daß es erhöret ſey, und habe die Bitte ſchon erlanget; das iſt auch wahr. Aber ſolchen Glauben und gewiſſe Sicherheit muß der heilige Geiſt geben; darum wird ohn den heiligen Geiſt freilich kein Gebet gethan.

Verſuchs nun und bete alſo, ſo wirſt du fühlen dieſe Süßigkeit der Verheißung GOttes, welch ein Muth und tröſtlich Herz ſie macht zu bitten allerlei, wie groß und hoch die Bitte auch immer ſey. Denn Elias war ein Menſch, gebrechlich wie wir ſind, dennoch, da er betet', regnet' es nicht drei Jahr und ſechs Monden lang, und da er wiederum betet', regnet' es. Siehe, da ſieheſt du einen einigen Menſchen beten, und herrſchet mit demſelbigen Gebet über Wolken, Himmel und Erden, auf daß uns GOtt ſehen ließe, welch eine Macht und Gewalt habe ein recht Gebet, nemlich, daß ihm nichts unmöglich iſt.

Frage nun ein jeglicher ſein Herz, wie oft er ſein Leben lang gebetet habe? Denn Pſalmen ſingen und das Vater Unſer leſen, heißt nicht gebetet, welchs iſt um der Kinder und groben Leut' willen eingeſetzt, daß man ſie in der Schrift übe und läufig mache. Dein Gebet aber ſiehet und fühlet niemand, denn du allein in deinem Herzen, und wirſt eigentlich fühlen, wenn es troffen hat.

Das dritte, man muß etwas nennen, das man GOtt fürtrage, und darum bitte; als ſo du um ſtarken Glauben, um Liebe, um Friede, um Troſt deines Nächſten bitteſt; denn man muß ja die Noth anzeigen, gleichwie das Vater Unſer ſiebenerlei Noth fürträgt; ſolches meinet Chriſtus mit dem Wörtlein: „ſo ihr etwas bittet;" etwas, das iſt — das du bedarfſt. Item, er ſelbſt deutet dasſelbige „Etwas" und ſpricht: daß eure Freude vollkommen werde, das iſt: bittet für allerlei Nothdurft, bis ihr gar alles erlanget, und volle Freude habt; welches Gebet wird am jüngſten Tage allererſt aller Ding erfüllt.

Das vierte: man muß daſſelbige auch begehren oder wünſchen, daß es geſchehe; welches nicht anders iſt, denn bitten, wie Chriſtus ſpricht: „bittet." Solches haben die andern ascensum mentis in Deum genennet, wenn ſich das Herz erhebt und ſchwinget zu GOtt, und begehret etwas von ihm, und aus dem Grund ſeufzet und ſpricht: ach, daß ich dieß oder das hätte! Dieß Seufzen preiſet St. Paulus zu den Römern (Kap. 8.) hoch, und ſpricht: es ſey ein unausſprechlich Seufzen des Geiſtes, das iſt: der Mund mag und kann nicht ſo herzlich und mächtiglich reden, als das Herz wünſchet; das Sehnen übertrifft alle Wort und Gedanken. Daher es auch kommt, daß der Menſch ſelbſt nicht fühlet, wie tief ſein Seufzen oder Begierde ſey. Als da Zachäus den HErrn begehrte zu ſehen, fühlet' er es ſelbſt nicht, wie ſein Herz wünſchet', daß Chriſtus mit ihm reden und in ſein Haus kommen möchte. Da es aber geſchah, ward er ſehr froh, als dem es nach alle ſeinem Wünſchen und Bitten gelungen war, mehr, denn er hätte mündlich dürfen fordern oder begehren. Alſo ſchrie Moſes, daß GOtt zu ihm ſprach: „was ſchreieſt du zu mir?" ſo er doch mit dem Munde ſtille ſchwieg; aber das Herz in der Noth ſeufzet tief, das heißt denn GOtt ein Geſchrei. Alſo ſpricht auch St. Paulus zu den Ephesern (Kap. 3.): „Gott iſt mächtig, zu thun mehr und höher, denn wir bitten oder verſtehen." Zu dieſem Seufzen dienen nun die Anfechtungen, Angſt und Noth: die lehren uns recht ſeufzen.

Das fünfte: daß man in Chriſti Namen bitte, das iſt nichts anders, denn daß wir für GOtt kommen im Glauben Chriſti, und tröſten uns mit guter Zuverſicht, daß er unſer Mittler ſey, durch welchen uns alle Ding gegeben ſind, ohn welchen wir nichts denn Zorn und Ungnade verdienen, wie St. Paulus ſagt zu den Römern (Röm. 5.): „durch welchen wir dürfen hinzu treten in dieſer Gnade, darinnen wir ſtehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben ſoll." Das heißt recht in Chriſti Namen bitten, wenn wir alſo uns auf ihn verlaſſen, daß wir um ſeinetwillen werden angenommen und erhöret, nicht um unſertwillen. Welche aber in ihrem eigenen Namen bitten, als die ſich vermeſſen, GOtt ſolle ſie darum erhören oder anſehen, daß ſie ſo viel, ſo große, ſo andächtige, ſo heilige Gebet ſprechen: die werden

eitel Zorn und Ungnade verdienen und erlangen, denn ſie wollens ſelber ſeyn, die GOtt ſolle ohn Mittel anſehen, daß Chriſtus da nicht gilt noch nütze iſt.

Hie ſehen wir, daß alle die fünf Stück im Gebet wohl mögen geſchehen, ohn alles mündlich Geſchwätz, im Herzen, wiewohl das mündliche nicht zu verachten, ſondern noth iſt, das innerliche Gebet im Herzen zu entzünden und zu reizen; aber die Zuſätze, davon ich anderswo gnug geſchrieben, ſollen und müßen ab ſeyn, nemlich, daß man nicht GOtt Zeit, Weil, Perſon, Stätte und Maß beſtimme, ſondern ſolchs alles ſeinem Willen frei heimſtelle, und allein am Bitten hange, und nicht zweifele, das Gebet ſey erhöret, und was wir bitten, ſey ſchon geordnet, daß es gegeben werde, ſo gewiß, als hätte mans ſchon bereits: das gefället GOtt wohl, und wills thun, wie er hie verheißt: „bittet, ſo werdet ihr nehmen." Welche aber Zeit und Weile, Stätte und Maß ſetzen, — die verſuchen GOtt, glauben auch nicht, daß ſie erhöret, oder daß ſie es erlanget haben was ſie bitten: darum wird ihnen auch nichts. Folget weiter im Evangelio:

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.

Das macht — ſie wußten von ſolchem Gebet und Namen noch nichts; dazu fühleten ſie keine Noth, die ſie zu bitten drünge; ließen ſich dünken, weil Chriſtus bei ihnen wäre, bedürften ſie nichts, und hätten alles Dinges gnug: nun er aber ſcheiden ſoll, und ſie verlaſſen, — gehet die Noth an, welche wird ihnen zu beten Urſach gnug geben.

Solchs hab ich zu euch durch Sprüchwort geredt.

Daß er ſpricht „ſolchs," meinet er das, das er zuvor geſagt hat: „über ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, denn ich gehe zum Vater." Item, von der Angſt eines Weibs in der Geburt; denn ſolchs waren eitel Sprüchwort, das iſt: dunkele, finſtere Rede, die ſie nicht vernahmen. Denn Johannes heißt ſolche dunkle, verborgene Rede „Sprüchwort," wiewohl es die deutſche Sprache nicht ſo nennet, ſondern Räthſel oder verdeckte Rede, wie man pfleget zu ſagen von einem, der verbrochene Rede ſagt: das iſt ein verdackt [verdeckt] Eſſen, da etwas anders hinten iſt, denn es lautet, oder behend und geſchwind geredt iſt, das nicht jedermann verſtehet. Solcher Art waren alle Reden Chriſti, die er den Abend ſagte von ſeinem Scheiden und Gange zum Vater; denn ſie konnten nichts davon verſtehen. Sie meineten, es würde das Sterben nicht ſeyn, und in ein ander Weſen kommen, ſondern ein leiblicher Spaziergang und Wiederkommen, wie man in ein ander Land reiſet und wiederkommt: darum, ob er wohl hell und klar heraus ſaget, dennoch iſts ihnen ein verdackt Eſſen mit dem Gange und Scheiden. Derhalben ſo ſagt er weiter:

Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

Das iſt: was ich itzt leiblich mit euch rede, und ihr meine Sprüchwort nicht verſtehet, — das will ich euch durch den heiligen Geiſt wohl verklären und frei heraus ſagen von meinem Vater, daß ihr das vernehmen werdet, was der Vater ſey, und was mein Gang zum Vater ſey; das iſt: ihr werdet es fein ſehen, wie ich durch das Leiden auffahre in das väterliche Weſen und Reich, daß ich ſitze zu ſeiner Rechten, und euch vertrete und euer Mittler ſey, daß alles ſolchs um euretwillen von mir geſchehe, damit ihr zum Vater auch kommen möchtet; denn das „verkündigen von ſeinem Vater" iſt nicht zu verſtehen, daß er uns viel ſage von der göttlichen Natur, wie die Sophiſten davon dichten; denn das iſt vergeblich und unbegreiflich, ſondern wie er zum Vater gehe, das iſt, — wie er das Reich und Regiment des Vaters annimmt, als wenn eines Königes Sohn zu ſeinem Vater zöge, das Königreich anzunehmen. Weiter ſpricht er:

An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.

Denn da werdet ihr nicht alleine Urſachen zu bitten haben in mancherlei Nöthen, ſondern auch wiſſen und erkennen, was mein Name ſey, und wofür ihr mich halten ſollet: da wird ſich das Bitten ſelbſt lehren, das ihr itzt gar nicht verſtehet, und bisher nie gebeten habt; darum ſagt er ferner:

Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich vom Vater ausgegangen bin.

Wie da? will er nicht Mittler ſeyn? Sollen wir nicht in ſeinem Namen bitten? Sollen wir durch uns ſelbſt zum Vater treten? Wie lieblich und ſüße kann der HErr reden, und uns zu ſich, und durch ſich zum Vater locken! Denn hie verkläret er ſelbſt, wie es zugehen müße, wenn man in ſeinem Namen bitten will: ihr, ſpricht er, habt mich lieb, und glaubet, daß ich von GOtt bin ausgegangen, das iſt: ihr kennet mich und liebet mich, damit habt ihr mich und meinen Namen, und ſeyd in mir, wie ich in euch; denn Chriſtus wohnet in uns, nicht — ſo wir viel von ihm denken, reden, ſingen oder ſchreiben können, ſondern — ſo wir ihn lieben und glauben an ihn, wie er von GOtt kommen iſt, und wieder zu GOtt gehet, das iſt: wie er ſich geäußert hat in ſeinem Leiden aller göttlichen Ehre, und wiederum zum Vater ins Reich gefahren um unſertwillen. Dieſer Glaube bringet uns zum Vater, und alſo gehet es denn alles in ſeinem Namen.

Hie ſind wir denn ſicher, daß Chriſtus nicht darf für uns bitten; denn er hat uns ſchon erbeten, und mögen nun ſelbſt durch Chriſtum auch herzu treten und bitten; denn wir bedürfen nicht mehr

noch eines Chriſti, der für uns bitte, ſondern dieſer einige Chriſtus iſt gnug, der uns erbeten und herzubracht hat. Darum ſpricht er: „der Vater hat euch lieb;" es iſt nicht euer Verdienſt, ſondern ſeine Liebe, er liebet euch, aber um meinetwillen, daß ihr an mich glaubet und liebet, das iſt: er ſiehet meinen Namen an in euch; darum hab ich damit mein Amt ausgericht't, und ihr ſeyd nun herzubracht durch mich, möget nun ſelbſt, gleich wie ich, für ihn treten und bitten, und iſt nicht noth, daß ich noch eins oder mehr für euch bitte. Das ſind treffliche, große Wort, daß wir durch Chriſtum ihm gleich, und ſeine Brüder werden, und ſeines Vaters Kinder uns mögen rühmen, der uns lieb habe um Chriſti willen, wie er droben ſagt (Joh. 1.): „von ſeiner Fülle haben wir alle genommen — Gnade um Gnade;" das iſt: GOtt iſt uns gnädig, darum, daß er Chriſto gnädig iſt, welcher in uns iſt, und wir in ihm.

Und hie ſehen wir, daß an Chriſtum glauben — nicht heißet glauben, daß Chriſtus eine Perſon iſt, die GOtt und Menſch iſt; denn das hülfe niemand nichts, ſondern daß dieſelbige Perſon Chriſtus ſey, das iſt: daß er um unſertwillen von GOtt ausgegangen und in die Welt kommen iſt, und wiederum die Welt verläſſet und zum Vater gehet. Das iſt ſo viel geſagt: das iſt Chriſtus, der für uns Menſch worden und geſtorben, auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt, von ſolchem Amt heißt er JEſus Chriſtus, und ſolches von ihm glauben, daß es wahr ſey, — das heißt in ſeinem Namen ſeyn und bleiben. Folget weiter im Evangelio:

Sprechen zu ihm ſeine Jünger: ſiehe, nun redeſt du frei heraus, und ſageſt kein Sprüchwort.

Da ſieheſt du, daß frei heraus reden oder klärlich reden, ſey ſo viel, als ohn Sprüchwort, oder ohn dunkel und verdackte Wort reden. Und die gute Jünger meinen, ſie vernehmens gar wohl, was es ſey, daß Chriſtus vom Vater komme und zum Vater gehe; aber das thun ſie, wie gute, fromme Kinder Chriſti, als deß ſie ſich wohl vermochten, und ſagens ihm zu Liebe alſo, wie denn gute, einfältige Leute zuweilen untereinander reden, ja oder nein, und einer dem andern zufällt, und ſpricht, es ſey ſo, und verſtehe es, ſo er noch weit davon iſt, und gehet doch ohn Heucheln zu, in rechter Einfältigkeit; denn der Evangeliſt hiemit anzeiget, welch ein fein, einfältig, freundlich, lieblich Leben Chriſtus mit ſeinen Jüngern geführt habe, daß ſie ſich fein ſo gar wohl vermocht haben. Darum ſo ſagen ſie weiter:

Nun wiſſen wir, daß du alle Ding weißeſt, und bedarfeſt nicht, daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von GOtt ausgegangen biſt.

Das iſt, du kommſt zuvor und verkläreſt dich ſelbſt, und redeſt kein Sprüchwort mehr, um welches man dich fragen müßte; denn du weißeſt ſchon, wo es uns fehlet am Verſtande. Und dieß gehet alles darauf, daß ſie ihn fragen wollten, was das „Kleine" wäre, und er

daſſelbige merket, und ſaget: er müße zum Vater gehen, welches ſie doch auch nicht verſtunden, aber doch klärer war, denn daß er ſaget: „über ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen.“ An dem nun, daß er ihre Gedanken ſahe, daß ſie ihn fragen wollten, bekenneten ſie, daß er von GOtt kommen ſey, und wiſſe alles, daß man ihn nicht fragen dürfe, ſondern ſelbſt wohl ſiehet, wo es fehlet.

Ein ander Sermon.

Von dem Gebet.

Daß ein Gebet recht gut ſey, und erhöret werde, iſt erſtlich zu merken, daß dazu fünf Ding nöthig ſind. Das Erſte: daß man von GOtt eine Verheißung oder Zuſage habe, und dieſelbige zuvor bedenke, GOtt derſelbigen erinnere, und ſich dadurch bewege, tröſtlich zu bitten. Denn ſo GOtt nicht hätte heißen bitten und Erhörung zugeſagt, möchten alle Creaturen mit allem Bitten nicht ein Körnlein erlangen; daraus denn folget, daß niemand etwas von GOtt erlanget, ſeiner oder ſeines Gebets Würdigkeit halben, ſondern alleine aus göttlicher Gütigkeit, der allem Bitten und Begierden zuvorkommt durch ſein gnädig Zuſagen und Heißen, uns bewege zu bitten und begehren, auf daß wir lernen, wie gar viel mehr er für uns ſorget, und mehr bereit iſt zu geben, denn wir zu nehmen und ſuchen, und alſo kühne werden, tröſtlich zu bitten, ſintemal er alles und mehr darbeut, denn wir bitten mögen.

Zum Andern iſt noth, daß man je nicht zweifle an der Zuſagung des wahrhaftigen und getreuen GOttes; denn eben darum hat er Erhörung zugeſagt, ja zu bitten befohlen, daß man je gewiſſen und feſten Glauben habe, es werde erhöret, als er ſagt (Matth. 21. und Marc. 11.): „alles, was ihr bittet im Gebet, glaubet nur, ſo werdet ihr es empfahen.“ Und Luc. 11. ſpricht er: „ich ſage euch auch: bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der nimmt, und wer da ſuchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brod, der ihm einen Stein dafür biete? Und ſo er um einen Fiſch bittet, der ihm eine Schlange für den Fiſch biete? oder ſo er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg ſeyd, könnt euern Kindern gute Gaben geben, viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geiſt geben denen, die ihn bitten.“ Auf dieſe und dergleichen Zuſagung und Befehl muß man ſich tröſtlich erwägen, und mit rechtem Vertrauen bitten.

Zum Dritten: ſo jemand alſo bittet, daß er zweifelt an der Erhörung GOttes, und allein dahinſetzet auf Abenteuer ſein Gebet, es geſchehe oder geſchehe nicht, — der thut zwei böſe Stück: das erſte, daß er ſein Gebet ſelbſt zu nicht macht, und umſonſt arbeitet. Denn alſo ſpricht Jacobus (Kap. 1.): „wer von GOtt bitten will, der bitte im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der iſt gleich wie eine Woge des Meers, die vom Winde getrieben und gewebt wird; ſolcher Menſch gedenke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde.“ Das meinet er alſo, daß desſelbigen Menſchen Herz nicht ſtille hält, darum kann ihm GOtt nichts geben; der Glaube aber hält das Herz ſtille, und machet es empfänglich göttlicher Gaben.

Das ander böſe Stück iſt: daß er ſeinen allergetreueſten und wahrhaftigen GOtt für einen Lügner und einen loſen, ungewiſſen Mann achtet, als einer, der ſeinen Zuſagen nicht möge oder wolle gnugthun, und alſo durch ſeinen Zweifel GOtt die Ehre und den Namen der Treue und Wahrheit beraubet, darinnen ſo ſchwerlich geſündiget wird, daß auch durch die ſelbige Sünde ein Chriſt zu einem Heiden wird, und ſeinen eigenen GOtt verleugnet und verleuret, und, ſo er darin bleibet, ewiglich ohn allen Troſt muß verdammt ſeyn. Wird ihm aber etwas gegeben, das er bittet, ſo wird es ihm nicht zur Seligkeit, ſondern zu Schaden gegeben, zeitlich und ewiglich; auch nicht ums Gebets willen, ſondern aus dem Zorn GOttes, daß er belohne die gute Wort, die da in Sünden, Unglauben und göttlicher Unehre geſprochen werden.

Zum Vierten ſprechen etliche: ja ich wollt' wohl vertrauen, mein Gebet würde erhöret, wenn ichs würdig wäre, und wohl machte. Antwort ich: wenn du nicht ehe bitten willt, du wiſſeſt denn oder empfindeſt dich würdig und geſchickt, — ſo mußt du nimmermehr bitten; denn, wie vor geſagt iſt: unſer Gebet muß nicht ſich gründen oder halten auf unſer oder ſeine Würdigkeit, ſondern auf die unwankelbare Wahrheit göttlicher Zuſagung; und wo ſichs auf ſich ſelbſt oder etwas anders gründet, — ſo iſt es falſch und betrüget dich, ob auch für großer Andacht das Herz zerbreche, und eitel Bluts-Tropfen weinete; denn darum bitten wir, daß wir nicht würdig ſind zu bitten, und eben dadurch werden wir würdig zu bitten und erhört zu werden, daß wir glauben, wir ſind unwürdig, und allein auf die Treue GOttes uns tröſtlich wagen. Sey wie unwürdig du magſt, ſo ſchaue darauf, und nimm mit ganzem Ernſt wahr, daß tauſendmal mehr daran gelegen iſt, daß du GOttes Wahrheit ehreſt, und nicht in deinem Zweifel ſeine treue Zuſagung zur Lügen macheſt; denn deine Würdigkeit hilft dich nicht, deine Unwürdigkeit hindert dich nicht: aber das Mistrauen verdammt dich, und die Zuverſicht würdiget und behält dich.

Darum hüte dich dein Leben lang, daß du dich nimmer würdig oder geſchickt achteſt zu bitten oder zu empfahen, es ſey denn, daß

du dich findeſt einen freien Wagenhals auf das wahrhaftige und gewiſſe Zuſagen deines gnädigen GOttes, der dir ſeine Barmherzigkeit und Güte alſo will offenbaren, daß zugleich, wie er dir Unwürdigem, Unverdienetem, aus lauter Gnaden, ungebeten, Erhörung zugeſagt hat, alſo will er auch dich unwürdigen Beter aus lauter Gnaden, zu Ehren ſeiner Wahrheit und Zuſagung, erhören, auf daß du nicht deiner Würdigkeit, ſondern ſeiner Wahrheit, damit er die Zuſagung erfüllet und ſeiner Barmherzigkeit, damit er die Zuſagung gethan hat, dankſageſt, auf daß beſtehe der Spruch im 25. Pſalm: „die Wege des HErrn ſind Güte und Treue, denen, die ſeinen Bund und Zeugnis behalten.“ Güte oder Barmherzigkeit in der Zuſagung, Treue oder Wahrheit in Erfüllung und Erhörung der Zuſagungen. Und im 85. Pſalm ſpricht er: „Güte und Treue begegnen einander, Gerechtigkeit und Friede küſſen ſich.“ Das iſt: ſie kommen zuſammen in einem jeglichen Werk und Gaben, die wir von GOtt durch Bitten erlangen.

Zum Fünften ſoll man ſich in dieſem Vertrauen alſo halten, daß man GOtt nicht ein Ziel ſtecke, Tag oder Statt beſtimme, noch Weiſe oder Maße ſetze ſeiner Erhörung, ſondern das alles ſeinem Willen, Weisheit und Allmächtigkeit heimgeben, nur friſch und fröhlich warten der Erhörung: doch nicht wiſſen wollen, wie und wo, wie bald, wie lange und durch welche? denn ſeine göttliche Weisheit wird überſchwenglich beſſere Weiſe und Maß, Zeit und Statt finden, denn wir gedenken mögen, und ſollten auch Wunderzeichen geſchehen, wie im alten Teſtament. Da die Kinder Iſrael GOtt vertraueten, er würde ſie erlöſen, und war doch keine mögliche Weiſe für Augen, noch in allen ihren Gedanken: da thät ſich das rothe Meer auf, und gab ihnen einen Weg hindurch, und vertränkt alle ihre Feinde auf einmal.

Alſo thät Judith, die heilige Frau, da ſie höret', daß die Bürger zu Bethulia in fünf Tagen die Stadt wollten übergeben, wenn ihnen GOtt indeß nicht hülfe, ſtrafte ſie dieſelbigen und ſprach: wer ſeyd ihr, daß ihr GOtt verſuchet? Das ſind nicht Fürnehmen, damit man Gnade erlange, ſondern mehr Ungnade erwecke. Wollt ihr GOtt eine Zeit ſetzen, ſich euer zu erbarmen, und beſtimmen einen Tag nach eurer Willkür? Darum half ihr auch GOtt wunderlich, daß ſie dem großen Holoferni ſein Haupt abſchlug, und die Feinde alſo vertrieben wurden.

Alſo ſpricht auch St. Paulus (Eph. 3.), daß GOttes Vermögen iſt alſo gethan, daß er überſchwenglich höher und beſſer thut, denn wir bitten oder verſtehen. Darum ſoll man ſich erkennen zu geringe dazu, daß wir nennen, abmalen oder dargeben mögen Zeit, Statt, Weiſe, Maß und andere Umſtände, deß, das wir bitten von GOtt, ſondern ihm ganz alles heimſtellen, und unverrückt feſtiglich glauben, er werde uns erhören.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin

Dr. Martin Luther's Kirchen-Postille, das ist: Predigten über die Evangelien und Episteln des Kirchenjahrs, nach der letzten bei Luther's Lebzeiten, 1543 und 1544, erschienenen Ausgabe wieder abgedruckt
Bd.: 1

Stuttgart 1845

Hom. 2005 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463608-6